Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

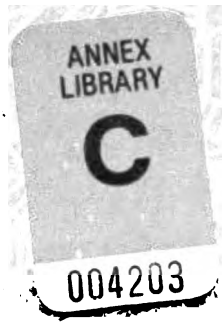
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B
0
25
13



New York
State College of Agriculture
At Cornell University
Ithaca, N. Y.

Library

Digitized by Google

DATE DUE

JAN 16 1968			
GAYLORD			PRINTED IN U.S.A.

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY

3 1924 082 639 513

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE

GARTENWELT

ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT FÜR DEN GESAMTEN GARTENBAU

HERAUSGEGEBEN

VON

MAX HESDÖRFFER, BERLIN

XIII. JAHRGANG

(1. Januar bis 31. Dezember 1909)

MIT ZWÖLF FARBIGEN KUNSTBEILAGEN UND ETWA FÜNFHUNDERTUNDFÜNFZIG TEXTABBILDUNGEN

BERLIN.
VERLAGSBUCHHANDLUNG PAUL PAREY.
Verlag für Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwesen.
SW., Hedemannstrasse 10.
1909.

Digitized by Google

SB10
G25
V.13

ALLE RECHTE, AUCH DAS DER ÜBERSETZUNG, VORBEHALTEN.

Anhaltische Buchdruckerei Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Inhalt des dreizehnten Jahrganges.

(Die illustrierten Artikel sind mit einem * versehen.)

Alpenpflanzen.

Wocke, E.
*Ramondia Nathaliae, Pančič, und Rhododendron kamtschaticum 553.

Ampelpflanzen.

Grapentin, H.
*Empfehlenswerte Ampelpflanzen 557.
Hesdörffer, Max.
*Stattliche Ampelpflanzen 463.
Jensch, W.
Tradescantien 381.

Ausstellungsberichte.

Beckmann, J.
Die internationale Gartenbauausstellung in Berlin, gesehen vom künstlerischen Standpunkte I./II. 248, III. 255.
Bloßfeld, Robert.
*Die Orchideen auf der großen internat. Gartenbauausstellung zu Berlin 211.
Conrad, Hans.
Warmhauspflanzen ausländischer Aussteller auf der internationalen Gartenbauausstellung zu Berlin 223.
Hesdörffer, Max.
*Große internationale Gartenbauausstellung zu Berlin I. 179, *II. 187, *III. 193, *IV. 205. — 13. große Dahlien- und Herbstblumenausstellung in Leipzig 464. — *Die Jubiläumsblumenausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft in München 229. — *Die Jubiläumsausstellung des märkischen Obst- und Gartenbauvereins in Potsdam-Sanssouci 496. — *Rosentage in Sangerhausen I. 332, *II. 341.
Hollmann, Otto.
*Von der Pariser Frühjahrsausstellung 305.
Lieb, W.
Die Temple Show 1909 I. 286, II. 297.

Die Neuheiten auf der Großen internationalen Gartenbauausstellung zu Berlin 219, 235.
Die Hamburger Handelspflanzenausstellung 441, 450.
Dahlienausstellung in Leipzig, Neuheiten auf der diesjährigen 483, 495.
*Eine Rosen-Sonderausstellung der Firma A. Weber & Co., Wiesbaden 404.

Baumschulen.

Sterz, H.
*Deutscher Baumschulbetrieb — Französischer Baumschulbetrieb 184.

Blumenbindekunst.

Wiese, Dr. J.
Die Blumenkränze bei den Alten 423.

Blumentreiberei.

Fischer, K.
*Das Aetherisieren der Maiblumen 49. — *Zum Aetherisieren des Flieders 78.
Grapentin, Heinr.
Warmwasserbehandlung bei Treibflieder 49.
Heine, Carl.
*Anzucht des Treibflieders 290.
Hesdörffer, Max.
Weihnachtsblumen sonst und jetzt 601.
Heydanus, J. W.
*Fliedertreiberei in der Handelsgärtnerei der Gebrüder K. und C. van der Meer in Aalsmeer 591.
Jaletzky, Paul.
Das Wässern der Treibpflanzen 591.
Lindner, H.
Meine Winterveilchen 79.
Meyer, E.
Beitrag zur Maiblumentreiberei 20.
Reiter, Curt.
*Eine neue Vorkultur des Treibflieders 289. — *Treibereihilfsmittel der Neuzeit 541; — *Frau Karl Druschki, die beste und ertragreichste Treibrose 604.
Schenk, P. J.
*Frühtreiberei in Aalsmeer 589.
Schleeh, Fritz.
Die Warmwasserbehandlung bei früher Fliedertreiberei 3.

Chrysanthemum.

Hansen, Jul.
Systematische Kultur der Chrysanthemumschaublumen 133.
Heyneck, Hans.
Betrachtungen über neueste und neuere Chrysanthemum 21. — Frühblühende Chrysanthemum 514.
Kirst, Oswald.
Einfache Chrysanthemum 100.
Reiter, Curt.
*Chrysanthemum Mme Gustave Henry 65; — *Chrysanthemum Polyphème 606.
Spranger, A.
Martha Lierke und Mme Depallier, zwei neue, empfehlenswerte Chrysanthemum 606.

Chrysanthemumsorten, Die besten 261.

Dahlien.

Franke, C.
Poesie, eine neue Edeldahlie 286.
Hesdörffer, Max.
*Dahlienschau bei Boese & Co. 574.
Krauß, Otto.
*Das Versuchsfeld der Deutschen Dahliengesellschaft zu Frankfurt a. M. 1909 493.
Reiter, Curt.
*Reichblühende weiße Edeldahlien 16.

---

*Dahlia camelliaeflora und D. Kaiserin Auguste Viktoria 136.
Edeldahlienneuheit Kronprinzessin Caecilie 171.

Farne.

Bovenkerk, G.
Polypodium Reinwardtii 7.
Geier, M.
*Asplenium Nidus avis 339.
Lieb, Werner.
*Nephrolepis Whitmani 169. — *Platycerium aethiopicum 135.
Reiter, Curt.
*Nephrolepis Whitmani, eine wertvolle Handelspflanze 6.
Schomerus, Joh.
Adiantum pedatum 160.

Fruchttreiberei.

Bartsch, H.
*Frucht- und Tafeltrauben-Treibanlagen in Wiener Neustadt 1.

Gärten, Aus deutschen.

Bindseil, E.
*Landschaftsbilder aus dem Berliner Zoologischen Garten 385.
Ehinger, M.
*Die Gewächshausanlage des Herrn Victor Stallforth in Wiesbaden 481.
Krone, K.
*Der Eilenriede-Park in Hannover 292.
Pohlig, Max.
*Der Altensteiner Schloßpark in Sachsen-Meiningen 257. — *Schloß und Park Callenberg bei Coburg 565.
Schneider, E.
*Görlitz als Gartenstadt 349.
Simon, K.
*Der große Kurpark in Badenweiler 517.

Gärten des Auslandes.

Baum, J.
*Vom Genfer See 421.
Meyer, W.
Chestnut-Sunday in Hampton-Court 317.
Räde, Karl.
*Plauderei über Budapester Gärten 241.
Sprenger, C.
*Winters Palmengärten in Bordighera 398.

Gehölze.

Bochmann, P.
Philadelphus hybr. Manteau d'hermine 376.
Geier, M.
*Koelreuteria paniculata 529.

Digitized by Google

Goeze, Dr. E.
Zur Geschichte der Gattungen Calycanthus, Magnolia, Deutzia, Philadelphus, Diervilla, Syringia, Forsythia und Jasminum 76, 90.
Hanschitz, P.
Cotoneaster angustifolia 186. — Exochorda Alberti macrantha 305. — Hypericum 547.
Hesdörffer, Max.
*Akebia quinata 437. — *Philadelphus Lemoinei 530.
Jäck, W.
Wertvolle Blütensträucher 357.
Kaltenbach, Ernst.
Heckenpflanzung 19.
Kanzleiter, H.
*Pfitzersche Fliederzüchtungen. Perle von Stuttgart, Frau Wilhelm Pfitzer, Käte Härlin 129.
Küffel, Stephan.
Ueber Herbstfärbung der Laubhölzer 518.
Maaß, Harry.
*Vegetabilische Bildnerkunst 162.
Othmer, B.
*Hibiscus syriacus 64. — *Viburnum cotinifolium 140.
Rebhuhn, F.
*Akebia lobata 437.
Rehnelt, F.
*Sassafras officinale 365.
Schomerus, Joh.
Künstliche Erzeugung roter Herbstfärbung bei Bäumen 377.
Simon, K.
*Asimia triloba 103.
Sprenger, C.
Magnolia grandiflora Pravertiana 376. — Pistacia Terebinthus 417. — Vitex Agnus castus 529.

Rhododendron zur Frühtreiberei 251.

Gemüsebau.

Bittner, Jos.
Nochmals d. Ueberwintern d. Artischocken 23.
Eubel, Ludwig.
Die Gurkentreiberei im Mistbeet 161.
Freiberg, Fr.
Unsere Gemüse in Nord-Mexiko 388.
Gläser, Otto.
Das Einkochen von Tomaten und deren mehrjährige Haltbarkeit 339.
Lieb, Ernst.
Ersatz für Spinat 186.
Ost, Wilh.
*Amerikanische Riesenbohne 257.
Pepper, Fr.
Ersatz für Spinat 116
Reiter, Curt.
*Gurkenkultur in Gewächshäusern 217.
Schomerus, Joh.
Die Eierpflanze 136. — Etwas vom Spinatdörren 430. — Winterspinat oder immerwährender Spinat 390. — Das ganze Jahr frischen Kopfsalat 510.
Spranger, A.
Junge, zarte Bohnen 334.

Radieschen, Zur Frühkultur der 136.

Kakteen und Sukkulenten.

Bindseil, E.
Zur Kultur der Epiphyllum 303.
Bornemann, G.
*Mesembrianthemum truncatellum 79.
Illmer, Karl.
Epiphyllum truncatum 170.
Küffel, St.
Epiphyllum Russelianum Gaertneri 135.
Zipperlen, O.
Stachellose Opuntien 605.

Koniferen.

Hollmann, Otto.
*Cedrus Libani 66.
Nußbaum, Theo.
*Vom Verpflanzen großer Koniferen 174.
Radde, A. G.
*Seltene Koniferen 329.
Stehr, A.
*Ein alter Eibenbaum 66.
Tutenberg, F.
*Zwei schöne Zwergkoniferen 618.

*Mammutbäumen Kaliforniens, Unter den 17. Tannen im Maitrieb zum Winter 555.

Kultureinrichtungen.

Bartsch, Heinr.
*Weinhausbauten nach belg. Muster 313.
Enkelmann, P.
*Der neue Frühgartenbau 145.
Frömmig, A.
Frömmigs Mistbeetheizung 431.
Graebener, B.
*Schattendecke 285.
Haindl, A.
*Verwendung von Feldbahnen im Gärtnerei- und Plantagenbetrieb 337.
Hoppe, Th. E. E.
Der Garten und das Wasser 329.
Lange, G.
*Frömmigs Mistbeetheizung 392.
Meyer, W.
Künstliche Schattierung 379.
Reiter, Curt.
*Ueber die Anlage von Schnittblumengärtnereien 457.
Rothe, Hans.
*Einiges über Gewächshäuser 607.
Sachse, Walter.
Unpraktisch 609.
Siemann, H.
*Entwurf zu einer Gewächshausanlage für einen Privatgarten 314.

Landschaftsgärtnerei.

Böhmer, P.
*Gartenschmuck 577.
Gené, H.
Die Phrase in unserer Gartenkunstliteratur 317. — Heutige Gartenkunst und Hellenentum 579.
Hartrath, F.
Bestrebungen auf dem Gebiete der Friedhofsanlagen. 609.
Janicaud. Walter.
Ein Beitrag zur Gartenkunst 448. — *Trigonometrie — Gartentechnik 581.
Kaltenbach, E.
*Drainage von Kiefern an Gebäuden 65.
Kloß, Leo.
Vom Schillerpark 308.
Koch, H.
*Der Gartenrasen 259, 269, 281. — *Die Verschönerung eines Kirchplatzes 448.
Müller, J. F.
Eine gartenästhetische Plauderei 27. — Ueber das Material in der Gartenkunst 534.
Niemann, W.
Althollands Garten und Landhaus 418.
Passarge, W.
Aesthetische Betrachtungen über Deutschlands Waldbäume in Beziehung auf die Gartenkunst 243.
Reimpell, Eduard.
*Natur und Kunst im Garten I. 116, II. 124, *III. 137.
Rimann, C.
Blumen im Rasen 175.
Rosenthal, W.
Von der Ausarbeitung d. Staudengartens 279.
Schultz, Benno.
Die gemischte Straßenbepflanzung 291.
Stehr, A.
*Die Lüneburger Wallanlagen 181.
Tuckermann, W. P.
*Die neue Gartenkunst 377. — *Die Gartenperspektive 469.
Tutenberg, F.
*Der Japangarten und das Teehaus auf der Internationalen Luftschiffahrtausstellung zu Frankfurt a. M. 505.
Unger, Alfred.
*Nochmals der Japangarten auf der „Ila“ in Frankfurt a. M. 594.

Obstbau.

Gehlhaar, Karl.
*Schnurbäumchen in Ostpreußen 18.
Grunst, W.
*Die Kultur und Behandlung des Topfobstes 25.
Heine, Carl.
*Anlage einer Beerobst-, bezw. Obstbaumpflanzung 326; — *Ausnützung von Mauerwänden zur Weintreiberei 401.
Herlt, Gustav.
Gemüse- und Obstkulturen in der Türkei 402.
Hesdörffer, Max.
Zur Frage der Schädlingsbekämpfung unserer Obstbäume 355.
Jäck, W.
Mehr Beachtung den Kirschpflanzungen 3.
Janicaud, W.
Vom sächsischen Obstbau 605.
Janson, A.
Das spezifische Gewicht der Obstsorten 104. — Obstbau auf Pacht- und Dienstländereien 283. — Hagelversicherung im Obstbau 522.
Kaltenbach, E.
Die Eifel mit ihrem Obstbau und ihren Waldungen 293.
Lindner, H.
*Ein amerikanischer Marktapfel 605.
Rebhuhn, F.
Der Sommerschnitt der Obstbäume 416.
Schomerus, Joh.
Der Borsdorfer, ein harter Apfel für den Massenversand 569.
Schönborn, G.
Welche Erdbeersorten können zur Anpflanzung empfohlen werden? 439.
Weixlbaumer jun., J.
*Florianer Rosenapfel 41.
Zimmermann, H.
Das spezifische Gewicht der Obstsorten 39.

Orchideen.

Bencke, Albert.
Ueber die Befruchtung der Orchideen 32.
Bittner, Jos.
*Interessante Warmhausorchideen 378.
Bloßfeld, Robert.
*Cattleya × Enid Varietät Karthausii 17. — *Brasso-Laelia Edward VII. var. Potsdam 393. — *Phalaenopsis amabilis Rimestadiana 397. — *Phalaenopsis Schilleriana 157. — Ueber das Umtopfen der epiphytischen Orchideen 42.

Digitized by Google

Bonstedt, C.
*Epiphyten in Göttingen 109.
Bovenkerk, G.
Dendrobien 129. — *Odontoglossum Andersonianum und hastilabium 619.
Conrad, Hans.
*Listrostachys vandiformis 53.
Hesdörffer, Max.
*Dendrobium thyrsiflorum 64.
Kolter jun., Carl.
*Chysis bractescens 53.
Krauß, Otto.
*Dendrobium Imperatrix 509.
Miethe, E.
*Dendrobium Dalhousieanum 474. — *Oncidium Waluewa 366. — *Pleurothallis rubens 367.
Sandhack, Herm. A.
*Cattleya Eldorado alba, syn. C. Eldorado virginalis, C. Wallisii 604.
Sperber, O.
Der Orchideenhandel in Südamerika 508.
Voß, Heinr.
Die Kultur des Dendrobium Phalaenopsis Schroederianum 294.

*Cycnoches maculatum 570.
Epidendrum polybulbon 393.
Orchideensamen, Die Keimung der 44.
*Phragmopedilum Lindleyanum 570.

Palmen.

Bovenkerk, G.
Phoenix Roebeleni 160.
Löbner, Max.
*Chamaedorea concolor × Ernesti Augusti 159.
Malmquist, Alb.
*Copernicia macroglossa 555.
Rehnelt, F.
*Zwei neue Palmen im Palmengarten zu Frankfurt a. M. 31.
Sprenger, C.
*Prachtexemplar v. Chamaerops humilis 556.

Pflanzendüngung.

Löbner, Max.
*Zusammensetzung des „Nährsalzes“ 97.
Thiele, Dr. R.
Ueber Versuche in der gärtn. Praxis 530.

Frühjahrsdüngung, Zur 166.

Pflanzenkrankheiten.

Hoerning, R.
Ueber Gasschäden bei Straßenbäumen 545.
Jösting.
*Beobachtungen über den Kartoffelkrebs 485.
Lüstner, Dr. G.
*Ueber die neue Milbenkrankheit der Viola cornuta-Varietäten 128. — *Ueber die Nelkenfliege (Anthomyia antiqua) 173.
Richlin, E.
Krankheiten und Schädlinge der Alpenpflanzen 329.
Schneider, Georg.
*Ueber die neue Gurkenkrankheit, Pseudoperonospora cubensis 127.
Weixlbaumer jun., J.
*Hagelschäden 546.

Gurkenkrankheit in Sachsen, Eine neue 538.
Stachelbeermehltau, Abwehrmaßregeln gegen den amerikanischen 539.

Pflanzenkunde.

Butz, L.
Schulgärten. Botanische Volksgärten 284.
Buysman, M.
Hortus tenggerensis, Lawang, Ost-Java 254. — Aus einem Botan. Garten in Ost-Java 571.
Claussen, Dr.
Eine Geschichte von Kohlsamen auf verwesenden Kohlblättern 103.
Möbius, Dr. M.
*Zur Erinnerung an Charles Darwin. Ein Gedenkblatt zu seinem 100jährigen Geburtstage am 12. Februar 1909 61, 73, 93.
Korff, W.
Bilder aus einem Salzsumpf 452.

Pflanzenschädlinge.

Beuß, H.
Betrachtungen über die Kiefernblattwespe (Lophyrus pini) 366.
Bovenkerk, G.
Zwei kleine, aber schlimme Gartenschädlinge (Thrips) 528.
Eicke, H.
Bekämpfung der Nelkenfliege 238.
Haindl, A.
*Rindenwickler als Obstbaumschädling 101.
Korte, R.
Der Kampf gegen die rote Spinne an den Lindenbäumen unserer Straßen 450.
Kraus, Ludwig.
Zur Vertilgung der Cattleyenfliege 167.
Metzner, R.
Ueber Schneckenfraß 4.
Thiele, Dr. R.
Die Bekämpfung der roten Spinne 618.
Ulrich, F.
Rindenwickler als Obstbaumschädling 131.

Pflanzenvermehrung.

Beuß, H.
*Zur Rebenvermehrung durch Augenstecklinge 56.

Reiseskizzen, Gärtnerische.

Becker, Cuno.
*Italienische Reisebilder 85.
Hesdörffer, Max.
*Die diesjährige Studienreise der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft *I. 409, *II. 427.

*Bei Meister Lemoine in Nancy I. 583, *II. 594, *III. 613.

Rosen.

Bochmann, P.
Engl. Rosenneuheiten 391.
Eicke, H.
Wertvolle Rosen der letzten Zeit 327. — *Lyonrose und andere brauchbare Rosenneuheiten 547.
Geduldig, Phil.
Otto von Bismarck — Reichskanzler 522.
Hinner, W.
*Sechs neuere und neueste Rosen mit großartigen Farbenblüten 224. — Einige neuere und neueste, sehr empfehlenswerte Rosen 315. – Prachtrosen für Topfkultur 436.
Jacobs. O.
Die Teehybride Georg C. Wand 585. — Johannisfeuer 604.
Paetzold, E.
Rosen in Südafrika 416.
Reifenberg, Franz.
*Zwei sehr empfehlenswerte neue Rosensorten 521.
Weixlbaumer jun., J.
*Rosen-Grünveredlung 362.

*Britz und seine Rosenkulturen 433.

Schlingpflanzen.

Geier, M.
*Solanum jasminoides 487.
Krauß, Otto.
*Tropische Schlinggewächse im Wasserpflanzenhause 29.
Müller, Th.
Lathyrus odoratus Primrose Spencer 2.
Oelrich, Ernst.
Polygonum baldschuanicum als raschwachsende Laubenschlingpflanze 246.
Poetsch, Alfred.
*Gloriosa Rotschildiana 534.
Putz, Otto.
Lathyrus als Herbst- und Frühjahrsschnittblume 363.
Rothe, Richard.
*Lathyrus odoratus 37.
Saftenberg, Fr.
Ampelopsis (Vitis) serjaniifolia 2.
Schomerus, Joh.
Ampelopsis Veitchi 186.
Schön, J.
*Clematis 415.
Sprenger, C.
Plumbago capensis 521.
Volkert, L.
Zwei empfehlenswerte Glycinenneuheiten 160.

Efeu, Der Sommer- 54.
Lathyrus odoratus, „Gelbe“ 54. — — — Die schönsten im Jahre 1908 55.

Schnittblumenkultur.

Schönborn, Gustav.
*Amerikanische Remontantnelkensorten und ihre Kultur in Deutschland 148.

Lathyrus als Herbstschnittblume 304.

Sommerblumen.

Hesdörffer, Max.
*Die neue Herkulesaster 559. — *Neue einfachblühende Chrysanthemum als Sommerblumen 582.
Rehnelt, F.
*Euphorbia marginata var. variegata 305.
Rothe, Rich.
*Einjähr. u. ausdauernde Gartenlupinen 265.
Sprenger, C.
Levkojen 560.

Stauden.

Bochmann, P.
Eine reizende Felsenpflanze 380. — Stauden-Lupinen 390. — Sedum 508. — Zwei seltene Felsenpflanzen (Geranium) 533.
Butz, L.
*Galega bicolar Hartlandi 533.
Fischer, K.
Stachys grandiflora 447. — Statice serbica 474. — *Campanula pyramidalis 570.
Geier, M.
Aster Novae-Angliae Lill Fardell 267. — *Polygonum lanigerum 390.
Hanschitz, P.
Die Gattung Geum 380.

Digitized by Google

Hesdörffer, Max.
*Gerbera Jamesonii-Hybriden 508. — *Iris germanica-Hybriden 79.
Heyneck, Hans.
Iris pumila hybrida und Interregna-Iris 316. — Einige empfehlenswerte, sogenannte Edeldisteln 617.
Othmer, B.
*Phygelius capensis 90.
Rehnelt, F.
*Arctostaphylos nevadensis 326.
Richlin, E.
Artemisia lactiflora 239.
Roll, Fr.
Spiraea filipendula fl. pl. 296. — Gruppen perennierender Delphinium mit andauerndem Flor 316.
Rothe, Richard.
*Einfach blühende Federnelken 361.
Sachse, Walter.
Eigene Anzucht von Primula obconica-Samen 593.
Schomerus, Joh.
Delphinium Belladonna 172. — Polygonum cilinode 160. — Schmuckpflanzen für nasse Stellen 186. — Spiraea filipendula 239. — Polygonatum multiflorum giganteum 254. — Dicentra eximia 266. — Caltha palustris 267. — Juncus zebrinus fol. var. 267. — Blütenpflanzen im Schatten gr. Bäume 279.
Schönborn, G.
Viola corunta G. Wermig 418.
Schütze, F.
Aster ibericus Ultramarin 508. — Beste Sorten von Phlox decussata für Farbenblütengruppen 519.
Sprenger, C.
Mulgedium Bourgaei 380.
Walch, Karl.
Nochmals Stauden für feuchte Stellen 266.

*Artemisia lactiflora 391.
*Gerberahybriden, Die Kultur der 592.

Sumpf- und Wasserpflanzen.

Baum, H.
*Neue Wasserpflanzen 5.
Henkel, F.
Nymphaea hybr. A. Siebert 186.

Topfpflanzen.

Bauer, E.
*Pennisetum hybr. Henkelianum atrosanguineum 254.
Besoke, G.
*Ueber Ampeln und Ampelpflanzen 50.
Bochmann, P.
Pelargonien-Neuheit James T. Hamilton 341.
Bovenkerk, G.
Salvia splendens und rote Spinne 533.
Chasté, Emil.
*Impatiens Holstii nana Liegnitzia, eine wertvolle Neuheit für Landschaftsgärtner 250.
Conrad, Hans.
Hoya Engleriana 326.
Crusius, Carl.
Tradescantia hypophaea 302.
Eicke, H.
*Paul Martin, die neueste und beste lachsrosafarbene Remontantnelke 531.
Endlicher, Richard.
Anzucht und Ueberwinterung der Begonia semperflorens im Kalthause 425.
Gebers, Adolf.
*Begonia Rex 571.
Geier, M.
*Asparagus scandens var. deflexus 301.
Gläser, Otto.
*Dasylirion acrotrichum 302. — Die Kultur der Salvia splendens und S. spl. compacta Zürich 201. — Vorteilhafte Ueberwinterung der Musa Ensete 532.
Grapentin, H.
Empfehlenswerte Primula chinensis fimbriata 100. — Einfache Kultur der Primula obconica 267.
Hangstein, H.
Plauderei über Ampelpflanzen 51. — *Begonia scandens 302.
Hanschitz, P.
*Primula malacoides, eine schöne Neuheit 42. — Einige neue Primula 354.
Hesdörffer, Max.
*Lagerstroemia indica 152. — *Aus den Kulturen der Hofgärtnerei Sanssouci-Potsdam 582.
Heydanus, J. W.
*Begonia Gloire de Lorraine in der Handelsgärtnerei von Baardses Sohn, Aalsmeer 277.
Heydt, Adam.
Cuphea Roezli, ein herrlicher Winterblüher 115. — Hemigraphis colorata 90. — Exacum affine 303.
Illmer, Karl.
*Ein zwanzigjähriges Cyclamen persicum 268. — *Salvia splendens Zürich Juwel 439.
Kaven, Herm.
Ration. Schnellkultur d. Gardenia florida 278.
Krause, H.
*Begonia Dornröschen 151.
Krauß, Otto.
*Vriesea regina 445.
Küffel, Stephan.
Die Kultur der Erica zur Anzucht von Handelspflanzen 387.
Kunert, F.
*Cineraria hybrida stellata 325.
Lindner, H.
Primula obconica grandiflora als Lückenbüßer im Freien 89.
Linke, Georg.
Ueber die Kultur der engl. Pelargonien 375.
Melchior, R.
Plumbago capensis 172.
Metzner, R.
Billbergia nutans 123.
Meyer, K.
Nochmals Clianthus Dampieri 473.
Müller, G.
Frostwirkung bei Camellien 202.
Nonne, E.
Zonalpelargonie Purpurkönig 533.
Othmer, B.
*Dermatobotrys Saundersi 15. — *Primula mollis und P. pulverulenta 122.
Ost, Wilh.
*Yucca filamentosa 365.
Peters, E. J.
*Die Palmenlilie 364.
Räde, Karl.
*Astelia Riccardi 268.
Rehnelt, F.
*Dracaena Broomfieldii und Victoriae, zwei empfehlenswerte, neue Dracaenen 3. — Coccocypselum umbellatum 303. — Pentapterygium serpens 90. — *Sansevieria Laurentii 124. — *Zur Ausschmückung von Kalthäusern im Sommer 253. — *Exostemma floribundum 426.
Reiter, Curt.
*Neuzüchtungen englischer Pelargonien in der Gärtnerei von Carl Faiss, Feuerbach 373. — *Ficus stipulata als Schlingpflanze 606.
Saftenberg, Fr.
*Leonotis Leonurus, R. Br. 14.
Sandhack, Herm. A.
*Ist Acalypha Sanderiana kulturwürdig? 13. — Ein Wort zur Kultur der Begonia Gloire de Lorraine 121. — *Acalypha Camphauseniana 296. — *Acalypha Godseffiana, ein Sport von Acalypha marginata 532. — Clerodendron Thomsonae 426.
Schomerus, Joh.
Beerentragende Aucuben 279. — Bouvardien 386. — Paul Crampbel oder Meteor? 474.
Schönborn, G.
Eine dankbare Winterkultur (Calla) 543.
Schweizer, Th.
Einige empfehlenswerte Zonalpelargonien 34.
Seeck, Carl.
*Clerodendron Thomsonae 339.
Siebert, A.
Zwei neue Akazien 303.
Sprenger, C.
Die Myrte blüht 439. — Agapanthus umbellatus 447.
Steinemann, F.
Topfgewächse 555.
Ulbrich, A.
*Cineraria platanifolia 320.
Wendt, W.
Pelargonium Berolina ein Rivale von Meteor? 474.
Zipperlen, O.
Beitrag zur Vermehrung der neuen Sansevieria Laurentii 239.

*Begonia Gertrud Münch 446.
*Begonia semperfl. hybrida Dornröschen 150.
Bignonia capensis praecox 4.
Blautannentöpfchen 326.
Clianthus Dampieri als Topfpflanze 353.
*Hydrangea Otaksa monstrosa 42.
*Nelken, Amerikanische 554.
*Nelkenhaus der Firma Hugh Low & Co. 279.
Pelargonien, Buntlaubige Zonal- 302.
Pelarg. Berolina ein Rivale von Meteor? 426.
Veilchen-Miniaturtöpfe 151.

Unterrichtswesen, Gärtnerisches.

Dahlem. Gärtnerlehranstalt, 324.
Dresden-Laubegast. Gärtnerlehranstalt, Obergärtnerprüfung 335.
Düsseldorf. Kunstgewerbeschule 420.
Elmshorn. Gärtnerwinterschule 407.
Gleiwitz. Oberschles. Gartenbauverein 167.
Kassel. Gärtnerische Fortbildungsschule 227.
Köstritz. 44. Semesterbericht 144.
Veitshöchheim. Kgl. Wein-, Obst- und Gartenbauschule 144.
Weihenstephan. Jahresbericht der Königl. Bayerischen Gartenbauschule 153. — Obergärtnerprüfung 324.
Weinheim. Gartenbauschule 528.
Werder a. Havel. Winterobstbauschule 167.

Damengärtnerei 383.

Veredlungen.

Endlicher, Richard.
*Abgeändertes Verfahren bei Veredlungen großblumiger Clematis 152.
Grapentin, H.
Veredlung von Flieder 153.
Schelle, E.
*Pfropfbastarde 66.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Beisenbusch, J. W.
*Ixia Hybriden 332.

Digitized by Google

Conrad, Hans.
*Crinum augustum 102.
Dietrich, Kurt.
*Gloxinia hybrida imperialis 50.
Hangstein, H.
Zwiebelgewächse als Ampelpflanzen 172.
Hesdörffer, Max.
*Berliner Cyclamenzüchtungen 466.
Hölscher, J.
*Amorphophallus campanulatus 8.
Hoog, Th.
*Die neuen Freesienhybriden in der Handelsgärtnerei der Firma C. G. van Tubergen jun., Haarlem 199.
Mühle, Arpad.
Samen der Cannaneuheit Mme Marguerite Mühle 101.
Rehnelt, F.
*Eucomis regia 126. — Die diesjährige Hyazinthentreiberei 287.
Rimann, Carl.
Zwei Iris zum Treiben 140. — Die Onocyclus-Iris 247.
Schomerus, Joh.
Schneeglöckchen im Mai 126.
Schweizer, Th.
*Cyclamen persicum salmoneum 362.
Sprenger, C.
Lilium canadense 379. — Lilium excelsum 392. — Lilium chalcedonicum Heldreichii 438.
Unger, Alfred.
*Mein erster Erfolg in der Heimat (Lilium longiflorum) 521.
Voigtländer, B.
Einige empfehlenswerte Gesneraceen 159.

Amaryllisfrage, Zur 102.
Hyazinthentreiberei, Die diesjährige 238.

Briefkasten der Redaktion.

Beantwortung, Direkte 156. — Chiffreinserate 36. — Fragen, Belästigung mit 156. — Gartenbauausstellung Berlin 216. — Gärtner mit Sprachkenntnissen 108. — Kolonien, Gärtnerischer Dienst in den 48. — Nachdrucke, Unbefugte 36. — Photographische Aufnahmen 384, 456. — Pinus Strobus, Schmierläuse an 156. — Weymouthskiefer, Weißer Belag an Stämmen und Aesten 12.

Bücherschau.

Akanthusblatt, Das 251.
Amaryllis, Die 264.
Amateurphotograph auf Reisen 612.
Bakterien, Die 155.
Baumschnitt, Lehre vom 371.
Beerenobst- und Gemüsebau, Praktische Winke zum rentablen 371.
Bericht des Missouri Botanischen Gartens 252.
Bewässerung und Düngung von Obstfeld und Garten 371.
Blutlaus, Die 468.
Briefmarkenalbum, Schaubecks 562.
Camera-Almanach, Deutscher 106.
Canna, Das Geschlecht der 264.
Champignonzucht, Die 264.
Düngemittel, Anwendung künstlicher 528.
Düngerlehre, Gärtnerische 528.
Düngung der Obstkulturen 528.
Düngung im Obst- und Gemüsegarten 528.
Entwürfe zu Blumen-, Teppichbeeten und Staudenanlagen 371.
Ernte und Aufbewahrung frischen Obstes während des Winters 552.
Fachzeichnen für Gärtner 155.
Gartenanlagen Oesterreich-Ungarns in Wort und Bild, Die 323.
Gartengestaltung der Neuzeit 467.
Gartenkalender 1910, Deutscher 562.
Gartenkulturen, die Geld einbringen 551.
Gartenkunst, Geschichte der 515, 612.
Gemüsebau des Privatmannes, Rationeller 468.
Glocke, Die silberne 611.
Großobstbau, Der 168.
Hampels Gartenbuch für Jedermann 263.
Haus- und Villengärten 468.
Heim, Das eigene — und sein Garten 456.
Heizung in Heilanstalten 515.
Jahrbuch für Kleingartenbau 155.
Jahresberichte über das Gebiet der Pflanzenkrankheiten 468.
Kleingarten, Der 527.
Laubholzkunde, Ill. Handbuch 322, 539.
Leuchten der Pflanzen, Das 371.
Mesembrianthemen und Portulacaceen 24.
Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 1908 106.
Moose und Farne, Deutsche 371.
Nadelholzkunde, Handbuch der 228.
Naturstudien 612. — im Garten 612. — in Wald und Feld 612.
Natururkunden 83.
Obstbau im Hausgarten 468.
Pflanzen Deutschlands, Die 371.
Pflanzenbiologie 371.
Pflanzenwelt Deutschlands, Die 70.
Phanerogamen 371.
Photograph. Reisehandbuch 612.
Planzeichnen, Anleitung zum Selbstunterricht im — und zum Uebertragen eines Entwurfs aufs freie Land 155. — für den Landschaftsgärtner 371. — Gärtnerisches 227.
Reblauskrankheit, Bekämpfung der 527.
Schmarotzer der Menschen und Tiere 612.
Schulgarten, Der 155.
Spalier- und Wandbaumzucht, Vorbilder 371.
Stachelbeermehltau, Amerikanischer und europäischer 371.
Taschenbuch für Gartenfreunde, Prakt. 527.
Veredlung der Bäume und Sträucher, Die 468.
Vogels Taschenbuch der Photographie 611.
Warmbad zum Treiben der Pflanzen 371.
Welt der Organismen 612.
Zierpflanzen, Unsere 47.

Fachgenossen, Verdiente.

*Freudemann, Felix 178.
*Hoffmann, Gottfried 214.
*Späth, Franz Ludwig 106.

Fachpresse, Aus der.

Gärtnerische Rundschau 359.
Neue Fachblätter 144.
Die Stadtgärtnerei 359.

Farbentafeln.

Acalypha Camphauseniana 296—297.
Brasso-Laelia Edward VII. var. Potsdam 392—393.
Cattleya × Enid Varietät Karthausii 16—17.
Cyclamen persicum giganteum salmoneum und Deutsche Kaiserin 466—467.
Flieder Perle von Stuttgart, Frau Wilhelm Pfitzer, Käte Härlin 128—129.
Freesia, Neue Farbensorten von 198—199.
Gerbera Jamesonii-Hybriden 508—509.
Impatiens Holstii nana Liegnitzia 250—251.
Iris germanica-Hybriden, Neue 80—81.
Ixia-Hybriden 332—333.
Nelken, Neue amerikan. Remontant- 554—555.
Wandkalender für 1910, Farbiger, 612—613.

Fragen und Antworten.

Abies concolor, Eingehen einer 368. — Ahorne, Zurückschneiden der Kronenäste 226. — Anstreichmittel für Holzwerk gegen Fäulnis 526. — Apfelkordons ohne Fruchtansatz 367. — Asparagus Sprengeri, Vermehrungsmethode 262. — Baumkrebs bei Obstbäumen, Behandlung 576, 610. — Baumwachs, Herstellung 394. — Beerenobstkultur lohnend? 309. — Birnen von einer Blattkrankheit befallen 563. — Camellia japonica, Aussaat 262. — Cattleyenfliege, Mittel gegen die 141. — Chamaepeuce diacantha winterhart? 11. — Champignonkonserven, Bereitung 381. — Chornelken, Was versteht man unter? 130. — Chrysanthemum, Darf man schwächliche, 1—3 triebige Topf- — Anfang Juli noch stutzen? 11. — Cineraria hybrida, Weißer Schimmel der 105. — Cucurbita ovifera 405. — Dahlie, Unter Ausschluß der Selbstbestäubung künstliche Befruchtung möglich? 454. — Dünger für Topfpflanzen 502. — Echinops Ritro, Trocknen des 141. — Eiskeime, Wie treibt man — um sie am 25. Sept. in Blüte zu haben? 550. — Engerlinge in Erdbeerkulturen, Mittel gegen 59. — Eryngium bromeliaefolium und agavifolium winterhart? 11. — Fichten von Schmierläusen und Galläpfeln zu befreien 454. — Fliedersorten Marie Legraye und Charles X., Vermehrung 70. — Gartenbuch mit Ratschlägen zur Anlage eines Hausgartens 59. — Gärtner nach Südamerika (Brasilien) 369. — Gärtnerische Erzeugnisse, Aus- und Einfuhr nach Amerika 59. — Gurken, Einschrumpfen der jungen — kurz nach der Blüte 575. — Haus für Nelkenblumenschnitt mit Warmwasserheizung 142. — Holzbeton für Frühbeetkästen 393. — Hyazinthen, Braune Spitzen und kranke Wurzeln 177. — Kalthauswand, Bepflanzung einer 130. — Konservierung und Präparation von Pflanzen und Blumen, Ein Werk über 11. — Kürbisplantage, Speise-, Sorten 321. — Lilien, Treiben der 310. — Lorbeerbäume von Schildläusen zu befreien 454. — Lorbeerpyramiden, Wie erzielt man eine dichtere Belaubung? 119. — Magnolia grandiflora, Vermehrung 526. — Maiblumentreibkeime, Ursache des Faulens der 344. — Maiskolben, Einmachen der 105. — Mehltau auf Cinerarien, Mittel gegen 45. — Melonenkultur im Hause 405. — Moorrückstände zur Düngung 130. — Nelke Oeillet Flou, Wie heißt sie in Deutschland? 382. — Obst- und Gehölzbaumschule in 750 m Höhenlage 320. — Obstgarten, Form- 357. — Passifloren mit Schmierlaus behaftet 394. — Pinus Douglasii, Eingehen einer 368. — Prunus Myrabolana purpurea, Früchte giftig? 369. — Rasen, Behandlung eines zweijährigen 344. — Reben unter Glas, Schnitt und Behandlung der 104. — „Reflorit" von den Händen zu entfernen 70. — Rohglas für Weinhäuser 405. — Rosen, Freiland-, Befall mit grauen Insekten 346. — Rosenrost, Vertilgung 501. Rosenstecklinge machen und erfolgreich vermehren 44. — Rosenveredlungen von einer Made zerfressen 526. — Rote Spinne bei Efeu, Mittel gegen die 46. — Schlinggewächse für ein Spalier in einer Glasveranda 45. — Schlinggewächse für rauhe Außenrückwand eines Gewächshauses 490. — Schutzdecke von Bernhard, Leitmeritz 70. — Schutzpflanzung, Wie weit von der Grenze entfernt? 202. — Seerosen, Mittel gegen das Zusammenklappen nach dem Schneiden 46. — Springbrunnen und Fontänen, Künstliche 105. — Stachelbeerhochstämme, Plötzliches Absterben

Digitized by Google

der 549. — Statice tatarica auf ehem. Weinberg 322. — Stipendien für unbemittelte Gartenbauschüler 550. — Studienreise nach Belgien und Holland, Welche Orte sind zu empfehlen? 202. — Tomaten fürs freie Land 22. — Treibsalat und Radieschen, Können sie mit Erfolg in einem heizbaren Doppelkasten von 12—15° Bodenwärme gezogen werden? 382. — Tulpen, Braune Spitzen und kranke Wurzeln 177. — Verbene Miss Ellen Willmott und Nordlicht, Ueberwinterung 261. — Veredlungen durch Baumwachs krank 368. — Wasserbeförderung, Motor zur 298. — Wege unkrautfrei zu halten 322. — Weinberg, Welche Kultur auf früherem? 322. — Wein (Sattel)-Häuser, Bau der 203, 225. — Weintrauben, Ursache pilzartiger, brauner Flecke 11. — Ziersträucher in Parks, Buch über die Verwendung der 141. — Zweige, die aufs Grundstück ragen, abschneiden? 22.

Heiteres.

Adiantemen etc. 204.
Bienenhonig-Schnepfendreck 204.
Druckfehler, Zeitgemäßer 252.
Fontäne, Die 131.
Gärtner, Der tüchtige 420.
Gurkenapfelsine 165.
Humor, Unfreiwilliger 252.
Knecht, Ein treuer 359.
Neuzüchtungen, Zeitgemäße und nutzbringende 163.
Pflanzen, Hustende 370.
„Professorengärtchen", Das 587.
Rose, Die errötende 384.
Verbrecherin, Eine 491.
Witwe zu verkaufen 131.

Lohnbewegung.

Lohnbewegung 407.

Mannigfaltiges.

Badermann, G.
Ein seltenes Werk 404.
Bindseil, E.
Vom Photographieren 275.
Bovenkerk, G.
Vernichtung der im Boden befindlichen Wespennester 526.
Brandt, H.
Parkartiger Ausbau Kieler Pachtgärten 23.
Chasté, Emil
*Gärtnerisches aus Magdeburg 475.
Grapentin, H.
Ewige Kränze 35.
Hermes, A.
*Zur Erinnerung an den Fürsten Josef zu Salm-Dyck 272.
Hesdörffer, Max.
Ein Konstantinopeler Original 35. — Burbank, der Pflanzenzauberer 167. — Berliner Streifzüge 274. — Vom stachellosen Kaktus 443. — Laubfrösche im Gewächshause 525.
Hollmann, O.
Eine Frühbesichtigung der Pariser Zentralmarkthallen 285.
Hübner, O.
Ein Besuch der Kolonien Hoffnungstal, Gnadental und Lobetal 476.
Karge, M.
*Die Enthüllungsfeier des Gustav Stoll-Denkmals in Proskau 503.
Körner, Th.
Einfache Blumen 524.
Läuterer, B.
Frostschäden 335.
Meyer, W.
Weed-Killer (Unkrauttöter) 371.
Mühle, Arpad.
Erinnerungen an Fritz Wentzel† 82.
Nickel, Johannes.
Ein neuer Pflanzenkübel 599.
Räde, Karl.
Vernichtung der Musca domestica 477.
Schomerus, Joh.
Ophisaurus apus, der Scheltopusik, ein nützlicher Schädlingsbekämpfer 525.
Senn, D.
Frostschäden 334.
Sprenger, C.
Kreuzschnabel 420. — Melonen 524. — Griechische Trauben 524. — Ein alter Oelbaum 525.
Tutenberg, F.
Frostschäden 273.
Wiese, Dr. J.
Chinas Pflanzenschätze 557.
Wolff, Hermann.
Zur Vertilgung der Wespennester 552.
Wollenberg, Otto.
Frostschäden 298.

Antisual 324.
Ausschuß für Obst-, Wein- und Gartenbau ohne gärtnerischen Vertreter 130.
Burbank, Ein Ansporn für 131.
Botanischer Garten in Kew, Vom 131.
Dampf- und Wasserheizungen, Wirkung 192.
Dienstgärten 239.
Efeu, Zimmer- 382.
Erlangung der Berechtigung zum Einj. freiw. Militärdienst auf Grund gärtn. Leistungen 382.
Ernteaussichten für Obst, Gemüse und Gartengewächse in den Niederlanden 275.
Festung und Obstbau 131.
Frostschäden, Zu den 335.
Frostschäden an Rhododendron 525.
Gartenstadtbewegung in Hamburg 515.
Gärtnergehilfen zum Minister, Vom 620.
Holzharke mit Laubabstreifungsvorrichtung, Modell Peter 515.
Heu- und Sauerwurm, Gegen den 239.
Landschaftsgärtner, Japanische 131.
Marder als Feinschmecker, Der 56.
Niederl. Handel in Blumenzwiebeln 1908 298.
Obsternte in Böhmen, Aussichten der 382.
Pflanzenschutz 524.
Rosen- und Erdbeerpräsentierschere 312.
Schonung der Pflanzenwelt 524.
Spalierobst auf dem — Ozean 252.
Tennisplätze, Farbiges Asphaltband für 420.
„Term-" oder „Flittingday" in Schottland 620.
Wasserpumpen, Elektrisch betriebene 312.
Zwiebelessen, Etwas vom 525, 620.

Nachrufe.

*Dr. phil. Cavet, Louis 59.
*Franz A. Kreis 408.

Preisausschreiben.

Bindseil, E.
Preisausschreiben Rathausplatz Steglitz 275.

Preisausschreiben der „Gartenwelt" 12, 84.
Wettbewerb Friedhof Lüdenscheid 84.

Rechtspflege.

Albrecht, Otto.
Wann ist der Gärtnergehilfe gewerblicher Arbeiter? 550.
Lieske, Dr. H.
Ueber rechtliche Wirkungen der Zusicherung von Eigenschaften bei der Lieferung von Pflanzen 358. — Wann ist der Gärtnergehilfe gewerblicher Arbeiter? 512, 574.
Tollmann, E. J. M.
Ehrenbeleidigungsklage 298.

Aufhebung durch das Reichsgericht infolge Nichtbeachtung wichtiger Beweisanträge 513.
Friedhofsverwaltung ein Gewerbebetrieb? 227.
Geschäftskauf, Betrug beim 407.
Nachreden, Ueble 227.
Pflege des Vorgartens, Kann man zur gartenmäßigen — — — gezwungen werden? 383.
Unzuständigkeit des Gewerbegerichts für landwirtschaftliche Betriebe, Die 272.

Sport.

Roll, Fr.
Künstliche Eisbahnen 20.

Umschau in der engl. Fachpresse.

Behnick, E.
Georg Nicholson †. — Bericht Wilsons. — Treibfähige Sträucher. — Gehälter der Angestellten in den Londoner Parks. — Eichhornia speciosa. — Neue Fachliteratur 80.

Vereinen, Aus den.
(Kongresse, Versammlungen.)

Hesdörffer, Max.
Die Gartenkünstler im Berliner Zoologischen Garten 311.
Schneider, C. K.
Die Dendrologische Gesellschaft zur Förderung der Gartenkunst und Gehölzkunde in Oesterreich-Ungarn 299.
Zeissig, R.
Ueber die Herbstkongresse der französischen und italienischen Blumenzüchter in Toulon, Nizza und San Remo 586.

Allgemeiner öst. Gärtner-Verband, Wien 106.
Botan. Verein der Provinz Brandenburg 300.
Bund Deutscher Baumschulenbesitzer 72, 300, 420, 492, 587. — 3. Tagung in Dresden 478.
Deutsche Dahliengesellschaft 96, 153. — Hauptversammlung in Leipzig 479.
Deutsche Dendrologische Gesellschaft 336, 598.
Deutsche Gartenbaugesellschaft 598.
Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst 300.
Deutsche Gesellschaft für Orchideenkunde 47.
Deutscher Pomologenverein 359, 444, 479.
Erzgebirgische Gartenbauverein zu Chemnitz 612.
„Flora", Kgl. sächs. Gesellschaft für Botanik und Gartenbau 455.
Gartenbaugesellschaft zu Frankfurt a. M. 287.
Gartenbauverein „Feronia", Eberswalde 612.
Gartenbauverein Guben 47.
Niederländischer Verein für Blumenzwiebelkultur 251, 539.
Provinzialgartenbauverein Hannover 144, 287.
Verband ehem. Oranienburger Gartenbauschüler 383.
Verein ausländischer Gärtner von Paris und Umgebung 288, 491.
Verein deutscher Gartenkünstler 47, 82, 263, 300, 360, 369, 408, 586.
Verein deutsch. Rosenfreunde, 24. Kongreß 347.
Verein zur Förderung d. Kleingartenbaues 287.
Vereinigung österreichischer und ungarischer Baumschulenbesitzer 120, 420.
Vereinigung der Friedhofsgärtner 370.

Digitized by Google

Vereinigung ehem. Geisenheimer 383.
Vereinsfusionen 71.
Versammlung älterer Fachleute 213.

Verkehrswesen.

Blumenzwiebeln, Ueber die Einfuhrbehandlung von angetriebenen 22.
Briefverkehr mit den Vereinigten Staaten 60.
Einfuhr von Pflanzen und sonstigen Gegenständen des Gartenbaues 516.
Verkehr mit Großbritannien 287.
Verkehr mit Niederländisch-Guyana 47.
Verkehr mit Ungarn 24.
Vorschriften über die zollamtliche Behandlung der Postsendungen 286.
Zollstellen für den Pflanzenverkehr 455.

Vogelschutz.

Fischer, Rud.
Schutz den Schwarzdrosseln vor Ausrottung 304.
Koch, H.
Füttert die Vögel im Winter! 16.
Kolter jun., Carl.
Ist die Schwarzdrossel als nützlicher Vogel zu schonen? 116.
Matthieu, A.
Schwarzdrossel 166.
Peicker, W.
Ist das Füttern der die Freiheit genießenden, bei uns überwinternden Kleinvögel zu empfehlen? 55.
Rebhuhn, F.
Vogelschutz 56. — Zur Schädlichkeit der Schwarzdrossel 167.

Zeit- und Streitfragen.

Beuß, H.
Die „Kollegin“ 489.
Bindseil, E.
Kritische Briefe über die Große internat. Gartenbauausstellung im April 1909 215.
Dammer, Dr. U.
Schriftstellerische Unüberlegtheit 491.
Everhardt, J.
Die Gartenkunst den Gartenkünstlern! 155. — Geschäftliches aus der Landschaftsgärtnerei 395. — Wettbewerb Essen 487.
Gené, H.
Gartenkünstler und Gartentechniker 57. — Zur Hochschulfrage 143.
Graebener, L.
Die Wunderbeere 599.
Hesdörffer, Max.
Die städtischen Gartenbeamten der Reichshauptstadt 514. — Die Wunderbeere 573.
Janicaud, Walter.
Theorie und Praxis in der Neuzeit I. 536, II. 548, III. 560, IV. 572.
Janorschke, O.
Beitrag zu den Submissionsblüten 466.
Kaven, Herm.
Frühjahrsstellenwechsel und Zug ins Ausland 68.
Kolter jun., Carl.
Karbolineum und Birntrauermücke 81.
Körner, Th.
Schaugärten 58.
Krauß, Otto.
Schriftstellerische Unüberlegtheit 455.
Linne, O.
Der Wettbewerb in Essen a. d. Ruhr 504.
Müller, J. F.
Die Gartenkunst den Gartenkünstlern 180.
Riebe, H.
Sollen junge Gehilfen ins Ausland gehen? 8.
Schneider, C. K.
Noch einmal „der Gartenarchitekturunterricht an der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule“ 514. — Ein kurzes Wort zur Richtigstellung 561.
Schürer, Curt.
Die Einmischung der Gärtner in die Schulgartenfrage 270.
Semmel, Otto.
Zur Frage der theoretischen Ausbildung des Gärtners 599.
Sprenger, C.
Schriftstellerische Unüberlegtheit 562.

Ausschreibung, Eine sonderbare 504.
Baumerdbeere. Die 251.
Gartenarchitekturunterricht an der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule 488, 538.
Hamburger Stadtpark, Zum neuen 33.
Handelsgärtner und Kunden 155.
Militäranwärter als Gartenbeamter 372.
Nachruf auf den Gartendirektor Mächtig aus der Feder von C. K. Schneider, Abwehr und Richtigstellung 537.
Obstbau der Zukunft 239.
Pelargonie Meteor, Wer ist Züchter? 406.
Photographische Aufnahmen, Privileg bei Gartenbauausstellungen 395.
Phrase, Die — in der Gartenkunstliteratur 395.
Siebenschläfer — ein Aberglaube 406.
Stadtverwaltungen, Bedauerliche Zustände 588.

Digitized by Google

Alphabetisches Sachregister.

(Die illustrierten Artikel sind mit einem * versehen.)

Abies concolor, Eingehen einer 368; *— Pinsapo 566.
*Acalypha Camphauseniana 296; *— Godseffiana, ein Sport von A. marginata 532; — Sanderiana 114; *— —, kulturwürdig? 13.
Achimenes coccinea 159; — grandiflora 159; — longiflora 159; — patens 159.
Adiantum pedatum 160.
Agapanthus umbellatus 447.
*Agave Salmiana 85, 89.
Ahorne, Zurückschneiden der Kronenäste 226.
Akazien, Zwei neue 303.
*Akebia lobata 437; *— quinata 437.
*Aloë arborescens 86.
Alpenpflanzen, Krankheiten u. Schädlinge 329.
*Altensteiner Schloßpark in Sachs.-Meining. 257.
Althollands Garten und Landhaus 418.
Amaryllisfrage, Zur 102.
*Amorphophallus campanulatus 8, 9.
*Ampeln und Ampelpflanzen, Nochmals über 50.
Ampelopsis (Vitis) serjaniifolia 2; — Veitchi 186.
*Ampelpflanzen, Empfehlenswerte 557; —, Plauderei über 51; *—, Stattliche 463.
*Anemone nemorosa 75; *— ranunculoides 75; *—, weiße und gelbe 75.
*Angraecum pellucidum 378.
Anstreichmittel für Holzwerk geg. Fäulnis 526.
Antisual 324.
*Apfel, Florianer Rosen- 41; *— King of Tompkins County 605.
Apfelkordons ohne Fruchtansatz 367.
*Arctostaphylos nevadensis 326.
*Artemisia lactiflora 239, *391.
Artischocken, Ueberwintern der 23.
*Asimina triloba 103.
*Asparagus scandens var. deflexus 301; — Sprengeri 52, *462; — — Vermehrungsmethode 262.
*Aspidium Filix mas 64.
*Asplenium Nidus avis 339.
*Astelia Riccardi 268.
Aster ibericus Ultramarin 508; — Novae-Angliae Lill Fardell 267.
Astilbe Königin Alexandra 236; *— chinensis-Hybriden 597; — Pfirsichblüte 236.
*Aetherisieren des Flieders 78.
Atriplex hortensis als Ersatz für Spinat 186.
*Aucuba japonica 198.
Aucuben, Beerentragende 279.
Ausbildung des Gärtners, Zur Frage der theoretischen 599.
Ausland, Sollen junge Gehilfen ins — gehen? 8.
*Ausschmückung v. Kalthäusern i. Sommer 253.
Ausschreibung, Eine sonderbare 504.
Ausschuß für Obst-, Wein- und Gartenbau ohne gärtnerischen Vertreter 130.
Ausstellungen. Berlin, *Große internationale Gartenbauausstellung I. 179, *II. 187, *III. 193, *IV. 205; *Orchideen 211, Neuheiten 219, 235; Kritische Briefe 215; Vom künstlerischen Standpunkt 248, 255; Warmhauspflanzen 223. — Hamburg, Die Hamburger Handelspflanzenausstellung 441, 450. — Leipzig, 13. gr. Dahlien- und Herbstblumenausstellung 464; Neuheiten 483, 495. — London, Die Temple Show 1909 I. 286, II. 297. — München, *Die Jubiläums-Blumenausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft 229. — Paris, *Frühjahrsausstellung 305. — Potsdam-Sanssouci, *Die Jubiläumsausstellung des märk. Obst- und Gartenbauvereins 496. — Sangerhausen. *Rosentage I. 332, *II. 341. — Wiesbaden, *Eine Rosen-Sonderausstellung 404.
*Azalea Herme 235; — Hinodigiri 235; — Mme John Haerens 235; — Winfred Haerens 235; — indica Deutsche Perle 542; *— — Haerewills 236; *— ledifolia 196; *— mollis-Gruppen 235.

*Badenweiler, Der große Kurpark in 517.
Bambusschatten 238.
Baumerdbeere, Die 251.
Baumkrebs bei Obstbäumen, Behandlung 576, 610.
Baumschnitt, Die Lehre vom 371.
*Baumschulbetrieb, Deutscher, — Französischer 184.
Beerenobst- bezw. Obstbaumpflanzung, Anlage 326.
Beerenobstkultur lohnend? 309.
*Begonia Dornröschen 150, 151; — Erfordia grandifl. superba 236; *— Gertrud Münch 446; *— Gloire de Lorraine, Ein Wort zur Kultur der 121; *— — in der Handelsgärtnerei von D. Baardses Sohn, Aalsmeer 277; *— — in der Kgl. Hofgärtnerei Sanssouci-Potsdam 583; — Lachskönigin 236; *— Limminghii 51; — Pfitzers Triumpf 236; *— Rex Marie Heiler 571; *— — Fürst von Thurn und Taxis 571; *— — Alpenglühen 571; *— — Kaiser Franz Josef 571; *— — Oskar Schmeiß 571; *— — Kaiserin Elisabeth 571; *— scandens 53, 302; — semperflorens, Anzucht und Ueberwinterung im Kalthause 425.
*Benincasa cerifera 29.
Besuch der Kolonien Hoffnungstal, Gnadental und Lobetal 476.
Bignonia capensis praecox 4.
*Bildnerkunst, Vegetabilische 162.
Billbergia nutans 123.
*Bindereien 233, 234.
*Birnbaum und Früchte durch Hagelschlag beschädigt 546.
Birnen, von e. Blattkrankheit befallen 563.
Birntrauermücke, Karbolineum und 81.
Blautannentöpfchen 326.
Blumen im Rasen 175.
Blumenkränze bei den Alten 423.
Blumenzwiebeln, Niederländischer Handel in — 1908 298.
Blütenpflanzen im Schatten großer Bäume 279.
*Blütensträucher-Gruppe 230; —, Wertvolle 357.
*Bohne, Amerikanische Riesen- 257.
Bohnen, Junge, zarte 334.
Borsdorfer, Der, ein harter Apfel für den Massenversand 569.
Botanischer Garten in Kew, Vom 131; — — in Ost-Java, Aus einem 570.
Bouvardien 386.
*Brassavola flagellaris 112.
*Brasso-Cattleya × Boriae 225; *— -Laelia Eduard VII. var. Potsdam 393.
*Brautstrauß 220.
*Britz und seine Rosenkulturen 433.
*Budapester Gärten, Plauderei über 241.
Burbank, Ein Ansporn für 131; —, der Planzenzauberer, den Geschäftssorgen enthoben 167.
*Bux als Formbaum 162—165.

*Callenberg bei Coburg, Schloß und Park 565.
*Calliopsis zinniaeflora 616.
Caltha palustris fl. pl. 267.
Calycanthus, Zur Geschichte der Gattung 77.
Camellia japonica, Aussaat 262.
Camellien, Frostwirkung bei 202.
*Campanula pyramidalis 571.
Campanulas als Ampelpflanzen 53.
Canavalia ensiformis 30; *— gladiata 30.
Cannaneuheit Mme Marguerite Mühle, Samen der 101.
*Catalpa hybrida 569.
*Cattleya Bowringiana × Laelia Perrinii 110; *— Eldorado alba 605; *— × Enid Varietät Karthausii 17; *— intermedia 114.
Cattleyenfliege, Zur Vertilgung der 141, 167.
*Cavet, Dr. phil. Louis† 59.
*Ceanothussämlinge 597.
*Cedrus Libani 66.
Cercis Siliquastrum 357.
Cereus flagelliformis 53.
*Chamaedorea concolor × Ernesti Augusti 159.
Chamaepeuce diacantha winterhart? 11.
*Chamaerops humilis 556; *— Wagneriana 31.
Champignonkonserven, Bereitung 381.
Champignonzucht, Die 264.
Chestnut-Sunday in Hampton-Court 317.
Chiffreinserate 36.
Chinas Pflanzenschätze 557.
Chondrorrhyncha Chestertonii 30.
Chornelken, Was versteht man unter? 130.
Chrysanthemum, Betrachtungen über neueste und neuere 21; —, Darf man schwächliche, 1—3 triebige Topf- — Anfang Juli noch stutzen? 11; —, Einfache 100; —,

Digitized by Google

Frühblühende 514; *—, Neue, einfachblühende — als Sommerblumen 582; *— -Sommerstecklinge, Eintriebige, in der Kgl. Hofgärtnerei Sanssouci-Potsdam 582; — Martha Lierke 606; — Mme Depallier 606; *— Mme Gustave Henry 65; *— Polyphème 606.
Chrysanthemumschaublumen, Systemat. Kultur der 133.
Chrysanthemumsorten, Die besten 261.
*Chysis bractescens 53, 54.
Cineraria hybrida, Weißer Schimmel der 105; *— — stellata 325; *— platanifolia 320.
*Clematis 415, 417, 613; *— Countess of Onslow 415; *— Duchess of Albany 415; *— Duchess of York 415.
*Clerodendron Thomsonae 339, 426.
Clianthus Dampieri als Topfpflanze 353, 473.
Coccocypselum umbellatum 303; — repens 53.
Columnea Schiedeana 159.
*Copernicia macroglossa 555.
Corytholoma Douglasii 159.
Cotoneaster angustifolia 186.
*Crinum augustum 102.
*Cryptocoryne Beckettii 6; *— Griffithii 6; — Willisii 7.
Cucurbita ovifera 405.
*Cunninghamia chinensis 330.
Cuphea Roezli 115.
Cyclamen Deutsche Kaiserin 222; *— Rokoko 191; — Weißer Schwan 222; *— persicum, Ein zwanzigjähriges 268; *— — salmoneum 362.
*Cyclamenzüchtungen, Berliner 466.
*Cycnoches maculatum 570.
*Cypripedium × Beekmanni 209; *— × Delbekeanum 209.

*Dahlia camelliaeflora und D. Kaiserin Auguste Viktoria 136.
Dahlie, unter Ausschluß der Selbstbestäubung künstliche Befruchtung möglich? 454; *— Alpenrose 512; *— Blaustrumpf 495; *— Favorite 494; *— Feldberg 510; *— Freudenfeuer 493; *—Phaenomen 511; *— Vulkan 513; *—, Edel- Lawine 16; — — Poesie 268.
*Dahlien, Reichblühende weiße Edel- 16.
Dahlienneuheit Kronprinzessin Caecilie, Edel- 171.
*Dahlienschau (Boese & Co.) 574.
Damengärtnerei 383.
Dampf- und Wasserheizungen, Wirkung von 192.
*Darwin, Charles, Zur Erinnerung 61, 73, 93.
*Dasylirion acrostrichum 302.
Delphinium Belladonna 172; — mit andauerndem Flor, Gruppen perennierender 316; *— hybridum fl. pl. 615.
Dendrobien 129.
*Dendrobium Dalhousieanum 474; *— Imperatrix 509; — Phalaenopsis Schroederianum 294; *— thyrsiflorum 64.
*Dermatobotrys Saundersi 15.
*Deutsche Dendrologische Gesellschaft, Die diesjährige Studienreise 409, 427.
*Deutzia myrantha 614; — Zur Geschichte der Gattung 90.
Dicentra eximia 266.
Dienstgärten 239.
Diervilla, Zur Geschichte der Gattung 92.
Dioscorea alata 30; *— bicolor 254; — discolor; — macrura 30.
*Dischidia Rafflesiana 115.
Disteln, Einige empfehlenswerte, sogenannte Edel- 617.
*Dracaena Broomfieldii und Victoriae, zwei empfehlenswerte, neue Dracaenen 3; — Bruanti 237.
*Drainage von Kiefern an Gebäuden 65.
Druckfehler, Zeitgemäßer 252.
Dünger für Topfpflanzen 502.

Echinops Ritro, Trocknen des 141.
Efeu, Sommer- 54; —, Zimmer- 382.
*Eibenbaum, Ein alter 66.
Eichhornia speciosa 81.
Eierpflanze, Die 136.
Eifel, Die — mit ihrem Obstbau und ihren Waldungen 293.
*Eilenriede-Park in Hannover 292.
Einfuhrbehandlung von angetriebenen Blumenzwiebeln 22.
Eisbahnen, Künstliche 20.
Eiskeime, Wie treibt man —, um sie am 25. September in Blüte zu haben? 550.
Engerlinge in Erdbeerkulturen, Mittel gegen 59.
*Epidendrum ciliare 113; — polybulbon 393; *— variegatum 112; *— vesicatum 113.
Epiphyllum Russelianum Gaertneri 135; — truncatum 170; —, Kultur der 303.
*Epiphyten in Göttingen 109.
Erdbeersorten zur Anpflanzung empfohlen 439.
Erica, Die Kultur der — zur Anzucht von Handelspflanzen 387.
*Eriophorum Scheuchzeri 77.
Erlangung der Berechtigung zum Einj. freiw. Militärdienst auf Grund gärtnerischer Fachleistungen 382.
Ernteaussichten für Obst, Gemüse und Gartengewächse in den Niederlanden 275.
Eryngium bromeliaefolium und agavifolium winterhart? 11.
*Eucomis regia 126.
*Euphorbia marginata var. variegata 305.
Exacum affine 303.
Exochorda Alberti 357; — — macrantha 305.
*Exostemma floribundum 426.

Fachliteratur, Englische 81.
Farne als Ampelpflanzen 53.
*Farnstämme, Importierte — zur Kultur epiphytischer Pflanzen 109.
*Feldbahnen im Gärtnerei- und Plantagenbetrieb, Verwendung von 337.
Felsenpflanzen, Zwei seltene 533.
Festung und Obstbau 131.
Fichten von Schmierläusen und Galläpfeln zu befreien 454.
*Ficus stipulata als Schlingpflanze 606.
*Flieder, Anzucht des Treib- 290; *—, Perle von Stuttgart, Frau Wilhelm Pfitzer, Käte Härlin 129; —, Veredlung von 153; *—, Treib-, Eine neue Vorkultur des 289; —, Warmwasserbehandlung bei Treib- 49.
*Fliedergruppe 208.
Fliedersorten Marie Legraye und Charles X., Vermehrung 70.
*Fliedertreiberei in Aalsmeer 589; *— in der Handelsgärtnerei der Gebrüder K. und C. van der Meer in Aalsmeer 591.
Flora-Blumenbrücke 238.
Forsythia, Zur Geschichte der Gattung 92.
Fragaria indica 52.
Freesia Chapmani 199; *— hybr. Tubergeni 199; — Tubergeni Amethyst 199.
*Freesienhybriden, Die neuen — in der Handelsgärtnerei der Firma C. G. van Tubergen jun., Haarlem 199.
*Freudemann, Felix 178.
Friedhofsanlagen, Bestrebungen auf dem Gebiete der 609.
Friedhofsverwaltung ein Gewerbebetrieb? 227.
Frömmigs Mistbeetheizung 431.
Frostschäden 273, 298, 334, 335; — an Rhododendron 525.
*Fruchtstaffelei 221.
*Frucht- und Tafeltrauben-Treibanlagen in Wiener Neustadt 1.
*Frühgartenbau, Der neue 145.
Frühjahrsdüngung, Zur 166.
*Frühkulturbeet 147.
Fuchsien als Ampelpflanzen 53.
*Fürst Josef zu Salm-Dyck 272.
Füttern der Kleinvögel zu empfehlen? 55.

*Galega bicolor Hartlandi 533.
Gardenia florida, Rationelle Schnellkultur 278.
Garten und das Wasser, Der 329.
Gartenarchitekturunterricht an der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule 488, 514, 538.
Gartenästhetische Plauderei, Eine 27.
*Gartenbaulehranstalt zu Budapest 244—249.
Gartenbeamten, Die städtischen — der Reichshauptstadt 515.
Gartenbuch mit Ratschlägen zur Anlage eines Hausgartens 59.
*Gartenkunst, Die neue 377; —, Ein Beitrag zur 448; — den Gartenkünstlern, Die 155, 180; —, Ueber das Material in der 534; —, Heutige — und Hellenentum 579.
Gartenkünstler und Gartentechniker 57.
*Gartenperspektive, Die 469.
*Gartenrasen, Der 259, 269, 281.
Gartenschädlinge, Zwei kleine, aber schlimme 528.
*Gartenschmuck 577.
Gartenstadtbewegung in Hamburg 515.
Gärtner nach Südamerika (Brasilien) 369.
Gärtnergehilfe gewerblicher Arbeiter? Wann ist der 512, 550, 574.
Gärtnergehilfen zum Minister, Vom 620.
Gärtnerische Erzeugnisse, Aus- und Einfuhr nach Amerika 59.
Gasschäden bei Straßenbäumen, Ueber 545.
*Gebirgsdiorama 232.
Gehälter der Angestellten in Londoner Parks 81.
Gemüse in Nord-Mexiko, Unsere 388.
Gemüse- und Obstkulturen in der Türkei 402.
*Genfer See, Vom 421.
Geranium argenteum 533; — lancastriense 533.
*Gerbera Jamesoni 237; *— — -Hybriden 189, 508; *— — —, Kultur der 592.
Geschäftskauf, Betrug beim 407.
Gesnera Donkelaarii 159; — Douglasii 159; — macrantha 159.
Gesneraceen, Einige empfehlenswerte 159.
Geum, Die Gattung 380.
*Gewächshausanlage für e. Privatgarten 314.
*Gewächshausanlage des Herrn Victor Stallforth in Wiesbaden 481.
*Gewächshäuser, Einiges über 607.
*Glechoma hederaceum 52, *558.
*Gloriosa Rotschildiana 534.
*Gloxinia hybrida imperialis 50.
Glycinie Heini Henkel 160; — Lisbeth Henkel 160.
*Gongora bufonia 110.
*Görlitz als Gartenstadt 349.
*Gurke Becks Namenlose 218; *— Weigelts Beste von Allen 217.
Gurken, Einschrumpfen der jungen — kurz nach der Blüte 575.
Gurkenapfelsine 165.
*Gurkenkrankheit, Pseudoperonospora cubensis, Ueber die neue 127; — in Sachsen, Eine neue 538.
*Gurkenkultur in Gewächshäusern 217.
Gurkentreiberei im Mistbeet 161.

Digitized by Google

*Hagelschäden 546.
Hagelversicherung im Obstbau 522.
Hamburger Stadtpark, Zum neuen 33.
Handelsgärtner und Kunden 155.
Heckenpflanzung 19.
*Heidebild im Garten 138, 139.
Hemigraphis colorata 90.
Herbstfärbung bei Bäumen, Künstl. Erzeugung roter 376; — der Laubhölzer 518.
*Herkulesaster, Die neue 559.
Heu- und Sauerwurm, Gegen den 239.
*Hibiscus syriacus 64.
*Himmelschlüssel 74.
Hochschulfrage, Zur 143.
*Hoffmann, Gottfried 214.
Holzbeton bei Frühbeetkästen 393.
Holzharke mit Laubabstreifungsvorrichtung, Modell Peter 515.
Höntschs Universalgewächshaus 238.
*Hortensien-Gruppe 231.
Hortus tenggerensis, Lawang, Ost-Java 254.
Hoya Engleriana 326.
Humor, Unfreiwilliger 252.
Hyazinthen, Braune Spitzen und kranke Wurzeln 177; *— Gertrude 544.
Hyazinthentreiberei, Die diesjährige 238, 287.
*Hydrangea arborescens grandiflora 617; — hort. Otaksa monstrosa nana Frau Gertrud Linz 222; *— Otaksa monstrosa 42, 43.
Hypericum 547.

Idealheizung 238.
*Impatiens Holstii nana Liegnitzia 222, *250.
*Iris germanica-Hydriden 79; —, Die Onocyclus- 247; — pumila hybrida und Interregna-Iris 316; — zum Treiben, Zwei 140.
Isolepis gracilis 52.
*Ixia-Hybriden 332.

*Japangarten, Der — und das Teehaus auf der Internat. Luftschiffahrtausstellung zu Frankfurt a. M. 505, 594.
Jasminum, Zur Geschichte der Gattung 92.
Juncus zebrina fol. var. 267.
*Juniperus chinensis procumbens 618.

Kaktus, Vom stachellosen 443.
Kalthauswand, Bepflanzung einer 130.
Karbolineum und Birntrauermücke 81.
*Kartoffelkrebs, Beobachtungen über den 485.
Kiefernblattwespe (Lephyrus pini) 366.
Kirchplatz, Verschönerung eines 448.
Kirschpflanzungen, Mehr Beachtung den 3.
Knecht, Ein treuer 359.
Kohlsamen auf verwesenden Kohlblättern, Eine Geschichte von 103.
„Kollegin", Die 489.
Kolonien, Gärtnerischer, bezw. landwirtschaftlicher Dienst in den 48.
*Koelreuteria paniculata 529.
*Koniferen, Seltene 329.
Konservierung und Präparation von Pflanzen und Blumen, Ein Werk über 11.
Konstantinopeler Original, Ein 35.
Kränze, Ewige 35.
*Kreis, Franz A. 408.
Kreuzschnabel 420.
Kürbisplantage, Speise-, Sorten 321.

Lachenalia 172.
*Laelia grandis var. tenebrosa 111.
*Lagerstroemia indica 145, 152.
*Landschaftsbilder aus dem Berliner Zoologischen Garten 385.
Landschaftsgärtner, Japanische 131.
Landschaftsgärtnerei, Geschäftliches aus der 395.
*Lathyrus odoratus 37, 307; — —, „Gelbe" 54; — — Die schönsten im Jahre 1908 55; *— — Countess of Spencer 38; *— — Dainty 38; *— — Gladys Unwin 37; *— — Mrs E. Kenyon 39; *— — Mrs Walter Wright 38; *— — Prima Donna 38; — — Primrose Spencer 2; — als Herbstschnittblume 304; — als Herbst- und Frühjahrsschnittblume 363.
Laubfrösche im Gewächshause 525.
*Lemoine, Bei Meister — in Nancy I. 583, *II. 594, *III. 613.
*Leonotis Leonurus, R. Br. 14.
Levkojen 560.
Lilien, Treiben der 310.
Lilium canadense 379; — chalcedonicum Heldreichii 438; — excelsum 392; — longiflorum 521, 522.
*Listrostachys vandiformis 53.
Lobelia Erinus Hamburgia 51; — Kathleen Mallard 51; — littoralis 51; — Richardsonii 51.
Lorbeerbäume, befreien von Schildläusen 454.
Lorbeerpyramiden, Wie erzielt man eine dichtere Belaubung? 119.
Lotus peliorhynchus 52.
*Luffa Soly Qua 30; — aegyptica 30.
Lüftungs-, Düngungs- und Bewässerungseinrichtung für Baumwurzeln 609.
*Lüneburger Wallanlagen, Die 181.
*Lupinen, Einjährige und ausdauernde Garten- 265; —, Stauden- 390.
*Lupinus hybridus roseus 265; *— — atrococcineus 266; *— polyphyllus 267, 390; — — Chbrans Giant purple 391; — — Enchantress 391; — — Excelsior 391; — — Moerheimi 391.
*Lyonrose und andere brauchbare Rosenneuheiten 547.

*Magdeburg, Gärtnerisches aus 475.
Magnolia, Zur Geschichte der Gattung 77; — grandiflora, Vermehrung 526; — — Pravertiana 376.
*Maiblumen, Das Aetherisieren der 49; *—, Blühende 541.
Maiblumentreiberei, Beitrag zur 20.
Maiblumentreibkeime, Was ist schuld am faulen der? 344.
Maiskolben, Einmachen der 105.
*Mammutbäumen Kaliforniens, Unter den 17.
Mandirola lanata 159.
*Maranta Oppenheimii 32.
Marder als Feinschmecker, Der 56.
Mehltau auf Cinerarien, Mittel gegen 45.
Melonen 524.
Melonenkultur im Hause 405.
*Mesembrianthemum truncatellum 79.
Militäranwärter als Gartenbeamter 372.
*Miltonia × Bleuana nobilior 213.
*Mistbeetheizung, Frömmigs 392.
Mitraria coccinea 159.
*Mohn, Gelber Alpen- 76.
Momordica Charantia 30; — cochinchinensis 30; — involucrata 30.
Moorrückstände zur Düngung 130.
Muehlenbeckia complexa 52.
Mulgedium Bourgaei 380.
Musca domestica, Vernichtung der 477; — Ensete, Vorteilhafte Ueberwinterung der 532.
Myosothis Dollarprinzessin 221.
*Myrmecodia Antoinii 117.
Myrte blüht, Die 439.

Nachdrucke, Unbefugte 36.
Nachreden, Ueble 227.
Nachruf auf den Gartendirektor Mächtig aus der Feder von C. K. Schneider, Abwehr und Richtigstellung 537.
*Nährsalz, Ueber die Zusammensetzung 97.
*Narzissen van Sion, blühend 544.
*Natur und Kunst im Garten I. 116, II. 124, *III. 137.
Nelke Oeillet Flou, Wie heißt sie in Deutschland? 382; *— Paul Martin, Die neueste und beste lachsrosafarbene Remontant- 531.
*Nelken, Amerikanische 554; *—, — Remontant- 205; *—, Feder-, Einfach blühende 361.
Nelkenblumenschnitt mit Warmwasserheizung, Haus für 142.
*Nelkenfliege (Anthomyia antiqua), Ueber die 173, 238.
*Nelkenhaus der Firma Hugh Low & Co. 279.
*Nelkenkorb, Japanischer 219.
*Nelkensorten, Amerikanische Remontant- — und ihre Kultur in Deutschland 148.
Nephrolepis magnifica 237; *— Piersoni 457; — Schoelzeli 237; *— Whitmani 169, 457; *— — eine wertvolle Handelspflanze 6.
Neuzüchtungen, Zeitgemäße und nutzbringende 163.
Nicholson, Georg † 80.
Nymphaea hybr. A. Siebert 186.

*Obst, Kultur und Behandlung von Topf- 25.
Obstbau auf Pacht- und Dienstländereien 283; — der Zukunft 239; — Vom sächsischen 605.
Obstbäume, Schädlingsbekämpfung unserer 355; —, Sommerschnitt der 416.
Obstbaumpflanzung, Anlage 326.
Obst- und Gehölzbaumschule in 750 m Höhenlage 320.
Obsternte in Böhmen, Aussichten der 382.
Obstgarten, Form- 357.
Obstsorten, Das spezifische Gewicht 39, 104.
*Odontioda × Bradshawiae 210; *— × Vuylstekeae 210.
*Odontoglossum Andersonianum 619; *— crispum majesticum 209; *— hastilabium 620; *— × Othello 211; *— × Ossulstoni 212.
Oelbaum, Ein alter 525.
*Oncidium cristatum 114; *— Waluewa 366, 367.
Ophisaurus apus, der Scheltopusik, ein nützlicher Schädlingsbekämpfer 525.
Opuntien, Stachellose 605.
Orchideen, Ueber die Befruchtung der 32; —, Ueber das Umtopfen der epiphytischen 42; *—, Interessante Warmhaus- 378.
*Orchideenarrangement 223.
Orchideenhandel in Südamerika 508.
Orchideensamen, Die Keimung der 44.
Othonna crassifolia 53.

Pachtgärten, Parkartiger Ausbau Kieler 23.
*Palmen und Blüten in Bordighera 87; *— im Palmengarten zu Frankfurt a. M., Zwei neue 31.
*Palmenlilie, Die 364.
*Papaver aurantiacum 76.
Pariser Zentralmarkthallen, Frühbesichtigung 285.
Passifloren mit Schmierlaus behaftet 394.
*Pelargonie Andenken an Friedrich von Schiller 374; *— Graf Ferdinand von Zeppelin 373, 375; *— Johanna Pfitzer 374; — Lucie Becker 374; *— Maria Faiss 374; — Meteor, Wer ist der Züchter? 406; — Paul Crampbel oder Meteor? 474.
Pelargonien, Ueber die Kultur der englischen 375; —, Buntlaubige Zonal- 302; —, Einige empfehlenswerte Zonal- 34; — -Neuheit James T. Hamilton 341; *—, Neuzüchtungen

Digitized by Google

englischer — in der Gärtnerei von Carl Faiss, Feuerbach 373.
Pelargonium Berolina ein Rivale von Meteor? 426, 474; — Ilse Hohlfeld 236; — Münsters Ehre 236; — Radium 236.
*Pennisetum hybr. Henkelianum atrosanguineum 254.
*Pentapterygium serpens 90.
*Perspektive des Gartens eines amerikanischen Landhauses 471.
Pflanzen, Hustende 370; —, Ueber rechtliche Wirkungen der Zusicherung von Eigenschaften bei der Lieferung von 358.
Pflanzenkübel, Ein neuer 599.
Pflanzenschutz 524.
Pflege des Vorgartens, Kann man zur gartenmäßigen — — — gezwungen werden? 383.
*Pfropfbastarde 66.
*Phalaenopsis amabilis Rimestadiana 158, 397, 398, 399; *— Schilleriana 157.
Philadelphus, Zur Geschichte der Gattung 91; — hybr. Manteau d'hermine 376; *— Lemoinei 530; *— -Neuheit mit gefüllten Blumen 615.
Phlox decussata, Beste Sorten für Farbenblütengruppen 519; *— — -Züchtungen 596.
Phoenix Roebeleni 160.
Photographieren, Vom 275.
Photographische Aufnahmen 384; — —, Privileg bei Gartenbauausstellungen 395.
*Phragmopedilum Lindleyanum 570.
Phrase, Die — in der Gartenkunstliteratur 317, 395.
*Phygelius capensis 90.
Pilea nummulariifolia 53.
*Pinus Cembra 409; — Douglasii, Eingehen einer 368; *— silvestris 429; *— Strobus 518; — —, Schmierläuse an 156.
Pistacia Terebinthus 417.
*Platycerium aethiopicum 133, 135.
*Pleurothallis rubens 367.
Plumbago capensis 172, 521.
Polygonatum 279; — multiflorum giganteum 254.
Polygonum baldschuanicum als raschwachsende Laubenschlingpflanze 246; — cilinode 160; *— lanigerum 390.
*Polypodium glaucum crispum 453; *— Reinwardtii 7, *463.
Praktikus 238.
Preisausschreiben der „Gartenwelt" 12, 84; — Rathausplatz Steglitz 275.
Primula, Einige neue 354; — Bulleyana 355; — chinensis fimbriata, Empfehlenswerte 100; — cortusoides var. lichiangensis 355; — Forrestii 355; — Littoniana 355; *— malacoides, eine schöne Neuheit 42; *— mollis und P. pulverulenta 122; — obconica, Einfache Kultur der 267; *— — gigantea 188; — — grandiflora 89, 198; — — grdfl. Feuerkönigin 223; — — -Samen, Eigene Anzucht von 593; — Morgenröte 223; *— officinalis 74.
„Professorengärtchen", Das 587.
Prunkvase mit Flieder- und Nelkenfüllung 222.
Prunus Myrabolana purpurea, Früchte giftig? 369.
*Pseudotsuge Douglasii 411.
Pterostyrax hispida 357.
*Ptychoraphis Siebertiana 31, 32.

*Quercus pedunculata 566.

Radieschen, Zur Frühkultur der 136.
Ramondia 159; *— Nathaliae 553.
Rasen, Behandlung eines zweijährigen 344.
Reben unter Glas, Schnitt und Behandlung der 104.
*Rebenvermehrung durch Augenstecklinge 56.
„Reflorit" von den Händen zu entfernen 70.
Reichsgericht, Aufhebung durch das — infolge Nichtbeachtung wichtiger Beweisanträge 513.
*Reisebilder, Italienische 85.
*Rhipsalis capilliformis 117; *— crispata 117; *— fasciculata 117; *— funalis 117; *— lumbricoides 117; *— minutiflora 117; *— pachyptera 117; *— pentaptera 117; *— salicornoides, var. bambusoides 117; *— trigona 117.
*Rhododendron hybr. White Pearl 196, 219; *— kamtschaticum 554; *— -Gruppen 235; — zur Frühtreiberei 251.
Richtigstellung, Ein kurzes Wort zur 561.
*Rindenwickler als Obstbaumschädling, Der 101, 131.
Rohglas für Weinhäuser 405.
*Rosa multiflora 342, 343; *— — Electra 345.
Rose, Andenken an Lydia Grimm 315; — Charlotte Klemm 328; — Dora Hansen 334; — Elise von Schwichow 437; — Etoile de France 315; — Florence Edith Coulthwaite 392; — Flower of Fairfield 328; — Frankfurt 220; — Frau Bürgermeister Kirschstein 316; *— Frau Karl Druschki 543, 601, 603, 604; — Frau N. Welter 334; — Friedrichsruh 328; — Fürst Otto von Bismarck 328; — Général Mac Arthur 437; — George C. Waud 391; — Grace Molyneux 392; — Graf Zeppelin 333; — Großherzogin Elenore von Hessen 333; — Gruß an Aachen 437; — Harry Kirk 316; — Helene 333; — Johannisfeuer 604; *— Kaiser Wilhelm II., Teehybrid- 521, 523; — Karl Rosinek 315; — Lady Ursula 391; — Leuchtfeuer 220; — Leuchtstern 333; *— Lyon- 224, 327, 547; — Maman Levavasseur 316, 328; — Margaret Molyneux 391; — Marquise de Sinety 225; — Mme Jean Everaerts 315; — Mme Jenny Gillemot 315; — Mme Jules Gravereaux 315; — Mme Leon Pein 224; — Mme Melanie Soupert 316; — Mme P. Varin Bernier 437; — Mme Phil. Rivoire 225; — Mme Ravary 315; — Mme Segond Weber 315; — Molly Sharman Crawford 392; — Mrs A. M. Kirker 315; — Mrs Aron Ward 437; — Mrs Cotbush 328; — Mrs David Jardine 391; — Mrs E. G. Hill 437; — Mrs W. Cutbush 437; — Natalie Böttner 220; — Newport Ferry 328; — Non plus ultra 333; — Otto von Bismarck — Reichskanzler 522; — Pharisäer 437; — Philadelphia Rambler 333; — Prince de Bulgarie 225; — Prinzeß Ena 328; — Reichskanzler 437; — Richmond 328, 437; — Ruhm der Gartenwelt 437; — Senateur St. Romme 225; — Taunusblümchen 333; — Tausendschön 437; — Victor Morlot 315; — Walter Speed 391; — Wicking 333.
Rose, Die errötende 384.
Rosen, Freiland-, Befall mit grauen Insekten 346; *— -Grünveredlung 362; —, Einige neuere und neueste, sehr empfehlenswerte 315; *— Sechs neuere und neueste — mit großartigen Farbenblüten 224; *—, Zwei sehr empfehlenswerte neue 521; —, Pracht-, für Topfkultur 436; *—, Schnitt- 206; — in Südafrika 416; —, Wertvolle, der letzten Zeit 327.
*Rosengarten im Berliner Tiergarten 382.
*Rosengruppe 229.
Rosenneuheiten, Engl. 391.
Rosenrost, Vertilgung 501.
Rosenstecklinge machen und erfolgreich vermehren 44.
Rosen- und Erdbeerpräsentierschere 312.
Rosenveredlungen von einer Made zerfressen 526.
Rote Spinne bei Efeu, Mittel gegen die 46; — — an Lindenbäumen, Kampf gegen 450.

*Saccolabium giganteum 379.
Saintpaulia ionantha 159.
Salat, Kopf-, Das ganze Jahr 510.
Salvia splendens 201; *— — Zürich 201, *439; — — u. rote Spinne 533.
Salzsumpf, Bilder aus einem 452.
*Sansevieria Laurentii 124; — —, Vermehrung 239.
*Sassafras officinale 365.
Saxifraga sarmentosa 51; — — tricolor 51.
*Schattendecke 285.
Schattierung, Künstliche 379.
Schaugärten 58.
Schillerpark, Berlin 308.
Schlinggewächse für rauhe Außenrückwand eines Gewächshauses 490; — für ein Spalier in einer Glasveranda 45; *— im Wasserpflanzenhause, Tropische 29.
Schmierseife-Quassialösung 619.
Schmuckpflanzen für nasse Stellen 186.
Schneckenfraß, Ueber 4.
Schneeglöckchen im Mai 126.
*Schnittblumengärtnereien, Anlage von 457.
*Schnurbäumchen in Ostpreußen 18.
Schonung der Pflanzenwelt 524.
*Schreiber, O. 474, 476.
Schulgärten. Botanische Volksgärten 284.
Schulgartenfrage, Die Einmischung der Gärtner in die 270.
Schutzdecke von Bernhard, Leitmeritz 70.
Schutzpflanzung, Wie weit von der Grenze entfernt? 202.
Schwarzdroßel 166; — Zur Schädlichkeit der 167; — als nützl. Vogel zu schonen? 116.
Schwarzdroßeln, Schutz den 304.
Schwefelkalkbrühe 619.
Sedum 508; — camtschaticum 380.
Seerosen, Mittel gegen das Zusammenklappen nach dem Schneiden 46.
*Sequoia gigantea 331, 566; *— sempervirens 331.
Siebenschläfer — ein Aberglaube 406.
*Solanum jasminoides 487.
*Sophora japonica 243.
*Sophronitis Rossiteriana 111.
Spalierobst auf dem — Ozean 252.
*Späth, Franz Ludwig 106.
*Sphaerogyne Cinnamomea 32.
Spinat, Ersatz für 116, 186; —, Winter-, oder immerwährender 390.
Spinatdörren, Etwas vom 430.
Spinne, Die Bekämpfung der roten 618.
Spiraea filipendula 239, 296.
Springbrunnen und Fontänen, Künstliche 105.
Stachelbeerhochstämme, Plötzliches Absterben der 549.
Stachelbeermehltau, Abwehrmaßregeln gegen den amerikanischen 539.
Stachys grandiflora 447.
Statice serbica 474; — tatarica auf ehem. Weinberg 322.
Staudengarten, Ausarbeitung 279.
Stellenwechsel und Zug ins Ausland, Frühjahrs- 68.
Stipendien f. unbemittelte Gartenbauschüler 550.
Stoll-Denkmal, Aufruf 431; *— —, Enthüllungsfeier in Proskau 503.
Straßenbepflanzung, Die gemischte 291.
Sträucher, Treibfähige 80.
Streifzüge, Berliner 274.
Streptocarpus Wendlandii 159.
Studienreise nach Belgien und Holland, Welche Orte sind zu empfehlen? 202.

Digitized by Google

Submissionsblüten, Beitrag zu den 466.
*Sukkulentengruppe 241.
Syringia, Zur Geschichte der Gattung 92.

Tabakbrühe 619.
*Tafelfrüchte 207.
*Tafeltrauben 501.
Tannen im Maitrieb zum Winter 555.
*Taxus als Formbaum 164; *— baccata, Frisch verpflanzt 175; *— —, 600jährige 67.
Teehybride Georg C. Wand 585.
Tennisplätze, Farbiges Asphaltband als Spielfigur 420.
„Term" oder „Flitting day" in Schottland 620.
Theorie und Praxis i. d. Neuzeit I. 536, II. 548, III. 560, IV. 572.
*Trigonometrie. — Gartentechnik 581.
Thrips sambuci u. Th. communis 528.
*Thuya occidentalis Little Gem 618.
*Tillandsien, Baumstamm mit 255.
Tomaten fürs freie Land 22; —, Das Einkochen von 339.
Topfgewächse 555.
*Tradescantia hypophaea 302, 558; *— fluminensis 558.
Tradescantien 381; — als Ampelpflanzen 52.
Trauben, Griechische 524.
*Transportwagen zum Verpflanzen 177.
*Treibereihilfsmittel der Neuzeit 541.
Treibsalat und Radieschen, Können sie mit Erfolg in einem heizb. Doppelkasten von 12—15° Bodenwärme gezogen werden? 382.
Trichosanthes Anguina 30.
Triteleia 173.
Tulpen, Braune Spitzen u. kranke Wurzeln 177.

Unkrauttöter 371.
Unpraktisch 609.
Unüberlegtheit, Schriftstellerische 455, 491, 562.
Unzuständigkeit des Gewerbegerichts für landwirtschaftliche Betriebe 272.

*Vanda lamellata 379.
Veilchen, Winter- 79; — -Miniaturtöpfe 151.
Verbene Miss Ellen Willmott und Nordlicht 261.
Veredlungen durch Baumwachs krank 368; *—großblumiger Clematis, Abgeändertes Verfahren 152.
Verkehr mit Großbritannien 287.
*Veronica hybr. Bolit 451.
*Verpflanzen großer Koniferen 174.
Versuche in der gärtnerischen Praxis, Ueber 530.
*Versuchsfeld der Deutschen Dahliengesellschaft zu Frankfurt a. M. 1909 493.
*Viburnum cotinifolium 140.
*Villa des Fleurs des Herrn J. Fafchamps, Verviers 174.
Vinca major 52.
*Viola cornuta-Varietäten, Ueber die neue Milbenkrankheit der 128; — — G. Wermig 418; *— silvatica 73.
Vitex Agnus castus 529.
*Vitis Veitchi 613.
*Vittaria lineata 115.
Vögel, Füttert die — im Winter 16.
Vogelschutz 56.
*Vorbilder aus der Natur. Kleine Wasserfälle. Der aus der Bärenschütz herabkommende Mixnitzbach in Steiermark 5.
*Vriesea regina 445.

Waldbäume in Beziehung auf die Gartenkunst, Aesthetische Betrachtungen über Deutschlands 243.
*Waldveilchen 73.
Warmwasserbehandlung bei früher Fliedertreiberei 3.
Wasserbeförderung, Motor zur 298.
Wässern der Treibpflanzen, Das 591.
*Wasserpflanzen, Neue 5.
Wasserpumpen, Elektrisch betriebene Haus- 312.
Weed-Killer, Unkrauttöter 371.
Wege unkrautfrei zu halten 322.
*Weidengruppe 242.
*Weidenstamm mit epiphytischen Orchideen 306.
Weihnachtsblumen sonst und jetzt 601.
Weinberg, Welche Kultur auf früherem? 322.
Wein(Sattel)-Häuser, Bau der 203, 225.
*Weinhausbauten nach belgischem Muster 313.
*Weinlaube 502.
Weintrauben, Ursache pilzartiger, brauner Flecke 11.
*Weintreiberei, Ausnützung von Mauerwänden zur 401.
Wentzel, Fritz, Erinnerungen an 82.
Werk, Ein seltenes 404.
Wespennester, Vernichtung der im Boden befindlichen 526; —, Vertilgung der 552.
Wettbewerb Essen 487, 504.
Weymouthskiefer, Weißer Belag an Stämmen und Aesten 12.
Wilsons Bericht 80.
*Winter, Ludwig 400.
*Winters Palmengarten in Bordighera 398.
Winterkultur, Eine dankbare (Calla) 543.
*Wistaria 613; *— chinensis 189.
*Wollgras, Scheuchzers 77.
Wunderbeere, Die 573, 599.

*Yucca filamentosa 365; *— gloriosa 364.

Ziersträucher in Parks, Buch über die Verwendung der 141.
Zollamtliche Behandlung der Postsendungen 286.
Zonalpelargonie Purpurkönig 533.
Zweige, die aufs Grundstück ragen, abschneiden 22.
Zwiebelessen, Etwas vom 525, 620.
Zwiebelgewächse als Ampelpflanzen 172.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **2. Januar 1909.** **No. 1.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Fruchttreiberei.

Frucht- und Tafeltrauben-Treibanlagen in Wiener Neustadt.

Von **Heinrich Bartsch**, Obergärtner.

(Hierzu sieben Abbildungen.)

Die hiesigen, nach belgischem Muster von mir angelegten Treibereien der Herren Seiser und Kienmann befinden sich südlich von Wiener Neustadt, inmitten des bekannten, wegen seines sterilen Bodens verschrienen Wiener Neustädter Steinfeldes, auf freiem Felde. In weitem Halbkreise von Nordwest nach Südost erheben sich die Gebirgsgruppen der Hohen Wand, des Schneeberges, Rax, Semmering, des Wechselgebirges, sowie des Leithagebirges an der ungarischen Grenze.

Der Name „Steinfeld" sagt schon alles, was über die Bodenverhältnisse zu sagen ist. Ich erwähne nur, daß die Bodenschicht nur etwa 10 bis 20 cm stark ist; unter dieser schwachen Schicht ist nichts weiter als Steine und Schotter. Infolge dieser Bodenbeschaffenheit erfordern die Erdarbeiten auch große körperliche Anstrengungen. Die Größe des von den Besitzern angekauften Landes beträgt 14 österreichische Joch (etwa 8 ha), wovon ich 2 Joch (etwas über 1 ha) in Bearbeitung nahm.

Da die Beschaffung der zur Bepflanzung nötigen Topfreben sich hier nicht ermöglichen ließ, war ich im Januar 1905 gezwungen, schnell ein Vermehrungshaus zu bauen, welches dann Ende Februar mit 3000 Augen besteckt wurde, und zwar in folgenden Sorten: *Blauer Trollinger*, *Fosters White Seedling*, *Buckland Sweetwater*, *Muscat Hamburgh*, *Wests St. Peters*, *Chasselas de Fontainebleau (Weißer Gutedel)*, *Gros Colman*, *Black Alicante*, *Lady Downes Seedling*, *Muscat of Alexandria*.

Die Einteilung der Häuser ist folgende: Abteilung I, Haus 1 bis 6; Abteilung II, Haus 7 bis 12; Abteilung III, Haus 13 bis 16. Die Größe eines Hauses der Abteilungen I und II beträgt 9×30 m $= 270$ qm, die von Abteilung III je 6×20 m $= 120$ qm. Die Glasfläche ist in Sattelkonstruktion ausgeführt, Längsachse von Süden nach Norden, Höhe der Häuser 3 m. Sowohl die nördliche Giebelseite von Abteilung I, als auch die südliche von Abteilung II, sind durch eine 56 m lange, 2 m breite Vorhalle verbunden. In der Mitte zwischen diesen beiden Abteilungen befindet sich das 56 m lange, 8 m breite Pfirsichhaus mit der Achse von Ost nach West. Jedes Haus besitzt in der Mitte ein etwa 6 cbm fassendes Bassin, in welchem sich das Regenwasser sammelt. Außerdem sind sämtliche Bassins durch eine, von mir selbst angelegte

Die Niederösterreichischen Frucht- und Tafeltrauben-Treibanlagen (Südseite).

Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Röhrenleitung verbunden, die durch einen Windmotor gespeist wird. Die Heizung der Häuser erfolgt vorläufig durch Kanäle, für welche ich eigens erdachte Kacheln anfertigen ließ (Abb. Seite 3 unten); diese Kanäle bewähren sich gut. Nach erfolgtem Ausbau der ganzen Anlage wird eine Zentraldampfheizung errichtet. Die Bepflanzung der Abteilung I erfolgte im Juni 1905 mit jungen Topfreben, diejenige der Abteilungen II und III im Juni 1906. Bis heute befinden sich 1732 qm Bodenfläche unter Glas. Es folgen demnächst die Ueberbauungen der II. und III. Abteilung sowie des Pfirsichhauses, so daß dann insgesamt eine Bodenfläche von 4662 qm überglast ist. Der Unterbau der Häuser ist in Holzkonstruktion mit aufgelegten T-Eisen errichtet, die Glastafeln sind 30 × 32 cm groß, bei 3 mm Stärke. Sämtliche Häuser sind gegen Hagelschlag mit verzinktem Drahtgeflecht überspannt. Jedes Haus ist mit 100 Reben einer Sorte bepflanzt, außerdem befinden sich in einigen Häusern auf dem mittleren Beete noch zwei Reihen Reben als senkrechte Kordons.

Als Zwischenkulturen werden Erdbeeren, Tomaten, Bohnen, sowie zurzeit etwa 3000 Stück ein-, zwei- und dreijährige Topfreben, ferner Topfveredlungen kultiviert. Der Boden

Teilansicht aus einem nach der Ernte aufgenommenen Weinhause mit Black Hamburgh (Blauem Trollinger). Im Vordergrunde zweijährige Topfrebe mit Trauben.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Teilansicht aus einem mit zweijährigem Black Hamburgh (Blauem Trollinger) bepflanzten Weinhause.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

zum Auspflanzen der Reben wurde auf 1 m Tiefe bei entsprechender Düngung rigolt. War nun auch bei Beginn der Anlage das allgemeine Urteil über diese Steinwüste für mich und die Besitzer kein erfreuliches, so erregt heute die Entwicklung der Reben, sowie deren Fruchtbehang allseitige Bewunderung. Allerdings verursacht die Erhaltung der nötigen Bodenfeuchtigkeit in diesem äußerst durchlässigen, steinigen Boden große Arbeit.

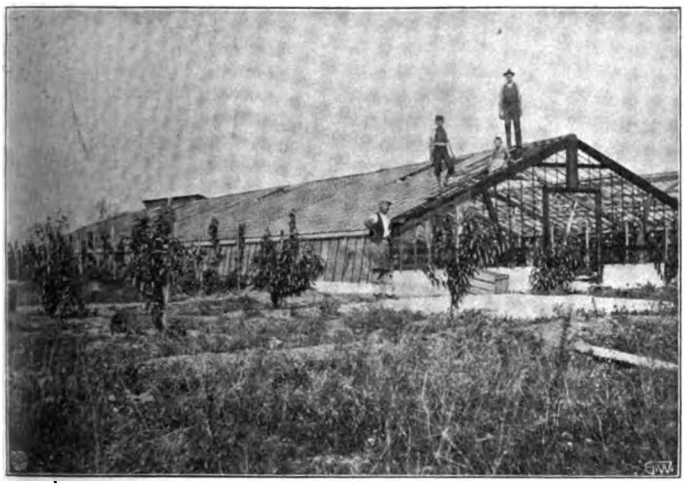
Ich erwähne noch, daß ich sämtliche Bauten mit Hilfe meiner beiden Söhne und zweier Arbeiter selbst ausgeführt habe, ohne Baumeister und Handwerker; das ist belgische Art, die ich mir als Deutscher auch angeeignet habe.

Schlingpflanzen.

Lathyrus odoratus Primrose Spencer. Von der Firma Burpee in Philadelphia wurde im vorigen Jahre zum ersten Male eine „gelb" blühende Wicke unter dem Namen *Primrose Spencer* in den Handel gebracht, die nach der beigefügten Beschreibung etwas Hervorragendes in dieser Farbe sein sollte. Ich beschaffte mir eine Portion Samen dieser Sorte und pflanzte sie im April vorgekeimt ins freie Land. Gleich nachher eintretende sehr ungünstige Witterung bewirkte, daß von den 10 Samen nur 6 aufgingen, die sich dann bei sorgfältiger Pflege rasch und gut entwickelten. *Primrose Spencer* ist zweifellos eine sehr schöne Sorte, wenngleich die Blumen bei mir nicht die Größe der Katalogabbildung erreichten, was mir von Anfang an mehr als wahrscheinlich war. Die Farbe verdient die Bezeichnung „yellow" oder „Primrose" noch weniger als beispielsweise die der Sorte *The Hon. Mrs E. Kenyon.* Eine Pflanze blühte fast reinweiß, fiel aber unter ihren sehr blaßgelben Schwestern kaum auf. Nach Mitteilungen, die ich von Fachleuten erhielt, wurde diese Unbeständigkeit in der Farbe z. B. auch in England beobachtet. In meinem Garten übertraf die „gelbe" Sorte *Mrs Collier* die in Frage stehende in jeder Hinsicht bedeutend, ich möchte deshalb *Mrs Collier* als die schönste gelbe Wicke bezeichnen. **Th. Müller.**

Ampelopsis (Vitis) serjaniifolia, Bge., ist eine hübsche und seltene Art, die es verdient, öfter angepflanzt zu werden. Ihre Heimat ist Japan. Nach Dippel hält sie nur in Süddeutschland aus, nach meiner Erfahrung ist sie aber auch in Mitteldeutschland, z. B. Thüringen, vollkommen hart. Sie ist weniger starkwüchsig als *Ampelopsis quinquefolia,* zierlicher als diese, mit rötlichen, etwas

Digitized by Google



Der Verfasser mit seinen Söhnen beim Verglasen eines Weinhauses. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

eckigen Zweigen, mit festen, nicht so lang als bei *quinquefolia* gestielten, kahlen Blättern, die 3 bis 5 zählig und in der Form an Haupttrieben und Nebenzweigen (Geiztrieben) beträchtlich unterschieden sind.

Fr. Saftenberg, Fach-Hauptlehrer, Wädenswil (Schweiz).

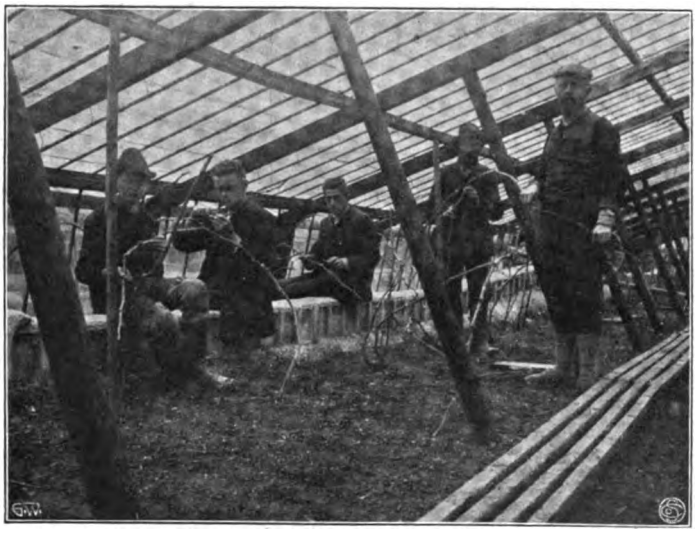
Blumentreiberei.

Die Warmwasserbehandlung bei früher Fliedertreiberei.

Von **Fritz Schleeh,** Frankfurt am Main.

Die Wärme des Wassers darf nie 38 ° C übersteigen, da sonst bei zehnstündiger Badedauer Holz und Knospen verbrühen. Wenn die Temperatur des Wassers 28 bis 35 ° C beträgt, genügt das vollständig. Die Dauer des Bades hängt ganz davon ab, ob schon Frost auf den Flieder eingewirkt hat oder nicht. Hatte man Anfang November schon Nachtfröste von 6 bis 7 ° C, so genügt ein drei- bis vierstündiges Baden, im Dezember sogar ein- bis zweistündiges, dabei ist aber Voraussetzung, daß die Pflanzen in einer Lufttemperatur von 26 bis 33 ° C getrieben werden, bis die Trauben die genügende Länge haben. Soll das Treiben bei einer Temperatur von 22 bis 26 ° C erfolgen, so ist ein sechs bis zehnstündiges Baden notwendig.

In der Handelsgärtnerei von Friedr. Müller, hier, wurden die Pflanzen Mitte November, nachdem wir schon Nachtfröste bis 5 ° C hatten, in 29 bis 35 ° C warmem Wasser gebadet. Nach sechs- bis neunstündigem Bade kamen dieselben bei einer Temperatur von 22 bis 27 ° C zum Treiben, wurden mit warmem Wasser gespritzt und entwickelten sich tadellos.



Entrinden der Treibhausreben. Rechts im Vordergrunde der Verfasser. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Obstbau.

Mehr Beachtung den Kirschpflanzungen. Es kann gar nicht oft genug daran erinnert werden, selbst dort, wo die Absatzverhältnisse nicht die günstigsten sind, Kirschen zu pflanzen. Ich möchte behaupten, daß diese der Gesundheit so zuträgliche Frucht zu den lohnendsten Obstarten zu zählen ist, weil die Tragbarkeit früh und regelmäßig eintritt. Der Kirschbaum kann eben durch die frühe Reife seiner Frucht, seine ganze Kraft von da ab der Holz- und besonders der Blütenbildung zuwenden. Jeder Obstbautreibende weiß, wie bescheidene Ansprüche der Kirschbaum an Bodenarten macht, wenn nur genügend Kalk und kein Grundwasser vorhanden ist. Höhenlagen, die für die Landwirtschaft nicht mehr nutzbringend zu bewirtschaften, oder gar zu steril sind, lassen sich ohne große Mühe zu Kirschpflanzungen herrichten, doch muß der Boden offen gehalten werden. Grasland liebt die Kirsche nicht. Zu beachten sind stets Südlage, nicht zu enge Pflanzung, nicht zu hohe Stämme und, besonders bei guten Absatzverhältnissen, frühe Sorten, der erhöhten Einnahmen wegen. Bezüglich der Unterlagen möchte ich für Hochstämme der Mahaleb den Vorzug geben, für Buschpflanzungen dem Sämling der Vogelkirsche, weil beide weniger zu Harzfluß neigen. **W. Jäck,** Bremen.

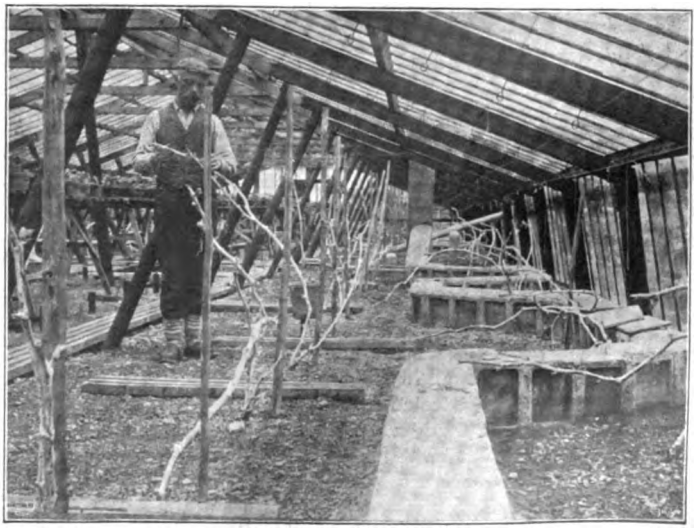
Topfpflanzen.

Dracaena Broomfieldii und Victoriae, zwei empfehlenswerte, neue Dracaenen.

Von **F. Rehnelt,** Großh. Garteninspektor, Gießen.

(Hierzu eine Abbildung.)

Bei meinem letzten Besuche des Frankfurter Palmengartens fielen mir zwei neue Dracaenen durch ihre Schönheit auf. Meiner Bitte, die eine derselben für die „Gartenwelt" photographieren zu dürfen — die andere, *D. Victoriae*, hat die „Gartenwelt" schon Jahrg. XII, Seite 632, in einer prächtigen Pflanze aus den Kulturen des Züchters C. F. Bause, London, im Bilde vorgeführt, — wurde in bereitwilligster Weise entsprochen. *Dracaena Broomfieldii* (Abbildung Seite 4) gleicht in der Tracht einer *Dracaena lati-*



Der Verfasser beim Ausbrechen der Doppelaugen. Rechts der Heizkanal. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

folia. Die etwas steifen, stahlgrauen Blätter sind mit einem breiten, milchweißen Saume versehen, während die Mitte der Blätter mit mehr oder weniger verwaschenen, silbergrauen Streifen durchzogen ist. Diese Neuheit ist, wie ein Blick auf die Abbildung erkennen läßt, ganz bedeutend schöner als die schmal aufrecht wachsende *D. Sanderiana* und dürfte mit der Zeit eine vornehme Zierde für jedes Warmhaus werden.

Dracaena Broomfieldii wurde, nach Mitteilung des Herrn Direktor Siebert, bereits im Jahre 1878 von John Broomfield auf den Südseeinseln entdeckt. Verschiedene an die Firma Sander geschickte Pflanzen kamen jedoch tot an, und erst im Jahre 1897 glückte die Einführung; 1898 erschien sie als Neuheit auf der Genter Ausstellung. Anscheinend ist die Vermehrung nicht leicht, denn es sind seit ihrer Einführung mehr als 10 Jahre verflossen, aber trotzdem ist sie noch selten geblieben, was bei der Schönheit der Pflanze zu bedauern ist. Eine Abart von ihr, *var. superba*, erschien 1903 zum ersten Male, dann wieder im vorigen Jahre auf der Genter Ausstellung. Die Ränderung der Blätter soll bei derselben noch lebhafter sein.

Die zweite, nicht minder schöne Neuheit ist *Dracaena Victoriae*. Diese prächtige Züchtung hat sehr breite, elegant übergebogene Blätter und ähnelt der bekannten *Lindeni*. Doch ist der schöne, breite, goldgelbe Rand, mit dem die frischgrünen Blätter eingefaßt sind, lebhafter gefärbt, das Gelb hält sich auch an den älteren Blättern unverändert, was bei *Dracaena Lindeni* nicht der Fall ist, außerdem soll *D. Victoriae* widerstandsfähiger sein. Die Abbildung der „Gartenwelt", XII. Jahrgang, S. 632, gibt ein vorzügliches Bild dieser Prachtpflanze.

Bignonia capensis praecox. Zur Dekoration der Kalthäuser, Wintergärten wie auch für Blumentische in den Monaten Oktober bis Dezember ist *Bignonia capensis praecox* sehr gut zu gebrauchen, und eine vollblühende Bignonie ist immer ein Schaustück. Die glänzend-frischgrüne Belaubung im Verein mit den feurig-orangeroten Blumen finden überall Anklang, trotzdem ist diese Pflanze aber wenig verbreitet. Ist sie auch nicht für den Handelsgärtner geeignet, so gehört sie doch in die Sammlung des Liebhabers. *Bignonia capensis praecox* ist wenig empfindlich und raschwüchsig.

Zweijährige Reben der Sorte Muscat Hamburgh.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Dracaena Broomfieldii.
Vom Verfasser im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Die Vermehrung geschieht im Frühjahre durch Stecklinge, wobei Bodenwärme, wenn auch gerade nicht notwendig, so doch angebracht ist. Die bewurzelten Pflanzen kommen in kleine Töpfe und werden wie Fuchsien in einem lauwarmen Kasten kultiviert, bis man sie gegen Ende Mai ins Freie bringt. Im September, wenn die kühlen Nächte kommen, bringt man diese *Bignonia* in ein temperiertes Haus, wo das Blühen bald beginnt. Nach der Blüte stellt man die Pflanzen zur Ruhe an einen etwas trockenen Ort, um sie behufs Stecklingsgewinnung im Februar-März anzutreiben. Je älter die Pflanzen werden, desto schöner sind sie. A. H.

Pflanzenschädlinge.

Ueber Schneckenfraß. Vor Jahren machte ich eine interessante Beobachtung, welche wahrzunehmen ich vor kurzer Zeit nochmals Gelegenheit hatte. Es handelt sich in beiden Fällen um die nackte Schnecke, welche an Cinerarien, Salat etc. so große Verheerungen anzurichten vermag. Auch geht aus nachstehendem hervor, daß das Stellen der Pflanzen über Wasser oder das Umwickeln der einzelnen Pflanzenteile mit Watte nicht vor der Gefräßigkeit des genannten Tieres schützt. Vielmehr muß Wert darauf gelegt werden, daß überhaupt keine Schnecken in die Häuser gelangen, denn nur dieses bietet uns volle Garantie gegen den Schneckenfraß.

Als ich vor einiger Zeit meine Vermehrung morgens aufgedeckt hatte, gewahrte ich eine schon ziemlich große, nackte Schnecke, welche bereits 15 cm vom Hängebrett an ihrem eigenen Schleimfaden hing, um sich so auf die Blätter einer darunter stehenden größeren *Salvia splendens* herniederzulassen. Das Tierchen schien sich aber in der Entfernung geirrt zu haben, denn als es sich in der gleichen Höhe mit dem Blatte befand, betrug der Abstand von diesem bis zur Schnecke in wagerechter Richtung noch einige Zentimeter. Vergebens suchte die Schnecke durch Herüberbiegen doch noch ihren Zweck zu erreichen, es war ihr aber unmöglich. Nun rief ich einen Kollegen hinzu, und wir beide beobachteten, wie das Tierchen, nachdem alle Versuche mißlungen waren, an seinem eigenen Körper in die Höhe kroch und auf diese Weise wieder den Schleimfaden erreichte. Es bewegte sich

Digitized by Google

weiter langsam aufwärts, bis es dann endlich am Hängebrett ankam. Ob es sich nochmals herunterlassen wollte, weiß ich nicht, da ich es tötete.

Dieser Vorfall zeigt die Gefährlichkeit der hier in Betracht kommenden Schnecken für unsere Kulturpflanzen. Es würde mich sehr interessieren, zu erfahren, ob schon anderweitig der eben beschriebene Vorgang beobachtet wurde. **R. Metzner**, Mainz.

Sumpf- und Wasserpflanzen.

Neue Wasserpflanzen.

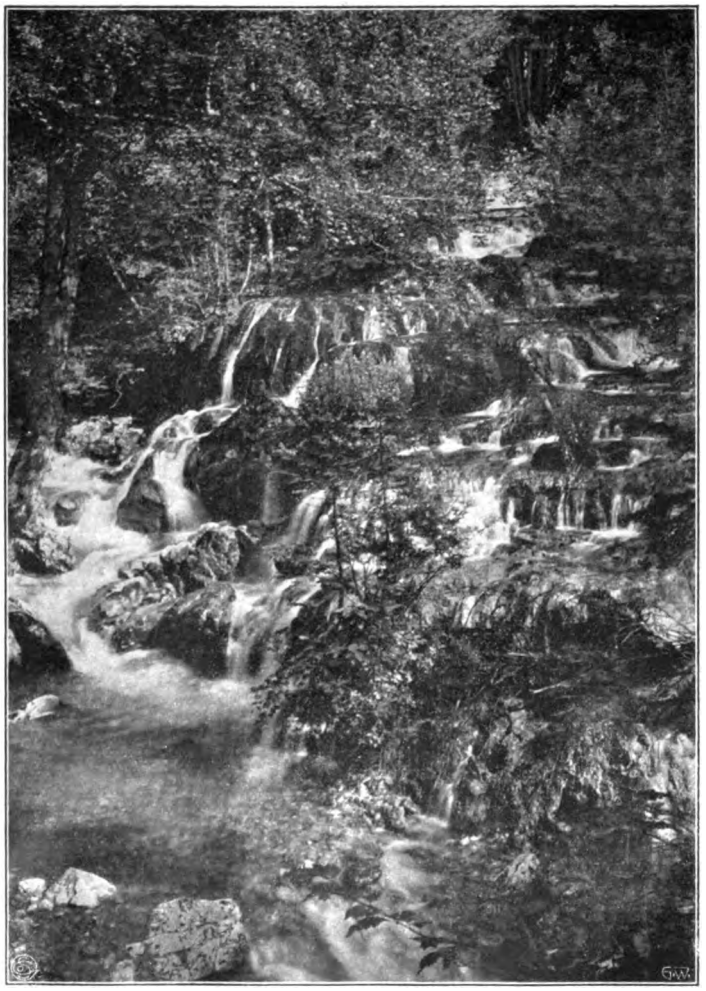
Von **H. Baum**, Universitätsgärtner, Rostock.

(Hierzu vier Abbildungen.)

Unter den neueren Wasserpflanzen sind seit etwa zwei Jahren einige Cryptocorynen in Kultur, welche sich bisher als dankbare und schnellwachsende Unterwasserpflanzen bewährt haben. Unter diesen ist *Cryptocoryne Griffithii*, Schott., aus Malacca, eine der besten. Abbildung Seite 6 oben zeigt ein junges Exemplar, bei welchem die hellbräunlichen Blätter oberseits mit einer dunklen, wellenförmigen Zeichnung verziert sind. Die Unterseite der jüngeren Blätter ist rötlich gefärbt, jedoch verliert sich diese Färbung allmählich ebenso, wie die schöne Zeichnung auf der Oberseite, so daß die älteren, etwa 6 cm breiten und 12 cm langen Blätter oben und unten gleichmäßig dunkelgrün erscheinen. *Cryptocoryne Griffithii* ist diejenige Art, welche am leichtesten zum Blühen gelangt. Die Länge der Blumen ist verschieden, sie beträgt in den meisten Fällen 12 bis 18 cm. Die offene Blume entsendet einen schwachen, unangenehmen Geruch, wie wir dies in verstärktem Maße auch von anderen Araceen, z. B. *Amorphophallus* und *Sauromatum*, kennen. Der unangenehme Geruch dient wahrscheinlich dazu, Fliegen und andere Insekten anzulocken, welche die Befruchtung des am Grunde der häutigen Röhre befindlichen Stempels bewirken sollen. Die Blume hat eine callaähnliche Form, die Färbung derselben ist dunkelrot, außerdem ist die Oberfläche der Blume mit kleinen, warzenartigen Erhöhungen besetzt.

Bei plötzlicher Erhöhung des Wasserstandes bildet sich an der oberen Oeffnung der Blume eine Luftblase, welche das Eindringen von Wasser in die Röhre verhindert. Eine weitere Schutzvorrichtung findet sich in der blasenartigen Erweiterung am Grunde der Blume, denn dort ist eine regenschirmartige Hülle angeheftet, welche die Staubbeutel vollkommen einhüllt, um dieselben vor Niederschlag und Nässe zu bewahren. Da in der Kultur eine Befruchtung der Cryptocorynen durch Insekten kaum stattfindet, so wird auch ein Samenansatz nur in den seltensten Fällen erfolgen. Die Vermehrung geschieht daher am besten durch Ausläufer, die sich besonders bei *C. Griffithii* in großer Zahl entwickeln und nach dem Verpflanzen in nahrhafte, lehmige Erde nach kurzer Zeit schöne Pflanzen ergeben.

Cryptocoryne cordata, Griff., ist der vorigen Art etwas ähnlich. Die Form der Blumen ist genau die gleiche, die Blumenfarbe aber ein reines, leuchtendes Hellgelb, es fehlen auch die warzenartigen Erhöhungen auf der Oberfläche der Blume. Die Blume erhebt sich bei dieser Art 6 bis 8 cm über den Wasserspiegel, während bei *C. Griffithii* die Blumenöffnung stets mit dem Wasserspiegel gleich steht. Die Blätter sind etwas kleiner, etwa $3^1/_2$ cm breit und 9 cm lang, auf ihrer Oberseite findet sich ebenfalls die bei der vorigen Art erwähnte wellenförmige, dunkle Zeichnung; die Blätter sind aber unten bläulichrot gefärbt, und ein bläulichroter Schein findet sich auch noch an der Unterseite der ältesten Blätter. Das Wachstum dieser *Cryptocoryne*, welche ebenfalls aus Malacca stammt, ist ein etwas schwächeres, die Vermehrung durch Ausläufer daher weniger ergiebig.

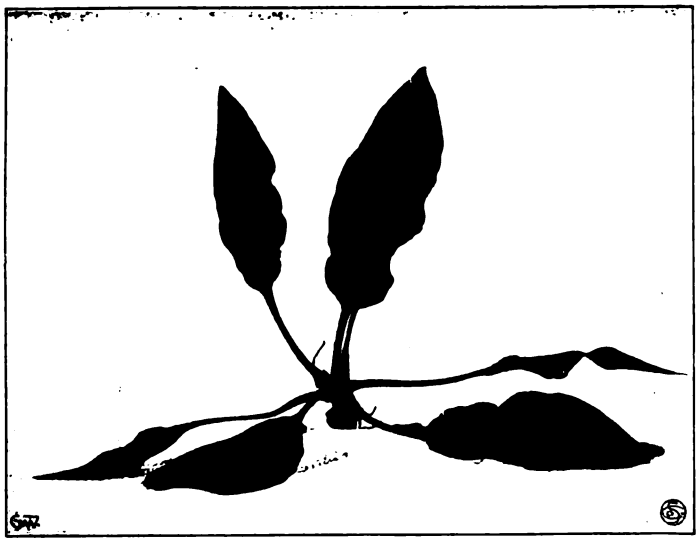


Vorbilder aus der Natur. Kleine Wasserfälle. Der aus der „Bärenschütz" herabkommende Mixnitzbach in Steiermark.
Von Jos. Eug. Peters, Graz, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Cryptocoryne Beckettii, Engl., Abb. Seite 6 unten, kann auch als Unterwasserpflanze kultiviert werden, gelangt aber als solche nicht zur Blüte. Man muß sie, wenn man Blumen erzielen will, als Sumpfpflanze behandeln, den Wasserstand allmählich bis auf 2 bis 3 cm verringern, und wird dann die stärkeren Pflanzen in kurzer Zeit zur Blütenbildung schreiten sehen. Als Unterwasserpflanze wächst *C. Beckettii* noch schwächer als *C. cordata*. Die Blätter von *C. Beckettii* sind ober- und unterseits lebhaft glänzendgrün gefärbt, sie messen etwa 9 cm in der Länge und $1^1/_2$ bis $1^3/_4$ cm in der Breite. Die Heimat von *C. Beckettii* und der folgenden Art ist Ceylon. Die beiden zuletztgenannten Arten erhielt ich durch die Güte des Herrn Henkel in Darmstadt, welcher sich im Laufe des letzten Jahrzehnts durch Einführung neuer und seltener Wasserpflanzen hervorragend betätigt hat.

Als letzte *Cryptocoryne* sei *Cryptocoryne Willisii*,

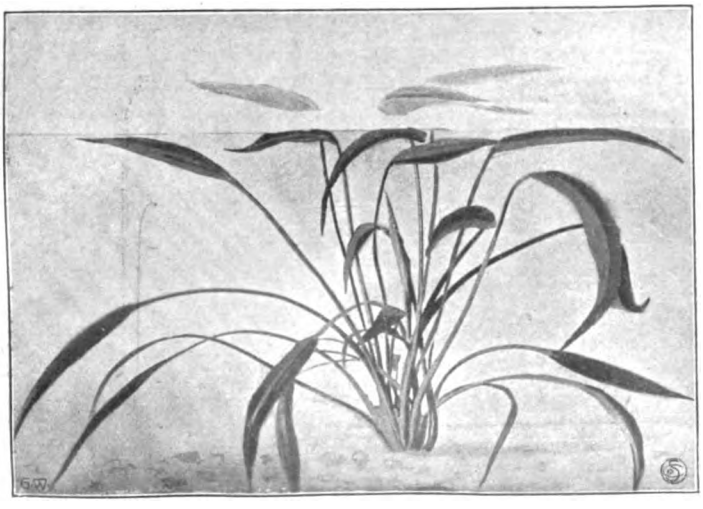
Digitized by Google



Cryptocoryne Griffithii, junge Pflanze.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Engl., Abbildung Seite 7, erwähnt. Diese Art ist durch die 16 cm langen und fast 3 cm breiten, gewellten Blätter sofort von den anderen Cryptocorynen zu unterscheiden. Die jungen Blätter haben eine prachtvolle rotbraune Färbung und sind außerdem mit einer grünlichschwarzen, winkelartigen Zeichnung versehen. Diese Zeichnung und der rötliche Hauch auf den Blättern verliert sich auch hier mit dem zunehmenden Alter der Blätter, so daß man Blätter aller Schattierungen an einer Pflanze findet. An den hellgrünen Blättern tritt die durchscheinende Nervatur noch mehr als bei *C. Griffithii* und *cordata* hervor. Diese Art ist als Unterwasserpflanze die schönste aller vier Cryptocorynen, verlangt aber zur Blütenbildung eine gleiche Kultur wie *C. Beckettii*.

Die Hauptsache bei der Kultur der Cryptocorynen ist die der tropischen Heimat entsprechende Wasserwärme. Im Sommer ist eine solche von 23 bis 28 ° C hinreichend, um sämtliche Arten in gutem Wachstum zu erhalten. Zur Ueberwinterung genügt eine Wasserwärme von 23 ° C, welche nicht niedriger, aber ohne Nachteil für die Pflanzen einige Grade höher sein kann. Die Ueberwinterung gelingt bei allen vier Arten sehr leicht, da die Pflanzen während der kurzen Wintertage wohl im Wuchse nachlassen, trotzdem aber fast alle Blätter behalten und nicht so zurückgehen, wie dies bei den meisten Wasserpflanzen im Winter leider die Regel ist.



Cryptocoryne Beckettii. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

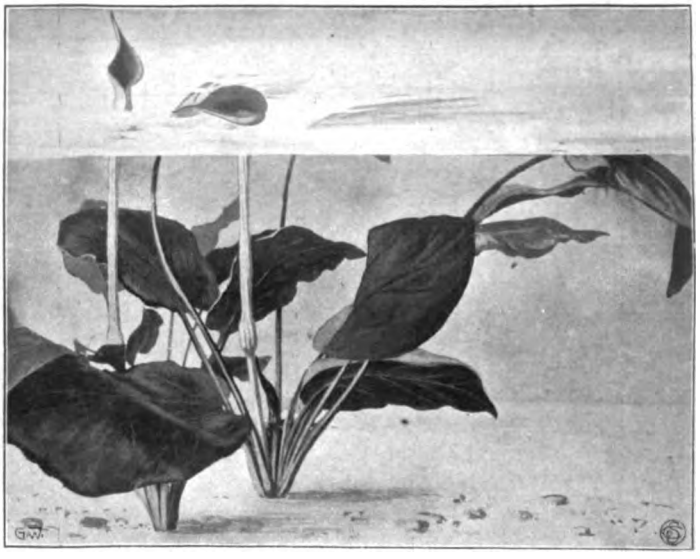
Farne.

Nephrolepis Whitmani, eine wertvolle Handelspflanze.

Von Obergärtner **Curt Reiter**, Feuerbach.

(Hierzu eine Abbildung.)

In der No. 41, Jahrgang XII, der „Gartenwelt" ist *Nephrolepis Whitmani* lobend erwähnt worden. Ich kann die Ausführung des Verfassers nur dick unterstreichen, ich halte sogar *N. Whitmani* überhaupt für den besten Farn, den wir heute besitzen. Seine Verwendung ist eine vielseitige. Im jugendlichen Zustande ist er als Jardinièrenpflanze unübertroffen, größere Pflanzen werden als durchaus haltbare Zimmer-

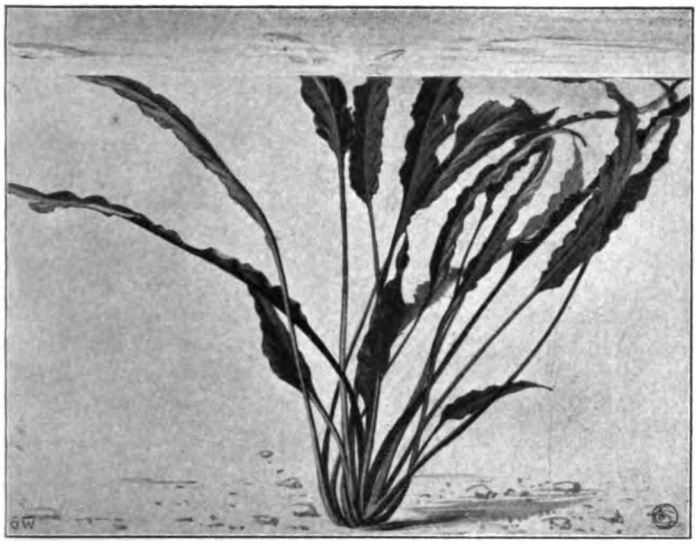


Cryptocoryne Griffithii, blühend.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

pflanzen viel und gern gekauft, und zu Schnittzwecken liefern die zierlichen, hellgrünen, durchaus haltbaren Wedel wertvolles Material. Von besonderem Werte für den Handelsgärtner ist die Anspruchslosigkeit an die Kultur und die ungemeine Raschwüchsigkeit dieser Farnneuheit. Ich pflanze alljährlich einen großen Teil meiner *Nephrolepis* den Sommer über auf Tabletten aus, hauptsächlich zu Vermehrungszwecken. Abbildung Seite 7 zeigt eine derartige Tablette mit ausgepflanzten *N. Whitmani*. Wenn sich auch viele Nephrolepisarten durch Aussaat vermehren lassen, so kommt man doch viel schneller zum Ziele, wenn man im August die vielen, an den Ausläufern der ausgepflanzten Exemplare erschienenen Pflänzchen abtrennt und in Töpfen weiter kultiviert, ganz abgesehen davon, daß sich viele Spielarten, wie auch *N. bostoniensis Piersoni* und *N. Whitmani*, *N. todeaeoides* und *N. Amerpohli* wohl kaum durch Aussaat vermehren lassen.

N. Whitmani bildet nun eine solche Menge junger Ausläuferpflanzen, daß die Anzucht unbedingt gewinnbringend

Digitized by Google



Cryptocoryne Willisii. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

ist. Von den ersten 35 ganz jungen Pflänzchen von *N. Whitmani*, die ich im Winter 1907 von Hamburg erhielt und später auspflanzte, erhielt ich bis zum September über 900 junge Pflanzen, die jetzt gut durchwurzelt sind und als schöne Jardinièrenpflanzen vorzüglich Verwendung finden.

An die Erdmischung stellen *Nephrolepis* im großen und ganzen keine besondern Ansprüche, namentlich nicht *N. Whitmani*. Locker und nahrhaft sind die Hauptbedingungen. Ich gebe meinen ganzen Farnen nur eine Mischung von Torfmull und ganz grober, ungesiebter Komposterde. Während des Wachstums wird fleißig mit flüssigem Dünger nachgeholfen. Alle Farne wachsen in genannter Erdmischung sehr üppig, jedoch ist es selbstverständlich, daß man statt der Komposterde auch Laub- oder Heideerde nehmen kann. Die beiden, im letzten Jahre angebotenen Neuheiten *N. todeaoides* und *N. Amerpohli*, die *N. Whitmani* der Reklame nach bedeutend übertreffen sollen, sind ja auch ganz schön und für den Liebhaber entschieden zu empfehlen, für den Handelsbetrieb aber, für Großanzuchten, die schnell lohnend sein müssen, kommt nur *N. Whitmani* in Betracht. Denn wenn *N. Amerpohli* auch viel Aehnlichkeit mit *N. Whitmani* hat, so ist sie doch bei weitem empfindlicher wie diese. *N. todeaoides* ist ein steifer, dreifach gefiederter, dichter Farn mit schweren Wedeln, die nicht die Eleganz von *N. Whitmani* haben.

N. Piersoni, die ich ebenfalls in großer Menge kultiviere, ist mir besonders für Schau- und Ampelpflanzenkultur lieb und wert, da die einzelnen Wedel, wenn sie auch nicht in so großer Anzahl erscheinen, doch bedeutend länger als die der *N. Whitmani* sind. Für kleinere Jardinièrenpflanzen ist *N. Piersoni* daher bei weitem nicht so gut zu verwenden. Für die Kultur großer Schaupflanzen dagegen sind *N. bostoniensis*, *N. bostoniensis Piersoni*, *N. Piersoni elegantissima*, *N. Westoni* und die alte *N. exaltata* noch immer am geeignetsten. *Nephrolepis* sollten viel mehr kultiviert werden, als dies bis heute geschieht. Von allen Farnen hält sich eine *Nephrolepis* noch immer mit am besten im Zimmer bei Privatleuten, sie wird deshalb auch stets am liebsten gekauft.

Die Kultur der *Nephrolepis* hat ja, besonders seit dem Erscheinen von *N. bostoniensis*, *Piersoni* und *Whitmani* einen sehr großen Aufschwung genommen, was am besten für die Beliebtheit dieser genügsamen und schnellwüchsigen Farne spricht.

Polypodium Reinwardtii ist unstreitig einer der schönsten Farne. Schon jüngere, in 20 cm weiten Töpfen stehende Exemplare entwickeln bis 25 der 2 m langen, frischgrünen, elegant herabhängenden Wedel. Leider ist dieses Farnkraut ziemlich empfindlich, sodaß es als Handels- und Marktpflanze kaum in Frage kommt, dagegen ist es aber eine Parade- und Schaupflanze ersten Ranges für Wintergärten, deren Durchschnittstemperatur auf mindestens 15 ° C erhalten wird. Bei ausgepflanzten Exemplaren, die namentlich auf Felsengrotten bei Wasserfällen hervorragend wirken, sind drei Meter lange Wedel keine Seltenheit. In großen Töpfen und Kübeln kultivierte Schaupflanzen kommen, auf hohen Konsolen stehend, oder im Kuppelbau herrschaftlicher Gewächshäuser hängend, vorzüglich zur Geltung, sie erregen die Bewunderung eines jeden Beschauers.

Die Vermehrung erfolgt gewöhnlich durch Stockteilung, aber auch die Aussaat ist einfach. Ich schneide im Spätherbst reife Wedel und werfe sie im Orchideenhause in ein das Gießwasser enthaltendes Bassin. Nach reichlich Jahresfrist erscheinen überall auf den Orchideentöpfen die kleinen Polypodiumsämlinge, die ich nach genügender Erstarkung abnehme und in eine Mischung von Laub- und Torferde pflanze. Starke Schaupflanzen erfordern mehrjährige Kultur und gute Düngung zur Wachstumszeit. Die Pflanzen dürfen nicht zu sehr der Sonne ausgesetzt werden, da sie sonst leicht Brandschäden erleiden.

G. Bovenkerk, Obergärtner, Langenberg.

Obergärtner Curt Reiter unter den zur Vermehrung ausgepflanzten Nephrolepis Whitmani.
In den Kulturen von Hoflieferant F. Herrmann, Feuerbach, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

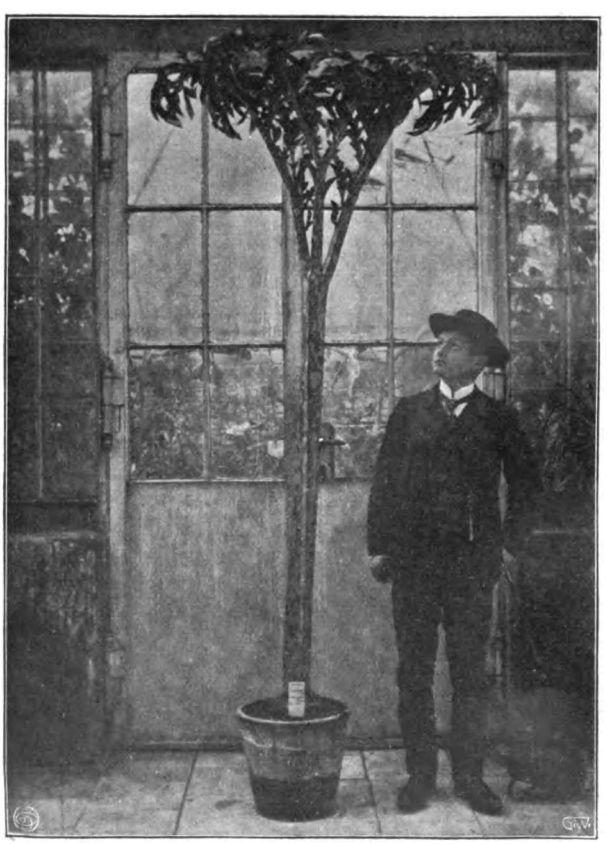
Zwiebel- und Knollengewächse.

Amorphophallus campanulatus, Bl.

Von J. **Hölscher**, Inspektor des Botanischen Gartens zu Breslau.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Im Frühjahre dieses Jahres gelangte der Botanische Garten zu Breslau durch die Vermittlung des Herrn Hennis in Hildesheim in den Besitz von zwei Exemplaren des gigantischen *Amorphophallus campanulatus*, jener ostasiatischen Araceengattung, welche sich durch kolossale Formen ihrer Wurzelknollen, Stengel und Blüten auszeichnet. Herr Hennis erhielt diese Knollen von einem Geschäftsfreunde aus Manilla; sie hatten den weiten Transport nach Europa gut überstanden, waren völlig gesund und hatten bei ihrer Ankunft in Breslau noch das stattliche Gewicht von 6 bezw. 7½ kg. Ich war umsomehr gespannt auf die Entwicklung dieser Riesenknollen, da ich bislang nur kleinere, nicht blühfähige Exemplare in Behandlung gehabt hatte und mir die Blüte nur aus Abbildungen bekannt war. So war ich denn recht erfreut, schon nach wenigen Wochen, nachdem die Knollen einzeln in große Töpfe gepflanzt und ins Warmhaus gestellt waren, einen Blütentrieb wahrnehmen zu können, der, wie bei vielen anderen Knollenaraceen, vor der Blattbildung erscheint. Die Entwicklung der glockenförmigen, schmutzig-violetten Blüte (Spatha), die nach völliger Ausbildung einschließlich des sehr kurzen Blütenstieles eine Höhe von etwa 50 cm bei einem horizontalen Durchmesser von 35 cm erreichte, ging ziemlich schnell vonstatten. Auf einem nur 7 cm langen Stiele erhebt sich die in einen langen, weißen Zipfel auslaufende, tütenförmige Spatha. Aus derselben ragt der dicke, 20 cm lange, an der Basis mehr oder weniger stark abgestutzte, äußerst faltenreiche, purpurngefärbte, an einzelnen Stellen stahlblau glänzende Appendix hervor, welcher, an der Basis bauchig herabhängend, die männlichen Blüten fast vollkommen verdeckt. Im Jugendstadium umschließt die Spatha fast das sterile, noch gelblich-weiß gefärbte Kolbenstück, welches mit seinem breiten, ungestaltigen Ende hervorragt, sodaß bei der auch noch gelblichen Färbung der Spatha das Ganze mehr einem Pilze, einer riesigen Morchel, als einer phanerogamischen Pflanze ähnlich sieht. Die Lebensdauer der Blüte währt nur einige Tage. Vom Aufblühen bis zum Verwelken entwickelt dieselbe einen aasartigen Geruch, welcher sich schon von weitem bemerkbar macht. In den ersten Tagen des Aufblühens war derselbe so stark, daß ihn der in dem Hause beschäftigte Gärtner kaum aushalten konnte. Die Abbildung Seite 9 oben zeigt die blühende Pflanze. Wie so häufig Farbe und Geruch einander entsprechen, ist es auch hier der Fall.



Habitusbild von Amorphophallus campanulatus.
Im Botanischen Garten zu Breslau
für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Einige Wochen nach dem Abblühen erschien bei der schwächeren Knolle das Blatt, überhaupt das einzige, welches die Pflanze besitzt (Abb. unten). Der schlangenartig weiß, grün und purpurn gefleckte, an der Basis 30 cm dicke Blattstiel maß allein 1,50 m bis zur Teilung der drei Seitenäste, die wieder je 1 m lang waren. Anfangs waren letztere steil aufgerichtet, jedoch schon nach wenigen Tagen breiteten sie sich aus, mit ihrer Blattfläche ein schirmförmiges Laubdach bildend.

In der Kultur weicht *A. campanulatus* im wesentlichen nicht von anderen Knollenaraceen ab, nur verlangt die Pflanze zur Ausbildung ihres kolossalen Schaftes eine ausgiebige Bewässerung, auch mit flüssigem Dünger, sowie eine dauernde Behandlung im Warmhause.

Die starken Knollen, die in der Heimat durch Kochen und Rösten genießbar gemacht werden, sind vor Druck und irgend welcher Beschädigung sorgsam zu schützen, da die geringste Wunde einen Fäulnisprozeß herbeiführt, der meist den Tod der Knolle zur Folge hat.

Die beigegebenen Abbildungen geben naturgetreu Blatt, Blüte und Knolle wieder.

Zeit- und Streitfragen.

Sollen junge Gehilfen ins Ausland gehen?

Von **H. Riebe**, Arnswalde.

Heute, im Zeitalter des internationalen Verkehrs, wo nicht nur Vergnügungsreisende, sondern auch Künstler, Handwerker und Gewerbetreibende aller Berufsarten gern einmal schauen, wie es jenseits der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle aussieht, sieht sich auch mancher junge, deutsche Gärtner, den die Wanderlust gepackt, vor die Frage gestellt: „Lohnt es sich wirklich, ins Ausland zu gehen?" Es dürfte daher für den Leserkreis dieser Zeitschrift von Interesse sein, von den im Auslande weilenden oder von dort zurückgekehrten deutschen Gärtnern stets ein wenig auf dem Laufenden gehalten zu werden, wie es ja auch das Bestreben der „Gartenwelt" ist, fortwährend mit dem Auslande in Fühlung zu bleiben. Mir selbst war es, wie es manchem werten Kollegen aus meinen früheren Berichten bekannt sein dürfte, vergönnt, einige Jahre praktischer Tätigkeit in Ländern, die im europäischen Gartenbau als führend gelten, zuzubringen, in andere einen kurzen Einblick zu gewinnen.

Das geflügelte Wort: „Wo drei Deutsche im Auslande zusammen treffen, gründen sie einen Verein" ist zutreffend und so mangelt es denn auch nicht, wo deutsche Gärtner im fremden Gartenbau tätig sind — und wo wären sie es nicht! — an Vereinen. Da ich mehrere Jahre hindurch selbst Mit-

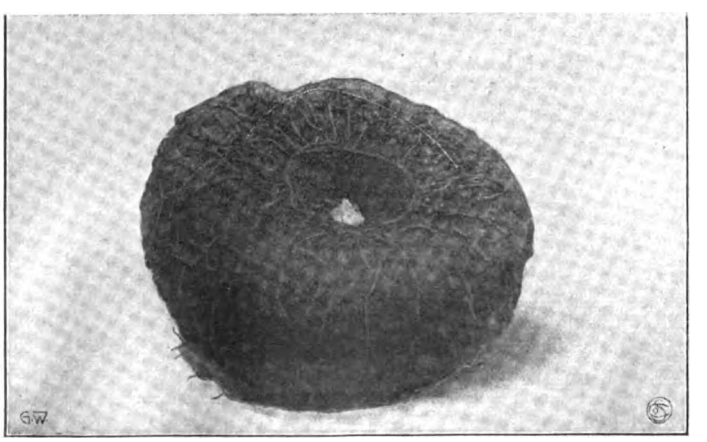
Digitized by Google

glied, zumeist aber im Vorstand solcher Vereine gewesen bin, fiel es mir auf, welch große Zahl von Anfragen, Auskunftgesuchen und Bitten um Stellenvermittlung unseren Vereinen und auch mir persönlich aus allen Teilen des Vaterlandes zugingen. Dieser Umstand veranlaßt mich heute, mit diesen Zeilen unseren wanderlustigen Jüngern Floras einige Winke mit auf den Weg zu geben.

Die wohl am meisten von uns deutschen Gärtnern aufgesuchten Länder sind England und Frankreich, auch Belgien und Holland. Nun legt sich gar mancher die Frage vor: „Soll ich zuerst nach England oder nach Frankreich gehen?“ Wohl viele glauben, dies sei einerlei, doch wie die Erfahrung gelehrt hat, ist dem nicht so. Ich selbst habe dies leider in wenig angenehmer Weise an mir erfahren müssen. Erst durch Schaden wird man klug, und wenn ich damals besser unterrichtet gewesen wäre, so wäre ich sicher erst nach Frankreich gegangen, dann nach England, und nicht umgekehrt, von dem Grundsatze ausgehend: Erst die Arbeit und dann das Vergnügen. Das hat nun in folgendem seine Begründung. Dem jungen, ich setze voraus, gebildeten Ausländer, wenn er in England erst einmal etwas festen Fuß gefaßt und sich mit Sprache und Gewohnheiten des Landes ein wenig vertraut gemacht hat, ist in diesem Lande entschieden eher Gelegenheit geboten, seine fachmännische wie gesellschaftliche Stellung zu befestigen und zu verbessern, als in Frankreich. Dadurch wird auch die Gelegenheit, etwas zu lernen, eine größere, das Leben angenehmer. Dazu kommt die kürzere und angenehmere Arbeitszeit als in Frankreich, verbunden mit den freien, zur Erholung bestimmten Sonntagen, nicht selten auch Sonnabend Nachmittagen, ferner größere persönliche Freiheit, bessere Behandlung von Seiten der Vorgesetzten und — last not least — besseres Gehalt und günstigere Wohnungsverhältnisse. Ich möchte mein Urteil kurz dahin zusammenfassen, daß der junge, lernende Gärtner in England wirklich Gärtner (gardener) ist, in Frankreich dagegen in erster Linie Arbeiter (ouvrier) und als solcher ausgenützt und behandelt wird. Ich will damit nun keineswegs gesagt haben, daß man in Frankreich nichts lernen könne. Das liegt mir fern, und wer lernen will und die Augen offen hat, kann überall lernen, darum sicher auch in Frankreich, wo in der Tat praktisch und ökonomisch gearbeitet wird. Es wird jedoch nur wenigen glücklichen Ausländern gelingen, in Frankreichs Gärtnereien zu den besseren Arbeiten zu kommen. Man ist daher in Frankreich mehr denn in einem anderen Lande gezwungen, „mit den Augen zu stehlen“. Aber auch derjenige, der es während seines Aufenthaltes im Lande jenseits der Vogesen nicht weiter als bis zum „ouvrier“ gebracht hat, kann trotzdem seine dort verbrachte Zeit nicht als verloren betrachten, sondern darf getrost mit dem Gefühle heimkehren, im wahrsten Sinne des Wortes „arbeiten“ gelernt zu haben. Daß ich damals als Neuling im Lande mit mehreren Leidensgefährten, denen Deutschlands Lehranstalten noch frisch im Gedächtnis waren, die aber in der Baumschule sicher ihren Mann stellten, es vor allen Dingen an gutem Willen nicht fehlen ließen, schwere Hafersäcke auf den Futterboden tragen, Häcksel für die Pferde schneiden und Kohlen für die Zentralheizung des Besitzers in den Keller schaffen mußte, sind heute Erinnerungen an vergangene Zeiten, die sicher aber an unserm Selbstbewußtsein nichts geändert haben — im Gegenteil. Daß es nun gerade in und um Paris in dieser Hinsicht für Ausländer am schlechtesten bestellt ist, gebe ich gerne zu. Schon der Andrang ist dort ein größerer als im übrigen Frankreich. Waren wir doch, als ich seinerzeit in eine große Pariser Firma eintrat, zu Beginn der Saison allein 14 Deutsche, ohne die anderen Ausländer, von denen allerdings nach Schluß des Versandes außer mir nur noch 2 oder 3 übrig blieben. Aber auch überall in Frankreich ist der Gärtner, vereinzelte Ausnahmen abgerechnet, nur ein Arbeiter, der allerdings in der einmal von ihm gewählten Art der Tätigkeit großes Geschick, erstaunlichen Fleiß und Ausdauer an den Tag legt.

Blühender Amorphophallus campanulatus.
Im Botanischen Garten zu Breslau für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Ein treffender Beweis dafür, daß es in Frankreich nicht viele „Gärtnergehilfen“ nach deutschem oder englischem Begriffe gibt, ist der Umstand, daß es an guten Vereinen und Fachzeitschriften gar sehr mangelt. Wohl existieren große und nationale Gartenbaugesellschaften, deren Mitglieder setzen sich jedoch aus Besitzern und Freunden des Gartenbaues zusammen. Diese Vereine sind deshalb jungen Gehilfen, die im Vereinsleben ihre Kenntnisse erweitern, Fühlung mit den Kollegen gewinnen und ihre soziale Stellung verbessern möchten, nicht zugänglich und auch nicht von Nutzen. Wohl bestehen auch hier und da Gehilfenvereine, und war ich auch selbst Mitglied eines solchen, des Vereins „L'Avenir Horticole“ zu Bourg la Reine. Auch ist demselben, Dank der Rührigkeit seines Vorsitzenden, der selbst längere Zeit in Deutschland und England tätig gewesen und nun seinen Verein im Sinne derer da draußen regiert, ein gewisser Erfolg nicht abzusprechen. Aber der Leiter dieses Vereins klagte mir einmal, daß es ihm niemals gelingen werde, Ordnung und Geist eines deutschen Gärtnervereins in dem seinigen zu erwecken, es fehle eben an Interesse und Unterstützung von seiten seiner Landsleute. Waren doch in mancher Versammlung die Hälfte der anwesenden Mitglieder Ausländer, die selbst einen eigenen Verein hatten, und holten sich doch bei einem veranstalteten Preisexamen mehrere Ausländer Auszeichnungen, darunter die ersten Preise! Wirklich gute, für jeden Gärtner brauchbare Fachzeitschriften, wie bei uns zu Lande



Knolle des Amorphophallus campanulatus, etwa $7\frac{1}{2}$ kg schwer.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Digitized by Google

„Die Gartenwelt" u. a., oder wie in England „The Gardeners Chronicle", oder wohlfeilere wie „The Garden" u. a., gibt es in Frankreich nicht. Die für den einfachen Gärtner erreichbaren Blätter wie „Le Jardin", „Mon Jardin" und wie sie noch heißen mögen, bieten wenig, sind fast dilettantenhaft geschrieben und erscheinen nur 14 tätig. Die beste mir bekannte französische Fachzeitschrift „Revue Horticole" ist allerdings in jeder Beziehung gut ausgestattet, ist aber dementsprechend sehr teuer und somit nur für den Wohlhabenden bestimmt, auch vorherrschend wissenschaftlich gehalten. Ebenso ist das mit oft sehr hübschen landschaftlichen und gärtnerischen Bildern ausgestattete Blatt „La vie à la Campagne" nur für den Liebhaber geeignet und bringt zum größeren Teile Sport, Landwirtschaft usw. In dieser Hinsicht ist also in Frankreich nicht viel zu holen.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, möchte ich jedoch noch einmal wiederholen, daß es niemanden gereuen wird, ein Jahr oder länger in Frankreich zugebracht zu haben. Namentlich im Baumschulwesen gibt es dort viel zu lernen. Steht doch die Wiege des heute so viel umstrittenen, hier begehrten und dort verschmähten Formobstes in französischen Baumschulen. Formobst- und Hochstammzucht stehen z. B. um Paris in hoher Blüte, desgleichen die Kulturen von Koniferen, immergrünen Gehölzen und Rhododendron usw., deren Anzucht, Verpackung und Versand in langerprobter, durchaus praktischer Art und Weise gehandhabt werden. Für Vermehrung und Anzucht kommen in erster Linie Orléans und Angers in Betracht, während es beim Neuheitenmeister Lemoine in Nancy, dann im schönen Tourainegebiet und andererorts noch manches zu lernen gibt. Wessen Mittel es erlauben, der mag auch getrost noch Lyon und die Riviera mitnehmen, diese Gegenden werden ihm für das ganze Leben eine schöne Erinnerung bleiben. Wie groß oft zur Winterszeit aber im französischen Gartenbaugebiet am Mittelmeer der Andrang ausländischer Gehilfen ist, beweist die Tatsache, daß schon mancher „brave Gärtnersmann" bei Messer- und Gabelputzen in den großen Hotels den schönen Süden genossen hat! Darum Vorsicht und nicht zu spät kommen, sich womöglich vorher eine Stelle sichern oder, wo dies nicht gelingt, jedenfalls genügend Geld mitbringen um, wenn es not tut, bald wieder die Schweiz oder Deutschland erreichen zu können!

Junge ausländische Gärtner werden im französischen Gartenbau fast überall und auch bereitwilligst eingestellt; sie müssen sich jedoch vorher bewußt sein, daß sie in den weitaus meisten Fällen mehr Arbeiter als Gärtner sein werden und sich allen, auch den niedrigsten Arbeiten zu unterziehen haben, und das oft bei sehr geringem Gehalt. Ich möchte es an dieser Stelle nicht unterlassen, den sehr tätigen „Verein ausländischer Gärtner" von Châtenay-Paris zu erwähnen; ich kann jedem deutsch sprechenden Gärtner in und bei Paris nur empfehlen, dessen Versammlungen beizuwohnen. Auch mancher Neuankömmling wird dort eine Stelle nachgewiesen oder Adressen mitgeteilt erhalten. Versammlungen Sonnabend abends. Adresse: Sceaux (Linie Sceaux-Robinson, ab Paris: Gare de Luxembourg), Rue Houdan, Café Lachénal.

Und nun England. Da Ausnahmen die Regel bestätigen, so fehlt es auch dort, genau wie bei uns zu Hause, nicht an Betrieben, wo Ausländer sich nicht wohl fühlen können, sondern nach allen Regeln der Kunst, namentlich in der ersten unwissenden Zeit — nachher drücken sie sich von selbst — ausgenutzt und ausgesogen werden. Es muß hier aber zur Ehre der Engländer gesagt werden, daß solche Firmen sich zumeist in Händen von Ausländern bezw. Naturalisierten befinden. Wer als Fremder, ganz gleich welcher Nationalität, das Glück hat, in großem oder kleinem, jedoch rein englischem Geschäft unterzukommen, — dies wird ihm meist nur mit genügend Sprachkenntnis gelingen —, und sich dabei, verbunden mit dem nötigen Taktgefühl, Sitten und Gebräuchen des Landes möglichst anpaßt, wird sich nirgends wohler und arbeitsfreudiger fühlen als in England! Wie es in Frankreich, besonders im Obst- und Weinbau und Baumschulfache am meisten zu lernen gibt, so bietet England bekanntlich in Kulturen und Treiberei unter Glas und in der Landschaftsgärtnerei dem Lernbegierigen ein reiches Feld. Es gilt aber auch in England die Regel, daß es vorteilhafter ist, in mittleren und kleineren Geschäften zu arbeiten, als in den ganz großen Betrieben, in denen man meist nur bei ein und derselben mechanischen Arbeit verbleibt. Bei denen, die danach streben, in einer der großen Weltfirmen wie Veitch oder Sander zu arbeiten, wird das Resultat mehr eine Sache des Renommees als des wirklich praktischen Nutzens sein. Abgesehen davon, daß jene großen Firmen fast nur Ausländer mit besonderer Empfehlung (wie Söhne von Geschäftsfreunden etc.) einstellen, werden dieselben, allerdings bei tadelloser Behandlung und viel persönlicher Freiheit, gegen einen Lohn von 12 M pro Woche, hauptsächlich mit Scherbenklopfen, Töpfewaschen und Fensterputzen etc. beschäftigt. Von den eigentlichen Kulturen, von den Hybridisationshäusern ganz zu schweigen, bekommen sie herzlich wenig zu sehen. Wem es als Ausländer vergönnt war, ein Studienjahr in den Königl. Botanischen Gärten zu Kew zuzubringen, wird sich dieser Zeit gern als einer erfolgreichen und schönen Lehr- und Arbeitszeit erinnern. Die ungeheuren botanischen Sammlungen und die vielen modernen und praktischen Kulturen bieten reichen Stoff zur Erweiterung des Wissens, dasselbe gilt in theoretischer und wissenschaftlicher Hinsicht.

Trotz der sehr anerkennenswerten und eifrigen Bestrebungen der vor einigen Jahren ins Leben gerufenen „British Gardeners Association", besteht leider heute noch in England die Unsitte, daß Nichtfachleute ohne weiteres im Gartenbau eingestellt werden. Dies geschieht aber zum Glück meist nur in den großen Tomaten-, Gurken- und Gemüsetreibereien, woselbst die nur mechanische Arbeit im Akkord vergeben wird. In solchen Betrieben wechselt das Personal fortwährend und kann man da mit allerlei rohen und zweifelhaften Elementen zusammentreffen. Trotzdem werden auch jene Betriebe oft, wenn auch notgedrungen, von Ausländern aufgesucht, da sie mustergiltig, ja weltberühmt sind. Auch Neulinge im Lande können dort ohne Sprachkenntnisse oft, je nach Fleiß, gut bezahlte Anstellung bekommen. Haben sie sich dann nach einiger Zeit die nötigen Sprachkenntnisse erworben, so können sie ohne vorherige Kündigung, in der Regel Sonnabends, das Geschäft verlassen und sich eine passendere Stelle suchen.

Auch in London besteht ein Verein, dem möglichst jeder dort weilende deutsche Gärtner angehören sollte. Dazu gehört nun allerdings bei den weiten Entfernungen in der Riesenstadt „Groß-London" Interesse zur Sache und ein guter Wille. Die Versammlungen des „Deutschen Gärtner-Vereins" zu London finden abends jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. des Monats statt. Adresse: Lokal Dora Franz (deutsch), London W. C., 13 Upper St. Martins Lane, Trafalgar Square. Ich kann jedem nach London reisenden Gärtner empfehlen, Mitglied zu werden und sich bei seiner Ankunft vom Verein einen gedruckten Führer durch Londons Gärtnereien, unter besonderer Anmerkung solcher Firmen, die Ausländer einstellen usw., geben zu lassen. Dies wird ihm dort umsomehr von Nutzen sein, als man in England stets gezwungen ist, sich persönlich eine Stelle zu suchen; durch vorheriges Verschreiben wird dies nur in ganz seltenen Fällen gelingen.

Die Gewohnheit, den österreich-ungarischen Gartenbau über die Achsel anzusehen, ist nicht immer gerechtfertigt. Auch dort existieren große und beachtenswerte Betriebe. In erster Linie gilt dies für die große, weit über die Grenzen der Monarchie rühmlichst bekannte Obst- und Gehölzbaumschule von Wilhelm Klenert in Graz (Steiermark). Dieses Etablissement, mit dem Hauptgeschäft und den Büros in Graz und je einem Zweiggeschäft in Messendorf und St. Peter, wird stets gerne von jungen Reichsdeutschen aufgesucht; die Stellung dort ist eine angenehme und lehrreiche. Auch jenen, die sich, von Wien über den Semmering kommend, nur auf der Durchreise befinden, kann ich einen Besuch dieser Baumschulen empfehlen. Allein schon die Koniferenkulturen am Abhange des Petersberges, mit eigens gelegter Bremsbergbahn und eigener Wasserversorgung, sind eine gärtnerische Sehenswürdigkeit. Und wer dann einmal bis Graz ist, der sollte es auch nicht versäumen, noch einige Stunden auf der Südbahn weiter zu reisen, weiter durch die grüne Mark bis Triest mit Miramare mit seinem meerumrauschten, verlassenen Schloß und einzig schönen Park, und

Digitized by Google

bis nach Abbazia mit seinen ausgedehnten, weltberühmten Kuranlagen am blauen Quarnero. Auf der Rückreise über den wilden Karst und durch die ungarische Tiefebene kann man dann, wie Schreiber dieses es damals gemacht hat, noch einen Tag für Budapest mit seinen schönen Boulevards und städtischen Anlagen bestimmen.

Meine Ausführungen möchte ich dahin zusammenfassen, daß es sich lohnt ins Ausland zu gehen, daß aber nur der dabei etwas lernt und profitiert, der das Gelernte dann auch heimischen Verhältnissen anzupassen imstande ist.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 571. Sind *Eryngium bromeliaefolium* und *agavifolium* winterhart, oder müssen sie gedeckt, bezw. im Kalthause überwintert werden, ebenso *Chamaepeuce diacantha*? —

Die genannten drei Distelarten werden am besten im frostfreien Kasten überwintert. **Eugen Valentin,** Ronsdorf.

— *Eryngium bromeliaefolium* und *agavifolium* stammen aus Südamerika und sind in Deutschland nicht winterhart, sondern müssen im Kalthause auf einem hellen Platze, mäßig feucht gehalten, überwintert werden. Im Sommer auf durchlässigen, kräftigen Boden ausgepflanzt, entwickeln sie sich zu imposanten Pflanzen und bringen es auch bis zur Blüte. Ein Einpflanzen aus dem freien Grunde vertragen sie nicht gut. *Chamaepeuce diacantha* ist winterhart, doch ist ein trockner Boden Bedingung. **C. Winterfeld,** Jena.

— *Eryngium bromeliaefolium* kann in Süddeutschland unter Strohbedeckung im Freien den Winterfrösten widerstehen, obwohl es sicherer ist, die Pflanzen im Herbst einzutopfen, um sie in einem Kalthause zu überwintern. *Eryngium agavifolium* sahen wir seinerzeit ebenfalls im Freien, aber am Mittelländischen Meere. Vielleicht könnte dieses *Eryngium* gerade wie *E. bromeliaefolium* im Freien unter guter Bedeckung aushalten, empfehlenswerter dürfte es aber sein, diese Pflanze im Kalthause zu überwintern. *Chamaepeuce diacantha* verlangt gleichfalls im Winter ein frostfreies Haus. **P. J. Schenk,** Amsterdam.

— *Eryngium bromeliaefolium*, ananasblättriger Ellend, muß im Herbst mit Ballen herausgenommen und an einem luftigen, frostfreien Orte in Erde eingeschlagen werden, um hier überwintert zu werden. Die Vermehrung geschieht Ende Mai durch Aussaat auf ein Saatbeet ins Freie. Die Sämlinge werden ebenfalls frostfrei überwintert und im zweiten Jahre in die Pflanzschule versetzt, oder in Töpfe gepflanzt und in diesen solange weiter kultiviert, bis sie genügend stark sind, um an Ort und Stelle gepflanzt zu werden.

Chamaepeuce diacantha ist mit *Cirsium diacanthum* synonym. Im Blumengarten ist sie als Einzelpflanze oder in Trupps von sehr guter Wirkung. Die Kultur ist entweder einjährig, indem man sich der Mühe unterzieht, den Samen rechtzeitig zu sammeln und wieder auszusäen, oder man muß sie als Kalthauspflanze behandeln. Den Samen sät man vorteilhaft im Februar in das warme Mistbeet aus und pikiert später. Sind die Pflanzen genügend stark, werden sie in Töpfe gepflanzt und im warmen Kasten weiter behandelt. Im Mai können die Pflanzen zum Auspflanzen ins Freie benutzt werden. **Koch,** Hohenheim.

Beantwortung der Frage No. 572. Gibt es ein Werk, das die Konservierung und Präparation von Pflanzen und Blumen behandelt? Ich meine nicht das Trocknen als Herbarmaterial. —

Das Buch „Die Kunst des Bukett- und Kranzbindens, nebst Anleitung zum Trocknen, Bleichen und Färben der Blumen, Gräser und Moose" von Dr. E. Brinckmeier, erweitert von P. Möschke, dürfte den betreffenden Zwecken wohl entsprechen. Das Werk ist im Verlage von Hugo Voigt in Leipzig erschienen.

Koch, Hohenheim.

Beantwortung der Frage No. 573. Was ist die Ursache, daß meine gut ausgebildeten halbreifen und reifen Weintrauben pilzartige braune Flecken bekommen, die sich sehr schnell ausbreiten. Gleichzeitig ist auch in dem Wachstum der Reben eine Stockung eingetreten. Die Trauben werden trotzdem gut reif und sehr süß. Bemerkenswert ist, daß nur die Sorte *Fosters Seedling* von diesem Pilze befallen wird, wogegen die dazwischenstehenden Sorten *Black Hamburgh* und *Groß Colman* rein bleiben. —

Nicht unmöglich scheint es mir, daß die Weintrauben von *Botrytis cinerea* befallen sind, welcher Pilz der Erreger der sogenannten Edelfäule ist. In manchen weinbautreibenden Gegenden ist er ein gern gesehener Gast, da er den reifen Beeren nicht allein viel und schnell Wasser entzieht, sondern auch viel Säure, wodurch die Trauben süßer werden und einen besseren Wein liefern.

Selbstverständlich macht die Edelfäule die Trauben ungeeignet zum Rohgenuß, mindestens aber wertlos für den Marktvertrieb. Der Pilz wird auch schädlich, wenn er noch unreife Beeren befällt. Man bekämpft ihn mit Schwefelpulver. Die Blätter werden im Herbst zusammengeharkt und verbrannt, da der Pilz auch auf den Blättern lebt und gerade darauf am leichtesten die Sclerotien bildet, welche überwintern. **P. J. Schenk,** Amsterdam.

Beantwortung der Frage No. 574. Darf man schwächliche, 1—3 triebige Topf-*Chrysanthemum* Anfang Juli noch stutzen? —

Chrysanthemum können Anfang Juli noch gestutzt werden, am besten ist es aber, solche schwache *Chrysanthemum* auszupflanzen. Werden dieselben öfters mit aufgelöstem Kuhdünger gejaucht, behackt und von Unkraut frei gehalten, so erhält man bis zum Herbst noch leidliche Pflanzen. Man darf dieselben jedoch nicht zu tief zurückschneiden, da sie bekanntlich aus dem alten Holze schlecht austreiben. **E. Winter,** Wieblingen.

— Beim Ausheben der *Chrysanthemum* aus dem Stecklingsbeet sieht man beim ersten Eintopfen schon etwas auf die Größe der Töpfe, die $2^1/_2$ bis 3" sein sollen, ferner auf eine gute, mit alter Rasenerde durchmengte Erdmischung. Dasselbe ist beim zweiten Umtopfen und beim dritten der Fall, wobei hier am meisten Wert auf einen ganz großen Topf und gute, abgelagerte Rasenerde, vermischt mit zersetztem Abortdünger, gelegt wird. Ist beim zweiten Umtopfen schon eine gute Erdmischung genommen worden, so kann man ruhig 1 bis 3 triebige Pflanzen Anfang Juli stutzen, sollte jedoch die Pflanze zu schwache Triebe haben, so bricht man nur später einige Knospen aus, um somit doch noch eine schöne, große Blume zu erzielen, worauf doch heute beim *Chrysanthemum* in der Binderei und zur Dekoration der meiste Wert gelegt wird. Es ist überhaupt sehr vorteilhaft, auch bei starken Pflanzen mit 5 bis 6 Trieben, nur für jeden Trieb eine Knospe zu lassen.

E. Kaltenbach, Gut Hornbusch.

— Meiner Erfahrung nach müßten die Triebe an der Pflanze bis Juli doch schon kräftig genug ausgebildet sein, um die 3 stärksten Triebe, welche gute Blumen versprechen, wachsen zu lassen und die schwächeren zu entfernen. Ueberhaupt richtet sich das Stutzen ganz nach der Sorte. Während bei spätblühenden Chrysanthemen wohl noch im Juli gestutzt werden kann, ist es bei frühen Sorten nicht mehr angebracht. Im allgemeinen sollte das Stutzen im Juli schon beendet sein. Hilft man den schwächlichen Pflanzen dann durch Düngung nach, so sind doch noch Erfolge zu erwarten.

C. Schwier, Cassel.

— Topfchrysanthemen mit 1 bis 3 Trieben kann man Anfang Juli noch stutzen, aber auf große Blumen darf man dann im Herbst nicht rechnen, wenn, wie der Fragesteller bemerkt, nur schwache Triebe vorhanden sind. In diesem Falle würde man folgendermaßen am besten verfahren: Die Topfchrysanthemen nicht mehr pinzieren, sondern die Seitenknospen eines jeden Triebes ausbrechen und nur eine Endknospe zur Blüte kommen lassen.

O. Hollmann, Paris-Vitry.

— Um in Töpfen kultivierte *Chrysanthemum* mit gut entwickelten Blumen zur rechten Zeit in Blüte zu haben, stutze man Ende Juni zum letzten Male. Sollten die Pflanzen lange schwache Triebe haben, so darf man diese etwas zurücknehmen und sämtliche Seitentriebe bis auf einen unterdrücken.

Wilhelm Haese, Meggen (Schweiz).

Personal-Nachrichten.

Baltet, Charles, ein hervorragender franz. Obstzüchter, Pomologe und Fachschriftsteller, † in Troyes am 24. Nov. v. J. im Alter

Digitized by Google

von 70 Jahren. Von seinen Werken seien genannt: „Les bonnes poires", „L'Art de greffer" und „La Flore des serres et des jardins de l'Europe".

Gutermann, Richard, Fürstl. Turn- und Taxisscher Hofgärtner a. D., † am 12. Dezember im fast vollendeten 90. Lebensjahre. Der Verstorbene war 25 Jahre Schloßgärtner in Donaustauf und 25 Jahre Hofgärtner in Regensburg.

Krömer, Dr., und **Lüstner, Dr.,** von der Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim, wurde der Charakter als Professoren verliehen.

Sandhofer, Anton, Gräfl. Harrachscher Gartendirektor in Bruck a. L. (Oesterr.) feierte am 15. Dezember sein fünfzigjähriges Gärtnerjubiläum. Der Jubilar trat 1862 als Gehilfe in den Gräfl. Harrachschen Schloßgarten ein, wurde dort 1866 Obergehilfe, 1872 Blumengärtner, 1884 Obergärtner und 1898 wurde ihm in Anerkennung seiner langen Dienstzeit und seiner Verdienste der Titel Gartendirektor verliehen.

Sittman, Ph., bisher Obergärtner der Kuranlagen in Schlangenbad, wurde vom Großherzog von Luxemburg als Obergärtner nach Schloß Hohenburg berufen.

Thiel, Dr., Wirkl. Geheimer Rat, Ministerialdirektor im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Excellenz, der bekanntlich die Interressen des Gartenbaues mit großem Erfolge vertritt, wurde der Kgl. Kronenorden erster Klasse verliehen.

Thiem, Georg, langjähriger Mitarbeiter der „Gartenwelt", bisher Techniker bei der Stadtgartendirektion in München, wurde von der badischen Regierung als Lehrer für Obst- und Gartenbau an die Landwirtschaftsschule Augustenberg berufen.

Tagesgeschichte.

Berlin. Mit den Vorarbeiten zur Anlage des Schillerparkes ist in Berlin nunmehr begonnen worden. Die ungeheuren Mengen Hausmüll, die in der Nähe des Schillerparkes lagern und den sogenannten Scherbelberg bilden, werden zurzeit von einer großen Arbeitskolonne umgesetzt. Das Müll wird mittels Steingabeln gesiebt und aller Unrat, der nicht zu gebrauchen ist, beiseite gesetzt. Die brauchbare Erde, die ziemlich leicht ist und große Teile Asche enthält, wird später mit einer anzulegenden Feldbahn nach dem Schillerparkgelände geschafft werden, um dort in Verbindung mit dem schon seit Jahren angefahrenen Straßendung zur Melioration des sterilen Sandbodens verwendet zu werden.

Es handelt sich vorläufig nur um Arbeiten, um der allgemein herrschenden Arbeitsnot zu begegnen. Der seinerzeit preisgekrönte Entwurf zum Schillerpark ist dem Verfasser Bauer-Magdeburg zur Umarbeitung in einzelnen Punkten übergeben worden und wird nach Fertigstellung den städtischen Behörden zur Genehmigung vorgelegt werden. **B. C.**

Duisburg. Die hiesige Gartenbauausstellung hat mit einem Fehlbetrage von 20000 M abgeschlossen.

Nürnberg. Angesehene hiesige Bürger sind mit der Bildung eines Komitees für die Gründung eines Zoologischen Gartens beschäftigt.

Veitshöchheim (Bayern). An der hiesigen Kgl. Wein-, Obst- und Gartenbauschule wurde von der Firma Höntsch & Comp. eine Gewächshausanlage — den neuesten Erfahrungen Rechnung tragend — hergestellt. Dieselbe zerfällt in einen 35 □ m großen und 7 m hohen Mittelbau, sowie in eine Kalthaus- und eine Warmhaus-Abteilung von je 11 m Länge und 5 m Breite und ebensolcher Höhe.

Die Bedachung besteht durchgängig aus Rohglas mit Pitchpine-Sprossen, während sämtliche Stehwände aus Eisensprossen mit rheinischem Gartenglas hergestellt sind, wodurch das Ganze ein äußerst gefälliges Aussehen erhielt. Als Heizkessel wurde Höntschs Gliederkessel gewählt, auch fand die sogenannte Oberheizung, soweit angängig, Berücksichtigung. Die Originalpläne sind von Gartenbaulehrer Sturm entworfen.

Briefkasten der Redaktion.

„Dr. K." Der verunzierende weiße Belag, der sich an den Stämmen und Aesten Ihrer Weymouthskiefern findet, ist kein Pilz, sondern ein Insekt. Es handelt sich um die Weymouthskiefernrindenlaus (Chermes Strobi oder Pineus Strobi). Sie tritt nicht selten in großen Mengen an Weymouthskiefern auf.

Um diesen Schädling zu bekämpfen, müssen alle befallenen Zweige mit einem geeigneten Insektenvernichtungsmittel (Schmierseifen-Wasser, Tabak- oder Quassia-Abkochung) wiederholt tüchtig bespritzt werden. An den Stämmen und Aesten ist der weiße Belag am besten mit einer scharfen Bürste, die in eine der genannten Flüssigkeiten eingetaucht ist, zu beseitigen. **X. Y.**

Preisausschreiben der „Gartenwelt".

Von dem Bestreben geleitet, die „Gartenwelt" andauernd so interessant als möglich zu gestalten, damit sie sowohl textlich, als auch in bezug auf die bildliche Ausstattung weitgehendsten Anforderungen genügt, haben wir uns entschlossen, unserem ausgedehnten Leserkreise durch ein Preisausschreiben erneut Anregung zu zweckdienlicher Mitarbeit zu geben.

Zur Erlangung möglichst kurz gefaßter, nicht mehr Text als etwa eine bis drei Druckspalten der „Gartenwelt" umfassende Abhandlungen **über neue, zeitgemäße oder nutzbringende gärtnerische Kulturen, einschließlich Freilandkulturen und Wintertreiberei,** wenn möglich mit guten, für die Reproduktion geeigneten Aufnahmen, setzen wir hiermit

400 Mark

aus, die **in 10 Preisen** zur Verteilung gelangen. Erster Preis 100 M, zweiter Preis 80 M, drei dritte Preise von je 40 M = 120 M, fünf weitere Preise von je 20 M = 100 M, in Summa 400 M. Falls Photographien beigegeben werden sollen, können dieselben entweder Einzelpflanzen, ganze Kulturen oder bemerkenswerte Kultureinrichtungen darstellen.

Mit diesem Preisausschreiben wenden wir uns ausschließlich an gärtnerische Praktiker. Es liegt uns in erster Linie daran, Beiträge über vorbildliche, lohnende und neue, aber in der Praxis erprobte Kulturverfahren zu erhalten. Bei Beurteilung der eingereichten Arbeiten kommen also stilistische Leistungen nicht in Frage, die Schriftstücke müssen aber gut lesbar sein, wir unterziehen uns dann, wenn erforderlich, gern der Mühe, sie für den Druck zu bearbeiten.

Alle sich auf dieses Preisausschreiben beziehenden Einsendungen müssen so beschaffen sein, daß der Einsender äußerlich nicht kenntlich ist. Jede Einsendung ist mit einem Kennwort zu versehen und ihr ein mit gleichem Kennwort versehener, verschlossener Briefumschlag beizufügen, in welchem Name und Adresse des Einsenders enthalten sind. Schlußtermin für alle Einsendungen ist der 15. Januar 1909. Das Ergebnis dieses Preisausschreibens wird Mitte Februar 1909 bekannt gemacht. Die Redaktion behält es sich vor, nicht prämiierte, aber zur Veröffentlichung in der „Gartenwelt" geeignete Einsendungen gegen entsprechendes Honorar zu erwerben.

Wir bitten alle Freunde und Gönner der „Gartenwelt", unsere Bestrebungen durch zahlreiche Beteiligung an diesem Preisausschreiben zu fördern. **Redaktion der Gartenwelt.**

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **9. Januar 1909.** **No. 2.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Topfpflanzen.

Ist Acalypha Sanderiana kulturwürdig?

Von **Herm. A. Sandhack**, Mehlem a. Rh.

(Hierzu eine Abbildung.)

Was ist nicht schon alles Tadelndes über diese stolze Schönheit gesagt worden; fast kein gutes Blatt hat man ihr gelassen: Sie ist zu heikel, wächst nur im Schwitzkasten, verlaust zu leicht, die Blüten fallen zu schnell ab, zur Dekoration ist die Pflanze nicht haltbar genug, die Blätter werden von Pilzen befallen, und so geht es weiter. Zeigt man dann Pflanzen in vollkommener Kultur, mit 100 und noch mehr schönen Blütenähren, so wird zugegeben: „Ja, sie ist herrlich, die *Acalypha Sanderiana*, gewiß, solche Pflanzen läßt man sich gefallen, wenn das Ding nur nicht so heikel wäre!“

Wie vielen Neuheiten ist es nicht so ergangen? Vom jeweiligen Züchter oder Verbreiter in schönen Exemplaren vorgeführt, finden sie Anklang und werden viel gekauft. Bald streitet man sich über den Ursprung oder den richtigen Namen, wenige aber fragen den Züchter: „Welche Kultur erfordert die Neuheit?“ Man stellt den neuerworbenen Schatz ins Warmhaus, wo er einige Jahre ohne besondere Pflege steht, und schließlich wird das L.... fortgeworfen. „Ist nichts wert“, heißt es dann, und bald hört man nichts mehr von der Neuheit, die ehemals alle Welt entzückt hat. Ganz so erging es auch *A. Sanderiana*.

Auf der letzten großen Genter Jubiläumsausstellung war keine einzige Pflanze davon, in Mannheim auf der großen Herbst-Sonderausstellung 1907 waren meine Pflanzen die einzigen, und wieder und wieder sagte man mir: „Ja, so ist *A. Sanderiana* wunderbar.“ Eine Anzahl Fachleute sowohl wie Laien wünschten die Pflanzen zu kaufen und hätten, wären dieselben käuflich gewesen, sehr gute Preise gezahlt.

Acalypha Sanderiana.

In der Gärtnerei des Geh. Kommerzienrates Camphausen in Mehlem für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

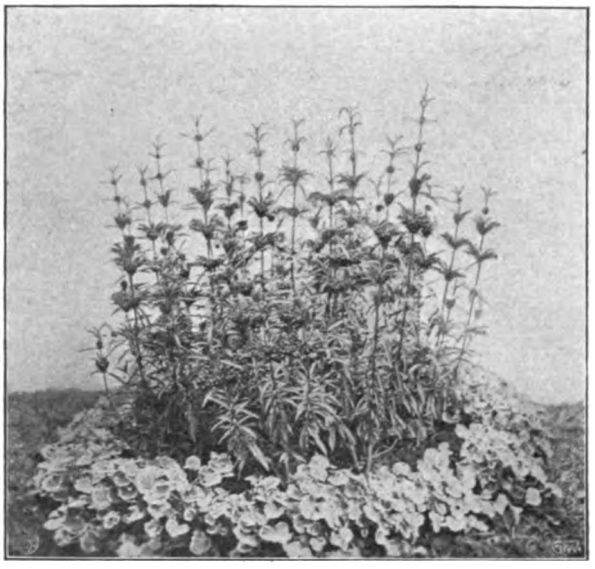
Also, warum wird *A. Sanderiana* so wenig kultiviert? Die Kultur bietet doch wirklich keine großen Schwierigkeiten, nur will diese schöne Pflanze nicht als Aschenbrödel behandelt sein, ebensowenig wie unsere *Cyclamen*, Lorraine-Begonien u. a. Ich sah vor einigen Jahren in einem großen Gartenetablissement Süddeutschlands, in einem mit allen Mitteln der modernen Technik erbauten Gewächshause einige *A. Sanderiana*, deren Töpfe bis zur Hälfte in tiefen Schalen mit Wasser standen, die also als Wasserpflanzen behandelt wurden! Und das in einer anerkannt mustergültigen Gärtnerei. Natürlich sahen die Acalyphen der Behandlung gemäß aus; kleine, gelbe Blätter, wenige, jämmerliche Blüten, kurz, ein Blick genügte, zu verstehen, daß den armen Dingern die Wasserkur nicht behagte, ihr Pfleger schien es aber nicht zu sehen. „Das Ding ist ja zu delikat!“ Fertig! Und dabei ist *A. Sanderiana* eine so dankbare Pflanze, die in hundertfacher Weise die erwiesenen kleinen Mühen und Aufmerksamkeiten belohnt. Besonders muß dem Auftreten von Ungeziefer vorgebeugt werden, indem man die jungen Pflanzen, bevor sie blühen, öfters mit warmer Tabakbrühe oder „X-all“ spritzt, und während der Blüte mit feuchten Tabakrippen oder Ansorges Räucherpapier räuchert, das den Blüten nicht schadet; gegen Thrips legt man reichlich Tabakrippen auf die Heizrohre, welche öfters angefeuchtet werden. Schon bei der Vermehrung achte

Digitized by Google

man scharf darauf, daß der Steckling von Ungeziefer frei sei; auch soll er weder zu holzig noch zu jung sein. Ein Steckling, der noch weiche und zu kleine Blätter hat, wird sich erst spät und weniger gut bewurzeln.

Die Mutterpflanzen sollen im Warmhause für die Vermehrung vorbereitet werden. Hat die Pflanze vorher kühl gestanden, so warte man mit dem Stecklingsschneiden, bis die Spitzen gut frisch auf Stecklingslänge durchgetrieben haben. Solche Stecklinge können die besten Schaupflanzen liefern. Bei gestutzten Mutterpflanzen schneide man die neuen Triebe zum Stecken nicht eher, als bis sie vollentwickelte, charakteristische Blätter haben. Es schadet nichts, wenn die Stecklinge schon Blütenknospen zeigen. Ich stecke die Stecklinge gleich einzeln in ganz kleine Töpfe mit recht sandiger Lauberde oder in Torf und stelle sie ins Vermehrungsbeet; gewiß kann man auch direkt ins Vermehrungsbeet stecken, welches Verfahren aber einige Nachteile hat, die freilich nicht groß sind, immerhin aber ins Gewicht fallen, wo es sich darum handelt, tadellose Schaupflanzen zu erzielen. Wer im Frühling und Sommer schon fertige Pflanzen haben will, stecke im November, Dezember und Januar; für spätere Zwecke genügt Vermehrung im März und April, sogar im Mai noch. Sobald die Stecklinge kleine Wurzeln haben, nehme ich das Fenster von dem Vermehrungsbeet, und sind die Töpfchen gut durchwurzelt, so nehme ich sie aus dem Beet; auch wird jetzt zum ersten Male in $2^1/_2$ bis 3 zöllige Töpfe und in reine Waldlauberde mit dem üblichen Sandzusatz verpflanzt. Die Pflanzen werden nun ins Warm- oder Vermehrungshaus nahe unter Glas gestellt. Man beachte letztere Maßregel besonders in der ersten Zeit der Kultur, sonst setzt man sich der Gefahr aus, daß man meterhohe Pflanzen erzieht, die wenig oder keine Blüten bringen.

Die jungen Pflanzen werden, sobald sie wieder gut durchwurzelt sind, immer wieder verpflanzt (4 bis 5 Mal), bis zur vollen Entwicklung; man wähle dabei die Töpfe nicht größer als absolut nötig ist. Beim Verpflanzen vom zweiten bis fünften Male können der Lauberde stets etwas Hornspäne beigefügt werden. Ich rate nicht zu Mistbeeterde oder fettem Kompost, da diese Erdarten oft unangenehme Ueberraschungen bereiten, lieber gebe man, wenn die Ballen gut durchwurzelt sind, einen Guß Kuhjauche oder Nährsalzlösung, jedoch auch hier ist Vorsicht geboten, hauptsächlich bei heißem Wetter, weil dann leicht, besonders wenn mäßig schattiert und reichlich gespritzt wird, die Blattzellen mit Säften überfüllt werden, die Zellenwandungen sich übermäßig dehnen und oft in Massen platzen, was den Blättern, besonders auf der Unterseite, ein rostiges Aussehen gibt, ja sie oft ganz ruiniert. Es wird diese Erscheinung oft irrtümlich für eine Pilzkrankheit gehalten. Zeigt sich an den Blättern dieser Zustand, so lüfte man reichlich, gieße und spritze mäßig. Ueberhaupt muß, sobald die Pflanzen im Blütenschmucke stehen, das direkte Spritzen vermieden werden, jedoch sorge man durch Besprengen der Wege und Wände für feuchte Luft und vergesse nicht auf gute Ventilation zu achten. Uebrigens schadet zu warme, geschlossene Temperatur mehr als sie nützt.



Gruppe von Leonotis Leonurus.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Oft wird *A. Sanderiana* auch in Mistbeeten gezogen, ich bin jedoch nicht dafür, denn man hat hier nicht die genügende Kontrolle über die richtige Temperatur und Luftfeuchtigkeit, und sind die Pflanzen erst einmal spindelig geworden, so ist auf erstklassige Ware nicht mehr zu rechnen. Man hat ja auch im Sommer in den Gewächshäusern stets ein Plätzchen frei, und sind die Pflanzen erst in Blüte, so sind sie für jedes Haus eine Zierde ersten Ranges, zumal man in 5—10 Monaten prachtvolle Schaupflanzen heranziehen kann. Die Abbildung der Titelseite zeigt eine neun Monate alte Pflanze mit etwa 150 Blütenschwänzen von je 30 bis 50 cm Länge. Die Pflanze hatte vor der photographischen Aufnahme mit anderen Exemplaren schon die Bonner Ausstellung mitgemacht, darauf noch wochenlang in einem ganz kalten Hause gestanden, ohne an ihrer Schönheit sonderlich zu verlieren.

Man ist vielfach der Meinung, *A. Sanderiana* vertrage als Dekorationspflanze gar zu wenig, ich habe jedoch wiederholt die besten Erfahrungen mit ihr an sehr ungünstigen Standorten gemacht, wo viele andere, weit weniger schöne Pflanzen ganz versagten. Ich betrachte es allerdings als selbstverständlich, daß die für Dekorationszwecke zu verwendenden Exemplare vorher sachgemäß abgehärtet werden. Erwähnen will ich noch, daß *A. Sanderiana* sich auch zu hübschen Kronenbäumchen und mehrtriebigen Büschen erziehen läßt.

Leonotis Leonurus, R. Br.

Von **Fr. Säftenberg**, Hauptlehrer der Gartenbauschule zu Wädenswil.

(Hierzu eine Abbildung.)

Leonotis Leonurus (syn. *Phlomis Leonurus)* ist eine aus dem Kaplande stammende, vielleicht auch im gemäßigten Afrika noch weiterhin verbreitete Pflanze aus der Familie der *Labiatae*. Sie ist ein Herbstblüher, und zwar fällt die Blütezeit, je nach der Kultur und Verwendung der Pflanze, in die Zeit von Mitte September bis Mitte November. Ich kultiviere die *Leonotis Leonurus* in folgender Weise: Im März bis April werden Stecklinge im kalten oder temperierten Hause überwinterter Pflanzen ins warme Vermehrungsbeet gebracht, die sehr leicht wurzeln und in einer Mischung von Komposterde, etwas Sand und Landerde schnell heranwachsen. Nach der Bewurzelung Einpflanzen in große Stecklingstöpfe, ein- oder zweimaliges Verpflanzen, zuletzt in 14 bis 16 cm Töpfe, in recht kräftige Erde, Einfüttern auf ein sonniges Beet im Freien und Verhinderung des Durchwurzelns durch mehrmaliges Anheben der Töpfe ist alles, was *Leonotis* verlangt. Erforderlich ist mehrmaliges Einstutzen der Zweige; sind die

Digitized by Google

Stecklinge jedoch erst Ende April oder noch später gemacht, darf dies nur einmal geschehen, weil sonst die Blüte zu spät beginnt.

Um den Beginn der Blütezeit nicht zu spät zu verlegen, läßt man die Pflanzen, sobald sie nach dem letzten Umtopfen die Erde der Töpfe vollkommen mit Wurzeln ausgefüllt haben, etwas hungern, das heißt, man gießt nur mäßig und gibt keinen Dungguß, bis die Blätter anfangen eine kümmerliche Hungerfärbung zu zeigen; dann aber wird ein- oder zweimal gejaucht, die Blätter färben sich schnell wieder dunkelgrün und Mitte September beginnt die Blüte. Ich verwende die Pflanze, indem ich sie blühend austopfe und in den freien Grund einfüttere, zur Vorpflanzung, besonders vor Koniferen und zur Gruppierung auf Beeten (Höhe 60 bis 80 cm). Die Blüten stehen in dichten, ungemein reichblühenden, blattwinkelständigen Wirteln; sie sind eigentlich fast farblos, oder richtiger, sie verdanken ihre leuchtend mennig-orangerote Färbung einem dichten Pelze gefärbter Haare, welche die bastgelbliche Blume ganz dicht bedecken. Interessant ist, daß die Unterlippe der Blüte sofort nach dem Aufblühen jeder einzelnen Blume vertrocknet, nur Ende Oktober, wenn die Tage kühler werden und das Aufblühen langsamer erfolgt, hält sie sich einige Stunden. Uebrigens ist dies für die Schönheit der Pflanze ohne Bedeutung, da die Unterlippe ohne Behaarung, also unscheinbar, gelblich gefärbt ist. Interessant scheint mir die Sache nur deshalb, weil sie vermutlich mit der Befruchtung der Blüten zusammenhängt, in dem Sinne, daß die Natur jedenfalls die Insekten veranlassen will, nicht die unbehaarte Unterlippe als Anflugbrett zu benutzen, sondern die dicht behaarte Oberlippe, da die Insekten hierbei den Blütenstaub abstreifen müssen, und auf diese Weise Kreuzbefruchtungen veranlassen. Uebrigens läßt sich, was zum Schluß noch erwähnt sei, *Leonotis Leonurus* blühend auch sehr gut in Gewächshäusern aufstellen, wo sie bei uns allgemein dem zahlreichen Publikum gefällt. Auch im Zimmer hält sie sich blühend 3 bis 4 Wochen. Auspflanzen ohne vorherige Topfkultur ist nicht ratsam, weil dann die Blütezeit erst Ende Oktober beginnt, und der näherrückende Winter die *Leonotis* nicht zu voller Entfaltung kommen läßt.

Dermatobotrys Saundersi, blühend.
Vom Verfasser im Botanischen Garten zu München für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Dermatobotrys Saundersi, mit entwickelten Blättern und Frucht.
Vom Verfasser im Botanischen Garten zu München für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Dermatobotrys Saundersi, Bolus, aus Natal und Zululand ist ein erst zu Beginn der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts durch Mr Bolus in die europäischen Gartenkulturen eingeführter epiphytischer Strauch von etwa 1/2 m Höhe. Für uns Gärtner ist er seiner hübschen und großen Blüten wegen interessant, die in den blütenarmen Monaten November und Dezember erscheinen, für den Botaniker seiner ungewissen systematischen Stellung wegen, in der er mit fast derselben rechtlichen Begründung sowohl zu den *Solanaceae-Cestrineae* als auch *Scrophulariaceae-Cheloneae* gestellt wird.

Der untere Teil des holzigen Stammes ist verdickt und soll fast faustdick werden. Die Zweige sind braunrindig, vierkantig, die ledrig fleischigen Blätter sind oberseits dunkelgrün, unterseits etwas heller, gekerbt und gegenständig, an den Spitzen der Zweige zu wenigen zusammengedrängt. Gegen den Herbst hin, wohl zur Trockenperiode in der Heimat, fallen sie insgesamt ab, bald darauf brechen die Knospen am Ende der Zweige heraus, während deren weiteren Entwicklung dann auch die Anfänge der jungen Blätter. Die Blüten haben einige Aehnlichkeit in Form und Farbe mit denen von *Phygelius capensis*. Im Frühjahre und Sommer steht dann der Strauch wieder im Blätterschmucke. Die beerenartigen, grünen Früchte enthalten eine ziemliche Menge kleiner Samen. Weiterer Beschreibung überheben mich wohl die beiden beistehenden Abbildungen.

In der Kultur beansprucht die Pflanze mäßige Wärme, 12 bis 14 ° C, hellen Standort, eine gut durchlässige, nahrhafte Erde und natürlich Berücksichtigung ihrer Ruheperiode. Während des Wachstums ist ein gelegentlicher Dungguß von großem Nutzen.

Die Pflanze paßt in die Sammlung des Liebhabers schöner und interessanter Gewächse, auch im Zimmer dürfte sie gut fortkommen.

B. Othmer.

Digitized by Google

Dahlien.

Reichblühende weiße Edeldahlien. Wenn ein Gärtner der Schnittblumenbranche Dahlienneuheiten besichtigt, so ist tausend gegen eins zu wetten, daß er zuerst sein Augenmerk auf weiße und lilafarbige Sorten richtet. Bei der heutigen Moderichtung, während der Dahlienzeit ganze Kränze aus dieser beliebten Blume zu binden, werden in größeren Blumengeschäften oft viele tausend Dahlien täglich verarbeitet, vorzugsweise in den beiden genannten Farben. Eine wirklich gute, reinweiße, reichblühende Dahlie ist deshalb von großem Werte für den Schnittblumenzüchter.

Als ich im Oktober das Dahlienversuchsfeld der Deutschen Dahliengesellschaft im Frankfurter Palmengarten in Augenschein nahm, war es mein erstes, nach solchen Sorten Ausschau zu halten. Hierbei fielen mir sofort zwei Sorten auf, die den weitgehendsten Ansprüchen an Reichblütigkeit genügen dürften. Es sind dieses *Lawine* (Goos & Koenemann) und *Weiße Dame* (Ed. Craß, Mariendorf b. Berlin). Da beide Sorten in Wuchs und Bau der Blumen große Aehnlichkeit besitzen, habe ich nur eine derselben auf die Platte gebannt.

Gleichfalls sehr wertvoll erschien mir noch die rahmfarbene, feinstrahlige *Frigga* (Abbildung Jahrgang XII, Seite 757) und die edelgebaute *Parzival*, beide von Goos & Koenemann. Die übrigen, dort vorhandenen weißen Dahlien waren mir für den genannten Zweck nicht reichblühend genug.

Curt Reiter.

Edeldahlie Lawine. Züchtung von Goos & Koenemann, Nieder-Walluf.
Im Palmengarten zu Frankfurt a. M vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Vogelschutz.

Füttert die Vögel im Winter!

Von **Koch**, K. Institutsgärtner, Hohenheim.

Wenn der Winter mit Kälte und Schnee anrückt, kann nicht laut genug der Ruf erschallen: Schonet und füttert unsere nützlichen Singvögel! Immer wieder muß das Volk hierauf aufmerksam gemacht werden, denn nicht dankbar genug können wir uns gegen die fleißigen Sänger erweisen. Gerade wir als Gärtner, die wir das ganze Jahr hindurch im Kampfe mit den Schnecken, Raupen, Larven, Schmetterlingen etc. liegen, müßten vorbildlich im Schonen und Hegen unserer nützlichen Vögel handeln. Wie mancher Strauch und Baum würde kahl dastehen, wenn nicht die bescheidenen Vögelchen rechtzeitig die Raupen, welche sich ansiedeln wollten, vernichtet hätten. Aber weiter, welche Freude verursacht uns das Beobachten der munteren Sänger beim Bau des Nestes. Wie possierlich sieht es aus, wenn Freund Star mit dem frechen Spatz, welcher über Winter seine Wohnung bezogen hat, im Kampfe liegt. Wie stolz ist man, wenn die Nachtigall im Garten sich wieder eingestellt hat, ein Zeichen, daß sie mit dem Gartenbesitzer zufrieden gewesen ist. Bei dem herrlichen Schlag der Nachtigall gerät dann Alt und Jung in Entzücken. Durch fleißiges Vertilgen von Ungeziefer suchen sich dann die Vögel dankbar zu zeigen. Wie oft ist schon festgestellt worden, daß dort, wo die nützlichen Vögel gehegt und gepflegt werden, Ungeziefer fast kaum vorhanden.

Schonen und Pflegen müssen wir daher unsere fleißigen Sänger durch Wegfangen der mörderischen Katzen, welche ihnen mehr nachstellen, als man es vermutet, durch Einrichten von Trinkplätzen während des Sommers, durch Aufhängen von Nistkästen für Stare, Meisen, Fliegenschnäpper und so weiter. Im Winter sei aber unsere erste Sorge, genügend Futterplätze einzurichten und hier Körner, Knochen, Fleischabfälle und Brot zu verteilen. Nach Schneefall muß natürlich sofort der Schnee entfernt werden. Welches Interesse wird hervorgerufen, wenn man nach Weihnachten den Weihnachtsbaum, mit Brot, Wurst, Speck und anderem behängt, auf den Hof stellt und ihn nun den Vögeln als willkommene Weihnachtsgabe überläßt.

Wie nun der Gärtner draußen in der Praxis durch die Tat sich den Vögeln dankbar erweisen soll, kann auch der Lehrer auf dem Lande und in der Stadt, in der höheren und niederen Schule sein Scherflein beitragen und bei der ihm unterstellten Jugend die Liebe und den Sinn zu der nützlichen Vogelschar wecken, pflegen und kräftig fördern.

Möge auch in diesem Jahre der Mahnruf nicht vergebens erschallen: „Schonet und füttert die Vögel!"

Nachschrift des Herausgebers. Ich habe den vorstehenden Ausführungen sehr gern Raum gegeben, obwohl ich mich nicht in allen Punkten mit denselben einverstanden erklären kann. Ich bin der Ansicht, daß der Mensch nicht jedes Tier in der freien Natur durch die persönliche Brille nach dem Nutzen oder Schaden, den es ihm verursacht, abtaxieren soll. Die Vogelschützer verfallen immer und immer wieder in den alten Fehler, den Nutzen der Singvögel zu überschätzen, ihren Schaden dagegen außerhalb jeder Betrachtung zu lassen. Der Singvogel, der Garten, Feld und Wald belebt, verdient schon aus idealen Gesichtspunkten unseren Schutz, der sich aber in den richtigen Grenzen zu halten hat. Diese Grenzen sind speziell in bezug auf die Winterfütterung einzuhalten. Keiner unserer Stand- und Strichvögel, die uns im Winter treu bleiben, leidet bei normalen Witterungsverhältnissen Hunger und Not; für alle ist auch im Winter der Tisch gedeckt. Sie finden in Rindenritzen, am Boden unter dem Laube, das man möglichst auch in Parkanlagen im Winter in den Gehölzgruppen belassen sollte, und sonst überall Insektenlarven und Unkrautsämereien, auch Beeren in reicher Fülle. Durch fortgesetzte Winterfütterung von seiten des Menschen werden Abertausende von Singvögeln ihrem natürlichen Berufe entzogen. Wohl soll man zeitig Futterplätze herrichten, damit sich die Vögel an dieselben gewöhnen, sie aber zunächst nur recht spärlich mit Futterstoffen beschicken. Erst nach starkem Schneefall, bei Rauhreif, Glatteis und ausnahmsweise auch sonst bei strenger Kälte soll den Vögeln der Tisch reich gedeckt werden, sonst nicht. Die notwendigste und

Digitized by Google

Cattleya × Enid Varietät. Karthausii

Digitized by Google

Digitized by Google

beste Art des Vogelschutzes besteht in der Anbringung von Nistkästen für Höhlenbrüter und Halbhöhlenbrüter. Freibrüter bauen meist kunstvolle Nester und beziehen keine künstlichen Nistgelegenheiten. Man bringe die Nistkästen nicht erst im Frühjahre an, sondern möglichst schon im Herbst und Vorwinter, da sie von Meisen, Zaunkönig und Rotkehlchen im Winter gern als Nachtquartiere benutzt werden.

Ueber den Nutzen vieler sogenannter nützlicher Vögel läßt sich streiten. Bekannt ist, daß die Stare in weiten Gegenden mit intensivem Wein- und Obstbau, ebenso die Schwarzdrosseln und neuerdings auch die mehr und mehr in das Innere der Städte eindringenden Singdrosseln zurzeit der Obsternte als böse Schädlinge verhaßt sind. Bis zum Flüggewerden der Brut lebt der Star vorzugsweise von Insektennahrung, dann läßt er aber Insekten Insekten sein, um in größeren Flügen herumzustrolchen und die Obstpflanzungen so vollständig als möglich zu plündern. Süß- und Sauerkirschen, Erdbeeren, Stachelbeeren und späterhin auch Weintrauben sind vor diesem Vielfraß nicht sicher. Auch der tatsächliche Nutzen der übrigen Singvögel für Gartenbau und Landwirtschaft ist doch ein mindestens problematischer. Gibt es nicht im Haushalte der Natur außerordentlich nützliche Insekten? Solche Nützlinge sind Schlupfwespen und Florfliegen, Lauf- und Marienkäfer, Spinnen u. a. Viele Singvögel stellen gerade diesen nützlichen Insekten bezw. deren Larven mit besonderem Eifer nach. Und hat vielleicht schon einmal ein Vogelfreund irgend einen Singvogel, den nur für die Forstwirtschaft in Frage kommenden Kuckuck ausgenommen, beim Verzehren behaarter Raupen angetroffen? Mir ist außer dem Kuckuck nicht ein Vogel bekannt, das Hofgeflügel eingeschlossen, der behaarte Raupen frißt, nicht einer, der den schädlichen Wicklerraupen und nicht einer, der Läusen irgend welcher Art nachstellt. Abgesehen davon entziehen sich zahlreiche Schädlinge mit nächtlicher Lebensweise überhaupt jeder Nachstellung durch Singvögel. Als einzige Ausnahme wäre hier die Nachtschwalbe anzuführen, wenn sie der Seltenheit ihres Vorkommens halber überhaupt mit in Frage käme. Feinde der Schädlinge mit nächtlicher Lebensweise sind in der Hauptsache nur die Fledermäuse, die bekanntlich zu den Säugetieren gehören.

Wenn man also den Vogelschutz predigt, den ich im übrigen selbst übe und in jeder Weise zu fördern suche, so lege man vorher die persönliche Brille ab und hüte sich vor Uebertreibungen. Mit dem ungeheuren Nutzen ist es nicht weit her. In unserer Zeit, in der durch fortgesetzte unberechtigte Eingriffe des Menschen in den Haushalt der Natur überall das Gleichgewicht in bedauerlicher Weise gestört ist, würde man gründlich verlassen sein, wenn man sich in der Bekämpfung schädlicher Insekten auf die sogenannten nützlichen Singvögel verlassen wollte, denn nicht einer befindet sich unter ihnen, der auch nur eine Raupe des Goldafters, Ringelspinners oder Kohlweißlings anrührt, von Schild-, Blatt- und Blutläusen gar nicht zu reden.

Orchideen.

Cattleya × Enid Varietät Karthausii.

Von Obergärtner **Rob. Bloßfeld.**

(Hierzu die Farbentafel.)

Cattleya × Enid ist eine englische Züchtung. Die abgebildete Varietät befindet sich in der Orchideengärtnerei des Herrn C. F. Karthaus in Potsdam, eines ebenso begeisterten und opferwilligen, als auch weitblickenden Orchideenliebhabers, welcher sich hauptsächlich der Hybridisation und Anzucht aus Samen zugewendet hat. Aus der Befruchtung einer ganz besonders edlen *Cattleya Mossiae* mit einer ebensolchen *Cattleya Gigas* entstanden, beweist obige *Cattleya Enid*, daß nur die allersorgfältigste Zuchtwahl wirkliche Verbesserungen der Stammformen verbürgt. Auch die anderen im Besitze des Herrn Karthaus befindlichen *Cattleya × Enid*, welche alle aus einer Samenkapsel stammen, sind von bestechender Schönheit, wenn sie auch, was die Größe der Blumen anbelangt, hinter der abgebildeten zurückstehen.

Der Herausgebers des „Dictionnaire Iconographique des orchidées", Herr A. Goossens in Auderghem-Brüssel, welcher Orchideenmaler von Beruf und auch der Schöpfer unserer wunderbaren Farbentafel ist, schreibt über *Cattleya × Enid Karthausii* in freier Uebersetzung folgendes: „Es ist eine riesenhafte Blume, welche in bezug auf Größe alles besitzt, was man sich nur wünschen kann. Um möglichen Zweifeln zu begegnen, habe ich auf der Rückseite der Originalabbildung die genaue Wiedergabe nach der Natur mit meiner Unterschrift bescheinigt. Es ist ferner auch eine prächtige Blume in bezug auf Färbung, graziöse Haltung und schöne Formen der Blumenteile, und man kann wohl sagen, daß *Cattleya × Enid Karthausii* die schönste *Cattleya* ist, welche bis jetzt existiert." Selbstverständlich wurde diese Varietät in ausgiebigster Weise zur Weiterzucht verwendet.

Koniferen.

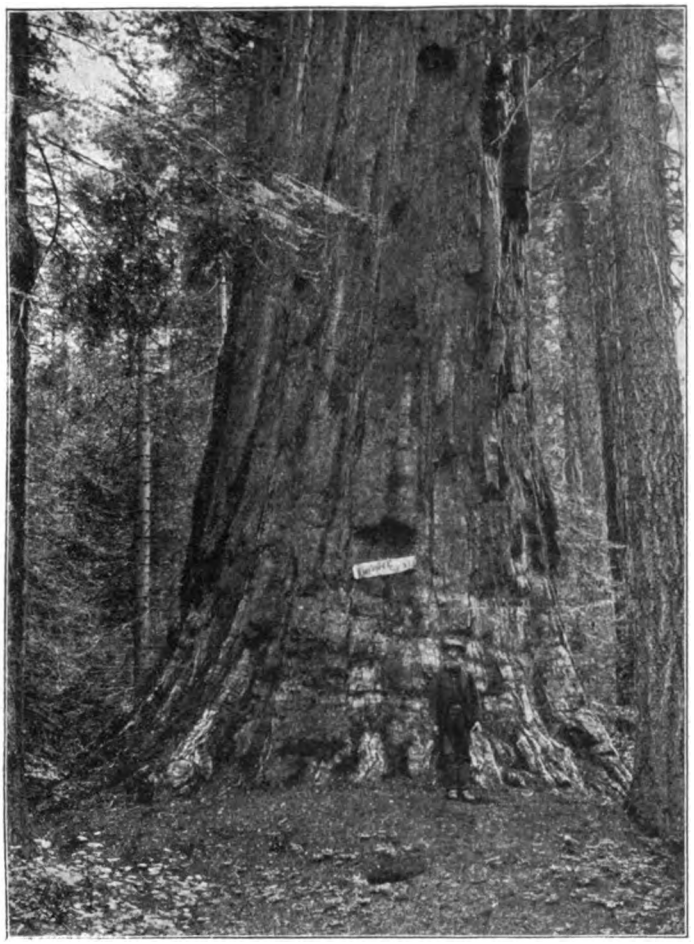
Unter den Mammutbäumen Kaliforniens.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Herrn Bindseil, dem Geschäftsführer des „Vereins Deutscher Gartenkünstler", verdanken wir die Einsichtnahme in eine umfangreiche, interessante Korrespondenz seines ehemaligen, im März 1908 verstorbenen Studiengenossen Georg Hansen, der in den Jahren 1883—1885 die damalige Gärtnerlehranstalt am Wildpark als Eleve besuchte. Hansen, ein poetisch veranlagter Mensch, schildert in seinen Briefen dem Freunde in schwungvoller Weise die Schönheiten der kalifornischen Gebirgsnatur und deren botanische Schätze. Hansen, ein Enkel des berühmten Pomologen Oberdiek, wurde nach mehreren Jahren praktischer Tätigkeit in Deutschland als Leiter einer Agrikulturstation nach Kalifornien berufen, machte sich später dortselbst als Landschaftsgärtner selbständig und bewahrte sich trotz mancher Enttäuschungen und trotz körperlichen Siechtums heiteren Frohsinn bis zu seinem Lebensende.

Zu den beiden beistehenden Aufnahmen Hansens, Teilansichten von Riesenexemplaren der *Sequoia (Wellingtonia) gigantea*, geben wir nachfolgenden Auszug aus seinen Briefen: Nachdem er auf einer botanischen Wanderfahrt, im Bereiche dieser kalifornischen Riesen, bei einem Gasthofe eingetroffen ist und die Pferde ausgespannt hat, erzählt er von einem dortstehenden Pavillon, der auf dem Stumpfe eines dieser hingeschlachteten Riesen erbaut wurde, dessen Kernstamm ohne das dicke Rindenkleid einen Umfang von 100 englischen Fuß aufweist. Weiterhin erzählt er dann: „Wir befinden uns mitten in einer Versammlung von *Sequoias*. Mir ist, als ob ich den Hut ziehen müßte, wie es der Mensch tut, wenn er eine geweihte Stätte betritt. Ich stehe und beschaue diese Bäume. — Jawohl, schau Du nur hin! Wie kannst Du armes, schwaches Geschöpf Mensch den Eindruck ertragen, den diese Wucht pflanzlichen Wuchses Dir aufzwingt? Du wanderst rund herum um den Baum; er erscheint Dir endlos. Wie weit mußt Du zurücktreten, um die Spitze erblicken zu können! Hast Du darüber nachgedacht, was es besagen will, ein Baum von mehr als 300 Fuß Höhe, mehr als 400 Fuß sogar, wie einer dieser gefallenen Riesen Dich belehrt? Anmutig und nett, ein Wunder an Schönheit und Symmetrie, ist für uns eine Konifere in jungem Zustande. Ihre Zweige schmiegen sich dem Boden an und ebenmäßig verteilen sich die Etagen und deuten den Wuchs jedes Jahres. Diese Zuckerkiefern erinnern mich so lebhaft an die gotische Architektur, daß ich sie wieder vor mir zu sehen glaube, jene Königin aller Kathedralen, wie ich sie einst sah von jenem friedvollen Flecke aus, dem Bischofsgarten in Salisbury. Und blicke auf jene altbetagten, wetterzerrissenen Douglastannen, Fichten und Kiefern, astfrei bis zur Hälfte ihrer Höhe: sie rufen mir die alten

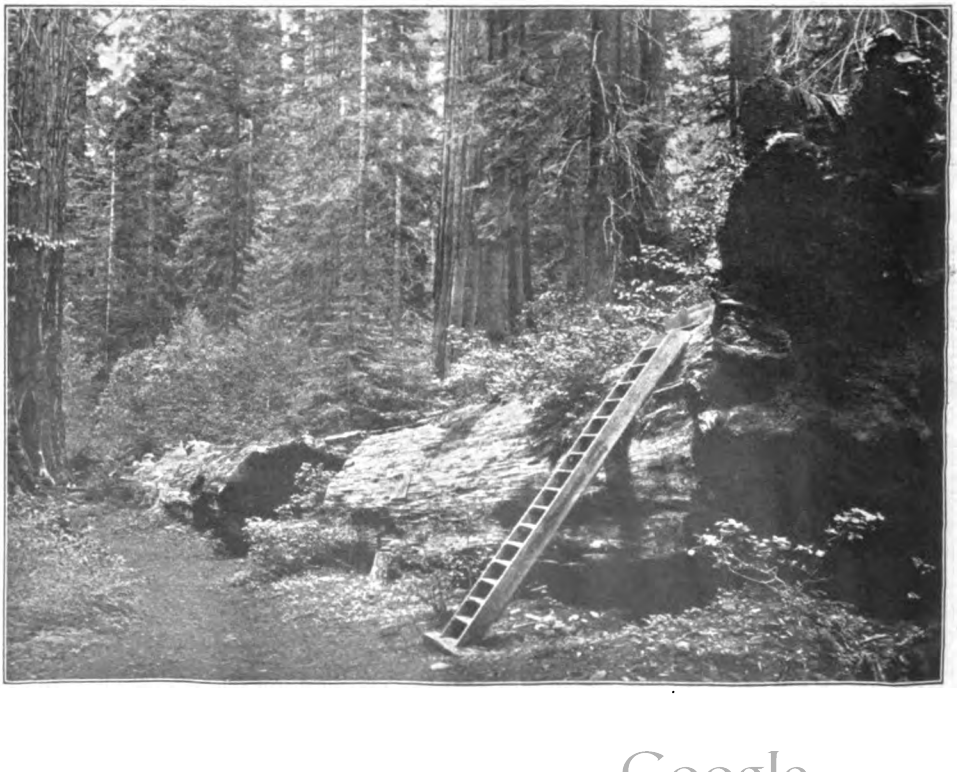
Digitized by Google



Kalifornische Mammutbäume. Oben unterer Teil eines Riesenstammes; unten gestürzter und modernder Koloß, aus dessen Resten ein neuer Wald hervorgesproßt ist.

Originalaufnahmen für die „Gartenwelt".

normännischen Türme zurück, die ich in den Abteien und Kirchen Englands einst sah. Aber diese *Sequoias*, wem gleichen sie? Lieber Freund, das läßt sich nicht aussprechen; komm und sieh! Sieh hier, diesen verfallenden Koloß (Abbildung nebenstehend), er liegt darnieder, Gott weiß, wie lange schon. Die oberen zwei Drittel seines Körpers sind dahin und in seinen verrotteten Resten wächst eine neue Generation Kiefern, einige 200 Fuß zum Himmel aufstrebend. Wann ließ dieser tote Riese sein Leben, wenn in seinen modernden Resten eine Nachkommenschaft auferstand, die selbst schon wieder an den Himmel reicht? Wir erklettern den Rücken dieses Leviathan. Wie klein wir hier oben aussehen. Neben uns könnten noch acht andere in einer Linie gehen. Schließe nach dem übrig gebliebenen auf die ganze ursprüngliche Länge dieses Stammes! Zu Pferde sitzend, könntest Du durch die Höhlung mehr als hundert Fuß entlang reiten. Wir machen inzwischen einen Spaziergang und machen uns den Spaß, durch die Höhlung zu klettern, die der erste faulende und von seinem Platz brechende Ast zurückgelassen hat. Wir haben gar nicht etwa nötig, uns klein zu machen. Die Stümpfe dieser Bäume tragen auf mehr denn hundert Fuß Höhe keine Spur von einem Ast und zeigen in Folge dessen die Größe ihrer Maße in voller Mächtigkeit. Die Rinde ist rot und von einer sehr trockenen, langfaserigen Struktur. Jeder alte Baum ist an seiner Basis durch Feuer beschädigt. Wann aber stand dieser Sequoienwald in Flammen, wenn ein seitdem aufgewachsener Kiefernwald keine Spur einer Beschädigung zeigt? Wie alt schätzt Du diese Zuckerkiefern von 10 und 11 Fuß Durchmesser? Hat man wohl schon an die Grundsteinlegung Eures Kölner Doms gedacht, als ihre Samen dem Lichte entgegenkeimten? Als jener kleine, zarte Sämling das Büschel seiner kleinen Nadeln entfaltete, war damals schon der tausendjährige Rosenstrauch zu Hildesheim alt genug, um Bischof Benno zu veranlassen, diese Stelle als diejenige zu bestimmen, von der das Christentum sich ausbreiten sollte?"



Obstbau.

Schnurbäumchen in Ostpreußen. In No. 28, Jahrgang IX der „Gartenwelt" ist der Seite 19 abgebildete im vorigen Jahre zur Blütezeit aufgenommene Schnurbäumchengang schon einmal beschrieben und mit seinem reichen Fruchtbehang den Lesern dieser geschätzten Zeitschrift im Bilde vorgeführt worden. Er hat sich seitdem sehr schön weiterentwickelt und konnten wir im vergangenen Herbst von den 39 Schnurbäumchen etwa 4 Zentner schöne Früchte ernten. Eine Landsberger Renette, mit beiden Armen über 8 m lang, hatte über 200 Früchte. Wie ich an genannter Stelle aber schon mitgeteilt, muß dieser gute Erfolg mit recht viel Zeit und Aufmerksamkeit erkauft werden, und wenn es uns, was ja in jedem Erwerbszweige in erster Linie anzustreben ist, nur auf den Ertrag ankommt, so muß ohne weiteres zugegeben werden: Beim Buschobst oder Halbstamm „scheffelt" es weit leichter. Hat aber eine künstliche Obstbaumform überhaupt eine Berechtigung, so ist es der Schnurbaum mit in erster Linie. Als Wegeeinfassung, sauber gehalten, wird er auch im vornehmsten Ziergarten an geeigneter Stelle immer seine bewundernden Freunde finden. Durchaus verkehrt ist es meiner Meinung nach jedoch, wenn man, wie vielfach empfohlen, in größeren Obstpflanzungen sämtliche Wege damit einrahmen will. Das Pinzieren wird selten mit der nötigen Genauigkeit ausgeführt und in über 90 von 100 Fällen sieht man bald sehr unglaubliches Buschwerk

Digitized by Google

alle sehr gut weitergewachsen. Im kommenden Frühjahre wurden die Hecken auf die gewünschte Höhe geschnitten und die einzelnen Triebe an den gespannten Längsdrähten befestigt. Ein mehrmaliges Aufheften der Seitentriebe ist zum Dichtwerden der Hecken erforderlich. Nicht allein bei Krankenhausgärten in großzügigem Landhausstile sieht man Buchen-, Weißdorn- und Ulmenhecken, sondern auch in Privat- und Fürstl. Gärten als Abgrenzung von Spiel- und Hofplätzen, wogegen Koniferenhecken mehr bei Friedhofsanlagen üblich sind. Die lebende, gut gepflegte und geschnittene Hecke ist sicher die ansprechendste, auf die Dauer billigste und beste Einfriedigung für Grundstücke in freier Lage, auch bietet sie der Goldammer, dem Zaunkönig u. a. stets gern aufgesuchte Nistgelegenheiten.

In alten französischen Gärten findet man viele, mit großer Ausdauer und zeitraubenden Mitteln gepflegte Laub- und Nadelholzhecken als Laubengänge, Wegegrenzen, auch in verschiedene Kunstformen geschnittene Heckenpflanzen. Heute ist man bestrebt, alles Schöne nur dem Natürlichen abzugewinnen. **Ernst Kaltenbach,**
Leiter der Neuanlage Gut Hornbusch bei Mechernich in der Eifel.

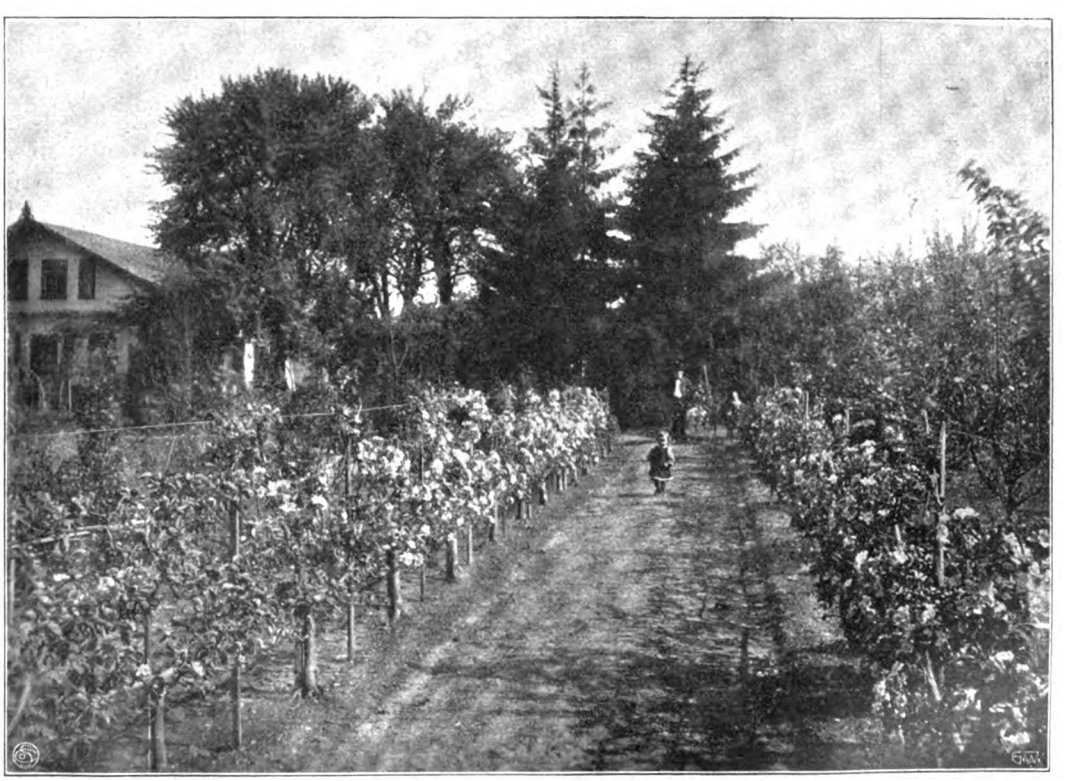
statt Schnurbäumchen. Auch wird oft als ermunterndes Beispiel auf bestehende, zweckmäßige Kordonanlagen vom weißen Winterkalvill in Tirol hingewiesen. Ja, es mag noch manches sehr gut sein „in den Bergen von Tirol!“ **Karl Gehlhaar,** Lawsken.

Gehölze.

Heckenpflanzung. Angeregt durch den Artikel des Herausgebers in No. 63 des XII. Jahrganges, möchte ich einiges zur Heckenpflanzung in der Landschaftsgärtnerei sagen. *Carpinus Betulus* ist nebst dem Weißdorn eine gute und billige Heckenpflanze, noch billiger stellt sich *Ulmus montana* als Hecke, dieselbe hat jedoch den Nachteil, daß sie später unten kahl und auch mehr von Ungeziefer befallen wird.

In Berliner Kranken- und Heilanstalten, wie Rud. Virchow-Krankenhaus, Städtische Irren- und Hospitalanstalten zu Buch, sind die einzelnen Patientengärten meistenteils mit Ulmenhecken umpflanzt. Es ist dies eine einfache und doch vornehme Trennung der Gärten, die keiner besonderen Pflege bedarf.

Die Pflanzen wurden 3 bis 4jährig in 40 cm breite und 50 cm tiefe, mit gutem Boden angefüllte Gräben gepflanzt, und zwar 6 bis 8 Stück pro laufenden Meter; sie sind bis auf einen kleinen Prozentsatz



Teilansichten aus dem Schnurbäumchengange der Baumschule von Gebr. Gehlhaar, Lawsken bei Königsberg i. Pr. Originalaufnahmen für die „Gartenwelt“.

Digitized by Google

Blumentreiberei.

Beitrag zur Maiblumentreiberei.

Von **E. Meyer**, Lüneburg.

Wie oft hört man in der Zeit vor Weihnachten in den Gärtnereien das alte Klagelied: „Mit den ersten Maiblumen habe ich kein Glück gehabt.“ Entweder wird die Schuld auf das unregelmäßige Heizen geschoben, oder auf die Maiblumen selbst. In letzterem Falle bekommt dann der Lieferant meistens einen großen Klagebrief über Ersatzansprüche, zu denen er sich, will er die Kundschaft behalten, in vielen Fällen auch verstehen muß.

Es ist nun seit zwei Jahren ungefähr ein Verfahren in Aufnahme gekommen, um jede Maiblume, auch vor Weihnachten, zum Blühen zu bringen. Die Besitzer größerer Treibereien werden allerdings schon damit vertraut sein, um aber auch andere Gärtnereien, die meist nur für eigenen Bedarf treiben, fernerhin vor Schaden zu bewahren, wurden diese Zeilen geschrieben.

Wie viele alte, feststehende und erprobte Grundsätze sind nicht im Laufe der Jahre über den Haufen geworfen worden. Als Schreiber dieses im Herbst mit einem alten Praktiker über das neue Verfahren sprach, veranlaßte dies denselben zu folgendem Ausruf: „Ja, ja, die Zeiten ändern sich, früher ließ man die Maiblumen vor dem Treiben ordentlich durchfrieren, jetzt werden sie gekocht!“

Nun das Verfahren selbst.

Ein Faß, das man der längeren Wärmehaltung wegen am besten mit einer dicken Schicht Stroh umhüllt, füllt man mit Wasser, welches genau auf + 37 ° C erwärmt ist, legt die Keime, die man auf einmal zu treiben gedenkt, in der Weise hinein, daß alle gut mit Wasser bedeckt sind, legt einen Deckel auf das Faß und deckt mit Säcken oder Bastmatten gut zu, damit das Wasser möglichst lange die gleiche Temperatur behält, die durch das Einlegen der Keime etwas herabgegangen ist. Man läßt das Ganze nun 24 Stunden unberührt stehen und beginnt dann mit dem Einpflanzen der Keime.

Seit längeren Jahren schon lege ich keine Keime mehr frei ins Beet, sondern benutze nur kleine, flache Handkästen, welche 10 cm hoch und so groß sind, daß immer 2 oder 3 derselben nebeneinander im Beete Platz haben. Man spart dadurch sehr viel Arbeit und Raum, da man die Maiblumen in den kleinen Kästen sehr gut auf den Heizröhren erst vortreiben kann, bevor man sie in das Beet bringt. Da nach dem neuen Verfahren alle Keime zu gleicher Zeit treiben, fällt auch das lästige Herausnehmen einzelner, fertig getriebener Keime fort, wobei von ungeübten Händen noch manche Glocke abgerissen wird.

Zum Legen der Maiblumen in die Handkästen benutze ich keinen reinen Sand, weil die Kästen dadurch zu schwer werden, sondern Sägespäne und Sand zu gleichen Teilen gemischt, welche Mischung auch die Feuchtigkeit länger festhält. Werden die Kästen beim Einstellen gut angegossen, so ist während der Treibperiode, welche in der ersten Zeit ungefähr drei Wochen beansprucht, selten ein zweites Gießen nötig.

Jedes Dunkelhalten der Maiblumen ist in der Zeit bis Mitte März vom Uebel, da es nur die Entwickelung des Laubes hindert. Bildet sich nach genanntem Zeitpunkte das Laub zu stark aus und hindert die Entwickelung der Blumen, so ist ein Dunkelhalten sehr angebracht.

Sind die unteren Knospen aufgeblüht, dann muß fleißig gelüftet werden, um ein Faulen der Glocken, besonders in Wasserbeeten, zu verhindern. Die beste Bodenwärme bleibt immer + 28 bis 33 ° C. Man braucht nicht so sehr ängstlich damit zu sein; ich habe Keime, die in genannter Weise vorbereitet waren, bei + 25 und auch schon bei + 38 ° C getrieben, ohne daß dieselben litten.

Nach Mitte März ist ein Baden der Keime in warmem Wasser unnötig, da dieselben sich dann ohne Bad gut treiben lassen.

Die beste Zeit zum Aufsetzen der Maiblumen, die man zu Weihnachten in Blüte haben will, liegt zwischen dem 20. und 25. November, man hat sie dann bequem 14 Tage vor dem Feste fertig und kann genügend abhärten.

Es braucht wohl kaum noch erwähnt zu werden, daß jede über 37 ° C hinausgehende Temperatur des Wassers unbedingt ein Verbrühen der Keime zur Folge haben würde. Sollten einige Vorsichtige dem neuen Verfahren noch mit Mißtrauen gegenüberstehen, so bitte ich nur einmal einen Versuch zu wagen, man wird dann über die Resultate staunen.

Sport.

Künstliche Eisbahnen.

Von **Fr. Roll**, Obergärtner, Château d'Oex (Schweiz).

Angeregt durch den Aufsatz in No. 62 des XII. Jahrg. dieser Zeitschrift, erlaube ich mir in folgendem meine Erfahrungen über die Anlage künstlicher Eisbahnen darzulegen. Ich spreche nur von solchen, die durch Spritzen gebildet werden, im besondern auf Rasenflächen.

Zunächst einige Hauptregeln, die überall und in allen Fällen die Grundbedingungen zum Erfolge sind:

1. Durchaus horizontale Lage der Wiese.

2. Der Schnitt des Rasens so kurz wie möglich. Man schneide also den Rasen der zur Eisbahn bestimmten Wiese nochmals sorgfältig im Spätherbst, nachdem das Wachstum aufgehört hat. Dann walze man mehrmals und gleiche etwaige Unebenheiten aus.

3. Man spritze gleichmäßig und nicht zu viel auf einmal. Das Wasser soll sich nicht verlaufen, sondern auf der Stelle gefrieren. Diese Regel gilt von Beginn an, ob der Boden gefroren ist oder nicht. Man spritze also nur soviel, daß die Grasnarbe gut angefeuchtet wird; es soll kein Wasser in den Boden eindringen.

4. Das Spritzen wird erst wiederholt, wenn das zuvor gegebene Wasser vollständig gefroren ist.

5. Das Ziehen der Schläuche über noch nicht hart gefrorene Stellen muß unbedingt vermieden werden.

6. Man halte den Schlauch beim Spritzen hoch, damit das Wasser sich schon in der Luft abkühlt, also schneller gefriert.

7. Für die Anlegung einer künstlichen Eisbahn soll eine gute Wasserleitung mit ziemlichem Druck vorhanden sein, damit die ganze Fläche in möglichst kurzer Zeit bespritzt werden kann: die nächste Spritzung kann dann rascher vorgenommen werden, da man nicht so lange auf das Gefrieren zu warten braucht.

Als Wasserleitung für künstliche Eisbahnen möchte ich die hiesige als vorbildlich hinstellen. Zu beiden Seiten der Eisbahn, die etwa 60 m breit ist, sind Hydranten im Abstand von 60 m angebracht. Diese Hydranten schleudern das Wasser auf eine Entfernung von 30 bis 40 m. Mit zwei Hydranten kann man also die zwischen ihnen liegende Fläche gut bestreichen. Der Schlauch ist nur etwa $1^1/_2$ m lang; man ist also nicht genötigt, auf dem Eise herumzulaufen. Der Hydrantenmund befindet sich etwa 1 m über dem Boden. Zur Bedienung sind zwei Mann erforderlich, einer zum Halten des Schlauches und einer zum Oeffnen, Regulieren des Druckes und Schließen des Hydranten. Zum Spritzen auf größere Entfernung wird der Hydrant ganz geöffnet, zum Spritzen in der Nähe wird der Druck verringert.

Anlegung der Eisbahn, wenn Frost ohne vorhergehenden Schneefall eintritt. In diesem Falle kann man warten, bis die Oberfläche des Bodens etwas gefroren ist; es ist jedoch nicht notwendig, daß der Boden zwei Zoll tief gefroren ist. Bevor man mit dem Spritzen beginnt, walze man nochmals. Dann spritzt man gleichmäßig und nur soviel, daß jedesmal die ganze Fläche gut angenetzt wird. Das Wasser soll also nicht in den Boden eindringen, da derselbe sich sonst ungleichmäßig hebt. Ist der Boden gut gefroren, so können die ersten Spritzungen etwas reichlicher ausfallen, als wenn er nur schwach oder nicht gefroren ist. Die Spritzungen wiederholen sich gleichmäßig, sobald die vorhergehenden gefroren sind. Hat sich der Boden mit einer geschlossenen Eisschicht bedeckt, kann eine reichlichere Spritzung erfolgen, damit

Digitized by Google

sich etwa noch vorhandene Höhlungen füllen. Hierauf geht man mit scharfen Schaufeln nach, um die Unebenheiten abzuschürfen; die abgeschürften Eisbrocken werden zusammengekehrt. Von jetzt an muß sehr gleichmäßig gespritzt werden, bis die Eisbahn fahrbar ist. Bei einer Eisschicht von 4 bis 5 cm kann die Eisbahn eröffnet werden; ist die Eisschicht weniger dick, so ist die Gefahr groß, daß Löcher in derselben entstehen, die dann, wenn es nicht stark friert, nur schwer wieder auszufüllen sind.

Nach dem Benutzen der Eisbahn kehre man dieselbe gut ab und frische sie durch Spritzen auf. Je nach Abnutzung sind drei bis 4 Spritzungen nötig, um dieselbe wieder spiegelglatt herzustellen.

Die Anlegung der Eisbahn, wenn der Frost erst nach Schneefall eintritt. Man wartet dann nicht, bis der Boden gefriert, um keine Zeit zu verlieren. Fällt nur eine Schicht Schnee von nicht mehr als 10 cm, so räumt man den Schnee nicht weg, sondern tatscht ihn mit breiten Schaufeln einfach zusammen: die Schneeschicht wird nachher 2 bis 3 cm Höhe nicht übersteigen. Nun beginnt man zu spritzen: das erste Mal ganz wenig, sodaß der Schnee nur angefeuchtet wird. Man spritze sehr gleichmäßig und hüte sich ganz besonders, stellenweise soviel zu spritzen, daß der Schnee schmilzt, denn das soll er nicht, sondern sich vereisen. Ferner beachte man, daß der Schlauch nicht schleift und dadurch den Schnee ungleichmäßig zusammenzieht. Ist der Schnee nach dem ersten Spritzen gefroren, so folgen die weiteren anfangs noch schwachen Spritzungen, bis sich die Eisfläche zu schließen beginnt. Erst dann kann stärker gespritzt werden, um die Höhlungen auszufüllen. Die Höcker werden darauf abgeschürft; etwaige Löcher werden mit Schnee aufgefüllt, den man mit Wasser durchfeuchtet hat. Hierauf wird gleichmäßig gespritzt, bis die Eisbahn stark genug ist.

Fällt eine Schneeschicht von mehr als 10 cm, dann muß der Schnee herausgeschafft werden; man suche jedoch wie oben angegeben, eine kleine Schneeschicht auf dem Rasen zu lassen. Dies gibt sich ganz von selbst, wenn man mit den aus einem Brettstück mit daran genageltem Stiel verfertigten Schneekratzern den Schnee zusammenzieht. Auskehren des Rasens ist unpraktisch, da dadurch die liegenden Grashalme aufgerichtet werden.

Auf Rasen eine Eisbahn anzulegen braucht natürlich mehr Zeit, als auf einem Tennisplatze, da die Eisschicht stärker sein muß infolge der Ungleichheit der Rasennarbe. Wir haben hier eine Eisbahn zur Hälfte auf einer Sportwiese, zur Hälfte auf Tennisplätzen. Die Fläche der Tennisplätze ist immer zwei Tage früher fertig.

Chrysanthemum.

Betrachtungen über neueste und neuere Chrysanthemum.

Von **Hans Heyneck**, Magdeburg.

Wie alljährlich, kultivierten wir auch im verflossenen Jahre einen Satz französischer Neuheiten, Züchtungen Calvats. Wenn man auch den Wert einer Sorte nicht nach den Erfolgen eines Jahres beurteilen kann, so zeigt es sich doch schon, daß unter den Neuheiten 1908 einige gute Sorten sind, die sicher der Weiterkultur, des Weiterprüfens wert sind. Vor allem sind es zwei neue weißblumige, *Mlle Emma Truelle* und *Marthe Randet*.

Mlle Emma Truelle war eine der ersten Blüher. Die Blume ist groß, reinweiß und ähnlich jener der *Mme Carnot*.

Marthe Randet scheint ganz vorzüglich zu sein. Die Blüten kamen alle sehr sicher, sind sehr groß und voll und haben einwärts gebogene Petalen. Die Farbe ist ein herrliches Crêmeweiß.

Weiter zeichneten sich von den Neuheiten noch aus *Mme Victor Arnoux*, lilakarmin mit mauvefarbiger Rückseite; *Le Capitole*, rot mit weit auslegenden Petalen; *Diabolo*, leuchtend karmoisinrot mit goldigem Schein; *Charles Krastz*, lila mit langen breiten Petalen, und *Mlle Helene Prudhomme*, rosa mit weiß.

Von den Züchtungen 1907 haben sich am besten *Polyphème* und *Excelda* bewährt. Ich möchte behaupten, daß wir in *Polyphème* die beste gelbe großblumige Schnittsorte besitzen. Man glaubte früher in *Sir de Reydelet*, die auch gut ist, eine hervorragende gelbe Sorte zu haben, sie wird aber noch bei weitem von *Polyphème* übertroffen. Die Belaubung ist gesund und kräftig, die Blumen kommen sehr sicher; sie sind groß und fest und zeigen ein leuchtendes Zitronengelb.

Bei vielen Sorten ist die Farbe der frühen Blüte sehr verschieden von der der späten, so auch bei *Excelda*. Die frühe Blüte besitzt ein zartes, liebliches Rosa, während die späte Blüte bedeutend dunkler gefärbt ist.

Wir kultivieren hier einen weißen Sport der *Mme Draps-Dom, Regierungsbaumeister H. Duvigneau*. Die Sorte übertrifft vielleicht die Stammsorte noch. Die Farbe ist ein wunderbares Weiß mit einem ganz leichten rosa Anflug.

Von den älteren Züchtungen haben sich wieder folgende als gute Schnitt- und Massensorten erwiesen: *Mlle Marguerite Desjouis, Directeur Gerard, M. Loiseau-Rousseau, Mme Renée Oberthür, Mme Draps-Dom, Tokio, W. Duckham, Souv. de Mme Buron, Sybaris, Mme Paolo Radaelli, Miss Alice Byron, Princess Alice de Monaco, Mme Gustave Henry* und *Mme Philippe Rivoire*. Wir kultivieren in jedem Jahre 8 bis 10 Sorten in besonders großen Mengen. In diesem Jahre waren es unter anderem *Mlle Marguerite Desjouis* als frühe und *Mme Renée Oberthür* als späte Schnittsorte.

Desjouis, die vielbesprochene, hat eigentlich unsere Erwartungen erfüllt. Die Blumen sind allerdings nicht so groß wie die der *Alice de Monaco*, dafür ist *Desjouis* aber sehr anspruchlos in der Kultur und besonders Anfängern zu empfehlen. Die Blüten kamen sehr sicher, ein Ausfall war nicht zu verzeichnen. Die Blumen sind fest, ballförmig und von reinweißer Farbe. Dann kultivierten wir als späte Schnittsorte *Mme Renée Oberthür*, die sich wieder als vorzüglich bewiesen hat. Die Belaubung ist gesund und kräftig. Die Blumenblätter sind breit, die unteren abwärts gebogen und von zarter, weißer Farbe. Wir hatten Blumen bis Mitte Dezember.

Sehr gut ist auch *M. Loiseau-Rousseau*. Die Blume ist groß und fest, die Petalen sind gedreht und von zarter Malvenfarbe, die Unterseite ist silbergrau.

Für die empfindliche *Rayonnant* bietet *Tokio* einen vorzüglichen Ersatz. Die Petalen sind noch feiner wie die der *Rayonnant*. Die Blüten sind fest und für die Binderei gut verwendbar. Die Farbe ist brillantrosa.

Vortrefflich sind noch zwei rotblühende Sorten, *Mrs J. C. Brooks* und *W. Church*. Es sind Sorten, denen wir in gleicher oder ähnlicher Farbe keine anderen zur Seite stellen können. *Mrs J. C. Brooks* hat eine feste, ballförmige Blüte von amarantroter Farbe, die Unterseite ist etwas heller. *W. Church* ist purpurrot, die Spitzen der Petalen sind grünlich gefärbt. Allerdings ist *W. Church* in der Kultur etwas empfindlich.

Von den Frühblühern, die im verflossenen Jahre wohl durch die Trockenheit und dann durch die frühe Kälte sehr gelitten haben, möchte ich nur einige gute erwähnen. *Etoile Rouge*, brillantrot, *Lackme*, rosa mit goldiger Mitte, *Flocons de Neige*, weiß, *Champ d'or*, goldgelb, *Jolly Rose*, reinweiß, *Miss Davis*, weiß, *Pluie d'or*, brillantgelb und *Mme Castex Desgranges*, weiß.

Digitized by Google

Wie man immer mehr erkennt, daß das Einfache zumeist auch das Schöne ist, so wendet man seit einiger Zeit auch den einfach blühenden Züchtungen Interesse zu. Allbekannt ist die kleinblumige *Ada Oven*, die sich, als Hochstämmchen gezogen, besonders gut macht. Die beste von den Einfachen ist aber bis jetzt unstreitbar *Nelli*, die bald allgemein bekannt sein wird. Die Belaubung ist gesund. Die Blumen sind langstielig und vorzüglich in der Binderei zu verwenden. Die Blüten sind groß und haben einen Durchmesser von 12 bis 14 cm. Die Blumenblätter sind rosa gefärbt, nach der Mitte der Blüte zu heller werdend. Die Scheibe ist goldgelb. In Berlin wurden in diesem Winter für *Nelli* außerordentliche Preise erzielt.

Von den Einfachen wären noch *Mary Anderson* und *Kaiserin Auguste Viktoria* zu empfehlen. Die *Kaiserin Auguste Viktoria* hat mittelgroße Blüten von strohgelber Farbe. Die Blüte ähnelt in Form und Farbe sehr einer gelben *Marguerite*. *Mary Anderson* hat denselben Typus wie die vorhergehende. Die Blüten sind zartlila bis weiß.

Es sind in letzter Zeit noch viele andere einfache Sorten gezüchtet worden, man kann aber über diese ein abschließendes Urteil noch nicht fällen.

Verkehrswesen.

Ueber die Einfuhrbehandlung von angetriebenen Blumenzwiebeln hat soeben der preußische Finanzminister an die Zollstellen eine Verfügung erlassen, in der es heißt: „Blumenzwiebeln, die angetrieben, d. h. mit entwickelten Blättern und Wurzeln versendet werden, sind, wie in meiner Verfügung vom 5. Oktober 1899 zum Ausdruck gebracht ist, als Pflanzen nach Artikel 3 der internationalen Reblauskonvention zu behandeln. Es kommt aber nicht selten vor, daß Blumenzwiebeln, die ohne Blätter und Wurzeln versendet werden, in angetriebenem Zustande an ihren Bestimmungsort gelangen und dann bereits die Anfänge der Blatt- und Wurzelbildung zeigen. Es unterliegt keinen Bedenken, in Fällen, in denen dies erkennbar ist, die Sendungen ohne weiteres zur Einfuhr zuzulassen." — Es herrscht übrigens unter den ausländischen Versendern wie auch unter den einheimischen Empfängern von Blumenzwiebeln eine gewaltige Unkenntnis über die hierbei in Frage kommende Zollgesetzgebung. Es sind wiederholt Fälle vorgekommen, wo den Gärtnern bezw. den Empfängern von im Auslande bestellten Blumenzwiebeln durch die nicht genügende Beachtung der zollgesetzlichen Vorschriften Unannehmlichkeiten und Schaden entstanden sind. Um beides fernerhin zu vermeiden, sind die Zollstellen ebenfalls mit einer Anweisung versehen worden. Wenn auch Sendungen mit Blumenzwiebeln zum freien Verkehr zugelassen sind und daher bei ihrer Einfuhr Erklärungen des Absenders und behördliche Bescheinigungen über ihre Reblausunverdächtigkeit nicht beigefügt zu werden brauchen, wird den Zollstellen doch für den Fall empfohlen, in welchem derartigen Sendungen unnötigerweise die erwähnten Erklärungen und Bescheinigungen beigelegt sind, auch beim Eingange dieser Sendungen auf den Begleitpapieren den Vermerk „Einfuhr bezw. Durchfuhr gestattet" abzugeben. Dieser Vermerk erscheint besonders mit Rücksicht darauf zweckmäßig, daß Sendungen, bei denen es zweifelhaft ist, ob die Blumenzwiebeln zum freien Verkehr zuzulassen oder als ausgetriebene Blumenzwiebeln, die Blätter und Wurzeln entwickelt haben, gemäß der Verfügung vom 6. Oktober 1899 nach Artikel 3 der Reblauskonvention zu behandeln sind, von dem Eingangsamt als Blumenzwiebeln der ersteren Art, von dem Empfangsamt im Innern aber als solche der zweiten Art angesehen werden können. Dies kann dazu führen, daß sie von dem Empfangsamt wegen Fehlens des Eingangsvermerks beanstandet werden und infolgedessen zurückgeleitet werden müssen, wie es tatsächlich vorgekommen ist.

Badermann, Rummelsburg.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 575. Bis zu welcher Höhe darf ich auf mein Grundstück ragende Zweige abschneiden? Es handelt sich um große Kastanien, welche von allen Seiten Luft und Licht wegnehmen. Muß der Eigentümer eine eventuelle Besteigung der Bäume erlauben? Der Eigentümer will die Bäume nicht selbst schneiden lassen, verweigert mir aber auch die Einwilligung dazu. —

Ziehen Sie mittels einer langen Stange oder sonst welchem Behelf eine Verlängerung der Grenze Ihres Grundstückes nach oben in die Höhe, so können Sie alle jene Aeste, welche in Ihr Grundstück ragen, ohne weiteres abschneiden. Schneidet der Eigentümer nicht selbst auf voraufgegangene Aufforderung Ihrerseits, so kann er Ihnen unter keinen Umständen das Besteigen der Bäume verbieten. **H. Heitmar,** Wien, Rothschildgärten.

— Sie dürfen alle auf Ihr Grundstück ragenden Zweige, sofern Ihnen dieselben Schaden zufügen, entfernen, einerlei, in welcher Höhe sich dieselben befinden. Fordern Sie den Eigentümer der Kastanien auf, alle auf Ihr Grundstück ragenden Zweige zu entfernen und bewilligen Sie ihm hierzu eine angemessene Frist, etwa 8 bis 14 Tage. Hat nach Ablauf dieser Frist der Eigentümer die Zweige nicht entfernt, so können Sie dieselben abschneiden, auch ohne Einwilligung des Eigentümers. Die abgeschnittenen Zweige können Sie behalten (§ 910 des Bürgerl. Gesetzb.). Eine Besteigung des Baumes braucht nach meinem Dafürhalten der Eigentümer nicht zu erlauben, wenn Sie dazu dessen Grundstück betreten müssen. Sie müssen die Zweige in diesem Falle durch freistehende Leitern zu erreichen suchen. **Dammann,** Herford.

— Sie können von dem Besitzer der Kastanien verlangen, daß er alle auf Ihr Grundstück herüberragenden Aeste in jeder Höhe absägt, selbst in dem Falle, daß der Baum dadurch Schaden erleidet. Sollte sich Ihr Nachbar weigern, dieses zu tun, so können Sie alle Aeste in beliebiger Höhe auf Kosten des Eigentümers entfernen. **K. Richter,** Eibenstock.

Beantwortung der Frage No. 576. Welches ist die beste Tomate fürs freie Land, und welche für Kultur unter Glas zu größeren Kulturen? —

Sehr empfehlenswert fürs freie Land sowohl, als auch für die Glaskultur ist die Tomate *Alice Roosevelt*. Die Frucht ist größtenteils glatt, fast ohne Rippen, dunkel scharlachrot gefärbt, hat wenig Samen und brachte, eintriebig gezogen, gleichmäßige Früchte von $^1/_8$ bis $^1/_4$ kg Gewicht. Durchschnittlich reiften an jeder Pflanze 3 bis 4 kg; Reifezeit ist hier Ende Juli bis Oktober. Diese Sorte setzt sehr früh Früchte an, die bei guter Pflege schnell heranwachsen. Das gleiche Resultat erzielt man mit *Alice Roosevelt* bei der Treibhauskultur, es läßt sich hierbei der Ertrag bei andauernd guter Pflege leicht verdoppeln. Vorteilhaft ist es, die ersten und schönsten Früchte für Samengewinnung zurückzubehalten.

C. Winterfeld, Jena.

— Wenn der Fragesteller in Westdeutschland oder in Mitteldeutschland wohnt, wo der Sommer gewöhnlich heiß und verhältnismäßig trocken ist, empfehle ich ihm, die heutige Mode, nur Tomaten mit gerippten Früchten zu pflanzen, nicht mitzumachen. Für diese günstigeren Lagen empfehle ich *Chalks Juwel* als früheste, glattfrüchtige Tomate. Es ist eine starkwüchsige Sorte, die nur bei einstämmiger Kultur am Pfahl ihre Vorzüge zur Geltung bringt und auch für Kultur unter Glas vorzüglich geeignet erscheint. Ein Handelsgärtner in Thüringen, dem ich *Chalks Juwel* empfohlen und Samen davon besorgt hatte, war damit sehr zufrieden. Hier in Holstein war der Sommer der denkbar ungünstigste, dennoch ist auch hier *Chalks Juwel* in etwas geschützter Lage gereift. Bei freiem Stande wurden aber bei dem fortgesetzten Regen und der mangelnden Wärme die bereits ausgebildeten Früchte fleckig. Von gerippten Sorten reifen *Alice Roosevelt*, *Dänische Export* und *Earliana* früher und sind überdies weniger wärmebedürftig als die glattfrüchtigen Sorten. Für Hauskultur empfehle ich noch *Freedom* und *Chemin rouge*, die ebenfalls sehr starkwüchsig und stets nur einstämmig zu ziehen sind. **R. Stavenhagen,** Rellingen.

Digitized by Google

— Fürs freie Land nehme man nur Sorten, die auch gegen kühle Witterung und Nässe unempfindlich sind. Die *Königin der Frühen (Ficarazzi)* hat sich hier, sowie auch an anderen Orten stets gut bewährt. Die Sorte trägt reich, und reifen die Früchte sehr früh. Außerdem ist *Alice Roosevelt* für den Anbau zu empfehlen. Als Treibtomaten unter Glas eignen sich beide Sorten sehr gut. Nach vielen Versuchen mit andern Sorten, werden hier beide mit Erfolg getrieben und liefern die besten Erträge. *Alice Roosevelt* eignet sich ganz besonders gut zur Frühtreiberei, da bei derselben gleich die ersten Blüten Früchte ansetzen, wogegen bei *Königin der Frühen* gewöhnlich die ersten Blüten abfallen. Die Frucht ist sehr fleischig, hat eine tadellose, runde Form und wenig Samen.

Geisenheimer Frühe läßt sich sehr gut treiben, nur ist die Frucht sehr stark gerippt, was ihre Absatzfähigkeit beeinträchtigt. In hiesiger Gärtnerei werden die beiden erstgenannten Sorten zum Treiben im Dezember ausgesät und liefern im April reife Früchte.

W. Grunst, Hügel.

— Für die beste Tomate zur Kultur im freien Lande und gleichzeitig auch für die Kultur unter Glas halte ich meinen Erfahrungen zufolge *Comet improved.* Fürs freie Land empfehlen sich auch durch reichen Ertrag zur Anpflanzung und Kultur noch *König Humbert* und *Alice Roosevelt;* die erstere wird aber oft im Inneren hohl.

Georg Blau, städt. Gartentechniker, Bromberg.

— Von all den erprobten Tomatensorten hat sich *Alice Roosevelt* am besten bewährt. Trotz reichen Fruchtansatzes erreichen die Früchte eine ziemliche Größe und sind gegen Feuchtigkeit nicht so empfindlich. Da diese Sorte früh ist, wäre sie fürs freie Land sehr geeignet; unter Glas, in Töpfen kultiviert, habe ich ebenfalls gute Resultate erzielt. **Wilhelm Haese,** Meggen (Schweiz).

— Als beste Tomaten zur Treiberei empfehle ich *Allerfrüheste Rote* und *Ponderosa.* Beide Sorten reifen sehr früh und bringen bei richtiger Behandlung eine Menge schön ausgebildeter Früchte.

Ferner treiben sich noch sehr gut *Alice Roosevelt* und *Mikado;* für größere Kultur möchte ich aber die beiden erstgenannten zum Anbau empfehlen.

Nachstehend einige zum Anbau im freien Lande empfehlenswerte Sorten: *Große Rote, Alice Roosevelt, Ficarazzi* und *Königin der Frühen.* Die beiden erstgenannten Sorten möchte ich besonders empfehlen, da sie herrlich ausgebildete Früchte bringen, und auch, was wohl die Hauptsache ist, früh reifen.

Wilhelm Titze, Crangen.

Neue Frage No. 600. Welche Obstsorten eignen sich am besten für rauhe, über 600 m hohe Lage im Schwarzwald; der Boden ist tiefgründig und lehmhaltig?

Neue Frage No. 601. Welches Mittel gibt es, um die Cattleyenfliege gänzlich auszurotten? Räuchern, wöchentliches Absuchen und Ausschneiden der angestochenen Triebe schadet den Pflanzen und ist bei Großkulturen kostspielig und zeitraubend.

Mannigfaltiges.

Parkartiger Ausbau Kieler Pachtgärten.

Von Rechnungsrat **H. Brandt** in Kiel.

Die Kieler Pachtgartenanlage hat sich, wie in No. 35 des XII. Jahrganges dieses Blattes näher ausgeführt worden ist, aus einer ganz geringen Anzahl sog. Armengärten, infolge Einführung der öffentlichen Verpachtung und durch ständige Befriedigung des Bedarfs an Gärten für die rapid anwachsende städtische Bevölkerung, zu einem großartigen Komplex von 3569 Gärten entwickelt. Nunmehr soll ein Versuch gemacht werden, das Pachtgartengebiet mit seinen vorzüglichen gärtnerischen Anlagen noch mehr als bisher dem Publikum nutzbar zu machen; man will aus einer großen Anzahl neu herzurichtender Gärten einen Park, einen Gartenpark, bilden. Als Versuchsfeld sollen drei auf der westlichen Feldmark „Alte Weide" gelegene, bisher als Weideland benutzte städtische Koppeln verwendet werden, die schon vorher zur Umwandlung in Gärten der bisherigen Art bestimmt waren. Etwa die Hälfte des an den äußeren Grenzen des städtischen Weichbildes, zwischen dem Mühlenwege, der Eichhof-Straße und dem Kronshagener Wege, sich hinziehenden Geländes wird noch vor Anfang des nächsten Frühjahres entsprechend ausgebaut werden. Die städtischen Kollegien haben zu diesem Zwecke neuerdings einen Betrag von 16 500 M bewilligt; das sind 9500 M mehr als das städtische Budget des laufenden Etatsjahres für die Herrichtung neuer Pachtgärten vorsieht. Man hofft die größere Aufwendung zum Teil dadurch zu decken, daß die neuen Gärten wegen ihrer schönen Lage und mit Rücksicht darauf, daß sie voraussichtlich viele Jahre in ungestörtem Besitze der Pächter bleiben können, einen höheren Pachtpreis als die bestehenden ergeben werden.

Nach dem den städtischen Kollegien von der Feld- und Forstkommission vorgelegten Plane wird der Charakter der Pachtgärten hier eine wesentliche Veränderung erfahren. Die Wege werden sich teils in Windungen als Spazierwege durch das Gartenland hinziehen, teils werden sie Richtwege zwischen vorhandenen oder im Stadterweiterungsplane vorgesehenen Straßen bilden. Einzelne Wege sollen eine größere Breite als die bestehenden Gartenwege erhalten. Sowohl die Hauptwege, als auch die Promenade erhalten eine Anpflanzung von Alleebäumen. In der Höhenlage werden sie sich den Höhen der im Bebauungsplane in ihrem Zuge vorgesehenen Straßen anpassen; im Falle eines Ausbaues von Straßen braucht infolgedessen nur ein Teil der angrenzenden Gärten in Anspruch genommen zu werden. Die bis dahin aufgewachsenen Bäume können meistens als Alleebäume in den Straßen stehen bleiben. Zwischen den einzelnen Gartenvierteln werden Schmuckplätze liegen; auch Kinderspielplätze und Ruhebänke sind vorgesehen. Es wird beabsichtigt, zunächst 136 neue Gärten anzulegen, davon 80 an Hauptwegen und 56 an ruhigen Nebenwegen. Damit steigt die Zahl der städtischen Pachtgärten auf nicht weniger als 3705.

Obschon hier das Angenehme mit dem Nützlichen in vorzüglicher Weise verbunden wird, hat es nicht an Gegnern des Projekts gefehlt. Gegen die Bereitstellung eines Gartenparks ist namentlich eingewendet worden, daß die Ausnutzung des Terrains nicht weit genug geht, daß die Gartenpächter die Lage ihrer Gärten an öffentlichen Promenaden nicht lieben, daß die Alleebäume durch ihre Wurzeln und durch den Schatten ihrer Kronen den Gärten Nachteil bringen können, daß leicht obdachlose Leute in diese Gegend gezogen werden usw. Von diesen Punkten kann höchstens der erstgenannte und auch nur für den Fall in Betracht kommen, daß das Gleichgewicht zwischen Mehrausgabe und Mehreinnahme nicht einigermaßen durch höhere als die bisherigen Pachtpreise sollte hergestellt werden können. Ueberdies dürfte der ideale Wert des Projekts überwiegen und daneben der praktische Nutzen nicht zu unterschätzen sein, der darin liegt, daß die Anlage in den Bebauungsplan der Stadt paßt und infolgedessen bei Erweiterung der Stadt nach dieser Gegend nicht geringe Straßenbaukosten erspart werden. Durch den parkartigen Ausbau der Gärten wird auch einem Mangel abgeholfen, an dem die Westseite der Stadt leidet; es fehlt dort bisher, wie auch unser Oberbürgermeister bei der Beratung der Angelegenheit in den städtischen Kollegien in zutreffender Weise hervorhob, an ruhigen, beschaulichen Spazierwegen.

Gemüsebau.

Nochmals das Ueberwintern der Artischocken.

Es ist nicht meine Absicht, das was Herr Heydt, Blumenow, in No. 64 sagte, zu kritisieren; ich möchte aber daraufhin bekannt geben, wie ich es jetzt mit den Artischocken mache.

Das geschützte Ueberwintern im Freien, wie auch der Einschlag im Keller, frostfreien Kasten etc. ist wohl allgemein üblich, man hat aber bei beiden Verfahren je nach Umständen nicht selten größere Mißerfolge. Ich habe gefunden, daß selbst im rauhen Klima Oberschlesiens, bei gutem Schutz, Artischocken oft besser durch den Winter kamen als hier im Ruhrtale.

Digitized by Google

Nebenbei bemerkt, ist es mir hier noch niemals gelungen, Spinat durch den Winter zu bringen, trotz Anbau verschiedener Sorten und in 8 bis 14 Tagen wiederholter Aussaaten, so daß ich jetzt, um Spinat zu haben, denselben in den kalten Kasten säe.

Bodenbeschaffenheit und Klima begünstigen den einen Gärtner, dem andern machen sie das Leben schwer.

Den letzten Versuch, Artischocken im Freien durch den Winter zu bringen, machte ich vor 2 Jahren, indem ich sie mit Kiefernnadeln gegen Frost schützte und dann noch gegen Nässe auf jede Pflanze eine umgestülpte Kiste setzte, welche bei frostfreiem Wetter gelüftet wurden. Die vielen Kisten waren allerdings keine Zierde für den Garten, ich hatte sie mir aber als ein universales Hilfsmittel gedacht. Aber, welche Täuschung! Der Winter war noch nicht zu Ende, aber die Schützlinge hatten selbst unter den Kisten den Tod gefunden.

Mit dem Einschlag im Keller hatte ich immer noch mehr Erfolg, aber doch nicht befriedigend, der Winter dauert doch all zu lange, auch das sorgfältigste Ausputzen kann über das verhängnisvolle Faulen nicht immer hinweg helfen.

Als ich im Mai 1906 die im Januar desselben Jahres gesäten Pflanzen aussetzen ließ, blieb, wie gewöhnlich, ein größerer Teil übrig. Diese wurden nun diesmal nicht auf den Kompost geworfen, sondern ich ließ sie in Töpfen kultivieren und überwintern. Die so behandelten Pflanzen brachten 1907 die besten Erträge.

Die Anzucht der Pflanzen machte ich mir 1907 noch einfacher. In der letzten Woche des Mai wurden die Artischocken in Reihen auf ein Beet gesät, später die schwächsten Sämlinge entfernt. Mitte September ließ ich die stärksten Pflanzen in 10 bis 12 cm weite Töpfe in Rasenerde pflanzen, — vorher wurden die vollentwickelten Blätter auf etwa 15 cm zurückgeschnitten und auch die fleischigen Wurzeln für den Topf passend eingekürzt. Feucht und schattig gehalten, waren die Pflanzen in 14 Tagen angewurzelt und überwinterten, im Spätherbst in den Keller gebracht, vorzüglich. Zu Beginn des März ließ ich die Artischocken in den kalten Kasten stellen, um durch Licht und Luft abzuhärten, drei Wochen später wurden sie ins Freie ausgesetzt. Pflanzweite 1 Meter im Verband. Das Ergebnis war, daß letztes Jahr mehr Früchte vorhanden waren als gebraucht wurden.

Ich kultiviere die *Grüne von Laon*. Artischocken haben — wie so viele andere Pflanzen — den Fehler, daß sie, aus Samen gezogen, stark variieren. Ich habe daher voriges Jahr auch die echten alten Pflanzen Anfang September eintopfen lassen; sie sind schön durchwurzelt und werden gut überwintern.

Rigolen lasse ich das Land nicht, es wird mit Stallmist tief gegraben. Vor und mit dem Erscheinen der Früchte gebe ich eine Stickstoffdüngung in Form von Chilisalpeter.

Jos. Bittner, Hugenpoet.

Bücherschau.

Mesembrianthemen und Portulacaceen. Von Alwin Berger. Verlag von Eugen Ulmer, Stuttgart. Preis geheftet M 5,—. Der Verfasser, in weiten Kreisen als hervorragender Kenner sukkulenter Pflanzen bekannt, hat diese Schrift als zweiten Band der „Illustrierten Handbücher sukkulenter Pflanzen" verfaßt. Er gibt in derselben einen ausführlichen Schlüssel zu Bestimmung der über dreihundert beschriebenen Arten. In den einleitenden Kapiteln werden die systematischen Hauptmerkmale, die geographische Verbreitung und die biologischen Merkmale behandelt. Den Schluß der Schrift bildet eine kurze Abhandlung über die Kultur. 65 gute Abbildungen, teils nach photographischen Aufnahmen, teils nach Zeichnungen des Verfassers gefertigt, illustrieren das Buch. Meiner persönlichen Meinung nach ist diese Schrift für gärtnerische Kreise zu wissenschaftlich, da trockene botanische Beschreibungen den Hauptinhalt ausmachen. Ich möchte dem Verfasser empfehlen, bei den weiterhin geplanten Bänden nicht nur die gärtnerisch wertvollen Arten und Varietäten durch abweichenden Druck hervorzuheben, sondern auch jedesmal in einigen Worten auf das hinzuweisen, worauf es bei ihrer Kultur besonders ankommt, damit nicht gärtnerisch wertvolle Vertreter, wie sie hier unter den geschilderten Vertretern der Gattungen *Mesembrianthemum*, *Portulaca* und anderen zahlreich vertreten sind, unter der Fülle der beschriebenen Arten und Varietäten untergehen. **M. H.**

Tagesgeschichte.

Hamburg. Orchideenzüchter Ernst Bohlmann, Tangstedt bei Hamburg, früher bei Sander, St. Albans-London, langjähriger Mitarbeiter der „Gartenwelt", hat zur Erweiterung seines Betriebes sämtliche Orchideen von C. Stoldt und W. Runde in Wandsbek erworben, welche Firmen die Orchideenkultur damit aufgegeben haben.

Mainz. Welchen Aufschwung der Obstbau in den letzten Jahren in dem naheliegenden Finthen gemacht hat, dürfte daraus zu ersehen sein, daß der Baumschulenbesitzer G. Möller, Wiesbaden, nach eigenem Berichte allein über 60 000 Stück Obstbäume nach Finthen verkauft hat. Dabei ist auch heute noch nicht ein Stillstand in der Neuanpflanzung zu bemerken, sondern ein anhaltend löblicher Wettbewerb in dem Ankauf erprobter, feiner Tafelobstsorten. In der Tat gleichen denn auch die Anhöhen um Finthen dichten Wäldern, zusammengesetzt aus Tausenden und Abertausenden herrlicher Obstbäume. **H. B.**

Personal-Nachrichten.

Deistel, G., Gouvernementsobergärtner, Buëa (Kamerun), verbringt z. Z. seinen halbjährigen Urlaub in Mühlhausen i. Th., seiner Heimat; er wird mit der Rückfahrt eine Studienreise durch Südamerika verbinden.

Hölscher, F. G., Kgl. Garteninspektor, Oberstadtgärtner und Gärtnereibesitzer in Harburg a. d. E., beging am 1. d. M. die Feier des 50jährigen Bestehens seiner Gärtnerei.

Martens, städtischer Garteninspektor in Kolberg, ist seitens des dortigen Magistrats der Titel Gartendirektor verliehen worden.

Schauber, M., Bezirksbaumwart und Stadtrat in Tauberbischofsheim, seit zwei Jahrzehnten erfolgreich im Interesse der heimischen Obstzucht tätig, erhielt die goldene Verdienstmedaille.

Schilling, Karl, Geisenheim, Landesobst- und Weinbaulehrer für den Reg.-Bez. Wiesbaden, erhielt den Titel Weinbauinspektor.

Schumann, Fürstl. Hofgartendirektor, Detmold, trat am 1. d. M. in den Ruhestand.

Strade, F., ehemaliger Köstritzer, bisher Fürstl. Schloßgärtner im Palaisgarten zu Detmold, wurde unter Beförderung zum Hofgarteninspektor an Schumanns Stelle mit der Verwaltung der gesamten Fürstl. Parkanlagen, Promenaden und Alleen betraut.

Verkehrswesen.

Vom 1. Januar ab ist im Verkehr mit **Ungarn** Nachnahme auf Briefe mit Wertangabe zugelassen. Der Meistbetrag der Nahnahme darf 1000 Kronen für die einzelne Sendung nicht übersteigen. Für die Einziehung und Uebermittlung der Nachnahmesumme werden dieselben Gebühren wie für Einschreibsendungen mit Nachnahme erhoben.

Briefkasten der Redaktion.

Für die mir von nah und fern in großer Zahl zugegangenen Glückwünsche zum Jahreswechsel, die erneut Zeugnis für das zwischen Redaktion, Mitarbeitern und Abonnenten bestehende stets ungetrübte freundschaftliche Verhältnis ablegen, sage ich allen Einsendern herzlichen Dank. **M. H.**

Berichtigung. In No. 64 des XII. Jahrganges ist auf Seite 767 in der Beantwortung der Frage No. 566 durch Herrn Stadtgärtner Cepek auf der 12., 29., 31. und 34. Zeile von oben stets „Internat" statt „international" zu lesen.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **16. Januar 1909.** **No. 3.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Obstbau.

Die Kultur und Behandlung des Topfobstes.

Von **W. Grunst**, Kruppsche Gärtnerei, Hügel.

(Hierzu vier Abbildungen.)

Nur noch selten findet man in Handelsgärtnereien, Baumschulen und herrschaftlichen Gärten die in früheren Jahren beliebten Topfobstkulturen. Fragt man gelegentlich einmal den Leiter einer besseren Herrschaftsgärtnerei, warum er kein Topfobst kultiviert, so wird man in der Regel die Antwort erhalten: „Topfobst ist Spielerei". In Wirklichkeit handelt es sich bei der Topfobstkultur nur da um Spielerei, wo alle möglichen Sorten in Töpfen kultiviert werden, obwohl auch mancher Herrschaftsgärtner seinem Chef damit eine Freude machen kann, wenn er im Herbste die mit den Früchten reich behangenen Bäume der verschiedensten Sorten zum Schmuck des Wintergartens verwendet.

Zur Topfobstkultur sollten nur die edelsten Sorten verwendet werden, und zwar von Aepfeln in erster Linie der *Weiße Winterkalvill*, von Birnen die prächtige *Winterdechantsbirne*. Der *Weiße Winterkalvill* ist und bleibt nun einmal der edelste Tafelapfel, stellt aber als solcher auch große Ansprüche an Boden und Standort und gedeiht in rauhen Lagen, namentlich im nördlichen Deutschland, nicht immer zufriedenstellend. Man hat es versucht, für diese Sorte Ersatzsorten zu finden, die zwar anspruchsloser sind, ihr aber an Güte nicht gleichkommen. Unter ungünstigen klimatischen Verhältnissen ist der Liebhaber des *Weißen Winterkalvills* ausschließlich auf die Topfkultur angewiesen. Freilich verlangen Topfobstbäume sorgfältige Behandlung, lohnen aber die aufgewendete Mühe ebensogut als jede andere sachgemäße Topfkultur. Die Topfobstbäume ermöglichen es uns, ihnen jeweils den besten Standort zu geben, sei es auf einer Rabatte am Hause, oder im Schutze einer Mauer. Hier in Hügel wird das Topfobst vor den Weinhäusern auf Beetstreifen (Abbildung Seite 26 und 27) kultiviert, und wird dieser Raum dadurch in bester Weise ausgenutzt.

Die Kultur wird in folgender Weise gehandhabt: Die für die Topfkultur bestimmten dreijährigen, auf Paradies veredelten Bäume werden in den Monaten Okobter bis März in Töpfe gepflanzt, deren Größe dem Wurzelvermögen eines jeden einzupflanzenden Baumes angepaßt sein muß. Je früher man einpflanzen kann, um so besser ist es, da die früh gepflanzten Bäume im Laufe des Winters bereits neue Wurzeln bilden. Als Erdmischung verwenden wir hier gute Rasen- oder Landerde, zu gleichen Teilen mit Mistbeeterde vermischt. Mit einem Kubikmeter dieser Erde vermischen wir 12 kg Thomasmehl, ebensoviel Guano, sowie 2 bis 3 kg Kali. Der

Zwei Topfobstbäume (Aepfel) mit in Papierbeuteln eingehüllten Früchten.
In der Kruppschen Gärtnerei der Villa Hügel bei Essen für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Topfobstrabatte mit in Papierbeuteln eingehüllten Früchten.
In der Kruppschen Gärtnerei der Villa Hügel bei Essen für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

erforderliche gute Wasserabzug wird durch Scherbenunterlage, auf die etwas Kies oder Koksasche kommt, hergestellt. Die Bäume sind recht fest zu pflanzen, jedoch ohne Verwendung eines Pflanzholzes, da durch dieses die Wurzeln leicht beschädigt werden. Nach dem Einpflanzen schneidet man die Leittriebe auf 6 bis 8 Augen zurück, stellt dann die Topfbäumchen an einen geschützten Platz, Topf an Topf dicht zusammen, und gibt den Töpfen eine Laubdecke als Winterschutz.

Gegen Mitte April werden die Topfbäumchen aus dem Einschlag herausgenommen und in entsprechenden Abständen auf einer sonnig gelegenen Rabatte bis zum Topfrande eingesenkt, wodurch zu raschem Austrocknen der Erde vorgebeugt wird. Der Abstand von Baum zu Baum muß so groß sein, daß den Kronen zu ungehinderter Entwicklung Raum bleibt. Während des Sommers ist gewissenhaft zu gießen, und später, wenn die Töpfe gut durchgewurzelt sind, auch wöchentlich einmal mit entsprechender Verdünnung zu düngen. Ein so starkes Austrocknen der Töpfe, daß die jungen Triebe welken, ist zu vermeiden. Nach dem Laubfall im Herbste werden die Topfbäumchen geschnitten. Der Schnitt ist sehr einfach, da man bei Topfkultur von der Erziehung strenger Formen absehen muß. In der Regel schneidet man die Leittriebe auf 6 bis 8 Augen zurück. Nach dem Schnitt werden die Topfbäumchen wieder dicht zusammengestellt und die Töpfe zum Schutz gegen Frost mit Laub bedeckt. Ist Hasenfraß zu befürchten, so umgebe man den Einschlag mit Drahtgeflecht.

Die so behandelten Bäume werden nun im kommenden Jahre größtenteils bereits tragen. Um sie aber nicht zu sehr zu schwächen, lasse man jedem Bäumchen nur 5 bis 6 Früchte, die es gut ernähren kann und die es deshalb vollkommen ausbildet. In den folgenden Jahren kann man den einzelnen Bäumen, selbstverständlich ihrer Größe und Stärke entsprechend, mehr Früchte belassen. So haben wir hier seit 5 Jahren in Töpfen stehende Bäume, die je 30 bis 40 vorzügliche Schaufrüchte im Gewichte von 300 bis 400 gr zur Ausbildung brachten (Abbildung Seite 27).

Im April eines jeden Jahres werden die Bäume aus dem Einschlag genommen und auf eine sonnige Rabatte gebracht. Während der Blüte ist es vorteilhaft, gegen Frost und Regen durch Decken oder Holzläden zu schützen. Bei gutem Wetter müssen die Bedeckungen sofort wieder abgenommen werden, damit die Insekten das Befruchten der Blüten vermitteln können. Steht ein Weinhaus oder sonst ein leeres Gewächshaus zur Verfügung, so sind die Topfobstbäumchen zur Blütezeit dort gut untergebracht, falls man reichlich lüftet und die Blüten nach Erfordernis künstlich befruchtet. Nach Beendigung der Blüte kommen dann die Bäumchen ins Freie und werden hier mit den Töpfen eingesenkt. Die Sommerbehandlung ist nun wieder wie die im Jahre zuvor; an reichlicher Bewässerung und an Dunggüssen darf es nicht fehlen, des ferneren muß man ein wachsames Auge auf Schädlinge haben.

Haben bei dieser Behandlung die Früchte die Größe eines Hühnereies erreicht, so empfiehlt es sich, sie einzeln in Papierbeutel einzuwickeln. Dadurch bleibt die Frucht rein und erhält ein zartes, duftiges Aussehen, auch gewinnt sie an Größe. Am empfehlenswertesten sind die Meraner Sulfitbeutel, aus weißem, wetterfestem Papier; Größe 21 × 31 cm, Preis für beste Qualität etwa 8,20 M pro 1000. Die Auslagen für Beutel und Arbeitslohn machen sich durch den höheren Wert der in Papierbeutel eingeschlossenen Früchte bezahlt, auch ist dies Verfahren in Tirol allgemein gebräuchlich. Die Beutel werden so umgebunden, daß nicht nur die Fruchtstiele, sondern möglichst auch noch ein Stück Holz mit eingebunden ist, weil dann die Früchte nicht so leicht vom Sturm abgerissen werden. Die obenstehende Abbildung zeigt eine Topfobstrabatte nach dem Einhüllen der Früchte in Papierbeutel, Abbildung der Titelseite zwei einzelne Bäume. Gegen den Herbst, etwa Ende September, wird das untere Ende der Papiertüten abgerissen, um die Früchte der Luft zugänglicher zu machen, man hüte sich aber, die Tüten ganz abzumachen, da dann die verwöhnten Früchte bei starkem Sonnenschein leicht verbrennen.

Verpflanzt werden Topfobstbäumchen in Zwischenräumen von 2 bis 3 Jahren, wobei die Topfgröße stets der Größe des Wurzelballens anzupassen ist. Sollten die Bäume im Laufe der Jahre zu hoch werden, so sind sie durch Zurückschneiden ins alte Holz zu verjüngen. Von den beiden auf der Titelseite abgebildeten Bäumen wurde der rechte im Jahre 1907 verjüngt; er hat kräftige junge Triebe entwickelt und noch 21 prächtige Früchte zur Ausbildung gebracht. Bäume von der Größe des danebenstehenden linken sind im verflossenen Jahre nach der Ernte in gleicher Weise verjüngt worden. Länger wie 8 bis 10 Jahre sollte man einen Obstbaum nicht im Topfe kultivieren. Bäume in diesem Alter werden ausgetopft, an Krone und Wurzeln stark zurückgeschnitten und ins freie Land ausgepflanzt. Hier erholen sie sich innerhalb zweier Jahre so weit, daß sie erneut zur Topfkultur verwendet werden können. Für Ersatz bezw. jungen Nachwuchs wird durch Einpflanzen dreijähriger Veredlungen gesorgt.

In der hiesigen Gärtnerei haben 300 Topfobstbäume im verflossenen Jahre etwa 5000, größtenteils vorzügliche Tafelfrüchte geliefert.

Digitized by Google

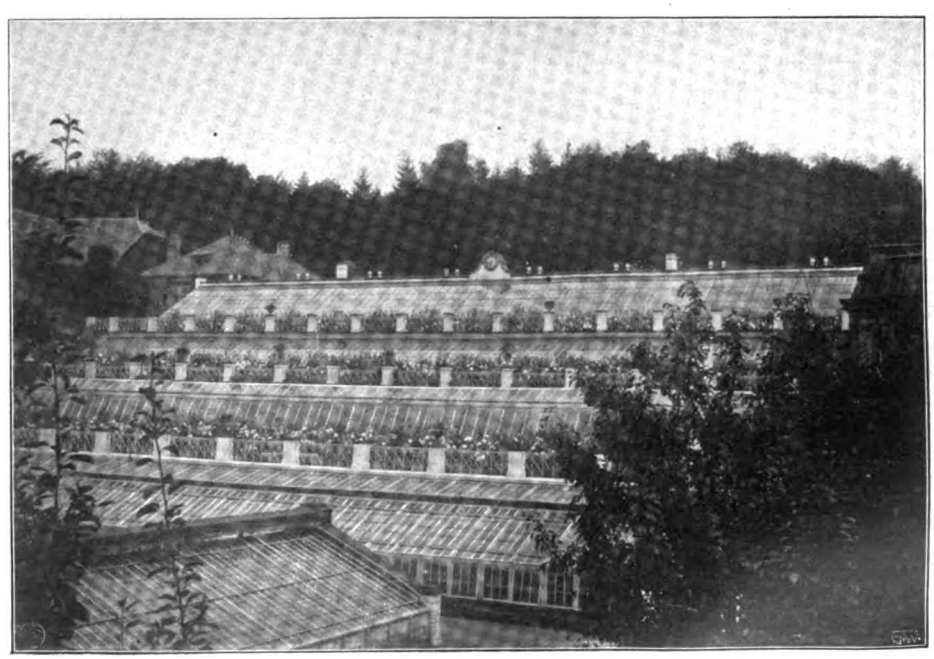
Seit fünf Jahren in Töpfen kultivierte Apfelbäumchen mit je 30—40 Früchten.
In der Kruppschen Gärtnerei der Villa Hügel bei Essen für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Landschaftsgärtnerei.

Eine gartenästhetische Plauderei.

Von J. F. Müller, Thürmsdorf.

„Sie machen sich Gedanken über Gartenplastik? Ueberlassen Sie die Wahl und die Art der Aufstellung eines plastischen Bildwerkes nicht dem persönlichen Geschmack des Gartenbesitzers? Ist die Gartenplastik nicht endlich einmal ein Gebiet, welches wir Gartenkünstler dem Laien, dem Architekten, den Künstlern zur erfolgreichen Bearbeitung überlassen können?" — Mit diesen Fragen drang ein befreundeter Fachmann auf mich ein, als wir gemeinsam die Gärten einer Vorstadt auf die Gartenplastik hin zu untersuchen unternahmen. „Jawohl, ich mache mir als Gärtner Gedanken über die Gartenplastik, über ihre Bedeutung im Stilgarten, im landschaftlichen Garten, über ihre Geschichte und über ihre Zukunft. Erschrecken Sie bitte nicht gleich, wenn ich Ihnen etwas über die Geschichte gartenplastischer Motive erzähle. Sie sehen hier auf den beiden Pfeilern des Gartentores zwei Kugeln, ein altbekanntes Motiv der Gartenplastik. Wo stammt es her? Es stammt aus den Zeiten, als man mit der Axt auszog, um Menschen zu erschlagen, deren Schädel man zum Zeichen der Warnung vor dem furchtlosen Eigentümer auf den Holzzaun steckte." Meinem Begleiter, der sich eher darauf gefaßt gemacht hatte, von der Vorliebe der Romantiker Tiek und Wieland, oder Stifters für Gartenplastiken zu hören, schauderte, als er den nüchternen Zusammenhang zwischen Kunstform und Zweckform erfuhr. Wir traten in den Vorgarten und erblickten inmitten einer blendenden Blumenfülle, aus welcher das Gesumme der Bienen schwirrte, die Marmorgestalt einer griechischen Göttin. „Sie würden sich", begann mein Begleiter, „wohl jetzt die Frage vorlegen, warum steht hier eine Figur, warum eine weibliche, hat sie irgend eine Beziehung zu dem Gartenteil, in dem sie steht, oder zum Besitzer, der sie dorthin setzte? Ist nicht um jede Statue, die aus den Blumen des Gartens hervorwächst, der Zauber der Poesie gebreitet, der jeder Deutung entraten kann?" „Ich würde allerdings", antwortete ich ihm, „mit den Alten fragen, warum steht diese Figur hier? Bleiben wir etwas bei den Alten stehen. Die Gartenplastik der Griechen entstand aus der Notwendigkeit heraus, Vogelscheuchen aufzustellen. Die rohen Zweckformen wurden nun von der Hand des Bildners einer solchen Verfeinerung und Idealisierung unterworfen, daß wir schließlich beim Anblick der Venus von Milo nur noch die zwecklose reine Schönheit bewundern müssen. Ihre erste Gartenplastik stellte den Gott Priapos dar, wie Sie in dem zu Ende des XVIII. Jahrhunderts erschienenen Buche der Madame de Genlis, welche die Pflanzen in ihrer «mythologischen, religiösen, bürgerlichen, sinnbildlichen, abergläubischen, sprüchwörtlichen, literarischen, ästhetischen und geschichtlichen Beziehungen» beschreibt, lesen können. Das Bildnis dieses Gottes der Fruchtbarkeit stand in allen



Topfobstrabatten zwischen den Weinhäusern der Villa Hügel bei Essen.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

Gärten und Weinbergen. Man brachte ihm Milch, Honig, Wein und Kuchen zum Opfer dar, bekränzte ihn im Lenz mit Blumen, im Sommer mit Aehren, im Herbste mit Trauben und im Winter mit Oliven, um ihn zu reichlichem Fruchtansatz zu stimmen. Hier machen Sie sich einmal klar, wie eng das Gartenleben der Alten mit der Statue der Gottheit, die den Garten zierte, verbunden war. Und dann denken Sie, um sich den Gegensatz zu vergegenwärtigen, an die Zeiten, in denen unseren alten, klassischen Gärten die Statuen geschenkt wurden, denken Sie an Schwetzingen, Ludwigslust, Herrenhausen, Groß-Sedlitz. Was hatten die den Park Durchwandelnden innerlich mit diesen Apollo, Merkur, Vulkan, Juno, Neptun, Antionus und Alexander, was mit Kalirrhoe, Atalanta, Nemesis, Agrippina zu tun? Bei den Alten trat auch die Pflanze selbst in einen engen Zusammenhang mit der Statue. Juno dachte man sich mit dem Keuschbaum (Vitex agnus castus), Diana mit den Bäumen des Hains und des Waldes verwandt. Jeder Baum war einer Gottheit heilig und da jeder einfache Mann von den Göttern tausend Märlein und Geschichtchen wußte, so spielte auch die Pflanzenwelt und ihre Symbolik in seiner Phantasie eine große Rolle. Wo finden Sie bei uns diese Uebereinstimmung von Weltanschauung und Kunst, die uns bei den Alten so rein entgegentritt? Beobachten wir es nicht seit Jahrhunderten mit schmerzlichem Gefühl, daß große germanische Künstler in ihrem Bestreben nach griechischer Formbildung den germanischen Geist in eine fremde Hülle kleideten, blieb nicht trotz aller Bewunderung der Schönheit, die durch diese Berührung geboren wurde, ein Bedauern zurück, daß Goethe zu früh nach Italien zog, daß Böcklin und Klinger in der Antike ihre Heimat fanden und daß Winkelmann und Schinkel dem deutschen Volke eine ihm innerlich fremde Welt erbauten?"

Und nun durfte ich meinem Begleiter die Entdeckung machen, daß deutsche Bildhauer zur Erreichung einer deutschen Bildhauerkunst in unsern Garten kommen wollen.*) „Der Garten soll der Boden sein, auf dem sich die Plastik frei von historischen Vorstellungen, frei vom Willen des Architekten, der sie so gern in seine Dienste nimmt, um auch sie seinem Formenwillen zu beugen, neu entfalten kann. Wir wollen keine Götter mehr und deshalb keine künstlerische Verkörperung derselben, der Bildner soll von der alten Symbolik weiterschreiten an die volle naturalistische Erfassung der Welt und der sie erfüllenden Dinge. Die Bildner wollen uns den deutschen Waldestraum wieder deuten lehren, wie es Dürer, Richter und Schwind in der Malerei getan haben. Weg mit den Tritonen, Delphinen und Najaden, sagt Obrist, wir wollen Natürlichkeit, Wahrhaftigkeit im Ausdruck deutscher Naturempfindung, wir wollen euch unsere Elfen und Zwerge zeigen, unsere deutschen Mädchengesichter sollen euch anlachen, alle Tiere des Waldes sollen Modell stehen, kurz das Rassencharakteristische unserer Naturempfindung soll zum Ausdruck kommen." Hier unterbrach mich mein Begleiter und bat in meinem Gedankengang fortfahren zu dürfen. „Sollten", so fuhr er fort, „uns vielleicht die Bildhauer endlich den Fluch von unserem kleinlichen Landschaftsgarten durch ihre Kunst nehmen können? Sollte über den Anblick unkünstlerischer Verkleinerung und Zusammendrängung landschaftlicher Bildungsformen Skulpturen hinweghelfen können, in denen romantische Gartenstimmung rein zum Ausdruck kommt?" Enthusiasmiert blieb mein Begleiter stehen. Diesen Augenblick wollte ich mir aber nicht entgehen lassen, um seine Aufmerksamkeit auf eine Eigenschaft antiker Gartenplastik zu lenken, die auch die neue, die wir schon im Geiste voraussahen, besitzen mußte. „Die Gartenplastik kann", bestätigte ich meinem Freunde, „über landschaftsgärtnerische Sünden hinweghelfen, aber nur dann, wenn sie ausgesprochenen Gartencharakter hat. Wandern Sie einmal durch den Kgl. Garten in Groß-Sedlitz, studieren Sie einmal die Gesichtszüge dieser Atalanta, Meleager, Apollo und Daphnes, Pan und Syrinx, und Sie werden finden, daß die verschwiegene, feierliche Ruhe des Gartens auf diese steingewordenen Menschen eingewirkt zu haben scheint. Alles atmet Ruhe an ihnen, nie zeigt das Antlitz Spuren innerer Erregung, wie man sie in der modernen französischen Plastik und der eines Sinding und seiner Schule antrifft. Selbst bei der Darstellung von Szenen, die den Augenblick der Ueberraschung darstellen (Apollo und Daphnes, Pan und Syrinx), haben es die alten Bildner vermocht, unangenehme Ueberraschungen als angenehme erscheinen zu lassen. Warum paßt die lässig auf die Keule gestützte Figur des Herkules so gut in den Garten, warum fordert der «Betende Knabe» geradezu auf, auf die Fläche des kleinen, regelmäßigen Gartenteils gestellt zu werden? Weil von beiden Ruhe ausgeht, die wir im Garten finden wollen. Und diese wollen uns unsere Bildhauer auch nicht rauben. Sie bieten sich sogar an, aus der Stimmung des Gartens heraus ein bildnerisches Werk zu schaffen.*) So entgegenkommend, wie wir es von anderer Seite nicht immer gewohnt sind, die Bildner sich mit dieser Absicht dem Garten auch nähern wollen, so dürfen wir ihnen doch sagen, daß es in vielen Fällen in ihrer eigenen Macht liegt, dem Garten eine charakteristische «Stimmung» zu geben." — Wir waren unter diesen Gesprächen ans Ende unserer Wanderung gekommen und verabschiedeten uns. Es war uns durch den Gedankenaustausch über die Gartenplastik wieder einmal die Wandlungsfähigkeit und Ausdrucksmöglichkeit unserer Kunst klar geworden, aber wir waren auch davon überzeugt, daß die Gartenkünstler die vielen Stimmen, die wirr und zerrissen über den Zaun hinweg in unseren Garten dringen, als reinen Akkord zurückgeben müssen, d. h. daß der Gartenkünstler die Kunstzweige, mit denen er sich zur Betätigung seiner eigenen Kunst auseinanderzusetzen hat, nur insoweit in ihrer Selbständigkeit beläßt, als sie dem rein „Gartenmäßigen" nicht entgegenarbeiten. Der Gartenkünstler muß auch als Künstler, nicht nur als Techniker, „Herr im Garten" bleiben, wie er es lange gewesen ist. Der neue Gartenstil ist noch nicht da. Er kann noch nicht da sein, so lange noch kein neuer Baustil und keine neue Plastik da ist. Nur mit diesen kann er kommen. Eine neue Gartenart, die ökologisch-physiognomische, will nicht Stil sein und darf es nicht sein. Sie wird sich eine Nichtberücksichtigung gerne überall dort gefallen lassen, wo vom Garten als von einem Kunstwerke im guten alten Sinne die Rede ist.

Wir haben vor nicht zu langer Zeit die Architekten, Kunstschriftsteller und Aestheten in den Garten gelassen und nun klingelts schon wieder an der Gartenpforte. Der Bildhauer bittet um Einlaß. Wir werden ihm gerne ein Führer sein durch unsern deutschen Garten und er wird ihn uns zum Dank verschönern helfen.

*) Siehe „Hohe Warte" München. Jahrgang IV. No. 15, 16, 17. Obrist-München „Das Problem der modernen Plastik".

*) Obrist, „Das Problem der modernen Plastik".

Digitized by Google

Schlingpflanzen.

Tropische Schlinggewächse im Wasserpflanzenhause.

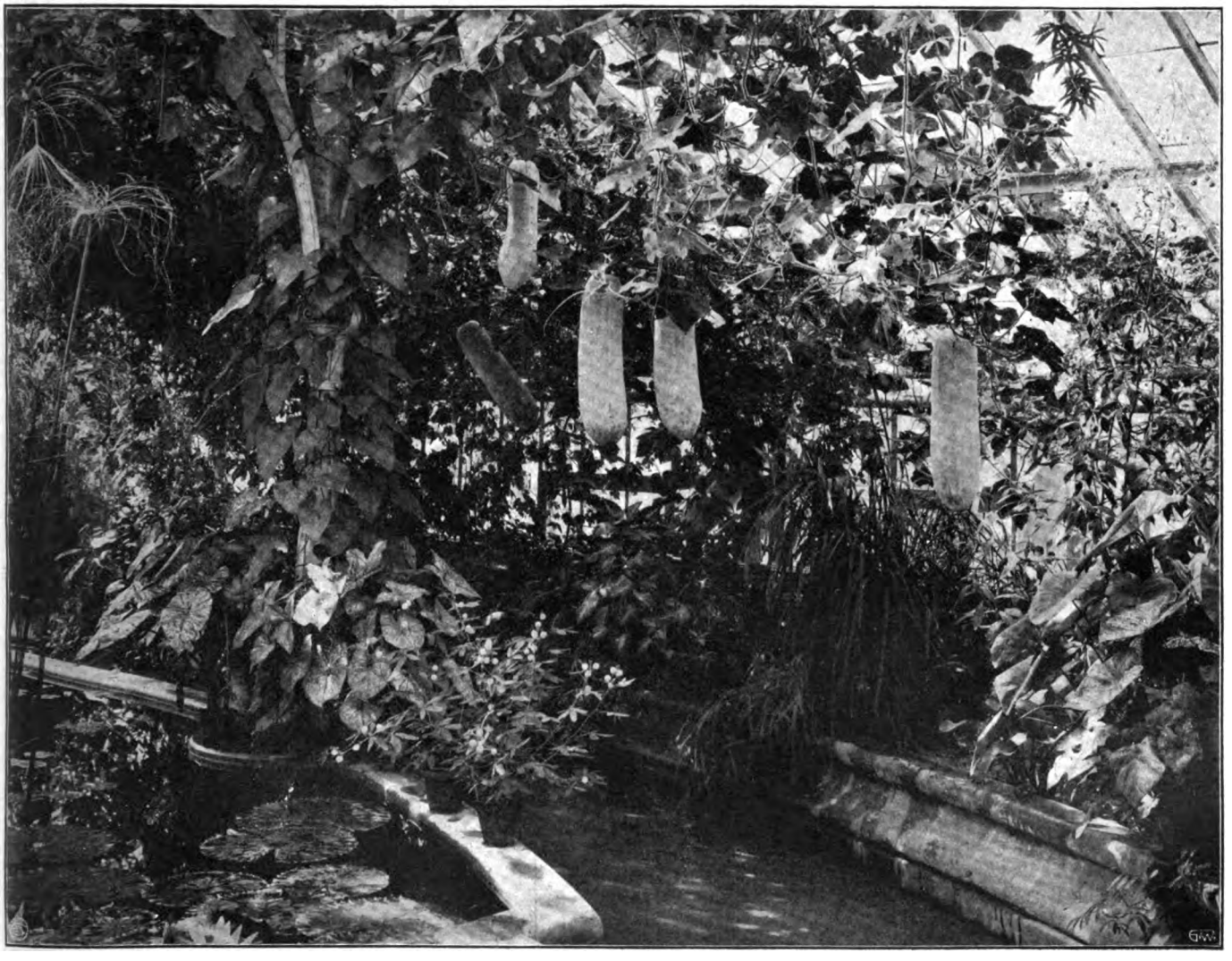
Von Obergärtner O. Krauß, Frankfurt a. M., Palmengarten.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

In den Häusern, welche der Kultur tropischer Wasserpflanzen dienen, ist es möglich, mit Vorteil auch andere tropische Pflanzen zu pflegen, für die sonst in den Gärten nur selten ein geeigneter Platz zu finden ist, wo sie sich zu voller Schönheit zu entwickeln vermögen, wo sie nicht nur ein üppiges Wachstum, sondern auch Früchte in entsprechener Ausbildung hervorbringen. Zu diesen Pflanzen gehören einige Schlinggewächse, denen unser Klima nicht zusagt, und die wir sonst, wenn es überhaupt angeht, meist nur in kümmerlichen Exemplaren weiterzubringen imstande sind.

Welch mächtige Entwicklung solche Pflanzen zu erreichen vermögen, war im Laufe des letzten Sommers in dem Wasserpflanzenhause des Palmengartens zu Frankfurt a. M. zu sehen, wo die großen, auffälligen Früchte der Wachskürbisse, die langen Keulen der *Luffa*, die Riesenbohnen der *Canavalia* allgemeines Aufsehen erregten. Die räumlichen Verhältnisse dieses Hauses erlauben die Verwendung raschwachsender und eine große Ausdehnung erreichender Schlinger, so daß man nicht ängstlich zu sein braucht, daß den Nymphaeaceen und vor allem der *Victoria regia* zu viel Sonne und Licht entzogen wird.

Die vorgenannten Pflanzen und deren Früchte sollen nachstehend besprochen und, soweit angängig, bildlich dargestellt werden. Unter ihnen war es vornehmlich *Benincasa cerifera*, Savi, aus dem tropischen Asien, die wegen ihres reichen Behanges von Früchten und ihrer schönen Belaubung außerordentlich wertvoll erscheint. *Benincasa cerifera* ist ein einjähriges Kraut mit fünflappigen Blättern. Die Blüten sind groß und gelb gestielt, die Früchte nicht aufspringend, dick, rund, rauhhaarig und mit einer weißlich schimmernden Wachsschicht überzogen. Sie werden bei guter Ausbildung 80 cm lang, bei einem Umfange von 60 cm; das Gewicht einzelner Früchte betrug 20 kg, das Gesamtgewicht der 13 großen Früchte, die an der Pflanze waren, 230 kg. Das Wachstum ist ein ziemlich rasches. Das Fruchtfleisch ist grünlich und



Tropische Schlinggewächse im Wasserpflanzenhause des Palmengartens zu Frankfurt am Main.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

hat einen frischen Geruch; die Früchte sind verwendbar und schmecken, wie mir von verschiedenen Seiten versichert wurde, eingemacht ähnlich wie die der Speisekürbisse. In Engler und Prantl's „Natürliche Pflanzenfamilien" wird erwähnt, daß sie in der Heimat ebenfalls gegessen werden.

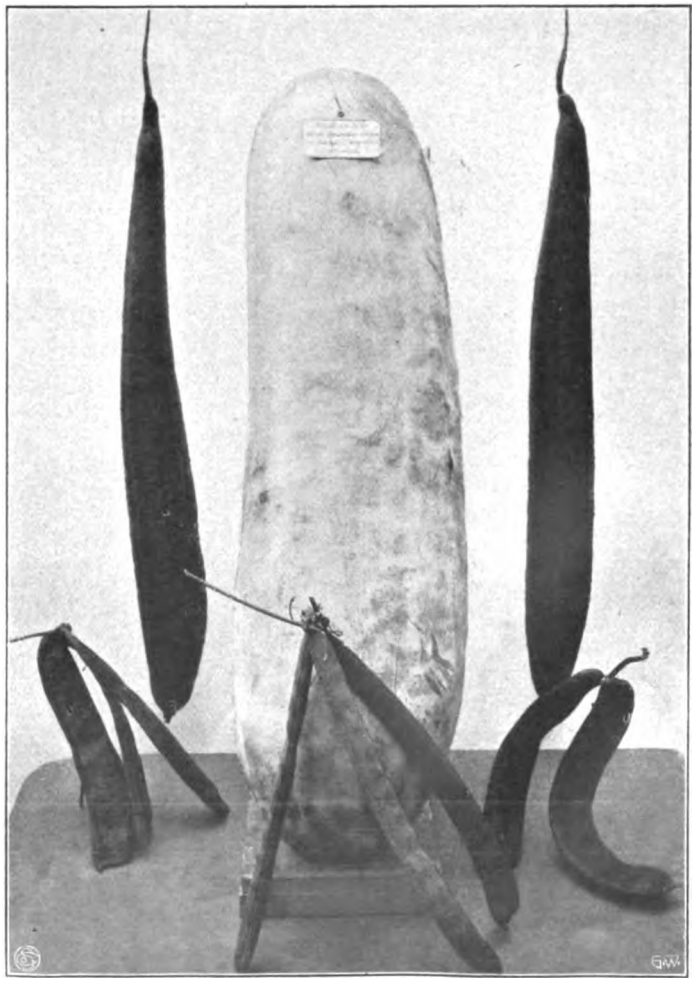
Nicht minder interessant sind die Luffaarten; bekannt ist *Luffa aegyptiaca*, Mill. *(L. cylindrica*, Roem), die mittelgroße Früchte bringt. Eine großfrüchtige Form ist *L. Soly Qua*, unter welchem Namen wir den Samen von E. Benary, Erfurt, bezogen haben. Die Früchte der *L. Soly Qua* werden bis 70 cm lang, haben eine zylindrische Form und sind hellgrün mit zahlreichen, dunkelgrünen, etwas vertieften Längsstreifen. Durch scharfkantige Früchte ist *Luffa acutangula*, Roxb., auffallend. Bekanntlich liefert das feste Fasernetz der Früchte die Luffaschwämme.

Die Gattung *Momordica* bietet uns für derartige Häuser einige sehr brauchbare Arten, unter denen *Momordica Charantia*, L., aus den Tropen besonders hervortritt. Die Früchte dieser Cucurbitacee werden in der Heimat reif und unreif gegessen; sie sind länglich, warzig und anfangs grün. Später färben sie sich orangegelb und klappen im reifen Zustande auf, so daß man dann die in rotes Fruchtmark eingebetteten Samen auf dem gelben Grunde erblickt. In diesem Stadium sind die Früchte dieser *Momordica* sehr apart. Die Blätter werden medizinisch verwendet und waren auch früher unter dem Namen Folia Papavel vel Papari in Europa offizinell. Man kann diese *Momordica* auch in kühleren Häusern zur Entwicklung bringen, jedoch wächst sie dort nicht so üppig und bringt nicht so viele und so große Früchte.*)

Erwähnen möchte ich noch *M. cochinchinensis*, Spreng., aus dem tropischen Asien, die man des raschen Wachstumes wegen zur Bekleidung von Wänden ziehen soll. Sie hat dunkelgrüne Blätter und große, hellgelbe Blüten. Diese Art bildet einen rübenartigen Wurzelstock und wird mehrjährig kultiviert, d. h. am besten durch Stecklinge vermehrt. *M. involucrata* erreicht zwar keine so große Ausdehnung wie die vorgenannten, blüht aber sehr reich mit kleinen, weißen Blüten und bringt später auch kleine, rote Früchte. Stecklingspflanzen blühen reicher als Sämlingspflanzen. Bemerkt sei noch, daß *M. Charantia* am besten aus Samen gezogen wird.

Durch zierliche Blüten und eigentümliche Früchte zeichnet sich die Schlangenhaarblume, *Trichosanthes Anguina*, L., aus dem tropischen Asien, aus. Die 5 Teile der weißen Blütenkrone sind hübsch haarförmig gefranst, sie ähneln der Orchidee *Chondrorrhyncha Chestertonii;* die Frucht ist mittellang, entweder einfarbig grün oder auch gestreift, teils glatt, teils merkwürdig hin- und hergebogen, im reifen Zustande sich meist ganz oder teilweise scharlachrot färbend.

Die Familie der Leguminosen bietet uns die Canavalien, von denen zwei Arten, *Canavalia ensiformis* und *gladiata*, bekannt sind. Die letztere wird allgemein als Synonym der ersten geführt, nach dem Aussehen der Früchte zu urteilen, ist sie aber mindestens als Form anzusehen. Die Früchte von *C. ensiformis*, die einer Riesenschwertbohne ähnlich sind und bis 35 cm lang werden, sind ziemlich gleichmäßig breit, während die von *C. gladiata* die richtige Schwertform zeigen, breiter, oben und unten gekrümmt sind. Einen Nutzwert scheinen diese Riesenbohnen nicht zu haben, sie sind aber prächtige Schmuckpflanzen für das tropische Haus. Auf unserer Abbildung sind abgeschnittene Früchte zusammengestellt; in der Mitte eine Frucht von *Benincasa cerifera*, rechts und links *Luffa Soly Qua*, davor *Canavalia gladiata*, vor der Kürbisfrucht *C. ensiformis*.



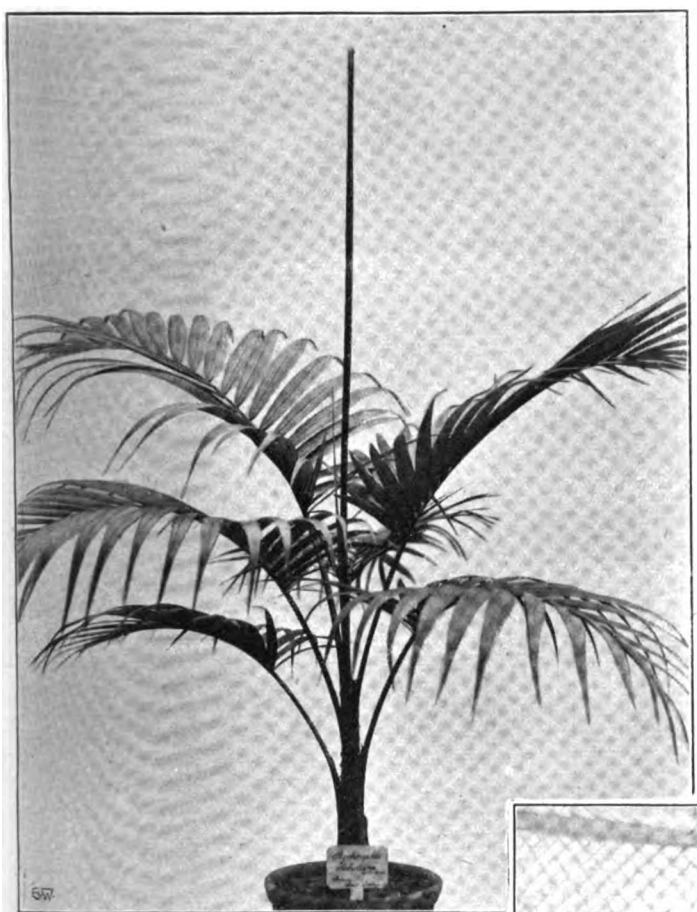
Früchte tropischer Schlingpflanzen aus dem Wasserpflanzenhause des Palmengartens zu Frankfurt a. M.
Mitte 80 cm lange, 20 kg schwere Frucht von Benincasa cerifera, zu beiden Seiten derselben Früchte von Luffa Soly Qua, davor Canavalia gladiata, vor der Mittelfrucht Canavalia ensiformis. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Noch möchte ich einer hervorragenden Schlingpflanze gedenken, die es durch ihre prächtige, haltbare Belaubung und den raschen Wuchs verdient, dort aufgenommen zu werden, wo geeignete Räumlichkeiten vorhanden sind, der *Dioscorea discolor*, hort. Sie wurde von Wallis am unteren Amazonas gefunden. Die windenden Stengel dieser Pflanze werden sehr lang und bringen schön charakterisierte Blätter von grüner, samtig schimmernder Farbe mit bräunlicher Zeichnung; die Unterseite der Blätter ist purpurviolett. Grünblättrige, interessante Dioscoreen sind *D. alata*, L., aus Indien, mit geflügelten, vierkantigen Stengeln, und *D. macrura*, die in den

*) Anmerkung des Herausgebers. Ich habe diese *Momordica* vor Jahren in einem warmen Sommer in Charlottenburg neben Lagenarien mit Erfolg im Freien kultiviert; sie brachte zahlreiche Früchte zu voller Ausbildung.

Digitized by Google

Blattachseln Knollen von ansehnlicher Größe bildet. Beide sind ebenso raschwachsend wie die erstgenannte und zeichnen sich durch schöne Belaubung aus. Die Vermehrung der Dioscoreen geschieht durch Erdstammstücke oder durch die Brutknollen. Man überwintert die Dioscoreen, die einziehen, trocken und warm. Ueber die Anzucht der Cucurbitaceen ist nicht viel zu sagen, sie erfolgt im Frühjahre durch Samen.



Palmen.

Zwei neue Palmen im Palmengarten zu Frankfurt a. M.

Von **F. Rehnelt**,
Großherzoglicher Garteninspektor, Gießen.

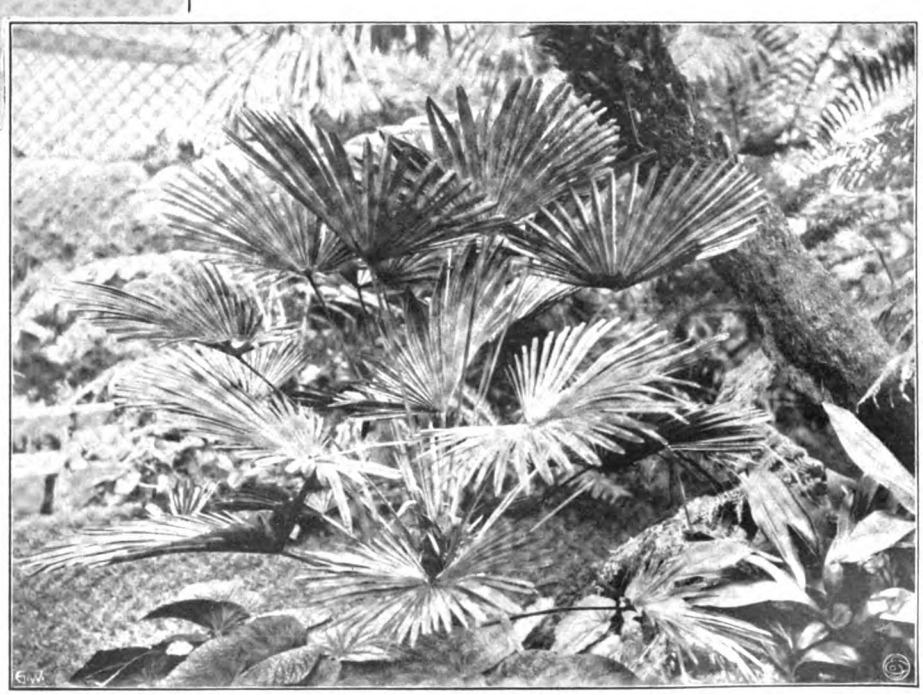
(Hierzu drei Abbildungen.)

1. *Ptychoraphis Siebertiana*, hort. Sander.

Die Gattung *Ptychoraphis*, 1885 von Beccari aufgestellt, umfaßte seither drei Arten, *Pt. augusta*, Becc., *Pt. philippinensis*, Becc., *Pt. singaporensis*, Becc., die alle drei im tropischen Ostasien zu Hause sind. Zu diesen gesellt sich eine vierte neue Art, *Pt. Siebertiana*, hort. Sander, die auf den Strait Settlements gefunden wurde und nach dem Direktor des Frankfurter Palmengartens benannt ist. *Pt. augusta* und *singaporensis* sind schon seit einer Reihe von Jahren in Kultur, sie besitzen gute dekorative Eigenschaften. Auch die neue Art, deren Abbildung wir nach einer Pflanze aus dem Palmengarten in Frankfurt am Main bringen, ist eine elegante Erscheinung. In der Tracht hat diese neue Fiederpalme Aehnlichkeit mit *Daemonorops fissus*, Blume, nur ist sie stachellos. Der Stamm ist schlank, die Wedel hängen leicht über, die Fiedern, 30 cm lang, 3 cm breit, enden in eine lang ausgezogene Spitze. Die hellgrünen Wedelstiele sind mit braunen Schuppen bedeckt. Der junge Trieb ist kupferfarbig rot, mit zunehmendem Alter in ein schönes Grün übergehend. Die im Palmengarten zu Frankfurt a. M. befindliche Pflanze dieser noch sehr seltenen neuen Palmenart ist 80 cm hoch.

2. *Chamaerops Wagneriana*, hort. Winter.

Unter dem Namen *Chamaerops excelsa nana* brachte die Firma Albert Wagner in Gohlis bei Leipzig vor einigen Jahrzehnten eine *Chamaerops*-Form in den Handel, von welcher Herr Winter, Besitzer der berühmten Palmengärten in Bordighera, einen großen Teil erwarb. In dem günstigen Klima der Riviera entwickelten sich die jungen Palmen ausgepflanzt bald zu charakteristischen Pflanzen, an denen die von allen bekannten *Chamaerops* vollständig abweichende Tracht sich deutlich erkennen ließ. Geblüht haben sie bis jetzt noch nicht, infolgedessen war eine wissenschaftliche Beschreibung seither nicht möglich. Zur Unterscheidung aber hat Herr Winter sie einstweilen nach dem ersten Einführer Wagner, *Chamaerops Wagneriana*, genannt. Der *Ch. excelsa* nahestehend, unterscheidet sich die neue Form oder Art durch die starren, in einem ganz bestimmten Winkel vom Stamme abstehenden Wedel, deren einzelne Segmente niemals überhängen. Auch stehen die einzelnen Wedel weiter auseinander, was der Pflanze einen ganz abweichenden Charakter gibt. Der Hauptwert für die Gartenkultur aber dürfte in dem Umstande liegen, daß die Wedel von außerordentlich langer Dauer sind; bei



Ptychoraphis Siebertiana (oben), Chamaerops Wagneriana (unten).
Vom Verfasser im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Exemplaren von mehr als Manneshöhe sind die alleruntersten noch so frischgrün wie die oberen. In Jahrgang XI der „Gartenwelt" haben wir auf Seite 75 bereits auf die Schönheit dieser Palme hingewiesen. Heute sind wir in der Lage, ein Bild einer großen Pflanze, welche der Frankfurter Palmengarten besitzt, veröffentlichen zu können. Herr Garteninspektor Katzer in Pawlowsk, der den Frankfurter Palmengarten kürzlich besuchte, sprach sich sehr befriedigend über diese Palme aus, die er ebenfalls seinerzeit von Wagner erhalten hatte.

Orchideen.

Ueber die Befruchtung der Orchideen.

Von **Albert Bencke**, Wien.

Bekanntlich hat Charles Darwin, der Vater der modernen Schöpfungslehre, auch ein Werk über die Orchideen geschrieben.

Ptychoraphis Siebertiana, davor Maranta Oppenheimii, links und rechts Sphaerogyne Cinnamomea. Im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

In diesem Werkchen stellt Darwin die Orchideenblüten als die formal höchst entwickelten hin, weil bei ihnen die einzelnen Organe am allerzweckmäßigsten in bezug auf ihre gegenseitigen Funktionen und in bezug auf die Funktionen anderer, einem anderen Schöpfungsbereich angehöriger Wesen eingerichtet sind. Darwin weist nach, daß in Anbetracht der Tatsache, daß bei den Orchideen die Befruchtung immer durch Insekten vor sich gehen muß (heute kennen wir ja allerdings auch die künstliche Befruchtung vieler Orchideenarten), die Gestaltung der einzelnen Blatteile und ihre gegenseitige Lage so beschaffen ist, daß der Endzweck — kreuzweise Befruchtung — vollkommen erreicht wird.

Bekanntlich setzt sich die obere Reihe der Organe der Orchideenblüte aus sechs Blatteilen zusammen, die in zwei Reihen angeordnet sind, nämlich drei äußere Teile (Blütenblätter), die Sepalen und drei innere, die Petalen. Die mittlere der Petalen, die Lippe, differiert durch ihre Form wesentlich von den anderen, und bei manchen Blüten nimmt sie eine ganz extravagante Gestalt an; sie vertieft sich im unteren Teile zu einem Sack, der sich manchmal in Form eines langen Sporns entwickelt und den Nektar, das Blütenwasser, enthält. Diese Lippe erfüllt nun gewissermaßen die Zwecke eines Vorraumes, in welchem die honigsammelnden Insekten alles finden, was sie einladen kann, sich niederzulassen.

Dennoch drängt sich dem Beobachter bei eingehender Untersuchung die Ansicht auf, daß die Orchideen im Grunde genommen doch recht stiefmütterlich bedacht seien, denn ein großer Teil ihrer Organe ist nur rudimentär, und während die anderen Lippenblütler, wie auch sonst die meisten Phanerogamen wohlentwickelte, gesonderte Staubgefäße und Stempel haben, ist bei den Orchideen der männliche Teil, die Staubgefäße, auf ein einziges zusammengeschmolzen, und dieses eine Staubgefäß ist außerdem unlösbar mit dem Stempel verbunden. Der Pollenkörper kann aber nun infolge der eigentümlichen Anordnung der Pollenbehälter nicht auf den empfindlichen Teil des Stempels, das Köpfchen gelangen, hängt sich aber, sowie das übertragende Insekt seinen Rüssel in den Sporn taucht, um vom Nektar zu saugen, in Form feiner Tröpfchen an den Rüssel an. Das Eigentümliche an dem weiteren Vorgange ist nun die Abwärtsbewegung und gleichzeitige schnelle Erhärtung der Pollenkörperchen, die etwa 60 Sekunden, nachdem sie an den Rüssel des Insektes gelangten, sich am unteren Ende desselben in Form einer kleinen harten Kugel gesammelt haben. Nun erst wird der so angehäufte Pollen auf das Stempelköpfchen einer anderen Blüte gelangen und dort die Befruchtung veranlassen können. Folgt man dem Vorgange in seinen Einzelheiten, so gewinnt man den Eindruck, als ob sich die Natur hier ihre Arbeit ganz beträchtlich erschwert hätte, indem sie die Stempel der Blüten so anordnete, daß der Pollen am Rüssel des Uebertragungstieres erst Wanderungen und Veränderungen durchmachen muß, bevor er seine Funktion erfüllen kann. Es spielen hier bisher noch unaufgeklärte Vorgänge mit, jedenfalls kann man aber mit Sicherheit behaupten, daß nicht alle auf Orchideen hospitierenden Insekten geeignet sind, die Pollenübertragung und Befruchtung herbeizuführen und daß infolge der besonderen Anordnung der Organe der Blüte auch unter den die Befruchtung bewirkenden Insekten eine Auslese stattfindet, eine eigenartige Wechselwirkung zwischen Pflanze und Tier, deren Zweck und Bedeutung uns noch unklar ist. Aber trotz dieser Erschwerung des Befruchtungsvorganges muß man doch mit Darwin übereinstimmen, wenn er die Gliederung der Blüte als in ausgezeichneter Harmonie zu den Funktionen der einzelnen Teile stehend bewundert. Ihm, Darwin, bilden die Sepalen und die beiden Petalen eine schützende Haube, welche das Staubgefäß und den Stempel gegen die Unbilden der Witterung schützt, und die Lippe scheint ihm in allen, auch den kühnsten Formen gerade so gebaut zu sein, daß sie mit ihren beiderseitigen Anschwellungen den Rüssel des Insektes genau in der erforderlichen Richtung führt, und wenn Darwin die besondere Ausbildung des Spornes damit erklärt, daß die Natur dadurch dem Insekt ein langsames, bedächtiges, dem Pollen Zeit zur Erhärtung und Anhäufung gebendes Saugen des Blütenwassers vorschrieb, so dürfte er auch damit das Richtige getroffen haben. Nach Darwin ist die Orchidee ein pflanzliches Wunderwerk, das im Pflanzenreiche seinesgleichen sucht.

Bekanntlich sind es Insekten sehr verschiedener Art, Mücken und vor allem Schmetterlinge, welche die Befruchtung besorgen. Darwin hat sich die Mühe genommen, außer den einheimischen Orchideen auch noch 43 verschiedene Gattungen exotischer Orchideen zu studieren; er hat eine schier unerschöpfliche Reihe von Kombinationen der gegenseitigen Befruchtung bestimmter Arten nachgewiesen. Darwin hat aber nur den Anfang gemacht,

Digitized by Google

denn das Studium dieser Pflanzen bietet immer neue überraschende Seiten.

In der neuesten Zeit hat eine in Madagascar einheimische Orchidee die Aufmerksamkeit der Forscher erregt. Sie trägt den botanischen Namen *Angraecum sesquipedale* und verdankt denselben einer aus sechs großen, blendend weißen Blättern bestehenden Krone. Der Sporn ist auffallend lang und peitschenförmig gebogen. Damit die Schmetterlinge den außerordentlich süßen, am Boden des Spornes befindlichen Nektar schlürfen können, müssen sie einen sehr langen Rüssel haben und man hat konstatiert, daß der Pollen erst dann an dem Rüssel des Schmetterlings haftet, wenn dieser den letzten Tropfen Nektar gesogen, den Rüssel also so weit als möglich vorgeschoben hat. Stürbe dieser langrüsslige Schmetterling in Madagascar aus, dann wäre auch die Zeit für das *Angraecum sesquipedale* gekommen.

Die Blüte einer anderen Orchidee, die in letzter Zeit mehr bekannt wurde, *Catasetum saccatum*, bietet den allerseltsamsten Anblick. Die Blütenblätter sind dunkelkupferfarben, mit roten Flecken verziert; eine wie ein Rachen gähnende Oeffnung, deren Eingang durch die zahnähnlichen Gebilde der Lippe um so drohender erscheint, zwei Antennen oder horngleiche Gebilde, die wie zwei Spieße, das eine nach abwärts, das andere nach auswärts ragen, das sind die charakteristischen Züge dieser Orchideen, deren Blüten einem Reptil in Pflanzenform ähneln.

Die Rolle, welche die beiden Antennen bei dieser Blüte spielen, ist eine höchst seltsame. Sie sind nichts anderes als Wurfmaschinen, mit denen die Blüte den Pollen herausschleudert, sobald ein Insekt die Antennen berührt. Züchter, die mit solchen Orchideen zu tun haben, fühlen das Aufprallen dieser Pollenkörperchen häufig im Gesicht. Die Stärke des Wurfes hat jedenfalls den Zweck, den klebrigen Pollenkörper fest an den haarigen Körper des Insektes anzudrücken, denn bei diesen Blüten ist es nicht der Rüssel des Insektes, der die Uebertragung vermittelt, sondern der Körper.

Die *Catasetum* gehören zu den wenigen Orchideen, bei denen männliche und weibliche Blüten auf verschiedenen Stengeln stehen und so durch ihre Form unterschieden sind, daß man sie als verschiedene Pflanzen mit verschiedenen Namen bezeichnet hat. Die männlichen Blüten heißen *Catasetum*, die weiblichen *Monachanthus* und die hermaphroditischen *Mayanthus*. Der Botaniker Schomburgk war der erste, der alle drei Blütenarten auf demselben Stiel bemerkte und damit ihre Zusammengehörigkeit konstatierte. Die *Monachanthus*-Blüten, die keinen Pollen haben, haben auch keine Antennen, keine Wurfgeschosse, bei den *Mayanthus* hingegen sind sie, wenn auch kleiner als bei dem *Catasetum*, aber genau so elastisch und schwungkräftig vorhanden.

Eine der bekanntesten, bei uns einheimischen Orchideen ist der Venusschuh *(Cypripedium Calceolus)*, den man in den Westalpen sehr häufig findet. Die Ansicht dürfte viel für sich haben, daß man es bei dem Venusschuh mit einer primitiven Orchideenart zu tun hat, welche uns als Nachkömmling der Orchideenflora früherer Zeiten erhalten geblieben ist. Der Stengel ist hier zu einer Art Kissen zusammengeschmolzen und das rudimentäre Staubgefäß hat die Form eines Schildes; dafür sind aber auch außerdem zwei tiefer sitzende Staubgefäße vorhanden, die bei allen anderen Orchideen verkümmert sind. Die Bestäubung geschieht hier durch zwei Bienengattungen der Familie *Andrena*. Die Insekten dringen in die schuhförmige Blüte ein, aber die gefalteten Ränder derselben zwingen sie, ihren Rückweg durch kleine Oeffnungen zu nehmen, die sich nahe bei den beiden unteren Staubgefäßen befinden, an denen sie sich infolge der Enge des Weges reiben müssen.

Am allersonderbarsten ist aber wohl der Bestäubungsvorgang bei den riesigen *Coryanthes macrantha*. Bei diesen Orchideen hat die Lippe die Form eines großen Bechers, in welchen kristallhelles, fast reines Wasser, das von zwei über dem Becher befindlichen Wülsten sekretiert wird, träufelt. Der obere Teil der Lippe ist mit Zacken und Wülsten besetzt, die einen süßen Saft absondern, welchen die Bienen gierig saugen. Nun fallen aber die von dem Genusse wie berauschten Bienen in den mit dem Blütenwasser gefüllten Becher, und da sie im nassen Zustande nicht fliegen können, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als eine schräge Rinne als Ausweg zu benutzen, die dem überschüssigen Blütenwasser als Ausfluß dient. Diese Rinne ist so schmal, daß die Insekten zuerst an das Stempelköpfchen, dann an den Pollenkörper mit dem Rücken anstoßen und Pollen mitnehmen. Gelangt das Insekt nun an eine andere Blüte, so wiederholt sich der Vorgang, und der Pollenstaub, der sich am Rücken des Insektes befindet, kommt nun zuerst mit dem Stempelköpfchen in Berührung. Die Natur schafft also hier einen Rauschzustand des Uebertragungsinsektes, um zu ihrem Ziele zu gelangen.

Man sieht, alle diese phantastischen Vorrichtungen haben nur den Zweck, die kreuzweise Befruchtung herbeizuführen, die Selbstbestäubung zu verhindern. Ein Naturgesetz liegt hier zugrunde — Ausschließung der schädlichen Inzucht —, dessen Bedeutung ja auch für die Fortpflanzung seit langem anerkannt ist.

Zeit- und Streitfragen.

Zum neuen Hamburger Stadtpark.

Die Frage, wie der neue Hamburger Stadtpark zu gestalten sei, ob landschaftlich oder architektonisch, beschäftigt noch immer in Hamburg lebhaft die Gemüter. Ueber das Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für diesen Park, bei welchem der erste Preis nicht vergeben wurde, dafür aber drei zweite Preise zur Verteilung gelangten, haben wir in No. 44, Jahrgang XII, in Wort und Bild berichtet.

In letzter Zeit haben sich nun in Hamburg wieder Bestrebungen geltend zu machen gesucht, welche empfehlen, die Anlagen des Hamburger Stadtparkes nicht bewährten Fachleuten, sondern besser einem Maler, Bildhauer oder Architekten anzuvertrauen, um diese große Aufgabe in rein architektonischem Sinne zu lösen.

Jedenfalls plädiert der Hamburger Kunstprofessor Lichtwark, der die natürliche landschaftliche Gestaltung eines Parkes als unkünstlerisch und die Richtung des naturgemäßen Gartenstiles als ganz auf dem Holzwege bezeichnet, sehr eifrig hierfür und glaubt, den Gartenarchitekten die Wege zeigen zu müssen, auf denen sie künftig zu wandeln haben.

Es muß doch als sehr bedauerlich beklagt werden, wenn Persönlichkeiten, denen das eigentliche Agens der gestaltenden Gartenkunst, „die Pflanzenwelt und ihre Wechselwirkung im naturgemäßen Park“, ganz fremd ist, und denen der Sinn für den Reiz einer naturgemäßen Pflanzengruppierung abgeht, glauben, in einer Kunst belehrend wirken zu können, in der gerade die Kenntnis, Anwendung bezw. Komponierung der Pflanzen, und nicht, wie jene Laien annehmen, die Linienführung der Wege, die künstlerische Hauptsache ist. Wir müssen jedenfalls Persönlichkeiten, welche die so herrliche und reizvolle buschartige Pflanzenwelt als unnützes Gebüsch unserer Gärten und Parks ansehen und als eigentlichen Schädling derselben bezeichnen, als vollständige Laien der gestaltenden Gartenkunst betrachten.

Sehr erfreulich wirkt es, daß in letzter Stunde noch ein im ganzen Reiche bestens bekannter Hamburger Landschaftsgärtner, Herr Rudolph Jürgens, zu dieser Frage Stellung genommen hat.

Seinen in Hamburger Zeitungen veröffentlichten Ausführungen entnehmen wir das Nachstehende:

„Als erstes Erfordernis für die zu erstrebende allgemeine und volkstümliche Benutzbarkeit eines Stadtparkes muß auf die Schaffung guter und schneller Verbindungen mit den hauptsächlich in Betracht kommenden Wohnvierteln der Stadt und Vororte Bedacht genommen werden. In dieser Beziehung ist das für den Park ausersehene Terrain so vorzüglich ausgewählt, wie es für Hamburg überhaupt möglich war. Die im Bau begriffene Stadt- und Vorortbahn wird drei Bahnhöfe am Parkgelände aufweisen und dadurch Gelegenheit bieten, im Fünfminutenbetriebe den Stadtpark aus allen Richtungen in kurzer Zeit zu erreichen, wie umgekehrt große Menschenmengen in kurzer Zeit wieder ihrem Heim zugeführt werden können.

Digitized by Google

Beipielsweise wird es möglich sein, vom Rathausmarkt aus in ungefähr 15 Minuten Fahrzeit den Park zu erreichen.

Außer dieser, der Massenbeförderung dienenden Bahnverbindung wird der Park mit einer prächtigen Ringstraße umgeben, die allseitig breite, neu zu schaffende Straßenzüge aufnimmt und damit den Wagen-, Straßenbahn- und Autoverkehr auf schönen, breiten Straßen direkt dem Park von allen Seiten zuführt.

Endlich soll durch die Anlage einer Wasserverbindung zwischen der Alster und dem im Parke anzulegenden größeren Gewässer auch ein, wie zu erhoffen ist, reger Wassersportverkehr angebahnt werden.

Durch diese drei Verkehrsanlagen ist für die leichte Zugänglichkeit des Stadtparkes in denkbar bester Weise Sorge getragen.

In zweiter Linie ist es Aufgabe, den Park so auszugestalten, daß derselbe der Bevölkerung den nötigen Anreiz zu frequentem Besuche darbietet. In dieser Beziehung sollte das Augenmerk ganz vornehmlich darauf gerichtet sein, auf dem Gelände des Parkes abwechslungsreiche und landschaftliche, in der Perspektive wirkungsvolle Szenerien zu schaffen.

Der Grundgedanke wäre demnach für den Park: Freie, natürlich erscheinende Szenerie, nicht etwa die neuerdings wieder nach Geltung strebende Richtung des sogenannten regelmäßigen Gartenstiles, für den die regelmäßige Linienführung als Hauptsache, die naturgemäße Zusammenwirkung der Pflanzenwelt mit landschaftlich abwechslungsreichem Bilde als Nebensache gilt. Diese Richtung mochte zu einer Zeit Berechtigung gehabt haben, als die Lebensweise der oberen Gesellschaftsklassen sich in zopfiger, manierierter Form erging, und man nichts besseres wußte, als auch die Natur in schematische und architektonische Formen zu zwingen. Heute aber will der ungekünstelte Geschmack die Rückkehr zur Natur und dementsprechend eine in reizvoll natürlicher Abwechslung zu schaffende Gruppierung von Bäumen und Pflanzen auf freiem Gelände. Dem natürlichen Empfinden unserer Bevölkerung würde es geradezu widersprechen, wenn sie sich hier im Freien zwischen gradlinigen Alleen und regelmäßig dadurch abgeteilten Grundflächen bewegen müßte, die zwar bei einmaligem Besuche originell, aber bei häufigerem und langem Verweilen langweilig wirken. Hinzu kommt, daß solche regelmäßigen Anlagen eine außerordentliche Sauberkeit und Pflege in der Unterhaltung bedingen, während es bei der natürlichen Landschaft für die Wirkung auf den Beschauer wenig in Betracht kommt, ob große Wiesenflächen besonders gut gepflegt oder etwa als Heumatten behandelt werden.

Auch ist der Sinn für naturgemäße Formen gerade bei uns Hamburgern durch unsere öffentlichen Wallanlagen und größeren Privatgärten, wie zum Beispiel diejenigen des Harvestehuder Weges, so sehr geweckt, daß wir die regelmäßige und architektonische Form einer Stadtparkanlage geradezu als etwas Fremdes empfinden würden. Und fremd würde uns solcher Stadtpark auch bleiben!

Wenn ich somit der freien landschaftlichen Gestaltung unseres Stadtparkes das Wort rede und daher durch Weiterführung der jetzt schon auf einem Teile des Terrains befindlichen Waldpartie und durch Schaffung größerer und kleinerer abwechslungsreicher landschaftlicher Szenerien den waldartigen Charakter des Parkes befürworte, so soll damit selbstverständlich nicht jeder regelmäßigen Anlage widersprochen werden. Ich meine, daß einzelne großzügig gehaltene, regelmäßige Anlagen dem großen landschaftlichen Charakter des Ganzen organisch gut eingefügt werden können und anziehend wirken würden, zumal solche Anlagen sich für größere Blumengärten, Rosarien usw. vorzüglich eignen. Derartige architektonische Partien des Parkes würden sich auch für Abhaltung von Ausstellungen in der Nähe der dazu erforderlichen Baulichkeiten als zweckdienlich erweisen. Betont soll hier nur werden, daß der Park an sich einen freien landschaftlichen, mehr waldartigen Charakter tragen sollte, dem sich architektonische Anlagen unterzuordnen hätten, wenn ein harmonisches Gesamtbild geschaffen und den Neigungen und dem Sinne unserer Bevölkerung entsprochen werden soll.

So viel über die der Anlage des Stadtparkes m. E. zugrunde zu legende künstlerische Idee. Ich wende mich nunmehr der praktischen Ausnutzung des Terrains zu.

Als selbstverständlich muß gefordert werden, daß im Hinblick auf die Lage und Ausdehnung des Terrains, das uns zu stundenlangem Verweilen einladen soll, der körperlichen Verpflegung Aufmerksamkeit geschenkt werde. Die zu diesem Zwecke zu errichtenden Wirtschafts- und Erfrischungslokale müssen so gelegen sein, daß sie sich möglichst in der Nähe der Haltestelle der Eisenbahn befinden, damit den Besuchern bei schlechtem Wetter kein langer Weg bis zur Bahn aufgenötigt wird. Die Restaurationen müssen ferner, weil dort der Besucher am längsten weilt, so gelegen sein, daß sich von ihnen aus die reizvollsten landschaftlichen Bilder dem Beschauer darbieten.

Vorgesehen ist ja bereits durch Senat und Bürgerschaft die Anlage von Spielplätzen im Freien. Nur müssen nicht allein für solche Spiele, die nur die Beteiligung weniger Personen auf begrenzten Flächen bedingen, Plätze geschaffen werden, sondern auch für Volkspiele auf großen Wiesenflächen, wobei auf große Zuschauermengen gerechnet werden muß.

Wenn aber auch die Anlage von Spielplätzen in ausgiebiger Weise mit als Notwendigkeit bezeichnet werden muß, so darf andererseits nicht so weit gegangen werden, daß schließlich diese Spielplätze dem Park das Hauptgepräge aufdrücken. Im Gegenteil, die Spielplätze dürfen dem ruhigen, schönen, großzügigen Parkcharakter nicht irgendwie Abbruch tun und müssen deshalb dem Ganzen untergeordnet werden. Für ganz Hamburg in genügender Weise im Stadtpark Spielplätze zu schaffen, würde sowieso unmöglich und überdies ganz unpraktisch sein. Ich halte es für weit zweckdienlicher, wenn die Anlage von Spielplätzen nicht zentralisiert, sondern über alle Wohngebiete Hamburgs verteilt wird. Allerwärts, wo nur irgend die Gelegenheit sich bietet, sollte man im Wohngebiet kleinere oder größere Grünanlagen schaffen, die, wenn die Räumlichkeit beschränkt ist, nur Gelegenheit für Sitze und Kinderspielplätze, bei größerer Ausdehnung aber Spielplätze für Erwachsene hergeben. Je größer die Anzahl solcher über die ganze Stadt verteilter Grünanlagen ist, um so mehr werden dieselben dem Zwecke und den Wünschen des Publikums entsprechen, während der Stadtpark dieser Zweckbestimmung nur nebenher zu dienen bestimmt werden darf.

Zu den in Vorstehendem skizzierten zwei praktischen Erfordernissen des Stadtparks gehört ferner, daß nicht allein auf landschaftlich reizvoll geführten Fußpromenaden, sondern daß auch auf parkmäßigen Fahr- und Reitwegen Gelegenheit zur Erholung, Auffrischung und Freude geboten werde. Denn nicht allein, daß es nicht jedermanns Sache ist, ein 600 bis 700 Morgen großes Parkgelände zu Fuß zu durchqueren, wird auch die Anlage landschaftlich schön belegener Fahr- und Reitwege sehr bald Veranlassung werden, daß sich hier zu gewissen Tageszeiten ein Fahr- und Reitkorso bildet, für den sonst nirgends in Hamburg Gelegenheit ist, der aber als ein gewisses Erfordernis für eine Großstadt bezeichnet werden darf. Jedermann weiß, welch große Anziehung ein derartiger Korso in London und Paris tagtäglich auf viele Tausende von Zuschauern ausübt, und daß andererseits Berlin sich bis jetzt immer noch vergeblich bemüht hat, dafür eine Stätte zu errichten, wie sie vorbildlich in kleinem Maßstabe s. Z. Friedrich der Große seinen Berlinern „An den Zelten“ bereitete und dadurch, wie die Chronik besagt, veranlaßt hat, daß eine förmliche Volkswanderung dorthin zu den Korsofahrten stattfand.

Damit möchte ich meine kurz skizzierten Betrachtungen schließen. Ich würde mich freuen, wenn meine Ansichten Beifall fänden und somit für geeignet befunden würden, gewissermaßen als Grundlage für die Ausgestaltung des Hamburger Stadtparkes zu dienen.“

Topfpflanzen.

Einige empfehlenswerte Zonalpelargonien. Nicht daß es an guten Zonalpelargonien fehlt; wir haben vorzügliche Sorten zur Genüge, deshalb fällt dem Gärtner, der sich nicht mit einer größeren Kollektion befassen kann, die Wahl oft recht schwer, wenn er sich gezwungen sieht, infolge Neuanschaffungen ältere Sorten auszu-

Digitized by Google

merzen. Deutsche, englische und französische Züchter wetteifern mit der Herausgabe neuer Züchtungen, gehen aber mit ihren Anschauungen etwas auseinander. Was aber im allgemeinen zu tadeln, ist, daß mit der Auswahl der neuen Sorten zu wenig gewissenhaft vorgegangen wird. Es werden viel zu viel Neuheiten angeboten, welche die Vorzüge ähnlicher älterer Sorten nicht nur nicht übertreffen, sondern diesen oft nicht einmal gleichwertig sind.

Die nachstehend erwähnten Züchtungen stammen aus der Handelsgärtnerei von Fritz Oertli in Ennenda, Kanton Glarus; ich habe dieselben als vorzügliche Zonalpelargonien kennen gelernt. Es sind dies *Maria Oertli*, *Rascha Blumer* und *Jac. Oertli*. Alle drei Sorten sind zwar nicht als Gruppenpflanzen von Bedeutung, aber als Topfpflanzen prachtvoll. *Maria Oertli* ist eine neue, auffallende Erscheinung. Die großen Blumen sind zartlila, karmin geadert und im Zentrum ganz ausgeprägt karmin gezeichnet. Die Pflanze wächst sehr kräftig, bleibt niedrig, ist frühblühend, sowie von einer Reichblütigkeit, die ihresgleichen sucht. Als Topfpflanze ist diese Sorte sehr beliebt und wird stets gern gekauft. *Rascha Blumer* hat sehr große, geschlossene Blumen und große, wohlgeformte Dolden. Die Blumen sind zartrosa, an der Basis der oberen Blumenblätter weiß gezeichnet, von seltener, feiner Färbung, aus allen Sorten scharf hervortretend. Der Wuchs der Pflanze ist sehr kräftig und gedrungen, entgegen der gleichfarbigen englischen Züchtung *Lady Roscoe*, welche in dieser Hinsicht zu wünschen übrig läßt. *Jac. Oertli* zeichnet sich durch besonders niedrigen Wuchs aus. Die enormen, kreisrunden Blumen sind lachsrot, kirschrosa beleuchtet, mit großem, weißem Auge, eine liebliche, frische Färbung, wie man sie selten bei *Pelargonium zonale* sieht.

Th. Schweizer, Zürich.

Mannigfaltiges.

Unter der Spitzmarke **„Ein Konstantinopeler Original"** veröffentlichte die „Vossische Zeitung" nachstehende aus Wahrheit und Dichtung zusammengesetzte Mitteilungen über den am 25. vor. Mts. verstorbenen Kgl. preuß. Gartenbaudirektor Fritz Wentzel. „Der Verschiedene", so schreibt das gen. Blatt, „der gleichzeitig auch Baghtschewan (Gärtner) des Sultans war, gehörte zu jenen Originalen, die immer seltener werden, und die man nicht vergessen kann, wenn man ihnen einmal begegnet ist. Als ich den guten Alten vor einigen Jahren auf einer Bosporusfahrt kennen lernte, fiel er mir zuerst durch die Eigenart seiner Kleidung auf. Ich hätte ihn viel eher für einen pensionierten ehrwürdigen Räuberhäuptling (!) gehalten, der durch lange Tatenlosigkeit in etwas derangierte Toilettenverhältnisse gekommen war, als für den biederen, kernigen Pommern, dessen größte Freude es war, verzweifelten Landsleuten, die sich in dem bunten Völkergetümmel und dem orientalischen Sprachengewirr nicht zurecht finden konnten, mit Rat und Tat beizustehen. Eine unwandelbare deutsche Gesinnung und eine weitgehende Hilfsbereitschaft, die auch nach Möglichkeit ausgenutzt wurde, waren die Grundzüge seines Charakters. Er selbst gönnte sich schließlich kaum noch das tägliche Brot und lebte wie ein echter Sonderling in einer höchst primitiven Behausung inmitten seiner Gärten, die er bis zuletzt beaufsichtigte. Wentzel stammte aus Schievelbein und war ein Jugendgespiele Virchows. Sie waren Nachbarskinder, aber der ältere und stärkere Rudolph behandelte den kleinen Fritz nicht gerade zärtlich, sondern „verkeilte" ihn, wie dieser oft und gern erzählte, ganz tüchtig, wenn er ihm nicht den Willen tat. Nach Konstantinopel war Wentzel vor etwa 50 Jahren, nach den beendeten Krimkriegen, als ehrbarer Färbergeselle gekommen. Das Schicksal ließ ihn aber seinem Gewerbe untreu werden und führte ihn in das Haus des damaligen Gartendirektors, als Erzieher von dessen Kindern. In dieser Zeit erwachte seine Liebe zur Gartenbaukunst, in der er sich in seinen Freistunden unterweisen ließ, bis er sich schließlich als selbständiger Gärtner bei Konstantinopel niederließ. Jahrzehnte hindurch verwaltete er daneben den Botschaftsgarten, sowie einen Teil der dem Sultan gehörenden Gärtnereien im Yildiz Kiosk. Sein größter Stolz war, daß er anläßlich des Kaiserbesuches im Jahre 1898 einen preußischen Orden und den Titel eines Königl. preußischen Gartenbaudirektors erhielt. Zu seiner Freude wurde es ihm vom Kaiser auch nicht verübelt, daß er als Angestellter des Sultans den Fez trug. Dieser Fez hatte im Leben Wentzels schon eine große Rolle gespielt und ihm beinahe die allerhöchste Ungnade des Sultans zugezogen. Er hatte es sich nämlich in den Kopf gesetzt, dem Fez alten Stils, den man zu der Zeit getragen hatte, als der Vater des gegenwärtigen Herrschers am Ruder war, treu zu bleiben. Das vermerkte aber Abdul Hamid übel und befahl seinem deutschen Baghtschewan, er möge sich des unter seiner Regierung üblichen Fezes bedienen, der sich von der Form des anderen für den Kenner wahrscheinlich wesentlich, für den Uneingeweihten aber kaum merklich unterscheidet. Aber Vater Wentzel kümmerte sich um den hohen Wunsch wenig, er trug seinen alten Fez nach wie vor ruhig weiter, bis der Sultan schließlich nachgab und den schnurrigen Deutschen, der seinem Willen zu trotzen wagte, ruhig gewähren ließ. Jedes zweite Jahr trieb das Heimweh den alten, einsamen Mann in das ferne Pommernland und von dort wieder zurück in den Orient, zu seinen geliebten Plantagen. Aber in der Heimat hoffte er zu sterben und in deutscher Erde zu ruhen. Beide Wünsche sind ihm nun, wie so viele andere im Leben, unerfüllt geblieben."

Diese Mitteilungen bedürfen der Richtigstellung. Wentzel, mit welchem ich zuletzt 1904 auf der Düsseldorfer Ausstellung, auf welcher er als Preisrichter tätig war, und durch seinen „Fez" die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog, angenehme Stunden verlebte, war durchaus kein Sonderling, sondern ein heiterer, gutmütiger und bescheidener, im übrigen auch in seiner Kleidung tadelloser Mensch, der sich durch Jahrzehnte hindurch der nach Konstantinopel verschlagenen deutschen Gärtnergehilfen in uneigennütziger, hilfbereiter Weise angenommen hat. Daß Wentzel von Hause aus Färbergeselle gewesen sein soll, kann auch nicht den Tatsachen entsprechen, denn er erzählte mir seinerzeit, daß er 1855 als Gärtnergehilfe auf der Wanderschaft nach Konstantinopel gekommen sei, wo er nicht Erzieher der Kinder des damaligen deutschen Gartendirektors Christian Sester, der, nebenbei bemerkt, sicher keinen Färbergesellen zum Erzieher seiner Kinder gemacht hätte, sondern dessen Sekretär wurde. Den Titel Kgl. Gartenbaudirektor erhielt Wentzel hauptsächlich für seine Verdienste um die Anlage des Parkes der deutschen Botschaft in Therapia. C. K.Schneider, der den Verstorbenen 1907 im deutschen Hospital in Konstantinopel kennen lernte, wo er Heilung von rheumatischen Leiden suchte, hat auf Seite 604, Jahrgang XI, über ihn und den gleichfalls in Konstantinopel ansässigen, 1827 geborenen deutschen Gärtner G. H. Koch interessante Mitteilungen veröffentlicht. **M. H.**

Ewige Kränze. Der unter dieser Ueberschrift in No. 45 des XII. Jahrganges gebrachte Artikel von Herrn G. Liebsch veranlaßt auch mich, einige Zeilen über einen ähnlichen Fall zu schreiben. Eine Denkmalsschmückung oder Ehrung, wie ich sie in anderen großen Städten noch nie beobachtet habe, lernte ich hier in Greifswald kennen. Die in den hiesigen Anlagen bezw. öffentlichen Plätzen stehenden Denkmäler Kaiser Wilhelms und Kaiser Friedrichs wurden — jedenfalls von privater Seite — mit gewöhnlichen Blechgewinden in grellen Farben, Kränze, Anker etc. darstellend, verunziert. Mag doch jeder nach seinem Gefühl und Geschmack die Gräber seiner Toten schmücken, aber gegen derartige Verunzierung öffentlicher Monumente sollte jede Park- und Gartenverwaltung energisch Front machen. **H. Grapentin**, Obergärtner.

Bevorstehende Ausstellungen.

Für die **Große Internationale Gartenbauausstellung**, die um die Osterzeit d. J. (2. bis 13. April) in den neuen Ausstellungshallen am Zoologischen Garten in Berlin vom „Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten" veranstaltet wird, sind die Anmeldungen aus dem In- und Auslande so zahlreich eingegangen, daß der Vorstand schon jetzt von seinem vorbehaltenen Rechte, den Anmeldungstermin in den nächsten

Digitized by Google

Tagen zu schließen, Gebrauch machen muß. Der Gesamtaufbau wird in der Weise geplant, daß die mehr architektonische Halle I vornehmlich deutsche Aussteller aufnehmen wird, die sich anschließende Eisenhalle II die ausländischen Aussteller. Die letzten Verhandlungen der Vorstandsmitglieder Walther Swoboda und Otto Beyrodt mit der Französischen Nationalen Gartenbaugesellschaft und dem dortigen Komitee, sowie mit der Belgischen Botanischen- und Ackerbau-Gesellschaft und dem dortigen Komitee für die deutsche Ausstellung, haben das erfreuliche Resultat gezeitigt, daß aus beiden Nachbarländern wohlvorbereitete und in sich abgeschlossene Sonderausstellungen veranstaltet werden. Aus Frankreich sind außer hervorragenden Pflanzenneuheiten Orchideen, Cinerarien, getriebene Früchte, Pariser Blumenarrangements, Gartenarchitekturen und Blumengemälde zu erwarten, während Belgien vornehmlich mit Warm- und Kalthauspflanzen, Palmen, Azaleen, Araucarien, Amaryllis, sowie Orchideenhybriden erscheinen wird. Der Allgemeine holländische Gartenbauverband hat gleichfalls für die deutsche Ausstellung ein Komitee gebildet und eine Sonderausstellung in holländischem Geschmack vorbereitet.

Tagesgeschichte.

Lünen. Zur Schaffung eines Volksgartens wurde von der Herrschaft Cappenberg ein Grundkomplex von 92 Morgen zum Gesamtpreise von 184 000 M angekauft. Für diesen Zweck ist bereits ein Kapital von 100 000 M aus einer Stiftung vorhanden.

Stettin. Die unmittelbar an der Stadt gelegenen, etwa 21 ha großen, bekannten Quistorpanlagen — wohl die überhaupt größten privaten Anlagen in unmittelbarer Nähe großer Städte — wurden mit allem Zubehör vom Besitzer, dem Kaufmann Quistorp, der Stadt zum Geschenk gemacht. — Die Stadtverordneten bewilligten in ihrer letzten Sitzung 10 000 M als vorläufige Rate für Notstandsarbeiten auf dem Hauptfriedhofe. Die Parkanlagen sollen insbesondere südlich der Kapelle eine erhebliche Erweiterung erfahren. Mit den Arbeiten ist noch vor den Weihnachtstagen begonnen worden. **Hannig.**

Personalnachrichten.

Albert, Heinr., Kommerzienrat, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Chem. Werke vorm. H. & E. Albert, Amöneburg bei Biebrich a. Rh., † am 30. v. M. in Wiesbaden im Alter von 74 Jahren.

Bärwald, Rudolf (ehem. Dresdner), geprüfter Obergärtner, wurde nach Ableistung des Probejahres als Gartenassistent bei der städtischen Gartenverwaltung zu Chemnitz in Sachsen fest angestellt.

Beurschgens, Rudolf, früher Gartentechniker der Firma H. Hoddenkamp, Essen, hat dortselbst ein Spezialgeschäft für gärtnerische Neuanlagen gegründet.

Karsten, Dr. Georg, langjähriger Kustos des Kgl. Botan. Gartens in Bonn, wurde vom 1. April ds. Js. ab zum Direktor des Kgl. Botan. Gartens in Halle an der Saale ernannt.

Koenig, Herm., Garteningenieur, bisher städtische Gartenverwaltung, Magdeburg, wurde ab 1. Januar vom Magistrat in Posen angestellt.

Schinabeck, Josef, Kgl. Garteninspektor, dem allbeliebten Leiter der Kgl. Gartenbauschule Weihenstephan bei Freising in Bayern, ist der Charakter als Kgl. Oekonomierat verliehen worden.

Seidel, Jos., seit über 30 Jahren Obergärtner im Dienste der Gräfl. Preysingschen Familie in Kronwinkl (Bayern), wurde die silberne Verdienstmedaille verliehen.

Wentzel, Fritz, Kgl. Gartenbaudirektor und Handelsgärtner in Konstantinopel, † am 25. vor. Mts. im 81. Lebensjahre. Siehe auch „Mannigfaltiges", Seite 35 dieser Nummer.

Briefkasten der Redaktion.

Unbefugte Nachdrucke. Ein gewisser E. C. Tränkner, der sich als früherer Bazarinhaber, Getreide- und Kohlenhändler mit der Gründung und Redaktion gärtnerischer Fachzeitschriften (!) befaßt und schon früher, als Herausgeber eines sogenannten „Gärtnereianzeigers", der noch heute eine Fundgrube für Nachdrucke aus allen möglichen Fachblättern ist, die „Gartenwelt" in systematischer Weise geplündert hat, gibt neuerdings in Borsdorf wieder ein Fachblättchen heraus, von dessen Existenz wir erst durch Zuschriften aus unserem Leserkreise Kenntnis erhielten. Von befreundeter Seite wurden uns eine Anzahl Nummern des vierten Quartals 1908 zur Verfügung gestellt, **deren Inhalt zum erheblichen Teile aus der „Gartenwelt" gestohlen ist.** Fast sämtliche Beiträge aus unserer Rubrik „Fragen und Antworten" hat Tränkner für sein Unternehmen ausgeschlachtet. Weit davon entfernt, in solcher Ausbeutung unserer Veröffentlichungen von dieser Seite eine Anerkennung zu erblicken, haben wir den Mann mittelst eingeschriebenen Briefes vom 12. Dezember 1908 auch im Interesse unserer Mitarbeiter, die ihren Namen nicht für Blätter niederen Ranges hergeben, zur Einstellung seiner Plünderungen der „Gartenwelt" aufgefordert. Da diese Aufforderung nichts gefruchtet, wiederholen wir sie hiermit an dieser Stelle mit dem Hinweise, **daß sich die Staatsanwaltschaft mit der Angelegenheit beschäftigen wird,** falls auch nur noch ein weiterer Nachdruck, gleichgültig, ob mit oder ohne Quellenangabe, erfolgt. Schon im Jahre 1900 hatten wir gegen E. C. Tränkner als Herausgeber des „Gärtnereianzeigers" wegen fortgesetzter, unbefugter Nachdrucke aus der „Gartenwelt", die sich sogar auf den Inseratenteil erstreckten, Privatklage angestrengt, die wir schließlich aus unangebrachter Gutmütigkeit zurückzogen, nachdem der p. Tränkner erklärt hatte, jeden Nachdruck für die Folge zu unterlassen, die aufgelaufenen Gerichtskosten zu tragen und außerdem eine Buße von 100 M an den Verlag der „Gartenwelt" zu zahlen, die, nebenbei bemerkt, bis heute noch nicht gezahlt ist.

Chiffreinserate. In letzter Zeit ist mehrfach Klage darüber geführt worden, daß die Einsender von Offerten auf derartige Inserate trotz beigefügten Rückportos weder Photographien noch Zeugnisse zurückerhalten. Wir ersuchen alle Stellenbewerber in ihrem eigensten Interesse, ihren Offerten, vom erforderlichen Porto für die Weiterbeförderung abgesehen, weder Briefmarken noch Originalzeugnisse oder Photographien beizufügen. Die Aufgeber von Chiffreinseraten wollen ungenannt bleiben, deshalb ist weder die Expedition der „Gartenwelt", noch die Annoncenexpedition, welche etwa ein solches Inserat vermittelt hat, berechtigt, Reklamanten Namen und Wohnort des Inserenten zu nennen. Den Inserenten selbst ist es in den meisten Fällen absolut unmöglich, die Bewerbungen, deren Zahl oft weit über hundert beträgt, einzeln zu beantworten; sie suchen sich lediglich die ihnen annehmbar erscheinenden Offerten heraus und treten mit deren Einsendern in brieflichen Verkehr. Die übrigen Offerten, deren Zurücksendung freilich einer Anstandspflicht entsprechen würde, wandern meist in den Ofen. Die meisten Arbeitgeber haben bei Aufgabe eines Stelleninserates keine Ahnung davon, daß es eine so große Flut von Bewerbungen zur Folge haben könne. Auf keinen Fall wird sich ein Arbeitgeber durch beigefügte Revolvermarken, Photographie und Originalzeugnisse in seinem Urteile beeinflussen lassen und mit einem Bewerber in Verbindung treten, dessen Offerte ihm im übrigen nicht zusagt. Wer eine Offerte einreicht, muß von vornherein damit rechnen, die Einlagen nicht zurückzuerhalten. Es empfiehlt sich, die Zeugnisabschriften von einem Schreibbüro in Maschinenschrift herstellen und vervielfältigen zu lassen, die eigentliche Bewerbung aber handschriftlich in sorgfältiger Weise abzufassen. Originalzeugnisse gebe man niemals aus der Hand, höchstens beglaubigte Abschriften, Photographie nur auf briefliche Aufforderung, außerdem mache man etwa gewünschte persönliche Vorstellung von sofortiger Erstattung aller Auslagen abhängig. Neben dem Nachweise der Berufstüchtigkeit gilt eine schöne Handschrift stets als Empfehlung.

Vereine selbständiger Landschaftsgärtner. Ein Verein dieser Art wünscht zum Zwecke des Meinungsaustausches den Anschluß an gleichartige Vereine. Wir bitten unsere Leser uns freundlichst die Adressen solcher bekannt zu geben.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **23. Januar 1909.** **No. 4.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Schlingpflanzen.

Lathyrus odoratus.

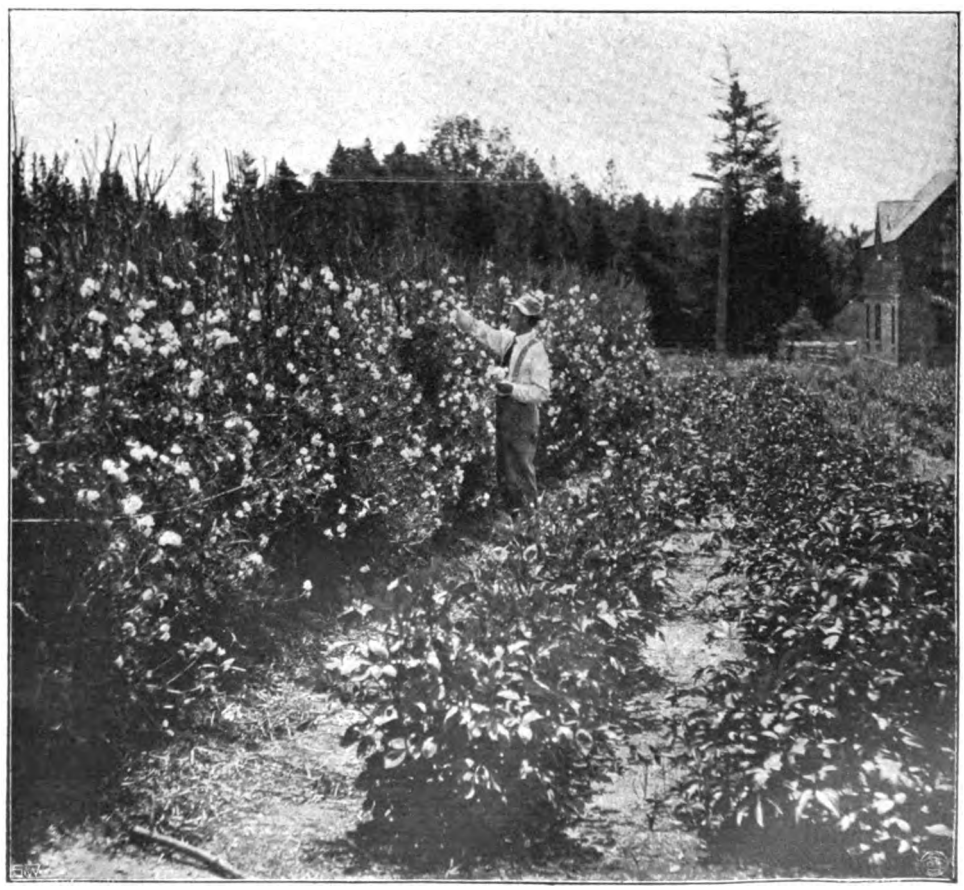
Von **Richard Rothe,** Northeast Harbor, Maine.

(Hierzu vier Abbildungen.)

Als eines der vielen, für mich immer erfreulichen Anzeichen eines gedeihlichen Fortschrittes auf gartenbaulichen Gebieten in der alten Heimat, habe ich die neuerdings der Kultur der *Lathyrus odoratus* zugewandte, erhöhte Aufmerksamkeit mit Genugtuung begrüßt. Ich bin überzeugt, daß sich mit zunehmendem Interesse der breiteren Volksschichten die Anzucht derselben für viele deutsche Fachgenossen als lohnender Geschäftszweig erweisen wird. „Sweet Peas" fehlten schon bei meiner Ankunft, vor 15 Jahren, in keinem hiesigen Garten, und ihre Beliebtheit in den Vereinigten Staaten nimmt mit jedem Jahre zu. Durch die in letzter Zeit eingeführten Sorten mit wunderbar reinen Farbentönen und großen Blüten sind sie uns zur Tafeldekoration und bei hundert anderen Gelegenheiten vielfach unentbehrlich geworden. Aber auch die Samenzucht bildet bereits ein Spezialgebiet, auf dem man, besonders im Staate Kalifornien, seit längeren Jahren im großen arbeitet. Ein weiterer bedeutender Fortschritt jüngsten Datums war die Entstehung einer Treibklasse, vermittelst deren es möglich ist, *Lathyrus odoratus* unter Glas nahezu den ganzen Winter zu ziehen. Sie entstand hier in den Vereinigten Staaten als Ergebnis geschickter Zuchtwahl, und man schreibt gegenwärtig A. Zvolanek, einem aus Böhmen stammenden hiesigen Herrschaftsgärtner, das Verdienst zu, als erster damit begonnen zu haben.

Die Hauptarbeit an der bisherigen Entwickelung der *Lathyrus odoratus* wurde während der letzten dreißig Jahre von den Engländern verrichtet, von ihnen erhält auch Amerika heute noch alljährlich die besten Neuheiten.

Der deutsche Gartenbesitzer und Fachgenosse findet also gegenwärtig bereits ein sehr gutes und reichhaltiges Sortiment vor, welches ihm als Liebhaber gewiß Freude machen wird. Wer jedoch als Handelsgärtner aus der Anzucht von Schnitt-



Lathyrus odoratus Gladys Unwin.

In der Mount Desert Nursery, Northeast Harbor, Maine, für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Digitized by Google

Lathyrus odoratus Prima Donna (links) und Countess of Spencer.
In der Mount Desert Nursery, Northeast Harbor, Maine, für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

blumen Bargewinn ziehen will, für den dürfte die Auswahl von, sagen wir, einem Dutzend der besten Sorten schon vollauf genügen.

In reinweißer Farbe ist *Dorothy Eckford* unübertroffen, in Scharlach geht nichts über *King Edward VII.* und *Queen Alexandra*. Letztere Sorte war hier von weniger kräftigem Wuchse und ließ infolgedessen in der Länge des Blütenstieles zu wünschen übrig, ihre Blumen sind jedoch an Lebhaftigkeit der Farbe dem *King Edward VII.* entschieden über, deshalb versucht man es eben gern noch einige Male damit, in der Hoffnung, durch vielleicht noch sorgfältigere Kultur die schwachen Punkte zu beseitigen. In Rahmgelb habe ich mit der Sorte *Mrs E. Kenyon* die besten Erfolge gehabt, und in leuchtend tiefem Lachsrosa übertrifft *Miss Willmot* alles andere von annähernden Farbentone.

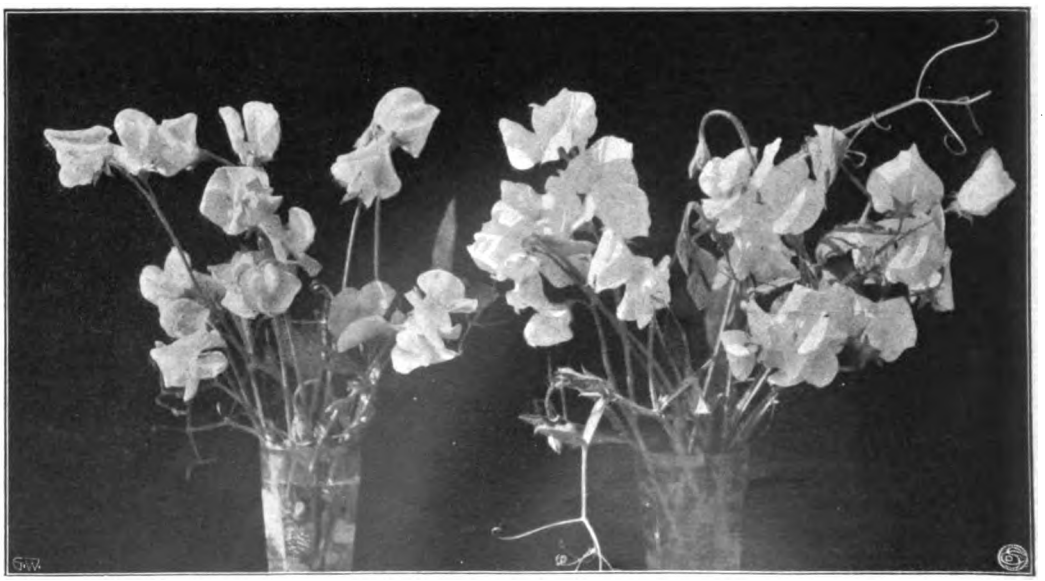
Die früher und auch hier und da heute noch sehr beliebte blaue *Navy Blue* ist durch *Lord Nelson* und *Romolo Piazzani* stark bedrängt, aber unter den vielen rosafarbenen Vertretern behauptet sich *Countess of Spencer*, mit sehr großen Blumen, an erster Stelle, und das trotz ausgesprochener Neigung zum Variieren und der Schwierigkeit reinen Samen zu erhalten. Nahezu gleich groß in Blüte ist die etwas hellfarbene, gleichfalls sehr beliebte *Gladys Unwin*, während die einzelne Blume der zartrosafarbenen, reichblütigen *Prima Donna* kleiner bleibt.

Eine weitere, sehr beachtenswerte Sorte, ohne die man hier nicht sein darf, ist in der zarten Fliederfarbe *Lady Grisel Hamilton*, deren Blumen aus Anlaß ihrer Größe und ihres reinen Tones immer willige Käufer finden. Hierzu darf auch die einige Schattierungen dunklere *Mrs Walter Wright* gerechnet werden.

An sich nicht minder schön, jedoch bei uns leider in geringerem Maße verkäuflich, sind die in der Farbe verschiedenen, gestreiften Varietäten, von denen ich die reizende weiße, blau geaderte *Helen Pierce* und die gleichfalls weiße, rot gerandete *Dainty*, weil groß- und reichblütig, empfehlend erwähnen möchte.

Zur Kultur übergehend, mag es vorerst vielleicht hier und da scheinen, als ob nicht viel Worte darüber zu verlieren seien, denn wo gemeinhin Erbsen gedeihen, da wachsen gewiß auch *Lathyrus odoratus*, und das ist nun hier auch tatsächlich der Fall. Sobald jedoch, mit zunehmender allgemeiner Beliebtheit, der Handelsgärtner auf seinen Absatzgebieten der Konkurrenz begegnet und der Herrschaftsgärtner persönlichen, fachlichen Ehrgeiz besitzt, ändern sich die Verhältnisse. Die Mittelmäßigkeit der Erzeugnisse genügt nicht mehr. Die Zeit erfordert die besten Kulturresultate, also hier vorzügliche Qualität an Schnittblumen.

Ich lasse im zeitigen Frühjahre $1^1/_2$ Fuß tiefe und 2 Fuß breite Gräben ausheben. Außer einer guten Düngerunterlage lasse ich die Erde beim Zurückwerfen gleichfalls mit Kuhstalldünger und einem Zusatz von Knochenmehl reichlich durchsetzen. Auf diese Weise erhalte ich die Reihenbeete bis zu $1^1/_2$ Fuß Tiefe und der angegebenen Breite locker und durchaus gleichmäßig behandelt. Am 20. Mai wurden im verflossenen Jahre die inzwischen in kleinen Töpfen unter Glas herangezogenen Pflanzen auf die nunmehr nahezu einen Monat bereit liegenden Beete ausgepflanzt, und zwar in 25 bis 30 cm



Lathyrus odoratus Mrs Walter Wright (links) und Dainty.
In der Mount Desert Nursery, Northeast Harbor, Maine, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Abstand. Jeder Topf enthält 3 bis 4 gut bewurzelte Sämlinge. Als Zwischenraum zwischen den Reihen gibt man gewöhnlich nicht unter 6 Fuß Weite. Die ersten Blumen wurden Anfang Juli geschnitten, zwei Wochen früher als von Reihen, die Mitte April — eher weicht der Frost hier im Norden nicht aus der Erde — ins Freie an Ort und Stelle ausgesät wurden. Während der folgenden ersten vier Wochen hielten sich die starken, straffen Stiele, an denen die grossen, lebhaft gefärbten Blumen saßen, in der erwünschten Länge von 20 bis 30 cm. Im August wurden sie naturgemäß etwas kürzer, erreichten jedoch im Mittel immer noch das annehmbare Maß von 15 cm. Die photographischen Aufnahmen für die beiden beigegebenen Abbildungen der Reihen erfolgten am Morgen des 6. August, unmittelbar vor dem täglichen Schnitt der Blumen.

Lathyrus odoratus Mrs E. Kenyon.

In der Mount Desert Nursery, Northeast Harbor, Maine, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Durch stetes Lockerhalten der Erde zwischen den Reihen, durch regelmäßigen Schnitt aller voll erblühten Stengel, sowie durch Kühlhalten der Erde der Beete vermittelst einer die heißen Sonnenstrahlen abhaltenden dünnen Schutzdecke aus strohigem Pferdedünger, die bald nach Beginn der Blüte in den Reihen ausgebreitet wird, ist es mir im hiesigen Seeklima möglich geworden, *Lathyrus odoratus* volle zwei Monate lang in ununterbrochener Blüte zu erhalten.

Der deutsche Fachgenosse mag möglicherweise hier und da genötigt sein, das hier angegebene Kulturverfahren seinen Verhältnissen und dem Klima entsprechend abzuändern. Eins bleibt jedoch hüben wie drüben zu beobachten, und dies ist ein steter Wechsel des Standortes; mehrere Jahre hintereinander am selben Orte gezogen, verringert sich auch bei bester Düngung die Möglichkeit vorzüglicher Erfolge.

Obstbau.

Das spezifische Gewicht der Obstsorten.

Von Prof. **H. Zimmermann**, Eisgrub.

Im Jahrgang XII, No. 63 der „Gartenwelt" erschien von A. Janson unter dem Titel „Umschwung in der Obstsortenbestimmung" ein Artikel, in welchem auf den hohen Wert des spezifischen Gewichtes der Apfelfrüchte zur Bestimmung der Sorte hingewiesen wurde. Besonders betont wurde die hohe Konstanz des spezifischen Gewichtes bei Früchten derselben Sorte, die nur Schwankungen von $^{3}/_{1000}$ unterliegen sollte.

Herr Regierungsrat Wilhelm Lauche, der die große Bedeutung dieses Hilfsmittels bei der Sortenbestimmung — seine Richtigkeit vorausgesetzt — wohl erkannte, veranlaßte mich zu einer Ueberprüfung der von Janson gewonnenen Resultate. An verschiedenen Apfelsorten, die er mir bereitwillig zur Verfügung stellte, sollte zuerst die Konstanz des spezifischen Gewichtes bei Früchten derselben Sorte, aber verschiedener Größe festgestellt werden, und dann die Untersuchung auf Früchte von verschiedenem Standort (feucht und trocken) ausgedehnt werden. Die Ergebnisse der ersten Untersuchungsreihe zeigten aber, daß die Konstanz des spezifischen Gewichtes viel zu wünschen übrig läßt, weshalb die Verwendung dieses Charakteristikums in der Obstsortenbestimmung aussichtslos ist, sodaß die Ausführung der zweiten Reihe unterblieb.

Gleich zu Beginn der Bestimmungen zeigte es sich, daß die von Janson vorgeschlagene Methode bei größeren Früchten nicht durchführbar sei, weil man Mensuren mit genügend feiner Teilung bei entsprechendem Durchmesser des Gefäßes nicht erhält.

Eine einfache Berechnung zeigt, daß für ein Glasgefäß von 7 cm innerer Weite der Abstand der Teilstriche für 1 ccm 0,26 mm, für ein solches von 10 cm Weite 0,13 mm und für eins von 12 cm Weite 0,09 mm beträgt. Das genaue Ablesen von $^{1}/_{5}$ mm, wie es bei einem Meßgefäße von 7 cm Durchmesser nötig wäre, stößt schon auf Schwierigkeiten, Abstände von $^{13}/_{100}$ oder $^{9}/_{100}$ mm lassen sich mit

Digitized by Google

freiem Auge überhaupt nicht mehr genau ablesen. Betrachtet man ferner, daß, wenn die Bestimmung des Volumens nur auf Kubikzentimeter genau erfolgt, das spezifische Gewicht, der Quotient aus dem absoluten Gewicht und dem Volumen, nur auf zwei Dezimalstellen mit tunlichster Genauigkeit berechnet werden kann, diese Genauigkeit der Volumsbestimmung sich aber durch Ablesen der verdrängten Wassermenge nicht erreichen läßt, so daß auch die zweite Dezimalstelle des spezifischen Gewichtes ungenau wird, so ergibt sich von vornherein die Unmöglichkeit der Anwendung der von Janson vorgeschlagenen Methode zur genauen Bestimmung des spezifischen Gewichtes. Diese läßt sich nur erreichen, wenn das Gewicht des Apfels außer Wasser und der Auftrieb des vollständig ins Wasser eintauchenden Apfels durch Wägung bestimmt werden. Eine solche, auf hundertstel Gramm genau, läßt sich leicht durchführen, man erhält dadurch auch das Volumen auf hundertstel Kubikzentimeter genau und kann infolgedessen das spezifische Gewicht auf 4 Dezimalstellen genau berechnen. Diese Methode erlaubt es auch, anhängende Luftblasen, sowie solche, die in der Kelch- und Stielhöhle sich festgesetzt haben, mit einem Pinsel zu entfernen, da die Menge des mit dem Pinsel fortgeführten Wassers für die Bestimmung gleichgültig ist.

Die Ergebnisse der Bestimmungen zeigt folgende Tabelle:

No.	Name der Apfelsorte	Gewicht der Frucht in g	Spezifisches Gewicht in g
1	Ackerö	63.345	0.8552
2	„	92.51	0.8367
3	Ananasrenette	60.825	0.8370
4	„ „	98.955	0.8178
5	Bismarckapfel	57.98	0.8396
6	„	97.51	0.7673
7	„	257.84	0.7247
8	Boikenapfel	88.755	0.8664
9	„	96.105	0.8564
10	Burchardts Renette	59.76	0.8177
11	„ „	74.79	0.7968
12	Cellini	64.035	0.7858
13	„	98.615	0.8045
14	Champagner Renette	45.935	0.8846
15	„ „	77.70	0.8819
16	Goldparmäne, Englische Winter-	82.99	0.8354
17	„ „ „	151.45	0.8137
18	Hammerstein, Minister Dr. —	82.82	0.8262
19	„ „ „	174.81	0.7970
20	Himbeerapfel, Neuer roter —	44.27	0.8546
21	„ „ „	48.93	0.8708
22	Kalvill, Weißer Winter- —	111.35	0.8163
23	„ „ „	113.27	0.8201
24	„ „ „	142.51	0.7564
25	„ „ „	227.78	0.7578
26	„ „ „	233.07	0.7394
27	Kardinal, Geflammter weißer —	108.48	0.8202
28	„ „ „	142.57	0.8069
29	„ „ „	223.11	0.7772
30	„ „ „	242.15	0.7441
31	Kasseler Renette, Große —	78.095	0.8659
32	„ „ „	137.59	0.7981
33	Landsberger Renette	76.29	0.8074
34	„ „	80.20	0.8014
35	„ „	158.94	0.7703
36	„ „	208.16	0.7615
37	London Pepping	84.82	0.9053
38	„ „	146.69	0.8621
39	Marienwerder Gulderling	67.08	0.8929
40	„ „	97.31	0.8534
41	Mela de Norcia	53.21	0.8677
42	„ „ „	66.40	0.8426
43	Muskatrenette	76.595	0.7952
44	„ „	91.635	0.7663
45	Ontario	113.02	0.8345
46	„	126.65	0.8386
47	Parkers Pepping	60.50	0.8568
48	„ „	93.14	0.8162
49	Parmäne, Scharlachrote —	52.745	0.7839
50	„ „	75.67	0.7508
51	Postoph, Winter- —	58.71	0.8769
52	„ „	98.535	0.8369
53	Quittenapfel, Winter- —	78.31	0.8209
54	„ „	79.44	0.8192
55	Renette, Graue französische —	68.595	0.7305
56	„ „ „	111.77	0.7282
57	Renette, Graue Herbst- —	76.55	0.8294
58	„ „ „	139.18	0.8059
59	Rosmarin, Roter	55.09	0.8403
60	„ „	69.92	0.8426
61	Rosmarin, Weißer	35.92	0.8808
62	„ „	58.58	0.8365
63	Schöner von Barnitz	70.25	0.8415
64	„ „ „	80.55	0.8333
65	Schöner von Boskoop	85.59	0.8404
66	„ „ „	180.98	0.7912
67	Taffetapfel, Weißer Winter-	44.73	0.8569
68	„ „ „	64.02	0.8137
69	„ „ „	68.31	0.8115
70	„ „ „	83.35	0.8025
71	Taubenapfel, Nathusius-	57.795	0.8722
72	„ „	106.07	0.8584
73	Taubenapfel, Feuerroter —	50.34	0.8316
74	„ „	51.195	0.8435
75	Weinapfel, Roter Trierscher —	57.20	0.8375
76	„ „ „	82.045	0.8325

Aus den angeführten Zahlen folgt, daß das spezifische Gewicht verschieden schwerer Früchte derselben Sorte nicht die notwendige Konstanz zeigt, um als Bestimmungsmerkmal dienen zu können. Im allgemeinen nimmt das spezifische Gewicht mit der Größe der Frucht ab und ergeben sich Unterschiede wie z. B. bei No. 5 und 7, wo der Gewichtsunterschied 200 gr beträgt, schon in der ersten Dezimalstelle, in den meisten anderen Fällen aber in der zweiten. Nur bei nahezu gleich schweren Früchten ist der Unterschied in einzelnen Fällen (No. 22 und 23, 33 und 34, 53 und 54, 59 und 60, 68 und 69) ein sehr geringer, nur wenige Tausendstel betragend, steigt aber auch in solchen Fällen, wie z. B. bei No. 20 und 21, 25 und 26, 70 und 71, bis 6 und auch 18 Tausendstel. Andererseits ist der Unterschied des spezifischen Gewichtes von Aepfeln verschiedener Sorten geringer oder wenig größer als ein Tausendstel, z. B. bei No. 1 und 9, 40 und 67, oder 8 und 31, oder 22 und 48 usw.

Um festzustellen, ob nicht durch Ausschaltung des Luftraumes im Kernhause, sowie auch der Kerne die Uebereinstimmung in den spezifischen Gewichten sich vergrößert, wurden einzelne der untersuchten Früchte in Viertel geschnitten und nach Entfernung des Stieles und Kelches, sowie der Kerne an die Feststellung des spezifischen Gewichtes des Viertels gegangen.

Digitized by Google

Die Resultate sind in der folgenden Tabelle niedergelegt; die Nummer beim Namen der Sorte bezieht sich auf die Nummern der ersten Tabelle.

No.	Name der Apfelsorte	Spez. Gewicht der ganzen Frucht	Gewicht der Apfelspalte	Spez. Gewicht der Apfelspalte
1	Ananasrenette	0.8370	14.07	0.8350
2	(Frucht No. 3)		14.44	0.8474
3			15.06	0.8428
4			15.41	0.8393
5	Ananasrenette	0.8178	20.04	0.8284
6	(Frucht No. 4)		23.04	0.8309
7			25.12	0.8260
8			25.71	0.8291
9	Weißer Winter-Kalvill	0.8201	24.66	0.8439
10	(Frucht No. 23)		26.98	0.8153
11			28.40	0.8189
12			28.83	0.8420
13	Weißer Winter-Kalvill	0.7578	50.99	0.7736
14	(Frucht No. 25)		54.25	0.7642
15			60.10	0.7638
16			60.80	0.7596
17	Landsberger Renette	0.8014	18.11	0.8081
18	(Frucht No. 34)		18.94	0.8228
19			20.22	0.8180
20			21.00	0.8040
21	Landsberger Renette	0.7703	35.41	0.7757
22	(Frucht No. 35)		36.13	0.7897
23			37.80	0.7787
24			45.00	0.7760
25	London Pepping	0.9053	17.85	0.9192
26	(Frucht No. 37)		20.00	0.9128
27			21.45	0.9171
28*)				
29	London Pepping	0.8621	32.16	0.8720
30	(Frucht No. 38)		36.01	0.8872
31			36.30	0.8709
32			37.81	0.8814

*) Die Bestimmung des spezifischen Gewichtes dieser 4. Spalte konnte wegen Zerbrechen derselben im Wasser nicht durchgeführt werden.

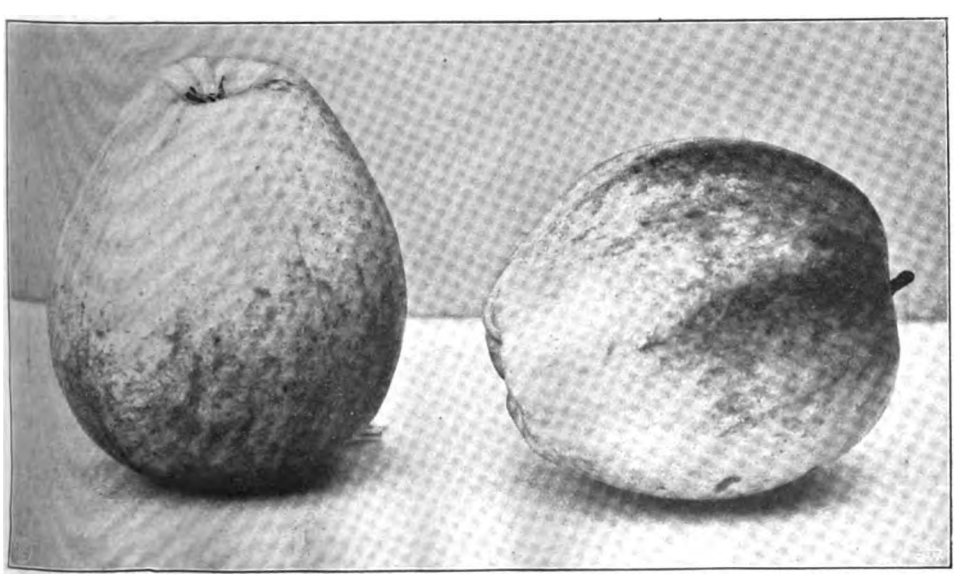
In dieser Tabelle ist auffallend die geringe Uebereinstimmung des spezifischen Gewichtes der einzelnen Apfelspalten. Bei näherer Betrachtung der Zahlen sehen wir, daß immer je zwei Viertel um wenige Tausendstel von einander abweichen, während die Abweichung zwischen Gliedern dieser Paare bis über ein Hundertstel betragen kann. Dies erklärt sich durch das Zerschneiden des fünfstrahlig gebauten Apfels in vier Teile; vom Kernhause, bezw. dessen dichten, pergamentartigen Wänden kommen dabei auf je zwei Teile $^3/_{10}$ desselben, auf die anderen zwei Teile nur je $^2/_{10}$. Diese ungleiche Verteilung der Wände des Kernhauses ist es, welche die Verschiedenheit des spezifischen Gewichtes der einzelnen Viertel eines und desselben Apfels hervorruft. Andererseits zeigen aber die spezifischen Gewichte der Apfelteile verschiedener Aepfel derselben Sorte ebensowenig Uebereinstimmung, wie die der ganzen Früchte. Diejenigen Apfelspalten, die von Aepfeln stammen, die ein größeres spezifisches Gewicht haben, behalten dasselbe bei. Es hat daher der größere oder kleinere Hohlraum des Kernhauses keinen so maßgebenden Einfluß auf das spezifische Gewicht, wie man ihm zuschreiben könnte, sondern das spezifische Gewicht ist abhängig von der Ausbildung und Zusammensetzung des ganzen Apfels, von seinem Gehalt an Wasser, Zucker, Säuren und Salzen. Da dieser Gehalt naturgemäß bei Früchten von verschiedener Größe und Qualität, wenn auch von derselben Sorte, verschieden ist, ergibt sich auch die Verschiedenheit des spezifischen Gewichtes. Es kann dasselbe daher auch dann nicht als konstantes Merkmal der Frucht in Benützung gezogen werden, wenn die Bestimmung desselben auch an Teilen der Frucht erfolgt.

Florianer Rosenapfel.

Von **J. Weixlbaumer jun.**, St. Florian.

(Hierzu eine Abbildung.)

Anläßlich der vom Landeskulturrate in Linz vorgenommenen Umarbeitung des oberösterreichischen Normalsortiments, fand der *Florianer Rosenapfel* Aufnahme in dasselbe. Er ist in der Umgebung von St. Florian nur wenig, mehr aber im Innkreise verbreitet. Die Nachfrage nach Früchten dieser Sorte ist hier derartig, daß der Bedarf durch das Angebot lange nicht gedeckt werden kann.



Florianer Rosenapfel. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Ich will nicht etwa hier von einer neuen Sorte reden, sondern von einer sehr alten, deren Herkunft sich nicht genau feststellen läßt. Dieser Apfel segelte unter verschiedenen Namen, bis ihn Oberdiek 1859 als *Florianer Rosenapfel* bestimmte. Diel beschrieb ihn 1795 als *Pomme tulipe*. Schmidberger nannte ihn *Gestreiften Rosenapfel* und sagte, er sei von einem Kaplan Velten gezogen worden. Uebrigens waren Diel und Schmidberger die besten Freunde und eifrigsten Förderer des Obstbaues im vorigen Jahrhundert, denen wir, da sie mit den bedeutendsten Pomologen Deutschlands und Frankreichs in Verbindung standen, für so viele Einführungen zu Dank verpflichtet

Digitized by Google

sind. Es ist nicht mehr genau festzustellen, ob der *Florianer Rosenapfel* ursprünglich in Oesterreich oder in Deutschland gezogen worden ist. Davon aber, daß er in der Umgebung von St. Florian schon vor 100 Jahren existiert hat, legen alte Bäume Zeugnis ab.

Dem *Gravensteiner*, der hier ganz vortrefflich gedeiht, da das hiesige Klima für ihn wie geschaffen ist, kann der *Florianer Rosenapfel* als gleichwertig angereiht werden. Die fast walzenförmige Frucht, mit den gestreiften, rot verwaschenen Backen, ist von delikatem Geschmack. Die Reifezeit ist Oktober bis Januar. Der Baum wächst gedrungen, schwach, ist aber außerordentlich tragbar.

Es würde mich sehr interessieren, zu erfahren, ob dieser Apfel in Deutschland verbreitet ist und ob man denselben auch dort schätzt.

Topfpflanzen.

Primula malacoides, eine schöne Neuheit.

Von **P. Hanschitz**, Chester.

(Hierzu eine Abbildung.)

Die artenreiche und interessante Gattung *Primula* ist wieder durch eine wertvolle Neuheit bereichert worden. *Primula malacoides* ist eine Neuheit, die für alle Gärtner und Pflanzenfreunde von großem Werte zu werden verspricht. Diese Pflanze verdanken wir der Firma Bees, Ltd., bezw. deren energischem Sammler G. Jorrest, welcher von China den Samen heimsandte, aus welchem die Pflanzen in den Bees Ltd. Sealand Nurseries gezogen wurden. *P. malacoides* erreicht eine Höhe von 25 bis 35 cm und ist von üppigem Wuchs. Die Pflanze ist fast immerblühend; die Blumen sind klein, rosafarbig mit orangegelbem Auge und haben einen zarten und angenehmen Wohlgeruch. Die ganze Pflanze ähnelt in Wuchs und Blume sehr der geschätzten *P. Jorbesii*, nur ist sie bedeutend größer und verzweigter, da jede Pflanze 20 bis 30 schöne, schlanke Blumenstiele erzeugt, an welchen die Blumen in Wirteln hervorstehen, und, wie schon vorher erwähnt, fast ununterbrochen blüht. Die Blätter sind oberseitig dunkelgrün, bedeckt mit wolligen Haaren, unterseits etwas heller, aber bei weitem dichter behaart. In England hat sich diese *Primula* als vollkommen winterhart bewährt, sie befand sich Mitte Dezember im Freien in voller Blüte, doch ist die Pflanze infolge ihrer zarten Erscheinung mehr für das Gewächshaus geeignet. Sie wird sicherlich im Laufe der Zeit auf dem Weihnachtsmarkte eine hervorragende Rolle spielen. Vermehrung geschieht durch Samen, welcher in genügenden Mengen erzeugt wird; auch durch Teilung kann diese *Primula* mit Leichtigkeit vermehrt werden.

Primula malacoides.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Hydrangea Otaksa monstrosa (Abbildung Seite 43). Zu Weihnachten blühende Hortensien, mit tadellos entwickelten Riesendolden, wie sie unsere prächtige Abbildung zeigt, gehören gewiß nicht zum Alltäglichen. Herr Hoflieferant Julius Fischer, Stuttgart, hat alljährlich einen schönen Bestand solcher eintriebigen Hortensien im Dezember in voller Blüte, die dann neben getriebenen Azaleen, Camellien, Begonien, Cyclamen und Gehölzen stets willige Abnehmer finden. Wie Herr Fischer einen solchen Flor mitten im Winter erzielt, möchte er als Geheimnis bewahren, trotzdem dürfte es manchem Treibgärtner gelingen, nach entsprechender Vorkultur zu gleichem Ergebnis zu gelangen.

Orchideen.

Über das Umtopfen der epiphytischen Orchideen.

Von **Robert Bloßfeld**,

Leiter der C. F. Karthausschen Orchideengärtnerei in Potsdam.

Fast in jeder Orchideengärtnerei wird ein besonderes Verfahren beim Umtopfen der baumbewohnenden Orchideen gehandhabt. Wenn sich auch diese verschiedenen Verfahren im großen und ganzen sehr ähneln, so tragen sie doch meist einen individuellen Stempel, entweder der Persönlichkeit des Kultivateurs, oder des örtlichen Klimas. So kommt es, daß man, besonders auf Ausstellungen, meist genau sagen kann, wieviel Pflanzen ein Aussteller aus seiner eigenen Gärtnerei ausstellt und wieviel er hinzugekauft hat. Oft kann man auch noch sagen, von wem die Pflanzen gekauft sind. Man achte nur einmal darauf und man wird sich gar bald davon überzeugen können. Aber nicht hiervon will ich sprechen, nicht den Vor- oder Nachteil eines besonderen Umtopfverfahrens will ich beleuchten, sondern ich will den Anfängern und Liebhabern dieser herrlichsten der tropischen Blütenpflanzen die rein technischen Handgriffe beim Umtopfen zu erläutern versuchen.

Wann soll eine baumbewohnende Orchidee umgetopft werden? Es ist meist üblich, die Pflanzen bei Beginn des neuen Triebes umzutopfen. In großen Betrieben wird es wohl nicht gut anders möglich sein; aber der Liebhaber, der jede Pflanze kennt, die er besitzt, kann liebevoll auf die Bedürfnisse seiner so anspruchslosen und doch so überaus dankbaren Pfleglinge eingehen und den besten Moment zum Umtopfen abwarten. Dieser Augenblick ist nach der Ansicht der erfolgreichsten Züchter gekommen, wenn an der Basis des neuen Bulbs die kleinen, grünen Wurzeln in größerer Anzahl erscheinen. In diesem Augenblicke kann man selbst Pflanzen in Knospe oder Blüte ohne Schaden umtopfen, wenn man nur darauf achtet, daß die jungen Wurzelspitzen nicht beschädigt werden. Fällt dieser Zeitpunkt in den Winter, so stellt man die Pflanze einige Wochen wärmer und sorge dafür, daß sie im Topfe nicht naß steht, weil durch zu große Feuchtigkeit die eben gebildeten jungen Wurzeln leicht verfaulen würden.

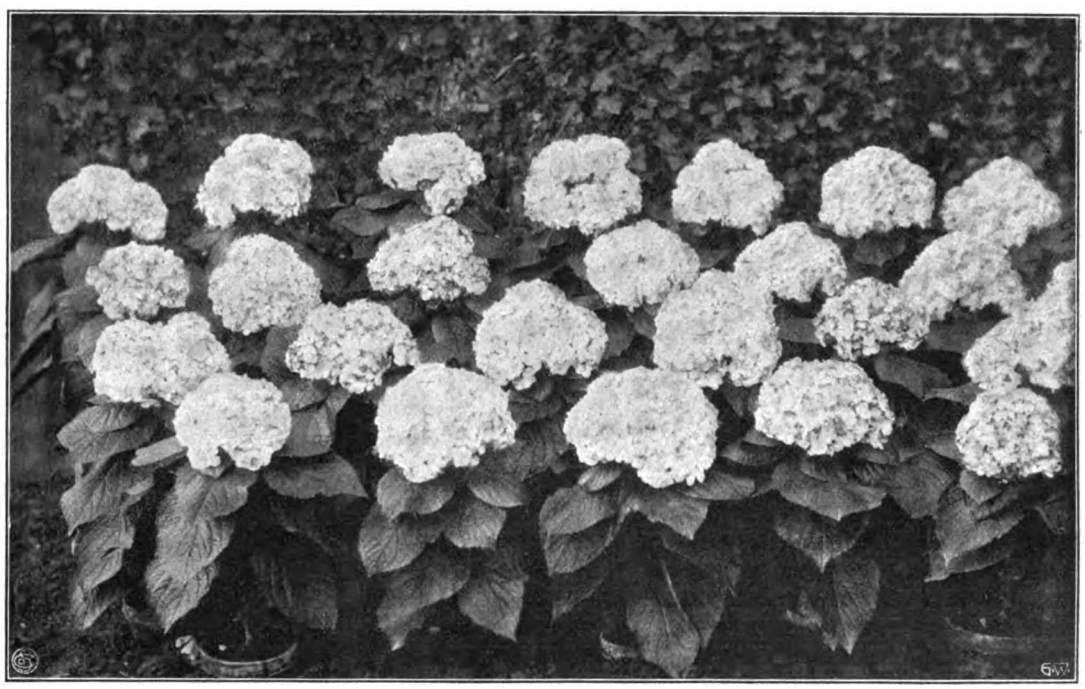
Es kann jedoch auch nötig werden, eine Pflanze zu einem anderen Zeitpunkte umzutopfen. Es wird sich dann meist um kranke Exemplare handeln, welche ihre Wurzeln verloren haben. Derartige Pflanzen nehme man sorgfältig aus dem Topfe, entferne alle verfaulten Wurzeln und etwa anhaftende Erdteilchen und bringe sie in ein wärmeres Haus, in welchem man sie aufrecht in recht frisches, sauber gewaschenes Sphagnum so tief einbettet, daß das Auge resp. die Basis der Bulben etwa 2 cm hoch mit lockerem Moose

Digitized by Google

bedeckt ist. Wenn dies der Fall ist, so bewurzeln sich die Pflanzen hier wieder, oft schon nach kurzer Zeit. Ich habe so schon manche Pflanze gerettet, die bereits aufgegeben war. Zeigen sich nun die jungen Wurzelspitzen, so topfe man die Pflanze sorgfältigst ein und behandle sie, wie oben angegeben.

Ein weiterer Punkt ist noch zu beachten. Das Umtopfen ist, von kranken Pflanzen abgesehen, nur dann nötig, wenn es der Pflanze anzusehen ist, daß sie trotz guter Bewurzelung nicht recht gedeihen will, oder wenn die neuen Triebe im Topfe keinen Platz finden und darüber hinaus wachsen. Bei gewissen Laelien und Cattleyen trifft letzteres nicht zu, so kann man *Cattleya Walkeriana, C. Schilleriana, C. Aclandiae, Laelia anceps, L. lobata, L. superbiens* und einige andere ruhig ein paar Bulben außerhalb des Topfes machen lassen; ausnahmsweise schadet dies keiner Orchidee.

Ich komme nun zum Umtopfen selbst. Als Töpfe verwende man, wenn möglich, Tonschalen mit mehreren seitlichen Luftlöchern und mit einem ebenso durchlöcherten Boden. Die Löcher sollen mindestens die Größe eines Markstückes, besser bis Drei- und Fünfmarkstückgröße haben, je nach der Größe der Schale. In den oberen Rand lasse man sich auch drei kleinere Löcher machen, durch welche man mittels eines Drahtes die Pflanze im Bedarfsfalle aufhängen kann. Sind derartige Schalen nicht vorhanden, so genügt auch ein gewöhnlicher Blumentopf, dessen am Boden befindliches Abzugloch auf Zwei- bis Fünfmarkstückgröße erweitert werden muß. Es sind stets nur sauber gewaschene Töpfe zu verwenden. In den Topf, bezw. in die Schale werden zunächst einige größere, ebenfalls gewaschene Topfscherben gelegt, in größere Töpfe oder Schalen stellt man einen oder mehrere kleinere Töpfe, bezw. Schalen verkehrt hinein, dann fülle man soviel Scherben nach, daß der Topf etwa $^2/_5$ gefüllt ist.



Hydrangea Otaksa monstrosa als Winterblüher.

Weihnachten 1908 in der Gärtnerei von Hoflieferant Julius Fischer, Stuttgart, für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Das Pflanzmaterial wähle man so luftdurchlässig und sauber wie möglich. Während man früher die Orchideen auf Baumästen, Korkstücken etc. einem langsamen Hungertode aussetzte, pflanzte man sie später in ein Gemisch aus feinen Saugwurzeln einiger Farnsorten und Sumpfmoos, dann erregten die Orchideenkulturen in Lauberde De Langhe's in St. Gilles-Brüssel berechtigtes Aufsehen. Die meisten Kultivateure kopierten sein Verfahren, und so wurden zu Anfang dieses Jahrhunderts die Orchideen in Lauberde kultiviert. Die Erfolge, die man hierbei erzielte, warben, von der weit größeren Billigkeit des Pflanzmaterials abgesehen, immer mehr Anhänger. Bald wurden aber Stimmen laut, die dieses Verfahren bekämpften. Diese Stimmen mehrten sich, und heute gibt es nur noch wenige Züchter, die noch in Lauberde kultivieren. Der Grund, weshalb man von diesem Verfahren abkam, liegt weniger am Pflanzmaterial, als am Mangel guter Kultivateure, der leider bis heute besteht. Die Lauberde nimmt viel Wasser auf, da sie aber wenig porös ist, hält sie die Feuchtigkeit auch sehr lange, deshalb war die allergrößte Sorgfalt bei der Bewässerung solcher Pflanzen nötig, die erfahrungsgemäß nur vom Besitzer selbst oder von langjährigen Vertrauten geübt wird. Ist man aber in einer Gärtnerei, sei es Privat- oder Handelsgärtnerei, genötigt, mit jungen Leuten zu arbeiten, welche angelernt und beaufsichtigt werden müssen, und man hat seine Orchideen in Lauberde gepflanzt, so wird man viele Verluste haben. Da dies in den meisten Gärtnereien der Fall ist, hat man die Kultur in Lauberde aufgegeben und kultiviert heute in einem Gemisch von Farnwurzeln, Sphagnum, Torfmull und bei einigen Gattungen, wie z. B. *Dendrobium, Oncidium* etc., mischt man auch unverweste, im Herbst gesammelte und sofort getrocknete Eichenblätter bei. Sind diese nicht zu haben, kann man auch andere Blätter nehmen, die sich jedoch im Topfe schneller als Eichenlaub zersetzen. Von Farnwurzeln verwendet man in Deutschland und Belgien meist *Polypodium*, welches weniger durchlässig als das in England viel gebrauchte Peat ist, welch letzterem neuerdings ein Rivale in dem noch durchlässigeren *Osmunda* erstand. Das billigste Material ist *Polypodium*, welches bei richtiger Handhabung des Umtopfens auch meist seinen Zweck erfüllt. Für Anfänger ist Osmundafaser sehr zu empfehlen, da diese, wie gesagt, durchlässiger ist. Man mischt etwa zwei Teile von den Rhizomen befreites und von Staub gereinigtes *Polypodium*, Peat oder *Osmunda* mit einem Teile grünen, sauber ausgelesenen und gewaschenen Mooses, hackt dieses Gemisch mit einem Hackmesser etwas feiner, in etwhalb- bis fingerlange Stückchen, und kann, wenn *Polypodiu*

Digitized by Google

gebraucht wird, groben Torfmull beimischen. Dieser Kompost soll feucht verarbeitet werden, aber eher trockener als naß sein.

Nachdem ich nun über Topf und Pflanzmaterial das Nötigste gesagt habe, will ich noch die Vorbereitung der Pflanze zum Umtopfen skizzieren. Ist die Pflanze in der Tonschale oder im Topfe sehr fest eingewurzelt, so wird man am besten tun, den Topf zu zerschlagen, damit man die Wurzeln nicht zu sehr beschädigt. Man löst die Topfscherben sorgfältig von den Wurzeln und schneidet die hinteren Bulben der Pflanze hinweg. Wie viel Bulben man der Pflanze belassen soll, ist sehr verschieden; stehen sie eng beieinander, wie zum Beispiel bei *Dendrobium*, so kann man der Pflanze meist alle belassen, stehen sie aber weiter auseinander, wie zum Beispiel bei *Cattleya labiata autumnalis*, so wird man der Pflanze meist nur drei bis fünf belassen können. Beläßt man ihr mehr, so muß man sie in ein zu großes Gefäß pflanzen, welches die jungen Wurzeln nicht oder doch nur schwer durchwurzeln. Der Topf soll so groß sein, daß nur noch zwei neue Triebe knapp Platz haben, damit die Wurzeln gleich nach dem Umtopfen nach allen Seiten hin die Topfwände erreichen können. Deshalb nimmt man lieber zu kleine als zu große Töpfe. Die Nichtbeachtung dieser Regel hat schon Tausenden von Orchideenpflanzen das Leben gekostet. Auch wolle man bedenken, daß da, wo die Wurzeln nicht hinkommen, der Kompost meist fault und verdirbt und infolgedessen seine Porosität verliert. Nachdem man die hinteren Bulben entfernt hat, entferne man mit den Fingern oder mit einem stumpf zugespitzten Hölzchen sorgfältigst den alten Kompost von der Pflanze. Ein Verpflanzen mit dem Ballen ist stets zu verwerfen und hat oft den Verlust der Pflanze zur Folge. Gelegentlich des Verpflanzens ist auch die beste Gelegenheit, die Pflanzen von etwa anhaftendem Ungeziefer zu befreien. Man benutzt am besten Schwamm, Zahnbürste und eine Lösung der X-All-Insektenvertilgungsseife; letztere ist in den meisten Orchideengärtnereien zu kaufen. Jetzt wähle man mit Sorgfalt den geeigneten Topf aus, in welchem die Pflanze zwei Jahre verbleiben soll. Man richte ihn wie oben erläutert vor, dann bedecke man die Scherben mit etwas Moos, drehe sorgfältig alle Wurzeln hinein, fülle die Zwischenräume mit Kompost aus, bringe auch zwischen Wurzeln und Topfwand etwas Kompost, alsdann rücke man die Pflanze mit der hinteren Bulbe an den Topfrand, so daß der vordere Trieb Platz genug hat. Dann drücke man den Kompost vom Topfrande nach der Pflanze zu, fülle den entstehenden Zwischenraum mit seitlich, also horizontal gepreßtem Kompost aus und gehe so rings um die Pflanze herum, aber immer darauf achtend, daß dieselbe auf ihrem Platze bleibt. Also den Kompost immer nur horizontal pressen, weil er nur so luftdurchlässig bleibt! Man pflanze aber nicht zu fest. Bei einiger Übung geht all dies leicht vonstatten. Wenn man dann die Unebenheiten auf dem Topfe etwas ausgleicht, durch Abschneiden etc., so sieht solcher Topf immer sauber aus. Die übliche Moosschicht kann wegbleiben. Das Moos wird im Kompost bald zu wachsen anfangen und den ganzen Topf mit einer grünen Schicht bedecken.

Nach dem Umtopfen halte man die Pflanzen etwas geschlossen und schattig, spritze die Oberfläche des Kompostes, die Bulben und Blätter der Pflanzen bei Sonnenschein öfter, bei trübem Wetter seltener, und sorge für feuchte Luft im Hause. Erst wenn die jungen Wurzeln den Rand des Topfes erreicht haben, kann man wieder vorsichtig bewässern, nie jedoch so viel, daß die Wurzeln braun werden und faulen. In diesem Falle werden Bulben und Blätter bald schrumpfen, und es ist mir schon passiert, daß der „Gärtner" immer mehr goß, weil er gehört hatte, daß die Pflanzen durch Trockenheit schrumpfen. Eine vergossene Pflanze muß aus dem Topfe herausgenommen und, wie oben beschrieben, in ein wärmeres Haus in Sphagnum gebettet werden. Für die meisten Pflanzen ist es von Vorteil, wenn man sie etwa alle zwei bis vier Wochen einmal austrocknen läßt, dadurch wird das Faulen der Wurzeln verhindert. Man achte aber darauf, daß sie nicht so trocken werden, daß sie einschrumpfen. Man muß seine Pflanzen mit Liebe beobachten, und „wer die Natur erforscht, wird ihr Meister".

Die Keimung der Orchideensamen.*) Interessenten werden von der Veröffentlichung einer kleinen Broschüre durch Noël Bernard, dessen Arbeiten zum Teil bekannt geworden sind, mit Freuden Kenntnis nehmen. Wenn das Heftchen die Forschung auch nicht zu Ende führt, so sind doch Hinweise darin enthalten, die sich mit dem Keimungsprozeß schwieriger Gattungen befassen, wie *Vanda, Phalaenopsis* und *Odontoglossum*, die uns noch nicht bekannt sind. Bernards Beobachtungen klären uns über die Gründe auf, die eine Keimung bei diesen Gattungen hindern. G. Chr. schreibt: Bernard hat gezeigt, daß eine Keimung nur stattfindet, wenn die Fäden eines bestimmten Pilzes, die in den Wurzelspitzen ausgebildeter Pflanzen die jungen Zellen bewohnen, auch in dem Material vorhanden sind, auf welches die Samen ausgestreut sind, und daß, wenn diese Pilzfäden nicht in das Gewebe des winzigen Embryo des Samens eindringen, eine Keimung auch nicht stattfindet. Die auf sterilisiertem Material ausgestreuten Samen blieben ohne Keimungsergebnis, sobald aber Reinkulturen des Pilzes den Samen zugeführt wurden, keimten nicht nur Cattleyen und Cypripedien, sondern auch die widerspenstigen *Odontoglossum, Vanda und Phalaenopsis*. Bemerkenswert und in einer Beziehung enttäuschend ist die Tatsache, daß diese Reinkulturen auf verschiedenartigem Materiale, im Laboratorium nach einiger Zeit die Fähigkeit einbüßen, den Embryo zur Entwickelung anzuregen. Bernard folgert: Wie krankheiterregende Mikroben ihre Gefährlichkeit verlieren, wenn außerhalb des Körpers kultiviert (was ja schon lange durch Pasteursche Experimente nachgewiesen wurde), so mag auch der Pilz seine besondere Fähigkeit, Keimung im Embryo, das er durchbohrt, hervorzurufen, einbüßen, wenn er ohne die Wirtspflanze (die Wurzelspitze) gewachsen ist. **E. B. B.**

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 577. Wie werden Rosenstecklinge am besten gemacht, und welches ist das erfolgreichste Verfahren? —

Zu Rosenstecklingen nimmt man gut ausgereiftes Holz; am besten sind solche Triebe, die geblüht haben. Die beste Zeit wäre Juli bis August. Die Stecklinge werden mit einem scharfen Messer auf 4 bis 5 Augen dicht unter dem unteren Auge geschnitten, die Blätter zur Hälfte eingekürzt. Das Stecken erfolgt in einen lauwarmen Kasten, in leichte, sandige Erde oder in reinen Sand. Der Kasten ist geschlossen zu halten. Schattiert wird nicht, höchstens bei starker Hitze über Mittag, dafür muß aber bei Sonnenschein jede halbe Stunde leicht gespritzt werden. Sind die Stecklinge bewurzelt, werden sie eingetopft und kommen dann erneut auf einen lauwarmen Kasten. Ueberwintert werden dieselben am vorteilhaftesten in einem trockenen, kalten Kasten. Bemerken möchte ich noch, daß aus Stecklingen gezogene Rosen bei weitem nicht so kräftig wachsen und weniger widerstandsfähig sind, als veredelte. **Otto Wollenberg, Offenburg.**

---

*) La Culture des Orchidées dans ses rapports avec la symbiose. Von Noël Bernard. Verlag von Edward Sacré, Gand.

Digitized by Google

— Die Vermehrung der Rosen durch Stecklinge geschieht am besten im Monat Juli. Man verwendet hierzu nicht ganz verholzte Triebe mit Astring, 2 bis 3 Augen lang (es müssen nicht alles Kopfstecklinge sein). Die Stecklinge bringt man auf einen kalten Kasten und steckt sie dicht unter Glas ziemlich nahe beieinander in Sand. Bei hellem Wetter ist ein regelmäßiges Spritzen, möglichst alle 20 Minuten, erforderlich, ein leichtes Schattieren ist während der Mittagszeit nur zweckmäßig. Die so behandelten Stecklinge werden in 2 bis 3 Wochen bewurzelt sein. Daraufhin pflanzt man sie in kleine Töpfe; die Größe von 10 cm wäre zur Ueberwinterung angemessen. Die Erdmischung hierzu besteht aus 2 Teilen nährhaftem Kompost, 1 Teil Rasenerde und etwas Sand. Auf einen mäßig tiefen Kasten bringt man eine dünne Schicht Sand, hierauf stellt man die Pflanzen in kleinen Abständen. Bis zum Anwurzeln bleiben die Stecklinge geschlossen, bei hellem Wetter wird leicht schattiert und einigemale täglich gespritzt. Sind die Stecklinge angewurzelt, so fällt das Schattieren und Spritzen fort. Es wird nun nach und nach reichlicher gelüftet, bis die Rosen so abgehärtet sind, daß man die Fenster ganz abheben kann. Die Pflanzen bleiben über Winter im Kasten stehen, werden bei großer Kälte durch Läden geschützt, bei günstiger Witterung aber stark gelüftet. Bei diesem Verfahren ist die Stecklingsvermehrung bei verschiedenen Rosensorten lohnend; man erhält durch dieselbe in den folgenden Jahren starke Pflanzen. **Wilh. Haese,** Meggen.

— Um erfolgreich Rosenstecklinge zu machen, schneide man am besten Ende Juni bis August reifes Holz von den Mutterpflanzen. Unter reifem Holze verstehe ich solches Holz, das meistenteils bereits Blüten gebracht hat, an welchem die Augen also gut und vollkommen ausgebildet sind. Die Reife des Holzes erkennt man sehr leicht an dem Lösen der Stacheln. Diese müssen bei einem seitlichen Drucke mittels eines Fingers nicht allzu schwer abspringen. Bei einigen Rosensorten treiben die oberen Augen (das sind die, welche direkt unter den Blumen sitzen) oft schon aus, wenn die Blüten noch in voller Entwickelung sind. Hierzu neigen sehr gern diejenigen Sorten, welche an einem Triebe mehrere Blüten dicht nebeneinander bringen. Man muß dann eben, wenn man das Steckholz nötig hat, die noch nicht entwickelten Blumen entfernen, denn wollte man abwarten, bis die Blumen alle verblüht sind, so hätten die obersten Augen jedenfalls schon einen ziemlich starken Austrieb gebildet. Zu Stecklingen wähle man am besten ein mittelstarkes, auf jeden Fall gesundes Holz. Man schneide auf 2 bis 3 Augen, und ist der Schnitt scharf unter dem untersten Auge zu führen. Das Stecken erfolgt in einen kalten, besser noch in etwas warmen Kasten. Die Erde bestehe in einer Mischung von Lauberde und scharfem Sande. Die Stecklinge werden dann gut geschlossen gehalten und nicht schattiert, sondern der vollen Sonne ausgesetzt, aber tüchtig gespritzt, sie dürfen vor allen Dingen nicht trocken werden. Nach zwei bis drei Wochen werden die Stecklinge bewurzelt sein und muß jetzt etwas gelüftet werden. Nach einigen Wochen sind die Fenster ganz zu entfernen. Entweder werden die Stecklinge dann in kleine Töpfe gepflanzt, in denen sie auch zu überwintern sind, oder man pflanzt sie in einen kalten Kasten in eine Erdmischung aus Laub- und Mistbeeterde mit einem geringen Zusatz von altem Baulehm oder gut kompostierter Rasenerde und scharfem Sande. Auch beim Einpflanzen der bewurzelten Stecklinge in Töpfe gebraucht man die gleiche Erdmischung.

Man kann auch noch im Februar bis Mai Rosen im Gewächshause vermehren. Hierzu werden die Mutterpflanzen angetrieben und die krautartigen Triebe zum Stecken verwendet. Das Stecken erfolgt in das Warmbeet oder in einen Mistbeetkasten. Zur Packung solcher Kästen bedient man sich am besten einer Mischung von Pferdedung und Laub, damit die sich entwickelnde Wärme nicht zu hoch wird und länger anhält. **Georg Blau,** Bromberg.

— Das zweckmäßigste Verfahren zur Vermehrung der Rosen durch Stecklinge ist folgendes: Man richtet im Juli bis August einen kalten Kasten her, in welchen man eine Schicht sandiger Komposterde in Stärke von 10 bis 15 cm bringt. Dieselbe wird geebnet und leicht angeklopft. Auf diese Erde bringt man eine Schicht reinen Flußsand in einer Stärke von 5 bis 8 cm, welcher fest angeklopft wird. Dem Sande kann man nach Belieben auch etwas Torfmull beigeben. Der Kasten muß so tief sein, daß die Stecklinge noch etwa 10 cm vom Glase entfernt sind, doch darf die Entfernung auch nicht viel mehr betragen. Zu Stecklingen nimmt man nun gut gereiftes, beblättertes Holz, welches man auf 4 bis 5 Augen schneidet, dabei die untersten Blätter entfernt, die oberen aber, falls zu groß, nur einkürzt. Andere schneiden die Blätter auch ganz fort, doch kann ich mich damit nicht befreunden. Der Schnitt muß glatt unter dem Auge ausgeführt werden. Die Stecklinge werden jetzt ziemlich nahe, doch auch nicht zu eng in den Kasten gesteckt, gut angegossen und der Kasten mit Fenstern belegt. Es ist notwendig, daß der Steckling gut angedrückt wird; er darf nicht hohl stehen. Man kann in voller Sonne kultivieren, wobei aber in der Sonnenzeit stündlich gespritzt wird, damit stets eine feuchte Luft über dem Steckling vorhanden ist, hüte sich dann aber, den Boden allzusehr zu benässen, auch muß man zur Zeit des größten Sonnenbrandes ein wenig lüften. Hat man nicht genügend Zeit, dann schattiert man ein wenig, man braucht dann nicht so viel zu spritzen, und ein Lüften findet ebenfalls nicht statt. Das letzte Spritzen hat so zu geschehen, daß die Blätter bis Sonnenuntergang abgetrocknet sind. In voller Sonne, bei richtiger Pflege, bewurzeln sich die Stecklinge schneller, die Bewurzelung wird meist in 4 bis 5 Wochen erfolgt sein. **K. Fischer,** Freiburg i. Br.

Beantwortung der Frage No. 578. Welche wintergrüne Schlinggewächse eignen sich, außer Efeu, für ein Spalier in einer Glasveranda? —

Für eine nicht heizbare Glasveranda, die also nicht ganz frostfrei ist, empfehle ich *Evonymus radicans* und deren buntlaubige und grüne Formen. Diese würden sich insbesondere für eine Nordwand eignen. Für südliche Lage nenne ich noch das weißblühende immergrüne *Jasminum officinale.* Sodann wäre ein Versuch mit dem neuen, halbharten *Jasminum primulinum* zu empfehlen. Die Blüten dieser Art sind goldgelb. Bei genügend Raum und Ost- oder Westlage ist auch die immergrüne, äußerst zierlich belaubte *Berberis Darwinii* zur Wandbekleidung zu empfehlen. Sie ist zwar keine Schlingpflanze, entwickelt aber bei genügender Nahrung und Schutz vor andauernd einwirkenden höheren Kältegraden, wenn sie einmal am Platze etabliert ist, lange, schlanke Triebe, deren Seitentriebe im Frühjahre überreich blühen. Die Knospen sind altgold mit rötlichem Schimmer, die offenen Blüten tief gelb. In einer bekannten, mitteldeutschen Handelsgärtnerei war vor 25 Jahren eine Kalthauswand in dieser Weise ausgenutzt. Heizbare, frostfrei zu haltende Glasveranden bieten natürlich, je nach den Temperatur- und Lichtverhältnissen, eine Reihe anderer Möglichkeiten. Lapagerien, Camellien, *Physianthus* usw., selbst *Ficus stipulata* können dann zur Verwendung gelangen. *Ficus stipulata* bedarf weniger hoher Temperaturgrade als vielmehr des Halbschattens und der Feuchtigkeit. Ich sah sehr dichte Wandbekleidungen mit *Ficus* in Räumen mit einer Wintertemperatur von nur 4 bis 6° C. Es handelte sich aber um eine nach Norden gelegene Hauswand ohne Abkühlungsfläche nach außen hin. Für sonnige Wände kämen schließlich auch Rosen, z. B. *Maréchal Niel,* in Betracht. **R. Stavenhagen,** Rellingen.

— Außer Efeu wird sich schwerlich hier in Deutschland eine andere immergrüne Schlingpflanze für solchen Zweck eignen. Verwendung könnte höchstens noch *Evonymus radicans* finden, die fast winterhart ist, aber nur langsam wächst und angeheftet werden muß, außerdem auch nicht die Höhe des Efeus erreicht. Mehrere Spielarten davon, die schön aussehen, sind: *fol. variegatis,* weißbunt; *fol. roseo varieg.,* rosafarbig umrandet, und *fol. aureo varieg.,* gelb gefleckt. Diese drei Abarten werden gern zu winterharten Einfassungen für immergrüne Pflanzengruppen und Teppichbeete benutzt. **C. Winterfeld,** Jena.

Beantwortung der Frage No. 579. Kennt jemand ein Mittel gegen Mehltau auf Cinerarien? —

Auf Cinerarien wurde im Leipziger Botanischen Garten ein echter Mehltau wahrgenommen. Ob der Fragesteller ebenfalls *Oidium* auf seinen Cinerarien hat, läßt sich von hier aus nicht feststellen; wahrscheinlich ist es aber nicht, und glauben wir, daß die Cinerarien von dem falschen Mehltau, *Bremia Lactucae,* Regel,

Digitized by Google

befallen sind. Auf der Unterseite der Blätter befindet sich ein ziemlich dichter, weißer und flockiger Schimmelrasen, wie dieser auch bei Salat wahrzunehmen ist.

Gegen *Oidium* hilft Schwefel, wenn er gut angewendet wird, gegen *Bremia* muß aber Kupferkalkbrühe angewendet werden, womit man die Pflanzen tüchtig spritzt. Eine einprozentige Lösung wird wahrscheinlich den Pflanzen nichts schaden.

P. J. Schenk, Amsterdam.

— Dem stärkeren Auftreten dieses Schädlings wird am zweckmäßigsten durch reichliches Schwefeln vorgebeugt. Hat der Pilz noch nicht zu stark um sich gegriffen, so ist es das einfachste, die betreffenden Pflanzen zu entfernen und bei den schwach angegriffenen Pflanzen, falls das Aussehen nicht zu sehr leidet, die befallenen Teile abzuschneiden und zu verbrennen. Zu verbrennen sind auch die stark befallenen Pflanzen, denn auf keinen Fall dürfen diese dem Komposthaufen überwiesen werden. Soweit angängig, ist für viel Feuchtigkeit zu sorgen, Wärme und Trockenheit begünstigen die Entwickelung des Pilzes. **Philipp Krieckler,** Frankfurt a. M.

— Dieser Mehltau *(Sphaerotheca Castagnei)* ist ein Pilz, der sich außerdem auch auf Gurken, Kürbissen, Hopfen, vielen Kompositen (Korbblütlern) und andern Pflanzen vorfindet. Hat er sich schon sehr ausgebreitet, so ist es schwer, ihn ganz zu vernichten. Das beste Mittel dagegen ist staubfeiner Schwefel, welchen man an hellen, sonnigen Tagen mittels eines Apparates auf der Ober- und Unterseite der Blätter verteilt. Am besten geschieht dies des Morgens, wenn noch Tau auf den Blättern liegt, weil dann der Schwefel sicher haften bleibt. Wiederholt man dieses Verfahren möglichst oft, so wird der Pilz bald verschwinden. Durch mehrmaliges Ueberbrausen mit Wasser sind die Pflanzen leicht wieder gereinigt. **C. Winterfeld,** Jena.

Beantwortung der Frage No. 580. Welches Mittel hilft gegen die rote Spinne bei Efeu? —

Gegen rote Spinne bei Efeu wäre mit gutem Erfolge ohne Zweifel Petroleumemulsion zu verwenden und zwar in einprozentiger Lösung. Wenn man die fertige Krügersche Petroleumemulsion nicht zu kaufen wünscht, löse man Seife in heißem Wasser, gieße das benötigte Petroleum dazu und verdünne bis auf ein Prozent. Auch Tabakbrühe wäre zu versuchen. Durch fortgesetztes Feuchthalten der Blätter ist die Spinne gleichfalls zu bekämpfen.

P. J. Schenk, Amsterdam.

— Diese Schädlinge sind keine eigentlichen Spinnen, sondern Milben, daher auch die Benennung Webermilbe oder Milbenspinne. Sie kommen im freien Lande nicht allein auf Efeu vor, sondern ebenso häufig auf Rosen und besonders auf Linden, Bohnen und Hopfen, ja, sie verschonen kaum eine Pflanzenart im Freien. Aus diesem Grunde ist auch die Vertilgung resp. Bekämpfung eine schwierige, da diese Schädlinge, wenn man sie auf einer Pflanzenart für ausgerottet hält, von einer anderen aus die erstere wieder befallen. Die Vernichtung dieser Milbe muß sich deshalb möglichst weit auf alle Pflanzen ausdehnen, welche in der Nähe der in Frage kommenden Kultur stehen. Darum entfernt man am vorteilhaftesten zuerst alle Unkräuter, welche verbrannt werden, aus der Nähe, ehe man ein Mittel anwendet. Sind in der Nähe Pfähle mit Rinde, so ist diese von denselben zu entfernen. Auch muß alles Laub, welches von der roten Spinne befallen war, verbrannt werden, da dieses im welken Zustande sonst einen willkommenen Schlupfwinkel für die Schmarotzer bildet. Die im Laufe des Sommers den Eiern entschlüpften Larven entwickeln sich bis zum Herbste zu vollkommenen Individuen, welche fortpflanzungsfähig sind. Diese, in den meisten Fällen befruchteten Weibchen überwintern in Ritzen, unter Laub und Rinde und in sonstigen geeigneten Schlupflöchern. Es ist wohl anzunehmen, daß diese überwinterten Tiere erst ziemlich spät im Jahre, im Mai und Juni, aus ihren Verstecken herauskriechen und dann massenhaft Eier legen. Erst die diesen letzteren in ungeheuren Mengen entschlüpfenden Jungen fallen dem Gärtner auf, es wird dann höchste Zeit, dem Uebel entgegen zu arbeiten. Um mit der Vernichtung Erfolg zu haben, ist es nötig, daß den Schädlingen vor allem ihre Existenzbedingungen genommen werden. Sie können sich nur bei trockener und heißer, besonders abgeschlossener Luft zur Plage entwickeln. Viel Spritzen und dadurch erzielte feuchte Luft ist ihnen Tod und Verderben. Handelt es sich um bereits im Vorjahre von der roten Spinne befallene Kulturen, so beugt man am besten schon durch frühzeitiges Spritzen vor. Hierzu verwende man möglichst kaltes Wasser, spritze aber nur des Morgens und des Abends, nie bei brennender Sonne am Mittag. In Kästen und Gewächshäusern gebe man neben vielem Spritzen reichlich Luft. In geschlossenen Räumen kann auch mit Tabak geräuchert werden. Auch ist ein Bestreichen der Heizröhren mit Lehm und Schwefel zur Vertilgung vorteilhaft. Von flüssigen Spritzmitteln sollen sich Petroleumemulsion, auch $^1/_4$ prozentige Lysollösung gut bewährt haben. Gegen die meisten Milbenarten hilft die Anwendung von Schwefelkalium resp. Schwefelkalcium. Ein Bestäuben mit Schwefelblüte soll auch nützen, wobei aber die Blätter feucht sein sollen und der Schwefel möglichst unter die Blätter zu stäuben ist. Auch eine Brühe aus Schwefelblüte und Wasser erzielt noch größere Wirkung als die Trockenbestäubung. Eine Brühe zu dieser Spritzung besteht aus 100 l Wasser, 850 g grüner Seife und 1200 g Schwefelblüte.

Georg Blau, städt. Gartentechniker, Bromberg.

Beantwortung der Frage No. 581. Wie kommt es, daß meine Seerosen *(Nymphaea)* meistens gleich nach dem Schneiden zusammenklappen, um nicht wieder aufzublühen? Ich habe schon alles mögliche ohne Erfolg versucht. —

Das Schließen der Blumen ist eine Eigentümlichkeit der Seerosen, die darin begründet liegt, daß manche Arten nur Tagblüher, manche nur Nachtblüher sind. Schnittblumenzüchter und Binder haben sich schon seit langem künstlicher Mittel dagegen bedient; die diesbezüglichen Verfahren wurden früher von den Eingeweihten als Geheimnisse gehütet. In dem Werke „Das Buch der Nymphaeaceen" von Henkel, Rehnelt und Dittmann ist der Schleier, der bisher über diesem Verfahren lag, erstmals gelüftet worden. Das älteste Verfahren, die Blüten offen zu halten, bestand darin, Wachsmasse, Blumengummi, Paraffin und ähnliche Stoffe, die zuvor mit der betreffenden Seerosensorte übereinstimmend gefärbt worden waren in die geöffnete Blüte zu träufeln, worauf sie erhärteten und das Schließen der Kelch- und Blumenblätter verhinderten. Ein zweites, älteres Verfahren bezweckte die Lebenskraft der Blüte so weit zu schwächen, daß sie zum Schließen nicht mehr hinreichte. Man ließ die Blumen zunächst etwas welken, öffnete sie hierauf künstlich und stellte sie dann zur Erfrischung ins Wasser. Bei diesem nicht ganz sicheren Verfahren kommt es darauf an, den richtigen Wärmegrad zu treffen; welken die Blumen zu stark, so erholen sie sich auch im Wasser nicht mehr, waren sie zu wenig gewelkt, so schließen sie sich wieder. In neuester Zeit sind nach dem oben genannten Buche, an das wir uns mit Genehmigung des Verlegers anlehnen, noch folgende empfehlenswertere Verfahren gebräuchlich:

1. Man stellt die Seerosenblüten mit den Blütenstielen in Wasser, in welchem Alaun, Sulfat, Borax, Kaliumchlorat oder Alkohol aufgelöst ist. Die in geöffnetem Zustande abgeschnittenen Blumen werden bis an die Kelche in die Lösung gestellt, wodurch die Kelch- und Blumenblätter vollständig unbeweglich gemacht werden, ohne daß die Blüte an Schönheit verliert.

2. Durch Erhitzen von Pflanzenteilen kann eine vorübergehende Starre erzielt werden. Es ist bekannt, daß für Seerosen eine Temperatur existiert, bei welcher die dauernde Lähmung ohne Tötung der Zellen eintritt. Die Temperaturgrenze für den Eintritt dieser Starre bewegt sich bei den verschiedenen Arten und Sorten zwischen 52 und 53° C. Nachdem die Blüten dieser Temperatur ausgesetzt waren, nehmen sie, mit den Stielen ins Wasser gestellt, dieses wieder auf und bleiben frisch und duftig wie zuvor.

3. Durch geringe Mengen von Metallsalzen läßt sich gleichfalls das dauernde Offenhalten der Blüten erreichen. Die abgeschnittenen Blüten werden einige Sekunden in Metallsalzlösung gestellt. Ein Teil der Salze dringt nun in die weiten Luftkanäle der Blütenstiele ein. Durch Einblasen, Einschleudern oder umgekehrtes Aufhängen der Blüten gelangt die Flüssigkeit zum Blütenboden und wird dort von dem Zellgewebe aufgesogen. Ein ganz geringer Teil der Metallsalzlösung genügt zur Erreichung des

Digitized by Google

beabsichtigten Zweckes. Die überflüssige Flüssigkeit kann durch Ausschleudern rasch entfernt werden; sie wird auch durch Einstellen der Blütenstiele in klares Wasser unschädlich gemacht. Einfacher noch als dieses Verfahren ist dasjenige, mit einer Injektionsspritze einen Tropfen der Flüssigkeit in den Blütenboden einzuspritzen. **M. H.**

Neue Frage No. 602. Beabsichtige ein Haus für Nelkenblumenschnitt mit Warmwasserheizung zu bauen; Firsthöhe 3,50 m, bei 12,50 m Breite und 25 m vorläufiger Länge, Holzkonstruktion außen, innen Eisen. Wie werden gerade für diese Kultur am besten die Heizröhre gelegt, auch direkte Oberheizung dicht am Dach? Ist eine künstliche Bodenerwärmung zweckmäßig und erfolgbringend oder ist eine solche gar nicht nötig? Die Pflanzen sollen direkt in den Boden, also nicht auf Stellagen ausgepflanzt werden.

Neue Frage No. 603. Woran liegt es, daß unsere Hyazinthen und Tulpen braune Spitzen und kranke Wurzeln haben? Auch waren verschiedene Zwiebeln faul, trotzdem sie alle ziemlich gut durchwurzelt waren. Sie standen in einem Mistbeetkasten, mit 4 cm Flugasche bedeckt, und darüber etwa 20 cm halbverrotteten Mist. Die Töpfe waren alle gleichmäßig feucht, also zu naß sind sie nicht gewesen. Die Zwiebeln hatten beim Einpflanzen ein gutes, gesundes Aussehen. Ist die Schuld vielleicht der Flugasche zuzuschreiben?

Neue Frage No. 604. Wie weit muß eine Schutzpflanzung von der Grenze entfernt sein, eventuell auf welche Höhe muß sie geschnitten werden, auch an Feldwegen usw.?

Neue Frage No. 605. Möchte gern eine Studienreise nach Holland und Belgien machen, um gute und schöne Gemüse- und Obsttreibereien zu sehen. Welche Orte können mir empfohlen werden?

Neue Frage No. 606. In der hiesigen Schloßgärtnerei werden zwei Wein(Sattel)-Häuser, je 10 m lang, $4^1/_2$ m breit und $3^1/_2$ m hoch, gebaut. In der Mitte sollen Pfirsichspaliere stehen. Wie bewähren sich solche Anlagen mit Warmwasserheizung? Welche späten Weinsorten haben sich als Tafeltrauben bewährt und wo erhält man solche? Welche Bodenarbeit ist erforderlich? Gibt es ein Werk von einem Praktiker, welches alles einzelne verständlich beschreibt?

Wir bitten unsere Leser, sich zahlreich an der Beantwortung vorstehender Fragen zu beteiligen. Die zum Abdruck gelangenden Antworten werden genau wie andere Beiträge honoriert.

Bei gleichzeitiger Einsendung mehrerer Antworten ist für jede Antwort ein besonderes, nur einseitig zu beschreibendes Blatt zu verwenden.

Aus den Vereinen.

Der **Verein Deutscher Gartenkünstler, Berlin,** veranstaltet am Sonnabend, den 13. Februar, abends 8 Uhr einen Gesellschaftsabend in den Räumen des Berliner Motiv-Hauses, Hardenbergstraße 6 (Stadt- und Untergrundbahn, Station Zoologischer Garten). Einladungen sowie Eintrittskarten (für Herren je 1 M, für Damen je 50 Pf.) sind durch Herrn Stadtobergärtner R. Thieme, Berlin-Wilmersdorf, Holsteinische Straße 36, erhältlich.

Berlin. Die Deutsche Gesellschaft für Orchideenkunde ist unter Bedingungen, die weit über die ursprünglich vom Verein zur Beförderung des Gartenbaues gemachten Zugeständnisse hinausgehen und ihr weitgehende Freiheiten gewährleisten, diesem angeschlossen worden.

Guben. Der hiesige Gartenbauverein hat die Gründung eines Provinzialverbandes Brandenburgischer Gartenbauvereine angeregt.

Bücherschau.

Unsere Zierpflanzen. Von Paul F. F. Schulz, Leipzig 1909. Verlag von Quelle & Meyer. Preis geh. 4,40 M, geb. 4,80 M.

Unter vorstehend genanntem Titel bietet Verfasser eine zwanglose Auswahl biologischer Betrachtungen von Garten- und Zimmerpflanzen, sowie Parkgehölzen. Der Inhalt des Bandes ist in vier Abteilungen gegliedert, umfassend Sporenpflanzen (nur Farne), Nadelhölzer (Eibe, Weymouthskiefer), einkeimblättrige und zweikeimblättrige Pflanzen. Die einzelnen Abhandlungen machen den Leser mit allen biologischen Eigenheiten der besprochenen Arten in vorzüglicher Weise bekannt, auch gibt Verfasser vielfach dem Züchter praktische Hinweise für die Pflege der besprochenen Pflanzen. Wenn auch vieles, was der Verfasser ausführt, dem gebildeten Berufsgärtner bereits bekannt ist, so wird doch niemand das vorliegende, mit Liebe und großem Verständnis geschriebene Buch unbefriedigt aus der Hand legen. Man lese nur die Ausführungen über die Eibe, über *Sauromatum venosum*, *Castanea vesca*, *Ribes aureum*, *Eucalyptus globulus*, *Helianthus annuus* und andere. — Auf gleicher Höhe mit dem Text steht die musterhafte illustrative Ausstattung durch Farbentafeln und eine große Zahl vorzüglicher, meist nach photographischen Aufnahmen gefertigter Abbildungen. Wer das vorliegende Buch fleißig durchstudiert hat, der wird den hier behandelten Zier- und Nutzpflanzen, mit ihrem Bau und all ihren Lebenseigentümlichkeiten vertraut gemacht, ein regeres Interesse und ein entschieden größeres Verständnis als bisher entgegenbringen. Anzuerkennen ist, daß Verfasser seinen Erklärungen niemals einleuchtende Begründungen fehlen läßt, denen man in den meisten Fällen zustimmen wird. **M. H.**

Verkehrswesen.

Von jetzt ab sind im Verkehr mit Niederländisch-Guyana Briefe und Kästchen mit Wertangabe bis zum Höchstbetrage von 8000 M und Postaufträge bis zum Meistbetrage von 480 Gulden niederl. = 800 M für die einzelne Sendung unter den im Vereinsverkehr geltenden Bestimmungen und Gebührensätzen zugelassen. Die Briefe und Kästchen mit Wertangabe nach Niederländisch-Guyana können mit Nachnahme bis zum Betrage von 480 Gulden niederl. belastet werden. Die Aufnahme von Wechselprotesten wird von der Postverwaltung für Niederländisch-Guyana nicht vermittelt.

Tagesgeschichte.

Berlin. Wie nicht anders zu erwarten, waren wohl an 700 Personen, Mitglieder des Vereins der Blumengeschäftsinhaber von Groß-Berlin, des Handelsgärtner-Verbandes „Gruppe Berlin“ und des Vereins Berliner Schnittblumenhändler, dem Rufe ihrer Vereinsvorstände gefolgt, um in einer imposanten Massenkundgebung gegen die allmähliche und späterhin sicher zu erwartende, gänzliche Einschränkung des Sonntagsverkaufes zu demonstrieren. War es bisher kein Geheimnis mehr, daß der Posadowskysche Geist noch immer bei der Reichsregierung umgeht, wenn auch deren Erhebungen in dieser Angelegenheit in aller Stille betrieben werden und von einer Gesetzesvorlage zwar noch nichts verlautet, aber solche in sicherer Aussicht steht, so war es interessant, von dem Versammlungsleiter zu erfahren, daß die Stadt Berlin, der Hort des Freisinns, wohl demnächst durch Ortsstatut in einer Beschränkung der bisherigen fünf Verkaufsstunden auf zwei bis drei, der Reichsgesetzgebung noch vorgreifen wird. Die Ursache dieser netten Aussicht wird jedenfalls in Betreibungen der Handelsangestellten zu suchen sein.

In ausgezeichneten Referaten wurde der Versammlung klar gemacht, daß das Ziel, der „englische Sonntag“, von allen maßgebenden Gesetzesfaktoren unentwegt verfolgt wird, daß — sicher auf einen Wink von der Regierung — der Herr Polizeipräsident von Berlin schon vor längerer Zeit die Aeltesten der Kaufmannschaft um ein Gutachten und um Aeußerung in der Frage ersucht hat, ob die bisherigen fünf Sonntagsstunden im Handelsgewerbe wegfallen können. Nach ungefähren Berechnungen sollen in Berlin gut 42 000 Stimmen von Geschäftsinhabern für eine gänzliche Sonntagsruhe sicher sein.

Daß ferner auch der Reichstag in der sozialen Gesetzgebung nicht stille steht, beweist ein demselben zugegangener Antrag über die Sonntagsruhe, und natürlich ist im Schoße der Berliner Stadtverwaltung das Für und Wider schon so eifrig erörtert, daß der

Digitized by Google

Magistrat bald mit seinen Erhebungen und Fragebogen in die Oeffentlichkeit treten wird. So ernst und trübe siehts also aus! Die zuerst zu erwartenden beschränkten zwei bis drei Stunden werden bald auch in der Reichshauptstadt den englischen Sonntag einleiten.

Fast alle Redner wiesen darauf hin, daß schon der 8 Uhr-Ladenschluß vielen Blumenhändlern großen Schaden verursacht habe. Damals habe man sich einfach überrumpeln lassen und sei nicht auf der Hut gewesen. Mag auch für größere und feinere Geschäfte des Westens und an der Peripherie Berlins diese Einrichtung ganz gut sein, so bedeute dieser 8 Uhr-Schluß doch gerade für die kleinen Geschäfte und jene, die nur von Laufkundschaft leben, eine bedeutende Mindereinnahme, sodaß der Verein der Blumengeschäftsinhaber eine Abordnung zum Berliner Polizeipräsidenten entsandte, die, wie mit Befriedigung festgestellt wurde, auf das richtige Verständnis stieß, da Herr von Stubenrauch, bekanntlich ein Studienfreund unseres Kaisers, als großer Gartenfreund die Sachlage versteht, auch in Berlin allgemein als Mittelstandsfreund bekannt ist. Nur die Befürchtung machte Herr von St. geltend, daß die Zigarren-, Obst- und Lebensmittelbranchen mit gleichen Petitionen nachkommen würden, und als ihm gesagt wurde, daß man wohl Personalschluß um 8 Uhr an Wochentagen wolle, nicht aber den vorzeitigen Geschäftsschluß, da eröffnete der Herr Polizeipräsident, daß, wenn ihm durch eine große Versammlung die Ueberzeugung erbracht würde, daß „Alle hinter Einem" stehen, er gern in eine Revision des 8 Uhr-Ladenschlusses einwilligen wolle.

Aus diesen Gründen und Aussichten heraus befaßte sich die Versammlung neben jener Materie auch, und zwar hauptsächlich mit den Wirkungen einer bevorstehenden Sonntagsruhe, und überzeugend wurde zum Schlusse in einer packenden Resolution einstimmig von der Versammlung bekundet, daß eine Sonntagseinschränkung ein großer neuer Schaden, eine gänzliche Sonntagsruhe nahezu den Ruin aller Blumengeschäfte bedeute, daß die produzierende, ohnehin schon schwer ringende Handelsgärtnerei aufs schwerste mit betroffen würde, und nicht wie eine Bitte, sondern in einem „Verlangen", einer einmütigen „Forderung" klang diese großartige Kundgebung aus. Auch in Angelegenheit des 8 Uhr-Ladenschlusses kam eine Petitionsabfassung, in Gemäßheit der vorher gemachten Angaben und Aussichten, mit allen gegen zwei Stimmen zum Ausdruck.

Wir haben die Versammlung mit dem freudigen Gefühl verlassen, zum ersten Male ein einiges Zusammengehen zwischen Gärtnern und Blumenhändlern erlebt zu haben. Möchten spätere Zoll-, Blumenbeförderungs- und Straßenhandelsfragen die diesmal zum Wohle unseres Gesamtberufes leicht zustandegekommene Einigkeit nicht stören. **H. H.**

Detmold. Herr Fr. Strate, dessen Beförderung zum Hofgarteninspektor wir in No. 2 mitteilten, bittet uns zu berichtigen, daß er sich Strate, nicht Strade schreibt.

Düsseldorf. Wettbewerb für die besten Friedhofspläne in Lüdenscheid. Bei der Beurteilung der Pläne am 12. Januar erhielten: den I. Preis Gartenarchitekt Großmann, Dresden-Leipzig; den II. Preis die Gartenarchitekten Jensen & Litzmann, Düsseldorf; den III. Preis die Gartenarchitekten Hoddenkamp & Petznick, Essen an der Ruhr. Lobend anerkannt wurde der Plan von Strunk & Peters, Bonn. Es waren 13 Bewerbungen eingegangen.

Kittel, Düsseldorf.

Krefeld. Die Anstellung eines Obstbaumpflegers für den Kreis Krefeld ist von dem hiesigen Kreistage beschlossen worden. Der Kreis-Obstbaumpfleger soll den Landwirten des Kreises in allen Fragen des Obstbaues zur Hand gehen. Ferner soll der Obstbaumpfleger die Obstbaumverhältnisse im ganzen Kreise beobachten, aber auch praktisch mitarbeiten. Seine unentgeltliche Tätigkeit für die Gemeindeverwaltung des Kreises hat sich auf die Abhaltung von Kursen oder auf Einzelvorträge über Fragen des Obstbaues in Verbindung mit praktischen Vorführungen zu erstrecken; außerdem kommt noch die Prüfung der Gemeindepflanzungen an den Straßen und auf den Gemeindeländereien in Betracht. Das Anfangsgehalt des Kreis-Obstbaumpflegers beträgt 1500 M und steigt stufenweise auf 2100 M.

Königsberg i. Pr. Die Stadtverordneten bewilligten nahezu einstimmig 13500 Mark für die gärtnerischen Anlagen auf der im Oberteich angelegten Badeinsel.

Paris. Hierselbst beschäftigt man sich eifrig mit Plänen, den Gürtel der Stadt, da wo heute die Befestigungen liegen, durch Parks und öffentliche Anlagen zu verschönern und umzugestalten. Zu diesem Zweck hat auch die Regierung der Stadtverwaltung ein Angebot gemacht und ihr diese Flächen für 64 Millionen Frcs. zur Verfügung gestellt, was aber vorläufig abgelehnt ist. Man hofft, unter günstigeren Bedingungen in den Besitz des Geländes zu gelangen. Beim Place du Carrousel in Paris hat man die Verschönerungsidee schon zur Tat gemacht und begonnen, denselben zu einer würdigen öffentlichen Anlage umzugestalten. Sie wird eine Ergänzung zu der bereits bestehenden Anlage zwischen Champs Elysées und den Gärten der Tuilerien sein. Die Kosten dieses Unternehmens wurden auf 60000 Frcs. veranschlagt. **E. B.**

Wandsbek. Zu unserer Notiz der Rubrik Tagesgeschichte in No. 2 teilt uns Herr C. Stoldt, Wandsbek, mit, daß er seine Orchideen nur verkauft habe, weil seine Spezialität, die Cyclamen-Samenzucht, immer größeren Umfang annimmt. Deshalb habe er sich entschlossen, die Orchideen, obgleich sie ihm, seitdem er sie in den Handel einführte, bis zuletzt einen guten Gewinn abwarfen, zu verkaufen, um sich ganz den Cyclamen widmen zu können.

Worms. Der Westendpark ist um den niedrigen Preis von 25000 M in den Besitz der Stadt übergegangen. Dem bisherigen Besitzer, Charles Bittel, hatte die Anlage mehr als 100000 M gekostet. **B.**

Zweibrücken. Die hiesige Stadtverwaltung hat die Absicht, den vom Militär im Jahre 1901 erworbenen kleinen Exerzierplatz im sogenannten Schloßgarten zwischen Bleicherbach und der großen Kanalallee zu einem Stadtpark umzuwandeln. Die Gartenarchitekten Gebr. Siesmayer in Frankfurt a. M. haben auf Ersuchen einen Plan für die neue Anlage ausgearbeitet.

Personal-Nachrichten.

Cavet, Dr. phil. Louis, Königl. Garteninspektor, Mitinhaber der bekannten Handelsgärtnerei und Baumschulen A. Weber & Co., Wiesbaden, ein weitbekannter, in gärtnerischen Kreisen hochgeschätzter Fachmann, † am 9. ds. Mts. im Alter von 58 Jahren.

Rebholz, F., Konsulent für Obstbau im Kgl. bayr. Staatsministerium des Innern, wurde der Titel Kgl. bayr. Landesinspektor für Obst- und Gartenbau verliehen.

Sauerbrey, Robert, Handelsgärtner und Hoflieferant in Gotha, beging am Schlusse des verflossenen Jahres sein 50jähriges Geschäftsjubiläum. Von der Gothaer Handelsgärtnervereinigung wurde der verdiente Jubilar unter Ueberreichung einer kunstvoll ausgeführten Adresse zum Ehrenmitglied ernannt.

Teetzmann, W., wurde vom 1. ds. Mts. ab die Direktion der Späthschen Baumschule, Baumschulenweg bei Berlin, übertragen.

Briefkasten der Redaktion.

K. R., Görlitz. Wenn Sie sich für den gärtnerischen bezw. landwirtschaftlichen Dienst in den Kolonien ausbilden wollen, so bietet Ihnen die Kolonialschule zu Witzenhausen bei Kassel die Möglichkeit zu dieser Ausbildung. Es dürfte sich aber zunächst empfehlen, sich durch einen ärztlichen Sachverständigen auf Ihre Diensttauglichkeit in den Kolonien hin untersuchen zu lassen. Besonders hervorragende Aussichten bieten sich dem deutschen Gärtner in den Kolonien keineswegs, mag es auch dort immerhin einige gute Stellungen geben. Dagegen ist uns bekannt, daß so mancher deutsche Gärtner in Kaiser Wilhelms-Land, Kamerun, Deutsch-Ostafrika und anderen überseeischen Ländern entweder sein Leben gelassen hat, oder nach kürzerer oder längerer Tätigkeit körperlich gebrochen in die alte Heimat zurückgekehrt ist, was nicht ausschließt, daß manche besonders kräftige Naturen auch mörderischem Klima lange Zeit standhalten. **M. H.**

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **30. Januar 1909.** **No. 5.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Blumentreiberei.

Das Aetherisieren der Maiblumen.

Von **K. Fischer**, Freiburg i. Br.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Es ist bekannt, daß Maiblumen aus mittelschwerem und schwerem Boden sich für die Weihnachtstreiberei nicht gut eignen, dagegen eignen sie sich besonders gut zur Aetherisierung. Da nun aber auch die besten Maiblumenkeime nicht gleichmäßig treiben, es mir aber auch daran lag, ein genaues Bild zu erhalten, so wurde eine Partie Maiblumen besonders in Töpfe gepflanzt und am 20. November vorigen Jahres 48 Stunden ätherisiert. Die angewandte Dosis war 35 gr pro Hektoliter Luftraum. Sie wurden bei 27 bis 28 °C dunkel getrieben. Die erste Vegetation zeigte sich am 1. Dezember; am 7. Dezember, als die Blüten genügend entwickelt waren, wurden sie bei einer Luftwärme von 22 bis 23 °C ohne Bodenwärme hell gestellt. Sie waren dann am 11. Dezember in Blüte und wurden am 12. Dezember photographisch aufgenommen; die Treibdauer betrug also 21 Tage.

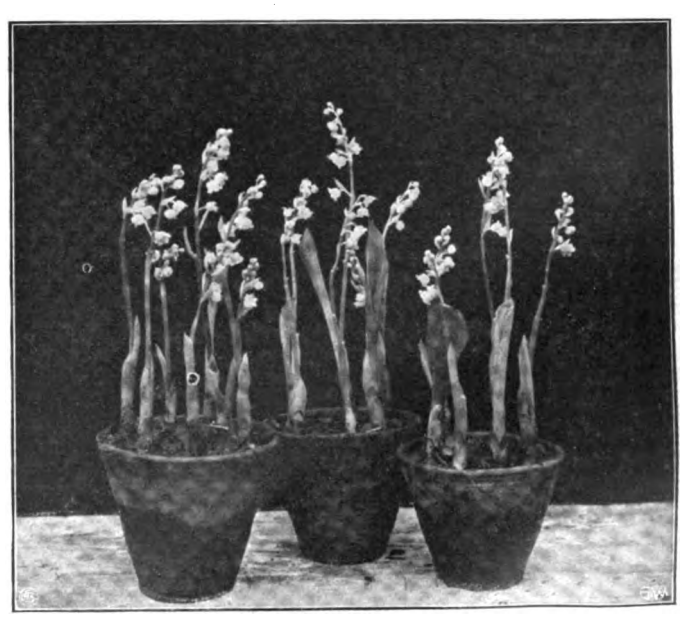
Zum Vergleich nahm ich einen größeren Satz der gleichen Sorte, der am 23. November ohne Vorbereitung in den dunklen Treibraum gestellt wurde. Die erste Vegetation zeigte sich am 4. Dezember, am 12. Dezember wurden sie hell gestellt, und waren sie dann am 17. Dezember, also nach 24 Tagen, teilweise in Blüte. Es wurden dann, der vorbereiteten Zahl entsprechend, nur die vorgeschrittensten und besseren von diesem Satz in Töpfe gepflanzt und am 18. Dezember photographisch aufgenommen.

Der Unterschied beträgt hier nur 3 Tage, wozu aber noch das bedeutend bessere Treiben der ätherisierten Keime kommt. Es zeigt sich also, daß das Aetherverfahren bei Maiblumen aus schwerem Boden noch praktischen Wert in der Nachruhe hat, besonders für den, der nur geringe Mengen treibt. Bei Frühtreiberei im großen wird man natürlich Eismaiblumen verwenden, oder, falls nur von Weihnachten an Bedarf vorhanden ist, solche aus sandigem Boden, welche sich in einem Jahre, wie dem verflossenen, meist auch ohne Aetherisierung ganz gut treiben lassen.

Warmwasserbehandlung bei Treibflieder.

Von **Heinr. Grapentin**, Obergärtner, Greifswald i. Pom.

Durch meine guten Erfolge bei Anwendung des Warmwasserverfahrens bei der Treiberei von Maiblumen und Flieder angespornt, habe ich auch im verflossenen Jahre meine Versuche wiederholt. Da hier für Flieder lange vor Weihnachten kein Absatz ist, so habe ich die ersten Flieder erst am 19. November 12 Stunden in warmes Wasser von 35 ° C gehängt. Leider stand mir kein genügend warmer Raum zur Verfügung, weshalb ich dieselben bei höchstens 20 ° C halbdunkel treiben mußte, bis die Rispen die nötige Länge hatten, worauf die Pflanzen ans Licht kamen, wo sich die Blüten tadellos entwickelten. Am 12. Dezember öffneten sich die ersten Blüten, und am 17. Dezember konnte ich prachtvoll duftenden Flieder zum Verkauf stellen. Weitere Versuche mit drei- und sechsstündigem Wasserbad ergaben gleich günstige Resultate. Aeltere Fachleute, die den Flieder in verschiedenen Stadien gesehen haben, waren mit mir der Ansicht, daß die nur 3 Stunden gebadeten



Maiblumen aus schwerem Boden (nicht ätherisiert).

Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

die länger gebadeten übertrafen. Meiner Ansicht nach genügt ein dreistündiges 32 bis 35 ° C warmes Wasserbad vollständig, besonders wenn der Flieder schon stärkerem Frost ausgesetzt war. Vom ersten Satz entwickelten nur einige Pflanzen Laub, während die Anfang Dezember aufgesetzten mit Laub kamen. Damit die Blumen nicht unter allzustarker Laubentwicklung leiden, stutzt man die Triebe auf 2 bis 3 Augen oder entfernt sie teilweise ganz. Ich hatte außer jungen, alte, mehrmals abgetriebene Pflanzen mit bis 46 Blütentrauben.

Zwiebel- und Knollengewächse.

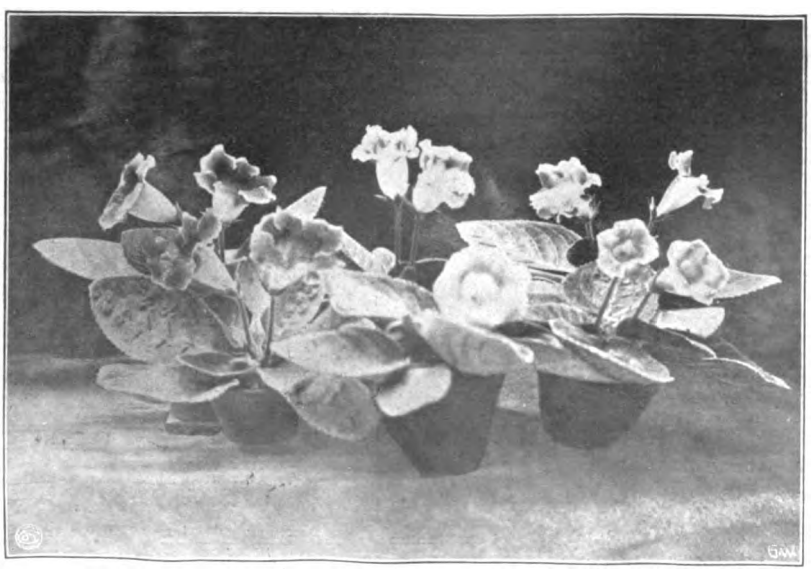
Gloxinia hybrida imperialis.

Von **Kurt Dietrich**, Hinterbrühl, Nieder-Oesterreich.

(Hierzu eine Abbildung.)

Die Kaisergloxinie, unter welchem Namen diese neue Züchtung seit dem Frühjahr 1908 von den größeren Samengeschäften angeboten wird, verdient die weiteste Verbreitung. Diese Neuzüchtung ist entstanden aus einer Kreuzung der vor zwei Jahren eingeführten *Sinningia Regina hybr.* mit Gloxinien und zeichnet sich durch verschiedene Vorteile gegenüber den in Kultur befindlichen Gloxinien aus. Das Blattwerk ist viel größer und üppiger und verleiht der Pflanze schon vor der Blüte durch seine Färbung ein vortreffliches Aussehen. Die Blätter sind auf der Oberseite samtig dunkelgrün bis braunrot, durchzogen von scharf hervortretenden weißen Adern, die Rückseite ist purpurfarben. Ein weiterer Vorteil, durch welchen diese neue Rasse den gewöhnlichen Gloxinien gegenüber ganz bedeutend an Wert gewinnt, ist der, daß die Blätter sehr weich und biegsam sind, was die Pflanzen viel geeigneter zum Versand macht. Ferner zeichnet sich *Gloxinia hybr. imperialis* durch große Widerstandsfähigkeit gegen Ungeziefer (Thrips und Spinne) aus, was durch das stärkere Wachstum und durch die ganz dichte Behaarung der Blätter bedingt ist. In der Blühwilligkeit werden die Kaisergloxinien nach meinen Erfahrungen von den gewöhnlichen Gloxinien nicht erreicht. Die Blumen tragen sie teils aufrecht, teils wagerecht. In den Blüten sind sämtliche Farben und ihre Abstufungen der älteren Gloxinien vertreten. Die Abbildung zeigt Sämlingspflanzen, ausgesät Anfang Februar, Anfang Juli photographisch aufgenommen.

Maiblumen aus schwerem Boden (ätherisiert).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".



Gloxinia hybrida imperialis. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Topfpflanzen.

Nochmals über Ampeln und Ampelpflanzen.

Von **G. Besoke**, Obergärtner, Erfurt.

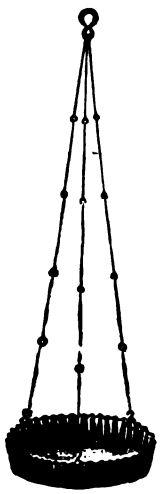
(Hierzu vier Abbildungen.)

Als großer Freund von Hänge- und Schlingpflanzen, las ich mit vielem Interesse in No. 60, Jahrgang XII, dieser Zeitschrift den Artikel über „Ampeln" von W. Pattloch.

Wie Herr Pattloch richtig sagt, „hat es nie zuvor eine Zeit gegeben, in der die Ampelpflanzen so beliebt waren als heute." Der neuzeitlichen Gartengestaltung mit ihren modernen architektonischen Beiwerken, die eine reichliche Verwendung von Schling- und Hängepflanzen ermöglichen, ja sogar notwendig machen, und der immer mehr in Aufnahme kommenden Balkongärtnerei dürfte es in erster Linie zu verdanken sein, daß die Hänge- und Schlingpflanzen für den Handelsgärtner lohnende Artikel geworden sind. Allerdings darf nicht verkannt werden, daß auch durch die neuen dankbaren Hängepflanzen, die in den letzten Jahren eingeführt worden sind, das Interesse für diese Pflanzenform beim Publikum ebenfalls geweckt worden ist. Die Verwendung der Hängepflanzen kann eine außerordentlich vielseitige sein, auch sind großartige Effekte damit zu erreichen, wenn von vornherein dafür gesorgt wird, daß die Pflanzen genügend Nährboden haben und ausreichend bewässert werden können. Aber gerade diese wichtigen Punkte werden meist nicht genügend berücksichtigt.

Die meisten Ampeln des Handels sind leider hinsichtlich des Raumes im Innern ungenügend zum Besetzen. Schon beim Bepflanzen ist der Raum zu klein zur Aufnahme der Wurzelballen, so daß diese verkleinert

Digitized by Google



Johnsche Ampel.

oder hineingezwängt werden müssen. So behandelte Pflanzen können nicht freudig gedeihen; sie sind beständig trocken und verkümmern in der Folge. Die Pflanzen sollen Raum zur Entwicklung haben, denn nur mit schön und reich entwickelten Pflanzen erreicht man den gewünschten Effekt.

Die von Herrn Pattloch gezeigten Drahtampeln verwende ich seit Jahren aber nur für bestimmte Pflanzenarten und nur in den Gewächshäusern mit gutem Erfolge. Es eignen sich zur Bepflanzung dieser engmaschigen Drahtampeln gut: *Fragaria indica, Saxifraga sarmentosa, Adiantum dolabriforme, A. Edgeworthii, Nephrolepis, Ceropegia,* überhaupt solche Pflanzen, die an den Luftwurzeln bezw. Wedeln neue Pflanzen bilden. Beim Bepflanzen werden die jungen Pflanzen in die Maschen mit eingezogen, man bezweckt dadurch, daß die Behälter, an denen zuerst das Moos störend wirkt, bald vollständig überwachsen werden. Das Gießen von oben ist bei diesen Drahtampeln nicht wirksam genug; es ist nötig, daß sie alle zwei bis drei Tage ins Wasser getaucht werden, da aber danach ein längeres Tropfen stattfindet, so ist die Verwendung der Drahtampel nur in Gewächshäusern und an geeigneten Stellen in Wintergärten möglich. Fürs Freie möchte ich Drahtampeln wegen des starken Austrocknens nicht empfehlen.

Eine äußerst praktische Ampel ist die Johnsche Ampel (Abbildung oben), die sich durch ein elegantes Aussehen bei größter Einfachheit auszeichnet. Diese Ampel besteht aus einer rostsicheren, grün lackierten oder weiß mit gold abgesetzten Schale mit drei Gelenkzügen. Ueberschüssiges Wasser kann nicht abtropfen, die Gelenkzüge sichern dem Topfe einen festen Halt, weil sie sich der jeweiligen Topfgröße völlig anpassen. Die Schale hat einen Durchmesser von 11 oder 13 cm; man kann darauf, was besonders hervorgehoben sei, Kulturtöpfe von 8 bis 20 cm Durchmesser verwenden. Die untenstehende Abbildung zeigt eine Johnsche Ampel, die eine sehr starke Pflanze von *Begonia Limminghii* in einem 17 cm weiten Topfe trägt. Auch Johns Blumenkonsole (Abbildung oben rechts) ermöglicht eine bequeme und vielseitige Verwendung von Hängepflanzen. Auf die Konsole passen die gangbarsten Topfgrössen, da der Topf durch eine verstellbare Kette befestigt wird. Das Abrutschen der Kette wird durch eine Kettenstütze, die in den Topfuntersatz zu stehen kommt, verhindert. Das Herabfallen der Töpfe im Freien ist selbst bei heftigsten Bewegungen vollständig ausgeschlossen.

Schaupflanze von Begonia Limminghii in einer Johnschen Ampel.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Diese Johnschen Topfträger, die, was noch erwähnt sei, ein schnelles Auswechseln der Pflanzen ermöglichen, werden von vielen ersten Handelsgärtnereien und Blumengeschäften geführt und haben, obwohl sie erst seit kurzer Zeit im Handel sind, bereits große Verbreitung gefunden.

Johnsche Topfkonsole.

Plauderei über Ampelpflanzen.

Von **H. Hangstein,** Frankfurt am Main.

Ampelgewächse bilden, wie allgemein bekannt, einen hervorragenden Schmuck des Blumensalons, Wintergartens und der Schaufenster unserer Blumenhandlungen. Die freihängende Ampelpflanze, mag sie durch ihre Blüten oder nur durch die Belaubung wirken, fällt in guter Kultur stets angenehm ins Auge, was den Gärtner anspornt, der Kultur dieser Gewächse seine besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Eine unserer dankbarsten Ampelpflanzen ist *Lobelia Richardsonii;* sie erfreut den Winter hindurch durch ihre zierliche, saftiggrüne Belaubung, der sich im Frühling und Vorsommer unzählige hellblaue Blüten zugesellen. Oft erstreckt sich der Flor bis tief in den Hochsommer hinein. Weitere, vorzügliche Ampelpflanzen liefernde Lobelien sind *L. Erinus Hamburgia* und *Kathleen Mallard,* sowie die echte Art *L. littoralis.* Die erstgenannte blüht schön dunkelblau, die zweite wird ihrer prächtigen, heller gefärbten, gefüllten Blüten halber geschätzt, während die letztgenannte weiß blüht und sich nach der Blüte häufig mit schönen Früchten bedeckt, die ihren Hauptschmuck bilden, da die Blüten dieser Art an und für sich unscheinbar sind. *L. Richardsonii* baut sich leichter und rankt williger als *L. Hamburgia.* Um von letzterer trotzdem hübsche Ampelpflanzen zu erlangen, kultiviert man sie anfangs im temperierten Hause. Auch *L. Kathleen Mallard,* die in erster Linie als Gruppenpflanze in Betracht kommt, muß, um sich zur Ampelpflanze zu entwickeln, längere Zeit in erhöhter Temperatur kultiviert werden. Hat hier die Pflanze rankenartige Triebe entwickelt, so wird sie, um Blüten zu bringen, kühler und magerer gehalten. Die Vermehrung aller genannten Lobelien erfolgt zur Ampelpflanzenkultur am besten im August.

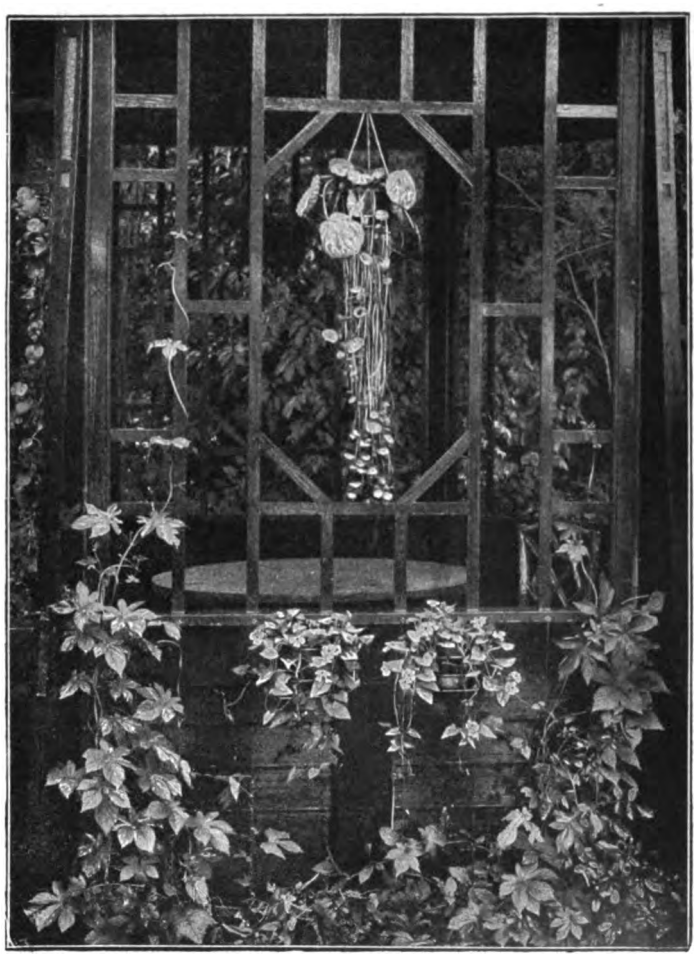
Als Ampelpflanze wirkt *Saxifraga sarmentosa* vorzüglich durch ihre meterlangen Ranken, an welchen sich nach Art der Erdbeeren die junge Brut entwickelt. Noch schöner, aber schwachwüchsiger als die echte Art, ist die Form *tricolor,* mit prächtig gefärbten, panachierten Blättern. Um im Winter schöne Ampelpflanzen zu haben, ist es ratsam, die Vermehrung

Digitized by Google

dieser *Saxifraga* im Spätsommer vorzunehmen. Nach einer gewissen Zeit werden diese Pflanzen unschön, weshalb stets für junge Vermehrung gesorgt werden muß.

Eine in letzter Zeit sehr beliebt gewordene Ampelpflanze ist die weißblättrige Form des heimischen *Glechoma hederaceum*, dessen Ranken 1 bis 2 m Länge erreichen. Die Pflanze gedeiht gut im Kalthause, doch ist es empfehlenswerter, sie den Winter über in einem temperierten Hause aufzuhängen. Alte Pflanzen werden oben kahl; sie müssen dann entweder durch kräftigen Rückschnitt verjüngt, oder durch junge Nachzucht ersetzt werden. Stecklinge wurzeln jederzeit in wenigen Tagen.

Lotus peliorhynchus wirkt durch zierlichste, silberweiße Belaubung und scharlachrote Schmetterlingsblüten. Diese Ampelpflanze erfordert sorgfältigste Bewässerung, denn einmaliges Austrocknen des Topfballens zieht ein Abwerfen der Blätter nach sich, und die Pflanze ist dann ruiniert. Man mische dem Erdreich etwas Lehm bei, um einem zu raschen Austrocknen des Erdballens vorzubeugen. Dieser Hornklee ist eine empfehlenswerte Kalthauspflanze; er wird im Sommer am besten im Freien kultiviert und sowohl durch Samen, als auch durch Stecklinge vermehrt.



Johns Blumenampeln und Konsolen an einer Laube verwendet.

Eine schöne Ampelpflanze des Kalthauses ist auch *Vinca major*, das beliebte großblättrige Sinngrün, besonders schmuckvoll in den buntblättrigen Varietäten. Die senkrecht herabhängenden Triebe dieser Pflanze können bei guter Kultur eine Länge von 2 m erreichen. Besonders schön wirkt die Pflanze zur Blütezeit mit ihren veilchenähnlichen, violetten Blüten. Zu hohe Glashaustemperatur ist nicht empfehlenswert, da sich bei solcher leicht Ungeziefer einstellt. Die Vermehrung erfolgt durch Teilung des Wurzelstockes alter Pflanzen, aber auch durch Stecklinge.

Eine unserer beliebtesten, schönfrüchtigen Ampelpflanzen ist *Fragaria indica*, die indische Erdbeere. Die Ranken dieser Pflanze erreichen über 2 m Länge und wirken besonders schmuckvoll, wenn sich die Mutterpflanzen nebst Brut mit den gelben Blüten schmücken, welchen bald die verführerisch aussehenden, lange haltbaren roten Früchte folgen, die nur Schmuckwert besitzen. Die Belaubung gleicht derjenigen unserer kleinfrüchtigen Erdbeeren, die Vermehrung erfolgt durch die Rankenpflanzen.

Eine hervorragende, immergrüne Ampelpflanze ist *Muehlenbeckia complexa*. Sie ist von Natur aus ein außerordentlich anspruchsloses, klein- und rundblättriges, dünntriebiges Schlinggewächs, das sich auch der Lebensweise als Hängepflanze anpaßt. Die winzigen, weißen Blütchen erscheinen in großer Fülle und heben sich ebenso wie die ihnen folgenden kleinen Früchte wirkungsvoll von der dunkelgrünen Belaubung ab. Die Vermehrung erfolgt durch Stecklinge.

Eine der schönsten und stolzesten Ampelpflanzen ist *Asparagus Sprengeri*, der sich in kurzer Zeit zu überaus stattlichen Schaupflanzen heranziehen läßt. Obwohl diese Pflanze sehr hart ist, entwickelt sie sich, in erhöhter Temperatur gehalten, doch am üppigsten. Ihre Ranken gewinnen dann sehr an Länge und Eleganz, während sie bei kalter Kultur steif und dornig werden. Den kleinen, weißlichen Blüten, die durch ihre Fülle wirken und einen honigartigen Duft verbreiten, folgen korallenrote Beeren. Die Vermehrung erfolgt durch Teilung gelegentlich des Verpflanzens, die Massenanzucht durch Aussaat.

Ein zierliches Gegenstück zu vorgenannter Prachtpflanze ist *Isolepis gracilis*, das bekannte, fadendünne Halme treibende Ziergras; etwas erhöhte Temperatur, nahrhafte Erde und ausgiebige Bewässerung bringen es bald zu erstaunlich üppiger Vegetation. Vermehrung am besten durch Teilung stärkerer Büsche, nach starkem Zurückschneiden der Halme.

Allbekannte Ampelpflanzen sind auch die Tradescantien. Am längsten in den Kulturen bekannt sind *Tradescatia viridis, zebrina* und *albo-vittata*. In neuerer Zeit sind namentlich *T. fluminensis (myrtifolia), bengalensis, hypophaea* und *laekenensis* in Aufnahme gekommen. *T. fluminensis (myrtifolia)* ist als volle Ampelpflanze, durch ihren reichen, weißen Blütenflor wertvoll. Da sie leicht Samen ansetzt, ist es einfach, sie durch Aussaat zu vermehren, auch verzweigen sich die Sämlinge schneller als Stecklinge. *T. bengalensis* ist nur als jüngere Pflanze schön, auch tritt bei solchen die Blühwilligkeit stärker hervor, und in den anmutigen, blauen Blüten liegt ihr Hauptwert. Ein Schönheitsfehler sind die großen Abstände von Blatt zu Blatt an den Trieben. *T. hypophaea* ist besonders zierend durch ihre rotbraunen Blätter, denn die kleinen Blüten sind nicht von Bedeutung. Um nun die Pflanze sehr üppig und voll zu bekommen, ist es ratsam, sie etwas warm zu kultivieren; besonders ist sie im Winter gegen feuchtkalte Temperatur sehr empfindlich. *T. laekenensis* ist durch ihre panachierten Blätter eine Ampel-

Digitized by Google

pflanze der Zukunft. Durch sie ist *Oplismenus imbecillis fol. var. (Panicum variegatum)* etwas in den Hintergrund getreten, soweit diese Pflanze als Ampelpflanze in Frage kommt, denn *Oplismenus imbecillis* behält nur im Warmhause die schön panachierten Blätter; im Kalthause verliert sich das Weiße des Blattes.

Auch unter den Campanulas haben wir einige schöne Ampelpflanzen, die uns durch ihren reichen Blütenflor stets erfreuen, so *Campanula garganica, Leitheimeri, fragilis grandiflora* und *Mayi. C. garganica* und *Leitheimeri* sehen sich sehr ähnlich in der Blüte, die bei beiden blau mit weißem Auge ist, nur die *C. garganica* hat einen weißen Anflug auf den Blütenblättern. *C. fragilis grandiflora* unterscheidet sich von den genannten beiden wesentlich, da die Blüte größer und von mattblauer Farbe ist. Am schönsten und reichlichsten blüht wohl die *C. Mayi*, welche bedeutend längere Ranken treibt, die über und über mit Blüten bedeckt sind. Die Blüte hat eine anmutige, sehr beliebte blaue Farbe. Im September vorigen Jahres fand ich vor mehreren Wohnfenstern in einer Ortschaft auf der Insel Alsen an der Ostsee prächtige Schaupflanzen einer weißblumigen *Campanula Mayi.*)* Vermehrung aus Samen, durch Teilung und Stecklinge.

Auch die beliebten Fuchsien liefern einige gute Ampelpflanzen. Am ältesten ist wohl die Sorte *Trayling Queen*, die stets reichlich blüht, nur sind die Blumen etwas klein. *Deutsche Kaiserin* ist stärker im Bau, auch sind ihre Blüten größer. Weiter eignen sich die Sorten *Frau Emma Töpfer, Deutscher Kaiser, Mrs Rundell, Marinca*, auch *Fallschirm* genannt, *Elvira* und *Fuchsia procumbens*, eine in Australien heimische, echte Art, zu Ampelpflanzen. *Elvira* ist eine schöne Ampelfuchsie, die besonders durch ihre Blüten auffällt, Sepalen sind feuerrot mit rosa Spitzen, lang und gedreht, Korolle ist hellviolett mit rosa Streifen. *Fuchsia procumbens* ähnelt sehr der *Muehlenbeckia complexa* im Bau.

Ein sehr schönes Material zum Bepflanzen von Ampeln gibt uns das reichhaltige Sortiment der *Pelargonium peltatum*.

Othonna crassifolia ist eine beliebte Ampelpflanze, welche sowohl im Zimmer, als auch im Gewächshause gedeiht. Die zylindrisch geformten Blätter sind fleischig, und aus den Blattachsen sprießen die gelben Blüten hervor. Sie liebt nahrhafte Erde und kleine Töpfe oder Schalen, worin sie sich verhältnismäßig schnell entwickelt. Vermehrung aus Samen und durch Stecklinge.

Coccocypselum repens ist eine schöne Ampelpflanze, die uns mit ihren hellila Blüten und dunkelvioletten Früchten, welche vereint an den Trieben sitzen, erfreut. Auch sind die Blätter, welche paarig an den Trieben hervorsprießen, mit bläulichem Anflug geschmückt. Sie dürfte als Ampelpflanze für das Warmhaus bekannt sein. Vermehrung aus Samen und Stecklingen.

Pilea nummulariifolia ist eine willig wachsende Pflanze, die dicht belaubt und oft mit kleinen, unscheinbaren Blüten übersät ist. Sie eignet sich für das temperierte Haus und wird durch Stecklinge vermehrt.

Auch manche Begonien, *Begonia Limminghii* und *Begonia scandens*, sind empfehlenswerte Ampelpflanzen für das temperierte Haus. Sie bilden durch ihre dekorativen Blüten eine Zierde solcher Häuser. Vermehrung durch Stecklinge.

Unter den Farnen sind namentlich *Adiantum tenerum var. Farleyense, Edgeworthii* und *dolabriforme* schöne Ampelpflanzen für das Warmhaus.

Zum Schlusse möchte ich noch auf den Peitschen-Kerzenkaktus *(Cereus flagelliformis)* aufmerksam machen, welcher als Ampelpflanze mit seinen herunterhängenden Aesten, die mit bläulichroten Blüten besetzt sind, recht schmuckvoll wirkt.

*) Anmerkung der Redaktion. Es handelte sich hier um *Campanula isophylla alba; C. isophylla* ist die Stammutter der *C. Mayi*.

Orchideen.

Chysis bractescens, Lindl. (Abbildung Seite 54), ist eine, ihrer schönen, wachsartigen Blumen wegen, häufiger in den Kulturhäusern der Liebhaber anzutreffende Orchidee aus Mexiko, wo sie auf Bäumen wachsend gefunden wird.

Aus einem bleistiftstarken Rhizome wachsen die spindelförmigen, meist hängenden Luftknollen hervor, die auf ihrer ganzen Länge mit vielrippigen, weichen Laubblättern besetzt sind. Um die Zeit der Blüte sind die meisten Blätter abgefallen, so daß nur noch die Blattscheiden den Stamm bedecken; des öftern aber bleiben die äußersten, schopfartig zusammenstehenden Blätter bis ins zweite Jahr, bis zum Hervorbrechen der Triebknospe, erhalten. Der Blütenstand trägt etwa 3 bis 5 große Blumen und entspringt einer unteren Blattachsel des neuen Triebes, ist aber, rascher wachsend, abgeblüht ehe letzterer sein Längenwachstum abgeschlossen hat. Die Blüte mit 5 bis 8 cm im Durchmesser, weit aufblühend, ist gelblichweiß, die Lippe, außen weiß, trägt innen goldgelbe Längsleisten und zarte, karminfarbene Strichelung; sie erscheint im zeitigen Frühjahre.

Ist auch die Wuchsform bei weitem nicht so schön, wie die mancher anderer Orchideen, so ist doch diese *Chysis* ihrer schönen, dauerhaften Blumen wegen eine Freude ihres Pflegers, und ihrer leichten und dankbaren Kultur wegen auch dem Zimmergärtner zu empfehlen.

Unter den vielen Orchideen, die ich im Zimmer heranzuziehen versuchte, sind nicht viele, welche die darauf verwendete Mühe so reichlich und regelmäßig lohnen, wie gerade die genannte. Vor etwa 4 oder 5 Jahren erhielt ich eine frisch eingetroffene Importpflanze dieser Art.

Ich will hier einschieben, daß ich meine Zimmerorchideen mit wenigen Ausnahmen alle aus Importpflanzen selbst herangezogen habe, weil ich mir sagte, alle die Orchideen, deren Aufziehen mir im Zimmer gelänge, würden auch gegen die schwierigeren Lebensverhältnisse im Zimmer besser gefeit sein. Mein *Dendrobium thyrsiflorum* brachte z. B. in diesem Jahre eine Blütentraube von 42 wohlausgebildeten Blumen.

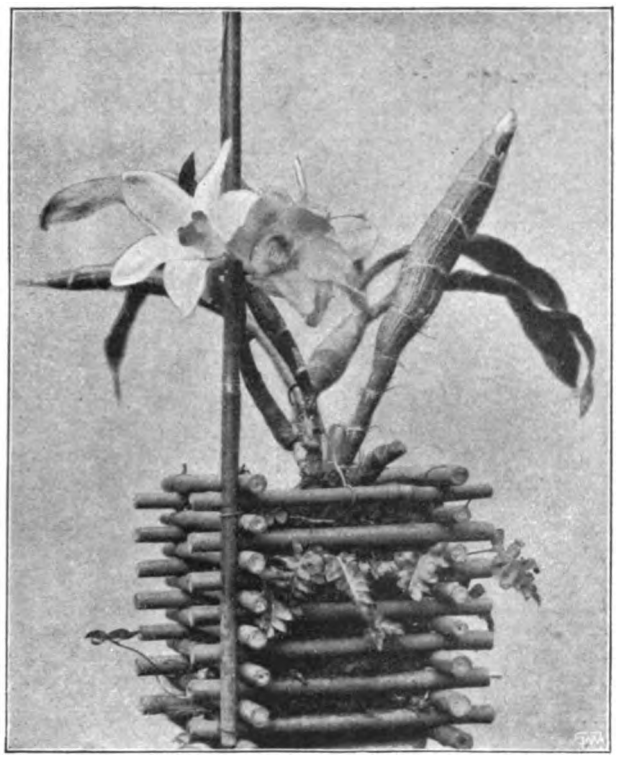
Anfänglich machte mir die Anzucht Schwierigkeiten, weil ich als Neuling die wurzellose Importpflanze zu naß hielt. Der Fehler wurde noch rechtzeitig erkannt, die Pflanze wuchs schön heran und bringt mir regelmäßig in jedem Frühjahre ihren Blumentribut.

Ich kultiviere in einem Körbchen aus Tonkinrohr, in einer Mischung aus grob gehacktem Polypodium mit etwa $^1/_4$ Sphagnum, zur Triebzeit viel Feuchtigkeit, im warmen Zimmer, in der Ruheperiode trocken, nur ab und zu ein Guß, damit die Bulben nicht zu sehr schrumpfen. **Carl Kolter jun.,** Zülpich.

Listrostachys vandiformis, Krzl. (Abbildung Seite 54), stammt aus dem Kameruner Hinterlande, wo sie von Hans Deistel gefunden wurde. Wie auf den ersten Blick ersichtlich, unterscheidet sich diese neue Art von den in Kultur bekannten bedeutend. Auffällig sind vor allem die Blütentriebe, die nahezu zwei Fuß Länge erreichen, ferner die paarweise gegenüberstehenden Blüten. Die ganze Pflanze ist außerordentlich fleischig, ähnlich wie *Angraecum Ellisii* von Madagaskar; auch der Stamm ist wie bei diesem, biegsam und nicht derartig verholzt, wie wir es bei vielen anderen Arten gewohnt sind.

Die in Blüte stehenden Exemplare sind etwa 1 Fuß hoch, sie besitzen ebenso lange, feste, fleischige Blätter und teilweise noch mehr Blüten, wie es die Abbildung hier zeigt. Der 4 mm starke Blütenstengel ist hellgrün, in Zwischenräumen von $2^1/_4$ cm befinden

Digitized by Google



Chysis bractescens. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

sich stark markierte Einschnürungen, hervorgerufen durch zwei vollkommen geschlossene, stengelumfassende schwarze Hochblätter, die von den aus ihren Achseln hervorbrechenden Blüten meistens aufgebrochen werden. Die Blüten sind kurz gestielt und, wie schon oben erwähnt, paarweise gegenüberstehend; alle Blumenblätter sind spitz, die zwei Sepalen etwas sichelförmig nach oben gekrümmt, das Labellum schildförmig, der Sporn in der Mitte aufgebaucht, ähnlich einem *Cypripedium*-Schuh, nur geschlossen. Die Farbe der Blüte ist mattgelb. **Hans Conrad.**

Schlingpflanzen.

Der Sommerefeu. Unter diesem Namen sieht man in vielen Gärten und bei vielen Blumenfreunden eine außerordentlich rasch- und üppigwachsende Schlingpflanze, die nur wegen der Aehnlichkeit ihrer Belaubung und ihres Wuchses als Efeu bezeichnet wird, obwohl sie mit diesem sonst in gar keiner Beziehung steht und auch auf den ersten Blick vom wirklichen Efeu zu unterscheiden ist. Nach ihren Blüten (von gelber Farbe), die jedoch selten und nur an älteren Exemplaren zum Vorschein kommen, gehört sie im botanischen System zu den Kompositen, führt als solche den Namen *Senecio mikanioides*, ist aber in den gärtnerischen Kulturen unter dem Namen *Mikania scandens* bekannter; sie wurde bereits vor längerer Zeit aus ihrer Heimat, dem südlichen Afrika, zu uns gebracht.

Zur Bekleidung von Mauern, Säulen, Baumstämmen in nicht zu sonniger Lage, Spalierwänden usw., gibt es wenig bessere Schlingpflanzen als diese. Im Mai ausgepflanzte, während der heißen Zeit reichlich mit Wasser versehene Exemplare schlingen in kurzer Zeit bis zu einer Höhe von 8 bis 10 m empor, die Stengel verzweigen sich, breiten sich nach allen Seiten aus, kriechen am Boden hin, bewurzeln sich dann an allen Blattknoten, was das Wachstum noch üppiger und kraftvoller macht, und geben durch die großen, fleischigen und saftigen, glänzend grünen Blättern eine sehr dichte, für die Sonnenstrahlen ganz undurchdringliche Deckung.

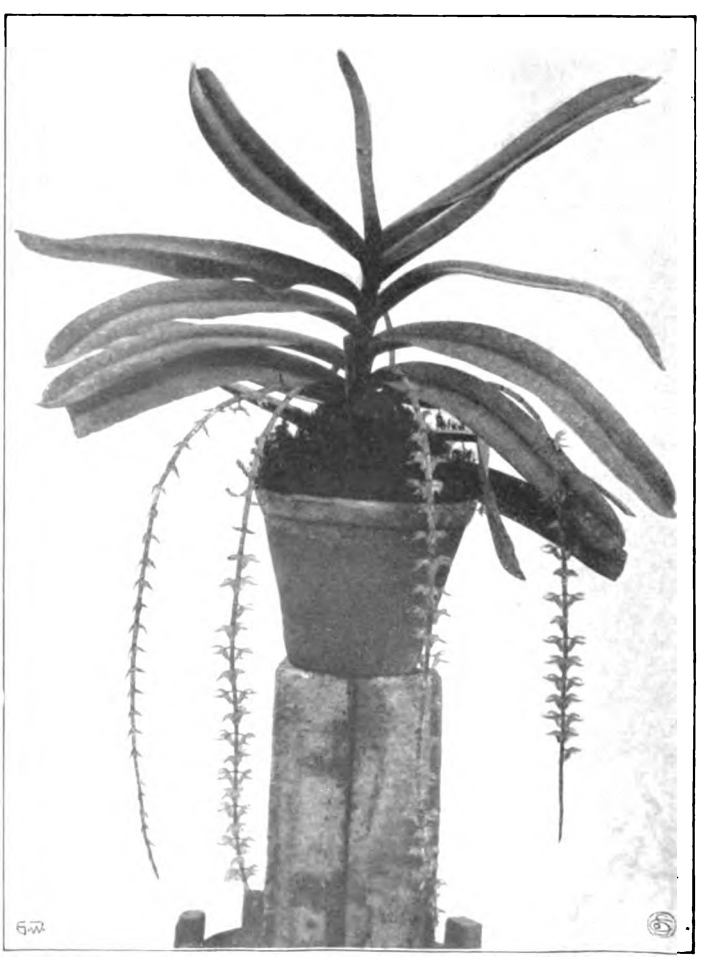
Bei der Topfkultur ist das Wachstum ziemlich kümmerlich, falls nicht eine sehr nahrhafte Erde gewählt wird und man der Pflanze nicht öfter ein größeres Gefäß gibt oder sie mit irgend einem Düngemittel versieht; in Töpfen gehalten oder in eigenen Pflanzenkästen kultiviert, läßt sie sich für Blumentische oder Vasen, zum Ueberziehen der Fenstergitter und verschiedenartiger, aus Draht geflochtener Gestelle, aber auch als Ampelpflanze verwenden.

Die Vermehrung ist, wenn man im Freien ausgepflanzte Exemplare besitzt, eine äußerst ergiebige und schnelle, denn es brauchen bloß die auf dem Boden hinkriechenden, und, wie schon gesagt, überall sich anwurzelnden Stengel gegen den Herbst hin in Stücke mit je einem Blatt zerschnitten und diese mit den oft sehr reichlichen Wurzeln in kleine Töpfe gepflanzt zu werden, um ebensoviele junge Pflanzen zu liefern. Man kann die ausgepflanzten Exemplare, nachdem der erste Frost des Spätherbstes die Stengelspitzen und die Blätter zerstört hat, wieder eintopfen und durchwintert sie alsdann in einem Nebenzimmer oder sonstigem, nur eben frostfreien Lokale.

Man zieht von dieser Schlingpflanze auch eine Abart mit ebenso großen, jedoch rein weiß gerandeten und gefleckten, oft ganz weißen Blättern. **P.**

„Gelbe" Lathyrus odoratus.

Der Wertschätzung, welche Herr Th. Müller in No. 1 des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift, der gelben *Mrs Collier* zollt, pflichte ich vollkommen bei. Diese Sorte ist nicht nur einen Schein dunkler als *Primrose Spencer*, sondern auch wertvoll durch ihre außerordentliche Blühwilligkeit. Im Habitus gleicht sie der weißen *Dorothy Eckford* dermaßen, daß sie mit Recht die *gelbe Dorothy Eckford* genannt wird. Was aber an *Primrose Spencer* gerühmt wurde, ist nicht in erster Linie die Farbe, sondern die mehr oder weniger gewellte Blumenform, für welche, ähnlich wie man für die



Listrostachys vandiformis. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

große, aufrechte Fahne den Namen „Gladys Unwinform" gebraucht, die Bezeichnung „Spencerform", wenigstens in den „Lathyrusländern" (England und Amerika) sich bereits vollkommen eingebürgert hat. Diese Bezeichnung nimmt Bezug auf die Blumenform und Größe der zartrosa blühenden *Countess Spencer*, welche als erste die schöne Wellung und Fältelung, besonders der Fahne, aufwies, welche seitdem auch in anderen Sorten mehr oder weniger konstant aufgetreten ist. Dieser Verschiedenheit der Blumenformen ist bei uns im allgemeinen bei der Beurteilung von Neuheiten seither weit weniger Beachtung geschenkt worden, als den Blumenfarben; sie ist aber keineswegs unwichtig. Was die „gelbe" Farbenklasse anbetrifft, so weist sie bei *Lathyrus* nur unbedeutende Unterschiede von helleren oder dunkleren Tönen auf, und davon macht auch die von der National Sweet Pea Society als „beste gelbe von 1908" proklamierte *James Grieve* kaum eine Ausnahme. Sie zeichnet sich durch große Fahne, Vierblumigkeit und Haltbarkeit der Farbe aus, welche weniger leicht als bei einigen anderen „gelben" verblaßt oder verbleicht. Die Farbenbezeichnung *„primrose"* entspricht dem deutschen „schwefelgelb" und ist für das englische Sprachgefühl wohllautender als die wörtliche Uebersetzung *sulphur* oder *sulphur-yellow*. Einen Lathyrus von ausgesprochen zitron- (lemon) oder goldgelber Farbe gibt es bis heute noch nicht, wenngleich ein solcher von der Farbe der *Coreopsis grandiflora* ausgesprochenermaßen das ersehnte Ideal der Neuheitenzüchter ist. Derselbe wird für seinen Besitzer ein Vermögen bedeuten, und jedes Samenkorn nach seinem eigenen Gewicht mehrfach mit Gold aufgewogen werden müssen! Ich sage mehrfach, denn einfach ist dieser Fall bereits stets da eingetreten, wo das einzelne Samenkorn mit etwa 19 Pfennigen bezahlt worden ist, wovon besonders die englischen Kataloge verschiedentliche Beispiele aufweisen. O. P.

Die schönsten Lathyrus odoratus im Jahre 1908.

Auf Grund vergleichsweisen Anbaues der hervorragendsten Lathyrussorten im Reading University College im Jahre 1908, hat das Komitee der National Sweet Pea Society folgende Sorten als die schönsten ihrer Farbenklasse empfohlen:

Weiß: *Dorothy Eckford, Etta Dyke (syn. White Spencer), Nora Unwin.*
Scharlach und blutrot (crimson): *King Edward, Queen Alexandra.*
Rosa (dunkelrosa) **und karmin:** *John Ingman.*
Gelb und chamois: *James Grieve, Paradise Ivory* (nur schwer erhältlich).
Blau: *Lord Nelson (syn. Brilliant Blue), A. J. Cook.*
Zartfleischfarbig (blush): *Mrs Hardcastle Sykes.*
Kirschrot (cerise): *Chrissie Unwin.*
Zartrosa und lachsrosa: *Countess Spencer, Constance Oliver.*
Lachsorange: *Helen Lewis, St. George.*
Lavendelblau: *Lady Grizel Hamilton, Frank Dolby.*
Violet und dunkelblau: *Rosie Adams* (nur schwer erhältlich).
Magenta (rosig purpurkarmin): *Menie Christie.*
Gerändert: *Evelyn Hemus* (schwer erhältlich).
Mehrfarbig: *Sybil Eckford.*
Mauve (hellila): *Mrs Walter Wright, The Marquis (Dobbie's).*
Schwarzbraun und broncefarbig: *Black Knight, Hannah Dale.*
Gestreift und gesprenkelt (in rot und rosa): *Jessie Cuthbertson, Paradise Red Flake* (nur schwer erhältlich).
Gestreift und gesprenkelt (in blau und violet): *Prince Olaf.*
Zweifarbig: *Jeannie Gordon.*
Marmoriert: *Helen Pierce.*

Von diesjährigen amerikanischen Neuheiten verdienen besondere Beachtung:

King Edward Spencer, dunkelkarmin-scharlach, Farbe zwischen der von *King Edward VII.* und *Queen Alexandra.*
Mrs Routzahn Spencer, aprikosenfarbig mit zartrosa Anhauch, nach dem Rande zu dunkler werdend.
Queen Victoria Spencer, zartgelb mit rosa Anflug.

Lathyrusfreunde, welche ein höchsten Anforderungen genügendes Sortiment anpflanzen wollen, mögen die vorstehenden Sorten, soweit erhältlich, in erster Linie berücksichtigen. O. P.

Vogelschutz.

Ist das Füttern der die Freiheit genießenden, bei uns überwinternden Kleinvögel zu empfehlen?*)

Von Hofgartendirektor **W. Peicker**, Rauden, Oberschlesien.

So sittlich ansprechend und beherzigenswert auch das Bestreben ist, nützlichen und lieben Tieren in der Not zu Hilfe zu kommen, so wird doch, in bezug auf die in Rede stehenden Kleinvögel, vorher noch die Frage zu beantworten sein: Können die bei uns freiwillig überwinternden Kleinvögel wirklich in eine solche Not kommen, daß ein besonderes Füttern derselben empfohlen werden kann?

Wenn wir zuerst die wichtigsten Insektenfresser unter diesen Vögeln in Betracht ziehen, so kann kein vernünftiger Grund gefunden werden, der jene Frage im bejaenden Sinne beantworten ließe. Wenn man vor allem bedenkt, daß im Gartenbau, in Forst- und Landwirtschaft die Insektenplage — trotz intelligent fleißiger Bekämpfung durch den Menschen — eher zugenommen als abgenommen hat, während die bezüglichen Vögel an Zahl auffallend sich vermindert haben, so folgt daraus, daß diese Vögel ihren Tisch in der Natur jetzt viel reichlicher gedeckt finden als ehedem. Die auffällige Abnahme dieser Vögel auf eine Nahrungsnot im Winter zurückführen zu wollen, widerspricht nicht nur ihrem gut besetzten Tisch, sondern auch ihrem Naturell.

Jene Abnahme hat andere Ursachen, auf die einzugehen sich hier erübrigt. Tatsache ist, daß wir mit einem voreiligen und übereifrigen Füttern uns so nützlicher Vögel, namentlich mit Fleischkost, unseren wichtigen Interessen an Pflanzenkulturen wesentlichen Schaden zufügen, wo wir ihnen zu nützen glauben!

Die hierbei hauptsächlich in Betracht kommenden, lieblichen Vögelchen, die Meisen, Spechtmeisen, Zaunkönig usw., sind außerordentlich bewegliche, kräftige und winterharte Tierchen, denen die Anstrengungen des Futtersuchens besonders bei strenger Kälte eine vorteilhafte Lebensbedingung für ihre Widerstandsfähigkeit gegen Witterungsunbilden ist.

Natürlich nehmen sie die ihnen bequemer erreichbare, ihnen künstlich reichlich beisammen gebotene Fleischkost mit eifriger Begierde jederzeit an, aber die dauerndere und kräftigere Bewegung, die sie gerade bei strengem Winterwetter nötig haben, wird zu ihrem Nachteil vermindert, und den Vorteil hat die Insektenbrut! Gewiß, es hat etwas herzerfreuend Unterhaltendes, z. B. die gewandten Meisen an einer vor den Fenstern aufgehangenen Speckschwarte usw., eifrigst herumturnen und -hämmern zu sehen, zu sehen, wie eine Spechtmeise oder ein Baumläufer scheu und in größter Hast sich zeitweise einen fetten Bissen wegholt, aber man sollte doch, aus den oben besprochenen Gründen, von einer Verallgemeinerung solcher künstlicher Fütterung entsprechend abraten, anstatt sie ohne weites zu fördern!

Diejenigen Vögelchen, welche in unseren Wintern zum Teil oder nur von Pflanzenkost sich ernähren, wie z. B. Zeisig, Hänfling usw., suchen bei herannahender, örtlicher Not sich geeignetere Weideplätze und kommen daher wohl nie in solche Not, wie z. B. mitunter im Sommer die so

*) Anmerkung der Redaktion. Der geschätzte Verfasser schreibt uns, daß er gerade mit der Niederschrift dieses Artikels beschäftigt war, als die No. 2 der „Gartenwelt" mit dem Vogelschutzartikel und der Nachschrift des Herausgebers eintraf, welche sich teilweise unter gleichen Gesichtspunkten bewegt.

Digitized by Google

nützlichen und lieben Schwalben während ihrer Brutzeit bei anhaltend regnerisch-kaltem Wetter. Werden auch unsere pflanzenkulturlichen Interessen durch ein Füttern hiergebliebener, von Pflanzenkost sich ernährender Vögel winterszeitlich nicht nachteilig berührt, so lenkt doch solche Kost, künstlich dargeboten, auch die so überaus nützlichen Meisenarten von ihren natürlichen, uns nützlichen Aufgaben unnötig ab, und mit den zunehmenden Graden reichlicher Sättigung mindert sich die erforderliche Beweglichkeit auch solcher Tierchen auf ihrer Flucht vor Feinden.

Von diesen Gesichtspunkten aus betrachtet, empfiehlt es sich nicht, mit dem Füttern voreilig, übereifrig und freigebig zu sein! Es empfiehlt sich vielmehr, sich darauf zu beschränken, den sogenannten Höhlenbrütern unter diesen Vögeln, also namentlich den Meisenarten, schon vor Beginn des Winters, durch reichliches Anbringen künstlicher, aber möglichst naturähnlicher Nistkästen während der Winterszeit Zufluchtsstätten gegen Raubtiere und Witterungsunbilden zu bieten. Jedenfalls aber sollte ein Darbieten von Fleischkost vermieden werden!

Vogelschutz.

Von **F. Rebhuhn**, Weinheim (Baden).

In vollem Maße kann ich der Nachschrift zu dem Artikel „Füttert die Vögel im Winter!“ in No. 2 der „Gartenwelt“, beipflichten, denn man ist in letzter Zeit mit zu großer Begeisterung für die Vogelwelt eingetreten und dadurch auf falsche Wege geraten.

Die Parole „Schutz den gefiederten Sängern“ kommt größtenteils aus den Großstädten, und wird dort meist vom sogenannten zarten, schwachen Geschlecht ausgegeben. Daß eine Parole, von einer Seite ausgegeben, die sich vorwiegend von Gefühlsduselei leiten läßt, unerwünschte Wirkungen haben muß, hat sich auch hier gezeigt: Man füttert die Vögel in der Stadt und macht sie hier zu Almosenempfängern, da sie in den Städten kein Arbeitsfeld finden. Es treten hier dieselben Folgen zutage, die der „Arbeitslosenschutz“ in den Großstädten zeitigt: Die Arbeitslosen, richtiger Arbeitsscheuen, werden in die Großstädte gezogen, dort festgehalten und so zu Tagedieben gemacht, anstatt auf dem Lande zu arbeiten.

Es kann daher nur von solchen Personen das richtige Wort gesprochen werden, die das Feld des Vogelschutzes mit praktischem Sinn durchackert haben. Selbst ein großer Freund der Vogelwelt, habe ich schon zur Flinte greifen müssen, um mich der Amseln und Drosseln zu erwehren, die im hiesigen Weinbaugebiet sehr zahlreich sind und auch im Frühjahre, zurzeit der Erdbeerernte, zur Landplage werden.

Vogelschutz. Mit großem Interesse verfolgt man an der Mittelhaardt die tatkräftigen Versuche des Deidesheimer Bürgermeisteramts zur Besiedelung des Weinberg- und Gartengeländes mit Meisen nach dem System Berlepsch. Nachdem man die Spatzenplage beträchtlich eingeschränkt hatte, war die Mehrzahl der in der Deidesheimer Gemarkung hängenden 500 Nisthöhlen bereits im Frühjahr und Sommer 1908 von brütenden Meisenpärchen bezogen, und jetzt zeigen sich die ersten greifbaren Erfolge. So wurde vor einiger Zeit ein Schwarm von 80 bis 100 Meisen meist Blaumeisen, weniger Kohlmeisen, in den Weinbergen beobachtet, die stundenlang, Stock für Stock, die schwach beschneiten Weinberge nach Insekten absuchten. Die Unmassen der vorhandenen Sauerwurmpuppen scheinen jetzt ihre Anziehungskraft auf die Meisen nicht mehr zu verfehlen. Genau die gleiche Beobachtung wurde auch in anderen Weinlagen der Haardt gemacht. **H. B.**

Mannigfaltiges.

Der Marder ein Feinschmecker. In unserem Fabrikhofe waren in einer Ecke, zwischen drei Mauern, vor einigen Jahren im Herbste etwa 15 bis 20 Doppellader Koks als eiserner Bestand aufgeschüttet worden. In diesem Haufen standen einige Eisenträger schräg an eine Wand gelehnt, einen Zwischenraum zwischen Wand und Eisen lassend. Hier hatte sich nun ein Marderpärchen häuslich niedergelassen; im Winter verrieten Spuren im Schnee dessen Dasein.

Nach des Winters kümmerlicher Not, ging im Frühjahre das Brandschatzen des Gartens los, zuerst kamen Stachelbeeren, Johannis- und Himbeeren daran, wie die Losung mich deutlich erkennen ließ; es wurden darauf die Nachbargärten besucht, als die frühesten Pflaumen heranreiften. Jeden Morgen fand ich in der Nähe der Höhle Pflaumenkerne und ganze Früchte, die mindestens aus 75 bis 100 m Entfernung herangeschleppt waren. Als Aprikosen und Pfirsiche reiften, hatte es die Gesellschaft bequem, denn auf der anderen Seite der Mauer stehen Spaliere, wie eigens für die Schelme hingepflanzt. Zwischendurch machten die Räuber Besuch auf den umliegenden Hühnerhöfen und brachten sich junge Täubchen und Hühner mit nach Hause. Ueber die Mauer zogen sie auf die Fabrikdächer, wo sie sich im Mondenschein nach Herzenslust tummelten. Im Herbste wurden die Traubenstöcke heimgesucht, und über Nacht verschwanden immer die schönsten und reifsten Trauben.

Trotz allem Nachstellen gelang es mir nicht, die Räuber im Tellereisen zu fangen; ich stellte es auf der schmalen Mauer auf, an einer Stelle, wo sie, nach den Mondscheinpromenaden eilend, über eine Tür springen mußten, aber alles half nichts. Erst im folgenden Sommer kam mir die Fähe vor die Flinte und mußte ihre Räubereien mit dem Tode bezahlen.

Ob nun der trauernde Gatte bei einer neuen Gefährtin Trost gefunden hatte oder nicht, die Räubereien gingen in der alten Weise weiter, nur gab es im Herbste keine Trauben. Da half sich der Schelm mit den Beeren — des schwarzen Nachtschattens aus; hätte ich die Samen und Beerenschalen nicht selbst so oft in der Losung gefunden, so würde ich es nicht für möglich halten, daß ein Marder eine solch erbärmliche Zukost, wie diese giftigen, widerlich süßen Früchte, verzehrt.

Im Winter wurde der Koks aufgeräumt, und auf dem benachbarten Ziegelfelde ereilte den Räuber sein Schicksal. **C. K.**

Pflanzenvermehrung.

Zur Rebenvermehrung durch Augenstecklinge.

Von **H. Beuß**, Stolberg (Rhld.).

(Hierzu sieben für die „Gartenwelt“ gefertigte Zeichnungen.)

Zu der jetzt geeigneten Jahreszeit für die in der Ueberschrift genannte Rebenvermehrungsart möchte ich, ohne auf das eigentliche Anzuchtverfahren erschöpfend einzugehen, auf einige Punkte hinweisen, die zum Erfolge verhelfen und diese Vermehrung erleichtern.

Im allgemeinen wird diese Vermehrungsmethode noch zu umständlich und zu ängstlich gehandhabt; man handhabt alle möglichen Schnittmethoden, ohne deren Vorteile begründen zu können. Man macht die Sache einfach so oder so, weil man es eben so und nicht anders gelernt, gelesen oder gehört hat. In der Praxis ist es aber von Wichtigkeit, auf einfachstem Wege so schnell als möglich zum Ziele zu gelangen. Deshalb sollen wir auch hier der einfachsten Methode den Vorzug geben,

Im verflossenen Jahre habe ich eine größere Menge Rebenaugenstecklinge gemacht und rasch herangezogen, ohne mich mit langwierigen Schnittmethoden aufzuhalten, von denen ich jedoch eine Anzahl zur Kontrolle mit verwendete. Ich fand, daß auch hier das sogenannte „Schnitzeln“ nicht nur zwecklos, sondern nachteilig ist, und daß einfache Teilstücke am schnellsten und sichersten wurzeln. Als unnütze

Digitized by Google

Fig. 1.

Schneidereien möchte ich das Abspalten der Rinde oder gar eines Teiles des Holzes im Längsschnitt (Fig. 1) sowie den Schildschnitt (Fig. 2) bezeichnen. Ein einfaches Teilen der Augenstücke (Fig. 3) genügt völlig. Welchen Zweck verfolgt man denn eigentlich mit dem Abspalten oder Herausschneiden? Will man durch das Bloßlegen des Triebinnern die Kallusbildung beschleunigen oder gar einen vorzeitigen Austrieb des Auges veranlassen? Letzteres wäre widersinnig, ersteres dagegen erwünscht, wird aber nicht erreicht. Wer die Rebenstecklinge während der Bewurzelungsperiode öfters kontrolliert, findet, daß sich nicht nur die ersten, sondern überhaupt fast sämtliche Wurzeln an der oberen, dem Anschnitte entgegengesetzten Seite des Stecklings, und zwar direkt auf der geschlossenen Rindenseite, sowie auch auf der oberen Hälfte des Querschnittes (Fig. 4) bilden. An der angeschnittenen Seite findet dagegen eine Bewurzelung erst sehr spät oder gar nicht statt. Nun bilden sich aber auch die Wurzeln fast ausschließlich an dem unteren Teile des Stecklings, d. h. unterhalb der Knospe (Fig. 4), was uns einen Fingerzeig bezüglich des Steckens selbst gibt.

Fig. 2.

Fast allgemein neigt man der Ansicht zu, die Augenstecklinge müßten wagerecht in die Erde kommen, wie dies die Fig. 7 zeigt. Das ist aber nicht richtig. Zweckmäßiger ist das schräge oder senkrechte Stecken (Fig. 5 und 6), da es den Wurzeln die Möglichkeit bietet, raschestens in Wirksamkeit zu treten, d. h. in die Tiefe zu gelangen. Zweckmäßig ist es ferner, das Einlegen derart vorzunehmen, daß späterhin noch Erde nachgefüllt werden kann. Zu diesem Zwecke wird so gepflanzt, wie es Fig. 6 und nicht wie es Fig. 5 zeigt. Ich nahm das Stecken in dieser Weise vor und hatte einen schönen Erfolg; 95 Prozent der Stecklinge lieferten kräftige Pflanzen.

Fig. 3.

Bemerken möchte ich noch, daß ich die Stecklingstöpfe in das unbedeckte Vermehrungsbeet eingesenkt hatte. Die Durchschnittstemperatur im Hause betrug 16 bis 18° C, die Bodenwärme im Vermehrungsbeete 24° C.

Zeit- und Streitfragen.

Gartenkünstler und Gartentechniker.

Von **H. Gené**, Berlin.

Wie schwirren doch im Kreise der Fachleute und Laien Begriffe, Namen und Titel unseres Berufes umher, zweck- und ziellos, so weit sie sich nicht begründen lassen, haltlos, gemißbraucht und unverstanden, so weit sie begründet werden können und darum gerechtfertigt sind. — Die Begriffe: Gartenkünstler und Gartentechniker könnten Begriffe wie: Garteningenieur, Gartenarchitekt, Gartenbaumeister usw. wohl überflüssig machen, sie könnten auch wohl einen „Verein zur Beförderung der deutschen Gartenkunst“ und einen „Verein deutscher Gartentechniker“ an Stelle der beiden jetzt bestehenden gartenkünstlerischen Vereine zeitigen, sofern sie genügende Aufklärung und genügendes Verständnis finden würden. —

Fig. 4.

Für unseren Berufszweig, für die Anlage von Parks, Gärten und Gartenanlagen, können doch nur zwei Begriffe, zwei Bezeichnungen, in Betracht kommen: 1. der Gartenkünstler, 2. der Gartentechniker. — Andere Bezeichnungen sind doch nach der Natur der Sache bei richtiger Auffassung kaum möglich, mindestens überflüssig und verwerflich, namentlich da, wo sie aus einer nichtigen Titelsucht entstanden sind.

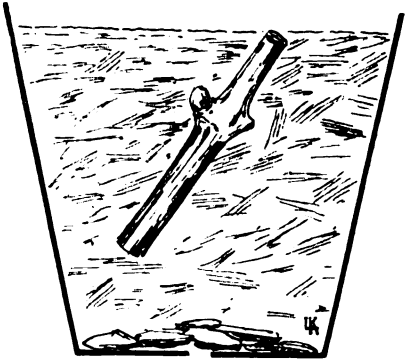


Fig. 5.

Die Praxis des täglichen Lebens beweist zur Genüge, wie wenig die Begriffe Gartenkünstler und Gartentechniker klargestellt sind, von jenen überflüssigen Begriffen gar nicht zu reden.

Wo Forschen und Wissen, das Gefühl und Empfinden sich zu freischöpferischer Gestaltung vereinigen, beginnt auch für unseren Beruf der Künstler, der Gartenkünstler. Eine Norm, die in unserem schnell dahingleitenden, vielfach recht oberflächlichen, sogenannten Kulturleben um so mehr festgehalten werden sollte, als mit dem Begriff „Kunst“ recht viel Mißbrauch getrieben wird. Was nennt sich nicht alles Künstler, und wie wird heutigen Tages über Kunst geurteilt, wer darf über Kunst urteilen? Es sind ja grade bezüglich unseres Berufes recht weitgehende und schwer zu beantwortende Fragen, die hier nicht weiter zu erörtern sind. — Jedenfalls zeitigt nicht die „Methode“, durch welche heute Tausende und Abertausende befähigt werden, Großes und Außerordentliches zu leisten, den Gartenkünstler. Er muß geboren werden, und er steht, wie jeder andere Künstler, in des „höheren Herrn Pflicht und gehorcht der gebietenden Stunde“. Frei muß der Mann sein, aus dem heraus sich der Gartenkünstler entwickelt. Persönlicher Ehrgeiz, Eitelkeit, nichtiges Wünschen, Hoffen und materielle Vorteile sollten ihm fern liegen. Freiheit in jeder Beziehung gelte für den „Genius“, der uns anderen Berufsgenossen die lichten Hallen der Gartenkunst erschließt. Des Scheines und der Oberflächlichkeit gibt es grade genug. Nicht sollte man an jenem Fundament rütteln und modeln, auf welchem allein wirkliche Gartenkunst erwachsen kann.

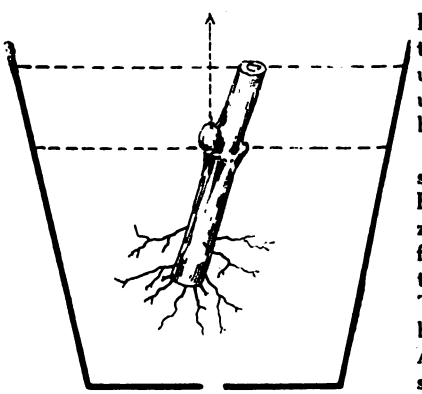


Fig. 6.

Ich sagte: „Gartenkünstler“ werden geboren. O, krasser Hohn! Wie viele Gartenkünstler hat nicht ihrer Zeit eine weise Einrichtung mit Hilfe der lieben alten alma mater im traulichen Wildpark Jahrzehnte hindurch auf ein armes, ahnungsloses Publikum losgelassen. Glücklicherweise „tempora mutantur et nos mutamur in illis!“ (Die Zeiten ändern sich und wir ändern uns mit ihnen). Gleich mir hat sich wohl mancher Berufsgenosse aus jenen

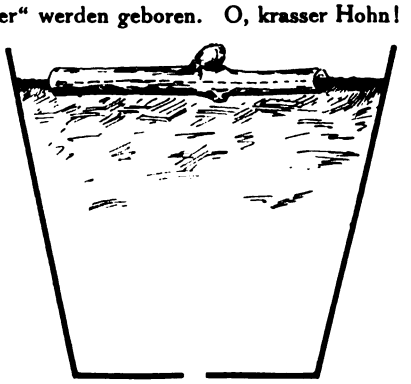


Fig. 7.

Digitized by Google

idyllischen Zeiten vom Gartenkünstler zum Gartentechniker bekehrt. Zum Gartentechniker? höre ich selbst Fachleute fragen. Was ist denn ein Gartentechniker? Nun, wer die Methode, die Regeln versteht und beherrscht, nach welchen Parks, Gärten und Gartenanlagen ausgeführt werden, ist ein Gartentechniker, ein Gartenkunstverständiger. Gartentechnik begreift die erforderlichen allgemeinen Vorkenntnisse, die speziellen Kenntnisse und die Anwendung dieser Kenntnisse in sich. Daß in heutiger Zeit vielfach geschulte und gebildete Fachleute vieler praktischer Betriebe Techniker heißen, und ihre Tätigkeit Technik — nicht Handwerk — genannt wird, kann meine Erklärung nur stützen, nicht beeinträchtigen. Wie kommt nur unser praktisches Berufsleben angesichts der gegebenen Definitionen von Gartenkünstler und Gartentechniker zu den Begriffen: Garteningenieur, Gartenarchitekt, Gartenbaumeister usw.? Wie stellt sich zu den letzteren dreien das Volksempfinden, die Auffassung in des Wortes Bedeutung, die Eigenart unseres Hauptmaterials und seine eigenartige Verwendung? — „Alles beruht im Leben", wie unser Goethe sagt, „auf Inhalt, Gehalt und Tüchtigkeit eines zuerst aufgestellten Grundsatzes und auf der Reinheit des Vorsatzes." Sollte beides nicht in unserem Berufe bei einigem guten Willen der Berufsgenossen zu erzielen sein? — Doch zurück zum Gartentechniker. Gleich dem Gartenkünstler und mehr als jeder andere Techniker ist er ein Kulturförderer. Hauptsächlich der Kultur, weniger der Zivilisation, ist sein Wirken und Werken geweiht, denn nicht für den direkten, krassen, praktischen Nutzen, sondern für die Hygiene, für das Gute und Schöne setzt er seine Kraft und sein Können ein. Hohe Anforderungen können und müssen an den Gartentechniker gestellt werden. Deswegen ist er eben doch nicht Gartenkünstler, er kann aber vom Techniker zum Künstler aufrücken, wenn sein guter Stern ihm Gartenkünstlerschaft als herrliches Geschenk beschieden hat, wie er andererseits zum Handwerker wird, wenn Begabung, Methode und Praxis nicht vermocht haben, ihm Kunstverständnis einzuflößen. Dagegen kann und muß der Gartenkünstler zugleich ein tüchtiger Gartentechniker sein, da angeborene Künstlerschaft sich bei ihm mit der Methode, mit der gründlichen Kenntnis des speziellen Materials und des allgemeinen Gartenbaues vereinigen. Diese Kenntnisse sind es, welche jedem anderen Künstler und Techniker das Gebiet der Gartenkunst und Gartentechnik streng verschließen sollten, welche jeden Gartenkünstler und Gartentechniker veranlassen müssen, nicht ein Zusammenwirken mit anderen Künstlern und Technikern zu vermeiden, was ohnehin unmöglich wäre, wohl aber, volle Selbständigkeit zu beanspruchen und jede Abhängigkeit oder gar Unterwürfigkeit energisch zurückzuweisen. — Freiheit und Treue sollten die Persönlichkeit auch des Gartenkünstlers und des Gartentechnikers ausmachen. Die Treue wird beide befähigen, von anderer Kunst zu lernen, ihr zu dienen und mit ihr zusammen zu wirken. Die Freiheit wird die Selbständigkeit des Gartenkünstlers und Gartentechnikers hochhalten. — Und frei sein kann jeder — im Geist.

Die „Kunst geht nach Brot". Oft genug wird also der Gartenkünstler, aus mancherlei materiellen Gründen, freiwillig oder unfreiwillig zum Gartentechniker, dann aber legt er aus Ueberzeugung, Pflicht und aus Hochachtung vor der hohen Gartenkunst den Gartenkünstlertitel ab, denn wirkliche künstlerische Gestaltung erfordert uneingeschränkte freie Entfaltung, Freiheit in jeder Beziehung. — Wie wenigen Gartenkünstlern ist heute noch völlige Freiheit für ihre Kunst beschieden.

In den Begriff „Gartentechnik" ist indessen von vornherein der Begriff der Abhängigkeit eingeschlossen. Der Gartentechniker, sei er Beamter, Geschäftsmann oder Privatmann, kann niemals oder selten in seinem Schaffen und Wirken völlig unabhängig sein. Er ist gebunden an Aufträge und Wünsche, an Befehle, an unzählige Umstände, welche Vorgesetzte, Auftraggeber, Zivilisation, Kultur und das nüchterne praktische Leben in Beruf oder Geschäft mit sich bringen. Die Abhängigkeit von anderer Kunst und anderer Technik, nicht am wenigsten vom nervus rerum (Geld) ist nicht oder selten von seinem Wirken zu trennen. — Und wo ist überhaupt eine Unabhängigkeit für Gartenkunst sowohl, als auch für Gartentechnik möglich? Relativ nirgends. — Ist es nun möglich, angesichts der Abhängigkeit, welche das ganze menschliche Leben so oder so ausmacht, den Begriff des Gartenkünstlers und des Gartentechnikers zu definieren? Den Begriff des Gartentechnikers jedenfalls, auch den des Künstlers im allgemeinen. Und wenn ich auch versucht habe, den Begriff „Gartenkünstler" klarzulegen, so habe ich doch nirgends in der Literatur über Kultur, außer in unserer Spezialfachliteratur, über Gartenkunst und Gartenkünstler im heutigen Sinne etwas gefunden. Sicher ist doch unsere heutige Gartenkunst ein Kulturfaktor; so vieles ich über Kunst und über Kultur gelesen habe, stets habe ich auf Gartenkunst vergebens gefahndet. In keiner Kulturgeschichte werden „Gartenkunst" und „Gartentechnik" meines Wissens erwähnt. Sind beide so selbstverständlich volkstümlich, oder sind sie noch so wenig volkstümlich, und so wenig ein Kulturfaktor, daß die Kulturgeschichte sie nicht der Beachtung wert hält? Ist das letztere der Fall, so mögen deutsche Gartenkünstler und deutsche Gartentechniker vereint dahin streben, der Gartenkunst und der Gartentechnik den gebührenden Platz in der deutschen Kulturgeschichte zu erkämpfen. Soeben liegt mir ein Buch vor: „Unsere Kultur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart in Einzelbildern", es meldet von mancherlei Handwerk, Technik und Kunst, es nennt uns recht bekannte Künstler und Kunstwerke, nichts kündet es aber von Gartenkunst und Gartentechnik.

Schaugärten.

Von **Th. Körner**, Beigeordneter, Wiesbaden.

Die in Nummer 61, Jahrg. XII der „Gartenwelt" erschienene Anregung, „Schaugärten" einzurichten, habe ich mit Freuden begrüßt; auf diesem Wege kann noch viel geschehen, denn botanische Gärten kann es nicht überall geben. Die öffentlichen Gärten sollen auch neben ihren Hauptzwecken die Kenntnis der reichen Schätze der Pflanzenwelt vermitteln. Eine dankbare Aufgabe, die auch dankbare Herzen findet. Die Kunst des Gärtners wird sich darin betätigen müssen, die schönsten Schätze der Pflanzenwelt dem großen Publikum näher zu führen, ohne daß der landschaftliche Charakter der Anlagen darunter leidet. Meist genügt eine kleine Gruppe von 2 bis 5 Stück als Vorpflanzung vor Gehölzen.

Nachstehend führe ich eine kleine Anzahl von Pflanzen an, die dankbare Bewunderer finden werden:

I. Zwiebeln und Knollen.

Tulipa Greigii
Tulipa Clusiana
Iris anglica
Iris reticulata
Iris Susiana
Fritillaria Meleagris
Anemone fulgens
Corydalis nobilis
Lilium, versch. Gartenvarietäten
Lilium canadense
Lilium chalcedonicum
Lilium pomponicum.
Crinum, versch. Sorten
Ixia
Puschkinia scilloides
Eremurus

II. Sommerblumen.

Arctotis grandis
Dahlien, einfache
Ipomopsis elegans
Leptosyne gigantea
Polygonum orientale
Rudbeckia bicolor
Salpiglossis
Mentzelia ornata

III. Stauden.

Arnebia echioides
Baptisia australis
Centaurea macrocephala
Cypripedium
Dictamnus Fraxinella
Dodecatheon elegans
Epimedium
Erythrochaete palmatifida
Erythrina Crista-galli
Euryangium (Ferula) Sumbul
Liatris pycnostachya
Morinia elegans
Monarda didyma
Primula sikkimensis
Thalictrum
Veratrum nigrum

Digitized by Google

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 582. Welches ist das beste Mittel zur Vertilgung der Engerlinge in Erdbeerkulturen? —

Der Maikäfer (Melolontha vulgaris) ist einer der gemeinsten und verhaßtesten Schädlinge im Gemüse- und Obstbau. Der Engerling (Larve des Maikäfers) frißt an allen möglichen Gemüsewurzeln. Der Schaden ist gewöhnlich erst am Abwelken der Pflanzen zu bemerken. Das Weibchen legt die Eier häufchenweise Ende Mai bis spät in den Juni in die Erde, aus welchen in etwa 4 bis 6 Wochen die kleinen Larven auskriechen. Diese verpuppen sich erst nach dreijährigem Fraß im Herbste, nachdem sie sich tiefer in die Erde verkrochen haben. Im Mai kommt der durch seinen Fraß an den Blüten und Blättern der Obstbäume allgemein bekannte Käfer hervor, um für seine Fortpflanzung zu sorgen.

Die beste Abhilfe der Engerlingsplage besteht im Ausgraben der befallenen Pflanzen und Töten der darunter sitzenden Engerlinge, sowie fleißigen Sammeln derselben beim Umgraben, besonders beim Umsetzen von Kompost- und Erdhaufen, wo sie oft massenhaft zu finden sind. Bei besseren Kulturen ist ein Zwischensäen von Salat zu empfehlen, da sie diesen mit besonderer Vorliebe verzehren. Das tägliche Abschütteln aller im Garten vorhandenen Bäume und Sträucher am frühen Morgen darf zur Flugzeit nicht unterlassen werden. Natürliche Feinde des Maikäfers sind: der Maulwurf, unsere Hühner und Enten, Dohlen, Krähen, Eulen, selbst Würger und Sperlinge, dann Stare, Fledermäuse, Igel und Spitzmäuse. **Adolf Cepek,** Stadtgärtner, Ravensburg.

— Mit Vorliebe geht der Engerling in Erdbeerkulturen, da er in dem meist mit Mist abgedeckten Boden reichlich Nahrung findet, auch sagt die jahrelange Ruhe des Bodens seinem Entwicklungsgange am meisten zu.

Von allen Mitteln und Verfahren zum Vertreiben, bleibt, vergleicht man Kostenpunkt und Umstände, das Sammeln das einfachste und wirksamste. Sobald man sieht, daß die Wurzeln vom Engerling befallen sind, ist die Pflanze auszugraben; man findet dann die Schädlinge im Wurzelbereiche und vernichtet sie. **F. Rebhuhn,** Weinheim.

— Der Engerling (die Larve des Maikäfers) gehört zu den gefährlichsten der Obstbaumfeinde. Da er sich von Wurzeln ernährt, so ist er das ganze Jahr hindurch als Wurzelzerstörer noch schädlicher als der Käfer im Mai als Blattzerstörer. Vielfach findet man die Engerlinge auf Erdbeerbeeten, da diese den Lieblingsaufenthalt der Larven bilden. Häufiges Durchsuchen der Beete nach diesen Schädlingen ist anzuraten. Sowie eine Pflanze welk wird oder eine gelbe Farbe annimmt, muß nach der Ursache geforscht werden. In den meisten Fällen wird man beim Herausnehmen der Pflanze auf Engerlinge stoßen, welche zu töten sind. Schon im Frühjahre stößt man beim Graben des Landes auf Engerlinge, welche zu vernichten sind. Schonung unserer Bundesgenossen, der Singvögel, kann nicht oft genug wiederholt werden, weiter Vernichten des Maikäfers während seiner Flugzeit, welches gemeindeweise vorgenommen werden sollte. Nach der Flugzeit des Käfers sind auf die Erdbeerbeete einige Salatpflanzen zu setzen, da die Engerlinge sich hier mit Vorliebe hinziehen und nun leicht gefangen werden können. **Koch,** K. Institutsgärtner, Hohenheim.

— Das beste Mittel gegen jede Engerlingsplage, mögen diese Gesellen nun im Gemüsegarten, in den Erdbeerkulturen oder sonstwo auftreten und lästig werden, ist vieles Graben, Hacken und Behäufeln, bei dem man natürlich jeden auf diese Weise ans Tageslicht beförderten Maikäfersprößling tötet. Die nichts nützenden und meistens teuren Mittel, wie Tötungspilze, Schwefelkohlenstoff, Teeröl und viele ähnliche mehr, sind für die Praxis nicht zu empfehlen. Bei vielen Kulturen, wie auch bei den Erdbeerkulturen, läßt sich der Schaden oft dadurch sehr verringern, daß man die Engerlinge durch Salat ködert, den sie als Leckerbissen hoch schätzen und den meisten anderen Pflanzenwurzeln vorziehen. Man streut am besten zwischen die von den Engerlingen heimgesuchten Erdbeerpflanzen, nachdem der Boden aufgelockert ist, etwas Salatsamen und läßt denselben auflaufen, oder man pflanzt Salatpflanzen zwischen die Erdbeeren. Es wird nicht lange dauern, so werden die Engerlinge diesen fetten Leckerbissen aufsuchen. Es ist deshalb nur nötig, daß man von Ende April ab in jeder Woche zwei- bis dreimal die Beete durchsieht und jede welk erscheinende Salatpflanze mit reichlich Erde aushebt. In den meisten Fällen wird man den oder die Missetäter an den Wurzeln der Pflanzen oder doch in unmittelbarer Nähe finden, und ist es nun ein Leichtes, die lästigen Gesellen zu vernichten. **Georg Blau,** städt. Gartentechniker, Bromberg.

Beantwortung der Frage No. 583. Welches billige Gartenbuch mit Ratschlägen zur Anlage eines Hausgartens (in deutscher oder englischer Sprache abgefaßt) ist einem bei Shanghai ansässigen Liebhaber zu empfehlen? —

Dem Fragesteller dürften unsere bekannten Werke wie Hesdörffer, „Taschenbuch für Gartenfreunde", Hampel, „Gartenbuch für Jedermann", Janson, „Gartenpflege" u. a. zu empfehlen sein. **C. Küster.**

Beantwortung der Frage No. 584. Welche gärtnerischen Erzeugnisse werden hauptsächlich von Deutschland nach Amerika und welche von Amerika nach Deutschland exportiert? —

So weit wir unterrichtet sind, ist der Export deutscher gärtnerischer Erzeugnisse nach Amerika nicht sehr belangreich. An demselben sind in erster Linie die Samenzüchter der Provinz Sachsen beteiligt und dann die Züchter hervorragender Neuheiten. Auch für den Export Amerikas nach Deutschland kommen in der Hauptsache nur bestimmte Spezialitäten in Frage. In erster Linie Samen von Koniferen und südamerikanischen Pflanzen, frisch gesammelte Orchideen, Tuberosen, dann amerikanische Neuheiten, wie Remontantnelken und ähnliche. **M. H.**

Nachruf.

Dr. phil. Louis Cavet †.

Am 9. Januar starb zu Wiesbaden im kaum vollendeten 58. Lebensjahre der Königl. Garteninspektor Dr. Louis Cavet. In dem Verstorbenen hat der deutsche Gartenbau einen Mann verloren, der ihm zur Zierde gereichte. Wenn Cavet auch den großen gärtnerischen Vereinsbestrebungen unserer Tage fern stand und literarisch nur selten hervorgetreten ist, so hat er gerade durch diese Selbstbeschränkung seine Arbeitskraft und sein reiches, auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebautes Wissen seiner Hauptlebensaufgabe — der Weiterentwicklung der rühmlichst bekannten Firma Aug. Weber & Cie. — um so intensiver zuwenden können. Ihr hat er über drei Jahrzehnte, immer weitausschauend, mit schönsten Erfolgen gedient. Es würde heute zu weit führen, einer ausführlichen Begründung dieser Tatsache nachzugehen. Wer aber je an einem schönen Sommertage den oft nach vielen, vielen Hunderten zählenden Besuch der aus aller Welt in Wiesbaden zusammenströmenden Kurgäste in dem stets sorgsam unterhaltenen Etablissement beobachten konnte und den hervorragenden Leistungen der Firma auf unseren großen Gartenbauausstellungen begegnete, dem wird gewiß der ausgezeichnete Ruf dieser Gärtnerei ganz selbstverständlich erschienen sein. Und an diesem hatte der Verstorbene einen wohlverdienten Anteil.

Eine hohe Wertschätzung genoß Cavet auch bei seinen Mitbürgern, welche ihn wiederholt in das Stadtverordnetenkollegium wählten. Hier schätzte man ihn im Finanzausschuß, in der Grundstücks- und Parkdeputation, auch im Feldgericht, und sein erwiesener Eifer und reiche Sachkenntnis sind auch in diesen Tagen öffentlich hervorgehoben und dankbar gewürdigt worden.

Viele Jahre hat er dem Wiesbadener Gartenbauverein als Präsident vorgestanden; bei seinem Scheiden von diesem Platze erkannte man seine Verdienste um den Verein durch Erteilung der Ehrenmitgliedschaft an.

Noch an anderen Stätten der Oeffentlichkeit, besonders im „Naturhistorischen Verein", hat er sein vielseitiges Wissen andern selbstlos mitgeteilt.

Seine gewandte, ungemein lebhafte Art zu sprechen und seine Schlagfertigkeit in der Debatte waren ein Ausfluß seiner Eigenart.

Digitized by Google

Denjenigen aber, welche dienstlich von ihm abhingen, war er ein mild denkender Vorgesetzter. Cavet war ein zuverlässiger Charakter, dessen freimütige Art, sich zu äußern, jede Halbheit weit von sich wies.

Er wird uns, seinen Freunden, unvergessen bleiben!

Louis Cavet wurde am 15. November 1850 in Stendal geboren; er besuchte das dortige Königl. Gymnasium bis Obersekunda. Seine Lehrzeit absolvierte er bei Chr. Bertram in Stendal und Gartendirektor Rud. Lauche in Abtnaundorf bei Leipzig. 1870 wurde er bei Wilh. Lauche in Wildpark bei Potsdam als Gehilfe beschäftigt, um aber schon Ende Juli desselben Jahres als Gardejäger den Feldzug gegen Frankreich mitzumachen. Am 30. Oktober 1870 bei le Bourget durch einen Schuß in den Fuß schwer verwundet, wurde Cavet bei seiner Rückkehr aus dem Feldzuge für bewiesene Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet. Dann setzte er seinen bereits vor dem Kriege begonnenen Besuch der Königl. Gärtnerlehranstalt zu Wildpark bei Potsdam bis Ostern 1873 fort. Hierauf arbeitete er bis Herbst 1873 als Gehilfe in der Gärtnerei von Aug. Weber & Cie. in Wiesbaden. Im Wintersemester 1873 begann er seine Studien der Naturwissenschaften und Nationalökonomie an der Universität Jena. 1876 wurde er in Jena zum Dr. phil. promoviert, um im Herbste des gleichen Jahres als Teilhaber der Firma Aug. Weber & Cie. nach Wiesbaden zurückzukehren. Hier wirkte er bis zu seinem Tode.

L. Maurer, Jena.

Dr. phil. Louis Cavet †.

Verkehrswesen.

Im Verkehr mit den **Vereinigten Staaten von Amerika** unterliegen bekanntlich seit dem 1. Januar Briefe, die auf direktem Wege, d. h. unmittelbar von einem deutschen nach einem amerikanischen Hafen befördert werden, einem ermäßigten Porto von 10 Pf. für je 20 gr. (Leitvermerk: „Direkter Weg“ oder „über Bremen oder Hamburg“.) Es sei auch darauf hingewiesen, daß sich die Portoermäßigung nur auf Briefe und nicht auch auf Postkarten, Drucksachen, Geschäftspapiere oder Warenproben erstreckt.

Bevorstehende Ausstellungen.

Provinzial-Obst- und Gartenbauausstellung Potsdam. Aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens veranstaltet der Märkische Obstbauverein Ende September dieses Jahres in Potsdam eine große Obst- und Gartenbauausstellung. Als Ausstellungslokal wurde dem Verein das Orangeriegebäude in Sanssouci vom Kaiser bewilligt. Die Kaiserin hat das Protektorat übernommen. Alle Anfragen sind an den Geschäftsführer der Ausstellung, Herrn Grobben, Geschäftsführer der Landwirtschaftskammer, Berlin, Kronprinzenstraße 5/6, zu richten.

Jubiläums-Blumenausstellung Haarlem 1910. Die Eröffnung dieser Ausstellung wird schon am 23. März 1910 erfolgen. Außer einer Dauerausstellung im Freien sind drei Sonderausstellungen in Gebäuden vorgesehen. Die Züchter von Boskoop, Aalsmeer und anderen wichtigen Gartenbauzentren werden die Ausstellung reichlich mit ihren Einsendungen beschicken, so daß dieselbe ein Gesamtbild des niederländischen Gartenbaues, hauptsächlich der Blumenzwiebelkultur, des Baumschulenbetriebes und der Pflanzenkultur bieten wird. Die erste Sonderausstellung wird zu Ostern eröffnet werden, die zweite ungefähr Mitte April, zur Blütezeit der Blumenzwiebelfelder, die dritte in den ersten Maitagen.

Gelnhausen. Eine Obst- und Gartenbauausstellung des Obst- und Gartenbauvereins für den Regierungsbezirk Kassel wird im Oktober d. J. hier abgehalten. **H. B.**

Wiesbaden. Der Landesobst- und Gartenbauverein will anläßlich seines 50jährigen Bestehens 1910 hier eine größere Obstausstellung veranstalten. **H. B.**

Tagesgeschichte.

Münsterberg. Rittergutsbesitzer Julius Schottländer auf Hartlieb, Ehrenbürger hiesiger Stadt, stiftete dem Verschönerungsverein 10000 M zur Vergrößerung der Promenaden.

Rheydt. Die hiesigen Stadtverordneten beschlossen am 12. d. M. die Anstellung eines Stadtgärtners, welche durch den gegenwärtigen Umfang der städtischen Anlagen und durch die Ausgestaltung des Stadtwaldes notwendig geworden ist.

Personal-Nachrichten.

Herrmann, Wilh., Gärtnereibesitzer, Hirschberg in Schlesien, † am 9. d. M. im Alter von 64 Jahren.

Hilpert, Georg, Obergehilfe im Kgl. botanischen Garten zu Dresden, † am 21. Dezember vorigen Jahres. Als pflichttreuer Beamter hat der Verstorbene lange Jahre seine reichen gärtnerischen und botanischen Kenntnisse in den Dienst des Systems und der Alpinenkulturen des Gartens gestellt. Die durch den Tod Hilperts frei gewordene Stelle ist, wie wir hören, bereits wieder besetzt.

Oppenheim, Freiherr Eduard von, † am 15. Januar im 78. Lebensjahre in Köln. Der Verstorbene war einer der Mitbegründer der Kölner „Flora“ und hat ihrem Verwaltungskörper seit dem Jahre 1863 ununterbrochen angehört, zuletzt als Präsident des Aufsichtsrates. Ein Förderer aller Kunstbestrebungen, brachte er der schönen Gartenkunst ein ganz besonderes Interesse und Verständnis entgegen, so daß sein Tod für die Aktiengesellschaft „Flora“ ein schmerzlicher Verlust ist. **R. Hartnauer.**

Stüting, Arthur, Garteninspektor, seit zwölf Jahren Lehrer an der Gärtnerlehranstalt Köstritz, macht sich in Bremen als Landschaftsgärtner selbständig.

Ruprecht, Josef, langjähriger Obergärtner und Verwalter auf dem Lindenhofe (Freiburg i. Br.), † am 15. d. M.

Gelegentlich des Ordensfestes am 17. d. M. erhielten folgende gärtnerische Fachleute bezw. in gärtnerischen Kreisen bekannte Persönlichkeiten preußische Orden: **Mueller, Dr. Traugott, Geh.** Oberregierungsrat und vortragender Rat im landw. Ministerium, den Roten Adlerorden II. Klasse mit Eichenlaub; **Fintelmann,** Kgl. Hofgartendirektor in Potsdam, und **Böhme,** Handelsgärtner in Bromberg, den Roten Adlerorden III. Klasse mit der Schleife; **Behrens, Prof. Dr.,** Direktor der Kaiserlichen Biologischen Anstalt in Dahlem, den Roten Adlerorden IV. Klasse; **Meermann, Otto,** Kgl. Hofgärtner, Potsdam, und **v. Sydow,** Kgl. Hofgärtner in Celle, den Kgl. Kronenorden IV. Klasse; **Kurdewan,** Kunst- und Handelsgärtner in Schwiebus, und **Michel,** Kgl. Obergärtner, Wilhelmshöhe bei Kassel, das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens; **Beyer,** Gärtner an der Tierärztlichen Hochschule in Berlin, **Dalchow,** Kreisgärtner in Nauen, **Müller, Herm.,** Gartengehilfe in Nieder-Schönhausen, **Schmidt,** Gutsgärtner in Canitz im Kreise Torgau, und **Unruh,** Kunstgärtner in Trakehnen, Kr. Stallupönen, das Allgemeine Ehrenzeichen.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **6. Februar 1909.** **No. 6.**

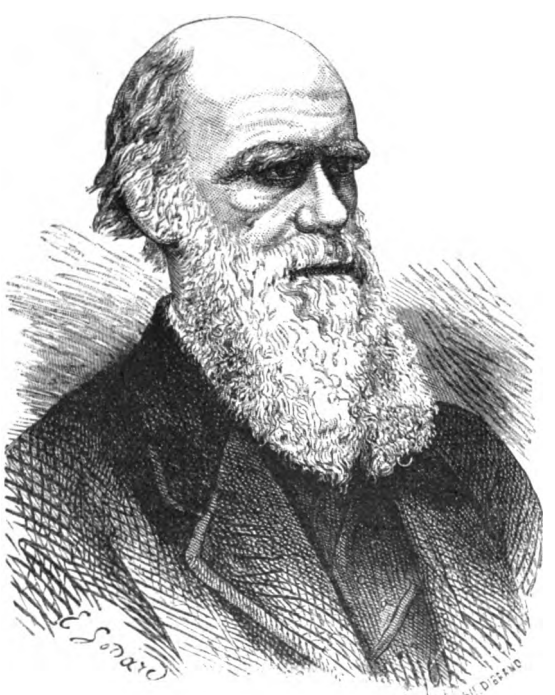
Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Pflanzenkunde.

Zur Erinnerung an Charles Darwin.
Ein Gedenkblatt zu seinem hundertjährigen Geburtstage am 12. Februar 1909.

Von Professor Dr. **M. Möbius.**

Der Gärtner, besonders der Obst- und Blumenzüchter, ist nicht nur bemüht, seine Pflanzen zu möglichstem Gedeihen zu bringen, sondern er sucht auch immer neue Sorten zu erhalten oder selbst hervorzubringen. Diese Erzeugung neuer Sorten, die wir in jedem Jahre bewundern können, gelingt auf verschiedene Weise: Durch Kreuzung, durch veränderte Kultur und durch Weiterzüchten spontan auftretender Veränderungen, die entweder anfangs unmerklich sind und nur dem geübten Auge des Züchters nicht entgehen, oder sogleich eine bedeutende, scheinbar zufällige Variation darstellen. Die Abweichungen vom ursprünglichen Zustande und die Unterschiede der neuen Formen untereinander sind manchmal so groß, daß die Zusammengehörigkeit nur schwer zu erkennen ist. Noch auffallender ist dies bei der Tierzucht, wenn wir z. B. an die verschiedenen Hunderassen denken. Doch sprechen wir immer von Sorten oder Rassen, solange wir die Abstammung von einer ursprünglichen Art oder von einigen mit einander gekreuzten Arten noch überblicken können, mögen auch die Differenzen größer sein, als sie oft zwischen verschiedenen Arten wildwachsender Pflanzen oder freilebender Tiere zu konstatieren sind. Aber warum sollten nicht auch neue Arten durch plötzliche und allmähliche Variation auseinander entstehen? Ist doch die Art nicht etwas, was von der Natur ohne weiteres gegeben ist, sondern sie ist ein Begriff, der von den Naturforschern aus der Uebereinstimmung einzelner Exemplare hergeleitet und nicht einmal in ganz gleicher Weise angenommen wird, wie wir z. B. an der verschiedenen Umgrenzung der Rosa- und Rubusarten sehen. Trotzdem hat Linné das Dogma aufgestellt, daß alle vorhandenen Arten von Anfang an als solche geschaffen seien, und damit bei Zoologen und Botanikern einen so großen Glauben gefunden, daß eine andere Ansicht kaum emporkommen konnte. Die Anschauung, daß neue Arten in der Natur von selbst oder, besser gesagt, unter den von der Natur gegebenen Veränderungen auseinander entstehen, hatte vor ungefähr 100 Jahren nur wenige Vertreter und blieb anfangs unbeachtet, bis sie vor 50 Jahren eine sichere Begründung erfuhr und darauf allgemeine Gültigkeit erlangte. Jetzt erkannte man nicht nur, daß die Arten in der Natur aus einander entstanden sind, sondern auch, daß sich die höher stehenden Pflanzen und Tiere allmählich aus niedriger stehenden und diese aus den denkbar einfachsten, einzelligen Organismen entwickelt haben.



Charles Darwin.

Das Verdienst, diese Anschauung von der Einheit der Organismenwelt begründet zu haben, gebührt bekanntlich dem großen englischen Gelehrten Charles Darwin, der vor 100 Jahren, am 12. Februar 1809, zu Shrewsbury, südlich von Liverpool, geboren wurde und vor 50 Jahren sein epochemachendes Werk, „Die Entstehung der Arten", erscheinen ließ.

Darwins Leben kann mit wenigen Worten geschildert werden.

Digitized by Google

Sein Vater Robert, der Sohn des als Philosoph und Dichter bekannten Arztes Erasmus Darwin, war Arzt in Shrewsbury und erwarb sich durch seine umfangreiche und lange fortgeführte Praxis ein derartiges Vermögen, daß seine Kinder in unabhängiger Lage davon leben konnten. Charles zeigte bereits auf der Schule Neigung für Naturgeschichte und besonders für das Sammeln von Naturgegenständen. Er besuchte die Universitäten in Edinburg (1825 bis 1827) und Cambridge (1828 bis 1831), ohne aus den akademischen Studien großen Nutzen zu ziehen, auch waren sie nicht darauf gerichtet, ihn zu einem bestimmten Berufe heranzubilden. „Wenn ich daran denke", sagt er in seiner Selbstbiographie, „wie heftig ich von den Orthodoxen angegriffen worden bin, so erscheint es mir spaßhaft, daß ich einmal beabsichtigt habe, Geistlicher zu werden." Er sammelte aber eifrig weiter, besonders Käfer, und studierte, angeregt durch die Freundschaft mit Professor Henslow, Geologie und Botanik. Mit intensivem Interesse las er Humboldts Reisebeschreibungen, und ward dadurch in seinem Drange bestärkt, fremde Länder zu besuchen. Dieser Wunsch wurde erfüllt, indem ihm angeboten wurde, die Stellung des jungen Naturforschers einzunehmen, der ein für topographische Aufnahmen bestimmtes Schiff auf seiner Weltumsegelung begleiten sollte. Die Reise des „Beagle" ist insofern das bei weitem bedeutungsvollste Ereignis in seinem Leben gewesen, als es seine ganze Karriere bestimmt hat. Fünf Jahre dauerte die Reise auf diesem Segelschiffe, sie wurde aber von Darwin ausgiebig benutzt, um Tiere zu sammeln und beim Besuch des Landes geologische Beobachtungen zu machen. Reich an Erfahrungen und Sammlungen kam er 1836 zurück, aber, wie es scheint, von den großen Anstrengungen sehr an seiner Gesundheit geschwächt. Um die Verarbeitung des mitgebrachten Materials zu überwachen und seine Studien auszuarbeiten, hielt er sich zunächst in London auf. Er heiratete 1839 seine Cousine Emma Wedgewood und lebte auch nach der Verheiratung noch $3^1/_2$ Jahre in London, zog dann aber seiner Kränklichkeit wegen aufs Land, indem er sich ein Landgut zu Down in der Grafschaft Kent kaufte. Hier wohnte er mit seinen Kindern, 5 Söhnen und 2 Töchtern, ganz seinen Studien hingegeben, bis zu seinem Tode am 19. April 1882.

Sein leidender Zustand zwang ihn, von Zeit zu Zeit ein Seebad oder eine Heilanstalt aufzusuchen, sonst erlaubte er ihm höchstens kurze Ausflüge; ja selbst wenn er ruhig zu Hause lebte, konnte er in gesunden Zeiten nur wenige Stunden des Tages der wirklichen Arbeit widmen. Rührend aber ist es, zu sehen, wie der immer kränkliche Mann die geringe ihm vergönnte Zeit so sorgfältig ausnutzt, daß er eine Anzahl der bedeutendsten Werke schreibt, zu denen außerordentliche Vorarbeiten nötig sind. Sein Garten mit dem kleinen Gewächshause bietet ihm Gelegenheit, sowohl an Pflanzen seine Studien zu machen, als auch Tauben, Hunde und andere Haustiere zu beobachten. Ein reger Briefwechsel verbindet ihn mit der Welt, und die von seinem Sohne Francis gesammelten und herausgegebenen Briefe zeigen uns in Charles Darwin einen im höchsten Grade liebenswürdigen, bescheidenen und gewissenhaften Gelehrten. Das sind Eigenschaften, die Darwins Persönlichkeit zu einer so verehrungswürdigen machen, wie man sie nur selten unter den Großen im Reiche des Geistes findet. Auch seine Bücher geben davon Zeugnis. „Wenn man sie liest" — schreibt sein Biograph — „wird man mehr an die alten Naturforscher im allgemeinen, als an die moderne Schule von Schriftstellern erinnert. Er war ein Naturforscher im alten Sinne des Wortes, d. h. ein Mann, der in vielen Zweigen der Naturwissenschaft arbeitet, ohne in irgend einem ein Spezialist zu sein. Der Leser hat das Gefühl eines Freundes, mit dem ein höflicher Mann spricht, nicht das eines Schülers, dem ein Professor eine Vorlesung hält."

Das Bild des stillen Forschers in Down steht in scharfem Gegensatz zu dem anfangs wilden Kampf und der sich daraus entwickelnden, großen geistigen Umwälzung, die seine Schriften hervorriefen, und unter diesen am meisten sein schon erwähntes Buch „Die Entstehung der Arten".

Der Gedanke, diesen Gegenstand näher zu untersuchen, wurde bereits auf der Reise des „Beagle" gefaßt, und seitdem wurde alles, was nur irgend damit in Verbindung stand, eifrig notiert. Obwohl schon Erasmus Darwin, der Großvater unseres Forschers, und Lamarck (1809) Theorien über die Umbildung der Arten aufgestellt hatten, waren um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eigentlich alle Gelehrte noch in dem Gedanken an die Unveränderlichkeit der Art befangen. Aber als Darwins Buch erschien, hatte es sogleich einen ungeheuren äußeren Erfolg; die erste kleine Ausgabe von 1250 Exemplaren wurde am Tage der Herausgabe verkauft, und die zweite Ausgabe von 3000 Exemplaren sehr bald danach. 1882 erschien die sechste englische Ausgabe (24. Tausend).

Gleichzeitig mit Darwin ist der Forschungsreisende Wallace zu der Ansicht gekommen, daß die Arten von einander abstammen, und daß die Veränderung durch natürliche Zuchtwahl erfolgt. Die Aufsätze von Darwin und Wallace wurden zusammen am Abend des 2. Juli 1858 in der Linnéschen Gesellschaft zu London vorgelesen. Jeder von beiden hat das Verdienst des andern willig anerkannt, aber Darwin hat eben die Sache so ausgeführt, daß später der Anteil, den Wallace an der Entdeckung hatte, in den Hintergrund getreten ist, auch veröffentlichte dieser seine Schrift über natürliche Auslese erst zehn Jahre später (1869), als Darwins Buch erschienen ist.

Als Darwin sein Werk herausgab, hatte er sich bereits einen geachteten Namen als Naturforscher erworben; auf dem Gebiete der Geologie durch ein Buch über die Korallenriffe mit einer neuen Theorie über deren Entstehung, und durch ein anderes Buch über die Geologie Südamerikas, auf dem Gebiete der Zoologie durch ein zweibändiges Werk über die Entenmuscheln oder die rankenfüßigen Krebse, das ihm sogar die Medaille der Royal Society eingetragen hatte. Diese Werke waren hervorgegangen aus den auf der großen Reise gemachten Beobachtungen, ebenso ist es mit der „Entstehung der Arten". In den Pampas Südamerikas hatte Darwin große, fossile Gürteltiere ausgegraben, die ihm als Vorläufer der jetzt lebenden erschienen, und dann hatte er beobachtet, wie in verschiedenen, benachbarten Landteilen verschiedene, aber nah verwandte Tierarten einander gewissermaßen vertreten. Die letztere Beobachtung also führte zu der Annahme, daß die Nachkommen einer Art sich unter veränderten Lebensbedingungen verändern, während die erstere zeigt, daß auch im Verlauf der geologischen Erdperioden neue, verwandte Arten auftreten. Wir sehen überhaupt, daß in früheren Perioden Tiere und Pflanzen gelebt haben, die jetzt nicht mehr existieren, während die jetzt lebenden offenbar noch nicht vorhanden waren. Wenn wir nicht das für uns ganz unfaßbare annehmen wollen, daß nach dem Aussterben

Digitized by Google

jener Tiere und Pflanzen früherer Perioden die neuen von selbst, aus nichts entstanden, aus der Erde hervorgegangen oder gar vom Himmel herabgefallen seien, so bleibt nur übrig anzunehmen, daß die jetzigen aus den früheren entstanden, ihre wirklichen Nachkommen, also blutsverwandt mit ihnen sind. Wenn wir außerdem sehen, daß die Tiere und Pflanzen der Vorwelt denen der Gegenwart immer ähnlicher werden, je jüngeren Erdperioden sie angehören, so kommen wir zu der Ueberzeugung, daß sie sich allmählich in die der Gegenwart umgewandelt haben. Dieser Gedanke ist so einfach und einleuchtend, daß seine Entwicklung kein besonderes Verdienst zu beanspruchen scheint. Und doch mußte gerade das uns jetzt so selbstverständlich erscheinende einmal klar ausgesprochen werden, und gerade in der Einfachheit liegt das Gewaltige dieses Gedankens, dem erst Darwin den rechten Ausdruck verliehen hat. Indessen begnügte er sich nicht damit, eine so einfache Schlußfolgerung zu ziehen, sondern er versuchte nachzuweisen, auf welchem Wege und durch welche Umstände die zahllosen Arten, die jetzt unsere Erde bewohnen, zu ihrer gegenwärtigen Organisation gekommen sind. Vor Darwin hat man besonders auf den Einfluß der Außenwelt hingewiesen, durch deren Veränderung auch die Organisation der Tiere und Pflanzen verändert würde, aber abgesehen davon, daß sich nicht feststellen läßt, wie nun diese Wirkung eigentlich vor sich gehen soll, so kann sie doch nur für einen Teil der Abänderungen und Verschiedenheiten geltend gemacht werden. Lamarck, der diese, heute wieder mehr anerkannte Theorie aufgestellt hat, sprach außerdem von „Neigung zum Fortschritt“ und „Anpassungen infolge des langsam wirkenden Willens der Tiere“ usw. An solchen nicht wirklich faßbaren Erklärungen konnte sich Darwin nicht genügen lassen, sondern er stellte eine Theorie auf, die diese übernatürliche Einwirkung zu verbannen suchte. Er ging dabei von der Betrachtung der Züchtungsresultate in der Kultur der Tiere und Pflanzen aus und sah, daß hier der Züchter eine künstliche Auslese vornimmt, daß er sich nämlich unter den in jeder neuen Generation auftretenden kleinen Variationen gewisse auswählt und, indem er diese immer weiter züchtet und verbessert, neue Rassen und aus einer ursprünglichen mehrere erhält. Was vertritt nun in der Natur den Züchter, oder wie kommt eine natürliche Auslese zustande, da ja die Variationen in der Natur ebenfalls gegeben sind? Diesen züchtenden Faktor glaubt Darwin in dem Kampf ums Dasein, den alle Organismen zu führen gezwungen sind, gefunden zu haben. Seine Thoerie ist demnach folgende:

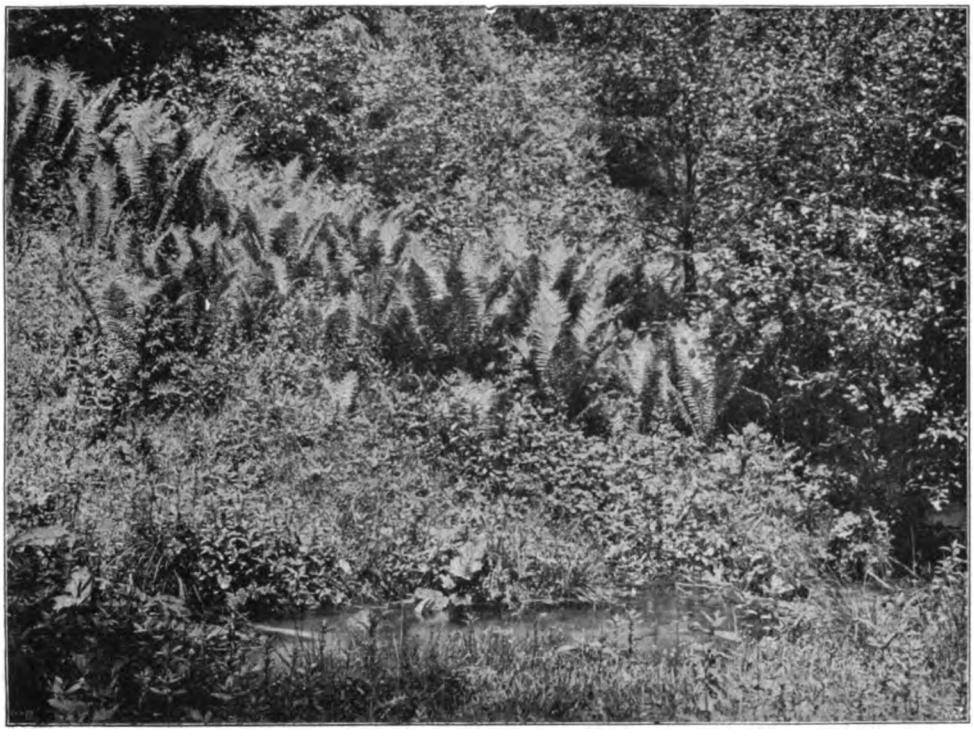
Wir gehen aus von der Tatsache, daß die Nachkommen eines Organismus unter sich nicht ganz gleich sind, sondern geringe Verschiedenheiten zeigen. Unter diesen geringen Abweichungen können solche sein, die den glücklichen Besitzer befähigen, die Gefahren des Lebens besser zu überstehen, oder die ihn seiner Umgebung besser angepaßt sein lassen. Wir gehen ferner von der Tatsache aus, daß jeder Organismus einen Kampf ums Dasein zu führen hat, sowohl gegen seine natürlichen leblosen und lebendigen Feinde, als auch in der Konkurrenz mit seinesgleichen. In diesem Kampfe ums Dasein werden diejenigen einen größeren Erfolg haben, denen durch die erwähnten Abänderungen gewisse Vorteile zukommen, und diese werden eher ausdauern und eher wieder zur Fortpflanzung gelangen können, als die andern, die dem Untergange mehr ausgesetzt sind und vielleicht gar nicht zur Fortpflanzung kommen. Jene werden also durch Vererbung ihre vorteilhafte Abänderung auf ihre Nachkommen übertragen und somit erhalten, und die Vererbung ist wiederum eine einfach zu beobachtende Tatsache. Bei den Nachkommen wird sich dasselbe wiederholen, was wir soeben geschildert haben, nämlich Variation und Erhaltung der vorteilhaften Eigenschaft im Kampfe ums Dasein, und so wird es in jeder neuen Generation gehen, bis die Abweichung so groß geworden ist, daß wir eine neue Art vor uns haben. Aus einer neuen Art kann eine neue Gattung werden, und so entstehen neue Formen, für die wir neue Familien, ja neue Ordnungen aufstellen müssen. Dies sind die Grundzüge der Theorie von der natürlichen Zuchtwahl oder dem Ueberleben des Passendsten, und mit der Andeutung dieser Grundzüge wollen wir uns hier begnügen, ohne auf das, was zu ihrer Begründung noch angeführt werden kann und was sich weiter daraus ergibt, näher einzugehen.

Die Theorie klingt zunächst sehr einleuchtend und besticht besonders dadurch, daß sie nur tatsächlich zu Beobachtendes zur Erklärung der Entstehung der Arten verwendet. Die Ausschließung jedes übernatürlichen Eingriffes war das, was zunächst ihre große Wirkung hervorrief, und indem man diese Erklärung wie eine aus geheimnisvollem Dunkel heraus-

Dendrobium thyrsiflorum (Text Seite 64).

Im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Digitized by Google



Vorbilder aus der Natur. Mit Aspidium Filix mas bewachsener Abhang an einem Gebirgsbache. Von Jos. Eug. Peters, Graz, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

führende Leuchte betrachtete, vergaß man darüber die Mängel, die der Theorie anhafteten. Aber von solchen Unvollkommenheiten abgesehen, war doch etwas Großartiges jetzt erst recht zum Bewußtsein gekommen, nämlich mit der Ableitung der vollkommener organisierten Tiere und Pflanzen von den unvollkommeneren und einfachsten, der Zusammenhang des ganzen Organismenreiches, aus dem sich nun der Mensch selbst nicht mehr ausschließen konnte. Die Sonderstellung des Menschen ist damit aufgehoben, seine Anreihung an die höheren Säugetiere nicht mehr zweifelhaft. Dieser Umstand, auf den Darwin in einem besonderen Werke näher eingegangen ist, machte im Volke den größten Eindruck, und leider ist auch heute für die meisten Laien Darwin nur der Naturforscher, von dem man sagt, daß er die Abstammung des Menschen vom Affen nachgewiesen hat.

Auch bei den Gelehrten ist der Begriff Darwinismus freilich nicht ganz bestimmt. Zunächst verstehen wir darunter die Ableitung der Organismen voneinander, d. h. sowohl der jetzt lebenden von den vorweltlichen, als auch der vollkommeneren von den unvollkommeneren, also das hohe, herrliche Gebäude des einheitlichen Organismenreiches, oder der Nachweis von der wirklichen Existenz eines Stammbaumes der Tier- und Pflanzenwelt, den es nur in seinen Verzweigungen noch genauer zu erforschen gilt. Dies war auch für Darwin selbst das Wichtigste, denn er sagt in einem Briefe, daß „es äußerst wenig zu bedeuten hat, an welche spezielle Theorie ein Naturforscher glaubt, im Vergleich mit der Annahme, daß Spezies von anderen Spezies abstammen und nicht unveränderlich erschaffen worden sind". „Wer dies", fügt er hinzu, „als große allgemeine Wahrheit annimmt, vor dem öffnet sich ein großes Feld zu weiterem Forschen."

(Fortsetzung folgt.)

Gehölze.

Hibiscus syriacus, L. (Abbildung Seite 65). Wenn im Herbst die Blüten in Flur und Feld, an Stauden und Sträuchern seltener zu werden beginnen, dann sind es noch die *Hibiscus*, die uns mit ihren großen, verschieden gefärbten Malvenblüten an die Pracht des vergangenen Sommers nochmals erinnern. Die schön pyramidal wachsenden, 2 bis 3 m hohen Sträucher, mit ihren dunkelgrünen, ovalen, an der Spitze gekerbten und eingeschnittenen Blättern, lassen dann in den Achseln die relativ großen Blumen heraustreten und bedecken sich reichlich mit ihnen. Die Grundfarbe der Blumen ist ein helles Rosenrot mit dunklerer Mitte. Wir haben aber eine Menge von Varietäten, so hellere und dunklere rote, weiße mit dunkelrot in der Mitte, selbst heller und dunkler blaue mit dunklerer Mitte, einfache und gefüllte Varietäten, sowie solche mit tiefeingeschnittenen und mit weiß- oder gelbgeränderten Blättern.

Die Sträucher verlangen einen nahrhaften, trockenen Boden in warmer, sonniger Lage, dann werden auch reiche Knospen angesetzt und die gut ausgereiften Triebe kommen unbeschadet durch den Winter. Jüngere Pflanzen binde man in rauhen Lagen durch Fichten- oder Tannenreisig etwas ein, wir hier auf der rauhen oberbayerischen Hochebene müssen freilich auch ältere Pflanzen vor den Unbilden des Winters durch Einbinden schützen. Die Anzucht und Vermehrung geschieht durch Samen, im lauwarmen Kasten auszusäen, oder durch Wurzelstecklinge und Ableger, die der Spielarten durch Aleger oder Veredlung auf junge Pflanzen der Stammart, durch Spaltpfropfen oder durch Kopulation zu Beginn des Frühjahres in mäßig warmem Hause.

Die auch ohne Schnitt sich schön bauenden Sträucher eignen sich zur Vorpflanzung sowohl, als auch zur Einzelstellung auf dem Rasen. Man achte auf kräftige Entwicklung der Sommertriebe, helfe da eventuell durch Dunggüsse nach und wird dann reichlich Blüten haben. Nur minder kräftiges und halbdürres Holz soll man durch Schnitt entfernen.

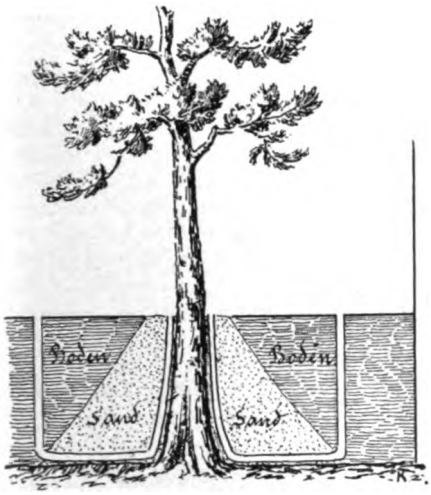
B. Othmer.

Orchideen.

Dendrobium thyrsiflorum. Eine der schönsten und verbreitetsten der an prächtig blühenden Arten reichen Gattung *Dendrobium* ist das auf Seite 63 abgebildete *D. thyrsiflorum*. Diese Art fehlt in keiner Orchideensammlung und wird auch in vielen Handels- und Privatgärtnereien, in welchen keine besonderen Orchideenhäuser zur Verfügung stehen, im temperierten Hause mit Erfolg kultiviert. Die prächtigen, wohlriechenden Blüten bilden stattliche, hängende Trauben; sie erscheinen gewöhnlich im Mai und Juni. Oft folgt der ersten Blüte noch eine zweite im Herbste. Die abgebildete Prachtpflanze wurde im Frankfurter Palmengarten photographisch aufgenommen. Derartig starke, in Körben oder in durchbrochenen Holzkästen kultivierte Pflanzen sind zur Blütezeit freihängend in Wintergärten und auch im Salon von hohem Schmuckwert. Bekanntlich sind alle *Dendrobium* Epyphiten und ausnahmslos in der alten Welt, und zwar im tropischen Asien und den dazugehörigen Inseln, einige auch in Ostasien, Australien und auf den Südseeinseln, heimisch. Die Heimat der abgebildeten Art ist Birma.

M. H.

Digitized by Google



Landschaftsgärtnerei.

Drainage von Kiefern an Gebäuden.

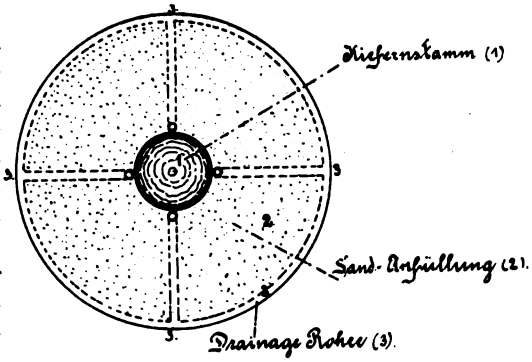
Von **E. Kaltenbach**, Hornbusch-Mechernich (Eifel).

(Hierzu zwei Zeichnungen.)

Bei Waldanlagen in bewegtem Terrain kommt es häufig vor, daß die an Gebäuden stehenden Bäume, hauptsächlich Kiefern, entfernt werden. Es ist dies durch die Bodenaufschüttung auch erforderlich, da nach solcher bei Koniferen nach einigen Jahren ein Absterben eintritt. Die Besitzer solcher Anlagen legen jedoch meistens großen Wert darauf, den Baumbestand soviel als möglich zu erhalten, auch ist es für den Gärtner von großem Vorteil, dem Gebäude gleich eine fertige, schöne Umgebung anzupassen.

Dieses Erhalten der Bäume (Kiefern und Tannen) geschieht am einfachsten bei hoher Bodenaufschüttung durch Drainagelegung.

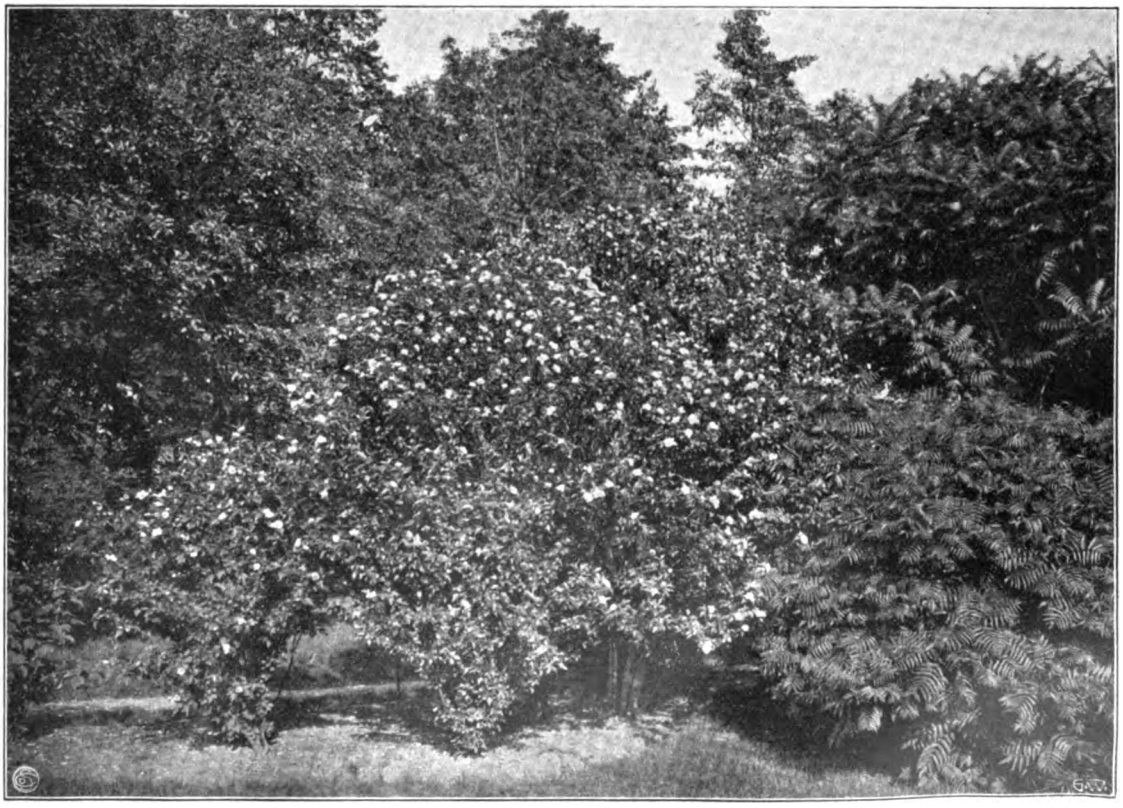
Wie im Grundriß ersichtlich, setzt man, je nach Stärke des Baumes, drei bis vier Reihen einfache $2—2^1/_2$ zöllige (lichte Weite) Drainagerohre vom Fuße des Baumes so hoch um den Baum herum aufeinander, wie es die Aufschüttung des umliegenden Terrains erfordert. Unten am Wurzelhals und an den freigelegten Wurzeln des Baumes verbindet man die Rohre in einem Kreise von 1,50 bis 2 Meter mit einander und läßt nochmals zwei bis drei Reihen Rohre als Luftschacht in dieser Entfernung vom Baume nach oben gehen. Bei den Zusammensetzungsteilen der Rohre bedeckt man dieselben mit Moos, um Luft und Feuchtigkeit den Wurzeln des Baumes zuzuführen. Die Kiefer selbst wird in Terrainaufschüttungshöhe gänzlich mit reinem Sand eingeschüttet, damit durch die Porosität des Sandes Luft an den Baum dringt, um ein Abfaulen der Borke zu verhindern. Durch die oberen Oeffnungen der am Baume hinaufgehenden Rohre wird demselben genügend Luft und Wasser zugeführt; die Rohre müssen, um ein Verstopfen unmöglich zu machen, oben mit starkem Geröll, Steinen etc. abgedeckt werden. Ist der Baum nun in Drainage mit Sand eingeschüttet, so kann die gänzliche Anfüllung der Auftragshöhe des Terrains ausgeführt werden.



Es ist dies die einfachste und billigste Art, um Koniferen bei hoher Terrainaufschüttung zu erhalten.

Chrysanthemum.

Chrysanthemum Mme Gustave Henry. Das beste *Chrysanthemum* für frühe, weiße Schaublumen ist unbestreitbar noch immer *Mme Gustave Henry*. Unter den vielen alljährlich auftauchenden Neuheiten findet sich keine einzige, die so sicher in der Knospe, so frühzeitig mit so enorm großen Blumen ist, wie die genannte Sorte. Erreichen doch die Blumen bei guter Kultur gut und gern die Größe von 30 bis 40 cm im Durchmesser. So sehr ich auch von frühen, weißen Sorten noch *Princesse Alice de Monaco*, *Loulou Charvet* und *Vierge Montbrunoise* schätze, so ist mir die alte *Mme Gustave Henry* doch lieber. Sie hat ja den Fehler, daß sie



Hibiscus syriacus.

Vom Verfasser im Botanischen Garten zu München für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

bei Topfkultur etwas niedrig ist, ausgepflanzt aber, bei reichlicher Stickstoffdüngung im Mai und Juni, erreichen die Stiele meist die Länge von 1 m und darüber. Ich nehme für meine frühen Schaublumen stets erst die zweite Kronenknospe, die bei der Chrysanthemumkultur in der Regel ja immer die beste ist. Bei der ersten Kronenknospe hat man immer mit einem gewissen Ausfall zu rechnen; auch finden die Blumen dann — etwa Anfang bis Mitte September — noch nicht den richtigen Absatz, die Saison ist einfach noch nicht da. Die Blumen der zweiten Kronenknospe sind gewöhnlich bei *Mme Gustave Henry* Ende September schnittfertig; sie sind äußerst haltbar, sowohl an der Pflanze, wie auch abgeschnitten, und lassen sich ausgezeichnet verpacken. Die Belaubung ist gesund und widerstandsfähig, kurz, es ist eine Sorte, die sich in den Kulturen großer Beliebtheit erfreut. **Reiter.**

Chrysanthemum Mme Gustave Henry.

Vom Verfasser in der Schnittblumengärtnerei von Hoflief. F. Herrmann, Feuerbach, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Koniferen.

Cedrus Libani. Unweit von Paris liegt im Süden die kleine Vorstadt Vitry. Ursprünglich bildeten den Ort nur einige schmale Straßen, die teilweise noch von dem großen Parke eingeschlossen wurden. Jetzt ist aber auch diese Anlage, wie schon so manche vor ihr, als Bauterrain aufgeteilt, nur einige Bruchteile des Parkes sind noch erhalten. Auch die *Cedrus Libani* (Abb. Seite 67) ist noch ein Ueberbleibsel ehemaliger Herrlichkeit. Man findet diese Koniferenart nur selten in solch schöner Entwicklung. Wohl gibt es größere und ältere Bäume von *Cedrus Libani* um und in Paris, so z. B. einen im Jardin des Plantes, welcher schon 1735 vom Libanon nach Paris gebracht und an seinen jetzigen Standort gepflanzt wurde. Er übertrifft an Größe das Exemplar, welches die Abbildung zeigt, aber nicht an Schönheit. Es ist wirklich schade, daß diese schöne Zeder so wenig zur Geltung kommt, da ihr Platz nicht ihrer Schönheit entsprechend ist. Welche Bewunderung würde man in Deutschland in einem öffentlichen Parke mit diesem Schmuckstück hervorrufen. Aber mag sie auch nicht den besten Platz einnehmen, für den Dendrologen bleibt sie immer eine Sehenswürdigkeit.

Otto Hollmann, Paris-Vitry.

Ein alter Eibenbaum. Alte Eibenbäume sind in unserer Heimat nur noch selten vorzufinden. Junge Exemplare findet man wildwachsend vereinzelt noch im Harz und an einigen anderen Orten, und es wäre im Interesse unserer Naturdenkmalpflege und der Heimatkunst wohl zu wünschen, daß solche Naturdenkmäler nicht nur erhalten, sondern auch bekannt werden. Im Altonaer Stadtgebiete steht ein Eibenbaum, dessen Alter auf mehr als 600 Jahre geschätzt wird, und zwar befindet sich dieser Baum in einer so hervorragend schönen und gesunden Verfassung, daß er es wert ist, einmal im Bilde vorgeführt zu werden (Abbildung Seite 67). Sein besonderer Wert liegt darin, daß er an einer öffentlichen Straße mit offener Bauweise und Vorgärten steht und dem Straßenbilde einen eigenartigen, malerischen Reiz verleiht. Die Stadtverwaltung kaufte den Platz, auf dem er steht, an, und ließ auf demselben eine Gartenanlage herrichten Die Höhe dieses Baumes beträgt 11,50 m, sein äußerer Umfang 62 m, der Stammumfang 1 m über der Erde 2,25 m. **A. Stehr,** Altona (Elbe).

Veredlungen.

Pfropfbastarde.

Von **E. Schelle,** Tübingen.

Das Problem der Pfropfbastarde beschäftigt seit langen Zeiten nicht nur die forschenden Botaniker, sondern eine große Anzahl von Gärtnern. Besonders im letzten Jahrzehnt ist man der Angelegenheit durch Versuche verschiedenster Art näher getreten, jedoch immer mit negativem Erfolge.

Es existieren ja bekanntlich mehrere Fälle, speziell bei Gehölzen, woselbst man Pfropfbastarde vermutete, so bei *Laburnum Adamii* (Syn. *Cytisus Adamii*), entstanden durch Pfropfung von *Cytisus purpureus* auf *Laburnum vulgare*, den Goldregen, welcher Bastard in seiner Blüte die Eigenschaften der Blüten beider Eltern vereinigt; ferner bei *Crataegomespilus Dardarii*, entstanden durch eine Veredlung von *Mespilus germanica* auf *Crataegus oxyacantha*, deren erste Form *crataegoides* in Blatt, Blüte und Frucht hauptsächlich dem Weißdorn gleicht, während die zweite Form *mespiloides* überaus der Mispel zuneigt (eine dritte Form *Jouinii* soll hier unerörtert bleiben). Ferner sind noch *Crataegomespilus grandiflora* (Syn. *Mespilus grandiflora* und *Crataegus grandiflora)* zu nennen, entstanden bei der Pfropfung von *Mespilus germanica* auf *Crataegus monogyna*.

Diesbezügliche Versuche des Herrn Professor Dr. Hans Winkler, hier, haben Licht in genannte Angelegenheiten gebracht und das Problem der Pfropfbastarde jedenfalls widerspruchslos gelöst. Genannter Forscher hat die bis jetzt gezeitigten Ergebnisse seiner diesbezüglichen Arbeiten sofort in den Berichten der Deutschen botanischen Gesellschaft, Jahrg. 1907 und 1908, veröffentlicht, welchen Mitteilungen ich folgendes entnehme:

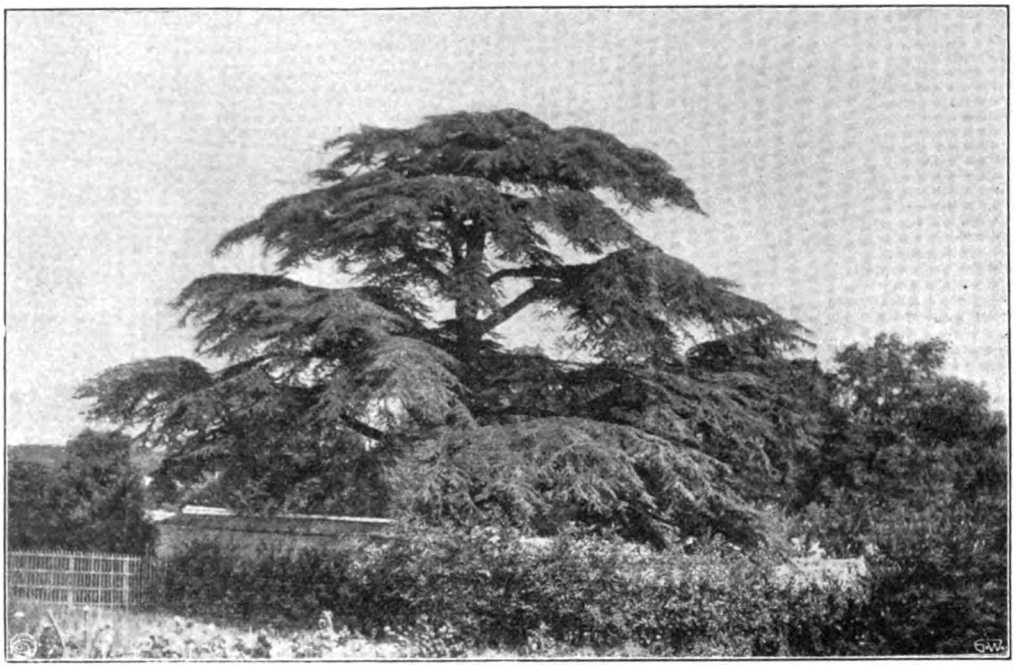
Vorweg sei bemerkt, daß die Ausführungen zur Erzeugung von Bastarden gewissermaßen leicht sind, indem einfach die Veredlungsstelle zweier verbundener und natürlich festverwachsener Pflanzen verschiedener Arten im oberen Teile quer durchschnitten, geköpft („decapitiert") wird,

Digitized by Google

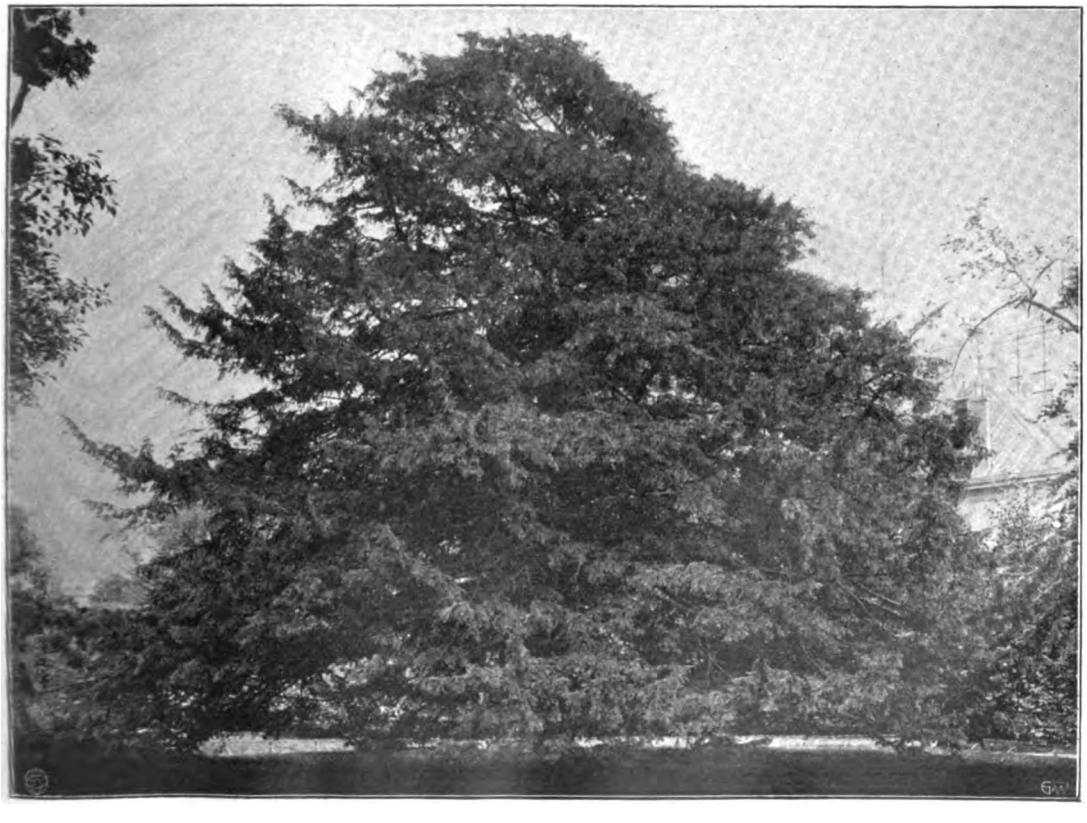
mit nachfolgender pünktlicher und frühzeitiger Beseitigung erstens aller Adventivknospen der Unterlage, zweitens aber auch — und dies ist sehr zu beachten — aller jener entstehender Sprosse, welche sich an der Veredlungsstelle rein am Edelreis oder rein an der Unterlage bilden, denn diese ergeben reine Triebe des aufgepfropften Teiles, oder reine Triebe der Unterlage. Belassen werden nur jene Adventivknospen, bezw. deren Sprosse, welche sich genau auf den Verbindungslinien zwischen Edelreis und Unterlage bilden, denn nur diese Triebe können unter Umständen einen Bastard ergeben!

Es müssen also wohl durchweg an vielen Pfropfungen sehr viele Adventivknospen abgenommen werden, ehe sich die Pflanzen entschließen, gerade an der Verbindungslinie neue Triebe zu bilden.

Zur besseren Verständigung sei eine (jener in den Berichten analoge) schematische Zeichnung der Veredlung (Seite 68) beigefügt, mit dem Bemerken, daß der aufgepfropfte Teil schraffiert wurde. Die Pfropfung selbst wird durch Spaltpfropfung, Keilpfropfung oder ähnliches Verfahren vorgenommen. Daß die entstandenen Bastardtriebe dann abgenommen und wie Stecklinge behandelt werden, bedarf wohl keiner weiteren Erörterung. Bei etwaigen Gehölzbastarden, welche keine Vermehrung durch Stecklinge zulassen, käme wie sonst auch die weitere Umpfropfung auf passende Unterlagen in Betracht.



Cedrus Libani in Vitry bei Paris. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

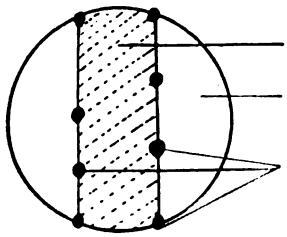


Sechshundert Jahre alte Taxus baccata in Altona.
Von Photograph Höge, Hamburg, für die „Gartenwelt" aufgenommen.

Ueberlegen wir die Erfolge genannten Verfahrens von der gärtnerischen und spekulativen Seite, so weitet sich damit unter Umständen ein neues, großes Feld vor uns aus! Es ist ja richtig, daß wir auf sexuellem Wege bei unseren Pflanzen jährlich Hunderte und Tausende von Bastarden usw. erzeugen, also etwa auf die Pfropfbastarde verzichten könnten. Aber meines Erachtens reizt bei den Pfropfbastarden ganz besonders die Erzeugung paradoxer Gebilde, oder doch solcher, wie wir auf sexuellem Wege wenig ähnliche erzeugt haben.

Dann ist aber noch eines in Aussicht zu nehmen: Der Pfropfbastard von zwei Arten, welche eine sexuelle Befruchtung beiderseits nicht annehmen, befruchtet sich leicht mit den Eltern! Dies ist

Digitized by Google



Querschnitt durch die Pfropfstelle. (Von oben betrachtet.)

wenigstens bei hiesigem Pfropfbastard der Fall, und damit also eventuell ein Weg geöffnet, der bei sexueller Befruchtung verschlossen ist.

Vergessen soll aber nicht sein, daß wir Gärtner uns mit der Pfropfung sich fernstehender Arten, ja Gattungen, wohl etwas mehr befassen sollten. Wir haben solche Verbindungen in der Praxis nicht allzu selten, zum Teil sind wir ja darauf hingewiesen, wenn wir bestimmte Erfolge erreichen wollen. Ich erinnere nur an das Pfropfen der Birnen auf Quitten, (manchmal auch auf Weißdorn), der Mispel auf *Crataegus*, der Pfirsiche auf Mandel und ähnliches mehr, des *Clianthus* auf *Colutea*, *Chionanthus* auf *Fraxinus*, Efeu auf *Aralia* — von welch letzterem ich mir hier ein sehr großes Exemplar herangezogen habe —, von *Syringa* auf *Liguster*, *Libocedrus* (im Notfall) auf *Chamaecyparis Lawsoniana*, *Torreya* auf *Cephalotaxus* und dergleichen mehr, dann der verschiedenen Kaktusgattungen auf *Cereus*, *Opuntia*, *Peireskia*, Petunien auf *Solanum* usw. —

Um nun aber auf das heutige Thema näher einzugehen sei bemerkt, daß Herr Professor Dr. Winkler seine Versuche mit Solanumarten ausführte, speziell durch Pfropfungen von *Solanum nigrum*, dem schwarzen Nachtschatten, auf *Solanum Lycopersicum*, der Tomate, und zwar zeigte sich 1907 die erste Bastardbildung an einer Pfropfung des *Salanum nigrum* auf der Tomate *Gloire de Charpennes*. Der entstandene Sproß zeigte in ständiger Abwechslung Blätter des *Solanum nigrum* und der Tomate, ja es setzte sich diese gleichmäßige Zweiteilung auch in die einzelnen Blätter fort, so daß die eine Hälfte dem aufgepfropften Teile, die andere Hälfte der Unterlage ähnelte. Im Gesamthabitus glich die üppigwachsende Pflanze mehr einer Tomate als dem *Solanum nigrum*, und hatten die Blätter eine etwas aufgeblasene Form (bullatus). Rückschläge zu *Solanum nigrum* traten ziemlich häufig auf. Blüten wurden ebenfalls gebildet, gefruchtet hat jedoch nur eine einzige. Ihrer Doppelbildung halber erhielt die Pflanze den Namen: Chimäre *Solanum nigro-Lycopersicum*. Weitere Chimären ähnlicher Art entstanden später auch an anderen Pfropfungen.

Ich muß gestehen, daß ich neben dem vollsten Interesse zu dieser wichtigen Festlegung der Pflanze selbst als Gärtner, welcher eine praktische Verwertung in Berechnung zog, ziemlich skeptisch gegenüberstand.

Dies Urteil änderte sich aber stark bei den Erfolgen des Jahres 1908.

Wieder waren es *Solanum nigrum* und *Solanum Lycopersicum*, diesmal die gelbfrüchtige Sorte *König Humbert*. Die neu entstandene Pflanze ähnelt nunmehr dem *Solanum nigrum* im äußeren Habitus, doch waren die Blätter nicht ganzrandig, sondern tief gesägtrandig, dabei entwickelte das Exemplar eine sehr starke Behaarung. Ferner zeigte sich die ganze Blüte, also in Kelch, Kronenröhre, Kronenzipfel, Antheren und Fruchtknoten, sowohl was Färbung, als auch was Größe und Form betraf, als ein Mittelding der Blüten beider Eltern. Außerdem — und das ist gewichtig — waren die Blüten bestäubungsfähig, setzten überreich Früchte an, welch letztere sehr denen des *Solanum nigrum* glichen. Auch die Samen wurden vollkommen ausgebildet, so daß kommendes Frühjahr wohl mit Sicherheit Sämlinge zu erwarten sind. Wiederholt sei hier bemerkt, daß der Bastard sich auch leicht mit beiden Eltern befruchtet, während das Elternpaar unter sich absolut unbefruchtbar ist!

Mit all diesen Ergebnissen ist die Bastardnatur der Pflanze festgestellt und die Behauptung bewiesen, „daß auf anderem als sexuellem Wege die Zellen zweier wesentlich verschiedener Arten zusammentreten können, um einen neuen Organismus zu bilden, der bei einheitlichem Gesamtwachstum die Eigenarten beider Stammarten in sich birgt".

Da selbst unter dem Mikroskop absolut keine Grenze zwischen beiden Gewebearten zu finden war, so müssen also zwei (oder mehrere?) nebeneinander liegende Zellen der Eltern einen „Adventivsproß-Vegetationspunkt" gebildet haben, der einen einheitlichen Sproß ergab. Nicht nur die morphologischen Eigenschaften dieses neuen Bastards, sondern auch die anatomischen Eigenschaften desselben stehen zwischen beiden Arten. Neigung zu Rückschlägen zeigt sich auch bei dieser Pflanze. Uebrigens sind in der Zwischenzeit noch weitere Bastarde entstanden.

Der beschriebene Bastard wurde als *Solanum tubingense* (H. Winkler) bezeichnet, und zwar schlägt der Autor vor, man möchte diese Bastarde für die Zukunft mit dem stehenden + (Kreuz) bei einer näheren Bezeichnung versehen, also *Solanum nigrum* + *Solanum Lycopersicum 1908*, gegenüber der Bezeichnung sexueller Bastarde mittelst des liegenden × Kreuzes. Viele der Gärtner werden aber — bisher war es ja ebenso — eine ausführlichere Bezeichnung überhaupt unterlassen. Da erlaube ich mir, der Zeit vorauseilend, den weiteren Vorschlag zu machen, es möchte wenigstens bei Pfropfbastarden das stehende Kreuz schon bei der ersteren Bezeichnung eingefügt werden, also *Solanum* + *tubingense*.

Ob sich die Gärtner überhaupt mit der Bildung von Pfropfbastarden befassen werden? Warum nicht? Ich zweifle durchaus nicht, daß spekulative Männer die Sache ergreifen werden. Auch glaube ich, daß in der gärtnerischen Praxis sich schon da und dort an durchschnittenen Veredlungen Bastarde gezeigt haben, aber nicht erkannt und deshalb zugunsten der erwünschten Triebe entfernt wurden.

Da Herr Professor Dr. Winkler, laut seinen Mitteilungen, in diesem Jahre auf Wunsch bewurzelte Stecklinge seines Pflanzenbastards an botanische Gärten abgeben wird, so möchte ich meinen Kollegen, sofern ihnen die Pflanzen zur Pflege übergeben werden, anraten, erstens für eine öftere Vermehrung des Bastards bedacht zu sein, und zweitens dessen Ueberwinterung bei einer Temperatur von nicht unter 12 °C auszuführen, da der Bastard, als von einjährigen Eltern stammend, bei kalter Temperatur Saftstockung erhalten und hierdurch unter Umständen Schaden erleiden würde.

Zeit- und Streitfragen.

Frühjahrsstellenwechsel und Zug ins Ausland.

Von **Hermann Kaven**, Konstantinopel.

Mit dem Beginn regerer Tätigkeit im Gärtnereibetriebe kommt die Periode, welche die Gärtnergehilfen als „die Reisezeit" be-

Digitized by Google

zeichnen. Die meisten meiner jüngeren deutschen Kollegen richten jetzt ihr Augenmerk darauf, ihre bisherige Stellung aufzugeben und sich einen anderen, besseren Posten zu suchen. Es ist gut so, denn nur dadurch kann ein junger Gärtnergehilfe weiterkommen und seinen Gesichtskreis erweitern, daß er in verschiedenen, von einander abweichenden guten Betrieben arbeitet, und sich so nach und nach die für seinen Beruf notwendigen Kenntnisse erwirbt.

Ich erinnere mich, in einer Nummer des X. Jahrganges dieser geschätzten Zeitschrift die Behauptung gelesen zu haben, ein Gehilfe solle auch in einer schlechten Gärtnerei wenigstens ein Jahr aushalten, damit er lerne, wie ein Betrieb nicht geleitet und geführt werden soll. Dieser Ansicht stimme ich nicht zu, im Gegenteil ist jedem jungen Gehilfen zu empfehlen, wenn er einmal das Unglück haben sollte, in einen solchen Bruchbetrieb hineinzugeraten, daß er schleunigst sein Bündel schnüren und sich nach einer anderen, guten Stelle umsehen möge, einer Stelle, in welcher er sich wirklich weiterbilden kann.

Dem plan- und ziellosen Wechseln will ich durchaus nicht das Wort reden, es ist nicht gut, jedes Vierteljahr eine andere Stelle zu haben, ich halte es für unbedingt notwendig, daß ein Gehilfe in einer guten Stellung wenigstens ein Jahr bleibt, aber das ist genug. Die Taktik des Veränderns im Frühjahre wird ja in Deutschland durchweg geübt.

Ueber das Verlassen und Annehmen von Stellungen im Lande selbst ist schon genug geschrieben worden, so daß es mir geboten erscheint, einmal einige Worte über den Zug ins Ausland zu sagen.

Die Ausführungen des Herrn Wernicke in einer der ersten Nummern des letzten Jahrganges der „Gartenwelt" las ich mit großem Interesse; die dort gebrachte Mahnung, ein deutscher Gehilfe solle ins Ausland gehen, um seine Kenntnisse zu erweitern, glaube ich voll und ganz anerkennen zu dürfen. Ich möchte aber behaupten, daß ein junger Gehilfe erst in deutschen Kulturen oder in deutscher Landschaftsgärtnerei sich gute Anfangskenntnisse erwerben, mit anderen Worten, ein tüchtiger junger Mensch sein soll, ehe er ins Ausland geht, damit ihm Enttäuschungen erspart bleiben.

Die allergrößte Notwendigkeit ist, daß ein junger Mann, ehe er in das Ausland geht, sich durch Annoncen oder sonstwie schriftlich eine Stelle besorgt und besonders, daß er schriftliche Abmachung über Gehalt und Arbeitszeit in Händen hat. Auch ist es sehr gut, wenn er sich schriftliche Garantien dafür verschafft, daß die anzunehmende Stelle eine dauernde, eine Jahresstelle, ist. Aufs Geradewohl ins Ausland zu gehen, ist Leichtsinn. Sprachkenntnisse sind im großen und ganzen nicht erforderlich, die deutsche Sprache genügt meistens, doch sollte jeder, der über die Grenzen zu gehen denkt, schon vorher etwas englisch und französisch lernen. Für Südeuropa ist Kenntnis der italienischen Sprache sehr nützlich, speziell für Italien sogar erforderlich.

Es ist eine Tatsache, die niemand bezweifelt, daß deutsche Gärtner im Auslande, überall wohin sie kommen, gern angestellt werden und infolge ihrer Tüchtigkeit sehr geachtet sind.

Ich möchte nun mit folgendem die Arbeits- usw. Verhältnisse und die Aussichten für das Fortkommen in den verschiedenen Ländern Europas etwas näher beleuchten.

Schon seit Jahren arbeite ich als Gehilfe im Auslande; ich arbeitete in der Schweiz, kenne Oesterreich-Ungarn und sämtliche Staaten der Balkanhalbinsel. Da ich schon lange in der Türkei bin, so kenne ich die Verhältnisse in diesem Lande sehr gut. Im verflossenen Sommer (1908) bereiste ich Griechenland, Italien, Südfrankreich, die Schweiz, Oesterreich-Ungarn und Rumänien, auf welcher Reise ich eine ganze Reihe von Gärtnereien und Privatgärten besuchte.

Ich sprach in den verschiedenen Ländern mit manchem verdienten Fachmanne, so daß ich über die gärtnerischen Verhältnisse manches Interessante erfuhr. Ich glaube somit in der Lage zu sein, etwas über das obige Thema sagen zu können.

* * *

Es sind zwei Gründe, die den deutschen Gehilfen veranlassen, ins Ausland zu gehen. Der eine Grund liegt in der Absicht, draußen in fachlicher Hinsicht etwas Tüchtiges zu lernen, während der zweite Grund in dem Wunsche und der Begierde, fremde Länder und ihre Schönheiten kennen zu lernen, zu suchen ist.

Für die erstgenannte Absicht kommen eigentlich nur England und Frankreich in Frage. Es ist schon viel über die Verhältnisse in diesen beiden Ländern geschrieben worden, so daß ich mich kurz fassen will.

In England ist sehr viel zu lernen, auch die Behandlung ist dort nicht schlecht, auch wird sehr gut bezahlt, doch möchte ich raten, London möglichst zu meiden, da hier die Kosten des Lebensunterhaltes den Verdienst meistens hoch übersteigen.

Die gärtnerischen Kulturen Frankreichs stehen auf der Höhe, in keinem Lande ist soviel zu lernen als in Frankreich. Der Gehilfe, welcher dort arbeiten will, muß sich darauf vorbereiten, daß er ganz gehörig zu arbeiten hat, allerdings auch leidlich verdienen wird, die Behandlung läßt aber sehr viel zu wünschen übrig.

Wer sich in Landschaft weiterbilden will, soll nicht ins Ausland gehen, denn die deutsche Landschaftsgärtnerei nimmt den ersten Rang ein.

Für die zweite Absicht, andere Länder und hohe Naturschönheiten kennen zu lernen, und dabei auch immerhin in fachlicher Hinsicht zu profitieren, bietet sich in den Ländern Mittel- und Südeuropas ein weiter Spielraum.

Die Schweiz nimmt wohl jährlich die meisten deutschen Gehilfen auf. Besonders in der deutschen Schweiz sind die Verhältnisse, was Arbeitszeit und Bezahlung anbetrifft, sehr gut, auch in der französischen Schweiz ist ganz gut sein. Allzuviel zu lernen ist in der Schweiz gerade nicht, doch bietet die großartige Natur ziemlichen Ersatz. Wer in der Schweiz Stellung annimmt, muß von vornherein Abmachungen treffen, daß er auch im Winter seine Stellung behält. Der Winter ist in der Schweiz, besonders im Hochgebirge, streng und lang, und mancher Gehilfe verliert seine Stelle, wenn der Schnee kommt. Diesem Uebelstande muß schon im Frühjahre vorgebeugt werden. Ich hörte in der Schweiz vielfach sagen: „Ja, im Sommer bleibe ich hier, und im Winter arbeite ich an der Riviera oder in Italien!" Diese Ansicht ist ganz verkehrt, denn gerade dadurch, daß im Herbst so viele Gehilfen an die italienische und französische Riviera, bezw. nach Südfrankreich gehen, entstehen dort die bekannten, unsagbar traurigen Verhältnisse.

Wer im Frühling in diesen herrlichen Gegenden Stellung annimmt und sich dieselbe auch für den Winter sichert, wird ganz zufrieden sein. Aber, notabene, nur im Frühjahre nach Südfrankreich oder Italien gehen und nicht, ohne sich vorher eine Stelle zu verschaffen und feste, schriftliche Abmachungen zu treffen.

Italien ist schon immer das Land der Sehnsucht manches deutschen Gärtners gewesen. Mit den Handelsgärtnereien ist in diesem schönen Lande nun allerdings nicht viel los, doch gibt es großartige Privatgärten. Da in Italien Mangel an tüchtigen Gärtnern ist, werden deutsche Gehilfen gern angestellt und zum größten Teil gut bezahlt. Kenntnis oder Vorkenntnisse der italienischen Sprache sind aber zu einem guten Fortkommen erforderlich. Stellung bekommt man durch Annoncen in italienischen Journalen und im „Giardinaggio", einer in Turin erscheinenden kleinen gärtnerischen Zeitschrift. Doch soll man mit dem Annehmen von Stellungen sehr vorsichtig sein und sich vorher gute schriftliche Zusicherungen geben lassen.

Auch in den Privatgärten Rußlands ist mancher deutsche Gärtner sehr gut angestellt. Die Verhältnisse in Oesterreich-Ungarn sind bekannt.

Ich will zum Schluß noch etwas über die Balkanstaaten sagen. Von Rumänien und Bulgarien gilt dasselbe, was ich über Italien sagte, Griechenland und Serbien kommen nicht in Betracht.

Hier in der Türkei bietet nur Konstantinopel dem deutschen Gehilfen einige Aussicht auf gute Stellung. Es gibt hier eine ganze Reihe von großartigen Privatgärten, in denen mehrere deutsche Obergärtner angestellt sind; von den Handelsgärtnereien ist die von G. H. Koch wirklich beachtenswert. Augenblicklich sind hier durch die großen politischen Veränderungen ungünstige finanzielle Verhältnisse entstanden, in den Gärten wird deshalb wenig getan.

Ich rate daher jedem Kollegen davon ab, in diesem Jahre hier in Konstantinopel Stellung anzunehmen, er möchte sonst in schlechte

Digitized by Google

Lage geraten. In einigen Jahren werden sich jedoch die Verhältnisse hier soweit gebessert haben, daß es manchem deutschen Gehilfen vergönnt sein mag, hier in angenehmer Stellung zu arbeiten und die wunderbare Schönheit des Bosporus und des Marmarameeres, wie die des herrlichen Konstantinopel genießen zu können.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 585. Ist es vorteilhaft, die Fliedersorten *Marie Legraye* und *Charles X.* durch Stecklinge statt durch Veredelung zu vermehren? Eignen sich die beim Schneiden der Fliederquartiere abfallenden Ruten zu Stecklingen? —

Flieder durch Stecklinge zu vermehren, ist absolut undankbar, da sich holzartige Stecklinge sehr schwer oder gar nicht bewurzeln. Will man dennoch durch Stecklinge vermehren, so ist im Mai die beste Zeit dazu. Wenn der Flieder verblüht ist, so haben die krautartigen Triebe gerade die richtige Härte erlangt. Man schneidet sie auf 3 bis 4 Augen, steckt sie in einen warmen Kasten von 18 bis 25° C Bodenwärme und behandelt sie genau wie andere Stecklinge. Vorteilhaft ist diese Vermehrungsart aber kaum, da um diese Zeit jeder Gärtner vollauf zu tun hat, und außerdem die Stecklinge 2 bis 3 Jahre länger als die Veredlungen zu ihrer Entwicklung brauchen. Während letztere im zweiten, höchstens dritten Jahre schon blühbar sind, werden es Stecklinge erst nach vier bis fünf Jahren. Stehen wurzelechte Pflanzen zur Verfügung, so kann man dieselben auch zerteilen oder durch Ausläufer vermehren; man zieht aber stets Veredlungen vor.

Die Ruten, welche beim Schneiden der Quartiere abfallen, lassen sich sehr gut zur Frühjahrsveredlung aufbewahren.

Joh. Divoky, Focsani (Rumänien).

— Vorteilhaft ist es auf keinen Fall, genannte Fliedersorten, wie überhaupt edlere Sorten des Flieders, durch Stecklinge zu vermehren, da die Vermehrung des Flieders zweckmäßiger durch Wurzelausläufer, Wurzelschosse, geschieht. Bei edlen Sorten ist diese Vermehrungsart aber nicht ausführbar, da dieselben meistens nicht wurzelecht sind. Man veredelt entweder auf *Syringa vulgaris* oder auf *Ligustrum vulgare,* welche beide leicht zu vermehren sind.

Georg Blau, städt. Gartentechniker, Bromberg.

— Die Fliedersorten *Marie Legraye* und *Charles X.* werden durch Veredlung auf Sämlingspflanzen von *Syringa vulgaris* vermehrt. Aus reifen Holzstecklingen wachsen befriedigend nur *S. chinensis* mit Varietäten und *S. persica.*

Koch, K. Institutsgärtner, Hohenheim.

Beantwortung der Frage No. 586. Mit welchem Mittel kann man „Reflorit" von den Händen entfernen? —

Da ich schon seit Jahren mit Reflorit hantiere und von allen künstlichen Mitteln, die ich anwandte, um nach dem Gebrauch des Reflorits die gelbgefärbten Hände wieder rein zu bekommen, sich keines bewährte, versuchte ich es durch Abwaschen mit warmem Wasser unter Beigabe von Soda und Schmierseife. Bevor man nun die Hände annetzt, reibt man dieselben mit Schmierseife ein. Je mehr Wasser man dann bei dem Abwaschen benutzt, desto besser ist es. Auch empfiehlt sich mehrmaliges Waschen an einem Tage. Am vollkommensten schwindet die gelbe Farbe, wenn man sofort nach Gebrauch des Reflorits mit einer Bürste etwa 10 Minuten lang die mit Schmierseife eingeriebenen Hände bürstet. Es wird auf diese Art nur wenig vom Reflorit an der Haut bleiben.

Eugen Steiner, Straßburg i. E.,

Beantwortung der Frage No. 587. Hat einer der Herren Kollegen Erfahrungen mit der Schutzdecke von Bernhard, Leitmeritz, gesammelt? Ist diese Decke den Strohdecken vorzuziehen? —

In der Anzuchtgärtnerei des Hauptfriedhofes der Stadt Stettin finden seit dem Herbst 1907 Schutzdecken nach Angabe der Firma V. Bernhard in Leitmeritz Verwendung.

Die Decken sind ein ausgezeichneter Schutz gegen Wärmeausstrahlung der Frühbeetkästen, bleiben selbst bei Schnee- und Regenwetter leicht und handlich und zeichnen sich besonders durch große Dauerhaftigkeit aus. Ich schätze die Haltbarkeit auf mindestens 8 bis 10 Jahre, wodurch sich der Gebrauch dieser neuen Schutzdecken, trotz des etwas höheren Anschaffungspreises, immerhin bedeutend billiger stellt, wie die Anwendung der alten Strohmatten.

W. Winkelmann, Stettin.

Bücherschau.

P. Graebner, Die Pflanzenwelt Deutschlands. — Lehrbuch der Formationsbiologie. Eine Darstellung der Lebensgeschichte der wildwachsenden Pflanzenvereine und der Kulturflächen. Mit zoologischen Beiträgen von F. G. Meyer. — Verlag von Quelle & Meyer. Leipzig, 1908. Preis geh. 7 M, geb. 7,80 M.

Selten nur dürfte man Werken wie diesem begegnen, die bei tiefstem Erschöpfen des Stoffes, bei gründlichster Gelehrsamkeit den Leser durch die Klarheit des Stiles sowohl, als auch durch die gänzlich neuen Gesichtspunkte, die ihm eröffnet werden, zwingen, das Buch von Anfang bis zu Ende mit immer steigenderer Aufmerksamkeit durchzulesen, um es zum Schluß mit der Empfindung fortzulegen, hier habe ich Seite auf Seite neue Ausblicke gewonnen, wie groß, wie fein differenziert die Lebenserscheinungen der umgebenden Natur sind. Für die Güte und Richtigkeit der erhaltenen Resultate spricht der Name Graebner genug. Referenten möge es also gestattet sein, gleich in mediis rebus zu gehen.

Der Abschnitt über „Formationsbildung" macht uns zuerst bekannt mit den wesentlichen Faktoren, welche die Pflanzenvereine bestimmen. Der Autor geht dabei von den Pflanzengemeinschaften aus, die unter den günstigsten Vegetationsbedingungen leben; es sind dies die tropischen Urwälder. Die Wärme dauert das ganze Jahr hindurch an, Wassermangel tritt in keiner Jahreszeit ein. Bewirken beide klimatischen Erscheinungen einerseits zusammen vorzügliche Wachstumsmöglichkeiten, so erzeugen sie andrerseits lebhafteste Verwesung der erstorbenen Pflanzenorgane. So schnell setzt die Zersetzung ein, daß eine Bildung starker Humusschichten nicht erfolgen kann. Dies ist ein wesentliches Moment der Atmung, denn zu starke Humuslager werden nur zu leicht luftundurchlässig. Je mehr nun der eine oder andere dieser beiden Hauptfaktoren an Intensität oder Dauer verliert, um so weniger günstig ist natürlich die Stoffproduktion und um so größer wird die Wachstumshemmung. Je mehr wir uns den Polen nähern, um so besser können wir die Wahrheit dieser Tatsachen selbst beobachten. Finden wir in den Tropen und Subtropen Bäume von gewaltiger Höhe (z. B. die 150 m hohen *Eucalyptus*), so erreichen die Wälder der Polargrenze oft lange nicht Mannshöhe, ja sie sinken bis zur Kniehöhe herab! — Aehnlich wie in diesen Fällen der Wärmemangel, spricht sich andererseits eine zu geringe Feuchtigkeit aus. Wald und Sträucher verschwinden in den Wüsten ganz und nur noch wenige einjährige mit kürzester Vegetationsperiode versehene Kräuter überdauern kümmerlich die allzu große Trockenheit. Von größtem Einfluß auf das Wachstum der Florenelemente ist natürlich auch die chemische Beschaffenheit des Bodens. Es leuchtet ein, daß Kombinationen der geschilderten klimatischen und edaphischen Verschiedenheiten im wesentlichen die große Mannigfaltigkeit der Vegetationsformationen bewirken, daß sie unter günstigen Verhältnissen überreiche Pflanzengemeinschaften hervorbringen und bei ungünstigen Bedingtheiten ein Zurücktreten der floristischen Elemente bis zum Nullpunkte hervorrufen.

Hieran bespricht der Verfasser „Deutschlands Pflanzenvereine und ihre Gliederung". Nur das wichtigste kann hier mitgeteilt werden. Ausgehend von den trockensten Bodenarten, lernen wir zuerst kennen „Pflanzengemeinschaften, bei denen die höchste Entwicklung, also die Waldbildung, durch eine im Sommer herrschende Dürreperiode gehindert wird, bei denen also neben der Winterruhe noch eine zweite Ruhezeit zu beobachten ist". Es sind die „steppenartigen Pflanzenvereine, sonnige Hügel und Felsen". Hieran schließen sich die „Pflanzengemeinschaften auf mäßig feuchtem Boden,

Digitized by Google

der auch in der Trockenperiode des Sommers genügend Feuchtigkeit zur Erhaltung und Weiterbildung der Pflanzen besitzt". Diese Böden tragen unter den bei uns herrschenden klimatischen Verhältnissen Wälder. Die Unterabteilungen dieser Formationen müssen im Originale nachgelesen werden. Wir lernen nun kennen die „Pflanzengemeinschaften auf dauernd nassem Boden", bei welchen auch wieder Unterabteilungen unterschieden werden. Zuletzt werden die „Pflanzengemeinschaften im Wasser" besprochen. Bei den jetzt beobachteten Gemeinschaften hatten wir es mit einem in physikalischer und chemischer Beziehung günstigen Boden zu tun. Die folgenden Florenvereine können dem Boden auch in der günstigen Jahreszeit nur geringe Mengen Nährstoffes entziehen. Es sind die „Sandfelder, die Heide, die Heide- oder Hochmoore und die Heidegewässer". Im Anhang schildert der Autor die Salzformationen der „Stranddünen, Salzwiesen und -sümpfe, die Vegetation des Meeresstrandes und die Salinengewässer".

Im zweiten Hauptteile des Werkes werden „die biologischen Anpassungen in den einzelnen Pflanzengemeinschaften" erläutert. Als erste lernen wir genau die „steppenartigen Pflanzenvereine" kennen. Diese, sonnige Hügel und Felsen bewohnenden Gemeinschaften sind leicht kenntlich daran, daß der im Sommer trockene Boden, soweit er die Möglichkeit des Eindringens für Wurzeln darbietet, mit einer dichten bis lockeren Decke fast ausschließlich ausdauernder Kräuter oder Halbsträucher bewachsen ist, während des größten Teiles des Tages voll bestrahlt wird, so daß höchstens ein lockerer Bestand von Sträuchern meist wenig schattenspendender Arten vorhanden ist. Eine außerordentlich wichtige Rolle spielt hier das Licht, da es nicht nur unmittelbar auf die Pflanzen fällt, sondern auch noch häufig vom Felsen wieder zurück gegen die Individuen geworfen wird. Von großem Einfluß auf den Pflanzenwuchs sind auch die Luftbewegungen, die meist äußerst austrocknend wirken. Die Steppenvegetation unterscheidet sich von den übrigen am meisten durch die außerordentlich geringe Individuenzahl, die einen harten Kampf ums Dasein zu kämpfen haben. Um ihr Leben zu erhalten, müssen sie Einrichtungen besitzen, die ihre Transpiration vorzüglich regulieren, oder ihnen für trockene Jahreszeiten Wasser aufspeichern. Als Schutz gegen zu hohen Transpirationsverlust finden wir die Tendenz der Verringerung der Blattoberfläche. Je größer bekanntlich ein Blatt ist, desto mehr Wasser verdunstet es. Aber nicht nur Verkleinerung der Blattoberfläche, auch die Stellung des gesamten Blattes dient als Schutz gegen zu starke Insolation. Die feineren Anpassungsverhältnisse bespricht der Autor in ausführlicher, klarer Weise. Blütenbestäubung und Samenverbreitung werden auf das genaueste geschildert, doch muß des Raummangels wegen auf das Original hingewiesen werden. Ausgezeichnete Abbildungen, zum größten Teile Originalphotographien des Verfassers, erläutern in schöner Weise die einzelnen Vegetationstypen. Im folgenden werden uns die „Kultur- und Halbkulturformationen" übersichtlich und eingehend erläutert. Von den „Ruderalstellen, Aeckern, Gärten und Weinbergen, künstlichen Wiesen und Alleen" werden nur die wesentlichen Bewohner vorgeführt und durch zahlreiche, ganz ausgezeichnete Abbildungen bekannt gemacht.

Besonderes Lob verdient nächst dem Autor die Verlagsbuchhandlung von Quelle & Meyer, die das Werk in reicher, gediegenster und sachgemäßester Weise ausgestattet hat und keine Mühe gescheut zu haben scheint, auf die Wünsche des Verfassers einzugehen, jedenfalls nicht zu ihrem Nachteile. — Die „Wiesen" und „Wälder" durchstreifen wir weiter, Seite auf Seite Belehrungen schöpfend. Was dem Werke viele Freunde sichern wird, sind die vielen zoologischen Beiträge, die jedem Abschnitt beigegeben sind und so den Reiz der Beobachtung wesentlich erhöhen. „Laub- und Nadelwälder, Gebirgswälder, Erlenbrüche und Waldsümpfe, Wiesenmoore und -Sümpfe und Ufer" werden ebenfalls in ihnen Vertretern, Formationen und Lebensbedingungen an der Hand genauer Bilder eingehend beschrieben. Nach diesen Sandbewohnern lernen wir die oft biologisch äußerst interessanten Wasserpflanzen kennen. Hatten wir es bisher mit reich wasserführenden Gebieten zu tun, so wandern wir nun durch die wasserärmeren Gebiete der „Sandfelder, Heiden", und nährstoffarmen Gegenden der „Heidemoore und Heidegewässer", denen sich die „Salzgebiete" anschließen. Bei all diesen Formationen werden stets die biologischen Gesichtspunkte eingehend erörtert, alle Anpassungserscheinungen genau erklärt. Hieran schließen sich die „Wanderpflanzen".

Ein ausführliches Register erleichtert den Gebrauch des vorzüglichen Werkes. Jedenfalls kann diese Arbeit nicht nur jedem Laien, jedem Gärtner und Forstmanne aufs wärmste empfohlen werden, sondern sie bietet auch dem Fachmanne als Nachschlagewerk eine Fülle des Lesenswerten und Neuen.

Dr. Reno Muschler, Steglitz.

Aus den Vereinen.

Vereinsfusionen.

Die kürzlich vollzogene Tatsache, daß sich der „Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten" mit der etwas feudalen Orchideengesellschaft verschmolzen hat, läßt der längst gehegten Hoffnung Raum, daß wir endlich einer nationalen „Deutschen Gartenbaugesellschaft" zusteuern, denn die Orchideenleute werden sich doch nicht preußisch machen lassen. Doch, Scherz beiseite, ich begrüße die vollzogene Fusion — wir leben ja ohnehin in dem Zeitalter der Fusionen — mit jener großen Freude, die nur der empfinden kann, der selbst jahrelang für ein solches Einigungswerk in Wort und Tat gestritten hat, und einige Rückblicke seien mir daher gestattet. Nächst dem „Verein Deutscher Rosenfreunde", zuvor die einzige Spezialvereinigung für die Interessen einer Blumenklasse, trat bekanntlich vor 11 Jahren die „Deutsche Dahliengesellschaft" auf den Plan. So eifrig man in dieser Gesellschaft auch arbeitete, sahen es deren Mitglieder bald ein, daß das Arbeitsfeld, so interessant es auch ist, schon um die Vereinigung größer und tatkräftiger zu gestalten, erweitert werden müßte. Ein damals Allgewaltiger im Gartenbau trat in mehreren Versammlungen wärmstens für den Gedanken einer großen, modern arbeitenden Deutschen Gartenbaugesellschaft ein, ließ dann aber — es war auf der letzten Erfurter Gartenbauausstellung — die Dahliengesellschaft mit ihren schönen Ideen allein, und mutlos wankte darauf die kurz zuvor durch zirka 50 Unterschriften begründete „Deutsche Chrysanthemumgesellschaft", noch ehe sie ins Leben trat, dem Grabe zu, wie ja lähmender Kleingeist auf allem ruht, was deutsche Gärtner sich bisher zu schaffen suchten; denn mit dem Idealismus vereinzelter ist es nicht getan, bald verflaut er, wenn die Allgemeinheit tatenlos zur Seite bleibt.

Wie beschämend ist es doch für den hochstehenden deutschen Gartenbau, daß er für so ein wichtiges und doch auch zeitgemäßes Gebiet, für eine Blume von der Bedeutung des Chrysanthemums, keine Stätte schaffen konnte, wo alle deren Interessen zusammen laufen, während unsere Nachbarländer England und Frankreich fast in jeder Provinz eine Chrysanthemumgesellschaft haben, von den vielen Liebhabervereinigungen für *Lathyrus*, Nelken, Primeln und was diese noch alles für Spezialblumengebiete beackern mögen, ganz zu schweigen. — Wohlbemerkt hat in angeführten Ländern die große nationale Gartenbaugesellschaft noch rührig arbeitende Sektionen für viele weniger bedeutungsvolle Blumengebiete. Aber Deutschland blieb tatenlos, dem deutschen „Gärtner" genügte es, wenn „Preußen in Deutschland voran", wenigstens einen, alt und grau gewordenen Landesgartenbauverein besaß, der ab und zu durch eine Ausstellung seinen Tatendrang bemerkbar machte.

Das soll nun endlich anders werden. — Kann man es mir da verdenken, wenn ich im Uebermaß der Freude schon im Geiste die paar Blumengesellschaften, die wir haben, aufgefrühstückt, nein das klingt zu unmanierlich, — aufgesogen sehe von einer flott und zielvoll arbeitenden Deutschen Gartenbaugesellschaft? — Und wie werden dann die neugeborenen Sektionen frisch und fröhlich drauf-

Digitized by Google

losarbeiten, unbesorgt um etwaige Ausstellungsdefizite, immer neu versorgt und gestillt von der alles ernährenden Gartenbaumutter! **Hans Heinz.**

Nachschrift der Redaktion. Wie haben den vorstehenden Ausführungen des Verfassers gern Raum gegeben, obwohl wir nur zu gut wissen, daß man seinen Optimismus in weitesten gärtnerischen Kreisen nicht teilt. Wie der Verein mit dem langen Namen jetzt die „Deutsche Gesellschaft für Orchideenkunde" „aufgefrühstückt" hat, so hat er früher schon andere Vereine, so vor Jahrzehnten den „Verein der Gartenfreunde", aufgefrühstückt, und ist dabei immer ganz der alte geblieben. Unsere großen Spezialvereine, es sei hier nur an den „Verein deutscher Rosenfreunde" und die „Deutsche Dendrologische Gesellschaft" erinnert, die an Mitgliederzahl den Verein mit dem langen Namen um das Drei- und Vierfache übertreffen, aber auch die meisten der kleineren rührigen Spezialvereine werden sich, soweit wir orientiert sind, vom Verein mit dem langen Namen unter keinen Umständen auffrühstücken, in seine Sektionen einzwängen lassen, von deren Tätigkeit man seit Jahrzehnten nur wenig oder gar nichts zu hören gewohnt ist. Die rührigen Spezialvereine sind in unserer Zeit ein absolutes Erfordernis und können nicht durch eine schwerfällig arbeitende, große Gartenbaugesellschaft überflüssig gemacht werden.

Der **Bund der Baumschulenbesitzer** setzt 100 M für die besten Abhandlungen über Einrichtung und Unterhaltung des modernen Baumschulenbetriebes aus, die bei der Herausgabe einer für die breite Oeffentlichkeit bestimmten Broschüre verwertet werden sollen. Die sehr geringe Summe, die überdies wahrscheinlich noch in Teilbeträgen zur Auszahlung gelangt, dürfte kaum tüchtige Fachleute zur Beteiligung an diesem Wettbewerbe ermuntern.

Tagesgeschichte.

Berlin. Die Stadtverordneten genehmigten endgültig die Ausführung des Schillerparkes nach dem Entwurfe von Bauer, Magdeburg, unter Hinzuziehung des Verfassers. Das Projekt wird einige unwesentliche Abänderungen erfahren, durch welche namentlich den Wünschen nach schattigen Alleen Rechnung getragen werden soll.

— Die Vorarbeiten für den großen nördlichen Zentralfriedhof auf Mühlenbecker Gelände, an der Reinickendorf—Liebenwalder Nebenbahn, sind fertig. Nun sollen mit Eintritt gelinden Wetters die Erdarbeiten begonnen werden. Das Landschaftsbild des Friedhofes wird besonders schön werden, weil das Gelände einen großen See in sich schließt.

— Das Verbot, betr. den Verkauf künstlicher Kränze usw. in den hiesigen Markthallen, ist wieder aufgehoben worden. Die weiteren Ermittelungen in der Angelegenheit, die eine so große Beunruhigung unter den Markthallenleuten hervorgerufen hat, ergaben, daß das Verbot in der Hauptsache auf einem Mißverständnis beruhte. Zum Markthallenverkehr sind nämlich zugelassen: Fabrikate, deren Erzeugung mit der Land- und Forstwirtschaft, dem Garten- und Obstbau in unmittelbarer Verbindung steht. Der Verkauf von Kränzen durfte daher in den Markthallen überhaupt nicht verboten werden. Diese Tatsache ist den Beschwerdeführern jetzt amtlich bestätigt worden. In einzelnen Markthallen finden sich jedoch besondere Verkaufsstände für das Material zur Kranzbinderei, nämlich Draht, künstliche Blumen, Schleifen, Blumengestelle u. dgl. Derartige Materialien sind nach der Gewerbeordnung nicht Gegenstand des Wochenmarktverkehrs und dürfen demzufolge in den Markthallen nicht feilgehalten werden. In diesem Sinne hat der Bezirksausschuß den Magistrat auf seinen Antrag, auch diese Gegenstände zum Verkauf zuzulassen, beschieden.

Lichtenstein. Der dem Fürsten von Schönburg-Waldenburg gehörige sogenannte Obermüllerberg soll von der Stadt als Stadtpark umgestaltet werden. Diesbezügliche Verhandlungen um Ueberlassung des Grundstückes sind bereits im Gange.

Magdeburg. Zur weiteren Durchführung des der Stadtverordnetenversammlung bekannten Gesamtplans betr. Umwandlung der Herrenkrugwiesen in einen Wiesenpark, bringt der Magistrat in Uebereinstimmung mit der Gartendeputation Anpflanzungen längs des kürzlich genehmigten Promenadenweges in Vorschlag. Es handelt sich um Gruppenflächen von ungefähr 7000 Quadratmeter Umfang, die teils mit Bäumen, teils mit Gesträuch zu bepflanzen sind. Der Plan läßt erkennen, wie die Ausführung der hier in Vorschlag gebrachten, zum großen Teil für Winterarbeit geeigneten Arbeiten eine wesentliche Förderung des Gesamtplanes bedeutet. Die Stadtverordnetenversammlung wird ersucht, sich mit Ausführung der in Vorschlag gebrachten Anpflanzungen unter Entnahme der anschlagsmäßigen Kosten in Höhe von 10 000 M aus Sparkassenüberschüssen einverstanden zu erklären.

Charlottenburg. Der „Volkspark", den die Stadtgemeinde anzulegen beschlossen hat, nähert sich seiner Verwirklichung. Durch Kabinettsorder vom 21. Dezember hat der Kaiser der Stadtgemeinde Charlottenburg das Recht verliehen, Privatgrundstücke in der ungefähren Größe von 16,2761 Hektar zum Zwecke der Einbeziehung in den von ihr anzulegenden Volkspark im Wege der Enteignung zu erwerben.

Kiel. Zu den großen städtischen Anlagen, die der Erholung der Einwohnerschaft dienen, tritt eine neue. Im Südwesten der Stadt wird ein großer städtischer Park mit einem Flächenraum von reichlich 60 000 qm angelegt werden. Er reiht sich würdig dem prächtigen Hohenzollernpark und dem städtischen Sport- und Spielplatz an.

Mannheim. Vor mehreren Jahren hatte der verstorbene Stadtgartendirektor Trip von Hannover im Auftrage des hiesigen Stadtrats Grundsätze für die Umwandlung des sozusagen im Urwaldzustande befindlichen Neckarauer Waldes in eine Parkanlage aufgestellt. Ein Projekt, das der Gartenbauingenieur Keerl nach diesen Grundsätzen bearbeitet hatte, wurde kürzlich von der städtischen Park- und Anlagenkommission geprüft und im Prinzip gutgeheißen, dagegen die Höhe der Kosten — nahezu 500 000 M — beanstandet. Der Stadtrat teilte diesen Standpunkt der Kommission und beschloß, den Urheber des Projekts zu beauftragen, dieses im Benehmen mit dem Vorstand des Tiefbauamts und mit Forstmeister Nüßle in der Richtung der notwendigen Kostenermäßigung neu zu bearbeiten.

Steglitz bei Berlin. Die hiesige Gemeindevertretung setzte 25 000 M für künstlerische gärtnerische Anlagen auf dem Platze vor dem Rathause aus. 2000 M wurden für ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für die Ausgestaltung bestimmt.

Personal-Nachrichten.

Böhme, Handelsgärtner in Bromberg, erhielt gelegentlich des Ordensfestes den Roten Adlerorden IV. Kl. und nicht, wie in No. 5 versehentlich berichtet wurde, die III. Klasse mit der Schleife.

Echtermeyer, Oekonomierat, Leiter der Kgl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem, sind die Vorlesungen an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin über Obst-, Gemüse- und Gartenbau vom kommenden Sommer ab übertragen worden.

Graebener, Leopold, Hofgartendirektor, Karlsruhe, wurde die Genehmigung zur Annahme und zum Tragen des Ritterkreuzes erster Klasse des Kgl. Schwedischen Wasaordens, und **Ahrens, Richard,** Hofgärtner in Baden-Baden, die Genehmigung zur Annahme und zum Tragen des Wasazeichens erteilt.

Lebrun, Bernhard, Gemeinde-Garteninspektor zu Groß-Lichterfelde, † am 26. Januar im 53. Lebensjahre.

Pfyffer von Altishofen, E., Land- und Gartenbauinspektor, bisher Lehrer für Gartenbau, Landwirtschaft und Naturwissenschaften an der Gärtnerlehranstalt zu Köstritz, wurde zum Inspektor und Lehrer honoris causa dieser Lehranstalt ernannt, nachdem er, einem Rufe der Deutschen Ammoniak-Verkaufsvereinigung in Bochum folgend, zum 1. Januar die Direktion der in Erfurt neuerrichteten „Gärtnerischen und landwirtschaftlichen Auskunftsstelle und Versuchsstation der Deutschen Ammoniak-Verkaufsvereinigung" übernommen hat.

Reinhardt, August, Gärtner in Hildesheim, erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **13. Februar 1909.** **No. 7.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Pflanzenkunde.

Zur Erinnerung an Charles Darwin.
Ein Gedenkblatt zu seinem hundertjährigen Geburtstage am 12. Februar 1909. (Fortsetzung.)

Von Professor Dr. **M. Möbius.**

Im speziellen Sinne verstehen wir unter Darwinismus die Erklärung vom Zustandekommen jedes Stammbaumes, also die Theorie von der natürlichen Zuchtwahl oder die sogenannte Selektionstheorie. Während sich unter den Naturforschern vom Fach kaum einer finden wird, der an dem eben angedeuteten Zusammenhange der Organismenwelt zweifelt, so nimmt die Zahl derer immer zu, die der Selektionstheorie nur eine sehr bedingte Geltung zugestehen, und zwar ist dies besonders unter den Botanikern der Fall, denn der Gelehrte, der die Unzulänglichkeit jener Theorie zuerst in gründlichen, kritischen Untersuchungen nachwies, war der Botaniker Carl von Nägeli (1883). Er machte darauf aufmerksam, daß die unter den Nachkommen regelmäßig auftretenden Abweichungen zu gering sind, als daß sich dabei wirkliche Vorteile ausbilden könnten, und daß dadurch eine Weiterzüchtung in der Natur stattfinden könnte. Die Selektionstheorie ist also nach Nägeli nicht imstande, die Entstehung neuer, vorteilhafter Eigenschaften zu erklären, sondern es kann durch natürliche Zuchtwahl nur eine unvorteilhafte Variation ausgemerzt werden; das weniger angepaßte geht im Kampf ums Dasein zugrunde, das besser angepaßte bleibt erhalten, aber wie es entsteht, wissen wir nicht. Die natürliche Zuchtwahl hat also nur eine negative und keine positive Wirkung. Noch viel mehr Bedeutung liegt aber in folgendem Einwand. Die Selektionstheorie läßt nämlich außer acht, daß es sich bei den Artunterschieden gar nicht um mehr oder weniger vollkommene Anpassungen an die Außenwelt zu handeln braucht. Wenn wir oben von vollkommenen und unvollkommenen Organismen sprachen, so meinten wir damit ihre verschiedene Organisationsstufe. Niemand wird leugnen, daß ein Vogel oder Säugetier oder auch ein Baum höher organisiert ist als ein Infusorium, er wird aber auch nicht zweifeln, daß das Infusor seiner Lebensweise ebensogut angepaßt ist wie der Vogel, das Säugetier, der Baum es der ihrigen sind. Wir haben auch keinen Grund zu zweifeln, das ein Ichthyosaurus oder Calamit der Vorzeit den damaligen

Waldveilchen (Viola silvatica).
Illustrationsprobe aus „Natururkunden". (Siehe Bücherschau.)

Digitized by Google

Verhältnissen weniger gut angepaßt war, als es etwa ein Krokodil oder Schachtelhalm der Gegenwart den jetzigen ist. Es ist also zu unterscheiden zwischen Organisations- und Anpassungsmerkmalen, und es ist nicht einzusehen, wie die ersteren von natürlicher Zuchtwahl beeinflußt werden sollen. Wenn es sich also um bloße Anpassungen handelte, so könnte nicht ein Stammbaum zustande kommen, der sich von den niedrigen Organismen, den einzelligen, zu den höchsten, den vollkommensten Pflanzen und den Menschen erhebt.

Man kann nicht über Darwin sprechen, ohne auch die Mängel seiner Theorie zu erwähnen, aber die Größe seiner Leistungen verträgt diese Einschränkung, wie es von den Leistungen so mancher großer Männer gesagt werden kann. Nicht zu leugnen ist es, daß mit dem Erscheinen von Darwins „Entstehung der Arten" eine neue Epoche in der Naturforschung beginnt; einerseits wurde die Systematik mit einem ganz anderen Geist betrieben, und was bisher unverstanden über Verwandtschaft gesagt und gearbeitet worden war, wurde jetzt mit der Erkenntnis der wirklichen Abstammung und Blutsverwandtschaft studiert, andererseits wurde die Biologie und Physiologie, besonders die Lehre von der Anpassung der Organismen an die Außenwelt, jetzt mit einem solchen Eifer erfaßt, daß auf diesem Gebiete glänzende Erfolge erzielt wurden, schließlich aber wandte sich die Forschung auch den Gesetzen der Vererbung und Variation zu, als den Prinzipien, auf denen die Darwinsche Theorie wesentlich beruhte. Und doch sind alle diese wissenschaftlichen Errungenschaften bei weitem nicht so wichtig, wie die allgemeine Befreiung der Geister von kirchlichem Glaubenszwang, die durch Darwins Werk ganz von selbst erfolgte, und vielleicht gerade deshalb um so wirkungsvoller, als sie sich einfach als notwendige Konsequenz rein naturwissenschaftlicher Forschung ergab, denn nur mit solcher hat sich Darwin befaßt, jede Beziehung auf theologische und philosophische Probleme vermeidend. Es braucht nicht dargelegt zu werden, welche Umwälzung der Anschauungen seitdem erfolgt ist, besonders in England, wo vor Darwin sich selbst die Naturforscher der Autorität des biblischen Schöpfungsberichtes beugten. Darwin selbst schreibt im Scherz an Hooker, „es sei ihm, als gestehe er einen Mord ein, wenn er bekenne, daß die Spezies nicht unveränderlich seien". Der eben genannte J. D. Hooker, der Direktor und Begründer des „Kew Garden", war übrigens der erste unter den bedeutenden Naturforschern Englands, der sich offen zu Darwins Theorie bekannte; ihm folgten der Geologe Lyell und der Anatom Huxley, und jetzt nahm die neue Theorie ihren Siegeslauf auch in das Volk und durch die andern Länder. Damit war aber der Glaube an die Ausnahmestellung des Menschen, an seine sogenannte göttliche Abstammung erschüttert, es war nicht mehr von der Hand zu weisen, daß er sich mit seinen körperlichen

Himmelsschlüssel (Primula officinalis). Illustrationsprobe aus „Natururkunden". (Siehe Bücherschau.)

Digitized by Google

und geistigen Eigenschaften aus einem niederen Zustande allmählich entwickelt hat.

Darwin ist in seiner „Entstehung der Arten“ auf diese Folgerung für den Menschen noch nicht näher eingegangen. Ueberhaupt sollte dieses Buch nur ein vorläufiger Bericht sein, und ihm sollte eine eingehendere Ausarbeitung des ganzen gesammelten Materials folgen. Als er aber sah, welch ungeheuren Erfolg schon dieses Buch hatte, und als er außerdem zu sehr unter der großen Anstrengung litt, die ihm bei seiner Kränklichkeit die Ausarbeitung solcher Werke auferlegte, da vervollständigte er seine Arbeit in anderer Weise. Er zeigte

Weiße und gelbe Anemone (A. nemorosa und ranuculoides). Illustrationsprobe aus „Natururkunden“. (Siehe Bücherschau.)

auf Grund unzähliger, mühsam zusammengebrachter Beobachtungen, welche Umgestaltungen Tiere und Pflanzen erfahren haben, seitdem sie von den Menschen in Kultur genommen worden sind, und gab im Jahre 1868 ein zweibändiges Werk mit dem Titel „Das Variieren der Tiere und Pflanzen im Zustande der Domestikation“ heraus. Zur Ergänzung dieses Buches wiederum diente ein anderes über die „Abstammung des Menschen“, das in Verbindung mit einer Untersuchung „Ueber geschlechtliche Zuchtwahl“ 1871 erschien, und in enger Beziehung zu dem ersteren Gegenstande steht sein 1872 herausgegebenes, für jeden Gebildeten höchst anziehendes Buch „Ueber den Ausdruck der Gemütsbewegungen bei dem Menschen und den Tieren“. Leider müssen wir darauf verzichten, uns mit den einzelnen Schriften zu beschäftigen. Da wir hauptsächlich Darwins Leistungen auf dem Gebiete der Botanik kennen lernen wollen, so kommen wir nur noch einmal auf sein Werk über das „Variieren der Tiere und Pflanzen“ zurück. Dieses Buch sei den Gärtnern und Pflanzenzüchtern ganz besonders empfohlen, weil darin die kultivierten Pflanzen, Cerealien und Küchengewächse, Früchte, Zierbäume und Blumen behandelt werden. Natürlich werden sie nicht alle beschrieben, sondern nur eine kleine Auswahl davon, soweit es eben nötig ist, um daraus allgemeine Regeln abzuleiten. „Wir werden“, so drückt er sich in seiner bescheidenen Weise aus, „etwas über die Gesetze der Vererbung, über die Wirkung der Kreuzung der verschiedenen Rassen und über jene Unfruchtbarkeit erfahren, die oft auftritt, wenn organische Wesen aus ihren natürlichen Lebensbedingungen entfernt, und in gleicher Weise, wenn sie einer zu strengen Inzucht ausgesetzt werden. Man kann deutlich nachweisen, daß der Mensch ohne irgend welche Absicht oder den Gedanken, die Rasse zu verbessern, nur dadurch, daß er in jeder folgenden Generation die Individuen, die er am höchsten schätzt, erhält und die wertlosen Individuen zerstört, zwar langsam aber sicher große Veränderungen herbeiführt. Da hierbei der Wille des Menschen ins Spiel kommt, so läßt es sich verstehen, woher es kommt, daß domestizierte Rassen sich seinen Bedürfnissen und Liebhabereien anpassen. Wir können ferner

Digitized by Google

einsehen, woher es kommt, daß domestizierte Rassen von Tieren und kultivierte Rassen von Pflanzen mit den natürlichen Arten verglichen oft einen abnormen Charakter darbieten, da sie nicht zu ihrem eigenen Nutzen, sondern zu dem des Menschen modifiziert werden". Darwins Buch hat einen um so höheren Wert, als es neben einer ungeheuren Anzahl aus den verschiedensten Quellen gesammelter Tatsachen auch alle seine eigenen Züchtungsergebnisse enthält. Gern vergegenwärtigen wir uns, wie er auf seinem Landsitz seine Beobachtungen anstellt, wie seine regelmäßigen Spaziergänge in Garten und Feld nicht bloß der Erholung dienen, sondern ihm so manches vor Augen führen, was seinen scharfsinnigen Geist zum Nachdenken und zum Ableiten bedeut

Gelber Alpenmohn (Papaver aurantiacum). Illustrationsprobe aus „Natururkunden". (Siehe Bücherschau.)

samer Folgerungen anreizt. Unter solchen Verhältnissen beobachtet er auch gewisse kletternde Pflanzen, als sie aus Samen heranwuchsen, die ihm Asa Gray zugeschickt hatte; durch die Bewegung der Ranken und Stengel wird er so „fasziniert und erstaunt", daß er sich verschiedene andere Arten von kletternden Pflanzen verschafft und den ganzen Gegenstand studiert. Daraus entstand sein Buch „Ueber die Bewegungen und Lebensweise der kletternden Pflanzen", das noch vor dem eben besprochenen Werke, 1867, erschienen ist und eine Fülle von interessanten Beobachtungen nebst wertvollen Zusammenstellungen enthält. Solche Beobachtungen an Pflanzen waren ihm eine Erholung von der angestrengten Bearbeitung entwicklungsgeschichtlicher Probleme; er rechnet sie gar nicht als wirkliche Arbeit und schreibt z. B. 1860 an Lyell: „Ich habe nichts getan, ausgenommen ein wenig botanische Arbeit zu meiner Unterhaltung".

(Schluß folgt.)

Gehölze.

Zur Geschichte der Gattungen Calycanthus, Magnolia, Deutzia, Philadelphus, Diervilla, Syringa, Forsythia und Jasminum.

Von Dr. E. Goeze, Greifswald.

Seit längerer Zeit beschäftigen wir uns damit, den in unseren Gärten, Anlagen und Parks vertretenen Bäumen und Sträuchern vom historischen Standpunkte aus, d. h. was mit ihrer Entdeckung, dem Jahre ihrer Einführung nach Europa zusammenhängt, weiter nachzuforschen. Es läßt sich nicht abstreiten, daß die so reichhaltige dendrologische Literatur hierin eine Lücke aufweist, da solche Daten nur ganz zerstreut in älteren und neueren Werken und Zeitschriften sich auffinden lassen. Gewänne aber das Studium fremdländischer Gehölze nicht an Interesse, wenn auch darüber Auskunft erteilt würde? Ein Beispiel mag dies weiter begründen. Gruppen vielartiger Syringen und Philadelphen bieten Gärtnern und Liebhabern Gelegenheit, den gar verschiedenen Habitus, die von einander so abweichenden Blätter und Blüten dieser Pflanzen näher kennen zu lernen. Suchen sie dann aber daheim

Digitized by Google

in den zur Verfügung stehenden Büchern auf die Frage wann und durch wen dieselben zu uns gelangten, Antwort zu erhalten, so hapert es meist damit. In den Jahren 1554 und 1573 wurden zwei Bewohner des Orients, *Syringa flore coeruleo* und *S. fl. albo*, d. h. *Syringa vulgaris* und *Philadelphus coronarius* von Mattioli und Clusius als in den Gärten bereits angepflanzt, erwähnt. Ein ganzes Stück pflanzengeographischer Weltgeschichte tut sich nun auf, wenn man von diesem Zeitpunkte an als Statistiker die allmähliche und dann immer raschere Einführung aller der jetzt vorhandenen Arten dieser und anderer Gattungen weiter verfolgt, wird doch gleichzeitig ein Blatt von dem immer mehr aufblühenden

Von Magnolien sind bis jetzt 32 Arten bekannt geworden, kaum die Hälfte derselben kommt aber als winterhart in Betracht. Wir haben es hier mit zwei großen Verbreitungszentren zu tun, den Vereinigten Staaten Nordamerikas einerseits, China und Japan anderseits. In deutschen Gärten herrschen Arten der Neuen Welt vor, wenn auch die Zahl der chinesisch-japanischen eine größere ist.

Magnolia glauca, L., Vereinigte Staaten. 1688 von Banister nach England gebracht.

Magnolia grandiflora, L., südliche Vereinigte Staaten. Ein einzelnes Exemplar soll 1732 durch den Grafen de la Bretèche von den Ufern des Missisippi nach Europa

Scheuchzers Wollgras (Eriophorum Scheuchzeri). Illustrationsprobe aus „Natururkunden". (Siehe Bücherschau.)

Gartenbau, den großen dendrologischen Errungenschaften, derart offengelegt.

Diesen einleitenden Bemerkungen möge sich nun eine kurze Besprechung obengenannter Gattungen, die so viel zur Verschönerung gärtnerischer Schöpfungen beigetragen, anreihen.

Von der Gattung *Calycanthus* kennt man: *Calycanthus floridus*, L., südliche Vereinigte Staaten, *C. glaucus*, Willd., südliche Vereinigte Staaten, beide 1726 von Mark Catesby zuerst nach England eingeführt, und *C. occidentalis*, Hook. & Arn., Kalifornien, welcher 1831 von D. Douglas entdeckt und eingeführt wurde. Die hierher gehörige *Chimonanthus fragrans*, Lindl., China und Japan, wurde 1766 von Lord Coventry, 1771 von Benjamin Torin heimgebracht.

gebracht und in der Nähe von Nantes angepflanzt worden sein. Nach Aiton wurde diese Art 1734 in einem Garten Devonshires kultiviert.

Magnolia acuminata, L., Vereinigte Staaten, von Peter Collinson 1736 nach England eingeführt, var. *cordata*, Sargent, von J. Lyon 1801 nach England gebracht. Einer der schönsten Bäume unserer Anlagen.

Magnolia tripetala, L., Vereinigte Staaten. 1752 nach England eingeführt.

Magnolia macrophylla, Michx., südliche Vereinigte Staaten. Die Londoner Firma Loddiges brachte sie 1800 in den Handel.

Magnolia Fraseri, Walt., südliche Vereinigte Staaten. 1813 von J. Fraser, als *M. auriculata*, Lam., aber schon 1786 von Loddiges eingeführt.

Digitized by Google

Magnolia conspicua, Salisb., China und Japan. *Yulan*, die Lilienmagnolie, *(M. Yulan*, Desf.) wohl die schönste aller Magnolien. 1789 von Sir J. Banks eingeführt.

Magnolia obovata, Thunb., China, in Japan nur angebaut. *(M. discolor*, Vent., *M. purpurea*, Curt.). 1790 durch Thunberg nach Europa.

Magnolia fuscata, L., China. Ein hoher und für das Kalthaus geeigneter Strauch mit kleinen, schokoladefarbigen, sehr wohlriechenden Blumen. 1800 von Evans eingeführt.

Magnolia hypoleuca, Sieb. & Zucc., Japan. 1884 durch B. C. Chambers, 1900/01 von Wilson, Sammler der Firma J. Veitch & Sons, eingeführt.

Magnolia Kobus, D. C., Japan. 1893 von Th. Hogg nach den Vereinigten Staaten eingeführt.

Magnolia parviflora, Sieb. & Zucc., Japan. Ende der 70er, spätestens Anfang der 80er Jahre nach den Vereinigten Staaten, von da 1893 nach den Kew-Gärten gebracht.

Magnolia stellata, Maxim., Japan. Der Kew-Sammler Oldham führte 1862 die Art zuerst ein, Anfang der 70er Jahre kam sie durch J. Veitch & Sons in den Handel.

Magnolia Watsoni, Hook., Japan. Kew datiert vom Jahre 1889.

Magnolia salicifolia, Hort., Japan. Zuerst durch das Arnold-Arboretum bekannt geworden, dann von J. Veitch & Sons Anfang dieses Jahrhunderts direkt aus dem Vaterlande eingeführt.

Magnolia globosa, Hook. f. & Thoms., Sikkim. Wilson entdeckte die Art in China und Tibet und schickte sie vor einigen Jahren an J. Veitch & Sons.

Magnolia Delavayi, Franch., Yunnan. Gleichfalls eine der Wilsonschen Einführungen.

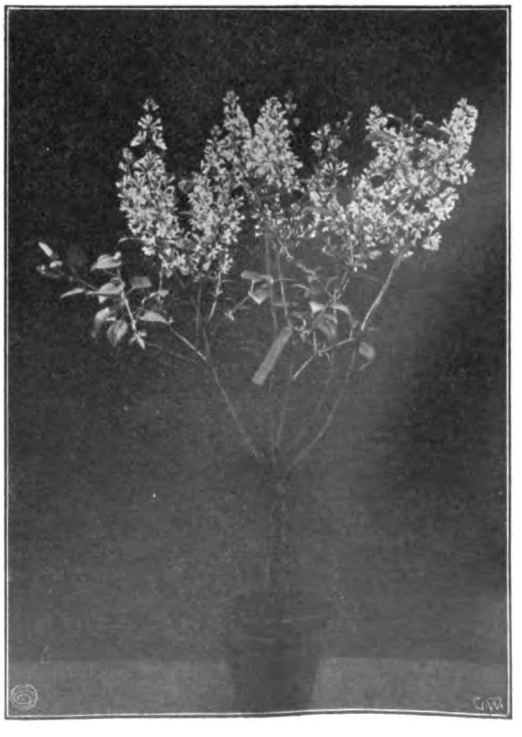
Magnolia Campbelli, Hook. f. & Thoms., Himalaya. Dr. Hooker entdeckte diese prachtvolle Art schon Ende der 40er Jahre, lebend wurde sie aber erst Anfang der 70er nach England eingeführt. Unter den in den Gärten kultivierten Bastarden seien genannt:

Magnolia Lennei, van Houtte
„ *Norbertii*, Hort.
„ *Soulangeana*, Hort.
„ *superba*, Hort.
(M. conspicua × obovata),
„ *Thompsoniana*, Hort.
(M. glauca × tripetala).

(Schluß folgt.)

Aetherisierter Flieder aus leichtem Boden.
Am 19. Dezember 1908 für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Die Einführung nach



Nicht ätherisierter Flieder aus leichtem Boden.
Am 24. Dezember 1908 für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Blumentreiberei.

Zum Aetherisieren des Flieders. (Hierzu zwei Abbildungen.) Um die Vegetationszeit abzukürzen, um das Bedürfnis nach hoher Wärme herabzusetzen, dafür ist auch die Aetherisierung eine geeignete Methode bei der Fliedertreiberei. Um nun den Wert dieser Methode für die Praxis in der Nachruhe festzustellen, führte ich nachfolgend beschriebene Versuche aus.

Um ein gleichmäßiges Bild zu erhalten, verwendete ich nur *Mary Legray*. Der erste Satz dieser Sorte wurde am 20. November 48 Stunden ätherisiert, bei einer Dosis von 40 g pro Hektoliter Luftraum. Danach wurden die Pflanzen in den Treibraum gebracht und bei 20 bis 25° C hell getrieben. Die erste Vegetation zeigte sich am 28. November, am 10. Dezember waren die Blütentriebe 10 cm lang, sie wurden jetzt bei 12 bis 15° C weiter getrieben, um eine bessere Ausbildung der Dolden zu erzielen. Am 13. Dezember begann die Sorte aufzublühen, so daß dieselbe bei der angegebenen Temperatur in 23 Tagen, einschließlich Vorbereitung, in Blüte war. Aus praktischen Gründen wurden die Pflanzen nun bei 10 bis 12° C ganz kühl gestellt. Die photographische Aufnahme erfolgte am 19. Dezember.

Um nun den Wert dieser Methode bei gleicher Behandlung festzustellen, wurden mit einem späteren Satz am 23. November *Mary Legray* ohne Vorbereitung eingestellt. Die erste Vegetation zeigte sich am 28. November, am 10. Dezember waren die Triebe 10 cm lang, auch sie wurden dann bei 12 bis 15° C kühler behandelt, und der Beginn der Blüte erfolgte am 19. Dezember, also nach 26 Tagen. Hierauf wurden auch diese Flieder bei 10 bis 12° C ganz kühl gestellt, und die Aufnahme am 24. Dezember ausgeführt. Es besteht also bei der gleichen Behandlungsweise eine Differenz von etwa 3 Tagen zugunsten des ätherisierten Flieders.

Hierbei ist aber noch bemerkenswert, daß die nicht vorbereiteten früher mit der Vegetation begannen, später wurden sie dann aber von den ätherisierten überholt. Den Grund maß ich einer zu großen Dosis bei, da diese ja zuerst hemmend auf das Wachstum wirkt. Um die richtige Dosis festzustellen, ätherisierte ich am 2. Dezember nochmals *Mary Legray* mit 33 g pro Hektoliter Luftraum während 40 Stunden. Diese zeigten schon am 6. Dezember die erste Vegetation, am 24. Dezember, also nach 22 Tagen, begann die Blüte und am 26. Dezember standen sie in vollem Flor. Sämtliche Flieder waren aus leichtem Boden und zeigt dieses Verhalten, daß infolge des früh eingetretenen Frostes, in Verbindung mit dem leichten Boden, die Nachruhe hier schon ausgeklungen war, so daß schon diese kleine Ueberschreitung der Normaldosis hemmend wirkte, was der

Digitized by Google

zweite Versuch bewiesen hat. Wenn nun auch der Gewinn infolge des günstigen Jahres kein großer ist, so zeigt es sich aber doch, daß das Aetherverfahren für die Praxis nicht wertlos ist. Da nun aber nach Weihnachten bei den frühen und mittelfrühen Sorten die Nachruhe ausklingt, bezw. ausgeklungen ist, so ist es klar, daß hier das Aetherverfahren keinen nennenswerten Wert mehr besitzen kann, es würde sich nur noch bei Flieder aus schwerem Boden und bei späten Sorten lohnen.

K. Fischer, Freiburg i. Br.

Mein Winterveilchen. Es hat mir als Gärtner früher immer leid getan, wenn in unserer veilchenärmsten Zeit, in den Monaten Dezember und Januar, in Berlin jeder Straßenblumenhändler diese lieblichen Blumen für billiges Geld feilhalten konnte. Dazu wurde von meiner Herrschaft mitunter noch der Wunsch geäußert, auch im Winter blühende Veilchentöpfe zu haben. Alle Versuche, die ich mit verschiedenen Veilchensorten anstellte, hatten aber besonders in ganz sonnenlosen Wintern — Veilchen sind eben Kinder der Sonne — größtenteils ein nur wenig befriedigendes Ergebnis. Heute ist die Sache anders. Seitdem wir das Veilchen *Königin Charlotte* haben, komme ich nicht mehr in Verlegenheit. *Königin Charlotte* ist nicht nur unser dankbarstes Herbst- und Frühjahrsveilchen, sondern auch, besonders aber für den Herrschaftsgärtner, das beste mir bekannte Winterveilchen. Man kann es von Anfang Oktober an, je nach dem Einstellen, bis zum Frühjahre in Blüte haben. Auch in diesem sonnenarmen Winter blüht es dankbar. Allerdings darf man die Töpfe nicht warm aufstellen; im Kalthause, bei höchstens 8 bis 12 ° C, an der hellsten Stelle und dicht unter Glas, ist der rechte Platz. Leider sind die Blumen samt den Stielen von wenig derber Beschaffenheit, aus welchem Grunde sie sich in abgepflücktem Zustande nicht allzu haltbar erweisen. Und wenn auch die Farbe der Blumen nicht so tiefblau wie bei den jetzt im Handel befindlichen importierten Veilchen ist, so haben sie doch den Vorrang des Wohlgeruchs, der jenen ganz fehlt. Schon von einem einzelnen vollblühenden Topfe nimmt man, sobald man in das Haus tritt, den Geruch wahr. Ich rate jedem Herrschaftsgärtner, der im Winter blühende Veilchentöpfe benötigt, einen Versuch mit dem *Charlotte*-Veilchen zu machen. Aber auch der mit viel Privatkundschaft arbeitende Handelsgärtner dürfte damit Geschäfte machen, da gerade Veilchen allbeliebte Blumen sind. Natürlich wird man niemand raten, die Töpfe ins warme Zimmer zu stellen, sie gehören zwischen die Doppelfenster, wenigstens aber in kühle Räume und immer dem Lichte so nahe wie möglich. Es gibt ja noch andere dankbare Winterveilchen, die aber für den Privatgärtner, der nicht immer über passende Räume verfügt, weniger geeignet sind. So zog ich früher das reichblühende *Lombardia*-Veilchen. Dieses benötigt zu Beginn des Triebes einen sehr niedrigen Wärmegrad, den ich ihm nicht geben konnte, wodurch es öfters versagte. Später versuchte ich das im Winter so reichblühende *Bornstedter* oder *Jühlke*-Veilchen. Ich fand aber, daß man, wenn es im Frühjahre an Zeit und Platz fehlt, immer wieder Stecklinge von dieser Sorte zu machen, mit geteilten Pflanzen wenig Glück hat, auch fault es leicht.

H. Lindner.

Kakteen und Sukkulenten.

Mesembrianthemum truncatellum, Haw.

Eine der sonderbarsten Pflanzen ist *Mesembrianthemum truncatellum*. Jeder, dem die Pflanze unbekannt ist, vermutet in ihr eher alles andere, als ein *Mesembrianthemum*, vielleicht eine rippen- und stachellose Kaktee oder Euphorbiacee. Der Laie würde, wenn dies eigenartige Gewächs nicht gerade in einem Kulturtopfe stände, überhaupt keine Pflanze erkennen, selbst ein tüchtiger Botaniker oder geübter Pflanzensammler könnte leicht, wenn er auf den Geröllfeldern unserer südwestafrikanischen Kolonie über diese Pflanzen hinwegschreitet, dieselben für Kieselsteine halten, wie sie dort zahlreich umherliegen.

Wir haben hier ein besonders interessantes Beispiel, wie die Natur ihre Geschöpfe vor dem Untergange schützt, indem sie dieselben in Form und Färbung ihrer Umgebung anpaßt. Wegen seines starken Saftgehaltes ist dies *Mesembrianthemum* von den Pflanzenfressern, die jene öden, wasserarmen Gegenden durchstreifen, sicher sehr begehrt und würde von ihnen, da es unbewehrt ist und nur eine schwache Vermehrungsfähigkeit besitzt, bald vernichtet werden, wenn es nicht selbst dem scharfen Auge einer Antilope oder eines Straußes schon auf kurze Entfernung unerkennbar wäre.

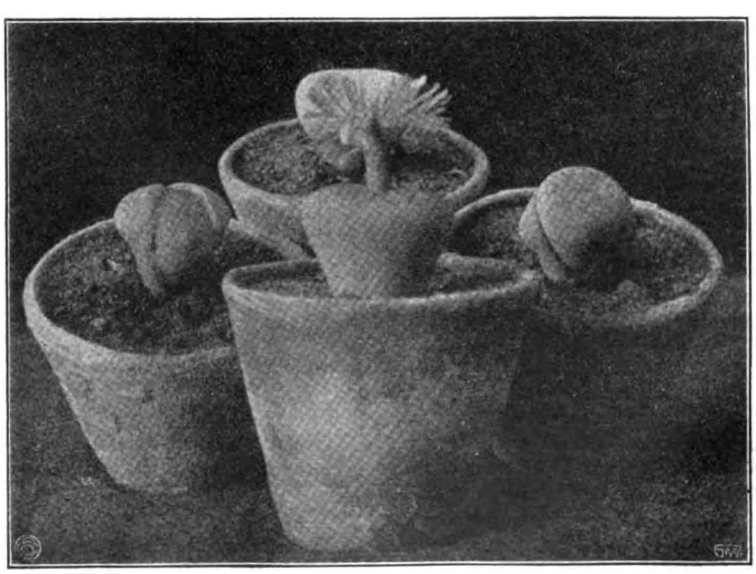
Aber seine Blüte muß leuchten, um die Insekten zur Befruchtung heranzulocken. Sie ist leuchtend goldgelb und würde der Pflanze leicht zum Verräter, doch blüht letztere nur selten und nur kurze Zeit, und die Blumen öffnen sich nur während der heißen Mittagszeit, wo alles Tierleben, welches der Pflanze gefährlich sein könnte, vor der sengenden Glut in den Busch flüchtet.

In ihrem Bau ist die Pflanze als eine Knospe anzusehen, von der nur das äußere Blattpaar sichtbar, aber so miteinander verwachsen ist, daß nur in der Mitte ein Spalt bleibt, aus dem die Blüte erscheint. Auf der untenstehenden Abbildung ist dies, wie auch das ganz eigenartige Wachstum deutlich erkennbar. Bei dem Wachsen erfolgt durch die Schwellung des Innern eine Zerreißung des äußeren Blattpaares in der Richtung des Spaltes, und dieses äußere Blattpaar wird wie eine Haut abgestreift. Man kann also nicht mit Unrecht sagen, daß diese sonderbare Pflanze sich nach Art der Schlangen häutet, und diese Häutung erfolgt auch in der Kultur einmal im Jahre. Die Pflanze prangt dann in frischerer, graugrüner Färbung und der neue Spalt steht quer, also über kreuz, zu dem alten.

Mesembrianthemum truncatellum wurde im letzten Jahrzehnt mehrmals aus Südwestafrika eingeführt. Die Pflanzen wachsen auch leicht aus Samen. Da dieser aber nur spärlich gebildet wird, und das Wachstum ein recht langsames ist, so findet man die interessante Pflanze selten angeboten, und der Preis ist dann 1 bis 2 Mark das Stück.

Die auf der Abbildung in $^9/_{10}$ der natürlichen Größe dargestellten Pflanzen sind dreijährig und wurden aus Samen gezogen. Die Blüte zeigte sich zum ersten Male.

G. Bornemann.



Mesembrianthemum truncatellum.

In der Handelsgärtnerei von Georg Bornemann, Blankenburg am Harz, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Stauden.

Iris germanica-Hybriden.

(Hierzu die Farbentafel.)

Nicht mit Unrecht hat man die deutschen Schwertlilien auch die Orchideen

Digitized by Google

des freien Landes genannt. An eigenartiger, schöner Gestalt können sie sicher mit den stattlichsten tropischen Orchideen, wie *Cattleya, Laelia* und *Sobralia* wetteifern, auch in bezug auf Blütengröße und Mannigfaltigkeit der Blütenfarben und deren Zusammenstellung in der einzelnen Blüte werden sie kaum von irgend einer tropischen Orchidee erreicht oder gar übertroffen. Aber diese *Iris* haben einen Fehler, der in den Augen vieler Liebhaber schwer wiegt; sie sind „nur" anspruchslose deutsche Blumen, die überall da, wo man sie hinpflanzt, und sei es der minderwertigste Flugsand, rasch und ohne jede Pflege gedeihen, im Frühling reich, ja überreich blühen und sich schnell in solcher Weise ausbreiten, daß ihrer Massenvermehrung nichts im Wege steht. Infolge dieser Eigenschaften sind die *Iris,* wenigstens in den altbekannten Sorten, wohlfeile Stauden und als solche in den Augen jener, die gewohnt sind, Pflanzen nur nach ihrem Geldwert abzuschätzen, nichts weiter als Unkraut.

In neuerer Zeit haben sich aber einsichtige Züchter dieser vielfach verkannten Perlen des deutschen Gartens angenommen und aus ihnen prächtige Neuheiten herausgezüchtet. Es sei hier nur an die *Iris pumila*-Sorten erinnert (siehe Farbentafel Jahrgang XI No. 25), an die in Frankreich gezüchteten großblumigen Hybriden und an die prächtigen, von Goos & Koenemann gezüchteten *Interregna-Iris*, deren Blütenform mit dem edel gestalteten „Dom", der sich auf die breiten Unterblätter (äußere Blütenhüllblätter) stützt, das Ideal der Züchter verkörpert. Die gleiche Blütenform haben die genannten Züchter auch bei ihren *Iris germanica*-Hybriden angestrebt und erreicht. Auf unserer Farbentafel kommt diese Blütenform leider nicht zur rechten Geltung, weil die Malerin, wie das in der Regel die Art der Künstler ist, zu viel Gewicht auf die malerische Gesamtwirkung des Bildes, und weniger auf die naturgetreue Gestaltung der einzelnen Blüten gelegt hat. Am besten ist die unterste Blüte der Tafel, die Sorte *Pfauenauge* darstellend, in der Form geraten. Der Dom dieser Blüte ist olivengelb, zu welcher Farbe die unteren Blätter einen auffallenden Kontrast bilden; sie sind bräunlich pflaumenfarben, olivengelb umrandet. Die darüberstehende Blume und die oberste, in der Form nicht gut geratene, gehören der Sorte *Iriskönig* an, hervorgegangen aus einer Kreuzung von *Iris pallida dalmatica* mit der Sorte *Maori King*. Die Züchter sagen von dieser Sorte, daß sie die Vorzüge der *I. pallida dalmatica* mit *Maori King* vereinigt. *Iris pallida* ist bekanntlich eine nur durch stärkeren Duft und blaßviolette Blumenhülle von *I. germanica* unterschiedene Art oder Form. Der Dom ist zitronengelb, während die breiten Hängeblätter samtigdunkelbraun sind und von breitem Goldrand umsäumt werden. Die links stehende Blüte mit weißem Dom und blauen Hängeblättern gehört der Sorte *Rheinnixe* an, die im nächsten Jahre erst in den Handel gelangt. Die Sorte bringt in Wirklichkeit Blüten von seltener Vollendung. Auf unserer Tafel hat die Künstlerin zu viel Schatten auf den Blütendom gebracht, dessen Farbe ein reines Weiß ist.

Nach Ansicht eines der ersten hiesigen Schnittblumenzüchter, der seit Jahren für seine Schnittblumenkulturen alle erhältlichen Irisarten und Varietäten ausprobiert hat, werden sie alle an Schnittwert von den edlen *Iris germanica*-Sorten vollständig in den Schatten gestellt. Diese eignen sich speziell zu Vasendekorationen und zu Blumenkörben. Ist auch die einzelne Blüte nur von kurzer Dauer, auch die entwickelte Blume nicht versandfähig, so können die Blütentriebe doch schon geschnitten und verschickt werden, wenn die oberste Knospe Farbe zeigt. Ins Wasser gestellt, gelangen alle Knospen eines Stieles nach und nach zum Erblühen, genau wie dies bei den Gladiolen der Fall ist. Für die Gartenausstattung sind die *Iris germanica* die schätzenswertesten Blütenstauden des Vorsommers, und als solche speziell auch für jene größeren Anlagen zu empfehlen, die vornehm aussehen, deren Unterhaltung aber nicht allzuviel kosten sollen. Die Anpflanzung erfolgt hier auf gemischten Staudenrabatten, zu kleinen Trupps im Rasenteppich, namentlich aber auch als Vorpflanzung vor Gehölzgruppen. Auch noch nach der Blüte schmücken diese *Iris* mit ihren schwertförmigen, silbergrau bereiften Blättern den Garten. M. H.

Umschau in der englischen Fachpresse.

Georg Nicholson †. — Bericht Wilsons. — Treibfähige Sträucher. — Gehälter der Angestellten in den Londoner Parks. — Eichhornia speciosa. — Neue Fachliteratur.

Die letzten Nachrichten bringen uns Kunde vom Tode Georg Nicholsons, des langjährigen Kurators der Kew-Gärten und Herausgebers des weit und breit bekannten Werkes „Dictionary of Gardening". Nicholson war Persönlichkeit und, wie man sagt, das Musterbild eines Kurators, geschätzt und verehrt von allen, die mit ihm in Berührung kamen. Er besaß ein umfangreiches Wissen und seine Kenntnisse, die im Gartenbau als hervorragend galten, erstreckten sich auch auf andere Gebiete, so war er ein reger Botaniker, beschäftigte sich viel mit Chemie und Zoologie, auch beherrschte er die deutsche und französische Sprache. Er wurde 1847 als Sohn eines Handelsgärtners in Ripon geboren, arbeitete bei La Mouit, Paris, und bei Low & Co. in Clapton; seine Berufung nach Kew erfolgte 1873 als Hülfskurator zu John Smith, dessen Amt er 1886 übertragen erhielt. —

Gard. Chronicle bringt einen von Professor Sargent vom Arnold-Arboretum eingesandten Brief Wilsons vom 29. August, der zurzeit an der äußersten Westgrenze von Szechuan sammelte. Der Ausflug im Gebiet von Chin-ting-shan war ein Mißerfolg, die große Anzahl von stark bevölkerten Städten und Dörfern hat die gänzliche Zerstörung der Wälder bewirkt. Beim Abstieg des Min-Tales, einer botanisch unerforschten Region, fanden sich verschiedene interessante Koniferen und blühende Sträucher. Auf dem Wege nach Tatien-lu fand Wilson besonders schöne *Picea* und *Pinus*, eine Menge Material wurde gesammelt, jedenfalls 15 *Picea*- und 6 *Pinus*-Arten. Von *P. Armandii* scheinen 2 Formen vorzukommen, die eine mit noch einmal so großen Zapfen wie die andere. Bei seiner früheren Reise schienen dem Sammler die hier viel vorkommenden Lerchentannen alle zu einer Art zu gehören, dies ist offenbar nicht der Fall, denn die in verschiedenen Gebieten vorgefundenen Zapfen konnten leicht auseinander gehalten werden; von 3 Arten sind Samen gesammelt. Im Walde gelang es, Samen einer Birke mit orangefarbiger Rinde zu sammeln, sie wird 80 bis 100 Fuß hoch und hat einen Stammumfang von 10 bis 12 Fuß. Diese Art ist jedenfalls die schönste Chinas. Kolossale Bäume von Ahorn, Pappeln und Eschen kommen vor, aber keine Eichen. Dies ist bemerkenswert, weil die Wälder um Tatien-lu reich an *Rhododendron* sind. Unter blühenden Sträuchern sind *Berberis, Hydrangea* und *Lonicera* am artenreichsten vertreten, auch drei gute Flieder fand Wilson. Auf der Suche nach *Magnolia villosa* stieß er gleichzeitig auf eine andere Art mit großen, weißen Blüten und breit-eiförmigen, behaarten Blättern. Von *Pirus* ist besonders die Sektion *Sorbus* stark vertreten. Die behaarte *Davidia* und *Tetracentron* und auch *Salix magnifica* traten ihm in den Weg, die letzte besonders reichlich. Zu seiner Verwunderung fand Wilson im Min-Tal *Rosa Hugonis*, und zwar in Mengen; Père Huge Scallan fand sie zuerst in Shensi, wie Wilson annimmt. —

In demselben Blatte finden wir eine Abhandlung über treibfähige Sträucher, die bisher zu diesem Zweck wenig oder gar nicht benutzt wurden. Die Notizen richten sich in erster Linie an Privatgärtner, die für eine ununterbrochene Blütenfolge zu sorgen haben. Einige von diesen Sträuchern, wenn auch im einzelnen weniger bedeutungsvoll, sind jedoch, im Verein mit großblütigen Arten verwendet, von dekorativer Wirkung. Wir wollen uns hier so kurz als möglich fassen und Interessenten auf die No. vom 19. XII. verweisen. *Amelanchier canadensis* mit schneeweißen Blüten ist die geeignetste Art der Gattung. Von *Ceanothus* treibt man langsam *papillosus, rigidus* und *Veitchianus*, alle blaublühend. Die frühblühende *Chimonanthus fragrans* ist wegen ihrer wohlriechenden gelblichen Blüten gut zu verwenden. *Choysia ternata* blüht schon um Weihnachten; in Töpfen zu ziehen und nur mäßig warm halten. *Clematis* sind vom Februar ab in Blüte zu haben, die besten Treibvarietäten sind: *Aureliana, Edward Desfoise, Fair Rosamond, Lord Londes-*

Digitized by Google

Neue Iris germanica-Hybriden.
Züchtungen von
Goos & Kœnemann, Nieder Walluf.

J. Heidenreich.

Digitized by Google

Verlag von Paul Parey in Berlin

Digitized by Google

borough, Lord Napier, Miss Bateman, Mrs Hewett, Mrs S. C. Baker, Nelly Moser, Sir Garnet Wolseley, Standishii, Stella und *The Queen. Corylopsis* blüht leicht im Januar in den Arten *pauciflora* und *spicata. Crataegus* zeigen sich bei wenig Wärme dankbar. *Cytisus.* Verschiedene von den ausdauernden treten als Treibgehölze wirkungsvoll in die Erscheinung, vor allem *albus, biflorus* und *scoparius var. Andréanus.* Die in Töpfen kultivierten *Daphne* verbreiten im Raume einen willkommenen Wohlgeruch und sind deshalb von großem Werte. Ein Treiben ist nicht notwendig, sie blühen bei grade frostfreiem Standort im Januar-Februar. *Deutzia* bieten außer *gracilis* die Formen *marmorata* und *campanulata* und die Arten *corymbosa* und *crenata,* von den neueren Lemoineschen Hybriden *candelabra, multiflora, venusta, Avalanche, Boule de neige, floribunda, grandiflora.* Es folgen *Erica, Forsythia, Hamamelis (japonica* und *Zuccariniana), Hydrangea, Hypericum (Moserianum* und *patulum,* die nur schwach angetrieben werden dürfen), *Jasminum (nudiflorum* eignet sich für Weihnachten) *Kalmia, Kerria (japonica fl. pl.* für Februar), *Laburnum* (für Februar bis März). Von *Magnolia* werden *Alexandrina, conspicua, Lenneana, Soulangeana* und *stellata* empfohlen. *Neviusia alabamensis* wird unter Glas schöner. Paeonien sind sehr dankbar und von *Philadelphus* ist *Lemoinei erectus* der beste. Ferner wird noch auf *Prunus, Pirus* und die vielen schönen *Rhododendron* hingewiesen. —

Ueber die Gehalts- und Lohnstufen der Angestellten in den Londoner Parks mögen die folgenden Angaben von Interesse sein. Burschen werden vom 14. bis 16. Lebensjahre beschäftigt; sie erhalten im ersten Jahr 10 und im zweiten 12 sh. die Woche. Bessere Arbeiter im Alter von 16 bis 21 Jahren erhalten 14 bis 24 sh., die mit Wasserarbeiten beschäftigten Leute, deren Einstellung nur nach Bedarf stattfindet, 6 sh. pro Tag. Wächter, Aufseher, untergeordnete Gärtner und Bootsleute erhalten 27 sh. wöchentlich, Gärtner 28 bis 30 sh., Verwalter, Wärter und Vermehrer 30 sh., Aushülfen 28 sh., Obergärtner 28 bis 40 sh., Beamte 27 bis 40 sh. Die vier Klassen der Superintendenten (Inspektoren), stehen in einer Gehaltsstufe von 100 bis 225 £ pro Jahr, Wohnung, Gas und Wasser werden gewährt. Die Arbeitsstunden betragen im Winter 48 pro Woche, im Sommer 54. —

Die in unsern Gärten sehr beliebte Wasserhyazinthe, *Eichhornia speciosa,* tritt bekanntlich in ihrer Heimat oftmals derartig in Massen auf, daß sie der Schiffahrt hinderlich wird. Wir entnehmen dem G. Chr., daß die mexikanische Regierung um 100 000 $ angegangen ist, um diese Wasserpest auf dem Chapala-See in Mexiko zu vernichten. Dieser See besitzt während des ganzen Jahres ein wundervolles Klima, auch ist er der größte und am schönsten gelegene der südlichen Provinz. Die Reichen des Landes verbringen an seinen Ufern ihre Erholungszeit und viele Familien der Stadt Mexiko haben hier ihre Villen. —

Von den neu erschienenen Werken seien einige der wichtigsten herausgegriffen. Das erste: „The Royal Botanic Gardens, Kew", ist von großem allgemeinen Interesse und wird von vielen mit Freuden entgegengenommen werden. Wer wird nicht gern wieder einmal über diese schöne alte Stätte der Gartenkunst nachlesen wollen und sich im Geiste dahin versetzt denken? Und diejenigen, welche Kew noch nicht kennen, spüren sie nicht alle das Verlangen — wenigstens die jüngere Generation — näher mit ihm bekannt zu werden? Der Verfasser ist W. Bean, der zweite Inspektor, die Einleitung ist vom früheren Direktor Sir W. T. T. Dyer verfaßt. Der Verlag ist Cassell & Co., London. — „The Gardens of England." Im Verlag des „Studio" erschien im vergangenen Jahr ein Band über die Gärten der südlichen und westlichen Provinzen. In diesem neuen Bande finden wir die Gärten der zentralen und östlichen Provinzen in der gleichen künstlerischen Ausstattung behandelt. — „The Flowers and Gardens of Japan" (Die Blumen und Gärten Japans). In der Vorrede wird darauf hingewiesen, daß nur die hervorragendsten Schönheiten des Landes in dem etwa 200 Seiten umfassenden Werk besprochen werden. Die Kapitel behandeln das künstlerische in der Anlage japanischer Gärten, Gärten, die Geschäftszwecken dienen, die Gärten der Tempel, die Florblumen. Alle Gartenschönheiten werden berührt und Sonderheiten hervorgehoben, auch kleine Legenden sind den von den Japanern begünstigten Blumen beigefügt. Ein besonderer Wert des Bandes besteht in seinen 50 kolorierten Tafeln. **E. B. B.**

Zeit- und Streitfragen.

Karbolineum und Birntrauermücke.

Von **Carl Kolter jun.,** Zülpich.

Angesteckt von der allgemeinen Freude, ein Allheilmittel gegen alle Krankheiten und Schädlinge unserer Obstbäume zu besitzen, machte auch ich meine Versuche mit Karbolineum, glücklicherweise nur recht zaghaft, so daß ich noch nicht soweit gekommen bin, einen meiner Bäume umzubringen.

Aber etwas anderes glaube ich doch umgebracht zu haben, nämlich die Birntrauermücke (*Sciara piri).* Seit mehreren Jahren vernichteten Birntrauermücken mit riesigem Erfolge meine Birnernten, ganz besonders die wertvollsten Sorten fielen ihnen zum Opfer; durch Auszählen fand ich 70 bis 95 % aller Früchtchen befallen. Das einmalige Abbrechen aller Blüten — meine Anlage liegt ganz isoliert von andern Obstgärten — wäre wohl das einzige Radikalmittel gewesen, aber einmal tuts leid, die kommende Ernte im Keime zu vernichten, anderseits ist es auch bei 3 bis 5 m hohen Birnpyramiden und Büschen nicht leicht durchzuführen.

Vor drei Jahren spritzte ich nun zur Abwehr mit Quassiabrühe, aber ohne den erhofften Erfolg zu sehen; im folgenden Jahre setzte ich, um ein übriges zu tun, der Spritzflüssigkeit 0,25 % Karbolineum zu, und spritzte damit alle Bäume, welche sonst von der Mücke bevorzugt wurden, besonders *Williams Christbirne, Olivier de Serres, Le Lectier* und *Belle des Abrès,* als sie in voller Blüte standen. Der Erfolg war durchschlagender als ich erwartet hatte, ich hatte an den Birnbäumen Schädling und Ernte mit einem Schlage vernichtet, denn der ganze Fruchtansatz war nach Beendigung der Blüte abgefallen. Nur an den äußersten Spitzen, wohin meine vorsorgliche Tätigkeit nicht gelangt war, hingen einige schöne Früchte.

Die Erscheinung war auffallend, ich hüllte mich aber, im Bewußtsein meiner Schuld, meinen Angehörigen gegenüber in tiefes Schweigen, um zur verlorenen Ernte nicht auch noch Spott und Hohn einzuheimsen. Nun kam das Jahr 1908, aus leicht erklärlichen Gründen hütete ich mich vor dem Bespritzen der Birnbäume, nur die Apfelbäume erhielten eine 1 % Karbolineumlösung, die ihnen nichts nutzte und auch nichts schadete.

Ich fand aber, daß der Schaden, den ich im vergangenen Jahre angerichtet, doch etwas Gutes gezeitigt hatte. Im letzten Frühjahre fanden sich fast gar keine Birntrauermücken, während andere Gärten hiesiger Gegend doch darunter zu leiden hatten, wenn auch nicht so stark wie in vergangenen Jahren. Ich konnte so auf eine reiche Ernte hoffen, die leider zum größten Teile ein heftiger Sturm, Stärke 8 bis 10 m, in den Nachmittagsstunden des 1. September allzu frühzeitig an die Erde legte.

Meine Schlußfolgerung: Mir scheint, daß die Birntrauermücke im allgemeinen keine weiten Flüge zum Absetzen ihrer Eier unternimmt, sondern da lebt, stirbt und wieder auferstehen, wo sie ihren verderblichen Lebenslauf begann. Folgen einige für sie günstige Jahre aufeinander — durch kalte Witterung verlangsamte Blüte — so kann sie sich in solcher Menge vermehren, daß sie zur allgemeinen Plage wird. Dann wäre es vielleicht angebracht, nach meinem Muster zu verfahren.

Ich habe nicht allein mit bittern Mitteln (Quassia), sondern auch mit übelriechenden Spritzlösungen (Brenztieröl, Nikotin und Lysoform) gegen die Birntrauermücke ohne Erfolg angekämpft, möglicherweise habe ich nun hier eine gute Eigenschaft des Obstbaumkarbolineums gefunden. „Möglicherweise" sage ich, denn es könnte sein, daß mein „Erfolg" ein scheinbarer gewesen ist und auf anderen, mir verborgen gebliebenen Gründen beruhte. Es erscheint mir aber doch interessant und wichtig genug, die Frage zur Diskussion zu stellen und zu hören, ob andere Baumbesitzer ähnliches beobachtet haben.

Digitized by Google

Noch etwas zur Karbolineumfrage: In früheren Jahren habe ich durch Kupferkalkbrühe meine Bäume immer rein von Schorfkrankheit gehalten, sogar tadellose Früchte von *Hardenponts Winterbutterbirne* geerntet, die mir in Düsseldorf auf dem Obstmarkte M 90 per 100 kg einbrachten. Sobald ich aber das Allheilmittel Karbolineum anwendete, fanden sich auch wieder die bekannten schwarzen, rissigen Birnen in Menge; die ersten jungen Blätter wurden dabei derart in ihrem Wachsen gestört, daß man sie unter den später gewachsenen fofort erkennen konnte. Ich werde niemals mehr Karbolineum in meinem Garten dulden.

Mannigfaltiges.

Erinnerungen an Fritz Wentzel †.

Die Notiz „Ein Konstantinopeler Original" in Nummer 3 der „Gartenwelt" brachte mir einige sympathische Stunden in Erinnerung, die ich im Juni des Jahres 1903, in dem Tusculum des am 25. Dezember v. J. verstorbenen kgl. preuß. Gartenbaudirektors Fritz Wentzel, verlebte.

Mein Onkel, Herr Franz Niemetz, der bekannte Temesvárer Baumschulenbesitzer, und ich, waren zur Erholung nach den vorübergegangenen Frühjahrsstrapazen ein wenig nach der Türkei und Kleinasien gebummelt. Für Konstantinopel war ein achttägiger Aufenthalt geplant, der uns auch des Interessanten und ungeahnt Neuen in reichlicher Fülle bot. Nachdem wir uns an all den hier ausgebreiteten orientalischen Wunderwerken satt geschaut, gingen wir auf die Suche nach Handelsgärtnereien und Baumschulen. Diesbezüglich ist hier nach westlichen Begriffen wenig zu holen, doch fanden wir in Kochs Baumschule und Wentzels Gärtnerei des Anregenden in reichlichem Maße vor.

An einem wundervollen Junimorgen, der das unvergleichliche Panorama des Goldenen Horns und des Bosporus wie in flüssiges Gold tauchte, aus dem die schlanken Minaretts glitzernd in den türkisblauen Himmel ragten, fuhren wir nach dem Vororte Yenniköj, wo uns Herr G. H. Koch junior in seiner mit Exoten reichlich bestandenen Baumschule liebfreundlich empfing. Wir sahen hier so manchen Baum und Strauch in üppiger Fülle, der uns daheim in kritischen Winterszeiten so mancherlei Sorgen und Schmerzen bereitete. All die schönen immergrünen Sachen, die bei uns so radikal herunterfrieren, lachten uns hier in unbeirrter Lebensfreude entgegen. Wir sahen und hörten auch, mit welchen Mühsalen der hier wirkende Gärtner zu kämpfen hat, um seinen kapriziösen orientalischen Gönnern nach Wunsch dienstbar zu sein. Entschließt sich mal ein reicher Türke zu einer Anlage, so muß dieselbe ohne Verzögerung, auch mitten im Sommer, sofort vor seinen Augen entstehen, denn bis zum Herbste zu warten ist er weder gewillt noch gewöhnt. Es stehen deshalb Obstbäume, Ziersträucher, immergrüne Gewächse und dgl. immer in Kübeln eingepflanzt zur Verfügung, um der rasch entfachten Laune sofort Genüge leisten zu können. Hier muß man die Gelegenheit rasch beim Schopfe packen, denn sonst ist das Geschäft verloren.

Von Kochs Baumschule wanderten wir über holprige Straßen nach Fritz Wentzels Handelsgärtnerei. Sie lag in Baulichkeiten versteckt auf einer Hügellehne, und als wir eintraten, sahen wir uns nicht in einer Handelsgärtnerei, sondern eher in den Privatgarten eines großen, passionierten Pflanzensammlers versetzt. Es war alles mögliche an Warmhaus-, Kap- und Kalthauspflanzen, an Perennen, Knollengewächsen und Freilandpflanzen da, mit vielen Opfern zusammengetragen, denn der Weg bis Konstantinopel ist weit und manche Pflanze ging an den Fährlichkeiten der Reise zugrunde. Eine seltsame Ruhe lag auf diesem grünen Flecken Erde und mutete uns hier alles in der anheimelndsten Weise an. In den kleinen, primitiven, aber nett und sauber zusammengestellten Gewächshäusern standen tropische Schlinger und Aroideen, es fehlten selbst die Bertolonien, Sonerilen und *Anoectochilus* nicht in den kleinen Schwitzkästen, allerlei Wasserpflanzen wuchsen über die Bassins heraus, im Freien hingen unter Bäumen blühende Stanhopeen, auf den Beeten sproßte so manch vergessene, vormärzliche Marktpflanze in dem kargen, steinigen Boden. Herr Wentzel bewohnte wie ein Einsiedler ein kleines Gartenhaus, und man sah es ihm an, daß er nur seinen Pflanzen und Blumen lebte, und daß er hier in seinem verborgenen grünen Winkel, nach all den vielen Erdenplagen, Ruhe und Zufriedenheit fand. Mit einem türkischen Arbeiter besorgte er die ganze Pflege seiner vielen Lieblinge, und wie es schien, verirrte sich da hinauf zu ihm wohl selten ein Kenner und Schätzer seiner Pfleglinge. Er war ein stattlicher alter Herr, hoch in den Siebzigern, der uns mit ruhiger Freude sein kleines blühendes und sproßendes Paradies zeigte, wo wir einige Stunden in herzlicher Zuneigung verplauderten. Von den ihm angedichteten Extravaganzen in Kleidung und Gebahren war weder etwas zu merken, noch fiel er als „Original" auf, sondern er machte den Eindruck eines an Erfahrungen und Erlebnissen reichen, abgeklärten, sich mit dem ihm Gegebenen bescheidenden Mannes. Er hatte etwas von dem ruhigen, philosophisch beschaulichen Gemüte der alten Orientalen sich angewöhnt, wie ich solche in Skutari und Stambul öfters mit stiller Bewunderung betrachtete, wenn sie vor ihren Häusern saßen, rauchend und plaudernd sich mit den Nücken und Tücken des mal nicht zu ändernden Weltenlaufes abfindend.

Als wir Wentzels trauliches Heim verließen und zum Abschied uns die Hände drückten, nahmen wir die sympathischsten Erinnerungen von ihm, seinem Heim und seinem Wirken mit in die Ferne.

Was mag wohl aus seinen Pflanzen geworden sein? — —

Árpád Mühle, Temesvár.

Aus den Vereinen.

Verein deutscher Gartenkünstler. Die beiden Monatsversammlungen vom 14. 12. 08 und 11. 1. 09 waren ohne größere Vorträge angesetzt, weil bei der Fülle des Materials in den vorhergehenden Sitzungen sowohl die Diskussionen, wie auch der letzte Punkt der Tagesordnung „Verschiedenes" stets zu kurz gekommen waren. Das Verfahren hat sich durchaus bewährt. Beide Versammlungen waren, trotz der etwas mageren Tagesordnung, sehr gut besucht und aus Frage und Antwort, Rede und Gegenrede entwickelten sich so interessante Abende, wie sie durch gut vorbereitete Vorträge kaum besser erzielt worden sind. Das dazwischen liegende Weihnachtsfest hat Zeit und Arbeit etwas durcheinandergeschoben, es sei deshalb gestattet, beide Abende in einem Bericht zu behandeln.

Es waren ausgelegt: Der altbewährte Hesdörffersche „Deutsche Gartenkalender 1909", dessen interessanter und wichtiger Inhalt wiederum wesentlich bereichert erschien und auf den bestens empfehlend hiermit hingewiesen sei; ferner „Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 1908", die neuesten Nummern des „Städtebau", „Kunstwart", „Rosenzeitung" und anderes, darunter auch der Prospekt über die soziale Studienreise der deutschen Gartenstadtgesellschaft, auf die an dieser Stelle schon hingewiesen war. Wir können verraten, daß schon mehrere bestimmte Zusagen unserer Mitglieder zur Teilnahme vorliegen, und wird nichts versäumt werden, den speziell fachlichen Teil der Reise so interessant wie nur möglich zu gestalten.

Unangemeldet legte Herr Schlegel in Ausführungen, die auf reiches Planmaterial gestützt waren, den Entwickelungsgang der Schöneberger Stadtgärtnerei dar, die demnächst in ein neues, modern ausgestattetes Heim übersiedelt. Dem Wettbewerb Rüdersdorf und Eisenach widmete Herr Thieme, an Hand der Unterlagen, eine recht ausführliche Besprechung, an welcher die Herren Glück, Hermes und Lange sich beteiligten. Letzterer gab in achtzehn kurzen Sätzen eine Festlegung des Begriffes „Gartendorf" nach der demnächst erscheinenden und wesentlich veränderten zweiten Auflage seines Werkes „Gartengestaltung der Neuzeit". Derselbe gab sodann noch eine Vorlesung des Kapitels „Ein Grundgesetz der Aesthetik" aus Walther Rathenaus „Reflexionen". Der diesem Abschnitt zugrunde gelegte Gedanke, daß ästhetisches Wohlgefallen da erregt werde, wo eine verborgene, unerkannte Gesetzmäßigkeit gefühlt werde, und daß ein Ding, dessen Eigenschaften Gegenstand

Digitized by Google

unserer Erkenntnis geworden, uns in diesen Eigenschaften nicht mehr ästhetisch erregen könne, scheint auch uns manchen Streit um ästhetische Fragen auf eine gesunde Basis zu stellen, wie das ganze Buch eine wahre Fundgrube von klugen und klaren Gedanken ist.

Denselben Titel hatte der Schriftführer seinen rück- und vorwärtsblickenden Neujahrsbetrachtungen zugrunde gelegt, ohne natürlich damit seinen Ausführungen dieselbe Klugheit und Klarheit unterstellen zu wollen. Die jetzt von dem Verein zur „Beförderung des Gartenbaues" propagierte Idee eines Ausbaues zu einer deutschen Gartenbau-Gesellschaft und die Stavenhagenschen Ausführungen in der ersten Nummer der „Gartenflora" könnten unseren Verein kaum zu der Aufgabe seiner Position bewegen. Der „Verein zur Beförderung des Gartenbaues" habe bei aller Rührigkeit seines jetzigen Vorstandes und Generalsekretärs etwas ungemein schwerfälliges an sich, habe ganze Vereine schon aufgefressen, das Endresultat sei aber immer ein Verein mit langem Namen gewesen. Ebenso sei unser Verhältnis zu der „Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst" ein durchaus kühl ablehnendes geblieben. So sehr jeder Einzelne von uns sich bewußt sei, daß der Zusammenschluß mit diesem Vereine unser Endziel sein müsse, so sehr rücke das ganze Verhalten auf der Gegenseite dieses Ziel hinaus. Das einseitige Betonen einer Kunstmode als der Alleinseeligmachenden, könne unmöglich der deutschen Gartenkunst förderlich sein. Ein Verein diene am besten keiner Richtung, fördere aber jedes ehrliche Streben. Während die „Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst" dank ihrer ganzen Organisation fortdauernd mit dem Gespenst des Defizits zu kämpfen habe, trotzdem in einem fort der Klingelbeutel herumgehe, und dies damit motiviert werde, daß der alte Vorstand ihr ein Defizit hinterlassen habe — unser jetziger Schatzmeister Herr Wendt, der früher das gleiche Amt im alten Verein bekleidete, konnte diese Behauptung sofort als eine Unwahrheit nachweisen; es seien bei der Kassenübergabe sogar noch etliche tausend Mark übergeben worden — sei unsere Kasse, wie die eben stattgehabte Kassenprüfung ergeben hat, in bester Verfassung. Den Einnahmen von M 5022,93 stehen M 4502,42 Ausgaben gegenüber, so daß ein Bestand von M 502,51 für dieses Jahr zu übertragen bleibe; es kommen dazu M 240 Rückstände und nach Abschreibung von etwa 50 % Inventar, Bücherei usw. M 583, so daß ein Vermögensbestand von M 1325,51 vorhanden sei. Auch die Mitgliederbewegung sei eine durchaus erfreuliche. Nach Abzug der Verstorbenen und Streichung einiger Ausländer, welche nur den außerordentlichen Beitrag von M 10 zahlen wollten, besteht der Verein aus 367 Mitgliedern, davon entfallen 144 auf Berlin und weitere Umgebung, 112 sitzen östlich und 99 westlich der Elbe, auf das Ausland entfallen 12 Mitglieder. Es ist diese Verteilung sehr beachtenswert für die zukünftige Wahl eines Vorortes für die Hauptversammlung; unsere Mitglieder am Rhein und Main haben ein volles Anrecht darauf, die nächste Hauptversammlung 1910 ihnen bequem zu legen. Die Zukunft des Vereins liege bei den Mitgliedern; von ihnen fordert der Redner mehr Initiative. Der schlechteste Vorstand, den der Verein haben könne, sei ein solcher, der die Mitglieder von der Mitarbeit abhalte. Von jedem Einzelnen seien Anregungen willkommen und der Beachtung sicher. Von der literarischen Kommission erhoffen wir, wie bisher, noch manche Anregung. Der Gedanke, die Ideen, die uns beseelen, auch einem größeren Publikum in öffentlichen Versammlungen zugänglich zu machen, sei seiner Verwirklichung ein ganz Teil näher gerückt. Sobald die Sache greifbare Gestalt angenommen habe, würden darüber Mitteilungen gemacht werden.

Durch zwei Anfragen, die eine das Gebiet der unlauteren Konkurrenz, die andere die Stellung der Friedhofsinspektoren streifend, kam es noch zu einer ziemlich lebhaften Debatte, die nicht zu Ende geführt werden konnte, weil für beide Fälle noch genauere Unterlagen gefordert werden müssen. Herr Chasté wies dann noch zwei Neuheiten, *Impatiens Holstii nana Liegnitzia* und *Dimorphotheca aurantiaca*, im Bilde vor, von denen die erstere im Halbschatten gedeiht, während die andere ein Kind der vollen Sonne ist, beide aber eminente Bereicherungen für die Farbengebung darstellten. Herr Lange bat dann noch um Unterstützung der literarischen Kommission durch Hinweise auf Literaturerzeugnisse, Uebersendung von Zeitungsausschnitten usw., er selbst sei mit der Zusammenstellung eines Literaturnachweises beschäftigt und bitte gleichfalls um Unterstützung. Dieser Bitte möchten wir uns anschließen. Der Nachweis könnte auf Kosten des Vereins gedruckt werden, und wäre ihm dann ein Verzeichnis der in unserer Bücherei vorhandenen Werke, ebenso auch der durch den Verein zu beziehenden Lichtbilderdiapositive anzufügen.

Im Anschluß hieran möchten wir noch mitteilen, daß die an dieser Stelle erwähnten Försterschen Diapositive kürzlich in der Gartenbaugesellschaft in Frankfurt a. M. vorgeführt worden sind und großen Beifall gefunden haben. Sie stehen unseren Mitgliedern gegen geringes Entgelt stets zur Verfügung.

Im April findet an einem noch zu bestimmenden Tage, anläßlich der großen internationalen Gartenbauausstellung, ein mehr geselliges Beisammensein der Mitglieder statt, und voraussichtlich am 10. Mai eine Besichtigung im botanischen Garten unter Führung der Herren Ledien und Peters.

Am Sonnabend, den 13. Februar, findet das Wintervergnügen des Vereins, bestehend aus musikalischen, humoristischen Vorträgen und Tanz, im Motivhaus, Hardenbergstraße 6, statt, zu dem wir recht zahlreiche Beteiligung erbitten. **B.**

Bücherschau.

Natururkunden. Von Georg E. F. Schulz. In Einzelheften mit je zwanzig Bildtafeln nebst dazugehörigem Text. Preis pro Heft 1 M. Verlag von Paul Parey, Berlin SW. 11.

Dieses verdienstvolle, einzig in seiner Art dastehende Unternehmen haben wir bereits in No. 27 des XII. Jahrganges ausführlich besprochen. Zu den dort besprochenen vier ersten Heften sind inzwischen vier weitere gekommen, und liefert die Verlagshandlung diese acht Hefte in handlichem Karton. Preis zusammen 8 M. Heft 5 ist den Vögeln gewidmet und bietet Meisteraufnahmen aus dem Freileben heimischer Vogelarten. Besonderes Interesse beanspruchen hier die Storchbilder, die Aufnahmen des Eisvogels, die uns diesen farbenprächtigen Schlingel als unersättlichen Fischräuber vorführen, der Raubseeschwalbe, eines weiteren Fischräubers, des Halsbandregenpfeifers und die idyllischen Bilder aus dem intimsten Familienleben des Bluthänflings.

Heft 6 ist unseren Frühlingsblumen gewidmet, Heft 8 den Alpenpflanzen. Aus diesen Heften führen wir einige Illustrationsproben vor; von Frühlingsblumen *Primula officinalis, Anemone nemorosa* und *ranunculoides*, sowie *Viola silvatica*, von Alpenpflanzen *Eriophorum Scheuchzeri* und *Papaver aurantiacum*. Heft 7 bietet prachtvolle Insektenaufnahmen, darunter solche schlimmer Schädlinge des Gartenbaues, der Landwirtschaft und Forstkulturen.

Die gesamte Kritik, darunter die hervorragendsten Vertreter der Naturwissenschaft, hat den hohen Wert dieser „Natururkunden" anerkannt. Diese Aufnahmen freilebender Pflanzen und Tiere in ihrer natürlichen Umgebung sind unerreicht und übertreffen an Naturtreue und künstlerischem Wert alle ähnlichen bisher im In- und Auslande veröffentlichten Naturaufnahmen. Der Text steht auf gleicher Höhe mit den Bildertafeln und stellt auf jeder Seite der Naturliebe des Verfassers und seiner scharfen Beobachtungsgabe ein glänzendes Zeugnis aus.

Die jetzt vorliegenden acht Hefte sind wahre Erbauungsbücher für jeden Naturfreund, ganz speziell aber für den deutschen Gärtner, den sie mit den unerschöpflichen Reizen der heimischen Tier- und Pflanzenwelt, ihrem Leben und Weben vertraut machen. **M. H.**

Bevorstehende Ausstellungen.

Breslau. Anfang Juni soll hierselbst durch die Gruppe Breslau und Umgebung des Handelsgärtnerverbandes im Etablissement Frieberg eine Gartenbauausstellung veranstaltet werden.

Plauen. Unter dem Ehrenvorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Schmid soll hierselbst im Herbste eine Vogtländische Jubiläums gartenbauausstellung stattfinden.

Digitized by Google

Tagesgeschichte.

Dortmund. Der Kreisausschuß des hiesigen Landkreises beschloß, den Gemeinden, die einen Volksgarten anlegen wollen, eine Unterstützung durch einen Zuschuß zur Verzinsung und Tilgung des Anlagekapitals zu gewähren.

Personalnachrichten.

Bünger, Heinr., Kgl. Hofgärtner in Coblenz, † am 2. d. M. im Alter von 74 Jahren.

Graeber, Paul, Taschkent, ein in Fachkreisen sehr bekannter Handelsgärtner, † am 21. v. M. im Alter von 50 Jahren. Die Witwe und der Sohn des Verstorbenen werden das Geschäft weiterführen.

Putz, Carl, Rentier, früherer Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt, † am 2. d. M. im 81. Lebensjahre. Nachdem Ferd. Jühlke 1866 als Hofgartendirektor und Nachfolger Lenné's nach Potsdam berufen worden war, übernahm Carl Putz mit einem Teilhaber die Erfurter Firma Ferd. Jühlke, vorm. C. Appelius (gegründet 1833), um sie später auf alleinige Rechnung weiterzuführen und schließlich seinem Sohne Otto zu übertragen. Groß ist die Zahl bekannter Fachleute der Gegenwart, die dem Verstorbenen einen Teil ihrer gärtnerischen Ausbildung danken, zu ihnen gehört auch Gartenbaudirektor Aug. Siebert, Frankfurt a. M., der, wie er mir schreibt, für „den hochverdienten Lehrer in dankbarer Gesinnung" einen Palmengruß auf dessen Grabhügel niederlegen ließ. **M. H.**

Schmidt, Josef, Fürstl. Thurn und Taxis'scher Hofgärtner, Donaustauf, † am 2. d. M. im Alter von 59 Jahren.

Stüting, Arthur, bisher in Köstritz, teilt uns mit, daß er sich in Barmen, nicht Bremen, als Landschaftsgärtner niederläßt.

Terwelp, Herm., Obergartengehilfe in Sigmaringen, ist zum Fürstl. Obergärtner ernannt worden.

Teubner, Friedr., Kunst- und Handelsgärtner in Stettin, † am 27. Januar im 88. Lebensjahre.

Virchow, Hofgärtner, Wilhelmshöhe bei Kassel, wurde die Genehmigung zur Anlegung des ihm verliehenen Ritterkreuzes des Königlich Siamesischen Kronenordens erteilt.

Voigtländer, Bruno, wurde zum Obergärtner der Freilandkulturen des Botanischen Gartens in Dresden ernannt.

Preisausschreiben.

Wettbewerb Friedhof Lüdenscheid. Auf Grund des Urteils des Preisgerichtes erhielten den I. Preis Gartenarchitekt Großmann, Leipzig; II. Preis Garteningenieure Jensen und Litzmann, Düsseldorf; III. Preis Gartenarchitekten Hoddenkamp und Petznick, Essen (Ruhr). Das Preisgericht bestand aus der Baukommission und den Herren Gartendirektor Heicke, Frankfurt a. M., und Friedhofsinspektor Kittel, Düsseldorf. **H. B.**

Briefkasten der Redaktion.

R. in W. 1. Das beste Lehrbuch für Amateurphotographen ist das „Taschenbuch der praktischen Photographie" von Dr. Vogel. Preis 2,50 M. Verlag von Gustav Schmidt, Berlin W., Königin Augustastraße 28. 2. *Reseda odorata* ist auch Küchenkraut und findet hin und wieder als Speisewürze Verwendung.

G. M. Die gewünschten Tabellen und Anweisungen finden Sie im Deutschen Garten-Kalender, 36. Jahrgang 1909. Preis 2 M. Verlag von Paul Parey, Berlin SW. 11.

Preisausschreiben der „Gartenwelt".

Auf unser Preisausschreiben, erstmals veröffentlicht in No. 53, Jahrgang XII der „Gartenwelt", waren bis zu dem für die Einlieferung festgesetzten Termin am 15. Januar ds. Js. **50** Arbeiten eingegangen. Eine Anzahl weiterer, verspätet eingegangener Arbeiten, deren letzte am 1. Februar eintraf, konnte den Bestimmungen gemäß für die Konkurrenz nicht mehr in Frage kommen.

Die Bewertung der eingegangenen Konkurrenzarbeiten ergab das folgende Resultat:

Der 1. Preis (100 Mark) fiel auf die Abhandlung über „Treibereihilfsmittel der Neuzeit", Motto: „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit", Verfasser Obergärtner Curt Reiter, Feuerbach;

Der 2. Preis (80 Mark) auf die Abhandlung „Amerikanische Remontantnelken und ihre Kultur in Deutschland", Motto: „Wratislawia", Verfasser Gustav Schönborn, Wahren bei Leipzig.

Die drei 3. Preise (je 40 Mark) erhielten die Abhandlungen „Systematische Kultur der Chrysanthemumschaublumen", Motto: „Die Arbeit ist unser, das Gedeihen Gottes", Verfasser Obergärtner Julius Hansen, Hagerhof bei Honnef am Rhein; „Der neue Frühgartenbau", Motto: „Immer voran", Verfasser P. Enkelmann, Garteninspektor a. D., Hannover-Kirchrode, und „Rationelle Schnellkultur der *Gardenia florida*", Motto: „Helios", Verfasser Herm. Kaven, Konstantinopel.

Die fünf Preise zu je 20 Mark entfielen auf die nachfolgenden Arbeiten: „Anzucht und Treiberei der Polyantharosen für den Topfverkauf", Motto: „Polyantha", Verfasser Wilhelm Pattloch, Frankfurt am Main; „Nephrolepis Whitmani", Motto: „Hab acht auf das Kleine, soll dir das Große gelingen", Verfasser Werner Lieb, Whitestone; „Gurkenkultur in Gewächshäusern", Motto: „Segen ist der Mühe Preis", Verfasser Obergärtner Curt Reiter, Feuerbach; „Abgeändertes Verfahren bei Veredlung großblumiger *Clematis*", Motto: „Reform", Verfasser Richard Endlicher, städtischer Garteninspektor, Leipzig und „Eine dankbare Winterkultur", Motto: „Feronia", Verfasser Gustav Schönborn, Wahren bei Leipzig.

Die Beträge sind am 10. d. M. den Preisgewinnern übermittelt worden.

Die preisgekrönten Abhandlungen gelangen — der Jahreszeit und den Raumverhältnissen entsprechend — nach und nach zum Abdruck.

Von den übrigen Arbeiten mußten 17, deren Verfasser es sich sehr leicht gemacht hatten, ausscheiden; es befanden sich darunter Abhandlungen über Themata, die erst im letzten Jahrgange der „Gartenwelt" in erschöpfender und weit besserer Weise behandelt worden sind. Von den noch verbleibenden 23 Abhandlungen kamen mehrere deshalb für die Preisbewerbung nicht in Frage, weil sie den Bedingungen des Ausschreibens, das sich auf Abhandlungen über neue, zeitgemäße oder nutzbringende gärtnerische Kulturen erstreckte, nicht entsprachen. Den größeren Teil dieser letzteren Abhandlungen werden wir wahrscheinlich für den gelegentlichen Abdruck in der „Gartenwelt" gegen das übliche Honorar annehmen, und wird unsere Entscheidung den Verfassern in den nächsten Wochen zugehen.

Zu den nicht den Bedingungen unseres Preisausschreibens entsprechenden Arbeiten gehörte auch ein humoristischer Beitrag unter dem Titel „Zeitgemäße und nutzbringende Neuzüchtungen", versehen mit einem sehr charakteristischen Motto, das wir vorläufig nicht verraten wollen, und unterzeichnet mit „Fritz Bankbur, Präsident der Gesellschaft zur Beförderung von Neuzüchtungen in den Königl. Kalifornischen und Arizonaischen Staaten". Die Leser werden wohl merken, worauf die Sache hinausläuft; die Arbeit ist eine köstliche Parodie auf den sogenannten Pflanzenzauberer und seine Trabanten. Da wir glücklicherweise noch nicht das Verständnis für urwüchsigen und gesunden gärtnerischen Humor verloren haben, beschlossen wir, dieser Arbeit einen Extrapreis von 20 Mark auszusetzen. Die Oeffnung des mit dem Kennwort versehenen Briefumschlages ergab als Verfasser den Grafen Fritz von Schwerin, Präsidenten der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft.

Zum Schlusse möchten wir noch unserer Freude Ausdruck geben, daß unser Preisausschreiben so reiche Beteiligung fand und so wertvolle Ergebnisse gezeitigt hat. Allen Teilnehmern sei hiermit herzlich gedankt.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **20. Februar 1909.** **No. 8.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Gärtnerische Reiseskizzen.

Italienische Reisebilder.*)

Von **Cuno Becker**, Mitglied des Vereins Deutscher Gartenkünstler.

(Hierzu vier Abbildungen.)

Italien, Riviera! Wie wunderbar verlockend klingen uns diese Worte ins Ohr. Der Name allein umschließt schon für uns eine Fülle von Schönheit und Poesie, von prangender Natur und bewegender Kunst, und immer wieder lockt es uns, diese gesegneten Gefilde aufzusuchen. Wohl ist das Jahrhunderte alte Sehnen der deutschen Herzen zu verstehen, wenn sich das schönheitstrunkene Auge selbst erst einmal geweidet hat an den wogenden Palmen, der goldigen Sonne, dem blauen Himmel und dem azurfarbenen, rauschenden Meere.

Hat zur Frühlingszeit der gen Süden eilende Zug, die oft noch mit Schnee und Eis bedeckten nordischen Ebenen durcheilt und auch das schöne Schweizerland mit seinem stolzen Hochgebirgspanorama hinter sich gelassen, so grüßt uns jenseits der Alpen der blaue Himmel Italiens. Wie hochinteressant schon ist die Fahrt mit der Gotthardbahn. In 30 Minuten langer Fahrt durchsaust der Gotthardzug den 15 km langen Tunnel von Göschenen nach Airolo. Tief im Schnee begraben liegt Göschenen im wilden Reußtal auf der Schweizer Seite des St. Gotthards, und ebenso verschneit Airolo auf der italienischen Seite. Noch grüßt uns der Frühling nicht, wie wir geglaubt haben, aber nur eine kurze Spanne Zeit und über schwindelnd tiefe Abgründe, in denen der reißende Ticino schäumt, geht die Fahrt, das liebliche Ticinotal entlang, nach Süden, und schon in Bellinzona sehen wir die ersten Himmelsschlüssel auf den Almenmatten, Mandel- und Pfirsichbäumchen im schönsten Blütenschmucke, und Frühlingslüfte streichen in die weit geöffneten Waggonfenster. Nach kurzer Fahrt gelangen wir durch eine ungemein reizvolle Gegend, an die herrlichen blauen oberitalienischen Seen; den

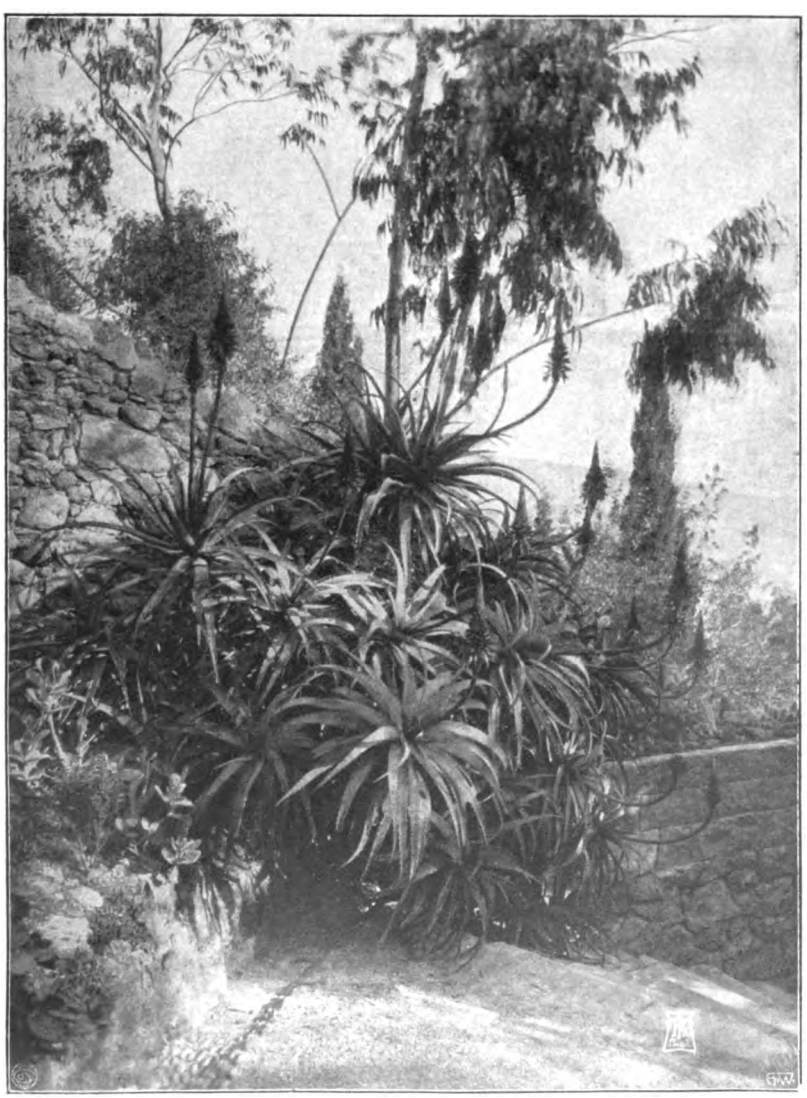
Agave Salmiana in Bordighera.

Nach einer photographischen Aufnahme für die „Gartenwelt“ gefertigt.

*) Nach einem im Verein Deutscher Gartenkünstler gehaltenen Vortrage.

Digitized by Google

Lago Maggiore, den größten dieser lieblichen Seen, berühren wir zuerst. Welch eine Fülle von Schönheit und Landschaftszauber vereint sich an seinem grünen Gestade. Hoch oben die packende Einsamkeit des Hochgebirges mit ihren Gletschern und Schneefeldern und unten die lächelnden blauen Fluten, in denen sich der Lorbeer und die Myrte spiegeln. An seinen Ufern blühen Magnolien, *Rhododendron* und Camellien. Schlanke Cypressen ragen gen Himmel und die ersten Palmen grüßen uns. So sehen wir *Chamaerops excelsa*, aus China stammend, auf den herrlichen Wegen von Stresa nach Baveno, in den Gärten in üppigster Entwicklung. Ueberall erkennen wir an der Vegetation das überaus günstige Klima, wir sind überrascht von der Mannigfaltigkeit der dortigen Flora. Von landschaftlich entzückendem Reize sind die in der westlichen Bucht des Sees gelegenen Borromeischen Inseln. In fürstlicher Verschwendungslaune ließ hier der Mailänder Kirchenfürst Vitaliano Borromeo, in der Mitte des 17. Jahrhunderts, die märchenhaft schöne Isola bella aus dem See erstehen. In Kähnen wurde die Erde herangefahren und terrassenförmig steigt das Wunderwerk mit seinen Grotten, Rotunden und Statuen auf dem flachen Inselfelsen empor. Hier sehen wir zuerst Zitronen und Orangen, im Freien blühend und Frucht tragend, riesige Zedern und *Eucalyptus*, duftende Rosenlauben, *Rhododendron* und Granatbüsche in vollster Blüte; schlanke Palmen und Agaven lassen uns wissen, daß wir im Lande der Sonne, dem gesegneten Italien weilen. Auf einer anderen benachbarten Insel, der Isola madre, wachsen Koniferen in grandiosen Exemplaren. Ich nenne nur die schöne, aus Spanien stammende *Abies Pinsapo*, dann *Cedrus Libani*, *Cedrus atlantica*, *Cedrus Deodara*, *Cryptomeria japonica*, *Taxodium distichum*, *Sequoia gigantea*, *Sciadopitys verticillata*, *Pinus Laricio*, *Pinus Montezumae*, *Araucaria imbricata*, *Cupressus sempervirens*, *Larix*-Arten und andere mehr. Weit schweift der Blick von hier über die anmutigen Gestade bis hinauf auf die himmelhohen Zinnen und Spitzen des Monte Rosa und des Simplon, die des Abends nach Sonnenuntergang im herrlichsten Alpenglühen erstrahlen. Gleich schöne landschaftliche Bilder erblicken wir an den Schwesterseen, dem Comosee und dem Luganosee. Die Südhänge der Alpen verlassend, führt uns der Weg hinab in die weite lombardische Tiefebene, wo uns in der Ferne die Kuppeln und Türme von Mailand (Milano) entgegenwinken. Herrlich ist in Mailand der grandiose, fast ganz aus weißem, glänzendem Marmor erbaute Dom. Kostbare Gemälde, Bildwerke von ergreifender Pracht und Schönheit, Gold, Edelsteine und Marmor, wohin das Auge blickt. Ein weltberühmtes Panorama genießt man vom Dache des Domes aus. Im weiten Kranze sehen wir die schneegekrönte Alpenkette mit dem eisumstarrten Mont Cenis vor uns, dem Mont Blanc und Monte Rosa, dem Gotthard und dem Stilfser Joch. Sehenswert ist in Mailand noch der Campo Santo (Kirchhof) mit seinen wundervollen, meist kostbaren Grabdenkmälern. In der Klosterkirche von S. Maria delle grazie sehen wir Leonardo da Vincis hoheitsvolles Abendmalgemälde. Die Lombardei weiter nach Süden ist reizlos und ungemein eintönig. So weit das Auge schaut, meilenweite Mais- und unter Wasser stehende Reisfelder, deren Grenzwälle mit Maulbeerbäumen zum Zwecke der Seidenraupenzucht bepflanzt sind. In den heißen Sommermonaten schwingt hier in diesen feuchten Morästen die Malaria ihr unheilvolles Zepter und fordert ihre Opfer. Bei Pavia überschreitet die Bahn den ziemlich breiten und reißenden Po, und erblicken wir nun in der Ferne die mit Schnee bedeckten Spitzen und Häupter der Apenninen. Prachtvolle Hochtäler nehmen uns auf. An Wasserfällen und reißenden Gebirgswässern vorbei, führt uns der Zug gen Süden. Immer höher zieht die keuchende Lokomotive den Zug; kaum hat sie einen Tunnel verlassen, so verschwindet sie schon in einen anderen schwarzen Schlund; wir fahren auf weite Strecken mehr unter als über der Erde. Jetzt durcheilen wir den letzten und längsten Tunnel des ganzen Weges, und bei seinem Austritt liegt vor uns in seiner unendlichen Weite das herrlich glitzernde azurblaue Mittelmeer. Hier grüßt uns die sonnige Riviera, mit welchem Namen jener am brandenden Meere von Nizza bis Specia sich hinziehende Küstenstrich bezeichnet wird; von Genua nach Specia die Riviera di Levante und von Genua bis Nizza die



Aloë arborescens in La Mortola.

Nach einer photographischen Aufnahme für die „Gartenwelt“ gefertigt.

Digitized by Google

Riviera di Ponente benannt. Ihre herrlichsten Gaben hat hier die segenspendende Natur in verschwenderischer Fülle ausgebreitet. Oliven-, Zitronen- und Orangenhaine schauen von den Bergen hernieder, betäubender Blütenduft umfängt uns. Palmen, schlanke Cypressen, Feigen, breitkronige Pinien, riesige *Eucalyptus*, Camellien, *Acacia*, Myrten, gewaltige Agaven, Kakteen, *Aloë*, Lorbeerhaine allenthalben, ein wahrhaftes Paradies auf Erden. Welch eine Fülle des Lehrreichen und Interessanten bietet sich dort dem Fachmanne und Botaniker sowohl, als auch dem Naturfreunde. Fast alle Vertreter der Vegetationszonen unserer Mutter Erde geben sich dort ein Rendezvous. Nicht immer zeigte die glückliche Riviera diese üppige Vegetation, welche uns heute erstaunen macht. Einst grünten auf den kahlen Felsen die typischen Vertreter der Mittelmeerflora in Gestalt von immergrünen Eichen wie *Quercus Ilex* und *Quercus Cerris*, dann Pinusarten wie *Pinus halepensis, maritima* und *Pinea, Rhamnus* und *Ruscus, Pistacia Lentiscus* und *Terebinthus, Arbutus Unedo, Nerium Oleander, Erica arborea, Laurus nobilis*, Cistusarten, Ginster, Rosmarin, Lavendel und andere Mittelmeerpflanzen. Dann kam der moderne Mensch mit der Erkenntnis, daß die sonnige Riviera wohl geeignet wäre, seinem verwöhnten Geschmacke durch die Hinzufügung von Kunst und verfeinerter Naturausschmückung, Rechnung zu tragen. So sehen wir auf der ganzen Länge des schmalen Küstenstreifens prächtige Gärten mit Schlössern und Villen entstehen, aber auch die wirtschaftliche Seite durch den Anbau von Blumenkulturen und Südfrüchten für den Versand nach dem Norden sich entwickeln. Inmitten dieses prächtigen Landschaftsbildes liegt Genua, von den Italienern mit Recht als „la superba", die Stolze, bezeichnet. Malerisch steigen die Stadtteile an den mit Oliven bewaldeten Abhängen der Apenninen empor und blicken herab auf das außerordentlich buntfarbene Hafenleben, welches hier in großen Schlägen durch den ausgedehnten ausländischen Handel pulsiert. Auf dem Bahnhofsplatze, an den Anlagen bei dem schönen Marmorstandbilde des Columbus, welches die Stadt ihrem größten Sohne errichtet hat, sowie in anderen geschmackvoll angelegten Gartenpartien der Stadt sehen wir stattliche Exemplare von *Phoenix dactylifera*, der Dattelpalme, und der von den Kanaren stammenden *Phoenix canariensis*. Große *Cycas revoluta*, im Verein mit der schönen, silbergrauen *Brahea Roezli*, den Agaven, Kakteen, *Dasylirion*, *Aloë* und Araucarien, lassen uns so recht das milde Klima dieses Landes erkennen. Auch Genua besitzt wie Mailand einen berühmten Kirchhof mit kostbaren Grabdenkmälern.

Von Genua nach Süden auf der malerischen Levantestraße an sagenumwobenen Gestaden entlang, gelangt man nach dem lieblichen, vielbesuchten Winterkurorte Nervi mit seinen Palmen und Lorbeerhainen. Die Küste weiter verfolgend, kommen wir nach Rapallo, wo herrliche Pinien *(Pinus Pinea)* ihre schirmförmigen Kronen ausbreiten. Vorbei geht es an dem schön gelegenen Camogli und S. Margherita nach Specia mit dem größten italienischen Kriegshafen. Stets liegen hier viele der grauen Eisenkolosse mit ihren drehbaren Panzertürmen und blinkenden Geschützläufen, treue Wache haltend für ihr schönes Vaterland. In goldigen Glanz getaucht erblicken wir westwärts von Genua die Riviera di Ponente. An den herrlichen Gärten von Sampierdarena und Pegli vorüber, führt der Weg über Savona und Porto Maurizio nach San Remo. Köstlicher Veilchenduft flutet uns entgegen, und das Auge erblickt das liebliche Blau ausgedehnter Veilchenfelder. Wegen seiner trockenen, staub- und kältefreien Lage wird San Remo viel von Kranken aufgesucht und vor anderen Orten bevorzugt. Sorgsam gepflegte Parkanlagen und Promenaden, bepflanzt mit Dattelpalmen, erfreuen uns im Schmucke ihrer südlichen Vegetation. Schmerzliche Erinnerungen durchzucken hier das Herz jedes Deutschen beim Anblick der leider nur zu bekannten Villa Zirio. Freundlich eingebettet zwischen Palmen und Araucarien, dunklen Zypressen und duftenden Blumen, läßt sie ja nicht ahnen, daß hier einst unser unvergeßlicher Kaiser Friedrich vergeblich Heilung von qualvollem Leiden suchte. Seinem Andenken

Unter Palmen und Blüten in Bordighera.

Nach einer photographischen Aufnahme für die „Gartenwelt" gefertigt.

Digitized by Google

geweiht ist eine Relieftafel mit den tiefempfundenen Worten E. v. Wildenbruchs:

Wanderer, der Du aus Deutschland herkommst, hemme den Schritt!
Hier der Ort, wo Dein Kaiser Friedrich lebte und litt.
Hörst Du, wie Welle auf Welle stöhnend zum Ufer drängt?
Das ist die sehnende Seele Deutschlands, die sein gedenkt! —

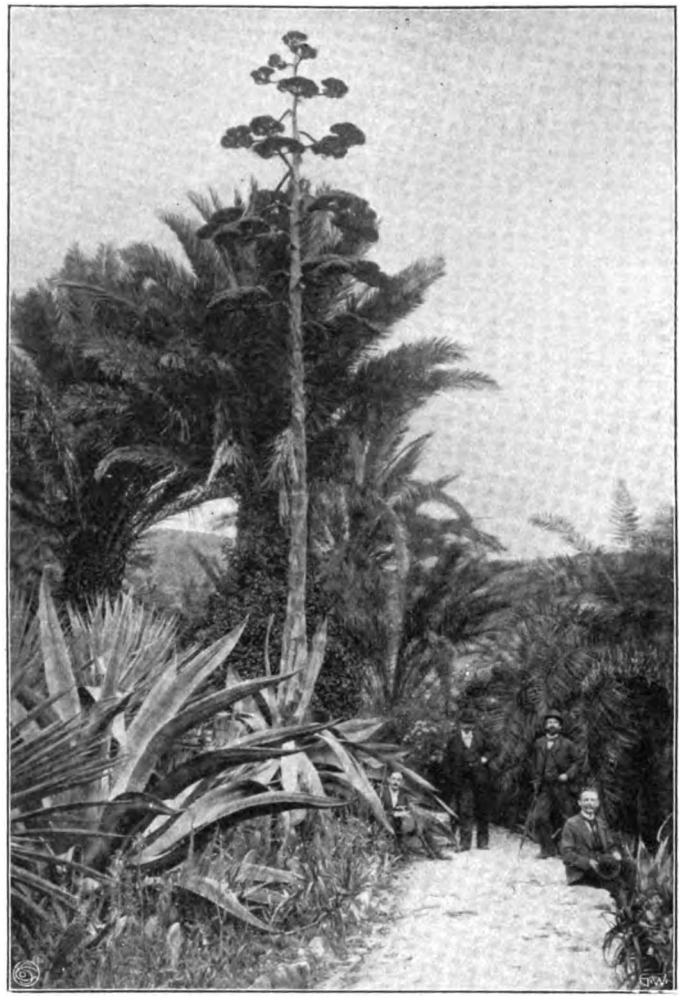
Auf einem wundervollen Wege, immer an der Küste entlang, gelangt man über Ospidaletti nach dem palmenreichsten Orte der Riviera, nach Bordighera. Unter Palmen wandelt der Fuß am leise brandenden Meere, und die Sinne glauben sich versetzt in die tropischen Küstenlandschaften des fernen Afrikas. Hier in Bordighera ist es namentlich die deutsche Firma des Herrn Ludwig Winter, die wohl für die ganze Riviera durch die Einführung der verschiedensten Palmenarten und Blumenkulturen in erster Linie bahnbrechend gewirkt hat. Die herrlichen Gärten des Herrn Winter, in denen auch ich das Vergnügen hatte, einige Jahre tätig zu sein, bieten eine unendliche Menge des Schönen; Kunst und Natur ergänzen sich hier zu einem harmonischen Ganzen. Mit hervorragend gartenkünstlerischem Verständnis hat Herr Winter hier seine beiden Gärten: zur Madonna della Ruota und den Garten Valone angelegt. Wer jemals auf der weit ins blaue Meer herausragenden Pergola und unter der Palmengruppe, die nach Viktor von Scheffel, der hier ein von Todesahnungen sprechendes Gedicht verfaßte, die Scheffelpalmen genannt sind, gestanden hat, der vergißt den Zauber dieser Stunde nicht wieder. Die Firma Winter betreibt außer bedeutendem Handel mit Palmen und Blumen, ausgedehnte Landschaftsgärtnerei. In den Winterschen Gärten gedeihen in üppigster Fülle: *Latania borbonica*, *Corypha australis*, *Cocos flexuosa*, *Cocos australis*, *Areca sapida*, *Kentia Belmoreana* und *Forsteriana*, *Sabal havanensis*, *Brahea Roezli* und *edulis*, *Chamaerops humilis* und *excelsa*, die Brennpalme *(Caryota urens)*, die Wachspalme *(Copernicia cerifera)*, *Trithrinax brasiliensis*, *Jubaea spectabilis*, *Seaforthia elegans*, *Pritchardia filifera* und verschiedene Phoenixarten. Im sonnigen Bordighera entwickelt sich die Dattelpalme *(Phoenix dactylifera)*, in stolzer Pracht. Leise wiegen sich ihre Wipfel und schlanken Stämme in der lauen Rivieraluft und geben der Landschaft den fast tropischen Charakter. Die Dattelpalme fruchtet hier alle Jahre, doch erlangen die sich an riesigen traubenähnlichen Fruchtständen entwickelnden Datteln wohl Keimreife, aber leider nicht Genußreife; dazu sind die heiße Wüstenluft und das Klima Nordafrikas eher berufen. Doch einem anderen ökonomischen Zwecke dient die Dattelpalme den Bewohnern von Bordighera. Zum Osterfeste werden in ganz Italien, vor allem im heiligen Rom, die Palmen als das Symbol des Friedens in den Kirchen gesegnet. Den Bedarf daran deckt zum großen Teile das palmenreiche Bordighera. Da die Palmen jedoch nur im gebleichten Zustande verwendet werden, so binden die Gartenbesitzer den ganzen Wipfel besenartig zusammen, um dadurch den jüngeren Herzwedeln das Licht zu entziehen. Die nun durch dies Verfahren erzeugten chlorophyllosen Wedel werden dann nach Bedarf herausgeschnitten. Daß solche gemißhandelten Pflanzen einen schönen Anblick bieten, kann kaum behauptet werden. Für Bordighera, überhaupt für die ganze Riviera von großer Bedeutung ist die Kultur der verschiedenen Citrusarten. Wie herrlich leuchten die goldenen Früchte der Apfelsinen *(Citrus Aurantium)* und der Zitronen *(Citrus Limonum)* durch die dunkelgrünen, lederartigen Blätter der Bäume. Die Mandarine *(Citrus nobilis)* und die kopfgroß werdenden Früchte der Pompelmuse *(Citrus decumana)*, sowie die des Zitronatbaumes *(Citrus medica var. cedrata)*, ergänzen das prächtige Bild, welches so ein zu gleicher Zeit fruchttragender und blühender Orangengarten bietet. Der Blumenexport von Bordighera, San Remo, sowie der meisten Orte der italienischen Riviera nach dem Norden ist ein ganz gewaltiger, der Wert der duftenden Kinder des Südens, die uns in den kalten Wintermonaten den Frühling vortäuschen, kein geringer.

Von Bordighera scheidend, wandern wir vorbei an hochromantischen Tälern, welche die in Schnee und Eis starrenden Hochgipfel der Ligurischen- und Seealpen erblicken lassen, nach der italienisch-französchen Grenzstadt Ventimiglia. Hier mündet die wildrauschende, auf dem Col di Tenda entspringende Roja. Das Rojatal, von Kennern als eins der romantischsten Täler der ganzen Alpenwelt bezeichnet, bietet dem Botaniker ungemein viel des Interessanten. Nur wenige Stunden talaufwärts genügen, um den Wanderer von den wogenden Palmen am blauen Meere in die alpine und hochalpine Vegetationszone zu versetzen. Auf dem Wege von Ventimiglia, auf der hoch über dem Meere sich entlang ziehenden romantischen Straße, kommen wir nach dem berühmten botanischen und Akklimatisationsgarten von La Mortola. Unter der gediegenen praktischen und wissenschaftlichen Leitung eines deutschen Gärtners, des Herrn Alwin Berger, bietet dieser Garten mit seinen wertvollen und seltenen Pflanzen eine der größten Sehenswürdigkeiten der Riviera.

Kurz hinter La Mortola verlassen wir das schöne Italien, um den nicht minder reizvollen Boden der südlichen französischen Republik zu betreten. Sanft aufsteigend liegt das reizende Mentone an den sonnigen, blumigen Hügeln, gleich ausgezeichnet durch mildes Klima und seine entzückende Lage. Auch hier blühen Rosen und Veilchen, Hyazinthen und Narzissen zur Winterszeit, Orangen- und Zitronenblütenduft durchzieht gleich einem holden Frühlingsodem die weiche Rivieraluft. Das berühmte, weit in das blaue Meer hervorspringende Kap Martin, mit dem der Exkaiserin Eugenie gehörigen Schloß, grüßt uns jenseits der Bucht. Kap Martin ist dicht mit dunkelgrünen Nadelhölzern bewachsen und einer der wenigen Orte an der Riviesa, wo man im Schatten eines höheren und dichteren Waldes spazieren gehen kann. Unter den weitästigen Pinien und Kastanien ausruhend, schweift der trunkene Blick über diese paradiesische Gegend, und wie in einem geheimnisvollen Banne zieht es uns hinüber nach jenen Klippen, auf denen sich seit nicht allzulanger Zeit ein wahrhaftiger Garten Eden ausbreitet. Herrliche Paläste, prachtvolle Parkanlagen, Blumenparterres und Terrassen empfangen uns an einem der schönsten Punkte der Riviera, in Monte Carlo und Monaco. Belebt von einem höchst eleganten Publikum, das von allen Ländern der Erde zum Vergnügen und Genuß herbeiströmt, ist es keineswegs allein das Spiel, welches so große Anziehungskraft ausübt. Die vollendet schön ausgeführten Konzerte, das Theater, die Sportvergnügungen aller Art, die herrliche Lage in Verbindung mit seinem milden Klima, wirken mindestens ebenso stark. In Monte Carlo haben wir im Winter den seltenen Anblick eines wirklich aus Gräsern bestehenden saftig grünen Rasens. Die Unterhaltung einer solchen Anlage ist nur im Winter möglich, da schon im Monat Mai die Sonne alles verbrennt. Den stolzen und luxuriösen Kasinobau umgeben prächtige Parkanlagen, in denen wir Palmen, Ficusbäume, Agaven, Dracaenen in seltener Größe und Schönheit antreffen. Von Kletterpflanzen sieht man an

Digitized by Google

den prächtigen Villen sehr viel die bekannte *Bougainvillea speciosa* angepflanzt. Sie bedeckt mit ihrem dunklen Laub und den interessanten, dunkelrosenroten bis purpurnen Blüten oft die Häuser über und über. Das Kasino, mit seinem imposanten Theater und den Spielsälen, erbaut nach den Plänen Garniers, des genialen Schöpfers der Pariser großen Oper, ist eines der schönsten Gebäude, die ich kenne. Mit der terrassengeschmückten Hauptfront dem Meere zugekehrt, ist es im Aeußeren wie im Inneren ein Prunkbau erlesensten Geschmackes. Namentlich sind die von herrlichen Säulen getragenen Decken und Wände mit prachtvollen Fresken und Gemälden geschmückt, welche fast alle auf den Sport Bezug haben. In diesen prächtigen Räumen wird eifrig dem Spiele gehuldigt. Roulette und Trente et quarante sind die beiden Spiele, die an den dicht umdrängten Tischen Unsummen von Gold und Banknoten zirkulieren lassen. So manches Menschenschicksal ward hier in wenigen Stunden durch das Spiel besiegelt, manch hoffnungsvolles Leben vernichtet, wenn draußen in strahlendster Bläue das rauschende Meer und die leuchtende Frühlingssonne im goldigsten Scheine grüßt.



Agave Salmiana mit 18 m hohem Blütenschaft in Bordighera.
Nach einer photographischen Aufnahme für die „Gartenwelt" gefertigt.

Nur schwer trennen wir uns von dem schönen Monte Carlo, um in kurzer Zeit durch eine höchst anmutige Gegend, auf der weltberühmten Rue de Corniche nach Nizza, der Perle des Mittelmeeres, wie die Franzosen sagen, zu gelangen. Und in der Tat ist Nizza, das „kleine Paris", bewundernswert, nicht nur durch seine landschaftlich schöne Lage, sondern auch durch seine, die Stadt durchziehenden breiten Avenuen, seine Plätze und Gartenanlagen. Berühmt ist die mit Dattelpalmen bepflanzte, mehrere Kilometer lange Promenade des Anglais und das im maurischen Stil auf eisernen Pfählen in das blaue Meer erbaute Kasino. Effektvolle Blumen- und Palmengruppen mit Teichanlagen, sprudelnden Kaskaden und Grotten, finden wir im Jardin du Public und auf dem Schloßberge. Nizza ist als Blumenstadt bekannt und berühmt. Die französischen Blumenzüchter sind intelligente Fachleute, die alle klimatischen Vorteile wohl auszunutzen verstehen. Werden doch selbst hier an der sonnigen Riviera große Flächen besserer Schnittblumen unter Glas kultiviert, um jederzeit, unabhängig von Wind und Wetter, die nordischen Abnehmer bedienen zu können. Man muß am frühen Morgen der Wintermonate einmal den Blumenmarkt besucht haben, um einen Begriff von der ungeheuren Menge von Blumen zu erhalten, die täglich in dazu eingerichteten Eisenbahnwaggons nach dem Norden verschickt werden.

Von Nizza an verläuft die Küste bis zu dem vornehmen Winterkurort Cannes in flacher Ebene, als ein großer, ungeheurer Blumengarten. Hier heißt es scheiden von der sonnigen, poesieumrauschten Riviera, dem blauen Meere und dem südlichen Zauber eines sowohl für den Fachmann und jeden Naturfreund so interessanten und schönen Stück Landes. Möge es recht vielen Fachgenossen vergönnt sein, Italien und die Riviera selbst mit eigenen Augen zu schauen und zu genießen.

Topfpflanzen.

Primula obconica grandiflora als Lückenbüßer im Freien. Gewöhnlich überliefert der Blumengärtner im Frühjahre seine abgeblüten *Primula obconica* dem Komposthaufen. Ich selbst machte es früher genau ebenso, seitdem ich aber herausfand, daß diese so anspruchlosen und unermüdlichen Winterblüher auch ebenso dankbare Sommerblüher sind, tue ich es nicht mehr.

Fast jeder Gärtner, auch der Gartenfreund, hat in seinem Garten oftmals Stellen, an welchen, sei es des tiefen Schattens oder eines von Baumwurzeln sehr durchzogenen Bodens wegen, selbst die anspruchslosesten Sommerblumen nicht mehr gedeihen. Für solche Stellen, auch als Randpflanzung vor Strauchgruppen, selbst unter lichtem Gehölz, dann auch zur truppweisen Anpflanzung auf Stauden- oder sonstigen Blumenrabatten und zur Belebung von wenig belichteten Steinpartien ist diese Primel sehr gut zu gebrauchen.

Ich habe hier in dem einen Gemüsegarten, an einem Wege, der viel begangen wird, eine schmale, mit Pflaumenbäumen bestandene Rabatte, auf welcher des dichten Schattens wegen nie etwas rechtes hochzubringen ist. Auf diese pflanzte ich im Frühjahre 1907 meine alten *P. obconica,* die mir diesen Griff gut belohnten und bei gelegentlich ausgiebiger Bewässerung den ganzen Sommer hindurch reichlich geblüht haben. Außerdem lieferten mir die Pflanzen eine Menge Samen, bedeutend mehr als jene, welche zur Samengewinnung in Töpfen standen. Auch haben mir diese im freien Grunde stehenden, und den Sommer über sehr erstarkten Pflanzen, welche ich Ende September wieder in Töpfe setzte, im darauffolgenden Winter ein reiches und ausnahmsweise langstieliges Schnittmaterial geliefert. Ich bin überzeugt, daß jeder, der denselben Versuch mit dieser Primel macht und nur nicht vergißt, die Pflanzen bei trockenem Wetter zu gießen, sehr befriedigt sein wird, zumal ja *P. obconica,* schon bei ihrer Einführung, zunächst als Gartenstaude empfohlen wurde und erst später in den verbesserten Züchtungen als Topfpflanze in Frage kam.

H. Lindner, Obergärtner, Wannsee.

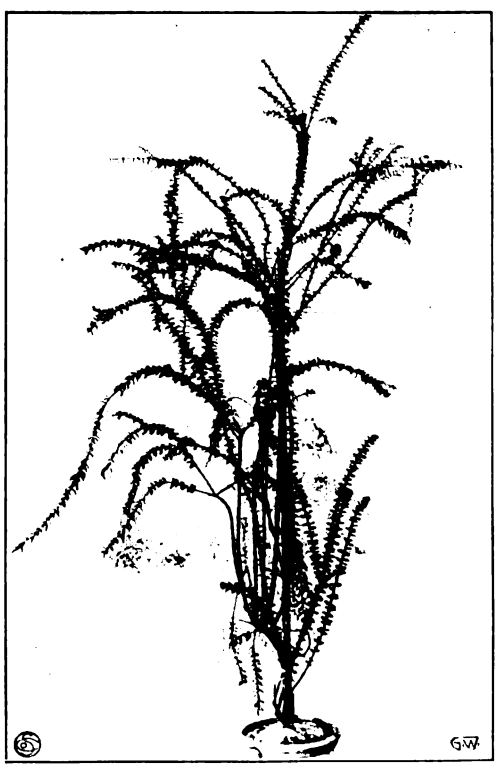
Digitized by Google

Pentapterygium serpens, Klotzsch.

(Hierzu eine Abbildung.)

Vor einer Reihe von Jahren erhielten wir vom Botanischen Garten in Leipzig eine Pflanze unter dem Namen *Vaccinium repens*, Hort. 1905 blühte sie, und da ich *V. repens* in der Literatur vergeblich suchte, hielt ich sie für das in den 60er Jahren aus Bolivia eingeführte *Vaccinium reflexum*, I. D. Hook.; Herbarmaterial oder Abbildungen hatte ich leider nicht zur Hand. Die Merkmale stimmten auch alle, aber es lag doch ein Irrtum vor. Eine kleine Zeichnung, die nebst einer kurzen Notiz im X. Jahrgange der „Gartenwelt" auf Seite 261 und 262 Aufnahme fand, trug mir, durch die Aufmerksamkeit eines Kollegen, den richtigen Namen ein. Die Pflanze heißt demnach *Pentapterygium serpens*, Klotzsch, und ist im Himalaya zu Hause. Sie wurde durch Elwes 1881 nach Kew eingeführt, blühte daselbst 1884 zum ersten Male und wurde in Curtis Botanical Magazin auf Tafel 6777 abgebildet. Sie ist mit den zahlreichen, prächtig roten Blüten eine Zierde für jedes Kalthaus. Aber nicht allein zur Blütezeit, die ungemein lange währt, etwa von Mitte Februar bis April, fällt sie als etwas ganz Besonderes auf, sondern auch ohne Blüten, weil die jungen, zurückgebogenen Triebe lebhaft rot gefärbt sind, welche Färbung sich fast den ganzen Sommer hindurch hält. Die nebenstehende Abbildung, welche die Pflanze in ihrer Tracht ohne Blüten zeigt und an welcher man unten auch die große Wurzelknolle erkennen kann, überhebt mich weiterer Beschreibung. Bemerkt sei nur noch, daß die Pflanze reine Heideerde mit Sandzusatz verlangt, aus Stecklingen in Juli bis August leicht wächst, nach künstlicher Bestäubung aber auch rote, fleischige Beeren mit Samen bringt, und bei hellem, luftigem Standort im Kalthause durchwintert werden muß.

F. Rehnelt, Gießen.



Pentapterygium serpens.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Hemigraphis colorata ist eine empfehlenswerte Blattpflanze, die mit Recht eine weitere Verbreitung verdient. Die Pflanze besitzt einen strauchartigen Wuchs, gesundes, üppiges Wachstum und schöne, rotviolettbraune Belaubung. Die Blätter sind von etwas lederartiger Textur, elliptisch geformt, am Rande gezackt.

In der Pflege ist sie, obwohl eine Warmhauspflanze, anspruchslos; sie begnügt sich auch mit einer Temperatur von 12 bis 15 ° C. Ganz vorzüglich ist diese *Hemigraphis* dekorativ zu verwenden; auf Blumentischen, bei Dekorationen in Wintergärten und Glashäusern wirkt sie auffallend, auch zum Bepflanzen von Jardinièren ist sie gut zu benutzen, deshalb sollte man sie vorzugsweise in den Privatgärten pflegen.

Was die Kultur anbelangt, so begnügt sich *Hemigraphis* mit einer kräftigen, nicht zu schweren Erde; ich selbst pflege sie in Lauberde, der verwester Kuhfladen und Sand beigefügt ist; in Ermangelung deren tut es auch gut abgelagerte Misterde. Sind die Pflanzen im flotten Wachstum, so ist ein Dungguß sehr am Platze. Aeltere Pflanzen sind gar nicht empfindlich, hingegen ist es gut, junge Pflanzen in geschlossener, feuchter Luft zu halten und vor starker Sonne zu schützen. Vermehrung geschieht durch Stecklinge im Frühjahre, und zwar ist hierbei Bodenwärme zu benutzen, da sonst die Stecklinge zu lange stehen, bevor sie Wurzeln schlagen. Junge, kräftige Zweige bewurzeln sich in 14 Tagen bis 3 Wochen, dagegen stehen verholzte Stecklinge oft 8 Wochen, ehe sie Wurzeln schlagen.

Adam Heydt, Obergärtner.

Stauden.

Ueber **Phygelius capensis, E. Meyer,** veröffentlichte Herr Buysman auf Seite 43 des XII. Jahrganges eine recht interessante Beobachtung. Mich interessierte dieselbe umsomehr, als ich hier in München, 520 m über dem Meere, eine ähnliche Beobachtung machte.

Seit Jahren verehre ich diese schöne Pflanze und hatte stets irgendwo eine Anzahl derselben angepflanzt. Im Herbste 1906 hatte ich so viel Nachwuchs, daß ich die alten Pflanzen aus einer Rabatte entfernen lassen wollte. Wie es oft so geht, unterblieb dies im Spätherbst und Winter, und als es im Frühjahre geschehen sollte, zeigte es sich, daß die Pflanzen alle unter der Schneedecke —20 ° C ausgehalten hatten und am Wurzelhalse eine Anzahl Triebknospen zeigten. Jetzt wurde nur ausgeputzt, d. h. die vorjährigen Stengel bis auf den Wurzelhals zurückgeschnitten, der Boden ringsum gelockert und mit kurzem, verottetem Dung versetzt und gegossen; kurz —, die alten Pflanzen wurden gepflegt. Sie wuchsen recht üppig und kräftiger als es jüngere Pflanzen zu tun pflegen. Die eine Abbildung Seite 91 zeigt die Blütenfülle der Gruppe, die andere einen Blütenzweig. Auch im folgenden Winter blieben mir von dieser Gruppe noch viele Pflanzen erhalten, bis ich dann, der Gleichmäßigkeit halber, wieder alles mit jungen Pflanzen besetzte.

Mir zeigt dies Beispiel, wie wenig wir vielfach über Winterhärte mancher Pflanzen wissen und wie verschieden sich oft Pflanzen derselben Heimat in bezug auf das Ertragen hoher Kältegrade verhalten.

B. Othmer.

Gehölze.

Zur Geschichte der Gattungen Calycanthus, Magnolia, Deutzia, Philadelphus, Diervilla, Syringa, Forsythia und Jasminum.

Von Dr. **E. Goeze**, Greifswald.

(Schluß.)

Einen „Beitrag zur Kenntnis der Gattung *Deutzia*" („Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 1904)" verdankt man C. K. Schneider; 20 gute Arten nebst verschiedenen Varietäten werden daselbst beschrieben.

Deutzia scabra, Thunb., China und Japan. Die zuerst beschriebene Art der Gattung und als erste von Reeves 1826 nach England eingeführt. Nach Koehne befindet sich dieselbe jedoch nicht in Kultur, „wenn auch oft irrigerweise angeführt". Schneider bemerkt, daß *D. scabra* identisch sei mit der von Siebold & Zuccarini in der „Flora japonica" beschriebenen und abgebildeten *D. crenata*. In der „Hand-List" des Kew-Arboretum (1902) und in dem „Fruticetum Vilmorianum" (1904) werden beide als kultiviert aufgeführt.

Deutzia scabra var. fl. pl., Fortune 1866.

Deutzia scabra var. fl. albo pl., Van Houtte 1868.

Deutzia gracilis, Sieb. & Zucc., Japan. Von Siebold und Th. Lobb Mitte der 50er Jahre eingeführt und gleich darauf in „Flore des Serres" Vl. 611 abgebildet, rief ihr Erscheinen in der europäischen Gärtnerwelt ungeheure Sensation hervor.

Digitized by Google

Ob die Varietäten *foliis aureis, marmorata, variegata* direkt aus der Heimat stammen, oder Kulturerzeugnisse sind, ist uns nicht bekannt.

Deutzia discolor, Hemsl., China. Mehrere Formen dieser sehr veränderlichen Art wurden schon früher durch Jesuitenmissionare eingeführt, die Entdekkung des Typus verdankt man Dr. Henry, die Einführung Anfang dieses Jahrhunderts dem unermüdlichen Wilson; *var. purpurascens* erschien zuerst im „Jardin des plantes".

Blütenstand von Phygelius capensis.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Deutzia corymbiflora, Lemoine, Zentral-China. (*Deutzia setchuensis,* Franch.).

Deutzia Fargesii, Franch., China. Zwei Einführungen des Herrn M. L. de Vilmorin aus dem Jahre 1895.

Deutzia parviflora, Bunge, China. Das Arnold-Arboretum und der Petersburger Botanische Garten führten die Art ungefähr um dieselbe Zeit, Ende der 80er Jahre, ein, 1890 erhielt L. Späth sie von letzterem.

Deutzia Vilmorinae, Lemoine & Bois, China. Der Entdecker, Abbé Farges, schickte die Art 1897 an Vilmorin.

Deutzia Sieboldiana, Maxim., Japan. In unseren Kulturen erst seit Anfang dieses Jahrhunderts verbreitet.

In den Jahren 1904 und 1905 wurden weiter von Wilson aus Zentral-China eingeführt:

Deutzia Wilsoni, Duthie.
„ *mollis*, „
„ *globosa*, „
„ *reflexa*, „
„ *planiflora*, „

Die Lemoineschen epochemachenden Hybriden kamen im Herbste 1898, 1899 und 1900 in den Handel. Hier sei nur hingewiesen auf:

Deutzia myriantha, Lem. *(corymbiflora* ♀ × *parvifl* ♂*)*.
„ *gracilis campanulata*, Hort. *(grac.* ♀ × *discolor purpurascens* ♂*)*.
„ *kalmiaeflora*, Lem., *(grac. purp.* ♀ × *parvifl.* ♂*)*.
„ *Lemoinei*, Hort. *(grac.* × *parvifl.)*. —

In den „Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 1904" veröffentlichte Professor Koehne eine längere Abhandlung: „Zur Kenntnis der Gattung *Philadelphus*". Darin werden 44 Arten aufgeführt, aber nicht alle sind in Kultur.

Philadelphus coronarius, L., Asien. Seit 1573 in europäischen Gärten angepflanzt, in Mittel- und Südeuropa seit über 100 Jahre verwildert; *var. tomentosus,* Hook f. & Thoms., Himalaya, China, 1822 eingeführt.

Philadelphus grandiflorus, Willd., südliche Vereinigte Staaten. 1811 eingeführt; *var. laxus*, Torr. & Gray, 1830 eingeführt.

Philadelphus hirsutus, Nutt., Oregon. 1830 eingeführt.

Philadelphus mexicanus, Schlecht., Mexiko. Von Th. Hartweg 1836 eingeführt.

Philadelphus Satsumi, Sieb., Japan. Ende der 30er Jahre durch Siebold.

Philadelphus parviflorus, Carr., China. *Philadelphus rubricaulis,* Carr., China. Beide 1870. „Jardin des plantes".

Philadelphus stenopetalus, Carr., Heimat? 1870 Billiard.

Philadelphus inodorus, L., südliche Vereinigte Staaten. Arnold-Arboretum 1880.

Philadelphus pekinensis, Rupr., China. Arnold-Arboretum 1887.

Philadelphus Deyrolleanus, Lavall., Osteuropa, Arboretum-Segrezianum in den 80er Jahren.

Philadelphus Magdalenae, Koehne, China. M. L. de Vilmorin 1895.

Philadelphus sericanthus, Koehne, China. Abbé Farges an Vilmorin 1896.

Philadelphus venustus, Koehne, China. Abbé Soulié an Vilmorin 1896.

Philadelphus laxus, Schrad., Sze-tschuen. Abbé Farges an Vilmorin 1896.

Philadelphus Coulteri, S. Wats., Mexiko. Ende der 90er Jahre durch L. Späth.

Philadelphus microphyllus, A. Gray, Colorado. Diese interessante Art wurde etwa um dieselbe Zeit von Dieck direkt aus dem Vaterlande eingeführt.

Phygelius capensis.
Vom Verfasser im Botanischen Garten zu München für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Digitized by Google

Philadelphus Delavayi, L. Henry, China. 1902 Delavay an „Jardin des plantes".

Philadelphus californicus, Benth. 1904 Berliner Botanischer Garten.

Ueber den Ursprung von *Philadelphus acuminatus*, Lange, *Ph. cordifolius*, Lange, *Ph. insignis*, Carr., *Ph. Falconeri*, *Ph. undulatus*, Hort., verlautet nichts.

Die schönsten Hybriden sind:

Philadelphus Lemoinei, Lem. *(coronarius × microphyl.).*

„ *Yokohamae*, Hort. Späth *(laxus × pubesc.).*

„ *Zeyheri*, Schrad. *(coronarius × inodorus).* —

Unter den Caprifoliaceen nehmen die Diervillen (Weigelen) weniger durch Menge von Arten als durch Schönheit der Blüten einen hervorragenden Platz ein. Die am längsten bekannte ist:

Diervilla Lonicera, Mill., Nordamerika. 1738 nach Europa eingeführt.

Diervilla florida, Sieb. & Zucc., China. *(Weigela amabilis*, Hort., *Weigela rosea*, Lindl.) 1845 von Fortune eingeführt.

Diervilla floribunda, Sieb. & Zucc., Japan, *D. grandiflora*, Sieb. & Zucc., Japan. Einführung beider durch Siebold in den 50er Jahren.

Diervilla japonica, DC., Japan. Einführung durch M. Leichtlin, wann?

Diervilla rivularis, Gattinger, Nordamerika. Simon Louis frères, Metz, wann?

Diervilla Middendorfiana, Carr., Sibirien. (*Calyptrostigma Middendorfianum*, Trautv. & Mey.). 1850 nach Kew, früher schon durch Dr. Flong an den Petersburger Botanischen Garten.

Diervilla praecox, Lemoine, Japan. „Gartenflora" 1897, 7. 1441.

Diervilla sessilifolia, Buckl., Carolina. 1889 Arboretum Segrezianum. Als Kollektivnamen für die aus obengenannten Arten gewonnenen Bastarde, welche gegenwärtig mehr angepflanzt werden als jene, hat man *Diervilla hybrida*, Hort., vorgeschlagen.

Diervilla Conquête, Lemoine, besitzt unter allen sogenannten Weigelen die größten Blüten; *Diervilla hortensis*, var. Hort. Köhler & Rudel, dagegen die kleinsten Blüten, aber in erstaunlicher Menge, dadurch sehr wertvoll.

Diervilla hortensis rosea. Blüten in reichen Büscheln, „vielleicht die Stammform der Weigelen": nach von Saint Paul „Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 1898".

Von der nahverwandten Gattung *Dipelta* wurden neuerdings vier schöne Arten aus China nach Europa eingeführt. —

Von der Gattung *Syringa* befinden sich etwa 12 Arten in unseren Kulturen; die älteste derselben ist *Syringa vulgaris*, L., Osteuropa. Mattioli schreibt 1554: „hanc plantam secum Constantinopoli attulit cl. vir Angerius de Busbeke". Mitte des 16. Jahrhunderts wurde der gemeine Flieder als „Lilac" im Esteschen Garten kultiviert. Verschiedene Spielarten wurden in den 80er Jahren von L. Späth in den Handel gebracht, 1906 erschien dann bei derselben Firma der „Hyazinthenflieder".

Syringa vulgaris var. macrostachya. 1898 Croux et fils, Paris.

Syringa persica, L., Afghanistan. Der „persische Flieder", vor 1640 in verschiedenen Schriften erwähnt, wurde schon Ende des 16. Jahrhunderts aus dem Orient nach Europa gebracht.

Syringa chinensis, Willd., *(vulgar. × persica)*. In seiner „Berliner Baumzucht" 1796 spricht Willdenow bereits von dem sogenannten „Rouen-Flieder", ohne indessen seinen hybriden Ursprung zu kennen.

Syringa Emodi, Wall., Himalaya. Seine Einführung datiert aus dem Jahre 1829; *var. rosea*, Cornu, Nord-China. 1880 von Dr. Bretschneider eingeführt.

Syringa Josikaea, Jacq. f., Siebenbürgen. 1831/32 von der Baronin von Josika entdeckt und bald darauf in Kultur genommen; *var. eximia*, ausgezeichnet durch sehr große Blütentrauben von köstlichem Duft, soll ein von O. Froebel gezüchteter Bastard sein: *Syringa Josikaea × Syringa Bretschneideri*, Hort. *(S. Emodi var. rosea)*. 1899 brachte O. Froebel von dieser Art Neuheit I und II in den Handel.

Syringa amurensis, Rupr., China, Japan, Mandschurei. *(Ligustrina amurensis*, Rupr.). 1876 von Japan nach Nordamerika, bald darauf nach Kew.

Syringa oblata, Lindl., China. 1857 von Fortune eingeführt.

Syringa pubescens, Turczan., Nord-China. 1884 als *S. villosa*, Vahl, vom Breslauer Botanischen Garten eingeführt.

Syringa japonica, Decne., Japan. 1886 Harvard-Arboretum nach Kew.

Syringa villosa, Vahl, Nord-China. 1740 von Pater d'Incarville entdeckt, 1888 von Dr. Bretschneider eingeführt.

Syringa affinis, Hemsl., China, von Dr. Henry entdeckt, in Kultur bei Simon Louis frères, Metz.

Syringa microphylla, Diels, China.

„ *tomentella*, Bureau & Franch., China.

„ *rotundifolia*, Decne., Mandschurei.

Alle drei Arten Ende des verflossenen Jahrhunderts eingeführt von M. L. de Vilmorin.

Syringa Giraldii, Spr., Nord-China. Ende des 19. Jahrhunderts von Pater Giraldi gesammelt, bei S. L. frères in Kultur.

Syringa velutina, Komerow, China. 1907 bei S. L. frères in Kultur.

Syringa pinnatifolia, Hemsl., West-China. Anfang dieses Jahrhunderts von Wilson eingeführt.

Syringa Lemoinei. Ein von Lemoine gezüchteter Blendling. —

Von der Gattung *Forsythia* kennt man:

Forsythia suspensa, Vahl, China. Pistorius brachte die Art 1833 nach Holland.

Forsythia viridissima, Lindl., China. 1857 eingeführt von Fortune.

Forsythia europaea, Degen & Baldacci, Albanien. 1897 von Dr. Baldacci entdeckt.

Die Entdeckung eines wildwachsenden Vertreters dieser bisher nur aus dem östlichen Asien bekannten Gattung in Europa ist sehr eigentümlich und für die Pflanzengeographie höchst interessant. An Schönheit steht diese europäische *Forsythia* aber weit zurück hinter ihren chinesischen Verwandten.

Forsythia intermedia, Zabel. Von diesem Bastard *(suspensa × viridissima)* kennt man mehrere Varietäten, besonders schön ist *Forsythia intermedia var. spectabilis*, welche 1906 von L. Späth in den Handel gebracht wurde. —

Jasminum fruticans, L., Mittelmeer-Reg., *J. officinale*, L., Persien, beide 1597 von J. Gerard kultiviert.

Jasminum humile, L., subtrop. Himalaya. 1731 in englischen Gärten.

Jasminum floridum, Bunge, China. 1830 von Bunge entdeckt, bald darauf vom Earl of Colchester eingeführt.

Digitized by Google

Jasminum nudiflorum, Lindl., China und Japan. 1845 von Fortune eingeführt.

Jasminum primulinum, Hemsl., Yunnan. Eine der schönsten Einführungen Wilsons, 1905.

Hiermit brechen wir diese Mitteilungen ab, um sie später einmal bei anderen Gattungen wie *Rhododendron (Azalea)*, *Gaultheria*, *Pieris*, *Enkianthus* etc. wieder aufzunehmen.

Pflanzenkunde.

Zur Erinnerung an Charles Darwin. Ein Gedenkblatt zu seinem hundertjährigen Geburtstage am 12. Februar 1909. (Schluß.)

Von Professor Dr. **M. Möbius.**

Ueberzeugt von der allgemeinen Giltigkeit des Grundsatzes der Entwicklung, glaubte er die Entstehung kletternder Pflanzen in so vielen, ganz verschiedenen Pflanzengruppen nicht anders erklären zu können als unter der Annahme, daß alle Arten von Pflanzen ein analoges Bewegungsvermögen, wenn auch nur in unbedeutendem Maße besitzen. Er stellte nun mit Hilfe seines Sohnes Francis eine große Reihe von Versuchen an, aus denen er folgerte, daß wirklich bei den Wachstumsbewegungen, wie sie von der Spitze des Stengels und der Wurzel ausgeführt werden, allgemein eine Schraubenlinie von der wachsenden Spitze beschrieben werde. Diese Erscheinung, bei der die Figur der Schraube oder, in Projektion dargestellt, der Spirale mannigfache Verzerrungen aufweisen kann, nannte er „Circumnutation" (Ringsherumneigen). Demnach stellt sich auch bei den Bewegungen, die auf den Reiz des Lichtes oder der Schwere erfolgen, der gereizte Pflanzenteil, Stengel oder Wurzel, nicht direkt in die Richtungslinie des Reizes ein, sondern „circumnutiert" um diese Linie. Dabei ergibt sich, daß bei der Wurzel, die positiv geotropisch ist, d. h. dem Erdmittelpunkte zu wächst, und, horizontal gelegt, eine dementsprechende Krümmung ausführt, die Wahrnehmbarkeit in der Spitze selbst liegt, nicht in der Zone darüber, in der die Krümmung erfolgt. Darwin schrieb deswegen der Wurzelspitze eine Art von Gehirnfunktion zu, und diese Annahme ist trotz vieler Angriffe durch die neuesten Untersuchungen über die feineren Vorgänge in den Zellen bei der Reizwahrnehmung bestätigt worden. Diese wichtigen und interessanten Erscheinungen finden sich besprochen in dem Werke „Ueber das Bewegungsvermögen der Pflanzen", das erst 1880 erschien.

„Einige von den Anpassungen, die die kletternden Pflanzen darbieten, sind eben so wunderbar, wie diejenigen der Orchideen, eine Kreuzbefruchtung zu sichern". Damit kommen wir zu einer zweiten Reihe von physiologischen Versuchen Darwins, nämlich zu seinen Arbeiten über die Bestäubungseinrichtungen der Pflanzen, ein Gebiet, das er eigentlich eröffnet hat. Denn das jetzt allgemein bekannte und gerühmte alte Werk von Conrad Sprengel aus dem Jahre 1793, „Das entdeckte Geheimnis der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blumen", war fast ganz in Vergessenheit geraten und wurde erst durch Darwin sozusagen der Wissenschaft wiedergegeben. Aber nicht nur dessen Lektüre, sondern auch die schon einige Jahre lang angestellten Beobachtungen über die Bestäubung der britischen Orchideen hatten seine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand konzentriert. Und zu diesen Beobachtungen über die Kreuzbefruchtung von Blüten durch die Hilfe von Insekten wiederum war er geführt worden durch seine Untersuchungen über die Entstehung der Arten, denn er war zu der Annahme gelangt, daß die Kreuzung eine bedeutungsvolle Rolle bei dem Konstanterhalten spezifischer Formen spiele. Ueber 20 Jahre lang beschäftigte er sich mit dem Gegenstande, und 1862 erschien sein Buch „Ueber die verschiedenen Einrichtungen, wie Orchideen durch Insekten befruchtet werden", das nicht nur eine außerordentliche Menge von Einzelfällen sorgfältig beschreibt, sondern auch, wie schon angedeutet, den Anfang der neuen Periode bildet, den Anfang jener großen Literatur über die Bestäubung aller Arten von Blüten. „Diese sind", sagt er mit fast übertriebener Bescheidenheit, „weit besser ausgeführt, als ich es möglicherweise hätte tun können, und die Verdienste des armen, alten Sprengel, die so lange übersehen wurden, sind jetzt, so viele Jahre nach seinem Tode, vollständig anerkannt". Eine Ergänzung zu dem Werke über die Befruchtung der Orchideen liefert das 1876 herausgegebene Buch: „Ueber die Wirkungen der Kreuz- und Selbstbefruchtung im Pflanzenreiche", das Resultat einer elf Jahre lang fortgesetzten Versuchsreihe von Experimenten. Aus ihm ergibt sich, daß Sämlinge, von selbstbefruchteten Pflanzen erhalten, schon in der ersten Generation, noch mehr aber in den folgenden an Größe und Lebenskraft gegen Sämlinge von kreuzbefruchteter Herkunft zurückstehen. Aus diesem Versuchsergebnis folgt nun, wie wichtig die Kreuzbefruchtung für die Pflanzen ist, und erklären sich somit die zahllosen und wunderbaren Einrichtungen für den Transport des Blütenstaubes von einer Pflanze zur andern der nämlichen Spezies, welcher Transport in den meisten Fällen durch Insekten vermittelt wird. Dies ist also das sogenannte Gesetz von der vermiedenen Selbstbestäubung, dessen Giltigkeit neuerdings scharf angegriffen wird. Doch darf nicht außer acht gelassen werden, daß die vielen Experimente Darwins, die zu seinen Gunsten sprechen, nicht zu unterschätzen sind. Andererseits waren ihm selbst schon viele Anpassungen von Selbstbefruchtung bekannt, und er gesteht zu, besonders als er die Beobachtungen von Hermann Müller kennen gelernt hatte, daß er jene Anpassungen noch stärker, als es geschehen ist, hätte betonen sollen. Die „Kreuzbefruchtung" steht also so ziemlich in der nämlichen Beziehung zu der „Befruchtung der Orchideen", als das allgemeine zum speziellen, wie das „Bewegungsvermögen" zu den „kletternden Pflanzen" steht. Doch schließt sich an die ersten beiden noch eine dritte Arbeit an; nämlich gleichzeitig mit seinem Orchideenwerk 1862, veröffentlichte er einen Aufsatz über zwei Blütenformen von *Primula*, und daraus entstand 1877 sein Buch: „Ueber die verschiedenen Blütenformen von Pflanzen der nämlichen Art". Es war zwar schon bekannt, daß bei *Primula*-Arten, beim gelben Lein und einigen anderen Pflanzen, konstant zweierlei Stöcke auftreten, die einen mit kurzgriffeligen Blüten, in denen die Staubbeutel oben stehen, die anderen mit langgriffeligen Blüten, in denen die Staubbeutel unten stehen, aber die Bedeutung dieser Erscheinung hatte keiner der früheren Beobachter erkannt. Darwin studierte nun diese Verhältnisse genauer und fand durch sehr sorgfältige und mühsame Experimente, „daß die zwei Formen, obschon sie beide vollkommene Zwitterblüten waren, doch beinahe dieselben Beziehungen zu einander zeigten, wie die beiden Geschlechter eines gewöhnlichen Tieres", d. h. daß die kurzgriffeligen Blüten am meisten Samen ergeben, wenn sie mit Pollen aus den langgriffeligen Blüten befruchtet werden, und ebenso die lang-

Digitized by Google

griffeligen Blüten, wenn mit Pollen aus den kurzgriffeligen. Beim Weiderich *(Lythrum Salicaria)* ist die Sache noch komplizierter, denn hier sind drei Blütenformen und in jeder Blüte drei Höhenstufen für die zwei Kreise von Staubgefäßen und den Griffel vorhanden. Darwins Versuche ergaben auch hier, daß die „legitime" Kreuzung dann erfolgt, wenn Pollen aus den höchsten Staubgefäßen auf die längsten Griffel kommt usw. Legitim nennt er die Kreuzung gleichhoher Organe deshalb, weil sie die besten Resultate in der Samenzahl und dem Wachstum der Keimlinge gibt. Die Pflanzen mit zweierlei Blüten *(Primula* u. a.) bezeichnet er als „dimorph", die mit dreierlei Blütenformen *(Lythrum* u. a.) als „trimorph", er benutzt aber auch den bald darauf von Hildebrand eingeführten Namen „heterostyl". Von seinen Untersuchungen über die dimorphen und trimorphen Blüten sagt er selbst: „Ich glaube nicht, daß mir irgend etwas anderes in meinem wissenschaftlichen Leben so viel Befriedigung gewährt hat, wie der Nachweis der Bedeutung, welche die Struktur dieser Pflanzen hat".

Noch ein drittes Kapitel aus der Physiologie ist durch Darwin bearbeitet worden, verdankt ihm seine Begründung und hat das allgemeinste Interesse hervorgerufen, nämlich das von den insektenfressenden Pflanzen. Unter diesem Titel wurde 1875 ein größeres Werk von ihm herausgegeben, 16 Jahre nach seinen ersten Beobachtungen über diesen Gegenstand, die er folgendermaßen erzählt: „Im Sommer 1860 war ich zur Erholung und müßig ausruhend in der Nähe von Hartfield, wo zwei Arten von *Drosera* sehr häufig vorkommen; dabei bemerkte ich, daß zahlreiche Insekten von den Blättern gefangen worden waren. Ich nahm einige davon nach Hause, und als ich ihnen Insekten gab, sah ich die Bewegung der Tentakeln; dies brachte mich auf den Gedanken, daß wahrscheinlich die Insekten zu irgend einem bestimmten Zweck gefangen würden". Nach einigen Versuchen war es sofort klar, daß hier ein schönes, neues Feld für weitere Untersuchungen vorliege, und die Versuche wurden fortgesetzt, so oft er nur während der folgenden Jahre freie Zeit hatte. Freilich ist Darwin nicht der Erste, der die Erscheinung entdeckte: Wir können Goethe als einen der Ersten nennen, der eine insektenfressende Pflanze beobachtete, denn dies geschah 1785, als er auf seiner Reise nach Karlsbad zwischen Ochsenkopf und Schneeberg im Fichtelgebirge den rundblättrigen Sonnentau fand. Nur drei Jahre vorher war die Eigentümlichkeit dieser Pflanze von Roth geschildert worden, aber schon 1769 hatte Ellis den Insektenfang bei der Venusfliegenfalle Nordamerikas *(Dionaea muscipula)* beschrieben. Darwin hat auch nur einen Teil der sogenannten Insektenfresser studiert, und die Kannenpflanzen (Nepenthaceen und Sarraceniaceen) nicht berücksichtigt, aber seine Untersuchungen sind von einer Gründlichkeit, die nicht übertroffen werden kann. In dieser Hinsicht ist das Buch geradezu mustergültig, wenn es sich auch deshalb weniger zur Lektüre für solche eignet, die nur einen allgemeinen Begriff von der Sache bekommen wollen. Für diesen Zweck sind seit dem Erscheinen von Darwins Buch zahlreiche kleine Schriften und Aufsätze erschienen, weil es kaum ein dankbareres Thema für die populär-wissenschaftliche Behandlung in der Botanik gibt, als eben die insektenfressenden Pflanzen.

Wir sind im Vorstehenden nur auf die botanischen Schriften Darwins eingegangen, die als selbständige Bücher erschienen sind. Aber außerdem hat er in Zeitschriften eine große Anzahl von Aufsätzen veröffentlicht, von denen freilich die meisten sich mit den schon erwähnten Gebieten, besonders der Bestäubung der Blüten, beschäftigen. Es sei deshalb nur noch kurz darauf hingewiesen, daß er auch Studien veröffentlicht hat: über die Lebensfähigkeit der Samen (1855), über die Wirkung des Seewassers auf die Keimfähigkeit der Samen (1857), über die Bewegungen der Blätter (1881), über die Beschädigung der Blätter durch nächtliche Strahlung (1881), über die Einwirkung des Ammonium-Karbonates auf die Wurzeln gewisser Pflanzen (1882), über die Einwirkung des Ammonium-Karbonates auf die Chlorophyllkörner (1882). Auch über die Bedeutung des „Reifes" oder des wachsartigen Ueberzugs auf vielen Blättern hat er Studien gemacht und eine Menge Notizen gesammelt, aber sie zu veröffentlichen hat er vor seinem Ende keine Zeit mehr gefunden. Daß eine Fülle von wertvollem Material für den Botaniker und Gärtner in seinen großen Werken über die Entstehung der Arten und die Domestikation enthalten ist, geht wohl schon hinreichend aus dem wenigen hervor, was wir über diese Gegenstände gesagt haben.

Wir erkennen aus der kurzen Besprechung seiner botanischen Schriften, wie Darwin auch auf dem Gebiete der Pflanzenphysiologie und -biologie bahnbrechend gewirkt hat, derselbe Mann, der ruhig eingestand, daß er von den Pflanzen, die er auf seiner Reise gesammelt hatte, nicht mehr wußte „als der Mann im Monde", der in seinem 46. Jahre das erste Gras bestimmt und über diese Tat in einen wahren Jubel ausbricht, aber hinzufügt: „wie schrecklich schwer ist es, Pflanzen zu bestimmen". Niemals hat er von anderen gelernt, physiologisch zu arbeiten, noch hat er sich viel mit der Literatur über die von ihm aufgegriffenen Untersuchungen beschäftigt. Aber gerade darin erkennen wir sein Genie, daß er direkt, ohne irgend eine Voreingenommenheit, an die Sache selbst herangeht und die Natur mit sinnvoll ausgedachten Versuchen befragt. Ganz richtig sagt einer seiner Beurteiler (Thiselton Dyer), „daß ihm seine lange Erfahrung eine Art von instinktiver Einsicht in die Methoden verliehen habe, irgend ein biologisches Problem anzugreifen, wie wenig er auch sonst mit ihm vertraut gewesen sein mochte." Einerseits sah er in den Pflanzen Objekte, die wegen ihrer einfachen Organisation gegenüber der tierischen geeigneter schienen, seine Hypothesen auf ihre Richtigkeit zu prüfen, andererseits wurde er mit den Pflanzen durch das Landleben, durch seine Kulturen im Garten und Gewächshaus vertraut, und so arbeitete er auch mit der Begeisterung des Dilettanten und der Freude, die ihm das Wohlgefallen an den Blumen selbst bereitete. In diesem Sinne schreibt er noch 1880 an Bentham: „Sie sind wundervolle Geschöpfe, diese Orchideen, und manchmal durchglüht mich die Freude, wenn ich mich daran erinnere, wie ich irgend einen kleinen Punkt in ihrer Befruchtungsart herausbekam." Aber aus dem Liebhaber der Blumen des Feldes und der Wiese, aus dem Gärtner und Pflanzenzüchter entwickelte sich der Botaniker von Fach, der Physiolog ersten Ranges.

Diese botanischen Schriften bezeichnen sozusagen die dritte Periode seiner Tätigkeit, wenn wir als die erste die direkten Ergebnisse seiner Reise, also Werke geologischen und zoologischen Inhalts, und als die zweite seine großen Werke über die Entstehung der Arten und die Domestikation nebst den oben genannten, sich anschließenden Schriften bezeichnen wollen. Dies gilt freilich nicht rein chronologisch, da ja, wie wir gesehen haben, die botanischen Studien schon früh-

Digitized by Google

zeitig, während der sogenannten zweiten Periode anfangen. Nicht übergehen aber dürfen wir das letzte Buch, das er ein Jahr vor seinem Tode veröffentlichte, ein Buch, das gerade für die Gärtner von besonderem Interesse ist, nämlich „Die Bildung der Ackererde durch die Tätigkeit der Würmer mit Beobachtungen über deren Lebensweise". Auch die Anfänge dieses Werkes reichen weit zurück, denn bereits 1838 hatte er einen kleinen Aufsatz über die Bildung der Ackererde veröffentlicht und gezeigt, „daß kleine Fragmente von gebranntem Mergel, Schlacken usw., die dick über die Oberfläche mehrerer Wiesen gestreut worden waren, nach Verlauf weniger Jahre einige Zoll tief unter dem Rasen liegend aber noch immer eine Schicht bildend gefunden wurden. Für die Erklärung dieser Tatsachen, worauf die wesentlichen Ideen des geologischen Teiles des Buches beruhen, war er seinem Onkel Josiah Wedgewood verpflichtet, der die Vermutung aussprach, „daß Würmer dadurch, daß sie in ihren zylindrischen Exkrementen Erde an die Oberfläche bringen, alle an der Oberfläche liegenden Gegenstände unterminieren müssen und damit ein scheinbares Einsinken verursachen". Später unterzog er diese eingrabende Wirkung einer genaueren Beobachtung, und erdachte sich eine Anzahl verschiedener Methoden, um den Betrag der durch die Würmer geleisteten Arbeit zu bestimmen. Er fügt noch zahlreiche Beobachtungen über die Lebensweise, Naturgeschichte und Intelligenz der Würmer hinzu. Im Jahre 1877 wurden von einem seiner Freunde die Ueberreste eines Bauwerks aus der römisch-britischen Zeit entdeckt, und damit wurde ihm Gelegenheit gegeben, selbst zu sehen, welche Wirkung die Regenwürmer an den alten Zementfußböden, den Wänden usw. hervorgebracht hatten. Die Tätigkeit der Würmer, auf deren Bedeutung bereits der Zoologe Hensen aufmerksam gemacht hatte, stellte nun Darwin in anschaulichster Weise dar, wie sie die schroffen Unebenheiten des Bodens ausgleichen, wie sie Bergabhänge planieren, wie sie den Boden durchackern und durchlüften, und wie sie die eigentliche Ackerkrume schaffen; er zeigte also, wie sich die Tätigkeit der Regenwürmer in ihrer Wirkung der von Regen und Wind oder der Arbeit des Meeres am Strande als ein geologischer Faktor von hoher Bedeutung an die Seite setzen läßt. Der Regenwurm, bisher nicht nur als das Bild des Stumpfsinns angesehen, sondern auch wegen seiner Wühlerei mit Mißtrauen betrachtet, erschien jetzt als helfender und dienender Freund des Menschen, besonders des Landmanns und des Gärtners. So ist es diesen überraschenden Ergebnissen seines Werkes neben dem Ruhm, den der Verfasser allgemein genoß, zuzuschreiben, daß sofort nach dem Erscheinen des Buches 2000 und in drei Jahren 8500 Exemplare verkauft wurden, ein Verkauf, der im Verhältnis größer war als jener des Buches „Die Entstehung der Arten".

Wir sehen so alle Werke Darwins aus gelegentlichen Beobachtungen entstehen, und daraus erklärt es sich, daß sie sich auf so verschiedene Gebiete erstrecken, im Gegensatz zu den Forschern, die sich ein bestimmtes, abgegrenztes Arbeitsgebiet vornehmen. Zu welchen Ergebnissen er aber diese Einzelbeobachtungen hinausführt, und zwar meistens im Laufe von vielen Jahren, das ist das Zeugnis eines gewaltigen Geistes, einer genialen Auffassung und intensiven Denkfähigkeit, zugleich aber auch eines unermüdlichen Fleißes, den wir um so mehr mit wahrer Rührung bewundern müssen, wenn wir bedenken, daß sein Körper, groß wie sein Geist, doch fast unausgesetzt an der Erkrankung innerer Organe leidend, der geistigen Tätigkeit ein beständiges Hindernis war. Zwar trat in den letzten Lebensjahren eine allgemeine Besserung in Darwins Gesundheit ein, doch machte sich dabei ein gewisser Verlust an physischer Lebenskraft bemerklich. So schrieb er einem Freunde im Jahre 1879: „Mein wissenschaftliches Arbeiten ermüdet mich mehr, als es zu tun pflegte, ich habe aber nichts anderes zu tun, und ob man ein Jahr oder zwei früher abgenutzt ist, hat nur wenig zu bedeuten." Im letzten Winter 1881/82 befand er sich deshalb in einem Zustande größerer Niedergeschlagenheit, als bei ihm gewöhnlich der Fall war. Im Februar und März 1882 wurden Anfälle von Schmerz in der Herzgegend und Ungleichmäßigkeit des Pulses häufig, im April traten Schwindelanfälle und Ohnmachten auf, und am 19. April erlag er einem solchen Anfall. Am 26. desselben Monats wurde er in der Westminster-Abtei zu London beigesetzt, wo Englands größte Geisteshelden begraben liegen.

Noch über seinen Tod hinaus aber ist Darwin für die Wissenschaft tätig gewesen, denn seiner pekuniären Unterstützung ist das Zustandekommen eines Werkes zu danken, das nicht nur für jeden wissenschaftlich arbeitenden Botaniker, sondern auch für den Praktiker von ungeheurem Nutzen ist, nämlich des Katalogs von Pflanzennamen, den der Botanische Garten in Kew herausgegeben hat. Von diesem sogenannten Index Kewensis ist erst im Jahre 1893 der erste Band (A—D) erschienen, die folgenden drei wurden bis 1895 fertig, aber da immer neue Arten aufgestellt werden, und manches zu ergänzen ist, so erscheinen noch weitere Supplementbände. Wer den Namen einer Pflanzenart nachschlagen und wissen will, von wem und wo diese Art zuerst beschrieben ist und wo sie vorkommt, dem steht kein neueres und umfassenderes Werk zu Gebote als dieser Index. „Er wird", schreibt sein Sohn, „ein passendes Denkmal meines Vaters sein, und sein Anteil an dessen Vollendung erläutert eine Seite seines Charakters: seine bereitwillige Teilnahme an Arbeiten außerhalb der Richtung seiner eigenen Beobachtungen und seine Hochachtung vor minutiöser und geduldiger Arbeit in allen Zweigen der Wissenschaft".

Aber es ist wohl kaum nötig, auf einen so greifbaren Vorteil hinzuweisen, der aus der Wirksamkeit eines großen Mannes entspringt, wenn dessen wissenschaftliche Werke nicht nur die Gebiete, auf denen er gearbeitet hat, umgestalten, sondern geradezu eine neue Weltanschauung hervorbringen. Denn je weiter die Auffassung wird, um so mehr macht sich dieser Einfluß geltend, was wir uns leicht klar machen können. Der Systematiker beschreibt seine Arten wie vorher und ermittelt ihre „Verwandtschaft" innerhalb einer Gattung oder die der Gattungen in einer kleineren Gruppe nach den Grundsätzen der vergleichenden Morphologie gerade wie vor Darwin, aber wenn er weiter geht, so muß er auf die Entwicklung Rücksicht nehmen, er muß unter Heranziehung der geographischen Verhältnisse und der geologischen Funde sich bewußt werden, daß die verschiedenen Formen und Formengruppen wirklich auseinander hervorgegangen sind, und in seinem System diesen Weg möglichst darzustellen versuchen, er muß nicht eine übersichtliche Einteilung, sondern einen Stammbaum zu geben suchen. Gehen wir nun noch weiter und betrachten Pflanzen, Tiere und Menschen in ihrer Gesamtheit und in ihrer Beziehung zum übrigen Weltall, so kommen wir zu der Annahme von dem großen Organismenreich, dem auch wir als ein Teil angehören, der sich mit innerer Notwendigkeit daraus entwickelt hat. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit

Digitized by Google

wirkt aber ebenso erhebend und veredelnd wie die Erkenntnis der fortschreitenden Entwicklung, was uns zu einer ganz ähnlichen Auffassung führt, wie wir sie aus der uralten Weisheit der Inder schöpfen.

Darum wird jeder, der sich mit der Kultur von Pflanzen oder der Züchtung von Tieren beschäftigt, oder sich dem Studium der Lebewelt widmet, mag er auch im einzelnen mit gewissen Theorien nicht einverstanden sein, gern den Tag feiern, an dem vor 100 Jahren der Welt ein Mann geschenkt wurde, von dem man nicht weiß, was man mehr bewundern soll: den großen Gelehrten oder den edlen, fleckenreinen Charakter; der Begründer der neuen Biologie, Charles Darwin.

Bevorstehende Ausstellungen.

Hillegom (Holland). Hierselbst findet im April und Mai dieses Jahres eine Ausstellung blühender Zwiebelgewächse im Freien statt. Zu diesem Zwecke ist ein großes, prächtig gelegenes Terrain von den hier ansässigen Spezialzüchtern mit mehr als 200 000 Blumenzwiebeln bepflanzt worden. Im Vorjahre fand in dem bei Hillegom gelegenen Sassenheim eine ähnliche Ausstellung statt. Die diesjährige, viel bedeutendere Ausstellung wird am 8. April eröffnet.

Aus den Vereinen.

Die **Deutsche Dahliengesellschaft** hat zugleich mit ihrem Geschäftsbericht über das Jahr 1908 die Einladung zur ersten Jahresversammlung, welche am 21. d. M. in Leipzig, nachmittags 2½ Uhr im „Fürstenhof", am Löhrsplatz, stattfindet, verschickt. Auf der Tagesordnung stehen u. a.: Besprechung über Züchtungserfolge, Beschlußfassung über den Ort der diesjährigen Ausstellung und Beratung über die Neuheiten-Versuchsfelder.

Tagesgeschichte.

Berlin. Gelegentlich der landwirtschaftlichen Woche wird Professor Auhagen, Dozent an der landwirtschaftlichen Hochschule, am 22. Februar in den Räumen des Klubs der Landwirte, Dessauer Straße 14, einen Vortrag über das Thema „Ist für den deutschen Obst- und Gartenbau ein wirksamer Zollschutz anzustreben?" halten. Im eigensten Interesse der Gärtner würde es sehr zu begrüßen sein, wenn der Vortragende es erreichen würde, aus den Reihen der Praxis heraus Material zu erhalten, um diesen, für uns gewiß hochwichtigen Gegenstand weiter bearbeiten zu können und uns in späteren Vorträgen das Ergebnis seiner Ermittlungen mundgerecht zu machen. Der „Volkswirtschaftliche Verein zur Förderung der Obst- und Gemüseverwertung" steht auf dem Standpunkte, daß die deutsche Gärtnerei nicht erst warten müßte, bis von neuem Zollfragen brennend werden, sondern er vertritt die Anschauung, daß der deutsche Gärtner aufgeklärt werden müsse, vollständig klar sehen solle, ob aus einem Zollschutz eine Hebung seines Berufes, seiner Berufsinteressen zu erwarten ist. Die Teilnahme an der Hauptversammlung des Volkswirtschaftlichen Vereins am 22. Februar, abends ½7 Uhr, würde sich deshalb allen Kollegen, allen, die für den Gartenbau ein Interesse haben, wärmstens empfehlen lassen, und es stehen weitere interessante Fragen zur Verhandlung, so daß gewiß jeder Teilnehmer an der Versammlung auf seine Kosten kommen dürfte. E. H. H.

Charlottenburg. Der „Volkspark", den die Stadtgemeinde Charlottenburg anzulegen beschlossen hat, nähert sich seiner Verwirklichung. Durch Kabinettsorder hat der Kaiser der hiesigen Stadtgemeinde das Recht verliehen, Privatgrundstücke in beträchtlicher Größe zum Zwecke der Einbeziehung in den von ihr anzulegenden Volkspark im Wege der Enteignung zu erwerben.

Essen an der Ruhr. Aus den Kreisen der Freunde in Gemeinschaft mit dem „Gärtnerverein Flora" ist die Anregung ergangen, für den verstorbenen Gartendirektor Stefen im Stadtgarten einen Gedenkstein als dauerndes Erinnerungszeichen aufzustellen. Zu diesem Zweck ist eine Eingabe an den Herrn Oberbürgermeister ergangen und die in Betracht kommende Deputation für die öffentlichen Anlagen und städtischen Säle hat sich mit dem Antrage einstimmig einverstanden erklärt. Die Aufstellung des Steines wird im neueren Teile des Stadtgartens, westlich des Teiches, gegenüber dem nach dem Teiche zu abgerundeten Ruheplatze erfolgen. Die Ausführung ist in schlichter Form gedacht, bestehend aus einem unpolierten Stein, an welchem ein Relief aus Bronze, den Verstorbenen darstellend, angebracht werden soll. Nach dem östlich des Spielplatzes liegenden Wege zu soll der Gedenkstein mit Pflanzen verdeckt werden, nach dem am Teiche vorbeiführenden Wege zu werden die rechts und links mit Sträuchern bepflanzten Stellen abgeschrägt, und vor dem Gedenkstein wird ein Blumenbeet angelegt. Der Ausschuß, welcher sich die Aufgabe stellte, die Mittel durch freiwillige Zeichnungen zusammenzubringen und die Errichtung des Steins zu Ende zu führen, besteht aus den Herren: Bureaudirektor Draeger, Handelsgärtner Hassel, Gartenarchitekt Hoddenkamp, Professor Dr. Jansen, Abteilungsvorsteher Kirsch, Rendant Meyer, Bauunternehmer Johann Piekenbrock, Obergärtner Rübenkamp, Obergärtner Veerhof (Villa Hügel), Königlicher Baurat Wiebe (Vorsitzender). Es soll dahin gestrebt werden, daß der Gedenkstein am 4. August d. J., dem Sterbetage, fertiggestellt ist. Herr Stefen erfreute sich der allgemeinen Achtung und Liebe in der gesamten Bürgerschaft, auch genoß er bei seinen Vorgesetzten und Untergebenen das größte Vertrauen. Mit seltener Pflichttreue verwaltete er sein Amt, auch hatte er stets ein williges Ohr für die Klagen und Wünsche der ihm unterstellten Arbeiter, wie er auch stets eine offene Hand für die bedrückten Mitmenschen hatte. Sein joviales und liebenswürdiges Wesen war allgemein bekannt. Mit Genugtuung wird daher die Aufgabe, welche sich der vorgenannte Ausschuß stellte, begrüßt werden.

Göttingen. Zur Erzielung einer geschmackvollen Ausgestaltung der in den Schrebergärten von den Pächtern zu errichtenden Gartenhäuschen wurde aus der Mitte der Stadtverordnetenversammlung angeregt, Prämien auszusetzen. Dieser Vorschlag fand Zustimmung. Es sollen 22 neue Schrebergärten hergerichtet werden.

Halle a. S. Der städtische Etatsausschuß genehmigte einen Vertrag mit der Aktiengesellschaft Zoologischer Garten, wonach sämtliche Liegenschaften der Gesellschaft einschließlich des Wittekindbades für 1 200 000 M in den Besitz der Stadt übergehen. Die Gesellschaft, die den Tierbestand behält, übernimmt den Betrieb des Unternehmens. A. W.

Magdeburg. Mit der Platzfrage für die geplante Anlage eines Zoologischen Gartens hat sich die Gartendeputation beschäftigt. Bekanntlich war in einer kürzlich abgehaltenen Sitzung des Verkehrsvereins lebhafte Stimmung für die Hergabe des Friedrich-Wilhelms-Gartens vorhanden. Die Gartendeputation hat sich mit Entschiedenheit gegen die Verwendung dieses alten, historischen Volksparkes für den genannten Zweck ausgesprochen und hält es für zweckmäßig, daß die beteiligten Kreise nunmehr die Wahl dieses Geländes bei ihren weiteren Erörterungen ausscheiden. Der Beschluß wurde mit Einstimmigkeit gefaßt.

Mainz. Auf Anregung des Stadtverordneten Pagenstecher wird sich die Stadtverordnetenversammlung demnächst mit der Errichtung von Gartenkolonien befassen. Durch Erwerbung und Geländeaustausch ist nämlich die Stadt in den Besitz von bedeutendem Gelände gekommen, das der Militärbehörde gehörte. Dies Gelände wird in absehbarer Zeit nicht zur Veräußerung gelangen, es soll deshalb von der Stadt an Private zur Anlegung einer Gartenkolonie abgegeben werden. Zunächst ist das Gelände bei Zahlbach, in der Nähe der ehemaligen römischen Wasserleitung, in Aussicht genommen.

Wiesbaden. Die städtischen Schrebergärten erfreuen sich einer so großen Beliebtheit, daß eine neue derartige Anlage seitens der städtischen Grundstücksverwaltung hinter der Gutenbergschule geschaffen werden mußte, um den steigenden Nachfragen zu genügen. Die einzelnen Parzellen sind 10 bis 14 Ruten groß. Der Pachtpreis beträgt einschließlich des von der Stadt gelieferten Wassers 2,50 bis 3 M für die Rute. A. W.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **27. Februar 1909.** **No. 9.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Pflanzendüngung.

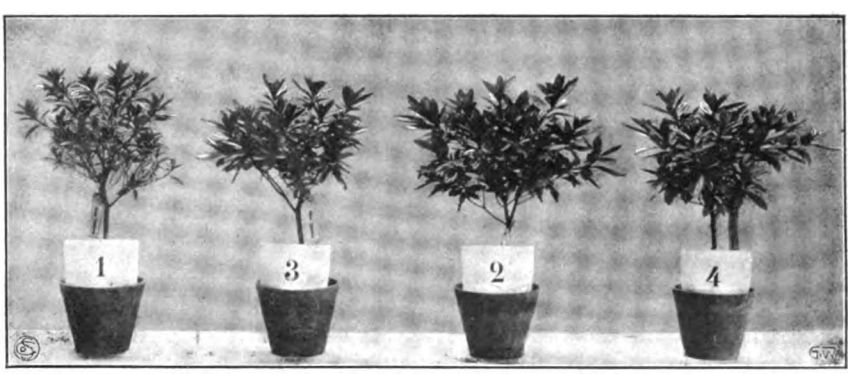
Ueber die Zusammensetzung des „Nährsalzes".

Von **Max Löbner**, Inspektor am Kgl. Botan. Garten zu Dresden.

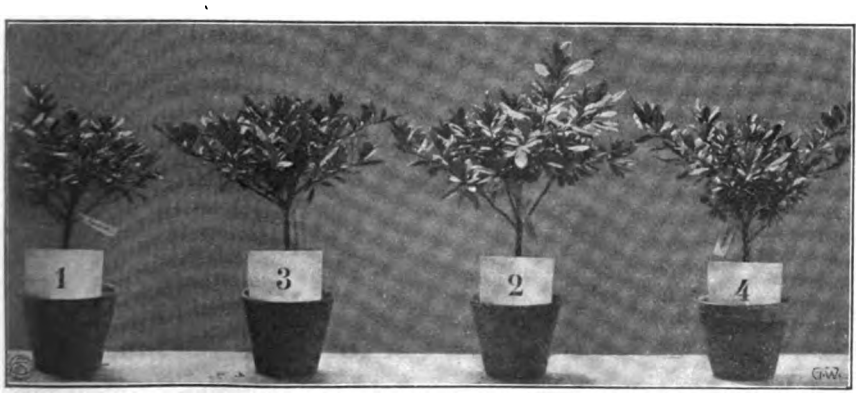
(Hierzu fünf Abbildungen.)

Es ist das unbestrittene Verdienst Prof. Wagners, uns Gartenbauer in die rationelle Ernährung der Pflanzen eingeführt zu haben. Während wir früher mit Jauche düngten und der Erde oft alle möglichen Dungstoffe ohne klares Ziel zusetzen, sind seit mehr als einem Dutzend Jahren die Nährsalzgemische in bevorzugte Anwendung gekommen. Der Kleinbetrieb bedarf ihrer zwar weniger, er wird und muß in erster Linie den Vorrat der billigen Jauche ausnutzen, aber der Mittel- und Großbetrieb, und besonders der in der Nähe größerer Städte, kann diese Nährsalze kaum noch entbehren.

Anfangs verwendete man möglichst reine, „konzentrierte" Salze. Das Nährsalz, das Professor Wagner in den ersten Auflagen seines Buches „Die Anwendung künstlicher Düngemittel im Obst- und Gemüsebau, in der Blumen- und Gartenkultur" empfiehlt, setzt sich zusammen aus 30 Teilen phosphorsaurem Ammoniak, 25 Teilen Chilisalpeter, 20 Teilen schwefelsaurem Ammoniak und 25 Teilen salpetersaurem Kali, und enthält 13% Stickstoff, 13% Phosphorsäure und 11% Kali. Man hatte damals eine größere Furcht vor den Nebenbestandteilen oder Verunreinigungen, die sich in den gewöhnlichen, nicht konzentrierten Salzen befinden, mit denen die Landwirtschaft im großen arbeitet und von denen man annahm, sie könnten bei öfterer Düngung auf die Topfpflanzen schädigend wirken.*)



Azalea indica Helene Thelemann.
1 = ungedüngt; 3 = mit stickstoffarmem, 2 = mit stickstoffreicherem Florasalz gedüngt; 4 = wie 2 aber den Stickstoff in Form von Kalksalpeter.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".



Azalea indica Simon Mardner. (Zahlenerklärung wie bei obenstehenden Pflanzen.)
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die konzentrierten Salze verteuern aber das Nährsalzgemisch um fast das Doppelte des

*) Im Chilisalpeter befinden sich, auf 100 Teile Salpeterstickstoff berechnet, als Verunreinigung noch 220 Teile Natron, während die Pflanzen von letzterem im Durchschnitt nur 20 Teile zu verarbeiten vermögen. Im schwefelsauren Ammoniak kommen auf 100 Teile Ammoniakstickstoff 290 Teile Schwefelsäure gegenüber 20 Teilen, welche die Pflanzen aufnehmen können. Im Superphosphat sind auf 100 Teile Phosphorsäure noch 125 Teile Schwefelsäure enthalten, während nur 60 benötigt werden, und das 40 prozentige Kalisalz enthält auf 100 Teile Kali als Verunreinigung noch 120 Teile Chlor und 40 Teile Natron; Chlor brauchen unsere Pflanzen demgegenüber aber nur 15 Teile.

Digitized by Google

Preises.*) Es erwiesen bald praktisch durchgeführte Düngungsversuche, daß die Furcht vor der Anwendung der gewöhnlichen Salze eine weit übertriebene ist. Ich habe viele Jahre lang ein Nährsalzgemisch aus nicht konzentrierten Salzen**) bei den verschiedensten Topfpflanzen zur Anwendung gebracht, ohne je Schädigungen beobachtet zu haben, und die an der hiesigen pflanzenphysiologischen Versuchsstation am Königlich Botanischen Garten seit vielen Jahren von meinem Amtsvorgänger, Herrn Oberinspektor Ledien, durchgeführten Düngungsversuche, über die in den Sitzungsberichten und Abhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft für Botanik und Gartenbau „Flora" in Dresden verschiedentlich geschrieben ist, ergaben klar die Verwendungsmöglichkeit der nicht konzentrierten Salze. Das hier in Dresden verwendete Nährsalzgemisch ist als „Florasalz" bekannt, von einigen Firmen wird es sogar „Lediensalz" genannt. Ledien stellte das Florasalz selbst zusammen und nahm mit der Zeit kleinere Aenderungen in seiner Zusammensetzung, vorzüglich hinsichtlich des Gehaltes

Fuchsia hybr. Andenken an Heinr. Henkel mit 2-, 6- und 18 ‰ Lösungen gedüngt.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

an Stickstoff, vor und zwar hauptsächlich mit Rücksicht auf die Verwendung des Salzes in der Dresdener Azaleenkultur. So wie es im Jahre 1906 an hiesiger Versuchsstation und in verschiedenen Handelsgärtnereien zur Verwendung kam, besteht es aus: 1 Gewichtsteil Chilisalpeter, 1,4 Teilen schwefelsaurem Ammoniak, 1 Teil 40prozentigem Kalisalz und 2,1 Teilen 18prozentigem Superphosphat, es enthält demnach, auf 100 Teile berechnet, rund 8 Teile Stickstoff, 7 Teile Phosphorsäure und 7 Teile Kali, also ein ungefähr gleiches Quantum an den angeführten Hauptnährstoffen. Bei unseren gewöhnlichen Topfpflanzenkulturen sind Schädigungen infolge der Nebenbestandteile der im Nährsalzgemisch verwendeten Salze so gut wie völlig ausgeschlossen. Wo sie auftraten, sind sie sicher nicht vom verwendeten Florasalz, sondern von der unrichtigen Anwendung desselben gekommen.

Hochinteressant nach diesem Gesichtspunkte hin ist ein Düngungsversuch, den Herr Geheimrat Prof. Dr. Drude, der Direktor der hiesigen pflanzenphysiologischen Versuchsstation, seit Jahren mit übertrieben starken Nährsalzgaben durchführen läßt, wobei es darauf ankommt, zu sehen, wieviel des „Florasalzes" von den Pflanzen aufgenommen werden kann, ehe sie absterben. Es handelt sich also darum, die Pflanzen „tot zu kultivieren". Im vergangenen Sommer düngten wir Versuchspflanzen von Tabak, (*Solanum robustum*), der Fuchsie *Andenken an H. Henkel* und von *Pelargonium zonale Rival* mit Florasalzlösungen von 2, 6, 12, 18, 24 und 30 (!!) per Mille. Die Pflanzen zu töten, war aber bei Tabak und *Solanum* gar nicht möglich. Betrachten wir die Abbildung auf S. 99. Die Tabakpflanze 2 (die Pflanzen stellen immer das Durchschnittsexemplar von je dreien dar) erhielt zweimal wöchentlich den ganzen Sommer hindurch $^1/_5$ Liter einer 2‰igen Lösung (2 g Florasalz auf 1 Liter Wasser), die zwei anderen eine 6- bezw. 24‰ige. Man kann im Bilde genau so, wie das an den Versuchsreihen möglich war, die Steigerung des Gesamtwachstums erkennen, die bis zur 24‰igen Lösung deutlich wahrnehmbar ist. Die Pflanzen, die eine 30‰ige Lösung erhielten, sind ebenfalls außerordentlich üppig entwickelt, aber doch schon weniger stark als die der 24‰igen Lösung. Es war also nicht möglich, die Tabakpflanzen bis zur Zeit der photographischen Aufnahme, Ende Juli, zu töten, und das bei einem Gesamtquantum an verabreichtem Florasalz von 120 Gramm per Topf!! Bei der „Henkel Fuchsie" der nebenstehenden Abbildung hat die 6‰ige Lösung anfangs üppigere Blätter entwickelt als die 2‰ige, aber ohne daß die Pflanze an und für sich stärker geworden wäre. An ihr zeigt sich schon der Anfang des Niederganges infolge Ueberdüngung, der bei der 12- und 18‰igen Lösung besser sichtbar ist und bei der 24- und 30‰igen Lösung schnell tote Pflanzen lieferte. Aehnlich verhielten sich die Pelargonien, während sich das *Solanum* bis zur 18‰igen Lösung im Wachstum steigern ließ und sich auch bei der 30‰igen Lösung noch ordentlich lebensfähig erwies. Der Versuch ist sehr interessant, vom theoretischen Standpunkte aus angesehen. Er spricht sehr gegen die frühere Angst bei der Verwendung nicht konzentrierter Nährsalze. Für den Praktiker aber muß nachdrücklich betont werden, daß wir im allgemeinen für unsere Kulturen nicht stärkere als 1 bis 2‰ige Nährsalzlösungen (1 bis 2 g Nährsalz auf 1 l Wasser) geben sollten. Nur wer gründlich im Düngen Bescheid weiß, kann mit etwas stärkeren Lösungen ausnahmsweise, aber nur bei üppig wachsenden Pflanzen arbeiten. Wir wollen ja nicht wie bei unserem Versuch die Pflanzen tot machen, sondern sie zu höchster Entwicklung bringen. Wenn man den Pflanzen täglich schwache, $^1/_2$ bis 1‰ige

*) Im phosphorsauren Ammoniak z. B. (55 % Phosphorsäure, 9 % Stickstoff) kommt die Phosphorsäure auf 68 Pfennige per Kilo, der Stickstoff auf 2,72 M zu stehen, im salpetersauren Kali (13 % Stickstoff, 44 % Kali) das Kilogramm Kali auf 36 Pfennige, der Stickstoff auf 2,88 M gegenüber einem Preise von 21 Pfennigen per Kilogramm Kali im 40prozentigen Kalisalz, 44 Pfennigen für das Kilo Phosphorsäure im Superphosphat und 1.40 M für das Kilo Stickstoff im Chilisalpeter (die Preise des Detailhandels in Betracht gezogen).

**) Jahresbericht der schweizerischen Versuchsstation und Schule für Obst-, Wein- und Gartenbau 1897/98.

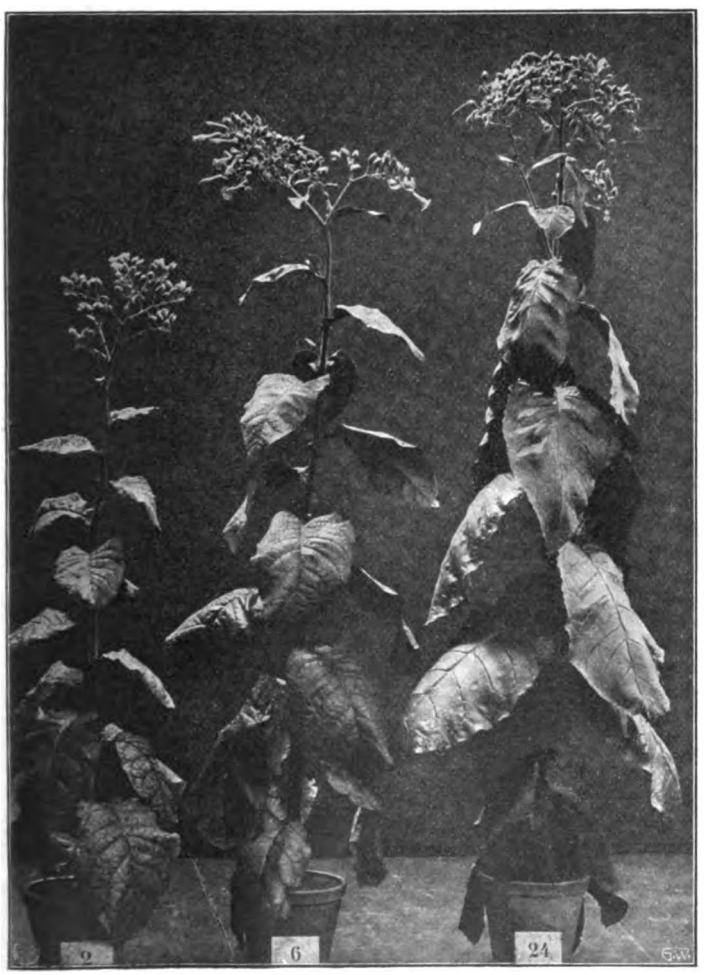
Digitized by Google

Lösungen gibt, bezw. mit Rücksicht auf die Kultur geben kann, erreicht man mehr als etwa bei 3 $^0/_{00}$igen Lösungen, die man einmal wöchentlich verabreichen würde.

Seit einigen Jahren hat Professor Wagner, nachdem er auf Grund langjähriger neuerer Untersuchungen festgestellt hatte, daß der höchste Kulturzustand bei stickstoffreicherer Nahrung erzielt wird, sein Nährsalz mehr stickstoffhaltig zusammengesetzt, als das früher der Fall war. Das Wagnersche Nährsalz weist heute einen Gehalt von 15 Prozent Stickstoff gegenüber 8,5 Prozent Kali und 6,5 Phosphorsäure auf, es enthält also heute das doppelte Quantum an Stickstoff als an Phosphorsäure, bezw. Kali.

Uns lag deshalb im vergangenen Sommer daran, die Wirkung eines stickstoffreicheren Florasalzes neben dem bisherigen an einigen hundert Pflanzen verschiedener Azaleensorten, die uns eine Dresdener Großgärtnerei zu Versuchszwecken zur Verfügung gestellt hatte, und an Stecklingspflanzen eines wüchsigen, rotblättrigen *Coleus*-Sämlings auszuproben. Eine Kolonne Pflanzen erhielt zu diesem Zwecke keine Düngung (1), eine zweite (3) erhielt das alte Florasalz (1 Teil Chilisalpeter, 1,4 Teile schwefelsaures Ammoniak, 1 Teil 40 prozentiges Kalisalz, 2,1 Teile

Coleus hybridus. (Zahlenerklärung nebenstehend im Texte.)
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".



Tabak mit 2-, 6- und 24$^0/_{00}$ Lösung gedüngt.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Superphosphat mit einem bereits erwähnten Gehalt an Stickstoff, Phosphorsäure und Kali von 8:7:7 Prozent).

Für eine weitere Kolonne (2) wurde das stickstoffreichere Florasalz durch Mischen von 2 Teilen Chilisalpeter, 2,8 Teilen schwefelsaurem Ammoniak, 1 Teil 40 prozentigem Kalisalz und 2,1 Teil Superphosphat genommen. Dasselbe enthält 11 Prozent Stickstoff, 5 Prozent Phosphorsäure und 5 Prozent Kali.

Nebenbei aber wurde noch eine vierte Gruppe gebildet (4), in welcher der Stickstoff in gleicher Menge wie bei der Mischung 2, doch nicht in Form von Chilisalpeter und schwefelsaurem Ammoniak, sondern als Kalksalpeter zur Verwendung gelangte. Es ist bekannt, daß die Chilisalpeterlager in absehbarer Zeit völlig erschöpft sein werden, und da auch die Gewinnung von schwefelsaurem Ammoniak, das als ein Nebenprodukt der Gasfabrikation hergestellt wird, eine beschränkte, den Stickstoffbedarf des Gartenbaues und der Landwirtschaft nicht befriedigende ist, müssen wir nach neuen Stickstoffquellen suchen. Die enormen Mengen Stickstoff, die in der Luft vorhanden sind, waren für die meisten Pflanzen bisher nicht aufnehmbar. Nun hat aber doch die Wissenschaft Wege gefunden, uns den Luftstickstoff vermittelst kräftiger Wechselströme dienstbar zu machen. Die blanke Luft wird heute in ein Stickstoffsalz umgewandelt, das wir salpetersauren Kalk oder Kalksalpeter nennen. —

Unsere Nährsalzgemische wurden anfangs in 1$^0/_{00}$ iger, später in 2- und einige Male sogar 3$^0/_{00}$ iger Lösung verabreicht.

Bei Vergleich der Abbildungen der Titelseite sehen wir die mit größerem Stickstoffgehalt gedüngten Pflanzen (2) an Wuchskraft, Größe der Blätter und vor allen Dingen dunklerem Blattgrün die Pflanzen der Versuchsreihen 3 übertreffen; die Pflanzen von 2 sind mehr „ins Geld gewachsen". Ein dunkleres Blattwerk ist besonders an Sorten erkenntlich, die von Natur aus dunkelgrün belaubt sind, wie *Simon Mardner* (Abbildung Titelseite), *Professor Walter*. Die unter Verwendung von salpetersaurem Kalke (4), dem stickstoffreicheren Florasalze (2) im Gehalte entsprechend hergestellte Salzmischung brachte

Digitized by Google

ebenfalls weitaus üppigeren Wuchs, als die Pflanzen ihn zeigen, die das alte Florasalz erhielten (3). Sie zeigen aber ihnen gegenüber eine hellere Färbung des Blattes, das überdies eine derbere Beschaffenheit angenommen hat, was wir wohl auf den im Kalksalpeter reichlich vorhandenen Gehalt an Kalk zurückzuführen haben. Es ist klar erkenntlich, daß das neue Stickstoffsalz „Kalksalpeter" für gärtnerische Düngungszwecke gut verwendbar ist.

Dieses Versuchsergebnis muß noch für weitere Jahre nachgeprüft werden, vor allen Dingen daraufhin, ob sich nicht in ungünstigen Kulturjahren bei dem größeren Stickstoffgehalt ein schlechterer Knospenansatz und eine Verzögerung der Blüte, also schlechtere Treibfähigkeit der Azaleen einstellen möchte. In dem für Azaleenkultur im allgemeinen günstigen Sommer 1908 kamen die mit stickstoffreicherem Florasalz gedüngten Azaleen auch rascher in der Treiberei zum Aufblühen, wobei die Pflanzen der Kolonne 2 vor denen der Kolonne 4 den Vorrang hatten.

Eine wesentlich andere Entwicklung haben die *Coleus*, Abb. Seite 99 oben, angenommen, stattliche Exemplare von 1,20 m Höhe, die bis zur Vornahme der Photographie $7^1/_2$ g Nährsalz per Topf, gegenüber 3 Gramm bei den Azaleen erhielten. Bei einem Vergleiche unserer Versuchsreihen kamen wir aber immer zum gleichen Resultate, das uns die Abbildung zeigt. Unterschiede in der Entwicklung der Pflanzen hat das stickstoffärmere Nährsalz (1 erhielt das alte Florasalz) gegenüber den stickstoffreicheren (2 und 3) Nährsalzlösungen nicht ergeben. Die stickstoffreicheren Nährsalzgaben bedeuten also hier eine Verschwendung am teuersten der Nährstoffe, dem Stickstoff. Das Resultat ist bei der raschwüchsigen „riesenblättrigen" Coleussorte überraschend. Vielleicht ist der rote Farbstoff, der das Blattgrün des Blattes verdeckt, schuld, daß stickstoffreichere Nährsalzlösungen an Coleuspflanzen nicht zur Geltung kommen. Die alten Gärtnerpraktiker hatten ja auch als Kulturregel, buntblättrige Gewächse nicht in zu nährstoffreiche Erde zu pflanzen.

Unser Versuchsergebnis ist kein zufälliges, denn wir haben dasselbe auch an andern Kolonnen des gleichen Coleussämlings gewonnen, die nicht mit Nährsalzlösungen gegossen wurden, sondern die Nahrung als Substanz in die Pflanzerde erhielten. Auch hier zeigten die doppelt stark mit Stickstoff ernährten Pflanzen gegenüber denen, die nur die halbe Stickstoffnahrung erhalten hatten, keinen Vorsprung in der Entwicklung.

Chrysanthemum.

Einfache Chrysanthemum. *Ada Oven*, die Berühmte, hat mir noch nie viel Freude gemacht. Alle Jahre, wenn die Pflanzen im besten Wuchse waren, wurden die Blätter von einem Pilze befallen, der schwarze Flecken verursachte und den Wuchs hemmte. Da alles Schwefeln und Spritzen nichts half, ließ ich diese Sorte fallen.

1906/07 erhielt ich aus England einige vierzig Sorten einfacher *Chrysanthemum*. Unter diesen haben sich etliche so gut bewährt, daß sie weiteste Verbreitung verdienen.

Cannells Yellow ist im Wuchs ganz ausgezeichnet. In Form und Farbe ähnelt die Blüte einer großen, gelben Marguerite. Die Farbe ist rein dunkelgelb und verblaßt auch im Verblühen nicht. Die Reichblütigkeit läßt nichts zu wünschen übrig. Diese Sorte liefert hübsche Büsche und Kronenpflanzen.

Ein Gegenstück zu *Cannells Yellow* ist *Freedom*. Im Wuchse noch stärker, aber in der Blume etwas kleiner, von rein weißer Blütenfarbe und sehr reichblühend. Auch diese Sorte ist gleich schön als Busch- wie Kronenstamm. Unter gleichem Namen gehen noch ein rosa gefülltes *Chrysanthemum*, sowie ein Herbstblüher von 1905.

Sehr dankbar im Blühen, elegant in Haltung und Form der Blüten, ist *Mrs F. J. Howorth*, terrakottafarbig. Besonders schön als Busch, liefert diese Sorte auch ein wertvolles Material zur Vasenfüllung.

Am dunkelsten in der Farbe, leuchtend blutrot, ist die spätblühende Sorte *König von Siam*. Der Wuchs ist niedrig und schwächer als wie bei den erstgenannten Sorten.

Folgende drei Sorten gleichen sich in Form und Farbe der Blüten, nur in der Höhe und in der Blütezeit sind sie verschieden: *Mrs Selby*, *Flossy* und *Ladysmith*. Alle drei sind jedenfalls Nachkommen von *Ada Oven*, von reiner, leuchtend rosa Farbe, gesund in der Belaubung und im Wuchse.

Mrs J. Ferguson ist im Wuchse und in der Blütenform der alten *Marie Anderson* ähnlich. Die Farbe ist mehr rosa und die Blütezeit fällt etwas früher.

Als Schnittblume für feine Binderei ist *White Swan* sehr zu empfehlen. Die Blüten mit ihren langen, etwas gelockten Blumenblättern sind sehr wirkungsvoll. Der wenig verzweigte Wuchs läßt diese Sorte nicht zur Anzucht von Schaupflanzen geeignet erscheinen.

Als äußerst starkwachsend ist *Sylvia* noch zu erwähnen. Diese Sorte bildet prachtvolle runde Büsche, welche reich mit Blüten bedeckt sind. Blütenfarbe ähnlich der *Ada Oven*, aber die Blüte ist größer.

Ueber die Kultur der *Chrysanthemum* hat wohl die „Gartenwelt" schon genug berichtet. Topfkultur ist vorzuziehen, da ausgepflanzte viel halbe Blumen bringen. Nur *Mrs F. J. Howorth* und *Marie Anderson* haben sich bei mir auch ausgepflanzt ausgezeichnet bewährt. Die erstgenannten drei Sorten waren auch als späte Stecklinge vom Mai sehr gut. **Osw. Kirst**, Frankfurt a. O.

Topfpflanzen.

Empfehlenswerte Primula chinensis fimbriata.

Von **H. Grapentin**, Obergärtner, Greifswald.

Wie schwer es oftmals hält, bis sich wirklich gewinnbringende Pflanzen in den Kulturen einbürgern, hat sich wieder einmal bei der *Primula Morgenröte* gezeigt. Obwohl schon seit 1905 im Handel, trifft man sie, besonders in kleineren Gärtnereien, noch sehr wenig an, weil sie die meisten Gärtner für eine gewöhnliche, rosa angehauchte Primel halten, wofür ihnen der etwas höhere Preis zu hoch scheint. Dieser scheinbar hohe Preis gleicht sich durch die vorzüglichen Eigenschaften vollständig aus. *Primula Morgenröte* besitzt alle guten Eigenschaften, die man nur von einer Primel verlangen kann, und dürfte die lebhaft rosa Farbe der Blüte kaum noch übertroffen werden. Bei richtiger Kultur entwickelt sich die Pflanze gleich einer Rosette, über deren frischem Grün sich die Blütenstiele, bei älteren Pflanzen oftmals bis zu fünf Stück, ziemlich gleichmäßig erheben. Je nachdem man die Pflanzen in Blüte zu haben wünscht, sät man sie in Zwischenräumen von Ende April bis Juli aus. *P. Morgenröte* unterscheidet sich von anderen Primeln schon durch ihren straffen Wuchs. Man erzielt mit Leichtigkeit Schaupflanzen von 60 cm Durchmesser und 5,5 bis 6 cm Blumengröße. Eine im vollsten Flor stehende *P. Morgenröte* mit 70 bis 80 Blumen hält sehr gut einen Vergleich mit Cyclamen und *Begonia Gloire de Lorraine* aus. Ein weiterer Vorzug ist der, daß diese Sorte weniger fault. Ich habe bis Neujahr Pflanzen in einem Kasten gehabt, der infolge Frost drei Wochen zugedeckt war, die aber trotzdem wenig gelitten hatten, während ich bei anderen einfachen Primeln durch Fäulnis große Verluste hatte. Bei allzu üppiger Kultur ist die Farbe der zuerst erscheinenden Blüten ziemlich weiß, geht jedoch bald in ein lebhaftes, reines Rosa über. Auch gebe man, um die Farbe kräftig rosa zu erhalten, keinen zu warmen Standort. Bei einer Temperatur von 8 bis 12° C halten sie sich am besten. Neben *P. Morgenröte*, die ich nun schon 3 Jahre kultiviere und die immer noch flott bis zum letzten Stück verkauft

Digitized by Google

Rindenwickler, Puppe und Larve, (Grapholitha woeberiana), stark vergr.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

wurden, habe ich dieses Jahr die schon länger im Handel befindliche karmoisinrosafarbene Primel unter den Namen *Sedina*, mit dunklem Laub und denselben guten Eigenschaften wie *Morgenröte*, in Kultur. Als dritte im Bunde reiht sich die reinweiße *P. Schneewittchen* an. Als gute rote Primel, welche die weiteste Verbreitung verdient und auch gern gekauft wird, ist *Defiance* zu nennen; sie war 1905 in Berlin auf der Chrysanthemumausstellung ausgestellt. Die Farbe ist tief samtig purpurrot und mit keiner anderen roten Primel zu vergleichen. Obwohl nicht vom Typ der *P. Morgenröte*, so hat sie ebenfalls einen kräftigen, straffen Wuchs.

Hauptsächlich durch die neuen, guten Sorten haben sich die Primeln, die in den letzten Jahren weniger beachtet wurden, wieder die Gunst des Publikums erworben. Hier sind lange, schmale, aus einfachem Material hergestellte Fensterkästen in die je nach Größe 2 bis 4 Primeln gepflanzt werden, allgemein beliebt. Obschon die Preise für gärtnerische Erzeugnisse hier gerade nicht die besten sind, so haben wir doch für *P. Morgenröte* in starken Pflanzen 1 M pro Pflanze, vereinzelt sogar bis 1,50 M erzielt.

Pflanzenschädlinge.

Der Rindenwickler als Obstbaumschädling.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Bei genauer Besichtigung der Obstbaumstämme findet man mitunter vertrocknete, kleine Risse zeigende und innen hohle Rindenstellen. Schneidet man an solcher Stelle die Rinde fort, so findet man das Innere mit braunem Mulm angefüllt, mitunter tritt auch brauner Saft aus. Bei weiteren Nachforschungen entdecken wir bald einen weißen Wurm oder eine dunkelbraune Puppe, die sich in einem von der Höhlung aufwärts führendem Gange befindet. Wir haben hier die Larve bezw. Puppe des Rindenwicklers vor uns. Die obenstehende Abbildung zeigt die freigelegte schadhafte, krebsartige Rindenstelle mit Larve und Puppe in starker Vergrößerung, die nebenstehende Abbildung den Schmetterling nebst Puppe in $^3/_{10}$ natürlicher Größe. Der Fraß der Larve ist an den befallenen Bäumen so stark, daß nicht nur das Wachstum darunter leidet, sondern bei zahlreichem Auftreten auch die Bäume häufig vollständig zugrunde gehen. Die Bekämpfung dieses Schädlings kann nur durch ständige Kontrolle der Bäume, Vernichtung der Larven und Puppen, sowie Ausschneiden der Fraßstellen geschehen.

Die Larve ist dick und weiß, mit gelblichbraunem Kopf, der Schmetterling auf schmutziggrauem Grunde braun gezeichnet. Dieser Schädling bevorzugt bestimmte Apfelsorten. Ich traf ihn gar nicht in dem mit *Kgl. Kurzstiel* bepflanzten Quartier, sehr selten an der *Wintergoldparmäne*, am häufigsten auf dem *Roten Eiserapfel*, der *Kanada-* und *Ananasrenette*, dem *Prinzenapfel* und *Schönen von Boskoop*.

Ich glaube annehmen zu dürfen, daß oft die Hälfte der angeblich krebskranken Bäume nicht krebskrank ist, sondern vom Rindenwickler befallen wurde.

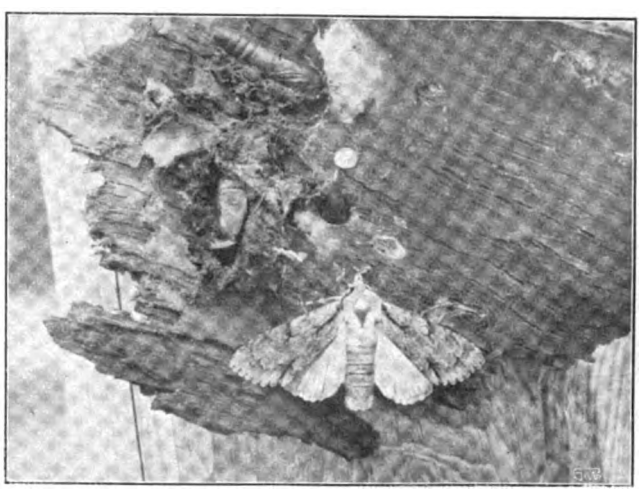
Hier wurde stets behauptet, daß die Bäume am Krebs leiden, wir wurden auch durch die zahlreichen Fachleute, die unsere Plantage besuchten, in dieser Ansicht bestärkt, bis wir endlich den Rindenwickler als Krankheitserreger feststellten, den wir bald fast vollständig unschädlich gemacht hatten. **Haindl.**

Zwiebel- und Knollengewächse.

Samen der Cannaneuheit Mme Marguerite Mühle.

Von **Arpád Mühle**, Temesvár.

Als ich meine rein rosafarbige Cannaneuheit *Mme Marguerite Mühle* vor einigen Jahren dem Handel übergab, kamen mir so viele anerkennende Beifallsworte aus allen Teilen der Welt zu, daß ich mich mit meinen Befruchtungen fast ausschließlich nur noch um die rosa Farbe bemühte, um da eventuell noch etwas Besseres ans Licht zu fördern. Ebenfalls bemühte ich mich, die erwähnte Sorte durch gewissenhafte Eigenbefruchtung, strengste Absonderung u. dergl. aus Samen sortenrein herauszuzüchten. Durch jahrelanges Herumexperimentieren an *Canna* wußte ich wohl um die sprunghafte Launenhaftigkeit der Sämlinge, doch schwebte mir vor, bei beständiger peinlicher Eigenbestäubung es doch dahin zu bringen, daß man schließlich den Farbenton schon im Samen fixieren könne. Die Erfahrung belehrte mich jedoch eines anderen. Von tausend Pflanzen gaben nur zwei Pflanzen die Muttersorte echt wieder, und selbst bei diesen beiden Sämlingen haperte es um den transparenten, brillanten Schmelz im Farbenton, der die Stammsorte *Mme Marguerite Mühle* so eigenartig auszeichnet. Dafür gab es aber andere Ueberraschungen in Fülle; es kamen alle erdenklichen Farben zum Vorschein, die bei *Canna* möglich sind, Farben, die jedenfalls durch die große Ahnenreihe, welche die heutige moderne *Canna* bereits durchlaufen hat, beständig latent in der Pflanze sich befinden. Auch ergingen sich die Blütenformen in allen möglichen Abweichungen, und waren darunter Rückschläge zu beobachten, die man bei einem



Rindenwickler, Schmetterling und Puppe ($^9/_{10}$ nat. Gr.).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

so hochentwickelten Pflanzengeschlecht wohl nicht für möglich hielt. So habe ich im vorigen Jahre unter den Sämlingen der *Canna Mme Marguerite Mühle* die alte, aus den Kulturen bereits verschwundene gelbe *Canna Le Tigre* wiedergefunden. Es kommen auch Rückschläge auf die alten Stammarten vor, trotzdem nur durch strengste Eigenbefruchtung von der riesige Dolden und sehr große,

Digitized by Google

reinrosafarbige Blüten bringenden *Canna Mme Marguerite Mühle* erlangte Samen geerntet und nur mit solchen Samen die hier erwähnten Versuche angestellt wurden. Glücklicherweise sind solche Rückschläge höchst selten, der größte Teil der Sämlinge stellt ungemein üppige, großdoldige, brillant gefärbte Nachkommen dar, die sich zumeist alle durch eine überreiche Blühwilligkeit hervortun und deren Mannigfaltigkeit sich jährlich ins Endlose erstreckt. Die *Canna* variieren ja ebenso wie die Dahlien ungemein, doch eine solche Sprunghaftigkeit in den Farben habe ich bei meinen sonstigen, langjährigen Cannabefruchtungen noch nicht entdeckt, weshalb ich mich auch entschloß, den Samen von dieser Sorte dem Handel zu übergeben. Es wird mancher Cannaliebhaber durch den Anbau dieser Samen eine Fülle der Anregungen finden.

Die *Canna Mme Marguerite Mühle* stammt in letzter Reihe von der magentaroten *Ami Beney*, gekreuzt mit der weißen *Mme Meriem Lombard*; diesem Umstande zufolge erscheint auch all-

Crinum augustum. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

jährlich unter der Aussaat eine Anzahl der sogenannten weißfarbigen Varietäten. Die „weißen" *Canna* blühen alle lichtgelb oder crêmefarbig auf, doch nach einigen Stunden greller Sonne verblassen sie dermaßen, daß man sie füglich mit Recht weiß nennen kann. Die Farbenskala, die man sonst bei Cannasämlingen gewöhnt ist, ist bei der Aussaat mit meinem Samen durch die weißen und rosafarbigen Töne bereichert worden, was die Mannigfaltigkeit der Blendlinge noch erhöht.

Die *Canna* sind von Natur aus Uferpflanzen, und demzufolge fallen ihre ausgereiften Samenkörner auf den Schlamm, in welchen sie versinken. Die vorsorgliche Natur hat diese Samen mit einem ungemein festen, ölhaltigen Hornpanzer umgeben, um sie jedenfalls solange vor zu großer Nässe zu schützen, bis es dem Keimling geraten scheint, ans Licht zu schlüpfen. Es ist daher notwendig, die Samenkörner anzufeilen oder sie mit 60° C heißem Wasser abzubrühen, damit der Keimungsprozeß beschleunigt wird, sonst liegen dieselben oft ein halbes Jahr lang, bevor sie sich rühren.

Welche Wandlungen hat diese Pflanze in den letzten 40 Jahren durchgemacht! In dieser, für die totale Umwälzung einer Pflanze verhältnismäßig kurzen Zeit hat uns der Altmeister der Cannazucht, Antoine Pierre Crozy in Hyéres, aus den unansehnlichsten Blütenfahnen wahre Blütenkolosse geschaffen, die in ihrer Pracht und ihrem blendenden Feuer fast von keiner zweiten Sommerblume erreicht werden. Dieses unausgesetzte Hybridisieren hatte zur Folge, daß eine große Fülle von Sorten in grandioser Abwechslung hervorgebracht wurde. Es ist aber auch der Grund, daß die Nachkommen der alljährlich geernteten Samen, auch wenn sie, wie in meinem besprochenen Falle, durch Absonderung und Eigenbestäubung nur von einer einzigen Sorte gewonnen werden, sich durch ein unerschöpfliches Abändern auszeichnen.

Crinum augustum, Roxb. Die Gattung *Crinum* zählt mit zu den dankbarsten Blühern der Warmhäuser, und *C. augustum* ist eins der schönsten, ohne irgend welche Ansprüche an die Kultur zu machen. Die tropischen Arten müssen im Gegensatz zu den kapischen, die eine kurze Ruhe während der Wintermonate verlangen, das ganze Jahr hindurch in Vegetation erhalten werden. Alle verlangen eine nahrhafte Erde und reichliche Bewässerung während des Wachstums. Verschiedene, wozu auch *augustum* gehört, lieben selbst den Boden des Gefäßes in Wasser gestellt, wie man häufig Pflanzen über erwärmtem Wasser (z. B. im Victoriahause) behandelt. Das seltene, vielleicht schon wieder aus der Kultur verschwundene *C. aquaticum*, wächst bekanntlich unter Wasser. *C. augustum* ist wie das ihm verwandtschaftlich nahe stehende *C. mirabile*, außerordentlich starkwüchsig und entwickelt ein prächtiges Blattwerk. Stark und mächtig, dem Habitus der Pflanze entsprechend, ist der Blütenschaft, der oftmals 25 der duftenden, leuchtend rosaroten Blüten trägt. Sie besitzen die gute Eigenschaft, nach und nach aufzublühen, ohne daß dies die Wirkung der Dolde beeinträchtigt, und halten sich infolgedessen wochenlang. Die Pflanze blüht auch mehrmals im Sommer, treibt also mehrere Blütenschäfte, die sich auf die Periode vom Mai bis November verteilen. Es ist zu empfehlen, die Blütenentwicklung jedesmal durch einen Dungguß zu unterstützen.

C. augustum ist eine bekannte Gartenpflanze, trat jedoch nie in großen Mengen hervor und erlangte wohl die größte Verbreitung durch einen Bullschen Import. Neuerdings hat Hartmann, Niederhöchstadt, die Stämme frisch aus Brasilien erhalten und unsern Gärten zugänglich gemacht. Viele von diesen Zwiebelarten scheinen heute in Brasilien verwildert vorzukommen, sie sind aber meistens in der alten Welt heimisch, so auch unser *C. augustum*, das auf Mauritius zu Hause ist.

Hans Conrad.

Zur Amaryllisfrage. Das Etablissement „Labelliflos", Voorschoten (Holland), schreibt uns in bezug auf die im letzten Quartal des vorigen Jahrganges veröffentlichte Amaryllisabhandlung, daß die von ihm gezüchteten *Amaryllis* bestimmt im dritten Jahre nach der Aussaat blühen, ein Drittel der Sämlinge schon im zweiten Jahre. Herr Nehrling schrieb: „Im allgemeinen stehen die holländischen *Amaryllis* bedeutend hinter denen von Veitch und Ker zurück, weil sie erst im fünften Jahre nach der Aussaat, oft noch später blühen, während die meinigen im dritten, oft schon im zweiten Jahre nach der Aussaat blühen." Gegen diese Ausführungen des Herrn Nehrling läßt sich nichts einwenden, sie beruhen auf lang-

Digitized by Google

jährigen eigenen Erfahrungen. Daß Herr Nehrling die *Amaryllis* sämtlicher holländischer Blumenzüchter in dieser Hinsicht geprüft hat, ist von ihm nicht behauptet worden, was schon aus den einleitenden Worten „im allgemeinen" des zitierten Passus hervorgeht. Von den Amaryllis-kulturen des Etablissement „Labelliflos" ist bisher in außerholländischen Kreisen wenig oder gar nichts bekannt geworden. Weder Herr Nehrling selbst, noch die Redaktion der „Gartenwelt" hatte bisher irgend welche Kenntnis von denselben. Deshalb war in der Nehrlingschen Abhandlung in der Hauptsache von den bekannten de Graaffschen Hybriden die Rede.

Gehölze.

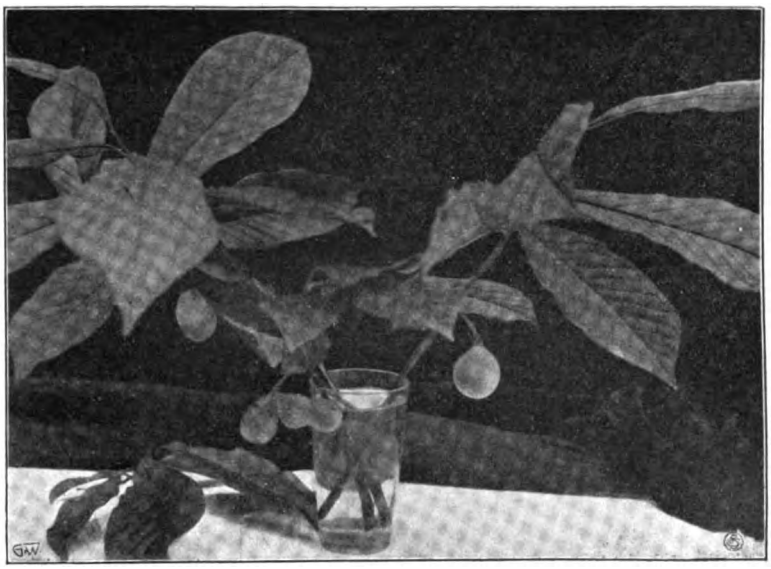
Asimina triloba.

Von **K. Simon**, Badenweiler.

(Hierzu eine Abbildung.)

Eine in unseren Gärten wegen ihrer Empfindlichkeit in der Jugend wenig anzutreffende Gehölzart ist *Asimina triloba*, in Kanada „Papaw" genannt. Aus den südlichen Vereinigten Staaten von Nordamerika stammend, gehört sie in die Familie der Anonaceen, und ist somit auch mit dem bei uns häufiger zu findenden *Calycanthus floridus*, Gewürzstrauch, verwandt, welchem auch die Blüte, wenigstens in der Farbe, sehr ähnelt. Weniger für den Handel, wegen seiner geringen Widerstandsfähigkeit gegen Frost, geeignet, ist dieser Baum mit seinen saftiggrünen, etwas hängenden Blättern, die in der Form mit denen von *Castanea vesca* vergleichbar sind, von nicht geringem dekorativem Wert. Das größte Interesse besitzt er jedoch jedenfalls für Botaniker und Dendrologen durch die Eigentümlichkeit seiner Blüten und Früchte. Im hiesigen Kurparke steht ein Exemplar, welches, wenn auch sehr von einem danebenstehenden *Taxodium* unterdrückt, dennoch im verflossenen Jahre reichlich Blüten und Früchte trug. Leider ist es mir nicht möglich, die im Juni sich zeigenden eigentümlichen Blüten in Form und Farbe hier wiederzugeben, was ich jedoch zu anderer Zeit nachzuholen gedenke. Interessant sind auch, wie die obenstehende Abbildung zeigt, die Früchte, welche sich zur Reifezeit gelb färben, und eine Länge bis zu 10 cm erreichen. Es sitzen immer zwei dieser fleischigen Beerenfrüchte an einem Stiel, woher auch der eigentümlich schiefe Stielansatz bei der einzelnen Frucht zu erklären sein wird.

Von nicht geringem Interesse wäre es, zu erfahren, ob auch an anderer Stelle ein so günstiges Gedeihen dieser empfindlichen Gehölzart beobachtet wurde, wie in dem hiesigen, für empfindliche exotische Gehölzarten recht günstigen Klima, durch welches Badenweiler bekannt ist.



Asimina triloba. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Pflanzenkunde.

Eine Geschichte von Kohlsamen auf verwesenden Kohlblättern.

Von Direktor Dr. **Clausen**.

In einer der jüngsten Nummern der „Schleswig-Holsteinischen Zeitschrift für Obst- und Gartenbau" wird eine Geschichte aus dem Jahre 1867 aufgewärmt, welche damals manche Gemüter eine Zeitlang in Spannung gehalten hatte. An den Wirtschaftsfreund der „Itzehoeer Nachrichten" war derzeit ein Schreiben von einem Herrn Dittmann, Louisenlund, gelangt mit der Mitteilung, daß man, wenn man Kopfkohlblätter mit wollenen Lappen in der Erde vergrabe, Kohlsamen an den Blättern erzeugen könne, welche vollkommen keimfähig seien. Der Wirtschaftsfreund wies natürlich in einer längeren Antwort darauf hin, daß hier eine Täuschung vorliegen müsse, und wenn wirklich Kohlsamen gefunden wäre, hier ein Spaßvogel seine Neckerei getrieben hätte. Der Herr Dittmann ist aber durch diese Erklärung nicht befriedigt, sondern beruft sich auf mehrere Beobachtungen und auf verschiedene Zeugen. Die Ausführungen in den „Itzehoeer Nachrichten" hatten zur Folge, daß sich eine Reihe von angesehenen Herren zum Wort meldeten und die Entdeckung des Herrn Dittmann bestätigten. Der Wirtschaftsfreund hat trotzdem nicht an Kohlsamen glauben wollen, sondern richtig vermerkt, daß dieser nur aus der Blüte entstehen könne. Er fand aber eine Erklärung für die Erscheinung in der Botanik von Endlicher und Unger, wonach es sich um Bulbillen oder Zwiebelknospen handeln müsse, welche an den Blättern entstehen könnten. Man scheint sich damals mit dieser Erklärung begnügt zu haben, und der jetzige Erzähler, Herr Gärtner Groht, Wilster, bringt als Bestätigung noch die Mitteilung des Herrn Gärtner Ansorge, Kl. Flottbeck, daß dieser vor einigen Jahren auf den Blättern des Grünkohls eine Anzahl kleiner Kohlpflanzen gefunden hat, welche im Vermehrungsbeet zum Anwurzeln gebracht wurden. Ein Teil dieser Pflanzen wurde von Herrn Prof. Dr. Zacharias für das Museum in Hamburg präpariert.

Die Erklärung für die vor einem halben Jahrhundert beobachteten und beschriebenen Gebilde liegt in Wirklichkeit auf einem anderen Gebiete. Die Kohlsamen sehr täuschend ähnlichen kleinen Knollen können auch jetzt noch ohne Schwierigkeit gefunden werden, man braucht nur einen überwinterten Haufen von Kohlstrünken zu untersuchen, und man wird in den meisten Fällen im Innern der in Vewesung begriffenen Strünke samenähnliche Gebilde finden, welche auch wegen ihrer Farbe irre führen können. Es handelt sich um die Sklerotien (Dauerzustände) von *Sclerotinia Libertiana*, einen Pilz, der im Kohl ganz häufig vorhanden sein muß und der voraussichtlich auch demselben Schaden während der Vegetationszeit zufügt. Ein hier in einzelnen Jahren beobachtetes Fleckigwerden der Blätter des Kopfkohls — im Volksmunde hat man den Namen Tabakskrankheit erfunden — wird vielleicht auf die Tätigkeit dieses Pilzes zurückzuführen sein, wenngleich das noch nicht wirklich bewiesen ist. Tatsache ist, daß der Pilz seine Sklerotien in den Strünken bildet und selten ein Haufen gefunden wird, wo sie nicht vorhanden sind.

Digitized by Google

Damals, wo die Geschichte von den aus Kohlblättern und wollenen Lappen erzeugten Kohlsamen eine Rolle spielte, hat man unterlassen, zu versuchen, ob man auch wirklich Kohlpflanzen aus jenen ziehen könnte. Man begnügte sich damit, zu konstatieren, daß die Gebilde keimten. Die gesehenen Keimlinge waren Mycelfäden, welche niemals imstande sind, ein grünes Blatt zu erzeugen, sondern nur unter günstigen Bedingungen den schimmelartigen Pilz vermehren.

Die Bildung von kleinen Kohlpflanzen auf Kohlblättern, wie sie bei dem Herrn Ansorge beobachtet wurde, hat sicherlich nichts mit den samenartigen Gebilden auf den Blättern zu tun. Der Gärtner weiß auch aus dem Begonienblatt neue Pflanzen sich entwickeln zu lassen. Daß Laubknospen im Blatte entstehen, ist für den Kohl wohl selten, aber nicht eben unglaubwürdig.

In einer alten Predigtsammlung, die man schon 1867 als alt bezeichnete, soll gestanden haben: „Wenn man am Katharinentage (25. November) verdorrte und verwelkte Kohlblätter eine Elle tief in die Erde gräbt und am Gregoriustage (12. März) vor Sonnenaufgang ausgräbt, so erhält man Kohlsamen, nach welchen Kohlpflanzen wachsen, die von keinem Ungeziefer gefressen werden". Man sieht, wie von jeher Leute getäuscht sind; wer die Gebilde kennt, wird das verständlich finden.

Obstbau.

Das spezifische Gewicht der Obstsorten.

Eine Entgegnung auf den Aufsatz in No. 4 dieses Jahrganges.

Von Obstbauinspektor **A. Janson.**

Mein Aufsatz über das Bestimmen der Obstsorten nach dem spezifischen Gewichte erschien in der „Gartenwelt" vom 12. Dezember 1908. Herr Professor Zimmermann hat seine Untersuchungen erst um Mitte Dezember begonnen, also an Früchten, die mindestens zwei Monate gelagert haben. Unter den von mir aufgestellten Leitsätzen heißt es ad. 3: Diese Konstanz des spezifischen Gewichtes wird aber nur bei solchen Früchten einer Sorte bemerkt, welche baumreif geerntet wurden, nicht lange gelagert haben und nicht infolge Verdunstung gewelkt sind.

Wie dieser Satz zweifellos erkennen läßt, habe ich bei meinen Untersuchungen sofort erkannt, daß bei längerer Lagerung der Früchte das spezifische Gewicht sich merklich verschiebt.

Mit obigem Passus fallen die ganzen Untersuchungen des Herrn Prof. Z. in sich zusammen. Das Ergebnis seiner Arbeit bestätigt lediglich das, was ich auch habe erfahren müssen, daß nämlich länger gelagerte Früchte nicht nach dem spezifischen Gewicht beurteilt werden dürfen.

Ich habe überhaupt den Eindruck gewonnen, daß Herr Prof. Z. meinen Aufsatz nur flüchtig durchgelesen hat. So z. B. habe ich das Verfahren des Teilens der Früchte in Erkenntnis des Mangels genauen Ablesens von Anfang an angewendet. Auch wies ich darauf hin, daß bei der Unzahl unserer Sorten und bei den, wenn auch geringen Schwankungen der spezifischen Gewichte auf Grund der Gewichtsdurchschnitte nicht mit tötlicher Sicherheit eine Sorte zu bestimmen ist, daß aber die Bestimmung wesentlich erleichtert wird, indem die Auswahl der in Betracht kommenden Sorten ungemein verkleinert wird. Auch die kleinen Fehler beim Ablesen, die Herr Prof. Z. bemängelt, habe ich erkannt (siehe meinen Aufsatz Jahrgang XII, Seite 747, Absatz 3). Ich habe auch an verschiedenen Stellen direkt gesagt, daß ich erst am Anfange der Untersuchungen bin und Mitarbeit zur Klärung dieser Frage wünsche, habe das aber nicht dahin verstanden wissen wollen, daß man mir jetzt Behauptungen unterlegt, die ich nie aufgestellt habe.

Denn ich habe doch nie und nimmer behauptet, daß die Konstanz des spezifischen Gewichtes noch im Dezember und Januar bestände, sondern energisch betont, daß diese Konstanz nur kurz nach der Ernte besteht. Ich habe schon Ende Oktober meine Untersuchungen einstellen müssen, weil zu dieser Zeit bereits erhebliche Differenzen auftraten, die wohl in erster Linie auf die Wasserverdunstung und die beginnende Zuckerbildung zurückgeführt werden müssen.

Nun hat Herr Prof. Z. Sorten zur Untersuchung herangezogen, die, wie die *Graue Französische-* und die *Graue Herbst-Renette*, auch bei bester Auflagerung um Mitte Dezember bereits stark gewelkt sind. Die untersuchte *Burchardts Renette* und der *Cellini* stehen zu dieser Zeit am Ende ihrer Haltbarkeit.

Ich bitte Herrn Professor Zimmermann, meinen Aufsatz nochmals, aber sorgfältig durchzulesen. Ich fürchte, daß er dann das peinliche Gefühl haben wird, gegen Windmühlen gekämpft zu haben, hoffe aber, daß er sich durch diesen Mißerfolg nicht abhalten läßt, dieser außerordentlich wichtigen Frage auch weiterhin sein Augenmerk zuzuwenden. Wenn ich auch im nächsten Herbst meine bisherigen Studien weiterverfolgen werde, so bezweckte mein Aufsatz doch in der Hauptsache, die Aufmerksamkeit auf diese Angelegenheit zu lenken und zur allgemeinen Mitarbeit aufzufordern.

Daß Differenzen des spezifischen Gewichtes in begrenztem Umfange bestehen, kann niemandem zweifelhaft sein, der jemals die Verschiedenheit der Mostgewichte kennen gelernt hat. —

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 588. Wie ist Schnitt und Behandlung der Reben unter Glas? —

Die zum Treiben verwendeten Reben werden durch Augenstecklinge aus gut ausgereiftem einjährigem Holze vermehrt. Zu diesem Zwecke schneidet man die Rebe 1 cm über und 1 cm unter dem Auge glatt ab, spaltet sie hierauf der Länge nach und legt die Augenschnittlinge in flache, mit Laub- oder Heideerde gefüllte Kästchen, drückt sie fest an und bedeckt sie etwa 1 cm hoch mit Sand, auf welchen man eine leichte Moosschicht gibt. Man stellt nun die Kästchen in ein geschlossenes Beet bei 22 bis 25° C im Vermehrungshause auf und hält sie gleichmäßig feucht. Nach erfolgter Bewurzelung pflanzt man die Stecklinge in kleine Töpfe und bringt sie auf warmen Untergrund*). Nach jedesmaliger Durchwurzelung werden sie verpflanzt und wieder warm gestellt. Im Herbst werden sie auf zwei Augen zurückgeschnitten und an einem frostfreien Orte überwintert. Anfangs März werden sie erneut verpflanzt und in ein warmes Haus mit warmem Untergrund gebracht, worauf bald beide Augen Triebe bilden werden, von welchen man aber nur den stärkeren stehen läßt. Das fernere Verpflanzen wird wie im ersten Jahre gehandhabt. Bei diesem Verfahren werden die Reben bis zum Herbst genügend erstarkt sein, um zum Bepflanzen der Häuser verwendet werden zu können.

Man pflanzt die so vorkultivierten Reben am besten im Herbst oder im zeitigen Frühjahre mit Ballen in die vorbereiteten Häuser, in je 1 m Abstand, und schneidet sie auf zwei Augen zurück. Im ersten Jahre nach der Pflanzung werden diese Reben nicht getrieben, sondern ihrer natürlichen Entwicklung überlassen, und bei schönem Wetter die Luftklappen Tag und Nacht geöffnet gehalten. Die jungen Weinstöcke entwickeln nun aus jedem Auge einen Trieb, und man hat sich jetzt zu überlegen, welche Schnittmethode man anwenden will. Bei der Treiberei ist die Thomerymethode die gebräuchlichste, bei welcher nur eine Leitrebe stehen bleibt, welche direkt mit Fruchtreben in ihrer ganzen Länge besetzt ist. Da aber beim Weinstock sich nur am einjährigen Holze Fruchtreben entwickeln, so ist durch alljährlichen Rückschnitt derselben auf ein Auge, bei Freilandspalieren auf zwei Augen, für einjährige Zapfen Sorge zu tragen.

Mit der eigentlichen Treiberei soll man nicht vor Neujahr beginnen, weil die frühste Treiberei höhere Kosten verursacht

*) Siehe auch den illustrierten Artikel auf Seite 56 d. Jahrg.

Digitized by Google

als sie einbringt, und häufig mit Verlusten verbunden ist. Das Haus ist vorher gründlich zu reinigen, die Heizung in Ordnung zu bringen, der Erdboden zu lockern und solange mit Wasser und Jauche zu begießen, bis die Erde auf 1½ m Tiefe durchfeuchtet ist. Ferner sind sämtliche Reben, nachdem sie gewaschen sind, zur Vorbeugung gegen *Oidium Tuckeri* mit Schwefelblüte zu bestreichen. Man stellt zu diesem Zwecke eine Mischung aus Lehmwasser, grüner Seife und soviel Schwefelblüte her, bis das Ganze dickflüssig wird, und bestreicht damit alle Teile der Reben. An den Glasflächen und Mauern sind Spaliere anzubringen, an welche die Reben gleichmäßig verteilt und angebunden werden. An der Glasfläche verwendet man starken, verzinkten Draht, der an eiserne Rundstäbe, welche unter einem Sparren oder Träger des Daches anzubringen sind, befestigt wird. Das Spalier muß 30 cm vom Glase entfernt sein, damit die Blätter nicht in der Sonne verbrennen. Auf die Heizungsanlagen ist ganz besondere Sorgfalt zu verwenden; die Röhren müssen oberhalb der Erde gelegt werden. Nachdem alle Vorbereitungen getroffen sind, kann mit dem Heizen begonnen werden. Die Heizwärme beginnt mit 7½ bis 10° C, und steigt nach 14 Tagen mit jeder Woche um einige Grad bis auf 21 bis 22½° C, auf welcher Höhe die Temperatur erhalten werden muß. Die dazu kommende Sonnenwärme wird eingelassen und mittelst Lüftung, beim ersten Austrieb durch Schattierung geregelt. Nur während der Blütezeit tritt eine geringe Erhöhung der Heizungswärme ein, um den Blütenstaub möglichst trocken zu halten, wodurch die Befruchtung schneller und sicher erfolgt.

In den Weinhäusern muß immer genügende Feuchtigkeit herrschen, es müssen daher die Wege, die Erde und auch die Heizrohre wiederholt mit Wasser überbraust und die Weinstöcke früh und abends gespritzt werden. Eine der wichtigsten Arbeiten ist das Ausbrechen der überflüssigen Triebe. Die Fruchtreben werden gleichzeitig mit dem ersten Rückschnitt der Geiztriebe über dem zweiten oder dem dritten Blatte über der Traube gestutzt und die Doppelaugen gänzlich entfernt. Die sich nach dem Einstutzen bald bildenden Seitentriebe dürfen nicht gänzlich ausgebrochen werden, sondern müssen immer hinter dem ersten Blatte gestutzt werden. Eine ebenfalls wichtige und unerläßliche Arbeit ist das Ausbeeren der Trauben. Man beginnt damit, sobald die Früchte die Größe einer kleinen Erbse erreicht haben, indem man mit einer spitzen Scheere alle zu dicht stehenden, überflüssigen Beeren sorgfältig ausschneidet. Es ist dies unbedingt notwendig, weil sonst die Beeren zu klein bleiben und später wegen Raummangel leicht faulen. Auch dürfen nicht mehr Trauben an einem Stock belassen werden, als derselbe leicht ernähren kann, da sie sonst zu klein bleiben und der Stock zu sehr geschwächt wird. Bei Beginn der Reife unterbleibt das Spritzen, es wird dann die erforderliche feuchte Luft durch Ueberbrausen des Erdbodens hergestellt. Nach der Reife bleibt das Haus Tag und Nacht gelüftet, und es kann nach Bedarf geerntet werden, denn die Trauben halten sich monatelang an den Reben, sie müssen aber vor Insekten geschützt werden.

Das Wasser wird nun den Reben allmählich entzogen, wodurch die erforderliche Ruhe eintritt. Die Reben verbleiben so bis zum Herbst, werden dann beschnitten, die Fruchtreben auf ein Auge, die Leitreben auf etwa acht Augen, dann gesäubert und verbleiben in diesem Zustande bis zum nächstjährigen Antreiben.

Treibsorten:

a) Weiße: *Chaptal, General de la Marmora, Muscat of Alexandria, Alexandrine of muscat.*

b) Blaue: *Black Alicante, Black Hamburgh, Black Prince, Kempsey Alicante, Gros Colman, Victoria Hamburgh.*

Feinde des Weinstockes im Treibhause:

Die Reblaus *(Phylloxera vastatrix)*, der Weinpilz *(Oidium Tuckeri)*, die Rebenschildlaus *(Coccus Vitis)*, der Engerling *(Melolontha vulgaris)*. **Adolf Cepek,** Stadtgärtner, Ravensburg.

Beantwortung der Frage No. 589. Wo sind künstliche Springbrunnen und Fontänen zu erhalten? —

Unter Hinweis auf einen Artikel über Wasserversorgung von Fontänen etc. in No. 17 des XI. Jahrganges nennen wir Ihnen als vorteilhafte Bezugsquelle die Firma Richter & Borcherdt, Berlin-Steglitz, Albrechtstr. 40. **Die Red.**

— Künstliche Springbrunnen und Springbrunnen-Figuren etc. sind erhältlich bei der Stolberger Zinkornamentenfabrik von Krauß, Walchenbach & Petzer in Stolberg (Rheinland).

Koch, K. Institutsgärtner, Hohenheim.

— Um Bezugsquellen für Springbrunnen und Fontänen zu erhalten, braucht der Fragesteller nur einmal den Annoncenteil der „Gartenwelt" durchzusehen. Alle jene Firmen, welche Gartenarchitekturstücke anbieten, haben wohl auch Auswahl in Springbrunnen etc. **Georg Blau,** städt. Gartentechniker, Bromberg.

Beantwortung der Frage No. 591. Wie und zu welcher Zeit werden die Maiskolben eingemacht? —

Mais oder türkischer Weizen wird folgendermaßen eingemacht: Sobald die Zapfen oder Kolben die Dicke eines Fingers erreicht haben, werden sie von ihren Hülsen und Fäden befreit und mit Salz bestreut. Hierbei sind auf jedes Kilo Mais 30 bis 40 g Salz zu rechnen und muß der Mais dann 24 Stunden an einem kalten Orte aufgestellt werden, damit das Salz gut durchzieht. Dann werden die Maiskolben gut abgetrocknet und mit weißem Pfeffer, Dragon (Esdragon), Meerrettig und Basilikum lagenweise in ein Glas eingelegt. Dieses Ganze wird dann mit gutem, gekochtem Weinessig übergossen, so daß dieser alles bedeckt. Damit das Eingemachte nicht emporquillt, wird eine Schiefer- oder dünne Steinplatte darauf gelegt. Nach dieser Arbeit werden die Töpfe gut zugebunden und an einem kühlen, luftigen Orte aufbewahrt. Die eingemachten Maiskolben schmecken besonders gut zu Rindfleisch. **Georg Blau,** städt. Gartentechniker, Bromberg.

Beantwortung der Frage No. 592. Wie heißt der weiße Schimmel der *Cineraria hybrida*, wodurch entsteht er, und wie bekämpft man ihn am besten? —

Der weiße Schimmel auf *Cineraria hybrida*, der auf der Unterseite der Blätter vorkommt und dort einen dichten, weißen Rasen bildet, heißt *Bremia Lactucae*, Reg.; es ist derselbe Schimmel der auf Kopfsalat vorkommt und dieser Tatsache seinen Speziesnamen verdankt. Außerdem kommt er auch auf anderen Kompositen vor, z. B. auf Zichorien, Artischocken, Endivien und etlichen anderen.

Mit *Plasmopara*, *Phytophthora* und *Peronospora* gehört *Bremia* zu den falschen Mehltauarten.

Cinerarien, welche auf feuchten, wenig sonnigen Plätzen stehen, werden am ehesten durch den Schimmel befallen, am schnellsten, wenn in der Nähe etwa von *Bremia* befallener Salat wächst.

Die Blätter, welche den weißen Schimmelbelag zeigen, sind zu entfernen und zu verbrennen. Vor der Blütezeit kann außerdem mit 1- bis 1,5 prozentiger Kupferkalkbrühe gespritzt werden, wobei hauptsächlich die Unterseiten der Blätter zu bespritzen sind.

P. J. Schenk, Amsterdam.

— An Cinerarien kommen hauptsächlich zwei Schimmelarten vor. Beide Arten können recht erhebliche Schädigungen hervorrufen.

Die allbekannte *Botrytis cinerea* bildet auf den befallenen Pflanzenteilen einen Schimmel von meist mäusegrauer Farbe. Der Pilz kommt an den verschiedensten Pflanzen vor und tritt hauptsächlich bei trübem Wetter, in feuchter, geschlossener Atmosphäre und an zu dicht stehenden Pflanzen auf. Er greift dann lebende, gesunde Pflanzenorgane (Blätter, Blüten, Stengel usw.) an und macht sie faul. Andererseits wächst er aber auch auf allerhand absterbenden, toten und faulenden Pflanzenteilen. Man kann wohl sagen, daß ein Umsichgreifen und Ueberhandnehmen des *Botrytis*-Schimmels fast stets ein Zeichen dafür ist, daß es an der nötigen Sauberkeit und richtigen Behandlung in den Kulturen gefehlt hat. Zur Unterdrückung der *Botrytis* muß in den Kästen und Häusern aufs peinlichste für Sauberkeit gesorgt werden. Alle abgestorbenen, absterbenden, erkrankten und auch alle überflüssig dicht stehenden Pflanzenteile, sowie alle abgefallenen Blätter usw. müssen stets sofort beseitigt werden. Die Pflanzen müssen einen hellen, luftigen Standort erhalten und dürfen nicht zu dicht stehen. Zu hohe Luft- und Bodenfeuchtigkeit muß, zumal im Winter, vermieden werden.

Der andere, auf Cinerarien nicht selten vorkommende Schimmel ist ein sogenannter falscher Mehltau, *Peronospora gangliformis* oder

Digitized by Google

Bremia Lactucae, wie er jetzt heißt. Er bildet hauptsächlich auf der Unterseite der Blätter einen zarten, mehlartigen, weißen Flaum. Dieser Pilz ist ein naher Verwandter der gefürchteten *Peronospora* des Weinstocks und ein echter Schmarotzer, der auf vielen Pflanzen aus der Familie der Compositen vorkommt. Besonders schädigend tritt er nicht selten am Salat auf. Er befällt nur lebende Pflanzen; auf abgestorbenen Pflanzenteilen vermag er nicht zu wachsen. Die gegen den *Botrytis*-Schimmel empfohlenen Maßnahmen sollten auch bei der Bekämpfung des falschen Mehltaus der Cinerarien angewendet werden. Sollte sich der Schädling dadurch nicht zum Verschwinden bringen lassen, so dürfte nichts anderes übrig bleiben, als die Pflanzen wiederholt mit einer 1- bis 2prozentigen Bordeaubrühe oder Kupfervitriol-Soda-Brühe zu bespritzen, wobei nicht außer acht gelassen werden darf, daß der Pilz auf verschiedenen Compositenarten zu schmarotzen vermag. (Die Herstellungsart dieser Brühen kann heutzutage als allgemein bekannt betrachtet werden; vergl. Flugblatt über die Fusicladium- oder Schorfkrankheit des Kernobstes, Verlag von P. Parey.) X. Y

Neue Frage No. 607. Ertragen sehr starke, 20 bis 30jährige Ahorne ein Zurückschneiden der Kronenäste bis auf meterlange Stumpfe?

Neue Frage No. 608. Wie werden die Verbenen *Miss Ellen Willmott* und *Nordlicht* am besten überwintert und vermehrt?

Neue Frage No. 609. Wie wird die Aussaat der *Camellia japonica* gehandhabt und wie ist die Behandlung der Sämlinge?

Neue Frage No. 610. Welche Vermehrungsmethode ist für *Asparagus Sprengeri* am empfehlenswertesten?

Neue Frage No. 611. Welcher Motor und welche Pumpe eignet sich am besten zur Wasserbeförderung von 8000 l pro Stunde, bei einer Druckhöhe von 12 m, Drucklänge von 200 m und Saughöhe von 2 m. 2" Rohrleitung vorhanden? Windmotor versagte im Sommer, wenn Wasser am nötigsten. Heißluftmotor erfordert zu viel Wartung, da Pumpe am Flusse, 200 m entfernt von der Gärtnerei, liegt. Gas und Elektrizität sind ausgeschlossen.

Neue Frage No. 612. Ich beabsichtige hier, nahe bei Frankfurt am Main und den Taunusbädern, mein etwa vier Morgen großes Grundstück mit Beerenobst zu bepflanzen. Würde sich diese Kultur lohnen? Wieviel Betriebskapital wäre ungefähr erforderlich? Welche Gattungen und Sorten sind die geeignetsten?

Neue Frage No. 613. Wie werden Lilien am besten getrieben?

Wir bitten die Beantworter vorstehender Fragen die Antworten kurz und bündig zu fassen, also von Einleitungen und sonstigen Weitschweifigkeiten abzusehen.

Verdiente Fachgenossen.

Franz Ludwig Späth.

Am 25. ds. Mts. feiert Herr Landesökonomierat Franz Ludwig Späth seinen 70. Geburtstag. In den weitesten Fachkreisen des In- und Auslandes ist der Jubilar als hervorragender Fachmann und Inhaber der größten Baumschule des europäischen Kontinentes, der auf dem Gebiete des deutschen Baumschulwesens geradezu bahnbrechend gewirkt hat, bestens bekannt. Bereits im VI. Jahrgange unserer Zeitschrift haben wir in No. 44, im Artikel „Die Senioren der Berliner Handelsgärtner", ein Lebensbild Späths entworfen.

Franz Ludwig Späth, der noch heute seinen musterhaften Betrieben vorsteht, wurde am 25. Februar 1839 in Berlin als Sohn des Gärtners Ludwig Späth geboren. Er absolvierte das Kölnische Gymnasium, studierte dann an der Berliner Universität Naturwissenschaften, um sich hierauf der Gärtnerei zu widmen. Seine Lehrzeit absolvierte Späth in der damals bedeutendsten Dresdener Spezialgärtnerei von Liebig, um danach als Gehilfe in die Gärtnerei von Papeleu in Gent einzutreten. An die dortige Tätigkeit schlossen sich Studienreisen nach Belgien, Frankreich, England und Holland, die vorzugsweise der Besichtigung von Baumschulen galten.

Im Alter von 24 Jahren übernahm Späth die damals 5 ha große Gärtnerei seines Vaters in der Köpenicker Straße. Hier begann er bald die Topfpflanzenkulturen einzuschränken, den Hauptwert auf den Baumschulenbetrieb zu legen und 1864 nach Baumschulenweg überzusiedeln. Dort gelangte die Baumschule rasch zu hoher Blüte, so daß sie mit der Zeit eine Grundfläche von 225 ha bedeckte. Die dortige Baumschule gilt bis zum heutigen Tage als Musterbetrieb, welcher die reichhaltigsten Sortimente aufweist, die durch Neuzüchtungen und Neueinführungen, zum Teil durch eigene Sammler bewerkstelligt, ständig ergänzt und verbessert wurden. Eine ganz besondere Sorgfalt ist von je her den Obstkulturen gewidmet worden. Noch vor vier Jahren begründete der Jubilar in Falkenrehde bei Potsdam eine Zweigbaumschule, in welcher schon jetzt mehrere 100 Morgen bepflanzt sind und weitere 600 Morgen der Bepflanzung harren.

Die Gründung der Firma L. Späth erfolgte im Jahre 1720 durch Christ. Späth (geb. 1696, † 1746), und hat sich das Geschäft seitdem immer vom Vater auf den Sohn vererbt, aber erst unter der Leitung des jetzigen Inhabers erlangte es Weltruf, durch den junge Gärtner aus aller Welt herangezogen werden, um unter der Leitung des Altmeisters zu arbeiten. Auch der einzige Sohn des Jubilars, Helmut L. Späth, hat sich dem Gärtnerberufe gewidmet; er befindet sich zurzeit zu seiner weiteren Ausbildung in England.

Auch im Vereinsleben hat sich Franz Ludwig Späth in früheren Jahren in umfangreicher Weise betätigt. So war er einer der tätigsten Mitarbeiter der früheren Gesellschaft für Gartenbau, bezw. des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, und langjähriger Präsident des Deutschen Pomologenvereins.

Wir beglückwünschen Herrn Landesökonomierat Späth, den wir als liebenswürdigen, warmherzigen Menschen seit Jahren kennen und schätzen, auch an dieser Stelle aufrichtig zu seinem 70. Geburtstage und wünschen ihm, auch im Interesse des gesamten Gartenbaues, noch einen langen, ungetrübten Lebensabend. **M. H.**

Aus den Vereinen.

Allgemeiner österreichischer Gärtner-Verband, Wien. Innerhalb des Verbandes sind zwei Sektionen für Privat- und Handelsgärtner gebildet worden.

Bücherschau.

Deutscher Camera-Almanach 1909. Jahrbuch für die Photographie unserer Zeit. 5. Band. Begründet von Fritz Loescher, fortgeführt von Otto Ewel. Ein Großoktavband von etwa 300 Seiten mit 170 Reproduktionen hervorragender Aufnahmen des letzten Jahres. Preis in Büttenumschlag 4 M, in Leinenband 5 M. Verlag von Gustav Schmidt in Berlin W. 10.

Die neue Ausgabe dieses photographischen Jahrbuches, das nicht nur für Berufsphotographen bestimmt ist, sondern in erster Linie auch für Amateure, denen die technische und künstlerische Weiterbildung ein Bedürfnis, präsentiert sich wieder als stattlicher Band mit einer Fülle interessanten und belehrenden Inhalts. Unsere zahlreichen, die Liebhaberphotographie ausübenden Mitarbeiter, die uns im Laufe des Jahres Hunderte wohlgelungener Aufnahmen zur Verfügung stellen, dürften Abhandlungen, wie „Die Figur in der Landschaft", „Die Photographie in natürlichen Farben", „Bildauffassung bei alpinen Aufnahmen", „Pflanzenleben und Camera". „Lebenswahre Momentbilder" sowie „Photographie und biologische Forschung" lebhaft interessieren. Durch diese und andere Abhandlungen zieht sich ein reicher, vorzüglich reproduzierter Bilderschmuck, der eine vielseitige Auswahl der besten künstlerischen Naturaufnahmen des Jahres bietet. Der Preis des Bandes ist im Verhältnis zum Gebotenen und zur vorzüglichen Ausstattung in Druck und Papier als sehr niedrig zu bezeichnen. An Stelle des Begründers und bisherigen Herausgebers Fritz Löscher, der am 5. August vorigen Jahres in jugendlichem Alter verschied, zeichnet jetzt Otto Ewel als Herausgeber, der auch den vorliegenden Band vollendet hat. **M. H.**

Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 1908. Dieser kürzlich erschienene Band ist im Umfange etwas

Digitized by Google

hinter dem vorjährigen zurückgeblieben, übertrifft letzteren aber an Vielseitigkeit des Inhalts und an Ausstattung bedeutend. Die übliche Farbentafel, die in der Ausführung leider etwas steif und unkünstlerisch ausgefallen ist, zeigt Zweige von *Acer neglectum*. Der Band enthält außerdem eine ganze Anzahl von Tafeln im Schwarzdruck, die zum Teil die Teilnehmer der vorjährigen Jahresversammlung an froh verlebte Stunden erinnern, aber auch dendrologische Vegetationsbilder aus aller Welt zeigen. Dem Geschäftsbericht des Grafen von Schwerin folgen Nachrufe für die verstorbenen verdienten Mitglieder John Booth und Oberforstrat Franz Ganghofer mit deren Porträts, dann der Bericht über den Ausflug in die Rheinwaldungen zu Straßburg, der Bericht über die Jahresversammlung vom Geschäftsführer Beißner erstattet, des gleichen Verfassers weitere Reiseerinnerungen und Mitteilungen über Koniferen, woran sich dann die weiteren auf der Jahresversammlung gehaltenen Vorträge und sonstige Abhandlungen schließen. Von letzteren seien genannt: Zuchtwahl bei Forstgehölzen von A. Steffen; Erfahrungen bei der Aufzucht der *Magnolia hypoleuca* von Graf von Schwerin; *Rosa Wichuraiana* und ihre Hybriden von Peter Lambert, Trier; Neue und seltene Gehölze von C. Sprenger, Neapel; Das Arnold-Arboretum von Prof. Sargent; Die schönsten und größten Bäume des nordamerikanischen Waldes von Prof. Demcker; Dendrologische Mitteilungen aus dem Kaukasus von C. K. Schneider und andere. Viele dieser Abhandlungen sind mit Textbildern und prächtigen Kunstbeilagen illustriert. Neben den größeren Arbeiten enthält aber das vorliegende Jahrbuch noch eine Fülle kleinerer dendrologischer Mitteilungen auf etwa 50 Textseiten und schließlich das vollständige Mitgliederverzeichnis der Gesellschaft. Dem Geschäftsbericht entnehmen wir noch, daß sich die Zahl der Mitglieder im Geschäftsjahre von 1540 auf 1800 erhöht hat, was erneut als Beweis für die vorzügliche Leistung der Gesellschaft dienen mag. Neben den ganz außerordentlichen Vorteilen, welche alljährlich den Mitgliedern durch die Teilnahme an den hochinteressanten Jahresversammlungen und den damit verbundenen Studienreisen geboten werden, bietet die Gesellschaft ihren Mitgliedern Samen und Pflanzen besserer und neuer Gehölze und das reich ausgestattete Jahrbuch, welches die hervorragendsten Dendrologen zu seinen ständigen Mitarbeitern zählt und an fachwissenschaftlichem Inhalt weit mehr als irgend welche andere Vereinspublikation bietet, mit Einschluß jener Vereine, die von ihren Mitgliedern bis 20 M Jahresbeitrag erheben. Dabei beträgt der Vereinsbeitrag der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft nach wie vor nur 5 M pro Jahr, wozu noch eine kleine Reichssubvention kommt, die zuerst mit 5000 M, dann mit 4500 und für dieses Jahr mit nur 4000 M zugewiesen wurde, da, wie es im Geschäftsbericht heißt, „das Reichsamt des Innern in diesem Jahre auch von anderen Seiten stark in Anspruch genommen wurde" und, wie wir hinzufügen wollen, im Reichshaushalt gespart werden soll, was freilich nicht immer an der richtigen Stelle geschieht. **M. H.**

Tagesgeschichte.

Berlin. Der städtische Spezialetat für die Park- und Gartenverwaltung erfordert nach dem vorliegenden, vom Magistrat genehmigten Entwurfe für 1909/10 einen Zuschuß von 1 362 310 M, d. h. rund 56 560 M mehr. Die Gesamtausgaben sind mit 1 628 910 M angenommen und die Einnahmen mit 266 600 M. Von allgemeinem Interesse ist zunächst die Bewilligung von weiteren 250 000 M für die Anlegung des Schillerparks aus Anleihemitteln, so daß nunmehr, da bereits in den Etats von 1904—1908 rund 1 950 000 M bewilligt worden sind, 2 200 000 M für die Errichtung des Schillerparks zur Verfügung stehen. Die Gesamtkosten sind mit $2^1/_2$ Millionen Mark veranschlagt; es müssen also noch 300 000 Mark bewilligt werden. Ferner sind vom Magistrat bewilligt: 7000 M zur Herstellung von Schmuckanlagen auf dem Leopoldsplatz, 6000 M für denselben Zweck in der Warschauer Straße. 15 000 M für Schmuckanlagen auf dem Falkplatz, 7000 M für Schmuckstreifen in der Danziger Straße, 7500 M für eben solche Streifen in der Friedenstraße, 6000 M für die Schmuckanlagen auf dem Sparrplatz, 50 000 M für die Anlegung eines Pflanzenzuchtgartens für den botanischen Unterricht. Dieser Garten soll 175 000 M kosten und in Treptow angelegt werden. Für Frühbeete und die Beschaffung von Bäumen zum Aufschulen in den städtischen Baumschulen wurden 7500 M bewilligt. Im Extraordinarium finden sich außerdem 10 000 M zur Herstellung von Wasserleitungen zum Sprengen im Schlesischen Busch, 10 000 M für Wegeverbesserungen im Friedrichshain, 10 000 M für die Herstellung einer Gartenanlage auf dem Zeppelinplatz im Norden von Berlin, 6700 M zur Herstellung eines Springbrunnens auf dem Arnswalder Platz, 5500 M zur Herstellung von Baum- und Rasenanlagen auf dem Babelsberger Platz an der Gabelung der Kaiser Wilhelm-Straße. Für die Verschönerung des Tiergartens sind wiederum, wie in den früheren Jahren, 50 000 M in den Etat eingestellt. Die Unterhaltung der gärtnerischen Anlagen erfordert eine laufende Ausgabe von 1 062 115 M, das sind rund 73 000 M mehr als im Jahre 1908/09. Hierzu kommen die Kosten für die Unterhaltung der Bauten, für Neuanlagen von Rasen, Neupflanzungen usw.

Bremen. Nach Mitteilungen des hiesigen Tageblattes schließt das Budget des Bürgerparkvereins mit einem hohen Fehlbetrage ab. Neuerdings sind 71 Mitglieder dem Vereine neu beigetreten und 54 Mitglieder haben ihre Beiträge erhöht, was insgesamt eine Mehreinnahme von 1055 M ergibt. Es scheint, daß im Hinblick auf die ungünstige Finanzlage die durch das Ableben Ohrts freigewordene Stelle eines Bürgerparkdirektors überhaupt nicht wieder besetzt werden soll, sondern Herrn Landschaftsgärtner Karisch die technische Leitung des Bürgerparkes auch weiterhin nebenamtlich übertragen bleibt.

Breslau. Nach Mitteilungen der Schlesischen Zeitung wurde die ursprünglich beabsichtigte Verlegung des **Königl. Pomologischen Instituts in Proskau** von der Regierung endgiltig fallen gelassen. Vom Jahre 1910 an soll mit der Reorganisation der infolge der Unsicherheit ihres Weiterbestehens seit einer Reihe von Jahren vernachlässigten Anstalt begonnen werden. Es handelt sich in erster Linie um die Ausgestaltung der Versuchsstationen, den Bau moderner Gewächshäuser und die Schaffung neuer Musterobstkulturen, für die ein passendes Areal von der Domäne Proskau kürzlich eingetauscht wurde. Für die Versuchsstationen werden große Umbauten der vorhandenen Institutshäuser notwendig. Zu diesem Zwecke soll u. a. das Internatsgebäude verwendet werden und damit das Bestehen eines Internats überhaupt aufhören. Für die großenteils aus unbemittelten Kreisen stammenden Zöglinge bedeutet diese Maßnahme eine empfindliche Schädigung, auch die von der Regierung in Aussicht genommene Vergebung von Stipendien an Stelle der früheren Internatsfreistellen bietet hierfür keinen vollen Ersatz, andererseits wird das Wohnungswesen in dem kleinen Proskau dadurch zweifellos gehoben werden.

Kassel. Die seit langem an den Abhängen des Habichtswaldes bei Wilhelmshöhe geplante Gartenstadt soll nunmehr zur Tatsache werden. In dem hervorragend für diesen Zweck geeigneten Gelände werden zunächst 24 Einfamilienhäuser errichtet.

Digitized by Google

Coblenz. Der Firma Gebr. Siesmayer, Gartenarchitekten, Frankfurt am Main, ist vom Königl. Hofmarschallamte die Pflege des Schloßgartens und der dazu gehörigen Anlagen übertragen worden. Die Stelle eines Hofgärtners in Coblenz soll nicht wieder besetzt werden. H. B.

Düsseldorf. Angesichts des beabsichtigten Verkaufs der Schlösser Jägerhof und Benrath bitten der Düsseldorfer Geschichtsverein und der Düsseldorfer Verkehrsverein in einer Eingabe an den Oberhofmarschall des Kaisers, in den Verkaufsbedingungen die Bestimmungen festzulegen, daß die Schlösser ihren Denkmalscharakter und der Benrather Park seinen Charakter als Kunst- und Naturdenkmal behalte. H. B.

Frankenthal (Rheinpfalz). Auf Veranlassung des Bezirksobmanns, Regierungsrat Fischer und des Bezirksobstbauinspektors Klingmann, beide in Frankenthal, wurde hier eine Genossenschaft zur Förderung des Feinobstbaues gebildet. Die Genossenschaft, die den Namen „Rheinpfälzische Edelobstzucht- und Obstverwertungsgenossenschaft" führt, hat in Dirmstein auf 27 Jahre ein 18 Morgen großes Landgebiet in Pacht genommen. Auf diesem Gelände werden 2500 Buschbäume angepflanzt. Vorläufig kommen die in diesem Bezirk ausprobierten sechs Apfel- und fünf Birnensorten zur Pflanzung. H. B.

Frankfurt a. M. Das bisher von der Palmengartengesellschaft gepachtete Gelände „Leonhardsbrunn" hat die genannte Gesellschaft nunmehr für 500 000 M von der Baronin von Rothschild angekauft.

Stettin. Die hiesige Dürergesellschaft hat ein Gesuch um Aenderung der Stettiner Friedhofsordnung an den Magistrat gerichtet. In diesem Gesuch wird die Einführung von Bestimmungen befürwortet, welche dahin gehen, daß Grabmäler in der Regel die Höhe von $1^1/_2$ m nicht überschreiten dürfen. Ausnahmen sollen nur bei künstlerisch gestalteten Monumenten gestattet sein, vorausgesetzt, daß diese nicht ihre Umgebung in ungünstiger Weise beeinflussen. Nachdem eine Skizze mit genauer Angabe der Maße, des Materials und der Inschrift zur Genehmigung an die zuständige Deputation eingereicht worden ist, entscheidet eine aus Kunstsachverständigen gebildete Kommission. Monumente von nicht mehr als $1^1/_2$ m Höhe dürfen nicht mehr in reinweißem oder tiefschwarzem Material aufgestellt werden, wenn dadurch eine empfindliche Störung des betreffenden Friedhofsteils hervorgerufen wird. Polierte Steine sollen verboten werden, ebenso alle Einfriedigungen der Grabstellen, mit Ausnahme lebender Hecken. Diesem Gesuch ist eine eingehende Begründung angeschlossen, in welcher auf ähnliche Bestrebungen hingewiesen wird, dazu berufen, die heimatliche Grabmalkunst neu zu beleben, Bestrebungen, die an anderen Orten bereits zum Erlaß von Vorschriften geführt haben. Es wird ferner hervorgehoben, daß ein Einschränken der schwarzen und polierten Fabrikware nicht ohne Einfluß auf den Nationalwohlstand sei, da die Steine zur Herstellung dieser Fabrikware fast ausschließlich aus Schweden eingeführt werden. Die Millionen, welche für den Import dieser Steine nach Schweden gehen, könnten dem Vaterlande erhalten bleiben, wenn unsere viel bildsameren, heimischen Steine wieder wie in früherer Zeit zur Herstellung der Monumente Verwendung finden würden. M. H.

Tilsit. Die städtischen Körperschaften beschlossen die Anlage eines landschaftlichen Friedhofes nach dem Stettiner Vorbilde. Die Arbeiten sollen in diesem Frühjahre beginnen. H.

Zehlendorf bei Berlin. Die hiesige Gemeinde erwarb im Jahre 1907 im Westbezirk, und zwar am Schlachtensee, ein Grundstück in Größe von 57 Ar zum Preise von 95 000 Mark, zwecks Anlegung eines Schmuckplatzes, dessen Ausführung bereits erfolgt ist. Im Jahre 1908 wurden angrenzend hieran weitere 5 Hektar 10 Ar Kiefernhochwald für den Preis von 385 000 Mark angekauft. Dieser Wald soll als öffentliche Anlage erhalten bleiben und durch Unterholzanpflanzungen usw. verschönert werden.

Gleichzeitig wurden im Nordbezirk 9 Hektar 4 Ar Wald für den Preis von 318 500 Mark angekauft, wovon 3 Hektar 1 Ar 500 qm gegenwärtig zu einem Spiel- und Sportplatz hergerichtet werden. Für diesen Zweck wurden 9350 Mark bewilligt.

Sodann erwarb die Gemeinde im Südbezirk ein Grundstück in Größe von 22 Ar zur Anlegung eines Schmuckplatzes. Der Kaufpreis betrug 23 600 Mark. Für die Anlage wurden 2700 Mark ausgeworfen.

Im Zentrum des Ortes wurde zu gleicher Zeit ein Grundstück mit altem Laubbaumbestand, 3 Hektar 10 Ar groß, zum Preise von 225 000 Mark erworben. Der größte Teil dieses Grundstücks wird voraussichtlich als öffentlicher Park und zur Errichtung einer Gemeindegärtnerei Verwendung finden, während der Rest (etwa 50 Ar) für den Bau einer Pumpstation bestimmt ist.

Das ebenfalls im Zentrum liegende sogenannte Gemeindewäldchen, welches einen Flächenraum von etwa 10 Hektar aufweist, wird gegenwärtig in einen Waldpark umgewandelt.

E. Schubert, Parkinspektor.

Personalnachrichten.

Brachvogel, Wilhelm, seit 35 Jahren Gärtner in der Familie des Freiherrn v. Ohlen und Adlerskron in Reichen, † am 10. d. M.

Deutschmann, Wilhelm, Gutsgärtner zu Nieder-Zyrus im Kreise Freystadt, erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Könnecke, C., erhielt die Stellung als Garteninspektor der Klostergärtnerei in Sornzig.

Miethe, E., geschätzter Mitarbeiter der Gartenwelt, bisher Kultivateur der reichen Orchideensammlung der verstorbenen Frau Ida Brandt in Zürich, tritt am 1. April als Orchideenkultivateur in den Frankfurter Palmengarten ein.

Müller, Johann, Blumenhandlung, Hannover, wurde zum Kaiserl. russischen Hoflieferanten ernannt.

Renken sen., J., Handelsgärtner, Varel, feiert am 4. März die goldene Hochzeit und zugleich das 50jährige Bestehen seines Geschäftes.

Wauer, Otto, gab seine Stelle als Garteninspektor der Klostergärtnerei in Sornzig auf.

Wiesemann, Chr., seit einiger Zeit im Frankfurter Palmengarten tätig, tritt am 1. April wieder als Obergärtner in den Botanischen Garten zu Göttingen ein, in welchem er schon vordem mehrere Jahre tätig war.

Winkelmann, W., bisher erster Gartentechniker für den Außendienst bei der Verwaltung des Stettiner Hauptfriedhofes, weiten Kreisen bekannt durch seinen zur Ausführung gelangten Entwurf für das Axel Fintelmann-Denkmal (Gartenwelt, Jahrgang XII, Seite 648), ist von der Stadt Tilsit als Garteninspektor angestellt worden.

Zabel, Rudolf, Obergärtner in der Landschaftsgärtnerei von Wilh. Strenger, Steglitz, Brüderstraße 4, feierte am 16. Februar das Fest seiner 25jährigen Tätigkeit bei dieser Firma. Herrn Zabel wurden von seinem Chef, den Kollegen und von verschiedenen Seiten der langjährigen Kundschaft zahlreiche Ehrungen zuteil. Im Auftrage des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues überreichte sein Chef dem Jubilar die große silberne Vereinsmedaille mit entsprechender Widmung für 25jährige treue Dienste.

Briefkasten der Redaktion.

P. Sch., London. Sie wollen wissen, wie ein Gärtner seine im Auslande erlangten französischen und englischen Sprachkenntnisse später verwerten kann. — Es hängt dies ganz von der Qualität dieser Sprachkenntnisse ab, die oft sehr zweifelhafter Natur sind, wenn sie sich nicht auf einer in der Schule erlangten gründlichen wissenschaftlichen Grundlage aufbauen, und wenn man sich dieselben vorzugsweise im Umgange mit wenig gebildeten Arbeitern angeeignet hat, die eine besondere Mundart sprechen. Wenn Sie aber beide Sprachen in Wort und Schrift vollständig beherrschen, dürfte es Ihnen nicht schwer fallen, später als Korrespondent für diese Sprachen in einer großen Samenhandlung oder gärtnerischen Exportfirma Stellung zu finden. Auch werden in feinen großstädtischen Blumenhandlungen sprachenkundige Verkäufer bevorzugt.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **6. März 1909.** **No. 10.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Orchideen.

Epiphyten in Göttingen.

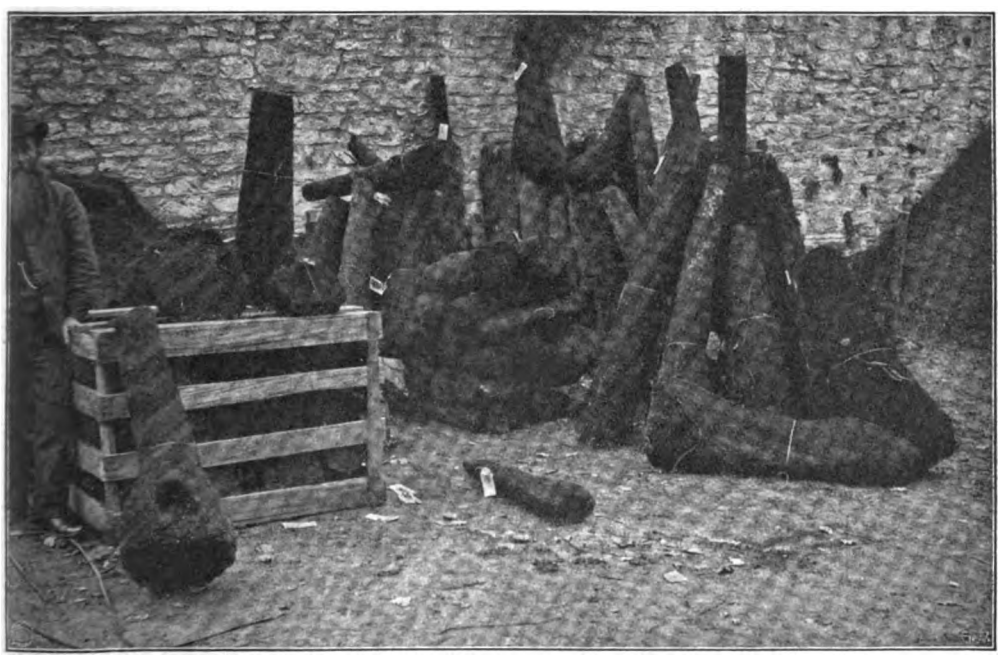
Von **C. Bonstedt**, Königl. Gartenmeister.

(Hierzu fünfzehn Abbildungen.)

Sobald unsere Phantasie uns ein Bild üppigen tropischen Pflanzenlebens vorgaukelt, stellen wir uns hohe Palmen, schlanke Pandaneen mit Stelzwurzeln, mannigfache Laubbäume, die vielfach Luftwurzeln aus der Höhe herabsenden, oft mit großen Blättern und leuchtenden Blüten, Lianen, die diese Bäume überziehen, und nicht zum wenigsten die ungeheuer große Anzahl von Epiphyten vor, die diese Bäume bewohnen.

Wohl in ihren bewunderungswürdigen Einzelheiten zierlich und vielartig gestaltet, dem Auge des oberflächlichen Beschauers aber nur als graugrüner Ueberzug erscheinend, bedecken unsere einheimischen Epiphyten, die Flechten, Moose und Lebermoose, die Rinden der Bäume. Im Tropenwalde fehlen auch sie nicht, vielfach sogar schon tropische Ueppigkeit annehmend. Es sind aber lediglich Epiphyten höherer Pflanzenordnung, die dem Tropenwalde ein eigenes Gepräge verleihen. Bärlappgewächse, deren nordische Vertreter wir als auf Moos und Humusboden kriechend, allenfalls auf feuchtem Gestein wachsend kennen, senden ihre schlank herabwallenden Zweige von tief beschatteten Baumästen herab.

Farne in denkbar verschiedenförmigen Vertretern bewohnen die Waldbäume. Von den kleinen, zarten Hautfarnen an, deren winzigste Vertreter Moosen gleichen, die so empfindlich sind, daß Sonne und einmalige Trockenheit ihren sofortigen Tod herbeiführen würden, die sich Wirte wählen, deren Standort immerwährende Feuchtigkeit garantiert, häufig in Schluchten wachsende Stämme der Baumfarne, bis zu Farnen mit grossen, über meterlang herabhängenden Wedeln, bizarren Geweihformen oder fremd anmutenden Stützblättern.



Importierte Farnstämme von Cibotium und Alsophila, die zerschnitten zur Kultur epiphytischer Pflanzen dienen. Links der Sammler C. Großmann aus Joinville.

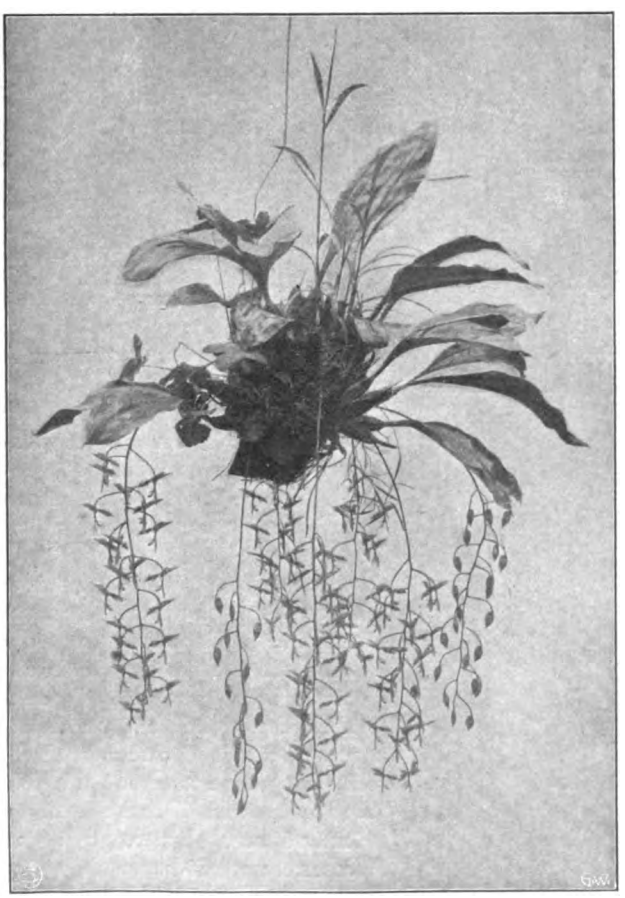
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Echte Epiphyten sind der größte Teil aus dem zahlreichen Heere der Bromeliaceen Südamerikas, von der wurzellosen *Tillandsia usneoides*, dem Louisianamoos des Handels, bis zu den wunderbar buntblättrigen oder mit leuchtenden Hochblättern ausgestatteten *Vriesea*, *Caraguata* und *Tillandsia*, deren trichterförmige Blattrosetten als Wasserreservoire dienen.

Wer gedenkt nicht der Orchideen, mit ihren duftspendenden, zauberhaften Blüten aller Farbennüancen und ihres unerschöpflichen Formenreichtums. Von etwa 6000 Arten sind ungefähr 5000 epiphytischer Natur. Viele Kakteen Südamerikas, wie *Epiphyllum* und besonders die zahlreichen *Rhipsalis*,

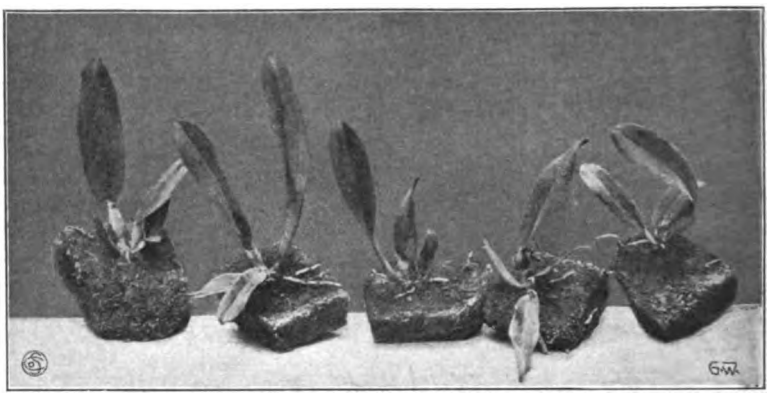
Digitized by Google

ferner diverse Rubiaceen, Melastomaceen, Asclepiadaceen und viele andere sind friedliche Mitbewohner tropischer Urwaldbäume. Mit ihren Wurzeln haften sie an der mitunter rauhen, rissigen Rinde, vielfach aber auch an völlig glattrindigen Zweigen, wie an *Psidium* und *Coffea*, eine Anzahl Wurzeln frei in die Luft sendend. Diese Luftbewohner haben ebenso wie zahlreiche Lianen, *Ficus*, Mangroven, *Pandanus* und viele andere mit dem bei uns allein gültigen Prinzip gebrochen: die Wurzel gehört in die Erde. — Nicht so der Gärtner, dem diese Tropenkinder in die Hände fallen. Obwohl unendlich viele davon Eingang in unsere Gewächshäuser gefunden haben, sind nur verhältnismäßig wenige Allgemeingut geworden, die zu Handelszwecken herangezogen werden, oder gar als Zimmerpflanzen weitere Verwendung finden. Sie haben dazu fast ausnahmslos ihren Epiphytencharakter aufgeben und sich der Topfkultur anpassen müssen, also mit Einbuße ihrer eigentlichen Wesensart; eine beliebte Handelspflanze, das *Epiphyllum*, sogar erst auf dem Umwege der Veredlung, da die eigenen Wurzeln



Auf Farnstämmen kultivierte **Gongora bufonia**, Ldl. Die Anzahl und Länge der Blütenrispen lassen deutlich das Wohlbefinden der Pflanze erkennen. Die Blüten sind braunpurpur. Während der Wintermonate wurde sie im temperierten Hause und im Sommer im Schatten eines Baumes zusammen mit Stanhopeen aufgehängt. Diese aus Brasilien stammende Art trifft man häufig in Privatsammlungen an.

Im Botanischen Garten zu Göttingen für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.



Auf Farnstücken herangezogene Sämlinge von Cattleya Bowringiana × Laelia Perrinii.

Im Botanischen Garten zu Göttingen für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

im Topfe mit Erde leicht faulen. Auf *Peireskia* oder *Cereus*, jedenfalls auf eine im Boden wachsende Kaktee veredelt, gedeihen und blühen sie willig. Die meisten Bromeliaceen haben sich ohne besondere Schwierigkeit die Heranzucht und Pflege im Topfe gefallen lassen, einige Tillandsien versagen aber auch hier völlig. Von epiphytischen Farnen gedeihen eine größere Anzahl gleichfalls im Topfe oder in Schalen mit poröser, humusreicher Erde. Von größerer und allgemein einschneidender Bedeutung ist aber schon bei den Orchideen die Frage eines geeigneten Substrates. Wie viel Tausende und Abertausende importierter Orchideen sind Opfer ihrer Kultivateure geworden! Gar mancher wird mir hier den Einwand erheben, dies sei jetzt überwundener Standpunkt, und mit Stolz auf bestimmte Orchideenkulturen hinweisen, wo sich die Pfleglinge des besten Wohlseins erfreuen. Gewiß — wir haben gelernt, wir haben Erfahrungen gesammelt und mancher hat daraus den Schluß gezogen, nur solche Arten zu kultivieren, die dieser Behandlung widerstehen, zumal diese robusteren auch meist die gärtnerisch wertvollsten, die prunkendsten Formen darstellen. Wo sehen wir aber die so anmutigen kleinen Dinger wie *Pleurothallis*, *Stelis*, *Masdevallia*, *Restrepia*, *Isabellia*, *Phymatidium*, *Notylia*, *Zygostates* und wie sie alle heißen, in wirklicher Vollendung und Sicherung ihrer Langlebigkeit? Gerade die Kultur solcher, die nie ihren Epiphytencharakter aufgeben, bietet auch heute noch die allergrößten Schwierigkeiten, während z. B. ein Import Cattleyen recht sicher bei Topfkultur zum Weiterwachsen zu bringen ist.

Abgesehen von unrichtigen, oft zu hohen Temperaturen und nicht innegehaltenen Ruheperioden, dürfte die ausgiebige Verwendung des Sumpfmooses, des Sphagnums, für die meisten Mißerfolge verantwortlich zu machen sein, des Sumpfmooses, das in Verbindung mit Polypodiumwurzeln, Torf, Ziegelbrocken und Holzkohle den beliebten „Heringssalat" gibt, über den Stein sich in den 80er Jahren lustig machte.

Es ist ja unverkennbar, daß lebendfrisches Sphagnum durch seine gleichmäßige Feuchtigkeit die ruhenden Augen importierter Orchideen schnell austreiben läßt, wobei sich zahlreiche junge Wurzeln bilden, die in die feuchte Umgebung gierig eindringen. In trüben Wintermonaten, oder zu Zeiten, da die Pflanze ruhen sollte, zeigen sich die Nachteile des Sumpfmooses. Dies hygroskopische Material entnimmt aus der Luft fortwährend Feuchtigkeit. Schon während des Wachstums bildeten die Wurzeln weniger Chlorophyll und einen schwächeren Korkmantel in ihrer gleichmäßig feuchten Einhüllung. Sie sind vergeilt, wie man in der Gärtnersprache sagt. Beim Austopfen gewahrt man dann auch, daß nur die den porösen Topfwandungen anliegenden Wurzeln gesund geblieben, die andern aber

Digitized by Google

verfault sind. Bei solchen Orchideen, die eine entschieden starke Trockenperiode durchzumachen haben, wie z. B. *Catasetum* und *Dendrobium*, wirkt das Sphagnum auch dann nachteilig, wenn die Pflanzen in einen zu trockenen Raum gebracht werden, wo das Moos der Luft keinen Wassergehalt zu entziehen vermag. Das wasserbedürftige Sphagnum entzieht dann den wenig widerstandsfähigen Orchideenwurzeln jegliche Feuchtigkeit, so daß diese jetzt durch Vertrocknen zum Absterben gebracht werden. Ich habe deshalb schon seit 18 Jahren das Sphagnum aus meinen Orchideentopfkulturen verbannt und auf starker Scherbenunterlage fast reine Polypodiumfaser verwendet. Die Bewurzelung war dadurch dauerhafter, weil Kontrolle und Regulierung der Feuchtigkeit eher möglich ist.

Mit der vor einigen Jahren so gepriesenen Lauberde habe ich bei epiphytischen Orchideen keine Versuche gemacht. Ich habe wohl sehr hervorragende Kulturen darin anderwärts gesehen, meist von *Cattleya, Laelia* und *Dendrobium* in Massenkulturen, wobei eine Pflanze neben der andern gleichartigen unter gleichen Verhältnissen stand. Das Gießen muß hier mit Vorsicht und Verständnis ausgeführt werden, sonst wird die humose Lauberde sauer und der Mißerfolg ist da. Ganz sicher würde er bei einer Sammlung verschiedenartiger Orchideen eintreten, die in einem Hause gezogen werden müssen, wie dies in einem botanischen Garten oder auch bei privaten Liebhabern zu geschehen hat. Hier finden sich Pflanzen aus recht verschiedenen klimatischen Lagen zusammen, folglich ist immer ein Teil in Blüte, einer im Trieb, einer in der Ruhe usw. Da das Austrocknen nicht so schnell erfolgt, kann hier eine einmalige unbedachte Wasserzufuhr viel Schaden anrichten. Allein das Spritzen, das oftmals zugunsten anderer Pflanzen zu geschehen hat, würde dazu beitragen, die Erde zu schnell versauern zu lassen, und dann muß verpflanzt werden. Welche Störung erleiden aber die Pflanzungen durch das jährliche Umtopfen, zumal wenn viele schlechtgewordene Wurzeln zu entfernen sind! Da kommt diese Operation in ihrer Wirkung einem Import gleich.

Warum werden nun diese Epiphyten nicht in naturgemäßer Weise auf Aesten von Bäumen kultiviert? Auch dies ist nichts Neues, es wurde schon oftmals gemacht und wird zum Teil auch noch gehandhabt. Es eignet sich hierfür am besten Holz mit rauher, rissiger Rinde, an der die Wurzeln stets fest haften. Diese direkte Nachahmung natürlichen Vorkommens

Sophronitis Rossiteriana, Barb. Rodr., unterscheidet sich von ihrer in den Gärten bekannteren Schwester *S. coccinea* oder *S. grandiflora* durch die viel leuchtenderen Blüten, die an Größe dieser aber nicht viel nachstehen. Ihre eigenartige Blütenfarbe ist schwer zu beschreiben, es ist ein glänzendes Orangerot, wie es in der Natur sehr selten zu finden ist. *Impatiens Holstii* erinnert etwas daran, besitzt aber bei weitem nicht die Leuchtkraft. In der Lippe ist etwas mehr Orange vertreten. Die Blüten sind auch länger gestielt und schweben infolgedessen freier über den Blättern als bei *S. grandiflora*, auch die zylindrischen Pseudobulben sind schlanker und aufrechter, die Blätter schmaler. Dies von Oktober bis Dezember blühende Juwel wächst in Brasilien in höheren Gebirgslagen, teilweise auf Felsen. Dementsprechend liebt es in den Kulturräumen einen hellen Platz, nahe dem Lichte, bei nur mäßiger Wärme. Die Blüten halten sich wochenlang. Die Blütenfülle läßt erkennen, wie wohl sich diese *Epidendreae* auf ihrem Substrat, dem seitlichen Abschnitte eines Farnstammes, befindet.

Im Botanischen Garten zu Göttingen für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Laelia grandis, Ldl. et Paxt., **var. tenebrosa**, hort. Diese schöne Abart der gleichfalls aus Brasilien stammenden *L. grandis* wird auch als Handelspflanze häufig gezogen. Von der gelbsepaligen Stammart unterscheidet sie sich durch die kupferbronzenen Sepalen und die völlig purpurne Lippe, die bei der ersteren weiß mit purpurnem Fleck ist. Vor einigen Jahren bezog ich das abgebildete Exemplar als kleine Pflanze, die sich auf einem größeren Farnklotz zu einem Schaustück herausgewachsen hat, das im Sommer durch reiches Blühen lohnt.

Im Botanischen Garten zu Göttingen für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Digitized by Google

Brassavola flagellaris, Barb. Rodr., aus Südbrasilien, hat durchaus ausgeprägte Epiphyteneigenschaft und würde im Topf nicht gedeihen. Die peitschenartig herabhängenden, stielrunden Blätter sind oberseits mit einer tiefen Furche versehen. An der Basis der ziemlich langgestielten Blätter entspringen die lockeren Blütenrispen, die bis 8 Blumen tragen, an denen das auffallend große, weiße Labellum das Anziehendste ist. Die Sepalen sind grünlichweiß. Die Blüten scheinen gleich Schmetterlingen über der etwas trist aussehenden Pflanze zu schweben.

Im Botanischen Garten zu Göttingen für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

hat aber in der Praxis auch ihre Nachteile hinlänglich bewiesen. Die Baumrinde blättert schnell ab, das Holz fault in der feuchtwarmen Luft der Gewächshäuser sehr schnell, zumal allerlei Pilze, deren Fruchtkörper dann auf der Oberfläche erscheinen, schnell das Zerstörungswerk vollenden. Entrindetes Holz, etwa geschälte Eichenknüppel, halten länger, aber die Wurzeln der Epiphyten haften daran ebenso ungern wie an angekohlten Holzklötzen, die auch nicht gut aussehen. Die Wurzeln gehen der Feuchtigkeit nach und wenden sich daher von diesem Material ab, ohne Halt daran zu fassen, frei in der Luft schwebend. Man sieht daher auch hin und wieder die Holzklötze mit Sphagnum bebunden. Vielfach verwendet wird die virginische Korkrinde, die als Zierkork zu mäßigen Preisen zu haben ist. Die Orchideen werden hierauf mit Polypodiumfasern oder Sphagnum, vielleicht auch nur mit letzterem befestigt. Die Wurzeln kommen hierbei verhältnismäßig viel mit der Luft in Berührung und haften teilweise recht fest am Kork. Einige Arten scheinen ihn aber zu verschmähen und wollen durchaus nicht Halt daran gewinnen. Ich weiß nicht, ob sie von der vorhandenen Gerbsäure abgestoßen werden, oder ob physikalische Eigenschaften dies bewirken. An der Oberfläche wird Kork leicht trocken. Möglich, daß dies die alleinige Ursache ist. Jedenfalls waren die hiermit erzielten Resultate besser als auf Holzklötzen, aber immerhin nicht völlig befriedigend.

Schon vor etwa 15 Jahren befestigte ich einige Orchideen auf Stammstücken von Baumfarnen, die von eingegangenen bezw. ausrangierten *Blechnum brasiliense*, *Cibotium regale* und *Aspidium Filix mas* herrührten. Dieses Material entsprach meinen Anforderungen wie kein anderes. Es ist durchlässig für Luft und Wasser, hält bis zu einem bestimmten Grade das Wasser fest, ohne dabei die Wurzeln mit immerwährender oder stagnierenden Feuchtigkeit zu umgeben, wie Sphagnum. Die Orchideenwurzeln dringen willig hinein, und in kurzer Zeit sind die Pflanzen darauf festgewachsen. Leider stand der weiteren Ausnützung dieses Materials seine Rarität und schwierige Anschaffung gegenüber. Einige aus Brasilien importierte Stämme von *Alsophila* und *Cibotium*, die leider nicht mehr austrieben, wie sie es sollten, lieferten mir dann hier das ersehnte Material in größerem Umfange. Hierbei erfuhr ich denn auch durch den Importeur der Stämme, den Sammler Großmann aus Joinville, daß in Südbrasilien die Angesessenen vielfach Orchideenfarnstämme, die dort nicht selten seien, wegen ihrer Haltbarkeit zum Umfriedigen ihrer Gärten und Viehtriften verwenden. Auch soll man in der Nähe ihrer Behausungen auf Farnklötzen etablierte Orchideen, meist Cattleyen, sehen. Auf meine Veranlassung brachte Großmann dann eine große Anzahl starker Stämme mit, so daß ich seit etwa 1903 in die Lage kam, allen Epiphyten des hiesigen botanischen Gartens dieses Substrat zu bieten. Auch einige Kollegen haben, angeregt durch die hiesigen Erfolge, von Großmann einige cbm Farnstämme bezogen, so daß zu erwarten steht, daß sich in nächster Zeit diese Pflanzweise auch noch weitere Verbreitung erobern wird.

Epidendrum variegatum, Hook., aus Südamerika stammend, ist ein Vertreter dieser vielgestaltigen, über 400 Arten umfassenden Gattung, mit kräftigen, starr aufrechten Rispen. Die Blüten sind gelb, mit vielen braunen Tupfen.

Im Botanischen Garten zu Göttingen für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

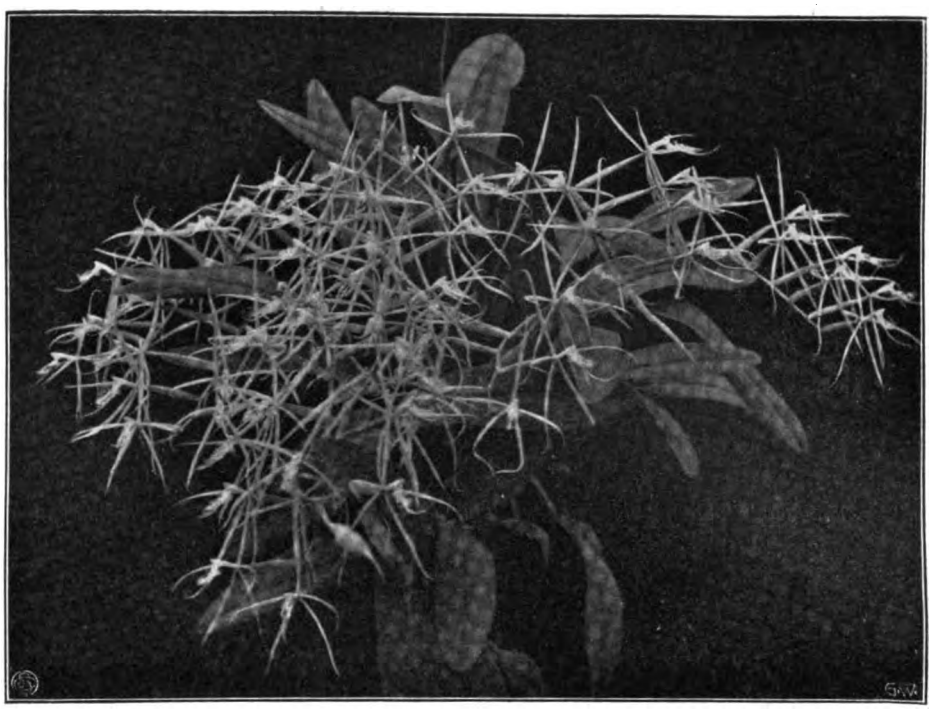
Die Anwendung dieses Pflanzmaterials ist die denkbar einfachste. Je nach Größe und Wachstumsart der Pflanze werden von den Stämmen Klötze, Abschnitte oder Scheiben mit scharfer Säge losgetrennt, ein starker, verzinkter Eisendraht zum Aufhängen durchgetrieben, rückwärts umgeschlagen und dann die Pflanzen mit Bleidraht auf den Klotz festgebunden. In einzelnen Fällen, besonders bei solchen Exemplaren, die vorher im Topfe kultiviert worden sind, kann

Digitized by Google

man für den Anfang etwas Polypodiumfaser zwischen die vorhandenen Wurzeln stopfen oder diese etwas damit bedecken. Bei frischen Importen ist dies meist überflüssig. Anfangs etwas wärmer und feuchter gehalten, dringen die neuen Wurzeln schnell in das ihnen zusagende, lockere, poröse Substrat ein. Da sie hier überall mit der Luft in Berührung kommen, zeigt ihre gesunde grüne Farbe den der Orchideenwurzel eigentümlichen Chlorophyllgehalt an. Die sehr schnell etablierten Pflanzen können dann ihrer Art und Vorkommen gemäß luftiger und kühler gehalten werden, auch kann der Bleidraht, der jetzt seine Mission erfüllt hat, entfernt werden. Die Klötze lassen sich durch Spritzen leicht feucht erhalten, wo dies allein nicht genügt, ist ein Untertauchen in Wasser, etwa wöchentlich einmal, am Platze.

Unter importierten Orchideen habe ich öfter sogenannte Naturstücke gehabt, also Pflanzen, die nicht von ihrer Unterlage losgerissen waren, sondern mitsamt dem abgeschnittenen Ast herüberkamen. In einzelnen Fällen waren dies leichte Holzarten, die sich nicht lange hielten, in andern aber schwere, feste Hölzer, zum Beispiel solche vom Kaffeebaum. Hierauf hielten sich die Orchideen einige Jahre, fingen dann aber an, immer schwächere Triebe zu machen, die erst wieder erstarkten, nachdem sie von ihrer natürlichen Unterlage, die noch vollkommen gesund und fest war, losgerissen und auf Farnklötzen etabliert waren. Es scheint demnach auch ein Unterschied darin zu bestehen, ob die Orchideen sich auf lebendem oder totem Holze befinden. Vielleicht ist die natürliche Feuchtigkeit des ersteren von Einfluß. Vor einiger Zeit schrieb jemand in „Gardeners Chronicle", daß *Catasetum* in einigen Jahren stets zugrunde ginge. In der Heimat kämen sie nur auf bestimmten lebenden Baumarten vor, es erscheine ihm daher auch nur möglich, sie auf diesen zu ziehen. Diese Ansicht wurde aber bald widerlegt. Sicher ist indessen, daß *Catasetum* bei der üblichen Topfkultur, besonders in Sphagnum bald zugrunde gehen, während sie gleichfalls auf Farnstämmen reichliche Wurzeln bilden und ihre Scheinbulben von Jahr zu Jahr an Größe zunehmen, vorausgesetzt, daß sie dabei in der streng einzuhaltenden Ruhezeit recht trocken und während des Wachstums feucht gehalten werden.

Unentbehrlich ist mir mein Farnmaterial für alle kleinern Orchideen, die keine großen Reservestoffbehälter, also keine Scheinbulben haben, für welche der Verlust der Wurzeln daher am verhängnisvollsten wird, wie bei *Pleurothallis*, *Octomeria*, *Stelis*, *Masdevallia*, *Phymatidium*, *Zygostates*, *Notylia* und vielen anderen. Diese reizenden Kinder des Lichts lassen sich dabei in einer den natürlichen Verhältnissen nahekommenden Art und Weise vorführen; frei in der Luft schwebend, der Sonne am nächsten, bleibt des Wesens ureigene Art dieser Luftbewohner gewahrt. Nicht herabgedrückt zur Erde, entfalten sie ihre köstlichen, bizarren Blüten in



Epidendrum ciliare, L., hat in Westindien einen ausgedehnten Verbreitungsbezirk und wird häufig eingeführt. Da es eine widerstandsfähige Pflanze ist, sieht man sie oft, selbst in kleinen Liebhabersammlungen. Obwohl sie keinen Anspruch auf Seltenheit machen kann, erregt eine Pflanze wie die abgebildete, die sich in diesem Winter mit einigen 80 Blüten schmückte, Aufsehen und gibt Zeugnis von ihrem Wohlergehen auf dem Farnklotze. Die haarartig fein zerteilte Lippe ist weiß, die übrigen Blütenblätter sind gelblichgrün.

Im Botanischen Garten zu Göttingen für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Epidendrum vesicatum, Ldl., aus Südbrasilien. Die Schönheit und Seltsamkeit dieser Pflanze liegt weniger in ihren Blüten, die an der Spitze der Triebe in dichten Büscheln stehen und weißlichgrün sind, als in der Tracht, dem Aufbau und der Farbe der blaugrünen Blätter. Die Pflanze gilt als undankbarer Wachser, hat sich aber hier, an kühlem, schattigem Platze, bei viel Niederschlägen, im temperierten Hause gut entwickelt. Im Botanischen Garten zu Göttingen für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Cattleya intermedia, Grah., aus Brasilien, hat lilafarbige Blüten und purpurne Lippe, deren Zeichnung, Form und Tönung bei fast allen Exemplaren verschieden ist. Das Wohlbefinden der Pflanze auf ihrem Substrat ist deutlich daran erkennbar, daß die jüngsten blühenden Pseudobulben die stärksten und kräftigsten sind.

Im Botanischen Garten zu Göttingen für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

verschwenderischer Fülle, und überall kräftig hervorquellende junge Triebe und zutage tretende Wurzeln zeugen dafür, daß ihnen auch ferneres Gedeihen in unseren Landen wird.

Wem aber diese luftige Anordnung nicht behagt, kann auch auf solchen Farnklötzen wachsende Orchideen ohne Bedenken auf Stellagen in Reihe und Glied stellen. Die Farnklötze müssen dann nur mit Bedacht hierauf zugeschnitten werden, können dabei aber etwas größer ausfallen, was der Pflanze zunutze kommt.

Der Gehalt an Nährstoffen wird in dieser Unterlage jedenfalls nicht erheblich sein, aber auch andererseits nicht geringer als in dem üblichen Mixtum mit dem Sumpfmoose. Hauptsache ist, daß die Wurzeln gesund bleiben und ihre Aufgabe, die Nährstoffe aus dem ihnen zugeführten Wasser zu entnehmen, voll und ganz erfüllen können. Dies geschieht hierbei. Ich pflege auch dem Spritzwasser geringe Mengen Nährsalze, bestehend aus einem Gemisch von Kali nitricum und Ammonium phosphoricum in einer Lösung von 1:3000 zuzusetzen. Im Wachstum begriffene und besonders stark wachsende Exemplare bezeigen sich dankbar, wenn sie ab und zu in eine schwache Lösung von Kuhdung getaucht werden.

Nun zum Kostenpunkt dieser brasilianischen Farnstämme. 1 cbm stellt sich auf etwa 150 M. „Das ist ja unerhört teuer und geht über meine Verhältnisse", hat mir da schon mal ein Kollege erwidert.

Nun bedenke man aber, daß 1 cbm 1000 cbdcm sind. Für kleinere Orchideen schneidet man aber aus einem cbdcm, welches etwa 15 Pf. kostet 3 bis 4, eventuell noch mehr geeignete Unterlagen heraus. Abfall gibt es dabei nicht, da jedes Stück verwertet werden kann. 120 Stück importierte Orchideen, die der hiesige Garten in diesem Frühjahr erwarb, beanspruchten zu ihrer Aufmachung nur zwei etwa meterlange Stämme. Jedenfalls stellt sich dieses Material, auch dem Gewicht nach, erheblich billiger, als einheimische Polypodiumfasern, die man vielfach feucht erhält und aus denen man die lebenden Rizome erst herauslesen lassen muß. Auch sind die Farnwurzeln, besonders wenn mit Erde oder Sphagnum vermischt, in einem Jahre dahin, während Farnstämme eine unbegrenzte Haltbarkeit besitzen. Ohne verpflanzt zu werden, können die Epiphyten 10 Jahre und länger daran bleiben, wenn der Raum darauf ausreicht. Erst wenn sie darüber hinausgewachsen sind, hat Ueberführung auf einen neuen Block stattzufinden, der alte ist dann aber noch keineswegs verrottet und kann für eine andere Pflanze Verwendung finden.

Ich gestatte mir den Lesern der „Gartenwelt" eine Anzahl auf Farnstücken angesiedelter Epiphyten mit kurzen Erläuterungen im Bilde vorzuführen.

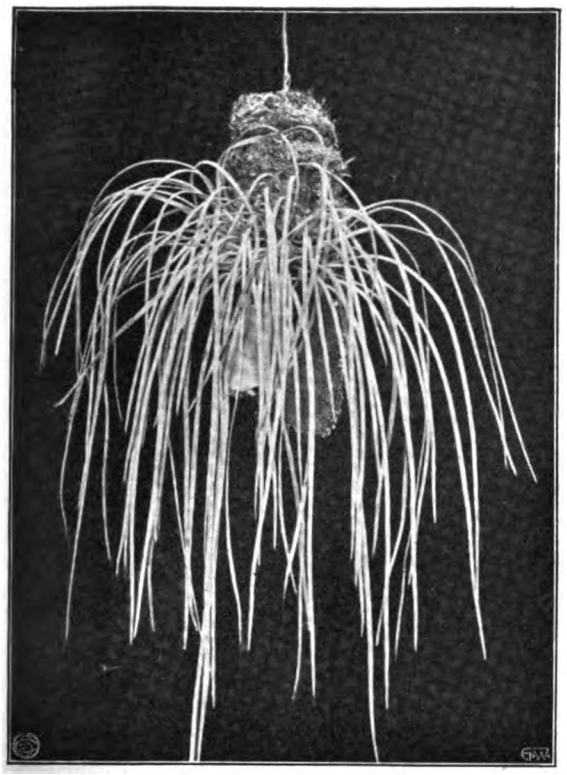
Topfpflanzen.

Acalypha Sanderiana. Zu dem Artikel über diese Prachtpflanze aus der Feder des Herrn Sandhack, in No. 2 dieses Jahrganges, schreibt uns Herr Konsul Guillermo Kalbreyer, Hildesheim: „Mit Interesse habe ich in Ihrer geschätzten Zeitschrift den Artikel über die Kulturwürdigkeit der *A. Sanderiana* gelesen. Im Anschluß an dieseAbhandlung möchte ich auf einen Artikel in „Gardeners Chronicle" vom 3. April 1880 hinweisen, in welchem die Kultur und Verwendbarkeit der Acalyphen einer Besprechung unterzogen wurde. Verfasser empfiehlt dieselben sehr als Dekorations- und Zimmerpflanzen, besonders auch zu Tafeldekorationen, warnt aber vor ihrer Aufstellung in unpassenden Vasen. Er empfiehlt für diese Pflanzen silberne und hell gefärbte Vasen und eine helle Umgebung. Hierzu ist zu bemerken, daß die damals bekannten Acalyphen nur der dunkel gefärbten Blätter halber kultiviert wurden. Es wird dann weiter ausgeführt, die *Acalypha* seien zwar nicht widerstands-

Oncidium cristatum, Rolfe, ist eine wärmebedürftige Art aus Venezuela, die keineswegs zu den leicht wachsenden Arten gehört und besonders wurzelempfindlich ist. Die mit großen, goldgelben Blumen sehr dicht besetzte Rispe ist von wunderbarer Schönheit. Es ist ein Sommerblüher.

Im Botanischen Garten zu Göttingen für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google



Vittaria lineata, Sw., ist ein in den Tropen weit verbreitetes epiphytisches Farnkraut, dessen lang herabwallende riemenförmige Blätter bis 50 cm Länge erreichen und dabei nur 2—3 mm breit sind. Die Sori sind in zwei langen Reihen nahe dem Blattrande eingesenkt. Diese eigenartige Erscheinung wird in den Gewächshäusern selten getroffen, lediglich weil man ihrer Eigenart als Epiphyt zu wenig Rechnung getragen hat. Auf dem Farnklotze hat sich das importierte kleine Pflänzchen zu stattlichem Umfange entwickelt.

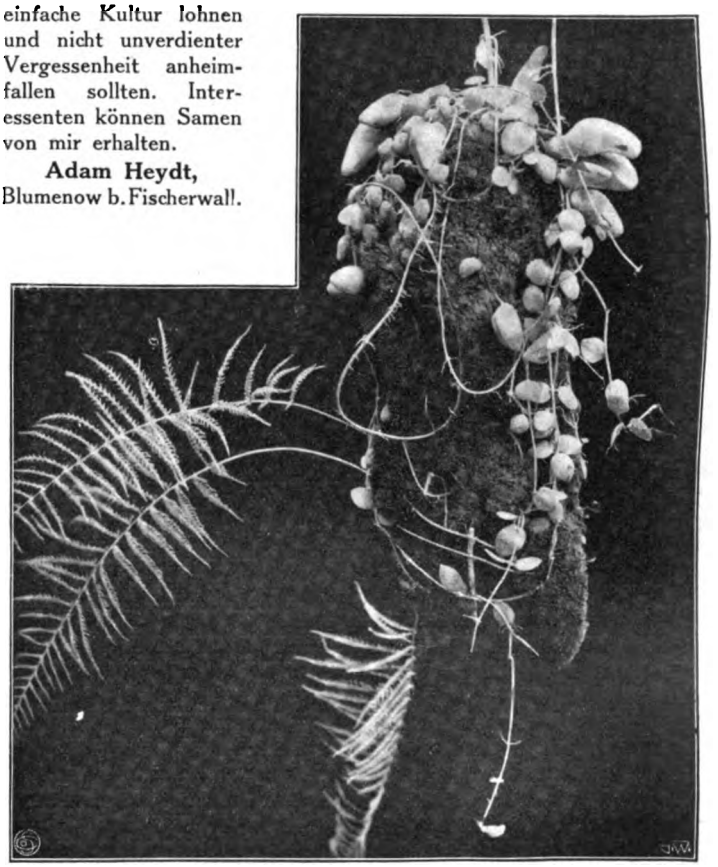
Im Botanischen Garten zu Göttingen für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

fähig genug, um der Zimmerluft lange Zeit standzuhalten, dagegen böten sie den Vorteil leichter Vermehrungsfähigkeit, da sich auch einzelne Augen, mit kleinen Stammstückchen geschnitten, leicht bewurzeln. Diese, im April gesteckt, bis Ende August beschattet gehalten, dann der vollen Sonne ausgesetzt, würden bis September-Oktober hübsche, prächtig gefärbte Pflanzen ergeben. Da vor so vielen Jahren die nur der Blätter halber kultivierten Acalyphen schon so warm empfohlen wurden, sollte man annehmen, daß die Einführung der *A. Sanderiana* in Verbindung mit den erfolgreichen Hybridenzüchtungen des Herrn Sandhack, in welchen wir Blütenpflanzen ersten Ranges erhalten haben, dazu beitragen, diesen Gewächsen eine große Verbreitung zu sichern."

Cuphea Roezli major, ein herrlicher Winterblüher. Zu denjenigen Pflanzen, die erst um Mitte November anfangen zu blühen und wochenlang sich durch dankbares Blühen auszeichnen, rechne ich seit Jahren *Cuphea Roezli major,* die leider viel zu wenig in Kultur zu finden ist. Die blühenden Pflanzen, vorausgesetzt, daß sie in guter Kultur stehen und zu recht buschigen Pflanzen herangezogen werden, eignen sich auch gut fürs Zimmer. Ich hebe dieses besonders hervor, weil die Zimmerluft dieser *Cuphea* zusagt. Die Pflanze entwickelt etwa 50 bis 60 cm hohe Büsche, und wer nicht gerade weiß, daß es eine *Cuphea* ist, wird am wenigsten daran denken, denn sehr wenig erinnert sie an die allerwärts bekannte *Cuphea platycentra.* Die Blumen sind etwa 2 bis 3 cm lang und gruppieren sich in langer Rispe an den Enden der Zweige. Die Farbe ist leuchtend scharlachrot. Blühende Pflanzen sind zu den verschiedensten Zwecken verwendbar; auch die abgeschnittenen Zweige können zu Sträußchen verwendet werden, da sie feste Stiele haben.

Die Anzucht geschieht am einfachsten aus Samen. In der Regel säe ich denselben Mitte bis Ende April in Schalen aus, und stelle diese unter ein Mistbeetfenster. Gießen und Lüften geschieht wie bei allen anderen härteren Pflanzen. Haben sich die Sämlinge genügend entwickelt, so pflanze ich dieselben in Stecklingstöpfe und senke sie in einen lauwarmen Kasten ein. Hauptsache ist, daß auf rechtzeitiges Entspitzen Wert gelegt wird. Je nach der Entwicklung wird ein weiteres Verpflanzen notwendig; — zuletzt verpflanze ich im August. Von Ende Mai ab werden die Pflanzen ganz ohne Fenster gepflegt, erst Ende September kommen sie wieder unter Glas und Mitte Oktober in ein luftiges Haus. Je nachdem man die Wärme hält, beginnt der wochenlang anhaltende Blütenflor. Gegen eins ist *Cuphea Roezli* empfindlich, nämlich gegen kalte, nasse Luft, in welcher sie gleich stockt. Am zusagendsten ist eben ein Platz bei 12 bis 15 °C; höhere Temperatur schadet eher, als geringere. — Jedenfalls zählt diese *Cuphea* zu jenen beachtenswerten Gewächsen, die einfache Kultur lohnen und nicht unverdienter Vergessenheit anheimfallen sollten. Interessenten können Samen von mir erhalten.

Adam Heydt,
Blumenow b. Fischerwall.



Dischidia Rafflesiana, Wall. Diese merkwürdige *Asclepiadaceae* stammt aus dem tropischen Australien, wo es noch mehrere, nicht nach Europa gebrachte Arten mit denselben Eigenschaften gibt. Auf obiger Abbildung kann man deutlich die normalen flachen Blätter erkennen, neben andern, die mehr oder weniger ausgestülpt sind, so daß deren Rückseite eine löffelartige Höhlung darstellt, bis zu den seltsamen fingerlangen, ausgestülpten Blättern am oberen Teile der Ranken, die Schläuche oder Kannen bilden, worin Regenwasser aufgefangen wird, und in die auch eine Anzahl der aus den windenden Stengeln enspringenden Wurzeln eindringen, wo sie dann bei mangelnden Niederschlägen noch von früher angesammeltes Wasser vorfinden und aufnehmen. Die Blätter dienen also als Wasserreservoire und Töpfe für die Wurzeln der Pflanze, die selbst in botanischen Gärten ein seltener Gast ist.

Im Botanischen Garten zu Göttingen für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Vogelschutz.

Ist die Schwarzdrossel als nützlicher Vogel zu schonen?

Zu den Vögeln, welche unter dem Schutze des Vogelschutzgesetzes stehen, zählt auch die Schwarzdrossel (Turdus merula, L.). Jedenfalls hatte das seinen berechtigten Grund. Zurzeit, da man die Vögel aufzählte, die geschützt werden müssen, galt sie den maßgebenden Persönlichkeiten als nützlicher Vogel; heute ist dies aber ganz anders geworden.

Um die Wende des Jahrhunderts herum waren die Schwarzdrosseln, in hiesiger Gegend wenigstens, durch winterliche Kälte und Not gezwungen, aus ihren bisherigen Wohnplätzen ausgewandert und hatten sich in den Hausgärten eingefunden, wo sie sich mit Küchenabfällen und dem von mitleidiger Hand gestreuten Futter kümmerlich durch den Winter schlugen. Die Ueberlebenden zogen im Frühjahre wieder zu ihren alten Wald- und Wiesengründen, um im folgenden Herbste gleich zu den liebgewonnenen Futterplätzen des Winters zurückzukehren. Hier gefiel es ihnen nun so wohl, daß sie zum großen Teile im Frühjahre das Reisen vergaßen und sich häuslich in den Obst- und Hausgärten einrichteten. Bei dem allzeit gut gedeckten Tische vermehrten sie sich so zahlreich, daß sie heute zur Plage der Gärten geworden sind.

In unserem 3 bis 4 Morgen großen, von einer Tannenschutzhecke umgebenen Obst- und Hausgarten nisteten im vergangenen Jahre nicht weniger denn fünf Paare, deren Bruten glücklicherweise nicht alle ausgekommen sind.

Im frühesten Frühjahre geht nun schon das Rauben los; zuerst hackten sie mir im Salatbeet alle frischgesetzten Pflanzen aus, und rupften von den alten die Blätter ab. Die Kirschen zeitigten eben die ersten Früchte, als auch schon die Drosseln ihren Zehnten doppelt und dreifach einforderten. Später waren es die Erd-, Stachel-, Johannis- und Himbeeren, die heimgesucht wurden; nicht minder schmeckten ihnen die Aprikosen und Pfirsiche. Von einem kleinen Bäumchen Ananasaprikosen, das einige 50 Früchte trug, erntete ich kaum den vierten Teil ohne Schnabelhiebe. Eines Morgens, als ich früh in den Garten kam, flogen sechszehn Schwarzdrosseln aus einem Pfirsichbaume, dessen schönste Früchte sie alle schon versucht hatten, ehe sie recht pflückreif waren.

Aepfel und Birnen haben sie bis jetzt noch nicht auf ihren Speisezettel geschrieben.

Ob die Schwarzdrosseln auch, wie vielfach behauptet wird, junge Vögel aus ihren Nestern rauben, habe ich nicht beobachten können; wohl aber kann ich sagen, daß die Hänflinge (Fringilla linota, Bp.), die früher in sehr großen Mengen in der Tannenhecke nisteten — ich habe schon bis zu 20 Nester in einem Sommer gefunden — jetzt selten geworden sind, seitdem sie ihre altgewohnten Brutplätze mit den Schwarzkitteln teilen müssen.

Die Schwarzdrossel hat sich im Laufe der Jahre aus einem nützlichen Waldvogel in einen schlimmen Gartenräuber verwandelt, der gar nicht mehr den Schutz verdient, den ihm die guten Menschen angedeihen lassen. Die Gartenschwarzdrossel muß ausgerottet werden! Zuerst, der Not gehorchend, den Wäldern und den Wildhecken entflohen, fand sie Schutz und Nahrung bei den Menschen. Dort ist sie entartet, sie ist zu faul und bequem geworden sich ihre Nahrung auf weiten Flügen zu suchen; frech und undankbar nimmt und raubt sie dem früheren Wohltäter, was er mit Mühe und Sorge für sich und die Seinen gepflanzt und gezogen hat. Ja sogar das Singen hat sie unter den neuen, bequemeren Lebensbedingungen verlernt, kaum daß man im Garten mal ihre Stimme hört.

Ihr aber, die ihr euch nicht überzeugen lassen wollt und noch immer an die frühere Schwarzdrossel glaubt, da sie noch in Unkultur und Wildnis lebte, fragt bei den Obst- und Beerengärtnern an, die können euch ein Liedlein singen, es kommt auch ein feiner Stabreim darin vor, von Räuber und ausrotten, von Stumpf und Stiel.

C. K., Z.

Gemüsebau.

Ersatz für Spinat.

Von **Fr. Pepper**, Obergärtner.

Das Spinatgemüse erfreut sich mit Recht großer Beliebtheit. Leider kommt es oft vor, daß der Winter die Herbstaussaat zerstört oder daß der Spinat durch sonstige Einflüsse nicht gedeihen will. Man kann sich aber auf leichte Art Ersatz schaffen, und zwar so, daß man den ganzen Sommer hindurch Spinatgemüse vorrätig hat.

Im Frühjahre bietet zunächst die freie Natur Ersatz in reicher Fülle. Sobald die ersten kräftigen Sonnenstrahlen im März die Veilchen wecken, erscheint auch an Hecken und Zäunen die Brennnessel *(Urtica dioica)*, und diese ist es, welche zuerst den Spinat vertreten soll. Sie wird genau wie Spinat zubereitet, ist wie dieser reich an Eisen, sogar nicht einmal arm an Eiweißstoffen, und schmeckt vorzüglich. Viele ziehen sie dem Spinat vor, weil das Brennesselgemüse etwas herber schmeckt. Zur Benutzung eignen sich allerdings nur die jungen Blätter im Frühjahre, später sind sie zu hart. Weiter kommt der Senf in Betracht. Im März ausgesät, wächst er schnell heran. Sobald er 10 bis 15 cm hoch ist, kann er geschnitten werden und wird ebenso wie Spinat zubereitet. Spätere Aussaaten kann man folgen lassen.

Als weiteren Ersatz empfahl Herr Schloßgärtner Spranger, Pfoerten, in No. 54 des vorigen Jahrganges der „Gartenwelt", Teltower Rübchengrün, was mich sofort an das im Rheinlande so beliebte „Stielmus" erinnerte. Nur nimmt man hier nicht die Blätter der Teltower sondern die der Mairüben oder auch die der Herbstrüben, was hierbei jedoch auf dasselbe hinauskommt. Auch hiervon kann man die Aussaaten, so oft man will, wiederholen. Die Zubereitung ist gleich der des Spinats.

Bemerkt sei noch, daß nach dem Aufgehen des Senfs wie der Rübchen sich auch alsbald die Erdflöhe einstellen. Diese kann man aber zurückhalten, indem man morgens die mit Tau befeuchteten Pflänzchen mit Tabakstaub oder feiner, trockener Kohlenasche bestreut.

Landschaftsgärtnerei.

Natur und Kunst im Garten.

Von **Eduard Reimpell.**

I.

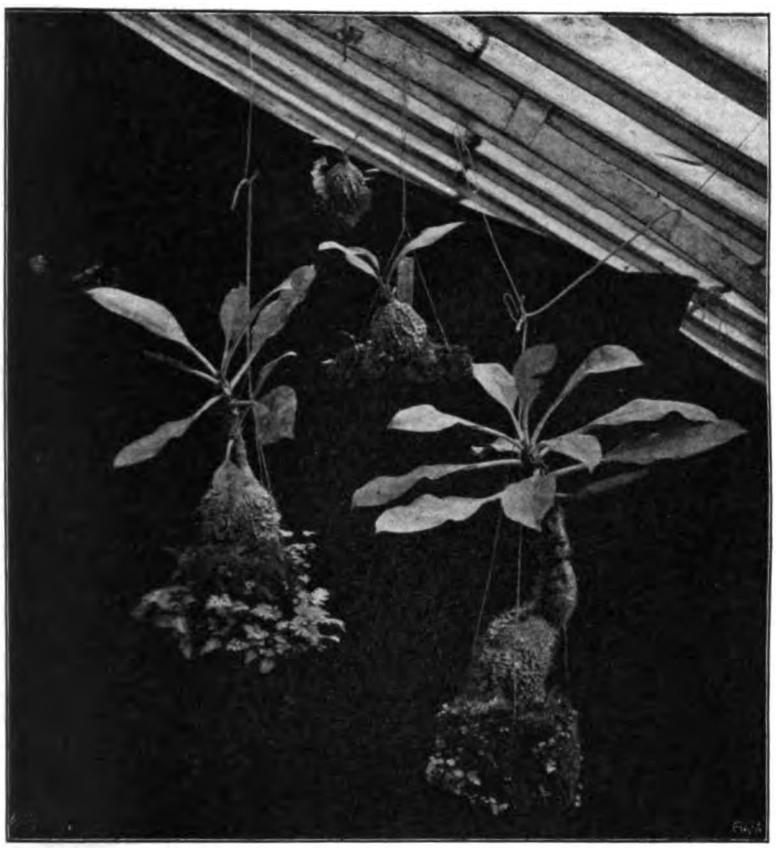
Es ist zwar ein alter Gedanke, aber eine stets von neuem unerschöpfbare Aufgabe, das Bildhafte in der Kunst auszudrücken. Man darf wohl sagen, das bildet den Kern allen Kunststrebens, auch da, wo es uns zuerst befremdend erscheinen möchte. Von der Anschauung gelangt der Mensch zum Abstrakten, zu geistigen Vorstellungen, Begriffen, Schlüssen. Ebenso wird ihm das Abstrakte erst wieder durch Konkretes verständlich vermittelt, durch Anschauung.

Anschaulich wirken aber ist die Hauptaufgabe aller Kunst, wenn sie großes leisten will in der Welt. Was nicht zugleich nützlich ist, kann nicht wahrhaft schön sein. Und im Schönen ist stets das Nützliche mit enthalten, allerdings oft in seiner verfeinertsten Bedeutung.

Diese Tatsache kann eine tiefe und besondere Bedeutung gerade in der Anlage und Herstellung eines gärtnerischen Kunstwerkes haben.

Es ist noch hier und da — wie früher zeitweise einmal allgemein — die Meinung vertreten, das Schöne sei im Grunde ein Luxus, sowohl in der Kultur, als auch selbst in der Natur. Dagegen ist es aber eine Tatsache, daß der Mensch zur Bildung seiner selbst und anderer des Schönen notwendig bedarf, abgesehen von noch ganz anderer, direkter

Digitized by Google



Auf Farnklötzen gewachsene **Myrmecodia Antoinii**, Becc., aus dem tropischen Australien. In dem knollig verdickten Stamm dieser *Rubiaceae* bilden sich bei zunehmendem Alter durch Gewebezerreißungen irreguläre Gänge und Höhlungen, die in der Heimat der Pflanze von einer bestimmten Ameise bewohnt werden. Die kleinen weißen Blüten erscheinen sitzend am Stamme. Ihre Samen gelangen schon in der orangegelben Beerenfrucht zur Keimung, so daß infolgedessen der Stamm häufig ganz mit Keimlingen besetzt ist.

Im Botanischen Garten zu Göttingen für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Zweckmäßigkeit der Schönheit, z. B. Anlocken von Tieren durch schöne, auffällige Blüten zu ihrer Befruchtung und anderes mehr.

Je schöner etwas nach unseren Begriffen ist, um so zugänglicher wird es uns, um so leichter befreunden wir uns mit dem Gegenstand. Oft wird das „Schönfinden" einer Sache allein Anlaß für das Interesse, das wir ihr später schenken.

Schon daraus, daß wir Schönheit sowohl in der Kultur, wie in der Kunst empfinden und erkennen, ist ersichtlich, daß zwischen beiden Berührungspunkte vorhanden sein müssen, die sich auf diese gleiche Basis aufbauen und begründen lassen. Dadurch aber wieder erscheint es berechtigt, sich im Kunstschaffen bis zum gewissen Grade an die Natur anzulehnen. Wieweit wir Natur und Kunst im Garten einen, wieweit wir sie trennen können und dürfen, entscheidet im Grunde der Einzelfall.

Aber doch lassen sich bestimmte Grundbedingungen, Prinzipien, herauslösen, die für alle Fälle unter Berücksichtigung der jeweiligen Verhältnisse gelten.

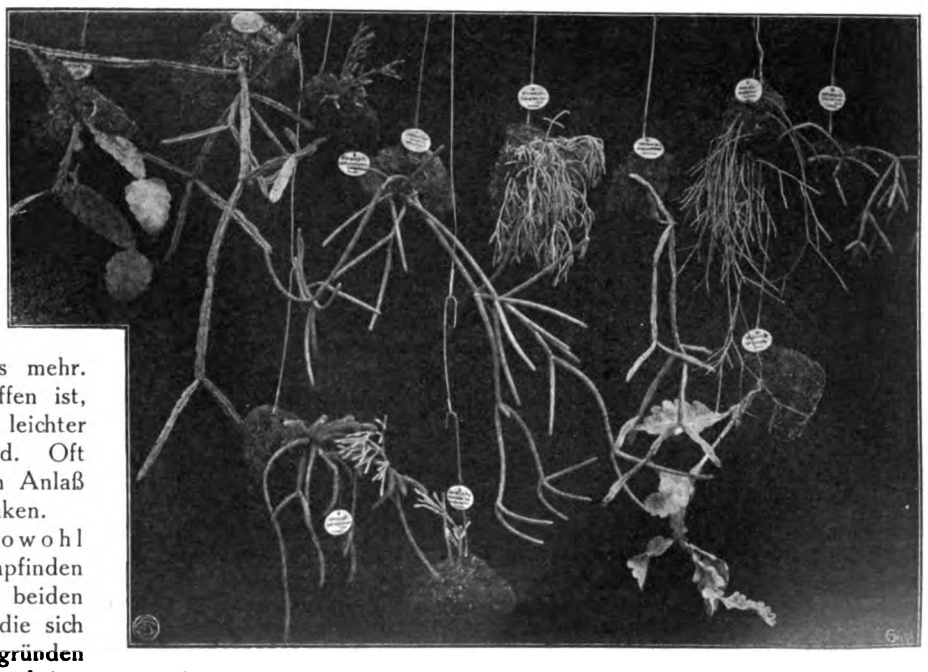
Möchten diese Grundsätze und Richtungslinien da und dort auch vielleicht schon klarer ausgedrückt und verständlicher dargestellt sein, so sei doch durch ein kleines Beispiel mehr und in Erklärung mit Worten auch hier von neuem gezeigt, daß die Kunst mit dem Zeitgeist und die Zeit mit der Kunst auf allen Gebieten voranschreitet. — Auch die Gartenkunst kann nicht rasten.

* * *

Wenn wir ein Werk betrachten, dem ein Bild in der Natur zugrunde liegt, so entsteht wie von selbst die Frage: „Ist ein solches Schaffen, in dem wir die Natur zwar nicht nachahmen, aber unserer Schöpfung dienlich machen und uns ihr anlehnen, berechtigt?" —

Die Kunst ist ein Erzeugnis der Kultur. Sollte sie denn nicht gerade deshalb die Aufgabe haben, etwas der Natur Entgegengesetztes zu schaffen? Oder ist es die höchste Kunst, eine möglichst getreue Nachahmung der Natur zu liefern? —

Um dies zu entscheiden, ist es nötig, die Werte und Mittel (die Faktoren) zu betrachten und ihre gegenseitigen Beziehungen zu beobachten, mit denen der Künstler — hier insbesondere in der Gartengestaltung — arbeiten muß. Diese Werte und Mittel finden wir auf dem Gebiete der Natur einerseits und zum anderen Teil auf dem der Kultur, sowohl im großen (als geschichtlicher Begriff), als auch im einzelnen



Auf Farnstämmen kultivierte **epiphyte Kakteen.** Von links nach rechts, oben: *Rhipsalis pachyptera*, Pfeiff., *Rh. pentaptera*, Pfeiff., *Rh. salicornoides*, Haw., *Rh. funalis*, Salm Dyck, *Rh. capilliformis*, Web., *Rh. trigona*, Pfeiff., *Rh. minutiflora*, K. Schum., *Rh. fasciculata*, Haw.; unten: *Rh. lumbricoides*, Lem., *Rh. salicornoides*, Haw. *var. bambusoides*, Web., *Rh. crispata*, Pfeiff.

Im Botanischen Garten zu Göttingen für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

(z. B. im landwirtschaftlichen oder gärtnerischen) im ökonomischen Sinne. Die Kunst, obgleich direkt ein Erzeugnis der Kultur, bedarf beider, der Kultur und der Natur, denn sie ist im letzten Grunde ja auch aus der Natur hervorgegangen.

Auf diese Weise ist es dann nicht nur dem Gefühle, sondern auch dem Verstande nach berechtigt, zu sagen: Kunst steht über Kultur und Natur.

Dennoch kann keine von den dreien die andere entbehren, die Natur ist Mutter alles Seienden, aus ihr ging die Kultur hervor, die ihrerseits aus sich die hohe Kunstblüte zeitigte. Natur und Kultur werden immer zusammenwirken müssen, um in der Kunst das Höchstvollendete zu erreichen.

* * *

Wir brauchen die Natur zum lernen.

Alles was der Mensch je schuf und schaffen wird, ist im letzten Grunde von der göttlichen Lehrmeisterin, von der Natur, ihm gelehrt, ist ihr abgesehen, abgelauscht — nachempfunden. — Nachempfunden! Das klingt fast unsinnig; und doch ist es gerade das Mitfühlen und Nachfühlen, auf dem sich unsere größten Meisterwerke aufbauen, aus dem sie herausgewachsen sind.

Ein Streifblick auf verschiedene Gebiete der Kunst zeigt uns die Wahrheit dieser Behauptung.

Goethe hätte nie einen Faust, Schiller nie einen Wallenstein, Shakespeare nie seine größten dramatischen Meisterwerke geschaffen, wenn sie nicht mitempfunden hätten, was ihre Helden erlebten, wenn ihnen das Nachempfinden gefehlt hätte. Gehört nicht der Mensch auch zur Natur der Erde und ihres Lebens? Ist nicht jede einzelne Natur des Einzelnen ein Stück aus der Natur der Welt und zugleich ein Spiegel für sie? — Es kommt eben nur darauf an, welche Bilder der Spiegel aufzunehmen vermag und wie sie vom Lichte des schaffenden Menschengeistes beleuchtet werden. Ohne dieses Nachempfinden würden wir unsere größten Schöpfungen auf allen Gebieten entbehren. Nie hätte sonst der Ton, die Harmonie in der Musik eines Mozart, Beethoven, Wagner, so großes auf unsere Herzen wirken können. Nicht werden die Tiefen unseres Gemütes bewegt, wenn wir unfähig sind, unsererseits ihre Werke in ihrem Geiste mitzuempfinden, nachzuempfinden. (Vergleiche Beethovens täglichen Aufenthalt in der Natur.)

Nicht Rembrandt, nicht Leonardo da Vinci, nicht Thorwaldsen könnten durch ihre Schöpfungen auf uns so gewaltig wirken, wenn sie die Fähigkeit des Nachempfindens und Mitempfindens der Natur gegenüber entbehrt hätten.

Gerade beim Malerischen und Plastischen, beim Gemälde und in der Bildhauerkunst, ist ein äußerst feinsinniges Nachempfinden und Mitfühlen nötig. Hier ist es das Auge, das sieht, zuerst der leibliche Blick, der ein Bild aufnimmt, dann der geistige, der es in geläuterten Formen erblickt. So teilt es der Künstler — allerdings in der Form seiner eigensten Auffassung — der Welt wieder mit.

Was ist aber die Kunst im Garten — Gartenkunst — im Grunde anderes? — Der Künstler verfährt hier ebenso. Zunächst will uns dies, oberflächlich betrachtet, als ein bloßes Nachbilden erscheinen. Das aber ist es, das Nachahmen und Nachbilden der Natur, was der Mensch erst von ihr lernte, jetzt und zu allen Zeiten. Die Geschichte der Völker und des Einzelnen lehrt es. — Später erst kam das Bewußtsein der Herrschaft hinzu und mußte notwendig schließlich etwas von der Natur sich Entfernendes erzeugen.

Aber wir lernen durch Beobachtung der Natur nicht nur nachbilden, sondern auch die Nutzanwendungen aus unseren Erfahrungen ziehen. Wir beobachten im einzelnen und vergleichen, um Schlüsse für das Allgemeine zu erzielen. Durch die gewissenhafte Erforschung jeder Eigentümlichkeit von Gestalt und Formen ist es uns möglich, sehr genau im einzelnen nachzubilden. Aber dies genügt nicht. Es handelt sich nicht allein darum, Einzelheiten, sondern ein Ganzes zu schaffen, in dem die Einzelheiten harmonisch zueinander stimmen, ganz so, wie in der Natur selbst.

Da bieten sich denn gewaltige Schwierigkeiten. Es tritt sofort die Frage auf: „Wie bilde ich ein so ungeheures Ganze — die Natur — nach?“ — Man nimmt einzelne Landschaften, aber auch hier zeigt es sich, daß ein Nachbilden nicht möglich ist. Schließlich rückt man Teile aus einer Landschaft heraus — Bilder — und sucht diese, ja selbst auch Einzelheiten, getreu nachzuahmen. Aber auch das ist nicht möglich, denn die bloße Nachahmung bleibt stets arm gegenüber dem Original. Sie wird erst dann wertvoll, wenn ihr wieder ein eigener, originaler Zug des selbstschöpferisch Nachahmenden gegeben wird. Dann tritt aber die Wiedergabe aus dem Gebiete der bloßen Nachahmung bereits heraus. „Also weg mit dem Schaffen nach der Natur!“ — Nein, so doch nicht. — Wir brauchen auch ferner die Natur zum lernen und werden sie nie entbehren können. Auch ferner müssen wir in gewissem Sinne nachbilden lernen. Nur wir dürfen hierbei allein nicht stehen bleiben. Wir müssen von der Natur lernen, um künstlerisch Schaffen zu können.*) Ein Kind lernt zuerst das Nachahmen durch Beobachtung und erst später, wenn ihm die Nachahmung infolge selbständiger Gedanken und eigener Schaffenskraft nicht mehr genügen kann, selbst handeln und schaffen auf dem Grunde des früher Erlernten. Darum wäre es verkehrt, wenn die Kunst einen anderen Weg nehmen wollte als den, auch ihrerseits auf dem Grunde aufzubauen. Auch auf dem Kunstgebiete hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß uns die bloße Nachahmung in keiner Weise genügen kann. Glaubte man im Gegensatz hierzu deshalb früher, sich am besten dadurch helfen zu können, daß man der Natur in der Kunst enge Grenzen setzen und ihr herrschend entgegenarbeiten wollte, so machte sich später die Ansicht geltend: Je „naturgetreuer“ (im Sinne der Naturnachahmung), um so schöner.

Heute denkt man anders. Die Natur hat ihre Entwicklungsfreiheit im Rahmen des geschaffenen Ganzen wiedergewonnen. Nur durch die Schöpfung des Künstlers als Ganzes ist sie in sich begrenzt, jedoch erlöst von gewaltsamen, unverständigen Eingriffen des Menschen in ihr Recht, sich im einzelnen auszugestalten (durch ihre Erscheinungsformen).

Trotzdem aber, oder vielmehr gerade deshalb ist kein Kunstschaffen mehr ohne Beobachtung der Natur in den eigentümlichen Einzelheiten und ihr harmonisches Inbeziehungsetzen zueinander möglich. Am allerwenigsten darf man hoffen, in der gärtnerischen Gestaltungskunst, wo es sich um lebende Faktoren (nämlich Pflanzen) handelt, auf andere Art zum Ziele zu kommen. (Ein zweiter Artikel folgt.)

*) Daß künstlerisch Schaffen nicht allein Nachahmen bedeutet, wird später in einem anderen Abschnitte erklärt.

Digitized by Google

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 593. Wie erzielt man eine dichtere Belaubung älterer, ziemlich kahler Lorbeerpyramiden, und welche Erdmischung ist die beste zu ihrer Umpflanzung? —

Für Lorbeer halte ich folgende Erdmischung für die empfehlenswerteste: 1/3 Heideerde, 1/3 Lauberde und 1/3 Lehmerde, ziemlich mit Sand vermengt. Die Heideerde kann auch vollständig durch Lauberde ersetzt werden. Ich spreche hierbei von fertig geformten Bäumen; bei jüngeren, erst zu formenden Lorbeer soll die Heideerde der Hauptbestandteil sein, die Lehmerde kann wegbleiben oder soll nicht mehr als 1/5 der Erdmischung betragen. Infolge der leichten Erdmischung werden die Triebe schlanker und länger, die Form ist also eher herangezogen. Bei geformten Bäumen bezwecken wir jedoch keine langen Triebe mehr, sondern einen kurzen, dichten Austrieb. Das wird durch die etwas schwerere Erde erreicht. Außerdem ist durch den Zusatz der Lehmerde das Trockenwerden des Ballens nicht so zu befürchten.

Kahle Lorbeerbäume (Kronen oder Pyramiden) sind in einem Jahre nicht wieder vollbelaubt herzustellen, bei sorgfältiger Pflege jedoch im zweiten Jahre. Derartige Bäume verpflanze man im Herbste oder im zeitigen Frühjahre (Februar bis März) in genannte Erdmischung, in Kübel, die der Größe der Bäume angemessen sind. Ist der bisherige Kübel schon groß genug, so darf kein größerer genommen werden; es ist in diesem Falle am Ballen etwas mehr abzunehmen. Die Bäume kommen dann sobald als möglich ins Freie, an einen ziemlich sonnigen Standort. Sie müssen frei stehen, damit Luft und Licht von allen Seiten auf sie einwirken können. Im Anfange gieße man sehr mäßig, um Wurzelfäulnis zu verhüten. Erst mit fortschreitender Entwicklung der Augen gebe man reichlicher Wasser. Solange die Triebe sich dann entwickeln, gieße man täglich reichlich, falls nicht trübes Wetter herrscht. An heißen Tagen werden die Pflanzen abends überbraust. Wenn der Trieb beendet ist, gibt man weniger Wasser. Während des Sommers werden die äußeren Triebe stetig ziemlich kurz entspitzt, damit die inneren Triebe sich kräftig entwickeln können und sich am alten Holze neue Augen bilden. Im zweiten Jahre, Februar bis März, schneidet man die Bäume zurück. Da die Wurzeln sich nun gut ausgebildet haben, wird ein kräftiger Austrieb stattfinden. Sogleich nach dem Verpflanzen zurückzuschneiden, ist nicht zu empfehlen, denn das Wurzelwerk entwickelt sich dann weniger rasch, da der zurückgeschnittene Baum weniger Nahrung verlangt.

Folgende Punkte sind bei der Pflege besonders zu beobachten. Man lasse die Lorbeer nicht zu lange in den Ueberwinterungsräumen, sondern bringe sie zeitig ins Freie. Anfang April kann man sie überall auswintern, wenn es nicht außergewöhnlich kalt ist. Der Lorbeer ist in ruhendem Zustande gar nicht so frostempfindlich; er kann ohne Schaden zu leiden bis —5 ° C ertragen. Behält man ihn zu lange im Ueberwinterungsraume, so fängt er dort an geile Triebe zu bilden. Solche Triebe erfrieren beim geringsten Maifrost. Ein zu frühes Austreiben kommt in warmen Ueberwinterungsräumen vor, die nicht gelüftet werden können und dunkel sind. Der Ueberwinterungsraum sei also möglichst kühl und luftig. Stehen die Bäume im Winter in geheizten Sälen, so gieße man, wenn die Augen sich zu früh entwickeln wollen, nur ganz wenig; durch die Trockenheit wird der Austrieb zurückgehalten. Im Winter wird überhaupt wenig gegossen; die Wassermenge richtet sich nach dem Bedürfnisse.

Während des Triebes ist ein öfterer Dungguß sehr zu empfehlen. Man dünge jedoch nur, wenn die Erde feucht ist, gieße also vorher, falls dieselbe trocken ist. Der Dungguß richtet sich nach dem Triebe; stark treibende Pflanzen dünge man öfters, schwach treibende nicht so oft, wenn der schwache Trieb die Folge krankhafter Wurzelverhältnisse ist. Auch nach beendigter Triebzeit ist hin und wieder ein Dungguß zu empfehlen, damit sich die Augen fürs nächste Jahr gut ausbilden. Im Herbste höre man mit Düngen auf. Frisch verpflanzte Bäume werden erst gedüngt, wenn sie stark austreiben. Wenn die Verhältnisse die Anwendung von Jauche und anderen riechenden Dungmitteln nicht gestatten, so dünge man mit aufgelösten Nährsalzen. Das Bedecken der Kübel mit Mist ist gut für Handelsgärtnereien, jedoch nicht für Ziergärten; diese Mistdecken bilden einen Herd für lästige Insekten. Bei frisch verpflanzten und schwächlichen Bäumen ist solche Decke zudem schädlich, da sie keine Uebersicht über das Wasserbedürfnis ermöglicht.

Fr. Roll, Château d'Oex, Schweiz.

— Um wieder dichtbelaubte, gesunde Bäume zu erhalten, müssen die Lorbeerpyramiden zunächst zurückgeschnitten werden. Ich würde diese Arbeit, da der Lorbeer ziemlich früh mit dem neuen Trieb beginnt, spätestens Anfang März ausführen und allen Zweigen mindestens die Hälfte ihrer Länge nehmen. Sind es aber schon sehr alte und umfangreiche Bäume, so ist es entschieden vorteilhafter, den Rückschnitt bis in das alte Holz vorzunehmen. Zeigt sich beim Verpflanzen, im April, daß die Wurzeln krank sind, so sind diese natürlich bis in die gesunden Teile zurückzuschneiden. Die Ursache, daß Lorbeerbäume oftmals kranke Wurzeln bekommen, liegt vielfach darin, daß man ihnen zu große Kübel gibt. Es sollte beim jedesmaligen Verpflanzen der Spielraum zwischen Wurzelballen und Gefäßrand nie breiter als 3 bis höchstens 4 cm sein. Eine Erdmischung, welche nach meiner Erfahrung dem Lorbeer gut zusagt, besteht aus 2 Teilen guter, kräftiger Komposterde, 1 Teil Heideerde, 1 Teil scharfem, gewaschenem Sand und einer guten Portion Gebäudelehm, oder sonst gutem, mürbem, möglichst kompostiertem Lehm. Daß eine gute Scherbeneinlage, besonders bei kranken Bäumen, sehr nötig ist, führe ich nur beiläufig an. Ferner muß den verpflanzten Pyramiden ein möglichst warmer und recht sonniger Standort zugewiesen werden. In Ermangelung dessen empfiehlt es sich, die Kübel, bis sich neue Wurzeln bilden, in mit gutem Laub vermischten warmen Pferdedung einzupacken. Ein öfteres Uebers pritzen der Bäume, hauptsächlich bei sonnigem Wetter, aber immer mit lauwarmem Wasser, ist nötig. Auch rate ich, solche Patienten stets nur mit erwärmtem Wasser zu begießen. Der vorteilhafteste Dünger für Lorbeeren ist hauptsächlich reiner Kuhdung. Man kann mit diesem, besonders wenn man ihn im aufgelösten Zustande und nicht übermäßig und zu oft anwendet, niemals Schaden anrichten. Beim Verpflanzen gesunder Lorbeerbäume mische ich dem Nährboden auch einen kleinen Teil Hornspäne bei.

H. Lindner, Obergärtner, Wannsee.

— Lorbeerbäume, die kahl geworden sind, haben gewöhnlich zu warm, zu trocken und zu dicht gestanden, so daß eine gehörige, reine Luftumspülung neben der nötigen Feuchtigkeit mangelte. Dieses ist gewöhnlich die Hauptursache des Kahlwerdens; ich habe derartige Bäume, nach einem entsprechenden Rückschnitte im Frühjahre, in eine aus je einem Drittel kräftiger, alter Kompost- und Lauberde, sowie gut verrottetem Kuhdung bestehende Erdmischung in den freien Grund ausgepflanzt und gut angegossen. Im Laufe des Sommers, sobald dieselben eingewurzelt waren, wurde für ausgiebige Bewässerung gesorgt, auch später wöchentlich ein zweimaliger Dungguß gegeben, welcher ebenfalls aus Rinderdung hergestellt war. Noch besser wirkt eine Bedeckung des Bodens mit halbverrottetem Kuhdung. Bei einer derartigen Mastkultur bilden sich alsbald wieder junge, kräftige Triebe mit üppigem, dunkelgrünem Laubwerk. Im Herbste sind dann die Bäume in obengenannte Erdmischung in Kübel einzupflanzen, nachdem eine reichliche Drainage aus Topfscherben gegeben wurde.

J. Kraus, Klotzsche-Dresden.

— Um die Schmerzenskinder wieder zu frischem Leben anzuspornen, würde sich wohl ein Auspflanzen auf warmen Fuß empfehlen; entweder an einer schönen, warmen Stelle im Freien, oder auch im Gewächshause; in letzterem müßte aber für genügend Luft gesorgt werden. Die beste Zeit wäre im Mai, je nachdem es die Witterung erlaubt. Zu diesem Zwecke hebt man Gruben aus, in denen etwa 1 1/2 Fuß frischer Pferdemist und die Ballen der betreffenden Bäume Platz haben. Die Erdschicht zwischen Mist und Ballen soll jedoch mindestens eine Hand hoch liegen. Beim Pflanzen achte man darauf, daß man die Erde gut mit den Händen zwischen die äußeren Wurzeln des Ballens bringt, zu welchem Zwecke man den Ballen vorher gut lockert. Auch überzeuge man sich, daß die Pflanzen nicht ballentrocken sind. Die Erdmischung

Digitized by Google

besteht aus ½ guter abgelagerter Mistbeeterde, ¼ Rasenerde, ¼ feinem Lehm und genügend Sand. Beim Auspflanzen würde man gut tun, etwas geriebenen Torfmull beizugeben, da sich bekanntlich im Torf leicht Faserwurzeln bilden. Dann gieße man kräftig an, doch ist es ratsam, die Bäume in den ersten Wochen nicht zu naß zu halten; desto besser wäre ein öfteres Spritzen des Holzes an warmen Tagen. Auch vergesse man nicht, während des Wachstums öfters mit gut verdünnter Jauche nachzuhelfen, aber nur bei Regenwetter, wenn die Ballen naß sind. Im August, wenn die Triebe verhärtet sind, kann das Wiedereinpflanzen geschehen.

Carl Steindorf, Coblenz.

Aus den Vereinen.

In einer von der **Vereinigung österreichischer und ungarischer Baumschulenbesitzer** nach Wien einberufenen Versammlung wurden folgende Beschlüsse angenommen:

1. Die heutige Versammlung österreichischer und ungarischer Korporationen von Handelsgärtnern und Baumschulenbesitzern beschließt einstimmig, sich der in Eisenach am 2. Juli 1908 gefaßten Resolution über die Beseitigung der Ursprungsatteste für alle nicht zur Kategorie der Reben gehörigen Pflanzen anzuschließen und bei ihren Regierungen vorstellig zu werden.

2. Dieselben beschließen ferner: Es werde das Präsidium österreichischer Baumschulenbesitzer betraut, sich mit dem Bunde deutscher Baumschulenbesitzer ins Einvernehmen zu setzen, daß die Beseitigung der Ursprungsatteste auch auf dem in Berlin 1910 stattfindenden internationalen landwirtschaftlichen Kongreß zur Beratung und Beschlußfassung in Antrag gebracht werde.

3. Antrag, durch Herrn E. Tollmann für den österreichischen k. k. Pomologenverein und Herrn Ludwig Fischer in Nagyenyed für Ungarn eingebracht:

Die Versammlung der österreichischen und ungarischen Interessenten der Handelsgärtnerei und des Baumschulwesens in Wien wolle beschließen: „Um die Beseitigung der Reblausatteste bei Pflanzensendungen zu erzielen, wolle auch erwogen werden, ob der Austritt des Staates aus der Berner Konvention im Sinne des § 13 derselben angestrebt werden sollte."

Bevorstehende Ausstellungen.

Harburg. Der hiesige Obst- und Gartenbauverein, erster Vorsitzender Landrat Dr. Rötger, wird vom 2. bis 7. Oktober hier eine große Obst- und Gartenbauausstellung veranstalten.

Die **Grosse Internationale Gartenbauausstellung,** welche der Verein zur Beförderung des Gartenbaues vom 2. bis 13. April dieses Jahres in den neuen Ausstellungshallen am Zoologischen Garten veranstaltet, erfreut sich der Sympathien der verschiedensten Behörden und Körperschaften, sowie weiter Kreise der Bevölkerung. Der Protektor des Vereins, Kaiser Wilhelm II., hat als Ehrengabe aus der Kgl. Porzellanmanufaktur eine prachtvolle Vase gestiftet, auch der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin haben einen Ehrenpreis in Aussicht gestellt. Von den Vororten von Berlin haben Charlottenburg, Britz, Friedenau, Friedrichsfelde, Potsdam, Steglitz, Zehlendorf und Zossen Geldbeträge für Ehrenpreise bewilligt. Der Stadtrat von Mannheim hat gleichfalls eine Summe von 200 M zu Prämiierungszwecken bereitgestellt. Weitere Preise sind von den Landwirtschaftskammern für die Provinz Brandenburg, für die Rheinprovinz und die Großherzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Strelitz zugesagt. Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues hatte schon in der Januarnummer seiner Zeitschrift mitgeteilt, daß er von seinem vorbehaltenen Rechte würde Gebrauch machen müssen, den Anmeldetermin vorzeitig zu schließen. Dies ist am 15. Februar geschehen. Zum Vorsitzenden für die Gesamtsitzung aller Preisrichter ist Herr Fritz Graf von Schwerin in Wendisch-Wilmersdorf gewählt worden.

Jubiläums-Blumenausstellung Haarlem 1910. Das ausführliche Programm für diese Ausstellung ist soeben erschienen. Es ist ein Büchlein von 80 Seiten in holländischer Sprache und enthält die Liste der für die vier vorgesehenen Ausstellungen zur Verfügung gestellten Preise. Es sind dies, außer den in Aussicht stehenden Ehrenpreisen von hohen und höchsten Herrschaften, sowie von Behörden usw., 75 goldene Medaillen und nahezu 2500 andere Preise. Die Beteiligung ist auf holländische Einsender beschränkt, jedoch wird das Preisgericht durchaus international sein.

Die ständige Ausstellung im Freien vom 23. März bis 16. Mai 1910 umfaßt nahezu 200 Programmnummern.

Die erste Sonderausstellung, welche vom 23. März bis 31. März abgehalten wird, enthält 275 Programmnummern, und zwar hauptsächlich Hyazinthen, Tulpen, Narzissen, *Crocus*, *Amaryllis* und andere Zwiebel- und Knollengewächse in Töpfen. Eine spezielle Abteilung ist vorgesehen für Knollengewächse und Pflanzen, welche auf Eis zurückgehalten sind, und sehr bedeutend sind auch die Programmaufgaben für *Azalea mollis* und *Rhododendron*, Rosen, Flieder und andere Sträucher, Warm- und Kalthauspflanzen und schließlich Schnittblumen.

Die zweite Sonderausstellung vom 15. bis 24. April mit 300 Programmnummern wird in ihrem allgemeinen Charakter der ersten ähnlich sein, während die dritte Sonderausstellung vom 4. bis 12. Mai hauptsächlich Orchideen und Bindereien bieten wird, auch die üblichen Neuheitenprüfungen des Vereins werden während der Dauer der Ausstellung in den Ausstellungshallen abgehalten werden.

Tagesgeschichte.

Apolda. Nach der neuen, vom Gemeinderate beschlossenen Gehaltsordnung für die Beamten und „Diener" der Stadt, rangiert der Stadtgärtner zwei Rangstufen unter den Schutzleuten und mit dem Ratsdiener in einer Klasse! Danach ist der Stadtgärtner der guten Stadt „Apolle" nichts weiter als Gartenarbeiter und „Diener", denn ein fähiger Fachmann dürfte kaum für solche Stellung zu haben sein. **M. H.**

Berlin. Die Landschaftsgärtner von Berlin und den Vororten haben sich mit einer Eingabe an den Reichstag gewendet, um bei dem Gesetzentwurf über die Sicherung der Bauforderungen berücksichtigt zu werden. Landschaftsgärtner und Gartenarchitekten, die dem Gebäude den letzten Schmuck geben, fallen mit ihren Forderungen jetzt bei Konkursen vollständig aus. Viele Gärtner, namentlich in der Nähe von großen Städten, erleiden dadurch die schwersten Verluste. Wie es heißt, ist die Petition in der Reichstagskommission mit Stimmengleichheit abgelehnt worden. Die Gärtner sind darüber enttäuscht und meinen, daß man in der Kommission nicht genügend unterrichtet gewesen sei.

— Herr Landesökonomierat Späth stiftete anläßlich seines 70. Geburtstages am 25. v. M. 100 000 M zur Gründung einer Pensionskasse für die Angestellten seiner Baumschulen.

Personal-Nachrichten.

Bolle, Dr. Carl August, bekannter Botaniker, langjähriges Mitglied der städtischen Parkdeputation, † in Berlin am 19. Februar im 88. Lebensjahre. Der Verstorbene war Besitzer der durch ihre dendrologischen Schätze berühmten, auf Ersuchen jedermann zugänglichen Insel Scharfenberg bei Tegel, deren Erwerbung vor Jahren einmal für die Verlegung des Berliner Botanichen Gartens in Frage kam, hat in früheren Jahren große botanische und zoologische Forschungsreisen unternommen und unter dem Decknamen „Der Scharfenberger" stimmungsvolle märkische Dichtungen veröffentlicht.

Feßmann, Fürstl. Thurn und Taxisscher Obergärtner in Regensburg, wurde ab 1. April ds. Js. zum Schloßgärtner in Donaustauf befördert.

Toebelmann, Georg, Kgl. Baurat und Stadtrat, Stadtältester der Stadt Charlottenburg, † am 22. Februar im 74. Lebensjahre. Der Verstorbene war ein großer Gartenfreund und guter Obstsortenkenner; er gehörte der städtischen Verwaltung ehrenamtlich länger als 25 Jahre an und hat sich um die gärtnerische Ausschmückung der Stadt, seit 1892 als Vorsitzender und Dezernent der Parkdeputation, große Verdienste erworben.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **13. März 1909.** **No. 11.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Topfpflanzen.

Ein Wort zur Kultur der Begonia Gloire de Lorraine.

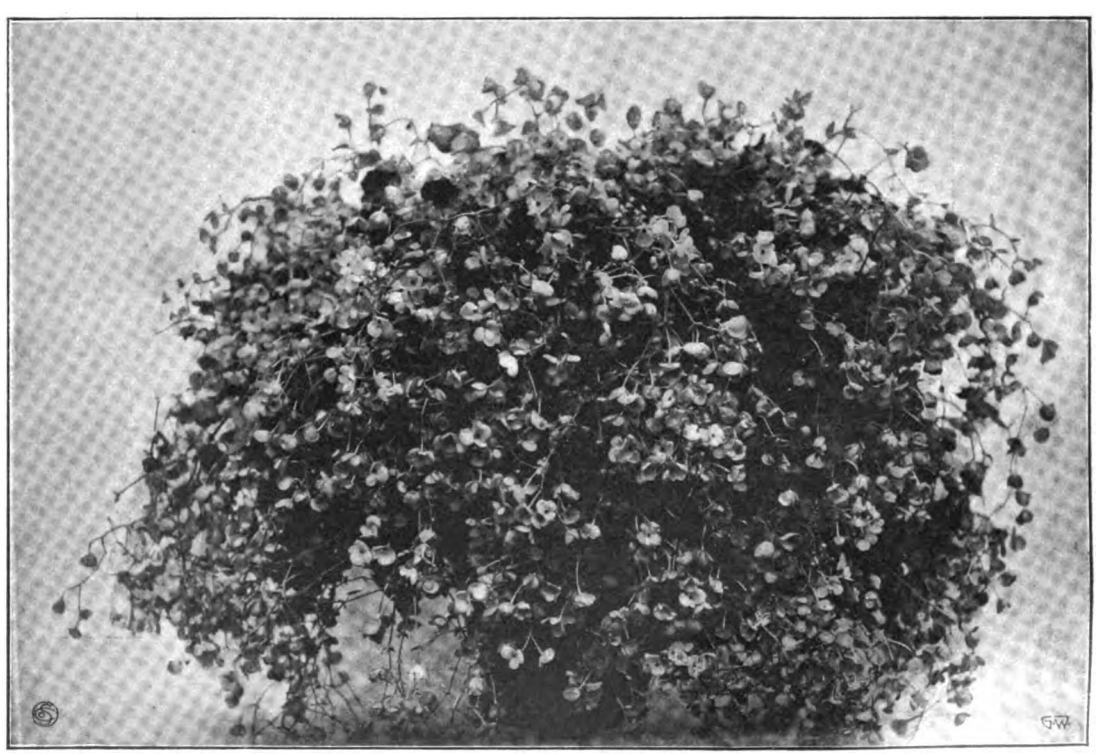
Von Herm. A. Sandhack, Obergärtner, Villa Camphausen, Mehlem a. Rh.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Es soll mir fern liegen, hier eine vollständige Abhandlung über die Kultur der *Begonia Gloire de Lorraine* zu bringen, denn es ist für dieses Thema schon reichlich Tinte geflossen, aber in den meisten Artikeln über diese schöne Begonie wird der Anzucht in Mistbeeten das Wort geredet, ja viele halten sogar diese Methode für selbstverständlich und allein richtig.

Es soll daher der Zweck dieser Zeilen sein, auf die Anzucht in Gewächshäusern hinzuweisen und zu zeigen, daß auch ohne Mistbeete Schaupflanzen von Lorraine-Begonien gezogen werden können, ich möchte fast sagen, mit weniger Mühe und sicherem Erfolge. Besonders in rauhen Lagen, wo im Sommer oft wochenlang kalte Nächte und häßliche Regentage anhalten, verursacht die Mistbeetkultur mitunter unangenehme Ueberraschungen. Weiter sind in manchen Betrieben oft alle Mistbeete mit *Cyclamen*, Primeln usw. besetzt, während in den Häusern vielleicht Platz in Menge vorhanden.

Ich ziehe meine Lorraine-Begonien seit Jahren nur in Gewächshäusern und habe absolut keine Ursache, von diesem Verfahren abzugehen, denn ohne große Umstände erziele ich Pflanzen von 80 bis 110 cm Durchmesser, die von Oktober bis Februar-März mit Blüten übersät sind. Die beigefügten Abbildungen zeigen das zur Genüge. Die abgebildeten Pflanzen wurden am 3. April 1908 gesteckt und im Januar d. J. photographiert. Ich stecke fast nie früher als im April und Mai, verwende aber nur starke, weiche Wurzelhalstriebe. Blattstecklinge mache ich nicht, weil mir dies Verfahren zu langwierig ist, ich auch immer gute Mutterpflanzen zur Verfügung habe. Anders ist es freilich in Handelsgärtnereien, wo die besten Pflanzen verkauft werden, es also im Frühling



Neun Monate alte Begonia Gloire de Lorraine.
Schaupflanze aus der Gärtnerei des Geh. Kommerzienrats Camphausen, Mehlem a. Rh.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

an Mutterpflanzen fehlt; hier ist die Blattvermehrung am Platze. Es geben im November und Dezember, auch noch im Januar gesteckte Blätter tadellose Schaupflanzen. Ich stecke nur in ganz kleine Töpfe, nicht direkt ins Beet, weil dann später bei dem Eintopfen die jungen Wurzeln oft leiden.

Erdmischungen mache ich nicht, es wird nur mit etwas Sand vermischte, abgelagerte Lauberde (von Buchen und Eichen) verwendet, stets aber nur in mäßig große Töpfe verpflanzt, jedoch bei guter Bewurzelung öfters ein Dungguß verabreicht. Solange die Begonien nicht blühen, halte ich sie in einem recht warmen Hause, welches aber fleißig gelüftet wird.

Den sogenannten Begonienpilz kenne ich nicht, glaube auch nicht an seine Existenz. Es handelt sich in der Regel entweder um verdorbene Wurzeln, oder um tierische Schädlinge. Es ist eben eine Eigentümlichkeit der Lorraine-Begonie, daß nach kleinen Verletzungen der Blätter, selbst durch gewöhnliche Blattläuse oder Thrips, hauptsächlich wenn eine Blattader getroffen wird, ganze Blatteile und sogar ganze Blätter braun werden. Wenige Blattläuse können, wenn ihnen nicht Einhalt geboten wird, eine Pflanze ruinieren, denn sobald ein Blatt braun ist, wandern die Räuber zu einem andern. Die beiden vorgenannten Schädlinge kann aber jeder Fachmann leicht beseitigen, auch die Woll- oder Schmierlaus läßt sich durch öfteres Bestäuben mit „Xl all" fern halten. Doch weit schlimmer als alle andern Schädlinge zeigt sich ein kleiner Rundwurm, den Professor Sorauer *Apheleuchus olesistus* nennt. Er ist weit schwerer zu bekämpfen, weil er in die Pflanzenteile eindringen soll und bald ein Rostigwerden der Blätter und Stiele hervorruft. Gerade das Zerstörungswerk dieser kleinen Trichinen ist es, das oft als der so gefürchtete Pilz angesehen wird. Wir haben ähnliche Erscheinungen bei Gloxinien, Blattbegonien, auch Orchideen u. a. beobachtet.

Vor allen Dingen sollte man befallene Pflanzen abseits stellen und häufig mittels eines Zerstäubers mit Nicotinlösungen, „Xl all" oder anderen scharfen Insektenvertilgungsmitteln bespritzen. Auch wird ein 12stündiges Wasserbad empfohlen. Auch die gesund gebliebenen Pflanzen würde ich, um vorzubeugen, mit „Xl all" bestäuben. Es würde mich interessieren, von Kollegen Pflanzen von Lorraine-Begonien, die „pilzverdächtig" sind, zu erhalten, um ein wenig zur Klärung dieser heiklen Frage beitragen zu können.

Gruppe von Schaupflanzen der Begonia Gloire de Lorraine aus der Gärtnerei des Geh. Kommerzienrats Camphausen, Mehlem a. Rh. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Primula mollis und P. pulverulenta. Die Abbildungen auf Seite 123 und 124 zeigen zwei schöne und außerordentlich dankbare Primeln Zentralasiens; die eine schon seit langem in der Gartenkultur bekannt, aber wenig verbreitet, die andere eine neue Einführung der letzten Jahre.

Primula mollis, Nutt., ist beheimatet im östlichen Himalaya, in Bhotan, wo dieselbe in halbschattigen, feuchten Schluchten der Berge wächst. Die Pflanze ist seit den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in den europäischen Kulturen bekannt, wird aber wenig in den Sammlungen gefunden. Die ihr sehr nahestehenden *Pr. chinensis* und *Pr. cortusoides* haben die Aufmerksamkeit der Kultivateure weit mehr in Anspruch genommen. Seitdem aber durch die Einführung weiterer Arten aus dem südöstlichen Zentralasien, durch Wilson, Ende der neunziger Jahre, das Interesse wieder auf diese guten Arten hingelenkt wurde, sei auch dieser älteren Einführung erneut gedacht.

Digitized by Google

Pr. mollis verdankt ihren Artnamen den die ganze Pflanze überziehenden weichen Haaren, die aber — soweit meine Kenntnis reicht — kein Unheil anrichten.

Von einem kurzen, etwas niederliegenden, ausdauernden Wurzelstocke gehen die etwa 5 bis 7 cm lang gestielten Blätter aus; ihre Spreite ist breit, herzförmig mit durch Ausbuchtungen entstandenen Lappen. Sehr zierend wirkt für die mattgrünen, unterseits graugrünen Blätter die vertieft liegende Netzaderung, wie dieselbe ja auch auf der Abbildung deutlich zu sehen ist. Die Blüten stehen an 30 bis 35 cm hohen Stielen in mehreren Etagen, welche sich nach und nach entwickeln und uns somit einen recht langen Flor bieten. Die einzelnen Blütenquirle sind von 3 bis 5 schmalen Blättchen gestützt, die einzelnen Blüten etwa 2 cm lang gestielt, die Kelche trichterig, dunkel braunrot, und aus ihnen herausragend die reinroten Blüten. Leider entbehren die Blüten des leuchtenden Glanzes und sie dürften darum nicht ganz nach dem heutigen Geschmacke sein. Vielleicht ließe sich jedoch dieser Mangel durch einige Kreuzbefruchtungen gar nicht so schwer beheben.

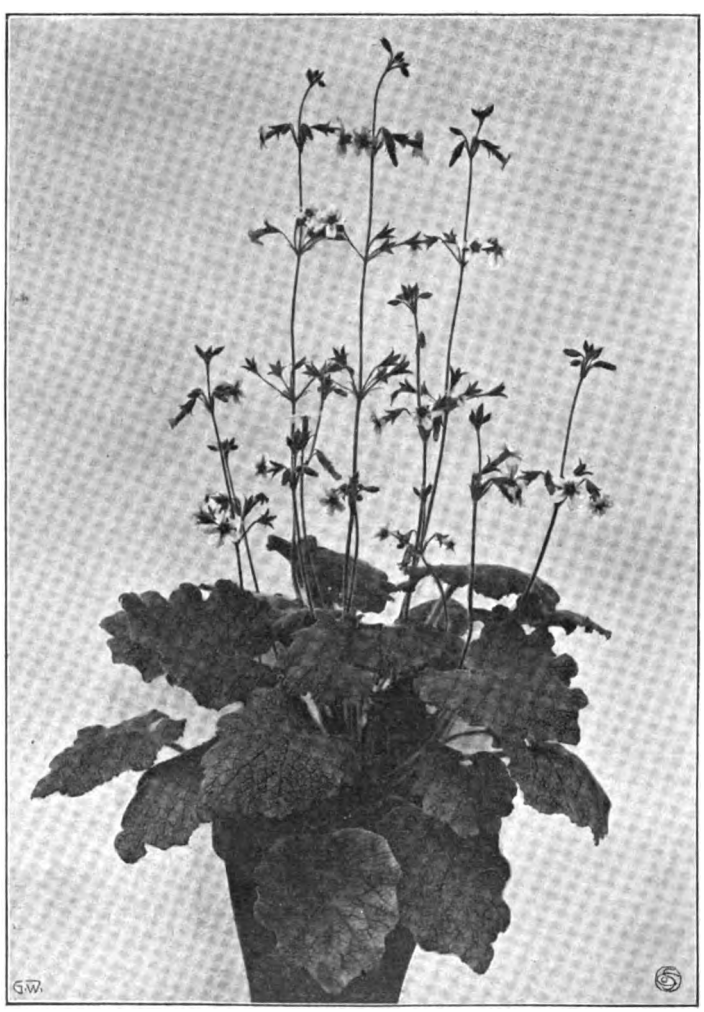
In der Kultur verlangt die Pflanze einen trockenen, aber nahrhaften Boden. Ich verwende eine sandige Laub- und Komposterde unter Beimischung einigen humosen Lehmes und scharfen Sandes. Sind die Pflanzen durchgewurzelt, lasse ich wöchentlich ein- oder zweimal mit aufgelöstem Kuhdung gießen, was zur Entwicklung der Blätter von wesentlichem Vorteil ist. Die Pflanzen verlangen stets einen halbschattigen Stand, wollen im Winter aber frostfrei im kalten Kasten stehen. Anfang März pflege ich sie ins kalte Haus zu nehmen und sie dadurch zu veranlassen, gegen Mitte April ihre Blüten zu entfalten. Nach dem Abblühen und während des heißen Sommers gehen die Blätter etwas zurück, die Pflanze zieht etwas ein, an halbschattigem Platze und bei entsprechender Luftfeuchtigkeit halten die Blätter jedoch noch lange und erarbeiten Material zur üppigen Entfaltung neuer Blätter und Blüten in der kommenden Saison.

Primula pulverulenta, Duthei (syn. *Pr. japonica*, A. Gray, *var. pulverulenta*, Duthei) ist, wie oben schon gesagt, eine neue Einführung E. H. Wilsons, der dieselbe im westlichen China auf sumpfigen und morastigen Wiesen, in einer Höhe von 3000 bis 3300 m fand. Die Pflanze ähnelt der bekannten *Pr. japonica* auf den ersten Blick so sehr, daß der Autor sie zunächst auch nur für eine Varietät dieser hielt, sie schließlich aber doch als eigne Art beschrieb, nicht allein der schönen, silberig-weißen Wachsbestäubung an den Blütenstielen, sondern auch der schmalen, zugespitzten Kelchzipfel wegen.

Auch hier ist der Wurzelstock ausdauernd, aber sehr verkürzt. Die nach unten hin verschmälerten, spatelförmigen, bei etwa 18 cm Länge $2^1/_2$ cm breiten Blätter, sind am Rande unregelmäßig gekerbt und gesägt. Sie entspringen fast büschelig alle in fast derselben Höhe und steigen in ziemlich spitzem Winkel aufrecht. Die Farbe der Blätter ist ein lichtes, gelbliches Grün, die Mittelrippe ist sehr stark entwickelt und vertieft. Aus der Mitte dieser Blattbüschel entspringt nun der kräftige, schön mehlig bestäubte Blütenstengel, der die stattliche Höhe von 35 bis 40 cm erreicht und die Blüten in mehreren Quirlen — Etagen — angeordnet trägt. Aus den verhältnismäßig kleinen Kelchen treten die langröhrigen, dunkel karminroten Blüten, deren Saum stark ausgebreitet ist, hervor. Der Blütenschlund ist wesentlich dunkler gefärbt. Hier verbreiten die Blumen einen Farbenglanz, wie er selbst bei den Primeln selten; er wird noch mehr gehoben durch den Kontrast mit den silberig bestäubten Blütenstielen.

Die Schönheit dieser Art ist wesentlich größer als die der *Primula chinensis*, dabei bedarf sie sehr viel weniger Wärme als diese, denn sie ist fast winterhart und braucht zur Ueberwinterung nur den frostfreien, trockenen Kasten. Gegen den Spätherbst sterben die Blätter ab, die Pflanze entwickelt fast eine Winterknospe, aus der im Frühjahre dann ein Schub neuer Blätter austritt. Treiben läßt sich diese Primel nicht, nur um ein weniges läßt sich durch frühzeitiges und längeres Wärmerstellen die Blütenentwickelung beschleunigen. Blütezeit Ende April bis Anfang Mai.

Die Anzucht beider genannter Arten erfolgt aus Samen, der auch hier, wie bei fast allen Primeln, unregelmäßig aufgeht, jedoch, bald nach der Reife ausgesät, in 2 bis 4 Wochen reichlich genug keimt. Innerhalb eines Jahres entwickeln sie sich dann, das nötige Pikieren und Verpflanzen vorausgesetzt, zu blühstarken Pflanzen. Zwei- bis dreijährige Pflanzen sind am schönsten, ältere lassen in der Blühwilligkeit und Ansehnlichkeit nach, weswegen man stets auf Nachzucht bedacht sei. *Primula pulverulenta* verlangt schwere Erde, mehr Lehmzusatz, und verträgt auch sonnigen Standort, auch zur Ausstattung von Frühlingsbeeten wird sie sich vorzüglich eignen. **B. Othmer.**



Primula mollis.
Vom Verfasser im Botanischen Garten zu München für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Billbergia nutans, Wendl. Die Familie der Bromeliaceen umfaßt nicht nur eine stattliche Reihe wertvoller Kultur- und Schaupflanzen, sondern sie ist auch bekannt durch die allseitig beliebte Ananas *(Ananassa sativa*, Lindl.), deren Heranzucht einen interessanten Zweig gärtnerischer Treiberei bildet. Was aber die meisten Vertreter obiger Familie so vorteilhaft auszeichnet, ist die Eigenschaft, auch im Wohnzimmer ihre Schönheiten voll zur Geltung zu bringen. In dieser Beziehung möchte ich nun im folgenden eine Pflanze erwähnen und beschreiben, die wohl wenigen bekannt ist und doch verdient, als Gewächshaus- und Zimmerschmuck mehr herangezogen zu werden. Ist die Blüte auch nicht von hervorragenden Eigenschaften, so ist sie doch interessant, die Kultur des Gewächses obendrein einfach und fast mühelos. Ich meine *Billbergia nutans*, Wendl.,

Digitized by Google

die nickende Billbergie. Diese, aus Brasilien stammende Bromeliacee bildet einen hübschen Busch rosettenartiger Triebe. Die Blätter sind schmal, etwas überhängend und wenig gesägt. Der Blütenschaft, leicht vornübergebeugt, erhebt sich über die Pflanze, und hüllen drei hellrosenrote Deckblätter sechs bis acht Blüten ein. Diese, bei fortschreitendem Aufblühen herabhängend, sind weniger schön, als eigenartig. Der Kelch ist rötlich angehaucht, die Blumenkrone grünlichgelb und mit einem hervorragend gezeichneten violettblauen Rande eingefaßt; die sechs gelben Staubfäden stehen weit hervor. Die ganze Blüte hat eine ungefähre Länge von 5 bis 6 cm. Als Nahrung benutze man eine grobe, nicht zu schwere Erde, welcher genügend Sand beizufügen ist. Die Vermehrung geschieht teils durch Aussaat, teils durch Teilung, durch letztere gelangt man aber eher in den Besitz schöner und kräftiger Pflanzen.*) **R. Metzner**, Mainz.

Primula pulverulenta.

Vom Verfasser im Botanischen Garten zu München für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Sansevieria Laurentii, hort. In unseren Gewächshäusern wird häufig eine ebenso eigenartige wie dauerhafte Pflanze kultiviert, deren querstreifige, fleischige Blätter einen dichten, etwas steifen Busch von etwa 1 m Höhe bilden. Wir meinen die schon 1690 aus Afrika eingeführte *Sansevieria (Aletris) guineensis*, Willd. Von dieser, allgemein bekannten Liliacee die nebst *Sansevieria zeylanica, cylindrica, Ehrenbergii* und *Kirkii* in den Kolonien als Gespinnstpflanze zur Gewinnung des afrikanischen oder Bowstringhanfes im großen angebaut wird, erschien im Jahre 1887 bei B. S. Williams in London eine gelbbunte Varietät unter dem Namen *Sansevieria aurea variegata*. Als eine bedeutende Verbesserung dieser Form, mit breiten, lebhaft quergestreiften und goldgelb eingefaßten Blättern erscheint die in der Abbildung Seite 125 gezeigte neue *Sansevieria Laurentii*. Der Wuchs der Pflanze ist gedrungener als bei der alten *guineensis*. Da die Vermehrung der *Sansevieria Laurentii* durch Blattstecklinge sehr leicht ist, indem jedes Blattstück von beliebiger Länge, ins Warmbeet gesteckt, eine junge Pflanze gibt, so ist zu erwarten, daß diese eigenartig schöne Zierpflanze bald auch als Zimmerblattpflanze allgemeine Verbreitung finden dürfte. **Rehnelt.**

Landschaftsgärtnerei.

Natur und Kunst im Garten.

Von **Eduard Reimpell.**

II.

Die Pflanze — ein lebendes Geschöpf! — das ist vor allem zu bedenken! Lebende Werte sind es, mit denen der Gartenkünstler auch im einzelnen arbeitet. Ihr Zusammenleben ergibt die lebendige Wirkung des einheitlichen Ganzen. Diese Wirkung kann nur dann harmonisch sein, wenn sich das eine Leben innerhalb des geschaffenen Ganzen auf das andere bezieht, wie ein Ton eines Akkordes auf den anderen. Ein solcher Akkord wieder — eine zusammenstimmende Gruppe — muß zu einem anderen passen und so, bis sich das Ganze, vollendet, auf alle seine Teile logisch und gefühlsmäßig, d. h. harmonisch, bezieht. Dieses „Material" — die Pflanze — das der Gartenkünstler zu konkreter Gestaltung verwendet, wird ihm, wenn er es direkt der Natur entnehmen wollte, einerseits nicht immer in genügender Menge und im geeigneten Augenblicke zur Verfügung stehen, andererseits wird die Form und Art, in der es ihm entgegentritt, nicht stets geeignet erscheinen, um in vollendetem Maße der künstlerischen Idee Ausdruck zu verleihen. Darum ist die Kultur (Anzucht usw.) von Pflanzen eine praktische Vorbedingung für die Möglichkeit ausgiebigen Kunstschaffens. Der Kultur im allgemein geschichtlichen Sinne liegt Naturbeobachtung zugrunde. Sie ist entstanden durch Nutzanwendungen aus der Natur (in weitester Bedeutung), die schließlich — indem sich aus einer oder mehreren immer eine neue ergab — nun als Gegensatz zur Natur erscheinen. — Um so leichter ist es ersichtlich, wievielmehr auch der Kultur im gärtnerischen Sinne noch tägliche Beobachtung der Natur zugrunde liegen muß.

Wenn wir die Aufgabe der Kultur gegenüber der Kunst als notwendig erkannt haben: Neue Werte im einzelnen zur Verwendung in der Kunst als Ganzes zu schaffen, dann entsteht die natürliche Frage nach dem Selbstzwecke der Kultur. Die Antwort hierauf im gärtnerischen Sinne lautet: Kultur bezweckt einerseits Erhaltung und Umgestaltung vorhandener Formen, andererseits aber Schaffung neuer Formen. Sie erreicht dies durch Einwirkung auf die Vermehrung und den Bau der Pflanze, wie auf den Boden.

Der Selbstzweck geeigneter, kultureller Anzucht von Pflanzen ist nach dieser kurzen Erklärung in der Erhaltung der Arten und Formen in möglichster Vollkommenheit und in ihrer umbildenden Weiterentwickelung zu vollendeter Schönheit zu erblicken. Dieser Selbstzweck birgt in sich, verallgemeinert, eine hohe Bedeutung für unser gesamtes Kulturleben.

*) Anmerkung der Redaktion. Die „Gartenwelt" brachte in Jahrgang XI, No. 18 eine farbige Tafel prächtiger *Billbergia nutans*-Hybriden.

Digitized by Google

Nur aus der weltgeschichtlichen Entwicklung der Völkerkultur konnte sich in jedem einzelnen Gebiete eine auf das Einzelne bezogene Kultur herausbilden. Die Kulturentwicklung eines Einzelgebietes mit allen zugehörigen Mitteln und Arbeitsleistungen, z. B. der gärtnerischen Pflanzenzucht im weitesten Sinne, wiederholt auf seine eigentümliche Weise im kleineren Maßstabe die Entwicklung des Kulturlebens eines gesamten Volkes, einer Welt. Diese Wahrheit bestätigt sich überall. Man solle das Leben eines Kindes in seiner Entwicklung beobachten, hat einmal jemand gesagt, so habe man das Entwicklungsleben der Welt im kleinen und auf kürzere Zeitdauer beschränkt.

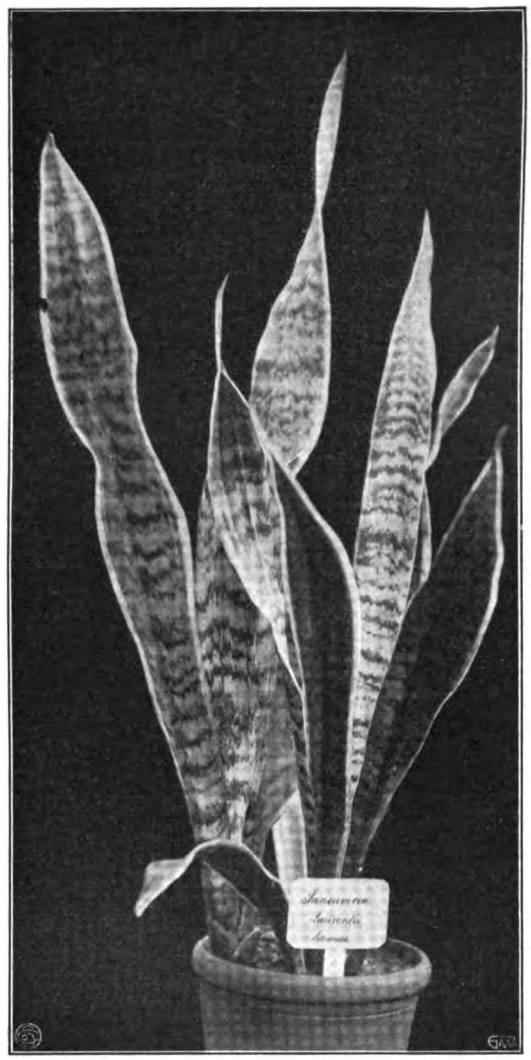
Für die Gartenkunst ist die Kultur im rein gärtnerischen Sinne von besonderem Werte, wenn sich auch ein Genie schließlich mit den mangelhaftesten Mitteln Bahn bricht. Gäbe es keine Erzeugnisse gärtnerischer Kulturen, so würde es einem wahrhaft von Künstlergeist beseelten Menschen gewiß möglich sein, auch unter Verwendung von beispielsweise in der deutschen Natur lediglich wild wachsenden Pflanzen, ein Kunstwerk zu schaffen. Eine gehobene Wirkung aber wird immer erst durch Bereicherung unserer natürlichen Formen vermittelst geeigneter Kulturformen entstehen.

Die Naturformen deshalb ganz ausschalten zu wollen, wäre ebenso verkehrt, wie das Gegenteil. Die kleinste Blume, das geringste Gräschen kann durch die Anschauung auf unser Empfinden, auf das Gemüt wirken. Würde es aber mehr ausmachen, wenn wir uns an dem Anblick sehr vieler gleicher, vielleicht zwecklos nebeneinander gestellter solcher Erscheinungen ermüden oder wenn uns jede Einzelgestaltung der einzelnen Pflanze deutlicher dadurch vor Augen geführt wird, daß uns daneben eine andere Form (oder Formenvereinigung) auffällt, die uns neue Reize zu empfinden gibt, ohne die alten zu verlöschen?

Dazu dient die Kultur: Uns Formen zu liefern, durch die wir in richtiger künstlerischer Verwendung Eindrücke zur eigenen Wertung empfangen können. Durch Abwechslung in der Form ist die Möglichkeit reichhaltiger Ausgestaltung eines Werkes geboten, auch in der Gartenkunst. Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit in Form und Färbung der Blüten, auch des Laubes, ist eine Aufgabe, der die Kultur u. a. zu genügen sucht.

Erzeugnisse der Kultur sind in der Kunst zum Bedürfnis geworden, zur Erhöhung der im Einklang der Formen und Farben gegebenen Wirkung.

* * *



Sansevieria Laurentii.

Vom Verfasser im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Wenn die Kultur und ihre Erzeugnisse im großen und im einzelnen in Beziehung zur Kunst treten, so will es uns selbstverständlich erscheinen, daß eine bestimmte Gesetzmäßigkeit — sei es auch eine unerkannte — in diesen Beziehungen herrschen muß. Alle Gesetze aber dienen zur Aufrechterhaltung der Ordnung, des Einklangs im Leben, hier im Leben der Kunst.

Die Betrachtung der Kultur führte von selbst auf die Formen in ihren Beziehungen untereinander. Die Frage, ob eine große Anzahl Pflanzen gleicher Art und Sorte, ja Form nebeneinander ermüdend wirken kann, ist zwar anscheinend auf den ersten Blick zu bejahen, jedoch nur nach dem Einzelfalle zu entscheiden. Oft sogar ist massenhaftes Zusammenstehen gleichartiger Pflanzen erwünscht (Rasen, Kiefern und Buchenwald.) Die Wirkung wird dann, wenn sie nicht gewaltig ist, vielleicht eine beruhigende sein. — Ueber Wirkungen läßt sich im übrigen streiten, da sie von der Augenblicksstimmung des Subjektes mehr als vom Objekt abhängen. Ruhe und Ermüdung sind korrespondierende Begriffe und stammen aus derselben Quelle, z. B. aus dem Bedürfnis, mehr des Kraftgebenden zu empfangen.

Die Wirkung entspricht der Ursache. So ist es möglich, daß die Anwendung eines richtigen Grundprinzips doch eine nicht erwünschte Wirkung zeitigen kann. Dies tritt stets dann ein, wenn das Prinzip selbst zwar richtig erkannt, die Art der Anwendung jedoch unzweckmäßig ist. Solche ungünstige Wirkungsmöglichkeit eines richtigen Prinzips in falscher Anwendung nimmt zu in seiner Erweiterung durch Verbindung mit anderen Prinzipien, die in Beziehung zu ihm (zum ersten Prinzip) stehen. Stets mehr oder weniger ungünstige Wirkung muß die rein theoretische oder schematische Anwendung von Regeln und Grundsätzen in der Kunst zur Folge haben. Es kommt nicht nur darauf an, zu arbeiten, sondern mit zu leben und zu erleben — innerlich — was man schafft! Dann nur wird man fühlen, erkennen — erleben, daß nicht etwa stets der schroffe Gegensatz nebeneinandergestellter Formen das Reizvolle ist.

Eine Form kann nur durch eine andere neben sich, im Charakter ähnliche, aber in der Wirkung erhöhte, uns wahrhaft reizvoll werden. Das gilt für die gesamte Kunst. Indem die Formen Beziehung zueinander gewinnen, geben sie uns innere Werte durch ihr Zusammenwirken in der Erscheinung. Die in der Wirkung höhere Form kann uns ebenfalls nur dann wirkungsvoller erscheinen, wenn wir die im Wesen ähnliche, aber einfachere neben ihr erblicken. Diese Ein-

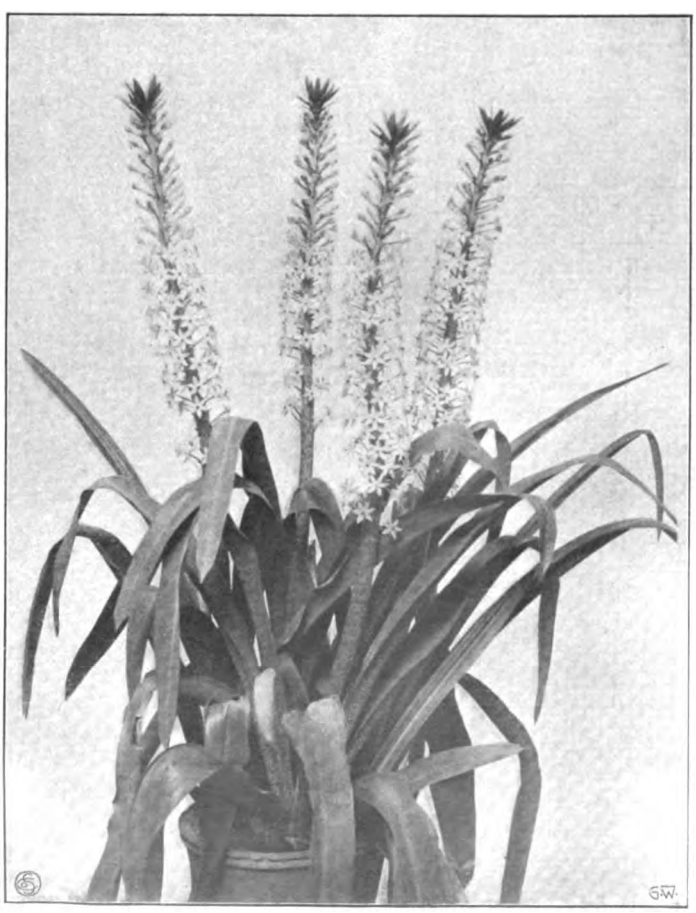
Digitized by Google

fachheit aber mutet uns dann gerade wegen ihrer sozusagen kindlichen Einfalt an. Würden wir aber ohne ein Großartigeres neben ihr diese Naivität bemerkt haben? Alleinstehend wäre uns vielleicht diese einfache Form gar nicht aufgefallen. Mindestens wäre sie uns nicht so wertvoll erschienen, während sie nun unentbehrlich wurde.

So ist in einer unendlichen Kette ein Glied in der Kunst auf das andere angewiesen. Nicht auszurechnen ist es, an welche Stelle man die einzelnen Glieder rücken soll. Das muß empfunden, miterlebt, mitgefühlt werden — besonders in der Gartenkunst, wo wir mit unserem Leben und Sein der Pflanze gegenübertreten! — —

Um zu entscheiden, ob die künstlerische Uebertragung eines Naturbildes, auf den (selbst ziemlich kleinen) Garten statthaft sei, ist es nötig, sich vorher über die grundlegende Frage zu einigen, was Kunst ist. Nicht erschöpfend erklären kann man einen unendlichen Begriff, wie die Kunst, der ein Leben der Welt mit Leid und Lust und allen Kämpfen in sich birgt. Durch einige trockene Redensarten oder eine Formel gar ist es nicht getan. Aber das Grundcharakteristikon festlegen, vermöge dessen wir etwas als Kunst empfinden, das kann man. Diese allgemein gültige Antwort muß auch in der Gartenkunst Gültigkeit haben. Sie heißt: „Kunst ist Schaffen nach Naturmotiven auf Grund eigener Ideen (durch Verbindung von Natur und Kultur — hier in gärtnerischer Verwendung)". So findet das Seelische, uns Unsichtbare, eine vermittelnde Form vollendetsten Ausdrucks. Daß der Mensch und sein Leben im letzten Grunde mit zur Natur gehört, ist früher besprochen. Ein Streifblick auf das Gebiet der Kunst im großen und ganzen belehrt, daß dieser Satz überall anwendbar ist. Ohne weiteres einleuchtend erscheint seine Berechtigung in der Malerei (und ihren Abarten oder mit ihr in Verbindung stehenden Künsten: Bildhauerkunst u. a.). Weniger richtig möchte man die gleiche Anwendung bei oberflächlicher Betrachtung für Musik und Poesie finden. Wenn man jedoch bedenkt, daß auch die Poesie in Worten und die Musik in Tönen malt, so bedarf es nicht großer Erklärungen zur Lösung dieses Zweifels.

Aber die Gartenkunst stellt nicht abstrakt, wie zum Teil die Poesie und wie die Musik dar, sondern wir haben es mit greifbaren Werten zu tun. Die künstlerische Gestaltung im Garten gliedert sich keiner anderen Kunst an — oder eben allen. Sie soll malerisch wirkende Schöpfungen bieten, die plastisch gestaltet werden und in ihrem rhythmischen Linienfluß der Musik sich nähern, wie der Dichtung in ihren poetischen Reizen. An der Richtigkeit dieses Satzes für die Gartenkunst wird wohl zuerst jeder zweifeln, der einen regelmäßig angelegten, den rein geometrischen Garten vor Augen hat. Aber das ist doch auch Gartenkunst? Jedoch selbst hier ist ein Streben, den Gesetzen der freien Gestaltung sich zu nähern, schon bemerkbar. (Ein Schlußartikel folgt.)



Eucomis regia.
Vom Verfasser im Botanischen Garten zu Gießen für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Eucomis regia, Ait. Von der südafrikanischen Liliaceengattung *Eucomis*, zu deutsch „Schopflilie", sind mehrere Arten, so *nana, punctata, regia* und *undulata*, alte, wenn auch wenig bekannte Zierpflanzen von eigenartiger Schönheit. Sie blühen im Spätsommer mit langen Trauben grünlicher oder trübrötlicher Blüten, die oben in einen Blattschopf, wie bei der Kaiserkrone, endigen. Die stattlichste und schönste von diesen ist die unten abgebildete *E. regia*, Ait., denn die Blütenstände erreichen bei dieser Art die Höhe von einem Meter und darüber. Auch sind die wohlriechenden Blüten weiß mit einem grünen Schein, in der Mitte purpurrosa, während die anderen Arten alle mehr oder weniger ausgesprochen grün blühen.

Eucomis regia bedarf nahrhafter Erde, über Sommer eines sonnigen Platzes im Freien und der Ueberwinterung im Kalthause, wo sie während der Ruhezeit unter der Stellage stehen kann. Sie hält, wie manches südafrikanisches Zwiebelgewächs, in warmer Lage wohl auch im Freien aus, wenn man sie gut deckt, doch ist die Topfkultur als Kalthauspflanze sicherer. In letzter Zeit sind eine Anzahl neuer Arten wie *humilis, pallidiflora, robusta* und *zambesiaca* aus Afrika bekannt und von Baker beschrieben worden.

Man vergleiche auch „Gartenwelt", Jahrgang IX, Seite 5.

F. Rehnelt, Gießen.

Schneeglöckchen im Mai. Es macht immer Vergnügen, wenn man etwas besonderes hat, was andere nicht haben. Schneeglöckchen im Februar, die ersten Frühlingsboten, wer hätte sie nicht gern! Aber ich muß gestehen, nicht weniger erfreuten mich die ganz ähnlichen Blumen von *Leucojum aestivum*, L., im Mai und Juni. Die Blumen sind etwas größer als die von *Leucojum vernum*, dem bekannten großen Schneeglöckchen.

Leucojum aestivum, in Kleinasien vielfach wild vorkommend, ist in Deutschland vollständig winterhart, sehr anspruchslos und als Rabattenpflanze gut zu verwenden.

Johannes Schomerus,
Evenburg-Leer.

Digitized by Google

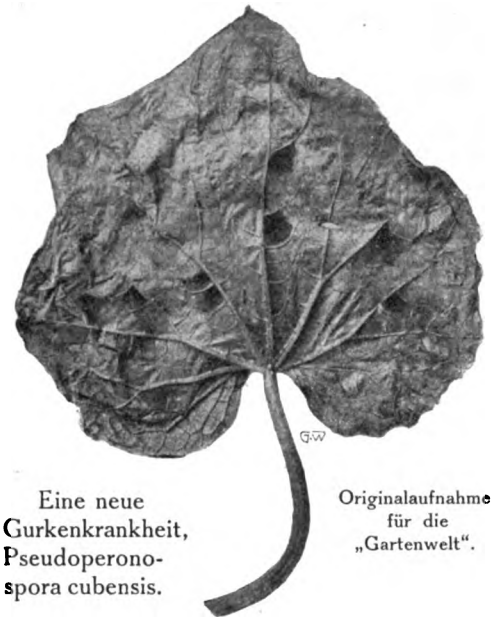
Pflanzenkrankheiten.

Ueber die neue Gurkenkrankheit, Pseudoperonospora cubensis.

Aus dem Institute für Bodenlehre und Pflanzenbau an der Königl. landwirtschaftlichen Akademie in Bonn-Poppelsdorf, zugleich Hauptsammelstelle zur Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten in der Rheinprovinz.

Von **Georg Schneider**, Institutsassistent.

(Hierzu eine Abbildung.)



Eine neue Gurkenkrankheit, Pseudoperonospora cubensis. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Dieser neue Schmarotzer, der aus Rußland nach Deutschland eingeschleppt sein soll, wurde im September 1907 von Dr. Ernst*) zum ersten Male in Schlesien festgestellt. Seine weitere Ausbreitung bis nach Bernburg in Anhalt-Dessau meldete erst kürzlich Dr. Hecker**). Jetzt hat sich die *Pseudoperonospora cubensis* auch in der Rheinprovinz eingefunden.

Der Pilz, der, wie schon der Name besagt, auf Kuba und zwar auf wilden Cucurbitaceen gefunden wurde, kann den Kulturen von Gurken und Kürbissen großen Schaden zufügen. In Amerika ist er, wie schon Dr. Hecker berichtet, stets verheerend aufgetreten, und in Südungarn hat er vielfach bis zu 80 Prozent der Gurken vernichtet.

Die Krankheit wurde diesseits auf Blättern festgestellt, die Herr L. Kukuk jr. in Angermünd bei Düsseldorf, der die Gurkentreiberei als Spezialität betreibt, der hiesigen Hauptsammelstelle zwecks Ermittlung der Krankheit eingesandt hatte. Das Krankheitsbild ist folgendes:

Im frischgrünen Blatte entstehen trockene, gelbbraune, anfangs runde, später meist eckige Flecke, die in ihrer Peripherie das Blatt im Grünen trocknen, und auf deren Unterseite ein violetter, rauchgrauer oder dunkelgrauer Schimmelrasen von ebenfalls meist eckiger Form sitzt.

Bezüglich der Form und Größe der Konidien, sowie der weiteren Verbreitung des Pilzes in außerdeutschen Ländern sei auf die genannten Berichte und besonders auf die eingehenden Arbeiten Humphreys***) und Rostowzews†) verwiesen. Hier sei nur noch folgendes ergänzend erwähnt:

Die zunächst über die Lebensgeschichte der erkrankten Pflanzen bei Herrn Kukuk angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß die Gurken in der Vermehrung angezogen und darauf in die Gewächshäuser auf Tabletten in zweckentsprechend vorbereitete Lehmerde ausgepflanzt worden waren. Die nötigen Temperaturen von etwa 20° C konnten durch eine gut arbeitende Heizanlage leicht gehalten werden.

Die Aussaat der Gurken erfolgte Ende Januar bis Februar. Der Aufgang war ein durchaus normaler. Von diesen Pflanzen stammten die eingesandten erkrankten Individuen als Stecklinge ab. In ihrer weiteren Entwicklung hatte die junge Saat unter allerlei Krankheit zu leiden. So wurden die etwa 8 bis 14 Tage alten Pflanzen zum größten Teile von einem Pilze, wahrscheinlich *Pythium de Baryanum*, Hesse, befallen, der die Stengel dicht über der Erde abtötete.

Die übrig gebliebenen Gurkenpflanzen wurden später noch von Läusen heimgesucht, doch wurden sie durch geeignete Pflege wieder hochgebracht und lieferten noch eine gute Mittelernte.

Der Monat, in dem die *Pseudoperonospora cubensis* diese Pflanze befallen hatte, konnte mit Bestimmtheit nicht festgestellt werden, doch glaubt Herr Kukuk sie schon im Mai beobachtet zu haben; er hielt jedoch damals die Flecke für Sonnenflecke. In ihrer typischen Gestalt aber trat die Krankheit erst im Juli auf. Die gelbbraunen Flecke zeigten anfangs eine Größe von 5 mm, die grüne Eintrocknung eine solche von 4 bis 5 Zentimeter. Die eckige Kontuierung der anfangs gelben, später braunen Flecke auf der Oberseite, sowie des Pilzrasens auf der Unterseite der Blätter wird besonders in der Blattmitte durch die stärkeren Blattnerven bedingt. Die Blattnerven grenzen die abgestorbenen Blatteile scharf und deutlich von den gesunden ab. Während der Pilz das zwischen den starken Nerven gelegene Blattgewebe abtötet, verschont er diese selbst. Es scheint das typisch für die *Pseudoperonospora* zu sein, während bei der durch den Pilz *Phytophthora infestans* hervorgerufenen Krautfäule der Kartoffeln stets auch starke Blattrippen frühzeitig zum Absterben und Faulen gebracht werden. In der Nähe des Blattrandes dagegen, wo die Blattnerven zarter sind, sind die Flecke weniger scharf abgegrenzt; sie fließen hier vielfach in einen großen, unregelmäßig begrenzten Fleck zusammen, dessen Umriß mehr diffus ist.

Die auf der Unterseite der Blätter befindlichen Pilzrasen waren bei den zuerst eingesandten Pflanzen eher rauchgrau als violettgrau zu bezeichnen, während die farblosen, verzweigten Konidienträger mehr gelbgraue Konidien trugen, deren farblose Papille an der Spitze, und dessen zartes, farbloses Stielchen am Grunde deutlich sichtbar waren. Die verschiedene Färbung des Pilzrasens hängt wahrscheinlich mit dem Alter zusammen. Auch auf der Oberseite befanden sich ganz vereinzelt kleine Pilzräschen von *Pseudoperonospora cubensis*. Außerdem saßen auf den abgestorbenen, aber auch auf den frischen Teilen der Blattoberseite teils kleine, zerstreute, teils große Rasen von saprophytischen Pilzen.

Weiterhin wurde ermittelt, daß von den Pilzen meistens die kräftigsten Pflanzen befallen wurden. Das Absterben nach dem Befall dauerte oft 3 bis 4 und selbst noch mehr Wochen. Der Absterbeprozeß ging so vor sich, daß die befallenen Blätter größtenteils vertrockneten. Die erkrankten Pflanzen blühten und setzten Früchte an. Nach Rostowzew dagegen erzeugten kranke Gurkenpflanzen keine Blüte, demzufolge auch keine Früchte, sondern sie starben vorher ab. Wahrscheinlich ist dies dadurch zu erklären, daß die Pflanzen in dem einen Falle relativ frühzeitig befallen worden waren, in dem andern dagegen erst spät. Gurkenfrüchte,

*) Heft 1 des „Internationalen phytopathologischen Dienstes".

**) Deutsche Landwirtschaftliche Presse 1908, Nr. 81, S. 852.

***) Humphrey, J. E., The Cucumber Mildew-Plasmopara Cubensis (in „Eighth Annual Report of the Massachusetts Agricultural Experiment Station; Puplie Document". No. 33 Jan. 1891 pag. 210).

†) Rostowzew, S. J.: Beiträge zur Kenntnis der Peronosporeen, Flora Bd. 92. Jahrgang 1903, S. 405.

Digitized by Google

von kranken Pflanzen erzeugt, zeigten auf ihrer Oberfläche merkwürdige, blaßgelbliche, pockenartige Erhöhungen.

Ob die Krankheit bei uns auch auf dem freien Felde auftritt, konnte nicht ermittelt werden. In Mistbeetkästen gingen die erkrankten Gurken ein, ohne einen nennenswerten Ertrag geliefert zu haben, und zwar die edleren englischen Sorten zuerst.

Feuchtigkeit und Wärme scheinen nicht begünstigend auf die Verbreitung des Pilzes einzuwirken, wenn die den Gurken so zuträgliche feuchte Luft häufig erneuert wird, und das Gießwasser wieder abtrocknen kann.

Eine weitere Verbreitung der Krankheit in der Düsseldorfer Gegend ist nicht bekannt, doch scheint sie sich nach Herrn Kukuk schon im vorigen Jahre in geringem Maße gezeigt zu haben. Dagegen soll sie bei Rotterdam und dem

Eine neue Milbenkrankheit der Viola cornuta.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

anschließenden Westlande im vorigen Jahre verheerend gewirkt haben. Im Bezirke Rotterdam selbst soll sie 90 Proz. der Gurkenfelder und sogar noch mehr vernichtet haben. Wenn daher einerseits vermutet wird, daß die *Pseudoperonospora cubensis* in Schlesien aus Rußland eingeschleppt worden sei, so liegt andererseits die Annahme nahe, daß die *Pseudoperonospora cubensis* in der Rheinprovinz aus dem nahen Holland gekommen ist.

Da die Krankheit, insofern sie erst einmal in einer Gegend aufgetreten ist, sich schnell verbreitet, bedeutet sie für die Gurkenkulturen eine ernste Gefahr. Die Bekämpfungsmittel zu kennen, erscheint daher für jeden Gurkenzüchter wichtig.

Nach Angaben des Herrn Kukuk hat sich ein genügend häufiges Bespritzen — etwa alle acht Tage — der Blätter mit 1prozentiger Bordelaiser Brühe sehr gut bewährt; es soll danach sofort ein Stillstand in der Ausbreitung der *Pseudoperonospora* eingetreten sein. Es ergibt sich von selbst, daß man die mit der Kupfervitriolkalkbrühe rechtzeitig bespritzten Blätter später beim Begießen verschont, weil sonst die auf den Blättern haftende, bezw. angetrocknete Brühe teilweise wieder abgespült werden würde. Daher müssen auch in freiem Felde stehende, erkrankte Gurkenpflanzen in regenreichen Jahren öfters und mit ansteigend stärkeren Lösungen (1—2%) bespritzt werden. In diesem Falle dürfte es sich noch besonders empfehlen, der Brühe mehr Kalk, als gewöhnlich für ihre Herstellung angegeben wird, hinzuzufügen, weil dann die Brühe besser an den Blättern haftet.

Außerdem sind beim Auftreten der Krankheit Gewächshäuser und Felder von den abgestorbenen und verfaulten Blättern und Stengeln zu säubern, da sich auch an diesen die Oosporen befinden, mit denen der Pilz im Boden überwintert und sich verbreitet. Aus diesem Grunde ist auch die alte, schon einmal im Gebrauch gewesene Erde in den Gewächshäusern zu erneuern.

Ueber die neue Milbenkrankheit der Viola cornuta-Varietäten.

Von Professor Dr. G. Lüstner, Geisenheim.

(Hierzu eine Abbildung.)

In den letzten Jahren tritt an den Blättern der großblumigen *Viola cornuta*-Varietäten, den „Tufted Pansies" der Engländer, eine eigenartige Krankheit auf, die sich in einem Einrollen ihrer Ränder äußert. Sie soll sich namentlich bei trockenem Wetter und an Pflanzen zeigen, die auf magerem Boden stehen, während sie sich bei feuchter Witterung und fettem Boden viel weniger bemerkbar macht. Im Frühjahre erscheinen die Pflanzen meist ganz gesund, denn erst im Hochsommer, nach der Hauptblüte, zeigt sich die Krankheit in auffälliger Weise, um gegen den Herbst hin wieder nachzulassen. Der Schaden besteht darin, daß die Blüte der befallenen Pflanzen nur eine sehr geringe ist, während die gesunden bekanntlich ununterbrochen im Flor stehen.

Die Krankheit scheint namentlich in der Schweiz verbreitet zu sein, von wo aus sie auch der Einsender, dem wir unser Untersuchungsmaterial zu verdanken haben, durch den Bezug von Pflanzen in seine Kulturen bekommen hat. Er führte damals zehn verschiedene Sorten ein, von denen eine befallen war. Obgleich er diese nach dem Erkennen der Krankheit vernichtete, war letztere doch bereits auf andere übergegangen, von denen aus sie sich in den nächsten Jahren weiter verbreitete. Es gelang ihm nicht, durch Isolieren der befallenen Pflanzen, die Krankheit von den noch gesunden fern zu halten. Auch in England scheint diese Krankheit stärker vorhanden zu sein. Von dorther von unserem Einsender bezogene Pflanzen erwiesen sich zunächst als scheinbar gesund. Als dieselben jedoch gepflanzt waren, zeigten auch sie nach einiger Zeit eingerollte Blätterränder, und zwar in großer Zahl, obgleich sie mit kranken Pflanzen der eigenen Kultur nicht in Berührung gekommen waren.

Als Ursache der Krankheit erkannten wir eine mikroskopisch kleine, zu den Eriophyden gehörige Milbe. Sie ist auch be-

Digitized by Google

Beilage zur illustrierten Wochenschrift
„Die Gartenwelt".

Flieder-Züchtungen von WILHELM PFITZER, STUTTGART.
1. Perle von Stuttgart. 2. Frau Wilhelm Pfitzer. 3. Käte Härlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

reits in England aufgefunden und *Eriophya violae* genannt worden. Das Tier lebt in den umgebogenen Blatträndern, und bewirkt durch sein Saugen deren Zusammenrollen. Aehnliche Krankheitserscheinungen sind an anderen Veilchenarten schon längere Zeit bekannt, nach Darboux und Houard z. B. bei *Viola calcarata*, L., und *Viola canina*, L.

Für die Bekämpfung des Schädlings kommen namentlich vorbeugende Maßnahmen in Betracht: Sorgfältige Untersuchung der von auswärts bezogenen Pflanzen und Ausschließung von der Anpflanzung, wenn sie sich hierbei als befallen erweisen. Selbstverständlich dürfen auch kranke Pflanzen nicht zum Verkaufe gelangen. Ist die Krankheit in eine Kultur eingeschleppt, so müssen, um ihre Weiterverbreitung zu verhüten, die kranken Pflanzen sobald wie möglich herausgenommen und durch Feuer vernichtet werden. Endlich will man durch ein öfteres Bespritzen der kranken Pflanzen mit einer etwa 20 prozentigen Lösung von Schachts Obstbaumkarbolineum, Marke B, gute Erfolge bei der Bekämpfung der Krankheit erzielt haben.

Orchideen.

Daß die **Dendrobien** zu unsern besten Winterblühern gehören, ist bekannt, doch werden sie noch viel zu wenig von den Handelsgärtnern gewürdigt. Wo nicht der volle Erfolg eintritt, ist meistens unrichtige Behandlung die Ursache. Während der Wachstumszeit wollen die Dendrobien ziemlich warm stehen, bei 18 bis 22° C, aber sehr viel Luft und Sonne haben, auch müssen sie dann fleißig gespritzt werden. Mit Abschluß des Triebes wird das Gießen ganz eingestellt. Zu dieser Zeit bringe ich die Dendrobien in ein kühleres Haus mit 10 bis 12° C Durchschnittstemperatur bei voller Sonne, gieße aber nicht mehr, bis die Knospen erscheinen. Von da ab gieße ich wieder mäßig und stelle die Pflanzen bis zum Aufblühen wärmer. Es bekommt diesen Orchideen in der Ruhezeit sehr gut, wenn sich des Nachts etwas Niederschlag bildet. Die wärmebedürftigeren Arten lasse ich im Warmhause an der sonnigsten Stelle, die übrigen hängen im Wintergarten.

Wenn sich oben an den Bulben junge Pflanzen bilden, so ist das meistens ein Zeichen, daß die Pflanzen in der Ruhe zu naß waren und an den Wurzeln gefault sind.

Man kann bei Dendrobien die Scheinbulben ruhig bis auf 10 cm abschneiden, um die Blüten passend zu verwenden, es schadet das den Pflanzen durchaus nichts. Durch Abschneiden und Aufhängen von Bulben kann man neue Pflanzen erziehen; gute Wärme und fleißiges Spritzen sind dazu erforderlich.

Gerh. Bovenkerk, Langenberg (Rheinland).

Gehölze.

Pfitzersche Fliederzüchtungen.
Perle von Stuttgart, Frau Wilhelm Pfitzer, Käte Härlin.

(Hierzu die Farbentafel.)

Wenn der Schnee aus unseren Gärten verschwunden und die schlummernde Natur wieder zu neuem Leben erwacht ist, dann sind es nach den verschiedenen Frühlingsboten in erster Linie die Flieder, welche die Pracht des Sommers einleiten und uns durch ihre herrlichen Blüten und deren süßen Duft erfreuen.

Deshalb ist es nicht zu verwundern, wenn diese herrlichen Gehölze allgemein bekannt und so volkstümlich geworden sind, daß sie auch solchen, die sonst wenig von Pflanzen und deren Namen wissen wollen, nicht fremd bleiben konnten. Seit Jahren ging nun das Bestreben dahin, diesen viel besungenen Zierstrauch in möglichst verschiedenen Farben zu erzielen, um ihn noch beliebter zu machen.

Diese Bemühungen waren erfolgreich, denn der Kunst des Gärtners ist es selbst gelungen, gefüllte Sorten hervorzubringen und dadurch, sowie durch die mannigfaltigen Farbenschattierungen eine reiche Abwechslung zu schaffen.

Die hauptsächlichsten Versuche der Verbesserung gingen von Frankreich aus, und der bekannte Züchter V. Lemoine in Nancy hat in gefülltblühenden Fliedern wahre Prachtsorten geschaffen.

Aber auch bei uns in Deutschland blieb man nicht zurück, und hier war es in erster Linie L. Späth, Baumschulenweg bei Berlin, der in der Züchtung von einfachen Sorten eine glückliche Hand hatte.

Wiederum ist es nun deutschem Fleiße gelungen, einen wirklichen Fortschritt in der Verbesserung der gefüllten und einfachen Flieder zu erringen.

Die beiliegende Farbentafel zeigt, daß die drei vorgeführten Neuheiten sich ebenbürtig den bis jetzt vorhandenen Sorten an die Seite stellen dürfen. Dieselben entstammen Kreuzungen, die einst der inzwischen verstorbene Herr Wilhelm Pfitzer senior in seinem, am Fuße des Stuttgarter Hasenberges gelegenen Privatgarten, mit ausschließlich neuesten und anerkannt schönsten Sorten ausführte. Aus Hunderten der aufgegangenen Sämlinge wurde während der Blütezeit eine Auswahl getroffen, die einzelnen ausgewählten Exemplare besonders gepflanzt und in den darauf folgenden Jahren scharf beobachtet.

Die engere Wahl unter diesen selbst, bei der sich anerkannte Fachleute beteiligten, fiel auf die drei auf der Farbentafel vorgeführten Sorten, die als wertvolle Bereicherungen des Sortiments anerkannt wurden. In den letzten Jahren wurden diese Sorten noch weiter beobachtet, inzwischen auch eine Vermehrung derselben vorgenommen, so daß diese Neuheiten nun im Herbste dieses Jahres dem Handel übergeben werden können.

Perle von Stuttgart ist eine willkommene Bereicherung der gefüllten Sorten. Die perlartig karminrosa gefärbten Knospen gehen im Aufblühen in immer lieblicheres Lilarosa mit weißen Reflexen über. Die Rispen sind trotz der dichten Besetzung mit Blumen nicht steif, sondern vereinigen sich zu riesigen Blütenständen, welche sich elegant über das Blattwerk erheben.

Frau Wilhelm Pfitzer, mit einfachen Blumen, ist von zarter, feiner, lilarosaer Färbung. Die Blüten vereinigen sich zu pyramidalen, schlanken Rispen, welche die Pflanze überaus zahlreich überdecken, so daß diese Sorte durch die Reichblütigkeit, verbunden mit zarter, feiner Färbung, besonders schmuckvoll wirkt, auch wegen der reinen Farbe ein beliebtes Bindematerial liefern wird.

Käte Härlin, ebenfalls einfach, ist von vornehmem Alabasterweiß. Die einzelnen Blüten sind auffallend groß und stehen in gleichmäßiger Entfernung auseinander, so daß die Rispen ein elegantes, leichtes Aussehen erhalten. Durch diese graziös und gleichmäßig gebauten Rispen kommt jede einzelne Blume zur vollen Geltung, auch werden die Blumen nicht rostig, was bei der weißen Färbung ein großer Vorteil ist und diese Sorte für die Zukunft als wertvolle Schnittblume erscheinen läßt.

Mögen diese Neuheiten sich ihren Weg bahnen und dafür Zeugnis ablegen, daß sich deutscher Fleiß auf dem Gebiete der Syringenverbesserung erfolgreich betätigt hat.

Obergärtner **H. Kanzleiter.**

Digitized by Google

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 594. Welche ausdauernden und möglichst blühenden Pflanzen eignen sich zur Bepflanzung einer Wand des Kalthauses? *Passiflora, Solanum, Ficus stipulata* und Efeu sind ausgenommen. —

Wenn die Wand des Kalthauses hell und sonnig gelegen ist, dann möchte ich entschieden zur Anpflanzung einer *Bougainvillea spectabilis* raten. Ich hatte in meiner letzten Stellung eine derartige Wand mit vorgenannter *Bougainvillea* bepflanzt, die sich rasch ausbreitete und zur Blütezeit einen wirklich prachtvollen Anblick gewährte, ferner einen Werkstoff für Vasensträuße und andere Bindereien, auch für Tafeldekorationen lieferte, wie er schöner und brauchbarer nicht gedacht werden konnte. Die Erde muß eine kräftige, am besten eine Mischung von Laub- mit alter Komposterde, oder kompostierter Rasenerde sein, und während des Wachstumes muß für reichliche Bewässerung, sowie flüssige Düngung Sorge getragen werden. Auch sind die Zweige alljährlich zu kürzen, um wieder schlanke, blühbare Triebe zu gewinnen. In Anbetracht der geringen Pflege, die diese *Bougainvillea* beansprucht, ist sie eine äußerst dankbare Pflanze, welche das Schöne mit dem Nützlichen verbindet und für diesen Zweck wie geschaffen.

J. Kraus, Klotzsche-Dresden.

— Als dankbaren, immergrünen Kletterstrauch für den freien Grund heller und nicht zu gering erwärmter Kalthäuser empfehle ich *Rhynchosperma jasminoides*. Als ich in den achtziger Jahren in der Prinzlich zu Schönaich-Carolathschen Gärtnerei als Gehilfe tätig war, hatten wir an der Hinterwand eines Kalthauses, im sogenannten Mittelhause, diese Pflanze. Ihre Blütezeit war eine ziemlich langanhaltende, und soweit ich mich erinnere, trieb sie auch im Winter immer etliche ihrer weißen und recht wohlriechenden Blumen. Gleichzeitig kultivierten wir in Töpfen auch die buntblättrige Abart *R. jasminoides foliis variegatis* mit weiß- und rotbunten Blättern. Letztere sah ich jedoch niemals blühen.

H. Lindner, Obergärtner, Wannsee.

— Herrliche Schlingpflanzen zum Bepflanzen des Kalthauses sind die Lapagerien. Außer guter Drainage verlangen sie eine nahrhafte Erde, während der Ruhezeit, welche ungefähr drei Monate dauert, sparsames Gießen. Die schönsten sind *Lapageria profusa* mit großen, rosafarbigen, glockenförmigen Blumen, und *L. rosea* mit dunkelrosa Blumen. Vermehrt werden die Lapagerien durch Ableger. Auch *Tropaeolum azureum* lassen sich gut verwenden; die Knollen werden nach dem Einziehen an einem trockenen Orte aufbewahrt. Bei Beginn der Vegetation, im Februar, werden sie umgepflanzt. Zu empfehlen ist auch der Sommerefeu, *Mikania scandens;* er wächst sehr schnell, und braucht nicht angeheftet zu werden, weil er selbst klettert. **Wilh. Titze**, Crangen.

Beantwortung der Frage No. 595. Versteht man unter Chornelken allgemein einmal blühende, also nicht remontierende großblumige Nelken für Topfkultur, ohne Unterschied der Färbung und Form? Gehören die Malmaisonnelken zu dieser Klasse? Welches sind die schönsten Sorten? Gibt es unter den amerikanischen Remontantnelken Blumen, die in Größe, Form und Farbe den Chornelken überlegen sind? —

Chornelken sind die gefüllten, feinen Vertreter des *Dianthus Caryophyllus*. In dieser Gruppe faßt man die sommerblühenden (einmal blühenden) feinen Sorten zusammen, die sortenecht nur durch Absenker vermehrt werden, da die verschiedenen Sorten aus Samen nicht konstant kommen, und auch da, wo der Samen sorgfältig von besten gefüllten Blüten geerntet wurde, einen großen Prozentsatz wertloser, einfach blühender Pflanzen ergeben. Der Färbung und Zeichnung nach teilt man die Chornelken in verschiedene Gruppen ein, wie Strich-, Saum-, Band-, Tuschnelken u. a. Besondere Liebhaber dieser Nelken, deren Glanzperiode schon lange zurückliegt, kultivieren sie ausschließlich in Töpfen und überwintern sie im kalten Kasten. Die schönsten Sorten hier namhaft zu machen, würde zu weit führen, doch können Sie sich über dieselben aus den Katalogen der Spezialzüchter unterrichten. Die Malmaisonnelke gehört nicht zu den Chornelken und steht den Remontantnelken näher. Unter den besten amerikanischen Remontantnelken finden sich freilich Sorten, die den besten Chornelken an Blütengröße überlegen sind, im Farbenreichtum und in der oft prächtigen Zeichnung der Blüten übertreffen aber die Chornelken die Remontantnelken bedeutend, im übrigen ergänzen sich beide Nelkenklassen, da die Chornelken ausschließlich Sommerblüher, die Remontantnelken dagegen vorzugsweise Herbst- und Winterblüher sind. **M. H.**

Beantwortung der Frage No. 596. Ein Krankenhaus mit umfangreichen Gartenanlagen hat pro Jahr mehrere hundert Kubikmeter Moorrückstände aus den Moorbädern der Anstalt. Diese säuerlichen, noch ballenden Moorbestände sollen nun zur Düngung des trocknen Höhensandes der Gartenanlagen, in welchen das Wasser erst etwa bei 25 m Tiefe ansteht, verwendet werden. Ist eine derartige Verwendung vorteilhaft? Ich beabsichtige die Moorrückstände mit Straßenkehricht, Asche und anderen Abfällen unter Zusatz von Aetzkalk zu kompostieren. —

Meines Erachtens können die Moorrückstände gewiß vorteilhafte Verwendung finden, um den Sandboden der Anlagen zu verbessern. Wenn auch nicht so gut wie der Kanalschlamm zu diesem Zwecke geeignet, welcher in Holland vielfach zur Bodendüngung angewendet wird, glaube ich doch, daß das Moor den Sand bedeutend verbessern wird, weil es gänzlich aus verrotteten Pflanzenteilen besteht und sehr wasserhaltend ist, welche Eigenschaft dem Sande abgeht.

Bevor diese Moorrückstände mit dem Sandboden vermengt werden, wäre es zu empfehlen, sie tüchtig durchfrieren zu lassen, und können jedenfalls Asche und Aetzkalk nur dazu beitragen, die einigermaßen klebrige Masse zu lockern. Nur kann ich nicht empfehlen, dem Moor auch Straßenkehricht zuzusetzen, der, weil selbst ballend, nicht geeignet ist.

In bereits angepflanzten Anlagen kann das durchfrorene Moor am besten im Spätjahre ausgestreut und im Frühjahre mittels einer fünfzinkigen Gabel feingeschlagen werden. Der Rasen treibt leicht durch diese Bedeckung und wird, nachdem später einmal gewalzt ist, recht üppig wachsen. Im Spätjahre kann wiederum Moor aufgestreut werden, so daß in einigen Jahren ein schöner, dauerhafter Rasen erzielt wird.

In Gehölzgruppen kann auf gleiche Weise verfahren und späterhin der Boden gegraben werden. **P. J. Schenk**, Amsterdam.

— Die in Frage stehenden Moorrückstände können nach vorheriger Kompostierung in dem sandigen Boden ohne Schaden verwendet werden. Ich würde jedoch raten, die Moorrückstände mit Aetzkalk ohne Zusetzung anderer Rückstände zu kompostieren, sie nicht länger als ein Jahr liegen zu lassen und dann sofort zu verwenden, weil sie sonst zu sehr zerfallen, und dadurch die für Sandboden notwendige, wasserhaltende Kraft verlieren. Die Hauptsache ist bei dem Unterbringen solchen Moorbodens, daß dies recht gleichmäßig geschieht.

A. Spranger, gräfl. Schloßgärtner, Pfoerten.

Mannigfaltiges.

Die Badische Landwirtschaftskammer hat auf Ersuchen der gärtnerischen Interessenten einen Ausschuß für Obst-, Wein- und Gartenbau gebildet. Das ist an und für sich ganz nett, sonderbar berührt es aber, daß diesem Ausschusse nicht ein einziger Vertreter der badischen Handelsgärtner angehört. Man hat in diesen Gartenbauausschuß drei Landwirte, einen Oekonomierat, einen Weinbergsbesitzer, zwei Bürgermeister, einen Landtagsabgeordneten, ja sogar auch noch einen Ratsschreiber gewählt, aber trotzdem gibt es noch Leute, die an dieser Zusammensetzung nörgeln und behaupten, daß der eigentliche Gartenbau in dem famosen Ausschuß für Wein-, Obst- und Gartenbau überhaupt nicht vertreten sei. Dabei hat man auch noch einen Unterausschuß ausschließlich für Gartenbau geschaffen. Man nehme aber beileibe nicht an, daß diesem Unterausschuß Gärtner angehören. So etwas würde ja in Baden eine absolute Unmöglichkeit sein. Dafür besteht er aber aus einem Oekonomierat, der sich vielleicht in der Rindviehzucht

Digitized by Google

große Verdienste erworben hat, einem Landtagsabgeordneten und einem Bürgermeister. Wem das nicht genügt, dem ist leider in Baden nicht zu helfen.

Festung und Obstbau. Zur Verschönerung der bedeutenden fortifikatorischen Anlagen im Umkreise von Mainz werden in einer Anzahl von Gemeinden Pflanzungen angelegt, um dem Feinde die fortifikatorischen Anlagen zu verbergen. Zu diesen Anpflanzungen werden Obstbäume verwendet, welche die Festungsbehörden liefern und anpflanzen. Außer den Obstbäumen liefert die Militärverwaltung auch die notwendigen Baumpfähle, Baumbänder, Schutzkörbe usw. unentgeltlich. Das geerntete Obst ist Eigentum der Grundeigentümer; nach Ablauf von 20 Jahren sind auch die Bäume deren Eigentum. **H. B.**

Ein Ansporn für Burbank. Gelehrte sagen, die weiße Ameise lege 80 000 Eier im Monat. Würde es dem Zauberer von Santa Rosa nicht möglich sein, die weiße Ameise mit dem Plymouth-Rock-Huhn zu kreuzen? **W. L.**, nach „American Florist".

Vom Botanischen Garten in Kew. Dieser größte botanische Garten der Welt, der auf ein 350jähriges Bestehen zurückblickt und an Größe des Areals den neuen Botanischen Garten in Dahlem bei Berlin um das dreifache übertrifft, erfreut sich seitens des Publikums eines außerordentlich regen, jährlich steigenden Besuches. Im Jahre 1908 wurden 2 716 220 Besucher gezählt, das sind über 260 000 mehr als im Jahre zuvor. Die Besucherzahlen der beiden letzten Jahre sind die höchsten die seit dem Bestehen des Instituts zu verzeichnen waren. In den letzten 10 Jahren (1898—1907) haben annähernd 16½ Millionen Menschen den Garten besucht. Die höchste Besucherzahl betrug im August an einem Tage 98 388, die niedrigste Zahl am 21. Januar 68 Personen. **St. K.**

Japanische Landschaftsgärtner. Ein Engländer, Sir Edward Arnold, der eine Japanerin zur Frau hatte, sagt von den Japanern: „Diese japanischen Gärtner sind uns in ihrer Kunst voraus. Ein Landschaftsgärtner ist ein hochgeachteter Mann, man schätzt ihn, wie wir den Dichter oder Maler. Mit einem solchen Gärtner machte ich an einem Augustnachmittage einen Ritt in die Nähe von Kioto. Als wir an einen steilen Abhang kamen, fragte ich ihn: „Wie würden Sie einen Pfad zur Spitze dieses schwer zu erklimmenden Hügels anlegen?" Mit schmunzelnder Miene gab er zur Antwort: „Ich würde ein paar Kühe losbinden und beobachten, wie diese hinaufgelangen." **W. L.**, nach „Colliers Weekly".

Pflanzenschädlinge.

Der Rindenwickler als Obstbaumschädling. Unter Beifügung von zwei sehr instruktiven Illustrationen ist in No. 9 der „Gartenwelt" die Entwickelung, Schädlichkeit und Bekämpfung des Rindenwicklers, *Grapholitha woeberiana*, Borkh, behandelt. Hierbei ist dem Verfasser leider ein Irrtum unterlaufen. Abgesehen davon, daß *Gr. woeberiana*, soweit mir bekannt, nur unter der Rinde von Prunusarten lebt — die oft mit leeren Puppenhülsen gespickten krebsigen Veredlungsstellen von *Pr. triloba* dürften z. B. ein Schauplatz ihrer Tätigkeit sein —, ist der abgebildete Schmetterling kein Wickler, sondern eine die fragliche Art um das Zehnfache an Umfang überragende Eule, *Acronycta tridens*, Schiff. Die Raupen dieser Gattung wählen zwar zum Teil zur Verpuppung mit Vorliebe morsche Stellen in Bäumen, herabgefallene Aeste, gelegentlich auch wohl eine Rindenspalte, sind im übrigen aber nur laubfressend und rechnen nicht zu den Schädlingen im engeren Sinne. Ferner sei erwähnt, daß die artliche Unterscheidung innenlebender Raupen — d. h. innerhalb von Pflanzenteilen — eine sehr genaue Kenntnis dieser kleinen Lebewesen erfordert. Im vorliegenden Falle dürfte wohl nur ein kleiner Glasflügler, die *Sesia myopiformis*, Borkh, in Betracht kommen. Sie ist als Raupe an Apfelbäumen der typische Bewohner krebsiger Stellen, deren Entstehung sie jedoch im letzten Grunde nicht verschuldet hat. Wohl aber fördern und vollenden, wie so oft in der Natur bei allen Kranken und Schwachen, derartige Parasiten das Zerstörungswerk. **F. Ulrich.**

Heiteres.

„Die Fontäne", eine Fastnachtszeitung in Frankfurt a. M., brachte eine köstliche Satire über den dortigen Hohenzollernplatz, an welchem schon lange herumgeplant wird. Es heißt dort: „Der Hohenzollernplatz wird nach den neuesten Plänen des Magistrats im Sinne der bisherigen Anlagen weiter ausgestaltet werden. Er wird nach seiner Vollendung zweifellos das Vollendetste darstellen, was auf diesem Gebiete je geleistet worden ist. Um die Natur der Gebirgslandschaft noch täuschender in das Herz der Großstadt zu versetzen, sind folgende Verbesserungen vorgesehen: Auf dem Berge am Teich (dieser erhält zur Erinnerung an die Eingemeindung von Ober- und Niederrad*) den Namen Vierwaldstätter See) wird eine echte Tiroler Almhütte errichtet, worin während des ganzen Sommers eine echte Schuhplattlergesellschaft Tänze ausführen wird. Die im Erdgeschoß etablierte Milchwirtschaft wird von echten Sennerinnen im Ginnheimer*) Nationalkostüm betrieben werden. Um dies an und für sich schon wundervolle Bild zu vervollständigen, weilten die Stadträte Hiehn und Heer vor einigen Tagen in der Schweiz, um an Ort und Stelle eine genügende Anzahl in den Stadtfarben gescheckter Emmentaler Kühe zu gewinnen. Diese werden auf den Wiesen um den See herum, von einem Gaisbuben (ebenfalls im Nationalkostüm) gehütet, weiden. Daß feinstabgetönte Kuhglocken zur Erhöhung der Stimmung nicht fehlen werden, braucht in der Stadt, welche Straußens „Elektra" beinah zuerst aufgeführt hat, nicht eigens betont zu werden. Herrschaften, welche während der Ferienmonate sich dem Genuß des Kuhmelkens hingeben wollen, werden gebeten, sich frühzeitig bei der Sennerin zu melden. Um die nötige Rentabilität zu erzielen, hat die Stadt den Dachboden der Almhütte an die Sektion Frankfurt des Deutsch-Oesterreich. Alpenvereins verpachtet, welche dort eine Schutzhütte und Auskunftstelle betreiben wird. In hochherzigster Weise hat dieser Verein während der Wintermonate sein Lokal dem Asylverein für Obdachlose zur Verfügung gestellt. Die Stadt wird durch ihre Kühe Milch gratis verabfolgen lassen. Leider werden die Anwohner gegen diese Benutzung beim Magistrat Berufung einlegen. In dem Bach, welcher den Namen Hohenzollernbach erhält, läßt die Stadtgärtnerei eine Brut Schwarzwaldforellen aussetzen, so daß Anglern bis zum Sommer Gelegenheit geboten sein wird, sich diesem schönen Sport im Herzen der Stadt zu widmen. Sie werden zweifellos zur Belebung des Gesamtbildes wesentlich beitragen. Sollte sich dieser Gedanke, welcher an solcher Stelle in Deutschland zum ersten Male durchgeführt wird, bewähren — woran übrigens kaum gezweifelt werden darf — so wird die Stadt in den neuen Anlagen auf der Ginnheimer Höhe einige hundert echte Taunushasen aussetzen, so daß die sich dort ansiedelnden Villenbesitzer ein tadelloses Jagdgebiet vor der Haustüre haben. Da sich dieser schöne Gedanke auf dem Hohenzollernplatz leider nicht verwirklichen läßt — das Senckenbergianum**) mit seinen vielen ausgestopften Tieren dürfte die Hasen abschrecken — sollen mehrere der mit Recht so beliebten Steinfiguren von Hasen, Rehen usw. im Grase aufgestellt werden***). Falls sich nicht zu große technische Schwierigkeiten ergeben, sind für zweimal in der Woche abends Alpenglühen vorgesehen."

Einer unserer Abonnenten übersendet uns nachstehendes Inserat aus dem „Allgemeinen Samen- und Pflanzenanzeiger": „Witwe, gutsituiert, mit schöner Gärtnerei in Thüringen, 40 Jahre alt, zwei Kinder, würde sich nochmal mit tüchtigem, ehrenhaftem Gärtner verheiraten oder verkaufen. Eintritt als Geschäftsführer gestattet. Offerten unter . . . . . an die Expedition dieses Blattes." Daß sich eine 40jährige, gutsituierte Witwe gern wieder verheiraten

*) Ortschaften bei Frankfurt am Main.

**) Naturwissenschaftliches Museum.

***) Der B. d. A. (Bund deutscher Architekten) wird, auf unser Ersuchen hin, einen Wettbewerb unter den Frankfurter Künstlern veranstalten.

Digitized by Google

möchte, finden wir begreiflich, daß sie aber unter Umständen so weit gehen will, sich selbst zu verkaufen, das ist entschieden nicht schön von ihr, wenn es auch vielleicht auf den Salomoinseln, im Innern Tibets oder im Hindukuschgebirge zulässig und üblich sein mag. Schließlich ist aber auch bei uns nichts unmöglich, vielleicht findet sich sogar jemand, der bei der verkauften Witwe Geschäftsführer werden möchte. — M. H.

Tagesgeschichte.

Berlin. Für die Anlage der beiden großen Parks im Westen von Berlin, des Schöneberger Stadtparks und des Wilmersdorfer Seeparks, werden gegenwärtig die Erdarbeiten ausgeführt, die zum Teil mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden sind. Für die Aufschüttungsarbeiten im Schöneberger Stadtpark werden die Erdmassen benutzt, die bei den Tunnelbauten für die Untergrundbahn beseitigt werden müssen. Durch den Stadtpark wird im Zuge der Innsbrucker Straße die Schnellbahn bis zur Hauptstraße gehen; auf dieser Strecke wird kein Tunnelbau ausgeführt, sondern eine Einschnittsbahn angelegt. In Wilmersdorf ist man mit den Vorarbeiten in dem westlichen Teile des zukünftigen Seeparks beschäftigt, und zwar wird hier das alte, tiefe, morastige Fenngelände zu einem großen Kanalisationsaufhaltebecken ausgebaut, das im Süden von der Strelitzschen Straße und im Norden von der Verlängerung der Wilhelmsaue begrenzt wird und sich von der Augustastraße über die Mannheimer Straße bis zum Ringbahnkörper erstreckt. Durch diesen Teil des Seeparkes wird später die Wilmersdorfer Schnellbahn geführt werden. Die beiden Parks werden nach ihrer Fertigstellung, die erst nach mehreren Jahren zu erwarten ist, zusammen eine über drei Kilometer lange Anlage bilden, die sich von der Martin Luther-Straße bis zur Ringbahn hinzieht und vielfach an ihren Rändern durch im Villenstil gehaltene Häuser geschmückt sein wird.

Coblenz. In No. 9 veröffentlichten wir eine uns von einem rheinischen Mitarbeiter zugegangene Notiz, nach welcher der Firma Gebrüder Siesmayer in Frankfurt am Main die Unterhaltung des hiesigen Schloßgartens übertragen sei. Eine Mitteilung gleichen Inhalts soll auch in rheinischen Tageszeitungen erschienen sein. Die in Frage kommende Firma teilt uns hierzu mit, daß ihr die Unterhaltung des Schloßgartens nicht übertragen worden sei, wenn auch in dieser Angelegenheit eine Besprechung stattgefunden habe.

Geisenheim a. Rh. Durch Erlaß des Herrn Landwirtschaftsministers vom 26. V. 08, I. A. II c. 3432 und 26. X. 08, I. A. II c. 6403 ist die Errichtung eines Museums für Wein-, Obst- und Gartenbau in den unteren Sälen der von dem verstorbenen Freiherrn von Lade dem preußischen Staate vermachten Villa Monrepos-Geisenheim a. Rh. angeordnet worden. Das Museum untersteht der Leitung der Königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh. Dabei ist in Aussicht genommen worden, auch der am Wein-, Obst- und Gartenbau beteiligten Industrie Gelegenheit zu geben, ihre Erzeugnisse in beschränktem Umfange in der Abteilung für Maschinen und Geräte des zu errichtenden Museums den Besuchern desselben vorzuführen. In Hinsicht auf den zur Verfügung stehenden Raum können nur in kleinerem Maßstabe hergestellte Modelle in Frage kommen. Im allgemeinen würden dieselben kostenlos zu liefern sein und in das unbeschränkte Eigentum des Museums übergehen. In besonderen Fällen kann auch eine lediglich leihweise Ueberlassung derartiger Objekte erfolgen, die dann aber auf Aufforderung durch die Museumsverwaltung auf Kosten des betreffenden Ausstellers jederzeit wieder entfernt werden müssen. Nähere Auskunft erteilt die Verwaltung des Museums für Wein-, Obst- und Gartenbau, zu Händen des Herrn Oberlehrer Löckermann in Geisenheim am Rhein.

Hannover. Der Wettbewerb unter stadthannoverschen Künstlern zur Erlangung von Entwürfen für ein Tripdenkmal in Form einer monumentalen Bank im Maschpark hat bis zum Endtermin 61 Entwürfe gebracht, die teils in Modellen, teils in Zeichnungen ausgeführt sind. Das aus den Herren Senator Fink, Oberbaurat Dr. Wolff, Senator Dr. Plathner, Professor Schaper, Fabrikant Helmholz, Architekt Dipl.-Ing. Frings und Gartendirektor Zeininger (Stellvertreter Stadtbauinspektor Königl. Baurat Dr.-Ing. Rowald) bestehende Preisgericht wird bald zusammentreten und seine Entscheidung treffen.

Kassel. Für Schaffung eines Naturparkes nach amerikanischem Vorbilde im Habichtswalde bei Kassel, der allen deutschen Pflanzen und Gehölzen eine Heimstatt gewähren soll, trat Landrat von Buttler-Wolfhagen in der Schlußsitzung des kurhessischen Kommunallandtages ein. Er hält den Habichtswald, an dessen Obstabhange bekanntlich Schloß Wilhelmshöhe liegt, infolge seiner Bodenbeschaffenheit und seines Wasserreichtums als hervorragend hierfür geeignet und bat den Oberpräsidenten unter dem Beifall der Versammlung seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß der erste deutsche Naturpark im Hessenlande erstehen möge.

Münster im Elsaß. Die hiesige Sektion des Vogesenklubs hat die Anlage eines botanischen Gartens für seltene Pflanzen der Hochvogesen angeregt. Infolge dieser Anregung haben sich zwei angesehene Mitglieder der Philomathischen Gesellschaft, Bürgermeister Dr. Spindler und Realschuldirektor Jung, der Sache angenommen. Man beabsichtigt die Gründung einer Sektion Münster der Philomathischen Gesellschaft, deren Hauptaufgabe die Anlage des angeregten botanischen Gartens bilden soll.

Penig (Sachsen). Der hiesige Nationalverein hat die Umwandlung des Köberwaldes in einen Stadtpark angeregt.

Stuttgart. Auf dem Platze des alten Theaters soll ein monumentaler Ausstellungsbau errichtet werden, der sicher auch einen würdigen Ramen für spätere Gartenbauausstellungen bilden wird.

Wiesbaden. Die Inhaber der Firma A. Weber & Co., Blumenhandlung, Wilhelmstraße 4, sind vom Großherzog von Baden zu Hoflieferanten ernannt worden.

— Staatssekretär von Dernburg hat durch eine Zuschrift aus dem Reichskolonialamt dem Fischereidirektor Bartmann hier, dem Entdecker der Azollapflanze als vegetabilisches Abwehrmittel gegen die Mückenplage, mitteilen lassen, daß die vom Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten mitgeteilten Ergebnisse der auf Bartmanns Anregung in Hamburg und Wilhelmshaven mit Azolla angestellten Versuche so günstig ausgefallen seien, daß er mit dem Institut für Schiff- und Tropenkrankheiten wegen Fortführung der Versuche in tropischen Schutzgebieten in Verbindung getreten wäre. H. B.

Wien. Die k. k. Gartenbaugesellschaft hat sich in einer kürzlich abgehaltenen Versammlung mit großer Mehrheit gegen die Einrichtung von Unterrichtskursen für Damen an den österreichischen Gartenbauschulen ausgesprochen. P. S.

Bücherschau.

Mitteilungen der Verlagsbuchhandlung Paul Parey, Verlag für Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwesen, in Berlin SW., Hedemannstraße 10. No. 13: Erscheinungen des Jahres 1908.

Die Mitteilungen enthalten alle im verflossenen Jahre im Pareyschen Verlage neu, bezw. in neuen Auflagen erschienenen Fachwerke nebst wünschenswerten Erläuterungen und werden Interessenten auf Wunsch regelmäßig zugeschickt.

Personalnachrichten.

Bovenkerk, Herm., übernahm am 1. d. M. die Schloßgärtnerstelle beim Grafen Stolberg, Schloß Diersfordt bei Wesel.

Diederichs, Paul, ehem. Köstritzer, hat sich als Gartentechniker und Landschaftsgärtner in Hamburg niedergelassen.

Echtermeyer, Th., Oekonomierat, bisher stellvertretender Direktor der Gärtnerlehranstalt Dahlem, ist zum Direktor dieser Anstalt befördert worden.

Maaß, Harry, seither erster Techniker der Firma Berz & Schwede, Stuttgart, tritt am 1. April als Mitarbeiter bei der Firma Schnackenberg und Siebold, künstlerische Gartengestaltung, Hamburg, ein.

Niemetz, Benjamin, Gärtnereibesitzer und Stadtrat in Rixdorf, wurde der Kgl. Kronenorden IV. Klasse verliehen.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **20. März 1909.** **No. 12.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Chrysanthemum.

Systemat. Kultur der Chrysanthemumschaublumen.

Von Obergärtner **Julius Hansen**, Hagerhof.

Chrysanthemumschaublumen zu gewinnen ist das Ziel vieler Handelsgärtner und eine der vielen Aufgaben, die der Herrschaftsgärtner Jahr für Jahr verfolgt. Und zwar strebt man nicht danach, hier und da in der Menge eine Schaublume sich rein zufällig entwickeln zu sehen, sondern mit unfehlbarer Sicherheit, bei nur geringem, unvermeidlichem Ausfall, von jeder Pflanze eine bestimmte Anzahl Ausstellungsblumen zu erhalten. Daß sich diese systematische Kultur, wie ich sie wohl nennen möchte, für Handels- wie Herrschaftsgärtner lohnt, steht für mich außer Zweifel. Um Mißverständnissen vorzubeugen, weise ich nochmals darauf hin, daß in der ganzen Abhandlung die Kultur der Blumen, nicht der Pflanze gemeint ist.

Wer Gelegenheit hatte, ein großes Schauhaus, gefüllt mit nur erstklassigen Chrysanthemumschaublumen, zu sehen, wird die Herrlichkeit sobald nicht wieder vergessen. Einen Gärtner wird aber eine solche Parade mit Begeisterung erfüllen, und gerade diese ist die Grundbedingung für das Gelingen der Kultur: Man muß begeistert dafür sein!

Der Kulturarten, Schaublumen zu gewinnen, gibt es zwei; einmal das Verfahren, Ende November, Anfang bis Mitte Dezember die Stecklinge zu machen, wie es allgemein in England üblich ist, zum anderen durch eintriebige, sogenannte Sommerstecklinge, die aber nicht später wie Mitte März gesteckt werden sollten. Die Vorteile des ersteren Verfahrens sind folgende: Die Blumen werden größer und langstieliger, es sind deren mindestens drei an einer Pflanze; die Stecklinge haben an der Mutterpflanze die gerade richtige Größe, sie sind kernig und gesund, die Mutterpflanzen sind später entbehrlich, oder sie können doch an entlegenen Orten untergebracht werden. Der Nachteil für deutschen Geschmack und für niedrige Häuser besteht darin, daß manche Sorten zu hoch werden, bis 2 m und darüber. Einblumige Pflanzen bleiben niedriger, und können leichter in niedrigen Häusern untergebracht werden. Die Vermehrung der *Chrysanthemum* im November bis Dezember kann auf einem frostfreien, mit Laub angelegten Kasten, nahe dem Glase, in kleinen Töpfen, auch im freien Grunde, in sandiger Erde, geschehen, ebenso gut aber in geschlossenen Handkästen, im hellen Kalthause, auch im ungeheizten Vermehrungsbeet; sie wurzeln leicht. Daß jede Sorte sorgfältig zu etikettieren ist und später jede Pflanze ihr Namenholz erhält, namentlich wo es sich um größere Sortimente handelt, ist selbstverständlich. Nach der Bewurzelung kommt jede Pflanze in einen kleinen Topf, in nicht zu schwere Erde, und wird, mit Etikett versehen, ein paar Tage in ein kaltes, 11 bis 12°C warmes Haus gestellt. Schwächlinge, oder solche, die in der Bewurzelung zurück sind, werden gleich ausgemerzt, was auch für die Folge bei jedem Verpflanzen geschieht. Steht in einem luftigen, hellen Kalthause ein

Platycerium aethiopicum, Hook.

In der Handelsgärtnerei von Pankok & Schumacher, Whitestone (New York), für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Hängebrett dicht am Glase zur Verfügung, so ist dieses jetzt der geeignete Platz für die in Töpfe gesetzten, hoffnungsvollen Pflanzen, andernfalls ist ein frostfreier, mit Laub gepackter Kasten der rechte Ort für sie, wo sie bei gewissenhafter Beobachtung in Bezug auf Lüften und Ueberbrausen, langsam aber kräftig und gesund heranwachsen. Von Jugend auf muß jeder Stillstand im Wachstum vermieden werden, andererseits aber auch die Bildung zu saftigen, weichlichen Krautes, welches namentlich auch auf zuviel Stickstoff enthaltende Erde und ungenügende Lüftung zurückzuführen ist. Nach Verlauf einiger Wochen werden die Pflanzen größere Töpfe und mehr Raum nach allen Seiten erforden. Der kleine Topfballen muß gut durchwurzelt sein, darf aber nicht verfilzen, jetzt nicht und auch vor dem späteren Verpflanzen nicht, die Folgen würden eine Stockung im Wachstume und das Fallen der unteren Blätter sein. Die Pflanzerde darf mit dem jedesmaligen Verpflanzen in größere Töpfe etwas schwerer und gehaltreicher sein, auch kann fortschreitend fester gepflanzt werden. Zunächst sind vierzöllige Töpfe zu nehmen, eine Scherbe über den Abzug, darüber etliche rauhe Brocken der Pflanzerde, dann wird die kleine Pflanze eingetopft und die Erde festgedrückt, d. h. nur mit der Hand, bezw. den Fingern. Der beste Platz ist wieder der kalte Kasten, wo sie, ein paar Tage gespannt gehalten, lustig weiter wachsen. Mitte bis Ende April wird ein abermaliges Verpflanzen, mit Ausnahme ganz schwach wachsender Sorten, in fünf- und sechszöllige Töpfe erforderlich. Hierbei bedient man sich schon eines sogenannten kleinen Rammers. Dies ist ein Rundholz von handlicher Größe, an dem einen Ende flach geschnitten, um damit zwischen Ballen und Topfrand die Erde von unten auf genügend fest zu machen. Das andere Ende ist glatt abgesägt, um damit dem fertig gepflanzten Topfballen obenauf das erforderliche „Finish" zu geben. Auch jetzt kommen die Pflanzen auf einen kalten Kasten, nachdem zuvor jede Pflanze einen kurzen Stab erhalten hat und daran lose angeheftet ist. Anfang bis Mitte April, für manche Sorten auch schon Ende März, für andere wieder erst Anfang Mai, ist die richtige Zeit zum Einstutzen des bisherigen einzigen Triebes gekommen. Es werden sich dann mehrere Seitentriebe aus den obersten Augen bilden, die beobachtet werden müssen, um sobald wie möglich drei, bei etlichen Sorten, *Triomphe de Montbrun* z. B., vier gleichstarke auszuwählen, von denen man je eine Blume gewinnen will. Alle übrigen Triebe werden unterdrückt. Das letzte Verpflanzen in neun- bis zehnzöllige Töpfe geschieht Ende Mai und in den ersten Tagen des Juni. Dazu ist viel Erde erforderlich, und diese muß gut sein, ein allerdings dehnbarer Begriff. Die beste Chrysanthemumerde wird gewonnen, indem man von alten Weidetriften mit mildem, lehmigem Boden im Herbste geschälte Rasenstücke im Erdmagazin mit altem Dünger, etwas frischer Buchenlauberde, feingesiebtem Kalkschutt und kleinen Mengen Knochenmehls oder sonst anhaltend wirkenden, milden Düngemitteln aufsetzt. Vor dem letzten Verpflanzen der *Chrysanthemum* wird der Haufen am Ende in der Weise angestochen, daß man, mit einem scharfen Spaten, langsam vorgehend, immer von oben bis unten fährt, so daß der Rasen in kleine, etwa eigroße Stücke geteilt wird, die sich nach dem Aufschütten auf den Verpflanztisch noch etwas verkleinern. Die Erde muß recht brockig sein, frisch aussehen, darf nicht zu feucht, aber auch nicht zu trocken sein, und muß den frischen, angenehmen Duft verbreiten, der neugebrochener Ackerkrume eigen ist. Das letzte Verpflanzen in die erwähnten neun- bis zehnzölligen Töpfe ist ein wichtiges Geschäft bei der Kultur der Ausstellungsblumen; es erfordert einige Umstände und muß sehr gewissenhaft durchgeführt werden, denn ein großer Teil des Erfolges hängt davon ab. Die Töpfe erhalten eine mit peinlicher Sorgfalt aus Topfscherben gelegte Drainage, darüber eine Schicht der gröbsten, rasigen Brocken aus der Pflanzerde, hierauf kommt der Topfballen. Die Erde um den Ballen wird nach und nach eingefüllt, zwischendurch aber immer mit dem flachen Ende des Rammers festgerammt, obenauf wird wieder mit dem stumpfen Ende fertig gemacht. Daß ein guter Gießrand zu lassen ist, sowie die Erwähnung anderer, allgemein üblicher Regeln beim Verpflanzen, kann hier wohl übergangen werden.

Fertig eingetopfte Pflanzen erhalten je einen kräftigen, etwa 1 bis 1,20 m langen Stab, an welchen die Pflanze lose angebunden wird. Hat man zum Aufstellen der Töpfe kein besonderes Quartier zur Verfügung, so stehen sie an den Seiten der breiten und ebenen Gartenwege sehr gut. Niemals sollten die Töpfe eingesenkt werden, die Pflanzen dürfen nicht in den Untergrund durchwurzeln. An dem Sommerstandort der *Chrysanthemum* muß für bequeme Bewässerungsgelegenheit gesorgt werden, ebenso wird in der Nähe in einem Behälter Jauche oder Dungwasser angesetzt. Die großen Töpfe werden nach der Schnur aufgestellt, ihr Abstand von einander betrage etwa 30 cm, der Abstand der Reihen von einander darf etwas mehr betragen. Zwischen zwei und zwei Reihen wird ein Weg gelassen, breit genug, um von hier aus alle Kulturarbeiten, Gießen, Anbinden usw., bequem ausführen zu können. Im Gartenwege sollten nicht mehr wie zwei Reihen nebeneinander stehen, wenn sie von beiden Seiten zugänglich sind, andernfalls ist eine Reihe genügend. Ist der Standort gewählt, so werden an den Enden der aufzustellenden Topfreihen, ev. bei langen Reihen auch auf bestimmte Entfernungen in der Mitte, starke Pfähle von etwa einem Meter Länge über der Erde eingeschlagen und oben von einem Ende zum anderen etwa 2 mm starke Drähte straff gespannt. An diese Drähte werden die Stäbe der einzelnen Pflanzen, nachdem sie in Reihen aufmarschiert sind, angebunden, und zwar so fest, daß der Wind nicht imstande ist, später die groß gewordenen Pflanzen umzuwerfen, wenn er mit vollen Backen durch die großen Blätter bläst.

Am 10. Juni stehen alle Chrysanthemumpflanzen, die Ausstellungsblumen liefern sollen, in dieser Anordnung im Sommerquartier, wo sie bis Anfang Oktober bleiben. Oefteres Ueberbrausen, namentlich bei starkem Sonnenschein, sowie sorgfältiges Gießen sind zunächst das Wichtigste. Bald sind die Wurzeln wieder tätig und die drei bezw. vier Triebe jeder Pflanze erhalten je einen Stab von Bambus, und zwar von der Länge der Höhe der Pflanze zur Zeit der Blüte, oder doch nach Schätzung annähernd so lang. An diese Stäbe werden die einzelnen Triebe wiederholt angebunden, dem Weiterwachsen entsprechend.

Ende Juli, Anfang August sind die Töpfe voll von Wurzeln und es ist nun Zeit, der Pflanze mit schwachen Düngergaben zu Hilfe zu kommen, damit sie nicht Hunger leidet, nicht im Wachstum stockt und nicht von Pilzen und Ungeziefer befallen wird. Diese Nachhilfe mit flüssiger Düngung muß auch systematisch und mit Berechnung erfolgen, in der Art, daß man zu einseitig wirkende Dünger, ferner solche von zu schneller und heftiger Wirkung vermeidet, oder nur zeitweise damit wechselt, denn Abwechslung ist auch hierbei von Wichtigkeit. Jauche, Wagners Nährsalz, Naumanns Blumendünger, aufgelöste Kuhfladen, Hühner- oder Taubendünger,

Digitized by Google

sie sind alle gut für den Zweck; in schwachen Lösungen öfter gegeben, wird der Pfleger über die Wirkung freudig erstaunt sein. Nachdem die Pflanzen Farbe in der Knospe zeigen, ist mit Nährsalzdüngung aufzuhören, da andernfalls die Blumen starke Neigung zum faulen haben. Ende Juli, Anfang August ist auch die Zeit, die Blütenknospe zu wählen. Dieses ist ein Geschäft, welches nicht jedem übertragen werden kann. Viele Sorten geben die besten Blumen von der ersten sich zeigenden Knospe, bei diesen werden alle sich zeigenden Seitentriebe zugunsten der sich aus der ersten Knospe entwickelnden Blume unterdrückt. Andere Varietäten, und sie bilden die Mehrzahl, geben die besten Blumen von der zweiten Knospe, also wird bei diesen die erste ausgebrochen, worauf sich mehrere Triebe unmittelbar unterhalb derselben entwickeln.

Hiervon müssen alle bis auf den kräftigsten entfernt werden, der dann nach etlicher Zeit die gewünschte zweite Knospe zeigt. Die Kataloge der Spezialgeschäfte geben bei jeder Sorte an, welche Knospe zu wählen ist, dem Anfänger ist es aber umständlich, bei jeder Sorte nach dem Katalog zu sehen, doch wird er nach einigen Jahren mit den meisten seiner Sorten vertraut sein. Auch empfiehlt es sich, im Sommerquartier die Sorten für erste und zweite Knospen getrennt aufzustellen.

Die Beschränkung des Wachstums auf die bestimmten, wenigen Triebe, das Anbinden dieser, die Auswahl der Knospen, nicht zum wenigsten das Gießen und täglich vielfach wiederholte Ueberbrausen der Pflanzen sind alles so wichtige Hauptarbeiten, daß ich keine besonders hervorheben möchte, es sei denn das Ueberbrausen, für dessen öftere Ausführung nicht nur die Pflanzen gleich dankbar quittieren, indem sie sich recken, strecken und erfrischen wie nach einem Bade, sondern Pilze und Ungeziefer bleiben fern. Treten diese dennoch auf, so ist Schwefel bei Sonnenschein gegen Pilz und Bestreuen der Triebspitzen mit Tabakstaub gegen Ungeziefer anzuwenden. Ohrwürmer, die sich namentlich zwischen den noch unentwickelten Blättern der Triebspitzen im August-September aufhalten, sind abzusuchen und zu vernichten.

Die Anzucht eintriebiger Pflanzen von der Märzvermehrung ist im wesentlichen die gleiche. Die Pflanzen werden Ende April bis Anfang Mai einmal gestutzt, um sie zu kräftigen. Ebenso geschieht das letzte Verpflanzen in sechs- bis höchstens siebenzöllige Töpfe, wie bei den oben erwähnten drei- und viertriebigen Pflanzen. Das Aufstellen der Pflanzen im Sommer, Düngung, Knospenwahl usw. sind wie bei der anderen Methode zu beobachten.

Das Einräumen der Pflanzen in die Gewächshäuser erfolgt Anfang Oktober. Glashäuser für diese *Chrysanthemum* müssen hoch, hell und luftig sein; abgeerntete Pfirsichhäuser, deren Insassen bereits das Laub geworfen haben, sind dazu sehr geeignet, Weinhäuser weniger, da die Blätter noch nicht gefallen sind, zur Not genügen aber auch diese, natürlich ist auch hier das Bessere des Guten Feind. Nach dem Einräumen und Anordnen der *Chrysanthemum* unter Glas fängt allmählich die Blüte an, erst zaghaft eine Knospe hier und dort, dann immer stärker, gewaltsamer, bis der Anblick geradezu überwältigend ist. Die Blumen selbst sind die Krönung der Arbeit, diese aber hat ihre Spannung für den Jahrgang verloren, es muß ein neues Fundament gelegt werden, damit beginnen aber auch neues Leben, neue Erwartung, neue Arbeit und neue Hoffnung.

Kakteen und Sukkulenten.

Epiphyllum Russelianum Gaertneri. Kürzlich sah ich in einer hiesigen Handelsgärtnerei vollblühende Pflanzen dieser herrlichen Kakteenart, die besonders dadurch wertvoll ist, daß sie zu Ausgang des Winters und zu Beginn des Frühlings blüht, also *E. truncatum* in der Blüte ablöst. Die Blüten sind von regelmäßiger Gestalt und von prächtig violettroter Farbe. Leider ist diese schon lange bekannte Art nur selten in den Kulturen zu finden. Am schönsten ist sie wie andere *Epiphyllum* als Kronenbäumchen, am besten auf Stämme von *Peireskia aculeata* veredelt, da Stecklingspflanzen von geringerer Wirkung sind.

Stephan Küffel, London.

Platycerium aethiopicum mit P. alcicorne (oben links).
In der Handelsgärtnerei von Pankok & Schumacher, Whitestone (New York), für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Farne.

Platycerium aethiopicum, Hook.

Von **Werner Lieb,** Whitestone, N. Y.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Neben anderen *Platycerium*-Arten kultivieren wir eine größere Anzahl von *Platycerium aethiopicum*. Obwohl dieser Farn im allgemeinen als recht empfindlich gilt, halte ich ihn für einen der starkwüchsigsten und dankbarsten. Natürlicherweise verlieren die Pflanzen an Ansehen, wenn in der Ruhezeit (Dezember bis April) die großen Nischenblätter sich

Digitized by Google

braun färben, aber zur Zeit ihrer vollsten Entwicklung ziehen diese Farne das Auge jedes Pflanzenfreundes an. Die abgebildeten, noch recht jungen Pflanzen hatten einen größten Durchmesser von etwa 1 m, die Nischenblätter eine Höhe von 80 cm.

An Stücken von Korkrinde befestigt, hängen sie in einem Palmenhause (18 bis 22 °C) über den Palmen. Ihr Wasser erhalten sie beim Gießen und Spritzen mit dem Schlauche und bereiten deshalb nicht viel Mühe. Als Pflanzmaterial dienen grobe Lauberde, Kuhdung und mit Dünger gesättigte Torfbrocken; von Zeit zu Zeit wird dem Wachstum mit etwas Kuhfladen nachgeholfen.

Die Vermehrung erfolgt durch die reichlich erscheinenden Wurzelsprosse. Die jüngeren Pflanzen beläßt man zweckmäßig in Töpfen, bis sie eine gewisse Größe erreicht haben.

Die Platycerien als Handelspflanzen finden dort, wo viele Käufer Besitzer von Gewächshäusern sind, immer Abnehmer, natürlich in schönen Exemplaren und beschränkter Anzahl.

Außer *P. aethiopicum* ziehen wir *P. alcicorne*, und von *P. grande* besitzen wir aus einer Aussaat vom März 1907 eine größere Anzahl junger Pflanzen, die wir unter den verschiedensten Bedingungen kultivieren.

Gemüsebau.

Zur Frühkultur der Radieschen.

Wie sich die Kinder auf die ersten Kirschen freuen, so freuen sich die Alten auf die ersten Radieschen, die erste Gabe, die uns die gütige Mutter Natur aus unseren Frühbeeten spendet. Dieses lachende Gemüse, so frühzeitig als nur möglich zu liefern, ist die Aufgabe des Gärtners und Liebhabers. So begehrt aber dieses so gesunde Gemüse ist, rechtzeitig geliefert auch gut bezahlt wird, so widmet man doch der Kultur nicht immer jene Aufmerksamkeit, welche wirklich gute Resultate zeitigt. Die im allgemeinen angewandte, breitwürfige Saat, selbst auch die Reihensaat liefert nicht jene Erträge, die pikierte Sämlinge erhoffen lassen. Ganz besonders für die Frühkultur ist dieses Verfahren unerläßlich. Wer sehr zeitige und schöne Radieschen haben will, muß zu diesem Zwecke den Samen im Januar in Schalen oder Kästen säen. Beste Sorten hierzu sind: *Ovales scharlachrotes*, mit weißem Knollenende; *Rundes scharlachrotes, Non plus ultra; Rundes rosenrotes, kurzlaubiges; Rundes scharlachrotes*, mit weißem Knollenende. Die Saatgefäße werden ins Kalthaus nahe ans Licht gestellt, damit die Sämlinge recht kurz bleiben. Ende Januar legt man dann warme Beete mit ganz frischem Pferdemist und Laub an, die man nach Verflüchtung der größten Hitze 12 bis 15 cm hoch mit trockner Erde anfüllt und nach genügender Erwärmung mit den Sämlingen bepflanzt, und zwar kleinblättrige auf 3 cm gegenseitigen Abstand. Wenn die Pflänzchen etwas lang geworden sind, muß man sie, wie alle anderen Gemüsesämlinge, bis nahe an die Keimblätter in die Erde bringen.

Bei warmen Umsätzen und guter Bedeckung mit Stroh-, noch besser mit Reformdecken, entwickeln sich die Radieschen sehr rasch, die völlige Ausbildung hängt dann nur von schöner Außenwitterung ab. Selbstverständlich darf man in solche Beete weiter nichts pflanzen, höchstens etwas Dill dazwischen säen. Radieschen brauchen später viel Luft, damit sie nicht lang und geil werden. Wer über heizbare Kästen und Erdhäuser verfügt, kann noch früher aussäen und auspflanzen. Das neuere *Würzburger* Radies eignet sich auch vorzüglich zum Treiben, verlangt aber größeren Abstand und eine höhere Erdschicht (20 cm), da seine Wurzeln sehr tief gehen und daher leicht verbrennen könnten. S.

Die Eierpflanze. Sehr wenig bekannt ist die Eierpflanze, *Solanum esculentum*, Dun. (syn. *S. Melongena*, L.). Es ist dies eine tomaten- oder kartoffelähnliche Pflanze. Sie wird etwa 50 bis 60 cm hoch, hat lilafarbige, große Blumen und bringt ovale Früchte von der Größe eines Hühnereies, die sich je nach der Sorte in der Reife bläulich, gelb oder weißlich färben. Die Früchte haben ein schönes Aussehen, schon deshalb macht es Freude, die Pflanzen zu ziehen. In südlichen Gegenden, Südfrankreich, Spanien, Italien, sind die Früchte sehr beliebt. Man verwendet sie als Zutat an Saucen, Suppen, Fleischspeisen usw. Auch im gebratenen Zustande werden sie gern genossen, ferner in Essig eingemacht. Bei der Kultur der Eierpflanze ist zu berücksichtigen, daß sie südlichen Ursprungs ist. Wir bauen sie daher am besten unter Glas. Man pflanzt sie vorteilhaft im Mistbeet oder Gewächshaus im freien Grunde aus, wobei sie sich am besten entwickelt und eine Menge gut ausgebildeter Früchte bringt. Auch im Topfe läßt sie sich vorteilhaft ziehen, dabei verwendet man nicht zu kleine Töpfe und recht gute, nahrhafte Erde, ähnlich wie man solche für Tomaten verwendet. In sehr geschützter, warmer Lage kann man die Eierpflanze, bei Verwendung vorkultivierter Pflanzen, neben Tomaten auch im Freien zur Reife bringen.

Johannes Schomerus, Evenburg-Leer.

Dahlien.

Dahlia camelliaeflora und D. Kaiserin Auguste Viktoria. Unter allen Dahliensorten, die der Berliner Schnittblumengärtner anbaut, pflegt *camelliaeflora*, wohl schon seit Jahrzehnten und bis heute noch, die einträglichste zu sein. Sie ist hier eine förmliche Lokalsorte und außerhalb Berlins leider nur wenig bekannt, obwohl sie von allen altförmigen, kleinblumigen, weißen Georginen — das haben mir alle Versuche mit den besten Liliput- und Pomponsorten bewiesen — unstreitig die am schönsten geformte, haltbarste, und im Blühen geradezu unerschöpflich ist. Deshalb, wenn es auch mal etwas „Altes“ ist, verdient es *camelliaeflora*, den Gartenweltlesern bekannter gemacht zu werden. Die wohlgelungene Aufnahme erübrigt eigentlich jede weitere Empfehlung.

In einer Berliner Schnittblumengärtnerei war ein abgetragener kalter Rosenkasten, eine sogenannte Fortschrittsbude, der Kulturort, der den Vorteil bietet, daß bei ersten Herbstfrösten durch aufgelegte Mistbeetfenster der Flor verlängert wird. Packt freilich der erste Frost so hart an, wie im letzten Jahre, dann wäre es sicherlich noch vorteilhafter, wenn eine so große Anlage noch eine transportable Heizung besäße, da der Preis von *D. camelliaeflora*-Blumen, der im Herbste auf 10 Pf. pro Dutzend steht, dann leicht bis 50, ja bis 60 Pf. in die Höhe geht. Jedoch, ob solche heizbare Anlage als durchschnittlich praktisch anzusehen ist, da ja zumeist ein einfaches Ueberbauen bei Dahlien genügt, das ist eine Frage, die jeder in seiner Praxis selbst entscheiden muß. Unser ganzer Beruf ist ja eine förmliche Kette von Experimentierungsversuchen, die vom Glück begünstigt sein müssen. Rechnen wir aber mal einfach, so können wir beim Freilandschnitt schon annehmen, daß *Dahlia camelliaeflora* mehr wie doppelten Ertrag liefert, als jede, selbst die reichblühendste Edeldahlie, und daß trotz ihrer altmodischen Form diese Züchtung, selbst in den feinsten Berliner Blumengeschäften, besonders für Kranzbinderei, zu den unentbehrlichen Massenblumen gehört, das beweist z. B. die Firma Hübner, Berlin, die eine Blumenlieferung von etwa 1000 Dutzend pro Tag mit Herrn Gude, Britz, abgeschlossen hatte. Nebenbei ist *D. camelliaeflora* infolge ihres prächtigen, kurzen Wuchses und ihres reichen Blühens für Gruppenpflanzung wie auch für Töpfe unschätzbar. Sie hat nur eine Schwierigkeit, das ist ihre Knollenüberwinterung, da sie sehr feinknollige Wurzeln macht, deshalb im Kalthause eingeschlagen überwintert werden muß. Den höchsten Schnittertrag liefern ausgepflanzte, einjährige Knollen.

Dahlia Kaiserin Auguste Viktoria wurde vor etwa 20 Jahren von dem bekannten Dahlienliebhaber Schwieglewski gezüchtet und damals von Carl van der Smissen für den horrenden Preis von 3000 M zum Vertrieb erworben. Es ist dies wohl der höchste Preis, der je für eine Dahlie in deutschen Landen gezahlt wurde. *Kaiserin*, wie der Berliner diese Züchtung nennt, ist eine bei

Digitized by Google

den Edeldahlienfexen hinsichtlich der Form wenig anerkannte Sorte, aber dennoch, was reiches Blühen, Langstieligkeit und sonstige Eigenschaften anbelangt, noch immer eine Perle unter den Hybridzüchtungen, wenn sie auch die einzige unschöne Eigenschaft hat, leicht zu fallen, d. h. in ihren Blumenblättern. Sie erzeugt aber viel Blumen, die nach etwas aussehen, und ist deshalb für Massenschnitt von großem Werte. Diesen und auch den landschaftsgärtnerischen Wert haben auch die Amerikaner, die erst seit wenig Jahren Dahlienfreunde geworden sind, erkannt. Auch in diesem Jahre wurden drüben mehr *Kaiserin*. verlangt, als Knollen zu liefern sind, denn auch diese Sorte hat ihre Eigenart in der Ueberwinterung. Ich halte es für nicht falsch, neben *camelliaeflora, Kaiserin* in Mengen zu kultivieren, zumal dieselbe neben ihrem großen Gartenausschmückungswerte auch als eine der unübertroffensten Topfdahlien zu bezeichnen ist, weil sie als reinweiße Blume noch den Vorzug hat, gedrungen und reichblühend zu sein.

H. H.

Landschaftsgärtnerei.

Natur und Kunst im Garten.

Von **Eduard Reimpell.**

III. (Schluß.)

(Hierzu drei Abbildungen.)

Ein in seinen Formen streng mathematischer, regelmäßiger Garten ist Kunst, so gut wie beispielsweise eine Komposition aus dem dreizehnten Jahrhundert in ihrer eigentümlichen Form. Würde aber in unserer Zeit jemand ein Musikstück in gleichem Stile schreiben? Wenn es aber einer täte, so lägen dabei besondere Zwecke und absichtsvolle Ziele vor. Diese können wohl ihre Berechtigung finden, denn wir sind heute gewohnt, uns durch die Darstellung in der Kunst in einen beliebigen Abschnitt irgend einer Zeitperiode hineinversetzen zu können, trotzdem hat man in unserer Zeit andere Gesetze erkannt, die sich zwar auf dem Grunde der alten aufbauen, aber ein Mehr, einen Fortschritt bedeuten. Wenn auch damals die alte Form in der Kunst das Höchste darstellte, so kann dieselbe Form es heute nicht mehr. Der Wert einer originalen Idee, wie sie in einem Kunstwerke früherer Zeiten ihren Ausdruck findet, ist darum ebenso unsterblich, wie der Wert einer heute unter anderen Formen dargestellten Idee.

Je mehr wir die Gesetze erkennen, durch die wir auf das Gemüt des Menschen bildend wirken können, um so mehr werden wir nach diesen Gesetzen die Formen unserer Schöpfungen zu gestalten suchen. Ebenso ist es im gärtnerischen Schaffen, wo es sich zur Kunst erhebt — in der Gartenkunst.

Die Form und Art eines regelmäßigen Gartens, zum Beispiel im Renaissancestil, bleibt als Ausdruck originaler Ideen der Kunst damaliger Zeitperiode von unsterblichem Werte. Es darf uns aber nicht einfallen wollen, im Nachahmen dieser Formen den originalen Ausdruck unserer heutigen höchsten Kunstideen suchen zu wollen.

Dahlia camelliaeflora.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Unsere Formen müssen unserem Zeitgeist angepaßt sein. Im Nachahmen selbst würde schon etwas der Originalität Fremdes liegen. Nicht jede Idee, die uns mitgeteilt wird, ist an sich neu, aber dadurch, daß sie in neue Form gekleidet wird, tritt sie uns in verklärterem Lichte entgegen.

Auch die Form hat eine Idee ihrer Vollkommenheit. Es wird also die Idee des Ganzen um dies Letzte, in der neuen Form Enthaltene, bereichert. Also muß die Möglichkeit, in jeder — auch der ganz unbekannten — neuen Form sich auszudrücken, in der Kunst als Bereicherung angesehen werden, sobald diese Form den Anforderungen, die an die Kunst gestellt werden, nämlich durchaus innerlich bildend zu wirken, genügt. Deshalb — hier sei es gesagt — sind Naturbilder im Garten unter diesen Umständen berechtigt. Welche Dichtung liegt in diesem Bilde, das ich erblicke! Vor mir sehe ich einen Teppich ausgebreitet, rot mit grünem Hauch durchzogen. Es blüht die liebliche Erika, verdeckt fast mit ihrer farbigen Blütenfülle die grünlich schimmernden Blätternadeln. Ich schaue weiter: Dort erblicke ich eine Birke; ihr zartes Laub zittert im Hauche der Luft, ihre feinen Zweige biegen sich herab zu mir, wollen mich grüßen. Von dem blendenden, manchmal etwas durchbrochenen Weiß des Stammes heben die dunklen Wacholder sich ab, die, steil emporstrebend, ihre Anwesenheit auch dem nicht Sehenden durch angenehmen Dufthauch der Nadeln verraten. Zerstreut wachsen hier und da andere Sträucher und bilden anmutige Formen in kleinen Gruppen.

Ehrfurchtsvoll, so will es scheinen, tritt die Heide rund um die höheren Bäume und Sträucher zurück, läßt bei ihrem Stamm ein Stücklein Erde frei, gleichsam damit dem größeren Lebens- und Wasserbedürfnis des größeren Wesens beim nächsten Regen sich nichts in den Weg stelle. Wo sie sich freier entfalten können, sind die Heidekrautbüsche stärker. Unter dem Grün und den Blüten, am Boden, wohnen die Sandbrüter, Gäste der Einsamkeit. Am Morgen steigt die Lerche von der Erde auf, hoch in die Lüfte, und jauchzt ein Lied dem beginnenden Tag. Kaninchen und Hasen richten sich auf, lugen über das Kraut, als wenn sie den Klängen der Töne lauschten.

Dort weiterhin blinkt es so hell. Was mag es sein? Ich nahe mich schweigend und schaue dies Strahlen und Leuchten — unnennbar schön. Der Glanz der Morgensonne spiegelt sich im Wasser des Moortümpels wider. Am Ufer gibt der Spiegel das Bild der nahen Gräser und Sträucher, mit kristallhellem Glanz übergossen, zurück. In

Digitized by Google

ihm eint sich der Schmelz zart leuchtender Heideblüte mit dem Schimmern des Morgensonnenlichtes. Vorbei führt ein Weg, ganz nahe, selten begangen. Lange versunken stehe ich noch. Träumend beschreite ich ihn wieder und wandere weiter, begleitet von Lied und Sonnenstrahl, im Herzen ein unvergeßliches Bild.

Dies zarte, unauslöschliche Erleben meiner Seele, das in mir gewirkt hat, das sich im Geiste mit meinen eigenen Vorstellungen und Gefühlen verbunden hat — ich wünsche es festzuhalten. Ich möchte etwas von alledem wiedererlangen, zurückbehalten, möchte noch einmal mich in jene selige Stunde der Einsamkeit zurückträumen, noch einmal die Erinnerung an jenen jauchzenden Morgen mit all seiner Freude, all seiner Zartheit und Sehnsucht zurückrufen. Das möchte ich, es ist mein sehnlicher Wunsch. Und kann ich es nicht selbst, so suche ich einen Menschen, der meinen Gedanken verwirklicht. Er findet sich, er muß sich finden, und dann entsteht — ein Heidebild in meinem Garten.

Ein Heidebild im Garten.
Motiv: Waldsumpf an der Heide (von Osten).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Aber es muß imstande sein, mir zu geben, was jener Augenblick in der Heide verlieh: Jauchzen, Freude, Sehnsucht, beschauliches Versinken in willkommene Träume. Einst hätte ich verweilen mögen, mein Leben lang genießen, was mir unersetzbar schien. Das konnte mir nie werden, ich wußte es wohl. Weiterschreiten mußte der flüchtige Fuß, dem Heime zu. Dorthin nahm ich dies Bild mit — und ein neues, ihm ähnliches sollte mir ähnliche Gefühle verleihen. Da konnte ich wieder genießen und selig sein, so selig wie einst — jetzt auf meinem Fleckchen Erde, in meinem Garten. Könnte es nicht einen Künstler geben, der auch dir allezeit reizvolle, andere Bilder zu genießen und in ihnen etwas zu erleben gäbe?

Auch hier in meinem Garten muß ich einen Weg haben, auf dem ich träumend wandern kann, wie damals in der Heide. Wenn auch die Lerche nicht kommen möchte und das Häslein, so soll umsomehr die Pflanze das Bild mir reicher gestalten. Sie wird in ihrem Schweigen reizend sein.

Wenn dann einmal wieder hier in meinem Heidegarten die Sonne auf meinen Tümpel scheint und leuchtende Erika die Blicke erfreut, dann denke ich an jenen Morgen in der Natur, an jene seligen Augenblicke, als die Lerche sang. Dann höre ich sie wieder mit geistigem Ohre, vernehme das Lied der Liebe. Jetzt sehe ich im Geiste Kaninchen und Häslein, wie sie lauschen. Nun bin ich glücklich. Dann schweige ich — und mein Garten dichtet mir das Lied des Lebens und der Erinnerung. —

Das ist Poesie, unbeschreibliche, die nur die Kunst mir gibt. Die Kunst, die ein Bild der Natur im Garten aus der Kraft des Genius, aus dem Gedanken des schöpfenden Geistes entstehen ließ. Auch andere sollen so mit mir empfinden, — in meinem Garten — damit sie Freude haben. Freude ist Balsam im Leben, gibt Mut und Kraft.

Die Heide wirkt, wie das Meer, als Großes, gewaltig durch ihre Ausdehnung. Durch die Ruhe, die in diesem ungeheuren, erhabenen Ganzen herrscht, gibt sie einen tiefen Seeleneindruck. Es kann und darf keinem Menschen einfallen wollen, diese Erhabenheit der Natur etwa nachahmen zu wollen im Garten, der — sei er auch noch so umfangreich — hiergegen verschwindend wirkt. Ein solches Bild der Heide im Garten darstellen zu wollen, wäre fast so lächerlich, als wenn man Felsen mit Meeresbrandung oder das Gestade und die Wogen auf künstlichem Wege wiedergeben wollte. Wenn man überhaupt z. B. von einem „Heidebild im Garten" reden will, so ist hieraus von vornherein die klare Absicht ersichtlich, daß es sich nur um ein einzelnes, für die Augenblicksverhältnisse passendes und zulässiges Motiv aus dem großen Gebiete unseres deutschen Vaterlandes handeln kann, welches wir mit dem volkstümlichen Worte „Heide" benennen.

Ein Beispiel ist nicht immer und unter allen Umständen anwendbar. Es ist wahr, daß immer wieder den jeweiligen Verhältnissen Rechnung getragen werden muß. Dadurch aber wird der rein künstlerischen Lösung einer Aufgabe oft gewaltig Abbruch getan.

Aber kann es nicht eine Gegend irgendwo geben, die mir z. B. in reizvollen Bildern Uebergänge zeigt von Heide zu Wald oder Moor oder Wiese? Und würde es nicht sein können, daß hier von den vielen kleinen und großen Bildern, die sich meinem beschauenden Blicke bieten, sich eins meinem Geist ganz besonders deutlich eingeprägt hat? Das ist erlaubt: Der Versuch, durch ein Aehnliches, was ich schaffe, mich und andere zu ähnlichen Empfindungen, wie sie uns die Natur gibt, zu führen. — Oder hat allein der Maler dies Recht? Warum? Der Gartenkunst, einer Kunst, die plastisch und malerisch zugleich zu wirken zum Ziele hat, sollte dies Recht doch in gleichem Maße gebühren.

Es ist allerdings ein großer Unterschied, ob wirklich Künstlerisches im höchsten Sinne des Wortes geleistet werden kann, oder ob hindernde Umstände dem Schaffenden Schranken auferlegen. Dies kann oft beim Anlegen eines Hausgartens auf großstädtisch engem, mauerumgrenztem Fleckchen Erde eintreten. Mehr noch aber wird oft die Wirkungskraft eines Künstlers im Vorgarten beschränkt. Vorgärten sind, besonders in großen Städten, leider oft keine „Gärten" mehr im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern meist lediglich Stücke, ja oft nur Streifchen Landes, an denen keine künstlerische Aufgabe in ihrer wahren Bedeutung gelöst werden kann. Es wird hier die Wirksamkeit des Gärtners meist nur darin bestehen, durch Pflanzenleben dem Auge das Landstück gefälliger und die Mauern des Hauses freundlicher zu machen.

Digitized by Google

Aber auch in diesem Falle und überall da, wo es den jeweiligen Umständen nach unmöglich ist, ein künstlerisches Problem zu lösen, wird der wahre Künstler, ohne es sich besonders vorzunehmen, von selbst so schaffen, daß sein Werk den Gesetzen der vollendetsten Kunst möglichst nahe kommt.

Eine rein mathematische Form hat im Sinne der Kunst nur eine sehr bedingte und eingeschränkte Schönheit. Die regelmäßige Form an sich wird im Garten erst dadurch reizvoll, daß die Pflanze hinzutritt. Einesteils nimmt sie die

Ein Heidebild im Garten.
Motiv: Waldsumpf an der Heide (von Westen).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Konturen dieser Form in sich mit auf, anderenteils schafft sie neue Bildungen aus der alten Form, indem sie durch ihren Bau, ihr Leben und Wachstum sowohl körperlich, als auch auf der Fläche Umrisse gibt, die der Urform des regelmäßig begrenzten Stückes nicht eigen waren.

So wird die Form zur Gestaltung und wirkt im Kunstsinne ästhetisch — nicht, weil sie selbst es vermöchte, sondern weil ein Gestalt verleihender Faktor hinzukam. Je deutlicher eine Form in ihrem Ausdruck (irgendwelcher Art) Gestalt gewinnt, umsomehr wird sie wirkungsfähig sein. Je mehr diese Gestaltungsform aber unter unbewußt zugrundeliegender Zweckmäßigkeit schön ist, umsomehr wird sie künstlerisch sein. Was nicht zweckmäßig ist, ist nicht schön; das Schönste ist immer deshalb das Zweckmäßigste, weil es am leichtesten den Weg zu unserem Gemüte findet, also am ersten und am meisten bildend wirkt. Die Natur erzeugt von selbst das Malerische, auch aus den regelmäßigen Formen, wo sie frei und möglichst ungehindert walten kann. So auch ist es in einem Garten, wo sie sich unter vielleicht ehemals regelmäßig zugrundegelegten Formen über diese herrschend erhoben hat. Die Pflanzen verdecken durch ihre Ausbreitung die Gesetze der Form, die ehemals in der Anlage geherrscht haben. Die mathematisch regelmäßige Form bildet nur das Gerippe, das Schema, von dem der schaffende Geist — oft ist es der Geist der Zeit — abweichend und aufbauend ausgeht, um ein viel höheres, ein Werk charakteristischer Schönheit, hervorzubringen. Es ist nicht hier der Ort, klarzulegen, daß dies bald schneller, bald langsamer, bald unmerklich, bald von uns beobachtet und uns zum Bewußtsein kommend, vor sich geht. Nur auf diesem Bauen des ewigen Geistes im allerkleinsten, woraus sich seinerseits vielenthaltend das Große zusammensetzt — nur auf diesem unendlichen Wirken beruht die Tatsache, daß wir immer neue Schöpfungen erleben, trotz des ewigen Kreislaufes der Dinge, in dem die Grundgesetze, das Grundschema, immer dasselbe ist — trotz des πάντα ῥεῖ („alles fließt").

Wenn wir dies Malerische schön finden, was die Natur durch Herrschaft über ehemals menschlich angelegte Formen erreicht, so ist auch erlaubt, ein Werk zu schaffen, in dem von vornherein das Motiv vorherrscht, malerisch, ja noch mehr, gestaltvoll (plastisch), körperlich und malerisch zugleich zu wirken. Wo aber haben wir das Gestaltvoll-Malerische mehr und deutlicher, als in plastischen Werken, von Menschen geschaffen, denen die Natur durch ihr Leben und ihre Formen das Bildhafte verleiht? — Das Schaffen solcher gestaltlichen Bilder unter Zugrundelegen einer eigenen Schöpferidee, das ist es ja, was in der Gartenkunst erstrebt wird.

Ein höheres Ziel gibt es für keine Kunst, als körperliche Bildwirkungen, geschaffen aus einer zugrundeliegenden Idee; für die sogenannten abstrakten Künste gilt dasselbe Gesetz im übertragenen Sinne. Musik soll uns Bilder, körperliche Bildwirkungen auf das Gebiet des Seelischen übertragen, in Tönen geben, Poesie dasselbe in Worten. Nicht nur im Schauspiel und in der Oper ist dieser Grundsatz zu erfüllen, sondern auch im Gedicht, im Lied. Ohne Vorstellung — sei sie auch noch so sehr ins Dunkel unbewußter Empfindung zurückgedrängt — kann keine Erklärung, auch nicht des Abstrakten, dem Menschen gegeben werden.

Die größte Aufgabe der Kunst ist es, die Menschen zu richtigen Vorstellungen zu leiten. Je klarere Vorstellungen die Kunst von den, dem Menschen erstrebenswert erscheinenden Dingen gibt, um so eher wird sie ihr Ziel erreichen. Diese Hauptbedingung muß dem Schaffen eines

Ein Heidebild im Garten.
Motiv: Waldsumpf an der Heide (von Süden).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

jeden Künstlers zugrundeliegen; oft tut sie es unbewußterweise. Sie muß in jeder Kunsttätigkeit erfüllt werden und zeigt sich mit dringender Notwendigkeit auf jedem Gebiete, sobald es sich wirklich zur Kunst erhebt. Auch für das anscheinend Entferntliegendste gewinnt dann diese Grundforderung gleiche Bedeutung, z. B. Blumenbinderei und Dekorationskunst (auch wo letztgenannte ohne Pflanzenleben schafft).

* * *

Wir haben das notwendige Zusammenwirken von Natur, Kultur, Kunst als Grundbedingung eines lebendigen Weiterstrebens und des Schaffens menschheitsbildender Faktoren — auch in der Gartenkunst — von neuem erkannt.

Auf Grund dieser Erkenntnis kann es auf die früher gestellte Frage: „Hin zur Natur in der Kunst oder sich entfernen von ihr?“ nur eine allgemeingültige Antwort geben: „Die Motive der Natur durch den Geist menschlicher Ideen zu Werken der Kunst gestalten“. — Selbstverständlich ist es oft ebensogut gestattet, ein geeignetes Motiv der Kulturwelt zu entnehmen. Auf diese Weise entstehen die als Originalschöpfungen keineswegs unkünstlerischen Formen regelmäßiger Gartengestaltung. Es handelt sich aber hier nicht um diese, sondern um Erklärung der Berechtigung, in der Kunst — besonders in der Gartenkunst — Naturbilder als Motive zu verwenden. Durch Schaffen nach geeigneten, der Kulturwelt entnommenen Motiven, würde der Satz seine Richtigkeit nicht einbüßen. Die Kultur ist ja — um anschaulich zu reden — ein Ausbau der Natur durch den Menschengeist, vermittelst verstandesmäßiger und durch Erfahrung gebotener Nutzanwendungen — also im letzten Sinne indirekt ein Erzeugnis der Natur.

Es handelt sich aber im Schaffen nach der Natur, um es nochmals zu betonen, durchaus keineswegs um Nachahmung der Natur. Es soll also nichts „Natürliches“, sondern etwas Naturwahres entstehen. Und das wieder ist nur möglich, wenn der Künstler und Meister sich den Gesetzen seiner hohen Lehrmeisterin, der Natur, anschließt und ihrem Sinn in neuen Formen Ausdruck verleiht.

Aber wie ists in der Natur und was lernen wir von unserer Meisterin? Wir lernen, daß sie alles nach einem einheitlichen Grundsatze, nach einem Grundgedanken geschaffen hat. Der bildet die leitende Idee des Werkes, das „Motiv“. Und dieser leitenden Idee ordnen sich alle anderen Verhältnisse ein und zugleich unter.

So entsteht eine unendlich vielfältige Harmonie. Und so begreifen wir die Unerschöpflichkeit einer jeden Idee. Obgleich sie in Tausenden von Fällen dieselbe sein kann, erhält sie doch ein Mehr durch neuen Formenreichtum, der ihr zum Ausdruck dient: Eine neue Harmonie — und doch das alte Motiv, immer die alten Töne und Akkorde, nur in neuer Verbindung und Beziehung.

Wenn wir auf allen Kunstgebieten heute mehr oder weniger diesem Ziele des Nebeneinander von Einzelmotiven begegnen, die zusammen sich einem beherrschenden Gedanken unterwerfen, ohne Zwang, und doch ineinander übergehen und verschmelzen — wenn wir auf allen Gebieten danach streben, so kann auch die Gartenkunst, wenn sie zeitgemäß ist, keinen anderen Weg gehen, sie müßte denn auf einen Fortschritt verzichten.

Es kommt vor allem überall auf den Kernpunkt an. Das in der Kunst uns Gebotene muß imstande sein, die Menschheit, uns, jeden Einzelnen, zu höheren Zielen zu leiten. Ideen der Kunst, durch den Meister veranschaulicht, sollen in uns läuternde Vorstellungen, Eindrücke — Bilder — zurücklassen, die imstande sind, uns über das Leben hinweg zu einer höheren, unfaßbaren, nur empfindbaren Sphäre hinaufzuziehen. Dadurch soll unser Leben geweiht werden. Dies ist Grundzweck und Endziel der Kunst — ewig alt und doch immer neu, wie die dem Himmel entlehnte Kraft des Genius.

Das ist Aufgabe des Künstlers, der, aus dem Leben schöpfend, ein neues Leben in seinem Werke entstehen läßt. Sie ist in keinem Gebiete auf den Raum an sich beschränkt, — auch nicht in der Gartenkunst — sondern im Kleinen und im Großen mehr oder weniger löslich — sowohl im Park, als auch im Hausgarten und Vorgarten (sobald und soweit man überhaupt von einem „Garten“ reden kann).

Die Lösungsart der Aufgabe hängt allerdings von vielen Umständen und Verhältnissen ab, denen sich der Künstler anzupassen hat, wenn es ihm nicht möglich ist, sich darüber hinwegzusetzen. Daß die Schöpfung in der Vollendung ihrer Gestaltgewinnung durch die Grenzen der Ausführungsmöglichkeit beeinflußt wird, ist allerdings wahr. Da gilt es oft einen harten Kampf mit den herrschenden Umständen, bis sie wenigstens zum Teil dem Künstlergeiste sich dienstbar unterwerfen. Nicht allein die ewige Trägheit der Materie und ihre Folgen, nein, was oft schlimmer ist, die vorgefaßten Meinungen, die unverständigen Wünsche und Urteile der Menschen sind zu überwinden.

Aber durch dieses immerwährende Ueberwindenmüssen gewinnt der wahre Geist an Schaffenskraft, findet so immer neue Wege, das Widerspenstige zu bändigen, zugunsten seines Genius!

Gehölze.

Viburnum cotinifolium, Don., ist ein prächtig sich bauender Strauch von etwa 3 m Höhe. Er stammt aus dem Himalaya, Provinz Nepal, wo er in bis 2 — 3000 m Höhe vorkommt, so daß er sich selbst im rauhen Münchener Klima ohne irgendwelche Decke vollständig hart erwies. Die Blätter sind derb, etwas lederig, gefaltet, am Rande grob gezähnt, oberseits etwas glänzend, unterseits etwas filzig. Die Blüten sind klein, stehen in ziemlich flachen, gelblichen, etwas rosa angehauchten Dolden an der Spitze der Zweige und erscheinen, wie die Abbildung Seite 141 zeigt, in reicher Menge. Blütezeit Ende Mai. Anzucht und Vermehrung durch Ableger. Kommt in jeder Erde, selbst noch in sandiger, kiesiger gut fort. Für Einzelstellung auf dem Rasen sehr zu empfehlen.

B. Othmer.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Zwei Iris zum Treiben. Zwar haben wir im Winter an getriebenen Blüten keinen Mangel, aber, wenn man etwas extra schönes oder seltenes bringen kann, findet es doch trotz des Ueberflusses Anklang. Zwei Irisarten können wir im Winter zur Weihnachtszeit in Blüte haben, *Iris reticulata* und *I. alata.* Beide entstammen südlichen Ländern, *I. reticulata,* Persien, *I. alata,* Algier. Beide haben ihre Ruhezeit etwa von Mai bis August. Ende August legt man die Zwiebeln zu mehreren in einen Topf, in lockere, kräftige Erde und stellt sie in den Keller oder kalten Kasten. Ende Oktober bringt man sie in ein Kalthaus. Es werden dann bereits Blätter vorhanden sein und bald zeigt sich auch die Knospe, welche Mitte November bis Ende Dezember allmählich erblüht. So schön und zart duftend die Blüte ist, so hält sie leider auch an der Pflanze nur wenige Tage. Als Handelspflanzen werden daher diese Treib-

Digitized by Google

zwiebeln weniger geeignet sein, wohl aber für Privatgärtnereien, wo man gern den Herrschaften etwas außergewöhnliches bieten will. — Recht gut läßt sich übrigens auch *I. pumila* treiben, wenn man auch noch nicht zu Weihnachten ihre Blüte haben kann. Vorteilhaft ist es aber, Klumpen von *I. pumila*, namentlich der blauen und violetten Varietät — weiß und gelb sind unansehnlich — vorher im Topfe vorzukultivieren. Man bringt sie Anfang Februar in ein temperiertes Haus, dicht ans Glas und kann Anfang März die Blüten haben. Alle *Iris* mit zwiebelartigem Wurzelstock verlangen nach der Blütezeit eine Ruheperiode, weshalb man die Töpfe, sobald die Blätter abzusterben beginnen, umlegt, um weitere Feuchtigkeit von den Wurzeln abzuhalten. Wenn die Pflanzen ganz eingezogen sind, nimmt man die Zwiebeln aus der Erde und hebt sie bis August trocken auf. *I. pumila* läßt man nach dem Einziehen ruhig im Topfe, stellt sie ins Freie und bringt sie im Oktober in einen kalten Kasten, damit man sie zur Zeit des Treibens leichter zur Hand hat. **Carl Rimann,** Proskau.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 598. Gibt es ein Buch, welches besonders die Verwendung der Ziersträucher in Park und Garten behandelt, und in dieser Hinsicht „Die schönsten Blütensträucher" von M. Hesdörffer ergänzt? —

Ich empfehle Ihnen „Hartwig, Illustriertes Gehölzbuch", Preis 12 M, Verlag von Paul Parey, Berlin SW. 11. In diesem reich illustrierten, auch mit zahlreichen Habitusbildern versehenen Buche, sind überall, wo es erforderlich, bei den einzelnen Gattungen und Arten Angaben über die Verwendung mit eingeflochten, aber auch in meinem Buche „Die schönsten Blütensträucher" fehlen weder derartige Angaben noch prächtige Habitusbilder. **M. H.**

Beantwortung der Frage No. 599. Welches Verfahren zum Trocknen des *Echinops Ritro* verspricht wirklich Erfolg? —

Echinops Ritro ist zum Trocknen weit weniger geeignet als die sogenannten Edeldisteln *(Eryngium)*. Ich würde raten, die Blütenköpfe, bevor die Korbblütchen Farbe zeigen, zu schneiden, zu schwefeln und mit den Köpfen nach unten in einem luftigen Bodenraume zum langsamen Trocknen aufzuhängen. **M. H.**

Beantwortung der Frage No. 600. Welche Obstsorten eignen sich am besten für rauhe, über 600 m hohe Lage im Schwarzwald; der Boden ist tiefgründig und lehmhaltig? —

Für den hohen Schwarzwald eignen sich *Boikenapfel, Virginischer Rosenapfel, Charlamowsky, Gaesdonker Renette, Spätblühender Taffetapfel, Brauner Matapfel.* **Eugen Lohmüller,** Gengenbach, Baden.

— Von Apfelsorten für Höhen von 600 m würden nach meiner Ueberzeugung folgende in Frage kommen: *Hawthornden Muskat Rtte, Landsberger Rtte, Pfirsichroter Sommerapfel, Großer Bohnapfel, Boikenapfel, Kasseler Rtte, Champagner Rtte, Charlamowsky, Graue Franz. Rtte* und *Baumanns Rtte.*

Von Birnsorten: *Williams Christbirne, Amanlis Butterbirne, Boscs Flaschenbirne, Diels Butterbirne, Gute Luise, Grüne Magdalene, Josephine von Mecheln, Köstliche von Charneu, Liegels Winterbutterbirne* und *Neue Poiteau.* Kirschen, süß und sauer, nur für Südabhänge, ebenso einige Pflaumen, Hauszwetschen verlangen schon mehr Durchschnittslagen. **W. Jäck,** Karlsruhe.

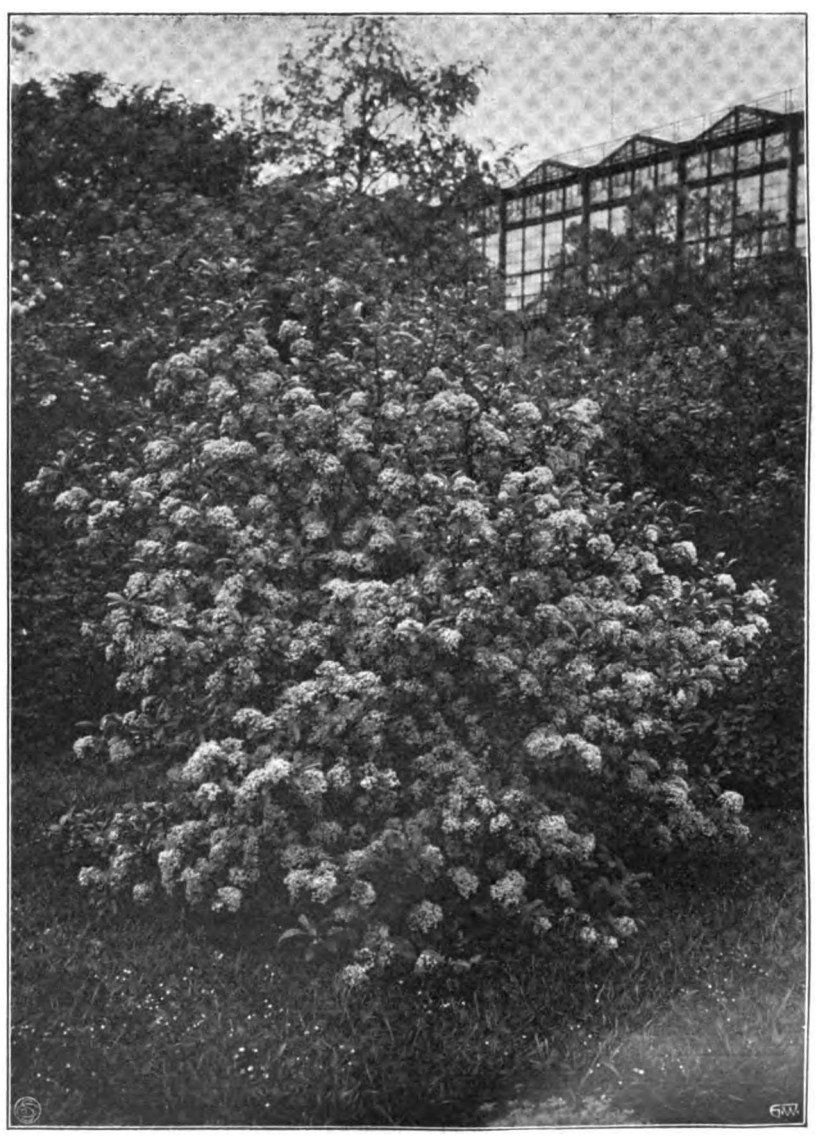
— Als Sorten, welche sich in Ihrer Lage gut bewähren, glaube ich folgende, welche in der Schweiz noch in Höhen von 1200 m gute Erträge liefern, empfehlen zu können. Aepfel: *Charlamowsky, Kaiser Alexander, Weißer Klarapfel, Gravensteiner, Jakob Lebel, Danziger Kantapfel, Transparente de Croncels, Gelber Edelapfel, Schöner von Boskoop, Landsberger Rtte, Wintergoldparmäne, Winterzitronenapfel, Roter Eieserapfel.*

Von Birnen sind am empfehlenswertesten: *Diels Butterbirne, Pastorenbirne;* von Mostsorten: *Gelb-* und *Grünmöstler, Pfundbirne* oder *Knollbirne, Schweizer Wasserbirne, Gurteshauser* etc. **Alfred Erny,** Binningen-Basel.

— Folgende Apfel- und Birnsorten habe ich in rauhen Lagen, so auch früher im Rhöngebirge, schätzen gelernt. Aepfel: *Wintergoldparmäne, Weißer Astrachan, Charlamowsky, Sommer Gewürzapfel, Große Kasseler Rtte, Großer Rheinischer Bohnapfel, Landsberger Rtte, Roter Stettiner, Graue Herbst Rtte, Champagner Rtte, Boikenapfel.* Birnen: *Leipziger Rettigbirne, Gute Graue, Gute Luise, Forellenbirne, Amanlis Butterbirne, Williams Christbirne.*

Kirschensorten, die im Schwarzwald, hauptsächlich im Kinzigtale, gute Erträge liefern, sind meistens dortige Lokalsorten wie *Freudentaler, Frühe Schittelwalder, Frühe Gegenbacher, Ringelbacher* und andere, und müßte der Fragesteller nach geeigneten Sorten in seiner nächsten Umgebung selbst Umschau halten. **H. Lindner,** Wannsee.

Beantwortung der Frage No. 601. Welches Mittel gibt es, um die Cattleyenfliege gänzlich auszurotten? Räuchern, wöchentliches



Viburnum cotinifolium.

Im Botanischen Garten zu München für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Absuchen und Ausschneiden der angestochenen Triebe schadet den Pflanzen und ist bei Großkulturen kostspielig und zeitraubend. —

Will man das Ausschneiden der angestochenen Augen bezw. der jungen Triebe vermeiden, dann gibt es nur ein Radikalmittel zum Ausrotten der Cattleyenfliegen, nämlich Räuchern! Es wird mancher einwenden: „Das hilft auch nichts", oder „das schadet den Cattleyen". Wer diese Ansicht vertritt und sich gar auf diesbezügliche Versuche stützt, zeigt, daß er die Räucherungen nicht zweckentsprechend ausgeführt hat.

Sobald man merkt, daß sich Cattleyenfliegen angesiedelt haben, müssen die Cattleyenhäuser wöchentlich zweimal so stark geräuchert werden, daß der Aufenthalt in denselben nicht mehr möglich ist, also die Räume dicht mit Rauch gefüllt sind. Gelindes Räuchern ist zwecklos, weil es den Fliegen nichts anhaben kann. Bevor man räuchert, müssen die Pflanzen darauf vorbereitet werden. Will man abends räuchern, so darf am Tage keine Pflanze gegossen sein, noch besser ist es, zwei Tage nicht zu gießen. Ist die Witterung derart, daß gespritzt werden muß, so tue man dies frühzeitig und sorge durch Lüften dafür, daß am Abend alle Blätter und Bulben absolut trocken sind, weil sonst der Rauch schadet.

Zum Räuchern nimmt man einen Lötofen oder einen kleinen Kokskorb, tut durchglühte Holzkohlen oder Koksglut in den Ofen, darauf reichlich Tabakrippen, die einige Stunden vorher gut angefeuchtet wurden. Letztere Maßregel ist sehr wichtig, denn brennt der Tabak mit Flamme, so schadet die Räucherung den Pflanzen. Ich brauche wohl kaum zu erwähnen, daß man den Ofen erst ins Gewächshaus bringt, nachdem Tabakrippen auf die Glut gelegt sind.

Gewiß ist das vorgenannte Mittel kein billiges, aber billiger als durchseuchte Cattleyen; es hilft sicher und schadet nichts, d. h. wenn man genau nach obigem Rezept verfährt.

Herm. A. Sandhack, Mehlem a. Rh.

— Das beste und billigste Mittel zum Ausrotten der Cattleyenfliege ist Räuchern, bezw. Verdampfen von Tabakextrakt. Daß dieses Verfahren zeitraubend ist, möchte ich bestreiten. Man nehme einfache Schnellkocher, welche viel Spiritus fassen, eine dünne, ½ Liter fassende Pfanne, fülle diese 3 cm hoch mit zur Hälfte mit Wasser verdünntem Tabakextrakt, sorge dafür, daß Fenster und Türen gut schließen und decke möglichst auch noch das betreffende Haus. In kurzer Zeit wird ein dichter Tabakdunst das Haus anfüllen. Am besten ist es, am Abend und bei ruhigem Wetter zu räuchern, damit sich der Dunst recht lange hält, auch ist es angezeigt, es am nächsten Abend zu wiederholen, falls manche Tiere nur betäubt sind, worauf sie sicher getötet werden.

Auf diese Weise halte ich meine Häuser von Ungeziefer rein, ja selbst Schild- und Wolläuse verlieren sich allmählich, allerdings muß man bei diesen Läusen mit Spritzen, bei Orchideen auch mit Waschen nachhelfen. **Barek,** Obergärtner, Marusevec.

— Gelegentlich der letzten Ausstellung in Gent besuchte ich die Gärtnerei der Firma Draps-Dom in Laeken und sah dort, wie in den Cattleyenhäusern fleischfressende Pflanzen zwischen die Orchideen gestellt waren, um die Fliegen zu fangen. Wie mir einer der Herren Draps-Dom mitteilte, hat man bis jetzt einen guten Erfolg zu verzeichnen.

Drosera, Pinguicula, Sarracenia, Nepenthes und *Utricularia montana* sind für diesen Zweck gut geeignet.*)

P. J. Schenk, Amsterdam.

— Ein Radikalmittel, welches die Cattleyenfliege mit einem Schlage aus dem Wege schafft, gibt es meines Wissens nicht. Räuchern hat sich als unwirksam erwiesen. Ein Vernichten der befallenen Triebe ist nicht zu umgehen, da man erfahrungsgemäß immer 3 bis 7 Larven oder oft auch schon ausgebildete Insekten findet. Kommen nicht neue Importe hinzu, die befallen sind, so läßt sich durch obige Maßregel die Fliege allmählig ausrotten. Ein hiesiger Orchideenzüchter machte kürzlich einen Versuch mit Fliegenleimpapier, das er in kleinen Streifen an Stäben befestigte und über das Haus verteilte. Er behauptet, Cattleyenfliegen in Mengen gefangen zu haben; man sollte den Versuch einmal nachprüfen. **Werner Lieb,** Whitestone, N. Y.

Beantwortung der Frage No. 602. Beabsichtige ein Haus für Nelkenblumenschnitt mit Warmwasserheizung zu bauen; Firsthöhe 3,50 m, bei 12,50 m Breite und 25 m vorläufiger Länge, außen Holzkonstruktion, innen Eisen. Wie werden gerade für diese Kultur am besten die Heizrohre gelegt, auch direkte Oberheizung dicht am Dach? Ist eine künstliche Bodenerwärmung zweckmäßig und erfolgreich, oder ist eine solche nicht nötig? Die Pflanzen sollen direkt in den Boden, also nicht auf Stellagen ausgepflanzt werden. —

Die Heizungsröhren für das beabsichtigte Nelkenhaus geben den besten Erfolg, wenn an den beiden äußeren Seiten am Hause angebracht. Oberheizung ist nicht notwendig, wenn der Kessel tief genug gesetzt werden kann. Sollten jedoch die Röhren als Oberheizung benutzt werden, so rate ich, dieselben mindestens zwei Fuß und mehr vom Glase entfernt zu führen, doch dürfen sie nicht im Wege stehen. Künstliche Bodenwärme hat sich hier in Amerika nicht als praktisch bewährt. Die Beete werden hier wie folgt angelegt: Zuerst bringt man als Unterlage und Abzug 12 Zoll hoch Steine oder große Schlacken direkt auf den Boden des Beetes, dann eine dünne Schicht Asche oder sehr groben Sandes, damit die Erde nicht zwischen die Steine fällt, und dann 4 oder 5 Zoll gute Rasenerde. Die Beete sollten nicht mehr als 5 Fuß breit sein, damit die Nelken von beiden Seiten gut bearbeitet werden können, oder die Wege sollten mindestens 18 Zoll Breite haben.

H. A. Jahn, New-Bedford, Mass.

— Um Nelkenkultur zum Blumenschnitt in kleinerem und mittlerem Umfange zu betreiben, genügt für das in der Frage genannte Haus eine Rohrleitung mit gleicher Länge von 3 bis 5 cm lichter Weite, in zwei Leitungen an den Seiten und einer Leitung in der Mitte des Hauses gelegt. Die Höhe der gelegten Rohre muß 1 bis 1,20 m vom Erdboden betragen. Eine derartige Anlage kann man ohne Montagefachleute ganz gut selbst ausführen, auch ist der Höntschsche Gliederkessel zweckmäßig für solche Häuser, da er bei Vergrößerung des Hauses auch durch Ansetzung neuer Glieder zu verstärken ist. Frei ausgepflanzte Nelken lassen sich durch starkes Räuchern auch besser als in Töpfen auf Stellagen stehende von Ungeziefer befreien, da sich der Tabakqualm in den unteren Luftschichten am meisten verbreitet.

Kaltenbach, Gut Hornbusch.

— In einer früheren Stellung in Oesterreich hatte ich Gelegenheit, bei einer Anlage von Nelkenkulturhäusern behilflich zu sein. Es hat sich dort folgende Heizungsanlage vorzüglich bewährt: Vom Kessel aus gingen je 2 Rohrstränge durch beide Seiten des Hauses, ein weiteres Rohr lief dicht unter dem First hin. Diese Anlage wurde von uns eigens montiert und mit einem Strebelkessel für drei 20 m lange, 8 m breite Häuser geheizt. Bodenheizung ist unzweckmäßig für Nelkenkultur, weil sich die Blumen bei Bodenwärme nie vollkommen entwickeln. Zweckmäßig wäre es, das Haus ganz in Holzkonstruktion zu bauen, da Holzhäuser sich am besten für Nelkenkulturen eignen. Auch für eine gute Lüftungsanlage ist zu sorgen. Die Heizungsanlage ist so anzulegen, daß die Rohrstränge bei etwaiger Verlängerung des Hauses gleichfalls verlängert werden können. **Franz Pocher,** La Tour de Peilz (Schweiz).

— Bei Nelkenhäusern ist eine Oberheizung äußerst vorteilhaft, wenngleich nicht unbedingt erforderlich. Die Luftzirkulation wird beschleunigt, die Scheiben trocknen rasch ab, und der für die Blüten verderbliche Niederschlag wird eingeschränkt. Es empfiehlt sich, auf jeder Seite einen Strang anzubringen, d. h. Zuflußrohr in der Mitte und Abflußrohr am Fuße der Dachhälfte. Der übrige Teil der Heizung könnte in vier Partien auf die Breite des Hauses verteilt werden, die Röhren in bequemer Höhe vertikal angeordnet. Eine künstliche Bodenerwärmung ist unnötig, für Nelken überhaupt ausgeschlossen. In den amerikanischen „Nelken-

*) Anmerkung der Redaktion: Auch in den Karthausschen Orchideenkulturen in Potsdam befinden sich *Pinguicula* als Fliegenfänger in den Orchideenhäusern, aber die Cattleyenfliege ist zu groß und zu stark, um an den Blättern derselben kleben zu bleiben.

Digitized by Google

fabriken" trifft man äußerst selten auf Häuser ohne Stellagen. Diese bieten so große Vorteile, daß die Mehrkosten dadurch leicht aufgewogen werden. Sie sichern eine bedeutend bessere, weit bequemere Bearbeitung, bessere Regulierung der Feuchtigkeit, besseres Abtrocknen der Pflanzen nach dem Gießen und anderes mehr. Höhe etwa 75 cm, Dicke der Erdschicht 15 cm. Herstellung aus Holz oder Zementbeton. Es wäre noch hinzuzufügen, daß eine genügend breite, doppelseitige Lüftung auf der ganzen Dachlänge angebracht werden sollte.

Werner Lieb, Whitestone, N. Y.

Neue Frage No. 614. Könnte eine Obst- und Gehölzbaumschule in einer Höhenlage von 750 m im südlichen Schwarzwalde lebensfähig sein? Die Baumschule müßte in der Hauptsache für den Versand arbeiten. Fragesteller glaubt, daß man in solcher Höhenlage gezogene Bäume für rauhe Gegenden bevorzugen würde.

Neue Frage No. 615. Ich beabsichtige, 2—3 Morgen mit gutem, feuchtem, drainiertem Gartenboden durch Anbau von Speisekürbissen nutzbar zu machen. Welche riesenfrüchtige Sorten kämen in Frage und in welchem Abstande wären sie zu pflanzen?

Neue Frage No. 616. Welche Kulturen würden sich auf früherem Weinberge lohnen? Der Boden ist scharf und trocken. Würde sich der Anbau von *Statice tatarica* empfehlen und wieviel Pflanzen rechnet man auf 1 a (100 qm)?

Neue Frage No. 617. Wie hält man gepflasterte Wege und Hofplätze unkrautfrei?

Neue Frage No. 618. Wir haben unsere Maiblumentreibkeime den Winter über im Freien in Töpfen und Kisten stehen gehabt. Jetzt beim Treiben faulen sie alle. Was ist schuld daran? Wie ist die beste Vorbereitung zur Treiberei? Die Pflanzen waren in Sägemehl gepflanzt.

Neue Frage No. 619. Welches ist die beste Behandlung eines zweijährigen Rasens, um denselben im Frühjahre und Sommer dicht und saftiggrün zu erhalten? Ist es gut, beim Düngen des Rasens der Jauche Chilisalpeter beizumischen, und wieviel auf eine 12-Literkanne? Wann ist die günstigste Zeit hierzu? Wann soll ein Rasen gewalzt werden?

Neue Frage No. 620. Meine Freilandrosen werden alljährlich mit Erscheinen der Knospen auf der Rückseite der Blätter von einer großen Anzahl kleiner, grauer Insekten befallen, wodurch die Blätter fleckig werden und das ganze Bäumchen ein krankes Aussehen bekommt. Wie könnte dem abgeholfen, bezw. vorgebeugt werden?

Neue Frage No. 621. Unser Formobstgarten besteht nach genau vorgenommener Zählung aus 694 senkrechten Birnkordons, 4 bis 6 jährig, 235 Verrier Birnpalmetten, 6 bis 8 jährig, 730 Birnpyramiden, 4 bis 7 jährig, 80 Birn U-Formen, 8 jährig, 118 Apfelbäumen (Buschobst), 10 jährig, 808 schiefen Birnkordons, 6 jährig, 476 wagerechten Aepfelkordons, 6 bis 8 jährig, 105 Apfelhalbstämmen, 4 jährig, und 57 verschiedenen, 25 bis 30 jährigen Kirschen-, Zwetschen- und Nußbäumen; zusammen 3303 Bäume. Nun richte ich an die Fachgenossen die Fragen: Was kann ein solcher Obstgarten bei rationeller, sachgemäßer Pflege an jährlichem Durchschnittsertrag bringen? — Wie viel Arbeitskräfte sind zur sachgemäßen Erhaltung erforderlich? — Welche Summe ist für diese Unterhaltung (Bearbeitung, Nachpflanzungen, Hilfsmittel zur Bekämpfung versch. Krankheiten, Düngung u. s. f.) aufzuwenden? — Wie bei vielen derartigen Anlagen, so wurde auch hier der große Fehler der Sortenspielerei gemacht. Viele Sorten tragen gar nicht, und durch frühere Vernachlässigung habe ich viel mit Fusicladium zu kämpfen, auch der Schnitt wurde früher ganz falsch gehandhabt.

Neue Frage No. 622. Die sämtlichen Nebenwege unseres Formobstgartens sind mit zwei übereinander laufenden, wagerechten Apfelkordons eingefaßt. Als ich vor etwa 3 Jahren die Leitung der hiesigen Schloßgärtnerei übernahm, hatten diese Schnurbäume zum Schaden des Fruchtholzes einen zu starken Holztrieb, heute habe ich diesen aber schon so weit „eingedämmt", daß der größte Teil der Bäumchen über und über mit Blütenknospen beladen ist, aber der Blüte folgt kein Fruchtansatz. Schon im vorigen Jahre bemerkte ich folgendes: Diejenigen Kordons, die schon ungemein reich blühten, setzten trotzdem keine einzige Frucht an. Beim Winterschnitt fand ich noch die trockenen Blütenbüschel, welche die heurigen Knospen ganz verdeckten. Was mag wohl die Ursache dieser Erscheinung sein, und was soll ich tun, um mir heuer die Ernte zu sichern? — Soll ich düngen? — Die Bäume haben ein kerngesundes, kraftstrotzendes Aussehen. Im vorigen Sommer habe ich schon einen sehr kräftigen Wurzelschnitt vorgenommen, da ich meinte, daß die Bäume infolge des zu starken Holztriebes nicht zum Fruchtansatze kommen konnten. Es handelt sich hier um etwa 300 Kordons.

Wir bitten die Beantworter vorstehender Fragen, die Antworten kurz und bündig zu fassen, also von Einleitungen und sonstigen Weitschweifigkeiten abzusehen.

Zeit- und Streitfragen.

Zur Hochschulfrage.

Von **H. Gené**, Berlin.

„Hochschule oder Kunstgewerbeschule?" stand kürzlich wieder ein Artikel in der „Gartenkunst" überschrieben. — Was alles, wieviel und wie oft ist nicht schon über die Hochschulfrage geschrieben, gesprochen und verhandelt worden. Und doch wäre so vieles unnötig, wenn Goethes Gebot beherzigt würde: „Alles im Leben beruht auf Inhalt, Gehalt und Tüchtigkeit eines zuerst aufgestellten Grundsatzes und auf der Reinheit des Vorsatzes". Zu Grundsätzen für die Gründung einer Hochschule kommen wir durch die Betrachtung und Untersuchung der Beweggründe, aus denen heraus alle anderen Hochschulen und Institute entstanden sind, wie sie — durch Volkswirtschaft, Wissenschaft und andere Faktoren der Zivilisation hervorgerufen — zu Stätten der Kunst und Kultur sich entwickelt haben. Gründet sich unsere Kultur auf unser Wissen und Weltanschauung, auf Religion und Kunst, so ist sie ohne Volkswirtschaft und andere Faktoren der Zivilisation nicht möglich. Weit ist der Weg und steil, der von der Persönlichkeit — nicht der Bestie — des Menschen durch die Zivilisation hindurch bis zur Hochschule und damit zur Kultur und zur Gartenkunsthochschule führt. Daß eine Gartenkunsthochschule aus der Hochschule für Gartenbau hervorgehen muß, beziehungsweise eins mit ihr sein muß, ist bedingt durch die Eigenart unseres Materials, durch die Eigenart unseres Berufes und durch den Lehrgang, den ein jeder von uns durchzumachen hat. — Vergessen wir doch nicht, daß Persönlichkeit, Rasse, Nation, Zivilisation und Kultur die Grundlagen auch für Hochschulen sind. — Wie ist es nur möglich, an Kunstgewerbeschulen oder anderen Anstalten Klassen für Gartenkunst einrichten zu wollen? Was ist das für eine Gartenkunst, der, dem Volksempfinden entgegen, die Stätte bereitet werden muß, ohne Rücksicht auf ihren Ursprung? Nein, ein tiefer Blick in die Volkswirtschaft, in das Volksleben und Empfinden, in die Bedingungen der Zivilisation muß beweisen, ob der Gartenbau — jetzt ein Zweig der Landwirtschaft — reif ist für eine durchaus selbständige Hochschule für Gartenbau, für eine Hochschule, an der Klassen für „Gartenkunst" ebenso natürlich wie selbstverständlich sein würden. Sache der sämtlichen gärtnerischen Betriebe und Berufsgenossenschaften ist es, die Gründung einer solchen Hochschule zu betreiben. Ist unser heutiger Gartenbau reif für eine Hochschule? Das scheint mir der springende Punkt zu sein. Angesichts der Gründung einer Hochschule müssen wir zunächst den Begriff „Kunst", mit dem leider soviel Unfug getrieben wird, ausschalten; er kommt naturgemäß und ganz von selbst zu seinem Rechte. Wir müssen ihn um so mehr vorläufig ausschalten, als so viele Punkte von gartenkünstlerischem Interesse noch nicht erledigt sind. Möchten doch alle Berufsgenossen eingedenk sein, daß Kunst und Kultur der materiellen, volkswirtschaftlichen Grundlage nicht entbehren können. Was soll der Zwist, der Parteihader, das Hin und Her der Meinungen in Theorie, Praxis und Vereinsleben? Für die Gründung einer Hochschule für Gartenbau nach dem Muster der landwirtschaftlichen und anderen Hochschulen, also für einen materiellen, volkswirtschaftlichen, wissenschaftlichen Faktor, würde zunächst die Einigkeit und der gute Wille der sämtlichen Berufs-

Digitized by Google

genossen aller Gebiete des Gartenbaues erforderlich sein. — Sind die Bedingungen für eine Gartenbauhochschule und eine Notwendigkeit nicht ersichtlich oder nicht gegeben, so liegt nach den gemachten Ausführungen erst recht nicht die Notwendigkeit vor, unselbständige Klassen für „Gartenkunst" an anderen Instituten einzurichten oder sonst Maßregeln zu treffen, welche eine Halbheit bedeuten und die Gartenkunst, damit den gesamten Gartenbau, auf den sie sich stützt, in eine noch schiefere und abhängigere Lage zu bringen als die, in der wir uns jetzt vielleicht befinden. — Was Vereine und Vereinigungen in treuem Zusammenhalten, in gemeinsamer Arbeit auf volkswirtschaftlichem, wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiete als Kulturförderer leisten können, was ein guter Wille vermag, beweisen das tägliche Leben und das Vorhandensein von Hochschulen. Der „Verein Deutscher Gartenkünstler" und die „Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst", zumal sie sich nicht einig sind, werden allein das Ziel der Hochschule kaum erreichen; sie kann — natur- und entwicklungsgemäß — nur vom gesamten Gartenbau gezeitigt werden. Und sie wird gezeitigt werden, sobald wir uns zwingen, die Begriffe, welche unseren Beruf und unser Leben ausmachen, nicht nur zu empfinden, zu fühlen und zu erleben, sondern zu ergründen. — Die Hochschule zu erstreben, ist des Schweißes der Edlen wert, nicht die Wenigen indessen, welche wir reden, schreiben und handeln zu sehen gewöhnt sind, können sie erreichen, der ganze Gartenbau muß sich zu einmütigem Wollen zusammenschließen, daß wir eine Hochschule errichten, unserem Berufe zum Nutzen, unserem Vaterlande zu Heil und Segen.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

44. Semesterbericht der Gärtnerlehranstalt Köstritz. Der kurze Bericht orientiert über Besuch, Lehrplan, sowie Zweck und Ziele der Anstalt.

Kgl. Wein-, Obst- und Gartenbauschule Veitshöchheim bei Würzburg. Aus dem siebenten Jahresbericht ersehen wir neben dem üblichen Lehrprogramm und den Berichten über die einzelnen Kurse, daß im abgelaufenen Schuljahre 13 Schüler, 4 Hospitanten und 8 Praktikanten an der Anstalt unterrichtet wurden. Verschiedene Ausflüge wurden unternommen, u. a. in die Landesobstausstellung nach Nürnberg. Ferner wirkten die Schüler bei dem vom Fränkischen Gartenbauverein in Würzburg durchgeführten Probe-Musterobstmarkt praktisch mit.

Aus der Fachpresse.

Um einem sogenannten dringenden Bedürfnisse abzuhelfen, soll zur rechten Zeit, also vom 1. April ab, auch in Deutschland, in Westpreußen, eine polnische Gärtnerzeitung unter dem schönen Titel „Gazeta Ogroduicza" erscheinen, der sich ein unter dem Titel „Die Stadtgärtnerei" in Halle a. S. herauszugebendes Fachblatt zugesellen wird. Der Unternehmer des letztgenannten Blättchens plant zudem noch, wie die „Gartenkunst" mitteilt, die Gründung eines Verbandes der Gartendirektoren bezw. Stadtgartendirektoren, deren Zahl bekanntlich allein in Preußen weit über 100000, im Fürstentum Reuß ä. L. immer noch über 600 beträgt. Wir hoffen zuversichtlich, daß weitere gärtnerische Neugründungen, die schon bei ihrem Auftauchen den Stempel der Tot- und Mißgeburt auf der Stirne tragen, nicht lange auf sich warten lassen, und daß man den Vätern derselben, die ihr Geld auf möglichst sichere Art los werden und sich daneben noch gründlich blamieren wollen, keine Steine in den Weg legt. So fehlt zurzeit noch eine preußisch-türkische Gartenzeitung, für die speziellen Interessen zweier vorübergehend in Pasewalk ansässiger türkischer Gärtnergehilfen. Auch ist die Gründung eines Vereins ehemaliger Mariendorfer Sportgärtnerinnen und eines Verbandes der Gärtnerlehrlinge Deutschlands eine absolute Notwendigkeit geworden. Sportgärtnerinnen, Gärtnerlehrlinge Deutschlands, wahrt Eure heiligsten Güter durch schleunige Vereins- und Verbandsgründungen! — **M. H.**

Aus den Vereinen.

Der **Provinzialgartenbauverein Hannover** veröffentlichte kürzlich seinen Jahresbericht, der Zeugnis für eine außerordentlich rührige Tätigkeit ablegt. Seit Jahren läßt sich der Verein die Förderung der Blumenpflege durch Schulkinder angelegen sein, zu welchem Zwecke er jährlich 5000 Pflänzlinge mit gedruckter Kulturanweisung abgibt. Des ferneren fördert er die Blumenpflege unter den Arbeitern, aber auch unter seinen Mitgliedern, durch regelmäßige Ausstellungen in den Monatsversammlungen und damit in Verbindung stehende Verlosungen von Topfpflanzen im Gesamtwerte von 200 M. Vorgartenpflege und Balkonschmuck erfahren eifrige Förderung. Unter Leitung des Vereins wird seit jetzt 16 Jahren in der städtischen Kunstgewerbe- und Handwerkerschule Unterricht im Planzeichnen erteilt. Landschaftsgärtnerische Interessen fanden Förderung durch entsprechende Vorträge und Ausflüge in berühmte Gärten. Ueberhaupt ist der Verein bestrebt, den Gartenbau nach jeder Richtung hin zu fördern. Am Schlusse des Berichtsjahres betrug die Mitgliederzahl 635, der Vermögensbestand am 1. Januar d. J. etwa 6000 M. **M. H.**

Tagesgeschichte.

Elberfeld. Wie in der Hauptversammlung des Verschönerungsvereins festgestellt wurde, hat sich der Besitz der Stadt an Waldungen im abgelaufenen Jahre wieder erheblich vermehrt. Die städtischen Waldungen umfassen jetzt 562 Morgen, wozu noch die 34 Morgen große städtische Promenade kommt; außerdem befinden sich im Eigentum des Verschönerungsvereins 258 Morgen Waldungen und Parkanlagen.

Posen. Die hiesige Stadt, die durch Eingemeindung der Vororte ihr Gebiet ständig erweitert, sorgt andauernd auch für die Vermehrung der öffentlichen Parkanlagen. Für den vor zwei Jahren erworbenen Solaczer Gutspark, westlich der Stadt gelegen, wurden im Vorjahre zur Vergrößerung und Umgestaltung 240000 M bewilligt. Neuerdings erwarb die Stadt den über 20 ha großen, im Süden gelegenen Eichwald, einen Naturpark, für 165000 M. Diese Anlage mit ihrem alten Baumbestande soll künstlerisch ausgestaltet werden. Auf ehemaligem Festungsgelände wurde der Schillerpark angelegt, außerdem wurde aus Privatbesitz der Goethepark erworben.

Personal-Nachrichten.

Ehlinger, städtischer Garteninspektor in Kolmar, wurde in Anerkennung seiner Leistungen als Preisrichter auf den Gartenbauausstellungen in Nancy von der französischen Regierung das grüne Band des Ordens Mérite agricole verliehen.

Faiss, Karl, Handelsgärtner in Feuerbach, wurde zum Kgl. Württembergischen Hoflieferanten ernannt.

Kanig, Carl, früherer Hörer an der Kgl. Gärtnerlehranstalt Dahlem und geschätzter Mitarbeiter der „Gartenwelt", ist zum ersten Direktor der neu gegründeten „Neufinkenkrug-Terrain-Aktiengesellschaft" ernannt worden.

Mager, Fritz, ist die Assistentenstelle an der Agrikulturabteilung der Schwefelproduzenten in Hamburg übertragen worden.

Pietschmann, Karl, Obergärtner, beging das Jubiläum seiner 25jährigen Tätigkeit im Hause des Fabrikbesitzers Dr. Kunheim, Nieder-Schöneweide bei Berlin. Es wurde ihm vom Chef des Hauses ein namhafter Geldbetrag und von den Beamten der chemischen Fabrik Kunheim ein Ehrengeschenk überreicht.

Sargent, Prof. C. S., Schwerin, Graf Fritz von, und **Vilmorin, Maurice L. de,** wurden zu Ehrenmitgliedern der Dendrologischen Gesellschaft für Oesterreich-Ungarn ernannt.

Vandré, Julius, ältester Obergärtner der Firma L. Späth, Baumschulenweg bei Berlin, † am 11. d. M. nach langer Krankheit im Alter von 68 Jahren. Der Entschlafene war 45 Jahre lang bei genannter Firma tätig; er leitete das Revier für Blumenzwiebelkulturen.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **27. März 1909.** **No. 13.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Kultureinrichtungen.

Der neue Frühgartenbau.

Ein praktisch bewährtes und zeitgemäßes Verfahren zur Gewinnung einträglicher Frühernten und höchster Erträge.

Von **P. Enkelmann**, Garteninspektor a. D.,
Hannover-Kirchrode.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Seit uralten Zeiten geht durch den unermüdlichen Geist des Menschen der gebieterische Zug, fortgesetzt Neues zu schaffen. Dieser Trieb zeigt sich auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit, am stärksten aber im wirtschaftlichen Leben. Hier spricht die eiserne Notwendigkeit ein ernstes Wort. Sie treibt uns unaufhaltsam vorwärts, sie steckt uns tagtäglich neue Ziele und zwingt uns, immer wieder neue Mittel und Wege zu suchen, um uns im Daseinskampfe zu behaupten.

Alles in uns und um uns ist in beständiger Entwicklung. Das Gut von heute muß dem Besser von morgen weichen. Das Altgewohnte liegt in beständigem Kampfe mit dem Neuen. Besonders im Gartenbau ist ein rüstiger Fortschritt unabweisbares Erfordernis für eine gewinnbringende Berufstätigkeit. Immer der Erste zu sein, immer das beste, wirksamste und sicherste Verfahren zur Erlangung der jeweiligen Kulturzwecke zu kennen und richtig auszunutzen, ist die vornehmste Aufgabe dessen, der sich im heißen Wettlauf mit Erfolg behaupten will. Das zeigt sich so recht deutlich auf dem interessanten Gebiete des Frühgartenbaues. Hier heißt die Losung: Schnell, billig und sicher arbeiten, und zugleich das Ziel, allen voran zu sein, auf die denkbar einfachste Art erreichen.

Der Frühgartenbau hat die Aufgabe, alle Bevölkerungsklassen, ganz besonders auch die unbemittelten, zeitig im Frühjahre und Frühsommer reichlich mit frischem Gemüse zu versehen. Der Staat hat gleichsam als Hausvater das größte Interesse daran, seiner nach vielen Millionen zählenden Familie zu jeder Jahreszeit eine möglichst gesunde Kost zu bieten. Besonders wichtig ist das im Frühjahre, wo das Blut von dem vielen Stubensitzen mit Krankheitsstoffen aller Art angefüllt ist, die den verheerenden Epidemien, die im Nachwinter so häufig auftreten, den besten Nährboden geben. Darum ist

Lagerstroemia indica (Text Seite 152).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

besonders im Frühjahre der reichliche Genuß von frischem Obst und Gemüse für jedermann erwünscht und zuträglich, denn sie haben eine starke blutreinigende Kraft. Aber gerade zu dieser Jahreszeit sind frisches Obst und Gemüse rar und oft unerschwinglich teuer! — Diesen Umstand macht sich das Ausland zunutze. Es drängt sich auf unsere Märkte, an unsere Händler, in unsere Markthallen und in die Delikateßhandlungen, nimmt dem Städter, unserem Hauptkunden, das schöne Geld ab, das wir selbst hätten verdienen können und sollen. Millionen zahlen wir alljährlich ans Ausland für frühe Erdbeeren, frühe Kartoffeln, frühe Bohnen, Erbsen, Gurken und andere Gemüse. Wir können zwar mit den klimatisch bevorzugten Ländern die Konkurrenz nicht in allen Stücken aufnehmen, wohl aber können wir sie zurückdrängen und dadurch unserem Volke große Summen erhalten. Wir müssen darum in viel größerem Maßstabe als bisher Frühgartenbau betreiben. Richtig angegriffen, ist derselbe für jeden nützlich und einträglich. Es liegen für uns in Deutschland auf diesem Gebiete noch große ungelöste Aufgaben, die — je eher je besser — erfüllt werden müssen.

Zur Erreichung dieser Ziele sind aber unsere bisher gebräuchlichen Verfahren unbrauchbar. Wollen wir mit Nutzen einen umfassenden, intensiven Frühgartenbau betreiben, und damit zugleich der Konkurrenz des Auslandes mit Erfolg begegnen, so bedarf es dazu neuer Methoden, die den neuen Verhältnissen und Aufgaben angepasst, also zeitgemäß, allgemein durchführbar und nutzbringend sind. — Unsere alten bekannten warmen Frühbeete (Mistbeete), in denen wir junge Pflanzen heranziehen und frühes Gemüse treiben, haben sich viele Jahre hindurch gut bewährt und niemand wird leugnen wollen, daß sie in unserem Klima zur Durchführung gewisser Kulturzwecke einfach unentbehrlich sind. Vom Standpunkte des modernen Frühgartenbaues aus betrachtet, sind sie jedoch veraltet! Wir werden diese bewährte Kultureinrichtung niemals ganz missen können, würden aber einen großen Fehler begehen, wenn wir einseitig daran festhalten und glauben wollten, sie sei unser ein und alles.

Wir müssen uns ganz klar darüber sein, daß wir schon viel zu lange an unseren warmen und kalten Kästen alten Systems und den damit verbundenen Kulturmethoden als einzige Hilfs- und Kulturmittel festgehalten haben, und daß durch dieses Beharren auf einem Punkte, wo doch alles um uns herum Fortschritt und Entwicklung ist, unser Frühgartenbau gewaltig ins Hintertreffen kam und daher seine Aufgaben schon längst nicht mehr erfüllt. —

Andere Völker, besonders die Franzosen und Engländer, haben ihr Glasglockensystem, in dem sie Meister sind, das ihren klimatischen und sonstigen Verhältnissen angepasst ist, und mit dessen Hilfe sie große Mengen früher und mittelfrüher Gemüse und auch Erdbeeren heranziehen. Die Versuche, das Glasglockensystem in gleicher Weise auch bei uns in Deutschland einzubürgern, sind glücklicherweise mißlungen. Ich sage „glücklicherweise", denn dieses System ist für unsere Verhältnisse nicht geeignet und für den vorliegenden Zweck gänzlich unbrauchbar. Schon die Anlagekosten sind viel zu hoch! Der Betrieb ist sehr umständlich und zeitraubend, aus diesem Grunde aber auch sehr kostspielig. Dabei ist der Erfolg nur bei großer Aufmerksamkeit ein sicherer, zumal der verhältnismäßig kleine Luftraum der Glocke starken Temperaturschwankungen unterworfen und die Lüftung ungenügend ist, da die überhitzte Luft immer nur unten abweichen kann, weshalb die Pflanzen unter der Glocke leicht verbrennen oder geil werden. Jeder Fachmann, auch wenn er noch nicht mit Glasglocken gearbeitet hat, wird leicht einsehen, daß man auf ein solches System einen ausgebreiteten Frühgartenbau, wie er uns not tut, nicht aufbauen kann.

Da nun auch unsere alten Methoden den neuzeitlichen Anforderungen nicht mehr voll zu genügen vermögen, so suchte ich in mehrjährigen praktischen Versuchen obengenannte Mängel zu beseitigen und fand nach vielen vergeblichen Bemühungen ein Mittel und Verfahren, das in kleinen Verhältnissen praktisch und nützlich, bei einfachem leichtem Betriebe und billigstem Kulturverfahren auch im Großen durchführbar und zugleich auf das vielseitigste verwendbar ist.

Mein Verfahren ist das denkbar einfachste Mittel, das es gibt, um sichere Frühernten, besonders bei Gemüse, ferner auch bei Erdbeeren, Tomaten, Frühkartoffeln etc. zu erzielen, die Dauer der verschiedenen Kulturen zu kürzen, die Ernten zu vermehren, sicher zu stellen und dem Lande höchste Erträge abzugewinnen. Gerade in der großen Einfachheit ist der Wert desselben begründet, denn in erster Linie ist danach zu streben, einfach, schnell und billig zu arbeiten. Erzeugung künstlicher Wärme ist zu teuer. Ich vertrete den Grundsatz, daß die von oben strahlende natürliche Wärme nicht nur die billigste, sondern auch die wohltuendste, wirksamste und kulturförderndste ist. Die Licht- und Wärmestrahlen, die uns durch die Sonne vom Schöpfer unentgeltlich dargeboten werden, zweckdienlich auszunutzen, das ist für die Lösung der Aufgabe, sichere und billige Frühernten zu gewinnen, von allergrößter Bedeutung!

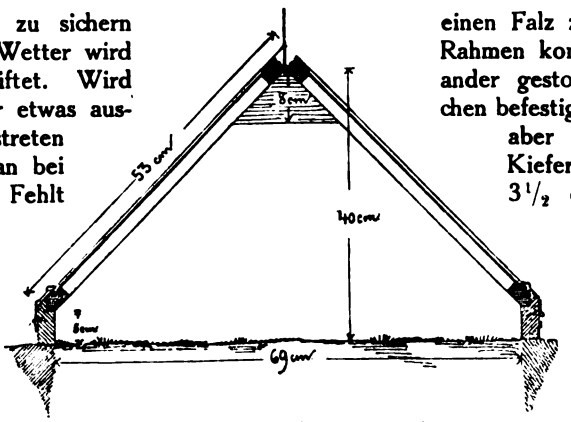
Ich bediene mich zu diesem Zwecke eines von mir konstruierten Schutz- und Treibfensters, das an Wirksamkeit und praktischer Verwendbarkeit alles bisher für diesen Zweck benutzte übertrifft und meinem Verfahren besonders angepasst, sozusagen auf den Leib geschnitten ist.

Der Betrieb gestaltet sich dabei auf das einfachste und billigste. Das Land wird gedüngt, mit Spaten, Karst und Harke, bei größeren Flächen mit Pflug und Egge bearbeitet, dann wird gepflanzt, bezw. gesät, möglichst mit der Säemaschine. Also billigste Freilandbestellung! Auf die so vorbereitete Kultur kommt die Schutzvorrichtung. In Reihen wird Fenster an Fenster gesetzt. (Abbildung Seite 147*). Das Zu- und Wegtragen kostet bei einem Tagelohn von M 3,50 und einer Entfernung von 50 bis 100 Schritt pro Fenster 2 Pfg. In kurzer Zeit ist alles fertig. Da gibt es kein Pfähleeinschlagen oder Annageln von Brettern, keine Düngerpackung, keine Strohdecken und Lufthölzer, auch kein kostspieliges Auswechseln und Erneuern der Erde im Kasten. Man kann mit seinen Kulturen wandern, das leicht bewegliche Schutzfenster wandert mit. Das zeitraubende Aufstellen von Rahmen oder Gestellen wird erspart. Das Schutzfenster ist immer kulturfertig. Gleichviel ob es sich um Schnittblumen, Samenkulturen, Gemüse oder Erdbeeren handelt, stets hat man ein immer bereites, sofort verwendbares, handliches, in der Anwendung bequemes, in der Kultur leichtes und sicher wirkendes Mittel an der Hand, um die Pflanzungen zu

*) Anmerkung der Redaktion. Wir verweisen hier auch auf die Patentfensterverbinder, welche in einfachster Weise das rasche Zusammensetzen von Mistbeetfenstern über Freilandkulturen ermöglichen. Siehe den illustrierten Artikel hierüber in der „Gartenwelt", Jahrg. XII, Seite 644.

Digitized by Google

schützen, zu treiben und die Ernte zu sichern und zu beschleunigen. Bei kühlem Wetter wird in der Regel im Anfang nicht gelüftet. Wird es wärmer, so rückt man die Fenster etwas auseinander, so daß die Luft seitlich austreten kann. Wird es trocken, so nimmt man bei Regen die Fenster wechselweise ab. Fehlt Regen, so daß man gießen muß, so lässt man, ähnlich wie bei den Frühbeeten, durch eine billige Arbeitskraft die Fenster nach einer Seite kippen, während die andere Person gießt. Das Hacken soll möglichst mit dem Planet, bei größeren Kulturen mit Pferd oder Esel geschehen. Hierbei werden zunächst drei Reihen Fenster zur Seite gestellt, d. h. an die nächstgelegene stehenbleibende Reihe angelehnt, so daß ein freier Streifen von etwa 2 m Breite entsteht, der sich mit der Handhackemaschine oder mit einem Zugtiere leicht bearbeiten lässt. So rückt man streifenweise — etwa wie beim Rigolen — über die ganze Kultur hinweg. Bei praktischer Anordnung ist das ein sehr schnelles und billiges Hackverfahren.

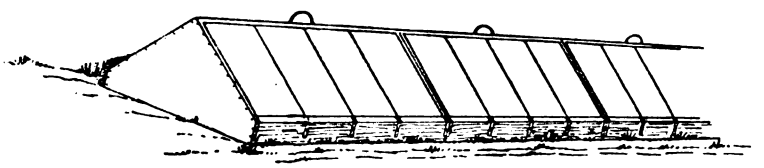


Schutzfenster (Giebelseite).

Wie einfach ist diese ganze Methode: Der leichte Transport, das schnelle Aufstellen, das bequeme Lüften und Hacken! Und in der Hauptsache handelt es sich doch nur um die billige Freilandkultur. Aber selbstverständlich fällt uns auch hierbei nichts in den Schoß. Auch bei diesem einfachen Verfahren müssen wir fleißig mit Kopf und Hand arbeiten und müssen aufmerksam alle Kultur- und Gewinnmöglichkeiten ausnutzen. Das gehört zu unserem Berufe.

Einzelne Kulturen ausführlicher zu beschreiben, würde den Rahmen dieser Abhandlung überschreiten. Wenn die Redaktion es gestattet, so bringe ich später in der „Gartenwelt" weitere Notizen hierüber*). Im übrigen stehe ich jedem Interessenten mündlich und schriftlich jederzeit zur Verfügung. Sehen wir uns jetzt das Schutzfenster noch etwas näher an. (S. beistehende Abb.) Ueber die einfache Bauart ist nicht viel zu sagen. Zwei Holzrahmen, die 100 cm lang und 50 cm breit sind, werden rechtwinkelig an einer Längsseite mit einander verbunden und bekommen an den freien Längsseiten unten eine 5 bis 7 cm hohe Stehleiste. Ein dreieckiges, in beide Giebelseiten eingenageltes Brettchen gibt dem Ganzen den nötigen Halt. Oben wird ein eiserner Griff befestigt. Die Rahmen haben einen Falz zum Einlegen der Scheiben. In jeden Rahmen kommen vier Scheiben, die gegen einander gestoßen und eingekittet oder mit Stiftchen befestigt werden. Die Fenster müssen leicht, aber haltbar sein! Man nimmt darum Kiefernholz und macht die Rahmen etwa $3^1/_2$ cm breit und $2^1/_2$ cm stark. Die Stehleiste ist von zölligem Holz. Die beiden dreieckigen Giebelseiten der Fenster sind offen, denn es soll zum Beispiel durch Nebeneinanderstellen von zwanzig oder mehr Fenstern eine zusammenhängende lange warme Luftsäule über der Kultur gebildet werden. Die beiden Enden dieser Luftsäule werden durch aufgenagelte Pappe, Dachpappe etc. geschlossen, sodaß man also zu jeder Kultur einige sogenannte „Schlußfenster" benötigt. Die Kosten stellen sich für den Quadratmeter auf etwa sechs Mark, beim Glasglockensystem auf etwa 22 bis 24 Mark. Das ist ein gewaltiger Unterschied!

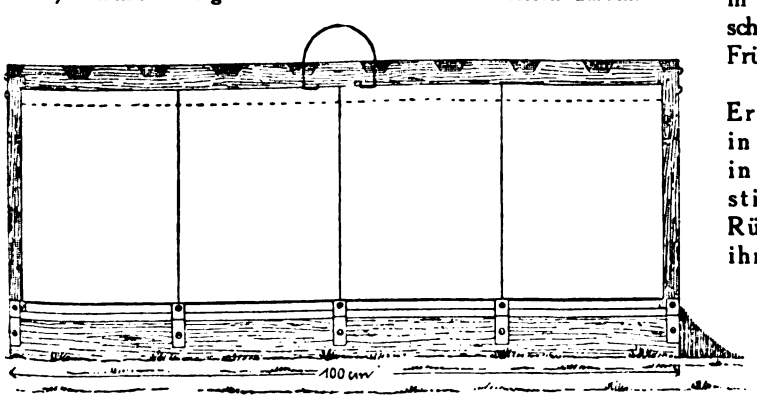
Ich habe das System Jahre hindurch auf dem Felde benutzt und damit drei Wochen geschlagen. In geschützten Lagen und auf warmem Boden kann man Freilandkulturen um vier Wochen und länger überholen! Man gewinnt hierdurch nicht nur viel Zeit und Geld, wie jeder Marktgärtner zur Genüge weiß, sondern kann besonders auch das Land auf das vielseitigste und vorteilhafteste ausnutzen, also auf diese Weise höchste Erträge und Renten erzielen. Wer will, kann auch eine kombinierte Methode anwenden, d. h. mit Dünger wärmen und mit Strohdecken schützen, aber nach meiner praktischen Erfahrung wird immer die eben beschriebene einfache Methode die rentabelste sein.


Teilansicht eines Frühkulturbeetes mit geschlossener Giebelseite.

Und nun immer frisch voran! Wir müssen vorwärts auf allen Gebieten und auch unsern Gartenbau immer mehr entwickeln. Jeder muß in seinem Teile dazu beitragen, daß das Geld im Lande bleibt, daß wir unsern Inlandmarkt besonders in mittelfrühem Gemüse und Beerenobst behaupten und, wo schon verloren, wieder zurückerobern. Meine hier beschriebene Frühkultur soll zur Lösung dieser Aufgabe einen Beitrag geben.

Denn noch immer liegt ein guter Teil unserer Erwerbs- und Existenzmittel als verborgener Schatz in der Heimat, in der Kraft des eigenen Bodens, in der dauernden Kraftquelle des himmlischen Gestirns und in der Kraft, die in der Intelligenz und Rührigkeit des Einzelnen verborgen ist. Heben wir ihn, so erschließen wir uns eine nie versagende Quelle der Freude und des praktischen Nutzens.

*) Anmerkung der Redaktion. Wir bitten darum.



Schutzfenster (Seitenansicht).

Nachschrift der Redaktion. Im Interesse unserer Leser weisen wir darauf hin, daß über das hier in gebundener Kürze dargestellte Verfahren unter dem Titel: „Der neue Frühgartenbau" eine kleine Schrift erschienen ist, das diese neue Methode eingehend behandelt

Digitized by Google

und durch praktische Kulturbeschreibungen erläutert. Sie kostet M 1,20, im Auslande M 1,60, Nachnahme 20 Pfg. mehr, und ist vom Verfasser P. Enkelmann in Hannover-Kirchrode zu beziehen.

Schnittblumenkultur.

Amerikanische Remontantnelkensorten und ihre Kultur in Deutschland.

Von **Gustav Schönborn**, Wahren bei Leipzig.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Schon Jahrzehnte hindurch bildet die Kultur der Nelken in Deutschland einen Hauptzweig verschiedener größerer Gärtnereibetriebe und die Zahl jener Geschäfte, welche diese vom Publikum immer gern gekaufte und beliebte Blume für den Winterschnitt in großen Mengen heranziehen, ist in steter Zunahme begriffen. Zu den allgemein verbreiteten, und meist auch mit dem besten pekuniären Erfolge kultivierten Remontantnelken französischen und auch deutschen Ursprungs, unter welchen es, nebenbei bemerkt, auch sehr dankbare und schönfarbige Sorten gibt, sind in neuerer Zeit die großblumigen amerikanischen Nelkenzüchtungen getreten, denen außer den, auf sehr langen, straffen Stielen erscheinenden großen Blüten auch ein außerordentlich kräftiger, gesunder Wuchs und eine reiche Blühwilligkeit nachgerühmt wurde.

Die meisten deutschen Fachzeitschriften haben auch wiederholt Abhandlungen (welche meist englische Kultivateure zu Verfassern hatten) über den Wert und die Kultur dieser Nelkenrasse gebracht, über die Erfahrungen und die Kulturerfolge in Deutschland, soweit davon die Rede sein kann, ist jedoch noch wenig an die Oeffentlichkeit gedrungen.

Zwar kommen auch bei uns seit Jahren schon die schönen, großen und langstieligen Blumen dieser amerikanischen Nelkensorten zu ganz annehmbaren Preisen auf den Markt, und einzelne Geschäfte befassen sich schon jahrelang mit der Anzucht solcher Blüten, doch wurde die Kultur und deren Einrichtung äußerst geheimnisvoll behandelt; es wurden weder Sorten verraten noch Pflanzen abgegeben, einige größere Anlagen sogar ängstlich unter Verschluß gehalten und keinem Fachmanne der Zutritt zu denselben gestattet.

Aber gerade diese Geheimnistuerei hat manchen Nelkenliebhaber auf diese großblumige Nelkenrasse aufmerksam gemacht und zu einem Kulturversuch veranlaßt.

Heute haben die amerikanischen Remontantnelkensorten in fast jedes größere deutsche Nelkenspezialgeschäft Eingang gefunden, und wenn sie auch noch nicht allgemeine Verbreitung erlangt haben, ihnen auch besonders von Seiten des kleinen Handelsgärtners noch ein gewisses Mißtrauen entgegengebracht wird, so sind es doch immerhin schon schöne Erfolge, die hier mit der Kultur erzielt wurden und jeden Fachmann zu einem Versuche veranlassen sollten.

Trotzdem diese großblumigen Amerikaner auch im freien Lande, besonders in den Herbstmonaten, schön zur Entfaltung kommen und dankbar blühen, entwickeln sie sich doch am vollkommensten und schönsten in Gewächshäusern, bei der Kultur unter Glas. Die Stiele werden hier länger, die Blumen größer und die Farbe viel intensiver und feiner. Zwar ist auch in der Jetztzeit im Winter an Nelkenblumen kein Mangel mehr, denn die stetig zunehmende Einfuhr aus dem Süden versorgt dann den deutschen Markt nur allzu reichlich damit, der Kenner wird aber einer in Deutschland gezüchteten amerikanischen Nelkenblume vor solchen der Riviera stets den Vorzug geben, denn außer einer bedeutend längeren Haltbarkeit verfügen auch gerade die Blumen dieser amerikanischen Nelkenrasse noch über einen feinen, angenehmen Duft, welcher den importierten südländischen Blumen fast vollständig abgeht.

Die Kultur und Behandlung der amerikanischen Remontantnelken ist ziemlich die gleiche wie die unserer deutschen Nelkensorten. Der Kultur für den Winterschnitt in Gewächshäusern geht am besten eine kurze Vorkultur im freien Lande voraus. Die möglichst kräftig und gut bewurzelt sein sollenden jungen Stecklingspflanzen werden daher im April bis Mai im Freien, in etwas geschützter, sonniger Lage auf Beete ausgepflanzt, und ist ihnen ein nicht zu schwerer, durchlässiger, etwas lehmiger Untergrund am zuträglichsten. Etwa sich zeigende, vorzeitig kommende Knospentriebe werden ausgebrochen, um ein möglichst starkes Bestocken der Pflanzen zu erreichen. Gegen Mitte bis Ende Juli schon kann mit dem Auspflanzen der für den Winterschnitt bestimmten Nelken in die Gewächshäuser begonnen werden. Unter möglichster Schonung des Wurzelballens werden die vorher gut angegossenen Pflanzen aus der Erde genommen, in die Häuser gebracht und dort auf gut hergerichtete Beete oder Tabletten in einer Entfernung von 15 bis 20 cm voneinander ausgepflanzt. Während die Häuser in der ersten Zeit etwas geschlossen gehalten werden, um das Anwurzeln zu beschleunigen, wird später soviel wie möglich gelüftet, damit die Nelken nicht zu spillrig werden und nicht vergeilen. Ein wiederholtes leichtes Uebespritzen am

Auf Beeten stehende amerikanische Remontantnelken während der Blüte.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

Tage, bei warmem, sonnigem Wetter, ist der Entwicklung der Pflanzen jetzt sehr zuträglich. Sie werden sich bald bestocken und im Oktober bereits die ersten Blumen bringen. Je nachdem es der Platz zuläßt, wird man in andern Häusern auch spätere Auspflanzungen (bis in den September hinein) machen können und dadurch auch erreichen, daß später nicht alle Pflanzen auf einmal in Blüte stehen.

Wie schon eingangs erwähnt, verfügen die amerikanischen Remontantnelkensorten über besonders lange Blütenstiele. Um nun möglichst große und vollkommene Blumen zu erzielen, ist das rechtzeitige Entfernen aller überflüssigen Seitenknospen, ähnlich wie dies bei den *Chrysanthemum* vorgenommen wird, zu empfehlen. Zwar bildet diese Nelkenrasse lange nicht so viel Nebenknospen, wie unsere deutschen Remontantnelkensorten, doch ist das zeitig vorgenommene Ausbrechen derselben für die vollkommene Ausbildung der Hauptknospe immer von Vorteil. Eine wichtige Arbeit ist dann auch das ordentliche Aufbinden der Knospentriebe. In England und Amerika, wo diese Nelken ja in großen Mengen für den Winterschnitt herangezogen werden, kultiviert man die Pflanzen noch vielfach in Töpfen und bindet die Blütentriebe dann an genügend lange Stäbe fest. Bei den auf Beeten oder Tabletten in regelmäßigen Reihen stehenden Pflanzen läßt sich das Aufbinden wesentlich vereinfachen. Dort werden am vorteilhaftesten in entsprechender Höhe Drähte lang und quer gezogen, an welche man die Triebe dann leicht befestigt. Es läßt sich dazu wohl auch Bindfaden verwenden, doch ist meines Erachtens nach verzinkter, nicht zu schwacher Draht besser, haltbarer und in mancher Beziehung auch praktischer. Gegen zu hohe künstliche Wärme im Winter sind auch die amerikanischen Nelkensorten etwas empfindlich. Die Kulturhäuser dürfen dann nicht zu warm gehalten werden, und sind 10—12 °C die geeignetste Temperatur, um die Pflanzen gesund und ungezieferfrei zu erhalten. Bei mildem, frostfreiem Wetter ist auch im Winter ein reichliches Lüften dringend geboten, auch sind bei den auf Tabletten stehenden Nelken die sich ab und zu zeigenden trockenen Stellen bei hellem Wetter gut auszugießen.

Amerikanische Remontantnelken.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Betreffs der Vermehrung macht diese großblumige Nelkenrasse durchaus keinerlei Schwierigkeiten. Die Stecklinge wachsen bei richtiger Behandlung ebenso gut, wie die unserer deutschen Nelkensorten, aber auch gegen die Nelkenkrankheiten, wie Pilz, Stammfäule usw., sind sie nicht empfindlicher wie diese.

Das Hauptaugenmerk muß in den Kulturhäusern der rechtzeitigen Unterdrückung der Blattläuse zugewendet werden. In kleineren Anlagen wird man, solange noch nicht viel offene Blumen vorhanden sind, die Schädlinge durch Räuchern mit Tabakstaub leicht bekämpfen können. Bei größeren Flächen hat sich das Ueberspritzen mit verdünnter Nikotinlösung (Tabakextrakt) am Abend, als wirksames Mittel erwiesen. Natürlich muß am andern Morgen mit reinem Wasser gut abgespritzt werden, um das Fleckigwerden etwa vorhandener Blüten zu verhindern und den nicht gerade angenehmen Nikotingeruch so schnell wie möglich wieder los zu werden.

Wie ich schon eingangs kurz ausführte, findet man jetzt auch in Deutschland schon größere Flächen amerikanischer Remontantnelken für den Winterschnitt unter Glas. Eine Teilkultur aus einer derartigen deutschen Nelkenanlage wird durch die beigegebenen Abbildungen dargestellt. Die Kultur der Nelken erfolgt hier meist auf Tabletten, welche mit starken Zementplatten abgedeckt sind. Die großen, aneinander liegenden Kulturhäuser sind 30 m lang und 7,50 m breit, sie bedecken zusammen eine Fläche von über 1000 qm. Jedes dieser Häuser ist in 4 Beete eingeteilt. Die an den Seiten lang laufenden schmalen Tabletten sind 1,10 m breit, während die beiden Mitteltabletten je eine Breite von 1,60 m haben und von beiden Seiten bequem bearbeitet werden können. Auf den Tabletten befindet sich eine etwa 20 cm hohe Erdschicht, in welcher die Nelken ausgepflanzt stehen, am Rande sind ebenso hohe Bretter angesetzt. Unter den Beeten kommen Dahlien, *Canna* und noch andere Sachen zur Ueberwinterung. Sowohl an den Vorder- wie auch an den Rückseiten befinden sich in den Stehfenstern reichlich Lüftungsklappen, auch sind die Häuser mit Firstlüftung versehen. Während die Häuser am östlichen Giebel in ein großes Durchgangshaus einmünden und dort mit 1,60 m breiten, nach beiden Seiten aufgehenden und auf Rollen laufenden Schiebetüren geschlossen werden, befinden sich am Westgiebel große zweiflügelige eiserne Doppeltüren, durch welche das Hereinschaffen der Erde und des Pflanzenmaterials erfolgt. Seitwärts an den Beeten liegt in allen drei Wegen Wasserleitung; das Gießen erfolgt nur vermittelst des Schlauches. Die Hälfte der Häuser ist mit großen Rohglasscheiben gedeckt, während die andern starkes $^{6}/_{4}$ Glas als Bedachung haben. Sowohl im Wachstum, wie auch in der Entwicklung und Ausbildung der Blütenknospen hat sich ein Unterschied in den Häusern durch die verschiedene Bedachung nicht feststellen lassen, so daß man wohl annehmen kann, daß sich das Rohglas auch für die Nelkenkultur vorteilhaft verwenden läßt. Im Winter werden die Häuser nicht gedeckt, sie sind alle reichlich mit Oberheizung versehen, es hält sich die Temperatur in denselben deshalb ziemlich gleichmäßig.

Von einer größeren Anzahl von Sorten, mit welchen man hier Kulturversuche für den Winterschnitt gemacht und die in größeren Mengen herangezogen wurden, haben sich die nachstehenden als sehr dankbare Blüher bewährt und können zur Anpflanzung empfohlen werden: *Queen Louise* hat sich als ein ausgezeichneter Wachser und dankbarer Blüher erwiesen. Die rein weißen, gut geformten Blumen verfügen über einen angenehmen Duft, deshalb ist diese Sorte zum Massenanbau in der weißen Färbung eine der besten, daneben auch *White Mrs Th. W. Lawson*, ein weißer Sport der bekannten *Mrs Th. W. Lawson*, mit schönen, großen Blüten. Hervorragend sind ferner *The Belle, Lilian Pond* und die noch neuere *White Perfection* von der gleichen Färbung. Von den rosa Färbungen ist *Enchantress* entschieden die großblumigste und schönste, sie verdient an erster Stelle genannt zu werden. Diese Sorte, von zarter Malmaisonfarbe, hat auch in Deutschland von allen amerikanischen Remontantnelken bis jetzt die größten und vollkommensten Blumen gezeitigt, sie wird wohl auch in den nächsten Jahren noch als die großblumigste Sorte dieser Nelkenrasse gelten können. Weitere Vorzüge sind ein gesunder Wuchs und ein ununterbrochenes, starkes Remontieren. Von England aus gelangt auch bereits ein weißer Sport dieser vorzüglichen Sorte zum Angebot. Die nächstbeste rosa Sorte war *Mrs Th. W. Lawson*, die bekannte 6000-Dollarnelke. In der schönen, kräftigrosa Färbung dürfte sie kaum von einer andern übertroffen werden. Im rosa Farbengebiete sind dann noch als gut zu erwähnen: *The Marquis*, brillantrosa, *Mrs Nelson*, kräftig rosa, *Fair Maid* und *Floriana*, zartrosa, und *Indianopolis*, frischrosa. Weniger groß ist die Auswahl in den leuchtend roten Farbentönen. Als beste und reichblühendste machten sich hier bemerkbar: *Flamingo*, von sehr kräftigem, gesundem Wuchs, mit gut geformten, großen Blumen; *Crusader*, von etwas hellerer Färbung als die vorgenannte; *Britannia*, mit schönen, großen Blüten und *Red Lawson*, von einer angenehmen, mattroten Farbe. Von den dunkel- oder blutroten war *Harlowarden* mit sehr langgestielten, großen und gutgeformten Blumen, die beste. Sie remontiert sehr willig und brachte selbst bei der sonnenärmsten Zeit die schönsten Blüten. Auch *Harry Fenn* und *Governor Roosevelt*, von der gleichen Färbung, blühten sehr dankbar und können in jeder Beziehung als kulturwürdig bezeichnet werden. Außer diesen schönen, reinfarbigen

Digitized by Google

Sorten, deren Blumen übrigens immer am meisten gefragt und am liebsten gekauft werden, wurden auch noch einige mehrfarbige und gestreifte kultiviert. Es sind von diesen besonders schön und dürfen nicht unerwähnt bleiben: *Prosperity*, weiß, mattrosa getuscht, sehr große, langgestielte Blumen bildend, *Mrs M. A. Patten*, weiß mit roten Strichen und *Variegated Lawson*, weiß, rot gezeichnet. Im großen und ganzen werden die vorgenannten Sorten auch den weitgehendsten Ansprüchen für den Winterschnitt genügen.

Für die meisten kleineren Betriebe hat der viele Sortenbalast wenig Zweck, es genügt dort in den Hauptfarben je eine Sorte, welche kräftig wächst, willig und dankbar blüht und gegen Krankheiten wenig empfindlich ist, vollkommen. Für diese empfehle ich *Queen Louise* in weiß, *Enchantress* in hellrosa, *Mrs Th. W. Lawson* oder *Marquis* in kräftigem Rosa, *Flamingo* in leuchtendrot, *Harlowarden* in blutrot und *Prosperity* als schönste zweifarbige Sorte.

Von einem bedeutenden englischen Kultivateur, welcher große Mengen dieser amerikanischen Nelken für den Winterblumenschnitt heranzieht, wurden mir von den neueren, hier noch weniger bekannten Züchtungen, die nachstehenden als sehr gut empfohlen: *Aristokrat*, leuchtend kirschrosa, *Robert Craig*, kräftig scharlachrot, *Victory*, leuchtend rot, Blumen von sehr großer Haltbarkeit, *Winsor*, zart silberrosa, ferner drei Neueinführungen *Afterglow*, leuchtend rosa, starkwüchsig und reichblühend, *Sarah Hill*, reinweiß, sehr großblumig, und *Winona*, kräftig rosa, von gutem Wuchse. Wie weit diese Einführungen sich bei uns als gute und wertvolle Winterblüher erweisen werden, muß die Zukunft lehren. Meist werden sie sich mehr oder weniger alle erst akklimatisieren und an die hiesigen Verhältnisse gewöhnen müssen. Es ist auch durchaus nicht gesagt, daß Sorten, die in England und Amerika als erstklassige Blüher gelten, sich auch bei uns in Deutschland in allen Punkten bewähren und als solche hier in Betracht kommen werden. Das eine ist jedoch heute schon sicher, daß auch unter den alljährlich auftauchenden neuen und neuesten Nelkensorten amerikanischen Ursprungs, wie bei so vielen andern Artikeln, manches sein wird, was sich für die hiesigen Verhältnisse nicht eignet und sich selbst auch bei der besten Kultur nicht als kulturwürdig erweisen kann.

Nelkenkulturhaus (Tablettensystem) vor der Blüte.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Topfpflanzen.

Begonia semperflorens hybrida Dornröschen.

(Hierzu eine Abbildung.)

Aus einer Befruchtung von *Begonia semperflorens Lubeca* mit *Beg. socotrana*, bei meinem Freunde Moritz König, Wiesbaden, entstanden, scheint auch diese prächtige Züchtung das Schicksal so vieler *Socotrana*-Hybriden zu teilen, daß man ihren Wert erst nach Jahren erfaßt. So ging es unserer unvergeßlichen *Lorraine*, die bekanntlich erst 9 Jahre nach ihrer Geburt als „wiederauferstandene, endlich auch verstandene Neuheit" ihren Siegeszug — ich habe ihr ja auch damals Trabantendienste geleistet — durch die Welt antrat; so ists Veitchs winterblühenden Knollenbegonien gegangen, und heute erscheint mein *Dornröschen* — ich war mal der leichtsinnige Verbreiter dieser Neuheit — fast überall schon ausgestorben; es ist wohl nur noch in wenigen Kennerhänden verblieben. Einer dieser Kenner ist auch Kollege Krause in Britz, dem ich auch das Allgemeinlob eines tüchtigen, echten, rechten Gärtners, zum wohltuenden Unterschied von Großberlins Pflanzenmassenfabrikanten, spenden muß. Wie so viele Britzer Kollegen, hatte auch Krause vor 3 Jahren, als ich *Dornröschen* brachte, sich ein kleines Quantum Stecklinge erworben, und gerade der Umstand, daß das Ding „schwierig" in der Kultur war, veranlaßte ihn, sich eingehender mit den Kulturansprüchen der Pflanze zu befassen, über die er nachstehend kurz und schlicht, wie es seine Art ist, selber berichten wird.

Auch ich bin der Ansicht, daß *Dornröschen* nur gut an dem besten Standorte, den man ihr nur zu geben vermag, überwintert und recht früh, schon von Dezember ab, vermehrt werden muß, um schon zu Ostern schönblühende Pflanzen zu haben. Mit Fug und Recht kann man, schon der verwandtschaftlichen Beziehungen wegen, deshalb *Dornröschen* als die *Lorraine* des Frühjahres bezeichnen, während Kollege Krause den Beweis erbracht hat, daß sie auch als Herbst-*Lorraine* einen wahrhaft niedlichen Verkaufstopf hergibt. Beileibe aber ist sie kein Sommerartikel, oder gar eine Gruppenbegonie, als wollte sie mit den anderen Plebejern des *Semperflorens*-Geschlechtes („Schmalzbegonien" sagt der Berliner) nichts gemeinsam haben, und dieser Eigenart haben wir es zuzuschreiben, daß so manch einer nicht mit ihr zufrieden war und sie dem Komposthaufen leichtfertig zu früh anvertraute.

Denen, die *Dornröschen* nicht kennen, sei sie in der Erscheinung kurz als ein Mittelding zwischen *Lubeca* und *Lorraine* beschrieben. Sie hat ein allerliebstes Rosa in ihren seidenartig glitzernden Blüten

Digitized by Google

und feine, eiförmige, aber frische Belaubung; sie beginnt sich schon vom eben angewachsenen Steckling an reich zu verästeln, bis sie sich zum kaum $^3/_4$ Fuß hohen, kugelrunden Busch ausgewachsen hat, wo dann ein Vollflor beginnt, wenn die unzähligen Blütchen aus dem feinen Geäst schier neugierig herausschauen, daß die Pflanze in Wirkung tatsächlich einer *Gloire de Lorraine* nahekommt.

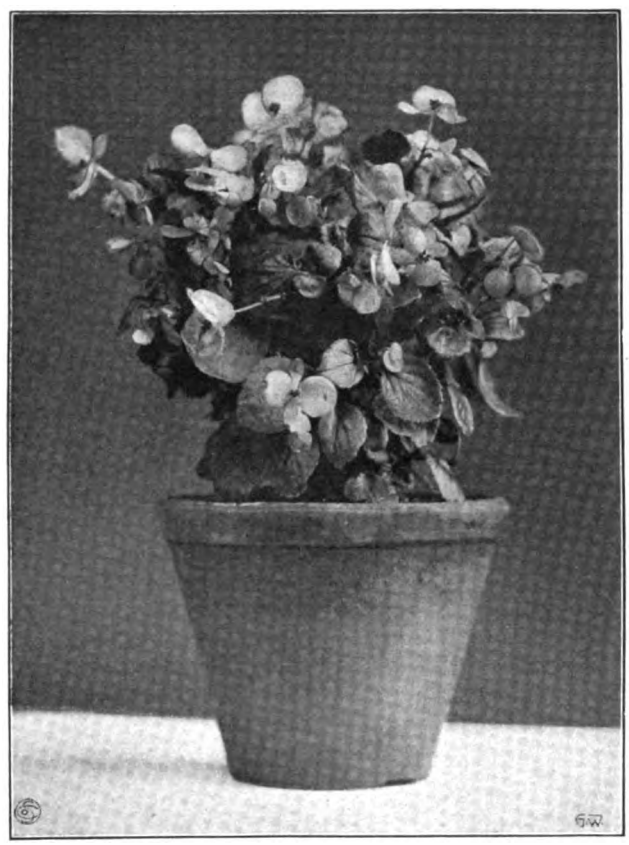
Vom heutigen, wahrhaft uneigennützigen Standpunkte aus gesagt, sollte es mich freuen, wenn vorstehende und nachstehende Zeilen einen meiner herzigsten Pflanzenlieblinge bald aus seinem Dornröschenschlaf befreien wollten, dann habe ich dem lieben Ding gerne meine „Ritterdienste" getan. **H. K.**

Begonia Dornröschen.

Von **H. Krause,**
Gärtnereibesitzer in Britz b. Berlin.

Weil es sich auch um einen meiner Lieblinge handelt, will ich mir einmal des Schreibens Mühe machen, denn gern schreiben wir Handelsgärtner bekanntlich nicht.

Mit dem Schneiden der Stecklinge beginne ich bei *Dornröschen* so früh als möglich. Schon nach 5 bis 6 Tagen haben die Pflänzchen Wurzeln und topfe ich sie gewöhnlich in der folgenden Woche. Bei einer einigermaßen vernünftigen Weiterbehandlung sind die Pflanzen, die vom Stecklinge an nicht aufhören zu blühen, von Mitte April verkaufsfertig. Ich habe nie genug gehabt, so gern wurden frühe *Dornröschen* bei mir gekauft, und ich sage nicht zu viel, wenn ich diese Züchtung als die früheste krautartige Begonie bezeichne. Schwere Erde liebt die Pflanze nicht, mit bestem Erfolge ziehe ich sie in leichter Cyclamenerde, also ganz wie *Gloire de Lorraine* es haben will. Spätere Stecklinge, die sich, einige Male verpflanzt, förmlich wie ein Luftballon immer voller entwickeln, hebe ich nur für den Herbstverkauf auf, wo die andern *Semperflorens*-Begonien bekanntlich nicht mehr schön sind. Ich hatte, als mich Herr Hesdörffer mit Herrn Kohlmannslehner Ende September besuchte, zwar nur noch einen kleinen Satz stehen, aber jede Pflanze ein Bild von Anmut und Schönheit. Hätte ich größere Mengen gehabt und solche auf der Berliner Börse und Herbstmesse ausgestellt, ich würde sicher Tausend und mehr spielend verkauft haben.



Begonia semperflorens Dornröschen.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Auch einige kleine Gruppen, die ich auf dem Rixdorfer Friedhofe ausgepflanzt hatte, blühten unausgesetzt. Nur gegen andauernden Regen ist die Pflanze empfindlich; sie wirft dann die Blumen, die sich aber bei wieder eintretendem schönen Wetter rasch ergänzen. Deshalb kultiviere ich meine Spätpflanzen auch unter Glas mit Zwischenluft, d. h. die Fenster so aufgelegt, daß immer eine Handbreit Luftfläche offen bleibt!

Der ganze Schwerpunkt der Kultur liegt in der Ueberwinterung, und wohl nur deshalb ist mancher Kollege davon abgekommen. Der hellste und wärmste Winterstandort, der vor allem trocken sein muß, ist gerade gut genug, und er lohnt auch deshalb, weil eine gut durch den Winter gekommene Pflanze leicht 50 und mehr Stecklinge liefert. Auch ich möchte wünschen, daß diese Zeilen *Begonia Dornröschen* wieder aufwecken möchten; sie ist neben so vielen guten Einführungen, die uns „unser Kohlmannslehner", wie wir Britzer Gärtner sagen, in seinem früheren Neuheitengeschäft brachte, wert, von jedem Topfpflanzengärtner kultiviert zu werden.

Veilchen-Miniaturtöpfe.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die heutige Zeit für Miniaturtöpfchen, für Nippsachen etwas übrig hat. Noch immer wird ein Glückskleetöpfchen (ich habe ja schon vor 14 Jahren den Artikel mit Mode machen helfen) gerne gekauft, beliebt sind die kleinen Kakteen für Geschenkzwecke, und worin auch der findige Geschäftsmann seinem Publikum etwas „Niedliches, Nippesartiges" bieten mag, es findet immer seine Käufer und seinen guten Preis. Was ich nun dem „Gartenweltleser" einmal empfehlen möchte, das sind Miniatur-Veilchentöpfe. Ist schon ein normaler Veilchentopf in den Monaten Januar bis März beliebt, wie kaum ein anderer preiswerter Gegenstand, weil er nicht nur die Bescheidenheit, sondern auch den nahen Frühling gewissermaßen versinnbildlicht, um so lieber noch wird ein kleines, vollblühendes Veilchentöpfchen gekauft werden. Die Kultur ist kein Geheimnis, sie ist genau die eines normalen Topftreibveilchens. Stark rankende und großblütige Sorten kommen nicht in Frage; bewährt haben sich bisher *Augusta* und *Königin Charlotte* am besten dafür, nicht nur der kleinen Blumen wegen, die doch zu der niedlichen Erscheinung eines solchen Töpfchens im Verhältnis stehen müssen, sondern auch der eng geschlossenen, gedrungenen Pflanze halber. Der *Königin Charlotte* möchte ich dafür den Vorzug geben. Man sucht sich nun, wenn man im Herbste die aus Sämlingen erzogenen Pflanzen zu topfen pflegt, die schönsten, kleinsten und gedrungensten Büsche heraus und pflanzt diese in 8 bis 9 cm-Töpfe, am besten in neue Töpfe, weil die Sauberkeit des Topfes mit in Frage kommt. Will man speziell solche kleinen Pflanzen züchten, dann empfehle ich die Sämlinge nicht schon im Mai, sondern erst Mitte bis Ende Juni auszupflanzen. Als bester Kulturboden ist immer ein lehmhaltiger und feuchtgründiger anzusehen. Das wäre eigentlich das ganze Kulturgeheimnis. Die Ueberwinterung der Töpfchen findet natürlich am besten im kalten Kasten statt, dort stocken sie, des natürlicheren Winteraufenthaltes wegen, weniger als im Kalthause. Für nötige Lüftung ist natürlich, so oft es das Wetter gestattet, zu sorgen, weil Veilchen bekanntlich sofort vegetieren, wenn ihnen Sonne und Luft zuteil wird. Vor Anfang Januar beginne man aber nicht mit dem Treiben, auch nehme man nur solche Pflanzen zuerst, die am besten durchgewurzelt sind. Die erste Treibperiode, wenn man so sagen darf, spielt sich im Kalthause ab, dann bringt man die Töpfchen ins temperierte Haus, am besten aufs Hängebrett, gießt vorsichtig, putzt öfter die schlechten und faulen Pflanzenteile weg, und je nach Zeit und Wetter hat man in 14 Tagen bis 3 Wochen diese niedlichen Veilchentöpfe, die man aber beileibe nicht billiger zu

Digitized by Google

verkaufen braucht als große, normale. Der Erfinder dieser Veilchen-Miniaturtöpfe ist Herr Hanuschky in Trebbin, doch da wir leider in Deutschland keinen Ideenschutz haben, so wird mir derselbe hoffentlich nicht böse sein, wenn ich die Angelegenheit ausgeplaudert habe, fest überzeugt davon, daß dem Leser selbst der kleinste Versuch Freude macht, der größere ihm aber sicher guten Gewinn bringen wird. H. H.

Lagerstroemia indica (Abb. Titelseite) ist ein in Ostasien heimischer prächtiger, dankbarer Blütenstrauch. Schon außerhalb der Blütezeit sind stärkere Exemplare durch die hübsche myrtenartige Belaubung brauchbare Dekorationspflanzen. Die Blütezeit fällt in den Sommer und Herbst. Die frischrot gefärbten Blüten entwickeln sich an den Zweigenden und stehen in lockeren, den ganzen Strauch einhüllenden Rispen zusammen. Unsere Abbildung gibt ein vorzügliches Bild von der Pracht gutgepflegter, stärkerer Pflanzen zur Blütezeit. Die Kultur ist sehr einfach, im Frühling bei hellem Standort im temperierten Hause, im Sommer im Freien, Ueberwinterung, wenn der Strauch das Laub geworfen, frostfrei im Kalthause. Vor Beginn der Vegetation werden die Lagerströmien, wenn erforderlich, in kräftige Erde verpflanzt und ausgeputzt, wobei man das schwache Holz ganz entfernt, die kräftigen Triebe etwas zurückschneidet. Zur Vermehrung verwendet man krautartige Zweigspitzen der angetriebenen Pflanzen.

M. H.

Veredlungen.

Abgeändertes Verfahren bei Veredlungen großblumiger Clematis.

Von **Richard Endlicher**, städt. Garteninspektor, Leipzig-Connewitz.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Es ist mit Recht des öfteren in Fachschriften darauf hingewiesen worden, daß von der heimtückischen — man kann immer noch sagen — „geheimnisvollen" Clematiskrankheit nur Veredlungen, dagegen fast gar nicht Sämlinge betroffen werden.

Da der Ursprung der Krankheit an der Veredlungsstelle zu suchen ist, so kann die Ursache wohl zumeist davon hergeleitet werden, als die dort durch die Veredlung hervorgerufenen Unebenheiten, bezw. mangelhafte Verwachsung oder zu späte Wurzelbildung des Edelreises, zunächst die Veranlassung zur Krankheit geben. — Wie man bei allen über der Erde vorgenommenen Veredlungsarten wohl mit Recht bestrebt ist, die Schnittfläche des Edelreises mit jener des Wildlings vollkommen zu decken, so sollte man im allgemeinen bei allen Veredlungen auf Wurzelabschnitte ein möglichst umgekehrtes Verfahren anwenden, um dem Edelreis Gelegenheit zu bieten, im beschleunigten Maße durch rasche Wurzelbildung sich selbständig machen zu können. In der Regel wird das Edelreis bei den bisher üblichen Clematisveredlungen zum Spaltpfropfen (durch Keilschnitt) oder zur Kopulation (Schrägschnitt durch die Achse) hergerichtet. Betrachten wir uns diese Schnitte am Edelreis näher, so läßt sich — da die Rinde des Edelreises mit der Achse parallellaufende Riefen zeigt — eine glatte Konturenlinie nicht erzielen, was aber allein schon ein genaues Anpassen mit der Unterlage, welche glatte Konturen am Schnittrande aufweist, ungemein erschwert.

Steht die Wurzelbildung der Unterlagen oberirdischer Veredlungen in bleibender Wechselbeziehung zur Blatt- und Astbildung, so tritt bei der Veredlung auf Wurzelabschnitte — mangels blatterzeugender Organe — eine nicht unwesentliche Unterbrechung ein, und können diese, dem Edelreis angefügten Abschnitte nur zur vorübergehenden Ernährung — als Ammen — betrachtet werden. Mit Rücksichtnahme auf dieses gegenseitige Verhalten zwischen Unterlage und Edelreis, und um letzterem eine möglichst frühe Selbständigkeit zu sichern, hat sich folgendes, von mir mit gutem Erfolg erprobte Verfahren erwiesen:

Wie Fig. 1 S. 153 zeigt, wird, entgegen dem sonst üblichen Spaltpfropfen, nicht die Unterlage, sondern das Edelreis, je nach seiner Stärke, 12 bis 15 mm unterhalb eines Blattpaares quer (bei a) durchschnitten und sodann, genau durch die Achse gehend, mit scharfem Messer bis zum Augenpaar gespalten. Das als Amme dienende Wurzelende wird entsprechend keilförmig zugeschnitten, in das Edelreis eingeschoben und mit dünnem Bastfaden derart verbunden, daß ein Ausgleiten der Unterlage nicht möglich wird. Die Veredlungen werden einzeln in Stecklingstöpfe derart gepflanzt, daß die Veredlungsstelle in die Erde kommt und das Augenpaar an der Oberfläche noch sichtbar bleibt.

Aus beigegebenen Abbildungen ist ersichtlich, daß die Zeit der Veredlungen in die volle Vegetation fällt, man kann bereits in der zweiten Hälfte des Juni mit der Arbeit beginnen und diese — je nach Zeit, Bedürfnis und vorhandenem Material — bis ausgangs Juli fortsetzen.*) Die eingetopften Veredlungen werden nun wie alle anderen krautartigen Veredlungen behandelt und dabei stets der Hauptgrundsatz festgehalten, daß das Gelingen der Operation zunächst von der guten Konservierung der Blätter während der Verwachsungsperiode abhängig bleibt, ohne dabei ein übermäßiges Spritzen oder Gießen (am besten ist ein zwei- bis dreimaliges tägliches Bestäuben) anzuwenden.

Ist man beispielsweise bei Veredlungen von Camellien, Azaleen u. a. m. bemüht, direkte Nässe nicht an die Veredlungsstelle gelangen zu lassen, so sollte man möglichst auch hier innerhalb der ersten 14 Tage ein Angießen der Töpfe gänzlich vermeiden, dafür aber vor dem Eintopfen die Erde stark durchfeuchten. Steht ein Vermehrungshaus zur Verfügung, so füttere man die Töpfe in gut durchnäßte, nicht zu fein gesiebte Steinkohlenasche, welche vordem längere Zeit an der Luft gelegen, bis über die Ränder im Vermehrungsbeet ein, und überdecke dieses mit den dazu gehörenden Fenstern. Diese bleiben die ersten 14 Tage bis 3 Wochen Tag und Nacht geschlossen und werden nur früh morgens und abends je 10 Minuten lang abgenommen und hochgestellt, um den innen ansitzenden Fensterschweiß ablaufen zu lassen. Die Frist der Verwachsungsperiode wird, da man künstliche Erwärmung — vor Allem aber Bodenwärme — vermeiden sollte, von dem mehr oder weniger sonnigen Wetter abhängig sein.

Da hohe natürliche Wärme nicht schadet, so lasse man die Sonne ungehindert in das Haus scheinen, oder schattiere

*) Anmerkung des Herausgebers. Genau nach dem hier vom Verfasser geschilderten Verfahren habe ich die Clematisveredlung als junger Gehilfe schon vor 24 Jahren (1884) in der damaligen Gärtnerei von H. Pressel, Nordhausen, kennen gelernt und gehandhabt. Wir führten aber die Veredlungen im Februar bis März auf Wurzelstücke von *C. Viticella* aus und gewannen die Edelreiser von angetriebenen Mutterpflanzen. Die Veredlungen wurden sofort in Stecklingstöpfe gepflanzt, ins gut erwärmte Vermehrungsbeet eingefüttert, bis zum Anwachsen geschlossen gehalten, dann in halbwarme Kästen gebracht, später verpflanzt und abgehärtet; sie ergaben bis zum Herbst verkaufsfähige Pflanzen.

Digitized by Google

bei zu hoher Außentemperatur höchstens von 11 bis 2 Uhr; dagegen bleiben die Vermehrungsfenster bei Sonnenschein mit Schattenleinen oder dünnem Papier bedeckt. Nach Verlauf von 3 Wochen kann man morgens und abends — je nach Witterung — je 1—3 Stunden die Vermehrungsfenster niedrig lüften und endlich, wenn die ersten Augen zu treiben beginnen, die Fenster erst des Nachts, später auch bei Tage abnehmen, um nach einigen Tagen die angewachsenen Veredlungen auf einem kalten Mistbeetkasten unterzubringen und allmählich, durch Lüften oder Fensterabnahme bei hellen Nächten, völlig abzuhärten.

Bei günstiger Witterung können auch ganz gute Erfolge erzielt werden, wenn man die Veredlungen sofort in kalte Mistbeetkästen unterbringt und in gleicher Weise geschlossen hält. Da aber aus ersichtlichen Gründen, durch Einwirkung der Sonne auf das Vermehrungshaus, also durch erhöhte natürliche Wärme, die Verwachsungsperiode verkürzt werden kann, so ist bei einer Wahl oben angegebenes Verfahren vorzuziehen. Wie bei Fig. 2 ersichtlich, hat sich an den unteren Querschnittflächen a in ähnlicher Weise wie bei Stecklingen Kallus, und aus diesem Wurzeln gebildet. Da der auf dem Wurzelabschnitt (b) aufgepfropfte Teil nach der Veredlung sofort die Funktion eines Edelreises und eines Stecklings zugleich annimmt, so muß zugegeben werden, daß derartig erzogene Pflanzen, vermöge der früheren und reichlicheren Wurzelbildung, sich mehr den aus Samen gezogenen Pflanzen nähern, mithin gleich letzteren auch ein ähnliches Verhalten gegenüber genannter Krankheit zeigen müssen.

Die zeitige Frühjahrsveredlung mit Edelzweigen von angetriebenen Mutterpflanzen wird umständlich und kostspielig, einesteils, weil letztere einen guten Platz im Warmhause zum Antreiben beanspruchen, andererseits weil das Vermehrungsbeet um diese Zeit für andere Zwecke vielfach Verwendung findet. Auch sind die sogenannten Edelzweige — weil nicht in der Weise wie Sommertriebe ausgereift — auch nicht wie letztere widerstandsfähig.

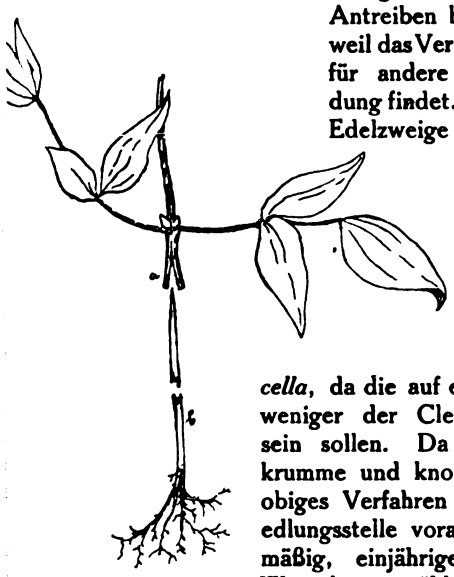


Fig. 1.

Es ist vielfach behauptet worden, daß Wurzeln von *Clematis Vitalba* als Unterlagen geeigneter seien als jene der *C. Viticella*, da die auf ersteren fußenden Pflanzen weniger der Clematiskrankheit ausgesetzt sein sollen. Da erstere Art jedoch recht krumme und knorrige Wurzeln besitzt und obiges Verfahren eine gerade, glatte Veredlungsstelle voraussetzt, so ist es zweckmäßig, einjährige Sämlinge mit geraden Wurzeln zu wählen, welche man von mehr dichter als zu dünn gestreuter Saat erhält. — Es gehört dann allerdings zu jeder Veredlung auch ein Sämling; während ältere Pflanzen der *V. Viticella* — deren aalglatte Wurzeln sich vorzüglich verarbeiten lassen — oft bis 50 und mehr Veredlungen liefern, ohne daß die Wurzelenden zu sehr eingekürzt werden müssen.

Veredlung von Flieder. In No. 6 des laufenden Jahrganges las ich unter anderem, als Beantwortung der Frage 585, man könne Flieder auf *Ligustrum* veredeln. Da jedoch die genannten Sorten Treibsorten sind und auf *Ligustrum* veredelter Flieder sich nicht treiben läßt, möchte ich empfehlen, Flieder nur auf *Syringa vulgaris*-Sämlinge zu veredeln, denn hierdurch erzielt man früh, in 3 bis 4 Jahren, starken Treibflieder. Außerdem hat auf *Ligustrum* veredelter Flieder eine viel kürzere Lebensdauer als auf *Syringa vulgaris* veredelter. **H. Grapentin.**

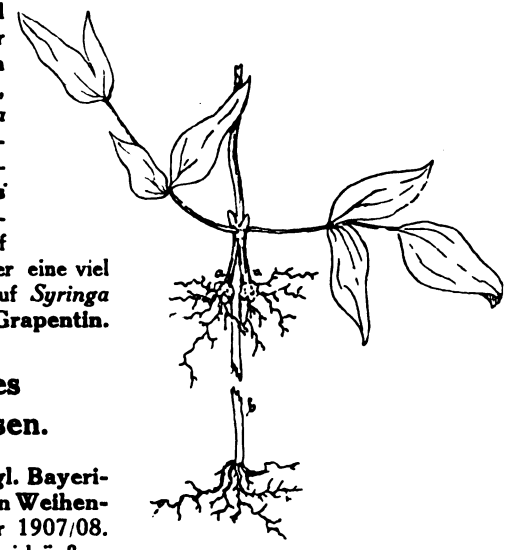


Fig. 2.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Jahresbericht der Kgl. Bayerischen Gartenbauschule in Weihenstephan für das Schuljahr 1907/08. Aus dem neuen Bericht, der sich äußerlich und auch in der guten Ausstattung von dem vorjährigen nicht unterscheidet, geht hervor, daß die Frequenz gegen das Vorjahr allenthalben gewachsen ist: Die Zahl der Schüler betrug 24; Baumwärterkurse fanden im Berichtsjahre zwei statt, mit zusammen 77 Teilnehmern; am Obstbaukursus für Verwaltungsbeamte, Geistliche und Lehrer beteiligten sich 25 Personen; am Obstverwertungskursus für Frauen und Mädchen 16 Damen. Im Lehrplan sind neu aufgenommen die Fächer: Botanik, Zoologie und Stenographie, dagegen vermissen wir die Bienenzucht. Exkursionen wurden mehrere unternommen, darunter eine dreitägige nach dem Starnberger See und Murnau. Im Berichtjahre feierte der verdienstvolle Leiter der Anstalt, jetziger Oekonomierat Jos. Schinabeck, das Jubiläum seiner 25jährigen Tätigkeit an der Anstalt (siehe Gartenwelt XII, No. 28). Hervorgehoben sei endlich noch, daß im Juni 1908 die staatliche Obergärtnerprüfung bei der Anstalt genehmigt und eingeführt wurde (Prüfungsordnung siehe „Deutscher Gartenkalender 1909“ Seite 60).

Aus den Vereinen.

Deutsche Dahliengesellschaft. Am 21. Februar d. J. fand im Hotel „Fürstenhof“ in Leipzig die erste, leider nicht besonders zahlreich besuchte Jahresversammlung der Deutschen Dahliengesellschaft statt.

Herr Bornemann, Blankenburg a. Harz, eröffnete dieselbe um 3 Uhr und begrüßte die erschienenen Mitglieder und Gäste. Sodann erfolgte die Verlesung des Jahresberichtes durch den Geschäftsführer Herrn Curt Engelhardt, Leipzig. Leider war, wie bekannt, das Jahr 1908 für den Dahlienflor nicht besonders günstig. Die Quedlinburger Neuheitenschau hat trotz aller Widerwärtigkeiten dennoch ein gutes Ergebnis gebracht, sowohl hinsichtlich der zur Schau gestellten Dahlien, als auch in finanzieller Beziehung.

Auf dem Frankfurter Versuchsfelde sollen, laut Beschluß der zweiten Jahresversammlung 1908 in Quedlinburg, in Zukunft nur Knollen ausgepflanzt werden, weil von vielen Dahlienleuten die Ansicht vertreten wurde, daß von ausgepflanzten Stecklingspflanzen nicht gleich gute Resultate erzielt werden können, wie von Knollen. (Nach meinen gemachten Erfahrungen kann ich dies jedoch nicht so ohne weiteres bestätigen. H. J.)

Das Jahr 1909 bringt wieder zahlreiche neue Einführungen. Der Kassenbericht lautete befriedigend, und das neue Geschäftsjahr begann mit einem Vermögensbestande von 422 Mark, da durch freiwillige Zuwendungen von 460 Mark größere Verpflichtungen erheblich verringert werden konnten.

Die Hoffnung, daß durch die Herausgabe des prächtig ausgestatteten und mit großem Fleiß ausgearbeiteten Berichtes zum

Digitized by Google

zehnjährigen Bestehen der Deutschen Dahliengesellschaft auch die Mitgliederzahl bedeutend zunehmen würde, hat sich leider nicht erfüllt.

Die Kassenrevision führten die Herren Kotte, Südende, und Draheim, Berlin, aus. Dem durch Krankheit am Erscheinen leider verhinderten Kassierer, Herrn Ed. Crass, Mariendorf, wurde Entlastung erteilt.

Nunmehr wurde zum Hauptpunkte der Tagesordnung übergegangen, zur Ausstellungsfrage. Der Geschäftsführer berichtet über die bisher unternommenen Schritte. Der Dahliengesellschaft war der Anschluß an die vom Vogtländischen Gärtnerverein zu Plauen i. V. im August d. J. beabsichtigte Jubiläumsausstellung angeboten worden, jedoch wurde der ziemlich beschränkten Räumlichkeiten wegen und wegen der vom dortigen Gärtnerverein für unsere Gesellschaft gestellten Bedingungen, die nicht günstig waren, von einer Annahme der Einladung abgesehen. So kam vor allen Dingen Leipzig in Frage, welcher Ort ja auch s. Z. in Quedlinburg zuerst als Ausstellungsplatz für 1909 in Vorschlag gebracht worden war. Das städtische Kaufhaus, das zunächst ins Auge gefaßt war und eingehend besichtigt wurde, hat sich für unsere Ausstellungszwecke als nicht günstig in bezug auf die Lichtverhältnisse erwiesen, und ferner würden für Beleuchtung, Miete usw. ziemlich bedeutende Kosten entstehen, die von der Versammlung als zu hoch bezeichnet wurden. Man einigte sich schließlich einstimmig darüber, das Buchhändlerhaus als Ausstellungslokal zu wählen und in diesem, für unsere Zwecke in jeder Beziehung geeignetem Hause eine große Dahlien- und Herbstblumenausstellung zu veranstalten. Von einer Prämiierung wird wiederum abgesehen und auch der Vorschlag, eine Dahlien-Bindereiausstellung mit der Schau zu verbinden, wurde fallen gelassen. Bindereien, von Mitgliedern der Gesellschaft ausgestellt, sind jedoch zugelassen, aber auch für diese findet keine Prämiierung statt.

Wegen der unausbleiblichen großen Vorarbeiten, die eine derartige Ausstellung stets erfordert, wurde ein erweiterter Vorstand gebildet und die Herren Otto Thalacker, Leipzig und Gustav Schönborn, Wahren, zu Beisitzern, ferner die Herren G. Gensel, Grimma, und Carl Schöne, Leipzig, in die Ausstellungskommission gewählt. Dem Geschäftsführer wurde ferner ein angemessener Betrag für die entstehenden Kosten (Saalmiete, Beleuchtung, Reklamen usw.) bewilligt. Der Ausstellungstermin wurde für die Zeit vom 11. bis 14. September d. J. oder aber, falls die Säle zu dieser Zeit nicht frei sein sollten, auf acht Tage später festgesetzt.

Die Versammlung erklärt sich mit Beibehaltung des Versuchsfeldes in Frankfurt a. M. einverstanden. Dort sollen sowohl weniger bekannte beste ältere, wie neue Sorten in Knollen ausgepflanzt werden. Auch das Anerbieten des Herrn Otto Mann, Leipzig-Eutritzsch, wurde mit Dank angenommen. Herr Mann hat sich erboten, in seiner Gärtnerei einen günstigen Platz als Versuchsfeld für Dahlien-Neuheiten, die in Pflanzen ausgepflanzt werden sollen, kostenlos zur Verfügung zu stellen. Um ferner auch den zahlreichen nach Quedlinburg reisenden Gärtnern es zu ermöglichen, neue Dahlien an der Pflanze prüfen zu können, wird noch beschlossen, auch das Quedlinburger Versuchsfeld für dieses Jahr beizubehalten. Das Angebot der Firma Pape & Bergmann, einen noch geeigneteren Platz wie 1908 für diesen Zweck kostenlos zur Verfügung zu stellen, wurde ebenfalls mit Dank angenommen.

Es fand sodann noch eine lebhafte Erörterung über die in- und ausländischen Züchtungserfolge statt, und wurde die große Anzahl der in diesem Jahre zur Einführung gelangenden deutschen Züchtungen, die bereits im Jahresbericht der D. D. G. namhaft gemacht sind, erwähnt. Von Einführungen ausländischer Edeldahlien des Jahres 1908 haben sich folgende bewährt: *C. E. Wilkins*, erdbeerfarben; *Clincher*, zart lilarosa, trotz mangelhaften Stieles eine gute Bindesorte; *Dorothy*, silbrig-rosa; *Dr. G. G. Grey*, krallig geformt, blutrot; *Harold Peerman*, gelb; *Ivernia*, erdbeerrot; *Mauve Queen*, fliederfarben; *Rosa Star*, lilarosa. Als gute weiße Edeldahlie wird *Flag of Truce* genannt, die ohne Zweifel eine Zukunft hat. Auch die Tölkhausschen Züchtungen *Amorette* und *Bernstein* wurden lobend genannt und die von Amerika angebotene einfache, wohlriechende Dahlie *Fragrance* erwähnt, die einen ähnlichen Wohlgeruch haben soll, wie die *D. odorata coronata*. Bei einigen deutschen, einfach blühenden Sorten ist diese Eigenschaft ebenfalls schon festgestellt, jedoch ist die beiläufige Erwähnung, daß eine Edeldahlie mit Duft bald in Erscheinung treten soll, mit aller Vorsicht aufzunehmen!

Auf Ersuchen der amerikanischen Dahliengesellschaft in Boston wurde derselben wiederum eine große silberne Medaille unserer Gesellschaft für die im Herbst stattfindende Ausstellung bewilligt, die für die beste und größte Sammlung deutscher Züchtungen verliehen werden soll.

Auf Anregung des Herrn Walter Dänhardt, Erfurt, wird beschlossen, bei der diesjährigen Ausstellung nur getrennte Sortimente für Schnittzwecke und für Gartendekoration usw. geeignet, auszustellen, um den Besuchern der Dahlienschau, Fachleuten wie Liebhabern, eine leichtere Auswahl der für sie geeigneten Sorten zu ermöglichen, auch auf geeignete bessere Etikettierung soll mehr Gewicht gelegt werden, als dies bislang geschehen ist.

Nach Erschöpfung der sehr anregend und interessant verlaufenen Tagesordnung wurde die Versammlung um 6 Uhr abends von Herrn Bornemann geschlossen. **Heinrich Junge**, Hameln.

Bevorstehende Ausstellungen.

XVII. Internationale Blumen-, Obst- und Gemüseausstellung in Gent 1909. Das Kaiserl. Generalkonsulat in Amsterdam schreibt: „Nach Angabe des Kaiserlichen Konsuls in Gent soll der Umfang der geplanten Ausstellung noch nicht völlig feststehen. Es sei beabsichtigt, im wesentlichen Gemüse und Früchte auszustellen, während Blumen und Pflanzen weniger in den Vordergrund treten sollen. Die Ausstellung soll international und die Beschickung durch Pariser Häuser gesichert sein. Die Franzosen sollen beabsichtigen, Gemüse und Früchte in verschiedenen Aufmachungen, in Form von Blumen und Gemüsekörben, Tischaufsätzen, Zimmerdekorationen und dergleichen auszustellen. Bei der großen Genter Ausstellung, die alle fünf Jahre stattfindet, das letzte Mal 1908, waren außer französischen auch sehr viele englische und niederländische Häuser und Blumenliebhaber vertreten. Während es sich bei diesen regelmäßig wiederkehrenden „Floralis Gantoises" hauptsächlich um Orchideen und andere Blumen handelt, soll die neue Ausstellung im Oktober dieses Jahres vorzugsweise die übrigen Gebiete der Gartenkunst umfassen. Die Genter Blumenausstellungen sind im allgemeinen ernst zu nehmen." —

In diesen Tagen ist uns nun das Progamm mit den einzelnen Konkurrenzen dieser am 30. und 31. Oktober, sowie 1. November stattfindenden Ausstellung zugegangen. Es ist ein stattliches Heft mit eingehenden Bestimmungen über die Beschickung und alles was damit zusammenhängt. Unter den Konkurrenzen für Topfpflanzen nehmen, der Jahreszeit entsprechend, die Chrysanthemen die erste Stelle ein; für diese allein sind über 20 verschiedene Konkurrenzen ausgeschrieben, für Dekorations- und Blütenpflanzen 35 Konkurrenznummern, auch fanden Orchideen und Blumenbinderein hervorragende Berücksichtigung. Der Schwerpunkt der Ausstellung wird aller Voraussicht nach in der Obst- und Gemüsekultur liegen. Interessenten wollen sich behufs Erlangung des Programms an die Société Royale d'Agrikulture et de Botanique in Gent, Belgien wenden. **M. H.**

Altenburg. In den Tagen vom 1. bis 3. Oktober soll hier die vierte Landesobstausstellung für das Herzogtum Sachsen-Altenburg abgehalten werden. Herzog Ernst II. hat sich zur Uebernahme des Protektorats bereit erklärt.

Breslau. In der Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses für die vom 4. bis 14. Juni dieses Jahres hierselbst stattfindende Ausstellung, wurde bekannt gegeben, daß die Absicht besteht, diese Ausstellung zu einer jährlich wiederkehrenden Einrichtung zu machen. Es ist die Genehmigung zur Veranstaltung einer Lotterie nachgesucht worden, deren Ertrag zu Prämiierungen verwendet werden soll.

Digitized by Google

Budapest. Der Ungarische Landesgartenbauverein wird das Jubiläum seines 25 jährigen Bestehens mit einer im Industriepalais zu veranstaltenden, vom 5. bis 15. Mai 1910 währenden internationalen Gartenbauausstellung begehen. Oberprotektor der Ausstellung ist Erzherzog Josef, Protektor Ackerbauminister Ignaz Darányi; Präsidenten sind Hofrat Dr. Gustav Emich und Bürgermeister Dr. Stefan Bárczy. Das Interesse für die Ausstellung ist auch im Auslande ein sehr lebhaftes. Das Programm ist in ungarischer, deutscher und französischer Sprache schon erschienen und wird vom Vereinssekretariat (Budapest, Koronahersczegutcza 16) versendet.

Harburg. Die Veranstaltung einer Gartenbauausstellung ist hier für Oktober geplant. Regierungspräsident Heinrichs in Lüneburg hat das Ehrenpräsidium übernommen.

Leipzig. Auf der Jahresversammlung der Deutschen Dahliengesellschaft wurde für Mitte September die Veranstaltung einer großen Dahlien- und Herbstblumenausstellung hierselbst beschlossen.

Paris. Zwei internationale Gartenbauausstellungen werden nach einer Entscheidung des Ausschusses der „Société Nationale d'Horticulture de France" im Jahre 1910 hier stattfinden, da die Tradition bestimmt, solche alle fünf Jahre zu arrangieren. Die Zeit der Ausstellungen fällt in die zweite Hälfte des Mai und in die ersten Tage des November. **P. S.**

Teterow (Mecklb.). Die Gruppe Rostock-Güstrow-Teterow des Handelsgärtnerverbandes beschloß die Veranstaltung einer Gartenbauausstellung in der ersten Oktoberwoche dieses Jahres.

Bücherschau.

Auf das gärtnerische Planzeichnen wird in neuerer Zeit auch in niederen Fachschulen und gärtnerischen Fortbildungsschulen größerer Wert gelegt. Für diese Schulen und ihre Schüler, meist Lehrlinge und junge Gehilfen, können nur ganz billige Lehrhefte in Frage kommen, die unter Umständen auch demjenigen, der zeichnerisch nicht untalentiert ist, zum Selbstunterricht zu empfehlen sind.

Schriftchen dieser Art sind:

Fachzeichnen für Gärtner, von Herm. Holm, Erfurt, zweite Auflage, mit 14 Tafeln, Preis 95 Pfennig, Verlag von Seemann & Co., Leipzig, und

Anleitung zum Selbstunterricht im Planzeichnen und zum Uebertragen eines Entwurfs aufs freie Land mit Flächenberechnungen für junge Gärtnergehilfen und Lehrlinge, von Alexander Bode, Altenburg, dritte Auflage, Preis 1,50 M., Verlag von Alfred Tittel, Altenburg. Letzteres ist auch mit einem farbigen Plan versehen.

Es sei darauf hingewiesen, daß Lehrhefte wie die genannten lediglich die allernotwendigsten technischen Anfangsgründe vermitteln können und daß sich diejenigen, die sich ihrer bedienen, nicht der Hoffnung hingeben dürfen, sich dadurch jene Zeichenkenntnisse aneignen zu können, die eine höhere Gartenbauschule ihren mit guter Vorbildung versehenen Zöglingen zu bieten vermag, ganz abgesehen davon, daß die technische Fertigkeit einen Plan aufs Papier zu bringen, noch nicht den Landschaftsgärtner oder Gartenkünstler macht. **M. H.**

Jahrbuch für Kleingartenbau. Sechster Jahrgang 1909. Herausgegeben von Bernhard Cronberger, Vorsitzender des Vereins zur Förderung des Kleingartenbaues in Frankfurt am Main. Preis mit Porto 45 Pf.

Diese kleine, mit Kalendarium versehene Schrift ist für den Kleingärtner und Laubenkolonisten bestimmt, dem sie neben praktischen Hinweisen für die in den zwölf Kalendermonaten auszuführenden Arbeiten auch gute Abhandlungen und praktische Tabellen bietet. Der Verein zur Förderung des Kleingartenbaues in Frankfurt a. M. ist wohl die rührigste und erfolgreichste Vereinigung auf diesem Gebiete; er zählt über 600 Mitglieder. **M. H.**

Der Schulgarten. Eine praktische Anleitung für Lehrer und Erzieher. Von Gartenbaulehrer Koch, Hohenheim. Stuttgart, Franckhsche Verlagsbuchhandlung. Preis 25 Pf.

Das vorliegende Schriftchen ist als Heft 1 der „Naturwissenschaftlichen Volksbücher" erschienen. Der unsern Lesern als fleißiger Mitarbeiter bekannte Verfasser hatte, einem Auftrage des Württembergischen Kultusministeriums entsprechend, im April vorigen Jahres einen kleinen Schulgarten auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Cannstatt ausgeführt, der viel Beachtung fand. Das Schriftchen gibt in knapper Form alle wünschenswerte Anleitung zur Anlage von Schulgärten, für ihre Einteilung und Bepflanzung, unter Beigabe kleiner Pläne und Federzeichnungen. **M. H.**

Die Bakterien im Kreislauf des Stoffes in der Natur und im Haushalt des Menschen. Von Professor Dr. Ernst Gutzeit. Leipzig 1909. Verlag von B. G. Teubner. Preis geb. M 1,25. Eine sehr empfehlenswerte, populär-wissenschaftliche Schrift.

Zeit- und Streitfragen.

Die Gartenkunst den Gartenkünstlern! Angeregt durch den Artikel des Herrn J. F. Müller in Thürmsdorf „Eine gartenästhetische Plauderei" (No. 3 der „Gartenwelt" 1909), möchte ich auf einen Uebelstand hinweisen, der für den ausübenden Gartenkünstler, Gartenarchitekten oder wie er sich sonst nennen mag, immer größer und folgenschwerer zu werden droht. Es ist die fortwährende Liebedienerei in unseren Fachzeitschriften*) und Vereinsversammlungen vor den Laien-Gartenkünstlern, vor den Bauarchitekten, Professoren und nun auch noch vor den Bildhauern. Wer im praktischen Leben steht, der weiß wohl allgemach ein Lied davon zu singen, wohin es führt, wenn wir fortgesetzt die Rückständigkeit der Gartenkunst in die Welt hinausposaunen! Wohin soll es führen, wenn z. B. die Bauarchitekten dazu übergehen, den Garten selbst zu „bauen", unter Hinweis auf unsere, von uns selbst immer wieder betonte Unfähigkeit?!

Verehrter Herr Müller! Wenn Sie selbst im praktischen Berufsleben stehen, dann kann es Ihnen leicht passieren, daß Ihnen ein Bildhauer, den Sie in den Garten gerufen, die Tür nach außen öffnet mit der Begründung, daß er komme, um „uns endlich den Fluch von unserem kleinlichen Landschaftsgarten durch seine Kunst zu nehmen" und daß er dazu die Beihilfe eines gärtnerischen Fachmannes nicht nötig habe! Sie sagen zwar an anderer Stelle: „Der Gartenkünstler muß auch als Künstler Herr im Garten bleiben" — glauben Sie denn aber wirklich, daß der Herr Bildhauer von diesem Ihrem Widerruf Notiz nehmen wird?

Es ist wirklich die höchste Zeit, daß wir uns auf uns selbst besinnen und aufhören, andern Leuten stets wieder neuen Grund zu geben, achselzuckend auf unsere Kunst herabzuschauen. Unsere Berufsfreudigkeit und auch die materiellen Ergebnisse unserer Kunst müssen unter diesen selbst ausgestellten Armutszeugnissen leiden!

J. Everhardt, Gartenarchitekt, Düsseldorf.

Einer unserer Abonnenten beschwert sich über eine Rücksichtslosigkeit mancher Handelsgärtner den Kunden gegenüber. Er schreibt: „Wenn man im Frühling eine Bestellung einschickt, so kommt es häufig vor, daß die betreffende Firma wochenlang absolut nichts von sich hören läßt, also weder das Bestellte abschickt, noch dem Besteller eine Mitteilung über den Eingang der Bestellung und die Zeit ihrer Ausführung zugehen läßt. Bittet man dann nach einigen Wochen, des langen Wartens müde, um Aufklärung, so erhält man häufig die Mitteilung, daß das Gewünschte nicht geliefert werden könne. In solchem Falle ist für den Besteller häufig eine kostbare Zeit unwiederbringlich verloren gegangen." Man kann wohl verlangen, daß jede Firma, die einen übermittelten Auftrag nicht sofort ausführen kann, wie dies ja schon vielfach üblich, dem Besteller sofort durch Vordruckkarte den Einlauf der Bestellung bestätigt und deren Ausführung in nächster Zeit zusichert, ihm aber auch die etwaige Nichtausführbarkeit seines Auftrages möglichst rasch bekannt gibt, damit Besteller seinen Bedarf noch rechtzeitig bei einer anderen Firma decken kann.

*) Anmerkung der Redaktion. Von solchen Liebedienereien hat sich die „Gartenwelt" stets ferngehalten.

Digitized by Google

Tagesgeschichte.

Bad Nauheim. Die Großherzogl. Kurverwaltung unterhält seit 1. Januar d. J. den hiesigen Kurpark in eigener Verwaltung. Herr Gartenbaudirektor Ph. Siesmayer wurde als Vertreter der Firma Gebr. Siesmayer, Frankfurt a. M., zum Beirat der Großherzogl. Kurverwaltung ernannt.

Bad Soden am Taunus. Die Firma Gebr. Siesmayer hat vom 1. Januar d. J. ab die Pflege der hiesigen Kuranlagen übernommen.

Leipzig. Aus dem Geschäftsbericht über das Jahr 1908 der Aktiengesellschaft Leipziger Palmengarten geht trotz des Zuschusses seitens der Stadt in Höhe von 15 000 M nicht viel Erfreuliches hervor. Infolge der allgemeinen ungünstigen Geschäftslage sind sowohl die Einnahmen für Dauerkarten, als auch die Eintrittsgelder gegen das Vorjahr nicht unbeträchtlich zurückgegangen. Die übrigen Einnahmen haben sich ungefähr auf gleicher Höhe gehalten, u. a. brachte die Gastwirtschaft einen Gewinn von M 35 804,25. Wiederum sind eine Anzahl wertvoller Schenkungen gemacht worden, darunter von einem ungenannten Gönner ein schöner Uhrturm mit Wetterwarte, der auf der Hauptpromenade zur Aufstellung gelangte.

Personal-Nachrichten.

Amelung, Heinrich, Kgl. Garteninspektor, beging am 15. d. M. das Jubiläum seiner 25 jährigen Tätigkeit als Obergärtner des Joachimsthalschen Gymnasiums in Charlottenburg. Der Jubilar, der mehrere städtische Ehrenämter bekleidet und gerichtlicher Sachverständiger ist, erfreut sich in Fachkreisen großer Beliebtheit und hat sich auch mit Erfolg als Fachschriftsteller, vorzugsweise auf dem Gebiete des Gemüsebaues und der Champignonkultur, betätigt.

Benecke, Wilh., außerordentlicher Professor und Abteilungsvorsteher am Botanischen Institut und Garten zu Kiel, ist als Nachfolger Professor Karstens an die Universität Bonn berufen worden.

Nietner, Eduard, Kgl. Hofgärtner, seit 28 Jahren Leiter des Charlottenburger Schloßgartens, † am 11. d. M. Der Verstorbene sollte schweren Leidens halber am 1. April d. J. pensioniert werden. Ed. Nietner entstammte einer bekannten Gärtnerfamilie, deren Angehörige seit 1740 in königlichen Diensten stehen. Der Stammvater dieser Familie, Jos. Nietner, wurde im genannten Jahre von der Königin Elisabeth nach Schloß Schönhausen berufen. Der gleichnamige Vater des Verstorbenen (geb. 1795) war von 1835 ab Hofgärtner in der Melonerie Sanssouci und starb dort im August 1859, worauf dessen Bruder Wilhelm die gleiche Stellung bis zu seinem 1871 erfolgten Tode bekleidete. Der jetzt verstorbene Ed. Nietner war Oberleutnant a. D., machte 1870/71 den Feldzug gegen Frankreich mit, war in verschiedenen Revieren Potsdams als Obergärtner tätig, wurde 1875 Hofgärtner im Marlygarten und kam dann als Nachfolger des Hofgärtners Brasch nach Charlottenburg, in welchem Wirkungskreise ihm auch die Ausführung der Dekorationen im Kgl. Schlosse zu Berlin und der Schloßgarten Monbijou unterstellt war. **M. H.**

Potente, Georg, Wilh., Aug., Königl. Obergärtner in Potsdam, ist die durch den Tod Nietners in Charlottenburg freigewordene Hofgärtnerstelle übertragen worden.

Rodriguez, Bartosa, bekannter Botaniker, Verfasser hervorragender Werke über die brasilianische Flora, ist, einer Mitteilung aus Rio de Janeiro zufolge, dortselbst am 6. ds. Mts. verstorben. Der Vorstorbene, dem der Gartenbau die Einführung wertvoller Pflanzen verdankt, hat ein Alter von 67 Jahren erreicht. Geboren zu Minas, widmete er sich zunächst dem Kaufmannsstande, wurde später Sekretär einer Handelsschule, Zeichenlehrer, dann Industrieller und schließlich Direktor des Botanischen Gartens in Rio de Janeiro. Seit 1871 unternahm Rodriguez ausgedehnte Forschungsreisen. Sein Hauptwerk ist unter dem Titel „Ikonographie der brasilianischen Orchideen" (vierzehn Bände mit tausend Farbentafeln) erschienen. **M. H.**

Briefkasten der Redaktion.

Seit einiger Zeit gehen uns fortgesetzt Anfragen mit der Bitte um direkte und möglichst umgehende Beantwortung von Leuten zu, von welchen wir nicht einmal wissen, ob sie Abonnenten, oder nur sogenannte Mitleser der „Gartenwelt" sind. Für die Folge sind wir im allgemeinen nicht mehr in der Lage, derartige Anfragen zu beantworten. Wir verweisen auf unsere Rubrik „Fragen und Antworten", die allen Abonnenten — aber nur diesen — jederzeit kostenfrei zur Verfügung steht. Die oft gewünschte Beantwortung in der nächsten Nummer ist ausgeschlossen, da illustrierte Zeitschriften nicht von heute auf morgen fertiggestellt werden können. Die Beantwortungen erfolgen in der Reihenfolge der Fragennummern. Wir haben jetzt Vorsorge getroffen, daß die Antworten auf die veröffentlichten Fragen stets so rasch als möglich erscheinen. Themata, die schon mehrfach in der „Gartenwelt" in selbständigen Abhandlungen oder in der Rubrik „Fragen nnd Antworten" behandelt wurden, sind von erneuter Erörterung ausgeschlossen. Direkte Antworten erteilen wir, soweit uns dies möglich ist, nur in wirklich dringenden Fällen, aber auch in diesen nur dann, wenn uns der Fragesteller entweder als Abonnent bekannt ist, oder der Anfrage die letzte Abonnementsquittung beigefügt hat. —

Aus den Kreisen unserer Mitarbeiter ist gleichfalls in letzter Zeit vielfach Klage über erhebliche Belästigungen geführt worden, die ihnen durch alle mögliche Fragen verursacht werden. Wenn auch derartige Anfragen von dem Interesse Zeugnis ablegen, welches der ausgedehnte Leserkreis der „Gartenwelt" an unseren Veröffentlichungen nimmt, so bitten wir doch unsere Abonnenten, ihrer Fragelust möglichst Zügel anzulegen. Handelsgärtner, die in den Spalten unserer Zeitschrift Abhandlungen über eigene Neuzüchtungen und Kulturen veröffentlichen und daraufhin, wie es in deren Zuschriften an uns gewöhnlich heißt, „eine Unmenge von Anfragen aus aller Welt" erhalten, sind ja gewiß hierüber hocherfreut, nicht aber sonstige Mitarbeiter, die persönlich dem Pflanzenhandel vollständig fern stehen. So schrieb uns ein solcher, daß er nach Erscheinen seiner Abhandlung in der „Gartenwelt" „eine Unmasse von Zuschriften aus allen Weltteilen" erhalten habe, deren Beantwortung ohne die Anstellung eines besonderen Sekretärs eine Unmöglichkeit wäre. Ein anderer Mitarbeiter schreibt uns: „Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit einmal auf eine Unsitte lenken, die ich in letzter Zeit schwer empfunden habe. Hat man etwas über Neuheiten oder interessante Kulturen in der „Gartenwelt" veröffentlicht, so treffen bald ganze Stöße von Briefen und Postkarten mit allen möglichen Anfragen ein. Einer möchte einige Stecklinge, ein zweiter ein Dutzend, ein dritter gleich einige Hundert Pflanzen, ein vierter sonst etwas, keiner denkt aber daran, das zur Antwort notwendige Rückporto beizufügen. Ich bin gern gefällig und scheue nach erledigtem Tagewerk am Abend auch nicht die mühevolle Schreibarbeit, um meinen Kollegen Auskunft zu geben, aber man kann mir doch nicht zumuten, daß ich nicht nur eine Unmasse von Briefen und Postkarten in alle Welt verschicke, sondern auch noch die sehr erheblich ins Geld laufenden Portobeträge dafür aus meiner Tasche bestreite." Unserer Ueberzeugung nach könnten Hunderte von Anfragen ungeschrieben bleiben, wenn sich die Fragelustigen zunächst den Inseratenteil der „Gartenwelt" ansehen wollten, in welchem sie in den meisten Fällen alles das angezeigt finden, was sie suchen.

S. M., Ch. (Böhmen). Es handelt sich bei dem weißen Ueberzug an den Stämmen von *Pinus Strobus* nicht um einen Pilz, wie Sie annehmen, sondern um sogenannte Schmierläuse. Am ehesten werden Sie dieselben entfernen, wenn Sie einen starken Aufguß von Tabakrippen mit Faßseife (gelber Seife) herstellen und denselben nach Verdünnung mit Wasser auf 5 Prozent Gehalt nach Zusetzen einer Wenigkeit Alkohol mit scharfer Bürste aufstreichen.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **3. April 1909.** **No. 14.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Orchideen.

Phalaenopsis Schilleriana.

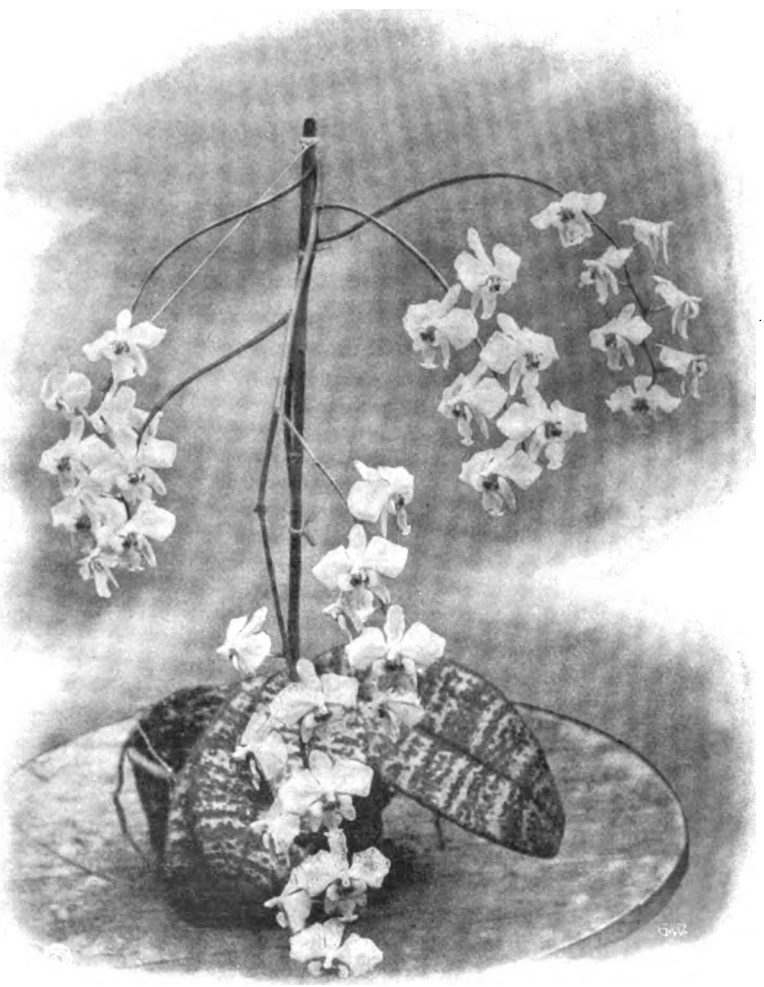
Von Obergärtner **Robert Bloßfeld**, Potsdam.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Es war im Jahre 1860, als Professor Reichenbach in Hamburg von dem dortigen Konsul Schiller die Einladung erhielt, ihn zu besuchen, um *Phalaenopsis Schilleriana* das erste Mal blühen zu sehen. Voller Erwartung machte sich Reichenbach auf den Weg und mit feierlichem Ernste wurde er vor die blühende Pflanze geführt, deren Schönheit auch ihn begeisterte. Er benannte sie zu Ehren des Konsuls Schiller, der die Pflanze zwei Jahre früher aus Manilla importiert hatte. Heute ist *Ph. Schilleriana* wohl in jeder Privatsammlung vertreten und als eine der schönsten Orchideen des Warmhauses überall bekannt. In vielen Handelsgärtnereien wird sie zur Schnittblumengewinnung in größeren Mengen gepflegt und als dankbarer Blüher sehr geschätzt. Auch in Blumengeschäften ist sie sehr beliebt, weil sich die Blumen als außerordentlich haltbar erwiesen haben. Bedauerlich ist nur der immer noch sehr hohe Preis der Pflanzen, der die Einträglichkeit der Kultur zur Schnittblumengewinnung von vornherein ausschließt.

Die Einfuhr der *Phalaenopsis* war und ist trotz aller Vorsichtsmaßregeln immer noch ein sehr gewagtes Geschäft. In früheren Jahren, wo *Ph. Schilleriana* in der Heimat noch in Massen gefunden würde, kamen oft ganze Ladungen vollkommen tot in Europa an. Inzwischen ist das Sammeln ganz bedeutend kostspieliger und weniger lohnend geworden, weil die leicht erreichbaren Distrikte keine Pflanzen mehr bergen. Aus diesem Grunde sucht man das Risiko zu mindern, indem man die Pflanzen nach dem Sammeln an Holzlatten derart festbindet, daß die Blätter nach unten hängen, und zwischen die Wurzeln etwas Palmenfasern bringt. Durch die schräge Lage der Pflanzen kann kein Wasser im Herzen stehen bleiben, was in diesem Zustande, d. h. ohne gute Bewurzelung, ihren Tod bedeuten würde. An diesen Holzlatten werden die Pflanzen in der Heimat meist etwa ein Jahr so gut als möglich kultiviert, erst dann werden die bewachsenen Latten in passenden Kisten befestigt und so auf den Weg gebracht.

Kommen solche Pflanzen gut an, so bringe man sie in ein kühles, trockenes Haus und gewöhne sie nach und nach an Licht, Wärme und Feuchtigkeit. Man vermeide aber in den ersten Wochen die Pflanzen selbst zu besprühen, da sie zu leicht alle Blätter abwerfen. Erst wenn die Wurzeln neues Leben zeigen, löse man sie sorgfältig mit einem Messer von dem Holze los und



Phalaenopsis Schilleriana.

In der Orchideengärtnerei von C. F. Karthaus, Potsdam, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

pflanze sie entweder in die bekannten Orchideenkörbe aus Holz, oder in flache, seitlich durchbrochene Tonschalen, die im oberen Rande drei Löcher haben sollten, um sie aufhängen zu können. Als Pflanzmaterial nehme ich etwa gleiche Teile recht frisches Sphagnum und Polypodium, beides nur wenig gehackt; einen Teil zerkleinerte Holzkohle beizumischen, halte ich für ratsam. Die Wurzeln müssen mit allergrößter Schonung in die Gefäße gelegt werden. Die Basis der Pflanze soll etwa 1 bis 2 cm über der Oberfläche des Topfes stehen, also frei, da die Pflanzen sonst zu leicht der Gefahr ausgesetzt sind, in einer Nacht wegzufaulen, eine Erscheinung, die überall gefürchtet wird, und deren Ursachen wissenschaftlich ergründet werden sollten. Eine frische Moosschicht wird zuletzt obenauf gelegt und die Pflanze dann am besten aufgehängt, da sich sonst die interessanten Wurzeln an der Stellage so fest saugen, daß sie bei einem späteren Umtopfen verloren gehen, wodurch die Pflanzen leicht Blätter verlieren.

In der ersten Zeit nach dem Eintopfen halte man das Haus etwa 20 bis 22 ° C warm, schattig und feucht, bewässere aber den Topf nur ganz leicht von oben durch Spritzen. Mit zunehmender Wurzelbildung erst bewässere man nach und nach mehr, auch kann man das Haus dann sonniger halten, aber immer feucht und gespannt. Lüften soll man so wenig als möglich. Bei sonnigem Wetter kann man auch des Vormittags die Blätter tüchtig spritzen. Bei Bedarf muß natürlich schattiert werden, doch tritt bei sonniger Kultur die Zeichnung der Blätter nachdrücklicher hervor. Schon dieser schönen Blattzeichnung wegen ist *Ph. Schilleriana* kulturwürdig. Die Blätter werden oft 30 cm lang, sind obenauf tief dunkelgrün gefärbt und silberig marmoriert, die Unterseite ist dunkelpurpur. Die Blütenstiele zeigen sich im November und soll man in dieser Zeit des oft trüben Wetters wegen weniger gießen und selbstredend nicht mehr spritzen, doch ist die Luft immer feucht zu halten. Um das Auftreten von Ungeziefer zu verhindern, umwickle man die Heizrohre mit Tabakrippen, die man öfter naß machen muß, auch ist eine ständige Verdampfung von Tabaklauge, die man in Blechgefäßen auf die Heizrohre stellt, sehr wirksam.

Die Blütezeit der *Ph. Schilleriana* fällt in die Monate Januar bis Februar. Die Rispen sind bei starken Pflanzen oft über 1 m lang verzweigt und mit zahlreichen Blumen besetzt, welche etwa 6 ½ bis 7 ½ cm Durchmesser haben und durch ihre so überaus zarte rosa Färbung jeden Blumenfreund entzücken. An der Pflanze halten sich die Blumen bis zu zwei Monaten in unveränderter Schönheit. In der „Lindenia“ (1869, S. 74) erwähnt Rolfe eine Schaupflanze, die Mr Warner im selben Jahre auf der Ausstellung in St. Petersburg zeigte, und die mit ihren 120 offenen Blüten Aufsehen erregte. Im Jahrgang 1875 von „The Gardeners Chronicle“ ist eine im Besitze der Lady Ashburton befindliche Pflanze abgebildet, welche an drei Rispen je 96, 108 und 174 offene Blüten trug. Doch dies sind seltene Ausnahmen. In der Regel bringen kleine Pflanzen 6 bis 12, größere an verzweigten Rispen 12 bis 40 Blumen. — Nach der Blütezeit halte man das Haus etwas kühler und gieße nur soviel, daß die Pflanzen nicht welken. Für mäßige Luftfeuchtigkeit ist auch zu sorgen. Nach 4 bis 6 Wochen kann man nach und nach die Temperatur bis auf die Normalhöhe von 20 bis 22 ° C erhöhen und das beginnende Wachstum durch vorsichtiges Bewässern unterstützen.

Die Hauptsache bei der Kultur ist neben der nötigen Wärme, im Sommer viel Wasser und Licht, im Winter das nötigste Wasser und viel Licht, stets aber feuchte Luft. Während der Wachstumsperiode habe ich mit gutem Erfolge wöchentlich einen Dungguß von schwacher Kuhjauche gegeben, doch stehe ich im allgemeinen auf dem Standpunkte, eine epiphytische Orchidee nicht zu düngen.

Gewächshaus mit Phalaenopsis Schilleriana auf schräger Tablette, rechts im Vordergrunde Ph. amabilis var. Rimestadtiana.

In der Orchideengärtnerei von C. F. Karthaus, Potsdam, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Die beiden Abbildungen wurden Anfang Februar in der Gärtnerei des Herrn C. F. Karthaus in Potsdam aufgenommen. Auf Abbildung Seite 158 sind im Vordergrunde einige Rispen der weit schwerer zu kultivierenden *Ph. amabilis var. Rimestadtiana*, mit den großen, leuchtend weißen Blumen sichtbar. Alle *Phalaenopsis* werden hier, wie auch aus der Abbildung ersichtlich, auf schrägen Tabletten, oder, wenn hängend, mit schräg nach unten geneigten Blättern kultiviert, damit kein Wasser im Herzen der Pflanze stehen bleiben kann, was sie wohl in der Heimat vertragen, hier aber in der Regel übel nehmen. Allen Liebhabern aber rate ich, diese wirklich dankbare *Phalaenopsis* zu pflegen, sie macht ihrem Besitzer mehr Freude als viele andere Orchideen.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Einige empfehlenswerte Gesneraceen.

Von **B. Voigtländer**, Dresden.

Eine der schönsten Vertreterinnen der Gattung *Gesnera* ist unstreitig *Gesnera Donkelaarii*, Hook., aus Kolumbien. Mit ihren schönen, bei guter Kultur bis 30 cm groß werdenden, unterseits dunkelroten, behaarten Blättern kann diese *Gesnera* schon allein als stattliche Blattpflanze ihren Platz ausfüllen, noch mehr aber, wenn im März—Mai die Blüte beginnt. Ihre großen, 4 bis 6 cm langen, dunkelrosaen, etwas hängenden Blumen stehen bis zu 40 in einem Blütenstande vereinigt; sie bilden jedes Jahr das Entzücken der Besucher des hiesigen Botanischen Gartens. „Schade, daß man so etwas nicht zu kaufen bekommt," hört man häufig ausrufen. Die Kultur bietet keine Schwierigkeiten. Die Vermehrung erfolgt durch Stecklinge oder Knollenteilung, da diese wunderschöne Art leider keinen, bezw. nur sehr selten Samen ansetzt. Stecklinge muß man jedoch an der Schnittfläche gut antrocknen lassen, ja sie können ohne Gefahr vor dem Stecken etwas welk werden. Bei Knollenteilung müssen die Schnittflächen zunächst mit Holzkohlenpulver bestäubt werden und dann antrocknen. Alte Knollen darf man nicht zu zeitig antreiben, jedenfalls nicht vor Anfang März, weil sonst die Blumen zu einzeln erblühen. Die Erde darf nicht gar zu leicht sein; eine kräftige, durchlässige Mistbeeterde, unter Umständen mit etwas Torfmull vermischt, sagt dieser, sowie allen Gesneraceen am besten zu. Läßt man *G. Donkelaarii* bis zum Aufblühen in einem mäßig warmen Hause, so wird der Flor gleichmäßiger und die Blumen bekommen jenen zarten Farbenton, welcher bei kühlerer Kultur nicht zum Vorschein kommt.

Eine weitere kulturwürdige *Gesnera* für das temperierte Haus ist *G. macrantha*, hort., syn. *G. cardinalis*, Lehm. Diese *Gesnera* ist weniger empfindlich, man kann sie nach einer nicht gar zu ausgeprägten Ruhezeit schon im Januar—Februar in Blüte haben.

Corytholoma Douglasii, Voss., syn. *Gesnera Douglasii*, Lindl., verdient hier auch mit angeführt zu werden, nicht als Marktpflanze, sondern nur als interessant und für Herrschaftsgärtnereien geeignet. Die Kultur ist die gleiche wie bei den kühler zu haltenden Gesneraceen. Vermehrung ist leicht durch Samen zu erzielen, da diese Pflanze im Gegensatz zu den meisten anderen Vertretern ihrer Familie sehr leicht und viel Samen ansetzt. Durch diese Eigenschaft kann *Corytholoma Douglasii*, gekreuzt mit anderen großblumigen und farbenprächtigen Gesneraceen, vielleicht berufen sein, weitere schöne Spielarten hervorzubringen.

Achimenes longiflora, DC., *grandiflora*, DC. und *coccinea*, Pers., sind drei weitere dankbare Gesneraceen fürs temperierte Haus und lohnen die auf ihre Kultur verwendete Mühe, ebenso *A. patens*, Benth. Von *A. longiflora* gibt es sehr hübsche Spielarten, welche noch dankbarer blühen wie die Stammart.

Für Herrschaftsgärtner, welche immer Abwechslung bieten möchten, sind weiter empfehlenswert: *Lietzia brasiliensis*, Rgl. et Schm., *Sinningia speciosa*, Hgp., *Achimenes Scheerii*, Hemsl., *Isoloma pictum* u. a. m.

Mandirola lanata, Planch et Lind., obwohl kein reichlicher Blüher, könnte vielleicht ihrer schönen, hellblauen Farbe halber zu Kreuzungen Verwendung finden, da diese Färbung unter den Gesneraceen fast gar nicht vertreten ist. Daß das niedliche sogenannte Usambaraveilchen, *Saintpaulia ionantha*, Wendl., so wenig beim Publikum Anklang findet, ist sehr zu bedauern, und liegt wohl mit daran, daß es etwas zu bescheiden ist und auch als Zimmerpflanze etwas Sorgfalt verlangt, um fröhlich zu gedeihen und zu blühen. Ich kenne mehrere Liebhaber, welche Saintpaulien bis tief in den Winter hinein in Blüte und schön im Blattwerk haben.

Columnea Schiedeana, Schl., schon mehrfach in dieser geschätzten Zeitschrift erwähnt, verdient immer wieder empfohlen zu werden, wenn auch nicht gerade für Handelsgärtner. *Streptocarpus Wendlandii*, Hook., verdient Erwähnung als Unikum unter den Gesneraceen. Anzucht ist leicht aus Samen auszuführen. Es ist darauf zu achten, daß die Pflanzen immer im Wachsen bleiben, deshalb ist öfteres Verpflanzen in stets nur wenig größere Töpfe unerläßlich, damit die Spitze des einzigen, bis 80 cm groß werdenden Blattes nicht eintrocknet. Er verlangt allerdings zum flotten Wachstum eine mäßige Warmhaustemperatur und sehr vorsichtiges Gießen. Wenn aber dann im Spätsommer aus der Basis dieses einzigen Blattes sich die fußhohen Blütenstengel entwickeln, erregt die Pflanze stets allgemeines Interesse.

Zum Schluß will ich nicht unterlassen, eine Kalthausgesneracee, *Mitraria coccinea*, Cav., aus Chile, und die Gattung *Ramondia*, Rich., aus Südeuropa, hier mit anzuführen. Erstere ist mit ihren hellscharlachroten Blüten eine reizende Topfpflanze und beansprucht keine weitere Pflege als eine *Fuchsia*, aber öfteres Stutzen und reichliche Untermengung von Heideerde unter die Pflanzerde sind angebracht. Die Vertreter der Gattung *Ramondia*, Rich., eignen sich sehr zur Bepflanzung von Felspartien. In halbschattigen Lagen und so gepflanzt, daß das Wasser schnell ablaufen kann, gedeihen die Ramondien vorzüglich und gewähren in der Blütezeit einen allerliebsten Anblick.

Palmen.

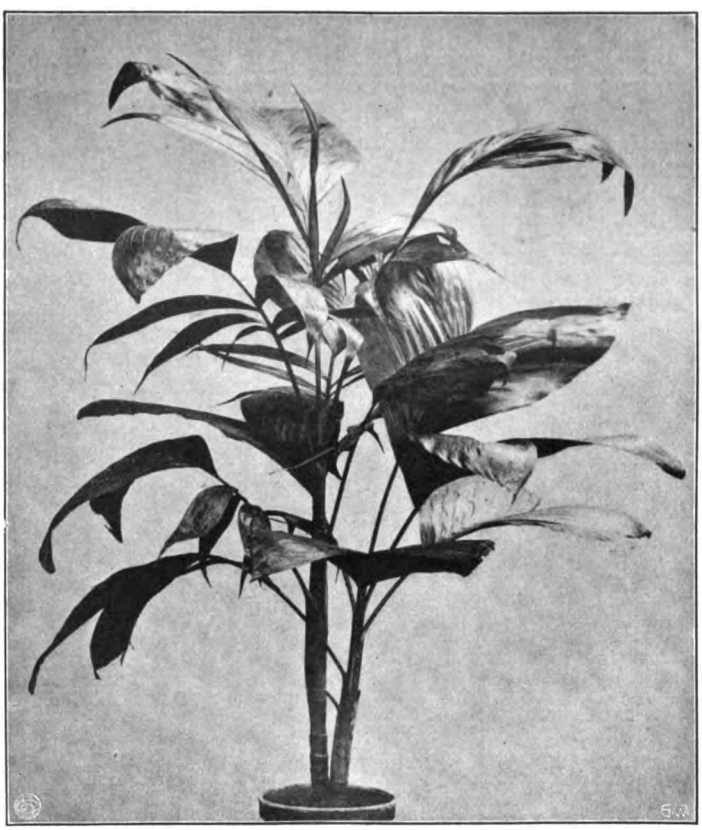
Chamaedorea concolor × Ernesti Augusti (Ch. Katzeri). Die Chamaedoreen gehören zu unseren schönsten Palmen. Obwohl sie keine Handelspflanzen sind, sind sie doch Zimmerpalmen ersten Ranges, die sich mit der dunkelsten Ecke begnügen, ja sogar als Unterholzgewächse aus den Gebirgswaldungen des tropischen Amerikas durchaus einen vor den Sonnenstrahlen geschützten Aufstellungsort verlangen. Viele von ihnen wachsen sehr rasch, fast nur zu rasch, so daß sie schnell die Raumverhältnisse, mit denen wir Gärtner in der Gewächshauskultur zu rechnen haben, überschreiten. Das trifft besonders für *Chamaedorea Sartori, elongata* und deren Verwandtenkreis zu. Ihnen ist leider auch der Fehler eigen, daß sie ihre Blätter wieder zu schnell verlieren. Sobald das fünfte oder sechste Blatt hervorsprießt, bei schlechter Kultur noch früher, geht das erste bereits wieder zurück. Eine rühmliche Ausnahme

Digitized by Google

davon macht *Ch. Ernesti Augusti*, die an und für sich nicht hoch wird, langsam wächst und bei guter Kultur eine Unmenge ihrer großen, doch ungeteilten Blätter haben kann, wodurch ihr in der Gesamterscheinung etwas Steif-Aristokratisches anhaftet.

Die Chamaedoreen sind aber noch nach anderer Hinsicht interessant. Sie kommen als zweihäusige Gewächse leicht zum Blühen und können auch leicht zu Bastardierungen verwendet werden. Tatsächlich existieren viele Chamaedoreenbastarde, und der Wirrwarr, der in der Chamaedoreenbenennung herrscht, mag wohl vorherrschend von der leichten Kreuzungsfähigkeit der Chamaedoreen herrühren. Da Bastarde häufig wüchsiger als ihre Eltern sind und diese Regel auch für die Chamaedoreenbastarde zutrifft, haben auch die vielfachen Kreuzungen zwischen *Chamaedorea concolor*, und *Ch. elongata, Sartori, Arembergi* und ähnlichen einen geringeren Wert. Wertvoller erscheinen Kreuzungsprodukte zwischen genannten mit der langsam wachsenden *Chamaedorea Ernesti Augusti*, deren wir eins, mit *Chamaedorea concolor*, im Bilde wiedergeben. Die beiden Pflanzen erzog ich einst aus Samen, die mir ein Gärtner aus der alten Schule, eine der liebenswürdigsten Kollegennaturen, der greise Herr Hofgartendirektor Katzer in Paulowsk gütigst zur Verfügung stellte. Herr Katzer hat sich sein Leben lang mit Chamaedoreenkreuzungen und vielen anderen Bastardierungen beschäftigt und über die ersteren früher in der „Oesterreichischen Gärtnerzeitung" geschrieben. Dort wurde auch für die Kreuzung der Name *Chamaedorea Katzeri* gegeben. Die linke Pflanze auf unserem Bilde ist bereits charakteristisch in ihrer Erscheinung und zeigt eine glückliche Vereinigung der Eigenschaften ihrer beiden Eltern.

M. Loebner, Dresden.



Chamaedorea concolor × Ernesti Augusti.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Phoenix Roebelleni ist sehr widerstandsfähig; sie ist fast so hart wie *Aspidistra*, nimmt sogar mit einer Stelle an der Hinterwand eines Speisezimmers auf dem Bufett monatelang vorlieb, wo *Nephrolepis*, die sich sonst im Zimmer durch Monate halten, absterben. *Phoenix Roebelleni* ist härter als *Phoenix reclinata*. **Gerh. Bovenkerk**, Langenberg (Rheinland).

Stauden.

Polygonum cilinode. Eine wenig bekannte, krautartige Schlingpflanze ist *Polygonum cilinode*, das zur Bekleidung von Wänden usw. eine passende Verwendung findet. In gutem Boden und bei reichlicher Bewässerung erreicht es eine Höhe bis zu 4 m. Wie kaum eine andere Pflanze ist es imstande, durch sein außerordentlich schnelles Wachstum zu erfreuen; man kann es förmlich wachsen sehen. Dabei hat es das Schöne an sich, daß es eine Wand von oben bis unten mit saftig frischem Grün bedeckt, dem sich eine Menge prächtig weißer Blumen hinzugesellen. Wo man im Winter eine Wand gerne frei und rein haben möchte, da ist dieser krautige Schlinger am Platze. **Johannes Schomerus**, Evenburg-Leer.

Schlingpflanzen.

Zwei empfehlenswerte Glycinenneuheiten.

Die Glycinen gehören wohl zu den herrlichsten aller Schlinggewächse, sind vollständig winterhart und erfreuen jedes Auge durch die reizenden Blütentrauben in verschiedenen Farbenschattierungen vom reinsten Weiß, Rosa bis zum schönsten Violettblau.

Der Großgärtnerei Henkel in Darmstadt ist es gelungen, die herrlichen Glycinen um zwei neue Sorten zu bereichern.

Heini Henkel zeichnet sich ganz besonders durch die dunkelvioletten, großen Blütentrauben aus, welche selbst an den schwächsten Trieben des vorjährigen Holzes erscheinen. Diese Neuheit ist wohl die reichblühendste aller Glycinen.

Die zweite Neuheit ist *Lisbeth Henkel*. Diese Varietät bringt kleinere, aber in bedeutend größeren Mengen erscheinende Blütentrauben, von ausgezeichnet zarter Farbe und feinem Dufte hervor. Das Schiffchen der Blumen ist helllila, fast weiß, während die Flügel von dunkelvioletter Farbe sind. Außerdem sind die Blütentrauben dieser Neuheit bedeutend wohlriechender als jene der Stammform.

Die Glycinen eignen sich ganz besonders zur Bekleidung von Wänden und Balkons, lieben sehr sonnigen Standort und humosen, nicht zu nassen Boden.

Es werden im ganzen etwa 12 weiße und violette Varietäten im neuen Katalog der Firma Henkel angeboten, zwei davon mit bis zu einem Meter langen Blütentrauben.

Volkert, Oberg., Darmstadt.

Farne.

Adiantum pedatum. Es ist auffallend, daß das winterharte *Adiantum pedatum* nicht öfter angepflanzt wird. Diese niedliche Pflanze liefert den ganzen Sommer hindurch ein sehr schönes, zierliches Schnittgrün. Die Schnittgrünpflanzen der Glashäuser bedürfen im Sommer während der Wachstumsperiode der Schonung. Wie sollen diese Pflanzen uns im Winter hinreichend mit ihrem Grün versorgen, wenn wir sie im Sommer nicht ungestört wachsen lassen. Da wir aber wohl in den allermeisten Fällen im Sommer feines Grün nicht ganz entbehren können, so ist das Freilandadiantum als Schnittpflanze wertvoll. Man pflanze es in einen kräftigen Farnboden in halbsonniger Lage, wo es sich sehr üppig entfaltet. Die Wedel halten sich den ganzen Sommer und kann ein entsprechend großes Beet, ohne große Anforderungen an Kultur und Pflege zu stellen, eine Menge feiner Farnwedel liefern, die jenen der zierlichen Topfadiantum sehr nahe kommen. Für den Landschaftsgarten hat *A. pedatum* auch hohen Wert als Schattenpflanze und sollte als solche recht oft angepflanzt werden; seine Heimat ist Nordamerika.

Johannes Schomerus, Evenburg-Leer.

Digitized by Google

Gemüsebau.

Die Gurkentreiberei im Mistbeet.

Von Ludwig Eubel, Amberg.

Eine der lohnendsten gärtnerischen Kulturen, die neben baldigster Rentabilität nicht viel Anlagekapital erfordert, ist unstreitig die Gemüsetreiberei, hauptsächlich aber die Gurkentreiberei im Mistbeet. Es besteht vielfach die Ansicht, daß zur Anzucht von Gurkenpflanzen unbedingt ein Gewächshaus mit Vermehrungsbeet nötig sei, daß dem aber nicht so ist, beweisen am besten die mustergültigen Würzburger Großkulturen, deren Erzeugnisse auf allen beschickten Gartenbauausstellungen des In- und Auslandes stets erste und Ehrenpreise errangen, denn dort werden alle Gurkenpflanzen in Mistbeeten herangezogen, ebenso in München, trotz des dortigen sehr rauhen Klimas. Ich will damit gewiß nicht sagen, daß im Gewächshause gezogene Gurkenpflanzen zur Weiterkultur im Mistbeete sich nicht eignen, ich habe selbst schon solche mit bestem Erfolge verwendet, doch gebe ich den im Mistbeete gezogenen Pflanzen entschieden den Vorzug; abgesehen davon steht nicht jedem ein Gewächshaus zur Verfügung.

Man beginnt mit der Aussaat Mitte bis Ende Januar, auch wohl Anfang Februar, je nachdem man früher oder später ernten will; es sei hier gleich bemerkt, was sich eigentlich von selbst versteht, je später, desto sicherer und müheloser ist die Kultur. Vor einer zu frühen Saat muß entschieden gewarnt werden, da die Kästen vor Ende Februar oder Anfang März nicht angelegt werden dürfen, will man nicht Gefahr laufen, vor der Zeit stark abgekühlte Mistbeete zu haben, in denen bei schlechtem Frühjahrswetter die Pflanzungen unbedingt leiden, wenn nicht gar zugrunde gehen.

Nun zur eigentlichen Arbeit: Man legt einen kleinen, jedoch mindestens 3 Fenster großen, etwa 1 m tiefen Kasten mit frischem, warmem Pferdedünger — dem man etwas Laub beimengen kann, damit er die Wärme länger hält — so hoch an, daß, nachdem 10 bis 12 cm hoch Erde aufgebracht ist, noch ein Luftraum bis zu den Fenstern von etwa 15 cm bleibt. Ist die Erde gut durchwärmt — es sind 25 bis 30 ° C erforderlich — so nimmt man die Aussaat vor, wozu man nur das mittlere Fenster benützen kann, da die äußeren rascher abkühlen, doch kann man letztere vorzüglich zur Anzucht von Treibsalat und Kohlrabi verwenden. Nach zwei bis drei Tagen werden die Gurkensamen aufgegangen sein. Jetzt heißt es möglichst viel Licht bieten, also früh aufdecken und spät zudecken, damit die jungen Sämlinge nicht vergeilen, bei schlechtem oder recht kaltem Wetter legt man doppelte Fenster auf und verstopft die Fugen zwischen beiden Rahmen.

Sobald die beiden Keimblätter ausgewachsen sind, was nach etwa 14 Tagen der Fall ist, müssen die Sämlinge pikiert werden und zwar auf einen Abstand von 10 bis 15 cm, so tief, daß die Rückseite der Blätter die Erde berührt. So bleiben die Pflanzen stehen, bis sie ein bis zwei Laubblätter gebildet haben, oder die Wärme unter 22 ° C gesunken ist. Alsdann werden sie herausgenommen, unter möglichster Schonung des Ballens in 12 bis 14 cm weite Töpfe gepflanzt und wieder in einen, einige Tage zuvor angelegten warmen Mistbeetkasten gebracht und bis zum Topfrande eingesenkt, wozu man mit Vorteil Sägespäne oder Torfmull verwendet. Hier bleiben sie stehen, bis sie 4 bis 5 Blätter gebildet haben, was wieder ungefähr 3 bis 4 Wochen dauern dürfte, je nach der Sonne. Jetzt beginnt das Auspflanzen in die eigentlichen Kulturkästen. Ich will hier gleich betonen, daß diese Kästen nicht zu klein sein sollen, denn je größer sie sind, desto länger werden sie die Wärme halten und brauchen dann auch nicht übermäßig tief zu sein. Eine Dunghöhe von mindestens 50 cm ist jedoch unter allen Umständen erforderlich und dabei muß es tadelloser, stroharmer Pferdedünger sein, sonst ist eine stärkere Lage erforderlich. Auf den Dung kommt eine Erdschicht von mindestens 15 cm Höhe, am besten gut gelagerte, mit verrottetem Pferdemist durchsetzte Rasenerde, die wenigstens ein Jahr lang auf Haufen lag und öfters umgeschaufelt wurde. Dieses Umschaufeln darf nie geschehen, wenns regnet oder die Erde zu naß ist. In Ermangelung von Rasenerde kann man auch ganz gut kräftige Garten- oder Felderde nehmen; besonders gut eignet sich hierzu auch Abraumerde von Lehmgruben, doch sollen auch diese Erdarten die oben angegebene Behandlung erfahren. Die reichtragendsten Gurkenkästen, die ich je gesehen, hatte ein Würzburger Anfänger, dem nur lehmhaltige Felderde zur Verfügung stand.

Nach 2 bis 3 Tagen wird der Kasten richtig durchwärmt sein, so daß man zum Anpflanzen schreiten kann. Die Fenster werden abgenommen, oben und unten an der Kastenwand Kohlrabi oder Salat in je 3 Reihen gepflanzt, dann wieder aufgelegt. Nunmehr pflanzt man die Gurken, und zwar so, daß eine Person das Fenster hoch hebt, die andere pflanzt. Auf je ein Fenster kommt eine Pflanze, und zwar so in die Mitte des Fensters, daß um die Pflanze ein kleiner Hügel entsteht, damit in nächster Nähe des Stammes kein Wasser stehen bleiben kann, was leicht Stammfäule herbeiführen könnte. Ist das geschehen, so wird der ganze Kasten mit lauwarmem Wasser überbraust. Daß das Auspflanzen der Gurken nicht bei kühlem, windigem Wetter vorgenommen werden darf, ist selbstverständlich. Wenn das Wetter nicht günstig ist, so warte man besseres ab. Nach der Pflanzung muß der Kasten, damit die Gurken rasch und sicher anwachsen, unter allen Umständen einige Tage gespannt gehalten werden; er wird während dieser Zeit bei Sonnenschein schattiert.

Die Hauptsache bei der Gurkentreiberei ist eine gleichmäßige, hohe Wärme und viel Feuchtigkeit, besonders Luftfeuchtigkeit; Gurken wollen „schwitzen“. Je früher ein Gurkenkasten angelegt wird, desto vorsichtiger muß man natürlich mit dem Lüften und Gießen, bezw. Spritzen sein. Gelüftet darf nur werden, wenn die Temperatur im Mistbeete zu hoch werden sollte, was meistens nur durch starke Sonnenbestrahlung eintritt. Es ist dann vorsichtig zu Werke zu gehen, vor allem ist der Wind zu beobachten, nie gegen den Wind zu lüften, bezw. Strohmatten vorzuhängen, denn Zugluft ist der größte Feind der Gurkenkulturen. Das Gießen und Spritzen richtet sich sehr viel nach dem Lüften. Je weniger gelüftet wird, um so weniger ist in der Regel zu spritzen und zu gießen. In der ersten Zeit wird man wohl immer nur mittags bei schönem Wetter, später vormittags, bei vorgerückter Jahreszeit abends, bezw. abends und morgens gießen und spritzen. Die besten Erfolge hatte ich immer, wenn ich bei vorgerückter, warmer Jahreszeit am Abend direkt nach dem Entlüften tüchtig goß und morgens, nach dem Aufdecken, nachdem die Sonne schon ziemlich lange eingewirkt hatte, nochmals tüchtig spritzte oder umgekehrt, was so ziemlich gleich ist. Gelüftet wird erst dann, wenn die Temperatur sehr hoch wird, schattiert überhaupt nur einige Stunden, aber erst dann, wenn die Sonne es gar zu gut meint, d. h. förmlich brennt. Wenn man früh von einem so behandelten Kasten ein Fenster hochhebt, strömt einem ein starker Dampf entgegen, und im Kasten strotzen die Gurken vor Gesundheit. Bei solcher Kulturmethode ist es auch ausgeschlossen, daß die Hauptfeinde der Gurken, Rote Spinne, Thrips, Blattläuse u. a., aufkommen können; es haben sich die Ernten, auch von den ersten Kästen, bei mir stets bis in den Herbst hinein ausgedehnt. Ich möchte noch besonders erwähnen, daß man möglichst lange in den Sommer hinein decken, bezw. die Fenster liegen lassen soll; dies gilt besonders für Gegenden mit niederen Nachttemperaturen, denn keine Kulturpflanze ist gegen schroffen Temperaturwechsel so empfindlich als die Gurke. Von Zeit zu Zeit müssen natürlich die Kästen durchgeputzt, schlechte Blätter und bei einem zu dichten Rankennetz die schwächsten Ranken entfernt werden. Einen eigentlichen Schnitt gibt es bei Mistbeetgurken nicht. Der Nachhilfe mit künstlichem oder natürlichem Dünger oder Jauche bedarf es auch nicht, da sich die Pflanzen aus der guten Erde und dem darunter befindlichen Mist genügend Nahrung holen.

Zum Schlusse will ich noch einige bewährte Sorten nennen: *Noas Treib*, die wegen ihres mäßigen Wachstumes etwas enger gepflanzt werden darf, *Prescot Wonder*, *Juwel von Koppitz*. Sorten für Gewächshäuser wie *Becks*, *Düsseldorfer Ausstellungsgurke* usw., so vorzüglich sie auch fürs Haus sind, können fürs Mistbeet nicht

Digitized by Google

empfohlen werden, da sie in diesem keine schön ausgebildeten Früchte bringen. Von Treibkohlrabi eignet sich ganz vorzüglich *König der Frühen* zur Zwischenkultur im Gurkenkasten, von Salat kann man nur *Kaiser Treib* gebrauchen.

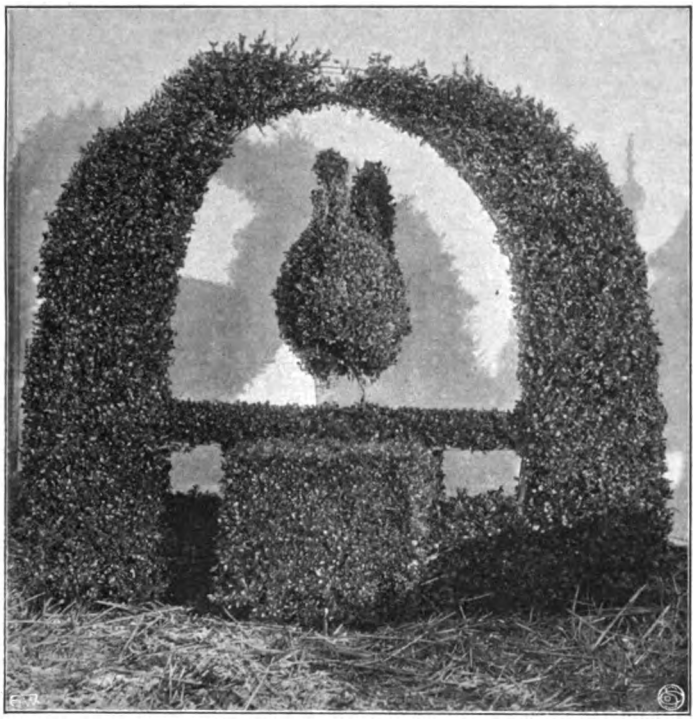
Gehölze.

Vegetabilische Bildnerkunst.*)

Von **Harry Maaß**, Hamburg.

(Hierzu sechs Abbildungen).

Der Reisende, welcher im rasch dahineilenden Schnellzuge die nordwestdeutsche Tiefebene durchquert und seine



Buxbogen mit Hahn.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Blicke aufmerksam in die nächste Umgebung des Bahnkörpers schweifen läßt, wird mit vielem Interesse die regelmäßigen, fein säuberlich beschnittenen und geputzten Hecken beobachtet haben, mit denen die kleinen, bescheidenen Anwesen der Streckenwärter umzäunt sind.

Bald erhebt sich aus dem üppigen Grün der Weißdornhecken eine mit großem Geschick geformte Kugel, bald ein Kegel oder auch eine Pyramide auf langem, glattem Stamme. Viel Mühe hat es dem kleinen Beamten gewiß verursacht, den jungen Sprößling so zu stutzen und zu biegen, daß er seine natürliche Lebensform verleugnet, um als lebender, grüner Körper den vorbeieilenden Fremden etwas von einer Kultur zu erzählen, die vor vielen hundert Jahren einst in der nordwestdeutschen Ebene blühte und eigenartige Früchte zeitigte.

Wer einmal die Gelegenheit hat, den Harz zu bereisen, wird auf manchen kleineren Stationen wahre Wunderdinge dieser eigentümlichen Gärtnerkunst bewundern können. Da sitzt in einem grünem Reifen ein Vogel, auch hin und wieder hat ein Affe sich da hinein verirrt, dort wächst aus der horizontalen Hecke ein geräumiger Lehn- oder Schaukelstuhl heraus, während an dem Wärterhäuschen ein Pferdeknecht vergeblich bemüht ist, sein störrisches Pferd zu bändigen.

Von Halberstadt nach Quedlinburg fahrend, passiert man ungefähr auf halbem Wege die Station Minsleben. Wer sich die Mühe macht, an der dem Stationsgebäude entgegengesetzten Seite den Kopf einmal zum Wagenabteil hinauszustrecken, wird den Namen „Minsleben", in einzelnen Buchstaben aus lebenden Weißdornbäumchen ausgeführt, vorfinden, während rechts und links Stühle und Tiere aller Arten und in spaßhaften Stellungen aus der Hecke hervorwachsen.

Aehnliche Figuren aus Weißdorn, Buxbaum, Taxus und Kornelkirschen, auch dann und wann aus Buchengehölz oder Fichten verfertigt, finden wir in den Gärtchen der ländlichen Bevölkerung ganz Nordwestdeutschlands, vor allen Dingen aber in den Gärten der Holländer, bei denen diese gärtnerische Geschmacksverirrung zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts in hoher Blüte stand.

Wenn auch die Glanzzeit der holländischen Gartenkunst — Ende des siebzehnten und Anfang des achtzehnten Jahrhunderts — längst vorüber ist, und die Holländer mehr und mehr sich den Zielen der neueren Gartenkunst widmen, so finden wir doch noch Ortschaften daselbst, die nicht von dem Althergebrachten abweichen, wo man wie damals noch dieser wundersamen Künstelei mit vieler Liebe anhängt.

In dem Dorfe Bruck — so erzählt Johanna Schopenhauer — sind die Gärten vor den Häusern gar wunderlich anzuschauen, alles ist darin zu finden, nur keine Natur. Da sieht man Bäume, die garnicht mehr wie Bäume aussehen, so verschnitzt sind ihre Kronen; die Stämme werden zur

*) **Anmerkung des Herausgebers.** Wenn dieser Artikel ausgerechnet im ersten Aprilhefte erscheint, so ist das nur einem unglücklichen Zufalle zu verdanken, für welchen ich die Verantwortung ablehne. Mehr noch als die bekanntlich „sehr lohnende" Formobstzucht, hat diese Bildnerkunst ihre einleuchtende Berechtigung. Mit Baumformen, wie den Seite 164 und Seite 165 abgebildeten, komplimentiert man die lästigen Bildhauer und Architekten mit einem Schlage aus dem deutschen Garten hinaus und der Sessel auf Seite 163 zeigt, wie man auch die Holzarchitektur im deutschen Garten durch vegetabilische Bildnerkunst „spielend" ersetzen kann. Auf solchem Sessel sitzt man entschieden sehr bequem, falls er nicht mit Disteln, Brennesseln oder *Juniperus communis* gepolstert ist. Aber diese Kunst bietet noch ganz andere Vorteile. So lassen sich gewisse Formen (Eulen, Drachen und Hyänen) als lebende Vogelscheuchen anpflanzen, andere dagegen wieder in den Dienst des Vogelschutzes stellen. *Buxus sessilifolia*, der sitzblättrige oder Sesselbux (Abbildung Seite 163) bietet jedem Piepmatz eine schöne Sitzgelegenheit, während die etagenförmig aufgebaute *Taxus pulcherrima* (Abbildung Seite 164) in jeder Etage eine ideale Niststätte aufweist. Die größten Schreier, die Spatzen, Kreuzschnäbel und Grünfinken werden hier hochparterre oder erste Etage wohnen, während Nachtigall, Gartenlaubsänger, Schwarzplättchen, Zaunkönig, Goldhähnchen und anderes Gesindel zusehen mag, wie es trotz großen Kindersegens in den sehr beschränkten oberen Etagen zurecht kommt. Aber auch für den zoologischen Anschauungsunterricht höherer Lehranstalten kann diese Bildnerkunst von hohem Nutzen sein. Der Hahnenbux *(Buxus Gallus)*, Abbildung obenstehend, ersetzt hier einen ganzen Hühnerhof, während die zwischen ihren selbstgelegten Eiern sitzenden Osterhasen (Abbildung Seite 165) die beliebten Schulausflüge in die zoologischen Gärten überflüssig machen. Zu letzterem Bilde sei noch bemerkt, daß die scheinbar ungewöhnliche Größe der runden Eier im Verhältnis zu den Hasen auf einer optischen Täuschung beruht.

Digitized by Google

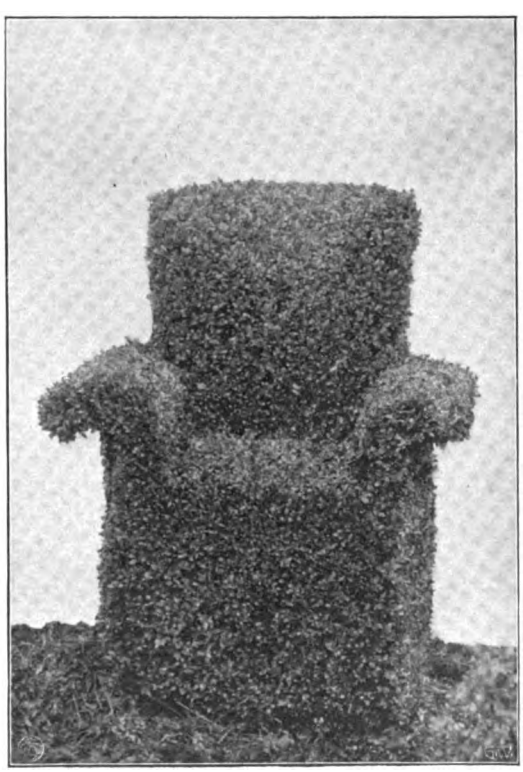
größeren Zierlichkeit mit weißer Oelfarbe angemalt. Da stehen alle möglichen und unmöglichen Tiere der bekannten und unbekannten Welt aus Buxbaum geschnitten, neben Säulen, Pyramiden und Ehrenpforten von Taxus. In der Mitte des Gärtchens erhebt sich noch eine ganz auserlesene Verzierung, etwa ein bunt bemalter, auf einem Fasse sitzender Holländer oder Türke, der sein Pfeifchen raucht, oder ein ungeheurer Blumenkorb, aus welchem ein kleiner, ganz weiß angemalter Gärtner mit vergoldeten Händen und Füßen schalkhaft hervorblickt. Den Boden bedecken unzählige krause Schnörkel, von Buxbaum nett gezogen, als wären sie mit der Feder gerissen. Ausgefüllt mit bunten Glaskorallen, Muscheln, Steinen und Scherben in allen möglichen Farben nach der schönsten, steifsten Symmetrie, gleichen diese Gartenparterres ungeheuren, geschmacklosen Stickereien. —

Dieser, die Natur so vollends verschimpfierende holländische Gartenstil, ein naher Verwandter des französischen Gartenstils, machte seine Runde durch das ganze nördliche Europa und fand großen Anklang bei den Gartenliebhabern, trotzdem die Landschaftsmalerei und durch diese die Schwärmerei für alles Naturschöne und Naturwahre schon zu hoher Ausbildung gelangt war.

Von einem tüchtigen Gärtner wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts beispielsweise verlangt, daß er besondere Fertigkeit in der Heranzucht dieser Tierformen, Namenszüge und anderer Gegenstände aus lebendem Pflanzenmaterial besaß.

In einem um das Jahr 1671 im Verlage von Michael und Johann Friedrich Endtern in Nürnberg erschienenen Gartenbuche: „Die edle Garten-Wissenschaft | aus Petri Laurenbergii Rostochiensis Horticultura und Apparatu Plantarum", schreibt Wolff Albrecht Strohmer von Reichenbach:

Ein rechtschaffener Gärtner soll auch wissen | über die Gehäge allerhand Bilderwerk von eingeflochtenen Hartriegeln oder Reinweiden | von Weinlegelein | von Rosen von Jericho oder Periclymeno | von einheymischen Senetblätterstäudlein (Colutea) &c. zu verfertigen. Dieses geschiehet also: Im Winter | wann man sonst keine andere Gartenarbeit verrichten mag | sollen besagte Gärtner mit allem Fleiß Weiden- und Haselnußstäblein holen | selbige von ihren schwartzen Rinden schön weiß abschehlen | und nachdem sie in etwas geschwelckt | mit einem kupffernen Draht in gewisse Figuren und Corpora | als da sind Sterne | Kugeln | Pyramides | Lilien | Blumenkrüge | allerhand Thiere | Schwanen | Bären | Adler und dergleichen zusammen (ehe selbige wieder dürr werden) biegen und binden. Hernach wann die Zeit kommt | die Gehäge zu stützen | müssen sie in gleicher Distanz obenauf gewisse Aestlein ungestutzet lassen | an dieselbe die beliebte Figur | so zuvor daselbst an einem Eichen- oder Fichtenstäblein fest angehefftet worden | zu End anbinden | und selbige Stäudlein—wie sie nach und nach fortwachsen | anhefften | biß daß also die gantze Figur mit Laub und Aestlein völlig überzogen ist; Alsdann stettigs | doch allezeit im zunehmenden Mond | damit sie nicht verwildern | abstutzen | und von den ausgedorrten Aestlein säubern. —



Bux in Sesselform geschnitten.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Genau wie eben hier beschrieben, macht es auch jetzt noch unser Landbewohner und Bahnwärter, wenn er seine grünen, lebenden Figuren ziehen will, nur mit dem Unterschied, daß er die Zweige nicht nur im zunehmenden Mond, sondern auch im abnehmenden Mond zurechtstutzt, denn der Aberglaube, der in der gärtnerischen Wissenschaft zur Zeit des Erscheinens des ebengenannten Buches und auch noch später herrschte, der dem zunehmenden Mond eine geheimnisvolle, alles heilende Kraft zusprach, dürfte schon ganz oder doch zum größten Teil verschwunden sein.

In einer holländischen Baumschule in der Nähe von Amsterdam, Aalsmeer heißt das Oertchen, zieht jetzt noch die Firma W. Keesen jr. & Zonen diese teils sehr eleganten, teils sehr bizarren Figuren heran; aus dieser Baumschule stammen auch die beigegebenen Abbildungen. Wer in die Spezialabteilung dieser Baumschule geführt wird, ist anfangs überrascht von der Fülle der verschiedenartigsten Figuren aus der Tier- und Vogelwelt, der Möbeltischlerei, der Stein- und Bildhauerkunst, und wer je die Gelegenheit hat, nach Amsterdam zu kommen, sollte nicht versäumen, der Baumschule einen Besuch abzustatten und sich zu freuen an einer naiven, aber auch Geduld erheischenden Gärtnerkunst, die ja vor vielen, vielen Jahren in dem Lande der Kanäle in so hohem Ansehen stand.

Wenn wir auch heute in einer Zeitepoche stehen, in welcher der beschnittene Baum, die Hecke, die Buxbaumkugel und die Taxuspyramide wieder mehr und mehr in unseren Garten- und Parkanlagen Aufnahme finden, und das mit größtem Fug und Recht, so dürfte doch zu bezweifeln sein, daß je wieder solche Zerrbilder gärtnerischer Kunst in unseren Gärten sich breit machen.

Mögen sie dann und wann als Kuriosum dem Gartenbesitzer Freude bereiten und den Gast des Hauses überraschen, als ernst zu nehmende Kunstgegenstände aber dürften sie kaum je wieder in Frage kommen.

Neue Pflanzen.

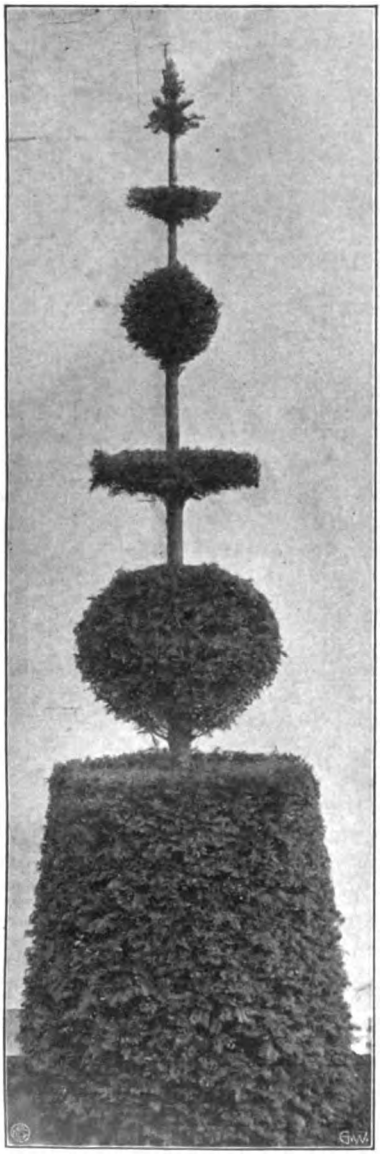
Zeitgemäße und nutzbringende Neuzüchtungen.

Kennwort: „April".

Burbank ist kein Züchter, sondern nur ein Finder; er macht riesige Aussaaten und vertraut der bekannten Variationsneigung aller Lebewesen. Bei der Aussaat von Millionen von Körnern findet sich immer der eine oder andere Sämling, der kernlos, stachellos oder sonstwie vom

Digitized by Google

Typus abweicht. Mögen die übrigen Eigenschaften noch so minderwertig sein, Reklame mit echt amerikanischem Geschrei läßt das Geld derer, die nicht alle werden, zu Bergen zusammenfließen. Man erinnere sich vergangener Tage, wo *Lathyrus silvestris, Ulex europaeus* und *Polygonum sachalinense* unseren landwirtschaftlichen Futterbau umgestalten sollten. Vorüber Ihr Schafe, vorüber! (Ihr mit großem I.)



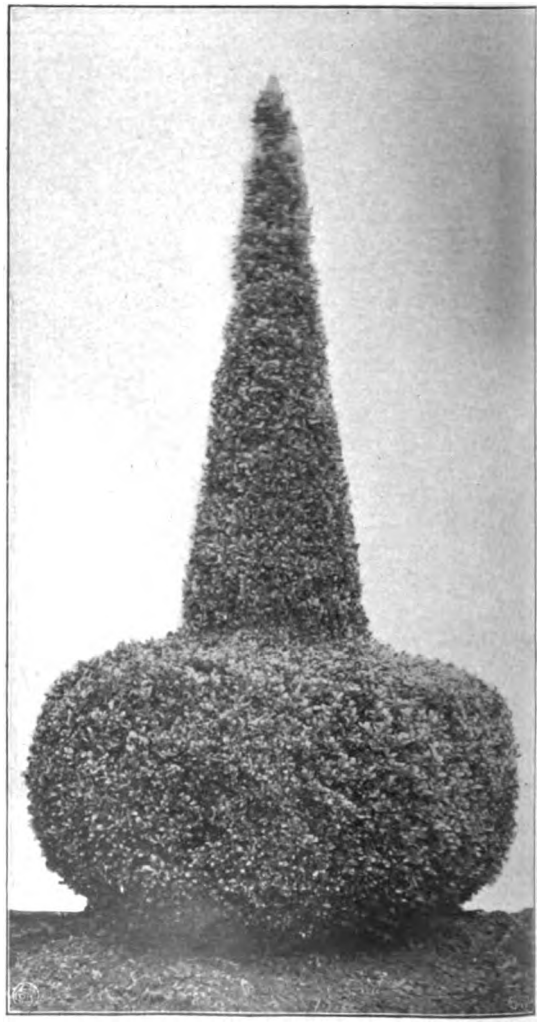
Taxus als Formbaum.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Der Züchter steht höher als der „Finder". Durch planmäßige Bestäubung verschiedenartiger Elternpflanzen läßt er neue Formen und Farben entstehen, durch Impfung und Pfropfung versucht man sogenannte Impfbastarde zu erziehen, über deren Möglichkeit aber noch immer ein heftiger Kampf in der Gelehrtenwelt tobt, und in der Tierwelt erscheinen durch Wechsel der Futterpflanzen geradezu neue Wesen, wie kundige Lepidopterenforscher jederzeit bestätigen können.

Der Ruhm anderer, schöne und nützliche Neuzüchtungen der zwar undankbaren, aber doch momentan hurraschreienden Mitwelt zu bescheren, hat mich nicht schlafen lassen. Seit 18 Jahren bringe ich alljährlich eine solche Fülle von Neuzüchtungen in meinen Versuchsgärten hervor, daß allein das Verzeichnis derselben eine Nummer der „Gartenwelt" völlig ausfüllen würde. Alle sind selbstredend noch sehr verbesserungsfähig, und ich hätte noch lange Jahre mit dem Hinweis auf meine Erfolge zurückgehalten, wenn die hohen Preise des Preisausschreibens der „Gartenwelt" mich nicht verlockt hätten, aus der mich bisher verdunkelnden Bescheidenheit herauszutreten. Die nur wenigen gewährten Druckspalten zwingen mich, meine heutigen vorläufigen Veröffentlichungen auf ganz wenige Arten zu beschränken.

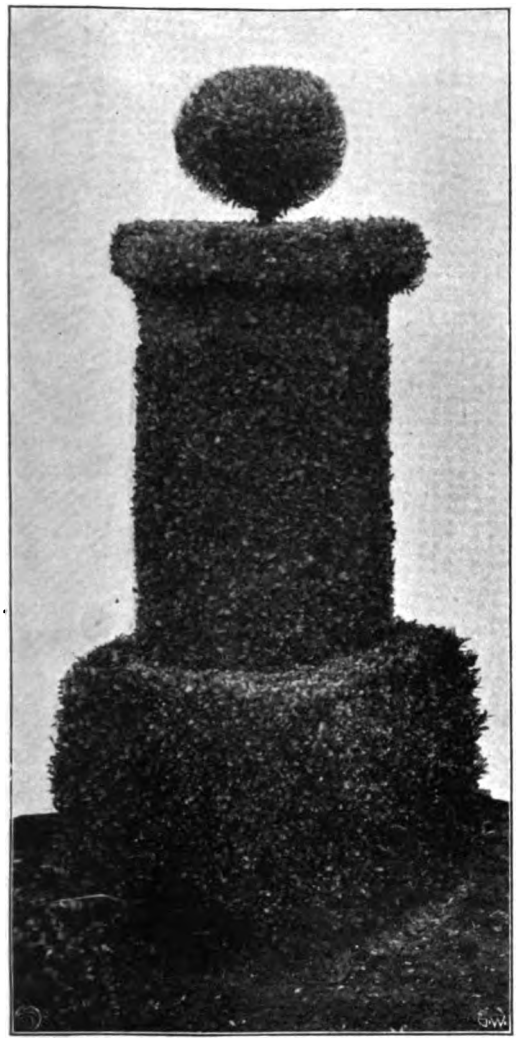
In erster Linie kam es mir darauf an, Pflanzen zu schaffen, welche die Arbeiten der überlasteten Menschheit vereinfachen. Einen schönen Erfolg nach dieser Richtung haben meine Veredlungsversuche zwischen Salat und Kartoffel ergeben. Nach mühevollen Versuchen entstand schließlich eine salatartige Pflanze mit stark sukkulenten, kartoffelmehlhaltigen runden scheibenförmigen Blättern: Der Kartoffelsalat. Die Epidermis ist so dünn wie bei *Stachys* oder der Karotte, jedes Pellen fällt fort, die Blätter können direkt in die Salatterrine hineingepflückt werden. Anhaltendes Begießen der Pflanzen mit Essig und Oel hat eine Geschmacksänderung der Blätter nach dieser Richtung hin noch nicht erkennen lassen. Es wird nichts anderes übrig bleiben, als nun noch weitere Impfbastardierungen mit Grüneberger Weinreben und dem Oelbaume zu machen; durch letzteren dürfte es wahrscheinlich gelingen, die Pflanze in ein ausdauerndes Gehölz umzuwandeln, von dem der Kartoffelsalat fertig mit allen Zutaten vom Baume zu essen ist, wie wir es jetzt ja mit der Kirsche und Pflaume schon tun.

Die größte Umwandlung eines ganzen Handels- und Geschäftszweiges wird sich jedoch durch meine prächtig gelungene Bastardierung des Tabaks *(Nicotiana Tabacum)* mit der Spargelpflanze vollziehen. Mein Gärtner „sticht" jetzt fertige Zigarren! Dieses schöne Ziel konnte natürlich erst nach langen, sehr mühevollen Versuchen erreicht werden, aber jetzt — es ist erreicht! Die festgewickelten jungen Schößlinge müssen, wie die Spargel, gestochen werden, sobald die Spitze den Boden hebt, denn sobald sie mit der Luft in Berührung kommen, werden sie locker, drehen sich auf und entwickeln die Blätter. Die braune Farbe erhalten sie durch längeres Lagern in ja nicht zu trockenen Räumen, am besten im Keller, auf hierfür leerzutrinkenden Weinstellagen. Ich habe schon mehrere Varietäten in Form von Regalias, Conchas usw., so daß für Abwechslung reich gesorgt ist. Der Anblick meiner Versuchsfelder mit den aufkeimenden jungen Zigarren wird von jedem Besucher für das Großartigste erklärt, was im Gartenbau seit Erschaffung der Welt



Bux als Formbaum.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google



Bux in Form eines Postamentes geschnitten.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Erhaltung der Wurzeln, wie beim Spargel, stehenbleibenden blätterbildenden Triebe stark von Schildläusen befallen. Diese haben jedoch durch die Einwirkung des starken Nikotingehaltes eine ganz ungewöhnliche Rückenfärbung angenommen und eine prachtvoll rosa- und orangegestreifte Varietät gebildet, die, von mir auf Obstbäume übertragen, völlig farbenbeständig bleibt.*) Ein alter Obstbaum, ganz besetzt mit diesen, in existiert hat. Der kolossale Nutzen dieser meiner Neuzüchtung liegt bei ihren äußerst geringen Bodenansprüchen auf der Hand. Endlich wird es gelingen, die weiten Flächen der großen Wüsten, z. B. der Sahara, der Kultur zu erschließen; der Mist der zahlreichen Kamele, die sich in solchen Neuanlagen stets massenweise einzufinden pflegen, genügt zur Düngung mehr als ausreichend. Leider werden die zur der Sonne schillernden Tieren, besonders untermischt mit dem zarten, flaumigen Weiß der Blutlaus, bildet den herrlichsten Anblick, der sich denken läßt; die gartenbautreibenden Damen, mit ihrem so auf das Aesthetische gerichteten Blick, sind ganz weg davon! Es ist das malerischste, was sich ausdenken läßt. Davon ausgehend, daß es darauf ankommt, die Gärten nicht nur nützlich, sondern recht farbig zu gestalten — man denke an Herrn Professor Olbrichs berühmte Farbengärten — habe ich unter Leitung meines Baumschulverwalters Herrn Krabbelmüller eine Stammlauserei eingerichtet und verschicke Zuchtböcke gegen vorherige Einsendung von 1 M in Briefmarken, behufs Kreuzung mit der gewöhnlichen Schildlaus. Auch Versuche zur Farbenänderung der Blutlaus sind bei mir in vollem Gange, aber noch nicht abgeschlossen.

Jetzt, wo ich mit meinen epochemachenden Veröffentlichungen vor die staunende Mitwelt trete, heißt es, jede den Tatbestand doch nur verdunkelnde Bescheidenheit mutig abzuschütteln. Was ist Burbanks Kaktus gegen meine Leistungen?? — Hin in den Staub ihr dummen Kerle, hier sitzt die wahre Züchterperle! — Und in diesem Sinne, meine hochverehrten Herren Kollegen, bitte ich Sie, das Glas zu ergreifen, und mit mir aufzustehen und anzustoßen auf das Wohl unserer verehrten gläubigen Käufer, denen wir unser Gedeihen verdanken. Sie leben hoch, hoch, hoch!

Fritz Bankbur,

Präsident der Gesellschaft zur Beförderung von Neuzüchtungen in den Kalifornischen und Arizonaischen Staaten.

Kürzlich berichtete die „Frankfurter Zeitung" über ein neues Wundergewächs, die **Gurkenapfelsine**, die ausnahmsweise zur Abwechslung nicht von dem be—rühmten Pflanzenzauberer Burbank in Santa Rosa, sondern von einem einfachen Gärtner namens Hill in Worxester gezüchtet wurde. Diese Züchtung ist, wie der Name besagt, eine Mischung von Gurke und Apfelsine. „Die Frucht soll die Form einer riesigen Apfelsine haben, von gelblicher Farbe sein und an der Außenschale die warzenartigen Auswüchse der Gurke aufweisen. Der Geschmack — so sagt wenigstens der Züchter — ist wunderbar. Das herrliche Aroma der Apfelsine hat nicht im ge-

Quartier aus der Baumschule von W. Keesen jr. & Zonen, Aalsmeer (Holland).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

*) **Anmerkung des Herausgebers.** Nicht nur das, die Versuchsobstbäume haben sich sogar derart an die neue Laus gewöhnt, daß sie ohne dieselbe überhaupt nicht mehr leben können. Siehe Meyers Konversationslexikon unter Symbiose. Davon abgesehen, sind sie, ähnlich der Wollaus, mit einer Wolle bedeckt, die nach den Gutachten der ersten Schäfereidirektoren derjenigen der besten Merinoschafe an Qualität mindestens gleichkommt.

Digitized by Google

ringsten gelitten und die feine Säure der Orange hat durch Zusatz der Gurkenfrucht einen eigenartig pikanten Beigeschmack erhalten."

Den „Pflanzenzauberer" hat der Ruhm seines Landsmannes und Kollegen nicht schlafen lassen. In einer schlaflosen Nacht hat Burbank seine eigene Gurke mit einer verbesserten grünen Landgurke befruchtet und dadurch die sogenannte Fleischgurke gezüchtet. Sie ist natürlich kern- und stachellos, fleischig, dick, von der Form eines Lötkolbens, nicht von gelblicher Farbe, wie die Gurkenapfelsine, sondern außen feuerrot mit bläulichem Schein, innen fleischfarbig. Diese Gurke, die auch in erfrorenem Zustande die Farbe nicht wechselt, schmeckt geschmort genau wie Rindfleisch, wird in Amerika schon heute vorzugsweise zur Fabrikation des bekanntlich sehr appetitlichen, ungemein nahrhaften und wohlschmeckenden Büchsenfleisches (Corned Beef) verarbeitet, soll dort aber auch bereits ein Hauptnahrungsmittel der Vegetarier sein, in deren Küche sie den verführerischsten Bratengeruch verbreitet. **M. H.**

Pflanzendüngung.

Zur Frühjahrsdüngung.

Bei der bevorstehenden Frühjahrsdüngung kommt in erster Linie die Zufuhr von Stickstoff in Betracht und zwar hat der Landmann und Gärtner in der Hauptsache nur die Wahl zwischen schwefelsaurem Ammoniak und Chilisalpeter, die nicht nur in der Anwendung, sondern auch in ihrer Wirkung sehr verschieden von einander sind.

Bei Entscheidung der Frage, welchem Stickstoffdüngemittel der Vorzug zu geben ist, bieten die Ergebnise der Düngungsversuche einen wichtigen Anhaltspunkt. Im letzten Jahre sind wieder eine große Reihe solcher Versuche zur Durchführung gelangt, wovon einige Ergebnisse hier mitgeteilt seien.

Der kürzlich zur Ausgabe gelangte Jahresbericht 1907/08 der Provinz Westfalen enthält einen Bericht über einen auf dem Provinzialgute Brechte zur Durchführung gelangten Düngungsversuch, der folgendes Ergebnis brachte:

pro ha Roggen

Ohne Stickstoff	Mit 150 kg Ammoniak	Mit 200 kg Chili	Mit 200 kg Ammoniak	Mit 266 kg Chili
34 Ztr. Korn	51 Ztr. Korn	48 Ztr. Korn	52 Ztr. Korn	45 Ztr. Korn
66 „ Stroh	84 „ Stroh	67 „ Stroh	95 „ Stroh	78 „ Stroh

pro ha Hafer

34,5 Ztr. Korn	53 Ztr. Korn	51 Ztr. Korn	56 Ztr. Korn	55 Ztr. Korn
44 „ Stroh	81 „ Stroh	80 „ Stroh	95 „ Stroh	92 „ Stroh

pro ha Rüben

400 Ztr. Knollen	630 Ztr. Knollen	632 Ztr. Knollen	815 Ztr. Knollen	725 Ztr. Knollen

Ein interessanter Vergleichversuch zwischen der Wirkung der drei Stickstoffdüngemittel schwefels. Ammoniak, Chilisalpeter und Kalkstickstoff ist im letzten Jahre auf den Gräflich Groteschen Gütern in Varchentin und Deven zur Durchführung gelangt. Der Administrator Scheibe berichtet darüber in der Illustr. Landwirt. Ztg. Nr. 3 vom 9. Januar 1909, daß diese Versuche unter gleicher Bewertung der Stickstoffdünger die Ueberlegenheit des schwefels. Ammoniaks gegenüber den andern Stickstoffdüngemitteln bewiesen haben, und zwar ergab eine Volldüngung pro ha

	bei Hafer	Kartoffeln	Rüben	Wiesen	
Ungedüngt	52,00	91,32	360	66,40	Ztr.
mit Chilisalpeter	61,4	—	524	96,28	„
„ Kalkstickstoff	58,20	168,08	456	87,40	„
„ schw. Ammoniak	62,80	197,20	624	99,48	„

Prof. J. P. Beiler-Ettelbrück berichtet im „Luxemburgischen Landwirt" 1909 über die Einwirkung verschiedener Stickstoffdünger auf den Kartoffelertrag, wobei er ausführt, daß nach den Ergebnissen die Ammoniakdüngung der Kartoffel bedeutend besser zusagt als die Chilisalpeterdüngung. Seine Versuche brachten folgende Ergebnisse:

Knollenertrag in dz pro ha im Mittel von 8 Versuchen

1. auf sandigem Boden

Jahr	Stalldünger allein	Chilisalpeter	schw. Ammoniak
1906	242,—	238,50	251,—
1907	218,50	241,—	247,50
1908	217,80	212,20	236,—
Im Mittel der Jahre	226,10	230,56	248,16

2. auf lehmigem Boden

Jahr	Stalldünger allein	Chilisalpeter	schw. Ammoniak
1906	211,40	214,—	219,80
1907	209,50	207,5	246,50
1908	222,10	204,—	218,—
Im Mittel der Jahre	214,33	208,50	228,10

Namentlich in bezug auf die Gesundheit, Größe und vor allem den Stärkemehlgehalt sind die Ammoniakkartoffeln regelmäßig besser als die Salpeterkartoffeln, so daß man mit Prof. Wohltmann annehmen kann, daß wir es bei der Kartoffel mit einer typischen Ammoniakpflanze zu tun haben.

Für leichte Bodenarten verdient außerdem Beachtung der Bericht der Versuchsstation Münster, erschienen in No. 30 der Landwirtsch. Zeitung für Westfalen und Lippe, worin darauf hingewiesen wird, daß im Jahre 1908 die mit Chilisalpeter gedüngten Parzellen fast alle unter Notreife gelitten haben und infolgedessen Mindererträge brachten, wohingegen die mit Ammoniak gedüngten Parzellen einen gesunden, kräftigen Bestand aufwiesen und erhebliche Mehrerträge brachten.

Auf Grund dieser, sowie der seit vielen Jahren gewonnenen Ergebnisse, kann dem rechnenden Landwirt und Gärtner mit Recht empfohlen werden, das schw. Ammoniak in erster Linie zu berücksichtigen und es auch dann noch anzuwenden, wenn der Preis etwa $^1/_3$ höher ist als der des Chilisalpeters, da 73 kg schwefels. Ammoniak gleichwertig sind 100 kg Chilisalpeter. Gegenwärtig ist aber der Preis des schwefels. Ammoniaks verhältnismäßig nicht unwesentlich billiger.

Vogelschutz.

Zu dem Artikel über die **Schwarzdrossel** in No. 10 der „Gartenwelt" möchte ich Nachstehendes erwidern: Wenn auch der Herr Einsender des bewußten Artikels mit seiner Anklage gegen die Schwarzdrossel oder Amsel recht hat, so darf man derselben doch nicht gleich den Krieg bis zur völligen Vernichtung erklären. Es dürfte eine allgemein bekannte Tatsache sein, daß gerade die Drossel in einem ganz besonderen Grade sich der Kultur anzupassen und unter den immer schwieriger werdenden Lebensbedingungen um so leichter zu behaupten vermag, als die empfindlicheren Arten der Kultur weichen müssen. Aus diesem Grunde ist aus dem einst nicht sehr häufigen und scheuen Waldvogel ein in großer Zahl die öffentlichen Parks bevölkernder, sehr vertrauter Stadtvogel geworden, der Gewohnheiten angenommen hat, die uns zwingen, seiner allzugroßen Vermehrung vorzubeugen. Denn nicht nur vom gärtnerischen, sondern auch vom Standpunkte des vernünftigen Vogelschutzes betrachtet, muß die Vermehrung der Drossel eingeschränkt werden, wollen wir nicht die uns durch ihre Nützlichkeit (Laubvögel, Grasmücken) oder ästhetische Wirkung (Nachtigall, Plattenmönche, Gelbspötter) so lieben Arten verdrängt sehen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß dort, wo sich die Drossel allzubreit macht, die übrigen gefiederten Sänger infolge des zänkischen Wesens derselben sich nach und nach verziehen. Hiermit soll aber keineswegs verlangt werden, die Stadtamsel im Interesse der Gärtnerei oder des praktischen Vogelschutzes vollkommen auszurotten, sondern überall dort, wo dieselbe überhand nimmt, sollen ihrer Vermehrung nur Schranken gezogen werden. Auf

Digitized by Google

der staatlich unterstützten Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz des rühmlichst bekannten Ornithologen und Vogelschützers Frhr. Hans von Berlepsch in Seebach werden in dem etwa 5 Hektar großen Park neben den vielen Hunderten von Paaren unserer gefiederten Gäste nur 5 Schwarzdrosselpaare geduldet.
Geschäftsführender Ausschuß des Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz. **Mathieu**

Zur Schädlichkeit der Schwarzdrossel. In dem dieses Thema behandelnden Artikel in No. 10 dieser Zeitschrift, schreibt Verfasser: „Aepfel und Birnen haben sie bis jetzt noch nicht auf ihren Speisezettel geschrieben". Nach meinen Beobachtungen stellt die Schwarzdrossel auch den Birnen nach. In einem im französischen Stile angelegten alten Privatgarten, dessen Besitzer ein großer Vogelfreund war, nisteten zahlreiche Schwarzdrosseln in den Hecken und regelmäßig geschnittenen Gehölzen. An den Park grenzte ein von fließendem Wasser durchzogener Obstgarten. Im Herbste lagen mehrfach die schönsten Tafelbirnen angefressen am Boden. Anfangs glaubte man, die Früchte seien von Winde herunter gerissen und von den zahlreich vorhandenen Wasserratten angefressen worden. Es stellte sich aber schließlich heraus, daß die Schwarzdrosseln die Uebeltäter waren; sie hackten die Früchte meist auf der Südseite am Stiel an und brachten sie dadurch zum Fallen. Auch hier stellt die Schwarzdrossel den Birnen mit Eifer nach und verschont selbst nicht die in Papierbeutel eingehüllten Früchte.
F. Rebhuhn, Weinheim.

Pflanzenschädlinge.

Zur Vertilgung der Cattleyenfliege (siehe auch Fragebeantwortungen in No. 12 Seite 141) wird uns noch folgendes Verfahren mitgeteilt: „Der angestochene Trieb wird der Länge nach mit einem dünnen, scharfen Messer halbiert und die so bloßgelegte Made entfernt, der Bohrgang durch Auskratzen mit dem Messer gründlichst gesäubert. Sodann werden die genau wieder aufeinander gelegten Triebhälften mit etwa 2 mm starkem Bleidraht umwickelt. Je weniger tief natürlich der Einschnitt gemacht wird, desto besser ist es, da der untere Teil des Triebes möglichst unversehrt bleiben soll. Nach einigen Wochen sind die beiden Hälften völlig verwachsen. Wenn nun auch diese Operation etwas Zeit und Sorgfalt erfordert, so dürfte sie sich doch gerade bei wertvolleren Pflanzen sehr lohnen. **Ludwig Kraus,** München."

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Der oberschlesische Gartenbauverein, Gleiwitz, veranstaltete auch in diesem Jahre einen gärtnerischen Winterkursus für Gartenbaueleven, behufs Vorbildung zum Besuch einer höheren Gartenbauschule. Der Kursus war von 25 Eleven aus verschiedenen Orten Oberschlesiens besucht. Der Unterricht erstreckte sich auf gärtnerische Betriebslehre, Geometrie, Feldmessen, Landschaftsgärtnerei, Planzeichnen, Gehölzkunde, Bodenkunde, Topfpflanzenkultur und Schriftwechsel; er wurde ehrenamtlich, nach einem besonders aufgestellten Plane, durch folgende Fachleute erteilt: Garteninspektor Kynast-Gleiwitz, Obergärtner Gruschka-Borsigwerk, Obergärtner Nitsche-Gleiwitz, Stadtobergärtner Preißner-Königshütte, Obergärtner Ulbrich-Zabrze, Baumschulenverwalter Quasny-Peiskretscham, Kunstgärtner Wenzel-Gleiwitz, Kunst- und Handelsgärtner Cichowsky-Zabrze, Landschaftsgärtner Matzke-Gleiwitz und Obergärtner König-Gleiwitz.

Die **Winterobstbauschule Werder an der Havel** schloß am Sonnabend, den 20. März, ihr Unterrichtshalbjahr mit einer mündlichen Prüfung. An letzterer nahmen die Vertreter der verschiedenen Behörden sowie eine Anzahl Geladener teil. Besucht wurde die Schule im letzten Jahre von etwa 20 Schülern, 40 Hospitanten und 38 Kursisten. Diese Zahlen beweisen, daß die Werdersche Obstbauschule in der kurzen Zeit ihres Bestehens bedeutend zugenommen hat.

Bevorstehende Ausstellungen.

London. Wie wir hören, werden in Verbindung mit der internationalen Ausstellung, die hierselbst am 12. Mai dieses Jahres eröffnet wird, zwei oder drei Blumen- sowie Fruchtausstellungen veranstaltet werden. Man schreibt uns, daß für diese Gartenbauausstellung bereits von führenden festländischen und englischen Firmen zahlreiche Anmeldungen eingegangen sind. Der Sekretär der internationalen Ausstellung, Macfarlane Road, Wood Lane, London W., steht mit allen gewünschten Informationen gern zu Diensten.

Mannigfaltiges.

Unter der Ueberschrift **„Burbank, der Pflanzenzauberer, den Geschäftssorgen enthoben"** brachte „The Boston Daily Globe" eine mit dem Porträt des „Zauberers" geschmückte Abhandlung, die in freier Uebersetzung wie folgt lautet: „Damit seine Entdeckungen eine weite Verbreitung erlangen, seine Arbeiten nicht durch Geschäftssorgen beeinträchtigt und das Hirn Luther Burbanks, des Pflanzenzauberers, nicht durch dieselben in Anspruch genommen wird, kommt man ihm mit einem Kapital von mehreren Millionen Dollars zu Hilfe.

Die Leute, die sich das Vorrecht erworben haben, die Entdeckungen des Santa Rosa-Naturforschers über die Welt zu verbreiten, sind Hartland Law, dessen Bruder Herbert E. Law, zwei wohlbekannte Millionäre dieser Stadt, und Oscar E. Dinner, ein sehr reicher Kapitalist des Ostens. Den von diesen Herrn erworbenen Rechten sind keine Grenzen gesetzt, eine oder zwei Kontrakte ausgenommen, denen Burbank nachkommt. Da Burbank allein arbeitet und daher nicht Zeit gehabt hat, die Ergebnisse seiner Versuche bekannt zu geben, werden jetzt Schritte unternommen, seine früheren und auch die zukünftigen Erfolge der Welt bekannt zu geben.

Zunächst wird die neue Gesellschaft die weitere Entwicklung des stachellosen Kaktus in die Hand nehmen, der verspricht, die wüsten Strecken in Weideland umzuwandeln. In Verbindung hiermit wird bekannt gegeben, daß Burbank einen Kaktus gezüchtet hat, der Süßstoff erzeugt und sowohl Zucker, als auch Alkohol liefert.

Die neue Gesellschaft nennt sich „The Luther Burbanks Products, Incorporated". —

Wir sind in der angenehmen Lage, die vorstehenden, dürftigen Mitteilungen wie folgt ergänzen zu können. Die neue Gesellschaft, zu deren Angestellten auch ein Trompeter- und Posaunenkorps gehört, hat ihren Geschäftsbetrieb am 1. April aufgenommen. In die Geschäftskasse sind, wie oben erwähnt, einige Millionen geworfen worden, wie viele steht aber nicht fest, sondern nur soviel, daß es sich nicht um Mark, Franken, Lire oder Rubel, sondern um Dollars handelt. Da eine Million Dollar nur etwa fünf Millionen Mark sind, so zählt man diese Millionen nicht erst in Amerika, wo Zeit auch Geld ist. Es ist sicher bisher in der ganzen Welt bedauert worden, daß der arme Burbank so gar keine Zeit fand, auch viel zu bescheiden war, um für seine Züchtungen Reklame zu machen. Was man bei uns in Deutschland Größenwahn nennt, ist drüben in Amerika nur Stümperei, denn dort nehmen gewisse Schreier, die sicher nach Art ihrer vermutlichen Stammväter, der Affen, sogenannte Backentaschen (siehe Brehms Tierleben) besitzen, den Mund gewaltig voll. Die Burbanksche Broschüre „The new agricultural-horticultural Opuntias" enthält nur das schüchterne Stammeln eines Unbeholfenen, der seine Leistungen gewaltig unterschätzt, wie sich auch die Burbanksche Trabantenkorona bisher von jeder aufdringlichen Reklame fern hielt.

Da der neue Kaktus stachellos ist, so kann man die Dummen der ganzen Welt ruhig mit der Nase darauf stoßen. Er wird bald auf den Oedländereien der ganzen Erde sprießen, seines hohen Wassergehaltes halber vom Rindvieh nicht nur gefressen, sondern auch gesoffen werden und seiner Früchte halber, „die das Köstlichste sind, was die Erde hervorbringt" (siehe „Gartenwelt", Jahrgang XII, Seite 717), muß er zum Ruin für die veralteten

Digitized by Google

Bananen-, Ananas- und Obstkulturen aller fünf Weltteile werden. Gewaltige Elefanten-, Rindvieh-, Kamel-, Gazellen-, Schaf- und Schweineherden werden für die Folge auf den Burbankschen Zukunftskaktusweiden ein wahres Schlaraffenleben führen, sich mästen und vor Wohlbehagen wälzen. Das alles ist nicht imstande, das gute Gedeihen der bekanntlich sehr tief und fest wurzelnden Kakteen irgendwie zu beeinträchtigen, da auch die Kaktusblätter, trotz ihrer Vollsaftigkeit, elastisch wie Gummi sind und sich selbst durch das Getrampel der schwersten Rhinozerosse und indischen Riesenelefanten in ihrer Blatt- und Fruchtproduktion absolut nicht stören lassen.

Der neueste Kaktus des Zauberers aber, der Zucker und Alkohol liefert, macht nicht nur dem Zuckerrohr und der Zuckerrübe, sondern auch dem Weinbau und dem Brauereigewerbe mit einem Schlage den Garaus. Wie wir hören, hat diese Züchtung die Temperenzler der Vereinigten Staaten in begreifliche Erregung versetzt; sie bieten alles auf, die Verbreitung zu verhindern. Wer vom verzuckerten Alkoholkaktus des Pflanzenzauberers genießt, ist nicht nur dem Delirium tremens verfallen, sondern soll auch die längste Zeit Temperenzler gewesen sein. **M. H.**

Bücherschau.

Der Großobstbau. Hand- und Lehrbuch des Obstplantagenbetriebes unter besonderer Berücksichtigung der Unter- und Zwischenkulturen für Gärtner, Landwirte und zum Gebrauch an Lehranstalten. Von Obstbauinspektor A. Janson in Köstritz. Mit 131 Textabbildungen und 1 Plan. Geb., Preis 5 M 50 Pf. Berlin 1909, Verlag von Paul Parey.

Ueber kein gärtnerisches Spezialgebiet ist im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte so viel Tinte vergossen worden, als über dasjenige des Obstbaues. Neben einigen wenigen guten Standartwerken, die tüchtige Praktiker zu Verfassern haben, meist aber zu sehr den Liebhaberobstbau, vorzugsweise die Form- und Spalierobstzucht in den Vordergrund stellen, sind eine Unmasse fast oder ganz wertloser Spezialschriften auf den Markt geworfen worden, verfaßt von Leuten, die zum Teil irgendwo einmal einen Schnellkursus im Obstbau durchgemacht, zum Teil auf irgend einer Parzelle einmal einige Bäume anpflanzten und sich nun veranlaßt fühlen, die auf diese Weise gesammelten Fachkenntnisse der Oeffentlichkeit zu unterbreiten. Zu den Leuten dieser Art gehört der Verfasser des vorliegenden Buches nicht. Man mag das Buch aufschlagen wo man will, stets wird man die Ueberzeugung gewinnen, daß hier ein über langjährige Erfahrungen verfügender Spezialist und Praktiker das Wort ergriffen hat, der ganz genau weiß, worauf es ankommt, und dessen Ausführungen man volles Vertrauen entgegenbringen kann. Das Buch hatte mir schon im Manuskript vorgelegen und sofort mein lebhaftes Interesse erregt. Wenn überhaupt in der bisherigen Obstbauliteratur noch eine Lücke vorhanden war, so ist sie durch Jansons „Großobstbau" in bester Weise ausgefüllt. Janson wendet sich in diesem Buche nicht an den Laien und Anfänger, nicht an den Liebhaber, der in seinem Hausgarten dieses oder jenes pflanzen will, sondern ausschließlich an jene Obstbauinteressenten, die bereits praktische Erfahrungen besitzen, sagen wir, das erste Lehrgeld bezahlt haben, und sich dem Groß- oder Plantagenobstbau zuwenden wollen. Alles, was mit diesem zusammenhängt, wird in der vorliegenden Schrift in zahlreichen, knapp gehaltenen, aber trotzdem erschöpfenden Kapiteln, frei von jeder Schönfärberei behandelt. Der knappen Fassung kommen viele trefflich ausgearbeitete Tabellen zu Hilfe.

Bevor man zur Anlage einer größeren Obstplantage schreitet, sollte man unbedingt das Jansonsche Buch studieren, um festzustellen, ob unter den gegebenen Verhältnissen die Anlage ratsam ist, wie die Anpflanzung gehandhabt werden muß, welche Arten und Sorten zu pflanzen sind, über Be- und Entwässerung, über Zwischen- und Unterkulturen, Organisation des Betriebes, über Kosten, Rentabilität usw. Bei gewissenhaftem Studium des Buches wird man sich auch bezüglich der Rentabilität keiner allzugroßen Hoffnungen hingeben; Verfasser berechnet dieselbe im Durchschnitt mit 6 bis 8 % und vermeidet es, jene phantastischen Rentabilitätsberechnungen aufzustellen, denen man so häufig in Fachwerken begegnet; sie nehmen sich auf dem Papier stets sehr schön aus, verursachen aber denjenigen unliebsame Enttäuschungen, die auf sie bauen. In dem ganzen Buche wird nur ein Rentabilitätsnachweis aus dem Betriebe der Plantage Erbbach gegeben, bei welcher alles zusammentrifft, was eine derartige Anlage lohnend gestalten kann, so daß sich aus dem Betriebe eine Verzinsung des Anlagekapitals von 11 % ergibt. Verfasser ist unseren Lesern als langjähriger Mitarbeiter bekannt, dem die „Gartenwelt" eine größere Anzahl vorzüglicher Abhandlungen über Obstbau verdankt. Die Ausstattung des Buches, Papier, Druck, aber auch die zahlreichen eingestreuten Abbildungen sind ganz vorzüglich. Im Interesse des deutschen Großobstbaues wünsche ich dieser fleißigen, sachkundigen Arbeit weiteste Verbreitung. **M. H.**

Tagesgeschichte.

Lüneburg. Für die gärtnerische Ausschmückung des Villengeländes am Bardowicker Wall war von der Stadt ein Preisausschreiben erlassen worden, auf das nicht weniger als 93 Entwürfe eingegangen sind. Das Preisrichterkollegium bestand aus den Herren Gartenbauinspektor Heins-Bremen, Hofgärtner Pick-Herrenhausen, Stadtbaurat Kampf, Senator Luhmann und Justizrat Egestorff. Am 20. März wurde die Entscheidung getroffen. Nachdem von den 93 Entwürfen zunächst 8 wegen zu späten Eingangs vom Wettbewerb ausgeschlossen, wurden 8 auf die engere Wahl gesetzt. Von diesen wurde mit dem ersten Preise von 1000 M der Entwurf mit dem Kennwort „Modestorp" ausgezeichnet, Verfasser: M. E. Ferber, Ingenieur für Gartenbau in Hamburg. Den zweiten Preis von 300 M erhielt „Ei des Kolumbus", Verfasser: Stadtobergärtner Glum und Stadtobergärtner Alfred Boese, beide in Kottbus. Der dritte Preis von 200 M wurde „Stadtmarke" zuerkannt, Verfasser: Architekt Otto Lüer und Gartenarchitekt Wilh. Hennigs, beide in Hannover. Ferner wurde noch zum Ankauf empfohlen „Heimatschutz", Verfasser: Stadtobergärtner Hermann Braband, Regierungsbauführer Carlos Halfeld und Gartentechniker Heinz Rolf Werhahn, sämtlich in Hannover.

Schweidnitz. Eine Explosion ereignete sich hier kürzlich im Temperschen Blumengeschäft an der Burgstraße. Es wurde im Laden Wachs gesotten, das zur Herstellung von Wachsblumen Verwendung finden sollte. Das Wachs geriet in Brand und, um eine Gefahr zu beseitigen, goß eine Angestellte Wasser über die Flammen. Dadurch bildete sich Wasserstoffgas, das sofort mit kolossaler Gewalt explodierte. Trotzdem die Türen geöffnet waren, wurde durch den gewaltigen Luftdruck das Schaufenster zerrissen. Die Scheibe schleuderte in Hunderten kleiner Splitter auf die Burgstraße. Menschen kamen durch die Explosion nicht zu Schaden.

Personal-Nachrichten.

Freudemann, Felix, Kgl. Tiergartendirektor, Berlin, begeht am 7. d. M. das Jubiläum seiner 25jährigen Tätigkeit im Tiergarten. Am 1. April 1884 probeweise als zweiter Tiergartenobergärtner angestellt, wurde der Jubilar am 1. Januar 1889 zum ersten Tiergartenobergärtner befördert und bald nach dem Tode Geitners, am 1. Oktober 1906, zum Tiergartendirektor ernannt.

Pallo, Fedor, früher 15 Jahre lang Obergärtner des Fabrikbesitzers E. Ringel in Moskau, übernahm am 1. Februar die Handelsgärtnerei von J. A. Sergeyew in der Nähe von Moskau pachtweise auf 6 Jahre.

Späth, L., Kgl. Landesökonomierat, Baumschulenweg bei Berlin, wurde der Rote Adlerorden III. Klasse mit der Schleife verliehen.

Wiss, Albert, Kgl. Hofgärtner, Homburg v. d. H., feierte am 22. März sein 50jähriges Dienstjubiläum, aus welchem Anlaß ihm der Rote Adlerorden IV. Klasse mit der Zahl 50 verliehen wurde. Der Jubilar war bis 1891 in Wilhelmshöhe-Cassel, dann bis 1900 in Sanssouci als Obergärtner tätig und ist seit dieser Zeit als Hofgärtner in Homburg angestellt.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **10. April 1909.** **No. 15.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Farne.

Nephrolepis Whitmani.

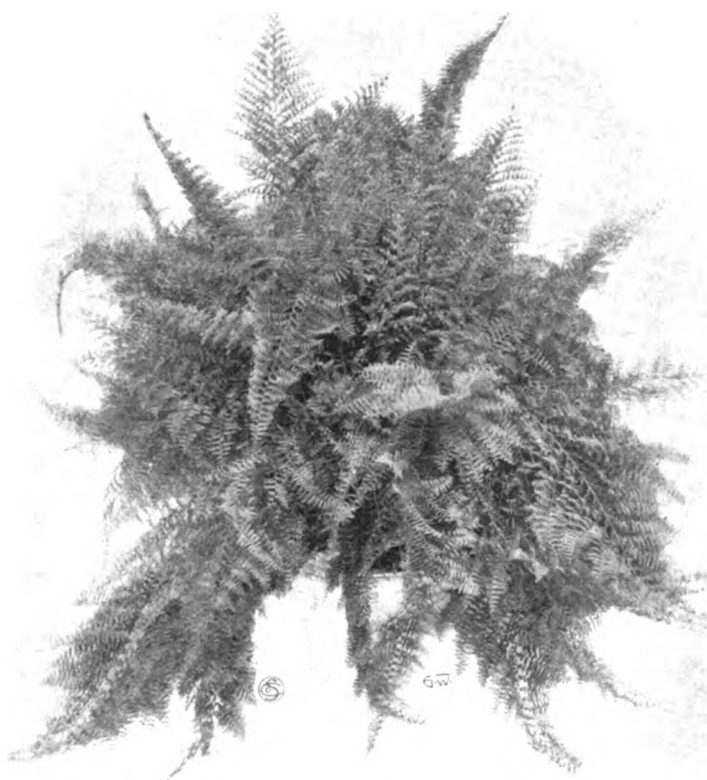
Von **Werner Lieb**, Whitestone, N. Y.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Dieser Farn ist den Lesern der „Gartenwelt“ in No. 41 des XII. Jahrganges bereits in Wort und Bild vorgestellt worden. Es erübrigt sich deshalb, weiteres über die außerordentliche Schönheit und die bestechende Eleganz der Pflanze zu sagen.

Die Kultur ist jedoch von jener der beiden meist kultivierten Arten, *Nephrolepis exaltata var. bostoniensis* und *var. Scottii* in einem Hauptpunkte verschieden. Während man diese mit bestem Erfolge auf Gewächshaustabletten auspflanzt und, wenn fast ausgewachsen, wieder eintopft, muß *N. Whitmani*, um schön zu werden, im Topf gezogen sein. Da es von *N. bostoniensis* abstammt, wetteifert es mit dieser im Wachstum. Ein öfteres Verpflanzen in recht nahrhafte Erde, der man reichlich Hornspäne zusetzt, bewirkt eine äußerst üppige Entwicklung. *N. Whitmani* ist ein „Fresser“; sobald die Pflanzen durchwurzelt sind, kann man mit Dunggüssen nachhelfen. Auf diese Weise wurden die auf Seite 171 abgebildeten Pflanzen erzielt.

Der Farn eignet sich besonders zum Bepflanzen von Ampeln; eine einzelne Ampelpflanze zeigt beistehende Abbildung. Diese Pflanze ist etwa 10 Monate alt, hat einen Durchmesser von 1,50 m und über 100 Wedel, deren längster etwa 1,20 m lang ist. Es ist ein Genuß, diese Pflanzen zu sehen. Die Ampeln sind auf einfachste Weise aus engmaschigem Drahtgeflecht selbst hergestellt. Ein Uebelstand, bewirkt durch die reiche Verzweigung der Wedel, ist der, daß sich das Wasser sehr lange in ihnen hält und ein Ausstocken bewirkt. Man sei deshalb beim Gießen vorsichtig und benetze das Laub so wenig wie möglich. Da sich das nicht immer durchführen läßt, gibt man sehr reichlich Luft und vermeide das Gießen am Abend.



Nephrolepis Whitmani.

In der Handelsgärtnerei von Pankok & Schumacher, Whitestone (N. Y.), für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Ein kleines Kulturgeheimnis ist das „Frisieren“ der Pflanzen. Die jungen Wedel, die zu Dutzenden zugleich erscheinen, verhäkeln sich derart ineinander, daß sie zum Schluß innen stocken. Es macht wenig Mühe, sie von Zeit zu Zeit nach außen zu biegen und zu verteilen. Dadurch gibt man der Pflanze ein volles, rundes Aussehen, den jungen Wedeln Luft und Licht. Es hat sich hier als notwendig erwiesen, die Häuser ganz leicht zu schattieren, da sonst die Pflanzen gelblich aussehen. Im übrigen biete man viel Licht.

Zur Vermehrung pflanzt man auf eine Tablette in eine drei Finger dicke Erdschicht kräftige Pflanzen in weiten Abständen. Später werden die sich

Digitized by Google

zahlreich entwickelnden kleinen Brutpflänzchen abgetrennt und in Töpfen weitergezogen. Zum Füllen von Jardinièren eignen sich die jungen Farne vorzüglich.

Nach dem Erfolg von *N. Whitmani* ist eine *Nephrolepis*-Neuheitenepidemie ausgebrochen. *N. Amerpohli* ist zu schwachwüchsig und viel zu empfindlich; sie war hier in Kultur, wurde aber wieder aufgegeben. *N. todaeoides* ist schön, aber neben *Whitmani* entbehrlich, ebenso die gepriesenen *magnifica* und *superbissima*, die nur kleine Abweichungen darstellen. *N. Piersoni* und *N. Piersoni elegantissima*, die zur Hälfte Wedel der Stammform bringen, sind nicht mehr kulturwürdig.

Von der Zufriedenheit des kaufenden Publikums hängt der Erfolg einer Neuheit ab. Man versäume nicht, beim Verkauf auf achtsames Gießen hinzuweisen, um den Käufer vor Enttäuschung zu bewahren.

Alles in allem: *N. Whitmani* ist soweit ausprobiert, daß man ihr eine sichere Zukunft voraussagen kann.

Kakteen und Sukkulenten.

Epiphyllum truncatum.

Von **Karl Illmer**, Gärtnerei, Grünberg in Schlesien.

Ueber die Kultur, Vermehrung und Veredlung der *Epiphyllum* ist in den verschiedenen Fachzeitschriften bereits mehrfach berichtet worden, aber trotzdem wurde über die verschiedenen Sorten wie auch über meine Veredlungsart, so weit mir bisher bekannt, nichts veröffentlicht.

Durch Masseneinfuhr schöner, langstieliger und auch haltbarer Schnittblumen aus dem Süden sind die Blumen der *Epiphyllum*, die meist nur angedrahtet verwendet werden können und auch keine allzulange Haltbarkeit besitzen, als Schnittblumen in den Hintergrund gedrängt worden. Durch die bisher angewendete Veredlungsmethode, das Spaltpfropfen, erhält man selten feste Kronen und dauert es auch oft mehrere Jahre, ehe man richtige Verkaufspflanzen erzielt. Die eigentliche Unkenntnis der praktischen Veredlung und der besten Sorten ließ die Kultur oft als nicht lohnend erscheinen, und so sind die *Epiphyllum* nur noch selten in Gärtnereien anzutreffen. Für den Handelsgärtner und Blumengeschäftsinhaber sind gut kultivierte, blühende Topfpflanzen davon in den Wintermonaten lohnende Verkaufsobjekte, zumal sich diese Pflanzen leicht an Zimmerluft gewöhnen und bei geringer Pflege in den blumenarmen Monaten November bis Februar ihren Flor entfalten. Man hat sehr viele Sorten, verschiedene Formen und Farben, weiß, rosa, karmin, scharlach, purpur und dunkelrot; riesenblumige und auch öfter blühende. In den meisten Gärtnereien findet man nur *E. Gaertneri*, mit breiten Gliedern und scharlachroten Blüten, reich und dankbar blühend, sodann *Bridgesi alba violacea*, *Bridgesi violacea* und *atroviolacea*. Alle drei äußerst dankbar blühend und unter dem Namen „Weihnachtskaktus“ im Handel; sie sind schnellwachsend und entwickeln sich, wenn nach meiner Methode veredelt, bereits im ersten Jahre zu fertigen Verkaufspflanzen.

Während meiner Lehrzeit (1885 bis 1887) wurden in einer größeren Herrschaftsgärtnerei ungefähr 30 Sorten in mehreren hundert Exemplaren kultiviert. Die prächtig blühenden Topfpflanzen wurden zur Dekoration des Wintergartens und zur Ausschmückung der Zimmer benutzt und nahmen sich dort sehr vorteilhaft aus. Mehrere riesige Exemplare von *Bridgesi*, mit 60 bis 75 cm Kronendurchmesser, lieferten alljährlich viele hundert Blumen und wirkten in Ampeln geradezu großartig. Ein Riesenexemplar genannter Sorte, in Höhe von 1 m veredelt, erregte in voller Blüte stets allgemeine Bewunderung.

Das frühblühende, remontierende *Epiphyllum phyllantoides*, hellrosa blühend, ist sehr schön; diese Sorte blühte oft drei- bis viermal im Jahre und stets sehr dankbar, setzte auch sehr leicht Samen an. Ich erzielte durch Befruchtung mit *alba violacea* ein schönes, weißblühendes *Epiphyllum*, mit nur wenig bemerkbarem rosa Saum.

Als drei prächtige, frühblühende Sorten sind *alba violacea*, *violacea grandiflora* und *violacea grandiflora superba* sehr empfehlenswert, letztere beiden mit großen, lang gestreckten Blüten, aufrecht wachsend und dankbar blühend, Blütezeit November. Diesen drei folgen in der Blütezeit das echte *E. truncatum* und *truncatum multiflorum*, beide reich rotblühend, mit hängendem Wuchs, Blüte nur mittelgroß, und *spectabilis rosea*, schwachgliedrig, mit kleinen, abgestutzten rosa Blüten, niedliche Kronen bildend, sowie *purpureum*, dunkellaubig mit breiten Gliedern, äußerst schnell wachsend, etwas hängend, prächtig leuchtend purpurfarbig blühend. *E. Rueckerianum*, groß und dunkellaubig, robust wachsend, bringt prächtig dunkelscharlach rote Blüten; *Harrisoni*, wohl die schönste hellscharlachrote Sorte, mit sehr großen Blüten, gelb abgetöntem Blattwerk, Wuchs vollständig aufrecht, bildet kräftige Kronen; *salmoneum album* und *rubrum* sind schwachwüchsige, hängende, kleinblumige Miniatursorten, bringen oft viel Luftwurzeln; *tricolor*, schön dreifarbig, blüht nur sehr undankbar. Vorstehend beschriebene sind die besten mir bekannten Sorten.

Mit der Veredlung kann man nach dem Abblühen im Januar und Februar beginnen. Die Pflanzen haben zu dieser Zeit ihre Ruhepause und dürfen dann nur wenig bewässert werden. Die Veredlung geschieht am besten durch Kopulation auf *Peireskia aculeata*. Die Unterlagen werden fest angedrückt und in Höhe von 20 bis 25 cm über dem Topfrande über einem Auge mit scharfem Messer schräg abgeschnitten. Die neben dem Auge befindlichen Dornen entfernt man vorsichtig und schneidet auch das Blatt ab, damit der Veredlung nichts hinderlich ist. Als Veredlungsglied wähle man einen solchen Zweig, dessen unteres Glied rund geformt ist und in Stärke der Unterlage gleichkommt; dieses Glied schneide man unten ebenfalls schräg und passe die Schnittflächen aufeinander. Mit einer sauberen, recht dünnen Stecknadel, nicht Stahlnadel, durchsticht man nun die Veredlung, um Unterlage und Edeltrieb zusammen zu halten, umwindet recht vorsichtig mit dünnem Bast, befestigt die Veredlung noch an einen beigesteckten Stab und entfernt dann die Nadel mit Vorsicht. Auf diese Weise kann man oft Reiser mit 8 bis 12 Gliedern aufsetzen.

Die so veredelten Pflanzen werden schräg auf das Vermehrungsbeet gelegt, die Krone etwas erhöht, bei sehr starkem Sonnenschein etwas schattiert und mäßig feucht gehalten. Nach drei Wochen sind die Schnittflächen zusammengewachsen, und nun entfernt man unten die sich an der Unterlage zeigenden jungen Triebe, die man als Stecklinge benutzen kann. Nach wenigen Wochen entfernt man auch die Blätter der Unterlage, und lüftet, wenn nötig, den Verband.

Nun kann man die veredelten Pflanzen auf irgend einer Stellage aufstellen, damit sich die neuen Glieder normal entwickeln können. Nach Mitte Mai bringt man die Pflanzen in einen lauwarmen Kasten, nachdem man sie zuvor in größere Töpfe verpflanzt hat. Als Erdmischung empfehle ich eine lockere Erde, bestehend aus zwei Teilen Holzerde, wenn möglich von verrotteter Rinde, einem Teil Lauberde und einem

Digitized by Google

Teil Mistbeeterde. Gute Scherbenunterlage ist sehr angebracht. Die Pflanzen werden nach Bedarf gelüftet, gespritzt und schattiert. Im Laufe des Sommers entwickeln sie sich, auf die angegebene Weise behandelt, zu recht hübschen Bäumchen. Nach Mitte September werden sie in ein helles Warmhaus eingeräumt, und Anfang Oktober zeigen sich bei den meisten die Knospen, die sich bei den frühblühenden Sorten sehr schnell entwickeln. Die Pflanzen erhalten regelmäßige Bewässerung und dürfen zu dieser Zeit nicht trocken werden; auch muß die Einwirkung von Rauch oder Gasen fern gehalten werden, da sonst die Knospen abfallen. Fast alle Veredlungen bringen Blüten und lohnen die aufgewendete Mühe.

Nach der Blüte beginnt die Ruheperiode, während welcher man nur wenig gießt, bis der junge Trieb einsetzt. Im zweiten Sommer kann man die Pflanzen unter schattigen Bäumen im Freien kultivieren, nur muß man stets darauf achten, daß die Kronen an festen Stäben fest angebunden sind, da sie sonst infolge ihrer Schwere, besonders bei hängenden Sorten, leicht vom Winde abgebrochen werden.

Zur Samengewinnung, bezw. zu Befruchtungen eignet sich besonders *E. phyllantoides*, da dieses, wie bereits bemerkt, sehr leicht Samen ansetzt. Die Samen sät man bald nach der Reife in kleine Schalen oder Töpfe auf feingesiebte, sandige Lauberde und hält diese mäßig feucht. Nach ungefähr sechs Wochen erscheinen die jungen Sämlinge, die man später pikiert und gleichmäßig feucht und warm hält. Im zweiten Jahre kann man verschiedene davon zur Veredlung benutzen und erreicht auf diese Weise ein frühes Blühen. Durch Befruchtung der Phyllokaktushybriden mit *E. phyllantoides*, das, wie bereits erwähnt, remontiert, könnten wohl schöne, ebenfalls remontierende, großblühende Sorten gezüchtet werden.

Gewächshaus mit Nephrolepis Whitmani in der Handelsgärtnerei von Pankok & Schumacher, Whitestone (N. Y.).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Dahlien.

Edeldahlienneuheit Kronprinzessin Caecilie.

(Hierzu eine Abbildung.)

Als mich der Herausgeber dieser Zeitschrift im September v. J. besuchte, konnte ich ihm auch in meinem Dahlienversuchsfelde die von Pape & Bergmann, Quedlinburg, in diesem Jahre herausgegebene Züchtung *Kronprinzessin Caecilie* zeigen, die leider, da Herrn Hesdörffers Apparat nur für Gruppenaufnahmen geaicht war, mein Rixdorfer Photograph — Blumen sind bekanntlich schwerer wie kleine Kinder zu photographieren — nicht ganz glücklich in der einen Blume, die ich noch vor dem Froste hatte, konterfeite. Als gewissenhafter Beobachter und auch mit einigem Dahlienverstande ausgerüstet, will ich sie nachstehend schildern. Sie ist, das sei gleich gesagt, von allen bisherigen, deutschen weißen Züchtungen die edelste und ausgebauteste, hat idealste Blütenhaltung und einen prächtigen, ziemlich langen und festen Stiel. Die sehr langen,

Digitized by Google

insgesamt feinstrahlig zu nennenden Petalen (richtiger gesagt, Einzelblütchen) sind nach dem Stiele zu etwas zusammengebogen, während die der Mitte geröhrt erscheinen und oben tütenartig geöffnet sind. Die Form ist aber etwas neues. Die Blumenmitte hebt sich im leichten Grünton von der zart crêmeweißen Blume ab. Das Blühen ist mittelfrüh zu nennen; der Blütenreichtum kann als mäßig bis befriedigend gelten, denn alle Vorzüge sind nie beisammen. Vorgetriebene Knollen dürften aber sicher ein viel reicheres Blühen im Gefolge haben. Nenne ich, gewiß mit allem Recht, *Caecilie* eine Schönheit, so stelle man sich deshalb nicht gleich eine Massenschnittsorte darunter vor; dazu ist die Züchtung eben zu edel und vielleicht auch zu fein im Stoff. Aber als eine Bindeblume seltenster Vornehmheit und als wirkliche aparte Züchtung ist *Kronprinzessin Caecilie* dem Schnittblumengärtner, mehr aber noch jedem Dahlienliebhaber, zu empfehlen. H. K.

Stauden.

Delphinium Belladonna gehört zu den wenigen Stauden, die uns, im Gegensatz zu den schnellverblühenden, recht lange, meist den ganzen Sommer hindurch, vom Mai bis September, mit ihren blauen Blumen erfreut. Der ununterbrochene Flor macht sie für uns besonders wertvoll. Soll sie uns als Immerblüher erfreuen, so ist eine besondere Behandlung notwendig. Der Boden sei sehr nahrhaft, locker und mäßig feucht, die Lage eine freie und sonnige, dann wird diese Staude den ganzen Sommer im Trieb bleiben und die neuen jungen Triebe werden ständig Blumen erzeugen, die den ganzen Sommer die eigenartig schöne, durchsichtig himmelblaue Farbe mit einem silbernen Schimmer beibehalten.

Johannes Schomerus, Evenburg-Leer.

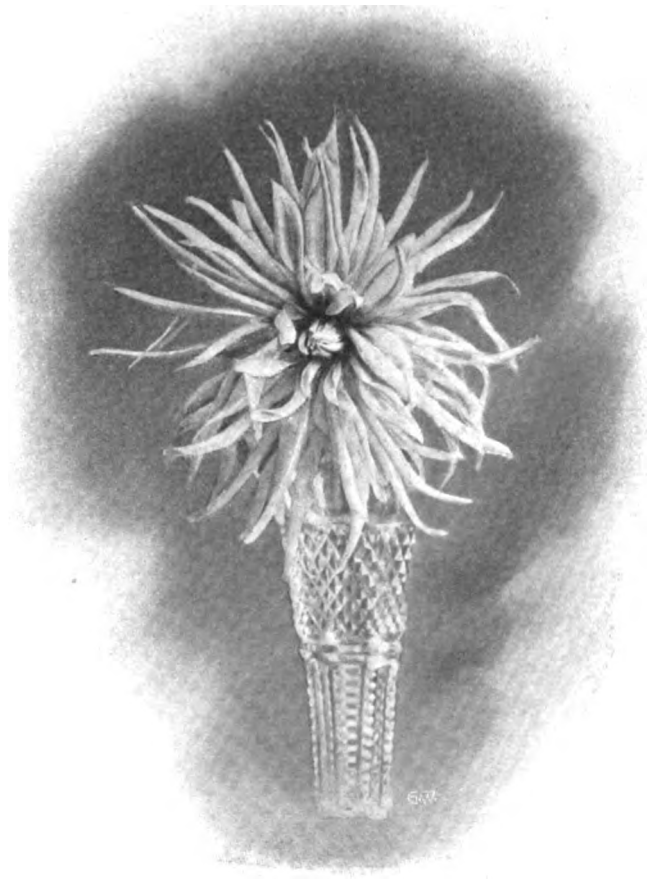
Topfpflanzen.

Plumbago capensis. Bei manchen alten Gärtnern findet man halb vergessene Pflanzen, deren Vorzüge ihnen noch aus ihrer Jugendzeit in Erinnerung sind, also Pflanzen, die vor langen Jahren einmal modern waren, aber dann unverdienter Weise in Vergessenheit gerieten. Zu diesen Pflanzen gehört auch die in der Ueberschrift genannte, die 1818 vom Kap der guten Hoffnung eingeführt wurde.

Plumbago capensis läßt sich, sowohl im Frühlinge als auch im Sommer, auf lauwarmem Beete leicht durch Stecklinge vermehren; auch die fernere Kultur ist eine sehr einfache. Durch mehrfachen Rückschnitt erzielt man stark verzweigte Pflanzen, zumal bei der Kultur im Freiland, auf gut präparierten Beeten. Das Einpflanzen in Töpfe erfolgt Anfang September in eine kräftige, gehaltreiche Erde. Die frisch eingetopften Pflanzen werden einige Tage geschlossen unter Glas gehalten, in der ersten Woche auch beschattet, dann aber gelüftet und abgehärtet. Die Ueberwinterung erfolgt in einem temperierten Hause.

Den größten Wert haben die Pflanzen, wenn man die Kultur so einrichtet, daß die Hauptblütezeit in die Monate September und Oktober fällt. Zu diesem Zwecke sind die im Laufe des Sommers erscheinenden Blütenknospen stets zu entfernen; erst von Ausgang August ab läßt man sie zur Entwicklung kommen. Durch dieses Verfahren kann man schon in 4—6 zölligen Töpfen hübsche, vollblühende Topfpflanzen erzielen, deren hellblaue Blüten von hohem Schmuckwerte sind. Als Gruppenpflanze ist *Plumbago capensis* weniger geeignet, dagegen sind ältere, $1^1/_2$—2 m hohe Pflanzen freistehend, einzeln oder zu 3—5 im Rasenteppich von hohem Schmuckwerte. Auch hochstämmig gezogen ist *Plumbago capensis* eine wertvolle Gartenschmuckpflanze. Auf Seite 331 des X. Jahrganges befindet sich eine Abbildung prächtig gezogener, vollblühender Hochstämme, wie man solche mitunter in den Blumenanlagen älterer, vornehm gehaltener Privatgärten als Sommerschmuck findet.

R. Melchior, Pillnitz.



Neue weiße Edeldahlie Kronprinzessin Caecilie.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Zwiebel- und Knollengewächse.

Zwiebelgewächse als Ampelpflanzen.

Von **H. Hangstein,** Frankfurt am Main, Palmengarten.

Wiederholt ist in dieser Zeitschrift über Ampelpflanzen berichtet worden. Zur Ergänzung des früher hierüber Veröffentlichten möchte ich auf den Wert gewisser Zwiebelgewächse als Ampelpflanzen hinweisen.

Um Zwiebelgewächse in dieser Weise als Schmuckpflanzen zu verwerten, läßt man sich Topf-, bezw. sogenannte Ampelschalen anfertigen, die nicht nur an den Seiten, sondern auch am Boden mit Löchern im Durchmesser von $1^1/_2$ bis 2 cm versehen sind. Am geeignetsten für diesen Zweck sind Ampelschalen, deren innerer Durchmesser oben 20 bis 22, am Boden gemessen 14 bis 15 cm, bei einer Höhe von 15 bis 16 cm beträgt.

Die Bepflanzung solcher Ampelschalen ist sehr einfach. Am Boden und seitwärts wird immer je ein Zwiebelchen mit der Spitze gegen die Löcher gelegt, worauf man dann zunächst etwas Moos um diese Zwiebeln bringt, was verhindert, daß später beim Gießen die Erde zwischen Zwiebel und Loch herausgespült wird. Sind alle Löcher mit Zwiebeln besetzt, und damit die Schale mit Erde gefüllt, so wird sie auch oben noch bepflanzt.

Zur Bepflanzung solcher Ampeln eignen sich in erster Linie die Vertreter zweier Gattungen, *Lachenalia* und *Triteleia*. Von den Lachenalien, deren Heimat Südafrika ist, sind gegen 30 verschiedene Arten bekannt; zu den schönsten derselben gehören: *L. tricolor, quadricolor, latifolia, pallida, botryoides, aurea, pendula, rosea, tigrina* und *Nelsoni*. In England hat man durch

Digitized by Google

Kreuzung der schönsten Arten auch prachtvolle Hybriden gezüchtet. Die Pflanzzeit der Lachenalien fällt in den September. Die Zwiebeln erfordern ein nahrhaftes Erdreich, eine Mischung von Laub-, Mistbeet- und Rasenerde. Die frisch gepflanzten Zwiebeln werden anfangs in möglichst niedriger Temperatur, selbstverständlich aber frostfrei gehalten, und zunächst auch nur wenig bewässert, da bei zu hoher Temperatur die Blühfähigkeit in Frage gestellt wird. Jede Zwiebel entwickelt nur ein Blattpaar von saftigem Grün, bei manchen Arten marmorartig gezeichnet. Die Blüte beginnt in der zweiten Februarhälfte. Die Blütenstände mit den hängenden, glockigen Blumen erinnern entfernt an Muskathyazinthen; es sitzen immer 15 bis 20 der röhrigen Blüten an einem 18 bis 20 cm langen Stiel. Die Dauer der Blütezeit hängt wesentlich von der Temperatur ab, je geringer diese, um so länger die Blütendauer. Nach dem Abblühen läßt man die Blüten allmählich einziehen; während dieser Zeit sind sie der vollen Sonne auszusetzen, was das Ausreifen begünstigt. Sind die Blätter eingetrocknet, so werden die Zwiebeln in den Schalen bis zum Beginn der neuen Pflanzzeit belassen, aber recht trocken gehalten, oder in trockenem Sande aufbewahrt.

Eine fast gleiche Kultur erfordern die Triteleien, wie die vorgenannte Gattung zur Familie der Liliengewächse gehörig. Für unsere Zwecke kommt hier nur eine Art in Frage, die einblütige *Triteleia (T. uniflora)*, die, wie der Name besagt, auf jedem Stiele nur eine Blüte trägt, doch bringt jedes einzelne Zwiebelchen 5 bis 6 Blütenstiele hervor, die je 20 bis 25 cm Länge erreichen. Die hübschen, weißlichlila gefärbten Blüten sind flach gebaut. Bei dem für *Lachenalia* angegebenen Kulturverfahren beginnt die Blüte der *Triteleia* bereits im Januar und währt bis zum März—April. Die Vermehrung beider Gattungen erfolgt am besten durch Brutzwiebeln, die nach zweijähriger Kultur sicher blühen.

Nachschrift der Redaktion. Wir verweisen noch auf den Artikel „Die Gattung *Lachenalia*", Jahrgang X, No. 28. Diesem Artikel war eine Farbentafel, *Lachenalia tricolor* als Ampelpflanze, ferner als Textabbildung eine Ampel von *Lachenalia pendula*, beide aus den Botanischen Gärten in Kew, aber auch eine Abbildung einer neuen Moorschen Lachenaliahybride beigegeben. In den genannten botanischen Gärten werden die Lachenalien nicht nur in Töpfen, sondern auch in Pfannen oder Schalen von 20 bis 30 cm Durchmesser und in Drahtkörben kultiviert. Der als Ampel dienende Korb wird mit Moos ausgelegt, und so von allen Seiten mit Zwiebeln bepflanzt, daß die Pflanzen auch an den Seiten und am Boden durch die Drahtmaschen hindurchwachsen. Tafel und Textabbildung in No. 28, X. Jg. veranschaulichen in bester Weise die hervorragende Schmuckwirkung solcher Ampeln.

Pflanzenkrankheiten.

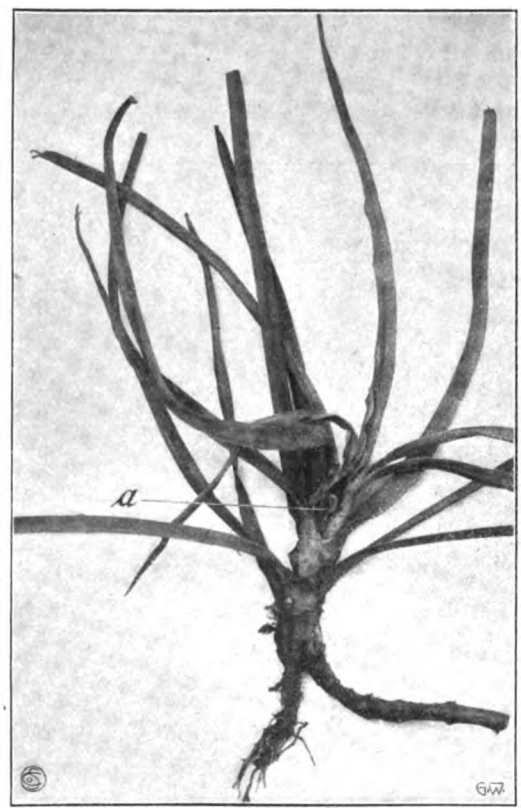
Ueber die Nelkenfliege (Anthomyia antiqua).

Von Professor Dr. **G. Lüstner**, Geisenheim.

(Hierzu eine Abbildung.)

Sehr reichliches Material von diesem, manchem Nelkenzüchter nur zu gut bekannten und mit Recht gefürchteten Schädling wurde uns in diesem Jahre mehrmals zugeschickt. Dabei konnten wir einige Erfahrungen sammeln, die auch für die Allgemeinheit Interesse haben dürften und die deshalb nachstehend veröffentlicht werden sollen.

Die Nelkenfliege ist ein kleines, etwa 6 mm langes Insekt, das eine gewisse Aehnlichkeit mit der Stubenfliege hat. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, sei nur erwähnt, daß ihre Farbe hell- bis dunkelgrau ist. Ihre Larve ist schmutzigweiß, die Puppe braun gefärbt. Für den Gärtner hat das Tier noch dadurch ein besonderes Interesse, daß seine Larven auch in den Zwiebeln leben und diese durch ihre Tätigkeit zugrunde richten. Ihr wissenschaftlicher Name ist *Anthomyia antiqua*.



Von der Nelkenfliege (Anthomyia antiqua) befallene Pflanze. a = Made.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Der Schaden, den die Fliege an den Nelken hervorruft, besteht, wie die Abbildung zeigt, darin, daß sich ihre Larven in die Knospen einbohren und ihr Herz vollständig ausfressen. Auf dem Bilde ist bei a die Larve deutlich zu erkennen. Die Anwesenheit der Larven in den Pflanzen macht sich dadurch bemerklich, daß die Herzblätter braun werden und vertrocknen. Wenn die Larven größer geworden sind, dringen sie immer tiefer in das Mark ein, bis sie ausgewachsen sind. Alsdann verlassen sie durch einen seitlichen Gang die Pflanze, um sich in der Erde zu verpuppen. Das Insekt soll während des Sommers wenigstens zwei Generationen haben, doch fällt der Schaden während des vollen Wachstums der Pflanzen weniger in die Augen als gegen den Herbst hin, wenn die Entwicklung der Pflanzen eine langsamere ist.

Wie aus einer Mitteilung von Louise Riss zu Hermanshof bei Langfuhr, Danzig (Gartenflora 1888, Seite 382) hervorgeht, trat dieser Feind 1888 in deren Kulturen sehr stark auf. Sie sagt darüber folgendes: „Der Vermehrung der Nelken hier am Orte sind besonders hinderlich kleine Maden, die Larven der Wurzel-Blumenfliege, *Anthomyia radicum*, wie sie Herr Brischke, unser Insektenkenner, bestimmte. Dieselben dringen bis ins innerste Mark der Pflanzen und legen in jeden Blattwinkel ihre zahlreichen Eier. Die sich daraus entwickelnden Larven zerstören die Pflanzen gänzlich. Es ist dagegen nur durch Ausschneiden mit dem Messer etwas zu tun, was aber bei der Kleinheit der Maden und der engen Blattstellung wegen große Schwierigkeiten bereitet. Von anderen Orten, wo Nelken gezüchtet werden — Thüringen so-

Digitized by Google

wohl, als auch Berlin — haben wir nie etwas von diesen Maden erfahren, durch welche beispielsweise von etwa 150 Pflanzen einer Sorte nur 30 während des Winters verblieben."

Wie ich von dem Einsender erfahren habe, werden die einzelnen Nelkensorten von der Fliege sehr verschieden stark befallen. Am meisten haben unter ihr die älteren Varietäten zu leiden, die vor 10 bis 20 Jahren aus Samen erzogen wurden. Sehr viel widerstandsfähiger sind die jüngeren Varietäten, die erst vor etwa 5 bis 8 Jahren aus Samen entstanden sind. Es sind jedoch auch schon Fälle vorgekommen, daß junge Sämlingspflanzen so stark heimgesucht wurden, daß auch nicht ein Stück davon am Leben blieb. Ziemlich verschont blieben im allgemeinen die Federnelken, mit Ausnahme derjenigen neuen Sorten, welche von Grenadin- oder Chornelken abstammen, z. B. *Rose de Mai*.

Bei der Bekämpfung des Schädlings könnte man zunächst an eine fortwährende Neuanzucht aus Samen und Auswahl der widerstandsfähigsten Pflanzen denken. Da es jedoch unserem Einsender darauf ankam, auch die alten, bewährten Sorten festzuhalten, deren Färbungen zuweilen unter den Neuzüchtungen fehlen, so versuchte er, den Schädling direkt zu vernichten. Zunächst begnügte er sich damit, im Herbste, gelegentlich des Abschneidens der bewurzelten Senker und des Einbringens in den Mistbeetkasten, die stark befallenen zu verbrennen und an den anderen die Maden herauszuschneiden und zu vernichten. Damit wurde jedoch nicht viel erreicht.

In diesem Jahre versuchte er auf einigen Beeten durch zwischen die Pflanzen gesteckte, mit Raupenleim bestrichene Stäbe die Fliegen zu fangen, welche Methode bekanntlich auch zur Bekämpfung der Spargelfliege empfohlen wird. Aber auch damit kam er nicht zum Ziele. Wohl fingen sich an diesen Leimruten verschiedene Mücken, Blattläuse und einige andere kleine Insekten, doch keine Nelkenfliegen, obwohl diese in reichlichen Mengen vorhanden waren.

Alsdann war er bestrebt, die Fliege von den Pflanzen fernzuhalten, ihr also die Eiablage unmöglich zu machen. Hierzu begann er bereits im Juli während und gleich nach der Blüte die Beete regelmäßig wöchentlich mit Schachts Obstbaumkarbolineum, Marke B, und dem neuerdings mit so großer Reklame empfohlenen Reflorit zu bespritzen. Obgleich diese Behandlung, die allerdings im August häufig durch Regen gestört worden war, bis Oktober durchgeführt wurde, zeigte sich die Made gegen Ende Oktober dennoch wieder an den Pflanzen, hauptsächlich an den älteren Varietäten.

Endlich dachte er noch daran, durch Einträufeln einer Flüssigkeit in das Herz der Pflanze die halbwüchsige Made unschädlich machen zu können. Er benutzte dazu das Parasitol in unverdünntem Zustande und Schachts Obstbaumkarbolineum, Marke B, 25 bis 30 prozentig. Aber auch mit diesen Mitteln gelang es nicht, den Schädling zu töten.

Ein wirklich brauchbares Mittel gegen die Nelkenfliege ist meines Wissens bisher noch nicht bekannt. Es ist dies sehr zu bedauern, denn wir haben in derselben, wie mir der Einsender mitgeteilt hat, einen so gefährlichen Schädling vor uns, daß, wenn nicht bald ein solches gefunden wird, er seine Nelkenkultur für einige Jahre ganz aufgeben muß.

Villa des Fleurs des Herrn Jacques Fafchamps, Verviers, im Blumenschmuck.
Nach einer vom Besitzer zur Verfügung gestellten Aufnahme für die „Gartenwelt" gefertigt.

Koniferen.

Vom Verpflanzen großer Koniferen.

Von **Theo Nußbaum**, Gartentechniker,
Niederbreisig a. Rhein.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Ueber das Verpflanzen großer Bäume ist schon mehrfach an dieser Stelle berichtet und eingehender noch der technischen und

Digitized by Google

industriellen Errungenschaften in Wort und Bild gedacht worden, die für die Lösung dieses, so oft heiklen Problems in Frage kommen können. Mit diesen Mitteln ist es mit der Zeit ein leichtes geworden, die schwierigsten Aufgaben dieser Art spielend zu lösen, so daß die hierfür aufzuwendende Mühe und Arbeit und nicht zuletzt auch die Kosten in keinem Verhältnis mehr zu dem Geleisteten stehen, vorausgesetzt, daß Pflanzwagen und die sonstigen notwendigen Geräte vorhanden sind, die aber eine Unsumme Geldes verschlingen, infolgedessen wohl nur für den Großbetrieb in Betracht kommen können. Im Privat- und Kleinbetrieb dagegen, wo derartige Aufgaben nicht so selten an den Fachmann herantreten, aber die praktischen Verpflanzgeräte nicht zur Verfügung stehen, ist die Lösung nicht so leicht. Hier ist man gezwungen, zu anderen Hilfsmitteln zu greifen, die, wenn mit Erfahrung und praktisch angewendet, auch zum Ziele führen. Es ist dieses das Verpflanzen mit Dreibock und Kettenzug, von dem ich den Lesern einiges im Bilde vorzuführen in der Lage bin.

Das Objekt war eine ungefähr 40 Jahre alte *Taxus baccata*, die in einem Umkreise von 30 m den Boden beschattete und nun 70 m verschoben werden sollte. Nachdem die Pflanze zusammengebunden, und dann die Freilegung des Ballens bewirkt war, wurde derselbe vermittels Sparren und Brettern, der Größe des Ballens (3,5 × 3,5 m) entsprechend, bodenartig unterbaut und dann mit Hilfe eines Kettenzuges und eines Dreibocks mit Leichtigkeit an die Erdoberfläche gebracht. Der Transport von hier zur Pflanzstelle wurde auf einem Dielenbelag mit Rollen bewerkstelligt, wozu in Anbetracht des kolossalen Ballengewichtes der Kettenzug die Triebkraft bilden mußte. Auf diese Weise gelangte die Pflanze mit Leichtigkeit an ihren Bestimmungsort. Die Kosten des Verpflanzens beliefen sich einschließlich des in Betracht kommenden Holzmaterials zum Unterbauen des Ballens, jedoch ausschließlich des zum Transport notwendigen Dielenmaterials, des Kettenzuges und des Dreibocks, auf 150 Mark.

Die frisch verpflanzte Taxus baccata.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Landschaftsgärtnerei.

Blumen im Rasen.

Wir haben sie ja schon lange, seit wir die Stauden im Garten zu verwenden gelernt haben, seit wir zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß alle die Blütenbegonien, Petunien, Goldlacke, Stiefmütterchen, Sommerphlox, *Tagetes*, Hyazinthen, Tulpen usw. nicht nur auf streng begrenztem Schnörkel oder gradliniger Rabatte wirkungsvoll sind, seit wir erkannt haben, daß eine Unterbrechung im gut gepflegten Rasen natürlicher, malerischer ist und die Blütenkinder belebend auf der grünen Fläche wirken, einen Übergang von der Rasenfläche zur Gehölzgruppe bilden, ohne immer direkt zwischen beiden zu stehen. In öffentlichen und auch Privatparkanlagen finden wir diese junge, wenn auch nicht neue Methode, aber die Ausführung ist mir bisher immer noch als ein schüchterner Versuch vorgekommen, denn selten sah ich eine Bepflanzung, der man das Zeugnis „vollkommen" geben konnte. Man scheut sich anscheinend immer noch vor der „zu vielen Arbeit"; nicht daß dieselbe durch das Auspflanzen erforderlich wird, sondern hauptsächlich durch das behinderte und allerdings erschwerte Grasmähen. Freilich kann man sich nicht verhehlen, daß solche Pflanzungen von Blütenpflanzen und Stauden beim Mähen des Grases hindern und die Arbeit verlängern, außerdem größere Vorsicht notwendig ist, weil beim Nachschneiden mit Sichel und Schere die Pflanzen sorgfältig geschont werden müssen, wenn sie nicht in ihrer Schönheit Einbuße erleiden sollen, andrerseits aber das Stehenbleiben und Langwerdenlassen des Rasens um die Einzelpflanzen unschön, liederlich aussieht. Am einfachsten gestaltet sich die Behandlung der Blütenpflanzungen im Rasen im zeitigen Frühjahre und im Spätherbst, wenn die Mäherei nicht mehr so häufig als im Sommer. Mag einer ein noch so ausgesprochener Freund des „englischen" Rasens sein, er wird sich des Reizes, den blühende Schneeglöckchen mit *Scilla* und *Chionodoxa* untermischt, oder blühende Märzenbecher, vereint mit *Eranthis hiemalis*, auf das Auge ausüben, nicht entziehen können. Allerdings, ein gewisser Farbensinn ist unbedingt zur Erreichung des Zweckes nötig, sei es, um eine Harmonie, einen Übergang oder Gegensatz damit hervorzurufen. Geradezu entzückend wirken die zartblauen Blüten von *Myosotis alpestris* in ihren verschiedenen Sortengrößen, vereint mit den großglockigen Narzissen oder den idealen Poëtennarzissen. Nur frisch gekaufte Hyazinthen sind für diese Pflanzungen im Rasen zu vermeiden. Wenn wir aber die Zwiebeln abgetriebener Hyazinthen aufbewahren und dieselben im Herbst bunt durcheinander am Rande eines Gehölzes dem Rasen übergeben, wirkt die zweite, lockere Blüte sehr anmutend, und die vielfache Farbenvariation ist als Abwechslung gern hinzunehmen. Ein reiches Material für die Rasenbelebung bieten die Tulpen. Ob einfache, ob gefüllte, beide sind gleich reizvoll, nur dürfen sie nicht mit den bunten Hyazinthen zusammengebracht werden, auch die einzelnen Farben möglichst nicht gemischt mit einander in gleiche Trupps kommen, weil ihre Töne doch zu leuchtend, zu grell sind. Dagegen werden die Scharlachtulpe mit dem oben erwähnten *Myosotis*, oder die gelbe Tulpe mit der niedrigen bläulichroten *Aubrietia*, oder die orangefarbene mit der blauen *Phlox Nelsoni* als Untergrund stets ein harmonisches Bild geben. Ganz besonders empfehlenswert für die Rasenbesetzung sind die späten Darwintulpen. Ich empfehle bei der Auslegung der Tulpen und anderer Gewächse, die Zwiebeln und Knollen möglichst tief, etwa 20 cm, in die Erde zu geben, damit die Kaninchen, die namentlich den Tulpenzwiebeln gern nachstellen, dieselben nicht so leicht erreichen können. Zum besseren Schutze legt man auf die im Herbst mit Zwiebeln besetzten Stellen engmaschige Drahtgeflechtstücke, die man mit Holzhaken am Boden befestigt. Dadurch wird der Rasen nicht am Wachsen behindert, aber die unangenehmen Gäste werden von den Zwiebeln fern gehalten. Schießt im Frühjahre der Keim empor, so entfernt man das Geflecht, ehe die Blätter sich entfalten. Der „Karnickel" Leckerspeise sind auch die *Crocus*. Das Herz blutete mir, als ich seinerzeit meine Mühe durch dieses schier unvertilgbare „Ungeziefer" vernichtet sah, und von 12000 ausgelegten *Crocus* kaum 100 zur Blüte kamen. Und

Digitized by Google

gerade die Crocusblüten mit ihren so zarten Farben sind von entzückendem Reize für eine Rasenpartie. Die hell mauvefarbenen bilden mit den hell dottergelben einen herrlichen Kontrast, nur dürfen die Zwiebeln weder zu dicht noch zu weit von einander entfernt gelegt werden. Ueberhaupt machen hier Abwechslung und vollständige Regellosigkeit den Haupteffekt. Da ein Trupp von 20—30 Stück, dort ein Trupp von 10—15 Stück, dazwischen einzelne oder zu drei bis fünf gestellte, dann ein Stück Rasen ohne Blüten, dann wieder mehrere vereint, einzeln verstreut und nicht mit peinlicher Genauigkeit im Verband oder in Linien, auch nicht nur auf dem Rasen, sondern hier und da durchblickend durch das Gehölz, oder am Fuße von Einzelpflanzen stehend. So verteilt, merkt man in der Pflanzung nicht Absicht, alles wirkt natürlich, erscheint gewissermaßen von selbst gewachsen. Unwillkürlich wird man aber beim Auslegen der Zwiebeln immer wieder eine Regelmäßigkeit erreichen. Um dieselbe zu vermeiden, griff ich zu folgendem Mittel. Ich schüttete beispielsweise sämtliche auszulegenden Schneeglöckchenzwiebeln in einen Korb und streute danach handvollweise und auch zwei Hände voll, die Zwiebeln weit von mir werfend aus. Wo sie hinfielen wurde mit einem Pflanzholze ein etwa 15—20 cm tiefes Loch in den Boden gestochen und da hinein die Zwiebel gelegt; zuweilen lagen auch mehrere Zwiebeln dicht beisammen, welche dann in ein gemeinsames Loch befördert wurden. Ein Arbeiter füllte die Löcher mit guter Erde zu und trat den Rasen wieder zusammen, so daß dann kaum noch etwas von der Arbeit zu sehen war. Auf diese Weise kommen die Zwiebeln ganz unregelmäßig in die Erde, die späteren Blüten erscheinen demgemäß ebenso ungeregelt. Schneeglöckchen, Märzenbecher, *Crocus*, Tulpen, *Chionodoxa*, *Eranthis* und viele andere Zwiebeln kommen alle Jahre regelmäßig und nur wenige bleiben aus, deshalb wird man sich, wo man derartige Anlagen macht, später nur auf Ergänzungen und weiteren Ausbau zu beschränken haben.

Alle bisher genannten Blütenpflanzen haben ihren Zweck erfüllt, sobald die regelmäßige Mäharbeit beginnt, und es wird höchstens bei Tulpen und Hyazinthen notwendig sein, bei der ersten und zweiten Grasschur die Blätter zu schonen, bis ihre Spitzen gelb werden, danach kann man auch sie fortnehmen. den Sommer über ist dann nichts mehr von ihnen zu sehen. Anders liegt die Sache bei den Gewächsen, welche später ihren Flor entwickeln. Da will ich zunächst nochmals die Darwintulpen erwähnen. Hoch und kerzengerade, bis 60 cm hoch, tragen sie ihre schönen, eigenartige Töne zeigenden Blüten; dunkelbraun, fast schwarz, violett, orange, rosa usw. bilden prächtige Abwechslungen in dem bisher Gesehenen. *Doronicum* mit seinen gelben Blüten, seinen breiten, grundständigen Blättern, gibt zusammen mit den dunkelbraunen oder dunkelvioletten Darwintulpen einen guten Kontrast. Desgleichen dunkelbraune oder gelbe Darwintulpen auf dichtem Grunde von *Phlox divaricata*. Die Darwintulpen müssen etwas dichter gelegt werden, als die früher genannten Zwiebelgewächse, ihrer Höhe und verhältnismäßig kleineren Blüten wegen. Ein Zwiebelgewächs, welches heute wenig oder gar nicht zur Belebung des Rasens verwendet wird, ist die *Iris* in ihren Arten *hispanica* und *anglica*, und doch kann man mit ihnen ebenfalls prächtige Effekte erzielen, da die Farben sehr abwechslungsreich und in entzückenden Zusammenstellungen vorhanden, die Blumen selbst ansehnlich und daher auch wirkungsvoll sind. *Iris hispanica* blüht zu gleicher Zeit mit den Darwintulpen, *Iris anglica*, welche sehr große Blüten besitzt, blüht erst nach ersteren auf. Diese *Iris*, zusammengestellt mit den verschiedenen Farben der Pensees, geben schöne Farbengegensätze.

Ich weiß nicht, ob die Idee einer Zusammenstellung aller möglichen Zwiebelgewächse an einem Platze schon ausgeführt wurde. Leider wurde meine Absicht durch Aufgabe meiner bisherigen Stellung vereitelt. Ich denke mir diese Anlagen in der Art, daß in einem größeren Park an einer etwa 50 qm großen Fläche im Rasen alle möglichen Zwiebeln ausgelegt werden, so daß der Flor im Frühjahre mit *Leucojum*, *Crocus*, *Eranthis* und *Galanthus* beginnt, sich in *Scilla*, *Chionodoxa* und Hyazinthen fortsetzt, als Weiterfolge Narzissen und Tulpen bietet, welchen späte Papagei- und Darwintulpen mit *Iris hispania* folgen, worauf schließlich *Iris anglica* den Schluß bilden, wenn man nicht durch *Hyacinthus candicans* und im Frühjahre gelegte Gladiolen eine weitere Blütenfolge neben Lilien und Fritillarien hervorrufen will. Selbstverständlich wird man alle diese Zwiebeln nicht in gleicher Menge auslegen, sondern die kleineren in größerer, die größeren, höheren in kleinerer Anzahl. Hier muß stets das Gefühl mitsprechen.

Einer Zwiebel- und einer Knollenblüte möchte ich hier noch gedenken. Erstere ist das *Colchicum*, das noch gar nicht für Rasenausschmückung verwendet wird und doch so lieblich, so natürlich sich den grünen Flächen anpaßt, und dabei gerade zu einer Zeit seine Blüten entwickelt, zu der die Natur sich zur Ruhe anschickt. Allerdings hat es für den, der die Arbeit scheut, ein Wenn und ein Aber, denn etwa Mitte August erscheinen die Zwiebelblätter des *Colchicum* und müssen geschont werden, bis sie absterben, denn sonst entwickeln sich die Blüten nicht. Die zweiten, die ich meine, sind Knollenpflanzen, die Ranunkel und die ihr verwandte Anemone. Ganz entzückende Farbeneffekte und alle Jahre wiederkehrender Blumenflor lassen sich mit ihnen erzielen, namentlich mit den einfachen großen Anemonen. Als Grundfarbe für orangefarbene Tulpen oder ganz in Einzel- oder Truppenstellung sind beide Arten gleich wertvoll und sollten mehr angewendet werden.

Und nun zu dem Heer der übrigen Frühjahrs-, Sommer- und Herbstblüher. Es ist nicht möglich, alle hier namhaft zu machen, aber einige wertvolle wollen wir herausgreifen, und zwar ohne Unterschied, ob sie neu und wenig gekannt, oder ob sie bereits vor einem Jahrhundert und länger im Garten unserer Altvorderen gestanden haben und zu den ordinärsten, allergewöhnlichsten Blumen gehören. Nicht in der Seltenheit liegt der Wert, sondern in der Art der Blütenfarbe der Pflanzen, auch darin, wie sie sich allein und mit anderen zeigen. Als eine der leuchtendsten und reizendsten kleinen Frühlingsblüher ist die Primel zu nennen. Die erste, fast mit dem Schneeglöckchen erscheinend, ist *Primula rosea grandiflora*, eine noch wenig verwendete, wenig bekannte Art. Das Rosa kommt dem der *Begonia Gloire de Lorraine* gleich, ist aber noch leuchtender als dieses. Lange freilich dauert der Flor nicht, ebenso wie bei den frühblühenden *P. acaulis*-Sorten, welche wir in gelben, rosa, blauen, einfachen und gefüllten Formen haben, dafür ist aber die Menge der Blüten eine enorme. Für die vielfarbige Aurikel, wenn sie auch durch ihre neuen Farben immer prächtiger wird, ist eine Verwendung im Rasen nicht gut angebracht; sie fällt zu wenig auf und werden wir sie lieber in Trupps direkt an das Gehölz und teilweise unter dasselbe pflanzen und ihr Narzissen zugesellen. Dagegen ist die gelbe Form der großblütigen Gartenprimel wertvoll für die Rasenbelebung. Um an und vor Gehölzgruppen einmal eine kleinere oder größere Fläche mit Blüten zu schmücken, dazu eignet sich *Arabis alpina* vorzüglich, denn sie bildet auch im Sommer ein dichtes grünes Polster und die weißen Blüten wirken im Frühjahre recht anmutig. Gute Kontraste habe ich mit *Arabis* erzielt, indem ich zwischen die Stauden rote Tulpen gab, sodann blaue *Iris hispanica* und schließlich rote *Gladiolus brenchleyensis* erblühen ließ. Letztere kamen allerdings, als das Blühen der *Arabis* vorüber war. Eine alte, aber äußerst dankbare Rasenblüherin ist die *Akelei*. Wie überall, so ist auch hier nur ausnahmsweise ein Gemisch mehrerer Farben angebracht. Die zarten Stiele mit den großen, bizarren, nickenden Blumen breiten sich wie ein Schleier über die Pflanzen. Gern gab ich von dem duftigen *Thalictrum adiantifolium* zwischen die Aquilegienstauden, welches das leichte, duftige Gepräge mit seinem zarten Laubwerk noch erhöhte. Am besten nehmen sich die *Aquilegia baicalensis*, *Aqu. coerulea*, *Aqu. Helenae*, sämtlich blau, aus, dann vereint *Aqu. Maylodgensis delicatissima* mit *Aqu. chrysantha*. Gefüllte *Akelei* sind nicht geeignet, da die Blüten zu plump erscheinen. Da die *Akelei* auch Schatten verträgt, in diesem sogar länger blüht als in der Sonne, wird man sie gern an solchen Plätzen verwenden, an denen andere Blütenpflanzen nicht gut gedeihen. Die gleiche Eigenschaft haben *Digitalis*, *Aconitum* und *Hemerocallis*.

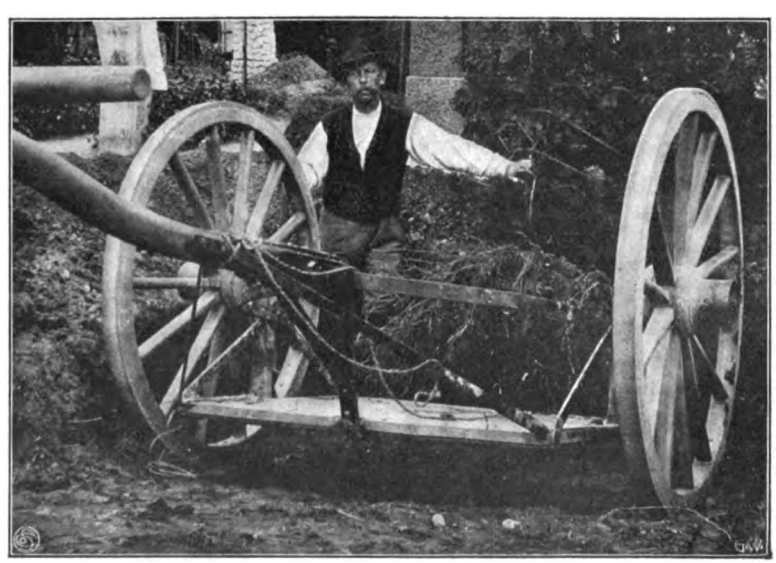
Digitized by Google

Die erste mit der letzten und die zweite mit der letzten zusammengestellt, geben eine gute Wirkung. Eine heute recht wenig gesehene Blütenpflanze ist das tränende Herz, *Dielytra spectabilis*, und doch ist ihr Bau, sind Form und Farben ihres Blütenstandes so ungemein gefällig und zierlich, daß es eigentlich zu verwundern ist, daß man diese Pflanze so selten im Garten findet. Den meisten ist sie eben zu gewöhnlich, wie auch wohl die *Akelei*, aber gerade sie, auch der Fingerhut, die Malve, das Windröschen, der Eisenhut, standen im Garten unserer Ahnen, dessen intime Art der Anlage ja jetzt so beliebt ist. Alle aufgeführten Pflanzen lassen sich verblüht ganz gut herausnehmen und auf einem Reservebeet für nächstes Jahr weiterkultivieren. Aber weshalb herausnehmen? Säen wir einige Sommerblumen oder pflanzen von den Sommerblühern zwischen die abgeschnittenen, abgeblühten Pflanzen, so werden wir uns neuen Flors, neuen Reizes erfreuen können, und wir haben ja eine Menge schöner, wirkungsvoller Blüher, welche weder die abgeblühten Pflanzen behindern, noch große Arbeit bereiten. Ich wähle zunächst solche, welche an Ort und Stelle ausgesät werden und bald dankbar, reich und in wirkungsvollen Farben blühen. Zunächst wieder etwas ganz ordinäres: *Calendula*, die Ringelblume. Rasch und schnell keimt und wächst sie, und bald leuchten die schwefel- oder dottergelben Blüten in reicher Menge aus dem Grün. *Calendula* zusammen mit der auch so selten gesehenen *Nigella*, dem gewöhnlichen violetten Rittersporn, oder der blauen *Salvia*, alle an Ort und Stelle ausgesät, sind von guter Wirkung. So gibt es eine große Anzahl schnell sich entwickelnder Sommerblüher, die recht geeignet sind, die Frühjahrsblüte zu ersetzen. Ich nenne nur die Clarkien, *Nemophila*, *Papaver somniferum* und *P. Rhoeas* in einfachen und gefüllten Varietäten, *Phlox Drummondii*, *Schitzanthus*, Verbenen, Scabiosen, Godetien usw. Eine Pflanzengattung, welche zwar auch zu diesen zählt, besser aber vorher im Mistbeet ausgesät und dann erst an Ort und Stelle gepflanzt wird, ist *Antirrhinum*. Es ist zu verwundern, daß diese in allen Farben spielende, so wirkungsvolle Pflanze so wenig verwendet wird, um das landschaftliche Bild zu beleben. Es gibt noch eine ganze Menge schmuckvoller, leicht heranzuziehender Sommerblumen, welche für die Zwecke der Rasenausschmückung dienen können.

C. Rimann, Proskau.

Die Taxus wird mittelst Dreibock und Kettenzug aus dem Boden gehoben.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt".



Der Transport der Taxus mit dem Handwagen.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 603. Woran liegt es, daß unsere Hyazinthen und Tulpen braune Spitzen und kranke Wurzeln haben? Auch waren verschiedene Zwiebeln faul, trotzdem sie alle ziemlich gut durchwurzelt waren. Sie standen in einem Mistbeetkasten mit 4 cm Flugasche bedeckt, und darüber etwa 20 cm halbverrotteten Mist. Die Töpfe waren alle gleichmäßig feucht, also zu naß sind sie nicht gewesen. Die Zwiebeln hatten beim Einpflanzen ein gutes, gesundes Aussehen. Ist die Schuld vielleicht der Flugasche zuzuschreiben? —

Daß Ihre Tulpen und Hyazinthen braune Spitzen und kranke Wurzeln haben, liegt an der Behandlung derselben. Es ist nicht zweckentsprechend, eine so starke Schicht Flugasche als Bedeckung zu benutzen. Wenn eine 2 cm hohe Schicht als Bedeckung dient, ist das schon reichlich. Man nimmt auch keine so starke Schicht halbverotteten Dung. Es hat sich bisher noch am besten bewährt, wenn man eine Schicht leichte Erde oder altes Laub als Bedeckung benutzt. Um dem Faulwerden der Wurzeln vorzubeugen, gibt man etwas Sand unter den Zwiebelboden. Man darf auch nicht zu frische Erde nehmen, sondern wählt zum Einpflanzen etwas sandige und gut durchlässige Erde.

R. M. in L.

— Mit Bestimmtheit läßt sich die Frage wohl nicht beantworten, da nicht erwähnt ist, wovon die Flugasche herrührt. Mutmaßlich wurde die Asche trocken aufgefüllt, und nachdem die Zwiebeln angewurzelt waren, hat sich durch von oben eindringende Feuchtigkeit ätzende Lauge in der Asche gebildet, welche die Spitzen der Zwiebel mitsamt den jungen Wurzeln vernichtete.

Aber warum die vielen Umstände? Ob das Auffüllen des kurzen Düngers von Vorteil war, ist zum mindesten sehr fraglich, eine größere Blume wird dadurch nicht erzielt. Oder war der Dünger im Kasten vorhanden und wurde nur der Bequemlichkeit halber verwendet? Da man im September, wenn die Zwiebeln eingetopft werden, die Mistbeetkästen doch meistens noch für andere Sachen nötig hat, ist es am besten, man hebt im Garten in trockener Lage eine Grube aus, etwa 40—50 cm tief — die Größe richtet sich nach dem Bedarf —, bildet mit einem Teil der ausgehobenen Erde rings um die Grube einen Damm, damit bei starken Regengüssen kein Wasser in dieselbe hinein-

Digitized by Google

laufen kann, und benutzt den übrigbleibenden Erdboden zum Bedecken der Töpfe, die Topf an Topf auf den Boden der Grube gestellt werden. Wenn man zu diesem Zwecke sandiges Land benutzen kann, ist dies von Vorteil. Bedeckt man die Töpfe ungefähr 25 cm hoch mit Erde, so braucht man nur bei starken und früh auftretenden Frösten etwas Stroh oder Laub zu bringen und man kann seine Zwiebeln zu jeder Zeit herausnehmen. Vorkommnisse, wie die vom Fragesteller geschilderten, sind bei diesem Verfahren hier noch nie beobachtet worden. **Ed. Meyer**, Lüneburg.

— Die Klagen über schlechten Ausfall bei der Hyazinthentreiberei werden von Jahr zu Jahr lauter. Während es vor längeren Jahren kaum Schwierigkeiten bereitete, zu Weihnachten gute Hyazinthen in Blüte zu haben, gibt es jetzt schon sehr viele Gärtner, die, durch viele Mißerfolge entmutigt, von der Treiberei zu Weihnachten ganz absehen. Ich muß gestehen, ich war freudig überrascht, als die Nachricht von den im Süden ein Jahr vorkultivierten Blumenzwiebeln kam, und entschloß mich sofort, das in vorhergehenden Jahren versäumte nachzuholen. Es wurde ein größerer Satz getrieben. Die Enttäuschung aber war groß; die Qualität der Blumen wollte durchaus nicht befriedigen. Namentlich Hyazinthen brachten kleine Blumen, wenig Glocken. Es war nicht, wie es sein sollte. Ich habe den Versuch nicht wiederholt. Der Sommer 1908 war ein sehr warmer und trockener und man hatte das Gefühl, die Zwiebeln würden, weil gut ausgereift, gute Treibresultate bringen. Es war aber nichts! Ich stehe nicht allein, wenn ich klage; man hört viel von Mißerfolgen. Ich bin heute der Ansicht, daß namentlich Hyazinthen — bei Tulpen ist die Sache nicht so schlimm — wie sie heute in Holland gebaut werden, zum größten Teil die Fähigkeit verloren haben, sich unbedingt sicher treiben zu lassen. Beachten wir folgendes: Einige Treibgärtner haben gute Erfolge, andre nicht. Im ersten Falle waren die Zwiebeln gut, im andern schlecht. Wie kommt es, daß ein Teil der Zwiebeln tatsächlich zum Treiben einfach unbrauchbar ist? Diese Unbrauchbarkeit ist eine nicht zu leugnende Tatsache und beim Einpflanzen an der Zwiebel nicht wahrzunehmen. Es ist scheinbar nicht einmal der Zwiebelzüchter beziehungsweise Lieferant dafür verantwortlich zu machen. Er ist der Ueberzeugung, nur gute Zwiebeln zu haben, wie der Augenschein von außen lehrt, und doch ist die Qualität eine minderwertige. Das wird dem Treibgärtner verhängnisvoll, weil er bis heute noch kein Mittel kennt, diese geringere Qualität als solche festzustellen. Sie beruht auf inneren Eigenschaften, die infolge ungünstiger Ernährung physiologischer Art sind. Und das verhält sich so: Die Kultur der Blumenzwiebeln hat in Holland einen ganz bedeutenden Umfang angenommen, riesengroße Länderflächen werden mit Hyazinthen bepflanzt. Die Konkurrenz der Züchter wird eine immer größere. Wer erfolgreich und lohnend kultivieren will, an den werden die größten Anforderungen gestellt. Einer möchte den anderen in den Leistungen noch überbieten, einer noch billiger liefern als der andere. Es werden daher die Kulturen sehr intensiv betrieben. Die Hyazinthe stellt große Anforderung an den Boden, der stark gedüngt werden muß. Es ist unheimlich, welche Mengen Kuhdünger die Hyazinthenfelder verschlucken. Wird nun ein Boden nur einmal oder unter großen Zwischenpausen zur Hyazinthenkultur verwendet, so geht die Sache. Sobald aber ein Boden gerade bei der reichen Düngung wiederholt benutzt wird, kann er unmöglich noch eine kernige, gesunde, widerstandsfähige Ernte liefern. Es treten auch durch die übergroße Zufuhr stickstoffhaltiger Stoffe die Mineralstoffe im Boden zu sehr in den Hintergrund. Der Boden erzeugt wohl üppiges, scheinbar auch ein gesundes Wachstum, aber der innere Kern ist nicht echt.

Die Hyazinthen sind durch die Mastkultur in dem überreich gedüngten Boden, arm an Mineralstoffen, verweichlicht. Das Harte, das Feste, das Widerstandsfähige fehlt ihnen im Innern. Das ist die Ursache, wenn beim Treiben, wobei an die Zwiebeln die höchsten Anforderungen gestellt werden, die Blumen sitzen bleiben, faulen, die Zwiebel in einen weichen Schlamm zerfällt. Es ist dies durchaus keine seltene Erscheinung, sondern etwas ganz alltägliches. Jede Mastkultur erzeugt wohl üppige, nach außen hin als schön bemerkbare Pflanzen, aber alle sind sie verweichlicht und weniger widerstandsfähig. Wo nun Hyazinthen bei der Frühtreiberei trotz Zwiebeln erster Qualität versagen, da ist in den meisten Fällen die Verwendung gemästeter — ungesund ernährter — Zwiebeln die Ursache! Es wird Sache der Zwiebelzüchter sein, dies bei Zeiten zu bedenken, soll nicht das Zutrauen noch mehr schwinden! Ist es nicht gar zu auffällig, daß die neuerdings vielfach angebotenen und billigen Miniaturzwiebeln viel bessere Treibresultate bringen als Zwiebeln erster Qualität? Drei Miniaturhyazinthen in einem Topf lassen sich in sehr vielen Fällen sicherer treiben und viel lohnender als die Zwiebeln bester Kultur! Warum? Die Miniaturzwiebeln sind die mageren, aber gesünderen, und daher sicherer beim Treiben. Machen wir es denn in der Praxis nicht sonst auch, daß wir durch eine mehr oder weniger starke Nahrungsentziehung die Pflanzen zu willigeren Treibpflanzen machen? Kann nicht der magere Zugochse den Pflug besser ziehen als der fetteste Mastochse? Nicht zu reichlich ernährtes, schwammiges Zellengewebe ist treibfähig, sondern gesundes, kerniges. Die Miniaturhyazinthen mögen uns ferner zeigen, daß es ein Vorurteil ist, wenn man glaubt, daß die größten Zwiebeln die besten sind, also die größten und vollkommensten Blumen erzeugen.

Nun noch eins! Es ist gewiß nicht meine Absicht, die holländischen Zwiebelzüchter zu verdächtigen oder zu schädigen, indem ich versuche, Mißtrauen zu säen, aber es ist an der Zeit, die Tatsachen einmal ans Licht zu stellen! Bekanntlich werden auch in Deutschland Hyazinthen gezogen, vielleicht in weniger fettem Boden, vielleicht in nicht so kurzer Zeit und so vollendeter Vollkommenheit wie in Holland. Wie verhalten sich denn diese bei der Frühtreiberei? Mir fehlt es darin an Erfahrung. Es wäre aber von Bedeutung, darüber näheres zu hören. Es ist anzunehmen — ich kann es nicht behaupten — die Qualität der Zwiebeln läßt aber darauf schließen, daß die Holländer, welche die intensivste Kultur auf die Spitze treiben, beim Bestellen der Hyazinthenfelder frischen Dünger verwenden, vielleicht wohl gar bei dem großen ausgedehnten Betriebe in Ermangelung nötiger Arbeitskräfte kurze Zeit vorher frischen Dünger unterbringen, indem sie dabei eine der Grundregeln, auf welche man früher viel Gewicht legte, außer Acht lassen! Diese Grundregel sagt: „Jeder frische Dünger, jede noch unverweste, fermentierende Stoffe enthaltende Erde ist den Blumenzwiebeln, in erster Linie den Hyazinthen, sehr nachteilig!“

Auch bei den Hyazinthen hat die fast unterbrochene vegetative Fortpflanzung durch Teilung bezw. Brutzwiebeln ihre Nachteile ganz in derselben Weise, wie wir das bei anderen Kulturpflanzen längst wissen. Immer wieder werden die alten Sorten vegetativ fortgepflanzt; eine organische Schwächung ist die Folge. Man kann auch bei der Hyazinthe die zeitweise Vermehrung durch Samen nicht entbehren, genau wie bei vielen Obstsorten, Kartoffeln usw.

Die Verluste deutscher Gärtner durch das Versagen holländischer Treibzwiebeln sind zu bedeutend, um länger gleichgültig zu bleiben.

Johannes Schomerus, Evenburg bei Leer (Ostfriesland).

Verdiente Fachgenossen.

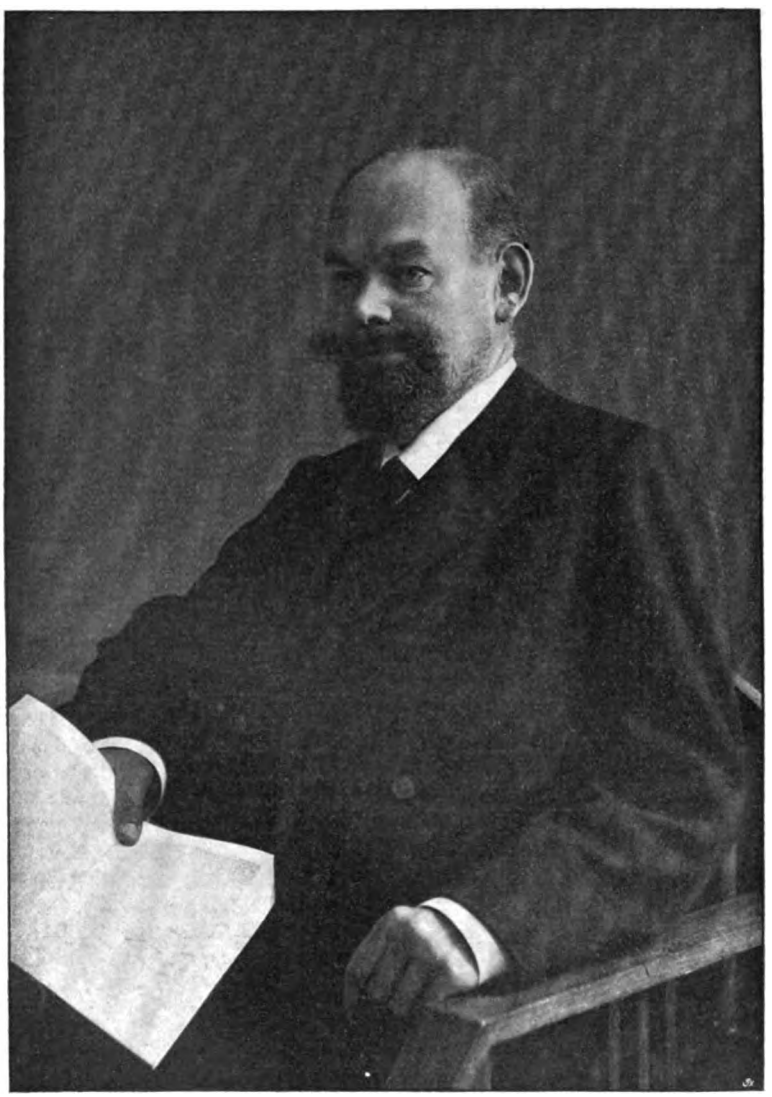
Felix Freudemann.

Wie wir bereits in der Rubrik „Personalnachrichten“ der vorigen Nummer berichteten, beging Herr Tiergartendirektor Felix Freudemann am 7. ds. Mts. das Jubiläum seiner 25 jährigen Tätigkeit im Kgl. Tiergarten zu Berlin.

Der Jubilar wurde am 30. Juli 1859 zu Berlin geboren, woselbst er auch das Luisenstädtische Gymnasium bis zur Obersekunda besuchte. Seine gärtnerische Lehrzeit begann er im Berliner Universitätsgarten unter W. Perring, dem nachmaligen Inspektor des Kgl. Botanischen Gartens in Berlin, später Dahlem, um sie dann bei Lauche in Wildpark zu beenden. Von Ostern 1880 bis dahin 1882 besuchte Freudemann die Kgl. Gärtnerlehranstalt in Wildpark unter Inspektor Lauche, um danach als Gehilfe in die Baumschulen von L. Späth, Baumschulenweg, und später als

Digitized by Google

erster Gehilfe in die Wildparker Gärtnerlehranstalt einzutreten. Von hier aus ging Freudemann als erster Gehilfe nach Schloß Reuthen bei Spremberg (Besitzer Kyllisch von Horn). Nach Ablegung des Obergärtnerexamens, im März 1884, das er mit dem Prädikat „sehr gut" bestand, erfolgte am 7. April des gleichen Jahres seine Einberufung als zweiter Obergärtner der Kgl. Tiergartenverwaltung. Nach dem 1889 erfolgten Tode des damaligen Tiergarteninspektors Kurtz, wurde Freudemann zum ersten Obergärtner befördert, als welcher er bis zu dem am 30. Oktober 1905 erfolgten Tode des Tiergartendirektors Geitner tätig war. Nach dem Tode Geitners übernahm Freudemann die Leitung der Tiergartenverwaltung, als deren kommissarischer Direktor er vom 1. April des folgenden Jahres ab angestellt wurde, worauf dann am 1. Oktober 1906 seine endgültige Ernennung zum Kgl. Tiergartendirektor erfolgte. In den letzten Jahren sind unter Freudemanns Leitung grössere Umgestaltungen des Tiergartens an der Tiergarten- und Lennéstraße, sowie an der Bellevueallee ausgeführt worden, ferner die Schaffung des neuen Ahornsteiges, die Verlegung der Spielplätze und neuerdings durch Anlage des im Entstehen begriffenen Rosengartens, die eine gänzliche Umgestaltung der früheren sogenannten symmetrischen Anlage notwendig machte. Wir wünschen dem Jubilar noch eine lange, erfolgreiche Tätigkeit.



Kgl. Tiergartendirektor Felix Freudemann.

Ausstellungsberichte.

Große internationale Gartenbauausstellung in Berlin.

Vom Herausgeber.

I.

Nach langer Pause hat Berlin wieder seine internationale Gartenbauausstellung. Die letzte Ausstellung dieser Art, eine wahrhaft großzügig durchgeführte Veranstaltung, fand im Jahre 1891 im Kgl. Ausstellungspalast am Lehrter Bahnhof statt, dessen prächtige Glashallen leider für Veranstaltungen dieser Art nicht mehr zu haben sind. Die neuen Ausstellungshallen am Zoologischen Garten, ein Prachtbau im romanischen Stile, haben der Reichshauptstadt endlich das glänzende Ausstellungslokal gebracht, dessen Fehlen während bald zweier Jahrzehnte die Veranstaltung einer internationalen Gartenbauausstellung unmöglich machte. Leider sind diese Hallen, wenigstens für das Berliner Publikum, nichts Neues mehr; zur Erzielung der nun einmal notwendigen Rentabilität haben die Unternehmer die Tore der Hallen einer Ausstellung nach der anderen geöffnet, noch in den letzten Wochen einer Hundeausstellung und einem sogenannten Sechstagerennen, dessen Veranstaltung eine Unmöglichkeit gewesen wäre, falls Berlin neben den großen Tierschutzvereinen wenigstens einen Verein für Menschenschutz aufzuweisen hätte. Unter den vielen Ausstellungen, die sich hier der raschlebigen Gegenwart enthüllten, steht die jetzige internationale Gartenbauausstellung als herzerfrischende Erscheinung sicher an der Spitze. Ob sie ihrer Vorgängerin von 1891, auf welcher die Rosen- und Rhododendronkultur bis dahin beispiellose Triumphe feierte, gleichkommt, mag dahin gestellt bleiben.

Der Himmel war der gegenwärtigen Ausstellung nicht günstig; ein kalter, langer, schneereicher und sonnenarmer Winter, dem ein bis in die jüngsten Tage sonnenarmer Vorfrühling folgte, mag so manchem Züchter einen Strich durch die Rechnung gemacht haben. Sind auch die weiten Ausstellungsräume gut gefüllt, so würden sie doch, ohne an Ueberfüllung zu leiden, für noch so manche gute Kulturleistung Raum geboten haben.

Nachdem Kaiser Wilhelm II., der Schutzherr des veranstaltenden Vereins, der Ausstellung schon zwei Tage vor der Eröffnung seinen Besuch abstattete, fand die Eröffnung programmgemäß am 2. ds. Mts. früh 10 Uhr im Beisein des Kronprinzenpaares statt. Heller Sonnenschein durchflutete die Hallen, dem freilich bald das schönste Schneegestöber folgte.

Die Ausstellung besticht entschieden auf den ersten Blick. Wenn sie auch für die Anordnung der Pflanzengruppen, überhaupt für die gärtnerische Dekorationskunst keine neuen Gesichtspunkte erschließt, die man doch durch die Veranstaltung eines diesbezüglichen Preisausschreibens gewinnen wollte, so fällt doch eine im großen und ganzen vornehme Aufmachung in die Augen. Die großzügige Architektur der Hallen kommt vollendet zur Geltung. Auf Wappen-, Flaggen- und Girlandenschmuck konnte man deshalb von vornherein verzichten, dagegen ist ein reichhaltiges und vorzügliches

Digitized by Google

Material an Dekorationspflanzen, vorzugsweise von Palmen, an den Tragpfeilern und Treppengängen verwendet worden, während die Brüstungen und die wuchtigen Rundbogen der Eisenkonstruktion mit Fichtenzweigen drapiert sind.

Der gewaltige Innenraum der Hallen zerfällt in zwei Riesensäle mit sich anschließenden Kolonnaden und sonstigen Nebenräumen, sowie Galerien in der ersten Etage, deren Ueberbrückung die Teilung des Innenraumes ergibt. Das Mittelfeld der Westhalle bildet ein einziges Blütenmeer herrlicher Azaleenschaupflanzen, hauptsächlich von T. J. Seidel, Dresden-Laubegast, den Abschluß der Halle die Nachbildung der Schloßterrasse des Achilleions, ein panoramaartiges Gemälde, Motiv aus Corfu, nach vorn abgeschlossen durch entsprechende Pflanzendekorationen und dekorierte Treppenaufgänge, ausgeführt von der Firma L. Späth, Baumschulenweg. Die Ansichten darüber, ob diese an und für sich gewiß musterhafte Dekoration gelungen und halbwegs ein Bild der Wirklichkeit bietet, dürften geteilt sein.

Den Mittelgrund der Osthalle bilden prächtige, wohlgelungene Blumenparterres. Das größere derselben ist von holländischen Firmen, vorzugsweise von E. H. Krelage, mit den prächtigsten Hyazinthen und trotz der frühen Jahreszeit tadellos blühenden Darwintulpen bepflanzt. Die Hauptmittelgruppe bildet ein Riesenbeet gelber Hyazinthen mit blauer Kernpflanzung, an welches sich nach beiden Längsseiten hin je eine Riesengruppe herrlicher Astilben anschließt. An den Seiten wechseln *Rhododendron* mit Freilandazaleen und sonstigen Blühern, und weiterhin bilden wundervolle Treibsträucher, Flieder, Schneeball, *Pirus*, *Prunus*, dann aber auch Rosen den Abschluß.

Unter den Kolonnaden und auf den Galerien haben viele gärtnerische Spezialkulturen, die reichhaltige Schnittblumenabteilung, umfassende Obst- und Gemüsesortimente, und eine recht reichhaltige wissenschaftliche Abteilung Unterkunft gefunden. In besonderen Räumen sind eine Planausstellung der Firma L. Späth, eine Spezialausstellung der Gartenstadt Frohnau, eine Kakteenlandschaft und eine Maiblumenschau, die beiden letztgenannten mit abschließendem Diorama, sowie ein prächtiger Wintergarten der Firma A. Koschel, der durch Spiegeltäfelung an den Wänden geradezu feenhaft wirkt, untergebracht, während sich in einem weiteren besonderen Raume reichhaltige Orchideenkollektionen befinden. Weiterhin finden wir zwei herrliche Festräume mit gedeckten und blumengeschmückten Tafeln von J. C. Schmidt, Berlin, und Adolf Koschel, Berlin-Charlottenburg. Eine besondere Bindereiausstellung ist für den 7. April vorgesehen.

Reichlich vorhanden sind Neuheiten. Prächtige Neuzüchtungen weisen die Kollektionen der amerikanischen Nelken auf, ferner die *Cyclamen* und *Primula obconica*, sowie *P. chinensis*. Ein hervorragender Schlager dieser Abteilung sind die *Gerbera Jamesonii*-Hybriden von R. Adnet, Cap d'Antibes, deren riesige Blütensterne an Zartheit und Schmelz der Farben die kühnste Phantasie der Züchter übertreffen.

Auch die Obst- und Gemüseabteilungen weisen eine große Reichhaltigkeit auf.

Besondere Anerkennung verdient der Umstand, daß die Ausstellung zur Eröffnungsstunde tatsächlich in allen Teilen nicht nur fix und fertig, sondern auch die Prämiierung bereits beendet war.

Die Leser mögen sich für heute mit diesem flüchtigen, einleitenden Bericht begnügen. Weitere, durch Abbildungen ergänzte Berichte werden folgen.

Zeit- und Streitfragen.

Die Gartenkunst den Gartenkünstlern!*)

Der Kritiker meines Aufsatzes in No. 3 der „Gartenwelt" rechnet denselben unter die Reihe derer, die sich in „Liebedienerei vor den Laiengartenkünstlern, vor den Bauarchitekten, Professoren und nun auch noch vor den Bildhauern" ergehen. Wie konnte man aus meinen Zeilen einen solchen Standpunkt herauslesen? Mein Gedankengang war der: Ein Bildhauer spricht vom Garten und sagt, dort fände die Bildhauerkunst eine Stätte der selbständigen Betätigung, im Gegensatz zur Architekturbildhauerei. Er sagt, in den Gärten sind Stimmungen ausgedrückt (vom Gärtner also), denen der Bildhauer vielleicht noch konkreteren Ausdruck geben könnte. Gut, sage ich dem Bildhauer, wir können uns sogar einen Garten denken, in dem auf deinem bildnerischen Werke, in der von dir angedeuteten naturalistischen Auffassung, der künstlerische Schwerpunkt des Gartens oder eines Gartenteiles beruht. Aber, sagte ich weiter, nachdem ich meiner Freude über die Ausdrucksmöglichkeit der Gartenkunst Luft gemacht hatte, in jedem Falle komponieren wir das Ganze, bleiben wir, was wir sind oder sein sollten, Kenner des Gartens und dessen, was ihm frommt. Ist das eine „Liebedienerei"? Herr Everhardt hat mich nicht verstanden, sonst könnte er auch nicht von einem „Wiederruf" meinerseits reden. Der Gedankengang meiner Zeilen spricht auch hier gegen ihn. Es entstehen heute noch immer kleine landschaftliche Gärten — und voraussichtlich werden noch längere Zeit solche entstehen —, die mit der Gartenkunst nichts zu tun haben. Soll es da vom theoretischen Standpunkte aus — den ich in meinem Aufsatze nicht verlassen habe — verboten sein, in einer Fachzeitschrift seiner Freude Ausdruck zu geben, wenn einmal anstatt der Tonzwerge, Pilze usw. wirkliche Gartenplastik von Kunstwert angeboten wird, mit deren gartenkünstlerischer Verwendung kleine, unschöne Gartengebilde in ihrem Werte erhöht werden?

J. F. Müller.

Tagesgeschichte.

Köln. Die Stadt beabsichtigt, die 1862 bis 1864 angelegten, 6½ Hektar großen Gartenanlagen der Flora, die im Besitze einer Aktiengesellschaft sind, zu übernehmen und in ein städtisches botanisches Institut umzuwandeln. Der Direktor des bisherigen, Studien- und Schulzwecken dienenden, kleinen städtischen botanischen Gartens vor dem Vorgebirgstor ist Dr. Esser. Zur Uebernahme wird die Stadt für eine halbe Million Floraaktien erwerben.

Personal-Nachrichten.

Brehm, Karl, städt. Gartenbauinspektor, Ludwigshafen, beging am 2. ds. Mts. seinen 70. Geburtstag in seltener geistiger und körperlicher Frische. Seit Jahren als Stadtgärtner der Stadt Ludwigshafen tätig, hat Herr Brehm dieser Stadtgemeinde eine ganze Reihe hervorragender, genial durchgeführter Anlagen geschaffen, welche die Anerkennung der gesamten Bürgerschaft gefunden haben. In Würdigung dieser hervorragenden Verdienste wurde der Jubilar im Vorjahre vom Magistrat der Stadt zum Gartenbauinspektor befördert. Allen, welchen es vergönnt war, im Laufe der Jahre geschäftlich oder gesellschaftlich mit Herrn Inspektor Brehm zu verkehren, war es ein Bedürfnis, dem Jubilar zu seinem Ehrentage aufrichtig zu beglückwünschen. Möge es ihm vergönnt sein, noch viele Jahre in ungetrübter Schaffensfreude seiner verantwortungsvollen Stellung vorzustehen.

Geisler, Julius, Gutsgärtner zu Triebelwitz im Kreise Jauer, und **Hiller, Erhard,** Fürstl. Hohenzollernscher Gärtner zu Inzighofen, erhielten das preußische Allgemeine Ehrenzeichen, **Kahlmann, Jeremias,** Gärtnergehilfe am Botanischen Garten zu Marburg an der Lahn, und **Keebach, Julius,** Fürstl. Hohenzollernscher Obergärtner zu Sigmaringen, erhielten das Kreuz des preußischen Allgemeinen Ehrenzeichens.

*) **Anmerkung der Redaktion.** Mit dieser Erklärung, der wir vollständig beistimmen, ist diese Sache für uns endgültig erledigt.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **17. April 1909.** **No. 16.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Landschaftsgärtnerei.

Die Lüneburger Wallanlagen.

Von **A. Stehr**, Altona (Elbe).

(Hierzu drei Abbildungen.)

Der Wettbewerb um die künstlerische Ausgestaltung des Geländes am Bardowicker Wall zu Lüneburg war insofern besonders interessant, als es galt, den in den vorhandenen altertümlichen Verhältnissen enthaltenen malerischen Reiz zur Geltung zu bringen und künstlich zu steigern. Den Bedingungen entsprechend, sollte die alte, stark verfallene Wallmauer erhalten bleiben und durch passendes Rankenwerk in ihrer Wirkung erhöht werden; ferner bildete den Schwerpunkt der Aufgabe die Eingliederung einer dem Charakter der Anlage sich anpassenden Brücke.

Der in den natürlichen Verhältnissen liegende Stimmungswert wurde denn auch in vielen Entwürfen zur richtigen Geltung gebracht; besonders suchte man durch die Pflanzung von Wildrosen, Brombeeren, Hopfen, Schlehen usw. die gegebene Patina des Altertümlichen künstlich zu steigern und brachte die bevorzugte Verwendung unserer einheimischen Gehölzarten in Vorschlag.

Eine Klippe für viele Entwürfe bildete die Anordnung von Wasserläufen und Teichen, die aus finanziellen Gründen nicht gewünscht wurden, obwohl dabei nicht verkannt werden darf, daß gerade ein ruhiger Wasserspiegel unten im Wallgrunde im Verein mit dem malerischen, überhängenden Rankenwerk der Wallmauer, sowie in Verbindung mit den alten, hohen Lindenbäumen des Walles, der Anlage einen besonderen Reiz verleihen würde.

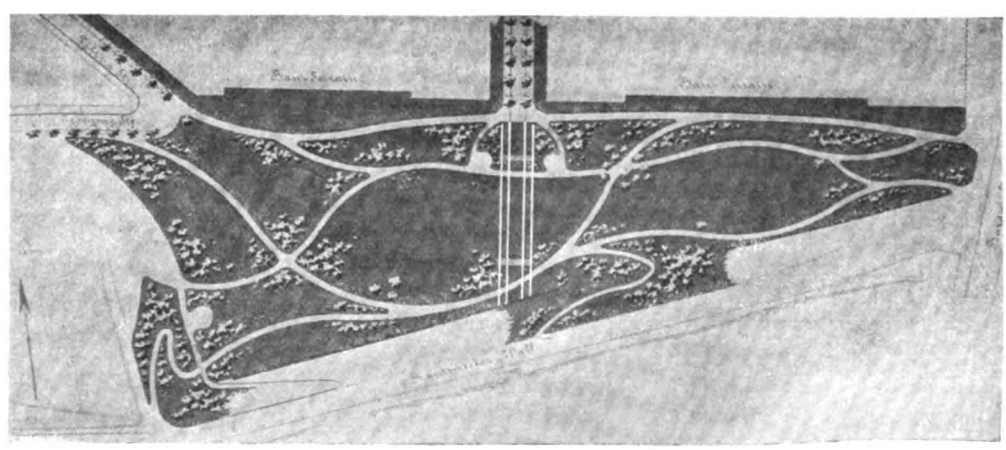
Die übermäßige Verwendung von Architekturen, Terrassen, Brunnen usw., wie sie einige Entwürfe allerdings wirkungsvoll zur Darstellung brachten, entsprach nicht dem Geiste des Wettbewerbs und fand deshalb auch nicht den Beifall des Preisgerichts.

Das Ergebnis des Preisausschreibens wird anscheinend auch in Lüneburg selbst als sehr befriedigend empfunden, und es äußerte mir persönlich ein besserer Bürger, „daß man ganz verwundert war, was für schöne Anlagen sich doch in dem alten Loche schaffen lassen könnten".

Gutachten des Preisgerichts.

Die Beurteilung der eingegangenen Entwürfe erfolgte in zwei Sitzungen des Preisgerichts am 18. und 19. März 1909. Es waren 93 Entwürfe eingelaufen, die nach der Reihenfolge ihres Einganges mit fortlaufenden Nummern versehen wurden. Als verspätet eingegangen schieden die Nummern 87 bis 93 aus.

Nachdem in zwei Rundgängen zusammen 63 Entwürfe mit Stimmenmehrheit ausgeschieden worden waren, wurden bei der dritten Runde noch weitere 15 Entwürfe von der engeren Wahl ausgeschlossen. Auch unter den ausgeschiedenen Entwürfen befanden sich wertvolle Arbeiten, teils mit künstlerisch ausgearbeiteten Einzelheiten, die aber gegenüber den in die engere Wahl kommenden zurückstehen mußten, weil die Entwürfe teils eine zu weitgehende Verwendung von Wasserläufen und Weihern, teils eine zu reiche Bepflanzung im Verhältnis zu der zur Verfügung stehenden Fläche, teils zu umfangreiche und kostspielige Architekturen vorsahen.



„Modestorp." Mit dem ersten Preise ausgezeichneter Entwurf von Garteningenieur M. E. Ferber, Hamburg. Maßstab 1 : 3000. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

In der engeren Wahl verblieben somit noch 8 Entwürfe. Es waren dies:

No. 19 mit dem Kennwort „Bastion",
„ 27 „ „ „ „Lüneburg",
„ 29 „ „ „ „Den Bürgern",
„ 41 „ „ „ „Modestorp",
„ 43 „ „ „ „Stadtmarke A",
„ 75 „ „ „ „Stadttor",
„ 76 „ „ „ „Ei des Kolumbus",
„ 78 „ „ „ „Heimatschutz".

Eingehende Vergleichung dieser Entwürfe nach ihren Vorzügen und Nachteilen führte zu folgender Beurteilung:

No. 19 „Bastion": Der Entwurf zeigt einige gute Lösungen.

No. 27 „Lüneburg": Der Entwurf zeigt gute Linienführung, leidet aber an zu starker Bepflanzung.

No. 29 „Den Bürgern": Im allgemeinen sind die Dispositionen günstig, sie werden aber durch übermäßige Bepflanzung ungünstig beeinflußt.

No. 41 „Modestorp": Ganz vorzügliche Gesamtdisposition. Besonders zu loben ist die Anordnung der Zugänge, die Wegeführung und die dezente Bepflanzung.

No. 43 „Stadtmarke A": Allen Anforderungen ist Genüge geleistet. Die Idee einer mittelalterlichen Holzbrücke ist anzuerkennen.

No. 75 „Stadttor": Die Zugänge von der Bardowickerstraße und von der Töbingstraße sind die schwachen Punkte des Entwurfs.

No. 76 „Ei des Kolumbus": Zugänge, Wegeführung und Bepflanzung sind als vorzüglich anzuerkennen.

No. 78 „Heimatschutz": Linienführung und Profilierung gut. Die Wasserpartie vor der Bardowickerstraße und die Steinpartie vor der Töbingstraße sind keine glücklichen Lösungen.

Auf Grund dieser Beurteilung der zur engeren Wahl stehenden Entwürfe wurden mit Stimmenmehrheit noch die Entwürfe No. 19, 27, 29 und 75 ausgeschieden.

Sodann wurde einstimmig beschlossen: Den 1. Preis von 1000 M dem Entwurf No. 41 mit dem Kennwort „Modestorp" zuzuerkennen, (Verfasser: Ingenieur für Gartenbau M. E. Ferber, Hamburg); den 2. Preis von 300 M dem Entwurf No. 76 mit dem Kennwort „Ei des Kolumbus" (Verfasser: Stadtobergärtner Glum und Bocse, Cottbus); den 3. Preis von 200 M dem Entwurf No. 43 mit dem Kennwort „Stadtmarke A" (Verfasser: Gartenarchitekt Hennigs und Architekt Lüer, Hannover). Zum Ankauf empfohlen wurde die Arbeit No. 78 mit dem Kennwort „Heimatschutz" (Verfasser: Stadtobergärtner Braband, Regierungsbauführer Halfeld und Gartentechniker Werhahn, Hannover).

„Modestorp."

Der Verfasser des unter dem Motto „Modestorp" eingereichten Entwurfes für die Gestaltung des Wallgrundes „Am Bardowicker Wall" zu Lüneburg hat seine Hauptaufgabe darin gesehen, die altehrwürdige Wallmauer aus der Festungszeit durch geeignete Terrainformation in ihrer malerischen Wirkung nach Möglichkeit zu heben, die Mauer selbst, den Bestimmungen des Wettbewerbes entsprechend, unberührt zu lassen und eine gefällige Anlage mit Mitteln zu schaffen, die als angemessen zu betrachten sind. Das gesamte Gelände ist zu einem sich von Westen nach Osten erstreckenden Wiesentale umgestaltet worden. Die Böschungen an der Nordgrenze sind durch zum Teil recht erhebliche Abträge steiler gestaltet worden, wodurch die tiefliegende Fläche erheblich an Breite gewinnt. Die diese tiefliegenden Flächen begrenzenden Wege liegen im nördlichen Teile wenig höher als im südlichen. Der südlich belegene Weg bleibt bis zu den Endpunkten der Mauer unter der Höhe des Mauerfußpunktes, so daß von dem Wege aus die mit blühenden Stauden, niedrig bleibenden Sträuchern und Schlingpflanzen reichlich bestandenen Grasflächen nach der Mauer zu ansteigen. Die Höhe der Wallmauer erscheint dadurch noch bedeutender und die Wirkung derselben ist eine großartigere. Von dem nördlich belegenen Wege aus erblickt man über sanft geschwungene Grasflächen hinweg, zwischen Blumen und blühenden Sträuchern hindurch, die Mauer in mannigfach wechselnden, malerischen Umrahmungen.

Durch die an den nördlichen und westlichen Böschungen vorgenommenen Abträge von etwa 7500 cbm ist ein großer Teil des zur Herstellung der Anschlüsse im Nordwesten und Osten erforderlichen Erdmaterials gewonnen worden, so daß die neu zu beschaffende Erdmenge auf ein möglichst geringes Maß herabgedrückt worden ist.

Das Wiesental geht teils durch sanfte, teils durch schroffe Böschungen in die angrenzenden höheren Teile über. Im Westen ist die neue Böschung bis an den unteren Weg auf der Bastion ausgearbeitet worden, wodurch eine natürliche Verbindung der älteren Bastionanlage mit dem neuen Teile hergestellt wird. Im Osten dehnen sich die Anschüttungen ziemlich weit aus, um auch hier einen angenehmen Uebergang nach der Bardowickerstraße zu schaffen.

Die Wege sind mit wenigen Ausnahmen in einer Breite von 2,50 m vorgesehen und berücksichtigen die in den Bedingungen gestellten Verbindungen in vollem Umfange. Der Lageplan gibt ein anschauliches Bild über sämtliche Wege, so daß eine weitere Erläuterung unnötig erscheint. Außerhalb der Bedingungen liegt ein sich bei der Turmruine vorbeischlängelnder Weg nach der Höhe des Bardowicker Walles. Die zum Teil recht starke Steigung wird durch einige in Holz hergestellte Stufen verringert, ein Geländer aus Knüppelholz, sowie die Anpflanzung von kriechenden und blühenden Pflanzen gestalten diesen Weg zu einem sehr reizvollen. Weiter ist die Verbindung des nördlich vom Wiesental belegenen Weges durch 2 Treppen mit der hoch belegenen Reitendedienerstraße ein Vorschlag, der sich in einfachster Form mit Knüppelholz, aber auch in weit erheblichere Summen beanspruchendem Granit ausführen läßt. Seitlich dieser Treppenanlagen schließt sich je ein größerer Spielplatz an, umschlossen von Nadelholz und einzelnen Findlingen, die von Farnen und Brombeeren umwuchert sind. Diese beiden Plätze bieten herrliche Ueberblicke über die Anlagen und laden zum Ausruhen ein. Der zwischen dem Villengelände und dem Wallgrunde belegene Fußweg folgt im Westen der Höhenkurve und setzt sich in einer leicht geschwungenen Linie nach Osten hin fort. Das westliche Bauterrain wird durch die Verlegung des Fußweges etwa 300 qm größer, das östliche etwa 200 qm kleiner. Die Reitendedienerstraße ist durch eine in leichten Formen gehaltene Hängebrücke über den Wallgrund geführt, die beiden kräftigen, als Festungstürme ausgebauten Pfeiler liegen mit ihren Fußpunkten auf gleicher Höhe, sind teils von dem Grün der Bäume und Sträucher verdeckt und wirken gemeinsam mit der Brücke als Einrahmung für das anmutige Wiesental. Von weiteren Ansichtszeichnungen ist abgesehen worden, da dieselben ein wahrheitsgetreues Bild des zukünftigen Zustandes niemals geben können. Sehr wichtig erschien aber eine ungefähre Angabe der geplanten Terrainformation durch Höhenkurven, weshalb eine Skizze hierüber angefertigt wurde. Fünf Durchschnitte zeigen die bisherige Beschaffenheit des Geländes sowie die geplante Terrainformation, und lassen Auftrag und Abtrag deutlich erkennen.

Kostenanschlag:

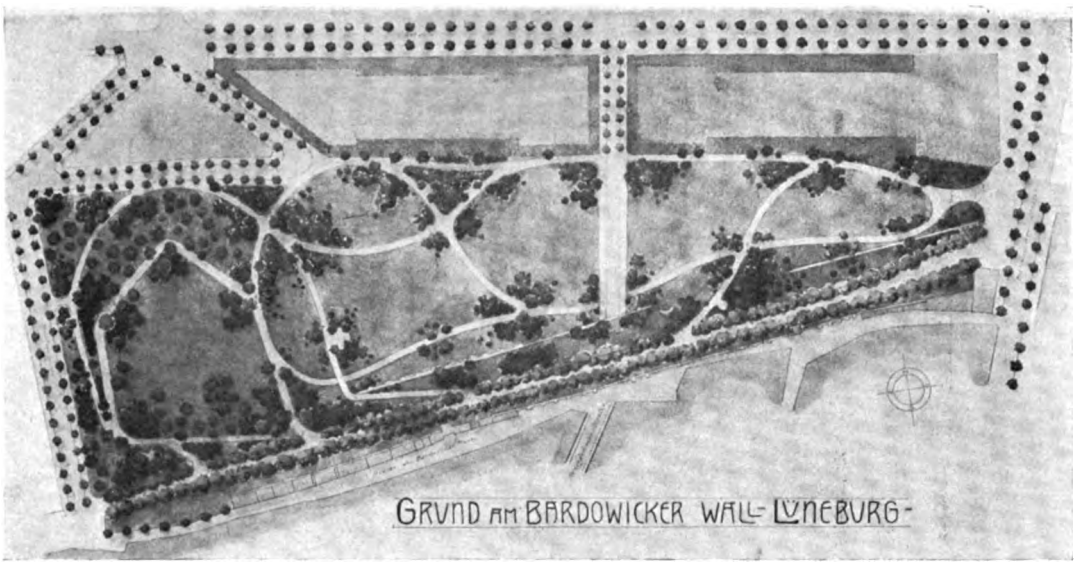
Bodenbewegung . . .	16125 M
Wegebau	1725 „
Rasenanlage	1400 „
Anpflanzung	5490 „
Entwässerung	270 „
Ausschmückung . . .	1490 „
	26500 M.

„Ei des Kolumbus."

Bei dem Entwurf der gartenkünstlerischen Ausgestaltung des Wallgrundes leitete den Verfasser der Gedanke, anschließend an die vorhandenen Promenadenwege auf dem Wall selbst und auf der Bastion ein in sich abgeschlossenes großzügiges Ganzes sowohl in Hinsicht auf die Promenadenwege, als auch auf die durch dieselben zugänglich gemachten Vegetationsszenerien zu schaffen. Das

Digitized by Google

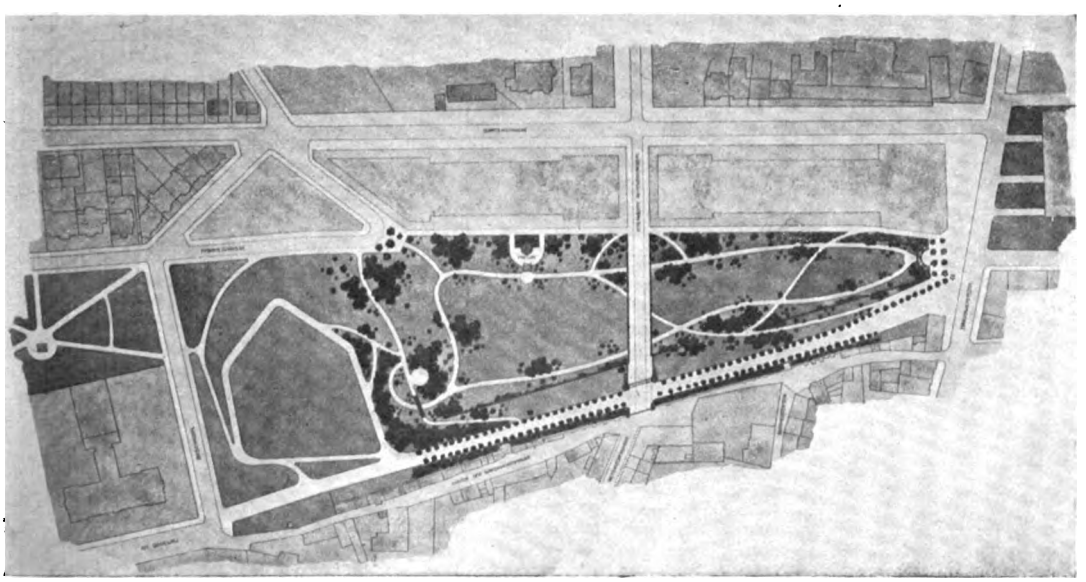
dominierende Moment ist die malerische Wallmauer und die zu projektierende Brücke über den Wallgrund hinweg. Beide müssen aus einem Guß erscheinen. Vor dem notwendigerweise zu schaffenden Tunnel stützt sich die Brücke auf einen anzubauenden Vorsprung von dem alten Mauerwerk angepaßtem Charakter, welcher gleichzeitig als Auflage und als Treppenabstieg zum Wallgrunde auszubilden ist. Die Brücke selbst muß möglichst einfach gehalten sein und unterhalb möglichst wenig Stützpunkte erhalten, damit sie die Landschaft nicht scheinbar zerschneidet. Ein einziger flacher Bogen überspannt in Höhe von 6 m am Kulminationspunkt das Tal und bringt ein reizvolles architektonisches Moment in die große Längssicht. Gegenüber der Wallmauer endet das einfach zu haltende Brückengeländer in zwei wichtigen Pfeilern, die im Charakter mit der Wallmauer mitgehen müssen. Der pflanzliche Schmuck dieses Hauptmomentes der Anlagen erhellt sich aus der beigefügten Skizze.



„Ei des Kolumbus." Mit dem zweiten Preise ausgezeichneter Entwurf von Stadtobergärtner Glum und Stadtobergärtner Boese, beide in Cottbus. Maßstab 1 : 3500.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die im Grundriß halbkreisförmigen Treppenabstiege umfassen zwei Pyramidenpappeln, welche den Pfeilern jenseits das Gleichgewicht zu halten scheinen. Die Mauer selbst ist tunlichst frei von Deckpflanzungen gehalten, mehrfach überrankt von Schlinggewächsen, die sich zum Teil von unten heraufschlingen, zum Teil von oben herabhängen. Außer der großen Längssicht ist auf mehrere kürzere Durchblicke querüber mit der Wallmauer als Abschluß Bedacht genommen, namentlich auch in der Achse der X-Straße. Bei der Wegeführung ist für direkte Verbindungen Sorge getragen. Ferner ist es an den 3 m breiten Wegen überall möglich, nach Bedarf, mehr Bänke aufzustellen. Der am Villenterrain projektierte Fußweg steht in unmittelbarem Zusammenhange mit der Anlage und führt, wie gewünscht, teils in gerader Richtung, teils in die Anlage einspringend, zu den an reizvollen Bildern reichen Blicken, besonders nach der Wallmauer und der Brücke hin. Die geringen Bodenverschiebungen sind aus dem Höhenplan und Kostenanschlag ersichtlich.

Für den Fall, daß von dem Bau einer Brücke Abstand genommen wird, ist auf Grund desselben Planes und derselben Wegführung die Ueberbrückung mittels eines abgeböschten Walles projektiert. Auch diese würde die Landschaft nicht zerschneiden, wenn die wuchtige, nach der Wallseite immerhin lockere Grenzpflanzung die Rasenbahn hoch genug überragt. Der Wall selbst hält schon mit seiner Lindenallee allein die Verbindung aufrecht. In diesem Falle könnte die Straßenlinie querdurch ohne Schaden etwas tiefer gelegt werden, und hätte dieses Projekt den Vorzug einer billigeren Herstellung.



„Stadtmarke A." Mit dem dritten Preise ausgezeichneter Entwurf von Architekt Otto Lüer und Gartenarchitekt Wilh. Hennigs, beide in Hannover. Maßstab 1 : 4300.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Kostenanschlag:

Terrainprofilierung:	7 500	M
Bodenbearbeitung	2 793	„
Wegebau . . .	5 070	„
Rasenansaat . .	3 005	„
Pflanzung . .	7 460	„
Diversa . . .	4 172	„
	30 000	M.

„Stadtmarke A."

Als vornehmste Aufgabe beim Planentwurf erachtet der Verfasser die sorgsamste Schonung des historischen Gesamtbildes. Er förderte die Oertlichkeit, Einfachheit in jeder Beziehung. Notwendig erschien es, zur Schaffung eines treffenden Entwurfes die architektonische

Digitized by Google

Gestaltung gleichwertig der gartenkünstlerischen Gestaltung zu behandeln.

Es sind die Anlagen im Charakter eines ruhigen Wiesentales gehalten, wie derartige Täler vielfach die Zeit, selbst ohne gartenkünstlerischen Einfluß, an anderen Stellen gebildet hat. Der ganze Wallgrund ist als sanft geschwungene Rasenmulde ausgebildet, während die Anpflanzungen hauptsächlich an dem nördlichen Abhange vor den Baugrundstücken kulissenartig angeordnet werden. Es haben hier die Bepflanzungen insbesondere den Zweck, der ganzen Anlage nach dieser Seite hin einen einheitlichen Abschluß zu geben. Es sind deswegen in den Anpflanzungen am oberen Rande der Böschung, vor dem die Baugrundstücke begleitenden Fußwege, möglichst gleichmäßig größere Bäume zu verteilen, welche für den Längsblick eine geschlossene Wand bilden werden. Selbstverständlich ist zwischen den Bäumen hindurch für genügenden Durchblick in die Anlage und auf die Mauer Sorge zu tragen. An der Seite der Bardowicker Mauer sind nur kleine Trupps von niedrigem Buschwerk und an der Mauer selbst, besonders zur Verdeckung der ausgebesserten Stellen, Efeu, sowie Waldrebe und wilder Wein anzupflanzen. Für die Bepflanzung im Grunde sollen die Motive der einheimischen Niederungsflora entnommen werden, während sich der der Südsonne ausgesetzte Hang vor den Baugrundstücken vom Frühjahr bis zum Herbst durch unsere Blütensträucher *(Prunus, Pirus, Cytisus,* Strauchrosen, *Syringa* usw.) in großen Trupps stets in farbenprächtigem Gewande zeigen soll.

Da der Wallgrund in der Mitte naß und moorig ist, ist eine Erhöhung desselben vorgesehen, wobei jedoch darauf Bedacht genommen wurde, daß, entsprechend der Forderung des Programmes, am Fuße der Mauer keine Erdanschüttungen erforderlich werden. Wie aus dem Höhenplan und aus den Profilen ersichtlich ist, sind weitere Anschüttungen in dem schmalen östlichen Teil der Anlage vorgesehen, um dort der Böschung ein sanftes Gefälle zu geben und um eine bessere Verbindung von der Straße nach dem Grunde herzustellen. Den Hauptzugang von der Bardowickerstraße her bildet eine halbkreisförmige Terrasse mit seitlichen Treppenanlagen. Die den Platz beschattenden Bäume, unter anderen einige Bänke zum Genießen der Sicht über die tiefliegenden Anlagen auf Mauer und Bastionsanlagen, sollen die Anlage für den Blick von der Bastion her abschließen, aber auch den Blick auf den Schlachthof weitmöglichst verdecken. Zwei Längswege führen in schlanken Kurven, entsprechend der Höhenlage, an den Seiten des Wiesengrundes durch die Anlagen. Der eine längs der Bardowicker Mauer, der andere etwa auf halber Höhe des nördlichen Abhanges. Ein Zugang führt von dem unteren Teile der Wallpromenade aus über einen abgestürzten Teil der Befestigungsmauer hinweg, während ein anderer Fußweg eine bequeme Verbindung von dem oberen nördlichen Fußweg mit der unteren Anlage herstellt. Dieser, die Baugrundstücke begleitende Fußweg, ist in gerader Führung gelassen worden, da derselbe bei einer Anordnung in Kurven zu sehr in die Anlage hineinschneiden würde. Weitere Zuwege von der Nordseite her befinden sich an der Einmündung der späteren verlängerten Reitendedienerstraße, sowie weiter westlich, in der Form einer halbkreisförmigen Terrasse mit hinabführenden Treppenanlagen. Diese Terrasse wird geschmückt durch einen einfachen Pavillon, welcher den Gartencharakter trägt und zugleich als farbiges Motiv mit weißem Anstrich und rotem Dach die Anlage belebt. Die geforderten beiden Verbindungswege von den Anlagen auf der Bastion zu den neuen Anlagen sind so gelegt, daß der eine die vorhandene Ausmuldung an dem runden Sitzplatz unterhalb der Bastion ausnutzt und unter der Holzbrücke hindurch auf die Wege im Talgrunde zuführt, während der zweite von der platzartig erweiterten Töbingstraße ausgeht. Der an dieser Stelle jetzt vorhandene scharfe Einschnitt ist zuzuschütten, ebenso ist die steile Böschung unterhalb der Bastion in flacher Schwingung hinab zu führen. Die Anlage ist derart projektiert, daß dieselbe auch ohne eine Brücke zur Verlängerung der Reitendedienerstraße bestehen kann.

Bei der architektonischen Gestaltung der Brücke wurde insbesondere Einfachheit, mit Rücksicht auf den historischen Charakter der Oertlichkeit, betont. Um den Einschnitt in die Lindenallee des Bardowickerwalles zu mildern, wurden architektonische Aufbauten im Charakter der Lüneburger Backsteinarchitektur an die Stelle der Linden gesetzt. Am Eingange der Brücke an der Nordseite sind gewissermaßen als Brückentor flankierende Lindenbäume geplant. Die architektonischen Turmbauten des Durchbruches des Bardowickerwalles erhalten Treppenaufgänge, von welchen aus man direkt vom Walle nach der Brücke, welche über den Wallgrund führt, gelangen kann. Das eine der Schaubilder zeigt die Brücke in Betonbau mit Backsteinverblendung, das andere Schaubild zeigt die Brücke als Holzbrücke in Eichenhoz konstruiert, und dürfte letzteres Motiv den landschaftlichen Charakter mehr betonen, wie eine Betonbacksteinbrücke. Die Brücke selbst ist mit Waldreben und wildem Wein malerisch zu umranken.

Kostenanschlag:

Bodenbewegung . . .	28 800	M
Bodenanlieferung . . .	3 200	„
Düngung	1 566	„
Wegebau	2 240	„
Pflanzung	2 900	„
Rasen	3 840	„
	42 546	M.

Treppenaufgang an der Bardowickerstraße . . . . 4 500 M
Herstellung des Pavillons mit Terrassentreppe . . . 2 800 M.

Baumschule.

Deutscher Baumschulbetrieb — Französischer Baumschulbetrieb.

Von **H. Sterz.**

(Hierzu eine Abbildung.)

Wenn im Folgenden zwischen den französischen und deutschen Baumschulen ein Vergleich gezogen wird, so möchte ich voraus bemerken, daß nur Westdeutschland, Lothringen und Mittelfrankreich (Paris) in Betracht kommen, um dem so oft gemachten Hinweis auf das abweichende Klima zu begegnen. Der Unterschied ist hier nicht groß, ich selbst habe solchen kaum wahrgenommen. Im Februar 1907 hatte man in Bourg-la-Reine (Paris) bis —10° C und im Januar 1909 bis —15° C. Die kalten Winde fehlen in Paris, sagt man, aber man ist ja nicht gezwungen, seine Baumschule an einer Stelle anzulegen, die den eisigen Nordwinden ausgesetzt ist. In Metz weht zeitweise ein recht kalter Wind, und doch wächst dort alles vorzüglich. So maß ich im Jahre 1905 in den Baumschulen von Simon-Louis frères einjährige Veredlungen auf Wildling. *Diels Butterbirne, Dumonts Bb., Chamontel, Herzogin von Angoulême, Gute Luise von Avranches* hatten eine Länge von 1,80 bis 2,20 m, *Pastorenbirne, Amanlis Butterbirne* eine solche von 2,00—2,50 m. Keine Sorte ging unter 1,40 m herab. Aehnliche entsprechende Maße habe ich bei Veredlungen auf *Doucin* und Quitte festgestellt.

Da kann man nicht mehr von Klimaunterschieden sprechen. Die Ursachen für geringeres Wachstum müssen tiefer liegen. In erster Linie besteht in Frankreich eine geregeltere Bodenpflege. Das ganze Jahr findet man in der Baumschule die Tacherons (Akkordarbeiter); im Winter rigolen sie, im Sommer hacken sie Unkraut. Natürlich muß man diese Leute auch so bezahlen, daß sie leben können. Im Frühjahre, nach Beendigung des Versandes, in den jungen Quartieren schon früher, wird der Boden mit einer Art dreizinkigen Karstes umgebrochen und bald darauf mit der Hacke bearbeitet, so oft sich einiges Unkraut zeigt; man wartet nicht, bis „Ziegen-

Digitized by Google

futter" gemacht werden kann. Daß in bezug auf solche Bodenbearbeitung in Westdeutschland viel zu wünschen übrig bleibt, dafür stehen mir außer meinen Erfahrungen noch Aussagen bedeutender Fachmänner zur Verfügung. Hand in Hand mit der Bodenbearbeitung geht daneben in Frankreich die Bodenverbesserung. Es ist dazu nicht der so teure Pferdemist nötig, man läßt vielmehr die Küchenabfälle, deren jede größere Stadt sich zu entledigen sucht, auf Haufen zur Verrottung setzen. Man benutzt hauptsächlich das Müll der Sommermonate, da dieses weniger Asche, dafür desto mehr Humusstoffe enthält. Man mischt es zur Verbesserung mit etwas Pferdemist oder Kuhdünger. In Paris bringt man es sofort auf das Land und läßt Scherben, Blech und anderes später zusammenlesen. In Orléans läßt man diese Abfälle im Herbst oder im Winter umsetzen und dabei Scherben, Konservenbüchsen u. a. entfernen; die Arbeiter führen dies um so sorgfältiger aus, als das weiße Glas, die Konservenbüchsen, Knochen usw. ihnen eine kleine Nebeneinnahme bieten. Dieser Kompost düngt nicht nur, sondern lockert auch schwere Lehmböden. Das Rigolen selbst bietet nur geringe Abweichung von dem bei uns üblichen Verfahren, größeren Unterschied zeigt dagegen das Pflanzen. In Deutschland geschieht es mit Spaten oder in den letzten Jahren auch mit der kleinen Pflanzhacke. In Frankreich benutzt man bei Paris ebenfalls beide Instrumente, in Orléans pflanzt man die Unterlagen jedoch mit dem Steckholz.

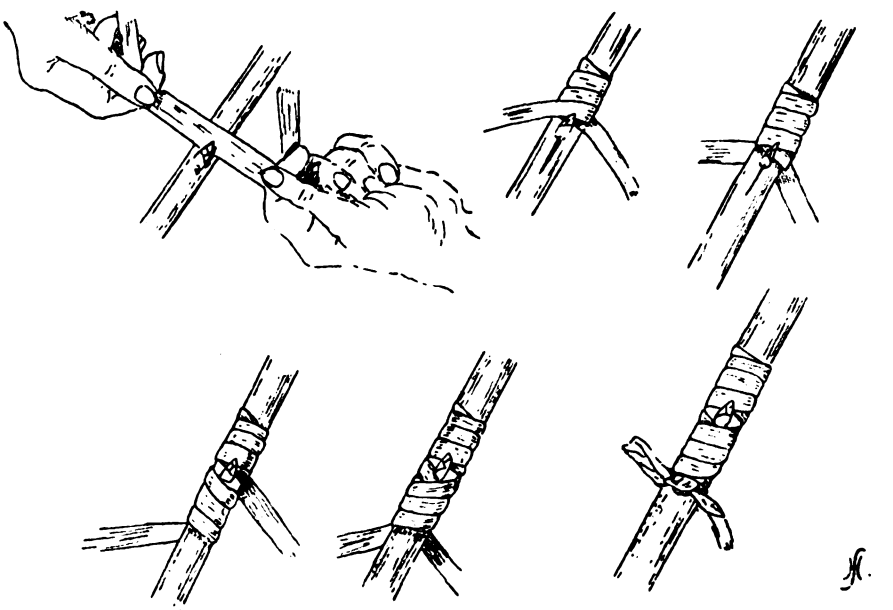
Und nun zum Veredeln. Zum Verbinden bedient man sich verschiedenen Materials, in Deutschland vorzugsweise des Bastes, in Orléans für Rosen und Pfirsiche des Baumwoll- oder Wollfadens, für andere auch des Bastes. In Plantières-Metz benutzt man hierzu die Blätter einer Sumpfpflanze, des *Sparganium ramosum*. Dieses Material weist bedeutende Vorteile auf; durch seine Breite — man muß oft teilen — wird ein luftdichterer Verschluß herbeigeführt, ein Einschneiden in die Rinde ist nicht zu befürchten und ein Entfernen im Frühjahre, wie beim Bast, nicht erforderlich. Die Bindeweise, die in der betreffenden Baumschule üblich ist, veranschaulichen die beistehenden Zeichnungen. Betreffs der Zeit des Veredelns möchte ich auf den Aufsatz „Kirschveredlung im Frühjahr" hinweisen (Gartenwelt XII, S. 764). In Orléans pfropft man Pflaumen in den Spalt, aber nicht nur im Frühjahre, sondern auch im August — September. Für gutes Ueberwintern ist natürlich ein sehr sorgfältiges Verschmieren mit Baumwachs nötig, um Eindringen von Kälte und Nässe zu verhüten.

Die einjährigen Veredlungen werden, je nach Veranlagung, in Formobst oder Hochstämme umgewandelt. Die dicken, klobigen Fichtenknüppel als Endpfähle des Spalierobstes fand ich vorteilhaft durch T-Eisen ersetzt, ein Eisen senkrecht eingeschlagen und ein zweites als Innengegenstütze angebracht. Bei guter Unterhaltung (Menniganstrich usw.) wird die anfangs erhöhte Mehrausgabe durch die längere Haltbarkeit bald ausgeglichen. Zu Spalieren benutzen einige deutsche Baumschulen Bambusstäbe; ein strenges, formgenaues Spalier ist damit nicht zu erreichen, da die dünnen Stäbchen einen Zwang auf die Pflanze zur Erreichung einer gewünschten Richtung nicht auszuüben vermögen und sich außerdem auch mit der Zeit krumm biegen.

Bei der Bildung der Hochstämme spielt das Schneiden eine wichtige Rolle. Mißfallen haben mir die deutschen knotigen Obsthochstämme. Schnitte man nicht nach dem so weitverbreiteten Rezept auf Astring, sondern ginge mit dem Messer dichter an den Stamm, so erzielte man bessere Stämme. Jedes Jahr sind alle Seitenäste, die einen zu starken Umfang anzunehmen drohen, zu entfernen, ebenso alle sich an der Wunde entwickelnden Nebenaustriebe. Damit wird größeren Wunden vorgebeugt. Auch größere Wunden an älteren Bäumen heilen, so behandelt, viel rascher. Ich habe die Theorie gegen mich, doch die Praxis ist für mich. Aber die knotigen Stämme weisen ja einen scheinbaren stärkeren Stammumfang auf, das vergaß ich leider!

Einen anderen Irrtum möchte ich hier berichtigen. Man sagt nämlich, in Frankreich würden die Hochstämme bei ihrer Bildung jedes Jahr zurückgeschnitten. Ich habe das nirgends gefunden. Man schneidet die Bekleidung und bindet die krummen oder schwachen Pflanzen an Pfähle; zum Binden benutzt man altes, in Wasser geweichtes Roggenstroh oder frisch geschnittenes und etwas getrocknetes Stroh, das nicht einschneidet wie Weide, aber einen ebenso starken Druck auszuüben gestattet. Da manche Obstsorten ein Anziehen zum Hochstamm nicht erlauben, so pflanzt man gekaufte Mostobsthochstämme, die gerade, gesunde, wüchsige Stämme aufweisen, und veredelt sie in den Spalt, z. B. *Jungfrau von Mecheln*.

Beliebt ist in Frankreich, die Krone zur Becherform zu schneiden. Glücklicherweise trifft man in Deutschland nicht solche umgekehrten „dreibeinige Kinderstühlchen". Da lobe ich mir doch die deutsche Baumkrone. Das erste Jahr auf etwa 2,10 m Stammhöhe schneiden, im zweiten Jahre die untersten drei Aeste entfernen, worauf man dann den Leittrieb auf drei bis vier Augen schneidet.



Veranschaulichung des in Plantières üblichen Okulationsverbandes mit Sparganium ramosum.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt" gezeichnet.

Digitized by Google

Das Verpacken wird hüben wie drüben ähnlich gehandhabt, abgesehen von Besonderheiten, so in Orléans mit seinen „banses" (lange Körbe) und seinen großen Kisten. Die Baumschulen Croux et fils haben zum Verpacken eine große Maschine, die vorteilhaft arbeitet, da sich auch noch Krummstroh verwerten läßt.

Sorgen so die Franzosen für musterhaften Betrieb ihrer Baumschulen, seien es auch nur kleinere Baumschulbesitzer in Vitry, so sorgen sie auch für vorteilhafte Aufmachung nach außen. So besitzen Nomblot, Bourg-la-Reine, und Croux et fils, Châtenay, eine große Kollektion in Körbe gepflanzter alter Obstbäume in allen Formen; jährlich stellen sie damit einen Obstgarten in vollem Blütenschmuck zusammen, der den Neid gar mancher Gartenbesitzer erregt. Für sie selbst aber bedeutet diese Darbietung eine Erweiterung ihres Kundenkreises. Mögen deutsche Baumschulen sich daran ein Muster nehmen.

Gehölze.

Cotoneaster angustifolia. Unter den in den letzten Jahren von China nach Europa eingeführten winterharten Sträuchern verdient *Cotoneaster angustifolia* allgemeine Beachtung. Dieser Strauch ist von ganz besonderer Erscheinung; er erzeugt im Gegensatze zu den anderen Spezies und Spielarten der *Cotoneaster*, die fast alle tief scharlachrote Früchte bringen, orangengelbe Beeren, welche den ganzen Winter hindurch haften bleiben und dadurch den Schmuck und die Eigenart der Pflanze wesentlich erhöhen. *C. angustifolia* ist ein langsam wachsender, immergrüner, etwas dorniger Strauch. Die Blätter sind sehr schmal, ungefähr $^1/_4$ cm breit, lanzettlich, haben eine Länge von 3 bis 4 cm, sind an den Spitzen etwas gezähnt, sonst aber ganzrandig, auf der Oberseite dunkelgrün, auf der Unterseite heller und mit kleinen, silberigen Haaren bedeckt; sie verfärben sich im Winter hübsch. Die Blumen sind klein, weißlichrosa und ganz unansehnlich.

Dieser Strauch ist von einfacher Kultur, er begnügt sich mit jedem Boden. Vermehrung geschieht entweder durch Samen im Frühjahre, oder durch Veredlung auf *C. vulgaris, Cydonia vulgaris* oder auch auf *Crataegus Oxyacantha.* **P. Hanschitz,** Chester.

Wasserpflanzen.

Nymphaea hybr. A. Siebert. Wer auf Ausstellungen oder in größeren Privatgärtnereien mit tropischen Nymphaeen bepflanzte Teiche zu sehen Gelegenheit gehabt hat, der wird über diese herrlich duftenden, farbenprächtigen, zarten Wasserpflanzengebilde gestaunt haben.

Denselben Genuß, in nur etwas kleinerem Maßstabe, kann sich aber auch jeder Liebhaber verschaffen, dem nur ein beschränkter Raum, sei es in einem größeren Aquarium oder in einem kleinen Teiche oder Bassin im Garten, bezw. im Mindestfalle in einer größeren Holzbütte zur Verfügung steht, und gedeihen hier die Nymphaeen, wenn sie einen günstigen, recht warmen Standort und regelrechte Pflege haben, ebenso gut und blühen ebenso willig, wie in den großen, neuzeitlich eingerichteten Teichen.

Zu den herrlichsten Nymphaeen von leuchtend rosa Farbe gehört auch *Nymphaea hybr. A. Siebert,* gleich gut durch ihre Widerstandsfähigkeit und überaus reichliches Blühen. In Gewächshäusern blüht diese Sorte ununterbrochen das ganze Jahr hindurch. Die Blumen, welche sich 30—50 cm über das Wasser erheben, werden bei genügender Nahrung 25 cm im Durchmesser groß. Da diese Hybride eine Kreuzung zwischen einer winterharten, rosablühenden und einer tropischen, weißen Nymphaee ist, so ist sie auch äußerst hart und widerstandsfähig, sie kann deshalb im Sommer auch ohne Bedenken in Gartenbassins gepflanzt werden. Eine recht sonnige Lage ist dabei natürlich eine Hauptbedingung.

Diese Sorte, von der Großgärtnerei Henkel in Darmstadt, deren Bestände und Sorten wohl die allergrößten der Welt sind, gezüchtet, wurde im Jahre 1907 in den Handel gebracht. Sie ist nach dem verdienstvollen Direktor des Frankfurter Palmengartens benannt.

F. Henkel, Gartenarchitekt, Darmstadt.

Schlingpflanzen.

Ampelopsis Veitchi. Diese schönste aller selbsthaftenden Kletterpflanzen verdient eine allgemeine Verbreitung zur Bekleidung von Villen, sowie von Wänden aller Art. In England und Amerika ist *Ampelopsis Veitchi* viel verbreiteter als bei uns. Sie hat sich als vollständig winterhart erwiesen, scheint sich indes in schwerem, kräftigem Boden besser zu entwickeln. Wenn sie auch durchaus nicht empfindlich ist, so scheint es mir doch von sehr großer Bedeutung für eine prächtige Entwicklung zu sein, an welche Seite des Hauses man sie pflanzt. Am besten ist sie an die Sonnenseite der Häuser zu pflanzen. Ich habe des öfteren beobachten können, daß sie vollständig sonnenfrei, an einer Nordwest- bis Nordwand nicht gut gedeihen wollte. In leichtem, sandigem, trockenem Boden paßt sie durchaus nicht für die Südwand. Die jungen Triebe und Blätter sind kräftig rot gefärbt, erst später wird das Laub grün. *Ampelopsis Veitchi,* syn. *Vitis inconstans,* ist in Japan heimisch und schon seit längerer Zeit in Deutschland eingeführt. Man hat sie lange für viel empfindlicher gehalten, als sie in Wirklichkeit ist. Hier hat sie sich wenigstens in allen Lagen, auch in den strengsten Wintern, als vollständig winterhart erwiesen.

Johannes Schomerus, Evenburg-Leer.

Gemüsebau.

Zu dem Artikel in No. 10 ds. Jahrg. über **„Ersatz für Spinat"** möchte ich noch auf eine, namentlich hier im Bergischen sehr beliebte Ersatzpflanze aufmerksam machen. Es ist die Gartenmelde *(Atriplex hortensis).* Die Gartenmelde gehört, ebenso wie der Spinat, der Familie der Chenopodiaceen an, eignet sich aber für die Kultur auf schwerem Boden besser als dieser. Ende März oder Anfang April sät man den Samen auf gut gedüngtes Gartenland, am besten breitwürfig, und bedeckt ihn zum Schutze gegen naschhafte Vögel und den Wind, der den leichten Samen fortweht, mit etwas Asche oder Sand. Bei schönem Wetter keimen die Samen schon nach einigen Tagen. Wenn sich die ersten Blätter gebildet haben, trägt ein Guß verdünnter Jauche sehr zu flottem Wachstum bei. Sind die Pflanzen handhoch, so kann man sie schon schneiden, was so lange geschieht, bis sie in Samen schießen. Durch entsprechende Aussaaten, alle 4—6 Wochen, kann man sich an diesem Gemüse den ganzen Sommer über erfreuen. Zur Samenzucht läßt man zwei oder drei der stärksten Pflanzen stehen und schneidet sie im Herbst ab, nachdem die Samen gut ausgereift sind.

Ernst Lieb, Barmen.

Stauden.

Schmuckpflanzen für nasse Stellen. Man kann oft die Beobachtung machen, daß an sehr nassen Stellen der Gärten Schmuckpflanzen nicht gedeihen. In solchen Fällen können für uns zwei Pflanzen von großem Werte sein:

1. *Lythrum Salicaria,* der gemeine Weiderich, wird etwa 60 bis 120 cm hoch und bildet im Juli bis August lange, mit reichen Blumen besetze, rote Aehren, die selbst an den feuchtesten Stellen eine sehr schöne Abwechslung erzeugen können. Die Pflanze läßt sich durch Wurzelausläufer, sowie durch Samen leicht vermehren.

2. *Sambucus Ebulus,* Zwerghollunder, wird etwa 80 bis 120 cm hoch, blüht ebenfalls im Juli bis August in weißlichroten Afterdolden. Auch diese Pflanze ist für feuchte Stellen sehr wertvoll. Als krautartige Pflanze ist sie durch ihre Wurzelausläufer ausdauernd, durch welche eine Vermehrung sehr leicht wird. Da sie sich fast queckenartig ausbreitet, kann man sie als Wucherpflanze bezeichnen, die nicht überall gepflanzt werden darf.

Johannes Schomerus, Evenburg-Leer.

Digitized by Google

Ausstellungsberichte.

Große internationale Gartenbauausstellung in Berlin.

Vom Herausgeber.

II.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

Es ändern sich die Zeiten, mit ihnen die Menschen und auch die Pflanzen. Bei Besichtigung der Ausstellung kommen einem so mancherlei Gedanken. Vor einem Vierteljahrhundert, aber auch noch vor 18—20 Jahren, traten auf den Berliner Gartenbauausstellungen die reichen Gartenbesitzer mit ganz vorzüglichen Leistungen in den Vordergrund. Wer der älteren Kollegen erinnert sich nicht noch der wunderbaren *Croton*, der unvergleichlichen Chrysanthemumschaupflanzen, prächtiger Caladien und bunter Corylinen, die damals aus Herrschaftsgärtnereien auf den Ausstellungen glänzten. Auf der gegenwärtigen Ausstellung muß man lange suchen, bis man einen schwachen Anklang an derartige Leistungen von dazumal findet. Die Cordylinen- und Crotongruppen des Spindlerschen Gartens, ferner einige wirklich prächtige *Nepenthes* in Riesenschaupflanzen aus dem gleichen Garten, mahnen neben einigen anderen Anklängen an vergangene Zeiten. Im Gegensatz zu früher treten die großen Herren, die ehemals stolz darauf waren, Amateure zu sein, wenn sie mit den Kulturen ihrer Gärten eine Ausstellung beschickten, oft zugleich auch als Konkurrenten des Handelsgärtners auf. So finden wir eine prächtige Gruppe der riesenblütigen Malmaisonnelken, die als ausschließliche Liebhaberpflanzen ganz aus den Kulturen der Handelsgärtner verschwunden sind. Aussteller dieser Nelken ist Graf Manfred von Matuschka, Obergärtner Vorberger, Bechau (Kreis Neiße). In dieser Gruppe lagen Preisverzeichnisse der gräflichen Kulturen aus, in welchen die einzelnen Sorten zu ansehnlichen Preisen angeboten werden. Die hier gezeigten Malmaisonnelken, in Töpfen gezogene Prachtpflanzen, gehörten folgenden Sorten an: *La Rosée*, rosa, *Roi Haakon*, rot, *Triomphe de la République*, tief rot, *Mimosa*, gelb, rötlich geflammt.

Noch vor 15—20 Jahren war die *Ficus elastica*, eine Zimmerpflanze ersten Ranges, eine Hauptspezialität der Berliner Handelsgärtner. Zu ungezählten Tausenden wurde sie in und um Berlin kultiviert und in alle Welt verschickt. Und heute? — Nicht eine Pflanze dieser Art ist auf der ganzen Ausstellung vertreten. *Aspidistra elatior*, neben dem Gummibaum die beste und unverwüstlichste Zimmerblattpflanze, die früher im Großhandel pro Blatt mit 10 Pfennig bezahlt wurde, ist auch nur in wenigen Töpfen vorhanden, wie überhaupt festgestellt werden muß, daß man heute den Anforderungen der Liebhaber zu wenig Rechnung trägt. Von *Asparagus Sprengeri* fanden wir nur eine Gruppe in mittelstarken Pflanzen, die übrigen Arten fehlten vollständig, während man sie noch vor 10 bis 12 Jahren auf allen Ausstellungen in prächtigen Kulturpflanzen finden konnte. Auch Ampelpflanzen in schönen, kräftigen Exemplaren, die gewiß weitgehendes Interesse erregt hätten und zu deren dekorativer Verwendung die Ausstellungshallen geradezu herausfordern, fehlten, von einigen *Nephrolepis* abgesehen, vollständig. Die Kultur der Palmen und der dekorativen sonstigen Warmhausblattpflanzen scheinen wir ganz den Belgiern überlassen zu wollen, denn von deutschen Palmenzüchtern war nur Albert Wagner, Leipzig-Gohlis, mithoch beachtenswerten Einsendungen auf dem Platze. Sonst beherrschen die bekannten belgischen Firmen in diesen Kulturen vollständig das Feld.

Blick in die Osthalle. Vorn im Mittelgrunde Hyazinthen- und Tulpengruppen von E. Boese & Co., Berlin, dahinter die Gruppen der Haarlemer Züchter.

Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Zwiebel- und Knollenpflanzen. Es liegt auf der Hand, daß auf einer Frühjahrsausstellung frühblühende Zwiebel- und Knollenpflanzen in beachtenswerter Weise in die Erscheinung treten. Das Mittelfeld der einen Halle bildete ein riesiges Blumenparterre; aus grünem Moosteppich hoben sich die regelmäßig gestalteten, dicht bepflanzten Blütengruppen wirkungsvoll hervor. Die Hyazinthe (siehe obenstehende Abbildung) war hier die Beherrscherin des Raumes. Ein großes Parterre war ausschließlich bepflanzt mit gemeinsamer

Digitized by Google

Einsendung des niederländischen Gartenbauvereins. Diese Hyazinthen sind sogenannte Miniaturhyazinthen, kleine Zwiebeln, die aber ganz beachtenswerte Dolden entwickelt hatten. Die Mitte des Parterres bildete ein riesiges Beet gelber Hyazinthen mit tiefblauer Kernpflanzung, an welches sich zwei Gruppen der neuen Astilben der Firma Gt. van Waweren & Kruyff, Sassenheim (Holland), anschlossen. Die Pflanzen dieser beiden Gruppen waren nicht gleichwertig, doch in ihrer Gesamtheit von guter Wirkung. Die Randgruppen bestanden aus Darwintulpen von E. H. Krelage & Sohn, Haarlem, jede Gruppe eine andere Sorte enthaltend, und alle Sorten gut etikettiert. Bei allen Hyazinthensorten der Holländer fehlte dagegen die Etikettierung, die überhaupt auf der ganzen Ausstellung mangelhaft war. Hunderte von Papier- und Pappschildern in allen Größen, Farben und Formen störten erheblich das Gesamtbild. Man hätte dem Vorbilde der Düsseldorfer Ausstellung von 1904 folgen sollen, auf welcher erstmals Schilder von gleicher Ausführung vorgeschrieben waren. Fehlende Pflanzennamen sind recht bedauerlich, denn nicht nur der Fachmann, der eine internationale Ausstellung besucht, will wissen, was er sieht, sondern auch das blumenliebende Publikum möchte sich gern diejenigen Sorten notieren, denen es Geschmack abgewinnt. Da lobe ich mir die Berliner Hyazinthenaussteller, die jede Sorte mit lesbarem Etikett versehen hatten. Alle von Berliner Firmen ausgestellten Hyazinthen, zum Teil aus Zwiebeln eigener Kultur hervorgegangen, waren von geradezu vollendeter Schönheit. Prächtig waren die Hyazinthen- und Tulpengruppen von E. Boese & Co. Neben den Darwintulpen von Krelage sind die frühblühenden Tulpen von Boese die einzigen Vertreter dieser Blumengattung auf der ganzen Ausstellung gewesen. Als sonstige Berliner Hyazinthenaussteller sind zu nennen: A. Haeger, Britz, G. Strahl & Falcke, Niederschönhausen, Richard Günther, Friedrichsfelde, und Wilh. Ernst, Charlottenburg, alle mit zahlreichen der hervorragendsten Sorten vertreten. Leider fehlten alle sonstigen frühblühenden Zwiebel- und Knollenpflanzen vollständig. Frühblühende *Iris*, *Ixia*, *Muscari*, Anemonen, Ranunkeln, *Fritillaria* und ähnliche hätten wahrlich ein dankbares Publikum gefunden. Aber nicht nur nach diesen Frühblühern, auch nach frühblühenden stolzen Stauden mußte man vergeblich suchen. Nur die von Treskowsche Gärtnerei, Obergärtner Wetzel, Friedrichsfelde, hatte blühende *Iris germanica* und *Dielytra spectabilis* ausgestellt. Wo blieben *Doronicum*, *Aquilegia* u. a.?

Lilium longiflorum, gewiß eine prächtige Blütenpflanze der österlichen Zeit, war in zwei Gruppen vorhanden, ausgestellt von Otto Platz, Charlottenburg, und Strahl & Falcke, Niederschönhausen.

Teilansicht der Primula obconica gigantea von Georg Arends, Ronsdorf.
Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Amaryllis. Die königlichen Prachtblüten, die in neuester Zeit nicht nur als Prunkpflanzen, sondern auch als hochmoderne Riesenschnittblumen weitestgehende Beachtung finden, gehören zu dem Vollendetsten, was die Ausstellung bot. Hier sahen wir zum ersten Male die Prachtamaryllis des Etalissements „Labelliflos", Voorschoten (Holland). In Farbe, Form und Haltung sind diese Blüten von seltener Schönheit. Einige Sorten zeichnen sich durch gewaltige Riesensterne von bis zu 25 cm Durchmesser aus. Solche Riesen sind die Sorten *Regulus*, *Imperator*, *Diabolo*, *Her Majesty*, *Exquisite* und *Gladiator*. In der Gruppe dieser Firma, die leider auf einen sehr ungünstigen, schlecht belichteten Platz kam, herrschten neben den vorgenannten, intensiv rot gefärbten Sorten, die sehr hellen und fast weißen vor.

Digitized by Google

Blüten der neuen Gerbera Jamesoni-Hybriden von R. Andet, Cap d'Antibes (Alpes Maritimes).
Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. G. Wohlatz), Potsdam, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Eine reinweiße Sorte, *Snow White*, tatsächlich mit außen und innen schneeweißen Blüten, traf schon verblühend ein; sie sind klein- und spitzblumig, trichterförmig, von wagerechter Haltung. Die gleichen ebengenannten Fehler haben auch die weißen

Japanische Zwergkoniferen und Wistaria chinensis von Otto Beyroth, Marienfelde-Berlin.
Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Sorten von G. Bornemann, Blankenburg (Harz). Wohl sind sie in der Blüte größer, aber gleichfalls in Form und Haltung schlecht, dann aber auch außen mehr oder weniger grünlichgelb. Bis zur Züchtung wirklich reinweißer, in Größe, Form und Haltung den gegenwärtigen hochgespannten Anforderungen genügender Sorten, werden sicher noch Jahre vergehen. Im übrigen sind Bornemanns Leistungen in der Kultur moderner *Amaryllis* in der „Gartenwelt" wiederholt gewürdigt worden. Die roten, einfarbigen und weißgeaderten, und auch die weißen, rotgeaderten Sorten dieses Züchters stehen durchaus auf der Höhe. Auch der Inhaber der Späthschen Baumschule ist seit langen Jahren ein großer Liebhaber und erfolgreicher Züchter der *Amaryllis*. Seine Pflanzen flankierten den breiten, zum Achilleion emporführenden Treppengang. Es waren prächtig genährte, kraftstrotzende Pflanzen, die Blüten der besten Sorten mit wohlgerundeter, flach ausgebreiteter, aufrecht getragener Blütenkrone, 18—20 cm im Durchmesser, doch befanden sich auch manche mit zu spitz auslaufenden Petalen darunter. Wenn auch die so geformten, die eigentlichen sternförmigen, dem Gattungsnamen *Hippeastrum* (Ritterstern) entsprechender sind, so werden doch überall die Blüten mit möglichst breiten, abgerundeten Petalen vorgezogen. Ganz vorzüglich sind auch die *Amaryllis* von A. Haeger, Britz. Wahre Mastpflanzen, mit gewaltigen Blütenschäften, von denen die meisten Zwiebeln je zwei hervorgebracht hatten, und mit Blüten von bis zu 25 cm Durchmesser zeigte J. Beuster, Lichtenberg. In dieser Gruppe vermissten wir intensiv feuerrot gefärbte Blüten, wie auch in der Gruppe von S. von Treskow, Friedrichsfelde, die weißgrundigen Sorten vorherrschten.

Cyclamen. Neben den *Amaryllis* gehörten unstreitig die *Cyclamen* zu den Glanzleistungen der Ausstellung. In der Cyclamenkultur wird bekanntlich in Berlin seit langem ganz hervorragendes geleistet. Diese Kulturen verdanken dem Verein zur Beförderung des Gartenbaues wesentliche Förderung, da er früher Samen der besten Züchtungen aus dem Auslande beschafft und an die dafür interessierten Mitglieder verteilt hat. Es will mir nur scheinen, daß man allzugroßen Wert auf Riesenblüten legt und die tadellose Blütenform zu wenig berücksichtigt. Auf einer Galerie standen die Kulturpflanzen der maßgebenden Züchter auf Tischen nebeneinander, geschlossene Farbenmassen bildend, die das Publikum weit mehr als die aus verschiedenen Pflanzenarten zusammengesetzten Mischgruppen fesselten. Die riesenblumigsten, auch in der Form tadellosesten reinweißen *Cyclamen* der Gigantearasse hatte F. Schneider, Nowawes, ausgestellt. Trotzdem die Pflanzen teilweise schon vorgeschrittenen Samenansatz zeigten, erfreuten die Blüten noch durch seltene Größe und Farbenreinheit. Auch die lachsfarbigen des gleichen Ausstellers waren vorzüglich. Rühmende Erwähnung verdienen auch die reinweißen *Cyclamen* von Albert Herzberg, Charlottenburg. Eine Teilansicht der schönen und reichhaltigen Kollektion von J. C. Schmidt, Erfurt, zeigt die Abb. S. 191. Die *Rokoko-Cyclamen* dieses Ausstellers sind gewissermaßen verbesserte *Papilo*, die erstmals 1899 auf der Genter internationalen Ausstellung gezeigt wurden. Diese Rasse und die ihr nahe stehende Fimbriatumrasse haben ihre speziellen Liebhaber. An anderer Stelle zeigte J. C. Schmidt als Neuheiten eine reinweiße, *Weißer Schwan* genannte Sorte des *Cyclamen Rokoko*. Auch die verschiedenen Farbenschläge der Gigantearasse der genannten Firma stehen auf der Höhe. Otto Platz, Charlottenburg, zeigte Schaupflanzen mit je 40—60 Blüten in den Sorten *salmoneum* (lachsfarbig) und *Deutsche Kaiserin* (zartrosa). Diese Pflanzen, eigene, noch nicht im Handel befindliche Verbesserungen des Ausstellers, sind so recht als vollendete Handelspflanzen zu bezeichnen; in allen Teilen gedrungen, die Blätter streng flachkugelig gestellt, die Blüten nicht zu langstielig und steif aufrecht getragen. Ein weit bekannter Berliner Cyclamenzüchter ist auch H. Kiausch, Zehlendorf, über dessen Kulturen wir in früheren Jahren in Wort und Bild eingehend berichtet haben. Seine Pflanzen standen abseits, in Verbindung mit anderen Erzeugnissen seiner Kulturen, eine riesige handförmige Blütengruppe bildend, die sich von einem Adiantumgrunde prächtig abhob. Vertreten waren alle Farbenvarietäten und alle in bester Kultur. An einer anderen Stelle der Ausstellung fielen noch die rein weißen *Cyclamen* von J. Mensing, Aalsmeer (Holland), vorteilhaft in die Augen, wie überhaupt die Marktgärtner von Aalsmeer sich in Berlin als tüchtige Treibgärtner und Marktpflanzenkultivateure bestens einführten.

Primula obconica. Es gibt wohl nur wenige Kulturpflanzen, die sich den Züchtungsversuchen der Gärtner gegenüber so willig zeigten, wie diese vielgeliebte und zugleich auch viel angefeindete Primel. Lebhaft stehen vor meinen Augen noch die weißlich blühenden Primeln dieser Art, die auf der internationalen Gartenbauausstellung, Berlin 1891, im Ausstellungsparke am Lehrter Bahnhof erstmals als fast winterharte Felsenpflanzen gezeigt wurden. Späterhin empfahl man sie dann auch als Winterblüher. Wie das nahe verwandte Alpenveilchen, so ist auch diese Primel aus einer mehr als bescheidenen Stammart zu einer wahren Prachtblütenpflanze herausgezüchtet worden. Herr Georg Arends, Ronsdorf, ist es, dem wir in erster Linie die Vollendung dieser Pflanzenart zu verdanken haben. Er ist der *Primula obconica* das gewesen, was Altmeister Stoldt den *Cyclamen* war. Die Kulturleistungen in dieser Primel gehörten zu dem Glänzendsten, was die Ausstellung bot. Die Pflanzen von Arends (Teilansicht Seite 188) waren Stück für Stück hervorragende Kulturleistungen, unerreicht in der Reichblütigkeit, Großblumigkeit und im Farbenspiele. Von tiefer, feurigroter Farbe ist seine Neuzüchtung *Feuerkönigin*, wenn sie auch nicht ganz die Blütengröße der *Gigantea-(Arendsi-)*Sorten zeigt. Von letzteren nenne ich *kermesina*, die Stammutter der *Feuerkönigin*, *alba fimbriata*, *lilacina* und hellrosa. Die gefülltblühende Sorte, deren Blüten meist doppelte Korolle haben, ist mehr interessant als schön. Auch alle übrigen Aussteller zeigten tadellose Kulturpflanzen mit vielen und vollen Dolden, aber fast durchweg nur den hellrosaen Farbenschlag, so Strahl & Falcke, Niederschönhausen, Benjamin Niemetz, Rixdorf, und J. Mensing, Aalsmeer.

Rhododendron und Azalea. Auch die Alpenrosen sind zurzeit Modepflanzen allerersten Ranges; je mehr es gelingt, farbenprächtige, winterharte Sorten zu züchten, eine um so weitere Verbreitung werden sich diese Prachtpflanzen des Frühlings auch als immergrüne Blütensträucher des Gartens erringen. In dieser Kultur wetteiferten holländische Baumschulenbesitzer mit deutschen Züchtern. Vollendete Prachtsorten, zum Teil in sehr starken Kulturpflanzen und in stattlichen Gruppen, führte die Firma C. B. van Nes Söhne, Boskoop, vor. Wenn ich nicht irre, sind einige der schönsten Sorten dieser Firma deutschen Ursprungs; ihr Züchter ist Obergärtner Otto Schulz von der Kgl. Porzellanmanufaktur, Charlottenburg. Eine wahre Prachtsorte ist *White Pearl;* die Riesendolden haben 28 cm Durchmesser, die einzelnen

Digitized by Google

Blüten einen solchen von 10 cm. Varietäten des sehr wohlduftenden und großblumigen *Rh. Aucklandi* (Schulzsche Züchtungen) waren vorzüglich in weiß und hellrosa vertreten, teils mit gewellten Blumenrändern. Ich nenne noch die Sorten *Pink Pearl*, riesenblumig, rosa, *Sir Charles Butler*, weiß mit gelb im Zentrum. Besondere Erwähnung verdienen noch zwei winterharte japanische Azaleen dieser Firma. *A. Yodogawa*, gefülltblütig, violett, und *A. Hinodigiri*, kleinblumig, rot, wintergrün. Eine prächtige winterharte Azalee zeigten auch P. van Noordt Söhne, Boskoop, in *A. mollis Peter van Noordt*, dottergelb blühend. Die *Rhododendron* dieser Firma bestanden aus kleineren, vollblühenden Pflanzen. Die Leistungen der Firma T. J. Seidel, Dresden, in der Rhododendronkultur stehen auf hoher Stufe. Die vorgeführten Pflanzen gehörten durchweg den besten und vollendetsten Sorten an, und jede Pflanze bekundete musterhafte Kultur. Als beste Sorten zur Frühtreiberei waren die zehn folgenden ausgestellt: *Helene Schiffer*, *Käte Mette*, *Comte de Gomer*, *limbatum*, *Prof. Dr. Drude*, *Everestianum*, *Gerda*, *Käte Waterer*, *John Walter*, *Chev. Felix de Sauvage*.

Ganz besondere Erwähnung verdient noch eine gelbblühende Art, *Rh. aureum*, die sicherlich noch bei Hervorbringung gelbblühender vollendeter Gartensorten eine große Rolle spielen dürfte. Auch noch verschiedene andere Aussteller des In- und Auslandes waren mit guten *Rhododendron* vertreten, so Otto Platz, Charlottenburg, Gebrüder D. & J. Keeßen, Aalsmeer, und M. Koster & Söhne, Boskoop. Der schon oben genannte Obergärtner Otto Schulz zeigte eine Gruppe seiner herrlichen, nur für die Topfkultur in Frage kommenden großblumigen Hybriden, hervorgegangen aus Kreuzungen des prachtvoll duftenden, schneeweißen *Rh. Griffithii (Aucklandii)* × *Rh. arboreum hybr.* Alle diese Sorten blühen weiß und rosa.

An Masse wurden die *Rhododendron* noch von den Azaleen übertroffen. Das ganze Mittelfeld der Westhalle bildete ein einziges Meer aus Azaleenblüten. Von belgischen Rivalen waren nur zwei Firmen mit ihren Azaleen erschienen. T. J. Seidel, Dresden, beherrschte mit seinen hoch- und niederstämmigen Schaupflanzen das Feld. Diese Blüten- und Farbenfülle muß man gesehen haben; die Sprache versagt, wenn es gilt, solche Pracht zu schildern, weshalb ich auch von der Aufführung und Beschreibung der Sorten absehe. Neben Seidel zeigten von deutschen Ausstellern noch Otto Platz und A. Koschel, beide Charlottenburg, sowie Strahl & Falcke schöne, vollblühende Schaupflanzen. Die Gruppe von Koschel hatte auch einige solcher in Pyramidenform aufzuweisen, eine Form, die wohl mehr und mehr wieder verschwinden dürfte, da sich ihr die Azalee bei fortgesetztem Zwang nur widerwillig anpaßt; die flachkugelige Form ist die naturgemäßere. Die beiden ausländischen Azaleenaussteller waren die Société Anonyme Horticole (van Houtte), Gent, mit gleichfalls recht guten und vielen Schaupflanzen, und J. B. Haeren & H. Wille, Somerghem-Gent. Letztere

Blick auf die Cyclamen von J. C. Schmidt, Erfurt. Im Vordergrunde Cyclamen Rokoko.
Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Aussteller zeigten ausschließlich neue, eigene Züchtungen, die teilweise schon auf der letzten Genter Fünfjahrausstellung in Ehren bestanden hatten. Die Aussteller hatten einige dieser Sorten erst in Berlin zur Feier des Tages getauft. Sie hybridisieren nach einem besonderen Verfahren, indem sie den Blütenstaub verschiedener Sorten miteinander mischen, um dann mit dieser Universalmischung zu befruchten, doch muß ich offen bekennen, daß ich dieser Blütenstaubmischung als ungläubiger Thomas gegenüberstehe. Jedenfalls sind aber die hier vorgeführten, durchweg gefüllten Neuheiten, wirkliche Musterzüchtungen, die hoffentlich dazu beitragen, der Azaleenliebhaberei wieder mehr auf die Beine zu helfen. Ich notierte von weißblühenden Sorten: *Somergems White, New Yorks Perle, Ellen Bloßfeld, White Pearl, Schnowflake, Brocklyn Perfection* und die crêmefarbige *Haerewills alba;* von roten: *Robert Bloßfeld, Excelsior, Centenaire, Mme John Haerens, Mlle Marie Antoinette* und *Mme Auguste Haerens.*

Camellia. Wie vielleicht in absehbarer Zeit die *Azalea* den *Rhododendron* mehr und mehr das Feld räumen muß, so ist auch die stolze *Camellia* durch die herrschende Moderichtung vollständig bei Seite gedrängt worden. Wer im Frühling Gelegenheit hat, im Frankfurter Palmengarten die dortigen Camellienbüsche in voller Blüte zu sehen, der wird das Schicksal dieser Blume mit mir bedauern. Diese Pflanze, die den Glanzpunkt so mancher Ausstellungen früherer Jahre bildete, war in Berlin nur in einer kleinen, von T. J. Seidel vorgeführten Gruppe vertreten. Die moderne Richtung in der Blumenbildekunst hat diesen ehemaligen Liebling der Damenwelt, dessen Blüten Busen und Haar so mancher Schönen schmückten, neben *Eucharis* und *Gardenia* ausgeschaltet, aber auch ihm werden einmal im Wandel der Zeiten wieder bessere Tage erblühen.

Tagesgeschichte.

Frankenthal. Mit der Anlage eines Stadtparkes soll hierselbst im nächsten Jahre, bei Beginn der Kanalisation der Stadt, begonnen werden. Für den Park sind 360 Morgen Land im Osten der Stadt in Aussicht genommen. Bis jetzt ist zur Verwirklichung des Planes ein Fonds von 56 000 M vorhanden.

Hagen. Mit der Anlage einer Gartenstadt wurde bei Hagen i. W. begonnen. Das Terrain liegt sehr schön mit freiem Ausblick über ein umschließendes Tal. Das Land wurde von Peter Behrend aufgeteilt. **H. B.**

Proskau. Die ehemaligen Schüler des Königlichen Pomologischen Instituts beabsichtigen im September d. Js. in den zur Anstalt gehörigen Parkanlagen dem verstorbenen langjährigen Direktor, Königl. Oekonomierat Stoll, Vater des jetzigen Direktors, ein Denkmal zu setzen, zu dessen Herstellung bereits ein Grundstock vorhanden ist. Die Ausführung ist dem Bildhauer Oehrlein übertragen worden. Das Postament wird aus Muschelkalk, in welchen eine wetterfeste Bronzetafel für die Widmung des Denkmals eingelassen wird, hergestellt. Die Büste selbst wird in karrarischem Marmor überlebensgroß angefertigt.

Solingen. Die Stadtverordneten bewilligten wieder 14 000 M für die gärtnerische Ausschmückung des Bülowplatzes, sowie 12 500 M für einen öffentlichen Schmuckplatz mit Spielplätzen, der im städtischen Schützenburggarten eingerichtet und durch Niederlegung der Mauern zugänglich gemacht werden soll.

Stettin. Die Dürergesellschaft erläßt einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen zu einfachen, künstlerischen Grabdenkmälern. Dieser Wettbewerb soll ein Versuch zur Neubelebung einer volkstümlichen Denkmalkunst sein. Es heißt im Ausschreiben: „Es liegt uns daran, weiteste Volkskreise für die Friedhofkunst zu interessieren, vielleicht auch Nichtfachleute zu neuen Ideen anzuregen. Es ist daher nicht so sehr die Aufgabe dieses Ausschreibens, Unterlagen für kostspielige, nur vereinzelt angewendete Denkmäler zu beschaffen, als vielmehr Entwürfe für einfache, schlichte Grabmäler zu erlangen, wie sie die Mehrheit der Bevölkerung zu verwenden in der Lage ist. Die Beteiligung am Wettbewerb ist jedermann freigestellt." Für die besten Entwürfe sind vier Preise von 100, 50, 30 und 20 M ausgesetzt. Unter den Preisrichtern befindet sich als gärtnerischer Sachverständiger Stadtgarteninspektor Hannig, Stettin. Die Entwürfe sind bis zum 20. Mai d. J. bei der Buchhandlung H. Dannenberg & Co., Breitestraße 55, gegen Empfangsbestätigung einzureichen. Die Arbeiten sind ohne Namensnennung mit einem Kennwort zu versehen.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Kurzzeitige Kurse werden im Jahre 1909 an der **Königlichen Gärtnerlehranstalt zu Dahlem** bei Steglitz-Berlin abgehalten.

1. Gartenbaukursus für Gartenfreunde (Damen und Herren) von Montag, den 26. April, bis Sonnabend, den 1. Mai.
2. Obst- und Gemüseverwertungskursus für Obstzüchter und Obstbauinteressenten von Montag, den 12., bis Sonnabend, den 17. Juli.
3. Kursus für Obstbaulehrer usw. von Montag, den 26., bis Sonnabend, den 31. Juli. (Annahme erfolgt durch das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.)
4. Obst- und Gemüseverwertungskursus für Damen von Montag, den 9., bis Sonnabend, den 14. August.

Mannigfaltiges.

Es ist in neuerer Zeit bezüglich der **Wirkung von Dampf- und Wasserheizungen** die Beobachtung gemacht worden, daß die üble Wirkung der Dampfheizung auf Mensch und Pflanzen, die bisher immer auf die Trockenheit der Luft zurückgeführt wurde, eine Folge von Verbrennung unendlich vieler Staubteilchen an den Heizkörpern ist. Während die Wasserheizungskörper nie den Hitzegrad erreichen, der eine Stickstoff-, Kohlenoxydgas- etc. Bildung zuläßt, ist solches durchweg bei den Körpern und Röhren der Dampfheizungen der Fall.

K. K.

Personal-Nachrichten.

Glünicke, Johannes, † am 5. d. M. in Halle a. S. an den Folgen eines Blutsturzes. Der Verstorbene gründete Mitte der 80er Jahre des vorig. Jahrh. ein Blumengeschäft in Berlin, war dann während langer Jahre Direktor der vorm. Gärtnerei-Aktiengesellschaft Sattler & Bethge, Quedlinburg, und dann bis zu seinem Tode wieder Blumengeschäftsinhaber in Halle a. S.

Heiler, Friedrich, Handelsgärtner in Kempten im Algäu, wurde zum Kgl. bayerischen Hoflieferanten ernannt.

Rülcker, G. E. H., Kunstgärtner und Blumenhändler in Dresden, wurde zum Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs Friedrich August von Sachsen ernannt.

Schumann, Fürstl. Hofgartendirektor in Detmold, † am 1. April im 67. Lebensjahre. Den Verstorbenen, eine in weiten gärtnerischen Kreisen bekannte und seines bescheidenen Wesens halber beliebte Persönlichkeit, traf man in früheren Jahren vielfach als Preisrichter auf großen Gartenbauausstellungen an. Er war Vorsitzender des Lippischen Gartenbauvereins, etwa 30 Jahre lang Hofgärtner und Hofgartendirektor und als letzterer Leiter sämtlicher lippischer Hofgärten. Am 1. Januar d. J. in den wohlverdienten Ruhestand versetzt, ist ihm leider kein langer Lebensabend mehr beschieden gewesen.

Zschokke, Dr. Achilles, wurde etatsmäßig zum Direktor der Wein- und Obstbauschule und der Weinversuchsstation in Neustadt a. H. angestellt.

Briefkasten der Redaktion.

Die Farbentafel für April gelangt mit der nächsten Nummer zur Ausgabe.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **24. April 1909.** **No. 17.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Ausstellungsberichte.

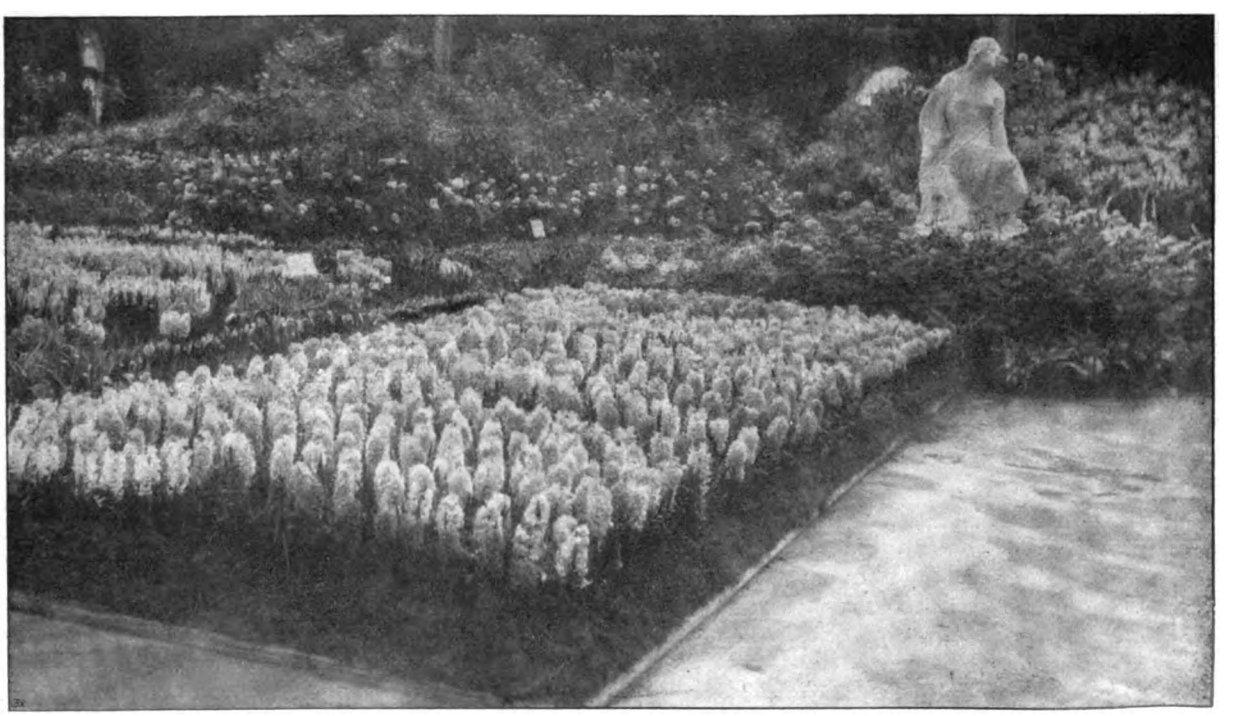
Große internationale Gartenbauausstellung in Berlin.

Vom Herausgeber.

III.

(Hierzu sieben Abbildungen.)

Begonia Gloire de Lorraine. Von dieser hervorragenden modernen Blütenpflanze waren auf der ganzen Ausstellung leider nur zwei Gruppen vorhanden. Als ganz prächtige, tatsächlich einzigartige Kulturleistung sind die *Gloire de Lorraine*-Begonien von D. Baardse's Sohn, Aalsmeer (Holland), anzusprechen. Es war wirklich bedauerlich, daß man dieser Prachtgruppe den denkbar ungünstigst belichteten Platz angewiesen hatte. Die Pflanzen waren zwar keine Riesen, sondern nur von reichlicher Mittelstärke, wie sie der Handel erfordert, aber mit Blüten derartig übersät, daß auch nicht eine Spur der Belaubung hervortrat. Die Gruppe zeigte die Stammsorte, die von dieser wenig unterschiedene Sorte *Monsieur Leopold Rothschild*, und die weißblühende englische Züchtung *Turnford Hall*. Wir werden auf die Kulturen dieses Ausstellers demnächst in der „Gartenwelt" zurückkommen. Sehr gut, stärker, aber weniger reich mit Blüten garniert, waren die Schaupflanzen von Strahl & Falcke, Niederschönhausen. Von anderen Blütenbegonien wäre nur noch die als Neuheit für 1909 ausgestellte *Beg. hybr. Sonnenlicht*



Im Vordergrunde Hyazinthen von W. Ernst, Charlottenburg, im Hintergrunde Rosengruppe von Adolf Koschel, Berlin, um die Marmorstatue „Des Mädchens Klage" niedere Rosen von Strahl & Falcke, Niederschönhausen.

Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

zu erwähnen; Ausstellerin war die Firma J. C. Schmidt, Erfurt. Für den Handel mag diese Knollenbegonie neu sein, in Wirklichkeit ist sie aber schon vor 18 Jahren von dem jetzigen Kgl. Gartenverwalter Böhme, Potsdam, früher Wilhelmshöhe bei Kassel, gezüchtet worden.

Cinerarien. Während Calceolarien nur in einer, nichts besonderes bietenden Gruppe zu sehen waren, erfreuten den Kenner zwei Gruppen wirklich schöner Cinerarien. Das Hervorragendste in diesen herrlichen Frühlingsblühern zeigten Vilmorin, Andrieux & Cie., Paris. Die gut kultivierten, halbhohen Pflanzen dieser Aussteller hatten volle überzüchtet bezeichnet werden; sie haben absolut nichts mehr von der Anmut und Zierlichkeit des Gänseblümchens. Vermehrung soll konstant aus Samen erfolgen.

Calla. In dieser Kultur zeichneten sich Strahl & Falcke, Niederschönhausen, durch eine vollblühende Gruppe der niedrigen Sorte *Perle von Stuttgart* aus. Eine zweite Gruppe höherer Pflanzen hatte Benj. Niemetz, Rixdorf, ausgestellt, und einige prächtige, sehr starke und vollblühende Schaupflanzen zeigte H. Kiausch, Zehlendorf. Auch von dieser Modeblume hätten wir gern mehr vertreten gesehen; so vermißten wir unter anderen die gelbblühenden Hybriden,

Teilansicht der amerikanischen Remontantnelken von C. Engelmann, Horneybrock Nursery, Saffron Walden (England).
Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. G. Wohlatz), Potsdam, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Scheindolden geradezu riesiger Blütensterne, in den reinsten, leuchtendsten Farben. Was die genannte Firma hier zeigte, ist unbedingt das weitaus beste, was wir in *Cineraria hybrida* besitzen. Die Blüten waren fast schon zu groß und zu steif, sodaß jede weitere „Verbesserung" vom Uebel sein würde. Die zweite Gruppe stammte von Benjamin Niemetz, Rixdorf, sie war gleichfalls als gut zu bezeichnen. — Den Riesenbellis, welche den Abschluß der Vilmorin'schen Cinerariengruppe bildeten, kann ich keinen Geschmack abgewinnen. Diese Blüten sind steif, in Form und Füllung unvollkommen und stehen durch ihre Größe in schreiendem Mißverhältnis zur zierlichen Bellisstaude. Die teils weiß, teils rot blühenden Pflanzen können nur als

auch deren Stammart, die schöne sattgelbe *C. Elliottiana*, deren Blüten ein französischer Aussteller in seinen Bindereien reichlich und in wirkungsvollster Weise verarbeitet hatte.

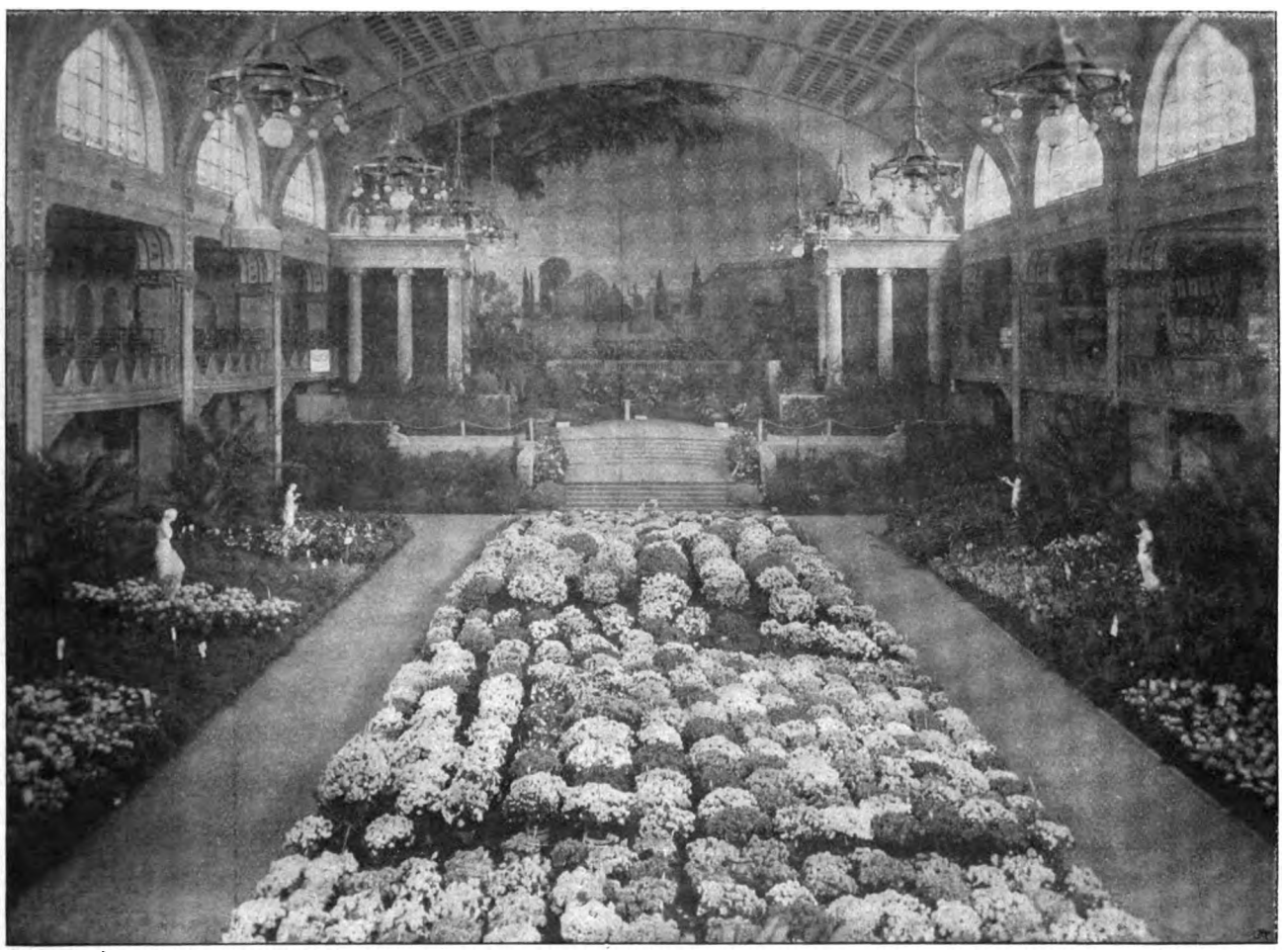
Clivia. Unter den Ausstellern dieser herrlichen amaryllisartigen Blütenpflanze verdient Georg Bornemann, Blankenburg, besondere Erwähnung. Was dieser Züchter an modernen, großblütigen, voll- und runddoldigen, intensiv gefärbten Sorten in stattlicher Gruppe zeigte, war mustergiltig. Wenn auch die Blütendolden dieser Pflanze weniger zur Binderei geeignet sind, so verdient sie doch als vorzügliche Zimmerpflanze alle Beachtung. In Massenkultur genommen und dem Publikum als anspruchslose Zimmerpflanze vorgeführt, wird sie sicher

Digitized by Google

willige Käufer finden. Auch Strahl & Falcke und H. Kiausch zeigten vorzügliche Clivienhybriden.

Neuholländer und Kappflanzen. Was man im Handel gemeinhin mit dem Sammelnamen „Neuholländer" bezeichnet, sind nicht ausschließlich australische, bezw. neuholländische, sondern vielfach auch Pflanzen vom Vorgebirge der guten Hoffnung und aus dem Mittelmeergebiete. Für all diese Gewächse, vorzugsweise zierliche, aber reichblühende Frühlingsblüher, herrscht zurzeit wenig Meinung, weil Riesen-

Sehr schön waren die niedrigen, vollblühenden Pflanzen von Wetzig & Warstal, Hartmannsdorf bei Knautheim, mit zartrosa und blau gefärbten Blüten, sowie die sehr guten Hochstämme mit vollblühenden Kronen von Otto Platz, Charlottenburg. — Seine neuen *Bilbergia nutans*-Hybriden, von welchen wir Jahrgang XI, No. 18, eine Farbentafel in der „Gartenwelt" brachten, hatte Georg Bornemann, Blankenburg (Harz), ausgestellt. Leider waren die schönen Pflanzen in der Blüte noch sehr zurück; sie scheinen also bedeutend später



Blick von der Galerie in die Westhalle. Im Mittelgrunde Azaleen von T. J. Seidel, Laubegast-Dresden, im Hintergrunde Diorama, Motiv von Korfu, davor Schloßterrasse des Achilleions von L. Späth, Baumschulenweg-Berlin, mit lebenden Pflanzen dekoriert.

Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

blüten Trumpf sind. Von Belgien, wo man derartige Pflanzen noch mit Vorliebe kultiviert, waren zwei Firmen mit kleinen, ganz guten Gruppen vertreten, doch haben wir in gleichen Kulturen schon weit besseres gesehen. Firmin de Smet, Vinderhoute-Gent, zeigte schöne *Acacia lineata*, *ovata*, und *Drummondii*, von Kappflanzen *Diosma*, *Erica* und *Polygala*. Die zweite, kleinere Gruppe war von Gebrüder Daeninck, Evergem-Gent. Sonst waren von verschiedenen Ausstellern noch *Erica* in bekannten Handelssorten und *Cytisus racemosus* vertreten, letztere in den besten und stärksten hochstämmigen Kronen von H. Krüger, Berlin.

Sonstige Blütenpflanzen. Hortensien begegneten wir nur in wenigen Gruppen, zumeist gewöhnliche Marktware zeigend.

als die Stammart zu sein, die gewöhnlich um Weihnachten blüht. — Geradezu vorzüglich waren die *Anthurium Scherzerianum grandiflorum*-Hybriden von Louis van Houtte père (A.-G.), Gent. Die reichhaltige Gruppe enthielt wahre Prachthybriden mit kolossalen Hüllblättern in den verschiedensten Farben, die immer noch schönsten leuchtend- und feuerroten vorherrschend. Von solchen Hybriden und von anderen Raritäten hätte man gewiß mehr zu sehen bekommen, wenn die Firma Spielberg & de Coene, Franz.-Buchholz bei Berlin, dieser Ausstellung nicht fern geblieben wäre.

Treibstauden und Treibsträucher. Neben den bereits in meinem ersten Bericht erwähnten *Iris germanica* und *Dielytra spectabilis* waren die Treibstauden in der Hauptsache leider

Digitized by Google

Rhododendrongruppe, links im Vordergrunde die winterharte Azalea ledifolia.
Aussteller P. van Noord & Söhne, Boskoop (Holland).
Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

nur durch Berliner und auswärtige Maiblumenzüchter und Händler vertreten. Den Maiblumen hatte man einen etwas abseits gelegenen, schlecht belichteten, großen Saal eingeräumt, in welchem immerhin die ebene weiße Fläche, gebildet aus vielen Tausenden getriebener Maiblumen, gehoben durch das Gelbgrün der Blätter, vorzüglich wirkte, wie überhaupt das große Publikum eine besondere Vorliebe für Blütenmassen in einer Farbe an den Tag legte. Der Maiblumensaal schloß im Hintergrunde mit einem großen Wandgemälde, Motiv aus dem deutschen Buchenwalde, ab, dem eine charakteristische von Georg Marquardt, Zossen, ausgeführte Pflanzung, Maiblumen auf dem Waldboden vegetierend, vorgelagert war. Die entgegengesetzte Schmalseite des Saales war von dem gleichen Aussteller durch prächtige Maiblumensäulen in Moospflanzung und ebensolchen Rieseneiern in immerhin eigenartiger Weise dekoriert. Dergleiche Aussteller zeigte hier auch seine patentierte, mit Maiblumen bepflanzte Blumenbrücke; immer zwei dieser Brücken sind dazu bestimmt, dem Liebhaber die Blumenkultur im zweiteiligen Doppelfenster zu ermöglichen. Eine große Anzahl weiterer Firmen führten in demselben Raume ihre meist in Töpfen getriebenen Maiblumen vor. In großen, mit Wasser gefüllten Einmachegläsern zeigte A. Bitterhof Sohn, Berlin, seine vorzüglichen Eiskeime, die an Wurzelvermögen alles übertreffen, was ich bisher gesehen habe. Für Eiskeime ist aber nicht mehr allzuviel Meinung vorhanden;

Rhododendron hybr. White Pearl von C. B. van Nes Söhne.
Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, für die „Gartenwelt" photopraphisch aufgenommen.

Digitized by Google

das Eisverfahren, anfangs geschätzt, weil neu, hat die Maiblume, deren Verwendung in der Bindekunst früher auf die Zeit vom Dezember bis Juni beschränkt war, zur Alltagsblume gemacht, was ihrer Beliebtheit großen Abbruch tat. An einer anderen Stelle hatte die Firma E. Neubert, Wandsbek, ihren Namenszug in einer Farngruppe in riesigen, aus Maiblumen gebildeten Lettern ausgeführt, der, gehoben

Teilansicht der Hyazinthen-, Tulpen- und Astilbengruppen holländischer Aussteller.
Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

durch den grünen Adiantumuntergrund, wirkungsvoll in die Erscheinung trat.

Unter den Treibgehölzen mangelte es an Rosen. Eine große Gruppe hochstämmiger und niedrig getriebener Rosen von A. Koschel, Charlottenburg, aus vielen, teils auffallend schön gefärbten Sorten bestehend (Abb. Titelseite), wurde viel bewundert. Die Wurzelhalsveredlungen dieses Ausstellers sind fast durchweg eintriebig, nur *Frau Karl Druschki* ist mehrtriebig. Er begnügt sich damit, von jeder Pflanze eine langstielige Riesenblüte zu erzielen, läßt jeder Pflanze beim Schnitt nur zwei Augen des stärksten Triebes, um dann von den sich entwickelnden beiden Trieben noch den schwächsten zu entfernen. Die schönsten und stärksten Treibrosen der ganzen Ausstellung waren die *Crimson Rambler* von H. Krüger, Berlin, die sich in herrlichem Vollflor zeigten; auch eine gleiche Gruppe von A. Koschel zeigte, wenn auch schwächere, so doch schöne, vollblühende Pflanzen. Besondere Anerkennung verdienen dann noch die niedrigen Prachtrosen von Strahl & Falcke, Niederschönhausen, unter welchen besonders *Mme Caroline Testout* hervorragte (Abb. Titelseite). Auch der gleichen Aussteller Schneeballgruppe war vorzüglich. Prachtvollen Treibflieder in den gangbarsten Sorten zeigte in großer Gruppe vor allem Adolf Koschel, Charlottenburg, dann auch H. Keyßner, Zossen, ferner die Handelsgärtner von Aalsmeer. Die großen Flieder- und Schneeballgruppen wirkten vorzüglich durch ihre Einheitlichkeit. In den gemischten Gruppen kamen die Pflanzen weniger zur Geltung, so in der Gruppe von H. Kiausch, Zehlendorf, die durch Treibgehölze ihren Abschluß fand, und in jener von Richard Günther, Friedrichsfelde, der in schönen Pflanzen *Pirus spectabilis*, die ihrer zarten Blütenfarbe halber

Digitized by Google

Rhododendronhybriden, dahinter Aucuba japonica (typische Art) von P. van Noord & Söhne, vorn Primula obconica grandiflora von J. Mensing, Aalsmeer (Holland).
Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

viel Beifall fanden, *Prunus triloba*, Schneeball, Flieder, Rotdorn, *Deutzia* und die Polyantharose *Mme Norbert Levavasseur* zeigte. Otto Platz, Charlottenburg, hatte gute *Pirus spectabilis* und *Prunus triloba* ausgestellt. Schöne Wistarien glänzten in mehreren gemischten Gruppen, ebenso Magnolien, die getrieben aber nie volle Farbenschönheit erlangen. Als sehr gute Leistung waren die getriebenen, vollblühenden *Clematis* von Adolf Koschel zu bezeichnen, ferner die vollblühenden hochstämmigen Wistarien, die starken japanischen *Acer* und die gleichfalls getriebenen *Dimorphanthus mandschuricus fol. aur. var.* mit riesigen weiß-gelb-grünen Fiederblättern von C. B. van Nes Söhne, Boskoop, zu bezeichnen; letztgenannter Zierstrauch ist eine prächtige Araliacee.

Schnittblumenabteilung. Hier herrschten die Nelken vor, und zwar rangen die französischen mit den amerikanischen um die Palme. Große Massen französischer Nelken, vorzugsweise violettfarbige, waren von B. Carriat, Antibes, ausgestellt. Ein weiterer Aussteller ganz vorzüglicher franz. Nelken war Graf Manfred von Matuschka, Beschau (Kreis Neiße). Hier dominierten die Sorten: *Louis Férard*, fliederfarbig, enorm groß, *Triomphe de la République*, rot geflammt, *Rosa Bonheur*, kupferfarbig und *Mrs H. Burnett*, zart hellrosa. Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß die amerikanischen Nelken die französischen nicht vollständig verdrängen können; die letzteren übertrafen an Blütengröße die besten amerikanischen Züchtungen, sind aber kurzstieliger und die Blütenstiele sind im Verhältnis zur Blütengröße nicht kräftig genug; ein Aussteller hatte sie unauffällig mit dünnen, grün gestrichenen Stäbchen gestützt. Abgesehen von diesem Fehler, lassen die großen Blüten in der Form gar oft zu wünschen übrig und sind durchweg sogenannte Platzer, deren Kelch gebunden, deren Blütenkrone durch ein untergelegtes Reifchen gestützt werden muß, was sich alles bei den amerikanischen Sorten erübrigt.

Von den Ausstellern amerikanischer Nelken muß ich an erster Stelle Alfred Dorner, Tuttlingen, nennen. In ihm haben wir wohl den ältesten Züchter dieser Nelken in Deutschland vor uns, der aber bisher und wohl auch noch heute seine Kulturen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit handhabte und jedem Kollegen die Besichtigung derselben verweigert. Daß man mit derartiger Geheimniskrämerei den Fortschritt nicht aufhalten kann, haben die letzten Jahre bewiesen; überall, namentlich aber in Württemberg, sind Konkurrenten entstanden, die ihre Erfahrungen in England und Amerika sammelten, die Schnittblumenkultur der amerikanischen Nelken mit mindestens gleichem Erfolge betreiben und in hohem Maße dazu beitrugen, diese Kultur populär zu machen, das große Publikum für diese Nelken zu interessieren. Der Dornerschen Gruppe, die ausschließlich schöne, farbenfreudige eigene Züchtungen enthielt, wurde der vielumstrittene Kaiserpreis zuerkannt. Alle ausgestellten Sorten waren nur als Sämlinge numeriert, also namenlos, wodurch sich ein Eingehen auf Einzelheiten erübrigt.

Unsere Abbildungen Seite 194 und im nächsten Hefte zeigen zwei Gruppen deutscher, in England ansässiger Gärtner, von G. Lange, Hampton, und C. Engelmann, Saffron Walden. Schön waren in ersterer u. a. *Governor Roosevelt*, feuerrot, *Helen Gould*, rosa, *Fair Maid*, pfirsichblütenfarbig und *White Perfection*; in letzterer *Carola*, neu, tieffeuerrot, *Rose White Enchantreß*, *Rose Pink Enchantreß*, *White Lawson*, *Red Lawson* und *Dorothy Whitney*, gelb.

Ein näheres Eingehen auf die abgeschnittenen Flieder kann ich mir wohl ersparen. Schnittrosen waren hervorragend nur von Adolf Koschel, hauptsächlich in den Sorten *Mme Caroline Testout* und *Frau Karl Druschki* ausgestellt. Einziger Aussteller abgeschnittener Orchideen war Curt Moll, Borgsdorf bei Birkenwerder.

Digitized by Google

Neue Farbensorten von Freesia
Züchtung von
CH. BRÜGGEMANN,
VILLE FRANCHE-SUR-MER.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zwiebel- und Knollengewächse.

Die neuen Freesienhybriden in der Handelsgärtnerei der Firma C. G. van Tubergen jun., Haarlem, Holland.*)

Von **Th. Hoog**, in Firma C. G. van Tubergen jun., Haarlem.

(Hierzu die Farbentafel und zwei Abbildungen.)

Wenn einer allgemein beliebten blühenden Pflanze, entweder durch Einführung unbekannter Formen oder durch Befruchtung neue Farben gegeben werden können, so ist dies stets ein freudiges Ereignis. Besonders wenn diese neuen Farben echte „Modefarben" sind, d. h. reine und zarte rosa, mauve oder gelbe Schattierungen, dauert es gewöhnlich nicht lange, bis sie ihren Weg zu den Blumenliebhabern gefunden haben, sie werden sich dann gewiß ebenso schnell einbürgern, als die alte Stammart. Wir brauchen nur die gelben *Calla*, die rosa Spiraeen *(Astilbe Arendsi)* und zahllose andere Pflanzen zu erwähnen, die als glänzendes Beispiel für unsere Behauptung dienen können, daß eine gute neue Pflanze kaum der Reklame benötigt, um schnell allgemein beliebt zu werden. Zu diesen bevorzugten Pflanzen gehören unstreitig auch die neuen Spielarten der bekannten Freesien, die unter den

Blütentriebe von Freesia hybrida Tubergeni.

In den Kulturen der Firma C. G. van Tubergen jun., Haarlem, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Namen *Freesia Tubergeni*, *Tubergeni Amethyst* und *Chapmani* auf verschiedenen Ausstellungen berechtigtes Aufsehen erregt haben. Es sind herrlich rosa, zart lila und rein goldgelbe Abarten, denselben feinen Wohlgeruch besitzend, gleich stark wachsend und üppig blühend, und ebenso anspruchslos in der Kultur wie die gewöhnliche *Freesia refracta*. Ich erlaube mir nachstehend einige geschichtliche Mitteilungen zu veröffentlichen über den Ursprung dieser teilweise in unserer Gärtnerei entstandenen Hybriden.

Im Jahre 1901 erhielt ich durch die Gefälligkeit eines in Südafrika wohnenden englischen Blumenfreundes, Herrn Armstrong, einige Freesienknollen mit der Beschreibung, daß diese schön rosablütig seien. Selbstredend war ich auf die Blüte sehr gespannt, denn mit Ausnahme der bisweilen im

*) **Anmerkung der Redaktion.** Unsere Farbentafel der Freesienhybriden ist nach Blüten angefertigt, die uns Herr Ch. Brüggemann, Villefranche-sur-Mer (Alpes Maritimes) im Vorjahre zu diesem Zwecke zur Verfügung stellte. Diese Hybriden sind genau dieselben als diejenigen der Firma van Tubergen jr., wie erneute, von beiden Seiten in diesen Tagen bei uns eingegangene Blütensendungen ergeben haben. Die Brüggemannschen Hybriden sind Züchtungen von Dr. Rogioneri in Florenz, der auch mit *Freesia Armstrongi* befruchtete, die er von der Firma van Tubergen jr. bezog, welche gleichfalls mit dieser Art *Freesia refracta alba* befruchtete. Es dürfte sich empfehlen, die neuen Freesienhybriden einheitlich als *Freesia hybrida Tubergeni* in den Handel zu bringen.

Digitized by Google

Winter aus dem Süden importierten, außen schmutzig braunrot angehauchten *Freesia refracta*, waren weiß oder weiß mit gelb die einzigen im Handel bekannten Farben. *Freesia aurea*, eine andere Kapspezies, die, obgleich rein goldgelb, winzig kleine Blümchen bringt, kann hier außer Betracht bleiben, da sie keinen Handelswert besitzt und höchstens in einigen Privatgärten vertreten ist. Die Knollen fingen — wie fast alle vom Kap importierten Zwiebeln — erst im Frühjahre an zu treiben, entwickelten sich auf die den Freesien eigentümliche schnelle Art und zeigten im Laufe des Sommers Blütenschäfte. Gleich vom Anfang erwiesen sich die *Freesia Armstrongi* als etwas Apartes und zeichneten sich durch schwächeren Habitus von den alten Freesien aus; sie hatten viel schmaleres, grasartiges Laub, das sich viel weniger straff aufrecht hielt, und bildeten dünne Stengel, die zu ungewöhnlicher Höhe wuchsen und sich in zahlreichen Seitentrieben verzweigten. Auch die Anzahl der einzelnen Blumen war eine überraschend große, am Haupttrieb erschienen 9 bis 11 Knospen und an den Nebenzweigen meistens 6 bis 8, während es doch eine bekannte Tatsache ist, daß selbst bei den größten Knollen die *Freesia refracta* derer höchstens 8 bis 9 aufzuweisen hat.

Beim Aufblühen der im Vergleich mit *Freesia refracta* allerdings bedeutend kleineren Blumen erkannte ich gleich den hohen Wert dieser neuen, lieblich karminrosa Farbe zu Kreuzungsversuchen; es wurden zu dem Zwecke ausgesucht großblumige *Freesia refracta alba*, der echten, ganz ungefleckten schneeweißen Kapspezies, eingetopft, um damit im nächsten Jahre in großem Maßstabe Kreuzungen vorzunehmen. Wie dies immer bei einer gut vorgenommenen Kreuzung der Fall sein muß, wurden die stark wachsenden, großblumigen *Freesia refracta alba* als Samenträger erwählt und die Blumen mit dem Pollen der schönsten und intensivst gefärbten *Freesia Armstrongi* befruchtet. Der weitere Verlauf war einfach. Die Pflanzen setzten reichlich Samen an, die sofort nach der Reife im Warmhause ausgesät wurden. Von den Sämlingen zeigten einige der stärksten und am besten ausgereiften schon nach einigen Monaten schwache Blumenstengel. Der Hauptflor stellte sich aber erst im zweiten Jahre ein und übertraf bei weitem meine Erwartungen; die vielen hunderte Sämlinge, die im Habitus deutlich den Einfluß der robusten *Freesia refracta alba* erkennen ließen, zeigten die mannigfaltigsten Abstufungen von karminrosa bis zartrosa, und wußte man tatsächlich nicht, welche Färbung als die beste auszuwählen sei. Doch entschied ich mich, vorläufig nur die dunkelst gefärbte Varietät unter dem Namen *Freesia Tubergeni* in den Handel zu bringen. Eine Pflanze zeichnete sich durch auffallend intensive Färbung ihrer Blüten von allen anderen aus, und als ich dieses Exemplar auf die gerade in dem Jahre stattfindende große Haarlemer Fünfjahrausstellung brachte, erhielt es dort als „wichtigste Neuheit" die seitens der Gemeinde Haarlem zur Verfügung gestellte große goldene Medaille. Auch in London wurde *Freesia Tubergeni* mit einem Wertzeugnis ausgezeichnet.

Fortgesetzte Kreuzungen von *Freesia refracta, refracta alba* und *Leichtlini* mit *F. Tubergeni*, Hybriden der zweiten Generation also, ergaben wieder ganz andere Resultate. Wie sich schon im voraus feststellen ließ, mußten diese weiter durchgeführten Kreuzungen nebst vielen wertlosen Varietäten einen gewissen Prozentsatz besonders beachtenswerter neuer Erscheinungen und ganz aparte Farben hervorbringen. Auch in dieser Beziehung war das Resultat vollkommen befriedigend; seltsam zarte und beständige Farbentöne, wie man sie sich bei *Freesia* kaum vorstellen konnte, blühten nach und nach auf. Natürlich war ich bemüht, die besten zur Vermehrung zu bestimmen. Was immer bei Hybriden zu beobachten ist, war auch hier der Fall: Jede Varietät hatte ihre Eigentümlichkeit, und während einige mit großer Willigkeit sich vermehrten, bildeten sich an anderen nur ausnahmsweise einige Brutknöllchen. Eine Spielart, die sich gleich von Anfang an als sehr stark und üppig im Wuchse erwies und dabei lieblich zart mauvefarbige Blumen hatte, wurde mit dem Namen *Tubergeni Amethyst* belegt und dem Handel übergeben. Auch diese, jetzt schon in vielen Kreisen viel verlangte Neuzüchtung wurde in London ausgestellt, wo sie ebenfalls ein Wertzeugnis erwarb.

Zu den auffallendsten neuen Farbentönen gehört zweifelsohne eine aus der zweiten Generation stammende, rein vergißmeinnichtblaue Spielart, eine herrliche, beständige Färbung, die nicht nur des anmutigen Farbentones halber wertvoll, sondern auch als unschätzbares Material zu weiteren Kreuzungsversuchen zu betrachten ist. Uebrigens ist jetzt ein sorgfältig ausgesuchtes Sortiment, bestehend aus rein rosa mit dunkelorangegelb, kupferfarbenen, lachsroten und zart isabellafarbig blühenden Sorten zusammengestellt worden, die in den nächsten Jahren gleichfalls dem Handel übergeben werden können. Zu Schnittzwecken ist diese neue Rasse von *Freesia*, wegen ihrer sehr langen, kräftig verzweigten Stiele, weit besser geeignet als die alten *Freesia refracta alba* oder *Leichtlini*, da diese nur in erhöhter Temperatur zur Bildung von längeren Stielen gezwungen werden können. Die *Freesia Chapmani* hat rein gelbe, etwas kleinere Blumen als *Freesia refracta alba;* sie ist eine Errungenschaft eines englischen Blumenliebhabers und aus weiter verfolgten Kreuzungen von *Freesia refracta alba* mit der oben erwähnten *Freesia aurea* entstanden. Sie bildet eine willkommene Bereicherung der anderen Farben und wurde auch auf einer der Londoner Ausstellungen mit einem Wertzeugnis ausgezeichnet.

Kultur. Wenn man die Absicht hat, *Freesia* zur Schnittblumengewinnung und zum Frühtreiben zu züchten, müssen die Knollen möglichst frühzeitig (August) eingetopft werden. Am besten verwendet man dazu gut zersetzte, lockere Mistbeeterde mit einem Zusatz von scharfem Sande, denn Freesien, obgleich in vollem Wachstum sehr viel Wasser verlangend, werden in undurchlässigem Boden rasch krank; es ist darum auch erforderlich, mittelst guter Drainage das Wasser schnell aus den Töpfen abzuführen. Die Knollen werden ziemlich dicht aneinander gepflanzt, in gegenseitigem Abstande von etwa 4 bis 5 cm und etwa 3 cm tief. Die Töpfe werden nun in geschützter Lage im Freien oder in einem kalten Kasten, wovon die Fenster abgenommen sind, bis zum Rande eingesenkt. Die Erdmischung enthält zur Wurzelbildung der Knollen anfänglich Feuchtigkeit genug und ist es daher nicht dienlich, in den ersten Wochen zu gießen. Nur wenn die Knollen zu treiben anfangen und das dünne, grasartige Grün über der Erde sichtbar wird, muß der Boden gleichmäßig feucht gehalten werden. Bis Mitte September bleiben die Pflanzen ohne Schutz; wenn noch keine Nachtfröste zu befürchten sind, sogar bis Anfang Oktober. Alsdann werden die Fenster während der Nacht aufgelegt, doch stets über Tag wieder abgenommen, damit die Pflanzen möglichst kurz und kräftig bleiben. Im November dürfen die Fenster nicht mehr abgenommen werden, doch wird während der frostfreien Tage reichlich gelüftet. Die Freesien sind inzwischen zu üppigen

Digitized by Google

Pflanzen herangewachsen, brauchen sehr viel Licht, fortwährend mäßig feuchten Boden, und müssen durchaus frostfrei gehalten werden.

Meistens wird nun ein großer Fehler in der Kultur gemacht, indem man die Pflanzen großer Hitze aussetzt und sie dadurch verdirbt. Die schönsten Exemplare und größten Blumen sind nur durch langsames und ziemlich spätes Treiben zu erhalten, darum ist es ratsam, die Töpfe bis Ende Januar im kalten Kasten stehen zu lassen und sie erst dann im Treibhause unterzubringen, wo ihnen eine Temperatur von Sorten kommen Ende November in ein kaltes Haus, das nur bei starkem Frost etwas geheizt wird, so daß die Temperatur im Winter immer zwischen 5 und 6 °C schwankt. Sie sind stets der vollen Sonne ausgesetzt. In dieser kühlen Temperatur entwickeln sich die Pflanzen sehr gedrungen und blühen Mitte März. Nachdem der Flor vollständig vorüber ist und im Mai die Belaubung einen gelblichen Ton angenommen hat, wird langsam mit Gießen nachgelassen und dieses endlich gänzlich eingestellt. Die Zwiebeln reifen unter dem Einfluß der Sonne und können im Juli geerntet werden.

Teilansicht aus den Kulturen der Freesia hybrida Tubergeni der Firma C. G. van Tubergen jun., Haarlem.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

15 °C vollkommen zusagt. Auch hier werden die Töpfe dicht ans Glas gestellt und versäume man nicht, die Pflanzen stets reichlich zu bewässern; ein Zusatz von verdünnter Jauche, einmal vierzehntägig, ist zur guten Entwicklung sehr behilflich. Bei dieser Behandlung blühen selbst kleinere Knollen absolut sicher. Obgleich unter allergünstigsten Umständen auch bei frühem Treiben bisweilen ein leidlicher Erfolg erreicht werden kann, ist doch das späte Treiben zu bevorzugen, da die Freesien beim Frühtreiben immer zu stark ins Kraut wachsen und meistens gar keine Blumen hervorbringen.

In unserer Gärtnerei geschieht die Anzucht der Freesien nicht zur Schnittblumengewinnung, sondern bloß zum Verkauf der Knollen, sie werden bei uns also nicht getrieben, sondern in kalte, frostfreie Kästen ausgepflanzt. Nur die wertvolleren

Topfpflanzen.

Die Kultur der Salvia splendens und Salvia splendens compacta Zürich. Zu unseren schönsten und recht dankbaren Topf- und Gruppenpflanzen gehören zweifellos die *Salvia splendens* und die Sorte *Salvia splendens compacta Zürich*. Am bequemsten und vorteilhaftesten vermehrt man beide durch Stecklinge. Diese, im zeitigen Frühjahre, etwa Februar und März, in Sägespäne oder Wassersand gesteckt, sind nach etwa 14 Tagen schon gut bewurzelt, können dann in Töpfe gepflanzt und auf warmen Kasten gebracht werden, wo man Ende Mai und Anfang Juni nach wiederholtem Verpflanzen und Stutzen zum Auspflanzen auf Gruppen fertige Pflanzen hat. Zur Weiterkultur als Topfpflanzen empfiehlt sich dann ein lauwarmer Kasten, der gut gelüftet werden muß, aber nur möglichst wenig schattiert werden

Digitized by Google

darf. Als Erdmischung nehme man nicht allzu fette Komposterde, 1/3 Lauberde und genügend Sand.

Auf Gruppen auszupflanzende Salvien bringe man in recht nahrungsarmen Boden, ohne sie nach den ersten 14 Tagen noch viel zu gießen. Vor dem Auspflanzen stutze man sämtliche Triebe bis auf 2 oder 3 Augen. Die so behandelten Salvien werden ihren Flor rechtzeitig zur Geltung bringen, während ungestutzte und auf fetten Boden gebrachte Pflanzen lange, geile Triebe machen und erst spät blühen, somit nur halb ihren Wert und ihre Dankbarkeit erweisen, da sie dann oft noch in Knospen dem Froste zum Opfer fallen. Bei Sämlingen konnte ich die Beobachtung machen, daß dieselben weit langsamer wachsen und fast immer nach dem Auspflanzen das Laub bis an die Triebenden abwerfen.

Otto Gläser, Steglitz-Berlin.

Frostwirkung bei Camellien. Hier werden eine größere Anzahl Camellien in Kübeln gehalten, welche alljährlich im März und April durch ihren reichen, in den verschiedensten Farben prangenden Flor entzücken; während des Sommers stehen dieselben an halbschattiger Stelle im Freien. Bei dem so plötzlich im Oktober vorigen Jahres eintretenden Frost war es nun nicht möglich, alle Dekorationspflanzen rechtzeitig unter Dach zu bringen, und da mir bekannt war, daß Camellien immerhin einige Grade Kälte ertragen können, ließ ich den größten Teil derselben im Freien stehen und nur die besten Pflanzen schnell hereinbringen. Erstere waren nun während 16 Stunden einer Temperatur von $-7^1/_2{}^\circ$ C ausgesetzt, was ihnen nicht im geringsten geschadet hat. Interessant ist aber, daß alle diese Pflanzen, jetzt Mitte Februar, schon seit Wochen in voller Blüte stehen, während bei denjenigen, welche keinen Frost bekamen, eben erst die Knospen schwellen.

G. Müller, Wittgenstein i. W.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 604. Wie weit muß eine Schutzpflanzung von der Grenze entfernt sein, bezw. auf welche Höhe muß sie geschnitten werden, auch an Feldwegen usw.? —

Für die Entfernung der Schutzpflanzungen von Grenzen, Feldwegen, sind im allgemeinen die lokalen Bestimmungen maßgebend, die je nach Lage der Grundstücke verschieden sind. Auf solchen Grundstücken, die zwischen Aeckern liegen, welche der Landwirtschaft dienen, ist das sog. Schwengelrecht in Kraft, nach welchem Einfriedigungen und Grenzpflanzungen 3 Fuß von der Grenze entfernt sein mußten, um dem außengehenden Pferde beim Pflügen Platz zu lassen. Werden diese Aecker zu Villengrundstücken umgestaltet, hört also die landwirtschaftliche Nutzung auf, so dürfen tote Einfriedigungen auf die Grenze gesetzt werden, lebende Hecken müssen aber mindestens 1 Fuß von dieser abbleiben; für größere Bäume ist hier ein Abstand von 3 Fuß üblich, Spalierobst darf jedoch direkt an Holzplanken und Mauern gepflanzt werden. Zweige und Aeste, welche auf das Nachbargrundstück hinüberragen, sind zu entfernen, sobald es verlangt wird, was eventuell auf Kosten des Eigentümers der Bäume geschehen kann. Schutzpflanzungen an Feldwegen auf dem Lande sind so zu halten, daß Sonne und Wind die Wege trocknen können. Sind die Wege schmal und wird eine größere Höhe der Schutzpflanzung beabsichtigt, so ist diese weiter von der Grenze zurückzusetzen. Im Interesse der Verkehrsverhältnisse sind die Ortsbehörden berechtigt, hohe Grenzpflanzungen, die das Auftrocknen der Wege unmöglich machen, unter Umständen auf Kosten des Eigentümers auf eine geringere Höhe herunterschneiden zu lassen. Auf alle Fälle ist es ratsam, möglichst schriftlich sich genaue Angaben von der maßgebenden Behörde geben zu lassen.

Friedrich Gaibers, Garteningenieur, Schönebeck-Bremen.

— Die Bestimmungen über die Entfernung einer Anpflanzung von lebenden Hecken von der Grenze, sind sehr verschieden. Es wird dieses nicht durch ein allgemeines Gesetz, sondern durch Polizeiverordnungen, die für einen begrenzten Bezirk, Regierungsbezirk oder Provinz, erlassen sind, geregelt. Zum Beispiel gelten für den Regierungsbezirk Minden folgende Bestimmungen: „Bäume und lebende Hecken müssen 0,50 m von der Grenze gepflanzt werden. Die Hecken an Kunststraßen müssen regelmäßig im Schnitt gehalten werden und dürfen die Höhe von 1,25 m nicht überschreiten." Hier in unserem Regierungsbezirk können wir also an Feld- und Gartenwegen die Hecken beliebig hoch wachsen lassen, nur muß die Anpflanzung 0,50 m von der Grenze angelegt werden. Errichten Sie mit einem Nachbar gemeinschaftlich eine lebende Hecke, so können Sie dieselbe auch auf die gemeinschaftliche Grenze setzen. Ob nun für Ihren Bezirk eine ebensolche Verordnung wie für den Regierungsbezirk Minden besteht, entzieht sich meiner Kenntnis. Sie erkundigen sich daher am besten bei der dortigen Polizeibehörde.

Dammann, Herford.

— Im allgemeinen besteht die Bestimmung, daß Schutzpflanzungen, welcher Art sie auch sein mögen, eine Entfernung von mindestens 1 m von der Grenze haben müssen, wenn nichts näheres mit dem Nachbar vereinbart wird. Eine solche Anpflanzung kann aber eine ganz beliebige Höhe annehmen. Es dürfen jedoch die Zweige nicht über die Grenze hinaus ragen. Ebenso ist der Nachbar berechtigt, zu verlangen, daß die Wurzeln auf seinem Grundstück beseitigt werden. § 910 des Bürgerlichen Gesetzbuches sagt: „Der Eigentümer eines Grundstückes kann Wurzeln eines Baumes oder eines Strauches, die von einem Nachbargrundstück eingedrungen sind, abschneiden und behalten. Das Gleiche gilt von herüberhängenden Zweigen, wenn der Eigentümer dem Besitzer des Nachbargrundstücks eine angemessene Frist zur Beseitigung bestimmt hat und die Beseitigung nicht innerhalb der Frist erfolgt. Dem Eigentümer steht dieses Recht nicht zu, wenn die Wurzeln oder die Zweige die Benutzung des Grundstücks nicht beeinträchtigen." So deutlich auch diese Bestimmung ist, so gilt doch hier in erster Linie der Satz: „Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt." Wenn ich eingangs ausführte, daß im allgemeinen ein Grenzabstand von 1 m als normal angenommen wird, so kann doch unter Umständen ein solcher, je nach der Höhe, bis zu 4 m in Anwendung kommen. Ob aber ein solcher höchster Grenzabstand bis zu 4 m auch bei Anlage von Schutzpflanzungen in Frage kommen kann, möchte ich sehr bezweifeln. Es dürfte interessant sein, von berufener Seite darüber zu hören. § 907 des Bürgerlichen Gesetzbuches sagt: „Der Eigentümer eines Grundstückes kann verlangen, daß auf den Nachbargrundstücken nicht Anlagen hergestellt oder gehalten werden, von denen mit Sicherheit voraus zu sehen ist, daß ihr Bestand oder ihre Benutzung eine unzulässige Einwirkung auf sein Grundstück zur Folge hat. Genügt eine Anlage den landesgesetzlichen Vorschriften, die einen bestimmten Abstand von der Grenze oder sonstige Schutzmaßregeln vorschreiben, so kann die Beseitigung der Anlage erst verlangt werden, wenn die unzulässige Einwirkung tatsächlich hervortritt. Bäume und Sträucher gehören nicht zu den Anlagen im Sinne dieser Vorschriften! Bei Streitigkeiten entscheiden hier meist die landesgesetzlichen Bestimmungen und die Auffassung des Gerichts. Wenn eine Schutzpflanzung eine angemessene Entfernung von der Grenze hat und der Nachbar durch überhängende Zweige nicht belästigt wird, kann eine solche beliebig hoch wachsen, ohne dem Besitzer Unannehmlichkeiten zu bereiten. Bei Streitfragen ist eine friedliche Einigung stets das beste.

Johannes Schomerus, Evenburg-Leer.

Beantwortung der Frage No. 605. Möchte gern eine Studienreise nach Holland und Belgien machen, um gute und schöne Gemüse- und Obsttreibereien zu sehen. Welche Orte können mir empfohlen werden? —

Wenn Sie gute Frucht- und Gemüsetreibereien in Holland sehen wollen, so müssen Sie nach dem sogenannten Westlande in der Nähe von Haag fahren; es sind dort ganze Ortschaften z. B. Loosduine und Houdsholredyk, die sich ausschließlich mit der Frucht- und Gemüsetreiberei beschäftigen, und ich muß sagen, daß das dort Gesehene alle meine Erwartungen übertroffen hat. Auch in der Nähe von Rotterdam, z. B. in Delft, habe ich sehr gut geleitete Treibereien gesehen. In Belgien sind es besonders die

Digitized by Google

nicht weit von Brüssel gelegenen Treibereien von Hoylart, Station Cronendahl, die man gesehen haben muß, um sich ein Bild von der belgischen Obstzucht unter Glas machen zu können. Es sind dort Tausende von Häusern vorhanden, in denen Trauben, Pfirsiche, Erdbeeren, Tomaten usw. gezogen werden.

Kunert, Königl. Hofgärtner, Sanssouci-Potsdam.

— Es ist gewiß im höchsten Grade lohnend und sehr lehrreich, den holländischen Obst- und Gemüsetreibereien einen Besuch abzustatten. Wer von Nordwesten kommt und die Grenzstation Neuschanz benutzt, der hat schon Gelegenheit, in nächster Nähe der deutschen Grenze eine sehr hübsche Anlage zu besehen. Es ist die des Herrn Diekhuis in Sagepemar. Die Weintreibhäuser, nach belgischer Art gebaut, sind in allerbestem Kulturzustande. Die Häuser, besetzt mit *Frankenthaler syn. Black Hamburgh*, werden abwechselnd ein ums andere Jahr getrieben. Es werden hier außerdem in größeren Mengen gebaut: Gurken unter Glas, Tomaten, Blumenkohl, sowie auch alle anderen Gemüsesorten. Um aber einen Begriff von der Bedeutung holländischer Treibkulturen zu bekommen, ist eine Reise nach dem Westlande nötig. Tausende von Treibhäusern und Millionen von Fenstern nehmen hier eine unbeschreiblich große Menge Pflanzen in sich auf. Es seien von den vielen nur wenig Orte und Gärtnereien angeführt: Houdsholredyck bei Rotterdam. Eine der größten Gärtnereien mag die des Herrn van der Berg sein. Hier finden wir eine Unmenge Weinhäuser nach belgischem Muster. Neben allen anderen Gemüsearten werden hier in großen Mengen Gurken und Tomaten getrieben. In Swyndrecht gibt es eine Unmenge großer Gemüsetreibereien, die viele Tausende Mistbeetfenster bearbeiten. Zwei der bedeutendsten, größten und vielseitigsten Kulturen sind die der Herren A. Wulfen und Gebr. van Namen. Poeldyk bei Haag ist eine Gärtnerstadt im wahrsten Sinne des Wortes. Unzählige Fenster blenden förmlich das Auge. Hier finden wir Massenanbau von allen möglichen besseren Gemüsearten, namentlich Gurken, Tomaten, Blumenkohl und einen Massenexport nach England, Frankreich und Deutschland. Großbetriebe findet man auch in Loosduine bei Haag. Weitere Ortschaften zu nennen ist überflüssig. Wer mehr sehen will, findet an Ort und Stelle ortskundige bereitwillige Führer. Die dankbarste Zeit für Frühgemüse ist im April und Mai, für Wein- und Obsttreibereien im Juni und Juli. Im übrigen ist eine Besichtigung dieser Kulturen zu jeder Zeit gleich lehrreich und anregend.

Johannes Schomerus, Evenburg-Leer.

Beantwortung der Frage No. 606. In der hiesigen Schloßgärtnerei werden zwei Wein(Sattel)-Häuser, je 10 m lang, $4^1/_2$ m breit und $3^1/_2$ m hoch, gebaut. In der Mitte sollen Pfirsichspaliere stehen. Wie bewähren sich solche Anlagen mit Warmwasserheizung? Welche spät en Weinsorten haben sich als Tafeltrauben bewährt und wo erhält man solche? Welche Bodenarbeit ist erforderlich? Gibt es ein Werk eines Praktikers, welches alles einzelne verständlich beschreibt? —

Zunächst möchte ich auf frühere Aufsätze in dieser Zeitschrift hinweisen. So auf Jahrgang VI, Seite 605 und Jahrgang XI, Seite 4. Es wäre besser gewesen, die Häuser mindestens $5^1/_2$ m breit zu errichten. Warmwasserheizung ist die beste für alle Kulturen. Ich würde an die Seitenwände 1 bis 2 Vorlauf- und ein Rücklaufrohr legen, und zwar so, daß letzteres schon dicht über dem Erdboden liegt, damit die austretende Wärme am Glase emporsteigen kann. Dadurch wird das Glas erwärmt, bleibt trocken, der Niederschlag auf die Reben wird also abgehalten. Auch durch die Mitte des Hauses sind einige Vor- und Rücklaufrohre zu legen. Die Reben werden 30 bis 40 cm vom Glase entfernt an ein Drahtspalier geheftet. Die Entfernung der Drähte hat sich nach der Entfernung der zu ziehenden Etagen zu richten; sie beträgt durchschnittlich 30 cm. Für reichliche First- und Seitenlüftung ist zu sorgen. Die Erde soll humushaltig und stark mit Lehm durchsetzt sein, auch sind ihr reichlich Kuhmist und Knochenmehl beizumischen. Die Stärke der so präparierten Erdschicht soll 80 bis 100 cm betragen. Sorgfalt ist auf gute Drainage zu legen, hergestellt aus 2 bis 3 Längssträngen von 8 bis 10 cm Durchmesser, mit Verbindungsrohren nach der Erdoberfläche, in Abständen von 3 bis 4 m. Diese Drainage wird durch Tonrohre hergestellt, die den Boden 10 bis 15 cm überragen. Sie werden oben mit Blechsieben abgedeckt. Durch diese Verbindung der Drainage nach der Oberfläche läßt sich auch etwa vorhandenes Grundwasser feststellen und eine gute Bewässerung ermöglichen, wenn zuvor das Abflußrohr abgestellt wird. Ist der Boden in 1 m Tiefe undurchlässig, so empfiehlt es sich auch, über der ganzen Fläche eine Drainage aus grobem Kies oder Bauschutt herzustellen. Von einer Bepflanzung in der Mitte des Hauses würde ich absehen, sondern nur die Glaswände bepflanzen. Es dürfte sich empfehlen, das Haus in zwei Abteilungen für frühe und späte Sorten zu teilen. Als Sorten empfehle ich für Frühtreiberei von Wein: *Black Hamburgh, Buckland Sweetwater, Forsters White Seedling, Golden Champion.* Späte: *Black Alicanthe, Muscat of Alexandria* und *Gros Colman.* Frühe Pfirsich: *Frühe Alexander, Amsden* und Nektarine *Lord Napier.* Späte Pfirsich: *Prince of Wales, Erly Riever* usw. **R. Herrmann,** Obergärtner, Heinrichau.

— Für die zu erbauenden Weinhäuser würde ich zunächst eine Breite von mindestens 6 m wählen, wodurch ermöglicht würde, auch in der Mitte des Hauses als Abgrenzung des Weges Pfirsiche in Spalierform zu ziehen, was bei der angegebenen Breite von nur $3^1/_2$ m als ausgeschlossen gelten muß. Es könnten nur Pfirsiche in Buschform gepflanzt und etwa 6 bis 8 Jahre ausgenutzt werden. Später würden dieselben durch die Reben derartig beschattet, daß sich die Erträge nicht mehr lohnten, denn der Pfirsichbaum verlangt zu einer vollen Entwicklung und zur Ausbildung der Früchte vor allem Luft und viel Licht. Jedenfalls wäre es richtiger und auch einträglicher, wenn Sie ein Haus mit Weinreben und eins mit Pfirsichbäumen bepflanzten, wodurch die sachgemäße Behandlung möglich, deshalb auch mit Sicherheit alljährlich auf reichen Fruchtertrag gerechnet werden könnte. Weinreben und Pfirsiche haben, in einem Hause zusammen gepflanzt, noch niemals dauernd reiche Ernten ergeben, da zumeist eine Fruchtart der anderen im Wachstume hinderlich ist. Als spätere Weinsorten, die vorzügliche Tafeltrauben liefern, haben sich in jeder Hinsicht bewährt und dürfen mit Recht für unser Klima als die besten bezeichnet werden: *Black Alicante, Groß Colman, Lady Downes Seedling, Trebbiano, Muskat of Alexandria, Madresfield Court* und *Barbarossa.*

Eine Warmwasserheizung für Treibhäuser ist zweifellos die beste.

Was den Boden anbelangt, so muß das ganze Haus etwa bis zu einer Tiefe von 1,50 m ausgeschachtet werden. Die Füllung dieses Raumes geschieht derart, daß erst eine etwa 30 cm starke Schicht von grobem Bauschutt als Drainage gelegt wird, worauf dann ungefähr 1,20 m Boden, der aus Lehm, Kompost, feinem Bauschutt, Rasen und reichlich Dung bestehen sollte, gebracht wird. Auch vor dem auf Pfeilern erbauten Hause muß ein Streifen von 2 m Breite tief rigolt und sehr reichlich mit Dungstoffen versehen werden, damit die nach außen gehenden Wurzeln auch recht viel Nahrung finden. Ein sehr gutes, praktisches Werk über Fruchttreiberei ist „Hampels Handbuch der Frucht- und Gemüsetreiberei", 2. Auflage, Verlag von Paul Parey, Berlin, Preis 7 M, in welchem Sie auch die Wein- und Pfirsichtreiberei ausführlich behandelt finden. **F. Kunert,** Königl. Hofgärtner in Sanssouci.

— Zwei Weinhäuser von je 10 m Länge, 4,50 m Breite und 3,50 m Höhe können zusammen 32 Reben, in Einzelkordons gezogen, aufnehmen. Jedes Haus auf jeder Seite 8 Stück, die alsdann untereinander einen Abstand von etwa 1,20 m erhalten. Von der Pfirsichzucht als Nebenkultur ist in diesen Häusern von vornherein Abstand zu nehmen! Grundsätzlich sollte man niemals Reben und Pfirsiche in dieselben Abteilungen setzen, sondern jede Obstart für sich. Außerdem sind die hier in Frage kommenden Häuser räumlich zu beschränkt. Es wird nur wenige Jahre dauern, gute Anlage und sachgemäße Kultur vorausgesetzt, so werden die Reben oben am First zusammen sein und der Gärtner wird seine liebe Not haben, wenn er nicht ein großer Meister in der Weinkultur ist, die Energie der Reben zu bändigen. Also fort mit den Pfirsichen. (Gegen die Absicht, Wein und Pfirsiche in denselben Gewächshausabteilungen zu kultivieren, sind im allgemeinen noch eine ganze Reihe Einwendungen zu machen und im vorliegenden Falle noch

Digitized by Google

solche besonderer Art.) Es lohnt sich aber sehr, für feine Pfirsiche ein eigenes Haus zu errichten, welches im zeitigen Frühling und dann wieder im Herbste auch anderen Zwecken dienen kann. Es handelt sich hier offenbar aber in der Hauptsache um Weintreiberei oder doch Kultur der Reben unter Glas. Bei derartigen Anlagen kommt es nicht so sehr auf die Bauart der Häuser, als vielmehr auf die Herrichtung des Bodens für die Rebenwurzeln an. Diesen Wurzeln muß Raum gewährt werden, aus dem Hause nach dem außerhalb desselben herzurichtenden Beete laufen zu können, daher werden die Gewächshausmauern auf eiserne Träger, welche auf Pfeilern ruhen, gebaut. Auch kann natürlich die Mauer unter der Erdoberfläche mittelst Bögen durchbrochen werden. Die zuerst genannte Bauart ist vorzuziehen, da hierbei den Wurzeln in ihrem Bestreben, nach Nahrung zu gehen, der wenigste Widerstand entgegengesetzt wird. Die Herrichtung des Beetes, welches sehr zweckmäßig mit einer leichten Mauer zu begrenzen ist, geschieht nur einmal in etwa 20 Jahren, sie muß deshalb aufs beste geschehen. Alle alte Erde in den Häusern und außerhalb derselben auf etwa 3 m ist einen ganzen Meter tief auszuheben und fortzuschaffen. Der Boden oder die Sohle liegt jetzt um einen Meter tiefer wie die umgebende Erdoberfläche und wird mit Gefälle von den Häusern ab hergerichtet. Auf der tiefsten Stelle werden Drainröhren sachgemäß gelegt, die das sich sammelnde Wasser fortleiten. Die ganze Sohle wird hierauf mit zerschlagenen Ziegelsteinen etwa 15 bis 20 cm hoch bedeckt, die als Drainage dienen. Diese Schicht wird mit frisch geschälten, mit der Grasnarbe nach unten dicht zusammengelegten Rasenstücken bedeckt. Alsdann werden die ganzen Gruben mit etwas zerkleinerten Rasenstücken, die auf alten Weiden oder Triften mit möglichst lehmhaltigem Boden geschält wurden, gefüllt und von Zeit zu Zeit, d. h. beim Ausbreiten der Schichten, gehörig festgetreten. Diesen Rasenstücken setzt man mit Vorteil alten, ganz verfaulten Kuhdünger, mit Erde fein gemischt, zu, ebenfalls alten Mauerkalk oder Lehm, etwas Thomasschlacke oder grobgemahlene Knochen. In diesem Boden werden die Reben Wurzeln machen, daß man sich wundert, die Wurzeln aber werden die Reben so reichlich ernähren und Trauben hervorbringen, die Aufsehen erregen; immer vorausgesetzt, daß die Behandlung der oberirdischen Teile eine sachgemäße ist.

Die Warmwasserheizung ist für alle Gewächshäuser, auch für Traubenzucht, die beste. Sie muß aber so eingerichtet werden, daß die Rohre entleert werden können, damit sie im Winter nicht unnötig geheizt werden müssen, wie es auch für die ganze Kultur von Vorteil ist, daß der Frost die Reben zur tiefsten Ruhe bringt, damit sie gesund bleiben und im Frühling beim Antreiben kräftig und gleichmäßig austreiben.

Nun zu den Sorten. Nehmen wir an, in den zwei Häusern kommen 32 Reben zur Anpflanzung, so würde es sich empfehlen, ein Haus für frühe und mittelfrühe Sorten einzurichten, das andere für spätere und ganz späte. Die allgemein als besten Frühsorten anerkannten sind *Black Hamburgh (Blauer Trollinger, Frankenthaler),* schwarz, und *Fosters Seedling,* weiß oder vielmehr grün. Spätere sind namentlich *Madresfield Court,* schwarz, von hervorragender Qualität im Geschmack, etwas für Feinschmecker, ferner *Mrs Pinces Black Muskat,* schwarz, *Muskat of Alexandria,* weiß, wohl die edelste und schönste aller Trauben, aber auch mit besonderen Ansprüchen, *Rasin de Calabre,* weiß, sehr groß. Sehr späte, d. h. Trauben, die nach erlangter Reife lange aufbewahrt werden können, ohne wesentlich durch Fäulnis usw. einzubüßen, entsprechende Behandlung vorausgesetzt, sind *Gros Colman,* schwarz, großbeerig, doch im Geschmack III. Qualität, ferner *Black Alicante,* schwarz, eine Sorte, die mit Recht als die beste späte Traube bezeichnet wird. Etwas kleiner, aber auch von langer Haltbarkeit ist *Lady Downes Seedling,* schwarz. Die meisten, wenn nicht alle diese Rebensorten werden für Deutschland in zuverlässiger, bester Qualität von der Firma Gust. Hamkens, Wandsbek bei Hamburg, zu beziehen sein.

Dem Fragesteller ein gediegenes Buch zu empfehlen, ist eine besondere Freude für mich, handelt es sich doch um eine viel zu wenig bekannte und verbreitete Uebersetzung des von Ch. F. Barron „Vines and Vine Culture" betitelten, auf langjährige, praktische Erfahrung begründeten Buches, welches im Verlag von Eugen Ulmer, Stuttgart, erschienen ist. **Hansen,** Hagerhof bei Honnef am Rhein.

Heiteres.

Unfreiwilliger Humor aus dem „Berliner Tageblatt". Diese Tageszeitung, die einen sogenannten großen Redaktionsstab besitzt, dessen Mitglieder aber wohl mehr „Börsianer" als Naturforscher sind, veröffentlichte am Ostersonntag eine ganze Druckseite sogenannter Ostereiersprüche von hervorragenden Autoren, die darum angegangen wurden. An zweiter Stelle dieser Weisheiten gelangte ein Beitrag von Professor Reinhold Begas zum Abdruck, den wir unseren Lesern zur Erheiterung nicht vorenthalten wollen. Hier ist er:

„Wie in der Biene sich der Blütenstaub zum Honig bildet,
So in dem Künstler wandelt sich Natur zum Kunstwerk "

Der Verfasser, bekanntlich ein hervorragender Bildhauer, aber ein schlechter Dichter (Wasserdichter), scheint ebenso wie der Redaktionsstab des Tageblattes der Ansicht zu sein, daß der Bienenhonig eine Delikatesse nach Art des berühmten Schnepfendreckes ist, daß also die Biene Blütenstaub frißt, verdaut und durch die rückseitige Körperöffnung als köstlichen Honig wieder von sich gibt. Das ist aber ein arger Irrtum, denn die Bienen sammeln den vorwiegend Rohzucker enthaltenden Honig aus den Blüten. Durch ein in ihrem Speichel enthaltenes Ferment wird der Rohzucker in Invertzucker umgewandelt. Die Bienenrasse, die in ihrem Körper Blütenstaub in Honig verwandelt, soll noch gezüchtet werden.

In der gleichen Osternummer führt das gleiche „Berliner Tageblatt" in der Beilage „Weltspiegel" seinem ob dieser Offenbarung gewiß verblüfften Leserkreise die seit undenklichen Zeiten bekannte *Spiraea japonica* als eine neue Osterpflanze aus Japan vor, der die europäischen Gärtner und Blumenhändler seit kurzer Zeit ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Hierzu gestatte ich mir nur zu bemerken, daß die Pflanze schon lange bekannt war, bevor die erste Nummer des ersten Jahrganges des „Berliner Tageblattes" das Licht der Welt erblickte. **M. H.**

Auf der **Berliner Gartenbauausstellung** lag eine Offerte einer Firma in Niederschönhausen aus, in welcher a. a. neben 15000 Chrisanthemen auch 10000 Adiantemen angeboten wurden. So ists recht! Wir hoffen demnächst in ähnlichen Drucksachen den Palemen, Hortensienemen und Tulipinen zu begegnen.

Personal-Nachrichten.

Hoffmann, Gottfried, wurde anläßlich seines 50jährigen Jubiläums als Obergärtner der Firma Otto Putz (früher Ferdinand Jühlke Nachf.), Erfurt, am 9. d. M. der ihm vom Kaiser verliehene Kronenorden IV. Klasse durch den Regierungspräsidenten v. Fidler überreicht.

Klostermeier, bisher Obergärtner der Handelsfirma Gräflich von Wedelsche Baumschulen, die durch Schomerus' Fortgang aufgelöst werden, ist vom Grafen Wedel zum Obergärtner der Schloßgärtnerei ernannt worden.

Schomerus, Johannes, Gräflich von Wedelscher Obergärtner, Evenburg-Leer, übernimmt am 1. Mai die Gartendirektion der Gartenstadtgesellschaft in Firma Terrain-Aktiengesellschaft Wohldorf-Ohlstedt bei Hamburg.

Tille, Carl, Blumengeschäftsinhaber, Berlin, wurde vom Fürsten Leopold zu Lippe-Detmold zum Fürstlich Lippischen Hoflieferanten ernannt.

Wiegard, Bernhard, Gutsgärtner zu Dinkelburg im Kreise Warburg, erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Wittmütz, Alfred, Gartentechniker bei der städt. Gartenverwaltung in Cassel, ist daselbst zum Obergärtner ernannt worden.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **1. Mai 1909.** **No. 18.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Ausstellungsberichte.

Große internationale Gartenbauausstellung in Berlin.

Vom Herausgeber.

IV.

(Hierzu vier Abbildungen.)

Farne. Bei der hervorragenden Rolle, welche die Farne in zahlreichen Arten und Varietäten heute als Schnittgrünlieferanten spielen, ist es begreiflich, daß in deren Kultur in der Umgebung Berlins hervorragendes geleistet wird. Der Hauptzüchter dieses Schnittgrünes in Großberlin ist Otto Bernstiel, Bornstedt bei Potsdam. Dieser Züchter war mit einem vollständigen Farngarten auf der Ausstellung vertreten, d. h. mit einem großen Sortiment der besten Schnittfarne in vorbildlicher dekorativer Anordnung, zusammengesetzt aus Pflanzen in der üblichen Handelsgröße und aus prachtvollen Schaupflanzen. Von sonstigen Farnausstellern Großberlins ist in erster Linie noch H. Kiausch, Zehlendorf, zu nennen; er war vertreten mit *Nephrolepis* in kleineren Pflanzen, mit *Adiantum* und verschiedenen *Pteris*. Albert Herzberg, Charlottenburg, kultiviert hauptsächlich *Adiantum* und hatte diese und *Pteris* ausgestellt. Strahl & Falcke, Niederschönhausen, zeigten *Pteris* in starken Schaupflanzen, H. Krüger, Berlin, ganz vorzügliche Schaupflanzen von *Nephrolepis Pirsoni*, die leider sehr unbeständig ist. Das herrliche *Adiantum Farleyense*

Amerikanische Remontantnelken von G. Lange, Hampton, Middlesex (England). Text No. 17, Seite 198.

Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

war in zwei Gruppen vertreten, in kleineren Pflanzen von Otto Heyneck, Magdeburg, und von Bier & Ankersmit, Melle-Gent, in stärkeren, ganz vorzüglich kultivierten Exemplaren. Ist diese Varietät auch keine eigentliche Schnittgrünlieferantin, so ist sie doch eine hervorragende Dekorationspflanze, in starken Exemplaren auch als Ampelpflanze wertvoll. Vorzüglich waren die Leistungen von Johann George, Friedrichsfelde, in der Kultur des echten *Adiantum scutum* und der neueren Sorte *Matador*, schön auch dessen *Nephrolepis bostoniensis*. Von den Hamburger Farngroßzüchtern hatte sich nur E. Neubert, Wandsbek, eingestellt, dessen große, gemischte Gruppe wahre Perlen prächtiger Farnsorten

Schnittrosen von Adolf Koschel, Charlottenburg. Text No. 17, Seite 198.
Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

enthielt. In erster Linie waren hier die amerikanischen *Nephrolepis exaltata*-Varietäten vertreten, und zwar teilweise in schönen Schauexemplaren. Seitdem *N. Whitmani*, wie man zu sagen pflegt, Trumpf ist, und überall als Schnittgrün-, sowie auch als Schau- und Ampelpflanze flotten Absatz findet, ist von jenseits des „großen Teiches" eine wahre Hochflut von Nephrolepisneuheiten über die alte Welt hereingebrochen. Neben der Stammmutter *N. exaltata* zeigte Neubert noch *Scotti, Pirsoni, elegantissima*, die auch stark ausartet, *todeaoides, Amerpohli* und *magnifica*. Letztere, nur in kleinen Pflanzen vertreten, hat sehr elegante filigranartige Wedel und kann vielleicht eine Rivalin der *N. Whitmani* werden. Die Neubertsche Schaustellung war auch reich an prachtvollen *Adiantum*. Unter diesen ragten die bereits oben genannte Züchtung *Matador* und die Neuheit *Triumpf* hervor. Letztere liefert einen wirklich feinen, leichten Wedel, im Schnitt der Blattfiederchen an *A. fragrantissimum* erinnernd, aber weit eleganter. Auch von Adiantumsorten zum Schnitt haben wir nachgerade eine mehr als reichliche Auswahl, so daß es bald an der Zeit sein dürfte, mit Neutaufen aufzuhören, zumal jede Aussaat eine Fülle von einander abweichender Sämlinge ergibt. Schon auf der großen Hamburger Gartenbauausstellung von 1897 waren verschiedene prächtige Züchtungen des verstorbenen dortigen Handelsgärtners Dencker sen. zu sehen, die damals *Denckeri, Danieli* und *cuneato-gracillimum* getauft und Jahrgang II, Seite 50 der „Gartenwelt" beschrieben worden sind, wo auch eine Abbildung einer solchen Schaupflanze zu finden ist. Das, was jetzt wieder als neu vorgeführt wird, dürfte sich kaum nennenswert von diesen und anderen Sorten unterscheiden. Von sonstigen Farnen der interessanten Neubertschen Gruppe sind noch schöne Pflanzen von *Adiantum elegans, Polypodium glaucum* und *Asplenium Nidus avis* hervorzuheben. Mit der neuesten Nephrolepiszüchtung, *N. Schoelzeli*, hatte sich Henry Dreer, Philadelphia, eingefunden. Ich habe dieser überflüssigen Bereicherung des Sortimentes keinen Geschmack abgewinnen können; ihre Wedel sind recht plump und unschön.

In Töpfen kultivierte und unter Glas angetriebene Freilandfarne, die man selten auf Ausstellungen findet, zeigten Nonne & Höpker, Ahrensburg bei Hamburg, in einer schönen, sortenreichen Sammlung.

Palmen und Blattpflanzen. Es ist bedauerlich, daß auf der ganzen Ausstellung nur drei deutsche Handelsgärtner mit Palmen vertreten waren. Vorzüglich und bekannt sind die Kulturen dieser Pflanzen von Albert Wagner, Gohlis, der in großen Gruppen tadellose Schau- und Handelspflanzen in den gangbarsten Arten vorführte. Die Gruppe von Adolf Koschel, Charlottenburg, enthielt ausschließlich große Dekorationspalmen in durchweg vorzüglicher Kultur, diejenige von Strahl & Falcke, Niederschönhausen, sehr gute *Cocos Weddelliana*. Von den ausländischen Palmenausstellern ist in erster Linie die Flandria, Brügge, namhaft zu machen, eine Aktiengesellschaft, die Palmen in großen Massen für den Export kultiviert. Ganz vorzüg-

Digitized by Google

ich waren die teils sehr starken *Phoenix Roebeleni*, in Belgien noch immer *Ph. Roebellini* genannt, trotzdem es längst bekannt ist, daß sie ihrem Entdecker und Sammler, dem deutschen Gärtner Roebelen zu Ehren getauft wurde. Neben diesen *Phoenix* war die genannte Firma hauptsächlich mit hübschen Kentien in seltenen Formen und auch noch mit anderen Palmenarten vertreten. *Cocos Weddelliana* in sehr starken, schönen Pflanzen, aber stets mehrere in einem Topfe, hatte Le Lion, St. Amand-Gent, ausgestellt; schönere, sattgrün belaubte Pflanzen dieser prächtigen Schmuckpalme haben wir nie zuvor gesehen. Als letzter Palmenaussteller ist Louis van Houtte père, Gent, zu nennen. Die große, gemischte Gruppe dieses Ausstellers schloß eine ganze Schmalseite der Westhalle bis herauf zur Galeriehöhe ab, konnte aber nur von den Seitenwegen aus betrachtet werden. Vor mächtigen Palmen, die den Hintergrund bildeten, gruppierten sich die verschiedenartigsten, in Belgien kultivierten grünen und bunten Blattgewächse, die sich aber zum Teil der warmen, trocknen Luft der Ausstellungshallen nicht gewachsen zeigten und wohl als sichere Todeskandidaten nach Belgien zurückgelangt sein dürften. Auch in andern Gruppen ließen die zarteren Blattgewächse vielfach bald die Köpfe hängen. Es trifft dies in erster Linie für die buntblättrigen Caladien zu, denen wir in zwei Gruppen begegneten. Die eine Gruppe, bestehend aus Pflanzen einer Sorte, war von Frau Kommerzienrat Schütt, Steglitz, ausgestellt, die andere stammte von dem bekannten Spezialzüchter C. L. Klissing Sohn, Barth. Diese Gruppe enthielt die feinsten und zartesten Sorten. Ich notierte von diesen: *amoenum*, *Diamantina*, *Alexander III.* (riesenblättrig, rot, dunkel geadert), *Don Franzisco de Suza* (gescheckt, weiß, grün, gelb), *Baron A. de Rothschild* (zart rot, hell gefleckt), *Golden King* (gelb umrandet, Mitte gelb und weiß gescheckt), *Marie Moir* (silberweiß, rot geadert). Widerstandsfähiger zeigten sich die sehr guten bunten Cordylinen und *Croton* der Spindlerschen Gärtnerei, Garteninspektor Weber, Spindlersfelde bei Berlin, und die Rex-Begonien der Firma J. C. Schmidt, Erfurt. Schöne Sorten dieser Gruppe waren unter anderen: *Käthchen Schadendorff* (Farbentafel „Gartenwelt" Jahrgang XII, No. 37), *The Emperor*, *Alpenglühen*, *Pionier*, *Vesuv*, *Mme Alegatière*. Araukarien hatten zahlreiche Aussteller in ziemlich gleichwertigen Pflanzen gebracht.

Teilansicht der Tafelfrüchte der Société d'Horticulture de Montreuil.

Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. G. Wohlatz), Potsdam, für die „Gartenwelt" photopraphisch aufgenommen.

Wasserpflanzen. Eine kleine Kollektion von Wasserpflanzen und bepflanzter, mit Fischen besetzter Glasaquarien der Firma H. Henckel, Darmstadt, war ständig von Schaulustigen umlagert. Hier sahen wir eine Sammlung jener kleinen Schwimmpflanzen, deren Ansiedlung heute zur Vernichtung der Schnakenlarven in den stehenden Gewässern empfohlen wird und für Tümpel zulässig sein mag, nicht aber für Parkteiche, die, mit *Azolla* oder *Lemna* überzogen, recht unschön wirken. Solche Teiche sind reich mit Fischen, den natürlichen Feinden der Mückenlarven, zu besetzen, in erster Linie mit dem gefräßigen, temperamentvollen Alant, oder mit dessen schmucker, roter Spielart, der Goldorfe. Vertreten waren *Azolla pinnata*, *filuculoides* und *caroliniana*. Von *Salvinia* die heimische *S. natans*, zu dieser Jahreszeit eine seltene Erscheinung, sowie *auriculata* und *brasiltensis*. Dicht dabei stand ein großes Aquarium mit Prachtexemplaren der untergetaucht wachsenden Gitterpflanze *(Aponogeton fenestralis)* nebst Varietäten, ausgestellt vom Botanischen Garten, Rostock. Näheres über diese eigentümliche, ganz fremdartig anmutende und schwer zu kultivierende Wasserpflanze wolle man in dem illustrierten Artikel Jahrgang X, No. 50 der „Gartenwelt" nachlesen.

Baumschulartikel. Auf dem ausgedehnten Terrain der Ausstellungshallen befand sich früher die Gärtnerei des Zoologischen Gartens mit mehreren großen Gewächshäusern, Obergärtnerwohnung und größeren Freilandkulturen. Der Riesenbau hat nur einen beschränkten, winkeligen Raum freigelassen, der einigen kleinen Gewächshäusern, von bekannten Fabrikanten ausgestellt, und unter anderen auch einigen Baumpflanzungen Raum bot. Mit sehr schönen, kräftigen Form- und Spalierobstbäumen war Paul Hauber, Tolkewitz, vertreten, daneben auch mit Ziergehölzen. Neben diesem war G. Wilh. Depken, Oberneuland-Bremen, der Hauptaussteller von Baumschulartikeln in guter Handelsware. Sehr schöne, teils hoch- und niederstämmige Rosen hatten Albert Hüttner, Altenweddingen, und Carl Görms, Bornim-Potsdam, ausgestellt. An der Straßenfront, entlang der Ausstellungshalle, hatte die Späthsche Baumschule schöne Koniferen aufgepflanzt.

Digitized by Google

Obst. Die Beteiligung der Obstzüchter, vorzugsweise derjenigen, die auf kleinen Tellern alle möglichen und unmöglichen, d. h. viel überflüssige Sorten, jede Sorte in ein paar Früchten ausstellten, war ganz beachtenswert. Die Früchte aus der Provinz Brandenburg verleugneten bei keinem Aussteller die furchtbare Dürre des vorigen Sommers; sie waren recht klein und unscheinbar. In einigen, allerdings stark angefaulten Exemplaren fanden wir noch den Sommerapfel *Charlamowsky;* auch *Kaiser Alexander,* der gewöhnlich schon im Januar passiert ist, und meist bereits im November das Aroma verloren hat, war noch in guten Exemplaren vorhanden. Der Sortenwirrwarr war nicht so groß wie sonst, wozu wohl auch das Fehlen der Werderschen Obstzüchter, die es mit den Sortenbezeichnungen nicht genau nehmen, wesentlich mit beigetragen haben mag. Immerhin waren fehlerhaft benannte Sorten genügend vorhanden; ein Aussteller brachte es sogar fertig, zwei ganz verschiedene Aepfel, den einen richtig als *Canada Renette,* den andern als *Pariser Rambour Renette* auszustellen, während beide Namen ein und dieselbe Sorte bezeichnen. Das große Publikum brachte sein besonderes Interesse den Sortimenten der ausländischen, namentlich der französischen Aussteller entgegen, was ich daraus schließe, daß auf den im Vordergrunde stehenden Tellern mit den kleinen Früchten, wie *Api rose,* der Aepfel immer weniger wurden, so daß Uneingeweihte zu der Annahme kommen konnten, die großen *Canada Renetten* und Kalvillen hätten die kleinen Sorten aufgefressen. Trotz der scharfen Aufsicht brachten es aber gewisse Langfinger fertig, neben diesen kleinen Aepfeln, neben Erdbeeren, Kirschen und Pflaumen, auch verschiedene Riesenbirnen der *Belle Angevine* von über 20 cm Länge, für welche 5 Mark pro Stück gefordert wurden, in ihre Taschen verschwinden zu lassen. Es ist zu bedauern, daß diese Langfinger nicht gezwungen werden können, die gestohlenen „Kohlrüben" mit Stumpf und Stiel aufzuessen; es wäre das eine harte, aber verdiente Strafe.

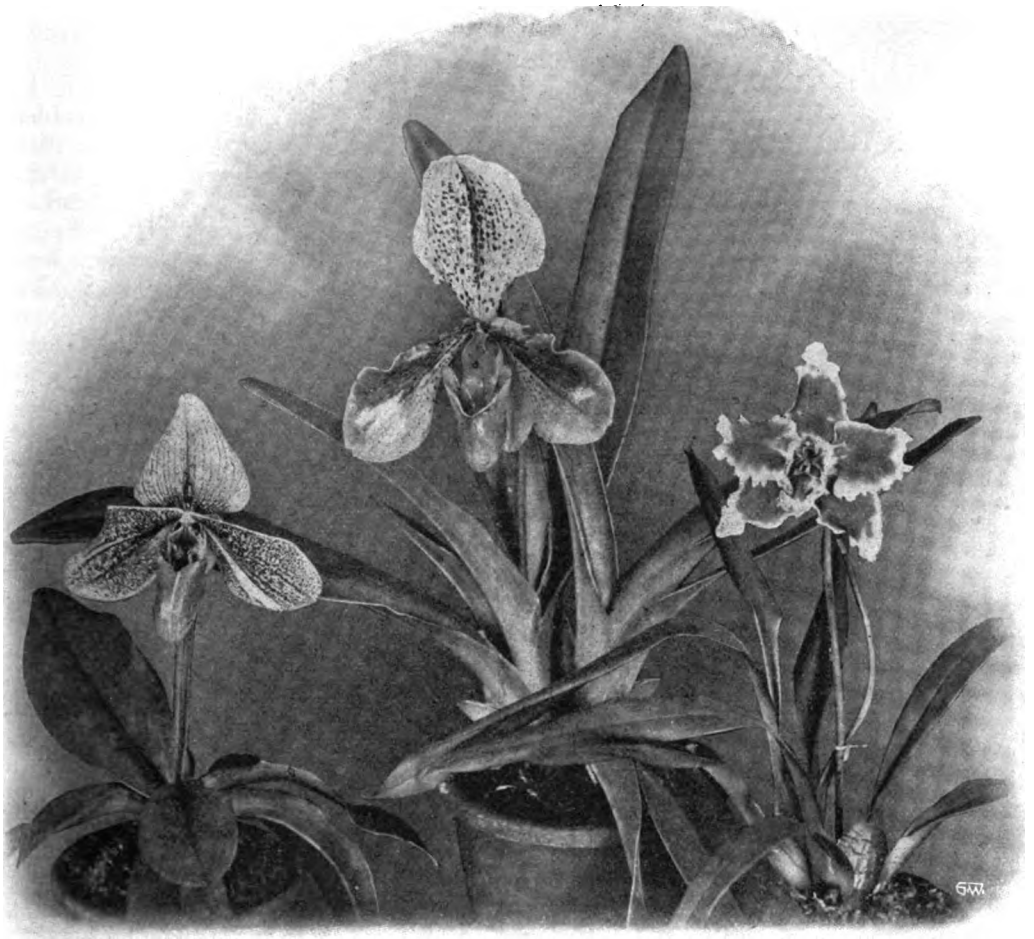
Unsere Abbildung Seite 207 zeigt einen Teil der Fruchtkollektion der Société d' Horticulture de Montreuil. Rechts im Hintergrunde sehen wir prächtige *Weiße Winterkalvillen,* links edle Bergamotten, beide turmartig aufgebaut, im Vordergrunde noch einige Früchte der erwähnten Kohlrüben, d. h. der *Belle Angevine*-Birne. Vorzügliche Resultate der Fruchttreiberei führte Leon Parent, Rueil (Seine et Oise) vor, so

Fliedergruppe von Adolf Koschel, Charlottenburg. Text No. 17, Seite 197.
Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Kirschen, Pflaumen, die herrlichen Tafelbirnen *Passe Carassane, Doyenne d'Alencon* und *d'Hiver, Prof. Bazine,* sowie unter Glas gezogene, durch zarte Färbung ausgezeichnete *Weiße Winterkalvillen* und *Canada Renetten.*

Mit ähnlichen Früchten waren Anatole Cordonnier & fils, Bailleue (Nord), vertreten. Den Glanzpunkt der Schaustellungen dieser Firma bildeten aber die prächtigen Riesentrauben von *Black Alicante.* Ein zweiter Traubenaussteller, die Firma Etienne Salomon & fils, Thomery, zeigte Trauben der delikaten gelben Sorte *Chasselas d'or.* Die hier gezeigten Trauben waren bereits Oktober 1908 reif, sie hingen bis zur Ausstellung an den Reben, waren aber noch tadellos und mit Wachshauch überzogen. Es ist selbstverständlich, daß die großen Delikatessenhändler der Reichshauptstadt sich die Früchte der französischen Aussteller nicht entgehen ließen, und bald prangte an jeder Gruppe

Digitized by Google



Cypripedium × Delbekeanum, C. × Beekmanni und Odontoglossum crispum majesticum.
Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

ein Reklameplakat mit der Aufschrift „Angekauft von der Firma X. Y."

Gemüse. Wie in der Obstabteilung die Franzosen die höchsten Lorbeeren einheimsten, so in der Gemüseabteilung die Holländer. Der Berliner Gemüsebau fehlte, wie überhaupt von deutschen Gemüsegärtnern in der Hauptsache nur die Gemüsezüchter von „Hamburger Land" durch eine Sammelausstellung, Sortimente überwinterter Gemüse und Berliner Marktgemüse für den Monat April umfassend, vertreten waren. Auch in dieser Abteilung glänzte vieles, sehr vieles, was der Katalog aufführte, durch Abwesenheit. Die Leistungen der Hamburger in Dauergemüsen standen nicht hinter denjenigen der Holländer zurück, und in Treibgemüsen übertreffen, wie bekannt, die gebleichten kolossalen Rhabarberstiele der Hamburger alles, was in dieser Kultur überhaupt geleistet werden kann. Vorzüglich waren die Leistungen der Holländer in Treibgemüsen, vorzugsweise in Treibgurken, die auch als ganze Pflanzen, in Kisten gezogen, vorgeführt wurden, in Kopfsalat, Bohnen, Karotten und Küchenkräutern.

Binderei. Die Zeit vom 7. April bis zum Schlusse der Ausstellung war für eine Bindereispezialschau festgesetzt. Die Orchideen mußten ihre Plätze räumen, nachdem sie lange genug den ungünstigen Einflüssen der Hallen getrotzt hatten, um den Bindewerken Platz zu machen. Am Morgen des 7. April „tobten" auf der linken Galerie der Westhalle und in den anschließenden Nebensälen, die bis dahin dem Restaurationsbetriebe gedient hatten, die Zimmerleute und erschwerten außerordentlich die Arbeiten der Blumenbinder. Die Schau war glänzend. Eine ungeheuere Fülle der kostbarsten Blumen, Orchideen eingeschlossen, war zu teils vorzüglichen Phantasie- und Trauerarbeiten, sowie zu glänzenden Tafeldekorationen verarbeitet worden. Hier und da sah man zwischen köstlichen Kunstwerken auch die sattsam bekannten, unausrottbaren Geschmacklosigkeiten. Auf einer Tafel fielen mir die Tischvasen auf, gebildet aus verschieden langen, unten rechtwinkelig abgebogenen Glasröhren. Drei und mehr dieser verschieden langen, mit zwei Bast- oder Seidenbändern zusammengefaßten, L-förmigen Rohre ergeben eine elegante, feststehende Tischvase, in welcher sich die Blüten prächtig anordnen lassen. Es handelt sich hier um eine Neuheit von Heinr. van Thiel, Berlin. Von der Ueberfülle der Ehrenpreise, Staats- und Vereinsmedaillen, die in den übrigen Abteilungen verschwendet wurden, kam nur recht wenig in diese Abteilung. Die Unzufriedenheit der Aussteller war allgemein, zumal so manche Arbeit leer ausging, die wirklich schön war. Wir werden noch einige Aufnahmen hübscher, teils prämiierter, teils nicht prämiierter Arbeiten bringen, da wir uns, wie schon früher, so auch diesmal durch das Ergebnis der Prämiierung durchaus nicht stören lassen. In anderen Teilen der Ausstellung traten einige erste Berliner Firmen, Th. Hübner, A. Koschel und J. C. Schmidt, sowie die Pariser Firma Lachaume als Dauerausstellen auf. Die ersten drei Aussteller hatten prächtige Festräume mit geschmückten Tafeln und reicher Blumendekoration ausgestellt. Die größte Bewunderung, und dies mit Recht, erregte der Festraum von Hübner, der bis in die kleinsten Einzelheiten höchste Künstlerschaft verriet. Leider lagen alle diese Räume, derjenige von Lachaume in der französischen Abteilung ausgenommen, so ungünstig, daß sie ständig künstlich beleuchtet werden mußten, was gute photographische Aufnahmen ausschloß.

Von sonstigen hervorragenden Leistungen sind noch zu erwähnen ein kleiner Wintergarten von H. Fasbender, Berlin, eine geschmackvoll arrangierte Kakteenlandschaft, abgeschlossen durch ein mexikanisches Landschaftsgemälde, ausgestellt von Joh. Weise, Sommerfeld, u. a., die Ausstellung der Gartenstadt Frohnau, die hübsch arrangierten Ausstellungen von Plänen und Schaubildern bekannter Berliner Landschafts-

Digitized by Google

gärtner, die Spezialausstellung von Werken der Blumenmalerei, an welcher sich die Sektion der schönen Künste der nationalen französischen Gartenbaugesellschaft beteiligt hatte, dann aber auch die wissenschaftliche Abteilung. In letzterer waren die Kgl. Gärtnerlehranstalten Dahlem, Geisenheim und Proskau vertreten, ferner die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft, die Delegation der vereinigten Salpeterproduzenten und die Agrikulturabteilung der Schwefelproduzenten.

Schlußbetrachtungen. Mag man auch in manchen gärtnerischen Kreisen sogenannten internationalen Ausstellungen nicht grün sein, ich persönlich halte trotzdem ihre gelegentliche Veranstaltung für wünschenswert. Wir leben im Zeitalter des Verkehrs, führen wie andere Länder aus und ein, und nichts ist törichter in unserer Zeit, als übertriebene Furcht vor dem Mitbewerb des Auslandes. Die Zeiten, da man Treibflieder aus Paris bezog, sind seit einem Vierteljahrhundert vorüber, und die in Berlin ausgestellten Treibflieder der Handelsgärtner von Aalsmeer werden den deutschen Fliedertreibern nicht den Hals brechen. Was man in der Heimat haben kann, wird man nicht vom Auslande beziehen, und was für Flieder gilt, gilt auch für Nelken, Rosen und andere. Deutsche Züchter haben in Berlin gezeigt, daß sie in der modernen Treiberei und in vielen wichtigen Kulturen Herren der Situation sind, aber auf manchen anderen Gebieten, so in der Kultur der Palmen, feiner Warmhausblattpflanzen, Araukarien und anderer, sind wir noch rückständig und nicht entfernt in der Lage, den heimischen Markt mit eigenen Erzeugnissen zu versorgen. Da ist es ganz gut, wenn das Ausland einmal zeigt, was auch auf diesen Gebieten geleistet werden kann und geleistet werden muß. Hoffen wir, daß die gezeigten Vorbilder deutsche Züchter zur Nacheiferung anspornen.

Odontioda × Vuylstekeae und O. × Bradshawiae.
Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. G. Wohlatz), Potsdam, für die „Gartenwelt" photogr. aufgen.

Die neuen Ausstellungshallen haben sich nicht bedingungslos bewährt; bei Sonnenschein herrschte in den Hallen eine große Hitze, eine abnorme Lufttrockenheit. Zarte Pflanzen litten rasch Not, die meisten *Amaryllis* waren nach wenigen Tagen verblüht, Caladien und andere feine Blattpflanzen verwelkt und vertrocknet, dichter Staub lagerte allenthalben auf den Blättern. Die Belichtung in den Nebenräumen ist fast durchweg sehr ungünstig. Viele der besten Kulturen konnten infolge schlechten Standortes nicht zur Geltung kommen, die Wege hätten reichlicher aufgegossen, die Blattpflanzen täglich mehrmals gespritzt werden müssen. Das Gießen wurde nicht sorgfältig genug gehandhabt; vielfach fand ich ballentrockene Pflanzen. Der wundeste Punkt der Ausstellung war die mangelhafte Etikettierung — Orchideen ausgenommen — auf die ich schon früher hingewiesen habe; sie wurde namentlich in Liebhaberkreisen schmerzlich empfunden. Für die Folge ist es unabweisbares Erfordernis, von jedem Aussteller zu verlangen, daß jede Pflanzengruppe, in den Sortimenten jede Pflanzensorte, mit sichtbar angebrachten einheitlichen Etiketten versehen wird. Etiketten mit falsch geschriebenen Namen, wie wir sie auch in den Gruppen erster Firmen sahen, sollten durch einen Beauftragten der Ausstellungsleitung richtiggestellt werden.

Der Besuch der Ausstellung war während der ganzen Dauer ein guter, aber nicht übermäßiger; er hätte bedeutend stärker sein können, wenn sich die Tagespresse der guten Sache angenommen haben würde. Wenn nun ein Defizit von 50000 M zu verzeichnen ist, das die durchweg schwer reichen Garantiefondzeichner decken müssen, so mögen sie sich mit dem Bewußtsein trösten, eine gute Sache gefördert zu haben. Gartenbauvereine sind keine Erwerbsgesellschaften, und die Zeiten der großen Ausstellungsüberschüsse scheinen vorüber zu sein.

Allen, die sich um das Zustandekommen dieser Veranstaltung bemüht haben, den Ausstellern, den Herren vom Verein, in erster Linie aber dem arbeitsfreudigen Generalsekretär Braun und dem unermüdlichen, bewährten Ordner, Stadtobergärtner Weiß, gebührt aufrichtiger Dank.

Digitized by Google

Die Orchideen auf der Großen internationalen Gartenbauausstellung zu Berlin.

Von **Robert Bloßfeld**, Potsdam.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

Für die Orchideen war kein günstiger Ausstellungsraum vorhanden, da der durch farbiges Kathedralglas erhellte Raum zu viel dunkle Ecken enthielt, in denen die wirklich guten Einsendungen sehr mangelhaft zur Geltung kamen. Der einzige gute Platz war die den Fenstern gegenüberliegende lange Tafel, auf welcher alle Farben voll zur Geltung kamen. Hier hatte Herr Otto Beyrodt, Marienfelde, eine große Gruppe ausgestellt, die sehr viele Arten enthielt. Ich nenne vor allen Dingen das herrliche, vor einigen Jahren in größeren Mengen eingeführte *Cymbidium insigne* (syn. *C. Sanderae)*, das auch bei einigen anderen Ausstellern mit schönen Rispen prangte. Dieses *Cymbidium* ist schwer zur Blüte zu bringen; wird von einigen Züchtern kalt, von anderen temperiert kultiviert. Wenn die Kultur erst rationeller betrieben werden kann, wird es sich seinen Platz als dankbare Schnittorchidee bald erobern. Weiter hatte Herr Beyrodt ausgestellt: Die schöne, großblumige weiße *Miltonia × Bleuana, Phalaenopsis Schilleriana, Cattleya Trianae, C. Mendeli,* schöne Formen von *Odontoglossum crispum, Od. gloriosum*, ferner eine Gruppe von *Odontoglossum*-Kreuzungen, *L.-C. × Wellsiana (L. purpurata × C. Trianae), Oncidium Cavendishianum,* das niedliche *Onc. concolor*, sowie verschiedene Pflanzen von mehr botanischem Werte wie *Bifrenaria Harrisoniae, Cypripedium Mastersi, C. Argus, C. Lawrenceanum, Oncidium barbatum, Dendrobium pulchellum, Trichopilia tortilis, T. suavis, Masdevallia Shuttleworthii, Arpophyllum spicatum,* die kleine *Pleurothallis ornata, Epidendrum Stamfordianum, Lycaste gigantea,* eine schöne *L. Skinneri alba, Phalaenopsis Stuartiana, Cymbidium × eburneo-Lowianum, Odontoglossum Edwardi* u. a. m. An der gegenüberliegenden Wand hatte ferner Herr Beyrodt neben anderen Pflanzen noch eine *Cattleya Trianae Blue King*, mit breiten Petalen und eigenartig gefärbter Lippe, ausgestellt, weiter eine niedliche *Cattl. Schroederae* mit fast weißen Sepalen und Petalen, Lippe mit breitem, hellem Rande und dunklem Fleck in der Mitte, *Dendrobium nobile nobilius* und das weiße *Dendrobium nobile virginale.* Rechts und links der großen Gruppe japanischer Zwergbäume zeigte Herr Beyrodt die verschiedensten Schnittorchideen in Handelsware. Alles in allem hat Beyrodt weder Mühe noch Kosten gescheut, um der Bedeutung und den Zwecken seines Etablissements gemäß auszustellen; es wurde ihm der Ehrenpreis der Stadt Berlin zuerkannt.

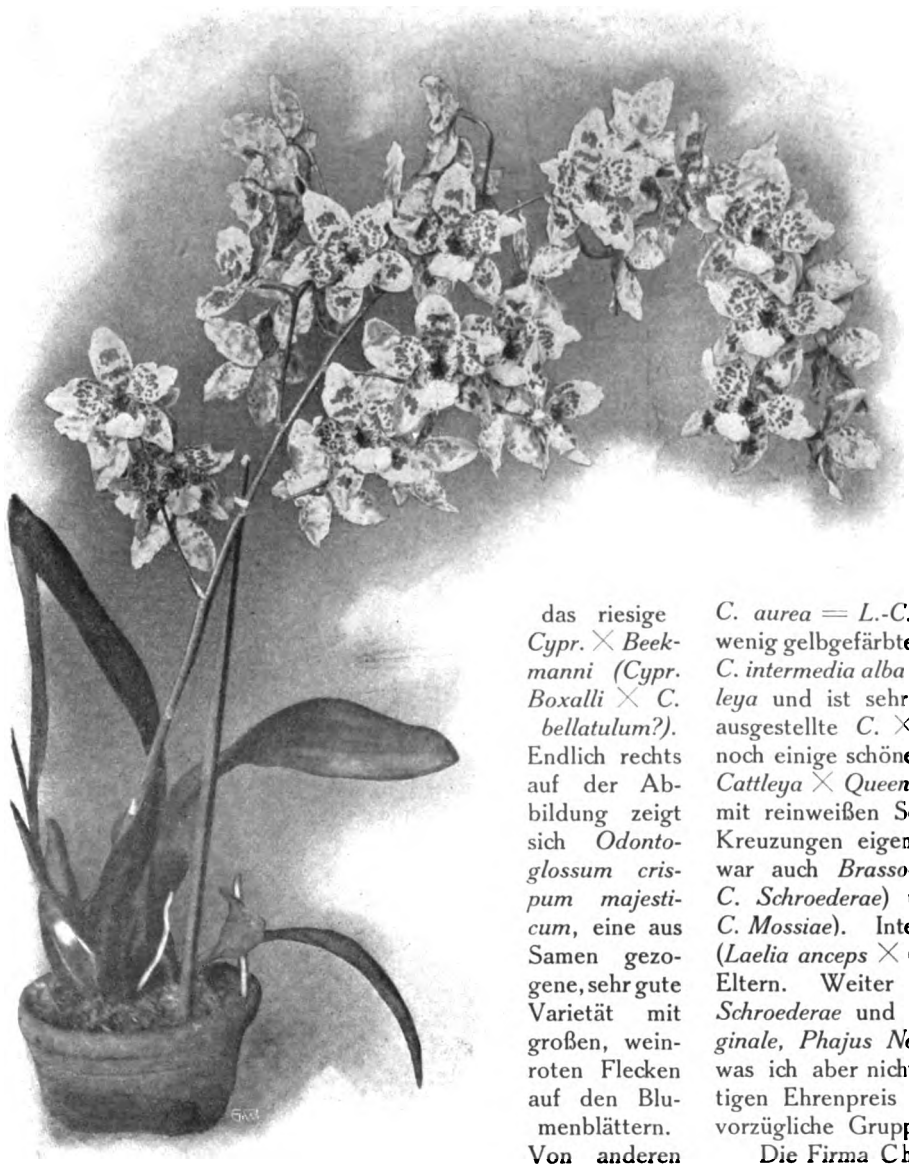
Wilh. Hennis, Hildesheim, stellte einen Teil Orchideenimportpflanzen in vorzüglicher Verfassung, nebst einigen *Cattleya Schroederae alba* und einer weißen *Calanthe Hennisiana* als Rarität aus. Herr René Gaveau, Lichtenrade, hatte schöne *Dendrobium Wardianum* gebracht, ferner *Odontoglossum Pescatorei, Od. crispum* etc., *Cypr. × Euryades,* ferner einige Kreuzungen wie *Cattl. × Mme Panzani (C. Schill. × C. Moss. alba). C. Mossiae × Brasso-Cattl. Imperatrice de Russie, C. Trianae × Br.-C. Imp. de Russie,* letztere hell, sehr schön, mit großer, gefranster Lippe.

Den Vogel hatte, wie im Vorjahre in Gent, so auch hier wieder, der „Orchideenkönig", Herr Firmin Lambeau, Brüssel, abgeschossen, der in seiner Gruppe die schönsten *Cypripedium-*, *Odontoglossum-* und *Cattleya*-Kreuzungen vereinigte. Ein ungeheures Kapital ist in den Häusern dieses begeisterten und gefeierten Liebhabers festgelegt, der keine Kosten scheut, um seine Sammlung zu bereichern. Es kommt öfter vor, daß er auf den Orchideenauktionen in London eine ihm begehrenswerte Pflanze ankaufen läßt, ohne eine Preisgrenze festzusetzen. Diese Pflanzenschätze werden von seinem tüchtigen Obergärtner De Munter mit Sachkenntnis gepflegt. Besonders in der Kultur der schönen Miltonien scheint er eine glückliche Hand zu haben, wie aus der Abbildung Seite 213 ersichtlich ist, welche eine *Miltonia × Bleuana nobilior* in voller Schönheit wiedergibt. Diese *Miltonia* ist eine Kreuzung zwischen *M. vexillaria* und *M. Roezlii;* sie hat reinweiße, große Blumen mit dunklem Auge. Die Abbildung Seite 209 zeigt die drei Sterne der Lambeau'schen Gruppe. *Cypr. × Delbekeanum*, links, hat unverkennbar *Cypr. bellatulum*-Blut in sich und wurde vor einigen Jahren für wenige Schillinge in England gekauft, wo es wahrscheinlich nie zur Vollkommenheit gekommen war. Jetzt blühte es zum ersten Male bei Herrn Lambeau und hat sich als eines der schönsten *Cypripedium* von hohem Werte entpuppt. In der Mitte derselben Abbildung auf Seite 209 befindet sich

Odontoglossum × Othello.

Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, für die „Gartenwelt" photogr. aufgen.

Digitized by Google



Odontoglossum × Ossulstoni.
Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, für die „Gartenwelt" photogr. aufgen.

das riesige *Cypr.* × *Beekmanni (Cypr. Boxalli* × *C. bellatulum?).* Endlich rechts auf der Abbildung zeigt sich *Odontoglossum crispum majesticum*, eine aus Samen gezogene, sehr gute Varietät mit großen, weinroten Flecken auf den Blumenblättern. Von anderen schönen *Odontoglossum*-Kreuzungen nenne ich noch die drei weinroten *Od.* × *von Arnim Criewen*, *Od.* × *Kronprinz Wilhelm*, *Od.* × *Empereur Guillaume II.* Ferner waren noch bemerkenswert *Od. crisp. W. J. N. Whitely*, großblumig, mit schönen, braunen Flecken auf den Sepalen, *Od. crispum Fascinator*, *Od.* × *ardentissimum (Od. crispum* × *Od. Pescatorei)*, welches durch seine fast ganz braun gefleckten Blumen auffiel, auch war das schöne *Od.* × *Rolfae (Od. Pescatorei* × *Od. Harryanum)* in einer schönen Varietät vertreten, ebenso *Od.* × *Lambeauianum (Od. crispum var.* × *Od.* × *Rolfae var.)* und *Od.* × *Loochristiense (Od. crispum* × *Od. triumphans).* Von *Cypripedium* fielen noch auf *C.* × *Queen of Italy, (C.* × *Godefroyae [C. bellatulum* × *C. concolor]* × *C. insigne Sanderae)*, fast ganz grün, Fahne mit weißem Rand, ferner *C.* × *Beechense (C. Curtisii* × *C. superbiens)*, *C.* × *Dr. Clinge Doorenbos (C. Lawrenceanum* × *C. Rothschildianum)*, welches eine famose Schnittblume ist. Auf starken, bis 80 cm langen Stielen sitzen zwei bis vier riesige Blumen, Farbe grünlich mit braunen Streifen. Ferner bemerkte ich noch verschiedene Varietäten von *C.* × *aureum (C.* × *Sallierii [C. insigne* × *C. villosum]* × *C. Spicerianum)*, und ein riesiges *C. villosum var. The Premier.* Von Cattleyen und *Laelio*-Cattleyen nenne ich in erster Linie *L.-C.* × *Dominiana, (L. purp.* × *C. aurea)*, welche in einer famosen Varietät vertreten war. Die Sepalen und Petalen waren breit und dunkel, die Lippe riesig groß und fast schwarzrot. Dann nenne ich die prächtige weiße *Cattl.* × *Suzanne Hye de Crom (C. Mossiae alba* × *C. Gaskelliana alba)*, ferner *L.-C.* × *Firmini*, eine großblumige *Cattleya* mit dunkelgelben Sepalen und Petalen und dunkler Lippe, entstanden aus 1. *C. Mossiae* × *L. cinnabarina* = *L.-C.* × *Phoebe.* 2. *L.-C.* × *Phoebe* × *C. Mossiae* = *L.-C.* × *Ceres.* 3. *L.-C.* × *Ceres* × *C. aurea* = *L.-C.* × *Firmini.* Leider fallen aus dieser Kreuzung wenig gelbgefärbte Varietäten. *C.* × *nivea* ist eine Kreuzung von *C. intermedia alba* mit einer anderen großblumigen, weißen *Cattleya* und ist sehr schön, ähnlich wie die im Vorjahre in Gent ausgestellte *C.* × *Düsseldorfii var. Undine.* Weiter waren noch einige schöne *Brassavola*-Hybriden ausgestellt, so *Brasso-Cattleya* × *Queen Alexandra* (*Br. Digb.* × *C. Mossae alba*), mit reinweißen Sepalen und Petalen und der allen *Digbyana*-Kreuzungen eigenen schön gefransten Lippe. Dieser ähnlich war auch *Brasso-Cattl.* × *langleyensis* (*Brassavola Digb.* × *C. Schroederae*) und *Brasso-Cattl.* × *Veitchii* (*Br. Digb.* × *C. Mossiae*). Interessant ist noch eine *L.-C.* × *Fred Boyle* (*Laelia anceps* × *C. Trianae*), ein Mittelding zwischen beiden Eltern. Weiter hatte Herr Lambeau noch schöne *Cattl. Schroederae* und *C. Trianae*-Varietäten, *Dendr. nobile var. virginale, Phajus Normanni* und vieles andere mehr gebracht, was ich aber nicht alles erwähnen kann. Er erhielt den prächtigen Ehrenpreis des Prinzen von Thurn und Taxis für seine vorzügliche Gruppe.

Die Firma Charlesworth & Co. hatte vor allen Dingen schöne *Odontoglossum*-Kreuzungen ausgestellt. Nebenstehende Abbildung veranschaulicht eine riesige Rispe mit 34 Blumen von *Odontoglossum* × *Ossulstoni (Od.* × *spectabile [Od. crispum* × *Od. Harryanum]* × *Od. Pescatorei).* Es sind ganz wunderbare Farben und Formen unter den *Odontoglossum*-Kreuzungen vertreten, welche noch dazu meist leichtwüchsiger als die Stammeltern sind. Die andere Abbildung Seite 211 zeigt ein schönes *Od.* × *Othello (Od.* × *Adrianae* × *Od. Harryanum).* Abbildung Seite 210 veranschaulicht zwei *Odontioda*-Kreuzungen. Die Pflanze links ist *Odontioda* × *Vuylstekeae (Cochlioda Noetzliana* × *Odontogl. Pescatorei)*, mit leuchtend blutkarmoisinroten Blumen, die Pflanze rechts ist eine *Odontioda* × *Bradshawiae (Cochl. Noetzl.* × *Od. crispum)* und hat schöne, rosa gefärbte Blumen. Weiter bemerkte ich noch in der Gruppe einige andere Odontioden, so z. B. *Odontioda* × *Lutetia (Cochl. Noetzl.* × *Od. luteo-purpureum).* Blüten dunkelrosa; auf den Sepalen und Petalen sind die von *Od. luteo-purp.* ererbten dunklen Flecke zu sehen. Ferner waren vertreten ein gutes *Od. crispum*, reich gefleckt, und ein sehr seltenes *Od. Pescatorei Charlesworthi*, mit braunen Flecken weiter Kreuzungen von *Od. crispum* × *Od. cirrhosum*

Digitized by Google

= *Od.* × *Phoebe*, welches wieder mit *Od. crispum* gekreuzt ist. *Od.* × *hibernicum (Od. Hallii* × *Od. hastilabium)*, *Od.* × *spectabile (Od. crispum* × *Od. Harryanum)* etc. Von Cattleyen waren bemerkenswert *C. Schroederae alba*, *C. Trianae alba*, *C.* × *Empress Frederick (C. Mossiae* × *C. aurea)*, ferner *Sophro-Cattlaelia* × *Marathon* (*Sophro-Laelia* × *Psyche [Laelia cinnabarina* × *Sophronitis grandiflora]* × *Cattl.* × *Empress Frederick [C. Mossiae* × *C. aurea])*, Sepalen und Petalen lachsrosa seidenglänzend. Weiter *Brasso-Cattleya* × *Cliftonii* (*Br.-C.* × *Veitchii [Brassavola Digbyana* × *C. Mossiae]* × *Cattl. Trianae Upland's Var.*), ferner noch *Sophro-Cattlaelia* × *Olive* (*Sophro-Laelia* × *Psyche* × *C.* × *Enid*). Auch einige recht schöne *Cypripedium* will ich nicht unerwähnt lassen, so *Cypr.* × *Minos var. Youngii* (*Cypr.* × *Arthurianum [C. insigne* × *C. Fairrieanum]* × *Cypr. Spicerianum*), mit riesig breiter Fahne von interessanter Färbung, weiter das *C.* × *Rosette* (*C. insigne Sanderianum* × *C.* × *Mandiae [C. callosum Sanderae* × *C. insigne Sanderae]*), welches durch seine grüne Farbe die Abstammung von den drei Albinoeltern verrät. Ferner bemerkte ich noch *Uropedilum Lindeni* und eine *Phalaenopsis Lueddemanniana* in starken Pflanzen. Der Kulturzustand, besonders der *Odontoglossum*, war ganz großartig, ein Zeichen, daß Herr Charlesworth mit der Verlegung seiner Gärtnerei nach dem Süden Englands einen guten Wurf getan hat.

Charles Maron, der bekannte Züchter aus Frankreich, hatte eine große Gruppe ausgestellt, aus welcher ich notierte *L.-C.* × *Kerchoveae* (*L. anceps alba* × *C. Trianae alba*), *L. anceps* × *C. labiata*, *L. anceps* × *Brassavola Digbyana*, alles Kreuzungen, welche die Mitte zwischen den Eltern halten. Sehr schön ist die im nächsten Hefte wiedergegebene *Brasso-Cattleya* × *Boriae* (*C. Trianae quadricolor* × *Br. C.* × *Imperatrice de Russie [C. Mendeli* × *Brassavola Digbyana]*), ähnlich waren *Brasso-Cattl.* × *Ernest Maron* (*C. Mendeli* × *Br. C.* × *Imp. de Russie*) und *Br.-C.* × *Princesse Elisabeth* (*C. Mossiae* × *Br.-C.* × *Imp. de Russie*), die aber im Vorjahre in Gent von Herrn Lambeau in besseren Varietäten ausgestellt waren. Neben anderen *Digbyana*-Kreuzungen im zweiten Grade waren noch bemerkenswert *C. intermedia alba* in großer Schaupflanze, *C. Gigas alba Frau Melanie Beyrodt*, sehr schön, ferner eine schöne *C.* × *Octave Doin* (*C. Mendeli* × *C. aurea*) und verschiedene andere mehr. Außerdem waren noch die in fast allen anderen Gruppen auch ausgestellten, zurzeit blühenden Orchideen vertreten.

Curt Moll, Borgsdorf bei Birkenwerder, stellte eine Tafel abgeschnittener Cattleyen-Blumen mit zahlreichen guten Formen aus.

Im allgemeinen war die Orchideenausstellung infolge der ungünstigen Jahreszeit nur mittelmäßig beschickt, und ich bin überzeugt, daß die Beteiligung einige Wochen später stärker gewesen sein würde. Auch hat wohl die Schwierigkeit, in Deutschland wertvollere Varietäten abzusetzen, verschiedene Züchter ferngehalten. Jedoch habe ich mit Vergnügen beobachtet, daß doch hier und da Varietäten gekauft wurden. Es ist dies auch nur der einzig richtige Weg für Liebhaber, denn die einmal für eine gute Varietät angelegte Summe trägt gute Zinsen; erstens, sofern der Käufer sich mit der Sämlingszucht beschäftigt, kann er sie zur Zucht verwenden, und zweitens kann man durch Teilung der Pflanzen und Verkauf oder Tausch der Teilstücke nicht nur die ausgegebene Summe wieder zurück erhalten, sondern oft auch noch ein schönes Stück Geld dabei verdienen, wofür es viele Beispiele gibt, ganz abgesehen von der großen Freude, die eine gute Varietät in jedem Jahre neu bereitet, während die gewöhnlichen Varietäten mit der Zeit mehr oder weniger langweilen und schwer wieder zu verkaufen sind. Durch den Ankauf gerade der seltensten Varietäten sind oft in kurzer Zeit Vermögen verdient worden, weil die seltenen Sachen immer begehrt sind. Wie es scheint, nimmt die Orchideenliebhaberei in Deutschland immer größere Ausdehnung an, und das ist freudig zu begrüßen, ist es doch ein Sport, der vornehm ist, ohne halsbrechend zu sein.

Aus den Vereinen.

Eine Versammlung älterer Fachleute, meist Landschaftsgärtner, angeregt durch Garteninspektor Willy Lange, fand am

Miltonia × Bleuana nobilior.
Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, für die „Gartenwelt" photogr. aufgen.

Digitized by Google

6. dieses Monats gelegentlich der Berliner Gartenbauausstellung in der Kgl. Gärtnerlehranstalt zu Dahlem statt. Von 300 durch Zirkular eingeladenen Interessenten waren etwa 40 erschienen. Die Versammlung bezweckte Einigung, bezw. Zusammenschluß der verschiedenen gärtnerischen Berufsgruppen zur Hebung des angeblich gefährdeten deutschen Gartenbaues. Zur Erreichung dieses Zieles, welches im Zeitalter der Sonderbestrebungen und Spezialkulturen die verschiedensten gärtnerischen Interessenten unter einen Hut bringen will, wurde eine Kommission gewählt, die einen kurzen Bericht über ihre Tätigkeit innerhalb von 6 Monaten veröffentlichen soll.

Verdiente Fachgenossen.

Ein 50jähriges Gärtnerjubiläum.

Im Konferenzsaal des Hotels „Erfurter Hof", Erfurt, hatte sich am Ostermontag vormittags eine größere Festversammlung zusammengefunden, um dem Obergärtner Herrn **Gottfried Hoffmann** anläßlich seines 50jährigen Jubiläums in der Firma Otto Putz (vordem Ferdinand Jühlke Nachfolger) eine Ehrung zu bereiten.

Neben dem „Verein Erfurter Handelsgärtner", den Vorständen des „Erfurter Gartenbauvereins" und der „Erfurter Gärtnervereinigung", einer Abordnung des Geschäfts- und des Arbeiterpersonals, den Familienmitgliedern und Freunden des Jubilars, sowie des Geschäftsinhabers, hatten sich auch Herr Oberbürgermeister Dr. Schmidt und Herr Kgl. Gartenbaudirektor August Siebert, Direktor des Palmengartens in Frankfurt am Main, eingefunden.

Bereits am Charfreitag (dem eigentlichen Jubiläumstag) hatte Herr Regierungspräsident von Fidler Herrn Hoffmann empfangen und ihm den von Sr. Majestät verliehenen Kgl. Kronenorden IV. Klasse persönlich überreicht.

Der Chef der Firma führte den Jubilar in die Versammlung ein und begrüßte die erschienenen Gäste. Er betonte, sich zunächst an den Herrn Oberbürgermeister wendend, die alten Beziehungen zwischen der Stadt Erfurt und der Gärtnerei, die Förderung, welche der Rat der alten Stadt, sowie der Magistrat von Erfurt der hiesigen Gärtnerei jederzeit entgegengebracht haben und dankte dem Herrn Oberbürgermeister für sein Erscheinen und sein damit dem Gärtnerstande erneut bewiesenes Wohlwollen.

In seiner Begrüßung des „Vereins Erfurter Handelsgärtner" dankte Redner seinen Kollegen für die Einmütigkeit und Bereitwilligkeit, mit welcher der Verein für eine Ehrung des allgemein hochgeachteten Jubilars eingetreten sei und für die Freudigkeit und Selbstlosigkeit, mit der die Mitglieder dem Jubilar eine Würdigung seiner Verdienste auch höheren Ortes erwirkt haben. Die Vorstände des Gartenbauvereins begrüßte Redner unter Hinweis auf die Zusammengehörigkeit der Gärtner vom Fach und der Gartenfreunde, welche im Gartenbauverein Anregung und Belehrung fänden, und hob hervor, wie der „Erfurter Gartenbauverein" besonders bei Gelegenheit der prunkvollen Gartenbauausstellungen, die vereint veranstaltet worden seien, das Fach durch freudige Mitarbeit unterstützt habe, ja selbst Opfer nicht gescheut hat, wenn es sich um Erfurts Ruhm und Glanz als Gärtnerstadt handelte. Er erblickte in der Teilnahme des Gartenbauvereins an diesem Feste erneut den Beweis freundschaftlicher Zusammengehörigkeit.

Sich an die Vorstände der „Erfurter Gärtnervereinigung" wendend, rühmte Redner die Vielseitigkeit und Wissenschaftlichkeit des Vereins und den echt kollegialischen Sinn, in dem die Mitglieder, einen der ihrigen zu ehren, zum Feste gekommen sind. Herrn Gartenbaudirektor Siebert dankte Redner für den Beweis freundschaftlicher Kollegialität, die ihn bewogen habe, sich loszureißen aus seinem großen, schönen, verantwortungsreichen Wirkungskreise, der gerade jetzt, zur geschäftigen Frühjahrszeit, ganz besondere Anforderungen an seine Zeit und Arbeitskraft stelle. Nach Begrüßung der Kinder und Angehörigen des Jubilars, sowie der Geschäftsangestellten, dankt Redner dem Jubilar für seine Treue, mit der er ihm Berater, Lehrer und Freund gewesen und beglückwünscht ihn unter Ueberreichung einer Ehrengabe.

Für den „Verein Erfurter Handelsgärtner" sprach Herr Kommerzienrat Benary. Unter Würdigung der Verdienste des Jubilars um das Haus, dem er unter drei Chefs fünfzig Jahre treu gedient habe, beleuchtete Redner, was der Jubilar durch Hochzüchtung der Spezialitäten des Hauses nicht nur diesem selbst und der Allgemeinheit, besonders auch, was er durch wertvolle Neuzüchtungen für den Ruf Erfurts im besonderen geleistet habe. Herr Kommerzienrat Benary schloß seine Rede mit wärmster Anerkennung der Tätigkeit und der Eigenschaften des Jubilars unter Ueberreichung einer vom „Verein Erfurter Handelsgärtner" als Jubiläumsgabe gestifteten wertvollen goldenen Taschenuhr nebst entsprechender Widmung und des Diploms des Vereins.

Herr Stadtverordneter Carl Rotter ergriff das Wort für den „Erfurter Gartenbauverein". In warmen Tönen rühmte er die Anhänglichkeit und Treue des Jubilars an sein Haus, eine Eigenschaft, welche in heutiger Zeit anfange, eine Seltenheit zu sein, die Hingabe an seinen Beruf und seinen Schaffenskreis, Tugenden, die der Gartenbauverein mit Freuden anerkennen und als vorbildlich hinstellen wolle. Er überreichte die Ehrengabe des Gartenbauvereins, ein künstlerisch ausgestattetes Ehrendiplom, welches der Jubilar sichtlich gerührt in Empfang nahm.

Herr Obergärtner Danker von der Firma J. C. Schmidt sprach für die „Erfurter Gärtnervereinigung". Er lobte die Tätigkeit des Jubilars, auf dessen Wirken die Gärtnerei Ursache habe stolz zu sein. Er rühmte das herzliche Einvernehmen zwischen dem Chef und seinen Angestellten, von welchem eine so schöne und anerkennende Ehrung und Feier, wie sie dem Jubilar heute bereitet worden sei, Zeugnis gebe. Unter Ueberreichung der Geschenke der „Erfurter Gärtnervereinigung" gab Herr Obergärtner Danker den Glückwünschen des Vereins herzlichen Ausdruck.

In beredten Worten zeichnete hierauf Herr Kgl. Gartenbaudirektor Siebert die Eigenschaften des Jubilars, welche er während seines eigenen Aufenthaltes in Erfurt und in derselben Firma persönlich schätzen gelernt habe. Er rühmte insbesondere die rastlose Arbeitsfreudigkeit des Jubilars, die auch ihm selbst vorbildlich gewesen sei, und wies auf den schätzenswerten Charakter des Jubilars hin, der Strenge des Dienstes mit persönlicher Leutseligkeit zu paaren wußte.

Gottfried Hoffmann und Frau.

Hierauf folgte eine Ansprache des Herrn Carl Wendemuth, welcher die Glückwünsche des Geschäftspersonals und der Arbeiterschaft unter Ueberweisung eines sinnigen Geschenkes zum herzlichen Ausdruck brachte.

Zum Schluß nahm Herr Oberbürgermeister Dr. Schmidt das Wort. Er führte aus, wie der Gartenbau einen ganzen Mann und völlige Hingabe an den Beruf erfordere, daß, anders als in sonstigen gewerblichen Betrieben, wo ein Wechsel der Persönlichkeit oder des Arbeitsfeldes von weniger Ein-

Digitized by Google

fluß auf das Gelingen des Ganzen sei, der Gärtnerberuf gewisse Vertrautheit mit den Boden- und klimatischen Verhältnissen, eine Vertiefung in die Natur und ihre Kräfte bedinge und eine ideale Auffassung erfordere, deren Resultate nicht nur dem Einzelnen, sondern der Allgemeinheit und dem Vaterlande zugute kommen. Welches Interesse unser Kaiser dem Erfurter Gartenbau entgegenbringe, wisse der Redner aus Sr. Majestät eigenem Munde. Er beglückwünschte den Jubilar im Namen des Magistrates und der Stadtverordnetenversammlung und wünschte ihm fernere Frische und Freudigkeit in der Berufstätigkeit.

Nachdem der Jubilar mit bewegten Worten gedankt hatte, ließ sich die Festversammlung zu einem fröhlichen Beisammensein nieder, wo sie noch länger vereinigt blieb und bei welchem der vorzügliche Keller des Erfurter Hofes noch manche Zunge zu ernsten und heiteren Reden löste, welche in einem von Herrn Stadtverordneten Carl Rotter in warmen Worten ausgebrachten Hoch auf die anwesenden Damen ihren Ausklang fanden. —

Der Jubilar wurde am 29. November 1842 in der Gärtnerstadt Erfurt geboren. Von seinen Eltern ursprünglich für einen anderen Beruf bestimmt, ließ er seine Blicke tagtäglich über die damals Carl Appelius'sche Gärtnerei schweifen, welche er von seinem Arbeitsplatze aus fast in ihrer ganzen Ausdehnung überschauen konnte. Der Anblick der Blumen, der Gewächshäuser, des Betriebes, erweckten in der Brust des damals schwächlichen Knaben eine unwiderstehliche Sehnsucht, hinaus in den Sonnenschein, unter den lachenden, freien Himmel, oder sei es auch hinaus in den plätschernden Regen unter dunkle Wolken, nur hinaus aus dem dumpfen, geräuschvollen Arbeitssaal, hinaus in die Gottesnatur, wo Blumen blühten und dufteten. — Durch den frühzeitigen Verlust seiner Eltern kam er in die Lage, seiner Neigung stattgeben zu können.

Er trat in die Appelius'sche Gärtnerei im Jahre 1859 ein, gerade zu der Zeit, als dieselbe im Begriff war, in die Hände des Kgl. Garteninspektors Jühlke überzugehen, so daß er zunächst „zween Herrn" diente. Die große Anstelligkeit des jungen Hoffmann hatte Appelius mit sicherem Blick schnell erkannt. Er unterwies ihn im „Verstopfen" und zwar, zur einstweiligen Uebung, im Stopfen von etwa einem halben Dutzend langen Tabakspfeifen, welche Appelius für seinen Gebrauch im Gange hatte. So machte Hoffmann seine erste Bekanntschaft mit der *Nicotiana Tabacum*, aus welcher sich dann das innige Verhältnis zu dieser entwickelte, dem H. bis zum heutigen Tage treu geblieben ist, für die er heute noch „erglüht".

Aber es gab schon mehr zu lernen bei Leuten, wie Appelius und später Jühlke, und Hoffmann hats gelernt von Grund auf bis zur vollen Höhe fachlichen Könnens und Wissens. Von Stufe zu Stufe stieg er empor. Fast dreißig Jahre steht er jetzt der Samenbauabteilung seines Hauses als Leiter vor. Zwei Drittel der Geschichte des im Jahre 1833 gegründeten Geschäfts sind auch Hoffmanns Geschichte. Nach Jühlkes Berufung nach Sanssouci, widmete H. seine Tätigkeit den Nachfolgern Jühlkes, Carl Putz und Heinrich Roes, seit 16 Jahren dem jetzigen Inhaber Otto Putz, als „treuer Berater" und pflichteifriger Beamter. Ist sein Leben auch nicht reich an Wechselfällen gewesen, so hat er es doch erfaßt und genützt als ein ganzer Mann. Einfachen, bescheidenen Charakters, hat er sich nie hervorgedrängt. Gehoben und getragen von dem Vertrauen seines Chefs, geehrt und geachtet von seinen Gönnern und Kollegen, bildete sein Jubiläum eine Feier, bei der jeder der Anwesenden das Gefühl hatte, daß sie jeden Einzelnen persönlich angehe. **Carl Wendemuth.**

Zeit- und Streitfragen.

Kritische Briefe über die Große internationale Gartenbauausstellung im April 1909.

Vorgetan und nachbedacht, — —

Unter dem obigen Titel, allerdings unter Voraufstellung eines anderen Mottos, beginnt Siegfried Braun in der „Gartenflora" eine Serie von Artikeln. „Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!" stellt er voraus. Also ist es wahr, die „Giga", — sollte diese an den Haaren herbeigezogene Bezeichnung, nicht durch den Unterton „gigantisch" suggestiv auf die Masse einwirken, — hat pekuniär versagt?! Der Name „Giga" war ja, Gott sei Dank, im Laufe der Zeit mehr und mehr zurückgetreten und gigantisch scheint nur die Sorglosigkeit gewesen zu sein, mit der man die Kosten dieses Unternehmens ins ungeheuerliche hat wachsen lassen. Ueber die Raummiete von 40000 Mark klagt Braun und sagt, daß, „wenn man eine gewisse Entwickelung der Ausstellungshallen am Zoo zum Allerweltslokal auch nur hätte ahnen können, die Höhe des geforderten Mietspreises von 40000 Mark wäre nie bewilligt worden". So? Man hätte wohl 5000 Mark abgehandelt? Was machen denn 5, auch 10000 Mark gegenüber den Gesamtausgaben von wenigstens 140000 Mark. Welche Unsummen sind nicht allein durch die Ausschmückung der Halle No. II nach Anordnung des Architekten Wehner aufgezehrt worden, und wie ist hierdurch die Fertigstellung, auch die jedes einzelnen Ausstellers in Halle II, um Tage bis zur Unleidlichkeit verzögert worden.

Der kluge Mann baut vor. Und so findet Braun die Ursache des schwachen Besuches in einem gewissen Verruf, in den das Lokal durch vorhergehende Veranstaltung von allem möglichen Rummel geraten sei. Und das sagt er von einem Lokale, in dem noch am Abend vor Beginn unserer Arbeiten eines der wohlgelungensten und bestbesuchtesten Konzerte der Saison veranstaltet wurde, das während des Winters den Festen der vornehmsten Gesellschaft Berlins Unterkunft gewährt hatte! Ich glaube, das ist ein Trugschluß. Vor solchen falschen Schlüssen muß man sich hüten. Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung. Durch Suchen nach falschen Ursachen aber wird für künftige Zeiten nur Unfug gestiftet und ein notwendiger Läuterungsprozeß aufgehalten. Wenn bei den Vorbereitungen zu einem so großen Unternehmen der Vorstand eines Vereins so unter dem Ausschluß der Oeffentlichkeit handelt, wie es in diesem Falle geschehen, die vielen Ausschüsse waren ja mehr oder weniger nur Dekoration, der Ausschuß für Gartenkunst hat beispielsweise nie gesondert getagt, dann nimmt er im Falle des Gelingens alle Ehre für sich in Anspruch, und darauf war es wohl in diesem Falle abgesehen, dann soll er aber auch im Falle des Mißlingens einen großen Teil der Schuld auf sich nehmen.

Ich suche einen Teil der Schuld in dem unglücklichen Plakat. Die Gießkanne, und wenn auch mit dem Heiligenschein, wäre ein famoses Symbol für eine Ausstellung „gärtnerischer Bedarfsartikel" gewesen und hat in einigen Fällen tatsächlich einen Gedankengang nach einer Ausstellung, analog der Bureauausstellung, nach allem, was der Gärtner für sein Handwerk braucht, gelenkt. Eine Ausstellung, der so von vornherein der Stempel des Technischen, Handwerksmäßigen aufgedrückt ist, konnte kaum Erwartungen auf Leistungen im ästhetischen Sinne oder im Sinne der viel zitierten Ausdruckskultur erwecken.

Daß die Karte mit dem hübschen Trojanschen Gedicht dasselbe Wappen trug, ist nur konsequent, deswegen aber nicht minder verwerflich.

Ein weiterer Teil der Schuld dürfte in der Gesamtdisposition des Lokals und der damit bedingten Gesamtanordnung liegen. Diese Anordnung war großzügig und packend, gewiß, aber wer nur einen Blick in jede der beiden Hallen getan hatte, wußte Bescheid und konnte, sofern er nicht Spezialinteressen hatte, getrost nach Hause gehen. Das zeigen so recht die aufgenommenen Photographien. Je ein Bild von Halle I und II, allenfalls noch ein Blick auf Beyrodts japanische Pflanzen, was sonst noch photographiert worden ist, sind Spezialkulturen. Es fehlte die Mannigfaltigkeit der Räume. Dafür konnten weder der Maiblumensaal, noch die Kakteenlandschaft, noch die sonst ausgestellten Einzelräume entschädigen. So waren auch die Kunstwerke, mit Ausnahme derer, die im ersten Saale entgegen dem Willen des Herrn Architekten Wehner, der sie in das Azaleenbeet hineinstellen wollte, liebevolle Aufstellung und Einordnung gefunden hatten, wohl ganz zweckmäßig hingestellt, es fehlte aber jede

Digitized by Google

Beziehungnahme zwischen dem ausstellenden Gärtner und dem Kunstwerke. Was hätte da z. B. aus dem wundervollen Pflanzenmaterial Kiauschs, auch Bernstiels gemacht werden können, wenn sie darauf verzichtet hätten, so ganz auf sich selbst gestellt zu sein. Man beachte, wie in der Ausstellung Frohnau (Ludw. Lesser) sich die Menge stets drängte, bei einer Materie — Pläne und Modelle —, die dem Publikum doch innerlich fern liegt, wie auch der Garten W. Strenger bemerkt wurde, der nur ein wenig an Ueberfülle litt. Ich erinnere hier an die letzte Dresdener Ausstellung, die mit ihrer Fülle von Einzelräumen geradezu ideal war und zu ihrer Ausnutzung im gedachten Sinne anregte. Ich wage es an den kaukasischen Bergwald, das Urwaldidyll, den italienischen Garten, vor allem aber an die Frühlingssymphonie zu erinnern.

Fast aber komme ich vom Thema ab. — Der Eintrittspreis von 1 Mark dürfte unter den heutigen Verhältnissen ein durchaus angemessener gewesen sein, und ob der Preis am Eintrittstage statt 3 Mark lieber hätte 5 Mark betragen oder billiger sein sollen, ist im Grunde eine Doktorfrage. Auch die Ermäßigung bei Entnahme von 10, bezw. 100 Karten ist zweifellos gut. Es scheint aber die Organisation, die diese Verbilligung erst für die einzelnen Konsumentengruppen zugänglich machen konnte, versagt zu haben. Es wäre jedenfalls interessant zu erfahren, wie viele Billets auf diese Weise abgesetzt worden sind. In einem, nicht einmal dem größten Bankinstitut Berlins, sind 700 Billets verkauft worden. Man nehme die Unzahl Riesengeschäfte und Behörden, die Hotels usw., so unterliegt es gar keinem Zweifel, daß bei richtiger Ausnutzung der Aussichten sich der Besuch hätte verdrei- und vervierfachen lassen. Man bedenke nur stets, wie gerade das Billigeranbieten die Kauflust des Publikums steigert. Von den 60 Stück Billets, die ich selbst untergebracht habe, haben sicher 50 nur durch die paar Groschen Preisdifferenz erst zum Besuch der Ausstellung angeregt.

Und wo blieben die gärtnerischen Vereinigungen? Ist es nicht eine vornehme Pficht, besonders den Gehilfenvereinigungen den Eintritt durch Verbilligung zu ermöglichen? Ihnen gegenüber versagte aber das System der Blocks fast gänzlich. Wer sollte es übernehmen, sofort 100 Stück Billets voraus zu bezahlen? Wo war der Betreffende in dem großen Berlin, womöglich umgetrieben von den Wogen der Ausstellung, zu finden? Vereine tagen nicht ständig. Hier war Dresden vorbildlich; an einer bestimmten Kasse gab es da gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte Eintrittskarten zu ermäßigten Preisen. Warum ist das nicht nachgemacht worden?

Das ist so eine ganze Blütenlese. Warum ich sie vorbringe? Gewiß nicht, um vor weiteren Ausstellungen „mieß" zu machen. Nur hinweisen wollte ich auf die Stellen, wo es nach meiner Meinung anders und besser gemacht werden könnte. Die Kräfte sind entfesselt, sie nicht wieder einschlafen zu lassen, wird Sache des Vereins sein; sie richtiger zu gebrauchen, ist Sache des Vorstandes, der sicher aus der verflossenen schweren Arbeitszeit eine gute Lehre ziehen wird, wenn er die Ursachen des Mißerfolges nicht an falscher Stelle sucht. **Bindseil.**

Tagesgeschichte.

Köpenick. Ein neuer Stadtpark ist in der Dammvorstadt nahe der Spree im Entstehen begriffen. Die Anlage, für die ein Betrag von 35000 Mark ausgeworfen ist, soll den Charakter einer Flußlandschaft tragen. Sie wird nach englischem Muster eingerichtet und von Baum- und Strauchpartieen am Wasser abgeschlossen sein. An der Spree sind bereits Promenadenwege vorgesehen. Außerdem sollen reichlich Sitzgelegenheiten geschaffen werden.

Lübeck. Dem verstorbenen Stadtgärtner Langenbuch ist im Stadtpark, seiner besten landschaftsgärtnerischen Schöpfung, ein schlichter Denkstein gesetzt worden. Er trägt die Aufschrift: „Dem Andenken des Stadtgärtners M. Langenbuch. 1879—1907."

Westpreußische Landwirtschaftskammer. In bezug auf das landwirtschaftliche Winterschulwesen wurde in der letzten Vorstandssitzung eine erfreuliche Zunahme des Schulbesuchs und der Bau eines neuen Schulgebäudes in Marienburg in diesem Jahre mitgeteilt. Für die Schulen in Freystadt und Berent ist ebenfalls ein neues Gebäude zu erhoffen. Ueber die Verlegung der Winterschule von Tomken nach Strasburg schweben Verhandlungen. Die Lehrer der Winterschulen sollen zur Unterweisung in landwirtschaftliche Betriebe entsandt werden. Im letzten Winterhalbjahre wurden an 124 Schüler vom Oberpräsidenten Unterstützungen in Höhe von 6750 Mark bewilligt. — Der Einrichtung von Baumwärterkursen, zu denen sich 7 Teilnehmer gemeldet haben, wurde unter der Voraussetzung zugestimmt, daß dadurch der Kammer keine Kosten entstehen. Unter denselben Bedingungen stimmte der Vorstand der Einrichtung einer Gärtnerlehranstalt für Westpreußen zu.

Personal-Nachrichten.

Bohe, Gartenmeister des Gutsparkes zu Banteln (Weser), ist zum Gartenmeister der Fürstlichen Hofgartenverwaltung in Pyrmont ernannt worden.

Bürger, Wilhelm, Begründer der gleichnamigen, von seinem Sohne Max geleiteten, bekannten Handelsgärtnereien in Halberstadt, † am 14. ds. Mts. im fast vollendeten 80. Lebensjahre. Die von dem Vorstorbenen begründete Firma konnte am 3. Oktober 1907 auf ein 50jähriges Bestehen zurücksehen (Siehe Tagesgeschichte „Gartenwelt", Jahrgang XII, No. 1). Der Verstorbene, der bis zu seinem Ableben am Geschäfte lebhaftes Interesse nahm, hat dasselbe aus den bescheidensten Anfängen mit Hilfe seines in gärtnerischen Kreisen allgemein bekannten Sohnes zu großer Bedeutung emporgebracht.

Görlach, Ernst, Obergärtner der Firma Döppleb in Hochheim bei Erfurt, bei welcher er seit 40 Jahren tätig ist, **Klein, August,** Gutsgärtner zu Veerßen im Kreise Uelzen, **Krause, Wilhelm,** Kunstgärtner zu Damerow (Kreis Belgard), und **Wedeward, Wilhelm,** Gutsgärtner zu Vieritz im zweiten Jerichowschen Kreise. erhielten das Allgemeine Ehrenzeichen.

Briefkasten der Redaktion.

M., Berlin. Sie haben vollständig Recht. Wenn in der neuen Berliner Ausstellungshalle an Stelle der großen internationalen Gartenbauausstellung ein Ringkampf, ein Wetthungern oder ein Hunderennen stattgefunden haben würde, so hätten nicht nur sämtliche Tageszeitungen der Reichshauptstadt, sondern auch zahlreiche Provinzblätter spaltenlange Berichte über die Sache gebracht. Den besten Beweis hierfür liefert das kurz zuvor in der Halle stattgefundene Sechstage-Radrennen, die größte Menschenschinderei des neuen Jahrhunderts, das in der Tagespresse vom Beginn bis zum Schlußakt mit lebhaftem Interesse verfolgt und breitgetreten wurde. Jetzt handelte es sich aber „nur" um den Gartenbau, den mächtigen Förderer moderner Kultur, da beschränkte sich die Tagespresse selbstverständlich darauf, sich die Inserate der Ausstellungsleitung bezahlen zu lassen, und im günstigsten Falle noch einen oder den anderen der sogenannten „Waschzettel" unter der Rubrik „Lokales" zum Abdruck zu bringen. Mit diesem, gewiß sehr bequemen Verfahren haben sich auch die Blätter der Rudolf Mosseschen Zeitungsplantage abgefunden, eines Verlages, der das Organ des Vereins mit dem langen Namen nicht nur druckt, sondern auch dessen Kommissionsverlag hat. Ein bekannter süddeutscher Fachmann schreibt uns: „Ich glaube, daß die Ausstellung mit einem großen Defizit abschließen wird (dasselbe beträgt rund 50000 M. D. Red.), denn der Besuch hätte nach meiner Schätzung weit größer sein sollen und die Tagespresse hätte ihr entschieden mehr Aufmerksamkeit widmen müssen. Das hätte die Ausstellung verdient, aber Spiel und Sport stehen heute bei der Presse obenan. Es ist sehr schade um diese internationale Ausstellung, die so viel Intelligenz und Leistungsfähigkeit aufwies und so viel gärtnerischen Fleiß, verbunden mit materiellen Opfern erforderte".

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **8. Mai 1909.** **No. 19.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Gemüsebau.

Gurkenkultur in Gewächshäusern.

Von Obergärtner **Curt Reiter**, Feuerbach.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Im Mai, wenn die Häuser leer zu werden beginnen, tritt oft die Frage an den Gärtner heran, wie diese leerstehenden Gewächshäuser am besten nutzbringend zu verwerten wären. Mit Ausnahme von Farn- und Schnittgrünkulturen gibt es wenige, die hierbei praktisch in Betracht kommen, denn selbst *Begonia Gloire de Lorraine*, die noch oft den Sommer über in Häusern kultiviert wird, gedeiht viel besser in Mistbeetkästen, wo man sie durch reichliche Lüftung vollkommen abhärten kann.

Die gewinnbringendste Kultur für solche leeren Häuser ist nun entschieden die Gurkenkultur. Ganz abgesehen davon, daß nach Gurken, besonders in Großstädten, eine starke Nachfrage besteht, sind auch die Kulturkosten äußerst gering. Die Preise für Gurken in den Monaten Juni, Juli, August sind freilich nicht so hoch als für Treibgurken im März, April. Es fallen aber auch alle großen Unkosten für Heizung und dergl. fort. Die Kultur ist gewissermaßen nur eine Zwischenkultur. Man wird in Erwägung dieser Punkte mit dem Ergebnis der Gurkenkultur stets recht zufrieden sein. Mir sind große Gärtnereien bekannt, die Jahr für Jahr die Sommerkultur der Gurken unter Glas betreiben und nicht schlecht dabei fahren. Jedenfalls wird aber der Reinverdienst bei der Gurkenkultur ein höherer sein, als z. B. bei der Cyclamenkultur. Wieder habe ich aber auch Schnittblumenzüchter kennen gelernt, die in falschem „Stolze“ erklärten, keine „Gemüsezüchter“ sein zu wollen, deshalb lieber die Häuser leer stehen ließen. Solchen Leuten ist dann gewöhnlich nicht zu helfen, sie haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn ihre Gärtnerei nicht den nötigen Gewinn abwirft. Eine Gewächshausanlage ist eine Kapitalanlage wie jede andere, und diese monatelang unbenutzt, d. h. unverzinst daliegen zu lassen, ist gewiß nicht sehr kaufmännisch gehandelt.

Um mit der Ernte dieser Gurkenkultur nicht zu spät beginnen zu können, muß man Anfang Mai bereits einen

Gurkenhaus, bepflanzt mit der Sorte Weigelts Beste von Allen.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Posten Gurkenpflanzen in Töpfen herangezogen haben, die schon 1 m hoch sind und in 16 cm Töpfen stehen können. Diese Vorkultur in Töpfen hat auch noch den Vorteil für sich, daß man den jungen Gurkenpflänzchen von Anbeginn an die ihnen so zuträgliche Bodenwärme geben kann. Die Töpfe werden zu diesem Zwecke auf dem Vermehrungsbeete bis an den Topfrand in Sägemehl oder Torfmull eingesenkt und alles stets feucht gehalten. Gespritzt und, wenn nötig, gegossen wird nur mit lauwarmem Wasser. Ständige Bodenwärme und Feuchtigkeit wirken bei den jungen Gurkenpflanzen Wunder, die Entwicklung wird an Ueppigkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Nach dem erstmaligen Verpflanzen erhalten die jungen Gurkenpflanzen Stäbe und werden sofort wieder eingesenkt. Das Verpflanzen wird dann mit fortgeschrittenem Wachstum nochmals wiederholt, bis die Pflanzen etwa Anfang Mai die angegebene Größe erreicht haben werden. Sind die Häuser dann soweit geleert, so kann sofort mit dem Auspflanzen begonnen werden. Wo die Seitenwände der Gewächshäuser die Höhe von etwa 0,80 m nicht übersteigen, pflanzt man vorteilhaft nicht auf Stellagen, sondern direkt am Boden aus, was um so leichter bewerkstelligt werden kann, da man ja bereits Pflanzen von dieser Höhe besitzt. Die ersten und besten Früchte liegen dann nicht auf der Erde auf, wie es bei der Stellagenpflanzung unvermeidlich ist. Ferner ist es erwiesen, daß eine Gurkenpflanze erst dann reich und andauernd trägt, wenn sie ein gewisses Alter erreicht hat. Bei der Pflanzung auf Stellagen kann man freilich bedeutend jüngere Pflanzen nehmen, die Tragzeit wird dann naturgemäß bedeutend früher eintreten, da man den Pflanzen hier viel früher die ersten Verzweigungen belassen kann. Doch ist dieses, wie bereits erwähnt, nicht allzu hoch anzuschlagen.

Bei dem Auspflanzen am Boden wird nun ein Graben von reichlich einem halben Meter Breite und etwa 0,40 m Tiefe ausgehoben und mit warmem, frischem Pferdedünger vollgepackt, auf welchen im Abstande von etwa 0,70 m dann die bekannten Erdhügel zur Aufnahme der Pflanzen kommen. Diese erhalten so die ihnen so hochwillkommene Bodenwärme; der Wasserabzug wird dadurch geregelt und schließlich ist der Pferdedünger für die größer werdenden Pflanzen eine ergiebige Nahrungsquelle. Die oft vertretene Ansicht, daß die Gurken bitter werden, wenn sie mit ihren Wurzeln Pferdemist erreichen, ist irrig. Die Pflege der ausgepflanzten Gurken besteht in der ersten Zeit in vorsichtigem, aber öfterem Spritzen; es ist unter allem Umständen zu vermeiden, daß die Erde, bevor die Pflanzen sie mit ihren Wurzeln durchspinnen, durch zu große Nässe sauer wird. Erst nach etwa 8 Tagen kann man die Gurken ohne Gefahr tüchtig anbrausen, da jetzt die Wurzeltätigkeit schon kräftig eingesetzt hat. Ueberhaupt ist von jetzt ab recht häufiges Spritzen eine Hauptbedingung für das fernere Gedeihen der Pflanzen, da ihnen eine hohe Temperatur (mindestens 22 °C) und eine mit Feuchtigkeit geschwängerte Luft außerordentlich zusagen. Eine trockene Stelle soll in den mit Gurken bepflanzten Häusern nie zu finden sein. Nur in einer so feuchtwarmen Temperatur gedeihen Gurken wirklich gut und geben die gewünschten hohen Erträge; nur bei üppigem und vor allen Dingen schnellem Wachstum bleiben die Pflanzen von Krankheiten und Parasiten verschont. Deshalb sei man sehr sparsam mit dem Lüften, da mit dem Oeffnen der Luftklappen auch die kostbare Luftfeuchtigkeit entweicht, um so mehr, als Gurken eine ziemlich hohe Temperatur vertragen können.

Gurkenhaus mit befruchteten Samenfrüchten der Sorte Becks Namenlose.
Vom Verfasser in den Gurkenkulturen von A. Beck, Zuffenhausen, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Um die Pflanzen in ihrer Ertragsfähigkeit zu unterstützen, ist ein richtiger Schnitt unerläßlich. Ein bestimmtes Schema ist dabei schwer einzuhalten, da man sich nach Wuchs und Ansatz der Früchte zu richten hat. Wenn man von dem Grundsatze ausgeht, daß ein Haupttrieb bis zur Höhe des Hauses geleitet wird und daß die an diesem Haupttriebe erscheinenden Nebentriebe die Früchte tragen, wird die Sache ziemlich einfach sein. Es wird z. B. nicht notwendig sein, den Haupttrieb einzustutzen, wenn die Nebentriebe gleichmäßig und sicher austreiben. Ist dieses nicht der Fall, so ist man zum Stutzen gezwungen, es wird dann jedoch

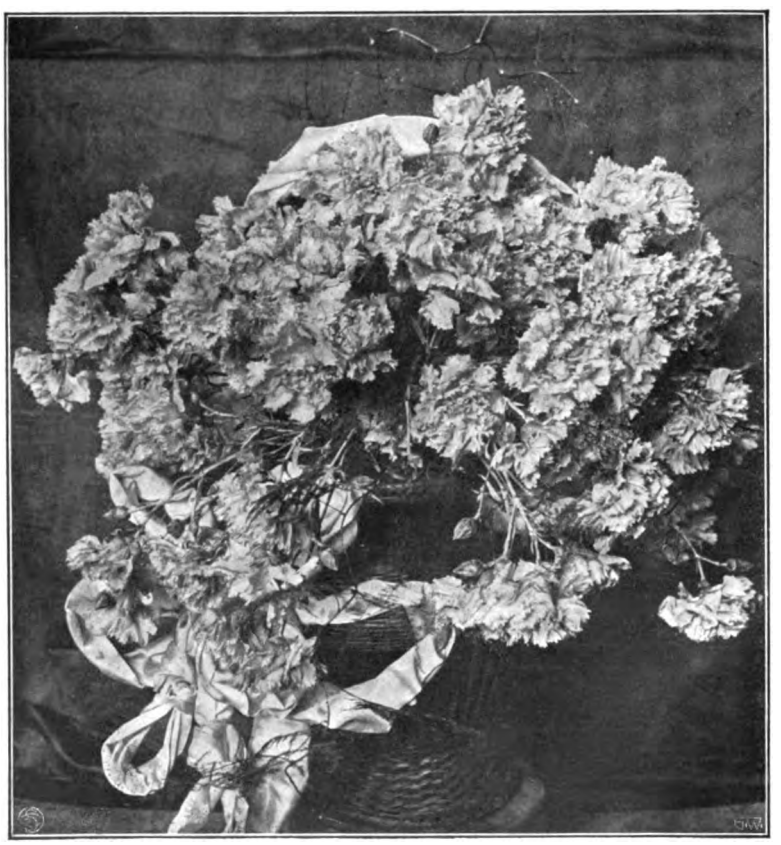
Digitized by Google

der oberste, kräftigste der erscheinenden Triebe wieder als Leittrieb hochgebunden. Man setzt dieses Verfahren fort, so oft es notwendig sein wird. An den Nebentrieben erscheint gewöhnlich sofort in den ersten Blattwinkeln der Fruchtansatz und kann man dann bei normalem Wachstum den Seitentrieb hinter dem zweiten oder dritten Blatt einstutzen. Um sich noch einen zweiten Satz guter Früchte zu sichern, kann man nun den sich aus dem ersten Blattwinkel des Nebentriebes entwickelnden Aftertrieb stehen lassen und diesen später dann wieder hinter dem ersten, bezw. zweiten Blatte einstutzen. Wenn man dieses einfache Verfahren von Beginn an befolgt, so wird der junge Ansatz nicht vorzeitig gelb werden und abfallen, wie man oft klagen hört. Läßt man die Pflanzung dagegen erst verwildern und vernachlässigt das Schneiden, so ist es natürlich, daß der Saft in die zahlreichen Kopftriebe der Pflanze wandert, wodurch die Ausbildung der jüngeren Früchte erschwert wird. Wichtig bei der Gurkenkultur ist auch die Zufuhr neuer Nahrungsstoffe durch flüssige Gaben von Kuhdünger und durch Aufbringen von Erde und Dünger auf die Erdhügel, was etwa alle vierzehn Tage geschehen kann, sobald die Pflanzen mit ihren Wurzeln die letzte Deckung durchsponnen haben. Hierzu nimmt man anfänglich mit kurzem Dünger vermischte Erde, während man später zu reinem Dünger übergehen kann, dem man vorsichtig mäßige Gaben von Peruguano, Taubendünger oder ähnlichen konzentrierten Düngemitteln zusetzt. Reine Stickstoffdünger, wie etwa Chilisalpeter, sind zu vermeiden, da sonst die Blatt- und Triebentwicklung zum Schaden des Fruchtansatzes zu sehr gefördert wird.

Wer diese Kulturanweisungen gewissenhaft befolgt, wird über schädigende Krankheiten und dergl. wenig zu klagen haben. Grind, Schorf, Ausfluß entstehen nur durch Saftstockungen, die meistens durch Temperaturschwankungen hervorgerufen werden.

Blattläuse, rote Spinne, Thrips können bei häufigem Spritzen und bei genügender Luftfeuchtigkeit nicht auftreten, dadurch ist auch zugleich das Mittel für ihre Bekämpfung gegeben. Ebenso ist das Bitterwerden der Früchte nur eine Folge zu großer Trockenheit.

Alles in Allem hat man ja wohl Arbeit bei der Gurkenkultur, wenn man allem gehörig nachkommen will, aber bei welcher Kultur hat man diese nicht. Der erzielte Erfolg entschädigt dann aber auch für die aufgewendete Mühe. Als beste Gurkensorten für die Kultur in Häusern kann ich die beiden Beck'schen Sorten: *Becks Namenlose* (Abbildung Seite 218) und *Becks 1900* wärmstens empfehlen. Gleichfalls gut, jedoch nicht in dem Maße, ist *Weigelts Beste von Allen* (Abbildung auf der Titelseite). Hauptsache ist immer, daß man sich den Samen von zuverlässigen Firmen, am besten von den betreffenden Züchtern, kommen läßt, da man sonst Gefahr läuft, schlechten, womöglich im Mistbeet nachgebauten Samen zu erhalten, während die Züchter es sich aus Geschäftsrücksichten angelegen sein lassen, nur vollkommene Früchte als Saatfrüchte hängen zu lassen. So habe ich Gelegenheit gehabt, bei dem bekannten Gurkenzüchter A. Beck, Zuffenhausen, ein Haus mit Saatfrüchten aufzunehmen (Abbildung Seite 218). Es ist ein alter und doch noch vielfach verbreiteter Irrtum, daß zur Ausbildung der Gurke, die ja nur Scheinfrucht ist, die Befruchtung gehört. In Wirklichkeit wird dadurch nur die Ausbildung der Samen befördert und die Gurke als Salatfrucht minderwertig gemacht.



Japanischer Nelkenkorb von Theodor Hübner, Berlin.

Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, auf der internationalen Gartenbauausstellung zu Berlin für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Ausstellungsberichte.

Die Neuheiten auf der Großen internationalen Gartenbauausstellung in Berlin.

Wie schon der Herausgeber dieser Zeitschrift in seinem Ausstellungsvorbericht ausführte, waren Neuheiten auf dieser Ausstellung reichlich vertreten. Ich füge hinzu, daß es in den letzten 20 Jahren keine Gartenbauausstellung gegeben hat, auf welcher eine solche Unmenge von Neuzüchtungen auf einmal anzutreffen waren, und da diese für den Fachmann stets den interessantesten Teil einer Ausstellung ausmachen, so rechtfertigt sich ein eingehender Sonderbericht darüber.

Den „Clou" aller Neuheiten im handelsgärtnerischen Sinne stellte *Rhododendron White Pearl* (Abb. No. 17, Seite 196), gezeigt und eingeführt von der Firma C. B. van Nes Söhne in Boskoop, dar. Es ist von Hallopé, einem Franzosen, gezüchtet und von diesem als *„Hallopeanum"* zuerst benannt, von der genannten, einführenden Firma aber später in *White Pearl* umgetauft worden, um seinen Pendantwert zu *Pink Pearl* im Namen zu kennzeichnen, und doch ist der Name nicht glücklich gewählt, da die Blumen nur völlig aufgeblüht als reinweiß zu bezeichnen sind. Im Verkaufsstadium,

Digitized by Google

also halberblüht, ist die Farbe als apfelblütenfarbig zu bestimmen, da die geschlossene Knospe ein köstliches, rosiges Purpur, die erblühende Knospe einen selten zarten und doch frischen, rosigen Ton besitzt, welcher mit dem fortschreitenden Erblühen immer mehr in weiß erblaßt. Die Blume ist groß, öffnet sich weit, wie auch das Blütenbukett ein vollkommenes ist. Der Laubkörper ist leicht zu nennen, da die Blätter nur mäßig groß sind. *White Pearl* ist für Topf- und Treibzwecke eine geradezu klassische Neuheit. Die von derselben Firma mit ausgestellte, oben angeführte Vergleichssorte *Pink Pearl*, die schon im Handel, aber noch neu ist, hat mehr kirschlorbeerartiges Laub und daher einen etwas steiferen Habitus, welcher ihr mehr den Wert einer Gruppen- als Einzelpflanze verleiht. Der Farbenton der gleichfalls großen und besonders großdoldigen Blume ähnelt im Erblühen unserer Testoutrose, während er offen mit dem der Rose *Conrad Ferd. Meyer* vergleichbar ist. Diese Züchtung ist in einer englischen Privatgärtnerei entstanden, von Wareret zuerst dem Handel übergeben, aber die genannte, ausstellende Firma hat heute die größten Bestände davon. Weiter zeigten C. B. van Nes Söhne noch das neue wohlriechende *Rhododendron Sir Charles Butler*, mit zarten, silbrigrosaen, glockenförmigen Blumen, in kleinen Dolden stehend, die in der Tracht azaleaartig wirkten, sowie noch einen Sämling No. 18, der von Kew-Gardens bei London in allen Beständen angekauft ist und eigenartig gewellte Blumenblätter zeigte, bei einer wachsigfleischfarbenen, im Erblühen mehr rosig werdenden Färbung. Eine Sammlung selbstgezogener *Rhododendron*-Neuheiten *(Griffithii × arboreum hybridum)* in verschiedenen Farbenspielen hatte noch Obergärtner Schulz von der Kgl. Porzellanmanufaktur in Charlottenburg gebracht. Daß dieser Züchter auf dem rechten Wege ist, mag beweisen, daß C. B. van Nes schon vor einigen Jahren das alleinige Verkaufsrecht seiner damaligen Sammlung erwarben. —

Brautstrauß von H. Krüger, Berlin.

Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, auf der internationalen Gartenbauausstellung zu Berlin für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

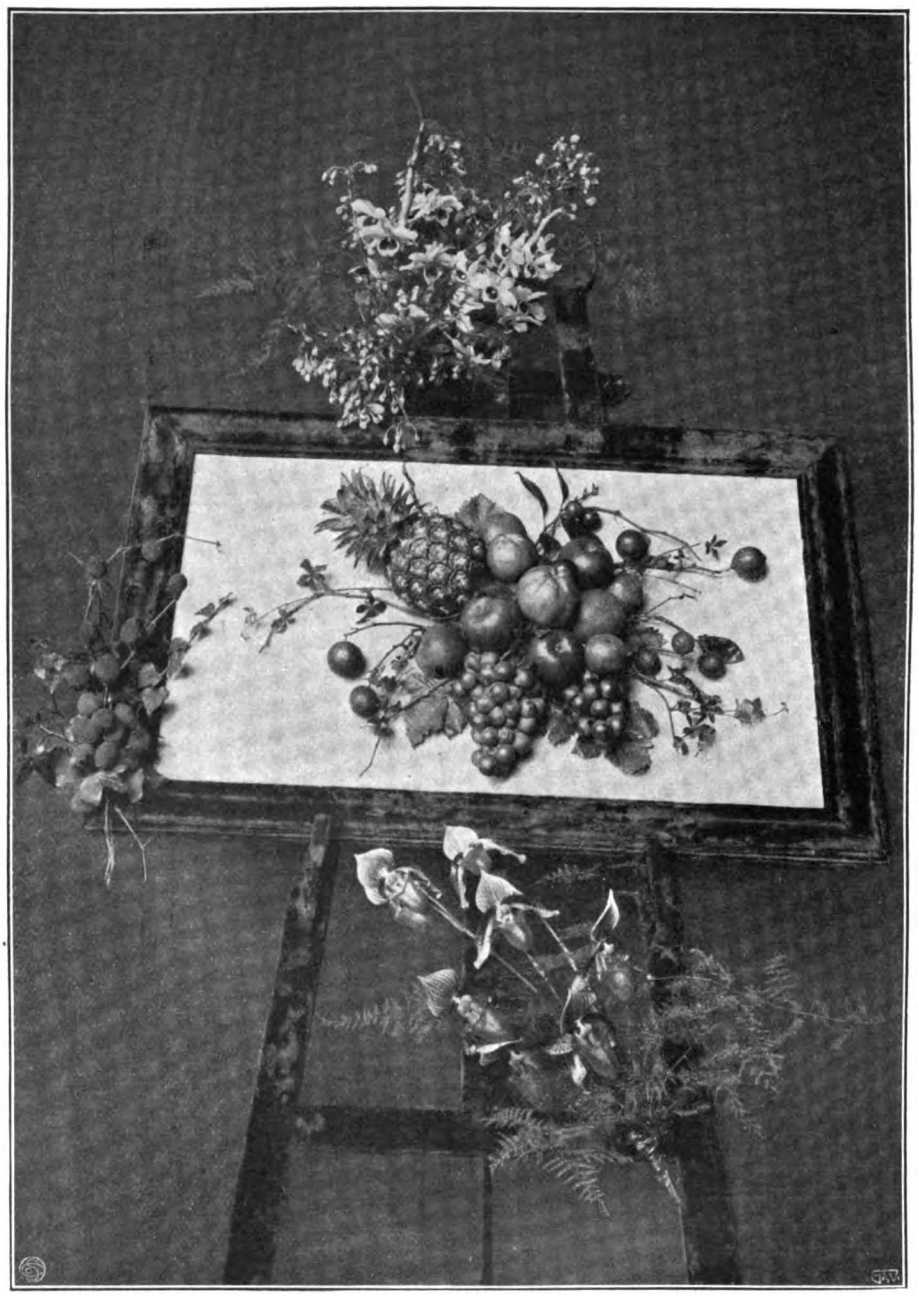
Als eine Wertzüchtung im Rosengebiete präsentierte sich die Neuheit *Natalie Böttner*, die aus einer Kreuzung von *Druschki* und *Goldelse* hervorgegangen und in schmucken, winterveredelten Hochstämmen ausgestellt war. Sie dürfte ein Mittelding zwischen *Kaiserin Auguste Viktoria* und *Druschki* darstellen, wenn auch die Blüte von der Größe der *Kaiserin* voller gefärbt ist. Im Stiel und in der stolzen Haltung, wie auch im Blatt läßt sie das Druschkiblut unschwer erkennen. Ein Vorzug der Züchtung scheint mir das leichte Erblühen zu sein, da trotz unglücklichen, halbdunklen Standortes alle farbezeigenden Knospen willig zum Aufblühen gelangten. Die Blume ist sehr stoffig, fällt nicht im Erblühen und hat vorzügliche Füllung. Böttner's zweite Neuzüchtung *Frankfurt* war leider nur in einigen abgeschnittenen Blumen vertreten; sie wurde von dem bekannten Reisevertreter Chasté gezeigt, der nur verriet, daß Friedr. Sinai, Frankfurt am Main, zuerst diese Züchtung erprobt habe. Sie ist eine Teehybride, in einer vollen, karminrosaen Färbung und scheint mir, der mäßigen Füllung, aber dennoch guten, spitzen Form wegen, wohl geeignet, als Treibrose noch näher auf ihren Wert untersucht zu werden. Kiese's wertvolle Gruppenrose *Leuchtfeuer* hatte Chasté ebenfalls ausgestellt, aber nur in täuschend nachgemachten künstlichen Blumen. Dieser kleine, eigentlich „zu gemachte Reklametrick" soll mich aber nicht hindern, diese zukunftsreiche Kiese'sche Züchtung auf Grund meiner früheren Studien an „lebenden Blumen" gebührend hervorzuheben. Im „Handelsblatt für den deutschen Gartenbau" wurde kürzlich erst für die leider so schnell in Degeneration geratene *Testout* als bester Ersatz die holländische Züchtung *Jonkheer J. L. Mock* empfohlen, die eigentlich mit *Testout* recht wenig vergleichbar ist. Sie war in einem Dutzend niedriger Winterveredlungen auch ausgestellt, aber so oft ich sie mir während der 10 Ausstellungstage besah, bin ich über das Ding nicht recht klug geworden. Ihre Eltern sind *Farbenkönigin* und ein unbenannter Sämling. In Form und Färbung hat sie viel von der Mutter, also etwas *La France*-artiges geerbt. Sie ist recht starkstielig und hat gute, horizontale Haltung und einen wunderlieblichen Duft. Die Petalen sind sehr weich, auch fällt die Blume sehr leicht. Mir will aber dennoch scheinen, daß sie einen gewissen *La France*-Ersatz bedeuten kann, ich möchte deshalb jedem Rosenzüchter zu weiteren Versuchen mit dieser Züchtung raten. —

Rosen, Veilchen, Nelken! Mit ersteren wäre ich in meiner Kritik fertig und Veilchen waren leider nicht gebracht. Wie schade! Hier wäre doch die beste Möglichkeit für das neue Askaniaveilchen gewesen, mit seiner Rivalin oder Doppel-

Digitized by Google

gängerin, dem Rothschildveilchen in die Schranken zu treten. Aber geplaudert hat man genug davon. — Und nun Nelken? Sie waren in so großen, in so imponierenden Einsendungen zur Stelle, daß ich im Rahmen einer Neuheitenbesprechung unmöglich auf die vielen Prachtsorten eingehen kann, die Dorner, Tuttlingen, der Gewinner des Kaiserpreises, in seinen selbstgezogenen Hybriden aus amerikanischen Sorten zur Schau gestellt hatte. Es muß dies schon einer Sonderabhandlung vorbehalten bleiben. Folge ich nun dem Dichter weiter im volkstümlichen Blumenreigen, so muß ich schon, so schwer es mir fällt, der als „Neuheit" ausgestellten Vergißmeinnichtsorte *Dollarprinzessin* Erwähnung tun. Der etwas leichtgeschürzte Name ist eigentlich das einzige Neue daran. Sonst ist die Züchtung von einem gut gezogenen, d. h. in der Auswahl der Samenträger, in gute Weiterzucht genommenen *M. oblongata perfecta*, nicht zu unterscheiden. Daß ich mich irren sollte in meinem Urteile, glaube ich nicht, es müßte denn an der etwas mangelhaften Beleuchtung, die der Gruppe zuteil wurde, gelegen haben. Wenn man aber aus Neuheitenfexerei darauf verfallen wollte, jede geringfügige Verbesserung einer Florblume gleich mit einem neuen, zugkräftigen Namen zu belegen, so ist das gebührend zurückzuweisen. Daß man die alte *M. oblongata vera* zum alten Eisen werfen durfte, als die in jeder Beziehung verbesserte Sorte *perfecta* auftauchte, ist fachlich unbestritten geblieben. Diese „Vervollkommnung" hat aber auch den Fleiß eines halben Menschenalters erfordert und fast alle namhaften Schnittblumengärtner Berlins haben so zu sagen daran mitgeholfen, sie zu der Höhe in Blumengröße und Farbtiefe zu gestalten, wie sie noch heute den Berliner Markt beherrscht. Aber nur der blauen Augen der *Dollarprinzessin* wegen jene Verbesserung wieder zum alten Eisen zu werfen, will mir zum mindesten bedenklich erscheinen. Dagegen verdient die zum ersten Male in Berlin gezeigte *Myosotis Ruth Fischer*, Farbentafel und Textabbildung siehe Gartenwelt XII, 51, welche Julius Fischer zufällig züchtete und Pfitzer in den Handel gab, ein uneingeschränktes Lob. Sie ist das beste und großblumigste Frühjahrs-Topfvergißmeinnicht, welches sich auch willig „etwas" treiben läßt. Unter *M. oblongata Albion*, ebenfalls noch neueren Datums, entdeckte ich als Gruppeneinfassung einige Pflanzen, die mir den Eindruck einer wenig schönen *M. obl. perfecta* machten. Aber um keine Fehlkritik zu üben, verkneife ich mir gerne weitere Meinungsäußerung.

Neu waren „getriebene Roßkastanien", die für gemischte Blütengruppen als Durchstellpflanzen auch gar nicht so übel sein mögen. Daß sich die Dinger wie aus der Pistole geschossen treiben lassen, ist bombensicher und die Idee ganz nett. Die Preisrichter, die achtlos daran vorübergegangen waren, haben das wohl nicht recht einzusehen vermocht. — In *Clematis montana rubens* zeigten Goos & Koenemann einen sicher zu großer Aufnahme kommenden, harten Schlingstrauch, denn die Stammart ist in der Mandschurei in rauhen Höhenklimaten heimisch. Herrn Chasté, der Vertreter dieser Firma, hätte gerne eine große Gruppe davon gezeigt, da die wenigen, eingesandten, getriebenen Pflanzen nicht viel her machten und viele Blumen auf dem Transport verloren hatten, aber es



Fruchtstaffelei von Frl. Erna Reinecke im Hause Joh. Mortensen, Altona.
Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, auf der internationalen Gartenbauausstellung zu Berlin für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

hätte nicht seiner überzeugenden Beredsamkeit bedurft, darauf zu verweisen, daß diese *Clematis* ein Schlinger ist im Stile unserer wilden Waldrebe, denn schon die Austriebe der Pflanzen ließen das vermuten. Die Blumen haben nur ca. 6 cm Durchmesser und sind bläulich-rosa, so wie *Bougainvillea*-Bracteen ungefähr. Dass starke Pflanzen auch einen guten Topftreibartikel abgeben, leuchtete mir ohne weiteres ein. Verspätet sandten Goos & Koenemann noch ihre andere schöne Clematisneuheit *Lasurstern*, der Patensklasse angehörig; die in der köstlichen und tiefen Blaufärbung vom Publikum sehr bewundert wurde. —

Auch bei den *Cyclamen* gab es Neuigkeiten (Abb. No. 16, S. 191). Vorerst einmal die *splendens*-Hybride *Deutsche Kaiserin*, eine aus *salmoneum* entsprungene Schönheit. Farbe brillantrosa, auf farbigem Grunde. Es ist eine wertvolle Farbenbereicherung. Der Züchter ist Tubbenthal, was nicht hindert, daß sie zu gleicher Zeit oder später anderswo auch entstanden ist, und Otto Platz, Charlottenburg, Tubbenthals Nachfolger, war der Aussteller. Daß die ausgestellten Pflanzen sich so allerliebst gedrungen präsentierten, lag wohl an der kalten Witterung, da ich nicht annehmen möchte, daß dieser Umstand schon wieder etwas Allerneuestes sein soll, denn der hohe Name läßt den Begriff *compacta* doch nicht recht zu.

J. C. Schmidt zeigte in seinen Rokokocyclamen eine neue Farbe, *Weißer Schwan* benannt. Sie ist eine längst ersehnte Farbenbereicherung dieser zukunftsreichen Klasse und ihr Name sagt das weitere. Aber auch gefüllte Rokokos waren zur Stelle, die derselbe Züchter *Gloria* nannte. Sie sind schön, fast an gefüllte Petunien erinnernd, zumeist erst in rosigen Grundtönen vorhanden, und die gezeigten Pflanzen waren gut glasverschlossen, was bekanntlich bei vorzuführenden Neuheiten gar nicht so „ohne" hinsichtlich der Reklamewirkung ist. Sie bedeuten einen Markstein auf dem Wege deutscher Cyclamenzucht und hoffentlich halten sie das, was sie versprechen und verfallen nicht in die Frühsterblichkeitseigenarten der Gloriadahlien, die auch einmal so verheißend am Dahlienhimmel erschienen und bald darauf erloschen sind. —

Ein besonders kritisches Kapitel bedeutet für mich die in wohl 100 Pflanzen vorgeführte *Hydrangea hort. Otaksa monstrosa nana Frau Gertrud Linz*. Schon bei dem Namen kann man außer Atem kommen. Aber unheimlich gedrungen waren die Pflanzen, und wie mir Frau Brunnemann, Rawitsch, des Ausstellers geschäftstüchtige Gattin, versicherte, hat sich einmal aus einer Otaksakultur eine Pflanze durch zwerghaften Wuchs ausgezeichnet und ist in der Nachzucht konstant geblieben. Tatsächlich waren die einjährigen, mit den Riesendolden gut besetzten Pflanzen nur 20 bis 25 cm über dem Topf hoch, und sehr starke, mehrjährige Pflanzen kaum von 50 cm Höhe, aber der für die Pflanzen etwas kleine Topf mag zum niedrigen Wuchse auch beitragen. Immerhin war das wie Tag und Nacht verschieden, was man sonst unter *Otaksa monstrosa* kennt. Wenn aber die Pflanze das hält, was sie da gezeigt, versprach, dann ist sie unbedingt kulturwürdig. Ihr Züchter muß ja davon fest überzeugt sein, denn für im August fertige 5000 Pflanzen wurden Mk. 10 000, d. i. Mk. 2.— pro Stück, im ganzen gefordert. Wie ich hörte, sollen Lambert & Söhne ernste Reflektanten darauf sein. —

Prunkvase mit Flieder- und Nelkenfüllung von Friedemann & Leitgeb, Lübeck.
Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, auf der internationalen Gartenbauausstellung zu Berlin für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

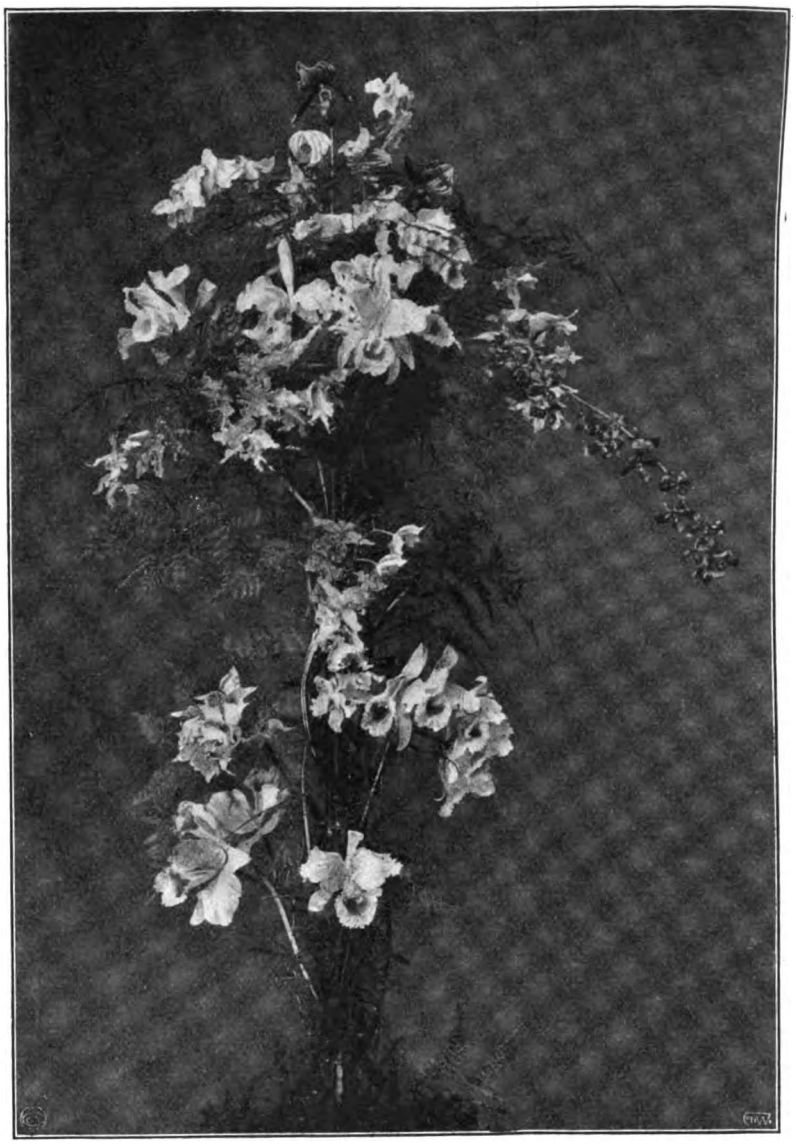
Interessiert war ich auf *Impatiens Holstii nana Liegnitzia*. Nun, ich kann sagen, daß sie die Reklame wirklich verdient, die ihr Züchter Otto, Liegnitz, ihr opfert. Es ist ein ganz niedliches, „flittiges Lieschen" von kaum 25 cm Höhe, überschüttet mit mennigorangeroten Blüten. Sie hat gegen die *Sultani*-Varietäten den Vorzug, ihre Blüten nicht so leicht abzuwerfen, ist dabei, wie jene, ein Immerblüher, gut für

Digitized by Google

Topf und sicher auch für halbschattige Gruppen im Freien. Sie ist keine überwältigende Neuheit, aber doch eine Pflanze, die bald allgemeine und große Verbreitung erlangen wird. Besonders als Schulpflanze wird sie sich einen unbestrittenen Platz erobern und bald werden wir diese Zwergbalsamine in allen Farben haben.

Nebenan standen J. C. Schmidt's Kaisergloxinien (*Gloxinia hybr. grdfl. imperialis, syn. Sinningia hybrida)*, Abb. S. 50 d. Jahrg. Leider blühten sie noch nicht, aber an den biegsamen, braunen Blättern konnte man sich doch überzeugen, daß sie einen Vorzug vor den alten Gloxinien besitzen, deren Blätter bekanntlich schon beim schiefen Ansehen einknicken. —

Nun zu den Primulacaeen: In *Primula obconica grdfl. Feuerkönigin* haben wir eine neue Farbenbereicherung, eine Verbesserung von *kermesina* vor uns, die feuriger, mehr karminfarben ist, wie jene. Natürlich ist Arends, Ronsdorf, ihr Züchter, der übrigens sein Obconicasortiment, einschließlich der Giganteavarietäten, in tadellos großblumigen und farbreinen Pflanzen an anderer Stelle vorführte (Abb. No. 16, Seite 188). Alle Versuche des Auslandes, es ihm gleich zu tun, das bewiesen wieder der französische und der holländische Teil der Ausstellung, sind bis heute erfolglos geblieben. Pallmann, Eberswalde, zeigte eine *rote Morgenröte* unter den chinesischen Primeln, die zufällig bei ihm entstanden war. Die Auslandzüchtung *Sedina*, das gab Herr Pallmann selbst zu, bedeutet dasselbe, oder etwas sehr ähnliches. Wenn man aber so schnell aus der *Morgenröte* eine *Abendröte* geschaffen hat, die zwar erst 1910 uns beglücken wird, so zeigt dies, daß man gründlich ist in Deutschland. So wie die Pflanzen da standen, in guter Beleuchtung, sahen sie *Morgenröte* auf ein Haar ähnlich. Jedoch, es mag im Gebiete der Primelfarben Feinheiten geben, auf die man in seinem Farbensinn nicht fein genug gestimmt ist. Zwar habe ich, schon je nach Jahreszeit, Kultur und Standort, fast weiße, auch intensiv rosige *Morgenröten* beobachten können, aber in der Natur ist es ja ebenso, auch da ähneln sich Morgen- und Abendrot. (Schluß folgt.)



Orchideenarrangement von P. Clemens, Berlin.

Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, auf der internationalen Gartenbauausstellung zu Berlin für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Warmhauspflanzen ausländischer Aussteller auf der internationalen Gartenbauausstellung zu Berlin.

Von **Hans Conrad.**

Warmhauspflanzen von ausländischen Firmen waren nur in wenigen Gruppen vertreten, sie enthielten teilweise prächtige Kulturpflanzen, wie wir sie aus Belgien zu sehen gewohnt sind. Am auffälligsten traten diese in der Hauptgruppe von Louis van Houtte père hervor, die gegenüber dem Achilleion-Diorama einen schönen Hintergrund zu dem Blumenparterre bildete. Wie bei anderen Gruppen, die Sortimentspflanzen enthielten, so machte sich auch bei dieser der Mangel an Uebersichtlichkeit leider sehr fühlbar; dadurch, daß der Beschauer die Pflanzen nur von zwei Seitenwegen aus betrachten konnte, ging die ganze innere und vordere Partie verloren. Ohne Beeinträchtigung der Gesamtwirkung wäre dieser Nachteil zu vermeiden gewesen, hätte man diese Gruppe von den Azaleen durch einen begehbaren Weg getrennt. Aehnlich verhielt es sich bei der Nutzpflanzengruppe desselben Ausstellers. Hier waren die Pflanzen dicht gedrängt auf einen breiten Tisch aufgestellt, so daß die Etiketten, wenn überhaupt sichtbar, nur mit dem Fernglas zu lesen waren. Das sind doch Dinge, die einem Geschäftsmanne unerwünscht sein müssen. Sortimentspflanzen, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen, erfordern doch eine Aufstellung, die eine Betrachtung jeder einzelnen ermöglicht, bei ihnen darf doch niemals die Wirkung der Masse ausschlaggebend sein!

Die oben erwähnte Hauptgruppe van Houtte's bestand in der Hauptsache aus Palmen, Cycadeen, *Croton*, Maranten und Aroideen. Besonders hervorzuheben sind ein Prachtexemplar von *Phoenicophorium sechellarum*, *Licuala grandis*, *Phoenix Roebeleni*, die seltene *Dieffenbachia imperialis nobilis*, mit dunkelgrünen, samtartigen, hellgefleckten Blättern von enormer Größe. Eine *Nephthytis*, deren Schild unsichtbar blieb, es war wohl *picturata*, ist verhältnismäßig selten; diese Pflanze war besonders gut gezeichnet. Von Aroideen fielen

Digitized by Google

ferner auf *Philodendron gloriosum, Xanthosoma Lindeni, Aglaonema costatum* und *Homalomena Lindeni.*

Erwähnenswert sind noch *Heliconia Eduardus Rex* mit schöner Kupferfärbung, *Pandanus Veitchii, Dracaena Sanderiana, Maranta insignis,* eine sehr schöne Pflanze von *Dracaena Victoriae,* eine $1^1/_2$ m hohe *Eugenia Glaziovii* und *Tacca cristata.*

Die Nutzpflanzengruppe enthielt eine auserlesene Zusammenstellung von teilweise recht seltenen Arten. Im Ganzen waren es wohl hundert Pflanzen. Besonders erwähnenswert erschienen: *Gelsemium nitidum, Guajacum arboreum, Landolphia Kirkii, Lagetta Lintearia, Ravenala madagascariensis, Cocculus Pluckenetii, Eugenia Ugni, Stravadium insigne, Clausena corymbiflora, Stadmannia australis, Theophrasta Jussieui, Pimenta officinalis, Pilocarpus pinnatifolius,* die seltenere *Garcinia Livingstonei* und *Kopsia frutiocsa.* Für die Jahreszeit befanden sich alle in ausgezeichneter Verfassung. Vorn, in die Gruppe hineingeschoben, stand ein Glaskasten, der Sonerilen und Bertolonien in den bekannten Farben und Sorten enthielt; die Pflanzen waren schön, es fehlten aber die bigenerischen Hybriden.

Schräg gegenüber erblickte man von demselben Aussteller eine Einzelpflanze von ansehnlicher Größe von *Anthurium Veitchii* und eine Gruppe *Anthurium Scherzerianum*-Hybriden, deren Blüten oft eine Spathalänge von 20 cm aufwiesen.

Firmin de Smet, Vinderhoute-Gent, brachte mehrere Gruppen Bromelien, die zu einem Ganzen vereinigt und zum größten Teil in Blüte standen. Neuere Züchtungen mit kräftigen, sattroten Blütenschäften fielen besonders ins Auge. Von schönen Einzelpflanzen wären zu nennen: *Vriesea tesselata, hieroglyphica, Philippi-Coburgi, argentea striata,* die distinkte *Lubbersii, Tillandsia Lindeni, Chevalliera Veitchii* und *Ananassa sativa variegata.*

Von der Société anonyme „Flandria", Brügge, war eine imposante Palmengruppe aufgestellt mit mehreren eigentümlichen und seltenen Formen von Kentien: *Belmoreana compacta* und *nana compacta,* zehn wundervolle *Phoenix Roebeleni* bildeten hier den Glanzpunkt; Pflanzen von $2^1/_2$ m Durchmesser mit tadelloser Belaubung. Auffällig war auch *Livistona aurea* mit ihrem vollkommen zitronengelben Herzblatt. *Cocos Weddelliana* von Le Lion, St. Amand-Gent, konnten in ihrer Größe von $1^1/_2$ m wohl kaum vollendeter ausgestellt sein. Von J. E. Story, Gent, fanden wir schöne Kulturpflanzen vor von *Dracaena Massangeana* und *Lindeniana* und von Gebr. Daenninck, Evergem-Gent, eine Gruppe schöner *Cordyline australis*-Hybriden und Formen, die sich durch prächtige Blattfärbung auszeichneten. Obgleich sie nicht zu den Warmhauspflanzen zählen, erwähne ich sie hier, weil sie eine neue Rasse darstellen und für den Handel von großer Wichtigkeit sein werden. Die Namen der folgenden Formen waren noch mit bloßem Auge zu erreichen: *Souv. de Mme Daenninck,* grün und weiß gestreift; *australis aureastriata,* wahrscheinlich die schönste; *lentiginosa, cuprea* und *Petrickii.*

Wir können nur unser Bedauern aussprechen über die geringe Beschickung der Ausstellung mit empfindlicheren Warmhauspflanzen. Der Zeitpunkt, reichen Liebhabern wieder einmal diese Gewächse vor Augen zu führen, war günstig, und große Geschäftshäuser hätten schon aus diesem Grunde Zeit und Mühe nicht scheuen sollen. Trug die Witterung auch viel Schuld, so zeigten doch die Orchideenaussteller Charlesworth und Firmin Lambeau, daß es möglich war, auch empfindliche Sachen nach Berlin zu bringen.

Rosen.

Sechs neuere und neueste Rosen mit großartigen Farbenblüten.

Von **W. Hinner,** Rosenzüchter, Lohausen.

Lyon-Rose (R. pernetiana) ist die schönste bisher bekannte Farbenrose. Der vollendet edle Bau wirkt in Verbindung mit der einzig schönen Form, dem zarten Dufte und der bisweilen enorm großen Blume geradezu bezaubernd, welche Wirkung bis zum Verfalle der Blumen erhalten bleibt. Farbe und Form der Blume trotzen jedem Wetter. Die anfänglichen Zweifel über den Wert der Sorte sind gefallen, nur Lob kann ihr zuteil werden. Obwohl diese Rose ihrem Ursprunge nach nicht auf Verwendung als Treibrose schließen ließ, ist auch dieser Zweifel durch Beweis der Treibwilligkeit im letzten Winter behoben und darf man nun bestimmt hoffen, daß diese Rose in kurzer Zeit zu den gesuchtesten Sorten gehören wird. Für die Binderei wird sie vorerst eine Elitesorte bleiben, die nicht genügend beschafft werden kann, bis durch eingreifende Massenkultur die Nachfrage einigermaßen gedeckt werden wird. Die Farbe ist krabbenrot mit korallenrot, salmfarbig mit chromgelbem Anfluge und weiteren, schwer zu bezeichnenden Farbentönen. Mit *Lyon-Rose* ist auch für die Rosen-Neuheitenzüchter ein neues Zuchtfeld eröffnet, indem diese in der Lage sind, recht bald mit vielen schönen, wertvollen, reich blühenden Neuheiten zu erscheinen. In Winterveredlung ließ *Lyon-Rose* 1907/08 bezüglich des willigen Anwuchses zu wünschen übrig, während sie 1908/09 einen sehr guten Wuchs entfaltete und auch ihre frühe Treibwilligkeit zeigte. Ein weiterer großer Vorteil ist die Härte der Sorte. Während bei dem im Oktober 1908 plötzlich eingetretenen strengen Froste die Sommerokulaten vieler Sorten unbedeckt gelitten haben, ist bei *Lyon-Rose* keine Spur von erlittenem Schaden zu finden. Auch bei noch schwachem, nicht ausgereiftem Holze an Winterveredlungen des Winters 1907/08, bei bis -15^0 C unbedeckt, zeigte sich nicht der geringste Schaden, nur Laubfall trat ein. Somit brauchen weder Gärtner noch Liebhaber bei bitterer Kälte Sorge zu tragen, daß dieses Kleinod dem rauhen Froste zum Opfer fällt. Wie sich die Lebensdauer zeigen wird, bleibt noch abzuwarten, da der Neuling diese Probe erst bestehen muß. Dem Habitus nach zu schließen, läßt sich auch nach dieser Richtung hin ein günstiges Resultat voraussagen.

Der Wuchs ist kräftig, das Laub rauh, die Knospe aufrechtstehend, stolz, die Blühwilligkeit groß. Welch ein Hochgenuß wird es für Jedermann sein, wenn erst Gelegenheit geboten sein wird, dies Juwel in Gruppen oder als Einzelpflanze, oder in den Schaufenstern der Blumensalons und in den Bindewerken bewundern zu können. Für Schnittblumenkulturen wird *Lyon-Rose* stets ein lohnender Artikel sein und der Liebhaber wird sie für alle Zwecke verwenden können. Als Hochstammrose mit kaum 4 Monate alter, dennoch sehr kräftiger, voller Krone wirkte sie mit 8 großartigen Blumen bezaubernd. Für Schnittblumenversand zeigt sie auch die genügende Festigkeit. Im allgemeinen dürfte *Lyon-Rose* nach jeder Richtung hin dem verwöhntesten Geschmacke entsprechen.

Mme Leon Pein (Teehybr.), silbrig mit fleischfarbiger, weißer und orangefarbiger Mitte, gehoben durch verschiedene feine Schattierungen. Blume außerordentlich haltbar. Knospe

Digitized by Google

lang gestreckt, beim Oeffnen der Blume die volle Pracht entfaltend, die durch die glänzende, lederartige Belaubung weiter gehoben wird. Stets reich und schön blühend, für mittelfrühe und späte Treiberei, wie auch für Gruppen und als Einzelpflanzen sehr empfehlenswert. Liebt schweren Boden.

Mme Phil. Rivoire (Teehybr.), nanking-aprikosengelb mit karminfarbigem Hauch, sehr große, schön geformte, etwas runde Blume mit feinem Geruch. Schönes, dichtes Laub ziert die Pflanze. Als Treibrose ist sie weniger geeignet, dafür aber um so besser für kalte Kästen und für Gruppen im Freien, auch für Topfkultur.

Prince de Bulgarie (Teehybr.), herrlich gelblichrosa, silberglänzend auf gelblichem Grunde, mit starkem dunkelrosa oder gelbem Hauch, eine herrliche Farbe, welche auch in der Binderei sehr gut in fast allen Arangements zur Geltung kommt. Die Blume ist mittelgroß bis groß, als Knospe weniger wirkend. Das Holz ist hart. Für Schnittblumenkultur in kalten Kästen großartige Sorte, ebenso für alle Freilandzwecke. Feste, nicht in der Farbe leidende und Duft haltende Versandblume.

Marquise de Sinety (Teehybr.), römischockerfarbig mit rosa, ganz aparte Farbenwirkung. Blume sehr groß, gut gefüllt, köstlich duftend. Wie die vorher beschriebene Sorte glänzt auch diese mit ihren wundervollen Farben. Der Wuchs ist etwas breit, für langstieligen Schnitt weniger geeignet, dagegen ist diese Rose vorzüglich als Blüte mit mittellangen Stielen, für Gruppen und für Einzelpflanzung.

Senateur St. Romme (Teehybr.), kupfrig salmfarbig, chinesischrosa auf gelbem Grunde, karminrosa schattiert. Sehr gut wirkt bereits die schöne, lange Knospe, die sich zur großen, vollendet schönen Blume entwickelt und jedem Wetter trotzt, wie auch der Strauch selbst sich durch seine Härte auszeichnet. Die Sorte ist eine bisher kaum bekannte Schöne, obwohl sie bereits 1905 dem Handel übergeben wurde.

Brasso-Cattleya × Boriae (C. Trinae quadricolor × Br.-C. × Imperatrice de Russie).

Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, auf der internationalen Gartenbauausstellung zu Berlin für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen. Text No. 18, Seite 213.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 606.*) In der hiesigen Schloßgärtnerei werden zwei Wein(Sattel)-Häuser, je 10 m lang, 4½ m breit und 3½ m hoch, gebaut. In der Mitte sollen Pfirsichspaliere stehen. Wie bewähren sich solche Anlagen mit Warmwasserheizung? Welche späten Weinsorten haben sich als Tafeltrauben bewährt und wo erhält man solche? Welche Bodenarbeit ist erforderlich? Gibt es ein Werk eines Praktikers, welches alles einzelne verständlich beschreibt? —

Dem Fragesteller würde ich raten, bei der Anlage von Weinhäusern dieselben mit Warmwasserheizung zu versehen. Diese Heizung bietet bei der Kultur so viele Vorteile, daß die Mehrausgaben wohl berechtigt sind. Selbst wenn nicht beabsichtigt ist, frühe Treiberei einzurichten, ist es doch unendlich viel wert, unliebsame Witterungsumschläge durch Heizen ausgleichen zu können. Wie angenehm, wenn man z. B. zur Zeit der Reife, wo das denkbar ungünstigste Wetter, mit nasser, kalter Temperatur, oft viel Schaden anrichten kann, die Trauben durch Lüften und Heizen vor dem Verfaulen zu bewahren vermag. Der Fragesteller legt Gewicht auf späte Sorten. Da meine ich, wäre doch eine Heizung wohl nicht zu entbehren, wenn ihm daran gelegen ist, nun auch reife Trauben zu ernten. Es sprechen allerdings Gegend, Lage und Klima viel mit. Sodann muß ich entschieden abraten, in der Mitte Pfirsiche zu pflanzen, wenigstens auf die Dauer ist es nichts. Sobald der Wein recht im Schuß ist, würden die Pfirsiche, die immerhin ein großes Lichtbedürfnis haben, vergeilen, ins Holz schießen und wenig Früchte bringen. Ungeziefer würde sich leichter ansammeln und vor allem würde der Wein in seiner Entwicklung sehr behindert. Ich rate, wenn man auf Pfirsich nicht verzichten will, die Rückwand einseitiger Häuser damit zu bepflanzen. Hier wird derselbe reichlicher Oberlicht bekommen, besser gedeihen und weniger hinderlich sein. Der Fragesteller baut Satteldächer. In diesen kann er nur Pfirsiche in Kübeln unterbringen. Dies geht sehr gut. Anfänglich läßt das durch die allmählich erscheinenden Weinblätter wenig beschattete Dach reichlich Licht durch. Der Pfirsich kann gedeihen. Man verwendet indes nur frühe Sorten, die bald reifen, um nach erfolgter Ernte die Pfirsichbäume nach draußen bringen zu können. Hier werden sie in voller Sonne mit den Kübeln eingegraben, gut gepflegt, um so reichlich Blütenknospen bilden zu können.

Von den späten Weinsorten, die als die besten zu nennen sind, führe ich folgende als unbedingt sicher und erprobt an: Zunächst seien die blauen genannt und davon als ältere Sorten, über die eine der größten Autoritäten auf diesem Gebiete, der verstorbene Obergärtner F. Bete der Kruppschen Gärten in Villa Hügel

*) Siehe auch Antworten in No. 17.

Digitized by Google

bei Essen, folgendes sagte: Für späte Treiberei sind *Kemprey Alicante* und *Muscat of Alexandria* die allerbesten Trauben; will man noch mehr Sorten, so können *Lady Downes Seedling* und *Bowood Muscat* gepflanzt werden. *Kemprey Alicante* ist jedoch immer die beste, ich habe hiermit immer sichere Ernten. Trauben von 3 kg sind keine Seltenheit, ältere Stöcke bringen noch Trauben von 1 bis $1^1/_2$ kg, dabei ist diese Sorte immer reichtragend." *Kemprey Alicante* ist eine ältere Sorte, eine Verbesserung der weit verbreiteten *Black Alicante*. Sie sollte indes nur in Häusern mit Heizung gepflanzt werden. Dasselbe gilt von *Black Alicante*, die hier wenigstens ganz besonders spät reift. Sie ist eine sehr geschätzte Sorte; in manchen Gegenden, so um Berlin, sehr viel angepflanzt. Die großen Trauben bringen schwarzblaue längliche, stark beduftete Beeren; sie müssen gut ausgebeert werden. Zu früh geerntet, schmeckt die Sorte nicht sehr fein, sie gewinnt vielmehr beim langen Hängen sehr an Geschmack. *Lady Downes Seedling* stammt, wie sehr viele gute Sorten, aus England. Sie sollte auch nur in Häusern mit Heizung gepflanzt werden. Die Beeren, die auch eine ansehnliche Größe erreichen und stark duften, sind fast rund und tief dunkelblau. Sie ist besonders dort sehr wertvoll, wo Gewicht darauf gelegt wird, recht lange Trauben zu haben, da sie an dieser Sorte besonders lange halten, ohne an Güte einzubüßen. *Gros Colman* wird von Züchtern sehr geschätzt. Sie ist eine vorzügliche Ergänzungssorte, der besonders dicken Schale wegen außerordentlich haltbar, und wird in vielen Fällen vielleicht die späteste sein. Bei guter Kultur erreichen die Beeren eine außergewöhnliche Größe, wie Pflaumen. Wo man Schwierigkeiten hat, die ganz späten Sorten gut zu erhalten und sie vor Fäulnis zu bewahren, ist *Gros Maroc*, syn. *blauer Damascener*, eine beachtenswerte Sorte. Sie hat sehr hartes, festes Fleisch und bildet sehr lockere Trauben, die selbst dann nicht so leicht faulen, wenn das Ausbeeren nicht mit der nötigen Gründlichkeit ausgeführt wurde.

Diese Sorten mögen genügen, wenn man auch noch etliche hinzufügen könnte. Es sind, wie oben gesagt, nur blaue Sorten, die in Häusern ohne Heizung nicht gepflanzt werden sollten. — Von den weißen Trauben kommt, um Herrn Bete den Vortritt zu geben, in allererster Linie *Muscat of Alexandria* in Betracht. Daß sie wirklich gut ist, davon zeugt schon ihre allgemeine Verbreitung in den Spättreibereien. Leider rieselt sie leicht, d. h. die Blüten setzen schlecht an, infolgedessen die kleinen, unbefruchteten Beerchen abfallen und die Trauben oft sehr locker stehen. Kann man während der Blütezeit heizen und lüften, auch für künstliche Befruchtung sorgen, so ist sie wohl eine der besten und dankbarsten Sorten. Die ziemlich großen Beeren sind oval und gelblich. *Trebbiano* ist eine neuere Sorte, die es verdient, allgemein für Spättreiberei verwendet zu werden. Die großen Trauben bringen große ovale, grünlichgelbe Beeren und können bis zum März am Stocke hängen. Wer also die Ernte sehr in die Länge ziehen will und neben der blauen *Gros Maroc* eine helle Traube der Abwechslung wegen wünscht, kann *Trebbiano* nicht entbehren.

Wo man die besten Pflanzen erhält, ist schwer zu sagen. Es mag mehrere gute Quellen geben. Ich bezog von verschiedenen Seiten und muß gestehen, daß die besten Pflanzen von ganz hervorragender Kultur von Herrn Gustav Hamkens, Wandsbek-Hamburg, geliefert wurden. Am vorteilhaftesten ist es, 3jährige Topfreben zu pflanzen. Sie sind teuer, aber der Güte wegen bei weitem die preiswertesten. Beim Pflanzen ist der Topfballen vollständig zu lockern, sämtliche Erde abzuschütteln; die Wurzeln sind sorgfältig flach auszubreiten und gut anzudrücken, die 1jährigen, bis zu 2 m langen Ranken sind auf etwa 2 bis 3 Augen kurz zurückzuschneiden. Man pflanzt die Stöcke in etwa 1 m Abstand. Im ersten Jahre läßt man höchstens 2 Triebe sich entwickeln. Ich persönlich bin ein Freund des Wechselschnittes, bei dem man den stärksten Trieb als Fruchtrebe läßt, den schwachen auf 1 bis 2 Augen zwecks Bildung neuer Fruchtruten zurückschneidet. Doch will ich nicht abschweifen und mich an die gestellten Fragen anlehnen. — Welche Bodenbearbeitung ist erforderlich? — Die Mauer des Hauses sollte Gewölbe bilden, um den Wurzeln Gelegenheit zur weitesten Ausbreitung zu geben. Wichtiger als das Häuserbauen, ist die Zubereitung des Bodens. Dieser ist mindestens 1 m tief zu bearbeiten, zu entwässern und zu verbessern. Das beste ist, den ganzen Boden fortzuschaffen und durch besonders zubereiteten, allerbesten, nahrhaftesten Boden zu ersetzen. Die beste Erde ist Rasenerde von Lehmboden, durchsetzt mit altem, verrottetem Kuhdünger, Kalk, Bauschutt mit etwas Steinen, viel Lehm. Verbessern kann man den Boden noch durch Zusatz von Knochenmehl. Jedenfalls muß es die beste, nahrhafteste, kalkreiche Erde sein. Auf diese Weise ist das ganze Erdreich im Innern des Hauses zu bearbeiten. Auch nach außen hin muß dem Wein recht viel Boden zur Ausbreitung seiner Wurzeln gegeben werden. Hier kann jedoch ein etwa 2 m breiter Streifen zunächst ausreichen, der dann von Zeit zu Zeit je nach Bedarf erweitert werden muß. Wenn auch mit einer späteren Bodenverbesserung nachgeholfen werden kann, so würde es bei der Anlage von Weinhäusern ein Fehler sein, der nie wieder gut zu machen ist, wenn nicht mit Vorbedacht dafür gesorgt wird, daß den Wurzeln Gelegenheit gegeben wird, sich unter Umständen viele Meter weit ausbreiten zu können. Wer mit Erfolg späte Weinsorten in Häusern pflanzen will, der bedenke also: Nur gute Häuser, gute Heizung, beste Pflanzen und Sorten und allerbesten Boden, liebevolle Pflege und ununterbrochene, aufmerksame Behandlung bringen den erwarteten Erfolg.

Nun zur letzten Frage nach empfehlenswerten Werken: Hampel, Handbuch der Frucht- und Gemüsetreiberei (Preis 7 M, Verlag von Paul Parey, Berlin SW.); Die Weinrebe und ihre Kultur unter Glas von Archibald F. Barron, aus dem Englischen übersetzt und für deutsche Verhältnisse bearbeitet von Heinrich Weiler. Kultur des Weinstockes unter Glas von H. Roese.

Johannes Schomerus, Volksdorf bei Hamburg.

Beantwortung der Frage No. 607. Ertragen sehr starke, 20 bis 30 jährige Ahorne ein Zurückschneiden der Kronenäste bis auf meterlange Stumpfe?

Was heißt ertragen?! Verträgt nicht auch der Mensch die Amputation eines Gliedes? Daß es ihm wohl bekomme, ist ausgeschlossen; aber was hilfts, wenn die Not zwingt. Kröpfen kann man nicht allein Weiden, sondern jeden Baum, soweit er nicht Frostschäden etwa durch die unnatürliche Behandlung zu gewärtigen hat, wie ich solches bei *Acer Negundo*-Alleebäumen gesehen habe; dann ist jegliche Freude aus. Aber Eschen sah ich wiederholt gekröpft in bester gesundheitlicher Verfassung. Ich erinnere auch an die Platanenalleen in den Rheinuferanlagen, welche den Hausbesitzern sehr bald die Aussicht nahmen, wodurch der Mietswert der Wohnungen beeinträchtigt wurde. Solche Bäume mußten alljährlich gekröpft werden; was über die gesteckten Fluchtlinien hinausragte, mußte weg; so entstanden Baumformen wie Riesenpilze. Von Natur keine Spur! Das Verfahren des Kröpfens geht also immer auf Kosten der natürlichen Baumform vor sich. Wo aber zwingende Gründe vorliegen, braucht man nicht zurückzuschrecken.

Acer campestre verträgt jeden Schnitt, auch Heckenschnitt mit der Scheere. *Acer striatum* wird sogar einen besonders schönen Farbeneffekt im Holz durch starken Rückschnitt hervorbringen. Unsere wichtigsten Alleebäume, *Acer Pseudoplatanus* und *platanoides* leiden in ihrer Gesundheit auch durch starken Rückschnitt nicht, nur würde ich raten, nicht jedes Jahr zu kröpfen; es wird ihnen natürlich auch ergehen wie den Platanen an den Rheinufern. Für Ahorn empfehle ich nebenbei den Frühherbstschnitt.

Handelt es sich um zeitweise Verkleinerung der Kronen im parkartigen Gelände, um hier oder dort in der Kronenformierung nachzuhelfen, dann kröpfe man nicht, sondern setze zurück, wenn auch kräftig, aber immer auf starke Zugäste, um so viel wie möglich die Gewaltmaßregel zu verdecken.

Karl Koopmann.

— Alle Ahornarten vertragen, auch im höheren Alter, ein Zurücksetzen der Kronenäste bis auf meterlange Stumpfe sehr gut. Selbstverständlich muß das Zurückschneiden beim Laubabfall oder gleich nach demselben ausgeführt werden. Auch müssen die Schnittstellen sofort sauber geglättet und verstrichen werden, damit die-

Digitized by Google

selben später weder eintrocknen noch Feuchtigkeit anziehen können. Dann müssen solche Bäume einen möglichst freien Standort haben, weil zur Ausbildung kräftiger Triebe volles Sonnenlicht notwendig ist. Daß derartig verjüngte Bäume eine ständig aufmerksame Behandlung, z. B. das Entfernen überflüssiger und schwächlicher Triebe usw., benötigen, ist natürlich. **Herm. Lindner**, Wannsee.

— Aeltere Ahorn vertragen den starken Schnitt der Kronenäste sehr wohl. Die Bäume erfordern nachher viel Pflege, die mehrere Jahre andauern muß, um schöne, neue Kronen zu ziehen. Natürlich muß der Schnitt früh ausgeführt werden, am besten schon im November, weil sonst die Bäume gar zu stark bluten.

Johannes Schomerus, Volksdorf bei Hamburg.

— Die *Acer* werden das Zurückschneiden ertragen, wenn die Operation ganz früh, ehe der Saft in Umlauf tritt, ausgeführt wird, also im November bis Dezember. Es müssen jedoch die im Kronenquirl befindlichen kleinen, dünnen Aeste dabei geschont werden. Aber immerhin ist es ein sehr gewagtes Unternehmen. Sind die Aeste sehr dick und lang, so daß nahe dem Stamme nur wenig oder gar keine jungen Zweige vorhanden sind, so tut man besser, die Zweige partieweise zu kappen. Im ersten Jahre schneidet man das obere Drittel weg und im zweiten ein weiteres Drittel. Dadurch werden während dieser Zeit über dem Stamme eine ganze Menge junger Zweige austreiben. Wenn man dann im dritten Jahre die Aeste auf die gewünschten meterlangen Stumpfe zurückschneidet, so dienen diese jungen Zweige dazu, den Baum in Vegetation zu erhalten. **Hermann Kaven**, Konstantinopel.

Neue Frage No. 623. An sämtlichen im vorigen Frühjahre im Freien und in diesem Winter im Hause gemachten Veredlungen beobachtete ich, daß die mit Baumwachs bestrichenen Partien krank oder abgestorben sind. Die Veredlungen sind wohl gewachsen, haben aber nur einen schwachen Trieb geliefert. Das über dem Auge abgeschnittene Reis ist nicht, wie es sein sollte, überwallt, sondern ungefähr ½ cm ins Holz hinein schwarz, ebenso die Unterlage. Das Baumwachs sitzt an diesen Stellen pechartig fest, während es doch sonst bei fortschreitender Ueberwallung abgestoßen wird. Genau so verhält es sich an vor zwei Jahren verstrichenen Schnittwunden stärkerer Bäume. Ich führe diese Erscheinung auf eine schädliche Substanz, welche das Baumwachs enthält, zurück. Oder ist die Ursache eine andere? Verwendet wurde kaltflüssiges Baumwachs einer bekannten Firma.

Rechtspflege.

Wohin es führt, wenn man **üble Nachreden** und niederträchtigen Klatsch über seine Mitmenschen verbreitet, ohne dann im entscheidenden Moment den Wahrheitsbeweis antreten zu können, zeigt eine Gerichtsverhandlung, die kürzlich in Wien stattfand. Der bekannte Kaiserliche Hofgartendirektor Anton Umlauft hatte gegen einen Wiener Gartenarchitekten, der ein in gärtnerischen Kreisen umgehendes Gerücht verbreitete, nach welchem der genannte Hofgartendirektor von einem stellungsuchenden Kollegen für die Beschaffung einer Stelle bei Baron von Rothschild eine Provision von 1000 Kronen angenommen habe. Der Beklagte verteidigte sich dahin, daß er gegen den Kläger keinerlei Beschuldigungen erhoben habe, sondern nur als von der Provisionsgeschichte die Rede war, einleitend bemerkt habe, es sei nicht schön, wenn Direktor U. sich tatsächlich die Provision habe zahlen lassen. Nunmehr dehnte der Vertreter des Klägers die Klage auch auf diese bedingte Aeußerung aus, mit dem Bemerken, daß auch in dieser eine Verbreitung des ehrenrührigen Gerüchtes enthalten sei. Die Richter verurteilten den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 300 Kronen, im Nichtbeibringungsfalle zu 14 Tagen Arrest. Sowohl der Verurteilte als auch der Kläger meldeten Berufung an; ersterer gegen Schuld und Strafe, letzterer wegen des ihm zu gering erscheinenden Strafmaßes. **M. H.**

Ist eine Friedhofsverwaltung ein Gewerbebetrieb im Sinne der Gewerbeordnung? Mit dieser Frage hatte sich wiederholt das Landgericht Hannover zu beschäftigen. Der Friedhofsgärtner Braband in Hannover-Stöcken war auf Grund der Feststellung, daß er am Sonntag, den 19. April vorigen Jahres, vormittags 9½ Uhr in der Friedhofsgärtnerei seine Lehrlinge beschäftigt hatte, vom Schöffengericht zu 5 M Geldstrafe verurteilt worden. Die Berufungsinstanz bestätigte diese Entscheidung. Das Oberlandesgericht Celle wies die Sache jedoch unter Aufhebung des ersten Urteils an das Landgericht Hannover zurück. Dieses hat nun nach Zeitungsmeldungen auf kostenlose Freisprechung erkannt, weil die Lehrlinge an dem fraglichen Tage in dem landwirtschaftlichen Teil der Gärtnerei beschäftigt gewesen sind (Reinigung des Gewächshauses). Die von der Stadt auf dem Stöckener Friedhof betriebene Gärtnerei fällt nur zu einem Drittel unter den Begriff des Gewerbebetriebes, nämlich soweit es sich dabei um den Verkauf von Pflanzen, Blumen und Kränzen an das Publikum handelt, zwei Drittel des Betriebes seien jedoch rein landwirtschaftlicher Natur, nur zur Unterhaltung der Friedhofsanlagen bestimmt. Ein Unterschied lasse sich aber nicht machen, solange die Pflanzen sich in den Gewächshäusern befinden, ob und welche von ihnen demnächst verkauft werden und welche der Unterhaltung der Friedhofsanlagen, also dem landwirtschaftlichen Teile der Gärtnerei dienen. **A. W.**

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Gärtnerische Fortbildungsschule zu Cassel. Ostern schloß das 3. Schuljahr der Tegerschule für Gärtnerlehrlinge, die 1906 von Garteninspektor Engeln in Cassel ins Leben gerufen und der städtischen Fortbildungsschule angegliedert wurde. Im 3. Schuljahre nahmen 22 Lehrlinge am Unterricht teil, 2 Lehrlinge lernten im Laufe des Schuljahres aus und 1 Lehrling starb, so daß am Ende des Schuljahres noch 19 Lehrlinge im Kursus waren. Am 31. März fand eine Schlußfeier statt, zu der die Vorstände der verschiedenen Gärtnervereine eingeladen waren. Die ausgelegten Schülerarbeiten fanden allgemeinen Beifall. Die Vorsitzenden der Vereine sprachen den Lehrern der Anstalt, Garteninspektor Engeln und Lehrer Küllmer, ihre volle Anerkennung aus und baten die Herren, in der begonnenen Weise den Unterricht weiter auszubauen, dann werde der Erfolg zur Hebung des Gärtnerstandes nicht ausbleiben und sicher auch in anderen Städten Nachahmung finden. Am Schlusse der Feier fand dann die Verteilung von Prämien an die 6 fleißigsten Schüler statt. Die Auszeichnungen bestanden in wertvollen Fachbüchern. Sie waren zum Teil von der Stadt Cassel, von dem Gartenbauverein des Regierungsbezirks Cassel und vom Handelsgärtnerverein gestiftet.

Bevorstehende Ausstellungen.

Die Massachusetts Gartenbaugesellschaft in Boston, Mass., U. S. A., veranstaltet vom 26. bis einschließlich 30. Mai 1910 eine große Ausstellung von Orchideen und anderen Pflanzen. Das uns vorliegende Programm umfaßt sechs Konkurrenzen für Orchideen mit Medaillen und Geldpreisen von 25 bis 1000 Dollar und sechs Konkurrenzen für Gewächshauspflanzen, Koniferen und Neuheiten.

Bücherschau.

Gärtnerisches Planzeichnen. Leitfaden für den Unterricht an den höheren Gärtnerlehranstalten und Gartenbauschulen und zum Selbstunterricht für Landschaftsgärtner. Von M. Bertram, Blasewitz-Dresden. Nebst einer Abhandlung über perspektivisches Zeichnen für Gartenkünstler. Von A. Kießling, Dahlem. Zweite, neu bearbeitete Auflage. 12 Uebungsblätter und 26 ausgeführte Gartenpläne, sowie 8 Tafeln für perspektivisches Zeichnen. Berlin 1909. Verlag von Paul Parey. Preis in Mappe nebst Text 13 Mark.

Dieses allenthalben anerkannte Werk, das auf vielen Gartenbauschulen des In- und Auslandes als Lehrbuch eingeführt ist und von vielen Landschaftsgärtnern auf der Grundlage der von der Schule mit ins Leben genommenen zeichnerischen Fertigkeiten als Lehrbuch zum Selbstunterricht im gärtnerischen Planzeichnen mit

Digitized by Google

Erfolg benutzt wird, liegt nunmehr in zweiter, neu bearbeiteter und wesentlich vermehrter Auflage vor. Durch die Aufnahme der 8 Tafeln für perspektivisches Zeichnen ist eine vielfach empfundene Lücke der ersten Auflage in bester Weise ausgefüllt worden. Der zugehörige Text ist in einem besonderen, der Mappe beiliegenden Leitfaden für den Unterricht im Planzeichnen an höheren Gärtnerlehranstalten und Gartenbauschulen und für den Selbstunterricht für Landschaftsgärtner beigegeben. Den zweiten Teil dieses Leitfadens bildet die Kießlingsche Bogenperspektive, d. h. der Text zu den acht neu aufgenommenen Tafeln über perspektivisches Zeichnen. Verfasser dieses Textes und der Tafeln ist Albert Kießling, Dozent an der Gärtnerlehranstalt in Dahlem, der in leichtfaßlicher Weise über die Ausführung seiner natürlichen Perspektivekonstruktion berichtet, welches Verfahren sich in der Praxis durch Einfachheit und Zuverlässigkeit bestens bewährt hat und vielfach im Gebrauch ist. Der Verfasser und Herausgeber des gärtnerischen Planzeichnens, der Kgl. sächs. Gartenbaudirektor L. Bertram in Blasewitz-Dresden, ein seit langen Jahren mitten in der Praxis stehender, bekannter Fachmann, Lehrer für Landschaftsgärtnerei und früherer Direktor der Gartenbauschule in Dresden, hat sich durch sorgfältige Bearbeitung und Erweiterung der neuen Auflage dieses Werkes nicht nur um die angehenden, sondern auch um die fortgeschrittenen Landschaftsgärtner ein großes Verdienst erworben. Dies Werk verdient, wie es jetzt vorliegt, rückhaltlos empfohlen zu werden; eine gute Aufnahme und weite Verbreitung sind ihm sicher. **M. H.**

Handbuch der Nadelholzkunde. Von L. Beißner, Garteninspektor in Bonn. Zweite, völlig umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 165 nach der Natur gezeichneten Originalabbildungen. Berlin 1909. Verlag von Paul Parey. Preis geb. 20 M.

Gärtnerische Spezialwerke, die sich vorzugsweise an den Berufsgärtner wenden und in Rücksicht auf größeren Umfang und reiche Ausstattung nicht billig sind, bedürfen langer Zeit zu ihrer Einbürgerung. Einen Beweis hierfür liefert das vorliegende Handbuch Beißners, der im In- und Auslande als bester Koniferenkenner bekannt ist. Die Anregung zur Abfassung dieses Buches wurde 1887 auf dem Kongreß der Koniferenkenner und Züchter in Dresden gegeben, dem wir die Gründung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft verdanken. 1891 erschien die erste Auflage, der jetzt 1909 die zweite erweiterte gefolgt ist. Der Umfang des Buches ist von 576 Seiten der ersten Auflage auf 742 der neuen angeschwollen. Bald nach Erscheinen der ersten Auflage ist Beißners einheitliche Koniferenbenennung von allen maßgebenden Baumschulbetrieben im Inlande und in vielen fremden Ländern angenommen worden, womit dem bis dahin herrschenden Wirrwarr in der Benennung mit einem Schlage ein Ende bereitet war.

Beißner hat seitdem, wie er mir gelegentlich unseres jährlichen Zusammentreffens mehrfach mitteilte, mit unendlichem Fleiße weitere Bausteine für die Bearbeitung der jetzt vorliegenden neuen Auflage zusammengetragen, deren Werdegang er im Vorworte in eingehender Weise schildert. Er erwähnt hier auch die Bestrebungen des verstorbenen O. Kuntze bezüglich Durchsetzung der strengsten Priorität in der Benennung der Pflanzen. Wir stimmen Beißner vollständig bei, daß die Herren, die für die Kuntzeschen Nomenklaturgrundsätze eintreten, das Unheil, das durch Einführung derselben entstehen kann, um so mehr erkennen müssten, je mehr sie mit der Praxis Fühlung haben, daß es also nicht angängig ist, an die Stelle alter bewährter, in der Praxis jetzt eingebürgerter Namen zuvor nie gebrauchte zu setzen. Beißner zitiert Nägelis Worte „Die Botanik hat kein historisches, sondern nur naturwissenschaftliches Interesse. Der Name einer Pflanze hat keinen anderen Wert, als daß er zur Verständigung unter den Botanikern dient, wenn er allgemein bekannt und gebraucht wird, gibt es gar keinen Grund, ihn zu ändern. Das Gesetz der Priorität hat nur den Zweck, diese Einheit der Benennung herbeizuführen, und wenn sie erreicht ist, bringt ein älterer Name ebenso wie ein neuer Verwirrung hervor."

Das Handbuch zerfällt in zwei Teile; im ersten Teile gibt Beißner die Systematik aller bekannten Ginkgoaceen, Koniferen und Gnetaceen mit Angabe der Artenzahl usw. Der zweite Teil enthält gleichfalls in systematischer Anordnung die genaue Beschreibung aller bis jetzt bekannten, bei uns im Freien ausdauernder Koniferen nebst Varietäten und Gartenformen. Eine Fülle vorzüglicher Abbildungen, nicht nur Habitusbilder, sondern auch Detailzeichnungen, letztere in natürlicher Größe, ergänzen das geschriebene Wort. So ist denn zu wünschen, daß die neue Auflage, die für den Fleiß und die peinliche Gewissenhaftigkeit Beißners, der bald auf eine 50jährige gärtnerische Praxis zurückblicken kann, rühmliches Zeugnis ablegt, sich viele neue Freunde erwerben möge und die Kenntnis unserer winterharten Koniferen in immer weiteren Kreisen verbreiten hilft. **M. H.**

Tagesgeschichte.

Corbach. Durch testamentarische Bestimmung des vor einigen Jahren in Hamburg verstorbenen Großkaufmanns Herrn Ernst Hartwig, eines geborenen Corbachers, waren der Stadt 5000 M zur Anlage eines Stadtparks vermacht. Die Stadt war dadurch in der Lage, den etwa 7 Morgen großen Ackerplan am Fuße des „Waldecker Berges" käuflich zu erwerben. Noch in diesem Frühjahre soll nun die Anlage zur Ausführung gebracht werden. Während der angrenzende Waldecker Berg waldartig bepflanzt ist, soll die neue Anlage parkartig eingerichtet werden. Die Gesamtkosten sind mit 2100 M berechnet.

Frankfurt a. O. Auf ein 25jähriges Bestehen konnte am 15. April die Gärtnerei von H. Jungclaussen zurückblicken. H. Jungclaussen gründete vor 25 Jahren zunächst eine Baumschule in der Nähe der Schwedenschanzen, und einige Jahre später richtete er ein Pflanzengeschäft und eine Samenhandlung ein. In den letzten Jahren sind dann neue und ausgedehnte Baumschulanlagen auf den Nuhnen — kleinere liegen an der Crossener Chaussee — und umfangreiche Samenkulturen entstanden. So hat sich das Geschäft in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einer Versand- und Großgärtnerei in des Wortes bester Bedeutung entwickelt. Die Firma Jungclaussen hat heute nicht nur in Deutschland, sondern weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus einen guten Klang. Der Betrieb beschäftigt heute auf annähernd 200 Hektar etwa 350 Personen.

Personal-Nachrichten.

Gelegentlich der Jubiläums-Blumenausstellung in München und anläßlich des 50jährigen Bestehens der Bayerischen Gartenbaugesellschaft verlieh Prinzregent Luitpold den Vorstandsmitgliedern der Gesellschaft folgende Auszeichnungen: **Heiler, J.,** Kgl. Oekonomierat und Stadtgärtendirektor, den Charakter als Landesökonomierat; **Kolb, Max,** Kgl. Rat und Oberinspektor des Botanischen Gartens in P., **Mayr, Prof. Dr. Heinrich,** Verfasser des Prachtwerkes „Fremdländische Park- und Waldbäume Europas", **Schmitz, J.,** Kgl. Oekonomierat und früherer Handelsgärtner, und **Ostermaier, August,** die silberne Prinzregentenmedaille.

Beck, Fritz, Garteninspektor beim Kriegsministerium in Berlin, erhielt das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens.

Gärtel, Schloßgärtner zu Gnichwitz (Schlesien), feierte im April sein 50jähriges, und **Zoll,** herrschaftlicher Gärtner daselbst, sein 25jähriges Dienstjubiläum. Der Schloßherr, Rittmeister von Nährich, veranstaltete zu Ehren der Jubilare ein Festessen und schenkte jedem eine goldene Uhr. Beide erhielten auch das Allgemeine Ehrenzeichen.

Knappe, Wilh., Kunstgärtner zu Kawallen im Kreise Trebnitz, erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

König, Lorenz, Obergärtner der Firma Chr. Lorenz in Erfurt, beging am 1. d. M. das 40jährige Jubiläum seiner Tätigkeit bei genannter Firma.

Porth, Karl, Gartentechniker der städtischen Gartendirektion in Karlsruhe (Baden), wurde daselbst als Obergärtner angestellt.

Riemann, Wilhelm, Kgl. Gartenmeister im Tiergarten zu Berlin, beging am 1. ds. Mts. sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Strobler, Andreas, Gärtnermeister in Bamberg, † 18. April im 46. Lebensjahre.

Velten, Fritz, bekannter Gärtnereibesitzer, Mitinhaber der Firma C. F. Velten (Gebr. Velten), Speyer, † am 28. April im 51. Lebensjahre.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **15. Mai 1909.** **No. 20.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

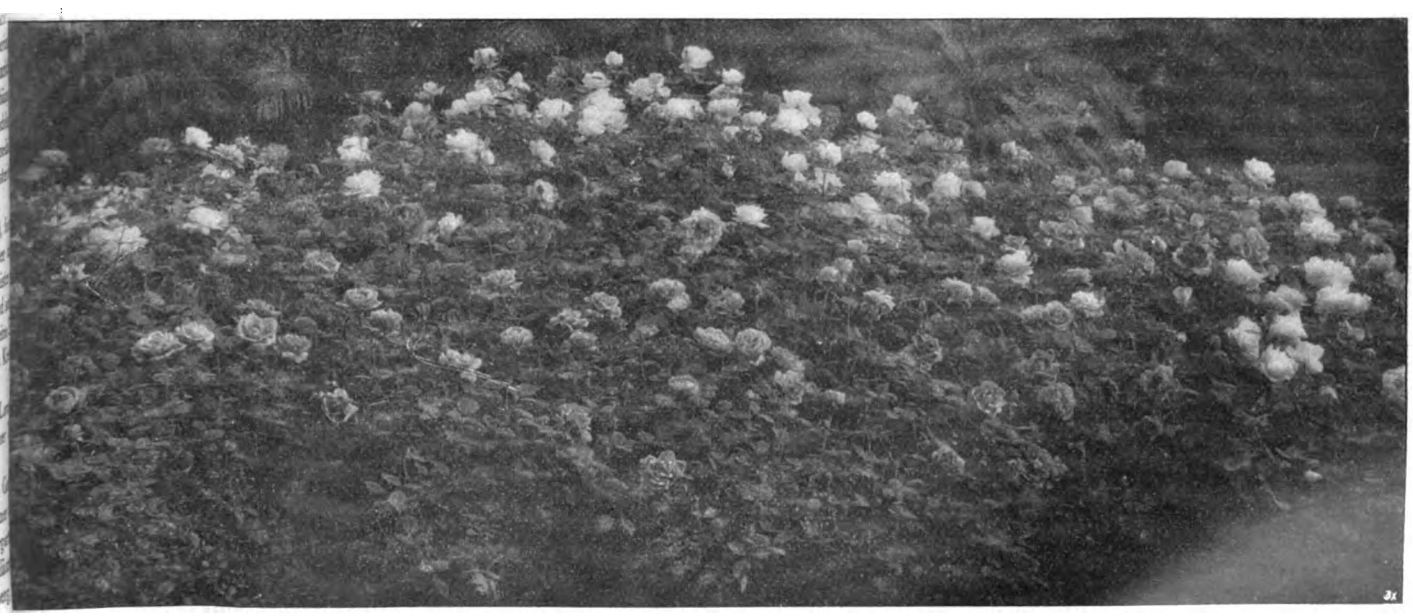
Ausstellungsberichte.

Die Jubiläums-Blumenausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft in München.

Vom Herausgeber.

(Hierzu acht Abbildungen.)

Die Bayerische Gartenbaugesellschaft, die es bezüglich ihrer Mitgliederzahl und auch ihrer Leistungen in jeder Hinsicht mit den größten, gleiche Zwecke verfolgenden Vereinen im Reiche aufnehmen kann, begeht in diesem Jahre die Feier ihres 50jährigen Bestehens; Männer, wie Geheimrat von Martius und Oberhofgärtner Karl von Effner, gehörten zu ihren Gründern. Die Jubiläumsfeier sollte auch äußerlich durch die Veranstaltung einer Gartenbauausstellung in die Erscheinung treten. Frühjahrsausstellungen, wie die gegenwärtige, hat die Gesellschaft schon bald nach ihrer Begründung bis in die neueste Zeit mit großem Erfolge veranstaltet; schon zur Zeit von Effners im Glaspalast und späterhin unter Hofgärtendirektor Möhl und Rat Kolb in der Schweren Reiterkaserne, im Bürgerlichen Brauhause und auf der Kohleninsel. Wie in Berlin, so standen auch für die Münchener Ausstellung erstmals neue und glänzende Räume zur Verfügung, die von der Stadt München mit großem Kostenaufwande erbauten Prinz Ludwighallen, so benannt zu Ehren des Prinzen Ludwig von Bayern, dessen rastlosen Bemühungen die Schaffung dieser stilgerechten und vornehmen, inmitten eines ausgedehnten Geländes, gegenüber der Theresienwiese gelegenen Hallen zu danken ist. Diese Hallen haben sich für Blumenausstellungen glänzend bewährt. Die Belichtung von oben ist vorzüglich, ihre Bauart leicht und luftig, ihre Höhe mäßig, so daß die Pflanzen zu voller Wirkung kamen, während sie in Berlin durch die Gewalt der Eisenkonstruktionen fast erdrückt wurden. Die ganze Umgebung der Prinz Ludwighallen, mit ihren großen Vergnügungslokalen und den in nächster Nähe liegenden Kellereien der Riesenbrauereien, erinnert etwas an die Berliner Hasenhaide in ihrem früheren Zustande vor zwei Jahrzehnten.



Rosengruppe der Kgl. Hofblumentreiberei München (Hofgärtner Dillis). Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

Vor den Hallen und im gewaltigen Freihofe derselben wurden im Vorjahre und noch in diesem Frühling 40—50jährige Bäume (Roßkastanien, Pyramidenpappeln u. a.) durch die Stadtgärtnerei angepflanzt, die alle vorzüglich angewachsen sind. Die Verpflanzkosten betrugen nur etwa 80 M pro Baum.

Die gesamte fachmännische Durchführung der Ausstellung lag in den Händen des Kgl. Landesökonomierates und Stadtgärtendirektors J. Heiler, der seiner schwierigen Aufgabe in vorzüglicher Weise gerecht wurde. Der Magistrat der Stadt München hatte der Gartenbaugesellschaft die für ihre Ausstellungszwecke benötigten Hallen 1 und 2 nebst reichlichen Nebenräumen vollständig kostenfrei zur Verfügung gestellt, und die in den einzelnen Abteilungen benötigten Dioramen und Wandgemälde wurden dem Vereine von der Intendanz der Kgl. Theater gleichfalls kostenfrei überlassen, was ich besonders hervorhebe, da auf derartig weitgehendes Entgegenkommen in Berlin nie und nimmer zu rechnen sein würde. In dieser Hilfsbereitschaft kennzeichnet sich bayerische Art, für die man in Preußen leider kein Verständnis hat. Solchem Entgegenkommen ist es wesentlich zu danken, wenn nicht nur von dem Vorbehalt des Ausstellungsprogrammes, nach welchem den Ausstellern bis zu 50 % Abzüge an der Gesamtsumme ihrer erworbenen Preise gemacht werden konnten, falls das rechnerische Ergebnis mit einem Defizit abschließen sollte, kein Gebrauch gemacht zu werden braucht, sondern die Schlußabrechnung voraussichtlich auch noch einen Ueberschuß aufweisen wird.

Die Ausstellung war auch, was gleichfalls hervorgehoben werden muß, in den Dienst des Wohltuns gestellt. Die Bayerische Gartenbaugesellschaft zeichnet sich nämlich vorteilhaft von anderen ähnlichen Gesellschaften in anderen Teilen des Reiches aus, deren ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet ist, ein großes Vereinsvermögen anzusammeln und ängstlich zu hüten, weil sie ihre Mittel auch in den Dienst werktätiger Nächstenliebe stellt. Sie hat eine Pensionskasse für invalide Gärtner begründet, die heute schon über ein Kapital von 60 000 M verfügt. Zugunsten dieser Invalidenkasse hatte man in einem besonderen Raume einen sogenannten Glückshafen errichtet, in welchem Lose zum Preise von 20 Pf. pro Stück ausgegeben wurden. Die Gewinnmöglichkeiten waren sehr groß und die Gewinne, ausschließlich aus Topfpflanzen in teilweise prächtigen und stattlichen Exemplaren bestehend, hatten Münchener Firmen im Hinblick auf den guten Zweck, dem diese Veranstaltung diente, größtenteils kostenlos zur Verfügung gestellt. Das große Publikum machte von dieser Einrichtung den weitgehendsten Gebrauch; hunderte verließen die Ausstellung schwerbeladen mit den gewonnenen Topfgewächsen. Die

Gruppe getriebener Blütensträucher der Stadtgärtnerei München (Stadtgärtendirektor J. Heiler).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

Sache hatte zwei gute Seiten; einmal, indem sie die Invalidenkasse stärkte, dann aber auch, indem sie der Blumenliebhaberei zahlreiche neue Anhänger zuführte.

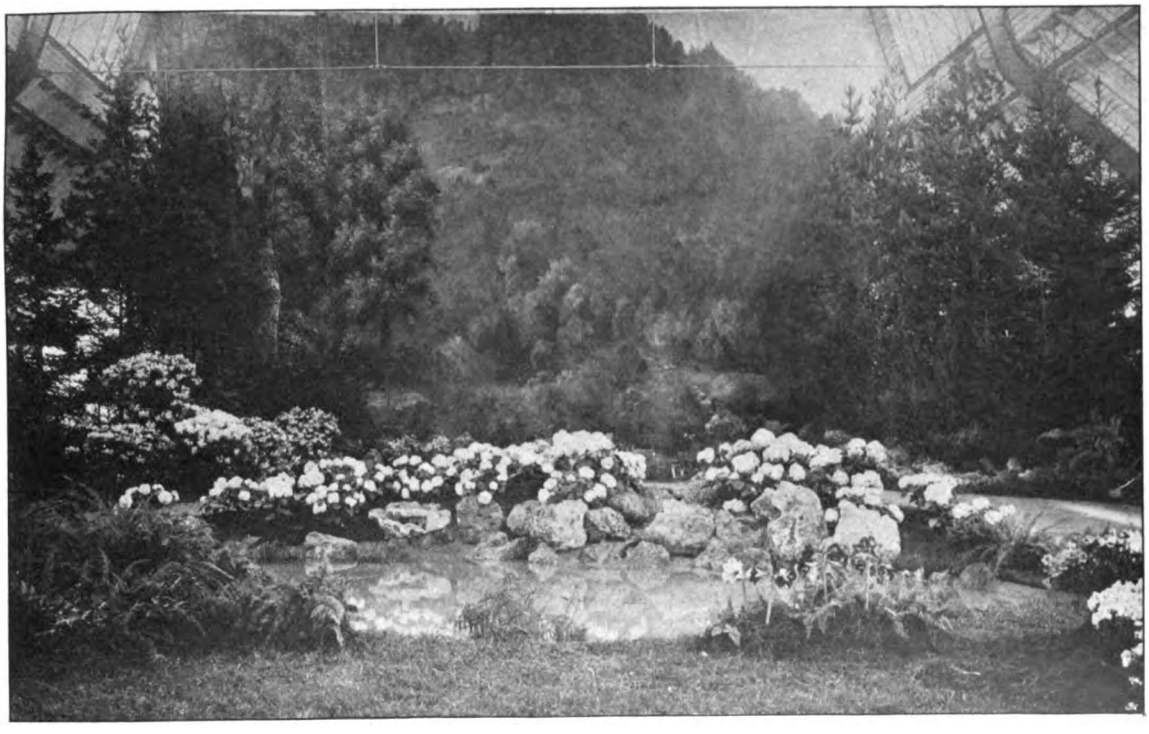
In seiner Eröffnungsrede führte der Ehrenpräsident der Bayerischen Gartenbaugesellschaft, Staatsrat und Staatsminister a. D. Exzellenz Dr. Robert Ritter v. Landmann, unter anderem aus, daß man bei den Münchener Frühjahrsblumenausstellungen stets bemüht war, dem Publikum ein Kunstwerk an sich darzubieten, sei es eine englische oder eine italienisch-französische Anlage, oder beides zusammen. Solchem Grundsatze ist man auch diesmal getreu geblieben. Beim Eintritt in die Ausstellung gelangte man zunächst in einen Vorraum, der durch vier große gemischte Blütengruppen, ausgestellt von der Münchener Stadtgärtendirektion, in vorzüglicher Weise geschmückt war (Abb. Seite 230 zeigt eine dieser Gruppen). Sie fielen zunächst auf durch die leichte und elegante Art, in welcher sie zusammengestellt waren. Jede einzelne Pflanze kam voll zur Geltung, und besonders schöne oder eigenartige Exemplare ragten frei aus ihrer Umgebung hervor. Alle vier Gruppen enthielten in der Hauptsache getriebene Gehölze, die aus dem freien Lande eingepflanzt und vorkultiviert waren, so Flieder, dann aber auch Schneeball, Goldregen, Rotdorn, gefüllte Kirschen, Magnolien, *Prunus, Pirus, Sorbus, Forsythia, Staphylea colchica,* Weigelien, Deutzien und Spiraeen, also auch zahlreiche Gehölze, die auf der Berliner Ausstellung nicht vertreten waren. Solche Gehölze drückten überhaupt der Münchener Ausstellung einen eigenartigen, vornehmen Charakter auf; sie waren auch von anderen Ausstellern in ungeheuren Mengen und in reicher Mannigfaltigkeit zu großen, schmuckvollen Gruppen zusammengestellt worden, die einen köstlichen Duft verbreiteten und mit ihren Blütenmassen in prächtig harmonierenden, zarten Farben sehr stimmungsvoll wirkten. Man mußte alle diese Gruppen aber in ihrer Gesamtheit auf sich einwirken lassen, ohne die einzelnen Pflanzen für sich zu beurteilen, denn in Töpfen kultivierte, in regelrechten Formen gezogene Treibgehölze, *Prunus triloba* ausgenommen, fehlten und sind auch nur zur Anordnung regelmäßig gestalteter, aber nicht zum Aufbau malerischer Gruppen geeignet.

An den genannten Vorraum schloß sich ein Repräsentationssaal mit der Büste des Prinzregenten, in dessen Umgebung sich sieben weitere Säle befanden, die in der Hauptsache zur Aufnahme der Blumenbindereien dienten, die von den ersten Münchener Firmen in teilweise musterhaften Arbeiten ausgestellt waren. Feinste Schnittblumen, auch Orchideen, amerikanische Nelken und als auffallende Schönheiten Päonien, hatten reichlich Verwendung gefunden. Verstöße gegen den guten Geschmack fehlten auch hier nicht, darunter ein Zeppelinsches Luftschiff, das einer Ausstellung der vereinigten Pflastererermeister Deutschlands zur Zierde gereicht haben würde, und Kronenbäumchen mit an die Zweige gehefteten Blüten von *Allium neapolitanicum*, die blühende Kirschbäume vortäuschen sollten.

Vom vorerwähnten Repräsentationssaal gelangte man durch einen gleichfalls gemischte Blütengruppen bergenden Raum, in den sogenannten Brunnenhof, dessen dekorative Ausschmückung mit Lorbeerbäumen und prächtigen Blumenkästen auf den Brüstungen von der Firma Aug. Buchner außer Konkurrenz bewerkstelligt worden war. An diesen Brunnenhof schließt sich die große Halle 1 an, deren Inneres sich dem überraschten Beschauer als mit Blüten reich geschmückte, in allen Teilen in regelmäßigem Stil gehaltene französische Anlage, von geradlinigen Wegen durchzogen und mit geradlinigen Beeten und künstlich nachgebildeten, regelrecht geschnittenen Fichtenhecken, darbot (Abbildungen S. 235). Hier kamen die Allermodernsten, nach deren Anschauung Haus

Gruppe hochstämmiger und niedriger Hortensien der Kgl. Hofblumentreiberei München (Hofgärtner Dillis). Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google



Blick auf das Gebirgsdiorama mit vorgelagerter Teichpartie in Halle 2.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt"

und Garten eine Einheit ist, die rechtwinkelig Denkenden und Fühlenden, auf ihre Rechnung. Den Hintergrund der Halle bildete ein großes Diorama mit Schloßhof und Hecken im altfranzösischen Stil, das sich der vorgelagerten Gartenlandschaft mit der reichlich vorhandenen, meist glänzendweißen Holzarchitektur vorzüglich anschloß. Auf die äußerliche Dekoration, besonders auf die Bekleidung der Eisenkonstruktion mit Fichtengrün, glaubte man hier im Gegensatz zu Berlin mit Recht verzichten zu können; man beschränkte sich auf die Bekleidung der Eisenträger mit reich garnierten Kiefernstämmen. Die gewaltige Mitte der Halle war in vier quadratische Rasenflächen zerlegt, deren Mittelpunkt durch je eine Vase bezw. Büste betont wurde (Abb. Seite 235). Zwei der Kerngruppen dieser Quadrate bestanden aus blühenden *Rhododendron*, zwei aus winterharten Azaleen, alle umgeben von Pelargonienbordüren. Einzelne hier und da aufgestellte große Dekorationspflanzen brachten etwas Bewegung in die steife Regelmäßigkeit. Eingeschlossen war dieser Mittelraum durch hübsch abgestufte, künstlich nachgebildete Fichtenhecken. Im Vordergrunde und an den Seiten war die dekorative Anordnung des Pflanzenmaterials in die Form verschiedener, gleichfalls im regelmäßigen Stile angelegter Einzelgärten gekleidet, die sich dem Mittelgrunde vorzüglich anpaßten, so daß die ganze Halle den Charakter einer einheitlichen Anlage trug. Hier hatte die Firma Joh. Schmitz eine großzügige Vorgartenanlage in mehreren Abteilungen, oder, wenn man will, mehrere Vorgärten mit Gartenhäuschen, Brunnen und sonstigem dekorativem Schmuck geschaffen, und eine Fülle blühender Treibsträucher und sonstiger Blütenpflanzen in gartenkünstlerisch mustergültiger Weise angeordnet. Prächtig wirkten unter anderen moderne Astilbezüchtungen, sowie ein riesiges Korbbeet mit voll blühenden *Kaiserin Auguste Viktoria*-Rosen gefüllt, die Bügel mit blühenden *Mina lobata* umrankt, die zu dieser Jahreszeit eine gewiß seltene Erscheinung sind. Eine gleichfalls regelmäßige Gartenanlage, die sich den ebengenannten Vorgärten gut anpaßte, war die mit Ornamenten reichlich ausgestattete der Firma Aug. Buchner, deren rückwärtiger Abschluß ein Säulengang bildete. Die Statuen dieser Anlage waren leider nur Gipsabgüsse, an deren Stelle besser Bildwerke der hervorragenden Münchener Künstler zur Aufstellung gelangt wären, deren Gewinnung für die Ausstellung keine Schwierigkeiten gemacht hätte. Den Hauptblütenschmuck dieses Vorgartens bildeten die prachtvollen Pelargonienzüchtungen von Carl Faiß, Stuttgart, die der Züchter, da die Ausstellung nur für Bayern offen war, seinem Freunde Michael Buchner zur Verfügung gestellt hatte. Diese *Pelargonium grandiflorum hybridum* waren in der Entwicklung allen Zonalpelargonien der Ausstellung weit überlegen, was den besten Beweis für ihre frühe Blüte und ihren Handelswert erbrachte. Sorten wie *Ostergruß*, rosa, *Marie Faiß*, hellrosa, *Deutscher Ruhm*, violett, *Großherzogin Hilda von Baden*, hellrot, *Andenken an Friedrich von Schiller*, feuerrot, *W. Hauff* und *Amelie Fischer*, beide zartrosa, waren je in ganzen Gruppen vertreten. Ich verweise hier auf unsere wiederholten Abhandlungen über die Faißschen Züchtungen, sowie auf die farbige Doppeltafel Jahrgang XI, No. 21.

Auf dem Wege von Halle 1 nach Halle 2 gelangte man durch einen Raum, der schöne Kollektionen vorzüglicher Treibgemüse Münchener Gemüsegärtner enthielt. Wir wären hier gern auch den berühmten Würzburger und Bamberger Gärtnermeistern, wie sich die bayerischen Gemüsegärtner nennen, begegnet. Ein Teil der vorgeführten Treibgemüse war auf Beete ausgepflanzt, ein anderer auf Tabletten ausgelegt. Dem größten Interesse begegneten natürlich die Rettiche, die zum täglichen Brot des bayerischen Bierphilisters gehören. Es war mir interessant zu sehen, daß man in München nicht nur frühe Sorten, sondern auch Winterrettiche mit bestem Erfolge treibt, so den sogenannten *Frühen Winterrettich*, den *Münchener schwarzen* und *weißen*. Schön waren auch der *Münchener weiße Treib-* und der lerchenfarbige *Treibrettich*. Kopfsalat war vorhanden in den Sorten *Ideal* und *Marktkönig*, beide kaum zu unterscheiden, *Steinkopf*, *Universal* und *Matador*, Wirsing in den Sorten *Kitzinger* und *Ulmer*, Kohlrabi als *weiße* und *blaue Wiener*, die allerfrüheste *langschotige Treibbohne*, die *Pariser Marktkarotte*. Von Gurken fielen besonders auf *Weigelts Beste von Allen*, *Noas* und *Münchener*

Digitized by Google

Treib-, Königsdörffers Unermüdliche, weiße Münchener Wachs- und *Münchener Marktgurke.*

Damit auch die Anhänger der alten, „rückständigen" Richtung in der Gartenkunst, d. h. diejenigen, die für den landschaftlichen Garten schwärmen und behaupten, Haus und Garten seien keine Einheit, sondern eine Zweiheit, auf ihre Rechnung kamen, war Halle 2 im landschaftlichen Stile angelegt, und — merkwürdig — das große Publikum schien gerade dieser „rückständigen" Anlage das sichtlich größte Interesse entgegenzubringen. Die Westseite der langgestreckten Halle nahm ein Podium ein, vor einem dekorativen Wandgemälde, ein Landhaus darstellend, umgeben von prächtigen Fliedergruppen, eingefaßt mit vorzüglichen hochstämmigen *Rhododendron* und niederen Rosen. Von diesem Podium aus genoß man einen prächtigen Ueberblick über den gesamten Innenraum, die ausgedehnte Palmen- und Blütengruppen bergende Wiesenfläche, umrahmt von herrlichen Blüten- und Blattpflanzengruppen und im Hintergrunde abgeschlossen durch ein Diorama, bayerischen Gebirgswald darstellend, dem eine von einem Rinnsal durchzogene Alpenwiese vorgelagert war, auf welcher neben blühenden *Rhododendron* seltene heimische *Orchis, Cypripedium Calceolus* und reizende alpine Kräuter blühten (Abb. Seite 232). Diese naturgetreu durchgeführte Anlage war eine Schöpfung der Münchener Stadtgärtnerei. Wie überall in der Ausstellung, so herrschten auch hier die Blütengehölze vor, namentlich Flieder, *Prunus*, dann aber auch Rosen durchweg in niedrigen Veredlungen. Neben diesen Gruppen konnte sich auch eine aus Kalthauspflanzen zusammengestellte sehen lassen, welcher im vollen Blütenschmuck stehende neuholländische Akazien den Charakter aufprägten. Diese Gruppe war eine vorzügliche Leistung der Hofgärtnerei Nymphenburg (Hofgärtner Hübner). Bemerkenswert waren unter anderen auch vollblühende Riesenbäume der *Erica arborea* und tadellose Wistarien der Kgl. Hofbaumschule (Hofgärtner Rausch), prachtvolle *Lilium Harrisii*, riesendoldige, hochstämmige und niedrige Hortensien (Abb. Seite 231), der Hofblumentreiberei (Hofgärtner Dillis), die auch die schönsten Rosen der Ausstellung in einer riesigen Gruppe gebracht hatte (Abb. Titelseite). Diese Gruppen gehörten zu den besten Kulturleistungen.

Besonders hervorgehoben zu werden verdienen noch Azaleenschaupflanzen, *Erica*, *Epacris* und hochstämmige *Polygala* (alles wahrscheinlich belgischer Herkunft) von J. G. Roth, starke vollblühende Gloxinien der Hofgärtnerei Nymphenburg, eine kleine Gruppe sehr kräftiger und schöner *Rhemannia angulata* (in Wort und Bild wiederholt in der „Gartenwelt" geschildert) von Hofgärtner Stampf, Sigmaringen, *Calla Little Gem* von H. Braun, kraftstrotzende, dunkelgrün belaubte Topfreseda von Joh. Föttinger und Aug. Bete. Von Treibgehölzen *Paeonia arborea* der Hofbaumschule und Topfbäumchen der hübschen gefüllten Pfirsichsorte *Clara Meyer*, die auch ganz schmackhafte Früchte erzeugt, von J. G. Roth. Palmen waren nur in zwei großen dekorativen Gruppen von der Stadtgärtnerei München und aus Münchener Hofgärten vertreten, Orchideen auch nur in zwei kleineren Gruppen, eine von der Kgl. Hofbaumschule, die andere von J. G. Roth, an Baumstämmen arrangiert, ausgestellt. Es fehlten fast oder vollständig Palmen, Blattpflanzen und Farne in Handelsware, ferner *Cyclamen*, vollkommene *Amaryllis* und Araukarien. Schnittblumen zeigte nur ein Aussteller, die Fürstlich Oettingen-Wallersteinsche Schloßgärtnerei (Schlossgärtner Wüst), Seyfriedsberg in Schwaben, und zwar in prächtigen, englischen Narzissensorten, über die wir bereits Jahrgang XII, No. 54 berichtet haben; ich verweise auf die daselbst beigegebene Farbentafel. Hauptaussteller unter den Münchener Handelsgärtnern waren Jos. Bauer, Aug. Bete, H. Braun, Aug. Buchner, Joh. Schmitz und J. G. Roth, von sonstigen Ausstellern die Münchener Stadtgärtnerei (Stadtgärtendirektor Heiler), die Hofgärtnerei Nymphenburg, die Hofblumentreiberei und die Hofbaumschule. In der wissenschaftlichen Abteilung hatten die Kgl. Gartenbauschule Weihenstephan und der Zeichenkurs der Bayerischen Gartenbaugesellschaft ausgestellt, welch letzterer teilweise sehr gute Schülerarbeiten enthielt. In einem Neben-

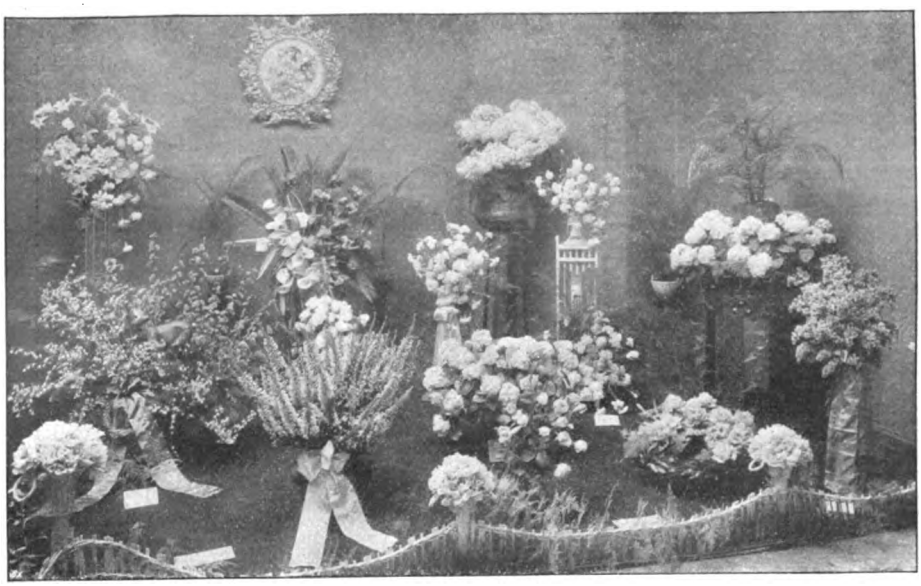
Teilansicht der Bindereien von Hoflieferant Arnold Kaufmann, München.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

raume befand sich die Planausstellung der Firma Möhl & Schnitzlein, in welcher wir auch einem Entwurfe zu dem für München geplanten zoologischen Garten begegneten.

Von der Stadtgärtendirektion, den Hofgärtnereien, einer Privatgärtnerei und drei auswärtigen Ausstellern abgesehen, waren alle Aussteller Münchener Handelsgärtner, die ganze Ausstellung hatte also lokalen Charakter; sie legte ein glänzendes Zeugnis für die Leistungsfähigkeit und Opferwilligkeit des gesamten Gartenbaues der bayerischen Metropole ab. Alle Hochachtung vor solcher Opferfreudigkeit und solchem Können!

Trotzdem das Programm vorschrieb: „Alle zur Ausstellung kommenden Pflanzen sind mit richtiger und deutlicher Namensbezeichnung zu versehen" ließ die Etikettierung bei den meisten Ausstellern alles zu wünschen übrig, d. h. sie fehlte vollständig. Bei einem Aussteller, der Gruppen von Zimmerpflanzen für warme und kalte Räume vorführte, fanden wir folgende Namen: *Kentya, Clivia Miniata, Ficus stipularis* und *Urtika repens*, wie die bunte Form von *Lamium Galeobdolon* bezeichnet war.



Bindereien von Rich. Scholtz Nachf., München.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die alles in allem wohlgelungene Ausstellung war gut besucht, vom herrlichsten Wetter begünstigt und zeigte, daß auch in München der Gartenbau gute Fortschritte gemacht hat. Der 88jährige Prinzregent, der als ehrlicher Förderer des Gartenbaues, daneben aber auch als guter Pflanzenkenner bekannt ist, machte ihr schon vor Eröffnung, am 24. April, vormittags 9 Uhr, unter Führung des Gartendirektors Heiler einen einstündigen Besuch.

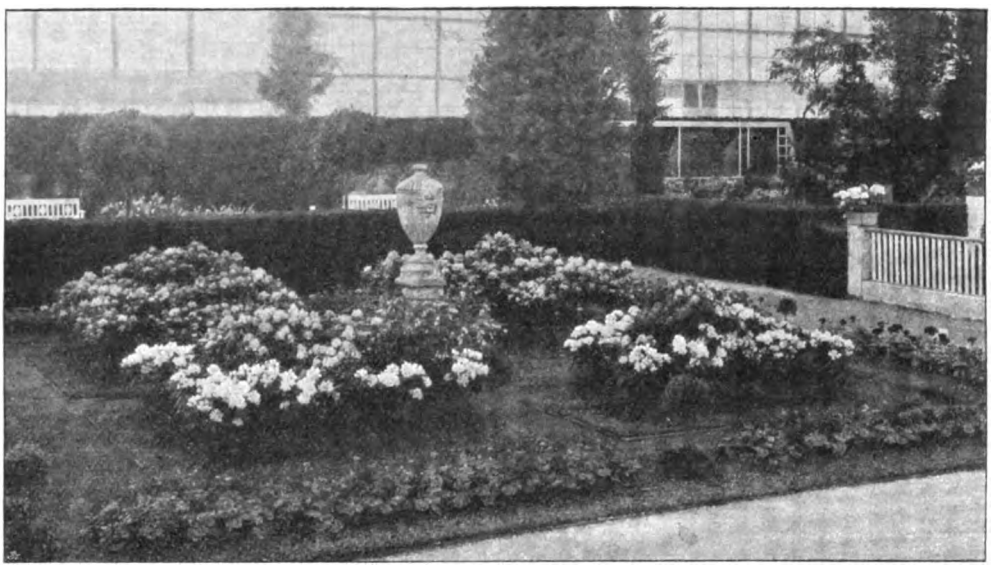
Sonstiges aus München. Durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Stadtgärtendirektor Heiler war es mir möglich, in mehrstündiger Wagenfahrt die hauptsächlichsten **städtischen Gartenanlagen** und den neuen, in der Entstehung begriffenen Waldfriedhof in Sendling, der auch eine Schöpfung Heilers ist, flüchtig kennen zu lernen. Mit einem verhältnismäßig geringen Jahresetat leistet die Stadtgärtnerei musterhaftes. Koniferen fehlen in den städtischen Anlagen fast vollständig. In München werden nur Braunkohlen gebrannt, die reichlich schweflige Säure entwickeln, was ein Aufkommen der Koniferen ausschließt. Selbst im Botanischen Garten müssen die härtesten Koniferen, sogar *Picea excelsa*, die gemeine Fichte, in Töpfen und Kübeln kultiviert und in geschützten Räumen überwintert werden. Der neue **Waldfriedhof** in Sendling umfaßt 60 ha, wovon zurzeit etwa 10 ha angelegt und in Benutzung genommen worden sind. Die prächtigen Fichten- und Kiefernbestände dieses Terrains wurden bei Anlage in weitgehendster Weise geschont und durch Vorpflanzungen ergänzt. Die Familien- und Erbbegräbnisse sind in malerischer Weise in diese Bestände eingefügt, während die vorhandenen Lichtungen die Quartiere der Reihengräber enthalten. Für die Ausführung und Größe der Gedenksteine bestehen besondere Vorschriften, deren Einhaltung den einheitlichen Charakter des Friedhofes gewährleistet. Die Grabsteine zweier parallel laufender Reihen stehen immer mit den Rückseiten gegeneinander und sind durch heckenartige Grenzpflanzungen geschieden. In jedem Quartier ist eine besondere Pflanzenart für diese Grenzpflanzungen verwendet, wie *Forsythia*, Flieder, Weißbuche, Fichte usw. Die Armengräber werden von sechs zu sechs Jahren neu belegt. In dem grobkiesigen, steinigen, stark kalkhaltigen und porösen Boden des Geländes sind die Leichen schon nach Verlauf von fünf Jahren vollständig zersetzt.

Auch den **Botanischen Garten**, der in etwa fünf Jahren aus der Stadt verlegt wird, konnte ich unter Führung des Inspektors Othmer, unseres langjährigen Mitarbeiters, noch eingehend besichtigen. Hier wird unter den denkbar ungünstigsten äußeren Verhältnissen und in teils ganz veralteten, tief in die Erde eingebauten, kellerartigen Gewächshäusern in der Pflanzenkultur vorzügliches geleistet. In allen Teilen des Instituts herrscht musterhafte Ordnung. In den Anlagen hat der verflossene kalte, schneereiche Winter zahlreiche Opfer gefordert.

In München ist mir mancherlei aufgefallen. Unter anderem die Vorliebe für weibliche Bedienung, die oft gar nicht übel ist, die große Gemütlichkeit der Oberbayern und der vorzügliche Geschäftsgang in den Brau- und Wirtshäusern. Die Stelle der Milchwagen des Berliner „Klingelbolle" vertreten in München die Fuhrwerke der Brauereien, an deren Erzeugnisse schon die Säuglinge gewöhnt werden. Trotzdem München, die Stadt der Maier, Meier, Meyer und Mayr, sowie der Meyer in allen Wortverbindungen vom Nudel-, Oster- und Katzmeier bis zum Mayerkatz ist, alles prächtige Menschen echt süddeutscher Gemütsart, deren weitverzweigter Stammbaum im Adreßbuch dutzende von Seiten füllt, von deren Bedeutung aber auch verschiedene Straßennamen Zeugnis ablegen, scheint sich die eigentliche „Meierei" dort nur geringer Wertschätzung zu erfreuen, da diese Berufsart im Laufe der Zeit durch die „Brauerei" vollständig in den Hintergrund gedrängt wurde. Die weltbekannten Erzeugnisse derselben sind in München wohlfeil. Der halbe Liter kostet dort, wenn man ihm sich von der Kellnerin, der Cenzi, servieren läßt, 15 Pfennige, wenn man ihn auf der Straße trinkt, nur 13. Obwohl in München furchtbar viel getrunken wird, sind doch die Münchener fast durch-

Digitized by Google

weg recht gesund, sie sterben deshalb meist erst in hohem Alter, aber auch dann nur ungern. Die Münchener Gastwirte halte ich für verkappte Temperenzler, weil sie meist, natürlich nur um dem ungebührlichen Alkoholgenuß zu steuern, schlecht einschenken lassen. Wenn sich der Schaum im Seidel in Wohlgefallen aufgelöst hat, so kann man einen „Gießrand" feststellen, der $^1/_3$, wenn nicht die Hälfte der Gefäßhöhe ausmacht. — Der Maulkorb, ohne welchen sich in Berlin kein Hund auf der Straße sehen läßt, ist den Münchener Hunden, meist sogenannten Rattenpinschern oder Schnauzern, deren Farbe eine Mischung von Pfeffer und Salz imitiert, wie sie in München als Zubehör zum Schweizerkäse üblich, ein vollständig unbekanntes Kleidungsstück, dafür laufen dort die Gäule mit Beißkörben umher, die Gäule der Brauer sogar mit solchen aus poliertem Messing, die der Residenz zu ganz besonderer Zierde gereichen. Ich habe lange über diese verwunderliche Erscheinung nachgedacht und mir dieselbe schließlich wie folgt erklärt: Die Hunde sind Allesfresser, aber Temperenzler, d. h. sie saufen nur Wasser, die Pferde dagegen Vegetarier und Alkoholiker. Jeder Brauergaul säuft morgens und abends $^1/_8$ Faß Bockbier leer, und ist deshalb vom Alkoholteufel befallen. Diese Gäule beißen und schlagen die Menschen, namentlich die von auswärts, besonders aber die Preußen, zu deren Schutz man die Beißkörbe obligatorisch eingeführt hat.

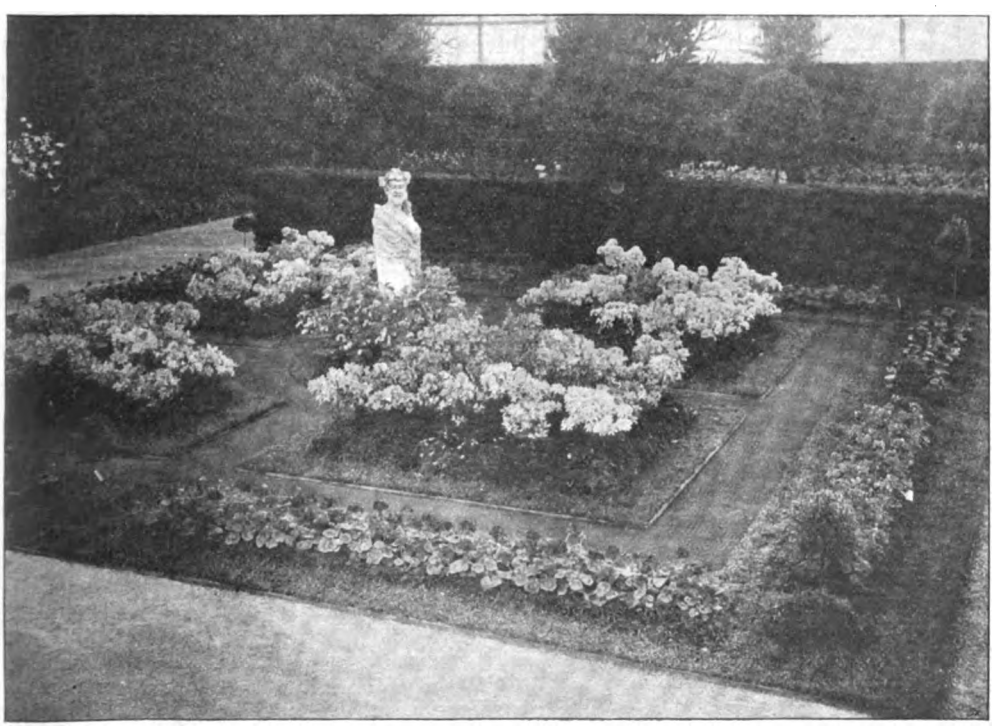


Partie aus Halle 1 mit Rhododendron-Gruppen. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die Neuheiten auf der Großen internationalen Gartenbauausstellung in Berlin.

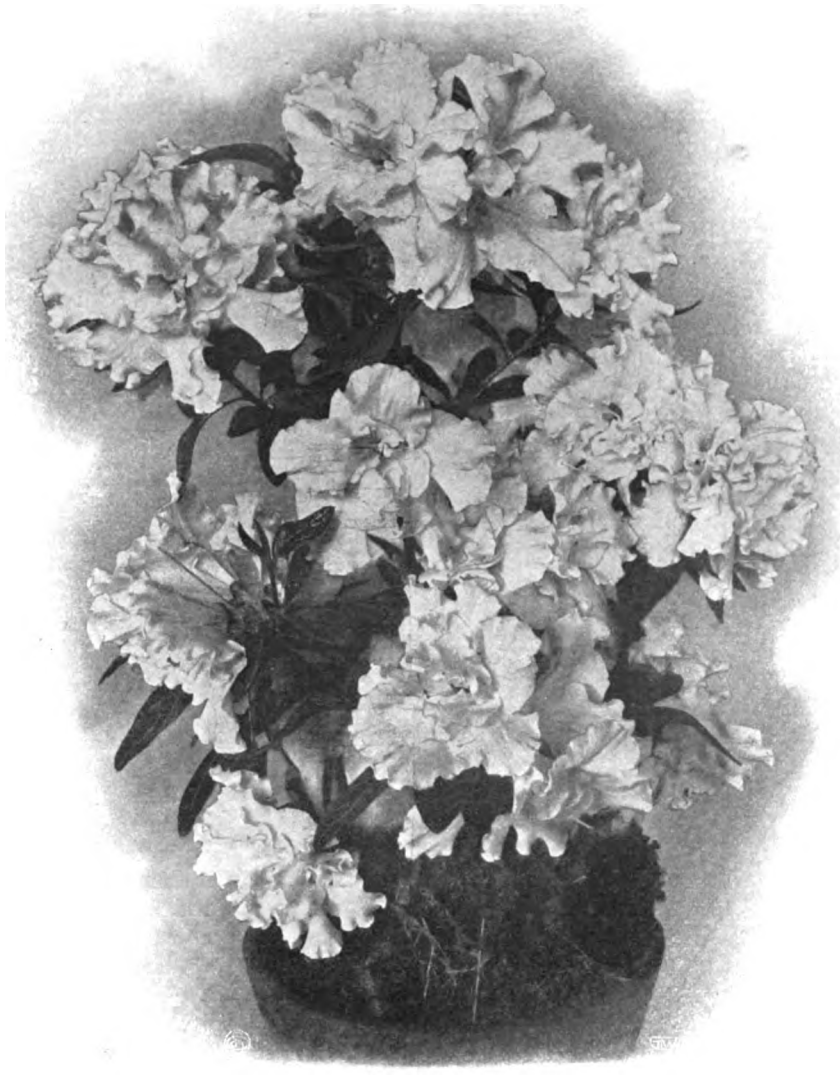
(Schluß.)

Ernste und beachtenswerte Neuheiten gab es unter den Azaleen. Unter *Herme* führte Seidel einen rosig-fleischfarbenen, weiß umbänderten Sport von *Eggebrechti* vor. Bei allen guten Eigenschaften der Pflanze erschien mir der Farbton etwas weich. J. B. Haerens & Wille, Somerghem, Belgien, hatten eine Serie Neuheiten von Azaleen eigener Zucht gebracht, welche die Aufmerksamkeit aller Kenner erregten. Die Züchter errangen damit die silberne Staatsmedaille. Alle kann ich, des Raumes wegen, nicht gut beschreiben, aber die auffälligsten darunter verdienen doch eine Bekanntgabe. *Winfred Haerens* ist glänzend kirschrot, gefüllt, sehr großblumig und so blütenreich, daß fast kein Laub an der Pflanze zu sehen war. Sie ist eine Prunksorte. *Haerewills alba* (Abbildung S. 236) könnte als das Gegenstück zu voriger in Weiß bezeichnet werden. Auch *Mme John Haerens* ist ein großer Blüher in frischer karminrosa Färbung. Nächst van Nes' Rhododendronneuheiten bedeuteten diese Azaleazüchtungen das beste, was das Ausland an neuen Marktpflanzen eingeschickt hatte. Eine noch neue japanische *Azalea Hinodigiri* hatten C. B. van Nes Söhne, Boskoop, noch gebracht, die so recht japanisch anmutete und völlig winterhart sein soll. Sie ist kleinblumig, kirschrot, und war ganz überschüttet mit Blüten. Das Originelle ist, daß das rundliche Laub mit den Blüten zusammen austreibt. Für



Partie aus Halle 1 mit Azalea mollis-Gruppen. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google



Neue Azalea indica Haerewills alba von J. B. Haerens & Wille, Somerghem-Gent.
Von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, auf der internationalen Gartenbauausstellung zu Berlin für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

landschaftsgärtnerische Zwecke erscheint mir diese Japanerin wertvoll.

Recht schwer fällt mir das Urteil über die Pelargonienneuheiten. Wieviele hat man schon kommen und gehen sehen, die da alle so etwas meteorähnliches haben sollten, und *Meteor* ist nicht der Meteor, sondern der *Matador* geblieben. Sie gefällt mir nicht, diese deutsche, gründliche Einseitigkeit, weil sie hemmschuhgleich jede Weiterentwickelung dieses Gebietes stört, aber wer kann gegen den Geschmack der Zeit ankämpfen! *Münsters Ehre* heißt eine einfache Neuzüchtung, großblumig lachsrosa, Blätter ohne Zone. Die Farbe ist etwas nüchtern. Mehr wage ich nicht zu behaupten. Mit dem modernen Namen *Radium* stelle ich ferner eine Neuzüchtung vor, die von *Brunhilde* und *Meteor* abstammt. Ein unglücklicher Druckfehler im Prospekt des Züchters nennt sie eine „Keuzung" zwischen beiden. Sie soll lachsrot sein, während mich der Ton mehr an das unbehagliche polizeirot erinnert. Sie war sehr großblumig, fiel aber leicht aus, erblühte aber willig in den Farbe zeigenden Knospen. Ob die geringe Haltbarkeit der Blüten eine Folge des „schummerigen Standortes" war? — Jedenfalls hatte die Ausstellungsleitung den Fehler gemacht, den meisten Neuheiten den schlechtesten, anstatt den besten Platz anzuweisen. Deshalb muß ich bitten, bei etwaigem Fehlurteil von Einzelheiten, mich erst zuletzt verantwortlich zu machen. Eine Meteorverbesserung nennt sich *Ilse Hohlfeld*, die Meteorblut wohl verrät; sie ist gedrungen im Wuchs und auf fleischfarbigem Grunde, so zeigen ihn wenigstens die ersten Blumen, frisch lachsfarbig getönt. Irre ich nicht, hat sie Verbandswertzeugnis erhalten. Was sie uns wird, bleibt abzuwarten. Ohne Namenbezeichnung hatten auch Cannell & Sons, Swanley, England, etwa ein halbes Dutzend Pelargonienneuheiten, leider nur in Blumen, aber in schönen, großen, auch in zum Teil frischen, roten Farben, ausgestellt. Wir in Germany wollen aber „Pflanzen" sehen!

Die in einem Gewächshause ausgestellten *Pelargonium grandiflorum*-Hybriden von Bürger, Halberstadt, waren leider noch knospig, also das „Neue" nicht recht zu beurteilen. Ueberhaupt wendet der Sinn des Publikums sich neuerdings recht ab von den englischen Sorten, und um diese Rasse auf ihrer Höhe zu halten, wird man gut tun, remontierende Sorten zu züchten, zu denen wir in *Ostergruß* ja einen vielversprechenden Anfang haben.

Zu den Begonien übergehend, zeigte uns Pfitzer verschiedene Neuheiten des Semperflorensgeschlechtes. No. I war seine verbesserte *Erfordia grandiflora superba*, die mir tatsächlich großblumiger und schöner in der rosaen Farbe zu sein schien, wie die alte *Erfordia*, No. II heißt *Lachskönigin*, die, dem Namen entsprechend, in der Farbe eine annehmbare Farbbereicherung unter den *B. semperflorens* darstellt, und No. III, *Pfitzers Triumph*, ist gedrungen, reich verzweigt, überhaupt üppig als Pflanze, und hat große, weiße Blumen. Sie scheint ein Vollblüher zu sein. Pfitzers Einsendungen hatten übrigens den dunkelsten Platz im Neuheiten-Kammerraum.

Ich muß nun meine Leser bitten, mir in's Staudengebiet zu folgen; lange dauert es nicht. Da haben wir zuerst die Spiraeen von van Waveren & Kruyff, Sassenheim, die ihrem deutschen Züchter, unserem unermüdlichen Hybridisateur Georg Arends, Ronsdorf, alle Ehre machen. Arends hat seiner Zeit eine Kollektion Spiraeakreuzungen en bloc an die genannte holländische Firma verkauft, und zwar gut verkauft. Er tat recht damit; Spiraeen konnte er wohl als Neuheiten verkaufen, aber das große Massengeschäft ist von Deutschland aus nicht zu machen, doch an diesem soll's verdient werden. Von jenen Arends'schen Sämlingen bieten uns die holländischen Einführer nunmehr als für den Handel fertig an: *Pfirsichblüte*, eine ganz zart rosablütige Astilbe, und *Königin Alexandra*, die wesentlich frischer rosa gefärbt ist. Besonders diese mit einer großen, vollendeten Rispe, im Typ der *Gladstone*, aber noch größer und horizontaler gebaut, ist als rosae *Spiraea* unbedingt etwas Schönes und wird bald eine bevorzugte

Digitized by Google

Marktsorte werden. Die in zwei Gruppen, inmitten des Hyazinthenparterres ausgestellten Pflanzen, hatten den schönsten Platz der Ausstellung inne; denn auf einer internationalen Ausstellung muß man gastfreundlich sein.

Ebenfalls zu den Stauden, aber beileibe nicht zu den winterharten, gehören die von Adnet, Cap d'Antibes, Frankreich, ausgestellten *Gerbera Jamesoni*-Hybriden (Abb. Seite 189). Von Sprenger, Neapel, eingeführt, hat diese schöne, winter- und frühjahrsblühende Staude manchen deutschen Kultivateur mit Versuchen beschäftigt, aber heimisch ist die Pflanze, einige Privatgärten ausgenommen, bei uns nicht geworden. Nun hat sich ihrer die Riviera liebend angenommen, und zwar mit großem Erfolge. Millionen Pflanzen sind da heute schon in Anzucht und Kultur, und da sich die *Gerbera* dort wohl fühlt, so konnte es auch nicht ausbleiben, daß sie Hybriden erzeugte. Besonders Adnet's Obergärtner Diem, einem Deutschen, der jetzt auch in Antibes selbständig ist, sind die Erfolge zu verdanken, die Adnet uns in geradezu imponierender Weise in ausgestellten Schnittblumen vorführen konnte. Außer der früheren karminroten Grundfarbe gibt es jetzt alle roten Töne bis zum tiefsten Purpur, aber auch alle rosigen, lachs- und fleischfarbenen Nuancen, über orange, kanarien, crême, bis zur reinweißen Blume gehend, sind in der reichhaltigen Farbenskala vertreten. Für Leute, die aufmerksam dem Werdegang unserer Schnittblumen folgen, ein ungeheuerer und glücklicher Erfolg, leider einer, der nur dem Blumenhändler zugute kommt, denn daraufhin eigene Anzuchten zu beginnen, wäre ebenso töricht, wie Akazien in Deutschland zum Schnitt züchten zu wollen. Dennoch gönnen wir den Rivieraleuten, auch dem ehemaligen französischen Leutnant Adnet, neidlos den Erfolg. Welch' entzückende Wirkung ein Bindearrangement von diesen Gerberablütensternen ergibt, das zeigte uns in den letzten Tagen der Bindekunstausstellung so recht Lachaume, Paris. Uns aber bleiben bei aller Anerkennung im Hintergrunde nur Schutzzollgedanken übrig — und das ist auch ein Erfolg.

Auch in *Bellis* zeigten uns die Franzosen, sowohl Ferard, als auch Vilmorin, Paris, daß sie die kleinen, allerliebsten Maßliebchen bis zur Salzkuchengröße verunstalten können. Resigniert füge ich mit Mikosch hinzu: „wir Deutschen tuns auch!" Freilich, auf Kosten der Reichblütigkeit! Jedoch *Bellis Ruhm von Frankfurt*, rot, und *Fürstin von Stollberg*, rosa, sind doch noch ästhetischere Blüten, als die monströsen, plumpen Dinger, die uns die Franzosen unter *grandiflora fl. pl.* — aus Samen zu ziehen — vorführten. Ebenso erschienen mir auch Vilmorins *Cineraria hybrida grandiflora* zu flatschig, um noch schön zu sein, deren Einzelblumen über 10 cm Durchmesser aufwiesen. Cinerarien haftet schon etwas bauernmäßiges an, Vilmorins Züchtungen sind Großbauern.

Damit ist mein Bericht über blühende Pflanzen erschöpft.

Jetzt zu dem „Grünkram", wie der Berliner sagt, zu den Blattpflanzen; es ist nicht mehr viel. Als eine wirklich feine Pflanze ist *Dracaena Bruanti fol. var.* zu bezeichnen. Die älteren Blätter sind weiß mit grün panaschiert, während das junge Blattwerk broncegrundige und braun gestreifte Färbungen aufweist. Zu hoffen ist nur, daß sich die Pflanze beständig zeigt. Im Nephrolepisgebiete, das man mit der herrlichen *Whitmani* für erschöpft halten sollte, gibt es immer noch Neuheiten, aber, aber, — *Schoelzeli* von Dreer, Philadelphia, ist gröber in den Einzelfiederchen wie *Whitmani* und im Bau der kurzen Wedel an *Scotti* erinnernd, also keine absolut notwendige Züchtung. Geradezu als Rückschritt erscheint mir *N. magnifica*, die absolut nichts prächtiges an sich hat. Ihr fehlt die schöne Gleichmäßigkeit, denn die Wedel fallen wirr durcheinander und die Fiederchen sind so fein, daß die ganze Pflanze an die feine mooskrause Petersilie erinnert, die man wenigstens essen kann. Darum sage ich's mit Nachdruck, *Nephrolepis magnifica* mag Sammlerwert haben, dürfte aber nie eine Handelspflanze werden. *Adiantum Matador* war mehrfach ausgestellt. Es ist gut und sein Züchter „glaubte" reich damit zu werden. Es hat geradezu riesig lange Stiele, bringt aber — das ist schließlich ganz natürlich — zu wenig Wedel, um wesentlich lohnender als unsere alten Handelssorten zu sein. Neubert's Neuheit *Triumph*, auch eine Cuneatumform, ist feinblättriger als *Matador*, nicht ganz so langstielig, aber wedelreicher wie jenes. Auch eine *Asparagus Sprengeri*-Neuheit war vorhanden, mit dem anmutigen Namen *Maienzauber* ausgezeichnet, dessen junge Wedel eine kränklich gelbe Färbung besitzen und späterhin nachgrünen, so daß sie von einem gewöhnlichen *A. Sprengeri* nicht zu unterscheiden sind. Ich halte die Pflanze für chlorophyllkrank, und ein ulkiger Berliner Gärtner, der die Pflanzen mit mir besichtigte und den *Maienzauber* las, sagte launig, „wat siehste blaß aus" wäre richtiger getooft.

Auch unter dem Gemüse gab es „Neues" zu schauen. So hatten die vereinigten Hamburger Gemüsegärtner einen neuen halbhohen Grünkohl mit schmalen, feingekrausten Blättern unter dem Namen *Lerchenzunge* zur Schau gebracht, der eine Verfeinerung des halbhohen, mooskrausen Blätterkohles bedeutete. Die vereinigten holländischen Gemüsegärtner, die ohnehin den besten, getriebenen Kopfsalat zeigten, führten eine Sorte, die mit dem Namen *Maienkönigin* ausgezeichnet war. Mir fielen die auffällig großen und festen Köpfe auf, weil sie braunkantiger waren als unser *Maikönig*, und einer der holländischen Gemüsegärtner berichtete mir auf meine Frage, daß diese holländische Spezialsorte aus einer Kreuzung einer Lokalsorte mit — *Maikönig* hervorgegangen sei.

Wenn auch der Artikel selbst nichts Neues ist — denn Pilzen sind bekanntlich jede regenerativen Eigenschaften fremd — so wäre doch die Vorführung von getriebenen Champignons „in Töpfen", geschäftlich genommen, eine neue und besonders gute Sache. Der Erfinder dieses genialen Streiches ist ein Berliner Krauter namens Brunow. Sein „Vertreter", der branchefremd wie nur einer war, hat geradezu riesige Detailumsätze, pro Topf 1 Mk., gemacht, und weil auch der immer freundliche Kronprinz sich für diese seltene „Kultur" interessierte, war es nicht zu verwundern, daß auch das Hofmarschallamt zu den Bestellern gehörte. Mir dünkt, daß der Artikel nicht übel ist, denn was wir treiben und züchten, ist egal, Hauptsache ist, daß etwas dabei verdient wird. Auch den „kernlosen Apfel" gab's zu sehen, von einem italienischen Aussteller gebracht. Ich habe 2 Früchte aufgeschnitten, die tatsächlich nur Spuren des Kerngehäuses, aber keine Kerne zeigten. Zu einer Kostprobe erschienen mir die Früchte jedoch nicht einladend genug. Luther Burbank, der geniale Züchter dieses „Weltwunders", scheint demnach wirklich ein großer Züchter zu sein; hoffentlich beehrt er uns zur nächsten „Internationalen" selbst mit seinen vielen anderen Neuheiten, denn eigentlich waren die gemeldeten 107 Neuzüchtungen, von denen gut $^2/_3$ auch erschienen waren, eine nach amerikanischen Begriffen bescheidene Auslese von Europas Fortschritt im Gartenbau. An dieser Zahl wird

Digitized by Google

man auch ermessen können, wie schwer ich es als Berichterstatter hatte.

Noch schwerer wurde mir die Arbeit bei den Neuheiten der technischen Abteilung. Da fiel mir draußen im Freien gleich ein Gewächshaus in die Augen, welches von ferne aussah, als wären alle Scheiben horizontal, also dachartig gelüftet. Es war „Höntsch's Universalgewächshaus". Das Vorbild zu der Idee mag wohl der Schildbürgerstreich gewesen sein, d. h. in umgekehrter Beziehung. Viel Sonne ist hier die Devise; denn tatsächlich läßt sich durch immer zwei nebeneinander dachartig aufgereihte Scheiben der schrägeste Früh- und der matteste Abendsonnenstrahl „abfangen", während die senkrechte Mittagssonne sich auf dem Glasrücken bricht, wodurch ein natürlicher Schatten entsteht. Mag's auch vorläufig in mancher Augen Spielerei bedeuten. Absprechend sind wir Gärtner ja leicht. Deshalb hat Höntsch auch in Niedersedlitz in einem solchen „Universalhaus" vergleichsweise Probekulturen mit Treibgurken eingerichtet, und schon Anfang April sollten die „universal" kultivierten Gurken denen im benachbarten, normalen Gewächshause um drei Wochen voraus sein. Der Preis solcher Universalhäuser, welche auch automatische Lüftungsvorrichtungen über den Stehfenstern und oben am First besitzen, die mir hinsichtlich der Dichtigkeit noch nicht so recht zu funktionieren scheinen, steht 25 % höher, wie der eines normalen Hauses. Aber auch die „Idealheizung" von Döring, Britz, war in einem Probebau zu schauen. Das mustergeschützte System beruht darauf, daß die Heizrohre zugleich die Träger des Hauses sind.

Auch das neue Schattierungsmaterial „Bambusschatten" von Hausmann, Stuttgart, war in einer Decke zu sehen. Diese, aus zerspaltenen Tonkinstäben gefertigten Schattendecken müssen sich, der schier unbegrenzten Dauerhaftigkeit ihres Rohmaterials wegen, einführen, wenn auch der Anschaffungspreis vorläufig noch ein hoher ist.

Bei seinen, mit dem Preis der Kaiserin ausgezeichneten Maiblumen, hatte Georg Marquardt, Zossen, auch seine „Flora-Blumenbrücken" ausgestellt, die zwischen die Doppelfenster unserer Wohnräume gestellt werden und bei denen in 5 Pflanzbehältern beliebig Blumenzwiebeln oder andere Gewächse zu pflanzen sind. Die Idee ist gut, sie kostete ihrem Erfinder, der den Selbstvertrieb hat, viel Geld; hoffentlich bürgert sich der niedliche Artikel auch ein. Noch sinnreicher und praktischer ist der dadurch angeregte Handelsgärtner Albert Herzberg, Charlottenburg, zu Werke gegangen, der unter dem Namen „Praktikus" (der eigentlich dem Erfinder und nicht dem Objekt gebührt) einen Blumenhängekasten für Wohnzimmerfenster konstruiert hat, welcher in jeder Größe angefertigt werden kann und sowohl innen als außen, auch innerhalb der Doppelfenster mit Leichtigkeit in jeder Höhe anzubringen ist. Bei billiger Massenanfertigung ist „Praktikus" berufen, ein großer Artikel für alle Blumenfreunde zu werden. **Novus.**

Zwiebel- und Knollengewächse.

Die diesjährige Hyazinthentreiberei. Im Vergleich zu den letzten Jahren, als die holländischen Hyazinthen sich so schwer früh treiben ließen und darum zu Weihnachten gute Ware immer fehlte, gab es in diesem Winter mehr denn genug schöne Hyazinthen in allen Farben.

Der Grund liegt darin, daß mehr und mehr französische Hyazinthen getrieben und auf den Markt gebracht werden. Die in Frankreich gezogenen Zwiebeln lassen sich bekanntlich leicht treiben und zu Weihnachten in Blüte bringen, vorausgesetzt, daß man gute französische Hyazinthen kauft. Für den Treibgärtner ist das ein großer Unterschied; mußte er sich früher plagen und alles ins Werk setzen, um zu Weihnachten Hyazinthen fertig zu haben, meist noch von schlechter Qualität und mit vielem Ausfall, so ist die Treiberei von französischen Hyazinthen in vielen Fällen so leicht, daß man aufpassen muß, dieselben nicht zu früh zu haben. Gute französische Hyazinthen aber sind nicht alle, die in Südfrankreich gezogen werden, es gibt auch dort kultivierte Hyazinthen, die für die Treiberei nicht geeignet sind. Einmal eignen sich nicht alle Sorten für die Kultur in Frankreich, dann sprechen der Kulturboden und nicht zuletzt auch die Düngungs- und Wasserfrage mit. Werden die Felder zu stark gedüngt oder zu stark bewässert, so erzielt man wohl große Zwiebeln, aber sie sind keinesfalls für die Frühtreiberei geeignet. Bekanntlich müssen auch die französischen Hyazinthen zunächst in Holland vorkultiviert sein, um dann noch ein Jahr in Südfrankreich ausgepflanzt zu werden. Hier reifen sie viel früher aus, wodurch wieder die frühe Treibfähigkeit bedingt ist. Aber diese Zwiebeln sind durchschnittlich kleiner als solche rein holländischer Kultur, was im Boden begründet sein dürfte. Werden sie stark bewässert, so sind sie auch groß, aber dann ist die Kultur in Frankreich der Unfähigkeit zur Frühtreiberei wegen auch zwecklos. Die meisten größeren holländischen Firmen haben, um ihre Kunden zu befriedigen, die Zwischenkultur in Südfrankreich in die Hand genommen.*) P. S.

Pflanzenschädlinge.

Ein Beitrag zur Bekämpfung der Nelkenfliege.

Von **H. Eicke**, in Fa. **Cossmann Nachf.**, Frankfurt a. M.-Rödelheim.

Die Ausführungen des Herrn Prof. Dr. Lüstner, Geisenheim, in No. 11 ds. Jahrg. veranlassen mich, meine Beobachtungen bezüglich dieses, oft sehr schädigend auftretenden Insekts, hier wiederzugeben. Des öfteren hatte ich in meiner Praxis Gelegenheit, genaue Beobachtungen zu machen, wie die Tiere in die Pflanze eindringen und den Schaden oft bis zur völligen Vernichtung der Kultur hervorrufen. Zunächst ging ich von dem Gedanken aus, den Fliegen den Nahrungsgeruch zu verdecken, oder die Tiere durch üblen Geruch zu vertreiben. Ich wählte dazu Bremer Pudrette, fein über die Beete verteilt, und durch öfteres Spritzen feucht gehalten. Der Erfolg war befriedigend, nur die der vorherrschenden Windrichtung am nächsten liegenden Beete zeigten befallene Pflanzen. Ein alter, erfahrener Nelkenzüchter versicherte mir, daß er denselben Erfolg mit Abortjauche erzielt. Vor allem ist es notwendig, Nelken auf luftigem, freiem Standorte zu kultivieren, wo stete Luftbewegung vorhanden ist, die Nelkenfliege tritt alsdann überhaupt nicht auf. Ich entnahm aus völlig verseuchter Kultur einen Posten befallener Senker und pflanzte dieselben in unserem Betriebe in hoher, stets windiger Lage aus. Die Pflanzen wurden nicht zum zweiten Male befallen. Malmaison-, Topfchor- und Federnelken sind ohne jeglichen Befall.

Ich möchte nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, der Larve mit Arsennatriumlösungen zuleibe zu gehen, denn die Entwickelung der Larve beginnt ja nicht im Pflanzenkörper, vielmehr tritt sie aus dem zwischen die Blätter abgelegten Ei heraus, um sich nach und nach in den Trieb hineinzufressen, wobei sie, wenn vor und während der Eiablage mit Arsenpräparaten gespritzt wird, von dem Gift in sich aufnehmen muß und getötet wird, bevor sie größeren Schaden anzurichten vermag. Es wäre sehr interessant und vor allem sehr wichtig, in verseuchten Kulturen diesen Versuch zu machen; ich bin überzeugt, er gelingt.

*) Anmerkung des Herausgebers. Eine kleine Vergleichskultur, von mir mit je 15 holländischen und in Südfrankreich nachkultivierten Hyazinthen im verflossenen Winter auf Gläsern ausgeführt, hatte ein unerwartetes Ergebnis; die südfranzösischen Zwiebeln erblühten später und schlechter als die holländischen.

Digitized by Google

Topfpflanzen.

Beitrag zur Vermehrung der neuen Sansevieria Laurentii*). Wenn man Veranlassung hat, Sansevieriaarten sehr stark zu vermehren, nimmt man einzelne ausgereifte Blätter, schneidet sie in etwa 4 cm lange Stückchen und steckt diese bei mäßiger Bodenwärme in Töpfe mit leichter, durchlässiger Erde, deren oberste Schicht, etwa 2 cm tief, aus reinem Sande besteht. Aus jedem dieser Blattstückchen entwickeln sich 4 bis 6, oft auch mehr kleine Pflänzchen, ähnlich wie bei Gasterien. Diese Eigenschaft der Sansevierien ist ziemlich bekannt. Neu dagegen dürfte das Verhalten der *Sansevieria Laurentii* bei diesem Verfahren sein. Während die bekannten Arten *cylindrica, guineensis, zeylconica* und *thyrsiflora* im jungen Nachwuchs genau das Bild der Eltern wiedergeben, kommt bei *Sansevieria Laurentii* nur ein Teil der aus Blattstückchen erhaltenen Pflänzchen echt. Man wird auf ungefähr 30 bis 40 % rechnen können. Der größere Teil der Pflanzen schlägt auf die nicht mit gelbem Rande geschmückte Stammform *guineensis* zurück, ein Vorkommen, das bei Fortpflanzung durch Samen keineswegs überraschen würde, dagegen bei vegetativer Vermehrung ziemlich auffallend, ja ungewöhnlich genannt werden kann. Jedenfalls sind *Sansevieria guineensis, zeylonica* und *Laurentii* Zimmerblattpflanzen, die der beliebten *Aspidistra* weder an Härte noch Schönheit nachstehen und darum weiteste Verbreitung finden sollten.

Zipperlen, Erfurt.

Stauden.

Artemisia lactiflora, Wall. Diese Staudenneuheit dürfte berufen sein, einen ganz hervorragenden Platz unter den herbstblühenden Stauden einzunehmen, denn zu ihrer Blütezeit, September-Oktober, herrscht gerade Mangel an solchen Blumen mit gleichem Habitus. Sie stammt aus dem östlichen Tibet und wurde erst vor wenigen Jahren eingeführt. Während sonst die meisten Artemisiaarten ihrer schönen, silberweißen Belaubung wegen kultiviert werden, ist *A. lactiflora* eine ganz vorzügliche Schnitt- und Zierstaude. Im äußeren Habitus einer *Astilbe chinensis* ähnlich, bildet sie einen saftig grünen Busch einfach gefiederter Blätter, aus denen sich im September elegante, milchweiße Blütenrispen erheben. Die Pflanze ist völlig winterhart und wird durch Aussaat und Teilung vermehrt. Sie ist sehr reichblühend und eignet sich ihrer wohlgefälligen Rispen wegen vorzüglich zum Schnitt. Meines Wissens führt nur die Firma Georg Arends, Ronsdorf, diese Art in Deutschland in ihrem Kataloge auf. **E. Richlin,** Steglitz.

Spiraea filipendula fl. pl., die *Spiraea* der Zukunft. Als Schnitt- und Treibstaude, sowie zur Bepflanzung von Gruppen an Gehölzrändern usw. haben sich die *Spiraea* in vielen Arten und Abarten eine allseitige Beliebtheit erworben. Für die schönste von allen halte ich die *S. filipendula fl. pl.,* namentlich in Verwendung als Blütenstaude im Park und Garten. Sie gehört zu den wenigen Stauden, die fast den ganzen Sommer hindurch ihren Blumenschmuck behalten. Die rein weißen, gefüllten Blüten stehen in zierlichen, etwas überhängenden Blumenähren und werden getragen von langen, dünnen Stielen, so daß dieselben das farnartige, niedrige Laub weit überragen. Größere Gruppen können in Anlagen von ganz hervorragender Wirkung sein. Am besten pflanzt man sie in nahrhaften Boden, in halbschattiger bis sonniger Lage. Zu sehr der heißen Mittagssonne ausgesetzt, leidet leicht die angenehm leuchtende, rein weiße Farbe der Blumen.

Johannes Schomerus, Volkersdorf bei Hamburg.

Mannigfaltiges.

Dienstgärten. Ueber das Pflanzen von Obstbäumen und fruchtbringenden Sträuchern bei der Anlage von Dienstgärten sind für den Bereich der preußischen Staatsverwaltung einheitliche Vorschriften erlassen worden. Bei derartigen Anlagen, für deren erstmalige Herrichtung in den Kostenanschlägen Geldmittel bereitgestellt wurden, sind die zuständigen Stellen vielfach im Zweifel darüber, ob unter den im Anschlage vorgesehenen Anpflanzungen von Bäumen und Sträuchern auch Obstbäume und fruchttragende Sträucher verstanden werden dürfen. Es ist deshalb bestimmt worden, daß das Pflanzen von Obstbäumen und fruchtbringenden Sträuchern in Dienstgärten jeglicher Art erfolgen darf, wenn im Kostenanschlag allgemein Mittel für Anlage von Gärten vorgesehen sind und die dazu bestimmten Beträge nicht überschritten werden. Anpflanzungen dieser Art dürfen nur in dem Umfange gemacht werden, daß ihre Erträgnisse den Haushaltungsbedarf des Wohnungsnutznießers nicht übersteigen. Die Pflanzungen dürfen endlich sich nur auf die gewöhnlichen Obstsorten unter Ausschluß teuerer Edelsorten erstrecken.

Gegen den Heu- und Sauerwurm. Da im Laufe der letzten Jahre durch den Heu- und Sauerwurm in den Weinbergen enormer Schaden angerichtet wurde, fand auf Anregung des bayerischen Ministeriums eine Versammlung von Fachleuten statt, die sich mit dieser Frage befaßte. Wissenschaftler und Praktiker äußerten sich eingehend über die bisher gemachten Erfahrungen und Versuche. Von den bis jetzt gebrauchten Mitteln haben sich die Arsenpräparate und von diesen das Schweinfurter Grün am besten bewährt. Mit diesen Mitteln sollen nun umfangreiche Bekämpfungsmaßnahmen ausgeführt werden. **H. B.**

Zeit- und Streitfragen.

Obstbau der Zukunft. In No. 58, Jahrgang XII der „Gartenwelt" habe ich mich mit dem Zentralausschuß des Vereins zur Errichtung von Wohlfahrtsanstalten in Ebingen (Württemberg) beschäftigt, insbesondere mit einem unter der Flagge dieses Vereins verschickten Zirkular, in welchem 1 bis 8jährige, bis 3 m hohe Obstbäume zum Preise von 15 Pf. pro Stück angeboten wurden. Geraume Zeit nach dieser Veröffentlichung ging mir vom Schriftführer des genannten Vereins, Carl Beck, ein Schreiben zu, aus welchem hervorgeht, daß dieser Mann die Bäume unter der Flagge des Vereins „züchtet" und verschleudert. Der anscheinend sehr naive Herr Beck schreibt mir: „Wenn Sie die Schleuderpreise aus der Welt schaffen wollen, so offeriere ich Ihnen die 10000 Stück 1 bis 8jährigen Obstbäume zu dem Preise von 1500 M, — und Sie können das Doppelte daran verdienen, denn es sind Bäume darunter — Prachtexemplare —, von denen das einzelne Stück 2 M und mehr wert ist."

Aus diesem Schreiben, das ich selbstverständlich unbeantwortet ließ, ersah ich mit Genugtuung, daß immer noch die Dummen gesucht werden, welche die 10000 Bäume abnehmen. Wie die Obstbäume beschaffen sind, die man zu solchen Schleuderpreisen an den Mann zu bringen sucht, geht aus einem sehr konfusen Artikel hervor, den besagter Herr Beck in dem vom Großherzogl. Universitätsgarteninspektor Eibel geleiteten Liebhaberblatt „Der Garten" veröffentlichte. Ich kann es mir nicht versagen, die nachstehende Probe aus diesem Artikel zum Abdruck zu bringen, aber nicht ohne meinem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß eine von einem Fachmanne redigierte Zeitschrift derartige Ausführungen, die vielleicht im Mittelalter zeitgemäß gewesen sein mögen, ihrem Leserkreise vorzusetzen wagt:

„Aber wenn der Bauer eigenen, alkoholfreien Obstmost trinken und das Obst in frischem und gedörrtem Zustande verkaufen will, so muß er zuerst Obstbäume in Massen pflanzen. Er braucht kein Geld dafür auszugeben, sondern er kann beinahe alles umsonst haben: „Jedes Jahr im Oktober, zur Mostzeit, einen Wagen voll Obsttrester gesät, in Furchen, je 1 m weit voneinander, bringt im kommenden April, bezw. Herbst schon einige Tausend junge Obstbaumpflanzen im Werte von je 1 Pf. das Stück. Im zweiten Jahre sind die Pflanzen schon 5 Pf. wert, d. h. die größten davon; denn nicht alle gedeihen gleich gut, und es gehen auch ein Viertel davon ab. Im dritten Jahre sind die Obstbäumchen schon 1 m hoch und 10 bis 20 Pf. wert; im vierten Jahre 1½ m hoch zu 30 Pf.; im fünften Jahre 2 m hoch zu 40 Pf.; im sechsten Jahre 2½ m hoch, 3 Finger dick, mit schönen Kronen im Werte von 50 Pf. das Stück. Nun sind die Obstbäume soweit erstarkt, in

*) Siehe Abbildung und Text Seite 124, 125 dieses Jahrganges.

Digitized by Google

Wurzeln, in Stamm und Krone, daß sie aufs Feld — 10 m weit auseinander — verpflanzt werden können. Zwei Jahre darauf veredelt man die kleinblättrigen Bäume auf die Krone; die großblättrigen läßt man als Kernstämme wachsen, blühen und Frucht tragen. Mit dem 10. oder 12. Jahre hat der Bauer, wenn ers richtig anfaßt, oder wenn er jedes Jahr einen Wagen voll Obsttrester — oder auch einige Pfund Obstkerne — sät, einige Tausend Stück tragbarer Obstbäume, die ihm und seinen Kindern Freude machen, zum täglichen Speis und Trank mithelfen, und die ihn beinahe nichts kosten als die eigenen Arbeiten beim Mosten, Trester säen, Pflanzen versetzen, Baumlöcher graben, Bäume einpflanzen und pflegen. Als Mitglied des Bezirksobstbauvereins erhält er die Edelreiser umsonst. Das Veredeln selbst kann er durch den Gemeindebaumwärter schnell erlernen oder diese Arbeit von ihm gegen billige Vergütung besorgen lassen. Auf diese Weise ist der Schreiber ds. seit 7 Jahren in den Besitz von 10000 Stück Obstbäumen gelangt, welche er an Gemeinden, Vereine und Einzelpersonen zum Selbstkostenpreise abgibt. Je 300 Stück zu 30 M, Pflanzzeit Oktober bis Dezember und Februar bis April. Es sind wetterharte Kernstämme, für jedes rauhe Klima und für jede Bodenart passend."

Von diesem Machwerk sind zum Ueberflusse auch noch Separatabzüge hergestellt worden, die mit den Schleuderofferten des Herrn Beck und einer Fülle sonstiger Reklamedrucksachen in alle Welt verschickt werden! M. H.

Bevorstehende Ausstellungen.

Die **dritte internationale Ausstellung von Rosenneuheiten** findet dieses Jahr in der ersten Hälfte des Juni im Rosengarten von **Bagatelle** bei Paris statt.

In **Genf** findet vom 8. bis 14. September d. J. eine **internationale Gartenbauausstellung** statt; desgleichen Mitte September d. Js. eine **Gartenbauausstellung** in **Interlaken.**

Die diesjährige **Frühjahrsausstellung** der nat. franz. Gartenbaugesellschaft findet vom 17.—23. Mai im „Jardin des Tuileries" in **Paris** statt, da die seither für diesen Zweck verwendeten beiden großen, der Stadt Paris gehörigen Gewächshäuser des „Cours-la Reine", welche durch die unmittelbare Nähe der Seine und des Eiffelturms eine großartige Lage hatten, im Laufe des Jahres leider dem Abbruch zum Opfer fallen müssen.

Die Königl. Gartenbaugesellschaft in **London** veranstaltet in diesem Jahre folgende größere Ausstellungen: 25., 26. und 27. Mai **Große Templeschau,** 6. und 7. Juli **Große Sommerausstellung** im Holland Park, 21. Juli **Nelkenschau,** 22. Juli **Lathyrus odoratus-Ausstellung,** 16. Septbr. **Herbst-Rosenschau,** 1. und 2. Dezember **Kolonial-, Obst- und Gemüseausstellung mit Konservenschau.**

Auf der von Mai bis Oktober d. Js. in **Londen W,** Shepherds Bush, stattfindenden Kgl. intern. Ausstellung soll ein **internationaler Wettbewerb auf dem Gebiet des Gartenbaues** zum Austrag kommen, bei welchem das Hauptaugenmerk auf die Bepflanzung von Teppichbeetanlagen gerichtet ist. P. S.

In **Nizza** soll im Frühjahr 1910 eine große **Gartenbauausstellung** stattfinden.

Zülpich. In der Zeit vom 25. September bis 5. Oktober dieses Jahres begeht der Obst- und Gartenbauverein für Zülpich und Umgebung festlich den Tag seines 25jährigen Bestehens. Mit dieser Feier verbunden ist der Verbandstag der rheinischen Obst- und Gartenbauvereine und eine provinzielle Obst- und Gartenbauausstellung.

Tagesgeschichte.

Berlin. Im hiesigen Schillerpark ist am 6. Mai, dem Geburtstage des deutschen Kronprinzen, im Beisein des Bürgermeisters Dr. Reicke, als Vorsitzenden der städtischen Parkdeputation, und vieler Vertreter der städtischen Behörden, der erste Baum gepflanzt worden. Es war dies eine Liche, die aus Marbach am Neckar, dem Geburtsort Schillers, stammt und vor 5 Jahren von Kommerzienrat Steinthal, dem Direktor der Deutschen Bank, der Stadt Berlin geschenkt worden war. Nach einer einleitenden Rede des Bürgermeisters, in der er auf den Idealismus des deutschen Volkes hinwies und das Pflanzen eines urdeutschen Baumes für den zukünftigen Park als bedeutungsvoll hervorhob, nahmen die Herren die Spaten in die Hand und hüllten die Wurzeln in Erde ein. Mit einem „wachse, blühe und gedeihe" seitens des technischen Leiters der Arbeiten, des Stadtobergärtner Weiß, war der Weiheakt beendet. Ein darauf folgender Rundgang zeigte in dessen nördlichem Teile bereits die vollständig durchgeführte Planierung des Geländes. Ein großer Teil ist bereits mit den ausgesiebten Müllmengen, die von dem nahegelegenen Scherbelberg mittels Feldbahn herangeschafft werden, überzogen. Etwa 430 Mann sind damit beschäftigt, auf beinahe 2000 m Feldbahngeleis in 80 Kippwagen die umfangreichen Erdarbeiten auszuführen. Für die bisher verausgabten 100000 M ist schon ein schönes Stück Arbeit geleistet worden. Der nördliche Teil kann im Herbst vollständig bepflanzt werden, so daß innerhalb zweier Jahre die Fertigstellung des ganzen Parkes zu gewärtigen sein dürfte. H.

Cleve. Zur Erlangung geeigneter Entwürfe für die Ausschmückung der Stadt, aus Anlaß der am 18. Juni dieses Jahres stattfindenden Feier der 300jährigen Zugehörigkeit des ehemaligen Herzogtums Cleve zur Krone Brandenburg-Preußen, hatte die Stadtverordnetenversammlung beschlossen, ein Preisausschreiben zu veranlassen und für die besten Entwürfe drei Preise von 500, 300 und 200 M mit der Maßgabe auszusetzen, daß die preisgekrönten Entwürfe nebst den Kostenanschlägen in das Eigentum der Stadt übergehen. Dieser Tage fand die Prüfung der einzelnen Entwürfe durch den dazu eingesetzten Ausschuß statt. Es waren sechs Entwürfe eingegangen, von denen dem mit dem Kennwort „Mirzl" versehenen Entwurf der erste, dem mit dem Kennwort „Hohenzollern" der zweite und dem mit dem Kennwort „Flora" der dritte Preis zugesprochen wurde. Die Verfasser der preisgekrönten Entwürfe sind: Mirzl: Regierungsbaumeister Schnaß (Cleve), Hohenzollern: Düsseldorfer Fahnenfabrik (Wunderwald), Flora: Karl Wolff, Kunstgärtner (Düsseldorf). Welcher Entwurf zur Ausführung kommen wird, steht noch nicht fest.

Hamburg. Wie bereits durch Tageszeitungen (Frankfurter Zeitung) berichtet, begann zu Anfang dieses Monats in **Wohldorf-Ohlstedt** eine **Gartenstadtkolonie** ihre Tätigkeit. Unter der Firma „Terrain-Aktiengesellschaft" hat man dort ein Terrain im Werte von 2300000 M zu dem Zwecke erworben, dieses in eine Villen- und Gartenstadt umzuwandeln. Schon dieses Frühjahr wird mit dem Bau der Gartenverwaltungsgebäude und den Allee- und Gartenanlagen begonnen werden. Die gärtnerisch-technische Leitung dieses außergewöhnlich großzügigen Unternehmens, gärtnerisch das einzig dastehende, ist dem bisherigen Gräflich von Wedelschen Obergärtner Johannes Schomerus übertragen worden. Schomerus, Mitglied des Vereins Deutscher Gartenkünstler, bekannt durch seine literarischen Arbeiten, wie als technischer Leiter der Firma Gräfl. von Wedelsche Baumschulen und Handelsgärtnerei Evenburg, ist ein weitblickender, vielgereister Fachmann, dem es gelingen wird, in seinem neuen Wirkungskreise ein Vorbild deutscher Gartenstadtschöpfungen hervorzubringen.

Personal-Nachrichten.

Dittmann, L., Großh. Obergärteninspektor in Darmstadt, wurde vom Großherzog von Baden das Ritterkreuz II. Klasse des Zähringer Löwenordens verliehen.

Scott, John, einer der bekanntesten Handelsgärtner in Brooklyn-New York, wurde am 19. April nach einem Wortwechsel vom Nachtwächter des Geschäftes erschossen. Der Verstorbene erfreute sich allgemeiner Beliebtheit; er ist der Züchter der über die ganze Welt verbreiteten *Nephrolepis Scotti.*

Briefkasten der Redaktion.

P. B. Hero, Pleven (Bulgarien). Eine für Sie bestimmte Karte vom 15. April 1909 mit direkter Beantwortung Ihrer Frage kam am 5. Mai als unbestellbar zurück.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **22. Mai 1909.** **No. 21.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Gärten des Auslandes.

Plauderei über Budapester Gärten.

Von **Karl Räde,** Staatsobergärtner, Budapest.

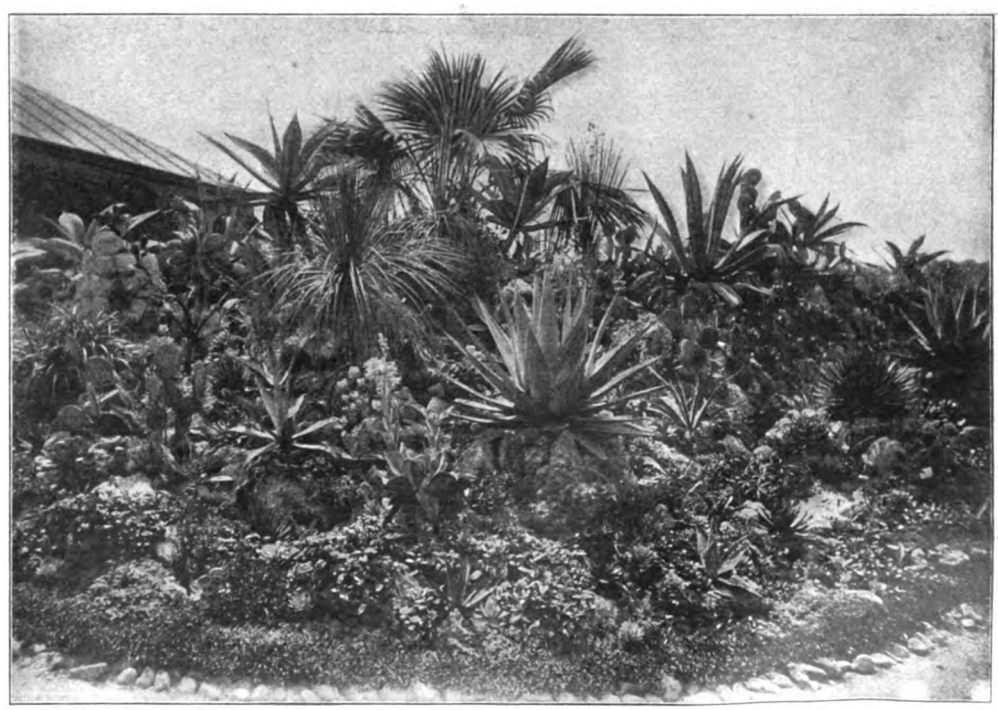
(Hierzu zwölf Abbildungen.)

Ungarn, — Budapest —, beim Lesen dieser Worte denkt der uneingeweihte Deutsche, wie überhaupt der Westeuropäer in der Regel an ein Land und eine Stadt, die schon außerhalb aller Kultur liegen. Er denkt womöglich an Zigeunerwesen, an sonstige Mißwirtschaft und an asiatische Zustände, wie sie vielleicht zur Zeit Arpáds, vor etwa 1000 Jahren, einmal existiert haben mögen. Wie ganz anders, lieber Leser, ist die Sache in Wirklichkeit. Infolge der geographischen Lage, die Budapest ziemlich weit nach Osten von Mitteleuropa geschoben hat, liegt diese schöne Stadt allerdings nicht an der vielbefahrenen Hauptlinie, wie viele ihrer Schwesterhauptstädte, wird daher auch nicht so viel als jene von Ausländern besucht. Wer aber immer Budapest gesehen, ist, von dessen Lage und Schönheit entzückt, von dannen gefahren.

Der von Jahr zu Jahr sich mehrenden Zahl derjenigen Fachgenossen, die ihr Reiseziel bis Budapest verlegen, wird es nicht unwillkommen sein, etwas Orientierung in gärtnerischer Richtung zu erhalten.

Infolge seiner kontinentalen Lage hat Budapest in der Regel einen heißen, trockenen Sommer und einen kalten Winter, sehr kurzes Frühjahr und kurzen Herbst, infolgedessen dem Gartenbau keine günstigen Vorbedingungen geboten sind, und hierin liegt der Hauptgrund, warum Ungarn in der feinen Blumengärtnerei, bezw. der Handelspflanzenkultur mit den westeuropäischen Staaten nicht wetteifern kann. Trotz alledem wird der fremde Fachmann, der die Budapester hauptstädtischen Anlagen, die Margarethen-insel, den Kgl. Hofgarten, die Kgl. Gartenbaulehranstalt und andere gesehen hat, mit Befriedigung an das Gesehene zurückdenken.

Die weitausgedehnten hauptstädtischen Anlagen unterliegen dem Wirkungskreise des Stadtgartendirektors Chr. Ilsemann, unter dessen bekannter Tüchtigkeit und Umsicht sämtliche Neuanlagen und Parterrebepflanzungen auf der Höhe der Neuzeit stehen. Das sogenannte Rondeau im Stadtwäldchen, mit seinen Teppichbeeten und Blütenmassen, das Rosarium vor der Industriehalle, das Parterre vor dem Parlament, die Teppiche auf dem Elisabeth- und dem Freiheitsplatz sind

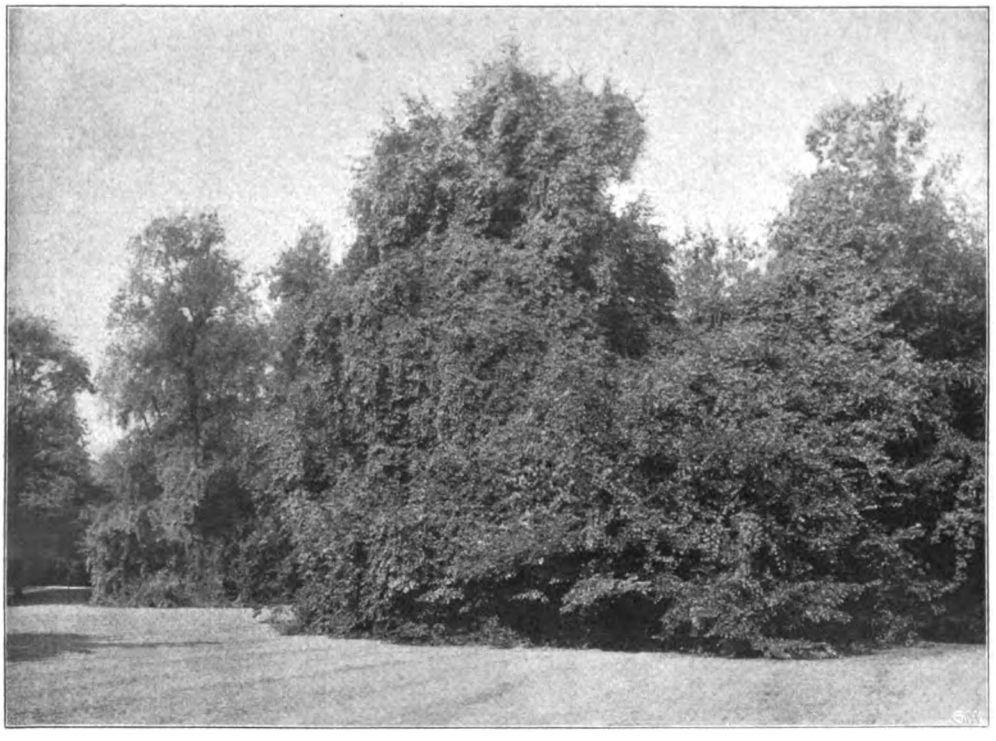


Sukkulentengruppe auf der Margaretheninsel in Budapest.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

sehenswerte Schmuckplätze ersten Ranges, die kein Budapest besuchender Gartenfreund ungesehen lassen darf. Wer mehr Zeit hat, besichtige neben der Elisabethbrücke den Blocksberg-abhang mit der anschließenden kleinen, aber reizenden Anlage, ferner das Volkswäldchen und das äußere Stadtwäldchen. Reich an Naturschönheit ist der Auwinkel, überhaupt die Ofener Gebirgsgegend.

Ein herrliches Stück Land und der beliebteste Tummelplatz der Erholung suchenden feinen Welt war bisher die Margaretheninsel. Herr Obergärtner Georg Magyar, der auf eine mehr als 40jährige gärtnerische Tätigkeit auf dieser Garteninsel zurückblickt, verstand es ausgezeichnet, seinen vielen und teilweise sehr großen Blumenbeeten, deren Mittel-



Weidengruppe auf der Margaretheninsel in Budapest. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

punkt die Umgebung des Margarethenbades war, einen vornehmen „Schliff" zu geben. So ist z. B. ein einziges Pelargoniummittelbeet mit etwa 4000 Meteorpelargonien nicht häufig anzutreffen; auch Magyars „Millefleursbeete" waren immer mustergültig. Ich sah solche noch nirgends so schön, — Deutschland, England, Frankreich und die übrigen tonangebenden Kulturländer nicht ausgenommen.

Mit dem jetzigen Besitzwechsel der Margaretheninsel, bisher Eigentum des Erzherzogs Josef, stehen auch verschiedene Aenderungen bevor, und es muß abgewartet werden, welche Veränderungen dieser Besitzwechsel in gärtnerischer Beziehung nach sich ziehen wird.

Der Kgl. ungarische Hofgarten, unter der bewährten Leitung des Hofgartenverwalters Ferdinand Witzel stehend, ist zwar nicht immer in allen seinen Teilen der Allgemeinheit geöffnet, sich dafür interessierende Fachleute finden jedoch, durch Vermittelung des immer freundlichen Herrn Witzel, auch Zugang zu den sonst abgeschlossenen Teilen des Hofgartens. Und ein Besuch dieses Gartens lohnt sich. Hier greifen Kunst und Natur ineinander. Südlich, gegenüber der stolz- und hochliegenden königlichen Burg, liegt das an die Türkenherrschaft erinnernde alte Stück Ofen, westlich das unvergleichliche Panorama des Ofener Gebirges, nördlich und östlich tief unten liegt die angehende Millionenmetropole vor uns, mit ihren Palästen und ihrem Häusermeer, ferner der einzig schöne Donaustrom, mit seinen Weltruf genießenden Brückenkolossen. All diese Herrlichkeiten bilden den Horizont des uns umgebenden Hofgartens mit seinen blitzsauberen Blumenparterres, Terrassen und Laubengängen, an welche sich seitwärts die zahlreichen neuerbauten Glashäuser anschließen. Die Budapester königliche Burg mit dem Hofgarten liegt auf einem so naturschönen Plätzchen Erde, wie meiner Ansicht nach kaum ein anderes europäisches Königsschloß.

Gleich den übrigen Kulturvölkern erfreut sich auch Ungarn einer Kgl. Gartenbaulehranstalt, mit dem Sitze in Budapest, am südlichen Abhange des Blocksberges. Dieses Institut, welches das Ackerbauministerium unter seine Fittiche genommen hat, dessen Zweig „Gartenbau" der Landeskommissarius Min.-Rat. St. von Molnár vorsteht, wird seit etwa 12 Jahren vom Kgl. Rat D. von Angyal, dem ersten Pomologen des Landes, mit bestem Erfolge geleitet. Als Mitwirker dieser Anstalt sowie Schöpfer des landschaftlichen und blumistischen Teils und der Treibereien, wäre es unbescheiden, wenn ich diesem Institute Lob spenden wollte, weshalb ich mich begnüge, dem freundlichen Leser nur trockene statistische Daten, sowie einige photographische Ansichten vorzuführen. Der Lehrgang dieser Anstalt ist ein dreijähriger, welchem eine Vorbildung von sechs Bürgerschulklassen und eine einjährige gärtnerische Lehrzeit vorausgegangen sein muß. Die erfolgte Absolvierung berechtigt zum Einjährig-Freiwilligen Examen. Der aus neun Mitgliedern bestehende Lehrkörper des Instituts trägt insgesamt 35 Fächer vor. Als Lehrmittel stehen dem Institute zur Verfügung: Ein Obst- und Gemüsegarten, ein Weingarten, ein Arboretum, mehr als 20 Treib- und Kulturhäuser, sowie die entsprechende Anzahl von Frühbeeten.

Der Obstgarten enthält, abgesehen von vielen regelrecht gezogenen Formobstbäumen, ein Mustersortiment von über 700 Sorten Aepfel und ebensoviel Sorten Birnen, 140 Sorten Kirschen und Weichseln, 130 Sorten Pflaumen, 80 Sorten Aprikosen, über 200 Sorten Pfirsiche, 150 Sorten Beerenobst, und über 500 Sorten Trauben.

Das Arboretum umfaßt gegen tausend verschiedenartige Ziergehölze und Stauden, die Gewächshäuser mehr als 1000 Pflanzenarten. An das sortenreiche Rosarium schließt sich ein Blumenparterre von etwa fünfzig größeren und kleineren Blumengruppen, die der Leser teilweise in dieser Nummer abgebildet findet. Zur Förderung der Lehrzwecke dienen zahlreiche Sammlungen, Apparate und Maschinen.

Digitized by Google

Außer diesem, mit dem Institut in engster Verbindung stehenden Komplex, verfügt die Direktion der Lehranstalt, zum Studium der Nutzkultur im Großen, noch außerhalb Budapests über ein Areal von 35 ha, auf welchem Obstbau, Weinbau, Spargelkultur und Obstbaumschule betrieben werden.

Diese Daten haben nur die Aufgabe, den Leser über die Gartenbauschule eines Landes zu orientieren, welches schon seit langer Zeit mit der modernen Kultur im Stillen zeitgemäß vorwärts schreitet, was aber vom Auslande immer noch gern übersehen wird.

Landschaftsgärtnerei.

Aesthetische Betrachtungen über Deutschlands Waldbäume in Beziehung auf die Gartenkunst.

Von **Wilhelm Passarge**, städt. Gartentechniker, Berlin-Lichtenberg.

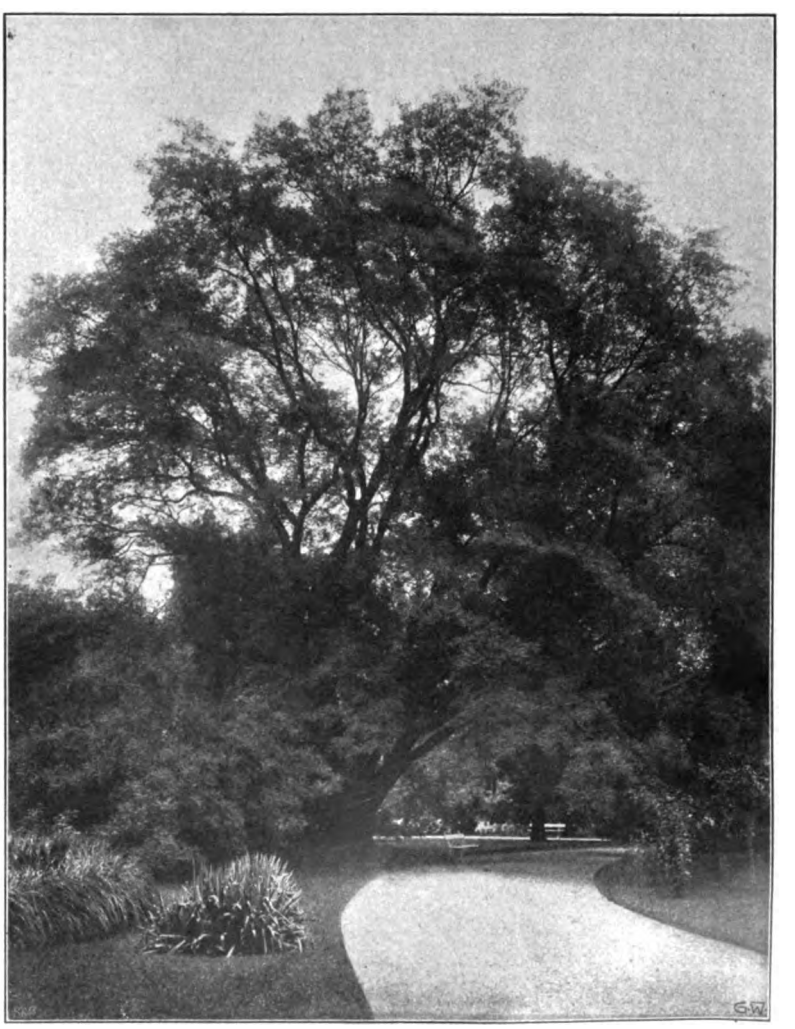
(Vortrag, gehalten im Verein Deutscher Gartenkünstler.)

Wir sehen je nach den einzelnen Jahreszeiten die Gewandung unserer Waldbäume in Form und Färbung meist einem Wechsel unterworfen, und machen sich starke Kontraste geltend. Ferner spielt der jeweilige Standort eine große Rolle. Die himmelanstrebende Rottanne wird beispielsweise auf felsiger Höhe oder am tosenden Gebirgsbache weit romantischer und malerischer als im Mischwalde der norddeutschen Tiefebene wirken. Ich habe das Glück gehabt, von frühester Jugend an mit Mutter Natur in enge Fühlung treten zu dürfen; der norddeutsche Misch- und Nadelwald in Verbindung mit der Seeküste und weiter, poesiereicher Heidelandschaft ist mein heimatlicher Boden. Gelegentliche Streifzüge haben mich von den deutschen Mittelgebirgen durch Tirol bis nach Italien geführt.

Wie lieblich und sonnig verklärt lächelten mir doch die Buchen des Odenwaldes entgegen, wie melancholisch, träumerisch umfingen mich die dunklen Tannen des Thüringer Waldes, und welchen herrlichen Uebergang bildeten Riesengebirge und Schwarzwald mit ihren Felsenburgen, malerischen Wasserstürzen und Gießbächen zu der gewaltigeren Tiroler Gebirgslandschaft. Diesem Kontrastieren der verschieden gestalteten Waldungen miteinander läuft naturgemäß ein ähnlicher Gegensatz zwischen den jene Gesamtheiten bildenden Bäumen parallel. Je mehr wir uns bemühen, die jedem einzelnen Vertreter jener angedeuteten Vegetationsformen eigene Charakteristik und Schönheit zu erfassen, wobei vieles freilich rein persönlich bleiben wird, um so lieber und vertrauter wird uns ein jeder förmlich Leben und Wärme atmender Waldessohn entgegentreten.

Da meines Erachtens nach unserer Föhre oder Kiefer, *Pinus silvestris*, seitens der Gartenkünstler weniger Beachtung geschenkt wird, als sie es wohl verdient, will ich sie als ersten Repräsentanten hier zu skizzieren versuchen. Als Stangenholz aufgeforstet, wirken solche Kiefernwaldungen monoton und trist. Wer die Föhre jedoch in ihrer ganzen Schönheit bewundern will, eile zu den märkischen Seen, dem Wildpark bei Potsdam und nicht zuletzt nach Schwarzort, auf der Kurischen Nehrung bei Memel gelegen, wo *Pinus silvestris* im Verein mit Birke und Wachholder förmliche Urwälder bildet. Wohl mangelt ihr jener elastische Schwung und Liebreiz ihrer zarteren Schwester, der Pinie, *Pinus Pinea*, welche italienische Landschaftsmaler im Verein mit Cypressen auf ihren Bildern selten fehlen lassen. Wohl ist dem steif anstrebenden Stamme mit seinen schlangenartig verästelten Zweigen und seinem wild gelockten Haupte eine gewisse Herbheit eigen. Vom Sturme an exponierten Stellen im Laufe der Jahre leicht zurückgeneigt, stemmt er jenem dennoch seine gedrungene Gestalt kühn und trotzig entgegen, gleich einem Felsen in wilder Brandung. Wie sehr vermag aber wiederum der untergehende Feuerball sein rötlichgelbes Holz phosphoreszierend zu machen und gleich einem goldenen Vlies mit gleißendem Zauber zu umhüllen, während ein sanfter Abendwind in seinem Lockenhaupte spielt und das errötende Antlitz sich im stillen Waldsee widerspiegelt. Glaubt man nicht, unter seinen rauschenden Wipfeln wandernd, das Meer aus der Ferne branden zu hören? Nur wenige Maler, in erster Linie Everdingen, Blechen und Wentscher, haben die Kiefer in ihrer ganzen Schönheit zu erfassen vermocht und erschöpfend behandelt. Freistehend im Verein mit jungfräulichen Birken, einen Heidekrautteppich zu Füßen, wird eine derartige Gruppierung, je älter sie ist, von um so erstaunlicherer Wirkung sein und bleiben.

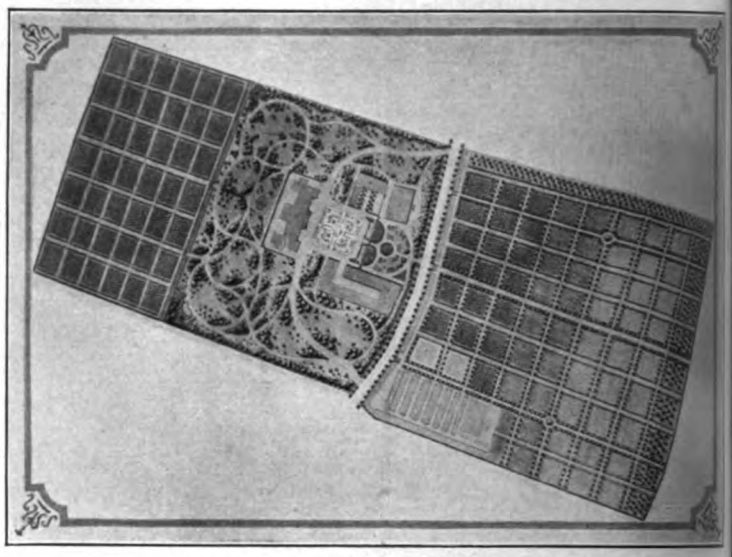
Doch was erblickt weiterhin mein Auge? Haben unserer kalten, nordischen Heimat Italiens sonnige Fluren ihre geheiligte Cypresse gesandt? Welche Täuschung! Beim Nähertreten grüßt mich ein alter, lieber Bekannter, der Wacholder, *Juniperus communis*, nicht mit Unrecht die Cypresse des Nordens genannt. Sein kerzengerader, spindelförmiger Wuchs, seine bläulich-grüne, dicht anschließende Gewandung mit einem stacheligen Ueberzug, ähnlich dem eines Igels, bilden eine angenehme Erscheinung und Unterbrechung inmitten üppig grünender Farn- und Heidekrautflächen. In unseren märkischen Wäldern führt *Juniperus communis* nur ein bescheidenes Dasein, aber in jenen oben erwähnten Kiefern-



Alte Sophora japonica mit 28 m Kronendurchmesser auf der Margaretheninsel in Budapest. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

Urwaldungen auf der Kurischen Nehrung sind Exemplare bis zu 6 m Höhe bei armdickem Stammumfang nichts Ungewöhnliches. Ich möchte an dieser Stelle ihrer südlicher beheimateten, vornehmeren Schwester, der Cypresse *(Cupressus sempervirens)* mit wenigen Worten gedenken. Auf dem durch seltenen Reichtum an Marmordenkmälern ausgezeichneten Friedhofe in Bozen habe ich diesen „Baum des Todes" zu bedeutender Höhe anstreben sehen, wenn er auch einen Vergleich mit der Cypresse Italiens und Siziliens nicht aushalten kann, wo sie eine besondere Zierde vornehmer Villen, Klöster und Kirchhöfe ist. Man denke nur an die Villa d'Este, die Gärten des Vatikans und die Klöster bei Palermo. Wie ein einziges majestätisches Schweigen des Todes tritt uns ihre starre, düstere, obeliskenförmige Gestalt in ewig sattgrüner Bekleidung entgegen, nur gemildert durch eine im späteren Alter sich mehr locker gliedernde seitliche Verästelung. Ihr Holz ist hart wie Stahl und förmlich unvergänglich. Wohl niemand hat sie unserem Auge in ihrer ganzen Bedeutung gewaltiger vorzuführen verstanden als Boecklin in seiner „Toteninsel". Wir können sie auch als sehr dekorativen Hintergrund und als Einrahmung zum hochschießenden Fontänenstrahle bewundern, und sollte man daher beispielsweise auf dem umgestalteten Dönhoff-Platze in Berlin ähnlich wirkende Stammformen nicht ganz vergessen.



Lageplan der Kgl. ung. Gartenbaulehranstalt zu Budapest.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Eilen wir nach dieser Abschweifung nun aber weiter, jener uns schon aus der Ferne melancholisch anlächelnden Birke *(Betula alba)* zu, auch Trauerbirke genannt. Tritt sie uns nicht wie eine unter Tränen lächelnde Schöne in keuscher Anmut entgegen, aus einem Füllhorn uns mit tausenden von wie an Perlenschnüren aufgezogenen Herzblättchen überschüttend und deckend, daran zuweilen Tautropfen gleich schimmernden Tränen hangen. Bei Rauhreif und sonniger Beleuchtung gleicht zuweilen ihr blendender Stamm einem glänzenden Fontänenstrahle, der aus der Höhe Myriaden von perlenden Tropfen im graziösen Schwunge nach allen Seiten entsendet. Der bekannte Aesthetiker Masius erwähnt im 1. Bande seiner sehr lesenswerten „Naturstudien" die Zeitschrift „Ausland", Jahrgang 1847, Seite 844, wo es heißt: „Für die Birke als Symbol der slavischen Melancholie sprechen die vielen Namen, die von Breza, die Birke, abgeleitet sind: Brietz, Brietzen, Preetz, Bretsch, die Briezen, Treuenbrietzen usw. Die stattlichsten Birken befinden sich wohl auf den Newainseln bei Petersburg, aber auch in Kurland gibt es deren, die den Umfang und die Höhe der stärksten Buchen erreichen."

Teppichbeete am Eingange zur Kgl. ung. Gartenbaulehranstalt zu Budapest.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Die Heidebirke, *Betula pubescens*, zeigt dagegen mit ihren in graziösem Schwunge frei aufstrebenden Aesten und reicherer Gliederung ein mehr heiteres Aussehen. Warum manche Gartenkünstler von Ruf die Birke als Alleebaum durchaus nicht gelten lassen wollen, ist mir nicht ersichtlich. Für die Friedhöfe beispielsweise könnte ich mir kaum eine stimmungsvollere Avenue denken, als von diesem malerischen Baume gebildet. Ihn seitlich begleitende, fein rhythmisierte Strauchhecken würden die Baumreihen angenehm unterbrechen, zum nötigen Wachstum genügend Sonnenlicht erhalten, und ihnen die erforderlichen Nährstoffe nicht in dem unerhörten Maße entzogen werden, wie dies etwa Rüster und andere breitkronige Alleebäume bewirken.

Doch wir stehen plötzlich am Waldesrande, welchen ein innerhalb einer leichten Talsenke in weiten Windungen fließendes Bächlein begleitet, an seinen Ufern von alten, teilweise gekappten Weiden bestanden. Sie in derartiger Mißgestaltung gartenkünstlerisch zu verwenden, dürfte wohl in jedem Falle als verfehlt

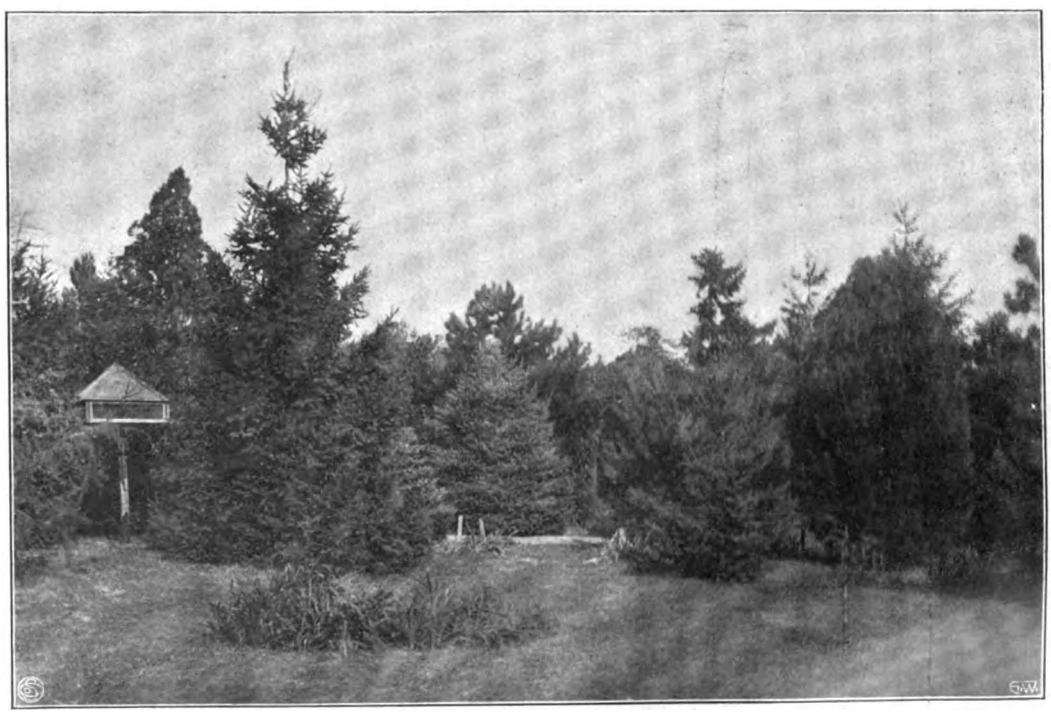
Digitized by Google

Partie aus der Kgl. ung. Gartenbaulehranstalt zu Budapest.
n Hintergrunde der durch seinen Weinbau bekannte Adlerberg.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

nzusehen sein. Wie stimmungsvoll erscheint uns dagegen die Weide n unversehrten Zustande, namentlich als Trauerbaum, wobei ich n *Salix babylonica* denke. Man könnte sich bei ihrem Anblicke ine hehre Büßerin im lichten, weit herabwallenden Gewande vorellen, die, unter Tränen förmlich zerfließend, über einen Grabstein elehnt dasteht, während die milden Lüfte ihr im tiefsten Schmerze ufgelöstes Haar leise bewegen, als wollten sie, liebevoll kosend, alsam auf die geschlagene Wunde träufeln. Um eine melanholische Seeuferstimmung zu erzeugen, wird sie für uns das eeignetste Material bleiben und auf Friedhöfen im Verein mit Birke, Cypressenformen und Taxus tets vorherrschen müssen.

Nicht unerwähnt möchte ich n Anschluß hieran die lombarlische Pappel, *Populus fastiiata var. italica*, lassen, welcher ir an Chausseen gleich aufnarschierten Riesengardisten in edeutender Höhe gelegentlich egegnen, und deren Anpflanung Napoleon I. geradezu befahl. Die alten Dichter verinnbildlichten in diesem südndischen Baume Schmerz und rauer. An Gräber, Denkmäler, traßen und öffentliche Plätze urde er angepflanzt. In seiner tolzen Gravität und Imposantheit wußte sich dieser exotische remdling am ehesten der franösischen Gartenkunst in ihrer trengen, regelmäßigen Glieerung anzupassen, doch sehen ir ihn neuerdings auch innerhalb der deutschen Gartenkunst tets mehr in Aufnahme komen. Auf dem nach Entwürfen on Gartendirektor Encke us Köln neu angelegten Bayerischen Platz in Schöneerg sollen Pyramidenpappeln u einem Brunnenhäuschen und einer Fontäne eine wirksame Staffage bilden. In einer noch von dem verstorbenen Gartenbaudirektor Fintelmann auf dem städtischen Gemeindefriedhofe zu Berlin-Friedrichsfelde geschaffenen Grenzpflanzung sind lombardische Pappeln in regelmäßigen Abständen untereinander zwischen breitkronigen Bäumen, wie Eichen, Ahorn usw. eingestreut, letztere gleich Riesenhütern beiderseits flankierend.

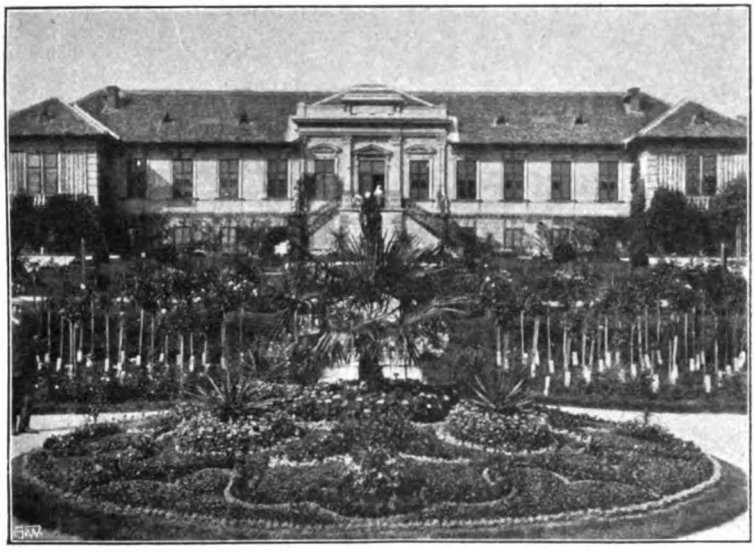
Wandern wir nach dieser Abschweifung nun wieder weiter, bis uns der dunkle Tannenwald in seinem tiefen Schoße birgt. Aus meiner Erinnerung tritt mir hier plötzlich das Bild des gewaltigen Zackelfalls und der wolfsschluchtartigen Klamm, bei Schreiberhau im Riesengebirge gelegen, in ihrer ganzen erhabenen Größe und Schönheit entgegen. Ich durfte ihn zum zweiten Male im Mai vorigen Jahres, zur Zeit der Schneeschmelze, bewundern, wo es keiner Wasseransammlung mittels abdämmender Schleuse bedurfte, um das zur Sommerszeit spärlich fließende Wasser die schroffe, hohe Felswand als bedeutenden Wasserfall hinabstürzen zu lassen, und dann als wilder Tobel, zwischen gewaltigen Felsblöcken und von himmelanragenden Rottannen begleitet, allmählich einer vom Sonnenstrahle verklärten, lieblichen Aue in gemäßigterem Laufe zuzustreben. Wirken jene Waldesriesen nicht wie ein einziger speerbewaffneter, spalierbildender Heeresbann, der seine trauerumflorten Fahnen vor dem zu Grabe getragenen Heldenführer im düsteren Schweigen gesenkt hat, während es aus den rauschenden Wassern wie gedämpfte Trauermarschmusik ertönt? Ihr pyramidaler Aufbau, das rötliche Leuchten des Stammes im Abendsonnenstrahle und seine dunkle Gewandung bilden dort einen herrlichen Kontrast zu helleren Laubmassen. Die in der Jugend mehr hochgebogenen Aeste senken sich im Alter gleich den ermüden wollenden Armen eines Moses mehr und mehr. Streicht gelegentlich ein starker Luftzug durch solche Tannenzweiggehänge, so vermeint man eine unter drückender Last leidende Seele schwer aufseufzen zu hören. Eine nahe Verwandte, *Abies pectinata*, neben jener besonders im Thüringer Wald, Schwarzwald und der bayrischen Pfalz vorherrschend, atmet schon mehr Freude. Die Aeste bleiben nahezu wagerecht, die Bekleidung



Koniferen im Arboretum der Kgl. ung. Gartenbaulehrantalt zu Budapest.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

ist leuchtender, der Aufbau gestaltet sich nach der Spitze zu mehr rundlich, und ganz eigenartig wirkt im Mondenschein der silberne Glanz auf der Rückseite ihres Nadelkleides, zumal beim durch leisen Luftzug bewirkten Heben und Senken der Zweige. Blickt



Direktionsgebäude der Kgl. ung. Gartenbaulehranstalt zu Budapest mit davorliegendem Teppichbeet und Rosarium.

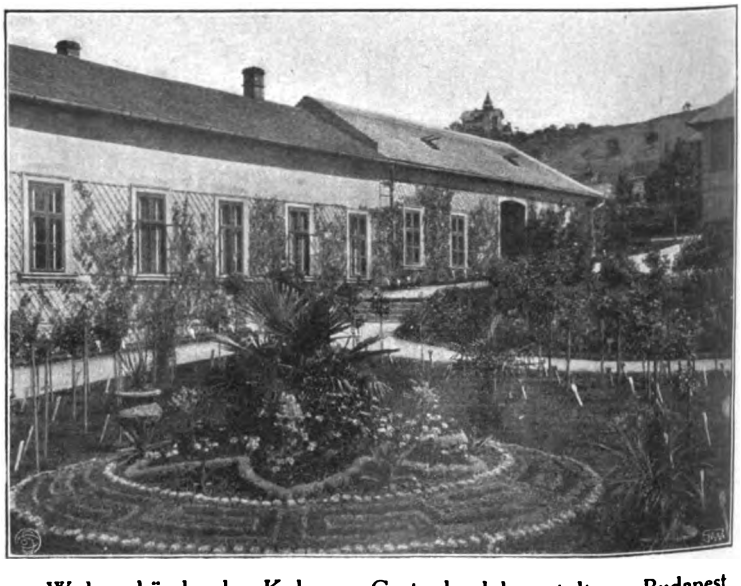
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

man durch ihre feindurchbrochene Verästelung nach der strahlenden Scheibe, beginnt es einem vor den Augen förmlich zu flimmern wie beim längeren Anblick eines zarten Spitzengewebes. Gartenkünstler und Maler bevorzugen aber wohl mehr die dekorativer wirkende Rottanne.

Jene eben geschilderte düstere Scenerie in der Klamm entbehrt aber, wie gesagt, auch nicht völlig einiger Lichtmomente, durch die Waldbuche *(Fagus silvatica)* bewirkt. Ihr säulenartig aufstrebender, stahlumgürteter Stamm, die horizontal streichenden, weit ausholenden Aeste, der einer kolossalen Rundkuppel vergleichbare Aufbau und das besonders im Mai hellgrüne, durchsichtige Blatt verleihen diesem Waldessohn durchaus ein majestätisches Aussehen, besonders allein dominierend. „Buchonia" hieß im Altertum Hessen; mit dem Worte „Buoch" wurde der Wald bezeichnet. Das Wort Buchstabe erklärt sich bekanntlich aus Stäben der Buche, alias Runen. Der Aesthetiker Vischer nennt die Buche starr, Gilpin sogar schwerfällig, und dieser kommt schließlich zu der resultierenden Auffassung, die Buche als displeasing tree (unangenehmen Baum) zu bezeichnen. Nun, wer einmal von uns im Mai oder Herbst den Berliner Tiergarten durchstreift hat, wenn die halbentfalteten, blaßgrünen Buchenblättchen, vom Sonnenlicht durchleuchtet, schneeflockenartig durcheinander zu wirbeln schienen, oder wenn das Herbstlaub gleich flammendem Golde erglänzte, während auf der silbergrauen Rinde wirkungsvolle Lichtreflexe spielten, mit den moosgrünen, weiten Rasenflächen als Grundton zu dieser Farbensinfonie, wird wohl zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß die eigentliche Schönheit jenes Naturparks eben seine herrlichen Buchenbestände ausmachen.

Den Cyclus der hier vorgeführten Baumarten möchte ich mit der Sommereiche *(Quercus Robur)* schließen. Als wolle dieser König unter den deutschen Waldbäumen für sich allein tronen und bewundert sein, finden wir ihn bei uns nie ganze Waldungen bildend, sondern dort oder an Waldeslichtungen einzeln oder truppweise vorherrschend. Die alten Germanen hatten die Eiche Wotan geweiht, dessen Donnermacht so in ihrer urwüchsigen Stärke förmlich versinnbildlichend. Wie der Olympier selbst steht sie da, aus kraftvoll gespannten Riesenarmen seine wild gezackten Blitze entsendend. Als wolle die Natur ihre eigene furchtbare Stärke an diesem robust gezeugten Erdensohne erproben, läßt sie mit Vorliebe ihre Blitzstrahlen an dessen Umhüllung niedergleiten; oft als kennbare Spur nur einen langen, flachen Riß längs der Rinde zurücklassend. Das harte, schildförmige Blatt hilft das Riesenhaupt schützen, während die Wurzeln sich im felsigen Boden festkrampfen, ja selbst Steinblöcke zu sprengen vermögen. In England bringt man dem Vater der Schiffe, als welchen ihn dortige Dichter besingen, einen weit größeren Kultus als bei uns entgegen. Der englische König pflanzt bei seiner Tronbesteigung eine Eiche, die seinen Namen trägt. Gilpin erwähnt in seinen „Remarks on forest scenery" die Eiche, Shambles oder Schlachthaus genannt, in deren Schatten der viel besungene wilde Waidmann Robin Hood im Kreise seiner Gesellen das in den königlichen Parks erbeutete Wild zerlegte, die Parlaments- und die grüne Taleiche, in deren turmartig zerklüfteten Stämmen er seine Beratungen abhielt. Auch Frankreich hat einzelne berühmte Eichen. Eine derselben, der Nestor der Normännischen Wälder, steht im Forst von Cerisy, im Departement Calvados, vom Volke „la vieille chênesse" (die alte Eiche) genannt. Sie hat 9 m Umfang und ist ganz hohl, obgleich noch immer grün. Man hat im Innern eine steinerne Kapelle aufgeführt, die 16 Personen fassen kann, und alle Jahre findet um Pfingsten ein ländliches Fest daselbst statt. In gartenkünstlerischer Hinsicht ihrer hier zu gedenken, dürfte sich wohl erübrigen.

Es wird eine ebenso interessante wie dankbare Aufgabe bleiben, das Wesen der Pflanzenwelt im philosophisch-ästhetischen Sinne immer mehr begreifen zu lernen. Den Gartenkünstler (im wahren Sinne des Wortes) wird sodann die Mutter Natur fast ahnungslos neue Pfade finden lassen, auf denen er, frei von allen umstürzlerischen Ideen, zu bis dahin noch nicht gekannten schönen Ausblicken gelangen dürfte.



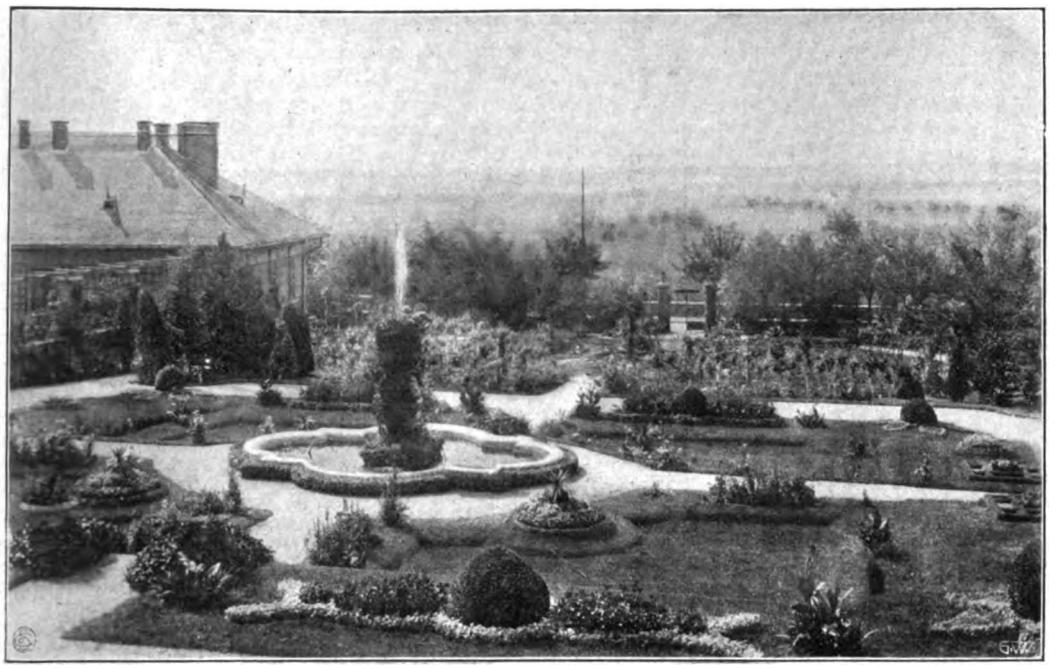
Wohngebäude der Kgl. ung. Gartenbaulehranstalt zu Budapest mit Rosarium und Teppichbeet.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Schlingpflanzen.

Polygonum baldschuanicum als raschwachsende Laubenschlingpflanze. Als ich im vorigen Frühling ein raschwachsendes, schönblühendes Schlinggewächs zur Bekleidung einer Laube suchte,

Digitized by Google

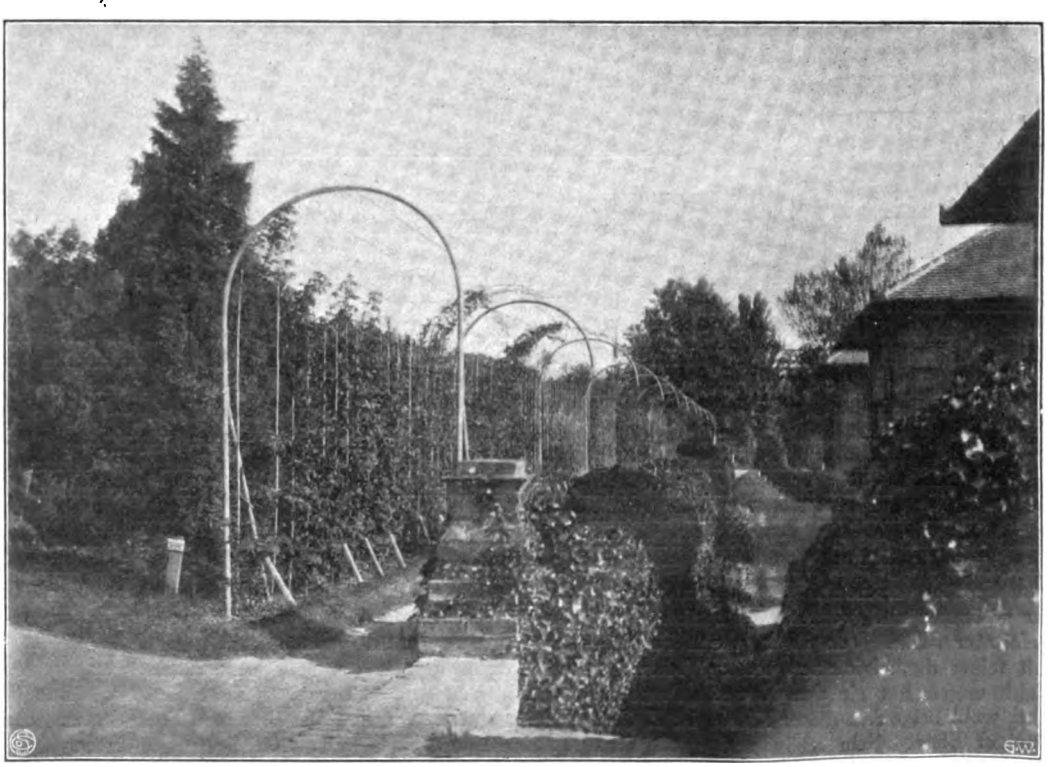


Blumenparterre, links das Schulgebäude der Kgl. ung. Gartenbaulehranstalt zu Budapest.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

griff ich zu *P. baldschuanicum*. Da die Jahreszeit schon etwas vorgeschritten war, mußte ich mich mit Pflanzen zweiter Qualität begnügen, die in $2^1/_2$ m Abstand an die Laube gepflanzt wurden. Ich wagte kaum zu hoffen, daß die Laube noch im Laufe des Sommers dicht werden würde, aber alle meine Erwartungen wurden übertroffen. Schon nach den ersten warmen Tagen regte sich das junge Leben in den Pflanzen, kräftige Triebe entwickelten sich, und bald verliehen die hellgrünen Blätter der Laube ein gefälliges Aussehen. Die einzelnen Leittriebe erreichten bis zum Herbst 4 m Länge. Sobald sie zu verholzen begannen, entwickelten sich zahlreiche Seitentriebe, der Wuchs war ein so rascher, daß die neuen Triebe tagtäglich angeheftet werden mußten. Mitte August erschienen die ersten der eleganten Rispen, bedeckt mit weißen, rosa angehauchten Blüten, die bald die ganze Laube in Blütenschnee hüllten. Bis tief in den Oktober hinein blieb die Laube grün, erst stärkere Fröste machten der Herrlichkeit ein Ende. Die Pflanzen haben dem strengen Winter ohne jede Decke Stand gehalten.

P. baldschuanicum ist eine der empfehlenswertesten Schlingpflanzen für Landschaftsgärtner und Gartenbesitzer, weil fabelhaft raschwüchsig, reichblühend und widerstandsfähig gegen Frost, Krankheiten und Ungeziefer.

Ernst Oelrich, Wandsbek.



Arboretum nebst Laubengang mit Schlingrosensortiment in der Kgl. ung. Gartenbaulehranstalt zu Budapest. Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Die Onocyclus-Iris.

Die *Iris* aus der *Onocyclus*- und *Regelia*-Klasse*) sind nicht nur die wertvollsten, sondern auch die großblumigsten und am schönsten gezeichneten. Sie entstammen alle einem südlichen Klima, dem Orient, Turkestan, Buchara, Persien usw., sind daher in unserem Klima nicht winterhart, außerdem meistens recht empfindlich gegen große Nässe im Erdboden. Zwar empfehlen die Kataloge ihren Anbau auch im freien Lande, jedoch wird man selbst bei guter Laubdecke und sorgfältigster Drainage nur in Ausnahmsfällen günstige Resultate erzielen. Nach wiederholten Versuchen an verschiedenen Standorten und mit Topfkultur erreichte ich ein zufriedenstellendes Resultat, so daß ich nicht nur tadellose Blüten von jeder Knolle erhielt, sondern auch diese mehrere Jahre hindurch blühbar und gesund erhalten konnte. Da ich annehme, daß mancher Gärtner, wie ich, sich vergeblich oder unter erschwerenden Umständen mit der Kultur dieser *Iris* befaßt hat, möchte ich das einfache Verfahren näher erläutern.

*) Siehe Abbildungen Jahrg. XII, No. 1.

Digitized by Google

Ich benutzte einen 60 cm tiefen Kasten (Holz), der nicht durch Grundwasser litt, gab unten eine Lage Koks und grobe Scherben, darauf groben Kies und schließlich eine Lage scharfen Sand, so daß diese Unterlage insgesamt 15 cm ausmachte. Danach gab ich eine 20 cm hohe Schicht Erde, und zwar eine Mischung von einem Teile verrotteter Mistbeeterde, zwei Teilen Lauberde, einem Teile Torfstreu und einem Teile Sand, klopfte diese Erde etwas fest und legte die Rhizome und Knollen darauf, um sie dann mit einer 15 cm hohen Schicht Erde zu bedecken; dies geschah im Herbste. Das bestellte Beet wurde nicht angegossen, wohl aber mit einer etwa 5 cm starken Schicht staubtrockener Torfstreu überdeckt, mit Fenstern belegt, eine Packung von staubtrockener Torfstreu um den Kasten gemacht und das Ganze später, als der Frost einsetzte, mit Strohdecken und Läden vor Kälte geschützt. Mitte März, als strenger Frost nicht mehr zu befürchten war, ließ ich die obere Torfschicht vom Beete abheben und die Beete etwas angießen. Die Fenster wurden nun wieder aufgelegt und, falls erforderlich, die Kästen noch durch Deckläden geschützt. Bereits Mitte April stießen die ersten grünen Spitzen durchs Beet und bald erreichte das Laub das Glas der Fenster, die nun abgenommen und nur nachts und bei Regen in Lüftungsstellung aufgelegt wurden. Sobald die Erde trocken wurde, ließ ich gießen und schließlich Mitte Mai die Fenster gänzlich abheben, denn nun zeigten sich bereits die Blütenstiele, und nicht lange, so entfalteten sich die herrlichen, mächtigen Blüten. Nach der Blüte ließ ich die Pflanzen, entgegen dem sonstigen Kulturgebrauch, nach welchem sie herausgenommen und die Knollen, bezw. Rhizome abgetrocknet werden, ruhig im Beete stehen, und als Ende Juni die Blätter anfingen gelb zu werden, legte ich die Fenster in Lüftungsstellung auf, um jegliche Feuchtigkeit nunmehr abzuhalten. Allmählich zogen die Pflanzen ein. Ende August nahm ich die trockenen Blätter vom Beet, legte die Fenster nieder und überließ die Pflanzen bis Oktober der Ruhe. Nun wurde die Erde so leicht übergossen, daß das Wasser etwa 5 cm in den trockenen Boden eindrang, und wieder wurde die Torfstreuschicht wie im vorigen Jahre aufgebracht, und die weitere Behandlung geschah, wie eingangs erwähnt.

Pelargonienbeet in der Kgl. ung. Gartenbaulehranstalt zu Budapest.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Auf diese Weise behandelt, halten sich die Rhizome vollständig gesund, erstarken und blühen jedes Jahr reicher. Die trockene Torfstreu ist ein vorzügliches Mittel zur Isolierung der Pflanzen gegen Kälte und auch gegen Winterfeuchtigkeit, aber staubtrocken muß sie sein, dann dringt kein Wasser durch und der Erdboden bleibt völlig vom Froste verschont. Die bekannteste *Onocyclus-Iris* ist eine der schönsten und größten, *Iris Susiana*, mit hochgewölbter, herrlich geformter Blüte. Von ihrer grauen Farbe — eigentlich flachsgrau mit feiner dunkelvioletter, dichter Aderung — und den schwarzen Zeichnungen hat sie den Namen „Dame in Trauer“. Die größte und wohl beste *Iris* dieser Klasse ist *I. Gatesi* mit zart grauweißer, riesiger Blüte. Sehr schön und groß sind *I. Lortetii* mit rosaweißem Grunde und dunkelpurpurner Aderung und *I. Sari nazareni*, auch *Bismarckiana* genannt, grauweiß, dunkelbraune Aderung und Zeichnung auf gelblichem Grunde. Ferner sind zu nennen die dunkelpurpurnen *I. atrofusca* und *atropurpurea* und die neueren *I. Korolkowii* mit ihren verschiedenen Abarten, *I. sofarana*, *I. paradoxa* und *Barnumae*. Jedenfalls lohnt sich reichlich die geringe Mühe, die man nach dem einmaligen Einsetzen dieser schönen *Iris* hat, und die sich alle Jahre erneuernde Blüte zeigt den Erfolg und die Richtigkeit des Verfahrens. Da die *Onocyclus-Iris* in ihren Rhizomen recht empfindlich sind, warne ich vor Beimischung von Dünger oder Hornspänen unter die Erde. Erst im zweiten Jahre kann man mit leichten Dunggüssen nachhelfen, aber auch dann nur mit Vorsicht. Zeigen die Blüte und das Wachstum nach 3 bis 4 Jahren einen Rückgang, so nimmt man im August, nach völligem Abtrocknen, die Rhizome heraus und gibt neue Erde in das Beet.

Carl Rimann, Proskau.

Ausstellungsberichte.

Die internationale Gartenbauausstellung in Berlin, gesehen vom künstlerischen Standpunkte.

Von **Johanna Beckmann.**

I.

Wenn mir gewährt wird, an dieser Stelle ein Wort sagen zu dürfen, so ist mir das eine Freude, für die ich dem Herausgeber dieses Blattes danke, denn es sind nicht Laien, mit denen ich rede, sondern es sind die Meister der herrlichen Kunst, deren Walten wir in diesen Tagen empfunden haben.— Wagt man, also zu reden? Doch, man wagt das;— die Meister der Gartenbauausstellung 1909, sie suchen die Blumen und die Kunst. Dasselbe tue ich auch.

Wir sind also unter uns. Kunst. Was ist Kunst? Ich denke, sie ist das Schönste und Beste, das Ideale, das uns helfen und klären will, und ihre Heimat ist neutrales Land, da man einander begegnet und grüßt, wenn man sich kennt.

So dachte ich am 2. April 1909. — „Helfen und klären“ — und dachte: „Ex oriente lux“, und ging — ins Kunstgewerbemuseum in die vielgepriesene Japanausstellung, und — nein, wir reden von Blumen — nur das will ich sagen, es war sehr schön da, aber man wurde immer müder. Wie kam das, es war doch dasselbe Museum von ehedem, aber es war alles so grau, das gedämpfte Licht, Trachten und keine Menschen darin, und überall so leer, und dann im letzten Saal stand ein lebendes, rosa blühendes Bäumchen und offen, gesagt, ich dachte — ich wollte, statt all der papierenen Blätter wären da lauter blühende Bäume! Dann Schnee- und Hagelwetter draußen, und ich dachte — ich wollte, ich wäre zu Hause oder — sonst in der Gartenbauausstellung.

Am anderen Morgen früh um 8 Uhr war ich da. Duft, Farbe, Leben, Licht überall. Das war „neutrales Land“, da waren Menschen wie Freunde, und das war Kunst. Der Blick hob sich; die mächtigen Gewölbebogen sowie die Wände waren mit wuchtigem Grün bekränzt. Die starre Architektur war gemildert, als sollte man das Bewußtsein verlieren, du weilst im strenglinigen Bau, mit dir ist Kultur. Man vergaß das, und das ist das erste

Digitized by Google

Ziel aller Kunst, man soll vergessen, und dann kann die Kunst uns schenken, was wir armseligen Menschen brauchen. An dieser Stätte verschwendet die Kunst — und das wolle sie tun — denn wir sind verkommen als jemand, der durstig in der Erneuerung des Louis Seize- und Empirestils und im Japonismus den frischen Trank des Lebens lange vergebens gesucht hat.

Oder was suchen wir — das Uebermenschentum, das vom Recht des Individuums redet, wie der Tertianer, der sich um die Herdenmenschenpflicht seiner Schularbeiten drücken möchte, den früh gealterten Jugendstil?

Ich denke, wir sind ja unter uns und wissen, was wir zu halten haben von einander, wir suchen Leben und Kunst.

Man schaute von der Galerie herab in das Farbengewoge, wie ein Mensch, der erstarrt war, und dem das warme, kraftvolle Leben sagt — ich lebe und du sollst auch leben.

Die Kunst — da ragten Gestalten empor, wohlbekannte — nicht eingeengt in den Museumsbann; umgeben von herrlichen Palmen hob sich gegen das tiefe, schwere Grün hinaus über die leuchtende Glut prangender Azaleen das griechische Götterbild der Aphrodite von Melos.

Als man im Anfang des 19. Jahrhunderts das Urbild emporhob aus der Vergessenheit von Jahrtausenden, und nun nicht wußte, ist das Athena oder Aphrodite, da baute man ihr im Louvre einen eigenen Raum mit tiefroten Wänden, so daß sie gewürdigt werde in all ihrer Schönheit — vom künstlerischen Standpunkte. Die Meister von 1909 haben der bildenden Kunst den Weg gewiesen, wie sie den Idealen, die sie verkörpert, Raum geben soll.

Und wenn da eine knieende Marmorgestalt, emporschauend ins Licht, sich hebt zwischen blühenden, halb sie umrankenden Rosen, und die Rosen duften so herrlich wie jene, das ist Kunst, und die vielen, denen der Kunstsinn ihr sechster Sinn ist, werden den Gedanken durchzubilden versuchen.

Man geht weiter, ohne das recht zu wissen, denn der Blick richtet sich auf den Stufenbau, der weit emporführt zwischen Blumen von Griechenland und der oben sich auflöst in eine griechische Landschaft, man nannte es „das Achilleion". Nun steht man gegenüber und tritt heran. Das sind keine Pflanzen aus Griechenland, das sind Baumschulbäumchen aus Baumschulenweg bei Berlin. Die Treppen sind von flammendroten *Amaryllis* eingefaßt, die Wände efeuumsponnen, über den Grund hin blüht die weiße Erika und oben an den Geländen Blumen, immer mehr Blumen und so viel Blütenbäumchen, daß man die ganze japanische Ausstellung mit ihnen hätte decken können.

Man fragte gar nicht: Wie kommt das dahin? Das soll man der echten Kunst gegenüber auch nicht, man dachte nur, wer seine Heimstätte bauen kann und seine Hand ausstrecken kann nach aller Herrlichkeit der Erde, der baue so und pflanze Blüten und Bäume wie diese.

Dann ging man weiter, wie halb im Traume, die Schönheit durstig empfangend, an Einzelheiten kaum noch denkend und doch jedes empfindend in tiefster Seele.

Wer hat denn die lila Glycinien dahingebaut neben die herrlich blaßgelben *Azalea pontica* — das war ein feiner Farbengedanke — und da die kugeligen, goldgelben Cytisusbäumchen? — Wer hat sich denn sonst immer aufgeregt über kugelige Bäume (so regelrecht geschnitten, als wären's Verse Boileaus) — ich glaube, das war ich. Aber wenn das so ist, wie hier, dann ist es schön. Die eigentliche Schönheit hat gar nicht so viele Gesetze, wie man sich denkt. Ich mach' es, wie ich mir denke, das ist der beste Grundsatz dessen, der schafft; es kommt natürlich darauf an — wer denkt und was gedacht wird.

Und von der Galerie aus schaut man wieder hernieder in die Tiefe der „anderen" Halle, und allmählich gewahrt man, das sind Hyazinthen, und wenn man recht bedenkt, sie sind gepflanzt wie ein lineares, fast maurisches Ornament — und man sollte doch!! nein, man sollte nichts, man soll sich nicht durch Reflexionen den Genuß des Schönen trüben, man soll nicht klauben — aber — man sollte freilich kein Blümlein zwingen wollen ins Quadrat wie einen Mauerstein. Die Pflanze will Freiheit.

Und da wir nun einmal im Heiligtum stehen, so will ich bitten angesichts der lebenden Treibkraft und angesichts der Kunst:

Man lasse die Pflanze frei sich entwickeln!
Und man gebe der Ranke ihr Recht!

Es ist schon manches gewährt in den letzten Jahrzehnten, aber wir haben noch immer gar viele verkommene Kulturprodukte. Der Gärtner freut sich über seine regelrecht gewachsenen Pflanzen, bindet die wehenden Ranken fest, oder er schneidet sie ab und ahnt nicht, wieviel Schönheit er erbarmungslos zerstört.

Die Rosenbäume sind herrlich, sie könnten kaum schöner sein, und doch, wenn sie nun im freien Lande ständen und wenn sich Ranken hin und her wiegten im Winde, dann wären sie erst ganz, wie die Natur sie will, und der Wille der Natur sei über dem Menschenwillen.

Ihr holt die Medeolaranken herein und windet die grünen Gewinde um eure Festtafel hin. Warum tut ihr das? Weil es schön ist. Und ihr, dieselben Menschen, wo euch die Schönheit entgegenkommt, da wollt ihr sie nicht gewähren lassen.

Das bleibe der Zukunft vorbehalten!

Man kann aber heute nicht viel an Zukunft denken, denn die blühende Gegenwart nimmt alle Sinne gefangen. Wie das duftet! — So duften nur Nelken, und sieh, ein herrlicher Ueberfluss tiefdunkelroter und rosigschimmernder, heller und schneeweißer Blüten blüht uns entgegen — mehr und immer mehr, es sind viel schöne „Neuheiten" da, deren Bewertung dem Fachmanne überlassen sei. Wir von der Kunst können die Schönheit nur dankbar fühlen und sie in Form und Farbe wiedergeben, so gut und schlecht das eben mit Stift und Pinsel geht. Natur kann es besser. Und ich bekomme einen Strauß schöner Nelken und nehme sie mit, weil ich sie für die „Gartenwelt" als Farbentafel malen soll, und denk' mir — nach Feierabend komme ich wieder.

So schön, wie jetzt, wird es ja leider nach Feierabend nicht sein; der volle Genuß, die tiefste Würdigung jeder Ausstellung bleibt dem großen Kreise verschlossen. Um 10 Uhr kommen die Zuschauer, von denen der Dichter sagt:

„Die Damen geben sich und ihren Putz zum Besten
Und spielen ohne Gage mit."

Wenn aber diese Mitspielenden auf ungeheuren Hüten ungeheuerliche Blumenkarrikaturen hereintragen und dadurch den Ueberblick über die lebenden Pflanzen verbauen, so greift einem das ins Herz, wie ein schriller Mißton, die reinste Freude ist vergällt.

Jetzt, so früh am Morgen, sind die Blumen allein, und nur vereinzelte Menschen treiben emsig ihr Wesen (so wie im Wald die Heinzelmännchen), sie gießen und spritzen die Blumen, ergänzen was welkt, man fegt und säubert und putzt und man (Namen nenne ich nicht) läßt alles, was schön ist, recht schön photographieren, — ich glaube für die „Gartenwelt".

II.

Ich kam und sah, ich wollte Antwort haben auf die Frage: Wie verhält sich die Farbe der Blumen zum künstlichen Licht, dieselbe Farbe derselben Blumen, die man angebetet hat, als die Morgensonne golden ihr Licht hinbreitete über sie. Und es bleibt dabei: Natur ist Meisterin, am allerschönsten erscheinen die Blumen im Sonnenschein.

Allerdings kann das künstliche Licht geheimnisvoll lauschige Stimmungen den Pflanzen geben, z. B. wenn das Fichtengrün, aus dem sich eine Fülle warmrosa frischer Begonien wie eine einzige Farbeneinheit hebt, wenn sich das Grün so schwer vertieft hat, daß man denkt, wenn derartige Wirkungen im Festsaal angestrebt werden, so kann man einen Sommernachtstraum träumen, ohne die Ballschuhe dem Waldboden preiszugeben, „man" — nämlich die schönen Frauen im schönen, duftigen Festgewand.

Eins ist klar. — Wenn die Herren Gärtner so viel Herrlichkeiten heranziehen, und wenn sie die den Menschen bringen, dann wirkt die Kleidung beider Geschlechter, ich meine den Straßenanzug, neben diesen Gebilden lächerlich. Entweder —

Digitized by Google

oder. Hier ist ja „Ausstellung", hier geht das nicht anders, selbstverständlich, aber wenn am Morgen die herrlichen Blumen im Glanz der Sonne so wunderschön leuchten, dann denkt die Phantasie sich Gestalten, wie Märchen und Sage sie kennen, die ganz, ganz anders aussehen, als nachher die Herren im Zylinder und die Damen im trübefarbigen Tuchkleid.

Also ihr, mit euren schönen Blumen, ihr helft den Luxus steigern und die Ansprüche, und den Staat ruinieren — tut es immerhin, Blumen sind der anmutigste Luxus und nähren die reinste Kraft im Menschen, den Schönheitssinn, — und danken und immer wieder danken soll man denen, die das uns geschaffen haben.

Aber merkwürdig — sind die Meister des Gartenbaues doch, sie arbeiten und schaffen — unablässig, aber sie sagen nichts.

Wenn irgendwo unter der Tünche irgend ein altes Bild hervorgeholt wird, so stehen die Kunstgelehrten daneben und halten Reden, und die gebildete Welt hört zu. Führungen durch Museen und Ausstellungen sind an der Tagesordnung, nie aber kommt jemand auf den Gedanken, in der Blumenausstellung, wo so unendlich viel zu sagen ist, den Trägerinnen der Kultur und der ungeheuren Blumenhüte zu erzählen „was wir wollen" (um einen abgebrauchten Ausdruck zu wählen).

Was aber würde das Urbild der ewigen Athena Aphrodita, mit anderem Worte, was würde die Griechenkunst sagen, wenn nicht die Kraft, die lebt und blüht, Eigentum aller wird, und vom Standpunkte der Kunst möchte ich diejenigen, die diese Ausstellung geschaffen haben, fragen, warum übt Ihr den Einfluß nicht, den Ihr doch haben könnt!

So war der Mann schon immer, z. B. Adam. Er ließ Eva ruhig den Apfel essen und aß mit. Nachher sagte er, sie hat die Schuld.

Und heute ist es so: die Frau beherrscht die Mode, der Mann läßt sich das ruhig gefallen und redet nachher über sie, statt vorher Ton anzugeben.

Warum sagt niemand: Künstliche Blumen sind geschmacklos und entwerten den, der sie trägt. (Man wird ja mir den Vorwurf der Passivität nicht machen, 1. mulier taceat in ecclesia und 2. Was Frauen sagen, glauben Frauen doch nicht.)

Mir antwortete letzten Winter ein anmutiges junges Mädchen im weißen Ballkleid mit goldenem Gürtel auf meine Frage: Wo sind die Blumen? — „Blumen trägt man nicht." Warum läßt der Herr der Schöpfung sich das gefallen. Wenn der Mann (nicht ab und zu einer) behauptet, ich will, die schöne Frau soll alle Tage lebende Blumen tragen, dann ist die Mode so, er kann sich darauf verlassen — er muß es allerdings bezahlen wollen, aber was für Blumen verausgabt wird, dürfte an Brillanten erspart werden.

Wenn er will, daß statt starrer, lebloser Geräte lebendes Gezweige den Raum beherrschen soll, warum sagt er es nicht? Und nicht im kaufmännischen Interesse des Gärtners, sondern im Interesse der Kunst. Die führenden Meister der Blumenkunst sollten sich herablassen, die Menschen zur Kunst zu erziehen!

Natürlich setze ich voraus, daß der das Wort ergreift, den Begriff beherrscht, daß er sich wahrhaftig verstehe auf Blumen und Kunst, und wenn man nun langsam treppauf wandert, um die Galerien herum und wieder hernieder, und sinnt und sinnt, dann kommt der Gedanke: Sind alle Meister der Blumen, Meister der Kunst?

Wenn ich an andere Kunst, z. B. die Keramik (auf deutsch Tonkunst) denke. Der Chemiker bildet das Material und die Farben, der Künstler gestaltet es. Wenn nun der Chemiker (in diesem Fall der Gärtner) herkäme und wollte malen, — das wäre Dilettantismus, wiederum wären wir ratlos, wenn wir uns Farben selbst herstellen sollten. Ich wage das kaum zu sagen, denn ich weiß, wie die Gärtner mit Recht sich äußern: Bewahr uns der Himmel vor Künstlern, die uns erzählen, wie wir Gärten anlegen sollen; ich weiß, was es heißt, das harmonische Zusammenwirken mehrerer Kräfte erzielen wollen, zumeist wird es Disharmonie, und doch, läßt sich denn gar kein Ausweg finden?

Dies überdenkend, betrete ich die Gartenanlage von Koschel, die sich gruppiert um einen schneeweißen, kleinen von 8 schlanken korinthischen Säulen getragenen Rundbau, den eine flache Monolithkuppel überdeckt. (Man denkt an den Vestatempel von Tivoli.) Ein Springbrunnen plätschert inmitten der Säulen, von rotem Licht überglüht, und weiße Callablüten schauen in das Becken und sich wölbende Maiblumenbeete geben den Kuppelgedanken noch einmal wieder. Überall Spiegel, so daß die Palmen und Blumen sich fortzusetzen scheinen bis ins Unendliche, rote Rankrosen umwachsen die Spiegel, und Ranken hängen hernieder, wie hoch vom Gemäuer, das leider von Gittern durchquert ist.

An dieser Anlage scheint jemand beteiligt, der nicht einzig und allein von der Pflanze, sondern von der Kunst ausgehend gestaltet hat. Es ist der erste Klang eines Gedankens, der, weiter ausgesponnen, ein prächtiges Gebilde geben kann. Ein erster Klang, eine Anregung zum Weiterdenken und Gestalten, so will eine derartige Ausstellung genommen sein.

Oder ist dem nicht so? Man steht vor den kleinen japanischen Bäumen, denen man künstlich das Wachsen verwehrt hat. — Soll der Gedanke — auch ausgebaut werden?

Mir war, als stände ein Kobold daneben und sagte „Sieh mal —, so dumm sind die Menschen — sie lassen die Bäumchen nicht wachsen". Man gebe dem Wesen sein Recht! Aber die Bäumchen sind allerliebst, das ist keine Frage. Die Pflanze kann mehr als der Mensch. Der Mensch, dessen Kraft niedergehalten wird — er verkrüppelt, die Bäumchen sind einwandfrei. (Da kann man viel lernen, wenn man Talent hat, sonst begreift man es nicht). Neben den Bäumchen wachsen die Orchideen auf Bäumen, selbstverständlich, denn die Abteilung stammt aus Marienfelde, da sind die Orchideen zu Hause, früher waren sie Tropenbewohner.

Man fragt sich, warum die „Tausend und eine Nacht"-Stimmung, wo wir den deutschen Wald und seine Märchensagen unser nennen. Mir sagte einmal ein Naturphilosoph: „Hätten wir sonst all die Schönheit und all den Reichtum, wir wären einseitig."

Nun also, kein — Warum. Gehe sie ihren Gang weiter, so wie sie begonnen hat, die Völkerwanderung der Blumen. Man trage die Pracht des Orients und der Tropen Amerikas hinein in das deutsche Heim, die Blumen sind schön, das ist ihr Daseinsrecht in aller Welt.

Und wieder richtet sich der Blick hernieder in die Haupthalle, wo die Azaleenpracht in ihrer Farbenkraft dem Auge so wohl tut und die Seele erquickt. Aber nun genug für heute, es liegt noch etwas vor dem, der die Blumen sucht und die Kunst — das ist die Bindekunstausstellung, die wird morgen eröffnet, man denkt, sie wird gewiß sehr schön und freut sich auf sie, ohne an irgend eine frühere Ausstellung zu denken und ohne sich irgendwie ein Bild zu machen — und der Blumenduft, so herrlich er ist — bringt den Menschen zum Bewußtsein, daß er sich nicht im Paradiesgarten, sondern im geschlossenen Raume befindet und trotz der Maiglöcklein, der unzähligen, die in ihrem waldartigen Gemach so läuten — als ob kein Mensch einschlafen sollte — und trotz all der wunderschönen Blumen, von denen man sich nicht trennen kann, man ist doch müde, — und morgen ist wieder ein Tag.

Topfpflanzen.

Impatiens Holstii nana Liegnitzia, eine wertvolle Neuheit für Landschaftsgärtner.

Von **Emil Chasté**, Wilmersdorf.

(Hierzu die Farbentafel.)

Als ich im vergangenen Jahre auf einer kleinen Ausstellung zu Schweidnitz (Schlesien) nach „Neuem" auslugte, entdeckte ich, recht ungünstig im Halbdunkel eines Saales versteckt, eine Gruppe von *Impatiens Holstii* in Blüte, deren niedriger, gedrungener Wuchs und deren geschlossene Farbenmenge mennigroter Blüten meine Aufmerksamkeit erregten.

Digitized by Google

Impatiens Holstii nana Liegnitzia
Züchtung von
OSKAR OTTO, LIEGNITZ.

Digitized by Google

Digitized by Google

Impatiens Holstii nana Liegnitzia hat sie der Züchter, Oskar Otto, Liegnitz, getauft. Dieser Name — ich bekenne es offen — stieß mich eigentlich ab, denn ich liebe die Latinisierung nicht, so lange man in der Lage ist, einer neuen Pflanze oder Blumenzüchtung einen deutschen Namen zu geben, denn populär werden, d. h. unters Volk gehen, soll doch so ein neues Blumenkind! Doch das aparte, mennigrot geblümte Röckchen dieser *Liegnitzia* versöhnte mich diesmal schnell und ich besah mir das „Fleißige Lieschen von Liegnitz" — da entschlüpft mir ja ein recht passender Name — etwas näher. Das hübsche Kind wurde vorgemerkt und so zeigte sich dasselbe, vom Züchter ausgestellt, auf der großen internationalen Ausstellung in Berlin.

Ueberzeugt von den Vorzügen dieser Neuheit, übernahm ich deren geschäftliche Verbreitung und war während der Ausstellungstage Zeuge, wie schnell das kleine Ding beim Publikum beliebt geworden ist. „Ach sieh doch mal, wie süß, wie entzückend, das ist doch das „fleißige Lieschen", aber so apart in der Farbe und niedlich!". Und als mich eine Laune veranlaßte, diese *Impatiens* um eine Gruppe der im vornehmen Azurblau ihrer Blüten prangenden *Clematis Lasurstern* (Goos & Koenemann) als deren Einfassung zu stellen, da waren Freude und Ueberraschung noch größer!

Diese Neuheit wird das ganze Jahr über gekauft werden, im Frühling als Topfpflanze, aber auch besonders für den Garten zur Einfassung, oder um ganze Farbenflächen zu bilden, aus dem Halbschatten in unendlicher Fülle eigenartiger Färbung sich ins Sonnenlicht hinaus zu ergießen. Also von landschaftsgärtnerischem Werte! Auch zum Herbste dürfte das „Fleißige Lieschen von Liegnitz" immer noch gekauft werden, um auf dem Fensterbrett den ganzen Winter über zu blühen, d. h. an einer Stelle, wo die bescheidensten Strahlen der Wintersonne es noch vermögen, unserm „fleißigen Lieschen" Blüten über Blüten aufs grüne Kleid zu stecken.

Gehölze.

Als die zehn besten **Rhodódendron zur Frühtreiberei** nennt uns die Firma P. van Noordt & Söhne in Boskoop: *Christmas Cheer, Mme Wagner, Pink Pearl, Princesse de Monaco, Chev. Felix de Sauvage, Dr. Drude, Dr. D. Mill, Comte de Gomer, Prince Camille de Rohan* und *album splendidum.*

Zeit- und Streitfragen.

Die Baumerdbeere. Mit derselben Regelmäßigkeit, mit der im Frühling die Schwalben wiederkommen, kehren seit 30 Jahren in den Blättern des Rudolf Mosseschen Verlages und den Zeitschriften, deren Inseratenpacht die genannte Firma besitzt, die schon vor Jahrzehnten als Schwindel gebrandmarkten Erdbeerinserate eines gewissen Vetters aus Dresden wieder. Der gute Mann will eine immer noch neue Erdbeere gezüchtet haben, die er früher nach dem größten Vieh, welches jemals die Erde bevölkerte, Mammuterdbeere nannte, jetzt aber als „Baumerdbeere" anbietet.

„Es ist nichts zu dumm, es findet doch sein Publikum." Dieser alte Spruch bewahrheitet sich auch hier. Während sich jeder Züchter, der eine gute Neuheit in den Handel bringt, bald einer großen Konkurrenz gegenüber sieht, welche die Preise drückt, während die besten und erprobtesten Erdbeerzüchtungen der letzten Jahre heute schon überall für 3, selbst für 2 M pro 100 Stück zu haben sind, hat sich Wilhelm Vetters in Dresden nach wie vor des Vorzuges vollkommener Konkurrenzlosigkeit zu erfreuen. Der Mann inseriert, wie gesagt, bereits seit drei Jahrzehnten, aber bis zum heutigen Tage hat sich noch keine gärtnerische Firma gefunden, die seine „Baumerdbeere" kultiviert und mitverbreitet. Diese „splendid Isolation" setzt Vetters in den Stand, seine „Baumerdbeeren" nach wie vor für 15 M pro 25 Stück unter die Leute zu bringen. Diesem horrenden Preise sollen natürlich die Eigenschaften der Züchtung entsprechen. Diese Neuheit liefert, wie Vetters schreibt, 3 Liter Beere pro Pflanze; sie ist im Gegensatz zu anderen Erdbeeren nicht nur ein Knollengewächs, sondern sogar ein baumartiges, dessen Knolle wohl ein Gewicht von $7^1/_2$ kg erreicht, wie es für den in No. 1 dieses Jahrganges beschriebenen und abgebildeten *Amorphophallus campanulatus* angegeben war. Die einzelnen Stengel, von denen die Pflanze nach Angabe des Inserates im ersten Jahre 5, im zweiten Jahre ausgerechnet 10, und vom 3. bis zum 10. Jahre je 20 bis 30, mit fünfzig Jahren wahrscheinlich 200 hervorbringt, während andere Erdbeeren im vierten Jahre bereits abgewirtschaftet haben, werden, der dem Inserat beigegebenen Abbildung nach zu urteilen, wahrscheinlich an 3 bis 4 m lange Hopfenstangen hochgebunden, wo sie wohl mit Hilfe von Steigeisen abzuernten sind.

Man fragt sich, wie es möglich ist, daß dieser plumpe, handgreifliche Schwindel, trotz des bekannten Paragraphen über den unlauteren Wettbewerb, durch Jahrzehnte hindurch unbeanstandet fortgesetzt werden kann. Daß die Dummen, die alljährlich auf diesen Humbug hineinfallen, sich hierbei beruhigen, um zum Schaden nicht noch den Spott zu haben, ist begreiflich, unbegreiflich ist es dagegen, daß sich bis heute unter den sächsischen Gartenbauvereinen noch nicht einer gefunden hat, der dem Dresdener „Pflanzenzauberer" durch Stellung von Strafantrag und Veröffentlichung einer Aufklärung in den in Frage kommenden Blättern das Handwerk legt. Voraussichtlich werden auch noch die Enkel Vetters glänzende Geschäfte mit dem ominösen, baumartigen Knollengewächs, der ewig neuen „Baumerdbeere" machen. **M. H.**

Aus den Vereinen.

Niederländischer Verein für Blumenzwiebelkultur. Die Ausschüsse für Tulpen und verschiedene Knollengewächse haben in den letzten Sitzungen nachverzeichnete Wertzeugnisse zuerkannt: Erstklassige Wertzeugnisse: Einfache frühe Tulpe *Mr Burger,* mit ovalrunden, reingelben Blumen, entstanden aus der Sorte *Verboom.* Gefüllte frühe Tulpe *Schoonoord,* entstanden aus der Sorte *Murillo,* mit reinweißen Blumen. Verdienstwertzeugnisse: *Cyclamen persicum Baroneß Burdet Coutts,* mit großen, reinweißen Blumen und etwas stumpf abgerundeten Blumenblättern. Gefüllte frühe Tulpe *Boule de neige (Purity),* mit reinweißen, großen Blumen. Die Form der Blumen ist runder und die Blätter sind etwas gröber als jene der Sorte *Murillo.* Einfache frühe Tulpe *Joost van Vondel, rose strie,* mit großen, langen Blumen von weißer Farbe, rosa gefedert, entstanden aus der Sorte *Joost van Vondel.* Einfache frühe Tulpe *Ducheß of Connaught,* mit hellrosaroten Blumen.

Bücherschau.

Das Akanthusblatt. Roman von Willi Damerius, Berlin N. 65, im Selbstverlag des Verfassers. Preis 3 M, geb. 4 M.

Dieses leicht und mit poetischem Empfinden geschriebene Buch ist ganz besonders für den Fachmann von Interesse, da es sich mit der Lebensgeschichte eines von Lust und Liebe und eigenen Ideen durchdrungenen Gärtners und Blumenbinders befaßt. Wir lassen hier zum Teil das Geleitwort reden, das der Verband Deutscher Blumengeschäftsinhaber dem Buche mit auf den Weg gegeben hat. Es heißt da: „Wie sich die Blumenbinderei als Frucht des Gartenbaues von diesem löste und heute als selbstständiger Beruf dasteht, so schildert der Verfasser gleichnisartig in seiner dichterisch packenden Weise das Schicksal eines Gärtnersprößlings. Der Held der Geschichte, dessen Vater aus altem Gärtnergeschlecht, die Mutter aus einer Künstlerfamilie stammt, versucht — nachdem er das Gartenbauschulexamen nicht bestanden — auf eigene Kraft bauend, sich den Weg zu seinem Ideal selbst zu bahnen. Nach langem, redlichem Streben und vielen Erlebnissen, aber stets seinem inneren künstlerischen Drange folgend, erreicht er endlich sein Ziel, wozu die Bekanntschaft einer verwaisten Künstlerin nicht wenig beiträgt. Das einwandfreie Milieu, sowie die künstlerisch fachtechnische Tendenz drückt der Abhandlung den Stempel eines guten, belehrenden Unterhaltungswerkes auf."

Digitized by Google

Der **Bericht des Missouri Botanischen Gartens** von 1908 bietet auch diesmal eine Fülle wertvoller und wissenschaftlicher Mitteilungen. Durch testamentarische Vermachungen sind dem Institut Ländereien und Wohnstätten hinzugefügt, deren Mietsertrag eine nicht zu unterschätzende Einnahmequelle darstellt und viel zur Deckung der Unterhaltungskosten beiträgt. Der dem Garten gewordene Zuwuchs an Pflanzenarten beträgt 844, der Gesamtbestand an Arten 17916. Großes Gewicht wird auf die Ausstattung des Gartens mit Florblumen gelegt, so wurden 21500 Tulpen in 200 Sorten gepflanzt, die man später durch 3500 Pelargonien ersetzte. Eine große Rolle spielen im Herbst die *Chrysanthemum*, deren Kultur etwa 4000 Exemplare umfaßt. Die Besichtigung der letzteren war auch abends bei elektrischem Licht möglich und trug viel zu der großen Besucherzahl bei, die 135497 betrug.

Von den wissenschaftlichen Veröffentlichungen steht die Doktorarbeit von Henri Hus an erster Stelle. Sie enthält Studien der mississipinischen Flora von großem Werte für alle, die sich mit Zusammenstellungen von Vegetationsbildern beschäftigen, welche sich auf natürlichen Pflanzenformationen gründen. Eine Reihe von Aufnahmen aus der Natur ergänzen den Text. — Ernst A. Berseys Abhandlung über Feigen Floridas gewinnt für uns an Interesse, da sie wieder einmal das große Lichtbedürfnis zur Keimung der Samen beweist. Hieraus erklärt sich auch das epiphytische Leben der *Ficus* im Jugendzustande; sie wachsen unter diesen Verhältnissen langsam und zeigen abweichenden Charakter von dem Altersstadium der Pflanze, das sich erst entwickelt, wenn die Wurzeln den Boden erreichen. Bekanntlich nehmen diese Stammstärke an und verleihen der Pflanze die Selbständigkeit, nachdem die den Stamm fest umschlingenden Wurzeln diesen getötet haben. Zu dieser Arbeit gehören 12 Abbildungen. — Prof. Sargent veröffentlicht fast 100 neubeschriebene Crataegusarten aus Missouri, David Griffith Beschreibungen von neuen Opuntiaarten, William Trelease bringt Ausführungen über *Agave rigida* und *A. angustifolia*. **E. B. B.**

Mannigfaltiges.

Spalierobst auf dem — Ozean. „Waren Sie schon im Garten?“ so lautete, wie „Die Welt auf Reisen“ in ihrer jüngsten Nummer erzählt, die neueste Frage an Bord des Hapagdampfers Kaiserin Auguste Viktoria während der letzthin beendeten Reise dieses hervorragenden Passagierschiffes zwischen Hamburg und New York. Jeder Kajütspassagier beeilte sich, die sensationelle Neueinrichtung, ein veritables Treibhaus auf dem Sonnendeck des Dampfers, zu besichtigen, und hatte später ein nicht geringes Vergnügen daran, auf der Tafel frischgepflückte Früchte der Vorsaison vorzufinden. Namentlich Vierländer Erdbeeren sind in dem neuen Treibhause auf der ersten Reise gezüchtet worden. Weintrauben werden während der nächsten Reise in dem seltsamen Ozeangarten zu finden sein. An Bord desselben, 1906 vom Stapel gelassenen Dampfers wurde zum ersten Male auch die Idee eines Blumengartens verwirklicht, der die Tafel der Kajütspassagiere während der ganzen Ueberfahrt seither regelmäßig mit frischen Blumen der Saison versehen hat. Einen illustrierten Artikel über diesen Wintergarten brachte die „Gartenwelt“ im X. Jahrgang, No. 38, Seite 454.

Heiteres.

Zeitgemäßer Druckfehler. Gärtnergesuch. Tüchtiger Gärtner findet auf dem Hute der Gräfin Spazini lohnende und dauernde Beschäftigung. (Flieg. Blätter.)

Unfreiwilliger Humor. Von den Naturgelehrten des „Berliner Tageblattes“, deren geistvolle Betrachtungen schon so oft unsere heitere Rubrik zierten, hat sich am vergangenen Sonntag wieder einer zum Worte gemeldet. Diesmal war es der 76jährige Friedrich Dernburg, Redaktionsmitglied des genannten Tageblattes und Vater des Staatssekretärs. In einem Feuilleton „Eine Wucherpflanze“, das aber keine Schilderung aus dem Pflanzenleben, sondern Intimes aus dem Familienleben des seligen Pastors Schleiermacher enthält, verstieg sich Papa Dernburg zur folgenden botanischen Betrachtung: „Was in der Pflanzenwelt die Spielarten darstellen, deren Funktionen darin bestehen, sich auf fremden Organismen einzunisten und deren Leben anzusaugen oder zu zerstören, wiederholt sich auch in den sozialen Gestaltungen —“. Herr Dernburg verkennt leider das Wesen und den Charakter pflanzlicher Spielarten, die er mit den sogenannten Schmarotzerpflanzen verwechselt. Pflanzenspielarten sind außerordentlich harmlos, so harmlos wie Papa Dernburg selbst, weshalb man sich auch furchtlos in allen Gärten und überall in unseren Wohnräumen an ihrem lieblichen Wesen und an ihrer Blütenpracht erfreut. Wenn ich auch nicht annehmen kann, daß einer seiner Redaktionskollegen Herrn Dernburg in dieser „schwierigen“ Sache hätte Aufklärung geben können, so würde sich doch sicher im Setzersaal jemand gefunden haben, durch dessen Einspringen die Blamage verhütet werden konnte. **M. H.**

Tagesgeschichte.

Essen. Hier ist der Verein „Essener Tiergarten“ gegründet worden, der die Errichtung eines Zoologischen Gartens in Essen betreiben will.

Geisenheim a. Rh. In der ersten Augustwoche werden hierselbst drei Botanikerkongresse stattfinden. Es werden hier tagen: Vom 2. bis 4. August die Vereinigung für angewandte Botanik, vom 4. bis 5. August die Freie Vereinigung der systematischen Botaniker und Pflanzengeographen und vom 5. bis 6. August die Botanische Gesellschaft. Die Verhandlungen werden in den Hörsälen der Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau stattfinden, die auch die Vorbereitungen trifft.

— Der im vorigen Jahre mit gutem Erfolge an der Geisenheimer Versuchsstation abgehaltene Lehrgang über Pflanzenkrankheiten soll auf Veranlassung der Landwirtschaftskammer auch dieses Jahr im Juni wieder abgehalten werden. **H. B.**

Hannover. Die Firma Carl Thürnau, Kunst- und Handelsgärtnerei, hierselbst, konnte am 5. ds. Mts. auf ein 75jähriges Bestehen zurückblicken.

Mariendorf bei Berlin. Die hiesige Gemeindevertretung beschloß den Ankauf von 48 Morgen Land zur Errichtung eines Volksparkes.

Meersburg am Bodensee. Hierselbst ist die Anlage eines Stadtgartens im Osten der Stadt beschlossen worden.

Steglitz bei Berlin. Zum Preisausschreiben zur Erlangung eines geeigneten Entwurfes für die Ausgestaltung des hiesigen Rathausplatzes sind im ganzen 75 Entwürfe eingegangen. Die fünf ausgesetzten Preise entfielen auf die Arbeiten der nachstehenden Einsender: I. Preis (800 M), Motto „Rathausplatz I“, Gartentechniker Reifegerste und Herrmann, beide Wilmersdorf; II. Preis (400 M), Motto „Rose, Linde, Flieder“, Bildhauer Lehmann-Borges, Steglitz; III. Preis (300 M), Motto „Meilenstein“, Bildhauer Georg Meyer, Steglitz; IV. Preis (300 M), Motto „Nur nicht zu ängstlich“, Frl. Hulda Krebs, Marienhöhe; V. Preis (200 M), Motto „A. B.“, Bildhauer Hans Schmidt, Steglitz, und Architekt Alfred Wünschel, Friedenau. Die Entwürfe gelangen vom 16.—23. ds. im Rathaus in Steglitz zur öffentlichen Ausstellung.

Personal-Nachrichten.

Böhm, Friedr., Handelsgärtner in Meiningen, feierte am 2. ds. Mts. sein 50jähriges Berufsjubiläum.

Karich, Th. G., Gartenarchitekt, Bremen, seit dem Tode des Parkdirektors Ohrt im August v. J. interimistisch mit der Oberleitung des Bürgerparkes betraut, ist am 11. ds. Mts. einstimmig zum Direktor des Bürgerparkes in Bremen gewählt worden.

Nüssle, H., bisher Stadtgärtner in Villingen, hat sich dortselbst als Handelsgärtner selbständig gemacht.

Sprenger, C., Vomero-Neapel, langjähriger Mitarbeiter der „Gartenwelt“, der seit längerer Zeit die Umgestaltung des Parkes der kaiserlichen Besitzung Achilleion auf Corfu leitet, erhielt dortselbst gelegentlich der Festtafel aus der Hand des deutschen Kaisers den Roten Adlerorden IV. Kl., den ihm der Generaladjutant, Generaloberst von Plessen, als Mecklenburger ein Landsmann Sprengers, anheftete. Am nächsten Tage sandte die Kaiserin Herrn Sprenger durch den Kammerherrn v. Winterfeld ein Schreiben nebst einem Paar goldener Manschettenknöpfe.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **29. Mai 1909.** **No. 22.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Topfpflanzen.

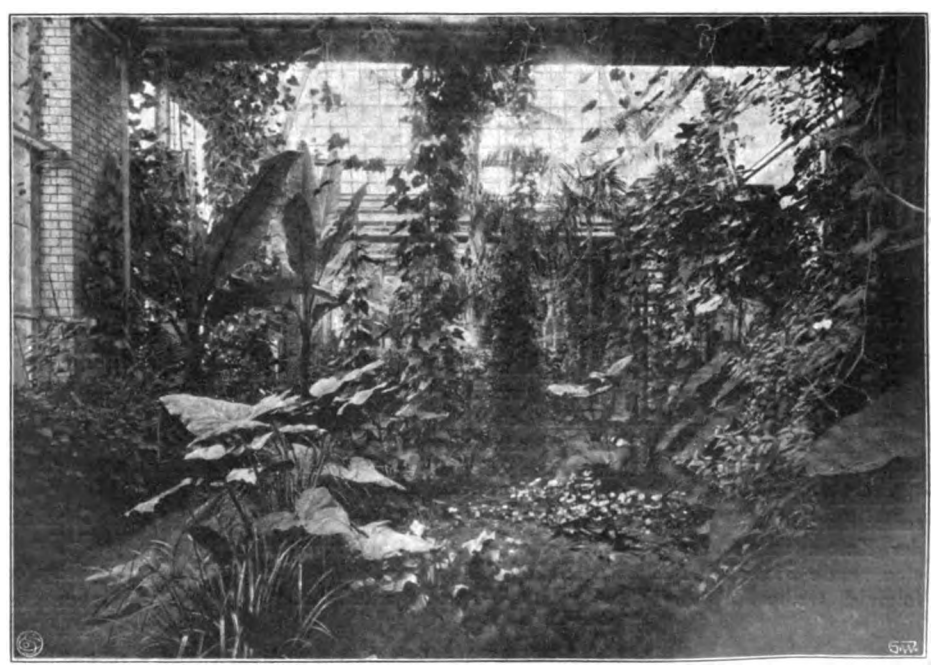
Zur Ausschmückung von Kalthäusern im Sommer.

Von F. **Rehnelt**, Großh. Garteninspektor, Gießen.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Als wir im vergangenen Jahre vor die Aufgabe gestellt waren, eines unserer Kalthäuser über Sommer mit Pflanzen auszustatten, die in ihrer Gesamtwirkung ein einheitliches Bild exotischen Pflanzenlebens bieten sollten, und zu wählen hatten zwischen Sukkulenten mit Felsenaufbau oder Wasserpflanzen mit Bassinanlagen, entschieden wir uns für letztere.

Auf jeder Seite des dreiteiligen Hauses, dessen Mitte eine Palmengruppe einnimmt, wurde je ein muldenförmiges Bassin von ovaler Form, etwa 20 Quadratmeter Fläche und 40 cm Tiefe, angelegt. Da weder Frostwirkung noch sonstige Beschädigung zu befürchten standen, weil die Bassins vor dem Einräumen wieder zugefüllt wurden, genügte eine Betonschicht von 6 cm vollkommen. Die ausgehobene Erde diente zur Erhöhung der Bassinränder, namentlich an der Rückwand, der Rest kam in die Ecken des Hauses, die hügelig bis zur halben Fensterbrüstung erhöht wurden. Auf diese Hügel kamen dann die hochwachsenden Pflanzen, wie *Musa Basjoo* und *Ensete*, außerdem verschiedene raschwachsende Pflanzen des Warmhauses, wie *Cecropia palmata*, *Clerodendron fragrans*, *Acalypha hispida*, *Impatiens Hawkeri* usw., die in dem reichlich mit verrottetem Kuhdung gedüngten und durch Lauberde und Sandzusatz locker gemachten Boden förmlich wucherten. Zur Umpflanzung der Bassins wurden in der Hauptsache großblätterige Aroideen gewählt, wie *Alocasia*, *Caladium*, bunte und *violaceum*, *Remusatia*, *Typhonium Xanthosoma*, dann *Cyperus natalensis*, *Jussieua*, *Philydrum lanuginosum*, Reis und ähnliche Pflanzen, die, schon halb im Wasser stehend, den Uebergang zu den eigentlichen Wassergewächsen bildeten. Die nach der Rückwand zu liegenden Teile waren ganz mit *Caladium esculentum* bepflanzt. Die an der Vorderseite entlang laufenden Tabletten (auf der untenstehenden Abbildung links), dienten zum Auspflanzen von Blütenpflanzen, wie Torenien, *Exacum affine*, *Scutellaria*, *Ventenatia* und *Mimosa pudica*. Die Wände, Pfeiler und Dachsparren wurden mit Schling- und Kletterpflanzen begrünt, die, an Drähten und Fäden in die Höhe geleitet, oder auch freistehend, zu Pyramiden vereinigt, dem großen Raume in kurzer Zeit ein volles Aussehen verliehen. Am besten bewährten sich Flaschenkürbisse oder Lagenarien, weil sie ungemein schnell wachsen, von Ungeziefer frei bleiben und durch die über meterlangen, herabhängenden Früchte allgemein auffallen. Geheizt wurde nur bei anhaltend kühlem Wetter, gelüftet zu Anfang nur wenig, später reichlich.



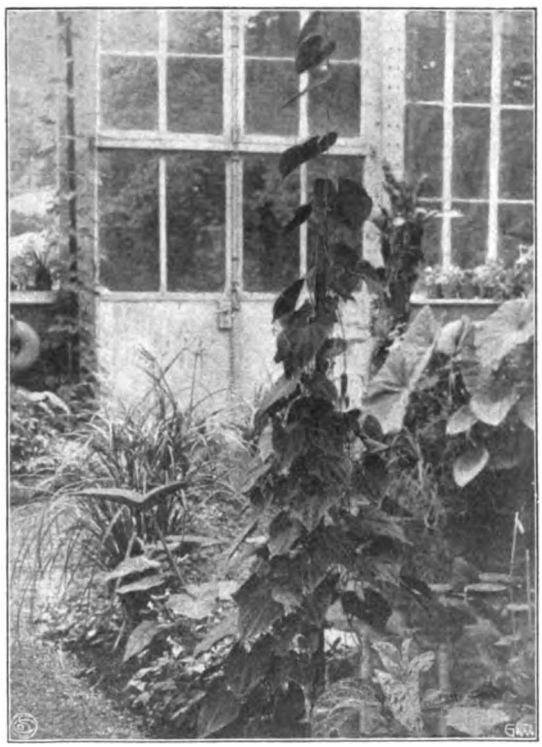
Kalthaus mit tropischen Wasser-, Sumpf- und Schlingpflanzen während der Sommermonate.

Im Botanischen Garten zu Gießen für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Der Erfolg war den Erwartungen entsprechend. Zwar kamen die Nymphaeen in den Bassins erst sehr spät zur vollen Blütenentwicklung, weil die Wasserwärme ohne Heizvorrichtung zu niedrig blieb, dafür aber entschädigte reichlichst die Ueppigkeit, in der sich die anderen Pflanzen entfalteten. Die Abbildung der Titelseite zeigt die Gesamtansicht. Die feingefiederte Pflanze im Vordergrunde ist *Myriophyllum proserpinacoides*, die dunkle Schlingpflanzenpyramide in der Mitte besteht aus mehreren Pflanzen von *Momordica involucrata*. Die Rückwand mit der *Caladium esculentum*-Vegetation ist leider nicht mehr sichtbar. Blätter von 1 Meter 30 cm im Durchmesser waren keine Seltenheit.

Die nebenstehende Abbildung zeigt die hübsche *Dioscorea bicolor* mit schön gezeichneten Blättern, deren Rückseite dunkelpurpurrot gefärbt ist, sechs Wochen nach der Pflanzung. Abbildung Seite 255 stellt einen Baumstumpf dar, behangen mit verschiedenen Tillandsien.



Dioscorea bicolor.

m Botanischen Garten zu Gießen für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

sein. Obwohl ein Klima wie das hiesige natürlich nirgends in Europa vorkommt, so kann es für die Leser dieser Zeitschrift doch von Nutzen sein, zu erfahren, wie sich Pflanzen in völlig veränderten Verhältnissen verhalten. Viele Arten, welche hier nicht blühen wollen, tun es aber hin und wieder doch. Es müssen also wieder andere Ursachen sein, wodurch die Pflanze wieder in normalen Zustand kommt und blühen kann. Bekanntlich ist der Pfirsich der einzige europäische Fruchtbaum, welcher hier kultiviert wird; die Exemplare sind aber aus Samen erzogen und daher die Früchte kaum genießbar. Wenn sich jemand die Mühe geben wollte, mir einige Reiser der in Europa kultivierten Sorten zu schicken, vielleicht in einer Blechbüchse mit feuchtem Moose verpackt, zum Veredeln der hiesigen wilden Pflanze, so würden die Früchte zweifelsohne ebenso gut sein wie in Europa, jedenfalls würde es auch mit anderen Fruchtbäumen ebenso gehen. Viele Früchte sind hier überhaupt noch nicht versucht worden; ich werde nächstens Versuche damit anstellen, die, wie wohl anzunehmen ist, einigen Erfolg versprechen; für Uebermittelung von Versuchspflanzen würde ich dankbar sein.

Pennisetum hybridum Henkelianum atrosanguineum (Abb. Seite 255) ist ein neues Ziergras von ganz hervorragender Wirkung als Solitair und in Gruppen. Es liebt volle Sonne, guten, nahrhaften Boden und sehr viel Feuchtigkeit. Im Winter wird es in ein sonniges Warmhaus gestellt. Die Blätter dieser neuen Varietät haben eine noch dunkelrotere Färbung als bei *Pennisetum macrophyllum atrosanguineum*, die Blütenähren sind ebenso schön seidenartig rot, eine Farbe, die äußerst selten. Diese beiden Gräser sind mit das schönste, was es an solchen Pflanzen gibt und werden nie ihre Wirkung verfehlen. Auch als Vasenfüllung sind diese Neuheiten unentbehrlich. **E. Bauer**, Gartenarchitekt, Darmstadt.

Stauden.

Polygonatum multiflorum giganteum, eine wertvolle Treibstaude. Diese großblumige Varietät unseres gewöhnlichen *Polygonatum (Convallaria Polygonatum)*, die sogenannte italienische Maiblume, ist als Treibpflanze in den Monaten Januar bis März eine sehr wertvolle Handelspflanze. Sie wird zeitig im Herbst mit mehreren Rhizomen in Töpfe gepflanzt, bringt bei langsamem Antreiben kräftige Triebe, die der ganzen Länge nach mit den großen, angenehm mandelartig duftenden, weißlichen Blumen dicht besetzt sind. Der Handelsgärtner verwertet diese Pflanze am besten zum Topfverkauf, sie bildet um diese Zeit eine angenehme Abwechselung. Da die Vorbereitung zum Treiben, sowie das Treiben selbst durchaus keine Kosten verursachen, so ist jedes Risiko bei der Kultur ausgeschlossen. Auch die neuere, aus Nordamerika stammende Riesenform, *P. macrophyllum*, läßt sich leicht und erfolgreich treiben. **Joh. Schomerus**, Volksdorf bei Hamburg.

Pflanzenkunde.

Hortus tenggerensis, Lawang, Ost-Java.

Notizen über Kultur europäischer und anderer Pflanzen hier in meinem Garten dürften für Leser der „Gartenwelt" von Interesse

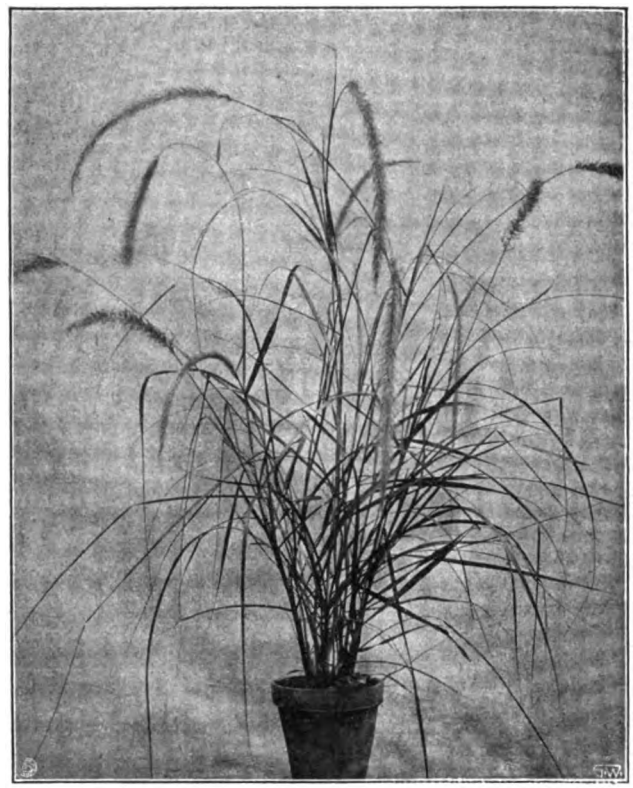
Acacia linifolia steht jetzt, im 2. Jahre nach der Aussaat, in voller Blüte.
„ *cultriformis* ist „ „ „ „ „ „ „ 1 m hoch,
„ *longifolia* „ „ „ „ „ „ „ „ 2 „ „
„ *Giraffae* „ „ „ „ „ „ „ „ 1 „ „
„ *dealbata* ist jetzt, 1 Jahr nach der Aussaat, 2 „ „
„ *arabica* „ „ „ „ „ „ „ 2 „ „
„ *Cavenia* „ „ „ „ „ „ „ 1 „ „
„ *lophantha* „ „ „ „ „ „ „ 2½ „ „
Aristolochia elegans „ „ „ „ „ „ „ 3½ „ „
und steht in Blüte und Frucht.
Asclepias curassavica ist jetzt, 1 Jahr nach der Aussaat, 1½ m hoch und steht in Blüte und Frucht.
Caesalpinia sepiaria ist jetzt, 1 Jahr nach der Aussaat, 3½ m hoch und steht in Blüte und Frucht mit hunderten von Blüten!
„ *pulcherrima* ist jetzt, 1 Jahr nach der Aussaat, 2 m hoch
Cassia glauca „ „ „ „ „ „ „ 1½ „ „
mit Blüten und Früchten.
Cechola serrata ist jetzt, 1 Jahr nach der Aussaat, 4 m hoch!!
Chrysanthemum frutescens ist jetzt, 1 Jahr nach der Aussaat, 1½ m hoch, blüht das ganze Jahr.
Cobaea scandens ist jetzt, 1 Jahr nach der Aussaat, 6 m hoch und 10 m im Umfange, bedeckt mit Blüten und Früchten.
Datura arborea erreicht hier bis 10 m Höhe!
Entada scandens ist jetzt, 1 Jahr nach der Aussaat, 3 m hoch, (sind hier 200 bis 300 m lang).
Erythrina Corallodendron ist jetzt nach 1 Jahr 2 m hoch.
„ *Caffra* „ „ „ „ „ 1 „ „
Eucalyptus longifolia „ „ „ „ „ 2½ „ „
„ *rostrata* „ „ „ „ „ 2 „ „
Fragaria vesca liefert in der trockenen Zeit sehr gute Früchte und wird im großen gebaut.
Fuchsia boliviana ist jetzt, nach 1 Jahr, 1 m hoch und trägt massenhaft Früchte.
Fuchsia gracilis ist jetzt, nach 1 Jahr, 2 m hoch.
Gloxinia blühen fast fortwährend.

Digitized by Google

Grevillea robusta ist jetzt, 1 Jahr nach der Aussaat, 1 m hoch.
Hedychium coronarium erreicht 2 m Höhe.
Heliotropium peruvianum blüht fortwährend und erreicht Baumgröße.
Hibiscus mutabilis ist hier ein Baum mit enormer Blüte.
„ *Rosa sinensis* ist hier ein Baum mit enormer Blüte und wächst überall am Wege.
Hoya carnosa wächst hier wild im Walde und erreicht enorme Länge.
Ipomoea chupantha (nicht im Index Kewensis, ob *tuberosa?*, hat aber keine Knollen). Diese Pflanze erreicht in einem Jahre nach der Aussaat die enorme Länge von 15 Metern bei einem Umfange von 25 Metern! Sie wächst in und durcheinander und bildet eine kugelförmige Masse.
Lantana Camara wächst überall am Wege; ein Baum.
Leucaena glauca, Baum, überall angepflanzt, bis 4 und 5 m hoch.
Mimosa Spegazzini ist jetzt nach einem Jahre ein Baum von 4 m Höhe und fortwährend in Blüte und Frucht.
Oxalis floribunda, coccinea, cernua und andere Arten stehen fortwährend in Blüte.
Pelargonium zonale wachsen an Bäumen empor.
Salvia splendens ist fortwährend in Blüte.
„ *coccinea* „ „ „ „
Solanum atropurpureum wird bis 4 m hoch.
„ *Wendlandi* wird 25 m lang und ist mit hunderten von Blüten das ganze Jahr bedeckt, liefert aber keinen Samen.
Solanum verbascifolium wird 3 bis 4 m hoch.
Thunbergia grandiflora, große Kletterpflanze, bis 6 m lang, blüht fortwährend.
Vinca rosea, Bäumchen, blüht immerwährend.
Wigandia caracasana, aus Samen erzogen, bereits nach 1 Jahre 2 m hoch.
Yucca aloifolia wächst hier bis zu 4 m hoch, Stamm etwa 20 cm im Durchmesser.

Baumstumpf mit Tillandsien.

Im Botanischen Garten zu Gießen für die „Gartenwelt" photogr. aufgen.



Pennisetum hybr. Henkelianum atrosanguineum.

In der Großgärtnerei H. Henkel G. m. b. H., Darmstadt, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Agave americana wächst zu Riesenpflanzen heran.
Aloë erreichen eine kolossale Höhe und leiden vom Regen nicht, ebenso Kakteen; diese wachsen in der Regenzeit noch schneller als in der Trockenperiode.
Typha angustifolia erreicht hier dieselbe Höhe und auch wohl mehr als in Europa.
Thuya orientalis und
„ *occidentalis* erreichen in 10 Jahren eine Höhe von 13 m.
Taraxacum officinale, der Löwenzahn, wächst und blüht hier ebensogut wie in Europa. Diese Pflanze und
Capsella Bursa pastoris, der Hirtenkümmel, fangen schon an, sich als Unkraut zu vermehren.

Merkwürdig sind die amerikanischen Pflanzen, speziell die Kompositen, welche hier das ganze Jahr hindurch blühen.

Ich habe jetzt schon mehrere tausend Pflanzenspezies in Blüte und wird es mich freuen, eventuell mit Züchtern usw. zum Zwecke des Samentausches und der Auskunfterteilung in Verbindung zu treten.

M. Buysman.

Ausstellungsberichte.

Die internationale Gartenbauausstellung in Berlin, gesehen vom künstlerischen Standpunkte.

Von **Johanna Beckmann.**

III. (Schluß.)

Die Bindekunstausstellung.

Ich wollte, wie schon so oft im Leben, wenn ich mich auf etwas gefreut hatte, ich hätte es nicht gesehen, dann dächte ich es mir wunderschön.

Nun habe ich aber die Bindekunstausstellung gesehen. Man sah zunächst, da die „eigentliche" noch nicht fertig war, sich die am Ende der zweiten Halle befindlichen französischen Sachen an.

Digitized by Google

Aha, dachte man, Paris, das wird nun ganz besonders schön sein, die Franzosen sind doch sonst immer chic. Ja, wie kommt denn das, es ist unbegreiflich. Es sind sehr schöne Blumen, aber die Anordnung der Tafeldekorationen und Körbe und Gewinde? Man sieht die Schöpfer, die vor ihren Werken stehen, prüfend an, Gärtner, wetterharte Männer, gewöhnt, das Blühen dem Boden abzuringen, aber wo ist denn die Kunst, — dies ist ein wirres, zielloses Durcheinander. Man denkt sich, es wird schon noch kommen, da drüben auf der Galerie in der Haupthalle rennt das so unbeschreiblich geschäftig.

Dann waren sie fertig und man trat ein. Hatte man denn die vorigen Bindeausstellungen gänzlich vergessen, waren die anders und besser? Man mußte ehrlich sagen, das waren sie nicht. Hier hatte jeder sein Bestes gegeben, aber um dieses „Beste“ eben handelt es sich. — Wenn der Chemiker, der die Farben geschaffen hat, malt, so gibt er sicher auch sein Bestes, und doch wird das kein Bild, und dies war auch kein Bild. Wohl waren schöne, sehr schöne Sachen darunter, und zwar diejenigen, wo gleichsam der Chemiker uns seine schönen Farben frisch und einfach hingesetzt hatte. Und das ist, wenn man so wunderschönes Material hat, sicher am allerbesten, man habe Achtung vor der Schönheit der Blumen in sich und wolle nicht Blumen einen, deren Seelen einander fremd sind. Da waren schöne Kränze von Moos, aus denen die Blumen sich klar heraushoben. Moos ist ein Teppich für Blumen, auch in der Natur. Da waren Vergißmeinnichtkränze, wie aus unzähligen Sternlein gebildet, das kann man einsehn, daß das richtig ist, — aber da waren Schneeglockenkränze, wo unbeschreiblich viele Schneeglöckchen so unbeschreiblich eng aneinandergefügt waren, daß man keine einzige Form mehr sah. Wozu, so fragte man sich, hat denn der Frühling sein Kommen so heimlich und leise von Glocken verkünden lassen? Etwa dazu, daß man um viele ihrer Stiele gemeinsam ein Band bindet, daß der Beschauer einen ungeheueren Kranz vor Augen hat und erst sieht, wenn er ganz genau aufpaßt, daß er aus Schneeglöckchen besteht. Doch waren die Kränze, abgesehen von einigen Schleifenfarben, im allgemeinen ganz gut, Kiefernnadelgrund und rosa Primel mit Weidenkätzchen darauf, das läßt sich bilden; wenn allerdings Menschen herkommen und streichen Lorbeer mit billiger Goldbronze an, stecken goldene Harfen hinein und basteln dann noch allerlei, das auch golden ist, hinzu, dann ist der Spaß verdorben.

Nun aber hat die Mode (die Kunst nicht!!) den Begriff „Blumendekorationen“ geschaffen; und seitdem bauen die Gärtner so verschiedenes zusammen, sie nehmen Staffeleien, Gitter, Ständer, Körbe und ganz unglaubliche, korbartige Ständer, dann nehmen sie eine Unmenge Blumen, die nicht zu dem Gerät, noch zueinander passen, und dann bauen sie etwas zurecht, was sich der Deutsche, wenn er anders wäre, als er ist, nicht bieten ließe, derselbe Deutsche, der Reisen über Reisen tut und kein Museum versäumt, der auf Stil hält in seinem Heim, läßt sich das gefallen. Warum? 1. weil die Blumen so schön und lieblich sind, daß er nur sie sieht, 2. weil er, ganz offen gesagt, das Kunstgefühl der alten Griechen nicht hat, und 3. weil etwas besseres schwer zu haben ist, aber zu haben ist es. Ab und zu sieht man schöne Sachen, aber das sind bis jetzt Ausnahmen.

Unter solchen Ausnahmen sind die schönen, geschmackvollen Tafeldekorationen am zahlreichsten, die auch auf dieser Ausstellung vertreten waren, z. B. die feine runde Hochzeitstafel (Hübner) mit weißen Orchideen, Maiblumen, Nelken und hängenden Myrtenkränzen. Die Tafel wurde von einzelnen auf dem Tische stehenden Lämpchen erhellt, das Hauptlicht fiel durch runde, von *Medeola* umrankte Oeffnungen der Decke ein.

Auch der prächtige Raum mit üppig gedeckter, langer Tafel (J. C. Schmidt), der sein Licht durch oben seitlich einfallende, von *Asparagus* gedämpfte Strahlen empfing, trug ein vornehmes Gepräge, die Tafel erschien reich, ohne überladen zu sein. Ebenso hatten die kleineren Firmen schöne, in diskreten Farben gehaltene Dekorationen geschaffen, vielmehr schaffen wollen, denn die allerletzte Feinheit fehlte fast überall.

Man sieht sich um und sieht nun, so wie schon die ganzen Tage, wieder und wieder diejenigen an, die diese Ausstellung eingerichtet haben — und gerade in diesem Raume, wo man denkt, da sollte die Kunst, die Aphrodite, Athena selbst, herkommen, um die duftigen lebenden Pflanzen zum Gebilde zu fügen, gerade hier begegnet man immer wieder wettergebräunten Gesichtern, — recht eigentlichen Arbeitsmenschen, die mehr zu tun haben, als darüber nachzudenken, ob wohl das Veilchengehänge während des Diners sich löst und Veilchen um Veilchen niederfallen.

Wenn man aber sieht, so Mensch gegen Mensch, dann muß man gerecht sein und sagen, man kann und darf das nicht verlangen. Geschehen ist genug. Die Meister dieser Gartenbauausstellung können beruhigt sagen: „Wir haben das Unsere getan, wir haben die Pflanzen, welche die Natur uns schenkt, aus aller Welt hierhergeholt; wir haben sie entwickelt in Farbe und Form, wir haben ihnen Raum gewonnen im Leben des Menschen, die Blume teilt seine höchste Freude, sein schönstes Fest und sein tiefstes Leid.“

Nun komme die Kunst und tue das ihre, nicht aber der Durchschnittskünstler, noch der Uebermensch; da können wir es nämlich viel besser, das haben wir gezeigt, sondern die allerbesten Meister sind gerade gut genug, Hand an die lebenden Blumen zu legen.

Es kommen solche her, die im allerhöchsten Feingefühl unvergängliche Werte im trockenen leblosen Material schaffen, die ihr in Museen mühselig sucht, doch nicht Meister vom Orient, sondern solche, die europäische Weise und europäischen Willen verstehn, die bescheiden und frisch und kraftvoll sind, die unsere Blumen lieben wie wir, und die sie verstehn lernen wollen, wie wir sie verstehn. Und dann, wenn ein solcher kommt, „gebt ihm den Raum, das Ziel wird er sich setzen“.

Sollte unter den vielen, die in irgend einem Gebiete des Kunstgewerbes irgend etwas mittelmäßiges leisten, weil ihre eigentliche Kraft brach liegt, niemand angesichts dieser Ausstellung empfinden, dahin gehöre ich, ich will Blumen gestalten zum Gebilde. Ich begreife das nicht. Wahrscheinlich sagen mir diesbezüglich sämmtliche Blumenbinder: Man muß nicht von Dingen reden, die man nicht versteht. Glauben Sie denn, dieses konstruierte Genie, wenn es wirklich erschiene, würde sich in unsern Laden stellen und Blumenpoesien in Ihrem Sinn für das, was wir zahlen können, schaffen. „Wir machen das selbst, eben weil es nichts kosten darf.“ — Das sehe ich ein, und ich bleibe dennoch dabei — so kann es nicht weiter gehen. „Man muß nicht von Dingen reden, die man nicht versteht.“ Vielleicht ginge es so: Man schafft vor der Hand einfache Gebilde, denen man gewachsen ist. Man braucht nicht den Kölner Dom zu bauen, wenn man kein Dombaumeister ist, man kann schlichte Kirchlein und Wohnhäuser bilden.

In diesem Fall — man kann sagen, es werde „modern“, Sträuße in Vasen zu verschenken, und dann wähle man Vasen, nicht etwa mit Figurenbildchen gemalte Rokokovasen, wie sie die Ausstellung zeigte, die neben den lebenden Blumen wie Kritzelei erscheinen, sondern Tonkrüge oder farbig schillernde Gläser und bronzeartig dunkle Gefäße, die den Blumenton heben.

Sodann betone man die Kränze, das Problem ist lösbar und der Kranzstil ist soweit durchgeblidet, daß bei Vermeidung krasser Gegensätze sich da einwandfreie Ergebnisse erzielen lassen.

Auch die Tafeldekorationen sind schließlich herstellbar — das Zuviel an Blumen, das in dieser Ausstellung auffiel, wird in der Praxis schon von selbst vermieden, und wenn man die Tafel einfarbig hält, so kann das der Blumenhändler in seiner Weise anordnen. Aber die komplizierten Sachen muß er im Interesse der Kunst beiseite lassen.

Ich meinte mit meinem Vorschlage zunächst weniger die Vertreter kleinerer Firmen als die der großen, tonangebenden; diese, denke ich, könnten, so gut wie sie jetzt das Werk in die Hände vorhandener, mehr oder minder kunstsinniger Kräfte legen, mit aller Energie danach streben, Menschen zu finden, die auf diesem Gebiete nicht arbeiten, sondern schaffen wollen und schaffen können. Ihr sagt, man muß alles können, man muß nicht einseitig sein. Ja,

Digitized by Google

Michel Angelo war Bildhauer, Maler und Baumeister und konnte alles, aber derartige Genies sind selten, die Anderen, wenn sie alles wollen, zersplittern sich und tun „alles" kaum halb. Und das ist ganz gewiß, wenn jemand, der die Kunst lieb hat, all diese wunderbaren Blumen sieht, so sagt das Gefühl, und der Verstand stimmt zu: Aus den schönen Blumen ließen sich noch ganz andere Gebilde bilden, als die vorhandenen. — Und die, die diese Blumen gezogen haben, könnten das herrliche Recht, Werte zu schaffen, noch in dem eben besprochenen Sinne weiterüben, um so die Blumenkunst ihrer allerschönsten Blüte entgegenzuführen, und die kleineren Firmen werden allmählich durch dies Vorgehen beeinflußt werden.

Wir suchen die Blumen und die Kunst. Die Blumen sind da — herrlich und reich. So wolle die Kunst sich weiter entwickeln, so daß sie dieser Blumen wert werde!

Gemüsebau.

Amerikanische Riesenbohne. Ob diese vielleicht wenig Fachleuten bekannte Stangenbohne aus Amerika stammt, vermag ich nicht zu sagen, aber daß ihre Größe, was Länge der Schoten anbelangt, „riesig" ist, geht aus den Maßverhältnissen beigegebener Abbildung hervor. Die durchschnittliche Länge der Schoten beträgt 0,80 bis 1,00 m, ja selbst solche von 1,20 m sind keine Seltenheit. Ich fand diese Bohne bei einem Kollegen in einem mit Gurken bepflanzten Gewächshause ausgepflanzt. Ihm verdanke ich auch die Aufnahme. Ein guter, humusreicher, lockerer Nährboden, sowie die höhere Wärme eines Gewächshauses sind zur erfolgreichen Kultur unerläßlich. Die schwarzen Saatböhnchen werden anfangs April zum Vorkeimen in Töpfe gelegt und mäßig warm gehalten; die Pflanzen erreichen ausgepflanzt in kurzer Zeit eine beträchtliche Höhe. Oefteres Anbinden der vielen Ranken mit ihrem üppigen, grünen Laubwerk ist erforderlich. Anfangs Juli erscheinen die weißen Blüten, aus welchen sich ziemlich schnell die hellgrünen, langen Schoten entwickeln. Im jungen Zustande sollen dieselben auch für die Küche zu verwerten sein. Ob die Bohne auch fürs freie Land brauchbar ist, wäre durch einen Versuch in sehr geschützter, warmer Lage festzustellen. Namentlich Herrschaftsgärtner sollten nicht versäumen, ihren Herrschaften mit dieser Bohne etwas Neues und Interessantes zu bieten. Vielleicht könnten auch Samenzüchter Kreuzungsversuche mit unseren heimischen Stangenbohnen ausführen, da ja die Möglichkeit, Riesenschoten bei entsprechender Widerstandsfähigkeit zu erzielen, verlockend sein dürfte. **Wilh. Ost,** Obergärtner, Schloß Neersen (Rhl.).

Amerikanische Riesenbohne.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Aus deutschen Gärten.

Der Altensteiner Schloßpark in Sachsen-Meiningen.

Ein landschaftliches
Stimmungsgemälde aus den Thüringer Bergen.

Von **Max Pohlig,** Coburg.

(Hierzu eine Abbildung.)

Altenstein! — Welchem Thüringer Natur- und Pflanzenfreunde zauberte der Klang dieses Namens nicht machtvoll die Erinnerung an die Stunden köstlichen Genießens hervor, die er dem Besuche dieser landschaftlichen Meisterschöpfung verdankte? Hervorragende Naturästhetiker und berufene Fachleute des In- und Auslandes haben dieser einzigartigen Parkanlage hinsichtliich ihrer idealen Vollkommenheit keine ähnliche Anlage auf dem europäischen Festlande an die Seite zu stellen vermocht.

Treffend sagte einmal August Trinius, unser berühmter Thüringer Wanderpoet, zum Preise Altensteins: „Was Kunst und Natur hätten schaffen können, ist hier in diesem Paradies zu finden". Kunst und Natur! — Zu welcher wunderbar harmonischen Einheit finden wir hier diese beiden scheinbaren Gegensätze verschmolzen. Derselbe Grundgedanke, dessen Befolgung der ausgezeichneten Meininger Schauspielkunst ihren wohlverdienten Weltruhm verschaffte, scheint auch bei der Anlage des Altensteiner Schloßparkes Georgs II., des hochbetagten Meininger Künstlerherzogs, maßgebend gewesen zu sein. Er lautet hier wie dort: Völliges Aufgehen der Kunst in der Natur und umgekehrt.

Der kritische Fachmann, der sich für die modernen „Gartengestaltungen" der letzten Jahre nicht zu erwärmen vermochte, muß an dieser großzügigen Naturauffassung seine herzliche, ehrliche Freude haben. Aber auch der Laie, der Naturfreund im schlichten Sinne, spürt mit ahnender Seele den Hauch des Genius. So konnte nur ein gottbegnadeter Künstler schaffen, der es verstand, unserer größten Lehrmeisterin, der Natur, ihre köstlichsten Reize abzulauschen.

Altenstein ist ein unweit dem bekannten thüringschen Soolbade Salzungen gelegenes Krongut des schon oben genannten Fürsten, und insgesamt etwa 300 ha groß. Kein

Digitized by Google

geringerer als Fürst Hermann Pückler, der Schöpfer der ausgeprägt deutschen Landschaftskunst, war es, der den Plan zur Umgestaltung des Altensteiner Schloßparks schuf. Jedoch erst im Jahre 1882, elf Jahre nach Fürst Pücklers Tode, nachdem Herzog Bernhard II. von Meiningen hochbetagt das Zeitliche gesegnet hatte, betraute der regierende Herzog Georg II. den vor wenigen Jahren verstorbenen Oberhofgärtner Vieweg-Franz, einen Schwiegersohn Hermann Jägers, mit der Ausführung des genialen Planes. Der künstlerische Scharfblick des Fürsten hatte hier den rechten Mann für die rechte Sache auserwählt.

Inmitten einer anmutigen Gebirgslandschaft, unter dem Schutz und Schirm eines feinsinnigen Kunstförderers, hatte Vieweg-Franz Gelegenheit, sein großes technisches Können in wahrhaft glänzender Weise zu betätigen. Was hier in wenigen Jahren Großes geleistet worden ist, können eigentlich nur diejenigen ermessen, die den Altenstein vor seiner Umgestaltung sahen.

Da, wo jetzt allsommerlich im herrlichsten Blumenschmucke die vielbewunderten Terrassen prangen, waren vordem öde Kiesplätze und wenig gepflegte Wege. Heute sind die schönsten Punkte des Parkes durch bequeme Promenadenwege erschlossen worden. Auf den das Landschaftsbild beeinträchtigenden, gegenüberliegenden kahlen Bergrücken Bismarckkopf und Klingelberg wurden umfangreiche Aufforstungen vorgenommen.

Eine riesige, schöngewachsene *Sequoia gigantea* wurde aus den herzoglichen Anlagen des eine Stunde weit entfernten Bades Liebenstein mittels eines großen englischen Verpflanzwagens nach hier transportiert und entwickelte sich prächtig. Wer da weiß, welche unendliche Sorgfalt seitens des leitenden Fachmannes nötig war, eine exotische Konifere dieser Art und dieses Alters zu verpflanzen, der wird solche gärtnerische Großtat zu würdigen wissen.

Ein beiderseits mit Buchenwaldungen eingefaßter Grund, in unmittelbarer Nähe des Schlosses, der, mit kranken Obstbäumen bestanden, einen gar unfreundlichen Anblick gewährte, wurde in ein liebliches Waldtal umgeschaffen und so eine der anmutigsten Scenerien des weiten Parkes. So hat sich diese Anlage in wenigen Jahren unter Viewegs Meisterhand zu einem vielbesuchten und -besungenen, berühmten Naturpark von fesselnder Eigenart ausgewachsen.*)

Stimmungsvolle Zeugen einer großen geschichtlichen Vergangenheit gereichen dem Parke zur ganz besonderen Zierde. Fast scheint es, als hätten unsere Altvorderen auch die Schönheiten dieses Fleckchens Erde zu würdigen verstanden, denn solange die geschichtliche Ueberlieferung zurückreicht, sind hier oben Menschen ansässig gewesen. In unmittelbarer Nähe des jetzigen Schlosses sieht man auf hohem Porphyrfelsen die letzten spärlichen Mauerreste der ehemaligen festen Burg Altenstein. Der Name des im Fundament noch erhaltenen „Hexenturms" führt den Geist in die Zeit des finstersten Mittelalters zurück.

Eine hochragende Felsklippe nennt man den Bonifaziusstein. Das eiserne Kreuz auf seinem Gipfel gemahnt uns daran, daß von hier aus der kühne Apostel Winfried den rauhen Ureinwohnern Thüringens die Heilslehre verkündete.

*) Der jetzige Leiter des Parkes und der Hofgärtnerei, Herr Oberhofgärtner Schaubach, ist bemüht, dieses landschaftliche Schmuckkästchen, getreu den Wünschen seines fürstlichen Herrn, immer reizvoller auszugestalten.

Kommt man von der nahegelegenen Bahnstation Liebenstein—Schweina durch prächtigen Laub- und Nadelwald, den Thüringerwald, zum Altenstein heraufgestiegen, so sollte man seine Parkwanderung hier beginnen. Wer je an einem schönen Sommertage, aus der grüngoldigen Dämmerung des Laubwaldes heraustretend, urplötzlich dies wundersame Landschaftsbild zu seinen Füßen sah, wird es nie vergessen. Hier hat man den schönsten Blick auf das gleich einem Feenpalast schimmernde Schloß und seine ungemein reizvolle Umgebung (Siehe Abbildung Seite 259). Das Schloß ist im Stile englischer Spätrenaissance aufgeführt. Zwei turmartig vorspringende Alkoven mit zierlicher Mauerkrönung, zahlreiche blumengeschmückte Altane und auf schlanken jonischen Säulen ruhende Vorhallen beleben und erhöhen den architektonischen Reiz der Fassade. Rings ist das Schloß von einer etwas erhöhten Terrasse umgeben, sie wird von einer zierlich durchbrochenen Ballustrade begrenzt. Das leuchtende Rot blühender *Crimson Rambler*-Rosen umrankt Ballustrade, Mauern und Alkoven in seltener Ueppigkeit.

Dunkler Efeu und hellere Kapuzinerkresse, die herrliche Schlingpflanze *Mina lobata* und die nicht minder prächtige *Cobaea scandens* klimmen die Treppenwangen und das Terrassengemäuer empor, die zierlichen Waldreben durchsetzen sie mit ihren blauen und weißen Blumen, die leuchtenden Blüten der *Ipomoea purpurea* vollenden die märchenhafte Farbensymphonie. Das herrliche, farbenprächtige Teppichparterre vor dem Schlosse harmoniert in seinen Umrissen mit der Renaissancearchitektur des Schloßgiebels.

Großartig ist der Blick auf die weite, saftgrüne Rasenfläche, belebt durch ungezwungen verteilte Gruppen herrlicher Koniferen (im Mittelgrunde des Bildes drei prachtvolle *Abies Nordmanniana)* und malerischer alter Bäume. Im Westen steigt die Rasenfläche höher und höher empor, um schließlich auf der blumengeschmückten Terrasse des Teepavillons auf der Höhe ihren Abschluß zu finden.

Einzig schön sind auch die drei vor dem Schlosse am steilen Abhange übereinandergelegenen Terrassen. Solide eichene Pergolen überschatten sie mit *Ampelopsis quinquefolia*, *Vitis odoratissima* und *Aristolochia Sipho*. Die landschaftsgärtnerische Dekorationskunst feiert hier wahre Triumphe.

In allen Farben prangen hier Floras zarte Kinder, oft vor einem stimmungsvollen Hintergrunde düster glänzender *Taxus baccata*, von welchen sie sich nur um so leuchtender abheben. Blühende Rosenhecken und die phantastisch geformten Aristolochienranken umrahmen hier ein Landschaftsbild von seltenem Liebreiz. Im Vordergrunde die fruchtbare Werraniederung mit ihren zahlreichen Flecken und Dörfern, gegenüberliegend die vordere Rhön mit ihrem weithin sichtbaren Wahrzeichen — dem Oechsen.

Es würde zu weit führen, alle herrlichen Punkte dieses wunderbaren Parkes einer ausführlichen Besprechung zu unterziehen, jedoch — wohin wir auch blicken mögen — überall eine fein abgestimmte landschaftliche Szenerie, allenthalben wunderbare Einklänge der Landschaftskunst mit der umgebenden Gebirgslandschaft, die in ihrer Gesamtheit den empfänglichen Wanderer allgemach mit jener idealen Befriedigung erfüllen, die jede echte Kunstschöpfung auslöst. Jede Jahreszeit hält hier für den warmherzigen Naturbeobachter ihre eigenartigen Reize in Bereitschaft.

Wunderbar schön ist Altenstein in weltverlorener, schneeiger Wintereinsamkeit. Die hohen Koniferen prangen dann wahrhaft königlich im malerischen Schmucke des Neuschnees. Dann

Digitized by Google

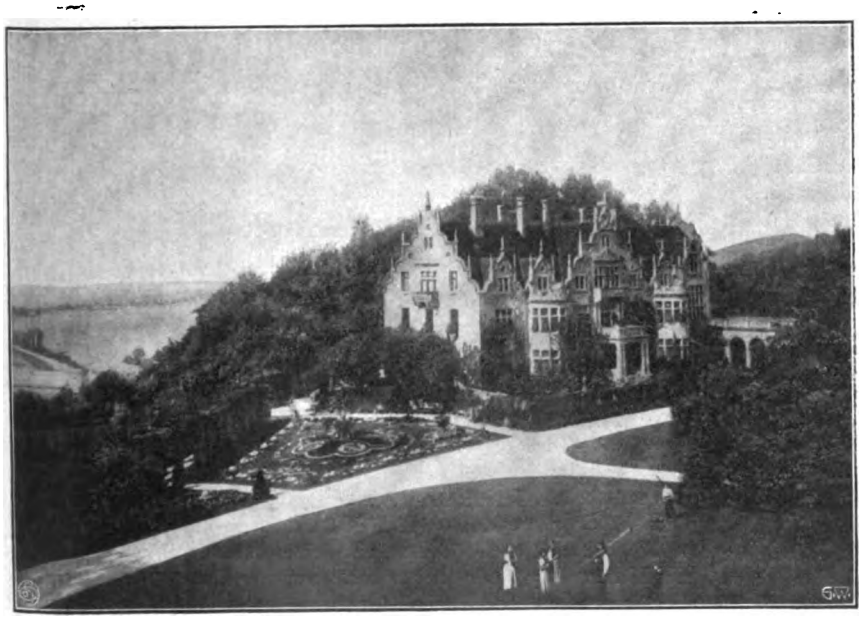
sind Weg und Steg ringsum tief verschneit. Ist es nicht, als träumten die weiten Rasenflächen, die uralten Bäume unter weißer, weicher Decke von des Sommers jauchzender Lust?

Und wie gern lauscht nach langen, bangen Winterstürmen das Menschenherz den süßen Weisen unserer gefiederten Sänger, an denen unser Thüringerwald ja so reich ist, wenn sie den nahenden Lenz verkünden. Nun ist es auf einmal der Blütenschnee, den der übermütige Frühlingswind in die Halde wirft. Und der große Hexenmeister lockt die bescheidenen Veilchen und Maiblumen droben am Waldrande hervor, er schwellt die Knospen der Forsythien und Magnolien und weckt neues Leben in Busch und Hag, in Bergen und Tälern. Der Sommer wiederum streut mit vollen Händen seine reichen Gaben aus. Er läßt alle Sinne schwelgen in Farben und Formen. Wenn berauschend süß der Duft blühenden Flieders, Goldregens und Jasmins einherzieht, dann möchten wir mit Altmeister Goethe ausrufen: „Verweile doch, Du bist so schön!“

Doch auch noch einmal vor dem Sterben der Natur — im Herbst — schmückt sie sich mit aller Farbenpracht, deren sie fähig ist. Nun leuchten die alten Ahornbäume wie flüssiges Gold, blutigrot schimmern knorrige Eichen dazwischen hervor, denen breitästige hohe Tannen ihre ewige, ernste, grüne Schönheit wirkungsvoll entgegensetzen. Wie erhaben schön dieses glutvolle Sterben, ehe der Winter das reiche Wechselspiel der Farben im Schoße der Wälder begräbt. —

In fortwährendem Schauen und Sinnen merkten wir es nicht, das der rote Glutball der Julisonne sacht hinter den Rhönbergen versank. Nun harft der Abendwind leise und träumerisch sein Nachtlied in den ehrwürdigen Baumkronen zu unseren Häupten. Abendschatten verschleiern schon das gesegnete Werratal zu unseren Füßen. Längst verklang der heimkehrenden Herden frohes Geläut im trauten Dörflein drunten im Tale, doch ein verlorener Klang von dem weihevollen Abendfrieden der friedlich schlummernden Natur ringsum hallt im Menschenherzen noch lange nach.

Möge dem Herzog Georg II. in seinem selbstgeschaffenen Tuskulum noch ein recht glücklicher, friedvoller Lebensabend beschieden sein.



Schloß und Park Altenstein. Originalabbildung für die „Gartenwelt“.

Landschaftsgärtnerei.

Der Gartenrasen.

Von H. Koch, Institutsgärtner, Hohenheim.

(Hierzu sechs Abbildungen.)

Eine Hauptzierde des Gartens wird wohl stets ein dichter, saftig grüner Rasen sein, auf welchem sich malerisch Blumen und Pflanzen erheben. Ein schöner Rasen kann sich aber nur dort bilden, wo günstige Bodenverhältnisse vorhanden sind. Der Boden soll möglichst durchlässig, gut kultiviert und unkrautfrei sein; ist er zu mager, so muß man ihn durch Kuhmist und Mutterboden zu verbessern suchen. Kompostdüngung bringt nur zuviel Unkraut hervor. Ist der Boden schwer und fett, so muß er durch Zusatz von Sand oder Torfmull lockerer gemacht werden; zu feuchte Flächen wird man durch entsprechende Drainage zu entwässern suchen.

Die Flächen, welche mit Grassamen zu besäen sind, werden am besten im Herbst 40 bis 50 cm tief umgegraben, damit der Frost ordentlich in den Boden eindringen kann und ihn mürbe macht. Gleichzeitig sollen die Unkräuter, welche oft recht widerstandsfähig sind, zum Absterben gebracht werden. Fehlerhaft wäre es daher, den Boden sofort zu harken, denn dem Froste würde dadurch das Eindringen sehr erschwert werden, und die Unkräuter könnten gut den Winter überstehen. Bei der Bearbeitung des Bodens muß darauf geachtet werden, daß das fruchtbare Erdreich mehr nach oben zu liegen kommt, da ja auch die Wurzeln der Graspflänzchen nicht tief in den Boden hineingehen. Beim Umgraben ist ein sorgfältiges Auslesen der Unkräuter, von denen sich besonders die Quecke und der Löwenzahn unangenehm bemerkbar machen, unumgänglich notwendig, wenn man seinen Rasen nicht von vornherein verunkrautet haben will. Ist das Land für die Rasenanlage hergerichtet, dann wird es eingeebnet, abgewalzt, oder, bei kleinen Flächen, mittelst Trittbrettern angetreten. Hierauf wird der Grassamen gleichmäßig und sorgfältig ausgesät, eingehackt und die Fläche nochmals abgewalzt, bzw. angetreten. Die beste Aussaatzeit sind die Monate April und Mai, trotzdem nicht ausgeschlossen ist, daß selbst im Hochsommer Grassamen ausgesät wird, doch muß diese Anlage in den ersten zwei bis drei Wochen eine um so sorgfältigere Pflege erhalten. Um einen guten Rasen zu bekommen, ist dann weiter unbedingt notwendig, daß man auch die richtigen Grasarten wählt, die man sich entweder selbst mischt oder von dem Samenhändler als Mischung kauft. Die Gründe, weshalb man überhaupt mischt, sind mannigfaltig. Zunächst ist zu bedenken, daß die Gräser je nachdem längere oder kürzere Zeit bis zu ihrer Entwickelung nötig haben, so daß hier ein Ausgleich geschaffen werden soll. Da die Preise der verschiedenen Grasarten sehr ungleich sind — es gibt billige und teuere Gräser — so soll auch hier durch das Mischen wertvoller, teurer Gräser mit billigeren in den Preisen ein Ausgleich geschaffen werden. Endlich sollen die höheren und gröberen Gräser, welche als Obergräser bezeichnet werden, im Gegensatze zu den wertvolleren niedrigeren, den Untergräsern, den feineren und zarteren Gräsern beim Aufgehen einen Schutz gewähren.

Die Gräser, welche für Zierrasen besonders zur Verwendung kommen, sind *Lolium perenne*, L., *Agrostis alba*, L., *var. stolonifera*, *Poa pratensis*, L., und *Cynosurus cristatus*, L. Die Lage des Rasenstückes spielt dabei eine große Rolle, ob sie mehr schattig oder sonnig ist, ferner ob der Boden mehr feucht oder trocken ist. Hiernach wird die Mischung zusammengestellt. Außer den schon genannten Gräsern trifft man in solchen Mischungen weiter noch an: *Anthoxanthum odoratum*, L., *Lolium italicum*, A. Br., *Poa*

Digitized by Google

nemoralis, L., *Agrostis vulgaris*, With., *Festuca ovina*, L., *Poa compressa*, L., *Poa trivialis*, L., *Phleum pratense*, L., *Alopecurus pratensis*, L., *Agrostis capillaris*, Poll., *Archenaterum avenaceum*, Beauv., *Dactylis glomerata*, L., *Holcus lanatus*, L., *Avena flavescens*, L., *Trifolium pratense*, L. und *Trifolium repens*, L. Diese aufgezählten Gräser kennt vielfach nicht nur der Laie, sondern oft auch der Fachmann nur dem botanischen Namen nach, wobei die Unterscheidung der Samen, wegen der Feinheit und geringen Größe, ihm gewöhnlich noch mehr Schwierigkeiten bereitet als der Pflanzen selbst. Für denjenigen, der Samen in größeren Mengen beziehen muß, wird es aber nicht ganz gleich sein, ob der Samen mit Verunreinigungen durchsetzt ist und womöglich auch eine schlechte Keimfähigkeit besitzt;

Fig. 1.

letzteres ist wohl vielfach auf alten Samen zurückzuführen. Um in dieser Hinsicht gedeckt zu sein, muß er sich von dem Händler die Reinheit und die Keimfähigkeit des Samens garantieren lassen, denn je höher diese sind und weiter je grobkörniger der Samen ist, desto wertvoller wird er sein. Dementsprechend wird sich hiernach der Preis des Samens gestalten. Unter „Reinheit" wird der Prozentsatz der in einer Ware enthaltenen „echten" Samen verstanden, während die „Keimfähigkeit" den Prozentsatz der „keimfähigen echten" Samen nach der Zahl angibt. Multipliziert man die Reinheit und die Keimfähigkeit miteinander und dividiert das Resultat durch 100, so erhält man den Prozentsatz der reinen und keimfähigen Samen in der Ware, eine Zahl, die man nach dem Vorschlage von Nobbe als „Gebrauchswert" bezeichnet. Hat daher eine Ware 90 % Reinheit und 80 % Keimfähigkeit, so heißt das zunächst, daß in der Ware 90 Gewichtsprozent reine, also echte Samen, und von je 100 Samen dieser 90 Gewichtsprozente 80 keimfähig sind. Als „Gebrauchswert" dieser Ware erhalten wir $90 \times 80 : 100 = 72$ %. Die Preiswürdigkeit einer Ware wird in der Regel in der Weise berechnet, daß man zunächst feststellt, wieviel 1 kg reiner und keimfähiger Samen kostet. Hat die Ware z. B 90 % Reinheit und 80 % Keimfähigkeit, mithin 72 % Gebrauchswert, welche per 1 kg 1,12 M kostet, so kostet ein Kiloprozent dieser Ware, worunter wir $^1/_{100}$ Kilo = 10 gr reine und keimfähige Samen oder 1 % eines Kilo reiner und keimfähiger Samen zu verstehen haben, $112 : 72 = 1{,}56$ Pf. Mithin kosten 100 Kiloprozente oder 1 kg reine und keimfähige Ware 1,56 M. Man braucht also nur, um den Kostenpunkt von 1 kg reinem und keimfähigem Samen festzustellen, den Preis von 100 kg durch den Gebrauchswert (reiner und keimfähiger Samen) zu dividieren. Die bloße Garantie genügt aber meistens nicht; es hat eine Nachuntersuchung durch den Käufer stattzufinden, und der Lieferant ist verpflichtet, wenn sich ein Minderwert gegenüber der Garantie herausstellt, denselben zu ersetzen. Wir nehmen als Beispiel wieder eine Ware, die 90 % Reinheit und 80 % Keimfähigkeit besitzt, von der 1 kg M 1.04 kostet. Ein Kiloprozent kostet mithin $1{,}04 : 72 = 1{,}44$ Pf. Bei der Nachuntersuchung stellt sich aber heraus, daß die Ware nur 80 % Reinheit und 70 % Keimfähigkeit, also nur 56 % Gebrauchswert hat. Es sind in diesem Falle $72-56 = 16$ % zu wenig garantiert. Rechnet man 5% als Fehlergrenze ab, so ist der Lieferant verpflichtet, $16-5 = 11$ % à 1,44 Pf. = 14,4 Pf. per 1 kg oder M 14,40 per 100 kg zu vergüten.

Das Feststellen der echten Samen ist nicht immer einfach, da Unkrautsamen und minderwertige den echten oft sehr ähnlich sehen. Uebung und Erfahrung sind hier notwendig. Man wiegt zweimal je 100 g der zu untersuchenden Grasart ab. Aus den einen 100 g liest man alle Unreinlichkeiten, falsche und zerstörte Körner, Unkrautsamen usw. heraus, um durch Wiegen die Reinheit zu bestimmen. Hat man in den 100 g 10 g Unreinlichkeiten f[illegible] die Grasart 100 g — 10 g = 90 % Reinheit. [illegible] 100 g zählt man dreimal 100 reine, also echte Samen [illegible] diese je auf einen feuchten Lappen, welcher an einen warmen Ofen gelegt wird, und beobachtet nun die Keimung. Die Samen bleiben hier bei geeigneter Temperatur 21 Tage liegen, wonach die Zahl der gekeimten Samen in eine Tabelle eingetragen wird. Nach Ablauf der 21 Tage findet man immer noch Samen, welche sich nicht verändert haben. Von diesen harten (aber nicht faulen) Samen rechnet man noch $^1/_3$ als keimfähig. Hat man von den 300 Samenkörnern 255 als keimfähig gefunden, so ergibt sich heraus für 100 Samen eine Keimfähigkeit von zunächst $255 : 3 = 85$ %. Nimmt man an, daß von den 300 Samenkörnern 31 hart geblieben sind, so ergeben sich auf 100 Körner $31 : 3 = 10{,}3$ harte Körner. Da $^1/_3$ dieser Körner noch als keimfähig angesehen werden muß, so bekommen wir für 100 Körner noch eine Keimfähigkeit von $10{,}3 : 3 = 3{,}4$ % Keimfähigkeit. Diese 3,4 % Keimfähigkeit der harten Samen müssen wir zu dem schon erhaltenen Resultat von 85 % zuzählen, so daß wir eine Keimfähigkeit von $85 + 3{,}4 = 88{,}4$ % erhalten. Da die Reinheit 90% betrug, so bekommen wir als Gebrauchswert $90 \times 88{,}4 : 100 = 79{,}6$%.

Fig. 2.

Sehen wir uns die einzelnen für unseren Rasen in Betracht kommenden Gräser etwas näher an, so fällt uns sofort wohl als eins der bekanntesten Gräser das Englische Raygras, *Lolium perenne*, L., (Fig. 1) auf, welches in Europa, Afrika und Amerika vorkommt. In England wurde es schon vor etwa 200 Jahren angebaut, kam von dort nach dem Festlande und erhielt hier, da es von England kam, den Namen: Englisches Raygras. *Lolium perenne*, L., ist ziemlich dauerhaft und bildet einen schönen, zusammenhängenden Rasen, hält jedoch auf trockenem Boden kaum 2 Jahre aus. Eine besondere Abart bildet *Lolium perenne*, L., *var. tenue*, die sich durch Langlebigkeit auszeichnet, im Handel aber nur recht selten echt zu haben ist. Das Englische Raygras setzt sehr viel Samen an; man muß jedoch den richtigen Zeitpunkt der Ernte, ungefähr 4 Wochen nach der Blüte, wahrnehmen, da die Samen sehr leicht ausfallen. Wegen seiner Billigkeit ist der Samen wohl nur in den seltensten Fällen Verfälschungen ausgesetzt. Als häufigste Verunreinigungen sind zu erwähnen: das wollige Honiggras, die verwechselte Trespe, ferner der Spitzwegerich, der scharfe und kriechende Hahnenfuß u. a. Das Italienische Raygras, *Lolium italicum*, A. Br., (Fig. 2) wird vielfach noch heute als eine Abart des Englischen Raygrases angesehen, von welchem es sich besonders durch die Grannen unterscheidet. Als weiteres Merkmal gilt der wenig ausgebreitete Horst, der beim Englischen Raygras recht ausgebreitet

Fig. 3.

Digitized by Google

kleinen Teilhorsten zusammen- die Knospenlage beim Ita- gerollt (Fig. 3) und beim Raygras gefaltet. Was die Grannen betrifft, kommen beim Italienischen Raygras wesentliche Variationen vor, da man nicht nur langgrannige Formen, sondern auch kurzgrannige und grannenlose Formen hat. Letztere sind von *Lolium perenne*, L., nur durch die gerollte Knospenlage zu unterscheiden. In bezug auf die Lebensdauer hat man einen Unterschied zwischen der langjährigen Form *(Lolium italicum*, A. Br.) und der einjährigen Form *(Lolium multiflorum*, Lam.) zu machen. Als Verunreinigungen kommen fast dieselben Unkrautsamen vor, die wir beim Englischen Raygras finden, doch bildet die häufigste Verunreinigung das Englische Raygras selber, da es im Preise sich billiger stellt wie das Italienische Raygras. *Lolium* sieht der Quecke *(Triticum repens)* wieder sehr ähnlich, so daß wir hier die Unterschiede der beiden Gattungen kurz erwähnen wollen. Bei *Triticum* sind die kleinen Aehrchen mit der breiten Seite der Spindel zugekehrt, während bei *Lolium* die schmale Seite der Spindel zugewendet ist.

Ein sehr bekanntes Gras ist auch das Gemeine Knaulgras, *Dactylis glomerata*, L., (Fig. 4), welches ertragreich und ausdauernd ist. Die Beschattung erträgt es sehr gut. Es bildet dichte Horste, die sich aus kräftigen, flachgedrückten Trieben zusammensetzen. Die starken, glatten Halme werden 0,60 bis 1,20 m hoch. Der Blütenstand ist eine einseitswendige Rispe, aus dichtgedrängten Knäulen zahlreicher Aehrchen bestehend, die am Ende der dicken, steifen und rauhen Rispenäste entspringen. Gegen Trockenheit ist das Knaulgras nicht sehr empfindlich, sobald der Boden einigermaßen tiefgründig ist, da es ein ziemlich tiefgehendes, dichtes, filziges Wurzelsystem besitzt. Der Same ist wenig Verfälschungen ausgesetzt. Als Verunreinigung trifft man den Schafschwingel, *Festuca ovina*, L., das Englische Raygras, *Lolium perenne*, L., den Wiesenschwingel, *Festuca pratensis*, Huds., und andere an.

Fig. 4.

Der Same des Wiesenschwingels (Fig. 5) sieht dem des Englischen Raygrases (Fig. 6) sehr ähnlich. Beide können jedoch leicht durch das Stielchen, ein Stück der Aehrenachse, auseinander gehalten werden. Beim Wiesenschwingel ist dieses gewöhnlich länger wie beim Englischen Raygras. Ferner ist es etwas abstehend, im Querschnitt kreisrund, in der Mitte etwas verdünnt und oben knopfförmig. Beim Englischen Raygras ist das Stielchen angedrückt, im Querschnitt abgeplattet, oval, in der ganzen Länge gleich dick und oft gerillt.

(Fortsetzung folgt.)

Fig. 5.

Chrysanthemum.

Die besten Chrysanthemumsorten. Bekanntlich stellt die nationale franz. Gartenbaugesellschaft Wertzeugnisse aus, welche nur an solche Pflanzen erteilt werden können, die dreimal von Jahr zu Jahr vorgeführt wurden. Kürzlich wurde nun für folgende *Chrysanthemum* dieses Wertzeugnis ausgestellt: *W. R. Church* (Züchter Wels), *Mr F. & S. Vallis* (Calvat), *Duchesse Orléans* (Chantrier), *Docteur J. Roche* (Ragout), *Rèverie* (Bonefous), *Mlle Thérèse Mazier* (Mazier), *Princesse Alice de Monaco* (Nonin), *Baronne de Vinols* (Bruant), *Mme Paolo Radaelli* (Calvat), *Mme Gustave Henry* (Calvat).

P. S.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 608. Wie werden die Verbenen *Miss Ellen Willmott* und *Nordlicht* am besten überwintert und vermehrt? —

So schön und farbenprächtig die Verbenensorten *Miss Ellen Willmott* und *Nordlicht* auch zur Blütezeit sind, so empfindlich und undankbar sind sie in der Ueberwinterung. Jedenfalls hat der Fragesteller auch trübe Erfahrungen mit der Ueberwinterung gemacht; es kann ihm zum Troste gesagt sein, dass es vor ihm vielen andern ebenso gegangen ist.

Am besten und sichersten kann man diese Verbenen in jüngeren Pflanzen durch den Winter bringen; mit den alten, verzweigten Mutterpflanzen hat man meist wenig Erfolg. Zu diesem Zwecke werden deshalb im August nochmals Stecklinge gemacht, zu welchen möglichst kräftige Triebspitzen Verwendung finden sollten. Nach der erfolgten Bewurzelung werden die Pflänzchen einzeln in kleine Stecklingstöpfe gepflanzt und bis zur Durchwurzelung in einem Mistbeetkasten unter Glas untergebracht, wo sie gegen zeitig eintretende Nachtfröste geschützt werden können. Anfang Oktober bringt man die Pflanzen dann ins temperierte Haus. Hier ist nun ein heller Standort den Winter über Hauptbedingung. Sehr vorteilhaft ist dabei auch das Aufbringen von einer starken Schicht reinen Sandes auf die Tablette etc., auf welchen dann die Pflanzen etwas eingesetzt werden und in den die durchgehenden Wurzeln gern eindringen. Das Gießen muß den Winter über recht vorsichtig gehandhabt werden; es ist empfehlenswert, den Sand recht gleichmäßig feucht zu halten. Ende Januar bis Anfang Februar wird mit der Vermehrung begonnen und zu diesem Zwecke ein Teil Pflanzen etwas wärmer gestellt, damit sie möglichst rasch treiben und Stecklinge bilden. Sobald die ersten Stecklinge bewurzelt sind, kommen sie in kleine Töpfe und werden weiter warm behandelt. In kurzer Zeit lassen sich dann die Pflanzen stutzen und die Spitzen werden wieder zur Vermehrung verwendet. Später werden die jungen Pflänzchen wie andere krautartige Gewächse in Mistbeetkästen unter Glas weiter kultiviert.

G. Schönborn, Wahren bei Leipzig.

— Um zeitig kräftige, blühende Verbenen zu haben, schneide man im August halbharte Spitzen auf 3—4 Augenpaare ab und stecke sie zu 4—6 Stück um den Rand eines mit sandiger Erde gefüllten Topfes. Man nimmt hierzu dreizöllige Töpfe; diese haben nämlich den Vorzug, daß sie im Winter besser zu gießen sind, und daß die Erde in denselben länger und gleichmäßiger feucht bleibt, als in den Stecklingstöpfen. Hierauf werden die Töpfe in einen halbwarmen Kasten eingefüttert, tüchtig angespritzt, schattiert, im Anfang nur etwas gelüftet, nach und nach mehr, bis man schließlich nach Bewurzelung der Stecklinge die Fenster ganz entfernt und nur bei rauhem Wetter den Kasten bedeckt und hoch lüftet.

Anfang November werden die Stecklinge in ein Haus bei 6—8° Wärme dicht unter Glas gebracht, wo bei günstigem Wetter immer gut gelüftet werden kann. Bei vorsichtigem Gießen und sorgfältigem Ausputzen während des Winters werden die Stecklinge anfangs März in entsprechende Töpfe einzeln verpflanzt, worin sie bis zum Auspflanzen stehen bleiben können, und in einen warmen Kasten gebracht. Bei warmem Wetter ist zuerst mäßig, dann reichlicher zu lüften, zu spritzen uud zu schattieren. Auf diese Art hat man im Mai starke Pflanzen zum Auspflanzen. Die weichen Stecklinge, welche man im warmen Ver-

Fig. 6.

Digitized by Google

mehrungsbeet machen kann, werden nach Bewurzelung genau so behandelt, wie die ersteren, nur daß sie nicht so kräftig werden.

E. R.

— Die beiden Verbenensorten werden, falls sie nicht in Töpfen kultiviert wurden, sondern auf Beeten ausgepflanzt sind, im Herbst in Töpfe gepflanzt, stark zurückgeschnitten, und dann in einem Kalthause luftig überwintert.

Die Pflanzen bringen im Frühjahr eine Menge Stecklinge, welche leicht wachsen.

Wilh. Titze, Crangen.

— Die Verbenen *Miss Ellen Willmott* und *Nordlicht* vermehrt man am vorteilhaftesten durch Stecklinge im Frühjahre. Zur Ueberwinterung pflanzt man im Herbste einige alte Pflanzen in Töpfe, besser noch, man vermehrt im August oder September. Solche Pflanzen halten sich im Winter weit besser als alte. Die Ueberwinterung geschieht wie bei den meisten Gruppenpflanzen im temperierten Hause.

Franz Pocher.

— Zur Ueberwinterung der Verbenen *Miss Ellen Willmott* und *Nordlicht* verwendet man am besten Auguststecklinge, von denen man mehrere in 3—3½" Töpfe, in sehr sandige Komposterde steckt. Die Töpfe werden in einen Kasten eingesenkt. Bis zur Bewurzelung bleiben die Fenster tagsüber geschlossen, nachts werden sie abgehoben. Bei Sonnenschein wird schattiert und gespritzt. Die Stecklinge wachsen leicht. Nach eingetretener Bewurzelung lüfte man viel und höre nach und nach mit Schattieren auf. Die Stecklinge bleiben, solange es die Witterung erlaubt, im Kasten und werden dann im Kalthause an möglichst günstigem Standorte nahe am Glase aufgestellt, wo gelüftet werden kann. Von Januar an beginnt die Vermehrung durch Stecklinge im Vermehrungsbeet. Die bewurzelten Stecklinge sollen dann sobald als möglich auf einen warmen Kasten kommen.

F. Roll, Château d'Oex, Schweiz.

— Man überwintert in Frage kommende Verbenen am besten in nicht zu warmen, dabei aber hellen, luftigen Häusern, möglichst dicht unter Glas auf Bretterstellagen. Zeitig im Jahre (Mitte Januar bis Februar) schneidet man die Stecklinge, steckt dieselben ins Vermehrungsbeet und zwar am besten in stark mit Sand gemischten Torfmull. Nach der Bewurzelung werden die Stecklinge eingetopft. Die Erdmischung bestehe aus Mist-, Lauberde und Sand. Sobald eine gute Durchwurzelung vorhanden, erfolgt wieder das Umtopfen, man kann dann der Erde auch alten Lehm usw. beimengen.

Georg Blau, städt. Gartentechniker, Bromberg.

Beantwortung der Frage No. 609. Wie wird die Aussaat der *Camellia japonica* gehandhabt und wie ist die Behandlung der Sämlinge? —

Aus der Frage ist leider nicht zu ersehen, warum und zu welchem Zwecke eigentlich *Camellia japonica* ausgesät werden soll.

Camellia japonica ist durchaus nicht die geeignete Unterlage zur Veredelung guter Camelliensorten. Für diesen Zweck ist es viel ratsamer, die Sorte *Chandleri elegans* zu verwenden. Diese Pflanze ist wegen ihres üppigen Wuchses, ihres weichen Holzes und wegen ihrer leichten Vermehrung durch Stecklinge die beste Unterlage zur Camellienveredelung.

Soll trotzdem eine Aussaat von *Camellia japonica* erfolgen, so ist beim Bezug des Samens die größte Vorsicht und Sorgfalt anzuwenden. Die Keimfähigkeit des Samens ist von sehr kurzer Dauer, man muß daher Wert darauf legen, ihn gleich nach der Ernte zu bekommen.

Es ist sehr zweckmäßig, den Samen angekeimt zu beziehen, besser jedoch ist es, sich den frisch geernteten Samen schichtweise verpackt kommen zu lassen.

Man bezieht den Samen aus Japan oder auch aus Italien.

Die Aussaat erfolgt in Schalen, in sehr gute Heideerde, unter welcher man eine fingerhohe Schicht scharfen Sandes lagert, damit guter Abzug vorhanden ist. Die Samen werden mit reinem Sande mäßig bedeckt. Auf die Schalen legt man Glasscheiben und stellt sie im Vermehrungshause auf.

Die jungen Pflanzen werden, wenn sie groß genug sind, in kleine Töpfe, in richtige Camellienerde eingepflanzt. Auch hier ist für guten Abzug, durch Hineinwerfen von etwas Sand, Sorge zu tragen.

Man bringt die Pflanzen dann auf ein lauwarmes Mistbeet und behandelt sie in richtiger Weise. Sobald sie gut durchwurzelt sind, können sie verpflanzt werden, worauf sie wieder auf ein lauwarmes Beet kommen.

Später werden sie in ein Sandbeet eingesenkt, leicht gedeckt, und hier bleiben sie den ganzen Sommer stehen. Gute Pflege, ein richtiges Gießen usw. sind Bedingung. Im August wird man noch einmal versetzen können. Ueberwintert wird *Camellia japonica* wie jede andere Camellie und in denselben Häusern.

Hermann Kaven, Konstantinopel.

— Um Camellien erfolgreich aus Samen zu vermehren, sät man denselben gleich nach der Reife oder im Frühling im Mistbeet oder Vermehrungshaus warm aus. In letzterem sind die Schalen oder Töpfe im Warmbeet einzusenken und ständig mäßig feucht zu halten. Die Aussaat erfolgt nicht zu dicht, damit die Pflänzlinge stehen bleiben können, bis sie einige Blätter zeigen. Sie werden dann einzeln in kleine Töpfe gepflanzt und aufs Mistbeet gebracht, wo sie einen ständig mäßig warmen Platz beanspruchen. Bis zum vollständigen Anwachsen gebe man reichlich Schatten. Später kultiviert man sie genau wie andere Camellien weiter.

Johannes Schomerus.

Beantwortung der Frage No. 610. Welche Vermehrungsmethode ist für *Asparagus Sprengeri* am empfehlenswertesten? —

Die Heranzucht obiger Pflanze geschieht am vorteilhaftesten durch Aussaat, welche im Juni bis Juli vorgenommen wird und für das nächste Jahr brauchbares Material liefert. In nicht zu leichte, mit etwas Lehm vermischte Erde ausgesät, keimt der Samen — bei mittlerer Temperatur — in ungefähr 3—4 Wochen. Nach Verlauf von weiteren 3 Wochen sind die Keimlinge einzeln in kleine Töpfe zu pflanzen, und zwar jetzt in eine etwas schwerere Erdmischung. Während des Sommers kultiviert man die *Asparagus* im Mistbeete, wobei auf gleichmäßige Feuchtigkeit, reichlich Luftzufuhr und leichten Schatten zu sehen ist. Vor dem Einwintern verpflanzt man nochmals in etwas größere Töpfe und stellt diese in ein mäßig warmes Haus. Hier sind sie in bezug auf den Ort genügsam. Während der Wintermonate halte man die Erde stets gleichmäßig feucht, gebe den Pflanzen aber nach dem Frühjahre zu mehr Wasser. Nachdem nochmals verpflanzt wurde, kommen die *Asparagus* nun auf einen lauwarmen Kasten und werden so behandelt, wie im Jahre vorher. Obwohl das Auspflanzen in den freien Grund eines Mistbeetes auch bis zum August kräftige Ware liefert, ziehe ich doch die Topfkultur vor, da nach dem Eintopfen die Wedel leicht gelb und kahl werden. Bei der Heranzucht in Töpfen ist nochmals ein- oder zweimaliges Verpflanzen vorzunehmen, und zwar in dungreiche Erde. Nach erfolgter Durchwurzelung reicht man wöchentlich einen Dungguß.

R. Metzner, Mainz.

— *Asparagus Sprengeri* werden am schnellsten und vorteilhaftesten durch Samen vermehrt. Die Aussaat erfolgt im Februar in Schalen oder Kästchen in nicht zu schwere, sandhaltige Erde. Nach dem Aufgehen werden die Sämlinge in Kästen pikiert, später in kleine Töpfe gepflanzt und auf einen warmen Mistbeetkasten gebracht, wo sie sich rasch kräftig entwickeln. Sobald es nötig ist, erhalten die Pflanzen größere Töpfe und werden wieder warm gebracht. Derartig behandelte Pflanzen zeitigen im zweiten Jahre schöne, voll garnierte Töpfe mit langen Ranken. Die noch vielfach vorgenommene Vermehrung durch Teilung der alten Wurzelstöcke ist weniger zu empfehlen, weil durch Aussaat gewonnene Pflanzen bedeutend wüchsiger sind. Außerdem ist auch letztere Vermehrungsart eine viel schnellere, welche nebenbei noch den Vorzug der Billigkeit hat. Von *Asparagus Sprengeri* sind tausend Korn schon für M 2.— zu haben, und hat man bei frischer Saat nur einen ganz geringen Prozentsatz Ausfall.

G. Schönborn, Wahren bei Leipzig.

— Der Anzucht aus Samen ist bei der *Asparagus Sprengeri*-Kultur unbedingt der Vorzug zu geben. Es ist dies die beste und billigste Vermehrungsweise, und zudem entwickeln sich Sämlingspflanzen am raschesten, so daß man im Laufe von zwei Jahren prachtvolle Pflanzen heranziehen kann.

Digitized by Google

Alle anderen Vermehrungsweisen, wie z. B. durch Teilung, sind weder praktisch noch rationell und können eigentlich nur als Spielerei bezeichnet werden.

Man sät den Samen gleich nach der Ernte in Schalen aus, in gute, mit etwas Sand vermischte Erde. Die Schalen werden mit Glasscheiben bedeckt und finden im Vermehrungshause Aufstellung. Wenn die Sämlinge die erforderliche Größe erreicht haben, werden sie aus den Schalen direkt in ganz kleine Töpfe gepflanzt.

Die kleinen Pflanzen werden lauwarm gehalten und im Laufe des ersten Jahres drei- bis viermal verpflanzt. Die Erde muß gut und nahrhaft sein, man mischt vorteilhaft etwas alten Lehm darunter. Je öfter die Pflanzen versetzt werden, desto besser ist es, doch dürfen die Töpfe nie zu groß sein.

Im zweiten Jahre werden beim Verpflanzen die Töpfe inwendig ganz und gar mit frischen Kuhfladen ausgestrichen, so daß die Wurzeln, wenn sie durch die beim Verpflanzen gegebene Erde hindurch sind, sich in reinen Dung betten können. Auch versäume man nicht, regelmäßig Dungguß zu geben.

Hermann Kaven, Konstantinopel.

— Die beste Vermehrung der *Asparagus Sprengeri* geschieht unstreitig durch Samen. Sind die Früchte rot geworden, werden sie abgenommen. Die Aussaat erfolgt in flache Schalen, welche mit Lauberde und Sand gefüllt sind. Die Schalen erhalten einen Platz in einem geschlossenen Kasten bei 12—15° C, worauf nach einigen Wochen die Keimung erfolgt. Die Kapseln reifen ungleich; man sammelt sie nach und nach und nimmt erst, wenn viele beisammen sind, die Aussaat vor. **Koch,** Kgl. Institutsgärtner.

Asparagus Sprengeri werden wie andere im Handel befindliche *Asparagus* am vorteilhaftesten durch Aussaat vermehrt. Der Samen wird im Februar in Handkästen ausgesät und in der Vermehrung aufgestellt. Die jungen Pflänzchen werden einzeln in kleine Töpfe gepflanzt und im Hause weiter kultiviert. Nach mehrmaligem Verpflanzen erhält man bis zum Herbst schöne, vollgarnierte Töpfe. **Wilh. Titze,** Crangen.

— Die empfehlenswerteste Vermehrungsmethode für *Asparagus Sprengeri* ist die durch Aussaat, da dieselbe bei guter Kultur in einer guten, humusreichen Erde und bei öfterem Dungguß schon nach 1—2 Jahren starke Pflanzen mit meterlangen Ranken gibt. Die Vermehrung durch Teilung ist auch anwendbar, aber man opfert nicht gern ältere Pflanzen zu diesem Zwecke. Obgleich die Stecklingsvermehrung von vielen Gärtnern gehandhabt wird, ist sie mir bisher noch nie gelungen. **Franz Pocher,** La Tour de Peilz, Schweiz.

Neue Frage No. 624. Von 300 in einer Parkanlage vor fünf Jahren angepflanzten *Pinus Douglasi* ist der fünfte Teil am Eingehen. Was mag die Ursache sein? Der Park liegt eben und ist von allen Seiten von Kiefernforsten umgeben. Auch eine etwa 18 jährige *Abies concolor* ist innerhalb drei Wochen eingegangen.

Neue Frage No. 625. Welche Aussichten bieten sich zwei jungen, etwas vermögenden Gärtnern mit engl., franz. und spanischen Sprachkenntnissen in Südamerika, möglichst Brasilien. Beide möchten dort später eine kleinere Gärtnerei oder Landwirtschaft betreiben.

Neue Frage No. 626. Besitzen die Früchte von *Prunus Myrabolana purpurea (P. Pissardii)* giftige Eigenschaften? Im September vorigen Jahres erkrankte ein sechsjähriges Kind nach dem Genuß einer Frucht dieses Baumes, erholte sich aber bald wieder. Der hinzugezogene Arzt glaubte Vergiftung durch den Genuß der fragl. Frucht feststellen zu müssen.

Neue Frage No. 627. Wie werden Champignonkonserven bereitet und gibt es eine Schrift über dieses Gebiet?

Aus den Vereinen.

Verein deutscher Gartenkünstler. Das Vereinsleben, welches unter der Anspannung aller Kräfte für die Große internationale Gartenbauausstellung ersichtlich müde geworden war — eine in den Ausstellungstagen angesetzte Versammlung hatte unter ganz besonderer Ungunst der Verhältnisse gelitten und war nur sehr schwach besucht — scheint nunmehr wieder in die üblichen Bahnen einzulenken, bzw. in natürlicher Reaktion um so lebhafter sich gestalten zu wollen. Am 10. Mai Besuch des Kgl. bot. Gartens, mit nachfolgender Versammlung; am 17. Besichtigung der Arbeiten am Schillerpark, am 19. Besichtigung der für den Rathausplatz Steglitz eingegangenen Arbeiten. Letztere beiden Veranstaltungen in Gemeinschaft mit der Gruppe Brandenburg der deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, und am 14. Juni Besuch des Zoolog. Gartens, mit unseren Damen. Möge diese schnelle Folge der Veranstaltungen unsere Mitglieder für die vergangene etwas triste Zeit entschädigen.

Beginnen wir diesen Bericht mit den Eingängen der Bücherei. Es überwies Herr Kgl. Gartenbaudirektor M. Bertram die neueste Auflage seines Werkes „Gärtnerisches Planzeichnen", ebenso Herr Arthur Stüting die gleichfalls zweite Auflage seines „Das Planzeichnen für den Landschaftsgärtner", desgl. „Blumen und Teppichbeete" von E. Levy in der achten Auflage neubearbeitet von J. Berthold. Herr Willy Lange überreichte dem Verein die zweite Auflage seiner „Gartengestaltung der Neuzeit", ebenso Herr Gust. Ad. Langer „Die Kultur der Erdbeere im Freien und unter Glas". Allen Spendern herzlichen Dank. Käuflich erwarben wir A. E. Brinkmann: „Platz und Monument", „The gardens of England, Eastern Counties, Specialnumber of The studio 1908—09" und „The flowers and gardens of Japan by Du Canc"; eine eingehende Würdigung dieser Werke findet an anderer Stelle dieses Blattes statt, hier wollen wir nur eine recht rege Benutzung derselben anregen.

In der kurzen Sitzung am 4. April, die, wie schon gesagt, recht schwach besucht war, wurde in erster Linie über die Ausgestaltung der diesjährigen Hauptversammlung in Görlitz beraten, die zu bemerkenswerten Resultaten führte. Wir können diesbezüglich auf das demnächst erscheinende Programm verweisen. Im Uebrigen ergaben die Ausstellungstage im Verkehr vieler fremder Vereinsmitglieder untereinander erfreuliche Berührungspunkte und Aussprachen über so manches, was nicht stetig auf der breiten Oberfläche schwimmt.

Der 10. Mai brachte sodann den Besuch des Kgl. Botanischen Gartens unter der freundlichen Führung des Herrn Oberinspektor F. Ledien; Herr Inspektor Peters war leider durch ein betrübliches Mißverständnis verhindert, uns zu begleiten.

Die Anlagen im Freien, auf die es uns in erster Linie ankam, sind trotz mancher Mängel der den Winden außerordentlich ausgesetzten Lage überraschend gut gediehen. Das zeigten besonders die Koniferen, die zum Teil schon jetzt sich zu charakterisieren beginnen, und die, schon zum größten Teil zu eng stehend, auseinander gepflanzt werden müssen. Unter den in voller Blüte stehenden *Prunus* fiel so manche seltenere und schöne Art auf, es sei besonders *Prunus pumila* erwähnt, eine Japanerin, die zur Bekleidung von Stein- und Felspartien von hohem Werte sein dürfte. Durch die Magnolienhaine Japans ging es, sodann über die Primelfluren des Himalaya und die Aubrietienrasen der Gebirge des Orients, auf dem Kamme des Riesengebirges entlang, in die Formationen des deutschen Tieflandes hinein. Ueberall bot sich eine Fülle der Anregungen; und wenn man kaum dazu kam, diese ganz auszuschöpfen, so lag das mehr daran, daß dieses gewaltige Material in einem kurzen Spaziergange überhaupt nicht zu bewältigen war. Hier wollte ja auch unser Besuch eben nur anregen, die leider im Frühjahre so knapp gezählten freien Stunden persönlichem, eifrigem Studium zu widmen.

In der anschließenden Sitzung im Albrechtshof in Steglitz kam es dann noch zu einer interessanten Diskussion über die verflossene Gartenbauausstellung, besonders aber über die im Gange befindlichen Bestrebungen zur Schaffung eines zentralen Gartenbauvereins. Da ich beabsichtige, in dieser Zeitschrift zu dieser Frage zusammenfassend Stellung zu nehmen, so darf ich heute davon absehen, wünschen aber möchte ich wohl, daß dazu weniger auf Mißverständnissen aufgebaute Kritik laut werde, sondern daß lieber jeder das Erreichbare nach Kräften fördern möge. Bindseil.

Bücherschau.

Hampels Gartenbuch für Jedermann. Anleitung zur praktischen Ausübung aller Zweige der Gärtnerei. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage, herausgegeben von Hofgärtner F. Kunert, Sanssouci-Potsdam. Mit 259 Textabbildungen. Geb. 7 Mark. Berlin 1909, Verlag von Paul Parey, SW., Hedemannstr. 10.

Digitized by Google

Nach dem Tode des Kgl. Gartenbaudirektors Hampel, Koppitz in Schlesien, hat sich dessen Neffe und Schüler, Kgl. Hofgärtner F. Kunert, Sanssouci-Potsdam, dieses vorzüglichen, überall geschätzten Lehrbuches für Gartenfreunde angenommen, das zu Lebzeiten Hampels zwei Auflagen zu verzeichnen hatte und jetzt in neu bearbeiteter vierter Auflage erschienen ist. Herr Kunert, in weiten gärtnerischen Kreisen als hervorragender Praktiker bekannt, hat der Bearbeitung der vorliegenden vierten Auflage ganz besondere Sorgfalt zuteil werden lassen; sie stellt eine bedeutende Erweiterung der dritten Auflage dar, in welcher neue gärtnerische Erfahrungen und hervorragende Neuzüchtungen weitgehende Berücksichtigung fanden. Neu aufgenommen ist unter anderen auch ein Abschnitt über Champignonkultur. Besonderes Augenmerk wurde auch auf die illustrative Ausstattung gelegt; die Abbildungen des Textes sind durch zahlreiche neue, wertvolle Bilder ergänzt und vermehrt worden. So ist denn zu hoffen, daß sich das auch äußerlich durch prächtigen Leinenband ansprechende „Gartenbuch für Jedermann" weiterhin in Liebhaberkreisen besonderer Bevorzugung erfreuen wird, um überall da, wo man es zu Rat zieht, erfolgreiche Kulturen zu ermöglichen, die Freude an der eigenen Scholle dauernd zu gewährleisten. **M. H.**

Das Geschlecht der Canna. Deren Geschichte, Kultur und Anzucht von Árpád Mühle, Kunst- und Handelsgärtner, Temesvár 1909. Im Selbstverlage des Verfassers. Preis 2 Kronen 40 Heller.

Árpád Mühle, den Lesern der „Gartenwelt" als stets gern gesehener Mitarbeiter bekannt, gehört in neuester Zeit zu den erfolgreichsten Züchtern neuer Cannasorten, deren beste und überall anerkannte *Mme Marguerite Mühle* ist. In der vorliegenden Schrift hat Verfasser alles zusammengetragen, was derjenige zu wissen notwendig hat, der die herrlichen Blütencanna mit Erfolg kultivieren, und durch Kreuzungen neue Sorten hervorbringen will. Besondere Kapitel befassen sich mit der Kreuzung, mit der natürlichen und künstlichen Vermehrung, sowie mit der Kultur und Verwendung. Den größten Teil des Inhalts dieser Broschüre macht das gewissenhaft ausgearbeitete Verzeichnis der echten Arten und der großblumigen Gartensorten aus, zusammen 118 Seiten umfassend. **M. H.**

Die Amaryllis oder Rittersterne *(Hippeastrum)* von H. Nehrling. Mit 16 Textabbildungen. Preis kart. 1,20 M. Berlin 1909. Verlag von Paul Parey, SW., Hedemannstr. 10.

Die umfangreiche, reich illustrierte Abhandlung über Amaryllis aus der Feder unseres geschätzten amerikanischen Mitarbeiters ist, vielfach aus dem Leserkreise der „Gartenwelt" geäußerten Wünschen entsprechend, vor kurzem unter obigem Titel als selbständige Schrift erschienen. In Rücksicht auf die außerordentliche Bevorzugung, welcher sich die *Amaryllis* als herrliche Blüher des Winters und Vorfrühlings, auch als bevorzugte Schnittblumen erfreuen, dürfte diese Schrift vielen Fachleuten willkommen sein. Sie bietet nach allseitigem Urteil das vollständigste und zuverlässigste, was bisher über *Amaryllis* veröffentlicht worden ist. **M. H.**

Die Champignonzucht. Eine Beschreibung des Champignons sowie ausführliche Anweisung des Kulturverfahrens. Von A. G. Radde. 2. Auflage. Mit 9 Textabbildungen. Preis 80 Pf. Berlin 1909. Verlag von Paul Parey, SW., Hedemannstr. 10.

Auf beschränktem Raume enthält die vorliegende Schrift alles, was derjenige, der Champignons mit Erfolg züchten will, zu wissen notwendig hat. Diese neue Auflage ist durch einige vorzügliche neue Abbildungen bereichert worden. **M. H.**

Tagesgeschichte.

Berlin. Der Magistrat will den Laubenkolonisten, die durch die ständige Bebauung bisher freiliegender Terrains immer weiter von der nahen Umgebung Berlins abgedrängt werden, entgegenkommen und ihnen auf seinem Gebiete Land anweisen, wo sie ungestört ihre freundlichen Gärtchen bauen können. Die Deputation für die städtischen Kanalisations- und Rieselwerke hat in dieser Beziehung bereits einen bemerkenswerten Beschluß gefaßt, dessen sozialpolitischer Gedanke in den städtischen Körperschaften sicherlich Billigung finden dürfte. Es wurde beschlossen, bisheriges Rieselland an der Stettiner Eisenbahn und außerdem solches an der Kleinbahn Reinickendorf-Rosenthal zu Gärten herzugeben, ähnlich den Laubenkolonien. Es wird beabsichtigt, mehrere tausend Gärten in der Weise herzurichten, daß den Bewerbern für diese Ansiedlungen im Spätherbst Holz aus städtischen Forsten in Blankenburg oder Rosenthal billig zur Verfügung gestellt wird, damit sie während der Wintermonate das Land einzäunen und Sommerhäuschen errichten können. Der für diese Zwecke ausgesuchte, ursprüngliche leichte Boden ist durch die Berieselung zu bestem Gartenboden geworden. Durch Ratenzahlungen soll es ermöglicht werden, daß auch der Aermste sich beteiligen kann.

Bielefeld. Die erste Schrebergärtenkolonie für Bielefeld ist gesichert. Die Stadt stellt zum Herbst etwa 21 000 qm Land zwischen Hermann-, Sadowa- und Ravensbergerstraße (am Ende der Hermannstraße) zur Verfügung.

Leipzig. Für die Einrichtung der Parkanlagen im König Albert-Park, die Arbeiten zur Regulierung der großen Wiesenfläche am Scheibenholz, die Errichtung der Fläche, die für die Lawn-Tennis-Platzanlage bestimmt war, und die gärtnerischen Arbeiten bei Herstellung der Straßen im König Albert-Park ist insgesamt die Summe von 421 074.70 M ausgegeben worden. Bewilligt haben die Stadtverordneten bisher nur 418 855.29 M, so daß sie noch die Restsumme von 2219.41 M werden nachzubewilligen haben.

St. Petersburg. Nach einem städtischen Plane soll das Marsfeld in einen öffentlichen Park umgewandelt werden, in welchem auch das Denkmal Alexanders II., für welches schon über 300 000 Rubel eingegangen sind, Aufstellung finden soll. Die Anlage des Parkes würde etwa $^1/_2$ Million Rubel erfordern.

Personal-Nachrichten.

Kämpfe, Hermann, Gärtnereibesitzer, Weißenfels a. S., † am 12. ds. Mts. im 71. Lebensjahre.

Thiel, Dr. Hugo, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat und Ministerialdirektor im Ministerium für Landwirtschaft etc. in Berlin, feiert am 2. Juni seinen 70. Geburtstag.

Der auch in gärtnerischen Kreisen als eifriger Förderer des Gartenbaues und als Mitglied des Kuratoriums der Kgl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem bekannte Jubilar wurde 1839 in Bonn geboren, machte mit 18 Jahren sein Abiturientenexamen, wurde dann Landwirtschaftslehrling, später Wirtschafter des Gutes Morsbroich bei Mühlheim a. Rh., und studierte von 1861 in Poppelsdorf-Bonn Landwirtschaft, an welcher Akademie er auch auf Grund experimenteller Studien über Wurzelbildung den Doktorgrad erwarb. Das Interesse für Gartenbau und Botanik wurde in Thiel schon in früher Jugend durch den Verkehr mit dem damaligen Inspektor des Botanischen Gartens in Poppelsdorf angeregt und gefördert. 1865 wurde Thiel Privatdozent an der Universität Bonn und an der Akademie Poppelsdorf, deren Versuchsfeld er von 1867 an leitete. 1867 ging er als Professor der Landwirtschaft nach Darmstadt, 1872 in gleicher Eigenschaft nach München, nachdem er 1870/71 den Feldzug gegen Frankreich als Freiwilliger mitgemacht hatte. 1873 wurde Thiel zum Landesökonomierat, Generalsekretär des Landesökonomiekollegiums und zum Hilfsarbeiter, 1879 zum Geh. Regierungsrat, 1885 zum Geh. Oberregierungsrat und vortragenden Rat im Ministerium für Landwirtschaft etc., 1896 zum Wirkl. Geh. Oberregierungsrat und Direktor der II. Abteilung für Verwaltung der Domänen ernannt. Auch auf literarischem Gebiete hat Thiel Hervorragendes geleistet; er ist u. a. seit 1900 Herausgeber des bekannten Mentzel und v. Lengerkeschen Landw. Hilfs- und Schreibkalenders, der jetzt im 62. Jahrgange steht (Verlag von Paul Parey, Berlin).

Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft veranstaltet am 5. Juni im Landesausstellungspark zu Ehren des Jubilars ein Festbankett. Auch wir gratulieren Exzellenz Thiel zu seinem 70. Geburtstage und wünschen dem allbeliebten, noch ungebeugten Jubilar noch einen langen, durch erfolgreiche Arbeit gewürzten Lebensabend. M. H.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **5. Juni 1909.** **No. 23.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Sommerblumen.

Einjährige und ausdauernde Gartenlupinen.

Von **Richard Rothe,** Northeast Harbor, Maine.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Es dürfte in der ganzen Entwicklungsgeschichte des Gartenbaues schwerlich eine Zeit gegeben haben, in der das Verlangen nach Blütenpflanzen lebendiger gewesen wäre, als in der unsrigen. Für den im geschäftlichen Getriebe der Gegenwart stehenden Fachmann gilt es mit dieser Tatsache immer von neuem zu rechnen. Nicht nur der Landschaftsgärtner, sondern auch vornehmlich der Schnittblumenzüchter steht alljährlich vor der wichtigen Aufgabe, aus der überreichen Menge blumenerzeugender Pflanzenarten das kulturwürdigste, für die Bedürfnisse des Tages einschlägigste, sorgsam auszuwählen. Nirgends ist dies, besonders in bezug auf schönblühende Stauden und einjährige Freilandgewächse, zutreffender als in den modernen Badeorten oder Sommerfrischen mitkürzerer Saison.

Unter der großen Anzahl Sommerflorblumen, die hier im Nordosten der Vereinigten Staaten gezogen werden, erfreuen sich verschiedene neuere einjährige Zierlupinen seit längerer Zeit steigender Beliebtheit. An erster Stelle nenne ich den zartrosafarbenen *Lupinus hybridus roseus* (Abbildung nebenstehend). Die Tönung der ziemlich großen Blütenrispen ist gleichmäßig rein und von ungemein anziehendem Glanz. Aus diesem Grunde werden sie gern und viel als Schnittblumen gekauft. Nahezu gleichwertig ist der etwas höher wachsende *Lupinus hybridus atrococcineus* (Abb. S. 266). Seine Rispen werden länger. Die einzelnen Blüten sind in der Knospe nahezu weiß, die untere Hälfte nimmt jedoch beim Oeffnen eine scharlachrote Farbe an, die mit dem Weiß der oberen Hälfte angenehm kontrastiert. Beide Sorten blühen von Mitte Sommer bis zum Eintritt der Fröste ununterbrochen, und vermöge ihrer guten Haltbarkeit, die sich bei geschnittenen Blumen im Wasser auf mehrere Tage erstreckt, kann ich sie nur bestens empfehlen.

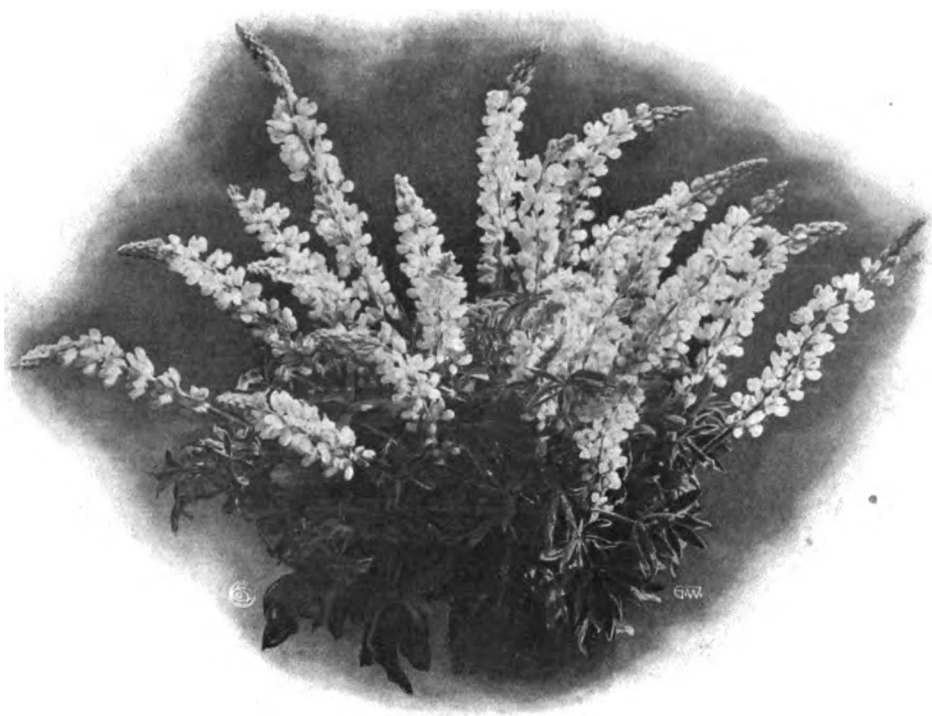
Bekannt ist der hier vielfach in Kultur befindliche großsamige *Lupinus hirsutus roseus.* Er zeichnet sich durch kräftigen, gedrungenen Wuchs aus. Seine kürzeren, kompakten Rispen haben eine lachsrosa Farbe. Als hochwüchsigster unter den einjährigen Arten gilt *Lupinus mutabilis roseus.* Die Blüten der

Lupinus hybridus roseus. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

langen, mehr losen Rispen haben einen besonders hervortretenden, angenehmen Duft. Die untere Hälfte ist zartrosafarben, während der obere Teil der Blüte nahezu weiß bleibt. Ferner trifft man in hiesigen Gärten nicht selten *Lupinus Hartwegii* in den Farben weiß und blau an, auch der durch seine gelb und blaue Färbung anziehende *Lupinus Cruckshanksii* hat vereinzelte Liebhaber.

Bei der Kultur für den Schnitt sät man die einjährigen Lupinen im April im freien Lande in Reihen aus. Zwei Fuß Entfernung zwischen den Reihen gibt genügend Raum zur Handhabung des Pflegers und der Hacke. Auch das später



Lupinus hybridus atrococcineus. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

nötig werdende Aufbinden läßt sich vermittelst auf beiden Seiten an entsprechenden Pfählen entlang gespannten Bindfadens leicht und schnell erledigen. Bei Verwendung oben angeführter Lupinenarten im Blumengarten verfährt man, natürlich den veränderten Umständen Rechnung tragend, anders. Dieselben in Samen gehen zu lassen, verkürzt stets die Blütezeit.

Die zu den winterharten Stauden gehörigen ausdauernden *Lupinus polyphyllus*-Varietäten (Abbildung Seite 267), in den Farben Weiß, Blauweiß, Blau und neuerdings auch in Rosa, dürften in Deutschland allgemein bekannt sein. Ihre großen, dichten Blütenrispen sind eine hervorragende Zierde der Staudenrabatten. Geschnitten kommen sie jedoch an Haltbarkeit den der einjährigen Arten nicht gleich und sind aus diesem Grunde schwerer verkäuflich. Auch sie bedürfen des rechtzeitigen Stützens, denn wenn Gewitterstürme, oder sonst schwere Regengüsse die Stengel erst einmal umgelegt haben, hält es gewöhnlich schwer, Ordnung in das entstandene Durcheinander zu bringen. Alle Lupinen benötigen nahrhafter, gut gedüngter Gartenerde zu ihrem kräftigen Gedeihen.

Stauden.

Nochmals Stauden für feuchte Stellen.

Von **Karl Walch**, Ronsdorf.

Da der Artikel über Schmuckstauden für nasse Stellen (No. 16 ds. Jahrg.) den Anschein erwecken könnte, daß wir nur sehr wenige Pflanzen für gedachte Zwecke hätten, nehme ich Anlaß, einige der schönsten Sumpfpflanzen anzuführen.

Als niedrigbleibende Stauden erwähne ich: *Calla palustris* (Sumpfschweinewurz), *Caltha palustris* (Sumpfdotterblume), von der es eine gefüllte und eine großblumigere Varietät *(C. p. fl. pl.* und *C. p. monstrosa pl.)* gibt. *Cardamine pratensis fl. pl.* (gefülltes Wiesenschaumkraut), besonders *Megasea hybrida*, mit ihren einfachen, langgestielten, lederartigen, saftiggrünen Blättern als Frühlingsblüher (April). *Myosotis palustris* (Sumpfvergißmeinnicht), ferner *Primula rosea grdfl.* (Rosenroter Himmelschlüssel), *Saxifraga aizoides* (Borstensteinbrech), im Sommer zitrongelbe Blüten hervorbringend, und *Saxifraga peltata*, mit im Frühjahr erscheinenden rosa Blüten. Endlich noch *Vinca minor* (kl. Sinn- oder Immergrün).

Als mittelhohe Stauden wären zu empfehlen: *Arum italicum* (Italienischer Aronstab oder Zehrwurz), mit seinem im Frühling erscheinenden, hellgelben Blütenkolben. *Gunnera scabra* (rauhe Gunnera) und die noch größere *G. manicata*, beides riesige Blattpflanzen, jedoch im Winter vor Feuchtigkeit zu schützen. Als weitere Blattpflanze *Rheum* (Rhabarber) in seinen verschiedenen Varietäten. Dann einige Farnarten, so *Aspidium aculeatum* (Stacheliger Schildfarn), wintergrün, *Osmunda regalis* (Königsfarn), hervorzuheben wegen ihrer eleganten Haltung der Blätter, *Onoclea sensibilis* (Empfindlicher Straußfarn), starkwachsend. Schließlich noch einige sehr dankbar blühende Irisarten: *Iris Kaempferi, I. ochroleuca gigantea* und *I. sibirica*.

Und zum Schluß noch hohe Sumpfstauden: *Heracleum Mantegazzianum* (Herkuleskraut) und das noch größere *H. giganteum*, *Polygonum cuspidatum* (Spitzknöterich), das sich durch stattlichen Wuchs (bis 2 m) und schöne Belaubung besonders empfiehlt. Neuere Polygonumarten, die sich ebenfalls für feuchte Stellen eignen, sind *P. Bistorta* und *P. Bistorta superbum*. Außerordentlich empfehlenswert für feuchten Boden wären endlich noch Spiraeen oder Astilben, deren Sorten ich hier nicht weiter anführe, da diese durch ihre Schönheit genügend bekannt sind.

Dieser Aufzählung von Sumpfstauden ließen sich noch mehrere, gerne im feuchten Boden wachsende Pflanzen beifügen.

Dicentra eximia, eine immerblühende Staude. Leider dauert der Blumenflor der meisten Stauden nur eine kurze Zeit. Die Zahl der Stauden, die fast den ganzen Sommer hindurch blühen, ist nur eine geringe. Von *Dicentra eximia* kann man mit Recht sagen, daß sie fast den ganzen Sommer hindurch blüht. Diese Eigenschaft macht sie zu einer sehr wertvollen Schmuckpflanze. Das fein zerteilte Laub hat eine graugrüne Färbung. Die schönen, roten bis purpurroten Blumen stehen in zusammengesetzten Trauben. Man pflanze *Dicentra eximia* in einen lockeren, nahrhaften, mäßig feuchten Boden, in einer Lage, die am besten etwas Halbschatten genießt. In vollständig sonniger, wohl gar trockener Lage leidet

Digitized by Google

sehr der anhaltende Flor. Die Hauptblütezeit fällt in den Mai und Juni. Die *Dicentra eximia* stammt aus dem westlichen Nordamerika, ist zwar bei uns hart, dürfte jedoch in sehr kalten Gegenden und Lagen durch eine kleine Laubdecke zu schützen sein.

Johannes Schomerus.

Aster Novae-Angliae Lill Fardell. Unter den zahlreichen Herbstastern, die besonders als dankbare Herbstblumen zum Schnitt und zur Ausstattung der Anlagen verwendet werden, zeichnet sich die Klasse der *Aster Novae-Angliae* durch starken, hohen Wuchs, große Blumen und dicht behaarte Blätter aus, so daß sie leicht von anderen Staudenastern zu unterscheiden ist. Wie bei allen Asternarten, brachten die letzten Jahre auch bei *Aster Novae-Angliae* eine Menge neuer, zum Teil sehr schöner Sorten hervor. Besonders schön sind in dieser Klasse die violetten Tönungen vertreten. Während die roten Färbungen bis jetzt meinen Geschmack nicht besonders befriedigten, fand ich in der Sorte *Lill Fardell* eine Neuheit, die ich als die schönste rote Aster bezeichnen möchte. Die Blumen sind groß und von schöner, leuchtend karminroter Farbe, wie sie in gleicher Schönheit noch keine Herbstaster aufweist. Sie hat einen reichverzweigten Wuchs und eignet sich vorzüglich zur Ausschmückung der Anlagen. Daher sollte sie in jeder Sammlung vertreten sein. Im allgemeinen sind ja die *Aster Novae-Angliae* in Wuchs und Blütentracht genügend bekannt, so daß eine nähere Beschreibung hier überflüssig sein dürfte.

M. Geier, Obergärtner,
Lieser an der Mosel.

Lupinus polyphyllus. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Caltha palustris flore pleno. Eine alte Pflanze, die nicht in Vergessenheit geraten darf, ist *Caltha palustris fl. pl.*, eine gefülltblühende Abart unserer gewöhnlichen einheimischen Sumpfdotterblume. Sie entwickelt etwa im Mai eine Unmenge der schönen, gefüllten, goldgelben, glänzenden Blumen. In einem sehr fetten, nicht trockenen Boden liefert sie uns, auf Beete gepflanzt, sogar in feineren Anlagen passenden Frühlingsflor. Die Beete machen durch ihre angenehm leuchtende Farbe überall einen wirkungsvollen Eindruck. Auch an feuchten Stellen, namentlich an Teichrändern, findet die gefüllte Sumpfdotterblume passende Verwendung. Ihre Vermehrung ist eine leichte, da der Wurzelstock sich leicht teilen läßt.

Johannes Schomerus.

Juncus zebrina fol. var. Die zebrastreifige Sumpfbinse, in Wuchs und Habitus dem bekannten *Juncus effusus* sehr ähnlich, ist eine unserer schönsten Sumpfstauden, die merkwürdigerweise sehr selten angepflanzt wird. Vielen ist sie jedenfalls ganz unbekannt, sonst würde man sie wohl öfter antreffen. Sie macht ebenso wenig Ansprüche als ihr wilder Vetter. Man pflanzt sie mit Vorliebe an Wasserläufe und Teichränder in vollständig sonniger Lage. Im Schatten schwinden allmählich die so schmuckvollen bunten Streifen. Steht sie länger unberührt, so schlagen die Halme gleichfalls leicht ins Grüne zurück. Es ist also notwendig, sie öfter umzupflanzen, dabei zu teilen und sorgfältig alle grünen Triebe mitsamt dem Wurzelstock, dem sie entsprossen sind, auszumerzen. Auch bei der Vermehrung durch Stockteilung achte man ja darauf, nur ganz bunte Pflanzenteile zu benutzen.

Johannes Schomerus.

Topfpflanzen.

Einfache Kultur der Primula obconica.

Von **H. Grapentin,** Obergärtner, Greifswald.

Wohl jeder Gärtner wird bestrebt sein, bei möglichst einfacher Kultur gute Verkaufspflanzen heranzuziehen. Da ich mit meinem Verfahren bei *Primula obconica* immer gute Erfolge hatte, so denke ich der Allgemeinheit zu dienen, indem ich es hiermit kurz bekannt gebe.

Die Aussaat erfolgt von Januar bis Mai, je nachdem man die Pflanzen im Herbste, Winter oder Frühjahre in Blüte haben will. Man wähle zur Aussaat eine alte Mistbeeterde, der man etwas Vermehrungstorfmull, bezw. Heideerde zusetzt und sie gut mit Sand vermischt. Man säe den feinen Samen möglichst dünn und bedecke ihn nur leicht oder gar nicht. Um ihn gleichmäßig feucht zu halten, was von größter Wichtigkeit ist, bedecke man die Samenschalen mit Glasscheiben und Papier. In 14 Tagen bis 3 Wochen werden die Samen aufgegangen sein. Sobald die Sämlinge genügend stark sind, werden sie in Schalen oder flache Kästen pikiert. Man gebe ihnen bis zum Auspflanzen in einem temperierten oder Kalthause einen Platz nahe dem Glase. Bei sonnigem Wetter ist selbstverständlich zu lüften und zu schattieren. Aus den Pikierkästen werden die Sämlinge Ende April bis Anfang Mai in kräftige Erde auf Kästen ausgepflanzt. Ich benutze hierzu auch kalte Aussaatkästen von Sommerblumen und solche, in denen Knollenbegonien angetrieben wurden. Da dieselben jedoch meistens nur Komposterde enthalten, so überdecke ich diese mit einer etwa drei Finger hohen Schicht Misterde und überstreue das Ganze mit Hornspänen, worauf alles flach umgegraben und tüchtig durchgeharkt wird. Auf Mistbeeten habe ich nie solche Erfolge gehabt, denn

Digitized by Google

dabei gab es durch Gelbwerden der Pflanzen immer viel Ausfall. Je nach Erfordernis werden die Sämlinge 2 bis 3 mal auseinander gepflanzt. Nach dem Verpflanzen wird selbstverständlich schattiert und wenig gelüftet. Nach einigen Tagen, sobald sie angewachsen sind, wird mehr gelüftet und weniger schattiert. Bei günstigem Wetter werden im Juli bis August die Fenster ganz abgenommen, und wird dann nur noch von ½11 bis 3 Uhr etwas schattiert. Außer dem üblichen Spritzen am Vor- und Nachmittage werden bei heißem Wetter die ganzen Kästen mehrmals überspritzt. Jede Woche werden die angewurzelten Primeln zweimal gejaucht, was am besten bei trübem Wetter oder abends zu geschehen hat.

Bei dieser Kultur erzielt man von Ende August bis Anfang September starke Verkaufspflanzen, die sich bis zum Oktober zu Schaupflanzen von 50 bis 60 cm Durchmesser, mit 18 bis 22 Blütenstielen entwickeln. Die sich oft schon früh bildenden Blütenstiele sind, solange man keine blühenden Pflanzen wünscht, auszubrechen. Ende August bis Anfang September werden die Primeln eingepflanzt. Man lasse sich durch den oft recht starken Wurzelballen nicht dazu verleiten, zu große Töpfe zu geben. Bei aufmerksamem Gießen, worin leider oft gesündigt wird, wachsen sie bald an. Damit sie genügend abhärten, werden nach erfolgter Durchwurzelung die Fenster bei günstiger Witterung Tag und Nacht abgenommen. Auch späteres Einpflanzen schadet nicht, nur sei man, wie gesagt, vorsichtig mit dem Gießen. Ich habe einen Satz Pflanzen der Maiaussaat, die verschiedener Umstände halber erst Anfang November eingetopft wurden und bis Neujahr im Kasten blieben, wovon seit Februar ein Teil in vollster Blüte steht. Zum flotten Blühen halte man die Temperatur im Hause auf 10 bis 13° C. Von Februar ab gebe man wöchentlich 1 bis 2 mal einen nicht zu starken Dungguß. Hier werden jährlich 4 bis 5000 *Primula obconica* kultiviert und hat sich besonders gut *Pr. obc. gigantea Arendsi* bewährt. Sowohl zum Schnitt, als auch zum Topfverkauf ist *Pr. gigantea* den alten Sorten weit überlegen, erreichen doch die Blütendolden 10 bis 12 cm, die einzelnen Blumen 4½ bis 5 cm Durchmesser.

Da *Pr. obconica* bei einigen dafür empfänglichen Menschen Hautentzündungen hervorruft, ist sie als Topfpflanze leider nicht so beliebt, wie sie es verdient, in der Binderei wird sie dagegen sehr geschätzt. Die Blumen halten sich, selbst abgeschnitten, in einem nicht zu warmen Zimmer bis 4 Wochen. Jedenfalls macht *Pr. obc. gigantea* ihrem Züchter alle Ehre und verdient die weiteste Verbreitung.

Astelia Riccardi, Kunth., eine Blattpflanze für sonnige, heiße Lage.

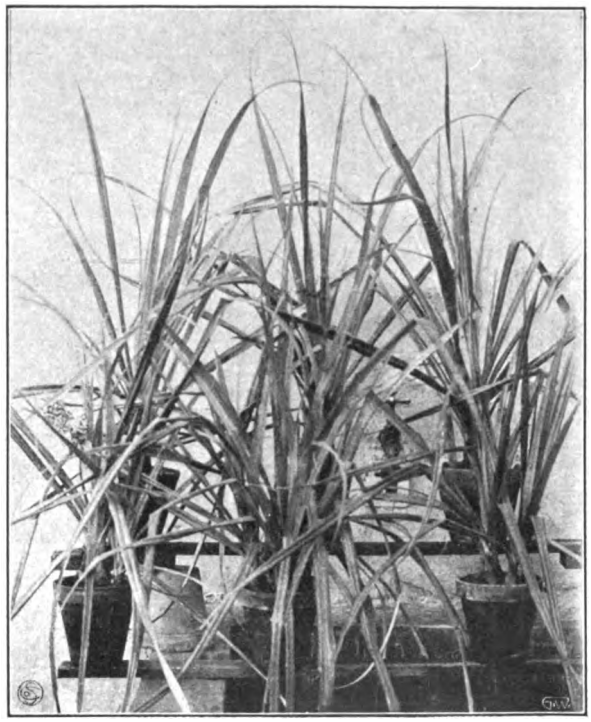
Von **Karl Räde**, Königl. Staatsobergärtner, Budapest.

(Hierzu eine Abbildung.)

Beigegebene Abbildung zeigt dem Leser eine Pflanze, die höchstens nur in vereinzelten botanischen Gärten, und noch seltener in Handels- und Privatgärten anzutreffen sein dürfte. Ich selbst fand dieselbe vor etwa 15 Jahren in einem hiesigen gräflichen Garten, in eine der vollen Sonne ausgesetzte Vase als Mittelpflanze ausgepflanzt, wo außer ihr alle anderen Nachbarpflanzen augenscheinlich durch Sonnenglut und trockene Luft gelitten hatten. Ich erkannte sofort den Wert dieser Pflanze für heiße, trockene Lagen, und da ich den Namen vom Leiter der Gärtnerei nicht erfahren konnte, um dieselbe irgendwo bestellen zu können, erbat ich mir einen Wurzelsproß, aus welchem im Laufe der Jahre schon viele Pflanzen herangewachsen sind.

Obigen Namen habe ich dann später in irgend einem botanischen Garten, ich glaube in Kew, ausfindig gemacht, jedoch fand ich bisher genannte Art noch in keinem Werke beschrieben, nur Index Kewensis erwähnt *Astelia Riccardi*, Kunth., wogegen Vilmorins Blumengärtnerei und Nicholsons Dictionnaire nur *Astelia Banksii*, A. Cunn., und *Astelia Cunninghami*, Hook fil., erwähnen, bezw. kurz beschreiben. Soweit ich feststellen kann, führt kein deutscher Katalog genannte Pflanze, nur in einem italienischen Kataloge finde ich *Astelia Banksii* angeboten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß *Astelia Riccardi* und *Astelia Banksii* identisch sind, weshalb ich für Aufklärung in dieser Richtung dnakbar sein würde.

Was die Pflanze selbst anbelangt, so suche niemand in ihr eine auffallende Schönheit. *Astelia* ist in Neuseeland heimisch und gehört zur Familie der *Liliaceae;* sie hat 3 bis 4 cm breite, lanzettliche, 60 bis 70 cm lange, grüne, mit weißem Reif behauchte Blätter, und erinnert in ihrem Habitus an eine *Billbergia*.



Astelia Riccardi.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Der Hauptwert der Pflanze besteht jedoch darin, daß dieselbe, wie schon erwähnt, der Sonnenglut und der damit verbundenen Trockenheit gut widersteht, auch trotzen ihre steifen Blätter den Winden.

In der Königl. ungarischen Gartenbaulehranstalt verwende ich *Astelia Riccardi* in Verbindung mit Pelargonien schon seit vielen Jahren zur Wand-, bezw. Fensterdekoration. Die Sonne treibt das Thermometer im Juli und August fast täglich auf 40 und mehr Wärmegrade, aber trotzdem fühlt sich genannte *Astelia* wohl, wie an dieser Stelle vielleicht keine zweite Blattpflanze mehr. Ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage: *Astelia* ist unter den Blattpflanzen das, was das *Pelargonium* unter den Blütenpflanzen ist.

Ihre Vermehrung geschieht durch Teilung, oder aber auch aus Samen (die erste Pflanze links auf der Abbildung zeigt eine Fruchttraube). Die Ueberwinterung der eingewurzelten Pflanzen erfolgt im Kalthause, die der im Herbst eingepflanzten, daher nicht eingewurzelten Exemplare, im temperierten Hause. Als Erde genügt jede humusreiche Mischung.

Fachgenossen, welche die Aufgabe haben, sonnige Vasen und Ständer, heiße trockene Wände usw. mit Pflanzen zu schmücken, werden in genannter *Astelia* immer ein brauchbares und dankbares Gewächs finden.

Ein zwanzigjähriges Cyclamen persicum. Zu den dankbarsten Zimmerpflanzen, die überall gern vom Publikum gekauft und gepflegt werden, zählt unstreitig das *Cyclamen persicum*. Mein Nachbar hat unter seinen wohlgepflegten Zimmerpflanzen mehrere in verschiedenen Altersstufen stehende *Cycl. persicum*, die alljährlich vom Januar bis April am sonnigen Fenster ihre Blüten entfalten. Obwohl meist ältere Sorten, wirken sie durch reichliches Blühen. Unter diesen befindet sich das 20jährige,

Digitized by Google

unten abgebildete Exemplar; trotz des Alters überragt es Jahr für Jahr als Senior die übrigen, ebenfalls dankbar blühenden Pflanzen, in reichem Blühen. Die Knolle hat bereits einen Durchmesser von 15 cm und bringt immer an 200 Blüten. Das Kulturverfahren, welches mein Nachbar anwendet, ist eigenartig und doch wirklich erfolgreich. Nach dem Verblühen der Pflanzen wird die Bewässerung bei Beibehaltung des Standortes eingeschränkt, so daß die Knollen allmählich zur Ruhe kommen. Sobald es die Witterung im Mai erlaubt, kommen sie ins Freie, an einen geschützten Standort, gewöhnlich unter einen breitkronigen, schattenspendenden Birnbaum. Hier bleiben sie eine Zeitlang stehen, bis sämtliche Blätter abgefallen sind. Hierauf werden sie nun unter dem Baum in guten Gartenboden ausgepflanzt und dann wird über jedes Exemplar ein leerer Blumentopf, dessen Abzugsloch geöffnet, gestülpt. Die Bewässerung geschieht, indem um den Blumentopf herum die Erde feucht gehalten wird. Hin und wieder wird nachgesehen, ob sich nicht etwa Schnecken oder sonstige Schädlinge im Topfraum eingefunden haben, sonst bleiben die schlummernden Knollen unberührt. Anfang August zeigen sich nun die neuen Blätter und Blüten; jetzt wird mehr gelüftet, nachts, günstiges Wetter vorausgesetzt, der Topf entfernt. Im September werden die Knollen in Töpfe gepflanzt und erhalten ihren Platz wieder am hellen Fenster; dort entwickeln sie sich bei niedriger Zimmertemperatur gleichmäßig und lohnen jedes Jahr durch reichliches Blühen die aufgewendete Mühe.

Karl Illmer, Handelsgärtner, Grünberg i. Schl.

Landschaftsgärtnerei.

Der Gartenrasen.

Von **H. Koch,** Institutsgärtner, Hohenheim.

(Fortsetzung.) Hierzu elf Abbildungen.

Das Geruchgras, *Anthoxanthum odoratum,* L., (Abb. Fig. 7), welches überall vorkommt, rechnet man zu den Gewürzgräsern, da es dem Heu seinen Wohlgeruch, den sogenannten Kumaringeruch, mitteilt. Es ist in Europa, Asien und Afrika einheimisch. Die Halme, welche sich aus dem Büschel der niedrigen Blättertriebe erheben, sind 30 bis 40 cm hoch Der Blütenstand ist eine ährenförmig zusammengesetzte Rispe. Die einzelnen Aehrchen schließen anfangs dicht zusammen, spreizen aber später weit auseinander. Der Samen ist schwer zu gewinnen, da er leicht ausfällt. Als Verfälschung trifft man die Drahtschmiele, *Aira flexuosa,* L., an.

Die Kultur des Timothe- oder Wiesenlieschgrases, *Phleum pratense,* L., (Abbildung Fig. 8) wurde zuerst in Nordamerika verbreitet, kam von dort nach England und dann zum Kontinent. Heute gehört es mit zu den am meisten kultivierten Gräsern, trotzdem es schon früher bei uns heimisch war, ohne beachtet zu werden. Der Blütenstand ist eine grüne, selten violett überhauchte, dicht ährenförmig zusammengezogene, gleichmäßig walzenförmige Rispe. Die vorhandenen Grannen sind sehr klein, so daß es hierdurch leicht vom Wiesenfuchsschwanz, *Alopecurus pratensis,* L., unterschieden werden kann. Das Timothegras bildet einen ebenen, meist ziemlich dichten Horst, welcher aber oft dadurch etwas lockerer wird, daß die gekniet aufsteigenden Halme am Grunde wurzeln. Echte unterirdische Ausläufer sind sehr selten. Verfälschungen des Samen kommen infolge der leichten Samengewinnung und des damit zusammenhängenden geringen Preises wegen nicht oft vor. Ab und zu wird grauer Sand beigemischt, der bei oberflächlichem Betrachten des Samens, welcher auch graue Farbe besitzt, nicht leicht auffällt. Fremde Bestandteile, wie besonders Unkrautsamen, trifft man jedoch bis zu 20 % an.

Zwanzigjähriges Cyclamen persicum.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Der Wiesenfuchsschwanz, *Alopecurus pratensis,* L., (Abbildung Fig. 9) hat ja mit dem Timothegras wohl einige Aehnlichkeit, in der Blüte sind beide jedoch recht leicht von einander zu unterscheiden. Auch entwickelt sich der Wiesenfuchsschwanz viel zeitiger. Der Wiesenfuchsschwanz hat einen kriechenden Wurzelstock und etwa 0,60 bis 1,00 m hohe Halme, die unten oft gekniet sind und dann an den Knoten Wurzeln bilden. Die Deckspelze ist schlauchartig mit den Rändern eingerollt, so daß die Blüten vollständig eingehüllt werden. An dem Grunde des Rückens befindet sich eine schwach gekniete Granne, meist von der doppelten Länge der Spelze, die nur wenig aus dem Aehrchen heraussieht, was aber doch genügt, um ein Auseinanderhalten vom Timothegras zu ermöglichen, bei dem die Grannen nicht zu sehen sind. Die Heimat des Wiesenfuchsschwanzes ist vorzugsweise das nördliche, mittlere und östliche Europa, doch ist er auch in Sibirien anzutreffen. Unter dem Samen trifft man oft das weiche Honiggras, *Holcus mollis,* L., das wollige Honiggras, *Holcus lanatus,* L., den Ackerfuchsschwanz, *Alopecurus agrestis,* L., und den geknieten Fuchsschwanz, *Alopecurus geniculatus,* L., an. Da diese Samen beträchtlich billiger als der Same des Wiesenfuchsschwanzes sind, so werden sie ihm wohl auch absichtlich beigemengt.

Das Französische Raygras, *Arrhenatherum elatius,* M. u. K., (Abb. Fig. 10) kommt im Handel vielfach unter dem Namen *Arrhenatherum avenaceum,* Beauv., vor; ferner ist es gleichbedeutend mit *Avena elatior,* L. In gärtnerischen Katalogen finden wir vielfach das Französische Raygras unter *A. avenaceum* aufgeführt. Das Französische Raygras gehört mit zu den besseren Gräsern. Seine Heimat ist Europa, Asien und Afrika, während es in Nordamerika eingeführt worden ist. Der Blütenstand ist vor der Blüte zusammengezogen, später dagegen weit ausgebreitet. *A. elatius* besitzt ein tiefgehendes Wurzelsystem und bildet einen lockeren Horst, der oft mit unterirdischen Kriechtrieben wuchert. Die Halme werden 1 bis 1,80 m hoch, sind glatt und glänzend. Der Same ist leicht zu gewinnen, steht aber trotzdem im Preise ziemlich hoch. An dem Fruchtährchen ist eine ziemlich lang gekniete Granne vorhanden. Bei dem im Handel vorkommenden Samen, welcher auf einem behaarten Stielchen steht, fehlt die Granne. Verfälschungen des Samens kommen wohl selten vor; ab und zu wird die Roggentrespe, *Bromus secalinus,* L., beigemengt.

Das Wollige Honiggras, *Holcus lanatus,* L., (Abb. Fig. 11) trifft man in Europa, Asien und Afrika wild an, wo es sowohl auf moorigen und nassen Wiesen, in Waldwiesen und Lichtungen, als auch auf gutem Boden vorkommt. Die Halme, welche 0,45 bis 1 m lang werden können, sind ebenso wie die Blätter mit weichen Haaren dicht besetzt, wodurch die ganze Pflanze eine graugrüne Farbe erhält. Der Blütenstand ist vor der Blüte zusammengezogen, erscheint dann rötlich überlaufen, während der Blüte aber weit ausgebreitet. Zu seinem Gedeihen verlangt das Wollige Honiggras einen frischen bis feuchten Standort. Der im Handel vorkommende Same wird meist in Waldschlägen gesammelt. Als Verunreinigung befindet er sich unter dem Englischen Raygras, *Lolium perenne,* L., wie wir schon gesagt. Als häufigste Verunreinigung

Digitized by Google

Fig. 7.

des Wolligen Honiggrases treffen wir die Weiche Trespe, *Bromus mollis*, L., (Abbildung Fig. 12) und verschiedene Unkräuter an. Von dem Samen des Wolligen Honiggrases (Abbildung Fig. 13) ist dieser leicht durch die lange, gerade Granne zu unterscheiden. Viel Aehnlichkeit mit dem Wolligen Honiggras besitzt das Weiche Honiggras, *Holcus mollis*, L., (Abbildung Fig. 14) welches ein recht gefürchtetes Ackerunkraut ist. Da es queckenartige unterirdische Ausläufer bildet, ist es schwer zu vertilgen. Der Wurzelstock ist stielrund und kriechend. Der Halm besitzt im Gegensatze zu dem Wolligen Honiggras außer den behaarten Knoten keine Behaarung. Die Granne ragt weit aus dem Aehrchen hervor, steht anfangs gerade, ist dann aber knieförmig umgebogen, wodurch dieser Same auch von der Weichen Trespe auseinander gehalten werden kann. Das weiche Honiggras trifft man sowohl an feuchten Gräben, wie auf Waldwiesen und in Waldungen an.

Der Goldhafer, *Avena flavescens*, L., (Abbildung Fig. 15) besitzt zur Zeit der Blüte schöne, goldgelbe Färbung. Der Blütenstand ist dann weit ausgebreitet, während er vor und nach der Blüte eine schmale, zusammengezogene Rispe bildet. Der Goldhafer, welcher sich in ganz Europa vorfindet, ist vielfach auf Wiesen, auf Dämmen und an Wegrändern anzutreffen. Da der Same der Drahtschmiele, *Aira flexuosa*, L., viel Aehnlichkeit mit dem des Goldhafers hat, so trifft man ab und zu noch den Samen der Drahtschmiele im Handel als Goldhafer an, obwohl ersterer viel schwerer als letzterer ist. Die Drahtschmiele, auch geschlängelte Schmiele genannt, besitzt rötlichbraune Spelzen, und die gekniete Granne entspringt am Grunde der äußeren Spelze. Beim Goldhafer ist der Same von den Spelzen umschlossen. Die äußere Spelze besitzt eine aus der Mitte des Rückens entspringende gekniete Granne. Am Grunde ist hier die Granne mit der Spelze fest verbunden. Der Goldhafer kommt in Deutschland fast überall wild vor. Er bildet einen etwas lockeren Horst, aus dem zahlreiche, feine, hohe und reichlich beblätterte Halme emporsprießen.

Von der Gattung *Agrostis* ist zunächst das Fioringras, *Agrostis alba*, L., (Abbildung Fig. 16) für unsere Betrachtung von Wichtigkeit, das in England schon lange bekannt war. Seine Heimat ist Europa, Asien, Afrika und das nördliche Nordamerika. Das Fioringras ist recht vielgestaltig, da es sowohl in der Bestockung, im Bau und in der Farbe der Rispe, als auch in der Höhe des Wuchses variiert, welche Abarten von den Botanikern besondere Namen erhielten. Mit dem Gemeinen Straußgras, *Agrostis vulgaris*, With., (Abbildung Fig. 17) hat das Fioringras viel Aehnlichkeit, doch bildet die Länge des Blatthäutchens z. B. ein gutes Unterscheidungsmerkmal, welches bei *Agrostis vulgaris*, With., kurz und gestutzt, bei *Agrostis alba*, L., aber länglich ist. Weiter ist der Blütenstand beim Fioringras während der Blüte weit ausgebreitet, bildet dagegen vor und nach der Blüte eine zusammengezogene Rispe von pyramidaler Gesamtform. Beim Gemeinen Straußgras ist der Blütenstand nur vor der Blüte eine zusammengezogene Rispe. Während und nach der Blüte ist er dagegen weit ausgebreitet. *Agrostis vulgaris*, With., kommt in Europa, Asien und Nordamerika wild vor. Die Farbe der Blüte ist rotbraun, nimmt aber im Schatten eine grünliche Tönung an. Das Gemeine Straußgras besitzt ein gutes Bestockungsvermögen, bildet daher einen guten und dichten Rasen. Die Unterschiede der Früchte des Fioringrases und des Gemeinen Straußgrases sind mit Sicherheit nicht gut zu treffen. Es ist vorteilhafter, um ganz sicher zu gehen, sich den Samen selbst zu sammeln. Als eine Abart des Fioringrases ist *Agrostis stolonifera*, L., anzusehen, welche oberirdische und unterirdische Ausläufer treibt, die an den Knoten wurzeln und auf diese Weise neue Triebe erzeugen. Vom Fioringras und auch vom Gemeinen Straußgras unterscheidet sie sich durch die Bestockung. Eine Abart von *Agrostis stolonifera*, L., bildet *Agrostis stolonifera*, L., *var. alba*, das weißliche Fioringras, mit grün gefärbten Aehrchen. Es ist synonym mit *Agrostis capillaris*, Pollich, unter welchem Namen man es oft in Samenkatalogen antrifft, obwohl beides dasselbe ist. (Schluß folgt.)

Fig. 8.

Fig. 9.

Zeit- und Streitfragen.

Die Einmischung der Gärtner in die Schulgartenfrage!

Ich habe immer geglaubt, daß, wo vom Garten die Rede ist, vor allen Dingen der Gärtner mitzureden habe. Vor mir liegt die Kritik des Karl Gräberschen Werkes „Idealschulgärten des 20. Jahrhunderts“ von Dr. H. Tittmann (Leipziger Lehrerzeitung), die mich eines anderen belehrt. Herr Dr. Tittmann rollt wieder die Frage auf, wer denn berechtigt sei, den Schulgarten zu leiten, Lehrer oder Gärtner. An der Hand des oben an-

Digitized by Google

geführten Werkes versucht er nachzuweisen, „daß die Einmischung von Gärtnern in die Schulgartenfrage zu nichts Ersprießlichem und Förderlichem geführt hat und niemals dazu führen kann, da alle Voraussetzungen fehlen". Dann fährt er weiter fort: „Die Leitung des Schulgartens gebührt einzig und allein einem Lehrer der Naturwissenschaft, speziell der Botanik. Woher soll ein Gärtner Einblick und Verständnis für die Bedürfnisse des naturwissenschaftlichen Unterrichts haben? Und wo sind die Gärtner zu finden, die die wissenschaftliche Botanik (Systematik, Morphologie, Anatomie, Physiologie, Biologie und Pflanzengeographie) soweit beherrschen, daß sie fähig wären, dem Schulgarten vorzustehen?" Er spricht also dem Gärtner jedwede Fähigkeit zur Verwaltung eines Schulgartens ab. Der arme Gärtner ist seiner Meinung nach in allen Disziplinen der Botanik vollständig unwissend, nicht im geringsten vertraut mit den Anforderungen des naturwissenschaftlichen Unterrichts, wie aus weiterem hervorgeht, für Organisationsfragen viel zu schwerfällig und kaum imstande, bei der Anlage von Schulgärten in rein gärtnerischen und technischen Fragen ein wertvolles und ausschlaggebendes Urteil zu fällen.

Fig. 10.

Ich weiß nicht, wie Herr Dr. Tittmann zu einer derartigen Unterschätzung des Gärtnerstandes zu kommen vermag. Er scheint sehr wenig über den heutigen Stand der Bildungsmöglichkeiten unserer jungen Gärtner unterrichtet zu sein, und aus dem Grunde halte ich sein Urteil, gelinde gesagt, für eine Unklarheit der Gesinnung. Ich muß entschieden behaupten, daß es nicht an Gärtnern fehlt, die genügenden Einblick und Verständnis für die Bedürfnisse des naturkundlichen Unterrichts haben, die vollständig mit der wissenschaftlichen Botanik vertraut sind, die nicht nur Systematik, Morphologie, Anatomie, Physiologie, Biologie und Pflanzengeographie, sondern auch noch Dendrologie, parasitäre und nicht parasitäre Pflanzenkrankheiten, Oekologie und daraus hervorgehend die Physiognomie der Landschaft, insbesondere der Heimatlandschaft, genügend beherrschen.

Die Jahresberichte der Königl. Gärtnerlehranstalt zu Dahlem würden Herrn Dr. Tittmann sehr bald eines anderen belehren. Er würde erstaunt sein, hier auf einmal alle Vorbedingungen gegeben zu sehen, die er für den Leiter eines Schulgartens verlangt.

Ferner beklagt sich Herr Dr. Tittmann, daß die Schulgärten sehr oft der Stadtgartenverwaltung angegliedert werden und von dem Oberleiter der öffentlichen Anlagen der größeren Städte als ein lästiges Anhängsel seiner Verwaltung betrachtet werden. Dieser Beschwerde liegt im gewissen Sinne eine tiefe Wahrheit zugrunde und ihr entspringt eine Forderung, auf die ich weiter unten näher eingehen werde.

Diese scharfe Kritik der Leistungsfähigkeit unseres Berufes verdient in den Kreisen der Gärtner sehr wohl der Beachtung. Es haben sich in den letzten Jahren viele Männer anheischig gemacht, in das Ringen unserer Gärtner und Gartenkünstler einzugreifen, Männer, die dem Beruf näher oder ferner standen, Architekten, Künstler, Dichter und Gelehrte. Seitdem die Notwendigkeit des Schulgartens immer mehr eingesehen worden ist, eröffnete sich für den Gärtner ein neues Gebiet seiner Tätigkeit. Aber kaum, daß das Wort „Schulgarten" geprägt wurde, wurde auch dieses Gebiet gärtnerischer Tätigkeit dem Fachmanne streitig gemacht.

Wem gebührt nun wohl die Leitung eines Schulgartens? Für jeden Gärtner ist diese Frage zweifellos schnell entschieden, für den Lehrer scheint sie es im entgegengesetzten Sinne. Der Schulmann wirft uns vor, daß wir in unseren Reihen keine Leute haben, die eine genügend gärtnerisch wissenschaftliche Ausbildung besitzen. Meiner Ansicht nach liegt es wohl nicht an Unwissenheit oder Unfähigkeit der Fachleute, sondern vielmehr an dem Mangel von Stellungen, die es einem erfahrenen Gärtner ermöglichen, einer so großen und schönen Lebensaufgabe, wie sie die Unterhaltung und Leitung eines Schulgartens sein könnte oder müßte, ungeteiltes Interesse entgegenzubringen. Weder der gärtnerisch gebildete Lehrer, noch der wissenschaftlich gebildete Gärtner dürfen sich anmaßen, den Schulgarten nebenamtlich leiten zu wollen. Anhängsel bleibt da Anhängsel. Was man dem einen abspricht, soll sich der andere nicht zutrauen. Es ist denn doch nicht so einfach um die gärtnerische Wissenschaft bestellt, als daß man mit 1—2 Stunden täglicher Arbeit auskommen könnte, um einen Schulgarten, wenn er wirklich Anspruch auf den Namen macht, in Ordnung zu halten. Natürlich muß der Leiter des Schulgartens die willige Unterstützung des Naturwissenschaftslehrers fordern, so gut wie der Naturwissenschaftslehrer über die Unterstützung des Gärtners nicht hinwegzukommen vermag. Ich halte gerade das Zusammenarbeiten beider für das einzig Wertvolle und Richtige. Der Leiter mag entscheiden über das „Was", aber die Entscheidung über das „Wie" muß er schon dem Gärtner überlassen, und in den meisten Schulgärten, insbesondere den großstädtischen, wird das „Wie" immer so einschneidend sein, daß es sich wohl der Mühe lohnt, einem tüchtigen und erfahrenen Fachmanne Lebensstellung zu bieten. Gewiß sind in vielen Großstädten die Schulgärten Anhängsel des schon an und für sich überbürdeten Ressorts der Stadtgartenverwaltung, und es ist mir nur zu verständlich, daß sich daraus eine stiefmütterliche Behandlung derselben ergeben muß. Es ist aber nicht Schuld des Gärtners, sondern der Behörden, die möglichst vielerlei auf eine Schulter abladen wollen, um in diesem Falle so notwendige

Fig. 11.

Fig. 12. Fig. 13. Fig. 14.

Digitized by Google

Ausgaben, wie der Verfasser ja selbst zugibt, an falscher Stelle sparen zu wollen. Das eben ist schuld daran, daß wir so wenig Gärtner haben, die sich speziell mit allen Fragen, welche den Schulgarten betreffen, vertraut machen. Darin liegt für uns eine Warnung.

Auch auf der Königl. Gärtnerlehranstalt zu Dahlem ist hierfür nicht im genügenden Maße Sorge getragen. Die Einrichtung und Verwaltung von Schulgärten wird eingehend nur in der Abteilung „Gärtnerischer Pflanzenbau" besprochen, in den Abteilungen „Obstbau" und „Gartenkunst" jedoch nur gestreift. Und gerade für den jungen Gartenkünstler wäre es doch so wertvoll, wenn er auch diesem Zweige seines Berufes voll und ganz gewachsen wäre, da dieser Lehrgang doch der bei weitem am reichsten besuchte ist und der Gartenkünstler auch im praktischen Leben am ersten in die Lage kommt, Schulgärten anlegen zu müssen. Während die Ausbildung in der wissenschaftlichen Botanik mindestens gleichwertig derjenigen eines jungen Kandidaten des höheren Lehramtes in den Naturwissenschaften ist, könnte wohl die rein gärtnerische Seite der Schulgartenfrage noch mehr berücksichtigt werden, insbesondere aber die Besprechung und eingehende Behandlung der Schulgartenanlage, auch in die Abteilung „Gartenbaukunst" als obligatorisches Unterrichtsfach eingeführt werden.

Zum Schluß wirft Herr Dr. Tittmann dem Verfasser des Werkes „Idealschulgärten im 20. Jahrhundert" vor, daß sein Werk nicht frei von Fehlern, die wissenschaftliche Botanik betreffend, sei. Dem möchte ich aber entgegenhalten, daß in allen mir bekannten Werken, die Naturwissenschaftslehrer über die Schulgartenfrage geschrieben haben, es an rein gärtnerischen und technischen Fehlern auch nicht mangelt. Derartige Kritiken sind leider nur zu sehr dazu angetan, die Achtung vor unserem schönen Beruf in den Kreisen des Laienpublikums herabzusetzen und dem Vertrauen an die Leistungsfähigkeit der Gärtner in gärtnerisch-wissenschaftlicher und künstlerischer Beziehung hinderlich zu sein. **Curt Schürer.**

Fig. 15.

Rechtspflege.

Fig. 16.

Die Unzuständigkeit des Gewerbegerichts für landwirtschaftliche Betriebe. In einer Sitzung des Gewerbegerichts Hannover hatte man sich mit einer Lohnforderungsklage zu beschäftigen, deren Erörterung in zweifacher Beziehung belehrend war. Ein Architekt klagte gegen einen Gartenarchitekten auf Zahlung einer Lohnentschädigung in Höhe von 335 M wegen Entlassung ohne Kündigung und gesetzlichen Grund. In eine Prüfung der Frage, ob die Klage begründet sei, trat das Gericht zunächst nicht ein, weil der Beklagte die beiden Einwände geltend machte, das Gewerbegericht sei unzuständig, und die Klage könne vorerst auch deshalb nicht vor dem Gewerbegericht verhandelt werden, weil sie bereits beim Amtsgericht anhängig gemacht sei. Der Beklagte führte aus, daß er als Gartenarchitekt einen landwirtschaftlichen Betrieb habe. Er gehöre der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft an, in der sich auch seine Angestellten befänden. Er sei also kein gewerblicher Arbeitgeber, und der Kläger, der im landwirtschaftlichen Betriebe tätig sei, kein gewerblicher Arbeiter, welcher der Gewerbeordnung unterstehe. Der Kläger habe bereits beim Amtsgericht einen Zahlungsbefehl erwirkt, gegen den Berufung eingelegt sei. Bis zur Entscheidung hierüber bleibe die Klage mithin beim Amtsgericht rechtsanhängig. Der Kläger entgegnete, der Zahlungsbefehl sei zwar erlassen, ein Rechtsanwalt habe ihm aber gesagt, er müsse beim Gewerbegericht klagen, weil das Amtsgericht nicht zuständig sei. Der Vorsitzende, Gerichtsassessor Dr. Warmbold, belehrte den Kläger dahin, daß, nachdem das Amtsgericht den Zahlungsbefehl erlassen, die Klage bis zur Entscheidung beim Amtsgericht rechtsanhängig sei. Wenn das Amtsgericht in einer Sache selbst auch unzuständig sein sollte, so könne es doch den Zahlungsbefehl auf Antrag erlassen. Erst wenn infolge Einspruchs dagegen Termin vor dem Amtsgericht anberaumt werde, könne das Amtsgericht prüfen, ob es zuständig sei und die Klage eventuell dem Gewerbegericht überweisen. Im vorliegenden Falle müsse also zunächst das Amtsgericht verhandeln. Auf Anraten des Vorsitzenden zog der Kläger deshalb seine Klage einstweilen zurück. Was die Frage anbetrifft, ob das Gewerbegericht zuständig ist oder nicht, so sei daran erinnert, daß das Gewerbegericht vor einiger Zeit den Einwand der Unzuständigkeit eines Beklagten, der Kunst- und Handelsgärtner ist, zurückgewiesen hat, weil es feststellte, daß der Beklagte keinen landwirtschaftlichen Betrieb, sondern, wie die meisten Handelsgärtner, einen gewerblichen Betrieb hatte, und der Kläger, ein Obergärtner, als gewerblicher Arbeiter anzusehen sei. In dem vorliegenden Falle würde das Gewerbegericht aber unzuständig sein, falls der Betrieb des Beklagten, wie es den Anschein hat, als ein landwirtschaftlicher zu charakterisieren ist.

Mannigfaltiges.

Zur Erinnerung an den Fürsten Josef zu Salm-Dyck.

Von

Albrecht Hermes, Breslau.

In diesem Jahre werden es hundert Jahre, daß Fürst Josef Salm aus Paris, woselbst er der deutschen Gesandtschaft attachiert war, zurückkam und sein altes Stammschloss Dyck in der Rheinprovinz, Reg.-Bez. Düsseldorf, wieder bezog.

In einem Flugblatte, welches die Gesellschaft der Kakteenfreunde in Berlin vor ca. 15 Jahren in die Welt sandte, war von diesem Schloß, als klassischem

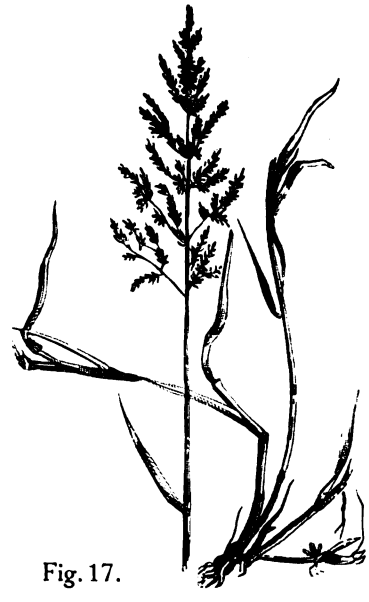


Fig. 17.

Digitized by Google

Boden die Rede, da sich hier die größte Sukkulentensammlung des Kontinents befand. Neben den Kakteen waren besonders *Aloë*, Agaven, Mesembrianthemen und Stapelien (68 Spezies) vertreten. Ein besonderes Verdienst hat sich der Fürst aber noch durch sein von ihm aufgestelltes System erworben und durch Herausgabe seines Werkes „Cacteae in horto Dyckensi cultae", 1849. Durch nahe Beziehungen, welche Fürst Salm zu den Botanikern jener Zeit, wie Link, Sprengel, Haworth, Aiton, Jacquin u. a. und mit den botanischen Gärten in Berlin, Halle, Bonn, Paris, Brüssel, Wien und dem Kewgarden angeknüpft hatte, wurde ihm die Gelegenheit geboten, seine Sammlung durch gegenseitigen Austausch zu bereichern.

Fürst Josef zu Salm-Dyck.

Das Jahr 1809 hatte den Anstoß gegeben, das Schloß Dyck nicht nur zum Sammelpunkte vieler Kakteenfreunde, sondern der Botaniker im allgemeinen zu machen; der häufige Besuch vieler Gelehrter veranlaßte den Fürsten, einen besonderen botanischen Garten nach dem damals gebräuchlichen Linnéschen System, und einen besonderen Georginengarten anzulegen. Außerdem bezog der Fürst aus Belgien, Holland und Frankreich die von den damals berühmten Pomologen van Mons, Bivort, Diel, Flotow und Jahn eingeführten Obstbaumsorten. Der Fürst war Mitbegründer des landwirtschaftlichen Vereins für das Rheinland und wollte durch Abgabe von Edelreisern die Obstbaumzucht fördern helfen. In Kloster St. Niclas, einem zu Dyck gehörigen Wirtschaftsgute, wurde eine Landwirtschaftsschule gegründet, welche, vom Staate pekuniär unterstützt, anfänglich gute Aussichten hatte. Die große Freiheit aber, welche die jungen Leute dort genossen, gab im Laufe der Zeit den Anlaß, daß die Anstalt wieder geschlossen wurde. Im Jahre 1816 ließ der Fürst aus England einen Gärtner namens Blackay kommen, der den im alten Stil angelegten, stark verwilderten, etwa 180 preuß. Morgen (45 ha) großen Park umgestaltete. Bei den Pflanzungen wurden viele der damals eben eingeführten neuen Gehölze verwendet, die in europäischen Gärten meistens noch unbekannt waren, wie *Ginkgo biloba, Nyssa aquatica, Liriodendron tulipifera, Juglans nigra, Sophora japonica, Carya (Hicorius)* in 7 Spezies, *Virgilia aurea*, Magnolien, *Chaenomelos (Cydonia) japonica, Chionanthus virginica, Deutzia scabra*, deren Blätter zum Glattmachen feiner Holzwaren verwendet werden, *Hamamelis virginica*, als Wunderbaum oder Zaubernuss bekannt, welcher im Dezember blüht und dessen Früchte im Oktober reifen.

Für die umfangreichen und mannigfaltigen Anlagen gebrauchte der Fürst auch einen vielseitigen Mann, dem er die Leitung übergeben konnte. Durch Professor Sprengel in Halle wurde ihm als solcher ein sehr kenntnisreicher Gärtner, Wilhelm Funke, der gerade aus Frankreich, wo er die Freiheitskriege mitgemacht hatte, zurückgekehrt war, empfohlen, und vom Fürsten als Gartendirektor in Dyck angestellt.

Der Fürst selbst beschäftigte sich Tag für Tag während der ganzen Vormittage mit seinen Lieblingen, den Kakteen. Mit Büchern und Papier versehen, war er unausgesetzt damit beschäftigt, zu vergleichen und zu beschreiben. Ein Maler, welcher 27 Jahre lang dort beschäftigt war, mußte die blühenden und besonders auffallenden Kakteen malen, ebenso wie er sämtliche *Aloë* und Mesembrianthemen abbilden mußte, die der Fürst ebenfalls in einem Werke herausgegeben hat.

Bis in sein spätes Lebensalter — der Fürst starb 88 Jahre alt im Jahre 1861 — blieb er seinen Pfleglingen treu. Sein Name ist den Kakteenfreunden wohlbekannt, sein Andenken wird in hohen Ehren gehalten.

Frostschäden.

Von **F. Tutenberg**, Offenbach am Main.

Wer hätte wohl in dem jetzt hinter uns liegenden strengen und anhaltenden Winter nicht über Frostschäden an Gehölzen, Stauden u. a. zu klagen gehabt und noch zu klagen.

Interessant wäre es aber, einmal festzustellen, welche einzelnen Gehölzarten, Stauden u. a. besonders Not gelitten haben. Diese Feststellung wäre um so wertvoller, wenn „Die Gartenwelt" ihre Spalten den Berichten aus allen Gegenden öffnete und so ein recht vielseitiges Bild über die Widerstandsfähigkeit gewisser Pflanzen den Lesern vorführte. Der letzte Winter hat, wie seit langem keiner seiner Vorgänger, die größten Ansprüche an die Pflanzenwelt gestellt und man kann wohl diejenigen Pflanzen, welche ohne Schaden die Kälte überstanden, als „winterhart" bezeichnen. Indem ich nun meine hier gemachten Beobachtungen niederschreibe, gebe ich der Hoffnung Raum, daß dieser Bericht aus allen Gegenden vervollständigt werde, was einen umfassenden Ueberblick aus der Praxis für die Praxis gewährt.

Im allgemeinen muß ich feststellen, daß im verflossenem Winter gerade die Herbstpflanzungen am meisten zu leiden hatten. So z. B. sind große *Thuya occidentalis*, die im Herbst verpflanzt waren, vielfach bis unten hin erfroren, während Standpflanzen der gleichen Art unbeschädigt blieben; auch Obstbäume, Rosen, verschiedene Gehölze und Stauden, welche im Herbst gepflanzt wurden, haben vielfach gelitten.

Digitized by Google

Von den Koniferen ist hier durchweg *Thuya occidentalis Ellwangeriana* bis in die Wurzeln erfroren, selbst in alten, starken Pflanzen in geschützten Lagen. Die im allgemeinen empfindliche *Pseudotsuga Douglasii* ist verschiedentlich auch ganz oder halb zurückgefroren. — Die Herbstpflanzungen der Koniferen haben fast alle mehr oder weniger gelitten. Auffallend war nur die Beobachtung, daß die Cedrusarten hier gar nicht gelitten haben, während sie in früheren, weniger strengen Wintern mehr oder weniger gelitten hatten.

Von den Gehölzen sind hier im Kalkboden *Sambucus nigra* bis auf die Wurzeln zurückgefroren und treiben jetzt aus dem Wurzelstock wieder aus; *Spiraea japonica* sind ganz erfroren, ebenso vielfach *Exochorda grandiflora* und *Tamarix*, unter Laubdecke auch *Hibiscus*. Die Rosen, hier besonders Schlingrosen, sind schwer mitgenommen und zeigen bis zum Erdboden vollständig erfrorene Triebe. Die schöne Gruppenrose *Mme Norbert Levavasseur* hat sich hier unter leichter Laubdecke als vollständig winterhart bewährt.

Die Kirschlorbeer haben alle gelitten, während *Aucuba japonica* gar keine Frostspuren aufweisen, auch *Rhododendron* zeigen wenig Frostschäden.

Von den Stauden ist uns die neuere *Bellis Ruhm von Frankfurt* vollständig erfroren, während ich dieselbe an andern Stellen ohne jeglichen Schaden überwintert sah. Der Fingerhut *(Digitalis)* ist erfroren, ebenso bis kurz über die Erde *Lunaria biennis*, und alter, im Freien ohne Deckung stehender Goldlack.

Zu den Gehölzen sei noch bemerkt, daß *Ribes sanguineum* teilweise vollständig erfroren ist, während *R. aureum* gar nicht gelitten hat.

Zieht man nun nochmals in Betracht, daß besonders die Herbstpflanzungen vom Frost heimgesucht wurden, so wird man sich nicht wundern, wenn sich immer mehr Stimmen für die Frühjahrspflanzung erheben.

Mannigfaltiges.

Berliner Streifzüge.

Vom Herausgeber.

Nirgends floriert der Straßenhandel mehr als in Berlin, und in erster Linie sind es hier die Blumengeschäftsinhaber und Handelsgärtner, die unter demselben zu leiden haben. Zur gegenwärtigen Zeit der Balkonbepflanzung ziehen die Händler mit Hand- und Pferdewagen, beladen mit allen möglichen Balkonpflanzen und mit sogenannter Blumenerde (Abfallerde geringster Qualität) durch die Straßen, um den Anwohnern für billiges Geld ihre zweifelhafte Ware anzubieten. Noch mehr floriert das Obst- und Gemüsegeschäft dieser Straßenhändler, die sich mit ihrem ambulanten Warenlager immer da an einer Straßenecke festsetzen, wo zufällig ein Konkurrent als Ladeninhaber ansässig ist, der, da er bessere Ware führt, Ladenmiete und Gehälter zu zahlen hat, selbstverständlich nicht zu gleich billigen Preisen liefern kann. Das große Publikum fragt aber mehr nach der Quantität der Ware, die es für einen bestimmten Preis erhält, erst in zweiter Linie nach der Qualität.

Zurzeit ist in Berlin Spargelsaison und die Straßenhändler haben natürlich das ganze Geschäft in der Hand. In kurzer Zeit sind die Preise für den berühmten Beelitzer Spargel im Straßenhandel von 1,20 M auf 80, 60 und jetzt sogar bis auf 20 Pf. pro $^1/_2$ kg herabgegangen, während die feineren Geschäfte den Preis noch auf 70—80 Pf. zu halten suchen. In der Engrosmarkthalle am Alexanderplatz sind die Grospreise natürlich noch beträchtlicher gefallen, und oft sind die Züchter froh, wenn sie Bruchspargel und dünne Stangen zu 5 M pro Zentner an den Mann gebracht haben. Sind auch diese niedrigen Preise für die Angehörigen des Arbeiter- und Mittelstandes recht erfreulich, so machen doch die märkischen Züchter lange Gesichter. Man hat den märkischen Bauern so lange die Einträglichkeit der Spargelkultur vor Augen geführt, bis infolge zahlreicher neu eingerichteter Plantagen die Ueberproduktion fertig war. Wer durch günstige, warme Lage frühzeitig mit seinem Spargel auf dem Markte erscheint, macht noch Geschäfte, die übrigen setzen trotz der billigen, von der Landwirtschaftskammer überwiesenen polnischen Arbeitskräfte ihr gutes Geld bei dieser „rentablen" Kultur zu. Auf dem Obstmarkt wird es bald ebenso aussehen, denn schon ist die Erdbeerkultur, wie man zu sagen pflegt, auf den Hund gekommen. Neben den Spargeln bilden zurzeit die Erdbeeren die zweite Spezialität der Straßenhändler. Während noch im vorigen Jahre Anfang Juni das halbe Kilo Erdbeeren mit 1,25 M bis 1,50 M bezahlt wurde, tauchten in diesem Jahre schon gegen den 15. Mai die Erdbeeren, die kurz vorher noch in den Delikateßgeschäften in kleinen Holzschachteln zu je 6 Stück mit 1,50 M bezahlt wurden, massenhaft in den Grünkramkellern und bei den Straßenhändlern auf, die schon am 20. Mai das halbe Kilo der freilich nicht allzu appetitlich aussehenden Früchte mit 60 Pf. anbieten konnten. Diese billigen, auffallend hellfarbigen Erdbeeren sind französischen Ursprungs, denn hier standen zu gleicher Zeit die Erdbeeren erst in Blüte, so weit sie nicht, was überall in trockenen, windigen Lagen der Fall, dem Froste zum Opfer gefallen waren.

In einer der ersten Geschäftsstraßen der Reichshauptstadt, der Leipziger Straße, die früher neben der anschließenden Potsdamer Straße ein Dorado der Blumengeschäftsinhaber war, heute aber infolge der gewaltig gestiegenen Ladenmieten nicht ein einziges Blumengeschäft mehr aufweist, hat ein findiger Kopf ein vorübergehend leerstehendes Geschäftslokal gemietet, durch Holzarchitektur in kleine Lauben eingeteilt, die spärlich mit künstlichen Reben berankt sind, und hier einen Spezialverkauf sogenannter „Herrenhauser Treibhauserdbeeren" eingerichtet. Der Zulauf von seiten der Damenwelt ist ein gewaltiger, denn die reichliche Portion der durch die Reise und Hitze mitgenommenen, aber doch großen Früchte, kostet mit Zucker bestreut und tüchtig mit Schlagsahne, der Leibspeise der Durchschnittsberlinerin, eingedeckt, nur 50 Pf. Das Geld ist aber zurzeit knapp und daher kommt es, daß das Lokal nicht nur innen gefüllt ist, sondern daß auch ständig Dutzende mit leerem Magen und leerem Geldbeutel sehnsüchtig vor dem riesigen Schaufenster stehen und, wie man zu sagen pflegt, Maulaffen feil halten. Nicht weit von diesem Laden hat ein Kunsthändler, dessen Schaufenster auch immer stark von Pflastertretern besetzt sind, ein Plakat mit den nachstehenden Worten Goethes ins Fenster gehängt:

„Warum stehen Sie davor?
Ist nicht Tür und Tor?
Kämen Sie getrost herein,
Würden wohl empfangen sein."

Auch mit den Kirschen sieht es böse aus. Noch kostet in den feinen Geschäften ein kleines Kistchen französischer Treibhausfrüchte 1,50 M, aber schon verkaufen die Straßenhändler schwindsüchtige italienische Kirschen, vom Aussehen der Sorte *Früheste der Mark*, für 40 bis 50 Pf. pro $^1/_2$ kg.

Nachwirkungen der hiesigen Internationalen Gartenbauausstellung kann man jetzt in verschiedenen Blumenhandlungen feststellen. Ein findiger Kopf hat das Schaufenster mit amerikanischen Remontantnelken geschmückt, die er dem hochverehrten Publikum als „Tuttlinger Nelken" vorstellt. Ein dazu gestecktes Plakat besagt, daß diese Nelken auf der letzten Ausstellung den Kaiserpreis erhalten haben. Gewiß, erhalten haben sie ihn, ob sie ihn aber auch verdient hatten, das ist eine Frage, über die die Ansichten urteilsfähiger Fachleute sehr geteilt waren. Uebrigens ist den echten Nelken eine böse Konkurrenz in Form japanischer Kunstnelken entstanden. Viele Naturblumenhandlungen leisten leider der Verbreitung dieser übrigens gar nicht übel ausgeführten Kunstblumen Vorschub, indem sie dieselben als Vasenfüllung in die Schau-

Digitized by Google

fenster stellen. Angeblich sollen diese Nelken aus Bambusmark gefertigt sein, da Bambusstämme aber hohl, also marklos sind, so nehme ich an, daß zur Herstellung dieser Kunstblumen das Mark der *Aralia papyrifera* verwendet wird. An die verflossene Berliner Ausstellung gemahnen auch die von einem kleinen Gemüsegärtner „erfundenen" Champignontöpfe, die nun zu einem Preise, der den Ankauf eines halben Kilos bester Champignons ermöglicht, den so beliebten „reißenden Absatz" finden. Wenn die Töpfe eine Stunde im Schaufenster gestanden haben, so beginnen die Champignons bereits die Schwindsucht zu bekommen, so daß sich die jedem Topfe in Form einer bedruckten, winzigen Visitenkarte beigesteckte Kulturanweisung, welche besagt, daß die Töpfe dunkel, warm und feucht zu halten sind, erübrigt.

Ueber Berliner Blumengeschäfte wäre noch manches zu sagen, aber der Raum ist zu knapp. Mit dem Zusammenbruch des jetzt als Warenhaus neu erstandenen Passagekaufhauses, das eine Vereinigung von Spezialgeschäften war, hat sich der beteiligte Blumenhändler zurückgezogen, und das neu gegründete Kaufhaus hat als erstes Blumenhandel und Blumenbindekunst in seinen Geschäftsbetrieb eingeschlossen. — Eine einzige Berliner Firma hat jetzt außer zwei weiteren Blumengeschäften in einem kleinen Stadtviertel deren vier, zusammen also sechs, und im gleichen Stadtteile noch eine ganze Anzahl nicht zu unterschätzender Konkurrenten, von denen der mächtigste gegenüber dem Hauptgeschäfte der fraglichen Firma einen prächtigen Blumensalon eröffnet hat. Von Ausnahmefällen abgesehen, kann man aber die Beobachtung machen, daß mit der wachsenden Konkurrenz die Blumengeschäfte aus den feinen Hauptstraßen des Berliner Westens mehr und mehr nach den Nebenstraßen mit billigeren Ladenmieten abgedrängt werden. Wie bereits erwähnt, hat die Leipziger Straße kein Blumengeschäft mehr aufzuweisen. Auch aus dem feinsten Teile der Friedrichstraße, zwischen Leipziger Straße und Behrenstraße, ist der letzte Blumenhändler lange schon verschwunden, während sich Unter den Linden drei feine Firmen glänzend behaupten, darunter eine, die keine Mietssteigerungen zu befürchten hat, da der Inhaber in der angenehmen Lage ist, sein eigener Hauswirt zu sein.

Interessant sind auch gewisse Firmenbezeichnungen, denen man hier und da begegnet, wie Blumen-Busch, Blumen-Hut, Kranzspende, Nielrose usw. Wenn solche Firmen nicht ziehen, dann gibt es überhaupt keine Zugkraft mehr. —

Vom Photographieren. Auf Seite 171 sagt H. K. unter anderem „Blumen sind bekanntlich schwerer wie kleine Kinder zu photographieren" und spricht damit eine unbezweifelbare Wahrheit aus. Wenn er ferner durchblicken läßt, daß das Produkt des zugezogenen Berufsphotographen auch nur ein recht mäßiges war, so wird auch dies jedem, mit den Verhältnissen vertrauten, nicht wundernehmen. Das Photographieren von Blumen und Pflanzen ist eben ein eigenes Gebiet, und der Berufsphotograph, der wohl auf Porträt- und Architekturaufnahmen geaicht ist, steht ihm meist fremder gegenüber wie der Amateur, der ja fast immer Feld-, Wald- und Wiesenknipser ist.

Es soll nicht Zweck dieser Zeilen sein, irgend welche Vorschriften zu geben; diesbezüglich verweise ich gern auf die Ratschläge von E. F. Schulz in „Hesdörffers Deutscher Gartenkalender" 1908 S. 128. Vor allen Dingen aber macht auch hier, wie überall, Uebung den Meister, und da möchte denn der Unterzeichnete bitten, ihm recht viel Gelegenheit zur Uebung und zur Vervollkommnung zu geben. Für eingesandte Blumen, denen ich ganz besonders liebevolle Behandlung zusage, steht mir ein Atelier zur Verfügung, so daß die besten Beleuchtungsverhältnisse gegeben sind, sich also nur gute Resultate erwarten lassen.

Noch möchte ich auf die in gärtnerischen Kreisen viel zu wenig bekannten Photographien in natürlichen Farben (auf Autochromplatten von A. Lumièr & ses fils, Lyon) verweisen. Die Wiedergabe der Farben ist von einer solchen Treue, daß man getrost von einer Unübertreffbarkeit dieses Verfahrens reden kann. Der einzige Mangel ist, daß es noch keine Möglichkeit gibt, diese farbigen Photographien auf Papier zu kopieren, so daß die aufgenommene Platte als das einzige Resultat der Arbeit verbleibt.

Als Lichtbild auf die Leinwand geworfen, dürfte die Lumièr-Platte aber bald eine große Rolle spielen und zur Illustration von Vorträgen einen unentbehrlichen Gegenstand bilden.

Der bisher sehr hohe Preis der Platten ($9 \times 12 =$ M 1,30) ist erst kürzlich, infolge einer neuen, verbesserten Fabrikationsmethode, bedeutend herabgesetzt worden. Gleichzeitig soll die neue Autochromplatte eine wesentlich einfachere Behandlung erfordern, da, wie bei der Omnicolareplatte, nur eine Entwickelungs- und eine Umkehrlösung erforderlich sind. **E. Bindseil,** Berlin SW. 47.

Ernteaussichten für Obst, Gemüse und Gartengewächse in den Niederlanden. Gleichwie bei den Wintersaaten wird auch bei den Gartengewächsen in dem amtlichen Berichte des niederländischen Ackerbauministeriums über den langen und strengen Winter geklagt. Die Pflanzen sind im Vergleich mit den früheren Jahren in der Entwicklung sehr zurückgeblieben, vielfach auch erfroren. Aus dem Westlande wird berichtet, daß der Stand des Gemüses sehr ungleichmäßig ist. Auf Frühbeeten steht es im allgemeinen sehr gut, während der Stand im freien Lande nur mittelmäßig oder schlecht ist. Hier und dort haben Salat und Mohrrüben aufs neue gesät werden müssen. Bei Maastricht ist der Wintersalat infolge der starken Witterungsunterschiede völlig verdorben.

Baumschulen. In den Baumschulen hat der vergangene Winter keinen besonderen Schaden verursacht. Abgesehen davon, daß in der Umgegend von Boskoop die Koniferen durch Frost gelitten haben und hin und wieder nicht ordentlich eingedeckte Rosenstämme erfroren sind, können die Baumzüchter im allgemeinen zufrieden sein. Nach den eingegangenen Berichten stehen alle Baum- und Straucharten gut oder sehr gut, ausgenommen sind nur die Koniferen bei Hardinxveld und in Utrecht, deren Stand nur als ziemlich gut bezeichnet wird.

Blumenzüchtereien. Der Stand der Pflanzen für Blumenbeete ist sehr gut in Aalsmeer und in der Ober-Betuwe, mittelmäßig und ziemlich gut in Südholland. Die anderen Blumen, wie Zimmer- und Schnittblumen, stehen gut oder sehr gut.

Gemüse in Treibhäusern. Der Stand der Erdbeeren ist in den Gegenden, wo sie viel angebaut wurden, gut oder sehr gut, nur in Utrecht wird er als mittelmäßig bezeichnet.

Gurken. Diese stehen durchschnittlich gut oder ziemlich gut, nur bei Berkel ist ihr Stand, hauptsächlich infolge Auftretens einer Blattkrankheit, ziemlich schlecht.

Die Mohrrüben stehen im allgemeinen mittelmäßig oder ziemlich gut, während ihr Stand bei Zwyndrecht, auf Ysselmonde und in der Ober-Betuwe als gut, bei Leiden, dem Haag und in Utrecht als sehr gut bezeichnet wird.

Der Blumenkohl steht im ganzen genommen mittelmäßig oder ziemlich gut, dagegen bei Zwyndrecht, in Utrecht und bei Maastricht gut, sowie bei Leiden und dem Haag sehr gut.

Salat. Der Stand ist ziemlich schlecht bei Rotterdam, mittelmäßig bei Leiden und auf Ysselmonde, gut in den Amsterdamschen Salatgärten und in Utrecht. Sonst steht der Salat ziemlich gut.

Preisausschreiben.

Das Preisausschreiben „Rathausplatz Steglitz". Ueber das Resultat obigen Preisausschreibens wurde bereits in No. 21 d. Jahrg. berichtet. Wenn bei einer verhältnismäßig kleinen Arbeit so ansehnliche Preise ausgesetzt sind, wie in diesem Falle, so darf es nicht wundernehmen, wenn die Beteiligung, obgleich auf Groß-Berliner Künstler beschränkt, eine so große wurde. 75 Entwürfe waren eingegangen, außerordentlich viele mit Modellen. Da erwies sich denn der stattliche Rathaussaal als viel zu klein und die Uebersichtlichkeit der Aufstellung litt bedeutend unter diesem Uebelstande. Da mögen die Preisrichter keine ganz leichte Aufgabe gehabt haben.

Digitized by Google

Durch die Bedingungen war den Bewerbern erfreulicherweise recht freie Hand gelassen. Bei richtiger Bewertung der gegebenen Größenverhältnisse kamen nach meiner Meinung nur zwei Lösungen prinzipiell in Betracht. Entweder man schuf einen gegen die umgebenden Straßen fest abgeschlossenen Platz, der unter schattigen Bäumen behagliche Ruhe bot — für einen Kinderspielplatz war der gegebene Raum viel zu klein — oder aber man hatte einen Schmuckplatz zu schaffen, der, am besten gar nicht durch Wege zerschnitten, dem Rathause zur freundlichen Folie diente und den vom Bahnhof her den Ort betretenden einen lieblichen Willkommen bot. Für die erstere Auffassung waren kaum einwandfreie Lösungen eingegangen. Das zeichnerisch hervorragende „Wie Anno dazumal", das einfach einen Kiesplatz mit Bäumen bepflanzte, ließ den Abschluß gegen die Straßenumgebung ganz vermissen. Bei „Tip-Top" scheinen die Gedanken wohl nach dieser Richtung gegangen, aber nicht klar genug zur Durchführung gekommen zu sein. Viel mehr sagte mir in dieser Beziehung „Kinderreigen" zu, der einen hübsch in sich geschlossenen Raum geschaffen hatte. Das sehr hübsche Modell „3 Pfennig-Marke" hatte die Größenverhältnisse vollständig verkannt; es wäre bei der dreifachen linearen Größe des Platzes eine sehr schöne Lösung gewesen. Den anderen Gedanken, den heiteren Schmuckplatz, hatte wohl am einwandfreiesten „Rathausplatz II" gelöst, der auch zeichnerisch hervorragend war, schade, daß er keinen Uebergang zur Benutzung der vorhandenen alten Bäume zu finden gewußt hatte. Auch „Ruhe" wäre eine sehr hübsche Lösung gewesen, wenn er nicht die alten Bäume einfach kassiert hätte.

Die Preisrichter haben der Lösung „Rathausplatz I" den ersten Preis erteilt und damit ein Kompromiß zwischen den beiden vorhererwähnten Auffassungen geschlossen. Bei der Ausführung wird immerhin die schiefe Lage des Platzes, er fällt auf die 40 m der Schloßstraße um etwa 1 m, sich noch recht unangenehm bemerkbar machen. Zu warnen ist im übrigen vor dem von den Preisrichtern gemachten Vorschlag, die Plastik (Brunnenanlage) des mit dem zweiten Preis gekrönten „Rose, Linde, Flieder" mit dem Entwurf des ersten Preises zu verquicken. Auch diese Anlage ist für den Platz viel zu groß, und gerade der intime Reiz der kleinen vorgesehenen Brunnenanlagen unter Bäumen würde verloren gehen.

Damit wäre auch der zweite Preis schon erledigt, ich halte diese Brunnenanlage, wenn sie einigermaßen wirken soll, für den gegebenen Raum für viel zu groß, das riesige Rosenbeet an der Schloßstraße gärtnerisch für eine Unmöglichkeit, weil die Rose nur während der kürzesten Zeit des Jahres ein Schmuck für öffentliche Anlagen ist.

Die anderen Preise, die laut Preisrichterprotokoll wegen der Plastiken verliehen sind, bieten mit Ausnahme von „Meilenstein" nichts, was über das Allerkonventionellste hinausgeht. Der gehört dann aber, wie es einem richtig gehenden Meilenstein zukommt, an die Schloßstraße und nicht in die Mitte des Platzes, dessen einzigen Schmuck er nach dem Entwurf bildet. Darnach wäre dann allerdings die ganze Gestaltung des Platzes zu ändern gewesen. Weshalb verbindet sich in solchem Falle, wo der Bildhauer wirklich etwas zu sagen weiß, dieser nicht mit dem Gartenkünstler, um so etwas Mustergültiges zu schaffen. Es ist schade, daß dieses schöne Bildwerk nicht zur Ausführung kommen soll.

Bindseil.

Tagesgeschichte.

Briesen (Westpr.). Von der Stadtverwaltung wird die Anlage eines Stadtparks und einer Promenade nach dem Hauptbahnhof geplant.

Friedenau bei Berlin. Unter der Spitzmarke „Die Gemeindeesel von Friedenau" berichtet die „Berliner Z. a. M.": „Esel im Gemeindedienst werden jetzt in Friedenau angestellt. Die Friedenauer Gemeindevertretung beschloß in ihrer letzten Sitzung den Ankauf zweier Gemeindeesel zum Ziehen der zum Bewässern der Anlagen bestimmten kleinen Sprengwagen. Zum jährlichen Unterhalt für die beiden kommunalen Grautiere wurden 600 M bewilligt". Im Baumschulenbetrieb werden Esel in Berlins Umgebung schon seit Jahren erfolgreich verwendet, so in den Baumschulen von Späth und Grunewald, aber auch im Gemeindedienst sind selbst vierbeinige Esel nichts neues mehr. Die städtische Gartendirektion in Aachen verwendet solche seit Jahren mit Erfolg, worüber Stadtgartendirektor Weßberge seinerzeit in einem illustrierten Artikel berichtete (siehe „Gartenwelt", Jahrgang VIII, Seite 606). Der Esel ist übrigens nicht dumm, sondern besitzt die Klugheit des Pferdes, erweist sich in gärtnerischen Betrieben als sehr anstellig, ist genügsam, was schon aus der von der Gemeinde Friedenau ausgeworfenen kleinen Summe für seinen Jahresunterhalt hervorgeht, hat nichts gegen Kost und Wohnung im Hause des Arbeitgebers einzuwenden und streikt auch nicht. Unser Mitarbeiter, C. Sprenger, Neapel, sagte einmal, daß derjenige, der dem Equus asinus zuerst die Bezeichnung Esel beigelegt habe, selbst der größte Esel aller Zeiten gewesen sein müsse. Wo die Kräfte des gewöhnlichen Esels versagen, da verwendet man den stärkeren Maulesel, der nicht mit dem Maulaffen verwechselt sein will. Der Maulesel (Equus hinnus) ist ein Bastard zwischen Pferdehengst und Eselin, stammt also, wie man zu sagen pflegt, aus guter Familie. **M. H.**

Heiligenstadt. Der hiesige Verschönerungsverein plant, durch eine Waldreservation auch hier einen großen Naturpark zu schaffen. Auch für die Verschönerung des Stadtinnern will der Verein mehr als bisher wirken.

Kottbus. Die Stadt hat schon vor einiger Zeit ein mit Kiefern bestandenes Terrain der Feldmark Madlow, das an städtisches Gebiet angrenzt, von bäuerlichen Besitzern erworben und teils zur Anlage eines Volksparks (Kaiser Wilhelm-Auguste Viktoria-Hain), teils zur Errichtung eines Walderholungsheims, einer Waldschule und zu ähnlichen Zwecken bestimmt. Die für den Volkspark ausersehene Kiefernheide hat eine Größe von gegen 80 Morgen (etwa 20 ha) und grenzt in einem Teile an die Spree. Der Kiefernbestand ist infolge des geringen Bodens dürftig, doch besteht Aussicht, im Verlaufe der nächsten 10 bis 15 Jahre durch Beschaffung guten Bodens und eine sachgemäße Pflege, ferner durch Anpflanzung der verschiedensten Waldpflanzen, Sträucher und Bäume, Anlage eines Wasserlaufs u. a. m. dort einen prächtigen Naturpark entstehen zu lassen. Der Verschönerungsverein hat beschlossen, die Anlage einer märkischen Waldwiese inmitten des Parks in einer Größe von etwa 12000 Quadratmetern in die Hand zu nehmen und so die städtische Verwaltung zu unterstützen.

Bevorstehende Ausstellungen.

Ütersen (Holst.). Am 10., 11. und 12. September findet hierselbst eine Herbstrosenschau des Vereins deutscher Rosenfreunde, unter Leitung des Vereins selbständiger Gärtner von Ütersen und Umgebung statt. Alle Anfragen sind an E. L. Meyn, Ütersen, den Vorsitzenden des Komitees, zu richten.

Wien. Die für September—Oktober 1910 geplante Reichs-Gartenbauausstellung wurde erneut verschoben.

Personal-Nachrichten.

Hilke, August, Handelsgärtner, Essen, † am 14. v. M. im fast vollendeten 63. Lebensjahre.

Hörmann, Michael, Kunst- und Handelsgärtner, München, † am 23. v. M. im 72. Lebensjahre. Der Verstorbene beteiligte sich in früheren Jahren hervorragend an den bayerischen Gartenbauausstellungen, auch noch jüngst an der Jubiläums-Gartenbauausstellung.

Pohl, Conrad, Parkinspektor im Königl. Großen Garten, Dresden, wurde aus Anlaß des Geburtstages des Königs von Sachsen das Albrechtskreuz verliehen.

Naumann, Dr. Arno, Lehrer für Botanik und Naturwissenschaften an der Dresdener Gartenbauschule, wurde vom König von Sachsen der Professortitel verliehen.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **12. Juni 1909.** **No. 24.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Topfpflanzen.

Begonia Gloire de Lorraine in der Handelsgärtnerei von D. Baardses Sohn, Aalsmeer (Holland).

Von J. W. Heydanus, Aalsmeer.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Eine Hauptkultur der in der Ueberschrift genannten Handelsgärtnerei bilden die *Gloire de Lorraine*-Begonien, die hier mit großem Erfolge kultiviert werden. Es werden hier jährlich 15000 Stück dieser Hybridbegonie für den Topfpflanzenverkauf gezüchtet und hauptsächlich in Rotterdam und im Haag verkauft. Der durchschnittliche Durchmesser der zum Verkauf gelangenden Kulturpflanzen beträgt 60—70 cm. Nicht weniger als 10 Gewächshäuser dienen dieser Kultur. Unsere Abbildungen bieten Innenansichten zweier Gewächshäuser zur Hauptblütezeit. In jedem dieser Häuser stehen 1500 bis 2000 Pflanzen.

Die Stecklingsvermehrung der *Begonia Gloire de Lorraine* beginnt hier im März, der Hauptverkauf der blühenden Pflanzen fällt in die Zeit vom September bis November. Zum Aufbinden der Pflanzen verwendet man grüne Stäbe und grün gefärbten Bast.

Am 14. Dezember 1907, gelegentlich des Besuches, welchen Kaiser Wilhelm II. der Königin Wilhelmina machte, war der Kgl. Palast mit 150 Schaupflanzen der *Begonia Gloire de Lorraine* aus den Kulturen des Herrn Baardse geschmückt. Neben der Stammsorte werden noch die weißblühende *Caledonia*, sowie die Sorten *Turnford Hall* und *Monsieur Leopold Rothschild* kultiviert. Alle diese Sorten zeigte die genannte Firma auch auf der großen internationalen Gartenbauausstellung in Berlin, woselbst sie trotz schlechten, halbdunkeln Standortes, allgemeine Anerkennung fanden.

Kulturen der Begonia Gloire de Lorraine in der Handelsgärtnerei von D. Baardses Sohn, Aalsmeer (Holland).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

Rationelle Schnellkultur der Gardenia florida.

Von Herm. Kaven, Konstantinopel.

Für die Anzucht der Gardenien wird hier im Orient eine Kulturmethode in Anwendung gebracht, welche derartig originell und praktisch ist, daß damit auch in anderen Ländern mit entsprechenden Temperaturverhältnissen gute Erfolge erzielt werden dürften.

Mit folgendem erlaube ich mir, eine Schilderung dieses Kulturverfahrens, welches sich gänzlich von der Art der Gardenienkultur in den deutschen Gärtnereien unterscheidet, zu geben.

Anfang Januar werden die Stecklinge gemacht. Man verwendet nur gesunde Triebe des vorhergehenden Jahres. Die Stecklinge werden auf Achsel oder Knoten geschnitten und in das Beet des Vermehrungshauses gesteckt.

Das Beet legt man auf die Weise an, daß man unten eine Schicht Buchenlauberde- und Heideerdemischung, je zur Hälfte, lagert, etwa 6 cm hoch. Darüber bringt man eine 2 cm hohe Schicht gut gewaschenen, grobkörnigen Quarzsandes.

Kulturen der Begonia Gloire de Lorraine in der Handelsgärtnerei von D. Baardses Sohn, Aalsmeer (Holland).

Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Nachdem die Stecklinge in das so präparierte Beet gesteckt sind, wird dasselbe mit Vermehrungsbeetfenstern belegt und geschlossen gehalten. Die Beetwärme muß gleichmäßig 15 bis 18° C betragen. Es wird täglich zwei- bis dreimal leicht gespritzt.

Da die Gardenien die angegebene Erdmischung sehr lieben, werden die Stecklinge darin kräftige Wurzeln treiben und zum größten Teile gute, kleine Ballen bilden. Mit diesen Ballen werden sie Anfang März aus dem Beete herausgenommen und in entsprechende Töpfchen eingepflanzt. Die kleinen Pflanzen werden dann in einen lauwarmen Mistbeetkasten (15 bis 18° C.) nahe unter Glas gestellt und geschlossen gehalten. Hier müssen sie gut überwacht werden; wenn sie treiben, muß man sie sorgfältig entspitzen, damit sie keine geilen Triebe machen. Auch achte man auf Spritzen und Schattieren, der Witterung entsprechend. Die Stecklingspflanzen bleiben in diesem Mistbeet etwa $1^1/_2$ Monate stehen, in welcher Zeit sie sich gut bewurzeln, gut entwickeln und hübsch buschig werden. Bis Ende April werden sie soweit sein, daß man sie auf Kulturbeete auspflanzen kann.

Die Anlage unserer Kulturbeete ist die Grundlage für die großartigen Erfolge unserer Gardenienkultur. Wir packen nämlich unsere Kästen mit — Papier, welche Packung bewirkt, daß sich das Beet gleichmäßig erwärmt, und ein ganzes Jahr lang warm bleibt.

Wir verwenden Papier- und Kartonabfälle, wie wir diese in den hiesigen Zigarrettenschachtelfabriken bekommen. Das Papier wird in einem großen, tiefen Mistbeetkasten gut angepackt, gehörig angefeuchtet, verschiedene Male umgesetzt und schließlich so gepackt, wie man es mit Pferdemist macht. Die Papierlage mußt etwa 75 cm hoch sein. Darüber bringt man eine 25 cm hohe Schicht einer Mischung von Laub- und Heideerde, welchem Gemisch man zur Hälfte Kastanienmoder (morsches Holz) beifügt. Das in dieser Weise hergerichtete Beet wird während der Dauer eines vollen Jahres eine angenehm laue Bodenwärme behalten. Auch mit Tannensamenflügeln gepackte Beete halten sich ein ganzes Jahr warm.

Auf das in oben geschilderter Weise präparierte Beet werden die jungen Pflanzen Ende April bis Anfang Mai ausgepflanzt und zwar in Abständen von 40 cm im Verband. Die Kästen werden dann mit Fenstern bedeckt und in der ersten Zeit, bis die Pflanzen angewachsen sind, geschlossen gehalten. Später lüftet man am Tage, spritzt und schattiert.

Im Juni werden die Seitenbohlen des Kastens, die sich über Grund befinden, ringsherum abgenommen. Die Fenster werden durch Unterlegen von Backsteinen in solcher Höhe gehalten, daß die Pflanzen stets 20—25 cm vom Glase entfernt sind.

Wir schattieren hier die Fenster dadurch, daß wir sie mit einer Lösung von rotem Ton überspritzen. Da hier gewöhnlich während eines Zeitraumes von 4 Monaten (vom Mai bis September) nur ab und zu einmal Regen fällt, so genügt diese Schattierungsmasse vollkommen; regnet sie einmal ab, so wird sie nach dem Regen wieder aufgetragen. Ein Schattieren mit Ton ist dem mit Kalk, wo es möglich

Digitized by Google

ist, vorzuziehen, denn Ton verhält sich neutral zum Kitt, während Kalk fettentziehend ist, weshalb bei Kalkbespritzung der Kitt verdirbt und abbröckelt.

Im Laufe des Sommers achte man darauf, die zu stark wachsenden Triebe der Gardenien zu entspitzen. Man spritze der Witterung entsprechend und hebe, dem Wachsen der Pflanzen gemäß, die Fenster durch Verstärkung der Backsteinunterlage allmählich höher. Die Pflanzen werden sich, so behandelt, bis zum Herbst prächtig entwickeln.

Im Oktober werden die Pflanzen mit Ballen aus dem Beete herausgehoben, in entsprechende, nicht zu große Töpfe eingepflanzt, im lauwarmen Mistbeetkasten eingesenkt, geschlossen gehalten und in richtiger Weise schattiert und gespritzt. Nach Verlauf eines Monats sind die Gardenien gut durchwurzelt und kommen nun ins temperierte Haus, wo sie Knospen entwickeln und im Februar-März zur Blüte gelangen.

Bei uns erreichten die meisten der auf diese Weise in so kurzer Zeit herangezogenen Pflanzen eine Höhe von 50 bis 60 cm, bei einem Durchmesser von 60 cm, und brachten durchweg 30 bis 40 Blumen.

Das neue Nelkenhaus der Firma Hugh Low & Co., Royal Nurseries, Bush Hill Park, Enfield (England), aus welchem beistehende Abbildung eine Teilansicht gibt, ist etwa 82 m lang und 12 m breit. In diesem Hause werden englische und amerikanische Remontantnelken ausgepflanzt kultiviert, ein Verfahren, welches bekanntlich der Kultur in Töpfen vorzuziehen ist. Im Vordergrunde unseres Bildes sehen wir die beste rote Sorte *Britannia*, links *Black Chief*, schwarzrot blühend und doppelt soviel Blumen als *Harlowarden* liefernd.

Teilansicht aus dem neuen Nelkenhause der Firma Hugh Low & Co., Bush Hill Park, Enfield (England).

Beerentragende Aucuben. Die verschiedenen Arten von *Aucuba japonica* erfreuen sich einer allgemeinen Beliebtheit. Namentlich die bunten Sorten, mit den bekannten gelb- und weißgefleckten Blättern, sind wohl allgemein bekannt. Es gibt aber auch schöne Sorten mit abweichender Blattform. Sehr schön sind auch die Aucuben, wenn sie reich mit den großen, korallenroten Beeren besetzt sind. Sowohl die gewöhnliche *Aucuba japonica* mit ihren großen, hellgrünen, gesägten Blättern, als auch die bunten und anderen Formen tragen diese Beeren. Da aber nur ein Teil der Pflanzen Beeren trägt, so könnte man leicht glauben, es mit einer bestimmten beerentragenden Sorte zu tun zu haben. Dies ist indes nur scheinbar richtig, von einer bestimmten beerentragenden Sorte kann man überhaupt nicht reden. Vielmehr unterscheiden wir bei den Aucuben männliche und weibliche Pflanzen. Die Blüten stehen in Rispen am Ende der Triebe und enthalten entweder nur männliche, oder nur weibliche Blumen. Nur die weiblichen Pflanzen bringen Beeren, wenn männliche Blüten zur Uebertragung des Blütenstaubes vorhanden sind. Wenn jemand mehrere Aucuben hat, die nie Beeren bringen, so gehören alle Pflanzen dem gleichen Geschlechte an. Das kann sehr leicht vorkommen. Hat jemand z. B. eine *Aucuba* und vermehrt davon durch Stecklinge, so ist in seinen Beständen nur ein Geschlecht vertreten, seine Pflanzen müssen daher den schönen Schmuck der roten Früchte entbehren. Während der Blüte ist leicht festzustellen, welches Geschlecht fehlt. Erst wenn dasselbe beschafft wird, können die Beeren erscheinen.

Johannes Schomerus.

Stauden.

Blütenpflanzen im Schatten großer Bäume. Die Zahl der Blumenpflanzen, die im Schatten großer Bäume noch einen einigermaßen befriedigenden Flor entwickeln, ist keine große. Fast zu selten findet man in den größeren Gärten zu diesem Zwecke *Polygonatum* angepflanzt. In einem lockeren Boden, der unter Umständen einer Bearbeitung bedarf, nahrhaft und nicht zu trocken ist, entwickeln sich diese maiblumenartigen Gewächse prächtig, während es sonst unter solchen Bäumen leicht kahl und öde wird, zumal Gräser sich kaum noch bilden. Am meisten zu berücksichtigen sind *P. multiflorum* und *P. vulgare*. Da die Pflanzen kriechende Wurzeln bilden, so ist die Vermehrung eine sehr leichte.

Johannes Schomerus.

Landschaftsgärtnerei.

Von der Ausarbeitung des Staudengartens.

Freie Uebersetzung von **W. Rosenthal.**

In der amerikanischen Zeitschrift „House and Garden" plaudert die Gartenschriftstellerin J. D. Benett in anregender Weise über die „Planung des Gartens". Der Artikel zeigt, ebenso wie Miß Jekylls Buch „Wald und Garten", die feinsinnige Auffassung und den praktischen Blick der englischen Gartenfreunde, so daß er hier im Auszuge wiedergegeben sei.

Digitized by Google

„Es wird ja allgemein zugegeben, daß ein wohlüberlegter Anfang bei einer Aufgabe schon die halbe Arbeit ist. Sicher ist, daß ein gut entworfener Gartenplan, bei dem alle Einzelheiten sorgfältig durchdacht sind, sich in der Ausführung als ein gelungener Garten erweist.

Das erste Erfordernis bei der Ausarbeitung eines Gartenentwurfes ist, daß man genau weiß, was man zu haben wünscht. Das ist nicht immer so einfach, wie es scheinen möchte; so viele anziehende Gestalten der blumigen Welt appellieren an einen, während der verfügbare Raum oft so begrenzt ist, daß die Auswahl eine mehr oder weniger beschränkte sein muß. Gerade in unseren Tagen scheint sich die allgemeine Neigung auf die Staudengärten unserer Vorväter zu richten, und sie haben ja auch vieles, was sie empfiehlt. Immerhin sollte aber die Lage des Staudengartens eine ganz andere als die des Florbeet- und Blattpflanzengartens sein, der sein ordentliches Aussehen das ganze Jahr hindurch bewahrt. Dem letzteren mag man eine bevorzugte Stelle nahe dem Hause geben, wo er einen Teil der Hauptanlage bilden wird, während der Staudengarten auf die hintere oder Nutzgartenseite des Hauses verwiesen werden sollte, oder sogar durch eine Hecke von immergrünen oder schönblühenden Sträuchern vom eigentlichen Hausgarten zu trennen ist.

Eine warme, sonnige, gegen kalte Winde auf der Nord- und Ostseite durch Bäume oder Buschwerk geschützte, leicht nach Süden geneigte Lage ist vorzuziehen. Warmer, sandiger Lehmboden wird die besten Resultate ergeben; er sollte sorgfältig mit altem, gut verrottetem Dünger bereichert, sowie tief und ordentlich gegraben werden. Die Form und Größe der Beete hängt von den zu verwendenden Pflanzen ab. Einige Pflanzen kommen besser zur Geltung, wenn sie in langen Reihen gezogen werden, wie z. B. *Iris*. Fingerhut ist dagegen nicht nur in langen Reihen schön, sondern auch in Beeten oder Gruppen, auch am Rande eines Wasserbeckens oder Teiches von sehr guter Wirkung.

Hydrangea bilden schöne Hecken und sind wunderbar als Einfassung; ebenfalls sehr schön sind sie in großen, ovalen Beeten, in größerer Anzahl zusammen.

Zu empfehlen ist bei der Einteilung eines Staudengartens die Anordnung eines großen Zentralbeetes, oder an seiner Stelle eines Wasserbeckens mit Seerosen, einer Alpenpflanzensammlung oder auch wohl eines großen Kreises von grünem Rasen, der eine Sonnenuhr oder einen Gartentisch mit Bänken umgibt, überdacht von einem riesigen japanischen Schirm, von dem Beete und Pfade radial ausgehen. Die Beete werden in diesem Falle in der Mitte klein sein und sich allmählich verlängern, je mehr sie sich den Grenzen des Gartens nähern.

Bei der Anlage eines Gartens sollte man im Auge behalten, daß die Wege noch zu mehr Zwecken dienen als zum Spazierengehen. Schiebkarren oder Handwagen werden häufige Besucher sein, mindestens in den Herbst- und Frühlingsmonaten, wenn die Pflege des Gartens am notwendigsten ist. Dafür muß ausreichender Raum vorgesehen sein, da nichts mehr Aerger verursacht, als auf schmalen Wegen zu arbeiten; schmale Wege sehen auch schlecht aus und geben dem Garten einen unruhigen, zerfahrenen Charakter.

Die Beschaffenheit der Wege ist in weitem Umfange abhängig von der Höhe der Geldmittel, die man auf die Ausführung verwendet; erdige Pfade bedürfen einer andauernden Reinigung von Unkraut und sind entschieden unangenehm, wenn man darauf arbeiten will, während Kies, der dem englischen Gärtner so ans Herz gewachsen ist, die Arbeit auf ihnen zu einer wahren Buße macht, besonders wenn man sie auf den Knieen verrichtet! Das Ideal ist vielleicht ein gut entwässerter Zementweg, aber er muß mit feinem Auge für die Wasserableitung gebaut werden, damit er nach einem Regen schnell abtrocknet und das Wasser nicht auf ihm stehen bleibt. Zu billiger, angenehmer Wegebefestigung läßt sich wohl kein besseres Material finden als gewöhnliche Kohlenschlacke, die gesiebt, drei bis vier Zoll stark aufgetragen und gut gewalzt wird. Wird außerdem noch eine Unterlage von einigen Zoll Kies gegeben, so hat man sich einen gleichmäßigen, elastischen Weg gesichert, der nach Regen schnell trocknet und, praktisch genommen, fast gar nichts kostet.

Rasenwege sind schön, aber unpraktisch; sie erfordern eine Unmenge Pflege, die in gar keinem Verhältnis zur Wirkung steht. Das Gras kriecht beständig auf die Beete und muß dann mit dem Handspaten ausgestochen werden; auch ist es schwierig, mit dem Rasenmäher dicht genug an der Kante entlang zu fahren, um gleichmäßig zu schneiden, ohne die Beete mehr oder weniger zu beschädigen, so daß der Gebrauch der Schere erforderlich wird. Außerdem sind die Pfade am frühen Morgen und späten Nachmittag und ausnahmslos nach einem Regen immer naß, gerade zu den Zeiten, wo man am meisten Lust zum arbeiten hat, oder im Garten umherzuschlendern. Der ideale Weg muß recht bald nach einem Regen abgetrocknet, für den Fuß elastisch und gleichmäßig sein, damit man auch darauf knieen und arbeiten kann.

Bei der Einteilung des Staudengartens müssen die Pflanzen, welche die längste Blütezeit haben, für die bevorzugten Stellen ausgewählt werden, welche Punkte für gewöhnlich nahe der Gartenmitte zu finden sein werden, besonders, wenn dieser Mittelpunkt von einem Stück Rasen mit Sitzplatz gebildet wird. Viele frühblühende Arten harter Stauden und Kräuter haben zwar eine sehr schöne Blüte, aber doch eine so kurze Blütezeit, daß sie nach der Hinterseite zu angeordnet werden müssen, während die Vorderseite der Beete mit niedrig bleibenden Arten oder einjährigen Kräutern besetzt werden sollte.

Es gibt viele ausdauernde und einjährige Einfassungspflanzen, die vorzüglich hier verwendet werden können; besonders zählt das gefüllte Maßliebchen dazu, das von der Schneeschmelze bis zum Wiederbeginn des Schneefalles in Blüte ist. *Schizanthus* ist eine weitere nette, aber einjährige Rabattenpflanze, die sich zu Einfassungen eignet. Die neuen Sorten werden ungefähr einen Fuß hoch und bestehen in der Blütezeit aus einer dichten Wolke von Blumen. Leider sterben sie bald nach der Blüte ab und müssen dann entfernt werden. Eine recht geeignete Einfassung für Staudenbeete bietet die Sommer-*Oxalis*, die mit Sicherheit aus im Frühjahre gelegten Knollen sich entwickelt und jeden Sommer andauernd blüht. Auch eine Zwerg-*Zinnia* gibt es, die hier sehr erwünscht ist; sie ist intensiv kardinal-scharlach gefärbt, ungefähr einen Fuß hoch und jeden Sommer übervoll von Blüten. Ebenso ist *Hypericum* eine recht brauchbare, niedrige Pflanze, die, vor Massen höherer Stauden gepflanzt, sehr schön wirkt.

Bei der Ausarbeitung des Gartens muß auch der Farbenskala einige Aufmerksamkeit geschenkt werden, wenn ein harmonischer Eindruck erreicht werden soll. Es muß beachtet werden, daß rot zu blau nicht gut stimmt, auch verschiedene

Digitized by Google

Schattierungen von rot, wie magenta und scharlach, sind kaum besser. Auf der anderen Seite sind aber viele rote Schattierungen, wie z. B. rosa und blaßrot, schön mit blaßblau. Eine reichliche Menge Weiß erhöht das Feuer der anderen Farben sehr. Blaue Töne sollten so weit wie möglich in den Hintergrund gepflanzt werden, da sie die Entfernungen scheinbar vergrößern und so die Ausdehnung des Gartens zu steigern scheinen, während Farben wie scharlach und gelb, in den Hintergrund gepflanzt, die Größe des Gartens scheinbar verringern.

Wenn das gegebene Gartengelände die Zerteilung in mehrere Gärten nicht zuläßt und dementsprechend kein besonderer Rosengarten vorhanden ist, bieten die Vorderseiten der Staudenbeete einen geeigneten Platz für die Remontant- und Teerosen, so daß sich ein ununterbrochener Flor für die ganze warme Jahreszeit ergibt. Die Rosen im Staudengarten dürfen jedoch nicht mit den anderen Pflanzen vermischt werden, sondern müssen ihren Raum für sich einnehmen, von Unkraut frei gehalten und den Sommer hindurch gut gepflegt werden. Die radialen Beete, die, von einem Punkte ausgehend, nach hinten zu geräumiger werden, sind für Rosenzucht sehr geeignet, da die vorderen Reihen nicht die hinteren verdecken können, und da die Rosen von dem Buschwerk des Hintergrundes sich gut abheben.

Ein weiterer Punkt, der sorgfältige Ueberlegung bei der Ausarbeitung des Gartens fordert, speziell bei der Auswahl der Pflanzen, ist, sich vor Verdruß durch unkrautartig wuchernde Zierpflanzen zu bewahren, d. h. durch solche Pflanzen, die sich durch Wurzelausläufer stark vermehren oder sich in Massen von selbst aussäen. Zu den ersteren gehört die *Bocconia*, eine edel gebaute Pflanze von 6 bis 8 Fuß Höhe, mit großen, auffallenden Blättern von hellem Blaugrün mit weißen Linien und mit Rispen schöner, weißer Blüten von einem Fuß Länge und mehr. Diese Pflanze vermehrt sich durch unter dem Boden kriechende Rhizome, die an jedem Knoten eine junge Pflanze bilden. Da sie immerhin ein recht wirkungsvolles Gewächs ist, sollte sie mit besonderen Vorsichtsmaßregeln kultiviert werden, die darin bestehen, daß man sie in einen starken Rahmen, eine Kiste oder ein Faß ohne Boden pflanzt. So gezogen, kann sie keine Unordnung anrichten und bildet eine wertvolle Bereicherung des Staudengartens. *Bignonia radicans* erfordert ähnliche Maßregeln, darf auch nie zur Samenbildung kommen, da die Sämlinge, bevor sie bemerkt werden, so fest wurzeln, daß es oft schwer ist, sie herauszuziehen. Sie sendet ihre Ausläufer so tief hinab, daß es zu empfehlen ist, den Boden in der Kiste oder dem Faß, mit dem sie gepflanzt sind, zu belassen.

Mohn, Petunien, Fingerhut, die zierlichen *Alyssum* und *Cleome*, gehören zu den Pflanzen, die sich überreichlich aussäen und die, mit Ausnahme des Fingerhuts, sich leicht als lästig erweisen. So weit sie in den Wegeflächen aufgehen, können sie durch Verbrühen, Aufstreuen von Salz, durch Anwendung von Schwefelsäure oder auch von Milch entfernt werden; die letztere ist dem Pflanzenleben höchst nachteilig."

Der Gartenrasen.

Von **H. Koch**, Institutsgärtner, Hohenheim.

(Schluß.) Hierzu neun Abbildungen.

Von den Festucagräsern wäre zunächst der Schafschwingel, *Festuca ovina*, L., (Abbildung Fig. 18) zu erwähnen, der in ganz Europa, in Asien und in Nordamerika vorkommt. Von diesem gibt es nun wieder gut zu unterscheidende Formen, von welchen als die wichtigsten der Echte Schafschwingel, *Festuca ovina*, L., *var. vulgaris*, Koch, und der Härtliche Schafschwingel, *Festuca ovina*, L., *var. duriuscula*, Koch, anzusehen sind. Der Schafschwingel ist sowohl auf Wiesen, Triften, wie in trockenen Wäldern anzutreffen. Er wird 30 bis 60 cm hoch und bildet einen Horst mit faserigen Wurzeln. Der Blütenstand ist eine ausgebreitete, deutlich einseitswendige Rispe, wobei der unterste Hauptast zwei- bis dreimal kürzer als die ganze Rispe ist. Die Scheinfrüchte sind, wie z. B. beim Echten Schafschwingel, mit Grannen versehen. Bei anderen Formen des Schafschwingels fehlen letztere ganz oder sind recht kurz. Als weiteres Merkmal des Schafschwingels wäre anzuführen, daß er keine Ausläufer bildet.

Der Härtliche Schafschwingel ist im ganzen viel robuster gebaut, auch sind hier die Halme etwas höher. Die Blattflächen haben eine grasgrüne bis bläulichgrüne Färbung, sind ziemlich steif, ja fast binsenartig. Die äußeren Blütenspelzen sind begrannt. Der Härtliche Schafschwingel wird vielfach mit dem Verschiedenblättrigen Rotschwingel, *Festuca heterophylla*, Hke., verwechselt, wozu der Botaniker Linné den Anlaß gegeben hat, indem er zuerst den Verschiedenblättrigen Rotschwingel als *Festuca duriuscula* bezeichnete, später aber den Härtlichen Schafschwingel damit meinte. Der Verschiedenblättrige Rotschwingel, welcher in Wäldern und in Waldschlägen vorkommt, bildet wie der Schafschwingel einen festen Rasenbüschel. Die Halmblätter sind hier stets flach. Vor der Blüte sind die Rispen nickend. Die Scheinfrucht ist mit einer Granne versehen.

Was den Samen des Schafschwingels betrifft, so setzt er solchen recht reichlich an, der leicht zu gewinnen ist, deshalb im Preise recht niedrig steht; trotzdem kommt es häufig vor, daß der Same mit der geschlängelten Schmiele, *Aira flexuosa*, L., verunreinigt wird.

Unter *Festuca rubra*, L. (Abbildung Fig. 19), wie sie im Handel gewöhnlich anzutreffen ist, verstehen wir den Roten Schafschwingel, auch Kriechender Rotschwingel genannt. Er ist ein ausdauerndes Gras, eignet sich besonders für geringe Bodenarten, für Eisenbahndämme, für Böschungen usw., und hat im Gegensatze zum Schafschwingel einen lockeren, ausläufertreibenden Wuchs. Zur Blütezeit sind die Rispenäste weit abstehend. Er treibt im Frühjahre etwas später wie der Schafschwingel. Die Scheinfrucht ist grannenlos. Die Früchte von *Festuca rubra*, L., welche sich nicht leicht von denjenigen des Schafschwingels unterscheiden lassen, sind im allgemeinen etwas länger. Wild kommt *Festuca rubra*, L. sowohl in Europa, als auch in Asien und Amerika vor.

Weiter kommen hier einige Poaarten in Betracht und zwar zunächst das Wiesenrispengras, *Poa pratensis*, L., (Abb. Fig. 20), welches zu den besseren Gräsern gehört. Es ist einheimisch in Europa, Asien, Amerika und Australien. Es bildet einen lockeren, weit ausgebreiteten Horst, der sich erstens aus unterirdischen Kriechtrieben, zweitens aus sofort sich nach oben wendenden Seitentrieben zusammensetzt. Da das Wiesenrispengras also ein weitverzweigtes Wurzelsystem besitzt, kann es außerordentlich viel Trockenheit vertragen. Der Halm ist aufrecht und glatt. Als wesentliches Merkmal ist das Blatthäutchen zu erwähnen, welches kurz und gestutzt ist. Der Same des Wiesenrispengrases (Abb. Fig. 21) wird vielfach als Gemeines Rispengras, *Poa trivialis*, L. (Abb. Fig. 22), verkauft, da sich die Früchte sehr ähnlich sehen, doch bei einiger Aufmerksamkeit gut auseinander zu halten sind. Von der Seite betrachtet, läuft nämlich die Deckspelze der Scheinfrucht beim Wiesenrispengras nach oben breit, beim Gemeinen Rispengras spitz zu. Während die Deckspelzen beim ersteren Grase kaum hervortreten, treten sie bei letzterem deutlich heraus. Auch die Stielchen der obersten Scheinfrucht eines Aehrchens bieten Unterscheidungsmerkmale; so trägt bei *Poa pratensis*, L., das Stielchen ein Konvolut von verkümmerten Spelzen, das vom Gemeinen Rispengras ein verlängertes, spitzes Konvolut verkümmerter Spelzen. *Poa pratensis* ist durch eine bis fast zur Mitte der Spelze hinaufreichende lange Behaarung gekennzeichnet; *Poa trivialis* ist nur am Grunde langfaserig behaart. Das Gemeine Rispengras (Abbildung Fig. 23) ist in Europa, Asien und Afrika heimisch, bildet einen lockeren, weit ausgebreiteten Horst, der aus auf-

Digitized by Google

Fig. 18.

steigenden und aus mehr oder weniger weit über den Boden kriechenden Trieben besteht. Beim Wiesenrispengras setzt sich der Horst aus zahlreichen Teilhorsten zusammen, die durch unterirdische Ausläufer miteinander verbunden sind. Bei dem einen Gras finden wir also nur oberirdische, bei dem anderen unterirdische Ausläufer. Der Halm des Gemeinen Rispengrases, welcher am Grunde niederliegend ist, kann bis 0,90 m hoch werden. Er ist auf der Rückseite stets rauh, während wir beim Wiesenrispengras einen glatten Halm gefunden haben. Das Blatthäutchen ist länglich. Zum guten Gedeihen verlangt *Poa trivialis*, L., einen frischen bis feuchten Boden.

Das zusammengedrückte Rispengras, *Poa compressa*, L. (Abbildung Fig. 24), eignet sich für trockne Bodenarten. Es treibt aufsteigende, zusammengedrückte Halme, die an den Knoten wiederholt aufwärts gebogen sind. Der Blütenstand ist eine steife, meist einseitswendig gebogene Rispe, die aber vor und nach der Blütezeit zusammengezogen ist. Das Blatthäutchen ist lang und spitz. *Poa compressa* treibt queckenartig lange, kriechende Ausläufer.

Das Hain-Rispengras, *Poa nemoralis*, L. (Abbildung Fig. 25), findet sich in Wäldern und Gebüschen, wo es 0,40 bis 1 m hoch wird. Der Wurzelstock ist mit kurzen Ausläufern versehen. Der Halm ist zart und glatt. Die Rispe ist abstehend, sehr locker, hat dünne, rauhe Aeste, deren untere zu je 2 bis 5 beisammen stehen. Die Blatthäutchen sind kurz abgeschnitten. Während der Blüte ist der Blütenstand abstehend ästig, dann zusammengezogen. Für schattig gelegene Rasenflächen ist *Poa nemoralis*, L., unser bestes Gras. Im Handel ist dieses Gras sehr schwer echt zu bekommen; leider besitzt der Samen auch nur geringe Keimfähigkeit.

Zum Schlusse ist noch eins der besten Ziergräser, das Gemeine Kammgras, *Cynosurus cristatus*, L. (Abbildung Fig. 25), zu erwähnen, welches in Europa und Asien heimisch ist. Es bildet lockere Rasen aus oberirdischen Trieben. Das Blatthäutchen ist kurz und gestutzt. Der Blütenstand ist eine ährenförmig zusammengezogene Rispe, bei der die deutlich einseitswendigen Aehrchen auf kurzen Aesten in kleinen Knäueln sitzen. Man rechnet das Kammgras zu den Untergräsern; es wird für fast alle Mischungen, auch für feinere Rasen mit verwendet. Verunreinigungen, welche man im Samen antrifft, bestehen aus den Früchten des Wolligen Honiggrases, die vielleicht auch absichtlich beigemengt werden.

Da für größere Parks oft Wiesenflächen angelegt werden müssen, die gleichzeitig einen Ertrag bringen sollen, so seien auch der Rotklee und der Weißklee, welche dabei in Betracht kommen, kurz erwähnt. Der Rotklee, *Trifolium pratense*, L., hat dreizählige Blätter. Die Blumenkrone ist hellpurpurn gefärbt. Er gehört zu denjenigen Pflanzen, welche bei Ausschluß der Insekten unfruchtbar bleiben, bei denen also Honig oder Pollen sammelnde Besucher als Ueberträger des Pollens auf die Narben nötig und unerläßlich sind. Besonders sind es Hummeln, die als Befruchter des Klees auftreten. Nebenbei sei erwähnt, daß der Rotklee in Australien erst mit Einführung der Hummeln Frucht ansetzte, vorher unfruchtbar blieb. Die Frucht des Rotklees ist eine einsamige Hülse, welche aus zwei scharf abgesetzten, quer geschiedenen Hälften zusammengesetzt ist. Die obere bildet ein dünnschaliges Köpfchen, die untere ein Becherchen, welches sehr leicht und unregelmäßig zerreißt, um den Samen zu entlassen. Der Weißklee, *Trifolium repens*, L., würde besser wegen seines kriechenden Wurzelstockes „Kriechender Klee" genannt. Er bildet eine unentbehrliche Futterpflanze, hat langgestielte, dreizählige Blätter und eine weiße oder auch rötlich gefärbte Blumenkrone. Der Same besteht aus einer 3- bis 4-samigen, flachgedrückten Hülse.

Nach der kurzen Beschreibung der für unsere Rasen in Betracht kommenden Gräser, wobei es besonders auf die Hauptmerkmale angekommen ist, um das Bestimmen der Pflanzen im Freien zu erleichtern, mögen hier einige bekannte Grasmischungen angegeben werden.

Für die Bildung feinerer Rasen eignet sich eine Mischung, die aus 3 Teilen *Lolium perenne*, L., 3 Teilen *Poa pratensis*, L., 3 Teilen *Agrostis stolonifera*, L., besteht. Ist der Boden trocken, so kann man der Mischung noch 1 Teil *Cynosurus cristatus*, L., beifügen.

Fig. 19.

Digitized by Google

Für schattige Lage, bei feuchtem, leichtem Boden, wäre eine Mischung aus 1 Teil *Poa trivialis*, L., 2 Teilen *Poa nemoralis*, L., 7 Teilen *Phleum pratense*, L. und $^1/_2$ Teil *Agrostis stolonifera*, *L.*, angebracht. Da es nun kalte, schwere Böden, moorige Böden, welche feucht und sonnig gelegen sind, trockene Böden usw. gibt, die verschiedensten Grasmischungen hierfür denkbar sind, so verweise ich auf die Zusammenstellung von Grassamenmischungen in dem Buche von Willy Lange: „Gartengestaltung der Neuzeit", S. 245, wo jeder für seinen Boden eine passende Mischung finden kann.

Um sich die Menge des erforderlichen Grassamens für die betreffende Fläche ausrechnen zu können, wird pro 1 qm 20 bis 25 g Saatgut angenommen. Ist der Same nicht ganz vorzüglich, rechnet man lieber etwas mehr, bis 35 g pro 1 qm.

Auch der Rasen verlangt seine Pflege, wenn er Freude bereiten soll. So sind stets die auftretenden Unkräuter mittelst eines Messers auszustechen. Der erste Schnitt erfolgt mit der Sense und Sichel, die späteren mit der Maschine, wonach der Rasen jedesmal leicht überwalzt wird. Der Schnitt soll mindestens alle 14 Tage erfolgen. Vorübergehende Nahrungszufuhr mit Chilisalpeter und darauf folgendem tüchtigen Abspritzen ist während des Sommers zu empfehlen, wobei für 100 qm 100 g Chilisalpeter gerechnet werden. Bei kleineren Flächen nimmt man gelösten Chilisalpeter und zwar 1 l Chilisalpeter auf 1000 l Wasser. Im Herbste ist eine Kopfdüngung am Platze, die aus Torfstreu, Kalk, etwas Lehm und etwas Sand besteht, und zwar kommen auf 100 qm Fläche 1 cbm dieser Mischung. Im Frühjahre wird die Fläche leicht geharkt und gewalzt.

Fig. 20.

Obstbau.

Obstbau auf Pacht- und Dienstländereien.

Von Obstbauinspektor **A. Janson.**

In No. 63 des letzten Jahrganges der „Gartenwelt" machte Herr Jäck auf die Bestimmungen aufmerksam, welche neuerdings bezüglich der Obstbäume auf Dienstländereien getroffen sind. Er berührte da einen außerordentlich wichtigen Punkt, dem mein Augenmerk bereits seit mehreren Jahren gilt. Die Uebergabebestimmungen der Dienstländereien, besonders aber für die Obstbaumpflanzungen auf den Domänen und sonstigen Pachtländereien, bedürfen dringend einer Revision. In den meisten deutschen Bundesstaaten ist bis jetzt die Uebergabe allgemein derart gehandhabt worden, daß die Bäume einmal bei der Uebernahme, einmal bei der Abgabe gezählt wurden. Ergab sich bei der Abgabe ein Mehr an Bäumen gegenüber der Zählung bei der Uebernahme, dann wurde dem abgehenden Pächter oder Beamten jeder überzählige Baum mit einem festen Satze gut gerechnet. Fehlten Bäume, so mußte er zu demselben Satze diese Bäume bezahlen. Diese Handhabung erscheint auf den ersten Blick durchaus gerecht, hat aber in Wirklichkeit die größten Schädigungen für die Beteiligten sowohl, als auch wie für den Obstbau im allgemeinen gehabt.

Fig. 12.

Der Entschädigungssatz beträgt nämlich nur, je nachdem, 50 Pf. bis 1 M; da aber selbst bei den jetzigen, überaus billigen Baumpreisen ein guter Hochstamm 80 Pf. bis 1 M kostet, ein fertig gepflanzter Baum sich immerhin auf mindestens 4 M stellt, wird es sich der Pächter und Dienstlandinhaber wohl überlegen, ob er gegen eine Entschädigung von 50 Pf. bis 1 M den Baum anpflanzen soll. Bei Domänenpächtern, die 14 bis 18 Jahre Pacht haben, wird häufig in den ersten Jahren der Pachtung noch nachgepflanzt, weil der Pächter noch auf eine Rente aus den Bäumen rechnen kann. Nur pflegt die Einrichtung des Betriebes nach der Uebernahme den Pächter die ersten zwei bis drei Jahre in Atem zu halten, so daß er an das Pflanzen von Bäumen zu denken nicht Zeit hat. Nachher ist es ihm schon zu spät dafür, denn er will doch nicht dem Staat Bäume hinsetzen und 10 Jahre lang pflegen, um mit 50 Pf. oder 1 M abgespeist zu werden, damit sein Pachtnachfolger erntet, wo er gepflanzt hat. So geschieht es denn häufig, daß die abgängigen Bäume bei der Pachtübergabe mit der zum Spott herausfordernden niedrigen Summe abgelöst werden, daß Nachpflanzungen nicht stattfinden, daß der Baumbestand mehr und mehr zurückgeht. Diese Art der Bewertung der Obstbaumbestände schadet natürlich dem Obstbau auf Dienstländereien noch viel mehr, denn die Inhaber von Dienstland wissen bei den häufigen Versetzungen gar nicht, ob sie überhaupt in drei Monaten noch da sind. So kommt auch hier der Obstbau mehr und mehr herunter.

Aber auch in einem anderen Sinne ist diese Bestimmung von ungeheurem Schaden gewesen. Es sollen häufig Fälle vorgekommen sein, in denen skrupellose Pächter kurz vor der Uebergabe zu Spottpreisen überständige Baumschulware, die sonst auf den Holzplatz gewandert wäre, gekauft haben. Diese Krüppel wurden nicht sachgerecht gepflanzt, sondern man hat mit einigen Spatenstichen knapp so viel Erde ausgehoben, daß die Wurzeln sich mit Hilfe von einigen Fußtritten in dieses Loch hineinzwingen ließen. Man gab die Erde wieder darüber und trat sie an, damit der Baum leidlich fest stand. Und das genügte der Uebernahmekommission, die entsprechend ihren Bestimmungen die Stämme nur zu zählen hat, um einen Baumkrüppel ebenso zu bewerten, wie einen Baum auf der Höhe seiner Tragkraft. Der abgehende Pächter steckt für jeden überzähligen, von ihm mit einem Aufwand von 20 oder 30 Pf. gepflanzten Stamm vergnügt seine 50 Pf. bis 1 M ein. Wie die von ihm gepflanzten Bäume, soweit sie nicht gleich eingingen, später ausgesehen haben werden, überlasse ich der Phantasie meiner Leser. Wie dem also auch sei, in jedem Falle ist diese Art der Uebergabe einer der Hauptgründe für den anerkannten Tiefstand des Obstbaues auf den Dienst- und Pachtländereien.

Ich habe deshalb schon vor Jahren darauf hingearbeitet, daß in Zukunft bei der Uebergabe die Bäume nicht mehr gezählt, sondern nach ihrem wirklichen Wert geschätzt werden. Da mir hierbei der Mangel einer einwandfreien Schätzungsmethode zum Bewußtsein kam, haben die hier geschilderten Uebelstände eigentlich den Anstoß bei mir gegeben, meine vor 3 Jahren veröffentlichte neue Art der Abschätzungs-

Fig. 22.

Digitized by Google

methode von Obstbäumen auszuarbeiten. Ich nehme auch jetzt noch den Standpunkt ein, daß nur die Ablösung der Obstbäume nach ihrem wahren Wert den Obstbau auf Pacht- und Dienstländereien fördern kann.

Fig. 23.

Pflanzenkunde.

Schulgärten. Botanische Volksgärten.

Von **L. Butz**, Königsberg i. Pr.

Angeregt durch den Artikel des Herrn Korff in No. 61 des XII. Jahrgangs der „Gartenwelt" über Schaugärten, möchte ich über den hiesigen Schulgarten, der fast ganz in der von vorgenannten Herrn dargelegten Richtung angelegt und betrieben wird, berichten.

Von Schulgärten im allgemeinen hat man in den letzten Jahren recht häufig gehört, weniger aber über Anlage, Aufgabe und Zweck derselben, trotzdem sie mit der Zeit in jeder größeren Stadt zum unentbehrlichen Bestandteil eines jeden städtischen Gartenbetriebes geworden sind. Früher hatte bekanntlich jede höhere Schule ihren kleinen Pflanzengarten neben der Schule, den ein Lehrer leitete und pflegte, doch erwies sich diese Einrichtung mit der Zeit als unvollkommen, so daß man neuerdings in großen Städten dazu überging, Zentralschulgärten anzulegen, deren Betrieb man der städtischen Gartenverwaltung unterstellte.

Bei Anlage solcher Gärten ist einer zeitgemäßen Forderung gerecht zu werden, nach welcher diese Gärten nicht nur für die Schulen allein einzurichten, sondern daraus eine zur allgemeinen Belehrung dienende Anlage zu schaffen ist. Diese Gärten sind dem Publikum zugänglich zu machen, sie sollen jedem Besucher Gelegenheit zur Anschauung der Pflanze an ihrem Standorte und zur Beobachtung der ganzen Pflanzenentwicklung geben. Das Studium beschränkt sich dann nicht nur allein auf die Vermittlung der Kenntnis unserer heimatlichen Pflanzenwelt, sondern der Besucher sieht und lernt die verschiedensten Kulturpflanzen, Stauden-, Gehölze-, Topf- und Nutzpflanzen kennen. Für den Naturfreund bietet sich noch viel mehr, da in diesen Schulgärten mit Vorteil Bienenzucht und Vogelschutz getrieben werden können, auch meteorologische Apparate, die stets großes Interesse bieten, sind an geeigneten Stellen anzubringen.

Ein Schulgarten soll den Ortsverhältnissen entsprechend eingerichtet werden. Auf die Florengebiete in der Umgebung ist Rücksicht zu nehmen, und speziell die verschiedenen Pflanzenformationen, die die Umgebung beherrschen, wie z. B. die Torfmoor-, Heide- und Strandflora usw., sind möglichst zur Anschauung zu bringen.

Fig. 25.

Vorbildlich in dieser Art ist die 1904 hier angelegte Stadtgärtnerei, welche 50 Morgen umfaßt und verschiedenen Zwecken dient. Man ging hier bei dem Anlegen eines Zentralschulgartens von dem Gedanken aus, denselben nicht als einzelne Anlage nur für die Schulen zu behandeln, sondern den Betrieb der Stadtgärtnerei mit dem Schulgarten zu vereinigen, um so die ganze geschlossene Anlage zu einem der Belehrung dienenden Volksparke zu gestalten; dieses Ziel wurde auch unter der Leitung des städtischen Gartendirektors Kaeber in verhältnismäßig kurzer Zeit erreicht.

Im folgenden möchte ich in großen Zügen die Anlage schildern, da die von G. Korff szt. ausgesprochenen Ansichten über dergleichen Anlagen hier bereits verwirklicht sind. Der Schulgarten ist hier 16 Morgen groß, und dient derselbe nur dem Anschauungsunterricht, während neben demselben ein 4 Morgen großer Pflanzenlieferungsgarten besteht, in welchem man die Pflanzen in großen Massen auf langen Beeten heranzieht, um sie, blühend oder im Samenstand abgeschnitten, an die Schulen zum botanischen Unterricht zu liefern. Es ist ein wesentlicher Vorteil, daß im eigentlichen Schulgarten selbst nichts geschnitten zu werden braucht.

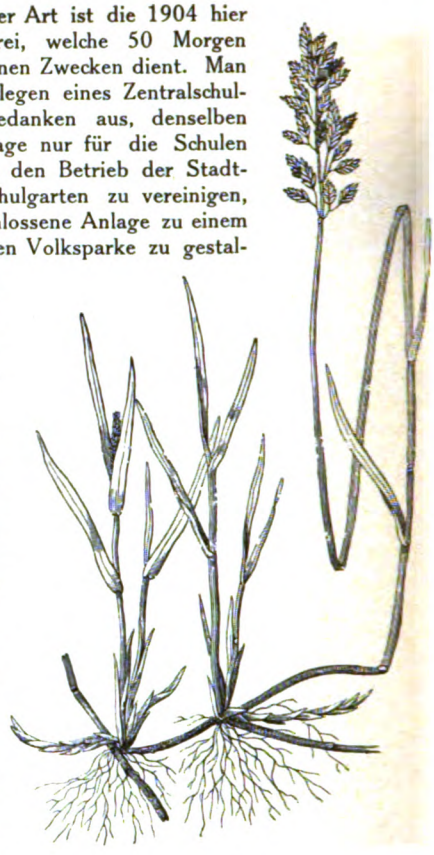


Fig. 24.

Der Schulgarten ist im landschaftlichen Charakter gehalten; er bildet den Mittelpunkt der ganzen Anlage und zerfällt in verschiedene Abteilungen. Die Laub- und Nadelwaldpflanzen nehmen den größten Raum ein und sind auf bodenbewegtem Terrain durch Mischwald, Buchen-, Birken- und Eichenhain, Erlenbruch, Kiefern- und Fichtenwald dargestellt. Einen gefälligen Uebergang bildet an einem Abhange die Hügelflora mit angrenzender Steinpartie. Als unmittelbare Ausläufer des Nadelwaldes grenzen hieran die Sand- und Heideformationen, und an diese wieder schließt sich die reiche Flora des Torfmoores, den genügend bekannten Torfmooren der näheren und weiteren Umgebung Rechnung tragend. Aus einem früheren Torfbruch, am Fuße des gedachten Waldes, ist durch Ausbaggerung ein 4 Morgen großer Teich geschaffen worden, dessen Ufer die Meerstrandflora bergen und sich durch den von dem Ostseestrande beschafften hellen Meeressand in der grünen Umgebung angenehm abheben. Die Flora der feuchten Wiese grenzt ebenfalls an das Teichufer, die der trockenen Wiese, als Waldwiese gedacht, an den Laubwald. Den Teich beleben außer den reichhaltigen Sumpf- und Wasserpflanzen noch Wasserhühner und Wildenten, die sich hier so wohl fühlten, daß sie im letzten Sommer auf einer kleinen Insel nisteten.

Digitized by Google

Fig. 26.

Außer der heimischen Flora enthält der Schulgarten noch die wichtigsten Obst- und Gemüsearten, Frucht- und Beerensträucher, in Gestalt eines Obst- und Gemüsegartens. In neuerer Zeit wird besonders großer Wert auf die Pflanzenbiologie gelegt, die uns in das Wesen des Pflanzenlebens einweihen soll. Die hiesige biologische Abteilung ist aus unseren heimischen Pflanzen zusammengestellt und zeigt uns unter anderem auch eine Blumenuhr. Man hat hier diejenigen Pflanzen, deren Blüten sich zu gewissen Zeiten öffnen und schließen, zu einer Art Uhr zusammengestellt, die uns die Stunden bis mittags 12 Uhr durch das Aufblühen und von da durch das Schließen der Blüten anzeigt. Eine Sammlung der hauptsächlichsten wildwachsenden Gift- und Arzneipflanzen ziert den Schulgarten, die namentlich gern von Lehrern und Pharmazeuten aufgesucht wird, besonders da die Etikettierung in der Art durchgeführt ist, daß man bei den Arzneipflanzen gleich die heilkräftigen Teile derselben angegeben findet, außerdem die Art der Heilkraft. So sind bei den Giftpflanzen die giftigen Teile angeführt, und es hat schon mancher Besucher seine Verwunderung darüber kundgegeben, seinen scheinbar harmlosen Oleanderbaum unter den Giftpflanzen zu finden. Eine andere Abteilung ist die der Feldkulturpflanzen; sie enthält Gespinst-, Färbe- und Oelpflanzen, Futtergräser, Klee und Getreidearten, zugleich mit den Getreideunkräutern, wie Kornblume, Klatschmohn, Rittersporn, gelbe Wucherblume usw., die getrennt zur Zeit der Blüte ein schönes Farbenspiel im Garten bilden.

Der Schulgarten wird umgrenzt von einem landschaftlich angelegten Arboretum, in welchem in systematischer Anordnung etwa 70 Familien in 160 Gattungen vertreten sind. Hinter demselben dehnt sich die Baumschule aus, die auch wieder in Abteilungen für Allee-, Hecken-, Zierbäume und Sträucher gegliedert ist. Auch eine Koniferenschule, die uns die Pflanzen in allen Entwicklungsstufen zeigt, ist vorhanden.

Einen großen Anziehungspunkt für die Besucher bilden die Gewächshäuser. Wenn auch die Häuser in den Stadtgärtnereien meist zur Ueberwinterung dienen, können dieselben mit verhältnismäßig geringen Mitteln doch im Sommer zu Schauhäusern und Blumenhallen umgewandelt werden; tropische Wasserpflanzen, Nutzpflanzen und sonstige schönblühende oder buntblättrige Gewächse, in denselben ausgepflanzt, entwickeln sich in kurzer Zeit zu Prachtexemplaren. Auch die Anzuchtsbeete der Stauden und Sommerpflanzen bieten zu jeder Zeit einen reichen Flor und werden gern besichtigt.

In allen Abteilungen wird selbstverständlich auf sorgfältige Etikettierung geachtet, wenn möglich wurde stets der deutsche Pflanzenname als Hauptname neben den botanischen gesetzt.

Der Eintritt in den Garten steht jedermann frei, dadurch erst ist die Anlage zu einem Volksgarten geworden, der gern von Naturfreunden, aber auch von Erholungsuchenden benutzt wird. Eine weitere, vom Publikum gern gesehene Gepflogenheit ist es, daß hier Anfragen über Pflanzenkrankheiten, Pflanzennamen usw. gestellt und beantwortet werden.

Kultureinrichtungen.

So kompliziert nebenstehend abgebildete **Schattendecke** auch aussieht, so einfach und billig ist sie doch in der Herstellung, dabei zweckmäßig und dauerhaft in der Verwendung. Auf einen Lattenrahmen, durch zwei Querlatten versteift, werden ausgestanzte Eisenblechschienen, wie solche in Nähmaschinenfabriken zum Alteisenpreise zu haben sind, mit Hakennägeln aufgenagelt. Die Arbeit geht rasch vonstatten; ein guter, beiderseitiger Oelfarbenanstrich sorgt für die Haltbarkeit, da die Schattendecken, im Frühsommer aufgelegt, bis zum Spätjahr liegen bleiben, denn sie werden zum täglichen Auf- und Abdecken zu schwer, aber für Farn- und Palmenhäuser, für Schattenländer im Freien, zum Beschatten von Azaleen, *Erica*, *Begonia* und dergl., werden sie sich vorzüglich eignen; sie sehen sauber aus und geben einen leichten, gleichmäßig verteilten Schatten. Es gibt alle möglichen Formen und Zeichnungen in diesen ausgestanzten Eisenschienen, von 3 bis 10 cm Breite, bei etwa 2 m Länge. Ich verwende diese Schienen auch zur Einfassung von Schaftbrettern, um das Herabfallen kleiner Töpfe zu verhindern.

Graebener, Karlsruhe i. B.

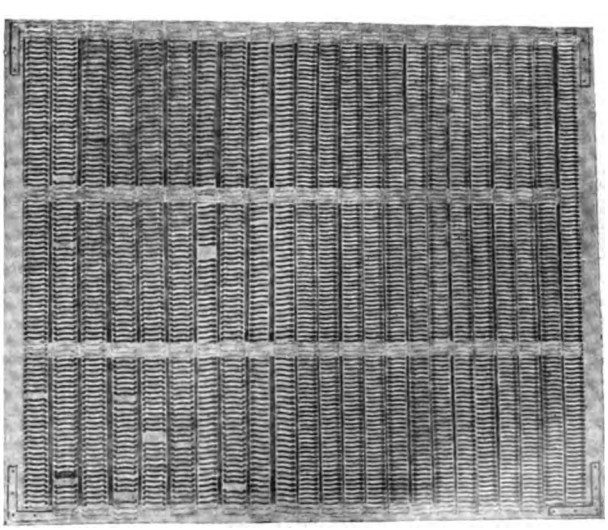
Mannigfaltiges.

Eine Frühbesichtigung der Pariser Zentralmarkthallen.

Von **Otto Hollmann**, Angers.

Eine der größten Sehenswürdigkeiten für den gärtnerischen Fachmann bilden in Paris die Zentralmarkthallen mit ihrem Leben und Treiben in den frühen Morgenstunden. Will man das hier herrschende urwüchsige Treiben kennen lernen, so muß man schon einmal eine Nachtruhe opfern und sich zur mitternächtlichen Stunde auf den Weg machen. Bei meiner Ankunft in den Hallen um ½3 Uhr in der Frühe wurde meine Aufmerksamkeit zunächst auf die sich in gewaltiger Zahl ansammelnden Gemüsewagen gelenkt, welche in musterhafter Weise hoch mit den verschiedensten Erzeugnissen beladen waren. Es werden hier als Frachtfuhrwerke fast ausschließlich die stark gebauten, zweirädrigen Wagen verwendet, wie solche auch noch in Süddeutschland, namentlich am Mittel- und Niederrhein im Gebrauch sind. Alle Straßen in der Umgebung der Markthallen verwandeln sich in der Morgenfrühe in Lagerplätze für die zum Großverkauf ausliegenden Marktartikel. Das sich nun hier bietende Gesamtbild der Anordnung könnte für manche Obst- und Gemüseausstellung vorbildlich sein, denn die Auslagen der Gemüsehändler lassen vielfach einen bewundernswerten Geschmack erkennen. Blumenkohl wird zu 150 bis 180 cm hohen, 3 bis 4 m im Durchmesser haltenden Haufen aufgestapelt; in gleicher Weise findet man die schönen Karotten, die weißen Pariser Zwiebeln, sowie schwarze und weiße Rettige aufgestapelt.

Mein Besuch der Halle fiel in die Zeit, zu welcher Kirschen und Frühpfirsiche den Markt überschwemmen. Erstere gelangen in Weidenkörben mit je 6 bis 7 kg Inhalt, letztere in 25 cm breiten und 15 cm langen Kisten auf den Markt. Der angenehme Erdbeerduft machte mich auch auf die Walderdbeeren aufmerksam, die den Käufern, in ¼ kg-Körbchen verpackt und mit Weinblättern bedeckt, angeboten werden. Auf weite Strecken begrenzen Salathaufen die Wege, welche zur Champignonabteilung führen. Die Champignons letzterer kommen in Körben mit 7½ kg Inhalt, die in 5 bis 7 Reihen nebeneinander stehen, in die Hallen, um zum Preise von 5 bis 6 Franken pro Korb an die Großhändler abgesetzt zu werden. Einen ansehnlichen Raum füllen auch die Melonen, unter welchen die Cantaloupen vorherrschen.



Eine zweckmäßige Schattendecke.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Im Zentrum der Hallen haben die Schnittblumenhändler ihre Stände aufgeschlagen, bei welchen die Inhaber der Blumengeschäfte ihre Einkäufe machen. Die Auswahl in langstieligen Rosen und Nelken, in den besten Schnittsorten, erstere mit 75 bis 80 cm langen Stielen, ist hier eine außerordentlich reichhaltige. Auch Schnittgrün der verschiedensten Art wird hier in großen Massen gehandelt.

Früh um 3 Uhr kündet eine Glocke den Beginn des Großhandels an, der nun sofort einsetzt. Dem Besucher bieten sich jetzt interessante, schnell wechselnde Bilder. Nach knapp $1^1/_2$ Stunden ist schon viel in das Innere der großen Hallen, in die dort befindlichen Verkaufsstände, gewandert, um 7 Uhr beginnt dann der alltägliche Markt- oder Kleinverkauf, und gegen 9 Uhr müssen die Großhändler ihre Plätze geräumt haben; ihre Vorräte sind bis dahin ziemlich ausverkauft und zum größten Teil in die kleinen Markthallen gewandert. Auch Hunderte von Kleinhändlern haben zu dieser Stunde bereits ihren Bedarf erstanden und befinden sich mit ihren Karren auf dem Wege nach den Vororten, in welchen sie ihre Ware durch Ausschreien auf den Straßen feilbieten.

Ausstellungsberichte.

Die Temple-Show 1909.

Von **Werner Lieb**, Whitestone, N.-Y., z. Z. London.

I.

Man liest so oft und viel über die Ausstellungen der Royal Horticultural Society, daß man sich, ohne eine dieser Veranstaltungen gesehen zu haben, ein ganz bestimmtes Bild davon macht. Meine Erwartungen, soweit sie den Gesamteindruck der Ausstellung betrafen, wurden bedeutend übertroffen. Denn trotz der äußerst beschränkten Raumverhältnisse, verstanden es viele Aussteller, eine harmonische Wirkung mit ihren Gruppen zu erzielen. Ganz besonders hatten freilich die Orchideen unter Platzmangel zu leiden; sie waren zu Tausenden in der Mitte eines Zeltes zusammengedrängt. Sie sind es, welche für das englische Publikum den Hauptreiz der Ausstellung ausmachen, und es ist wirklich erstaunlich, welche Fülle von Kleinoden hier Gärtner und Liebhaber aus ihren Schatzkästchen gebracht hatten. Man verzeihe mir, daß ich nicht weiter darauf eingehe, da ich nicht Orchideenspezialist bin.

Es sei hier gleich gesagt, daß von Neuheiten irgendwelcher Art nichts vorhanden war, was Aufsehen erregte. Auf wertvolle Verbesserungen älterer Sorten etc. möchte ich bei den betreffenden Sorten hinweisen.

Zunächst die Rosen. Schlingrosen in allen Schattierungen und Formen, als Hochstämme, Büsche, Pyramiden und Säulen, bildeten den Grundton des Ausstellungsbildes. Sie sind dazu berufen, in den nächsten Jahren die herrschende Rolle als Topfpflanzen zu spielen. Von Sorten sind es *Hiawatha* und *Tausendschön*, die hoch über allen anderen stehen, ferner *Crimson Rambler*, *Dorothy Perkins*, *Lady Gay* und *Blush-Rambler*, von älteren, *Newport Fairy*, *Coquina*, *American Pillar* von neueren Sorten, letztere mit großen, schalenförmigen, rosa Blüten. *Buttercup* ist eine hübsche gelbe Sorte, aber nicht sehr haltbar. *Flower of Fairfield*, die immerblühende *Crimson Rambler*, bildet den Uebergang zu den *Polyantha*, welche in den Sorten *Madame Norbert Levavasseur*, *Maman Levavasseur*, *Mrs Cutbush*, *White Pet Phyllis* und anderen vertreten waren. Eine noch nicht im Handel befindliche Neuheit ist *Jessie*, eine herrliche kleine *Polyantha* vom *Maman Levavasseur* = Typus, ganz glühend karminrot. Diese Sorte hat eine Zukunft. Von Schnittrosen waren sehr schöne Sammlungen, teils älterer Sorten, in vorzüglichen Exemplaren vorhanden, doch vermißte man einzelne Sorten in größeren Massen, wie man sie in Amerika zeigt. *Frau Karl Druschki*, *Souv. de Pierre Notting*, *John Laing* und andere gute Sorten stellten hervorragende Kulturleistungen dar.

Von den neueren Sorten war die rote Teehybride *Rhea Reid* bemerkenswert, daneben *Joseph Lowe*, lachsfarbig, etwas gutes, Prachtblumen auf langen, äusserst straffen Stielen, ferner *Mollie Sharman Crawford*, weiß, *Mrs. David Jardine*, rosa, *Avoea*, leuchtendrot, und *Florence Edith Coultwaite*, rahmfarbig.

Dahlien.

Poesie, eine neue Edeldahlie. Gelegentlich einer Besichtigung der Dahlienkulturen des Herrn W. Knopf, Roßdorf-Genthin, im Sommer vorigen Jahres, fiel mir unter dem reichen Farbenspiel des dortigen Sortiments eine Neuzüchtung ganz besonders auf. Herr Knopf nannte sie *Poesie*, eine Sorte von ganz wundervoller Farbe, die unter den Edeldahlien für Binderei und Dekoration das Besterreichte darstellen dürfte.

Die Blume ist im Grunde zart crême-lichtschwefelgelb. Diese Farbe verläuft in der Mitte der Blumenblätter in ein weiches Lilarosa und verfärbt sich nach den Spitzen wieder in ein grünliches Schwefelgelb. Die Farbenverschmelzung ist so zart, so einzigartig und wirkungsvoll, wie bei keiner anderen Edeldahlie.

Poesie dürfte wohl bald eine sehr gefragte Sorte werden, sowohl für den Landschaftsgärtner, als auch in jedem Schnittblumen ziehenden Geschäfte. Die auf etwa 1 m hohem, nur sparsam belaubten Strauch in tadellos gestrahlten, mittelgroßen, lange haltbaren, auf steifen Stielen aufrecht stehenden Blumen zeigen in ihrer geradezu verschwenderischen Fülle ein eigenartiges Bild. Mit ihren Gesamteigenschaften dürfte *Poesie* das Ideal einer Edeldahlie vorstellen und in dieser Geschmacksrichtung das vollkommenste sein, was bisher darin gezüchtet wurde.

C. Franke, Königsberg i. Pr.

Verkehrswesen.

Vom 1. April ab traten in Deutschland **neue Vorschriften über die zollamtliche Behandlung der Postsendungen** in Kraft. Für das Publikum sind hauptsächlich folgende Aenderungen von Bedeutung:

1. Den Paketen aus den Zollausschlüssen und Freihafengebieten sind Begleitadressen von hellgrauer Farbe, wie sie für den Verkehr nach dem Auslande vorgeschrieben sind, beizugeben; die Begleitadressen müssen, ebenso wie die zugehörigen Sendungen, den Vermerk „in Deutschland zollpflichtig“ tragen.

2. Die Inhaltserklärungen zu Paketen aus dem Auslande können im allgemeinen außer in deutscher oder französischer auch in englischer Sprache abgefaßt sein. Im Falle des Bedürfnisses können die Zolldirektivbehörden die Anwendung anderer Sprachen, insbesondere der holländischen und der italienischen sowie der skandinavischen und der spanischen Sprache, gestatten.

3. Die zollamtliche Vorabfertigung der eingehenden Packereien an der Grenze fällt weg. Den Grenzzollstellen brauchen vom 1. April ab nur noch diejenigen Pakete vorgeführt zu werden, die vor der Weitersendung in das Reichsgebiet auf die Zulässigkeit der Einfuhr geprüft werden müssen (Pflanzen und Gegenstände des Wein- und Gartenbaues, ferner zahmes Geflügel aus Oesterreich-Ungarn) oder die von der Grenzzollstelle vollständig abgefertigt werden sollen. Alle übrigen Packereien werden ohne besondere Grenzzollbehandlung, namentlich ohne Beklebung mit der bisherigen roten Zollmarke, postseitig der für den Bestimmungsort zuständigen Zollstelle vorgeführt.

4. Nach § 4 des Zolltarifgesetzes vom 25. Dezember 1902 dürfen gewisse Waren, deren zollamtliche Abfertigung mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist, nur bei den dazu ermächtigten Zollstellen nach den Einzelsätzen des Zolltarifs abgefertigt werden. Die übrigen Zollstellen haben bei der Verzollung solcher Waren de

Digitized by Google

höchsten für die Warengattung in Betracht kommenden Zollzatz anzuwenden. Mit Rücksicht hierauf, und um dem Absender auch die Möglichkeit zu gewähren, den Eingang von Vormerkwaren nachzuweisen, ist durch die neue Postzollordnung dem Absender das Recht zugestanden, den Ort der zollamtlichen Abfertigung auf den Begleitadressen und den Sendungen vorzuschreiben. Macht der Absender hiervon keinen Gebrauch, so hat die Postverwaltung die Zollstelle zu bestimmen, bei der die Abfertigung erfolgen soll. Das Verlangen „an der Grenze zu verzollen" kann in dieser allgemein gehaltenen Fassung nicht mehr gestellt werden. Bei Gegenständen, deren Einfuhr von besonderen Bedingungen abhängig gemacht ist, müssen bei Bestimmung der Zollstelle die dafür geltenden besonderen Vorschriften beachtet werden.

5. Für die Vornahme der endgültigen Zollabfertigung gelten künftig verschiedene Vorschriften, je nachdem der Empfänger am Orte der Zollstelle wohnt oder nicht. Wohnt der Empfänger am Orte der Zollstelle, so gilt auch ferner als Grundsatz, daß der Empfänger die Zollabfertigung selbst oder durch einen Beauftragten zu bewirken hat. Die Postverwaltung übernimmt jedoch in Berlin und anderen großen Orten auf Wunsch des Empfängers dessen Vertretung bei der Zollabfertigung. Wohnt der Empfänger an einem Orte ohne Zollstelle, so soll künftig, abweichend von dem bisher üblichen Verfahren, die zollamtliche Abfertigung ohne Befragung des Empfängers durch die Post bewirkt werden, sofern sich der Empfänger nicht durch eine bei der Postanstalt des Bestimmungsorts abzugebende Erklärung die Abfertigung ein- für allemal oder für bestimmte Einzelfälle selbst vorbehalten hat. Sendungen mit Zollfrankozetteln, d. h. Sendungen, deren Absender erklärt hat, daß sie den Empfängern frei von Zollgebühren zugestellt werden sollen, werden nach wie vor stets durch Vermittelung der Post, ohne Zuziehung des Empfängers, verzollt. Dasselbe gilt, wenn der Absender durch einen Vermerk auf der Sendung und der Begleitadresse die Verzollung durch die Post verlangt hat.

6. Zollfreie Waren (frische Blätter, abgeschnittene Blumen usw.) in Massensendungen können künftig auf Grund probeweiser Revision abgefertigt werden. Diese Bestimmung ist im Interesse der Blumenhändler getroffen, deren Sendungen besonders schleuniger Beförderung und Bestellung bedürfen.

7. Den Empfängern nicht postseitig zu verzollender Nachnahmesendungen steht künftig das Recht zu, auf Grund eines postseitigen Ausweises vor der Entrichtung des Nachnahmebetrags eine Besichtigung des Inhalts bei der Zollstelle vorzunehmen. Die Verzollung und Aushändigung der Sendungen erfolgt jedoch nicht auf Grund des Ausweises, sondern nur gegen Ablieferung der Begleitadresse, die der Empfänger gegen Rückgabe des Ausweises und Entrichtung des Nachnahmebetrages bei dem Postamt oder auf Wunsch durch den bestellenden Boten erhält.

8. Eine Zollbehandlung der Pakete, die aus Deutschland nach dem Auslande versandt werden, findet nur statt, wenn es sich um Sendungen handelt, die unverzollte Waren von Zollagern und Konten oder andern Waren, bei denen es auf den Nachweis der Ausfuhr ankommt, enthalten, und die unter Beifügung eines Begleitscheins in das Zollausland verschickt werden. In den Begleitscheinen zu solchen Paketen hat künftig die Angabe des Erledigungsamtes zu unterbleiben; es ist der Postverwaltung überlassen, die Zollstelle zu bestimmen, der die Sendung zum Nachweis der Ausfuhr vorzulegen ist. Mehrere gleichzeitig in das Ausland gehende Postpakete oder Postfrachtstücke können zu je einem Begleitschein gehören. Auf den Begleitadressen zu allen derartigen Sendungen muß künftig der Vermerk „In Deutschland zollpflichtig" angebracht werden, damit sie nicht bei der etwaigen Rückkunft aus dem Auslande ohne Berücksichtigung des auf ihnen haftenden Zollanspruchs in den freien Verkehr gesetzt werden.

9. Es kommt in der Praxis nicht selten vor, daß ausländische, zollamtlich nicht abgefertigte Waren auf andere Weise als mit der Post über die Grenze befördert und erst innerhalb des Zollgebiets zur Post eingeliefert werden. Den Sendungen dieser Art sind nach der neuen Postzollordnung durchweg Auslandsbegleitadressen (in der hellgrauen Farbe) beizufügen, die ebenso wie die Sendungen selbst den Vermerk „In Deutschland zollpflichtig" zu tragen haben.

Vom 1. Mai ab sind im **Verkehr mit Großbritannien Kästchen** mit Wertangabe bis zum Höchstbetrage von 8000 Mark für jede Sendung unter den im Vereinsverkehr geltenden Bestimmungen zugelassen. Das Porto für ein Kästchen mit Wertangabe beträgt 1 M 40 Pf., die Versicherungsgebühr 12 Pf. für je 240 M oder einen Teil von 240 M.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Die diesjährige Hyazinthentreiberei. Unter dieser Ueberschrift wurde in No. 20 der „Gartenwelt" auf die weitaus bessere Treibfähigkeit von Hyazinthen hingewiesen, welche in dem trocknen Klima Südfrankreichs eine ausgiebigere und frühere Reife erlangt haben als holländische. Hierzu bemerkt in einer Fußnote der Herausgeber, daß das Ergebnis eines Versuches wider Erwarten zugunsten der holländischen Zwiebeln ausgefallen sei. Läßt man eine zufällige Verwechselung außer Betracht, dann bleibt nur die Annahme übrig, entweder sind die zu dem Versuch verwendeten französischen Zwiebeln in Südfrankreich so schlecht kultiviert worden, daß sie trotz des günstigeren Klimas von den sorgfältiger behandelten holländischen in der Treibfähigkeit übertroffen wurden, oder sie haben den Boden Südfrankreichs überhaupt nicht gesehen. Als früher die Römische Hyazinthe aus dem Süden wegen ihres früheren Blühens stark begehrt und darum höher im Preise als die in Holland gezogene stand, sind unzählige Kisten mit *Romaine blanche* aus Holland südwärts gereist, deren Inhalt nur umgepackt wurde, um als südfranzösische, bezw. italienische Ware nach dem Norden zurückzugehen. Was sich also früher trotz der hohen Transportkosten als Geschäft machen ließ, ist vielleicht heute noch einträglich genug, um gemacht werden zu können. Jedenfalls dürfte es empfehlenswert sein, beim Bezuge südfranzösischer Treibzwiebeln sich nur an zuverlässige Firmen zu halten und ausdrücklich im Süden kultivierte Ware zu verlangen.

Rehnelt.

Aus den Vereinen.

Gartenbaugesellschaft zu Frankfurt a. M. Der Jahresbericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1908 zeigt von neuem, in welch intensiver Weise sich die Gesellschaft die Förderung des Gartenbaues und der Blumenpflege angelegen sein läßt. Der gegen 400 ortsansässige Mitglieder umfassende Verein steht unter der bewährten Leitung des Prof. Dr. Möbius, Direktors des Botanischen Gartens.

Der **Verein zur Förderung des Kleingartenbaues** zu Frankfurt a. M. ist, wie aus dem uns vorliegenden X. Jahresbericht hervorgeht, in einem Jahre um 100 Mitglieder gewachsen, so daß er jetzt nahezu 700 Mitglieder zählt. Dies ist wohl der beste Beweis, welch rege, segensreiche Tätigkeit der Verein entfaltet, die in einer Großstadt wie Frankfurt den größten Anklang der mittleren Bevölkerung findet. Das zeigen auch so recht alle Versammlungen, Ausflüge und sonstigen Veranstaltungen des Vereins im letzten Jahre; wohl selten wird sich je ein Verein rühmen können, z. B. bei einem einfachen Vortrage über die Hälfte seiner Mitglieder versammelt zu sehen. Die Vereinszeitschrift (Blätter für Kleingartenbau) — sonst das Schmerzenskind der Vereine — kostete der Vereinskasse nur den geringen Zuschuß von 24 M und das „Jahrbuch für Kleingartenbau" brachte sogar einen Ueberschuß von 240 M. Die Größe der unter der Verwaltung des Vereins stehenden Fläche beträgt jetzt 7 ha 24,19 a 24,39 qm.

Provinzial-Gartenbauverein Hannover. Der jetzt über 600 Mitglieder zählende Verein hat im vorigen Jahre wieder eine äußerst rege Tätigkeit entfaltet, wie aus dem uns vorliegenden Geschäftsbericht hervorgeht.

Digitized by Google

Verein ausländischer Gärtner von Paris und Umgebung. Der Verein verlegte sein Lokal, weshalb alle Sendungen von jetzt ab an folgende Adresse zu richten sind: Société jardinièrs etrangèrs, Sceaux (Seine), Rue Houdau, Restaurant „Charpin". P. Hinterberg, Präsident, Otto Lange, I. Schriftführer.

Bevorstehende Ausstellungen.

Der **Märkische Obst- und Gartenbauverein** veranstaltet vom 23. bis 26. September dieses Jahres zur Feier seines 25 jährigen Bestehens eine Jubiläumsausstellung, die unter dem Protektorat der Kaiserin stattfindet. Der Kaiser hat für diese Ausstellung das Orangeriegebäude in Sanssouci-Potsdam zur Verfügung gestellt. Nach dem vorliegenden, vorläufigen Programm, das keinerlei Mitteilungen über die zur Verfügung stehenden Preise enthält, wird es sich in der Hauptsache um eine Obstausstellung handeln. In der Konkurrenz für Erwerbszüchter ist jede Obstsorte in 25 kg in den von der Landwirtschaftskammer eingeführten Verpackungsgefäßen auszustellen, sortiert nach erster, zweiter und dritter Qualität. In den Konkurrenzen der Einzelsorten sind von jeder Sorte 10 bezw. 2½ kg vorzuführen, letzteres Quantum von Liebhabern. Weitere Konkurrenzen beziehen sich auf Baumschulartikel, Obstverwertung, dekorative Obstzusammenstellungen und Gemüse, diese wieder getrennt für Berufszüchter und Liebhaber, auf Topfpflanzen, Schnittblumen, sowie Maschinen und Geräte.

Florenz. Für das große Jubeljahr 1911 veranstaltet, wie soeben bekannt wird, Florenz unter anderem eine internationale Gartenbauausstellung. Das Programm sieht folgende Abteilungen vor: Ornamentale Pflanzen neuer Einführung, Fruchtbäume, Gemüse, Samen, Kolonialpflanzen, Blumenbinden, Gartenkunst, Unterricht, Aufbewahrung und Verpackung, Geschichte der Gartenkunst. Außer Kunstgegenständen und Medaillen werden 25000 Lire in Geld als Preise verteilt.

Tagesgeschichte.

Essen. Im Wettbewerb zur Erlangung eines Entwurfes für den Stadtgarten im benachbarten Steele, welcher unter den ersten Gartenarchitekturfirmen von Rheinland und Westfalen ausgeschrieben war, wurde der Entwurf der Gartenarchitekten Karl und Franz Pate, Münster-Düsseldorf mit dem ersten Preis ausgezeichnet.

Frankfurt a. M. Das hiesige Hochbauamt hat einen Entwurf für einen Friedhof in Oberrad ausgearbeitet. Von umfangreichen und monumentalen Bauten soll abgesehen werden, zumal von vornherein ein mehr landschaftlicher Charakter des Friedhofes angestrebt wurde. Der neue Münchener Waldfriedhof diente als Vorbild. Das Amt will die außerordentlich günstige Gelegenheit, dem Friedhof von vornherein durch die Benutzung des Waldbestandes eine Stimmung zu verschaffen, die ein auf dem bloßen Acker angelegter Friedhof erst nach Jahrzehnten erhalten kann, nicht ungenützt lassen, weshalb es vorschlägt, den Friedhofseingang so nach Westen zu verschieben, sodaß die Gebäude und die vorderen Partieen des Friedhofes noch in den Baumbestand zu liegen kommen. Von einem Hauptweg führen überall schmale Wege und Waldpfade in die einzelnen Teile. In den Waldteilen wären außer verkäuflichen Familiengrabstätten kleinere Reihenbegräbnisplätze anzuordnen, im angrenzenden Distrikt „Teller" eine entsprechende Fläche für Reihengräber vorzusehen. Zur Herrichtung des Waldes sind 29000 M, für die Friedhofsanlage auf dem „Teller" 28000 M erforderlich, ohne die Gebäudekosten. **H. B.**

M.-Gladbach. Die Stadtverordneten bewilligten 105000 M als erste Rate für die Herrichtung von 18 Morgen Gartenanlagen in dem Bahneinschnitte der alten rheinischen Eisenbahn, nach den Plänen des städtischen Gartendirektors Hartrath. Der Einschnitt ist 1 km lang, an der breitesten Stelle 60 m breit und bis zu 16 m tief. Für die teilweise Anschüttung werden 100000 kbm Erde benötigt.

Mannheim. In der Bürgerausschußsitzung vom 25. vor. Mts. wurde das von Herrn Gartenbauingenieur Keerl ausgearbeitete, umfangreiche Projekt für die Umgestaltung und Aufpflanzung des etwa 100 ha großen Waldparkes mit einem Kostenaufwande von rund 300000 M fast einstimmig genehmigt und Herrn Keerl die Leitung über diese interessante und dankbare Aufgabe übertragen. Es ist zu erwarten, daß der seit Jahren ziemlich verwahrloste Waldpark, der im letzten Winter schon unter Keerls Leitung einer gründlichen Säuberung unterzogen wurde, nach dem Keerlschen Projekt in einigen Jahren einen angenehmen und abwechslungsreichen Aufenthalts- und Erholungsort für die Mannheimer Bevölkerung bieten wird.

Nürnberg. Der Gemeinnützige Verein zur Gründung von Gartenkolonien zählt, wie mitgeteilt wird, jetzt fast 600 Mitglieder und wächst täglich weiter. Die dritte Kolonie wird in Zerzabelshof bei Gleißhammer entstehen, wo im Herbst ungefähr 100 Gärtchen angelegt und verpachtet werden.

Omsk (Sibirien). Wie uns der Generalgouverneur des Steppengebietes, General der Kavallerie Schmit, mitteilt, ist auf dessen Anregung hin eine „Gesellschaft des Steppengebietes der Liebhaber für Baumpflanzung und Gartenkultur" gegründet worden, deren Ziel und Bestreben die Bepflanzung und Bewaldung dieses Gebietes bilden soll. **M. H.**

Recklinghausen. Die Stadtverordneten stimmten der Errichtung eines Volksparkes in der sogenannten Schimmelsheide zu und bewilligten für erstmalige Arbeiten 6600 M.

Stettin. Zu unserer Notiz über die **Gemeindeesel von Friedenau** im vorigen Hefte, schreibt uns Herr Städt. Garteninspektor Hannig, Stettin, daß auch auf dem dortigen Hauptfriedhofe Esel — natürlich nur vierbeinige — als Gartenarbeiter beschäftigt sind. An dieser Stätte des Schweigens hat „Alma", die schöne Eseljungfrau, jüngst einem prächtigen Fohlen das Leben geschenkt. Auch in der Aachener Stadtgärtnerei sind die Esel andauernd auf ihre Fortpflanzung bedacht, was nicht nur von ihrem tadellosen Familienleben Zeugnis ablegt, sondern auch diejenigen Lügen straft, die behaupten, daß die überwältigende Konkurrenz der Rennpferde, Automobile, elektrischen Schnellbahnen und lenkbaren Luftschiffe schließlich auch dem zahmsten Esel das Leben auf dieser Welt verleiden könne. **M. H.**

Tiflis. Der Direktor des Botanischen Gartens in Tiflis, A. Rollow, will in der Hochgebirgszone des Kleinen Kaukasus zwei Versuchsgärten als Filialen des Botanischen Gartens in Tiflis anlegen. Der eine Garten soll auf einem zwei Dessjatinen großen Platz bei Bakuriani in der Höhe von 5000 Fuß, der andere Garten von einer Dessjatine Umfang in der Höhe von 7000 Fuß über dem Meeresspiegel auf dem Berge Zchra-Zcharo angelegt werden.

Personal-Nachrichten.

Braunbart, Garteninspektor in Großenhain, wurde das Ritterkreuz II. Klasse des Albrechtsordens verliehen.

Christian, Adolf, Rentier, langjähriger Vorsitzender des Gartenbauvereins zu Bonn, † am 27. vorigen Monats.

Gutleben, Josef, Obergärtner im Botanischen Garten zu Wien, feierte am 26. vor. Mts. sein 30 jähriges Dienstjubiläum. Der überall beliebte Jubilar steht im 52. Lebensjahre.

Haupt, Kgl. Gartenbaudirektor, Brieg, feierte am 26. vor. Mts. seinen 70. Geburtstag. Ursprünglich Ingenieur und Oberlehrer an der früheren Oberrealschule in Brieg, später Teilhaber einer Chamottefabrik, widmete sich Haupt, durch den verstorbenen Chef der Borsigschen Gärten in Berlin, Gartenbaudirektor Gaert für Gärtnerei interessiert, dem Gartenbau, auf welchem Gebiete er sich durch seine Orchideen- und Rosenkulturen, ferner durch seine Obstkulturen unter Glas bald einen Namen machte. Auch um die Gründung des Brieger Gartenbauvereins, dessen Ehrenvorsitzender er ist, hat sich Haupt verdient gemacht.

Molz, Dr. E., ehem. Geisenheimer, wurde zum Abteilungsvorsteher der chem. Fabrik Flörsheim (Dr. H. Nördlinger) ernannt.

Starke, Hermann, Handelsgärtner in Göttingen, ein weitbekannter, überall beliebter Fachmann, † am 24. vorigen Monats im 74. Lebensjahre.

Strecker, Gustav, früser Kunstadt (Mähren), hat die Kunst- und Handelsgärtnerei von Ferd. Molisch, Brünn, erworben, die er unter der Firma Ferd. Molisch Nachf. (Gustav Strecker) weiterführt.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **19. Juni 1909.** **No. 25.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Blumentreiberei.

Eine neue Vorkultur des Treibflieders.

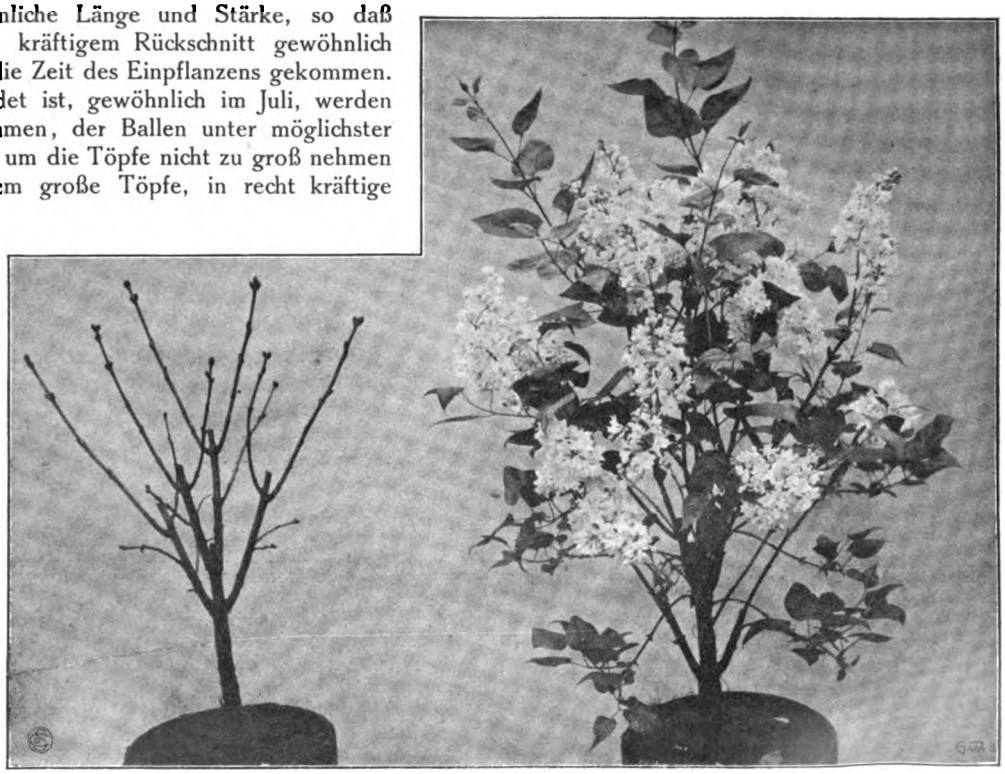
Von Obergärtner **Curt Reiter, Feuerbach.**

(Hierzu eine Abbildung.)

Um gute Erfolge in der Frühtreiberei der Topfflieder zu haben, ist eine richtige Vorkultur von großer Bedeutung. Diese wurde bisher folgendermaßen gehandhabt:

Die im Frühjahr gepflanzten, ziemlich kräftigen Sämlinge von *Syringa vulgaris* werden im August mit den gewünschten Sorten okuliert. Im Jahre darauf erreicht der edle Trieb nach sorgfältiger Unterdrückung aller wilden Triebe und Wurzelschößlinge bereits eine ziemliche Länge und Stärke, so daß sich im nachfolgenden Jahre nach kräftigem Rückschnitt gewöhnlich 4—6 Triebe entwickeln. Jetzt ist die Zeit des Einpflanzens gekommen. Sobald die Triebentwicklung beendet ist, gewöhnlich im Juli, werden die Pflanzen vorsichtig herausgenommen, der Ballen unter möglichster Schonung ziemlich stark beschnitten, um die Töpfe nicht zu groß nehmen zu müssen, und in etwa 18—22 cm große Töpfe, in recht kräftige Erde eingepflanzt, dicht zusammengestellt und bei Sonnenschein recht häufig, zum mindesten stündlich, gespritzt. Nach etwa 3—4 Wochen erfolgt die Neubildung der Wurzeln. Die Pflanzen werden jetzt in geeigneten Abständen etwas eingesenkt, damit der Wind sie nicht umwerfen kann, und regelmäßig gegossen. Das Spritzen kann jetzt eingestellt werden. Wenn diese Töpfe auch in vielen Fällen schon Knospen gebildet haben, so sind sie jetzt, im ersten Winter nach dem Einpflanzen, noch nicht zum Treiben zu verwenden, da die Blüten nur kleinblumig sein und leicht welken würden. Sie müssen vielmehr noch einen Sommer im Topfe kultiviert werden. Ueberwintert werden sie zu diesem Zwecke im Freien. Die Töpfe werden dicht zusammengestellt und unten mit Laub gut zugedeckt, da die jungen Wurzeln sonst durch den Frost leiden könnten.

Mit dem Zurückschneiden der Flieder im Frühjahre braucht man sich nicht zu beeilen. Bei frühzeitigem Rückschnitt treibt auch der junge Trieb zeitig aus, weshalb dann ein später Nachtfrost die ganze Knospenbildung in Frage stellen könnte. Es macht den Pflanzen dagegen gar nichts aus, wenn der Rückschnitt erst erfolgt, nachdem die oberen Augen längst in Trieb gekommen sind. Die zur Topfkultur bestimmten Exemplare können ziemlich tief zurückgeschnitten werden; soll



Links veredelter Topfflieder Andenken an L. Späth, rechts Mme Lemoine als blühende Topfpflanze, aus einem Steckling erzogen, blühend am 20. 12. 08. nach Warmwasserbehandlung.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

der Flieder dagegen zu Schnittzwecken dienen, dann läßt man die schlanken Triebe so lang wie möglich und kürzt nur oben etwas ein. Es werden sich dann gewöhnlich zwei schwache Blütentriebe entwickeln, die später mit dem alten Holze langstielig geschnitten werden können. Die Kultur während des Sommers beschränkt sich nun auf reichliches Gießen und auf öftere Zuführung von flüssigen Düngemitteln. Hat man es vorgezogen, seine Pflanzen auf Beete einzusenken, so werden sie bereits im August herausgenommen und obenauf gestellt, um ein besseres Abreifen herbeizuführen. Auch hört man jetzt, etwa Ende August, mit der Düngung auf, auch das Gießen wird nun eingeschränkt, da die Blütenknospen sich nunmehr voll entwickelt haben. Derartig vorkultivierte Pflanzen liefern ein vorzügliches Treibergebnis.

Als Uebelstand wurde es immer empfunden, daß z. B. *Andenken an L. Späth*, eine so viel verlangte und beliebte Sorte, in jungem Zustande so schwer Knospen ansetzt, so daß man oft genug genötigt ist, diese Sorte noch ein weiteres Jahr im Topfe zu kultivieren. Auch wurde oft geklagt, daß *Mme Lemoine* infolge ihrer Starktriebigkeit nur schlecht garnierte Topfpflanzen bildet. Von den Voraussetzungen ausgehend, daß z. B. bei der wurzelechten Vermehrung der Treibflieder, ihres schwächeren Wuchses wegen ein größerer Knospenansatz zu erzielen sein wird, daß die Pflanzen sich aus diesem Grunde auch runder aufbauen würden, schritt ich zu diesbezüglichen Versuchen. Die Vermehrung aus Steckholz ist nicht anwendbar, da dieses wohl schnell Callus, aber nie Wurzeln bildet. Am besten wachsen krautartige Stecklinge, die noch ganz weich sein müssen. Je weiter der Reifegrad des Holzes vorschreitet, um so schwerer erfolgt die Wurzelbildung. Im Frühjahre in einen halbwarmen Kasten gesteckt, wachsen solche weichen Stecklinge bei mehrmaligem täglichem Spritzen ziemlich schnell und sicher an; sie werden sofort nach erfolgter Bewurzelung abgehärtet und dann auf gut gedüngte und gut vorbereitete Beete ausgepflanzt. Bereits nach zwei Jahren kann man diese wurzelechten Flieder auf die angegebene Art in Töpfe pflanzen und auf gleiche Weise weiterkultivieren.

Trotzdem ich keine große Anzahl von Versuchspflanzen habe, so steht es doch fest, daß der Knospenansatz z. B. bei *Andenken an L. Späth* ein bedeutend besserer ist, als bei den veredelten Exemplaren. Die Pflanzen bauen sich besser und geben daher schönere Topfpflanzen. Die Abbildung zeigt eine Topfpflanze der Sorte *Mme Lemoine* von gleichmäßig rundem Bau, mit 14 Blütendolden. Die Aufnahme geschah am 20. Dezember, an einem vor der Treiberei gewässerten Exemplare, und ist die Entwicklung dieser Pflanze ein Zeichen dafür, daß die Treibfähigkeit des Flieders durch die wurzelechte Vermehrung nicht leidet, sondern eher noch gehoben wird, da ja bekanntlich *Mme Lemoine* ihre Dolden so früh gewöhnlich nicht gut ausbildet.

Im Gegensatz zu der wurzelechten Pflanze befindet sich auf der Abbildung noch ein Exemplar einer veredelten Treibpflanze, bei der alle Entwicklungsstadien deutlich bemerkbar sind. Durch die gemachten Beobachtungen glaube ich zu ähnlichen Versuchen auf diesem Gebiete anregen zu dürfen, denn ich bin überzeugt, daß die Treibbarkeit auch anderer Sorten von wurzelechtem Flieder größer sein wird. Besitzt doch auch der wurzelechte Marlyflieder eine hohe Treibfähigkeit, auch ist es ferner erwiesen, daß sich z. B. wurzelechte Rosen ebenfalls besser als veredelte treiben lassen.

Erwähnen möchte ich hierbei noch, daß sich die früher warm empfohlene Veredlung der Flieder auf *Ligustrum vulgare* nicht bewährt hat, besonders nicht für die Frühtreiberei. Liguster treibt viel später aus als Flieder, außerdem haben solche Pflanzen auch keine lange Lebensdauer.

Anzucht des Treibflieders.

Von **Carl Heine**, Obergärtner im Posener Plantagenhaus, Posen.

(Hierzu neun Abbildungen.)

Von allen Treibereien hat wohl in letzter Zeit keine so großen Aufschwung und Ausdehnung genommen, als diejenige des Flieders, und dies mit Recht, da doch nicht nur die Blumenrispen in jeder Weise in der modernen Binderei und Dekoration im Winter Verwendung finden, sondern auch gut geformte Büsche mit großen Blumenständen jeder Zeit gern gekauft werden. Somit will ich an der Hand einiger Zeichnungen die Anzucht des Flieders zur Topfkultur einmal kurz besprechen. Die meisten Sorten, mit Ausnahme von *Marleyensis*, welche aus Wurzelholztrieben vermehrt werden kann, werden durch Veredlung herangezogen. Die Veredlung geschieht sowohl auf *Syringa*, als auch auf *Ligustrum vulgare*, jedoch sind letztere Veredlungen für die Frühtreiberei nicht geeignet, deshalb nimmt man meist 2—3 jährige Sämlingsstämmchen von *Syringa*.

Die Flieder werden okuliert, und zwar setzt man 2 Augen etwa 8—10 cm vom Boden entfernt ein (Fig. 1).

Im Herbste oder Frühjahre nach der Okulation wird der Flieder dicht über den angewachsenen Augen zurückgeschnitten (Fig. 2).

Naturgemäß treiben die Augen nun aus, man erzielt also zwei Triebe (Fig. 3), welche Ende Juni auf etwa 3 Blätterpaare entspitzt werden (Fig. 4). Somit erzielt man vier Triebe (Fig. 5), welche das Fundament zum Aufbau der Pflanze geben. Im Frühjahre des zweiten Jahres werden diese vier Triebe möglichst kurz auf zwei Augenpaare (Fig. 6) zurückgeschnitten, um recht gedrungene Pflanzen zu erzielen; somit bekommt man zum Herbste acht kräftige Triebe (Fig. 7).

Der Schnitt im Frühjahre des dritten Jahres nach der Okulation erstreckt sich auf das Fortnehmen der vier inneren, bezw. schwächeren Triebe, und die stehen gebliebenen werden wieder auf zwei Augenpaare zurückgeschnitten (Fig. 8).

Im Juli desselben Jahres, wo meist ein Stillstand im Wachstum eintritt, wird nun der größte Prozentsatz der Endknospen so stark entwickelt sein, um sicher gute Blumen zu bringen. Es werden deshalb die zur Topfkultur bestimmten Flieder jetzt eingetopft, auf Beete im freien Lande eingelassen und in der ersten Zeit in den Abendstunden kräftig gespritzt, um allzustarkes Welken zu verhindern.

Bei den übrigen, welche in Ballen zum Schnitt getrieben werden sollen, ist es ratsam, die Pflanzen mit einem scharfen Spaten zu umstechen, um möglichst kleine Ballen zu erhalten.

Ende September werden die Topfflieder aus den Beeten herausgenommen, dicht nebeneinander gestellt und möglichst trocken gehalten, ebenso werden die umstochenen jetzt herausgenommen und jeder einzelne Ballen in Packleinewand genäht. Bei eintretendem Frost werden die Flieder dann am besten in einen tiefen Kasten gebracht und mit Laub oder verrottetem Dünger bedeckt. Sie bleiben hier bis zur Treibperiode stehen, und werden so vorbereitet einen reichen Blütenflor liefern (Fig. 9).

Digitized by Google

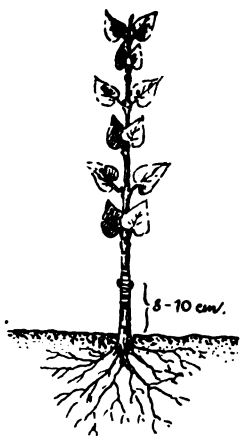


Fig. 1. Wildling mit eingesetzten Augen.

Daß zur eben besagten Anzucht eine gute Bodenbearbeitung, Düngung und reichliche Bewässerung gehören, ist selbstverständlich.

Zum Schluß will ich noch einige Sorten anführen, deren Anzucht zur Treiberei zu empfehlen ist.

Einfach blühende Sorten:

Marleyensis, auch *Marley rouge* genannt, purpurrot, starkwachsend, dankbar blühend.

Marie Legray, weiß, große Rispen bildend.

Andenken an L. Späth, dunkel purpurrot, jedoch mehr für die Spättreiberei geeignet.

Charles X., purpurrot, beste und dankbarste Sorte für die Frühtreiberei, bringt auch am jungen Holze starke Blumen, was bei den übrigen Sorten nicht der Fall ist.

Gefüllte Sorten:

Michel Buchner, blaßlila, großblumig, gedrungener Wuchs.

Président Grevy, heliotropfarbig, großblumig, treibt spät aus.

Mme Lemoine, rein weiß, sehr lange Rispen bildend, schön in der Haltung und willig austreibend.

Landschaftsgärtnerei.

Die gemischte Straßenbepflanzung.

Von **Benno Schultz**, Schlachtensee.

In der Jahresversammlung 1908 der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft regte der Vorsitzende, Herr Graf von Schwerin, Wendisch-Wilmersdorf, an, statt der bisher üblichen Straßenbepflanzung nur mit Laubbäumen, es doch einmal mit einer „gemischten" Bepflanzung, das heißt Laub- und Nadelbäume abwechselnd in der Standreihe, versuchen zu wollen. Wer die Schönheit und Eindrucksfähigkeit eines deutschen Mischwaldes, in welchem Laub- und Nadelholz gemischt wachsen, kennt, der wird sicher eine gemischte Straßenbepflanzung sympathisch begrüßen und dieselbe lebhaft zunächst als Versuch befürworten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine solche Straßen- oder Alleebepflanzung ungeteilte Bewunderung finden wird; sie gibt dem Straßenbilde, bezw. Stadtbilde ein eigenartiges, fast südländisches Gepräge. Dazu kommt in ethischer Hinsicht, daß im Winter, wenn die Laubbäume entblättert und kahl dastehen, die immer- oder wintergrünen Nadelbäume wohltuend auf Auge und Gemüt einwirken. Auch sind die Koniferen in gesundheitlicher Beziehung, ebenso wie die Laubbäume, „Luftverbesserer". Diese neuartige Bepflanzung dürfte sich am besten für ruhige Villenvororte eignen, welche nicht vom Rauch und Staub einer Großstadt erfüllt, deren Straßen nicht allzulang und -breit sind.

Fig. 4. Ende Juli auf drei Blätterpaare entspitzt.

Es versteht sich von selbst, daß die zu pflanzenden Bäume im Bau und Wachstum möglichst übereinstimmend zusammen passen müssen, es ist aber, wie Graf Schwerin sehr richtig bemerkte, durchaus nicht erforderlich, „hochkronige" Laubbäume und „tadellos geformte Pyramiden" von Nadelbäumen zu verwenden.

Zu einer probeweisen Bepflanzung einer nicht zu langen und breiten, aber gut gelegenen Straße werden gut geschulte junge Laubmittelstämme oder Halbstämme vollauf genügen. Diesen entsprechend werden geeignete Koniferen in Stammform umgebildet, indem man die bis zum Erdboden hinabreichende, oft sehr dürre, unansehnliche Benadelung bis zu der gewünschten oder erforderlichen Stammhöhe glatt am Stamme fortschneidet. In den Beständen der Baumschulen befinden sich häufig unschöne und daher schlecht verkäufliche Exemplare von Nadelbäumen, die sich sehr leicht in Stammform umbilden und zu Straßenbäumen verwenden lassen. Außerdem werden die Besitzer einerseits froh sein, solche Exemplare noch billig abgeben zu können, andererseits werden sie bemüht sein, für Straßenbepflanzung geeignete Koniferen heranzuziehen, sich dadurch gesteigerten guten Absatz zu verschaffen. Voraussetzung ist jedoch, daß sich die gemischte Bepflanzung gut bewährt und allseitigen Beifall findet.

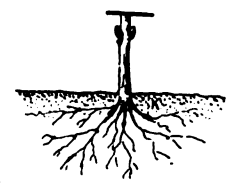


Fig. 2. Im ersten Frühjahre nach der Okulation.

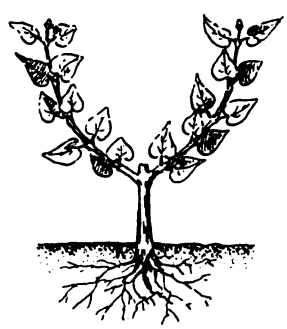


Fig. 3. Im Sommer des ersten Jahres.

Was nun die Auswahl und Zusammenstellung der zu pflanzenden Laub- und Nadelbäume anbelangt, so dürfte es, da diese immerhin beschränkt ist, nicht angemessen sein, eine schematische Anpflanzung vorher festzusetzen, denn klimatische Verhältnisse, sowie Lage und Bodenbeschaffenheit einer Oertlichkeit und der Kostenpunkt sind maßgebend. Von den Laubbäumen hat sich meist für alle Lagen die Krimlinde *(Tilia euchlora*, syn. *dasystyla)* am besten bewährt. Sie hat dunkelgrüne, glatte, glänzende Belaubung und ist widerstandsfähig gegen Rauch und Staub. Ferner ist die pyramidal wachsende holländische oder gemeine Linde *(Tilia vulgaris, syn. intermedia)*, mit roten Zweigen und hellgrünen Blättern, ein vorzüglicher, durchaus harter Straßenbaum.

Die Urteile über diese beiden Linden sind verschieden; die einen ziehen die Krimlinde, die anderen die gemeine Linde vor. Jedoch entscheidet hier allein der Erfolg und nicht der Streit, welche Linde die bessere ist. Auch die Pyramiden-Silberpappel *(Populus alba pyramidalis)* und die Italienische Schwarzpappel *(Populus nigra fastigiata)* sind vortreffliche Strassenbäume und in den Baumschulen in stattlichen, gut geschulten, buschigen Halbstämmen erhältlich.

Von den Nadelhölzern eigen sich am besten für die Straßenbepflanzung die schönen Lebensbaumcypressen, kurzweg auch Cypressen genannt, und der abendländische Lebensbaum, sowohl wegen ihres schlanken, lockeren, gleichmäßigen und schnellen

Fig. 5. Im September des ersten Jahres nach der Okulation.

Digitized by Google

Wuchses, als auch wegen ihrer prächtigen, schön gefärbten Benadelung und erprobten Winterhärte. Die Tannen-, Fichten- und Kiefernarten eignen sich wegen ihres breiten Wuchses, so prächtig sie an sich auch sind, nicht zur Bepflanzung von Straßen, sie gehören in die Gärten und Parkanlagen. Außerordentlich prunkvoll und malerisch würde eine Allee sich gestalten, die z. B. allein oder in Verbindung mit Laubbäumen mit *Picea alba*, *Picea pungens argentea* und *Abies arizonica* bepflanzt wäre; die Kosten einer solchen Allee würden sich aber sehr hoch stellen. Als Beispiele seien hier genannt *Chamaecyparis Lawsoniana*, mit hellgrüner Benadelung, und deren blaue Abarten *Alumii*, *Fraserii* und *glauca*. *Chamaecyparis Laws. robusta* hat dunkelgrüne Nadeln, ferner *Thuya occidentalis* und *var. Warreana*. Als Versuchsbeispiele zu einer gemischten Anpflanzung, die sich beliebig, je nach den Verhältnissen, abändern läßt, schlage ich *Populus alba pyramidalis* vor, entweder mit *Chamaecyparis Alumii* oder *Fraserii*. Diese Bepflanzung wird sicherlich eine malerische Kontrastwirkung hervorrufen. Oder *Tilia rubra euchlora* mit *Chamaecyparis Lawsoniana*, oder *Tilia vulgaris* mit *Thuya occidentalis;* oder *Populus nigra fastigiata* mit *Chamaecyparis Laws. robusta*.

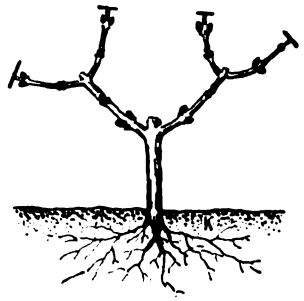


Fig. 6. Im Frühjahre des zweiten Jahres.

Die Kosten für die Nadelbäume stellen sich etwas hoch, letztere entschädigen uns aber, wenn die Anpflanzung gelingt, reichlich durch ihre Schönheit. Sollte jedoch aus irgend welchen Ursachen die Bepflanzung fehlschlagen, oder keinen Beifall finden, so können die Koniferen zweckmäßig in öffentlichen Anlagen und Plätzen wieder verwendet werden. Für ein sicheres Anwachsen und freudiges Gedeihen der Nadelbäume sind die Herrichtung breiter, bequemer Pflanzlöcher und guter Boden durchaus nötig. Ein Haupterfordernis ist ferner eine sorgfältige Pflege durch häufige, gleichmäßige Bewässerung des Bodens, sowie auch bei Lufttrockenheit ein reichliches Besprengen der Bäume. Da nun auch im Winter die immergrünen Teile der Koniferen verdunsten, so müssen diese Bäume dann bei frostfreier Witterung gelegentlich stark durchgegossen werden. Um ein Austrocknen der Baumscheiben zu verhüten, werden diese mit Laub oder kurzem Dünger gut bedeckt. Bei der Auswahl der Nadelhölzer soll nicht die Höhe, sondern der gute Bau entscheidend sein.

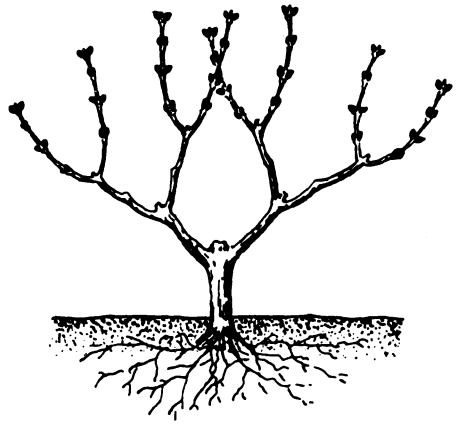


Fig. 7. Im Herbste des zweiten Jahres.

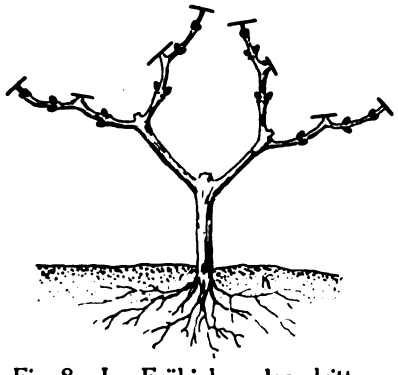


Fig. 8. Im Frühjahre des dritten Jahres.

Bei dem großen allgemeinen Interesse für die Verschönerung im Städtebau, ist auch die Bepflanzung der Straßen mit schönen, gutgeschulten Bäumen ein wesentlicher Faktor, sowohl in schönheitlicher, als auch gesundheitlicher Beziehung.

Wenn sich die „gemischte" Straßenbepflanzung gut und andauernd bewährt, wird sie den Städten und den Vorortgemeinden in ihrer Eigenartigkeit zu großer Zierde gereichen.

Aus deutschen Gärten.

Der Eilenriede-Park in Hannover.

Von **K. Krone.**

(Hierzu fünf Abbildungen.)

Die Eilenriede ist der Wald Hannovers. Er ist älter als die Stadt, und daß er mit ihrer Geschichte eng verknüpft ist, davon legen noch heute zwei neuerdings restaurierte feste Türme Zeugnis ab, welche einst die den Wald durchschneidenden Heerstraßen bewachten. Für seine gut gehaltenen Bestände, die sich vornehmlich aus Buchen und Eichen zusammensetzen, galt lange Zeit der Holzungsertrag als Hauptzweck, und ich erinnere mich alter Bürger, denen das Recht der freien Reisignutzung zustand. Allmählich brach sich dann die Erkenntnis Bahn, welchen Schatz die Stadt in gesundheitlicher und landschaftlicher Hinsicht in ihrem Walde besaß, und so ließ man Wege verbessern und anlegen, die im Besitze der Stadt befindlichen Waldschenken mit ihren Anlagen erweitern und verschönern, Ruhebänke und Wegweiser wurden beschafft — teils unter Beihilfe des Vereins für Fremdenverkehr — und so ward der Forst mehr und mehr erschlossen. In neuerer Zeit sind auch schöne Reit- und Radfahrwege dazu gekommen.

Nur der vordere, in das bebaute Stadtgebiet einspringende Teil wollte sich nicht recht entwickeln und gab durch stagnierende Wassergräben, Schmutz und Unsicherheit zu Klagen Anlaß; auch erschien der Gegensatz von Hochwald und Großstadt, welch letztere ihr Weichbild immer näher heranrückte, zu kraß, um nicht einer Milderung zu bedürfen, und so wurde denn dieser Teil des Waldes — 65 ha — von der Forstverwaltung abgezweigt und der Stadtgartendirektion übergeben. Seit dem Jahre 1894 hat sich dann das Bild dieses Waldteiles wesentlich und zu seinem Vorteile verändert.

Der Scheitelpunkt des Komplexes wird durch das die Königstraße abschließende Kriegerdenkmal (von Voltz) und das seitwärts davon belegene städtische Konzerthaus „Neues Haus" mit geschmackvollem Blumenparterre gebildet, die Schenkel geben breite, mit Bäumen geschmückte Straßen mit den Endpunkten „Zoologischer Garten" einerseits — Tiergartenstraße — und dem großen städtischen Kaffeegarten „Lister Turm" andererseits — Hohenzollernstraße. Letztere ist eine neue Straße; sie verläuft, von einem zu einer hübschen Platzanlage erweiterten Knie abgesehen, schnurgerade und mußte, da die alte Waldgrenze unregelmäßig war, einige vorspringende Waldzipfel abschneiden, andererseits aber auch unbewaldete Strecken mit ein-

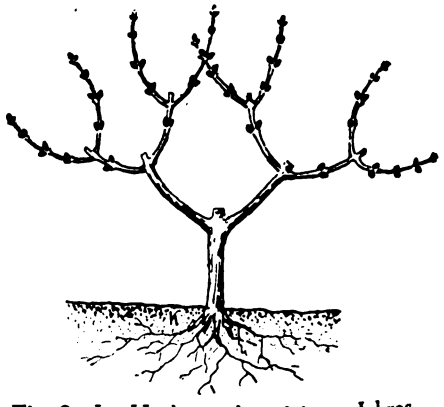


Fig. 9. Im Herbste des dritten Jahres.

Digitized by Google

schließen. Jene mußten geopfert, diese durch dem Charakter des Waldparkes entsprechende Anpflanzungen dem Ganzen angegliedert werden. Durch den so gewonnenen schönen Straßenzug wurde die Baulust in diesem Stadtteile mächtig angeregt und es entstanden moderne Prachtbauten, wo vordem „kleine Leute“ wohnten. — Die Tiergartenstraße ist älteren Datums, doch bot sie dem zeitweilig sehr starken Verkehr nicht genügenden Raum. Durch Zuschüttung eines breiten Grabens wurde hier eine herrliche und beliebte Promenade am Waldrande geschaffen.

Nach der Stadtgrenze hin tritt naturgemäß die gärtnerische Umgestaltung des Forstes am meisten hervor, während sie nach dem Innern zu abschwächt, um allmählich in den freien Wald überzuführen. Rasen zieht sich unter den Bäumen hin, von geschlossenen Bosketts aus wintergrünen und laubwerfenden Gehölzen sowie Einzelpflanzen unterbrochen, da und dort hat man auch Farndickichte bestehen gelassen. Auf Beete und offene Rasenflächen ist, abgesehen von einem Plätzchen am Denkmal des Oberförsters Burckhardt, im Hinblick auf den Gesamtcharakter verzichtet, dagegen finden sich Stauden- und Zwiebelgewächse längs der Gebüschränder verstreut. Durchblicke sind selten. Dafür aber ist durch das Zusammenwirken von Vorhandenem und Neugeschaffenem manch reizvolles Waldbild entstanden. Für die alten Gräben mit ihrem trägen, moderigen Wasser sind von der städtischen Flußwasserkunst gespeiste Bachläufe geschaffen, in denen eine erfolgreiche Forellenzucht betrieben wird. Ihr Zufluß ist quellenähnlich maskiert; sie münden in Weiher, welche durch Karpfenzucht nutzbar gemacht sind, außerdem auch Scharen von Goldfischen und Goldorfen enthalten. Das Wasser in der Anlage war hier nicht nur ein ästhetisches, sondern auch ein praktisches Bedürfnis, denn nach der Zuschüttung einiger alter Gräben, die durch ihre Ausdünstungen lästig wurden, begannen die starken Eichen an Wipfeldürre zu leiden. Dem ist nun durch die neue Anlage mit ihrem regelrechten Zu- und Abfluß abgeholfen.

Sehr gefällig nehmen sich die reichlich vorhandenen Bauten aus Naturholz aus. Da sind Wegweiser, Brücken, Schutzhütten, Bänke in dieser Weise ausgeführt, und zwar nicht schablonenmäßig, sondern in mannigfaltigen Mustern gehalten, jedes eigenartig in seiner Weise. Von unnützen Uebertreibungen, wie man ihnen leider hin und wieder begegnet, sind diese Bauten frei — die Brücken bilden keine holperigen Knüppeldämme und die Sitze der Bänke sind bequem, ja bei vielen ist selbst der Rückenlehne eine glatte Bohle eingefügt, ohne daß die Wirkung dadurch beeinträchtigt würde. Die Natur läßt nirgends solche Bauten wachsen, und so ist es zwecklos, die Spur der Menschenhand ängstlich verdecken zu wollen, verkehrt aber, zugunsten einer Illusion auf Kosten der Bequemlichkeit und Benutzbarkeit zu bauen. Unter den Bänken befinden sich viele nachahmenswerte Muster, doch beschränke ich mich auf die Wiedergabe eines halbkreisförmigen Sitzplatzes (Stibadium) mit Aufbau und Ecktürmen, der mir besonders gut gefällt. Nicht minder schön sind die wirkungsvoll ornamentierten Brücken, die wesentlich dazu beitragen, den Wasserläufen Bedeutung zu verschaffen. Als recht praktisch verdient die große Schutzhütte am Kinderspielplatze hervorgehoben zu werden, zumal sie geräumig genug ist, bei eintretendem Unwetter die spielenden Kinder nicht nur aufzunehmen, sondern ihnen auch Bewegungsfreiheit zu lassen. Noch ein anderer, kleinerer Spielplatz liegt unweit des erwähnten; es ist das sogenannte „Rad“ (seiner kreisrunden Form wegen), ein Labyrinth, wie solche in den Gärten der Zopfzeit häufig angetroffen werden. Es stammt aus dem 15. Jahrhundert und soll gelegentlich einer Belagerung von braunschweigischen Soldaten zur Kurzweil angelegt worden sein. Altes und Allerneuestes reichen sich im Eilenriedepark die Hand.

Die Wege sind des bedeutenden Verkehrs wegen sehr breit; sie führen in ihren Hauptzügen von den auf die Eilenriede mündenden Straßen nach den weit im Forst gelegenen beliebten Ausflugszielen, und an schönen Sonntagnachmittagen herrscht hier reges Leben. Hannovers Einwohner pilgern dann aus den öden Straßen hinaus ins Grüne, denn sie lieben ihren Wald, und als dessen Umgestaltung im vorderen Teile beginnen sollte, kam das gar manchem wie eine Entweihung vor. Geraume Zeit hat es gedauert, ehe man sich an die neuen Verhältnisse gewöhnte, die der gewohnten Bewegungsfreiheit Grenzen anwiesen. Jetzt aber hat man die Notwendigkeit einsehen gelernt und schätzt die dem Walde gewonnenen Reize. Die rastlosen Bemühungen der städtischen Gartendirektion um die Verschönerung der Stadt haben damit schließlich auch in diesem Punkte Anklang und volle Anerkennung in allen Kreisen gefunden.

Partie aus dem Eilenriedepark. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Obstbau.

Die Eifel mit ihrem Obstbau und ihren Waldungen.

Wohl vielen Lesern der „Gartenwelt“ ist die Eifel als rauhester Teil der schönen Rheinprovinz bekannt. Wer sich von des alltäg-

Digitized by Google

Sitzplatz im Eilenriedepark.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

lichen Lebens Hitze und Arbeit erholen will, wird nicht die rauhen und kalten Gegenden Deutschlands aufsuchen, sondern er wird sicher, um auch das wirklich romantische der Berge zu genießen, nach dem hohen Norden oder in die Alpen gehen.

Das Eifelgebirge entbehrt freilich der Romantik der Alpen, aber es ist in den letzten Jahren seitens des Eifelvereins vieles zur Erschließung desselben getan worden. Nicht nur der alljährlich wachsende Touristenverkehr hat dies angenehm empfunden, sondern auch das von Jahr zu Jahr sich mehr die Eifel als Sommerfrische erwählende Bürgertum. Durch den jährlichen Zuwachs von Neuansiedlungen hat sich in der Eifel naturgemäß auch der Gartenbau, namentlich der Obstbau gehoben. Ein großer Förderer des Obstbaues war der frühere Besitzer der in von Malinkrothschen Händen befindlichen Besitzung Schloß Wachendorf, Herr Baron von Solemacher, welcher in seinem, als tüchtiger Pomologe bekannten Obergärtner Schaal eine vorzügliche Kraft hatte. Auf Schloß Wachendorf wurden seinerzeit wohl sämtliche für die Eifel passenden Kern- und Steinobstsorten durch langjährige Kultur, Veredlung und Zwischenveredlung ausprobiert. Schließlich wurden von dem über 300 Sorten starken Sortiment 20—30 Sorten vom Deutschen Pomologenverein als für die klimatischen Verhältnisse der Eifel passend befunden. Von diesen Sorten möchte ich die nachstehenden nennen:

1) Aepfel: *Großer Rheinischer Bohnapfel, Rheinischer Winter-Rambour, Boikenapfel, Geflammter Kardinal, Landsberger Renette, Graue französische Renette, Harberts Renette, Winter-Goldparmäne, Wachendorfer Renette und Baumanns Renette.*

2) Birnen: *Köstliche von Charneu, Klapps Liebling, Gute Luise, Boscs Flaschenbirne, Herzogin von Angoulême, Stuttgarter Gaishirtle, Pastorenbirne usw.*

An Steinobst seien noch erwähnt: *Gelbe Metzer Mirabelle, Große blaue Hauszwetsche, Althanns Reineclaude, Koburger Herzkirsche, Hedelfinger Riesen und Schattenmorelle.*

Eine Auswahl von diesen, auch für die kältesten und rauhesten Gegenden der Eifel passenden Sorten habe ich für eine von der Firma Körner & Brodersen entworfene, hier in Mechernich im Entstehen begriffene Neuanlange eines Kölner Bankiers verwendet. Nicht allein hier in den Ausläufern der Eifel (Bezirk Köln), sondern auch in der hohen Eifel bei Bitburg, Gerolstein und Gemünd wurde in den letzten Jahren der Obstbau intensiv betrieben, wozu landwirtschaftliche und Kreisvereine viel beigetragen haben.

Die Waldungen der Eifel sind nicht allein durch ihre alten Burgen und Ruinen aus der Römerzeit in den letzten Jahren beliebte Touristenwege geworden, sondern sie sind auch für Botaniker und Dendrologen hochinteressant durch ihre wilden Orchideen und Schlingsträucher, wie *Lonicera Caprifolium, Clematis* usw.

Durch die Urfttalsperre bei Gemünd, welche die größte Talsperre des Kontinents ist, mit riesigen Kraftanlagen in Heimbach bei Gemünd, mit einer Wasserstauung von 45 Millionen cbm und einem Wasserstande von 57 m an der Staumauer, die ziemlich ganz beide Landkreise Aachen und Düren mit elektrischem Licht sowie Wasser versorgt, ist die Eifel auch von industriellem Werte geworden.

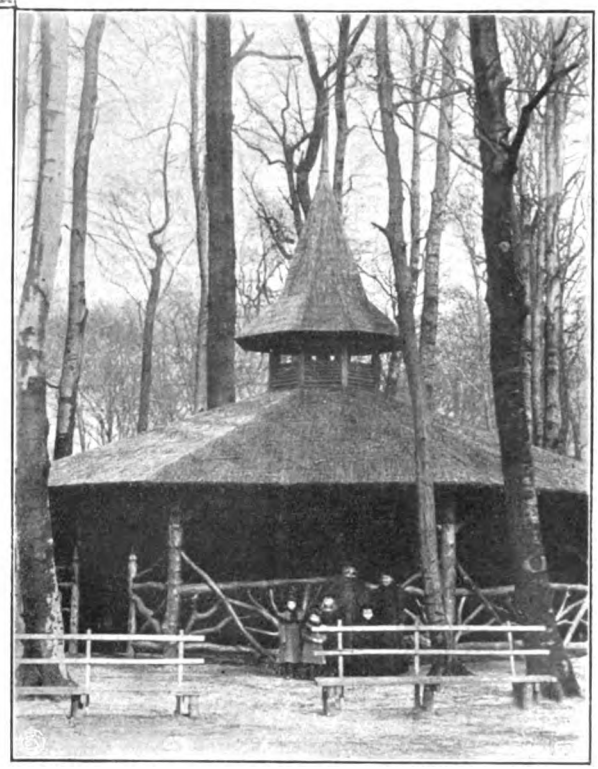
E. Kaltenbach, Mechernich.

Orchideen.

Die Kultur des Dendrobium Phalaenopsis Schroederianum.

Von **Heinrich Voß**, Marienfelde.

Unter den Orchideen ist zweifelsohne die Gattung der *Dendrobium* eine der artenreichsten, für den Liebhaber durch Farbenpracht und bizarre Formen eine der interessantesten. Aber auch der Handelsgärtner, der sie zu seinem Lebensunterhalte für Schnittzwecke kultiviert, findet in dieser Gattung würdige und vor allen Dingen lohnende Vertreter.



Schutzhütte im Eilenriedepark.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Da steht mit an erster Stelle das *Dendrobium Phalaenopsis Schroederianum*, das infolge der edlen Haltung der Rispen und der prächtigen, vom zartesten Rosa bis zum dunkelsten Rot wechselnden Farbenpracht leichten Absatz findet. Die Heimat dieser Pflanzen sind die Südsee-Inseln, speziell Neu-Guinea. Hier kommen sie meistens baumbewohnend vor, und zwar in den höchsten Wipfeln der Bäume. Dieses und die geographische Lage deuten darauf hin, daß sie viel Sonne und viel Wärme brauchen, was in der Kultur vor allen Dingen beachtet werden muß. Ob sie nun in einseitigen, sogenannten Pulthäusern, oder in zweiseitigen, den Sattelhäusern, kultiviert werden sollen, wird wohl für den Erfolg ziemlich nebensächlich

Digitized by Google

Brücke im Eilenriedepark. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

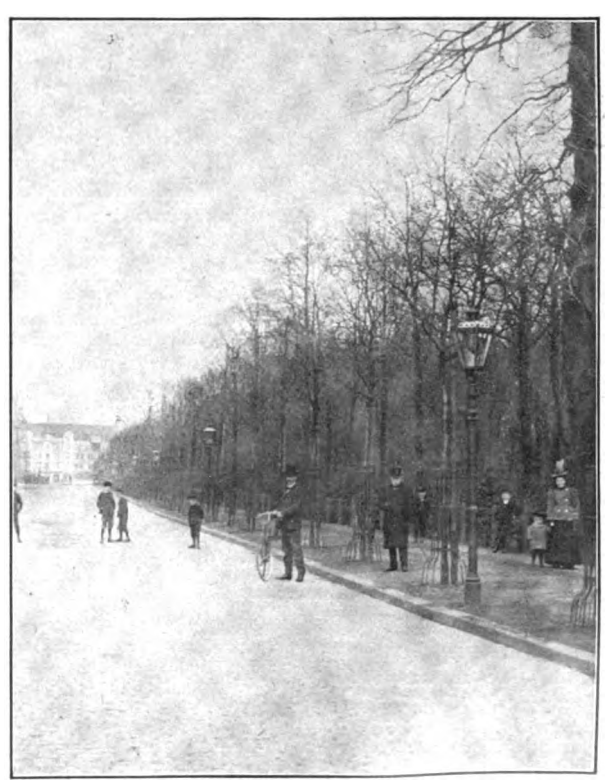
sein. Die Pulthäuser müssen mit der Front nach Süden liegen, die Sattelhäuser dagegen der Längsrichtung nach von Norden nach Süden, also mit den Glasflächen nach Osten und Westen. Ich gebe den letzteren aus folgenden Gründen den Vorzug: Die ersten Strahlen der aufgehenden Morgensonne fallen auf die Ostseite des Sattelhauses und kommen dadurch den Pflanzen früher als in einem nach Süden gelegenen Pulthause zugute. Zur Mittagszeit steht die Sonne direkt über dem First des Sattelhauses, wodurch die Hitze etwas abgeschwächt wird, während sie mit voller Kraft auf die Glasseite des Pulthauses brennen wird, was ein stärkeres Schattieren notwendig macht. Die letzten Strahlen der untergehenden Abendsonne wirken noch auf die Westseite eines Sattelhauses ein, wodurch die Wärme bis in die Nacht hinein im Hause erhalten bleibt.

Sodann wäre auch zu erwägen, ob die Pflanzen stehend oder hängend kultiviert werden sollen. Ich gebe der hängenden Kultur aus nachstehenden Gründen den Vorzug: Da es für eine gute Kultur notwendig ist, daß die Töpfe so klein wie möglich genommen werden und die Pflanzen schlanke, aufrechtstehende, bis zu $^3/_4$ m Höhe erreichende Bulben haben, kommt es oft vor, daß die Töpfe beim Gießen, Spritzen usw. leicht umfallen, und wenn eine fällt, fällt meistens gleich ein ganzer Haufen. Am unangenehmsten ist dies während der Blüte, da die Pflanzen ziemlich lange, nach vorne neigende Rispen haben. Während dieser Zeit müssen sie durch Schnüre, die man der Länge nach zieht, oder durch sonstige Vorrichtungen sicher gestützt werden, will man sich vor Verlusten schützen. Sodann läßt sich ein Haus hängender Pflanzen von hinten, weil viel leichter zu übersehen, schneller und gründlicher gießen; dasselbe gilt vom Spritzen. Weiter ist zu beachten, daß Ungeziefer, besonders Thrips, welcher sich meistens an der Unterseite der Blätter aufhält, durch Spritzen von unten mit Xl-All viel leichter als bei stehenden Pflanzen vertilgt werden kann, die nur von oben zu spritzen sind. Ueberhaupt sollten, wenn die Töpfe stehen sollen, niemals flache Tischtabletten verwendet werden, da sich die Pflanzen hier viel zu sehr gegenseitig beschatten, sondern stets Treppenstellagen.

Sobald im Frühjahre die Sonne die Pflanzen zu neuem Triebe anregt, beginnt die Arbeit. Durch fleißiges Spritzen der Wege, Heizungsrohre und Stellagen ist stets für feuchte Luft zu sorgen, bei sonnigem Wetter müssen auch die Pflanzen mitgespritzt werden, einstweilen aber nur vormittags, damit dieselben bis abends wieder abtrocknen. Das Gießen ist anfangs sehr vorsichtig zu besorgen; es darf erst bei zunehmendem Wachstum der jungen Triebe mehr Wasser gegeben werden. Wenn möglich, gieße man nur mit Regenwasser. Sollte es zeitweilig im Hause zu warm werden, so öffne man ein wenig die unteren Luftklappen, wenn notwendig auch die Oberlüftung, jedoch sei man hier vorsichtig. Schattiert wird noch nicht.

Wenn die jungen Triebe etwa die Länge eines Fingers erreicht haben, so öffnen sie sich an der Spitze, und man achte darauf, daß während der Nacht kein Wasser in den Herzblättern stehen bleibt, da sie sonst leicht abfaulen. Bei zunehmendem Wachstum der jungen Triebe bilden dieselben bald neue Wurzeln, wonach man reichlicher gießen kann, jedoch stets morgens, damit Triebe und Wurzelspitzen bald wieder abtrocknen. Jetzt kann man auch schon die Pflanzen mehrmals am Tage spritzen, man richte es jedoch stets so ein, daß die Blätter bis zum Abend wieder abtrocknen. Bei trübem Wetter wird nicht gespritzt. Schattiert wird immer so wenig als möglich. Erst wenn das Thermometer 40° C übersteigt, braucht man daran zu denken, man darf es aber nie an der nötigen Luftfeuchtigkeit fehlen lassen. Um im Hause einen möglichst hohen Feuchtigkeitsgrad festzuhalten, ist es sehr vorteilhaft, wenn man die Tabletten mit einer Schicht Moos bedeckt und dieses mit bespritzt. Im übrigen scheue man nie das Wasser und spritze im Hochsommer fortwährend, am meisten die Wege und Wände. In feuchter Atmosphäre — dazu die brennende Sonne — fühlen sich die Pflanzen am wohlsten, wenn es auch den Schweiß des Züchters kostet, kräftig entwickeln sich die jungen Triebe und die zarten jungen Wurzeln füllen nicht nur bald den Topf, sondern wachsen auch noch über denselben hinaus. Wenn man nun solch hohe Temperatur im Hause hat — ich habe ohne Brandstellen zu erhalten sogar 45° C gehabt — und man sich bemüht, dieselbe bis in die Abendstunden hinein zu erhalten, so ist es selbstverständlich, daß sich durch die Abkühlung der Nacht ein ziemlich starker Niederschlag bildet. Im allgemeinen ist derselbe den Pflanzen sehr dienlich. Wenn er aber so stark wird, daß er sich zu Wassertropfen verdichtet und diese die jungen Triebe füllen, so kann er leicht gefährlich werden, indem er dieselben zum Abfaulen bringt. Dem kann man nur durch Heizen vorbeugen; die Temperatur darf während der Nacht nicht unter 20° C sinken. Bei kaltem, regnerischem Wetter wird man stets etwas heizen müssen, auch während des Tages.

Bei solcher Kultur zeigen die Pflanzen ihre Blütenrispen schon Anfang Juli; es ist dies sehr wünschenswert, da der Hauptflor bei Eintritt der trüben Herbstwitterung vorüber sein sollte. Während der Blütezeit darf nicht mehr gespritzt werden, es muß



Stadtgrenze des Eilenriedeparkes (Hohenzollernstraße).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

dann sogar während des Triebes für möglichst trockene Luft im Hause gesorgt werden. Vor allen Dingen ist jetzt der Niederschlag abzuhalten, weil die Blumen sonst fleckig werden. Man bewirkt dies, indem man stets die Taurohre heizt. Wo solche nicht vorhanden sind, muß man die Blumen durch Ueberrollen von geöltem Papier vor Niederschlag schützen, es ist dieses jedoch meistens umständlich und zeitraubend und nur dort zu empfehlen, wo es nicht anders geht. Weit gefährlicher wie der Niederschlag wird den Blumen ein feiner Pilz, der sich auf denselben ansiedelt und sie zum Schluß zum Zusammenklappen bringt; derselbe kann oft den ganzen Erfolg in Frage stellen. Lebensfähig ist dieser Pilz nur in feuchter, warmer Luft. Es ist daher unbedingt notwendig, daß man die Luft im Hause so trocken wie nur irgend möglich hält, unbekümmert darum, daß auch hier oder dort mal eine Blume durch Thrips zugrunde gehen sollte. Der Entwicklung und Fortpflanzung des Pilzes am günstigsten sind die durch das Tropfen des Gießwassers auf die Heizrohre sich entwickelnden warmen Dämpfe. Es ist deshalb absolut notwendig, daß man diese Dämpfe nicht aufkommen läßt, indem man entweder bei der Einrichtung des Kulturhauses die Heizung so anlegt, daß die Rohre für das Gießwasser unerreichbar sind, oder, wo dies nicht möglich ist, Vorkehrungen trifft, die das Gießwasser so abführen, daß es niemals die Heizrohre trifft. Es wurde bis heute allgemein angenommen, daß trübes Wetter, vor allen Dingen aber Nebel, die Blumen zum Zusammenklappen brächte. Ich muß dieser Ansicht entgegentreten, da ich beim schönsten Sonnenschein die größten Verluste zu beklagen hatte, ein sicherer Beweis dafür, daß der Nebel allein das Zusammenklappen nicht bewirkt, wenigstens nicht bei uns in Deutschland.

Nachdem die Pflanzen abgeblüht sind, beginnt die Ruheperiode, doch führe man dieselbe nicht zu streng durch, weil sonst die Pflanzen unnütz geschwächt werden. Verpflanzt wird nur alle 2—3 Jahre. Man verwendet als Pflanzmaterial *Polypodium* und *Sphagnum* (Sumpfmoos) zu gleichen Teilen bei reichlicher Scherbenunterlage. Bei dieser Kultur werden die Pflanzen stets kräftige Bulben entwickeln und reichlich Blütenrispen hervorbringen. Die Blumen halten sich sehr gut und finden wegen ihrer edlen Haltung und schönen Farbe stets flotten Absatz.

Zum Schlusse will ich noch einen argen Feind erwähnen, der hier nicht heimisch ist, aber durch Importe leicht eingeschleppt wird. Es ist dies ein kleiner, brauner Käfer, der die Form und Größe zweier zusammengehaltener Stecknadelköpfe hat. Derselbe bohrt die Bulben an und verrät seinen Aufenthalt nur durch den Auswurf, den er beim Bohren zurückläßt. 14 Tage nachdem eine Bulbe von diesem Käfer angebohrt ist, geht sie schon rings um die Bohrung in Fäulnis über, welche ein ätzender Saft bewirkt, den der Käfer ausscheidet. Hier hilft nur rücksichtsloses Abschneiden der befallenen Bulben und verbrennen derselben. Ist die Bohrung noch frisch, was man am Auswurf feststellen kann, so kann man den Käfer auch öfter fangen, ohne die Bulben abschneiden zu müssen, denn charakteristisch für ihn ist, daß, wenn er eine Bulbe auf einer Seite ansticht, er dieselbe gleich quer bis auf die entgegengesetzte Seite durchbohrt und sich hier stets aufhält. Durch einen schnellen Schnitt mit einem scharfen Messer kann man ihn töten. Geht man diesem Feinde rücksichtslos zu Leibe und kultiviert die Importen gleich so warm und feucht als möglich, so wird man seiner bald Herr werden, denn viel Feuchtigkeit hemmt seine Vermehrung.

Topfpflanzen.

Acalypha Camphauseniana, hort.

Von **Herm. A. Sandhack**, Obergärtner, Mehlem a. Rh.

(Hierzu die Farbentafel.)

Den aufmerksamen Lesern der „Gartenwelt" ist *Acalypha Camphauseniana* nicht mehr ganz unbekannt; ich habe bereits in No. 58, Jahrgang 1908 dieselbe mit fünf andern meiner *Acalypha*-Hybriden kurz beschrieben und den Lesern im Bilde vorgeführt. Aber diese Photographie ließ eben nur den Wuchs dieser Neuheit erkennen, während die eigenartig schönen Farbentöne der Blätter und besonders der Blüten nicht hervortraten. Die heute beiliegende Farbentafel hilft diesem Uebelstande ab. In genialer Weise hat Fräulein Beckmann ein Kunstblatt geschaffen, wie dies nur eine so hervorragend begabte Blumenmalerin vermag, denn Acalyphenblüten malen ist nicht jedermanns Sache. Wir sehen über dem Blatt in natürlicher Größe zwei verschieden gefärbte, große Blütenähren. Die Verschiedenheit der Farbe mag zu der Ansicht verleiten, es handle sich hier um zweierlei Sorten, und doch sind beide von einer Pflanze. Links die hell gefärbte Blütenähre ist noch jung, erst vor einigen Tagen voll erblüht, während die zweite schon mehrere Monate alt ist, mehr Sonnenlicht erhielt, und daher eine sattere gelbe Farbe angenommen hat, die oft in Orange und Rosa spielt, wenn die Blüten alt werden. Ich habe Blumenähren beobachtet, die acht Monate alt wurden. Welche andere Pflanze bietet uns Gleiches?

Die unten rechts auf der Farbentafel gemalten kleineren einfachen Blütenähren sind ebenfalls weiblich, gleichsam Vorläufer für die großen, gefüllten Blütenschwänze; sie erschienen zuerst bei kleinen Pflanzen in den Blattwinkeln; wird die Pflanze stärker, so quellen aus denselben Punkten die stolzen großen Aehren hervor, eine Fülle von Schönheit ausstrahlend, vor der sich manche Orchidee verstecken muß. Und was wird uns die Nachkommenschaft der *A. Camphauseniana* noch alles bringen?

Da habe ich ein Töchterlein — noch im Flügelkleide — schön rot belaubt. Wie werden die Blüten sein? Daneben andere nette Kinderchen, eines gelb marmoriert, ein zweites mit rosa umrandeten Blättern — ein eigentümliches Familienrätsel, dessen Geschichte ein kleiner Roman aus dem Pflanzenleben ist, der viele Gärtner interessieren wird, und wenn ich einmal mehr Zeit habe und Herr Hesdörffer Platz in der „Gartenwelt" hat*), wollen wir diesen Punkt eingehender erörtern.

In betreff der Kultur der *A. Camphauseniana* verweise ich auf meine Ausführungen über *A. Sanderiana* in No. 2 des laufenden Jahrganges der „Gartenwelt". Was ich dort über die Kulturwürdigkeit der *A. Sanderiana* gesagt habe, wurde mir von vielen Kollegen durch Zuschriften, besonders von Handelsgärtnern, vollauf bestätigt. In einem Briefe hieß es: „Ich hatte vorigen Herbst einen guten Satz davon, der flotten und lohnenden Absatz fand."

Nun haben wir auch durch meine Hybriden eine angenehme Abwechselung in Farbe und Wuchs, daneben hoffe ich auch dieses Jahr wieder einige neue Hybriden zu erzielen, die gleichsam eine Brücke zwischen den Blüten- und Blattacalyphen bilden. — Ich will meine Ausführungen nicht schließen, ohne auf unsere schönen alten Blattacalyphen hinzuweisen, auf die schönen rotbraunen *A. musaica, Macefuana, marginata, obovata*, auch auf die zierlichen *A. Miltoniana* und *Hamiltoniana*. Warum sieht man sie so selten?

Stauden.

Spiraea filipendula fl. pl. Zu den Ausführungen in No. 20 der „Gartenwelt" muß ich bemerken, daß ich *Spiraea filipendula pl. pl.* ebenso wie die übrigen *Spiraea filipendula*-Sorten für den

*) Jederzeit. M. H.

Digitized by Google

Acalypha Camphauseniana hort.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schnitt als sehr wenig geeignet halte, da die Blumen eben nicht haltbar sind. Nicht einmal zur Füllung von Vasen kann ich sie empfehlen, da sie sich kaum einen Tag frisch erhalten, wenn der Raum nicht ganz kühl ist. Ich habe die fragliche Verwendung mehr als einmal versucht und zwar mit Blumen, die auf ziemlich feuchtem Standorte wuchsen und deshalb größere und saftigere Stengel hatten, als auch mit solchen, die auf trockenem Standorte gewachsen waren. Da sie sich in Vasen kaum frisch erhalten lassen, so ist ihre Verwendung für sonstige Binderei noch weniger zu empfehlen. Ich bin vollständig davon abgekommen, *Spiraea filipendula* als Schnittblume zu verwenden. Wenn die frei gewachsenen Blumen schon so empfindlich sind, um so mehr sind es die getriebenen; die Treiberei zum Schnitt ist also durchaus nicht zu empfehlen.

Als Dekorationsstaude ist diese *Spiraea* allerdings am Platze und verdient mit Recht mehr angepflanzt zu werden, sei es in freien Gruppen, oder als Gehölzvorpflanzung. Ein etwas feuchter Standort sagt ihr besonders zu, da sie wie die Stammart ziemliche Feuchtigkeit zu stattlicher Entfaltung verlangt.

Fr. Roll, Obergärtner, Château d'Oex, Schweiz.

Ausstellungsberichte.

Die Temple-Show 1909.

Von **Werner Lieb,** Whitestone, N.-Y., z. Z. London.

II. (Schluß.)

Einen ganz bedeutenden Raum nahmen die Nelken ein. Vorzügliche Leistungen zeigten unter anderen unser Landsmann C. Engelmann, Saffron-Walden, sowie Bell & Sheldon, Guernsey. Von den ausgestellten Neuheiten zog die Engelmannsche *Carola*, dunkel, fast schwarzrot *(Präsident Carnot*-Farbe) die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Sie erhielt das Wertzeugnis der R. H. S. Die außerordentlich großen und edelgeformten Blumen werden von langen, kräftigen Stielen getragen. Seit vier Jahren ausprobiert, hat sie sich in den Engelmannschen Kulturen als äußerst widerstandsfähig und reichblühend erwiesen. *Rose Doré*, eine hellziegelrote Neuheit, von W. H. Lancashire, Guernsey, ausgestellt, machte einen sehr guten Eindruck. Die Blumen sind mittelgroß, tragen sich vorzüglich, und auch in bezug auf Blühwilligkeit soll sie gut sein. Allerdings wird man ausprobieren müssen, wie sich die Sorte in weniger günstigem Klima, wie dem der Insel Guernsey, bewährt. Von anderen, schon im Handel befindlichen Sorten waren überall gut: *Winsor, Beacon, Victory, Mrs H. Burnett, Micado*, sowie die immer noch unübertroffene *Enchantress*.

Sehr großer Beliebtheit erfreuen sich auch die Malmaisonnelken, von welchen die besten Sorten in mustergültiger Kultur gezeigt wurden.

Es würde zu weit führen, auf die einzelnen Aussteller von Sweet Peas *(Lathyrus odoratus)* näher einzugehen, es sei nur gesagt, daß die graziösen Blüten in ihren wunderbaren Farbentönen einen förmlich bezaubernden Eindruck auf die Ausstellungsbesucher ausübten. Wann werden wir in Deutschland diesen Genuß einmal haben? Es scheint, als ob die Verbesserungsfähigkeit dieser Pflanze eine unbegrenzte ist; die neuen Farben und Rassen waren auffallend schön.

Von den ausgestellten Topfpflanzen waren es die großen Gruppen von Calceolarien, Knollenbegonien und Cinerarien, welche besonders auffielen. Von Knollenbegonien wurden hübsche hängende Sorten in Ampeln gezeigt, so z. B. *Fleur de Chrysantheme, Gladys, Mrs Bilkey* durch Blackmore & Langdon, Bath, *Schizanthus Wisetonensis* war von einer ganzen Reihe von Firmen in gut kultivierten Pflanzen und reinen Farben ausgestellt. Einen bedeutenden Fortschritt stellen die *Schizanthus grandiflorus* dar, Hybriden, die in Blumengröße und Farbenspiel alles bisherige übertreffen. Sutton & Sons zeigten *Clarkia*-Hybriden, die als Schnittblumen eine Zukunft haben. Nicht mehr ganz neu, aber unbedingt gut und brauchbar sind die *Centaurea moschata*-Züchtungen von Jarman & Co. Es sind eine weiße, eine fliederfarbene und zwei gelbe Sorten, von denen besonders die beiden ersteren ganz auffallend schön sind.

Ein Treffer unter den Neuheiten ist ganz entschieden die weißgefüllte Marguerite *Perfection*, welche die alte *Queen Alexandra* weit hinter sich läßt. Die Blumen sind einem weißgefüllten *Pyrethrum* zum Verwechseln ähnlich, der Züchter, Brown in Stamford, erklärt sie ferner für einen sehr guten Wachser, was einen weiteren Fortschritt gegenüber den älteren Sorten bedeuten würde.

Die rosa Spiraeen, *Queen Alexandra* und *Peach Blossom*, sah man in großen Gruppen; sie fangen jetzt an, die verdiente Verbreitung zu finden. Wir können stolz sein auf diese Züchtungen unseres Landsmannes Arends in Ronsdorf. Es ist eigentlich schade, daß diese Sachen vom Auslande aus und unter englischen Namen angeboten werden.

Stauden und Alpinen waren in großer Mannigfaltigkeit in Pflanzen und Schnittblumen ausgestellt, teilweise angetrieben, wie z. B. *Paeonia arborea, Delphinium chinense* u. a. *Viola cornuta* wetteiferten an Farbenpracht mit den großblumigen Stiefmütterchen und übertreffen diese an Zierlichkeit.

Englische Firmen stellten Sammlungen abgeschnittener Tulpen aus, und zwar Darwintulpen, Papageitulpen und die herrlichen englischen sogenannten Cottagetulpen, ferner einige der schönsten echten Arten. Vom Publikum wurden diese Aussteller mit Bestellungen bestürmt.

Im Freien zeigte man Ziergehölze, Koniferen, Gruppen von winterharten *Azalea* und *Rhododendron*, unter denen auch hier *Pink Pearl* besonderes Aufsehen erregte.

Zum Schluß möchte ich der Obst- und Gemüsetreiberei noch einige Zeilen widmen. Die Leistungen der Firma Thomas Rivers & Son, Sawbridgeworth, auf der Temple Show sind allein die Reise nach London wert. Einen ganzen Hain fruchtbeladener Pfirsiche, Nectarinen, Weinstöcke und Kirschen in Töpfen konnte man bewundern. Die Kirsche *Frühe Rivers* scheint sich zur Treiberei besonders gut zu eignen. Laxton Brothers, Bedford, stellten einige neue Erdbeersorten, die zur Treiberei geeignet sind, aus; doch scheint *Laxton Royal Sovereign* zu diesem Zwecke noch nicht übertroffen zu sein. Einen Herz und Gaumen erfreuenden Anblick boten die getriebenen Gemüse von Sutton & Sons. In äußerst geschickter Aufmachung sah man da Musterexemplare von Gurken, Salat, Möhren, Rettich, Erbsen, Bohnen, Kartoffeln.

Für jeden Ausländer, der die englischen Ausstellungen besucht, ist das sachverständige Interesse des englischen Publikums ganz auffällig. Es muß das Bestreben der deutschen Fachleute sein, im Vaterlande immer mehr und mehr auf die Verallgemeinerung der Liebhaberei einzuwirken. Dies auch durch Bereicherung der eigenen Kenntnisse und Ideen, wie sie z. B. besonders durch den Besuch der englischen Ausstellungen vermittelt werden. Es wunderte mich, außer Herrn Arends, Ronsdorf, und Eicke, Rödelheim-Frankfurt a. Main, keinen unserer Landsleute zu treffen. Ich möchte dem deutschen Gärtner empfehlen, mehr wie bisher London, seine herrliche Umgebung und die englischen Gärtnereien zur Zeit der Temple Show zu besuchen.

Digitized by Google

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 611. Welcher Motor und welche Pumpe eignen sich am besten zur Wasserbeförderung von 8000 l pro Stunde, bei einer Druckhöhe von 12 m, Drucklänge von 200 m und Saughöhe von 2 m? 2 " Rohrleitung vorhanden. Windmotor versagte im Sommer, wenn Wasser am nötigsten. Heißluftmotor erfordert zu viel Wartung, da Pumpe am Flusse, 200 m entfernt von der Gärtnerei, liegt. Gas und Elektrizität sind ausgeschlossen. —

Wenden Sie sich an die Firma Otto Schwade & Co., Deutsche „Automat-Pumpenfabrik", Erfurt. Dieselbe fertigt seit 20 Jahren als einzige Spezialität Pumpen für jede Leistung, Förderhöhe und Antriebsart. Lassen Sie sich von der genannten Firma den Fragebogen kommen; Ihre Frage ist noch nicht spezialisiert genug, vor allem ist es nötig zu wissen, welche Antriebsart denn eigentlich überhaupt noch in Betracht kommt. **D. Red.**

— Zur Beförderung der Wassermengen kommt wohl nur noch ein Pulsometer in Frage, der aber zum Betriebe eines Dampfkessels bedarf. Er befördert in kurzer Zeit große Wassermengen, weshalb zu seiner Bedienung verhältnismäßig wenig Arbeitskräfte notwendig sind. Er zeichnet sich durch Zuverlässigkeit aus, auch ist seine Montage sehr einfach.

Benzin-, Petroleum- und Gasmotore sind in ihrer Unterhaltung sehr gefährlich, bedürfen deshalb ganz besonderer Bedienung. Im übrigen werden Sie, da Windmotore ausgeschlossen sind, bei den Wasserbeförderungsmaschinen wohl kaum ohne Bedienung auskommen. **Koch,** K. Institutsgärtner.

— Als Motor zum Antreiben von Pumpen empfehle ich meinen Kuërs-Motor, welcher infolge seiner außerordentlich einfachen Konstruktion sehr beliebt ist und sich auch in den Gärtnereien und ähnlichen Anlagen in sehr bedeutender Zahl seit Jahren im Betriebe befindet. Ich würde in der Lage sein, die komplette Motoranlage unter den nötigen Garantien zu liefern und bitte den Fragesteller, sich mit mir in Verbindung zu setzen.

Theodor Kaulen, Berlin C 2.

Mannigfaltiges.

Frostschäden.

Auch in Baden haben besonders die Spätfröste im April stellenweise schweren Schaden angerichtet. In Offenburg sind in den städtischen Anlagen Kirschlorbeer und *Evonymus* schwer mitgenommen worden, *Aucuba* haben dagegen ebenso wie in Offenbach (siehe „Gartenwelt" No. 23) nur wenig gelitten. Von Koniferen gingen ein: *Cupressus, Thuya gigantea, Cedrus Deodara* und *atlantica,* auch ist eine im Frühling vorigen Jahres gepflanzte *Abies nobilis,* die bis dahin frisch grün war, eingegangen. Diese Schäden sind zweifellos auf die späten Nachtfröste mit der ihnen folgenden starken Tageswärme zurückzuführen. Es sind selbst einige vor Jahren gepflanzte *Chamaecyparis squarrosa* und *Cupressus* eingegangen. Von Laubhölzern haben auch Mahonien, verschiedene Spiraeen und *Philadelphus* stark gelittten, *Ribes sanguineum* sind bis auf die Wurzeln zurückgefroren. In einem Privatgarten stehen zwei *Salix babylonica,* deren Aeste bis auf die Hälfte trocken geworden sind, was auch nur eine Folge der Spätfröste sein kann. *Gynerium argenteum* haben, obwohl gut gedeckt, auch teilweise stark gelitten, Rosen sind dagegen im allgemeinen gut durchgekommen. **Otto Wollenberg,** Landschaftsgärtner, Offenburg.

Nachschrift des Herausgebers. Auf meiner Plantage haben die seit Jahren den Winter ungedeckt gut überdauernden harten Rosen, hauptsächlich *Conrad Ferdinand Meyer* und *Frau Karl Druschki,* der Winterkälte gut standgehalten, sind dann aber in freier Sonnenlage den Spätfrösten im Mai zum Opfer gefallen. An der Südseite einer Laube stehende Reben der Sorte *Weißer Gutedel* sind noch im gleichen Monat, als sie bereits im Austreiben begriffen waren, bis zum Wurzelzelstock herunter erfroren, während auf der entgegengesetzten Seite stehende Reben der Sorte *Madelaine Angévine* nicht im geringsten gelitten haben und reiche Gescheine zeigen. Teehybridrosen, am Wurzelhalse gut mit Erde angehäufelt, sind teils bis zu diesem, teils vollständig erfroren, während ungeschützt stehende Schlingrosen der Sorten *Trier, Tausendschön, Blush Rambler, Frau Albert Hochstraßer, Himmelsauge* und *Leuchtstern* nicht im geringsten gelitten haben; auch die Polyantha *Mme Norbert Levavasseur* hat sich völlig hart gezeigt. Die winterharten Rhododendronhybriden Seidels, die jetzt im 5. Jahre stehen und die Winter bisher schutzlos vorzüglich überdauerten, haben teilweise stark gelitten, was ich allerdings mehr auf die Trockenheit des vorigen Sommers als auf die Winterkälte zurückführe, trotzdem die Pflanzen noch im Spätherbst gründlich durchgegossen wurden.

Niederländischer Handel in Blumenzwiebeln im Jahre 1908. An der Einfuhr von Blumenzwiebeln und Blumenzwiebelgewächsen zum Verbrauche nach den Niederlanden waren im Jahre 1908 (und 1907) u. a. die nachstehend aufgeführten Länder mit folgenden Mengen — in 1000 kg — beteiligt: Großbritannien und Irland 359,4 (546,8) — Deutschland und Oesterreich 37,4 (48,0) — Frankreich, Belgien, Italien, Spanien, Portugal und Griechenland 340,1 (446,2) — die Türkei 9,4 (2,9) — Skandinavien und Dänemark 5,1 (0,7) — Japan 12,9 (21,2) — Vereinigte Staaten von Amerika 199,2 (205,1).

Die Ausfuhr der Niederlande an Blumenzwiebeln und Blumenzwiebelgewächsen nach den einzelnen Ländern gestaltete sich in demselben Zeitraume, wie folgt — Mengen in 1000 kg —: Großbritannien und Irland 5028,6 (6341,0) — Deutschland und Oesterreich 4179,1 (3967,6) — Skandinavien und Dänemark 1183,2 (1048,8) — Rußland 429,7 (360,5) — Frankreich, Belgien, Italien, Spanien, Portugal, Griechenland und die Türkei 743,0 (717,7) — Vereinigte Staaten von Amerika 2730,0 (2824,6) — die übrigen Weltteile 38,9 (17,2).

Die Ziffern der Einfuhr weisen für das Jahr 1908 eine Abnahme von 306 500 kg und die der Ausfuhr eine solche von 944 900 kg auf. Die Verminderung der Ausfuhr kommt ausschließlich auf Rechnung von Großbritannien und Amerika, während die Ausfuhr nach den übrigen Ländern zugenommen hat. So sind nach Deutschland und Oesterreich 211 500 kg mehr als im Jahre 1907 ausgeführt worden.

(Bericht des Kaiserl. Generalkonsulats in Amsterdam.)

Die Königliche Universitätsdruckerei H. Stürtz, A.-G., Würzburg, gibt uns bekannt, daß sie ihren weitbekannten, großen Spezialverlag in Diplomen und Plakaten gerade in diesem Jahre wieder durch eine bedeutende Anzahl neuer, prächtiger Muster bereichert hat und noch fortwährend mit der Herstellung von Neuheiten beschäftigt ist. Gerade auch für Obst- und Gartenbauausstellungen hat die Firma soeben neue Plakate und Diplome in Arbeit, die zur diesjährigen Ausstellungssaison zur Ausgabe gelangen. Die Firma versendet ihren reichhaltigen illustrierten Katalog und auf Wunsch auch Originalmuster gratis und franko. Die uns übermittelten neuen Plakate und Diplome sind wirkungsvoll und anerkennenswert in ihrer künstlerischen Ausführung.

Rechtspflege.

Uns geht nachstehende Mitteilung mit der Bitte um Abdruck zu: Infolge einer Ehrenbeleidigungsklage, welche Hofgartendirektor Umlauft gegen mich angestrengt hat, wurde ich am 7. April von dem k. k. Bezirksgerichte Josefstadt zu einer Geldstrafe von 300 K verurteilt, weil der Einzelrichter als erwiesen angenommen, daß ich die Aeußerung getan: Wenn es wahr wäre, daß Hofgartendirektor Umlauft für die Empfehlung des Baron Rothschildschen Garten· inspektors Kunz 1000 K erhalten habe, so wäre das von ihm nicht schön, ferner, daß ich in bezug auf einen Brief mich geäußert habe: Es werden darin Punkte behandelt, die dem Direktor Umlauft höchst unangenehm werden können. Diese meine Verurteilung besprachen die meisten Wiener Tageszeitungen. Ich

Digitized by Google

erlaube mir daher die Bitte mit Bezug auf diese Besprechung auch der nachträglichen Beifügung geneigtest Raum gönnen zu wollen, daß ich über meine Berufung gegen Schuld und Strafe, am 29. Mai von dem Appellsenate unter dem Vorsitze des L. G. R. Wessely von allen Punkten der Anklage gänzlich freigesprochen wurde, da ich nachgewiesen, daß ich im ersten Punkte nur eine erlaubte Kritik geübt, im zweiten Punkte den Wahrheitsbeweis durch die Vorlage des Briefes eines Hofgärtners erbracht habe, welcher schwerwiegende Angaben gegen Direktor Umlauft enthielt.

Em. J. M. Tollmann, Gartenarchitekt, Wien.

Aus den Vereinen.

Die Dendrologische Gesellschaft zur Förderung der Gartenkunst und Gehölzkunde in Oesterreich-Ungarn.

Von **Camillo Karl Schneider,** Wien.

Die im Frühjahr 1908 erfolgte Gründung unserer Gesellschaft haben die Leser der „Gartenwelt" bereits durch eine Notiz auf Seite 479 des letzten Jahrganges erfahren. Der Herausgeber hat dieser Notiz die Bemerkung hinzugefügt, daß ihm der von uns festgesetzte Minimaljahresbeitrag von 20 Kr. zu hoch scheine, und er hat dabei auf die Deutsche D. G. hingewiesen, welche wohl gerade wegen des so niedrigen Mitgliedbeitrages von nur 5 Mark einen so großen Aufschwung genommen habe.

Ich möchte mir nun heute erlauben, darzulegen, welche Zwecke und Ziele die österreichisch-ungarische Gesellschaft verfolgt, damit die Leser ein klares Bild von unserer Gesellschaft und ihren Beziehungen zu der D. D. G. und der Société Dendrologique de France bekommen. Die beiden letztgenannten Gesellschaften sind wirklich ausschließlich Dendrologische Gesellschaften, deren Hauptaufgabe die Pflege der Gehölzkunde und Gehölzverwertung ist. Die von Herrn Graf Schwerin so vorzüglich geleitete D. D. G. sucht vor allem auch die Nutzholzkultur zu fördern, also zur sachgemäßen Ausgestaltung der Forstkultur beizutragen. Die französische Gesellschaft, deren Geschäftsführung in den Händen des Herrn Prof. Hickel, Versailles, ruht und in deren Präsidium Herr Maurice L. de Vilmorin sitzt, hat sich, so viel ich weiß, in Bezug auf ihre Ziele der D. D. G. recht eng angeschlossen.

Der Gedanke, nun auch in Oesterreich-Ungarn eine ganz gleiche D. G. zu schaffen, erschien nicht durchführbar. Die Bedingungen für das Gedeihen einer solchen sind hier nicht die gleich günstigen wie in Deutschland und wohl auch in Frankreich. Warum dies so ist, kann ich hier nicht eingehender erörtern. Aber ganz abgesehen davon, halte ich es für unmöglich, auf Grund eines Programmes, das genau einem anderen nachgebildet ist, unter sonst ungleichen Verhältnissen etwas Ersprießliches zu erreichen. Jede Gründung muß in erster Linie den Verhältnissen angepaßt sein, muß vor allem das Vorhaben dessen zum vollen Ausdruck bringen, der das belebende Element des ganzen bildet und in dessen Hand alle Fäden zusammenlaufen: des Präsidenten. Eine Gesellschaft ist nur dann wirklich lebens- und leistungsfähig, wenn an ihrer Spitze ein Mann steht, der sich voll und ganz für sie einsetzt. Der beste Beweis dafür ist die D. D. G; ihr Aufschwung wäre ganz undenkbar, wenn sie nicht einen idealen Präsidenten hätte und wenn dieser nicht völlige Freiheit besäße, die Gesellschaft nach seinen Absichten zu leiten. Erst wenn das der Fall ist, kommt auch die Mitwirkung der anderen Kräfte, die sich in den Dienst der betreffenden Sache stellen, zur Geltung. Fehlt aber die alle mit sich fortreißende Persönlichkeit an der Spitze, wird die Gesellschaft von einem vielköpfigen und damit auch vielsinnigen Komitee oder Präsidium geleitet, dann pflegt sie vielleicht ganz gut dahin zu leben, aber nicht zu wachsen und zu blühen. Wir brauchen ja nur die zahlreichen Gartenbaugesellschaften in Oesterreich-Ungarn wie in Deutschland zu betrachten, keine einzige leistet wirklich etwas bedeutendes, weil einer jeden die rechte Persönlichkeit an der Spitze fehlt. Der gute Wille vieler ergibt nie eine Einheit, und die Geschichte lehrt uns, daß alles Große und Bedeutende nur von einzelnen Personen geschaffen wurde, die sich entweder die Massen dienstbar machten oder von der Menge freiwillig unterstützt wurden.

Ich halte es nicht für zwecklos, gerade an dieser Stelle das eben Gesagte zu betonen, wo doch so manches Mal gefragt wurde, warum leistet dieser oder jener Verein trotz seiner beträchtlichen Mittel nichts, warum zersplittert sich bei uns alles! Vielleicht ergreift noch der eine oder andere Leser zu dieser Frage das Wort.

Im weiteren will ich mich aber auf die Darlegung der Ziele beschränken, die sich die österreichisch-ungarische Gesellschaft gesteckt hat. Wie schon der Untertitel, den ich ihr in der Ueberschrift gegeben habe, besagt, widmet sie sich der Gartenkunst im allgemeinen. Sie stellt sich damit auf eine wesentlich andere Basis, als ihre Schwestern in Deutschland und Frankreich, nimmt neben der Gehölzkunde auch die Staudenkunde, wenn ich so sagen kann, auf, da sie nicht nur Freilandgehölze, sondern ebenso auch die schön blühenden harten Perennen in ihren besten Arten zur Verbreitung bringen will; kurz und gut das gesamte Pflanzenmaterial, das der Gartengestalter bei uns braucht, ausgenommen die reinen Teppichbeetsachen.

Um ihrem Ziele möglichst nahe zu kommen, schlägt die Gesellschaft, den Wünschen ihres Präsidenten, Sr. Exzellenz des Herrn Grafen Silva Tarouca, gemäß, folgende Wege ein:

Zunächst gibt sie Jahreshefte einer reich illustrierten und sehr vornehm ausgestatteten Veröffentlichung heraus, worin die Gartenanlagen Oesterreich-Ungarns in Wort und Bild geschildert werden. Das erste Heft dieser Publikation erschien im Februar d. J. und wird in einer der nächsten Nummern der „Gartenwelt" unter Beigabe von vier Probebildern besprochen. Diese Schilderungen sind nicht kritischer Art, sondern sollen die betreffenden Anlagen an der Hand gut ausgewählter und vorzüglich reproduzierter photographischer Aufnahmen dem Leser so lebendig als möglich darstellen und dadurch in weiten Kreisen das Interesse an der Garten- und Parkgestaltung fördern und neu beleben. Im ersten Hefte werden zwei große Parkanlagen geschildert, die des Protektors der Gesellschaft, Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Este, in Konopischt, Böhmen, und diejenige des Präsidenten in Pruhonitz bei Prag. Ich kann an dieser Stelle darauf nicht eingehen, möchte nur betonen, daß nach und nach Anlagen jeder Art und Größe aus Oesterreich-Ungarn geschildert werden sollen und daß das nächste Heft wahrscheinlich eine größere Anzahl kleiner Anlagen bringen wird. Die ganze Ausstattung der Publikation ist darauf berechnet, sie zu einem Bildwerke zu machen, das überall in den Salons der reichen Leute aufliegt und dazu beiträgt, gerade diese Kreise, denen ihre Vermögenslage die Schöpfung großer Anlagen gestattet, mit der Gartenkunst in recht rege Fühlung zu bringen. In England gibt es, wie jedermann weiß, zahllose ähnliche Veröffentlichungen und dort ist auch das Interesse des Einzelnen an der Pflanzenliebhaberei ein außerordentlich tiefes und lebendiges.

Um nun auch bei uns die Liebhaberei für schöne und seltene Pflanzen wieder mehr zu wecken, legt die Gesellschaft jetzt in Pruhonitz bei Prag einen großen Vereinsgarten an, in dem nur seltene und schöne Gehölze und Perennen gepflegt und vermehrt werden, die im Handel überhaupt nicht, oder wenigstens auf dem Kontinent nicht, bezw. nur sehr schwer käuflich zu haben sind. Ueber die Einrichtung und die Bestände dieses neuen Gartens werde ich hoffentlich später hier berichten können. Er wird von einem eigenen Gärtner überwacht, der Spezialist in solchen Dingen ist und in England eine gute Praxis durchgemacht hat.

Aber die Gesellschaft kauft nicht nur Samen und Pflanzen zur weiteren Vermehrung, sie entsendet auch selbst Reisende in geeignete Gebiete und führt durch sie neue und wertvolle Sachen ein. So habe ich schon im Gründungsjahre 1908 eine Kaukasusreise unternommen und Samen von fast 300 Arten mitgebracht, die jetzt ausgesät, erprobt und vermehrt werden. Die Mitglieder erhalten die Pflanzen genau wie bei der D. D. G. nach und nach umsonst zur Verfügung gestellt.

Digitized by Google

Außerdem plant die Gesellschaft durch Herausgabe populärer praktischer Werke, zunächst solcher über schönblühende Gehölze und Stauden, der Allgemeinheit alles das zugänglich zu machen, was sie an Erfahrungen sammelt und wird auch andere Studien durch ihre Tätigkeit anregen und fördern.

Es ist einleuchtend, daß eine Gesellschaft, die sich solche Ziele steckt, vor allem Geld braucht. Wir wenden uns deshalb in erster Linie an die besitzenden Klassen, an den Hochadel, den Großgrundbesitz und die Großindustriellen, die uns größere Jahresbeiträge zur Verfügung stellen. Auf diese Weise erhalten wir durch verhältnismäßig wenig Mitglieder beträchtlich höhere Summen, als sie den anderen dendrolog. Ges. zufließen. Damit aber eigentlich jeder Gartenbesitzer sich uns anschließen kann, haben wir als Minimalbeitrag doch nur 20 Kronen festgesetzt, welche Summe im Verhältnis zu dem, was wir bieten und noch bieten werden, reichlich gering ist.

Eine Gesellschaft, wie die unsrige, hat nur dann eine Existenzberechtigung, wenn sie etwas leistet. Und das wird sie, so lange ein Mann wie Graf E. Silva Tarouca an der Spitze steht, der ein ganz ausgezeichneter Gartenkünstler ist und sich in Pruhonitz einen Park geschaffen hat, wie wir ihn heute kaum irgendwo wiederfinden. Ich werde davon an anderer Stelle sprechen.

Was ich hauptsächlich heute betonen will, ist die Tatsache, daß wir in Oesterreich-Ungarn nicht beabsichtigen, die anderen D. G. nachzuahmen, sondern daß wir, indem wir etwas andere Wege einschlagen, Hand in Hand mit diesen, wie mit allen, denen die Förderung und Hebung der Gartenkunst, der Gehölz- und Blumenkunde am Herzen liegt, dazu beitragen wollen, daß die Freude an Garten und Park eine immer allgemeinere werde und daß all das schöne Material, was uns jetzt dafür zur Verfügung steht, in den Gartenanlagen auch wirklich zur Geltung komme. Unsere Ziele sind durchaus gemeinnützige und jedermann ist uns als Mitglied willkommen, innerhalb wie außerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Der **Botanische Verein der Provinz Brandenburg** konnte am 1. Juni auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken.

Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst. Die 22. Hauptversammlung der D. G. f. G. findet vom 25. bis 28. Juni in Hamburg statt.

Bund Deutscher Baumschulenbesitzer. Der vor mehreren Jahren begründete „Bund Deutscher Baumschulenbesitzer", welcher heute wohl sämtliche nennenswerte Betriebe umfaßt und die Interessenvertretung der Baumschulenbesitzer im Deutschen Reiche darstellt, hält seine diesjährige Tagung auf Grund einer Einladung der sächsischen Baumschulenbesitzer in Dresden ab. Es sind die Tage vom Dienstag, den 7., bis Freitag, den 10. September festgesetzt. Der 7. September ist für die Sitzungen des Vorstandes, der Kommissionen usw. vorgesehen, am 8. und 9. finden Bundesversammlungen statt und am 10. ist ein Ausflug in die Sächsische Schweiz geplant. In den Nachmittagsstunden werden voraussichtlich in Dresden und dessen Umgebung liegende Baumschulen, Obstgärten usw. besichtigt. Das Programm für die Veranstaltung und die spezielle Tagesordnung wird im Laufe des Monats Juli bekanntgegeben werden.

Verein Deutscher Gartenkünstler. Die diesjährige Hauptversammlung findet vom 7. bis 10. August in Görlitz statt.

Bevorstehende Ausstellungen.

Hermsdorf bei Berlin. Der Verein selbständiger Gärtner von Hermsdorf und Umgebung veranstaltet vom 18. bis 20. September dieses Jahres am hiesigen Orte eine Gartenbauausstellung im Etablissement Bellevue. Zur Beteiligung sind Berufsgärtner und Liebhaber zugelassen. Die Ausstellung wird alle Gebiete des Gartenbaues umfassen. Anmeldungen haben bis zum 1. September dieses Jahres zu erfolgen.

Tagesgeschichte.

Berlin. Die Gesamteinnahmen der Großen Internationalen Gartenbauausstellung zu Berlin beliefen sich nach der jetzt vorliegenden Schlußabrechnung auf 140 608 M. Darin ist der Zuschuß des Landwirtschaftsministers von 10 000 M und ein Vereinsbeitrag von 20 000 M eingerechnet. Da die Rechnungen etwa die gleiche Höhe erreicht haben, die Kosten für die entstandenen Beschädigungen in der Zoohalle, für Beleuchtung, Installation und Abbruch noch nicht darin enthalten sind, dürfte die Heranziehung der Garantiefondszeichner mit einem kleinen Prozentsatz noch zu erwarten sein.

Essen. Im März dieses Jahres wurde von der Stadt Steele unter den ersten Gartenarchitekten des Rheinlandes und Westfalens ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ihren Stadtgarten ausgeschrieben. An Preisen waren 600, 300 und 150 M ausgesetzt; als Preisrichter waren gebeten: Gartendirektor Encke, Köln, Stadtgartendirektor Linne, Essen, Bürgermeister Schulz, Beigeordneter Lindemann, Stadtbaumeister Sittel, letztere zu Steele. Das Ergebnis wurde am 25. Mai bekannt gegeben und lautet: I. Preis: Karl & Franz Paetz (nicht Pate, wie in No. 24 fälschlich gedruckt), Münster i. W.; II. Preis: Gebr. Roethe, Bonn; III. Preis: M. Reinhardt, Düsseldorf.

Heidelberg. Der Bürgerausschuß beschloß den Ankauf eines größeren Geländekomplexes am Neckar, unterhalb Neuenheim, zur Anlage eines neuen Zentralfriedhofes. Die hierzu erforderliche Summe von 196,929 M soll aus Anlehensmitteln aufgebracht werden.

Münster im Elsaß. Dem verdienstvollen Botaniker Kirschleger wurde hier ein Denkmal errichtet, das in einem mächtigen Granitblock das von dem Bildhauer Ringel d'Illzoch geschaffene Medaillon des Gelehrten zeigt. Bei der Enthüllung des Denkmals hielt der emeritierte Professor der Botanik an der Universität Straßburg, Graf zu Solms-Laubach, ein Schüler und Anhänger Kirschlegers, die Festrede.

Quedlinburg. Aus Anlaß seiner silbernen Hochzeit stiftete Oekonomierat Fritz v. Dippe 50 000 M, deren Zinsen für bedürftige Witwen von Beamten und Gehilfen der Firma Gebr. Dippe in Quedlinburg, Halberstadt und Neundorf bestimmt sind. Ferner überwies er dem hiesigen Magistrat die Summe von 10 000 M, aus deren Zinsen würdige Einwohner der Stadt unterstützt werden sollen.

Personal-Nachrichten.

Fasquel, F., feierte am 4. ds. Mts. sein 25jähriges Jubiläum als Handelsgärtner in Zehlendorf bei Berlin.

Hagemann, Obstbauinspektor, Herford, erhielt anläßlich des Geburtstages des Fürsten Leopold IV. zur Lippe den Lippeschen Hausorden IV. Klasse.

Jahn, Carl, Friedhofsinspektor, Vorsitzender der Gruppe Schlesien des Vereins der Friedhofsbeamten, † am 8. d. M. in Breslau.

Kunz, Karl, Baron Alfons von Rotschildscher Garteninspektor, Wien, Hohe Warte, erhielt vom Prinzregenten von Bayern, anläßlich dessen Besichtigung der Rotschildgärten, die silberne Prinzregentenmedaille.

Löwenhagen, Karl, Gartentechniker, Buch bei Berlin, erhielt von der Kaiserin in Anerkennung seiner Arbeiten für das Kaiserin Auguste Viktoriahaus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche zu Charlottenburg und zur Erinnerung an die Einweihungsfeier eine Adlernadel.

Mäder, Emil, Handelsgärtner in Glauchau, feierte am 2. d. M. sein 50jähriges Gärtnerjubiläum. Der Jubilar hat sich um den Obstbau große Verdienste erworben.

Sorauer, Prof. Dr. Paul, Geh. Regierungsrat, Schöneberg bei Berlin, Privatdozent an der Universität Berlin, feierte am 9. d. Mts. seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar, ein hervorragender Pflanzenpathologe, ist u. a. Verfasser des jetzt in dritter Auflage erschienenen großen Handbuches der Pflanzenkrankheiten (Verlag von Paul Parey, Berlin); er hat von 1872 bis 1893 als Lehrer am Kgl. pomolog. Institut in Proskau gewirkt.

Würzburg, fürstl. Hofgärtner in Köstritz, erhielt anläßlich der silbernen Hochzeit des Fürsten Heinrich XXIV. die goldene Verdienstmedaille.

Zopes, Lorenz, hat am 1. d. M. an Stelle des ausgeschiedenen Gustav Jaensch als erster Direktor die Leitung der Firma Gustav Jaensch & Co., A.-G. für Samenzucht, Aschersleben, übernommen.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **26. Juni 1909.** **No. 26.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Topfpflanzen.

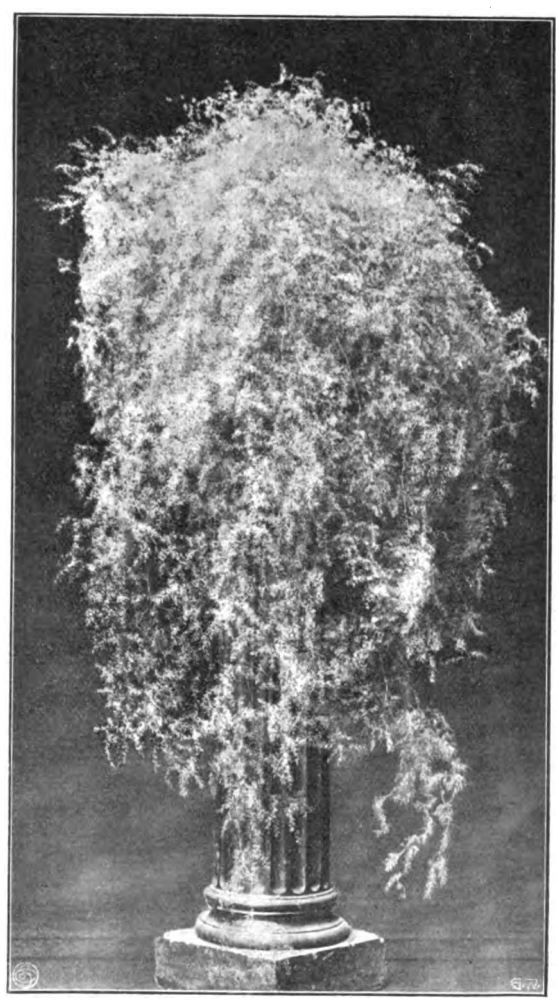
Asparagus scandens var. deflexus.

Von **M. Geier**, Obergärtner, Lieser an der Mosel.

(Hierzu eine Abbildung.)

Als die zierlichste der besonders empfehlenswerten Asparagusarten möchte ich *Asparagus scandens deflexus* bezeichnen, dessen Kultur und Verwertung besonders anzuraten ist. Die jungen Ranken winden sich zwar an Fäden und ähnlichen Stützen in die Höhe, jedoch am schönsten sind gut gepflegte Pflanzen als Hängepflanzen gezogen, indem sie erhöht auf Stellagen, Pfosten oder dergleichen aufgestellt, oder als Ampelpflanzen aufgehängt werden.

Die Triebe erreichen eine Länge von etwa 2 m, sind äußerst zierlich und leicht und eignen sich daher weit mehr zu feiner Binderei und Dekoration als der etwas starre, steife *Asparagus Sprengeri*. Besonders wertvoll ist *A. scandens var. deflexus* auch für Herrschaftsgärtner, zur Ausstattung von Blumentischen und Wintergärten. Damit soll nun keineswegs gesagt werden, daß *A. scandens deflexus* geeignet sei, *A. Sprengeri* völlig zu ersetzen; dafür sind beide doch zu verschieden. Bei richtiger Behandlung und Verwendung sind vielmehr beide sehr schätzbare Dekorations- und Schnittpflanzen. *A. scandens deflexus* wird nie die Menge des Schnittgrüns wie *A. Sprengeri* hervorbringen, auch scheint mir *A. Sprengeri* etwas härter als *A. scandens deflexus* zu sein, womit aber durchaus nicht gesagt sein soll, daß letzterer besonders empfindlich ist.



Asparagus scandens var. deflexus.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die hier abgebildete Pflanze ist ein schönes, dichtes Exemplar, das mit anderen im Freien an schattigem Platze Aufstellung fand und eine Menge junger Triebe entwickelte, ein Zeichen, daß der Standort in der frischen Luft ihm sehr zusagte; keine in den Häusern gepflegte Pflanze zeigte dieses üppige Wachstum. Besonders nett sind die leichten Ranken mit den vereinzelt erscheinenden, weißen Blüten und den später rot werdenden Beeren.

Diesen *Asparagus* vermehre ich durch Aussaat, die ebenso wie diejenige anderer Arten gehandhabt wird und ja allgemein bekannt ist, so daß ein näheres Eingehen darauf überflüssig ist. Erst vom zweiten Jahre nach der Aussaat ab zeigen die Pflanzen ihre volle Schönheit. Wenn dann die neu erscheinenden Ranken sich in zierlichen Bogen immer tiefer herabsenken, kann kaum eine andere Hängepflanze es an Eleganz mit diesem *Asparagus* aufnehmen. Am besten überwintert man ihn im temperierten Hause. Im Sommer verlangt er reichlich Wasser und Dung.

Dieser *Asparagus* ist schon lange in die Gärten eingeführt; leider trifft man aber selten schöne Schaustücke an. Besonders Herrschaftsgärtner sollten sich seiner mehr annehmen, da er ein feines Schnittgrün liefert und sich zur tadellosen Dekorationspflanze entwickelt. Dazu kommt noch als empfehlendes Moment, daß seine Vermehrung ziemlich rasch von statten geht und seine Kultur einfach ist.

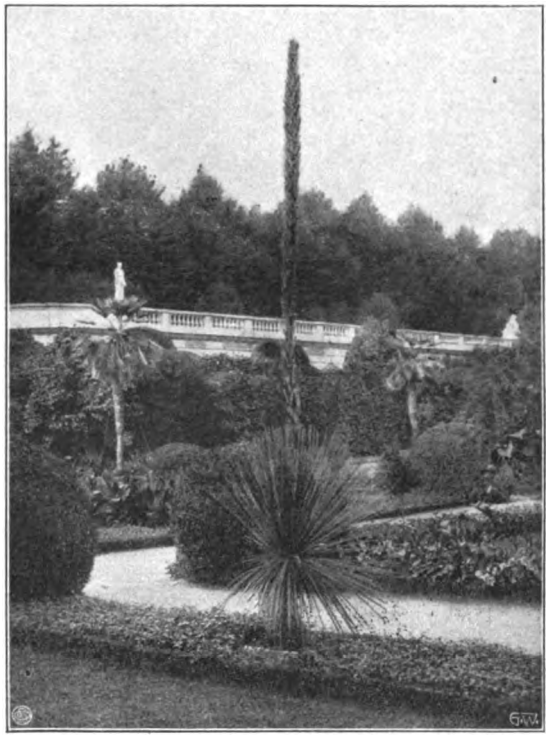
A. scandens var. *deflexus* ist auch unter allen Vertretern der Gattung die beste, dankbarste Zimmerpflanze.

Digitized by Google

Dasylirion acrotrichum, Zucc. Zu den wenigen Pflanzen, welche uns ihre Blüte nur selten oder fast gar nicht zeigen, und die in deutschen Kulturen nur sehr vereinzelt zu finden sind, gehört auch *Dasylirion acrotrichum*. Da, wo es noch zu finden ist, steht es meistens abseits und wird mit anderen Kalthauspflanzen oft nur notdürftig gepflegt und nur selten verpflanzt.

Diese, in Mexiko einheimische Pflanze kann, kultiviert und richtig verwendet, mit manch anderer Solitärpflanze sehr wohl konkurrieren. Als junge ein- bis zweijährige Pflanzen mit den Töpfen eingesenkt, als Solitärs auf Teppichbeeten, als mehrjährige Pflanze als Mittelstück in Blumengruppen, als ältere Pflanze freistehend im Rasenteppich eingesenkt, wird sie stets durch Eigenartigkeit im Wuchs Beachtung finden. Auch in Sukkulentengruppen wird dies *Dasylirion* seine Wirkung nicht verfehlen. Seine Bedürfnisse sind sehr gering; eine kräftige Komposterde, mit $^1/_4$ Lehm und etwas Hornspänen vermischt, genügt der jungen Pflanze für ein Jahr, der älteren für zwei und mehr Jahre. Im Winter ist es möglichst ans Licht zu stellen, trocken zu halten und vor etwaigem Tropfenfall besonders zu schützen. Im Sommer ist ihm ein sonniger, freier Platz am bekömmlichsten. Die Blätter sind schmal, und die Ränder derselben mit spitzen festen Dornen dicht besetzt; sie enden in einen graugefärbten Faserbüschel. Erst in späteren Jahren zwängt sich aus der Mitte der Pflanze, durch das dichte Blätterwerk hindurch, ein 12 bis 15 cm starker Blütenschaft, der hier bei uns eine Länge von 4 m erreichte. Der Schaft der abgebildeten Pflanze war 3,60 m lang und mit grünlichen, unscheinbaren Blüten von unten bis oben reichlich besetzt. Leider geht es nach dem Verblühen dann meistens auch mit der Pflanze zu Ende, da der Blütenstand alle Kräfte fordert, oder es bildet sich im günstigsten Falle neben dem Schaft ein zweiter Kopf; aber die Pflanze ist, wenn sie nicht gerade eine Ecke auszufüllen hat, dann kaum noch verwendbar. Die aus dem Grunde durchdrängenden Sprößlinge dienen zur Vermehrung; in Sand gesteckt, bilden sie bei einer Bodenwärme von 35 °C ganz gut Wurzeln. Beim Durchbruch des Blütenstandes ist ein öfterer Dungguß unbedingt nötig. Von der Bildung des Schaftes bis zum völligen Verblühen vergehen 8 bis 10 Monate.

Otto Gläser, Steglitz.



Dasylirion acrotrichum.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Von den **buntlaubigen Zonalpelargonien** ist, soweit es weißbuntblätterige betrifft, sowohl hinsichtlich des Wuchses der Pflanze wie der Blattfärbung, die alte *Lady Cullum* zur Verwendung auf Gruppen verschiedener Art wohl die schönste. Abgesehen von der bekannten niedrigen, dicht buschigen, weißbunten und blütenlosen *Mme Salleray*, welche für gewisse Zwecke sehr empfehlenswert ist, übertrifft *Lady Cullum* die anderen weißbunten Varietäten bei weitem. Am schönsten in der Färbung ist sie zur Zeit des Auspflanzens, da sie vorher unter Glas stand, woselbst sie tatsächlich dreifarbig wird, indem sie hier eine meist ganz regelmäßig entwickelte rote Zone durch das Weiß und Grün der schön geformten, großen Blätter aufweist, was ihr ein ganz besonders schönes Aussehen verleiht. Sie baut sich, wenn man sie, was ja bei Pelargonien besonders zu empfehlen ist, mit den Töpfen flach einsenkt, ganz kurzgliederig und ist z. B. als Einfassung um *Coleus Verschaffeltii* besonders zu empfehlen, mit dessen Färbung sie, zumal in sonniger, freier Lage, wunderschön kontrastiert. Von Blüten kann so gut wie gar nicht die Rede sein, da nur ganz vereinzelt einmal einige kümmerliche rosafarbige kleine Blüten erscheinen, was sie eben für den angegebenen Zweck besonders geeignet macht. Mögen auch z. B. die weißbunten Varietäten *Alma, Mädchen aus der Fremde*, und die wohl kaum noch gekannte *Brillant* zuweilen reichlich feuerrote Blütendolden bringen, so stehen sie bezüglich ihrer übrigen Erscheinung und Verwendung der *Lady Cullum* weit nach. Ueberhaupt benutzt man die intensiv buntlaubigen Sorten ja doch nicht der Blüten wegen, da sie ja hierin mit den übrigen Zonalpelargonien in keiner Weise konkurrieren können. Ausgenommen hiervon können allerdings die gelbbunten *Happy Thougt* und *Mr Pollock* werden, welche man gewiß mit großem Vorteil zu ganzen Gruppen, namentlich in recht heißer, sonniger Lage, wie zu Einzelteilen größerer Arrangements von Pelargonien auf dem Rasen verwenden kann, wobei sie ganz vorzüglich wirken. Mit gleichem Vorteil wie die zuerst genannte *Lady Cullum*, läßt sich auch die schöne gelblaubige *Zuave* mit ihrer schönen braunen Zone in der Teppichgärtnerei verwenden, woselbst sie wie jene, im Verein mit Iresinen und *Coleus*, von sehr guter Wirkung ist. Auch sie bringt nur ganz selten einige Blüten hervor und baut sich dicht und buschig.

G. S.

Tradescantia hypophaea. Alles was neu ist, wird gepriesen, aber welche Enttäuschungen erlebt man oft mit Neuheiten, die von den Züchtern mit allen erdenklichen Anpreisungen in die Welt geschickt wurden. Jeder mit der Zeit fortschreitende Handelsgärtner wird, wenn er am Jahresschluß einen Blick über das Neuheitenkonto wirft, etliche Märkchen auf das Verlustkonto übertragen können. Das ist unleugbare Tatsache, zeitigt Mißtrauen und zieht wirklich gute Neuheiten in Mitleidenschaft. Umsomehr ist es Pflicht, sogenannte Schlager durch Wort und Bild der Allgemeinheit bekannter und zugänglich zu machen.

Heute möchte ich die Tradescantien streifen, an denen bislang immer noch Mängel zu verzeichnen waren. *Tradescantia fluminensis (myrtiflora)* ist ebenso wie *T. bengalensis* zu entbehren; erstere mag noch gehen, letztere ist die Kultur nicht wert.

T. laekenensis, mit weißbunter Belaubung, wird meistenteils wieder grün, wenn sie etwas schattig steht, stellt man sie an Licht und Sonne, bekommt sie Flecken.

T. hypophaea ist die beste und nach meinen Erfahrungen die einzige, welche die Kultur lohnt. Insbesondere ist es die prächtige braunrote Färbung, das gedrungene Wachstum und die dichte Belaubung, die sie zu einer äußerst beliebten Ampelpflanze stempeln, welche beim Publikum willigen Absatz und gute Preise erzielt. Für vier Monate alte Pflanzen wurde ein Preis von 1 M per Stück erzielt, ein Beweis, daß sich die Kultur lohnt. Erwähnen will ich nur noch, daß *T. hypophaea* etwas wärmer kultiviert werden muß und insbesondere im Winter wärmeren Standort als die übrigen, oben erwähnten und bekannteren Sorten verlangt.

Carl Crusius, Obergärtner, Syrau bei Plauen i. V.

Begonia scandens (Abbildung Seite 303) ist eine willig wachsende und schnell rankende Pflanze. Die Vermehrung geschieht Ende Januar und Anfang Februar durch Stecklinge, welche sich

Digitized by Google

binnen kurzer Zeit bei einer Temperatur von 25 bis 32° C bewurzeln. Sie gedeiht am vorteilhaftesten in einer Temperatur von 12 bis 15° C, denn wenn sie zu warm hängt, wird sie leicht von Krankheiten befallen, zu kühl gehalten, läßt sie gerne die Blätter fallen. Durch beides wird der Blütenflor in Frage gestellt. Die Blätter dieser Begonie sind saftiggrün und oval geformt. Der Stand der Blüten ist rispenartig und setzt sich aus vielen kleinen Blüten, wie auf der Abbildung zu sehen ist, zusammen. Die Blüte hat eine crêmeweiße Farbe und einen angenehmen, honigartigen Geruch, der bei Sonnenschein stark hervortritt. Bei Temperaturschwankungen und unregelmäßiger Pflege wirft sie leicht die Blütenknospen ab. Eine lockere, humusreiche Erde und öfterer Dungguß sind ihr sehr dienlich. **H. Hangstein.**

Coccocypselum umbellatum, Poir., ist eine niedliche *Rubiaceae* aus dem tropischen Südamerika, von kriechendem Wuchs. Die metallisch schillernden, dunkelgrünen Blätter sind gleich den vielfach verästelten Zweigen mit einem Haarkleide von schön violetter Färbung versehen, ähnlich, wenn auch nicht so dicht wie bei der übrigens ganz in Vergessenheit gekommenen *Gynura aurantiaca*. Die kleinen, blauen Blüten sind unbedeutend, desto auffallender sind dafür durch ihre tiefblaue Farbe die in Köpfchen zusammenstehenden Beeren. Diese, in jeder Beziehung hübsche Warmhauspflanze wurde im letzten Sommer in den Schauhäusern des Palmengartens zu Frankfurt viel bewundert, und zwar in vollendeter Kultur als Ampelpflanze. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die wunderbar gefärbte Pflanze annähernd 1 m in der Breite maß, so wird man sich eine Vorstellung von der Schönheit dieser recht seltenen, wenn auch nicht mehr neuen Warmhauspflanze machen können. Die Gattung *Coccocypselum*, von der noch eine oder zwei andere Arten in Kultur sind, zählt gegenwärtig 29 beschriebene Arten, die fast alle in Brasilien, Peru und Guyana zu Hause sind. Als echte Tropenkinder lieben sie feuchtwarme Luft und humusreiche Erde. Die Vermehrung der eben beschriebenen geschieht am leichtesten aus Samen, den die Pflanze schon im ersten Jahre reichlich hervorbringt. **Rehnelt.**

Zwei neue Akazien. Durch Kreuzung von *Acacia podalyriaefolia* mit *Acacia petiolaris* ist es Herrn Ludwig Winter in Bordighera geglückt, verschiedene Formen zu gewinnen. Sie haben von der ersteren, der Mutter, den weißlichen, leicht behaarten Stamm und blühen viel früher als *A. petiolaris*, von der sie auch in der Blatt- und Zweigbildung ganz erheblich abweichen. Sie zeichnen sich ferner durch reichliche, schöne Blüte und interessante Belaubung aus. Herr Winter hat zunächst zwei Formen stark in Vermehrung genommen, die im nächsten Herbst in den Handel gegeben werden sollen. Es sind: 1. *Acacia de Neufvillei*, welche sich durch einen eleganten Wuchs mit hängenden Zweigen auszeichnet. Die schmalen Blätter sind spiralförmig gedreht, was bei *A. petiolaris* nicht der Fall ist; 2. *Acacia Siebertiana* bildet einen stattlichen, schön gebauten Baum; zweijährige Veredlungen erreichten im freien Lande eine Höhe von $3^1/_2$ m. Herr Winter stiftete einige blühende Exemplare dem Frankfurter Palmengarten, wo sie bei Liebhabern dieser Pflanzenfamilie volle Bewunderung erweckten. **Siebert.**

Exacum affine. In den Sommer- und Herbstmonaten ist *Exacum affine* sehr gut zur Dekoration in Wintergärten, Glashäusern, besonders auf Tabletten zu verwenden. Reichblühende Pflanzen, ganz mit Blumen besetzt, sind zur Abwechslung sehr auffallend. Leider findet man diese Pflanze zu wenig, gerade in den besseren Privatgärtnereien sollte man dieses Gewächs pflegen. Die Pflanzen selbst werden etwa 20 bis 25 cm hoch und bilden, zu drei bis vier Stück zusammen pikiert, mit den hellilablauen Blumen besetzt, schöne Topfpflanzen. Die Anzucht geschieht durch Samen im Frühjahre, und zwar wie alle feinen Saaten in Näpfe, die mit gesiebter Heide- oder Lauberde gefüllt sind. Der Samen keimt sehr schnell. Man pikiert die Sämlinge in Kästen oder Schalen und benutzt dazu Lauberde. Entweder bleiben die Pflanzen im Vermehrungshause, oder sie kommen auf einen warmen Mistbeetkasten. Sind sie in flotter Entwicklung, so pflanze man drei bis vier Stück in kräftige, doch leichte Erde und halte sie vorerst in geschlossener Luft. Zu grelle Sonne ist schädlich. Auf diese Art und Weise behandelt, entwickeln sich die *Exacum* sehr schnell und fangen auch bald zu blühen an. Man kann sie zu den verschiedensten Dekorationen, wie bereits oben erwähnt, verwenden. Härtet man die Pflanzen ab, so sind sie gar nicht empfindlich und blühen bis zum September. Nur mit dem Begießen muß man vom September ab, also wenn es kühler wird, vorsichtig sein, denn wird dieses nicht sachlich gehandhabt, so kann es leicht vorkommen, daß die Pflanzen an Wurzelhalsfäule eingehen. Eine Handelspflanze ist *Exacum affine* nicht, hingegen aber für Privatgärten sehr beachtenswert und zur Pflege zu empfehlen.
Adam Heydt, Obergärtner.

Begonia scandens.
Im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt" photographisch aufgen.

Kakteen und Sukkulenten.

Zur Kultur der Epiphyllum. Bei der Kultur der *Epiphyllum* ist es eine der schwierigsten Aufgaben, zu kräftigen, das künftige Ge-

Digitized by Google

deihen sichernden Unterlagen der *Peireskia aculeata* zu gelangen. Stecklinge wachsen zwar zu jeder Zeit willig, zerschnittene Zweigstücke liefern aus jedem Auge eine Pflanze, aber welch kümmerliches, schwächliches und weiches Material wird auf diese Weise herangezogen!

Nach dem Verpflanzen jüngerer und älterer Epiphyllen empfiehlt es sich sehr, dieselben auf einen warmen Kasten zu bringen (hierüber siehe No. 15, S. 170 ds. Jahrg.), wo sie dann bald lustig zu treiben beginnen. Aber nicht nur die Edelteile der Pflanzen, auch die Unterlagen regen sich und treiben aus den drei und mehr Augen unterhalb der Veredelungsstelle aus. Aengstlich wird in den meisten Kulturen darauf gesehen, daß diese jungen Triebe bald entfernt werden, sei es, um sie in weichem Zustande als Stecklinge zu benutzen, sei es in der Meinung, hierdurch dem Edelteile „mehr Kraft" zuzuführen. Es ist hier nicht der Ort, in einen theoretischen Streit darüber einzutreten, ob dies Ziel erreicht wird, ich empfehle aber dringend einmal die Probe zu machen und Unterlage und Edelreis lustig draufloswachsen zu lassen, man wird seine helle Freude haben. Das beste aber ist: die Triebe der Peireskien ergeben, nach ganz kurzer Zeit ungefähr 20 bis 30 cm lang und bleistiftstark geworden, ein vorzügliches Stecklingsmaterial; man schneidet mit scharfem Messer den Trieb glatt am alten Stamme ab, pflanzt ihn, so wie er ist, in eine mehr lehmige Erde, in Stecklingstöpfe und senkt, wenn vorhanden, auf einen lauwarmen Kasten ein; ein kalter tuts aber auch. Daß man dann geschlossen hält, schattiert und spritzt, ist selbstverständlich. Ich habe es erlebt, daß solche 30 cm lange Stecklinge, auf warmem Kasten, nach 24 Stunden schon mehrere Zentimeter lange Wurzeln am Topfrande zeigten. Sobald die Bewurzelung stattgefunden hat, ist zu lüften und abzuhärten. Danach, etwa gegen Ende Juni, habe ich die Pflanzen einfach ins freie Land „untergefüttert", so daß sie während des Sommers nur noch, aber tüchtig, mit der großen Brause gegossen zu werden brauchten. Man schafft dann zum Herbst Pflanzen mit Landerdeballen in die Winterquartiere, mit großen, dunkelgrünen, lederdicken Blättern, die diese Blätter oft bis ins zweite und dritte Jahr nach der Veredlung behalten, was nicht wenig zur Gesundheit der Gesamtpflanze beiträgt. **Bindseil.**

Vogelschutz.

Schutz den Schwarzdrosseln vor Ausrottung!

Es ist erfreulich, daß sich ein Vogelfreund gefunden hat, der in No. 14 dieser Zeitschrift gegen die Aufforderung eines Herrn C. K., Z., zur Ausrottung der Schwarzdrossel (in No. 10 der „Gartenwelt") auftritt.

In unserer Zeit des ausgesprochenen Materialismus ist es ja nicht verwunderlich, daß die Vertilgung der Schwarzdrossel „mit Stumpf und Stiel" verlangt wird, weil sie neben schädlichen Schnecken und Kerbtieren auch das Beerenobst unserer Gärten als Nahrung bevorzugt; alle Naturfreunde aber, vor allem die, welche durch ihren Beruf der freien Natur besonders nahestehen und dadurch vornehmlich berufen sind, über deren Schönheiten zu wachen, alle diese Naturfreunde werden mit Befremden jene Aufforderung gelesen haben. Gilt denn der herrliche Gesang unserer Amsel, der im Frühjahre Tausende von Menschen erfreut, ihre anmutige Beweglichkeit und ihre zärtliche Elternliebe gar nichts?! Nicht zu reden von ihrem immensen Nutzen, den sie durch Vertilgung unzähliger schädlicher Insekten stiftet.

Es hat sich in letzter Zeit die Erkenntnis immer mehr Bahn gebrochen, daß man die Bedeutung der Futterbeschaffung seitens der Vögel bei weitem unterschätzt hatte. Die „Tägliche Rundschau" berichtet in einem Artikel, überschrieben: „Die landwirtschaftliche Bedeutung der Vögel" (No. 24) über wissenschaftliche Untersuchungen des englischen Museumskurators Newstead. Dieser hat an der Hand einer großen Zahl auf ihren Magen- und Kropfinhalt untersuchter Vögel genaue, vergleichende Tabellen aufgestellt, aus denen hervorgeht, daß in 41 von 100 der Fälle nur Insekten die Nahrungsreste bildeten, während bei dem Rest, in etwa 70 bis 75 von 100 der Fälle, die Insekten einen Teil der Nahrung ausmachten. Die Zahl der vom Vogelindividuum vertilgten schädlichen Insekten ist eine sehr große. So kamen bei manchen Vogelarten auf fünf Exemplare 213 vertilgte Raupen, Körner fanden sich nur bei verhältnismäßig wenigen Vogelarten. Hingegen werden Unkrautsamen in sehr großen Mengen vertilgt. Die Mehrzahl der Vögel läßt sich nach Newsteads statistischen Ergebnissen unter die nützlichen rechnen. Diese Resultate werden hoffentlich dazu beitragen, der unsinnigen und nutzlosen Vogelvertilgung, die an manchen Orten auf Grund mangelhaften Verständnisses und oft in barbarischer Weise geübt wird, zu steuern.

Was nun die Vorzüge unserer Schwarzdrossel *(Turdus merula)* anbetrifft, so ist es wissenschaftlich festgestellt, daß sie in einem Jahre große Mengen schädlicher Insekten vertilgt. Ueber ihren ästhetischen Wert sagt Brehm: „Alle Drosseln sind hochbegabte Geschöpfe. Sie sind in hohem Grade bewegungsfähig, klug, gewandt, freisinnig, gesangskundig, munter und unruhig. Das Gesicht der Drosseln ist vorzüglich, selbst die kleinsten Kerbtiere nehmen sie auf große Entfernungen wahr. Die Gesänge gehören zu den besten aller Singvögel überhaupt. Unsere Singdrossel gebührt die Krone; ihr fast ebenbürtig ist die Amsel (Schwarzdrossel). Der Gesang (der Singdrossel) ist ein abwechselndes, melodienreiches Lied, die einzelnen Töne sind an Klang und Fülle denen der Nachtigall vollständig gleich. Der Amsel Gesang steht dem der Singdrossel kaum nach; auch er hat mehrere Strophen von ausserordentlicher Schönheit. Viele Vögel begleiten ihre Lieder mit lebhaften Bewegungen, die Drosseln sitzen still während sie singen und ihre Lieder selbst fließen ruhig, feierlich dahin wie ein Kirchengesang. Jede einzelne Strophe ist klar abgerundet, jeder Ton in sich abgeschlossen. Nicht genug zu schätzen ist es, daß alle Drosseln schon sehr früh im Jahre mit ihren köstlichen Liedern beginnen und diese bis zum Hochsommer hören lassen, und zwar mit einem Eifer hören lassen, wie wenige andere Singvögel. Die Amsel (Schwarzdrossel), welche bei uns verweilt, beginnt bereits im Februar, wenn Eis und Schnee noch die Herrschaft im Walde haben, mit ihrem Liede." Und trotz dieser ideellen und materiellen Werte sollte man sie ausrotten, weil sie gelegentlich in Obstgärten Kirschen und Beeren räubert? Zugegeben, daß ihre Ueberhandnahme an einer Stelle zu Schädigungen führt, so ist doch der Ausweg, den Herr Matthieu in No. 14 der „Gartenwelt" empfiehlt, der zu starken Vermehrung dieser Vögel an bestimmten Stellen zu steuern, durchaus gangbar.

Man möge bedenken, daß die Schwarzdrossel einer der wenigen Vögel ist, der nicht vor der Ausdehnung der Städte flüchtete, sondern sich in Anpassung an die veränderten Lebensbedingungen gern in den grünen Oasen der gewaltigen Häusermeere, den Hausgärten und Volksparks, aufhält und den in dieser Beziehung nicht verwöhnten Großstädter mit seinen herrlichen Liedern täglich erfreut.

Rudolf Fischer, Berlin.

Schnittblumenkultur.

Lathyrus als Herbstschnittblume.

Warum nur die bunten Wicken, die ein Pfiffikus von Geschäftsmann, wenigstens in den verfeinerten, neuen Sorten uns kürzlich anriet „Edelwicken" (mein Bravo dem Manne!) zu nennen, bei uns nicht heimisch werden. — Verdienen sie es nicht? — Haben sie nicht einen so lieblichen, süßen Duft, daß sie der Engländer, der an schönen Blumennamen uns weit „über" ist, sogar „Sweet Pea", die süße Erbse, nennt? Haben sie schwere Kultur, teure Anschaffungskosten in den überall leicht zu erhaltenden Samen, sind ihre Blumen nicht schlichte, einfache, und dennoch so ästhetische und farbenschöne Gebilde? — Aha! Jetzt hab ichs! Es ist ja „bloß" eine Sommerblume, die da blüht, wenn es hundertfach Schönes gibt. Ja, richtig, dann sogar eine wenig haltbare Blume. Warum sollen wir uns denn damit aufhalten. Blumenmoden zu machen, verstehen eben wir Gärtner, verstehen die Blumenhändler erst recht nicht. Und die paar Optimisten, die uns von etwas „Neuem"

Digitized by Google

reden, die wollen ja bloß „Geld" verdienen. Nun, heute, da ich weder mit „Neuheiten", noch mit Samen handle, bin ich ja über diesen Einwand erhaben, und den Vorwurf, zuviel Phantast zu sein, will ich gern auf mich nehmen. Phantasten haben auch die Welt nicht erschaffen, sie haben sie nur „schön" gestaltet. —

Doch wieder zu den „Edelwicken"! Von England und Amerika, wo es in jenen nüchternen Ländern — Leser höre und staune — große „Sweet Pea-Gesellschaften" gibt, kam vor Langem schon die Mär, daß man mit Erfolg dort *Lathyrus* treibt. Altmeister Kotte in Südende, auch einer jener Bahnbrecher und Phantasten, der es mit schier „allem" schon versucht hat, daß er, genau wie ich, mit seinen schönen Medaillen „handeln" gehen könnte (nur verdient hat er mit seinen oft kostspieligen Experimenten nichts — wenn ers nicht bald an seiner Scholle durch „Baustellenkultur" ermöglicht), nahm als erster die Anregung auf und besamte seine Fortschrittsbuden, so zeitig er es vermochte, mit den besten *Lathyrus*-Sorten, deren er nur habhaft werden konnte. Und er hatte Erfolg mit seinen im Mai und Juni blühenden „Edelwicken". Aber da nun einmal der reiche Berliner mit dem ersten warmen Sonnenstrahl aus der Stadt flieht, so pflegen auch schon in den Monaten die besten Käufer zu fehlen, und große Wärme begrenzt sehr die Haltbarkeit der Edelwicke als Schnittblume. Darum haben es ihm nicht viele nachgemacht.

Wieder in Thüringen, auf der hoch gelegenen fürstlichen Fasanerie bei Schwarzburg wars, sah ich am Tage vor dem jähen Oktoberfroste noch köstliche *Lathyrus* in Hegemeister Himmelreichs Garten. Ich überzeugte mich selbst, denn ich konnte nicht glauben, daß die wundervollen Vasensträuße, die da standen, noch aus dem Freien waren. Ganz überrascht forschte ich den schweigsamen Forstmann aus, wo er die schönen *Lathyrus* her habe, denn eine sogenannte normale „Prachtmischung" offenbarte sich mir nicht in den edlen Blüten, und da gestand er mir dann (Förster und Gärtner finden ja bald zueinander Vertrauen), daß Herrn Hoepkers Schwiegervater ein alter Sommergast von ihm sei, der offenbar Hausmacher-Wurst und den Schinken, die selbstgemachte Butter, das selbstgebackene Schwarzbrot, das schmackhafte Eisfelder Bier und den guten, reinen Schnaps ebenso bei Meister Himmelreich verehrt, als wie ich alle diese kulinarischen Einfachheiten da schätzen lernte, ihm einmal Samen von Nonne & Hoepker beordert habe. Das also wars. Ich erbat mir einen willig gewährten Strauß, mit dem ich die liebe Gattin meines Wanderfreundes beim späten, geräuschvollen Nachhausekommen beschwichtigte, ein Strauß, der über 14 Tage (!) im Zimmerfenster in seiner Schönheit und seinem Duft Freude machte und meinem Freunde Bernhard viele berechtigte Vorwürfe ob des kleinen „Gebirgsäffchens" ersparte. Und die Moral von der Geschicht'? — Zieht „späte Edelwicken", Schnittblumenzüchter und Privatgärtner, sät sie ins Freie, in lückenreiche Rosenkästen, in leerstehende Häuser, oder wo ihr sonst Platz habt, sie lohnen es! Es sind ideal schöne und, was der größte Vorzug ist, haltbare und köstlich duftende, willig blühende Herbstschnittblumen. Ueber Weihnachts-*Lathyrus*, die jetzt so empfohlen werden, habe ich noch keinen Begriff. Ich traue solcher Kultur — sie mag für England passen — wenig Rentabilität zu, will mich aber gerne geirrt haben. Wir haben nur im Winter so viel schöne und billige Rivierablumen, das bekümmert mich. Indes, man versuchs! Für Herbstzwecke dürfte die beste Aussaatzeit im Juni sein. **H. H.**

Gehölze.

Exochorda Alberti macrantha. Dieser Strauch, eine Hybride zwischen *E. Alberti* und *E. grandiflora*, ist einer unserer schönsten Blütensträucher. Er besitzt den starken und üppigen Wuchs von *E. Alberti* und übertrifft an Größe und Schönheit der Blumen *E. grandiflora*. Die Blüten erscheinen im Mai, zugleich mit den Blättern, und verwandeln den oft 2 m hohen und ebenso breiten Strauch in eine schneeweiße Blütenmasse. Infolge seiner frühen Blütezeit soll man diesen Prachtstrauch in eine geschützte Lage pflanzen, damit derselbe gegen Nachtfröste gesichert ist und dadurch die Blüten zur vollen Entwicklung bringen kann. Im übrigen ist dieser Strauch ganz winterhart; er gedeiht am besten in gutem Lehmboden. Vermehrung geschieht durch Ausläufer oder Ableger.

P. Hanschitz, Chester.

Sommerblumen.

Euphorbia marginata, Pursh, var. variegata. Bereits im X. Jahrgange der „Gartenwelt", Seite 166, wurde auf den Zierwert dieser nordamerikanischen Wolfsmilchart empfehlend hingewiesen. Indem wir jenen Hinweis durch beistehende Abbildung, auf welcher die reinweißen Hochblätter der Pflanze recht deutlich sichtbar sind, ergänzen, sei noch bemerkt, daß man dies Sommergewächs am besten im März halbwarm aussät und später an sonnige Stelle ins Freie auspflanzt. Die Blütezeit beginnt dann 3 bis 4 Wochen früher als bei der Aussaat an Ort und Stelle.

Euphorbia variegata.

Vom Verfasser im Botanischen Garten zu Gießen für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Die palmenartige Wolfsmilch, auf dem Bilde links, ist *Euphorbia Wulfenii*, von der dalmatischen Küste. Sie ist in unserm Klima nicht vollkommen hart und muß daher im kalten Kasten durchwintert werden. **Rehnelt.**

Ausstellungsberichte.

Von der Pariser Frühjahrsausstellung.

Von **Otto Hollmann,** Paris-Mériel.

(Hierzu vier Abbildungen.)

Die Gewächshäuser am Cours la Reine, die bisher den Pariser Frühjahrsausstellungen einen glänzenden Rahmen gaben,

Digitized by Google

sind bekanntlich im verflossenen Winter dem Abbruch zum Opfer gefallen, weshalb die diesjährige Ausstellung erstmals im Tuileriengarten stattfand, der eine gute Lage im Zentrum der Metropole hat. Freilich war man genötigt, dort große Zelte zu errichten, die den Topfpflanzen Unterkunft boten, während Baumschulartikel und industrielle Abteilung im Freien Unterkunft fanden. Von Baumschulartikeln waren besonders Formobstbäume in der bekannten vorzüglichen Kultur vertreten, namentlich von der Firma Croux et Fils in Chateney, die aber, zwischen den Gerätschaften eingezwängt, nicht recht zur Geltung kommen konnten.

Bei Betreten des Hauptzeltes fielen zunächst prächtige, von der eben genannten Firma ausgestellte *Rhododendron* blühender *Hydrangea paniculata* mit einem Untergrunde aus *Primula obconica*. Eintriebige Hortensien hatte Handelsgärtner Mollière, Verdome, ausgestellt. Der Blütenball jeder einzelnen Pflanze war von ganz enormer Größe, jede Einzelblume tadellos ausgebildet.

Im Mittelgrunde der Halle stellten die großen Pariser Samengeschäfte ihre Erzeugnisse zur Schau. Hier zeigte die Firma Vilmorin, Andrieux & Cie. jene *Gerbera Jamesoni*-Hybriden, Züchtungen Andets in Antibes, welche durch die edle Form der einzelnen Blütensterne und das reiche Farbenspiel der verschiedenen Sorten schon auf der internationalen Berliner Gartenbauausstellung so großes Aufsehen erregten (siehe Abbildung Seite 189 dieses Jahrganges). Für feinste Frühlingsbindereien haben diese Blüten zweifellos eine Zukunft. Der Samen dieser Züchtungen soll jetzt in Frankreich dem Handel übergeben werden. Fernere Neuheiten der genannten Firma waren eine *Astilbe japonica Fleur de Pecher* (Fischerblume), und *Cineraria grandiflora Matador*, eine auch in Berlin gezeigte riesenblumige, tief samtblau gefärbte Sorte. Die auch in Deutschland schon ziemlich bekannte, prächtig blühende Topfstaude *Rhemannia angulata* hatte L. Ferat, Paris, in einer Gruppe blühender Pflanzen ausgestellt. Auch V. Lemoine, Nancy, war als Aussteller einer einzigen, aber hochbeachtenswerten Pflanze, einer neuen strauchartigen Paeonie, der *Paeonia lutea*, die von *P. montana* abstammen soll, vertreten. Die Prachtblüte ist sehr groß, hellgelb, im Innern fleischrot, von guter Form; sie übertrifft die Blüte der *P. montana*.

Alter Weidenstamm mit epiphytischen Orchideen auf der Frühjahrsausstellung in Paris.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Den Mittelpunkt der Halle bildete ein Aquarium für Wasserpflanzen, das wieder der bekannte Wasserpflanzenzüchter Lagrange mit den besten Seerosen bepflanzt hatte, die teilweise gut blühten und vom Publikum sehr beachtet wurden. Mit *Clematis* war Boucher, Paris, vertreten, dessen Pflanzen wahre Prachtblumen trugen, mit Rosen in einer Nebenhalle Leveque, Ivry. Unter den niederen Rosen dieses Ausstellers glänzte die *Lyonrose* neben anderen hervorragenden Neuheiten, wie *Mr Arthur Robert Wadell* und *Queen of Spain;* besonders letztere, prächtig gelb mit rosa gefärbt, scheint eine hervorragende Züchtung zu sein. Die Rosengruppe von Defresne, Vitry, zeigt unsere Abbildung Seite 307 unten. In dieser Gruppe interessierten besonders die prächtigen Hochstämme mit schirmförmig gezogenen, blütenbeladenen Kronen, die auf unserem Bilde vorzüglich zur

auf; die im Hause vorgetriebenen Pflanzen waren gerade zur rechten Zeit zur Blüte gelangt. Auch die bekannte Firma Moser in Versailles war mit prachtvollen *Rhododendron* vertreten. Vorzüglich zur Geltung kamen die prächtigen blühenden Hortensien der Baronin Gourgand (Obergärtner Dépérier), Schloß Lagrange (Abb. Seite 308). An verschiedenen dieser Kulturpflanzen zählte ich je 15—20 Blumenbälle. In nächster Nähe dieser Hortensien fielen von einer englischen Firma in Dover ausgestellte wundervolle *Lathyrus odoratus* in die Augen. Unsere Abb. Seite 307 oben veranschaulicht diese Gruppe; sie enthielt Prachtsorten in wunderbaren Farbentönungen und in jenen Sorten, die ich teils schon in No. 42 des vorigen Jahrganges namhaft gemacht habe. Von nicht minder guter Wirkung war auch eine in nächster Nähe stehende Gruppe

Digitized by Google

Englische Lathyrus odoratus auf der Frühjahrsausstellung in Paris.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

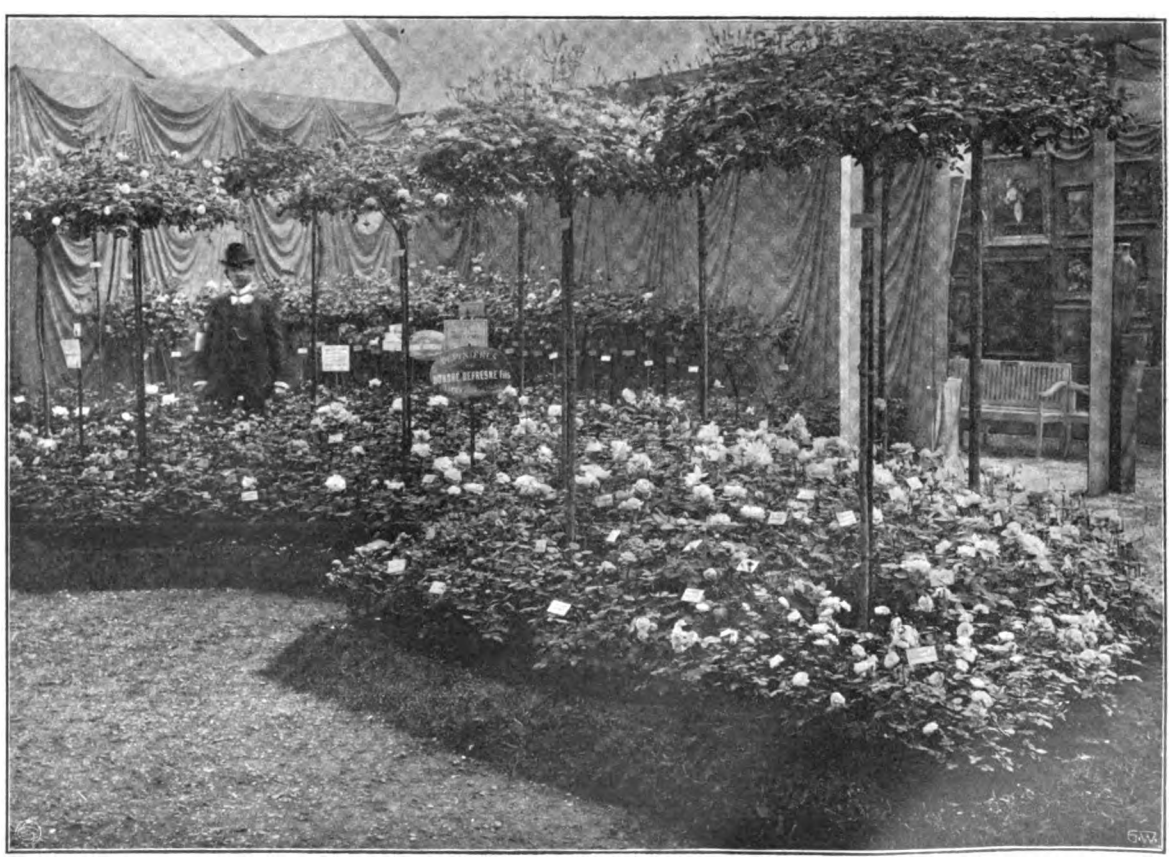
Geltung kommen. In diesen Schirmstämmen erzielt genannte Firma alljährlich einen großen Absatz zu hohen Preisen. Schlingrosen hatte die Firma Nonin, Paris, in bester Qualität, in Pyramidenform gezogen, in den Sorten *Dorothy Perkins*, rosablühend, *Hiawatha*, rot, und *Lady Gay*, rosa, ausgestellt. Derartige Rosenpyramiden bilden eine Spezialität des genannten Rosenausstellers.

Die Orchideen hatte man mit der Bindekunstabteilung vereinigt. Der bekannte Orchideenzüchter Ch. Maron, Brunoy, hatte hier einen alten Weidenstamm in vorbildlicher Weise mit den verschiedensten epiphytischen Orchideen dekoriert (Abb. S. 306). Diese dekorative und Kulturleistung fesselte die Ausstellungsbesucher. Unsere Aufnahme wurde während der Garnierung des Stammes angefertigt, worauf die noch an diesen gelehnte Leiter hindeutet. Auch verschiedenartige Warmhauspflanzen hatten in der Orchideenabteilung Unterkunft gefunden, so bunte *Caladien*, *Croton*, *Nepenthes* u. a.

In der Gartenkunstabteilung fesselten die Entwürfe des Gartenarchitekten E. Redont, Paris, namentlich der Entwurf zu einem großen Villenpark, mit einem Dutzend prächtiger Schaubilder, die in großem Eichenrahmen zusammengefaßt waren.

Auch eine Kunstabteilung war mit der Ausstellung verbunden, die eine Fülle von Blumenmalereien enthielt, deren künstlerischer Wert im Durchschnitt gut war.

Was Herr Hesdörffer in bezug auf die Presse schon



Gruppe niedriger und hochstämmiger Rosen, letztere mit schirmförmigen Kronen, auf der Frühjahrsausstellung in Paris. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

gelegentlich der Berliner internationalen Ausstellung ausführte, traf leider auch für die Pariser Ausstellung zu. Die politische Presse der französischen Metropole hielt es nicht für angebracht, über diese Veranstaltung zu berichten; es war eben nur eine Gartenbauausstellung, welche man im Zeitalter des vernünftigen und des verrückten Körpersportes nur gering einschätzt.

Landschaftsgärtnerei.

Vom Schillerpark.

Von **Leo Kloß**, städtischer Gartentechniker, Berlin-Viktoriapark.
Mitglied des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Am 17. Mai unternahm der „Verein deutscher Gartenkünstler" gemeinsam mit der „Gruppe Brandenburg der deutschen Gesellschaft für Gartenkunst" einen Ausflug nach dem Gelände des Schillerparks zu Berlin, um die schon recht vorgeschrittenen Erdbewegungen zu besichtigen. Wie weit die Entstehung dieses, von der üblichen Art unserer städtischen Parks abweichenden Projektes das Interesse der Fachmänner fesselt, zeigte die stattliche Anzahl der Anwesenden. Vierzig Teilnehmer hatten die für viele recht weite Fahrt nach dem äußersten Norden Berlins nicht gescheut und sich im technischen Büro des Schillerparks in der Türkenstraße eingefunden, um trotz „Wüstensand" und „Samum" die Arbeiten in Augenschein zu nehmen.

Die drei preisgekrönten Arbeiten des Wettbewerbes, sowie der umgearbeitete Entwurf Bauers lagen zum Zwecke der Orientierung auf dem Büro aus. Herr Stadtobergärtner Weiß erklärte den auf Wunsch der Stadtväter von Bauer abgeänderten Plan, der nur eine Vermehrung der Wege vorsieht, die ursprüngliche Idee aber nicht weiter berührt.

Unter Führung des Herrn Weiß ging es nun in das weite Gelände. Ueberall sahen wir endlose Gleise, lange Ketten von Kipploren und Scharen von Arbeitern. Ungezählte Höhen- und Grenzpfähle erforderten stete Aufmerksamkeit, um nicht mit dem echt märkischen Sande in unsanfte Berührung zu kommen, kurz, das übliche scheinbar regellose Durcheinander einer großen Parkanlage in dem ersten Stadium ihrer Entstehung. Die in der westlichen Ecke geplante, große Promenade war schon mit 4 Reihen Linden bepflanzt, und wenn es uns auch noch nicht vergönnt war, im Schatten derselben zu lustwandeln, so konnte man sich doch ein Bild machen, wie spätere Geschlechter, hier promenierend, Erholung nach aufreibendem Tagewerke suchen werden. Von hier aus gingen wir zu dem außerhalb des Geländes liegenden, großen sogenannten „Scherbelberg". Dieser frühere städtische Müllabladeplatz soll mit seinen 250 000 cbm Berliner Hausmüll zum größten Teile abgetragen und event. zur Bodenverbesserung des Parkes verwendet werden. Kolonnen von Arbeitern waren damit beschäftigt, das Material grob zu sieben und abzufahren. Eine Verbesserung des aus reinem Flugsande bestehenden Geländes mit diesem Müll ist wohl kaum anzunehmen, da es fast nur aus Aschenmengen, vermischt mit Glas- und anderen Scherben, besteht. Humusbildende Stoffe (Knochen usw.) sind so gut wie nicht vorhanden, da solche seinerzeit von den Lumpensammlern, die der Berliner Volkswitz „Naturforscher" nennt, herausgesucht und nutzbringend verwertet wurden. Es wird beabsichtigt, nur eine dünne Schicht

Gemischte Blütengruppen auf der Frühjahrsausstellung in Paris. Im Hintergrunde Hortensien der Baronin Gourgand.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

auf die für Rasenflächen bestimmten Teile zu bringen und hierauf etwa 25 cm Mutterboden zu schütten. Eine Verwendung des alten Hausmülls bei der Pflanzung der Gehölze ist wohl ziemlich ausgeschlossen.

Wege, deren Planum zum größten Teil schon fertig war, führten uns nun weiter auf eine Sanddüne. Hier stand die „Schillereiche". Am 9. Mai, dem Todestage Friedrich von Schillers, wurde sie, ein Geschenk des Kommerzienrats Steinthal und aus dem Geburtsorte des Dichters, Marbach a. N., stammend, im Beisein des Herrn Bürgermeisters Dr. Reicke und mehrerer Stadtverordneten feierlichst dem Boden einverleibt. Auf einsamer Höhe stehend, jetzt ein winziges Bäumchen in weiter Runde, soll sie später in ihrem kühlen Schatten weilende Generationen an Deutschlands großen Dichter erinnern. Möge ihr ein freudiges Wachstum beschieden sein!

Ueber die den Park durchschneidende Barfußstraße hinwegschreitend, gelangten wir auf die größte dünenartige Erhebung, die nach dem Entwurfe den späteren Schillerhain darstellen soll, eine Hochebene, gekrönt von 6 Reihen Kastanien. Wenn sie zu stattlichen Bäumen herangewachsen sind, wird man nach den Ideen Bauers wie in einem Tempel, dessen Säulen diese Bäume bilden, weilen. Vorläufig war hiervon noch herzlich wenig zu sehen, dagegen hatten wir Gelegenheit, den Wind als Modelleur zu bewundern. Wunderbar fein ausgearbeitete Mulden, Erhebungen, herrlich abgerundete Senkungen hatte er aus dem feinen Sand geschaffen, wie sie kein Gartenkünstler natürlicher und schöner herstellen kann.

Von den Terrassierungen, die sich hier nach dem Entwurfe ergeben, war noch nichts in Angriff genommen, nur die Wege, welche die vor dieser Terrasse liegende Bürgerwiese umsäumen, waren in großen Zügen abgesteckt.

Ueber die Abwicklung des Betriebes sei noch folgendes gesagt: Die künstlerische Ueberwachung der Arbeiten hat der Verfasser des zur Ausführung gelangenden Entwurfs, Herr Gartenarchitekt Bauer, Magdeburg, während Herrn Stadtobergärtner Weiß die technische Oberleitung und Herrn städtischen Gartentechniker Fischer die technische Ausführung übertragen wurden.

Unser Weg führte uns nun von den sandigen Höhen hinab dem Ausgange zu, und hatten wohl alle das Bewußtsein, anregende Stunden verlebt zu haben. Ein in der Nähe liegendes Restaurant bot Gelegenheit, den schönen Brauch des „Vereins deutscher Gartenkünstler", seine Mitglieder nach solchen Besichtigungen noch einige Stunden zusammenzuhalten, auszuüben.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 612. Ich beabsichtige hier, nahe bei Frankfurt am Main und den Taunusbädern, mein etwa vier Morgen großes Grundstück mit Beerenobst zu bepflanzen. Würde sich diese Kultur lohnen? Wieviel Betriebskapital wäre ungefähr erforderlich? Welche Gattungen und Sorten sind die geeignetsten? —

Der Gedanke an sich ist nicht übel. Soweit ich die Verhältnisse kenne, ist der Absatz in dortiger Gegend sowohl wegen der benachbarten großen Städte, als auch der zahlreichen Bäder und Sommerfrischen leicht, und das ist bei Beerenobst immer die Hauptsache. Gleichzeitig werden dort gute Preise gezahlt, so daß auch in dieser Beziehung die Verhältnisse günstig liegen. Ich nehme auch an, was in Ihrer Frage nicht angegeben, daß nämlich Ihr Grundstück für den Beerenobstbau geeignet ist. Nahrung kann man ja durch kräftige Düngung geben, aber Feuchtigkeit muß genügend vorhanden sein. Beerenobst braucht durchweg viel Wasser.

Soweit ist alles recht gut und schön, nur ein Umstand erlaubt es nicht, Ihre vier Morgen ganz mit Beerenobst zu bepflanzen. Das ist der unumgänglich notwendige Fruchtwechsel. Erdbeerpflanzen bedürfen eines vierjährigen Umtriebes, Himbeeren, Stachel- und Johannisbeeren erfordern je nach der vorbereitenden Bodenbearbeitung und der Pflege 12 bis 20 jährigen Umtrieb. Sie könnten von Erdbeeren absehen, also nur Himbeeren, Johannisbeeren und Stachelbeeren pflanzen und so das ganze Grundstück ausnutzen, müßten dann allerdings nach Auflassen der Pflanzung die ganze Flucht mit Erdbeeren bestellen und nach weiteren 4 Jahren auf den Beerenobstbau überhaupt verzichten.

Nun will es aber das Schicksal, daß von allen Beerenobstarten die Erdbeere am leichtesten abzusetzen ist und den höchsten Reinertrag bringt. Einen Teil Ihres Grundstückes mit Erdbeeren zu bepflanzen geht wohl auf 4 Jahre, dann aber müssen Sie die Erdbeerpflanzung verlegen und da taucht denn die Frage auf: wohin mit der neuen Pflanzung? Da der übrige Platz mit anderem Beerenobst bestanden ist, bleibt nur die Möglichkeit, den Erdbeeranbau aufzugeben. Es sei hierbei bemerkt, daß manchmal allerdings zweimalige Aufeinanderfolgen von Erdbeeren ganz leidliche Ernten brachten, die Bodenmüdigkeit tritt also nicht besonders stark auf. Das ist aber nach meiner Erfahrung bis dahin nur dann der Fall gewesen, wenn einem Flachwurzler ein Tiefwurzler, wenn etwa *Laxtons Noble* die Sorte *König Albert von Sachsen* gefolgt ist.

Man findet in manchen Plantagen wohl den Ausweg betreten, den Johannisbeeren und Stachelbeeren sehr große Pflanzweite zu geben, etwa 3 m Reihenabstand und $1^1/_2$ m in der Reihe. Die Reihenzwischenräume werden dann abwechselnd mit Erdbeeren und einer einjährigen Frucht (Gemüse) bebaut. Es hat sich aber gezeigt, daß die Erdbeeren unter solchen Verhältnissen keine vollen Ernten brachten, daß also teure Grundstücke mit ihrer hohen Bodenverzinsung ungenügend ausgenützt wurden.

Ich würde unter den obwaltenden Verhältnissen nur die beiden rentabelsten Beerenobstarten anbauen, und zwar einen Teil mit Himbeeren, den übrig bleibenden Teil zur Hälfte mit Erdbeeren. Der Rest des Grundstückes muß frei bleiben, um Ihnen den regelmäßigen Wechsel bei Erdbeeren zu erlauben. Dieses Stück wird durch beliebige einjährige Kulturen ausgenutzt. Ich würde zunächst an hochwertige Gemüse denken, muß allerdings die Frage offen lassen, ob nicht die Konkurrenz durch den hochentwickelten Gemüsebau in der Umgegend von Mainz und Frankfurt zu groß ist. Sie legen dann von Jahr zu Jahr etwa ein Drittel des Gemüsestreifens neu mit Erdbeeren an, und räumen im 4. oder 5. Jahre nach und nach das alte Erdbeerstück, um es unter Gemüsebau bei möglichst starker Düngung 3 Jahre ausruhen zu lassen.

Bei einer Betriebsregelung in meinem Sinne würden einschließlich Einfriedigung, aber ausschließlich etwaiger Bauten und Bewässerungseinrichtungen etwa 2700 bis 2800 M Anlagekosten und Betriebskosten notwendig sein. Lohnen würde sich eine derartige Anlage unbedingt. Sie können schätzungsweise mit einem Reingewinn von 1300 bis 1500 M rechnen. Ist der Boden verhältnismäßig billig, und setzen Sie direkt ans Publikum ab, dann kann 60 bis 70 % mehr erzielt werden. Ich lege meiner Schätzung Großhandelspreise und Hektarpreis von 2000 M zugrunde, als Tagelohn 2,50 bis 2,60 M. Sie können sich danach selbst ein ungefähres Urteil bilden. Wenn der Erdbeerturnus viermal stattgefunden hat, kann ein Wechsel gegen die aufzulassende Himbeerpflanzung stattfinden. Da Sie jedenfalls Delikateßobst bauen müssen, möchte ich Ihnen *Superlativ* empfehlen. Die sonst häufig empfohlene *Fastolf* hält als Frucht schlecht zusammen, die Früchte zerbröckeln und sind in diesem Zustande minderwertig. Von Erdbeersorten müssen Sie mehrere, die in der Reihe aufeinander folgen, bauen, da die Erdbeersorten nicht so lange Reifedauer haben wie Himbeeren. Bauen Sie *Laxtons Noble, Sieger, König Albert von Sachsen*, dazwischen event. noch *Marguerite*, und als sehr späte *Kriegsminister von Rhôn* und *Dr. Hogg*.

Sie finden alle Details in meinem unlängst im Verlage von Paul Parey, Berlin, erschienenen Buche: „Der Großobstbau", Handbuch des Obstplantagenbetriebes, Preis 5,50 M. Obstbauinspektor A. Janson.

— Beerenobstkultur und mögen es Johannis-, Stachel-, Erd- oder Himbeeren sein, ist noch immer rentabel, wenn die Anlage mit Kenntnis, den Absatzgebieten usw. entsprechend, angelegt wird. In der Nähe von Bädern wirft natürlich eine Frucht, welche zur Saison viel zum Rohgenuß verlangt wird, den besten Ertrag ab. Es würde dieses von Beerenfrüchten an erster Stelle die Erdbeere sein. Johannis- und Stachelbeeren, in großen Mengen angebaut,

Digitized by Google

bedingen in den meisten Gegenden schon einen Abschluß mit Konservenfabriken. Die Erdbeerkultur selbst bedingt schon Kenntnisse in bezug auf Anpflanzung, Sortenwahl und besonders Absatz und Verpackung. Nach meinen Erfahrungen ist die 3 jährige Kultur noch immer die vorzüglichste. Bei 4 Morgen könnte also im ersten Jahre 1 Morgen angelegt werden, und zwar in Reihen 40 cm, 60 cm, 40 cm. Es sind bei dieser Pflanzweite 12500 Pflanzen pro Morgen nötig. Im folgenden Jahre wird der 2. Morgen angelegt, dann der 3. Morgen, der 4. Morgen bleibt für das 4. Jahr liegen, in welchem das Feld 1 geräumt wird. Auf den Feldern werden bis zur Pflanzung der Erdbeeren Frühkartoffeln, Bohnen u. a. gebaut, hauptsächlich Kulturen, welche gute Bodenbearbeitung erfordern.

Bei Erdbeerkulturen ist weniger großes Anlagekapital nötig, da die Pflanzen immer selbst herangezogen werden können und bald Erträge da sind. Es kommt bei jeder Kultur immer darauf an, wie dieselbe betrieben wird, sowohl praktisch als kaufmännisch. Hiervon hängt auch der Reingewinn ab. Erdbeerkulturen bringen noch immer ein schönes Stück Geld ein.

Ich würde dem Fragesteller raten, zuerst musterhafte Betriebe zu besichtigen, den Markt der nächsten Städte zu studieren und dann erst anzufangen. Es läßt sich aus der Ferne, selbst wenn man die ungefähre Marktlage kennt, doch schwer raten.

A. Haindl, Cleve (Niederrhein).

— Sie beabsichtigen Ihr 4 Morgen großes Grundstück in der Nähe von Frankfurt am Main mit Beerenobst zu bepflanzen und fragen, ob sich diese Kulturen lohnen? Es ist ein Unding, hier mit einem uneingeschränkten Ja zu antworten, und es wäre Ihnen wohl auch nicht damit gedient! Im allgemeinen ist Frankfurt am Main eine Stadt, die viel braucht, aber nur vorzügliche Ware ist zu guten Preisen absetzbar. Mittelware bleibt fast stets unverkäuflich, oder muß zu solchen Preisen verschleudert werden, daß einem die Lust vergeht, noch weiter zu liefern. Nun zu den Kulturen, dem Beerenobst. Da haben wir Erdbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren, Brombeeren. In Betracht kämen wohl nur die ersten drei Gattungen, allenfalls noch Himbeeren. Die Erdbeerkultur ist als hochrentabel in vielen Büchern genannt und warm empfohlen; ich möchte jedoch vor Optimismus warnen. Sie kann rentabel sein, aber man kann auch arge Enttäuschungen erleben, zumal in heißen Sommern. Ich beginne nur mit Erdbeerkultur, als der wohl am meisten in Betracht kommenden, und weil man diese Kultur als Zwischenkultur oder vielmehr Unterkultur unter Johannis- und Stachelbeeren handhaben kann.

Nun empfehle ich Fragesteller, die 4 Morgen, sagen wir mal besser 10000 qm, in 3 Teile zu teilen, oder auch in 2, der Hauptgang von der Arbeitsstraße ab, die zur Verfügung steht. Nehmen wir an in 3 Teile à 3350 qm. Zur Bepflanzung dieser 3350 qm brauchen Sie etwa 10000 Pflanzen, für das Tausend müssen Sie 20 M Einkaufspreis rechnen, nur nehmen Sie keine Pflanzen zu 8 M, ja 6 M pro Tausend. Also 20 M = 200 M. Pflanzen dieser: 10 Gehilfentage à 4 M = 40 M. Für die 3350 qm brauchen Sie an Düngung 20 Wagen Pferdedung, à Wagen 20 Zentner, per Zentner 40 Pf. = 160 M. Untergraben per Quadratmeter 2 Pf. = 67 M. Also die Gesamtkosten dieser 3350 qm würden 467 M sein, rund 500 M. Nun zu den Einnahmen. Ich nehme an, die Pflanzen sind kräftig und gesund gewesen, und die Engerlinge haben Ihnen keinen Schaden gemacht, so können Sie bis 100 g pro Pflanze rechnen. (Ich bemerke, daß ich ein Gegner dieser stückweisen Berechnung bin.) Also per Pflanze 100 g, da hätten Sie 10000, das wären also 20 Zentner von diesen 3350 qm. Verwerten Sie diese 20 Zentner zu 25 M per 50 kg, so erhalten Sie einen Ertrag von 500 M. Damit sind also wieder die Ausgaben durch die Einnahmen ganz gedeckt. Die Ausgaben laufen aber weiter, z. B. Abranken, decken der Pflanzen mit kurzem Dünger, Bodenbearbeitung, und diese Ausgaben müssen Sie dadurch zu decken suchen, daß sie erstens sich die Pflanzen für die nächste Parzelle selbst ziehen, also 200 M selbst verdienen, dann ferner, daß Sie noch Pflanzen verkaufen, weiter indem Sie zwischen den Erdbeeren, die Sie 30 cm entfernt pflanzen, auch Salat ziehen, den Sie in den Taunusbädern, wenn Sie gute Sorte liefern, stets absetzen können. Also durch Neben- und Zwischenkultur muß ein Ertrag hereingebracht werden. Ich sagte oben: oder die Fläche teilen. Dies bezog sich darauf, falls Sie ein- oder zweijährige Kultur einführen wollen, wie es vielfach in Holland geschieht. Dort werden die Erdbeeren gleich nach der Ernte verpflanzt, dadurch wird das starke Rankenbilden vermieden, und erst im zweiten Jahre werden die Ranken zum weiteren Auspflanzen genommen. Ob es für die dortige Gegend ratsam ist, kann ich nicht sagen, zu versuchen wäre es wohl. Was aber mit dem Lande machen, welches vor der Hand unbenutzt bleibt? Da empfehle ich Kartoffelbau; diese Kultur saugt das Land wenig aus, und durch das Behacken und spätere Aushacken der Kartoffeln bleibt der Boden in Bewegung, die Unkräuter werden zerstört, z. B. Quecke, ferner die Engerlinge, die Bodenkultur gar nicht lieben, und Sie haben somit stets eine Nebeneinnahme.

Nun zu den Sorten. Sie haben als Absatzgebiet Frankfurt und die Taunusbäder im Auge, also sind Sorten nötig, die nach beiden Richtungen hin verwendbar sind. In Frankfurt brauchen Sie frühe und früheste Sorten, z. B. *Deutsch Evern* und *Noble*. In den Taunusbädern, wo die Saison, ich nehme Homburg vor der Höhe an, im Juni und Juli am höchsten ist, werden Sie wieder mit späten Sorten bessere Geschäfte machen, z. B. mit der schönen *La Constante*, die auch eine vorzügliche Einlegefrucht ist und sich gut versenden läßt. *Latest of All* hat den Fehler, daß die Spitze noch grasgrün ist, während die Frucht am Kelch infolge der Uebereife schon fault. Ich will Ihnen einige Sorten, der Reifezeit nach, anführen, stehe auch gern mit weiteren Angaben zur Verfügung: *Deutsch Evern, Noble, Sieger, Aprikose, Adam Koch, Kaisers Sämling, König Albert von Sachsen, La Constante, Latest of All,* und *Trafalgar*. Dies ist ein Erdbeersortiment, welches wohl allen Anforderungen genügen wird.

Von der Anpflanzung der Stachel-, Johannis- und Himbeeren möchte ich im allgemeinen abraten, denn diese Früchte stehen so tief im Preise, daß nur dann etwas daran zu verdienen ist, wenn Ihnen Kinder zum Pflücken zur Verfügung stehen. Wenn Sie noch etwas pflanzen wollen, so nehmen Sie Buschobst, gute Apfel- oder Birnsorten; diese, speziell letztere, können Sie in Frankfurt und den Taunusbädern vorzüglich verwerten. Ich nenne Ihnen nur zwei Sorten Birnen, die im Juli reifen, *Dr. Jules Guyot* und *Williams Christbirne*. Mit diesen Sorten werden Sie stets Erfolg haben.

Ich weiß, daß vielfach die Anpflanzung von Johannis- und Stachelbeeren usw. warm empfohlen wird, ich habe aber bisher stets gefunden, daß der Absatz der Früchte ein so schwieriger ist, daß man schon großes Glück haben muß, wenn man seine Ernte losgeworden ist. Die Preise sind für diese Früchte eben zu niedrig und halten den Preisaufschlag, der durch Bahnversand entsteht, nicht aus. Haben Sie Privatkundschaft an der Hand, dann mag es noch gehen, da bekommen Sie noch noch 20 bis 25 Pf. für ½ kg, aber en gros bei 8 Pf. ist kein Verdienst zu finden, und auf Händler sind Sie bei großen Ernten leider angewiesen, wenn Sie nicht lieber alles verderben lassen, als es ohne Nutzen zu verkaufen. Zu eingehenderem Bescheid bin ich jederzeit bereit.

L. Schnackenberg.

Beantwortung der Frage No. 613. Wie werden Lilien am besten getrieben? —

Hauptbedingung für eine erfolgreiche Lilientreiberei ist, daß man gesunde und kräftige Zwiebeln verwendet. Will man das ganze Jahr hindurch blühende Lilien haben, was, nebenbei bemerkt, durch die Zurückhaltung der Zwiebeln auf Eis möglich geworden, so pflanze man dieselben satzweise, in Abständen von 3 bis 4 Wochen, in 15 cm weite Töpfe und in sandige, nahrhafte Erde ein, und zwar in einer Weise, daß die Zwiebeln nicht zu hoch stehen, so daß über ihnen noch ein Raum zum Auffüllen der Erde verbleibt. Hierauf gieße man dieselben an, stelle sie in ein temperiertes Haus, in einem kalten Kasten oder im Freien auf, und halte sie bis zur Durchwurzelung und zum Treiben ziemlich trocken. Dann fülle man die Töpfe auf, gebe den Pflanzen eine höhere Temperatur und steigere diese bis zu 20° C. Von dieser Zeit an vertragen die Pflanzen eine reichliche Menge Wasser, zweimal wöchentlich einen Dungguß, frische Luft und Licht.

Digitized by Google

Sorten, die sich zum Treiben eignen, sind: *L. Harrisii, longiflorum, eximium verum.* Diese drei Sorten blühen weiß. *L. lancifolium rubrum, lancifolium macranthum, lancifolium Kraetzeri, auratum.* Die *L. lancifolium* blühen rotbunt auf weißem Untergrunde; *auratum* weiß mit gelben Streifen.

Theo Nußbaum, N. Breisig, Rhein.

— Zur Treiberei verwendet man hauptsächlich solche Lilienzwiebeln, die in Kühlräumen zurückgehalten wurden. Man pflanzt sie von Ende Juni an in Töpfe, in gut verrottete, nahrhafte Komposterde, die reichlich mit grobem Flußsand und etwas mürbem Lehm durchmischt ist. Anfänglich stellt man die Töpfe an einen kühlen, vor Nässe geschützten Platz ins Freie, oder in einen tiefen Mistbeetkasten, den man nur mit Brettern deckt. Sobald die Zwiebeln genügend Wurzeln gebildet haben und zu treiben beginnen, stellt man sie entweder in ein recht luftiges Kalthaus, möglichst nahe unter Glas, oder man beläßt dieselben im Freien unter einem Glasschutzdache, in möglichst freier, aber kühler Lage. Die weitere Behandlung besteht hauptsächlich im Nachfüllen von Erde der anfänglich nur halbgefüllten Töpfe und im vorsichtigen Gießen. Gegen anhaltende Nässe sind alle Lilien, besonders bei der Treiberei, sehr empfindlich; sie bekommen dann sehr bald gelbes Laub, wodurch der spätere Flor sehr beeinträchtigt wird.

Ich selbst treibe der Billigkeit wegen hauptsächlich solche Lilien, die schon im Frühjahre vorher in Töpfe gepflanzt wurden und im Sommer im Freien geblüht haben. Natürlich dürfen für diesen Zweck nur allerstärkste Zwiebeln verwendet werden, die auch über Sommer aufmerksam zu pflegen sind, aber dann auch zeitig zur Ruhe kommen. Sobald die Ruheperiode eintritt, entziehe ich den Zwiebeln das Wasser ganz und stelle die Töpfe in einen ausgeräumten Mistbeetkasten, woselbst sie bis Anfang Dezember verbleiben. Hierauf stelle ich sie ins Kalthaus, entferne gleichzeitig die alte Erde bis auf die Zwiebel und halte sie noch trocken, bis sich der Trieb regt, was gewöhnlich Ende Dezember der Fall ist. In dieser Zeit werden die kräftigsten Zwiebeln unter peinlicher Schonung der jungen Wurzeln umgepflanzt und im Kalthause auf die Hängebretter, ganz nahe unter Glas gestellt. Das erste Auffüllen von Erde wird erst dann vorgenommen, wenn die Triebe fingerlang geworden sind. Später kann man den Lilien eine etwas erhöhte Temperatur geben. Man sei aber mit dem Gießen immer recht vorsichtig und dulde niemals eine gespannte und mit Feuchtigkeit zu sehr gesättigte Luft. **H. Lindner,** Obergärtner, Wannsee.

— Wo es sich machen läßt, ist folgende einfache Methode sehr lohnend. Im September werden starke, blühbare Zwiebeln einzeln in tiefe und geräumige Töpfe in fette, lockere, reichlich mit Sand vermischte Erde gepflanzt und wie Hyazinthen weiter behandelt. Die Töpfe füttert man in einem kalten Kasten oder in ein kaltes Haus bis über den Rand ein, so daß die Erde nicht austrocknen kann. Mitte Januar kann man bei etwa 6 bis 8 ° C. mit dem Treiben beginnen. Wünscht man den Flor zu beschleunigen, so kann man die Lilien 2 bis 3 Wochen wärmer stellen. Je langsamer sie kommen, desto besser. Man gebe stets volles Licht und volle Sonne, einen Platz dicht am Glase, und bei mildem Wetter, den Witterungsverhältnissen entsprechend, reichlich Luft.

Johannes Schomerus, Volkersdorf bei Hamburg.

— Für die Treiberei der Lilien sind folgende Punkte beachtenswert: 1. Durch die auf Eis zurückgehaltenen Zwiebeln kann man zu jeder Jahreszeit über blühende Zwiebeln verfügen. Auch wird viel Geld hierdurch gespart, da die Vegetationsperiode hierbei eine bedeutend kürzere ist. 2. Für die Treiberei eignen sich besonders: *Lilium longiflorum Takesima, Harrisii, auratum, lancifolium rubrum, tigrinum.* 3. Die Töpfe sollen recht tief sein (Hyazinthentöpfe). Für größere Arten beträgt der Durchmesser der Töpfe 15 cm, doch richtet sich dies nach der Größe der Zwiebeln. 4. Die Erdmischung für die Lilien soll der Hauptsache nach aus Lauberde ($^1/_3$), Heideerde ($^1/_3$), Wiesenlehm, scharfem Sand bestehen. 5. Auf den Boden der Töpfe soll guter Abzug aus Topfscherben kommen. Die *L. lancifolium*-Sorten und *L. auratum* sollen so tief eingepflanzt werden, daß bis zum Rande noch 5 cm freier Raum vorhanden ist, der später, wenn der hervorgebrochene Trieb 15 bis 20 cm lang ist, mit Erde nachgefüllt wird. Die Zwiebeln werden hier beim Einpflanzen 3 cm mit Erde bedeckt. Bei den ersten beiden Sorten soll der obere Rand der Zwiebel mit der Erde abschneiden. Die Zwiebeln dürfen auch höher gepflanzt werden. 6. Um vom September an blühende Zwiebeln zu haben, wird mit dem Einpflanzen Ende Juni begonnen, hierauf gut angegossen, und bis zur Anwurzelung stark schattiert. Später weniger Schatten geben, aber nicht ganz entfernen. 7. Werden die Nächte kühler, so werden die später eingepflanzten Zwiebeln, welche ihre Blüte deshalb im Winter hervorbringen, in helle, lichte Häuser eingeräumt. Das Spritzen muß unterbleiben. Die Temperatur beträgt 8 bis 10 ° C.

Koch, K. Institutsgärtner.

Neue Frage No. 628. Unter welchem Namen kennt man die Nelke *Oeilet Flou* in Deutschland? *Dianthus semperflorens?* Es ist eine halbgefüllte, sehr widerstandsfähige Freilandnelke, wahrscheinlich Kreuzung von *Dianthus chinensis* und *D. caryophyllus.*

Neue Frage No. 629. Können mit Erfolg in einem heizbaren Doppelkasten von 12—15 ° ohne Bodenwärme Treibsalat und Radieschen gezogen werden, die, im Herbst gepflanzt, im Dez. resp. Weihnachten verkaufsfertig sind (Kastenbreite 15 m)?

Neue Frage No. 630. Wie lange hält Holzbeton bei Frühbeetkästen? Da Schneidmehl (Sägespäne mit Eisenfeilspänen vermischt) am Platze in Unmengen kostenlos zu haben sind, beabsichtige ich diese zur Herstellung von Holzbeton für Erdhäuser zu verwenden. Wie ist das Mischungsverhältnis?

Neue Frage No. 631. In einem unsrer Gewächshäuser habe ich 2 Passifloren an die Giebelseite gepflanzt. Dieselben sind jetzt bereits $3^1/_2$ m hoch. Jetzt nach 2 Jahren hat sich die weiße Schmierlaus eingestellt. Trotz fleißigen Waschens und Spritzens kann ich dieselbe nicht vertilgen. Könnte mir ein Kollege sagen, womit ich diesem Uebel abhelfen kann? Mehrere Zweige sind bereits total abgestorben und Blätter und Blütenknospen abgefallen.

Aus den Vereinen.

Die Gartenkünstler im Berliner Zoologischen Garten.

Der Verein deutscher Gartenkünstler hatte seine Mitglieder und deren Damen für den Nachmittag des 14. d. M. zu einer Besichtigung des Berliner „Zoo" geladen. Warum auch nicht? Auch die Tierwelt ist interessant, vom Menschenaffen, unserem vermeintlichen Stammvater, bis hinauf zum größten Kamel, das natürlich immer männlichen Geschlechts ist, denn die kleinen sind die Weibchen! — Professor Dr. L. Heck, der stets liebenswürdige, für Gartenkunst lebhaft interessierte Direktor des Instituts, der die Führung übernehmen wollte, hatte leider zur persönlichen Begrüßung einiger per Salondampfer dort eingetroffener wilder Bestien nach Hamburg abreisen müssen, weshalb uns sein wissenschaftlicher Assistent, Herr Dr. Heinroth, begrüßte und führte.

Es regnete Bindfaden, als aber unsere holden Vereinsdamen in hellen Kleiderröcken und blütenweißen Blusen mit „Obalicht", wie der Berliner sagt, in die Erscheinung traten, verscheuchte die helle Sonne wie durch Zauberspruch die trüben Wolken, die Schirme wurden zugeklappt und die tausend Pfützen der Wege in eleganten Bogen umschwenkt.

Unter der sachkundigen Führung Dr. Heinroths hatte sich rasch der Gartenkünstler in unserer Brust zum Zoologen durchgemausert. Es ging zunächst zu den hochrespektabeln „Dickhäutern", den Elefanten und Nashörnern, die, wie ich vorweg bemerken will, mit gewissen dickhäutigen Vertretern der Spezies Homo sapiens, zu deutsch Mensch genannt, in keinerlei Verwandtschaftsverhältnis stehen. Das zweihörnige Nashorn, das uns fachlich richtig einzuschätzen schien, führte vor unseren Augen mit Hilfe seiner etwas stumpf geratenen großen Schnauze und der Hörner allgemein bewunderte „Erdbewegungen" aus, um dann schließlich auf Befehl des Wärters vor der Front zu erscheinen. Nachdem mit wachsendem Interesse das Treiben einer jener kleinen exotischen Wildenten beobachtet worden war, die in 5—10 m hoch angebrachten Nisthöhlen brüten und nach beendigter Brut die Nachkommen aus dem Schlupfloch herauslocken, worauf diese Hals über Kopf her-

Digitized by Google

unterpurzeln, gings zum Affenhause. „Mimi", die schöne Vertreterin des uralten Geschlechts der Orang Utangs, ob Miß oder Lady konnte ich nicht aus ihr herausbekommen, da sie leider nur die von Professor Garner entdeckte Affensprache spricht, von welcher ich kein Wort verstehe, saß, die feuchte Luft genießend, in ihrer umgitterten Veranda. Die alte Dame, die ab und zu einige Seitensprünge gegen Wand und Gitter machte, gab sich den Tafelfreuden hin. Nachdem sie sich gekämmt, gebürstet, das winzige schwarze Näschen mit seidenem Tüchelchen geputzt, die Serviette vorgebunden hatte, schöpfte sie nach und nach aus der Suppenschüssel fünf bis sechs Teller Suppe, löffelte dieselbe manierlich aus, bekämpfte energisch die Versuchung, auch noch Löffel und Teller abzulecken, und wischte sich zum Schlusse das breite Mäulchen. Auf das Diner folgt auch beim modernen Affen, dem Ueberaffen, der Kaffee. „Mimi" holte die wohlgefüllte Kanne, setzte sie auf den Tisch, schloß dann die Tischlade auf, um ihr Tasse und Untertasse zu entnehmen, und schenkte sich nun ungenötigt, nach dem Grundsatze „bediene dich selbst", soviel Tassen hintereinander voll, daß sie sicher noch nervös werden wird, falls sie nicht „Blümchen", sondern wirklichen Bohnenkaffee trinkt. Nach der Visite bei „Mimi" konnte uns der ungeschlachte Mandrill, mit seiner gewaltigen blauen Hinterfront und seinem faltenreichen, in allen Farben des Regenbogens schillernden, blaunasigen Gesicht, nicht mehr imponieren. „Klein-Popo" (Dahome, Westafrika) dürfte schwerlich die Heimat dieses „Afrikaners" sein, auch erscheint es mir fraglich, ob seine Nase ursprünglich rot war und erst durch fortgesetzten Alkoholgenuß blau geworden ist. Welcher trinkfeste Gartenkünstler könnte sich rühmen, jemals einen solchen Affen heimgebracht zu haben? Weiter ging es zur Horstkolonie der bei uns fast ausgerotteten Reiher, zu den Tauchervögeln, die sich gelegentlich der Fütterung als Meisterschwimmer und Taucher produzierten, zu den Seehunden, den brummigen Bären und zu den blutdürstigen, geschmeidigen, in der Erscheinung hochedlen Vertretern des Katzengeschlechtes. Hier bot sich uns ein reizendes Familienidyll. Auf weichem Stroh stolperten und purzelten drei Löwen- und zwei Leopardenkinderchen umher, die, von den grausamen Müttern verlassen, von einer mittelgroßen Hündin, in Ausübung einer ehrenvollen Mission als „Spreewaldamme", großgesäugt und bemuttert werden. Unsere Damen ließen es sich nicht nehmen, die verwaisten Löwen- und Pantherkätzchen zu streicheln und zu kosen, sie „gottvoll, entzückend, reizend und allerliebst" zu finden. Auch die Giraffen wurden von den Damen ehrlich bewundert und ihrer langen, zurzeit sehr modernen Hälse halber sichtlich beneidet. Weiterhin ging es dann noch zu den Adlern, Geiern, den Eulen, die, ihrer großen, heißen Augen halber und weil sie sich so furchtbar aufblasen und dadurch verblüffen können, als Sinnbild der Gelehrsamkeit gelten, und zum Schlusse zum Geschlecht der in allen Größen vertretenen Esel.

Aber auch der Gärtner kam zu seinem Rechte. Die im letzten Jahrzehnt nach den Plänen des verstorbenen Tiergartendirektors Geitner umgestalteten Anlagen des Gartens befinden sich unter der Leitung des Obergärtners Schramm in musterhafter Verfassung, was um so mehr anzuerkennen ist, als fast alle Tiere pflanzenfeindlich gesinnt sind. Die Anlagen sind ein wahres Dorado für herrliche *Rhododendron*, die, einheitlich nach Farben gepflanzt, in überreichem Flor prächtig wirkten. **M. H.**

Tagesgeschichte.

Berlin. Der Wettbewerb des Rittergutes Rüdersdorf (August Thyssen) zur Erlangung künstlerischer Entwürfe für Siedelungen unter dem Leitgedanken „Gartendorf" gelangte durch die Preisrichtersitzungen vom 8. und 10. Juni d. J. zum Abschluß. Wie das Preisgericht anerkannte, war die Aufgabe nach den mit einander in engstem Zusammenhange stehenden städtebaulichen, landschaftskünstlerischen und architektonischen Gesichtspunkten eine ungewöhnliche und schwierige. Es erscheint deshalb nicht auffallend, daß keine der eingegangenen Lösungen in vollem Maße befriedigte. Daher kam das Preisgericht einstimmig zu dem Entschlusse, von der Verteilung eines ersten Preises abzusehen. Die relativ besten Arbeiten erhielten folgende Preise:

Kennwort: „Luftschiff", Verfasser Ludwig Schmieder, Dipl.-Ing. und Karl Leubert, Architekten in Karlsruhe i. B., Rüppurerstrasse 24 a II, einen Preis von 4000 M.

Kennwort: „In die Natur", Verfasser D. & K. Schulze, Architekten in Gemeinschaft mit van den Berken, Vermessungsinspektor, einen Preis von 4000 M.

Kennwort: „Mimikry", Verfasser Theodor Veil, Gerhard Herms, Architekten, München, Georgenstr. 39 pt., einen III. Preis von 2500 M.

Kennwort: „Baureif", Verfasser Peter Recht, Architekt, Paul Bachmann, Architekt, H. L. Foeth, Gartenarchitekt, Cöln, Richard Wegnerstr. 18, Hochparterre, einen IV. Preis von 1500 M.

Zum Ankauf wurden empfohlen: Der Entwurf unter dem Kennwort „Hausunke" und Teile des Entwurfes mit dem Kennwort: „Zur Heimat".

Mannigfaltiges.

Rosen- und Erdbeerpräsentierschere. Eine eigenartige Präsentierschere, von ganz anderer Konstruktion als die üblichen Blumenpräsentierscheren, übermittelte uns die Firma S. Kunde & Sohn in Dresden. Diese elegante, leichte, mit einfachster Drahtfeder versehene Schere hat einen stumpfen und einen messerartigen Scherenteil, zwischen welche ein drittes, geripptes Glied eingefügt ist. Das scharfe Glied schneidet, das stumpfe glatte und das stumpfe gerippte Glied halten die abgeschnittene Blume oder Frucht. Mit Hilfe dieser sehr sinnreich konstruierten Schere geht die Erdbeerernte rasch von statten, es werden keine unreifen Früchte mit abgerissen und die Früchte bleiben appetitlich, weil sie nicht mit schmutzigen Händen in Berührung kommen. **M. H.**

Elektrisch betriebene Hauswasserpumpen. Zur Wasserversorgung von Gutshäusern, Villen, allein gelegenen Hotels, Kuranstalten, kurz überall da, wo keine Ortswasserleitung besteht, verwendet man mit Vorteil die sogenannten Hauswasserpumpen, durch die an den verschiedenen Verbrauchsstellen frisches Wasser unmittelbar aus dem Brunnen entnommen werden kann. Sie dienen nicht nur zur Beschaffung von Wasser für den Hausbedarf, sondern auch für gärtnerische Zwecke, für Springbrunnen usw. Die Pumpen beanspruchen wenig Raum, sind sehr dauerhaft gebaut, leicht in Gang zu setzen und bedürfen keinerlei Wartung. Eine ausführliche Beschreibung der von den Siemens-Schuckert Werken gebauten elektrischen Hauswasserpumpen ist unserer heutigen Nummer als Beilage angefügt.

Personal-Nachrichten.

Bornwasser, Gärtner zu Cramberg, erhielt die Fürstlich Waldecksche silberne Verdienstmedaille.

Chlodek, Robert, Gärtner in Leipzig, wurde für die von ihm am 19. 3. 09 nicht ohne eigene Lebensgefahr bewirkte Rettung eines Lehrlings vom Tode des Ertrinkens, die am weißen Bande zu tragende bronzene Lebensrettungsmedaille verliehen.

Gorbitz, Karl Aug., Gärtnereibesitzer in Dresden, † am 4. d. M.

Holtz, Friedhofsinspektor in Weißensee bei Berlin, erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Maecker, Friedrich, früherer Landschaftsgärtner, † am 4. d. M. zu Steglitz im Alter von 65 Jahren. Bevor sich der Verstorbene zu Anfang der achtziger Jahre des vor. Jahrhunderts in Friedenau als Landschafts- und Dekorationsgärtner selbständig machte, leitete er die Privatgärtnerei des Großindustriellen Heckmann. Aus den kleinsten Anfängen heraus hat M., der sehr energisch war, andererseits aber auch in guter Gesellschaft urgemütlich werden konnte, sein Geschäft zu hoher Blüte gebracht. Zahlreiche Villen- und Parkanlagen legen rühmliches Zeugnis von seinem Können ab; auch war er durch ein Vierteljahrhundert einer der meistbeschäftigten Dekorationsgärtner. Ein körperliches Leiden zwang den äußerlich kraftvoll aussehenden, bis dahin unermüdlich tätigen Kollegen vor einigen Jahren, seinen Betrieb in die Hände seines bisherigen Obergärtners Wilhelm Fechtner zu legen. Alle, die dem Verstorbenen im Leben näher traten und seine Eigenart verstehen konnten, werden ihm ein gutes Gedenken bewahren. **M. H.**

Weber, Dr. Karl Albert, Botaniker der Moorversuchsstation in Bremen, wurde das Prädikat Professor verliehen.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. 3. Juli 1909. No. 27.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

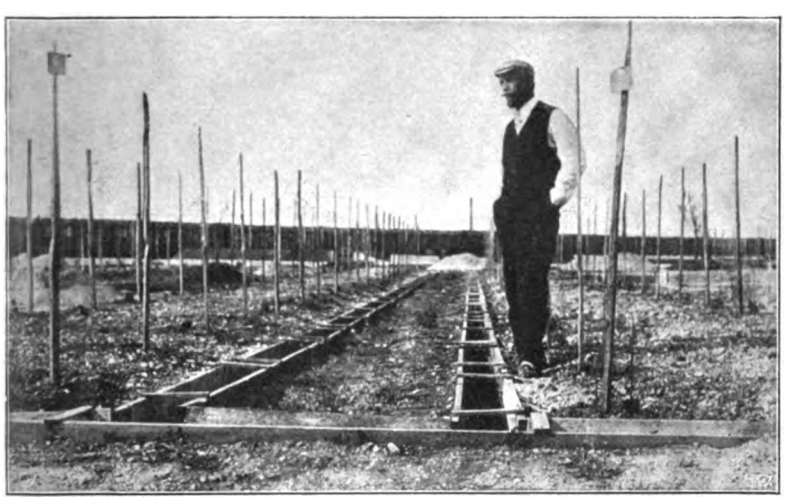
Kultureinrichtungen.

Weinhausbauten nach belgischem Muster.

Von **Heinr. Bartsch**, Obergärtner, Wiener Neustadt, N.-Ö.

(Hierzu sechs Abbildungen.)

Auf die an mich von verschiedenen Seiten aus Deutschland und Oesterreich gerichteten brieflichen Fragen über Bauten von Weinhäusern, sowie Kultur der Reben nach belgischem System, die auf meinen Artikel nebst Abbildungen in No. 1 d. Jahrg. der „Gartenwelt" über die hiesigen Anlagen Bezug nahmen, einzeln zu antworten, fehlt es mir leider an Zeit. Durch die „Gartenwelt" glaube ich den Herren Fragestellern am besten dienen zu können, zumal Bilder deutlicher sprechen, als die eingehendsten Beschreibungen.



Aufgestellte Verschalung für das Fundament der Weinhäuser.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Bis auf einige Abänderungen, wie Anbringung der Wasserrinnen und Verschraubungen, habe ich bei den hiesigen Häusern im großen und ganzen die belgische Konstruktion beibehalten.

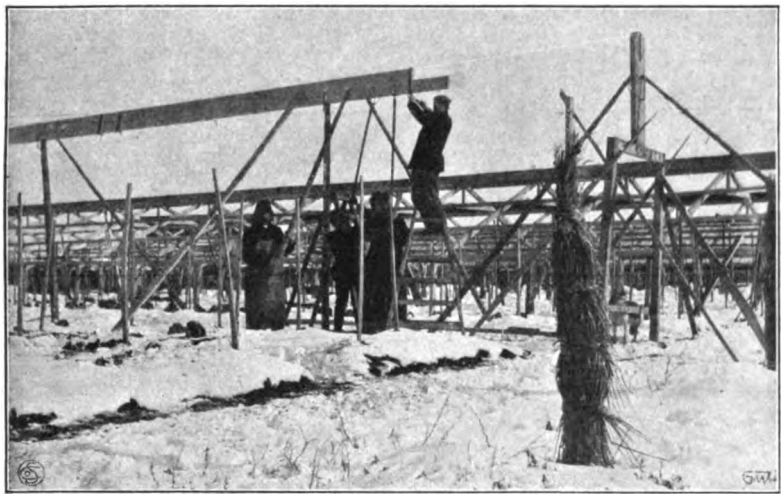
Das Fundament der Häuser ist 50 cm tief, 20 cm breit und besteht in der unteren Lage aus Kalk-, in der oberen aus Kalk- und Zementbeton, welcher in der Verschalung festgestampft wird (Abbildung obenstehend). Nach Verlauf von zwei Tagen wird die Verkleidung vorsichtig entfernt, der Beton erhält dann bald Festigkeit. Diese Arbeit mache ich im Sommer, während im Winter die Aufstellung des Oberbaues der Häuser erfolgt. Das Zuschneiden der verschiedenen Bauhölzer, sowie Verschrauben der liegenden und stehenden Sparren (Abbildung untenstehend) erfolgt ebenfalls im Winter. Im Laufe des Sommers erfolgt dann die Verschraubung der Verbindungssparren, schrägen Stützen, Auflegen und Befestigen der T-Eisen, Streichen mit Farbe und Teer, so daß ich Anfang August mit dem Verglasen beginnen kann. Nach dem Verglasen schreite ich an die Aufstellung der Heizkanäle (siehe No. 1 dieses Jahrganges).

Als ich die ersten beiden Häuser hier aufstellte, wollte die Baukommission die Konstruktion nicht zulassen mit der Einwendung, daß die riesige Last, welche auf dem Unterbaue ruht, diesen eindrücken würde. Man bezeichnete, nachdem vier Häuser im Gerippe fertig standen, die Bauten als Filigranarbeit. Wie in meinem früheren Artikel bereits erwähnt, befindet sich die Anlage in freier, ungeschützter Lage; die Häuser haben gewaltigen Stürmen standgehalten.

In Fachzeitschriften hat man verschiedentlich hervorgehoben, daß für die Rebenkultur unter Glas das Bauen der Häuser selbst nicht so wichtig als die Bodenbearbeitung sei. Man kann aber als selbstverständlich annehmen, daß denjenigen, die Reben unter Glas kultivieren wollen, auch die Bedingungen,

Verschraubte Sparren und Lagerholz für den First, fertig zum Aufstellen der Weinhäuser.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google



Aufstellen und Verbinden des Firstes eines Weinhauses bei —17° C.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

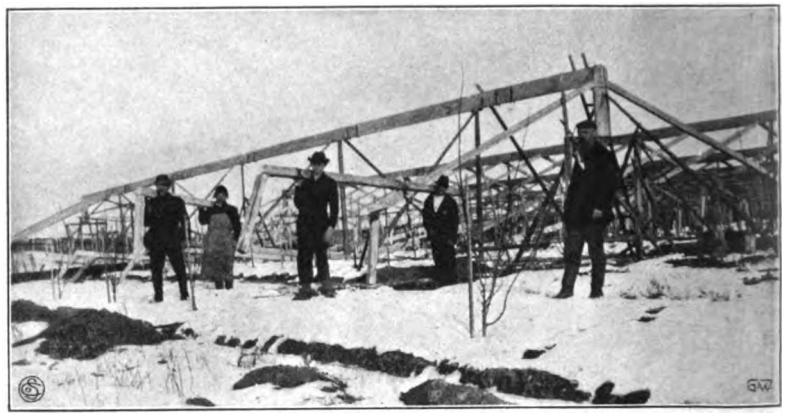
welchem sich Haus und Garten befinden, klein, und dennoch legt der Besitzer Wert auf feine Blumen und Pflanzen. Es wird dann ein kleines Gewächshaus angelegt, welches den bescheidenen Ansprüchen genügen soll. Nach diesen Gesichtspunkten ist die nachstehend geschilderte Anlage entworfen.

Das Gewächshaus ist einschließlich Vorraum 25 Meter lang und 4 Meter breit; der Vorraum hat fünf Quadratmeter Grundfläche. Derselbe dient als Arbeits- und zugleich als Aufbewahrungsraum von Geräten u. a.

Im Vorraume steht ungefähr 0,50 Meter tiefer ein Gliederkessel, welcher 160 laufende Meter Rohre zu heizen hat. An den Vorraum schließt sich das 20 Meter lange Gewächshaus an. Davon entfallen 10 Meter auf das Warmhaus und 10 Meter auf das Kalthaus. Getrennt werden beide durch eine Glaswand, in welche eine Schiebetür eingelassen ist. Auch vom Vorraume gelangt man durch eine Schiebetür in das Haus.

Die innere Einrichtung des Warmhauses besteht an den Wänden aus Tabletten, welche 1 Meter hoch und 1 Meter breit sind, und aus einer Stellage. Man könnte auch die innere Anordnung so treffen, daß an der einen Wand ein Vermehrungsbeet entlang läuft. Unter jeder Tablette befinden sich drei Zulaufrohre und zwei Rückläufe. Links und rechts ist je eine Drosselklappe angebracht, sodaß man jede Seite ab- und anstellen kann. Unter dem Dache liegen die Abtaurohre. Das Dach selbst ist ein Satteldach, an den Seiten mit Stehwänden. Die Sprossen bestehen aus Pitchpine-Holz.

welche dieselben an die Bodenbearbeitung und -verbesserung stellen, bekannt sind. Das Bauen der Häuser ist dagegen nicht nach jedermanns Geschmack und setzt auch da, wo keine geschulten Handwerker, sondern nur Tagelöhner zur Verfügung stehen, eine starke Willenskraft und Ausdauer des Kulturleiters voraus. Die Ausführung der Bauarbeiten durch Baumeister und Handwerker hat eine erhebliche Erhöhung der Anlagekosten zur Folge. Bei Obsttreibereien fallen aber die bei Ausführung der Bauten erzielten Ersparnisse um so mehr ins Gewicht, als die Erträge bei derartigen Kulturen in den ersten Jahren nur unbedeutend sind.



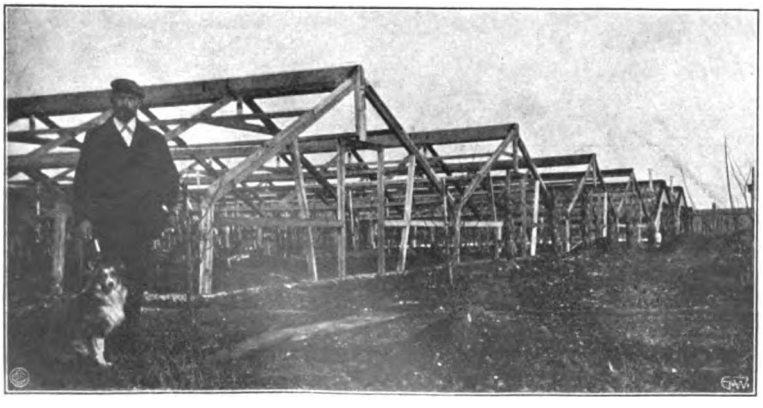
Auflegen und Befestigen der Sparren am First eines Weinhauses.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Entwurf zu einer Gewächshausanlage für einen Privatgarten.

Von H. Siemann, Garteningenieur, Köstritz i. Th.

(Hierzu drei Abbildungen nach Skizzen des Verfassers.)

In jedem größeren Garten finden wir heutzutage eine Gewächshausanlage, sei es, um Parterrepflanzen heranzuziehen, oder um die Häuser als Treibhäuser zu benutzen. Für jeden Zweck müssen die Häuser besonders konstruiert werden, damit den Pflanzen die Heimat ersetzt wird. Manchmal ist das Grundstück, auf



Im Gerippe fertig gestellte Weinhäuser. Links der Verfasser.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Das Kalthaus ist ähnlich dem Warmhause eingerichtet, nur befinden sich in diesem Hause weniger Heizrohre; es liegen unter jeder Tablette zwei Zuläufe und ein Rücklauf, links und rechts ebenfalls je eine Drosselklappe. Die Verglasung besteht aus rheinischem Glase.

Der Vorraum selbst kann nach außen hin architektonisch verschönt werden, was sich ganz nach den vom Besitzer zu machenden Aufwendungen richtet.

Diese Anlage würde sich auf etwa 1000 M stellen.

Digitized by Google

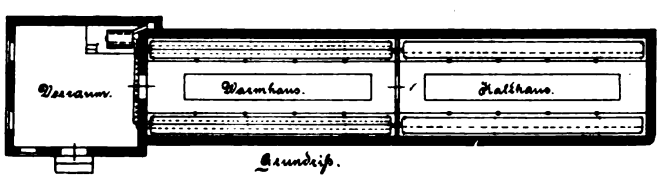
Rosen.

Einige neuere und neueste, sehr empfehlenswerte Rosen.

Von **W. Hinner**, Rosenzüchter, Lohausen.

Etoile de France (Teehybr.), dunkelpurpur, samtig glänzend, recht lange Knospe von gefälliger Form, die sich auffallend lange hält. Als offene Blume kugelig, plump, was aber weniger in Betracht kommt, da die Sorte uns durch die reizende, lange Knospe entschädigt. Bei kühlem und bei Regenwetter ist sie besonders schön. Für den Schnitt als Knospe sehr empfehlenswert, vorzüglich in kalten Kästen zum Herbstschnitt. Als Gruppenrose findet sie ebenso gute Verwendung, wie auch für Rabatten und als Einzelpflanze. Nach dem Blumenschnitt zeigt sich sofort wieder neuer Trieb, der ebenso schöne, langstielige Knospen hervorbringt. Für schweren Boden eine großartige Sorte; in leichterem ist es ratsam, bei Trockenheit kräftig zu gießen, da die Farbe in trockenem Boden etwas blaßt.

Karl Rosinek (Teehybr.), eine feurig leuchtend dunkelrot schimmernde Sorte von herrlichem Bau, köstlichem Dufte und sehr langer Dauer. Als Knospe wie als halboffene oder offene Blume immer herrlich und die Farbe haltend. Eine Sorte von großer Bedeutung für mittelfrühe und späte Treiberei wie für jede Verwendung im Freien, auch ausgezeichnet im Herbstflor. Das Holz ist fast winterhart. Für Blumenversand eine treffliche Sorte.

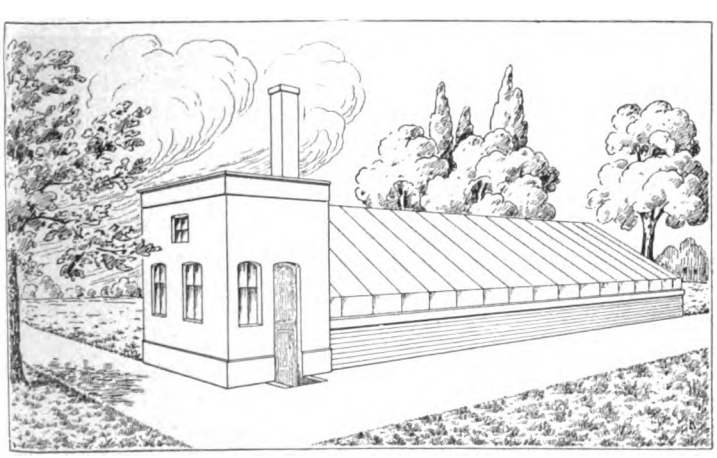


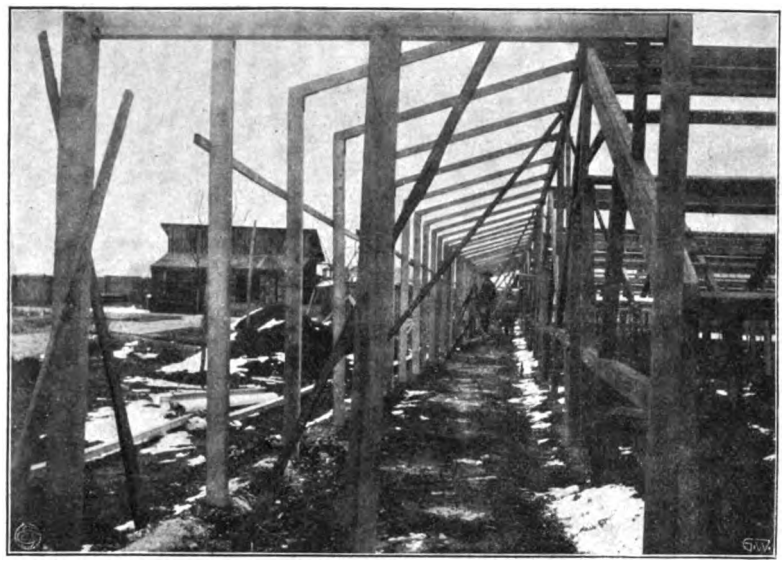
Grundriß.

Mme Jean Everaerts (Remontant) ist wohl die schönste feurig leuchtend rote Rose von edlem Bau, guter Füllung und lieblichem, starkem Dufte. Besonders ist sie für Schnittblumenkulturen zu empfehlen, da sie reichblühend, treibwillig und hart ist. Sie leidet als Schnittblume auch nie in der Farbe; das Holz ist fast winterhart.

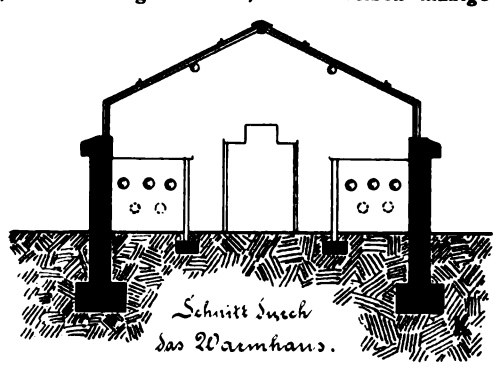
Mrs A. M. Kirker (Remontant), hellglänzend kirschrote, sehr große, gefüllte, duftende Blume mit zurückgebogenen Blumenblättern, welche der Blume besonderen Reiz verleihen. Wuchs kräftig, hartes Holz. Für jede Verwendung ausgezeichnet, auch sehr gut für Herbstschnitt.

Victor Morlot (Remontant), samtig dunkelscharlach, in hochrot übergehend, mit schwärzlichem Scheine. Die Blume ist groß, gut gefüllt, Knospe eiförmig. Im allgemeinen eine großartige Farbe, welche nie an Wirkung verliert.


Perspektivische Ansicht.


Im Bau begriffene nördl. Vorhalle zu den Weinhäusern Abteilung I.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Mme Segond Weber (Teehybr.), lachsrosa, außerordentlich große Blume, herrliche Form, gute Füllung. Für jeden Zweck gleich wertvoll und schön, liebt kräftigen Boden, beim Treiben mäßige Wärme.



Andenken an Lydia Grimm (Remontant), reines, seidenartiges, helles Rosa, gut gefüllt, herrliche, leichte, ansprechende Form, zart duftende Blüte. Wuchs stark, aufrecht, Holz fast winterhart. Sie ist wohl die schönste reinrosa Schnittsorte. Auf langen Trieben zeigt sie die Knospen, die sich zu bezaubernden Blumen bei jedem Wetter ausbilden und sehr haltbar sind. Sie zeigt in Farbe fast ein reineres Rosa als die alte bekannte Sorte *Baronne A. de Rothschild*, welcher sie aber in Wuchs und Blumenform weit überlegen ist. Blumen auf kurzen Stielen findet man an ihr nie. Für Blumenversand ausgezeichnet. In jedem guten Boden entfaltet sie ihre Pracht.

Mme Jules Gravereaux (Teehybr.), lichtrosa, lange, herrliche Knospe, Blume auf langen Trieben. Der Wuchs ist sehr stark, halbrankend. Am vorteilhaftesten für Kästen, Bekleidung von Gittern, Mauern usw., sehr gute Gartenrose als Strauch, Pyramide und prachtvoll als Hochstamm. Das Holz ist hart, verträgt ohne Decke ziemlich starken Frost.

Mme Ravary (Teehybr.), hellgelbe Spitzen mit dunklerer Mitte, stark duftend, leicht gefüllt, ungemein reichblühend, ausgezeichnet für Topfkultur. Gruppen, Rabatten und Einfassungen aus dieser Sorte sind von großartiger Wirkung. Sehr gern findet sie in der Binderei und als Einzelrose Verwendung. Der Wuchs ist gedrungen, sehr buschig. Für Schnittzwecke ist sie eigentlich nur halb langstielig und knospig bis halb offen oder als Knopflochrose zu verwenden. In schwerem Boden erzeugt sie aber auch häufig recht lange Stiele.

Mme Jenny Gillemot (Teehybr.), hellsafrangelb mit leicht rosa Hauch, prachtvolle, gestreckte Knospe auf langem Stiele. Die Blume

Digitized by Google

ist gut gefüllt und haltbar, bei starker Hitze in der Farbe etwas leidend. Aparte Sorte für Kästen, Freilandschnitt und sonst jeden Zweck. In schwerem Boden entfaltet sie eine wunderbare Farbe.

Mme Mélanie Soupert (Teehybr.), auroragelb, leicht rosa angehaucht, ziemlich gefüllt, graziöse, lange Knospe, auch halbgeöffnet prachtvoll und zartduftend. Die Farbe zeigt sich außerordentlich lieblich. Für mittelfrühe, späte und Kastentreiberei, wie in schwerem Boden für das freie Land eine herrliche Rose.

Harry Kirk (Teehybr.), tiefschwefelgelb, bisweilen etwas heller, herrliche Knospe, Blüte von leichter Füllung und köstlichem Dufte. Der Wuchs ist ziemlich sparrig, doch kräftig, das Holz wohl etwas weich. Sie kann schon zur Frühtreiberei verwendet werden und ist prächtig auch als Gartenrose.

Frau Bürgermeister Kirschstein (Teehybr.), lebhaft bronzerot. Große, schön geformte, haltbare, duftende Blumen und aufrechtstehende, sehr gefällige Knospe. Recht kräftiger Wuchs und schöne Belaubung zieren den Strauch. Besonders bei starker Hitze eine herrliche Farbe zeigend. Holz hart.

Maman Levavasseur (Polyantha), Farbe feurig dunkel mit purpurrotem Scheine. Sie besitzt die gleichen Eigenschaften wie die weitaus bekanntere herrliche Topf-, Gruppen- und Einfassungsrose *Mme N. Levavasseur*, von der sie ein Sport ist und nur durch die verschiedene Färbung und etwas Verschiedenheit im Wuchs und Blatt unterschieden ist. Unbedingt ist sie eine Rose für Topfkultur, Gruppen und Einfassungen von unschätzbarem Werte.

Stauden.

Iris pumila hybrida und Interregna-Iris.

Von **Hans Heyneck**, Niederwalluf.

Zu unseren schönsten Frühjahrsblumen gehört *Iris pumila*, freilich nicht in der bescheidenen Stammart, sondern in den neuen und neueren Hybriden, von denen wir Sorten in wundervoller Farbe und Vollkommenheit des Blütenbaues besitzen. Diese Hybriden sind aus Kreuzungen von *Iris pumila* mit schönen Sorten der stattlicheren *Iris germanica* entstanden.

Die schönste und dankbarste von allen ist sicher *Iris pumila hybrida cyanea*, die sich durch großen Blütenreichtum auszeichnet. Die Blüten stehen einzeln auf etwa 15 bis 20 cm langen Stielen und sind von einer wundervollen Vollkommenheit der Form. Die drei aufrechten Blumenblätter bilden eine Kuppel, den sogenannten Dom; sie sind von tief ultramarinblauer Farbe. Die drei anderen, herabhängenden Blätter sind dunkelblau und samtartig. Wie alle Hybriden der *I. pumila*, so läßt sich *I. cyanea* gut in lockeren Gruppen verwenden. Besonders aber eignen sich alle Hybriden sehr gut zu Einfassungen. Zur Zeit der Blüte wird eine Einfassung, aus *I. pumila cyanea* hergestellt, wie ein prächtiges, tiefblaues Blütenband aussehen.

Die Blütenstiele von *I. pumila excelsa* und *florida* sind etwa 30 cm lang, langstieliger wie bei *cyanea*, und lassen sich daher gut zu Vasendekorationen verwenden. Wenn auch diese Blüten der immerhin kurzen Stiele wegen zur Dekoration großer Vasen nicht zu gebrauchen sind, so machen sie sich doch sehr schön in kleinen Gefäßen. Besonders lassen sie sich auch gut in der Kranzbinderei verwenden, zumal sie sich auch leicht treiben lassen. *I. pumila excelsa* hat rein ockergelbe, *florida* zitronengelbe Blüten; die unteren Blätter der letzteren sind etwas dunkler gefärbt. Beide sind sehr reichblütig. *I. pumila eburna* blüht reinweiß, die unteren Blätter sind gegen den Schlund leicht crêmefarben.

Von den niedrigen Formen der *I. pumila*-Hybriden wären zu erwähnen: *I. nova candida*, reinweiß, *cuprea*, kupfrig mit gelb, *atroviolacea*, tiefviolettblau, und *coerulea*, hellblau. *I. coerulea* ist die früheste von allen und ähnelt wohl noch am meisten der alten *I. pumila*.

Sind die *I. pumila* eben verblüht, dann folgen ihnen die herrlichen *Interregna-Iris* (Goos & Koenemannsche Züchtungen). Diese sind aus Kreuzungen zwischen *I. pumila* mit den feinsten Sorten der *I. germanica* entstanden und sowohl in ihrem halbhohen Wuchs, als auch in der Blütezeit ein Bindeglied zwischen *I. pumila* und *germanica*. Die halbhohen Blütenstiele tragen zwei bis drei edle Blumen. Diese sind von der vollkommenen, edlen Form und Größe der *I. germanica*.

Die *Interregna-Iris*, die in dieser Zeitschrift schon einmal ausführlicher beschrieben worden sind, haben wunderbare, lichte Blütenfarben. Ihr kunstsinniger Züchter hat in ihnen der schönen Frithjofsage ein herrliches, lebendes Denkmal gesetzt. Der frohe *Halfdan* hat hell crêmegelbe, der neidische *Helge* zitronengelbe Blüten mit perlmutterfarbigen Stempelblättern. Die schöne *Ingeborg* trägt ein zartes, reinweißes Blütenkleid und ihr Held *Frithjof* ein wunderbares, lichtblaues Heldengewand. Prächtig ist auch *Walhalla*, deren obere drei Blütenblätter einen hohen, lavendelblauen Dom bilden, während die hängenden samtartig und weinrot sind. Die *Interregna* bilden eine prächtige Bereicherung des Gartenschmucks und der Schnittblumen. Sind sie dann verblüht, so werden sie wiederum von den *Iris germanica* abgelöst, die ja fast in allen Farben blühen, welche die Göttin Iris in ihrem Symbol, dem Regenbogen, führt.

Gruppen perennierender Delphinium mit andauerndem Flor.

Von **Fr. Roll**, Obergärtner, Château d'Oex.

Einen traurigen Anblick bieten uns vielfach schon im Juli die Gruppen der perennierenden *Delphinium*. Die Blüte ist vorbei, kurze Zeit danach ist bei den meisten Arten auch das Laub vergilbt und verdorrt. Nur ganz wenige Arten behalten bei sehr günstigem Standorte ihr Laub längere Zeit noch frisch, aber nur wenige entschließen sich unter ihnen außerordentlich zusagenden Verhältnissen zu einem zweiten Blütentriebe. Zu letzteren sind *Delphinium Belladonna* und *D. sulphureum* zu zählen; mit Bestimmtheit kann jedoch auf eine zweite Blüte bei keiner Art gerechnet werden. Das ist nun auch der Grund, warum die perennierenden *Delphinium* trotz ihrer Blütenpracht in den Anlagen verhältnismäßig wenig verwendet werden. Und doch läßt sich bei vielen Arten mit geringer Mühe diesem Uebelstande abhelfen und ein vom Juni bis zum Spätherbst fast ohne Unterbrechung dauernder Flor der Delphiniumgruppen erzielen. Bekanntlich blühen die perennierenden *Delphinium* bei zeitiger Aussaat im Frühjahre in einen warmen Kasten, rechtzeitigem Pikieren und Verpflanzen, schon im selben Jahre. Die meisten Sorten treiben allerdings im ersten Jahre gewöhnlich nur einen, aber immerhin stattlichen Blütenstengel; viele, besonders die kleinwüchsigen Sorten, entfalten dagegen im selben Jahre einen reichen Flor, der dem älterer Pflanzen wenig nachsteht. Zu diesen reichblütigen gehören die vielen Sorten von *Delphinium chinense*, das blütenprächtige *D. sibiricum*, ferner die zierlichen rotblühenden *D. nudicaule* und *D. nudicaule aurantiacum*. Die Blüte setzt ein, wenn die älteren Pflanzen abgeblüht haben und dauert bis zum Frost. Um nun Gruppen mit andauerndem Flor zu erhalten, muß man zwischen die älteren Pflanzen junge pikierte Sämlinge mischen. Dies geschieht am besten im Mai, wenn die pikierten Sämlinge zum Verpflanzen genügend erstarkt sind. Alle oben angeführten Arten haben nur ein leichtes, kleines Laub, so daß die jungen Pflanzen durch die alten nicht zu sehr beschattet werden, sich also gut entwickeln können. Nach der Blüte der alten Pflanzen entfernt man sofort die eintrocknenden Teile, um den jüngeren volles Licht zu gewähren. In kurzer Zeit wird dann der zweite Flor einsetzen,

Digitized by Google

der nicht minder reich ist. Im Herbste, nachdem der Frost das Wachstum zerstört hat, nimmt man dann die zu dicht stehenden Pflanzen heraus, so daß im nächsten Jahre wieder Platz für die junge Zwischenpflanzung ist. Bei den genannten Arten entschädigt der Erfolg die Mühe reichlich. Bei den starkwüchsigen Arten mit großem Laub läßt sich das beschriebene Verfahren allerdings nur zur Anwendung bringen, wenn die älteren Pflanzen nicht zu dicht stehen, so daß die jungen noch genügend Licht haben, um sich zu entwickeln, und auch dann wird der Erfolg nicht derselbe sein, da die jungen Pflanzen nur einen Stengel bilden und infolge der Ausdehnung der alten Pflanzen nicht nahe zusammen gepflanzt werden können. Bei den sehr hübschen *Delphinium formosum* in verschiedenen Farbentönen, die ein kleines Laub haben, welches sofort nach der Blüte eintrocknet, kann man das Verfahren immerhin auch noch mit Erfolg anwenden, obwohl auch diese Sämlinge nur einen Blütenstengel bilden. Man pflanzt sie so dicht wie möglich, so daß jede ältere Pflanze von einem Kreise jüngerer Pflanzen eingefaßt ist, die sich dann über erstere ausbreiten.

Gärten des Auslandes.

Chestnut-Sunday in Hampton-Court.

Von **W. Meyer**, Kew bei London.

Genau in der Weise, wie man in Werder a. d. Havel das Fest der Kirschblüte feiert, genau so feiert der Engländer das Fest der Kastanienblüte im Bushey-Park — Hampton-Court. Eine wunderschöne, alte Kastanienallee, gepflanzt unter King William IV., erstreckt sich bei einer Breite von 20 m von Hampton-Court bis Toddington. Die Anzahl der Riesenexemplare auf einer Gesamtlänge von einer Meile beträgt 600. Der Bushey-Park war am 16. Mai, begünstigt durch das schöne Wetter, der Anziehungspunkt Tausender, ja selbst König Eduard hat es sich nicht nehmen lassen, Hampton-Court mit seinem Besuche zu beehren. Der Anblick der in diesem Jahre früher in Blüte stehenden Kastanien war geradezu wundervoll.

Gegenüber vom Bushey-Park befindet sich der Hampton-Court-Palast. Dieses Riesenschloß hat 1000 Zimmer; es war Besitztum ehemaliger Könige von England, ist aber meines Wissens zurzeit unbewohnt. Von der einen Seite wird das Schloß von der Themse bespült, während auf der gegenüberliegenden Seite der Bushey-Park die Grenze bildet.

Außer der berühmten Gemäldegalerie, die ebenso wie das ganze Schloß dem Publikum unentgeltlich zugänglich ist, befindet sich hier noch ein im Jahre 1768 gepflanzter alter Weinstock, dessen Stammumfang $2^1/_2$ Fuß beträgt. Seine Zweige breiten sich 115 Fuß weit aus. Dieser Weinstock steht im Glashause, seine Ernte beträgt manchmal bis zu 1300 Trauben. Ich muß jedoch sagen, daß der alte Weinstock der Königlichen Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh. dem hiesigen mindestens ebenbürtig ist.

Vor dem Schlosse befindet sich eine prachtvolle, große Promenade, deren Rabatten bei meiner Anwesenheit im Mai einen prachtvollen Blütenflor zeigten. Tausende von Tulpen, in allen erdenklichen Farben, waren vertreten. Man hatte die Farben der Tulpen dadurch zu besonderer Geltung gebracht, daß man die Beete mit einer Unterpflanzung versah. So waren z. B. verschiedene Beete mit *Arabis alpina flore albo pleno* bepflanzt, aus deren Polster rosa Tulpen herauswuchsen, andere zeigten *Phlox stellaria lilacina* mit weißen Tulpen, *Aubrietia deltoidea lilacina*, *A. d. grandiflora*, *A. d. Leichtlinii*, *A. d. Lavender* (lila bis tiefblau), mit weißen und rosa Tulpen, *Saxifraga Wallacei* (weiß) mit roten und rosa Tulpen, *Iberis saxatilis* (weiß) mit roten Tulpen, *Dicentra formosa* (rot) mit weißen Tulpen, *Bellis perennis flore albo pleno* mit niedrigen roten Tulpen und *B. perennis flore rubro pleno* mit niedrigen weißen Tulpen, *Alyssum saxatile* und *Alyssum citrinum* (gelb) mit dunkelroten Tulpen. Weiter waren viele Beete mit weißen und blauen *Myosotis* vertreten, Cinerarien, *Cheiranthus*, dunkelbraun und hell gemischt, Primelsorten in allen Farben. Alle diese einzelnen Beete waren stets mit den dazu passenden Tulpen bepflanzt. Diesen Beeten, auf denen fast jede um diese Zeit blühbare Blumengattung vertreten war, schlossen sich weithin durch prachtvolle dekorative Laubfärbung hervortretende Gehölzgruppen an. Genannt seien: *Ligustrum ovalifolium foliis aureis*, *Prunus Myrobalana atropurpurea*, *Berberis vulgaris purpurea*, *Cornus alba Spaethi*, *Corylus maxima atropurpurea*, *Acer Negundo variegatum*, sowie *A. californicum aureum* und andere mehr.

Links vom Hauptportale waren Beete mit *Azalea mollis*, *Viburnum*, *Pirus*, *Cytisus albus*, *Rhododendron indicum* usw. bepflanzt. Zwei halbmondförmige, vor einem dunklen Hintergrunde sich ausbreitende Beete verdienen es, beschrieben zu werden. Das eine ist bepflanzt mit: *Acer palmatum purpureum*, etwa 60 cm hoch, mit einer Unterpflanzung von *Viola Primrose Dame*, gelb, das zweite mit *Acer japonicum aureum* und *Viola Maggie Mott*, lila, als Unterpflanzung. Alle Pflanzengattungen und Sorten waren mit Etiketten versehen, die neben den lateinischen Namen die gebräuchliche Volksbenennung trugen.

Weiter ist im Schloßgarten eine mit *Periploca graeca* bepflanzte Pergola bemerkenswert, deren Alter abzuschätzen wohl einige Schwierigkeiten machen dürfte. Von auffallender Schönheit ist eine Allee mit jungen Hochstämmen von *Cytisus praecox*, die durch ihren ungeheuren Blütenflor das Auge eines jeden Besuchers auf sich lenkten.

Landschaftsgärtnerei.

Die Phrase in unserer Gartenkunstliteratur.

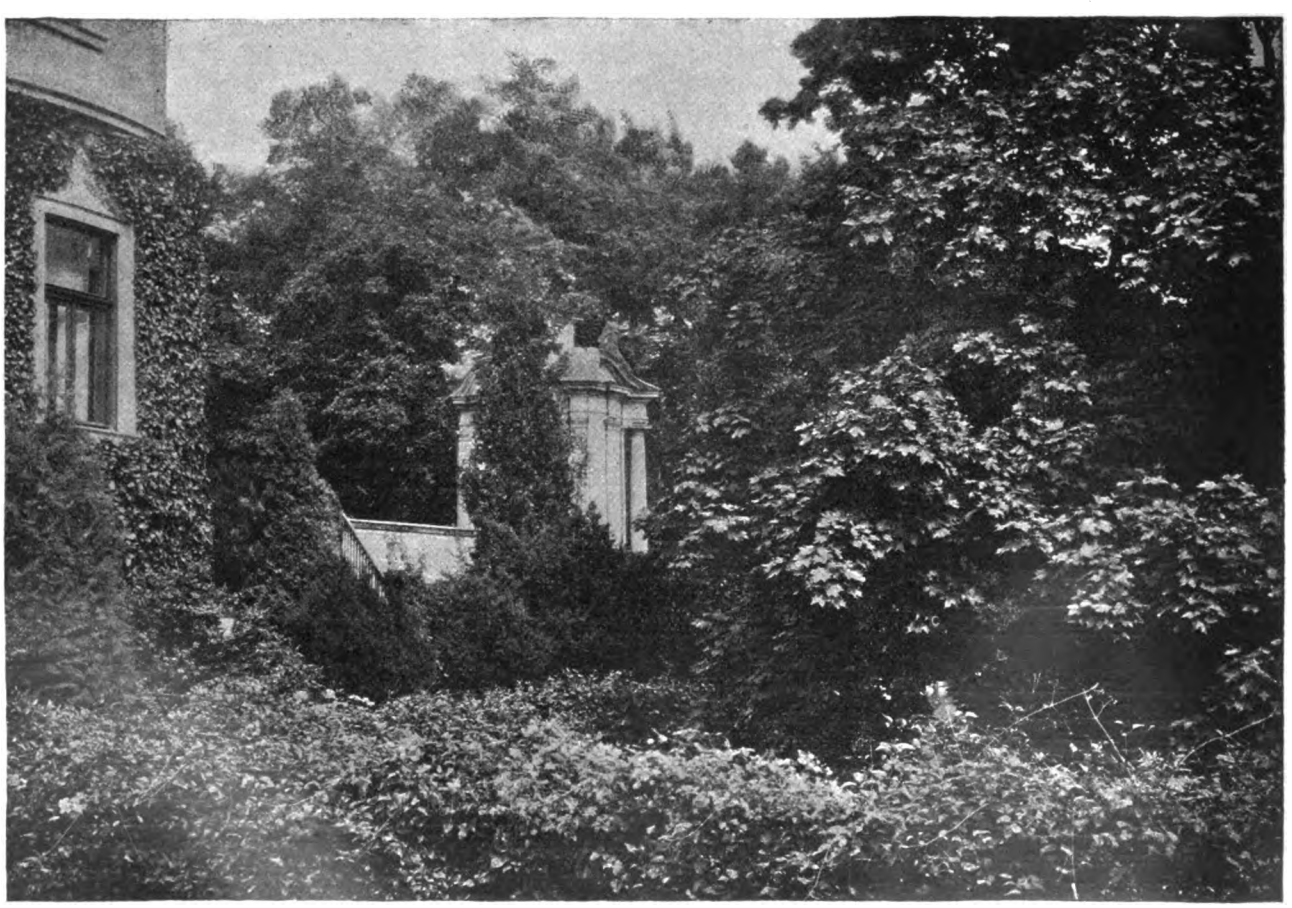
Von **H. Gené**, Berlin.

„Alles beruht auf Inhalt, Gehalt und Tüchtigkeit eines zuerst aufgestellten Grundsatzes und auf der Reinheit des Vorsatzes“ (Goethe). „Wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen“, sie könnten auf den Schreiber dieser Zeilen, der dann und wann einen kurzen Artikel verbricht, leicht zurückprallen und sein Glashaus zertrümmern. Nun, ich will nicht mit Steinen werfen, möchte nur ganz bescheiden, angesichts der zahlreichen Artikel und der sonstigen Gartenkunstliteratur, die durch unsere Fachpresse verbreitet wird, aus meinem Gefühl und Empfinden heraus einige entsprechende Anregungen geben und mir einige Fragen erlauben. Könnte nicht auch die Literatur der Gartenkunst einige „Grundsätze“ aufstellen und eine „Reinheit“ des Vorsatzes betätigen, sodaß wir nach dem Lesen vieler gartenkünstlerisch-literarischer Werke und Artikel freudigen Herzens ausrufen können: „Das war klar und deutlich, ich bin nicht verwirrt, ich bin belehrt, klüger und tüchtiger für Beruf und Leben geworden“. Wie klar und schön schrieben und schreiben ein Goethe, ein Bölsche und zahllose — Gott sei Dank zahllose — andere Männer der Vergangenheit und Gegenwart. Welchen Phrasenreichtum, wie viel Umhertasten, Fühlen und Ahnen, wieviel zweifelhafte Begriffe, welch Brimborium und Geklapper finden wir in unserer Fachliteratur anstatt allgemein verständlicher, darum allgemein anerkannter, allgemein gültiger Begriffe und feststehender Grundsätze. Es können doch auch hier, wie überall, Grundsätze festgelegt werden. Als erster zunächst der, daß Begriffe wie: „Kunst“, „schön“, „Kultur“, „Natur“, „Religion“ im Gegensatz zu den Begriffen wie: „Zivilisation“,

Digitized by Google

„Persönlichkeit", „zweckmäßig", „Weltanschauung", „hübsch", „Weltgeschichte", „Wissenschaft", „Volkswirtschaft" usw., welche der individuellen, ureigensten Auffassung des Einzelnen anheimgegeben sind, so daß in ihrer Betätigung und Wirkung, nicht aber in Schrift und Wort zahlloser Menschen, ihre Erklärung liegen muß. Was nützt es also, mit Ausdrücken und Begriffen, die nur durch positive, praktische Erfolge und Tatsachen klar werden, umherzuwerfen? Wir sind doch Leute der Praxis. Möge also auch unsere literarische Praxis sich bemühen, durch Klarheit, Deutlichkeit und Erfolge aus Studium und Beruf heraus, unbewußt und naturgemäß, Werke von künstlerischem Werte und Kunstwerke, oder doch wenigstens wissenschaftliche und technische, also zivilisatorische Werte zu zeitigen, entsprechend der Reinheit des Vorsatzes. Wir sind Leute des praktisch tätigen Berufslebens. Andere sind von Beruf Schriftsteller auf allen möglichen Gebieten. Aus dem Studium ihrer Werke, wie Weltgeschichte, vaterländischer Geschichte, Volkswirtschaft, Kunst- und Kulturgeschichte usw., sollen wir unsere Berufskenntnis ergänzen und die Begriffe, welche unser Menschenleben und unsern Beruf ausmachen,— die wir sonst nur ahnen, fühlen und unbewußt durchleben — zu ergründen suchen. Selbst

Durchblick auf einen kleinen Teich im Parke des Grafen Silva Tarouca zu Pruhonitz in Böhmen. (Siehe Bücherschau.)



Malerische Schlingpflanzen im Parke des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Este zu Konopischt in Böhmen. (Siehe Bücherschau.)

Digitized by Google

Lehrbücher oder als solche zu betrachtende Bücher unseres Berufes ermangeln, glaube ich, hier und da ganz bedenklich der Klarheit und Deutlichkeit. Es schwirren darin stellenweise Begriffe umher, die von vornherein grundsätzlich hätten festgelegt werden müssen, sofern sie nicht überhaupt undefinierbar und deswegen überflüssig, ja schädlich sind. Ich vergegenwärtige mir unsere vom Genius beseelten „Kunst"werke, auch die der Gartenkunst, geniale Künstler auf jeglichem Gebiete, auch auf literarischem, ich vergegenwärtige mir die freie Landschaft und unsere moderne Gartenkunstliteratur, aus der ich und tausend andere, namentlich auch unser Nachwuchs, sich belehren wollen und sollen. Atmet sie immer Natürlichkeit, Waldes- und Wellenrauschen, laut pulsierende Zivilisation, endlich den Endzweck unseres Lebens, Kultur, welche erst mit Bombast vollpfropfen. Zudem gibt es ja Leute genug, die von Beruf Literaten sind und mit Kunstliteratur Geld verdienen wollen. Gewiß sollen auch wir uns kunstliterarisch betätigen, dazu haben wir zu Nutz und Frommen unsere Fachpresse und unsere Praxis. Freilich ist unsere Kunstliteratur ein heikles und schwieriges Gebiet. Warum? Weil der Gegenstand dieser Literatur ein so einfacher, sich ganz von selbst durch seine Wirkung erklärender Faktor unseres Lebens ist, ein so selbstverständliches, natürliches Moment der Tat, der Wirkung, daß wir ihn mit viel List, Tücke und Umständen, wie es uns irrenden Menschen zukommt, kompliziert, schwierig und verworren machen müssen. Würden nicht Goethe, Dürer, Michel Angelo usw., alle jene unsterblichen Genies der vergangenen und neueren Zeit, hier und da ob unserer Gartenkunstliteratur den Kopf

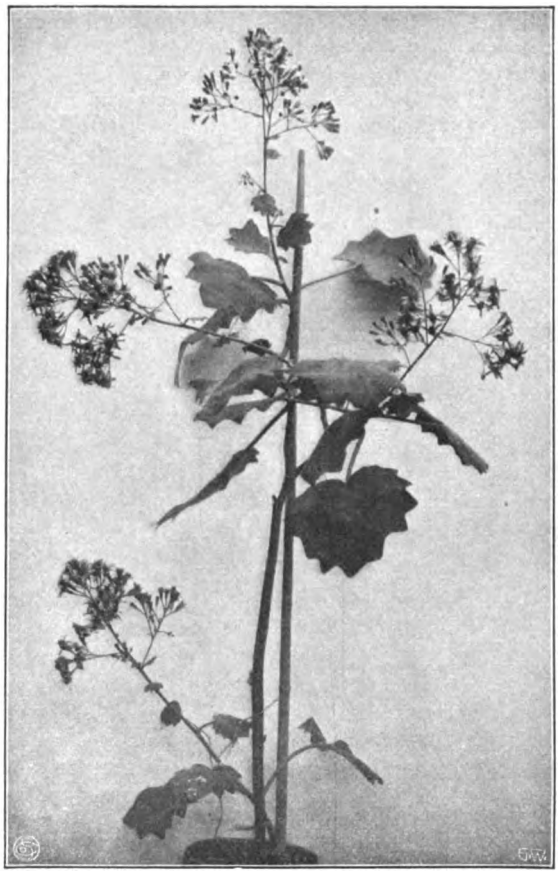
Blick über den Tiergarten und den Teich im Parke des Grafen Silva Tarouca zu Pruhonitz in Böhmen.
(Siehe Bücherschau.)

den Menschen vom Tier unterscheidet? Nein, in unserer Gartenkunstliteratur hallt es so oft wider von: „Abstrakt und konkret", „Das Gestaltvoll-Malerische", „Das Malerische", „Das Kunstschöne", „Das Naturschöne", „Der Gebildete", „das bloß Schöne", „so wird die Form zur Gestaltung", „Die Einfachheit in der Kunst", „Aesthetische Grundsätze" usw. Als unzählig würde sich die Menge der leeren Phrasen und hohlen Worte erweisen. Nun, jeder hat seine Ansichten, jeder will wohl sein Bestes geben. Nur, meine ich, sollte jeder eingangs seines literarischen Werkes oder Werkchens mit mathematischer Genauigkeit (auch Mathematik ist eine Kunst) festlegen, was er unter jenen Bezeichnungen, Schlagworten, Zitaten usw. versteht. Er ist es denen — auch ganz „gebildeten" Leuten — schuldig, die nicht an langen Winterabenden Zeit haben, lange zu grübeln und aus Kunstliteratur ein Studium zu machen. Ein jeder sollte vor allem Fehler und Verwirrung vermeiden, namentlich unserm Nachwuchs nicht die Köpfe schütteln? Was nun die Aufstellung von Grundsätzen betrifft, sei es für unsere Kunstliteratur und für unsern Beruf, ist mir Stuart Houston Chamberlain insofern Führer und Berater geworden, als auch für mich die von ihm aufgestellten Begriffe: „Tier, Mensch (Persönlichkeit, Rasse und Nation), Wissen, Zivilisation und Kultur" die Faktoren geworden sind, welche unser Leben ausmachen. Diese Begriffe, einer ohne den andern nicht denkbar, eng mit einander verbunden, lassen sich doch sehr gut, jeder für sich definieren, sie lassen sich trennen, um, wieder zusammengefügt, jenen Begriff zu geben, der bedeutet: „ich lebe", der mir sagt, warum ich lebe, wie ich zu leben habe. Es ist interessant, wie Chamberlain aus den Begriffen „Entdeckung" und „Wissenschaft" unser „Wissen" — aus „Industrie", „Wirtschaft", „Politik und Kirche" unsere „Zivilisation" — endlich aus „Weltanschauung" (einschließlich Religion und Sittenlehre) und „Kunst" unsere „Kultur" entstehen läßt, und wie er jeden einzelnen Begriff herleitet und ergründet,

Digitized by Google

aus Menschenleben und Weltgeschichte. Ist man Chamberlains Wegen gefolgt, hat man an langen Winterabenden sonst ein wenig Geschichte, Volkswirtschaft, Kunst- und Kulturgeschichte getrieben, im übrigen hellen Auges und offenen Ohres Leben und Berufsleben verfolgt, ist es vielleicht doch möglich, auch für unsere Gartenkunstliteratur die Klarheit der Begriffe, die Deutlichkeit zu schaffen, welche so vielfach mangelt.

Ein Genie ist, wer alles weiß, ohne es gelernt zu haben, wer kein Genie ist, muß eben lernen, sich belehren. Für die Kunst und für das Wesen der Gartenkunst reicht leider die landläufige „allgemeine Bildung" nicht aus, und die spätere spezielle Fachbildung ist erfahrungsgemäß derartig intensiv und speziell, daß sie für eine Vertiefung der „allgemeinen Bildung" ebensowenig Zeit gewährt, wie nachher im Berufe des Tages Last und Arbeit. So erleben wir heute auf dem Gebiete unseres Berufes und namentlich bezüglich der Gartenkunst und Gartenkunstliteratur Anschauungen, Unklarheiten, Zwist und Hader, weil es an „Inhalt, Gehalt und Tüchtigkeit eines zuerst aufgestellten Grundsatzes" stellenweise doch gar zu sehr mangelt. Die „Reinheit des Vorsatzes" allein schafft es freilich nicht. Vergessen wir doch nicht ob der Kunst die Grundlagen der Kunst. Fort also mit der hohlen Phrase aus unserer Gartenkunstliteratur. Jedoch, „wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen!" Es sei ferne von mir, — mit Steinen zu werfen.



Cineraria platanifolia.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Topfpflanzen.

Cineraria platanifolia.

Von **Andr. Ulbrich,** staatlich geprüfter Obergärtner, Zabrze.

(Hierzu eine Abbildung.)

Eine gewiß schon ziemlich alte und bekannte Pflanze des temperierten Hauses ist *Cineraria platanifolia.* Doch man sieht sie jetzt nicht oft, weil sie wohl keine rechte Handelspflanze ist und es auch nie werden dürfte. Ihre Anspruchslosigkeit in der Kultur und ihre sehr dauerhafte, schöne Blüte reizen mich zu diesen Zeilen, welche die Pflanze den Lesern dieser sehr geschätzten Zeitschrift ins Gedächtnis zurückrufen sollen. Für den Herrschaftsgärtner, der hin und wieder etwas anderes bieten möchte, ist sie entschieden ein willkommener Gast im Hause. Das schön dunkelgrüne, unterseits stark filzig behaarte Blatt, ganz dem der Platane ähnlich, gibt eine angenehme Abwechslung bei Pflanzendekorationen. Die tief gelben Blütenrispen, die nach kurzer Ruhepause im Februar regelmäßig erscheinen, wirken sehr schmuckvoll und sind von großer Haltbarkeit. Die Blüten halten gut vier Wochen, in nicht zu warmem Raume auch noch länger. Die Pflanze wächst sehr sparrig, wie dies ja die obenstehende Abbildung deutlich zeigt. Schneiden darf man sie nicht, es sei denn, daß man auf die Blüte verzichten will. Sie nimmt mit jedem mittleren Boden vorlieb und ist für einen hellen Standort im temperierten Hause dankbar.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 614. Könnte eine Obst- und Gehölzbaumschule in einer Höhenlage von 750 m im südlichen Schwarzwalde lebensfähig sein? Die Baumschule müßte in der Hauptsache für den Versand arbeiten. Fragesteller glaubt, daß man in solcher Höhenlage gezogene Bäume für rauhe Gegenden bevorzugen würde. —

Die Anlage einer solchen Baumschule wäre ganz verfehlt, denn wenn Fragesteller für Versand arbeiten will, so muß er sein Geschäft ganz in der Nähe eines Bahnhofes anlegen; mir ist nun aber im südlichen Schwarzwald kein solcher Ort mit Bahnstation bekannt. Ferner kommen in solcher Höhenlage Kältegrade von — 30 ° C jeden Winter vor, infolgedessen kommen also gerade die wertvollen, geldeinbringenden Kulturen gar nicht in Betracht. Auch ist dort der Boden sehr steinig, also die Bodenbearbeitung schwer und teuer. Dünger ist fast nirgends zu bekommen, oder nur zu hohem Preise. Auch wenn das Grundstück eingezäunt ist, so ist es im Winter dem Wild bei oft sehr hohem Schnee leicht, hineinzugelangen und Schaden anzurichten. Ich habe Bekannte, die in solcher Lage ohne Erfolg Geschäfte gründeten und wegen unlohnenden Betriebes wieder eingehen ließen. In der Nähe des Rheins und 200 m tiefer sind die Bedingungen günstiger. **E. Richlin,** Dahlem.

— Ich hatte einmal Stellung in einer Baumschule in sehr großer Höhenlage, habe dieselbe aber aufgegeben, da ich nicht zum Nachteil des deutschen Obstbaues arbeiten wollte. Es wurden dort ja Bäume gezogen, aber diese waren wirklich nur für ganz rauhe Gegenden zu verwenden; sie entsprachen nicht den Anforderungen, welche man heute an tadellose Obstbäume stellt. In der Umgebung dieser Baumschule wurden auch aus milderen Gegenden bezogene Bäume gepflanzt; diese wuchsen ebenso freudig. Handelt es sich nicht um besonders gutes Klima, geschützte Lage und vorzüglichen Boden, so lasse Fragesteller die Hand davon. Bei so hohen Lagen ist der Sommer zu kurz, das Wachstum zu langsam, es kostet die Ware also immer durch längere Behandlung zu viel Geld. Oft stellen sich im Mai noch sehr starke Fröste ein, so daß die jungen Triebe erfrieren, auch reift das Holz häufig nicht aus. Das einzige Gute ist, daß sich die Blutlaus in solchen Baumschulen nicht einnistet. **A. Haindl,** Cleve.

— Ob eine Baumschule in der betr. Gegend einträglich ist, hängt neben den Boden- und sonstigen Verhältnissen in erster Linie von der Geschäftstüchtigkeit des Leiters ab; die Höhenlage ist kein Hindernis für die Lebensfähigkeit des Unternehmens, ich kenne verschiedene Geschäfte in hohen Lagen, die sich sehr gut rentieren. Daß die Sortenwahl eine der Höhenlage entsprechende sein muß, ist selbstverständlich. Zweifellos dürften in dieser Höhe gezogene Bäume bezüglich der Holzreife, Gesundheit usw. nichts zu wünschen übrig lassen. Würde dem Fragesteller raten, eine Studienreise durch die einschlägigen Geschäfte im württembergischen und badischen Schwarzwalde, dem Hegau usw. zu unternehmen.

O. Eipper, Vilpian (Südtirol).

— Vorbedingungen sind gute Verkehrs-, also Bahnverbindungen und guter, kräftiger Boden. Das Märchen von „widerstandsfähigen, in Höhenlage gezogenen Bäumen" ist denn doch zu alt, als daß

Digitized by Google

es noch ziehen könnte. Jeder vernünftig denkende Mensch kauft doch lieber einen in gutem Boden und geeigneter Lage gezogenen, wüchsigen und gesunden Stamm, der ihm viel mehr Sicherheit für ein freudiges An- und Weiterwachsen bietet, als einen „widerstandsfähigeren", dünnen und windschiefen Schwächling, der kaum allein stehen kann. Bezüglich der Anlage von Gehölzbaumschulen rate ich sehr zur Vorsicht. Gerade in allerjüngster Zeit haben mehrere Firmen diese Kultur als unlohnend eingehen lassen.

G. Lange, Oestrich.

Beantwortung der Frage No. 615. Ich beabsichtige 2—3 Morgen mit gutem, feuchtem, drainiertem Gartenboden durch Anbau von Speisekürbissen nutzbar zu machen. Welche riesenfrüchtige Sorten kämen in Frage und in welchem Abstande wären sie zu pflanzen? —

Ob sich eine 2 bis 3 Morgen große „Speisekürbisplantage" genügend rentiert, dürfte wohl sehr fraglich sein, zumal doch die Preise — selbst für Riesenfrüchte — nur sehr niedrige sind. Für einen, auf solchem Terrain zu erwartenden Ertrag muß aber auch in erster Linie ein geeignetes Absatzgebiet vorhanden sein, da auf ein langes Lagern und weiten Versand nicht sonderlich gerechnet werden darf. Für Kürbisse in solchen Mengen ist selbst die Nähe eines Marktplatzes nicht maßgebend; von Bedeutung ist wohl nur der Absatz an Konservenfabriken, welche ja heute Kürbisse in mannigfachster Weise verarbeiten. Bemerken möchte ich jedoch, daß diese Fabriken verhältnismäßig niedrige Preise zahlen. In einem früheren Betriebe, in welchem wir neben Bewirtschaftung größerer Baumschulen und Obstgärten auch Gemüsebau und Gemüsesamenzucht für Konservenfabriken übernommen hatten, wurden auch größere Mengen Kürbisse (allerdings nicht 2 bis 3 Morgen) nebenher gezogen, die mit 1 M per Stück bezahlt wurden. Der Gemüsebau für Konservenfabriken ist nicht immer dankbar, und wer nicht für Kürbisse ein weniger wertvolles Stück Land zufällig zur Verfügung hat — event. unter weitgepflanzten Bäumen — sollte sich damit lieber nicht befassen. Ich meine, Obst- oder Gemüsekulturen, sachgemäß betrieben, werfen eine höhere und sichere Rente ab.

H. Beuß, Stolberg.

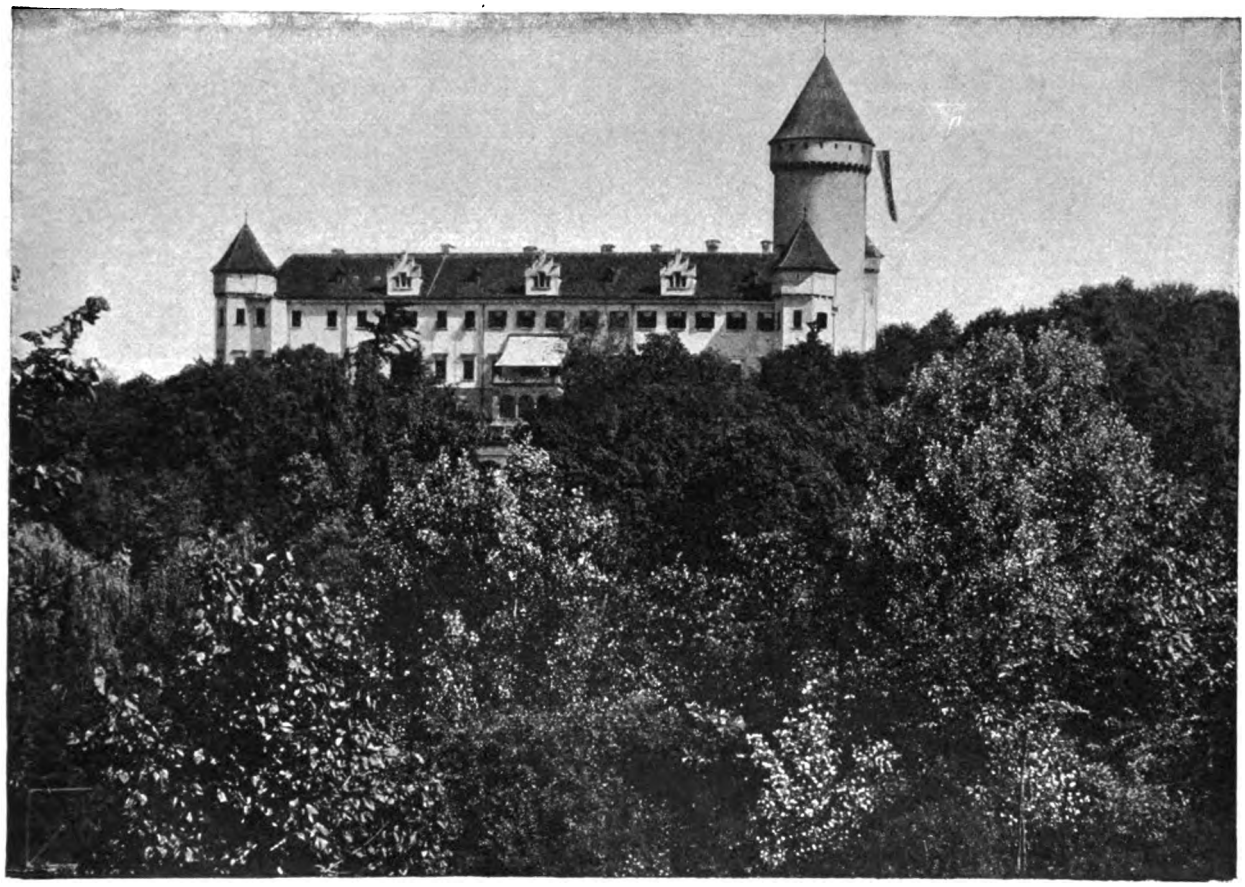
— Als riesenfrüchtigen Speisekürbis kann ich den *Gelben Melonen-Zentner* empfehlen; diese Sorte bringt selbst bei geringer Pflege Früchte von 40 bis 50 kg Gewicht, die sich gut verwerten lassen. Als Pflanzweite empfehle etwa 5 m im Verband. Reichliche Bewässerung und flüssige Düngung steigern den Ertrag. Durch Stutzen der Ranken, einige Blätter über den jungen Früchten, kann das Größenwachstum der letzteren sehr gefördert werden.

E. Eipper, Vilpian (Südtirol).

— *Gelber Riesen Melonen-*, *Gelber Zentner-*, *Valparaiso* und *Vegetable Marrow* sind 4 großfrüchtige gute Kürbissorten. Pflanzweite 130 cm auf mindestens 160 cm breite Beete.

H. Lindner, Wannsee.

— Als beste, ertragreichste und höchst bezahlte Speisekürbissorte käme wohl nur der *Gelbe Riesen Melonen-Zentner* in Frage. Da derselbe im Freien schwer reift, so empfehle ich den Samen früh zu säen, die Sämlinge in nicht zu kleine Töpfe zu pflanzen und solche später in reine Mistbeeterde, mit reichlich Hornspänen durchsetzt, in einer Entfernung von 3 bis 5 m auszupflanzen. Reflektieren Sie auf den höchsten Ertrag und reifen Samen, der guten Preis hat, so bauen Sie sich in einer Entfernung von 6 bis 8 m provisorische Kästen, jedesmal für ein Fenster; packen Sie dieselben ordnungsgemäß, pflanzen Sie da die Sämlinge mit Topfballen aus und nehmen Sie später die Kastenbretter fort, wenn kein Frost mehr zu befürchten ist. Kürbisse sind „Dungfresser", das beachten



Schloß des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Este zu Konopischt in Böhmen. (Siehe Bücherschau.)

Digitized by Google

Sie auch in der weiteren Vegetationsperiode. Uebrigens lohnt es sich auch, „Zierkürbisse“ im mäßigen Umfange feldmäßig zu bauen, aber nur in den interessanten Formen, einschließlich des Angurienkürbis; die Blumengeschäfte sind willige Abnehmer dafür. Die Früchte bringen 10 bis 25 Pf. pro Stück, Angurien 50 Pf. und mehr. **H. H.**

— Von Kürbissen sind besonders zu empfehlen: *Großer birnförmiger gelber Riesen-* und *Gelber genetzter Riesen Melonen-Kürbis;* Pflanzweite in den Reihen 1 bis 1,50 m, Reihenabstand 2,50 bis 3 m; ein engeres Pflanzen ist nicht ratsam. **G. Lange,** Oestrich.

Beantwortung der Frage No. 616. Welche Kulturen würden sich auf früherem Weinberge lohnen? Der Boden ist scharf und trocken. Würde sich der Anbau von *Statice tatarica* empfehlen und wieviel Pflanzen rechnet man auf 1 a (100 qm)? —

Da abgetragener Weinbergboden wohl vorerst nicht sehr nährstoffhaltig ist, so ist die Kultur der *Statice tatarica,* die auch mit etwas geringerem Boden vorlieb nimmt und nicht gerade sehr durch Trockenheit leidet, schon ratsam. Auf den Quadratmeter kommen ungefähr neun Pflanzen. Auch würden Sie wohl mit der *Statice Suworowii* recht gute Erfolge haben; sie ist etwas Apartes, zur Vasenfüllung, auch zu größeren Arrangements recht gut zu verwenden, und wird eigentlich noch viel zu wenig angebaut.

G. Lange, Oestrich.

— *Statice tatarica* dürfte für Ihren Weinbergboden geeignet sein. Sie kommen mit 150 Pflanzen per Ar wohl aus, doch müssen Sie das Auswintern in Betracht ziehen, können also ruhig auf 50 cm Weite pflanzen. Augenblicklich wird *Statice* gut bezahlt und rentiert solche Anlage sehr wohl. Da Ihr Weinbergland sicher Sonnenlage ist, dürften zeitige Schnittstauden zur Anpflanzung ebenfalls geeignet sein. Eine der rentabelsten darunter wäre *Hesperis matronalis fl. albo pl.,* die sich in kalk- und schieferhaltigem Boden sehr wohl fühlt. Die lang geschnittenen Blütenstiele werden in den Großstädten sehr gesucht und gut bezahlt. Auch die Kultur von *Lunaria biennis* empfehle ich zu versuchen; pilzfreie, d. h. nicht zu spät geschnittene Silberscheiben sind immer noch ein gangbarer Artikel. *Physalis*-Kultur, besonders *Ph. Franchetii* paßt dazu, das hier die besten Bedingungen vorfindet, da in manchen Gegenden *Physalis* zu den Unkräutern der Weinberge zählt. **H. H.**

Beantwortung der Frage No. 617. Wie hält man gepflasterte Wege und Hofplätze unkrautfrei? —

Zum Reinhalten von Wegen, Plätzen und dergleichen verwenden Sie mit bestem Erfolge „Gewerbesalz“, das von vielen chemischen Fabriken hergestellt wird. Einmalige Anwendung, die jedoch recht vorsichtig auszuführen ist, läßt jedes Unkraut auf Jahre verschwinden. Der Preis ist sehr gering, und ein Begießen der Fläche nach dem Ausstreuen ist sehr empfehlenswert. **G. Lange,** Oestrich.

— Gepflasterte Wege und Hofplätze lassen sich bequem von Unkraut säubern, indem man dieselben mit einer Salzsäurelösung 1:10, möglichst bei Sonnenschein und trockenem Wetter, vermittelst einer alten Gießkanne überbraust. Die Lösung ist möglichst in Holzgefäßen zu bereiten, da namentlich Zinkblech von den Säuren stark angegriffen wird. Das Mittel wirkt radikal. Auch ein Bestreuen des verunkrauteten Pflasters mit Viehsalz ist bei brennender Sonne sehr wirksam. **A. Ulbrich,** staatl. geprüft. Oberg., Zabrze.

— Hofplätze von Unkraut gründlich und anhaltend zu befreien, ist eine in der Regel sehr mühevolle und undankbare Aufgabe, umsomehr, wenn diese feucht und schattig liegen. Etwas umständlich, aber zuverlässig ist das Ausstechen mittelst spitzen Messers. Bei sonnig gelegenen Plätzen verwendet man außer dem Abwasser von Gasfabriken für größere Wege mit Vorteil das gewöhnliche Viehsalz, welches um so schärfer wirkt, je mehr grelle Sonne Zutritt hat. Am frühen Morgen — nach taureicher Nacht — streut man dasselbe auf die Unkrautpolster, da das Salz dann auf dem Laube besser haftet. Eventuell besprengt man die Fläche vorher leicht. Viehsalz ist verhältnismäßig billig, ca. M 1,20 per Zentner, und benötigt man für 20—25 Quadratmeter höchstens einen Zentner. **H. Beuß,** Stolberg.

— Zur Unterdrückung des Graswuchses auf gepflasterten und sonstigen Wegen, Tennisplätzen etc. verwende ich Carnallit. In früheren Jahren nahm ich hierzu Salzsäure und später das Gewerbesalz. Da mir aber die Anschaffungskosten bei beiden zu hohe waren, bin ich wieder davon abgekommen und nehme jetzt nur noch gemahlenen Carnallit, wovon 100 kg nur 2,25 Mark kosten. Man streut dieses Salz, ziemlich stark, aber nur bei recht sonnigem Wetter und überbraust es nachher leicht mit Wasser. Zu richtiger Zeit und in gehöriger Menge gestreut, hilft für einen Sommer gewöhnlich schon einmalige Arbeit, wenn nicht gleich hinterher heftige Regengüsse niedergehen. **H. Lindner,** Wannsee.

— Um gepflasterte Wege und Plätze dauernd unkrautfrei zu halten, sind die Fugen zwischen den Steinen entweder mit Zement auszugießen, oder mit verdünnter Schwefelsäure zu begießen.

Adolf Cepek, Stadtgärtner, Ravensburg.

— Das beste und einfachste Mittel, Wege von Unkraut frei zu halten, ist, wo man es haben kann, Gaswasser; dasselbe geben die Gasanstalten meistens unentgeltlich ab. Man überbraust die mit Unkraut bewachsenen Wege und Plätze am besten bei warmem Wetter einmal, falls erforderlich mehrmals, und das Unkraut wird in kurzer Zeit absterben. Andere empfehlenswerte Mittel sind ungereinigte Schwefel- und Salzsäure, die man zur Hälfte mit Wasser verdünnt. **H. Grapentin,** Greifswald.

— Ueberbrausen Sie die gepflasterten Wege und Hofplätze ab und zu mit einer Chlorkalklösung, welche gar nicht so sehr stark zu sein braucht. Auch Säureverdünnungen entfernen jedes Unkraut, ferner ist ebenso wirksam ein Ueberbrausen mit Petroleum, welches aber des unangenehmen Geruches wegen nicht zu empfehlen ist. Alle diese Flüssigkeiten dürfen natürlich nicht mit Kulturpflanzen in Berührung kommen, da diese in solchem Falle ebenfalls der Vernichtung anheimfallen würden.

Georg Blau, städt. Gartentechniker, Bromberg.

Bücherschau.

Illustriertes Handbuch der Laubholzkunde von Camillo Karl Schneider. 8. Lieferung (3. Lieferung des zweiten Bandes). Ausgegeben am 20. Januar 1909. Preis 4 M. Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Nach achtmonatlicher Pause erhielten wir wieder einen Teil dieses vorzüglichen, inhaltreichen Buches, dessen Vollendung — es werden wohl außer dem Inhaltsverzeichnis noch etwa 3 Lieferungen in Aussicht zu nehmen sein — uns ein Werk ergeben wird, das kein wissenschaftlich arbeitender Dendrologe entbehren kann, besonders dann nicht, wenn er neben einer vielseitigen Artenvermerkung auch guten Literaturnachweis sucht. Die Zahl der aufgenommenen Arten ist eine solch große, wie wohl in keinem unserer diesbezüglichen dendrologischen Werke, wobei allerdings eine große Reihe überhaupt noch nicht eingeführter Arten eine Beschreibung oder wenigstens einen Hinweis erfuhren. Damit wird zwar der erklärende Teil des Buchtitels: „Charakteristik der in Mitteleuropa heimischen und im Freien angepflanzten, angiospermen Gehölzarten und Formen“ sehr überschritten, zudem noch viele Gehölze Aufnahme fanden, welche voraussichtlich selbst in den mildesten Teilen Deutschlands, also auch bei einer rasch vorübergehenden Maximaltemperatur von — 17 ° C (der größten Kälte in den allermildesten Gegenden Deutschlands) nicht unbeschädigt aushalten werden.

Wohl ist die Linie winterharter Gehölze etwas schwer zu ziehen, da wir z. B. gewiß auch jene Arten hier mit aufnehmen dürfen, welche so ziemlich jeden Winter bis zur Schneedecke zurückfrieren, um aber dann im Frühjahre wieder auszutreiben und in der Folge auch wieder zu blühen, wie z. B. *Fuchsia, Phygelius, Aristotelia* usw. Ebenso schwer ist es bei einem dendrologischen Werke, bei der Aufnahme von Halbsträuchern einen Schluß zu finden, in welchem Punkte ja auch die Verfasser des „Handbuch der Laubholzbenennung“ (Beißner, Schelle, Zabel) den gleich schwierigen Stand wie Herr Schneider hatten, obwohl sie sich in der Aufnahme fast durchweg auf die schon in Kultur befindlichen Arten beschränkten.

Digitized by Google

Hier möchte nun Referent einen Punkt kurz anschneiden: Schneider hält sich — mit geringer Ausnahme — an die „Wiener Regeln". Hierdurch findet naturgemäß eine größere Umänderung von bis jetzt gebräuchlichen Artnamen statt. Nach den Wiener Regeln geschieht dies nun ohne Rücksicht auf die in die Praxis übergegangenen Namen, welchen Punkt bekanntlich die „Berliner Regeln" nicht außer Acht gelassen hatten. In unsern botanischen Gärten, in welchen ja verhältnismäßig rasch die Bestimmungen der Wiener Regeln Anwendung finden sollen, hat man in den letzten zwanzig Jahren fast durchweg eine Umänderung der Namen nach dem bekannten „Index kewensis" vollzogen. Jetzt hätten wir also gewissermaßen einen neuen Index zu erwarten, der all die neueren, nun endgültigen Aenderungen enthalten wird. Hoffentlich haben wir aber dann die Garantie, daß später nicht wieder andere Meinungen entstehen!

Wie aber verhält sich der Praktiker, der auch wissenschaftlich gebildete Praktiker, diesen Umwälzungen gegenüber? Die Eingewöhnung der Namen ist ein Wall, der sich nicht umlegen läßt, wie das beschriebene Blatt Papier, und die Annahme einer solch neuen Benennung fordert die Zeit von mindestens einer Generation! Was aber dann, wenn etwa bis dahin wieder eine Umänderung der Namen bestimmt würde? Alle Botaniker sind bekanntlich auch jetzt nicht mit den Wiener Regeln einverstanden, wie z. B. ein Teil der Amerikaner eine vollständige Außenstellung zurzeit noch einnimmt. Darf es unter solchen Umständen wundern, daß schon früher der Praktiker von sich aus sorgte, endgültig feste Namen der Pflanzen zu erhalten! So hat Beißner eine einheitliche Koniferenbenennung durchgeführt, welche Arbeit allerdings ihm allein nicht gelungen wäre, hätten sich nicht die deutschen Koniferenzüchter ihm zur Seite gestellt und seine Arbeit zu der ihrigen gemacht. So wie Referent diese Angelegenheit beurteilt, ist er der Meinung, daß die Wiener Regeln die von Beißner bestimmten Namen nicht leicht wieder ändern — mit Erfolg werden ändern — können. Des weiteren ist im Auftrage der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft das bereits oben genannte „Handbuch der Laubholzbenennung" hergestellt worden. Auch hier richten sich nicht nur die (nahezu 2000) Mitglieder dieser aus Wissenschaftlern und Praktikern bestehenden Gesellschaft danach, sondern auch anderweitige, in dendrologischer Hinsicht arbeitende Persönlichkeiten nehmen die in diesem Werke festgelegten Namen (kleine Aenderungen kommen ja nicht besonders in Betracht) in Benutzung. Es wird also auch in diesem Falle eine Durchführung der Wiener Regeln auf nahezu unüberwindliche Hindernisse stoßen. Nicht viel anders verhält es sich in weiteren Fällen, wie z. B. bei den Kakteen, deren Benennung durch die Deutsche Kakteengesellschaft festgelegt wurde. Wäre es denn nicht möglich gewesen, bei Aufstellung der Wiener Regeln auf den diesbezüglichen vermittelnden Passus der Berliner Regeln und damit auf die alteingewöhnten Namen wenigstens etwas mehr Rücksicht zu nehmen?

Könnte auf der nächsten Versammlung in Brüssel hierin etwas geschehen?

Referent hat, wie oben erwähnt, diese Angelegenheit angeschnitten, weil sachgemäß auch die neue 8. Lieferung von Schneiders Werk solche Namenumänderungen brachte und bringen mußte. Und zwar nicht nur Artnamen-, sondern auch Gattungsnamenänderungen. So z. B. bei *Ampelopsis*. Schneider ist hier der Arbeit Rehders beigetreten, der für bestimmte *Ampelopsis*-Arten den Neckerschen Gattungsnamen von 1790: *Psedera* wieder aufgestellt hat. Unsere alte Jungfernrebe, auch „Wilder Wein" genannt, *Ampelopsis quinquefolia*, heißt nun *Psedera quinquefolia*. Ebenso wird *Ampelopsis tricuspidata Veitchii, (Vitis Veitchii, Quinaria Veitchii, Parthenocissus Veitchii)* nun *Psedera tricuspidata Veitchii* zu nennen sein, d. h. die Bezeichnung *Veitchii* sollte ganz verschwinden, da diese Pflanze nur als Jugendform betrachtet wird.

Wird der Praktiker je den Namen *Psedera quinquefolia* sich aneignen? Sehr zu bezweifeln ist es! (Ein ähnlicher Fall ist vom „Handbuch der Laubholzbenennung" zu verzeichnen und zwar bei *Cydonia*. Es war zuerst beschlossen worden, die Abteilungen *Cydonia* und *Chaenomeles* aufzustellen, jedoch alle vier Quittenarten einheitlich *Cydonia* zu nennen. Dieser Beschluß wurde leider wieder umgestoßen und für die Scheinquitten die allerdings wissenschaftlich richtige Bezeichnung *Chaenomeles* angenommen. Und der Erfolg? Mit geradezu auffälliger Entschiedenheit wird von den Praktikern und selbst von Baumschulen, welche sich sonst genau nach dem Handbuche richten, die Bezeichnung *Chaenomeles* abgewiesen und für alle Quitten die alte gebräuchliche Benennung *Cydonia* beibehalten!)

Um nun aber auf Schneiders Werk wieder zurückzukommen, sei bemerkt, daß auch diese 8. Lieferung nicht nur einen großen Inhaltreichtum zeigt, sondern auch mit guter Kritik das Material belichtet. Als Schluß (aus Lieferung 7) der 14. Reihe *Sapindales* wird noch der Rest der *Acer*, ferner *Aesculus, Sapindus*, (wobei zu bemerken wäre, daß *Sapindus Mukorossi* im wärmeren Weinklima auszuhalten verspricht), dann *Koelreuteria, Xanthoceras, Ungnadia* und als neu die Gattung *Delavaya*, Franch. 1886, besprochen. In der 15. Reihe der *Rhamnales* wurde, was sehr zu begrüßen ist, den schwierigen Rhamnaceen große Aufmerksamkeit geschenkt. Aehnlich ist es auch mit *Ceanothus*. — Bei den Vitaceen ist, wie bereits angedeutet, versucht worden, die harte Nuß der Ampelopsisangelegenheit zu knacken. (Der Bemerkung, daß unter *Vitis Coignetiae* verschiedene Arten, oder doch wenigstens Formen, in unseren Kulturen sind, schließt sich nach eigenen Beobachtungen auch Referent an.) Neu aufgenommen wurden außer dem Halbstrauch *Rhamnella* (Miq.), auch *Discaria*, W. Hook., sowie *Colletia*, Commers., welch beide letzteren Gattungen für Deutschlands Freilandkultur unbrauchbar sind. In der 16. Reihe, der *Parietales*, welche Reihe ohnehin fast lauter winterempfindliche Gattungen enthält, wurden die (im „Handbuch der Laubholzbenennung" absichtlich ausgelassenen) Gattungen *Eucryphia*, Cavanilles 1797, *Cistus*, L., bei *Helianthemum* das zur Gattung erhobene *Fumana*, Spach 1836, ferner *Poliothyrsis*, Oliv. 1889, und *Carrierea*, Franchet 1896, aufgenommen, fast lauter Ergänzungen unserer dendrologischen Schätze, die bestimmt nur in den mildesten Gegenden Deutschlands oft nur ein fragwürdiges Dasein führen können, von denen aber auch einige überhaupt noch nicht eingeführt sind. Von der 17. Reihe *Malvales* sind nur *Aristotelia* (es heißt wohl besser *Aristotelia*, Macqui, statt *Aristotelia*, Mucqui) und ein Teil von *Grewia* in dieser Lieferung bearbeitet.

Betreffs der fast durchweg sehr guten Abbildungen möchte man an den Herrn Verleger wiederholt die Bitte richten, einzelne der Abbildungen in ihren Figuren um eine Kleinigkeit weiter auseinanderzurücken, da manche Abbildungen für das suchende Auge sehr verwirrend wirken. **E. Schelle**, Tübingen.

Die Gartenanlagen Oesterreich-Ungarns in Wort und Bild. Herausgegeben von der Dendrologischen Gesellschaft in Wien. Heft 1.

Aehnlich wie der Verein Deutscher Gartenkünstler und die Deutsche Dendrologische Gesellschaft, gibt auch die „D. G. zur Förderung der Gartenkunst und Gehölzkunde in Oesterreich-Ungarn", wie Herr C. K. Schneider, der Geschäftsführer dieser Gesellschaft in No. 25, Seite 299 ausführte, illustrierte Jahreshefte heraus. Diese Jahreshefte sind ausschließlich dazu bestimmt, die Mitglieder mit hervorragenden größeren und kleineren Gartenanlagen der österreichisch-ungarischen Monarchie bekannt zu machen. Das vorliegende erste Heft weist ein großes Format (26 × 34 cm) auf, ist auf vornehmem Papier gedruckt, reich illustriert und bietet in sehr eingehenden, sachgemäßen Schilderungen die Beschreibung der Parkanlagen des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Este und des Grafen Silva Tarouca; ersterer ist der Protektor der Gesellschaft, letzterer deren Präsident. Es erübrigt sich wohl, auf den Inhalt beider Parkbeschreibungen näher einzugehen. Von der Ausführung der Illustrationen geben die Probebilder in diesem Hefte ein anschauliches Bild. Als Herausgeber des Heftes zeichnet die D. G. in Wien, in deren Selbstverlag diese Publikationen auch erscheinen. Der Verfasser ist nicht genannt, doch geht man wohl nicht fehl in der Annahme, daß er im Geschäftsführer zu suchen ist. Als erheblichen Mangel habe ich es empfunden, daß sämtlichen Textabbildungen, die teils ganzseitig sind, die Unterschriften

Digitized by Google

fehlen, so daß derjenige, der sich für irgend ein Bild interessiert, erst lange zu blättern und zu suchen hat, bevor er die auch nicht im Text durch verstärkten Druck hervorgehobenen Bildhinweise auffindet. Vielleicht wird diesem Uebel im nächsten Hefte, das vorzugsweise Schilderungen kleiner Gärten bringen soll, abgeholfen. Die Abbildungen des vorliegenden Heftes bieten ausschließlich landschaftliche Szenerien. Für die Folge dürfte es sich empfehlen, auch Staudenpflanzungen und Blumengruppen zu berücksichtigen. **M. H.**

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Weihenstephan. An der königlichen Gärtnerlehranstalt in Weihenstephan fand am 12. Juni d. J. die erste staatliche Obergärtnerprüfung statt. Zur Prüfung hatten sich drei ehemalige Schüler der Anstalt gemeldet, hiervon trat einer wegen Krankheit zurück. Die Prüfung bestanden: Max Diermayer, städt. Gartening enieur, Kattowitz, Schlesien, und Josef Leibig, Gartentechniker, Köln a. Rh.

Die Königliche Gärtnerlehranstalt zu Dahlem bei Steglitz-Berlin veranstaltet auch in diesem Sommer Unterrichtskurse für Obst- und Gemüseverwertung. In Rücksicht auf die Verschiedenheit der Interessen werden zwei gesonderte Kurse abgehalten, von denen der erste vom 12. bis 17. Juli d. J. Obstzüchtern, Gartenbesitzern, Köchen und überhaupt allen denen, die schon Vorkenntnisse auf diesem Gebiet haben, Gelegenheit bietet ihre Kenntnisse zu vertiefen und Fortschritte kennen zu lernen.

In dem zweiten Kursus (nur für Damen), vom 9. bis 14. August d. J., wird die Verwertung von Obst und Gemüse im Haushalt gelehrt. In beiden Kursen werden in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr Vorträge gehalten, während nachmittags von 3 bis 6 Uhr praktische Uebungen in der Obstverwertungsstation stattfinden. Anmeldungen sind an den Direktor der Anstalt einzureichen.

Mannigfaltiges.

Antisual wird neuerdings vielfach als radikal wirkendes Mittel gegen die Blutlaus empfohlen. Wo dieser bösartige Schädling verderbenbringend auftritt, empfiehlt sich ein Versuch mit diesem Präparat, dessen vorzügliche Wirkung durch die Versuchsstation der Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim und durch das Pomologische Institut in Reutlingen bestätigt worden ist.

Tagesgeschichte.

Bärwalde. Eine außerordentlich „exklusive" Gesellschaft scheint als Magistrat in dem pommerschen Städtchen Bärwalde zu regieren. Mit Bezug auf die dortigen städtischen Anlagen hat dieser Magistrat in seinem Amtsblatt folgende famose Kundgebung losgelassen:

Bekanntmachung.

Wir machen darauf aufmerksam, daß den Knechten, Lehrlingen, Dienstjungen und Dienstmädchen, Kindern ohne Begleitung Erwachsener der Aufenthalt, sowie das Gehen in den Anlagen, auch auf dem durch diese zum Bahnhof führenden Steige bei Vermeidung empfindlicher Bestrafung verboten ist. Ebenso ist in den Anlagen das Fahren mit Fahrrädern, Motoren und Kinderwagen, sowie das Leiten von Fahrrädern verboten.

Wer seine Hühner und anderes Federvieh in die Anlagen gehen läßt, wird bestraft.

Ich kann den Knechten, Lehrlingen, Dienstjungen, Ammen usw. nur den guten Rat geben, unbesorgt weiter in den Bärwalder Anlagen frische Luft zu schnappen, denn die Magistratsverordnung, die diesen Mitbürgern von Bärwalde die öffentlichen Anlagen verbietet, ist gesetzlich ungültig, mit den empfindlichen Strafen, es sind wohl Geldstrafen gemeint, sieht es deshalb sehr mau aus.

Mit den weiteren Bestimmungen, welche das Fahren mit Rädern und Motoren verbieten, nicht aber mit jener, welche auch die Kinderwagen ausschließt, kann man sich einverstanden erklären. Bestraft werden auch jene, welche Hühner und anderes Federvieh in die Anlagen gehen lassen. Und wie stehts mit den Hunden? Für diese lästige Bande empfehle ich den Bärwaldern den Erlaß einer besonderen Verfügung, die jeder Hundebesitzer seinem Köter täglich zweimal laut vorzulesen und auf einem in der Wau-Wau-Sprache abgefaßten Plakat um den Hals zu hängen hat. **M. H.**

Bingen. Mit der geplanten Anlage eines Nationalparks beim Bismarckdenkmal auf der Elisenhöhe beschäftigte sich dieser Tage die hiesige Stadtverordnetenversammlung. Der Ausschuß für die Erbauung des Bismarck-Nationaldenkmals auf der Elisenhöhe hat der Stadt Bingen den Vorschlag gemacht, von der rheinischen Landstraße aus ein Viereck in Größe von 216 Morgen auszuschneiden und diese ganze, sich um den Denkmalsplatz gruppierende Fläche als Hochwald mit parkartigem Charakter anzulegen. Der ganze Raum darf, solange das Denkmal steht, nicht veräußert werden. Die Stadtverordnetenversammlung genehmigte einstimmig, den fraglichen Raum zur Verfügung zu stellen, mit der Einschränkung, daß von der rheinischen Landstraße ab fünfzig Meter landeinwärts nicht zum Nationalparke gehören sollen, da sie als Bauland freizuhalten sind.

Briesen (Westpr.). Das schon lange schwebende Projekt der Anlage eines Stadtparkes auf dem Lehmberplatze soll jetzt schnellstens gefördert werden.

Görlitz. Die alte Baumschule der städtischen Parkverwaltung wurde jetzt auf 15 Morgen erweitert und mit einer eigenen Wasserleitung versehen. Nachdem bereits vor einem halben Jahre das Langesche Grundstück am Friedhofe zur Anlage einer städtischen Gärtnerei angekauft worden war, wurde jetzt der Neubau der Gewächshäuser beschlossen. Zum vorläufigen Ausbau des Projektes bewilligten die Stadtverordneten 60 000 M. Von den eingeholten Projekten wurde das der Firma O. Mehlhorn in Schweinsburg zur Ausführung bestimmt und genannter Firma der Bau der kompletten Gewächshausanlage übertragen. Die neuen Gewächshäuser sollen als reine Kulturgärtnerei das Pflanzmaterial für Park und Friedhof liefern, da die Gartenverwaltung auf dem Friedhofe seit einem Jahre auch von der Parkinspektion ausgeübt wird. Ihr liegt dort nicht nur die Unterhaltung der Anlagen und die Grabpflege ob, sondern auch die Erweiterung des Friedhofes und die allmähliche gartenkünstlerische Verbesserung der Grabfelder und Belegungspläne. Als Ergänzung dieser Bestrebungen plant der Kunstgewerbeverein mit Unterstützung der Parkinspektion im diesjährigen Herbst eine Ausstellung für Friedhofskunst, die auf die hiesigen Laien- und Fachkreise befruchtend wirken soll, und die in Anbetracht der Beteiligung bedeutender auswärtiger Künstler sehr anregend zu werden verspricht. **Sch.**

Oranienburg. Die Verlegung der hiesigen Landwirtschaftlichen und Gärtnerlehranstalt nach einer anderen Stadt bildet gegenwärtig in der Landwirtschaftskammer und den ihr nahestehenden Kreisen den Gegenstand ernster Beratungen. Die Leitung der Anstalt hat schon immer die der alten chemischen Fabrik entweichenden Dünste als gefährlich für ihre Gartenkulturen betrachtet, ohne an diesem Uebelstande etwas ändern zu können. Vor einiger Zeit nun wurde bekannt, daß die chemische Fabrik eine Erweiterung ihrer baulichen Anlagen beabsichtigt. Hiergegen erhob die Lehranstalt Einspruch, dessen Berechtigung von dem Bezirksausschuß auch anerkannt wurde, so daß der chemischen Fabrik die Erlaubnis für die geplanten Erweiterungsbauten versagt blieb. Die Fabrik aber beruhigte sich mit dieser Entscheidung nicht, sie wandte sich an den Minister. Dieser hat dahin entschieden, daß die Einwendungen der Lehranstalt zu verwerfen sind. Auf Grund dieser Entscheidung, gegen die es kein Einspruchsmittel mehr gibt, darf es als ausgeschlossen gelten, daß die Lehranstalt an dieser Stelle weiter bestehen kann.

Rüdersdorf. Zur Ergänzung unserer Mitteilungen über das Rüdersdorfer Preisausschreiben im letzten Hefte, teilen wir noch mit, daß Architekt Pfenninger, Köln, Maler Redeligx, Rhöndorf, und Stadtgarteninspektor Jung, Köln, die Verfasser des zum Ankauf empfohlenen Entwurfes „Zur Heimat" sind. Außer diesem Entwurfe ist bekanntlich nur noch ein einziger ausgezeichnet worden, der einen Gartenkünstler — Foeth, Köln, — zum Mitverfasser hat.

Berlin SW 11, Hedemannstr. 10 Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **10. Juli 1909.** **No. 28.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Topfpflanzen.

Cineraria hybrida stellata.

Von **F. Kunert**, Kgl. Hofgärtner, Sanssouci-Potsdam.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

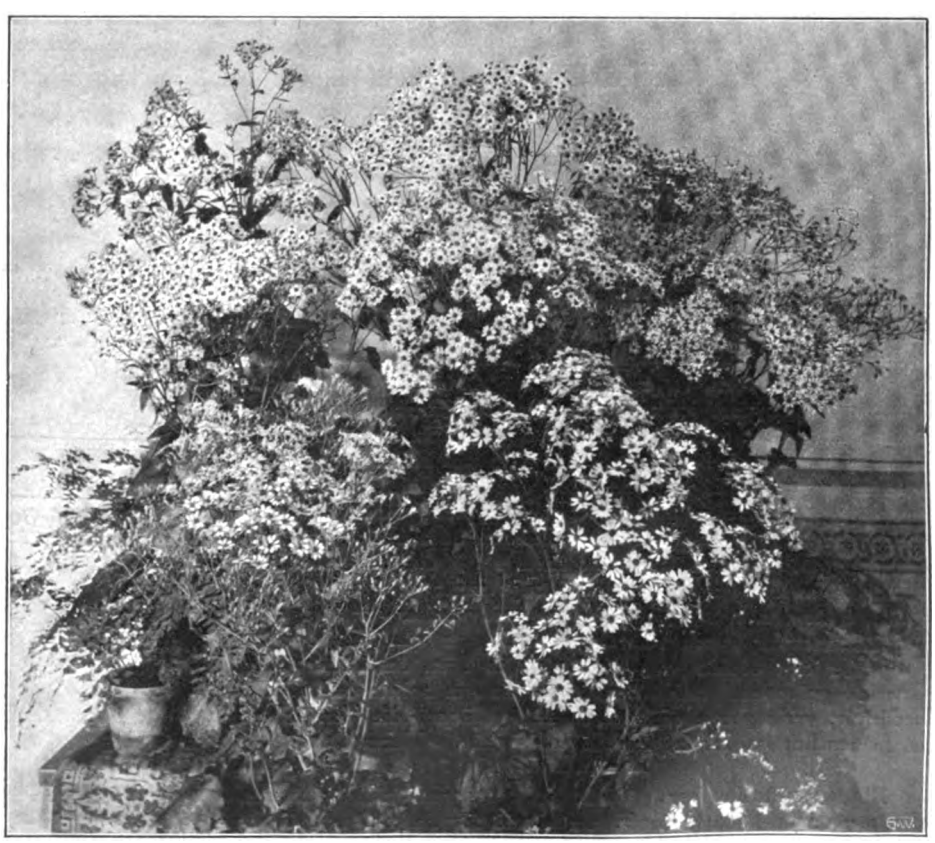
Zweifellos gehört *Cineraria stellata* zu den dankbarsten Blütenpflanzen und besitzt auch für Dekorationszwecke einen hohen Wert. Während ich früher die großblumigen Cinerarien in Massen kultivierte, ziehe ich nur noch *C. stellata*, weil ich dadurch ein gutes Material für Zimmer- und Vasendekorationen habe. Die langen, mit zahlreichen Blüten besetzten Triebe eignen sich ganz besonders zur Ausschmückung von großen Vasen, wozu in den Monaten Februar bis März zunächst geeignetes Material fehlt, während sich die buschigen Pflanzen für Blumentische und Wintergärten gut verwenden lassen.

Von den vor mehreren Jahren im Handel erschienenen Hybriden habe ich im Laufe der Zeit durch Kreuzungen ein schönes Farbenspiel gewonnen, sodaß ich jetzt über etwa 20 Farbentönungen vom fast reinen Weiß bis zum dunkelsten Rot verfüge. Rosa ist in mehreren zarten Tönungen vertreten, wovon die eine in der Farbe des *Cyclamen salmoneum* von besonders schöner Wirkung ist. Eine ganz gelbe Spielart besitze ich noch nicht, doch sind auch in dieser Farbe die Erfolge schon bemerkenswert.

Zur Samenzucht wähle ich seit Jahren immer nur die kleinblumigsten Pflanzen aus, die sich wiederum auch am vorteilhaftesten durch strauchartigen Wuchs auszeichneten und auch besonders reine Farben zeigten.

Die hier in Kultur befindliche Zwergform wird nur etwa 30 cm hoch und ist zum Bepflanzen von Jardinièren vorzüglich geeignet, während die meisten anderen Hybriden eine Höhe von 80—150 cm erreichen.

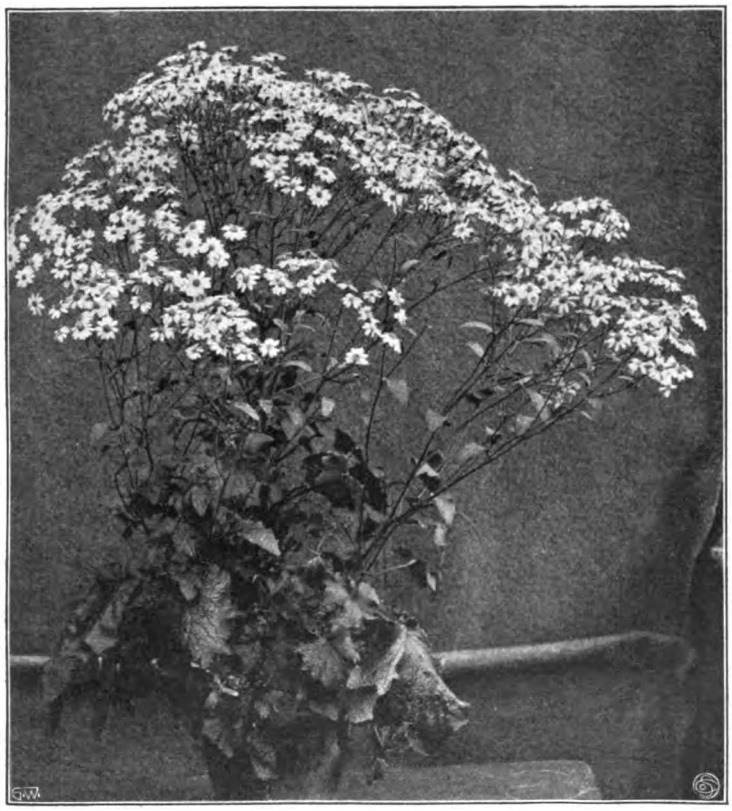
Ueber die Kultur ist wohl nichts zu sagen, da sie allgemein bekannt ist, doch möchte ich bemerken, daß *C. stellata* nicht allzu fette Erde liebt. Ebensowenig möchte ich die mehrjährige Kultur empfehlen, weil einjährige Pflanzen fast dieselbe Grösse erreichen und man dabei monatelang Platz und Arbeit spart. Von Ende Juni ausgesäten Samen erhält man bereits im Februar vollblühende Pflanzen, wie solche die beigegebenen Abbildungen veranschaulichen.



Cineraria hybrida stellata.

In der Kgl. Hofgärtnerei Sanssouci-Potsdam für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google



Einzelpflanze von Cineraria hybrida stellata.
In der Kgl. Hofgärtnerei Sanssouci-Potsdam für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Hoya Engleriana, Hoss. Leider sind die meisten Arten, welche früher eingeführt waren und sich eine Zeitlang in der Kultur erhalten haben, wieder aus unseren Gärten verschwunden. Sie sind arg vernachlässigt worden, wohl weil sie nicht regelmäßig blühen und ihre Pflege eine etwas sorgsame sein muß. Sie können vor allem kein liederliches Gießen vertragen, werden leicht wurzelkrank und gehen dann schnell zurück. *H. bella*, auch *Paxtoni* genannt, dann die allgemein bekannten *carnosa* und *imperialis* kreuzen ab und zu unsere Wege, dagegen sind *acuminata, cinnamomifolia, clandestina, multiflora, Griffithii, Cumingiana* und *fraterna* seltene Erscheinungen. Neu eingeführt wurden in den letzten Jahren *H. linearis* vom Himalaya und *H. Engleriana* aus Siam. Letztere ist ein kleiner, etwa 75 cm hoher, auf *Anneslea fragrans* (eine *Theaceae)* epiphytisch vorkommender Strauch, von reich verzweigtem Charakter. Die anfänglich aufgerichteten, einstämmigen Triebe nehmen später eine hängende Stellung ein und bilden dann Seitensprosse. Die fleischigen, oberseits gewölbten Blätter tragen auf der Unterseite einen stark hervortretenden Nerv, sie stehen paarweise, sind aber infolge großer Lichtempfindlichkeit ganz verschieden gerichtet; ihre Größe ist etwa $1^1/_2 \times 0{,}4$ cm. Der endständige, kurzstengelige Blütenstand trägt meist vier, etwa $1^1/_2$ cm große, 5 lappige, fleischige Blüten von weißvioletter Färbung. Das Originalexemplar wurde von Dr. Hosseus vor wenigen Jahren in der Nähe des Gipfels vom Doi Sutäp in Siam im immergrünen Urwalde gefunden. Beide neue Arten sind in hohem Grade lichtbedürftig, verlangen aber keine zu hohe Wärme, die Vermehrung ist namentlich bei *H. Engleriana* nicht leicht. **Hans Conrad.**

Blautannentöpfchen. Nicht jene stärkere *Picea pungens*, die man zum Herbste topft, um damit für Balkon- und Grabdekorationen einen vornehmeren Artikel zur Hand zu haben, als ihn die gewöhnliche Eintopffichte darstellt, will ich in nachfolgender kleinen Skizze behandeln, sondern kleine, kaum handhohe Sämlinge unserer beliebten Blautanne. Die Vorbereitungen für den zu pflanzenden, absolut neuen und bald beliebt werdenden Verkaufstopf sind sehr einfach. Samen von *Picea pungens* — am besten ist *var. argentea*, noch besser *var. glauca*, wenn man sie einigermaßen echt bekommen kann — erhält man in jeder forstwirtschaftlichen Samenhandlung, und wer größere Mengen davon beziehen möchte, dem empfehle ich unseren Landsmann Otto Katzenstein in Atlanta, Nordamerika, zum Bezuge. Gesät wird im Winter oder Frühjahr, am besten in Schalen oder Kästen, und nach Jahresfrist sind die Sämlinge für unseren Zweck fertig. Schon Anfang November stelle man die Sämlingsschalen warm, wenn möglich — man hat dann ja noch hinreichend Raum — ins Vermehrungsbeet. Bald beginnen die Triebknospen zu schwellen und mit sichtlichem Interesse wird jeder Fachmann die kleinen Dinger beobachten und sich daran erfreuen. Wenn der Neutrieb, der sogenannte Maiwuchs, sich mehr und mehr entwickelt, kommt die wenig Umstände machende Arbeit des Einpflanzens, und zwar empfehle ich in jeden Stecklingstopf 6 bis 8 Pflänzchen zu versetzen und die — Nippsache ohne viel Apparat ist fertig. Wer nun daran zweifelt, daß ich da etwas wirklich Niedliches, Schönes, zum Versuche empfehle, der mache ihn nur, selbst wenn er sich die Sämlinge, was ja keine große Ausgabe ist, kaufen soll, er wird überrascht sein von der entzückenden Wirkung solcher Blautannentöpfchen, die zu Weihnachten, Neujahr und selbst noch zu Ostern hin (in welch letzterem Falle man die Sämlinge später aufsetzen muß), dessen möchte ich mich verbürgen, sicherlich gerne gekauft werden. Ich will dabei auch so ehrlich sein, zu bekennen, daß mir Freund Böhme, Königl. Gartenverwalter in Potsdam (früher in Wilhelmshöhe), dieses Experimentierstücklein verraten und daß einer meiner Bekannten die Sache erst kürzlich erprobt hat, wo ich mich von der wirklich neuartigen und schönen Wirkung solcher Blautannentöpfchen überführen konnte. Für Tafeldekorationen, für Geschenkzwecke, gibt es kaum wieder einen so billig herzustellenden Artikel, der dabei im Fluge die Gunst des Publikums erobert. **H. H.**

Stauden.

Arctostaphylos nevadensis, die rotblühende Bärentraube. Die Bärentraube, *Arctostaphylos uva ursi*, ist eine immergrüne Alpenpflanze, die in reiner Heide- oder Moorerde leicht gedeiht und mit ihren, dem Boden angeschmiegten Zweigen in kurzer Zeit größere Flächen mit dunklem Grün überkleidet. Ist der Standort richtig gewählt, d. h. enthält der Boden keinerlei Spuren von Kalk, so erscheinen auch die weißen, zierlichen Blüten in reicher Menge, denen im Herbst korallenrote Beeren von Erbsengröße folgen. Die Seite 327 abgebildete *Arctostaphylos nevadensis*, eine nordamerikanische Art, ist ihr ähnlich, aber in allen Teilen größer, von lebhafterem Wuchse, mit doppelt so großen Blüten und Früchten. Erstere sind schön hellrosa und erinnern in der Form an Maiglöckchen. Vermehrung aus Stecklingen und Samen. **Rehnelt.**

Obstbau.

Anlage einer Beerenobst-, bezw. Obstbaumpflanzung.*)

Von **Carl Heine,**
Obergärtner im Posener Plantagenhaus, Posen.

(Hierzu ein Plan.)

Eine sachgemäße Anlage von Beerenobst, vor allem da, wo gutes Absatzgebiet vorhanden, wird jeder Zeit angebracht

*) Zugleich Beantwortung der Frage 612. Siehe auch Antworten in No. 26.

Digitized by Google

sein und auch klingende Münze abwerfen. Ich möchte jedoch für die in Frage stehende geplante Anlage gleichzeitig zur Obstbaumpflanzung raten; einmal werden dadurch die Einnahmen bedeutend erhöht, dann aber vor allem auf lange Jahre hinaus die Erträge gesichert.

Zur Anpflanzung gelangen Aepfel- und Birnbäume, $^2/_3$ Buschbäume, Entfernung 5 m, $^1/_3$ Halbstämme, Entfernung 10 m.

Halbstämme, Apfel auf Wildling, je 1 Morgen in den Sorten: *Baumanns Rtte, Cox Orangen Rtte, Landsberger Rtte* und *Schöner von Boskoop.*

Buschbäume, Apfel auf Doucin: *Pfirsichroter Sommerapfel, Weißer Klarapfel* = 1 Morgen, *Winter Goldparmäne, Cox Orangen Rtte, Schöner von Boskoop* und *Ribston Pepping* = 2 Morgen.

Buschbäume, Birnen auf Quitte: *Williams Christbirne, Gute Louise von Avranches, Diels Butterbirne* und *Pastorenbirne* = 1 Morgen.

Als Zwischenpflanzung zwischen den einzelnen Bäumen je 1 Johannisbeerstrauch *Rote Holländische* und *Rote Kirsch.*

Zwischen 2 Baumreihen in der Mitte auf eine Entfernung von 2 m Stachelbeeren *Hönings Früheste, Whinhams Industry* und Johannisbeeren oben angegebener Sorten = 2 Morgen.

In einer Entfernung von 70 cm von der Baumreihe, sowie von der Stachel-, bezw. Johannisbeerreihe, Erdbeeren *Deutsch Evern, Laxtons Noble* und *Kaisers Sämling*, gleichmäßig auf 2 Morgen verteilt. Es kommen auf den laufenden Meter 5—6 Pflanzen, was später eine fortlaufende Reihe gibt und den Vorteil bringt, daß bei den 70 cm Reihenabstand die Ernte, das Abranken, die Bodenbearbeitung und so weiter gegenüber der 40—50 cm weiten Verbandpflanzung bedeutend erleichtert wird.

2 Morgen sollen mit Himbeeren bepflanzt werden. Da der Absatz für Badeorte sein soll, und nach Himbeeren daselbst stets große Nachfrage ist, würde ich zu der *Immertragenden von Feldbrunnen* raten. Zwischen 2 Baumreihen 2 Reihen, Entfernung der Pflanzen 1 m von jeder Baumreihe, 1,75 m Abstand. Die Einfriedigung, soweit Drahtzaun in Betracht kommt, kann mit Brombeeren in der Sorte *Lucretia* bepflanzt werden. Bei genügend hohem Bretterzaun oder Mauereinfriedigung können je nach der Lage Pfirsiche, Wein etc. und Schattenmorellen angepflanzt werden.

Die angegebenen Sorten, welche sich bis heute gut bewährt haben und auch verschiedenartig in der Reife sind, sollen nun durchaus nicht bindend sein. Sobald andere von dieser oder jener Lokalsorte, welche sich durch gutes Wachstum, Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten und reiche Fruchtbarkeit auszeichnen, vorliegen, wird man selbstredend zu diesen greifen.

Die Ausgaben für die ganze Anlage richten sich ganz nach der Auswahl des Pflanzmaterials, weiterhin kommt in Betracht, ob die Pflanzung selbst vorgenommen wird, oder ausgeführt werden muß, bezw. die Höhe der dortigen Arbeitslöhne.

Die Preise für gutes, mehrjähriges Pflanzmaterial stellen sich, von Abweichungen abgesehen, etwa wie folgt:

Halbstämme . . .	pro %	=	100 M.
Buschobst	pro %	=	100 „
Stachelbeeren. . .	pro %	=	25 „
Johannisbeeren . .	pro %	=	20 „
Himbeeren . . .	pro %	=	12 „
Brombeeren . . .	pro %	=	35 „

Erdbeeren, kräftige, pikierte und schön bewurzelte Pflanzen pro ‰ 20—30 M.

Bei dem genügend weiten Abstande der Bäume und Sträucher wird es in den ersten Jahren angebracht sein, um das Land in der weitgehendsten Weise auszunützen, Gemüse aller Art, je nach der dortigen Nachfrage, z. B. Salat, Kohlrabi, Wachsbohnen, Erbsen, Tomaten etc. heranzuziehen.

Auf weitere Einzelheiten einzugehen, erscheint mir entbehrlich, da die beigegebene Zeichnung die Pflanzung genügend veranschaulicht.

Arctostaphylos nevadensis.

Vom Verfasser im Botanischen Garten zu Gießen für die „Gartenwelt" photogr. aufgen.

Rosen.

Wertvolle Rosen der letzten Zeit.

Von **H. Eicke**, Coßmann Nachfolger, Rödelheim.

Mit Spannung erwartet man bei jeder angekauften Neuheit das Erscheinen der ersten vollendeten Blume, aber wie oft passiert es einem nicht, daß das Erblühende weit hinter den gehegten Erwartungen zurückbleibt. Auch mir erging es bei mehreren als gute Schnittrosen empfohlenen Sorten so. Meine Absicht ist es hier nicht, letzteren das Wort zu reden, sondern in Kürze auf das hinzuweisen, was sich nach gewissenhaften Beobachtungen als brauchbar erwiesen hat. — Da ist es zunächst *Lyonrose;* sie ist, wenn sich nicht nachträglich Nachteile und Mängel einstellen, mit aller Entschiedenheit als die beste Schnittrose, mit seltener Farbe, kräftigem Wuchs, guter Belaubung, als guter Blüher bei vollendeter Blütenform zu bezeichnen. Diese prachtvolle, rotgoldene Rose hat eine glänzende Zukunft vor sich, denn jeder Besucher unserer Kulturen, der an das blühende Lyonrosenbeet geführt wurde, hatte das gleiche, anerkennende

Digitized by Google

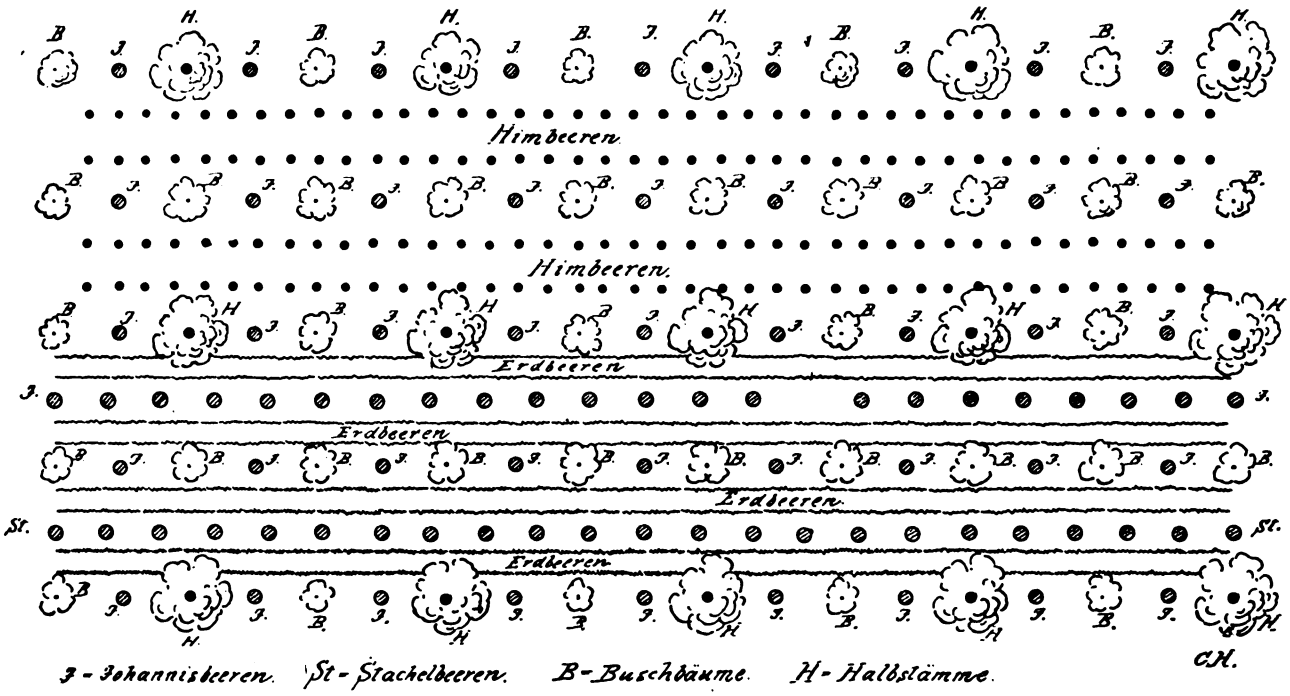
Urteil, dabei waren es nur ausgepflanzte Frühjahrsveredlungen, um wieviel schöner erwarte ich sie erst als Freilandveredlungen. Ich rufe jedem Schnittrosenzüchter ernstlich zu: „Verpasse hier nicht den Anschluß und damit ein gutes Geschäft."

Fürst Otto von Bismarck. Auf diese Züchtung baut sich manch berechtigte Hoffnung, fehlte uns doch seither immer noch ein passender Ersatz für unsere lebensmüde *La France.* Was ich von *Otto von Bismarck* sah, war gut, und hoffe ich, daß auch bei ihr noch mehr Vollendung bei ruhiger Anzucht erscheint. Farbe, Wuchs, Blühwilligkeit und Blumenbau befriedigten mich ganz, so daß ich mich entschlossen habe, von dieser Rose soviel als nur möglich zu ziehen. Von dem Kleeblatt *Altmärker, Kronprinzessin Caecilie, Friedrichsruh,* kann nur letztere einige Beachtung als Schnittrose beanspruchen, und dann auch wohl nur unter Glas, da im Freiland der Trieb zu kurz bleibt, sonst sind Farbe und Bau der Blume schön. *Richmond,* wohl die beste von den uns augenblicklich als dunkle Teehybriden bekannten Sorten, befriedigt noch immer nicht und warten wir auf besseres. Nicht unterlassen will ich, mit Nachdruck auf die viel zu wenig gewürdigte Landschaftsrose *Charlotte Klemm* hinzuweisen; sie ist der *Gruß an Teplitz* weit überlegen durch niederen Wuchs, Reichblütigkeit, williges Remontieren, Widerstandsfähigkeit und vor allem durch die paeonienblütenartig geformten, leuchtend blutroten Blumen; sie muß und wird Massenrose für den Landschaftsgärtner werden. Mir ist es unbegreiflich, daß diese brauchbare Rose nicht schon mehr Aufnahme gefunden hat.

Der Gartenkünstler und Landschaftsgärtner darf wahrlich zufrieden sein mit den für seine Zwecke geeigneten Neueinführungen. Die kleinen neuen Polyanthen sind wahre Perlen, wie *Maman Levavasseur* mit niederem, geschlossenem Wuchs, unerschöpflicher Blütenfülle, dunkelgrüner Belaubung und prächtiger, karminrosaer Färbung der großen Blütenbüschel; sie ist in der Farbenwirkung der Muttersorte weit überlegen und wird ohne Zweifel schnelle Aufnahme und reiche Verwendung finden. Für den Handelsgärtner hat sie die gute Eigenschaft, sich gut treiben zu lassen, und volle, dichte Töpfe zu bilden.

Ich rate jedem, der diese Sorte noch nicht versucht hat, sie zu prüfen, sie wird bestehen können. *Mrs Cotbush,* im Wuchs etwas höher, in der Farbe etwas heller, sollte namentlich für höhere, breitere Beete und Gruppen in Betracht kommen; die geringen Unterschiede zwischen ihr und *Maman Levavasseur* werden manchem den Ankauf verbieten. Sie ist wie letztgenannte völlig winterhart, auch absolut mehltaufrei wie diese.

Von Schlingrosen brachten Gebr. Schultheis, Steinfurt, in ihrer *Flower of Fairfield* (Immerblüh. *Rambler*) wohl das beste, was erwartet werden konnte. Ich kenne sie seit drei Jahren und habe genügend beobachtet, um mein Urteil zu fällen. Sie ist ganz die alte *Rambler,* nur daß sie schon als einjährige Okulation riesige Dolden bringt und zwar bis in den Herbst hinein. Starke, eingetopfte Pflanzen, ein Jahr im Topfe stehend und zum Treiben kurz geschnitten, blühen voll wie eine *Polyantha,* ein nicht zu unterschätzender Vorteil für den Treibgärtner. Kräftige Ranken, im Juli gestutzt, treiben durch und blühen todsicher. Auch diese Sorte wird Massenrose, namentlich für den amerikanischen Markt. Letzterer brachte uns einen herrlichen Schlinger *Newport Ferry,* der allgemeine Beachtung verdient und in seiner Art als einfachblühende Schlingrose einzig dasteht. Die grossen, in verschwenderischer Fülle erscheinenden, caninablütigen Sträuße machen sie als Landschafts- und Treibrose besonders wertvoll. Eine *Polyantha* mit gleichen Blüten wie *Newport Ferry* ist *Prinzess Ena,* von niederem Wuchs, enormer Reichblütigkeit und feinster Farbenwirkung; sie dürfte auf der Palette des Gartenkünstlers nicht fehlen, wirkt aber nur in der Masse, dann aber wohl besser als alle ihre Schwestern.



Grundplan zu einer Beerenobst- und Obstbaumpflanzung. Vom Verfasser für die „Gartenwelt" gezeichnet.

Digitized by Google

Pflanzenkrankheiten.

Krankheiten und Schädlinge der Alpenpflanzen.

Von **E. Richlin**, Steglitz.

Unter den tierischen Feinden der Alpenpflanzen unserer Kulturen sind die Schnecken die schlimmsten. In trockenen Gegenden treten die Deckelschnecken, *Helix agrestis* und *pomatia*, auf, während in regenreichen Gegenden hauptsächlich die Nacktschnecken, wie *Limax agrestis* und *Arion hortensis*, häufiger zu treffen sind. Und wahrlich, ich kenne kein gefräßigeres Tier, wie die letztgenannte Nacktschnecke, dabei kommen sie so häufig vor, daß an einem einzigen Morgen ganze Pflanzenpolster abgefressen werden. Obgleich sie fast alle Pflanzen anfressen, gehen sie doch mit Vorliebe an *Alyssum repens, pumilum, alpestre, Erysimum pumilum* und ähnliche Arten. Auch *Androsace* und *Primula* werden heimgesucht, ebenso besonders *Phyteuma comosum, Campanula excisa, pusilla, Waldsteiniana*, überhaupt alle weichstengeligen Campanulaceen. Weniger häufig finden sie sich auf den starkduftenden Schafgarben und Alpenbeifuß, während ich sie an *Dianthus suavis, callizonus, microlepis*, an *Draba olympica* und *Dedeana*, sowie *Papaver alpinum* gar oft bemerkt habe. Viele Alpenpflanzen schützen sich gegen Schneckenfraß durch trockene Filzhaare *(Leontopodium)* oder durch scharfen Geschmack *(Gentiana, Artemisia Mutellina*, oder auch durch Kalkkrustenbildung *(Saxifraga Aizoon)*. Alle befallenen Pflänzchen sollten wir von ihren Peinigern befreien; das einfachste Mittel hierzu ist das Ablesen in den Frühstunden im Frühjahre und im Herbste, namentlich an regnerischen Tagen. Als technische Hilfsmittel gebraucht man oft Kalkstaub und Viehsalz, doch sind beide ihrer chemischen Wirkung wegen nicht zu empfehlen.

Ein anderer, ganz besonders schlimmer Feind ist auch ein Lebermoos, *Marchantia polymorpha*, denn wo es sich einmal angesiedelt hat, da ist es sehr schwer zu vertreiben, doch kommt es meistens nur auf Urgestein, also auf Porphyr, Gneis und Granit vor. In den Gärten finden wir es häufig an feuchten und schattigen Stellen, wo es den Boden bald mit einem dichten, filzigen Polster bedeckt. Im Juli zeigen sich die Fruchtstände, sogenannte Brutbecher, weshalb man die Pflanze vor diesem Zeitpunkte entfernen soll. Stark und kräftig wachsende Arten werden das Lebermoos leicht überwuchern, aber die Kleinode, wie *Saxifraga oppositifolia, Rudolphiana aizoides, retusa* u. a., *Primula minima, Campanula alpina, Zoysii, Veronica aphylla, Soldanella pusilla, Thlaspi stylosa* und ähnliche sind dem Lebermoos nicht gewachsen und fallen demselben zum Opfer, indem sie erstickt werden. Sobald wir Lebermoos an genannten Pflanzen bemerken, nehmen wir den ganzen Tuff heraus und reinigen ihn sorgfältig, worauf die gesäuberten Exemplare unter Verwendung frischer Erde neu gepflanzt werden. Sehr vorteilhaft ist es, wenn wir im Alpengarten so wenig wie möglich Torf für diese Felsenpflanzen verwenden, da sich auf demselben außer dem Lebermoos auch noch andere Moose ansiedeln, so *Hypnum* und *Barbula muralis*, und zwar mehr an sonnigen Stellen, doch sind diese Moose leichter zu entfernen. Alle andern pflanzlichen Unkräuter wie *Agropyrum repens, Capsella Bursa pastori, Rumex alpina* usw. sind leichter zu vertilgen und erfordern weiter keine besondere Aufmerksamkeit. Aber einige niedre Pilze, wie *Albugo candidans* an *Thlaspi stylosa* und an anderen Cruciferen, oder an *Campanula bononiensis*, und gewisse Bakterien sind sorgfältig zu beobachten und die befallenen Pflanzen sofort zu vernichten, bevor sich die Krankheit weiter ausbreitet.

Aber auch die in dieser Zeitschrift schon oft erwähnten Schwarzdrosseln möchte ich nicht unerwähnt lassen, denn mit wahrer Gier zerzausen sie oft die schönsten Polster und wie ich neulich beobachten konnte, haben sie auch die herrlichen Blumen von *Viola calcarata* auf ihre Speisekarte gesetzt. Wenn ich schließlich noch auf Maulwürfe und Kaninchen aufmerksam mache, so glaube ich die wichtigsten Schädlinge angeführt zu haben. Hingegen schone man vor allen Dingen die Frösche und die niedlichen Eidechsen, denn sie sind uns treue Bundesgenossen im Kampfe gegen das Ungeziefer.

Koniferen.

Seltene Koniferen.

Von **A. G. Radde**, Aachen.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Die günstige klimatische Lage Aachens (ich meine die klimatische Lage überhaupt, denn die Jahresdurchschnittstemperatur von Aachen beträgt 9,8, von Wiesbaden 8,7, von München 7,2, von Wien 9,7, von Berlin 9,1. Paris hat die gleiche Durchschnittstemperatur wie Aachen; der Sommer ist aber dort heißer und der Winter nicht so mild, daher erklärt sich die günstige Lage für Koniferen in Aachen), auf welche schon oft hingewiesen wurde, kann durch nichts besser bestätigt werden, als durch die drei beigegebenen Abbildungen seltener Koniferen. Abbildung Seite 330 zeigt uns ein schönes Exemplar der *Cunninghamia chinensis*. Der Baum, der an dieser Stelle im Wachstum mit den zugleich angepflanzten *Picea*- und *Abies*-Arten standhält, erinnert an eine *Araucaria imbricata*. In der mir zur Verfügung stehenden Gartenbauliteratur wird diese Pflanze meist nicht erwähnt, auch im Gartenbaulexikon ist dieser Name nicht enthalten. Beißners Nadelholzkunde schreibt darüber: „*Cunninghamia chinensis*, R. Br., Chinesische Spießtanne. Ein Baum, der auch in seiner Heimat selten geworden ist. Stattliche Vertreter desselben sind heute noch erhalten im Südosten Chinas, in der Nähe von Tempeln, bis 25 m hoch. Holz außerordentlich weich und leicht. Stecklingsvermehrung leicht. Pflanze erhält dadurch Wuchs wie aus Samen erwachsen“ *). Die Aufnahme der *Cunninghamia* ist ebenso wie diejenige der *Sequoia sempervirens* (Abbildung Seite 331 oben) mit freundlicher Erlaubnis des Herrn Gartendirektor Weßberge im städtischen dendrologischen Garten gefertigt worden. Im Gartenbaulexikon ist *Sequoia sempervirens* wie folgt beschrieben: „*Sequoia*, Endl., Mamutbaum. Nur zwei nordwestamerikanische Arten, von denen die südlichere *S. sempervirens* (*Taxodium sempervirens*, Lamb.) mit gescheitelten, taxusähnlichen Blättern bei uns zu zärtlich ist, und als abfrierender und einige Jahre wieder ausschlagender Busch verkümmert.“ *S. sempervirens* hat sich in Aachen zu einem Baume entwickelt, der bei uns als der schönste dieser Art gelten kann.

Die *Sequoia gigantea*, als *Wellingtonia gigantea* zuerst bekannt geworden, ist in hiesigen Gärten oft vertreten. Die *S. gigantea* auf Abbildung Seite 331 unten, sei aber um deswillen hier vorgeführt, weil ihr Standort nichts weniger als ein geschützter ist. Auf einer nach Süden hinneigenden Berganhöhe befindet sich die dem Fräulein Adele Cockerill gehörige Besitzung Schloß Berensberg. Hier steht der schöne Riesenbaum in ganz freier Lage, er ist etwa 60 Jahre alt und hat, am unteren Stammende gemessen, einen Stammumfang von fast sechs Metern.

*) Anm. der Red. Wir haben von diesen Angaben in beiden Auflagen des Beißnerschen Handbuches nichts finden können.

Kultureinrichtungen.

Der Garten und das Wasser.

Von **Theodor E. E. Hoppe**.

„Das Wasser ist das Leben.“ Pindar.

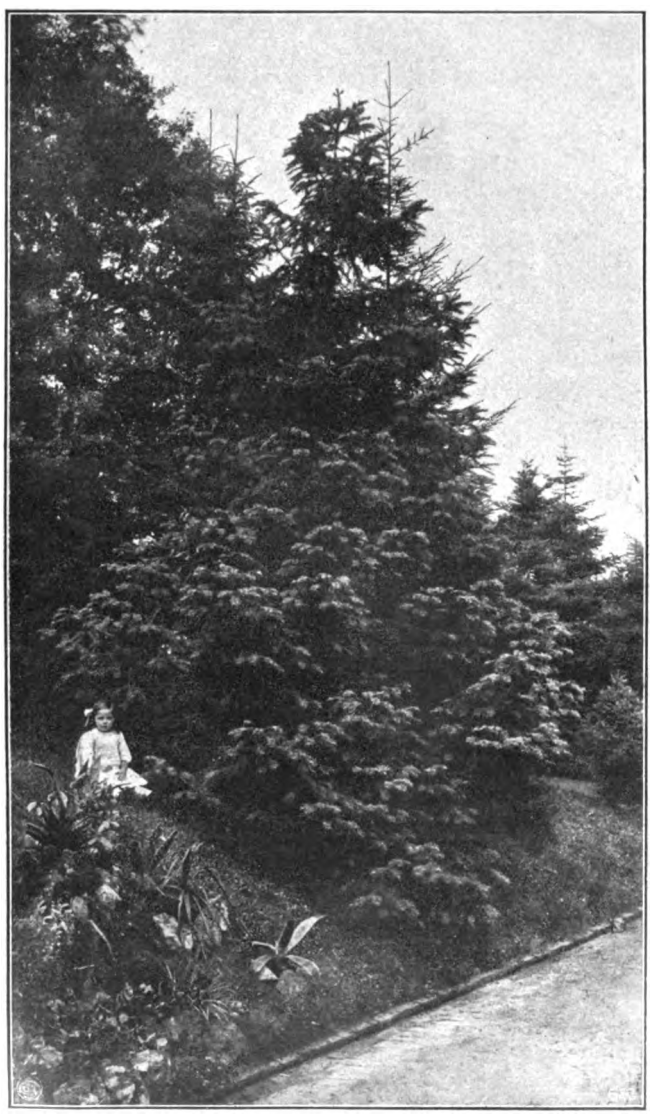
Wenn uns die Märchenerzähler oder die Wüstenreisenden von der Schönheit der Oasen berichten, so verfehlen sie nicht, den Brunnenquellen derselben, als eines besonderen

Digitized by Google

Reizes zu gedenken. Diese Quellbrunnen bilden das belebende Element für den Wuchs der Pflanzen in diesen Wüsteninseln, Oasen genannt. Eine solche Oase bildet z. B. in größerem Maßstabe die Stadt Tripolis in Nordafrika. Bis zu den Toren dieser Stadt dehnt sich die Wüste aus, von allen Seiten umgibt sie der Flugsand, abgerechnet jenen Teil, wo die Stadt am Meere liegt. Die äußerste Grenze des Sandgürtels der Wüste ist eine lange Linie von Grün, ein Wald von Orangen-, Feigen-, Granat- und Olivenbäumen, durchsetzt von unzähligen hohen Palmen. Diese fruchtbare Gegend bildet einen seltsamen Kontrast mit dem sie umschließenden Sandstreifen, sie gleicht einem Halsbande von Smaragden auf der braunen Brust eines Zigeuners. Hier ein Garten, wo die Pflanzen mit erstaunlicher Kraft in die Höhe schießen, wo der Zitronenbaum unter dem Dache der Dattelpalme seine Schatten verdoppelt, und hinter dieser Gartenmauer die vollkommene Dürre, eine brennende Wüste, bewegliche Dünen eines feinen Staubes, auf welchen der Wind ebenso leichte Wellen zieht, wie auf dem Meere. Besonders in den Monaten April und Mai ist es angenehm, die Gärten der „Menschich" zu durchstreifen; ihren Reiz verdanken sie einzig und allein der künstlichen Bewässerung, welche vom Ende der Regenzeit bis zu deren Wiederkehr durchgeführt wird. Während dieser acht Monate sind alle Gärten ebensoviele, regelmäßig durch ein originelles Pumpwerk unter Wasser gesetzte Bassins. Der Motor dieser Bewässerungsanlage ist eine Kuh, welche, von einem Neger angetrieben, eine plumpe Winde in Bewegung setzt, indem sie auf einer auf- und niedersteigenden, künstlichen Ebene sich hin und her bewegt — ein gewaltiges kupfernes Horn, welches beständig als Schöpfgefäß in den Brunnen taucht, speit bei jedem Emporsteigen eine kleine Flut klaren Wassers aus, welches sich in die Bewässerungskanäle ergießt. Diese herrlichen Gärten wären ein Unding ohne künstliche Bewässerung; erst das Wasser macht sie infolge der Berieselung zu fruchtbaren Gefilden. Bei uns zulande besteht die künstliche Bewässerung, abgesehen von den Rieselfeldern in der Nähe großer Städte, nur in ganz minimalem Maßstabe, weil unser gemäßigtes Klima wenige Notwendigkeiten dazu gibt; unsere Land- und Gartenbesitzer klagen in Zeiten großer Dürre wohl über Mißwachs, aber damit ist die Sache dann auch erledigt. Wir besitzen zwar auf dem Gebirgsstocke des Harzes und an a. O. Musterbaue von Wasserbewahrung — Kanäle, Teiche usw. —, in welchen das Wasser angesammelt und verteilt wird, aber dieses bewundernswürdige, treffliche System dient weniger dem Land- und Gartenbau, sondern der Industrie. Trotzdem aber muß der Fremde staunen über das saftige Grün der Bergwiesen, welche auch dort hoch oben von kleinen Wasseradern durchrieselt werden. Aehnliche Bewässerungen findet man auch noch anderswo, doch nur vereinzelt und in kleinem Maßstabe, wo sich gerade zufällig die Gelegenheit bietet.

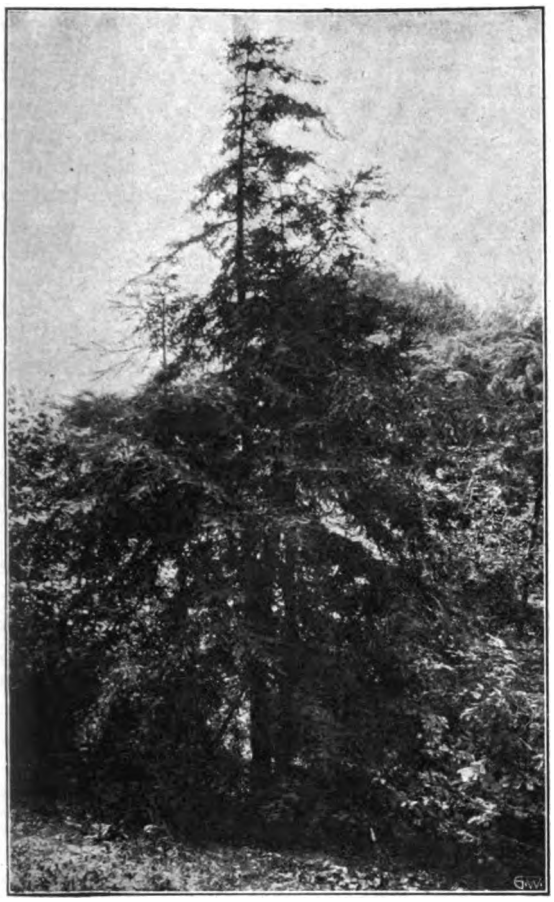
Die Wichtigkeit künstlicher Bewässerung haben ohne Zweifel vor allen die Chinesen erkannt. In China, diesem durch die Europäer eigentlich erst im 16. Jahrhundert entdeckten, bereits über 4 Jahrtausende bestehenden Reiche, welches die schier unfaßbare Aufgabe gelöst hat, fast $^1/_3$ sämtlicher Erdbewohner zu ernähren, in diesem Lande ist der Ackerbau und mit ihm die Wasserwirtschaft in der denkbar höchsten Blüte. Ueberall, wo in China infolge steigender Bevölkerung unbebaute Flächen urbar gemacht werden müssen, da geht der Wasserbau voraus. Eine ganz besondere Leidenschaft der Chinesen, welche mit der Wasserwirtschaft eng zusammenhängt, ist die Leidenschaft für Gärten. Kein Volk der Erde hat den Gartenbau so kultiviert, wie die Chinesen; sie haben eine förmliche Wissenschaft daraus gemacht, sie besitzen Park- und Gartenanlagen, welche alle übrigen der Welt weit hinter sich zurücklassen. In erster Linie haben dort die Herrscher und die Reichen von jeher einen Luxus im Gartenbau entwickelt, der ganz ungeheure Ausdehnungen annahm. So hatten z. B. die kaiserlichen Gärten zuzeiten eine enorme Größe, wie der des Hoang-Ti im Jahre 220 vor unserer Zeitrechnung, welcher einen Umfang von 20 Meilen gehabt haben soll. Viele der Großen Chinas ruinierten sich durch Gartenbauten, welche neben ihrer großen Bodenfläche ungeheure Wassermengen beanspruchten, die zu ihrer Herbeischaffung oft kostspielige Wasserbauten notwendig machten.

In welcher Weise der Pflanzer in tropischen Gegenden der Trockenheit zu begegnen gelernt hat, das zeigt auch der Reisbau auf Sumatra. Der Anbau desselben geschieht auf eigens dazu hergerichteten Reisfeldern. Diese werden stets vollkommen horizontal angelegt und mit niederen Dämmen umgeben, um sie unter



Cunninghamia chinensis in Aachen.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

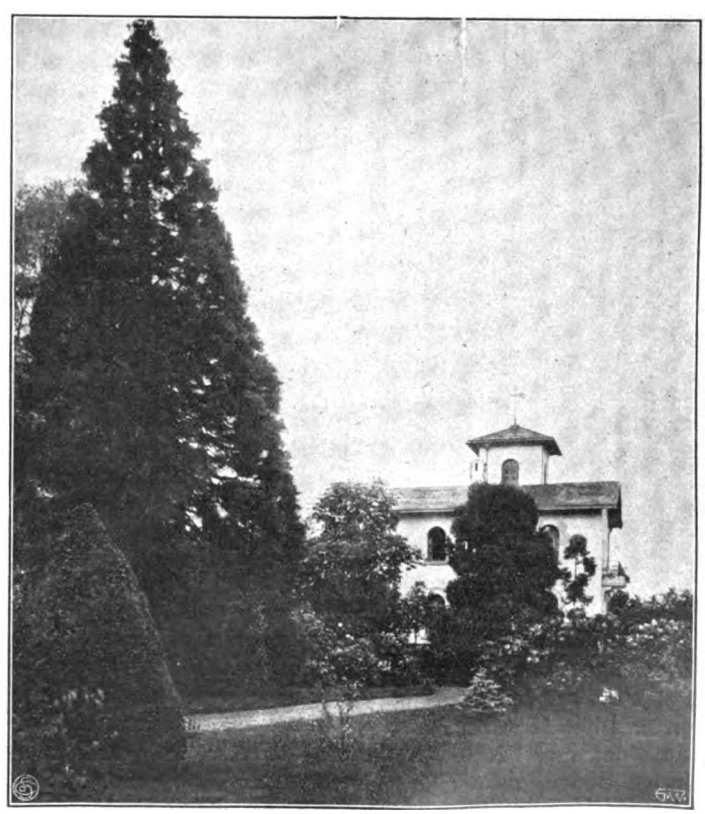
Digitized by Google



Sequoia sempervirens in Aachen.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Wasser setzen zu können. Die Anlage ist dementsprechend in gebirgiger Gegend eine sehr schwierige, da man unzählige kleine Felder terrassenförmig anlegen und jedes einzelne eindämmen muß. Nachdem wird irgend eine Quelle aus dem benachbarten Gebirge, oft unter großen Schwierigkeiten, herzugeleitet und zunächst die oberste Terrasse überflutet. Das überschüssige Wasser fließt alsdann in das zunächst tieferliegende Feld, vermittelst eines schmalen Durchlasses des Dammes, und so fort, bis hinunter in die Ebene. Nachdem sämtliche Felderterrassen so genügend mit Wasser gesättigt und der Boden sozusagen in einen Sumpf umgewandelt ist, wird derselbe mit der Hacke bearbeitet, wobei die Menschen oft bis über die Knöchel in den Schlamm einsinken. Nachdem der Boden umgearbeitet ist, wird er durch eine Art Schlitten geebnet und das Feld erscheint jetzt gleichmäßig mit einer flachen Wasserschicht bedeckt. In diese so vorbereitete Erdoberfläche, welche einen dünnflüssigen Schlamm bildet, werden die jungen Pflänzchen, welche vorher in eigens dazu hergerichteten Oertlichkeiten in Massen gezogen wurden, mit der Hand verpflanzt. Auch hier bildet die Bewässerung das Hauptmoment für das Wachstum; wo das Wasser fehlt, da hört das Leben auf.

Man spricht von der trostlosen Oede, welche Madrid umgibt, die Ursache davon ist der Mangel an Wasser; wo etwas gedeihen soll, da muß auf künstlichem Wege nachgeholfen werden. Die Wasserwirtschaft ist deshalb in Spanien bereits sehr alt. Schon zu den Zeiten der Karthager und der Römer haben künstliche Bewässerungsanlagen dort bestanden, und als die Germanen im 5. Jahrhundert in Spanien eindrangen, setzten sie die künstliche Bewässerung der Gärten und Felder fort; namentlich waren es die Westgoten, welche diese an beiden Hängen der Pyrenäen pflegten. Eine eigenartige Bewässerungsmaschine ist in Spanien gebräuchlich und allgemein im Lande verbreitet, es ist dies ein großes, hölzernes Schöpfrad, „Noria" genannt. Von einem fließenden Gewässer getrieben, führt es Wasser aus der Tiefe, mittelst am Rade befestigter Gefäße nach oben, um es alsdann in eine hölzerne Rinne zu ergießen, aus der es dann in die Rieselgräben fließt. Besonders bemerkbar wird dies in den Umgebungen der südlichen Städte Spaniens. Netzen gleich, durchziehen hier die Wassergräben die Gelände, Fülle und Segen an Früchten und Gemüsen rings um jene Städte verbreitend. Ganz besonders gesegnet ist noch heute die alte Maurenstadt Granada, infolge ihrer vorzüglichen Bewässerungsanlagen, die, noch aus der Sarazenenzeit stammend, teilweise bewundernswert sind. Zwei Flüsse sind es namentlich — der Jenit und Darro — welche neben zahlreichen Gebirgsbächen das ganze Wässerungsnetz der Stadt Granada speisen; aus den Bergen führen die Kanäle das fruchtfördernde Naß in die „Vegas", das sind die meilenweit sich ausdehnenden Gärten der Umgegend. Höchst romantisch ist ein Abendspaziergang in die weite Ebene der „Vega". Hier und da wird dieselbe von einem blitzenden Streifen durchschnitten; es sind die Kanäle für die Bewässerung. — Die Sonne geht zur Rüste, mit ihren goldenen Strahlen das weite Gelände beleuchtend, sie sinkt tiefer, endlich ist sie verschwunden. Noch leuchten in ihren letzten Strahlen die entfernten Kuppen der Sierra Nevada, eine weite Stille herrscht. Da ertönt plötzlich der mächtige Doppelschlag einer Glocke. Es ist die „Glocke des Maurenkönigs", so erklärt unser Führer, sie gibt dem Landmanne und Gärtner, da weit draußen in der „Vega", das Zeichen, die Schleusen seiner Bewässerungskanäle zu öffnen oder zu schließen. Von 5 zu 5 Minuten wird diese Glocke angeschlagen, Zeichen gebend, vom Sonnen-



Sequoia gigantea in Aachen.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

untergang bis zu deren Aufgang. Man hört sie in der stillen, brütenden Sommernacht in der Ferne, während murmelnd und rieselnd — nach dem Zeitmaß, welches durch Gesetz und Herkommen bestimmt ist — der Lebensquell, das Wasser, in die durstenden Furchen des Ackers sich ergießt. In ähnlicher Weise findet die Bewässerung auf unsern Rieselfeldern statt, wo die Abwässer der städtischen Kanalisation für den Land- und Gartenbau nutzbar gemacht werden. Zwar behelfen wir uns in unsern Gärten zwecks Bekämpfung der Trockenheit mit Sprengen und Gießen, das Zweckmäßigste aber bleibt doch die Berieselung, wie wir an unsern Bergwiesen und Bachesrändern beobachten können. Unter der ständigen Einwirkung von Wasser und Sonnenschein wird — wie die Beispiele lehren — auch eine Wüste zum Paradiese.

Zwiebel- und Knollenpflanzen.

Ixia-Hybriden.

Von **J. W. Beisenbusch**, Dorsten (Westf.).

(Hierzu die Farbentafel.)

In den verschiedensten gärtnerischen Fachwerken werden diese prächtigen Blüher, deren schönste Sorten auf der beiliegenden Farbentafel in voller Naturtreue zur Darstellung gebracht sind, meist mit wenigen Worten wie etwas ganz Nebensächliches abgetan. Der Gattungsname dieser Pflanzen ist dem Griechischen entnommen und weist auf den schleimigen Saft hin, welcher in den kleinen Zwiebeln enthalten ist. Die gebräuchlichen deutschen Bezeichnungen für die Vertreter der Gattung sind afrikanische Kornlilie und Klebschwertel. In der Kapkolonie kommen die Ixien in vielen Arten und Varietäten wildwachsend vor, deren erste im 19. Jahrhundert nach Europa eingeführt wurden. Später sind die eingeführten Arten und Abarten in den Kulturen systematisch gekreuzt worden. Durch diese Kreuzungen und sorgfältige Gartenkultur sind Sorten von seltener Farbenpracht entstanden, deren Blüten teilweise die dreifache Größe der in Südafrika wildwachsenden Arten und Formen aufweisen. Diese Gartensorten tragen die Blumen auf 30—40 cm hohen, feinen, schlanken Stielen, die Blüten sind im Zentrum alle dunkler und wirken namentlich in hellem Sonnenlichte durch ein ganz eigenartiges, glänzendes Farbenspiel. Die schöne, grünblühende, prächtig schillernde *Ixia*, die in ihrer seltenen Schönheit unter den Blütenpflanzen fast einzig dasteht, ist keine Kulturform, sondern eine echte Art, *Ixia viridiflora*.

Die auf der Farbentafel unter No. 4 gezeigte *Smiling Mary* ist zweifellos die schönste rote Sorte und außerordentlich großblumig, während *Praestans* und *Emperor of China*, sowie auch *Erasmus* besonders durch ihre wunderbar schönen und markanten Augenzeichnungen hervortreten.

Die Ixien werden heute in großen Mengen in England gezogen und als Schnittblumen verkauft.

Die Kultur dieser prächtigen, im Mai und Juni blühenden Zwiebelgewächse ist sehr einfach. Obwohl in den Fachwerken fast stets nur von einer Topfkultur die Rede ist, sind sie in erster Linie fürs freie Land zu empfehlen. Hier verlangen sie einen sehr leichten, sandigen, durchlässigen, grundwasserfreien Boden, dann aber auch in erster Linie sonnige Lage. Um als Gruppenpflanzen zu wirken, ist dichte Pflanzung erforderlich. In rauhen Lagen, und in kalten Wintern überhaupt, empfiehlt sich gute Bodendecke.

Für die Topfkultur verwendet man eine gut abgelagerte, mit reichlich Sand vermischte Lauberde. Die bepflanzten Töpfe werden im Kalthause gehalten und mit Beginn des Triebes dicht unter Glas gestellt. Der Flor tritt dann im März und April ein. Mit 6—12 Zwiebeln bepflanzte Töpfe dürften zur Blütezeit einen gern gekauften Handelsartikel bilden.

Ausstellungsberichte.

Rosentage in Sangerhausen.

Vom Herausgeber.

I.

Etwa 18 Jahre sind verflossen, seitdem der Verein deutscher Rosenfreunde 1891 in Trier seine erste selbständige Rosenausstellung veranstaltete. Kurze Zeit vorher war die Geschäftsführung von C. P. Straßheim in die Hände des bekannten Rosenzüchters Peter Lambert, Trier, übergegangen. Seitdem verbindet der Verein mit seinen Jahresversammlungen regelmäßige Ausstellungen abgeschnittener Rosenblumen. Die Jahresversammlungen sind Wanderversammlungen. Schon im Juli 1903 fand eine solche in Sangerhausen statt, wo der Verein, in Verbindung mit dem dortigen Verschönerungsvereine und unterstützt durch die Stadtverwaltung, im Stadtgarten ein etwa $1\,^1/_2$ ha großes Rosarium eingerichtet hat, in welchem alle Sorten, die überhaupt noch aufzutreiben waren, zur Anpflanzung gelangten. Näheres hierüber wolle man in meinen Berichten, Jahrgang VII, Nr. 42 und 43, nachlesen.

Sangerhausen ist ein freundliches Landstädtchen mit etwa 12000 Einwohnern, inmitten der fruchtbaren „Goldenen Aue" gelegen, interessant durch zahlreiche alte Bauten mit mächtigen Torbogen, und durch das nahe, von Roßla aus gut zu erreichende Kyffhäuserdenkmal; es hat durch das Vereinsrosar eine ganz einzigartige Sehenswürdigkeit erlangt, die auch auf die Einwohner selbst befruchtend wirkte, da man allenthalben in den Stadtgärten gut gepflegten Rosen begegnet, liegt aber abseits der großen Verkehrsstraßen und hat deshalb keinen erheblichen Fremdenverkehr. Auch die Jahresversammlungen des Vereins deutscher Rosenfreunde haben mit ihrer stets dürftigen Tagesordnung bisher noch niemals einen besonderen Reiz auf die Liebhaber der Blumenkönigin ausgeübt; wo sie bisher auch stattfinden mochten, die Beteiligung war immer eine geringe. So war es auch diesmal. Sechs bis acht Preisrichter — für im ganzen acht Aussteller aufgeboten! — aus den verschiedenen Landesteilen auf eigene Kosten freudig dem „ehrenvollen Rufe" Folge leistend, machten den Hauptbestand der fremden Fachleute aus. Zwischen den Mitgliedern des Vereins deutscher Rosenfreunde, deren Zahl über 2000 beträgt, fehlt es eben an jedem inneren Zusammenhange. Die Leute zahlen ihre 5 Mark Jahresbeitrag, werfen dafür gelegentlich einen Blick in die alle zwei Monate einmal erscheinende „Rosenzeitung", für welche kaum eines derselben einmal einen Beitrag liefert — Dr. Krüger, dessen „hochgelahrte", endlose Abhandlungen dem Durchschnittsmitgliede unverständlich bleiben, ausgenommen — und damit ist die Sache erledigt.

Wie im Vorjahre in Leipzig, wie schon 1903 in Sangerhausen, so war auch diesmal die Schnittblumenausstellung leider mehr als dürftig. Trotzdem der Verein deutscher Rosenfreunde in der Hauptsache ein Liebhaberverein ist, und trotzdem sich viele Liebhaber mit Rosenhybridisation beschäftigen, hatte sich nicht ein einziger als Aussteller beteiligt;

Digitized by Google

Ixia Hybriden.

1. Jenny 2. Erasmus 3. Praestans 4. Smiling Mary
5. Emperor of China

Digitized by Google

Digitized by Google

die acht Aussteller waren Handelsgärtner. Ein größeres und ein kleineres Restaurationszimmer im „Schützenhause", das sowohl vom Bahnhofe als auch vom Rosar je etwa 30 Minuten entfernt liegt, bildeten die Ausstellungslokalitäten. Die innere Einrichtung bestand in nebeneinander gestellten Wirtshaustischen. Zur Unterbringung der Rosen geruhte der Schützenwirt die überflüssigen Bierseidel und die bis dato leer getrunkenen Weinflaschen zur Verfügung zu stellen. —

Diese Rosenschnittblumenausstellungen im Sommer sind Schmerzenskinder des Vereins, denn einmal sind die Rosen zur heißen Jahreszeit längerer Reise nicht gewachsen, so daß sie zum Teil in unansehnlicher Verfassung eintreffen, dann aber auch dreht sich alles um Herbeischaffung von möglichst vielen Sorten, ganz besonders von neuen Sorten und noch unbenannten Sämlingen. Diese, mit Hochdruck vermehrt, bei den Züchtern in der Regel nur in schwachen Freilandpflanzen und in Winterveredlungen vorhanden, liefern natürlich nur minderwertige Blüten, nach welchen nun Fachmann und Laie den Wert neuer Sorten und den Fortschritt der Rosenzucht feststellen sollen. Das ist eine absolute Unmöglichkeit. Ich vertrete den Standpunkt, daß sich nach diesen Schnittblumenausstellungen, bezw. nach dem dort vorgeführten Material eine Neuheit überhaupt nicht beurteilen läßt. Zur Beurteilung und Bewertung muß man tadellose, in normalem Boden kultivierte Freilandpflanzen vor sich haben. Abgesehen hiervon, befinden sich viele Rosenspezialisten auf schiefer Ebene. Das Wettrennen, möglichst viel neue Sorten herauszubringen, ist in unseren Tagen geradezu krankhaft geworden, so daß dieser Neuheitentaumel nicht mehr weit von der holländischen Tulpomanie seligen Andenkens entfernt bleibt. Dementsprechend steht es auch mit dem Neuheitengeschäft sehr schwach. Die Züchter kommen dabei nicht auf ihre Kosten, denn für das Alleinverkaufsrecht einer wirklich guten Neuheit werden nur noch selten mehr als 200 M bezahlt, und die Liebhaber, die schon so oft mit teuren Neuheiten hineingefallen sind, halten den Beutel zu. Derjenige, der sich alle Neuheiten anschaffen wollte, die Jahr für Jahr in den Handel kommen, würde damit nicht nur eine ganz ungewöhnliche Begeisterungsfähigkeit und Wurstigkeit gegen Enttäuschungen bekunden, sondern er müßte tatsächlich auch ein Krösus sein. Es wäre eine schöne Aufgabe für den Verein deutscher Rosenfreunde, wenn er hier Wandel zu schaffen versuchte. Jährlich 10—15 deutsche Rosenneuheiten, die zuvor eine Prüfung vor einer Sachverständigenkommission bestehen müßten, dürften vollständig ausreichend sein.

Auch auf der diesmaligen Schnittblumenausstellung drehte sich alles um Neuheiten, es wimmelte von neuen benannten und noch unbenannten Sorten; die ersteren natürlich alle neu durch die Namen, im übrigen zum größten Teil von zahlreichen alten, bekannten und bewährten Sorten kaum zu unterscheiden, wobei ich allerdings bemerken will, daß ich keine Brille trage, denn möglich ist es, daß man, die Sangerhauser oder eine andere Stadtbrille auf der Nase, irgendwo, wenn auch nur am Fruchtknoten oder zwischen den Kelchzipfeln mikroskopische Unterscheidungsmerkmale herausfindet; gibt es doch auch nicht zwei Menschen und nicht zwei Blätter, die sich völlig gleichen.

Das größte Sortiment abgeschnittener Rosen, darunter auch einige interessante Wildrosen, hatte Peter Lambert ausgestellt. Hier waren die besten Sorten der letzten Jahre vertreten. Die neuen Teehybriden wage ich nach den vertretenen Blumen nicht zu beurteilen. Unter den *Polyantha*- und Schlingrosenkreuzungen, die jetzt beide durch die herrschende Moderichtung bevorzugt werden, befand sich manches Schöne, manches wird sich auch noch durch gegenseitige Kreuzung von Sorten aus beiden Klassen erreichen lassen. Die Sämlinge fallen zum Teil nach den *Polyantha*, d. h. schwachtriebig, zum Teil nach den Schlingrosen, oder man erhält Nachkommen, welche die Mitte zwischen beiden halten. Für diese letzteren, die starkwüchsige, aber nicht rankende, vollblühende Strauchrosen sind, erscheint mir die Bezeichnung „Parkrose" sehr zutreffend. Eine solche Parkrose ist die Lambertsche Züchtung *Wicking*. Auch die ältere Lambertsche Züchtung *Trier*, als Schlingrose eingeführt, dürfte besser als Parkrose zu bezeichnen sein. Sehr vielen neuen Schlingrosen sieht man das Polyanthablut an, d. h. sie sind als Schlingrosen zu schwachtriebig und dürften deshalb in Einzelstellungen als Parkrosen von besserer Wirkung und Verwendbarkeit sein. Das Sortiment der Schlingrosen ist in den letzten Jahren kolossal angewachsen, aber an starkrankenden, schön- und vollblühenden, möglichst remontierenden Sorten herrscht Mangel. T. Boehm, Oberkassel-Bonn, hatte als Neuheit eine außerordentlich wüchsige Schlingrose ausgestellt; sie ist ein Sport von *Weigands Crimson Rambler*, die später in *Crimson Rambler Non plus ultra* umgetauft wurde. Die leicht gefüllten Blüten sind hübsch korallenrot. Weil dieser wüchsige Sport drei bis vier Meter lange Jahrestriebe entwickelt, die gewaltig in der Luft herumfuchteln, hat ihn Herr Boehm mit Genehmigung des Grafen, *Graf Zeppelin* genannt. Die „Grafen von Zeppelin" fangen an Modeblumen zu werden. Die „Erhebung" des Grafen Zeppelin in den Fürstenstand schwebt aber zurzeit auch in der Luft, womit hoffentlich nicht die Gefahr verbunden ist, daß diese, dem Anscheine nach wirklich wertvolle Neuheit eines Tages noch als *Fürst Zeppelin* in den Katalogen auftaucht. Der Verein deutscher Rosenfreunde hat nämlich in Sangerhausen eine neue Liste von 300 empfohlenen Rosensorten aller Klassen verteilt. Beim flüchtigen Durchblättern dieser Liste stieß ich auf eine 1907 eingeführte Teehybride von Peter Lambert. Nach dem letzten Katalog des Züchters heißt diese Rose *Frau Ernst Borsig*, in der neuen Liste erscheint sie gehoben, als *Frau Ernst von Borsig*. Die Gebrüder Borsig, hervorragende Großindustrielle, sind vor kurzem geadelt worden. Dieser Fall hatte eine Umtaufe der betreffenden Sorte zur Folge, was ich für durchaus unzulässig halte. Die Sache erinnert an eine Straßentaufe in Schöneberg. Nachdem der vormalige Landrat und jetzige Polizeipräsident von Berlin geadelt war, ließ der dortige Magistrat die Straßenschilder der Stubenrauchstraße entfernen und durch neue, mit der Aufschrift „von Stubenrauchstraße" ersetzen. Ich schlage vor, mit den Goethe- und Schillerstraßen, mit den nach Goethe und Schiller getauften Pflanzensorten ähnlich zu verfahren. Goethe und Schiller sind nichts, nur Führer der Geistesaristokratie, aber von Goethe, von Schiller, ja Bauer, das ist ganz etwas anderes!

Unter den von Lambert gezeigten Schlingrosen verschiedener Züchter fielen auf: *Philadelphia Rambler*, tiefrot, dicht gefüllt, *Taunusblümchen* (Weigand 04), violettrosa, gefüllt, die bekannte *Leuchtstern*, *Non plus ultra*, dunkelrot, *Großherzogin Eleonore von Hessen* (Straßheim 07), blutrot, und die 1897 von Lambert herausgegebene *Helene*, violettrosa, sehr wüchsig.

N. Welter in Trier war mit verschiedenen prachtvollen neuen Teehybriden vertreten, der Entwicklung der Blüten

Digitized by Google

nach zu urteilen, durchweg Züchtungen von O. Jacobs und in dessen Rosengarten geschnitten. Darunter befand sich die bereits im Handel befindliche *Dora Hansen*, rosa, besonders schön kurz vor dem Erblühen, weil sie, im Öffnen begriffen, wundervolle, langgestreckte zylindrige Form hat, aber die Blüte hängt. Wenn auch in anderen Gärten Blumen von solcher Größe und Qualität erzielt werden, was ich bezweifle, so handelt es sich hier um eine Schmuck- und Schnittrose ersten Ranges. Sie ist ein Sämling von *Testout*. *Frau N. Welter* (Abb. Jahrg. XII, Seite 663) ist eine sehr feine, hellgelbe, in diesem Jahre eingeführte Hybridrose. Die übrigen Sämlinge waren unter Nummern ausgestellt, deren Höhe den Hochdruck charakterisiert, mit welchem man jetzt die Hybridisation betreibt. Sämling 5049 *(Frau Lilla Rautenstrauch × Perle von Godesberg)* ist hell fleischfarbig, Sämling 5060 *(Frau Lilla Rautenstrauch × Sunset)*, von schön frischgelber Farbe, gut gefüllt, mit langer Knospe.

Hermann Kiese & Co., Vieselbach-Erfurt, führte verschiedenartige Neuheiten eigener Zucht vor. *Frau Karl Druschki* wird jetzt vielfach mit Erfolg zur Kreuzung benutzt, was Sämlinge verschiedener Aussteller bewiesen. Herr Kiese zeigte zwei derartige Kreuzungsprodukte; eine Kreuzung von *Frau Karl Druschki × Soleil d'or* war leider noch im Knospenstadium. Scheinbar eine gelbblühende *Druschki* mit sehr schönem, festem, glänzendem Blatt, und eine der gleichen Sorte mit *Nuits d'Young*, im Charakter der Moosrosen. Von sonstigen interessanten Kreuzungen sind verschiedene Schlingrosen, Sämlinge von *Tausendschön*, Blüten weiß, rosa und rot gefüllt, Sämlinge von *Crimson Rambler*, weiß bis tiefrot, sowie eine Kreuzung der *Polyantha Mme N. Levavasseur* mit *Hermosa*, rosa gefüllt, hervorzuheben. Auch neue Unterlagen für Hochstammrosen zeigte Kiese in zwei eigenen Sämlingszüchtungen, leider nur in abgeschnittenen diesjährigen Trieben; es sind Kreuzungen von *R. canina* mit *rugosa* und *Général Jaqueminot*. Es bleibt abzuwarten, wie sich diese wüchsigen, starktriebigen, stark, aber nicht dicht bedornten Züchtungen als Sämlingsstämme bewähren.

J. C. Schmidt, Erfurt, zeigte die Sorten *Otto von Bismarck* (s. S. 323 dieser Nr.), die ein Ersatz für *La France* werden soll, Züchtung von Kiese, der früher Rosenobergärtner dieser Firma war, und die dunkelrot blühende Teehybride *Friedrichsruh*, eine Züchtung von Türke in Meißen, ferner die Teerose *Blumenschmidt*, zitronengelb, Teehybride *Kronprinzessin Caecilie* und die Polyantha *Ännchen Müller*.

Nach Beendigung der Prämiierung traf noch eine Kollektion unbenannter Neuheiten eigener Zucht von W. Hinner, Lohausen, ein, doch waren alle Blüten scheinbar von durch starke Vermehrung geschwächten Pflanzen geschnitten, so daß es unmöglich war, ein zuverlässiges Urteil über die einzelnen Sorten zu gewinnen.

Sehr gut waren die Rosensortimente von Karl Schmid, Köstritz, und der Klein-Machnower Baumschulen, die allerbeste Wirkung durch seine Schnittrosen erzielte indessen W. Kordes in Elmshorn. Die Blüten, wohl unter Glas gezogen, waren Musterblumen auf straffen Stielen. Von jeder Sorte waren zahlreiche Blüten vertreten, reihenweise in Gläsern untergebracht und nach Farben abgestimmt zusammengestellt, so daß hier Farbeneffekte erzielt wurden. Wie es dieser Aussteller zeigte, so müssen Schnittrosen ausgestellt werden. Nicht die Masse der Sorten, sondern die Qualität und die größere Zahl der Blüten einer Sorte fesseln den Liebhaber und wecken das Interesse für die Eigenart hervorragender Züchtungen. Die Hauptsorten dieses Ausstellers, durchweg Garten- und Schnittrosen ersten Ranges, waren: *Papa Lambert*, *Mme Revary*, *Prince de Bulgarie*, *Souv. de Prés. Carnot*, *Pharisäer* und *Druschki*. Da es an Platz nicht mangelte, hatte man auch dem bekannten Schnittgrünzüchter E. Göricke, Niemberg bei Halle a. S., eine Tablette überlassen, auf welcher er ein reiches, gut kultiviertes Schnittmaterial an Farnen, *Asparagus*, Rexbegonien und großblättrigen Myrten, ferner prächtige Blüten des englischen Shirley-Mohns zeigen konnte.

Auch für diejenigen, die neben Blumen und Blättern noch sonst etwas sehen wollen, war gesorgt. Auf dem Platze vor dem Schützenhause produzierte sich ein Dauerläufer in Menschengestalt, den das Plakat als den einzigen seiner Gattung bezeichnete, dem man die Milz durch Operation gemopst hat! Da ich nicht für Menschenschinderei, auch nicht für freiwillige, schwärme, verzichtete ich auf die persönliche Bekanntschaft mit diesem Monstrum und studierte lieber die kleine Menagerie des Schützenwirtes. Mehr als die Seidenkarnickel, Angorameerschweinchen und Eichhörnchen interessierte mich das Ensemble des dortigen Affentheaters, zusammengesetzt aus einem großen Affen, dem jugendlichen Liebhaber, und einer kleinen Aeffin, der Naiven. Sie ist so naiv, daß sie von „ihm" getrennt lebt und in einem besonderen Kasten sitzt. „Siehste, da haste die Kiste", sagte mein anscheinend mit Spreewasser getaufter Sangerhäuser Führer, als er mir die kleine Fratzenschneiderin aus dem langgeschwänzten Geschlechte der Meerkatzen unter den üblichen Förmlichkeiten persönlich vorstellte.

Gemüsebau.

Um Ende September und Oktober, ja, wenn die Witterung uns gnädig ist, auch Anfang November **junge, zarte Bohnen** zu haben, muß man dieselben um Johanni herum aussäen. Die Kultur ist bekannt. Diese Bohnen lohnen sich hinsichtlich des Ertrages ganz außerordentlich. Sie bleiben viel länger zart als die im Frühjahr gelegten. **A. Spranger**, gräfl. Schloßgärtner, Pförten.

Mannigfaltiges.

Frostschäden.

Wie aus den unter dieser Rubrik erschienenen Berichten in den letzten Nummern dieser geschätzten Zeitschrift zu ersehen ist, haben der abnorm strenge Winter, noch mehr aber die Spätfröste im Frühjahre, im Vereine mit der seit Herbst herrschenden Trockenheit in den verschiedenen Gegenden Deutschlands schweren Schaden angerichtet. Die bis jetzt erschienenen Berichte stammen aus verhältnismäßig milden Gegenden, es dürfte daher allgemein interessieren, zu erfahren, welche Schäden in hochgelegenen Gegenden und rauhen Lagen zu verzeichnen waren. Kempten im Allgäu, mit einer Höhenlage von 700 m, kann wohl zu letzteren gezählt werden. Strenges und anhaltendes Frostwetter von Oktober bis April (am 4. April —8° C), ist man in hiesiger Gegend schon gewöhnt, auch Spätfröste sind noch Ende Mai und Anfang Juni keine Seltenheit; am 8. Mai —4° C, am 15. Juni +1½° C.

Doch hat der vergangene Winter so verwunderliche Erscheinungen gezeitigt, wie solche auch hier noch nicht zuvor beobachtet wurden. Im hiesigen Stadtparke stehen schon seit etwa 6 Jahren mehrere Gruppen *Rhododendron*, die im Winter, hauptsächlich gegen Schneedruck, mit einem Schutzdache von Tannenreisig versehen werden. Diese Pflanzen standen Ende Juni in vollster Blüte, nicht eine hatte gelitten. Dagegen sind Mahonien, die nicht einen ganz geschützten Standort hatten, bis auf die Wurzeln zurückgefroren. *Taxus baccata* sind fast alle rot geworden und treiben nur kümmerlich.

Digitized by Google

Von Koniferen haben besonders gelitten *Pseudotsuga Douglasii* und *Abies Nordmanniana* (zartere Sorten kommen hier überhaupt nicht fort). *Ps. Douglasii glauca* hat sich als vollständig winterhart erwiesen, ebenso kann *Picea pungens argentea* in dieser Hinsicht nicht genug empfohlen werden; auch die im Herbst gepflanzten Exemplare haben nicht im mindesten gelitten. Eine eigentümliche Erscheinung zeigte sich bei einer Gruppe von gefülltblühendem Schneeball. Diese Sträucher zeigten Ende Juni noch keine Triebe, obgleich das Holz noch frisch war; einige Sträucher der gleichen Art, eine kurze Strecke von ersteren entfernt, stehen gut, allerdings waren diese durch eine starke Schneedecke geschützt. Bei etwa fünfzehnjährigen Hecken von Hainbuchen sind sehr viele Pflanzen teils ganz eingegangen, teils treiben sie ganz spärlich. Ulmen, Ahorne und Eschen zeigten dieses Jahr eine solche Reichblütigkeit, wie nie zuvor. Wohl eine Folge davon ist, daß alte Bäume, bisher vollständig gesund, ganz besonders Ulmen, erst Ende Juni die ersten schwachen Triebe zeigten und dem Absterben nahe sind.

Starkwüchsige Rosensorten, *Crimson Rambler*, auch *Dorothy Perkins*, sind trotz Deckung größtenteils bis auf die Wurzeln zurückgefroren, während die Sorte *Konrad Ferdinand Meyer* dem Froste vorzüglich standgehalten hat. Von den übrigen hier angepflanzten Rosensorten hat sich *Mme Caroline Testout* am besten bewährt, alle anderen haben arg gelitten und mußte im hiesigen Stadtparke wohl die Hälfte ergänzt werden. Ich möchte jedoch nicht unerwähnt lassen, daß der große Verlust bei Rosenpflanzungen der immer mehr um sich greifenden Brandfleckenkrankheit zuzuschreiben ist.

Diese gefürchtete Pilzkrankheit, in No. 28 und 30 des XI. Jahrganges dieser Zeitschrift von Herrn Dr. Laubert ausführlich beschrieben, hat in hiesigen Gärten eine solche Ausdehnung angenommen, daß die weitere Verwendung von Rosen dadurch in Frage gestellt wird. **D. Senn,** Stadtgärtner, Kempten (Allgäu).

Frostschäden. Auch hier in Karlsruhe haben im verflossenen anhaltenden Winter, trotz unserer wohl mildesten klimatischen Verhältnisse, die Gehölze teilweise empfindlich gelitten.

Unsere alten, herrlichen *Calycanthus floridus* im hiesigen Schloßpark, welche uns jährlich mit hunderten von Blüten und würzigem Geruch erfreuen, sind an den Zweigenden gänzlich erfroren, ebenfalls haben *Cryptomeria* und *Rhododendron* an freien Plätzen gelitten; letztere sind teilweise ganz eingegangen. Ferner sind vom Froste stark mitgenommen worden: Junge *Ribes sanguineum*, junge, auf Beete in der Baumschule ausgepflanzte *Taxus baccata* (vollständig erfroren), eine *Magnolia obovata*, von welcher nur noch ein lebender Ast übrig blieb, obwohl unser ganzes Magnoliensortiment sonst gut durch den Winter gekommen ist, denn *Magnolia macrophylla, parviflora, glauca, Yulan, tripetala* usw. haben nicht den geringsten Schaden erlitten. *Ulex europeus* mußte bis auf den Boden zurückgeschnitten werden, wo er nun wieder austreibt, bei *Cercis Siliquastrum* und *Carpinus Betulus var. quercifolia* ist der obere Teil der Krone gänzlich erfroren, im übrigen sind alle anderen feinen Gehölzarten und Koniferen, wie *Ceanothus americanus, Zelkowa Keaki, Exochorda grandiflora, Chionanthus virginica, Halimodendron argenteum, Cunninghamia chinensis, Cedrus Deodara, C. atlantica, atl. glauca* und *Manetti, Pinus Jeffreyi*, gut durchgekommen, die in den meisten Gegenden weniger oder mehr gedeckt oder eingebunden werden müssen, hier jedoch ohne jeden Winterschutz ausdauern.

In dem nahe gelegenen Speyer in den Veltenschen Baumschulen sind eine ganze Anzahl 1,50 m hohe, schöne Prachtexemplare von Kirschlorbeer bis auf den Boden zurückgefroren, doch treiben sie aus dem Wurzelstock wieder aus, während *Ceanothus* trotz guter Decke gänzlich vernichtet sind, obwohl letztere hier bei leichter Decke des Wurzelstockes gut überwintern. Die Hauptursache der Verluste mögen in dem warmen, langen Herbste 1908 und dem rasch folgenden Froste liegen. Wir hatten hier im Spätherbste und Winter auch unter Trockenheit zu leiden.

Läuterer, Karlsruhe.

Zu den Frostschäden des letzten Winters schreibt uns Herr Benno Schultz, Schlachtensee bei Berlin: Der verflossene strenge Winter hat bei mir fast gar keine Spuren zurückgelassen, obwohl kein nennenswerter Schutz angewendet wurde. Gelitten haben hauptsächlich nur einige neuere Teehybridrosen. Unbedeckt sind folgende Rosen durchaus unbeschädigt geblieben: Kletterrosen *Agleia, Ruga, Belle de Baltimore* und *Tausendschön*. Die erstgenannte ist eine Sehenswürdigkeit, ein Schaustück meiner Veranda. Knospen im Aufblühen kanariengelb, später in Weiß übergehend, die Blüten mit köstlichem Teegeruch. Von meinen niederen Rosen (Hochstämme besitze ich nicht), werden reichlich blühen: *Druschki, William Allen, Richardson, Mlle Franziska Krüger, Mme Jules Grolez, Gloire de Dijon, Reine Marie Henriette, Grace Darling, Mme Thibaut, Mme Ravary, Gelbe Kaiserin, Großherzogin Alexandra, Großh. Victoria Melita, Klara Watson*, ferner *Mme Levavasseur, Aennchen Müller, Gruß an Teplitz*. Von Sträuchern ist seit acht Jahren *Exochorda grandiflora* unbedeckt und unversehrt geblieben, ebenso *Cercidiphyllum japonicum*, auch *Rhododendron* sind unbedeckt gut geblieben und haben reichlich geblüht, auch *Jasminum fruticans, Halimodendron* und *Zelkowa Keaki* haben nicht gelitten. Von Koniferen sind nur einige *Picea sitchensis* eingegangen.

Neue Fragen.

Neue Frage No. 632. Mir sind infolge Gebrauchs anscheinend schlechten Baumwachses sämtliche aufgepfropfte Reiser eingegangen; überall, wo das Wachs aufgestrichen worden ist, verbrannte die Rinde. Was kann die wahre Ursache sein, und wie stellt man sich selbst gutes Baumwachs her?

Neue Frage No. 633. Wer hat Erfahrungen in der Anwendung von Rohglas für Weinhäuser?

Neue Frage No. 634. Welche Erfahrungen sind mit der eierfrüchtigen *Cucurbita ovifera* (abgebildet und beschrieben Jahrgang XII, Seite 429) in Deutschland gemacht worden?

Neue Frage No. 635. Ist Melonenkultur im Hause lohnend und wie wird dieselbe gehandhabt?

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Dresden-Laubegast. Am 11. Juni fand an der hiesigen Gärtnerlehranstalt die mündliche Obergärtnerprüfung unter Leitung des Kgl. Kommissars statt. Als solcher ist vom Kgl. Sächsischen Ministerium Herr Geheimrat Prof. Dr. Drude bestellt. Sieben Kandidaten hatten sich der Prüfung unterzogen und sämtlich als Hauptfach „Gartenkunst", einer außerdem als zweites Hauptfach „botanische und Versuchsgärtnerei" gewählt.

Für die schriftlichen Arbeiten und Entwürfe war eine Frist von 5 Monaten gewährt worden. Geprüft wurden folgende Herren: Johannes Hartmann, zurzeit Obergärtner am Kgl. botanischen Garten zu Dresden; Leo Heerwagen, zurzeit Techniker bei der städtischen Gartenverwaltung in Charlottenburg; Willy Kowalsky, zurzeit Techniker bei der städtischen Gartenverwaltung in Berlin; Walter Mehlhorn, zurzeit Techniker in Schweinsburg an der Pleiße; Hugo Laubmann, zurzeit Techniker in Leipzig-Lindenau; William Oehme, zurzeit Techniker in Leipzig-Lindenau; Rudolf Tänzer, zurzeit Leiter einer Anlage in Schackenhof, Westpreußen. Allen sieben Kandidaten wurde das Diplom als „geprüfter Obergärtner" zugestanden, dreien sogar mit dem Prädikat „sehr gut".

Bei den mündlichen Examen prüfte in den allgemeinen Gartenbaufächern: Direktor Tamms; in Gartenkunst: Gartenbaudirektor Bertram; in botanischer und Versuchsgärtnerei: Professor Dr. Naumann. Die Zeichnungen und Entwürfe, die zum Teil ganz vorzüglich und durchweg künstlerisch ausgeführt waren, wurden für Interessenten einige Tage ausgestellt und haben allseitig hohe Anerkennung gefunden.

Digitized by Google

Aus den Vereinen.

Deutsche Dendrologische Gesellschaft. Das Programm für die 18. Jahresversammlung, die vom 7. bis 13. August in Kottbus stattfindet, gelangte dieser Tage zur Versendung. Viele Teilnehmer wird es angenehm überraschen, daß diesmal die Vorträge auf die Vormittagsstunden zweier Tage beschränkt sind; für die beiden Vortragstage am 9. und 11. August sind sieben Vorträge angemeldet. Die Ausflüge gelten der Parkbesichtigung in Fürstlich Drehna und den städtischen Parkanlagen in Kottbus am 7. August, einer Spreewaldtour am 8., der Besichtigung des Schloßparkes von Pförten und der städtischen Anlagen von Forst am 9., der Besichtigung des Waldes bei Chransdorf und des Parkes in Altdöbern, der Grube „Ilse", der Waldparzellen bei Gosda und des Parkes in Jessen am 10. August. Am 11. August findet die Besichtigung des Parkes und Forstes von Kromlau statt, am 12. von Muskau mit Wagenfahrt durch Arboret, Baumschule und Park. Denjenigen, die noch einen 7. Tag opfern können, wird die Besichtigung von Branitz und der Baumschulen in Kamenz empfohlen. Die Jahresversammlungen der D. D. G. erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit und ist wohl auch in diesem Jahre mit einer großen Beteiligung zu rechnen. **M. H.**

Tagesgeschichte.

Duisburg. Große Mißstimmung herrscht unter den Lieferanten, bezw. Gläubigern der verflossenen Gartenbauausstellung, von denen viele ihr Geld noch nicht erhalten haben. Ueber den genauen Stand der Abrechnung ist, trotzdem man weiß, daß die Ausstellung mit einem Defizit von fast 60 000 M abschloß, nichts zu erfahren.

Godesberg. Die Stadtgemeinde beabsichtigt die in einer Länge von fast 2 km von Ringsdorf bis Plittersdorf sich hinziehende Rheinwerft mit gärtnerischem Schmucke zu versehen und hat dieserhalb einen engeren Wettbewerb unter 3 in hiesiger Gegend ansässigen Firmen ausgeschrieben. Die Anlage soll entgegen der üblichen Gepflogenheit den Charakter der italienischen Renaissance tragen. Wandelhallen, Pergolas und zahlreiche Skulpturen sollen zur Aufstellung gelangen. Alles dieses in der deutschen Landschaft, umgeben von deutschen Bauten, ohne jeglichen Zusammenhang. Ueberhaupt mutet das Vorhaben ganz sonderlich an, wenn man bedenkt, daß der zur Verfügung stehende Pflanzstreifen sich stellenweise bis auf 0,50 m Breite verringert. Es scheint, daß unsere Zeit noch nicht reich genug an Ausdrucksmitteln ist. **Theo Nußbaum.**

Offenbach am Main. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß mit 14 gegen 13 Stimmen die Arbeitslöhne bei Unterhaltung der Anlagen um 3500 M zu kürzen. Die seit 1905 von 6 auf 15 ha vergrößerten öffentlichen Anlagen, in welchen seit 1905 die ersten Blumenbeete angebracht sind, gaben zu einer längeren Debatte Anlaß, in welcher man den Blumenflor eingeschränkt wissen wollte und bei Neuanlagen vom vergangenen Jahre bereits Schatten verlangte! Leider muß hier konstatiert werden, daß dieser Rückschritt in der Entwickelung der hiesigen Anlagen in dem Betreiben einiger Handelsgärtner zu suchen ist, wie man auch in anderen Kreisen erklärt, öffentliche Gartenanlagen seien Luxus für Offenbach, man solle an Stelle der öffentlichen Gartenanlagen Fabriken bauen. Glüchlicherweise denkt man nicht überall so. **F. T.**

Waldenburg. Die Anlegung eines Stadtparkes plant die hiesige Stadtgemeinde. Die letzte Stadtverordnetenversammlung bewilligte hierfür als erste Rate den Betrag von 18 000 M. Als Platz für den Park ist das Kl.-Galgenberggelände ausersehen.

Personal-Nachrichten.

Beuß, Hch., ehem. Geisenheimer, zuletzt mit der Erweiterung der Besitzung Waldfriede-Stolberg, Rhl., beschäftigt, übernahm die Leitung der Kommerzienrat Hammerschmidtschen Gartenverwaltung in Bonn am Rhein.

Bothe, Reinhold, bisher Obergärtner der kürzlich verstorbenen Geheimrätin Joest in Godesberg am Rhein, ist ab 1. August die Leitung der Wesselschen Gartenverwaltung in Bonn übertragen worden.

Butz, Ludwig, Gartentechniker und Leiter des botanischen Schulgartens in Königsberg i. Pr., wurde als solcher etatsmäßig angestellt.

Kühn, Franz, städtischer Gartendirektor, Kischinew (Rußland), † am 17. Juni im Alter von 66 Jahren. Der Verstorbene wurde am 23. Juni in seiner Vaterstadt Eisenberg (S. A.) beerdigt.

Mächtig, Hermann, der seit 1878 als Gartendirektor der Stadt Berlin an der Spitze der größten Gartenverwaltung Deutschlands mit einem Millionenetat stand, † am 1. ds. Mts. im fast vollendeten 72. Lebensjahre. Der Verstorbene wurde am 18. August 1837 zu Breslau geboren, machte 1852 bis 1853 seine praktische Lehre bei Mohnhaupt dortselbst durch und besuchte von 1854 bis 1856 die Kgl. Gärtnerlehranstalt in Wildpark. Nach längerer Gehilfentätigkeit arbeitete Mächtig von 1864 bis 1870 als Obergehilfe, von 1870 bis 1875 war er dann Hofgärtner in Sanssouci. Als Vertreter der alten Schule hielt Mächtig am Alten fest und stand deshalb der modernen gartenkünstlerischen Bewegung wenn auch nicht feindlich, so doch ablehnend gegenüber. Literarisch hat er sich niemals betätigt, er stand ferner außerhalb des gärtnerischen Vereinslebens, lebte völlig zurückgezogen und unterhielt auch keinen Verkehr mit den Berufsgenossen. Viel Aergernis bereitete ihm die neue Richtung in der Gartenkunst, als die Anlage des Schillerparks auf der Tagesordnung stand. Da er mit seinen Plänen nicht durchdringen konnte, führte das Projekt schließlich zum Erlaß des bekannten Preisausschreibens, aus welchem ein junger Techniker als Sieger hervorging. Trotz seiner Eigenheiten war Mächtig unermüdlich im Interesse der städtischen Gartenverwaltung tätig und hat sich in 31jähriger Dienstzeit um die gärtnerische Verschönerung der Reichshauptstadt große Verdienste erworben. Sein Hauptwerk ist der Viktoriapark, nach seinen Plänen und unter seiner Leitung im Anfange der 90 er Jahre des vorigen Jahrhunderts auf dem Kreuzberg, einem vordem öden Sandhügel am Tempelhofer Felde, im Südwesten der Stadt angelegt. Auch der Zentralfriedhof in Friedrichsfelde wurde nach Mächtigs Plänen ausgeführt, daneben zahlreiche Stadtplätze. Nach den Entwürfen seines Vorgängers Gustav Meyer schuf Mächtig den Treptower Park und die Plänterwaldanlagen. Der Verstorbene hinterläßt einen als Reviergärtner im Dienste der Stadt stehenden Sohn und zwei Töchter. Die Beisetzung erfolgte am 3. ds. Mts. auf dem von ihm geschaffenen Zentralfriedhofe in Friedrichsfelde.

Städtischer Garteninspektor Clemen, der dienstälteste Gartenbeamte der Berliner Gartenverwaltung, wird die Direktionsgeschäfte vorläufig provisorisch leiten. Es steht noch nicht fest, ob der Magistrat die durch Mächtigs Tod erledigte wichtige Stellung, mit welcher eine beneidenswerte Dienstwohnung im Humboldthain verbunden ist, öffentlich ausschreibt, oder ob man, was wünschenswert ist, einen der seit langen Jahren in städtischen Diensten stehenden leitenden Gartenbeamten in die Direktorstelle aufrücken läßt.

Rall, Wilh., Privatier, früherer Handelsgärtner, Eningen (Württ.), † am 22. Juni im Alter von 80 Jahren 7 Monaten. Der Verstorbene war eine in seiner engeren Heimat hochangesehene, und um die Heimatgemeinde, sowie um alle gemeinnützigen Bestrebungen verdiente Persönlichkeit.

Vogel, Obergärtner, bisher an Stelle des vor mehreren Jahren verstorbenen Hofgärtners Marschner mit der Verwaltung des fürstlichen Hofgartens in Schleiz betraut, ist zum Schloßgärtner ernannt worden.

Würzner, Weinbaulehrer der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz, wurde vom Landwirtschaftsminister der Titel Weinbauinspektor verliehen.

Wagner, Otto, bisher Leiter der Wesselschen Gartenverwaltung in Bonn, ein erfolgreicher Obstbaupraktiker, wurde ab 1. August zum Obstbauinspektor der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz ernannt.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **17. Juli 1909.** **No. 29.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Kultureinrichtungen.

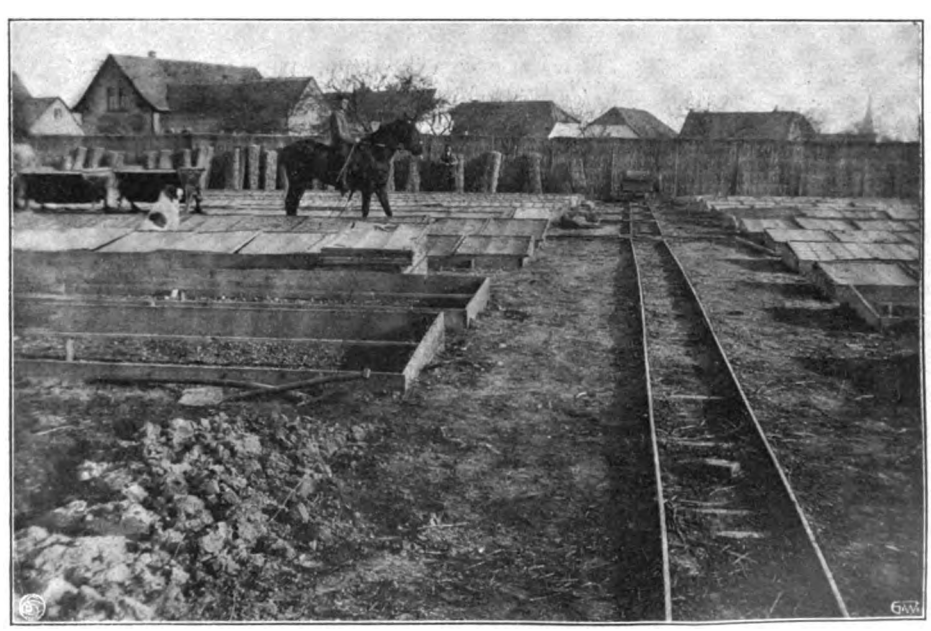
Verwendung von Feldbahnen im Gärtnerei- und Plantagenbetrieb.

Von A. Haindl, Obergärtner der Obstplantage Wilhelm de Joncheere, Cleve am Niederrhein.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

Im Hinblick auf die ständig steigenden Bodenpreise und Arbeitslöhne macht es der Obstplantagenbetrieb zur Notwendigkeit, alle Hilfsmittel heranzuziehen, welche geeignet erscheinen, die Betriebskosten herabzudrücken. Beim Betriebe größerer Plantagen fallen besonders die Kosten für die Herbeischaffung des Pflanzmaterials und des Düngers, sowie für Erdbewegungen oft schwer ins Gewicht. So verursacht z. B. schon die Beförderung des Kompostes vom Lagerplatze auf die Verwertungsstellen hohe Spesen. Um diesen Transport im Herbst und Frühling zu ermöglichen, ist unter gewöhnlichen Verhältnissen die Anlage und Instandhaltung fester, breiter Wege ein unabweisbares Erfordernis, ohne daß damit, trotz größter Vorsicht, das Zerfahren des Kulturlandes verhindert werden könnte, denn zur Zeit, zu welcher die Kompost- und Misttransporte vorgenommen werden, ist das Land so naß, daß es selbst beim Tragen der Dungstoffe festgetreten wird.

In der hiesigen Plantage, die $2\frac{1}{2}$ km lang ist, bereiteten die Dungtransporte ganz besondere Schwierigkeiten. In Rücksicht auf die große Längenausdehnung der Pflanzungen hätte die Anlage eines breiten Fahrweges, abgesehen von dem damit verbundenen erheblichen Verluste an Kulturland, ungewöhnlich hohe Kosten verursacht. Hierdurch wurden wir veranlaßt, durch die ganze Länge der Plantage, also von einem Ende zum andern, eine Feldbahn zu führen, deren Gesamtlänge 2800 m beträgt. Diese Feldbahn hat festliegendes Geleis. Um nun von diesem aus mit den zu transportierenden Materialien in die einzelnen Quartiere zu kommen, werden an den entsprechenden Stellen Kletterweichen (Abbildung Seite 339) gelegt, und an diese je $2\frac{1}{2}$ m lange Schienenstücke zur Fortführung der Bahn angeschlossen. Diese Schienenstücke kann ein Arbeiter bequem tragen, so daß das Legen einer Zweigbahn von 200 m Länge und mehr in das betreffende Quartier in kurzer Zeit ausgeführt ist. Mit den Rollwagen, auf welche ich mir Kästen montieren ließ, bezw. mit Kippwagen können dann Dünger, Kompost usw. nach beiden Seiten des Nebengeleises ausgeleert und entsprechend verteilt werden. Auf diese Weise ist es ohne großen Zeitverlust und unter erheblicher Ersparnis an Arbeitslöhnen möglich, in alle Teile der Plantage zu gelangen. Die Geleise der hiesigen Plantage haben 50 cm Spurweite, und die ganze Plantage ist so bepflanzt, daß die Nebengeleise überall zwischen die Pflanzreihen gelegt werden können. Mit Hilfe dieser Feldbahn geht selbst bei schlechtem Wetter das Düngen großer Flächen rasch vonstatten. Zwei bis drei Mann können das nicht tragen, was ein Arbeitsmädchen auf dem Kipp-



Gemüsegärtnerei mit Feldbahnbetrieb (Teilansicht).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

Transport von Hochstämmen aus der Baumschule nach dem Packschuppen mittelst Feldbahn. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

wagen schnell über die Geleise schiebt. Handelt es sich um große, schwere Transporte, dann werden mehrere Kippwagen zusammengekoppelt und mit Vorspann von Pferd oder Esel befördert.

Selbstverständlich ist eine derartige Anlage nicht billig, aber sie macht sich rasch bezahlt. Früher mußten wir für jede Fuhre Dünger bis zur Mitte der Plantage $2^1/_2$ Mark bezahlen, jetzt liegt der Kompostlagerplatz ganz nahe der Stadt und unsere Feldbahn endet an demselben. Die Fuhre Mist ist nun bis zum Kompostplatz um 50 Pf. billiger. Auf dem Schienenwege machen die Strecken wenig aus, denn ein Pferd zieht auf den Schienen ein großes Dungquantum leichter, als es zwei Pferde per Achse fortbewegen. Unser jährlicher Bedarf an Dünger beträgt über 1000 Fuder, an welchen wir nun allein 500 Mark Fuhrlohn ersparen.

Die Kosten für unsere Feldbahn, von der Spezialfirma Leipziger & Co., Hauptbüro Köln, Fabrik Dortmund, ausgeführt, stellten sich wie folgt:

4000	m Geleise à 2 Mark	8000 Mark
8	Kippwagen à 70 Mark	560 „
8	Kästen zu diesen Wagen à 40 Mark	320 „
	Weichen und Drehscheiben . .	500 „
1	Wasserwagen	200 „
		9580 Mark.

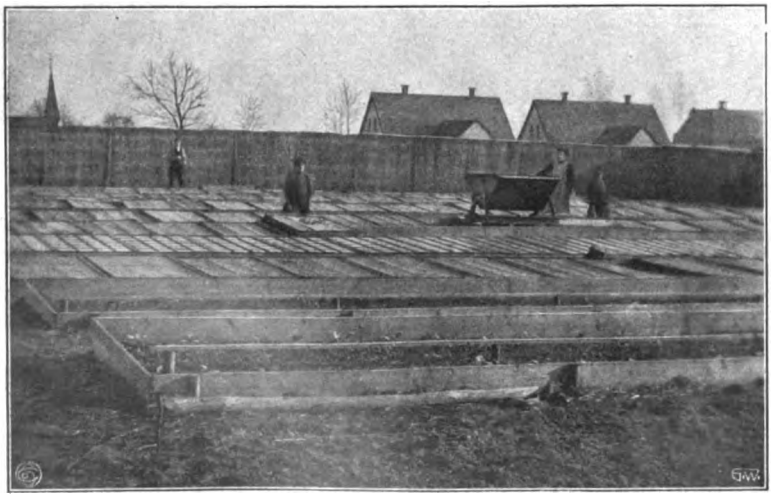
Diese Summe, nach oben auf 10000 Mark abgerundet und mit 5% verzinst, ergibt 500 Mark, eine Summe, die wir allein durch Ersparnisse an Düngerfuhrlohn erübrigen. In Betracht zu ziehen sind aber ferner noch die erheblichen Ersparnisse an Arbeitszeit und damit an Arbeitskräften und Arbeitslohn, womit mindestens die vorzunehmenden Abschreibungen auf die Anlage verdient werden. Wir ermöglichen ferner aber mit unserer Feldbahn rasche Pflanzentransporte nach dem Packschuppen und schnellste Transportierung der geernteten Erdbeeren nach dem Keller; sie werden direkt bei den Beeten aufgeladen und unter Vermeidung des Durchschüttelns von hier aus nach dem

Arbeiter beim Legen der Geleise. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Keller transportiert. Auch unsere Gemüsegärtnerei ist mit Geleisanlage versehen (Abbildung Titelseite und nebenstehend), die es ermöglicht, bis zu jedem Mistbeetkasten zu fahren.

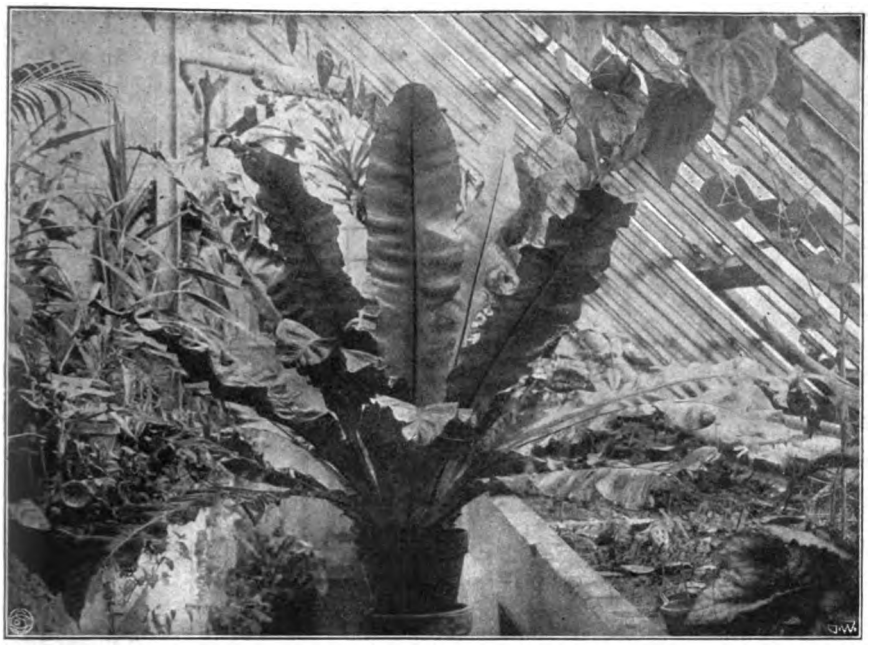
Zwischen den einzelnen Kastenanlagen befinden sich Drehscheiben. Diese Anlage ermöglicht es uns, erkaltete Kästen rasch auszufahren und rasch neu anzulegen. Das Treibgemüse wird aus den Kästen direkt auf die Wagen geladen und zum Putzen nach dem Packschuppen oder vor den Keller gefahren.

Durch unsere Feldbahnanlage wird es mir möglich, den großen Betrieb mit verhältnismäßig wenig Arbeitskräften und wenigen Pferden zu unterhalten. Was früher ein Pferd transportierte, schiebt jetzt ein Arbeitsmädchen über die Geleise, wodurch die Pferdekraft für Hackarbeiten in der Plantage frei wird. Wie hier, so würden sich auch in vielen anderen großen Betrieben durch Anlage von Feldbahnen erhebliche Betriebsersparnisse erzielen lassen. Wird auch die Feldbahn im Sommer nur wenig benutzt, so genügt doch schon ihr Betrieb im Herbst und Frühjahr zur Erzielung erheblicher Ersparnisse. Auch für größere



Gemüsegärtnerei mit Feldbahnbetrieb (Teilansicht).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google



Asplenium Nidus avis. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Baumschulen ist eine derartige Anlage empfehlenswert, da mit deren Hilfe bei Räumung eines Quartiers Bäume, an welchen oft 6 bis 8 Mann tragen, rasch und mühelos in den Packschuppen befördert werden können.

Farne.

Asplenium Nidus avis.

Von **M. Geier**, Obergärtner, Lieser a. d. Mosel.

(Hierzu eine Abbildung.)

Vor zwei Jahren erwarb ich das hier abgebildete *Asplenium* als ganz junge, kleine Pflanze. Es hat sich in dieser Zeit zu einem Schauexemplar ersten Ranges entwickelt und bildet eine Zierde unserer Gewächshäuser. Die Pflanze hat 28 gut entwickelte Blätter, von denen die größten etwa 1,50 m lang sind bei einer Breite von über 20 cm. Der Durchmesser der Pflanze beträgt 2 m.

Asplenium Nidus avis bildet eine eigenartige, etwas fremde Erscheinung unter den Farnen, die sich sonst ja fast alle durch große Zierlichkeit der Blätter auszeichnen und deshalb heute eine große Rolle in der Schnittgrünkultur spielen. Am meisten Aehnlichkeit haben die Blätter dieses *Asplenium* mit denjenigen der bekannten Hirschzunge, *Scolopendrium vulgare,* die an einzelnen Stellen wild wächst und ein geschätzter Freilandfarn ist.

Die Pflanze steht im Verhältnisse zu ihrer Größe in einem sehr kleinen Topfe von 22 cm Durchmesser. Sie erhält außer dem nötigen Wasser keine besondere Pflege und steht im Warmhause neben andern schönen Blattpflanzen.

Die mittleren Blätter stehen straff aufrecht, während die unteren sich sanft neigen. Das Blatt ist glänzend hellgrün, leicht und gewellt und besitzt eine starke, dunkle Mittelrippe. Die Blätter stehen geschlossen um das Herz herum; daher kommt wohl auch der Name Vogelnestfarn.

Im übrigen ist ja sein Aussehen aus der Abbildung deutlich zu erkennen. Wenn er auch kein Schnittfarn ist, der sich zur Massenanzucht eignet, so sollte er doch in den Privatgärtnereien recht viel kultiviert werden. Die Pflanzen haben eine eigenartige Schönheit; sie weichen derart vom gewöhnlichen Aussehen der Farne ab, daß sie sofort auffallen. Gut entwickelte *Asplenium Nidus avis* gereichen jeder Pflanzensammlung zur Zierde.

Gemüsebau.

Das Einkochen von Tomaten und deren mehrjährige Haltbarkeit. Eine vorzügliche, einfache Art Tomaten einzumachen, mit jahrelanger Haltbarkeit zu jeglicher Verwendungsart, ist folgende:

Ganz reife, hochrote und vollkommen unbeschädigte Tomaten werden in viel Wasser gewaschen und auf ein Sieb zum Abtropfen getan. In einem neuen, gut glasierten irdenen Topfe werden die Tomaten in Stücke gebrochen auf das Feuer gegeben — die Menge ist ganz gleich, je mehr desto besser — und ohne Wasserzusatz bei stetem Rühren mit einem neuen, vor Gebrauch aber gut abgebrühten Holzlöffel gut weich gekocht. Die weiche Masse wird dann durch ein Haarsieb getrieben, in welchem Schalen und Kerne zurückbleiben.

Nach dem Erkalten wird das Tomatenmark in gut gereinigte, ausgeschwefelte kleinere Flaschen von etwa $^1/_4$ bis $^1/_2$ Liter Inhalt gefüllt, gut verkorkt und mit Blase verbunden. Die Flaschen werden in Heu gepackt in einen großen Topf oder Kessel dicht zusammengestellt, damit sie nicht umfallen können. Dann wird soviel kaltes Wasser dazu gegossen, daß sie bis zum Halse im Wasser stehen und das Ganze auf offenem Herd langsam zum Kochen gebracht. Endlich wird der Kessel vom Feuer gerückt, $^1/_2$ Stunde zum Ziehen stehen gelassen, wonach die Flaschen ein kaltes Wasserbad erhalten.

In den sorgfältig abgetrockneten Flaschen halten sich die Tomaten, an einen kühlen Ort (Keller) gestellt, jahrelang ohne zu verderben. Die so eingekochten Tomaten können jede Verwendungsart finden.

Da alles kleine Flaschen sind, bleibt keine lange angebrochen und ist noch nach Jahren der Geschmack wie von frisch eingekochten Früchten.

Peinlichste Sauberkeit der Gefäße und beim Zurichten ist Hauptbedingung. **Otto Gläser**, Steglitz-Berlin.

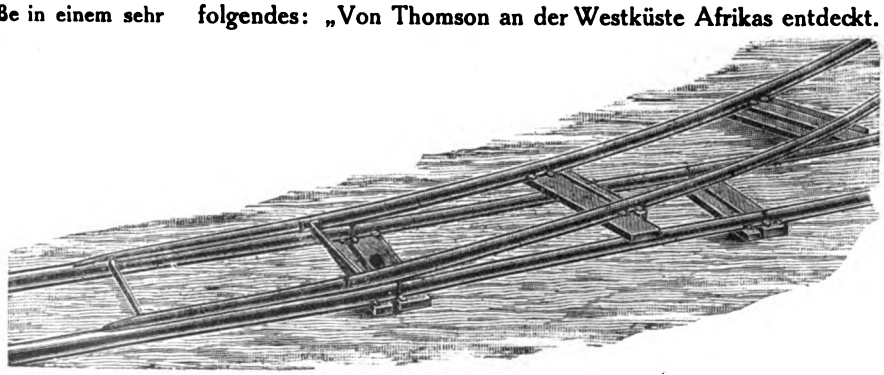
Topfpflanzen.

Clerodendron Thomsonae (Balfouri).

Von **Carl Seeck**, Neudeck.

(Hierzu eine Abbildung.)

„Wredows Gartenfreund" schreibt über diese Pflanze folgendes: „Von Thomson an der Westküste Afrikas entdeckt.



Kletterweiche der Feldbahn. (Text Titelseite.)

Digitized by Google

Eine windende Art, die sich durch ihre schneeweißen Blütenkelche und dunkelroten Blumenblätter auszeichnet. Dankbares Blühen und williges Wachsen sind nächst dem Blütenreichtum ihre empfehlenswerten Eigenschaften."

Bis zum Antritt meiner jetzigen Stellung war die Pflanze mir nur dem Namen nach bekannt. Jetzt, nachdem ich zwei Jahre Gelegenheit hatte, dieselbe zu beobachten und in ihrer schönsten Entwicklung zu sehen, nimmt es mich außerordentlich Wunder, daß die Fachzeitschriften dieses ganz herrlichen Warmhausschlingers keiner Erwähnung tun. Die botanischen Gärten beherbergen gewiß durchweg diese Pflanze, aber man scheint nirgends das herauszuholen, was an Schönheit in ihr steckt! Und das ist bedauerlich. Die Abbildung zeigt eine in Ballonform gezogene Schaupflanze, wie hier jederzeit eine oder mehrere verwendungsbereit stehen. Das ist eben der Vorteil, daß die Pflanze zu jeder Zeit in Blüte zu haben ist.

Die Kultur ist im wesentlichen wie folgt zu handhaben: Die Stecklinge sind von halbhartem Holze zu nehmen, am besten zwei Glieder, also vier Augen. Die Bewurzelung geht bei üblicher Vermehrungsbeetwärme in drei Wochen sehr sicher vor sich, darauf eintopfen, wenn nicht schon in Töpfe gesteckt wurde, und warm, mit Vorteil auch geschlossen halten. Bald wird der Trieb beginnen, doch werden wohl meistens erst die oberen Augen austreiben, welche Triebe man bald stutzt, damit die unteren Augen nachkommen. Warm bis sehr warm und bald volle Sonne sind Notwendigkeiten für das weitere Gedeihen der jungen Pflanzen. Die Erde muß eine lockere, recht nahrhafte sein, am vorteilhaftesten Laub- und Heideerde zu gleichen Teilen, auch ein Zusatz von etwas Rasenerde, um das Gemenge, des besseren Wasserhaltens wegen, etwas bündiger zu machen. Genügend Wasser, dem Wachstume entsprechende Dunggüsse, sowie einmaliges Verpflanzen wären die Notwendigkeiten im ersten Jahre. Die Pflanzen bleiben immer in Vegetation. Im zweiten Jahre, oder auch schon früher, schneidet man die ziemlich spillerigen Triebe um etwa zwei Drittel zurück und verpflanzt. Es werden sich nun schon etwas Blüten bilden, aber nur spärlich. Die Pflanzen werden bald wieder durchtreiben und kräftig wachsen, so daß die Triebe später etwas geheftet werden müssen. Kräftige Ernährung und Wasser sind jetzt die Hauptsache. Die Pflanzen werden nun genügend Holz bilden, so daß sie zum Blühen vorbereitet werden können.

Da ein Triebabschluß bei flotter Kultur nicht stattfindet, so muß er durch allmähliche Wasserentziehung herbeigeführt werden. Schließlich hört das Gießen ganz auf, damit die Pflanzen welken und das Holz ausreift. Sie können jetzt kühler gestellt und sich selber überlassen bleiben. Dieser Zustand muß sechs Wochen anhalten, darf aber unbeschadet beliebig länger dauern. Darauf wird die Pflanze völlig entblättert, die Triebe um die Hälfte bis zwei Drittel zurückgeschnitten, der Ballen etwas abgebröckelt und in etwas größere Töpfe verpflanzt. Die Pflanzen werden nun wieder gut warm und hell gestellt, und bald wird der Trieb beginnen und die Blüten erscheinen. In sechs, höchstens acht Wochen sind die Pflanzen fertig und gewähren einen ganz prächtigen Anblick. Sie können jetzt kühler gestellt werden und halten sich dann wochenlang in voller Schönheit. Nach und nach beginnen die Kelche einen lila Ton anzunehmen, während die roten Blumenblätter abfallen. In diesem Zustande halten sich die Pflanzen nochmals wochenlang. Die Blüten werden sehr fest und bieten auch jetzt noch dem Bindekünstler ein ganz apartes Material. Trotz der zarten Blüten und der üppigen, dunklen Belaubung, fühlen die Pflanzen sich wohl in voller Sonne im warmen Hause. Bleiben sie dort nun stehen, so werden sich bald neue Triebe bilden, die über die Blüten hinausgehen. Also wieder neues Holz — neue Trockenperiode — neues Blühen! Es ist auf diese Weise möglich, die Pflanzen zweimal im Jahre in Blüte zu haben. Hat man also eine genügende Anzahl Pflanzen, so ist ein ständiger Flor möglich. Bei Topfkultur bauen sich die Pflanzen, durch den ständigen Rückschnitt, wie eine Fuchsie. Sie ranken nicht und brauchen nicht gebunden zu werden. Es befinden sich hier schon zehnjährige Pflanzen in Kultur, welche an der Basis etwa Daumenstärke haben und in nur sechs- bis achtzölligen Töpfen stehen, da der Ballen immer etwas verjüngt wird. Die Pflanzen sind in der Blüte nur etwa 50 bis 70 cm hoch, also noch nicht zu große Verkaufspflanzen.

Clerodendron Thomsonae.
In der Gräfl. Henkel v. Donnersmarckschen Gärtnerei, Neudeck (O.-Schl.), für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Nun zu den Schaupflanzen. Dieselben sind nur wirklich gut zu erzielen, wenn man sie auf einem Beet mit Unterheizung vorkultivieren kann, und zwar ausgepflanzt. Hier werden dieselben, wie auch die Topfpflanzen, im Ananashause kultiviert. Dies Haus von 44 m Länge ist durch Glasquerwände in sechs Abteile getrennt. An diesen Glaswänden wird im Ananasbeet eine Ecke von 50 cm im Quadrat durch Bretter abgeteilt, mit entsprechender Erde 50 cm hoch angefüllt und eine stärkere Topfpflanze darin ausgepflanzt. Dieselbe wird, angeregt durch die Bodenwärme, nun bald kräftig treiben. Der rankende Charakter kommt bald zum Ausdruck und muß der Pflanze durch einige Stäbe der nötige Halt gegeben werden. Im

Digitized by Google

übrigen hilft sich die Pflanze selbst. Zwei Jahre bleibt dieselbe in ständigem Wachstum. Alsdann ist sie stark genug und die übliche Trockenzeit beginnt. Die Pflanze welkt, wird entblättert, mit gutem Ballen herausgenommen und ein Kübel von 50 bis 60 cm nimmt sie auf. Die Ranken werden entwirrt und gleichmäßig verteilt. Darauf erhält der Kübel das Ballongestell. Ein kräftiger Pfahl wird möglichst genau durch die Mitte des Ballens getrieben; er ist am oberen Ende durchlocht, starke Drähte werden hindurchgezogen, in gleichmäßigen Bogen nach unten geführt und an der Innenseite des Kübels befestigt. Einige Horizontalreifen, sowie in der Mitte zwei Kreuzdrähte geben dem Gestell die nötige Festigkeit. Alsdann werden die Ranken gleichmäßig über dieses Gestell verteilt und angeheftet. Darauf wird die nunmehrige Kübelpflanze wieder ins Ananasbeet gestellt, kräftig angegossen und mehrmals täglich gespritzt. In wenig Tagen wird die Pflanze treiben und in etwa 6 bis 8 Wochen ist sie gebrauchsfähig, in dem Zustande wie ihn die Abbildung Seite 340 zeigt. Bei vorheriger Abhärtung ist auch eine Verwendung draußen an geschützter Stelle möglich. Die Blütenbüschel nehmen dann im Verblühen einen rosigeren Ton an als im Hause. Dieselben werden bis 40 cm lang und bilden ein ganz prächtiges Dekorationsmaterial für die Tafel. Die Pflanzen können ein zweites Mal in denselben Kübeln getrieben werden, allerdings werden sie dann nicht ganz so üppig.

Um langstieliges Vasenmaterial zu erzielen, kneift man den in voller Vegetation befindlichen Pflanzen, gleichgültig ob ausgepflanzt oder im Topfe, die kräftigsten Spitzen aus. Hierdurch werden die Triebe gezwungen, seitlich durchzutreiben, was aber nur bei den beiden obersten Augen geschieht. Sämtliche Seitenaugen erzeugen Blüten und werden sich nun die obersten zu kräftigen Büscheln entwickeln, während die unteren für den späteren Flor in Ruhe bleiben. Teils aufrecht straff, teils graziös gebogen, liefern diese Zweige ein ganz hervorragendes Material für die beliebten schlanken, hohen Vasen.

Leider bin ich nicht in der Lage, für meine Ausführungen weitere Abbildungen als Belege beizubringen, denn dadurch würde der Wert dieses *Clerodendron* ohne weiteres, wie man sagt, „in die Augen springen". Alles aber, was oben über *Clerodendron Thomsonae* gesagt wurde, ist keine Schönfärberei, sondern beruht auf eingehender kritischer Beobachtung. Die Kultur dieser Pflanze ist durchaus zu empfehlen. Der Herrschaftsgärtner erhält dadurch ein tadelloses Dekorationsmaterial für alle Zwecke, der Handelsgärtner etwas gutes für Topfverkauf und Blumenladen, auch der Bindekünstler wird seine helle Freude daran haben, denn die Stiele sind zäh und holzig, die Blumen in jeder Weise zu verwenden.

Es ist mit dieser Pflanze ähnlich wie mit der *Begonia Gloire de Lorraine*, welche jahrelang in französischen Gärten im Verborgenen vegetierte, bis dann endlich ihr Wert erkannt und sie ihren Siegeszug durch die Welt antrat. Man gehe die Jahrgänge der „Gartenwelt" zurück auf 1902 oder 1901. Dort findet man die erste Abbildung einer *Gloire de Lorraine*, die Handzeichnung einer schwächlichen Pflanze. Erst durch das nach und nach richtig erkannte Kulturverfahren wurde es möglich, aus diesem Kümmerling Schaupflanzen bis zu einem Meter Durchmesser zu erzielen.

Möchten diese Ausführungen Anlaß sein, daß *Clerodendron Thomsonae* in Aufnahme kommt. Man setze es in den Sattel, d. h. man kultiviere es richtig, an Absatz wird es dann nicht fehlen.

Pelargonien-Neuheit James T. Hamilton. Allen Pelargonienliebhabern wird wohl unter dem leuchtenden Farbenspiel der auf der diesjährigen Temple-Show zu London gezeigten hortensienblütigen und großblumigen gefüllten Pelargonien die Sorte *James T. Hamilton* aufgefallen sein. Man sagt, sie sei im gegenwärtigen Sortimente unübertroffen.

Diese bemerkenswerte Neuheit ist das Ergebnis einer Kreuzung zwischen Efeupelargonie *Souvenir de Charles Turner* und Zonalpelargonie *Ethel Lewis*; der Einfluß beider Eltern ist auffällig sichtbar an Belaubung und Blüte. Die gefällige Belaubung ist kräftig, jedoch behielten die Blätter den Farbengürtel und die daunige Oberfläche des Zonalpelargonienblattes. Die einzelnen Blätter sind groß, dick, lederartig und von bedeutender Widerstandsfähigkeit und zeigen deutlich das Merkmal der efeublättrigen Abstammung. Der Wuchs der Pflanze ist gedrungen, ohne jedoch zu dicht und fest zu sein. Die Blütenstiele werden in großer Menge erzeugt, sind aufrecht und tragen wunderschöne Blütenköpfe. Ihre Farbe ist ein leuchtendes, glühendes Karminrot mit eigenartig blendender Schattierung. Die großen Blütensträuße halbgefüllter Blumen werden auf kräftigen Stielen getragen. Sowohl als Topfpflanze, wie auch als Dekorationspflanze ist diese Neuheit gleich empfehlenswert, und zur Beetbepflanzung ist sie beträchtlich besser als die vielverwendete einfache *Paul Crampel*, denn die Blumen sind sehr beständig und verderben bei heftigem Regenwetter nicht so schnell, wie diejenigen einfach blühender Sorten.

P. Bochmann, Long Ditton (England).

Ausstellungsberichte.

Rosentage in Sangerhausen.

Vom Herausgeber.

II. (Schluß.)

(Hierzu vier Abbildungen.)

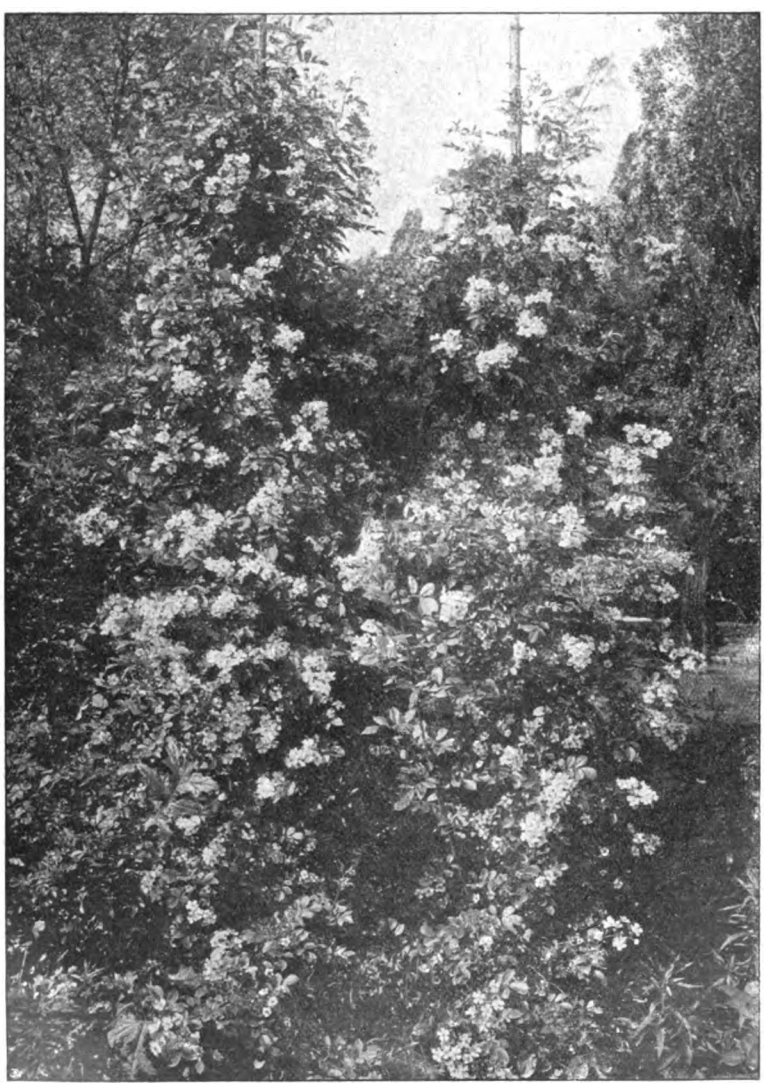
Kaum war ich von Sangerhausen wieder in „Spreeathen" angelangt, so erhielt ich von dort eine Postkarte folgenden Inhalts: „Lieber H.! Es wurde hier erzählt, daß Sie eine scharfe Kritik über das Rosar schreiben wollen. Freund, seien Sie darin vorsichtig und machen Sie keinen Schaden an der Sache. Mit besten Grüßen Ihr X." Der Schreiber dieser Karte, ein prächtiger Kerl, den ich als Menschen und Fachmann gleich hoch schätze, und mit dem ich — lang ists her — durch drei Jahre Tür an Tür gewohnt habe, hat sich da im schönen Sangerhausen einen furchtbaren Bären aufbinden lassen, denn erstens schreibe ich, wie allgemein bekannt, überhaupt keine scharfen Kritiken, und zweitens pflege ich nicht über das zu sprechen, was ich später zu schreiben gedenke, denn das ist vor der Hand Redaktionsgeheimnis. Das aber muß ich sagen, das Sangerhauser Rosar hat mich einigermaßen enttäuscht. Im Sommer 1903 habe ich es im Anfangsstadium gesehen, und in den Nummern 42 und 43, VII. Jahrgang, geschildert. Nachdem inzwischen sechs volle Jahre verflossen sind, habe ich eigentlich mehr erwartet, nicht in bezug auf Tee-, Teehybrid-, Remontant-, Noisett- und andere mehr oder weniger empfindliche Edelrosen, sondern im Hinblick auf Wild- und Schlingrosen, die ich in Achtung gebietender Entwicklung zu sehen hoffte. Diese Erwartungen haben sich nicht erfüllt. Sangerhausen hat leider ein recht rauhes Harzklima, kältere Winter reißen empfindliche Lücken in die Reihen der Edelrosen, und der verflossene strenge Winter hat sehr viel Schaden verursacht. Im regelmäßigen Teile der Anlage sieht es dementsprechend recht öde aus, ganze Gruppen sind zugrunde gegangen und zur Nachpflanzung wurden recht schwache Pflänzchen verwendet, auf manchen Beeten steht dieselbe überhaupt noch aus.

Digitized by Google

Bezüglich der Ergänzung der Lücken ist der Verein leider auf das Wohlwollen seiner Mitglieder angewiesen, überhaupt sind die für das Vereinsrosar zur Verfügung stehenden Mittel höchst unzulänglich. Das Rosar ist Eigentum des Vereins deutscher Rosenfreunde und des Sangerhauser Verschönerungsvereins. Die Stadt hat das Gelände in ihrem Stadtparke beiden Vereinen pro forma gegen eine Mark Jahrespacht überlassen. Der Verein deutscher Rosenfreunde gibt zur jährlichen Unterhaltung insgesamt 900 M, was dann noch fehlt, zahlt der Verschönerungsverein und unter Umständen die Stadt. Der Besuch ist unentgeltlich, aber die Mittel reichen scheinbar nicht aus. Es dürfte an Wasser und Dünger fehlen, auch die Rasenflächen könnten besser gepflegt sein. Da im Sommer an schönen Sonntagen bis zu 5000 Besucher geschätzt worden sein sollen, möchte ich vorschlagen, von den Sonntagsbesuchern ein Eintrittsgeld von 10, vielleicht auch nur von 5 Pfennig pro Person zu erheben und diese Einnahmen noch im Interesse des Garten zu verwerten. Trotz des zurzeit dürftigen Aussehens der regelmäßigen Anlage sind die Pflanzungen gesund, absolut pilz- und ungezieferfrei; Spuren vorgenommener Kupferkalkbespritzung waren überall noch kenntlich. Herr Rentier Albert Hoffmann, ein 70jähriger begeisterter Rosenfreund, der das Rosar in seinen Schutz genommen hat, bietet sichtlich alles auf, mit den bescheidenen Mitteln das zu leisten, was damit überhaupt geleistet werden kann. In der regelmäßigen Anlage sind die Beete teils mit Grasnelken, teils mit einer Polster bildenden *Saxifraga* eingefaßt, die zugleich mit den Rosen blühen. Als dritte im Bunde möchte ich noch die Federnelke in den alten rosa- und weißblühenden, gefüllten und einfachen Sorten und in der Sorte *Diamant* empfehlen.

Bei Beurteilung der ganzen Anlage muß man sich, um gerecht zu sein, vergegenwärtigen, daß es sich auch im landschaftlichen Teile, der die Wildrosen enthält, nicht um die Erzielung blendender landschaftsgärtnerischer Stimmungsbilder handeln konnte. Das ganze Rosar ist eben eine Art botanischer Garten, ein botanischer Rosengarten. Wenn man auch bei der Bepflanzung jede Engherzigkeit vermieden hat, in der systematischen Anordnung nicht genau war, und nicht nur neben den die Hauptmasse bildenden Angehörigen der Gattung *Rosa* viele Vertreter aus der Rosaceenfamilie, sondern daneben auch Bäume und sonstige Gehölze anpflanzte, so drückt doch Einseitigkeit dem Ganzen den Stempel auf. Man bedenke, daß ein Rosar, das allen erreichbaren Sorten Unterkunft bieten soll, auf jeder Gruppe eine stattliche Zahl von Sorten zusammenfaßt, die vielfach in Wuchs, Belaubung und Blütenfarben weder übereinstimmen, noch übereinstimmen können, nicht jene Wirkungen erzielen kann, wie der Rosengarten eines Liebhabers, der mit seinen Lieblingssorten ganze Gruppen bepflanzt. Auch die schönsten Sorten wirken nur dann, wenn sie einheitlich zusammengepflanzt, also zur Zeit des Hauptflores eine geschlossene Blütenmasse bilden. Dies bewies auch im Rosar eine große, runde, mit *Mme Caroline Testout* bepflanzte Gruppe, die den Winter gut überstanden hatte.

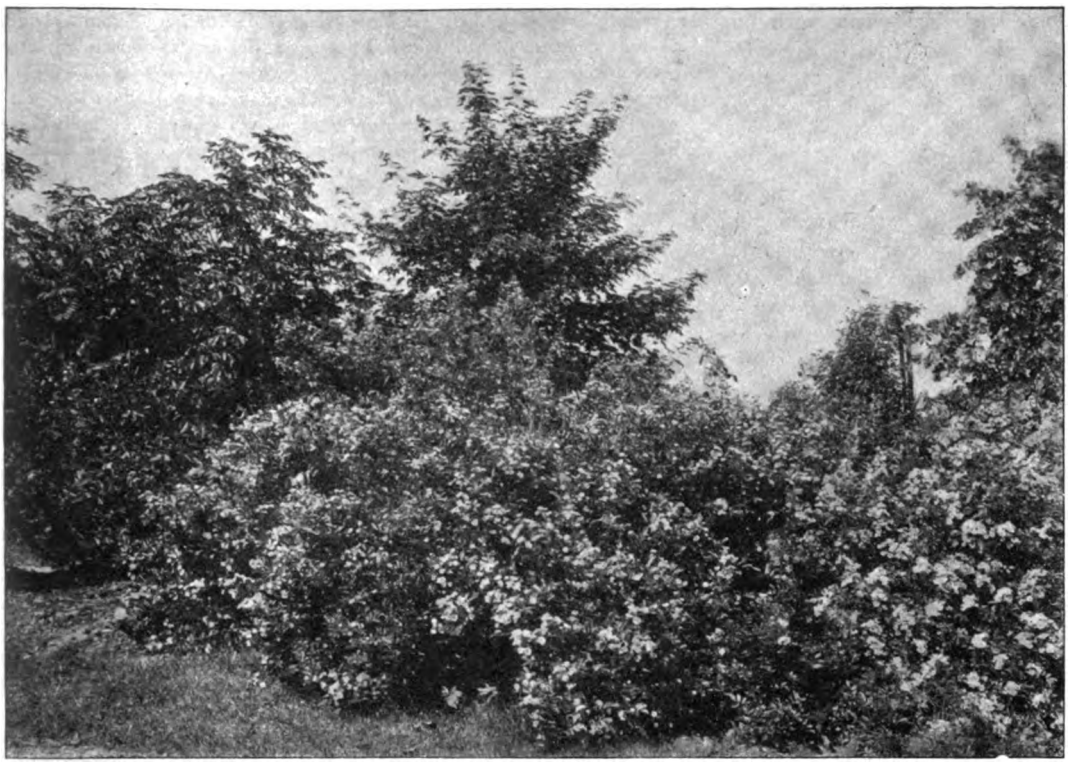
Es ist unmöglich, für ein Rosar eine Zeit zu bestimmen, zu der es in allen seinen Teilen ganz gewürdigt werden kann. Es ist ja ein nicht hoch genug zu veranschlagender Vorzug der Rosen, daß sie in den verschiedenen Klassen zu verschiedenen Zeiten blühen. Zurzeit der Jahresversammlung hatten die Wildrosen, wenige Ausnahmen abgerechnet, bereits fast völlig abgeblüht. Die Polyantha standen noch zum größten Teil in Knospen, die Schlingrosen waren erst in den frühesten Sorten voll erblüht, voll blühten dagegen die Centifolien, die Rugosahybriden und die Teehybriden, doch waren letztere zum erheblichen Teile frisch nachgepflanzt. Unsere Abbildungen zeigen die schönsten jener Rosen, die in diesen Tagen gewürdigt werden konnten.



Rosa multiflora, an Stangen in Säulenform gezogen.
Im Rosar zu Sangerhausen von E. Bindseil für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

In Rücksicht auf den beschränkten Raum will ich diesmal nicht auf Einzelheiten eingehen. Ich verweise auf meine Schilderungen in No. 42 und 43 des VII. Jahrg. Wenn die Schlingrosen, die, an der Umfriedigung verwendet, an Säulen (s. nebenstehende Abbildung) und an Bogenspalieren (Abb. Seite 343 unten), sowie als Laubenbekleidung die malerischen Reize der Anlage in allen Teilen erhöhen, erst zu voller Entwicklung gelangt sind,

Digitized by Google

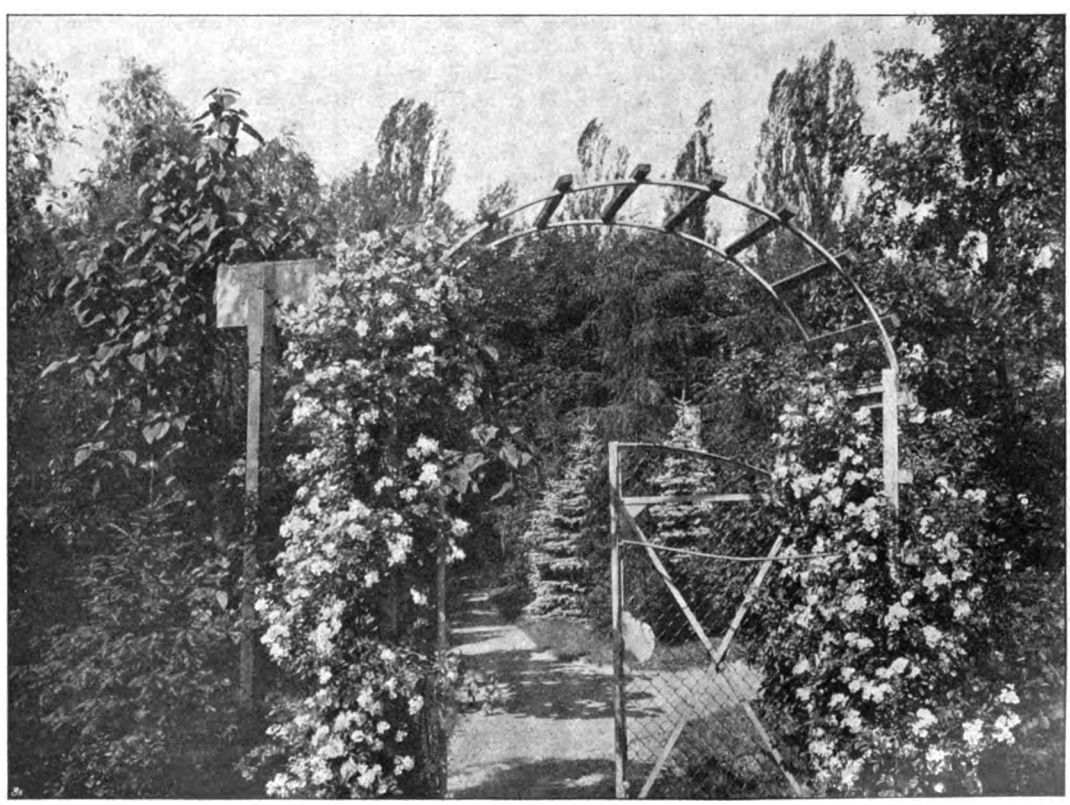


Büsche von Rosa multiflora.

Im Rosar zu Sangerhausen von E. Bindseil für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

werden sie die Bewunderung jedes sinnigen Naturfreundes herausfordern. An den eisernen Spaliervorrichtungen haben diese Rosen bisher allwinterlich ziemlich gelitten, weshalb man mehr und mehr zu den weit empfehlenswerteren Holzspalieren übergegangen ist.

Die auch nach Klassen angepflanzten Wildrosen machen den Hauptbestand des landschaftlichen Teiles aus; sie können natürlich, da sich hier Gruppe an Gruppe reiht, nicht so wie im gemischt bepflanzten Parkgarten zur Geltung kommen, wo sie zwischen andersartig belaubten und abweichend blühenden Gehölzen und Koniferen, oder als freistehende Solitärs zur Blütezeit und später im Herbst im Schmucke der roten Früchte von viel malerischerer Wirkung sind. Unter diesen wilden Rosen gibt es prächtige Arten, interessant durch Blüte, Frucht, Belaubung und Bestachelung, die aber zum Teil mit Vorsicht anzupflanzen sind, da gar manche durch unbändige Ausläuferbildung lästig werden können. Zu diesen gehören auch die prächtigen Rugosahybriden. Der Ausläuferbildung beugt man vor, wenn man die interessanten Wildrosen nur in auf den Wurzelhals von *R. canina*-Sämlingen veredelten Exemplaren so anpflanzt, daß die Veredlungsstelle über dem Boden steht. Auch unsere nützlichen Singvögel lieben die Rosen, besonders die Schling- und Wildrosen, die ihnen ganz vorzügliche, gegen zwei- und vierbeiniges Raubgesindel besten Schutz gewährende Nistgelegenheiten bieten, von welchen unsere Sängerfürsten, Frau Nachtigall nicht ausgenommen, in dem sangesfreudigen Sangerhausen reichlich Gebrauch machen. Zweifellos ist die Ansiedlung



Torbogen mit Rosa multiflora.

Im Rosar zu Sangerhausen von E. Bindseil für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

der Nachtigall, für welche die nächste Nähe wenn auch nur kleiner Wasserflächen Lebensbedürfnis ist, durch die vorhandenen Teichanlagen wesentlich gefördert worden. Letztere sollen schon im Mittelalter durch Mönche angelegt worden sein, die hier Fischzucht betrieben.

Die in allen Teilen des Rosars aufgestellten einfachen Ruhebänke, von Sangerhauser Bürgern gestiftet und auf der Lehne je mit einem entsprechenden Sinnspruch versehen, bieten Gelegenheit, die Reize des Gartens und seiner abwechslungsreichen, hügeligen Umgebung in Ruhe zu genießen, sich ganz der märchenhaften Stimmung dieses herrlichen Erdfleckens hinzugeben. Der mächtige Torbogen am Eingange des Parkes trägt den hübschen Spruch:

„Freudig trete herein, und froh entferne dich wieder.
Ziehst du als Wanderer vorbei, segne die Pfade dir Gott!"

Und über solchen Rosengarten soll ich eine scharfe Kritik schreiben? Nie und nimmer! —

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 618. Wir haben unsere Maiblumentreibkeime den Winter über im Freien in Töpfen und Kisten stehen gehabt. Jetzt beim Treiben faulen sie alle. Was ist schuld daran? Wie ist die beste Vorbereitung zur Treiberei? Die Pflanzen waren in Sägemehl gepflanzt. —

Die Ursache des Faulens der Maiblumentreibkeime ist wohl auf das Material zurückzuführen, in welches sie gepflanzt waren. Das Sägemehl ist eine feine Masse, die viel Wasser an sich zieht, dann aber zu einer festen, harten Masse sich zusammenballt, so daß jedem Eindringen der Luft der Weg versperrt ist. Das Wasser kann infolgedessen auch nicht mehr verdunsten; es entstehen Gärungsprozesse, die das Sägemehl in Fäulnis überführen, wodurch auch die darin befindlichen Wurzeln und Keime der Maiblumen in Mitleidenschaft gezogen werden. Zum Einschlagen der Keime eignen sich am besten Sand und Torfmull. Auch Torfmull saugt die Feuchtigkeit auf, übt aber einen lockernden Einfluß auf die Erde aus und gibt allmählich die Feuchtigkeit an seine Umgebung wieder ab. Hat man nun Treibkeime gekauft, werden sie sofort bündelweise, am besten in leere Mistbeetkästen eingeschlagen, und zwar so, daß die Bündel vollständig senkrecht stehen und die Keime mindestens 2 cm mit Sand bedeckt sind. Bei eintretendem Froste muß noch kurzer Dünger oder Stroh in Höhe von 30 cm aufgelegt werden. Zum Treiben pflanzt man die Keime in Töpfe, Handkästen, noch besser, wenn Platz zur Verfügung steht, ins freie Beet aus. Die Wurzeln müssen aber, sowohl beim Einschlagen ins Freie, als auch beim Pflanzen in Töpfe usw., möglichst geschont werden. Sie dürfen nicht zu kurz abgeschnitten werden; etwa 12 cm ist die richtige Länge. Zur guten Entwicklung gebrauchen die Maiblumen viel Feuchtigkeit. Da die Wurzeln das Wasser aufnehmen und weiter führen, ferner beim Treiben keine neuen Wurzeln gebildet werden, so müssen eben die Organe der Pflanze, welche zur Wasseraufnahme bestimmt sind, nämlich die Wurzeln, geschont werden. **Koch,** Institutsgärtner, Hohenheim.

— Es ist anzunehmen, daß Ihre Maiblumentreibkeime mangelhaft eingepflanzt und eingedeckt waren und durch Frost litten, oder daß die Wurzeln infolge ungenügenden Wasserabflusses der Töpfe und Kisten ihre Gesundheit eingebüßt haben. Wollen Sie einem Mißerfolg in dieser Beziehung vorbeugen, dann legen Sie Ihre Maiblumentreibkeime den Winter über nicht in Töpfe und Kisten, auch nicht in Sägemehl oder Mistbeeterde, sondern halten Sie dieselben im freien Lande, am besten in einem Sandbeet gut eingeschlagen. **Theo Nußbaum,** Gartentechniker, Nieder-Breisig.

— Das Faulen der Maiblumentreibkeime ist wohl hauptsächlich auf schlechte Behandlung zurückzuführen. Man darf sie beim Herausnehmen nicht tage- oder gar wochenlang frei, der Luft ausgesetzt, liegen lassen, damit sie nicht erst welk werden. Die frischen, ungeputzten Keime legt man am besten in flache Kästen, damit sie sich nicht erhitzen, und deckt sie, um besonders die Einwirkung des Lichtes zu verhindern, mit Bretter zu. Die zur Treiberei bestimmten Blüher werden zu 25 gebündelt und in Reihen so eingeschlagen, daß die Spitzen frei bleiben, um diese der Einwirkung des Frostes auszusetzen. Bei starkem Frost ist mit Laub zu decken, damit man die Keime stets ausnehmen kann. Bei so behandelten Maiblumen habe ich noch nie verfaulte Keime gehabt.

H. Grapentin, Greifswald.

— Ich halte Sägemehl für nicht geeignet zur Treiberei von Maiblumen und glaube auch, daß dasselbe der Grund der Fäulnis bei den in Frage kommenden Keimen ist. Abgesehen davon, daß sich im Sägemehl bei Anfeuchtung und Wärme sehr schnell die verschiedensten Pilze, Algen, Moose usw. entwickeln und die Oberfläche dadurch gegen Zutritt der Luft abgeschlossen wird, schadet meiner Ueberzeugung nach das Sägemehl noch mehr, selbst wenn es „frisch", das heißt in unverrottetem Zustande mit den Wurzeln der Pflanzen in direkte Berührung kommt, wie es bei den in Sägemehl eingepflanzten Maiblumen geschehen ist. Denn das Sägemehl von den meisten bei uns einheimischen Bäumen entwickelt bei Feuchthaltung Säuren, welche den Wurzeln schaden. Am meisten ist dies der Fall bei Eichen, Buchen und einigen Nadelhölzern. Aus dem Worte Sägemehl (in der Frage) ist nicht zu entnehmen, um was für eine Sägemehlart es sich handelt, aber jedenfalls wird dieses der Grund des Faulens sein. Der Maiblumenkeim läßt sich direkt nach dem Einpflanzen treiben. Als Material zum Einpflanzen wählt man Sand, sandige Komposterde, Moos oder Torfmull mit Sand durchmengt. Sind die Maiblumenkeime im Herbste nach dem Ausroden in Pflanz- und Treibkeime sortiert, so werden letztere in einem kühlen Raume, etwa im Kalthause, unter den Stellagen, in Erde eingeschlagen. Die Erde darf weder zu naß noch zu trocken gehalten werden, da im ersteren Falle ein Faulen, im letzteren ein Vertrocknen der Keime zu befürchten wäre. Keime, die für sehr spätes Treiben bestimmt sind, kommen in den Eiskeller (sogenannte Eiskeime). Zum frühen Treiben bestimmte Keime sind schon im Freien durch zeitiges Trockenhalten zur Ruhe zu zwingen. Auch eignen sich hierzu im leichten Boden herangezogene stets besser als diejenigen aus schwerem, womöglich sehr feuchtem Boden. Sind die Maiblumen im Sommer im Freien, bevor sie zum Treiben herausgenommen wurden, noch sehr stark mit Cloake etc. gedüngt worden, so hat dieses auch sehr oft ein späteres Faulen der Keime beim Treiben zur Folge. Die Keime, welche angetrieben werden sollen, werden aus dem Einschlag herausgenommen, eingepflanzt und direkt zum Treiben angesetzt. Beim Einpflanzen ist noch ein Augenmerk darauf zu richten, daß die Keime alle in einer Höhe eingepflanzt sind. Stehen einige sehr hoch und stecken andere sehr tief, so hat dieses, besonders beim zeitigen Frühtreiben, zur Folge, daß der Austrieb der Keime sehr unregelmäßig erfolgt und die tiefsitzenden stecken bleiben.

Georg Blau, städtischer Gartentechniker, Bromberg.

— In Sägemehl gepflanzte Maiblumentreibkeime faulen immer, namentlich wenn dasselbe nicht mehr frisch war. Auch frisches Sägemehl vertragen die Wurzeln nicht gut. Die Keime einfach an nicht zu nasser Stelle in Erde eingeschlagen und mit Pferdemist gedeckt, halten sich den Winter über vorzüglich. Ein Eintopfen oder Einpflanzen in Kistchen ist ganz überflüssig, die Keime kommen nach Bedarf in das Treibbeet und werden, wenn sie Blumen zeigen, beliebig eingetopft. **A. Ulbrich,** staatl. geprüft. Oberg., Zabrze.

Beantwortung der Frage No. 619. Welches ist die beste Behandlung eines zweijährigen Rasens, um denselben im Frühjahre und Sommer dicht und saftiggrün zu erhalten? Ist es gut, beim Düngen des Rasens der Jauche Chilisalpeter beizumischen, und wieviel auf eine 12-Literkanne? Wann ist die günstigste Zeit hierzu? Wann soll ein Rasen gewalzt werden? —

Die Vorbedingung zur Erzielung eines guten Dauerrasens ist neben guter Bodenvorbereitung eine geeignete Grasmischung. Die dichte Narbe und die saftiggrüne Farbe eines Rasens können für die Dauer durch Jauche und Chilisalpeter allein aber nicht hervorgerufen werden; hierzu gehört mehr. Im Chilisalpeter haben

Digitized by Google

wir bekanntermaßen ein sehr wirksames und treibfähiges Düngemittel, welches auch zur Düngung feiner Rasenflächen sehr ausgiebig verwendet wird. Seine Wirkung ist eine überaus rasche, aber keine langanhaltende, und weil wiederholte Düngungen damit, besonders in leichtem Sandboden, wie wir ihn hier haben, einen spillrigen, die Graspflanzen zu sehr in die Höhe treibenden Wuchs erzeugen, verwende ich dieses sonst so ausgezeichnete Düngesalz bei der Rasenpflege weniger. Düngungen des Rasens kann man nach dem jedesmaligen Schneiden desselben, welches mit der Maschine regelmäßig alle 8—10 Tage erfolgen muß, vornehmen. Alte, abgelagerte, oftmals begüllte Erde aus gutem Düngerkompost, vor dem Gebrauch gesiebt und noch mit einem Teil Horn-, Blut- oder Knochenmehl vermischt, gibt einen ganz vorzüglichen Rasendünger. Man läßt solche Mischung unmittelbar nach dem Mähen von geübter Hand leicht überstreuen und nachher die ganze Fläche walzen. Wer Zeit hat und viel Sorgfalt auf diese Arbeit verwenden kann, der fege diesen Düngerkompost vor dem Walzen mit einem guten Reisigbesen erst um. Ein Dünger, der dem Gartenrasen selten direkt gegeben wird, ist der Kalk. Ich nehme hierzu den billigen gemahlenen kohlensauren Kalk, 100 kg zu Mark 1,80, mische ihn vorher zur guten Hälfte mit Erde und verwende ihn hauptsächlich im zeitigen Frühjahre. Mit Jauche düngt man Rasenflächen am besten auch im Frühjahre. Man kann letztere natürlich im Sommer auch anwenden, aber immer recht vorsichtig und nur sehr verdünnt. Ich würde den Chilisalpeter, der leichten Verteilung durch die Brause wegen, lieber in Wasser auflösen. Auf die 12-Literkanne sind 25—30 g zu nehmen.

Es gibt natürlich noch verschiedene andere Düngemittel, die für Rasenflächen sehr zuträglich sind, so auch das Superphosphat. Ich will aber mit weiteren Angaben einhalten, denn mir ists so, als drohte unser verehrter Herr Schriftleiter schon mit dem Blaustift.

Eins aber doch noch: Neben aller geeigneten Düngung, den Rasen immer hübsch kurz im Schnitt halten, er wird dadurch gedrungener und dauerhafter. **H. Lindner**, Obergärtner, Wannsee.

— Eine saftiggrüne Rasenfläche wird dadurch erzielt, daß man im Winter den Rasen mit unkrautfreier Komposterde überstreut, diese rauh liegen läßt und erst im Frühjahre auseinanderharkt. Dieses Bestreuen bietet zugleich einen Schutz gegen zu starkes Ausfrieren und ist die wirksamste und nachhaltigste Düngung eines Rasens. Ist die Fläche abgetrocknet, kann gewalzt werden. Dieses Walzen soll sich in Zwischenräumen von 4—6 Wochen, und zwar stets nach dem Mähen wiederholen.

Auch ist ein öfteres Jauchen im Winter vorteilhaft, da jedoch die flüssige Jauche niemals gleichmäßig verteilt werden kann und man dadurch ein ungleichmäßiges Wachsen des Rasens erzielt, ist es besser, denselben mit in Jauche getränktem Torfmull zu überstreuen.

Von künstlichen Düngern können verwendet werden: Thomasmehl, pro Morgen 100 kg, und Kainit, pro Morgen 50 kg. Diese beiden Dünger können vom Herbst bis in den Winter hinein nach leichtem Schneefall oder Reif ausgestreut werden, dadurch ist gleich zu kontrollieren, ob das Verteilen gleichmäßig geschah. Chilisalpeter, pro Morgen 50 kg, wendet man erst im Frühling an, aber nur bei Regenwetter oder abends, wonach gleich bewässert wird. Auch soll nicht die ganze Menge auf einmal gestreut werden, sondern nach und nach, und zwar fein zerstoßen.

Da Chilisalpeter ein sogenannter Kopfdünger ist, darf er nur während der Vegetationsperiode gestreut werden, da er sonst, ohne irgendwelchen Nutzen zu bringen, fortgespült wird. In Wasser aufgelöst, genügen 2 g auf 1 Liter. **G. Deistel**, Königsberg i. Pr.

— Versuchen Sie die Rasenpflege nachzuahmen, die darin besteht, daß der stets kurz gehaltene Rasen, vor dem Frost noch einmal geschnitten, gewalzt und tüchtig mit Kopfdung überstreut wird. Bei Beginn der Vegetation ist das Erste Walzen und nochmals Walzen! Beginnen Sie nicht zu früh mit Düngen, vielleicht Ende Mai, Anfang Juni. Jauche hat viel Gewürm zur Folge, versuchen Sie dieselbe jedoch. Mehr wie 25 g Chili brauchen Sie in einer 12-Literkanne nicht aufzulösen. Außer allen anderen stickstoffreichen Düngern, da es sich bei Rasen ja um reiche Chlorophyllbildung oder, gemeinhin gesagt, um üppigen Wuchs handelt, hat sich auch Hornmehl bewährt. Rohes Hornmehl muß im Herbst gestreut werden, während gedämpftes fast sofortige und auch ziemlich nachhaltige Wirkung hat. Versuchen Sie es einmal mit dem neuen billigen Hornmehl aus Tierhaaren, seiner Billigkeit wegen, und berichten Sie darüber in der „Gartenwelt". **H. H.**

— Den Rasen mit Jauche und Chilisalpeter zu düngen würde ich nicht empfehlen; es ist damit kein dauerhafter Rasen zu erzielen. Die einzige vollkommene Düngung geschieht durch Ueberstreuung mit gutem, altem, unkrautfreiem Kompost, zu dessen Bereicherung an Nährstoffen Kali, Phosphat und Kalk, Jauche usw. bei der Bereitung verwendet werden. Das Walzen geschieht, sobald der Boden aufgetaut und abgetrocknet ist.

E. Eipper, Vilpian, Süd-Tirol.

Bestreuen Sie den zweijährigen Rasen schon im Herbst gut mit nahrhaftem Kompost, was besonders im verflossenen Winter

Rosa multiflora Electra als Busch.

Im Rosar zu Sangerhausen von E. Bindseil für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

sehr wohltätige Folgen gehabt hätte. Im Sommer ist ausreichende Bewässerung unerläßlich. Der Jauche würde ich Chilisalpeter nicht zusetzen, wie ich auch einen schönen Teppichrasen überhaupt nie mit tierischer Jauche gießen lassen möchte, da unzählige Unkräuter dadurch eingeschleppt werden. Abortjauche, im Winter auf die Schneedecke gegossen, ist empfehlenswerter. Vorzüglicher Rasendünger für das Frühjahr ist Kadavermehl, wie es die Schlachthöfe liefern, pro 50 kg 6 M, in größeren Mengen billiger. Chilisalpeter ist nur im Sommer wirksam, in der Wachstumsperiode bei Regenwetter, oder an trüben Tagen anzuwenden, auf 1 Liter Wasser 2—3 g, mit Brausekannen gegossen. Der Erfolg ist schon in wenigen Tagen sichtbar. Diese Düngung ist möglichst alle drei Wochen zu wiederholen. Haben Sie Wasserleitung, so wenden Sie doch das Mischstrahlrohr von Abner & Co. in Ohligs an, das Gießen geht damit ungemein rasch. Junger Rasen ist nach jedem Schnitt in der Längs- und Querrichtung sorgfältig mit einer 75 bis 100 kg schweren Walze zu walzen.

A. Ulbrich, staatl. gepr. Obergärtner, Zabrze.

— Im Spätherbst ist schon darauf zu achten, daß der Rasen nicht zu lang in den Winter kommt, wodurch er sonst im Winter leicht ausfault. Es ist bei dem letzten Schnitt darauf zu achten, daß mehr sämtliche Grasspitzen entfernt werden, als daß der Rasen im allgemeinen sehr kurz geschnitten wird. Sobald die ersten Fröste auftreten, bestreue man die Rasenfläche mit kurzem Dung, dessen Ueberreste erst im kommenden Frühjahre durch gründliches Ausharken entfernt werden. Ein Wundkratzen der Rasenfläche bei dieser Arbeit schadet nichts, sondern ist eher vorteilhaft; es dürfen dabei natürlich keine größeren Stücke herausgerissen werden. Enthält der Rasen viel Moosarten, wie *Polytrichum* und andere mehr, so ist auch eine Winterdüngung mit Kali und Thomasphosphatmehl sehr empfehlenswert, und zwar im Verhältnis auf den Morgen (2553 qm) entweder 50 kg 12% Kainit und 20 kg Thomasphosphatmehl, oder noch besser 40% Kalisalz und 100 kg Thomasphosphatmehl. Letztere Mischung ist empfehlenswerter, da das Kalisalz frei von schädlichen Bestandteilen ist. Die erst- sowohl wie zweitgenannten Kunstdünger werden vorteilhaft miteinander vermengt, da sie sich dann leichter und gleichmäßiger ausstreuen lassen, jedoch soll das Mengen der beiden Dünger erst kurz vor dem Ausstreuen erfolgen, da sich sonst leicht Klumpen bilden. Durch diese Kopfdüngung wird der Rasen sehr gekräftigt und die Moose etc. verschwinden. Ist der Rasen stark mit Unkräutern durchwuchert, so muß ein öfteres Reinigen durch Ausstechen aller sich zeigenden Unkräuter vorgenommen werden, und zwar so früh wie irgend möglich, auf jeden Fall ehe das Unkraut in Blüte kommt. Auch ein öfteres kräftiges Düngen des Rasens mit Jauche im Winter, wie auch im Frühling und Sommer, in beiden letzteren Fällen aber nur bei Regenwetter, damit der Rasen nicht verbrennt, ist für eine kräftige Entwickelung und gute, dunkele Färbung von großem Vorteil. Ein Zusetzen von Chilisalpeter zur Jauche ist wohl nur dann angebracht, wenn die Jauche sehr wenig kräftig aussieht. Eine gute Jauche soll alle wichtigen Nährstoffe enthalten und ist ohne Zusatz zu verwenden, kann sogar meist noch eine Verdünnung erfahren. Um eine gute, feste Rasennarbe zu erzielen, muß dieselbe öfter und am besten mit einer guten Grasmähmaschine geschnitten werden. Nur der erste Frühjahrsschnitt ist besser mit der Sense vorzunehmen. Auf keinen Fall darf das Gras zu lang werden, bis es geschnitten wird; es ist besser öfter als zu wenig zu schneiden. Nach dem Schneiden ist der Rasen gut auszuharken und noch besser auszufegen, dann erfolgt ein gründliches Abwalzen, hauptsächlich bei jüngeren Rasenflächen und im Frühjahr. Ein Bewässern des Rasens kann so leicht nicht zu viel werden, falls nicht die Untergrund- bezw. Bodenverhältnisse schon sehr feuchte sind. Ist man gezwungen, Leitungswasser zu verwenden, ohne daß dasselbe erst genügend abstehen kann, so soll man nur bis 10 Uhr morgens und erst nachmittags von 3—4 Uhr an eine Bewässerung vornehmen, da sonst durch das kalte Leitungswasser mehr geschadet als genützt wird.

Georg Blau, städtischer Gartentechniker, Bromberg.

— Soll der Rasen gesund und saftiggrün bleiben, muß er im Herbste eine Düngung aus Kompost oder Moorerde und Kalk erhalten. Man rechnet auf 100 qm 1 cbm dieser Erdmischung. Wichtig ist ferner, daß der Rasen kurz in den Winter hinein kommt, es muß deshalb Ende Oktober nochmals geschnitten werden. Nach jedem Schnitt sollte der Rasen mit einer hölzernen Walze, resp. bei kleinen Flächen mit Trittbrettern, angedrückt werden. Einige Tage vor dem Schnitt sollen die schlimmsten Unkräuter, wie Löwenzahn etc. mittelst eines Messers sorgfältig heraus gestochen werden. Läßt der Rasen zu wünschen übrig, so hilft Chilisalpeter ihm ein gutes und gesundes Aussehen zu verschaffen. Dieses Düngemittel kann im Frühjahr oder im Sommer gegeben werden, und zwar bis August. Auf 100 qm rechnet man 100 g Chilisalpeter, welches in trockenem oder gelöstem Zustande verabreicht wird. Chilisalpeter wird von den Pflanzen sofort aufgenommen, gehört daher zu den raschwirkenden Düngemitteln. Wird Chilisalpeter im trocknen Zustande verabreicht, so hat hierauf ein gründliches Spritzen stattzufinden.

Koch, Institutsgärtner, Hohenheim.

Beantwortung der Frage Nr. 620. Meine Freilandrosen werden alljährlich mit Erscheinen der Knospen auf der Rückseite der Blätter von einer großen Anzahl kleiner, grauer Insekten befallen, wodurch die Blätter fleckig werden und das ganze Bäumchen ein krankes Aussehen bekommt. Wie könnte dem abgeholfen, bezw. vorgebeugt werden? —

Um Freilandrosen als Sträucher und Hochstämme von Insekten und pilzartigen Krankheiten frei zu halten, ist es ratsam, sobald die ersten Blätter im Frühjahre erscheinen, bis zur letzten Blüte im Herbst, von Zeit zu Zeit mit einer schwachen Kupfervitriollösung zu bespritzen.

Ferner ist ein öfteres Schwefeln mit gemahlener Schwefelblüte zum Vertilgen der Parasiten und des Ungeziefers sehr zu empfehlen.

E. Kaltenbach, Mechernich.

— Es handelt sich hierbei sicher um die Rosenblattlaus, *Aphis rosae*. Ein kräftiges Bespritzen der befallenen Stöcke, mit in warmem Wasser aufgelöster grüner Seife und Schwefelblüte, schafft Abhülfe. Etwa 15 Minuten nachher sind die Pflanzen mit reinem Wasser wieder gut abzuspritzen. **H. Lindner,** Wannsee.

— Die kleinen, grauen Insekten, welche sich an Ihren Freilandrosen alljährlich zeigen, werden Blattläuse, und zwar Rosenblattläuse sein (Zikaden? Die Red.). Es treten von dieser Sippe an den Rosen mehrere Arten auf, welche aber alle in derselben Weise den von ihnen befallenen Pflanzen schaden. Die Witterungsverhältnisse spielen eine nicht unbedeutende Rolle bei der Vermehrung der Blattläuse. Trockenes, warmes Wetter begünstigt deren Fortpflanzung in hohem Maße, wogegen kaltes, regnerisches Wetter, überhaupt Feuchtigkeit für diese tierischen Schmarotzer Tod und Verderben bedeuten. Im zeitigen Frühling schlüpfen aus den Eiern, welche bereits im Herbst gelegt waren und die Winterschrecken überstanden haben, die jungen, ungeflügelten Larven. Diese sind bereits in zwei bis drei Wochen zu ungeflügelten Weibchen ausgewachsen, die dann schon wieder fortpflanzungsfähig sind, aber keine Eier legen, sondern lebendige Junge gebären, da sich die Eier bereits im Mutterleibe zu Jungen ausgebildet haben. Diese Fortpflanzung geschieht eigentümlicherweise ohne Befruchtung durch ein männliches Tier. Auch diese Jungen vermögen wieder unbefruchtet gebärende Junge zu erzeugen, was sich ungefähr neunmal im Laufe des Sommers wiederholt. Ein Weibchen erzeugt etwa 30—40 Junge, man hat sogar noch mehr beobachtet. Rechnet man nun bei der Fortpflanzung von einem Weibchen nur 30 Junge, so beträgt deren Nachkommenzahl schon 900, beim dritten Gliede 27 000, im fünften bereits 24 300 000, und dieselbe Nachkommenschaft aus einem Ei würde schon im siebenten Gliede 72 187 Millionen betragen können. Diese Zahlen werden nun glücklicherweise, selbst in den günstigten Fällen, nicht erreicht, da wir in der Tierwelt selbst viele Feinde der Blattläuse haben. Aber trotzdem ist zu ersehen, wie sich bei günstigen Verhältnissen die Blattläuse derart vermehren, daß sie wohl großen Schaden anzurichten vermögen, wenn sie nicht vernichtet werden und ihrer Nachkommenschaft der Garaus gemacht wird. Es gibt verschiedene Mittel zu

Digitized by Google

ihrer Vertilgung, teils Trockenbestäubung, Räuchern mit Tabakstaub und Spritzen mit Lösungen. Als bekannteste Lösung ist Quassiaholz- und Schmierseifenbrühe zu nennen, welche folgendermaßen hergestellt wird: 50—60 g Quassiaholz, auch Bitterholzspäne genannt, werden in einer möglichst geringen Menge Wasser 12 Stunden lang geweicht und dann tüchtig ausgekocht. Die Brühe ist durchzuseihen und dann in derselben 60—70 g grüne Schmierseife aufzulösen. Mit dieser bestreicht man am besten die Gefäßwandung, da die Seife sich dann schneller löst, als wenn sie in einem Klumpen in die Quassiabrühe geworfen wird. Nach der Auflösung der Seife setzt man so viel Wasser zu, daß die Flüssigkeit 4 Liter beträgt. Eine andere Mischung ist $1^1/_2$—$1^3/_4$ kg grüne Schmierseife im heißen Wasser zu lösen und erkalten zu lassen, wonach dann der Seifenbrühe 2 Liter = $1^1/_2$ kg Fuselöl zuzusetzen ist. Ferner sind 3 kg Tabakblätter in wenig Wasser auszukochen und zu filtrieren. Hierauf werden beide Flüssigkeiten tüchtig miteinander gemengt, jedoch ist bei Verwendung Vorsicht zu gebrauchen, da die Mischung stark ist. Mit beiden Flüssigkeiten (Lösungen) sind die befallenen Rosensträucher öfter zu bespritzen und besondere Sorgfalt den Unterseiten der Blätter dabei zu widmen. Die Spritzungen sind nur bei trübem Wetter vorzunehmen und anderen Tags Abspritzungen mit reinem Wasser folgen zu lassen. Die Trockenbestäubungen werden mit Insektenpulver vorgenommen. Dieses wird aus *Pyrethrum*-Arten gewonnen, wovon dasjenige von *Pyrethrum cinerariaefolium* am meisten wirken soll. Eines der hervorragendsten, aus besten Bestandteilen hergestellt, ist „Zacherlin" von Zacherl, Wien, jedoch ist der Preis für dasselbe für gärtnerische Zwecke sehr hoch; es ist in größeren Mengen deshalb nicht zu verwenden. Die Wirkung durch Trockenbestäubung besteht darin, die Luftwege der Blattläuse zu verstopfen, wodurch dieselben dem Erstickungstode geweiht sind.

Ein häufiges Bespritzen der Rosen mit kaltem Wasser hält die Blattläuse und ähnliches Ungeziefer, wie auch die oft verheerend auftretende Rote Spinne (eine Milbenart) von den Pflanzen fern.

Georg Blau, städt. Gartentechniker, Bromberg.

Nachschrift des Herausgebers. Heutzutage kennt jeder Blattläuse. Wenn Fragesteller etwa solche gemeint hätte, würde er sicher das Kind beim richtigen Namen genannt haben. Der Schädling, um den es sich hier handelt, und der bei Rosen allein auf der Rückseite der Blätter lebt, ist die Rosenzikade *(Typhlocyba rosae)*, welche die Blätter aussaugt, wodurch diese fleckig und unscheinbar werden. Die Pflanzen leiden sehr durch dieses kleine, dabei außerordentlich bewegliche Insekt. Die einzigen mir bekannten, sicher wirkenden Mittel sind Tabak-, bezw. Quassiabrühe. Mit einer fein zerstäubenden Spritze sind die befallenen Sträucher von unten zu spritzen, weil nur so die Schädlinge von der Flüssigkeit getroffen werden.

Aus den Vereinen.

Der 24. Kongreß des Vereins deutscher Rosenfreunde wurde in Verbindung mit der an anderer Stelle geschilderten Ausstellung am Sonntag, den 27. Juni, im Schützenhause zu Sangerhausen unter mäßiger Beteiligung der Mitglieder abgehalten. Bürgermeister Knobloch, Sangerhausen, sowie fast die ganze Stadtvertretung nahmen an den Verhandlungen teil, als ein Zeichen treuer Dankbarkeit, daß der Verein in seinem Rosar der Stadt Sangerhausen eine Sehenswürdigkeit geschenkt hat, um welche jede Großstadt die kleine Thüringer Landstadt beneiden würde. Nach üblicher gegenseitiger Begrüßung erteilte der Vorsitzende, Stadtgartendirektor Ries, Karlsruhe, dem Geschäftsführer Peter Lambert, Trier, das Wort zur Erstattung des Geschäftsberichtes, dem zu entnehmen war, daß durch notwendig gewordenes Ausschließen nicht zahlender Mitglieder, besonders der des Auslandes, die Zahl der Mitglieder auf etwa 1560 zurückgegangen ist. Mit Freude und Genugtuung nahm man zur Kenntnis, daß, offenbar angeregt durch Ihre Majestät die Kaiserin, der hohen Protektorin des Vereins, auch Prinzessin Heinrich sich zur Mitgliedschaft angemeldet hat. Die Kassenverhältnisse sind bei einem Barbestande von M 3655,99 befriedigend. Das Interesse der Vereinsmitglieder, unter welchen sich eine Anzahl Ausländer befinden, läßt teilweise recht zu wünschen übrig. Das Vereinsdiplom ist im letzten Jahre Herrn Herm. Kiese, Vieselbach, für dessen Züchtung *Leuchtfeuer*, einer Hybride von *Gruß an Teplitz*, zuerkannt worden. Mit großer Befriedigung hob der Jahresbericht hervor, daß die im Vorjahre in Leipzig beschlossene Preiserhöhung der Rosen fast durchweg von den Mitgliedern durchgeführt und aufrecht erhalten worden sei, so daß auch weiter auf eine steigende Tendenz der Preise gerechnet werden könne. Ueber die 300 besten Rosensorten, einschließlich schon erprobter Neuheiten, hat der Vereinsvorstand eine Liste aufgestellt, die in Buchform demnächst an die Mitglieder zum Versand gelangt. Um dieses Sortiment zeitgemäß auf der Höhe zu halten, erwartet der Vorstand entsprechende Meinungsäußerung über eigene Beobachtungen der Mitglieder, damit darin, wenn notwendig, Streichungen und Ergänzungen vorgenommen werden können. Weiter erwähnt der Bericht die beabsichtigte Gründung eines Rosars in Britz bei Berlin, sowie die in diesem Frühjahr erfolgte Anlage eines größeren Rosengartens im Berliner Tiergarten, welche auf Veranlassung Sr. Majestät des Kaisers erfolgte und in welchem bisher an 10 000 Rosen ausgepflanzt worden seien.

Auf die vom 10. bis 12. September ds. Js. in Uetersen in Holstein stattfindende Herbstrosenausstellung, welche ohne jegliche Prämiierung abgehalten werden soll, wurde besonders aufmerksam gemacht, ferner darauf hingewiesen, daß die Vereine in Zabern im Elsaß und in München-Gladbach sich bereit erklärt haben, in den dortigen Rosars Neuheiten kostenlos in Prüfung zu nehmen.

Längere Aussprachen handelten vom Vereinsrosar in Sangerhausen. Infolge seiner rauhen Lage hat dasselbe alljährlich große Verluste in Edelrosen, besonders in Teerosen und in empfindlichen Hybriden. Da die letzten Frostverluste besonders große sind, so wurde angeregt, Nachpflanzungen aus Ersparnisgründen zu unterlassen. Weil sich aber ergab, daß die bisherigen Nachpflanzungen zumeist zu spät geliefert wurden, so daß darin ein Grund der Winterverluste mit zu suchen sei, so sollen künftige Erneuerungen frühzeitiger zur Anpflanzung gelangen und nur von den zartesten Sorten will man Abstand nehmen, sonst aber die Sortimente auf der Höhe und Reichhaltigkeit erhalten. Der günstige Kulturzustand der botanischen und Wildrosenarten wurde anerkannt, es aber auch für notwendig gehalten, daß Lichtungen in den Pflanzungen schon im Herbste vorzunehmen seien, wie auch vorgepflanzte Sträuchergruppen, wo es notwendig, zu entfernen seien.

Um die Mitarbeit der Mitglieder anzuregen, sowohl für die Vereinsangelegenheiten, als auch für das Vereinsorgan, beschloß man auf Antrag des Vorstandes die Gründung eines aus zehn Mitgliedern bestehenden Ausschusses, dem auch ausländische Mitglieder zuzuteilen seien, und überläßt die Ernennung dem Vorstande. Ein weiterer Vorstandsantrag möchte den sich um den Verein und um die Rosenzucht verdient gemachten Mitgliedern eine Vereinsauszeichnung in Gestalt einer vergoldeten Medaille zuerkennen, doch soll diese Auszeichnung nur mit Zustimmung der Hauptversammlung und zwar nur höchstens einmal jährlich erfolgen dürfen. Auch diesem Antrage stimmte man freudig zu, indem man, einem weiteren Vorschlage zufolge, die Medaille sogleich dem um die deutsche Zucht so sehr verdienten Herrn Dr. Müller, Weingarten, verlieh, welche wohlberechtigte Ehrung sehr beifällig aufgenommen wurde.

Von Liegnitz lag eine Einladung vor, die nächstjährige Rosenausstellung und Hauptversammlung dahin verlegen zu wollen, dem allgemein zugestimmt wurde. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Lambert, Glaser und Kaiser wurden durch Akklamation wiedergewählt. Der Vereinsvorsitzende gab darauf bekannt, daß aus Anlaß der Silberhochzeit des badischen Großherzogpaares in Karlsruhe eine Herbstrosenausstellung geplant sei. Nähere Ankündigungen darüber sollen in der Rosenzeitung erfolgen.

Einer aus den Mitgliederkreisen kommenden Anfrage, wie man am besten den abwärts steigenden Bohrer (Triebstecher) vernichten könne, konnte nur die Antwort zuteil werden, daß es bisher kein besseres Bekämpfungsmittel als das Ausschneiden der angegriffenen

Digitized by Google

Triebe gäbe. Weiter besprach man die Wildlingsfrage. Carl Schmid, Köstritz, bezeichnete den stachellosen Wildling von Max Deegen, Köstritz, als absolut hart, wüchsig und krankheitsfrei. Zu bedauern sei es nur, daß Deegen diesen Wildling nicht aus der Hand gäbe. Gute Resultate erwartet man noch von den neueren *canina*-Bastarden, die aus Kreuzungen von *canina* mit *Wichuraiana* und anderen harten Rosenarten hervorgegangen sind. Sodann hielt Hermann Kiese einen Vortrag über Verwendung der Rosen für Vorgärten und Fensterschmuck. Seine Grundzüge für Vorgärtenpflanzung lauten sehr einfach. Für kleine Vorgärten kleine, für große Gärten große Pflanzen wählen. Er hält es für einen großen Fehler, wenn man solche Vorgärten mit Hochstämmen übersättigt, und besonders, wenn man sie zu eng pflanzt und ungleichmäßige Sorten wählt. Die ziemlich gleichmäßig wachsenden Teehybriden seien dazu am besten geeignet. So rät er bei einem etwa 10 m langen und entsprechend breiten Garten zu 5 bis 6 Hochstämmen für die Mitte und kleinen Gruppierungen von *Polyantha*- oder Monatsrosen. Bei schwerem Boden können unbesorgt leichtgefüllte Sorten Verwendung finden, auch dürfte man solche für schattige Lage getrost nehmen, während in Sonnenlage gut gefüllte Sorten gehören. Moosrosen hält er für Bosketts gut geeignet. Hohe Stämme bezeichnet er als nie in der Wirkung schön. Stämme von 1 bis 1,25 m Höhe genügten vollauf. Bei niedrigen Rosen empfiehlt der Vortragende, die Sorten nicht in Einzelstellung zu pflanzen, vielmehr sei eine Tuffpflanzung von 3 bis 5 Stück vorzuziehen. Als geeignete Sorten nennt Kiese *Jaqueminot, van Houtte, Horace Vernet* und andere reichblühende Remontantrosen. Rosenbänder oder Beete solle man mit Bengalrosen oder Polyanthen bepflanzen, weil diese das ganze Jahr blühen. Will man Blumen schneiden, so muß man natürlich andere Sorten wählen. Er rät aber ab, solche von Vorgartenrosen zu schneiden, nur die verblühten Blumen solle man entfernen. Habe man kleine Beete zu bepflanzen, so wähle man nur eine Sorte. Bei Gruppen von 4 bis 5 m Durchmesser kann man mehrere Sorten nehmen, die höher werdenden in die Mitte und die Einfassung mit *Mme Norb. Levavasseur* oder ähnlichen Sorten. Schimmelträger soll man vermeiden und mehr als auf reiches Blühen solle man auf guten Wuchs und gute Belaubung achten. Für Balkon- und Fensterbepflanzung empfiehlt Kiese die Wichuraianen und da besonders *Dorothy Perkins*, des guten Blühens und der schönen Belaubung wegen. Gute Pflege sei die Hauptsache. Zum Vorpflanzen in die Fensterkästen seien wieder die Bengalrosen geeignet wie *Gruß an Teplitz, Werners Liebling, Cramoisi superieur*, weil diese Sorten Leuchtkraft besitzen. Auch *Mrs Bosanquet* als alte, gute Bauernrose hält er für passend, da sie schon früh und bis zum Herbst hin blüht. *Crimson Rambler* sei ein fast überwundener Standpunkt. Selbst im Freien, ausgepflanzt an Häusern und Balkons, ginge sie von Jahr zu Jahr mehr zurück. Die neueren Schlingrosenzüchtungen, z. B. *Rubin*, wären für diese Zwecke viel mehr zu empfehlen. Von der neuen *Pernetiana*-Klasse erwartet Kiese noch Großes, weil sie durch die extreme Kreuzung ein gesundes Blut besäße. Des Vortragenden Ausführungen wurden mit vielem Beifall aufgenommen.

Von E. Kaiser wurde noch auf das neue Veredelungsband „Simplex", eine Erfindung von E. P. Presser, Pankow bei Berlin, aufmerksam gemacht und Proben davon herumgereicht. Auch Lambert, der damit Versuche gemacht hat, glaubt, daß sich dieses Band, welches nur um die Veredelung festgedrückt zu werden braucht, bewähren wird. Auf Antrag von Pfitzer, Stuttgart, beschloß die Versammlung, der Lambertschen Züchtung, *Frau Karl Druschki*, noch nachträglich die vergoldete Vereinsmedaille zu verleihen, da sie bei früherer Bewertung nicht recht gewürdigt worden sei und ihre Vorzüge gewiß große seien. Die Vorlesung der besten Rosenneuheiten der letzten 3 Jahre unterblieb, ebenso die Bekanntgabe der besten Rosen für Hecken, da die Versammlungsteilnehmer teilweise schon aufbrachen.

Nach dem Mittagsmale wurde ein gemeinschaftlicher Spaziergang ins Rosar angetreten, wobei Alb. Hoffmann, der verdienstvolle Dirigent des Rosars, liebenswürdige Führerdienste leistete, und am Abend vereinte ein zwangloses Zusammensein die Mitglieder, denen die Sangerhauser Ausstellungstage noch lange in freundlicher Erinnerung bleiben werden. H. H.

Mannigfaltiges.

Die Aktiengesellschaft J. A. John, Ilversgehofen-Erfurt, die sich auch mit Anfertigung von Fenster-, Balkon- und Loggienschmuck, mit Balkonkästen, Konsolen und Ampeln beschäftigt, hat eine illustrierte „Anleitung zur Schmückung der Häuser mit Blumen" herausgegeben, die allen Interessenten kostenlos zugeschickt wird. Diese Anleitung enthält sehr schätzenswerte praktische Anweisungen für den Blumenfreund.

Tagesgeschichte.

Köln. Die Aktiengesellschaft „Flora" in Köln-Riehl erhöht laut Beschluß der diesjährigen Generalversammlung ihr Aktienkapital um 500 000 M durch Ausgabe von 166 Inhaberaktien à 300 M und einer solchen von 200 M.

Leipzig-Eutritzsch. In die bekannte Firma Otto Mann, Handelsgärtnerei und Samenhandlung, ist Rudolf Mann, ein Sohn des Begründers, als Teilhaber eingetreten, während Paul Mann, ein Bruder des Begründers, sich nach dreißigjähriger Mitarbeit aus Gesundheitsrücksichten zurückzog, wodurch dessen Prokura erloschen ist. Den Herren Johannes Emig und Curt Engelhardt, beide langjährige Mitarbeiter der Firma, ist Gesamtprokura erteilt worden.

Steglitz-Groß-Lichterfelde. Nach beiderseitigem Uebereinkommen soll auf den Grenzflächen beider Gemeinden auf gemeinschaftliche Kosten ein Volkspark angelegt werden, der zum größten Teil auf Steglitzer Gebiet liegen wird.

Personal-Nachrichten.

Brodersen, Albert, Landschaftsgärtner in Schöneberg, stellvertretender Direktor des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Kgl. preuß. Staaten, erhielt den Titel Gartenbaudirektor.

Kreuzinger, Herrmann, Handelsgärtner in Lichtenberg bei Berlin, † am 7. ds. Mts. im 57. Lebensjahre.

Richter, Wilhelm, Hameln an der Weser, der Altmeister der Kartoffelzucht, † am 8. d. Mts. auf der Rückreise von der Landw. Ausstellung Leipzig in Zwickau im Alter von 76 Jahren. Die Firma wird durch C. Gebhardt, seinen langjährigen Saatzuchtleiter, in unveränderter Weise fortgeführt.

Schneider, Wilhelm, Obergärtner in Wiegschütz (Schlesien), ist der Titel Garteninspektor verliehen worden.

Briefkasten der Redaktion.

Mit den Vorbereitungen für Herstellung farbiger **Gartenwelt-Kunstbeilagen für 1910** beschäftigt, bitten wir Züchter ganz hervorragender gärtnerischer Neuheiten, die sich zur farbigen Darstellung eignen und nicht vor Frühling nächsten Jahres in den Handel gelangen, sich mit uns in Verbindung zu setzen. Wir reflektieren nur auf wirklich hervorragende Neuzüchtungen und Einführungen, möglichst unter Ausschluß von Rosen, Zonalpelargonien, Chrysanthemum, Dahlien und anderen Handelspflanzen, die alljährlich in dutzenden, wenn nicht in hundert und mehr neuen Sorten in den Handel gelangen. Den Züchtern sollen keinerlei Kosten erwachsen, da die erheblichen Aufwendungen für Anfertigung der Originale, Lithographien und Farbendrucke ausschließlich von der „Gartenwelt" getragen werden. —

Den überaus zahlreichen Bewerbern um die in No. 25 ausgeschriebene Stadtgartenarchitektenstelle nach Sibirien hierdurch zur Nachricht, daß sämtliche eingegangenen Offerten der zuständigen Stelle übermittelt worden sind.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **24. Juli 1909.** **No. 30.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Aus deutschen Gärten.

Görlitz als Gartenstadt.

(Zur diesjährigen Jahresversammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler in Görlitz.)

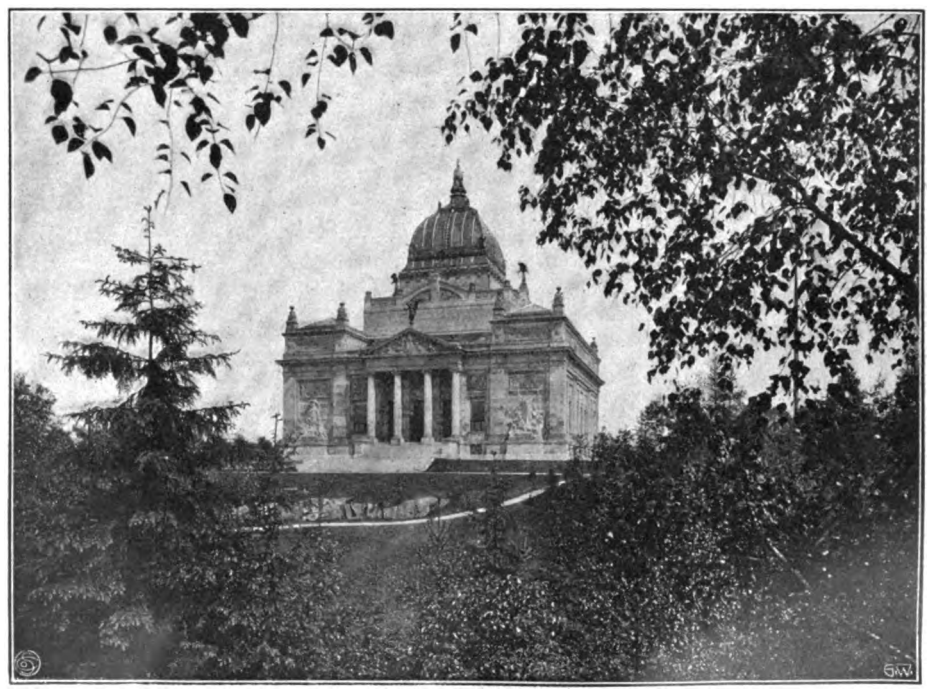
Von Parkinspektor **E. Schneider.**

(Hierzu neun Abbildungen.)

Gar manche Stadt in unserem Vaterlande läßt sich gern die empfehlende Bezeichnung „Gartenstadt" gefallen; will sie doch damit gewissermaßen auf ihre Vorzüge aufmerksam machen, wie schön und gesund es sich in ihren mit viel Grün und Gartenland durchzogenen Stadtteilen wohnen lasse. Neuerdings wird die verlockende „Gartenstadt" als Aushängeschild für großzügige Terrainspekulationen verwertet, oder es wird in mehr gemeinsinniger Bodenpolitik jene soziale Bestrebung zu verwirklichen versucht, die selbst dem Minderbemittelten ein Heim in gesunder, frischer Lage mit eigener Gartenscholle verschaffen will. Auf welche Art des Stadtbildes dieses Schlagwort am ehesten paßt, sei dahingestellt. Erfreulich für die Entwicklung der Gartenkunst und unsere ganze soziale Lebensführung bleibt dies neuzeitliche Bestreben, das Verhältnis zwischen der bebauten Fläche und dem offenen Gartenlande immer mehr zugunsten des letzteren zu verschieben.

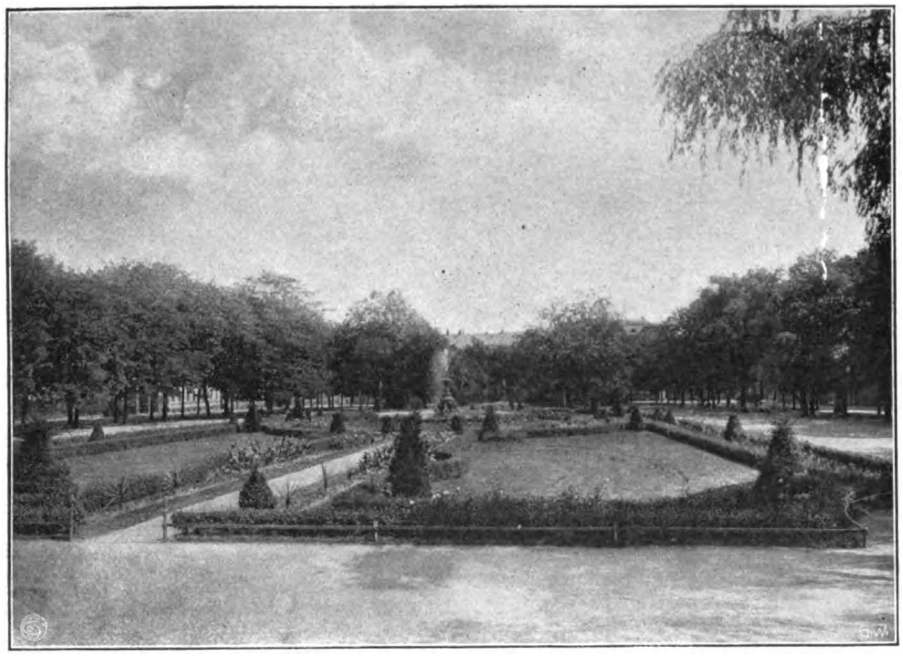
Für viele Kommunen, deren bisherige Ausgaben sich nur auf die dürftigsten Pflanzungen beschränkten, erwachsen nun schwerwiegende Positionen im alljährlichen Etat, wenn sie den modernen Anforderungen gerecht werden und in ihrem Städtebilde selbst nicht rückständig bleiben wollen. Jene Städte, die von Natur aus malerisch gelegen sind, oder deren einsichtige Stadtväter schon vor Jahrzehnten opferfreudigen Sinn für öffentliche Gärten gezeigt hatten, sind den andern weit voraus und führen das in schönster Entwicklung vor, was andere erst nach vieler Mühe erhoffen dürfen.

Görlitz gehört zu jenen glücklichen Städten. Die alten Görlitzer waren kluge Leute mit kaufmännischem Blick, denen der Sinn für ihre schöne Umgebung aber trotzdem nicht verloren gegangen war. Schon vor Jahrhunderten verstanden es die reichen Görlitzer Tuchmacher, für die Zukunft zu sorgen. Besitzt doch Görlitz als größter kommunaler Grundherr aus jener Zeit zahlreiche Rittergüter und einen Waldbestand von 35000 ha, ohne deren ergiebiger Einnahmequelle die Stadt ein recht verschlafenes Nest geblieben wäre. Dem Gartenbeamten wird es einleuchten, daß hier die Forstverwaltung eine gewichtige Rolle im Rathause spielt. Jener offene Blick der alten Görlitzer verstand es auch, sich das Wahrzeichen der Oberlausitz, die als 420 m hoher freier Kegel, 4 km von der Stadt entfernte Landskrone käuflich zu sichern, sie mit herrlichen Waldparkanlagen zu umgeben und durch eine



Gedenkhalle in Görlitz. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google



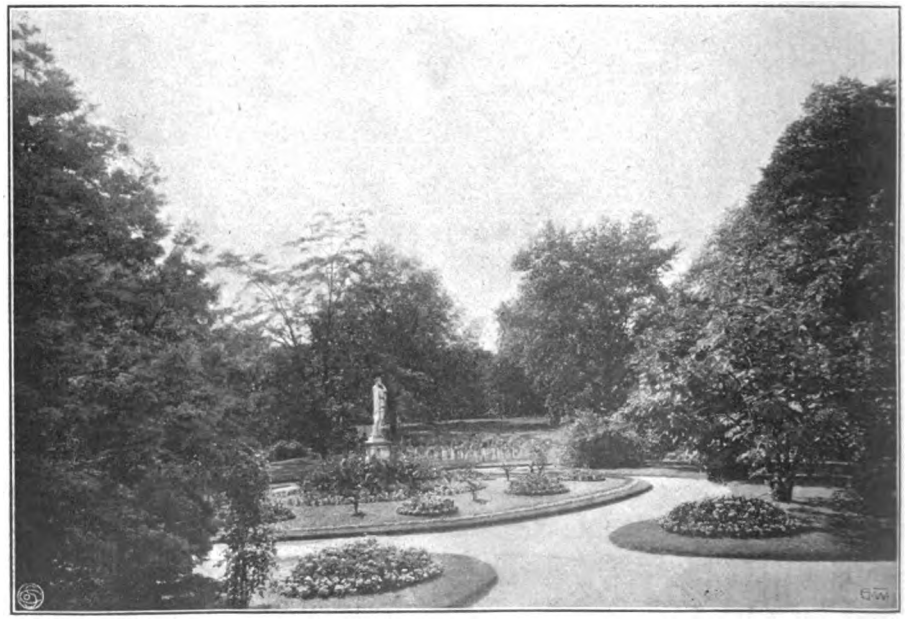
Wilhelmsplatz in Görlitz. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

vierfache Allee mit der Stadt zu verbinden. Sie fanden auch die schönste Bergkuppe mit malerischem Fernblick ins weite Riesen- und Isergebirge heraus, um auf dieser ihre Lieben zu bestatten und so die Stätte des Todes in einen mit Naturreizen reich gesegneten Hof des Friedens zu verwandeln.

Als im Jahre 1813 Tausende von Deutschen und Franzosen dem Eroberergelüste Napoleons zum Opfer fielen, da mußten auch über 2000 Bayern und Franzosen, fern von ihrer schönen Heimat, vor den Toren von Görlitz Erlösung aus Krankheit und Siechtum finden. Und schon damals wußte man jene mit Soldatenblut geweihte Stätte zu ehren, man bepflanzte sie und legte so vor fast 100 Jahren schon den ersten Park an, der noch heute als alter Park einer der beliebtesten Erholungsorte ist. Neben diesem etwa 40 Morgen großen Parke entstanden in dessen nächster Umgebung auch größere Privatanlagen, die zum Teil versunken und vergessen sind, zum Teil mit manchem schönen Baum und alten Gartenbauten an die gute alte Zeit erinnern. In den fünfziger Jahren berief sich der Magistrat unseren Altmeister Lenné, um von dessen Künstlerhand einen Plan zur Umgestaltung des Parkes ausarbeiten zu lassen. Lennés Plan befindet sich noch heute in der städtischen Plankammer. Der Park ist auch danach zum größten Teil umgestaltet worden. Doch nicht nur dem Schönen, auch dem Nützlichen sollte der Park dienen; man legte einen botanischen Garten an, der trotz seiner Kleinheit manch kenntnisreichen Botaniker beschäftigte und eine reiche Artenzahl aufweisen konnte. Obwohl ein Dorn im Auge des Gartenkünstlers, bedauert man doch aus sentimentaler Anhänglichkeit, daß er nicht mehr in das moderne Parkbild passen will und wohl bald seiner neuen Umgebung weichen muß. Eine Gärtnerei im Parke mußte über 70 Jahre die Parkverwaltung versorgen und wird erst jetzt durch eine neue, großzügige Kulturgärtnerei am Friedhofe ersetzt werden. Auch schon damals wurde eine städtische Obstbaumschule begründet, welche die Anzucht guter Sorten betreiben und den Obstbau fördern sollte. Gute Baumschulen waren damals rarer als heute.

Die öffentlichen Gartenanlagen blieben nicht auf den alten Park beschränkt. Eine prächtige Promenade und breite Alleen, deren Baumveteranen beredtes Zeugnis ablegen, verbanden die Altstadt mit dem Blockhausplateau. Dies gilt als wundervoller Aussichtspunkt oberhalb der Neiße, wo früher das befestigte Blockhaus aus strategischen Gründen die über den kühnen Neißeviadukt geführte Breslauer Bahnstrecke beschützen sollte. Die an der Promenade nach der Neiße zu abfallenden Hänge wurden bepflanzt, Jahrzehnt auf Jahrzehnt kamen immer weitere Anlagen rechts und links der Neiße, im Stadtinnern, an der Weinlache, im Rotwassergrund, Jägerwäldchen, an der Gedenkhalle usw. hinzu, so daß Görlitz heute über 600 Morgen Parkanlagen sein eigen nennt, die sich auf eine Einwohnerzahl von 85000 verteilen, außerdem noch 150 Morgen Friedhofgelände.

Der kritische Gartenkünstler studiert beim Besuch einer Stadt nicht nur deren Parkanlagen in bezug auf Planung und künstlerischen Wert, ihn interessieren nicht nur die Pflanzenschätze oder dendrologisch wertvollen Bäume, sondern er untersucht auch das ästhetische Verhältnis zwischen Straßen- und Gartenanlagen und das Malerische im Städtebilde. Görlitz kann auch hierin mit Beispielen dienen. Der Städtebauer findet hier zum Teil



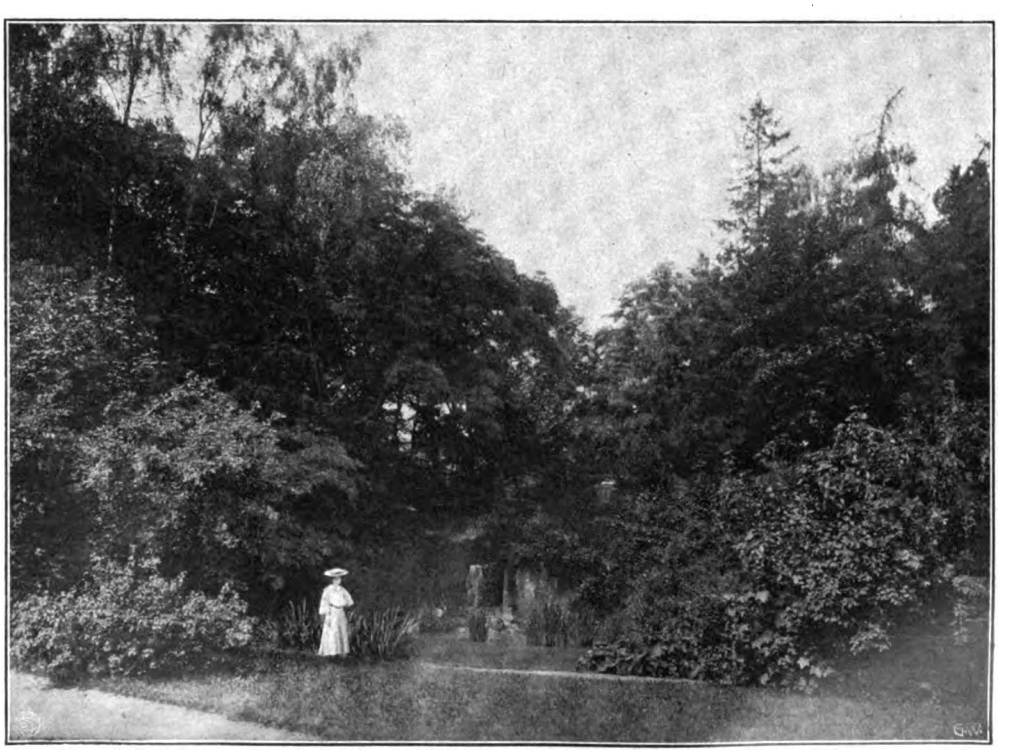
Am Parkhause im Görlitzer Stadtpark. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

Alter Park in Görlitz. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

mustergiltige alte Stadtbilder mit hochinteressanten Bauten der Görlitzer Renaissance in origineller Gruppierung. Er findet zum Teil auch jene nüchternen Straßenbilder, denen man die so bedauerliche stumpfsinnige Blockeinteilung der letzten 30 Jahre leider auch ansieht, er findet aber gerade in Verbindung von Straßenbau und Park manche neuzeitliche Bestrebung schon verwirklicht. So schieben sich unsere Parkanlagen zwanglos in das übrige Stadtbild ein, der Uebergang aus der offenen Parkfläche in die geschlossene Straße geschieht ganz allmählich, da sich die Grundrisse der Parkanlagen sehr unregelmäßig auseinanderziehen, oft größere Parzellen vorspringen oder mit privaten Villengrundstücken den Uebergang vermitteln. Auch im Stadtinnern sorgen größere und kleinere Plätze für das belebende Grün, platzartige vierreihige Baumalleen, einzelne malerische Bäume, die in einer Straßenkreuzung stehen geblieben, oder deren Kronen zwischen Vorgärten weit auf die Straße übergreifen. Wie schön wirkt der landschaftlich gruppierte Baumbestand am Demianiplatz, wo sich die Pflanzung mit der Architektur von Kaisertrutz und Reichenbacherturm zu malerischem Bilde vereinigt. Die große Fläche des Wilhelmsplatzes ist mit einer heckenartigen Allee hoher Bäume umgeben, die dem Platz trotz seiner zu großen Sandfläche noch Ruhe und Abschluß sichert (Abbildung Seite 350). Der Schmuckplatz selbst mag sich vielleicht nicht ganz unserem heutigen Kunstempfinden anpassen; solche Umänderungen lassen sich nur langsam durchführen; an einigen anderen Stellen, wie Moser-, Schiller-, Goethedenkmal, sind sie schon versucht. Görlitz ist reich an Denkmälern, man könnte gerade hier über die Harmonie von Denkmal und Umgebung interessante Vergleiche anstellen. Als interessante Anlage im Stadtinnern möchte ich nur noch die an der Lutherkirche erwähnen, wo mitten in der bebauten Fläche eine größere Anlage, der Drachenfelsen, ausgespart worden ist, auf dem die schöne Kirche in die Höhe wächst. Pflanzen gruppieren sich um die steilen Felsenwände, zu denen hübsche Treppen hinaufführen. Görlitz hat ja einen besonderen Vorteil vor vielen anderen Städten voraus, nämlich die Höhenunterschiede, die im Weichbilde der Stadt, teilweise schroff abwechselnd, bis zu 70 m ausmachen, gerade die Anlagen so abwechselungsreich gestalten und herrliche Durchblicke von selbst ergeben.

Selbstverständlich können nur die Anlagen in der Nähe der dichteren Stadt usw. jene peinliche Parkpflege verraten, wie wir sie in öffentlichen Gärten gewohnt sind. Die Außenanlagen werden mehr in natürlicher Einfachheit gehalten, und gerade sie sind meines Erachtens nach die schöneren. Ich will mir versagen, die einzelnen Anlagen zu beschreiben. Einige Abbildungen mögen mir helfen, auf die Verschiedenartigkeit der einzelnen Parkcharaktere hinzuweisen. Ein Dozent für Gartenkunst könnte hier die schönsten



Am Goldfischteich im Görlitzer Stadtpark. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

Beispiele für die verschiedenen Richtungen landschaftlicher Gartengestaltung finden. Auf der Landskrone und in Kunnerwitz der echte Parkwald, im alten Park die Lenné-Meyersche Schule, im Otto Müllerpark schon etwas mehr moderner Beigeschmack, am Weinberg und im Jägerwäldchen keine besondere Betonung, aber Natur und Kunst geschickt vereint, im Rotwasser und an der Gedenkhalle fordern natürliche Ungezwungenheit die Verwirklichung Langescher Theorien heraus. Vielleicht sind sie schon verwirklicht.

In den inneren Parkanlagen werden auch dem Publikum Konzessionen gemacht; Schmuckplätze an geeigneten Stellen, Blumenbeete, Rhododendronpflanzungen usw. befriedigen den blütenhungrigen Städter (Abbildung Seite 350 unten).

Aus den Neißetalanlagen im Görlitzer Stadtpark. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Hainartige Stammgruppierungen, aus dichten Beständen gelichtet, begleiten teilweise die Wege (Abb. Seite 355), oder es eröffnen sich echte Parkbilder mit Durchblicken, so z. B. auf das prächtige *Acer dasycarpum* im weiten Wiesenplan (Abbildung Seite 351 oben). Ein kleiner Steinbruch schuf willkommene Gelegenheit, um die Abwässer eines Springbrunnens aufzunehmen, ihn zu bepflanzen und mit seinen Felsen als Parkmotiv zu verwerten (Abb. Seite 351 unten), dem die Görlitzer Jugend den Namen Goldfischteich verliehen hat.

Bei den Spaziergängen an der Promenade dehnen sich tiefe Schluchten, zwischen alten Eichen und Kiefern junger Nachwuchs oder grüne Matten. Hier und da blitzt die Neiße mit ihren Gondeln durch und schließt der hohe Viadukt (Abbildung beistehend) als eigenartige Staffage das Parkbild ab.

Mit welch einfachen Mitteln sind in den Weinbergen reizvolle Stimmungen erzielt. Wie famos wirkt die Silhouette der dunkeln Fichten als Kontrast zu der helleuchtenden Weinlache, dem lachenden Rasen und den duftigen Parkanlagen in der Ferne (Abbildung Seite 353). Eröffnet sich nicht ein Beispiel idealster Landesverschönerung, wenn man von der Friedenshöhe aus den Blick weit in das liebliche, von Parkanlagen rings umsäumte Neißetal schweifen läßt, oder auf der Felsenkanzel, wo die Kiefern des Vordergrundes mit der weit vorgeschobenen Uferbepflanzung, den einzelnen, auf weitem Wiesenplan verstreuten Bäumen, in einheitlicher, großzügiger Szenerie zusammenklingen (Abbildung Seite 354). Spielplätze auf weichem Rasengrunde, inmitten von Pflanzung, fern von Gefahr und Staub der Straße, sonnige Lichtungen und ungenierte Rasenwege bringen uns dem Waldparke nahe, wie er von der Großstadt erst ersehnt wird. Hoch über der Neiße erhebt sich die Gedenkhalle an Deutschlands Auferstehung (Abbildung Titelseite), deren Umgebung, das Gelände der Rosenausstellung 1893, in einfache Anlagen umgewandelt ist, die mit ihren wilden Felsen, heimischem Laub- und Nadelholz, dem zerklüfteten Terrain reich an urwüchsiger Schönheit sind. Der Gartenkünstler hat es hier nicht schwer. Er darf nur das von der Natur Gebotene auszunutzen verstehen und nur nicht durch allzuviel „Verschönerung" zu künstlerisch werden. Hinter der Gedenkhalle zieht sich ein feuchtes Wiesengelände mit Teich, umsäumt von Eichen und dem Birkenwäldchen, hin, wo mit der Zeit eine heimische Auenlandschaft erstehen soll. Welche Möglichkeiten natürlicher Parkgestaltung böten sich erst auf dem von hier aus zum Viadukt sich ausdehnenden Höhenzug, der Moyser Lehne, wo die schroffen Felsenhänge und alten Steinbrüche fast senkrecht 32 m hoch aufsteigen und mit Birken und Fichten bereits bestanden sind.

Vorläufig warteten allerdings noch andere Aufgaben. Durch die Stiftung des verstorbenen Herrn Geheimrats Müller konnte der ehemals Geißlersche Garten für 320000 Mark angekauft, vor der Bebauung gerettet und in eine neue öffentliche Parkanlage umgewandelt werden. Von diesem Otto Müllerparke aus ist eine neue Straße in der Richtung auf die Gedenkhalle

Digitized by Google

angelegt, die an Stelle der Vorgärten einen breiten Schmuckstreifen inmitten des Straßenzuges erhielt. Am neuen Krankenhause entstanden 15 Morgen Parkanlagen, den Zwecken des Krankenhauses angepaßt. Außerdem wurden 30 Morgen westlich und nördlich des Krankenhauses forstlich aufgeschult, um als späterer Wald und Windschutz sich wertvoll zu erweisen. Am Neubau der Musikfesthalle werden zurzeit größere Gartenanlagen geschaffen, die besonders in der Terrasse und dem Konzertgarten dem eigenartigen Stil des Gebäudes streng angegliedert werden. Zwischen Viadukt und Jägerwäldchen ist die Anlage großer Volksturn- und Sportplätze mit waldiger Umgebung geplant, und eine neue, sehr schöne Badeanstalt mit Freischwimmflächen für Damen und Herren in der Weinlache hat Görlitz um eine beachtenswerte Sehenswürdigkeit reicher gemacht.

Die Gartenverwaltung auf dem Friedhofe wird nunmehr auch von der Parkverwaltung ausgeführt, um sowohl den alten, wie den neuen Friedhof und dessen Erweiterung im Sinne moderner Friedhofskunst zu beeinflussen.

Hinter der Aktienbrauerei soll der steile Hang mit tiefem Tal den Charakter eines Gebirgswaldtals erhalten. Das Tal bildet später den Parkeingang zu einer Villenkolonie, die auf dem jetzigen städtischen Baumschulgelände inmitten von Parkanlagen auf einer herrlichen Höhenkuppe mit schönster Rundsicht gelegen sein wird. Der Bebauungsplan interessiert uns, weil er sich ganz dem Gelände anpaßt und auch der Gartenkünstler dabei seinen Einfluß geltend machen durfte. Am entgegengesetzten Ende der Stadt, am Rabenberg, hofft man eine ähnliche Idee zu verwirklichen; dort ist eine Wohnkolonie unter Beibehaltung eines wundernetten Wiesentales mit kleinen Familienhäuschen, ganz im Sinne der Gartenstadtbewegung, geplant, die beweisen dürfte, daß man auch unter bescheidenen Verhältnissen diese schöne Idee zu verwirklichen vermag.

So helfen die alte und die neue Zeit an dem gartenkünstlerischen Ausbau unserer Stadt. Görlitz wächst nicht schnell, sondern es entwickelt sich langsam und friedlich, wenn es auch von mancher industriellen Großstadt überholt wurde. Vielleicht war das sein Glück. Wie hätte es sonst Zeit gefunden, gerade diese ideale gartenkünstlerische Seite auszubauen, die ihm heute den unersetzlichen Wert verleiht. Mögen andere Städte ruhig Millionen opfern, Görlitz wird seinen Ruf als Gartenstadt darum nicht einbüßen.

Blick auf die Weinlache in Görlitz. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Topfpflanzen.

Clianthus Dampieri als Topfpflanze.

Nur selten trifft man bei Handelsgärtnern, die sich mit der Anzucht von Marktpflanzen befassen, den schönen australischen *Clianthus Dampieri*, die sogenannte Wüstenerbse, ab und zu ist aber in einer Privatgärtnerei und in botanischen Gärten die Möglichkeit geboten, diesen eigenartigen, auffallend schönen Blüher bewundern zu können. Die Seltenheit dieser Pflanze hat wohl in erster Linie ihre Ursache in vermeintlich schwieriger Kultur. In Wirklichkeit ist aber nur die Kultur der aus Samen gezogenen Pflanzen umständlich, dankbar und wüchsig sind dagegen veredelte Pflanzen, da diese gegen Nässe nicht sonderlich empfindlich sind und auch sonst nicht mehr Aufmerksamkeit als andere dankbare Marktpflanzen beanspruchen.

Clianthus Dampieri ist ein im südlichen Australien und in Neu-Seeland heimischer Halbstrauch aus der Familie der Hülsenfrüchte (Legnminosen). Die achselständigen, hängende Dolden bildenden Schmetterlingsblüten sind von strahlend scharlachroter Farbe, am Grunde der Fahne mit mehr oder weniger großen, tiefschwarzen Flecken geziert; sie bilden zu den gefiederten, graugrünen Blättern einen prächtigen Farbenkontrast. Die Fahne ist bis zum Blütenstiele zurückgeschlagen, der Kiel lang, seitlich zusammengedrückt, schnabelförmig gebogen, in eine Spitze auslaufend. In der Regel enthält jede Dolde 3 bis 5 Blüten, an gut genährten Pflanzen oft aber deren 7 bis 9.

Diese prächtige Blütenpflanze vermehrt man aus Samen, die man im Februar zwischen zwei feuchten Filzlappen, oder, in Ermangelung derselben, zwischen feuchtem Fließpapier ankeimt. Wenn die Samenlappen vollständig ausgebildet sind, und der Trieb zwischen denselben sichtbar wird, ist die beste Zeit zur Veredlung gekommen. Als Unterlage verwendet man den gleichfalls schönblühenden australischen *Clianthus puniceus*, der sich sehr leicht durch Stecklinge vermehren läßt, den man aber vorteilhafter aus Samen heranzieht. Er wird für unsere Zwecke zwei Wochen früher als *C. Dampieri* ausgesät. Die Sämlinge pflanzt man in kleine Töpfe, in eine lehmige, mit reichlich Sand vermischte Erde. Sobald nun die als Unterlage dienenden *C. puniceus*-Sämlinge 2 bis 3 charakteristische Blätter entwickelt haben, sind sie ver-

Digitized by Google

edlungsfähig; man köpft sie, spaltet den Trieb und pfropft den keilförmig zugeschnittenen Sämling von *C. Dampieri* mit den Samenlappen auf. Das ganze Verfahren ist dasjenige des gewöhnlichen Spaltpfropfens. Die Veredlungen werden entsprechend verbunden und unter Glasglocken gestellt, deren Standort zunächst gut angefeuchtet werden muß. Schon nach drei Tagen ist es ratsam, morgens und abends etwas zu lüften, und bereits nach 8 bis 10 Tagen kann man die Glocken vollständig abheben. Ist es notwendig, die Veredlungen unter der Glasbedeckung zu gießen, so muß dies sehr vorsichtig geschehen. Am besten ist es, nur den Platz, auf welchem die Töpfchen stehen, gut feucht zu halten. Die Temperatur unter den Glasglocken soll 15° C nicht übersteigen, denn bei höherer Wärme tritt leicht Fäulnis auf. Diese krautartigen Veredlungen der Sämlinge von *C. Dampieri* auf 14 Tage ältere Sämlinge von *C. puniceus* sind Veredlungen auf Stecklingsunterlagen der letztgenannten Art vorzuziehen, weil der Erfolg ein sicherer ist und die umständlichere Stecklingsanzucht erspart wird.

Nach drei Wochen ist es erforderlich, die Veredlungen in größere Töpfe zu verpflanzen; in dieser Zeit ist auch die Unterlage nicht müßig geblieben, sie hat aus den Blattachseln ausgetrieben, aber diese Triebe müssen sofort beim Erscheinen unterdrückt werden.

Es sind jetzt alle Schwierigkeiten überwunden, die Entwicklung geht deshalb schnell von statten und es ist infolgedessen mehrfach in größere Töpfe zu verpflanzen. Um schöne, buschige Pflanzen zu erzielen, entspitzt man erstmals über dem 10. bis 12. Blatte, was zur Entwicklung von Seitentrieben veranlaßt, aber den Flor um etwa 3 Wochen verzögert. Dieser Verzögerung steht aber später eine reichere Blütenfülle gegenüber, da alle Seitentriebe nach genügender Erstarkung in jeder Blattachse eine Blütendolde erzeugen.

Die Pflanzen verlangen im Laufe des Sommers eine sonnige, gegen rauhe Winde geschützte Lage, sie gedeihen aber auch im Wohnzimmer, nahe am Fenster. Da die unterseits stark behaarten Blätter verschiedenen Schädlingen Unterschlupf gewähren, ist es ratsam, ab und zu von unten mit verdünnter Tabak- oder Seifenbrühe zu spritzen. Räuchern vertragen diese *Clianthus* schlecht. Leichte Dunggüsse, ab und zu verabreicht, fördern das Wachstum.

Die Ueberwinterung erfolgt im sonnigen Kalthause, man hat dafür zu sorgen, daß die Zweigspitzen nicht eintrocknen, was leicht ein Eingehen der Pflanzen zur Folge hat. Nach guter Ueberwinterung erscheinen die neuen Blüten bereits im März.

Am besten zieht man diese Pflanze in größerer Zahl heran; die Veredlung, obwohl an sich sehr einfach, erfordert doch Erfahrung und Aufmerksamkeit. Die Firma Gaetano Bonfigliolo in Bologna hat in diesem Jahre einen Satz von 10 000 gesunden, wüchsigen Pflanzen herangezogen, die sich auch zur Beetbepflanzung vortrefflich eignen.

Wer diese Prachtpflanze einmal in guten Exemplaren herangezogen hat, wird ihrer Kultur sicherlich dauernd treu bleiben. **R.**

Blick von der Felsenkanzel in Görlitz. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Einige neue Primula.

Schön und mannigfaltig wie die *Primula*, die sich bereits im Handel befinden und mit Recht zu unseren schönsten blühenden Pflanzen gehören, sind auch die neuen Arten, die ich hier beschreiben will; sie bilden eine wertvolle Bereicherung dieses schönen Geschlechtes. Alle sind neue Einführungen aus dem westlichen Tibet und China, aus Regionen, welche darauf schließen lassen, daß sich diese Pflanzen auch in Europa als winterhart bewähren werden; in dem etwas milderen, aber sehr wechselvollen Klima Englands haben sie sich als vollständig winterhart gezeigt. Diese Härte verdoppelt den Wert der Pflanzen, indem dieselben entweder

Digitized by Google

als Topfpflanzen zur Hausschmückung kultiviert werden können, oder auch als Freilandpflanzen. Eingeführt wurde diese Primel durch den Sammler Forrest der Firma Bees Ltd.

Primula Bulleyana, G. Forrest, benannt zu Ehren des Herrn A. K. Bulley, Besitzer der Firma Bees Ltd., erreicht eine Höhe von 60 bis 95 cm. Die Blätter, oval bis lanzettlich, haben eine Länge von 12 bis 17 cm und eine Breite von 3 bis 4 cm, sind etwas gezähnt und oben glatt. Der Blütenstiel erreicht eine Länge von 40 bis 70 cm und erzeugt 5 bis 7 Dolden mit je 15 bis 20 Blumen. Die Farbe der Blumen ist ein tiefes Orangerot, im Knospenzustande tief scharlachrot. Diese Spezies gedeiht am besten an feuchten, offenen Stellen und ist eine Idealpflanze, die ihren Weg zu jedem Pflanzenfreunde finden wird.

P. Forrestii, Balf. fil., trägt den Namen des Sammlers. Sie ist eine interessante und auch schöne Spezies und vorzüglich für das Alpinum geeignet, da sie am besten an schattigen und trockenen Stellen in Ritzen und Fugen eines kalkhaltigen Abhanges gedeiht. Sie ist immergrün und besitzt einen sehr zähen, holzigen Wurzelstock, der je nach dem Alter eine Länge von 35 bis 75 cm erreicht. In ihrer Heimat scheint diese *Primula* ein sehr hohes Alter zu erlangen. Blätter wohlriechend, oval bis länglichrund, doppelkerbig, an der Oberseite runzelig, etwa 3 bis 4 cm, mit Blattstiel 9—15 cm lang. Blumen dunkelgelb, vertieft durch ein noch dunkleres, gelbes Auge. Jede Pflanze bringt 5—10 Blütenstiele mit je 15 bis 20 hängenden und äußerst wohlriechenden Blumen. Geruch wie gut ausgereifte Aepfel.

Wegepartie im Görlitzer Stadtpark. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

P. cortusoides var. lichiangensis, G. Forrest, ist allem Anscheine nach nur eine weitverbesserte Form der bekannten *P. cortusoides;* Wuchs und Bau weisen sehr darauf hin. Eine Pflanze von 25 bis 35 cm Höhe, Blätter von 5 bis 8 cm Länge und 3 bis 5 cm Breite, herzförmig, gezähnt. Blumen in zwei übereinanderstehenden, 5 bis 9 blütigen Dolden, glockenförmig, tief rosarot, mit einem grünlichgelben Auge, wohlriechend. Gedeiht am besten in schattiger, nicht zu feuchter Lage, in kalkhaltiger Erde.

P. Littoniana, G. Forrest, ist eine *Primula* von imponierender Schönheit, der Sektion *capitata* angehörend. Blumen in dicht gedrängten Dolden, 6 bis 8 cm lang. Jede einzelne Dolde trägt zahlreiche, kleine, dicht zusammengepreßte, herabgebogene, sehr wohlriechende und tief purpurblaue Blumen von hervorragender Schönheit; die eigenartige Färbung des glockenförmigen Kelches zeigt ein leuchtendes Scharlachrot, welches einen starken Gegensatz zu den voll geöffneten blauen Blumen bildet. Blätter lanzettlich, 18 bis 20 cm lang, 3 bis 5 cm breit, beiderseits dicht behaart. Der Blütenschaft erlangt eine Höhe von 40 bis 60 cm.

P. Littoniana und *P. Bulleyana* sind sehr wüchsige und moderne Blüher für den Vorgarten; sie blühen von Anfang Mai bis Mitte Juli. Alle hier beschriebenen Arten eignen sich auch vorzüglich zur Topfkultur.

P. Hanschitz, Chester (England).

Obstbau.

Zur Frage der Schädlingsbekämpfung unserer Obstbäume.

Vom Herausgeber.

Ueber die traurigen Erfahrungen, welche ich mit der Anwendung einprozentiger Karbolineumlösung auf meiner Plantage machen mußte, habe ich in No. 43 des vorigen Jahrganges eingehend berichtet. Einige Zeit später hat dann auch der Deutsche Pomologenverein die Ergebnisse einer unter ersten Obstbauspezialisten veranstalteten Rundfrage veröffentlicht, welche sich zum weit überwiegenden Teile absprechend über die verschiedensten Karbolineumpräparate aussprachen. Gegen pilzliche Schmarotzer sind diese Präparate absolut wirkungslos, *Fusicladium* trat bei mir nach ihrer Anwendung weit stärker als zuvor auf, und fast allenthalben wird bestätigt, daß sie in den spritzfähigen Lösungen den Obstbaumschädlingen absolut nichts anhaben können. Nur hier und da will noch jemand gegen diesen oder jenen Schädling mit Karbolineum einigen Erfolg erzielt haben. So erhielt ich kürzlich eine Zuschrift eines Liebhabers, der mir schreibt, daß er durch Bespritzung mit zehnprozentigem Karbolineum Avenarius das Auftreten der grauen Blattlaus verhindert habe, daß aber sämtliche Kospen der bespritzten Pfirsiche durch Anwendung dieser Lösung verbrannt seien. Ich habe noch in diesem Jahre durch Eintauchen verschiedener, mit Wintereiern der grauen Blattlaus besetzter Zweige in Karbolineumlösung festgestellt, daß die Lebensfähigkeit der Eier dadurch nicht beeinträchtigt worden ist. Wie ich schon in Nummer 43 des vorigen Jahrganges ausführte, sind eine ganze Anzahl meiner Charlamowskystämme an den Folgen einer einprozentigen Aprilbespritzung zugrunde gegangen. In diesem Frühling, kurz vor Beginn der Blüte, gingen noch vier weitere Bäume mit brandig gewordenen Stämmen ein, voraussichtlich wird aber auch noch das nächste Jahr Opfer fordern, da der durch das Karbolineum hervorgerufene Brand an anderen, sonst scheinbar noch gesunden Bäumen, die zurzeit reichen Fruchtansatz zeigen, sichtlich weiter um sich greift. Inzwischen ist es unter den Karbolineumaposteln ziemlich still geworden, auch die früheren Hauptschreier haben lange nichts mehr von sich hören lassen. Ich habe in der letzteren Zeit mit verschiedenen namhaften Obstzüchtern über die Karbolineum-

Digitized by Google

frage gesprochen, die alle die Anwendung dieses Präparats eingestellt haben; auch in großen Staatsinstituten verhält man sich jetzt ablehnend gegen dasselbe. Daß Karbolineum Obstbaumschädlinge jeder Art unter Umständen abtötet, unterliegt keinem Zweifel, aber nur in kräftigen Lösungen ist das möglich, die den Fehler einer ganzen Reihe sogenannter Geheimmittel haben, der darin besteht, zugleich mit den zu bekämpfenden Schädlingen auch die Pflanzen selbst zu vernichten. In den meisten Fällen gehen aber die Bäume noch vor den Schädlingen zugrunde; im Vorjahre habe ich überall in den absterbenden Knospen der dem Tode geweihten Spritzkandidaten noch völlig gesunde Knospenwickler festgestellt.

Wie es überhaupt kein Universalmittel gegen alle möglichen Krankheiten, tierische und pilzliche Schmarotzer gibt, so bin ich auch weit entfernt davon, in der Kupferkalkbrühe ein solches zu sehen. Ich wende diese Brühe seit Jahren regelmäßig an, in den letzten Jahren — nach amerikanischem Vorbilde — mit Arsenzusatz. Ich habe bisher jährlich dreimal gespritzt; im Februar-März, Anfang Mai, kurz vor der Blüte, und zwei Wochen nach der Blüte. Meine Bäume sind frei von Pilzkrankheiten, *Monilia* ausgenommen, auch die Früchte fast durchweg schorffrei. Nach meinen Erfahrungen wirkt Kupferkalk mit oder ohne Arsenzusatz nicht einmal vorbeugend gegen *Monilia*. Viele Gärtner haben diese Krankheit in ihren Kulturen, ohne es zu wissen. Wenn die Blüten massenhaft eintrocknen, die Blütenblätter nicht abfallen, sondern weiter festhaften, sich von Weiß zu tiefem Rot verfärben, so ist das ein Beweis für die Anwesenheit der *Monilia*, die dann späterhin auch die Schwarzfäule der Früchte verursacht. Blüten gehen bei mir massenhaft zugrunde, ganz genau so wie in unbespritzten Kulturen, Früchte dagegen nur wenig, auch hatte ich ein Absterben ganzer Aeste bisher nicht zu beklagen, wobei ich aber zu beachten bitte, daß auf meiner ganzen Plantage nur zwei Kirschbäume stehen. Der Schaden an der Apfelblüte ist beträchtlich. Gegen manche andere Pilzkrankheiten mag Kupferkalk ein gutes Vorbeugungsmittel sein, ein direktes Bekämpfungsmittel ist er nicht. — Kupfervitriol ist gewiß für Menschen und warmblütige Geschöpfe überhaupt ein gefährliches Gift, nicht aber für Insekten. Mit Arsen verhält es sich ebenso, ohne Rücksicht auf die Verbindungen, in welchen es zur Anwendung gelangt. Bekanntlich wendet man Arsen entweder als Zusatz zur Kupferkalkbrühe an, 80—100 g auf je 100 Liter spritzfertige Brühe, oder als besonderes Präparat, die gleiche Menge mit 80—160 g gebranntem Kalk in 100 Liter Wasser gelöst. In diesem Mischungsverhältnis ist aber auch Arsen gegen alle in Frage kommenden Schädlinge wirkungslos. Trotzdem meine Zeit andauernd sehr knapp bemessen ist, so daß ich in den Stunden, die ich auf meiner Plantage verbringe, wie ein Tagelöhner arbeiten muß, habe ich diesbezügliche Versuche angestellt. Ich habe die Wintereier der grauen Blattlaus und die Eierringe des Ringelspinners mit Arsenlösungen behandelt, was die Lebensfähigkeit der Schädlinge nicht beeinflußte. Ich habe ferner an einem Vormittage im Beisein von Zeugen alle Schädlinge, deren ich habhaft werden konnte, namentlich Raupen der verschiedenen Knospenwickler, des Goldafters, Ringelspinners, Blausiebes, der Gespinnstmotte und andere gesammelt und denselben in einem Einmacheglase in starker Arsenkupferkalklösung ein gründliches Vollbad gegeben, die Giftbrühe dann abgegossen und die Schädlinge weiter beobachtet. Trotzdem sie sämtlich tüchtig Giftbrühe geschluckt haben müssen, sind sie alle mit Ausnahme einer Spannerraupe fidel und gesund geblieben; letztere ist in der Brühe am Boden des Glases ersoffen, weil ihr die Fähigkeit abging, sich an der Glaswand zu halten; in reinem Wasser wäre es ihr natürlich ebenso ergangen.

Jedem Obstzüchter ist es bekannt, daß nicht nur die Raupen der Knospenwickler, sondern auch mannigfache andere Raupen die jungen Früchte anfressen. Das gleiche tun auch die Gartenlaubkäfer, und, wie ich sicher beobachtet habe, die Saatschnellkäfer, deren Larve bekanntlich der schädlichere Drahtwurm ist. Beide Käferarten nehmen gleichfalls weder durch den Genuß von Kupfervitriol noch von Arsen Schaden. Der Gartenlaubkäfer meidet die bespritzten Früchte, falls er unbespritzte vorfindet. Dies beobachtete ich erst kürzlich, gelegentlich eines Besuches der Dahlemer Gärtnerlehranstalt. An nicht bespritzten, frisch umgepfropften Niederstämmen saßen diese Käfer haufenweise, an bespritzten Bäumen nur vereinzelt. Wenn der Gartenlaubkäfer nur die Laubblätter in der bekannten Weise siebartig zerfräße, könnte man sich mit ihm abfinden, aber er ist ein Fruchtfresser comme il faut. Die von ihm und von Raupen angefressenen Früchte bleiben sofort in der Entwicklung zurück und fallen vorzeitig. An eben erst mit Arsenkupferkalkbrühe bespritzten Bäumen, deren Früchtchen durch die gründliche Bespritzung ganz blaugrau gefärbt waren, beobachtete ich, lustig fressend, sowohl Gartenlaub- als auch Saatschnellkäfer. Ich habe diese Schädlinge mit den angefressenen Früchten in mit Drahtgaze überspannte Gläser gesetzt und weiter beobachtet. Ob ihnen der Giftgenuß vorübergehende Leibschmerzen verursucht hat, konnte ich nicht feststellen, festgestellt habe ich aber, daß sie nach wie vor kreuzfidel geblieben sind.

Ich habe in diesem Jahre dreimalige Bespritzungen mit Arsenkupferkalkbrühe in ganz besonders vorsichtiger und gründlicher Weise vornehmen lassen, dazu die Kupferkalklösung bei der ersten Bespritzung bis sechsprozentig genommen. Zur Ausführung dieser Bespritzungen hatte ich einen Arbeiter angenommen, der die gleiche Arbeit in einer musterhaft gehaltenen Buschobstplantage seit Jahren ausführt. Es wurde so gründlich gespritzt, daß die Flüssigkeit an den Zweigen zusammenlief. Und der Erfolg? — Die *Monilia* ist genau wie in früheren Jahren in die Erscheinung getreten, Knospenwickler, Gespinnstmotte und andere Schädlinge haben sich, wie immer, pünktlich eingestellt, und die wenigen Bäume, welche im vorigen Jahre die graue Blattlaus hatten, die ich als Schädling noch über die Blutlaus stelle, zeigen auch in diesem Jahre den gleichen Befall. Wenn man diesem Schädling nicht durch eine Winterbespritzung beikommen kann, ist ihm überhaupt nicht beizukommen, da er im Sommer auf der Rückseite der Blätter schmarotzt, die sich krümmen und nach unten zusammenschlagen, also dadurch überhaupt mit keiner Spritzflüssigkeit zu erreichen ist. Ob mit den neuerdings empfohlenen und angewendeten Schwefelpräparaten bessere Erfolge zu erzielen sind, bleibt abzuwarten.

Wenn ich trotz aller Mißerfolge nach wie vor besonderen Wert darauf lege, wenigstens einmal, vierzehn Tage nach der Blüte, bevor sich die Kelchzipfel der Aepfel gehoben und über der werdenden Frucht geschlossen haben, mit Arsenkupferkalk zu spritzen, so hat dies seinen Grund darin, daß einerseits die um diese Zeit fliegenden Gartenlaubkäfer die bespritzten Früchte augenscheinlich möglichst meiden, in der Hauptsache aber in dem Umstande, daß der im Juni-Juli fliegende Apfelwickler *(Carpocapsa pomonella)* die Früchte der bespritzten Bäume zur Eiablage fast vollständig meidet.

Digitized by Google

Madige Früchte sind bei mir sehr selten, während sie früher vorherrschten. Zur Vernichtung der Puppen bedient man sich bekanntlich der Obstmadenfallen, die im September nachzusehen sind. Wenn auch die einmalige Bespritzung mit Arsenkupferkalk nicht für die ganze Flugzeit des Apfelwicklers ausreicht, so ist es doch ratsamer, einige wurmstichige Früchte mit in den Kauf zu nehmen, als noch eine zweite Arsenbespritzung vorzunehmen, will man absolut giftfreie Früchte ernten. Zur Erntezeit im September-November ist natürlich auf den entwickelten Aepfeln und Birnen von der im Mai aufgespritzten geringprozentigen Flüssigkeit längst nichts mehr vorhanden. In kleineren Obstpflanzungen, in welchen Wasserleitung mit hohem Drucke zur Verfügung steht, empfiehlt es sich, die Kronen der Bäume zur Flugzeit des Apfelwicklers, im Juni—Juli, wöchentlich dreimal mit Wasser auszuspritzen. Dadurch werden die frisch abgelegten Eier und die eben geschlüpften Larven abgewaschen und verkommen nun auf dem Boden; auch den Knospenwicklern kann man durch tüchtiges Spritzen das Geschäft erheblich beeinträchtigen.

Beim Spritzen der Bäume ist der Besitz einer vorzüglichen, allen Anforderungen genügenden Obstbaumspritze Erfordernis. Handspritzen genügen nur für kleine Gärten, für größere Pflanzungen sind trag- und fahrbare Spritzen erforderlich. Die Karbolineumspritzerei macht eine fortgesetzte Erneuerung der Gummischeiben zwischen den Verschraubungen notwendig, wie auch das Karbolineum in kurzer Zeit den Gummischlauch der Spritze zerstört. Kupferkalkbrühe greift Eisen an, auch verzinktes Blech; ihre Anwendung erfordert daher eine Kupfer-, bezw. Messingspritze. Meine Syphoniaspritze, die ich mit etwa 65 M bezahlt habe, ist aus Blech. An ihr ist mir außerdem das Pumpwerk, das an die Bütte festgeschraubt werden muß, zu umständlich. Vor zwei Jahren schaffte ich mir dann eine Ceresspritze für etwa den gleichen Preis an, die sehr gut arbeitet; sie wird nicht mit Luftdruck, sondern durch eine Handpumpe betrieben. Die Handhabung ist körperlich sehr anstrengend, da es keine Kleinigkeit ist, die gefüllte, fast zentnerschwere Spritze auf dem Buckel, mit einer Hand die lange Spritzstange zu dirigieren und mit der anderen zu pumpen. Abgesehen davon, war der Blechbehälter dieser Spritze nach mehrmaligem Gebrauch bereits von der Spritzflüssigkeit durchgefressen.

Neuerdings erhielt ich von der bekannten Firma S. Kunde & Sohn, Dresden, deren neue Spritze „Dresdenia No. 863". Diese Spritze ist verhältnismäßig schwer (fast 20 kg), da aus sehr starkem Kupferblech gefertigt. Sie ist eine Luftdruckspritze mit oben aufgeschraubtem, leicht abnehmbarem, praktischem Pumpwerk, und mit sehr praktischen Tragriemen versehen. Bei Eintreffen dieser Spritze waren die Spritzarbeiten auf meiner Plantage bereits beendet, so daß ich nur Versuche damit ausführen konnte, die mich sehr befriedigt haben. Auch der Preis von 48 M ist als sehr mäßig zu bezeichnen. Der Luftdruck kann bis auf 6 Atmosphären gesteigert werden, womit auch größere Bäume mit Hilfe einer Spritzstange leicht zu bespritzen sind. Die Konstruktion ist höchst einfach, man sieht sofort, wie diese Spritze zu handhaben ist und kann sie zur Reinigung jederzeit auseinander nehmen. Solche Luftdruckspritzen erleichtern die Spritzarbeiten an und für sich sehr. Allerdings erfordert das Lufteinpumpen nach jedesmaliger Füllung Zeit, während die Syphoniaspritze nach einmaligem Lufteinpumpen während des ganzen Tages arbeitet. Bisher war ich der Ansicht, daß Spritzen mit Pumpwerk den Luftdruckspritzen vorzuziehen seien, weil das fortgesetzte Pumpen während des Spritzens das Niederschlagen des Kalkes verhindere. Die praktische Handhabung der verschiedenartigen Baumspritzen hat mich aber belehrt, daß der Kalkniederschlag bei Spritzen mit Pumpwerk und bei Luftdruckspritzen fast gleich stark ist.

Gehölze.

Wertvolle Blütensträucher. *Pterostyrax hispida* ist ein Solitärstrauch von großem dekorativem Wert. Wird schon der Schneeflockenbaum *Chionanthus virginiana,* mit welchem *P. hispida* in ihren Eigenschaften am ehesten zu vergleichen ist, zur Einzelstellung verwendet, so verdient es letztere noch mehr, einmal weil ihr Habitus gefälliger aussieht, sie schönes, hellgrünes, großes Laubwerk hat und nicht zuletzt schon als junge Pflanze einen reichen Blütenflor, der im Mai-Juni erscheint, entwickelt, der bedeutend länger als bei *Chionanthus* anhält. Die weißen Blüten erinnern in ihrer Form an *Deutzia crenata.*

Pterostyrax hispida setzt gerne Samen an, durch dessen Aussaat ihre Vermehrung erfolgt. Ein Beschneiden ist fast ausgeschlossen, weil, wie oben schon gesagt, der strauchartige Baum sich selbst gut aufbaut; er ist nicht empfindlich gegen Kälte, Standort und Boden.

Exochorda Alberti und *Cercis Siliquastrum* sind ebenfalls zwei wertvolle Blütensträucher, die sowohl als Solitärs, wie auch als Gruppensträucher mehr angepflanzt zu werden verdienen.

Einen außerordentlichen Effekt erzielt man, wenn beide in einer Gruppe vereint stehen, weil sie zugleich und ungemein reich blühen. Das intensive Karmin des *Cercis* wirkt mit dem reinen Weiß der *Exochorda* auffallend und vornehm. Wenn auch *Cercis* etwas geschützter gepflanzt werden will, so sind beide im übrigen recht anspruchslos, auch in bezug auf die oft vieles verderbende Schere Unkundiger.

W. Jäck, Karlsruhe.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 621. Unser Formobstgarten besteht nach genau vorgenommener Zählung aus 694 senkrechten Birnkordons, 4 bis 6 jährig, 235 Verrier Birnpalmetten, 6 bis 8 jährig, 730 Birnpyramiden, 4 bis 7 jährig, 80 Birn U-Formen, 8 jährig, 118 Apfelbäumen (Buschobst), 10 jährig, 808 schiefen Birnkordons, 6 jährig, 476 wagerechten Aepfelkordons, 6 bis 8 jährig, 105 Apfelhalbstämmen, 4 jährig, und 57 verschiedenen, 25 bis 30 jährigen Kirschen-, Zwetschen- und Nußbäumen; zusammen 3303 Bäume. Nun richte ich an die Fachgenossen die Fragen: Was kann ein solcher Obstgarten bei rationeller, sachgemäßer Pflege an jährlichem Durchschnittsertrag bringen? — Wie viel Arbeitskräfte sind zur sachgemäßen Erhaltung erforderlich? — Welche Summe ist für die Unterhaltung (Bearbeitung, Nachpflanzungen, Hilfsmittel zur Bekämpfung verschiedener Krankheiten, Düngung u. s. f.) aufzuwenden? — Wie bei vielen derartigen Anlagen, so wurde auch hier der große Fehler der Sortenspielerei gemacht. Viele Sorten tragen gar nicht, und durch frühere Vernachlässigung habe ich viel mit *Fusicladium* zu kämpfen, auch der Schnitt wurde früher ganz falsch gehandhabt. —

Die Frage gehört gewiß auch zu denen, wie sie manchem Fachgenossen auf dem Herzen liegen, denn wo beschleicht das Herz des Fachmannes unter nichtfachmännischer Leitung nicht ein ähnlicher Gedanke, wie ihn der Fragesteller durchblicken läßt. Viele Bäume, viele Hoffnungen auf Rieseneinkünfte und keine Liebe und kein Verständnis für die Sache an maßgebender Stelle. So scheinen die Verhältnisse in Ihrem Spaliergarten zu liegen. Die Frage genau zu beantworten, ist ohne örtliche Kenntnisse nicht möglich; auch ließe sie sich besser beantworten, wenn die Größe des Grundstückes, Qualität des Bodens, Pflanzenweite, Klima, Lage, Sorten angegeben wäre. Die Stückzahl der Bäume, besonders wenn man Kordons etc. aufzählt, läßt ja verblüffen, aber das wäre wohl nicht das schlimmste. Zur Not kann ein Mann eine Unmenge

Digitized by Google

von Bäumen pinzieren, tut er dies regelrecht, dann gibts mit den Jahren gar nicht mehr so sehr viel zu pinzieren. Wenn nicht genügend Hilfe und Mittel vorhanden zind, muß der Fachmann stets das fachmännische, also hier das Pinzieren zuerst besorgen, mag auch das Unkraut wachsen. Ist dann Zeit gewonnen, kann auch dem Unkraut nachgegangen werden. Sie fragen: Was kann so ein Garten, bei rationeller, sachgemäßer Pflege an jährlichem Durchschnittsertrag bringen? — Diese Frage kann von außen gar nicht beantwortet werden, schon aus den vorher angegebenen Gründen. Sie ist am leichtesten von Ihnen selbst zu beantworten, d. h. wenn Sie rationell wirtschaften dürfen. Ist letzteres nicht der Fall, so hat es für Sie auch keinen Zweck, mit angenommenen Zahlen einen Ertrag beweisen zu wollen. Wenn Ihre Herrschaft jetzt nicht die Mittel bewilligt, würde Sie es nach so wenig überzeugendem Zahlenmaterial auch nicht tun. Aber machen Sie den Versnch zum Beweise so, daß Sie einen Teil der am sichersten tragenden Bäume rationell behandeln, zeigen Sie die Erfolge und so wird man Ihnen dann — vielleicht — Mittel bewilligen. Aber, das werden Sie wissen, daß gegen große Unkenntnis im Fach und Interesselosigkeit mit den besten fachmännischen Beweisen nichts auszurichten ist. Ist ein großes Sortensammelsurium in Ihrem Garten, dann propfen Sie flott mit den bis jetzt unter allen Umständen tragenden Sorten, machen Sie einfache Formen, lassen Sie die Bäume im Sommer wachsen, im Winter haben Sie Zeit, den Schnitt auszuführen. Das ist freilich keine korrekte Behandlung, für Buschbäume aber gut genug und besser wie schlecht pinziert. Ist das geschehen, dann brauchen Sie nach der Rentabilität nicht zu fragen, sie liegt Ihnen in der Hand. Allerdings ist dabei selbstverständlich, daß Sie die guten Sorten einige Jahre beobachtet haben, wenn Sie aus Eintragungen über die Tragwilligkeit nichts finden können.

Die Frage mit den Arbeitskräften, das ist so eine Sache. Man kann gute und schlechte, fleißige und faule, geschickte und ungeschickte, mehr selbständige und weniger selbständige Leute haben. Es kann auch durch Einteilung und Aufsicht der Arbeit manches verschwendet, manches gewonnen werden. Ich habe immer gefunden, daß bei einem Ueberfluß an Arbeitskräften gewöhnlich am wenigsten geleistet wurde. In meinem jetzigen Betriebsfelde fand ich auch 9 Arbeiter vor, die Anlage sah nicht so exakt aus als heute, und sie wird heute mit 2 älteren Arbeitern (zeitweite einem) und zwei fünfzehnjährigen Jungens bearbeitet, die auch noch zu anderen Diensten Verwendung finden. Die Größe des Grundstückes ist über 12 Morgen. Hier rate ich dem Herrn Fragesteller, einmal zu probieren. Auch bezüglich der zu verwendenden Summe läßt sich ohne Kenntnis der von mir schon vorerwähnten Dinge nichts beantworten. Das *Fusicladium* ist doch wohl bald zu bekämpfen, wenn man nur will; auch der Schnitt ist bald ausgeführt.

Carl Pfeiffer, Oppenheim am Rhein.

— Ein Durchschnittsertrag einer Obstanlage läßt sich nur annähernd feststellen, wenn man kennt: 1. Gegend und Lage, 2. Sorten, 3. Art der Unterlagen, 4. Bodenbeschaffenheit, 5. Aussehen der Pflanzung.

Fragesteller nennt wohl die Baumformen, aber erwähnt gleich, es wurde Sortenspielerei getrieben. Ja, die vielen Kordons, welche nur durch Schneiden und Pinzieren viel Arbeit kosten, und zum Lohn aber nur 1—2 Aepfel bringen! Die Anlage kann kaum rentabel werden, dazu sind viel zu viel Formbäume vorhanden. Es wäre angebracht, alle schlechten Sorten umzuveredeln.

Die Arbeitskräfte lassen sich nicht bestimmen, da es viel darauf ankommt, wie die Anlage angelegt ist, ob alles mit der Hand gegraben werden muß, usw. Wie groß ist das ganze bepflanzte Areal? Ebenso können die Fragen was Nachpflanzungen, Bekämpfung des Ungeziefers kosten, unmöglich beantwortet werden. Fragesteller würde ich raten, falls derselbe einen Kostenanschlag und Rentabilitätsberechnung machen soll, ja bei den Ausgaben nicht zu knapp zu rechnen, lieber zehnmal das Spritzen berechnen, als einmal zu wenig, ebenso bei den anderen Arbeiten und dann bei den vielen Kordons sich nicht durch den Ertrag von 1—2 Bäumen blenden zu lassen. Kordons, besonders wagerechte, sind Schmerzenskinder.

A. Haindl, Cleve.

— Was Ihr Formobstgarten an Ertrag bringen kann, ist ohne Kenntnis aller in Betracht kommenden Verhältnisse nicht zu sagen; wenn die Bäume die richtigen guten Handelssorten tragen, in guter Kultur stehen und die Verhältnisse normal sind, so könnte auf einen Ertrag von 10000 kg gerechnet werden, die je nach den Verhältnissen und Sorten mit 10 bis 40 M pro 50 kg bewertet werden könnten. Die erforderlichen Arbeitskräfte richten sich danach, ob eine Bearbeitung mit der Pferdehacke möglich ist, oder ob alles durch Handarbeit erledigt werden muß, im letzteren Falle richten sich die Ausgaben nach den ortsüblichen Tagelohnsätzen; ein Gärtner und zwei Arbeiter, letztere mit je 200 Arbeitstagen, dürften erforderlich sein; es richtet sich dies natürlich nach dem Flächeninhalt, der nicht bekannt ist. Für Düngungs-, Schädlingsbekämpfungsmittel, Geräte usw. dürften jährlich 500 M erforderlich sein. Anlage eines Komposthaufens ist in erster Linie zu betreiben, da Kompost der beste und richtigste Dünger ist. Ich würde raten, sofort alles Minderwertige und Nichtbefriedigende mit bewährten Sorten umveredeln zu lassen und für die Folge auch beim Schnitt der Formbäume auf langes Fruchtholz hinzuarbeiten, die viele Schnippelei hat in Erwerbsobstanlagen, auch wenn die Anlagen aus Formbäumen bestehen, keinen Sinn. Die Schädlings- und Krankheitsbekämpfung muß energisch betrieben werden.

E. Eipper, Vilpian, Südtirol.

Rechtspflege.

Ueber rechtliche Wirkungen der Zusicherung von Eigenschaften bei der Lieferung von Pflanzen.

Von **Dr. jur. Hans Lieske,** Leipzig.

Unterscheidet sich eine Ware von denen gleicher Gattungen durch besondere Eigenschaften, die ihren Wert oder ihre Tauglichkeit erhöhen, so wird sich der vorsichtige Käufer der Ware, dem es um den Erwerb gerade dieser Qualität zu tun ist, jene Eigenschaft beim Kaufabschluß besonders garantieren lassen. Ein solcher Fall liegt, um einen von der Praxis aufgerollten Tatbestand heranzuziehen, beispielsweise vor, wenn ein Käufer beim Verkäufer nicht schlechtweg „Saatlupinen" bestellt, sondern wenn er sich mit der Bestellung „keimfähiger Saatlupinen" die Keimfähigkeit besonders garantieren, oder, mit den Worten des Bürgerlichen Gesetzbuches ausgedrückt, sich die Eigenschaft der Keimfähigkeit zusichern läßt. Die Haftung des Verkäufers ist hierdurch eine erheblich erweiterte geworden; sie ist aber von einer ausdrücklichen Vereinbarung der Parteien über die besondere Qualität der Ware abhängig; der Käufer kann demnach in der Verlautbarung seiner diesbezüglichen Wünsche beim Kaufabschlusse nicht vorrsichtig genug zu Werke gehen. Erst wenn zwischen ihm und dem Verkäufer eine völlige Einigung darüber erzielt wurde, daß auf der einen Seite jene besonderen Eigenschaften als ein Teil des Vertragsinhaltes unbedingt gefordert und daß sie von der anderen Seite ebenso bedingungslos versprochen werden, erst dann darf der Verkäufer aus dieser Garantie besondere Rechte herleiten. Jene Rechte enthält § 480, Absatz 2 des Bürgerlichen Gesetzbuches. Während nämlich bei nicht erfolgter besonderer Zusicherung einer Eigenschaft der Käufer einer der Gattung nach bestimmten Sache nur Wandlung, Minderung oder Lieferung einer mangelfreien an Stelle der mangelhaften Sache verlangen kann, stellt § 480 Absatz 2 noch einen weiteren Rechtsbehelf auf, indem er sagt:

> Fehlt der Sache zu der Zeit, zu welcher die Gefahr auf den Käufer übergeht, eine zugesicherte Eigenschaft . . . . so kann der Käufer (statt der übrigen Rechtsbehelfe) Schadenersatz wegen Nichterfüllung verlangen!!

Wenn nun hier die Wirkungen des Fehlens der garantierten Qualitäten an den Augenblick des Gefahrüberganges geknüpft sind, so meint das Gesetz den Moment, von dem ab der Käufer den zufälligen Untergang oder die zufällige Verschlechterung des Kaufobjektes zu tragen hat. Dieses Risiko übernimmt er aber, sobald ihm die Sache übergeben, oder, falls es sich um ein Versandgeschäft handelt, sobald sie dem mit der Beförderung betrauten

Digitized by Google

Institut (Post, Spediteur) behändigt ist. Von jetzt ab kann also der Verkäufer, der sein Garantieversprechen nicht erfüllt hat, auf Schadenersatz wegen Nichterfüllung belangt werden. Den Lauf und den Ausgang eines solchen Prozesses wollen wir an dem eingangs gewählten Beispiele, das die Saatlupinen betraf, verfolgen.

Der Beklagte bestellte beim Kläger „keimfähige Saatlupinen" um den Preis von 231 M und erhielt darauf Lupinen von einer Keimfähigkeit von 38%. (Die normale Keimfähigkeit beträgt dagegen 97%). Auf Grund dieser Lieferung verweigerte er nicht nur die Zahlung des Kaufpreises, sondern machte im Wege der Widerklage einen Schadenanspruch in Höhe von 611 M 4 Pf. geltend. Zur Begründung hierfür brachte er vor, die Lupinen wurden angebaut, um das Ackerland mit Stickstoff zu bereichern und mit organischer Substanz zu düngen. Der außerordentlich niedrigen Keimfähigkeit der Lupinen zufolge habe aber die Aussaat den Wert seiner Felder bei weitem weniger erhöht; er sei deshalb um den eingeklagten Betrag geschädigt. Der Kläger bestritt seine Haftung für Schadenersatz und zwar vornehmlich auf Grund der Behauptung, Saatlupinen müßten selbstverständlich keimfähig sein, es sei deshalb ein Widersinn, in der Bestellung „keimfähiger" Saatlupinen die Zusicherung einer besonderen Eigenschaft zu erblicken und die hierauf bezüglichen Rechtsgrundsätze in Anwendung zu bringen. Das Gericht pflichtete ihm aber darin nicht bei, sondern gab, gestützt auf die folgenden, recht beachtenswerten Ausführungen, dem Schadenersatzanspruch des Beklagten statt. Der in Frage kommende Passus der Urteilsbegründung lautet: „Es mag sein, daß der Kläger keimfähige Saatlupinen auch dann zu liefern hatte, wenn er die Keimfähgkeit nicht ausdrücklich zugesagt gehabt hätte. Allein nach dem Gesetze macht es einen Unterschied, ob eine Eigenschaft des Vertragsgegenstandes vom Käufer nur vorausgesetzt werden darf oder ob sie ihm noch besonders versprochen worden ist; an die Zusicherung werden weitergehende Folgen geknüpft, namentlich betreffs der Haftung für Schadenersatz wegen Nichterfüllung. Es liegt kein Grund vor, dem vorsichtigen Käufer, der sich eine Eigenschaft der Ware, auf die er schon ohnedies Anspruch hat, noch ausdrücklich versprechen läßt, die stärkere gesetzliche Wirkung der Zusicherung zu versagen."

Heiteres.

„Ein treuer Knecht" veröffentlicht in der „Berliner Morgenpost" nachstehende ironische Danksagung:

„Der Deutschland Lebensvers.-Gesellschaft sage für das mir aus Anlaß meiner 25jährigen Tätigkeit für sie gespendete Blumenbukett hiermit meinen tiefempfundensten Dank."

Leider sind Blumen nur jetzt im Sommer wohlfeil, aber Dienstjubiläen fallen auch in andere Jahreszeiten. Sparsamen Aktiengesellschaften empfehle ich deshalb noch folgende Ehrengaben für langjährige Dienste: Im Herbste ½ kg Pflaumen, vielleicht mit einem vom Vorsitzenden des Aufsichtsrates zu verfassenden, nach der erhebenden Melodie „An dem Baume da hängt 'ne Pflaume, die möcht' ich gerne haben" abzusingenden Huldigungsgedicht, im Winter einen „Dachhasen", Felis domestica, und im Frühlinge ein Dutzend Kräheneier, die ein gewöhnlicher Sterblicher von den delikaten, aber teuren Kibitzeiern weder mit den Augen, noch durch Betasten, sondern höchstens beim Essen unterscheiden kann. **M. H.**

Aus der Fachpresse.

In Halle a. S. erscheint seit Anfang April ein Fachblatt „Die Stadtgärtnerei", von dessen 10 Textseiten allein schon in der ersten Probenummer etwa 6 Seiten aus einem vor Jahr und Tage erschienenen Fachwerke wörtlich nachgedruckt sind. Dann folgt ein von einem Verein verschickter Waschzettel und eine „Zeitschriftenrevue", die zwei ohne unsere Genehmigung nachgedruckte Auszüge aus der „Gartenwelt" enthält. Die No. 2 beginnt dann mit einem Nachdruck aus dem Hannigschen Werke „Der Friedhof und seine Kunst", mit der hoffnungsvollen Schlußnote „Fortsetzung folgt", dem sich dann wieder ein Waschzettel und eine „Zeitschriftenrevue" mit allen möglichen Nachdrucken anschließen. Mit welcher hervorragenden Sachkunde der Redakteur und Verleger, beide in einer Person verkörpert, das Blatt redigiert, beweist die Schlußbemerkung, die er dem unbefugten Auszuge unseres Artikels „Vegetabilische Bildnerkunst", den er „Vegetabile Bildnerkunst" überschreibt, anhängt. Es heißt hier: „Verfasser erwähnt dann noch eine holländische Baumschule in der Nähe von Amsterdam, in welcher besonders originelle Formen anzutreffen sind. Zum Schluß hofft jedoch Verfasser, daß sich dieser Kunststil in unseren Gärten nicht einbürgern wird. Ja, er nennt sie sogar Zerrbilder gärtnerischer Kunst! Dieser Ansicht des Verfassers können wir uns natürlich nicht anschließen, sondern stellen uns vielmehr vollkommen auf den Standpunkt des Herrn Hesdörffer: Mit Postamenten aus Bux, sesselartigen Baum-(Bux-)formen usw., komplimentiert man die lästigen Bildhauer und Architekten mit einem Schlage aus den deutschen Gärten hinaus!" Wer lacht da nicht? Aber der Schreiber vorstehenden Ergusses sollte weinen über die schmachvolle Blamage; er hat selbstverständlich nichts von der Ironie gemerkt, der ich in meiner Nachschrift Ausdruck verliehen habe. Dabei trat der Humor in meiner Fußnote im ersten Aprilhefte in so handgreiflicher, so derber Weise in die Erscheinung, daß er selbst einem Schusterjungen nicht entgehen konnte. Nach dieser köstlichen Probe wird man es verstehen, wenn ich dem Herrn Martin Börner auf sein Ersuchen vom 3. ds. Mts., um Gestattung des Nachdruckes unseres Artikels über Budapester Gärten aus No. 20 der „Gartenwelt", den wohlverdienten Korb gegeben habe. Ich ersuche den Herrn auch noch an dieser Stelle, die unbefugten Nachdrucke, bezw. Auszüge aus der „Gartenwelt" gefälligst zu unterlassen. **M. H.**

„Gärtnerische Rundschau." Das unter diesem Titel erscheinende Miniaturfachblatt, verlegt von dem ehemaligen Bazarinhaber, Getreide- und Kohlenhändler E. C. Tränkner, plündert seit Monaten die „Gartenwelt" in unverfrorener, systematischer Weise. Mittelst eingeschriebenen Briefes vom 12. Dezember, durch öffentliche Aufforderung in No. 3 der „Gartenwelt" vom 16. Januar und durch unseren Rechtsanwalt haben wir den p. Tränkner wiederholt aber vergeblich gewarnt. In neuester Zeit gehen diese Plünderungen so weit, daß der jetzt als verantwortlicher Redakteur des genannten Blättchens zeichnende Oswin Schneider unter seiner Chiffre O. Sch. in No. 29 vom 18. Juli einen nicht nur fern von Madrid, sondern auch fern von Sangerhausen verfaßten Bericht über die Veranstaltungen des Vereins deutscher Rosenfreunde zu Sangerhausen veröffentlichte, dessen Hauptinhalt meinem Bericht in No. 28 der „Gartenwelt" vom 10. Juli gestohlen ist. Der Schluß: „Auch auf der diesmaligen Schnittblumenausstellung drehte sich alles um Neuheiten, es wimmelte von neuen benannten und noch unbenannten Sorten; die ersteren natürlich alle neu durch die Namen, im übrigen zum größten Teil von zahlreichen alten, bekannten und bewährten Sorten kaum zu unterscheiden, wobei ich allerdings bemerken will, daß ich keine Brille trage, denn möglich ist es, daß man, die Sangerhauser oder eine andere Stadtbrille auf der Nase, irgendwo, wenn auch nur am Fruchtknoten oder zwischen den Kelchzipfeln mikroskopische Unterscheidungsmerkmale herausfindet; gibt es doch auch nicht zwei Menschen und nicht zwei Blätter, die sich völlig gleichen" ist ein Wort für Wort meinem Berichte Seite 333 entnommener Abschnitt. Wir werden nun mit Hilfe der Staatsanwaltschaft den Hintermännern der „Gärtnerischen Rundschau" das Handwerk legen.

Aus den Vereinen.

Der Deutsche Pomologenverein hält seine diesjährige Jahresversammlung in den Tagen vom 5. bis 8. August in Schwerin i. M. ab. An den Vorträgen und Besprechungen wird sich auch der Verband Mecklenburgischer Obstbauvereine beteiligen. Die Tageseinteilung ist folgende: Donnerstag, den 5. August: abends 8 Uhr im Hotel zum Niederländischen Hof Zusammenkunft der Teilnehmer. Freitag, den 6. August: vormittags 8 Uhr pünktlich im Konzertsaal

Digitized by Google

der Perzinaschen Hofpianofortefabrik, Wismarsche Straße 3. Geschäftliche Angelegenheiten des D. P.-V. (Geschlossene Versammlung nur für Mitglieder des D. P.-V.) Geschäftsbericht. Rechnungslegung. Vorstandsergänzungswahl. 50 jähriges Bestehen des D. P.-V. Vorschläge für Erweiterung der Vereinsschrift. Verschiedene Vorstandsvorlagen. 11 Uhr pünktlich: Oeffentliche Versammlung. 11 bis 2 Uhr Vorträge: Berichte über vorjährige Lehrreisen. Einträglicher Betrieb eines mittleren oder kleineren Obstgutes. Referent: Herr F. Stoffert, Obergärtner des Obstgutes Tannenhof bei Schwerin. Herstellung alkoholfreier Getränke. Referent Herr Nathan, Direktor des Gärungsphysiologischen Laboratoriums, Zürich. 4 Uhr nachmittags: Besichtigung des Obstgutes Tannenhof (Besitzer: G. Ihlefeld, Obergärtner F. Stoffert) und dort ausgestellten besten Frühobstes, besonders Frühzwetschen- und Pflaumensorten. Sonnabend, den 7. August: 8 bis 10 Uhr Vorträge: Bewässerungseinrichtungen für Obstanlagen. Referenten: 1. Herr Kgl. Regierungs- und Baurat Krüger, Bromberg. 2. Herr Oberingenieur Gies, Berlin. Besprechung beider Vorträge. 12 bis 1 Uhr Vortrag: Verwertung geringwertigen Obstes durch Dörren mittels eines zweckmäßigen, billigen und leistungsfähigen Verfahrens; Vorführung eines Modellapparates. Referent Herr Ingenieur Dr. Bruhns von der Rheinischen Dampfkessel- und Maschinenfabrik Büttner, Uerdingen am Rhein.

Verein Deutscher Gartenkünstler. Wir weisen nochmals auf die vom 7. bis 10. August in Görlitz stattfindende Jahresversammlung hin. Mit derselben ist eine Ausstellung von Gehölzen, Rosen, Stauden und Sommerblumen verbunden. Zahlreiche Vorträge sind angemeldet. Görlitz bietet hervorragende landschaftsgärtnerische Sehenswürdigkeiten.

Tagesgeschichte.

Berlin. Am Nachmittage des 14. Juli besichtigte der Kaiser mit dem Prinzen Joachim erstmals eingehend den neuen Rosengarten im Tiergarten. Er befahl die sofortige Aufstellung der Statue der Kaiserin und die Freigabe des Rosengartens für das Publikum nach Beendigung dieser Arbeit. Wiederholt äußerte er sich dem Tiergartendirektor Freudemann gegenüber befriedigt über das „wohlgelungene" Werk; u. a. sagte er: „Ich mache Ihnen mein Kompliment, Freudemann, das haben Sie sehr gut gemacht". G.

Dahlem bei Steglitz. Zu den gärtnerischen Sehenswürdigkeiten Großberlins gehört seit einigen Jahren auch die Gärtnerlehranstalt. Die ausgedehnten Anlagen dieses hervorragenden Institutes, unter Oberleitung des Direktors Oekonomierat Th. Echtermeyer stehend, lohnen zurzeit in der Tat eine eingehende Besichtigung. Die Kulturen befinden sich in einem vorzüglichen Zustande. Besonders lehrreich ist gegenwärtig ein Studium der Obstbaumpflanzungen, ganz besonders der Buschobstkulturen und des Spalierobstes an Talutmauern. In umfangreichster Weise ist hier unser feinster Tafelapfel, der *Weiße Winterkalvill,* den man sonst nur in Tirol und im Rheingau zu suchen pflegt, angepflanzt worden. Alle Pflanzungen bekunden sachgemäßeste Pflege, auch ist der Fruchtansatz ein recht zufriedenstellender. In verschiedenen Abteilungen der Freilandkulturen werden vergleichende Düngungsversuche mit Kunstdünger angestellt, die gleichfalls eingehende Betrachtung lohnen. Der Staudengarten steht in reichem Blütenflor. Inmitten der Freilandkulturen befindet sich ein großer, mit den modernsten Errungenschaften der Bienenzucht ausgestatteter Bienenpavillon, dessen Völker hier reiche Ernten einsammeln. In den Gewächshäusern interessieren zurzeit besonders die Wein- und Pfirsichtreibereien, deren Pflanzungen sich vorzüglich entwickelt haben und schon in diesem Jahre reiche Erträge geben. Die Frühpfirsiche waren zur Zeit meines Besuches vor etwa vier Wochen bereits abgeerntet, die frühesten Traubensorten der Reife nahe.

Die ehemalige Kgl. Domäne Dahlem nimmt mehr und mehr den Charakter eines gärtnerischen Schmuckkästchens an. Sie wurde zu einem Teile für Staatsinstitute reserviert, von welchen neben der Gärtnerlehranstalt der Kgl. Botanische Garten und die Kaiserl. Biologische Anstalt mit ihren ausgedehnten Versuchsfeldern jederzeit einen Besuch lohnen. Auf dem übrigen Teile der ehemaligen Domäne ist eine großzügig angelegte Villenkolonie, durchzogen von boulevardähnlich angepflanzten breiten Prachtstraßen, im Entstehen begriffen. Den Verkauf der Baustellen hat der Fiskus selbst in die Hand genommen, wodurch die stets unerwünschte Grundstücksspekulation ausgeschaltet wurde. Die nächste Nähe der großen Staatsinstitute und des Grunewaldes macht diese Kolonie zu einer der reizvollsten Großberlins. M. H.

Frankfurt am Main. Die am Sonnabend, den 10. Juli ds. Js., hier eröffnete „Ila" (Internationale Luftschiffahrts-Ausstellung) bot ein noch sehr unfertiges und infolge des anhaltenden Regenwetters sehr feuchtschmutziges Bild. Für den gärtnerischen Fachmann wird ja mit Ausnahme des „Japanischen Teegartens" nichts besonders fachliches geboten, wobei jedoch der hochinteressante Gehalt der Ausstellung auf dem Gebiete der Luftschiffahrt durchaus nicht heruntergesetzt werden soll. Leider war der „Japanische Teegarten" zur Zeit der Eröffnung der Ausstellung noch in voller Arbeit und teilweisen Unordnung, doch konnte man schon wahrnehmen, mit welcher Hingabe, Lust und Liebe hier etwas Eigenartiges geschaffen wird. Für uns Gärtner hat es um so mehr Reiz, diesen Garten fertig zu sehen, als er in seiner Hauptsache, wie mir Herr Fred Henkel aus Darmstadt, der Mitschöpfer des Gartens, mitteilte, von einem Japaner, einem äußerst begabten und tüchtigen Kunstmaler, Herrn Minori Yasuda entworfen ist und gemeinschaftlich mit Herrn Henkel ausgeführt wird. Die Pflanzung ist eigenartig und von Herrn Minori Yasuda selbst angeordnet, es ist dieses für uns um so wertvoller, als man auf diese Art und Weise einmal die von den Japanern angewandte Pflanzungsart kennen lernt, obgleich auch hier Herr Henkel sehr viel helfend eingreifen mußte, da Herr Minori Yasuda nicht mit den Pflanzeneigenheiten des europäischen Klimas so vertraut sein kann, wie dieses doch immerhin erforderlich ist. Nach allem, was man bis jetzt wahrnehmen konnte, wird dieser Teegarten ganz reizende und intime Bilder zeigen; schon die eigenartigen Baulichkeiten, die Anordnung der verschiedenen, nach japanischem Muster erbauten Teepavillons und Beleuchtungskörper, die Steinlaternen usw. inmitten der mit kleinen Teichen mit ihren Felsen und Wasserrosenflor ausgestatteten Anlage sind höchst eigenartig. Erfreulich ist aber, daß Herr Henkel hier mal den japanischen Künstler möglichst uneingeschränkt zum Worte kommen ließ und uns somit etwas Lebenswarmes der japanischen Gartenkunst gezeigt werden kann. Dieser Garten soll nun allerdings mit seinem Teehause, Teepavillons und Verkaufsbuden für die Ausstellung auch eine Einnahme bringen. Zu bedauern wäre es aber, wenn in dem Rummel solcher Ausstellungen durch Ueberfüllung des Gartens die Stimmung, welche die Schöpfer in denselben hineinzauberten, verloren ginge. Hoffentlich gelingt es, später einige Bilder aus diesem Garten in der „Gartenwelt" zu bringen, um das zu zeigen, was sich mit Worten gar nicht so zum Ausdruck bringen läßt. Diejenigen Fachgenossen aber, welche Frankfurt am Main auf ihren Reisen berühren, mögen nicht unterlassen, dem „Japanischen Teegarten" der „Ila" ihren Besuch zu machen. F. T.

Nied (Hessen-Nassau). Die hiesige Bürgermeisterei beabsichtigt die parkartige Ausgestaltung des Waldes Selzerbrunnen, in welchem zurzeit Borversuche auf Mineralwasser vorgenommen werden.

Briefkasten der Redaktion.

In meinem Bericht über die Sangerhauser Rosenausstellung in No. 28 nannte ich als Aussteller der Teehybridrose *Dora Hansen* Herrn N. Welter, Trier-Pallien. Die Rosen standen unter den Blüten dieses Ausstellers ohne besondere Ausstellerbezeichnung, waren aber von O. Jacobs, dem Züchter dieser Sorte, eingeschickt. Die von N. Welter ausgestellten Neuheiten, meist unbenannte Sämlinge, die sich durch ganz vorzügliche Ausbildung der Blüten auszeichneten, waren, mit Ausnahme von *Frau N. Welter,* deren Züchter Herr Jacobs ist, durchweg eigene Züchtungen des Ausstellers. M. H.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **31. Juli 1909.** **No. 31.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Stauden.

Einfach blühende Federnelken.

Von **Richard Rothe,** Northeast Harbor, Maine.

(Hierzu eine Abbildung.)

Es ist eigentümlich, was man mitunter mit alten, heute selten noch erwähnten, aber einst viel gepflegten Gartenpflanzen für Erfahrungen machen kann. Zu den wesentlichen Aufgaben für so manchen Fachmann gehört das alljährliche Vorführen von einigen wirklichen, ins Auge fallenden Neuheiten, oder aber, was auch durchaus nicht von der Hand zu weisen ist, von einstigen vergessenen Lieblingen, die heute gänzlich oder teilweise aus der Mode gekommen sind. Es ist auch ein Verdienst, solche Pflanzen in ihrer ehemaligen Herrlichkeit wieder auferstehen zu lassen; man kann bisweilen beobachten, daß letztere beim Publikum eine in gar manchen Fällen wärmere Aufnahme als viele Neuheiten finden. Hauptbedingung für den Erfolg ist auch hier, daß man mit den Pflanzen, die man einmal ins Auge gefaßt hat, in vollkommener Beschaffenheit und in größerer Zahl herauskommt. Auch ich befand mich vor zwei Jahren in einer solchen Lage und beschloß, unter verschiedenen anderen es einmal mit den alten, einfachen Federnelken zu versuchen, die heute, nebenbei gesagt, in sehr verschiedenen Farben-

Einfach blühende Federnelken. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

abtönungen und wundervollen Zeichnungen zu haben sind. Von der erzielten Wirkung gibt die Abbildung der Titelseite dem Leser einen teilweisen Begriff. Seit ich von Deutschland nach hier übergesiedelt, waren mir diese alten, duftigen Bekannten ganz aus den Augen gekommen. Das Wiedersehen war um so angenehmer, als auch meine Amerikanerinnen Gefallen an ihnen fanden und der Verkauf sich sehr zufriedenstellend gestaltete.

Für den Garten hat die einfache Federnelke offenbar auch heute noch ihren Wert. Mir erscheint sie sogar bedeutend besser als die neueren *Semperflorens*-Varietäten, die zwar länger blühen, mit deren Flor man jedoch zu keiner Zeit die Wirkung erzielen kann, die dem alten, einfachen *Dianthus plumarius* eigen ist.

Samenpflanzen von Cyclamen persicum salmoneum.
In der Handelsgärtnerei von Otto Froebels Erben, Zürich, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Cyclamen persicum salmoneum.

Von **Theodor Schweizer,** Obergärtner, Zürich V.

(Hierzu eine Abbildung.)

Es sind schon eine Reihe von Jahren verflossen, seitdem von der Firma Otto Froebel, Zürich V, das *Cyclamen pers. salmoneum* dem Handel übergeben wurde. Im Jahrgang V, No. 41, hat die „Gartenwelt" ein Farbendruckbild dieser Züchtung gebracht und damit dem *Cyclamen salmoneum* Eingang in weiteste Kreise verschafft. Damals hat diese neue, einzig dastehende Färbung unter den persischen Alpenveilchen, die seit Jahrzehnten ungeahnte Verbesserungen in Form und Farbe zu verzeichnen hatten, großes Aufsehen gemacht. Im Sturme hat dieses prächtige *Cyclamen* die Herzen der Blumenfreunde gewonnen und sehr große Hoffnungen bei Liebhabern und Cyclamenzüchtern erweckt.

Was *Cyclamen pers. salmoneum* versprach, hat es vollauf gehalten. Wenn trotzdem vielfach Enttäuschungen nicht ausblieben, so sind dieselben nicht auf Konto der Züchtung zu schreiben, sondern dem Mißlingen der Kultur, oder der Qualität der Samen, die durch unreelle Händler verbreitet wurden, zuzuschreiben.

Wie es vielen Neueinführungen geht, denen der Wert vorzeitig abgesprochen wird, wenn ihre Kultur nicht sofort gelingt, so erging es auch dem *Cyclamen salmoneum*. Allerdings hat man keine Stimme vernommen, die von der Färbung desselben nicht entzückt war, die Schattenseite hatte sich nur da gezeigt, wo diese Züchtung in Massenkulturen, weil schwächer wachsend, zurückgestellt wurde. Es ist eine alte Erfahrung der Pflanzen- und Blumenzüchter, daß das Beste, Edelste am schwächsten wächst und am schnellsten zugrunde geht. Mit Unrecht hat man *Cyclamen salmoneum* vielerorts aus diesem Grunde verdammt. Jede Pflanzenkultur will studiert sein. Nur dem feinfühligen Kultivateur gelingt es, solche Perlen, wie *Cyclamen salmoneum*, zur Geltung zu bringen.

Ohne mich auf eine Kulturanweisung einzulassen, möchte ich nur auf einige Punkte aufmerksam machen, die am Ausbleiben eines vollen Erfolges in der Kultur dieses *Cyclamen* oftmals Schuld sind.

Den wenigsten Gärtnern, die sich eingehend mit der Cyclamenzucht beschäftigen, kann die Beobachtung entgangen sein, daß *Cyclamen salmoneum* während des Winters und im Frühjahre schnell wächst und sogar vielfach anderen Sorten, die zu gleicher Zeit ausgesät wurden, voraus ist, dann aber auf einmal zurückbleibt, sobald die heiße Witterung eintritt. Aus diesem Verhalten der Pflanzen muß jeder einsichtige Kultivateur schließen, daß dieses *Cyclamen* die Hitze nicht ertragen kann, folglich nicht mit anderen Sorten warm gezogen, sondern so kühl als möglich gehalten werden sollte. Aus diesem Verhalten wird aber mancher die Lehre ziehen wollen, es im Herbste und im Winter ebenso zu behandeln, dabei aber die schlechte Erfahrung machen, daß die Blumen stecken bleiben. Sobald die rauhen Herbsttage beginnen, soll *Cyclamen salmoneum* bis zur vollen Blüte einige Grade wärmer als die anderen Sorten gehalten werden, um zu verhüten, daß die Pflanzen von dem schlimmen Cyclamenpilz *Gloeosporium Cyclaminis* befallen werden, der das bekannte Ringeln der Blütenstengel verursacht und keine Blume hochkommen läßt. Uebrigens nimmt dieser Pilz auch bei anderen Cyclamensorten oft deshalb überhand, weil die Pflanzen im Herbste zu naß und zu kalt gehalten wurden.

Daß man durch Kreuzungen bestrebt war, *Cyclamen salmoneum* zu verbessern, d. h. ihm robusteren, kräftigeren Wuchs beizubringen, ist selbstverständlich. Es ist dies auch teilweise gelungen, aber meistens auf Kosten der prächtigen Färbung. Das reine, satte Salmrosa oder Salmrot hat sich in noch keinem Kreuzungsprodukt erhalten, dagegen hat die Firma Otto Froebel durch langjährige Zuchtwahl den Erfolg zu verzeichnen, dem echten *C. salmoneum* einen bedeutend kräftigeren Wuchs beigebracht zu haben. Durch Ausscheiden der intensiven Farben ist *C. salmoneum splendens* entstanden, das feurigsalm-, fast scharlachrote Blüten bringt, im Wuchs etwas schwächer und wenig kleinblumiger als seine Stammform ist, durch seine Leuchtkraft aber gewaltig hervortritt.

Wie schon angedeutet, hat man durch Kreuzungen, was Wachstum und Habitus der Pflanzen anbetrifft, schon sehr schöne Erfolge erzielt, auch wird genannte Firma diesen Herbst Samen einer Züchtung unter dem Namen *C. persicum salmoneum hybridum* in den Handel bringen. Diese Neuheit hat einen sehr kräftigen, robusten Wuchs und trägt die riesigen Blumen auf starkem Stengel hoch über dem Laubwerk. Auch anderwärts sind Hybriden von *C. salmoneum* im Handel, auch werden nach und nach immer mehr derselben auftauchen, ob sie aber die wunderbar reiche Färbung des echten *C. salmoneum* erreichen, kann erst die Zukunft zeigen.

Rosen.

Rosen-Grünveredlung.

Von **J. Weixlbaumer jun.,** St. Florian.

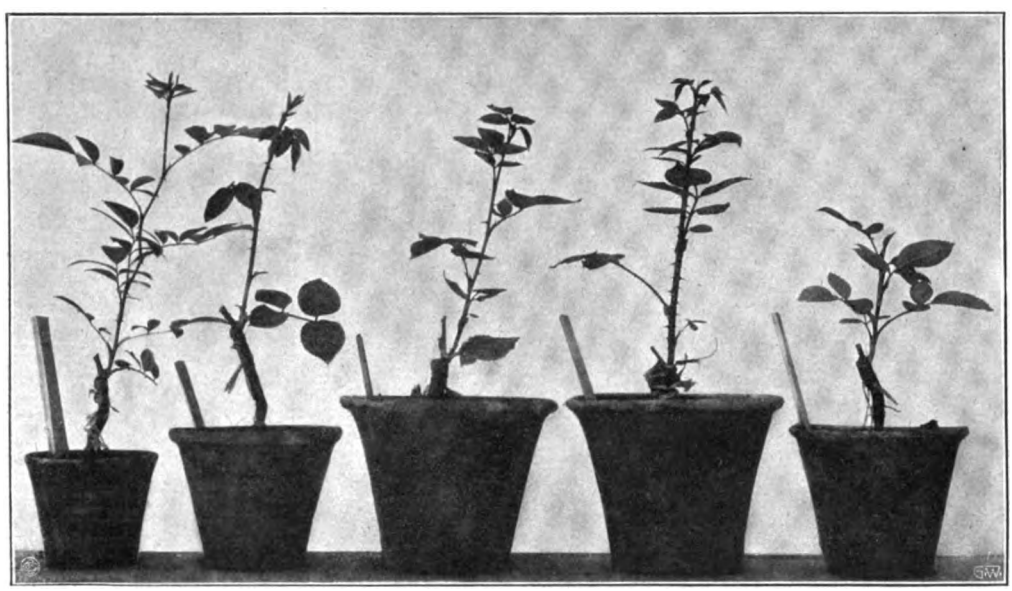
(Hierzu zwei Abildungen.)

Durchstöbern wir die Preisverzeichnisse größerer Rosenspezialkulturen, so finden wir, daß uns alljährlich eine ganze Anzahl neuer

Digitized by Google

Sorten unter wohlklingenden Namen, mit farbenschönen, edel gebauten Blumen, als wenig empfindlich gegen Krankheiten, gute Treib- und Schnittsorten, angeboten werden. Es ist staunenswert, welche große Auswahl von Sorten wir in der heutigen Zeit besitzen, so daß jeder Rosenzüchter und Liebhaber auf seine Rechnung kommen kann. Man sollte es gar nicht mehr für möglich halten, daß sich noch besseres auf diesem Gebiete erzielen läßt. Ein altes Sprichwort lautet: „Jeder Krämer lobt seine Ware". Das gilt auch für Neuheitenzüchter, deren Züchtungen freilich nicht immer den Erwartungen entsprechen. Will man mit Rosenneuheiten Geld verdienen, so muß man sie rasch vermehren. Eine vorzügliche Vermehrungsart ist die Grünveredlung, die ich nachstehend beschreiben will.

Ich selbst bin ein Neuheitenfex, und so kaufe ich mir alljährlich im Herbste einige Neuheiten. Nach Ankunft pflanze ich dieselbe gleich in Töpfe, in eine Erde, wie man sie gewöhnlich für Topfrosen nimmt, stelle sie dann in ein kühles Haus, um sie Anfang Februar mit anderen Topfrosen anzutreiben. Ende März bis Anfang April sind die Triebe soweit erhärtet, daß mit der Veredlung begonnen werden kann. Als Unterlage verwende ich gewöhnliche Sämlinge von *Rosa canina*. Von den Reisern wird jedes Auge verwendet, nur das Endfiederchen wird ausgeschnitten. Als Veredlungsverfahren wende ich den Geißfußschnitt an, wie dies die Abbildungen zeigen. Bin ich mit dem Veredeln fertig, so werden die Veredlungen in Töpfe gepflanzt und in einen lauwarmen Mistbeetkasten gestellt. Um eine gleichmäßig feuchte Luft zu erhalten, werden die Töpfe mit Moos belegt. Ein paar Wochen werden die Veredlungen gespannt gehalten, bei starkem Sonnenschein schattiert und alle Tage einmal leicht überbraust. Die Augen treiben rasch gut aus, nach vier Wochen haben die jungen Edeltriebe, wie die nebenstehende Abbildung zeigt, schon 4—5 Blätter entwickelt und können nun entspitzt und abgehärtet werden. Anfang Juni werden sie ins Freie ausgepflanzt und den Sommer über öfters gedüngt. So behandelte Grünveredlungen liefern mir bis zum Herbst genügend Reiser zum Okulieren und kräftige Verkaufspflanzen.



Vier Wochen alte Rosengrünveredlungen. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Schlingpflanzen.

Lathyrus als Herbst- und Frühjahrsschnittblume.

Von **Otto Putz**, Erfurt.
(Mitglied der National Sweet Pea Society, London.)

In No. 26 dieser Zeitschrift empfiehlt Herr H. H. eine Juniaussaat großblumiger *Lathyrus* für den Herbstschnitt. Ich halte diese Aussaatzeit, wenn im Freien geschnitten werden soll, für etwas spät und den Erfolg zu sehr von der Witterung abhängig. Ich würde einer Maiaussaat den Vorzug geben*). Die „großblumigen" *Lathyrus* gebrauchen zur Entfaltung eines vollen Flors immerhin annähernd vier Monate, Sommerkultur im Freien vorausgesetzt; bei Winterkultur, für Frühjahrsflor, fünf bis sechs Monate. Da die Blütezeit der im März bis April ausgesäten *Lathyrus*, im Juli, bezw. August beginnend, bei regelmäßigem Schneiden der Blumen sich ebensowohl bis Eintritt der Fröste fortsetzt, so sehe ich in später Aussaat keinen Vorteil. Wo aber die rechtzeitige Aussaat (März, April, etwa noch Mai) der großblumigen Rasse versäumt worden ist, würde ich die Aussaat der frühblühenden, sogenannten Weihnachts-*Lathyrus* befürworten. Diese kommen, man beachte, im Freien etwa drei Wochen früher zur Blüte als die großblumigen. Sie sind im allgemeinen niedriger im Wuchs, blühen bereits von 30 bis 40 cm Höhe ab, erlangen aber nicht die Blumengröße der großblumigen Sorten. Das Sortiment der frühblühenden ist zwar nicht so abwechslungsreich, doch sind die Hauptfarben in schönen, brauchbaren Sorten vertreten und für frühen, wie auch im obigen Falle für späten Flor sehr nützlich.

Earliest White ist im Freien die früheste unter diesen. Es folgen *Florence Denzer* und *Christmas Pink*, letztere beiden auch im Hause.

Die Bezeichnung Weihnachts-*Lathyrus*, welche in Amerika berechtigt scheint, ist für deutsche (auch englische) Verhältnisse nicht zutreffend. Eigene, wie englische Versuche (siehe Sweet Pea Annual 1909 Seite 45) haben ergeben, daß Aussaaten, im August-September gemacht, im Laufe des November-Dezember wohl reichlich Knospen bilden, daß diese aber nach Erreichung von Erbsengröße gelb werden und abfallen, so daß auf Weihnachtsflor nicht zu rechnen ist. Die gegen Anfang Januar sich öffnenden Blumen sind zunächst mangelhaft ausgebildet, und erst Ende Februar, Anfang März ist auf einen reichen, drei Monate anhaltenden, ergiebigen Flor zu rechnen. Wie aber aus verschiedenen anderen Veröffentlichungen in dieser und anderen Gartenzeitschriften hervorgeht, läßt sich ein gleich früher Flor auch bei späterer (Januar-) Aussaat erreichen, da in diesem Falle die Entwicklung der „frühblühenden", unter dem Einfluß günstigerer Lichtverhältnisse eine schnellere ist. Zu bemerken ist, daß die „großblumigen" Sorten bei Winterkultur an Frühblütigkeit in jedem Falle weit zurückstehen. Für diese scheint Herbstaussaat angebracht zu sein, wie sie in England geübt wird, um die dortigen Frühjahrsausstellungen mit Blumen zu beschicken.

Im allgemeinen ist festzustellen: Frühblühende *Lathyrus* blühen im Freien etwa drei Wochen früher als die großblumigen, im Hause einige Monate vor den letzteren. Frühblühende *Lathyrus* fangen im Freien mit 30 bis 50 cm Höhe an zu blühen und bleiben verhältnismäßig niedrig, im Hause werden sie 6 bis 7 Fuß hoch und

*) Anmerkung des Herausgebers. Ich schließe mich dieser Ansicht an. Juniaussaaten versagten bei mir im freien Lande stets, d. h. die Sämlinge gelangten vor Eintritt der kalten Jahreszeit nicht mehr zur Blüte.

Digitized by Google

höher. Die Nichtbeachtung dieses Unterschiedes hat viel Anlaß zu Irrtum und Zweifel gegeben. Frühblühende *Lathyrus* soll nur der verwenden, der gerade aus deren Frühblütigkeit Nutzen zu ziehen beabsichtigt. Für allgemeine Zwecke ist unbedingt und unter allen Umständen den herrlichen „großblumigen" Sorten der Vorzug zu geben. Eine Besprechung der neueren Sorten beider Rassen werde ich mit Erlaubnis des Herrn Herausgebers bald folgen lassen*).

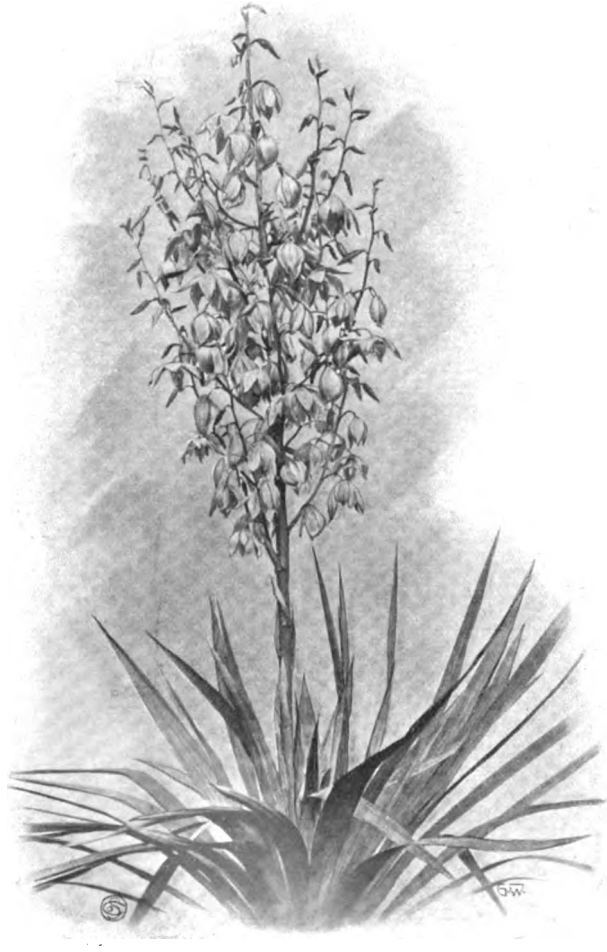
Topfpflanzen.

Die Palmenlilien.

(Hierzu eine Abbildung.)

In den Südstaaten der großen nordamerikanischen Union, ferner im „wilden" Westen häufig als Bewohner öder, unfruchtbarer Länderstrecken, Wüsten im wahrsten Sinne dieses Wortes, die der Wanderer, der, die Felsengebirge überschreitend, nach dem gelobten Lande Kalifornien seine Schritte lenkt, nur unter steter Todesgefahr, im Winter der verheerenden Schneestürme, im Sommer der alles ausdorrenden Glut der Sonne wegen, durchzieht, finden wir Vertreter des Geschlechts der Palmenlilien, der *Yucca*, wie ihr aus der Sprache der alten Peruaner stammender, in die Botanik übertragener Name lautet. Dort, wo sie in den obengenannten Gegenden von wüstenartigem Charakter vorkommen, finden wir sie zusammen mit einer Anzahl von Gewächsen, ihnen in Ausdauer gegen sonst das Pflanzenleben bedrohende widrige Einflüsse gleichend, genügsam in betreff des Bodens und sehr geringe Feuchtigkeit, oder diese nur zu gewissen Zeiten des Jahres in etwas ausgiebigerem Maße beanspruchend.

*) Ich bitte darum. M. H.



Yucca gloriosa var.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Palmenlilien sind sie genannt, weil ihr Wuchs, ihre auf einem, je nach der Art mehr oder weniger hohen, unten meist blattlosen Stamme sich wiegende Blätterkrone sie manchen Palmen ähnlich macht, ohne daß sie darum im Verwandtschaftsverhältnisse mit diesen stehen würden.

Veranschaulichung der Ausführung der Rosengrünveredlung.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" gezeichnet.

Die Liliengewächse, zu denen außer den eigentlichen Lilien auch die Tulpen, die Kaiserkrone *(Fritillaria)* usw. gehören, sollen, wie man annimmt, in dem Geschlechte der *Yucca*, das sich nicht nur durch schöne Blüten, sondern auch durch einen bei vielen Arten baumartig werdenden Stamm auszeichnet, ihre höchste Vollendung erreichen.

Im Westen der nordamerikanischen Union sind ausgedehnte, des Baumwuchses entbehrende Flächen fast ausschließlich mit einer Unzahl von Palmenlilien bedeckt. Die mauvaises terres der französischsprechenden, einstmals fast allein den Westen, des Fanges der Pelztiere halber durchstreifenden Fallensteller, heutzutage als Bad Lands bezeichneten Teile von Dakota, Nebraska und Wyoming, von denen es heißt: „Es sind dürre Gebiete, die oft als einzige Vegetation nur einige *Yucca* besitzen, die am Fuße der Böschungen oder am Rande einiger großer Wasserlachen wachsen", sind gegenwärtig als unerschöpfliche Fundorte einer Unmasse vollständiger Skelette und einzelner Knochen von Tieren der Vorwelt, der in ihren Formen ungeheuerlichsten, die man bis heute gefunden (Brontosaurus, Diplodocus, Triceratops, Trachodon usw.) allgemein bekannt.

Außer Westindien und einigen Teilen Südamerikas hat auch das benachbarte Mexiko in vielen Teilen des Landes Palmenlilien aufzuweisen. Ein Reisebericht sagt darüber: „Neben der *Agave* jedoch dominiert als Charakterpflanze in der Flora Montereys die *Yucca*. Wer je eine größere Anzahl dieser oft höchst abenteuerlich geformten Pflanzen beisammen sah, und ihre malerische Wirkung wächst mit der Menge, in dessen Erinnerung wird unauslöschlich der groteske, fast gespenstische Eindruck haften, den ein Yuccahain namentlich im fahlen Zwielichte des Tropenabends gewährt".

In einem guten, fruchtbaren, den Pflanzenwuchs nach jeder Richtung hin begünstigenden Erdreiche, dort wo auch kein Mangel an Wasser, ist das Aussehen der Palmenlilien ein wesentlich verschiedenes von jenem, das sie als Charakterpflanzen wüster Landstriche zeigen. Hier sind es große, den Bäumen ähnliche Gewächse, wirklich mit Palmen, was die dekorative Wirkung betrifft, vergleichbar, ganz besonders dann, wenn sie nicht verästelt sind, sondern nur einen einzigen, schlanken Stamm besitzen, und ist hier ihr Blattwerk — abgesehen von der betreffenden Art, da es von Natur aus schmal- und breitblättrige gibt — ein überaus üppiges und der bei einigen Arten außerordentlich hochwachsende, meist aus dem Herzen der Pflanze heraustreibende Blütenstand trägt dann große Mengen (oft 150 bis 200) der schönen, mehr oder minder großen, meist reinweißen (auch rötlich- oder grünlichweißen) Blüten, die im Mondenschein weithin sich bemerklich machen, weshalb auch eine der schönsten Arten, die ihrem Namen alle Ehre machende *Yucca gloriosa* aus Karolina, als Mondblume bekannt ist. *Yucca aloifolia*, deren

Digitized by Google

lange, starr und steif nach allen Richtungen abstehenden Blätter langgezogene, zugespitzte, äußerst scharfe Endstacheln besitzen, die unter Umständen wirklich gefährliche Verwundungen zufügen können, führt dagegen in ihrer Heimat den nicht unpassenden Namen Dagger plant (Bajonettpflanze), ist sonst auch als Adamsnadel bekannt, eine Benennung, die übrigens auch anderen Arten mit ähnlicher spitziger Belaubung zukommt.

Die Blüten der Palmenlilien sind, um Früchte zu erzeugen, auf die Befruchtung durch ein nur in der Heimat dieser Pflanzen vorkommendes Insekt, eine gelblichweiße Motte, die *Pronuba yuccasella*, angewiesen; sie sind überall dort, wo sich diese Motte nicht findet, vollkommen unfruchtbar; doch verfolgt diese Motte, indem sie die Befruchtung der Blüten vollzieht, noch einen anderen, für sie viel wichtigeren Zweck, da sie nämlich in den Fruchtknoten ihre Eier ablegt, also dadurch für die später ausschlüpfenden Larven, die sich von den Samen nähren, das nötige Futter besorgt.

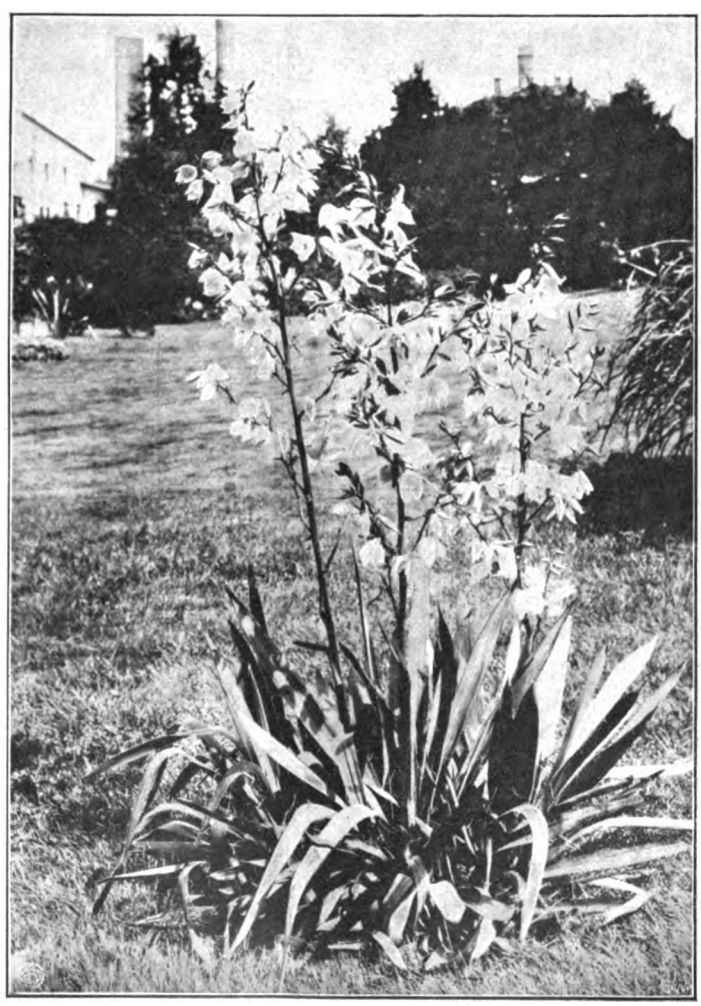
Die Palmenlilien enthalten in ihren Blättern und in dem holzigen Stamme einen äußerst festen, fast unzerreißbaren Faserstoff, der durch entsprechende Bearbeitung zu mancherlei Zwecken nutzbar gemacht werden kann, zu Flechtwerken, Hängematten, besonders aber zur Fabrikation eines sehr dauerhaften Papieres die besten Dienste leistet; hauptsächlich eine Art, die hochwachsende *Yucca Draconis*, nach ihrem Vorkommen in der vom südöstlichen Kalifornien bis zum Kolorado sich erstreckenden Mohavewüste als Wüstenpalme bekannt, ist es, die ein ganz vortreffliches Papier liefert, das, neben vielen anderen, zur Erzeugung von Papier verwendeten Stoffen, als zum Beispiel Holz, Stroh, Espartogras, Palmenfasern usw., eine ganz hervorragende Stelle einnimmt und bereits den Gegenstand eines ganz ansehnlichen Industriezweiges in Amerika bildet.

Bei uns sind mehrere Arten von *Yucca* als sehr beliebte, vielfach in der Gärtnerei gut zu verwendende Dekorationspflanzen in Kultur. Alle diese, dann einige in den Gärten entstandene Abarten mit bunten, sehr schön gefärbten Blättern, sind als Postamentpflanzen, als Mittelpunkt großer Gruppierungen im Garten, über andere dazu passende Gewächse hervorragend, kleinere Exemplare zur Ausschmückung des Blumentisches im Wohnzimmer, der Veranda und des Balkons usw. vortrefflich geeignet; sie werden von solchen Blumenfreunden, die wenig Zeit zur Pflanzenpflege haben, sehr gesucht, da sie durchaus anspruchslos sind, im Winter mit einem nur frostfreien, jedoch trockenen Standorte, auch wenn dieser sonst kein besonders günstiger sein sollte, vorlieb nehmen und lange Zeit in kleinen oder nur mittelgroßen Gefäßen vegetieren können.

Freilich lassen sich auch bei uns in Kübeln, in guter, nahrhafter Erde, bei reichlicher Befeuchtung während der Sommerszeit, wirklich schöne, den Charakter dieser Pflanzengattung getreu wiedergebende Exemplare heranziehen, und sind es diese, die nach Verlauf eines längeren Zeitraumes — oft sind es 20 und mehr Jahre — den imposanten Blütenstand zur Ausbildung bringen. Nur bei einer Art, die man auch hier bei uns unter guter Winterdecke ganz im Freien ziehen kann, der *Yucca filamentosa*, erscheinen die Blüten alljährlich.

Im südlichen Europa und überall dort, wo sie ein wärmeres Klima finden, wachsen die Palmenlilien wie in ihrer Heimat, bilden dort, wo man sie an passenden Stellen angepflanzt hat, ganze Haine und blühen dort in viel kürzerer Zeit als bei uns, wo der langandauernde Winter ihre Vegetation unterbricht.

Die Abbildung Seite 364, unten, stellt ein bei uns zur Blüte gekommenes Exemplar einer Palmenlilie — einer Abart der *Yucca gloriosa* — dar; die Blüten entfalten sich bis zur Spitze des ganzen Blütenstandes und in seinen Verästelungen nur nach und nach; sie haben eine ziemlich lange Dauer. **Eug. Jos. Peters †.**



Yucca filamentosa. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Yucca filamentosa. Als eine unserer besten ausdauernden Schmuckpflanzen für den Garten muß die aus den wärmeren Gegenden Nordamerikas stammende Palmenlilie, *Yucca filamentosa*, bezeichnet werden, einesteils, weil sie verhältnismäßig anspruchslos ist, dann aber auch, weil sie die geringe Mühe durch den herrlichsten Blütenschmuck lohnt. Obgleich dem Gärtner allgemein bekannt, findet man sie in Hausgärten und Parks noch ziemlich selten. Möge die untenstehende Abbildung einer seit Jahren im Freien stehenden Pflanze mit dazu beitragen, daß diese schöne Pflanze noch in manchem Garten Aufnahme findet. Durchlässiger, tiefgründiger Gartenboden, sowie etwas geschützter Standort sagen ihr am besten zu. Eine aus trocknem Laub bestehende, das Eindringen des Frostes verhindernde Schutzdecke über die locker zusammengebundenen Blätter ist im Winter nötig. Ein wiederholter schwacher Dungguß trägt während der Vegetation viel zur üppigen Entwicklung bei. Die alljährlich erscheinenden, bis $1^1/_2$ m hohen, mit zahlreichen weißen Glocken besetzten Blütenschäfte sind im August eine besondere Zierde des Gartens.

Wilh. Ost, Obergärtner,
Schloß Neersen.

Gehölze.

Sassafras officinale, Nees, der Fenchelholzbaum. Ein Gehölz, das man in unseren Anlagen und Gehölzsammlungen selten, in Baumschulen fast nie sieht, ist der Fenchelbaum, *Sassafras officinale*, auch *Laurus Sassafras* genannt, aus Nordamerika. Die Höhe des Baumes oder Strauches in der Heimat wird auf 10 bis 30 m angegeben, je nachdem die Pflanze mehr südlich, wo sie zum mächtigen Baume heranwächst, oder in den nördlichen Teilen der Vereinigten Staaten vorkommt, wo sie in dem rauhen Klima strauchig bleibt. Bei uns ist *Sassafras* in der Jugend gegen strenge Kälte empfindlich. Im hiesigen Botanischen Garten erfroren diese

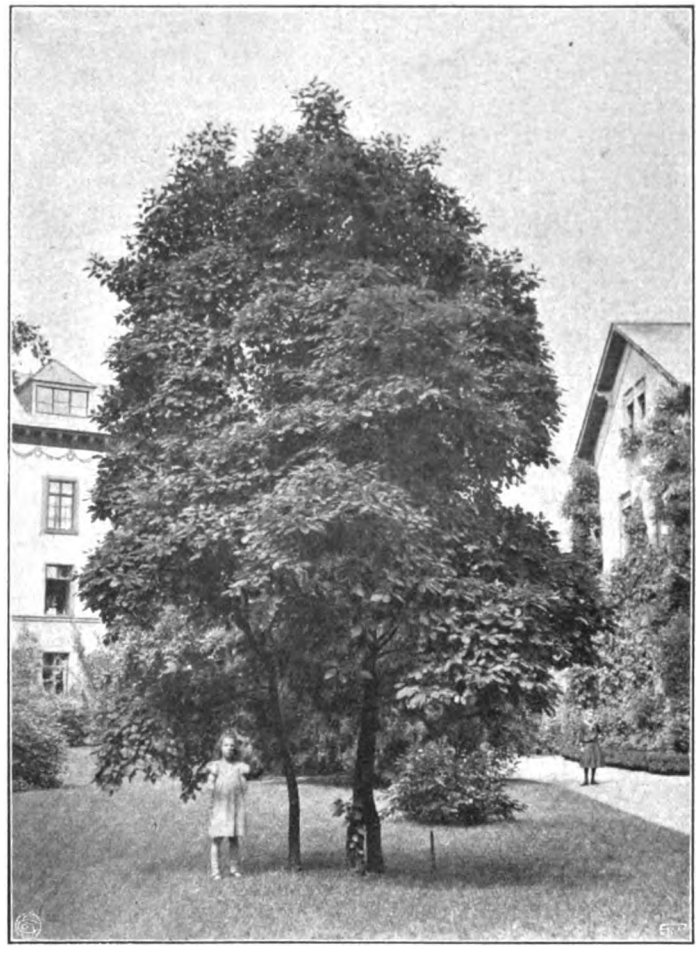
Digitized by Google

Sträucher in dem kaltem Winter 1879/80 bis auf den Boden, die männliche Pflanze war verloren, während die weibliche aus dem Stock Triebe machte, welche zu dem 8 m hohen Exemplare herangewachsen sind, das nebenstehend abgebildet ist.

Sassafras officinale wird bereits seit dem 16. Jahrhundert als äußerst wichtige Heilpflanze in Europa kultiviert. Umsomehr muß es Wunder nehmen, daß der schön belaubte Strauch, an dem selten ein Blatt dem andern in der Form gleich ist, nicht häufiger zu finden ist, was sich nur aus der schwierigen Vermehrung erklären läßt. Wurzelausläufer sind selbst bei größeren Bäumen (einer steht auf einer der Borromeischen Inseln im Lago Maggiore) selten. Keimfähiger Samen wird, da die Pflanze zweihäusig ist, selten geerntet, und was davon von Amerika herüber kommt, hat in der Regel die Keimfähigkeit verloren. Man sollte sich aber die Samen sofort nach der Reife, in Torfmull oder Holzkohlenpulver in verlötete Blechbüchsen verpackt, aus dem Vaterlande senden lassen.

In bezug auf die verschieden gestalteten Blätter hat Otto Kuntze den sehr überflüssigen Namen *Sassafras variifolium* den schon zahlreichen Synonymen hinzugefügt, den leider auch Dippel in seiner Laubholzkunde angenommen hat.

F. Rehnelt, Gießen.



Sassafras officinale.

Vom Verfasser im Botanischen Garten zu Gießen für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Pflanzenschädlinge.

Betrachtungen über die Kiefernblattwespe (Lophyrus pini).

Von **H. Beuß**, Bonn.

Mancher Leser wird in den letzten Jahren vielfach bemerkt haben, daß viele unserer Kiefernwaldungen zum Teil einen kahlen und öden Eindruck machen. Man gewinnt sofort die Ueberzeugung, daß man es hier mit einem Schädling zu tun haben muß. Würden die Kiefern von den Raupen der Kiefernblattwespe wiederholt völlig kahl gefressen, so müßte ein bedeutender Rückgang der Bäume, bezw. nach und nach ein Absterben erfolgen. Der Fraß äußert sich aber zum Glück in einer die Bäume nicht sehr schädigenden Weise. Dem Herrn Forstmeister Freiherrn von Boul in Schwetzingen verdanke ich hierüber einige interessante Mitteilungen, die ich hier mit einflechten möchte.

Die Kiefernblattwespe ist allerdings ein unangenehmer Gast in Kiefernwaldungen, und dies um so mehr, als ihr nicht gut beizukommen ist; selbst mit großen Kosten und Mühen würde man in Waldungen nicht viel ausrichten. Die Bekämpfung dieses Schädlings richtet sich im wesentlichen gegen die Raupe, was sich wohl nur in den jungen Quartieren, den Forstkulturen und Schonungen, einigermaßen durchführen läßt. Die Raupen sitzen zu Klumpen an dem zweijährigen Holze unterhalb des jungen Jahrestriebes (Spitze) der Kiefern und werden durch Zerdrücken vernichtet. In der Regel wird die Schuljugend hierzu herangezogen, die dieses Geschäft auch gern besorgt. In ähnlicher Weise sollte auch von Gemeinden mehr gegen die vielen Obstbaumschädlinge, wie Goldafter, Schwammspinner, Apfelbaumgespinnstmotte, Frostspanner, die vielen Rüsselkäfer und besonders gegen den Maikäfer vorgegangen werden.

Lophyrus pini ist eine kleine Wespe, welche im Frühjahre ihre zahlreichen Eier an die Rinde der Kiefernbäume legt. Die nach kurzer Zeit entwickelten Raupen beginnen sofort ihre zerstörende Tätigkeit, indem sie die jungen Spitzen, bezw. deren Nadeln vom Rande her annagen. Diese Art der Schädigung wird nun selbst bei massenhaftem Auftreten zum Glück dadurch etwas geschwächt, daß ein fortwährendes Nachwachsen stattfindet. Etwa Mitte Juli verpuppen sich die ausgewachsenen Raupen in der Erde zu einem Kokon, und im Herbst, etwa September, erscheinen die Wespen der zweiten Generation und legen von neuem Eier. Die hieraus hervorgehenden Raupen beginnen ebenfalls wieder ihr Vernichtungswerk, welches sich jetzt bei der vorgerückten Jahreszeit um so fühlbarer macht, da nun wohl ein Nachwachsen ausgeschlossen sein dürfte. Der Hauptschaden besteht eben wohl auch in dem Auftreten von zwei Generationen.

Es wäre jedenfalls interessant, zu erfahren, ob sich dieser Schädling über ganz Deutschland in gleichem Maße verbreitet hat, und ob man eventuell darin eine Gefahr für unsere edleren Pinusbestände erblicken kann. Letztere dürfte jedoch nur in unseren größeren Parkanlagen mit starken Koniferenbeständen zu befürchten sein; in kleineren Gärten und dort, wo es sich nur um einige, wenn auch größere Exemplare handelt, kann man diesem Schädling schon beikommen.

Wenn auch aus vorstehendem hervorgeht, daß die Kiefernblattwespe nicht in so großem Maße schaden soll, so darf man doch nicht außer Acht lassen, daß immerhin die Wachstumsfreudigkeit der Bäume wesentlich gehemmt wird; es ist nur zu bedauern, daß eine Bekämpfung in den Wäldern so gut wie ausgeschlossen ist.

Orchideen.

Oncidium Waluewa, Rolfe.

Von **E. Miethe**, Frankfurt a. M.

(Hierzu eine Abbildung.)

Diese hübsche Orchidee hat ihre Heimat im Staate Rio de Janeiro. Herr Binot, der bekannte belgische Sammler, welcher seit 25 Jahren daselbst tätig ist, gab mir die Auskunft, daß die Pflanze in schattigen Wäldern epiphytisch in etwa 1000 m Höhe, aber nur sehr vereinzelt gefunden wird, also selten ist.

In der „Gartenflora" zuerst abgebildet und als *Waluewa pulchella*, Regel, beschrieben, führt Rolfe die Pflanze in der „Orchid Review" Januar 1907 als *Oncidium Waluewa*, Rolfe, auf. Bei näherem

Digitized by Google

Betrachten ist eine Verwandtschaft besonders mit *Oncidium pubes* auch unverkennbar.

Oncidium Waluewa ist eine Orchidee, die sehr wenig Platz beansprucht, jedoch verdient sie denselben infolge ihrer eigenartigen Schönheit vollauf. Die interessanten Blumen erscheinen im November zu 8—10 dicht gedrängt an feinen, hängenden Stengeln. Sie sind halbgeschlossen, weißlich, Petalen mit lila Querstreifen. Die Lippe hat Flecken von derselben Farbe. Trotz ihrer feinen Beschaffenheit halten sich die Blüten 3 Wochen frisch.

Die Bulben variieren in der Form von rundlich-kurz bis zu 3—4 cm Höhe; sie tragen an ihrer Spitze ein einzelnes, 10 cm langes, 2—3 cm breites Blatt.

Oncidium Waluewa gedeiht gut bei einer Temperatur von 15 bis 18° C. Nach dem Abblühen ist ein mäßiges Trockenhalten bis zum Wiederbeginn der neuen Vegetation nötig.

Oncidium Waluewa.
Einzelne Blüte, rechts oben, etwas vergrößert.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

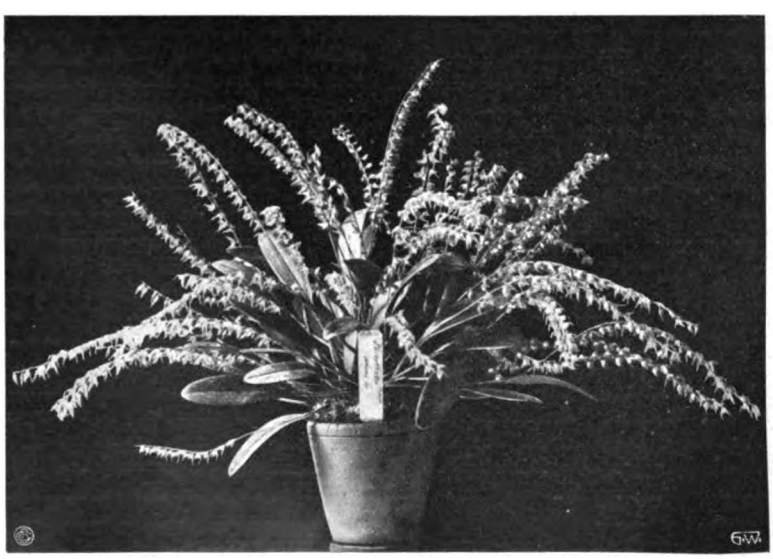
Pleurothallis rubens, Lindl. Von den hunderten Spezies der Gattung *Pleurothallis* sind nur verhältnismäßig wenige wirklich kulturwürdig, die Mehrzahl bringt kleine, unscheinbare Blüten und ist nur in botanischer Hinsicht von Interesse. *Pleurothallis Roezlii, Scapha, platyrachis, ornata* zählen zu den wenigen, die wegen ihrer schöngefärbten, auffallend gebauten, oder in reicher Fülle erscheinenden Blumen kultiviert werden, diesen schließt sich wegen letzterer Eigenschaft *Pleurothallis rubens* an. Die Heimat dieser Art ist Brasilien.

Blätter dunkelgrün, 8—10 cm lang, 2½ cm breit, auf dünnem, aber starkem, 5—8 cm hohem Stengel. Aus den Blattwinkeln sprießen im November-Dezember die leicht überhängenden Blütenähren, welche einzeln oder eine größere und eine kleinere beisammen stehen. Gelegentlich bringt auch ein Blatt mehrere Jahre nacheinander Blüten hervor.

Die Blüte ist klein, von grünlich-gelblicher Farbe, nur Petalen und die Lippe sind mit einer feinen rötlichen Längslinie versehen. Nicht die einzelne Blüte, sondern die große Fülle derselben, sowie das gleichzeitige Aufblühen machen diese Art wirkungsvoll und kulturwürdig. Jede Rispe ist mit 15—30 Blüten besetzt, die sich an der Pflanze reichlich vier Wochen frisch erhalten. Beistehend abgebildete Pflanze trägt an 60 Rispen reichlich 1500 Blüten.

In der Kultur ist *Pleurothallis rubens* ebenso anspruchslos wie die meisten Arten dieser Gattung; sie gedeiht willig an hellem Platze des kalten oder temperierten Hauses und vergrößert sich stets.

Der Speziesname *rubens* ist für keinen Teil der Pflanze bezeichnend genug; er wurde von Lindley gegeben, indem derselbe diese Pflanze nach trockenen, rötlich verfärbten Blüten benannte. **E. Miethe.**



Pleurothallis rubens.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 622. Die sämtlichen Nebenwege unseres Formobstgartens sind mit zwei übereinander laufenden, wagerechten Apfelkordons eingefaßt. Als ich vor etwa 3 Jahren die Leitung der hiesigen Schloßgärtnerei übernahm, hatten diese Schnurbäume zum Schaden des Fruchtholzes einen zu starken Holztrieb, heute habe ich diesen aber schon so weit „eingedämmt", daß der größte Teil der Bäumchen über und über mit Blütenknospen beladen ist, aber der Blüte folgt kein Fruchtansatz. Schon im vorigen Jahre bemerkte ich folgendes: Diejenigen Kordons, die schon ungemein reich blühten, setzten trotzdem keine einzige Frucht an. Beim Winterschnitt fand ich noch die trockenen Blütenbüschel, welche die heurigen Knospen ganz verdeckten. Was mag wohl die Ursache dieser Erscheinung sein, und was soll ich tun, um mir heuer die Ernte zu sichern? — Soll ich düngen? — Die Bäume haben ein kerngesundes, kraftstrotzendes Aussehen. Im vorigen Sommer habe ich schon einen sehr kräftigen Wurzelschnitt vorgenommen, da ich meinte, daß die Bäume infolge des zu starken Holztriebes nicht zum Fruchtansatze kommen konnten. Es handelt sich hier um etwa 300 Kordons. —

Die Ursache des Nichttragens kann in verschiedenem zu suchen sein. 1. Es kann Mangel an Feuchtigkeit zurzeit der Blüte, 2. Mangel an Nährstoffen im allgemeinen oder einem Nährstoff, 3. tiefe Lage und Frostschaden und endlich 4. da Sie sagen, die vertrockneten Blütenbüschel hängen noch an den Bäumen, auch vielleicht eine Blütenstecherbeschädigung*) sein. Ist nicht in den verdorrten Blüten ein Wurm? Schließlich kann es 5. sogar an der Sorte liegen. Es gibt Sorten — besonders unter den Aepfeln —, die in sehr gezwungenen oder überhaupt kleinen Formen erst gar nicht tragen wollen, dann oft reich blühen, aber nichts ansetzen. Das zeigen z. B. viele Sorten schon als Buschbaum, denen diese Form nicht zusagt.

Carl Pfeiffer, Oppenheim. — Der starke Holztrieb kann von falscher Unterlage herkommen; zu Kordons sollte nur Paradies verwendet werden, ferner von für diese Form vollständig ungeeigneten Sorten. Da starker Holztrieb da ist und die Bäume vollständig gesund sind, so würde ich unter keinen Umständen düngen. Das Eintrocknen der Blüten rührt von dem zu starken Wurzelrückschnitt her. Die Bäume hatten nicht die Kraft, die Blüten weiter zu entwickeln, vielleicht hatten die Kordons noch unter Trockenheit zu leiden. Ich fand auch schon im Herbste noch vertrocknete Blütenbüschel vor, welche aber durch den Blütenstecher

*) Monilia? Die Red.

Digitized by Google

vernichtet worden waren. Decken Sie den Boden unter den Bäumen im Frühjahre mit Stroh usw. ab, so daß er immer feucht bleibt, und bekämpfen Sie das Ungeziefer, dann wird auch der Fruchtansatz kommen, wenn nicht, wie eingangs erwähnt, falsche Unterlage und falsche Sorten vorhanden sind. **A. Haindl,** Cleve.

— Trotzdem die Frage großen Raum einnimmt, fehlen darin die nötigsten Angaben über Sorten, Unterlagen usw. Die Ursachen der besagten Unfruchtbarkeit bei reicher Blüte können 1. in zu stark wachsenden Unterlagen, 2. in ungeeigneten Sorten, 3. in zu kurzem Fruchtholzschnitt, wodurch ein Abstoßen oder Durchtreiben der Blüten, bezw. der Beiaugen veranlaßt wird, 4. in Trockenheit während der Blütezeit, 5. in fehlender Fremdbestäubung und 6. in Knospensucht, das ist durch unvollkommene Ernährung, und auch durch unrichtigen oder zu streng ausgeführten Schnitt hervorgerufene Verkümmerung des Fruchtholzes und der Knospen, zu suchen sein. — Alle diese Punkte sind zu prüfen und dann nach dem Befund die Maßnahmen zu treffen. In jedem Falle würde ich raten, die Bäume mit Kali und Phosphat, auch wenn nötig mit Kalk zu düngen und während der Blüte für die nötige Feuchtigkeit zu sorgen. Falls Mangel an Insekten vorhanden, so sind einige Bienenvölker aufzustellen. Führen Sie in Zukunft den möglichst langen Schnitt aus und binden Sie die Verlängerungstriebe nicht zu früh wagerecht ab, um den Saftdruck vom Fruchtholze abzuleiten. Sind die Bäume, wie es wahrscheinlich ist, anstatt auf Paradies auf Doucin veredelt, so müssen Sie dieselben austoben lassen, den Schnitt auf das Nötigste beschränken und ungehindertes Längenwachstum gestatten.

E. Eipper, Vilpian (Süd-Tirol). •

— Sie schreiben, daß Sie den starken Holztrieb Ihrer Kordons eingedämmt haben, und zwar durch einen sehr kräftigen Wurzelschnitt im Sommer. Dadurch haben Sie ihre Bäumchen eines sehr großen Teiles des Zuflusses an Wasser mit gelöster Bodennahrung beraubt, also eine anhaltende Stockung des Stoffwechsels herbeigeführt, was den Knospenansatz beförderte. Aber nun kommt die Kehrseite. Hätten die Bäumchen nun die Wurzeln, die ihnen genommen sind, dann würden die Blüten auch ausreichend ernährt werden können und ansetzen. Ihre Kordons haben eben Hunger, trotzdem sie kraftstrotzend aussehen, und das Schlimmste ist, daß ihnen eine Düngung dabei wenig nützen kann, da Sie ja einen sehr großen Teil der Aufnahmeorgane weggenommen haben. Ich rate Ihnen zunächst, sämtliche Blütenknospen auszukneifen, sobald sie aus der schützenden Schuppenhülle heraus sind, und für eine entsprechende Neubewurzelung der Bäumchen durch Untergraben von gutem Kompost zu sorgen. Sobald der Holztrieb von neuem einsetzt, heißt es denselben nach der Spitze zu ableiten, also den Bäumen größeren Umfang geben. Dieses, in Verbindung mit sachgemäßem Pinzieren, wird dann einen wirklichen Erfolg zeitigen, sofern der riesige Holztrieb nicht etwa in der falschen Unterlage begründet ist. **G. Müller,** Wittgenstein.

— Untersuchen Sie die Unterlage und Sie werden wohl Doucin vorfinden; da sich diese Unterlage mit Ausnahme weniger Sorten durchaus nicht zu wagrechten Kordons eignet, werden Sie trotz allen „Eindämmens" nie zu einem günstigen Resultate kommen. Ihre Frage ist insofern auch unvollständig, als Sie keine Sorten genannt haben. Es sollte Grundsatz für jeden Obstzüchter sein, für diese Formen nur solche Bäume zu wählen, die auf Paradies veredelt sind.

G. Lange, Oestrich.

— Aus Ihren Angaben schließe ich, daß es den Bäumen an geeigneter Nahrung zur Fruchtbildung fehlt und ein Uebermaß von Stickstoff im Boden enthalten ist. Ich empfehle Ihnen daher, eine Kali- und Superphosphatdüngung vorzunehmen, da diese Düngemittel namentlich die Fruchtbildung fördern. Auch eine Kalkdüngung in Zeiträumen von fünf zu fünf Jahren ist von Vorteil, da der Kalk den Boden lockert und die Dungstoffe aufschließen hilft. Die Dünger sind im Spätherbst unterzugraben, da sie dann bis zum nächsten Frühjahre aufnahmefähig werden.

Adolf Cepek, Stadtgärtner.

Beantwortung der Frage No. 623. An sämtlichen im vorigen Frühjahre im Freien und in diesem Winter im Hause gemachten Veredlungen beobachtete ich, daß die mit Baumwachs bestrichenen Partien krank oder abgestorben sind. Die Veredlungen sind wohl gewachsen, haben aber nur einen schwachen Trieb geliefert. Das über dem Auge abgeschnittene Reis ist nicht, wie es sein sollte, überwallt, sondern ungefähr 1/2 cm ins Holz hinein schwarz, ebenso die Unterlage. Das Baumwachs sitzt an diesen Stellen pechartig fest, während es doch sonst bei fortschreitender Ueberwallung abgestoßen wird. Genau so verhält es sich an vor zwei Jahren verstrichenen Schnittwunden stärkerer Bäume. Ich führe diese Erscheinung auf eine schädliche Substanz, welche das Baumwachs enthält, zurück. Oder ist die Ursache eine andere? Verwendet wurde kaltflüssiges Baumwachs einer bekannten Firma. —

Der Fragesteller hat in seiner Frage nicht angegeben, welche Art Pflanzen er überhaupt veredelt hat, es kann sich sowohl um Rosen, Obst, Gehölze oder anderes handeln. Eine richtige Beantwortung dieser Frage ist daher ziemlich ausgeschlossen. Dem Baumwachse allein die Schuld zu geben, ist wohl auch nicht angebracht, ebensogut kann ja der Veredler die Schuld tragen. Einen schwachen Trieb bringen ziemlich sämtliche Reiser unter Glas, das heißt aus eigenem Safte; wenn der Schnitt an der Veredlungsstelle nicht glatt ausgeführt, nicht gut verbunden ist, so nützt das beste Baumwachs nichts. Das aufgesetzte Reis treibt zunächst, findet sodann aber nicht die richtige Verbindung mit der Unterlage und wird von der Schnittstelle an schwarz. Eine schädliche Substanz wird das Baumwachs wohl kaum enthalten haben, denn selbiges läßt sich so billig aus gutem Harz, Wachs und Spiritus herstellen, daß es sich kaum lohnt, diesem Artikel minderwertige und schädliche Beimischungen zu geben.

Karl Hegar, Villaro.

Beantwortung der Frage No. 624. Von 300 in einer Parkanlage vor fünf Jahren angepflanzten *Pinus Douglasii* ist der fünfte Teil am Eingehen. Was mag die Ursache sein? Der Park liegt eben und ist von allen Seiten von Kiefernforsten umgeben. Auch eine etwa 18 jährige *Abies concolor* ist innerhalb drei Wochen eingegangen. —

Das Eingehen der in Frage stehenden Douglastannen *(Pseudotsuga Douglasii)* und der *Abies concolor* dürfte auf die Einwirkung des Frostes zurückzuführen sein. Auch hier sind mehrere Pflanzen, die im Herbste noch gesund waren, eingegangen. Derartige Erscheinungen bringt fast jedes Jahr. Im vorigen Jahre beobachtete ich eine *Abies concolor,* die zu Ausgang des Winters alle Nadeln fallen ließ. Zuerst bemerkte man ein Braunwerden der Nadelspitzen, später wurden die Nadeln ganz braun und fielen ab. Den Knospen hatte die Kälte nichts geschadet, denn diese trieben nachher aus. Die Wirkungen des Frostes machen sich oft erst im Vorsommer bemerkbar. Besonders konnte man das in diesem Jahre wieder bei Aprikosen beobachten. Sie trieben erst ganz gut aus, später wurden mit einem Male ganze Zweige welk. Untersucht man diese Zweige näher, so findet man ganze Partien abgestorben. Auch die *Sequoia gigantea* haben im letzten Winter wieder sehr gelitten. **Fr. Pepper,** Obergärtner, Grevenbroich.

— Eine bestimmte Antwort kann auf die Frage nicht gegeben werden, da man über das Wachstum der Bäume während der fünf Jahre im unklaren ist, die Art und Weise des Absterbens nicht kennt und über die klimatischen Verhältnisse nicht unterrichtet ist. Da der Park eben liegt und von Kiefernforsten umgeben ist, vermute ich ihn in einer trockenen, sandigen Gegend Mittel- oder Norddeutschlands, in der im Sommer eine trockene Hitze herrscht, die sich hier nicht einmal des Nachts durch feuchte Luft abkühlt. Hier versagen die *Pseudotsuga Douglasii. Pseudotsuga* verlangt zum guten Gedeihen Luftfeuchtigkeit oder sonst geschützte Lage im Halbschatten. Der vergangene Winter wird den Bäumen den letzten Rest gegeben haben, zumal er vielen Koniferen den Tod brachte, die schon jahrelang ein mühseliges Dasein fristeten. Dieselben Ursachen dürften auch bei der *Abies concolor* mitsprechen. Den sichersten Anhaltspunkt für das Gedeihen der fraglichen Koniferen geben die einheimischen Waldbäume und die heimische Flora. Bodenbeschaffenheit spricht hier weniger mit. Auch können Herkunft und Qualität, bezw. niedere pflanzliche oder tierische Schädlinge mitsprechen. **F. Rebhuhn,** Zürich.

Digitized by Google

— Die Frage läßt sehr viel Vermutungen offen. Stehen die fraglichen Koniferen auf sehr leichtem Boden, dann dürfte Frost die Ursache sein, denn selbst *Abies concolor*, die zu den härtesten Koniferen gehört, erfriert in trockenen, harten Wintern, sofern der Boden sehr luftdurchlässig ist. Der umgebende Wald aus Kiefern weist auf leichten Boden hin, doch lassen die Kiefern auch auf den Befall von *Aecidium strobilinum* schließen. Dieser Pilz siedelt sich nicht nur an Kiefern, sondern auch an Fichten, Tannen usw. an und erzeugt vornehmlich am Wurzelhalse kranke Stellen, in deren Verlauf die Pflanze plötzlich abstirbt. Liegt diese Krankheit vor, dann finden Sie am älteren Holze, vornehmlich am Wurzelhalse, eine orangerote, oft bis gelbrote Kolonie schmierig anzufühlender Pilze. Heilung ist unmöglich. In letzterem Falle wäre Vorbeuge durch Heraushauen und Verbrennen der infizierten Pflanzen sofort bei Sichtbarwerden des Befalles anzuraten, wenn die Erkrankung weit ausgebreitet ist. Im Anfange der Krankheit läßt sich der Baum noch einige Jahre ohne Gefahr für die Mitbestände erhalten, wenn man häufig mit zweiprozentiger Kupferkalkbrühe die Infektionsstelle wäscht, sodaß Weiterverbreitung erschwert ist. **A. Janson.**

Beantwortung der Frage No. 625. Welche Aussichten bieten sich zwei jungen, etwas vermögenden Gärtnern mit engl., franz. und spanischen Sprachkenntnissen in Südamerika, möglichst Brasilien. Beide möchten dort später eine kleinere Gärtnerei oder Landwirtschaft betreiben. —

Die großen Schiffahrtsgesellschaften, welche direkte Dampferverbindungen mit den südamerikanischen Häfen unterhalten, in Deutschland die Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Aktien-Gesellschaft und der Norddeutsche Lloyd in Bremen, stellen den Auswanderungslustigen Broschüren zur Verfügung, die über die wirtschaftlichen Verhältnisse und die deutschsprechende Bevölkerung der betreffenden Staaten, über Arbeitsverhältnisse usw. genaue Auskunft geben. Hiernach werden in verschiedenen Staaten den Einwanderern von den Regierungen Grundstücke zu außerordentlich mäßigem Preise abgetreten und sonstige Vergünstigungen zugestanden. So weit wir unterrichtet, sind die Verhältnisse für Gartenbaubetrieb in Südamerika außerordentlich ungünstig, günstig dagegen für Landwirtschaft, deren Einrichtung in kleinem Umfange schon durch ein Betriebskapital von wenigen 1000 M ermöglicht wird. Die Viehpreise sind dort außerordentlich niedrig, was wohl den Anfang erleichtert, aber keine Aussicht auf lohnende Viehzucht eröffnet. Die in Frage kommenden Staaten unterhalten zum Teil in Deutschland Regierungsvertreter zur Beratung Auswanderungslustiger. Die Adressen dieser Agenten erfahren Sie durch eine der obengenannten Schiffahrtsgesellschaften.

M. H.

Beantwortung der Frage No. 626. Besitzen die Früchte von *Prunus Myrabolana purpurea (P. Pissardii)* giftige Eigenschaften? Im September vorigen Jahres erkrankte ein sechsjähriges Kind nach dem Genuß einer Frucht dieses Baumes, erholte sich aber bald wieder. Der hinzugezogene Arzt glaubte Vergiftung durch den Genuß der fraglichen Frucht feststellen zu müssen. —

Die Früchte von *Prunus Myrabolana* sind nicht nur in sämtlichen Varietäten ungiftig, sondern, mit entsprechendem Zusatz von Zucker gekocht, ein nicht unangenehmes Kompott. Roh zu essen, sind sie zu sauer oder geschmacklos, wässerig; ihres hohen Säuregehaltes wegen greifen sie die Verdauungsorgane an, wie jede unreife Pflaume auch, besonders wenn durch gleichzeitigen Wassergenuß die Verdauungssäfte verdünnt und die Verdauungskraft dadurch herabgesetzt wird, oder wenn der Magen schwach ist. In solchen Fällen treten Durchfall und heftiges Erbrechen ein.

A. Janson.

— Meiner Erfahrung nach sind die Früchte von *Prunus Myrabolana* nicht giftig, denn ich habe dieselben sehr oft selbst gegessen, ohne irgendwelche Beschwerden danach verspürt zu haben. Der Genuß von Obst bewirkt wohl bei manchen Menschen leichte Erkrankungen. So ist mir ein fünfjähriger Knabe bekannt, welcher in jedem Jahre nach dem ersten Genuß von Erdbeeren und Birnen Nesselfieber, und zwar ziemlich heftiger Natur, bekommt. Dieselbe Erscheinung konnte ich in diesem Jahre an mir nach dem Genuß von Stachelbeeren feststellen, was sich bei mir sonst noch nie gezeigt hat. Die Stachelbeeren waren von gesunden Sträuchern.

Georg Blau, städtischer Gartentechniker, Bromberg.

— Da ich beim Bestimmen von Gehölzen — wo es zweckmäßig erscheint — auch den Geschmack der Früchte mit zu Rate ziehe, habe ich auch schon Früchte von *Prunus Myrabolana purpurea* genossen, auch sonst schon auf einmal 5 bis 6 von den fraglichen Früchten verzehrt, habe aber niemals Spuren einer Vergiftung gemerkt.

F. Rebhuhn, Zürich.

Aus den Vereinen.

Verein Deutscher Gartenkünstler. Zur Besichtigung des Rosengartens im Berliner Tiergarten und zur nachfolgenden Sitzung hatte der Vorstand die Mitglieder für den 12. Juli eingeladen. Pünktlich fand sich trotz Regenwetters und trotz der Reisezeit und Sommerfrische eine immerhin zahlreiche Gesellschaft älterer und jüngerer Fachgenossen — teilweise mit ihren Damen und mit Gästen — zur festgesetzten Zeit am Sammelplatze ein, um zunächst den neuen Rosengarten zu besichtigen. So wurde der 12. Juli ein Merkstein im Dasein der jungen Anlage. Zum ersten Male — dem großen Publikum damals noch nicht zugänglich — ward sie der öffentlichen fachmännischen Kritik preisgegeben.

Leider war Herr Tiergartendirektor Freudemann, der Schöpfer des Gartens, dienstlich verhindert, anwesend zu sein. Der Unterzeichnete übernahm die Führung und gab vor dem allgemeinen Rundgang der versammelten Korona über die Entstehung und den Werdegang der Anlage in Kürze etwa die nachstehenden Erläuterungen:

„Ganz abgesehen vom künstlerischen Moment, dürfte es in erster Linie jener Wirkung, welche die stille, friedliche Welt der Pflanzen als wichtiger erzieherischer Faktor auf Sitte und Anschauung des Volkes ausübt, und allen jenen Beziehungen, welche zwischen den Kindern Floras und dem Seelenleben der Menschen bestehen, zu danken sein, daß Seine Majestät unser Kaiser den vom Tiergartendirektor Freudemann erdachten Entwurf zur Anlage eines Rosengartens genehmigte und alsbald die Ausführung des Projektes mit der Tatkraft und dem künstlerischen Interesse förderte, das wir an unserm kaiserlichen Herrn gewöhnt sind.

So hat deutsche Gartenkunst an zwiefach historischer Stätte dem Symbol des Glückes, der Freude, des ganzen menschlichen Lebens, des Lenzes und der Liebe, der von der Poesie des Morgen- und Abendlandes umwobenen Blumenkönigin, der Rose, eine würdige Stätte geschaffen. — Umrauscht und geschützt von knorrigen deutschen Eichen, sollen die zarten Rosen blühen. Ein Märchenland, ein Stück poesievollen Orients soll uns umfangen, die wir, abbiegend von der großen, geräuschvollen Verkehrsstraße, soeben noch unter dem Einflusse der Steinpflaster- und Asphaltzivilisation gestanden haben. Tausende und Tausende von Rosen mannigfachster Art sollen hinein in den Sommertag duften. Im Verein mit Skulptur und Architektur, im Verein mit Wasser, Wasserpflanzen, grünem Rasen, Stauden und Blütensträuchern sollen sie ein stimmungsvolles, farbenprächtiges, zum deutschen Hochwald so eigenartig kontrastierendes Bild schaffen, ein Bild zur Freude der Menschen, zur Frühlings- und Sommerszeit. Und wieder soll dieser Rosengarten zeugen von frischer, fröhlicher deutscher Gartenkunst, würdig soll er werden, aufzunehmen das Denkmal einer deutschen Kaiserin, unserer Kaiserin. — Die Ihnen eben entwickelte Idee, sehr verehrte Herrschaften, wollen Sie Ihrer heutigen fachmännischen Kritik des Rosengartens zugrunde legen. Daß kritisieren von *Κεινειν* — scheiden, zerlegen — kommt, zerlegen, um wieder zusammenzufügen, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Unter Berücksichtigung der vielen und mannigfachen Umstände, die bei Herstellung einer derartigen Anlage mitwirken und ausschlaggebend sind, die sie zusammenfügen müssen, wird Ihre gerechte Kritik dahin lauten, daß der jetzige Rosengarten unmöglich jenem malerischen Bilde entspricht. Daß er nach Jahren frischen und fröhlichen Gedeihens der Flora, nach mancherlei Aenderungen, wie sie die Unterhaltung mit sich bringt, und nach mancherlei Vervoll-

Digitized by Google

ständigung und Kostenaufwand dem Ideal sich nähern wird, werden Sie mir vielleicht glauben, umsomehr, als Sie sich durch den Augenschein überzeugen können, daß die Grundlagen, auf welchen die Idee sich zur festen Gestalt realisieren kann, gelegt sind. Noch steckt der Rosengarten in den Kinderschuhen, die Pergola mit dem Wasserbecken geht ihrer Vollendung entgegen, gewärtig ist sie dermaleinst eine Brunnengruppe aufzunehmen; ob sie lange darauf warten muß, ist noch nicht entschieden. Auch das Denkmal Ihrer Majestät der Kaiserin steht noch nicht*), und so mancherlei hängt noch von der Entschließung Seiner Majestät des Kaisers ab, auch, wann der Rosengarten für das große Publikum geöffnet wird**). — Eins freut mich noch, sehr verehrte Herrschaften, Ihnen bezüglich des Rosengartens im Tiergarten hervorheben zu dürfen, das treffliche Zusammenarbeiten von Gartenkünstlern, Bildhauern und Baukünstlern. Ebenso treffliche, wie liebenswürdige Mitarbeiter und Künstler hat Herr Tiergartendirektor Freudemann an den Herren Bildhauer Carl Begas und Baurat von Bandel — dem Erbauer der Pergola — schätzen gelernt. Und der Rosengarten beweist oder wird wieder einmal beweisen die Selbständigkeit der Gartenkunst, die Harmonie, die Gartenkünstler, Bildhauer und Architekt vereint zu schaffen im stande sind. Ich schließe, sehr verehrte Herrschaften, meine Ausführungen mit der nochmaligen Bitte, freundlichst im Interesse der jungen Anlage gedenken zu wollen, daß „Kritisieren und Arbeiten" bedeutet: Zerlegen und Wiederzusammenfügen. —"

Etwa eine Stunde lang weilten die Mitglieder des Vereins in dem vier Morgen großen Rosengarten. Mögen diesen und jenen gemischte Gefühle beim Duft der Rosen und bei der Besichtigung der neuen Anlage beseelt haben — viele Köpfe viele Sinne —. Interessant dürfte auf alle Fälle der Rosengarten sein, und keiner wird den Weg dahin bereut haben.

Durch den Tiergarten, an dem malerischen Wasserzuge der Rousseauinsel entlang, nahmen die Teilnehmer der Exkursion ihren Weg nach dem „Esplanade-Hotel", um ein anderes Genre der Gartenkunst, den Gartenhof eines modernen Riesenhotels und seine gärtnerische Ausschmückung, anzusehen. Herr W. Wendt, der Schöpfer dieser künstlerisch ausgeführten Anlage, übernahm freundlichst die Führung und gab die sachgemäßen Erläuterungen. Bezüglich dieser Schöpfung verweise ich auf die Pläne, Ansichten und auf die Berichte von F. Ulrich und Bindseil in „Haus- und Villengärten", herausgegeben vom Verein Deutscher Gartenkünstler. „Alles in Allem eine Leistung, die der Berliner Landschaftsgärtnerei ein glänzendes Zeugnis ausstellt, aber auch für den Stand der Berliner Handelsgärtnerei ein glänzendes Ruhmesblatt", so heißt es in einem dieser Artikel. Ich habe bei dieser Gelegenheit erstmals die Wendtsche Anlage gesehen, und gebe dem Artikel Recht, wie wohl alle Teilnehmer des Ausfluges.

Vom „Esplanade-Hotel" aus ist's nicht weit bis zum „Potsdamer Garten", wo gegen 7 Uhr nach mehrstündiger, ebenso interessanter wie lehrreicher Wanderung in recht langer gemütlicher Sitzung „auch" über die Hauptversammlung am 7. bis 10. August in Görlitz verhandelt und die Tagesordnung erledigt werden konnte. —

Den liebenswürdigen Herren Wendt und Bindseil, den Veranstaltern eines wohlgelungenen Ausfluges und eines gemütlichen Bierabends, an dieser Stelle verbindlichsten Dank, auch im Namen aller Teilnehmer.

H. Gené.

Die Vereinigung **der Friedhofsgärtner** der Großherzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, sowie der Provinz Pommern tagte kürzlich im Hotel „Zum deutschen Hause" in Neubrandenburg. Die Verhandlungen, in denen es sich u. a. um Unterstützung von Witwen und Waisen der Vereinigung, sowie um allgemeine Friedhofsangelegenheiten handelte, leitete Friedhofsinspektor Lange (Stralsund). Die bereits 18 Städte umfassende Vereinigung wird ihre nächste Zusammenkunft am 5. Dezember in Rostock abhalten.

---

*) Inzwischen aufgestellt.

**) Wurde inzwischen, am 20. d. M., eröffnet.

Heiteres.

Daß wir uns trotz der andauernd kühlen und nassen Witterung bereits mitten in der sauren Gurkenzeit befinden, die zugleich die Hochkonjunktur für Zeitungsenten ist, beweist die nachstehende, zurzeit durch die politische Fachpresse die Runde machende Notiz über **hustende Pflanzen**, welche sogar große politische Zeitungen, wie die „Hamburger Nachrichten", ihrem darob verblüfften Leserkreise vorsetzten. Die Schauergeschichte lautet: „Jedermann weiß, daß es fleischfressende Pflanzen gibt, daß man Pflanzen kennt, die von Zeit zu Zeit hell auflachen, und daß gewisse Pflanzen Töne von sich geben, die wie ein unterdrücktes Schluchzen klingen. Nur wenige aber dürften von einer Pflanze gehört haben, die an einem chronischen Husten leidet, wie ein alter Invalide. Eine so merkwürdige Pflanze existiert wirklich und kommt in tropischen Ländern sogar häufig vor. Ihre Früchte gleichen unseren Bohnen; sie ist so reizbar, daß sie durch ein Nichts aus der Fassung gebracht werden kann: sobald nur ein Staubkörnchen auf ihre Blätter fällt, füllen sich die Poren, die ihre Atmungsorgane sind, mit Luft und schnaufen und fauchen wie Blasebälge. Sie fegen sozusagen den Staub weg und produzieren dabei kleine Explosionen, die man für Hustenausbrüche eines Kindes halten könnte. Die seltsame Pflanze wird wegen ihrer schönen Blätter vielfach als Zimmerschmuck benutzt. Da kommt es nun — so erzählt die „Sidney Mail" — nicht selten vor, daß in einem Salon, in dem sich zwei oder drei solcher Pflanzen befinden, plötzlich ein Hustenkonzert beginnt, daß man glauben könnte, man befinde sich in einem Hospital. Und die Veranlassung? Eine Dame hat auf die Blätter der mit dem Hustenreiz behafteten Pflanzen ein paar Puderkörnchen fallen lassen!" —

Es dürfte immerhin einige Leser geben, denen diese Sache spanisch vorkommt. Diese mögen es sich aber gesagt sein lassen, daß im Pflanzenreiche noch ganz andere Kuriositäten festgestellt werden können. So gibt es eine Pflanze, *Pilea serpyllifolia*, die Pillenpflanze (!), die in ihren Blütenknospen einen Explosivstoff besitzt, den man früher für ganz gewöhlichen Blütenstaub gehalten hat, der aber jetzt durch die Untersuchung des Professors Schwabbelmeier von der Universität in Ohio als eine Mischung von Nitroglyzerin und Dynamit festgestellt worden ist. Bei Berührung mit Wasser und bei heftigen Erschütterungen explodieren die Blüten seit dieser Feststellung mit ungeheurem Krach, ringsum Verwüstung und Elend verbreitend. Die explodierende Pflanze wirkt wie eine Bombe und wird zweifellos im Zukunftskriege die Rolle der heutigen Granaten spielen. Krupp kann einpacken! —

Eine nicht weniger merkwürdige Pflanze ist der in Südafrika heimische Elefantenfuß, *Testudinaria elephantipes*. Die Pflanze dieser Art im Dahlemer Botanischen Garten hatte in der letzten Zeit ein sehr vergrämtes Aussehen. Eine eingehende Besichtigung brachte die Gewißheit, daß sie mit zahlreichen, ebenso häßlichen wie schmerzhaften Hühneraugen bedeckt war. Ein bei der Damenwelt von Berlin W.W. sehr beliebter Hühneraugenschneider wurde von der Direktion zur Ausübung der notwendigen Operation herbeigeholt. Die ob der eingeleiteten Maßnahmen verblüffte Pflanze verstand aber die Sache schlecht und versetzte dem bedauernswerten Operateur mit ihrem gewaltigen Fuß einen derartigen Tritt vor die Brust, daß er mit zertrümmertem Brustkasten tot vom Platze getragen werden mußte.

Günstiger verlief eine im Frankfurter Palmengarten an einer fleischfressenden Pflanze vorgenommene Zahnoperation. Diese Pflanze, eine *Nepenthes mixta*, litt in letzter Zeit an bedenklicher Appetitlosigkeit, die auch von einigen konsultierten Geh. Sanitätsräten nicht behoben werden konnte. Schließlich gelang es dem in Amerika approbierten Zahntechniker Flickberger bei einem Zahne Caries und Nervschmerzen, bei einem anderen Wurzelhautentzündung festzustellen, durch Aufsetzen einer goldenen Kappe auf den erstgenannten Zahn und durch Extraktion des anderen den Kern des Uebels zu beseitigen. Seitdem ist wieder alles in Ordnung, so daß die Pflanze in der letzten Zeit täglich 2 bis 3 kg Schabefleisch, letzthin sogar einen gewaltigen Preßkopf und eine Gelbwurst, beides

Digitized by Google

Frankfurter Wurstspezialitäten mit zweifelhafter Füllung, zu sich genommen und alles tadellos verdaut hat.

Daß es Pflanzen gibt, die bei Berührung die Blätter zusammenklappen und dem Frechdachs, der sie anfassen wollte, die Finger zerquetschen *(Mimosa pudica)*, andere, die schon manchem die Pfoten verbrannt haben *(Urtica* und *Loasa)*, und wieder andere, die demjenigen, der ihnen zu nahe kommt, ihre steinharten Samen an den Kopf schleudern *(Impatiens Noli tangere)*, dürfte jedem politischen Zeitungsredakteur bekannt sein.

Den Abdruck dieser verbürgten Mitteilungen stelle ich der politischen Fachpresse Deutschlands und seiner Nachbarländer bedingungslos frei. **M. H.**

Bücherschau.

I.

Es vergeht fast kein Tag, ohne daß uns nicht neue literarische Erscheinungen zugehen; in kurzer Zeit türmen sich diese Neuerscheinungen bei uns zu ganzen Stößen auf. Hätten wir nichts weiter zu tun, als die neu erscheinenden Bücher, von welchen ein großer Teil höchst überflüssig ist und außer dem neuen Titel absolut nichts neues beibringt, durchzustudieren, und wäre es uns möglich, auch noch die Nacht zum Tage zu machen, so würden wir in zwei Jahren etwa jene Bücher bewältigen können, die uns innerhalb von zwei Monaten auf den Redaktionstisch fliegen.

In letzter Zeit gingen uns zu:

Wünsche-Abromeit, Die Pflanzen Deutschlands, 9. Auflage, Verlag von B. G. Teubner, Leipzig. Preis in Leinen geb. M 5,—. Eine Taschenflora, die zwar hinter der berühmten Flora von Garke zurückbleibt und ohne alle Illustrationen ist, aber vielleicht jenen genügt, die auch ohne gute Textbilder die Pflanzen der Heimat leicht und sicher bestimmen können. Das Buch umfaßt nur die höheren Pflanzen.

Mit Kryptogamen beschäftigt sich Prof. Dr. W. Migula in seinem Schriftchen **Deutsche Moose und Farne,** Verlag von Strecker & Schröder, Stuttgart. Preis geh. M 1,—, geb. M 1,40. Das Schriftchen ist gut illustriert und bildet den 5. Band der von Prof. Lampert herausgegebenen „Naturwissenschaftlichen Wegweiser".

Von Migula ist auch bei Quelle & Meyer, Leipzig, eine prächtige **Pflanzenbiologie,** Schilderungen aus dem Leben der Pflanzen, erschienen. Preis geh. M 8,—, geb. M 8,80. Diese Schrift ist reich und gut mit Textbildern und einigen schwarzen Tafeln illustriert und vorzüglich geeignet, den angehenden Gärtner über die verschiedenartigsten interessanten Vorgänge im Leben der Pflanzen, über Pflanzengemeinschaften, Ernährung, Verbreitung, Anpassung an das Klima, Fortpflanzung usw. zu unterrichten.

Im gleichen Verlage erschien auch eine kleine populäre Botanik der höheren Pflanzen unter dem Titel **Phanerogamen,** bearbeitet von Gilg und Muschler. Preis geh. M 1,—, geb. M 1,25. Das Schriftchen bildet den 44. Band der Büchersammlung „Wissenschaft und Bildung".

Unter dem Titel **Das Leuchten der Pflanzen** hat der durch seine Versuche über die Warmbadmethode der Treibpflanzen auch in gärtnerischen Kreisen bekannt gewordene Prof. Dr. Hans Molisch einen in Wien gehaltenen Vortrag mit 5 Tafeln als Broschüre veröffentlicht. Selbstverlag des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, Wien.

Im Verlage von Gustav Fischer, Jena, hat der gleiche Verfasser nach bereits an anderen Stellen, auch in der „Gartenwelt", veröffentlichten Abhandlungen über seine Versuche mit dem Warmbad eine Broschüre unter dem Titel **Das Warmbad als Mittel zum Treiben der Pflanzen** veröffentlicht, Preis M 1,20. Die mit einigen Abbildungen versehene Schrift faßt alles zusammen, was der praktische Gärtner, der sich dies Verfahren bei der Treiberei dienstbar machen will, zu wissen notwendig hat.

Die Lehre vom Baumschnitt von Fr. Lucas ist bei Eugen Ulmer, Stuttgart, in 8. Auflage erschienen, Preis geb. M 7,50. Der reich illustrierte Band enthält alles, was derjenige vom Baumschnitt wissen muß, der nicht nur mit Hoch-, Halb- und Niederstämmen Ertragsobstbau betreiben will, sondern auch durch Anwendung aller erdenklichen Schnurrpfeifereien Baumzerrbilder, von den einfachsten bis zu den verzwicktesten Formen, unter Aufwendung beneidenswerter Geduld und unendlich viel Zeit, heranziehen möchte. Leider liegt der Schwerpunkt der Schrift in dieser Formobstspielerei, die in Liebhaberkreisen immer noch manchen Verehrer hat.

Mit **Bewässerung und Düngung von Obstfeld und Garten u. dgl.** beschäftigt sich eine Broschüre von Claus Mohr, Stuttgart, Selbstverlag des Verfassers, Preis 75 Pf. Verfasser, der wohl Laie ist, empfiehlt die Bewässerung von Obst- und Gemüsekulturen mittelst Bewässerungsröhren. Die beigegebenen Abbildungen, vom Verfasser „eigenhändig" gezeichnet, muten an wie die ersten Zeichenübungen des sechsjährigen Karlchen Miesnick. Alle vom Verfasser geschilderten Methoden sind gesetzlich geschützt, was wohl unnötig war, da sich kaum jemand findet, der derartige Mätzchen ausschlachtet. Wir vermissen die obligate Rentabilitätstabelle, die den Nachweis führt, wie man trotz der enormen Aufwendungen für Bewässerungs- und Düngungsröhren, Betonschutzhüllen usw. aus Obst- und Gemüsekulturen noch Reingewinn herauswirtschaften kann.

Mit den Zeichenübungen Mohrs steht eine bei Max Kellerer, München, erschienene Farbendruckwandtafel **Vorbilder für Spalier- und Wandbaumzucht,** Preis M 2,50, aufgez. M 4,—, zwar nicht auf gleicher Stufe, doch vermag ich beim besten Willen in den neun Farbenklexen der Tafel, die verschiedenartige Gebäude mit Spalierobst und verschiedene Spalierobstformen darstellen sollen, keine künstlerische Leistung und keine Vorbilder zu erkennen. Ein Mensch mit gesundem Geschmack wird ein derartiges Wandbild höchstens in seinem Kohlenschuppen aufhängen, während es wohl dazu bestimmt sein soll, in Schulhäusern als Agitationstafel zu fungieren.

Eine weitere kleine, aber gut ausgeführte Tafel stellt den **amerikanischen und den europäischen Stachelbeermehltau** dar. Einzelpreis 80 Pf. Verlag von Eugen Ulmer, Stuttgart.

Eine **Praktische Winke zum rentablen Beerenobst- und Gemüsebau** betitelte, kaum 19 Seiten starke Broschüre von Emil Gienapp, Verlag Ceres, Berlin-Großlichterfelde, wäre besser ungedruckt geblieben.

Das **Planzeichnen für den Landschaftsgärtner** von A. Stütting, Barmen, erschien in zweiter, erweiterter Auflage bei Hugo Voigt, Leipzig. Der Verfasser, der auf diesem Gebiete eine langjährige Lehrpraxis hinter sich hat, gibt in dem gut ausgestatteten Buche ganz kurze Anleitungen und eine größere Anzahl von systematisch angeordneten Uebungstafeln, die beim Zeichenunterricht in höheren und niederen Gärtnerlehranstalten gute Dienste leisten werden.

Im gleichen Verlage sind **Neue Entwürfe zu Blumen-, Teppichbeeten und Staudenanlagen,** begründet von E. Levy, in vierter Auflage bearbeitet von Otto Halbritter, erschienen. Preis geh. M 1,60, geb. M 2,—. **M. H.**

Mannigfaltiges.

Weed-Killer (Unkrauttöter). Einer der gefährlichsten Feinde des gesamten Gartenbaues bleibt unstreitbar das Unkraut. Viele Versuche, chemische Mittel zur Vernichtung des Unkrautes herzustellen, sind fehlgeschlagen, man kommt deshalb immer wieder zu der mechanischen Arbeit, zum Hacken, zurück. Diese Arbeit ist aber bei festangelegten Gartenwegen unausführbar. Die Wege leiden, auch ist es unmöglich, mit der Hacke die Wurzeln zwischen den Drainageschichten zu entfernen, so daß die Beseitigung des Unkrautes durch einfaches Abhacken nur den Zweck erfüllt, die Wege für kurze Zeit rein zu halten. Bei Wegen, die sich nur noch durch einige kanle Stellen vom Rasen abheben, wird sicher auch kein Mensch daran denken, Gras oder Unkräuter durch „Ausstechen" beseitigen zu lassen. In solchen Fällen handelt es sich darum, ein chemisches Mittel herzustellen, das sowohl durch Billigkeit, wie auch durch leichte Handhabung ein sicheres Abtöten des Wurzelsystems der Unkräuter ermöglicht. Ein derartiges Mittel wird unter dem Namen Weed-Killer (Unkrauttöter) von der Firma Mark Smith, Ltd. (Manufacturing Chemists) Louth, Lincolnshire, England,

Digitized by Google

in den Handel gebracht. Dieses vorzügliche Mittel erfreut sich hier der Beliebtheit eines jeden Gartenbesitzers, es wird ferner mit den besten Erfolgen in den Königlichen Parks, sowie im Königlich Botanischen Garten zu Kew angewendet.

Gebrauchsanweisung: Es handelt sich hier um ein starkes Gift*), welches, an die Wurzeln gelangt, ein sicheres Abtöten derselben bedingt. Es kommt daher hauptsächlich nur in Betracht bei Gras sowie sämtlichen Unkrautarten und Moosen auf Gartenwegen usw. 1. Wo sich Federvieh befindet, spüle man nach dem Gebrauch den Boden gut ab und entferne das hervorgekommene und abgestorbene vergiftete Gewürm. 2. Die Kannen, mit welchen das Gift verteilt wurde, sind ebenfalls nach dem Gebrauch sehr gut auszuspülen. 3. Die leeren Weed-Killerpakete dürfen zu keinem anderen Zweck Verwendung finden. 4. Man achte darauf, daß beim Gebrauch die Rasenkanten nicht benäßt werden. 5. Man ziehe vor dem Gebrauch lederne Handschuhe an.

Mischung: Dieselbe wird bereitet 1 : 25, bezw. 1 : 50 (1 l des Weed-Killer auf 25 l kalten Wassers). Man achte darauf, daß das Gift zu den Wurzeln kommt, was sich bei feuchten Wegen leichter als bei allzu trockenen erreichen läßt. **W. Meyer.**

Zeit- und Streitfragen.

Der Herr Militäranwärter als Gartenbeamter. Unter dieser Ueberschrift habe ich im Jahrgang VI, Seite 527, lehrreiche Betrachtungen über verschiedene Fälle der Anstellung von Militäranwärtern als Stadt- und Friedhofsgärtner veröffentlicht. Außer den dort erörterten Fällen ist mir später noch ein solcher bekannt geworden, in welchem der Regierungspräsident eine städtische Verwaltung zwingen wollte, die erledigte Stadtgärtnerstelle mit einem Militäranwärter zu besetzen. Im Verwaltungsstreitverfahren führte der Magistrat der betreffenden Stadt den Nachweis, daß der fragliche Stadtgärtnerposten theoretische und fachliche Kenntnisse erfordert, über welche ein Militäranwärter, auch wenn er gelernter Gärtner ist, nie und nimmer verfügen kann, worauf die Besetzung der Stellung mit einem tüchtigen Fachmanne genehmigt wurde.

Kürzlich hat die Stadt Neustadt a. d. Haardt, in der fröhlichen Pfalz gelegen, deren Einwohnerzahl seit 1840 von etwas über 6000 auf über 18000 angewachsen ist, im „Vakanzenblatte für Militäranwärter" die dortige Stadtgärtnerstelle neu ausgeschrieben. Nach dem Ausschreiben soll der Militäranwärter in allen Fächern der Gärtnerei durchaus bewandert sein und einem Personal ungeschulter Arbeiter vorstehen können.

Lehrreich ist die Vorgeschichte dieser Ausschreibung. Im Dienste des Magistrats von Neustadt a. d. H. steht seit 12 Jahren ein tüchtiger Gärtner, gedienter Soldat, mit Qualifikation zum Vizefeldwebel, der die städtischen Anlagen bisher in musterhafter Weise unterhalten hat, aber noch nicht fest angestellt ist. Gesuche um feste Anstellung wurden vor 6 Jahren und auch jetzt wieder abschlägig beschieden, auf das letzte Gesuch sogar mit der Ausschreibung der Stellung im „Vakanzenblatt für Militäranwärter" geantwortet. Ein derartiges Verfahren fordert zur öffentlichen Kritik heraus, die denn auch schon in der dortigen Lokalpresse erfolgt ist. Es wird dort in einem Sprechsaalartikel ausgeführt, daß die Stellung einen tüchtigen, in der Praxis durchaus erfahrenen Fachmann erfordere, wie ihn die Stadt im gegenwärtigen Stadtgärtner besitze. Wie uns aus Abonnentenkreisen aus der Pfalz mitgeteilt wird, hat der vorstehend erörterte Fall unter den Kollegen allgemeines Aergernis erregt. Wir wollten diese Angelegenheit deshalb weitesten fachmännischen Kreisen nicht vorenthalten, zumal sie ein grelles Licht auf die Urteilslosigkeit gewisser städtischer Behörden in gärtnerischen Angelegenheiten wirft, wie sie glücklicherweise im Deutschen Reiche nur noch vereinzelt angetroffen wird. Die hohe Bedeutung musterhaft unterhaltener öffentlicher Anlagen für das Gemeinwohl wird sonst heutzutage, Gott sei Dank, nicht nur von allen einsichtigen Stadtverwaltungen, sondern auch von kleineren und kleinsten Gemeinden anerkannt. Fast überall, wo öffentliche Anlagen bestehen, oder ausgeführt werden sollen, sind die Behörden bestrebt, gebildete und hervorragend begabte Fachleute als Stadtgärtner pensionsberechtigt anzustellen. Ein Militäranwärter mag einen brauchbaren Gerichts- oder Museumsdiener, Schutzmann oder Nachtwächter, bei besserer Schulbildung vielleicht auch einen Kanzlisten, Betriebssekretär und späteren Kanzleirat abgeben, ein tüchtiger Stadtgärtner wird er nie und nimmer sein. **M. H.**

*) Anmerkung des Herausgebers: Darf als solches in Deutschland nicht freihändig verkauft werden.

Tagesgeschichte.

Gotha. Die Großgärtnerei von Wilh. Kliem, hier verkaufte die Topfpflanzenabteilung an den langjährigen Obergärtner Max Jungklaus. Die Obstplantagen, Baum- und Beerenschulen, sowie die Samenkulturen werden von der alten Firma fortgeführt.

Lünen. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte zur Deckung der Kosten für den zu errichtenden Volkspark die Aufnahme einer Anleihe von 92 000 M. Die Summe soll bei der Landesbank der Provinz Westfalen geliehen werden.

Trier. Im Anschluß an die am 31. ds. Mts. hier stattfindende Hauptversammlung des Verbandes rheinischer Baumschulenbesitzer machen die Gruppen Mittelrhein und Rhein-Mosel des Handelsgärtnerverbandes ihre Sommerfahrt nach Trier. Von den dortigen Handelsgärtnereien laden die Firmen P. Lambert, J. Lambert & Söhne, Lambert & Reiter, Müller, Langsur, J. Reiter & Söhne und J. Reiter-Birnbach die Kollegen zu einer Besichtigung ihrer Kulturen ein. Da Trier durch seine wunderbare Lage an der Mosel, seine Weinberge, die herrliche Umgebung und seine sehenswerten gärtnerischen Kulturen, nicht zum wenigsten aber auch durch seine Bauten aus der Römerzeit (Porta nigra, Amphitheater, römischer Kaiserpalast, römische Bäder usw.) eine gern und viel besuchte Fremdenstadt ist, in welcher sich auch diejenigen, die nicht zur Sekte der Temperenzler und Guttempler gehören, an einem vorzüglichen Tropfen Moselwein und selbst, wenn das Geld keine Rolle spielt, am köstlichen Bernkastler Doktor vom besten Fuder und von der Beerenauslese der Frau Doktor Tanisch Wwe. laben können, so dürfte man in weiten gärtnerischen Kreisen dieser Einladung gerne Folge leisten. Wenn ich könnte, wie ich wollte, würde ich auch dabei sein! **M. H.**

Personal-Nachrichten.

Heydenreich, Adolf, Stadtrat in Tilsit, starb am 15. Juli im Alter von 65 Jahren plötzlich am Gehirnschlage. Mit dem Verstorbenen ist eine auch in Gärtnerkreisen bekannte Persönlichkeit dahingegangen. Er war Autodidakt auf dem Gebiete der Gartenkunst, um so höher sind daher seine hervorragenden Leistungen auf diesem Gebiete einzuschätzen. Besonders hervorzuheben ist die von ihm geleitete Ausgestaltung des Parkes von Jakobsruhe, der Perle Tilsits. Stadtrat Heydenreich arbeitete seit langen Jahren in uneigennütziger Weise an der gärtnerischen Ausschmückung der Stadt und war als Vorsitzender des Vereins der Gartenfreunde lebhaft für die Förderung des Gartenbaues hier im Nordosten des Reiches tätig. Ein großer Bekanntenkreis, meist Fachgenossen und Blumenfreunde, stand trauernd an der Bahre dieses vortrefflichen Mannes, der seine ganze Arbeitskraft in den Dienst gemeinnütziger Bestrebungen gestellt hatte. Der Verstorbene war auch ein eifriges Mitglied der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft und ein stets gern gesehener Teilnehmer an deren Jahresversammlungen.

Heerwagen, Leo, ehemaliger Dresdener Gartenbauschüler und geprüfter Obergärtner der Dresdener Lehranstalt, ist bei der städtischen Gartenverwaltung in Charlottenburg als städtischer Obergärtner fest angestellt worden.

Kreis, A. Franz, bekannter Rosen- und Clematiszüchter in Niederwalluf, † in der Nacht vom 7. zum 8. dieses Monats.

Pollmer, F., Stadtgartendirektor in Großenhain i. S., tritt am 1. Oktober ds. Js. in den Ruhestand. Herr Pollmer, ein liebenswürdiger, überall gern gesehener Fachmann, ist Schöpfer des Großenhainer Stadtparkes, in welchem ihm zu Ehren eine Allee den Namen Pollmer-Allee führt.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. 7. August 1909. No. 32.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Topfpflanzen.

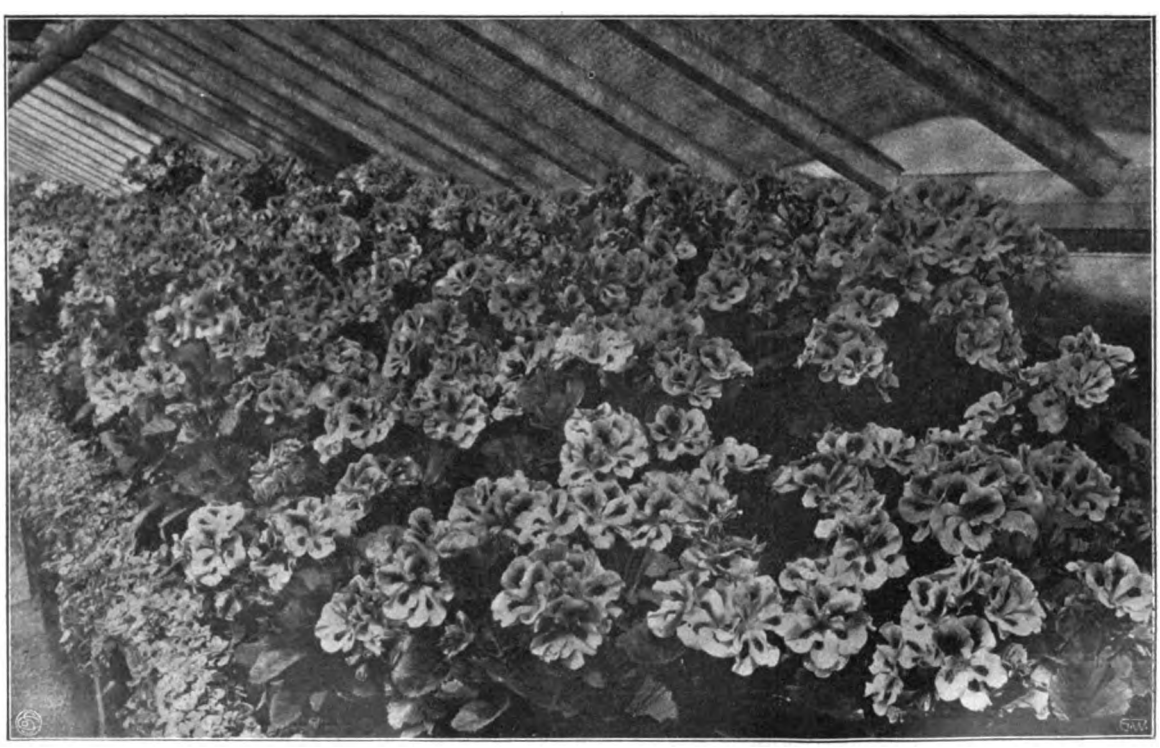
Neuzüchtungen englischer Pelargonien in der Gärtnerei von Carl Faiss, Feuerbach.

Von **Curt Reiter**, Feuerbach.

(Hierzu vier Abbildungen.)

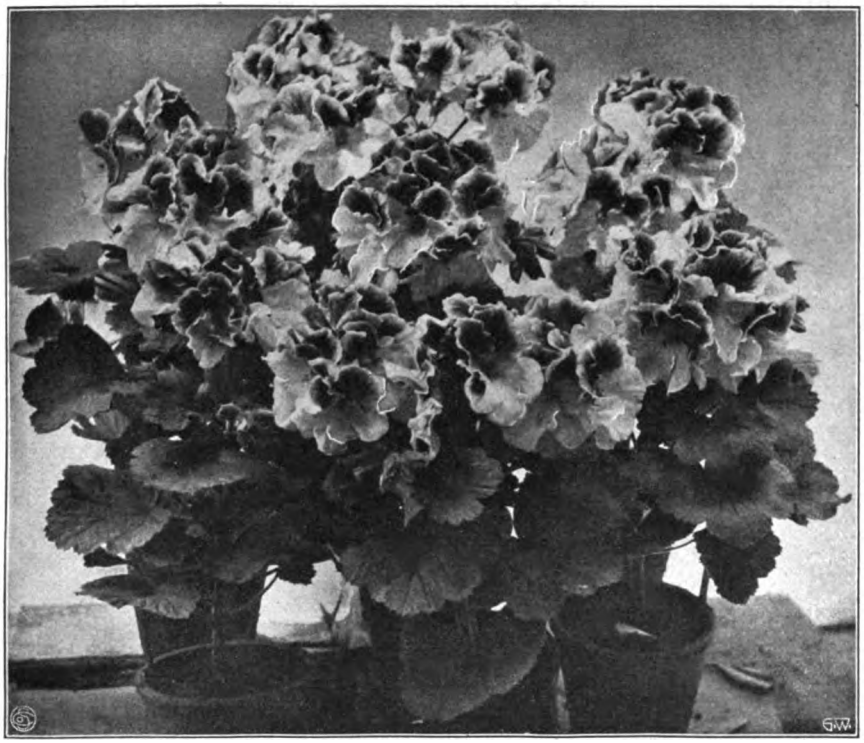
Bereits in der No. 41, Jahrg. XII der „Gartenwelt" hatte ich Gelegenheit, über Faiss'sche Pelargonienzüchtungen zu sprechen und die besten Neuheiten des Vorjahres den Lesern in Wort und Bild vorzuführen. Wer, wie ich, ständiger Besucher der Faiss'schen Gärtnerei ist, kann beurteilen, welche großartigen Fortschritte Faiss in der Züchtung seiner Pelargonien macht. Wo diese Pflanzen je gezeigt wurden, erregten sie Aufsehen durch ihre Reichblütigkeit, die Farbenpracht der großen, vollendeten Blumen und ihren gedrungenen Bau, hervorragende Eigenschaften, die alles übrige, was auf diesem Gebiete gezeigt wird, in den Schatten stellen. Leider war es Herrn Faiss nicht möglich, seine Pelargonien auf der internationalen Berliner Gartenbauausstellung zu zeigen, da die in vollster, üppigster Blüte befindlichen Pflanzen durch ein unseliges Mißgeschick noch nach der Ankunft auf dem Berliner Bahnhof verdorben wurden. Erst auf der Münchener Jubiläumsausstellung, am 24. April, zeigte Herr Faiss seine Kulturerzeugnisse, wo sie auch die vollste, verdiente Würdigung fanden. Sind schon seine letztjährigen Neuheiten ihrer guten Eigenschaften wegen schnell beliebt geworden, wie *Deutscher Ruhm, Schiller, Goethe, W. Hauff, Großherzogin Hilda von Baden, Frl. Amalie Fischer u. a.*, so sind seine diesjährigen Neuheiten, wie *Graf Ferdinand von Zeppelin* (Abbildung beistehend und Seite 375) und *Michael Buchner*, nicht minder schön.

Besonders wird *Graf Zeppelin* sich schnell die Gunst des Publikums erobern. Die Farbe ist ein schönes Lachsrot, mit gleichmäßig großen, palisanderroten, scharlach umsäumten Flecken. Die großen, edel geformten Blumen sind halbgefüllt und bilden vereint riesige Dolden, die sich gut von dem kompakten, gesunden Laub abheben. Der reinen Odier-



Englische Pelargonie Graf Ferdinand v. Zeppelin.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

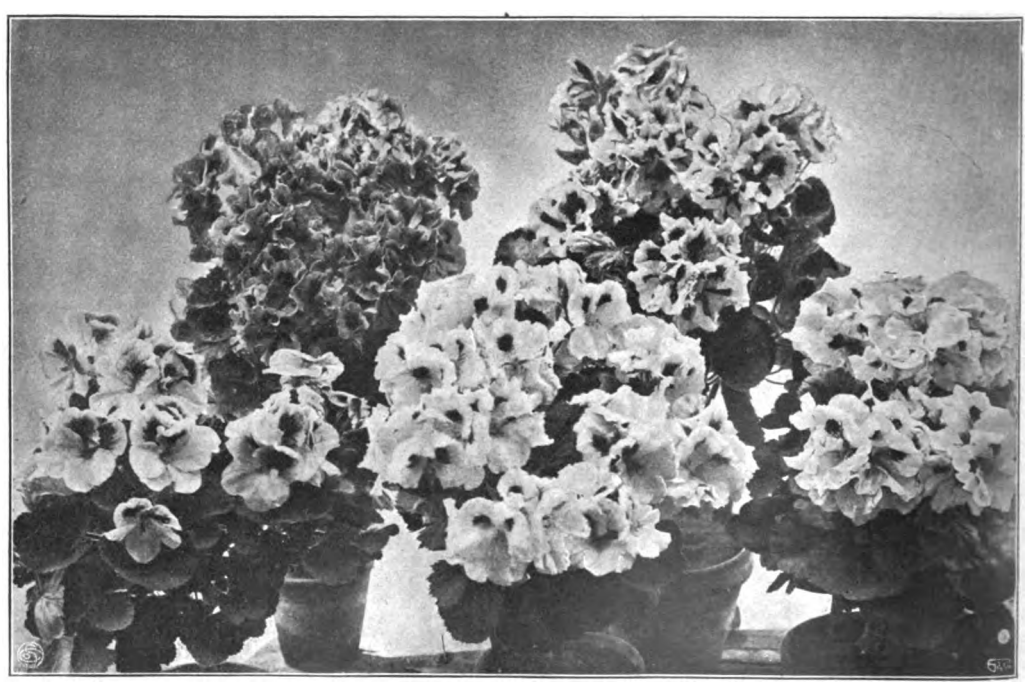


Englische Pelargonie, Sämling No. 3.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

klasse angehörend, bildet *Graf Zeppelin* so recht den Typ einer Faiss'schen Züchtung; gesunder, gedrungener, aber nicht zwerghafter Wuchs, außerordentlich frühblühend, bei guter Remontierungsfähigkeit schnellwüchsig und reichblühend.

Englische Pelargonien werden sich ja erst dann den Markt erobern und werden erst überall als gute, gangbare Marktpflanzen geschätzt werden, wenn sie den ganzen Sommer über remontieren und blühen, was bis dahin noch nicht der Fall war. Herr Faiss hat als erster ein wirklich remontierendes *Pelargonium grandifl.* gezüchtet, seinen *Ostergruß*. Wer die Gartenbauausstellung in Mannheim besucht hat, wird Gelegenheit gehabt haben, *Ostergruß* als Gruppenpflanze den Sommer über in ununterbrochener Blüte zu bewundern. Noch im September machte ich von dieser reichblühenden Gruppe eine Originalaufnahme für die „Gartenwelt", die später unberechtigt auch in andere Zeitschriften übernommen wurde; sie veranschaulichte den reichen Blumenflor dieser Züchtung. Ein anderes, gleich gut remontierendes *Pelargonium grandifl.* gab es bisher nicht, deshalb sind alle darauf hinzielenden Anpreisungen, „remontiert wie *Ostergruß*", oder „Sämling von *Ostergruß*", mit großer Vorsicht aufzunehmen, um so mehr, da *Ostergruß* ungemein schwer Samen ansetzt. In den ersten Jahren konnte Herr Faiss trotz sorgfältigster Befruchtung keinen Samen erhalten, erst im Vorjahre war es ihm möglich, von hunderten von Pflanzen zwölf Samenkörner zu ernten. Ob die hieraus entstandenen Sämlinge die guten Eigenschaften der Mutter geerbt haben, wird erst die genaue Beobachtung dieses Jahres ergeben. Besonders schön sind ein lachsfarbener und ein lila Sämling, letzterer von viel dunklerer Farbe als die Stammsorte. Die Neuheit *Lucie Becker* ist kein Sämling, sondern ein rosa Sport von *Ostergruß*, sie hat daher genau dieselben Eigenschaften. Herr Faiss ist der festen Ueberzeugung, und es ist nur noch eine Frage der Zeit, daß es ihm gelingen wird, den *Ostergruß* in allen Farben zu züchten.

Unter den noch nicht benannten Sämlingen befinden sich wunderschöne Sorten, die erst in den nächsten Jahren im Handel erscheinen werden, da jede neue Sorte erst jahrelang genau auf ihren Wert hin geprüft, also erst dann in den Handel gebracht wird, wenn sie den höchsten Anforderungen entspricht. Es kommt nun manchmal vor, daß von einer bereits im Handel befindlichen Sorte eine Verbesserung entsteht, die noch vollkommener im Bau der Blumen, oder noch leuchtender in der Farbe ist. In solchem Falle wird dann die alte Sorte eingezogen, an ihre Stelle tritt die ver-



Gruppe englischer Pelargonien. Oben links Andenken an Friedrich v. Schiller, oben rechts Sämling, ähnlich Amethyst. Unten, von links nach rechts, Johanna Pfitzer, Maria Faiss, Sämling 2 (lachsrosa). Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

besserte Form. So wird z. B. die ursprünglich in den Handel gegebene *Friedrich von Schiller* gar nicht mehr kultiviert, ihre verbesserte Form hat eine bedeutend intensivere Leuchtkraft der Farben und ist viel wertvoller als die Stammform. Auch von der alten *Württembergia*, deren Blut wir in so vielen Faiss'schen Züchtungen finden, ist jetzt eine wertvolle Verbesserung von niedrigem Wuchs erzielt worden, während Form und Farbe der Blumen dieselben der Stammform geblieben sind.

Von der bereits erwähnten, der Diadematumklasse angehörenden *Michael Buchner* ist ein Sämling (No. 3) von demselben Typ entstanden, der sich aber insofern erheblich unterscheidet, als die Farbe, die bei *Michael Buchner* kräftig rosa getönt ist, einen wunderbar zarten rosa Ton besitzt. Die ideale, gekräuselte Form der großen Blumen und die riesigen Dolden sind auf der beigegebenen Abbildung, Seite 374, klar ersichtlich.

Von weiteren beachtenswerten Sämlingen wäre noch ein solcher der so schnell beliebt gewordenen Sorte *Deutscher Ruhm* zu nennen. Die Farbe ist fast reinweiß, mit ganz leichtem lila Hauch. Dieser Sämling — der einzige, den Herr Faiss erhalten konnte — weicht insofern von seiner Mutter und überhaupt von den bekannten englischen Pelargonien ab, als die Blumen in dichtgedrängten Büscheln, bezw. Dolden, zusammenstehen, so daß die Pflanze täuschende Aehnlichkeit mit einem *Rhododendron* erhält.

Seiner wunderschönen Färbung wegen gefiel mir auch ein zartlila Sämling von ausgesprochenem *Uhland*-Typ; auch im Laub ist er von *Ludwig Uhland* nicht zu unterscheiden. Die Farbe ist wohl nahezu dieselbe, wie die der Bürgerschen Sorte *Amethyst*, nur sind die Blumen größer und besser gekräuselt. Wenn ich noch den Sämling No. 2 erwähne, Abb. Seite 374, unten, glaube ich wohl die schönsten herausgegriffen zu haben. Letzterer besitzt ein wunderbar schönes Lachsrosa und ist von ausgezeichnet gedrungenem Wuchs, nur liefert er wenig Stecklinge.

Die großen Erfolge, die Herr Faiss bei den Züchtungen seiner englischen Pelargonien aufzuweisen hat, verdankt er meiner Meinung nach — und er selbst ist derselben Ansicht — nicht zum wenigsten einer vorzüglichen Kultur. Nur kräftige und üppige, wüchsige Pflanzen mit den vollkommensten Blumen werden als Samenträger benutzt. Die daraus entstehenden Sämlinge werden dann in den meisten Fällen diese guten Eigenschaften beibehalten. Schlecht kultivierte, schwache Pflanzen, mit kleinen Blumen werden selten einen idealen Sämling hervorbringen. Auch ist Herr Faiss keineswegs engherzig, wie vielleicht mancher andere Züchter, der durchaus nur immer die Produkte seiner eigenen Züchtungen miteinander kreuzen will. Bei Faiss findet man die besten Züchtungen Englands und Deutschlands, ganz egal, von wem sie stammen, und alle werden zu Befruchtungszwecken verwendet.

Es ist das Verdienst von Bürger und Faiss, daß die deutschen Züchtungen „englischer" Pelargonien die bei weitem schönsten sind, die überhaupt existieren.

Nachstehend möchte ich für diejenigen, denen die verschiedenen Sorten unbekannt sind, ein ausgewähltes Sortiment zusammenstellen, in welchem die besten früh- und spätblühenden, raschwachsenden englischen Pelargonien in verschiedenen Hauptfarben enthalten sind; es sind in demselben nicht allein Faiss'sche, sondern auch Bürgersche und andere Züchtungen vertreten.

Ostergruß, Deutscher Ruhm, Hofgarteninspektor Ehmann, Andenken an Friedrich Schiller, Wilhelm Hauff, Ludwig Uhland, Martha Bürger, Rudolf Hattendorf, Großpapa Pfitzer, Verb. Württembergia, Graf Ferdinand von Zeppelin, Die Braut, Konsul Lauteren, Ballkönigin.

Weitere reichblühende, gutwachsende Sorten in reinen Farben sind ferner:

Max Bürger (Faiss), *Carl Faiss* (Bürger), *Frau Caroline Galley* (Faiss), *Fräulein Amalie Fischer* (Faiss), *Pauline Schröter* (Bürger), *Gretchen* (Bürger), *Freund Bofinger* (Faiss), *Mein Liebling* (Bürger), *Großherzogin Hilda von Baden* (Faiss), *Maria Faiss* (Faiss), *Wolfgang von Goethe* (Faiss), *Schneewittchen*.

Ueber die Kultur der englischen Pelargonien.

Von **Georg Linke**, Grimma.

Seit einigen Jahren erobern sich die englichen Pelargonien in den gärtnerischen Kulturen immer mehr den Platz, welcher ihnen gebührt. Es dürften deshalb einige Worte über gute Kulturverfahren nicht überflüssig sein, weil sich die Aufzucht auch für kleine Betriebe gut lohnt, da diese Pflanzen auch als Grabschmuck immer mehr

Englische Pelargonie Graf Ferdinand v. Zeppelin (Schaupflanze).
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

in Aufnahme kommen. Alljährlich bringen die Herren Neubronner, Bürger und Faiss Neuheiten in den Handel, die in bezug auf Gedrungenheit des Wuchses, Größe und brillante Färbung der Blumen fast nichts zu wünschen übrig lassen. Von Weiß, dem zartesten Rosa bis zum leuchtendsten Rot und dunkelsten Lila sind fast alle Farbenschattierungen vertreten.

Im Juli bis August schneidet man die Stecklinge, wobei darauf zu achten ist, daß dieselben weder zu weich noch zu hart sind. Im ersten Falle faulen sie leicht, während sie im anderen Falle schwer Wurzeln bilden. Man lasse die Stecklinge gut abtrocknen und stecke sie zu je drei Stück in 6 cm weite Töpfe, welche mit einer Mischung von je $^1/_4$ Laub- und Heideerde und $^1/_2$ Sand gefüllt sind. Die Töpfe füttere man in einem warmen Kasten bis zum Topfrande ein. Bis zur Bewurzelung, die sich innerhalb 2 bis 3 Wochen vollzieht, spritzt man bei Sonnenschein dreimal täglich leicht und schattiert nicht zu dicht. Nach erfolgter Bewurzelung gebe man reichlich Luft und pflanze möglichst bald einzeln in Töpfe, damit sie noch durchwurzeln. Zum Ein- und späteren Verpflanzen verwende man eine Mischung von 2 Teilen Laub-, 2 Teilen Heide-, 1 Teil Komposterde und 1 Teil Sand. Dieser Mischung setzt man auf je eine Karre Erde $1^1/_2$ Liter Hornspäne zu.

Die eingepflanzten Stecklinge bringe man dann noch einmal auf einen frischen Kasten, halte die ersten Tage geschlossen und schattiere. Nach erfolgtem Anwachsen lüfte man reichlich, ohne Schatten zu geben. Gespritzt wird bei Sonnenschein nur einmal täglich. Man lasse die Pflanzen solange im Kasten, wie es die Witterung erlaubt. Als Winterquartier gebe man ihnen möglichst hellen Raum von + 10 bis 12° C. Wenn irgend angängig, lüfte man etwas. Sehr große Sorgfalt muß auf das Gießen verwendet werden. Die Pflanzen dürfen nicht zu naß gehalten werden, da sie sonst zugrunde gehen. Im Januar beginne man wieder mit dem Verpflanzen. Man hüte sich hierbei zu fest zu pflanzen und suche die Festigkeit mehr durch Aufstoßen des Topfes, als durch Andrücken der Erde zu erreichen. Der Gießrand darf nicht zu groß sein.

Man sehe nun möglichst darauf, daß die Pflanzen recht viel Platz haben, damit sie sich recht schön ausbreiten können. Bereits Ende Februar wird man zum zweiten Verpflanzen schreiten müssen, denn es ist sehr wichtig, daß die englischen Pelargonien immer ohne Stocken weiter wachsen. Reichliches Lüften ist jetzt die Hauptsache, um die Pflanzen kurz zu halten. Ab und zu dünge man mit verdünnter Kuhjauche. Man wird noch zweimal verpflanzen müssen, Ende März und Ende April. Beim letzten Male kneift man, wo die Knospen noch nicht zu weit sind, die Köpfe aus, um recht buschige Pflanzen zu erzielen. Die Pelargonien beginnen dann im Mai zu blühen. Zu beachten ist, daß so wenig wie möglich schattiert wird, weil sie das Sonnenlicht außerordentlich lieben. Etwa auftretendes Ungeziefer ist sofort zu vertilgen, was am besten durch Räuchern geschieht. Bei dem geschilderten Kulturverfahren sind Pflanzen von 60 cm Höhe bei 40 cm Durchmesser keine Seltenheit und finden flotten Absatz.

Verpflanzt man einmal weniger, bleiben die Pflanzen kleiner, was sich für Geschäfte mit viel Landkundschaft auch empfehlen dürfte, da dort nicht so gute Preise erlangt werden.

Wenn man englische Pelargonien als Gruppen- oder Grabpflanzen verwenden will, so muß man sie mit dem Topfe einfüttern, weil sie ausgepflanzt wohl stark ins Kraut wachsen, aber nicht blühen. Im Herbste zurückgeschnittene und in kleinere Töpfe verpflanzte alte Pflanzen liefern im nächsten Jahre einen ausgezeichneten Flor; Pflanzen mit 20 und mehr Blütendolden sind keine Seltenheit.

Gehölze.

Philadelphus hybr. Manteau d'hermine. Sehr oft werden Neuheiten beschrieben, angepriesen und zur Verbreitung empfohlen, aber auch so manche herrliche Pflanze wird vergessen, oder sie erfreut sich höchstens in einem einsamen Liebhabergarten, inmitten zahlreicher Blumen und Kräuter, eines stillen, ungestörten Plätzchens, wo sie, wohlgepflegt von liebreicher Hand, ihre bezaubernde Schönheit entfaltet.

Als begeisterter Liebhaber auffallend schöner Sträucher durchstreifte ein eifriger Naturfreund die Blumengärten seiner Bekannten und brachte einen duftenden Blütenstrauß mit zurück in sein Heim. Wie mit Schnee bedeckt waren die Zweige von einer üppigen Fülle milchweißer Blütensträußchen, die fast kaum das wohltuende Grün der Blätter durchscheinen ließen. Und der Name dieses entzückenden Strauches? An einem Zweige des dichtbesteten Busches fand man ein bereits bemoostes Schildchen. In den noch gut erhaltenen Chromüberzug war der Name *Manteau d'hermine* eingegraben. Und diese Benennung ist ganz bezeichnend. Wie mit einem Hermelinmantel überdeckt, zeigt sich dieser wertvolle Ziersträuch zur Blütezeit, so wirkungsvoll ist der Reichtum seiner niedlichen, gefüllten Blüten. Der Strauch, der nur ein mäßiges Wachstum zu besitzen scheint, treibt alljährlich aus dem Herzen des Wurzelstockes eine Menge kräftiger Ruten, die mit kleinen, lichtgrünen Blättern besetzt sind. Diese Schlößlinge bringen mit jeder Knospe bis zur Spitze hin im nächsten Frühjahre kurze Triebe zur Entwicklung, an denen sich je 5 bis 7 herrlich duftende, gefüllte Blumen entfalten. Die einzelnen Blütchen sind meist gut gefüllt und besitzen im Innern einen grünlichen Anflug, der aber auf dem blendend weißen Schimmer der Blütensträußchen keinen Reflex hinterläßt, sie gleichen vielmehr atlasweißen Röschen. Der Blütenflor ist so ergiebig, daß der erste sanfte Regen die Zweige bis zum Rasenteppich überbiegt. Aus dem Herzen des Gezweiges ragen bereits die wuchtigen diesjährigen Schößlinge in lichtem Grün hervor. So umgeben von den graziös überhängenden Blütenzweigen, ist dieser wertvolle Blütenstrauch eine geradezu bestrickende Schönheit, vielleicht eine der reizendsten Lemoineschen Gehölzhybriden.

P. Bochmann, Long Ditton.

Magnolia grandiflora Pravertiana. Wer den Süden Europas besucht, kennt einen der schönsten immergrünen Bäume Nordamerikas, nein, der ganzen uns bekannten Welt, die *M. grandiflora*. Die schönsten Bäume sah ich in Intra am Lago Maggiore, Villa Franzosini, und in Montpellier, Frankreich. Der Baum blüht in Italien von Anfang Juni bis Mitte Juli, oder etwas länger, je nach Lage und Boden oder Klima.

Pravertiana ist ein Strauch, kein Baum, oder doch nur ein kleiner Baum; sie wurde von dem verstorbenen Handelsgärtner Peter Pravert in Padua aus Samen erzogen und kam in meinen Besitz. Ich nannte die Form ihrem Züchter zu Ehren und zum Andenken; er war ein guter Mensch. *Pravertiana* hat glanzvolles, schönes Laub und große, duftende, milchweiße, eiförmige Blumen, blüht nach und nach vom Juni-Juli und ist köstlich für Topf- und Kübelkultur, auch im kalten Deutschland. Hier in Toscana, in reinem Sande unfern der Meeresküste, blühte dies Jahr ein 1 Meter hohes Bäumchen zum dritten Male, d. h. es hat schon in den letztvergangenen Jahren seine schönen Blüten duften lassen.

C. Sprenger, z. Z. Toscana.

Künstliche Erzeugung roter Herbstfärbung bei Bäumen. Ich habe es oft bedauert, daß wir auf die wunderschöne rote Herbstfärbung der Bäume fast ganz verzichten müssen. Die schönste Herbstfärbung haben ja bekanntlich viele amerikanische Bäume. Auch viele deutsche Bäume können in manchen Gegenden eine sehr schöne Herbstfärbung annehmen. Bei uns aber in Nordwestdeutschland färben sich sehr oft nicht einmal die amerikanischen Bäume rot. Pflanzen, die sich in anderen Gegenden Deutschlands sehr schön färbten, zeigten hier fast Jahr für Jahr keine Spur von roter Belaubung. Wir müssen hier mit dem Gelb in verschiedenen Tönen fast zufrieden sein, so sehr tritt das Rot in den Hintergrund. Wie war ich erstaunt, als ich einmal ganz leuchtend rot gefärbte Bäume sah. Es war noch früh im Herbst und ich war umsomehr verwundert, als die Kronen nur teilweise ganz auffallend rot gefärbt waren. Die Sache erregte mein Interesse, und bei näherer Betrachtung fand ich, daß das wunderbar schöne Laub

Digitized by Google

vom wilden Wein herrührte, der in die Kronen der Bäume hineingewachsen war. So hatte man, ohne daß man es wollte, die schöne rote Herbstfärbung der Bäume künstlich durch den wilden Wein erzeugt. Wer es nachmachen will, der zieht am besten möglichst unauffällig eine Ranke am Stamme hoch, die man erst in der Krone sich verzweigen läßt. So kann man leicht Bäume mit roter Herbstfärbung ziehen, wo andere Bäume sich nicht rot färben.

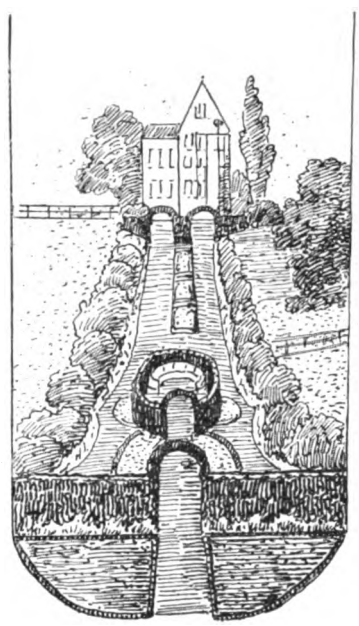
Johannes Schomerus, Volksdorf bei Hamburg.

Landschaftsgärtnerei.

Die neue Gartenkunst.

Von **W. P. Tuckermann,** Postbaurat a. D., Geh. Postrat, Charlottenburg.

In den Monatsheften von Velhagen & Klasing, Jahrgang 1908/09, Heft I, findet sich, von A. Daubner geschrieben, ein sehr hübscher und mit reizvollen Farbenskizzen versehener Aufsatz, betitelt „Die alte und die neue Gartenkunst". Darinnen wird gefordert, gewissermaßen als eine notwendige und logische Konsequenz derjenigen Kunstbewegung, welche, vom Kunstgewerblichen ausgehend, unter Männern wie Behrens, Pankok, Riemerschmied, Bruno Paul, van de Velde, Obrist, Schulze-Naumburg, Olbrich u. a., eine Abkehr von der antiken Ornamentierung, oder vielmehr von der in den 70er Jahren geltenden Ueberornamentierung introduzierte, daß auch die mit der Architektur verwandte Gartenkunst neue Wege und Ziele erhalten müsse, ja es wird behauptet, daß hierin sich schon eine neue Kunst Bahn gebrochen habe. Die betreffende Stelle heißt „Wieder waren es Außenstehende, die sich unbefangen von fachwissenschaftlichen Vorurteilen den freien Blick gewahrt hatten, Künstler und Architekten, die der landschaftlichen Gestaltung des Hausgartens den Krieg erklärten und forderten, daß Haus und Garten eine architektonische Einheit bilden sollen." Also in dieser Forderung soll das neue liegen? Aber einerseits, welcher wirkliche Gartenkünstler hat wohl für den kleinen Hausgarten das großzügige Motiv der landschaftlichen Gestaltung angewendet, und wäre dann nicht die Schuld zwischen Bauherren und Gärtner zu teilen? Und anderseits ist doch seit der Blüte der italienischen Renaissance die stilrichtige Verbindung des Hausgartens mit der Architektur immer erfordert worden und in herrlichen Beispielen durchgeführt.*) In jener obigen Forderung, daß Garten und Haus eine „architektonische" Einheit bilden sollten, liegt überdies eine Unmöglichkeit, ja man würde sie als eine Torheit bezeichnen können, wenn man nicht annimmt, daß der Verfasser sich im Ausdruck vergriffen hat und eigentlich eine „künstlerische Einheit" meint, was von keinem, auch nicht von den älteren Gartenkünstlern, bestritten werden wird. Es ist wichtig, zu betonen, daß diese „Neuheit" nur dem alten Register angehört, damit nicht der Gärtner um einiger formaler Modeäußerlichkeiten willen herausgedrängt werde aus seinem eigensten Kunstgebiete. So leicht wird die Gartenkunst ihre Selbständigkeit nicht aufgeben und sich in die Hand von „Künstlern und Architekten ohne Fachwissenschaftlichkeit" begeben. Die Gartenkunst hängt ja selbstverständlich mit der Architektur, der Großkunst, der Mutter der Künste, zusammen, aber sie hat ihre eigenen Kunstgesetze und darf sich nicht so leichthin ins Schlepptau nehmen lassen.



Was bieten nun die in dem erwähnten Aufsatze angeführten Beispiele für Neuheiten in der Gartenkomposition? Man betrachte die beigefügte, den dortigen Zeichnungen nachgebildete Skizze! Da finden sich die altbekannten Rezepte, geschnittene Hecken, geometrisch-figurierte Beete, Buchsbaumeinfassungen, Kugelbäumchen, Kübelpyramiden, Spaliere und Holzplattenarchitekturen, als Tonnengewölbe, Lauben, Pergolen ausgebildet. Neu ist hierin nicht einmal die Bevorzugung des weißen Oelfarbenanstrichs gegenüber der früher beliebten grünen Farbe, denn die Biedermeierzeit bot schon die Liebhaberei für weiß! Und nochmals spricht jener Aufsatz von der neuen Gartenkunst in folgendem Orakel: „Auf welchem Wege sich zu den neuen Gartenformen kommen läßt, die den Anschauungen und Bedürfnissen unserer Zeit entsprechen, kann man nur aus der Entwickelung des neuen deutschen Kunstgewerbes ersehen, für das die Forderung „materialgemäß, sachlich und zweckmäßig maßgebend wurde. Erkennt man diese Bedingungen auch für die gärtnerische Umgebung unserer Wohnhäuser als berechtigt an, so gibt man ohne weiteres die Notwendigkeit einer durchgreifenden Aenderung zu"! Diese Forderungen sind niemals von der Seite der Gärtner geleugnet, ja, sie sind nach den alten Kunstgesetzen viel weiter ausgedehnt worden. Der alte Ottfried Müller sagt, daß das Bauprogramm, ferner die Eigenart des Materials und die diesen beiden angepaßte Konstruktionsform zusammen die Form des künstlerischen Gewandes bestimmen, worin schon die obigen Forderungen, die sich sehr einseitig an „Semper" anschließen, überholt sind. Ferner sagt ein moderner Aesthetiker K. Lange: „Kunst ist jede Tätigkeit des Menschen, durch die er sich und anderen ein von praktischen Interessen losgelöstes, auf einer bewußten Selbsttäuschung beruhendes Vergnügen bereitet und durch Erzeugung einer Anschauungs-, Gefühls- oder Kraftvorstellung zur Erweiterung und Vervollkommnung seines geistigen und körperlichen Lebens beiträgt"!

Hier ist das Hauptgewicht auf die Worte „bewußte Selbsttäuschung" und die beiden anderen gesperrten Stellen zu legen. Richtet sich nicht in dieser Kunstdefinition von selbst der Gedanke, im Hausgarten ein Bild der großen Landschaft vortäuschen zu wollen? Zwar gilt von der englischen Landschaftsgärtnerei, daß sie sich an China und Japan gebildet habe, und bei letzteren beiden kommt allerdings die seltsamste Selbsttäuschung vor, daß selbst der in kleinstem Maßstabe ausgeführte Garten, stets mit Wasser, Gebirgen und Bäumen ausgestattet, das große Landschaftsbild vortäuschen soll. Hierzu müssen die Bäume Zwergpflanzen von manchmal mehrhundertjährigem Alter sein, die übrigen Elemente sich mehr oder weniger im Bereiche des Symboli-

*) Tuckermann: Die Gartenkunst der italienischen Renaissancezeit. Verlag von P. Parey, Berlin 1884.

Digitized by Google

sierens bewegen*). Ja, diese japanische Selbsttäuschung ist keine „bewußte", sondern eine verkrüppelte. Das Programm des Hausgartens ist groß und reich, auch wenn es nur dem Idealbilde eines kleinen Paradieses nachgeht, in welchem das Vergnügen wohnt, mit Anlage von Ballspielplätzen, in welchem Blumenbeete durch ihre Farbenpracht freudigste Gefühlsvorstellungen wecken. Auch das etwa neu anzuwendende gärtnerische Material kann sich nicht rühmen, eine revoltierende Bedeutung zu haben. Die von der neuen Kunst erforderte Pflege des Heimischen und Bodenständigen an Stelle des früher beliebten Akklimatisierens exotischer Pflanzen ergibt sich ja für den Hausgarten, der die großen Gewächshäuser entbehrt, von selbst. Die Verwendung der einheimischen Sommerblüher, Rosen, Nelken usw. in buntem Durcheinander bis zu einer stimmungsvollen Polychromie ist ein allbekanntes, gärtnerisches Dekorationsmittel, vielleicht hat man es nur früher nicht so bewußt psychologisch herauszuschälen gewußt, denn ehemals bestand eine naive Gartenfreude, in der man sich ohne vieles Nachdenken ergötzte. Nimmermehr soll sich der Gärtner vom Architekten, wenn dieser nicht zugleich selbst Gärtner ist, eine neue Gartenkunst vorschreiben lassen. Nur der Gärtner weiß am besten, was in einer gegebenen Zeit aus dem Gartenbauplatz durch das Anwachsen bestimmter Pflanzungen gärtnerisch zu erhoffen sei. Er wird am besten die Gartenkomposition als Vorder-, als Hinter-, als Terrassen- oder Flächengarten und ebenso die Anordnung der Schlußvedute, der Seiten- und Zwischenkulissen anordnen und, was sehr wichtig ist, den Maßstab für Gänge, Plätze und Beete angemessen wählen, sowie die Baum- und Strauchpflanzungen nach den verschiedenen Jahreszeiten angehörenden Farbtönen verteilen und was sonst erforderlich ist an gärtnerischer Einfassung der Gartenarchitekturen, der Treppen, Ruhestätten, Schatten-, Wasserplätze usw. Immer noch bestehen die alten Kunstgesetze, in denen unsere heutigen Gartenkünstler erzogen sind, Gesetze, die in Italien, dem Vaterlande der großen Gartenkunst, zuerst in Stilvollkommenheit durchgeführt sind, und zwar nicht bloß für große Parkanlagen, sondern auch für kleinere Gebilde, die wir heute Hausgärten nennen. Wir können also noch nicht von einer neuen Gartenkunst reden!

*) Eigenart der Blumenzucht in Japan von Dr. Wilhelm Herte in der „Woche", Jahrg. 1909, Heft 26, bei A. Scherl, Berlin.

Orchideen.

Interessante Warmhausorchideen.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Die blumenarme Zeit der Monate Dezember und Januar wird in einer mit Verständnis und Opferwilligkeit angelegten Orchideensammlung oft recht angenehm unterbrochen; es gibt unter diesen herrlichen Gewächsen eine recht große Zahl „Winterblüher".

Ich konnte es mir nicht versagen, einige besonders hübsche Dinger dieser Gesellschaft für die „Gartenwelt" auf der Platte festzuhalten.

Angraecum pellucidum.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Zuerst nenne ich *Angraecum pellucidum*, Ldl., syn. *Listrostachys pellucida, Rchb. fil.*, (Abbildung nebenstehend), eine aus Sierra Leone stammende Art. Die Pflanze kam vor etwa 5 Jahren als verhältnismäßig schwaches Exemplar in die hiesige Sammlung. Heute hat dieselbe bereits 2 starke Seitentriebe entwickelt; da sie dicht am Stamm sitzen, sind sie auf der Abbildung nicht sichtbar.

Jedenfalls haben wir es hier mit einem äußerst willigen Wachser zu tun. Die Blütenfülle, welche auf der Photographie nur $^2/_3$ sichtbar, ist geradezu packend. Die 50 bis 60 cm langen, herabhängenden Aehren, sind mit durchschnittlich 45 elfenbeinweißen Blüten besetzt. Diese äußerst zierlichen Einzelblumen haben einen Durchmesser von 2,3 cm. An der abgebildeten Pflanze zählte ich in diesem Jahre 28 Blütenähren.

Dann ist *Vanda lamellata*, Ldl., (Abbildung Seite 379 unten), Heimat die Philippinen, eine kulturwürdige Art, wie mir überhaupt alle Vertreter dieser Gattung in der Kultur Freude machen. — Die Abbildung zeigt die Varietät *Boxallii, Rchb. fil.* Die Blütenschäfte waren 35 cm lang, einer hatte 18, der andere 23 Blumen, diese sind anfangs weiß, später

Digitized by Google

cremefarbig, die seitlichen Kelchblätter sind scharf abschneidend nach innen braun, nach außen weiß, bez. cremefarbig gezeichnet. Die Lippe ist violett. Es wundert mich, daß *V. lamellata* verhältnismäßig wenig in Kultur ist und auch wenig angeboten wird. In Importpflanzen wurde uns vorigen Sommer zum erstenmal Offerte gemacht, und zwar zu mäßigen Preisen.

Dann möchte ich das bekannte *Saccolabium giganteum*, Ldl. Abbildung nebenstehend), und die seltene Varietät *Petotu*, Rchb. fil., aus Birma stammend, noch erwähnen. Diese Pflanzen wachsen außerordentlich langsam, sie entwickeln jedes Jahr ein, im günstigen Falle zwei dicke, lederartige Blätter. Wenn die Pflanzen stark genug sind, blühen sie regelmäßig, in herabhängenden, wohlriechenden Trauben. Die Blumen von *S. giganteum* sind weiß, mit vielen amethystblauen Punkten und violetter Lippe. Die Varietät *Petotu* blüht rein weiß. **Bittner**, Hugenpoet.

Saccolabium giganteum.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Lilium canadense. Nun sind es 3 Jahre, seit sie am Erlenwaldrande im Dünensande, den ich mit Torf aus den Sümpfen Ferraras mischen ließ, stehen. Sie kamen aus Holland und schienen sich anfangs nicht wohl zu fühlen, blühten auch im anderen Jahre noch nicht und brauchten diese lange Zeit, um sich zu restaurieren und zu akklimatisieren. Das ist bei manchen Lilien der Fall, aber nicht bei allen. Lilien gehören bekanntlich mit zu den schönsten, brillantesten und köstlichsten Blüten des Erdenrundes; sie sind alte, uralte Bekannte und doch immer noch nicht bekannt. Nicht alle und nicht allen, gar nicht oder ungenügend und unvollkommen, aber doch sind alle leicht zu behandeln. Und Geduld verlangen sie, aber alles Große, Erhabene und Schöne will Geduld. Ich habe zwei *L. canadense*-Formen durcheinander. Die eine hat Quirle breit-eiförmiger, zugespitzter Blätter zu fünf, und große, fast feuerrote Blüten, die andere lange, schmale, spitzige Blätter in Quirlen zu acht und etwas kleinere, hellgelbe Blüten, beide sind gleich hoch, so hoch als ich alter, deutscher Soldat selber, und beider Blüten sind mit dunkelbraunen, mehr oder weniger großen Tüpfeln besetzt. Es ist ganz richtig, diese Lilie hoch wachsen zu sehen. Hier hat Natur auch auf kleine und mittelhohe Menschen Rücksicht genommen, denn diese Art hat horizontal hängende Blüten, die man, von unten gesehen, bewundern kann. Ob wohl die Mongolen und andere Zopfträger in uralten Zeiten nach Kanada gingen und diese Lilie als Modell zu ihren Tempeln benutzten? Genau so ist die Lilie gestaltet, oder besser, genau so wie diese Lilienform sind die chinesischen Teebuden-Tempel bedeckt. Staubfäden sind die Glöcklein und der Griffel ist der Klöppel. Also im dritten Jahre nach der Pflanzung blühen diese Lilien. Ich stand eben am 23. Juni bei ihnen, streichelte, bewunderte und bestäubte sie mit verschiedenen anderen Lilien ihrer Vetterschaft. Ob sie das übel nehmen werden oder ob sie die Ehe eingehen? Ich bin sehr gespannt. Jede hat acht Blumen, die von unten auf erblühen. Die ganze Herrlichkeit wird etwa 15 bis 20 Tage dauern. Sie stehen halbbeschattet von Erlengebüsch, genießen aber volle Frühsonne. Für Topfkultur ist es nichts mit der *L. canadense*, die Torf, Sand und stete Frische des Bodens verlangt. Sie ist schlank wie ein junges Montenegriner Kind und bei aller Heiterkeit der Pracht recht ernst und würdevoll. Man muß sie aber vor Erlenwurzeln behüten. Ich tue das, indem ich sie durch tiefe Gräben im Walde isoliere. **C. Sprenger.**

Vanda lamellata var. Boxallii.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Kultureinrichtungen.

Natürliche Schattierung.

Als eine vorteilhafte Einrichtung muß man es bezeichnen, wenn man dort, wo es sich durchführen läßt, die übliche Schattenvorrich-

Digitized by Google

tung durch Rolläden, Leinewand, Kalkanstrich usw. mit einer „natürlichen Schattierung" vertauscht. Ich meine mit einer natürlichen Schattierung das Anbringen von Schlingpflanzen an den Innenseiten der Gewächshäuser, wie man es hier in vielen Privatgärtnereien, namentlich auch in den Königlichen Gärten nicht selten antrifft. Die Ausgaben für das Anschaffungsmaterial der Rolläden usw. sind manchmal ganz bedeutend, auch geht durch das ständige Auf- und Niederlassen der Rolldecken immerhin kostbare Zeit verloren. „Time is money" sagt der Engländer. Dieses altbewährte Sprichwort hat ihn veranlaßt, die natürliche Schattierung durch Schlingpflanzen der sonst üblichen vorzuziehen. Die zwei Fragen, die man sich bei Anwendung der natürlichen Schattierung vorzulegen hat, wären:

1. Kann eine Schattierung durch Schlingpflanzen eine solche durch Rolläden usw. ersetzen?

2. Schadet die Anbringung der Schlingpflanzen dem Ansehen des Hauses?

Zu Frage 1 muß ich bemerken, daß sich eine Schattierung durch Schlingpflanzen nicht bei denjenigen Kulturen durchführen läßt, die sonne- und lichtbedürftig sind, sie kann aber da vorteilhaft angewendet werden, wo die „Hauptkultur" nicht unter der gleichmäßen Schattierung zu leiden hat, so bei den meisten Dekorationspflanzen. Wie sich diese Schattierung manchmal lohnt, sei an folgendem Beispiel gezeigt. In dem Geschäfte, wo ich meine Lehrzeit verbrachte, befand sich ein etwa 12 m hohes und 40 m langes, ausschließlich für Dekorationspflanzen bestimmtes Gewächshaus. Das ganze Haus war mit *Maréchal Niel*-Rosen bepflanzt. Da es im Winter stets schwach geheizt wurde, so wird man begreifen, welches schöne Stück Geld manchmal eine Schattenvorrichtung durch solche Pflanzen einbringen kann, wenn man berechnet, daß von den Tausenden von Rosen, die dieses Haus brachte, das Stück oft mit 20—25 Pfg. bezahlt wurde. Ein anderes Haus, eine sogenannte „kalte Vermehrung" war mit *Gloire de Dijon* bepflanzt und brachte dieselben Erfolge. Eine gleichmäßige Verteilung der Triebe lohnt sich im Frühjahr.

Zu Frage 2 sei bemerkt, daß jeder, der einmal Gelegenheit hatte, das große Palmenhaus des Botanischen Gartens zu Kew mit seinen an den Innenseiten angebrachten Schlingpflanzen im Blütenflor zu sehen, keinen Zweifel mehr hegen wird, daß hier von einer „Verunstaltung" nicht die Rede sein kann. Kurz beschrieben, ist man bei der Bepflanzung folgenderweise vorgegangen: Hinter den etwa 1 m breiten Stellagen befindet sich ein etwa 30 cm breiter und 1 m tiefer Schacht, der einen guten „Abzug" hat. Vor Bepflanzung wird dieser Schacht, dessen Höhe genau mit den Kanten der Seitenstellagen abschließt, etwa $^4/_5$ mit guter, nahrhafter Erde angefüllt. Bei 35 cm über dem Boden befindet sich ein starker, querlaufender Eisendraht, ebenso bei $^1/_4$ und $^1/_3$ Höhe des gewölbten Daches. Diese drei Eisendrähte sind durch von oben nach unten laufende dünne Drähte verbunden, deren Entfernung 30 cm beträgt. Wo es sich durchführen ließ, befindet sich an jedem Draht nur ein Leittrieb, der in halber Höhe des Palmenhauses herunterhängt. Aufbinden, tüchtiges Bewässern, sowie ab und zu ein Bespritzen mit Insecticide lohnt dankbarer Blütenflor. Die Ranken befinden sich etwa 20 cm vom Glase entfernt, trotzdem konnte man bei 35° C im Freien keine Spuren von Verbrennen entdecken, ja selbst nicht bei den zarten und weichen Blättern der *Vitis adenopoda*. **W. Meyer**, London.

Stauden.

Die Gattung Geum (Rosaceae). Farbenpracht, eleganter Habitus und Blütenreichtum, verbunden mit ganz bescheidenen Ansprüchen, sind Eigenschaften dieser, für Gartenzwecke sehr wertvollen Staude. Verwendbar für Rabatten, für das Alpinum, sowie auch sehr vorteilhaft zur Schnittblumenkultur. Alle nachstehend benannten Arten sind vollkommen winterhart und verdienen infolge ihrer mannigfachen Reize allgemeine Verbreitung.

G. album von Nordamerika, Blumen reinweiß, in Gestalt gleich einer großblumigen, weißen *Potentilla*, *G. bulgaricum*, neuere Einführung, von niederem Wuchse, mit großen, hellgelben Blumen, *G. chilense*, besonders reichblühend, scharlach und kupferrot. Eine Abart von dieser, *G. ch. miniatum*, blüht ununterbrochen von April bis zum Frost im Spätherbst; Blumen von rötlichgelber Farbe. *G. coccineum*, vielleicht die beste Art der Gattung, sehr reich blühend, erzeugt lange Blütenstiele mit leuchtend scharlachroten Blumen, *G. cocc. fl. pl.* stimmt in Gestalt und Farbe mit der Stammart überein, hat aber gefüllte Blumen. *G. Eveni* ist eine Hybride, deren Blumen eine hübsche, orangengelbe und terracotta Färbung aufweisen. *G. Heldreichii* ist eine andere sehr reich blühende Hybride, die ihre großen, orangeroten Blumen während des ganzen Sommers hervorbringt. Zwei Spielarten davon sind *luteum* (syn. *maximum*), tiefgelb, und *superbum*, mit Blumen von außerordentlicher Größe und brillanter Färbung. *G. montanum*, eine alpine Spezies, ein üppiger Frühjahrsblüher, hellgelb, gut geeignet für das Alpinum, ebenso var. *grandiflorum*, eine verbesserte Form von *G. montanum*. *G. pyrenaicum* und *G. parviflorum* sind wohl botanisch interessant, aber von wenig gärtnerischem Werte. *G. reptans*, eine sehr zierliche Alpenpflanze und wohl die kleinste Vertreterin ihres Geschlechtes, erreicht eine Höhe von kaum 18 bis 20 cm; Blumen hellgelb. *G. rhaeticum*, eine natürliche Hybride zwischen *G. montanum* und *G. reptans*; Blumen goldgelb von 3 bis 4 cm Durchmesser. *G. rivale* (wasserliebend), hat purpurrote, hängende Blüten und *G. r. Leonards* Varietät, eine sehr hübsche Form, deren Blüten an die zarten Färbungen der *Pirus japonica* erinnern. *G. sibiricum*, niedrig, Blumen leuchtend scharlach; *G. triflorum*, Blumen hängend, purpurrot, und *G. Rossii*, eine interessante Spezies von Nordamerika; Blätter lang und schmal und bis auf die Blattrippe geschlitzt, hellgelbe Blumen. **P. Hanschitz**, Chester.

Mulgedium Bourgaei aus dem Kaukasus, ist eine schöne, malerische Staude mit prachtvoller Belaubung und riesigen pyramidalen Blütenständen von 70 cm Länge und 16 cm Durchmesser. Es ist eine Komposite, die im Juni bis Juli ununterbrochen blüht, immer aufs neue große, zart lilafarbene Blüten erzeugt und deshalb hohen Dekorations- und Schnittwert hat. Dr. Levier sammelte ihre Samen auf seinen Reisen im Kaukasus und sandte sie an Correvon in Genf. Levier sagte mir, daß die Pflanze auf Kalkboden mit reicher Humusschicht an Waldrändern bei Muri und Leutichi wachse und 3 m Höhe im wilden Zustande erreicht. Ich sah die Form *integrifolium* in den letzten Tagen des Juni bei meinem Freunde in Florenz in Blüte. **C. Sprenger**, Neapel.

Eine reizende Felsenpflanze aus der Familie der Dickblattgewächse ist *Sedum camtschaticum*, wohl würdig, recht weite Verbreitung zu finden. Die kaum 20 cm hoch wachsenden Stengel sind aufrecht und von einer flachen, goldig gelben Trugdolde gekrönt. Die dichten Blütenköpfchen, auf die lichtgrünen schmalen Endblattrosetten gebettet, sind von dunkelorangefarbigen Blütenknospen umzingelt und heben sich die gelben Blütensternchen vom grünen Untergrunde lebhaft ab. Die ganze Entwicklung des Blütenstandes ist eine immerwährende Zierde. Sobald nach der stattgefundenen Befruchtung der Blüten die gelben Blumenkronenblätter und die auf zarten Staubfäden getragenen goldig glänzenden Staubgefäße abgefallen sind, färben sich die jetzt anschwellenden Fruchtknoten dunkelkarminrot und entschädigen für den kurzen Blütenflor durch lange Wetterbeständigkeit. Der zierliche Blütenstand bildet neben der allen Witterungseinflüssen trotzenden Pflanze den Wert derselben als Felsenschmuck. Die Stengel sind oft auffallend rot gefleckt und von länglich-eiförmigen Blättchen umgeben, die an beiden Seiten von der Mitte aus nach der Spitze zu gezähnt sind und einen roten Saum zeigen. *Sedum camtschaticum* ist eine willkommene Staude aus der artenreichen Gattung der Fetthenne, zur Bepflanzung sonniger Stellen zwischen Felsgesteinen; sie zeigt selbst in sandiger Gartenerde ein freudiges Wachstum.

P. Bochmann, Long Ditton, England.

Digitized by Google

Ampelpflanzen.

Tradescantien.

Von **W. Jensch**, Obergärtner bei Frau Kommerzienrat Schütt, Steglitz.

Zu der in No. 26 der „Gartenwelt" enthaltenen Betrachtung des Herrn Obergärtner Crusius, Syrau bei Plauen, über Tradescantien, bezw. zu dem von genanntem Herrn Kollegen gefällten Todesurteil über *Tradescantia fluminensis* und *bengalensis* erlaube ich mir zu bemerken, daß ich die Ansicht dieses Herrn, die beiden genannten Sorten seien zu entbehren, bezw. der Kultur nicht wert, nicht zu teilen vermag.

Zur Verwendung für den Wintergarten betreibe ich die Kultur schöner Tradescantienampeln gewissermaßen als Spezialität, und infolge der hierbei gemachten Erfahrungen muß ich feststellen, daß von den acht für obige Zwecke verwendenten Sorten *Tr. fluminensis* sich stets am besten bewährte, und jede dieser Ampeln zu jeder Zeit, aber besonders im Frühjahre, wenn sie mit Tausenden ihrer zierlichen Blüten überschüttet erschienen, einen geradezu märchenhaften Eindruck machte und jeden Beschauer auf den ersten Blick fesselte. Aehnlich verhält es sich mit *Tr. bengalensis*, die fast ebenso wertvoll, in der Belaubung zwar bedeutend heller, durch ihren üppigen Wuchs und ihre großen, hellblauen Blüten, welche allerdings nur am Tage geöffnet sind, jedoch ebenso wirkungsvoll wie *Tr. fluminensis*. Ein hiesiger Privatgärtner war vor einigen Jahren genötigt, einige Ampeln von *Tr. fluminensis* wegen Raummangel im Herbst fortzugeben, er bot dieselben der ersten Blumenbindefirma Berlins, Ad. Koschel, zum Kauf an und erhielt den für Tradescantien gewiß seltenen Preis von 5 M pro Stück. Allerdings waren sie schön. Dieses Beispiel beweist, das *Tr. fluminensis* nicht nur allenfalls noch kulturwert ist, sondern, daß unter Umständen noch ein schönes Stück Geld mit ihr verdient werden kann. Nicht unerwähnt lassen möchte ich, daß es sich mit der Kultur der Tradescantien ähnlich wie mit der Anzucht großblumiger *Chrysanthemum* verhält. Was nützen dem Gärtner die guten Sorten, wenn es an der entsprechenden sachgemäßen Behandlung fehlt? Tradescantien sind sog. Fresser, man sei durchaus nicht ängstlich und gebe ihnen eine tüchtige Portion Hornspäne unter die Erde; diese wirken Wunder. Haben die Pflanzen diese Nahrung verbraucht, dann dünge man mit aufgelöstem Kuhdung und man wird einen bisher ungeahnten Erfolg zu verzeichnen haben. Für Ampeln verwende ich flache Tonschalen von 30—40 Zentimeter Durchmesser. Die Stecklinge werden zuerst in Töpfe, in ganz gewöhnliche sandige Mistbeeterde mit einem Torfmullzusatz gesteckt, nach erfolgter Bewurzelung dicht zusammen in die Schalen und in dieselbe Erdmischung, welcher eine nicht zu knappe Portion Hornspäne oder Hornmehl beigemischt wird, gepflanzt. Die übrige Behandlung ist zu bekannt, um darüber noch viel Worte zu verlieren; gute Bewässerung, Schatten, feuchte Luft sind die Hauptfaktoren. Nach dieser Methode behandelt, ist jede der bekannten Tradescantien schön zu nennen, nebenbei auch ein recht billiges, schnell heranwachsendes Dekorationsmaterial. Die bunten Sorten, darunter auch *Tr. hypophaea*, färben sich besonders schön, wenn sie etwas weniger beschattet werden.

Es würde mich freuen, wenn diese Zeilen diesen oder jenen Kollegen, welcher mit Tradescantien bisher nichts weiter anzufangen wußte, als sie unter der Stellage unterzubringen, oder höchstens als Hängepflanze auf Blumentischen zu verwenden, zu bewegen vermöchten, einen von mir angeregten Versuch zu riskieren.

Sollte Herr Hesdörffer die Liebenswürdigkeit und genügend Raum haben, so bin ich gern bereit, den Lesern der „Gartenwelt" im Herbst Tradescantienampeln in mehreren Sorten zu einem Vergleich im Bilde vorzuführen. Ueber zu unrecht in Vergessenheit geratene und dennoch kulturwürdige schöne Gewächshauspflanzen werde ich mich später, Herrn Hesdörffers Einverständnis natürlich auch in diesem Falle voraussetzend*), nochmals zum Wort melden.

*) Ich bitte sehr darum. **M. H.**

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 627. Wie werden Champignonkonserven bereitet und gibt es eine Schrift über dieses Gebiet? —

Die Champignons müssen noch geschlossen sein. Sie werden gereinigt und mehrfach sauber gespült und dann blanchiert. Das Blanchieren dient dazu, die in der Oberhaut enthaltenen leimartigen Stoffe zu extrahieren und den Früchten milden Geschmack und helle Färbung zu geben. Bei älteren, minderwertigen, nicht mehr geschlossenen, wild gewachsenen Champignons mit brauner Bedeckung pflegt man auch wohl die braune, dünne Schale abzuziehen, was nach dem Blanchieren leicht geht. Das Blanchieren erfolgt, indem man die geputzten Pilze in kochendes Wasser gibt und dieses eine Minute aufwallen läßt, oder mit Dampf, indem man sie in ein grobmaschiges Netz füllt, oder in den Einsatz eines Gemüsedämpfers (Dampfkochtopf für Kartoffeln) und sie dem Dampfe kochenden Wassers 5 bis 6 Minuten lang aussetzt. Die Deckel der Dampftöpfe müssen sehr sorgfältig geschlossen werden. Nach dem Blanchieren läßt man die Pilze bis auf Blutwärme abkühlen, packt sie so stramm als möglich in die Konservierungsgläser, -Töpfe oder -Blechdosen, gibt 6 prozentiges abgekochtes Salzwasser kalt, höchstens lauwarm hinzu, schließt sie in üblicher Weise und sterilisiert sie 9 bis 10 Minuten in Dampf, von Eintritt der Kochtemperatur des Wassers an gerechnet, oder 16 Minuten in Wasser, wobei das Wasser bis 2 Finger breit unter den oberen Rand der Einmachegefäße reichen soll. Die Erwärmung bis zur Kochhitze soll langsam erfolgen.

Die Herstellung der Champignonkonserven ist dieselbe, gleichgültig, ob für den eigenen Haushalt im kleinen, oder im Großindustriebetrieb. Ersterer bedient sich nur der Gläser verschiedener Systeme (Rex, Weck, Reform usw.), letzterer der Blechdosen. Gute Werke über die Konservierung sind für Großbetriebe: A. Herrmann, Handbuch der industriellen Obst- und Gemüseverwertung, Preis 3 M; Wagner, Die Konservenindustrie, Preis 2 M; für den Haushaltgebrauch: Karl Bach, Verwertung und Konservierung des Obstes und der Gemüse, Preis 2,80 M.

C. Janson, Obstbauinspektor.

— Champignons lassen sich folgendermaßen konservieren. Sie werden sauber geputzt, wobei besonders alles entfernt wird, was nicht festsitzt. Dann werden die gereinigten Pilze gewaschen, und zwar muß dieses schnell geschehen, damit sie möglichst wenig Wasser aufsaugen können. In einem Tuche werden sie dann leicht getrocknet. Inzwischen ist Weinessig mit Gewürz aus Nelken ohne Köpfe, Pfeffer, Nelkenpfeffer, frischen Lorbeerblättern, Esdragon und einigen Stücken Ingwer zu kochen, und ist in diese Flüssigkeit die zu konservierende Champignonmenge zu tun. Sobald die Pilze an die Oberfläche kommen, werden sie herausgenommen und in gut gereinigte Gläser gelegt. Nachdem der Essig noch eine kurze Zeit gekocht hat, wird derselbe über die Champignons gegossen. Nach 14 Tagen ist der Essig nochmals einzukochen. Die Gläser sind an einem kalten und recht luftigen Orte aufzustellen.

Ein anderes Konservierungsverfahren ist folgendes: Es werden ganz kleine, noch geschlossene Champignons, die vor allem nicht madig sein dürfen, hierzu verwendet. Der untere Teil des Stiels wird, soweit er sandig ist, abgeschnitten. Dann werden die Pilze unabgezogen in kaltem Wasser gewaschen und auf einem Tuche getrocknet. Nachdem ein reichliches Quantum abgeklärte Butter gekocht ist, werden die Champignons mit weißen Pfefferkörnern in der Butter bei fortwährendem Rühren eine kurze Zeit gekocht. Sobald sie Saft von sich geben, sind sie vom Feuer zu entfernen und mit dem Safte in gut gereinigte Gläser zu füllen. Das Ganze wird ungefähr 1 bis 2 cm hoch mit geschmolzener Butter überdeckt, und sobald diese wieder fest geworden ist, legt man noch eine fingerdicke Schicht trockenes Salz darauf. Die gut geschlossenen Gläser sind, wie oben bereits erwähnt, aufzustellen. Als Werk, welches außer der Kultur auch die Konservierung behandelt, ist zu nennen: „Le Champignon de couche", culture bourgeoise et commerciale, récolte et conservation. Par Jean

Digitized by Google

Lachaume, Horticulteur à Vitry-sur-Seine. Quatrième édition. Preis 1,25 M. **Gg. Blau,** städt. Gartentechniker, Bromberg.

Beantwortung der Frage No. 628. Unter welchem Namen kennt man die Nelke *Oeilet Flou* in Deutschland? *Dianthus semperflorens?* Es ist eine halbgefüllte, sehr widerstandsfähige Freilandnelke, wahrscheinlich Kreuzung von *Dianthus chinensis* und *D. Caryophyllus.* — *Oeillet Flon* (nicht *Flou),* in Deutschland und der Schweiz unter dem Namen Napoleonsnelke *(Dianthus carthusianorum Napoleon III*)* bekannt, ist, wenn mager gehalten, winterhart. Die verbreitetste Farbe, es gibt weiße, rosa, dunkelrote, ist die letztere. Als Einfassung um Nelkenbeete gibt es nichts geeigneteres, als die dunkelrote Sorte, deren Blüten sich in 20 bis 25 cm Höhe den ganzen Sommer, bis zum Eintritt der Fröste entwickeln. Auch als Topfpflanze ist sie namentlich auf dem Lande ein gesuchter Artikel. Mit dem Alter nimmt auch diese Nelke einen hängenden Wuchs an und eignet sich dann vermöge ihrer leuchtenden Blüten und des langen Flors vorzüglich zur Balkon- und Fensterdekoration. Vermehrung durch Stecklinge (möglichst mager). Samen setzt diese Nelke nicht leicht an.

G. Büchi, Handelsgärtner, Rorschach (Schweiz).

Beantwortung der Frage No. 629. Können mit Erfolg in einem heizbaren Doppelkasten von 12—15° ohne Bodenwärme Treibsalat und Radieschen gezogen werden, die, im Herbst gepflanzt, im Dez., bezw. Weihnachten verkaufsfertig sind (Kastenbreite 15 m)? —

Von einer lohnenden Kultur kann um diese Jahreszeit wohl keine Rede sein, denn Sie würden im günstigsten Falle nur ein Paar lose Köpfe bekommen, die zum Verkauf gar nicht in Frage kämen, denn um diese Zeit ist noch genügend Endiviensalat und auch Feldsalat vorhanden. Im vorigen Jahre machte ich in einer Herrschaftsgärtnerei den Versuch damit, erntete aber nur einige lose Köpfchen. Trotzdem der Kasten frisch gepackt war, faulten ungefähr die Hälfte der Pflanzen ab und die andere Hälfte brachte kaum einen nennenswerten Ertrag. Denn gerade in der Zeit des Schließens braucht der Salat viel Luft und Sonne, aber letztere fehlt in vorgerückter Jahreszeit. Sobald der Salat nicht genügend gelüftet werden kann, hat man rasch den Pilz, der die ganze Kultur vernichtet. Ebenso verhält es sich mit Radieschen; man erhält wohl einige gute, von einem nennenswerten Ertrage kann aber nicht die Rede sein. **Hermann Freitag.**

Teilansicht aus dem neuen Rosengarten im Berliner Tiergarten.
(Siehe No. 31, Seite 369.) Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Mannigfaltiges.

Zimmerefeu. In einem uns vorliegenden gelben Offertenblatte sucht eine „Gärtnerin" — merkt auf, ihr Lernbeflissenen — für eine Glasveranda bestimmt, 6 großblättrige Zimmerefeupflanzen, 3 bis 4 m hoch. Man könnte annehmen, daß unsere „Kollegin" wirklichen Sommerefeu *(Miknia scandens)* darunter meint, doch dieser wird wohl kaum 3 bis 4 m lang gehandelt, seiner Rankenzartheit wegen, auch ist eine großblättrige Form nicht bekannt. Bleibt also unser großblättriger Efeu, der trotz seiner Freiheitsliebe zur Zimmerpflanze gequält wird. Nebenbei sucht das Frl. Gärtner noch 1000 bewurzelte Efeustecklinge, ebenfalls großblättrig, für das freie Land bestimmt. Sie scheint demnach Landschaftsgärtnerin zu sein, oder gar der Handelsgärtnerei sich zugewendet zu haben. Der Ort, den sie mit ihrer praktischen Tätigkeit beglückt, ist Eisenach.

Man darf im allgemeinen sich da und dort zeigendes gärtnerisches Unwissen nicht zu streng beurteilen. Wo solls mancher, der auf einem Gute gelernt hat, oder in einseitigen Handelsbetrieben tätig war, her haben. Aber Gärtnerinnen pflegen ihre Fachbildung und ihr botanisches Wissen in wissenschaftlich geleiteten Instituten zu empfangen, darum fällt uns der Schwupper um so mehr auf. Immerhin hat es uns gefreut, mal von einer Kollegin aus der Praxis etwas zu vernehmen, während man von den vielen anderen „Gärtnerdamen", die, mit einem „Reifezeugnis" ausgestattet, solche Gärtnerinnen-institute verließen — wir schätzen deren Zahl auf mindestens 1000 —, auffälliger- und doch auch wieder verständlicherweise nichts hört.

Um sich solches Maß praktischer Berufsbildung anzueignen, wie es jene Kollegin als offenbar hinreichend zur Selbständigkeit besitzt, halten wir ein kostspieliges „Studium" für ganz überflüssig. Da wäre ein kurzer Aufenthalt bei den früheren Peterseimschen Blumengärtnereien schon genügend gewesen, um über die „Efeufrage" unterrichtet zu sein. Diese Firma inserierte seinerzeit auch „Zimmerefeu" mit langen, dicht belaubten Ranken, auf welchen Leim ein uns bekannter Blumenfreund ging, der zu einem ganz respektablen Preise gewöhnlichen, großblättrigen Efeu erhielt. Deshalb eben rufen wir mit Ben Akiba fröhlich aus: „Es ist alles schon dagewesen!" **H. H.**

Erlangung der Berechtigung zum Einj. freiw. Militärdienst, auf Grund gärtnerischer Fachleistungen. Es ist noch viel zu wenig bekannt, daß in ihrem Berufe hervorragend befähigte Kunsthandwerker, zu welchen man auch die Angehörigen des gärtnerischen Berufes rechnet, die in der Wahl ihrer Eltern nicht vorsichtig genug waren und deshalb keine höhere Schule absolvieren konnten, durch Nachweis fachlicher Tüchtigkeit von der Prüfungskommission das Reifezeugnis für den Einj. freiw. Militärdienst zugesprochen erhalten können. Gute Bürgerschulbildung ist hierzu erforderlich. Ueber einen solchen Fall berichtete uns Herr Gartenarchitekt Fr. Brahe, Mannheim. Dem Gärtner Oskar Thiem aus Mannheim, der im Mai und Juni vor. Js. im Büro des Herrn Brahe als Volontär tätig war, wurde auf Grund seiner eingereichten gartentechnischen Arbeiten von der Prüfungskommission für Einj. Freiwillige in Karlsruhe i. B. unter Dispensierung von der mündlichen Prüfung das Reifezeugnis für den Einj. freiw. Militärdienst zugesprochen. **M. H.**

Aussichten der Obsternte in Böhmen. Im Gebiete des Obstbauvereins für das deutsche Elbetal in Böhmen ist folgendes

*) Farbentafel siehe „Gartenwelt", Jahrg. II, No. 12.

Digitized by Google

Ernteergebnis an Obst zu gewärtigen: Aepfel mittelmäßig bis gering; Birnen gut; Zwetschen und Pflaumen gut bis mittelmäßig; Süß- und Sauerkirschen gut bis mittelmäßig; Pfirsiche mittelmäßig; Aprikosen gut; Stachelbeeren sehr gut bis gut; Johannisbeeren gut bis mittelmäßig; Himbeeren und Erdbeeren gut bis mittelmäßig; Wal- und Haselnüsse mittelmäßig, also insgesamt eine Mittelernte. Im Vergleiche zum Vorjahre wird die Ernte in Aepfeln um ein Drittel des Vorjahrs, in Kirschen um die Hälfte geringer ausfallen, dagegen dürften die Erträge bei Birnen und Zwetschen etwas besser als im vorigen Jahre ausfallen. Unter den Birnen stehen die Spezialsorten, wie Boscs Flaschenbirne (Kaiserkrone) und Liegels Butterbirne (Koppertsche) zurzeit schön besetzt.

(Bericht des Kaiserl. Konsulats in Prag vom 5. Juli 1909.)

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Damengärtnerei. Der Herr Landwirtschaftsminister hat durch Erlaß vom 23. Juni ds. J. genehmigt, daß Damen ihre vollständige gärtnerische Ausbildung am Königlichen Pomologischen Institut (Gärtnerlehranstalt) zu Proskau, Bez. Oppeln, erhalten können. Die Aufnahme findet am 1. April und 1. Oktober jeden Jahres statt.

Aufnahmebedingungen sind: 1. Vollendung des 17. Lebensjahres. 2. Töchterschulbildung. 3. Mindestens einjährige praktische Lehrzeit in einem geeigneten gärtnerischen Betriebe.

Die Aufnahmesuchenden haben folgende Papiere vorzulegen: Geburtsschein, Schulabgangszeugnis, Lehrzeugnis, ärztliches Gesundheitsattest, sowie eine Einwilligungserklärung des Vaters oder Vormundes zum Besuche des ganzen zweijährigen Lehrganges und zur Deckung der Kosten des Unterrichtes und Unterhaltes. Das Lehrhonorar beträgt für das I. und II. Halbjahr 60 M, für das III. und IV. Halbjahr 45 M. Bei nachgewiesener Bedürftigkeit kann Honorarerlaß gewährt werden. Nach zweijährigem Besuch der Anstalt werden die Damen zur Abgangsprüfung zugelassen und erhalten über den Ausfall derselben ein Abgangszeugnis wie die ordentlichen Hörer der Anstalt. Zurzeit wird das Institut von 3 den besseren Ständen angehörenden Damen besucht.

Eine neue „Rheinische Gärtnerinnenschule" soll ausgangs dieses Jahres durch Frau Marg. Stock, Haus Gandersheim zu Kaiserswerth a. Rh., eröffnet werden. Eine in Marienfelde geprüfte Gartenbaulehrerin und Gärtnerin, sowie akademisch gebildete Lehrkräfte erteilen den Unterricht.

In der Schweiz hat man jetzt auch, und zwar in Niederlenz, eine Gartenbauschule für Frauen begründet, deren es in Deutschland bekanntlich seit Jahren schon ein gutes Dutzend gibt. Die meisten „Ehemaligen" suchen und finden ihr Brot in kleinen Anstalts- und Gutsgärtnereien. Trotzdem nun schon seit reichlich drei Jahrzehnten die Reklametrommel für die Frauengärtnerei tüchtig gerührt wird, hat man bisher weder auf Ausstellungen, noch sonstwo etwas von wirklichen Leistungen unserer liebreizenden Kolleginnen gehört. Woran das liegt? Sicher nur an der Schüchternheit der jungen männlichen Kollegen. Diese sollten die schönen Paradiesgärtnerinnen so zeitig als möglich heimführen und tüchtig mit ihnen wirtschaften, abwechselnd im Garten, Gewächshause, in der Küche und — wenn es so weit ist — auch in der Kinderstube. Dann sind auch Gehilfen- und Dienstbotenfrage mit einem Schlage gelöst und der Mann hat nur dafür zu sorgen, daß er das Heft in der Hand behält, denn:

„Wo das Huhn kräht vor dem Hahn,
Da geht die Wirtschaft nicht bergan." M. H.

Aus den Vereinen.

Am 29. August, nachmittags 2½ Uhr, findet in Elberfeld, Hotel Monopol, die Generalversammlung der **Vereinigung ehemaliger Geisenheimer** statt.

Verband ehemaliger Oranienburger Gartenbauschüler. Die VII. Haupt- und Jahresversammlung des Verbandes findet in Berlin am 15. August im Lehrervereinshause am Alexanderplatz, Alexanderstraße 41, statt. Am Sonnabend, den 14. August, versammeln sich die in Berlin anwesenden Mitglieder und Gäste um 8½ Uhr im „Klubhaus", Wilhelmstraße 105. Am Sonntag, den 15. August, um 9 Uhr vormittags Treffen auf der Gartenterrasse des Lehrervereinshauses. — Frühstück. — Um 10 Uhr Sammeln zur Automobilfahrt durch Berlin. 10^{10} pünktlich Abfahrt. Es werden verschiedene öffentliche Anlagen, u. a. auch der neue Rosengarten besichtigt. 1^{15} Mittagstisch im Vereinshause auf der Gartenterrasse. 3 Uhr Beginn der Sitzung. Herr staatl. geprüfter Obergärtner G. A. Langer, Oranienburg, wird einen Vortrag über „Das Wesen, die Bedeutung und Verwendung der Stauden" halten. Der Vortrag wird erläutert durch 50 Lichtbilder, 80 farbige Naturaufnahmen, eine Ausstellung von lebenden und gemalten Stauden. 7½ Uhr Abendessen nach der Karte und Belieben ebendaselbst. 8½ Uhr Beginn des allgemeinen Teiles. Vortrag des Gartentechnikers Herrn Martin, Berlin, über die „Große Internationale Gartenbauausstellung" in Berlin. Der Vortrag wird durch zahlreiche Lichtbilder unterstützt. Am Montag, den 16. August, 9^{50} vorm. Abfahrt nach Oranienburg zur Besichtigung der Gärtnerlehranstalt. Mittagstisch um 1 Uhr im „Hotel zur Kurfürstin", Lehnitzstraße 26. Rückfahrt nach Belieben. — Näheres zu erfahren durch die Geschäftsstelle Berlin O. 27, Wallnertheater-Straße 3.

Rechtspflege.

Kann man zur gartenmäßigen Pflege des Vorgartens gezwungen werden? Diese Frage wird demnächst die Verwaltungsbehörden beschäftigen. Die Gemeinde Friedenau bei Berlin hat nämlich eine Verfügung erlassen, welche die Eigentümer von Vorgärten verpflichtet, die Vorgartenflächen gartenmäßig anzulegen und dauernd zu unterhalten. Während leider oft die Vorgärten arg vernachlässigt werden, begnügt sich die Friedenauer Behörde mit der bloßen Anlage von Rasenflächen nicht, sondern verlangt ausdrücklich gartenmäßige Pflege der Vorgärten und macht die Aufstellung von Lauben und sonstigen Baulichkeiten in den Vorgärten von der Genehmigung der Ortspolizei abhängig. Verschiedene Besitzer bestreiten nun die Rechtsgültigkeit der Verfügung und werden eine gerichtliche Entscheidung herbeiführen.

Bevorstehende Ausstellungen.

Weltausstellung in Brüssel 1910. Auf der Weltausstellung in Brüssel 1910 sollen sämtliche Zweige des deutschen Gartenbaues zu einer einheitlichen Gartenanlage vor der deutschen Abteilung vereint werden. Mit der Leitung ist der Gartenarchitekt Fr. Brahe, Mannheim, betraut worden, von welchem darauf bezügliche Anfragen erledigt werden. Herr Brahe ist ein in gartenkünstlerischen Kreisen bestens bekannter Fachmann, dessen Leistungen auf der Jubiläums-Gartenbauausstellung in Mannheim 1907 allgemeine Anerkennung fanden (siehe Gartenwelt, Jahrgang XI, No. 50 und Jahrgang XII, No. 13). Herr Brahe hofft, daß es ihm gelingt, auch in Brüssel mit Ausstellungsobjekten erster Firmen eine Anlage zu schaffen, welche den Anlagen anderer Nationen ebenbürtig an die Seite gestellt werden kann.

Budapest. Der Minister des Innern genehmigte den Beschluß der Hauptstadt, mit welchem dem Landeshortikulturverein zur Veranstaltung einer Hortikulturausstellung im Mai 1910 das Terrain nächst der Industriehalle im Stadtwäldchen überlassen, eine Subvention von 12000 Kronen gewährt und als Kosten der Teilnahme der Stadtgärtnerei an dieser Exposition 3000 Kronen bewilligt werden.

Groß-Steinheim (Hessen-Nassau). Am 9. bis 11. Oktober soll hier eine Obst- und Gartenbauausstellung in der „Schönen Aussicht" stattfinden.

Neisse. Anläßlich der Wanderversammlung des Provinzialvereins Schlesischer Gartenbauvereine findet Ende September ds. Js. eine Obst- und Gartenbauausstellung statt.

Digitized by Google

Rostock. Die Gruppe Rostock, Güstrow, Teterow des Handelsgärtnerverbandes veranstaltet hierselbst vom 1. bis 3. Oktober d. J. eine Allgemeine Gartenbauausstellung in der Philharmonie.

Zeist (Holland). Die Gruppe Zeist und Omstreken der „Niederländischen Gartenbaugesellschaft" hält vom 25. August bis 16. September hier eine große Gartenbauausstellung ab, zu der schon zahlreiche Anmeldungen eingelaufen sind.

Heiteres.

Die errötende Rose ist, so berichtet die „Illustrierte Landwirtschaftliche Zeitung" vom 31. Juli, „ein neues Erzeugnis auf dem Gebiete der Blumenzucht, das die Japaner, bekanntlich die hervorragendsten und ausdauerndsten Blumenzüchter der Welt, auf den Markt bringen. Die Form gleicht in ihrer Schönheit jener der einfachen, duftigen Contifolie (soll wohl Centifolie heißen. Red. der Gartenwelt), die Farbe ist weiß bis leuchtend purpurrot, je nach den Lichtverhältnissen, denen die Rose ausgesetzt ist. Im Schatten sieht sie völlig weiß aus, streift aber das Sonnenlicht ihren Standort, so errötet sie schamhaft, und wirkt die Sonne direkt auf sie, dann wird sie vor Scham, ganz wie die blumigen Mägdelein, purpurrot. Läßt das Sonnenlicht nach, oder bringt man die Pflanze an schattige Stellen, dann kehrt auch nach und nach die weiße Farbe der Unschuld zurück. Ob die gewiß seltsame Rose Duft besitzt, und von welcher Art dieser ist, wird nicht berichtet. Uebrigens hat man in Amerika jetzt auch eine Rose ohne Dornen gezüchtet, die obendrein einen herrlichen Duft besitzen soll." Die kleinen Japaner haben also endlich den großen, lungenstarken Pflanzenzauberer von Santa Rosa übertrumpft; er kann sich begraben lassen! — Den Gelehrten der „Illustr. Landw. Ztg.", die nicht wissen, daß Rosen überhaupt keine Dornen haben, denn zwischen Dornen und Stacheln besteht ein wesentlicher botanischer Unterschied, kann ich die überraschende Mitteilung machen, daß ich selbst eine Rose gezüchtet habe, die nicht nur gleichfalls schamhaft erröten kann, und zwar genau wie eine Stallmagd, sondern sogar gelb und blau wird, wenn man ihr den vorstehend zitierten Artikel vorliest. **M. H.**

Tagesgeschichte.

Emden. In der letzten Stadtverordnetensitzung kamen die zunächst noch unverbindlichen Verhandlungen zwischen dem Magistrat und dem vor einigen Jahren hier begründeten Bürgerparkverein wegen pachtfreier Ueberlassung größerer städtischer Ländereien zur Schaffung öffentlicher Parkanlagen zur Sprache. Die in Frage stehenden Ländereien bringen nur mäßige Pachterträge, während die auf ihnen zu schaffenden Anlagen eine wünschenswerte Erweiterung der Wallanlagen ergeben würden. — Konsul B. Brons hat der Stadt sein etwa 7000 qm großes Gartengrundstück zur Anlage eines öffentlichen Spielplatzes zum Geschenk gemacht. **C.**

Potsdam. Achtunddreißig Mitglieder des nationalen Bundes der Gärtnerverbände Frankreichs, alles Inhaber und Leiter großer Handelsgärtnereien, besuchten, von Erfurt und Dresden kommend, Berlin und Potsdam. Besichtigt wurden in Berlin die Späthschen Baumschulen, Orchideengärtnerei Beyrodt und die Gärtnerei von J. C. Schmidt, in Potsdam die Hofgärten, letztere unter Führung des Hofgärtners Kunert und des Obergärtners v. Böhn.

Reinerz (Schlesien). Die Stadtverordneten beschlossen, ein Preisausschreiben für einen Bebauungsplan für die Neubauten im Bade zu erlassen. Es kommen in Betracht: Badehaus, Kurhaus, Gewächshaus, Vergrößerung der Kuranlagen, Villenstraße und Kanalisation. Es sind Preise von 4000 M, 2500 M und 1000 M ausgeworfen.

Schwerin. Die 3. mecklenburgische Gewerbe- und Industrieausstellung 1911 veröffentlicht soeben ihr Programm. Gruppe 16 umfaßt land- und forstwirtschaftliche Produkte sowie Gartenbau. Die Anmeldung hat bis zum 1. Juli 1910 zu erfolgen. Zum geschäftsführenden Ausschuß gehört Bürgermeister Geheimer Hofrat Tackert als Vorsitzender.

Personal-Nachrichten.

Etzenbach, J., Obergärtner, erhielt als Anerkennung für mehr als 30 jährige ununterbrochene Tätigkeit bei Herrn Geh. Kommerzienrat Gauhe in Eitorf das Allgemeine Ehrenzeichen.

Lieb, Werner, langj. Mitarbeiter der Gartenwelt, zuletzt mehrere Jahre Gehilfe und dann Obergärtner der Firma Pankok & Schumacher, Whitestone, New York, hat die Handelsgärtnerei von Fritz Oberlack, Crefeld, käuflich erworben und wird Spezialkulturen betreiben.

Ott, Franz, Obergärtner der Gräfl. Joseph von Potockyschen Schloßgärtnerei in Antoniny, Gouv. Wolhynien (Rußland), † am 10. v. Mts. im Alter von 54 Jahren. In 26jährigem Schaffen hat der Verstorbene die ihm unterstellte Anlage auf vorbildliche Höhe gebracht und die Kulturen derselben zu den reichhaltigsten des Gouvernements gestaltet.

Vogeler, Wilhelm, seit 37 Jahren Obergärtner der Familie Burchardt in Magdeburg, † am 17. Juli im 74. Lebensjahre.

Das Jubiläum ihrer 25jährigen Tätigkeit in der Firma Wilh. Pfitzer, Handelsgärtnerei und Samenhandlung in Stuttgart, feierten gemeinsam am 24. Juli Herr **Julius Naumann** aus Dresden, der bewährte 1. Buchhalter und Bürochef, sowie Fräulein **Emma Best** aus Steinheim bei Marbach a. N., die unermüdliche Mitarbeiterin in der Samenabteilung der Firma. — Aus Anlaß dieses denkwürdigen Ereignisses fand am Morgen des Tages zunächst die übliche Gratulation im Geschäfte statt, während am Abend im Kreutzersaal der Liederhalle im Kreise der ganzen Familie Pfitzer (mit Ausnahme des ältesten Sohnes Paul, der seit ¾ Jahren auf einer Geschäfts- und Studienreise in Amerika weilt), sowie unter Beteiligung aller jetzigen und vieler früheren Angestellten der Firma eine gemütliche Feier nachfolgte, die, verschönert durch ein Festessen, verschiedene Toaste und Ansprachen, Uebergabe der Jubiläumsgeschenke, musikalische und humoristische Vorträge, dem freudigen Tag nicht nur einen würdigen Abschluß verlieh, sondern auch wiederholt beredtes Zeugnis von seltener Pflichttreue und von dem herzlichen Einvernehmen zwischen Chef und Personal gab. — Möge es den verehrten Jubilaren vergönnt sein, noch recht viele Jahre und in voller Gesundheit in der Firma zu wirken, deren vorzüglicher Ruf im In- und Ausland und deren große Verdienste auf dem Gebiete des gesamten Gartenbaues (vorwiegend auf demjenigen der Neuzüchtungen) wohl jedem Fachmann bekannt sein dürften. **S.**

Ziskoven, Karl, seit 10 Jahren Obergärtner der Firma Georg Bornemann, Blankenburg a. H., ein liebenswürdiger, tüchtiger Mensch, langjähriger Mitarbeiter der Gartenwelt, † am 30. v. Mts. nach kurzem Leiden im besten Mannesalter.

Briefkasten der Redaktion.

Photogr. Aufnahmen. Jetzt und in den nächsten Monaten bietet sich beste Gelegenheit zur Anfertigung photograph. Aufnahmen für die Gartenwelt. Wir bitten unsere Mitarbeiter und Abonnenten, von dieser Gelegenheit reichlich Gebrauch zu machen.

Wir haben stets Verwendung für scharfe Aufnahmen neuer und empfehlenswerter Pflanzen, Schaupflanzen und Teilansichten vorbildlicher Kulturen. Aufnahmen sollen Natururkunden sein, sie sollen Pflanzen und Kulturen so zeigen, wie sie tatsächlich sind, nicht künstlich aufgepinselt und angemalt wie eine alternde Mamsell. Dementsprechend müssen wir schlechte Photographien, die sogen. Retouche erfordern und deshalb gefälschte Bilder ergeben, ablehnen. Für kleinere Blumen und kleine Einzelpflanzen genügt Format 9×12 cm, für Schaupflanzen und Kulturen Format 13×18 cm. Größere Aufnahmen erfordern eine dem Formate der „Gartenwelt" entsprechende Verkleinerung und sind möglichst zu vermeiden. Am liebsten sind uns Abzüge auf glänzendem Celloidinpapier; ein Aufziehen derselben auf Karton ist nicht erforderlich.

Alle brauchbaren Aufnahmen werden honoriert, auf Wunsch sofort bei Annahme. Jene Kollegen, die nicht selbst photographieren, aber ihre Kulturen gern in der „Gartenwelt" einem weiten, urteilsfähigen Leserkreise vorführen möchten, wollen sich, wenn die Aufnahme durch tüchtige Berufsphotographen auf unsere Kosten erfolgen soll, zunächst mit uns in Verbindung setzen.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **14. August 1909.** **No. 33.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Aus deutschen Gärten.

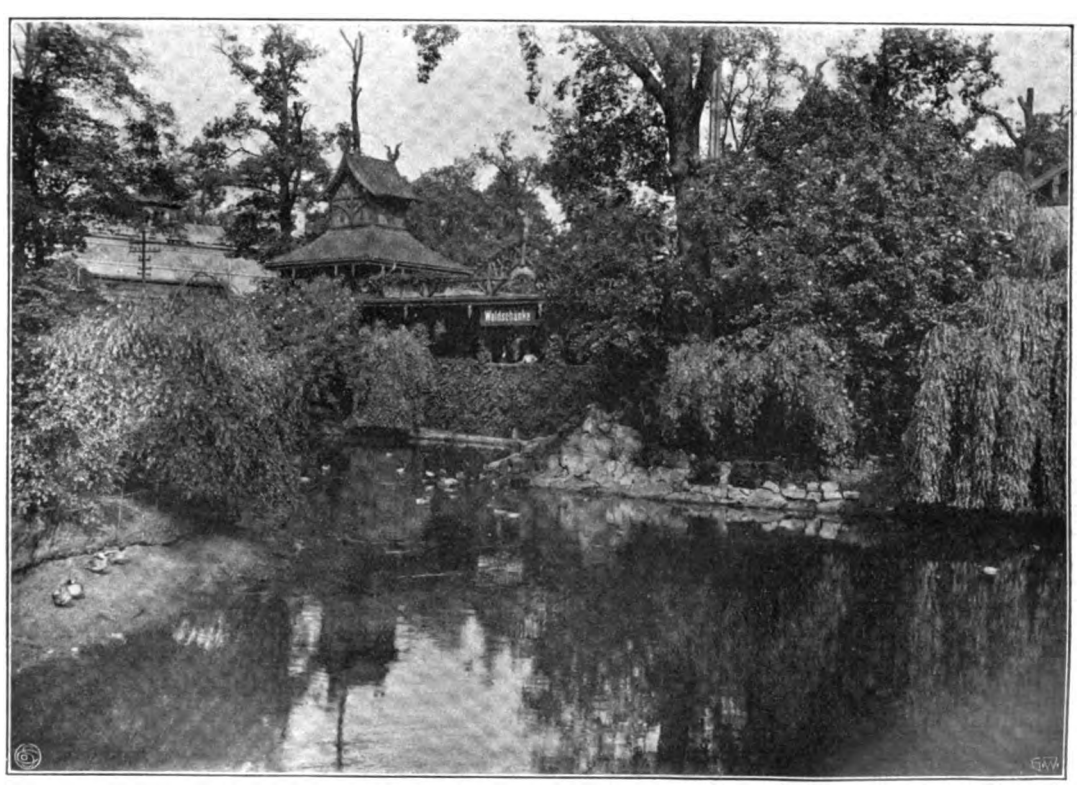
Landschaftsbilder aus dem Berliner Zoologischen Garten.

(Hierzu vier Abbildungen.)

Wer den humoristischen Bericht des Herrn Hesdörffer über den Besuch des Vereins deutscher Gartenkünstler im Zoologischen Garten in No. 26 aufmerksam gelesen hat, wird sich des Eindruckes nicht haben erwehren können, daß die gärtnerische Seite bei diesem Besuche recht sehr zu kurz kam. Dem war in der Tat so, und es konnte bei der eingehenden und wohldurchdachten Führung des Herrn Dr. Heinroth kaum anders sein. Verstand dieser es doch, die schlummernden zoologischen Interessen in einer Weise zu wecken, daß für kurze zwei Stunden die Gartenkunst einmal ganz beiseite gestellt wurde.

Es war das eigentlich schade, lag auch außerhalb des Programms, und ist es deshalb vielleicht selbst den Teilnehmern an jenem Besuche nicht unlieb, wenn wir heute im Bilde diese Seite etwas nachholen.

Man vergegenwärtige sich, daß der „Zoo“ in den alten Baumbestand des Tiergartens gewissermaßen hineingewachsen ist. Davon zeugen die vielen alten Bäume, besonders Eichen, die auf das glücklichste in die Anlage mit ihren mancherlei Bauten hineinbezogen und geschont worden sind. Man beachte das Bild Seite 387, welches in jener Morgenstunde des Photographierens mit dem düsteren Gewässer vorn, der ragenden Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche im Hintergrunde, das Ganze umrahmt von mächtigen Eichen, einen fast heroischen Eindruck macht. Die Gewässer sind bedingt durch die Pflege der vielen Arten Wassergeflügel; teilweise mit Seerosen bewachsen, von schönen, alten Bäumen umrahmt, ergeben sie vielfach schöne Landschaftsbilder (Abbildungen Seite 386 und 387). Vor der allzuhäufigen Verwendung der Hängeweiden wäre zu warnen, ebenso fällt die Waldschänke (Abbildung unten) aus dem Rahmen heraus und erinnert recht sehr an die spielerigen Schöpfungen einer überwundenen Epoche.

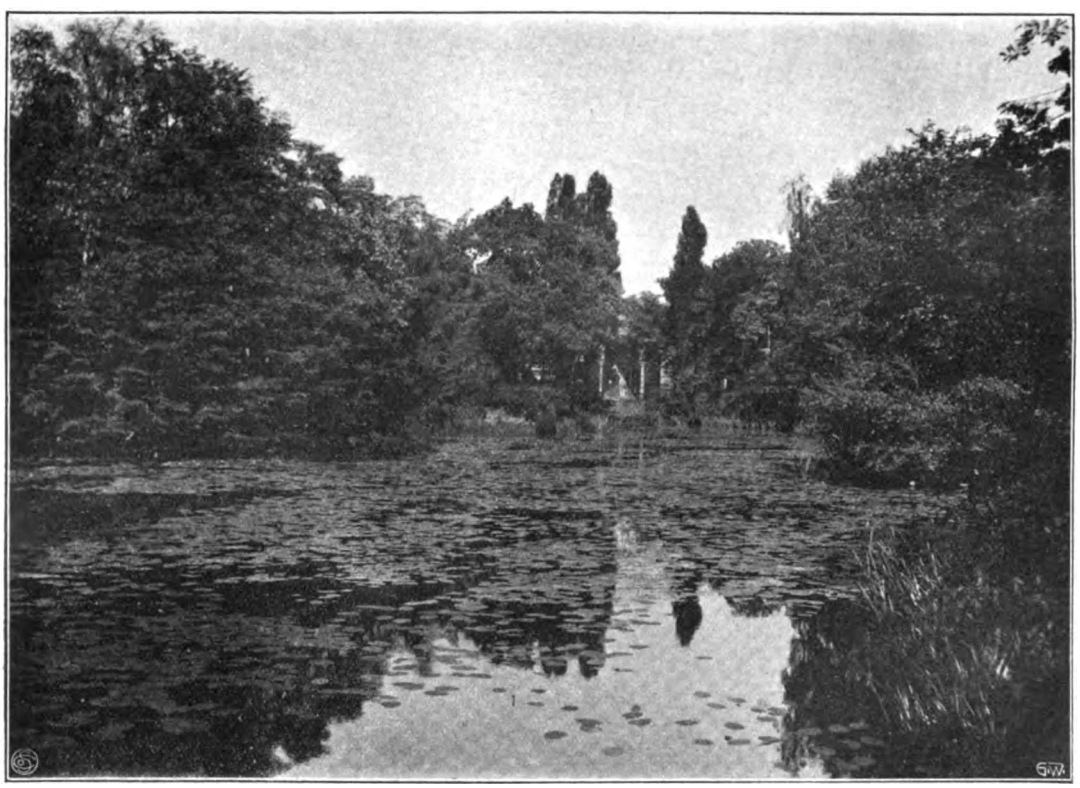


Blick über einen Teich auf die Waldschänke im Berliner Zoologischen Garten.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Von grünendem Rasen ist außer an einigen Hauptwegen nicht viel zu sehen, denn wo watschelnde Enten und anderes Wassergeflügel in Masse ihr Wesen treiben, kann er natürlich nicht gedeihen; ich habe ihn kaum vermißt. Ich verkenne gewiß die Schönheit einer wohlgepflegten Rasenfläche nicht, wenn man aber die so vielfachen Versuche mit ansehen muß, Stauden, Sommerblumen, ja Rosen in kümmerlichen Kringelchen, die der Rasenmanier mühsam abgerungen sind, zu jämmerlicher Unvollkommenheit emporzukultivieren, dann möchte man wünschen, daß Publikum und Landschaftsgärtner dem Anblick unserer alten, ehrlichen Mutter Erde, „der Trägerin und Spenderin allen Pflanzenwuchses", etwas weniger Abneigung, wie noch heute, entgegenbrächten.

Mehrfach sind als Vorpflanzung vor Gehölzen, dort, wo der Rasen nicht recht gedeihen will, Versuche mit *Impatiens Holstii* gemacht, die zu gelingen scheinen und dann noch weiter ausgedehnt werden sollen. Daß die Beetbepflanzung in einem Institut von Weltruf, wie es der „Zoo" darstellt, tadellos, ist selbstverständlich, zeugt aber jedenfalls von einem wohlgebildeten Geschmack des gärtnerischen Leiters, Obergärtner Schramm, dessen Vermittelung wir jenen schönen Nachmittag verdankten. Daß aber die nicht unbedeutenden Mittel für die gärtnerische Unterhaltung bereitgestellt werden, das zeugt auch, über das Nützlichkeitsprinzip (gegenüber dem besuchenden Publikum) hinaus, von großer Liebe und vielem Verständnis für Pflanzenwelt und Gartenkunst seitens des technischen Leiters des Instituts, Herrn Prof. Dr. Heck, welche ihre Quellen wohl in jener biologischen Veranlagung hat, der dieser Garten, der artenreichste der Welt, das bewunderungswürdige Gedeihen seiner Tierwelt verdankt. **E. Bindseil.**



Teichpartie mit Seerosen im Berliner Zoologischen Garten; im Hintergrunde eine Giraffe.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Topfpflanzen.

Bouvardien.

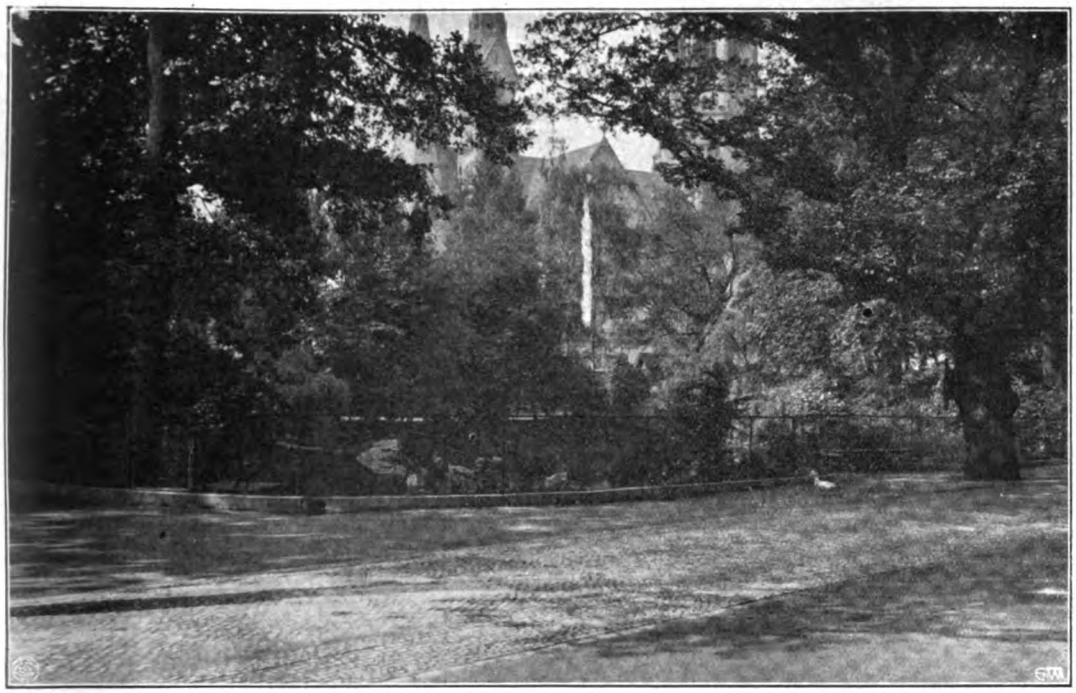
Von **Johannes Schomerus.**

Diese schönen Blütenpflanzen sind es wohl wert, von dem Blumenliebhaber beachtet zu werden. Leider sieht man sie nicht immer so, wie sie wohl sein könnten, obgleich sie, richtig behandelt, durchaus nicht so zart und empfindlich sind, wie viele meinen.

Den Winter über stehen die Pflanzen in Töpfen, man hält sie kühl und trocken, damit sie gründlich ruhen. Wird dann die Witterung wärmer, etwa im April, nimmt man sie aus den Töpfen, schüttelt alle Erde von den Wurzeln und schneidet namentlich die starken Wurzeln kräftig zurück, um sie dann in verhältnismäßig kleine Töpfe pflanzen zu können. Hat man einen halbwarmen Mistbeetkasten, so würde dies der passendste Ort sein, sie unterzubringen, sonst stellt man sie in ein temperiertes Zimmer recht hell und sonnig; nur die starken Mittagssonnenstrahlen halte man etwas fern. Mit dem Gießen sei man sehr vorsichtig; wenn auch die Erde nie ganz austrocknen sollte, so darf sie doch vor allem nicht naß sein. Gut ist es, wenn man beim Einpflanzen durch eine 2 bis 3 cm hohe Steinschicht (Scherben) für gründliche Entwässerung Sorge getragen hat.

Das anfangs ziemlich trockene Holz, das beim Umpflanzen je nach Bedarf, meistens aber recht stark zurückzuschneiden ist, wird nun bald junge Triebe erzeugen, und ist es dann Sache des Pflegers dafür zu sorgen, daß dieselben nicht vergeilen. Dazu ist es notwendig, daß die Pflanzen recht viel frische Luft erhalten und nie zu warm stehen. Je langsamer sich der Trieb ausbildet, desto besser. Sobald es draußen wärmer wird, härte man seine Pflanzen ab, um sie allmählich ganz an das Freie zu gewöhnen und sie bei normaler Witterung, wenn die Nächte nicht mehr so kalt sind, in den freien Grund auszupflanzen. Jetzt kommt aber die wichtigste Sache: die Zubereitung des Erdbeetes, auf dem die Bouvardien wachsen sollen. Die gewöhnliche Gartenerde ist durch eine sehr fette Mistbeeterde, der man reichlich groben Sand (Kies) und reichlich Lauberde beimischt, zu ersetzen. Zu diesem Zwecke wird die alte Erde einen guten Spaten tief ganz herausgenommen und das Beet mit der vorher gut abgelagerten und gemischten, nach Bedarf gedüngten Erde angefüllt. Nachdem man dann die lockere Erde etwas angedrückt hat, werden die Bouvardien ausgepflanzt. Vorher wird der Ballen etwas aufgelockert, damit die Wurzeln ein wenig freigelegt werden. Das Beet muß eine vollständig sonnige Lage haben. Wenn aber in den ersten Tagen nach dem Auspflanzen die Sonne ununterbrochen scheint, ist eine leichte Beschattung unbedingt notwendig. Nachher gewöhne man die Pflanzen ganz an volle Sonne. Bei der weiteren Pflege ist nur für ausreichende Bewässerung zu sorgen. Jauchen darf man unter keinen Umständen; ich habe so oft beobachten

Digitized by Google



Partie aus dem Berliner Zoolog. Garten. Im Hintergrunde die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

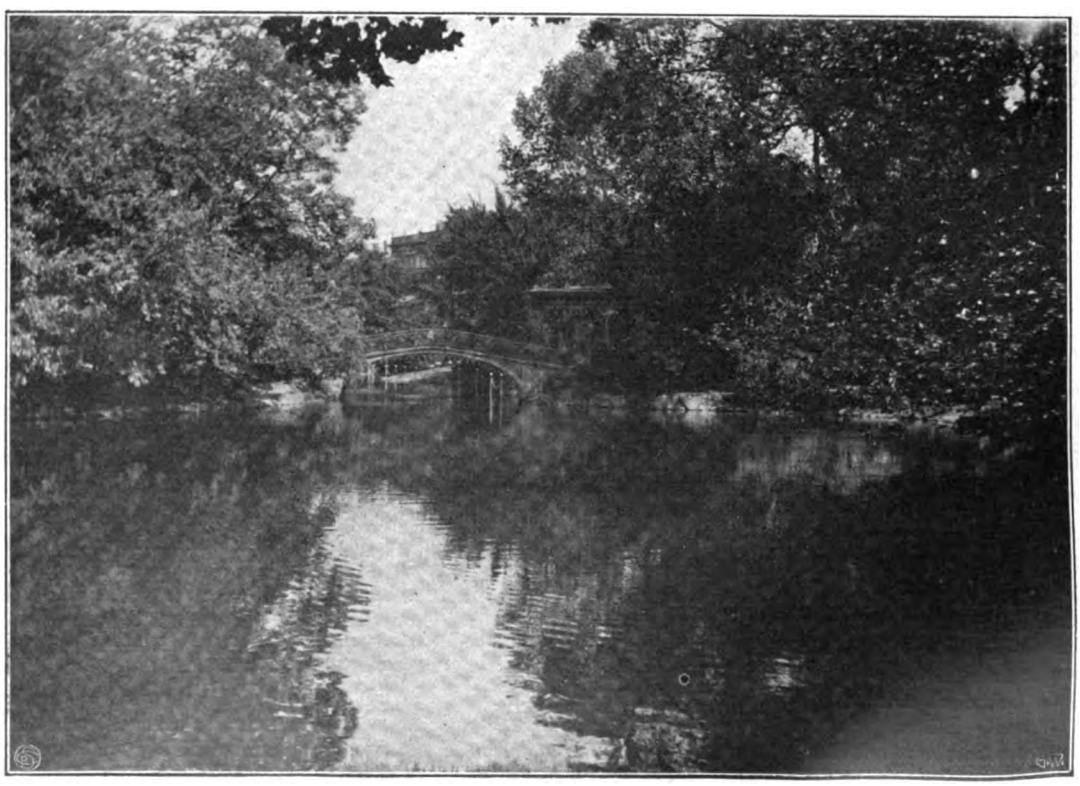
können, daß sie das nicht lieben. Geschieht es doch, oder war die Erde, die sehr fett und nahrhaft sein muß, nicht genügend zersetzt und abgelagert, so werden die Blätter später von Pilzen befallen und fleckig, ein weiterer Erfolg der Kultur ist dann ganz ausgeschlossen. Nur die gesunden Pflanzen, die in einem alten, fetten Boden gewachsen sind, können sich zu der vollendeten Schönheit entwickeln, welche die Bouvardien so sehr beliebt macht. Im Spätsommer erscheint schon die wunderschöne Blume mit dem herrlichen Duft und den prächtigen Farben. So lange es die Witterung zuläßt, bleiben die Bouvardien im Freien. Kommen im September, Anfang Oktober die kalten Nächte, so werden die Pflanzen mit einem guten, nicht zu kleinen Erdballen in Töpfe gepflanzt. Beim Einpflanzen zeigt es sich wieder, daß es von großer Bedeutung war, recht fette Erde in die Beete zu bringen. Diese lieferte den Wurzeln der Bouvardien reichlich Nahrung, so daß sie nicht lange darnach zu suchen nötig hatten, sich nicht weit entfernten, dicht beisammen blieben und beim Herausnehmen einen festen, unversehrten Ballen halten. So leiden die Pflanzen durch das Herausnehmen fast gar nicht und können, in Töpfe gepflanzt, ohne bemerkbare Störung weiter wachsen. In magerem Boden dagegen wachsen die Nahrung suchenden Wurzeln sehr weit, ohne einen dichten Wurzelfilz zu bilden, beim Einpflanzen werden infolgedessen sehr viele Wurzeln abgestochen, es bildet sich nicht der feste Ballen, sondern die Erde fällt ab, wodurch die Pflanzen im Wachstum sehr gestört werden. Die Folge ist, daß sehr viele Blätter abgestoßen werden, die Pflanzen sind dann kahl und häßlich, der Blumenflor leidet darunter.

Man bringt daher nach dem Einpflanzen und Einschlemmen die Töpfe in einen kalten Kasten, ein Gewächshaus, oder in das helle Zimmer (Veranda), wo sie sich schnell erholen, das schöne, saftig grüne Laub behalten und bis in den Januar hinein einen entzückenden Flor entfalten. Erst nach dem Abblühen zeigt die Pflanze, daß sie ruhen will, man stellt sie dann kühl und hält sie trocken.

Die Kultur der Erica zur Anzucht von Handelspflanzen.

Von **Stephan Küffel**, London SW.

Die Vermehrung der Eriken geschieht meistens durch Stecklinge, aber auch durch Samen kann man dieselben vermehren, doch



Teichpartie mit Brücke im Berliner Zoologischen Garten.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

wird diese Methode nur angewendet, um Neuheiten zu erzielen, was durch Kreuzbefruchtung erreicht wird. So einfach die Anzucht aus Stecklingen an und für sich auch ist, mit ebensolchen Schwierigkeiten ist dieselbe doch verbunden. Zur Massenkultur ziehe ich die Vermehrung im August vor, man kann die Stecklinge dann noch im Herbst pikieren, so daß sie noch gut anwachsen und leichter überwintern. Anfang Juli stellt man die zur Vermehrung bestimmten Pflanzen in einem kalten Mistbeetkasten unter Glas auf. Durch reichliches Lüften und Spritzen bei voller Sonne erzielt man ein gutes Stecklingsholz. Zur Vermehrung gibt man den Kästen oder Schalen eine gute Drainage, bringt eine Mischung von drei Teilen gewaschenem Sand und einem Teil Heideerde darauf, jedoch nur so hoch, daß man die Stecklinge mit Glasscheiben überdecken kann, ohne daß dieselben anstoßen. Viele Fachleute nehmen nur reinen Sand zur Vermehrung, doch halte ich es für sehr gut, etwas Erde beizumischen, damit die Pflänzchen nach der Bewurzelung Nahrung finden und besser Ballen halten. Die Stecklinge reißt man vorsichtig von der Mutterpflanze ab, läßt dieselben nicht welk werden und entfernt die Blätter soweit wie nötig. Ein Hauptaugenmerk muß auch auf ein flaches Stecken und die Vermeidung jeder Beschädigung gerichtet werden, da durch letztere leicht Fäulnis eintritt. Nach dem Stecken stellt man die Kästen in einem luftigen Erdhause auf eine Lattenstellage, gießt sie gut an und schützt vor Sonnenstrahlen. Um ein Tropfen zu verhindern, trocknet man zweimal am Tage die Glasscheiben ab. Bei fernerem Gießen ist es ratsam, dasselbe nur am Morgen vorzunehmen, damit die Stecklinge bis zum Sonnenuntergang abgetrocknet sind, da sich anderenfalls leicht der Faden- oder Vermehrungspilz einstellt.

Nach sechs bis acht Wochen, wenn die Stecklinge gut bewurzelt sind, entfernt man die Glasscheiben und beginnt mit dem Pikieren. Hierzu verwendet man eine Erdmischung von vorwiegend Heideerde, mit etwas Moor- und Lauberde, sowie Sand. Die Pikierkästen bringt man auf ein lauwarmes Mistbeet oder in ein temperiertes Haus von 12° C, das so lange geschlossen, feucht und schattig zu halten ist, bis die jungen Pflanzen angewachsen sind, worauf man sie erstmals stutzt. Nach guter Bewurzelung lüftet man, entzieht den Schatten mehr und mehr und bringt die Pflanzen später zur Ueberwinterung in ein Kalthaus, bei 5—6° C, welches bei warmer Witterung reichlich zu lüften ist. Ende April gräbt man einen flachen Kasten tief um, gibt eine Sandunterlage und bringt die oben genannte Erdmischung etwa 7—8 cm stark auf, der man auch etwas mehr Lauberde zusetzen kann. Nun nimmt man die Stecklinge aus den Schalen und pflanzt dieselben, 9—10 cm von einander entfernt, locker, nicht zu tief aus, gießt sie gut an, legt Fenster auf und hält anfangs geschlossen, sowie schattig, gewöhnt aber die Pflanzen später mehr an Luft, bis die Fenster ganz entfernt werden können. Den Sommer über sorgt man für reichliches Spritzen und Schattieren, das gegen den Herbst hin nach und nach eingestellt wird. Reichliche Bewässerung ist von Wichtigkeit. Das mit der Schere vorgenommene Stutzen wiederholt man einigemale, um buschige Pflanzen zu erzielen. Im September werden die so herangezogenen Pflanzen in 3—3 ½ zöllige Töpfe gepflanzt, jedoch nicht tiefer als sie gestanden haben, da durch ein tiefes Pflanzen und auch durch zu große Nässe Stammfäulnis entsteht. Anfangs hält man die eingepflanzten Eriken im Kasten schattig und spritzt nur an warmen Tagen. Bei eintretender Kälte bringt man die Pflanzen in ein trockenes Kalthaus und gibt hier bei mildem Wetter reichlich Luft, um ein Stocken zu vermeiden.

Im folgenden Frühjahre stutzt man die Pflanzen zum letzten Male, da dieselben im Herbst verkaufsfähig sein sollen; nur schwache Pflanzen kultiviert man noch ein weiteres Jahr. Ende April, Anfang Mai werden dieselben letztmals in 4—5zöllige Töpfe verpflanzt. Man lockert den Ballen und mischt der neuen Erde etwas Hornspäne bei, doch nicht zu viel, da sonst die Pflanzen wohl wachsen, aber wenig Blüten bringen. Für noch besser halte ich es, im Laufe des Sommers mit flüssigem, künstlichem Dünger nachzuhelfen. Für Eriken würde folgende Zusammenstellung von Kunstdünger in Frage kommen: 50 g Doppelsuperphosphat, 50 g Chlorkalium, und 150 g Chilisalpeter auf 100 Liter Wasser. Diese Düngung gab auf einer Versuchsstation in Brünn im Jahre 1904 gute Resultate. Die Eriken senkt man nun bis zum Topfrande ein, um ein Austrocknen zu verhindern, schattiert die erste Zeit an heißen Tagen, unterläßt es später aber ganz. Für reichliches Spritzen und Gießen muß den Sommer über gesorgt werden, da sonst sehr leicht braune Spitzen und braune Knospen entstehen.

Sollten einige Sorten durchtreiben wollen, so nimmt man, um dem vorzubeugen, die Töpfe aus der Erde und stellt sie auf das Beet.

Auf diese Art kultivierte Eriken liefern in zwei Jahren gesunde, kräftige Verkaufspflanzen.

Zwei Feinde der Eriken sind der Rost, der durch mangelhaftes Lüften entsteht, und die graue Made, die durch ihr nächtliches Fressen viel Schaden anrichtet. Zum Schluß möchte ich noch einige gute Handelssorten empfehlen:

Erica hiemalis, weiß mit rosa,	Blütezeit	November
„ *superba*, weiß mit rosa,	„	„
„ *gracilis*, rot,	„	August
„ *blanda*, rosa bis hellrot,		
„ *persoluta alba*, weiß,	„	vom April
„ *floribunda*, weiß, in rosa übergehend,	„	„ Oktober
„ *cylindrica*, lebhaft rot,	„	„ März
„ *colorans*, weiß mit violett,	„	„ „
„ *Wilmoreana*, rosenrot, grün umrändert	„	„ „
„ *flammea*, gelblichweiß,	„	„ „

Gemüsebau.

Unsere Gemüse in Nord-Mexiko.

Von **Fr. Freiberg.**

Weit weniger noch als unsere Obstbäume sind unsere Gemüse an unser Klima gebunden. Als ich zum ersten Male in der Stadt Vera Cruz (am Golf von Mexiko gelegen) mexikanischen Boden betrat und mich sattsam am Anblick der Kokospalmenhaine und -alleen geweidet hatte, lenkte ich meine Schritte der Markthalle zu. Hier war ich nicht wenig erstaunt, in dieser rein tropischen Gegend viele von unseren nordischen Gemüsen anzutreffen. Da sah man Kohl in mächtigen Köpfen, Salat, Petersilie, Zwiebeln, Tomaten etc.; von unserm Obst Birnen, dazu die vielen schönen Früchte und Gemüse der Tropen, so daß die dortigen Hausfrauen eine weit größere Auswahl als die unseren haben.

Doch mein Arbeitsfeld lag weiter im Norden, deshalb will ich heute nicht von dem Wachstum der Gemüse in den Tropen, sondern in den Subtropen berichten, wie man es auf dem Hochplateau des Staates Chihuahua, in Nord-Mexiko und auch im größten Teile von Kalifornien antrifft.

Das Feld meiner Tätigkeit lag in einem Flußtale des Rio Concho. Es waren daselbst etwa 2000 Morgen (500 ha) bewässerbares Land vorhanden, das mit Obst und Gemüse bebaut werden sollte.

Als ich diesen leichten, sandigen Boden zum ersten Male betrachtete, stiegen doch starke Zweifel an der Fruchtbarkeit desselben in mir auf, die aber bald schwanden, als ich hörte, daß auf diesem Boden seit Jahrhunderten alljährlich erst Weizen und dann Mais gebaut wurden. Also ohne Fruchtwechsel und ohne jede Düngung jedes Jahr zwei Ernten! Das ist nur dadurch erklärlich, daß durch das Flußwasser teils bei der Bewässerung, teils auch durch hin und wieder eintretende Ueberschwemmungen, dem Boden neue Nährstoffe zugeführt werden. Doch immerhin würden wir in Deutschland bei demselben Boden und bei derselben Bodenbearbeitung (oder besser gesagt Nichtbearbeitung), wie sie dort üblich war, keine nennenswerte Erträge erzielen, denn uns fehlt eins: die lange, intensive Wärme.

Ob die Wärme direkt oder indirekt zur Ernährung beiträgt, weiß ich nicht, Tatsache aber ist, daß Pflanzen, Tiere und Menschen in den warmen Ländern sich mit viel weniger Nahrung begnügen, als in unserem nordischen Klima.

Wollte man deshalb den Boden unserer Kolonien, namentlich Ostafrikas untersuchen, so darf man denselben nicht nach unseren

Digitized by Google

deutschen Verhältnissen beurteilen. Ich bin überzeugt, wenn der Boden einigermaßen locker ist und nicht felsig, so kann man auch Baumwolle, Gemüse und unsere meisten Obstarten darauf bauen, vorausgesetzt allerdings, daß man Wasser hat; ohne künstliche Bewässerung wird es in den wenigsten Fällen gehen. Die Wärme tut viel, aber wiederum muß man erst die richtige Zeit zur Aussaat, zum Pflanzen und Ernten ausprobieren, und da man gewöhnlich, wie auch ich dort, in der nächsten Umgebung keine Anhaltspunkte hat, so ist man anfangs oftmals durch viele Mißerfolge entmutigt und kommt gar leicht zu der Ansicht: es wächst hier nichts. Als ich zum Beispiel im April ankam, sagte ich, jetzt legen wir Gurken und pflanzen Kohl aus. Und die Folgen? Der Kohl wurde vom Ungeziefer, das nur in den heißesten Monaten April, Mai, Juni auftritt, aufgefressen, den Gurken fehlte die Luftfeuchtigkeit, da half alles Bewässern nichts, es wurden nur Krüppel. Ich ließ mir die Mühe nicht verdrießen und säte und pflanzte jeden Monat. Da, im Juli, trat die Regenzeit ein. Anfang Juli gelegte Gurken trugen schon nach 6 Wochen, und zwar in fabelhaften Mengen, sie wurden alle eingemacht und gutes Geld damit verdient. Den Kohl säte ich im Dezember aus. Da die Temperatur nur selten unter 0 fällt, war ein Erfrieren nicht zu befürchten. Im Februar ausgepflanzt, wurden im Juli Köpfe von riesigem Umfange geerntet, die zu Sauerkraut verarbeitet wurden. Das Ungeziefer ging nur an die jungen, nicht aber an die alten Pflanzen. Dieses sind Beispiele, wie es fast bei jeder Gemüseart geht; damit muß jeder rechnen, der nach warmen Ländern auswandert, dem denkenden Gärtner ergibt sich übrigens dies alles bald von selbst.

Nach vielen Versuchen mit allen erdenklichen Gemüsen, zeigten sich die folgenden als für derartige Verhältnisse am lohnendsten:

Pfeffer, hier Chile genannt. Ich säte ihn Anfang Februar auf Samenbeete im Freien aus und pflanzte ihn Ende April. Der Pfeffer ist hier Nationalspeise, den man täglich zu den Tortillas (Maiskuchen) ißt. Er wird frisch und getrocknet, aber auch als Konserve gegessen. Für unsern Gaumen ist er freilich zu scharf.

Tomaten wurden größtenteils zu Konserven verarbeitet und wurde sehr gutes Geschäft damit gemacht. Ein Beschneiden der Tomaten hatte sich dort nicht bewährt. Die auf der Erde liegenden Zweige trieben Wurzeln und die Folge war eine riesige Fruchtbarkeit. Geschnittene Pflanzen trugen längst nicht so voll. Am besten bewährte sich die von einer deutschen Firma bezogene Sorte *Merveille des Marches.* Es ist dies eine neue Sorte, die auch in Deutschland mehr Beachtung finden sollte, da Pflanze und Frucht sehr widerstandsfähig sind. Auch hat die ziemlich große Frucht eine sehr schöne Färbung, eine harte Schale und runde Form. Im ganzen eine Marktsorte ersten Ranges. In Fruchtbarkeit folgen an zweiter Stelle *König Humbert* und danach *Ponderosa.*

Spargel wächst in dem leichten, warmen Boden wunderbar und konnte schon im zweiten Jahre nach der Pflanzung gestochen werden. Er wurde im November ausgesät. Im nächsten Herbst wurden mit dem Pfluge tiefe Furchen ausgepflügt und da hinein wurden Pflanzen in etwa 0,75 m Abstand gepflanzt. Im Laufe des Sommers wurden die Gruben nach und nach zugeschaufelt und im nächsten Frühjahre konnte schon gestochen werden. Selbst Pflanzen, die von Deutschland über 2 Monate unterwegs gewesen und bis auf wenige Wurzeln teils verfault, teils vertrocknet waren, wuchsen schon nach wenigen Wochen üppig weiter. Es gibt hier übrigens auch eine wildwachsende Spargelart. Der Spargel wurde ebenfalls ausschließlich zu Konserven verarbeitet.

Von **Kohl** bewährten sich zur Sauerkrautfabrikation am besten die deutschen Sorten *Magdeburger großer weißer* und *Braunschweiger großer weißer.* Die Köpfe wurden zwar nur mittelgroß, aber steinhart. Sehr groß, aber locker war der *Ulmer.* Riesige Größe erreichte der **Kohlrabi;** er wurde kindskopfgroß und blieb dabei doch zart.

Bohnen brachten ebenfalls guten Ertrag. Von den deutschen bewährte sich am besten die Buschbohne *Früheste Kaiser Wilhelm,* von den amerikanischen Limabohnen *Hendersons Bush Lima.* Es ist merkwürdig, daß diese Limabohnen noch keinen Eingang in Deutschland gefunden haben, ist doch der Ertrag derselben ein viel größerer, als der von unseren Buschbohnen; sie sind allerdings nur als reife Bohnen zu verwenden. Riesig ertragreich und dabei sehr zart erwies sich auch die amerikanische Wachsbohne *Golden Wachs.*

Von den **Gurkensorten** erwiesen sich als Einmachegurken folgende als die besten: *Nichols Medium, Cumberland* und *Everbaering,* sämtlich amerikanische Sorten. Von den deutschen Sorten standen die Einmachegurken hinter den amerikanischen weit zurück. Von den Salatgurken jedoch übertraf die deutsche Sorte *Goliath* bei weitem alle anderen. Sie erreichte eine Länge von 60 cm, war dabei sehr ertragreich, hatte festes, aber zartes Fleisch und vor allem fast gar kein Samengehäuse. Diese Sorte sollte auch unbedingt mehr in Deutschland versucht werden. Erwähnen möchte ich, daß bei dem Einlegen der Salzgurken das von hervorragenden Fachleuten in deutschen Fachzeitschriften angegebene Salzquantum sich als zu gering erwies, erst als ich das doppelte Quantum nahm, blieben die Gurken schön fest, ohne versalzen zu sein.

Zucker- und Wassermelonen wurden ferner noch in größeren Mengen gebaut; besonders die letztere wird dort in Unmengen gegessen, man kann sich bei großer Hitze auch kaum eine erfrischendere Frucht denken. Von den Zuckermelonen erwies sich im Geschmack am besten *Jenny Lind,* im Ertrag *Early Hacksak.*

Als letztes Gemüse möchte ich noch die **Zwiebeln** erwähnen, die wir hier auf großen Flächen bauten, und auf deren Kultur ich besonders hinweisen möchte. Im ersten Jahre meines dortigen Aufenthaltes wurde ein Teil, wie bei uns bei feldmäßigem Zwiebelbau, gleich an Ort und Stelle mit der Maschine ausgesät, ein anderer Teil wurde erst auf Samenbeete ausgesät und später ausgepflanzt. Der Ertrag, der durch die letztere Methode erzielt wurde, war ganz bedeutend größer, als der durch erstere Methode, so daß später sämtliche Zwiebeln verpflanzt wurden. In der Tat findet das Verpflanzen der Zwiebeln im ganzen Nordamerika immer mehr Freunde, auch in Gegenden, wo man ein unserm deutschen ähnliches Klima hat. Man zieht dort die Zwiebelpflanzen genau wie wir unsern Kohl in Mistbeetkästen, einige sogar in Glashäusern heran. Wir säten natürlich die Zwiebeln im Freien auf Saatbeete, etwa Anfang Dezember, und pflanzten dann Anfang März aus. In Kalifornien will man auf diese Weise Zwiebeln von $1^1/_2$—2 kg geerntet haben, hier wurden sie bis $^1/_2$ kg schwer. Wenn man auch in Deutschland wohl kaum derartige Erfolge haben wird, weil eben die Wärme fehlt, so werden jedoch auch bei uns die verpflanzten Zwiebeln zweifellos viel größer als nicht verpflanzte. Das Mehr an Arbeit ist nicht so groß als man denkt; bei einiger Uebung kann ein Junge verschiedene Tausend an einem Tage pflanzen; es gibt kaum eine Pflanze, die leichter als die Zwiebel anwächst. Außerdem erspart man durch das Verpflanzen einmal Reinigen von Unkraut, was ebenfalls sehr zeitraubend ist. Wir beziehen sehr viel Zwiebeln vom Auslande. Wer weiß, vielleicht können wir sie später einmal anstatt von Aegypten von unseren eignen Kolonien beziehen! Von den Sorten waren die amerikanischen den deutschen an Größe überlegen. Am größten wurde *Price Taker,* dann folgte *Mammoth, Silverking, Red Westerfield* und *Bermuda.*

Sehr große Sorgfalt legte ich auf die saubere und gewissenhafte Vorbereitung der Samenbeete, was ziemliche Schwierigkeiten machte, da ich nur auf Eingeborene angewiesen war. Während sonst nirgends gedüngt wurde, ließ ich auf Samenbeete stets etwas Misterde bringen, die es hier in großen Mengen gab. Anfänglich hatte ich große Mißerfolge, da die Pflänzchen in den warmen Monaten zum Teil gar nicht, oder doch sehr schlecht aufgingen, da half alles Gießen nichts. Später deckte ich fein zerhacktes Stroh über die Beete, von da an ging jedes Korn auf und die Pflänzchen wuchsen prächtig. Die Sonnenstrahlen waren zu heiß, ohne Schatten wagten sich die Pflänzchen nicht aus der Erde.

Das Bewässern der Gemüse und Obstbäume geschah derart, daß mittels eines Grabens das Wasser vom Fluß abgeleitet wurde. Der Graben hatte Zweiggräben und von diesen Zweiggräben wurde das Wasser auf das Land geleitet. Man kann in einem Tage große Flächen bewässern.

Es wäre ja noch vieles zu erwähnen, aber ich mußte mich so kurz als möglich fassen, Herrn Hesdörffer wird dieser Artikel ohnehin schon zu lang sein. Ich wollte hauptsächlich den Kollegen einen

Digitized by Google

Fingerzeig geben, die einmal Gelegenheit haben, in wärmere Länder, insbesondere auch nach unseren Kolonien, zu gehen.

Ueber Klima, Bewohner und sonstige Verhältnisse von Mexiko stellt mir vielleicht Herr Hesdörffer späterhin wieder einmal etwas Raum zur Verfügung.*)

Winterspinat oder immerwährender Spinat. Der beste immerwährende Spinat, der sich sehr gut überwintert, ist *Rumex patientia* (Sauerampfer), eine ausdauernde, krautige Pflanze, die ein vortreffliches Gemüse liefert. Der Same wird zeitig im Frühjahre in kräftigen Boden ausgesät. Die Sämlinge verzieht man so, daß die Pflanzen 25 bis 30 cm voneinander entfernt stehen. Dadurch bilden sich viele Wurzelblätter, die man oft abschneiden kann, da immer wieder neue nachtreiben. Die Pflanzen dürfen keine Stengel treiben, diese entferne man. Nur wenn man selbst Samen ziehen will, läßt man die Stengel treiben. Die Pflanzen gehen meist ein, wenn sie Samen getragen haben. Eine Vermehrung läßt sich leicht durch Wurzelteilung vornehmen.

Johannes Schomerus, Volksdorf bei Hamburg.

Stauden.

Polygonum lanigerum.

Von **M. Geier,** Obergärtner, Lieser a. d. Mosel.

(Hierzu eine Abbildung.)

Den geschätzten Lesern der „Gartenwelt" möchte ich hiermit das von Herrn Rich. Stavenhagen in No. 45, Seite 531 des vorigen Jahrganges, warm empfohlene *Polygonum lanigerum* im Bilde vorführen.

Die Pflanzen stammen von einer Märzaussaat. Es wurden zwei Exemplare zusammengepflanzt, und zwar Ende Mai, nachdem die an der Stelle stehenden Silenen entfernt waren. Sie erreichten hier eine Höhe von 3,60 m. Das riesige Wachstum hatte aber durchaus keinen nachteiligen Einfluß auf die Farbe der Blätter, im Gegenteil, diese waren so schön weißfilzig, daß ich auch an kleineren, nicht so üppigen Pflanzen keine bessere Färbung gesehen habe.

Die abgebildete Pflanze hatte einen sehr warmen Standort vor der Südseite des Schlosses. Diesem, sowie einer genügenden Bewässerung ist jedenfalls auch das üppige Wachstum zuzuschreiben. Die Pflanze war hier in schweren, noch fast gar nicht bearbeiteten Lehmboden gepflanzt. Sie diente mit anderen Blatt- und Blütenpflanzen als Vorpflanzung einer größeren Blattpflanzengruppierung, wodurch sie in ihrem unteren Teile auf der Abbildung zum Teil leider verdeckt ist. Links von ihr sehen wir eine *Wigandia*, rechts *Canna*, Gräser usw.

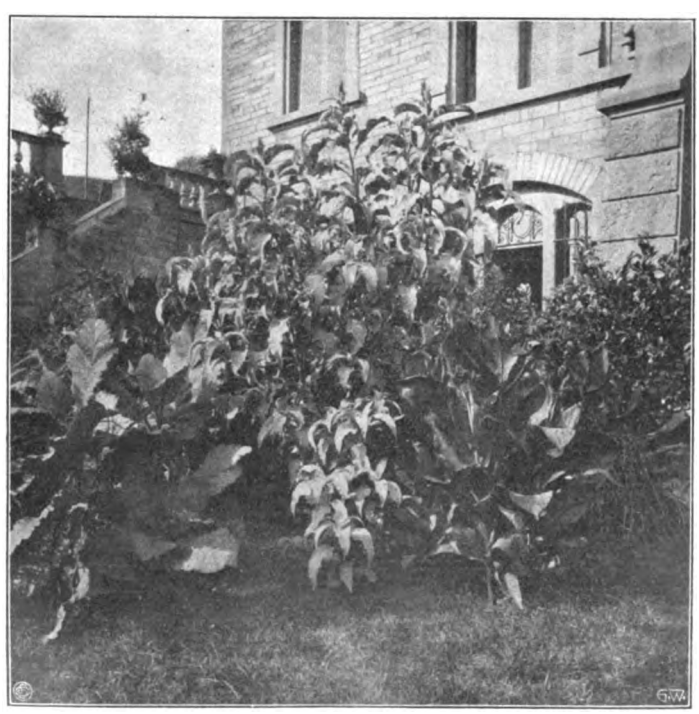
Von den zum Teil seltenen Pflanzen, welche in und vor dieser großen Blattpflanzengruppe Verwendung fanden, fesselte unser *Polygonum*, durch Gestalt und Färbung von den andern Blattpflanzen vollständig abweichend, am meisten.

Solche üppig entwickelte Exemplare können sich nicht selbst tragen, namentlich nicht an Orten, die dem Sturme ausgesetzt sind, daher wurden im Inneren Stäbe eingesteckt und die Haupttriebe angeheftet. Durch die üppige Belaubung sind diese Stäbe vollständig verdeckt.

Die schön geschweiften, am Rande gewellten Blätter sind ja auf der Abbildung gut kenntlich; sie sind schmal, fein zugespitzt, manche erreichten hier 45 cm Länge, bei etwa 10 cm Breite. Die Blüten erscheinen am Ende der Triebe; sie sind blaßrosa, nur aus der Nähe betrachtet treten sie hervor; an den höchsten Trieben kann man sie auch auf der Abbildung sehen.

Die Anzucht der jungen Pflanzen ist nicht schwieriger als diejenige anderer Blattpflanzen, z. B. *Wigandia*. Im Herbste überläßt man die Pflanze am besten ihrem Schicksal und zieht sie jedes Jahr neu aus Samen.

Da wir bei den hohen Blattpflanzen die weißliche Färbung ziemlich selten haben, sollte *Polygonum lanigerum* viel mehr angepflanzt werden. Nur *Solanum cabiliense argenteum* hat eine ähnliche Färbung, während *Eucalyptus globulus* mehr blaugrün gefärbt ist. Durch Haltung und Wucht dürfte unser *Polygonum* doch beide an Dekorationswert übertreffen. Es wird am besten als Einzelpflanze, oder am Rande von Blattpflanzengruppierungen verwendet, wo es hohe Pflanzen nicht beengen, denn nur dann kommt sein Charakter richtig zur Geltung.



Polygonum lanigerum.

Im Schloßgarten zu Lieser a. d. Mosel für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Stauden-Lupinen.*)

Von **P. Bochmann,** Long Ditton (England).

Unter den modernen Blütenpflanzen, vor allem unter den Stauden, finden in England gegenwärtig Lupinen ganz besondere Beachtung. Und das wohl mit Recht. Sie sollten viel häufiger zur Ausschmückung unserer Gärten, zur Zierde der hier so beliebten Staudenrabatten, sowie zur Dekoration unserer Wohnräume verwendet werden. Sie erfreuen nicht nur durch ihren kräftigen Wuchs, ihre frischgrüne Belaubung und die reinweißen, gelben, blauen, sowie rot, violett und lila abgetönten herrlichen Blütentrauben, sondern eignen sich auch infolge des äußerst gedrungenen Wuchses einiger prächtigen, neueren Varietäten zur Anpflanzung auf Parterres.

Es gibt sowohl einjährige, als auch ausdauernde staudenartige und halbstrauchartige Lupinen, doch sollen an dieser Stelle nur einige hervorragende Sorten von *Lupinus polyphyllus* erwähnt werden, die einer allgemeinen Verbreitung wert sind. Diese sind ebenso wie einjährige Lupinen nicht nur zur Zierde des Blumen-

*) Gewiß. M. H.

*) Siehe auch den illustrierten Artikel in No. 23 ds. Jahrgangs.

Digitized by Google

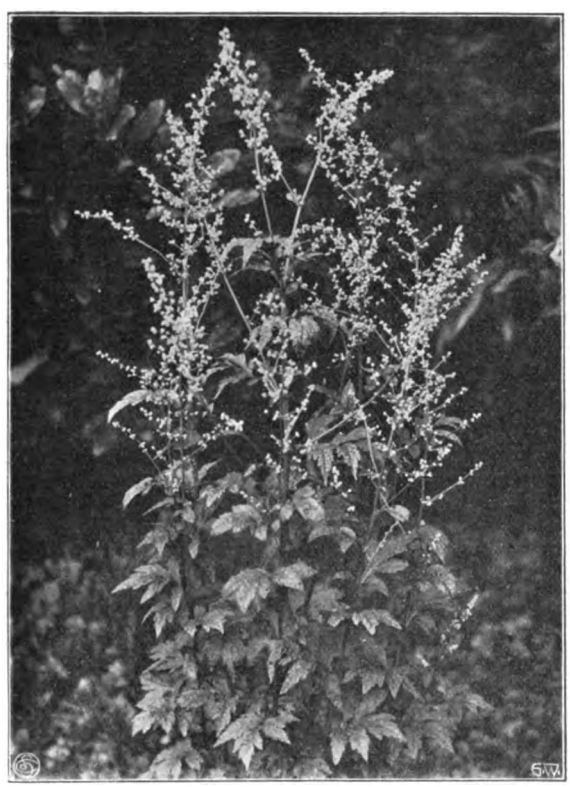
gartens willkommen, sondern liefern auch für Tafeldekoration, infolge der langen, ährenförmigen, in fast allen Farbenschattierungen prangenden Blütentrauben, geschätztes Material. Abgesehen von den zahlreichen schönen Hybriden, die aus Kreuzungen zwischen *L. polyphyllus* × *arboreus* auch in bunten Farben erzielt wurden, sind es vier *L. polyphyllus*-Sorten, die unter allen anderen ganz auffällig hervortreten.

Die Neuheit *L. p. Clibrans Giant purple* blüht blau. Zweijährige Pflanzen bringen bis zwölf 0,80 bis 1 m hohe, tief dunkelblau gefärbte Blütenähren hervor. Die quirlig angeordneten Blumen sind dicht gestellt und auffallend groß. Die Fahnen sind ultramarinblau, die Flügel blauviolett gefärbt. Die noch nicht zur Entfaltung gekommenen Endknospen geben der Spitze der Aehre einen hellroten Anflug. In voller Blüte sind die dicken, fast 50 cm langen Blütenähren tiefdunkelblau gefärbt.

Eine weitere, fast gleichwertige Spielart ist *L. p. Enchantress*. Die Pflanze ist weniger gedrungen, jedoch bis 1,50 m hoch und lockerer gebaut. Die oft 60 cm langen Blütenähren erscheinen an straffen, aufrechtstehenden Stielen und sind von türkischblauer Färbung, ohne Variation der einzelnen Blütchen, die noch etwas größer als die der erstgenannten Sorte sind.

Purpurviolett ist vortrefflich vertreten durch *L. p. Excelsior*, eine durchaus gedrungene und in allen Wachstumsphasen abgerundete Sorte. Die etwas kürzeren Blütenähren sind gerade und von kräftigen Stielen, die eine Höhe von 60 bis 80 cm erreichen, unterstützt. Der Bau der dichten Aehre ist pyramidenförmig, die unentfalteten Blüten an der Spitze derselben erscheinen rosa.

Die meiste Würdigung aller hellfarbigen Lupinen verdient unstreitig *L. p. Moerheimi*, die schönste unter den wenigen rein rosa leuchtenden Varietäten. Schon der äußerst kräftige und vor allem gedrungene Wuchs macht sie wertvoll. Die fast zwergartig erscheinenden Pflanzen sind als freistehende Exemplare vom Erdboden an belaubt und messen bis zur äußersten Blütenspitze kaum 75 cm. Die zahlreichen, stämmigen Blütenschäfte sind von konisch zugespitzten, langen Trauben gekrönt, die infolge der dichten und stufenweise nach allen Seiten abfallenden Anordnung eine ganz neue Erscheinung unter den Lupinen darstellen. Die Blüten selbst sind dicht gestellt und ihre Farbe wechselt zwischen rosa und hellkarminrot. Sie ist unter den Lupinen infolge ihres gedrungenen Wuchses einzig in ihrer Art. Leider mußte man hier die unangenehme Erfahrung machen, daß alle aus von *L. Moerheimi* gesammelten Samen erzielten Abkömmlinge ein höheres Wachstum und weit lockeren Bau zeigten, auch kaum eine die herrliche warme Rosafärbung brachte, wie die in jeder Beziehung so hervorragende Mutterpflanze. Die Vermehrung muß infolgedessen durch Stecklinge, bzw. durch Teilung geschehen.



Artemisia lactiflora.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Artemisia lactiflora, Wall. Zur Ergänzung der Notiz über *Artemisia lactiflora* in No. 20 der „Gartenwelt" bringen wir heute eine Abbildung dieser hübschen Herbststaude, die alle Empfehlung verdient. Das nebenstehende Bild ward im September v. J. in den Anlagen von Wilhelmshöhe aufgenommen. **R.**

Rosen.

Englische Rosenneuheiten.

Von **P. Bochmann**, Long Ditton (England).

Im Garten der Botanischen Gesellschaft, Regentspark, findet alljährlich eine nationale Rosenschau statt. Von den in diesem Jahre gezeigten Neuheiten dürften folgende hervorragende Teehybriden in wenigen Jahren weite Verbreitung finden:

Margaret Molyneux ist wohl eine der dekorativsten Sorten von vollendeter Schönheit und seltener Färbung. Das Wachstum ist kräftig, die Triebe sind aufrecht und verzweigt. Sie ist wertvoll infolge der überreichen Blühwilligkeit, die von den ersten Junitagen bis in den Spätherbst hinein anhält. Die halbgefüllten Blumen kommen in einem Strauß von 3 bis 5 zur Entfaltung, jedoch wird jede einzelne für sich von einem langen, straffen Stiel getragen. Die Farbe, die unter den bisher allgemein bekannten Sorten wohl fehlte, wechselt von kanariengelb im Knospenzustande zu safrangelb mit aprikosenrosa und pfirsichrotem Anflug, wenn die Blume altert und aufblüht. Sie ist unstreitig eine vorzügliche, zierende Rose von großer Schönheit und vielleicht die anmutigste aller letzten Neuheiten. Für Großkultur und frühe Treiberei verspricht sie eine der besten in bezug auf dekorative Wirkung zu werden.

Walter Speed ist eine prächtige Rose von gesundem, kräftigem Wuchse. Sie besitzt eine außerordentlich ergiebige und andauernde Blühwilligkeit, denn jeder Trieb ist mit Blumenknospen geschmückt, die auf straffen Stielen getragen werden. Die Blumen sind groß und aus dachziegelartig vorgeschobenen Blättern aufgebaut. Schon als Knospe, die auffallend spitz ist, wirkt sie gut. Die breiten, runden Blumenkronenblätter sind effektvoll und geben der Blume einen glänzenden Anflug. Die Färbung ist eine dunkelzitronengelbe, welche nach völliger Entfaltung der Blume in ein Milchweiß übergeht. Diese Züchtung bereichert das Sortiment um eine durchaus beachtenswerte Rose vom *Antoine Rivoire*-Typus, ist aber schöner in Farbe, Blütenreichtum und kräftigem Bau. Sie ist eine wirklich herrliche Züchtung, die ohne Reklame bald die Aufmerksamkeit der Rosenliebhaber auf sich ziehen wird.

Mrs David Jardine, mit schön reinrosaroten Blumen, ist eine weitere Neuheit, die Beachtung verdient. Die äußeren Petalen der Blumen sind lachsfarbig rosa, die Blumen selbst breit und von vollkommener Formenschönheit. Jeder Trieb bringt eine vorzüglich ausgebildete, stark duftende Blume. Sie bereichert die Auswahl unter den Treibrosen fraglos um eine der besten, die bis heute bekannt sind. Sie ist infolge der großen Blumen eine prächtige Erscheinung und besonders ausgezeichnet durch ein kräftiges Wachstum.

George C. Waud ist eine beachtenswerte schöne Sorte mit eigenartiger Farbenschattierung. Die Blumen, hochrot, orange abgetönt, sind groß, gefüllt, gut geformt und haben einen starken Teerosengeruch. Der Strauch ist kräftig, frischgrün belaubt und zeigt gute Blühwilligkeit. Sie ist eine bereits bewertete und vielversprechende Neueinführung.

Eine empfehlenswerte Rose für Ausstellungszwecke und Gartendekoration ist *Lady Ursula*. Sie zeichnet sich aus durch einen

Digitized by Google

zarten Teerosengeruch, ist fleischrosa gefärbt und gut gefüllt. Die Blumen sind groß, auffallend und von guter Form. Die Blumenkronenblätter sind breit, am Rande nicht zurückgebogen, sondern glatt und kreisförmig.

Eine stolze und ganz beachtenswerte Rose in bezug auf Färbung ist *Florence Edith Coulthwaite*, dunkel cremefarbig mit hellrosa Anflug an der Innenseite der Petalen und zurückgewendeter Rückseite mit einem glühenden, zart orange- und pfirsichroten Hauch. Diese Schattierung ist eine seltene Farbenerscheinung. Die großen Blumen sind gut gefüllt, auffällig und schwachduftend. Den Strauch, der ein guter Blüher ist, ziert starkglänzendes, dunkelgrünes Laub.

Grace Molyneux vertritt die Färbung einer seltenen aprikosenfarbigen, im Innern der Blume fleischfarbigen Abtönung. Sobald die Blume entfaltet ist, sind die äußeren Petalen innen zart cremeweiß, mit mattrosa Schein an der Rückseite. Die Blumen sind groß, haltbar, fein geformt und werden in reicher Menge hervorgebracht. Sie ist eine gute Rose, für jeden Zweck geeignet und ausgezeichnet unter Glas.

Eine zarte Farbenrose ist *Molly Sharman Crawford* (Tee). Die zarte weiße Tönung klärt sich noch, sobald sich die große, gut gefüllte Blume mehr und mehr entfaltet. Sie besitzt eine vollkommene Form, einen köstlichen Geruch und hält sich eine lange Zeit in gutem Zustande. Die Blumen werden auf aufrechten Stielen getragen und wachsen willig und fortwährend nach. Sie ist unstreitig eine der schönsten Rosen ihrer Gattung.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Lilium excelsum. Diese seltsame und seltene Lilie ist mir immer noch ein Rätsel geblieben, indem ich mir vergebliche Mühe gebe, ihre Eltern zu erkennen. Man sagt, sie sei ein Bastard des *L. candidum*. Und das ist auch, nach allem, was ich sehe, als sicher anzunehmen. Aber wenn *candidum* die Mutter, wer war der Pollenspender? Oder wenn *candidum* der Vater, wer war die Mutter? Alle Candidumformen, und sie sind zahlreich, sind klimatische oder geographische Kulturvarietäten. Das wilde, leicht fruchtbare Samen erzeugende *L. candidum* ist sehr selten in Kultur, wild, wirklich wild nur an wenigen milden Orten Calabriens und Griechenlands. Alle Kulturformen sind so unfruchtbar, daß ich unter 100 000 blühenden Exemplaren pro Jahr kaum 10 Kapseln ernten konnte, aber der reichlich erzeugte Pollen ist fruchtbar. Die wilde weiße Lilie hat schwarze Stengel und kleinere Blumen als irgend eine der vielen uns bekannten Kulturformen. Sie kommt der Pracht des *L. excelsum*, bezw. *isabellinum* oder *testaceum* näher. Wenn diese die Mutter wäre, könnte *excelsum* nicht aus Griechenland stammen und dort, wer weiß wie lange, existieren. Der Süden ist der Erzeugung von Scheinbastarden sehr viel günstiger als der Norden, und in Albanien wächst das gelbliche *L. albanicum*, das wir noch nicht mal einführen konnten, auf hochliegenden Grastriften.

Höhe, Wuchs, Laub und Blütenstand von *excelsum* deuten auf *candidum*, fast gerollte Petalen auf eine Martagonlilie. Es könnte also auch recht wohl die gewöhnliche, lichte Martagonlilie der südlichen Schweiz oder Norditaliens der Vater und auch die Mutter sein. Sollte *L. excelsum* aber aus Griechenland stammen, so wäre *L. chalcedonicum* als Vater oder Mutter zu denken. Das blendende Weiß des *L. candidum* ist nicht leicht zu verfärben und so rein, daß selbst das flammende Rot des *chalcedonicum* mit ihm gemischt nur schwache Wirkung ausüben kann. Laub und Blütenform deuten ganz auf die griechische Scharlachlilie.

Ich kultiviere diese feine Lilie frei wie *candidum*, oder auch am Waldrande, wo sie viel besser zur Hand ist als das Gemäuer und Rinnen liebende *L. candidum*. Eben stand ich an ihrer Seite, sie überragt meinen Körper und ich bin groß und schlank; ihre Arme, mit den bizarren, kronleuchterartig angeordneten Blüten strecken sich malerisch in alle Winde. Sie ist immer und überall ein Prachtstück und jetzt wieder häufiger angepflanzt. Sie blüht gleich im ersten Jahre nach der Pflanzung und kann wie alle Lilien viele Jahre ungestört an derselben Stelle blühen. Unnötig scheint es mir, auf den Schnittwert ihrer Blumen hinzuweisen. Ihre seltene Farbe wird immer Liebhaber finden.

C. Sprenger, Neapel.

Kultureinrichtungen.

Frömmigs Mistbeetheizung.

Von G. Lange, Oestrich.

Wer hat nicht schon von der neuesten technischen Erfindung auf dem Gebiete der Mistbeettreiberei gehört? Wie viele Mistbeetheizungen sind schon angelegt worden, aber nach 1—2 Jahren, als sich die Sache zu teuer und umständlich erwies, den Weg alles Irdischen gewandert? Mit Ausnahme solcher Kästen, die zur vollständigen Ausnutzung einer Heizungsanlage als Ueberwinterungskästen oder dergleichen in Gebrauch sind, trifft man heute nur wenig andere mehr an. Für die eigentliche Frühtreiberei, die ja zum größten Teil auf Kästen angewiesen ist, sind letztere auch geradezu unbrauchbar. Im verflossenen Frühjahre hatte ich in einem solchen mit Salat bepflanzten Kasten — bei gleich sorgfältiger Pflege und trotz des schlechten Wetters — geringere Erträge als in den mit Mist gepackten Fenstern. Den Verlust führe ich zum Teil auf die durch die Heizung entstandene trockene Luft zurück, die ja dem Salat sowohl, als auch jedem anderen Gemüse nicht zuträglich ist, zum Teil auch auf die Schwankungen in der Bodenfeuchtigkeit, die ja durch das häufige Gießen und schnelle Austrocknen entstehen müssen.

Ueber die Kästen mit Unterheizung ist nun folgendes zu bemerken: Die Anlage der Warmwasserheizung ist zu teuer, der Verbrauch an Heizmaterial sehr groß, die Erfolge dementsprechend nicht zufriedenstellend. Dies sind wohl die drei wichtigsten Mängel, es kommt noch einer dazu, der auch leider bei der Frömmigschen Heizung nicht zu umgehen ist, auf den ich weiter unten zu sprechen komme.

Herr Frömmig, der mir in liebenswürdigster Weise seine Anlage erklärte, war von den Vorteilen seiner Erfindung fest überzeugt; sowohl für Frühgemüse, als auch für Topfpflanzen sollen außerordentliche Vorteile in Betracht kommen.

Die Kästen bekommen einen Boden und unter demselben zur Aufnahme der Heizung einen Luftraum von 20—40 cm. Die Heizung besteht aus einem kleinen Ofen (von verzinktem Eisen) mit kleinem Füllschacht (die größere Konstruktion aus Schmiedeeisen). Von dem Ofen geht der Kanal unter dem Beet her in beliebig gewählter Richtung. Nach dem Zwecke, dem die Kästen dienen sollen, wird das Beet ganz oder zum Teil geheizt. Auf den Kanalröhren (ebenfalls aus verzinktem Eisen) sind Wasserbehälter angebracht; die Kästen selbst stehen durch den Kanalraum in Verbindung. Am letzten Kasten ist der Schornstein.

Das Ganze ist also eine gewöhnliche Kanalheizung mit dem Unterschiede, daß durch die Wasserbehälter die trockene Kanalluft in eine mit Feuchtigkeit gesättigte warme Luft verwandelt wird. An der unteren Kastenwand sind Löcher angebracht, aus denen die Wärme aufsteigt. Auf diese Weise wird auch der Ertrag der untersten Beetreihe vollständig, was bis jetzt nur selten erreicht werden konnte. Soll die Heizung in Schlangenlinie angebracht werden, so sind Reinigungsklappen in den Zwischenwegen nötig. Diese Konstruktion ist offenbar zu umständlich und hat wohl auch gegenüber der andern keine besonderen Vorteile aufzuweisen. Wozu denn diese Spielereien? Der Ofen wird angebrannt und dann vollgefüllt (am besten $^3/_4$ Braunkohlenbriketts und $^1/_4$ Steinkohlen). Die erzeugte Wärme genügt, wenn die Kälte nicht gar zu stark, für 24 Stunden ohne jedes Nachsehen. Die Ofenwärme selbst wird auch mit verbraucht, da der Heizungsraum mit dem Kanal in Verbindung steht und nach oben gut abgedeckt ist. Die Anlage ist jedesmal für 3—4 Lagen zu je 12—15 Fenster angebracht, da andernfalls die Länge des Kanals Schwierigkeiten verursachen würde. Es ergibt sich also aus Letztgesagtem, daß für Großkulturen das System nicht zu verwerten ist, denn durch

Digitized by Google

sso-Laelia × Eduard VII var. Potsdam

chhandlung Paul Parey in Berlin SW. Hedemannstrasse 10

Digitized by Google

Digitized by Google

Anlage zu vieler Oefen kann die Sache in Spielerei ausarten. Für kleinere Betriebe und für die allerfrüheste Treiberei mag die Erfindung ja vorteilhaft sein. Die Hauptschwierigkeit ist aber die Anlage der Hohlräume. Holz ist in kurzer Zeit faul, Drahtgeflecht erfordert beim Ausheben der Erde sehr vorsichtige Behandlung und darf nicht betreten werden. Wellblech mit Ziegelunterlage ergibt allein eine Mehrausgabe von 3,50—4 M per Fenster, ohne Heizungsmaterial. Ob die Erfindung sich in der Praxis einbürgern wird?

Es wäre gut, an dieser Stelle auch das Urteil anderer Fachleute zu hören, die der Sache bereits näher getreten, oder schon selbst im Besitze einer solchen Anlage sind.

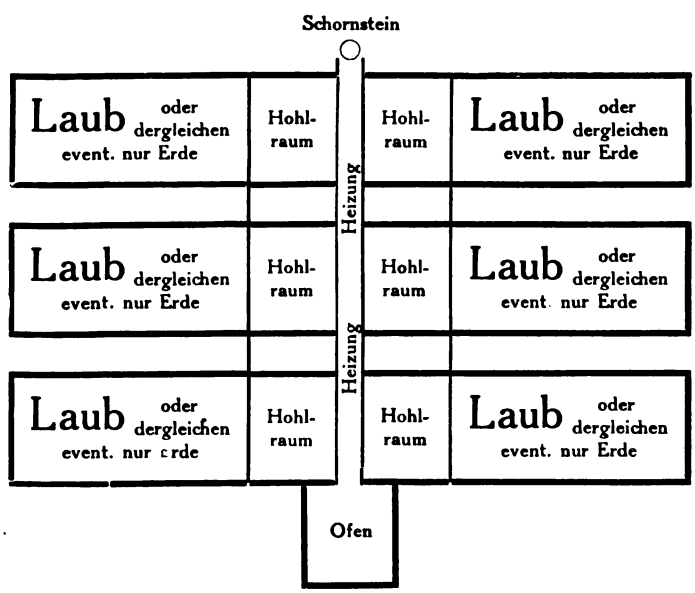
Orchideen.

Brasso-Laelia Edward VII. var. Potsdam.

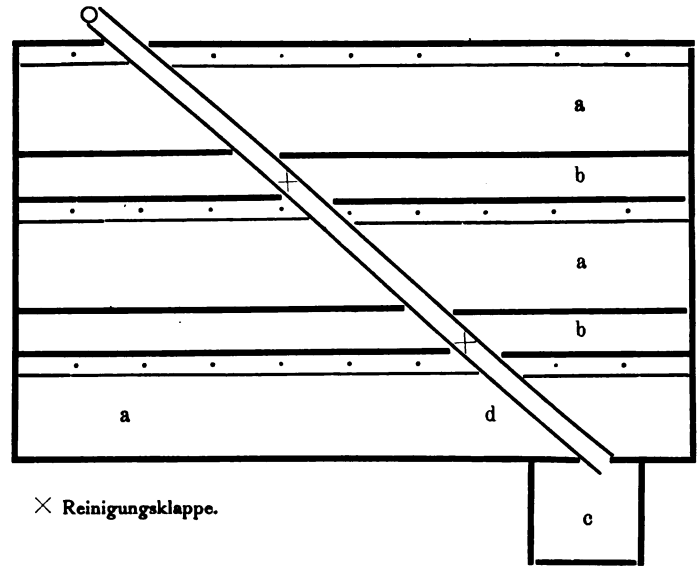
Von **Robert Bloßfeld,**
Leiter der Karthaus'schen Orchideengärtnerei in Potsdam.

(Hierzu die Farbentafel.)

Seitdem Veitch im Jahre 1889 die erste Hybride zwischen *Cattleya Mossiae* und *Laelia Digbyana* (syn. *Brassavola Digbyana)* in London ausstellte, hat wohl jeder Züchter in ausgiebigster Weise mit der eigenartigen, grünlich weißen *L. Digbyana* gekreuzt, deren Lippe von einem fein gefransten breiten Rande umgeben ist, der sich den Kindern in oft verbesserter Weise vererbt. Obwohl *L. Digbyana* als Mutter fast stets tauben Samen bringt und als Vater benützt auch noch oft einen ähnlichen Einfluß ausübt, hat man doch im Laufe der Zeit von fast allen Cattleyen und Laelien Kreuzungen mit ihr gemacht, die auf Ausstellungen noch immer Bewunderer und neue Liebhaber finden. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß bei Kreuzungen mit *L. Digbyana* die Lila- oder Purpurfarbe der anderen Elternpflanze in den Blumen der Abkömmlinge sehr viel heller, die meist viel dunklere Farbe der Lippe aber vollständig und gleichmäßig mit der Farbe der Sepalen und Petalen verwaschen erscheint. Die grüne Blütenfarbe der anderen Elternpflanze dagegen scheint in den Hybriden viel kräftiger und lebhafter zum Ausdruck zu kommen, wie ich bei einer Kreuzung zwischen *Cattleya granulosa Schoffieldiana* × *L. Digbyana* zu beobachten Gelegenheit hatte. Die Blüten der *Digbyana*-Kreuzungen übertreffen in der Regel auch die Eltern an Größe recht erheblich; ich habe hier Blüten von 28 cm Durchmesser gehabt.



Frömmigs Mistbeetheizung.



Frömmigs Mistbeetheizung. (Schräg geführter Heizkanal.)

Die diesem Hefte beiliegende prächtige Farbentafel gibt eine besonders gute Varietät einer Kreuzung von *Laelia purpurata* × *Laelia Digbyana* in natürlicher Größe und Farbe wieder, die sich in der Sammlung des Herrn C. F. Karthaus in Potsdam befindet. *Brasso-Laelia Edward VII.* wurde zuerst 1898 von Veitch gezüchtet, später von vielen anderen Züchtern unter oft verschiedenen Namen ebenfalls in den Handel gebracht. Das nach Druck beiliegender Farbentafel von Rolfe erschienene „Orchid Stud Book" gibt nach dem Rechte der Priorität dieser Kreuzung den Namen *Brasso-Laelia Veitchii,* doch bleibt es abzuwarten, ob sich dieser neue Name bei den Gärtnern einbürgern wird.

Epidendrum polybulbon, Sw. Bei größeren Exemplaren finden wir in der Belaubung und dem nur wenige Zentimeter hohen Wuchs der Pflanze den schönsten Rasen saftigen Grüns, von dem sich im Dezember, Januar und Februar die hellen Blüten in einer solchen Menge wundervoll abheben, daß die Pflanze den Eindruck gewährt, als sei sie damit bestreut. Alles ist zierlich und fein. Das Rhizom ist nur fadenstark, die auf den Bulben einzeln stehenden Blumen tragen außer dem breiten, weißen Labellum ganz schmale Blumenblätter, und Bulben und Blätter stehen dazu im schönsten Verhältnis. Wer diese kleine westindische Orchidee nicht besitzt, sollte nicht versäumen, sie bald seiner Sammlung einzuverleiben, denn sie wird ihm durch Anspruchslosigkeit in der Kultur, schnelles Wachstum und großen Blütenreichtum viel Freude bereiten. Als Pflanzmaterial ist reines Sphagnum nicht nur genügend, sondern gleichzeitig auch das beste; dazu flache Gefäße, Schalen oder Körbe, und viel Wasser während der Vegetationszeit an den Wurzeln sowohl, wie durch Spritzen in der Belaubung! Ein feuchter Platz in der warm temperierten Abteilung, wie Cypripedien ihn lieben, sagt ihr sehr zu. **E. B. B.**

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 630. Wie lange hält Holzbeton bei Frühbeetkästen? Da Schneidmehl (Sägespäne mit Eisenfeilspänen vermischt) am Platze in Unmengen kostenlos zu haben sind, beabsichtige ich diese zur Herstellung von Holzbeton für Erdhäuser zu verwenden. Wie ist das Mischungsverhältnis? —

Holzbeton, oder besser gesagt „Steinholz" (Xylolith), ist zur Herstellung von Frühbeetkästen und Erdhäusern nur warm zu

Digitized by Google

empfehlen. Es ist von unbegrenzter Haltbarkeit, da es von Nässe und Säuren nicht angegriffen wird. Ecken und Kanten, die öfteren Stößen ausgesetzt sind, müssen durch aufgenageltes Blech geschützt werden. Fertige Steinholzplatten werden von einschlägigen Fabriken in den verschiedensten Größen geliefert. Die Herstellung geschieht in der Weise, daß gebrannte Magnesia und Sägemehl in einer Chlormagnesiumlösung zu einem Brei eingerührt werden, der dann unter hohem Druck in die betreffenden Formen gepreßt wird.

Zur Selbstanfertigung der Platten würde ich nicht raten, da meistens nicht der genügende Druck zum Pressen vorhanden ist.

Etwas anderes ist der sogenannte Holzzement, der in Baukreisen vielfach zur Herstellung der Holzzementdächer benutzt wird, auf denen dann Dachgärten und dergleichen angelegt werden können. Dieser Holzzement ist eine schwarze, pechartige Masse, die beim Erhitzen schmilzt und große Bindekraft besitzt. Die Herstellung geschieht derart, daß man Steinkohlenteer in einem Kessel erhitzt und mittelst eines Siebes eine Mischung von 500 g Schwefel und 50 kg Zement so lange einrührt, bis der Teer gerade noch streichbar ist. Auf 50 kg Teer kommen 80—90 kg Zement.

Zur Ausführung wird dann das betreffende Dach dünn mit Sand bestreut und mit starkem Papier überzogen, worauf dann der erste Anstrich mit Holzzement kommt, es folgt dann eine zweite, dritte und vierte Lage Papier, jedesmal mit einem Anstrich dazwischen. Zum Schluß wird gesiebte Steinkohlenasche aufgestreut, worauf dann eine mehrere Zentimeter starke Lage von gesiebtem Kies kommt. **C. Reiter,** Feuerbach.

Beantwortung der Frage No. 631. In einem unsrer Gewächshäuser habe ich 2 Passifloren an die Giebelseite gepflanzt. Dieselben sind jetzt bereits 3 ½ m hoch. Jetzt nach 2 Jahren hat sich die weiße Schmierlaus eingestellt. Trotz fleißigen Waschens und Spritzens kann ich dieselbe nicht vertilgen. Könnte mir ein Kollege sagen, womit ich diesem Uebel abhelfen kann? Mehrere Zweige sind bereits total abgestorben und Blätter und Blütenknospen abgefallen. —

Ausschneiden des schwachen und kranken Holzes, verbrennen, spritzen mit Parasitol. **K. Koopmann,** Beelitz.

— Unsere gegen 50 Jahre alte *Passiflora coerulea*, welche auch von der weißen Schmierlaus befallen wird, schneiden wir jeden Herbst bis ans alte Holz zurück. Nur vereinzelt werden der Pflanze junge Triebe gelassen. Darauf ersetzen wir alten Bast oder Schnüre durch neue, und pinseln die Pflanze mit Brennspiritus aufs genaueste ab. Auch richte man sein Augenmerk auf die nächste Umgebung der Passifloren, z. B. Säulen usw. und wasche letztere mit X-All oder Seifenwasser ab.

Richard Wolffberg, Breslau, Königl. Bot. Garten.

— Ihre von der Schmierlaus befallenen Passifloren rate ich Ihnen zurückzuschneiden und für dieses Jahr auf einen Blütenflor zu verzichten. Die bleibenden Teile pinseln, bezw. waschen Sie vermittels eines an einem Stäbchen befestigten Wattebausches mit X-All. Dieses Mittel wendete ich vor einigen Jahren mit bestem Erfolge bei Clivien an. Sie erhalten dasselbe nebst Anweisung bei Ad. Schmidt Nachfolger, Berlin, Belle-Allianceplatz, die Literflasche zu etwa 4 M. X-All ist sehr ergiebig und behält, selbst mit Wasser verdünnt, jahrelang seine Wirkung. **W. Jensch,** Steglitz.

Beantwortung der Frage No. 632. Mir sind infolge Gebrauchs anscheinend schlechten Baumwachses sämtliche aufgepfropfte Reiser eingegangen; überall, wo das Wachs aufgestrichen worden ist, verbrannte die Rinde. Was kann die wahre Ursache sein, und wie stellt man sich selbst gutes Baumwachs her? —

Der Grund für das Schwarzwerden des Holzes an der Veredlungsstelle, bezw. das gänzliche Zurückgehen des bereits ausgetriebenen Edelreises und das mangelhafte Anwachsen der Veredlung ist wohl hauptsächlich, wenn überhaupt nicht allein in dem verwendeten kaltflüssigen Baumwachs zu suchen. Ich habe dieselbe böse Erfahrung vor etwa 12 Jahren ebenfalls mit einem kaltflüssigen Baumwachs gemacht, für welches damals sehr viel Reklame gemacht wurde. Wenn ich mich noch recht entsinne, hieß die Marke „Cerin". Am wenigsten hatten bei den damaligen Veredlungen Aepfel gelitten, mehr trat der Schaden bei Birnen zutage, dagegen waren Kirschen, Pflaumen, Pfirsich usw. vollkommen eingegangen, oder überhaupt nicht gewachsen. Auch von anderen Fachleuten wurden damals Beschwerden über die betreffende Marke laut, die sich damit ganze Veredlungsquartiere verdorben und großen Schaden angerichtet hatten. Es werden von den Fabriken, die das kaltflüssige Baumwachs in den Handel bringen, oft den Pflanzen schädliche Substanzen bei dessen Herstellung verwendet. Auch der Spiritus, welcher dazu gebraucht wird, das Baumwachs flüssig zu halten, kann schädlich wirken, besonders, wenn denaturierter Spiritus Verwendung fand. Bei geringem Bedarf an Baumwachs lohnt es sich ja nun freilich nicht, sich dasselbe selbst herzustellen, man kauft es dann am besten aus Baumschulbetrieben, wo es selbst verwendet wird. Sind jedoch größere Mengen in einem Betriebe nötig, so empfiehlt es sich, dasselbe selbst herzustellen. Nachfolgend einige Rezepte zur Herstellung von kalt- und warmflüssigem Baumwachs.

Für warmflüssiges Baumwachs bewährt sich folgende Mischung: 2 Teile gelbes Wachs, 1 Teil Weißpech, 1 Teil dicken Terpentin und ½ Teil Unschlitt werden am besten in einem eisernen Tiegel über Kohlenfeuer geschmolzen. Hierbei muß der Terpentin zuletzt zugesetzt werden. Nachdem die Menge gut mit einander verschmolzen ist, schüttet man sie in kaltes Wasser und formt Stangen daraus. Soll das Baumwachs dann benutzt werden, so wird so viel erwärmt, wie man jedesmal gebraucht, und auf Leinen- oder Papierstreifen gestrichen, mit denen die Veredlungsstellen umwickelt werden. Heiß darf das Wachs aber nicht beim Gebrauch sein, sondern nur erwärmt.

Kaltflüssiges Baumwachs ist wie folgt herzustellen: 1 kg Weißpech wird in einem Tiegel geschmolzen bis es vollkommen dünnflüssig ist und werden dann 150 g 90% Spiritus und zwei Eßlöffel voll Rüb- und Leinöl unter fortwährendem Umrühren hinzugetan. Bevor die Mischung ganz abgekühlt ist, wird sie in Büchsen gefüllt, die gut verschließbar sind. Man kann anstatt des Baumwachses auch Pfropflehm verwenden, dessen Herstellung sehr einfach ist. 3 Teile bindigen Ton, 1 Teil strohfreien Rindermist und 1 Teil fein geschnittenes Häcksel werden unter Zusetzen von wenig Wasser geknetet bis sich alles gut miteinander vereinigt hat. **Georg Blau,** städt. Gartentechniker, Bromberg.

— Die Ursache des Verbrennens bei Veredlungen ist Spiritus, der dem Baumwachs zu reichlich zugegossen wurde. Als kaltflüssiges Baumwachs kann ich nur das von Carl Hucksche, Lollar in Baden, empfehlen. Als warmflüssiges Baumwachs, zu dem eine Späthsche Pfropfschere gehört, empfehle ich das gelbe Stangenbaumwachs. Dasselbe wird folgendermaßen zubereitet: 1 kg Fichtenharz und ½ kg Steinpech schmilzt man in einem passenden Gefäß, dann setzt man unter fleißigem Umrühren ½ kg reines Bienenwachs, 1 ½ kg Hammeltalg und zuletzt 15 g dicken Terpentin dazu. Die fertige Masse wird in kaltes Wasser geschüttet, dann zu Stangen geformt und nach Bedarf verwendet. Beide Sorten sind in meiner Baumschule schon sechzehn Jahre im Gebrauch, der Erfolg war stets sicher. **Paul Huber,** Halle a. S.

Neue Frage No. 636. Sind über und über mit Schildläusen bedeckte Lorbeerbäume noch davon zu befreien und auf welche Art?

Neue Frage No. 637. Ist bei der Dahlie als Korbblütler der völlige Ausschluß der Selbstbestäubung zwecks künstlicher Befruchtung möglich? Wenn ja, auf welche Weise?

Neue Frage No. 638. Wie bekämpft man an Fichten die massenhaft auftretenden weißen Schmierläuse und die überaus zahlreich vorhandenen sogen. Galläpfel, durch welche die Bäume verkrüppeln?

Neue Frage No. 639. Eine fünf Meter hohe, rauhe Außenrückwand eines Gewächshauses (Nordseite) soll, da Verputz nicht haltbar, mit Schlinggewächsen bepflanzt werden. Welche winterharte Schlingpflanze eignet sich hierzu?

Neue Frage No. 640. Meine ganze Rosenkultur, etwa 30000 Stück, leidet so durch Rosenrost, daß die Pflanzen schon ausgangs Juni ganz entblättert waren. Wird die Entwickelung dieses Pilzes durch Nässe oder durch Trockenheit begünstigt? Welches Gegenmittel muß ich anwenden?

Digitized by Google

Zeit- und Streitfragen.

Geschäftliches aus der Landschaftsgärtnerei.

Von J. Everhardt, Gartenarchitekt, Düsseldorf.

In den letzten Jahren ist es mehr und mehr üblich geworden, daß Gartenarchitekten Neuanlagen im Regiebetriebe ausführen, d. h. sie übernehmen die Oberleitung, stellen womöglich einen Techniker und bekommen für ihre Leistung ein Honorar, entweder in runder Summe, oder einen bestimmten Prozentsatz von den Gesamtkosten der Anlage. Ein anderer Modus ist, daß der Gartenarchitekt nur die Oberleitung hat und die einzelnen Arbeiten an andere Gartenfachleute weiter gibt.

Dem Auftraggeber wird dann meist folgendes Zugeständnis gemacht: Ich arbeite nur für mein Honorar, alle bei Ausschreibung der Arbeiten und Lieferungen erzielten Vorteile und Rabatte gehen zu Ihren, des Auftraggebers, Gunsten.

Diese Methode ist von den Bauarchitekten übernommen, sie hat für den Gartenarchitekten mancherlei Vorzüge, z. B., daß er mit geringerem Betriebskapital, also auch geringerem Risiko arbeiten kann, daß er besser in der Lage ist, mehrere große Aufträge zu gleicher Zeit zu übersehen etc.

Ein nicht zu unterschätzender Nachteil aber, der in seinen Folgen auch auf die, wie oben erwähnt, arbeitenden Gartenarchitekten zurückwirken wird, ist der bei den Bauarchitekten selbstverständliche Umstand, daß alle Rabatte zugunsten des Auftraggebers gehen.

Es besteht zwischen der Tätigkeit der Bau- und Gartenarchitekten ein großer Unterschied.

Der Bauherr, der z. B. durch seinen Architekten den Kubikmeter Mauerwerk 10 % billiger bekommt, genießt diesen Vorteil vielleicht nur einmal in seinem Leben, wenigstens an demselben Gebäude, denn nimmt er später Vergrößerungen oder Veränderungen vor, so sind sie meistens so wenig umfangreich, daß er sich kaum des Rabattes oder geringeren Preises entsinnen dürfte.

Hinzu kommt, daß es dem Maurer, dem Schlosser, dem Schreiner etc. gar nicht einfällt, einer kleineren Arbeit oder Lieferung Engrospreise zugrunde zu legen. Wie sieht es aber bei Gartenanlagen aus? Ein Schulbeispiel: Ein Gartenarchitekt schreibt für den Garten des Herrn N. N. folgende Lieferungen aus: 300 Stauden, 3jährige, kultivierte Pflanzen. Die Sorten, 26 an der Zahl, darunter *Delphinum formosum*, *Anemone Königin Charlotte*, *Achillea Ptarmica The Perle*, Kaktusdahlien, *Oenothera Fraseri*, *Aquilegia* u. a. sind genau vorgeschrieben, bis zu 5 Stück pro Sorte herunter. Das niedrigste Angebot bei 3 Submittenten lautete auf 18 M pro %, franko Verwendungsstelle! Ziersträucher, ganze 85 Stück, ebenfalls in vorgeschriebenen Sorten, bis zu 3 Stück pro Sorte, Angebot: 21 M pro %. Taxus für eine 60 cm hohe Hecke, etwa 25 Stück, Angebot: 60 Pfennig per Stück! Dabei waren die Pflanzen tadellose Ware; die Gehölze, nachdem sie geschnitten waren, teilweise noch 85 cm hoch, über dem Erdboden gemessen!

Alle diese Preise aber werden in den Schatten gestellt durch diejenigen für zu liefernde 2 *Picea pungens glauca* von 2,50 bis 3,00 m Höhe. Dafür wurden pro Stück M 15 gefordert und bezahlt. Die beiden Exemplare sind ja nicht prima, das spielt aber für dem glücklichen Besitzer keine Rolle, er kann seinen Freund, der für 15 M eine *Picea pungens glauca* von höchstens 1,20 m Höhe bekommen hat, anscheinend mit Recht darauf hinweisen, daß er von seinem Lieferanten in beispielloser Weise übervorteilt worden ist! Selbstverständlich merkt sich der Gartenbesitzer die Preise und Rabatte, die er erzielt hat und wendet seine Kenntnisse bei Ergänzungen und Zupflanzungen schmunzelnd an; Kataloge werden ihm ja genug ins Haus gesandt!

Nicht immer mögen ja solche Ausschreibungen dieselben, unser Geschäft schwer schädigenden Resultate zeitigen, ähnliche werden es aber stets sein, wenn sich die Pflanzenlieferanten, vor allem die Baumschulen, nicht darüber einig werden, in solchen Fällen auf ihre Preise einen Aufschlag von **mindestens** 30 % zu nehmen.

Sie mögen diesen Mehrverdienst ruhig in ihre Tasche stecken, sie stärken dadurch ihre eigene Position und diejenige ihrer Abnehmer aus den Kreisen der Geschäftsleute.

Wie stellt sich übrigens der Verband der Baumschulenbesitzer zu dieser Frage? Natürlich sollten die Gartenarchitekten in allen solchen Fällen nicht versäumen, ihre Anfragen derart zu stellen, daß für den Lieferanten kein Zweifel darüber entstehen kann, daß die Preise für einen Privatmann abgegeben werden sollen.

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß die als Beispiel angeführte Submissionsblüte durchaus den Tatsachen entspricht, eventuell bin ich auch bereit, Interessenten den Namen der betreffenden Baumschule zu nennen.

Zu **„Die Phrase in unsrer Gartenkunstliteratur"** in No. 27 dieses Jahrganges. Immer noch gibt es auch unter denen, die gern die sogenannte Phrase vermeiden, genug Menschen, die etwas aus dem Zusammenhang Gerissenes auftischen, um es dann mit dem Wort „Phrase" zu bezeichnen. Ein ernster Kritiker, der doch auch „sein Bestes" — in der Gesinnung, das ist bei allem die Hauptsache, geben sollte, dürfte das eigentlich nicht tun. Denn er müßte wissen, daß eine „Phrase" immer auf zweierlei Art entstehen kann: Entweder dem, der etwas aufnimmt, ist es Phrase, weil er sich darunter nichts denken kann — jedenfalls nicht das Entsprechende, was in der Form ausgedrückt ist — oder der Gebende (Redner, Schreiber, Künstler u. a.) hat eine Form gebraucht, die dem, was er darstellen wollte, nicht entspricht.

Eine Erklärung von jedem einzelnen Begriff vorher zu geben, ist wohl, wenn man die übliche Sprache der Alltagsmenschen spricht, kaum nötig.

Nur eine der „Phrasen" soll hier Erwähnung finden, die getadelt wurden: „So wird die Form zur Gestaltung." Jeder nicht zu oberflächlich Denkende weiß, daß Form höchstens mit Gestalt verwechselt werden könnte, daß aber trotzdem ein gewaltiger Unterschied zwischen beiden besteht, wenigstens in dem Sinne, wie es in dem betreffenden Phrasenaufsatze („Natur und Kunst im Garten") erklärt war. Gestalt ist stets etwas plastisches, was Form hat, etwas fertiges. Vor allem aber ist die Gestaltung immer eine Tätigkeit, ein Werden. Und das ist in dem Aufsatz ausgedrückt — natürlich nur, wenn man das Vorhergehende, wo die starre, unwandelbare, mathematische Form gegenübergestellt wird der Gestaltung, die das Ganze z. B. durch Pflanzenleben (indem die Pflanze wächst usw., wie im Aufsatz erklärt ist) erfährt. Das versteht im Zusammenhange jeder harmlose Mensch. Aber die Sucht macht blind, denn sie ist eine Leidenschaft. Und dazu kann auch das Suchen nach Phrasen werden. Alles ist Phrase, wenn man ihm durch Zerstückeln den Sinn nimmt. Es fragt sich nur, ob eine solche Handlungsweise nicht schließlich die größte Phrase bedeutet, weil sie Irrtum ist. Man kritisiert doch, um zu bessern, nicht nur um Worte zu machen und um zu ironisieren.

E. R.

Eine auch für gewisse gärtnerische Kreise beherzigenswerte Erklärung erläßt der Vorstand des Vereins von Verlegern deutscher illustrierter Zeitschriften. Sie betrifft das **Privileg für photographische Aufnahmen**, wie wir ihm leider auch noch bei **Gartenbauausstellungen** begegnen, und lautet: „Das neuerdings zutage tretende Bestreben der bei dem Arrangement großzügiger Festlichkeiten maßgebenden Faktoren, durch Monopolisierung der photographischen Berichterstattung sich entweder einen materiellen Vorteil zu beschaffen oder jedweder Konkurrenz die Hände zu binden, ist leider auch bei dem Leipziger Universitätsjubiläum zur Geltung gebracht worden. Angesichts des Umstandes, daß sich hier nicht nur eine vollständige Verkennung der Aufgaben, die illustrierten Zeitschriften aus solchen Anlässen erwachsen, dokumentiert, sondern daß hierdurch auch die Gelegenheit einer individuellen Berichterstattung verhindert wird, haben sich die sämtlichen Verleger deutscher illustrierter Zeitungen mit verschwindender Ausnahme veranlaßt gesehen, von jedweder Berücksichtigung der Festlichkeiten des Leipziger Universitätsjubiläums in Wort und Bild vollkommen Abstand zu nehmen."

Digitized by Google

Tagesgeschichte.

Dresden-Plauen. Zu einem, auch für den Gartenkünstler recht interessanten Wettbewerb „Bebauungsplan Dresden-Plauen" hatten die Herren Kommerzienrat Th. Bienert und E. Bienert die recht ansehnliche Summe von 10000 Mark zu Preisen zur Verfügung gestellt.

Das Wettbewerbsgebiet umfaßt die noch unaufgeschlossenen Teile der Vorstadt Plauen und den anschließenden von Vorstadt Räcknitz. Durch seine verschieden ansteigende Lage bot das Gelände besondere Gelegenheit zu künstlerischer Plangestaltung. Ferner gewährten die das Gelände zum Teil begrenzenden Anlagen Westendpark und Bienertscher Volkspark günstigen Anschluß für neu zu schaffende gärtnerische Anlagen. In Form von Park- und Wiesengürteln war dies auch in mehreren Entwürfen benützt worden.

Große Schwierigkeiten erwuchsen durch die im Gelände gelegenen Ziegeleien mit ihren steilen und auch jetzt noch ständig wechselnden Gängen. Die meisten der in ansehnlicher Zahl eingegangenen Entwürfe sahen für diesen Teil gärtnerische Anlagen in großzügiger Anordnung, zum Teil mit Kaskaden und monumentalen Abschlußbauten vor. Ein Umgehen dieser, allerdings hohe Kosten erfordernden Lösung scheint jedoch den Preisrichtern mehr zugesagt zu haben.

Ein erster Preis wurde nicht vergeben, da in keinem der Entwürfe den gestellten Bedingungen völlig entsprochen worden war. Zwei zweite Preise (je 2500 M) wurden den Entwürfen „Drei Ringe" (Verf. Architekt Baurat Ernst Kühn und Dipl.-Ing. Lempe, Dresden) und „Weitsichtige Straßenbilder" (Verfasser Architekt Hansen, Berlin) zugesprochen. Einen dritten Preis (2000 M) erhielt der Entwurf „Stadtwappen" (Verf. Architekt A. Schmidt, Stuttgart). Ferner wurden angekauft für 1000 M Entwurf „Regelt die Schachtung" (Verf. Geh. Hofrat Prof. Dr. Gurlitt und Architekt Gerlach, Dresden); ebenfalls für 1000 M Entwurf „Parkgürtel" (Verf. Architekten P. Recht und H. Foeth, Gartenarchitekt, Köln); für 500 M Entwurf „Wald- und Wiesengürtel" (Verf. Bauamtmann Kramer, Zwickau und Baurat Bähr, Dresden) und gleichfalls für 500 M Entwurf „Lehmig" (Verf. Pöbelmann und Groß, Berlin).

Auch bei mehreren der nicht preisgekrönten Entwürfe bezeugten typische Anzeichen in Baumschlag, Wegeführung und Perspektive die Mitarbeit von Gartenkünstlern.

P. Böhmer, städt. Gartentechniker, Dresden.

Eberswalde. Die bekannte hiesige Kunst- und Handelsgärtnerei von Carl Haerecke soll demnächst aufgeteilt werden. Ein Teil des Terrains links von der Stettiner Straße ist bereits verkauft. Die Stammgärtnerei wird nach dem „Fürstenwalder Tageblatt" in die Hände des Obergärtners Mielke übergehen.

Gera (Reuß ä. L.). 55 selbständige Handelsgärtner des Fürstentums hatten an den Erbprinzen ein Gesuch um Aufhebung des Blumen- und Pflanzenhandels seitens der Geraer Hofgärtnerei gerichtet, die den erwerbstätigen Gärtnern eine schwere Konkurrenz macht. Leider hat das fürstliche Hofmarschallamt eine ablehnende Antwort auf dieses Gesuch erteilt.

Mühlheim a. d. Ruhr. Die Stadtverordneten beschlossen den Ankauf der Mühlendykschen Besitzung in Menden für 100000 M, zur Erweiterung des Stadtparkes.

Schöneberg bei Berlin. Der in der Entstehung begriffene Stadtpark, an dessen Regulierung zahlreiche Gärtner und Arbeiter der Stadtgärtnerei unter Benutzung einer Feldbahn arbeiten, wird nach dem nunmehr genehmigten Projekt am 1. Oktober nächsten Jahres zugleich mit der Schöneberger Untergrundbahn dem öffentlichen Verkehr übergeben werden und dann eine besondere Sehenswürdigkeit von Groß-Berlin bilden. Bei einer durchschnittlichen Breite von etwas über hundert Meter wird er sich in einer Länge von 600 Meter vom neuen Rathausplatze bis an die Wilmersdorfer Grenze erstrecken. Es besteht aber, wie wir hören, bei der Wilmersdorfer Stadtverwaltung und der Gemeinde Schmargendorf die Absicht, ihn bis an die Grenze des Grunewalds zu verlängern.

Straßburg i. E. Die Stadt hat unter den elsaß-lothringischen Architekten einen Wettbewerb für eine Gartenvorstadt mit 350 Wohnungen ausgeschrieben, die sie mit Hilfe der Gemeinnützigen Baugenossenschaft bauen will.

Bevorstehende Ausstellungen.

Harburg. Eine große Obst- und Gartenbauausstellung wird vom 2. bis 6. Oktober auf dem Schwarzenberg abgehalten werden. Das Ehrenpräsidium der Ausstellung hat der Regierungspräsident Heinrich, das Präsidium Landrat Rötger übernommen.

Personal-Nachrichten.

Brandt, Friedrich, Gutsgärtner zu Berneuchen im Landkreise Landsberg, erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Heicke, Karl, städt. Gartendirektor zu Frankfurt a. M., erhielt aus Anlaß des dritten Wettstreites deutscher Männergesangvereine dortselbst den Kgl. Kronenorden vierter Klasse.

Jäck, W., ehem. Köstritzer, früher bei der städtischen Gartendirektion in Karlsruhe i. B., übernahm am 1. d. M. die Verwaltung der Kuranlagen des Kgl. Mineralbades Brückenau in Unterfranken.

Rinnebach, Berthold, Gärtnerei- und Baumschulenbesitzer in Altenburg (S.-A.), beging am 29. v. M. sein 25 jähriges Geschäftsjubiläum.

Briefkasten der Redaktion.

Dr. med. R. S. in S. Auf Anfrage wurde uns seitens des Geschäftsführers der Deutschen Dahliengesellschaft mitgeteilt, daß das Versuchsfeld im Frankfurter Palmengarten nur für die Mitglieder der Gesellschaft bestimmt ist. Da Sie sich speziell für Dahlien interessieren, treten Sie vielleicht der Gesellschaft bei (Jahresbeitrag 6 M). Sie könnten sich dann auch an der diesjährigen Ausstellung vom 11. bis 14. September in Leipzig beteiligen.

R. L., Stettin. In dem kürzlich in zweiter Auflage erschienenen Flugblatt No. 46 der Kaiserl. Biolog. Anstalt „Erprobte Mittel gegen tierische Schädlinge" von Dr. Martin Schwartz (Verlag von Paul Parey, Berlin SW. 11), werden Sie unter den aufgeführten Spritzmitteln vergeblich nach Karbolineum suchen. Karbolineum ist eben kein Spritzmittel für Obstbäume, sondern ein Baumgift. Da Sie Ihre Bäume damit ruiniert haben, und zwar auf Grund der Veröffentlichungen von Betten und Pekrun, so müssen Sie sich an diese halten und ev. auf Schadenersatz klagen.

Sk., Eisleben. 1. Da Sie jedenfalls nur Volksschulbildung besitzen, halten wir es, falls Sie nicht über ganz vorzügliche Auffassungsgabe, über Energie und Ausdauer verfügen, für ganz ausgeschlossen, daß es Ihnen gelingen wird, sich durch Selbststudium auf das Einj. freiw. Examen vorzubereiten. Das gelingt einem jungen Gärtnergehilfen, der abends todmüde ist und alle vierzehn Tage einen freien Sonntagnachmittag hat, auch nicht unter Zuhilenahme der Selbstunterrichtswerke nach der Methode Rustin. 2. Für die Aufnahme als Eleve der Kgl. Gärtnerlehranstalten in Dahlem, Geisenheim a. Rh. und Proskau bei Oppeln ist der Berechtigungsschein zum Einj. freiw. Militärdienst erforderlich. Soweit wir unterrichtet sind, kann in besonderen Fällen, wenn sonst jene wissenschaftliche Vorbildung nachgewiesen wird, welche die Gewähr dafür bietet, daß der Aufzunehmende allen Unterrichtsfächern folgen kann, die Aufnahme auch ohne Nachweis des fraglichen Berechtigungsscheines erfolgen. Über Aufnahmebedingungen, Kosten etc. finden Sie im „Deutschen Gartenkalender" (Verlag von Paul Parey, Berlin, Preis 2 M) jede wünschenswerte Auskunft.

G. Ch., Elberfeld. Sie hätten in der Wahl Ihrer Eltern vorsichtiger sein sollen, denn Ihnen fehlt entschieden eine gute Portion Mutterwitz.

B. M. Das beste Werk über Kakteenkunde ist die „Gesamtbeschreibung der Kakteen" von Prof. Dr. Karl Schumann (†), ein gutes, nützliches Geschenkwerk für Gärtnerlehrlinge und Gehilfen das „Illustr. Gartenbaulexikon" (Verlag von Paul Parey, Berlin).

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **21. August 1909.** **No. 34.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Orchideen.

Phalaenopsis amabilis Rimèstadiana.

Von Obergärtner **Robert Bloßfeld,** Potsdam.

Diese *Phalaenopsis,* wohl die schönste bekannte Orchidee, wird in hiesiger Gärtnerei schon seit 7 Jahren mit Erfolg kultiviert. Die Blumen finden guten Absatz in den feinsten Blumengeschäften, wo sie wegen ihrer zarten Farbe und großen Haltbarkeit sehr beliebt sind. Doch die Kultur der Pflanzen stellt große Anforderungen an den Züchter, denn sie sind in jeder Beziehung sehr empfindlich und verlangen un-

Gewächshaus mit Phalaenopsis amabilis Rimestadiana.

In der Orchideengärtnerei von C. F. Karthaus, Potsdam, von Hofphotograph W. Höffert für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

ermüdliche Beobachtung und Pflege. Wie sie aber diese Sorgfalt vergelten können, ist aus den beiden Abbildungen (Titelseite und Seite 399) ersichtlich, und wer diese Pflanze je in Blüte gesehen hat, wird sich vielleicht eine Vorstellung machen können, wie überwältigend der Anblick dieses ganzen Hauses zur Blütezeit gewesen ist. Es ist einfach nicht zu beschreiben. Dabei hatte ein Teil der Pflanzen erst im Dezember und Januar schöne Rispen gezeitigt. Trotzdem hatte ich jetzt wieder viele Pflanzen, die je zwei oder eine große, mehrfach verzweigte Rispe brachten, wie ich sie in der Junisitzung der Orchideensektion des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues ausstellte, und wie sie die zweite Abbildung Seite 399 hier zeigt. Jedem Liebhaber sei *Phalaenopsis amabilis Rimestadiana* für das Warmhaus bestens empfohlen.*)

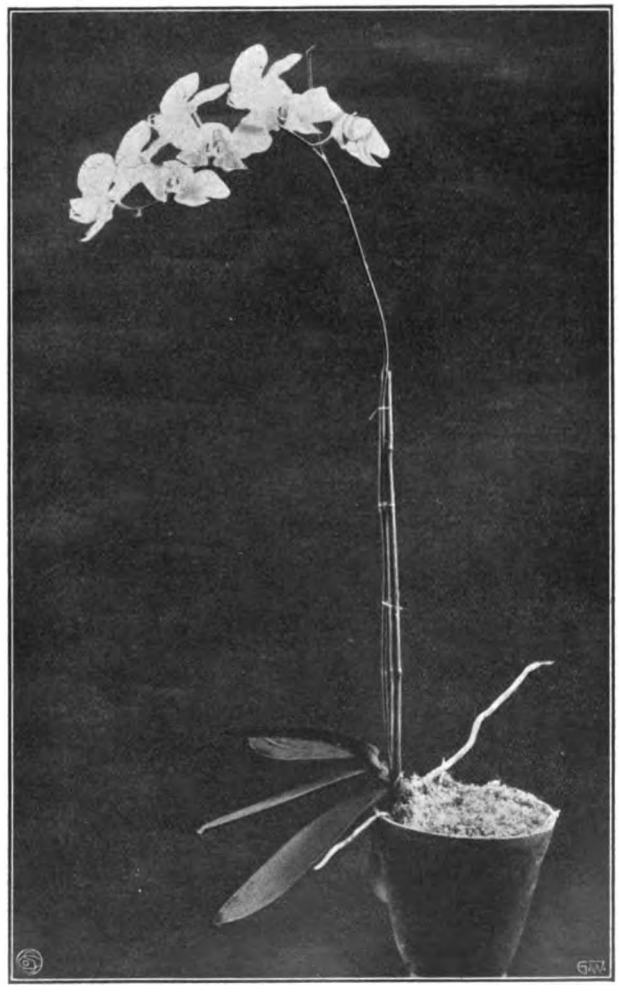
Gärten des Auslandes.

Winters Palmengärten in Bordighera.

Fast alle Reisenden haben sie gesehen, viele auch verstanden, alle schönen Geister, die sie sahen, auch bewundert. Andere haben davon gelesen oder erzählen hören. Manche Gärtner haben von dort Pflanzen kommen lassen, viele, fast alle Blumenhändler im Winter alles mögliche Abgeschnittene, alles was das milde Klima an der blauen Küste erzeugt, wenn die heimischen Fluren unter Schnee und Frost ruhen oder ächzen, Blüten aus der sauberen Umhüllung des „Winter" im sonnigen Süden, enthüllet und diesen Winter-Frühling den heimischen Blumenfreunden um Geld zu Füßen gelegt. Aber dennoch haben nur recht wenige Menschen und noch weniger Gärtner rechte Kenntnis und rechte Vorstellung von allem, was dieser „Winter" geschaffen, am wenigsten davon, was er fühlt, denkt und kann. Auf den deutschen Ausstellungen hat er dann und wann ein ganz kleines Stückchen seines Könnens gezeigt — in dieselben ein Körnlein Riviera, ein Atom seiner eigenen Pracht getragen und damit sehr wahrscheinlich manches stille Sehnen größer gezogen, manche Menschenbrust geschwellt und viel stille, unausgesprochene Freude gebracht. Alle sprechen von Winters Wundern, kaum jemand aber hat ihn recht verstanden, auch dann nicht, als dieser Jemand das Glück hatte, an der Seite des „ewigen Winter" durch den Erdenfrühling zu schreiten.

Große Gärtner existieren deshalb, damit größere ihnen folgen; Winter aber ist ein großer Gärtner. Das Ziel aller organischen Natur ist Verbesserung, und wer könnte voraussagen, wo die Schranken des Gartenbaues auf dieser wundervollen Erde enden? Manchmal scheint es, als ob die Götter jedes in diese Welt gesandte Wesen mit unübertragbaren Vorzügen ausgestattet haben, die, nur für eine, diese eine Reise brauchbar, der Seele gegeben wurden.

Winter lebte unter Menschen, die ihn weder verstanden noch begriffen. Sein Sehnen nach Schönheit und Weisheit blieb ungestillt. Sein persönlicher Mut befreite ihn aus solcher Enge, und mit Weib und lieblichen Kindern, mit 300 Franken in der Tasche, überschritt er die trennenden Alpen und kam an die blauenden Küsten Italiens! Man könnte auch von ihm heute sagen: Er kam, sah und siegte! Und wie hat er gesehen und gesiegt! Er ist nach wenigen Jahrzehnten ein glücklicher Mensch, ein wohlhabender Mann, ein Gesegneter des Herrn und der erste Gärtner Italiens, vielleicht der weiten Welt geworden, in dessen gastlich schönem Heim die Schönheit und Frau Weisheit in persona umherflanieren, als ob sie dort, nur dort allein, ganz heimisch wären. Mir scheint, Väterchen Sokrates lehrt uns, daß Schönheit das lieblichste Ding dieser Erde sei, daß es aber noch ein anderes gäbe, das viel schöner als jene sei, und das wäre die Weisheit, die unser wunderbares Sehorgan zwar nicht erforschen kann, die uns aber dennoch entzückt. Er betrachtet sie als die Quelle alles Herrlichen in den Werken der Kunst, und daß dem so sei, sieht man an den Schöpfungen Winters, an seinen Palmengärten, von denen etliche von unübertrefflicher Schönheit und Pracht erscheinen.



Phalaenopsis amabilis Rimestadiana, aus einer Privatsammlung.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

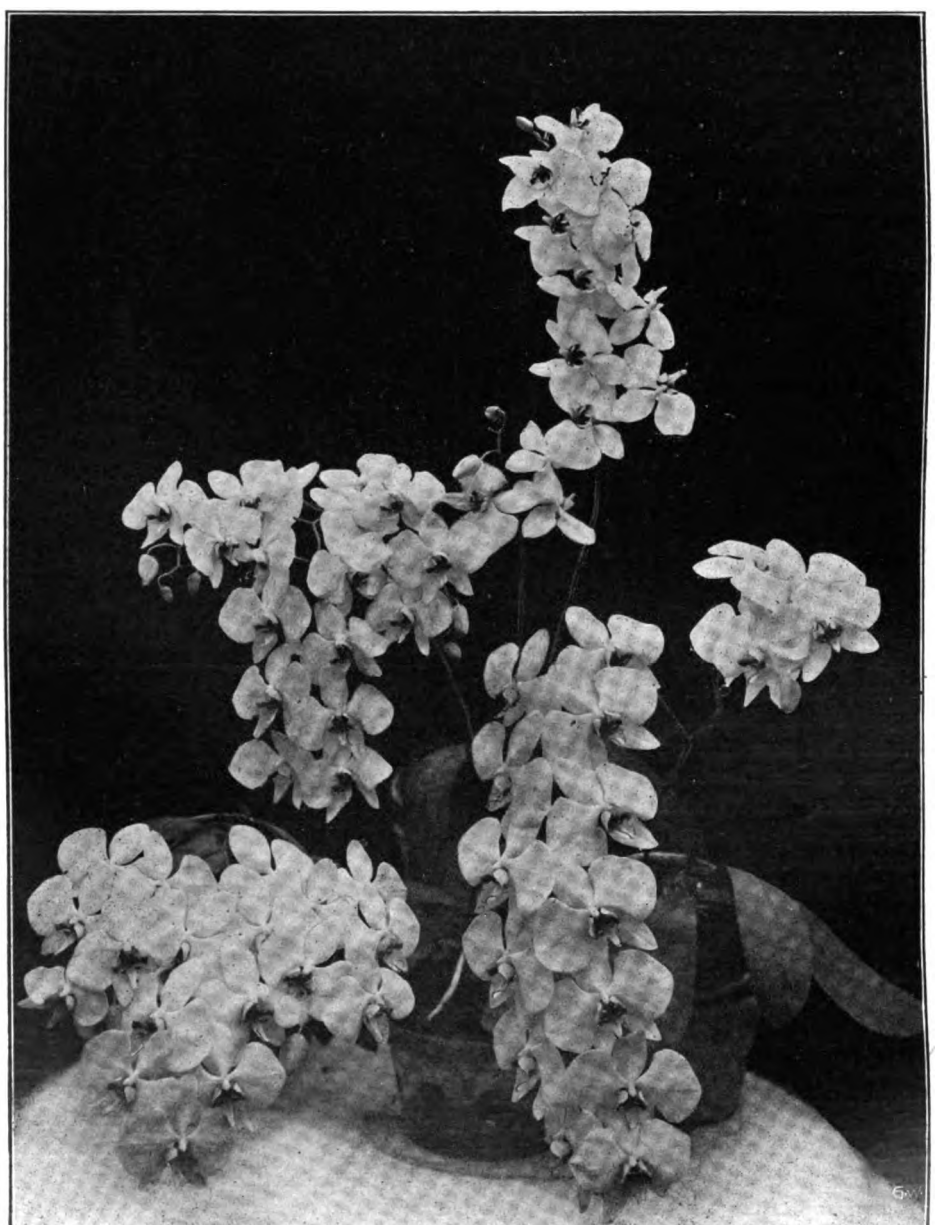
Wenn man Winters Palmengärten besucht, stellt man sich zunächst sicherlich nicht vor, daß man ungefähr unter dem 44. Breitengrade wandelt. Man hat nicht Zeit, derartige Betrachtungen anzustellen, denn alle Sinne werden vollkommen in Anspruch genommen und wandeln im Zauberwalde der exotischen Flora, nicht eines Erdteils, nein der ganzen Erde, unserer lieben, schönen Erde, von der wir unsere Seele so ungern scheiden sehen, ob wir nun gut oder böse waren, sie müßte denn müde geworden sein, diese Seele, im Kampfe mit Menschen. Wir sehen und staunen sie an, eine Wunderwelt des Köstlichsten der Formen und Farben der Erde, und immer neue Dinge begegnen unsern Blicken, bis wir endlich wie betäubt zur Ruhe niedersinken und zu träumen wähnen. Alles ist hier, — nichts fehlt, als die Farne und Palmen, Aroideen und Orchideen, die in den Schluchten und Tälern, den

*) Siehe auch Gartenwelt VIII, Seite 535 und X, Seite 476.

Digitized by Google

ewig von Nebeldünsten umwogten Bergeshalden der reinen Tropen leben. Das Klima wäre für sie zu trocken, die Luft zu bewegt und der Sonnenglanz zu unvermittelt. Alles aber, was nicht unter diesem Drucke leidet, ist hier zu Hause. Wir wandeln zu gleicher Zeit auf den dürren, sonnenhellen Hochplateaus Yucatans oder der Sierra Madre im fernen Mexiko, in Bogota, in Potagonien und dem großen Brasilien! Wir betreten die schönen Kaplande, flanieren auf den Azoren und Kanaren, botanisieren in Japan und China, im fernen Westen Amerikas und auf allen Inseln der südlichen Meere. Kein Erdteil, kein Kontinent und kaum eine Insel fehlt. Aus allen Winkeln der Erde strömen hier die Perlen ihres Schmuckes zusammen. Wir müssen uns nur recht vertiefen, lange und öfters verweilen und etwas Pflanzenkenntnisse und Geographie mitbringen. Hier klettert nordischer Efeu am Stamme des Drachenbaumes der Kanaren oder an den Säulen einer Dattelpalme von den Ufern des Ganges oder des Tigris. Hier umgarnt die dunkle *Muehlenbeckia* Neuhollands die Felsen, hier wuchern die seltsamsten *Opuntia* des Westens in großartigeren Szenerien als selbst im fernen Mexiko. Schlanke Kokospalmen Brasiliens und des ganzen Südamerika wiegen ihre schönen Kronen auf eleganten Stämmen, und viele andere Palmen aller Zonen sind in diesem Winterschen Perlengange zu finden. Gewaltige *Cocos*, mächtige Washingtonien, zarte Chamaedoreen, lachende, schimmernde *Brahea*, elegante *Seaforthia* und *Kentia* Neuseelands und der Nachbarinseln. Alle Dattelpalmen der Erde, darunter die berühmten Scheffelpalmen, die in malerischen Gruppen auf dürrer, steiler Meeresküste fernhin grüßen. Die edle Dattelpalme der Oasen Afrikas feiert in den Winterschen Gärten neben der frischgrünen Caracendattel Triumphe. Es ist kein Unterschied von Algier oder Tunis zu finden. Genau wie dort beugen sich die elastischen Stämme endlich der Last der gewaltigen Kronen und senken sich wogend und schaukelnd wie Riesengräser im Sturme. Dort wandelst du im Schatten mächtiger Fächerpalmen, dort wogen breite Kronen seltsamer Araliaceen, *Oreopanax* u. a. über deinem Scheitel, dort ziehst du durch schattende Haine japanischer Bambusen und wähnst, es müßte der böse Tiger aus dem Dickicht treten! Dort versinkt deine Gestalt in einem veritablen Caraneo Mexicos mit allen seinen Cycadeen, nein mehr — allen Cycadeen der ganzen Erde — die auch aus Afrika und Asien stammen! Und wieder erscheinst du auf lichten Höhen und geisterhaft ragen Riesenschäfte blühender Agaven vor deinem Angesichte, Gestalten einer fremden Welt. Du wähnst an der Hand Dantes durch paradiesische Gefilde, nicht mehr auf der Erde zu schreiten.

Was ist Kunst? Was ist sie im Gartenbau? Wo der Gärtner bei seinem Werke die Blicke auf das Unvergängliche gerichtet hält und in seinem Werke ähnliche Ideen und Gewalten schafft, muß seine Schöpfung eine herrliche und schöne werden. Wenn er aber allein auf das Vorhandene, Zeitliche sieht, so wird sein Werk weit, unendlich weit von der Schönheit entfernt bleiben und seine Weisheit gering sein. Winter aber ist ein Künstler, ein ganzer, ein schöner Künstler. Nicht von Leibesschönheit möchte ich reden, sondern von der Schönheit der Künstlerseele. Er ist ein solcher Künstler, der die inneren, erhabenen Blicke, die ganze schöne Seele auf das Unvergängliche richtet, ohne die Vorteile des Vergänglichen zu mißachten, sie vielmehr weise gebraucht und wohl zu benutzen versteht. Wüste, wilde Hänge verwandelt er in



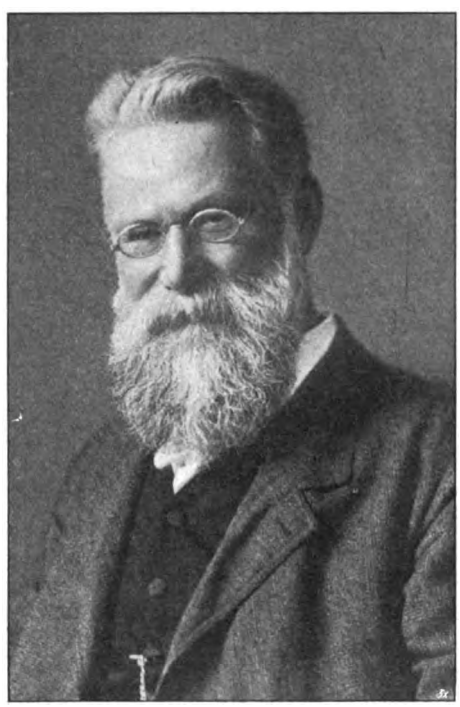
Schaupflanzen von Phalaenopsis amabilis Rimestadiana, aus der Karthausschen Orchideengärtnerei, Potsdam.

Von Hofphotograph W. Höffert, Potsdam, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

blühende Gärten, öde Schluchten mit wilden Brombeeren in tropische Szenerien, monotone Olivenhaine in formenreiche und schöne Tropenwälder. Er kennt nur die Linien und Regeln der Schönheit und ist bei Salvator Rosa in die romantische Schule gegangen, ohne zugleich an dessen Räuberleben teilzunehmen. Lianen und Kletterpflanzen aller warmen Länder umschweben seine Baumgruppen, seine klassischen Haine, in denen du auf schimmernden Höhen Apollo selber, umgeben von den Musen, schauen magst.

Die gedankliche Feinheit Winterscher Gartenkunst ist sein Geheimnis, das zwar jeglicher offen sehen kann, das aber kaum einer der lebenden Gärtner übertreffen könnte. Winter selber in seiner Bescheidenheit kennt kaum den eignen Wert, die eigne Kraft. Der, welcher ihn übertreffen soll, muß erst geboren werden, er liegt noch im Schoße der ewigen Natur, sie muß ihn erst bereiten, und darüber können noch Jahrhunderte vergehen, denn Zeit ist nichts im Schaffen der Natur.



Ludwig Winter

Dreimal sah ich diesen Gärtner im Leben und dreimal nur wenige Stunden, aber diese Stunden waren schön. Nicht kannte ich ihn, aber ich wußte, daß er groß und schön ist. Die Hektare, die er verschönte oder ertragreich schuf, zählte ich ebensowenig, als ich mich um seinen Reichtum kümmerte, aber ich sah alle Pracht und alles Gute und Nützliche, das ihn umgibt und wanderte an seiner Hand durch zahlreiche Gärten und ebenso zahlreiche Wundergelände. Alle seine Gärten sind schön, Paradiese aber sind diejenigen, die er „Madonna della Ruota“ und „Vallone del Sasso“ nennt. Sie sind Tropenwälder, greifbare, elegante Darstellungen herrlichster Natur und botanische Fundgruben zugleich. Die schöne Gruppe der Scheffelpalmen, umspült von lauen Meereswogen, ist im „Madonna della Ruota“! Etliche sind permanente Ausstellungen, andere reinste Darstellungen höchster Gartenkunst und Weisheit, noch andere Terrassen, umgrünt von Tausenden seltsamer Akazien, Rosen und Nelken, die seinem Handelszwecke dienen, indem sie gleichfalls „Nummer Extra“ vorstellen. „Sind Sie müde“, fragte Winter, als wir an einem kühlen Junitage von Garten zu Garten, vom Glück zum höheren Glücke wanderten?

Wer könnte da müde sein? Winter hat weder Korn gebaut noch Brot gebacken, hat kein Auto erfunden, keinen Webstuhl erbaut, aber er hat Tausende und Abertausende der Verständigen erfrischt und erquickt. Aber was er getan, dafür müßten die Italiener, nein alle Gärtner der ganzen Welt ihm Denkmäler bauen und dürften ihn nie vergessen. Aber? Aber auch ihm fehlen die Kränkungen des Tages und die Widerwärtigkeiten des Handels nicht. Sie erreichen ihn aber nicht, er ist ein Fels wie seine Felsen am Gestade, auf denen die stolze, majestätische Palme steht!

Ich habe früher oft gedacht: Winter ist ein Kind des Zufalles, des Glückes! Aber das war großer Irrtum. Winter ist der erste Gärtner aller vergangenen und gegenwärtigen Zeiten! Erst die Zukunft wird Vollendetere erzeugen.

Winters Unternehmungsgeist hat die alte Physiognomie der Landschaft, die halbe Umgebung Bordigheras verändert. Heute noch scheinbar zu ihren Ungunsten, indem die uralten Oelwälder fielen und immer weiter fallen, um Terrassen für Nelken, Rosen und viele andere vornehmen Schnittblumen und Schnittgrün zu schaffen. Ich besuchte weite Gärten, mit der köstlichen, immer noch seltenen *Acacia podaliriifolia* bepflanzt. Herrliche Terrassenanlagen, von denen man bedauern möchte, daß die schönen Bäume allwinterlich so arg beschnitten werden. Aber das ist Industrie. Man hat das Verschwinden der Oelwälder ihm zum Vorwurfe gemacht, allein die große Mehrzahl, nein, alle Bewohner der Landschaft Bordigheras danken ihm bereits heute Wohlstand und sind ihm auch dankbar dafür. Bordighera erscheint uns bereits heute ein köstlicher, gewaltiger Garten, ein wunderliebliches Bild in Winter- und Frühlingstagen, umrahmt von lichten Oelwäldern und klassischen Höhen! Der Mensch soll auf das Blühende in dem Fließenden blicken, er möge das Verschwinden von früher gewohnten und verehrten Dingen ertragen lernen, ohne diese seine Verehrung zu verlieren! Er soll lernen, daß er nicht allein auf dieser Welt ist, um zu wirken, sondern um aufgebraucht zu werden.

Winters eigenartige, bisher einzige Palmenkultur für den Versand größter und vollendetster Exemplare in winzig kleinen Holzkästen ist bekannt. Er erzieht seine Palmen in fruchtbarem Boden unter den Oelbäumen, bereitet sie angemessen vor und setzt sie danach in lächerlich kleine Gefäße, als Gegenstück zu japanischer Kultur in Zwängung großer Bäume in zwergige, winzige Formen in größeren Gefäßen. Auf diese Weise versendet er viele Palmen und immergrüne Pflanzen über den ganzen Erdball, auch nach den Tropen. Ich sah den Brief einer edlen Mexikanerin, der ihm die gute Ankunft der Palmen im heißen Mexiko meldete. Aber nicht nur alle Palmen, sondern auch alle anderen tropischen und subtropischen immergrünen Bäume und Sträucher, Bambus und Koniferen, wie Araucarien, weiß er gleich vollendet zu kultivieren und zu meistern. Sie alle fügen sich wie zahme, verständnisvolle Wesen der Meisterhand Winters, ja, sie lieben ihn, wie er sie selber liebt. Das war eine ungeheuer glückliche Allianz. Nicht alle Wesen sind so glücklich auf dieser Erde. Manche scheitern, viele jammern sich zu Tode, andere lassen sich von Schurken überrumpeln. Ihnen zum Trost — die gerechte Sache wird durch Schurken wie durch Heilige in gleicher Weise gefördert — und das bleibt die Hauptsache!

Man könnte mir sagen: Winter hat das milde Klima zu seinem Vorteile. Aber was Winter in Bordighera bereitete, kann mit anderem, ebenso reichem Material überall getan werden. Winter ist geborener Künstler. Seine Werke zeugen

Digitized by Google

davon, und als Mensch rückt er mir nahe, ich liebte ihn, ohne ihn zu kennen, er ist Gärtner nach meinem Geschmacke, allerdings kein blasierter, glatter Perückenzauberer, bei dem alles fein säuberlich geharkt und gemäht ist. Ich kenne seine Person, habe ihn öfters besucht, war sein Gast und er mein Führer, ich sehe seine glückliche Familie, die ihn umgibt, seine blühenden Töchter, seine fleißigen Söhne, mir scheint zusammen 9, aber trotzdem kann ich ihn nicht recht kennen, weil meine verbummelten Ohren mir es erschweren, die Menschen zu erkennen. Aber ich müßte ihn hochschätzen, auch wenn ich ihn niemals gesehen hätte. Der berühmte Arzt, Reisende und Schriftsteller Mantegazza, in Deutschland wohl bekannt, ist Winters edler Freund; er hat ihn öfters publizistisch hoch erhoben, so hoch er, Winter, es verdient. Er sucht eben seine Freunde dort, wo die Edelsten sind und nicht im Sumpfe. Die Weisheit kann den Sonnenschein nur glänzender machen.

Winters Heim ist eine Perle. Ein Häuschen, sauber und heiter im dichten Bambuswäldchen in der Dschungel, überragt von gewaltigen Casuarinen der Spezies *tenuispina*, mit schwärzlichem Stamme und Aesten und weit ausholenden, bizarren Zweigen, die schattenhaften Engelsposaunen gleichen. Ihm ist die Musik der Riesengräser lieb geworden, die bald lieblich säuseln und lispeln, bald sanft hingleitende Akkorde spielen und im Sturme rauschen, ohne jemals zu ermüden.

C. Sprenger, Neapel.

Obstbau.

Ausnützung von Mauerwänden zur Weintreiberei.

Von **Carl Heine**, Obergärtner im Posener Plantagenhaus.

(Hierzu sieben, vom Verfasser für die „Gartenwelt" gezeichnete Abbildungen.)

Wiederholt habe ich es schon gesehen, daß Mauerwände u. a. ohne große Kosten zur Weintreiberei so ausgenützt wurden, daß wirklich gut ausgereifte, wohlschmeckende Trauben erzielt werden konnten.

Im Laufe des Sommers gibt es in jeder Gärtnerei Mistbeetfenster, oder solche von heizbaren Kästen, welche unbenutzt auf Haufen liegen; sie sind zur Beschleunigung der Reife, zum Schutze gegen Witterungsunbilden vor bepflanzten Mauern auf primitiv hergerichteten Holzgestellen im Winkel von 45° aufzustellen und zu befestigen. Auf diese Weise habe ich gefunden, daß man mit einzelnen Sorten gut ausgereifte, wohlschmeckende Trauben erzielt hat, von Sorten, welche im Freien selbst in den günstigsten Lagen nicht zur Reife kommen, was gerade in den letzten Jahren mit ungemein kühlen Sommern und kalten Herbsten in weniger zum Weinbau günstigen Gegenden beobachtet werden konnte.

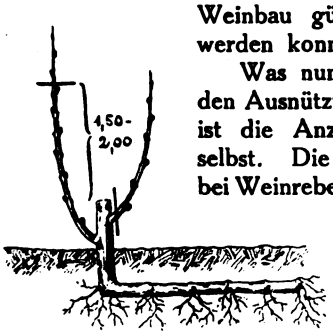


Fig. 1

Was nun weiterhin zur gewinnbringenden Ausnützung derartiger Wände beiträgt, ist die Anzucht und Form der Pflanzen selbst. Die wilde Form, wie sie wohl meist bei Weinreben angewendet wird, ist weniger zu empfehlen, weil an ihr meist nur kleine Trauben mit geringen Früchten erzielt werden, dann aber derartige Pflanzen erfahrungsgemäß von kürzerer Lebensdauer sind. Die beste Form hierfür ist der senkrechte Kordon, auf dessen Anzucht ich kurz eingehen will. Sobald der Boden genügend vorbereitet ist, pflanzt man entweder zum Herbst oder Frühjahr einjährige Pflanzen, welche aus Augen herangezogen sind, um ein möglichst flaches Wurzelsystem zu erzielen. Die Pflanzen werden aus dem Topfe genommen, worauf der ganze Stock mit Wurzelballen, aus welchem man zuvor die Erde ausschüttelt, die Wurzeln gleichmäßig verteilt, etwa 25 bis 30 cm so in die Erde

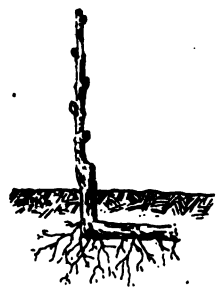


Fig. 2

gelegt wird, daß nur 2 Augen freibleiben. An den zahlreichen Knoten und an der Biegungsstelle werden sich überall reichlich Wurzeln bilden. Der Abstand von Pflanze zu Pflanze soll etwa 2 bis 2,50 m betragen. Beide Augen werden im Frühjahre austreiben. Sobald die Triebe etwa 30 cm groß sind, wird der schwächere Trieb ausgebrochen. Den stehengebliebenen Trieb läßt man unbehindert wachsen, und zwar bis Mitte August; sobald die grüne Farbe des Holzes ins Braune übergeht, schneidet man ihn auf etwa 1,50 bis 2 m zurück, damit Holz und Augen gut ausreifen (Fig. 1).

Im Frühjahre des nächsten Jahres wird der Stock auf 5 Augen zurückgeschnitten (Fig. 2), wovon beim Austrieb der obere Trieb (Leittrieb) senkrecht, die übrigen schräg angeheftet werden. Die Seitentriebe werden etwa Mitte Juli auf 70 bis 80 cm, der Leittrieb Mitte August auf 1 bis 1,50 m gekürzt (Fig. 3).

Im kommenden Frühjahre werden der Leittrieb wieder auf 5 Augen und die Seitentriebe auf Zapfen (1 bis 2 Augen) geschnitten, und zwar nicht unmittelbar über dem Auge, sondern etwa 1 cm darüber (Fig. 4).

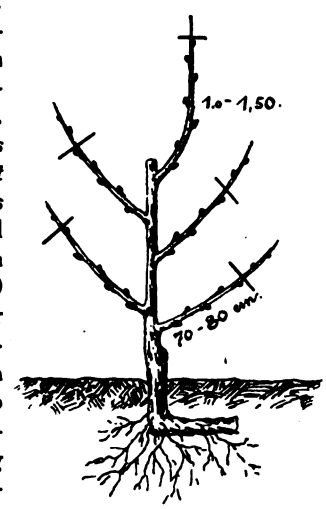


Fig. 3

Auf ein Auge kann man starkwachsende und an den unteren Augen fruchtbare Sorten schneiden, z. B. *Früher Malinger, Madeleine Royal, Lady Downes Seedling, Weißer Gutedel, Muscat St. Laurent, Roter Gutedel, Gros Colman, Black Hamburgh* und *Blauer Portugieser*. Im Juli werden die Seitentriebe wieder auf 70 bis 80 cm, Mitte August der Leittrieb auf 1 bis 1,50 m gekürzt (Fig. 5). Wird der Zapfen auf 2 Augen geschnitten, so kommen beide Augen zum Austreiben und ist die Behandlung der Triebe genau wie vorbesprochen, wo der Zapfen auf ein Auge geschnitten worden ist. Im folgenden Frühjahre wird der obere Trieb hierbei ganz entfernt und der untere Trieb wird wieder auf Zapfen (2 Augen) zurückgenommen, oder man wendet den Schnitt auf Bogrebe und Zapfen an, wie aus Fig. 6 und 7 ersichtlich. Hierbei wird der obere Trieb auf 7 bis 10 Augen geschnitten und im Bogen angeheftet, der untere Trieb auf 2 Augen. Im kommenden Frühjahre wird die alte Bogrebe (a in Fig. 7) ganz entfernt, und von den beiden Trieben des Zapfens liefert der äußere die neue Bogrebe (7 bis 10 Augen) und der untere den Zapfen (2 Augen) usw.

Im allgemeinen wären dies die Hauptbedingungen zur

Digitized by Google

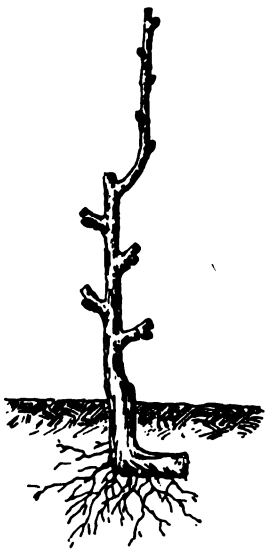


Fig. 4

Anzucht der Reben, jedoch kommen noch im Laufe des Sommers zum guten Gedeihen der Stöcke und Ausbildung der Früchte verschiedene andere Arbeiten, wie Ausbrechen unnützer Triebe, Rückschnitt der Geiztriebe, Ausbeeren der Früchte, Düngung und Bewässerung in Betracht, worüber ich später einmal eingehend berichten werde.

Gemüse- und Obstkulturen in der Türkei.

Von **Gustav Herlt**, Konstantinopel.

Der Orientale ist ein leidenschaftlicher Freund von Gemüse und Obst und verzehrt davon beträchtliche Mengen. Gemüse ißt er zu jeder Mahlzeit, im Sommer frisch, im Winter konserviert, und Früchte nascht er eigentlich den ganzen Tag. Kein Wunder, daß bei dieser großen Nachfrage nach beidem die Gärtnerei in hoher Blüte steht. In der Stadt selbst, wo sich nur ein geeigneter Platz dazu bietet, entlang den alten Mauern, auf allen Abhängen und in allen Schluchten, kurz überall finden sich Gemüsegärten, in denen das ganze Jahr gesät und geerntet wird. In Kleinasien, längs der Anatolischen Eisenbahn und des Golfs von Ismid, dehnen sich die Gärten 25 km landeinwärts und senden ihre Erzeugnisse mit Zügen und Schiffen nach Konstantinopel, wo sie auf dem Platze Emin Oenu an der großen Brücke schnell Absatz finden. Aber die eignen Erzeugnisse genügen bei weitem nicht, den Appetit der Konstantinopler nach „Grünem“ zu stillen; von Smyrna und von Alexandrien kommt noch Frühgemüse und von den Küsten des Marmarameeres bringen ganze Flottillen Melonen und Trauben. Aber auch das langt noch nicht, der Konstantinopler ißt auch noch alles, was wild auf den Schafweiden und Angern wächst und von schmutzigen Zigeunerinnen als Radices in den Straßen ausgeschrieen wird.

In der Stadt sind die Gärtner fast ausschließlich Bulgaren, mehr im Innern auch Türken. Die hiesigen Gärtner sind außerordentlich fleißig und betreiben ihr Gewerbe mit großer Liebe und Sachkenntnis. Doch will mir scheinen, daß sie seit langer Zeit keine Fortschritte mehr gemacht haben. Der Boden könnte bei dem milden orientalischen Klima noch bessere Früchte liefern, wenn die Gärtner minderwertige Gemüsearten zu veredeln und neue Kulturen einzuführen bemüht wären. Die Spargelkultur wird beispielsweise stark vernachlässigt und andere Gemüsearten lassen an Güte viel zu wünschen übrig, wie das Kraut in seinen verschiedenen Spielarten, die Rübe usw. Ja selbst der Kartoffelbau macht nur geringe Fortschritte, so daß alljährlich große Mengen dieser unentbehrlichen Knollen aus dem Auslande eingeführt werden müssen.

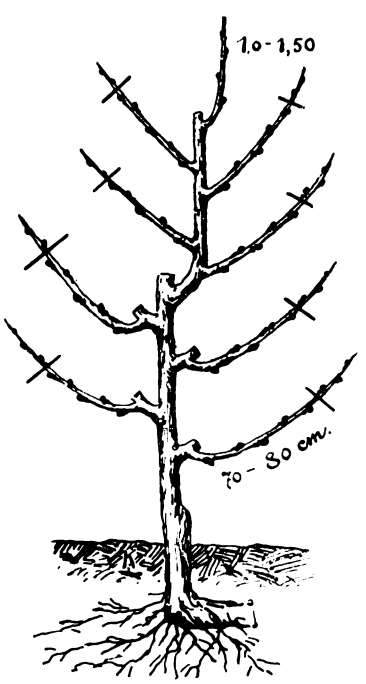


Fig. 5

Die Zurichtung des Bodens geschieht mit großer Sorgfalt, die Düngung mit verrottetem Dünger. Eine Kultur folgt der anderen, vom zeitigen Frühjahre bis in den späten Herbst, ja selbst im Winter muß der Boden arbeiten. Das nötige Wasser wird aus Brunnen geschöpft, meistens durch ein altes, bemoostes Wasserhebewerk, das ein Pferd in Bewegung setzt. Diese alten Hebewerke bieten ausnahmslos einen malerischen Anblick und verleihen den ganzen, sonst recht nüchternen Gemüsegärten mit ihren geraden Beeten einen besonderen Reiz. Dieser wird noch erhöht durch die Bäume und Sträucher, welche die Gärten zieren. Einige alte Maulbeer- oder Feigenbäume, dann niedrige Aprikosen, Pfirsich- und Quittensträucher fehlen fast niemals. Ihre Früchte geben dem Gärtner eine willkommene Nebeneinnahme und ihr Schatten schützt die jungen Anpflanzungen vor der sengenden Sonnenglut.

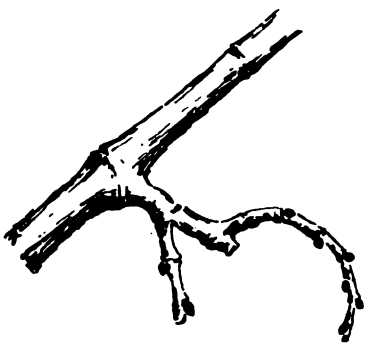


Fig. 6

Das erste Gemüse, das der hiesige Boden hervorbringt, ist Salat, eine Art Kopfsalat, hier Topsalat genannt. Im Spätherbst werden die jungen Pflänzchen, zumeist gemeinsam mit Petersilie, ausgesetzt, und ungeschützt sind sie den Unbilden des langen und unangenehmen Winters preisgegeben, damit sie als erste Boten des Frühlings die Tafel des Konstantinopler mit Grünem schmücken können. Freilich sind die paar Blättchen, die ein Häuptchen bilden, noch sehr hart, aber es ist doch frischer Salat, heuriger. Je höher die Sonne steigt, desto weicher und schmackhafter wird der „Topsalat“, bis er zu Ostern seine volle Güte erreicht hat. Zusammen mit dem leckern Osterlamm bildet er den österlichen Mittagstisch. Der „Topsalat“ wird mit grüner Zwiebel angemacht, einer besonderen Art, die keine Knollen ansetzt und zusammen mit Dill dem Salat einen angenehmen Geschmack verleiht. Im Mai erscheint dann der Marullia-Salat, römischer Salat, dessen Blätter fleischig sind und der von der Bevölkerung roh, nur mit Salz gewürzt, gegessen wird; zur Salatbereitung eignet er sich weniger. Der beste Marullia wächst im Vorort Jedikule bei den alten Mauern, wo die bei der Eroberung Konstantinopels gefallenen Türken begraben liegen. Wenigstens sagt man so.

Ein zeitiges Gemüse sind auch die Saubohnen, Bakla genannt. Die ersten kommen aus Smyrna und Aegypten, die hiesigen sind aber besser, weil sie jünger und frischer sind. Mit Schaf- oder Lammfleisch gekocht, lassen sie sich schon essen, werden aber bald holzig. Ein sehr gutes Gemüse sind die Zuckererbsen (Bisellias), wovon es zwei Arten gibt; die eine ißt man mit der Schale, die andere enthülst. Das feinste, was die türkische Gärtnerei hervorbringt, ist unstreitig die Artischocke; ihr Fruchtboden ist von ganz außerordentlicher Zartheit und soll die französische in den Schatten stellen. Nicht das gleiche kann man von der Gurke sagen, sie ist süßlich und wird von den Eingeborenen meistens roh gegessen. Einen hervorragenden Platz in der Gärtnerei nimmt die Tomate ein; man zieht zwei Sorten, eine niedrige und eine hohe. Die Tomate ist ungemein beliebt und wird teils als Salat, teils als Zutat zu allen möglichen Gerichten genossen. Für den Winter macht man eine Konserve daraus.

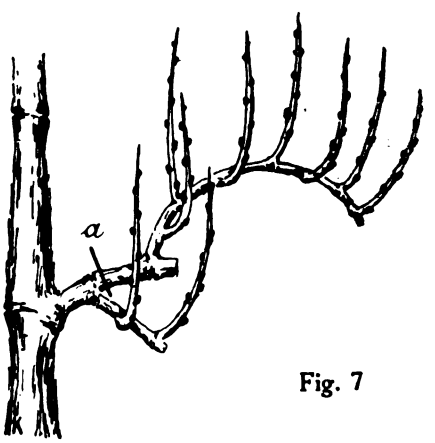
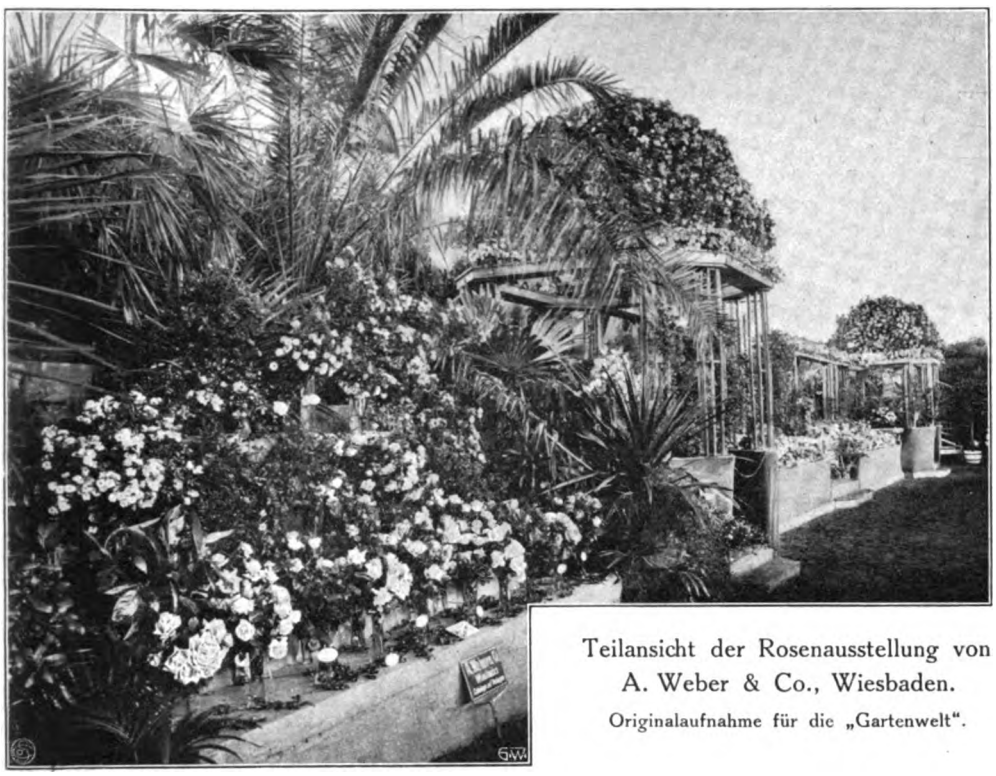


Fig. 7

Vom Herbstgemüse läßt sich nicht viel Gutes sagen, es könnte besser sein. Von Kraut wird nur Weißkraut gezogen. Wirsing

Digitized by Google

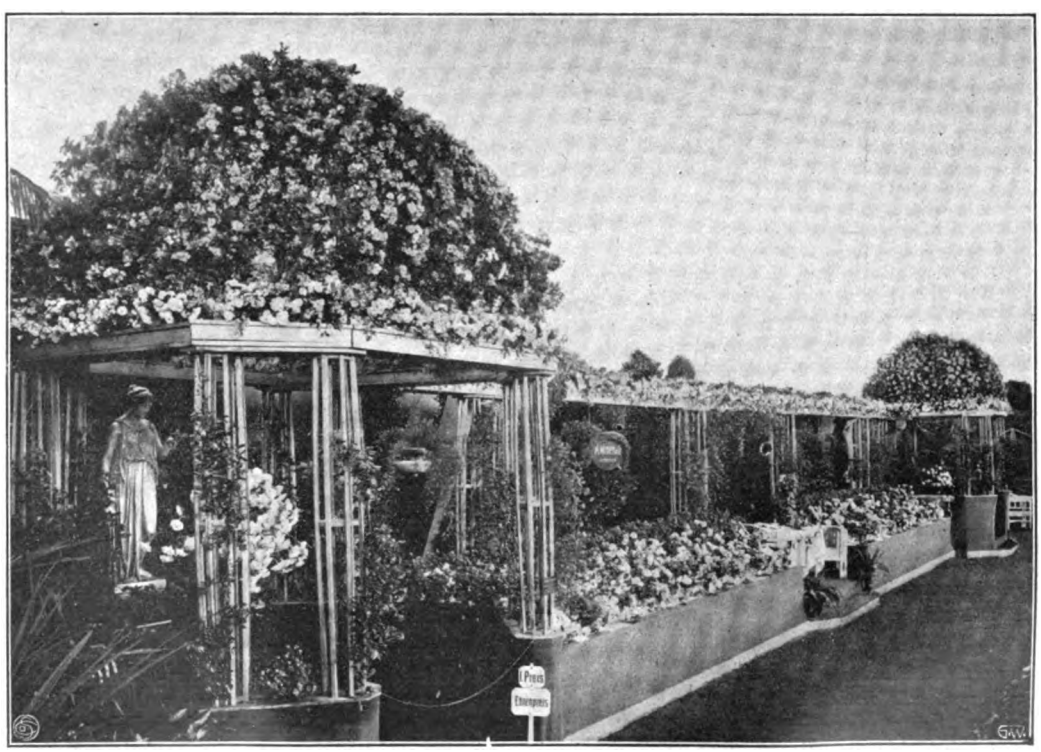


Teilansicht der Rosenausstellung von A. Weber & Co., Wiesbaden.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

und Brüsseler Kohl selten, Rotkraut gar nicht. Der Kohl wird entweder als Salat gegessen, oder mit Fleisch zusammen gekocht. Sauerkraut wird hier nicht bereitet. Das beste vom Kohl ist der Blumenkohl, der in Riesenköpfen gedeiht. Der Rübenbau wird stark vernachlässigt. Schmackhaft ist eine Art Wasserrübe, Schalgam genannt, die vor zwei Jahren auch in Berlin auf den feinen Tafeln in Gunst gekommen war. Die roten Rüben sind klein, aber schmackhaft, und auch von Sellerie versteht man keine großen Knollen zu ziehen. Auch die Farbe und Feinheit des Fleisches läßt viel zu wünschen übrig. Beim Herbstgemüse kann der türkische Gärtner noch manche Fortschritte machen. Ueber Spinat, Radieschen, Bohnen, Rettich, Zwiebeln und Knoblauch ist nicht viel zu sagen; letztere beiden sind hier besser als in anderen Ländern.

Wir haben hier auch unsere eigenen orientalischen Gemüsearten, die in Deutschland nicht oder nur wenig gebaut werden. Da sind in erster Reihe die Kabak zu nennen, eine Kürbisart, die ausgehöhlt und mit Fleisch oder Reis gefüllt, oder als Gemüse gekocht werden. Sie liefern ein sehr leicht verdauliches Gericht von etwas süßlichem Geschmack. Ein Gericht, nach dem sich hauptsächlich die Griechen alle Finger lecken, das den meisten Europäern aber nicht mundet, sind die Bamias, Kreuznägel genannt, wegen ihrer nagelartigen Form. Sie haben einen faden Geschmack und sind schleimig, aber trotzdem eins der teuersten Gemüse. Dagegen sagen die Padlischan auch dem europäischen Gaumen zu, besonders wenn sie in Oel gebraten sind. Fein ist der Geschmack ja gerade nicht, die Franzosen finden ihn sogar abscheulich, aber er ist kräftig. Viel gegessen wird auch Porree, scherzhaft albanischer Spargel genannt; mit Fleisch zusammengekocht, schmeckt er recht gut. Eigentlich kein Gemüse, aber als solches verwendet, werden Weinblätter, zur Bereitung von Dolmas, d. i. Gefülltem. Die Blätter werden mit Reis gefüllt und dann in Oel gebraten; sie sind kalt vortrefflich, besonders bei Ausflügen.

Die Obstgärtnerei wird meistens nur nebenbei mit betrieben. Nur die Erdbeerzucht bildet eine Hauptkultur. Die Erdbeeren von Konstantinopel sind im ganzen Morgenlande berühmt und werden in großen Mengen auch nach Rußland und Rumänien versandt. Gleichzeitig mit den Erdbeeren kommen die Süßkirschen, einige Wochen später die Weichseln. Im Sommer erscheinen in ungeheurer Menge die Melonen, und zwar Zucker- und Wassermelonen. Die rumelischen Zuckermelonen sind von ausgezeichneter Güte und haben einen wunderbaren Duft. Europäischer Unverstand genießt sie häufig mit Pfeffer oder Kognak. Nicht minder gut sind die Tafeltrauben, die uns die türkischen Winzer senden. Wenn wir noch der Quitten, Granaten, Birnen, Aprikosen, Pfirsiche und



Teilansicht der Rosenausstellung von A. Weber & Co., Wiesbaden.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

Aepfel gedenken, haben wir alle Früchte der hiesigen Obstgärtnerei aufgezählt. Die Obstzucht liegt noch sehr im argen, und doch könnte sie eine Quelle des Wohlstandes für das Reich sein, denn Boden und Klima eignen sich vortrefflich dafür.

Ausstellungsberichte.

Eine Rosen-Sonderausstellung veranstaltete die Firma A. Weber & Co., Wiesbaden, in den Tagen des 19. bis 23. Juni, von welcher wir heute zwei vorzügliche Aufnahmen bringen. Die wohlgelungene künstlerische Anordnung, welche die Bilder veranschaulicht, erübrigt eine nähere Beschreibung derselben, auf die Sortenvorführung sei jedoch mit einigen Worten eingegangen. Die Kuppeln beider Pavillons waren dicht mit Zweigen von *Leuchtstern* belegt, während der obere Abschluß der Pergola mit *Schneewittchen* und *Thalia* berankt war. In Brusthöhe waren *Mme Norbert Levavasseur*, in Kästen gepflanzt, angebracht, was dem ganzen Arrangement einen prächtigen Abschluß und Hintergrund gab. In der Mitte desselben befand sich eine reizend gedeckte Frühstückstafel, deren Aufsatz mit *William Allen Richardson* gefüllt war. Auch die Pavillons enthielten bindekünstlerischen Schmuck. In dem einen war eine aus Moos gebildete große Vase mit Enchantressnelken besteckt, während im zweiten Pavillon abgeschnittene Staudenrittersporne und Kaiserinrosen Aufstellung gefunden hatten. Die zwischen beiden Pavillons sich erstreckenden Ausstellungstafeln waren mit einem reichen Sortiment Schnittrosen aus allen Klassen bestellt. Jedes Ausstellungsglas enthielt 8 bis 12 ausgesuchte Blumen. Als die schönsten darunter notierten wir uns: *Großherzog Adolf von Luxemburg*, eine farbprächtige Blume in der Art der *La France*, die neuere *Mme Abel Chatenay*, *Farbenkönigin*, *Souv. de Pierre Notting*, *Climbing Caroline Testout*, *White Maman Cochet* und als wohl auffälligste Neu- und Schönheit die *Lyon-Rose*.

Der Entwurf zu der Holzpergola, welcher der Ausstellung einen so stimmungsvollen Rahmen verlieh, stammte von dem Wiesbadener Architekten Kurt Hoppe. Wie wir es selten antreffen, haben es hier Künstler und Gärtner verstanden, zusammen zu arbeiten und wo sich so eine ideale Vereinigung ermöglichen läßt, werden wir ihr immer das Wort reden. H.

Mannigfaltiges.

Ein seltenes Werk.

Wohl eins der ältesten, wahrscheinlich das älteste gedruckte Werk über die Gartenbaukunst ist die im Jahre 1597 in Eisleben gedruckte Gartenordnung von Joh. Peschel, welche Kaiser Wilhelm der königlichen Bibliothek als Geschenk überweisen ließ. Das in Großfolioformat in Schweinsleder sorgfältig gebundene und auf dem Deckel mit einem Phantasiewappen versehene Buch trägt folgenden Titel:

„Garten Ordnung, darinnen ordentliche Wahrhaftige Beschreibung, wie man aus rechtem grund der Geometria einen nützlichen vnd zierlichen Garten, mit künstlicher Abteilung vnd Ordnung der Beet, Sowohl zu Seen als zu Pflantzen. Auch Wein vnd Rosengänge, vnd insonderheit mancherley zierliche vnd lustige Labyrinthen groß vnd klein nach gelegenheit eines jeden Orts vnd Platzes anrichten sol: Item, wie Bewme ordentlich ad Quincuncem zusetzen, vnd was sonst mehr zum Gartenwerck gehörig, Alles mit schönen künstlichen Exempeln vnd Figuren, Beneben deroselben Maßstaben, illustriret vnd erkleret. Hinbey ist auch ein Gründlicher vnd Bewerter bericht, wie die Bewme vnd andere Garten gewechse zu warten, vnd vor allerley schadhafften Thieren, Gewürmen vnd andern schedlichen zufellen, zu bewahren sein. Beneben einem außzuge, was zur erzeugung vnd erhaltung eines Bawmgartens gehörig. Sampt beygefügten in die dritthalbhundert Regeln, von erkündigung vnd verenderung der Jahreszeiten vnd gewitters, die man sonsten Bawren regel nennet. Welches Alles nicht allein fleissigen Haußwirten vnd Gärtnern, Sondern auch allen Künstlern, Baw, March vnd Handwercksleuten so mit Circkeln, Richtscheiden, Ellen vnd andern Massen, vmbgehen, sehr nützlich vnd dienstlich, deßgleichen zuvor nie in Druck ausgangen; Mit besonderem fleiß vnd mühe auß langwiriger erfahrung gestellet, vnd zugerichtet, durch M. Johannem Peschelium Eißleben. Mit privilegien auff zehen Jahr".

Ebenso schwülstig wie der Titel ist entsprechend jener Zeit auch der Inhalt des merkwürdigen Buches. Nach einer längeren „Vorrede an den Christlichen Leser" kommt die „Anleitung vnd Kurtzer bericht, wie eine zierliche Ordnung, In einem Garten anzurichten vnd zuvolbringen sey". Nachdem lang und breit angegeben ist, wie der Gärtner sich den Plan auf dem Papier zeichnen soll, heißt es: „Wann du nun alle Beet in das Erdreich verzeichnet vnd abgerissen hast, so hebe alle schnüre wieder auff, vnd die oberlichen Pflöcken, die keine Beete bedeuten, ziehe auch alle aus . . . Wann nun diese außtheilung auff der Erde geschehen, so magstu die gefundene vnd verzeichnete Beet aussetzen, oder erheben, damit du die außtheilung nicht Jehrlichen von newen machen must, weyl sie Winterszeitten vom frost vnd nesse verfallen . . . Dann etzliche nehmen zu solchem Bretter oder Delen, die müssen aber mit Pflöchern verwaret werden, damit sie stehen bleiben, zu den ründungen Vaßtauffel, Andere nemen dünne breite Steine, vnd das ist verhafft. Etzliche nemen gebackene Ziegelsteine, vnd die stehen fast am zierlichsten. Wer aber diß willens ist, der möchte ihm eine eigene Form darzu machen, vnd in den Ziegelhütten, sonderlich streichen, vnd wol brennen lassen, denn Mawerstein sind zu decke, nemen viel raum ein, Pflasterstein sind zu kurtz, Bewerschwentz oder Dachziegel sind zu dünne vnd schwach, sind auch des gekrümpten hacken daran nichts nütze, Es geben auch die Ziegel eine ziemliche feine ründung, doch möchte man zu solchen eine Form auch machen lassen. Weil aber holtz mit der zeit verfaulet, vnd die Stein zerstossen werden, So were die beste art, die Beet außzusetzen vnd zu verwaren, wenn dieselben mit dünnen Rasen vmbher besetzet würden, denn diß were ein langwehrend thun. Man müste aber zusehen, vnd achtung geben, das der Rasen weder in die Beet, noch in die Lenge wüchse, denn diß zum Schaden auch vbel stünde, Were derwegen diesem vorzukommen, Wenn der Rasen oftmals vmb das Beet, aus vnd inwendig befunden wird. Vnd in solchen fall, musten die Beet sampt den Längen erweitert werden, wegen das der rasen mehr raum einnimmt, denn holtz vnd Stein. Es ist auch in einem Garten, durch fleissige Gärtner wol achtung zu geben, das die genge zwischen den Beeten rein gehalten werden, und nicht Graß darinnen wachse, noch andere unreinigkeit, damit man trucken gehen könne, beuoraus das Frawenzimmer mit jhren langen Kleidern, Müssen derwegen dieselben offt geschauffelt, vnd das Gras abgestoßen werden. Weyl aber solches viel mühe vnd arbeit wegnimmet, so pflastern etzliche die Genge mit steinen oder ziegeln, Es kan aber durch solche mittel dem Graß zu wachsen nicht gar geweret werden, denn so genaw die nicht wol können zusammen gesetzet werden, daß das Graß nicht sol zum wenigsten an den Beeten herdurch könne kommen, vnd wenn das gleich oben weg geschnitten wird, so lessets sich doch zu grundt nicht vertilgen. Darumb meinem bedencken nach were es besser, das die Genge mit Sandt außgeschüttet würden, denn derselbe in massen sich an die Kleider wenig anhenget, vnd wenn gleich sich solchs also begebe, kan er baldt von den Kleidern abgebracht werden, vnd leichter denn ander unreinigkeit. So ist auch dem Graß, wenns darinnen wachsen wil, baldt mit vmbhacken geweret, vnd leget sich der Sandt bald gleich wieder nider, dieses kostet auch nicht so viel am Gelde noch arbeit als Stein und Ziegel". . . .

Des weiteren kommt der Autor auf die Formen der Beete zu sprechen, wozu wenigstens fünfzig Holzschnitte die geometrischen Figuren liefern. Ebensoviel oder noch mehr Holzschnitte sind den Labyrinthen und Irrgärten gewidmet, welche in damaliger Zeit jedenfalls sehr beliebt gewesen sein müssen. Unter den Zeichnungen, welche die Irrgärten darstellen, gibt es die verzwicktesten Figuren, darunter auch solche für Umzäumungen, wozu der Verfasser bemerkt: „Wann aber einer einen Garten wil wol verwaren, so

Digitized by Google

kan er keinen besseren Zaun oder gehege vmb denselben machen, denn einen Labyrinthen. Denn durch denselben wird nicht baldt einer in den Garten kommen. Vnd ob gleich einer hinein keme, wird jhm doch eben so bange wider heraus zu kommen".

Der dritte Teil der Garten-Ordnung trägt die Ueberschrift: „Ist wie man die Bewme in eine richtige Ordnung oder ad Quincuncem in Garten bringen, vnd setzen solle, vnd könne". In diesem Teil ist auch dem Pfropfen der Bäume besondere Aufmerksamkeit geschenkt: jedenfalls ein Zeichen dafür, für wie wichtig man dieses hielt. Weiter enthält das Kapitel die verschiedensten Ratschläge für Gärtner.

Badermann, Rummelsburg bei Berlin.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 633. Wer hat Erfahrungen in der Anwendung von Rohglas für Weinhäuser? —

Die Anwendung von Rohglas für Weinhäuser kann ich aufs beste empfehlen, ferner auch für alle anderen Kulturen. Ein großer Vorteil liegt darin, daß die Scheiben bedeutend länger und breiter sind wie das helle Glas, wodurch man weniger Sprossen benötigt und dadurch mehr Licht im Hause erhält. Unser Weinhaus steht erst im vierten Jahre, aber die Reben haben jetzt zum zweiten Male an jedem Stock 16 bis 20 wohlausgebildete Trauben, auch die Ausbildung der Blätter läßt nichts zu wünschen übrig.

P. Peperkorn, Honnef a. Rh.

— Rohglas läßt, da fast undurchsichtig, zu wenig Wärme durch und können Ihnen solches für ein Weinhaus nicht empfehlen, obgleich dasselbe 50 % billiger als Gartenglas ist.

Rauschaer Glasindustrie.

Beantwortung der Frage No. 634. Welche Erfahrungen sind mit der eierfrüchtigen *Cucurbita ovifera* (abgebildet und beschrieben Jahrgang XII, Seite 429) in Deutschland gemacht worden? —

Dieser, von Herrn Bräuer in San Remo eingeführte Kürbis mit weißen, in Form und Größe den Durchschnittshühnereiern vollständig gleichenden Früchten, die auch auf der diesjährigen Berliner Int. Gartenbauausstellung zu sehen waren, ist meiner Ueberzeugung nach für deutsches Klima absolut ungeeignet. Wenn ich nicht irre, soll die Heimat dieser Pflanze Südamerika sein. Ich habe im vorigen Jahre ausgangs Mai eine Anzahl unter Glas herangezogener Pflänzlinge ausgepflanzt und zum Teil an Spalieren, zum Teil an Pyramiden, aus 3,60 m langen Bambusstäben gebildet, gezogen. Der Vorsommer war etwas kühl, Hoch- und Nachsommer war dagegen heiß und trocken. Bei ausgiebiger Bewässerung entfaltet die Pflanze ein enormes Wachstum. Im August waren Spaliere und Pyramiden vollständig mit dem hübschen Laubwerk bekleidet, ja der Wuchs war ein so üppiger, daß es unmöglich wurde, die Ranken alle anzuheften, so daß sie ringsumher noch weite Bodenflächen bedeckten. Die Blüten ließen auf sich warten. Anfang September zeigten sich erst vereinzelte männliche Blumen, gegen Mitte September die ersten weiblichen, aber auch nur ganz vereinzelt. Anfang Oktober stellte sich der erste Nachtfrost ein, dem die ganze Herrlichkeit zum Opfer fiel. Beim Herunterreißen der erfrorenen Ranken, die von den wenigen Pflanzen fast eine zweispännige Fuhre gefüllt hätten, habe ich mir schließlich an den scharfen, kantigen Ranken noch die Finger tüchtig zerschnitten. Vorhanden waren 2 bis 3 armselige Früchtchen, die knapp die Stärke eines Bleistiftes erreicht hatten. Der Einführer dieser Neuheit hat sich tüchtig um die Verbreitung derselben bemüht und ohne mein Wissen das in der „Gartenwelt" veröffentlichte Bild auch noch an andere Fachblätter weiter gegeben. An einer Stelle erschien es mit zahlreichen weiteren, künstlich hineingemalten Früchten. Wer nun glaubt, solche fruchtüberladene Phantasiegebilde züchten zu können, der wird durch die nackte Wirklichkeit eine arge Enttäuschung erfahren. Will man in unserem Klima weiße eiförmige Kürbisse ziehen, so pflanze man die gewöhnlichen Ei- oder Birnkürbisse, die auch in kalten Sommern nicht enttäuschen werden.

M. H.

Beantwortung der Frage No. 635. Ist Melonenkultur im Hause lohnend und wie wird dieselbe gehandhabt? —

Die Melone wird bei uns meist nur von Herrschaftsgärtnern und Liebhabern gezogen. Ob die Kultur lohnend ist, kommt hauptsächlich auf das Absatzgebiet und die dortigen Preise an. Ich würde aber die Kultur im Mistbeet vorziehen, da dieselbe lange nicht so viel Mühe macht. Die Gewächshauskultur wird folgendermaßen gehandhabt. Die Kerne werden schon im Januar in Schalen oder Töpfe in sandige Mistbeeterde ausgesät und so warm wie möglich gestellt. Sobald die Pflanzen aufgegangen sind, werden dieselben in Stecklingstöpfe, in eine Mischung von Mistbeeterde, Komposterde und Sand verpflanzt, und je nach Bedarf öfter umgepflanzt. Ein mehrmaliges Spritzen am Tage ist sehr vorteilhaft. Sobald das zu benutzende Haus leer ist, werden auf die Tabletten Erdhügel gebracht, ähnlich wie bei der Gurkenkultur, ungefähr 1,20 m voneinander entfernt. Am besten empfiehlt sich hierzu eine Mischung von 1 Teil guter Komposterde, 1 Teil Mistbeeterde, 2 Teile Rasenerde und ½ Teil Sand, es ist vorteilhaft, noch 1 Teil gut verrotteten Kuhdünger beizugeben. Auf die Hügel werden die Pflanzen bis unter die Keimblätter gepflanzt und unter dem Glase hochgezogen. Hauptbedingung ist gleichmäßige Wärme und täglich 3 bis 4 maliges Spritzen. Ein richtiges Schneiden der Pflanzen ist unbedingt erforderlich und kann dies schon in den Töpfen geschehen. Der Trieb wird über dem 3. Auge gestutzt; die sich nun entwickelnden Nebentriebe sind wieder über dem 5. bis 7. Auge zu stutzen. Die sich danach entwickelnden Nebentriebe sind die eigentlichen Fruchtranken, jedoch läßt man an jedem Triebe nur eine Frucht, damit sich dieselbe gut entwickelt. Eine Hauptbedingung ist das Befruchten. Dieses wird bei schönem Wetter sorgfältig vorgenommen, da die Pflanzen sonst nicht gut ansetzen. Sobald die Früchte sich entwickeln, ist ein Dungguß sehr vorteilhaft, am besten ist Kuhjauche. Beim Schneiden ist das Zustreuen der Schnittflächen mit Holzkohlenstaub unbedingt erforderlich, da die Pflanzen sehr stark blühen.

Wenn die Früchte größer werden, sind dieselben zu stützen; die Zeit der Reife erkennt man am besten daran, daß sie am Stiel Risse bekommen. Gute Sorten zum Treiben sind folgende: *Berliner Netz-*, *Pariser Markt-* und die *Düsseldorfer Ausstellungsmelone*, letztere ist sehr empfindlich, jedoch von hervorragendem Geschmack.

Bei Mistbeetkultur ist die Behandlung dieselbe wie oben, jedoch muß der Kasten sehr warm angelegt sein, mindestens 50 cm Dungschicht, darauf bringe man die angegebene Erde, auch ist es vorteilhaft, die Pflanzen auf kleine Hügel zu pflanzen, damit keine Stammfäule eintritt. Vorsichtig lüften, spritzen und bei Nacht gut decken, sind Hauptbedingungen, besonders in der ersten Zeit. Später ist je nach der Witterung mehr zu lüften. Sehr vorteilhaft ist es, die Erde mit einer dünnen Schicht Dung zu bedecken, da sich die Feuchtigkeit dann besser hält. Die Früchte sind auf Glas- oder Topfscherben zu legen, damit sie nicht faulen.

H. Freitag, Herford.

Nachschrift der Redaktion. Man vergleiche auch den illustrierten Artikel „Melonenkultur in Häusern", Jahrg. XI, Seite 188.

Neue Frage No. 641. Welches ist der beste Dünger für Topfpflanzen in möglichst konzentrierter Form, bei Transport auf große Entfernung?

Neue Frage No. 642. Welches ist das beste Anstreichmittel, um das Holzwerk in Gewächshäusern und Kästen gegen Fäulnis widerstandsfähig zu machen, in möglichst konzentrierter Form? Vorzuziehen wäre ein solches, worauf später mit Oelfarbe nachgestrichen werden kann.

Neue Frage No. 643. Wie wird *Magnolia grandiflora* am leichtesten vermehrt?

Neue Frage No. 644. Meine Rosenveredlungen (Sommerveredlung aufs schlafende Auge) wurden von einer Made ganz zerfressen, so daß 90 % zugrunde gegangen sind. Die Made ist sehr klein, rot, und setzt sich hinter die Rinde. Woher kommt sie, und wie kann man ihr beikommen? Ich bemerke noch, daß auch die niederen Pflanzen, welche zugedeckt waren, heimgesucht wurden.

Digitized by Google

Zeit- und Streitfragen.

Wer ist der Züchter der „Meteor"-Pelargonie?

Man soll das „Gute" hernehmen, wo man es findet, und etwas schier Unvergängliches, eine Wertpflanze ist und bleibt unsere *Meteor*-Pelargonie. Wir nehmen sie heute hin als etwas Selbstverständliches, ohne uns der Pflicht zu erinnern, dankbar dem zu sein der sie uns gab, denn Gärtner sind alles andere, als dankbar. — Um so mehr — es darf doch in der Regel auch Ausnahmen geben — möchte ich deshalb heute einer Ehrenpflicht genügen, fachöffentlich der Wahrheit der Entstehungsgeschichte dieser Pelargonie, als auch ihrer „Namensumtaufe" auf den Grund zu gehen.

Bekannt wurde uns diese hervorragende Züchtung durch die Berliner Gewerbeausstellung. Dort führten uns dieselbe sowohl Johannes Bacher, als auch Carl van der Smissen zum ersten Male vor. Beide, längst unter dem kühlen Rasen schlummernd, vermögen uns keine Aufklärung mehr zu geben, aus wessen Hand sie das Kleinod empfingen. Sie haben sich aber, besonders van der Smissen, ein Verdienst erworben, uns diese Pflanze zugänglich gemacht zu haben, und irre ich nicht, so gebührt auch Otto Heyneck, Cracau-Magdeburg, dieses Verdienst mit. Der vermeintliche „Züchter" war ein Handelsgärtner in Cöthen in Anhalt. Dieser war der Wiedertäufer! Als mildernd, ob seiner Missetat, ist in Betracht zu ziehen, daß diese Pelargonie ganz hervorragende Eigenschaften besitzt und daß er mit dem kurzen Namen eine glückliche Wahl getroffen hatte.

Zu Millionen ziehen wir heute *Meteor*, indem wir uns, gleichsam unbewußt — der Name läßt ja darauf schließen — die falsche Tatsache vorspiegeln, es mit einer deutschen Züchtung zu tun zu haben. Wohl tauchten in der Fachwelt vereinzelte Ansichten auf, daß *Paul Crampbel* etwas Meteorähnliches, oder etwas Gleiches sei. Kein Fachmann und kein Fachblatt hat aber jemals versucht, dieser Fiktion auf den Grund zu gehen.

Mittlerweile war der Ruf „unserer *Meteor*" auch nach Frankreich gedrungen, und wie das im internationalen Gartenbauhandel so üblich ist, haben sich französische Kollegen, aber erst in den letzten Jahren, diese Pflanze angeschafft. Nun pflegt der französische Handelsgärtner durchgängig ein besserer Pflanzen- und Sortenkenner zu sein, als der deutsche. Kurzum, die Täuschung wurde erkannt — und das ist das Blamable bei der Geschichte. Bei einem kürzlichen Besuche in Frankreich, wo ich studienhalber auch dem Pariser Blumenmarkt einen Besuch abstattete, kam ich bald mit einigen Marktgärtnern aus Bourg la Reine, dem bedeutendsten Gärtnervorort von Paris, in fachlichen Meinungsaustausch, bei dem ich in der *Meteor*-Frage als Prügelknabe herhalten mußte. Man zeigte eine *Meteor*, zeigte mir auch *Paul Crampbel*, bei denen ich die Unterschiede feststellen sollte. So ganz arm bin ich nicht an Sortenkenntnissen, und wenn ich auch das reiche, pflanzenphysiologische Wissen unseres verehrten Geheimrates Wittmack besessen hätte, Unterschiede konnte ich nicht finden. Ich konnte nur auf den großen Unbekannten verweisen, der einstmals die Sache verbrach, indem ich, gleichsam dessen Tun beschönigend, erklärte: „daß es aber eine so große Pflanze geworden ist, ja die größte gärtnerische Kulturpflanze, die wir überhaupt besitzen, und dieses erkannt zu haben, gebühre doch dem deutschen Gärtner". Und wenn man dem Franzosen in seiner Eigenliebe schmeichelt, ist er bald wieder versöhnt. Also, wir vertrugen uns wieder, und da ich ein weiteres Lob für Frankreichs Pflanzenneuheitenzucht überhaupt zusetzen konnte, so schieden wir nach einem obligaten Frühschoppen in einer fachlichen „Entente cordiale".

Die mir aus eigener Anschauung gewordene Erkenntnis bedrückte mich nicht weiter. Nur den Züchter unserer ver-Paul Crampbel-ten *Meteor* hatte ich zu erfragen vergessen. Wie in einer Vorahnung, kam ich einige Tage darauf zu Lemoine nach Nancy. Bei strömendem Regen durchwanderten wir dessen unvergleichliche Pflanzensammlungen, und als wir endlich bei den Pelargoniensortimenten anlangten, o unverdientes Schicksal, wurde mir die „Pariser-Frage" in neuer Auflage seitens des Herrn Lemoine jun., nur in etwas präziserer Form zuteil. Wir haben hohe Achtung vor dem deutschen Gartenbau, aber dieser Pflanze, sagte er, auf die Sorte *Paul Crampbel* deutend, hat man unrechtmäßiger Weise den Namen entwendet und ihr einen neuen Namen beigelegt. Diesmal brauchte ich mich nur selbst zu rechtfertigen, ich gab aber Herrn Lemoine gerne das Versprechen, zu einer Aufklärung der deutschen Gärtner beizutragen.

Dieser Pflicht glaube ich in vorstehender Darstellung genügt zu haben, indem ich mit Freuden hinzusetze, daß die Firma Victor Lemoine et Fils in Nancy Züchter unserer *Meteor* ist, welche dieselbe schon sieben Jahre früher, also vor 20 Jahren, unter *Paul Crampbel* in den Handel gab.

Als ich Herrn Lemoine nach dieser Aufklärung frug, warum er sich des Einführungsjahres noch so genau entsinne, antwortete er mir mit berechtigtem Stolze, daß seine Firma damals, im Jahre 1889, zwei glühende Schönheiten herausgegeben habe, die gewissermaßen Pendants in Farbe und Verwendungsart gewesen seien. Und diese zweite Pflanze war *Begonia Lafayette*. Ist auch letztere, die schönste aller rotgefüllten Gruppenbegonien, der klimatischen Ursachen wegen in Deutschland nicht ihrem Werte entsprechend gewürdigt worden, so genügt für die große Verbreitung, die auch diese Pflanze in ihrem Heimatlande erlangte, die Anführung, daß ich einen Kollegen in Nancy besuchte, welcher alljährlich 75 000 Knollen davon für den Versand zieht. Füge ich, was auch bei uns nicht unbekannt ist, hinzu, daß Lemoine noch der Züchter von *Begonia Gloire de Lorraine* und von Hunderten wertvollen, unser Allgemeingut gewordenen anderen Blütenpflanzen ist, so kann ich mich des Bedauerns dabei nicht erwehren, daß wir alle unbewußt dem Manne Unrecht tun, wenn wir seine größte Züchtung mit einem falschen Namen benennen.

Gegen der Gewohnheit Macht kämpfen Götter selbst vergebens, und beinahe gehört ein gewisser Mut dazu, offen die Wahrheit zu bekennen, die da lautet, fort mit dem unrechtmäßigen Namen, nicht *Meteor*, sondern *Paul Crampbel* hat unsere Allerweltspelargonie zu heißen. Es sollte mich nicht wundern, wenn man dieser gerechten Forderung wegen Steine auf mich wirft. **Novus.**

Der böse Siebenschläfer — ein Aberglaube? Wenn's am Siebenschläfer regnet, regnets sieben Wochen, so sagt eine alte Ueberlieferung volkstümlichen Glaubens. Die Zeitmenschen lächeln darüber und die Wissenschaftler halten selbst das nicht für nötig. Aber die Erfahrung, trotz zuzugebender Ausnahmen, die wir auch bei diesem ominösen „Losstag" und seinen Folgeerscheinungen machen, läßt den praktischen Gärtner und auch den Landwirt bis heutigentags zu den Anhängern jener Wettertheorie zählen, die sich jahrhundertelang bewährt hat. Warum denn auch nicht? — Zugeben müssen wir alle doch, daß unsere Vorfahren viel bessere Naturbeobachter waren, wie wir es heute sind. Nur war damals die Wetterkunde nicht auf so weitgehendem astronomischem Wissen aufgebaut, wie heute. Aber haben die Menschen der früheren Zeit nicht in vertrauterem Verhältnis mit der Natur, im praktischen Sinne genommen, gelebt, wie heute? — Haben sie nicht auch ihre Erfahrungen der Nachwelt überliefert, wie das heute in Schriften und Werken geschieht? — Oder sind die Astronomen der Neuzeit, welche die schönen Begriffe „Depression, barometrisches Maximum und Minimum" gepachtet haben, nicht auch recht oft Trugschlüssen in ihren Wetterprognosen unterworfen? —

Wir Praktiker bleiben dabei, daß Regen am 27. Juni eine längere Regenperiode im Gefolge hat; genau so wie wir darauf fußen, daß der Quatemberwind im nächsten Vierteljahre das maßgebende ist, woraus wir fast mit Genauigkeit berechnen können, ob das nächste Vierteljahr ein trockenes, warmes, kaltes oder niederschlagreiches wird. Seit dem Jahre 1881 hat die Siebenschläfertheorie, das ist meine eigene Beobachtung, einmal versagt, und die inzwischen verflossene Zeit beträgt nahezu ein Menschenalter. Nun mag mir ein Wissenschaftler gegenübertreten, der sich mit seinen Prognosen inzwischen nicht öfter verrechnet hat. **H. K.**

Nachschrift des Herausgebers. Es ist alles sehr schön, was vorstehend ausgeführt wird, aber trotzdem bekenne ich mich in dieser Frage als ungläubiger Thomas. Tatsache ist, daß gegen

Digitized by Google

Ende Juni in der Regel ein merklicher Umschlag in der Witterung eintritt, indem dann voraufgegangener Trockenperiode in normalen Jahren eine Regenperiode folgt, „wies trifft, mal so, mal so." Der Volksglaube behält nicht immer Recht, die Meteorologen aber auch nicht. Mit der Vorausbestimmung der Witterung ist es eine eigene Sache. Ich habe es einmal erlebt, daß von drei wissenschaftlichen Meteorologen, die verschiedenen Theorien huldigten und sich deshalb als feindliche Brüder gegenüberstanden, einer für den 1. April Sonnenschein, der zweite Regen, der dritte Schneegestöber prophezeite, und daß sie, was das schönste ist, alle drei Recht behielten, da Sonnenschein, Regen und Schneegestöber am gleichen Tage abwechselten. Zuverlässig hat sich aber stets die bekannte Wetterregel der Bauern erwiesen, die da lautet: „Kräht der Hahn auf dem Mist, so ändert sich das Wetter oder — es bleibt wie es ist".

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Die Gärtnerwinterschule in Elmshorn. Der sehnlichste Wunsch jedes strebsamen Gärtners ist wohl, sich recht eingehende und umfassende Fachkenntnisse erwerben zu können; es gibt so vieles, was man noch brauchen könnte und was man eigentlich lernen muß.

Der eine möchte gern Buchführung lernen oder mit Wechseln Bescheid wissen, der andere, der sich für Neuheitenzüchtung interessiert, möchte gern in die Pflanzenphysiologie eindringen und die geheimnisvollen Vorgänge der Bestäubungskreuzungen kennen lernen, ein Dritter möchte in der Chemie, Düngerlehre und Bodenkunde Kenntnisse erwerben, um auch künstliche Düngersorten richtig beurteilen und für den Gartenbau verwendbar machen zu können; wieder andere möchten sich gern im Planzeichnen, Feldmessen und Nivellieren ausbilden, oder sich einen Gesamtüberblick über derartige Fächer verschaffen.

Will man eine Gärtnerlehranstalt besuchen, so muß man seine geschäftliche Stellung gewöhnlich für ein oder zwei Jahre aufgeben, während dieser Zeit also seinem Erwerbe entsagen und noch für Schulgeld und Lebensunterhalt die Mittel besitzen.

Der Besuch einer Gewerbeschule ist nicht immer möglich, weil der Unterricht gewöhnlich abends stattfindet und die Gewerbeschulen sich meistens nur in großen Städten befinden, die von kleineren Orten und vom Lande, wo sich ja auch viele Gärtner befinden, nicht immer so zu erreichen sind, daß rechtzeitige Ankunft und Rückreise mit der Verkehrsverbindung im Einklang stehen.

Dem gekennzeichneten Mangel hilft die unter dem Protektorate des Königlichen Landrates Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Scheiff stehende Gärtnerwinterschule (Direktor Dr. Rabe) in Elmshorn ab (siehe Inserat).

Der Zweck der Anstalt ist, dem Gärtner in allen in Betracht kommenden Fächern eine möglichst vielseitige Ausbildung zuteil werden zu lassen, ohne daß derselbe seine berufliche Stellung zu verlassen genötigt ist.

Auf Wunsch des Schülers ist ihm jedoch auch die Teilnahme an nur einem Unterrichtsfache gestattet. Die Lehrkurse werden deshalb auf die Nachmittagsstunden der Wintermonate verlegt, also in eine geschäftlich stille Zeit, wo die Angestellten gärtnerischer Betriebe in Elmshorn, Pinneberg, Rellingen, Uetersen usw. abkömmlich sind, und wo ihnen gerne die erforderliche Zeit zum Schulbesuche von ihren Prinzipalen freigegeben wird.

Elmshorn ist Eisenbahnknotenpunkt, und durch die gute Fahrverbindung mit den umliegenden Ortschaften ist die Schule auch von diesen aus schnell und bequem zu erreichen. Ermäßigungen für Schülerkarten verbilligen noch den Fahrpreis.

Durch gütige Verwendung des Herrn Geheimrat Dr. Scheiff, der sich für die Schule sehr interessiert, ist den Schülern die kostenfreie Benutzung von Reißbrettern, Schienen, Winkeln und anderen Zeichen- und Malutensilien ermöglicht worden, wodurch namentlich auswärtigen Schülern eine große Erleichterung zuteil wird, weil hierdurch das lästige Schleppen der Bretter fortfällt, was besonders bei schlechtem Wetter von Bedeutung ist.

Bei der Möglichkeit, in den vielen gärtnerischen Betrieben von Elmshorn und Umgegend leicht Stellung bekommen zu können, ist demjenigen, der gerne seine Fachkenntnisse auf gute und billige Weise (20 M Schulgeld für einen Kursus) erweitern möchte, zum Besuche der Gärtnerwinterschule sehr zu raten.

Lohnbewegung.

Die bei der Berliner Parkverwaltung beschäftigten Gärtner beschäftigten sich in einer Versammlung, die im „Prälaten" stattfand, mit ihren Lohn- und Arbeitsverhältnissen. Gegen die Zurücksetzung der Gärtner bei der vorgenommenen Lohnerhöhung wurde lebhafter Protest geführt. Beschlossen wurde, durch den Ausschuß folgende Anträge an den Magistrat zu stellen: 1. Zahlung von Wochenlöhnen. In die Woche fallende Feiertage sind mit zu bezahlen. 2. Für Nacht-, Sonn- und Feiertagsarbeit, bezw. -Dienst soll ein Zuschlag von 100 Prozent gezahlt werden. Ferner forderte man die Bezahlung der durch Regen verloren gegangenen Arbeitszeit. 3. Der Anfangslohn soll 30 M betragen, steigend jährlich um 1,50 M bis zum Höchstsatz von 37,50 M. 4. Für den Schillerpark ist ein besonderes Ausschußmitglied zuzulassen. 5. Schaffung von genügenden Unterkunftsräumen und Verbesserung der bestehenden.

Die angenommene Resolution lautet:

„Die stark besuchte Versammlung der bei der Berliner Parkverwaltung beschäftigten Gärtner gibt ihren Unwillen kund über die Behandlung ihrer durch ihren Ausschuß an den Magistrat gerichteten Lohnforderungen. Die Forderung und Anträge auf zeitgemäße Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse hat der Gärtnerauschuß den zuständigen Verwaltungsstellen bereits seit Jahresfrist unterbreitet, und können sich die Versammelten des Eindrucks nicht erwehren, daß der Magistrat ihre bescheidenen und berechtigten Forderungen nicht ernstlich behandelt.

Die Tatsache, daß der Magistrat ab 1. April d. J. den voll arbeitsfähigen ungelernten Parkarbeitern eine Lohnerhöhung von 25 Pf. pro Tag gewährt, und ferner den höheren Beamten bei der Parkverwaltung ab 1. Juli d. J. Gehaltserhöhungen von 200 bis 600 M pro Jahr bewilligt hat, gibt Ursache zu einer starken und berechtigten Entrüstung über solche Zurücksetzung, zumal die Lohnsätze, wie schon so oft wiederholt, der übrigen beim Magistrat beschäftigten Handwerker durchschnittlich um 50 Pf. bis 1 M pro Tag, im einzelnen sogar um 1,50 M, höher sind.

Auch wird festgestellt, daß solche niedrigen Lohnsätze wie 4 M bezw. 5 M pro Tag nach zwölfjähriger Dienstzeit in keiner Vorortgemeinde Berlins den Gärtnern gezahlt werden, sie sind im Gegenteil um 50 Pf. bis 1,50 M pro Tag höher, ungerechnet der gewährten Teuerungszulagen und sonstigen Vergünstigungen.

Der Ausschuß wird beauftragt, abermals die Forderungen, mit besonderer Betonung der Notwendigkeit sofortiger Lohnerhöhung, unter Hinweis auf die durch das neue Steuergesetz hervorgerufenen und noch zu erwartenden Steigerungen vieler Lebens- bezw. Gebrauchsartikel, dem Magistrat bezw. der Parkdeputation zu unterbreiten."

Es wurde beschlossen, diese Forderungen dem Magistrat und dem Stadtverordnetenkollegium in Gemeinschaft mit den übrigen, dem Gemeindearbeiterverbande angeschlossenen Arbeiterkategorien zu unterbreiten.

Rechtspflege.

Betrug bei Geschäftsverkauf. Der bisher unbestrafte, gelernte Gärtner, spätere Gärtnerei- und Blumengeschäftsinhaber R. stand unter Anklage, im April und im Dezember 1907 je einen Käufer für seine beiden Ladengeschäfte mit Engroshandel in lebenden Blumen um mindestens 1000 M durch Betrug geschädigt zu haben. Zur Feststellung des umfangreichen Tatbestandes waren 10 Zeugen, als Sachverständiger ein Kaufmann und Bücherrevisor geladen. Die mehrstündige Beweisaufnahme ergab, daß R. einen Laden im Oktober 1906, den andern im Sommer 1907 eröffnete. Beim späteren Verkauf beider Geschäfte bezifferte R. seinen Jahres-

Digitized by Google

umsatz mit 40 bis 50000 M und seinen Reingewinn auf 20 Proz. Diese Angaben sollen der Wahrheit widersprochen haben. Auch bediente er sich sonst gewisser Schiebungen, um den Geschäftsstand zu verschleiern. Eines der beiden Geschäfte firmierte beispielsweise unter dem Namen eines Angestellten, obgleich Beklagter der ausbedungene Inhaber war. R. ist seither sehr oft gepfändet worden und hat den Offenbarungseid geleistet. Das Gericht gelangte nach siebenstündiger Verhandlung zur Ueberzeugung der Schuld des Angeklagten und verurteilte ihn zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis, 2500 M Geldstrafe oder weiteren 250 Tagen Gefängnis und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust.

Nachruf.

Franz A. Kreis †.

Am 7. Juli starb unerwartet plötzlich der bekannte Rosen- und Clematiskultivateur Franz A. Kreis zu Niederwalluf.

Wer auf seinen Reisen den Rheingau berührt hat, besuchte sicher die bekannten Kulturen der Firma Goos & Koenemann in Niederwalluf. Ebenso sehenswert wie diese Großgärtnerei ist die unmittelbar daneben-liegende Rosengärtnerei von Franz A. Kreis, deren mustergiltige Kulturen in No. 4, Jahrgang VII der „Gartenwelt" in Wort und Bild geschildert wurden. Aus kleinen, ersparten Mitteln hat Kreis sich diese Gärtnerei im Jahre 1898 angelegt und sie zu einem erstklassigen Versandgeschäft emporgebracht. Kreis war ein vortrefflicher Kultivateur seiner Rosen, Clematis und Syringen, er hat sich auf den vielfach von ihm beschickten Ausstellungen nur erste und Ehrenpreise errungen. Die Sauberkeit seiner Kulturen und Einrichtungen erklärte seine Erfolge. Seinen Kollegen war er stets ein liebevoller Berater und Gastgeber. Die große Teilnahme am Begräbnistage gab beredtes Zeugnis von der Achtung und Verehrung, die man dem Verstorbenen entgegenbrachte.

Franz A. Kreis †.

Franz Anton Kreis wurde geboren am 8. April 1864 als Sohn des Königlichen Försters Kreis zu Lorch am Rhein, woselbst er die Elementar- und zuletzt die Realschule besuchte. Im 14. Jahre trat er bei der Firma Josef Wolf, Hoflieferant, Mainz, in die Lehre und war dann zwei Jahre bei N. L. Chrestensen, Hoflieferant, Erfurt. Von 1885—1888 leistete er seine Militärpflicht beim Nassauischen Infanterieregiment No. 87 und nahm dann Stellung bei der Rosenfirma C. Schmidt, Eltville. Hier übernahm Kreis die Herrschaftsstellung bei Freiherrn Langwerth von Sümern und bekleidete diese neun Jahre, bis er sich 1892 die eigenen Kulturen in Eltville gründete und 1898 die früher Dünsbergische Gärtnerei in Niederwalluf ankaufte. Ph. S.

Tagesgeschichte.

Auerbach. Die Stadtverordneten haben in ihrer letzten Sitzung dem Ratsbeschlusse zugestimmt, wonach die Stadtgemeinde Auerbach das gesamte Besitztum des Rechtsanwalts Eule zwischen der Nikolaistraße und dem Lamnitzer für 100000 M kauft und zu einer großen öffentlichen Anlage herrichtet.

Bad Reichenhall. Nach einer stattgefundenen Besprechung der Mitglieder der hiesigen Kurkommission mit dem Finanzminister Pfaff soll zum Zwecke der Vergrößerung des Kurgartens das Gradierhaus weiter nördlich verlegt und auch eine neue Wandelbahn errichtet werden.

Barmen. Der Entwurf zu den Gartenanlagen des Krankenhausneubaues (Pavillonsystem), mit deren Ausarbeitung die Stadtverwaltung Herrn Gartenarchitekt Stüting, hier, beauftragte, wurde genehmigt. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 71000 M, wovon 40600 M auf Wegeanlagen und 30400 M auf Erd-, Bepflanzungs- und Rasenarbeiten fallen.

Breslau. In diesem Jahre hat der in großzügiger Bodenpolitik seitens unserer Stadtverwaltung in unmittelbarer Nähe der Vorstadt Pöpelwitz zwischen dieser und dem benachbarten Dorfe Kosel angelegte Waldpark eine beträchtliche Erweiterung erfahren. Es ist die große, ein unregelmäßiges Viereck bildende Fläche, die sich südlich von den schon in früheren Jahren angelegten Teilen des Waldparkes zwischen der Straße nach Kosel und dem Grundstück des neuen Blindeninstituts ausdehnte, mit Waldbäumen (und zwar Laubbäumen) angepflanzt worden, die recht gut gedeihen. Die verschiedenen Wege, die durch diesen neuen Teil gehen, sind als breite Rasenwege angelegt. Einige hübsche Naturholzbrücken vermitteln die Uebergänge über die dort vorhandenen Wassergräben.

Essen. Dem Stadtgartendirektor Stefen haben im Stadtgarten an einem lauschigen Orte in der Nähe des großen Teiches Freunde einen Gedenkstein errichtet, der am 4. August, am Todestage des verdienten Mannes, enthüllt worden ist. Das Denkmal besteht aus einem mächtigen Granitblock, in den eine Bronzetafel mit dem wohlgelungenen Porträt Stefens eingelassen ist. Die Tafel enthält die Worte: H. J. Stefen, Stadtgartendirektor 1883—1907. Den Gedenkstein flankieren in hübscher Gruppierung kleinere Felsblöcke. Das Ganze ist in herrliches Grün gebettet.

Prag. Der Zentralverband der böhmischen Gärtner teilt uns mit, daß er im Herbst 1910 hierselbst eine Landes-Garten- und Obstbauausstellung veranstaltet. Die Ausstellung soll den oberen Teil des Prager Ausstellungsplatzes mit Gebäuden umfassen und ein Bild vom gegenwärtigen Stande des böhmischen Obst- und Gartenbaues geben. Besondere Abteilungen sind für Kunst, Wissenschaft, Fachschulwesen, Verschönerungsvereine und Industrie reserviert. Der Kostenanschlag beträgt 105000 Kronen. Für Gartenbau stehen im gedeckten Raume (Industriepalast) 15000 qm, für Obstbau 10000, für Freilandkulturen ebensoviel, für Verschiedenes und Schulwesen 6000 qm zur Verfügung.

Aus den Vereinen.

Verein Deutscher Gartenkünstler. Durch einen Todesfall in seiner Familie wurde der Unterzeichnete mitten aus den Verhandlungen der Görlitzer Hauptversammlung abberufen; er bittet daher um Entschuldigung, wenn der Bericht über die wohlgelungene und erfolgreiche Versammlung mit einiger Verspätung erscheint. Der Geschäftsführer **E. Bindseil.**

Bevorstehende Ausstellungen.

Genf. Hierselbst findet vom 8.—14. Sept. eine internationale Gartenbauausstellung statt, die das Gesamtgebiet des Gartenbaues umfassen wird.

Personal-Nachrichten.

Egelriede, Fritz, wurde nach abgelaufenem Probejahr am 1. Juli als Obergärtner der städtischen Parkverwaltung in Charlottenburg angestellt.

Schmidt, Gustav, Fürstl. Obergärtner in Detmold, beging mit seiner Gattin am 3. August die Feier der silbernen Hochzeit.

Briefkasten der Redaktion.

In No. 33 muß es im Artikel „Geschäftliches aus der Landschaftsgärtnerei" Seite 395, erste Spalte heißen: „Dabei waren die Pflanzen tadellose Ware; die *Taxus* (nicht Gehölze), nachdem sie geschnitten waren, teilweise noch 85 cm hoch, über dem Erdboden gemessen!"

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **28. August 1909.** **No. 35.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Gärtnerische Reiseskizzen.

Die diesjährige Studienreise der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft.

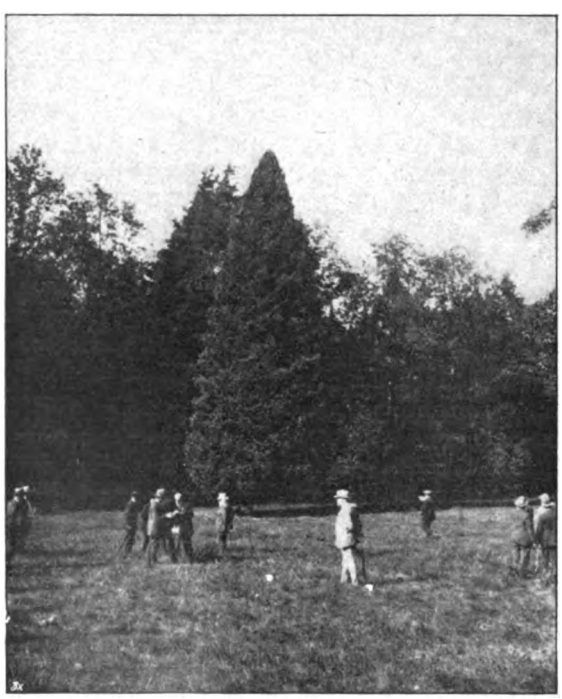
Vom Herausgeber.

I.

(Hierzu sechs Abbildungen, nach vom Verfasser für die „Gartenwelt" gefertigten Aufnahmen.)

Wie der Prophet nichts in seinem Vaterlande gilt, so geht auch der Durchschnittsdeutsche in der Regel über seine engste Heimat zur Tagesordnung über. Mancher hat die halbe Welt bereist, blieb aber ein Fremdling in seiner Heimatprovinz. Auch die D. D. G., die in der Provinz Brandenburg verhältnismäßig viel Mitglieder besitzt, hat bisher ihre Jahresversammlungen fast durchweg in entfernteren Teilen des Reiches abgehalten. In diesem Jahre wurde nun für die 18. Jahresversammlung zur Abwechslung einmal die genannte Provinz berücksichtigt und Kottbus zum Hauptquartier gemacht. Diese Wahl war glücklich, denn Kottbus, dessen Hauptindustrie die Tuchfabrikation ist, interessiert nebenbei auch dendrologisch, da man dort einen weit und breit berühmten Baumkuchen fabriziert. Das Schwergewicht dieser Kuchenbäume liegt in ihrer Stammbildung; sie sind durchweg kopflos, dementsprechend unbelaubt, kernfaul, also hohl, außen zackig, die Zacken reichlich mit Zucker bedeckt. Das Holz, von mäßiger Härte, hat die angenehme Eigentümlichkeit, in warmem Kaffee rasch weich zu werden, so daß es selbst von zahnlosen Dendrologen der ältesten Schule spielend verarbeitet werden kann.

Am 7. August, vormittags 8 Uhr 5 Minuten, fuhr eine grosse Zahl der Teilnehmer vom Berliner Anhalter Bahnhof nach Luckau, während sich die aus anderen Richtungen kommenden in dem berühmten Kalau das erste Rendezvous gaben. Von Luckau, bezw. Kalau aus brachten uns offene Landwagen in mehrstündiger Fahrt über staubige, mit prächtigen, reich beladenen Obstbäumen bestandene Landstraßen bei tropischer Hitze nach Fürstlich Drehna, wo uns dessen Besitzer, Herr von Waetjen, der sich als begeisterter Gartenfreund auch an den weiteren Kreuz- und Querfahrten beteiligte, im dortigen Gasthofe bewirtete. Nachdem wir den Chausseestaub mit erquickendem Naß hinuntergespült, und auch sonst dem hungrigen Magen zu seinem Rechte verholfen hatten, ging es an die erste dendrologische Betätigung, die Besichtigung des großen Parkes von Fürstlich Drehna. Der Park ist eine schöne, alte Anlage, mit ausgedehnten Wiesenflächen und einem reichen Bestande an Laubholz, aber auch an Koniferen von bis über 20 m Höhe, während sich unter den Laubhölzern Eichen und Linden von mehr als 30 m Höhe, darunter eine große Zahl im Alter von 90 Jahren befinden. Das Alter einer *Betula verrucosa*, bei 1 m vom Boden gemessen 210 cm Stammumfang aufweisend, wird auf 100 Jahre angegeben. In voller Blüte stand eine *Catalpa bignonioides*, ein 90jähriges Prachtexemplar. An einem Wirtschaftsgebäude am Eingange zum Park stehen prächtige *Cotoneaster pyracantha*, als Spalier gezogen, fast die ganze Hauswand bedeckend. Das inmitten des Parkes stehende, in malerischem Stile erbaute Schloß weist zwei stattliche Rundtürme auf. Im Schloßhofe sind alle Fassaden teils dicht mit Efeu, teils mit *Ampelopsis* überwachsen. Auf Blumenschmuck wird in diesem hübschen Parke und in den meisten der sonst besuchten Anlagen der Lausitz nur wenig Wert gelegt; schönblühende Ziersträucher und



Pinus Cembra, 70jährig, 16 m hoch, im Forstarboretum zu Muskau.

Digitized by Google

Stauden, Sommerblumen usw. fehlten fast allenthalben vollständig.

Nach dieser Besichtigung wurde programmgemäß um 2 Uhr nachmittags die $1^1/_2$ stündige Wagenfahrt nach Kalau angetreten, von wo wir dann per Bahn nach Kottbus weiter fuhren. Kalau, ein sauberes kleines Städtchen mit etwas über 3000 Einwohnern, unter dessen Bauten eine Kirche, Rathaus und Kreishaus vorteilhaft in die Erscheinung treten, liegt etwa auf dem halben Wege zwischen Fürstlich Drehna und der Station Kalau. Falls die Bahn zuerst da war, und danach erst die Gründer des Städtchens an den Städtebau gingen, dann ist es allerdings ein großer Kalauer gewesen, die Stadt so ungewöhnlich weit von der Station zu legen. Im übrigen ist aber Kalau ganz unberechtigterweise zu dem zweifelhaften Rufe gelangt, in dem es neben Buxtehude, wo bekanntlich die Hunde mit dem Schwanze bellen sollen, seit langen Zeiten steht. Unter den sogenannten Kalauern verstand man ehemals ein Spiel mit Worten, die gleich oder ähnlich lauteten, aber eine verschiedene Bedeutung hatten. Diese Bezeichnung wird aber nicht auf das Städtchen Kalau im Reg.-Bez. Frankfurt a. O., sondern auf einen ulkigen Pariser Apotheker namens Calembourg, nach anderen auf eine gleichnamige französische Ortschaft zurückgeführt. Unglücklicherweise schreiben die guten Kalauer den Namen ihres Städtchens offiziell nicht mit K sondern mit C, was wohl die Verwechslung begünstigt hat.

Mit der Ankunft in Kottbus (offiziell Cottbus) war die Tagesordnung noch nicht erledigt, es war vielmehr für 6 Uhr abends noch eine Besichtigung der städtischen Parkanlagen angesetzt. Am Treffpunkte, dem Spremberger Turm, fanden sich hier die Teilnehmer erstmals in ziemlicher Vollzähligkeit zusammen. Das Programm wies deren 152 auf. Manche waren ferngeblieben, manche sind Eintagsfliegen, die heute auftauchen und morgen auf Nimmerwiedersehen verschwinden, andere aber Nachzügler, die unangemeldet kommen und bis zum letzten Moment ausharren. In einer Ergänzungsliste, die aber immer unvollständig ist, wird festgestellt, wer von den angemeldeten Dendrologen durch Abwesenheit glänzt und wer von nicht gemeldeten hinzugekommen ist. Insgesamt werden es gegen 180 Teilnehmer gewesen sein, das sind etwa 10 Prozent der über das ganze Deutsche Reich und verschiedene andere Länder verteilten Mitglieder, gewiß ein hoher Prozentsatz. Von den Ausländern waren, wie immer, die gemütlichen Holländer, die früh und spät Tee trinken und schweren Tabak rauchen, am zahlreichsten vertreten, daneben Schweden, Dänen und Ungarn, und als besondere Seltenheit hatten wir diesmal in einem Herrn von Arnim auch einen Landwirt aus Deutsch-Südwestafrika unter uns. Unter den regelmäßigen Teilnehmern befindet sich eine große Zahl sogenannter Stammgäste, die sich von Jahr zu Jahre wieder mit alter Herzlichkeit begrüßen, darunter Angehörige der höchsten Semester, aber mit jugendlichem Herzen, empfänglich für alles Schöne und Gute, auch für gesunden Humor, die, nebenbei bemerkt, auch den nicht unerheblichen Strapazen mit bewundernswerter Ausdauer standhalten.

Als wir uns zur Besichtigung der Anlagen in Trab setzten, waren wir alle mit den neuen Porzellanknöpfen des Mitgliedes Kissling in Vegesack ausgestattet. Wie die in ein Horn eingebrannten Nummern — man verzeihe den drastischen Vergleich — das Hornvieh der deutschen Herdbuchgesellschaft für jedermann kenntlich machen, so sind die Dendrologen jetzt durch die in einem Knopfloch steckende, schwarz in weißes Porzellan eingebrannte Nummer für die ganze Tagung gezeichnet. Wo sich so ein Numerierter allein sehen läßt, sperrt die verblüffte Landbevölkerung Maul und Nasenlöcher auf, und wer nicht begafft sein will, läßt dann nicht den Trauring, sondern den Nummerknopf vorübergehend in der Westentasche verschwinden. Vielleicht wäre es angebracht, für die Folge die Nummern etwas zu verkleinern und dafür den Knopf durch entsprechende Umschrift in ein jedermann kenntliches Vereinsabzeichen zu verwandeln. Im übrigen hat sich die Numerierung als außerordentlich vorteilhaft erwiesen, da sie die einzelnen Teilnehmer einander persönlich näher bringt und den kameradschaftlichen Verkehr fördert. Man stellt sich gar nicht mehr persönlich vor, man liest nur die Nummer, stellt aus dem Teilnehmerverzeichnis fest, wer ihr Träger ist, und unterhält sich dann unter Umständen ohne weiteres mit ihm, wie mit einem alten Bekannten. Den einen hat man vielleicht schon einmal gesehen, vom zweiten schon gehört, mit einem dritten schon einen Brief gewechselt usw. Daß hier und da auch einmal einer von der jungen und jüngsten Generation unnahbar auf der höchsten Spitze seines schon halb versteinerten Stammbaumes *(Abies nobilis)* sitzt und blasiert auf einen Fichtenzüchter oder Gartenbeamten herabsieht, tut dem guten Einvernehmen der übrigen Teilnehmer keinen Abbruch.

Die Anlagen in Kottbus, dessen Bürger teils durch eine blühende Tuchindustrie zu Wohlstand gelangt sind, können als vorbildlich gelten. Der langgestreckte Kaiser Wilhelms-Platz umfaßt prächtige Pflanzungen, ihm schließen sich die städtischen Parkanlagen an, die, soweit sie innerhalb des Stadtgebietes gelegen sind, durch wohlgepflegten Teppichrasen und sauberste Unterhaltung auch dem verwöhnten Menschen imponieren müssen. In den äußeren Teilen nehmen diese Anlagen einen parkartigen Charakter an, weite Wiesenflächen lösen hier den Teppichrasen ab. Koniferen und Blumen sind gegen die Bewässerung durch Hunde nicht, wie sonst durch unschöne Drahtkörbe, sondern durch auf dem Rasen liegendes grobes Stacheldrahtgeflecht, das gar nicht stört, wirksam geschützt; tritt ein Hund in den Stacheldraht, so nimmt er den Schwanz zwischen die Beine und gibt Fersengeld. Der Schöpfer dieser Anlagen ist, wenn ich nicht irre, der noch jugendliche städtische Garteninspektor Kurfess, der den Führer machte. Die Anlagen liegen meist auf bewegtem Terrain, schließen eine große Teichpartie ein, deren Springstrahl nicht in die landschaftliche Umgebung passen will, und gewinnen stellenweise durch die sie flankierende Spree und deren Brücke an malerischem Reiz. Für Blumenschmuck ist in ausgiebigster Weise gesorgt, nicht nur durch Blumengruppen, sondern auch durch umfassende sachkundige Anpflanzung der herrlichsten Blütensträucher. Zur Zeit unseres Besuches fesselten besonders die noch viel zu wenig gewürdigten sommerblühenden Spiraeen, wie *Spiraea Brumalda* und *Sp. Aitchisonii*, richtiger *Sorbaria angustifolia*, mit prächtigen weißen Blütenrispen. Zur Feier des Tages hatte der „Kottbuser Anzeiger" einen illustrierten Artikel über den Kaiser Wilhelm-Auguste Viktoriahain mit Grundplan der Anlage und einigen Schaubildern gebracht. Dieser Park, dessen Anlage 1906 aus Anlaß der Silberhochzeit des Kaiserpaares beschlossen wurde, wird in der Madlower Haide entstehen und eine Grundfläche von etwa 85 Morgen umfassen.

Der nächste Tag, ein Sonntag, war der Spreewaldtour gewidmet. Früh 7 Uhr erfolgte die Abfahrt vom Spreewaldbahnhof nach Burg, wo wir an der Kirche Posto faßten, um zunächst die Kirchgängerinnen in ihren prächtigen Kostümen

Digitized by Google

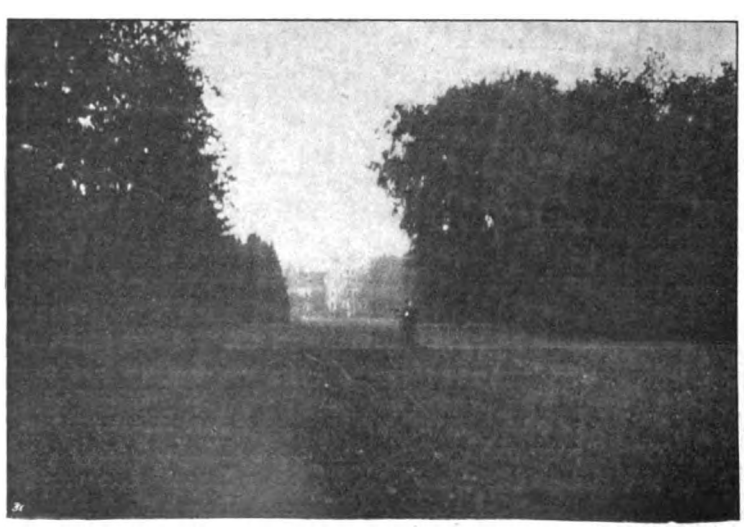
zu beobachten. Die Spreewälderinnen haben bisher allen Versuchungen und allen Spötteleien unvernünftiger Touristen zum Trotz ihre hübsche Nationaltracht gehütet, die sie in feinster Ausführung allsonntäglich gelegentlich des Kirchganges mit augenscheinlichem Wohlgefallen spazieren führen. Im Inneren gleicht die Kirche einer riesigen Frauenversammlung, eigenartig durch den weissen Kopfputz der Besucherinnen; das starke Geschlecht fehlt fast ganz. Bei den Frauen und Töchtern der vermögenden Bauern ist die Tracht aus purer Seide gefertigt. Einen wichtigen Bestandteil bildet die den kurzen, prall abstehenden Rock, der natürlich zierliche Füße, gerade Beine und gut entwickelte Waden zur Vorbedingung hat, völlig umschließende seidene Schürze. Im allgemeinen ist die Tracht schöner als die Durchschnittsspreewälderin selbst. Unter allen Kirchgängerinnen fand ich nur eine einzige, jugendlich schöne und anmutige Erscheinung, die sich, lange vor der Kirche stehend, von allen wohlgefällig begaffen ließ, aber durchaus nicht photographiert sein wollte.

Pseudotsuga Douglasii
im Parke zu Fürstlich Drehna.

Um 9 Uhr wurde in reservierten Kähnen die Wasserfahrt angetreten. Eine stattliche Flotte, aus 22 ungepanzerten Schaluppen bestehend, außer dem Führer je 6 Personen fassend, lag in einem seichten Kanal zur Abfahrt bereit. Eine große Stange, mit einem bunten Fähnchen geschmückt, No. 11 symbolisch noch mit einer leeren Flasche, trug je ein Schild mit der Nummer und der ominösen Aufschrift: „Reserviert für die D. D. G.“ Während des ganzen Tages zerbrachen sich alle, die unsere Flotte auf den sehr belebten Kanälen kreuzten, oder sie in den Ortschaften vor Anker liegen sahen, die Köpfe über diese Inschrift. Daß sie keine Abkürzung für Deutsche Droschkenkutscher Gesellschaft oder Deutsche Doggen Gesellschaft sein konnte, mußte jedem klar werden, der uns Dendrologen betrachtete. Deutsche Direktoren Gesellschaft schien schon wahrscheinlicher, noch höher schätzte uns aber jener Sergeant ein, der Deutsche Diamanten Gesellschaft buchstabierte, eine Gesellschaft, die freilich schon heute nicht mehr lebensfähig sein würde, da sich die Diamantenfunde in Deutsch-Südwestafrika inzwischen als fauler Zauber entpuppt haben. Ach wie schade!

Das ganze Spreewaldgebiet, von der Spree und einem verwickelten Netz flacher Kanäle durchzogen, durch welche das Land erst entwässert, also wohnbar und kulturfähig gemacht wurde, die, auf der Karte betrachtet, dem Grundplane eines Irrgartens gleichen, ist ein weites Flachland. Saftige Wiesen herrschen vor, hier und da mit einigem Laubholz bestanden. An den Ufern der Kanäle haben sich vielfach zu beiden Seiten Erlen, in geringer Zahl auch Eschen und einige andere Laubbäume angesiedelt, während Birken fast vollständig fehlen. Hier und da stehen, durch einen Seitenkanal mit dem Hauptkanal verbunden, die Bauerngehöfte; meist aus schweren Holzbalken erbaute Blockhäuser, jedes gewissermaßen auf einer Insel stehend, weil von allen Seiten von Kanälen umgeben, und ab und zu findet man auch mit Getreide bebaute Aecker, größere Meerrettichkulturen und kleine Gemüsegärten. Den Hauptertrag liefern Fischerei und die weiten Wiesenflächen, die jährlich zweimaligem Schnitt unterworfen, aber niemals gedüngt werden, da der Boden durch die alljährlichen Ueberschwemmungen genügend befruchtet wird. Die Viehzucht tritt wenig hervor, denn die Hauptmasse des geernteten Heus schleppt der Spreewaldbauer auf dem Buckel an den Kanal. Hier wird es auf die in Rücksicht auf den im Sommer geringen Wasserstand der Kanäle ganz flach gebauten Kähne geladen und mit diesen in die Spree befördert, wo die Verladung für den Weitertransport auf große Zillen erfolgt.

Die Ammenindustrie des Spreewaldgebietes versinnbildlichen die auf zahlreichen Gehöften, zum Teil auch auf alten Baumstumpfen nistenden weißen Störche. Diese Schwerenöter! Der schwarze Storch ist im Spreewald nicht heimisch, weil dort Nachfrage nach Mohrenkindern kaum vorhanden. Natürlich gehen nicht alle Spreewälderinnen als Ammen nach Berlin, manche bleiben auch in ihrer Heimat, um sich hier redlich zu ernähren. Der große Fremdenverkehr bringt reichlich Verdienst, und die kleinen Buben, mehr noch die kleinen Mädchen, die allerliebst in ihrer Tracht aussehen, postieren sich allenthalben in Kähnen, die sie schon als 3- und 4jährige Kinder sicher zu führen verstehen, an den Ufern, von wo sie den vorübergondelnden Fremden kleine Sträußchen oder Einzelblüten von Seerosen und Dahlien zuwerfen, um dafür einen Obolus in Empfang zu nehmen. Zur Regenzeit im Herbst und Vorwinter steht das ganze Gebiet unter Wasser, die Bevölkerung ist dann noch mehr als sonst ganz auf den Wasser-



Partie aus dem Parke zu Muskau.

Digitized by Google

verkehr, und später, nach Eintritt strengen Frostes, auf die Schlittschuhe als einziges Verkehrsmittel angewiesen.

Der erste Teil der vielstündigen Kahnfahrt war etwas eintönig, da die Wiesenlandschaft wenig Abwechslung bietet. Man hätte einschlummern können, hätte nicht der flotte Verkehr Abwechslung gebracht und wäre nicht immer da, wo der Kanal eine rechtwinklige Biegung macht, was häufig vorkommt, die ganze Flotte im Sande stecken geblieben. Flinke Buben mit hochgekrempelten Hosen standen an diesen kritischen Punkten im Wasser, um die einzelnen Fahrzeuge wieder flott zu machen, was jedesmal mit einigen Nickelstücken gelohnt wurde. Abgesehen von diesen regelmäßig wiederkehrenden Verkehrsstockungen machte uns ein ungeheures Heer von Stechmücken und Bremsen, deren Dorado der Spreewald ist, die Hölle heiß, und am Abend war wohl keiner unter uns, den sie nicht an allen Körperstellen blau und rot gestochen hatten. Abwechslungsreicher wurde die Landschaft, als wir in den sogenannten Kgl. Wald einfuhren, ein ausgedehntes, aufgeforstetes Waldgebiet, dessen Hauptbaumbestand, dem Sumpfcharakter der Landschaft entsprechend, die in prächtigen Exemplaren vertretene Erle ist. Das magere Mittagbrot wurde in Leipe, einem malerisch am Kanal gelegenen Wirtshause, eingenommen, dann ging es weiter über Eiche-Kannomühle nach der „Wotschoffska", einem großen Vergnügungslokal, woselbst eine Kaffeepause gemacht wurde, durch das wirklich prächtige, an beiden Ufern der Spree belegene straßenlose, ausschließlich auf den Wasserverkehr angewiesene Dorf Lehde, das sogenannte Spreevenedig, für welches der Amtsvorsteher wegen der feuergefährlichen Bauart der Gehöfte das Rauchverbot erlassen hat, nach Lübbenau zur Besichtigung des Schloßparkes des Grafen zu Lynar.

Basaltbrücke im Parke zu Kromlau.

Der alte Park befindet sich in wenig ansprechender Verfassung, die Bewohner des Schlosses hielten einen Dornröschenschlaf oder waren abwesend; ein blutjunger Gehilfe führte uns. Die Pflanzungen sind arg verwildert, die Rasenflächen ungepflegt, die Wege so schmal, daß kaum zwei Menschen nebeneinander gehen können. Ziergehölze fehlen vollständig; die Gehölzgruppen setzen sich aus verwildertem Unterholz zusammen. Die alten Silberlinden blühten gerade und breiteten ihren eigenartigen Duft über die ganze Anlage. Von den sehr spärlich vertretenen Koniferen waren interessant ein altes *Taxodium distichum*, mit den charakteristischen, innen hohlen Wurzelauswüchsen, und eine 20 m hohe *Juniperus virginiana*. Beim Wirtschaftsgebäude stehen zwei prächtige *Populus canadensis*, 30 m hoch, 4,28 m Stammumfang, 130 Jahre alt. Der schönste Laubbaum des Parkes ist eine *Fagus silvatica pendula*, 120 Jahre alt; ein Teil ihrer Aeste deckt einen 20 m langen Laubengang. Auch *Fagus silv. laciniata* ist in einem 130jährigen Exemplare vertreten.

Die esichtigung dieses Parkes nahm nur kurze Zeit in Anspruc dann ging es in den Booten zur Station Lübbenau. Lübbena ist in der Provinz seines ausgedehnten Gemüsebaues h ber bekannt, den Moorboden und vorteilhafter Grundw erstand begünstigen. Was ich aber von Gemüsekulturen sehen bekam, war wenig berühmt; das Unkraut stand te eise mannshoch auf den Beeten. Es werden hier vorzugs se Gurken angebaut, mit welchen man gerade jetzt zur saueren Gurkenzeit einen schwungvollen Handel betreibt. Auf dem Bahnhofe wurden uns erstmals die Produkte der neuen saueren Gurkenfabrikation zu 15 Pf. pro Stück angeboten. Verkäufer tragen sie auf hochbeladenen Tabletten an die Züge und die Reisenden essen sie aus der Hand, ein wenig salonfähiges Verfahren! Dabei sind diese Gurken so dick und so groß, daß man schon an einer fast ersticken kann. Ich weiß nicht, ob diese Sorte schon einen Namen hat, wenn nicht, schlage ich die Bezeichnung *Bulgarische Königsgurke*, oder *König Ferdinand von Bulgarien* für dieselbe vor. Sollte man dort noch eine zweite, etwas kleinere Sorte züchten, so würde für diese vielleicht die Bezeichnung *König Alfons von Spanien* angemessen sein, dessen Gurke bekanntlich ebenfalls nicht von schlechten Eltern ist. Nomen et omen!

Von den sonst üblichen drei Vormittagen für Vorträge hatte man diesmal, wohl zu aller Freude, einen kassiert. Die ersten Vorträge wurden am Montag, den 9. August, vor zahlreichen Zuhörern gehalten, am zweiten Vortragsmorgen herrschte dagegen schon gähnende Leere im großen Saale; es war eben alles auf die Ausflüge gestimmt. Mittags um 1 Uhr wurde die Bahnfahrt nach Forst angetreten, wo Wagen zur Fahrt nach Pförten bereit standen. Auf der Fahrt nach dort kamen wir an verschiedenen ausgedehnten exotischen Forstpflanzungen vorüber, so an *Pseudotsuga Douglasii*, *Picea orientalis*, *ajanensis* u. a. Für die hier und späterhin an anderen Orten gesehenen exotischen Forstkulturen habe ich wenig übrig. Wir haben früher in Weinheim, Lütetsburg, im Elsaß und an anderen Orten weit schöneres gesehen. Es handelte sich diesmal fast überall um Stangenholz. Werden die Exoten so dicht aufgeschult, wie dies sonst bei Nutzkulturen in den Forsten üblich ist, so liefern sie eben wie gemeine Kiefern und Fichten nur Stangenholz und zeigen keinen ausgeprägten Rassecharakter.

Pförten, Besitzer Graf Brühl, ist eine nicht weniger als 80 000 Morgen umfassende Besitzung. Die exotischen Forstpflanzungen in Pförten selbst waren stellenweise ganz interessant, weil die fremdländischen Nadelbäume hier oft auf Blößen in Trupps zusammenstehen und sich so freier entfalten können. Hier und da tragen die Waldparzellen mit exotischen Anpflanzungen den Charakter verwilderter Parkanlagen, weil sich das Unterholz aus verschiedenartigen Ziergehölzen zu-

Digitized by Google

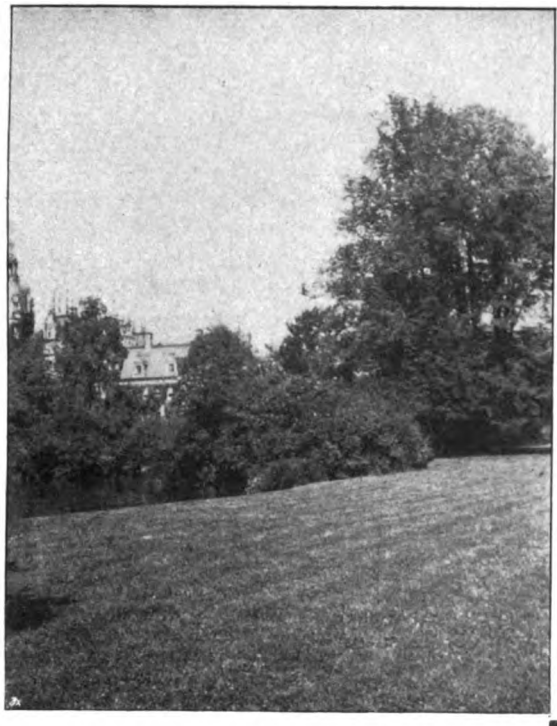
sammensetzt. Diese waren ursprünglich Schutzpflan ngen für die feinen Nadelbäume, die man dann unbehell. t weiter wachsen ließ. *Physocarpus opulifolius (Spiraea pulifolia)* und *Prunus serotina* haben sich für diesen Zweck. also zur Beschattung des Bodens und der Edelpflänzlinge, a besten bewährt. Die Forsten von Pförten umfassen 12 stereien, zu welchen je 4 bis 8000 Morgen Forst gehören Auf eine nähere Beschreibung der exotischen Forstkulturen ann ich Raummangels halber nicht eingehen; sie enthalten neben jenen Exoten, die hauptsächlich ihres raschen Wuchses und des Holzwertes halber angepflanzt werden, auch weniger winterharte, die mehr Liebhaberpflanzen sind, wie *Abies Nordmanniana, Pinsapo, grandis, concolor, Cedrus Libani, Chamaecyparis Lawsoniana*, seltene Eichenarten und andere, aber auch malerisch schöne *Pinus silvestris*. Aus den Forsten ging es nach dem Parke. Er ist eine alte, kleinere, an einen etwa 200 Morgen großen Teich angrenzende, regelmäßige Anlage, die Wege alleeartig mit Linden bepflanzt, die noch deutlich den früheren Zwangsschnitt erkennen lassen. Auf gepflegten Rasen und Blumenschmuck wird auch hier wenig Wert gelegt. Der Park enthält einige schöne Laubhölzer, Koniferen, *Rhododendron* und harte Azaleen; er umfaßt auch eine kleine Baumschule, in welcher ein schöner Bestand von *Magnolia hypoleuca*, aus Samen erzogen, vorhanden war. Die kräftig entwickelten Pflanzen sollen später in den Forsten ausgepflanzt werden. In der ausgeräumten, von prächtiger, alter Weißbuchenhecke umgebenen Orangerie waren Tische und Bänke errichtet worden, und bot hier der Graf den durch Strapazen, Staub und Tageshitze erschlafften Dendrologen eine Erfrischung. Der Schloßgarten von Pförten, unter Leitung des Schloßgärtners Spranger, unseres Mitarbeiters, stehend, ist einer der wenigen derartigen Gärten, in welchen die Orangenbäume noch sachgemäß gepflegt werden. Die vorzügliche Beschaffenheit dieser Bäume, ihr frisches, gesundes Laub und der teilweise reiche Fruchtbehang ließen erkennen, daß sich die alten Veteranen in den rechten Händen befinden. Zur Besichtigung der Gewächshäuser fehlte es, wie überall, so auch hier an Zeit. Es wird alles entweder per Wagen, oder im Laufschritt besichtigt. Macht man eine photographische Aufnahme, so läuft man stets Gefahr, von den übrigen Teilnehmern abzukommen und irgendwo in einer Wildnis stecken zu bleiben. Auch Graf Fritz von Schwerin, der allbeliebte Präsident, ist — das reinste „Laufmädchen" geworden, immer besorgt, die Herde zu bewachen, die auseinander geratenen Elemente durch Posaunenstöße zu sammeln; meteorgleich taucht er auf, um im Nu wieder zu verschwinden, so daß er tatsächlich überall und nirgends ist.

Nach Besichtigung von Pförten ging es per Wagen zurück nach Forst, wo die jungen städtischen Anlagen besichtigt werden sollten. Ob ich geschlafen habe? Ich weiß es nicht, nur so viel weiß ich, daß ich von dieser Besichtigung, über welche die Lokalpresse so schön zu berichten wußte, nichts wahrnahm, und den übrigen Teilnehmern ging es ebenso. Die guten Forster werden wohl ihre Anlagen allein besichtigt haben, die Dendrologen aber fuhren direkt zur Bahn.

Am 10. August war wieder der ganze Tag für Ausflüge angesetzt. Ein Extrazug, die Fenster beklebt mit den Plakaten „Reserviert für die D. D. G.", führte uns früh um 8 Uhr von Kottbus nach jenem Orte, den die Landkarte Altneudöbern nennt. Extrazüge bilden überhaupt eine Passion der Dendrologen; ein solcher stand uns sogar für eine Strecke zur Verfügung, auf welcher der Fahrpreis nur 55 Pf. betrug. Alle diese Fahrten wurden III. Klasse gemacht und auch die zahlreich vertretenen „hochgeborenen" Herrn finden, daß es sich in diesen, zuvor gründlich von „Bazillen" und „Spaltpilzen" gesäuberten Waggons, namentlich bei großer Hitze, trotz harter Holzbänke ganz gemütlich fährt. In Altneudöbern machte der Himmel ein schiefes Gesicht; es kam zu einer furchtbaren Entladung, zu einem Platzregen sondergleichen. Bei aufgespannten Schirmen saßen, bezw. klebten die Herren Dendrologen mit der Rückfront auf den nassen Sitzen der offenen Wagen und das Tropfwasser vom Regenschirm des einen lief dabei immer dem Hintermann auf den Hut und in den Hals. Trotz alledem kamen wir nach halbstündiger Fahrt wohlgemut bei den Exoten des Chransdorfer Waldes an, wo der Besitzer Graf Witzleben und dessen Oberförster Ackermann die Führung übernahmen. Man findet hier ausgedehnte Pflanzungen fremdländischer Nadelhölzer, vorzugsweise Douglastannen und verschiedenartige Piceaarten, auf die sich weiteres Eingehen wohl erübrigt. Aus den Forsten ging es zu Wagen in den Ort Altdöbern, wo der Graf auf dem Marktplatze den Dendrologen eine Erfrischung spendete, die für diejenigen, welche für die Teilnahme daran das nötige Verständnis hatten — ich gehörte nicht dazu —, mit einem unfreiwilligen, sehr heftigen Sturzbad verknüpft war. So wie hier habe ich mir immer die Wasserkuren beim seligen Pfarrer Kneipp in Wörrishofen vorgestellt. Vom Marktplatze ging es in den Schloßpark des Grafen. Dieser ist eine Anlage von beträchtlicher Größe, in den äußeren Teilen den Charakter eines Waldparkes annehmend und in den Forst übergehend. Vom gartenkünstlerischen Standpunkte aus betrachtet, muß aber die ganze Anlage als vollständig verpfuscht bezeichnet werden. Gehölzgruppen, Rasenflächen, alles ist mit Bäumen überladen, nirgends eine schöne Sicht, kein Ausblick über einen Wiesenplan, oder hinein in die landschaftliche Umgebung. Jeder Ausblick wird durch falsche Pflanzungen zur Unmöglichkeit. Hier kleben Blutbuchen in großer Zahl zusammen, einen unschönen Farbenklex bildend, dort tritt das Laubholz vollständig zurück und düstere Nadelhölzer geben weiten Parkteilen eine triste, friedhofsartige Stimmung. Ein einziger Ausblick bietet sich vom hübsch umgrünten See nach dem schönen Schlosse, aber auch dieser wird gestört durch unpassende, teils krüppelhafte Pflanzungen im Rasen. Nur mit der Axt in der Hand würde es möglich sein, diese Anlage einer wünschenswerten Umgestaltung zu unterziehen. Die besseren Laub- und Nadelhölzer des Parkes stehen meist im Alter von 15—30 Jahren. Von hübschen Nadelbäumen sind zu nennen *Picea excelsa inverta*, in schöner Entwicklung, *P. pungens argentea*, 30 Jahre alt, *Abies Pinsapo* und *Pinus Cembra*. Vorhanden sind ferner einige interessante Quercusarten, *Ulmus montana crispa, Carya amara, Catalpa*, Tulpenbaum u. a. Die Besitzungen des Grafen Witzleben umfassen rund 28 000 Morgen.

Vom Parke wurde per Wagen die Rückfahrt nach dem Bahnhof Altneudöbern, von da per Bahn zur Grube Ilse angetreten. Ueberall in den in der Lausitz berührten Ortschaften fielen mir die hübschen Spalierrebenkulturen an den Landhäusern auf, die charakteristisch für die ganze Landschaft sind. Trotz des kalten Sommers zeigten die allenthalben wohlgepflegten Reben einen reichen Behang gut entwickelter Trauben. Bei Ankunft traten die Direktoren Schumann und Müller der Gesellschaft Ilse in Aktion, um uns in den Festsaal des Gasthofes Kaiserkrone zu geleiten, wo uns die Grube Ilse zum Mittagessen den Tisch gedeckt hatte. Neben jedem Gedeck lagen, fein säuberlich in Seidenpapier gehüllt, zwei

Digitized by Google



Parkpartien mit Schloß in Muskau.

schwarze Ilse-Briketts, aber nicht aus Braunkohle, sondern aus Pappe, nicht massiv, sondern hohl, das eine mit Konfekt, das andere mit Parfüm gefüllt. Nachdem sich die hungrige Schar an den vorzüglichen Speisen gesättigt, die Kehle mit gutem Wein und Sekt befeuchtet hatte, erfolgte per Bahn die Fahrt nach Groß-Räschen, zur Besichtigung des Tagebaues der Grube Renate. Hier angekommen, wurde Graf Fritz von Schwerin auf dem Perron in stürmischer Art von etwa 20 schneeweißen Gänsen, die sich in Vertretung der sonst üblichen Ehrenjungfrauen eingefunden hatten, begrüßt. Der dem schönen Geschlecht gegenüber zurückhaltende Graf war über die ihm bereitete unerwartete Ovation so verblüfft, daß er sich durch Aufspannen des Regenschirms der Zudringlichkeiten erwehren zu müssen glaubte, worauf die weißen Jungfrauen unter empörtem Geschnatter die Flucht ergriffen. Weite, dicht hinter dem Bahnhofe beginnende Gebiete sind bereits abgebaut und neuen Kulturen zugänglich gemacht worden. Auf dem am tiefsten liegenden Teile des Grubenfeldes ist eine Obstplantage, bepflanzt mit Hochstämmen und durch Beerenobstzwischenkultur weiter ausgenützt, entstanden, die, obwohl noch jung, durch den vorzüglichen Stand der Kulturen und musterhafte Sauberkeit erkennen ließ, daß sich ihre Leitung in sachkundiger Hand befindet. Die höher gelegenen, abgebauten Ländereien sind mit Kiefern aufgeforstet. Es dürfte sich empfehlen, auch Arbeitergärten einzurichten, zumal die „Ilse“ auch sonst in musterhafter Weise für das Wohl ihrer Angestellten sorgt. Die Grube Renate, der „Ilse“ gehörig, wird, wie wohl die meisten Braunkohlengruben, im Tagebau betrieben, zu welchem Zwecke man zunächst die über dem Flöz lagernde Erdschicht durch Feldbahnen abträgt. Das Kohlenflöz ist etwa 20 m stark und in Jahrtausenden durch Erhitzung der zusammengebrochenen und verschütteten gewaltigen Taxodienwälder unter Luftabschluß entstanden. Im Flöz kann man an verschiedenen Stellen noch die Riesenstämme erkennen, und wo es vollständig abgebaut ist, stehen felsenfest die Reste der noch nicht verkohlten Kerne von Taxodienriesen. Der Durchmesser dieser Stammreste gestattet es, sich einen Begriff von der Mächtigkeit der ehemaligen Baumriesen zu machen. Die Bergleute bauen das Flöz ziemlich steil mit Pickelhacken ab. Die abgebaute Kohle, unter welcher sich auch halbverkohlte Hölzer befinden, poltert herunter und gelangt durch unten eingehauene Kanäle direkt in die untergestellten Förderwagen. Die beladenen Wagen werden per Kettenbahn in die Brikettfabrik geschafft, wo die Kohle gemahlen, geschlemmt und zu Briketts gepreßt wird. Der Betrieb wird Tag und Nacht ununterbrochen aufrecht erhalten. Es war uns vergönnt, die gesamte Fabrikation eingehend zu besichtigen. Die Produktion ist auf Jahre hinaus an eine Vertriebsgesellschaft verkauft.

Von Groß-Räschen wurde per Bahn die Weiterfahrt nach Proschim angetreten. Hier hatte Herr Rittmeister Seydel, ein regelmäßiger Teilnehmer an unseren jährlichen Kreuz- und Querfahrten, eine stattliche Reihe festlich geschmückter, mit je zwei derben Ackergäulen bespannter Leiterwagen zur Verfügung gestellt, die uns zunächst durch seine mit Exoten bepflanzten Waldungen führten. Innerhalb der Waldungen waren reizende kleine Buben bei den im Tageszettel mit Nummern verzeichneten fremden Koniferen aufgestellt, die nicht nur an einer Stange die betreffende Nummer hoch hielten, sondern auf Befragen auch den Namen der angezeigten Baumart angeben konnten. Angepflanzt sind in den Forsten und auf einer im freien Felde gelegenen Waldparzelle hauptsächlich Kiefern, wie *Pinus rigida* (in größerem Bestande vorhanden), *Cembra*, *ponderosa*, *Pallasiana*, *Banksiana*, Douglastannen, *Abies Fraseri*, *Picea alba* u. a. Kleinere Pflanzen sind durch Drahtkörbe gegen Wildverbiß geschützt. Da das Wild fremde Koniferen als Abwechslung der Alltagskost vorzieht, wird das Hochbringen derselben dem Forstbesitzer in wildreicher Gegend nicht leicht gemacht. Viel ist freilich an den meisten dieser Fremdlinge nicht zu sehen. Zum Teil stehen sie zwischen *Pinus silvestris*, dicht gepflanzt und von den Nachbarstämmen hart bedrängt, so daß es dringend geboten wäre, Luft zu schaffen. Nach Besichtigung dieser Forstkulturen fuhren wir in den hübschen, geräumigen Gutshof des Herrn Seydel in Gosda ein. Die Töchter des Hauses hatten im kleinen Parke eine Reihe von Kaffeetischen gedeckt und waren eifrig um die Bedienung der vielen durstigen Gäste bemüht.

Digitized by Google

Nach Schluß der Kaffeepause wurde noch der kleine Park besichtigt; er zeichnet sich durch sorgfältige Pflege aus und enthält manch schöne Konifere und manch interessantes Laubgehölz. Außerhalb des Parkes bot sich am Gutshof noch Gelegenheit, eine prächtige *Pinus silvestris* mit kerzengrade gewachsenem Stamm von wohl 30 m Höhe und 3 m Stammumfang zu bewundern. Bemerkt sei noch, daß an den Triftwegen des Gutes vielfach Obstbäume angepflanzt sind. Sie sind aber, weil nicht angepfählt, so windschief, daß die Kronen fast den Boden berühren und zum Teil durch die hoch beladenen Erntewagen furchtbar mitgenommen.

Von Gosda ging es per Wagen nach dem nahegelegenen Jessen (Besitzer Herr von Diercksen) zur Besichtigung des kleinen, stark verwilderten Parkes, der einige hübsche alte Bäume aufweist. Besonderes Interesse erregte hier eine Platane mit bunt gescheckten Laub *(Platanus occidentalis Suttneri)*. Vorhanden sind u. a. *Castanea vesca*, 120jährig, *Tilia parvifolia*, 100jährig, beide mit etwa $3^1/_2$ m Stammumfang, Blutbuchen, achtzigjährig, *Platanus orientalis var. acerifolia*, im gleichen Alter, und viele andere, auch starke Koniferen. Als wir am Abend per Bahn die Rückfahrt angetreten hatten, erwarteten uns die Töchter des Hauses Seydel an einem Bahnübergange, um uns mit den Tüchern letzte Abschiedsgrüße zuzuwinken, die begeistert erwidert wurden.

(Ein illustrierter Schlußartikel folgt.)

Schlingpflanzen.

Clematis.

Von **J. Schön**, London.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Diese herrlichen Schlinger waren in den japanischen Gärten schon lange in Verwendung, es sind auch eine große Anzahl verschiedener Sorten von dort eingeführt worden. Durch erfolgreiche Kreuzungen ist die ursprüngliche Anzahl so vermehrt und veredelt worden, daß dieselben heute vermöge ihrer schönen Farben- und Formenvariationen auch unter den sogenannten Floristenblumen eine hervorragende Stellung einnehmen.

Die Kultur derselben kann zweierlei Art sein, Freiland- und Topfkultur. Als Freilandpflanzen wohl am häufigsten anzutreffen, ist doch auch die Topfkultur leicht und erfolgreich durchzuführen. Besonders in England sind *Clematis* in Töpfen sehr beliebt, und fehlen dieselben hier bei keiner Gartenbauausstellung.

Ein hierorts angewendetes Verfahren bei Topfkultur ist folgendes: 1 bis 3 *Clematis* werden in 10- bis 14zöllige Töpfe gepflanzt. Ueber jedem Topfe wird ein etwa 50 cm hohes, ballonförmiges Drahtgestell befestigt, über welches die Triebe dann gezogen werden. Reiche, lehmige Erde mit guter Drainage sagt den Topfclematis am besten zu. Während der Wachstumszeit ist reichliche Bewässerung und öftere flüssige Düngung erforderlich. Zur Kultur eignet sich jedes lichte, gut ventilierbare Haus mit einer Temperatur von 5 bis 10° C. Will man blühende Pflanzen für Mai haben, so müssen dieselben im Laufe des Januars eingestellt werden. Ein wichtiger Punkt ist es, die abgeblühten Pflanzen an einen geeigneten Platz ins Freie zu bringen, um gut ausgereiftes Holz zu bekommen. Zur Topfkultur eignen sich in erster Linie Sorten der Lanuginosagruppe, aber auch Vertreter der Patens- und Floridagruppe sind geeignet. Als Sorten sind zu empfehlen: *Imperatrice Eugenie, purpurea elegans, Prince of Wales, Sensation, Mme van Houtte, Fairy Queen, Marie Lefevre, Belle of Woking, Venus Victrice, Mrs G. Jackman.* (Unsere Abbildung Seite 417 zeigt ein Clematishaus der Firma G. Jackman & Son, Woking [England]).

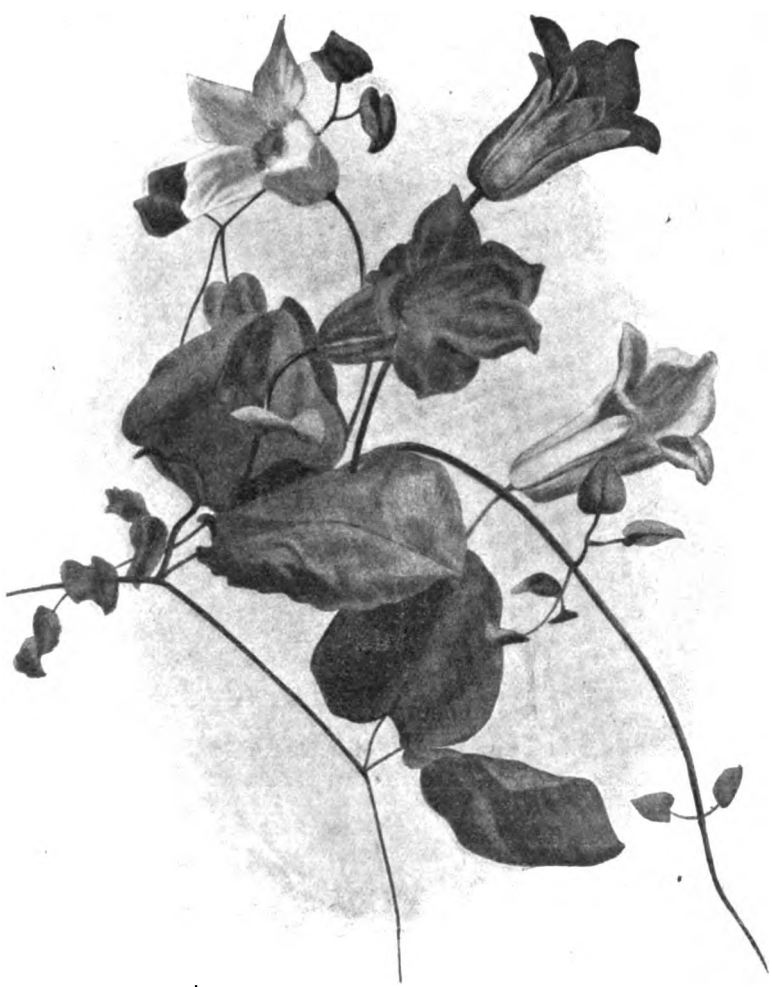
Im Freien ist die Verwendung der *Clematis* eine mannigfache. Nicht nur als Bekleidung von Mauern u. dgl., sondern auch an Bäumen, über umgestülpte Baumstümpfe usw. gezogen, bewähren sich selbe vorzüglich. Einen hübschen Anblick bieten in Pyramidenform gezogene *Clematis*. Auch im freien Lande sagt ihnen ein gut durchlässiger, nicht zu schwerer Lehmboden am besten zu. Eine jährliche Düngung mit gut verrottetem Stalldünger ist von grossem Vorteile.

In bezug auf Schnitt ist es notwendig zu wissen, in welche Gruppe die betreffende Sorte gehört, und an welchem Holze die Blüten erscheinen.

Die Gruppen sind:

1. **Patensgruppe**, Blüten erscheinen von Mai bis Juni am vorjährigen Holze, verlangen wenig oder gar keinen Rückschnitt. Empfehlenswerte Sorten sind: *Fair Rosamond*, bläulichweiß, *Miss Crawshay*, solferino-rosa, *Mrs George Jackman*, weiß, *Sir GarnetWolseley*, bronzefarben mit bläulichem Grund, *The Queen*, fein lavendelfarbig.

2. **Floridagruppe**, blüht im alten Holze vom Juni bis Juli, verlangt wie die erste wenig Rückschnitt. Sorten wie *Belle of Woking*, silbergrau, *Countess of Lovelage*, lila, *John Gould Veitch*, blau, mit lila Anflug, *Lucie Lemoine*, weiß, sind alle gefüllt und reichblühend.



Oben links Clematis Duchess of York, daneben Countess of Onslow (zwei dunkle Blumen), rechts davon Duchess of Albany.
Nach einem englischen Original für die „Gartenwelt" gefertigt.

Digitized by Google

3. **Lanuginosagruppe,** zeichnet sich besonders durch die großen, schönen Blumen und die lange Blütezeit vom Juni bis Oktober aus. Die Sorten sind kräftig wachsend, blühen am jungen Holze und erfordern wenig Rückschnitt. *Fairy Queen,* fleischfarben, *Imperatrice Eugenie,* reinweiß, *La France,* tiefviolett, *purpurea elegans,* violett, mit großen Blumen. Auch *La ville de Paris, Paul Avence* und andere sind sehr schön und außer ihren großen, hellilafarbigen Blüten auch der schönen Blätter wegen schätzenswert.

4. **Jackmanigruppe,** mit kräftigem Wuchs und prächtigen Blumen, die vom Juli an ununterbrochen am jungen Holze erscheinen, verlangt starken Rückschnitt, eventuell bis zum Boden. Sorten wie *Jackmani superba,* dunkelviolett, *Mme Ed. André,* lichtrot, *Star of India,* rot, *Velutina purpurea,* schwarzrot, *Snowwhite Jackmani,* weiß, zeichnen sich durch die reiche und ungezwungene Anordnung der Blumen aus.

5. **Viticellagruppe,** großblumige Sommer- und Herbstblüher; Blumen erscheinen in Massen am jungen Holze. Es ist weniger Rückschnitt als in der vorhergehenden Gruppe erforderlich. Die Blüten haben meist roten Schimmer wie *kermesina,* hellrot, *Mme Grance,* krimson-violett, *Viticella venosa,* rot, in lila übergehend.

6. **Coccineagruppe,** zeigt kräftiges Wachstum und umfaßt sehr gute Sommer- und Herbstblüher. Blüten am jungen Holze. Verlangt nach Eintritt stärkerer Fröste Rückschnitt bis zum Boden und Decken des Wurzelstockes mit kurzem Dünger. Durch erfolgreiche Kreuzungen der *C. coccinea* mit anderen Clematisvarietäten hat die bekannte Firma Jackman & Son, Woking (England), neue, in bezug auf Form und Farbenschattierungen von den bisher bekannten ganz verschiedene Sorten in den Handel gebracht. Ich möchte nur *Countess of Onslow,* violett-purpur mit rotem Bande, *Duchess of Albany,* lichtrosa, in lila übergehend, und *Duchess of York,* bläulichrosa, erwähnen (Abbildung Seite 415). Die drei genannten Sorten erhielten Wertzeugnisse I. Klasse der Royal Horticulture Society in London zuerkannt.

Die *Clematis* tragen überall zur Verschönerung bei, und kommen dort am besten zur Geltung, wo sie sich frei und ungezwungen entwickeln können. Sehr wirkungsvoll sind dieselben auch in gemischter Anordnung mit Rosen und anderen Schlingpflanzen, und nur wenige harte Schlinger zeigen sich für die geringe Mühe so dankbar als *Clematis.*

Rosen.

Rosen in Südafrika.

Von **E. Paetzold,** Nursery Tarkastad (Südafrika).

Wenn irgendwo in Europa eine wertvolle neue Rose auftaucht, so findet sie gar bald auch ihren Weg nach Südafrika. Wir besitzen hier die besten der neuerdings in Deutschland, England und Frankreich gezüchteten Sorten. Die Anzucht der Rosen weicht hier, durch den milden Winter begünstigt, wesentlich von dem europäischen Verfahren ab. Sämlinge sind hier als Unterlagen unbekannt, denn es kommen nur Stecklinge zur Anwendung, welche im Spätsommer, aber hier, 1500 m über dem Meere, schon Anfang Februar dicht in Reihen gesteckt werden. Sie sind bereits Anfang Mai veredlungsfähig. Die jungen Veredlungen bleiben bis zum zeitigen Frühjahre unverändert stehen, dann werden sie in genügenden Abstand verpflanzt. Man läßt sie nun tüchtig austreiben, bevor sie zurückgeschnitten werden. Hier erweist sich dieses Anzuchtverfahren als außerordentlich vorteilhaft. In tieferen Lagen werden die Stecklinge im Juli, der hier in den Winter fällt, gesteckt; sie sind dann im November veredlungsfähig. Bei Verwendung guter Augen treiben die Okulanten schon nach 14 Tagen aus, schwächere Augen freilich erst nach 3 bis 4 Wochen, worauf sie dann vom Februar bis gegen Pfingsten blühen, um welche Zeit das Thermometer bis auf — 2 ° C zu sinken pflegt.

Zur Blütezeit bietet sich dem Fachmanne interessante Gelegenheit zur Beobachtung der alten und der fortwährend eingehenden neuen Sorten. Sind auch die letzteren nicht immer die besten, so befinden sich doch auch schätzenswerte Verbesserungen unter denselben. Freilich bewährt sich hier nicht alles was in Europa Anerkennung gefunden hat, denn so manche dort anerkannte Neuheit versagte hier, da nicht jede Sorte der afrikanischen Sonne und dem afrikanischen Klima überhaupt gewachsen ist. Manche Sorte will unter den senkrecht fallenden Sonnenstrahlen bei wechselnder Temperatur in hohen Lagen mit dünner, trockener Luft nicht vorwärts kommen. Es gibt leider eine ganze Anzahl Sorten, die viel Arbeit und Mühe verursachen, um sie leidlich gesund und mehltaufrei zu erhalten. So hat die neue Züchtung *Reichskanzler* hier vollständig versagt; sie ist die empfindlichste Sorte, welche bisher ihren Weg nach Südafrika gefunden hat, und dürfte auch in Deutschland nicht auf die Dauer befriedigen. Die hier herrschende Trockenheit erfordert sorgfältige Bewässerung durch Staudammanlagen, namentlich der Stecklingskulturen. Im Hochsommer muß das Rosenland alle acht Tage unter Wasser gesetzt werden, da heiße Luft und trockne Winde das Erdreich rasch und vollständig austrocknen.

Wie schon eingangs erwähnt, währt hier der Rosenflor bis gegen Ende Mai, auch bis in die erste Hälfte des Juni hinein.

Südafrika bietet, trotzdem hier die Konkurrenz schon ziemlich stark vertreten ist, tüchtigen Fachleuten immer noch ein lohnendes Arbeitsfeld. Blumen- und landwirtschaftliche Ausstellungen fördern die Blumenliebhaberei nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande. Der Durchschnittsfarmer ist hier Rosenliebhaber und Kenner, weshalb gute Neuheiten bald ihren Weg über das ganze Land finden. So kennt hier z. B. schon jeder Gartenbesitzer die weiße Remontantrose *Frau Karl Druschki.* Trotzdem sie hier im ersten Jahre nach der Einführung mit 1 £ (über 20 M) bezahlt werden mußte, fehlte es dafür nicht an Abnehmern. Ein Wohnhaus ohne Garten ist hier ebenso unbekannt, wie ein Garten ohne Rosen. In der Pflege der Rosen und in der Verwertung ihrer Blüten wird hier oft bewundernswertes geleistet. Zur Blütezeit bilden Rosenblumen den täglichen Schmuck der Wohnräume, und ein Rosenstrauß gehört hier unbedingt auf die Tafel des Engländers. Ueberall sorgt die Frau des Hauses neben ihren häuslichen Geschäften dafür, daß Glashaus und Garten nicht nur sauber, sondern so musterhaft bewirtschaftet werden, daß man sofort auf künstlerisches Geschick, auf Lust und Liebe zur Natur schließen muß.

Obstbau.

Der Sommerschnitt der Obstbäume! Genau wie alle Jahre, so sind auch dieses Jahr fast überall die Sommertriebe auf 4 bis 6 Augen zurückgeschnitten worden. Besitzt dann der Baum noch die Frechheit, zu zeigen, daß er die gestohlenen Blätter braucht, indem er wieder frische treibt, so steht wohlweislich schwarz auf

Digitized by Google

weiß „jetzt muß der zweite Sommerschnitt angewendet werden". „Der Mensch ist ein Gewohnheitswesen."

Wenn ich sage: „Für den, dem ich die Luft wegnehme — den Kopf abschneide — haben die schönsten, sonnenreichsten Tage keinen Zweck mehr", glaubt mir jeder. Und sonnenreiche Tage sind in diesem Sommer leider selten.

Wenn ich sage, das Blatt ist der Kopf der Pflanze, der atmet, das ganze Wachstum regelt, alle Nährstoffe verarbeitet, so nennt man das Theorie, und die Theoretiker soll der T..... holen, die sind zur Arbeit nicht zu gebrauchen. Fleißig wird weitergeschnitten, in großen Körben wandern die Billionen Werkstätten der Pflanze auf den Komposthaufen. Ja, steht zwischen gesunden Bäumen ein kranker, bleicher, so wird derselbe auch geschnitten, um nicht von den andern abzustechen.

Die Folgen dieses sonnenarmen, kalten Sommers werden sich dem scharfen Beobachter in den folgenden Jahren an unsern Obstbäumen und überhaupt an allen Kulturen zeigen.

Bei allen Obstbäumen, die auf Ertrag berechnet sind, muß der Sommerschnitt wegfallen. Jede Einwendung dagegen kann unwiderruflich widerlegt werden. Nur beim Spalierobst, wo es zuerst auf die Form ankommt, geht es nicht ohne Sommerschnitt. Besonders bei der „Anzucht" der Spalierobstbäume. Von sämtlichen Spalierobstformen haben nur der senkrechte und wagrechte Kordon Daseinsberechtigung, alle anderen sind Spielerei. Bei senkrechten und wagerechten Kordons erübrigt sich der Sommerschnitt. In meiner letzten Stellung habe ich sämtliche, senkrecht in die Höhe wachsenden Sommertriebe der wagrechten Kordons, in der Richtung der Arme, wagrecht herabbinden lassen, im Juni anfangend, und dieselben nur dem Winterschnitt unterzogen. Um dieses Verfahren durchführen zu können, sind zwei Seitendrähte, neben dem Hauptspanndraht herlaufend, anzubringen, an welche die Sommertriebe niedergebunden werden.

F. Rebhuhn, Zürich.

Clematis-Topfkulturen in der Gärtnerei von G. Jackman & Son, Woking (England).

Mit Genehmigung der Züchter für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Gehölze.

Pistacia Terebinthus. Mein Wirt, ein Grieche albanischer Abstammung, hat liebliche Töchter, die in ihrer ernsten Weise nimmer lächeln, aber still und heiteren Sinnes meinen Tisch bedienen und jedesmal mit neuen frischen Blumen schmücken, die sie auf den Fluren sammeln, denn ihr Haus liegt an der Heerstraße,

Digitized by Google

nahe dem Kaiserschloß, und einen Garten haben sie nicht. So sehe ich täglich die Flora der Nachbarschaft vor meinen Blicken und botanisiere bei den Mahlzeiten. Oft kommen mir da Blüten und Früchte zu Gesicht, die ich vorher nicht sah, und manchmal auch allerlei Seltsamkeiten. Heute war es zu Mittag ein Strauß blauer *Delphinium peregrinum*, deren Mitte ein schön gewachsener Zweig der herrlichen *Pistacia Terebinthus* bildete. Dieser hatte meine ganze Aufmerksamkeit und ich nahm ihn mit nach Hause. Hier steht er nun frisch und schön wie eben gepflückt. Wir haben nur wenige Exemplare des wunderschönen, immergrünen Baumes oder Strauches im Parke des Achilleion, und zwar auf steiler, unerreichbarer Felsenwand. Dort war er sicher! Sonst wäre auch der Rest zur herrenlosen Zeit, als die wunderbare, gütige und herrliche Kaiserin Elisabeth grausam ermordet worden war, den Vandalen zur Zeit der Olivenernte zum Opfer gefallen. Unsere schönen Büsche sind eben voller blutroter Beerenfrüchte. Die Blätter meines Zweiges vor mir im Glase hängen voller Gallen, die hellgelb sind und sich lebhaft vom Grün des lederartigen Laubes abheben. Verwundet man diese Gallen, so schwitzen sie helle, wasserklare, köstlich duftende Saftperlen aus, die, gesammelt und mit Alkohol (Spiritus) versetzt, einen feinen, bekömmlichen, köstlich duftenden und schmeckenden Likör, bezw. Schnaps geben, der im Orient allgemein bevorzugt wird. Der köstliche Cypern und Chio Terpentin wird von dieser Spezies gewonnen, indem man im Frühlinge die Stämme ritzt, um den an der Luft leicht erhärtenden Saft zu gewinnen. In einem Griechenbuche lese ich, daß Hippokrates diesen Saft bereits medizinisch anwendete. Weshalb kultivieren unsere Gärtner nicht diesen köstlichen Strauch, der im Sommer ihre Hallen und Gärten freundlich schmücken, der so bescheiden und so schön belaubt ist und allen gefallen würde? Im Himalaya preßt man aus seinen Samen auch noch duftendes Oel!

C. Sprenger, Achilleion (Corfu).

Stauden.

Viola cornuta G. Wermig, eine dankbare Einführung. Neueinführungen begegnen im Anfange meist immer einem gewissen Mißtrauen, was wohl seinen Grund darin haben dürfte, daß viele dieser Neuheiten vielfach nicht alle diejenigen Eigenschaften und Vollkommenheiten besitzen, die ihnen nachgerühmt wurden; die Folge davon ist dann sehr oft große Enttäuschung und Entrüstung.

Zu denjenigen Einführungen, von welchen man jedoch mit gutem Gewissen nur rühmenswertes sagen kann, gehört *Viola cornuta G. Wermig,* eine äußerst ansprechende und dankbare Form des alten Hornveilchens. Sommerveilchen hat man es auch genannt, und es verdient diesen Namen mit vollem Recht, denn der überaus reiche Blütenflor beginnt schon gegen Ende Mai und währt ohne Unterbrechung den ganzen Sommer hindurch. Dieses Cornutaveilchen repräsentiert in seiner andauernden Blütezeit eine wertvolle Pflanze, sowohl für den Gartenkünstler zur Gruppenbepflanzung, wie auch für den Handelsgärtner zum Topfverkauf und eignet sich schließlich noch ebenso vorzüglich zum Anbau für Schnittzwecke. Die reine, dunkelblaue Färbung der langgestielten Blumen fällt schon von weitem auf und macht sie den Veilchenblumen täuschend ähnlich, zumal ihnen auch ein angenehmer Duft entströmt. Mit Veilchenblättern verarbeitet, läßt sich ein Unterschied kaum herausfinden, und wird *Viola cornuta G. Wermig* auch dadurch für den Bindekünstler von Nutzen. Alles in allem ist dieses neue dunkelblaue Hornveilchen eine wirklich dankbare Pflanze, die von jedem, der sie sieht, bewundert wird und die sich dadurch am besten von selbst empfiehlt.

G. Schönborn, Wahren bei Leipzig.

Nachschrift des Herausgebers. Seit länger als Jahresfrist beobachte ich in der Hofgärtnerei Sanssouci-Potsdam ein großes, mit *V. cornuta G. Wermig* bepflanztes Kulturbeet. Ich kann mich der warmen Empfehlung dieser herrlichen Züchtung, für welche auch Herr Hofgärtner Kunert schwärmt, nur anschließen. Das ganze Beet gleicht vom Frühling bis zum Herbst einem lückenlosen blauen Teppich. Jedermann muß einen Strauß dieser wohlduftenden Blüten für Riesenveilchen von bisher unerreicht intensiver Färbung halten. *V. cornuta G. Wermig* ist eine Schnittblume, Topf-, Gruppen- und Einfassungspflanze von seltener Schönheit.

Landschaftsgärtnerei.

Althollands Garten und Landhaus.

Ein Zeitbild niederdeutscher Heimatkultur.

Von Dr. **Walter Niemann,** Leipzig.

Ganz wie heute hatte man auch im Altholland des 17. Jahrhunderts schon Nerven. Ganz wie heute strebte man aus der, durch die Befestigungen stark eingeengten und dumpfigen Stadt Althollands im Sommer hinaus aufs Land. Unsere Eisenbahnen vertraten die Kanäle und Landstraßen. War man wohlhabend geworden als Kaufmann, als Angestellter oder Reisender der beiden indischen Kompagnien, als Importeur der Schätze des Orients, des Nordens, so baute man sich draußen in hübscher Lage auf fruchtbarem Polder, am Ufer eines Flusses oder auf baumreicher Trift ein nettes Landhäuschen, das meist ringsum von Wasser umflossen wie eine Insel Cytherens dalag und, wieder wie heute, auf allerhand schöne Namen wie Blumenthal, Rosenparadies, Ländlicher Friede, Mein Genügen usw. hörte. Dort pflegte man seinen Garten und genoß die geselligen Freuden. Alle Berufsklassen Althollands waren gleicherweise Enthusiasten solch geruhigen Landlebens.

Mynheer van Meyden hat uns eine Einladung zu einer großen Gesellschaft auf seinem Landhause geschickt. Wir nehmen an und steigen in seiner Nähe, um uns alles vorher recht genau anzusehen, aus der stattlichen Kalesche. Wir schreiten über die, den umgebenden Wassergraben (Vyver) überspannende kleine Brücke und betreten zuerst den Garten. Denn kein Landhaus ohne Garten. Nur der „Steinreiche" konnte sich Parks mit Alleen im französischen Geschmack anlegen, denn fast mehr Wasser, mehr Sümpfe, Torfmoore, Seen und Kanäle als fettes Gartenland besaß Altholland. Die meisten mußten sich bei bescheidenen Wünschen Genüge leisten. War man immerhin noch reich, so konnte man die erzwungene Enge der meisten Gärten durch reiche Ausstattung ersetzen. Man tats den Franzosen nach, ließ die Bäume endlose Alleen hier und dorthin bilden, stellte chinesische Teehäuschen, Porzellanvasen aus China und Japan, farbige Holzstatuen auf, führte ein paar südländische Sträucher ein, die der Nordseewind bald zerzauste und nach Osten bog oder legte ein kleines Labyrinth an.

Die Lage war nicht in allen Fällen malerisch, doch stets mit feinem ästhetischem Gefühl bestimmt; aber nur in den seltensten Fällen kam die Bodengestaltung eines Polders, einer baumarmen Landschaft, der Anlage eines größeren Gartens entgegen. Meist war der Boden sumpfig, in anderen Fällen sandig, und so mußte denn oft das Wasser als Verschönerung herbeigerufen werden. Man umzog die Gärten durch ein System von Wassergräben, die den Freuden der Kahnfahrt, der Bewässerung, bei der praktisch-kaufmännischen Veranlagung des Holländers mit Eifer und rationell betriebenen Fischzucht dienten und durch kleine Brückchen überspannt wurden. Im Winter tummelten sich fröhliche Schlittschuhläufer darauf.

Die Gartenanlage selbst blieb immer etwas verkünstelte Natur. Gradlinige Alleen, Treibhäuser, Orangerien, Flächen für den namentlich im fruchtbaren Nordholland in reichster

Digitized by Google

Blüte stehenden Gemüsebau, Bosketts in geometrischen Figuren, alles war genau mit dem Winkelmaß des Architekten angelegt und in geraden Linien abgemessen. Zu den Zeugnissen asiatischer Kultur traten weitere: Volièren mit buntgefiederten, tropischen Gästen, die in dem feuchten und rauhen holländischen Klima ein kurzes Leben lebten, Käfige mit Aeffchen und anderem fremdländischen Getier, das der reiche Handelsherr als Andenken an Jahre in der Fremde in die Heimat mitgeführt hatte. Vor allem aber: man schwelgte in Blumen. Blumen in Treibhäusern und Orangerien.

Doch auch kein Landhausgarten ohne Blumen! Voran die Tulpen und die Hyazinthen. Daneben Narzissen, Maiblumen, Stiefmütterchen, Anemonen, Kaiserkronen. Holland war bereits damals ein Blumenland und ist es zum guten Teile auch geblieben. Da trieb man nun mit engem Raume Wucher, legte künstliche Boskette an und machte sich um die wirkungsvollste Anordnung der Blumenschätze angestrengtes Kopfzerbrechen. Man ließ Figuren oder Farbensymphonien vorwalten.

Am höchsten im Kurse stand auch schon oder gerade damals Hollands Nationalblume, die Tulpe. Ende des 16. Jahrhunderts war die erste, aus dem fernen Osten eingeführte Tulpe im Botanischen Garten zu Leyden aufgeblüht. Tulpenzucht ward nun eine Volksleidenschaft in Altholland. Man legte Tulpenzüchtereien an. Um die Zwiebeln geführte Wasserrinnsale, Düngung mit Austernschalen, Schutzdächer aus Glas und eine tägliche, peinlich sorgfältige Beobachtung waren die Vorbedingungen zu einer, in dem feuchten Klima Hollands erstaunlich reich gelohnten Pflege. Man begnügte sich nicht mit einfachen Sorten, nein, Kreuzungen aller Art wurden zur Gewinnung neuer Sorten vorgenommen und schließlich hatte man etwa 20000 verschiedene Sorten gewonnen, nur die Tulpe mit schwarzer Farbe nicht, die man eben so sehnlichst herbeiwünschte, wie der Alchymist das Geheimnis des Goldmachens zu enträtseln suchte. Die Tulpenausfuhr ins Ausland bis nach Spanien, Italien, Deutschland, England nahm ungeahnten Umfang an. Sie schaffte Reichtümer, aber mancher setzte auch ein kleines Vermögen daran, um eine seltene Tulpensorte zu erlangen. Geheimnisse gewinnbringender Zuchtdetails wahrte der rechte Tulpenzüchter so streng wie der Alchymist. Gab er sie der Nachwelt preis, so tat er dies in okkultistischer Manier, in Wendungen, deren Enträtselung einen besonderen „Schlüssel" voraussetzte. Jede Sorte erhielt ihren wohlklingenden, nach volkstümlichen Idealen oder Volkshelden gewählten Namen. Man handelte und wucherte mit Tulpensorten wie heute an der Börse mit Spekulationspapieren. Vermögen gingen darüber mit Wetten verloren. Da kaufte etwa ein Reicher, indem er sein eigenes, mühsam erworbenes Vermögen leichtsinnig daransetzte, irgend eine Gewinn versprechende seltene Tulpenzwiebel zu hohem Preise, um mit ihrer Aufzucht ein noch größeres Vermögen, als er vordem besessen, mühelos zu verdienen. Der Gärtner strich den Gewinn schmunzelnd ein. Nun wurde ein Teil des Gartens am Landhause der Anlage und Pflege dieser neuen Kostbarkeit gewidmet. Versprach die Zwiebel die erwartete, seltene Blume, so versuchte man den Wiederverkauf, natürlich zu einem noch viel höheren Preise als dem Ankaufspreise. So ging das Anrecht an berühmten Sorten wie ein heftig begehrtes Spekulationspapier von einer Hand zur anderen, bis es schließlich seinen letzten Empfänger, der es nun nicht mehr los werden konnte, um sein Vermögen bringen mußte, das er zum Erwerb aufgeopfert hatte.

Das war die verderbliche Tulpenleidenschaft, die Tulipomanie, wie der Franzose La Bruyère sie etwas später in seinen herrlichen „Caractères de Theophraste" (1687) nannte, als sie schon auf Frankreich übergesprungen war. Ja, die Gefahr wurde so groß, daß zur Zeit des Statthalters Friedrich Heinrich die Ständeversammlung der Vereinigten nördlichen Provinzen mit scharfen Erlassen gegen solche Vergeudung des Nationalvermögens einschreiten mußte.

Hören wir, wie La Bruyère im dreizehnten Kapitel seines Werkes über einen, von der Tulipomanie Besessenen schreibt: „Der Blumenliebhaber hat einen Garten draußen in der Vorstadt; bei Sonnenaufgang eilt er dorthin, bei Sonnenuntergang kehrt er von dort zum Schlafen zurück. Unbeweglich, wie angewurzelt seht Ihr ihn mitten in seinen Tulpen vor der *Solitaire* stehen. Er macht große Augen, reibt die Hände, bückt sich, betrachtet sie aus größerer Nähe; nie sah er sie so schön, das Herz hüpft ihm vor Freude. Von hier gehts zur *Orientale;* von dort zur *Veuve,* zum *Drap d'or,* zum *Achat.* Dann endlich kommt er zurück zur *Solitaire.* Da bleibt er stehen, kann sich nicht satt an ihr sehen, setzt sich, vergißt darüber das Essen, so herrlich sind ihre Farbenschattierungen, Ränder, Staubfäden, schön sind Form und Kelch. Er bewundert sie, betet sie an. Gott und die Natur sind nichts dagegen und keineswegs in demselben Maße bewundernswert. Diese Tulpenzwiebel ist ihm das höchste. Nicht für 1000 Taler gäbe er sie heraus; er würde sie aber verschenken, sollte man einmal die Nelke der Tulpe vorziehen. Dieser verständige, warmherzige Mensch von Kultur und Religion ist nach der Rückkehr in sein Heim müde und hungrig, doch sehr zufrieden mit seinem Tagewerk: er hat Tulpen gesehen!"

Bis aufs Land verzweigten sich richtige Verbände zur Förderung der Blumenzucht. Gleich unseren Schrebervereinen war da alles wohlgeordnet und für jeden Streitfall eine richterliche Instanz vorgesehen. Man versammelte sich, lernte von einander, bewunderte seltene Sorten, belobte, prämiierte sich und feierte kleine fröhliche Feste im Freien.

Nun haben wir das letzte Tulpenbeet passiert und sehen die Umrisse des Landhauses selbst durch die Bäume lugen. — Ueberall, in Nord- und Südholland, in Utrecht und auf Seeland wie in Friesland oder Gelderland, an allen Flußläufen, nahe allen größeren Dörfern und stets in möglichst anmutiger Lage erhoben sich solche Sommersitze in wachsender Zahl, als Frieden und Wohlstand in Altholland eingekehrt waren. Philipp Vingboons, Pieter Post und Simon Schynvoet waren deren Meister im 17. Jahrhundert.

Das klassische und zugleich prächtige Beispiel war das Haus im Busch (1647) des Prinzen von Oranien, nahe dem Haag. Der äußere Anblick ist freilich auch hier recht einfach. Ein Spätrenaissancebau mit der Front vorgelagerter Freitreppe und Vestibül, zwei Pavillons und kleineren angrenzenden Gebäuden für die Dienerschaft. In der Nähe die unentbehrlichen Gewächshäuser und einige kleinere Nebenbauten. Um so prächtiger empfing uns das Innere. Den Kern dieses Zentralbaues bildete der schöne Oraniersaal, vieleckig, in der Form eines griechischen Kreuzes mit abgestumpften Durchschneidungsecken, von einer mächtigen, achteckigen, flachgewölbten Kuppel überkrönt, die zahlreichen, damit gewonnenen Flächen durch Malereien verschönt. In zwei Geschossen mündeten allerlei großgemessene Nebenräume auf diesen Prunk- und Empfangssaal.

Die übrigen Landhäuser der Republik waren natürlich weit einfacher erbaut; die allgemeine Anlage und ihr Platz

Digitized by Google

in der Ecke eines großen Gartenterrains war aber fast stets dieselbe. Auf Seeland erhob sich, um die prächtigsten zu nennen, die Wulpenburg des Direktors der Ostindischen Gesellschaft zu Middelburg, David van Reygersberg, bei Gapinge. Bei Oostkapelle das von einer Mauer umgebene, palastähnliche Landhaus Willem le Sages. In Südholland Langerode beim alten Dorfe Alphen. In Utrecht mehrere Sommersitze Vingboons bei Elsenburg, in Nordholland Bauten desselben Meisters bei Weesp, dann Pieter Posts Ryxdorp, seine Vredenburgh für Frederik Aleweyn, die zweistöckige Swanenburgh (Rhynlandhaus) zwischen Amsterdam und Haarlem und noch viele andere mehr. — Heute, wo uns das Wesentliche und das Gesunde in den künstlerischen und architektonischen Aeußerungen jener alten glänzenden Kultur mit wachsender Sehnsucht und Lust zur individuell, klimatisch und landschaftlich veränderten Nachahmung immer klarer zum Bewußtsein kommt, erscheint uns das altholländische Landhausleben und das altholländische Landhaus je länger je mehr als Stück eines wiederzuerringenden Kulturideals.

Doch — da begrüßt uns Mynheer van Meyden. Freunde umringen uns. „Willkommen zur Sommerlust auf meinem Landsitze. Treten Sie ein, meine Herren!“ —

Aus den Vereinen.

Bund deutscher Baumschulenbesitzer. Die diesjährige, dritte Tagung findet in Dresden vom 7.—10. September statt. Das Programm ist ein außerordentlich reichhaltiges und wird Interessenten auf Wunsch vom Geschäftsführer Heinrich Wimmer, Tolkewitz-Dresden, zugesandt.

Die **Vereinigung österreichischer Baumschulenbesitzer** hält vom 5. bis 8. September in Graz den zweiten österreichischen Baumschulenbesitzertag ab.

Mannigfaltiges.

Farbiges Asphaltband als Spielfigur auf Tennisplätzen. Unserem Mitarbeiter A. G. Radde, Gartenbaugeschäft, Aachen, ist Gebrauchsmusterschutz auf ein derartiges Band erteilt worden. Es ist elastisch wie der Platz selbst, zeichnet sich durch gutes Aussehen sowie durch unbeschränkte Haltbarkeit aus, und hat sich vorzüglich bewährt. Wahrscheinlich wird dieses Band die bisherigen harten Abgrenzungslinien der Spielfigur aus Holz, Beton usw. vollständig verdrängen.

Am 22. Juli fing ich einen veritablen **Kreuzschnabel,** ein junges, aber vollkommenes und flügges Vögelchen, das seinen ersten Ausflug unternahm und von Mütterchen nicht geführt, klare Glasscheiben nicht vom reinen Aether unterscheiden konnte. Es kam aus dem dichten Gezweig einer gewaltigen *Cupressus pyramidalis* zugleich mit etlichen Geschwistern und schwirrte, noch unsichern Fluges, gegen die Scheiben der großen Glastüren vor dem Hauptportal des Schlosses, fiel vom Stoße betäubt zu Boden und lag im Sterben, allein ich konnte es retten und ihm nach etlichen Stunden die Freiheit wiedergeben.

Der nordische Kreuzschnabel ist für Corfu neu! Es ist hier in diesem Jahre eine Invasion desselben. Die Tannensamen mögen im Norden schlecht geraten sein, die Vögel waren deshalb wohl gezwungen, nach dem Süden, Nahrungsplätze suchend, auszuwandern. Sie bauten hier in den Cypressen und hohen Casuarinen und nähren sich wahrscheinlich von deren Samen. Auch in Italien, besonders auf der Insel Elba, fand man in diesem Jahre große Kolonien der vorher dort unbekannten Gäste. C. Sprenger, Achilleion (Corfu).

Bevorstehende Ausstellungen.

Wiesbaden. Auf der Ausstellung für Handwerk und Gewerbe, Kunst- und Gartenbau finden noch folgende Sonderausstellungen statt: Dritte grosse Gemüse- und Obstausstellung, vom 4.—9. September; Dahlienausstellung, vom 11.—16. September; Ausstellung für Obst- und Gemüseverwertung, vom 18.—23. September, und Grosse Herbstausstellung, vom 25.—30. September.

Tagesgeschichte.

Kaiserslautern. Ein ungenannter Gönner, der schon früher zu gleichem Zwecke einen namhaften Beitrag spendete, hat der Stadt wiederum 20000 M zur Verschönerung der Anlagen des neuen Badeweihers zur Verfügung gestellt.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Nach Berichten der Tagespresse soll auf Anregung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst an der Kunstgewerbeschule zu Düsseldorf Angehörigen des Gärtnerberufes Gelegenheit zu gartenkünstlerischer Ausbildung geboten werden. Es handelt sich zunächst um einen Versuch. Von der Erteilung eines gründlichen Unterrichts im Gartenbau soll dabei abgesehen werden. Der Lehrplan soll folgende Fächer umfassen: Architekturzeichnen, Ornamentale Studien, Aquarellieren und Landschaftszeichnen, Geschichte der Kunst mit besonderer Berücksichtigung der Gartenkunst, Gestaltung der Umgebung des Hauses und Entwerfen architektonischer Gartenanlagen, Entwerfen der Ausstattungsgegenstände und des architektonischen Zierats des Gartens, Elemente der Maurer- und Zimmerkonstruktion. Die Zahl der Stunden beträgt im ganzen 44. Angehörige des Gärtnerberufs sind zu der Gartenkunstklasse nur dann zuzulassen, wenn sie den erfolgreichen Besuch des vollen Lehrgangs einer höheren staatlichen oder staatlich anerkannten Gärtnerlehranstalt nachweisen können. In Preußen sind dies Dahlem, Geisenheim und Proskau.

Heiteres.

Der tüchtige Gärtner. Unter dieser Ueberschrift brachte die „Tribüne“ vom 18. d. Mts. folgendes, mindestens hübsch erfundenes Geschichtchen:

„Ein alter Herr mußte einen Gärtner engagieren. Auf sein Gesuch meldeten sich zwei Leute, die er in Gegenwart eines Freundes empfing. Der eine der beiden Stellungsuchenden machte einen recht anständigen, bescheidenen Eindruck, während der andere ein weit weniger ansprechendes Aeußere hatte. Zum großen Erstaunen seines Freundes wählte der alte Herr den letzteren. Nachdem die Gärtner fort waren, fragte der Freund: „Wie kommt es nur, daß Sie diesen wählten? Der andere hatte doch ein weit netteres Gesicht!“ „Gesicht!“ erwiderte verächtlich der alte Herr; „danach können Sie im Leben keinen Gärtner engagieren! Ich sehe nur nach den Hosen. Sind die an den Knien geflickt, so ist der Mann brauchbar; sind die Flicken auf der Sitzseite, so will ich ihn nicht haben!“

Bisher pflegte sich auch der einfache, nur nach bescheidener Stelle strebende Gärtner im Sonntagsstaat vorzustellen. Das war entschieden falsch, denn es kommt lediglich auf die an der Vorderseite abgearbeiteten — Unaussprechlichen an. Intelligenz, Umsicht, Fachwissenschaft, Sauberkeit usw. sind Nebensachen. Je abgerissener die Kleidung — eine gewisse Stelle der Hinterfront natürlich ausgenommen — um so größer dürften sich also gelegentlich die Aussichten zur Erlangung einer glänzenden Lebensstellung gestalten. M. H.

Personal-Nachrichten.

Jouin, M. Victor, langjähriger Leiter des Hauses Simon Louis frères in Plantières bei Metz, hervorragender Pomologe, † im Alter von 70 Jahren. Ein Sohn des Verstorbenen befindet sich bei gleicher Firma in leitender Stellung.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. 4. September 1909. No. 36.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Gärten des Auslandes.

Vom Genfer See.

Von J. Baum, Handelsgärtner, Vevey.

(Hierzu vier Abbildungen.)

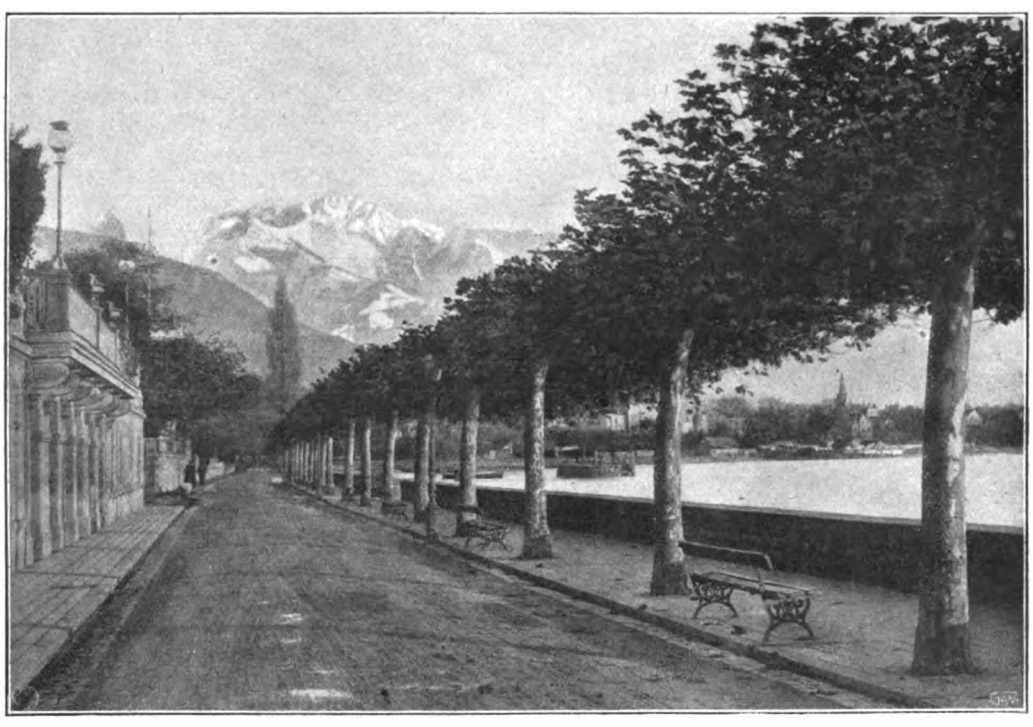
Was Schönheit und Großartigkeit der Natur anbelangt, so wird wohl der Genfer See, der so gepriesene Lac Leman, von keinem andern See der schönen Schweiz übertroffen. Ein Naturgemälde wahrhaft klassischer Schönheit bietet das herrliche Panorama, das von Vevey, der Perle dieses Sees, sich unsern Blicken eröffnet. Wandern wir im Schatten der Platanen dem Ufer entlang! Vor uns breitet sich die spiegelglatte Fläche des intensiv blauen Sees aus, belebt mit den dem Lac Leman so charakteristischen Segelbarken, links vom See erheben sich die Waadtländischen Alpen, die steilen Rochers de Naye, der Dent de Jaman, am Fuße der Golf von Montreux, rechts erstrecken sich die Savoyer Alpen, in der Mitte der Bilder die Krone der Landschaft: La Dent du Midi mit seinen ewig schneebedeckten Zinnen. Das milde Klima, der reichliche Sonnenschein, auch während des Winters, üben hier schon einen mächtigen Einfluß zur üppigen Entfaltung der Natur aus, so daß ein Kranz blütenreicher Gärten die fruchtbaren Gestade des Sees umgibt. So sind es namentlich die immergrünen Bäume und Sträucher, und von diesen wieder die Koniferen, die sich hier zu prächtigen Exemplaren ausbilden; wir finden überall *Prunus Laurocerasus* und *Laurus Tinus* in ihrem echten Naturhabitus. Die letztere blüht hier unbedeckt den ganzen Winter hindurch. *Chamaerops* werden viel zur Ausschmückung besserer Gärten angepflanzt und überstehen die Winter leicht, nur mit einem Dach gegen Schneefall versehen. Die Hauptkultur des Landes bildet der Wein, und zahllos sind die Weinberge, die längs des Sees die Anhöhen bedecken. Die Waadtländer Weine erfreuen sich eines besonders guten Rufes und einige Marken sind ebenso berühmt geworden wie das Winzerfest von Vevey. Der Gartenbau hat sich unter den günstigen klimatischen Verhältnissen stark entwickelt, zahlreiche Blumen- und Gemüsegärtnereien sowie Baumschulen bemühen sich eifrigst, den Bedarf des lokalen und auch auswärtigen Marktes zu decken. Auch der Obstbau wird ausgedehnt betrieben, es sind besonders viel Pfirsiche, Tafelbirnen und Pflaumen angepflanzt, Aepfel weniger, denn sie gedeihen besser in höheren Lagen. Eigentümlich ist es, daß die *La France*-Rose hier ebensowenig gedeiht, wie in der Umgegend von Wiesbaden, aber in den höher gelegenen Gärten (700 bis 1000 m) sah ich sie in prachtvoller Entwicklung; es scheint, daß diese Teehybride sich in wärmeren

Château de Chillon, im Hintergrunde La Dent du Midi (3185 m hoch).
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Gegenden zu schnell erschöpft, während alle anderen Rosen hier so üppig gedeihen, vor allem die *Maréchal Niel*, die, an günstig gelegene Mauern und Häuserwände gepflanzt, frühzeitig erblühen. Vevey besitzt seit 5 Jahren einen öffentlichen Garten, der vom Besitzer des Château de l'Aile käuflich an die Stadt abgetreten wurde. Dieser Garten ist nicht besonders groß, aber sehr wohlgepflegt; er grenzt an den See und das Schloß.

Die Abbildungen Seite 423 zeigen einige Partieen des schönen Gartens. Vor dem Garten befindet sich noch ein großer, schattiger Platz mit einem Musiktempel. Eine Hauptzierde der Stadt bildet der etwa 1 Kilometer lange, mit Platanen bepflanzte Quai, der eine der schönsten Promenaden des ganzen Sees sein dürfte. Untenstehende Abb. zeigt einen Teil des Quai, im Hintergrunde die Rochers de Naye. In geringer Entfernung der Stadt liegt das Schloß Hauteville.



Teil des mit Platanen bepflanzten Quais in Vevey.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

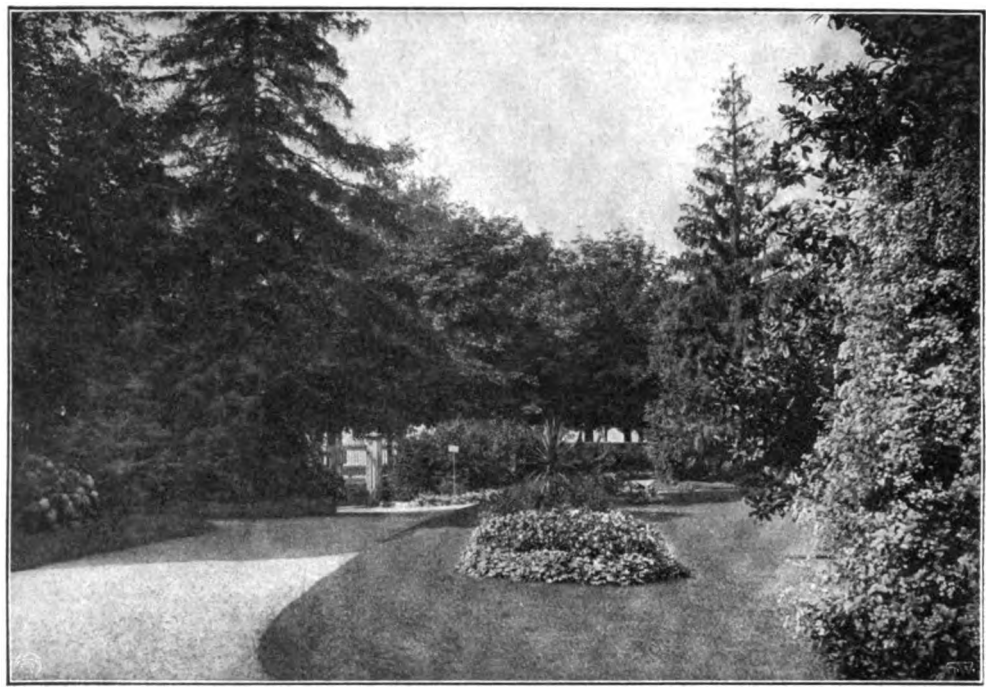
Ein Teil des Parkes, der das Schloß umgibt, ist im französischen Stil angelegt, die schattigen Ulmen- und Platanenalleen sind vielbesuchte Promenaden, die zu herrlichen Aussichtspunkten führen. Der größere Teil des sehr ausgedehnten Besitztumes besteht aus Wald und Wiesen, die von guten Wegen durchzogen werden. Eine waldartige Schlucht, die ein Bach durchfließt, der ehemals eine jetzt aber zerfallene und ganz mit Efeu überwachsene Mühle trieb, ist eine der romantischsten Partieen des Parkes. Die ganze Anlage ist dem Publikum geöffnet, welches auch einen ausgiebigen Gebrauch von dieser Erlaubnis macht. — Durch Rebgelände und an anmutigen Gärten vorbei führt uns der Weg nach Clarens und Montreux, dessen zahlreiche Hotels und Pensionen vielfach von prächtigen Anlagen umgeben sind. Montreux besitzt auch einen öffentlichen Garten, den „Jardin anglais", der sich dicht am Ufer des Sees befindet. Den Lac Leman zu bereisen, ohne Château de Chillon zu sehen, wäre gleich einer Wallfahrt nach Pisa, ohne den schiefen Turm bewundert zu haben. Château de Chillon, das malerischste aller Schlösser, ist auf Abbildung der Titelseite so prächtig dargestellt, daß weitere Worte überflüssig erscheinen. Im Hintergrunde sieht man La Dent du Midi, rechts die Savoyer Alpen.

Die Rochers de Naye wurden schon mehrmals erwähnt; auf denselben befindet sich der in Europa höchstgelegene Alpengarten (2045 m). Von Montreux-Territet sind die Rochers de Naye leicht zu Fuß zu besteigen, für besser Situierte existiert die Bergbahn, die bis auf den Gipfel führt. Der Weg führt an Glion und Cau mit seinen Hotelpalästen vorbei. Wunderbar ists hier oben, wenn im Mai ringsherum die Narzissen *(Narcissus radiiflorus)* erblühen. Millionenweise bedecken sie die Waadtländer Alpen, vom Tale aus gesehen, glaubt man zur Blütezeit, daß frischgefallener Schnee die Höhen wieder bedeckt habe. Das ist denn auch die Zeit, wo frohe Menschen die mit Narzissenparfüm erfüllten Straßen von Montreux durchziehen, um das „Fête des Narcisses" zu feiern. Zu Ehren der Prinzess Narziss tanzen Kinder als Blumen kostümiert ein Ballet, dem sich ein Blumenkorso und eine „Bataille des fleurs" anschließt. Schon zehnmal hat man dies poetische Fest gefeiert, dem eigentlich nur eine Spekulation zugrunde liegt, nämlich die der Belebung des Fremdenverkehrs.

Kehren wir zu dem Alpengarten auf den Rochers de Naye zurück. Dieser wurde vor nun etwa 12 Jahren von einer botanischen Gesellschaft in Montreux angelegt und zu Ehren des Waadtländer Poeten Eugène Rambert „La Rambertia" benannt. Die Lage des Gartens ist unvergleichbar, wie ein Nest liegt der obere Teil zwischen zwei hohen Felswänden geborgen, während der andere Teil sich stufenartig dem ziemlich steilen Abhange anschmiegt. Das Terrain ist groß, mehr als ein Hektar, aber bis jetzt ist nur ein kleiner Teil davon angelegt; die Gesellschaft beabsichtigt nicht eine Sammlung seltener und allerseltenster Pflanzen hier zu vereinigen, sondern einen wahren Naturalpengarten den Freunden der Alpenwelt zu zeigen. Man hat der Natur künstlich nachgeholfen, um geeignete Stellen für die Pflanzen zu bilden, aber nicht versucht, noch künstliche Steinhaufen aufzurichten. Meistens sind die Pflanzen zu großen und kleinen Gruppen vereinigt, so ist z. B. gleich am Eingange eine Gruppe von Primeln an einem kleinen Abhange angepflanzt. Sehr zahlreich sind die *Papaver nudicaule, alpinum, sibiricum* vertreten, die durch ihre prächtigen Farben die Anlage außerordentlich beleben, weiter sind die *Eryngium, Dianthus, Hieracium, Campanula*, Edelweiß usw. gut vertreten, die bald hier, bald dort einen kleinern oder größern Platz ausfüllen. Auch

Digitized by Google

den *Saxifraga* hat man geeignete Stellen an den Felsen verschafft. Mit den Jahren wird wohl der Garten das vorstellen, was seine Gründer beabsichtigen: Eine Massenanpflanzung solcher Gewächse, die in dieser Höhenlage mit Erfolg gedeihen können. Daß dieses Unternehmen kein leichtes, kann sich jeder vorstellen, der einigermaßen mit der Alpenwelt vertraut ist. Die Gesellschaft Rambertia verdient die vollste Anerkennung und die besten Wünsche für ihren Garten.



Blumenbeete im öffentlichen Garten zu Vevey.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

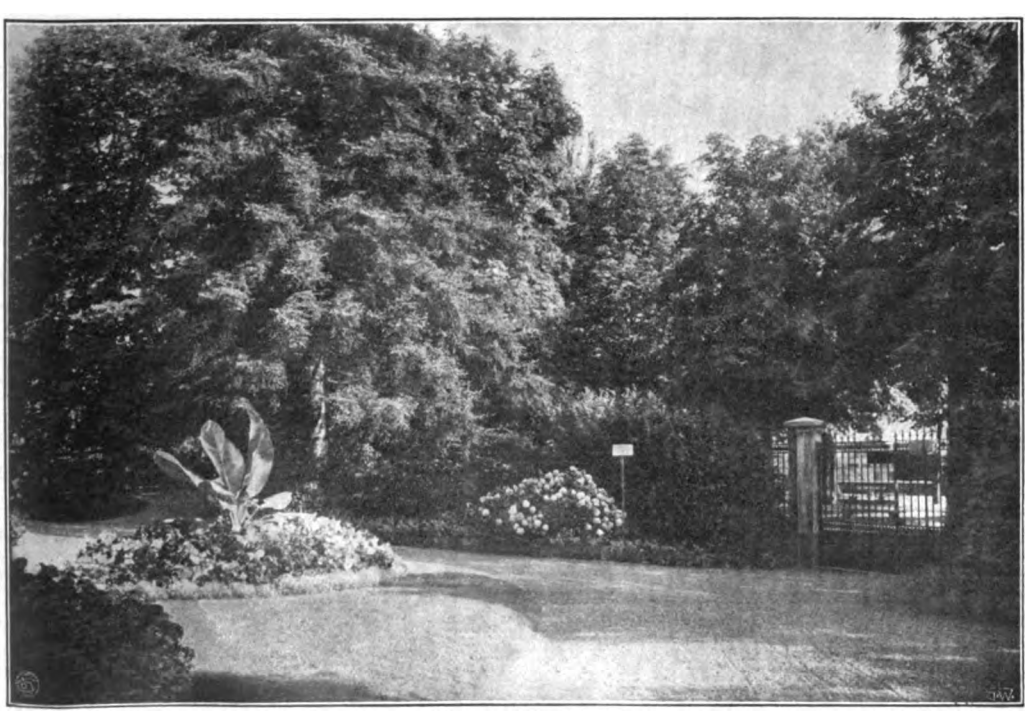
Blumenbindekunst.

Die Blumenkränze bei den Alten.

Von **Dr. J. Wiese**, Berlin.

Unter zehn Leuten, die heutzutage Kränze tragen, sind gewiß neun Trauernde. Wie anders war es doch im Altertum bei dem heiteren, lebensfrohen Volke der Griechen! Zwar haben auch sie ihre Toten bekränzt und auf die Gräber ihrer Lieben Blumen gestreut, aber doch konnte man wetten, unter zehn, die mit Blumenkränzen gingen, mindestens neun fröhlichen Gesichtern zu begegnen. Obwohl die damalige Blumenkultur mit der modernen gar keinen Vergleich aushalten kann, war doch der Verbrauch von Kränzen im Altertum ein viel stärkerer als bei uns. In der Glanzperiode Athens waren seine Blumenverkäuferinnen so wichtige Personen, daß ein Zeit- und Fachgenosse des Aristophanes ein Lustspiel: „Die Kranzhändlerinnen" schrieb.

Homer allerdings erwähnt die Kränze nie, und es scheint richtig, was Plinius behauptet, daß in der ältesten Zeit nur die heiligen Götterbilder bekränzt worden seien. Ist ja doch stets das Darbringen von Blumenkränzen der beliebteste Ausdruck kindlicher Verehrung gewesen. Zu Thalamä, in Lakedämonien, fand Pausanias eine Statue der Juno mit geweihten Kränzen so überdeckt, daß der Anblick des Bildes vollkommen unmöglich gemacht war. Eine ganz deutliche Spur jener ursprünglichen Beschränkung der Blumenkränze auf das Heiligste hat sich bis in die spätesten Zeiten auf Samos erhalten, wo die Herapriester das Privilegium, allein Blumenkränze tragen zu dürfen, sich durch Orakel und Legenden zu wahren verstanden.



Partie aus dem öffentlichen Garten zu Vevey.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Bald aber wurde der Blumenkranz bei religiösen Handlungen aller Art in ausgedehnter Weise angewendet. Wenn man opferte, schmückte man sich selbst und das Opfertier mit Blumen, und bei allen feierlichen Aufzügen, die ja im alten Hellas stets einen religiösen Charakter trugen, spielten Blumen und Kränze eine bedeutende Rolle; namentlich auch

Digitized by Google

künstliche Kränze aus Gold oder vergoldetem Kupferblech durften bei glänzenden Festen nicht wohl fehlen. So sah man z. B. bei einem Prunkzuge des Königs Antiochus Epiphanes von Syrien 3000 Mann zilizischer Infanterie, sämtlich in Purpur gekleidet und mit goldenen Kränzen gekrönt, dann 1000 Mann auserlesener medischer Kavallerie mit goldenen Kränzen und goldenem Pferdeschmuck, außerdem waren die 800 Jünglinge, die bei den Opferstieren, Elefanten und sonst im Zuge beschäftigt waren, sämtlich mit goldenen Kränzen geziert. Interessant ist in dieser Hinsicht auch der Festzug, den Ptolemäus II Philadelphus einst zu Alexandrien veranstaltete, und den uns Athenäus mit ziemlicher Ausführlichkeit beschrieben hat. Werfen wir nur kurz einen Blick auf die Abteilung des Zuges, wo man den Weingott mit seinem Gefolge sah: Alle Fackeln der Satyrn, alle Räucherpfannen der Viktorien waren mit vergoldeten Efeuranken umwunden; der große Altar des Dionysos war ganz überdeckt von vergoldetem Efeu und umgeben von einem Kranz goldenen Weinlaubs, um das Binden geschlungen waren. Dann kamen purpurgekleidete Knaben, Weihrauch, Myrrhe und Safran in goldenen Gefässen tragend, sodann 40 Satyrn mit vergoldeten Efeukränzen auf dem Haupte; sie hielten einen gewaltigen Kranz, der aus goldenen Reb- und Efeuzweigen geflochten war. Darauf folgten zwei Silene und ein riesengroßer Mann mit goldenem Füllhorn, der das Jahr vorstellen sollte. Dann kamen wieder efeubekränzte Satyrn usw. Ueber der 10 Ellen hohen Bildsäule des Bacchus wölbte sich eine Laube, die aus Efeu, Reben und anderen Zweigen gebildet war, und voller Kränze, Masken, Bänder und Efeustäbe hing. Dahinter kamen Bacchantinnen mit fliegendem Haar, bekränzt mit Schlangen, Eichenlaub, Rebzweigen und Efeu. Doch genug, denn schon aus diesen Einzelheiten kann man entnehmen, wie gerade die Bekränzung einen Hauptschmuck der griechischen Feste gebildet hat. „Aber wo bleiben hier die natürlichen Blumen?“ wird man fragen. Nun, das Fest fiel zwar in die Mitte des Winters, wo in mancher andern Stadt kaum zu einem Kranze Blumen aufzutreiben gewesen, aber doch waren in Alexandrien, dank dem milden Klima Aegyptens und der weitberühmten Geschicklichkeit seiner Kunstgärtner, eine solche Menge Blumenkränze vorhanden, daß sie für die große Zahl der Festgäste vollkommen ausreichte, und in dem sehr umfangreichen königlichen Zelte, dessen Decke man aus Lorbeer, Myrte und anderen Zweigen geflochten hatte, war der ganze Fußboden so dicht mit den mannigfaltigsten Blumen bedeckt, daß er einen wahrhaft paradiesischen Anblick darbot, oder, um mit dem antiken Berichterstatter zu reden, daß er das Ideal einer göttlichen Wiese erfüllte.

Bedeutungsvoller als bei solchen Festzügen war der Kranz bei den hellenischen Kampfspielen. Anfangs war es Sitte, daß diese Siegeskränze aus einfachen Baumzweigen gefertigt wurden, erst später, sagt Plinius, habe man auch Blumen dareingeflochten. Bei den pythischen Spielen zu Delphi erhielt der Sieger einen Kranz von Lorbeer, dem heiligen Baume Apollos, und da überhaupt die Sieger in den musikalischen und poetischen Wettkämpfen mit dem Lorbeer Apollos bekränzt wurden, so windet sich der Lorbeer auch um die Schläfe der Sänger und Dichter. Auch der Oelkranz galt als Auszeichnung des Siegers. Wer in den olympischen Spielen und bei den Panathenäen den Sieg davon trug, ward mit der Olivenkrone geehrt, und zu Sparta wurden die Leichen der Krieger, die sich durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet hatten, mit Oelzweigen bedeckt. Die Sieger in den Isthmien, die dem Poseidon zu Ehren gehalten wurden, erhielten einen Kranz von Fichtenzweigen, denn die majestätische Fichte war dem allgewaltigen Beherrscher des Meeres geweiht, und sein berühmter Tempel auf dem Isthmus war von einem prächtigen Fichtenhaine umgeben. Bei den nemeischen Spielen war der Preis ein Eppichkranz, bei vielen anderen Wettkämpfen wurde dem Sieger ein Palmenkranz erteilt, außerdem war es in späterer Zeit bei allen Kampfspielen Sitte, ihm ein Blatt der Dattelpalme in die Hand zu geben; darum führt auch die Siegesgöttin auf unzähligen Bildwerken den Palmzweig in der Rechten.

War der Kranz einmal Siegeszeichen bei den heiligen Kampfspielen, so wurde er von selbst zur Ehrengabe an verdiente, zunächst durch siegreiche Kriegstaten verdiente Bürger. Einen solchen Ehrenkranz aus Olivenblättern verliehen die Lakedämonier Eurybiades und Themistokles nach der Schlacht bei Salamis. Minder freigebig waren anfangs die Athener; dem Miltiades ward der Kranz noch verweigert. Der erste, dem er gewährt wurde, soll Perikles gewesen sein, und noch zu Thrasybuls Zeiten galt die Bekränzung für eine hohe Auszeichnung. Bald jedoch trat an die Stelle des lebendigen Laubkranzes der goldene, über dem jener mehr und mehr in Vergessenheit kam. Neben anderen Beamten ehrte man namentlich die Gesandten nach glücklich vollbrachtem Auftrage gerne auf diese Weise, ein Brauch, der aus der Geschichte des Demosthenes hinreichend bekannt ist. Der Wert solcher Kränze war natürlich sehr verschieden, doch scheint ein Ehrenkranz im Werte von weniger als 100 oder mehr als 1000 Talern etwas ungewöhnliches gewesen zu sein.

Bei den Römern hören wir in der republikanischen Zeit fast nur von dieser Klasse von Kränzen, von den Ehren- und Siegeskränzen; da finden wir genau unterschieden zwischen Belagerungs-, Mauer-, Lager-, Schiffs-, Triumph-, Ovations- und Bürgerkränzen. Bei weitem der vornehmste dieser antiken Militärorden oder Medaillen war der „Belagerungskranz (corona obsidionalis)“; er wurde den Generalen zuteil, die einer vom Feinde umlagerten Stadt oder einem umzingelten Armeekorps Entsatz gebracht hatten, seine Vergebung war eine außerordentliche Seltenheit. Uebrigens hatte er auch noch einen anderen Namen, „Graskrone“, denn man pflegte den Belagerungskranz aus Gras zu flechten, das auf dem eingeschlossenen Platze gewachsen war.

Außer für solche offizielle Ehrenbezeugungen waren in der guten, alten Zeit die Kränze nur noch religiösen Zwecken bestimmt; sei es, daß man sie dem Toten auf der Bahre gab, oder die Gräber der Angehörigen mit ihnen schmückte, oder die Bilder der Götter, vor allem der Hausgötter, damit ehrte, oder daß endlich die Braut am Hochzeitstage einen Kranz von selbstgepflückten Blumen trug, nirgends verleugnet sich der religiöse Charakter des Blumenkranzes. Von der Strenge, mit der man noch zur Zeit des zweiten punischen Krieges die Profanierung eines Rosenkranzes in Rom bestrafte, erzählt Plinius im 21. Buche seiner Naturgeschichte ein tragikomisches Beispiel. Als einmal der Wechsler Lucius sich unterstand, bei hellem Tage mit einem Rosenkranz auf dem Kopf aus seiner Bude auf das Forum hinauszuschauen, wurde er kraft eines Senatsbeschlusses ins Gefängnis geführt und erst am Ende des Krieges wieder in Freiheit gesetzt.

Ein ähnliches Schicksal hatte ein gewisser Publius Munatius, der von einer Bildsäule des Marsyas einen Blumenkranz genommen und sich aufgesetzt hatte; auch er wurde von der Obrigkeit arretiert und mußte für seine Frechheit längere Zeit

Digitized by Google

im Kerker büßen. Unwillkürlich zieht sich uns hier eine Parallele zwischen Rom und Hellas: Welch ein Abstand vom ernsten prosaischen Römer zum leichten poetischen Griechen; wenn dieser eine freudige Botschaft bringen sollte, wenn er einem Genesenden Glück wünschte, wenn er sich zum heiteren Gastmahl setzte, oder überhaupt sich einen lustigen Tag machen wollte, so nahm er einen Blumenkranz und setzte sich ihn aufs Haupt. Ein Römer von altem Schrot und Korn hielt das alles für albern und unanständig. Allein bald brach eine Zeit herein, wo hellenische Sitten aller und jeder Art Italien überschwemmten, und da kam auch der ausgedehnte Gebrauch der Blumenkränze in die Mode. Ein Trinkgelage zu veranstalten, bei dem nicht mehrmals an die Gäste Kränze verteilt worden wären, hätte in der Kaiserzeit ein übles Licht auf den Wirt geworfen. Zwar scheint hinsichtlich der Blumen unter den ersten Kaisern noch eine leidliche Einfachheit geherrscht zu haben, denn Veilchen und Rosen sollen fast die einzigen Kranzblumen gewesen sein, aber je mehr der Luxus um sich griff, um so mehr fand man auch Gefallen an den seltensten ausländischen Kranzblumen. Zu Neros Zeit war es der indische Nardenkranz, dem unbedingt der erste Preis zuerkannt wurde; etliche Dezennien später galt die ägyptische Seerose als die Königin der Kranzblumen, und von griechischen Poeten, die dem für alles ägyptische eingenommenen Hadrian schmeicheln wollten, wurde sie in abenteuerlichen Gedichten besungen. So zeigt auch in diesem Kapitel die Geschichte des Römertums unter den Kaisern nur Karikaturen des Griechentums.

Topfpflanzen.

Anzucht und Ueberwinterung der Begonia semperflorens im Kalthause.

Von **Richard Endlicher**, städt. Garteninspektor, Leipzig-Connewitz.

Der Anzuchtsgärtner, welcher über zweckmäßig eingerichtete Vermehrungs- und Anzuchthäuser verfügt, wird zweifellos die Aussaat der *Begonia semperflorens* und Varietäten nach hergebrachter Sitte in den ersten Monaten des Jahres vornehmen, so daß die Sämlinge möglichst von Anfang bis Mitte Februar zum ersten Male pikiert werden können. Aber auch bei gut eingerichteten Häusern ist es oft bei ungünstiger Witterung, welche eine Lufterneuerung kaum gestattet, nicht gut möglich, der Entwicklung des Faden- (Vermehrungs-) Pilzes vorzubeugen.

Verfügt jemand noch über mangelhafte Einrichtungen, so wird er natürlich umsomehr unter dieser Kalamität zu leiden haben. Lautet doch der Ausklang der meisten Abhandlungen über Vorbeugung dieses Schmarotzers: „Lufterneuerung auf indirektem Wege bei möglichst geringster Temperaturschwankung.“ Nun sind es aber gerade die Winter- und ersten Frühjahrsmonate, in welchen es oft recht schwer hält, diesen Forderungen gerecht zu werden. Kommt es doch vor, daß Pflanzen nach Entwicklung des zweiten und dritten Blattes häufig noch befallen werden.

Es ist allgemein bekannt, daß diese frühen Aussaaten, um rechtzeitig Ware zu bekommen, in warmen oder doch temperierten Häusern vorgenommen werden müssen. Ebenso bekannt ist es auch, daß die um diese Zeit erzogenen Sämlinge bei der Abhärtung um so empfindlicher sind, je wärmer ihr Erziehungsraum vorher war.

Will man im zeitigen Frühjahre — etwa Anfang März — völlig abgehärtete, aber noch jugendkräftige Sämlinge zum Auspflanzen in lauwarme Kästen zur Verfügung haben, so verlege man die Zeit der Aussaat in die letzten Sommermonate, welche dem zur völligen Anzucht bestimmten Frühjahr vorangehen, also vielleicht von Anfang bis Mitte August, und verfahre dabei folgendermaßen:

Um diese Zeit werden gut gereinigte flache Samenschalen zur Hälfte mit grobem Kies oder an der Luft abgelagerter Steinkohlenasche, und darauf mit einem Gemisch von je einem Teil Heide-, Laub- und gut abgelagerter Lehmerde, sowie drei Teilen Flußsand — alles fein gesiebt — bis auf einen Gießrand von ca. 5 mm gefüllt, mit einem glatt gehobelten Brettchen angedrückt und mit feiner Brause gut, aber allmählich angegossen. Um beim Ausstreuen des sehr feinen Samens zu verhindern, daß derselbe zu dicht und ungleich fällt, ist es zweckmäßig, ihn mit einem kleinen Teile genannter Erdmischung zu vermengen und damit auszustreuen. Ein weiteres Ueberstreuen mit Erde ist nicht nur nicht nötig, sondern nachteilig, ebenso ein zu dichtes Säen. — Um während der Keimungsperiode eine möglichst gleichmäßige Erdfeuchtigkeit — ohne stärkeres Ueberbrausen vor der Keimung — zu erzielen, bedecke man die Schalen mit Glas- oder Schieferplatten. Letztere haben den Vorzug, daß sich nicht wie bei ersteren zu starker Schweiß an der Innenseite bildet. Die Schalen werden dann in einen kalten Mistbeetkasten, welcher bis zur völligen Keimung mit Brettern abgedeckt wird, gestellt. Die Absperrung des Lichtes während des Keimungsprozesses ist außerdem ein treffliches Mittel, um Algen und Moosbildung fernzuhalten, also besonders bei Sämereien zu empfehlen, deren Keimungsperiode (z. B. bei *Cyclamen* u. a. m.) von längerer Dauer ist.

Beginnen die Samen zu keimen, wird die Bretterdecke vom Kasten entfernt, allenfallsige Schiefer- durch Glastafeln ersetzt und diese durch Unterlegen von Holz- oder Scherbenstückchen etwas gelüftet. Bis zur völligen Entwicklung der Samenblätter werden die Tafeln auf den Schalen belassen und, wenn es nötig ist, vom Schweiß auf der Unterseite gereinigt. Je nach Witterung und weiterer Entwicklung wird auch der Kasten entsprechend gelüftet und nach Bedarf schattiert. Sobald man die Pflanzen mit der Pinzette fassen kann, wird das erste Pikieren, das zweite dann vorgenommen, wenn die Pflanzen sich gegenseitig berühren, wobei die Erde etwas weniger fein gesiebt zu werden braucht. Hat man genügend Tonschalen (wegen Unterbringung im Gewächshause eignen sich eckige besser als runde) zur Verfügung, so sind diese aus Reinlichkeitsrücksichten den Holzkästen vorzuziehen. Bücklingskistchen, welche auch häufig angewendet werden, müssen vor dem Gebrauch mindestens zweimal ausgekocht werden. Damit die Erde mit dem Holz an den oberen inneren Rändern nicht in Berührung kommt und so Anlaß zur Pilzbildung gibt, ist es zweckmäßig, Glasstreifen (Abfallglas) an dieser Stelle anzubringen. Haben sich die Sämlinge genügend etabliert, so wird es an der Zeit sein, dieselben im Kalthause, nicht allzu entfernt vom Glase, einzuwintern. Da die Pflanzen unter sich meist nur 12 bis 15 mm von einander entfernt stehen, so benötigen 50000 davon verhältnismäßig nur wenig Raum, welcher nur auf der gewöhnlichen Kalthaustemperatur + 4½ bis 7 °C gehalten zu werden braucht. In dieser Temperatur vertragen die Pflanzen einen unglaublichen Grad von Trockenheit, die namentlich bei ungünstiger Witterung sogar geboten ist. Man gieße

Digitized by Google

also nur bei günstigem Wetter, an den Rändern der Schalen entlang, um die Blätter möglichst wenig zu benetzen und nur des Morgens, damit bis abends alles abtrocknet; es schadet dann bei ganz günstigem Wetter auch ein völliges Ueberbrausen nicht. Von Anfang bis Mitte Februar kann ein drittes Pikieren vorgenommen werden, so daß man mit dem Auspflanzen in lauwarme Kästen gegen Mitte bis Ende März beginnen kann. Verwenden lassen sich dabei mit Erfolg gleiche Teile Mistbeet- und Komposterde mit Flußsand gemischt.

Sind die im Warmhause erzogenen Sämlinge der Januar- und Februar-Aussaat gegen jeden kalten Luftzug empfänglich und zur Pilzbildung geneigt, so scheue man sich nicht, bei den in angegebener Weise kalt überwinterten Sämlingen, sobald es die Außentemperatur einigermaßen gestattet, niedrig zu lüften, ganz gleich ob dieselben noch im Gewächshause oder bereits in Kästen ausgepflanzt stehen.

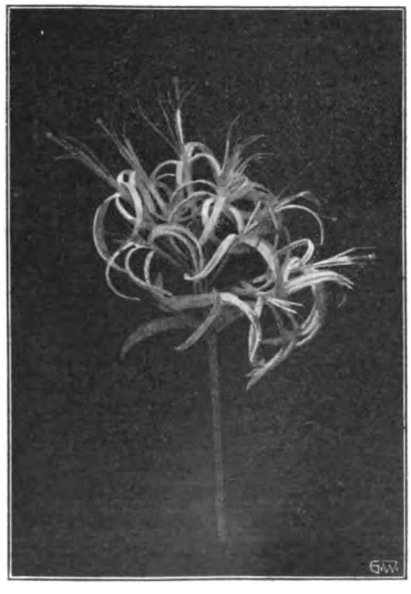
Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß derart in der Jugend abgehärtete Pflanzen nicht nur ein weit gedrungeneres Wachstum zeigen, sondern sich auch überhaupt widerstandsfähiger erweisen. Aber auch für die frühe Topfkultur treten die Vorzüge dieser Erziehung besonders dann zutage, wenn die Pflanzen noch etwas früher im Jahre zum Wachstum angeregt werden.

Aeltere Pflanzen zu überwintern, um davon im zeitigen Frühjahre durch Stecklinge zu vermehren, wäre höchstens zu empfehlen, wenn es sich um rasche Anzucht neuer Spielarten u. dgl. handelt, da Sämlinge entschieden gedrungenere und bestocktere Pflanzen ergeben.

Exostemma, Fadenblume. Alljährlich blüht gegen Weihnachten in unseren Warmhäusern ein kleiner, holziger Strauch mit reinweißen, angenehm duftenden Blüten, der zwar keine prunkvolle Schönheit darstellt, aber wegen der langandauernden Blütezeit, die gerade in die blumenärmste Jahreszeit fällt, wert ist, verbreitet zu werden. Wir erhielten die Pflanze vor etwa 10 Jahren unter einem falschen Namen aus Paris. In Kew wurde sie uns, nachdem sie geblüht hatte, als *Exostemma floribundum*, Roem. & Schult., bestimmt. Unser beistehendes Bild zeigt einige Blüten mit den auffallend langen Staubfäden und den zurückgerollten Blumenblättern. Die Gattung *Exostemma*, einige 30 Arten umfassend, gehört zu den Rubiaceen und bewohnt hauptsächlich das tropische Amerika und die Inseln des stillen Ozeans. **Rehnelt**, Gießen.

Clerodendron Thomsonae. Zunächst möchte ich alles, was Herr Seeck in No. 29 über diese schöne Verbenacee sagte, unterschreiben. Tatsächlich enthält Herrn Seecks Artikel keine Schönfärberei. Ich möchte nur noch auf eins hinweisen, was uns *Clerodendron Thomsonae* noch wertvoller macht. Bekanntlich wechselt diese Schönheit während der Blütezeit ihr Kleidchen; ehe die eigentlichen Blüten hervortreten, erfreuen uns die schönen, weißen Brakteen, dann treten aus diesen die prächtigen, roten Blütchen hervor. Sind diese verblüht, so bleiben noch als dritte Schönheit die sich zart rosa färbenden Brakteen. Nun können wir Gärtner durch einen Kunstgriff einen vierten Effekt erzielen, wenn wir die Blüten rechtzeitig befruchten. Es bilden sich dann später in den Brakteen schwarzgrüne Beeren, die sich bei der Reife in vier Teile teilen, wovon jedes Viertel ein Samenkorn enthält, das mit schön orangerotem Fruchtfleisch überzogen ist, was sehr anmutig wirkt und das dekorative Aussehen der Pflanze noch verlängert.

Sandhack, Mehlem.



Exostemma floribundum.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Ist Pelargonium Berolina ein Rivale von Meteor? Ich glaube von vornherein diese Frage verneinen zu müssen. *Berolina* sollte zwar *Meteor* „weit in den Schatten stellen", doch das hat die einführende Firma der Züchtung nur angedichtet, wie man „Neuheiten" in ihren Eigenschaften eben nur in gesteigerter Form Empfehlungen mit auf den Weg zu geben gewohnt ist. Will man aber vergleichen, so hat man nüchtern und sachlich zu sein. Was unser *Meteor* so weit über ähnliche Vergleichssorten hinweg hebt, ist seine erstaunliche Wüchsigkeit, die große, üppige Belaubung, die enorm große, geschlossene Dolde, der vollendete Ausbau der Einzelblüten, die große Widerstandsfähigkeit der Blumen bei Regen und nicht zuletzt die brennend rote Farbe der Blüte. Die letztere hat *Berolina* nahezu geerbt. Die Nuance ist etwas matter, doch das wäre nicht das Bedeutsamste, weil das die große Masse der Käufer nicht beachtet. In der Blume eben so groß, reicht sie in der Dolde nur zu $^3/_4$ an die Meteorgröße heran. Die gleichen Unterschiede bestehen im Stiel, hinsichtlich Länge und Stärke, wodurch die Blume dem Einfluß des Windes mehr preisgegeben ist als *Meteor**). In der Blütenhaltbarkeit bei Regen dürften Unterschiede zwischen beiden nicht bestehen. Ein Meteorblatt ist durchschnittlich noch einmal so groß als das einer *Berolina*. Allerdings verzweigt sich letztere reicher, ohne aber deshalb bemerkenswert reicher zu blühen. Jedoch hat der gedrungene Wuchs der *Berolina* einen Vorzug, wenn es sich um ihre Anwendung auf Sturm ausgesetzten Balkons handelt. Hier sind die Zweige des hochstrebenden *Meteor* viel leichter dem Windbruch unterworfen, als die von *Berolina*, einfach deswegen, weil letztere kürzer sind. Jenes reckt sich eben und stellt etwas vor, diese „kraucht", wie der Berliner Gärtner sagt, kommt nicht vom Erdboden weg. Diese Einzelurteile zusammengefaßt, denen monatelange Beobachtungen zweier, nebeneinander gelegener Balkone, der eine mit dieser, der andere mit jener Sorte bepflanzt, zugrunde liegen, können nur folgendes Gesamturteil ergeben: *Meteor* bleibt *Meteor* und *Berolina* kann als eine nicht absolut notwendige, aber immerhin gute, da und dort verwendbare Sorte zur Bereicherung unserer Pelargoniensortimente gelten, der man immerhin eine längere Lebensdauer, als der berühmten *Ruhm von Zehlendorf*, oder so mancher anderen „Meteorverbesserung" voraussagen möchte. Das beste an ihr dürfte der stolze Name sein.

Novus.

---

*) Die schweren Stürme der letzten Juli-Tage haben meiner Ansicht recht gegeben. Heute, am 31. Juli, ist der mit *Berolina* bepflanzte Balkon fast blütenleer. Der Wind hat fast sämtliche Blumen abgeschlagen und die wenigen, Einzelblumen, die sich an den Dolden zeigen, sind heute erst frisch erblüht. Wohl hat auch *Meteor* stark unter dem Wind zu leiden gehabt, doch sind die Blütenstiele noch immer so mit Blumen besetzt, daß die Wirkung und der Eindruck zwischen beiden Pflanzungen wie 10 zu 1 stehen. Da sich das am besten im Bilde demonstrieren läßt, so will ich versuchen, die besterhaltenen Blumen beider Sorten zu photographieren; das Bild wird eine Sprache reden, besser und gerechter, als man den Riesenunterschied zwischen beiden Vergleichssorten in Worten darstellen kann.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Gärtnerische Reiseskizzen.

Die diesjährige Studienreise der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft.

Vom Herausgeber.

II.

(Hierzu ein Gruppenbild, sowie fünf Abbildungen, nach vom Verfasser für die „Gartenwelt" gefertigten Aufnahmen.)

Der Vormittag des 11. August war wieder Vorträgen gewidmet. Um ½1 Uhr wurde dann die Bahnfahrt von Kottbus nach Halbendorf angetreten, wo wieder Wagen zur Fahrt nach Kromlau bereit standen. Der große Park von Kromlau (Parkinspektor Eichler) und die angrenzenden Forsten sind Eigentum des Grafen Egloffstein. Auf der Fahrt nach Kromlau führte die Chaussee durch ausgedehnte Forstreviere, deren fremdländische Hauptbestände *Pinus Laricio austriaca*, *rigida* und *Strobus* waren. Der Park hat größtenteils waldparkartigen Charakter. Die waldparkartigen Teile wurden durchfahren, die parkmäßig unterhaltenen Teile zu Fuß durchwandert. Es handelt sich im großen und ganzen um ausgedehnte, nach künstlerischen Prinzipien geschaffene Anlagen mit prächtigen Pflanzengruppierungen und reichem Bestande an ausländischen Laub- und Nadelbäumen. Wo letztere als Solitärs frei in den weiten Wiesenflächen stehen, oder zu kleineren Trupps vereinigt sind, präsentieren sie sich fast durchweg als gut entwickelte, malerisch gestaltete Erscheinungen. Die stärksten Prachtexemplare des Parkes sind zwischen 50 und 70 Jahre alt. Den schlechtesten Stand bekunden die Quercusarten, die vielfach an Wipfeldürre leiden, was auf das eisenhaltige Erdreich zurückgeführt wird. Für die übrigen Anpflanzungen sind Boden und Grundwasserverhältnisse günstig.

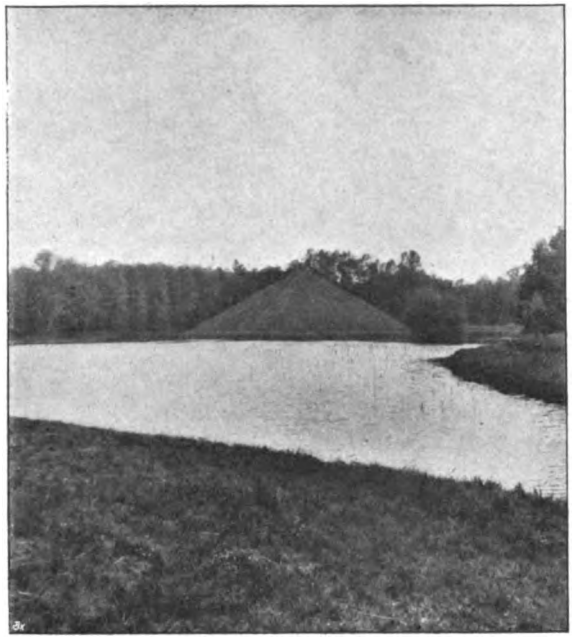
„Wer zählt die Völker, nennt die Namen?" — Die Dendrologen beim Tagebau der Braunkohlengrube „Renate" der A.-G. Ilse. Im Hintergrunde ein Teil des 20 m starken Flözes.

Nach einer von der Gesellschaft „Ilse" freundlich zur Verfügung gestellten Aufnahme für die „Gartenwelt" gefertigt.

Das Gelände weist natürliche Quellen und Teiche in verschiedenen Höhenlagen auf. Manche Teichflächen sind mit prächtigen Seerosen bewachsen. Ueber den tief gelegenen größten Teich führt in elegantem Bogen eine schmale Basaltzierbrücke (Abb. No. 35, Seite 412). Dieser Brückenbau, der eine Künstelei darstellt, die absolut nicht in die natürliche landschaftliche Umgebung passen will, und mehrere in diesem Teiche stehende Basaltkegel, sollen einen Kostenaufwand von 150000 Mark erfordert haben, da die Steine aus Oesterreich stammen. Im moorigen Boden, an der langgestreckten Wald-

Digitized by Google

blöße, werden ausgedehnte Rhododendronkulturen für den Handel betrieben. Diese Handelskulturen sind charakteristisch für fast alle in der Lausitz besichtigte große Besitzungen. Die Unterhaltung der Parkanlagen soll augenscheinlich so wenig als möglich kosten, und ein Teil dieser Kosten soll durch Handel wieder eingebracht werden. Die *Rhododendron* hatten auch hier in günstiger, geschützter Lage im letzten Winter schwer gelitten. Ich habe schon in No. 25 d. Jahrg. meine Ansicht über diese Frostschäden dahin ausgesprochen, daß sie mehr eine Folge der Dürre des Sommers von 1908, als der Winterkälte seien. Die gleiche Ansicht vertrat auch Herr Rittergutsbesitzer Seidel, Grüngräbchen, der bekannte Züchter winterharter *Rhododendron*, in seinem auf der Jahresversammlung gehaltenen Vortrage.



Teichpartie im Parke zu Branitz mit Grabpyramide des Fürsten Pückler-Muskau.

Unter den Laubgehölzen traten in einer Waldpartie dreißigjährige Prachtexemplare von *Prunus serotina* ganz besonders in die Erscheinung, ferner alte *Quercus rubra*, ein prächtiges vollblühendes Exemplar von *Catalpa bignonioides*, eine prächtige *Castanea vesca*, *Fagus silvatica pendula*, deren Aeste im Umkreis von 60 m den Boden deckten, *Fagus silvatica asplenifolia*, *Liriodendron* u. a. Von Koniferen seien *Abies grandis*, *cephalonica*, *Tsuga canadensis*, *Cedrus Libani*, eine zwanzigjährige *Picea pungens glauca* mit Zapfen u. a. mehr genannt.

Es war ein furchtbar heißer Tag, der aber so viel des dendrologisch und gartenkünstlerisch Interessanten bot, daß alle ohne Murren die Strapazen mit in den Kauf nahmen. Die Rückfahrt wurde abends mittelst Extrazuges angetreten, auf welchen wir, am Bahndamm gelagert, lange geduldig warteten.

Am folgenden Tage war bis $^1/_2$10 Uhr vormittags Ruhe, um welche Zeit die Bahnfahrt nach Muskau angetreten wurde. Ich benutzte mit einigen anderen die frühen Morgenstunden zu einer Besichtigung des Parkes von Branitz (Besitzer Graf Pückler, Parkdirektor Bleyer). Man fährt von Kottbus 15 Minuten mit der elektrischen Straßenbahn, von deren Endstation man auf schattigem Waldwege nach weiteren 15 Minuten zum Parke gelangt. Der Park ist eine Schöpfung des Fürsten Pückler-Muskau und gilt als dessen Meisterwerk. Auf ebenem Gelände mit nur einigen unerheblichen Bodenbewegungen gelegen, wirkt diese großzügige Schöpfung hauptsächlich durch malerische Baumgruppierungen und weite Wiesenflächen mit prächtigen Szenerien. Fürst Pückler hat sich bei Anlage dieses Parkes in der Hauptsache auf die Verwendung heimischer Laubgehölze beschränkt. Nadelbäume treten zurück und sind fast ausschließlich nur durch verschiedene Gruppen *Picea excelsa* vertreten. Die bei Anlage der Teichpartien gewonnene Erde wurde nicht zu Bodenbewegungen verwendet, sondern zur Schaffung zweier gewaltiger Pyramiden, über deren Wirkung sich streiten läßt. Einer dieser gewaltigen, grasbewachsenen Erdkegel steht mitten im See und birgt die sterblichen Ueberreste des Fürsten Pückler (Abbildung beistehend). Leicht werde ihm die Erde! — Die zweite Pyramide steht neben dem See und dient als Aussichtspunkt; eine steile Treppe führt zu ihr empor. Auch die Gattin des Fürsten ist im See zur letzten Ruhe beigesetzt, und zwar auf einer winzigen Insel, die kaum dem gewaltigen mit einem Kreuze gekrönten Findlingsblock Raum bietet, der als Grabmonument dient. Die Inschrift ist auf der Wetterseite vollständig verwittert.

Wenn Fürst Pückler seine Branitzer Schöpfung heute sehen könnte, so dürfte er sich mit deren gegenwärtigen Verfassung kaum einverstanden erklären. Es fehlt augenscheinlich an den Mitteln zur würdigen Unterhaltung dieses großzügigen Parkes. Gut gepflegt ist die Anlage nur in der näheren Umgebung des prächtigen Schlosses. Hier sind aber durch Anpflanzung ausländischer Laub- und Nadelhölzer fremde und deshalb störende Elemente hineingebracht worden. Auch Spielereien, wie künstliche Riesenpilze, imitierte Stammstücke als Sitzplätze usw. fehlen nicht. Sehr störend wirkt ferner die vielfach wiederkehrende Bepflanzung prächtiger Baumstämme mit allen möglichen Schlinggewächsen, die höchstens ausnahmsweise einmal zulässig sein würde. Durch diese Bekleidung gehen die Stammeffekte verloren, die der Fürst mit Recht so hoch einzuschätzen pflegte.

Im Gegensatz zu Branitz ist Muskau, die zweite und bedeutendste, zugleich aber auch die umfangreichste Pücklersche Schöpfung, als Parkanlage noch heute eine Perle ersten Ranges, der wohl im ganzen deutschen Reiche als gartenkünstlerische Schöpfung kaum Gleichwertiges an die Seite gestellt werden kann. 1817 begann der Fürst die Ausgestaltung des über 600 ha großen Parkes energisch in die Hand zu nehmen, die insgesamt gegen drei Millionen Mark erforderte, eine Riesensumme, die damals weit schwerer als heute wog. 1845 verkaufte der Fürst Muskau für 1 700 000 Taler an den Grafen Nostiz, von welchem er an den Prinzen Friedrich der Niederlande und von diesem an den jetzigen Besitzer, den Grafen Herm. v. Arnim, überging, der dieses herrliche Kleinod mit großem Verständnis pflegt. Die Standesherrschaft Muskau umfaßt ein Gebiet von 470 qkm mit 25 000 Einwohnern in 41 Ortschaften, die Forsten umfassen 27 300 ha. Eigentümer waren im 16., 17. und 18. Jahrhundert die Familien Schöneich, Dohna, Callenberg, von 1784—1845 die Familie Pückler, von 1846—1881 Prinz Friedrich der Niederlande. Mit Recht wurde dem Studium des Parkes und seiner näheren Umgebung ein voller Tag gewidmet. Muskau ist ein Badeort (Moorbad), und Graf Arnim, der dasselbe 1883 erwarb, hat die ausgedehnten Anlagen als Kurpark nicht nur den Badegästen, sondern auch der Bevölkerung der Standesherrschaft und jedermann freigegeben. Der Graf, der selbst Gartenfreund und Dendrologe comme il faut ist, besitzt in Herrn Lauche einen begabten, in seinem Berufe aufgehenden Parkinspektor, der die Anlagen ganz im Sinne ihres genialen Schöpfers weiter pflegt. Im

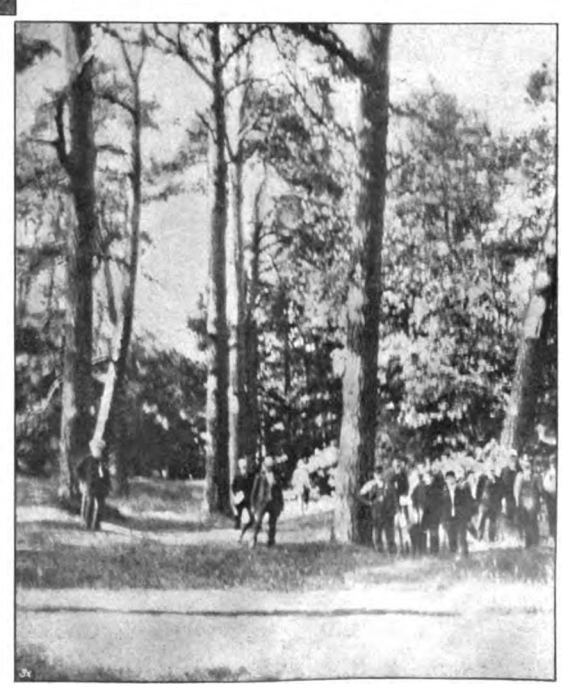
Digitized by Google

Parke, am schönen See, liegt das prächtige Schloß, dessen Architektur stellenweise fast vollständig unter malerischen Lianen verschwindet (Abbildungen No. 35, S. 411 u. 414). Es war uns vergönnt, unter der Führung des liebenswürdigen Grafen und seines Parkinspektors, die uns den ganzen Tag opferten, auch die unteren Schloßräume mit ihren prächtigen, antiken, geschnitzten Möbeln und der reichen, viele kostbare Monstrositäten umfassenden Geweihsammlung zu besichtigen. Im Parke wußte man nicht, über was man sich mehr wundern sollte, über die vorzügliche Entwicklung des einzigartigen Baumbestandes mit seinen herrlichen Solitärgruppen, über die künstlerische Gestaltung des leicht bewegten Terrains, oder über die peinliche Ordnung und Sauberkeit, die in allen Teilen herrschte. Die Rasenflächen mit ihren sauber abgestochenen Kanten werden rein und kurz im Schnitt gehalten, die Wege vorzüglich gepflegt. Nahe dem Schlosse sind einigen lichten Gehölzepartien prächtige Gruppen von Gewächshausfarnen *(Balantium, Cyathea* und *Alsophila)* eingefügt, die auch auf gute Verfassung der Treibhauskulturen schließen ließen, zu deren Besichtigung es leider stets an Zeit fehlt. Blumenparterres erübrigen sich in solch hervorragenden landschaftlichen Anlagen, auch Stauden als Solitärs und Gehölzevorpflanzungen fehlen, ausgenommen etliche Stellen, an welchen sich Rudbeckien scheinbar selbständig ausgebreitet haben, aber das Vorherrschen des Laubholzes gibt dem Parke ein heiteres Gepräge. Die meisten der bemerkenswerten Laub- und Nadelhölzer stehen im Alter von 75 bis 80 Jahren, umfangreichere Pflanzungen sind dann augenscheinlich noch vor 30 und 40 Jahren, also durch den Vorbesitzer, ausgeführt worden. Die beiden ältesten Bäume sind zwei *Populus monolifera* mit gewaltiger Stammbildung, Stammumfang 6,57 Meter, aber von Stürmen schon stark mitgenommenen Kronen, auf einem Wirtschaftshofe stehend. Von alten Baumriesen seien noch genannt: *Gleditschia triacanthos, Acer* in verschiedenen Arten, *Juglans nigra, Quercus rubra, Ulmus campestris suberosa* und *montana,* sowie *montana pendula, Tilia tomentosa* und *var. petiolaris, Aesculus macrostachya,* die als prächtiger Solitärstrauch in vollem Blütenschmucke prangte (35 Meter Kronenumfang), *Magnolia acuminata, Ailanthus glandulosa, Fagus silvatica atropurpurea* u. a. Unter den spärlicher vertretenen Nadelbäumen zeichnen sich 80jährige *Taxodium,* eine 75jährige *Taxus baccata,* 70jährige *Tsuga canadensis,* ferner 30—40jährige *Picea nigra, Tsuga Hookeriana, Abies cephalonica, Thuya gigantea* u. a. aus.

Malerische Pinus silvestris im Forste zu Pförten.

Nach Besichtigung des Parkes suchten wir das Kurhaus auf, in dessen großem Saal uns der Graf zur Tafel geladen hatte. Im Programme war anspruchslos nur von einem Gabelfrühstück die Rede. Dort steht zwar auch „Tischreden dürfen nicht gehalten werden"; wenn sich aber unser Gastgeber, Graf Arnim, der rasch die Herzen aller Teilnehmer gewonnen hatte, trotz alledem zu einer Tischrede erhebt, so wird sie nicht nur andächtig angehört, sondern sie muß auch durch den Grafen Fritz von Schwerin, unseren sonst auf streng reelle Innehaltung der „Leitmotive" haltenden Präsidenten, erwidert werden. Man kann doch nicht „trockenen" Sekt und trockene Programmbestimmungen zugleich im Kopfe haben!

Nach Aufhebung der Tafel wurden die bereitstehenden Wagen zur Besichtigung der äußeren Parkteile und des Forstarboretums und der sauberen Baumschule bestiegen. Auf dieser Tour verließen wir vielfach die Wagen, um abseits der Fahrwege gelegene Pflanzungen eingehend zu studieren. Das Forstarboretum, auf teils stark kupiertem Terrain gelegen, ist ein forstbotanischer Garten im besten Sinne des Wortes, dessen Entstehung etwa 40 Jahre zurückliegt. Die weitaus meisten Bäume des Arboretums stehen im Alter von 40 Jahren, die älteren Schönheiten desselben waren bei Anlage bereits als Waldbäume vorhanden, darunter die sogenannte Herrmannseiche, *Quercus peduncularis,* mit 8,30 Meter Stammumfang, ein vollständig gesunder Baum mit mächtiger Krone, dessen Alter auf 800 bis 1000 Jahre geschätzt wird; außer ihm sind noch einige andere uralte Eichen vorhanden und eine ganze Zahl 70—80jähriger alter Laubbäume. In diesem Forstarboretum ist alles angepflanzt, was von Laub- und Nadelhölzern für Forstkulturen in Frage kommt, und da die Anpflanzungen nicht forstmässig, sondern in äußerst sachkundiger Weise einzeln und in Trupps, dazu bei jeder Art unter Berücksichtigung der Größenverhältnisse, die sie erlangt, ausgeführt wurden, so zeigen sich fast alle als dem Alter entsprechende, wohlausgebildete Prachtexemplare. Solche Pflanzungen sind natürlich für den Berufsgärtner weit interessanter als eigentliche Forst-



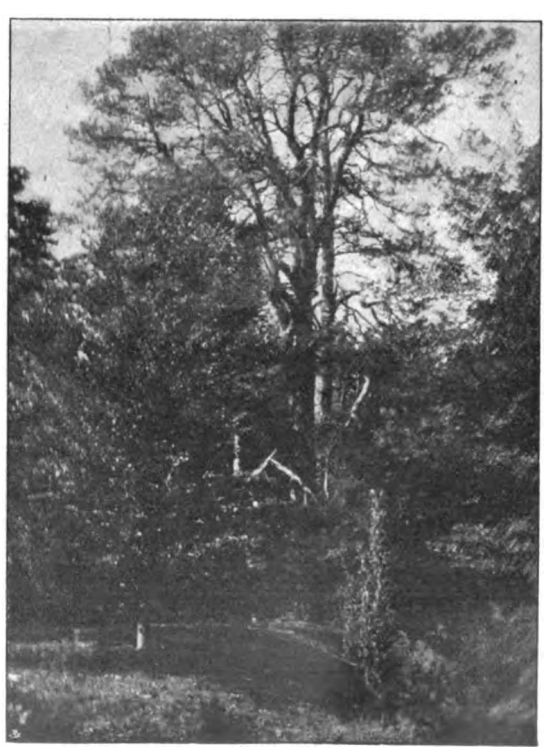
Digitized by Google

kulturen mit ihrem Stangenholz. Einen Prachtnadelbaum aus diesem Arboretum zeigt die Abbildung der Titelseite in No. 35, die schönste *Pinus Cembra*, die ich je gesehen habe. Es sind *Quercus* in mehr als 50 Arten und Varietäten vertreten, *Betula* in etwa 20 Arten usw., es würde also zu weit führen, auf Einzelheiten einzugehen. Erwähnt sei nur noch ein auf einer Waldblöße befindlicher großer vierzigjähriger, etwa meterhoher Bestand der *Myrica* (*Comptonia*) *asplenifolia*, eines reizenden, Torf- und Moorboden liebenden, aromatischen Laubholzes aus Nordamerika, mit hochinteressanten, tief kerbzähnigen, schmalen Blättern.

Nach Besichtigung des Forstarboretums wurde in dem im Parke gelegenen englischen Hause der Kaffee eingenommen und danach die Wagenfahrt zur Bahn angetreten. Auf dem Wege dorthin erkletterten wir noch eine Anhöhe, auf welcher sich ein weithin sichtbarer Gedenkstein für den Schöpfer dieser Anlagen mit dessen Reliefbild befindet.

Mit der Rückfahrt nach Kottbus war für den größten Teil der Teilnehmer die diesjährige Tagung erledigt. Diejenigen, die den Branitzer Park noch nicht besichtigt hatten, fuhren am Vormittag des nächsten Tages dorthin, die meisten verabschiedeten sich am Bahnhofe in Kottbus in herzlicher Weise und in dem angenehmen Bewußtsein, wieder einmal eine Reihe anregender und interessanter Tage verlebt zu haben, wie sie eben nur die Deutsche Dendrologische Gesellschaft unter der sachkundigen, unermüdlichen Führung ihres allbeliebten Präsidenten, des Grafen Fritz von Schwerin, zu bieten vermag. Ihm, der sein reiches Wissen, seine ganze Arbeitskraft, unterstützt vom Geschäftsführer, Garteninspektor Beißner, der Gesellschaft widmet, sei auch noch an dieser Stelle für das Gebotene warmer Dank abgestattet, dem sich sicher alle Teilnehmer ohne Ausnahme aus vollem Herzen anschließen. Wie immer, so herrschte auch diesmal nur eine Stimme der Anerkennung über das Gebotene und über die gastliche Aufnahme, die man uns fast allenthalben bereitete. Auch den freundlichen Gastgebern, die uns teils in entlegenen Orten bewirteten, wo selbst für Geld und gute Worte keine Erfrischung zu haben gewesen wäre, insbesondere dem Herrn von Waetjen, Fürstlich Drehna, dem Grafen Brühl, Pförten, dem Grafen Witzleben, Alt Döbern, den Direktoren der Grube „Ilse", Herrn Rittmeister Seydel, Gosda, und dem Grafen Arnim, Muskau, sei auch an dieser Stelle herzlicher Dank abgestattet.

Auf Wiedersehen im nächsten Jahre in Metz!



Malerische Partie aus dem Forste zu Pförten.

Gemüsebau.

Etwas vom Spinatdörren.

Von **Johannes Schomerus.**

Es liegt im Interesse von Produzenten und Konsumenten, wenn auf irgend einem Gebiete Fehler und Irrtümer rechtzeitig aufgedeckt werden, ehe sie sich zu sehr einbürgern.

Beim Dörren von Spinat hat sich ein solcher Fehler eingeschlichen, der sehr leicht für eine sehr bedeutende Kultur und ein wichtiges Dörrprodukt verhängnisvoll werden kann. Eine kleine Konservenfabrik auf deutschem Boden, in der Nähe der holländischen Grenze, bezog in diesem Frühjahre wochenlang täglich mehrere Eisenbahnwaggons frischen Spinat. Ohne Zweifel sieht man daraus, daß die Spinatkultur in solchen Fällen eine sehr bedeutende sein muß. Ihr droht aber eine sehr große Gefahr durch Fehler, die beim Dörren gemacht werden. Die Hauptursache dieser Fehler liegt beim konsumierenden Publikum, das in Unwissenheit und Unkenntnis diese verursacht. Das „Leerer Anzeigenblatt" schreibt in No. 165 von Sonnabend den 17. Juli 1909 in dieser Sache Folgendes:

„Von einer Konservenfabrik in Ostfriesland wird da „junger, extrazarter Spinat" vertrieben, mit wunderbar grüner Farbe. Bei der Untersuchung durch das Hygienische Institut in H. stellte sich heraus, daß diese schöne Farbe durch einen außerordentlich hohen Kupfergehalt (in 1 kg Spinat 0,145 Kupfer) hervorgerufen ist. Das genannte Institut erklärt dann auch: der deutlich wahrnehmbare metallische Beigeschmack macht den Spinat zum menschlichen Genusse ungeeignet und die untersuchte Probe ist als verdorben auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes zu beanstanden. Das Medizinalamt in H. begutachtet weiter: die gefundenen Mengen von Kupfer übersteigen die nach dem Obergutachten der wissenschaftlichen Deputation vom 15. Juli 1908 und nach den gesetzlichen Bestimmungen zulässigen Grenzen so erheblich, daß die Frage der Gesundheitsschädlichkeit bejaht werden muß.

Der fragliche Spinat wird in folgender Weise gefärbt: Man löst Kupfervitriol in heißem Wasser und in dieser Lösung wird der frische Spinat gekocht und nachher ausgewaschen.

Es hat sich nun vielfach gezeigt, daß sich eine chronische Vergiftung mit Kupfer, wie es in Konserven vorkommt, nicht nachweisen läßt. Daß aber der Genuß gekupferter Konserven für den menschlichen Körper schädlich ist, bedarf wohl keiner weiteren Erörterung, denn nach dem Farbengesetze gehören zu den gesundheitsschädlichen Farben diejenigen Farbstoffe, die Kupfer enthalten. Bedenkt man aber weiter, daß gerade Spinat wegen seines großen Nährwertes von Aerzten schwächlichen Personen, besonders oft kränklichen Kindern zu reichlichem Genuß verordnet wird, so muß man unbedingt die oben beschriebene Behandlung des Konservenspinats mit Kupfervitriol für verwerflich und einer empfindlichen Bestrafung würdig halten. Es mag hier nicht unerwähnt bleiben, daß gerade unsere Hausfrauen dieser Fälschung Vorschub leisten, da sie es gerade sind, die in vielen Fällen ihren Lieferanten klagen, daß der früher gekaufte Spinat gar nicht so recht schön grün ausgesehen habe."

Also, weil die Käufer schönen, grünen Spinat wünschen, läßt die Industrie sich verleiten, buchstäblich „vergifteten" Spinat auf den Markt zu bringen. Dies Verfahren verdient es, zur allgemeinen Kenntnis gebracht zu werden, damit man auf beiden Seiten einsehen lernt, welch einen fehlerhaften Weg man hier beschreitet. Wenn das Publikum klug geworden, den „grünen" Dörrspinat abweist, wird die Industrie ihn nicht mehr anfertigen. Es wäre schade, wenn man nicht damit aufhören würde. Mit dem Riesenabsatz in Spinat wäre es bald vorbei. Ja, ich meine, selbst die Spinatzüchter haben ein Interesse daran, dafür nach allen Kräften zu sorgen, daß ihr Produkt nicht vergiftet wird. Vor allen Dingen hüten sich aber die Hausfrauen, die selbst Spinat dörren, sich verleiten zu lassen, ihn auf solche gesundheitsschädliche Weise „schön grün" zu bekommen.

Digitized by Google

Für das Dörren des Spinats, sei es im Großen oder im Kleinen, im Prinzip dürfte es dasselbe sein, sei folgendes sehr einfache Verfahren empfohlen:

Nach sehr gründlichem Reinigen durch wiederholtes Abwaschen werden die Spinatblätter, die so frisch wie nur irgend möglich sein sollen, an der Luft am besten im Wind ohne Sonne etwas abgetrocknet, um dann sofort, also ohne gedämpft oder abgebrüht zu werden, in die Dörre zu kommen. Das Dörren selbst, das im Kleinen nie in der Sonne erfolgen sollte, geschieht bei nicht zu hoher Wärme, etwa bei 65 bis 70° C und sehr häufigem Umstellen der Hürden; es sollte in etwa 2 bis 3 Stunden beendet sein.

Gut gebauter Spinat, der nicht zu sehr mit frischem Dünger und Jauche bedient wurde, wird so behandelt ein gutes, brauchbares Dörrprodukt liefern. Die grüne Farbe verliert der Spinat hauptsächlich dadurch, daß er nicht frisch genug in die Dörre kommt. Die Konservenfabriken sollten dafür sorgen, daß ihr Spinat nur in allernächster Nähe gezogen wird, damit er nicht zu lange unterwegs bleibt und wohl gar gelb und ausgebleicht in die Dörre kommt.

Kultureinrichtungen.

Zu Frömmigs Mistbeetheizung. Die Frage des Herrn G. Lange in No. 33 der „Gartenwelt", ob meine Mistbeetheizung sich auch in der Praxis einführen wird, beantworte ich dahin, daß dies zum großen Teile schon geschehen ist. Ich spreche aus 30jähriger Praxis und bin fest überzeugt, daß etwas Praktischeres, Einfacheres und Rentableres in Zukunft auf diesem Gebiete nicht erfunden werden wird. — Es wird von Herrn Lange sehr richtig behauptet, daß eine mit Feuchtigkeit gesättigte, warme Luft erzielt wird; das Ganze ist in schwachen Wasserdampf gehüllt, was dem Wachstum der Pflanze ungemein zusagt! — Eine Kanalheizung kann man meine verbesserte Mistbeetheizung nicht nennen, sondern Wasserschwaden-Zentralheizung, also das Neueste auf diesem Gebiete. Die Reservoire werden, wenn nötig, auf sämtlichen Rohren angebracht und umschließen zum Teil die Rohre, ebenso ein Stück vom Ofen. Mit dem einmaligen Anbrennen, bezw. Füllen binnen 24 Stunden hat Herr Lange recht und ist dies eine ganz wesentliche Hauptsache. Die Glutwelle mit dem heißen Dampf fliegt 20 bis 30 m weit und ist das Vorteilhafteste bei der Sache. Auch das Brennmaterial gibt Herr Lange richtig an, man kann auf diese Weise tatsächlich mit 20 Pf. 30 bis 40 Fenster auf 24 Stunden heizen, ein Vorteil, der sonst nie erreicht wird. Wer meine Heizung einmal probiert hat, wird dieselbe nicht mehr missen wollen. Die Hauptschwierigkeit, welche Herr Lange erwähnt, die Anlage der Hohlräume, ist sehr leicht zu vermeiden und gebe ich hier nachstehend ein vorzügliches Rezept an, ganz ohne Hohlräume zu arbeiten. Man lege die Röhren einfach in einen 50 bis 60 cm breiten Graben, welchen man am Ofen und Schornstein offen läßt, damit die Wärme ins Beet entweichen kann, sonst wird der Graben mit Brettern oder dergl. abgedeckt, worauf man Mistbeeterde schüttet und im Oktober Gurken einsät, welche zu Weihnachten zum Schnitt fertig sind. Zu warm wirds nicht, dafür sorgt das Wasser! Wählt man hierzu die Mistbeetdoppelkästen usw. nicht zu lang, etwa 8 bis 12 m, so wird man die Erfahrung machen, daß sich die Wärme dem ganzen Erdreiche nach rechts und links — ohne Hohlraum — mitteilt, ja es hat sogar noch den Vorteil, daß man in die Nähe des Grabens *Kaisers Treibsalat*, weiter entfernt *Maikönig* pflanzen kann. Beide Sorten gedeihen gleichzeitig vorzüglich! Ebenso verhält sichs mit allen übrigen Kulturen. Die Rohre werden auf Mauersteine gelegt, die Reservoire auf die Rohre; den ganzen Graben legt man am besten mit Drahtgeflecht aus, damit er bessern Halt hat; das Geflecht legt sich gegen die Reservoire. Die in Schangenlinien geführten Heizrohre haben den Zweck, jeder Lage möglichst viel Heizfläche zu bieten. Bitte probieren.

A. Frömmig, Heppenheim B.

Jugendliche Spreewälderinnen im Sonntagsstaate auf dem Kirchgange in Burg.

Neue Fragen.

Neue Frage No. 645. Woher kommt es, daß Stachelbeerhochstämme, nachdem sie schon in vollem Laub standen, geblüht und Früchte angesetzt hatten, plötzlich absterben? Früchte und Laub wurden gelb und fielen ab, die Rinde des Stammes zeigte zahlreiche Sprünge. Der Stachelbeerrost kann es nicht sein, denn die bei dieser Krankheit auftretenden Flecke fehlen. Wahrscheinlich ist die Krankheit auf Frostschäden zurückzuführen. Wie ist dem abzuhelfen? Auch Bodentrockenheit ist nicht schuld, da genügend gegossen wurde.

Neue Frage No. 646. Besteht in Preußen eine Kasse oder Stiftung, die einem unbemittelten Gartenbauschüler Unterstützung gewähren kann? An wen hat man sich eventuell zu wenden?

Berichtigung. In der Antwort des Herrn Paul Huber auf die Frage No. 632 in No. 33, Seite 394 muß es auf Zeile 3 „Lahr" statt Lollar, und Zeile 5 „Pfropfpfanne" statt Pfropfschere heißen.

Aufruf!

Verehrte Proskauer Studiengenossen!

Vor einigen Jahren hatte der Verband ehemaliger Proskauer nach langjähriger Pause sich erneut zum Ziele gesetzt, die Ehrung des ersten Direktors unserer Bildungsstätte, Proskau, **Gustav Stolls,**

bestehend in der endlichen, schon seit langen Jahren beschlossenen und zweimal vergeblich unternommenen Aufstellung seiner Büste, zur Wirklichkeit werden zu lassen.

Der seinerzeit für die Erfüllung dieses Zieles erwählte Ausschuß, in welchem die Unterzeichneten sich in die Geschäftsführung zu teilen hatten, ist nunmehr endlich mit seiner Arbeit so weit gediehen, daß der Tag der Enthüllung der Büste festgesetzt werden konnte und daß Ihnen allen ein Programm für diese Feier zugleich mit der Einladung zu derselben gegeben wird.

So wie sich Gustav Stoll im Herzen aller seiner einstigen Schüler und nach seiner Amtsniederlegung noch im Herzen einer Reihe von Jahrgängen, welche ihn kennen und verehren lernen durften, ein bleibendes Denkmal gesetzt hat, so soll sich nun, als ein Wahrzeichen für fernere Geschlechter, an seiner Wirkungsstätte, in der Gärtnerlehranstalt Proskau, der Wiege unserer wissenschaftlichen Vorbereitung für unseren schönen Beruf, ein sichtbares Zeichen der Liebe, Verehrung und Dankbarkeit

in einem Denkmale

für ihn erheben.

Und daß wir heute in der Lage sind, den Termin für die Enthüllungsfeier bekannt zu geben und daran anschließend zur Teilnahme an der Feier in Proskau einzuladen, das danken wir dem einmütigen Zusammenstehen aller ehemaligen und derzeitigen Schüler der Anstalt in gleichem Maße. Unser im Frühjahre dieses Jahres versandter Aufruf an Proskaus ehemalige und derzeitige Schüler hat

Digitized by Google

ein schönes Resultat gezeitigt, das es uns ermöglichte, die Angelegenheit bis zum heutigen Stande zu fördern.

Wenn aber auch die eingegangenen Beiträge zur Verwirklichung unseres ersten Zieles nahezu hinreichen, so sind doch laut Beschluß des Ausschusses vom 22. Februar und 30. Juli 1909 noch weiter die Modelle von den drei ältesten Lehrern der Anstalt zur späteren Verwendung als Bronzereliefs auf den Proskauer Findlingen, entsprechend der Bekanntgabe im ersten Aufrufe, zu beschaffen, zu deren Auftragserteilung an denselben Künstler, der uns vorteilhafte Bedingungen bietet, das bisher Eingegangene nicht ausreichen kann.

Darum legen wir heute allen ehemaligen und zeitigen Schülern, welche diesen Aufruf zu Gesicht bekommen, und welche aus irgend einem Grunde ihren Beitrag bisher noch nicht einsandten, erneut ans Herz, diesen noch umgehend an unseren Schatzmeister Herrn Baumschulenbesitzer Johannes Wulff, Lankwitz bei Berlin, Victoriastraße 31, einzahlen zu wollen.

Das Denkmal, ausgeführt in griechischem Marmor, wird seine Aufstellung finden in einer eigens dafür hergerichteten Schmuckanlage im früheren Beerenobstgarten, vor dem Auditorium, in welchem wir den Worten und Ausführungen unseres unvergeßlichen Direktors lauschten. Als **Enthüllungstag ist der 19. September,** der Todestag Gustav Stolls, gewählt.

So wollen wir uns denn auch zahlreich am 19. September in Proskau zu einer Feier zusammenfinden, die nicht nur unserem Herzensbedürfaisse entspricht, sondern die ganz besonders offen vor aller Welt Zeugnis gibt von dem

Geiste der Einigkeit, der Treue und Dankbarkeit,

der Proskaus Jünger auszeichnet und den vorgesetzten Behörden, die über das Wohl und Wehe unserer Alma mater zu bestimmen haben, Veranlassung gibt, Proskaus, durch Gustav Stoll begründeten Ruf aufs neue zu stärken durch reiches Wohlwollen und Gewährung reichlicher Mittel zur Durchführung der von ihnen begonnenen Reorganisation.

Unser Dank wird nicht ausbleiben.

Mit kollegialem Proskauer Gruß.

Chr. Rohlfs, Coburg, Vorsitzender. Joh. Wulff, Lankwitz, Schatzmeister.

C. Schuster, Gr. Lichterfelde, Schriftwart.

(Jeder Spender erhält später mit einem Erinnerungsblatt eine Quittung mit revidierter Abrechnung.)

Programm. Die Festteilnehmer versammeln sich am Vorabende des Festes nach Ankunft der Züge in Oppeln in „Forms Hotel". Der Wirt wird für die „Ehemaligen Proskauer" ein besonderes Blatt des Fremdenbuches zum Einschreiben auflegen. Abends gemütliches Zusammensein in einem reservierten Zimmer des neuerbauten Hotels. 1. Tag (19. September 1909). 1. Gegen 9 Uhr vormittags: Gemeinsame Fahrt von Oppeln nach Proskau. 2. Gegen 10 Uhr vormittags: Ankunft in der Anstalt in Proskau. 3. ½ 11 Uhr vormittags: Begrüßung durch den Direktor der Anstalt, Herrn Kgl. Landesökonomierat Prof. Dr. R. Stoll. 4. 11 Uhr vormittags: Gang zum Festplatze. Feier: a) Gesang; b) Festrede und Enthüllung; c) Uebergabe des Denkmals an die Anstalt durch Herrn Gartenarchitekt Rohlfs, Coburg; d) Entgegennahme des Denkmals durch den Direktor der Anstalt Herrn Landesökonomierat Prof. Dr. R. Stoll; e) Verlesung der Urkunde über die ferneren Bestimmungen für die Stollbüste durch Königl. Obergärtner Herrn C. Schuster, Dahlem; f) Schlußgesang. 5. Frühstück in der Anstalt. 6. Rundgang durch die einzelnen Teile der Anstalt, dabei Bericht über ihre Entwicklung durch den Direktor. 7. Nachmittags 2 Uhr: Festessen im Hotel Neuwelt in Proskau, Konzert der Militärkapelle aus Oppeln. Abends: Fackelzug, Theater und Feuerwerk, turnerische Vorführungen, Pyramiden, dann Bierkommers. 2. Tag (20. September 1909, Montag). 1. 8 Uhr vormittags: Besuch des Grabes des verstorbenen Oekonomierats Gustav Stoll. — Niederlegung eines Kranzes. 2. 9 bis 10 Uhr vormittags: Besichtigung der Versuchsstation der Anstalt mit Vortrag des Leiters der Station, Herrn Dr. Ewert in Proskau. 3. 10¹, bis 12½ Uhr: Weitere Vorträge: a) Herr Geheimer Regierungsrat, Prof. Dr. Sorauer, Berlin: „Die Abgabe industrieller Unternehmungen als Schädiger der Kulturpflanzen"; b) Herr Gartenarchitekt Finken, Cöln: „Die Gartenkunst im Dienste des modernen Städtebaues"; c) Herr Friedhofsinspektor Erbe, Breslau: „Moderne Friedhofsgestaltung"; d) Herr Königl. Garteninspektor W. Kotelmann, Königsberg i. Pr.: „Der Obstbau als Teilbetrieb der Landwirtschaft" (für jeden Vortrag ist die Zeitdauer von 25 Minuten festgesetzt); e) kurze Besprechung der Vorträge. 4. 1 Uhr mittags: Gemeinsames Mittagessen in Proskau. 5. 2 Uhr nachmittags: Gemeinsame Fahrt in den Wald. 6. 5—6 Uhr abends: Bei genügender Beteiligung gemeinsame Fahrt nach Oppeln oder zwangloses Zusammensein in Proskau. 3. Tag (21. September 1909, Dienstag). Falls noch eine genügende Teilnehmerzahl zur Stelle ist, wird für den 3. Tag eine gemeinsame Fahrt nach Breslau zur Besichtigung gärtnerisch hervorragender Punkte der Stadt in Aussicht genommen (Städt. Anlagen und Parks, Kgl. bot. Garten).

Personal-Nachrichten.

Dienelt, Curt, ehemal. Dresdener, bisheriger Obergärtner und Reisender der Firma Berthold Trenkner in Quedlinburg, ist als Teilhaber in die Firma Daiker & Otto in Langenweddingen-Magdeburg eingetreten.

Hasse, Albert, Handelsgärtner in Weißensee bei Berlin, † am 18. August im 66. Lebensjahre.

Krayenhagen, Wilh., Gutsgärtner zu Rantzau im Kreise Plön, erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Rathke, Franz, Baumschulenbesitzer, Langfuhr bei Danzig, † am 19. August nach langem, schwerem Leiden. Rathke war ein weitbekannter Fachmann, dessen hochbetagt verstorbener Vater A. Rathke schon eins der größten Gartenbauetablissements besaß, das sich zunächst in Danzig befand. Als der nun verstorbene Sohn Franz Rathke mit in das Geschäft eintrat, das fortan die Firma A. Rathke & Sohn führte, wurde die Pionierarbeit in wesentlich erweitertem Umfange fortgesetzt und vornehmlich unter Franz Rathkes Leitung das großartige, bald zu weitreichender Berühmtheit gelangende Garten- und Baumschulenetablissement in Praust eingerichtet, dessen Wirksamkeit der Verewigte in langjähriger, zielbewußter Arbeit zu einer Blüte zu führen vermochte, die man in dem entlegenen Osten früher kaum für möglich gehalten hatte. Selbstlos stellte Franz Rathke seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen auch gern in den Dienst gemeinnütziger Bestrebungen. So war er lange Jahre ein sehr geschätzter Leiter des Danziger Gartenbauvereins, errichtete Lehrkurse verschiedener Art in seinem Etablissement, diente als Amtsvorsteher dem Gemeinwesen und war überall ein hilfsbereiter Förderer, wo er nützen zu können glaubte. Für Ruhm und Ehre des Vaterlandes hat er in den Feldzügen von 1866 und 1870/71 als Offizier mit Auszeichnung gekämpft. Leider zwang ihn das Leiden, dem er jetzt erlegen ist, vor einigen Jahren, seinem ersprießlichen, vielseitigen Wirken zu entsagen, um in frühzeitiger Altersruhe Linderung zu suchen.

Briefkasten der Redaktion.

H., Kalkberge. Eine für Sie bestimmte Postkarte kam mit dem Vermerke „Empfänger abgereist, wohin nicht ermittelt" als unbestellbar zurück. Sie stellten an uns das Ersuchen, Ihnen eine Liste sämtlicher *Begonia rex*-Sorten zusammen zu stellen. Sie scheinen in der Tat ein sehr naives Menschenkind zu sein. Wenn Sie an einer Liste der fraglichen Art Interesse haben, so machen Sie sich dieselbe gefälligst selbst.

W. L., Reichenberg in Böhmen. Wir können in dem uns übermittelten Zeitungsausschnitt aus dem Wiener Fachblatte nichts Heiteres finden. Der „landwirtschaftlichen Gartenkunst" sind wir schon häufig begegnet; zwischen landschaftlich und landwirtschaftlich macht ein angehender Setzerlehrling keinen Unterschied.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **11. September 1909.** **No. 37.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Rosen.

Britz und seine Rosenkulturen.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

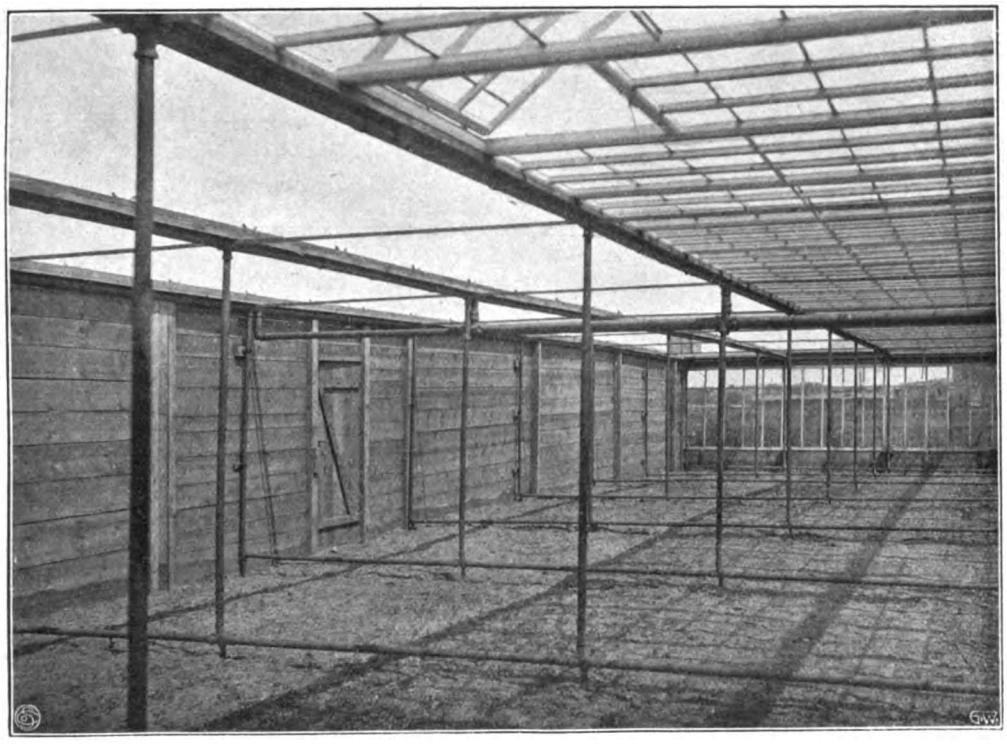
Die Britzer beabsichtigen, den Tageszeitungen zufolge, ein großes Rosarium anzulegen, und weil damit dieser Berliner Vorort — in Berlin überall als „Rosen-Britz“ bekannt — gewissermaßen in den Vordergrund fachlichen Interesses gerückt ist, so erscheint es wohl angebracht, über die Entwicklung der dortigen Rosenzucht einiges zu berichten.

Daß Britz ein Gärtnerort wurde, hatte seine Ursache darin, daß Späths wohlbekannte Baumschule ein Filialgrundstück in Britz erwarb, welches noch heute in Kultur ist. Dadurch lernte eine große Anzahl der heutigen Britzer Gärtner die dortigen Bodenverhältnisse (milder, oft mit Sand gemischter Lehmboden) kennen, die alle Vorbedingungen für eine gedeihliche Rosenzucht enthielten. Die weitere Entwicklung der Kulturen wurde durch billige Landpreise leicht gemacht. Der Pionier dieser Rosenzüchter war Gustav Hecht, der von 1872 bis Ende der 70er Jahre bei Späth und dann einige Jahre bei Rosen-Mietzsch in Dresden arbeitete. Er hatte keine großen Mittel, darum nahm er das erste Land im Jahre 1882 in Pacht, zugleich pachtete er auch für seinen Freund und Kollegen Czubowicz, der noch ein Jahr bei Späth in Stellung verblieb, einen Morgen mit. Dann zogen Rucktäschel, Louis Schmidt, Reinicke und Christ hinzu, und von Jahr zu Jahr entwickelte sich die Britzer Gärtnerkolonie mehr, so daß heute fast 50 Betriebe zu zählen sind, die sich zu drei Viertel in der Hauptkultur mit Rosenzucht und Rosentreiberei befassen.

Im zweiten Jahre begann Hecht ein Rosenkulturstück zu überbauen und wurde somit der Erfinder der Kastenrosenkulturen. 1885 richtete er in solchem Rivierakasten die erste Heizung ein. Der Erfolg war ein unerwartet großer, so daß

Rosenkasten mit Idealheizung, 1200 qm bedeckend. Erbauer Carl Döring, Britz.
In der Gärtnerei von Hermann Krop, Britz bei Berlin, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Digitized by Google



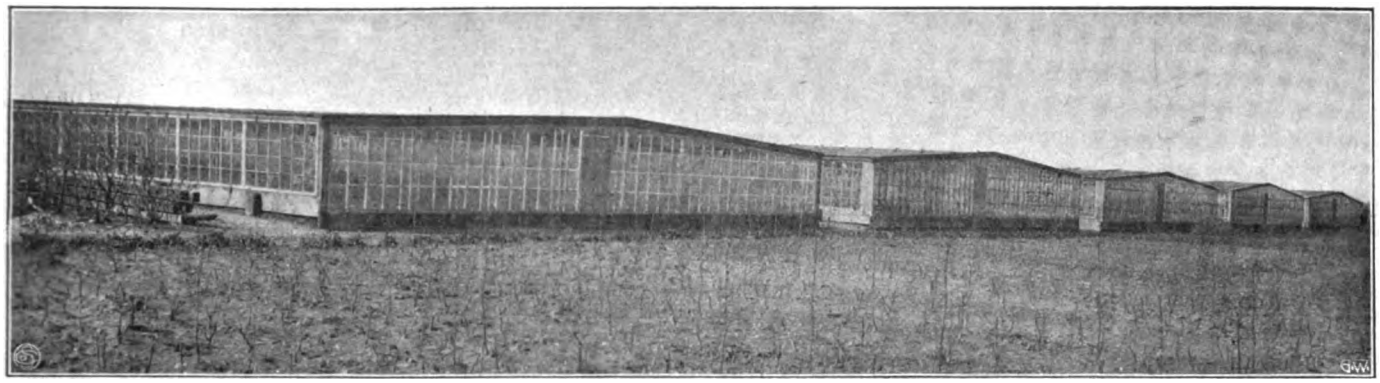
Teilansicht eines 1400 qm bedeckenden Rosenhauses mit Idealheizung.
Erbauer Carl Döring, Britz.
In der Gärtnerei von Alb. Häger, Britz bei Berlin, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

er eine spätere Anlage mit der damals neuen Bieselschen Niederdruckdampfheizung versah, um immer intensiver wirtschaften zu können. Dieses neue Heizsystem hatte den Vorzug, weniger Heizrohre zu erfordern, als die damaligen anderen Systeme, wodurch es sich in der Anlage, das war ja bei den großen Flächen die Hauptsache, billiger stellte. Daß es nicht größere Verbreitung fand, lag an dem eingemauerten Kessel, der die Bedienung und die Reparaturen erschwerte. Da diese Niederdruckdampfheizungsanlage damals die erste größeren Stieles war, kamen Fachleute von nah und fern, sich dieselbe anzusehen, und dadurch wurde auch diese Treibmethode immer weiter bekannt und breitete sich aus. Zum Glück ist kein Britzer Rosengärtner darauf verfallen, es auch mit der amerikanischen Rosentreiberei, d. h. mit durch Stecklinge vermehrten und auf Bankbeete ausgepflanzten Rosen, zu versuchen. Alle diese Versuche, ob sie nun bei Frankfurt am Main oder in weiterer Umgebung von Berlin stattfanden, brachten ein negatives Ergebnis. Die pekuniären Erfolge endeten mit dem Ruin des Unternehmers. Auch heute existiert unseres Wissens nur noch eine solche Anlage, die von Clas, Zehlendorf, der *Liberty* und *Richmond* amerikanisch treibt, welche Sorten einzig und allein dafür geeignet sind, im Freien angepflanzt und getrieben aber völlig versagen.

Seitdem sind alle möglichen Heizsysteme auch in der Britzer Rosentreiberei ausgeprobt worden. Das neueste, welches in einigen Großtreibereien angelegt und als gut erprobt wurde, ist die Idealheizung von der Gewächshausfabrik Carl Döring in Britz (Abbildungen Titelseite, nebenstehend und Seite 435),

Rosenkasten moderner Bauart, mit eisernen Stützen und Trägern (altes Heizsystem).
In der Gärtnerei von Hermann Krop, Britz bei Berlin, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

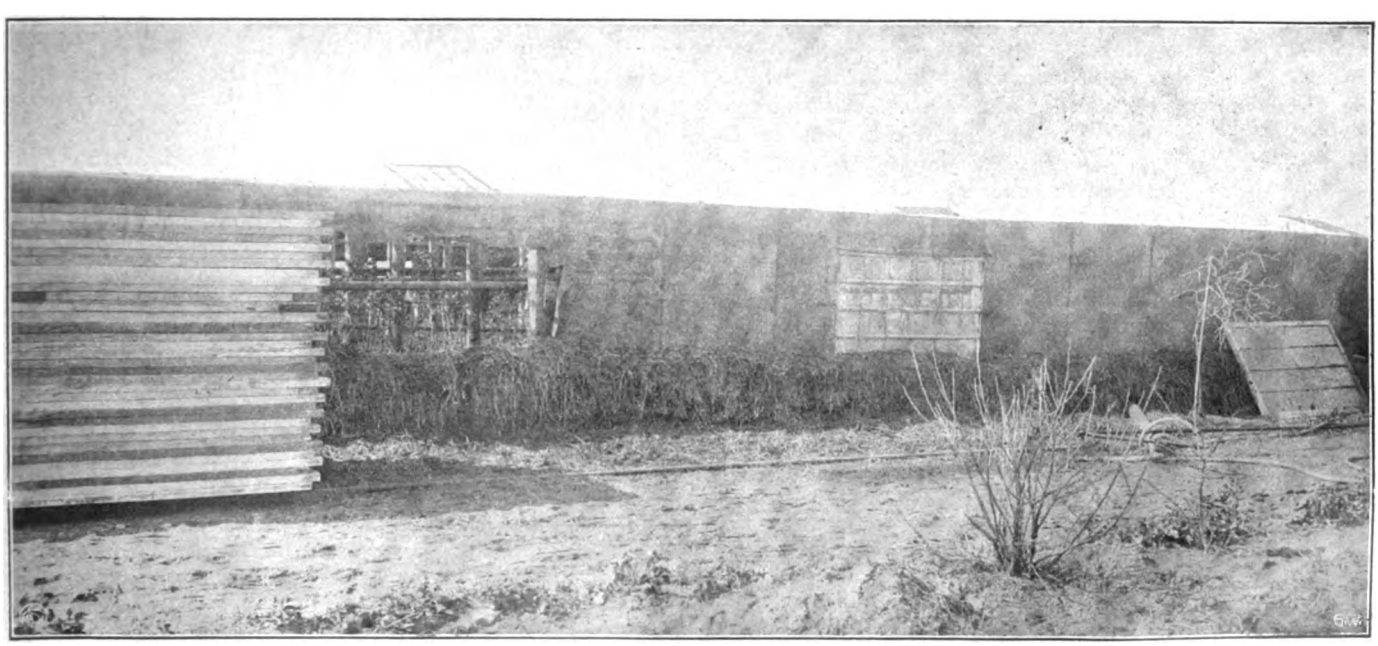


Kalte Kastenanlage in der Filialgärtnerei von Fritz Gude, Britz bei Berlin. Ausgeführt von Carl Döring, Britz.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

welche bei Hermann Krop die erste, etwa 1200 qm große Anlage aufstellte. Die Träger des Hauses sind gleichzeitig die Heizkörper; damit ist dieses neue System kurz beschrieben. Für den Zu- und Rückfluß wurde $^5/_4$ zölliges, für die Heizsäulen 1 zölliges Rohr genommen. Da diese Rohrstärke nicht genügte, kam in den weiteren, noch größeren Anlagen bei Busse und Häger $1^1/_2$ und $^5/_4$ zölliges Rohr zur Verwendung. Mit Strebel- sowohl, als auch mit Schrammschen Kesseln geheizt, haben diese Anlagen auch im letzten, schweren Winter stand gehalten und sich vorzüglich bewährt. So begann beispielsweise Krop in letzter Saison am 18. Dezember mit Heizen, wonach seine Anlage schon Anfang März im Vollflor war. Die Preise dieser langstielig geschnittenen Rosen, an den Engrosabnehmer geliefert, schwankten in diesem Jahre zwischen 4,50 bis 7,— M pro Dutzend. Sie haben die kostspielige Winterheizung nicht so recht bezahlt gemacht, doch ist der schwere Winter dabei die Ursache, denn schon bei gleichen Preisen ist in normalen Jahren sehr gut zurecht zu kommen.

In der genannten Kropschen Gärtnerei sind im Vorjahre auch interessante Versuche mit Oelheizung gemacht worden. Zuerst standen der Verwendung dieses Heizmaterials schier unüberwindliche Schwierigkeiten, ungeheure Rußentwicklung usw., entgegen, aber heute besteht doch die Hoffnung, daß sich auch die letzten technischen Bedenken überwinden lassen werden, und hoffen wir darüber später — Gut Ding will Weile haben — in der „Gartenwelt" zu berichten.

Die bequemste Treiberei ist immer noch die auf ungeheizten, überbauten Flächen, und da entscheiden die Lage und das Wetter den Erfolg. So kommt es vor, daß die späten Lagen fast gleiches Geld bringen, als die kostspieligen, geheizten Kästen, während ein heißer Mai naturgemäß sehr gedrückte Preise im Gefolge hat. Der Preisregulator steht in der Berliner Blumengroßhalle, wo oft der Händler in einem Tage mehr verdient als der Produzent in monatelangen Mühen. Deshalb haben sich auch die meisten Rosengärtner rechtzeitig einen Hallenstand gesichert. Dort verdient die liebe Gattin des Züchters das beste Geld. Früher war das freilich anders. Da waren selbst die Engroshändler nicht auf Rosen gebettet und mußten sich ihr Geld sauer und schwer verdienen. Da gabs noch keine Elektrische nach Britz, keine gepflasterten



„Asyl für Obdachlose." Britzer Rosentreibkasten von anno dazumal, vom Eigentümer, der aus Bescheidenheit ungenannt bleiben will, selbst erbaut. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

Straßen. Wie uns Gustav Hecht erzählte, hat sein erster Händler, Franz Panner, zur Rosenzeit stets um ½2 Uhr nachts von Berlin loswandern müssen, um zum Engrosmarkt mit seiner schweren Last in der Markthalle sein zu können. Damals mußte das Geschäft förmlich erschunden werden und heute — da fährt Panner, der es mit Nüchternheit und Fleiß vorwärts gebracht hat, mit eigenem Auto nach seinen eigenen Britzer Kulturen, die neben den neuen Anlagen seines alten Lieferanten und Freundes Hecht belegen sind.

Auf dem Posten sein, heißts heute ebenso wie früher. Ist erst der Freilandschnitt im Gange, dann müssen die Britzer Rosengärtner mit dem Tagesgrauen heraus, und ehe nicht der Abendschnitt gemacht ist, gibst keinen Feierabend. An heißen Tagen wird sogar mittags noch ein drittes Mal geschnitten, denn es heißt jede Blume wahrnehmen. Beim sogenannten Hochdruck der Rosenblüte kann nur die Masse es bringen, da sinken die Preise oft bis auf ein Minimum herab. Mit den diesjährigen Preisen ist man zufrieden, aber der letzte Winter, die schwer zu bekämpfenden Rosenfeinde und Krankheiten, haben große Lücken in den Ertrag geschlagen.

Topfrosen zum Schnitt zieht man jetzt nur wenig. Früher aber war auch diese Kultur in Britz bedeutend und Louis Schmidt ihr größter Meister. Er ist heute längst behäbiger Privatmann, und sein Nachfolger, Mimus, wird doppelte Zeit gebrauchen, ehe er ebensoweit kommt.

Ueber die Entwicklung der Rosenzucht hinsichtlich der Kultursorten dürften noch einige Ausführungen interessant sein. Von Sortenfexerei hat man sich klugerweise in Britz stets fern gehalten. Nüchterne Praktiker waren sie alle, und nur mit äußerster Vorsicht versucht man hier die neuen Schnittrosen. So begann man damals, vor 25 Jahren, mit *Reine Marie Henriette, Gloire de Dijon, Malmaison, Général Jaqueminot, Louise Odier, Fisher & Holmes, Eugène Fürst, Mme Victor Verdier, Maréchal Niel, The Bride, Catharina Mermet, Kronprinzessin Viktoria, Prince Camille de Rohan* usw. Die Glanzsorte war — tempi passati — *La France*, sowohl für Treiberei, als auch im Freien. Um die Freilandblumen vor Sonnenbrand zu schützen, überbaute man die *La France* mit Schattenstellagen. Mit allen Mitteln hat man diese lebensmüde Schönheit zu erhalten versucht. Der letzte Versuch war die Stecklingsvermehrung. Umsonst, sie ist dem Leben nicht wieder zu geben. Auch *Eugène Fürst* hat nach und nach die Glanzeigenschaften verloren. Früher schnitt man sie bis zu 1 m lang aus dem Freien, heute begnügt man sich mit 10 bis 20 cm langen Stielen. Auch die *Testout* zeigt von Jahr zu Jahr mehr degenerative Eigenschaften, indem die plumpen Blumen, die sogenannten „Bullenköpfe", von Jahr zu Jahr zunehmen, weshalb man sehr darauf aus ist, sich nach einem Ersatz umzusehen. *Maréchal Niel* paßt nicht in die kaum mannshohen Kastenanlagen und verträgt die kalten Winter schlecht; sie ist eine Hausrose und wird es bleiben.

Die neueren Massenschnittsorten sind an Zahl sehr gering. Noch ist *Testout* die größte Sorte, besonders in überbauten Kulturen. Unter den dunkelroten ist und bleibt *Fisher & Holmes* Trumpf. Reichlich, weil sie eine der langstieligsten ist, wird *Ulrich Brunner* gezogen; sie bringt in dem Britzer Boden im Herbste noch einen zweiten annehmbaren Flor. Neuerdings wird *Druschky* viel angebaut, während man *Kaiserin*, ihres knappen Ertrages wegen, in der Treiberei vernachlässigt. Im Freien hat sie in diesem mörderischen Winter der Teufel bis zu 60 % geholt. Auch *Testout* hat im Freien sehr gelitten. In geringeren Mengen baut man noch *Eugène Fürst* und *John Laing*. Dann werden *Crimson Rambler* noch zum Rankenschnitt ziemlich gebaut, neuerdings wird auch *Dorothy Perkins* mehr angepflanzt, die besonders in der Spättreiberei gutes Geld bringt und auch als Freilandrose noch vorzüglich lohnt. Wenn man zu dieser einfachen Sortenwahl sein Urteil zusetzen sollte, würde das nicht günstig lauten. Es gibt noch viele schöne Rosen, sowohl im reinen Edelrosengebiete, als besonders unter den halbedlen Rassen. Mögen es nun Multifloren, Wichuraianen oder Centifolienhybriden, zu welchen ja auch die ganz zu Unrecht vernachlässigten Moosrosen zählen, sein. Hier gibts noch manche Schönheit für den Schnitt zu entdecken und das zu begründende Rosarium wird es den Britzer Gärtnern bequem machen, dafür wollen sie ja auch alle mitarbeiten an dieser schönen Aufgabe, um ihre Kulturen in den Sorten laufend zu modernisieren.

Ueber die Ausdehnung der Britzer Rosenkulturen fehlen, trotz des Bestehens eines örtlichen Gärtnervereins, bisher statistische Feststellungen. Es mögen wohl an 150 bis 200 preußische Morgen sein, die da insgesamt mit Rosen, nur für den Schnitt bestimmt, bepflanzt sind. Etwa ⅛ dieses Areals sind überbaute Flächen. Die Anzahl der in Gebrauch befindlichen Fenster dafür dürfte mit 100000 Stück nicht zu hoch angenommen sein. Die Gesamtzahl an Rosen dürfte wohl 2 Millionen Pflanzen übersteigen. Zur Zeit der Freilandblüte werden täglich durchschnittlich mehrere Hunderttausend Rosenblumen geschnitten, die sämtlich in Berlin ihren Absatz finden. Von den Treibrosenblumen wandern auch beträchtliche Mengen in andere deutsche Städte, sowie nach Rußland, Schweden und Norwegen. Während der Rosenblüte ist Britz vom Berliner Publikum außerordentlich besucht, wodurch manchem Rosengärtner eine willkommene Nebeneinnahme, infolge des dadurch bedingten Detailverkaufs, zuteil wird. Selbst unsere Kaiserin hat vor 2 Jahren die Britzer Rosenfelder besichtigt, und vor kurzer Zeit erst besah sich deren Schwester, Prinzessin Leopold, dieselben. In einigen Jahren, wenn erst das Rosarium fertig sein wird, ist in Britz eine große Rosenausstellung geplant. **H. H.**

Prachtrosen für Topfkultur.

Von **W. Hinner**, Rosenzüchter, Lohausen.

Die Topfrosenkultur bildet in der Gärtnerei immer noch einen sehr bedeutenden Erwerbszweig, obwohl durch die Fortschritte der Treiberei ohne Töpfe, im freien Grunde, die Topfkultur einen Rückgang zu verzeichnen hatte. Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß in letzter Zeit der Topfkultur wieder etwas mehr Aufmerksamkeit zugewendet wird. Gerade mit Topfkulturen ist jeder in der Lage, die zur Verfügung stehenden Treibräume auf das vorteilhafteste ausnutzen zu können. Schon zu früheren Zeiten stand diese Kultur sehr hoch, bis sie langsam den importierten Blumen den Platz räumen mußte, da letztere bedeutend wohlfeiler angeboten werden, weshalb die Topftreiberei vorwiegend nur auf Sorten, die sich für den Verkauf als Topfpflanzen eignen, beschränkt blieb. Die großen Erfolge der Rosenzüchter, bezw. die Erzeugung ganz vorzüglicher Sorten, scheinen der Topfrosenkultur wieder neues Leben zuzuführen. Weisen doch die Sortimente neuerer Zeit eine Anzahl sehr schätzbarer Sorten auf, deren Eigenschaften es uns ermöglichen, bei guter Vorkultur schon im Oktober mit langsamem Treiben zu beginnen, um Ende Dezember mit schönen Blumen antreten zu können. Natürlich ist es dem Handelsgärtner zu empfehlen, vorwiegend Sorten zu wählen, deren Farbe und Form immer begehrt sind, um der etwaigen Schwierigkeit, die Topfpflanze als solche blühend abzusetzen, zu begegnen. Auch soll

Digitized by Google

berücksichtigt werden, daß man Sorten wählt, die einen Versand als Schnittblume gut ertragen. Für Privatgärtner und Liebhaber kommt diese Frage wohl weniger in Betracht, immerhin soll dennoch jeder, um gute Erfolge zu erzielen, seine Sortenwahl beschränken. Einige neuere und neueste Sorten, die in jeder Hinsicht für frühe oder späte Treiberei, für Topfkultur, zu jeder Zeit auch für das freie Land Matadore sind und sich lange behaupten werden, will ich hier beschreiben. Selbst ein unerfahrener Liebhaber wird bei einigermaßen guter Behandlung an diesen Sorten Freude haben. Hinzu kommt noch, daß die meisten dieser Sorten sehr hart sind, durch Frost selten leiden und Laub wie Triebe den tückischen Krankheiten trotzen. Auch sind sämtliche Sorten für Balkonkästen usw. sehr zu empfehlen.

Gruß an Aachen (Polyantha). Farbe leicht rosa mit gelblichem, kupferigem Schimmer, zuweilen sehr wechselnd, sehr große, kamellienförmige, vollgefüllte, zartduftende Blume. Ueberaus reicher Flor, fast unermüdlich blühend, schönes, festes, lederartig glänzendes Laub, bei guter Kultur fast durch die Blumen verdeckt. Der Wuchs ist niedrig, sehr buschig, Blumen teils einzelnstehend, meist aber zu drei bis fünf auf einem Trieb, unempfindlich gegen Regen und Hitze. Man kann sagen, daß diese Rose wohl die beste Topfrose der Polyanthaklasse ist. Als Schnittblume kommt sie für kurzstielige Verwendung in Betracht, der Hauptwert aber liegt in der blühenden Topfpflanze.

Mrs W. Cutbush (Polyantha). Blumen zart hellrosa, sehr ansprechende Farbe, in großen Dolden erscheinend, lange haltbar, fast das ganze Jahr in Blüte, Wuchs gedrungen, buschig. Sie besitzt im allgemeinen die gleichen guten Eigenschaften der wohl genügend bekannten Sorte *Mme N. Levavasseur*, von der sie abstammt. Die Erde soll nicht zu leicht sein.

Richmond (Teehybride), gut halb gefüllt, mittelgroß, fein duftend, feurig scharlach, leuchtend, eine ganz vorzügliche, dauerhafte Farbe, die selbst bei der frühesten Treiberei nicht leidet. Jeder Trieb entwickelt schöne, kräftige, auf langen Trieben stehende Blumen. Die schönste Entfaltung erreicht sie in mittelschwerer Erde. Die Massentreiberei sollte nicht verfehlen, mit dieser Sorte sofort einzusetzen.

Général Mac Arthur (Teehybride), brillant scharlachrot, sehr schöne Knospe und Blumenform, gut gefüllt und haltbar. Sie ist die schönste, beste Rose dieser Färbung, die Blume in jedem Stadium herrlich. Die Schnittreife beginnt mit dem Oeffnen der langen Knospe. Blüte in jedem nahrhaften Boden die herrliche Farbe entwickelnd. Sehr gut auch für Herbstflor.

Elise von Schwichow = „rote *Caroline Testout*“ (Teehybride). Habitus und sonstige Eigenschaften sind genau dieselben wie bei der allbekannten *Mme Caroline Testout*, von der sie sich nur durch Färbung und etwas längere Blumenform unterscheiden läßt. Farbe leuchtend karminrot, Blüte leicht duftend. Für jeden Zweck ist sie hervorragend, für frühe Treiberei viel williger als *Testout*. Als Fehler könnte in Betracht kommen, daß sie leider gleich stark wie *Testout* bestachelt ist.

Pharisäer (Teehybride), hellrosa mit dunklem Schimmer, sehr lange, herrlich geformte Knospe, die halbgeöffnet großartig wirkt. Mit Recht wird die Sorte als die beste, dankbarste, langstielige Schnittrose, ob im Freien oder in Kästen, im Treibhause oder in Töpfen, kurzum für jeden Zweck bezeichnet. Erstklassige Versand- und Schaublume. Eine ganz vorzügliche Eigenschaft ist noch die, daß die Sorte nach dem Schnitt der Blumen sofort wieder neue Blumentriebe mit ebenso herrlichen Blumen erzeugt.

Reichskanzler (Teehybride), Farbe prächtig rosa mit silbrigem Schimmer, außerordentlich große Blumen mit zartem, der *La France* ähnlichem Dufte und guter Füllung. Für alle Verwendungen ist diese Neuheit eine Idealrose, bis zum Verfalle der Blume die herrliche Form haltend, stets langstielig. In Wuchs und sonstigen Eigenschaften ist sie mit *La France* und *Belle Siebrecht* zu vergleichen. Sie liebt mittelschwere Erde und ist beim Treiben gut 8 Tage früher als alle anderen Sorten der Teehybrid- und Remontantklasse. *Reichskanzler* wird von verschiedenen Rosisten als der von J. C. Schmidt, Erfurt, in den Handel gegebenen Sorte *Otto von Bismarck* ähnlich bezeichnet. Jederzeit zeigt *Reichskanzler* einen besonders kräftigen Wuchs mit schöner, mattglänzender Belaubung, die eine auffällige Größe erreicht und vorzüglich mit der Blumenfarbe und Form harmoniert. Von einer Autorität auf dem Gebiete der Binderei wurden Form und Farbe als großartig bezeichnet, letztere soll eine besonders auffällige Lichtwirkung haben. Ob *Reichskanzler* tatsächlich ähnlich, oder übereinstimmend mit der erwähnten *Otto von Bismarck* ist, bleibt abzuwarten. Nachweislich befand sich die Sorte *Reichskanzler* bereits im Mai 1903 als Neuheit in 3 Exemplaren (natürlich unter Nummer) im Rosar zu Sangerhausen.

Mrs E. G. Hill (Teehybride), alabasterweiß mit hellrosa; aparte Farbenwirkung, schöne Knospe, gute Blumenform und Füllung, sowie zarter Duft. Als Schnittrose ist sie ganz vorzüglich, erfordert aber kräftige Erde.

Mrs Aron Ward (Teehybride), herrlich dottergelb, Blume mittelgroß bis groß, köstlich duftend, von graziöser Form und sehr dauerhaft, deshalb außerordentlich wertvoll für Versand. Obwohl noch sehr jung, kann doch bereits festgestellt werden, daß sie eine vorzügliche Treibrose wird. Die einzig schöne Farbe und der köstliche Duft fallen weithin auf, der schöne, kräftige Wuchs erhöht die Wirkung.

Mme P. Varin Bernier (Teerose), hellgelb bis tiefgelb, leicht gefüllt, stark duftend. Herrliche, lange Knospen zieren den Strauch. Für Schnittzwecke knospig zu schneiden. Sie ist sehr frühblühend, im Sommer bei starker Hitze schnell verblühend, da nur leicht gefüllt. Auffällig ist die unbedingte Widerstandsfähigkeit des Laubes.

Ruhm der Gartenwelt (Remontant), feurig leuchtendrot mit samtigem Schimmer, ist eine bisher für Töpfe zu wenig beachtete Sorte. Ausgezeichnet entwickelt sie schon bei Frühtreiberei ihre herrliche, eigenartige Farbe. Wunderschön ist sie als blühende Topfrose. Für Schnittzwecke ist sie nicht genügend reichblühend, da sie fast nur am alten Holze Blumentriebe erzeugt. Als Knospe ist sie etwas kugelig, als Blume sich becherförmig öffnend und sehr lange haltend.

Tausendschön (Schlingrose), hellsilbrig bis dunkelrosa, schöne Farbenmischung und auffällige, aparte Blütenform. Die Blumen erscheinen in großen Dolden. Herrlich als Schaupflanze und sehr wertvoll für den Schnitt als Dolde. Eigentlich könnte man *Tausendschön* als Halbschlingrose bezeichnen.

Gehölze.

Akebia lobata.

Von **F. Rebhuhn**, Zürich (Schweiz).

(Hierzu eine Abbildung.)

Ein sehr selten zu findender Schlingstrauch ist *A. lobata*. Zum ersten Male sah ich ihn hier dieses Frühjahr in der Baumschule des Herrn St. Olbrich. Habitus, Zweige und Farbe der Blätter erinnern sofort an *Akebia*, dagegen lassen die drei- bis fünfzähligen Blätter (Abbildung Seite 438) eher auf *Clematis* schließen. Die Blüten erscheinen etwas früher als bei *A. quinata* und sind bei beiden Arten in Farbe und Größe gleich, aber die Früchte von *A. lobata* sollen größer sein.

A. lobata ist vollständig winterhart. Die hiesigen Pflanzen stehen an Pfählen und sind von allen Seiten den Witterungsverhältnissen preisgegeben. Wie in anderen Jahren, so hat sie auch den vergangenen Winter ohne die geringsten Frostschäden überstanden. *A. lobata* ist entschieden der *A. quinata* vorzuziehen, da das Blatt der ersteren viel größer ist (Blättchen 5—7 cm lang, 4—6 cm breit) und auch schmuckvoller wirkt.

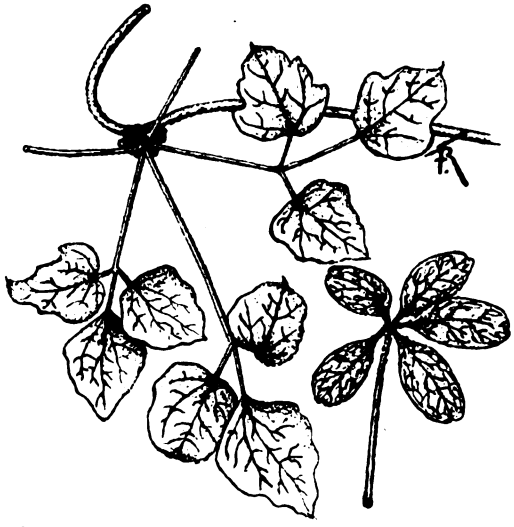
Akebia quinata. Diese prächtige japanische Schlingpflanze, wertvoll durch flotten Wuchs und die schmuckvolle, zierliche, fünfteilige, tiefgrün gefärbte Belaubung, trifft man bei uns nur verhältnismäßig selten angepflanzt. Es hat dies seinen Grund in der

Digitized by Google

etwas umständlichen Vermehrung, die in der Regel nur durch Ableger erfolgen kann, da die Pflanze in unserem Klima oft mehrere Jahre hindurch keine reifen Früchte zeitigt und die Vermehrung durch Stecklinge und Wurzelabschnitte unsicher ist. In ihrer Heimat ist diese *Akebia* wintergrün, auch bei uns hält sie das Laub bis in den Winter hinein, wirft es aber ab, sobald die Temperatur unter — 10° C. fällt. Die Triebe winden sich an Drähten empor. Man muß sie aber in der Hauptwachstumsperiode öfters leiten, wenn erforderlich anheften, damit sie sich nicht mit einander zu unentwirrbaren Knäueln verschlingen.

Vor einigen Jahren übersandte mir der bekannte Dichter und Botaniker Prof. Johannes Trojan, der sich jetzt für seinen Lebensabend von Berlin nach Warnemünde zurückgezogen hat, einige Blätter dieser *Akebia*, die ihm an einem Hause in Charlottenburg aufgefallen war, mit der Bitte um Bestimmung der Pflanze; seitdem habe ich ihr größere Aufmerksamkeit gewidmet und sie gelegentlich in Großberlin an Landhäusern und an Villen in guter Entwicklung gefunden. Die Blütezeit fällt in den zeitigen Frühling, aber die tief violettrot gefärbten Blumen treten nur wenig hervor, verbreiten indessen einen angenehmen Wohlduft. Zur Fruchtreife kommt es, wie gesagt, nur selten. Die Früchte, nach welchen die untenstehenden Abbildungen gefertigt wurden, verdanke ich Herrn Schloßgärtner Spranger in Pförten, wo sie sich im Vorjahre am Schlosse entwickelten. Die eine Abbildung zeigt eine noch geschlossene, die andere eine aufgeplatzte Frucht, mit den in das weiche Fruchtfleisch eingebetteten Samen. Oft teilt sich auch die reife Frucht in vier Teile. Die Reife tritt in warmen, trocknen Sommern gewöhnlich im September ein.

M. H.



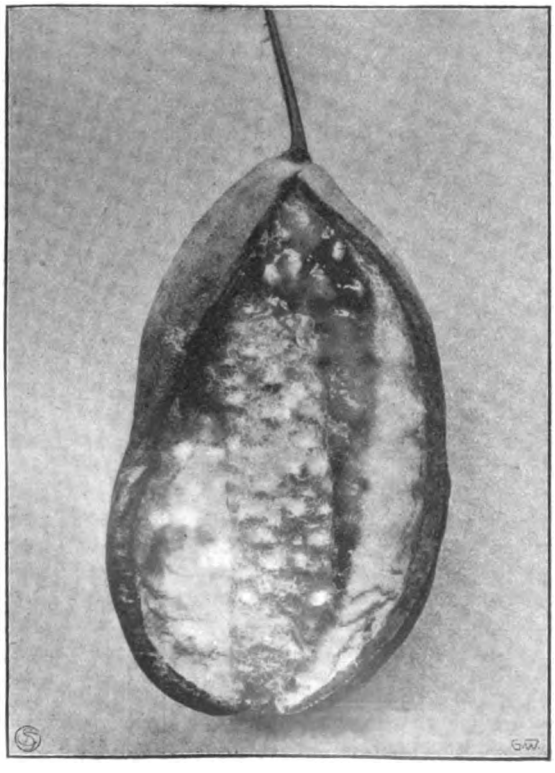
Akebia lobata, rechts Blatt von A. quinata.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" gezeichnet.

Zwiebel- und Knollengewächse.

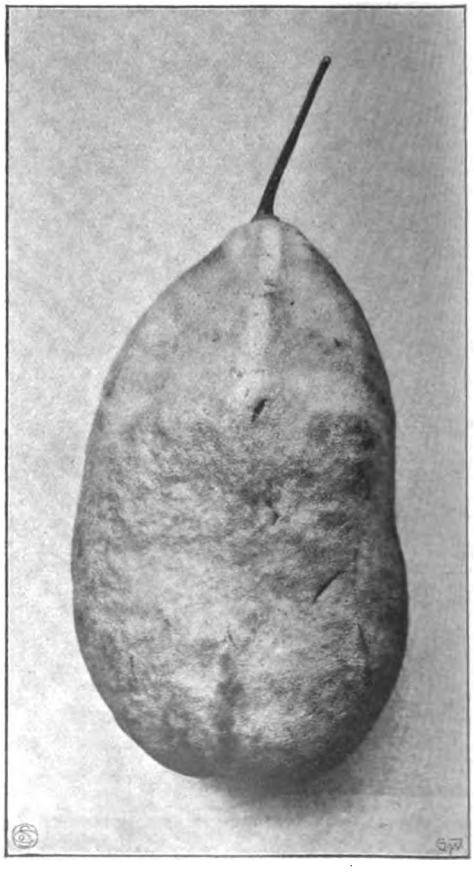
Lilium chalcedonicum Heldreichii. Diese Lilie Griechenlands ist eine der prächtigsten Pflanzen der alten Welt und sollte viel mehr als bisher kultiviert werden, um so mehr, als sie ohne alle Pflege, am rechten Platze und in guter, gesunder und lockerer Erde, sehr reich blüht und eine Schnittblume allerersten Ranges ist. Vor drei Jahren erhielt ich sie aus Holland. Dieses Mal echt. Auch sie blühte nach der Reise, mit allen ihren Uebeln, nicht im Jahre nach der Pflanzung, brachte selbst im andern Jahre danach nur etliche Blüten, ist nun aber bei uns in Toscana unweit der Meeresküste hinter dem Erlen- und Seestrandkiefernwalde seit dem 10. Juni etwa in voller Pracht und hat sich so ausgebreitet, daß ich am 27. Juni 57 Blüten zählte, die in diesem Zeitraume aus anfangs drei kleinen Zwiebeln erwachsen sind. Es wurden an die 15 oder mehr Zwiebeln, von denen auch die kleinsten bereits eine Blume an ihrer Spitze tragen. Das beweist ausgiebige Blühwilligkeit. Die Mutterzwiebeln, die, als sie kamen, recht klein waren, brachten in diesem Jahre je 5 und 6 Blumen, vielleicht werden es mit der Zeit auch mehr.

Diese Lilie, zur Martagon-, also Türkenbundklasse gehörig, wird hier bei uns fast meterhoch, hat schlanke Stengel, dicht mit schmalen, wechselständigen Blättern besetzt, die glänzend grün und silbern gesäumt sind. Die Blumen sind ungefähr von der Größe der Martagonlilie, aber glühend scharlachrot und glänzend, fast wie lackiert. Der Griffel ragt manchmal hervor und ist dann länger als die Staubfäden, öfters aber kürzer als diese, wie das ähnlich bei vielen Primeln der Fall ist. Der Pollen ist ebenfalls scharlachrot und ganz ungewöhnlich reichlich vorhanden. Insekten und Käfer, die diese schöne Lilie hier besuchen, fliegen manchmal rot gefärbt wie kleine Kardinale von dannen.

Lilium chalcedonicum graecum ist übrigens kaum oder sehr wenig von *Heldreichii* verschieden, vielleicht etwas niedriger und mit etwas breiteren Petalen. Die Farbe ist genau dieselbe. Ich muß aber beide nebeneinander noch etliche Jahre hindurch beobachten. Gar prächtige Schnittblumen geben die jungen Zwiebeln, die an der Spitze nur je eine Blume tragen. Diese Lilie gedeiht leicht in sandiger, humusreicher Erde, von der Morgensonne beschienen, und liebt den Halbschatten der Nachbarbäume und Sträucher ohne Tropfenfall nach Regenwetter. Ich kultiviere sie neben *Lilium longiflorum* und



Aufgesprungene Frucht von Akebia quinata.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".



Frucht von Akebia quinata.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

speciosum, mit denen sie fast zu gleicher Zeit blüht, wenigstens mit der ersteren, die ganz nahe dem Erlengebüsche steht, das aber alle drei bis vier Jahre abgeholzt wird und dichtes Gestrüpp bildet. Wie alle Lilien, so isoliere ich auch diese durch metertiefe Gräben von den Erlen, deren Wurzeln ihnen sonst alle Nahrung entziehen. In Deutschland gedeiht sie sicher in jedem freien Gartenbeete. **C. Sprenger.**

Topfpflanzen.

Salvia splendens Zürich Juwel.

Von **Karl Illmer**, Gärtnerei, Grünberg i. Schl.

(Hierzu eine Abbildung.)

Eine wertvolle Bereicherung der so dankbar blühenden *Salvia splendens*-Sorten ist meine Neueinführung *Salvia Zürich Juwel*. Den sich in steigendem Maße der Beliebtheit erfreuenden Topf- und Gruppenpflanzen der Sorten *Zürich* und *Züricher Zwerg* reiht sich die Neuheit *Juwel* würdig an. Im dankbaren Blühen sind beide Sorten unübertroffen und dürften sie so leicht nicht verdrängt werden, *Salvia Zürich Juwel* ist ein Sport der wohl jetzt überall kultivierten Sorte *Zürich*. Die Belaubung ist weißbunt, oft gelb und grün, manche Blätter sind marmoriert. Die lebhaft scharlachroten Blüten heben sich von der bunten Belaubung vorteilhaft und malerisch ab. Einen recht lieblichen Kontrast bildet sie mit der dankbar blühenden *Galega offic. grandifl. alba*. Die zurzeit vorhandenen wenigen Pflanzen zeigen ein freudiges Wachstum und stehen in Blühbarkeit mit *Salvia Zürich* auf gleicher Stufe. Als Gruppenpflanze dürfte *Juwel* bald allgemein Verwendung finden.

Salvia splendens Zürich Juwel. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die Kultur der *Salvia splendens*-Sorten ist äußerst einfach. Aus Stecklingen herangezogen, geben sie in kurzer Zeit gebrauchsfähige Topf- und Gruppenpflanzen, die in voller Sonne, bei reichlicher Bewässerung, den ganzen Sommer hindurch dankbar blühen. Als Erdmischung verwende ich hauptsächlich gute Mistbeeterde, mit Lauberde und etwas Sand, der etwas feine Hornspäne zugefügt werden. Die Pflanzen erhalten nach Durchwurzelung alle 8—10 Tage einen Dungguß von vergohrenem Hornspänewasser und entwickeln sich in kurzer Zeit zu kräftigen Exemplaren. Ende September werden sie in Töpfe gepflanzt und einige Tage geschlossen gehalten. Die Ueberwinterung geschieht in einem temperierten Hause bei 12—15° C., nahe dem Glase, wo sie fortwährend neue Blüten entfalten. Die Pflanzen verlangen auch während des Winters regelmäßige Bewässerung und müssen gegen Rauch und Gase geschützt werden, da sonst die Blätter leicht abfallen, bei abnormer Trockenheit sich auch leicht die rote Spinne einfindet.

Die Myrte blüht. Ach die Myrte! Sie ist hier heimisch. In Italien fühlt man in ihrer Nähe, daß sie eingeführt wurde, hier ist sie wild. Hier erwächst sie zum Bäumchen, zum stattlichen Baume wohl bis zu 5 Meter Höhe, vielleicht auch höher, dann breitet sich ihre Krone schirmförmig aus — und wird alt, sehr alt, wohl über hundert Jahre. Sie leidet nicht in der großen Dürre und erträgt alle jähen Witterungswechsel mit Gleichmut, wohnt im Schutze der Oelbäume, in Gesellschaft der Kermeseiche, und schmückt als Hain, als Gruppe, Baum, Strauch und Hecke unsern Musenpark. Hier schütten die Zweige blühender Myrten ihren Schnee zur Erde, und diese Zweige beugen sich zur Herbst- und Winterszeit unter der Last schwerer Beeren. Schade, daß diese Frucht ohne Wohlgeschmack ist. Wer weiß aber, vielleicht nimmt sie ihn unter der Hand des Menschen noch einmal an, wenn der Gartenbau erst einmal zu seinen höchsten Höhen gehoben ward. Hier sind alle ihre Formen, auch die veritable Brautmyrte, wild. Es gibt Formen mit roten und weißen Beeren und solche mit sehr großem Laube! Und diese Feenblüte! Ein englischer Priester nennt sie „Blooms in Arrau". Am häufigsten ist die breitlaubige, sogenannte Judenmyrte. **C. Sprenger,** Achilleion (Corfu).

Obstbau.

Welche Erdbeersorten können zur Anpflanzung empfohlen werden?

Von **G. Schönborn**, Wahren bei Leipzig.

Trotzdem die Lösung dieser Frage durchaus nicht zu den schwierigsten gehört, da wohl allgemein angenommen wird, daß die meisten guten Erdbeersorten zur Genüge bekannt sind und es einer besonderen Empfehlung nach dieser Richtung hin nicht bedarf, möchte ich doch nachstehend für einige wirklich ertragreiche und dankbare, noch weniger verbreitete Erdbeersorten eine Lanze brechen, für Sorten, die sich in den letzten Jahren hier bestens bewährten und deren Anpflanzung aus diesem Grunde nur empfohlen werden kann.

Schon die vielen, alljährlich zur Erdbeerpflanzzeit, besonders aus den Kreisen der Privatgärtner hier eingehenden Anfragen, um Angabe der ertragreichsten, neueren Erdbeersorten, die für den Hausgarten zu empfehlen sind und sich auch ebenso gut für den Massenanbau eignen, haben mich zu diesen Ausführungen veranlaßt.

Zur Anlage neuer Erdbeerbeete ist im August und September nicht nur die geeignetste, sondern entschieden

Digitized by Google

auch die günstigste Zeit, und wer mit der Absicht einer Neupflanzung umgeht und über reichlich gedüngtes und gut bearbeitetes Land verfügt, sollte die Anpflanzung nicht bis zum nächsten Frühjahre hinausschieben. Daß im März-April ebenso erfolgreich Erdbeeren angepflanzt werden können, ist außer allem Zweifel, doch bietet die Anpflanzung im Sommer gegenüber der des Frühjahrs, besonders in etwas geschützten Lagen, mancherlei Vorteile, die nicht ohne weiteres außer acht gelassen werden sollten.

Schon wer darauf angewiesen ist, sein Pflanzmaterial von außerhalb beziehen zu müssen, wird dies vorteilhaft im August-September tun, weil die Vegetation zu dieser Zeit nicht so intensiv wie im zeitigen Frühjahre ist, die Pflanzen bedeutend härter und widerstandsfähiger sind und dadurch einen längern Transport, wie die Praxis bewiesen hat, besser überstehen. Während die Frühjahrsanlagen vielfach unter lange anhaltender Trockenheit zu leiden haben, geht bei den kühlen und taureichen Sommernächten das Anwurzeln meist rascher vonstatten, die Pflanzen bestocken sich vor Eintritt der Fröste noch etwas und kommen dadurch auch fast ausnahmslos gut durch den Winter.

Der Hauptvorteil besteht bei der Herbstpflanzung aber darin, daß bei richtiger Behandlung der Anlage und bei Verwendung von guten, reich bewurzelten Pflanzen im nächsten Jahre immerhin schon mit einem Ertrage gerechnet werden kann, was bei der Frühjahrspflanzung meist nicht der Fall ist, wodurch ein ganzes Jahr verloren geht. Dies sind im wesentlichen die Vorteile der Herbstpflanzung.

So mannigfaltig sie auch sind, so muß doch auch wieder vor einem zu späten Pflanzen entschieden gewarnt werden, da die meisten noch im Oktober ausgeführten Neuanlagen unter den schon vielfach zeitig eintretenden Frösten zu leiden haben und dann nur kümmerlich durch den Winter kommen. Wer aus irgend einem Grunde nicht früher dazu kommen kann, tut besser, bis zum nächsten Frühjahre zu warten, dann aber so zeitig wie irgend möglich die Pflanzung vorzunehmen.

Betreffs der Pflanzungsart möchte ich kurz noch erwähnen, daß sich auf 1,20 m breiten Beeten die Pflanzung von zwei Reihen mit 60 cm Abstand von einander am besten bewährt hat. Um die Anlage recht auszunutzen, wurden immer drei Pflanzen im Dreieck zueinander gepflanzt, die dann zusammenwachsen und einen einzigen großen Busch bilden.

Um nun eine Erdbeeranlage rentabel zu gestalten und alljährlich reiche Erträge zu erzielen, ist außer einer richtigen Behandlung auch eine genaue Sortenwahl bei der Pflanzung unerläßlich. Während für die Großkultur hauptsächlich zum Versand geeignete Sorten mit festfleischigen, gut gefärbten und großen Früchten in Frage kommen, wird bei der Kultur im Hausgarten der Hauptwert auf einen vorzüglichen Geschmack und ein feines Aroma gelegt, womit alle anderen guten Eigenschaften möglichst verbunden sein sollen.

Die ertragreichsten und dankbarsten älteren Sorten, wie *Laxtons Noble*, *König Albert*, *Jucunda*, *Kaisers Sämling*, *Lucida perfecta*, *Sharpless* usw., sind als vorzüglich und widerstandsfähig zur Genüge bekannt, diese werden immer verlangt und haben die weiteste Verbreitung gefunden, bedürfen also keiner weiteren Empfehlung. Anders verhält es sich aber mit verschiedenen neueren Züchtungen, welche ja zum Teil auch schon länger im Handel sind, denen aber die Verbreitung der meisten älteren Sorten fehlt.

Als die beste frühe, die sich auch für Treibzwecke ausgezeichnet bewährt hat, steht *Deutsch Evern* immer noch an erster Stelle. Sie zählt zwar gerade nicht mehr zu den Neuheiten, hat aber bis jetzt in der Frühreife, trotz der vielen Neueinführungen, noch keinen ernstlichen Rivalen gefunden; sie steht darin unerreicht da. Eine weitere gute Eigenschaft dieser Sorte ist die außerordentliche Ertragfähigkeit, zu welcher noch die festfleischige und gutgeformte Frucht tritt. Eine andere gute Frühsorte ist die noch neuere englische Einführung *The Laxton*, die wegen ihrer mancherlei Vorzüge, wie frühe Reife, reicher Ertrag und gut gefärbte, schmackhafte große Beeren, zum Anbau im Großen zu empfehlen ist und wohl sicher noch eine Zukunft haben dürfte. Den beiden vorgenannten kommt in der Frühreife *Sieger* am nächsten. Große, gleichmäßig geformte, lebhaft rot gefärbte, festfleischige Früchte von feinem Geschmack, guter Ertrag und die schon erwähnte frühe Reife, das sind die Vorzüge dieser zwar nicht mehr neuen, aber bewährten Sorte. Gleich den beiden zuerst erwähnten findet auch *Sieger* für Treibzwecke viel Verwendung und ist auch darin sehr dankbar. Ueber einige andere neuere Frühsorten läßt sich ein abschließendes Urteil noch nicht abgeben, da sie in größeren Massen noch nicht angebaut und genügend ausgeprobt wurden.

Etwas reicher ist die Auswahl in den sogenannten mittelfrüh reifenden Sorten. Da ist zunächst *Rheingold*, eine noch neuere, gute Einführung, mit sehr haltbaren, kugelförmigen, schön gefärbten Früchten, zum Anbau sehr zu empfehlen, weiter *Aprikose*, mit länglichen, lebhaft rot gefärbten Beeren von feinem, hocharomatischem und würzigem Geschmack, welcher von keiner anderen Sorte bisher erreicht wurde, und *Weserruhm*, von üppigem, starkem Wuchse, mit mittelgroßen Früchten und reicher Ertragfähigkeit. Auch die noch neuere *Konsum*, deutschen Ursprungs, mit ihren unregelmäßigen, etwas glatt geformten, großen Früchten, ebenso *Delikatess*, vom gleichen Züchter, im Geschmack, sowie in Form und Farbe der beliebten *König Albert* sehr ähnelnd, doch von etwas früherer Reife als diese, und *Sensation*, mit ihren sehr großen, auffallenden Früchten, die der Sorte wohl auch den Namen einbrachten, können empfohlen werden. Besonders die letztere ist sehr widerstandsfähig und starkwüchsig. Weiter kommen zur Anpflanzung im Hausgarten in Betracht: *Wunder von Cöthen*, die sogenannte Bluterdbeere, mit großen, schwarzroten Früchten, die hauptsächlich für die Weinbereitung viel Verwendung finden dürften; *Meteor*, von kräftigem Wuchs und reicher Tragbarkeit, mit keilförmigen, großen Früchten von angenehmem Geschmack; *Heinrich Möller*, von großer Fruchtbarkeit und aufrechtem, starkem Wuchs; *Riese von Vierlanden*, von früher Reife und feinem Geschmack, die Früchte sind prachtvoll rot gefärbt, und als eine der letzten *Späte von Leopoldshall*. Die Früchte dieser Sorte haben eine runde Form, eine leuchtend rote Färbung und sind von außerordentlicher Größe. Die Pflanzen sind sehr wüchsig und zeichnen sich auch durch eine sehr große Fruchtbarkeit aus. Die alte, spätreifende *Laxtons Latest of All* dürfte in der *Späten von Leopoldshall* eine ernstliche Konkurrentin erhalten haben. Einige andere gangbare Sorten, wie *Hohenzollern*, *Kaiser Nikolaus von Rußland*, *Laxtons Monarch*, *White pine apple* usw. seien als gut hier ebenfalls noch kurz erwähnt. Die Sortenauswahl ist damit zwar noch lange nicht erschöpft, die vorgenannten dürften jedoch den weitesten Ansprüchen genügen und durch bessere zurzeit kaum übertroffen werden.

Ein, wenn auch kleiner Platz im Hausgarten sollte auch den remontierenden oder öfter tragenden Erdbeersorten ein-

Digitized by Google

geräumt werden. Von den großfrüchtigen möchte ich nur die bis zum Eintritt der ersten Fröste aromatische Früchte zeitigenden *St. Antoine de Padoue* und *La Perle* empfehlen. Bei beiden Sorten habe ich im Spätherbst noch Früchte in schönster Entwicklung und Vollkommenheit beobachten können, denen ein vorzüglicher Geschmack eigen war. Die im Vorjahre von Frankreich eingeführte, großfrüchtige remontierende Erdbeersorte *Merveille de France*, eine Kreuzung zwischen *St. Antoine de France*, und *Louis Gauthier*, welche versuchsweise hier angepflanzt wurde, hat einen rechten Ertrag im ersten Jahre noch nicht erbracht, es läßt sich also ein positives Urteil darüber noch nicht abgeben. Nach den Angaben des Züchters soll sie in Frankreich alle andern öfter tragenden Erdbeersorten bei weitem übertreffen. Wenn dies der Fall sein sollte, dürfte ihr auch in unserem nördlichen Klima eine Zukunft sicher sein.

Nächst den vorgenannten sind die kleinfrüchtigen oder Monatserdbeeren, denen ein besonders vorzügliches Aroma eigen ist, welches den Walderdbeeren am nächsten kommt, erwähnenswert. Von den vielerlei Sorten, die meistens nur im Ertrag etwas von einander abweichen, sind *Richters Unermüdliche*, *Ruhm von Machern*, *Eythraer Kind* und *Ruhm von Döbeltitz* die empfehlenswertesten und ertragreichsten. Am ergiebigsten ist *Ruhm von Döbeltitz* in der Haupternte, doch remontiert diese Sorte wenig und bringt nur bis Ende Juli ihre großen, schwarzrot gefärbten, hocharomatischen Früchte. Zur Bereitung von Bowlen usw. finden die Früchte dieser Monatserdbeeren viel Verwendung, weil sie, wie schon bemerkt, den großfrüchtigen oder Ananaserdbeeren im Aroma bedeutend überlegen sind.

Schließlich möchte ich noch auf die weiß- und rotfrüchtigen, rankenlosen Monatserdbeeren empfehlend hinweisen, welche zwar nicht neu, trotzdem aber immer noch so wenig anzutreffen sind. Sie eignen sich besonders für Einfassungszwecke im Gemüsegarten, wo sie das Nützliche mit dem Schönen verbinden, da eine derartige Einfassung den ganzen Sommer hindurch schmackhafte Früchte liefert. Diese nichtrankenden Monatserdbeeren bevorzugen einen nicht zu schweren, etwas sandhaltigen Boden; ihre Vermehrung erfolgt meist durch Teilung, vielfach auch durch Aussaat. Die letztere Vermehrungsart liefert besonders starkwachsende, üppige Pflanzen, die schöne, große Früchte bringen.

Darüber, wie lange eine Anlage richtig ertragfähig bleibt, gehen die Meinungen sehr auseinander. Es wird auch hier auf die richtige Behandlung und entsprechende Pflege, worunter eine zeitgemäße Düngung, gute Bodenbearbeitung, das Reinhalten von allem Unkraut, reichliche Bewässerung bei anhaltender Trockenheit und ein wenn auch nur leichter Winterschutz zu verstehen ist, besonders ankommen und für eine reiche Ernte mit ausschlaggebend sein. Wer seine Pflanzung rentabel gestalten will, sollte jedoch eine Anlage nie älter wie drei Jahre werden lassen und wenigstens alle Jahre einen Teil neu anpflanzen. Aeltere Anlagen bringen nur unvollkommene Früchte und der Ertrag geht mehr und mehr zurück.

Gesamtansicht der Hamburger Handelspflanzenausstellung. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Ausstellungsberichte.

Die Hamburger Handelspflanzenausstellung.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Seit Jahren schon erfreuen sich die Hamburger Herbstbörsen einer großen Beliebtheit. In diesem Jahre aber hatte man besondere Anstrengungen gemacht, um dem III. Verbandstag des Verbandes Deutscher Blumengeschäftsinhaber ein festliches Gepräge zu verleihen. So wurde die Börse zur kleinen Ausstellung, und das war klug, weil damit dem Blumenhändlertag eine doppelte

Digitized by Google

Anziehungskraft inne wohnte. Vielleicht lernt auch der Handelsgärtnerverband davon, dessen Jahrestagung trotz der agrarischen Woche noch immer nicht so recht ziehen will. Man verlege diese vor die Osterzeit und verbinde damit eine große deutsche Pflanzenbörse, dann dürften die Klagen über mangelhafte Beteiligung von selbst aufhören. Nebenbei findet man die beste Gelegenheit, die sich zwischen Blumenhandel und Produktion da und dort zeigenden Gegensätze, durch engere Fühlungnahme geschickt auszugleichen.

Wenn nun in Hamburg diesmal das Geschäft vielleicht nicht so recht befriedigt hat, trotz des Erscheinens von nahezu 1000 Blumengeschäftsinhabern, so trugen daran die vergnügungssüchtigen Hamburger selbst die Schuld, die für eine so große Menge von Festlichkeiten, Ausflügen usw. gesorgt hatten, daß es den Delegierten schon schwer fiel, den Verhandlungen mit der nötigen Frische zu folgen. Dennoch waren das Zusammensein wie auch die moralischen Erfolge beider Veranstaltungen so hoch befriedigend für die Teilnehmer, daß das Ansehen der Branche bei den Hamburger Blumenfreunden sicher gewonnen hat, die denn auch die Ausstellung an den Nachmittagen viel besuchten.

Für Etikettierung der ausgestellten Pflanzen und Schnittblumen war ziemlich gesorgt. Warum keine Preise an den Artikeln standen, verstehe ich nicht recht. Zwar hatte man überall Karten angesteckt, daß die Aussteller von 9—12 Uhr vormittags in der Ausstellung und nachmittags in den Gärtnereien zu sprechen seien, doch oft habe ich ernsthafte Käufer den Verkäufer vergeblich suchen sehen. Dann pflegt man wohl zu notieren, um schriftlich das Geschäft abzuschließen, aber bei dem „wollen" bleibts zumeist.

F. A. Riechers Söhne, altberühmte Kulturen in Barmbeck, zeigten Palmen, schöne *Pandanus Veitchi*, Croton und bunte Dracaenen, dann prächtige Gloxinien und die neueren amerikanischen *Nephrolepis*-Sorten, die mich deshalb so interessierten, weil ich vor reichlich zehn Jahren mir an den ersten Importen die Finger verbrannte. Ich hätte es nicht nötig, aber doch freue ich mich darüber, daß diese schönen Zimmerpflanzen endlich in unseren Kulturen heimisch geworden sind.— Eben, als ich dies schreibe, kommt „Zeppelin III" in Sicht und reißt mich aus dem Konzept. Es ist zwar ein kühner, allzugewagter Vergleich, aber ist der luftbahnbrechende Graf, dem heute Millionen Berliner zujubeln, nicht auch jahrelang vergeblich bemüht gewesen, eine ganze Welt zu überzeugen, daß seine Ideen ihre Verwirklichung finden würden? Er hats ausgehalten und seine Zähigkeit erbrachte ihm allein den Erfolg. Wenn ich hier vom Ausstellungsthema abgewichen bin, so bitte ich um Nachsicht, aber angesichts eines solchen überwältigenden Schauspieles hört einem doch der Faden auf und ganz eigene Gedanken regen sich, daß man wettern und schimpfen möchte über den lächerlichen Kleingeist, der uns in so vielen Erwerbsfragen beherrscht. Doch darüber gelegentlich ein Kapitel.

Welche Mengen *Nephrolepis Whitmani* werden heute doch gezogen, und klug war nur der, der ohne Zaudern sofort an diese einzig schöne Pflanze heran ging. Noch bringt sie Geld! So wurden einjährige Pflanzen nicht unter 1 bis 3 M angeboten und stärkere standen mit 8 bis 15 M im Preise. Auch *N. Piersoni*, die besonders als Schaupflanzen schön sind, zeigten Riechers, ebenso *N. Scotti*, die sich so nett kugelig baut, wie auch *N. Forsteri* nur als Ampelpflanze zu gebrauchen ist.

Ernst Merck-Gruppe von E. Neubert, Wandsbek, auf der Hamburger Handelsplanzenausstellung. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Heinrich Schadendorff, Wedel, brachte *Cyclamen* in großen Pflanzen, leider noch sehr zurück. In Berlin ist man darin (wie in allen Sachen) schon weiter; dort sind Tausende schon in Blüte. Seine Rexbegonienneuheit *Schöne vom Elbestrand*, die auch Neubert vorführte, prächtig silberbraun mit metallischer Spiegelzeichnung, verdient ein Lob und den Zusatzwunsch, daß er Geld damit verdienen möge, was bekanntlich des Züchters schwache Seite ist. Auch Schadendorffs *Nephrolepis Whitmani* zeugen von meisterhafter Kultur. G. Wien, Wedel, war einziger Chrysanthemumaussteller. Seine *Monaco* und *Buron* sind vollendet in der Blume. Daß das Laub nicht bis unten tadellos ist, hat nichts zu sagen, das verstehen unsere Blumenkünstler ja heute geschickt mit Krepp zu verschweigen. Prächtige gedrungene Araucarien zeigte uns „der kleine Bertram" aus Kl.-Flottbek. Ueberhaupt sind fast alle Vorführungen der Hamburger darin über die belgische Durchschnittsware zu stellen. So auch die von Kleinwächter & Co., Barmbeck, welche ferner halb- und hochstämmige Fuchsien zur Schau brachten, wie man sie selten so kronenschön zu sehen gewohnt ist. Eine Kollektion Palmen stellte Alb. Seemann, Wandsbek, aus. Besonders seine *Phoenix* sind gedrungen und tief dunkelgrün.

Barensfeld & Vorreyer, Eilbeck, verdienen eine eigene Spalte. Ihre *Vitis orientalis* war die bedeutsamste Handelspflanzenneuheit auf der Ausstellung. Schade, daß der liebe Vorreyer mehr Gärtner als Kaufmann ist. Diese Pflanze hätte Geld bringen müssen. So werdens wieder mal unberechtigt andere verdienen, die da fleißig heranziehen und nur darauf warten, bis der Artikel bekannter geworden ist. Dieser orientalische Wein hat eine an unsere Ramblerrose erinnernde Einführungsgeschichte. Jene stammte bekanntlich aus Japan, aufgefunden wurde sie aber von Mr. Turner im Rheingau, und die *Vitis* ist ebenfalls Asiatin, wurde aber über den Umweg von Transvaal eingeführt, und zwar durch einen Hamburger Liebhaber, von dem sie B. & V. empfingen. Kultur ist leicht. Sie gedeiht vorzüglich im Zimmer und in der Gärtnerei im Sommer, am besten im Freien, wo sie auf Stellagen gezogen wird, damit der Ampelcharakter sich bildet. Vermehrung aus halbhartem Holz, Ueberwinterung im Kalthause; drei bis vier in einem Topf. Rankenlänge bei einjährigen Pflanzen ca. 60—80 cm. Die Schönheit dieses graziösen Schlingers liegt in der braunen Herbstfärbung. Winterhart ist die Pflanze nicht, aber immergrün und auch für Balkons sicher nicht übel. Sie erregte das Interesse aller Ausstellungsbesucher. Neben Jardinièrenfarnen und verschiedenen Schnittblumen zeigte die Firma noch *Gypsophila paniculata fl. pl.*, die sich erst langsam einbürgert, weil man die einfache Stecklingsvermehrung nicht anzuwenden versteht, und die allerliebste *Statice Smithi*, mattlila, kleinblumig, die ein ähnliches Fondmaterial wie *Gypsophila* zur Binderei liefert. Auch diese Staude, frisch oder getrocknet angewendet, lohnt sicher die Anschaffung.

Emil Neubert, der Eismaiblumengewaltige, hat das Zeug so reichlich, daß er neuerdings auf Ausstellungen damit firmiert. Das kostet zwar Geld und Material, aber es liegt Schneid darin. Zu beloben war sein Eisflieder, und da Neubert ein Frühlingsidyll schaffen wollte, so fehlten auch Eisschneebälle, *Prunus triloba* und etwas blasse *Rhododendron catawbiense* nicht. Zur weiteren Komplettierung empfehle ich ihm Eishydrangen, natürlich später

Digitized by Google

erst blühend, lohnend, deren Erfindung ich für mich in Anspruch nehme. Ein gärtnerisch als geglückt zu bezeichnender Versuch, den ich vor neun Jahren an 10000 Pflanzen wagte, hat eine Stange Geld gekostet. Vielleicht ist aber heute die Zeit reif, damit ein Geschäft zu machen. Alle Verantwortung muß ich indessen ablehnen. Neuberts Ernst Merck-Gruppe, die recht nett angeordnet war, enthielt ferner seine Einführung *Nephrolepis Whitmani*, welche er mir seinerzeit vor der Nase weggekauft hatte. Aber ich bin nicht neidisch und gönne ihm von Herzen sein Geschäft damit, welches eins der größten war, das je mit einer Neuheit erreicht worden ist. Neubert stellte ferner *Lorraine*, *Adiantum Matador* und verschiedene andere Farne, *Croton*, bunte Dracaenen, Palmen aus. Die Nelkenneuheit *Sonnenschein* (siehe Farbentafel „Gartenwelt" Jahrgang XII, No. 41) habe ich mir genau angesehen. Sie führt altes Gartennelkenblut, läßt sich $^1/_2$ bis $^3/_4$ m lang schneiden und hat Stiele wie Eisendraht. Die mehr orange wie reingelbe Blume hat mittlere Größe, daher platzt sie nicht. Die Züchtung ist dänischer Herkunft, weshalb sie auch Winterhärte besitzt. Alles in allem, eine gute Einführung, die man getrost empfehlen kann. (Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

Vom stachellosen Kaktus. Im ersten Aprilhefte dieses Jahres haben wir uns letztmals mit dem Pflanzenzauberer von Santa Rosa in Kalifornien beschäftigt, natürlich in humoristischer Weise. Man kann den Mann ja gar nicht ernst nehmen, wenigstens nicht die Marktschreierei, die er von Lakaienseelen für sich und seine zum Teil doch gewiß höchst zweifelhaften Neuzüchtungen machen läßt. Wir berichteten damals von der neuen Aktiengesellschaft, die mit einem Kapital von mehreren Millionen Dollar (!) begründet sein soll, um den famosen Pflanzenzauberer der Geschäftssorgen zu entheben und seine Produkte über die ganze Welt zu verbreiten, mit anderen Worten, um diejenigen zu rupfen, die nicht alle werden; die Zahl dieser Leute ist bekanntlich so groß, daß sie sich auch nicht annähernd abschätzen läßt, der geplante Fischzug wird deshalb voraussichtlich großen Gewinn bringen.

Die Gesellschaft, ursprünglich „The Luther Burbanks Products, Incorporated" getauft, nennt sich jetzt „The Thornless Cactus Farming Company" — oder sollte es zwei Gesellschaften geben? — und ist in Los Banos, Calif., ansässig. Die Sache beginnt nun ernsten Charakter anzunehmen, da sich die amerikanische Kaktusgesellschaft soeben anschickt, auch deutsche Gärtner und Liebhaber zu ködern. Zu diesem Zwecke hat sie in Berlin einen Generalvertreter bestellt, der gerade dabei ist, ein Zirkular zu versenden. Was in diesem mitgeteilt wird, ist so gehalten, daß es denjenigen, die auf den Köder anbeißen, später nicht möglich sein wird, erfolgreiche Regreßansprüche gegen die Kaktusgesellschaft geltend zu machen.

Nachdem die angebliche Bedeutung des stachellosen Kaktus für Rindvieh aller Gattungen in bengalischer Beleuchtung veranschaulicht worden ist, heißt es weiter: „Ob und wieweit diese Idee nun in unserem Klima realisierbar ist, das sollen die in allen, speziell den südlichen Teilen Deutschlands auf jeder Art von Boden und unter den verschiedensten klimatischen und sonstigen Verhältnissen vorzunehmenden sach- und fachgemäßen Versuche ausweisen." Schlauerweise verschweigt man natürlich, daß diese Versuche, die selbstverständlich nur negative Ergebnisse zeitigen können, der Kaktusgesellschaft unter allen Umständen einen riesigen Gewinn einbringen sollen. Nur darauf ist es abgesehen! — Es wird dann weiter ausgeführt: „Von den 8 Varietäten für Futterzwecke, die Mr. Burbank durch seine Kreuzungen erzielt hat, sind zwei Sorten, *Chico* und *Hardy Hybrid*, bereits für ein kälteres Klima geeignet. Diese beiden Arten (eben waren es noch Sorten, nun sollen es schon Arten sein!) — auch *Monterey* und *Santa Rosa* sind schon widerstandsfähiger — möchte ich Ihnen zu einem Versuche bestens empfehlen und dazu vielleicht eine von den fruchttragenden Sorten: *Malta* oder *Corfu*.

Der Kaktus kann infolge unseres kalten Winters natürlich nicht als perennierende Pflanze gebaut werden, sondern nur als Jahrespflanze, d. h. er wird stets im Herbste geschnitten, resp. abgeerntet, eine oder zwei Wochen getrocknet, dann an einem trockenen, frostfreien Orte während des Winters aufbewahrt und nach Belieben verfüttert. Eine genügende Anzahl guter Setzlinge muß zur Neupflanzung im Frühjahre zurückbehalten werden."

Da die Pflanzen bei uns nicht ausdauern, müssen sie in Kästen unter Glas überwintert werden, die Kultur ist also viel einfacher als diejenige der Runkel- und Kohlrüben, da man nur nötig hat, Kakteenhäuser zum Ueberwintern dieser famosen Futterpflanzen zu bauen. Im Herbste erntet man dann, trocknet die saftige Ernte, bringt aber zuvor wieder Setzlinge für den nächstjährigen Anbau unter Glas. Demjenigen, der durch derartigen Anbau der neuen Futterpflanze die Karnickelzucht nicht ertragreich gestalten kann, ist eben überhaupt nicht zu helfen. Sehr aufmunternd wirkt auch der „unglaublich billige" Preis für Setzlinge. Man vergesse nicht, daß ein Dollar nur M 4,20 sind. Die Preise stellen sich wie folgt: „Bei 1—4 Pflanzen Dollars 5,00 pro Stück, bei 5—9 Pflanzen Dollars 4,00 pro Stück, bei 10 Pflanzen und mehr Dollars 3,50 pro Stück, für Burbanks fruchttragende Sorten — *Fruiting Varieties* — Dollar 1,50 pro Pflanze erster Größe, Dollar 1,00 pro Pflanze zweiter Größe. Die Preise sind netto. Check oder Barsendung mit der Order erbeten. Verschiffungs- usw. Kosten zu Lasten des Empfängers. Lieferfrist ganz unverbindlich. Für 1910 kann jedes Quantum Pflanzen zu gleichem Preise geliefert werden. Lieferung beginnt am 1. Juli 1910. Falls Sie schon jetzt zu diesem Termine Pflanzen zu beordern wünschen, bitte unter 1910 Distribution(!) Anzahl der Pflanzen auszufüllen und 10 % des Betrages als Anzahlung beizufügen."

Im Hinblick auf diese „billigen" Preise ist es begreiflich, wenn die famose Kaktusgesellschaft den gläubigen Käufern noch besondere Bedingungen auferlegt, die folgendermaßen lauten: „In Anbetracht der oben angeführten und mir gewährten Spezialpreise, erkenne ich ausdrücklich als einen Teil dieses Kontraktes hierdurch an, daß ich vor dem 1. Juni 1911 keine von den genanten Pflanzen oder einen Teil derselben, oder irgend eine andere von solchen Pflanzen oder deren Nachwuchs weder direkt noch indirekt verkaufen, fortgeben, umtauschen oder wegwerfen (!) werde, ohne sie erst gänzlich zu vernichten, und bitte davon gütigst Vormerk zu nehmen."

Es wird nun ja sogenannte Besserwisser geben, die da behaupten, es sei wohl zweckmäßiger, das Hornvieh statt mit dem Burbankkaktus, nach wie vor mit Runkelrüben zu füttern, die auch saftig sind, nicht erst getrocknet zu werden brauchen, und die man überall in den schönsten Exemplaren für 50 Pf. pro Zentner haben kann. Trotzdem sind wir davon überzeugt, daß sich in der Anstalt zu Dalldorf bei Berlin, im „Affenstein" zu Frankfurt a. M. und in anderen Irrenanstalten kaum ein Insasse finden dürfte, der, nachdem man ihm den fraglichen Prospekt vorgelesen hat, sich nicht für die Sache begeistert und den Pflanzenzauberer von Santa Rosa für den größten Züchter und Geschäftsmann der Welt erklärt. Alle diejenigen aber, denen es vergönnt ist, außerhalb derartiger Anstalten als freie, geistig normale Menschen zu leben, werden den Beutel zuhalten und dadurch den Machern in der neuen Welt zeigen, daß wir uns im alten Europa so leicht nicht leimen lassen. **M. H.**

Tagesgeschichte.

Aschersleben. Die hiesige Aktiengesellschaft für Samenzucht Gustav Jaensch & Co., deren Aktien nach dem Geschäftsjahre 1904 bis 1905 an der Berliner Börse eingeführt wurden, in welchem 8% Dividende gezahlt worden waren, hat erst jetzt wieder ein annehmbares Ergebnis aufzuweisen. Im Jahre nach der Einführung war der Gewinn um 100%, d. h. von 8 auf 4% zurückgegangen, die beiden folgenden Geschäftsjahre blieben dividendenlos. Nachdem Direktor Jaensch ausgeschieden und ein tüchtiger Praktiker und Geschäftsmann an seine Stelle getreten ist, scheint sich das Unternehmen wieder zu heben. Die Unkosten haben sich von 308063 auf 292673 M, die Zinsen von 53058 auf 41204 M ermäßigt. Es wird ein Rohgewinn von 633828 gegen 438204 M im Geschäftsjahre 07/08 ausgewiesen. Nach den üblichen Abschreibungen verbleibt ein

Digitized by Google

Ueberschuß von 253362 gegen 10615 M im Vorjahre. 20000 M werden dem Reservefond zugewiesen und mit je 50000 M wird ein Dividendenreservekonto und ein Hagelschadenkonto gebildet.

Berlin. Die Ausdehnung der hiesigen Anlagen wird durch einige Angaben des letzten Jahresberichts der städtischen Parkdeputation veranschaulicht. Berlin besitzt zurzeit acht Parkanlagen einschließlich des Schillerparks, die 1256 Morgen bedecken, ferner 146 Schmuckanlagen in einer Größe von 403 Morgen und zwei Baumschulen, die 20 Morgen umfassen, insgesamt 1675 Morgen Gartenanlagen. 300 Straßen sind in Berlin auf eine Gesamtlänge von 70 Kilometer, oder eine Entfernung, die derjenigen von hier bis Angermünde entspricht, mit Bäumen bepflanzt. Außerdem besitzt die Stadt 234 Grundstücke verschiedener Art mit gärtnerischen Anlagen in einer Größe von etwa 360 Morgen. Um dieses umfangreiche Gebiet instand zu halten, wurden 167 Gärtner, 452 Arbeiter und 32 Arbeiterinnen dauernd, und 57 Gärtner, 629 Arbeiter und 152 Arbeiterinnen lediglich in den Sommermonaten beschäftigt, ohne die Arbeiter bei den Erdarbeiten im Schillerhain.

Bernburg. Der hiesige Viktoriapark soll, wie gerüchtweise verlautet, von einer Gründungsgesellschaft mit einem Kapital von angeblich 170000 M in ein modernes Etablissement umgewandelt werden.

Beuthen, O.-Schles. Bei Vergebung der Gartenanlagen am hiesigen Lehrerinnenseminar wurden folgende Offerten abgegeben:

Krautwurst, Gleiwitz	26961,02 M
Omonski & Schiedeck, Beuthen O.-S.	24598,85 „
Sußmann, Hirschberg	18576,10 „
Block, Bismarckhütte	16896,01 „
Lechner, Breslau	16033,10 „
Hanisch, Breslau	14717,15 „
Bauditz, Racot (Bez. Posen)	14007,80 „
Hatt, Breslau	11092,15 „

Die Offerte Janorschke, Ober-Glogau (20954,84 M) wurde, weil nicht vorschriftsmäßig, abgelehnt. Die Differenz zwischen dem höchsten und dem niedrigsten Angebot beträgt also nur (!) 15868,87 M, das sind nicht weniger als 140 Prozent. Das Submissionswesen zeitigt herrliche Blüten, und schon mancher, der das Glück (!) hatte, als Mindestfordernder Sieger zu werden, mußte an solchem Siege elend verbluten. **M. H.**

Essen a. d. Ruhr. Zur Erlangung von Vorentwürfen für die Ausgestaltung der auf dem Baugelände östlich der Essen-Werdener Eisenbahn, gegenüber dem Bernewäldchen, zu schaffenden öffentlichen Anlagen soll ein engerer Wettbewerb unter den Mitgliedern des Architekten- und Ingenieurvereins und der Ortsgruppe des Bundes Deutscher Architekten ausgeschrieben werden. (Und wo bleiben die Landschaftsgärtner? D. Red.). Im wesentlichen sollen die bereits angeschütteten Terrassenhöhen eingehalten werden, unter Beibehaltung der Zweckbestimmung der einzelnen Plätze. Hauptsächlich soll die künstlerische Lösung für die Kreuzung der Moltkestraße mit den öffentlichen Anlagen als Abschluß der Anlagen an ihrem Hochpunkte gesucht werden. Die Lösung muß in Einklang mit der bereits projektierten Brücke gebracht werden. Die Anwendung von Wasserkünsten ist tunlichst einzuschränken. Ein kleines Gebäude zur Aufnahme von Ankleideräumen und Abortanlagen, Geräteraum usw. ist in mäßigem Umfange an geeigneter Stelle in Verbindung mit den geplanten Spielplätzen vorgesehen. Es ist in Aussicht genommen, einen der preisgekrönten Entwürfe zur Ausführung zu bestimmen. Der Verfasser wird in diesem Falle zur Ausarbeitung herangezogen. Den drei besten Entwürfen werden Ehrenpreise zuerkannt, deren Art noch bestimmt wird. Das Preisrichterkollegium besteht aus den Herren: Kgl. Baurat Marx, Architekt Seiffert, Beigeordneter Schmidt, Stadtbaumeister a. D. Schneegans und Stadtbauinspektor Spoelgen. — Es wäre interesant, zu erfahren, wie sich Herr Linne, der nach Steffens Tod neu ernannte Gartendirektor der Stadt Essen, zu diesem geplanten Preisausschreiben stellt. Man hätte doch mindestens neben dem Stadtbauinspektor auch dem städtischen Gartendirektor Sitz und Stimme im Preisgericht geben müssen! — **M. H.**

Haarlem (Holland). Infolge der späten Saison hat der Versand der Blumenzwiebeln diesmal etwa 10 Tage später als in früheren Jahren begonnen.

Aus den Vereinen.

Vom Deutschen Pomologenverein. Die Präsidenten, bezw. Vorsitzenden der deutschen Fachvereine verwalteten ihre Posten bisher ehrenamtlich. Dem Deutschen Pomologenverein ist es jetzt aber gelungen, seinen bisherigen Vorsitzenden, der sein Amt niedergelegt hatte, zu bewegen, „seine so wertvolle Tätigkeit dem Verein auch ferner zu widmen und hierfür eine jährliche Gratifikation (!) von 5000 M anzunehmen". Nach reiflichen Erwägungen hat Herr Rentier Lorgus beschlossen — natürlich nur im Interesse des deutschen Obstbaues —, diese jährliche Gratifikation anzunehmen. Der Weg für die Besoldung, bezw. jährliche Beschenkung der Vereins-Vorsitzenden ist jetzt geebnet. — **M. H.**

Bevorstehende Ausstellungen.

13. große Dahlien- und Herbstblumenausstellung in Leipzig. Wir weisen nochmals auf diese vom 11. bis 14. ds. Mts stattfindende Ausstellung hin. Es sind zahlreiche Anmeldungen eingelaufen, so daß die Ausstellung recht lehrreich zu werden verspricht; auch Leipziger Bindekünstler beteiligen sich als Aussteller. Die Ausstellung findet im Buchhändlerhause statt und wird am 11. ds. um 11 Uhr vormittags eröffnet, am gleichen Tage findet um 6 Uhr im Ausstellungsrestaurant die Jahresversammlung der Deutschen Dahliengesellschaft statt. Für den 12. ds. ist eine Besichtigung des Dahlienversuchsfeldes in der Gärtnerei von Otto Mann und ein Rundgang durch diese Gärtnerei, ferner eine Rundfahrt durch die Stadt mit Besichtigung der Sehenswürdigkeiten geplant, für den folgenden Tag eine Besichtigung der neuen Gärtnerei von Otto Thalacker und ein Besuch des Palmengartens, am 14. September dann bei genügender Beteiligung eine Fahrt nach Köstritz.

Jubiläumsausstellung des Märkischen Obst- und Gartenbauvereins vom 23. bis 26. September in Potsdam-Sanssouci. Diese Ausstellung wird, dem Wirkungsgebiete des Vereins entsprechend, einen streng provinziellen Charakter tragen. Auf das vorläufige Programm haben wir bereits früher hingewiesen. In das kürzlich erschienene endgültige Programm sind überall die Preise für die zahlreichen Konkurrenzen eingefügt worden. Das deutsche Kaiserpaar hat zwei Ehrenpreise gestiftet, ferner sind solche zahlreich von Behörden, Vereinen und sonstigen Förderern des Gartenbaues zur Verfügung gestellt worden. Neben Obst und Baumschulartikeln gelangen auch Konserven, Gemüse, Topfpflanzen, Schnittblumen, sowie Maschinen und Geräte für Obstbaubetrieb zur Ausstellung. Das prächtige Ausstellungslokal, das gut belichtete, vom Kaiser zur Verfügung gestellte Orangeriegebäude in Sanssouci und dessen prächtige Lage, bietet alle Gewähr für vorteilhafte Aufstellung der Ausstellungsobjekte und für einen guten Besuch der kaufkräftigen Bevölkerung Großberlins.

Personal-Nachrichten.

Bauer, Alfred, Major, zweiter Ehemann der Witwe des früheren Inhabers und Sohnes des Begründers der Erfurter Firma J. C. Schmidt, † 1. September im 47. Lebensjahre auf der Hühnerjagd, infolge einer Lungenlähmung.

Hansen, Julius, langjähriger Mitarbeiter der „Gartenwelt", seit Jahren Obergärtner in Hagerhof bei Honnef a. Rh., übernimmt die Leitung der gräfl. Matuschkaschen Gärtnerei.

Kilian, Louis, Hofgärtner in Roßlau, erhielt aus Anlaß des Geburtstages des Herzogs von Anhalt die silberne Verdienstmedaille.

Müllenberg, Herm., Handelsgärtner, Leipzig-Gohlis, † am 21. v. M. im 70. Lebensjahre.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **18. September 1909.** **No. 38.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Topfpflanzen.

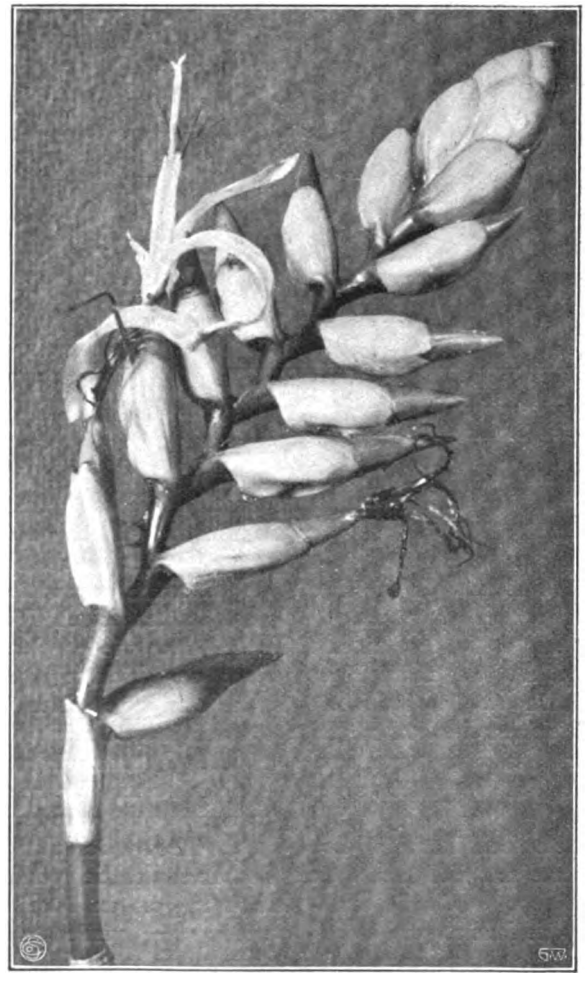
Vriesea regina, Beer.

Von Obergärtner **O. Krauß**, Frankfurt a. M.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Unter den Pflanzenschätzen des Palmengartens nimmt die Sammlung der Bromeliaceen zur Zeit einen hervorragenden Platz ein, nachdem die Vergrößerung der Häuser eine Erweiterung der Kultur dieser interessanten Gewächse ermöglicht hatte. Schon lange besitzt der Garten ein Exemplar einer Riesenbromelie, das wohl allen Besuchern bekannt sein wird. Vor etwas mehr als 30 Jahren wurde die Pflanze unter dem Namen *Vriesea Glaziouana* dem Garten geschenkweise überwiesen und fand einen Platz in dem früheren Warmhause, wo sie sich freudig entwickelte und gedieh; allerdings war das Wachstum ein sehr langsames. Nach dieser langen Reihe von Jahren hat unsere *Vriesea* einen Blütenschaft getrieben und aus diesem Anlaß wurden die diesen Zeilen beigegebenen Aufnahmen gemacht, welche ein gutes Bild von der imposanten Pflanze geben.

Die dargestellte Art scheint in den Kulturen nicht sehr häufig zu sein und wird wohl durch Samen Verbreitung gefunden haben, den der Arzt und Botaniker Dr. Wavra von Fernsee in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts sammelte und mitbrachte. In seinem Buche, Bromeliacées brésiliennes, das zugleich die Beschreibung einer Reise enthält, die er mit dem Erzherzog Maximilian nach Brasilien machte, wird der *Vriesea regina* Erwähnung getan und diese eingehend beschrieben.



Einzelne Blütenähre von Vriesea regina.

Im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Aus der No. 11 der „Revue horticole" 1909 ist nun zu ersehen, daß diese *Vriesea* in diesem Jahre auch in den Häusern der staatlichen Gartenbauschule zu Versailles geblüht hat (ebenfalls unter dem Namen *V. Glaziouana).* Die Abbildung in der genannten Zeitschrift, die in sehr verkleinertem Maßstabe wiedergegeben ist, läßt allerdings darauf schließen, daß die Pflanze nicht so gut ausgebildet ist, als die unsere.

Die im Palmengarten befindliche Pflanze hat einen Durchmesser von 2,30 m, eine Höhe von 3,45 m einschließlich des Blütenstandes, der eine Länge von 1,70 m hat. Der Stammumfang beträgt 75 cm. Die Abbildung Seite 447 gibt einen Begriff von der Größe der Pflanze. Die riemenförmigen Blätter sind etwa 90 cm lang, an der Basis 25 cm, in der Mitte 15 cm breit, an dem immer noch breiten Ende in eine kurz gedrehte Spitze zugespitzt, glänzend, unterseits freudiggrün, oberseits graugrün. Aus der Mitte der Blattrosette erhebt sich der Blütenschaft, der 31 Blütenähren trägt, deren jede 18 Einzelblüten hat. Die Aehren sind bei *Vriesea regina* zweizeilig angeordnet, die Blumen groß, weiß, sehr wohlriechend (mit ausgesprochenem Zitronengeruch), mit rückwärts gebogenen Blumenblättern, die etwas um sich selbst gedreht sind.

Die den Blütenschaft umhüllenden Hochblätter sind groß, an der Spitze zurückgekrümmt, außen purpurrot, innen grün. Merkwürdig ist die massenhafte Ausscheidung zähen Schleimes durch die Kelchblätter.

Wavra berichtet in dem angegebenen Werke, daß er *Vriesea*

Digitized by Google

In der Entwickelung begriffener Blütenstand von Vriesea regina.
Im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

regina zuerst 1888 in Gewächshäusern blühen sah und daß die Pflanzen identisch waren mit denjenigen, die er in den Wäldern von Benod fand. Die am natürlichen Standorte wachsenden Pflanzen imponieren durch den kräftigen Wuchs und durch die lebhafte Farbe der Hochblätter. Er erwähnt ferner, daß es sehr schwierig sei, zu den Pflanzen zu gelangen, die in unzugänglichen Dickichten des Waldes, an den Wänden steiler Felsen wachsen, umgeben von einem Heer von Lianen, die eine Annäherung beinahe zur Unmöglichkeit machen. *Vriesea Glaziouana* ist nach seinen Beobachtungen eine Form trockener Höhen, die nur 1 m hoch wird und von ihm auf dem Pic di Tijucca (bei Rio de Janeiro) gefunden wurde.

In der „Gartenflora" 1891 berichtete Geh. Rat Prof. Dr. Wittmack über diese *Vriesea* und führte an, daß Schimper bezüglich der Herkunft bemerkt: „Epiphyt und auf Felsen, Serra (Gebirge) do Picu, zwischen Rio de Janeiro und Minas Geraës in ca. 1600 m Höhe". Eine gute Abbildung ist in dem von Gartendirektor Siebert verfaßten Buch „Der Palmengarten" enthalten. Man kann beim Vergleich mit den jetzigen Aufnahmen erkennen, wie sich die Pflanze seit der letzten Aufnahme im Jahre 1895 vorzüglich entwickelt hat.

Das Beispiel der *Vriesea regina* zeigt, daß sie, wie viele andere Bromelien, in der Kultur ihre epiphytische Lebensweise ganz aufzugeben in der Lage ist und sich im Topfe, bezw. Kübel sehr wohl fühlt. Unsere Pflanze steht in dem Warmhause No. 5, wo bunte Dracaenen, Farne, Palmen, Anthurien etc. gezogen werden, in einem Holzkübel von 45 cm Breite und Höhe.

Begonia Gertrud Münch.

(Hierzu eine Abbildung.)

Seit Bekanntwerden der Lorrainebegonie ist Merseburg eine bevorzugte Kulturstätte dieser schönen Begonie gewesen. Gustav Taubmann, dort, nahm als einer der ersten ihre Kultur auf, die bis heute ein Hauptzweig seines Betriebes geblieben ist, und Albert Münch hatte gleichfalls gute Zuchterfolge damit. Letzterer versuchte sich auch mit Kreuzungen, und zwar nahm er dazu die *Credneri*-Varietät *Aalsmeer Gloire*. Die Samen der reifen Kapseln wurden ausgesät. Unter den Sämlingen zeichnete sich nach Münchs eigenen Angaben eine Pflanze von besonderer Wüchsigkeit aus, die derselbe als ein positives Kreuzungsprodukt ansah und nach seinem Töchterchen benannte. Der Sämling setzte willig Samen an, und schon ein Jahr darauf bewarb sich der Züchter um das Wertzeugnis des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands. Bei der ersten Besichtigung waren die Pflanzen noch in der Entwicklung zurück, bei späterer Nachprüfung wurde Herrn Münch aber das Wertzeugnis des Verbandes zugesprochen.

Ich selbst habe einige Hundert Sämlinge im vorigen Jahre in Kultur gehabt, ohne mein Urteil — es war Sommerkultur — über die Pflanze abschließen zu können. Im Herbste vorigen Jahres besuchte ich in Gesellschaft einiger Kollegen den Züchter, dessen Frühaussaat reichlichen Samen angesetzt hatte, also wieder wenig beurteilungsfähig war, denn der Wert der Züchtung soll im Winterblühen liegen. Damit schließen meine ersten, leider negativen Beobachtungen.

Herr Herm. Krop, Britz, bezog darauf 25 stärkere und ein größeres Quantum junger Sämlinge. Diese sah ich im März und April in Blüte. Die Pflanzen waren 40 bis 50 cm hoch, straff wachsend, gut verzweigt und übervoll in Blüte (Abbildung Seite 449). Belaubung und Habitus trugen absolut den Charakter der Semperflorensbegonien. Die ziemlich großen, wohl $3^1/_2$ cm im Durchmesser haltenden Blumen — es waren Sämlinge — variierten in allen karmin-rosaen Nuancen. Die Pflanzen selbst befanden sich in dieser Zeit in vorzüglicher Kultur und machten einen so guten Eindruck, daß sie sich sicher gut verkauft hätten. Ihnen haftete aber der Nachteil an, daß sie leicht die Blumen warfen, also für die berliner

Digitized by Google

Verhältnisse nicht recht marktfähig waren. Damit hätte ich den zweiten Teil meiner Beobachtungen geschildert.

Auf die weiteren 100 Stück kleinen Sämlinge hat Krop wenig Wert gelegt. Sie standen im offenen Kasten, als ich sie Mitte Juli wieder zu sehen bekam, zeigten die Härte und Widerstandsfähigkeit unserer Semperflorenssorten und deren typisches Rassezeichen, daß die Sonne die Blätter bronzig berandet hatte. Krops Ansicht ist die, daß er in *Gertrud Münch* eine ausgesprochene Semperflorensbegonie vor sich hat.

Der Kritiker steht nun vor der peinlichen Frage: Ist diese Begonie das, was sie sein soll, d. h. eine Lorrainehybride, oder ist das Urteil des Herrn Krop das richtige? Herrn Münch halte ich persönlich für einen so ehrenhaften Kollegen, daß er sich zum mindesten im guten Glauben befindet. Ausgeschlossen ist es nicht, daß die Aussaaterde ein verirrtes Körnchen einer Semperflorensbegonie enthielt. Vielleicht aber ergibt die vorgenannte Kreuzung gerade ein Produkt, welches in äußerlichen Merkmalen von den Semperflorensbegonien nicht zu unterscheiden ist. Durch die Lupe gesehen, mögen rein physiologische Unterschiede immerhin zwischen beiden bestehen. Auffällig erscheint aber doch das reiche Winterblühen. Von der Erfahrung ausgehend, daß sich schon „ganz andere Leute" in der Beurteilung von neuen Pflanzen geirrt haben, wage ich keine voreilige Verurteilung, indem ich dabei nur auf *Begonia Gloire de Lorraine superba* verweise, welche an einer Stelle als Sämling entstanden sein soll, während es eine weitere Tatsache ist, daß gerade bei Herrn Münch diese großblütige Form als „Sport" aus der alten *Lorraine* hervorging, auf anderer Stelle jedoch wieder als zielbewußte Kreuzung erzeugt sein soll. Ebenso ist die unter den Namen *Baron de Rotschild, Berolina, Lorraine erecta grandiflora* und *Light pink Lorraine* verbreitete hellrosa Züchtung auch nur ein Sport, und der Lorrainesports gibts noch eine ganze Anzahl.

Novus.

Agapanthus umbellatus, eine der schönsten Kaplilien, gedeiht und blüht im Parke des Kaiserschlosses Achilleion gar prächtig und in einer Fülle, die alle Sonnenstrahlen Corfus in die Hände des Menschen verkörpert legt. Blau ist die Treue und blau schimmert es jetzt überall im flammenden Sonnenlichte, aus dunklen Olivenhainen, aus Schluchten, von den Höhen und im tiefsten Schatten, am Saume der Wege, an Balustraden und Treppen, am Brunnen und auf heißer, dürrer Felsenwand. Sie ist zu Hunderttausenden hier und ungeheuer brauchbar für uns. Leider blüht dieser *Agapanthus* nicht bereits im April und Mai. Er ist die immergrüne Form, wird als Bodendecke unter Oelbäumen verwendet, als leichte Bordüre längs breiter, harter Wege, als Schmuck im wilden, des Sommers dürren Rasen, überall zerstreut im Parke, lebt fast wie die Agaven in aller Sonnenglut, wuchert am Bache, der im Sommer austrocknet, steigt an den Baumstämmen empor, siedelt sich in den Astlöchern an und ist uns eine große Hülfsperle zur Belebung und Ausschmückung des Zauberparkes. Unser Boden ist dürrer, des Sommers trostloser, des Winters kalter Kalkmergel, in welchem nur wenige edle Gewächse gut fortkommen. **C. Sprenger,** Achilleion (Corfu).

Stauden.

Stachys grandiflora. Eine der schönsten Stauden aus der Familie der Labiaten ist sicher *Stachys grandiflora.* Aus dem Kaukasus stammend, soll sie auch in einem Teil Sibiriens vorkommen, welches wohl der beste Maßstab für ihre Winterhärte ist; hier hat *Stachys grandiflora* durch die schwankende, teilweise sehr niedrige Temperatur des letzten Winters nicht im geringsten gelitten. *Stachys grandiflora* erreicht eine Höhe bis zu 50 cm. Die ganze Pflanze ist leicht behaart, die Blätter sind grün, leicht

Vriesea regina mit Blütentrieb.
Im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

gekerbt und gegenständig. Die Blüten sind scheinquirlig angeordnet, von einer leuchtend violettroten Färbung und von langer Dauer. Die Pflanze ist sehr reichblühend, die Blütezeit fällt in den Monat Juni. *Stachys grandiflora* gedeiht am besten in leichterem, durchlässigem Boden bei halbschattiger bis sonniger Lage. Die Vermehrung geschieht sowohl durch Samen, als auch durch Stockteilung. Die Verwendungsart dieser Staude ist natürlich eine vielfache, wobei es ein besonderer Vorteil ist, daß ihre Blätter auch nach der Blüte noch lange grün bleiben, wodurch sie sich vorteilhaft von mancher schön blühenden Staude unterscheidet.

K. Fischer, Freiburg i. Br.

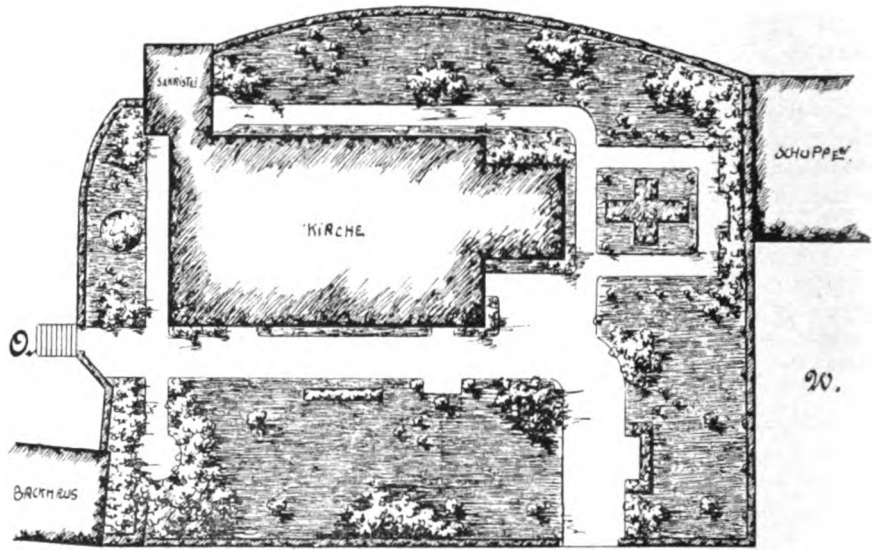
Landschaftsgärtnerei.

Die Verschönerung eines Kirchplatzes.

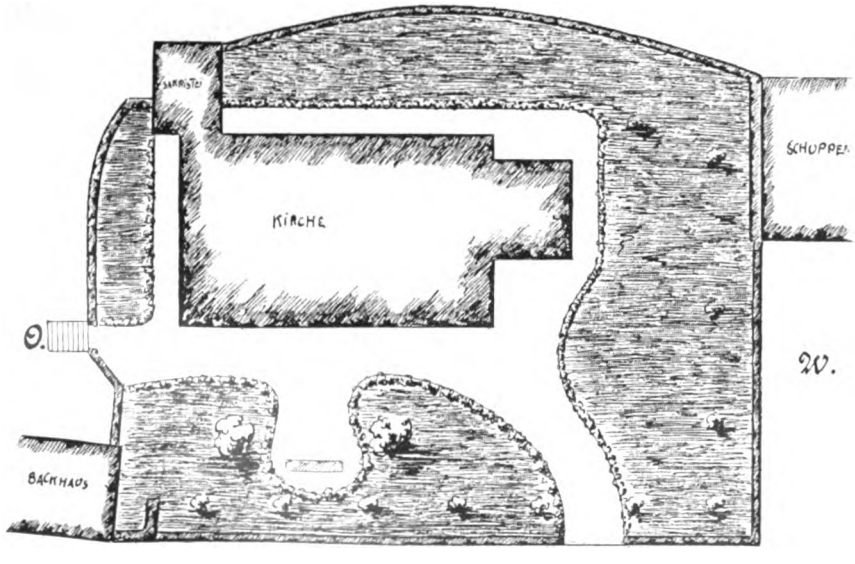
Von **H. Koch**, Hohenheim.

(Hierzu zwei vom Verfasser für die „Gartenwelt" gezeichnete Pläne.)

In einer kleinen Oberamtsstadt Süddeutschlands sollte auf dem um die Kirche befindlichen Platze eine einfache Schmuckanlage ausgeführt werden. Der geistliche Herr wandte sich deshalb zunächst an den Oberamtsbaumeister, der an der Kirche bauliche Veränderungen vorgenommen hatte. Plan A stellt dar, wie der Oberamtsbaumeister die Aufgabe löste. Die krummen Wege usw. gefielen dem Pastor wenig, so daß ich die Aufgabe bekam, einen neuen Entwurf, Plan B, anzufertigen, der jetzt ausgeführt wird. Die Kirche ist, an den Eingängen unterbrochen, von einem Rasenstreifen eingefaßt, auf welchem sich ab und zu niedrige Ziersträucher und Stauden erheben. Auf der Westseite hat man von dem Ruheplatze einen schönen Blick über die kleine Parterreanlage. Ferner ist auch hier der Schuppen durch Gehölze und Schlingpflanzen vollständig verdeckt. Genügend Sitzplätze sind weiter angebracht, die teils von Taxushecken, teils von Gehölzen umgeben sind. Auch diese Schmuckanlage ist einfach gehalten. Betrachtet man beide Pläne, so ergibt sich, daß auf einem kleinen Gelände die regelmäßige Einteilung oft die einzig angebrachte ist.



Schmuckanlage mit Kirche. Plan B, vom Verfasser entworfen und ausgeführt. Maßstab 1 : 330. Originalzeichnung für die „Gartenwelt".



Schmuckanlage mit Kirche. Plan A, von einem Oberamtsbaumeister entworfen. Maßstab 1 : 330. Originalzeichnung für die „Gartenwelt".

Ein Beitrag zur Gartenkunst.

Von **Walter Janicaud.**

Zu einer Zeit, wo ich mich viel mit Kunst, insbesondere Gartenkunst, beschäftigte, bezw. beschäftigen mußte, saß ich auf einer Bank im Dresden-Blasewitzer Waldpark*) und schaute auf die „Szenerie" (Durchblick), die sich vor mir ausbreitete. Oft schon hatte ich diese Rasenfläche, die bekannten Laubhölzer, die sich kulissenartig in die Aussicht schoben, gesehen. Diesmal aber betrachtete ich dies alles mit ganz anderen Augen! Kurz vorher war es mir vergönnt gewesen, in der Dresdener Gemäldegalerie die Kunst an dem Böcklinschen Gemälde „Der Krieg" „fühlen" zu lernen (verstanden hatte ich sie meiner Meinung nach schon längst). Mit diesem Gemälde hatte ich mich denn auch tagelang eingehend beschäftigt und nach und nach die Kunst „empfunden". Je mehr ich mich in die Ideen und Farbentöne dieses Meisterwerkes vertiefte, desto mehr begann ich die erhabenste — die göttliche Kunst zu ahnen! An dieser Stelle ist es mir leider versagt, die seelischen, psychologischen Wirkungen dieses Künstlerwerkes auch nur anzudeuten.

Ferner hatte ich soeben im Leipziger Museum die Kunst Schultze-Naumburgs an seinem Landschaftsbilde „Burg Plauen" kennen gelernt. Ich gehörte und gehöre nicht zu den unbedingten Verehrern von Schultze-Naumburg, soweit seine gartenkünstlerischen oder besser gartentechnischen Ratschläge in Frage kommen. Aber seine Schöpfung dort im Leipziger Bildersaale ließ mich seine künstlerischen Ideen begreifen. War auch nicht die neuzeitliche Maltechnik angewendet, so fühlte ich doch, wie das Gemälde durch die Farbenabtönung die naturgetreue Landschaft bei weitem übertraf und eine Steigerung des Empfindens vom Naturzum wahren Kunstgenuß hervorrief.

*) Vor Jahren von Gartenbaudirektor Bertram angelegt.

Digitized by Google

Vermag auch die Gartenkunst, die mit natürlichem Material arbeitet, die Natur künstlerisch zu bezwingen? —

... Ich schaute von meiner Bank aus lange, sehr lange, auf das gartenkünstlerische Werk vor mir. War es ein Stück Natur, das ich da erblickte? — Sicher waren es lebende Bäume und Sträucher. Doch die Natur schafft andere Bilder! Immer mehr vertiefte ich mich in den Anblick dieser kleinen „Szenerie". Nach und nach schien mir die „Aussicht" sich zu einem Gemälde, einem plastischen Bilde, zu gestalten. Welche beredte Sprache redete nicht jede Baum- und Strauchgruppe, die wie zufällig dort wuchs und doch dort stehen mußte! Ein wirksames *Acer dasycarpum* auf weiter Rasenfläche leitete im Vordergrunde das Stimmungsbild ein. Die Farbentönung des verschiedenen Grüns klang bei einigen buntlaubigen Gehölzen im Hintergrunde gleichsam in mächtigen Akkorden in einer wunderbaren Sinfonie aus! Wo führten mich nicht die Linien der Baumgruppenabgrenzungen (Konturen) hin?

Manche gartenkünstlerische Gruppierungen erwecken — vornehmlich durch die Partien des Hintergrundes — sehnsüchtige Empfindungen und das Verlangen nach Erfüllung von Ideen, die das Gartenkunstwerk wachruft. Hier in dieser Schöpfung vor mir gibt der Künstler durch die Abgeschlossenheit der „Szenerie" uns volle Befriedigung, sein gartenkünstlerisches Gemälde versetzt unsern seelischen Zustand in jenes Glückseligkeitsgefühl, das jedes Kunstwerk hervorruft, welches Probleme stellt und gleichzeitig sie durch seine Formen, seinen künstlerischen Ausdruck löst. Dieses „Gemälde" von Gartenkünstlerhand regte mich immer mehr und mehr an, mich hinein zu vertiefen. Die hier ausgedrückte Gartenkunst bezwingt nicht nur die Natur, sondern sie steigert und übertrifft sie, indem sie durch ihre künstlerische Zusammenstellung aus natürlichem Material uns hinüberleitet zum höchsten künstlerischen Ausdruck, den das menschliche Begriffsvermögen nur ahnt, zur — göttlichen Kunst! Die schöpferische Kraft in einem Gartenkunstwerke bewirkt außer den allgemein anerkannten sittlichen Werten neue Ideale, deren künstlerische Grundsätze wir jetzt in der Morgenröte eines neuen Zeitabschnittes der Kunst immer mehr und mehr ahnen!

Mögen denn die Jünger der Gartenkunst nicht nur die „Richtungen" beständig kritisch betrachten und die Gartenkunstwerke verstehen, sondern dieselben auch seelisch fühlen, empfinden!

Noch eins! — Bevor ich das Empfinden (nicht Verständnis) für Kunstanschauungen besaß, waren mir alle psychologischen, künstlerischen Auslassungen nur „Phrasendrescherein" und hätte ich auch Mathematik zur Kunst gerechnet. Der Rationalist — der Vernunftsmensch — wird stets den Begriff einer göttlichen Kunst als eine Uebertreibung auffassen und dies scharfsinnig beweisen wollen. Das eine aber steht fest: Außer mir hat noch manch anderer Fachmann beim „Phrasenreichtum" des „Fühlens und Ahnens" Stunden innerster Erhebung durchlebt!

Nützlich ist es sicher, die Lernenden durch klare Begriffe in die Gartenkunst einzuführen. Trotzdem werden später, was dem einen „klare Begriffe" sind, dem andern Phrasen

Begonia hybr. Gertrud Münch.

In der Handelsgärtnerei von Herm. Krop, Britz bei Berlin, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

sein. Klassiker wie Goethe und andere hierbei als Muster der Deutlichkeit heranzuziehen, ist ja sehr billig. Noch mehr übrigens als Goethe hat bekanntlich Lessing in seinem „Laokoon" die künstlerischen Grundsätze mit scharfer Logik, „mathematischer Genauigkeit" wissenschaftlich festgelegt. Ob leicht verständlich für jeden? Ist aber die Kunst nur Wissenschaft? Muß die Kunst immer nur zu den Köpfen und nicht zu den Herzen sprechen? Für uns Fachleute ist es geradezu schwer, die Gartenkunst ohne technische und fachwissenschaftliche kritische Blicke zu betrachten. Man muß mit einer gewissen Naivität schauen. Es ist doch eigentümlich, wie z. B. ich erst über andere Kunst hinweg die Gartenkunst künstlerisch empfand, und so ergeht es vielen. Man wird aber dann den Laien, der doch so oft noch mit Geringschätzigkeit (man lese z. B. das neueste Buch Lichtwarks „Der Hamburger Stadtpark") von der fachmännischen „Gartenkunst" denkt, besser verstehen. Gartenkünstler können wir nicht schaffen, aber künstlerisch empfindende Fachleute!

Pflanzenschädlinge.

Der Kampf gegen die rote Spinne an den Lindenbäumen unserer Straßen.

Von R. Korte, staatl. gepr. Obergärtner, Friedenau.

Dasselbe Bild fast überall, wie in den früheren Jahren. Die Sommerlinde beginnt langsam, von unten an braun zu werden. Zwar haben die Bäume in diesem Sommer, der uns so überaus viele kalte und hinreichend nasse Tage brachte, etwas länger Widerstand geleistet, oder wohl richtiger gesagt, das Ungeziefer hat sich nicht so schnell und so zahlreich vermehrt, wie in früheren heißen und trockenen Sommern. Und doch stehen, wie gesagt, wiederum schon jetzt, Anfang August, eine große Anzahl der Linden in dem genügend bekannten, braunen, häßlichen Blätterkleide da, und wie lange wird es dauern, dann sind sie wieder kahl. Es sollte dies alljährlich wiederkehrende Bild doch jedem Menschen und noch vielmehr jedem Gärtner zu denken geben, doch scheint dies nicht der Fall zu sein, denn nach wie vor preisen die Baumschulen die großblättrige Sommerlinde als idealen Straßenbaum an, und lustig wird er gepflanzt und erfreut uns dann, gut gerechnet, 3 volle Monate im Jahre durch seinen hübschen, hellgrünen Blätterschmuck. Das Jahr hat aber 12 Monate, und wenn ein Baum in der Straße 8 bis 9 Monate ohne Blätter dasteht, dann ist er eben kein geeigneter Straßenbaum. Doch genug davon, es ist ja immer schon und überall darüber gesprochen und geschrieben worden. Die Linden stehen nun einmal da und man wird nur selten daran denken, sie zu entfernen und durch andere Bäume zu ersetzen. Schließlich hat ja auch jeder Baum seine Fehler, bezw. Nachteile, wenn es auch nicht so viele sind, wie gerade bei der Sommerlinde.

Im hiesigen Gemeindebezirk schmücken unsere Haupt- und Geschäftsstraße, die Rheinstraße, vier Reihen gutgezogener und wohlgepflegter Sommerlinden, die in bezug auf Pflege die teuersten Bäume im ganzen Stadtgebiete sind, und doch bieten sie alle Jahre um diese Zeit ein trauriges Bild und bringen uns frühzeitig durch ihr abgestorbenes Laub den Herbst in die Stadt. Es ist an Pflege geschehen, was nur geschehen kann. Zwei Reihen der Linden stehen im Rasen, die andern werden alle vier Wochen gründlich gewässert, die Baumscheiben werden wiederholt gelockert, die Kronen kräftig beim Besprengen der Rasenfächen mit besprengt, kurzum, es wird alles mögliche getan, aber es nützt so gut wie gar nichts. Schon stand man im Begriff zu erwägen, ob es schließlich nicht doch besser sei, die Linden zu entfernen und dafür entweder Platanen oder Ahorn anzupflanzen. Doch da es sich um etwa 350, schon etwa 15 bis 18 jährige Bäume handelt, wird der Entschluß nicht ganz leicht. Man beschloß deshalb zunächst noch einmal Versuche mit dem Dr. Nördlingerschen Floria Baumkarbolineum zu machen, worüber ich noch nicht berichten kann, da keine abgeschlossenen Ergebnisse vorliegen.

Alsdann wurde der von mir gemachte Vorschlag, doch noch zuguterletzt einmal einen Versuch zu machen, ob es nicht möglich sei, durch Umpfropfen mit der widerstandsfähigeren *Tilia tomentosa* im Laufe der Jahre schöne, ausdauernde Blattkronen zu erhalten, angenommen, worüber ich nachstehend berichten will.

Da es sich zunächst um einen Versuch handelt, pfropften wir vierunddreißig Linden, davon Anfang April einundzwanzig mit Gaisfuß. Die Reiser hatten wir im Laufe des Winters hier in unseren Straßen von jungen Bäumen geschnitten, in Sand gesteckt und kühl aufbewahrt; sie hielten sich gut. Die Bäume wurden entsprechend ausgelichtet, so daß immer etwa 10 bis 15 Aeste zum Pfropfen blieben. Die Krone wurde alsdann scharf pyramidenförmig zurückgeschnitten.

Auf 21 Linden wurden mit Gaisfuß 265 Reiser aufgesetzt, wovon 99 Stück versagten. Anfang Mai, als die Bäume schon gut im Safte standen, ja zum großen Teile schon Blätter hatten, pfropften wir alsdann noch einmal 13 Bäume hinter die Rinde. Hier ist das Resultat erheblich besser. Von 151 aufgesetzten Reisern versagten nur 19 Stück. Die Reiser trieben bei beiden Pfropfarten sonst kräftig und gut aus und haben zum Teil 80 cm bis 1 m lange Triebe entwickelt, so daß ich hoffe, in drei Jahren sehr schöne, kräftige und gleichmäßige Kronen zu erhalten.

So gedenke ich alle Jahre ohne großen Kostenaufwand einen Teil der Bäume umzupfropfen, um dann nach einigen Jahren eine Straße zu haben, die bis spät in den Herbst grün bleibt und allen Vorübergehenden Freude macht.

Ausstellungsberichte.

Die Hamburger Handelspflanzenausstellung.

(Schluß.)

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Große, d. h. vorjährige Schaupflanzen von *Lorraine* brachte Hans M. Struve, Lübeck-Schönboken, Alexander Seyderhelm, Lockstedt, gute *Cyclamen* und die schönsten *P. obconica* der Ausstellung. Die *Veronica Bolit* (Feuerball), die er ferner vorführte, ist eine der schönsten ihres Geschlechtes (Abb. Seite 451). Frisch purpurfarben sind die langen, dicken Blütenrispen und fast kirschlorbeerartig das glänzende Laub. Weil der August arm ist an Topfblütenpflanzen, glaube ich diese Züchtung — ob sie neu ist, weiß ich nicht — als einen netten, gern gekauften Topf herausstreichen zu müssen. Zimmerpflanzen sind ja Veronicas nicht, aber für Geschenk- und Grabzwecke gut. Auch E. M. Riecken, Wandsbek, führte kleinblumigere, aber reichblühende, blau und lilafarbige *Veronica* vor, und da man nicht alles kennen kann und der Aussteller die Etikettierung vergaß, so kann ich ihre Sortennamen nicht angeben. Der gleiche Aussteller hatte ferner noch Hochstammfuchsien und Peltaten ausgestellt. Letztere werden von zünftigen Fachgenossen als Spielerei betrachtet, von Landschaftsgärtnern aber oft gesucht und hoch bezahlt.

Digitized by Google

Sehr schöne Gloxinien zeigte P. Wünsche, Wandsbek; ich war erstaunt, daß darin in Hamburg so große Nachfrage herrscht. Jedoch, die reichen Hamburger können sich solche schnell vorübergehenden und leicht zerbrechlichen Schönheiten leisten, und jedes Blumengeschäft hatte eine größere Anzahl im Fenster. Auch gute Remontantnelken und verbesserte Grunerwald-*Chrysanthemum* waren von demselben Aussteller. W. Runde, Wandsbek, stellte seine Spezialitäten, Palmen, grüne und bunte *Aspidistra, Ophiopogon Jaburan fol. var.*, Maranten, *Citrus* und ein Sortiment Araucarien aus. Die Varietät *viridis* zeichnete sich durch prächtigen, üppigen Wuchs und durch ein schönes Moosgrün aus, auch die *glauca* waren ausgezeichnet. Eine besondere Erwähnung verdienen Rundes *Phoenix Roebeleni*, die schon in kleinen Töpfen recht charakteristische Pflanzen darstellten. Ich liebe es bei derartigen Anführungen, auf die Geschichte solcher Pflanzen einzugehen. War unser Landsmann Roebelen der Entdecker dieser herrlichen Zwergpalme, so gebührt dem bescheidenen Herrn Hennis, Hildesheim, das Verdienst, dieselbe populär gemacht zu haben. Auch ich habe in meiner Unbescheidenheit daran mitgeholfen und, es ist erstaunlich, sogar ganz nett Geld damit verdient. Wo das geblieben ist, weiß ich freilich heute nicht mehr. Besonders habe ich Amerika mit Samen und Pflanzen beglückt, und Mr. Childs, Floral Park bei New York, dürfte heute mehr wie 50 000 fertige Pflanzen davon besitzen, für die er so viele Dollar wie wir Markstücke bekommen wird. Roebelen ist — weshalb weiß ich nicht — Hennis untreu geworden, wohl weil ihm ein Engländer mehr für seinen gesammelten Samen geboten haben soll.

C. Nupnau, Wandsbek, der ja auch bedeutend in Eismaiblumen macht, zeigte uns mal etwas anderes: *Abutilon Sawitzeri*, die neue, einfache, meteorartige, weißblühende Pelargonie *Miß Elliot*, ferner *Aucuba*, Palmen und Araucarien. Im Freien hatte er noch kurzen Topfflieder, *Cyclamen* und *Chrysanthemum Ada Owen*, welches nirgends besser als in Hamburgs Umgebung gedeiht. Mit den noch vorgeführten Menziesien wird er für den Handel kein Glück haben, so niedlich diese Maiblumenerica auch ist. Vor 15 Jahren bin ich in meinem Idealismus auch einmal darauf reingefallen. Eine in der Kultur seltene Pflanze, starkrankig, „ampelnd", mit eirunden, sehr harten, glänzenden, grün und gelb panaschierten Blättern, ist *Pothos aurea*, von Gustav Hamckens, Wandsbek, einem Philosophen unter den Hamburger Gärtnern — nebenbei auch Bahnbrecher für manche schöne Pflanze und tüchtiger Kultivateur — gebracht. Er war einer der ersten, die *Asparagus plumosus nanus* in Kultur nahmen, und selbstverständlich stellte er auch welchen aus, ebenso *Amaryllis* und seine Standartkultur Topfreben.

Franz Jank, Wandsbek, der Jardinièrenfarne vorführte, bewies, daß seine Neuheit *Polypodium glaucum crisp.* (Abb. S. 453) als kleine und auch als Schaupflanze etwas Vorzügliches ist. Die eigenartige Blattkräuselung, oder besser Wellung, gibt der Pflanze ein ungemein vornehmes Gepräge. Er war der einzige Aussteller der *Begonia Berolina*, die ich, nicht ihrer helleren Farbe, wohl aber ihrer größeren Haltbarkeit wegen, über *Lorraine* stellen möchte. Er führte auch noch Blumen der Gloxinienneuheit *Graf Zeppelin* vor. Die Blumen sind samtig dunkelpurpur, am Rande hellscharlach bis aurorafarbig verblassend. A. Herbst, Wandsbek, zeigt *Lorraine superba* in kerngesunden Pflanzen, ebenso *Cyclamen* und Jardinièrenfarne in großer Sortenmannigfaltigkeit. Er besitzt wohl die größte Hamburger Farnsammlung.

Sehr vielseitig war die Ausstellung von Nonne & Hoepker, Ahrensburg, sowohl in neuen und neueren Topfpflanzen, als auch in Stauden, aber ich muß mich auf Stichproben beschränken, weil es der Anführungen zu viel würden. Hier sahen wir die neuesten Hängefuchsien von Gartenmeister Bonstedt, die eigentlich zu wenig gewürdigt werden, da sie im Fuchsiengebiete nicht nur etwas Absonderliches, sondern auch etwas Schönes in der Pflanzenwirkung darstellen, ferner *Begonia semperflorens Gloire de Chatelaine*, die von keiner anderen Semperflorens an Lorraineähnlichkeit erreicht wird, *Viola cornuta G. Wermig*, welche so dauerblühend ist, daß sie alle Lücken des wohlriechenden Veilchenflores ausfüllt. Sie ist großblumig, tief violett, und wenn man echte Veilchenblätter darum

Veronica hybr. Bolit. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

bindet, dann kann man dem Käufer ein „richtiggehendes" Veilchen damit vortäuschen. Ich kenne diese Schnittblume seit 1903 und bedauere eigentlich, daß ich damals so kurzsichtig war, mir die Pflanze nicht anzuschaffen, als mir unser Landsmann Wermig, Woking bei London, zuerst Blumen in der Covent Garden-Halle zum Kauf anbot, wobei er mir dann schmunzelnd erzählte, daß er alleiniger Besitzer dieses goldbringenden Artikels sei. In bestimmter Erinnerung hat er heute noch, daß ihm auf der „Walze" einmal Kommerzienrat Benary einen Groschen geschenkt habe. Das hat er als heutiger Millionär, glücklicher Pflanzen- und Baustellenkultivateur nicht vergessen, und daß er für notleidende deutsche Kollegen drüben immer eine offene Hand hat, ehrt ihn so gut, wie ihn diese kleine wertvolle Pflanze ehrt, die er Arends, Ronsdorf, zuerst überließ.

Zwischen *Etincelant* und *Papa Schopfer* konnte ich in der Nonne & Hoepkerschen Ausstellung interessante Vergleiche anstellen. In Dolde, Blüte und Farbe ist letztere besser wie *Etincelant*, aber weniger reichblühend, mehr an eine sogen. Halbpeltate erinnernd. *Hector Giocamelli* ist als Efeugeranie der großblumigsten eine. Sie ist der Leopardklasse zuzurechnen. Blumen fleischfarben, mit purpurner Augenzeichnung. *Berolina*, die Meteorverschlechterung, die ein jeder gedankenlos als eine Verbesserung der *Paul Crampbel* anpreist, war natürlich auch unter den Neuigkeiten, aber Nonne & Hoepker sollen deshalb keinen Vorwurf von mir empfangen, denn das systematische Mitmachen ist immer leichter als selbst etwas Gutes bringen. Dies gilt für alle, die es angeht. Die Pelargonie *Purpurkönig*, wenn sie nicht so leicht verblätterte, würde mir in ihrer „Rheinlandfarbe" wohl gefallen, denn es fehlt jener feinfarbigen Peltate ein Farbpendant unter den Scarletpelargonien, und *Rheinland* hat heute schon Heimatrechte in unseren Kulturen erworben. Sie ist von Georg Bornemann, Blankenburg, wahrscheinlich in Erinnerung an eine Rheinfahrt und eine gute Pulle so getauft worden. Die vielen Schnittstauden, Edel- und Pompondahlien von Nonne & Hoepker kann ich nicht aufzählen. Aber auf *Astilbe Davidi* möchte ich verweisen, die eine der schönsten neueren Schnittstauden und dabei völlig winterhart ist. Trotzdem ist sie, und das bedaure ich, nur hier und da anzutreffen. Also drauf auf die *Davidi*, meine Herren Schnittblumenzüchter! Diesen möchte ich auch eine kleine Staudenphloxvorlesung halten. Früher verachtet, züchtet man heute gute, reine Farben zum Schnitt, die für Vasen ein sehr dekoratives Material bedeuten. Ich nenne als beste Schnittfarben: *nana coerulea*, blauer Phlox, eigentlich klar violett in der Farbe, besser und tiefer noch im Ton ist *Le Mahdi*, das schönste Hortensienrosa hat *Prof. Schliemann*, *Etna* das schönste Scharlach, *Pantheon* ein angenehmes Karminrosa, und sehr großblumig ist *Antonie Mercier*, schön hellila.

Halbfertige Pflanzen fanden im Freien Aufstellung. Da zeigten Riechers Söhne Flieder, *Hydrangea Souv. de Claire*, in etwas zu großen Töpfen, welche diese Züchtung gar nicht verlangt, Camellien, Azaleen usw. Sogar *Ficus* zieht man in Hamburg noch. Man ist also kulturbeständiger als in Berlin. Auch Jul. Scheider, Wandsbek, bewies Kulturfertigkeit in Cytisuskronenbäumchen, Azaleen und Camellien, während Herm. Berndt, Wandsbek, nicht unbekannt als guter Lorrainezüchter ist, wie denn auch seine ausgestellten Pflanzen in allen Größen groß und gesundlaubig waren. Weiter zeigten seine Begonien, Azaleen und Ericen in ihrem Wachstum eine glückliche Gärtnerhand. Für Handelszwecke neu waren seine für Herbstflor präparierten Polyantharosen in den Sorten *Mme Norbert Levavasseur*, *Mrs Cutbush* und *Katharina Zeimet*, die von Aprilstecklingen gezogen waren und so knospenfreudig in die Welt schauten. Sie werden zweifellos, im Oktober blühend, gerne gekauft werden. Der letzte plaine air-Aussteller war Johs. Eckmann, Wandsbek. Ob es *Lorraine*, *Cyclamen*, frühblühende *Chrysanthemum* oder blühende Kronenmyrten waren, es zeugte alles von guter Kultur. Die blühende Hamburger Myrte, nicht die Königsberger, die nur als kleine Pyramidenpflanze gezogen wird, ist bekanntlich rotholzig und kein sicherer Blüher. Berndt, was ich oben vergaß, hat sich die grauholzige Varietät, die da üppiger, wüchsiger und viel sicherer im Blühen ist, probeweise vorgenommen, war aber leider mit seinem erstmaligen kleinen Vorrat fertiger Pflanzen zu früh ausverkauft. Eckmanns Rubinpelargonien, so schön sie auch in Blüte standen, sagte der Regen wenig zu. Also für Balkon- und Gruppenzwecke wird diese gefüllte *Meteor* der einfachen kein großer Konkurrent werden. Wo aber gefüllte Pelargonien beliebt sind, da ziehe man getrost *Rubin*.

Drinnen in der Halle waren noch mehrseitig Schnittblumen ausgestellt, so Dahlien von Friedr. Wnuk, Wandsbek, so herrlich und langstielig in den Blumen, daß man erstaunt war. Dann hatten Kordes, Elmshorn, wie auch der Verein selbständiger Gärtner von Uetersen und Umgegend beste Rosensorten gebracht, oben auf der Galerie war der unermüdliche Ausstellungsbeschicker H. Wrede, Lüneburg, mit Stiefmütterchen und Staudenphlox vertreten, F. C. Gramm, Malchin i. M., mit eigenen Gladiolenzüchtungen, Fr. Carl Puttfarken, Hamburg, mit Versandrosen, Lorbeerzweigen, Seemoos usw., sowie mit den besten Eismaiblumen, die da waren.

Als Letzter zeigte Emil Göricke, Niemberg, Bez. Halle, seine weiße Herkulesaster in so riesigen und schönen Blüten, daß sie mit Chrysanthemumschaublumen wetteifern konnten. **Novus.**

Pflanzenkunde.

Bilder aus einem Salzsumpf.

Von **W. Korff**, Magdeburg.

Ein wunderbar eigenartiges Naturbild entrollt sich den Blicken des Wanderers, der, von Langenweddingen kommend, dem Laufe der Sülze — einem kleinen Nebenbach der Elbe — folgt. Eine Viertelstunde oberhalb Sülldorf entspringt der Talmulde eine stark salzhaltige Quelle, die dem Sülzetale bis weit über Sülldorf hinaus das charakterische Gepräge eines Salzsumpfes aufdrückt.

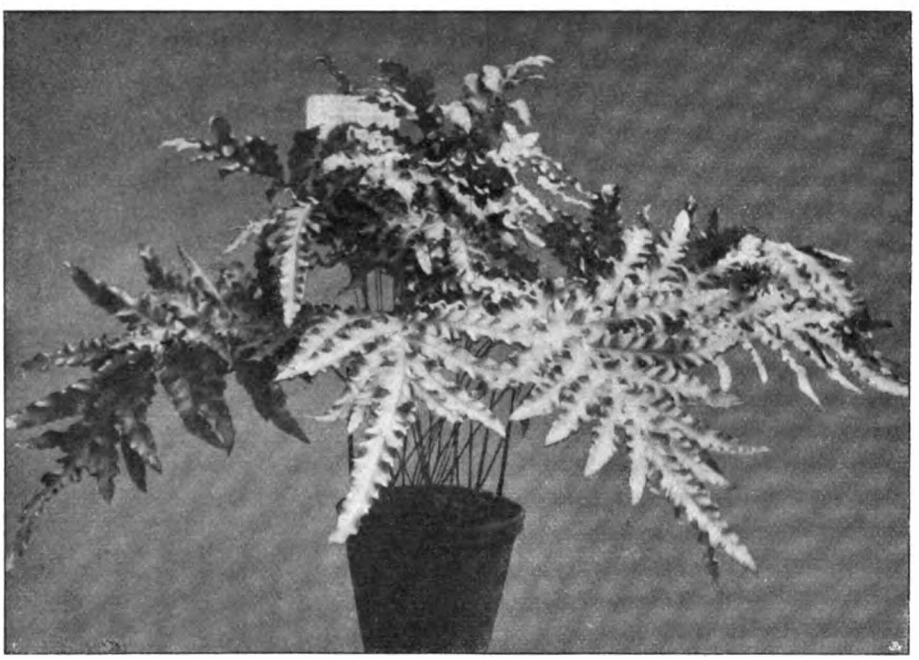
Nicht wie die rieselnden Quellen, deren munteres und doch geheimnisvolles Geplätscher durch manches sinnige deutsche Märchen klingt, entströmt sie dem Erdboden; aus schier unergründlichen Tiefen brodelt es herauf, den Wasserspiegel von Zeit zu Zeit mit Gasblasen bedeckend. Im Grunde sieht man mit braunem Schlamm bedeckte Steine, zwischen denen der Quellenschacht tiefschwarz hervorgähnt, ein paar hineingewehte Zweiglein schimmern weißbereift im Schmucke der Salzkristalle. Der Abfluß des Wassers erfolgt seitwärts und ergießt sich in einiger Entfernung in die Sülze. Eine große königl. preußische Warnungstafel steht drohend mit vielen Paragraphen daneben auf der Wacht, auf daß kein Unberufener die freigespendeten Schätze der Mutter Erde sich zu eigen mache. Der Naturfreund aber taucht dessen ungeachtet behutsam den Zeigefinger in das kristallklare Wasser und stellt mit dem natürlichsten aller Reagenzmittel, seiner Zunge, den starken Salzgehalt fest. Man spricht von 6 Prozent.

Soweit nun das salzhaltige Wasser den angrenzenden Wiesengrund durchtränkt, soweit er nicht schon ursprünglich salzhaltig ist, ändert sich plötzlich die Flora. An den salzhaltigsten Stellen, wo keine andere Pflanzenart mehr gedeiht, da findet sich das krautartige Glasschmalz, *Salicornia herbacea*, ein, zumeist dichte, ununterbrochene Teppiche bildend, die den Wasserlauf und die angrenzenden Brachstreifen begleiten. Zu Beginn der Entwicklung schimmert solch ein Salicorniateppich im saftigsten Grün, färbt sich dann bald dunkler, um schließlich im Spätsommer und im Herbst bis zu den ersten Frösten in leuchtend sattem Rot zu prunken. Etwas geringeren Salzgehalt scheint das Meerstrandsgänsefüßchen, *Chenopodina maritima*, zu lieben, das sich in der Regel am äußeren Rande des roten Teppichs ansiedelt. Vom Glasschmalz ist es für den oberflächlichen Blick hauptsächlich durch den feingegliederten, zarteren Bau unterschieden. Die Färbung ist im Herbste ebenfalls leuchtend rot. In ausgedehnten Flächen schließt sich nun hieran in nassen und trockneren Lagen das blaue Blütenmeer der Salzaster, *Aster Tripolium*, in allen Farbenabstufungen und Höhen, je nach der Feuchtigkeit und dem Salzgehalt des Bodens, vorkommend.

Auf höher gelegenem, trockenem Terrain mischt sich das matte Grau der stielfrüchtigen Keilmelde, *Obione pedunculata*, zwischen die blaue Farbenpracht, um stellenweise auf noch trocknerem Boden

Digitized by Google

wieder dem während der Blütezeit mit zartgelbem Schimmer überhauchten Meerstrandswegerich, *Plantago maritima*, die Oberhand zu überlassen. Am Wegesrande und an höheren Uferstellen, wo immer noch eine gewisse Feuchtigkeit vorhanden ist, bezeichnet der wilde Sellerie durch üppiges Gedeihen seine Vorliebe für einen gewissen Salz- und Feuchtigkeitsgehalt im Boden. Ob unser kultivierter Sellerie, ebenfalls *Apium graveolens* genannt, dieses Salzbedürfnis bereits verloren hat, oder ob geringe Salzgaben für seine Entwicklung vorteilhaft sind, müßte durch Versuche noch festgestellt werden und dürfte für seinen Anbau von Bedeutung sein. An feuchten, rasigen Stellen überwuchert das Meerstrandsmilchkraut, *Glaux maritima*, den Rasen. Die niedlichen, rosafarbenen Primelblütchen dieser anmutigen Salzpflanze verstecken sich wie erschreckte Elfenaugen unter den schmalen Blättchen. Etwas zerstreuter, aber nicht gerade selten, klettert die blasse Randschuppenmiere, *Spergularia marginata*, und ihre Schwester, die rosige Salzschuppenmiere, *Spergularia salina*, zwischen Gräsern und Astern in die Höhe. Auch der steife Gänsefuß, *Chenopodium urbicum*, siedelt sich hier gern truppweise an und wirkt im salzigen Boden mit seinen aufrechten, strengen Formen und der lebhaft roten Farbe recht auffällig, während er im Garten und auf dem Felde als lästiges Unkraut, wie all seine zahlreichen Brüder, recht unbeliebt ist und daher viel verfolgt wird. Außer diesen, für die ganze Salzgegend auf den ersten Blick charakteristischen Pflanzen findet man noch eine ganze Anzahl anderer salzliebender, die aber nicht so auffällig hervortreten, z. B. *Atriplex oppositifolia*, *Cardamine parviflora*, *Capsella procumbens*, *Festuca distans* usw. Im Sülzebett vor dem Einfluß der Quelle gedeiht auch die sehr seltene *Zannichellia pedicellata*. Das Salzkraut *Salsola Kali* habe ich bisher dort nicht finden können, obgleich einige Autoren es ausdrücklich als dort vorkommend bezeichnen.



Schaupflanze von Polypodium glaucum crispum. Züchter Franz Jank, Wandsbek.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Der aufmerksame Beobachter erkennt bald die Tatsache, daß alle diese Pflanzen beim Vorhandensein größerer Feuchtigkeit auch einen stärkeren Salzgehalt an ihrem Standorte vertragen, während trockene und zugleich stark salzige Plätze brach liegen oder nur sehr kümmerlich bewachsen sind. Die wohl meist bekannten Gesetze der Diosmose erschweren den Pflanzen die Wasseraufnahme aus den verhältnismäßig starken Salzlösungen ihres Standortes. Sie sind deshalb auch vielfach ähnlich wie Wüstenpflanzen zur Aufspeicherung von Reservefeuchtigkeit mit dickfleischigen Organen versehen, oder besitzen als Schutzmittel gegen übermäßige Ausdünstung helle Farben der ganzen Oberfläche, oder auch glänzende weiße Schüppchen. Die bei Salzpflanzen vorherrschende rote Farbe erscheint mir als wirksames Schutzmittel gegen die in Salzsümpfen besonders starke nächtliche Abkühlung, ein Schutz, den die spätreifenden *Salicornia* und *Chenopodina* augenscheinlich zur Ausbildung ihres Samens bedürfen. Interessant ist noch die von Einheimischen vielfach verbreitete Erzählung vom Kirschbaum mit den salzigen Früchten, welcher an der Sülldorfer Chaussee in der Nähe des salzigen Wasserlaufes stehen soll. Leider habe ich mich bisher noch nicht persönlich von dieser „Tatsache" überzeugen können und glaube daher auch einstweilen noch nicht daran. Die Stengelteile der *Salicornia* besitzen allerdings einen ausgesprochen salzigen Geschmack, aber daß Kirschbäume Salz in solchen Mengen aufnehmen könnten, daß es durch den Geschmack selbst in den Früchten nachweisbar wird, geht gegen meine bisherige Anschauung vom Salz als Pflanzengift bei Nichtsalzpflanzen.

Stellenweise hat der nüchterne Rechengeist eines zu praktischen Gutsverwalters versucht, das brachliegende Land durch Drainage und durch Aufwerfen von langen Hügeln zur Anlage einer Pflaumenplantage geeignet zu machen. Zum Glück zeigen aber selbst die älteren Anpflanzungen ein so kümmerliches Wachstum, daß das schöne Naturbild voraussichtlich in absehbarer Zeit wohl nicht wieder in größerem Umfange von Menschenhand gestört werden wird.

In höchster Pracht steht diese eigenartige Landschaft an klaren Tagen von Ende August bis Anfang September, wenn die mit grauem Salzschlamm bedeckten Brachstreifen in der Sonne glitzern und die buntgemusterten Salzpflanzenteppiche, umrahmt vom saftigen Grün der Sumpfwiesen und den ersten zarten Herbstfarben der sonnendurchglühten Anhöhen, im Zeichen der Asternblüte stehen. Unzählige Scharen von honigsuchenden Insekten aller Arten umschwirren dann mit emsigem Summen die Milliarden von blauen Blütensternen, bis die letzten blutroten Strahlen der untergehenden Herbstsonne hinter den mit Obstbäumen bepflanzten Höhen verschwunden sind und der aus den Sümpfen aufsteigende Nebel sich zu langen, weißen Schleiern zusammenballt, die bald das ganze Tal bedecken.

Fragen und Antworten.

Während bisher meist eine längere Zeit verging, bis die Antworten auf die in dieser Rubrik veröffentlichten Fragen zum Abdruck gelangen konnten, weil immer ein großes Material vorlag, das in Rücksicht auf sonstige drängende Beiträge nur allmählich veröffentlicht werden konnte, ist es uns nunmehr gelungen, alle rückständigen Antworten zum Abdruck zu bringen. Wir glauben den Interessen unserer Leser besonders dienlich zu sein, wenn wir für die Folge die **Antworten auf die veröffentlichten Fragen raschestens** folgen lassen. Die Fragesteller dürfen also von jetzt an damit rechnen, **in kurzer Frist die gewünschten Belehrungen** in der „Gartenwelt" zu finden.

Wir bitten unsere Mitarbeiter, die hier veröffentlichten Fragen so bald als möglich, aber unter Vermeidung aller Weitschweifigkeit, also kurz und bündig, zu beantworten.

Die Veröffentlichung der Fragen unserer Abonnenten erfolgt kostenlos, die eingehenden Antworten werden wie alle übrigen Beiträge ohne Ausnahme honoriert. Die Redaktion.

Digitized by Google

Beantwortung der Frage No. 636. Sind über und über mit Schildläusen bedeckte Lorbeerbäume noch davon zu befreien und auf welche Art? —

Behandeln Sie die Lorbeerbäume nach der von der Kaiserlichen Biologischen Anstalt in Flugblatt Nr. 46 (Verlag von Paul Parey, Berlin SW.) angegebenen Vorschrift: „7 kg gebrannter Kalk mit gegen 5 l Wasser abgelöscht, 6 kg Schwefelblüte, 100 l Wasser. Das Gemisch wird 45 Minuten lang gekocht. Nach dem Erkalten und Absetzen wird die klare Flüssigkeit mit oder ohne den abgesetzten Niederschlag verspritzt." — Der weißlichgraue Ueberzug (vom Spritzen) verschwindet mit der Zeit durch Spritzen mit Wasser und durch den Regen. Die schönsten Lorbeerbäume sah ich bei einem „kleineren" Handelsgärtner in Freiburg i. Br., wunderbare dunkelgrüne, kraftstrotzende Pflanzen, und das „Rezept" lautete: „Zweimal wöchentlich einen guten Guß aus der benachbarten Abort-tonne, reichlich mit Wasser verdünnt." Spritzen Sie ihre Pflanzen nicht zu oft mit kaltem Leitungswasser, desto öfter aber mit abgestandenem, weichem Wasser. **Rg.**

— In einem Gefäß, in das Sie die ganze Krone eines Baumes stecken können, bereiten Sie einen gut durchgerührten, nicht zu steifen Lehmbrei. In diese Masse tauchen Sie die Krone so lange unter, bis alle Teile derselben mit Lehmbrei bedeckt sind, ziehen dann die Krone aus der Masse und lassen den Lehmbrei, der an der Krone bleibt, in der Sonne oder in einem trockenen Raume vollständig staubtrocken werden. Ist dieses der Fall, so befreien Sie durch kräftiges Schütteln und Klopfen mit der Faust die Bäume vom Lehm, mit welchem dann die Schildläuse abfallen werden. Zuletzt werden die Bäume mit dem Schlauch tüchtig abgespritzt. **F. Rebhuhn,** Zürich.

— Von „über und über mit Schildläusen bedeckten" Lorbeerbäumen kann man mit Recht sagen, daß sie verkommen sind. Hier kann nur eine gründliche Kultur erfolgreich wirken. Zunächst sind die Kronen sehr stark zu lichten und stark zurückzuschneiden. Der bleibende Rest der zurückgesetzten Krone ist darauf ganz gründlich zu reinigen, eine Arbeit, die viel Geduld erfordert. Sind die Kronen nicht gar zu groß, so ist zu empfehlen, nach erfolgter gründlicher Reinigung denselben ein Bad zu geben. Zur Herstellung dieses Bades bereitet man sich eine starke Abkochung von groben Tabakblättern. Diesem kräftigen Tabakextrakt setzt man Schwefelpulver und Schmierseife zu. Die Schmierseife löst man in heißem Wasser auf und setzt sie der Lösung zu. Von dem Schwefelpulver bereitet man durch allmähliches Anrühren mit wenig kaltem Wasser einen dicken Brei, den man zugießt, wobei man tüchtig rührt. Würde man das Schwefelpulver trocken zuschütten, so würde es sich nicht mischen lassen. In dieses etwas dickflüssige Bad legt man die Kronen und läßt sie darin 24 Stunden liegen. Damit das Bad kräftiger wirkt, deckt man alles mit dichten Decken ab. Sind auch Stämme und die stärkeren Aeste mit Läusen besetzt, so bestreicht man diese nach gründlicher Reinigung nach dem Bade mit einem dicken Brei, den man dadurch gewinnt, daß man der eben bezeichneten Flüssigkeit Lehm zusetzt, so daß die Masse kleben bleibt. Diese läßt man ruhig so lange haften, bis sie von selbst herunterfällt.

Nach dieser Behandlung kann man mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, daß man die Läuse und ihre Brut vernichtet hat. Nun kommt es darauf an, die durch die Verkommenheit krank gewordenen Pflanzen durch gute Pflege und beste Kultur wieder gesund zu machen. Sind vielleicht auch die Wurzeln krank, wovon man sich zu überzeugen hat, oder ist der Kübel, bezw. Topf verstopft und infolgedessen die Erde versauert, sind die Gefäße zu klein oder zu groß, dann sind die Bäume sorgfältig umzupflanzen, sobald die Jahreszeit dies zuläßt. Kann man ihnen warmen Fuß geben, so ist dies das beste Mittel, um sie bald wieder zu einem neuen, gesunden Trieb zu veranlassen. **Johannes Schomerus.**

Beantwortung der Frage No. 637. Ist bei der Dahlie als Korbblütler der völlige Ausschluß der Selbstbestäubung zwecks künstlicher Befruchtung möglich? Wenn ja, auf welche Weise? —

Ausschluß der Selbstbestäubung ist nur bei jenen Pflanzen möglich, bei welchen es der Züchter in der Hand hat, die Staubgefäße vor dem Stäuben der Staubbeutel mit einer Pinzette oder auf andere Weise vollständig zu entfernen und dann die Blüten gegen Zuführung fremden Blütenstaubes durch Wind und Insekten zu schützen. Es liegt auf der Hand, daß ein solches Verfahren bei Korbblüten, die sich aus hundert und mehr Einzelblüten zusammensetzen, namentlich aber bei Dahlien, absolut undurchführbar ist. Der Züchter kann wohl künstlich befruchten, der Erfolg hängt aber stets vom Spiele des Zufalles ab. Wenn ein Züchter bei Einführung einer neuen Dahlie, Sonnenblume oder Aster, seine Züchtung als Kreuzungsprodukt zweier namhaft gemachter Sorten ausgibt, so kann er damit nur einer Vermutung Ausdruck geben, mit Sicherheit ist die Abstammung nie und nimmer nachzuweisen. **M. H.**

Beantwortung der Frage No. 638. Wie bekämpft man an Fichten die massenhaft auftretenden weißen Schmierläuse und die überaus zahlreich vorhandenen sogen. Galläpfel, durch welche die Bäume verkrüppeln? —

Die sogenannte Schmierlaus (Weißtannenlaus) bekämpfen Sie nach dem Flugblatt Nr. 46 der Kaiserlichen Biologischen Anstalt (Verlag von Paul Parey, Berlin SW.) mit 3 kg Tabakextrakt, 7 bis 10 kg Schmierseife, 140 l Wasser. Im Frühjahre zwei Spritzungen, erste bald nach Besiedelung der Maitriebe (Mitte bis Ende Mai), zweite 2 bis 4 Wochen später. Die Bekämpfung ist alle 2 Jahre zu wiederholen. Die Jungtiere der Fichtenzellenlaus besiedeln ebenfalls Anfang Mai bis Ende Mai die Jungtriebe (winzige kleine dunkle Punkte) und ist die Bekämpfung die nämliche. **G. W.**

— Gegen die weiße Schmierlaus spritzen Sie bei trübem Wetter die Fichten mit Seifenwasser, dem Sie erwärmt 1% Petroleum (mehr aber nicht) zugesetzt haben, und zwar wiederholen Sie das Spritzen innerhalb 8 bis 14 Tagen, je nach der Witterung. Die Galläpfelbildung können Sie nur bekämpfen, indem Sie sofort beim Erscheinen die zapfenartigen Anschwellungen wegschneiden und diese Bekämpfung dauernd sorgfältig betreiben. Das Wegschneiden hat nur dann Zweck, wenn die Anschwellung noch grün, also noch in der Entwicklung ist, später verläßt der Schädling die Stelle, um an einem andern Orte für seine Fortpflanzung zu sorgen. Am besten bekämpfen Sie beide Schädlinge, besonders die Schmierlaus, wenn Sie die Fichten widerstandsfähig machen und die Bäume in einen gesunden, kräftigen Zustand bringen, was durch kalte, verrottete Düngemittel und Feuchthalten bei trockner Witterung erreicht werden kann. **F. Rebhuhn, Zürich.**

— Gegen die sogenannten Galläpfel an Fichten, die durch Insekten verursacht werden, läßt sich praktisch wenig tun. Solange der Schaden noch nicht sehr groß ist, sind alle stark befallenen Bäume ganz zu entfernen, die übrigen gründlich auszuschneiden. Leider ist aus der Frage nicht zu ersehen, um was für Fichten es sich handelt. Sind es junge oder ältere Bestände, sind es Anpflanzungen im Garten, Park usw., oder handelt es sich um Forstbestand? Wenn die Fichte mit Schmierläusen massenhaft besetzt ist, so ist das ein Beweis, daß die Pflanzen nicht normal gedeihen. Der Grund des Uebels läßt sich natürlich nicht angeben, ohne die örtlichen Verhältnisse zu kennen. Vielleicht können unpassende Lage, ungünstiger Boden oder dergleichen die Ursachen sein. Die Fichte — ich nehme in diesem Falle an, daß es sich um *Picea excelsa* handelt — gedeiht fast in jedem Boden und jeder Lage, in zu magerem, trockenem Boden, im Rauch und Staub der großen Städte gedeiht sie aber schlecht; auch ein fetter Boden wird sie krank machen. Die Fichte liebt feuchte Luft, einen frischen, mineralreichen Boden. Es würde in diesem Falle wenig nützen, die Bäume zu bespritzen usw. Mir ist noch seit langer Zeit in Erinnerung, wie ein nicht unbedeutender Fichtenbestand, der verkommen und vernachlässigt war, dadurch wieder zu freudigem Wachstum gebracht wurde, daß der Besitzer, der es sich wohl etwas kosten lassen wollte, den Forst gründlich säuberte, ausholzte und die ganze Bodenfläche mit Kalk düngte. Diese Kalkdüngung könnte im vorliegenden Falle vielleicht auch gutes tun. Ist eine Holzindustrie in der Nähe, die Holzasche in großen Massen abgeben kann, dann würde auch diese, ev. eine passende Mineraldüngung, vielleicht Kali, am Platze sein.

Johannes Schomerus.

Digitized by Google

Neue Frage No. 647. Wie treibt man Eiskeime, um sie am 25. September in Blüte zu haben?

Neue Frage No. 648. Meine Birnen werden jährlich stärker von einer Blattkrankheit befallen, so daß sie auf die Besucher keinen guten Eindruck machen. Alle Blätter sind voller runder, schwarzer Flecken. Ist es vielleicht Gitterrost und wie bekämpft man diese Krankheit? Koniferen aller Art, speziell *Thuya orientalis* sind in der Nähe.

Neue Frage No. 649. Was mag bei Gurkentreiberei im Hause die Ursache sein, wenn die jungen Gurken kurz nach der Blüte einschrumpfen und abfallen. Die Pflanzen waren vollständig gesund.

Neue Frage No. 650. Wie werden stark vom Baumkrebs befallene Obstbäume erfolgreich behandelt? Die Bäume wurden vor drei Jahren sachgemäß gepflanzt.

Neue Frage No. 651. Auf einer Reise durch Frankreich, die Riviera und Italien möchte ich gern die hervorragendsten gärtnerischen Sehenswürdigkeiten, namentlich in Paris, Orleans, der Riviera, in Rom, oder in Florenz und Venedig kennen lernen und bitte ich um Namhaftmachung derselben.

Zeit- und Streitfragen.

Schriftstellerische Unüberlegtheit. Man liest in illustrierten Zeitschriften oder in Unterhaltungsblättern, die den Tageszeitungen beiliegen, häufig Artikel über Pflanzen, die geeignet sind, das große Publikum zu interessieren. Das ist sehr verdienstvoll und nett, wenn die Sache nicht doch manchmal einen Haken hätte. Ein vor mir liegendes Unterhaltungsblatt, das einen Artikel von Professor Dr. U. Dammer über „Das Treibhausleben im Sommer" enthält, gibt mir Veranlassung, mich mit einer derartigen, für die große Masse bestimmten Publikation zu beschäftigen, zumal der Verfasser auf die tropischen Pflanzenhäuser des hiesigen Palmengartens Bezug nimmt. Das Bekanntwerden mit dieser Arbeit hat uns eine Erscheinung erklärlich gemacht, die wir in der letzten Zeit in dem Nepentheshause zu beobachten Gelegenheit hatten, wo sehr viele Besucher ihre Finger in die Kannen stecken zu müssen glaubten. Nun findet sich in dem genannten Artikel geradezu die Aufforderung, dies zu tun, und dagegen muß man sich im Interesse der Kulturen energisch verwahren. Es heißt nämlich bei Besprechung der Eigenschaften der *Nepenthes*: „Der Gärtner fordert uns auf, den Finger in eine solche Kanne zu stecken. Das geht ganz leicht, wenn wir den Finger aber etwas krümmen und ihn dann zurückziehen wollen, stoßen wir auf Widerstand." Nun möchte ich einmal den Gärtner sehen, der wirklich *Nepenthes* kultivieren kann, welcher die Leute auch noch auffordert, seine Kannen zu ruinieren. Man sollte doch annehmen, daß der Verfasser der genannten Beschreibung in der Lage ist, beurteilen zu können, was es heißt, *Nepenthes* schön und mit wirklich tadellosen Kannen zu ziehen; aber mit diesem, beinahe als selbstverständlich empfohlenen Handgriff, der nebenbei für den Laien gar keinen Wert hat, kann eine Kanne, deren Ausbildung Monate gedauert hat, in wenigen Sekunden so beschädigt sein, daß sie vollständig unbrauchbar geworden ist. Dieser Hinweis dürfte wohl genügen, zu einer vorsichtigeren Abfassung populärer Abhandlungen zu veranlassen, denn solche empfindlichen Gebilde sind zu wertvoll, um sie der Allgemeinheit zwecklos preiszugeben. **Krauß**, Frankfurt a. M.

Aus den Vereinen.

„Flora", Kgl. Sächsische Gesellschaft für Botanik und Gartenbau, Sitz Dresden. Erst Anfang Juli konnte die Gesellschaft ihren Bericht über die Tätigkeit im 80. und 81. Vereinsjahre, 1905 bis 1907 herausgeben, an den sich gleichzeitig der Schlußbericht über die III. Internationale Gartenbauausstellung in Dresden 1907 anschließt.

Anläßlich des 80. Vereinsjahres bringt der Bericht einen kurzen Rückblick auf den Werdegang der Gesellschaft. Im 81. Vereinsjahre (1906 bis 1907) war von besonderer Bedeutung die Erreichung einer offiziellen Vertretung des sächsischen Gartenbaues durch einen Sonderausschuß im Landeskulturrat, durch welche die Selbständigkeit des produktiven Gartenbaues gegenüber den Bestrebungen, ihn den Gewerbegerichten unterzuordnen, gewährleistet wird. Neben dem Vorsitzenden werden noch drei andere Mitglieder zu dieser Vertretung hinzugezogen. Beide Vereinsjahre zeichneten sich naturgemäß durch eine besonders starke Inanspruchnahme aller Kräfte, durch die Vorarbeiten für die Dresdner Ausstellung im Mai 1907, aus.

Dem Schlußbericht über die III. Internationale Gartenbauausstellung, der auch separat erschienen ist, entnehmen wir kurz, daß die vorhandene Platzmenge mit 16 000 qm auf dem Dresdner Ausstellungsgelände kaum genügte; „man wird also — so heißt es weiter — bei der nächsten Gartenbauausstellung vor die Entscheidung gestellt sein, entweder andere Räume zu wählen oder einem Teile der Aussteller die Beteiligung zu versagen". Wir halten aber hier einen Ausweg für gangbar, der gerade bei den alljährlich in Dresden stattfindenden Ausstellungen schon mehrfach benutzt worden ist. Es wäre nicht das erste Mal, daß man das Ausstellungsgelände auf die angrenzenden Gebiete, wie den Kgl. Großen Garten, den Kgl. Botanischen Garten, oder die Flächen an der Johann Georgenallee ausdehnt, wo seinerzeit die unvergeßliche „Alte Stadt" aufgebaut war. Finanziell hat die Ausstellung gut abgeschlossen. Eintrittsgelder, Verkauf von Katalogen und Ansichtskarten, sowie Platzmieten usw. brachten höhere Einnahmen wie veranschlagt; nur der dekorative Aufbau erforderte einen Mehraufwand über den Voranschlag von über 30000 M. Immerhin konnte das Darlehen der „Flora" im Betrage von 10000 M wieder zurückgezahlt werden und dem Fonds für die nächste, IV. Internationale Gartenbauausstellung 1917 wiederum, wie bei der vorhergehenden, 25000 M überwiesen werden. 19 Tafeln mit ebensoviel ganzseitigen, vorzüglichen Autotypien von der wohlgelungenen Ausstellung, beschließen den Bericht. **A. B.**

Verkehrswesen.

Ergänzung des Verzeichnisses der für den Pflanzenverkehr geöffneten ausländischen Zollstellen. Laut Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 28. Juli d. J. ist das unter dem 2. Juli 1906 veröffentlichte Gesamtverzeichnis derjenigen ausländischen Zollstellen, über welche die Ein- und Durchfuhr der zur Kategorie der Rebe nicht gehörigen Pflänzlinge, Sträucher und sonstigen Vegetabilien aus dem Reichsgebiete nach den bei der internationalen Reblauskonvention beteiligten Staaten erfolgen darf, dahin zu ergänzen, daß unter 5. Niederlande (für die Einfuhr auf gewöhnlichen Landwegen): das Zollamt Nieuw-Namen (Provinz Zeeland) hinzutritt. (Zentralblatt für das Deutsche Reich.)

Tagesgeschichte.

Britz bei Berlin. Eine der ersten hiesigen Schnittrosengärtnereien am Tempelhofer Wege wird demnächst auch von der Bildfläche verschwinden. Die dortige Firma Erdmann, Besitzerin jenes Grundstücks, will dieses anderweitig verwerten. Der nach der Britzer Gasanstalt führende „Sorgenweg" (neben der genannten Gärtnerei) fällt ebenfalls in den Besitz der Firma Erdmann, die dafür das ganze Gelände zu der mitten durch ihr Gebiet gehenden 19 m breiten Weiterführung der „Geradenstraße" herzugeben hat. Diese muß jedoch zuvor aufgeschüttet und gepflastert werden, ehe die dortige Strecke des Sorgenwegs verschwinden kann. Mit der Abräumung der Hechtschen Gärtnerei wird übrigens die letzte der ehemaligen fünf Gärtnereien am Tempelhofer Wege, zwischen Rixdorfer Grenze und Sorgenweg, eingezogen. Auch die große Weimarsche Gärtnerei (Rudower Straße) und die Wendtsche an der Straße 26 (am unteren Ende der Johannistaler Straße) haben ihre Pforten zugunsten gewerblicher Unternehmungen geschlossen. Mehr und mehr tun sich dafür die Gärtnereien weiter südlich auf dem Buckower Gelände auf.

Digitized by Google

Charlottenburg. Die gärtnerische Ausschmückung der Heerstraße, Bismarckstraße und des Kaiserdammes hat bedeutende Aufwendungen von Pflanzen notwendig gemacht. Es handelt sich, soweit die Stadt Charlottenburg in Betracht kommt, um eine 2800 m lange Strecke, die mit etwa 240 000 Blumenpflanzen besetzt ist. Nicht eingeschlossen ist der prächtig geschmückte Reichskanzlerplatz, der mit 8000 Levkojen, 2000 Nelken, 3000 Chrysanthemen, 3000 Rosen und 4000 Stück Einfassungspflanzen geziert ist. Die städtische Parkverwaltung von Charlottenburg zieht alle Pflanzen in ihren eigenen Gärten, sonst würde sich die reiche Ausschmückung ihrer Straßen und Plätze allzu teuer stellen. Dank der gärtnerischen Selbstverwaltung kommt die Pflanze einschließlich Arbeitslohn, Dung usw. auf nur 7 Pf. zu stehen.

Emden. Seit dem vorigen Jahre besteht hier ein Bürgerparkverein, der den Zweck hat, die waldlose Umgebung der Stadt mit einem größeren Park zu bereichern. Der Plan geht jetzt seiner Verwirklichung entgegen. Ein der letzten Vorstandssitzung vorgelegter Entwurf sieht eine Anlage von rund 3 Hektar Größe am Herrentor im Anschluß an die Wallanlagen vor. Zunächst soll jedoch noch ein weiterer Entwurf von einem Gartenarchitekten eingefordert werden. **W.**

Essen an der Ruhr. Zu unserer Kritik über den vom Magistrat unter Architekten und Ingenieuren ausgeschriebenen gärtnerischen Wettbewerb wird uns aus landschaftsgärtnerischen Kreisen Essens mitgeteilt, daß die dortigen Landschaftsgärtner gleich nach Bekanntwerden des Ausschreibens eine Eingabe an den Magistrat gerichtet haben. In dieser Eingabe wurde Verwahrung gegen das Vorgehen des Magistrats eingelegt, in welchem nicht nur eine Zurücksetzung der hiesigen Landschaftsgärtner, sondern des ganzen Berufes erblickt werde, da auch nicht ein einziger gärtnerischer Fachmann zum Preisrichterkollegium zugezogen sei. Der Magistrat der Stadt Essen hat es für angemessen erachtet, sich dieser Eingabe gegenüber in Schweigen zu hüllen. **M. H.**

Hamburg. Blumenpflege durch Schüler. In diesem Jahre fand wiederum eine Ausstellung der durch Schüler gepflegten Blumen statt, und zwar im großen Saale des patriotischen Gebäudes. Da die Zahl der verteilten Pflanzen eine sehr bedeutende ist, so fand die Ausstellung an zwei Sonntagen statt, die erste am 5. September für die Schulbezirke 1, 2, 3, 4, 6, 8, 9 und 12, die zweite am 12. September für die Schulbezirke 5, 7, 10, 11, 13, 14 und 15. Sämtliche Volksschulen, Seminarschulen und Hilfsschulen beteiligten sich an diesen Ausstellungen. Es kamen an jedem der beiden Sonntage etwa 1000 Pflanzen zur Ausstellung, dabei sollte jede Schule nicht mehr als den sechsten Teil der ihr überwiesenen Pflanzen zur Ausstellung schicken. Die Auswahl der für diese zugelassenen Pflanzen war den einzelnen Schulen überlassen. Für jede der beiden Ausstellungen sind etwa 400 Preise vergeben worden. **Sch.**

— Hiesige Finanzleute beabsichtigen das Gut Berne bei Farmsee zu kaufen und zwecks Gründung einer Gartenstadt nach englischem Muster aufzuteilen.

Kew bei London. Im hiesigen Kgl. Botan. Garten befindet sich zurzeit ein Exemplar der *Agave americana variegata* in Blüte. Da dies als Seltenheit in verschiedenen Tageszeitungen veröffentlicht war, so kann man sich ein Bild von der Menschenmenge machen, die mit dem ausgeschnittenen Zeitungsartikel in der Hand dieses „Wunderkind" zu sehen wünschte. Trotzdem der 4 bis 5 m hohe Blütenschaft weithin sichtbar war, liefen tausende achtlos daran vorüber. Ein dicker Berliner, der am letzten Sonnabend gelegentlich seines Besuches in Kew in die Worte ausbrach: „Dett sieht man bei uns in Dahlem vill better" wird auch erkannt haben, daß die mit großem Enthusiasmus geschriebenen Zeitungsnotizen doch etwas zu sehr „gewürzt" waren. Die Anzahl der Besucher am Sonntag, dem 22. August, betrug nahezu 99 000. **W. M.**, London.

Lankwitz bei Berlin. Am 8. d. M. beschlossen die Gemeindevertreter die Errichtung eines Gemeindeparkes. Es werden hierzu 48 Morgen für 486 000 M erworben. Mit der Einrichtung des Gemeindeparkes wird einer Forderung der Regierung entsprochen.

Bücherschau.

Das eigene Heim und sein Garten. Ein Führer für alle diejenigen, die sich ein Eigenhaus bauen oder kaufen wollen. Von Architekt Dr. ing. Gerold E. Betz. Mit 300 Abbildungen, Ansichten und Grundrissen usw. meist ausgeführter Häuser für 3500 M bis 50 000 M. Zum Preise von 5 M, gebunden für 6 M in der Westdeutschen Verlagsgesellschaft, Wiesbaden 35, erschienen.

An vielen Dutzenden von Beispielen wird es vom Verfasser bewiesen, daß man ein schönes Eigenheim mit ausreichenden Räumen und Garten stets zu einem Preise errichten kann, der dem der Miete in der Stadt an Zinsen und Abgaben usw. höchstens gleichkommt, während sogar im Eigenhause durch den Garten und durch Kleintierzucht weiterer Nutzen kommt.

Personal-Nachrichten.

Bohn, Ernst, Gärtnereibesitzer in Parchim, † am 25. vor. Mts. mitten in der Arbeit, infolge eines Schlaganfalles.

Ehmann, Hofgarteninspektor in Stuttgart, ein hervorragender Kultivateur und bekannter Fachmann, wurde auf Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen und treuen Dienste in den bleibenden Ruhestand versetzt und ihm aus diesem Anlasse der Charakter als Oberhofgarteninspektor verliehen.

Glaser, städtischer Gärtner in Neustadt a. d. H., der bisher dort im Arbeitsverhältnis stand, wurde als Stadtgärtner etatsmäßig angestellt. Diese Anstellung ist jedenfalls unserem Eintreten für eine gerechte Sache mit zu verdanken. Man vergleiche hierzu unseren Artikel „Der Herr Militäranwärter als Gartenbeamter" in Nr. 31 ds. Jahrg., Seite 372, in welchem wir das seitens des Magistrats von Neustadt dem städtischen Gärtner gegenüber beobachtete Verfahren scharf verurteilt hatten.

Briefkasten der Redaktion.

Photogr. Aufnahmen. Jetzt und nächsten Monat bietet sich beste Gelegenheit zur Anfertigung photograph. Aufnahmen für die „Gartenwelt". Wir bitten unsere Mitarbeiter und Abonnenten, von dieser Gelegenheit reichlich Gebrauch zu machen.

Wir haben stets Verwendung für scharfe Aufnahmen neuer und empfehlenswerter Pflanzen, Schaupflanzen und Teilansichten vorbildlicher Kulturen. Aufnahmen sollen Natururkunden sein, sie sollen Pflanzen und Kulturen so zeigen, wie sie tatsächlich sind, nicht künstlich aufgepinselt und angemalt wie eine alternde Mamsell. Dementsprechend müssen wir schlechte Photographien, die sogen. Retusche erfordern und deshalb gefälschte Bilder ergeben, ablehnen. Für kleinere Blumen und kleine Einzelpflanzen genügt Format 9 × 12 cm, für Schaupflanzen und Kulturen Format 13 × 18 cm. Größere Aufnahmen erfordern eine dem Formate der „Gartenwelt" entsprechende Verkleinerung und sind möglichst zu vermeiden. Am liebsten sind uns Abzüge auf glänzendem Celloidinpapier; ein Aufziehen derselben auf Karton ist nicht erforderlich.

Alle brauchbaren Aufnahmen werden honoriert, auf Wunsch sofort bei Annahme. Jene Kollegen, die nicht selbst photographieren, aber ihre Kulturen gern in der „Gartenwelt" einem weiten, urteilsfähigen Leserkreise vorführen möchten, wollen sich, wenn die Aufnahme durch tüchtige Berufsphotographen auf unsere Kosten erfolgen soll, zunächst mit uns in Verbindung setzen. —

W. Sie schreiben uns: „Sie schreiben so oft eine Rubrik „Heiteres", können Sie nicht auch einmal eine Rubrik „Tieftrauriges" aufmachen?" Veranlassung hierzu gab Ihnen folgendes Vorkommnis: Einem älteren Gehilfen eines Botanischen Gartens wird eine Lebensstellung angeboten, die er am 15. August antreten soll. Der Vorgesetzte verweigerte ihm den Abgang zu diesem Termin, wodurch ihm die Stelle verloren ging, und entließ ihn zudem noch am 31. des gleichen Monats. Wir teilen Ihre Empörung über dieses unkollegiale, glücklicherweise nur vereinzelt dastehende Verhalten.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **25. September 1909.** **No. 39.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Kultureinrichtungen.

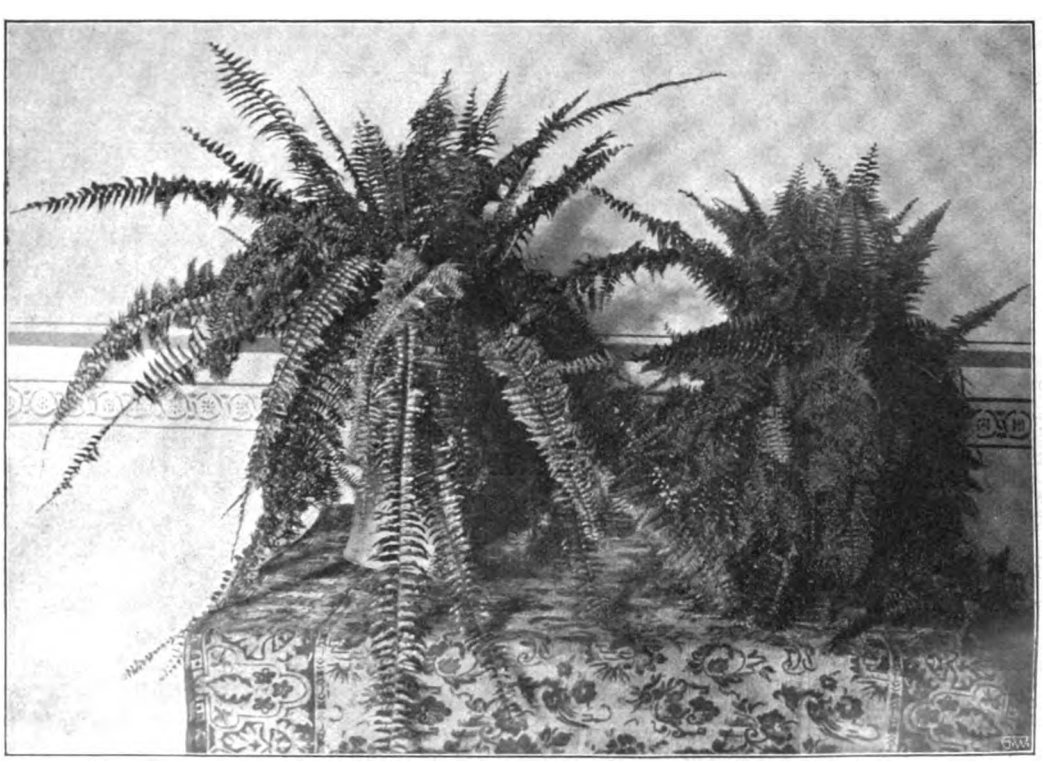
Ueber die Anlage von Schnittblumengärtnereien.

Von **Curt Reiter**, Obergärtner, Feuerbach.

(Hierzu sieben Abbildungen, nach vom Verfasser für die „Gartenwelt" gefertigten Zeichnungen.)

Bei der Neuanlage einer Gärtnerei ist es von allergrößter Wichtigkeit, von Anfang an so zweckmäßig und praktisch wie nur möglich zu verfahren, da von einer sachgemäßen Einrichtung das spätere Blühen und Gedeihen des Geschäfts wesentlich abhängt. Im allgemeinen stellt sich gewöhnlich die Notwendigkeit heraus, die neuangelegte Gärtnerei nach einigen Jahren zu vergrößern. Zu diesem Zeitpunkte kommt der betreffende Besitzer dann meistens zum Bewußtsein, daß ihm die anfängliche Anlage gar nicht in den Kram paßt. Die vorhandenen Gewächshäuser müssen abgebrochen oder verändert werden, die Heizungsanlage wird zu klein und muß ganz verlegt werden, oder was dergleichen Unannehmlichkeiten mehr sind. Oft genug scheut dann der Besitzer die Kosten der Umänderung, die Neubauten kommen dahin, wo gerade Platz vorhanden ist, man erhält dadurch eine ganz zerfahrene Anlage, zu deren Betrieb man bedeutend größere Kosten benötigt, als zu einer von Anfang an richtig angelegten Gärtnerei. Oft genug kommt es vor, daß der Anfänger selbst noch nicht weiß, was er will. Er baut halt ein paar beliebige Häuser und fängt an, mit verschiedenen Kulturen zu operieren. Solches Verfahren ist dann das Schlimmste, da in derartigen Fällen selten etwas Vernünftiges zustande kommt.

Wer zur Anlage einer Schnittblumengärtnerei schreitet, muß sich vor allem vollständig klar sein, was er kultivieren will, und diesen Kulturen müssen sich die Kultureinrichtungen anpassen. Bei den heutigen großen Anforderungen der Blumengeschäfte an die Güte der Ware wird man darauf Bedacht nehmen müssen, nur ganz wenige Kulturzweige in seinen Betrieb aufzunehmen, diese dafür aber in größerem Maßstabe und in vorzüglicher Beschaffenheit. Anderseits haben wir sehr viele Blumengeschäftsinhaber, die eine eigene Gärtnerei besitzen. Eine solche Schnittblumengärtnerei wird in den meisten Fällen sehr vielseitig sein. Wenn es auch ausgeschlossen ist, daß hier der ganze Bedarf des Blumengeschäfts gedeckt wird, so müssen doch Einrichtungen für Maiblumen-,



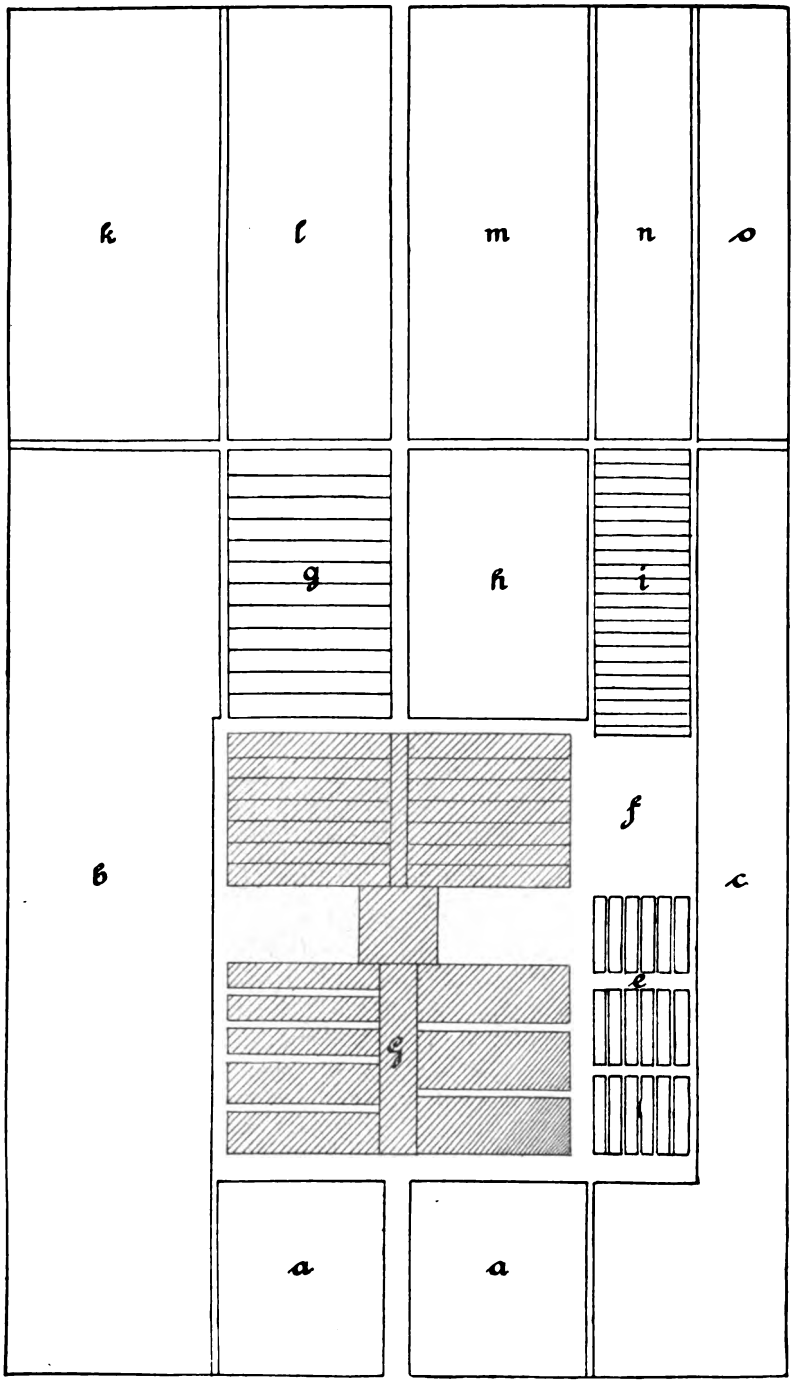
Schaupflanzen von Nephrolepis Piersoni und Whitmani.

Von Hofphotograph W. Höffert in der Kgl. Hofgärtnerei Sanssouci-Potsdam für die „Gartenwelt" photogr. aufgen.

Digitized by Google

Flieder-, Azaleen-, Zwiebel- und Rosentreibereien, für *Chrysanthemum*-, Schnittgrün- und Farnkulturen geschaffen sein. Es kommt die Kultur von *Calla*, Hortensien, Nelken hinzu; verschiedene Topfpflanzen werden kultiviert, wie *Cyclamen*, Begonien, Lilien und dergleichen, es sind größere Bestände von Freilandkulturen vorhanden, kurz, der Betrieb wird von Jahr zu Jahr immer vielseitiger. Hier muß natürlich besonders umsichtig bei der Neuanlage verfahren werden, um bei späterer Vergrößerung Mißstände zu vermeiden.

Es soll nun der Zweck dieser Zeilen sein, auf eine praktische Anlage hinzuweisen und die verschiedenen Kultureinrichtungen zu erläutern. Hierbei ist besonders Bedacht genommen, die anzulegende Gärtnerei je nach Wunsch und Bedürfnis vergrößern oder verkleinern zu können, ohne dabei die Grundidee zu gefährden, oder an der bestehenden Anlage Abänderungen treffen zu müssen.



Skizze I. a Schmuckstücke, b Freilandrosen, c Sommerblumen, e Frühbeete, f Erdmagazin etc., g Freilandrosen zum Ueberdecken, h Quartier für Topfflieder, i Topfrosen und Chrysanthemen, k Mahonien, l Stauden, m Anzuchtquartiere für Rosen und Flieder, n Dahlien, o Verschiedenes, G Gewächshäuser.

Die Seele der ganzen Gewächshausanlage ist die Heizungseinrichtung, bei dieser wiederum die Kesselanlage. Um diese voll und ganz ausnützen zu können, ist es notwendig, die Kulturhäuser in Blocks zusammenzubauen, um so unnütze Wärmeverluste zu vermeiden. In einer Schnittblumengärtnerei mit so vielseitigen Kulturen, wie sie hier beschrieben werden soll, ist dies um so leichter, da Häuser in verschiedener Größe und Beschaffenheit notwendig sind.

Ehe ich nun auf die Kulturräume insbesondere zu sprechen komme, möchte ich die Gesamtanlage nach Skizze I näher erläutern. Der größte Fehler, der meistens von Anfang an gemacht wird, ist der, daß die Wege zu schmal angelegt werden. Diese falsche Sparsamkeit am Terrain rächt sich täglich und stündlich durch vermehrte Arbeitslast. Wo es irgend angängig ist, soll wenigstens ein breiter Weg durch die ganze Länge der Gärtnerei geführt werden, um zu jeder Zeit Mist, Latrine und dergleichen an jedem gewünschten Orte entleeren zu können. Ferner sollen das Erdmagazin und die Düngerablagerung nicht in einen entlegenen Winkel der Gärtnerei verlegt werden; beide gehören neben die Mistbeetanlage, wo sie neben dem Topfschuppen den Arbeitenden zur Hand sein müssen. Was die Aufteilung des Freilandes zu den verschiedenen Kulturzweigen betrifft, so wird dieselbe nach praktischen Grundsätzen durchgeführt. Ganz besonders begehrt sind Schnittrosen, welchen weitgehendst Rechnung getragen werden muß. Die Anpflanzung b ist so durchzuführen, daß die Hauptblüte nicht auf einmal eintritt. Es ist dieses ganz außerordentlich wichtig, da gewöhnlich nach der Rosenblüte im Juni eine rosenarme Zeit eintritt, wo oft für Geld und gute Worte keine prima Ware zu haben ist. Das Feld wird daher streng in drei Teile eingeteilt. Der erste Teil blüht zur natürlichen Zeit, den zweiten Teil kneipt man aus, wenn man die Knospen gerade zu fühlen beginnt, und den dritten Teil vierzehn Tage später, gewöhnlich in der zweiten Hälfte des Mai. Hierdurch wird eine ununterbrochene Blüte gewährleistet. Besonders schön werden die Blumen, bei denen die erste Knospe entfernt ist. Feld g ist auf einfache Weise zum Ueberdecken mit Fenstern eingerichtet, um die Blüte um vierzehn Tage verfrühen zu können. Gerade vor der Freilandblüte sind Rosen sehr knapp, deshalb macht sich die Arbeit des Fensterauflegens reichlich bezahlt.

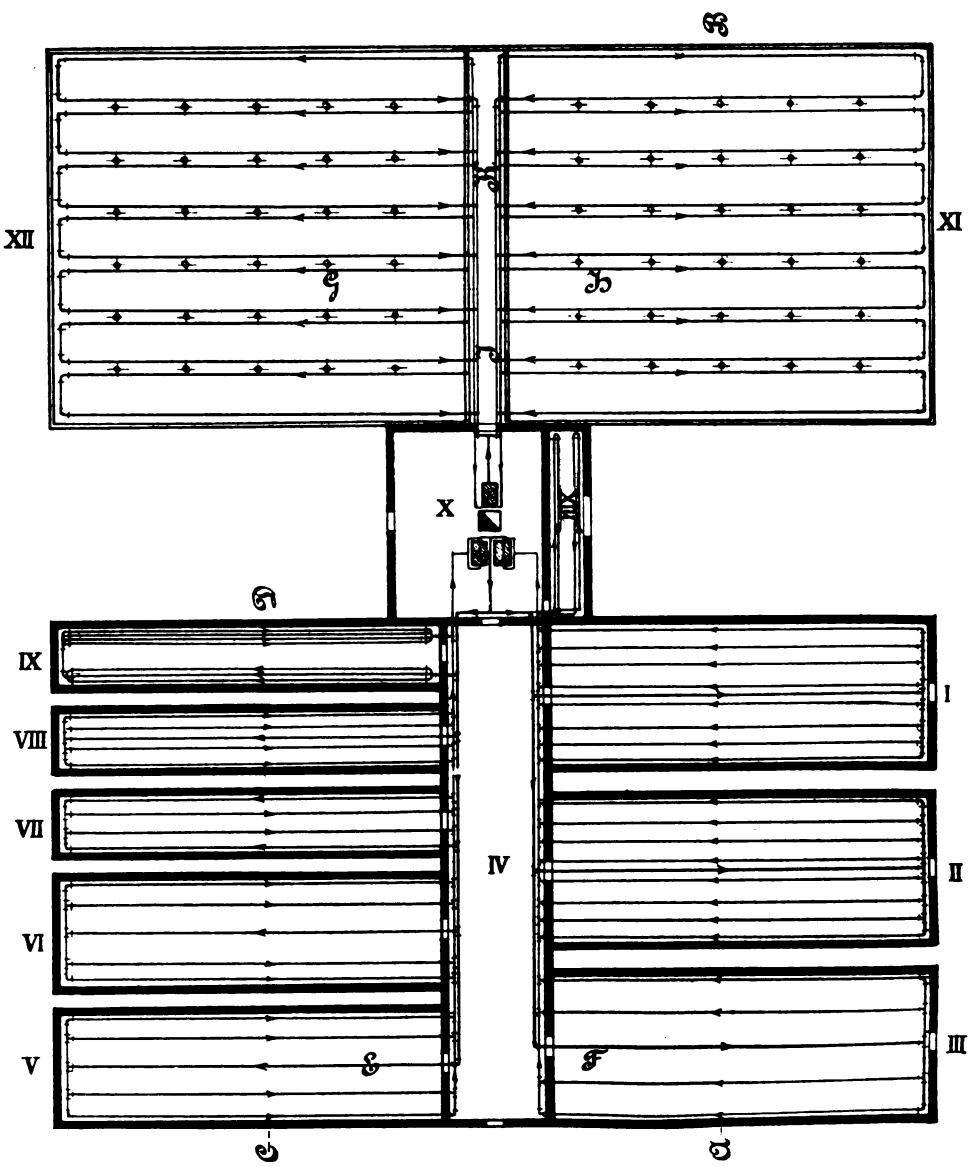
Die Mistbeetanlage e befindet sich direkt neben dem Gewächshauskomplex. Daran schließt sich Platz f für Erd- und Düngerablagerung, Topfschuppen usw.

Digitized by Google

Vorgesehen ist hier auch ein großes Zementbassin zur Aufnahme von flüssiger Latrine, die man bei den Quartieren h und i, die mit verschiedenen Topfkulturen, Flieder, Rosen und *Chrysanthemum* bestellt sind, fast täglich braucht. Feld c ist für Sommerblumen bestimmt, von denen besonders Astern, *Centaurea, Papaver paeoniflorum, Reseda,* Levkojen, Gladiolen und dergleichen in Betracht kommen. Wichtig und von großem Wert für ein Blumengeschäft ist eine umfangreiche Anpflanzung von Mahonien (k) und ein großes Staudenquartier (l) mit den gangbarsten Schnittstauden. Feld m dient zur Anzucht der Rosen- und Fliederveredlungen, n ist mit Dahlien zur Schnittblumengewinnung bestanden, während Quartier o für verschiedene Zwecke reserviert ist, zum Beispiel zur Anpflanzung von verschiedenen Ziersträuchern für den Freilandschnitt, wie Flieder, *Prunus triloba,* gefüllte *Amygdalus,* Deutzien, *Pirus Malus Scheideckeri,* Schneeball, *Hydrangea, Forsythia, Cydonia* und dergleichen. Die beiden Stücke a am Eingange sind als Schmuckanlage gedacht, die mit Zierbäumen und Sträuchern, Stauden, Zwiebel- und Knollengewächsen zu bepflanzen ist, deren Erträgnisse, seien es Früchte *(Cotoneaster, Hippophaë, Berberis),* oder Zweige *(Prunus Pissardi),* oder Blüten, für die Binderei nutzbar gemacht werden können.

Betrachten wir nun an der Hand der Skizze II die Gewächshausanlage an sich, so erstreckt sich von dem Arbeitsraum X mit der darunter liegenden Kesselanlage das Verbindungshaus IV in einer Breite von 5 m, bei $4^1/_2$ m Höhe. Als Kalthaus gedacht, wird es genügend durch die Vor- und Rückläufe der seitlich liegenden Häuser erwärmt. Durch seine Höhe eignet sich dieser Bau besonders für die Kultur von *Medeola asparagoides* (Juni bis Januar) und *Lathyrus odoratus praecox* (Januar bis Juni), aber auch für Topfchrysanthemen, während von Januar ab auf dem Mittelbeete ausgepflanzte *Gladiolus gandavensis* sehr gut gedeihen würden. Zu beiden Seiten dieses Hauses ist ein breiter Weg vorgesehen, um ein schnelles und bequemes Befahren der ganzen Anlage mit Schubkarren und dergleichen zu ermöglichen. In geeigneter Höhe darüber können schmale Stellagen vorgesehen sein, auf welchen größere *Asparagus Sprengeri* zum Wedelschnitt einen guten Standort haben würden (siehe Schnitt E—F).

Seitlich dieses Verbindungshauses sind die einzelnen Kulturhäuser angeordnet. Die Häuser No. I, II und III sind von gleicher Größe und auch wohl die besten Kulturhäuser für einheitliche Kulturen. Erfahrungsgemäß gedeihen die so beliebten amerikanischen Nelken am besten in derartigen hellen, luftigen Häusern. In Haus I und II, auf den dort vorhandenen Stellagen von 1,70 m Breite ausgepflanzt, wären die Vorbedingungen für eine gedeihliche Kultur dieser stets sehr gesuchten und gut bezahlten Nelken gegeben. Das Haus III ist für die Kultur von Topfrosen zur Schnittblumengewinnung bestimmt, Stellagen sind deshalb keine vorgesehen; die Rosen stehen vielmehr direkt auf Zementbeeten, die am Rande eine kleine Erhöhung besitzen. Dem großen Nahrungsbedürfnis der Topfrosen wird hier derart entsprochen, daß man in diese Zementbeete direkt Wasser, bezw. flüssigen Dünger hineingießen kann, von wo aus ihn die Pflanzen dann selbständig durch das Abzugsloch entnehmen können. Das bei dieser Prozedur überflüssige Wasser, das sich nach einigen Stunden noch in den Zementbeeten vorfindet, muß durch einen Abflußhahn entleert werden können. Diese Bewässerungsmethode ist ganz vorzüglich, die Pflanzen gedeihen außerordentlich gut dabei. Die gleichmäßige Bewässerung schadet gesunden Pflanzen absolut nichts. Ist hin und wieder ein Topf dabei, der zugrunde geht, so braucht man diesem nicht nachzuweinen, denn er ist sicher nicht recht lebensfähig gewesen und hätte auch bei anderer Kultur keine Freude gemacht. Im Laufe des Sommers kann man dieses Haus dann auf dieselbe Weise zur Kultur von Schnittfarnen und *Asparagus*



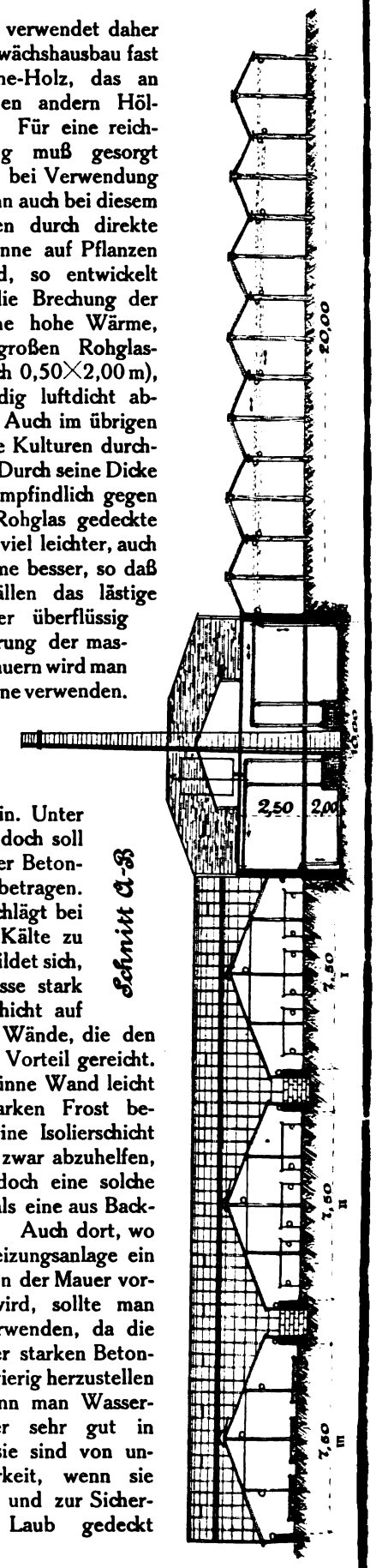
Skizze II.

Digitized by Google

(Adiantum cuncatum, elegans, scutum, Asparagus Sprengeri) benutzen. Haus V und VI sind im Herbste zur Aufnahme der Topfpflanzenkulturen, der *Cyclamen* und *Begonia Gloire de Lorraine* bestimmt. Hier finden auch die Azaleen, Hortensien und *Rhododendron* beim späteren Antreiben ihren Platz, desgleichen die notwendigen Treibstauden in Töpfen, wie *Primula veris, Myosotis Liebesstern, Ruth Fischer* und *Albion*, von Knollengewächsen *Gladiolus nanus, Freesia refracta alba* und andere. Im Sommer werden hier gleichfalls Farne für Topfpflanzenverkauf kultiviert, besonders die verschiedenen Nephrolepisarten, wie *N. Whitmani, bostoniensis, Piersoni, exaltata, Westoni* und andere. Gloxinien finden ebenfalls hier ihren Platz. Haus VII dient der Kultur der *Calla* zur Schnittblumengewinnung, und werden die Pflanzen im September direkt ins freie Land ausgepflanzt, oder auch nur mit Töpfen eingesenkt und mit kurzem Dünger abgedeckt. Haus VIII, gleichfalls ohne Stellagen, wird zur Treiberei der verschiedenen Treibsträucher benutzt, für Flieder, *Pirus Malus, Scheideckeri, Prunus triloba*, Deutzien, Schneeball, *Wistaria*, Magnolien usw., später für *Hydrangea paniculata*, große Hortensien und dergleichen. Die mit Narcissenzwiebeln vollgepflanzten Kisten zur Schnittblumengewinnung haben gleichfalls hier einen sehr geeigneten Platz. Für die Frühtreiberei des Flieders, der dunkel getrieben werden muß, ist neben dem Heizraum ein dunkler Raum (XIII) mit genügender Heizung vorgesehen, der vorzüglich hierfür geeignet ist. Haus IX endlich dient der Maiblumentreiberei und der Vermehrung.

Die Komplexe XI und XII, von je 400 qm Größe, sind aus Fichtenstangen erbaut und mit einfacher Oberheizung versehen. Sie werden nach Bedarf mit Mistbeetfenstern gedeckt, desgleichen an den Seiten mit Fenstern und Brettern geschlossen. (Schnitt G-H und I-K.) Im Hause XI werden *Chrysanthemum* ausgepflanzt kultiviert. Nach Schluß dieser Kultur werden die hierfür benutzten Fenster auf Quartier XII, das mit Rosen zum Treiben bepflanzt ist, hinübergeschafft. Der Verbindungsgang zwischen beiden Quartieren ist in der Mitte abgeschlossen, damit jeweils der Teil der Heizung rechts oder links dieser Zwischenwand entleert werden kann. Oberhalb des Kesselraumes, der um 2 m vertieft liegt, befindet sich der Arbeits- und Packraum. Ebenfalls finden hier die überflüssigen Mistbeetfenster ihren Platz, während darüber auf dem Bodenraume neben dem umfangreichen Wasserbehälter, Räume für Strohmatten und dergleichen vorhanden sind.

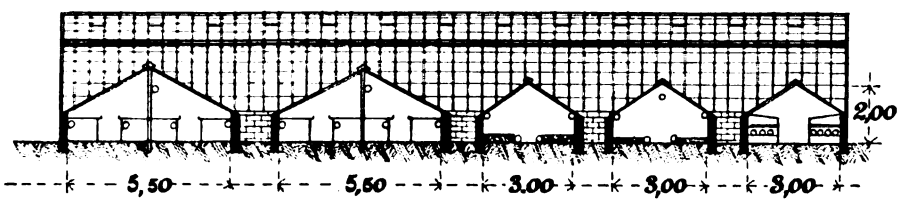
Bei der Ausführung der Bauten muß vor allen Dingen die praktische Verwendbarkeit berücksichtigt werden. Als Grundsatz gilt hier gewöhnlich, nur gutes Material zu verwenden, im übrigen aber so sparsam wie möglich zu bauen. Sämtliche Schnörkel und Verzierungen in den Eisenkonstruktionen, wie sie von manchen Firmen für Gewächshausbau mit Vorliebe angebracht werden, sind für Handelsgärtnereien vollständig überflüssig, sie kosten nur einen Haufen Geld. Häuser, die nur einen Bruchteil des Jahres im Betrieb sind, wie Chrysanthemum- und Rosenhäuser, baut man sich daher am besten selbst aus geschälten oder auch ungeschälten Fichtenstangen. Solche Häuser tun für diese Zwecke denselben Dienst als die teuersten Luxusbauten und sind ganz erheblich billiger. Ebensowenig jedoch soll beim Bau der massiven Kulturhäuser eine falsche Sparsamkeit ausgeübt werden, die sich oft bald genug bitter rächt. Für die Bedachung dieser massiven Häuser ist das beste Material gerade das billigste. Man verwendet daher beim modernen Gewächshausbau fast nur noch Pitchpine-Holz, das an Dauerhaftigkeit allen andern Hölzern überlegen ist. Für eine reichliche Zentrallüftung muß gesorgt werden, besonders bei Verwendung des Rohglases. Wenn auch bei diesem Glase Brandschäden durch direkte Einwirkung der Sonne auf Pflanzen ausgeschlossen sind, so entwickelt sich doch durch die Brechung der Sonnenstrahlen eine hohe Wärme, zumal durch die großen Rohglasscheiben (gewöhnlich 0,50×2,00 m), das Haus vollständig luftdicht abgeschlossen wird. Auch im übrigen ist Rohglas für alle Kulturen durchaus zu empfehlen. Durch seine Dicke ist es beinahe unempfindlich gegen Hagelschlag, mit Rohglas gedeckte Häuser heizen sich viel leichter, auch halten sie die Wärme besser, so daß in den meisten Fällen das lästige Decken der Häuser überflüssig wird. Zur Ausführung der massiven Umfassungsmauern wird man am besten Ziegelsteine verwenden. In Gegenden, wo Sand und Kies wohlfeil zu haben sind, wird die Herstellung aus Beton billiger sein. Unter allen Umständen jedoch soll dann die Stärke der Betonmauer etwa 25 cm betragen. Im andern Falle schlägt bei starkem Frost die Kälte zu sehr durch und es bildet sich, da Zement die Nässe stark anzieht, eine Eisschicht auf der Innenseite der Wände, die den Kulturen nicht zum Vorteil gereicht. Auch kann eine dünne Wand leicht Sprünge durch starken Frost bekommen. Durch eine Isolierschicht wäre diesem Uebel zwar abzuhelfen, dann stellt sich jedoch eine solche Mauer viel teurer, als eine aus Backsteinen ausgeführte. Auch dort, wo bei der späteren Heizungsanlage ein öfteres Durchbrechen der Mauer vorauszusehen sein wird, sollte man nur Ziegelsteine verwenden, da die Oeffnungen in einer starken Betonmauer nur sehr schwierig herzustellen sind. Dagegen kann man Wasser- und Düngerbehälter sehr gut in Beton ausführen; sie sind von unbegrenzter Haltbarkeit, wenn sie im Winter entleert und zur Sicherheit mit etwas Laub gedeckt



Schnitt A-B

Digitized by Google

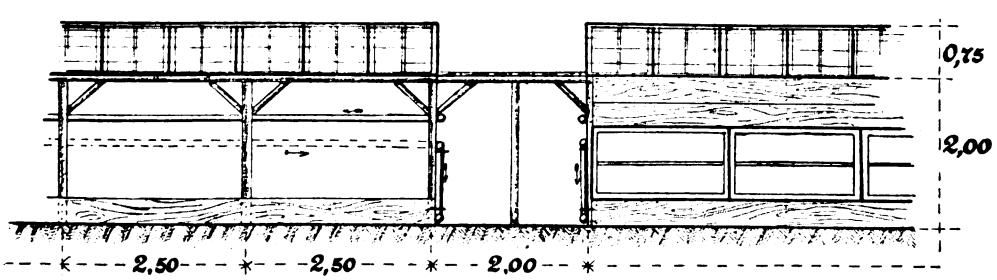
Schnitt C-D



werden. Zur Herstellung von massiven Frühbeetkästen sollte man vorzugsweise den sogenannten Holzzement (eine Masse aus Sägemehl, Zement u. dergl.) verwenden. Ich habe den Holzzement in verschiedenen Gärtnereien praktisch bewährt gefunden; er ist unverwüstlich, läßt sich sägen und nageln wie Holz und ist unempfindlich gegen die Einwirkung des Frostes. Die Holzzementplatten werden in jeder gewünschten Größe und Stärke geliefert. Zu empfehlen ist es, die Ecken solcher Kästen, die öfters Stößen mit dem Schubkarren und dergl. ausgesetzt sind, mit Blech zu benageln, wodurch die Dauerhaftigkeit bedeutend erhöht wird. Bei der Inneneinrichtung der Gewächshäuser, beim Stellagenbau, sollte Holz ganz in Wegfall kommen. Stellagen aus T Eisenunterbau mit hineingelegten Hohltonplatten sind unverwüstlich und auf die Dauer die billigsten. Zum Bedecken nimmt man am besten fein gesiebten Koksgries, den man in jeder Gasanstalt für billiges Geld haben kann. Oft sieht man auch Torfmull dazu verwendet, jedoch glaube ich, daß dieser sowohl, wie auch alte, feuchte Bretter, leicht Brutstätten des Vermehrungspilzes und anderer schädigender Pilzarten werden könnten.

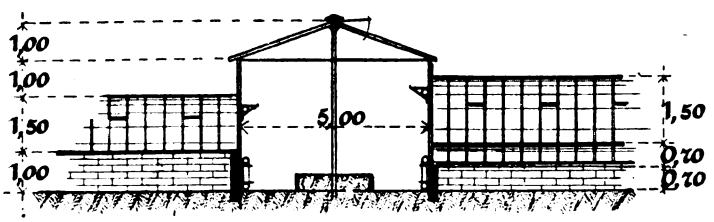
Bei der Heizungsanlage werden gewöhnlich die größten Fehler gemacht; man findet oft ganz kuriose Anlagen,

Schnitt G-H



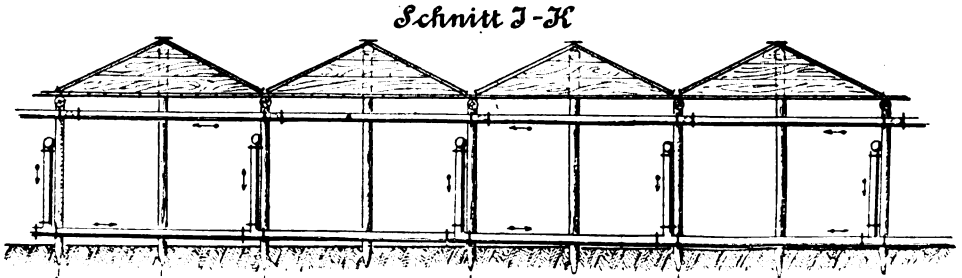
die von irgend einer kleinen Heizungsfirma angelegt sind. Ohne den Heizungsingenieuren zu nahe treten zu wollen, denn wir haben tüchtige Firmen in dieser Branche, muß doch gesagt werden, daß die meisten der kleinen Installateure keine Ahnung von gärtnerischen Kulturen haben. Jeder Gärtner sollte daher so viel Verständnis von der Anlage einer Wasserheizung haben, daß er imstande ist, die Arbeiten solcher Leute zu überwachen und besonders ihnen anzugeben, wie die Rohrleitung geführt werden soll. Nach einem sehr beliebten Schema wird fast stets ein Heizrohr auf jeder Seitentablette an der Wand entlang geführt; hunderte solcher Anlagen habe ich schon gesehen. Immer wieder muß ich sagen, hier gehört kein Rohr hin. Der kostbare Raum auf den Seitenstellagen kann hier gar nicht ausgenutzt werden, da man die Pflanzen nicht so nahe an die heißen Rohre stellen kann. Bei breitausladenden Pflanzen, wie *Adiantum* und dergl., geht beinahe der halbe Platz verloren, da man die Wedelspitzen nicht gern verbrennen läßt. Die Pflanzen trocknen außerdem viel zu schnell aus und werden in der trocknen Luft leicht von Blattläusen, Thrips und anderen Pflanzenschädlingen befallen. Ebenfalls getreu nach diesem Schema werden dann auch Heizrohre oben im Treib- oder Vermehrungsbeet gelegt. Das ist gleichfalls grundfalsch und mancher Mißerfolg wird die Folge davon sein. Die Heizrohre zum Erwärmen des Treibbeetes gehören alle unter das Beet; es genügt gewöhnlich die Wärme des Treibbeetes allein, um im Luftraume die erforderliche

Schnitt E-F

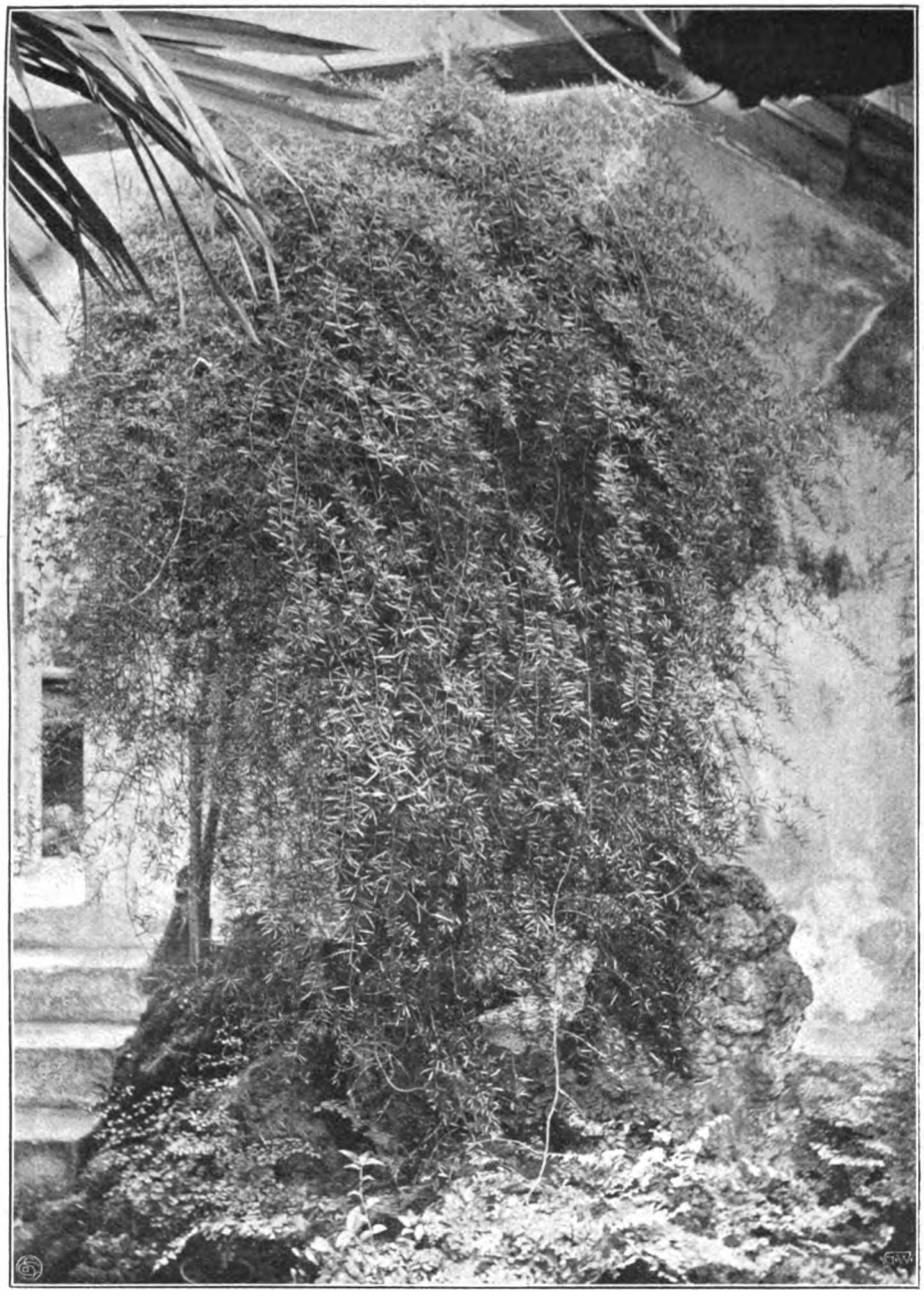


Temperatur zu erzielen. Wo diese nicht ausreicht, können Oeffnungen im Treibbeet vorgesehen werden, um nach Bedarf die Wärme von unten nach oben leiten zu können. Die in neuerer Zeit viel erörterte Frage, ob bei einer Heizanlage das alte System (Heizrohre vorzugsweise am Boden und unter den Stellagen laufend), oder die neuere Oberheizung vorzuziehen sei, kann nicht zugunsten des einen oder anderen Systems beantwortet werden. Die betreffenden Kulturen, die in dem Hause betrieben werden, sind allein maßgebend für die Rohrlegung. Ich werde z. B. nie mit alleiniger Oberheizung in Treib- und Vermehrungshäusern zum Ziel kommen, ferner nicht dort, wo eine Erwärmung der Stellagenbeete vorteilhaft und notwendig ist, wie bei Gurken, Nelken, Farnen. Auch in Orchideenhäusern wird man nicht die notwendige Luftfeuchtigkeit durch ausschließliche Oberheizung vermindern wollen. Dagegen halte ich eine ausschließliche Oberheizung angebracht für Rosen- und Chrysanthemumhäuser, in denen die Pflanzen im freien Grunde stehen. Sonst kann man im allgemeinen sagen, daß der goldene Mittelweg immer der beste ist. Die

Schnitt I-K



Digitized by Google



Schaupflanze von Asparagus Sprengeri.

Von Hofphotograph W. Höffert in der Kgl. Hofgärtnerei Sanssouci-Potsdam für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

teilweise Oberheizung werden wir ja nie entbehren können, schon nicht zur Verhütung des schädlichen Niederschlages bei Temperaturwechsel, sowie zum Abtauen der gefrorenen Glasflächen, damit die Sonne ungehindert auf die Pflanzen einwirken kann. Ist man sich nun über die Lage der einzelnen Rohrleitungen im klaren, so ist es notwendig, diese zu einem richtig arbeitenden Ganzen zu verbinden. Die besten Heizungen sind ja solche, bei denen das Wasser direkt vom Kessel aus bis zum höchsten Punkte steigt und dann in stetem Fall durch die verschiedenen Häuser geleitet wird. Wo dieses nicht angängig ist, z. B. bei ansteigendem Terrain, ist der Kessel an der tiefsten Stelle anzubringen. Die Rohrleitung steigt dann stetig, sich dem Gelände anpassend, bis zum höchsten Punkt, der sich im letzten, an höchster Stelle stehenden Hause befinden muß. Die Rückläufe brauchen dann bei diesem System nicht tiefer als der Vorlauf zu liegen, sondern können nach Bedarf in gleicher Höhe parallel dem Vorlauf wieder zum Kessel zurückgeführt werden. Das Ausdehnungsgefäß befindet sich immer über dem höchsten Punkt und muß Verbindung mit der Rohrleitung haben. Um ein sogenanntes „Ueberkochen" zu vermeiden, ist dieses Ausdehnungsgefäß genügend groß zu wählen. Wenn man annimmt, daß 1 Liter Wasser sich bei starker Inanspruchnahme der Heizung um 0,03 Liter ausdehnt, und daß 1 m Rohr von 75 mm Durchmesser etwa 4 Liter Wasser enthält, so kann man sich die Größe des notwendigen Behälters selbst leicht ausrechnen. Bei kleineren Heizungsanlagen genügt in der Regel eine einheitliche Rohrstärke.

Wenn man annimmt, daß man an einen Vorlauf von 75 mm Rohrdurchmesser etwa 220 Meter Rohr derselben Stärke anhängen kann*), so ergibt sich daraus von selbst, daß man einen stärkeren Rohrdurchmesser des Vorlaufs nehmen muß, wenn die Meterzahl der angehängten Rohre eine größere ist.

Wenn man mit späterer Vergrößerung rechnet, tut man immer gut, den Vorlauf gleich von Anbeginn stärker zu nehmen.

Bei der projektierten Heizungsanlage ist die Sache insofern sehr einfach, da sich rechts und links im Verbindungshause ein starker Vorlauf von 90 mm Durchmesser befindet, von dem sich dann die einzelnen, 75 mm starken Rohrleitungen der Sattelhäuser abzweigen. Der unten am Boden befindliche Rücklauf, der ja dieselbe Wassermenge, die der Vorlauf abgibt, wieder zum Kessel zurück zu befördern hat, muß natürlich wieder die gleiche Stärke des Vorlaufs haben.

Wo es irgend angängig ist, sollte bei jeder Heizungsanlage nur eine zentrale Entlüftung vorhanden sein, die ihren Ausgangspunkt am höchsten Punkte der Heizung haben muß und durch ein Bleirohr direkt in das Ausdehnungsgefäß geführt wird. In die Drosselklappen, die bei gelegentlichem Verschluß eine einheitliche Entlüftung verhindern würden, ist daher ein kleines Loch in der Nähe des oberen Randes zum Abzug von Dampf und Luft einzubohren. Durch die zentrale Entlüftung werden Zirkulationsstörungen vermieden, da der sich sonst in den Heizrohren ansammelnde Dampf selbsttätig entweichen kann.

*) Diese Berechnung erhebt keinen Anspruch auf absolute Genauigkeit, da hierbei der Auftrieb der betr. Heizung stark mit in Frage kommt. An eine Heizung mit starkem Auftrieb kann man vielleicht etwas mehr anhängen, an eine solche mit schwachem Auftrieb weniger.

Digitized by Google

Im Anschluß an die Heizungsanlage möchte ich auch die Kesselfrage noch kurz streifen. Man wird oft genug vor die Frage gestellt, welcher Kessel der beste sein mag. Trotzdem ich bereits 20 Jahre die verschiedensten Kesselsysteme geheizt habe, kann ich doch selbst nicht sagen, welches der absolut „beste" Kessel ist. Für größere Anlagen ziehe ich ja entschieden die modernen, gußeisernen Gliederkessel vor, deren Heizfläche auf kleinem Raum eine verhältnismäßig große ist, deshalb ist auch ihre Leistungsfähigkeit sehr groß. Sie sind im Verhältnis viel billiger als schmiedeeiserne Kessel und lassen sich gewöhnlich leicht und schnell reinigen; man kann sie sogar durch Einfügung eines neuen Gliedes vergrößern, falls dieses im Laufe der Zeit erforderlich sein sollte. Sie sind unempfindlich gegen Nässe und Rost, brennen nicht durch, haben in der Regel ein großes Füllmagazin, was eine lange Brenndauer gewährleistet, kurz, ein gußeiserner Kessel wäre das Ideal eines Heizkessels, wenn es nicht vorkommen könnte, daß er bei hoher Spannung springt. Man hört doch hin und wieder, daß hier und da ein Glied eines Kessels gesprungen sei und daß dann Ersatz durch ein neues notwendig wurde, denn gußeiserne Kessel lassen sich nicht flicken, wenn sie gesprungen sind. Besonders leicht kann dieses bei Kesseln vorkommen, die Kesselstein angesetzt haben, man muß daher alles tun, um den Ansatz von Kesselstein zu verhindern. Besonders muß das Wasser einer Heizung nach der Füllung solange gekocht werden, bis man annehmen kann, daß sich in den Rohren nur noch gekochtes Wasser befindet. Auch für die Haltbarkeit der Rohre ist dieses von großem Wert. Ferner muß es durchaus vermieden werden, wie es so oft geschieht, Wasser aus der Heizung zu entnehmen. Das einmal in den Röhren befindliche Wasser sollte vielmehr jahrelang darin bleiben. Nur in diesem Falle kann man darauf rechnen, die Heizung eine lange Reihe von Jahren in ungestörtem Betriebe zu erhalten.

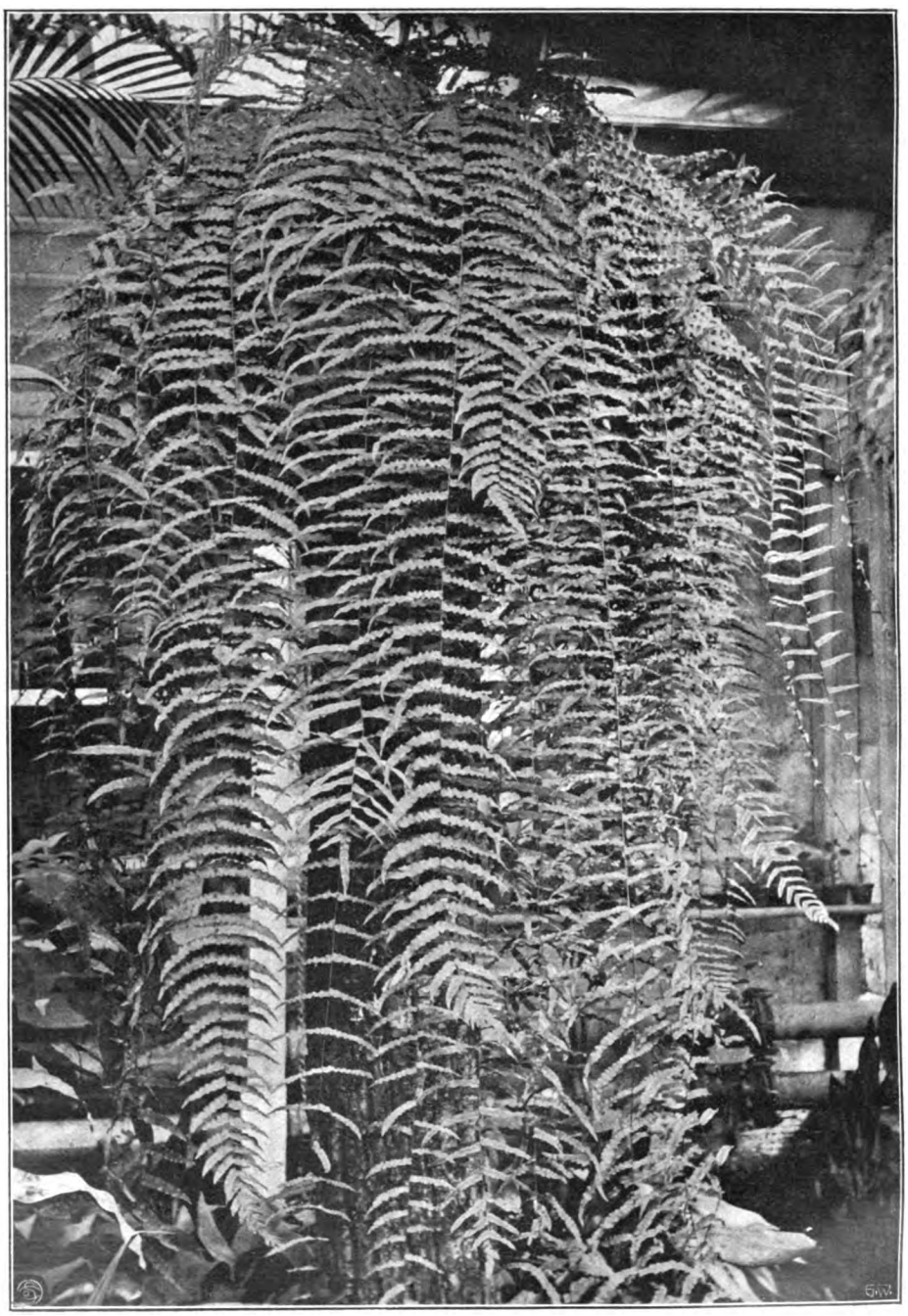
Hiermit wären in der Hauptsache die Punkte in großen Zügen erörtert, die besonders bei der Anlage einer Schnittblumengärtnerei in Frage kommen. Zu bemerken ist noch, daß das vorgeführte Beispiel einer gemischten Schnittblumengärtnerei nur bei ebenem Terrain Anwendung finden kann.

Wie schon bei der Heizungsanlage erwähnt, muß man bei unebenen Terrainverhältnissen auf diese die größte Rücksicht nehmen, auch beim Bau der Häuser. Immer jedoch sollten Sattelhäuser in der Richtung von Nord nach Süd, einseitige von Ost nach West gebaut werden.

Ampelpflanzen.

Stattliche Ampelpflanzen. Die unter Leitung des Hofgärtners Herrn F. Kunert stehende Hofgärtnerei Sanssouci, mit dem sogen. Terrassenrevier, umfaßt so ausgedehnte und so vielseitige Kulturen und Treibereien, wie sie kaum eine andere Hofgärtnerei aufzuweisen haben dürfte. Schon die großartigen Wein- und sonstigen Fruchttreibereien bilden eine einzigartige Sehenswürdigkeit. Ganz hervorragend sind aber auch die Cyclamen- und Chrysanthemumkulturen, sowie die vielseitigen sonstigen Gewächshaus- und Mistbeetkulturen.

Aus den Gewächshäusern von Sanssouci bieten wir heute einige prächtige Ampelpflanzen. *Nephrolepis Whitmani*, der Allerweltsfarn,



Schaupflanze von Polypodium Reinwardtii.

Von Hofphotograph W. Höffert in der Kgl. Hofgärtnerei Sanssouci-Potsdam für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

ist nicht nur ein hochmoderner Schnittgrünlieferant, sondern als stärkere Kulturpflanze auch ein hochelegantes, dem feinsten Salon zur Zierde gereichendes Ampelgewächs. *N. Piersoni* ist infolge der langen Wedel eine besonders gute Ampelpflanze. Die auf der Titelseite abgebildeten Pflanzen wurden bereits im Frühling dieses Jahres aufgenommen und sind inzwischen noch bedeutend üppiger geworden. Sie hängen zahlreich in einem Warmhause und fallen hier sofort durch ihre volle Belaubung und durch ihre Eleganz in die Augen.

Wie diese Farne durch die Zierlichkeit der krausen, fein zerteilten Wedel, so wirkt das Seite 463 abgebildete Prachtexemplar von *Polypodium Reinwardtii* durch seine gewaltigen Größenverhältnisse. Die wohl zwei Meter langen, gefiederten Riesenwedel mit den breiten, hübsch gefärbten Fiedern hängen fast senkrecht herab und werden in üppiger Fülle hervorgebracht; sie machen gut kultivierte stärkere Pflanzen dieser Art zu imposanten Schaustücken. Handels- und Schnittwert hat dieser Farn freilich nicht, für Schauhäuser und Wintergärten ist er dagegen eine Prunkpflanze aller ersten Ranges.

Noch imposanter und stattlicher ist das Seite 462 abgebildete Schauexemplar von *Asparagus Sprengeri*, wohl die schönste und stärkste Schaupflanze dieser Art, die ich je gesehen; und ich kenne *Asparagus Sprengeri* seit langen Jahren. Bekanntlich hat Professor Schweinfurth diese Art aus Südafrika eingeführt, von welchem sie als erster unser langjähriger Mitarbeiter C. Sprenger in Neapel erhielt, der mir die ersten zum Versand gelangenden Sämlinge im Jahre 1892 übermittelte. Ich erkannte sofort den Wert dieser Einführung, nahm sie in größerer Zahl in Kultur und zeigte auf der Gartenbauausstellung Mainz 1904 die ersten Schaupflanzen, die überhaupt davon in Deutschland gezeigt wurden. Die Reichshauptstadt sahen diese Prachtpflanzen nicht wieder, da sie schon am Eröffnungstage der Mainzer Ausstellung ihre Liebhaber gefunden hatten. Auch zur Schnittgrüngewinnung, in temperierten Häusern ausgepflanzt, zog ich schon damals diese Art; ich konnte im Verein zur Beförderung des Gartenbaues Ranken von 3½ m Länge vorlegen. Heute ist *Asparagus Sprengeri* der am meisten kultivierte Schnittgrünlieferant seiner Gattung, aber auch als Schaupflanze für Wintergärten ist er von hohem Werte, weniger dagegen zur Zimmerkultur geeignet, da er seines üppigen Wuchses halber große Gefäße erfordert und in trockenen Wohnräumen rasch die Belaubung wirft. **M. H.**

Ausstellungsberichte.

13. Große Dahlien- und Herbstblumenausstellung in Leipzig, vom 11. bis 14. September.

Vom Herausgeber.

Die Deutsche Dahliengesellschaft, eine Vereinigung eines Häufleins begeisterter Dahlienliebhaber, ist, trotz ihrer naturgemäß nur geringen Mitgliederzahl, eine der rührigsten deutschen Gartenbaugesellschaften. Sie versteht es, durch ihre Jahresberichte und ihre alljährlichen Ausstellungen dem Interesse an der Dahlie, dieser schönen aber duftlosen Herbstblume, ständig neue Nahrung zuzuführen.

Der ersten Ausstellung vom September 1898 in Magdeburg ist jetzt bereits die dreizehnte gefolgt. Die Gesellschaft hatte früher schon einmal, im September 1899, eine Dahlienausstellung, die zweite, in Leipzig, und zwar im Palmengarten, veranstaltet. Die diesmalige Ausstellung war im großen Festsaale des Buchhändlerhauses und dessen Nebenräumen untergebracht, die durch ihre vorzügliche Belichtung alle Objekte gut zur Geltung kommen ließen. Farbige Dahlienplakate, die aber für die Fernwirkung nicht Farbe genug hatten, und Ankündigungen in den Straßenbahnwagen machten die Bewohner der großen „Seestadt" Leipzig mit der Veranstaltung bekannt, auch fehlte es nicht an zweckmässiger Reklame in der Tagespresse. Trotz alledem war aber der Besuch nur ein sehr mäßiger, was zum Teil auf das Konto des verregneten Sonntags zu setzen ist.

Auf den Jahresschauen der Deutschen Dahliengesellschaft begegnet man immer und immer wieder denselben Ausstellern, welchen sich ab und zu ein neuer zugesellt. Die Gesellschaft genießt eben den Vorzug, über eine Reihe opferfreudiger Mitglieder zu verfügen, die es als Ehrenpflicht betrachten, mit allen Kräften für das Gelingen dieser Schaustellungen einzutreten. Dieser Idealismus ist um so höher zu bewerten, als für die Aussteller kaum nennenswerte Vorteile dabei herauskommen. Alle diejenigen, die an den Ausstellungen und an der Veredlung der Dahlie mitarbeiten, sind als Idealisten im wahrsten Sinne des Wortes anzusprechen, denn der klingende Gewinn, den diese Bestrebungen dem erfolgreichen Züchter abwerfen, kann nur gering sein. Die Dahlie hat neben all ihrer Schönheit leider auch den — Fehler, leicht zu wachsen, ungeheuer dankbar zu blühen und deshalb recht billig im Preise zu stehen. Wäre sie ein zartes Treibhauskind, man würde seltene Sorten mit Gold aufwiegen. Teure Neuheiten kaufen nur wenige, und nach ein- bis zwei Jahren sind sie bereits Straßen- und Bauernblumen geworden, deren Blüten vor Eintritt des Frostes zum Preise von fünf Pfennig pro Dutzend, wenn es hoch kommt, zu 1 bis 1½ M pro 100 Stück auf den Markt geworfen werden. Was unter diesen Umständen an der Dahlie als Schnittblume zu verdienen ist, kann sich jeder ausrechnen.

Als Gartenschmuckpflanze, namentlich als Herbstblüherin, steht die Dahlie in bezug auf Dankbarkeit und Schönheit allerdings unerreicht da, und die Landschaftsgärtner sollten deshalb auch im Interesse ihrer Auftraggeber auf umfangreiche Anpflanzung derselben bedacht sein. In den letzten Jahren sind die Züchter bestrebt gewesen, den Dekorationswert der Dahlie nach Möglichkeit zu heben. Die früher bewunderten „Edelsorten" mit den schmächtigen dünnen und kurzen Blütenstielen, deren Blüten häufig fast ganz unter den Blättern steckten, sind mehr und mehr verschwunden, aber an deren Stelle Sorten herausgebracht worden, welche die Blüten auf kräftigen, langen Stielen hoch über dem Laube tragen. Diese Eigenschaft kommt bei der vorherrschenden Ausstellungsmethode, d. h. beim Ausstellen einzelner, dem Halse des Glases aufsitzender Blumen, nicht zur Geltung, aber viele langstielig geschnittene, in Vasen ausgestellte Sorten, zeigten den Umschwung zum besseren. Man kann auch beobachten, daß die Züchter demjenigen, der sich für ihre Züchtung interessiert, mit Vorliebe den Stiel der Blüte zeigen, um dessen Länge und Stärke zu rühmen.

Auf einer der ersten Jahresversammlungen der Gesellschaft hielt Herr Koenemann einen Vortrag über die Form der Blüten und Blütenblättchen der Edeldahlie, in welchem er ausführte, wie sie gerollt und wie lang und spitz sie sein müssen und welchen Anforderungen sie sonst zu entsprechen hätten, um als Edeldahlien gelten zu können. Das war einmal! Die Natur läßt sich keine Zwangsjacke anlegen. In ihrer unerschöpflichen Gestaltungskraft schafft sie immer Neues, das hat auch die Dahlienzucht schlagend erwiesen, denn die Edeldahlien von heute bekunden eine erstaunliche Mannigfaltigkeit. Die neuesten und interessantesten Erscheinungen sind gerade jene mit bizarren, unregelmäßigen Blütenformen, von den eigentlichen Edeldahlien die chrysanthemumblütigen, dann die amerikanischen Phantasiedahlien, Halskrausendahlien, die riesenblumigen einfachen und halbgefüllten und die diesen nahestehenden päonienblütigen. Unter diesen Dahlien sind die besten Gartendekorationspflanzen zu finden. Von der alten Rasse der Köstritzer Dahlien sind nur noch die niedlichen Ponpondahlien übrig geblieben, in welchen wohl auch neue Sorten, aber kaum etwas tatsächlich Neues gebracht wird. Als wirklich neue Ponpondahlie konnte ich nur *Kardinal* und *Puppenfee* von Nonne & Hoepker, Ahrensburg, ansprechen; die weißlichen Blümchen letzterer — ein reines Weiß wäre mir lieber — erinnern in Form und Größe lebhaft an die modernen Bellissorten. Ein Laie kann diese Blüten in der Tat als Gänseblümchen ansprechen. Da auch der Wuchs dieser Neuheit für 1910 ein niederer sein soll, so haben wir in derselben vielleicht eine reizende Gruppenpflanze für den Herbstflor vor uns; auf dem Leipziger Versuchsfeld soll sie sich aber nicht bewährt haben.

Die Ausstellung bot eine erstaunliche Fülle an neuen, vorzugsweise an neuen deutschen Züchtungen. Viele dieser Züchtungen

Digitized by Google

haben Farben, die man überhaupt nicht mehr in Worten ausdrücken kann, weil unsere Sprache dafür keine Bezeichnung kennt. Natürlich wird es den Züchtern auch schwer, passende Namen für ihre Kinder zu finden. Von Familiennamen abgesehen, findet man alle möglichen Bezeichnungen. Der Name ist nämlich, wenn nicht alles, so doch sehr viel, leider oft auch das einzige Kennzeichen, durch welches sich eine neue Sorte mit Sicherheit von vielen Vorgängerinnen unterscheiden läßt. Da nennt einer eine gelbe Sorte *Schwefelblüte*, ein anderer *Goldfasan*, eine rote *Götterfunke* oder *Karfunkelstein*. Den Vogel schoß ein Züchter zweier neuer Halskrausendahlien ab, die er frank und frei nach den beiden Nordpolentdeckern *Cook* und *Peary* benannte, selbstverständlich ohne die beiden erst um ihre Genehmigung zu fragen. So standen sich denn die Halskrausendahlien *Cook* und *Peary* harmlos gegenüber, während sich diejenigen, deren Namen sie tragen, in den Haaren liegen und sich Halskrausen wünschen, die gewiß ganz anders aussehen.

Es ist absolut unmöglich, auf Einzelheiten ausführlicher einzugehen. Nur auf einiges Wichtige will ich kurz hinweisen. Vorbildlich war die Kollektion von Otto Thalacker, Wahren, der zwar nicht mit eigenen Neuheiten aufwarten kann, aber ein Sortiment der besten Sorten aller Züchter vorführte. Jede einzelne Blume war tadellos entwickelt. Als vorzüglichste Sorten seien genannt: *Goldkind*, *Goldregen* und *Volker*, gelb; *Schwan*, *Florence M. Stredwick* und *Schneewittchen*, weiß; *Minnie West*, rahmfarbig mit gelber Mitte; *Hedwig Severin*, *Antoniette v. Trotha*, *Herzogin Agnes*, *Königin Luise*, *Mauve Queen*, *Bornemanns Liebling* und *Helene*, rosa; *Elsaß*, *Alt Heidelberg*, *Roland v. Berlin*, *Titonia* und *Nelly Hemsley*, rot.

Größer war das Sortiment von Georg Bornemann, Blankenburg am Harz, das die besten englischen Züchtungen und seine eigenen enthielt. Die Blumen dieses Ausstellers ließen viel zu wünschen übrig und hatten zum Teil nur halbe Größe, eine Folge der großen Trockenheit, die im Harze herrschte und sich in Bornemanns Gärtnerei, die hoch an der Teufelsmauer liegt, besonders fühlbar machte. Als vorzügliche Züchtung für 1910 nenne ich *Rosenelfe*, rosa; von diesjährigen Neuheiten: *Lili Siesmayer*, orange und *Otto Henschel*, kanariengelb, *Fortschritt*, samtigblutrot und *Delicat*, zartlila. Die in einer Anzahl Topfexemplare vertretene diesjährige Pelargonienneuheit *Bornemanns Beste* hatte ihre rosa Blütenblätter auf der Reise verloren, ist aber trotzdem, wovon ich mich persönlich in Blankenburg überzeugen konnte, eine vorzügliche, reichblühende Gruppenpflanze. Auch die prächtigen Topfpflanzen der *Justicia carnea compacta* hatten die Reise schief genommen; Marktpflanzen sind sie nicht, aber vorzügliche Zimmerpflanzen.

Einer der erfolgreichsten Züchter ist Karl Ansorge, Klein-Flottbek. Prachtvoll ist sein *Bläuling*, eine diesjährige Hybridzwergdahlie, 50 cm hoch, eigenartig durch die ganz aparte Färbung der großen Blume. Hervorragend sind Ansorges Leistungen in der Züchtung halbgefüllter päonienblütiger Dahlien, wie *Schwan*, riesenblumig, reinweiß; *Erfolg*, kleinblumig; *Paeonie*, rosa; *Sommerblume*, riesenblumig, leuchtendgelb und *Marie Müller*, dunkelblutrot. Prachtvoll ist die einfache Sorte *Nordlicht*, rosafarbig, eine Neuheit für nächstes Jahr, im Zentrum einen gelben Mondkreis. Neben *Cook* und *Peary* paßt dieser Name gut in die gegenwärtige Zeit, in der sich alles um den Nordpol dreht. Für weitere Züchtungen schlage ich die Namen *Eskimo*, *Eisbär*, *Polarnacht* und *Mitternachtssonne* vor. Skatspieler scheinen die Dahlienzüchter nicht zu sein, sonst wäre wohl schon einer auf die Idee verfallen, eine seiner Züchtungen *Ceur Dame*, oder in freier Verdeutschung *Herzensdame* zu nennen. Auch schöne englische und amerikanische Züchtungen befanden sich in der Kollektion Ansorges, sowie Ponpondahlien, darunter die eigene Züchtung *Amelia*, rosenrot, sehr hübsch in der Form. Um die Fortschritte in der Zucht einfacher Dahlien zu zeigen, hatte Ansorge neben modernen auch einfache Sorten ausgestellt.

Sehr sortenreich waren die Sortimente von Otto Mann, sowie Nonne & Hoepker. Letztere zeigten viele eigene Züchtungen, die zum Teil erst noch in den Handel gelangen sollen. Eine ihrer schönsten und hervorragendsten Sorten ist *Wolfgang von Goethe*, die schon durch enorme Blütengröße besticht. In der Kollektion von Goos & Koenemann, die prächtige Blüten aufwies, begegnete man deren besten Züchtungen, wie *Walthari*, *Hagen*, *Brunhilde*, *Parzival*, *Gunther*, *Wodan* u. a., auch schönen Halskrausendahlien.

Wilhelm Pfitzer, Stuttgart, hatte seine einfachen Riesendahlien ausgestellt, ebenso Heinrich Junge, Hameln, einfache und halbgefüllte Sorten, wie *Hameloa*, *Goldball*, *Isabella*, *Nebelrose*, *Weser* usw. Die Edeldahlien dieses Ausstellers waren nur mäßig entwickelt. H. Severin, Kremmen, hatte eine prächtige Neuheit zur Feier des Tages nach dem unermüdlichen Geschäftsführer der Gesellschaft *Curt Engelhardt* benannt. Seine beste, bereits im Handel befindliche Züchtung ist *Königin Luise*, unter den rosablühenden einzig durch ihre Stiellänge und Stielstärke dastehend. Prachtvoll ist auch die rosafarbige *Selma Langer*, die schwefelgelbe *Eduard Drury* und die halbgefüllte riesenblumige, kupferfarbige *Ballon*, der ein anderer Aussteller seine *Ila* als Verkörperung der intern. Luftschiffausstellung entgegenstellt, so daß nur noch die famose *Giga* fehlt. E. Finger, Leipzig-Stünz, zeigte unter andern Sorten die schöne *Emmy*, feuerrot, sehr starkstielig, und *Alba*, weiß, Wilhelm Bärecke, Alikendorf, die *Dollarprinzessin* und den *Kaffernprinz*, die, wenn sie sich beide heiraten, bald in aller Munde liegen. Eine Prachtzüchtung von Pape & Bergmann, Quedlinburg, ist die Sorte *Modell*, in der Tat vorbildlich als Edeldahlie. Im übrigen zeigten diese Aussteller alle ihre bekannten Züchtungen und hervorragende englische Sorten. Wilhelm Knopf, Roßdorf-Genthin, brachte in großer Zahl und langstielig geschnitten seine schon früher in der „Gartenwelt" beschriebene *Poesie*, die an Langstieligkeit unerreicht dasteht. Eine zweite Neuheit, *Gardenia*, reinweiß, mit dichter Füllung und breiten, wagerecht abstehenden Randblüten, an gewisse Päonien erinnernd, ist eine neue Züchtung seines Schwagers Otto Margot, Augustusburg.

Paul Süptitz, Saalfeld a. d. S., zeigte einfache und Halskrausendahlien. Die einfachen gerandeten Sorten versuchte schon die Firma F. C. Heinemann vor über zwanzig Jahren einzuführen. Unter den Halskrausendahlien zeichnen sich *Cook* und *Peary* in der Hauptsache durch die fixe Taufe aus. Ganz hervorragend schön ist *Bajadere*, dunkelscharlach mit violett getuschter roter Krause, eine eigene Züchtung des Ausstellers. Die neue, dicht rosa gefüllte, monströse Petunie dieses Ausstellers erinnert stark an — Endiviensalat.

Es wäre noch viel herauszuheben, aber ich muß dem Schlusse zueilen. Ein gleich großes Interesse wie die Dahlien konnten die sonstigen Herbstblüten beanspruchen. Goos & Koenemann, Nonne & Hoepker, Mann, Thalacker und andere zeigten alles, was die gegenwärtige Jahreszeit an schönblühenden Stauden bietet, namentlich Herbstastern, *Tritoma*, Rittersporn, *Rudbeckia*, japanische Anemonen, *Pyrethrum roseum* u. a. Prachtvoll waren die Gladiolensortimente von Otto Mann und Wilhelm Pfitzer, Stuttgart. Die blauen Sorten sind mehr interessant als schön. Was uns noch fehlt, sind rein gold- und schwefelgelbe, ferner schneeweiße Sorten. Am prächtigsten ist die rosa Farbe vertreten und unter den Sorten dieser Farbe ist wohl *Lapageria* die großblumigste und schönste. Das geflammte Rosa dieser Züchtung ist einzig in seiner Art. Viel Beachtung fand auch das Lathyrussortiment von T. F. Gensel, Grimma, der auch prachtvolle *Pentastemon Hartwegii*-Hybriden zeigte. Schönste Lathyrus dieses Ausstellers waren: *Primrose Spencer*, hellgelb, *Counteß Spencer*, hellrosa, *A. J. Cook*, violett, *Scarlet Gem*, scharlach und *Black Knight*, schwarzrot.

Köhler & Rudel, Wendischleuba, zeigten verschiedene neuere Stauden eigener Züchtung, namentlich Herbstastern, unter anderen auch die sogenannte rote Sonnenrose, die in Wirklichkeit eine sehr schöne *Rudbeckia (Echinacea)* ist.

Phlox decussata sind Garten- und Schnittstauden der Zukunft, die noch einmal in der Blumenmode eine Rolle spielen müssen. Wenn die Binder und das große Publikum nicht die Phloxmode machen, so muß sie von den Staudenzüchtern gemacht werden. Die Phloxsämlinge eigener Züchtung, von Wilhelm Pfitzer vorgeführt, sind beachtenswert, aber auch des gleichen Ausstellers *Ceanothus*. Die tiefblaue Sorte *Croux du Sud* ist eine wahre Pracht-

Digitized by Google

pflanze. Schade, daß dieser Prachtstrauch so frostempfindlich ist. Im Topfe gezogen, würden die *Ceanothus* zur gegenwärtigen Jahreszeit prächtige Marktpflanzen abgeben.

Die winterharten Seerosen, in deren Zucht im letzten Jahrzehnt so Hervorragendes geleistet wurde, haben als Teichblüten noch eine schöne Zukunft. Neuerdings hat sich auch Heinrich Junge, Hameln, dieser Wasserblumen angenommen; die Hybriden, die er in Leipzig zeigte, fanden viel Beachtung. Da sich die abgeschnittenen Blumen nicht öffnen, bezw. bald schließen, so sind sie auf Ausstellungen schlecht zu beurteilen. Gut zeigten sich die Sorten *tuberosa Richardsoni*, großblumig, vielpetalig, weiß, *tuberosa rosea*, knapp halb so groß, zart rosa, *Gladstoniana*, riesenblumig, weiß, *Laydeckeri purpurata*, rot und *Wm Falconer*, schwarzrot. Unter den Zwergseerosen sind *N. pygmaea* mit der gelbblütigen Abart *Helvola* die schönsten und besten für Zimmeraquarien.

Die Firma G. T. van Waveren & Kruyfft, Sassenheim, zeigte Blütenrispen ihrer *Spiraea Queen Victoria*, rosa, bekanntlich eine deutsche Züchtung, und F. Carl Mackroth, Wahren, neben seinem Sortiment großartig entwickelter Edeldahlien prächtige Asparagusranken von etwa 4 m Länge, einfache Elegansastern und die alte, aber noch immer unerreichte Staudenlobelie *Queen Victoria*.

In der Kollektion von Pape & Bergmann, Quedlinburg, fielen mir noch die schönen Riesenkometastern auf. Diese Aster ist bekanntlich die Stammutter der wundervollen Hohenzollernastern; der Züchter der letzteren ist Handelsgärtner E. Goericke in Niemberg bei Halle an der Saale. Herr Goericke war mein Nachfolger als Obergärtner bei Lambert & Söhne in Trier; seine fleißige Gehilfin und Gattin, eine Triererin, habe ich dort als Fräulein Lorchen gekannt, und sie so manches Mal, wenn sie abends bei Lamberts zu Besuch war, nach Hause begleiten dürfen. Als ich am Samstag abend erneut zur Ausstellung wollte, begegneten mir beide auf der Straße, begrüßten mich herzlich, und luden mich zu Sonntag zur Besichtigung ihrer Asternfelder und zu Kaffee und Kuchen nach Niemberg ein. Natürlich konnte ich nicht nein sagen, und so fuhr ich nach dort. Die Kulturen waren in der Tat sehenswert. Die Hohenzollernaster hat bei Goericke einen neuen Sprößling, die Herkulesaster, erzeugt, von welcher eine größere Kultur zum Samenbau neben der Stammutter vorhanden ist. Vorläufig soll diese neue, noch nicht im Handel befindliche Aster nur in reinweißer Farbe verbreitet werden, schon aber tritt ein rosaer Farbenschlag auf. Die Herkulesaster ist bedeutend gedrungener im Wuchs als ihre Stammutter, aber kein Zwerg. Die ganzen Kulturen zeigen in Bau und Wuchs absolut übereinstimmende Pflanzen. Die elegante, vorzüglich gefüllte Blüte ist von enormer Größe, ohne knopfige Mitte; die größten Blumen haben 20—23 cm Durchmesser und werden von sehr straffen Stielen getragen. Ich glaube, daß wir mit der Herkulesaster eine Schnittblume und Gruppenpflanze ersten Ranges bekommen; sie ist wie ihre Stammmutter eine Spätblüherin, was zwar nicht dem Samenzüchter, wohl aber dem Blumenfreund und Schnittblumenzüchter nur angenehm sein kann.

Als neue Topfpflanze debütierte *Tradescantia bengalensis fol. var. Thuringia* von F. & O. Spittel, Arnstadt. Sie ist prächtig weißbunt mit rosigem Schein, raschwüchsig und soll eine dankbare Blüherin sein. Blütenfarbe himmelblau.

Ein besonderer Saal der Ausstellung barg die Bindereien, von einigen Leipziger Firmen ausgestellt. Wie in der Hauptausstellung, so war man auch hier nicht engherzig und ließ neben Dahlien noch andere Herbstblumen zur Geltung kommen, was den Reiz dieser Abteilung wesentlich erhöhte.

Alles in allem war die Leipziger Schau als wohlgelungen zu bezeichnen.

Zwiebel- und Knollenpflanzen.

Berliner Cyclamenzüchtungen.

(Hierzu die Farbentafel.)

In unserem Bericht über die internationale Gartenbauausstellung, Berlin, hatten wir die beiden von Otto Platz, Charlottenburg, ausgestellten, auf beiliegender Farbentafel reproduzierten Cyclamensorten rühmend hervorgehoben. Abgesehen vom edlen Bau der Blüten, die groß, aber nicht allzugroß sind, wie bei so manchen anderen Sorten — auch Blütengrößen haben ihre Grenze — und der prächtigen Blütenfarbe, zeichnen sich beide Sorten durch einen sehr gedrungenen Wuchs aus, was für ihre Verwendung als Zimmerschmuck wichtig ist. Die Stammutter beider Sorten ist das von Froebel eingeführte *Cyclamen salmoneum*. Mit diesem hat der frühere Handelsgärtner Tubbenthal, Charlottenburg, verschiedene andere Prachtsorten gekreuzt, und aus diesen Kreuzungen sind die Verbesserung *giganteum salmoneum* und die in der Farbe mehr in Rosa hinüberspielende Sorte *Deutsche Kaiserin* hervorgegangen. Herr Tubbenthal hat schon früher als Handelsgärtner in der Cyclamenkultur hervorragendes geleistet. Heute ist er wohlbestallter Rentier; wie aber die Katze das Mausen nicht lassen kann, so kann er die Finger nicht von seinen Lieblingen, den *Cyclamen*, lassen. Deshalb hat er sich von seinem ehemaligen Nachbar, Otto Platz, ein Gewächshaus für seine Züchtungsversuche ausgebeten, das ihm bewilligt wurde. Die beiden Junggesellen Platz und Tubbenthal „machen" nun, wie der kaufmännisch technische Ausdruck lautet, gemeinsam „in" *Cyclamen*, und, wie man auf unserer Tafel sehen kann, nicht ohne Erfolg. Den Züchtern von heute sind freilich, was ich nicht unerwähnt lassen will, die Wege durch Vorläufer bereits geebnet gewesen, die aus dem ursprünglich recht elenden *Cyclamen persicum* vor langen Jahren die ersten ansehnlichen Sorten gezüchtet haben. Der bekannteste dieser Züchter der alten Garde, der noch heute und hoffentlich noch recht lange rüstig und erfolgreich arbeitet, ist Altmeister C. Stoldt in Wandsbek.

M. H.

Zeit- und Streitfragen.

Beitrag zu den Submissionsblüten.

Von **O. Janorschke**, Landschaftsgärtner, Oberglogau.

Das Submissionswesen gab in den letzten zwei Jahrzehnten in den Berufsvereinen, in der Fachpresse und unter Berufsgenossen häufig den Anlaß zu eingehenden Erörterungen und Beratungen. Die danach ergriffenen Maßnahmen sind ohne Zweifel dazu geeignet, diesen Mißständen abzuhelfen und eine Verbesserung in der Methode herbeizuführen. In dankenswerter Weise ist seitens der Behörden den vielfach ausgesprochenen Wünschen in vielen Fällen Rechnung getragen worden, indem neuerdings nur 3 bis 5 geeignet erscheinende Bewerber seitens der betr. Behörde zur Offerteneinreichung aufgefordert werden, von denen gewöhnlich der billigste oder auch einmal der zweitbilligste den Auftrag erhält.

So ist es nicht nur in der Gärtnerei, sondern in den meisten andern Branchen, auch der kleine Mann, oder der Privatmann, welcher Bauten ausführen läßt, oder einen Garten angelegt haben will, wendet sich zunächst an geeignete Firmen seines Bekanntenkreises und ersucht um Preisangebote. Der Bestbietende erhält die Ausführung.

Im Nachstehenden soll beispielsweise geschildert werden, wie eine Ausschreibung ausfiel, welche seitens der Behörde für das Königliche Lehrerinnenseminar in Beuthen, Oberschlesien, erlassen wurde*). Die Art und Weise der Aufstellung, die besonderen Bedingungen usw. verdienen die Veröffentlichung, um danach event. zu versuchen, solche Mißstände im gärtnerischen Submissionswesen auszurotten oder zu mildern. Hierzu ist es natürlich erforderlich, nicht nur die Fachpresse anzuregen, sondern auch die Angelegenheiten bis in die höchsten zuständigen Instanzen bekannt zu geben. Es handelte sich um Herstellung und Bepflanzung einer Fläche von etwa 16500 qm, einschließlich Herstellung der Turn- und Spielplätze, sowie der Dienstgärten. Die Gebote schwankten zwischen 11,092 und 26,961 M, also etwa 16,000 M Unterschied. Wer etwa glaubt, daß dies nur gärtnerische Arbeiten betrifft, hat weit gefehlt. Die Aufstellung des Anschlages erfolgte nach Art

*) Siehe auch No. 37 unter Tagesgeschichte: Beuthen.

Digitized by Google

Cyclamen pers. giganteum salmoneum (ganze Pflanze) oben Blüten der Varietät „Deutsche Kaiserin.“ Gedrungen wachsende Spielarten Züchtungen von H. TUBBENTHAL, CHARLOTTENBURG.

Digitized by Google

Digitized by Google

der Bauunternehmer, für „Außenarbeiten". Hierzu gehörten außer Pflanzungen, Rasenanlagen, Boden- und Rigolarbeiten (bis 75 cm), Herstellung von Turnplätzen usw. mit verzwickter Steinpackung, Steinbrucharbeiten zur Gewinnung des Materials, Holzplanken, Eisen-, bezw. 3 m hohe Drahtzäune für Spielplätze und — 100 Gemüse- sowie 100 Sommerblumenpflanzen! Die Berechnung der Pflanzenmenge war bis ins kleinste vorgenommen und für jeden Dienstgarten verteilt; dabei wurden für eine Rasenfläche von etwa 7000 qm 90 Stück Laubbäume zu 6 cm Stammstärke und 200 Stück Gehölze gefordert. Ein Gärtner scheint bei der Aufstellung nicht mitgewirkt zu haben, und doch würde es angebracht erscheinen, daß gerade bei solchen Objekten und an solchen Anstalten auch dem Landschaftsgärtner freie Hand zur Entwicklung seiner Ideen und zur Aufstellung eines Bepflanzungsplanes gelassen würde. Er würde gewiß nicht die monotonen, langen Zaunfronten mit so wenigem Gehölz bepflanzen, wie es in diesem Falle vorgeschrieben war. Aber man erwartet ja gar nicht, daß ein Gärtner die Arbeit erhält, es können sich auch Bauunternehmer — wie geschehen — bewerben, denn es heißt ja nur: „Die Pflanzungen sind durch einen gelernten Gärtner zu bewirken". Vielfach waren die Preisangebote auf die widersinnigen Bedingungen hin sehr verschieden; der eine richtete sich genau nach den Vorschriften, der andere sagte: „Ich habe mir die Bedingungen nicht einmal ordentlich durchgelesen, es wird ja doch nicht so gemacht". Wenn es wörtlich heißt, daß die Arbeiten und eine etwaige Anfuhr von Mutterboden auf die etwa 11000 qm große Rigolfläche innerhalb drei Wochen nach Aufforderung zur Inangriffnahme bewirkt und sämtliche Bäume, welche für die Anpflanzung im Spätherbst bestimmt werden, innerhalb drei Tagen nach besonderer Aufforderung gepflanzt und befestigt sein müssen, ist es klar, daß man sich nicht immer an den Wortlaut halten kann. Geradezu lächerlich ist der Satz über Rasenanlage, denn es steht geschrieben: „Die Rasenflächen müssen unablässig bis zur Erzielung einer kräftigen gleichmäßigen Grasnarbe nachgesät, wenn nötig umgegraben, gedüngt, vom Unkraut befreit, geschoren und bewässert werden". Das müßte der richtige Stümper sein, der eine gut mit Mutterboden bekleidete Rasenfläche unablässig nachsät und bewässert, oder gar nochmals umgräbt und düngt. Es wäre schade um das Lehrgeld eines solchen Gärtners, wenn er nicht imstande ist, sofort einen haltbaren Rasen anzulegen. Man verlangte für die Baum- und Strauchgruppen „wurzel- und blattreiche Pflänzlinge", vergaß also, daß man in Oberschlesien, mitten in der Rauchgegend, alles nur im blattlosen Zustande pflanzen kann, denn Koniferen kommen nicht in Betracht. Bezüglich der Garantie ist das Verlangen bemerkenswert: „Bäume, Sträucher, Rosen usw., die innerhalb zweier Jahre nach erfolgter Pflanzung eingehen, hat Unternehmer auf seine Kosten zu ersetzen; für diese haftet er wiederum in gleicher Weise während zweier Jahre". Also 4 Jahre Garantie! Da kann man glücklich werden! Und nun soll der Unternehmer 30 bis 40 Meilen entfernt wohnen (Breslau, Hirschberg), sich um die Pflege, Bewässerung und das Rasenscheren von 9000 qm nicht allzuoft kümmern; da kann es ihm ergehen, wie es so häufig den sogen. „Billigen" ergeht: Sie erlahmen an Mut und an der Tasche.

„Der Unternehmer hat keinen Anspruch auf Entschädigung von Nebenarbeiten, die sich als erforderlich erweisen, ebenso hat er Wagenspuren, Regen- und Wasserschäden zu beseitigen und die $1^1/_2$ m großen Baumscheiben mit 20 cm hohen Granitwürfeln einzufassen, Bäume und Sträucher mit gedruckten Porzellanschildern zu versehen, schlechten Boden zu düngen, die Geländehöhen zu nivellieren und das genaue Aufmaß der Flächen für die Schlußrechnung zu besorgen, sowie die Beschaffung von Nutz- und Trinkwasser". Merkwürdig ist ferner die Vorschrift, daß die etwa 5000 qm Wege und Turnplätze 20, teils 10 cm hoch mit Ziegel- oder Steinschotter — Ziegelkleinschlag — zu chaussieren und die Fläche vor dem Walzen zu „verzwicken" ist. Ob dies jemand machen wird? „Steine hierzu können auf dem Grundstück gebrochen werden." Bei solchen Vorschriften müssen die Preise stark variieren; einer berechnet das „Verzwicken", der andere nicht. Und wie verschieden sind die Ansichten über Herstellung von etwa 240 laufenden Metern Spriegelzäunen, sowie über 76 m Drahtzaun, 3,20 m hoch, nebst Eisenverankerungen.

Der Fernstehende meint, daß man für alle diese Positionen mit den weitgehendsten Vorschriften auch angemessene Preise berücksichtigen müsse. Dies scheint aber nicht zu stimmen, denn als ein dort bekannter Bewerber mit 24600 M über die Richtigkeit einer etwas undeutlich geschriebenen Endzahl befragt wurde, erhielt er die Antwort: „Da haben Sie sich wohl etwas verrechnet". Und doch sind gerade die am nächsten Wohnenden die teuren, weil sie mit den Verhältnissen vertraut sind. Die ganzen Pflanzungen bei dieser Submission würden etwa 8 Prozent, die Rasenanlagen 15 Prozent der Summe betragen, der Rest entfällt auf Bodenbewegungen, Plätze, Steinarbeiten, Zäune usw. Ich selbst befand mich ebenfalls unter den Bewerbern und erkannte die Sonderbedingungen nur unter Vorbehalt vernünftiger Abänderungen an, was jedoch gerügt wurde, worauf ich dann unter dem Protest gegen eine solche Ausschreibung meine Offerte zurückzog, da sie mit 20000 M doch nicht zu den billigsten gehörte und wohl aussichtslos erschien. So müßte es öfter kommen und es scheint bei einer andern Behörde bereits beachtet worden zu sein, wo ich um Angaben für Aufstellung von Vorbedingungen ersucht wurde, zwecks Vergebung in engerer Ausschreibung.

Die Herren Landschaftsgärtner sollten demnach nicht allein ihre Offerten bei Submissionen anstandslos abgeben, sondern mit prüfendem Blick die Bedingungen durchsehen und ungehörige Bevormundungen der Gärtner rügen, sonst treiben wir immer mehr abwärts und — damit „Adieu Gartenkunst"! — —

Bücherschau.

II.

Gartengestaltung der Neuzeit. Von Willy Lange, unter Mitwirkung von Otto Stahn. Zweite Auflage. Preis geb. 12 M. Leipzig 1909. Verlag von J. J. Weber.

Dieses Werk, das einen hübschen Erfolg zu verzeichnen hatte, und auch in der vorliegenden Neuauflage viel Beachtung findet, ist nach seinem ersten Erscheinen bereits im Jahrgang XI, Seite 208 der „Gartenwelt" eingehend gewürdigt worden. Die ganze Arbeit baut sich gewissermaßen auf der umfangreichen Artikelfolge auf, die der Verfasser in den Jahrgängen IV bis IX dieser Zeitschrift veröffentlicht hat. Wie jede Stellungnahme in künstlerischen Fragen, so haben die Langeschen Theorien neben Beifall auch vielfach Opposition herausgefordert, und das ist so ganz in der Ordnung, denn wenn sämtliche Vertreter der Gartenkunst den von einer Stelle ausgegebenen „Leitmotiven" ausnahmslos Folge leisten wollten, dann wäre man auf einem bedauerlichen toten Punkte angekommen. Im übrigen dürfte es wenige Fachschriftsteller geben, die in gleicher Weise die Fähigkeit besitzen, ihren Ideen in so anschaulicher, lebensvoller Weise Ausdruck zu verleihen. Verfasser besitzt ein seltenes Maß von Phantasie, die ihn oft mit Leichtigkeit über die nackte Wirklichkeit hinweghebt; manche Kapitel des Buches lesen sich wie geistreiche Feuilletons. Die neue Auflage ist wieder mit dem unveränderten Vorwort der ersten Auflage auf den Weg gebracht werden. Die Textabbildungen sind, so weit sie nach Aufnahmen des Verfassers gefertigt wurden, mustergültig, manche nach Zeichnungen gefertigte minderwertig. Neu hinzugekommen sind 14 Farbentafeln, zum größeren Teile einem englischen Fachwerke entnommen. In künstlerischer Hinsicht sind namentlich die englischen Tafeln hervorragend, allerdings sind deren Darstellungen Phantasiebilder; sie zeigen ideale Gartenpartien und vielfach eine Blütenfülle, wie sie wohl ein geübter phantasiebegabter Maler mit dem Pinsel aufs Papier zaubern kann, wie sie aber der Gartenbesitzer auch unter den günstigsten Verhältnissen und bei bester Kultur nur selten und ausnahmsweise erreichen dürfte. Im übrigen ist es bei diesen Tafeln überhaupt mehr auf malerische Gesamtwirkung, als auf Naturtreue abgesehen gewesen, denn bei manchen Darstellungen von Stauden und Sommerflor ist es selbst dem besten Staudenkenner nicht möglich, auch nur zu ahnen, welche Pflanzenarten oder Sorten die großen Farbenklexe eigentlich darstellen sollen,

Digitized by Google

Unter allen landschaftsgärtnerischen Spezialwerken dürfte sich kaum ein zweites befinden, welches gleich geeignet ist, das Interesse und Verständnis weiter Liebhaberkreise für die schöne Gartenkunst zu wecken und wach zu erhalten. Das ist meine Ansicht, an welcher auch eine an anderer Stelle erschienene, sehr gehässige Kritik, die an Lange und seiner Arbeit kein gutes Haar läßt, nichts ändert. Die überall eingestreuten Listen empfehlenswerter Pflanzen für die verschiedenen Verwendungsarten erleichtern dem Liebhaber die Auswahl.

Der Verein Deutscher Gartenkünstler hat in einem hübsch ausgestatteten Hefte **Haus- und Villengärten** die zweite Folge von „Deutsche Gartenkunst in Wort und Bild" erscheinen lassen. Preis 2 M. Verlag von Paul Parey, Berlin. Zahlreiche Mitglieder des Vereins haben in uneigennütziger Weise interessante Beiträge für dieses Heft, das mit 39 vorzüglichen Textabbildungen geschmückt ist, beigesteuert. Mit einer Ausnahme behandeln alle Abhandlungen ausgeführte Anlagen. Willy Lange hat einen Artikel „Gartenbilder" beigesteuert, mit Abbildungen aus seinem eigenen Garten. Sonstige Mitarbeiter sind die Landschaftsgärtner Klawun, Peters (Dortmund), Großmann, Wendt und Stadtgarteninspektor H. R. Jung.

In der sogenannten Vorortbibliothek sind vor einiger Zeit zwei gärtnerische Bändchen herausgekommen, **Obstbau im Hausgarten** von Kgl. Garteninspektor und Kreisobergärtner Otto Hübner und **Rationeller Gemüsebau des Privatmannes** von Heinrich Amelung, Kgl. Garteninspektor und Obergärtner am Joachimstalschen Gymnasium in Berlin. Berlin 1908. Verlag von Baedeker & Möller. Der Preis von je 2 M für die kartonierten, wenig über 100 Seiten umfassenden Bändchen ist reichlich hoch gegriffen. Daß beide Bändchen über die behandelten Gebiete, die schon tausendfältig abgegrast sind, nichts neues beibringen können, liegt auf der Hand, beide sind aber von anerkannten Spezialisten abgefaßt worden, die genau wissen, worauf es ankommt und ihre Ratschläge so erteilen, daß sie vom Laien in nutzbringender Weise verwertet werden können. Die Hübnersche Schrift ist reich und gut illustriert, der Amelungschen fehlen leider alle Abbildungen; hier wären einige bildliche Darstellungen über Einteilung und Bepflanzung des Gemüsegartens, über Ausführung von Saat und Pflanzung, Darstellung guter Gerätschaften usw. wünschenswert gewesen. Herr Hübner hat seine Schrift seinem früheren Vorgesetzten, dem kürzlich verstorbenen Berliner Polizeipräsidenten von Stubenrauch gewidmet, der als langjähriger Landrat des Kreises Teltow auch in gärtnerischer Hinsicht außerordentlich segensreich wirkte.

Von dem bekannten und überall geschätzten Buche **Die Veredlungen der Bäume und Sträucher** von N. Gaucher ist jetzt die dritte Auflage erschienen. Preis geb. 6 M. Berlin 1909. Verlag von Paul Parey. Verfasser, ein anerkannter Obstbauspezialist, hat diese Auflage einer zeitgemäßen Bearbeitung unterzogen. Die Anweisungen werden klar und leichtverständlich gegeben und durch eine Fülle sehr guter Abbildungen vorzüglich erläutert. Leider bietet sich nur verhältnismäßig wenigen Lehrlingen und Gehilfen Gelegenheit, sich in der Ausführung der zahlreichen Veredlungsmethoden auszubilden, da diese in den Kunst- und Handelsgärtnereien nur selten und ausnahmsweise gehandhabt werden, während in den Baumschulen oft ungelernte Arbeiter damit vertraut sind. Die vorliegende Schrift, die einem wirklichen Bedürfnis entspricht, gibt den strebsamen Gehilfen die Möglichkeit, diesem Mangel abzuhelfen und an der Hand derselben in freien Stunden der langen Winterabende die verschiedenen Veredlungsverfahren im Zimmer an zuvor geschnittenem geeignetem Holze zu üben.

Auch das kleine Schriftchen **Die Blutlaus,** ihre Lebensgeschichte und Bekämpfung, von Landesökonomierat R. Goethe, dem früheren Direktor der Geisenheimer Lehranstalt, ist in dritter, vermehrter Auflage erschienen. Illustriert mit 21, größtenteils vom Verfasser nach der Natur gezeichneten Abbildungen. Preis 1 M, Berlin 1909. Verlag von Paul Parey. Das Schriftchen bietet Beschreibung und Lebensgeschichte der Blutlaus, Schilderung und Darstellung der durch sie verursachten Schäden, Aufführung der nahezu blutlausfreien und der als blutlaussüchtig bekannten Apfelsorten und belehrt dann in eingehender Weise über Vorbeugungs- und Abwehrmaßnahmen.

Die gesamten Fortschritte auf dem Gebiete der Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten land- und forstwirtschaftlicher, sowie gärtnerischer Kulturgewächse behandeln die von Prof. Dr. M. Hollrung herausgegebenen **Jahresberichte über das Gebiet der Pflanzenkrankheiten.** Der Bericht über das Jahr 1907 ist kürzlich als 10. Band im Verlage von Paul Parey, Berlin, erschienen. Preis geh. 18 M. In seinem reichen Inhalt finden wir auch vielseitige Mitteilungen über Krankheiten der Gemüse und Obstgewächse, auch zahlreiche Krankheiten tropischer Kulturgewächse werden behandelt, nicht aber solche von Treibhaus- und sonstigen Zierpflanzen.

M. H.

Tagesgeschichte.

Breslau. Zur Anlage eines Schmuckplatzes soll der östliche, 7435 Quadratmeter große Teil des geschlossenen Barbara-Kirchhofes am Striegauerplatz nach einem Antrage des Magistrats für 148 700 Mark erworben werden.

Hamburg. Die städtische Bauverwaltung genehmigte die Ausgestaltung eines städtischen Platzes als Heidegarten nach Entwürfen des Gartenarchitekten Stehr, dem die Leitung der Arbeiten übertragen wurde. Die Anlage soll als ein Beitrag zur Heimatkunst gelten und in architektonischem Aufbau Motive aus der Heide künstlerisch wiedergeben. Auch vorgesehene Baulichkeiten halten sich in einheitlichem Rahmen. Die Pflanzung bringt in charakteristischer Weise die Vogelbeere, Ginster, Wacholder, Birke, wilde Rose, Heideblumen usw. zur Darstellung. Da die Anlage sich auf Naturbilder bezieht, die in der Vorstellung bereits volkstümlich geworden sind, so wird erwartet, daß das Verständnis für künstlerische Formen und für das Wesen gartenkünstlerischer Gestaltung in der öffentlichen Anlage dadurch erleichtert wird.

Radeberg (Sachsen). Der Privatier Krein, hier, hat in dem reizend gelegenen Rödertale nach der Hüttermühle ein größeres Stück Land angekauft und dieses der Stadt schenkungsweise zur Benutzung bei Anlegung eines Stadtparkes in diesem Tale überlassen. Das Projekt ist dadurch bedeutend der Verwirklichung näher gerückt.

Treptow bei Berlin. In der letzten Sitzung der hiesigen Gemeindevertretung wurde festgestellt, daß es hier nur noch 12 Gärtnereien gibt, die aber für einen Großbetrieb nicht mehr in Frage kommen. Aus diesem Grunde lehnte es die Sitzung ab, für die Fachschule des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin eine Beihilfe zu gewähren.

Personal-Nachrichten.

Junge, Konrad, Garteninspektor in Kassel, wurde der Titel Gartenbaudirektor verliehen.

Lechner, Paul, Landschaftsgärtnereibesitzer in Breslau, † am 5. d. M. im Alter von 27 Jahren.

Meier, Kgl. Hofgärtner in Erdmannsdorf, wurde nach Potsdam versetzt, wo er vom 1. Oktober ab die Leitung des Stadtreviers übernimmt. Die Leitung dieses Reviers lag bisher in den Händen des Kgl. Gartenverwalters **Paul Böhme,** der zum Kgl. Obergärtner befördert wurde, und vom 1. Oktober ab die Leitung des Marlygartens in Potsdam übernimmt. Der bisherige Leiter dieses Gartens, Hofgärtner **Albert Rosenberg,** tritt zum gleichen Termin in den wohlverdienten Ruhestand.

Ries, F., Stadtgartendirektor in Karlsruhe, erhielt den Kgl. Kronenorden IV. Klasse.

Timm, früher Gartentechniker in Sanssouci-Potsdam, zuletzt zwei Jahre in Posen tätig, wurde an Stelle des zum Hofgärtner in Charlottenburg ernannten Herrn Potente (siehe Personal-Nachrichten in No. 13) als Kgl. Obergärtner in Sanssouci angestellt.

Werner, Karl Heinrich, Gärtnereibesitzer in Gostritz bei Dresden, † am 4. d. M. hochbetagt an den Folgen eines Sturzes. Der Verstorbene, der mit seinen Söhnen seine Gärtnerei betrieb, war eine allgemein bekannte und hochgeschätzte Persönlichkeit.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **2. Oktober 1909.** **No. 40.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Landschaftsgärtnerei.

Die Gartenperspektive.

Von **W. P. Tuckermann,** Postbaurat a. D., Geh. Postrat.

(Hierzu eine perspektivische Gesamtansicht und acht vom Verfasser für die „Gartenwelt" gezeichnete Skizzen.)

Es ist eine beachtenswerte Erscheinung, daß seit einigen Jahren vom Gartenkünstler, namentlich von den jüngeren Kräften, eine höhere Ausbildung in der Zeichenfertigkeit, ja sogar eine volle Beherrschung des perspektivischen Zeichnens verlangt wird, um nicht allein durch geometrische Pläne, sondern auch durch Schaubilder die beabsichtigten Anlagen klarzustellen und dem Bauherrn, oder dem größeren Publikum, sei es bei direkten Bestellungen, sei es bei Wettbewerben ein nach allen Richtungen deutliches Bild der beabsichtigten Gartenanlage zu bieten. Die geometrische Planzeichnung zeigt zu wenig, selbst ein beigefügter Niveauplan gibt nicht ausreichende Erklärungen, nur das perspektivisch gehaltene Gartenbild kann allen Anforderungen gerecht werden, wobei dem Gärtner zeichnerische Spezialaufgaben zufallen, die zwar auch der allgemeinen Perspektivlehre angehören, aber in ihren Besonderheiten als „Gartenperspektive" auf manche Erleichterungen hinweisen können, die der Gärtner bei der großen Fülle seiner übrigen gartenkünstlerischen Aufgaben notwendig braucht. Von der Seite der Herren Lehrer des Gartenbaues ist daher in letzter Zeit mehrfach über perspektivische Zeichenmethoden geschrieben worden, da aber der Gärtner neben dem Bauherrn namentlich mit dem Architekten zu tun hat, so wird es von Vorteil sein, dasjenige, was an perspektivischer Darstellung gerade von dieser letzteren Seite erwartet und erfordert wird, auch von der Seite eines Architekten beleuchtet zu sehen*). So möge nachfolgend die für Gartenpläne (welche zur ausgiebigen Uebersicht einen sehr hohen Standpunkt für das Perspektivbild erfordern) besonders geeignete perspektivische „Vergatterungsmethode" hier zur Behandlung gelangen, zu deren Erklärung jedoch einige Erfahrungssätze des perspektivischen Sehens vorangestellt werden müssen.

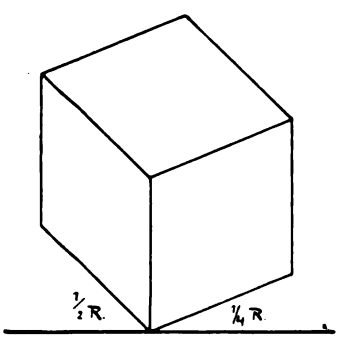


Fig. 1.

1. Alles Sehen sucht die Länge, Höhe und Tiefe des Gegenstandes, d. h. den Körper in seinen Raumaxen zu umfassen, wobei leicht bemerkt wird, daß sich in dem Sehbild gegen die wirklichen Größenabmessungen, Verkürzungen und Verschiebungen zeigen.

2. Diese letzteren Veränderungen an Linien und Flächen lehrt die Perspektive, oder die bildliche, natürliche Darstellung gesehener, oder nur gedachter Objekte auf ihre Gesetzmäßigkeit zu untersuchen und so festzustellen, daß sie beim Auftragen in einer Planebene, oder beim Auftragen auf dem Zeichenblatt, den Schein der vollen Körperlichkeit bieten.

3. Während im Freihandzeichnen das perspektivische Bild nach dem vorhandenen Objekt meist in einem willkürlichen Maßstabe, wenngleich in den einzelnen Bildteilen untereinander in richtigem Verhältnis, hergestellt wird, verlangt das perspektivische, wie das geometrische Zeichnen, zu dem es gehört, die Innehaltung eines vorher festgesetzten Maßstabes, so daß die wirkliche Größe der Körper in allen Teilen gefunden werden kann.

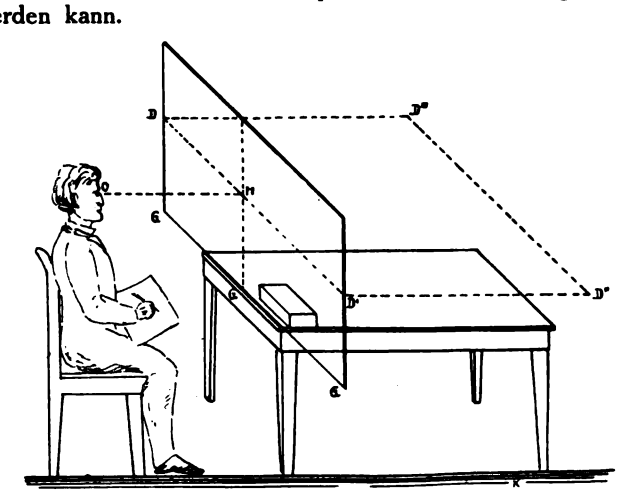


Fig. 2.

*) Man vergleiche „Anleitung zum Perspektivzeichnen für Elementar-, Fortbildungs-, Gewerbe- und Kunstschulen" von W. P. Tuckermann, Berlin bei Wasmuth 1907.

Digitized by Google

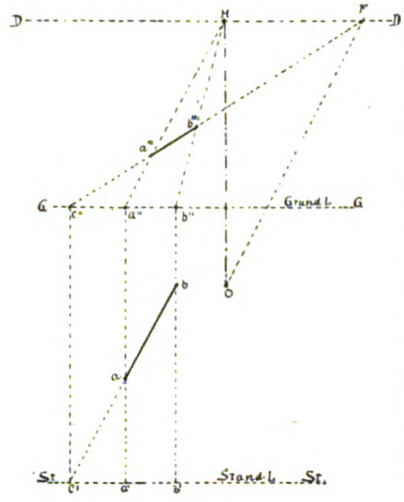


Fig. 3.

4. Die seit Palladio übliche geometrische Methode für architektonisches und gärtnerisches Zeichnen besteht in dem Auseinanderziehen des Perspektivbildes in mehrere geometrische Bildteile, von denen ein Blatt die Planzeichnung, das andere die Ansichten und Vertikalschnitte darbietet. Umgekehrt sucht die Perspektive, die seit Leonardo da Vinci wissenschaftlich behandelt wird, in der Zusammenziehung dieser Bildteile die Ansicht und den Grundriß auf einem einzigen Blatte zu vereinigen, mit scheinbar körperlicher Wahrheit.

5. Eine der Perspektive angenäherte Zeichenmethode, „das axonometrische Zeichnen“ sucht dieses Ziel gleichfalls zu erreichen, indem die Seitenansichten des Körpers unter einem Winkel schräg gegen die geometrisch gezeichnete Vorderansicht gelegt werden, wie Fig. 1 zeigt, wodurch zwar ein körperliches Bild, aber unter zu starken, unnatürlichen Verzerrungen gewonnen wird.

6. Die dem Naturbilde mehr entsprechenden Verkürzungen und Verschiebungen der Seiten und Flächen in der Perspektive werden zuerst durch experimentelle Beobachtungen gefunden, für welche die mathematische Behandlung alsdann die gesetzmäßige Begründung im allgemeinen angibt.

7. Die erste Beobachtung zeigt, daß, wenn man, an einem rechteckigen Tisch sitzend, die Vorderkante des letzteren als

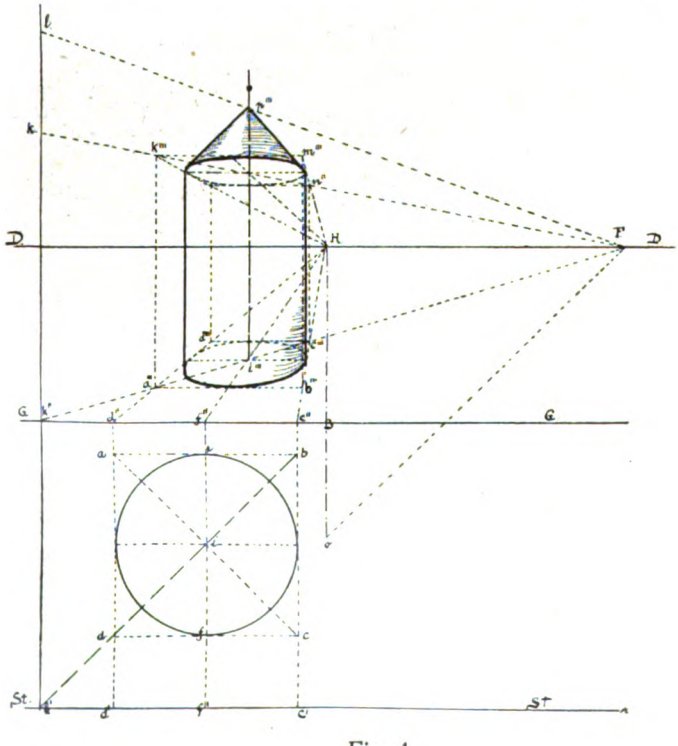


Fig. 4.

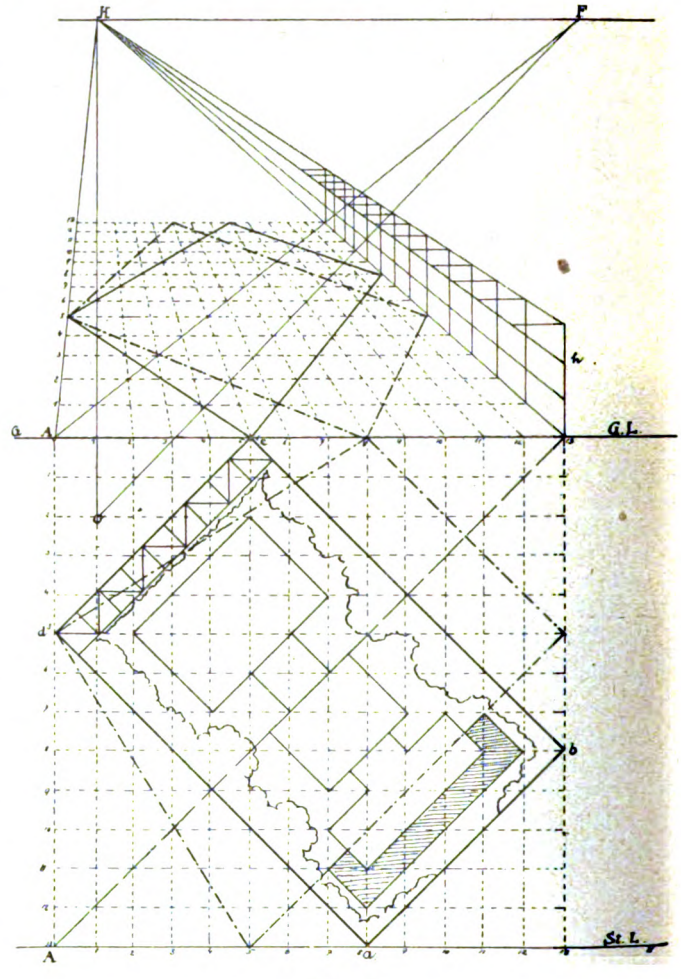


Fig. 5.

den unteren Rahmenteil einer Glastafel betrachtet, durch die man hindurchsieht und die senkrecht auf dem Tisch steht, man eine Bildebene gewonnen hat, auf welcher sich die nach einem Objekt gerichteten Sehstrahlen fixieren lassen. Man erkennt, daß alle entfernteren Gegenstände gegenüber ihrer Größe im Vordergrunde kleiner werden.

8. Denkt der Zeichner (Fig. 2), daß durch sein Auge, parallel der Tischebene, rechtwinklig auf die Glastafel eine Ebene gelegt werde, so bemerkt er ferner, daß gegen diese Ebene alle Gegenstände, welche unter ihr liegen, mit Aufsichten zu zeichnen sind, und alles was darüber liegt, Unteransichten bietet. Diese Ebene D D' D'' D''' heißt „Horizontalebene“ und der Schnitt derselben durch die Glastafel D D' heißt „Horizont“. Nicht minder wichtig ist die Angabe des lotrechten Abstandes des Auges vom Horizont auf der Tafel, die Linie O H, genannt „Augendistanz“. Im Punkt H schneidet sich Augendistanz und Horizont, er heißt der „Hauptpunkt“.

9. Alle Flächen des zu zeichnenden Körpers nehmen perspektivisch ihre Richtung nach dem Horizont, und zwar diejenigen, welche rechtwinklig gegen den Horizont liegen, richten sich direkt nach dem Hauptpunkt H, wie man bei langen, geraden Baumwegen beobachten kann, daß schließlich die einfassenden Baumreihen in einem Punkte, dem Hauptpunkte, zusammenzulaufen scheinen.

10. Die Richtungen, welche unter 45° (halber Rechter) gegen die Bildebene geneigt sind, gehen perspektivisch nach

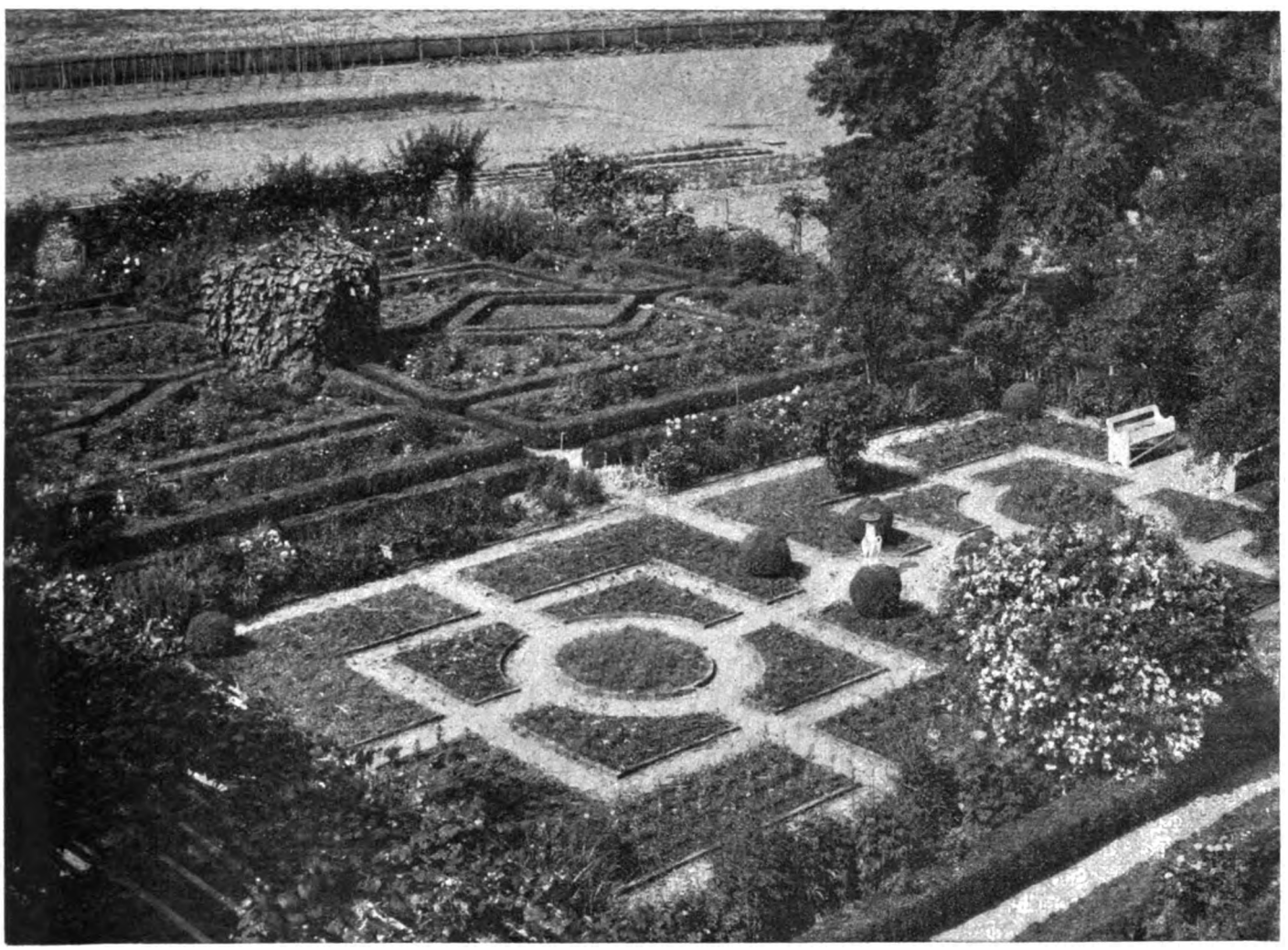
Digitized by Google

einem Punkte des Horizonts, welcher um die Länge der Augendistanz vom Hauptpunkte entfernt ist, und daher „Distanzpunkt“ genannt wird. Es gibt zwei solcher Punkte, rechts und links vom Hauptpunkt.

11. Sind die Richtungen parallel der Bildkante G G (der Tischkante in Fig. 2), so bleiben sie auch im perspektivischen Bilde in gleicher paralleler Lage. Das gleiche gilt von den lotrechten Linien, die auch im perspektivischen Bilde lotrecht bleiben.

12. Alle anderen Richtungen haben ihre besonders zu findenden „Verschwindungspunkte“ auf dem Horizont, deren

tivische Konstruktionsschema“, in welchem D D der Horizont, G G die Grundlinie, O der Augenpunkt, und von letzterem in der Entfernung H O, der Augendistanz, die Linie St. St. aufgetragen wird, die Standlinie, welche die Grundebene (Tischebene) abschließt und (nach Fig. 2) als herabgeklappt zu denken ist. Wäre in diesem Schema die Linie a b in einer beliebigen Richtung gegeben, so ist der Winkel, den sie mit der Augendistanz bildet, maßgebend, wobei der Verschwindungspunkt dadurch gewonnen wird, daß man durch O mit ihrer Richtung eine Parallele O F zieht. F auf dem Horizont ist der gesuchte Verschwindungspunkt. Die per-



Perspektive des Gartens eines amerikanischen Landhauses.

Auffindung die Konstruktionsperspektive lehrt. Das gleiche gilt von der Abtragung der Tiefenmaße der in ihrer perspektivischen Richtungslage gezeichneten Linien. Sie werden durch die „Teilpunkte“ bestimmt.

Die Konstruktionsperspektive basiert auf dem optischen Hauptgesetz, daß der Verschwindungspunkt einer beliebigen Richtung gefunden wird, wenn man durch den „Augenpunkt“ (O in Fig. 2) und den „Standpunkt“ (der in lotrechter Projektion auf die Standlinie vom Augenpunkt aus gewonnene Punkt) zu der gegebenen Richtung eine Parallelebene bis zum Schnitt mit dem Horizont legt. Dies zeigt Fig. 3, das „perspek-

spektivische Richtung der Linie a b wird dann gewonnen, indem man sie bis zur Standlinie, bis c' verlängert, ferner diesen Punkt durch das Lot c' c'' auf die Grundlinie überträgt und von c'' nach F die Linie c'' F zieht, auf welcher a b in perspektivischer Verschiebung liegen wird.

Die Abgrenzung der Linie a b auf dieser Richtungslinie, ihre Teilpunkte, werden ferner gefunden, indem man durch Hilfslinien in einer zweiten perspektivisch leicht auffindbaren Richtung mit ihr eine geschlossene Figur bildet, deren Endpunkte zugleich die begrenzenden Punkte der Linie sind. Zieht man daher von a und b die beiden einander parallelen

Digitized by Google

Lote a' a" und b' b", welche perspektivisch nach dem Hauptpunkte gerichtet sind, so findet man die Schnittpunkte mit der Richtung a b, welche die genaue Perspektive der Linie a b ergeben. In gleicher Weise, wie das perspektivische Bild einer Linie, wird auch das von zusammenhängenden Figuren gefunden, wofür eine durchgeführte Aufgabe näheren Aufschluß gibt.

Die Aufgabe heißt, einen kreisrunden Turm mit kegelförmigem Dach in Perspektive zu setzen, bei gegebenen Grundriß- und Höhenmaßen. Die Lösung ist in Fig. 4 ersichtlich, unter Anwendung des vorbeschriebenen Konstruktionsschemas. Der Grundriß des kreisrunden Turmes ist behufs leichterer Konstruktion der perspektivisch sich bildenden Ellipsen von einem Quadrat umschlossen, mit welchem und den zugehörigen Diagonalen der Kreis 8 Punkte gemeinsam hat. Wenn man die Lote dd' ff' cc' nach d", f" und c" verlängert und weil sie parallel zur Augendistanzlinie gehen, nach dem Hauptpunkte H zieht, ferner die Quadratdiagonalen bd bis k' verlängert und nach k" lotet, den Verschwindungspunkt F (Distanzpunkt) bezeichnet und endlich die Richtungslinie k" F zieht, so schneidet diese die perspektivischen Quadratseiten und bildet die Quadratform a"' b"' c"' d"'. Unter Aufsuchung der gemeinsamen 8 Punkte wird man alsdann annähernd den zu einer Ellipse verzogenen Kreis in das Quadrat einzeichnen können. Man zieht dabei die für die Aufsicht der Grundfigur sich ergebende Erhebung der entfernteren Ellipsenpunkte nach aufwärts. In gleicher Weise wird die obere Kreisfigur, wo der Turmzylinder endigt, gefunden. Das findet in der Höhe k" k statt. Da dieses Höhenlot auf der Diagonalrichtung liegt, so wird seine Verschwindungsrichtung nach dem Distanzpunkt F gezogen, wobei a"' k"' als ein Eckpunkt des den oberen Kreis einhüllenden Quadrates und alsdann die ganze Figur gefunden wird. Nach Eintragung der Ellipse bemerkt man nunmehr die für die Unteransicht charakteristische Herabbiegung dieser Kurve. Nun wird durch Verbindung der betreffenden Cylinderseiten an den beiden Ellipsen der untere Turmteil fertig zu zeichnen sein, wozu alsdann das Turmdach hinzuzufügen ist. Die seitlich angegebene Höhe des letzteren kl, beziehentlich die ganze Turmhöhe k" l findet sich perspektivisch, wenn man die Verschwindungslinie l F zieht und im Kreiszentrum hinauflotet, in der Linie i"' p"'. Nach der Turmspitze p"' zieht man dann die Kegelseiten des Daches und hat somit das ganze perspektivische Bild vollendet.

So einfach diese Aufgabe auch zu lösen ist, so würde sie doch für den Gartenkünstler noch immer zu zeitraubend und zu kompliziert erscheinen und durch die vielen Hilfslinien das Bild verwirren. Daher ist eine einfachere Methode, die „Gartenperspektive" aufzustellen, welche zugleich den eigenartigen Anforderungen an eine übersichtliche Darstellung ganzer Plananlagen von Gärten gerecht wird, wie eine solche die Abbildung auf Seite 471 zeigt, der Garten eines amerikanischen Landhauses, entnommen dem Heft 2 der Monatsschrift „Die Kunst", Jahrgang 1907. Eine ganz charakteristische Besonderheit der perspektivischen Gartenpläne liegt nämlich darin, daß sie von einem sehr hohen Standpunkte, gewissermassen von der Höhe des Vogelfluges aus betrachtet und aufgenommen werden müssen, weil sonst durch die Höhe der Bäume und Pflanzungen zu viel Verdeckungen und Seitenansichten entständen. Die Bedingung ist ferner, daß für das Bild möglichst viel Tiefe gewonnen werde, woher, wie Fig. 5 zeigt, auch die Augendistanz H O möglichst hoch, am besten = einmal der Bildbreite zu wählen ist (weil bei noch höheren Distanzen die hintersten Grenzlinien zu klein werden). In Figur 5 ist das „Perspektivschema der Gartenperspektive" mit einer ein für allemal in kleine Quadrate netzförmig eingeteilten quadratischen Grundebene angegeben. Es ist also für den Verschwindungspunkt der Diagonale nur ein einziges Maß F auf dem Horizont abzustecken, so daß H O = H F. Zieht man die rechtwinklig zur Grundlinie stehenden Seiten der netzförmigen Quardratteilung nach dem Hauptpunkt und die Diagonalrichtung O F, so wird die Linie A F die perspektivische Diagonale angeben und in den Schnittpunkten der Netzstrahlen die Einzeichnung von Parallelen gestatten, welche „das perspektivische Netz" vervollständigen. Bezeichnet man diese Quadratteilungen und die Figur der Grundebene mit den gleichen Zahlen, so wird man jede in das Grundebenennetz gezeichnete Figur im perspektivischen Netzschema wiedergeben können. Zum Beispiel liegt von der Figur abcd der Punkt a auf der A-Linie und dem 8 Strahl, der Punkt b auf der 8-Linie und 13 Strahl usw. An der Seite dieses Netzschemas ist alsdann die „Höhenskala" aufgetragen, so daß man durch die Auftragung von Loten in den einzelnen Netzpunkten und durch Richtungslinien nach dem Hauptpunkte für jeden Punkt im Schema die zugehörige Höhe abgreifen kann. Wie die in Fig. 5 eingezeichneten 2 Figuren ergeben, bietet diese Methode der Vergatterung die einfachste und bequemste Handhabung einer Gartenperspektive. In dem speziell durchgeführten Beispiele eines Hausgartens mit mittlerem Wasserbassin und umgebendem Hallenbau ist in Fig. 6 der geometrisch in das Quadratnetz der Grundebene eingezeichnete Plan einerseits so schräg hineingelegt, wie man das Bild am besten abgeschnitten haben will, andererseits auf besonderem Bogen von der zugehörigen Fig. 7, dem Perspektivschema, getrennt, was sich zumeist empfiehlt, um nicht mit zu großen Kartons zu operieren. Man wird ferner wählen, welche Teile des Planes (die nämlich der Glastafel in Fig. 2 zunächst liegen) in den Vordergrund kommen sollen. Die dem Zeichner zunächst liegenden Planteile kommen demnach in den Hintergrund. In Fig. 7 ist die Standhöhe = der Augendistanz angenommen, was bei kleinen Bildern passend und vereinfachend ist. Zieht man wiederum die Netzstrahlen, sucht man den Distanzpunkt F durch die unter 45 Grad gezogene Linie G F, zieht ferner die Linie A F, so ist das zugehörige Perspektivschema gefunden, in welchem durch Aufsuchen der gleichartigen Nummern nach den übereinstimmenden Zahlen des Grundplanes, die perspektivische Grundfigur einzuzeichnen ist. Auch hier ist seitlich die Höhenskala angegeben, um auf die Grundrißfigur die zugehörigen Gebäude- oder Baumhöhen zu übertragen.

In der vorliegenden Fassung, wo so viele Netzlinien das perspektivische Bild unklar machen, würde man allerdings mit dieser Methode der Gartenperspektive, wenngleich sie ja viele Vorzüge vor der systematischen Konstruktionsperspektive hat, noch nicht zufrieden sein können. Dieser Mißstand kann aber leicht vermieden werden, ohne daß man das Prinzip des Perspektivschemas, wie es Fig. 5, 6 und 7 zeigt, aufgibt, indem man für den wiederholten Gebrauch des gleichartig aufzutragenden Schemas ein für allemal die beiden zusammengehörenden Quadratnetze nach bestimmtem Maßstabe herstellt und zwar aus dauerhaftem Material, einem gut durchscheinenden Pauspapier oder Pausleinewand, mit kräftig ausgezogenen Netzlinien. Legt man dann unter das Schema der Grundebene den geometrischen Kartenplan und arrangiert ihn in

Digitized by Google

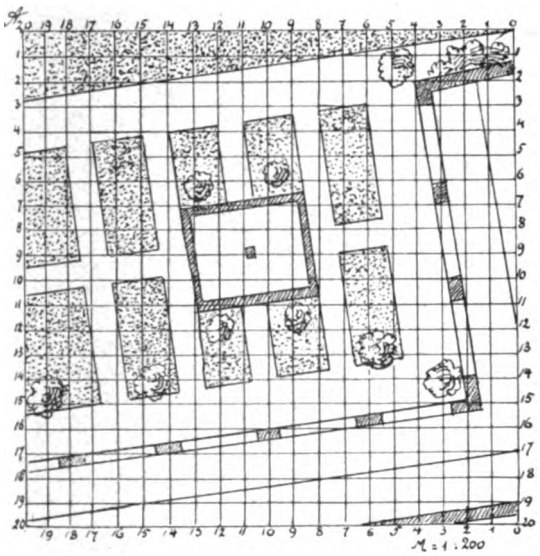


Fig. 6.

passender Schrägstellung wie es Fig. 6 zeigt, so wird man beide Blätter durch Reisnägel auf dem Zeichenbrett in unverrückbarer Lage verbinden können. In gleicher Weise wird man über das zweite Blatt des perspektivischen Netzes ein Stück Pauspapier mit Reisnägel auf das Zeichenbrett heften und nach Angabe der unten abgelesenen Marken die Punkte auf dem oberen Pauspapier aufsuchen und auftragen, wie Fig. 7 zeigt. Dieses Blatt Pauspapier kann dann als Unreinzeichnung angesehen und mit untergelegtem Durchdruckpapier eine Reinzeichnung auf Karton hergestellt werden. „Das ist die eigentliche vereinfachte Methode der Gartenperspektive!"

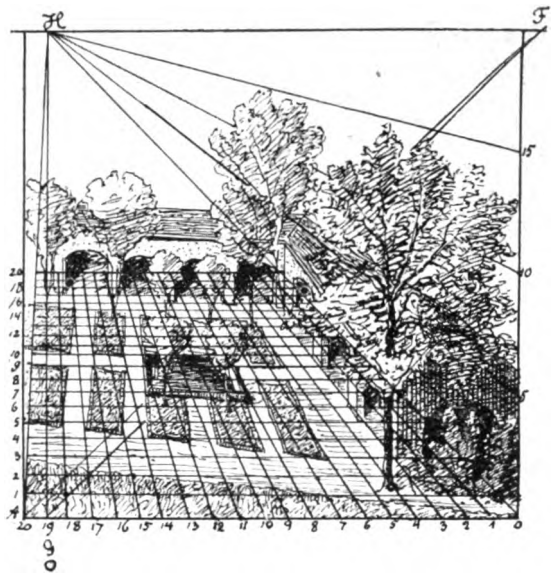


Fig. 7.

Für die Perspektivzeichnung aller gärtnerischen Details, wie Sitzbänke, Pergolen, Lauben, Wasserständer, Hermen usw., deren Betrachtung in der üblichen Augenhöhe von 2 m erfolgt, wird unser Perspektivschema selbstverständlich auf dieses Verhältnis Rücksicht zu nehmen haben, wie Figur 8 zeigt. Hier ist beispielsweise eine Steinbank perspektivisch gezeichnet, wobei in dem noch weiter vereinfachten Schema mit wenigen Linien der untere Grundriß und in der Höhe der Sitzfläche der obere Grundriß gezeichnet wird und die entsprechenden Punkte verbunden werden.

Es ließe sich die Behandlung der Perspektive für besondere Fälle, der Architekturzeichnung mit Innenansichten usw., sowie für Landschaftsmalen mit Spiegelungen, Betrachtung der Luftperspektive u. a. erweitern. Es ist jedoch hier der Versuch gemacht, gerade in möglichster Kürze nur das für die praktische Anwendung notwendige zu geben und dadurch die Scheu zu überwinden, die sich vor der Perspektive angesichts der großen, mit mathematischen Konstruktionen, Zirkelschlägen usw. überfüllten Lehrbücher so vielseitig gebildet hat. Es ist keine Herabsetzung einer Wissenschaft, wenn man sie popularisiert, sondern es ist eine notwendige Forderung der Zeit, die ein so umfassendes Wissen auf den Hauptgebieten des Studierenden erfordert, daß auch die Anwendung der Hilfswissenschaften und Hilfsmethoden vereinfacht werden muß. Dieses Ziel verfolgt der vorliegende Aufsatz, um den Gartenkünstler zu befähigen, allen fortgeschritteneren Anforderungen der Architekten und Bauherrn zu genügen, ohne bei Hilfswissenschaften seine Zeit zu sehr zu zersplittern.

Nachschrift der Redaktion. Das vorstehend vom geschätzten Verfasser erläuterte praktische Verfahren der Gartenperspektive wird mit Vorteil da Anwendung finden, wo eine perspektivische Ansicht der ganzen Parkanlage gegeben werden soll. Solche Gesamtperspektiven wurden bisher bei gärtnerischen Wettbewerben in der Hauptsache nur von Bauarchitekten eingereicht, während sich bei Gartenkünstlern die perspektivischen Ansichten meist auf besonders charakteristische Szenerien der Gesamtanlage beschränkten. Allerdings hat auch eine perspektivische Gesamtansicht einer geplanten Anlage einen hohen Wert für Privatliebhaber, die gar nicht in der Lage sind, einen ihnen vom Landschaftsgärtner vorgelegten Grundplan richtig zu lesen, d. h. sich aus ihm auch nur eine blasse Vorstellung davon zu machen, wie die Anlage nach ihrer Fertigstellung eigentlich ausschauen wird. In solchen Fällen ist die perspektivische Gesamtansicht ein wesentliches Hilfsmittel für den Gartenarchitekten, um den Charakter der geplanten Anlage dem Auftraggeber näher zu führen, wie dies die Abbildung auf Seite 471 in bester Weise veranschaulicht.

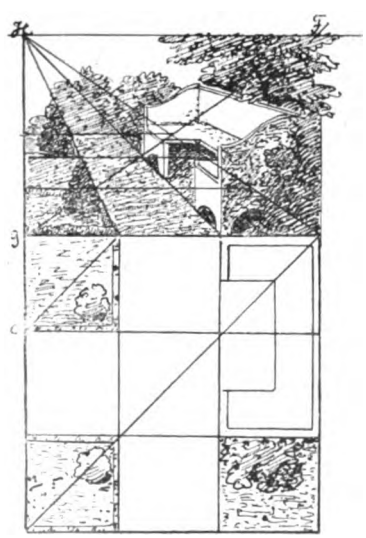


Fig. 8.

Topfpflanzen.

Nochmals Clianthus Dampieri.

Von **K. Meyer**, Genf.

Im Anschluß an den in No. 30 dieser Zeitschrift veröffentlichten Artikel möchte ich hier noch auf eine zweite Veredlungsmethode hinweisen. *C. Dampieri* läßt sich mit Erfolg auch auf *Colutea arborescens* veredeln. Auf dieser Unterlage lassen sich in wenigen Monaten prächtige Schaupflanzen von 80 und mehr Zentimeter Durchmesser erzielen, auch erscheint die Blüte um einige Wochen früher. Die Pflanzen blühen überreich, doch bleiben die Blüten in Hinsicht auf die Größe etwas hinter jenen der auf *C. puniceus* veredelten Pflanzen zurück. Wer sich einen recht langen Blütenflor vom Sommer bis in den Winter hinein sichern will, veredelt zweckmäßig einen Teil der Pflanzen auf *Colutea arborescens*, die übrigen auf *Clianthus puniceus*.

Unterlagen und Edelpflanzen werden zu gleicher Zeit in Schalen ausgesät; erstere recht weitläufig. Sobald sich die charakteristischen Blätter zeigen, beginnt man mit der Veredlung durch Spaltpfropfen auf den Wurzelhals; die Unterlage wird keilförmig zugeschnitten, das Edelreis gespalten und aufgesetzt. Eine sehr dünne, haarscharf ge-

Digitized by Google

schliffene Messerklinge ist zu verwenden. Ein Verbinden der Veredlungsstelle ist kaum möglich, auch nicht erforderlich; die meisten Veredelungen wachsen rasch und sicher an.

Clianthus wollen wenig durch Verpflanzen gestört werden. Nach dem Anwachsen der Veredlung werden sie einzeln in 6 bis 7 Zentimeter weite Töpfe, in grobfaserige, mit reichlich Sand vermischte Lauberde verpflanzt. Nach erfolgter Durchwurzelung ist ein nochmaliges Verpflanzen in 18 bis 20 Zentimeter weite Töpfe erforderlich, in welchen sie nunmehr verbleiben. Zu diesem Verpflanzen verwendet man die oben angegebene Erde, der aber nun $^1/_4$ Komposterde beizumengen ist. Gute Scherbenunterlage ist von Wichtigkeit.

Der Sommerstandort soll sonnig sein, doch ist stete Luftfeuchtigkeit zum Gelingen der Kultur erforderlich. Man füttert die Töpfe bis fast an den Rand in durchlässiges Material ein. Die Ueberwinterung erfolgt an hellem Standorte, möglichst in luftigem Kalthause.

Bezüglich der Frage, ob **Pelargonium Berolina ein Rivale von Meteor** ist, stelle ich mich ebenfalls auf den Standpunkt der beiden Notizen auf Seite 426 dieser geschätzten Wochenschrift. Um meinem eigenen Hause, welches durch seinen Balkonschmuck bekannt, etwas ganz Besonderes angedeihen zu lassen, nahm ich als Deckpflanzung an Stelle von *Meteor Berolina*. Wie freute ich mich schon im voraus, an so schöner, sonniger Lage die Pracht der letzteren bewundern zu dürfen, um so größer ist jetzt meine Enttäuschung. Auf den sechs Balkons von insgesamt 18 m Länge befinden sich gegenwärtig etwa 18 ziemlich kümmerliche Blumen, nicht Dolden, wie man sie an *Meteor* gewohnt ist, sondern nur ärmliche Blütchen. Daß an meinem Hause alle Vorbedingungen für ein gutes Gedeihen der Pflanzen vorhanden sind, geht daraus hervor, daß dasselbe Front nach Süden hat, die Holzkästen eine lichte Weite von 25 Zentimetern besitzen und mit einer einwandfreien, nicht zu fetten Mistbeeterde gefüllt wurden. Der Einwand, daß die *Berolina* von anderen Pflanzen unterdrückt wird, trifft auch nicht zu, denn vor derselben stehen *Begonia Erfordia*, sowie *Pelarg. pelt. Leopard*, welch letzteres in Gemeinschaft mit *Meteor* entschieden der sogenannten Berliner Peltate ob seiner prächtigen hellen Farbe und Zeichnung vorzuziehen ist. Das Resultat meiner Erfahrung ist demnach: Einstweilen bleibt *Meteor* immer noch *Meteor*, ich schließe mich „Novus" darin vollkommen an, daß das beste an der *Berolina* der stolze Name ist.

W. Wendt, Landschaftsgärtner, Berlin.

Paul Crampbel oder Meteor? In einem größeren Pelargoniensortimente hatte ich vor mehreren Jahren beide Sorten vertreten. Ich konnte nicht feststellen, worin der Unterschied bestand. Echt waren die Sorten, daran war nicht zu zweifeln. So gab ich denn meine Einwilligung, bei der nächsten Vermehrung beide Sorten als eine — natürlich als *Meteor* — weiterzuführen. Kein Mensch hat merken können, daß in den folgenden Jahren die nicht unbedeutenden Meteorbestände unrein oder gemischt waren. Kurze Zeit darauf kam ich nach Holland. Bei Besichtigung einer Gärtnerei zeigte mir der Besitzer seine verschiedenen Pflanzenbestände. Unter anderen hatte er große Vorräte von Pelargonien. „Dies ist *Paul Crampbel*", sagte er erklärend, „für uns eine wichtige Sorte. Sie nennen sie in Deutschland ja *Meteor*". Ich sagte nichts, wohl wissend, daß beide ein und dasselbe sind. Die interessanten Ausführungen in No. 34 der „Gartenwelt": „Wer ist der Züchter der Meteorpelargonie?" bestätigen also, was man bisher nur vermuten konnte.

Johannes Schomerus.

Stadtgärtner O. Schreiber, Magdeburg.

Stauden.

Statice serbica. Einige Staticen sind ja schon als gute, besonders zum Schnitt geeignete Blüher bekannt, weil sie ein langstieliges Material liefern, welches sich durch Haltbarkeit auszeichnet. Diese Eigenschaften besitzt *Statice serbica* nun nicht ganz, denn sie ist eine Staude, die nur eine Höhe von 30—40 cm erreicht. Hierbei wird aber ein so reicher Flor entwickelt, daß die ganze Pflanze förmlich von dichtgestellten Blüten bedeckt ist. Sie sind beim Aufblühen rosa, welches später weißlich wird, und ebenso wie die Blüten der anderen Staticen von langer Haltbarkeit. Die Blütezeit ist Juli bis August. Vermehrung der *St. serbica* gleicht derjenigen der übrigen Spezies. Der Standort muß sonnig sein und durchlässigen, sandigen Boden haben. Infolge ihres gedrungenen, niedrigen Wuchses eignet sich *St. serbica* vorzüglich zur Bepflanzung der Felspartien, wie auch wohl sonst ihre Verwendung infolge der Anspruchlosigkeit der Staticen eine vielseitige sein kann.

K. Fischer, Freiburg i. Br.

Orchideen.

Dendrobium Dalhousieanum, Paxt. Vor reichlich 70 Jahren in Europa eingeführt, verfehlt *Dendrobium Dalhousieanum* zur Blütezeit niemals seine Wirkung. An den oberen Enden der älteren Bulben entwickeln sich im April bis Mai die elegant abwärts hängenden Blütenrispen mit je 5 bis 15 locker angeordneten Blüten, welche 9 bis 11 cm Durchmesser halten, also zu den größten der Gattung zählen. Sepalen und Petalen sind nankingelb, mit zarter rosa Aderung. Die breite, dreiteilige Lippe ist an dem vorderen Rande weißlich behaart, nahe der Basis befindet sich auf jeder Seite derselben ein großer, braunroter Fleck; eine sehr wirksame Farbenzusammenstellung! Die einzelne Blüte hält sich 10 bis 12 Tage frisch an der Rispe. Die rötlich gezeichneten Bulben dieser Art werden fingerdick und bis zu 1 m lang; sie sind fast der ganzen Länge nach mit dunkelgrünen, 10 bis 14 cm langen Blättern besetzt.

Dendrobium Dalhousieanum stammt aus Birma und muß bei uns im Warmhause an hellem Standorte kultiviert werden. Nach der Blütezeit, im Juni, zeigt sich der neue Trieb und dann ist reichhaltiges Spritzen und Gießen notwendig, um kräftige Bulben zu erzielen, denn nur solche sichern einen guten Flor für das nächste Jahr. Nach Beendigung des Wachstumes ist eine mäßige Ruhezeit einzuhalten; ein Kühlerstellen, wie es oft bei *D. nobile* üblich, ist bei dieser Art und deren Verwandten nicht angebracht. Schon als Pflanze von durchschnittlicher Größe ist *D. Dalhousieanum* zur Blütezeit eine sehr beachtenswerte Erscheinung.

Ein starkes Exemplar mit 220 gleichzeitig geöffneten Blüten und ca. 50 Bulben, wie es im Mai im Frankfurter Palmengarten blühte (Abbildung Seite 475), ist jedoch eine Sehenswürdigkeit. Aus diesem Grunde sind ältere, gut kultivierte Pflanzen zur Blütezeit hervorragende Schaustücke im Orchideenhause des Liebhabers.

E. Miethe,
Orchideenkultivateur im Palmengarten zu Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Mannigfaltiges.

Gärtnerisches aus Magdeburg.

Von **Emil Chasté**, Berlin.

Was kann aus Magdeburg Gutes kommen? Die Antwort dürfte in den meisten Fällen recht „geschmackvoll" lauten: „Sauerkohl, neue saure Gurken, Pflaumenmus, viel Zucker und — *Cichorium Intybus*, ein Kaffeesurrogat, ein Mittel zur Abwehr der neuen Kaffeesteuer". Millionenwerte setzt die alte provinzielle Handelsmetropole an der Elbe in genannten Waren alljährlich seit alter Zeit um. — Und in der Schule belehrten uns die Historiker, daß daselbst im 30jährigen Kriege unter Tillys grausamer Kriegsführung die eine Domturmspitze abgeschossen worden ist, daß der Kaiser Otto der Große daselbst ganz in Gold auf güldnem Rosse noch heute am Alten Markt vorm Rathause sitzt und Otto von Guericke in Magdeburg die — Luftpumpe erfunden hat.

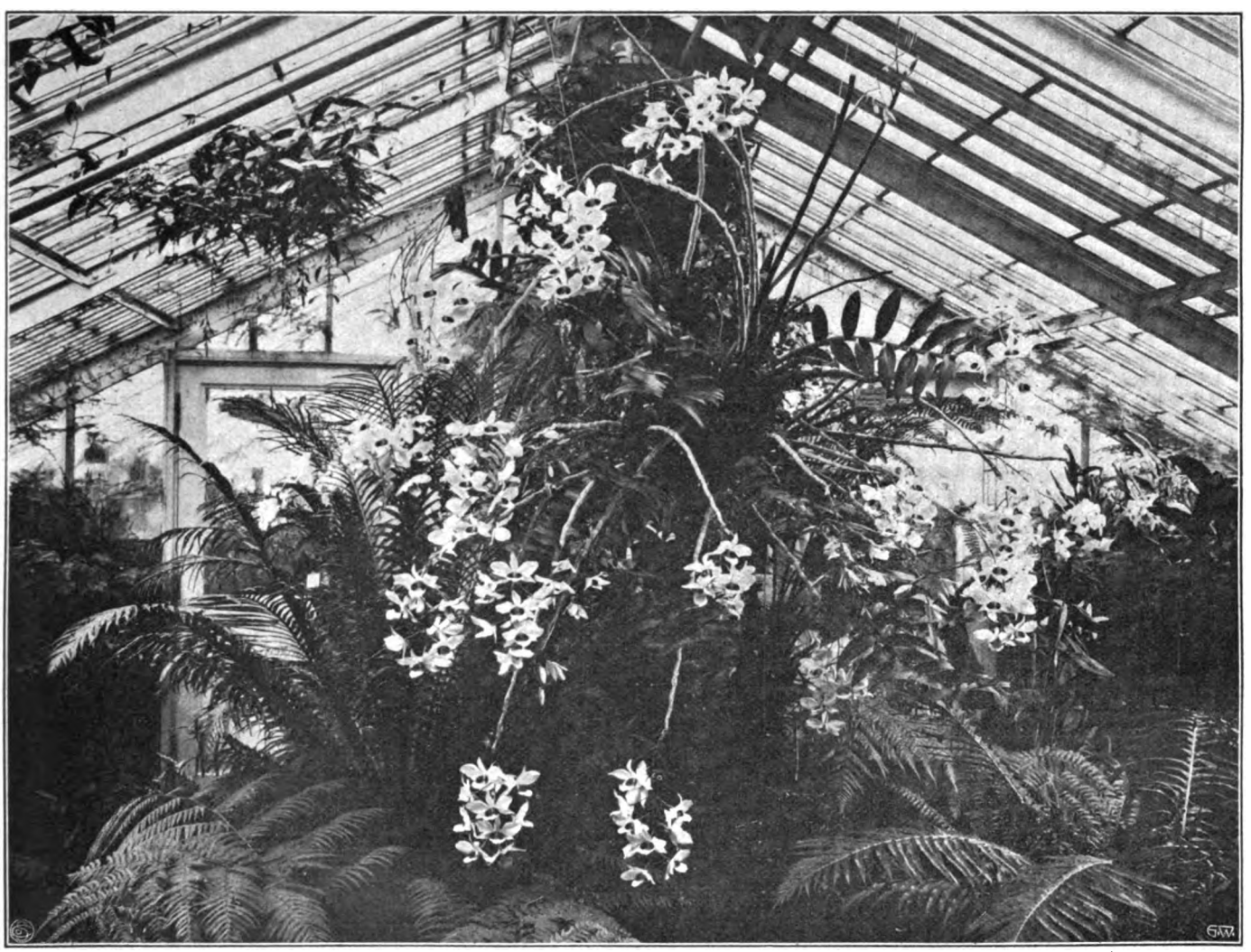
Aber was könnte „Schönes" aus Magdeburg kommen, beruflich Schönes in gartenkünstlerischem Sinne, um in der Fachpresse davon zu erzählen, um zu sagen: „Geht einmal dort hin, da gibt es etwas zu sehen, zu lernen! —

Und dennoch dürfte sich ein Abstecher als recht lohnend erweisen, einen vollen Tag zum Schauen reichlich ausfüllen, denn die alte „Mägdeburg" hat schon längst den Gürtel enger Festungswälle mit einem weiten, lockeren, schöneren „Wald- und Wiesengürtel" ausgewechselt. Dieses neue Gewand kleidet die alte Dame gar prächtig, ohne allzu modern oder aufdringlich zu erscheinen. Bei dergleichen Damen im reiferen Alter ist moderner Putz auch weniger passend! — Also ohne Frontmieder und gerade Linie!

Um gleich bei dem Worte Front zu bleiben, führe ich den fremden Besucher zunächst zur Nordfront, so lautet der neuere vornehme Stadtteil; in anderen Städten bevorzugen die reichen Leute den „Westen" als eleganten Wohnsitz.

Also an der Nordfront ist der Luisenpark gelegen, eine reizvolle Schöpfung des verstorbenen Gartendirektors Schoch, entstanden im bewegten Gelände ehemaliger Befestigungen, nachdem die Anlage den Zwecken einer Ausstellung gedient hatte. Im Laufe der Jahre ist um diesen kleinen, anmutigen Berggarten die vorgenannte Kolonie entstanden, deren Villen noch teilweise einer glücklich überwundenen Talmibauperiode entstammen; die Neubauten der letzten Jahre sind auch wahrer im Stil und Material geworden. Die Gärten und Gärtchen daselbst sind gut unterhalten.

Um die Zeit des Besuchers auszunutzen, führen wir ihn auf schnellstem Wege, mit der Elektrischen Bahn, zur nächstgelegenen Parkanlage, dem „Vogelgesang", machen aber zuvor noch einer kleinen Schochschen Anlage am Agnetenplatz einen kurzen Besuch.



Dendrobium Dalhousieanum.

Im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt" aufgenommene Schaupflanze.

Digitized by Google

Schoch hat es verstanden, hier seine Anlagen sehr trefflich an den Damm der Eisenbahn und die Straßenunterführung anzuschließen.

Vom Endpunkte der Elektrischen gelangen wir nach einigen hundert Schritten, über ein langsam fließendes Bächlein, welches den vulgären Namen „Schrote“ führt und — sind wir aus Berlin, uns unbedingt an die duftende Panke erinnert — zu einer alten, uralten Anlage, dem städtischen Park „Vogelgesang“. Der Name sagt uns etwas Schönes, aber noch nicht alles, denn nicht allein das Ohr, sondern auch Auge und Herz werden sich an einer alten, urwüchsigen Natur erfreuen. Die Gipfel alter Baumriesen raunen uns gar alte Geschichten ins Ohr — ohne dabei die jüngere Generation von Magdeburg zu vergessen, der Liebe Lust und Leid im erneuten alten Gewande!

Bereits zu Anfang des 16. Jahrhunderts errichteten hier Mönche ihre Vogelherde, um den Fang der gefiederten Sänger zu betreiben. Aber schon um 1550 verwüstete die kaiserliche Soldateska die Anlagen, und einige Jahrhunderte später, im Jahre 1806, hausten die Franzosen darinnen. Aber immer wieder müssen die alten Magdeburger neue Pflanzungen daselbst angelegt haben. Die sogenannte „Dreieiche“, eine sehr starke *Liriodendron Tulipifera* und eine alte Blutbuche sind bemerkenswert. Aber dendrologisch am interessantesten ist mir daselbst immer ein alter Koniferenveteran, eine auf ein Alter von über 300 Jahren geschätzte *Juniperus Sabina* gewesen. Man glaubt kaum eine einzelne Pflanze vor sich zu haben, deren typische Ausladungen weit eher eine Umpflanzung jüngerer Pflanzen um das hohe Exemplar einer ganz anderen Art scheinbar machen!

Der Leiter dieses Parkes, Herr Stadtgärtner O. Schreiber (Abbildung Seite 474), ein alter Veteran des Gartenbaues, blickt uns so jung und freudig an, obgleich er mit dem Erscheinen dieses Gartenweltheftes bereits 25 Jahre im Parke „Vogelgesang“ „bodenständig“ ist! Er erlebt am 1. Oktober dieses Jahres daselbst sein 25jähriges Jubiläum im Dienste der Stadt Magdeburg, und es möge mir gestattet sein, mit einigen schlichten Worten dieses Mannes an seinem Ehrentage zu gedenken.

Stadtgärtner O. Schreiber ist aus alter Schule hervorgegangen, aus Oranienbaum bei Dessau, wo einst im herzoglichen Garten gar viele Orangenbäume Blüten und Früchte zeitigten. Dort hat der Jubilar seine Ausbildung erhalten. Wo er sonst seine Lehr- und Wanderjahre zugebracht, weiß ich nicht, denn ich hatte keine Gelegenheit, ihn für diese Jubiläumsschrift zu interviewen, aber ein tüchtiger, für seinen Beruf begeisterter Fachmann ist er geworden und geblieben bis heute.

Eine beinahe sportlich ausgeübte Neigung bringt Herr Schreiber den alten Georginen und den neueren Züchtungen der Edeldahlien entgegen, und er besitzt im Vogelgesang eine Sammlung von über 600 Sorten; auch in eigenen Züchtungen hat sich der fachmännische Liebhaber versucht, und zur Zeit der Dahlienblüte pilgern die Magdeburger zu seinen Kulturen. Die Liebhaberei für diese Blume wird dadurch gewiß gefördert, und erwiesene Blumenfreunde dürfen dann auch gelegentlich das „Allerheiligste“, den seitlich gelegenen Staudengarten, durch die sonst verschlossene Pforte besuchen. Hier hat der Stauden-vater Schreiber wahre Schätze von über 1200 Arten und Sorten im Laufe der Jahre aufgestapelt, wobei nur zu bedauern ist, daß man vonseiten der vorgesetzten Behörde dem auch auf diesem Gebiete der Stauden so tüchtigen Fachmanne nicht schon längst ein größeres Gelände für Großkulturzwecke eingeräumt hat. Die ausgedehnten Anlagen der Stadt würden dadurch bei weiser und kundiger Anwendung des Materials nur an Blumenreichtum gewinnen. Die Staudenreisenden sind wohl hier besonders gern eingekehrt, nicht minder und häufiger die anderen Revierkollegen des Stadtgärtners Schreiber zum kostenlosen Einkaufe. Der stattliche Sohn Schreibers steht im Begriff, sich dem Berufe des Vaters zu widmen.

Dem Jubilar bringen wir unsere herzlichen und kollegialen Glückwünsche dar. Gesundheit und die alte Freude am schönen Berufe mögen ihm auch weiterhin treu bleiben.

Ein Besuch der Kolonien Hoffnungstal, Gnadental und Lobetal.

Von Königl. Garteninspektor **Hübner**, Kreisobergärtner des Kreises Teltow.

Im Auftrage der Kgl. Staatsregierung fand in dem vergangenen Monat in der Kgl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem eine Veranstaltung statt, an der die zur Förderung des heimischen Obstbaues tätigen Beamten im mittleren und nordöstlichen Preußen teilnahmen. In das Programm war auch der Besuch der Kolonien Hoffnungstal, Gnadental und Lobetal aufgenommen, welche ausgedehnte, mustergiltige Obstanlagen aufweisen, die hier nicht allein der Obstproduktion dienen, sondern die durch die Bewirtschaftung auch einen erzieherischen Einfluß auf die Kolonisten ausüben sollen.

Der Fernzug brachte uns bald vom Stettiner Bahnhof nach Bernau, jenem historisch interessanten Städtchen der Mark. Leider war während der nun folgenden Kremserfahrt eine Inaugenscheinnahme des Städtchens schlechterdings unmöglich, da ein plötzlich einsetzender Regenschauer, wie sie seit dem verregneten Siebenschläfer fast täglich eintraten, uns zwang, die schützenden Segeltuchvorhänge zuzuziehen.

Beim Eintreffen in Gnadental klärte sich das Wetter auf. Hier nahm uns der Leiter der Anstalt in Empfang und führte uns in die Kapelle, einen freundlichen, geräumigen Holzbau, welcher mehreren 100 Personen bequem Raum bietet. Die Kapelle ist eine Stiftung Ihrer Majestät der Kaiserin, während der Protektor der Kolonie — Prinz Eitel Friedrich — das schöne Harmonium gestiftet hat.

Herr Pastor Onnasch, der Leiter der Anstalten, gab die erforderlichen Erläuterungen.

Die Anstalten wollen dem Verderben steuern, welches besonders in dem immer stärkeren Anwachsen der Obdachlosen in Berlin beobachtet wird. Auf den ausgedehnten Besitzungen der Kolonie sollen die noch arbeitsfreudigen unter diesen Aermsten der Armen einem besseren Leben zugeführt werden, sie sollen hier unter liebevoller Anleitung durch ein geregeltes Leben, durch Arbeit und allmählig beginnenden Sinn für menschlich-geselliges Wirken wieder Freude am Leben erlangen und erkennen lernen, daß jeder Mensch noch einen menschenwürdigen Platz auszufüllen vermag, wenn er nur will.

Es ist keine Zwangserziehungsanstalt und kein Arbeitshaus. Die Unglücklichen der Asyle für Obdachlose melden sich freiwillig als Kolonisten, sie kommen nicht gezwungen, anderseits sollen die Kolonisten das Empfinden haben, daß sie kein Almosen erhalten, sondern daß sie selbst die Früchte ihrer Arbeit, ihres Fleißes ernten. Sie können auch zu jeder Stunde ebenso freiwillig die Kolonie wieder verlassen — was aber selten verlangt wird. Jede harte Behandlung wird vermieden, vielmehr wird jede Maßnahme, jede Ermahnung, jede Anordnung in ruhigem, liebevollem Tone erteilt. Augenblicklich sind die Kolonien von 400 Kolonisten besucht, denen 10—12 Laienbrüder zur Anleitung und Aufsicht beigegeben sind. Der Kolonist erhält freie Wohnung mit freier Verpflegung in ausreichender und kräftiger Form, und pro Tag eine Vergütung von 25 Pfg., welche bis auf 50 Pfg. erhöht werden kann. Hierfür ist er gehalten, in den ausgedehnten Obstanlagen mit Gemüsezwischenkultur und in dem Landwirtschaftsbetriebe zu arbeiten. Fühlt er sich befähigt, im öffentlichen Leben sein Brot zu verdienen, so werden ihm die Wege geebnet, und viele haben die Anstalt, geheilt an Körper und Seele, wieder verlassen. Nach den Akten und späteren Beobachtungen sind 44 % als gerettet der Familie oder der menschlichen Gesellschaft wieder zugeführt worden.

Diese menschenfreundliche Schöpfung ist ein Werk Pastor Bodelschwinghs, der auch den größten Teil der Mittel stellt. Die Stadt Berlin zahlt für jeden Kolonisten pro Tag 70 Pfg. Die Unterhaltungskosten für jeden Kolonisten betragen 1.50 M. Ja — wird mancher sagen — da macht die Kolonie ja ein gutes Geschäft, wenn der einzelne Kolonist nur 25—50 Pfg. pro Tag neben freier Station und Verpflegung erhält und die Erwerbsanlage dafür bearbeitet.

Digitized by Google

Aber weit gefehlt. Bedenkt, liebe Leser, wie gering die Arbeitskraft dieser körperlich und seelisch heruntergekommenen Unglücklichen ist, wie lange es währt, bis die Freude an der Arbeit in der Natur auch eine vermehrte Arbeitsfähigkeit zeitigt. Durchweg gilt die Arbeitsleistung des Kolonisten etwa ein Drittel bis ein Viertel eines normalen Arbeiters, es kostet der Kolonie daher die Arbeitsleistung, welche der eines normalen Arbeiters entspricht $3 \times 1{,}50$ bis $4 \times 1{,}50$ M = 4,50—6,00 M an eigenen Aufwendungen. Dazu kommen Verzinsung, Amortisation und die allerdings sparsamen allgemeinen Verwaltungskosten, so daß selbst bei bevorzugtester Verwertung der Ernten von einem Ueberschuß nicht die Rede sein kann. Und das ist ja eben das ideale an dieser Schöpfung, daß die Unglücklichen, welche als Kolonisten diesen letzten Hafen aufsuchen sollen, in ihrem Unglück nicht ausgenutzt werden, und sie haben auch das Empfinden, daß dies nicht geschieht, daß die Einrichtung ausschließlich zu ihrem Wohle dient.

Unter Führung des Herrn Pastor Onnasch, des Vorstandsmitgliedes Herrn Oekonomierats Echtermeyer (Direktor der Kgl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem), der die großen Obstanlagen geschaffen hat, und des Bruders Balduff, welcher die Pflege der Anlagen gemeinsam mit Bruder Olpp überwacht, wurde dann der Rundgang angetreten.

Es war ein unwirtlich schlechter Sandboden, der bisher keine Kultur aufkommen ließ, nur hier und dort kümmernde Kiefern trug, welcher urbar gemacht werden mußte, so recht angetan dazu, den Kolonisten schon an dem Kulturerfolg innerhalb der Kolonie zu zeigen, was Arbeitswille vermag. 180 Morgen sind rigolt, gedüngt und mit Obstbäumen bepflanzt. Zwischen den Obstbäumen ist der Raum durch Beerenobstkulturen und, wo angängig, durch Gemüsebau ausgenutzt, nachdem durch eine Gründüngung mit Lupinen eine besondere Vorbereitung erfolgt war. Die vorzügliche Entwicklung der Obstbäume — die ältesten Quartiere stehen im vierten Vegetationsjahre und trugen bereits recht gut — rief allgemeines Erstaunen und Verwunderung hervor. Die vorzügliche Pflege und peinliche Sauberkeit der ganzen, weit ausgedehnten Flächen verdient aufrichtige Bewunderung und Anerkennung, die von den Besuchern, welche sämtlich erfahrene, unbeeinflußte Fachleute waren, auch voll und ganz gezollt wurde. Weitere 300 Morgen dienen dem landwirtschaftlichen Betriebe in vorzüglicher Bestellung. Ueberall beobachteten wir die Kolonisten in ruhiger Arbeit, und wenn auch das Elend und das Unglück vergangener Zeiten auf manchen Zügen noch deutliche Spuren zurückgelassen hatte, so klangen aus dem ungezwungenen, unaufgeforderten freundlichen „guten Tag“ doch eine freudige Hoffnung und aufkeimendes Werden der Selbstachtung!

Auch die Wohnbaracken wurden besichtigt. Diese Baracken sind von den Kolonisten selbst errichtet; sie enthalten nur einen Raum, welcher durch etwa zwei Meter hohe leichte Wände in kleine Abteile geteilt ist, die oben und nach dem Gang zu offen, nach drei Seiten aber ganz abgeschlossen sind. Der Zugang von dem Gange wird mit einem Vorhang geschlossen. In jedem Abteil stehen ein sauber gehaltenes Bett, ein Stuhl und ein kleiner Tisch, der unter der Platte bis auf dem Boden geschlossen ist und auch als Schrank dient. Hier verwahrt der Kolonist seine geringe Habe, speziell seinen Tabak, denn das Rauchen wird gerne gestattet. Die Kleider hängen an einem Riegel an der Wand. Ueber dem Bette hängt ein einfacher, aber geschmackvoll in Farbendruck hergestellter Haussegen.

Eine größere Abteilung des Gesamtraumes dient als gemeinsamer Waschraum, neben diesem liegt als besonderes Zimmer der Raum für den Aufseher oder Pfleger. Alles ist einfach, aber sauber und wohnlich gehalten. Eine der Baracken dient als gemeinsamer Speiseraum, die allen Blicken ausgesetzte Küche ist freundlich ausgestattet und glänzt in peinlicher Sauberkeit, trotzdem sie bei den großen Anforderungen ständig im Betrieb ist. Man vermochte deutlich zu erkennen, daß diese Sauberkeit — nicht nur die der Wohneinrichtungen und der Küche, sondern auch der technischen Betriebe — nicht aus Anlaß des Besuches erst geschaffen war, das wäre übrigens bei der Riesenausdehnung einfach unmöglich gewesen.

In Gnadental, etwa eine halbe Stunde von Hoffnungstal entfernt, aber durch die Obstanlagen mit dieser Kolonie verbunden, wurden uns in der schmucken Kirche, die auch als Versammlungsraum dient, Kaffee und Kuchen gereicht. Die Kalfaktoren, die uns den Kaffee servierten, waren Kolonisten und bewiesen uns, wie heilsam die Kolonie gewirkt und welch schöne Erfolge auch an den Personen der Kolonisten sie aufzuweisen hat.

Der Mangel jedweder Ausstattung in der geräumigen Kirche ließ uns den Wunsch aussprechen, etwas zur Ausstattung beitragen zu dürfen. Auf mehrmaliges Bitten nannte uns Herr Pastor Onnasch dann einen Wunsch, auf eine Uhr hinzielend, deren Fehlen empfunden wurde. Ein im Raume hängender einfacher Regulator gehörte dem Bruder des betr. Reviers und war von ihm leihweise hergegeben. Das Resultat unserer Sammlung, deren Zweckmäßigkeit wohl tief empfunden wurde und die wirklich von Herzen kam, wird wohl zum Ankauf der Uhr reichen. Mögen es glückliche Stunden sein, die sie der Kolonie anzeigt!

Doch weiter ging unsere Wanderung. Inmitten der Kolonie überraschte uns ein großer Hof mit geschmackvoll ausgeführten gärtnerischen Anlagen, überall grünte es, und Blumen in reicher Zahl erheiterten Herz und Gemüt. In der Mitte, auf hohem Postament, erhebt sich eine Nachbildung des Christus von Thorwaldsen, inmitten dieser Schöpfung wahrhaft christlicher Gesinnung von überwältigender Wirkung.

Weiter fanden wir an einer Baracke ein Schild: „Geschäftszimmer des Schützenbundes“. Auf unsere erstaunte Frage wurde uns die Antwort, daß sich ohne weitere Veranlassung aus sich selbst heraus diese vereinsartigen Zusammenschlüsse unter den Kolonisten bilden, wie Schützenverein, Kegelklub, Gesangverein u. a. m., und daß diese Vereinigungen solch gute Erfolge zeigen, daß der Gesangverein z. B. bei allen festlichen Veranstaltungen mitwirkt. Gewiß ein weiterer Beweis der guten Erfolge. — Während Gnadental und Hoffnungstal ausschließlich mit arbeitsfähigen Kolonisten besetzt sind, dient die Kolonie Lobetal lediglich der Aufnahme altersschwacher, gebrechlicher Kolonisten, die ebenfalls aus den Asylen für Obdachlose stammen.

Doch die Zeit eilt. An großen Hühnergehegen vorbei führte uns der Weg über ausgedehnte Flächen, auf denen Bruder Balduff weit über das Maß gärtnerischer Durchschnittskulturen hinausgehende Meliorationsarbeiten vornehmen läßt. Eine Feldbahn mit weiter Verzweigung dient der Verteilung ungeeigneter Hügel. Auf dem höchsten Hügel, der als Aussichtspunkt dient, ist man im Begriff, ein Hochreservoir zu erbauen, denn die weitausgedehnten Kulturen sollen mit Wasserleitung versehen werden. In der Nähe wird ein 30 Meter hoher Windmotor errichtet, der aus einem unweit liegenden See das Wasser fördern soll.

Auf diesem Aussichtspunkte zeigte uns Herr Pastor Onnasch nochmals das ganze Areal, im Ganzen ca. 500 Morgen. Herr Oekonomierat Echtermeyer gab uns die weiteren technischen Erläuterungen. Der Hügel liegt inmitten des einzigen eigenen Besitzes (ca. 50 Morgen), alles andere ist vom Fiskus und von der Stadt Berlin, als für die Rieselfelder ungeeignet, pachtweise übernommen worden. Innerhalb des eigenen Besitzes zeigen Holztafeln die Namen derjenigen, welche eine oder die andere Fläche gestiftet haben, der betreffende Teil trägt dann eine dem Namen des Stifters entsprechende Revierbezeichnung.

Vernichtung der Musca domestica.

Von **Karl Räde**, Staatsobergärtner, Budapest.

Ein Insekt, welches zwar unsere Pflanzen nicht bedroht und in der Regel nur als ein frecher, lästiger Mitbewohner unseres Hauses betrachtet wird, aber als ein gesundheitsgefährlicher, unser Menschenleben bedrohender Feind angesehen werden muß, ist die Hausfliege *(Musca domestica)*, in Amerika mit Recht „Thyphoidfly“, d. h. Typhusfliege genannt.

Der Leser möge verzeihen, daß ich hier ein Thema behandle, das scheinbar nichts gärtnerisches an sich hat, in Wirklichkeit aber gerade uns Naturmenschen am nächsten berührt. Oder ist etwa

Digitized by Google

die Besprechung der Feinde unserer Pflanzen wichtiger, als derjenigen unserer eigenen Gesundheit?

Nachfolgende Zeilen haben die Aufgabe, den Interessenten klar zu legen, inwiefern unsere Hausfliegen gefährlich sind und warum dieselben mit allen zu Gebote stehenden Mitteln von jedermann bekämpft, bezw. vernichtet werden müssen.

Im allgemeinen hält man die Fliegen nur für lästige Stubengäste, denen man nichts böseres als Frechheit nachsagt, in Wirklichkeit aber sind dieselben Krankheitsverbreiter erster Ordnung. Jede Krankheit, welche durch Trinkwasser, durch das Essen oder durch Berührung von einem Menschen auf den andern übertragbar ist, wird auch durch die Fliegen verbreitet. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Cholera, Typhus, schwarze Blattern und andere ansteckende Krankheiten gerade im Sommer am schlimmsten zu grassieren pflegen, zu einer Zeit, zu welcher es die meisten Fliegen gibt. Mit dem Verschwinden der Fliegen im Herbst verschwinden auch allmälig die Epidemien, weil dann nur noch oben genannte Faktoren als Verbreiter der Krankheiten verbleiben. Dr. G. E. Nicholas hat schon im Jahre 1849 festgestellt, daß die Fliegen es waren, welche die derzeitige Cholera in Malta verbreiteten. Auch auf dem Kriegsschiff „Superb" verschwand die Cholera erst dann, als keine Fliegen mehr an Bord waren. In den letzten Jahren hat die Wissenschaft, besonders in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, sich viel mit dem Leben und Wesen der Fliege befaßt und ermittelt, daß die Fliege als einer der allergefährlichsten Feinde der Menschheit zu bezeichnen ist.

Die Fliege verbreitet die Krankheiten erstens dadurch, daß äußerlich an ihr leicht Krankheitsbakterien haften und von ihr übertragen werden können, zweitens und hauptsächlich aber dadurch, daß dieselbe, den Krankheitsstoff in ihren Magen aufnehmend, ihn durch ihren Auswurf bald wieder in lebensfähigem Zustande auf einen andern Körper überträgt.

Es ist ferner bekannt, daß die warmen Zonen den verschiedenen Epidemien weit mehr ausgesetzt sind, als die kälteren, wissenschaftlich nachgewiesen ist es jedoch, daß nicht die Wärme es ist, die diese Epidemien unterstützt, sondern die die Wärme liebenden Fliegen sind es, welche die Krankheitsstoffe verbreiten.

Nachfolgende Daten geben einen Begriff von der Vermehrungsfähigkeit der Fliegen. Ein Fliegenweibchen legt durchschnittlich auf einmal 120 Eier, von welchen, sagen wir die Hälfte, also 60 Stück weibliche Nachkommenschaft ergeben. Die zweite Generation ergiebt schon $60 \times 60 = 3600$ Weibchen und die zehnte Generation — wie Jeder durch Nachrechnung sich überzeugen kann — nicht weniger als sechsmalhunderttausend Billionen Fliegenweibchen, bezw. noch einmal soviel Fliegen. In Zahlen ausgedrückt, ist erstere Zahl eine Sechs mit 17 Nullen, und diese zehn Generationen sind das Ergebnis eines einzigen Sommers.

Da nun aber die Natur dafür gesorgt hat, daß dieser ungeheuren Vermehrung auch eine entsprechende Vernichtung gegenübersteht, so daß oberflächlicher Berechnung nach nur 2—3 % zur Vermehrung übrig bleiben, so sind wir, Dank der Fürsorge der Natur, vor übermässiger Fliegenplage wohl einigermaßen, bei weitem aber nicht genügend geschützt, so daß es Aufgabe eines jeden einzelnen Menschen ist, die Fliegen als gefährlichen Feind zu betrachten, also jede einzelne nach Möglichkeit zu vernichten.

Zur Vernichtung derselben stehen uns bekanntlich verschiedene Klebemittel, Fliegengifte in Form von Papier und Pulver, Fanggläser, Quassiabrühe usw., vor allem aber auch peinliche Reinlichkeit als Gegenmittel zur Verfügung.

Aus den Vereinen.

Die 3. Tagung des Bundes deutscher Baumschulbesitzer in Dresden am 8. und 9. September d. J.

Nachdem Herr Hauber, Tolkewitz, die Versammlung im Namen des Zweigverbandes Sachsen begrüßt hatte, eröffnete der Vorsitzende ¾9 Uhr morgens die Tagung. Der Jahresbericht des Vorstandes gedachte der wachsenden gedeihlichen Bundesarbeit, wie sie aus den nachfolgenden Verhandlungsgegenständen ersichtlich ist. Der Bericht erwähnt vor allem die Teilnahme des Bundes an dem Internationalen wirtschaftlich-gärtnerischen Kongreß in Orléans, auf welchem besonders die nur international zu regelnde Reblausfrage verhandelt wurde. Einer Aufhebung der Reblausatteste habe man deshalb nicht zustimmen können, da man befürchten müsse, daß manche Staaten mit Pflanzeneinfuhrverboten antworten würden. Es sei aber beschlossen worden, dahin zu wirken, daß die Vorbeugungsmaßregeln gegen die Reblausgefahr vereinfacht würden, daß den Sendungen nur ein Reblausattest beizugeben sei, auch wenn sie mehrere Staaten durchreisten, endlich, daß trotz Abhandenkommen des Attestes eine Sendung ihren Bestimmungsort erreiche. Für die Weiterbefolgung internationaler gärtnerischer Fragen soll 1910 ein Büro, bestehend aus den Vorsitzenden der gärtnerischen Vereinigungen aller Länder, gebildet werden. Mit diesbezüglichem Dank an den Vorsitzenden wird die Tatsache hervorgehoben, daß der Vorsitzende des Bundes als ein Deutscher in einem internationalen Kongreß auf französischem Boden den Vorsitz geführt hat.

Aus dem Bericht über die der Tagung am 7. September vorausgegangene Vorstandssitzung war bemerkenswert: Eine Aussprache über den amerikanischen Stachelbeermehltau. Die schädliche Wirkung beim Genuß erkrankter Beeren wird in Zweifel gezogen. Noch immer fehle gegen den Stachelbeermehltau ein spezifisches Mittel. Den Mitgliedern des Bundes wird nahegelegt, aufs strengste darauf zu achten, daß aus ihren Baumschulen keine erkrankten Sträucher zur Versendung kommen. Der Ausfall würde durch das erhaltene Vertrauen der Kundschaft aufgewogen. Weiterhin hat der Vorstand beschlossen, von der angeregten Gründung eines eigenen Vereinsorgans abzusehen mit dem Hinweis, daß die vielen vorhandenen Fachzeitschriften schon darunter litten, daß sie nicht eingehend genug gelesen würden.

Die Versammlung trat dann in spezielle Verhandlungsgegenstände ein:

Herr Stern, Brockau, referierte über den weiteren Ausbau der Mindestverkaufspreise, die sich gut bewährt hätten. Die Abnehmer hätten sie meist widerspruchslos hingenommen. Der Aengstlichen, die glaubten, bei Forderung dieser Preise Kundschaft einzubüßen, würden immer weniger. Der Referent schlägt teilweise geringe Erhöhungen der geltenden Mindestpreise auf Obstbäume und Rosen vor und bringt in eingehender Bearbeitung Vorschläge für Mindestpreise auf Beerensträucher, Ziersträucher, Decksträucher und Alleebäume; letztere in drei Wertklassen geteilt. Herr Jahns, Rötha, betont als Mitreferent, daß die Preiserhöhungen ganz gering seien im Verhältnis zu den höheren Produktionskosten, seien doch die Löhne in den letzten 25 Jahren auf das Doppelte gestiegen. Durch Ausdehnung des Baumwärterwesens wird der direkte Verkauf an Private immer geringer. Gegen Provisionen an Behörden erhebt Redner Einspruch.

Die Berichterstatter sollen in Verbindung mit den Vorständen der Zweigverbände die Angelegenheit weiter bearbeiten. Die neuen Mindestpreise sollten die Mitglieder möglichst schon jetzt einhalten. Endlich richtete der Vorsitzende den Appell an die Mitglieder, den durch Festsetzung der Mindestpreise erhöhten Gewinn nicht in Geschäftserweiterungen anzulegen. Die Ueberproduktion sei die schlimmste Gefahr der Mindestpreise. Man solle die höheren Einnahmen den Gehilfen und Angestellten zukommen lassen, damit sich diese nicht selbständig machen und als Anfänger die Preise drückten.

Im Anschluß daran referiert der Vorsitzende über den Kampf gegen die Schleuderinserate, die durch das Entgegenkommen der Fachpresse hätten eingeschränkt werden können, dann weiterhin über Inseratenwesen überhaupt.

Um zu vermeiden, daß für Wiederverkäufer bestimmte niedrige Preisangebote die privaten Abnehmer stutzig machen, sollen die Mitglieder in Fachblättern, die dem gesamten Publikum zugängig sind, nicht mit Preisangaben offerieren. Die sogenannten gelben Annoncenblätter möchten noch strenger wie bisher dem Laien vorenthalten, selbst an Verwaltungsbehörden (Hof- und Stadtgartenverwaltungen) nicht versandt werden.

Digitized by Google

Eine lebhafte Debatte erzeugte der letzte Verhandlungsgegenstand dieses Tages über Zollangelegenheiten, über welche die Herren Hermes, Zehlendorf, und Hauber, Tolkewitz, referierten. Der erstere führte aus (und die Debatte zeigte, wie sehr er damit im Rechte war), daß wohl in keinem anderen Handelszweige die Frage, ob Schutzzoll oder Freihandel wünschenswert, so ungeklärt sei wie in der Gärtnerei. Herr Hauber wünscht, indem er Schädigungen durch die jetzigen Zollbestimmungen im Verkehr mit Oesterreich anführt, eine Klärung innerhalb der einzelnen gärtnerischen Zweigvertretungen, so hier des Bundes der Baumschulbesitzer. Aus der Debatte seien besonders die Worte des Herrn Bertram, Stendal, angeführt, der betonte, daß der Produzent schutzzöllnerisch, der Handelsmann freihändlerisch sei, der Baumschulbesitzer, je nachdem, mehr diesem oder jenem zuneige. Der Grund und Boden aber sei das Wertschaffende, nicht der Handel. Der deutsche Boden bedürfe eines Zollschutzes. Für mäßigen Zollschutz sprach sich denn auch die Mehrheit der Meinungen aus. Die Angelegenheit geht an eine erweiterte Kommission, außerdem will der Bund die anderen Vertretungen gärtnerischer Zweige (Handelsgärtner, Samenzüchter) ihrerseits zur Klärung der Zollfragen auffordern.

Herr Kurdewan, Schwiebus, macht als „Kulturpionier" in den preußischen Ostprovinzen noch Vorschläge zur Hebung des Obstbaues daselbst und bekämpft den dort noch immer üblichen Marktverkauf von Obstbäumen.

Am 9. September berichtete Herr Jungclausen, Frankfurt a. O., über Eisenbahntarifangelegenheiten. Man strebt von der Beschränkung der Kolliläge von 3,5 m loszukommen. Allerdings birgt die damit dann verbundene Sendung in offenen Waggons auch ihre Gefahren. Herr Müllerklein, Karlstadt, legt der Versammlung eine eingehende Bearbeitung der Behandlung von Pflanzensendungen auf ausländischen Bahnen vor. Man beschließt, die Baumschulbesitzer anderer Länder zu bestimmen, zunächst in ihrem Inlandverkehr die günstigen deutschen Bedingungen (Eilfracht zu gewöhnlichen Frachtsätzen) zu erwirken, dann würde eine internationale Vereinbarung keine Schwierigkeiten bieten. Herr Huth, Halle, berichtet über die Gewerbesteuer, welcher der Zukaufshandel in der Baumschule unterworfen ist. Er begründet ferner einen Antrag auf Errichtung von Schiedsgerichten, die zunächst innerhalb der Zweigverbände zur Schlichtung von Handelsstreitigkeiten zwischen den Mitgliedern sowohl, als auch um Verstöße gegen Bundesbeschlüsse, besonders Durchbrechungen der Mindestpreise zu ahnden, dienen sollen.

Herr Hauber führt dann aus, daß Garantieleistungen im Baumschulbetriebe über die Sortenechtheit hinaus, also in bezug auf Anwachsen usw. nicht gegeben werden könnten. Die Verbürgung der Sortenechtheit hängt innig zusammen mit der Frage einer dauerhaften Etikettierung, über die Herr Mohrenweiser, Altenweddingen, berichtet. Er zeigt eine eigene, sehr Erfolg versprechende Erfindung, bestehend aus einem mit Firma und Sortennummer versehenen, auf Zuwachs berechneten Aluminium- oder Zinkblechstreifen, der, durch eine Stanzzange um einen Zweig verknüpft, ohne seine oder des Baumes Beschädigung nicht wieder lösbar ist. Die Frage soll wie die einer einheitlichen Sortennumerierung der Obstgehölze weiter verfolgt werden. Herr Müller, Jüngsfeld, führt hierauf eine Methode zur Berechnung detaillierter Produktionskosten im Baumschulbetriebe vor, beruhend auf Arbeitsdaueraufzeichnungen in den einzelnen Baumschulquartieren.

Herr Jahns, Rötha, trug der Versammlung die Vorteile und Mängel des Postscheckverkehrs vor.

Hierauf nahm der Geschäftsführer des Bundes, Herr Wimmer, Tolkewitz, das Wort zu längeren Ausführungen eigener Meinungen über die Ausgestaltung des Bundes. Er glaubt, daß ein dauerndes Arbeiten in der bisherigen Weise nicht möglich sei. Wie auch die jetzige Tagung gezeigt habe, sei die Bundesarbeit in Sitzungen der Zweigverbandsvorsitzenden, vor allem aber in Plenarverhandlungen nur schwer zu leisten. Er befürwortet selbständig tagende Ausschüsse, und schlägt solche für Zollangelegenheiten, für Eisenbahntarife, Steuern und Abgaben, zur Erschließung neuer Absatzgebiete, zur Prüfung und Verwertung von Betriebsverbesserungen, endlich für Preispolitik und Marktlage vor. Seine Ziele für den Bund sind äußerst hohe und ideale. So dürften die Hinweise auf Syndikatspolitik, die auch aus der Versammlung erfolgten, ein auch nicht annähernd zu erreichender Traum sein, da dazu die Baumschulerzeugnisse viel zu vielartig sind. Auch hier aber wurde betont, daß der Ueberproduktion zu steuern Hauptziel des Bundes und seiner Mitglieder sein müsse.

Im Großen und Ganzen hatte man von der Tagung das erhebende Gefühl, wie sehr auch gärtnerische Kreise gelernt haben, durch gemeinsame Arbeit wirtschaftliche Vorteile zum Segen ihres ganzen Berufes zu verfolgen.

Zum nächsten Tagungsort wird Hamburg gewählt. Als erster Vorsitzender nimmt der bisherige, Herr Müller, dies Amt noch auf ein Jahr an. Herr Hauber wurde als stellvertretender Vorsitzender, Herr Wendlandt, Hamburg, als zweiter Vorsitzender gewählt.

An den Nachmitttagen der Verhandlungstage wurden Baumschulen der Umgebung besichtigt, und am 10. September die Tagung mit einem Ausflug in die Sächsische Schweiz beschlossen. **J. H.**

Hauptversammlung der Deutschen Dahliengesellschaft. Die Tagesordnung war diesmal nicht eben reichlich, das hatte wohl darin seinen Grund, daß der tätige Vorstand der Gesellschaft zu sehr mit den Ausstellungsarbeiten belastet war. Punkt I behandelte Aussprachen über die Leipziger Ausstellung. Herr Obergärtner Bergmann, Eutritzsch, berichtete über die ausgestellten Dahlien, Herr Redakteur Schneider vom „Lehrmeister" besprach die ausgestellten Bindereien und die Bedeutung der Dahlie selbst für die zeitgemäße Binderei, während Herr Obergärtner Schönborn, Wahren, die anderen, besonders die Otto Mannschen Vorführungen in neueren Schnittstauden, Gladiolen usw. einer Besprechung unterzog. Zu II, die Dahlienversuchsfelder im Frankfurter Palmengarten und bei Otto Mann in Leipzig-Eutritzsch betreffend, berichteten der Vorsitzende G. Bornemann, Blankenburg, und der Geschäftsführer Curt Engelhardt. Es war ferner ein Schreiben des Mitgliedes Hinrichsen, Eutin, eingelaufen, welches über den Stand des Frankfurter Versuchsfeldes aufgenommene Beobachtungen mitteilte. III. Ort der nächstjährigen Dahlienausstellung. Hier lag eine durch Herrn Junge, Hameln, erbrachte Einladung des Hannoverschen Gärtnervereins vor, die Dahlienausstellung 1910 in Hannover abhalten zu wollen. Da man erst das finanzielle Ergebnis der Leipziger Ausstellung abwarten wollte, so übertrug man dem Vorstande, bei günstigem Ausfalle der letzteren, mit Hannover weiter in Beziehungen zu treten. Sollte ein ungünstiger Verlauf der Leipziger Ausstellung eine größere Ausstellung für 1910 in Frage stellen, so wurde angeregt, als Ersatz eine Studienreise der Mitglieder nach England, zu einer dortigen Dahlienschau, zu veranstalten. IV. Der Vorstand wurde in seiner bisherigen Besetzung wiedergewählt. —

Deutscher Pomologenverein. Zu unserer Notiz in No. 37 erhalten wir folgende Zuschrift:

Um den Vorgang der Honorierung der Tätigkeit eines Vorsitzenden zu begreifen, muß man die Beweggründe dazu kennen. Herr Garteninspektor Lorgus besorgt seit 7 Jahren „kostenlos" die Geschäfte des Deutschen Pomologenvereins. Er war in dieser Zeit eigentlich mehr Geschäftsführer als Vorsitzender und widmete seine Zeit voll und ganz in rastloser Arbeit der Förderung unserer Ziele mit allseitig anerkanntem großen Erfolg. Eine solche Arbeit kann auch von dem „begütertsten Rentier" nur dann dauernd durchgeführt werden, wenn ihm die Liebe und Lust daran nicht durch unberechtigte Angriffe, wie dies im vorigen Jahre in Eisenach geschehen ist, vergällt wird. Aufsichtsratsmitglieder, Verwaltungsdirektoren, auch die Reichstagsabgeordneten lassen sich ihre Tätigkeit durch Tantiemen oder Diäten reichlich aufwiegen, und wenn Herrn Garteninspektor Lorgus von anderen Seiten sehr vorteilhafte Angebote für seine auf reichen Erfahrungen fußende Schaffenskraft gemacht worden sind, so mußte der Pomologenverein, um ihm ein kleines Aequivalent für die Mißhelligkeiten, die das Amt des Vorsitzenden mit sich bringt, mindestens dasjenige bieten, was den Angeboten von anderen Seiten, vor allen Dingen aber seiner Tätigkeit und dem dadurch geschaffenen Nutzen für den

Digitized by Google

Pomologenverein und dem deutschen Obstbau entspricht. Es wäre ja eigentlich auch beschämend für den Pomologenverein gewesen, ohne irgend eine Vergütung die vollen Leistungen seines Vorsitzenden auszunutzen. Es ist ja ein anderes, ob ein Vorsitzender sich aus seiner Stellung gewissermaßen einen Lebensberuf schafft und die Interessen der ihm unterstellten Vereinigung von früh bis spät und mit allen Kräften fördert, oder ob dies von einem Geschäftsführer geschieht und der Vorsitzende sein Ehrenamt durch einige gelegentlich gegebene Unterschriften und Leitung der Versammlungen ausübt. Der Verlust für den Pomologenverein durch das Ausscheiden seines bisherigen Vorsitzenden wäre jedenfalls ein sehr erheblicher gewesen, der Nutzen, wenn er verbleibt, ist durch die Vergütung für seine Tätigkeit kaum aufgewogen. Wenn der Vorgang an sich außergewöhnlich erscheint, so haben wir auch einen außergewöhnlichen Vorsitzenden und außergewöhnliche Leistungen, die nunmehr durch erhöhte Arbeitslust und erneute Leistungsfreudigkeit voraussichtlich noch bessere Erfolge erzielen werden.

H. Müller, Langsur.

Nachschrift des Herausgebers. Meinem Grundsatze getreu, in allen strittigen Fragen jede ehrliche Ansicht zum Worte kommen zu lassen, habe ich auch vorstehenden Ausführungen des Herrn Hubert Müller den Abdruck nicht versagen wollen, an meinem Standpunkt, den ich zur Besoldung des Vorsitzenden des Deutschen Pomologenvereins eingenommen habe, vermögen dieselben aber nichts zu ändern. Herr Lorgus hat seit Jahresfrist immer und immer wieder öffentlich erklärt, daß er sein Amt niederlegen wolle. Zuerst in einem umfangreichen Artikel, in welchem er den Mitgliedern des Vereins seine großen Leistungen vor Augen führte. Dann schrieb er in der Nummer der „Deutschen Obstbauzeitung" vom 15. Dezember vor. Js.: „Ich sehne mich für die Fortführung dieser Arbeiten nach dem besseren Mann, der mich ablöst. Nur die dringenden Vorstellungen der Vorstandsmitglieder und meiner Freunde unter den Mitgliedern des Deutschen Pomologenvereins haben mir den Entschluß abgerungen, bis zum Ende meiner Wahlzeit das Amt des Vorsitzenden zu behalten. Es ist mir ein sehr schwerer Entschluß geworden, trotz meiner treuen Anhänglichkeit an den Deutschen Pomologenverein und an viele mir treu anhängende Männer, deren Freundschaft ich hochschätze. Ich sehne mich nach Ruhe, um so mehr, als mir mancherlei Vorgänge in letzter Zeit meine uneigennützige, schwere Arbeit verleidet haben, so daß es mir oft recht schwer fällt, auszuharren und in alter Weise für den Deutschen Pomologenverein zu wirken."

Nun ist aber auch im Juli vorigen Jahres vom Deutschen Pomologenverein ein besoldeter Geschäftsführer angestellt worden, von dem man wohl annehmen kann, daß er die Arbeiten des Vereins mit Leichtigkeit bewältigen kann. Bezüglich dieses Geschäftsführers schrieb Herr Lorgus in No. 1 dieses Jahrganges der „Obstbauzeitung" wörtlich folgendes: „Der Geschäftsführer des Deutschen Pomologenvereins, Herr Tetzner, ist seit seinem Eintritt im Juli vergangenen Jahres von mir in die Einzelheiten des Geschäftsbetriebes des Deutschen Pomologenvereins eingeführt worden. Ich bin überzeugt, daß er die Geschäfte in Zukunft unter seiner eigenen Verantwortung selbständig zu führen im Stande ist. Ich trete deshalb nunmehr von der eigentlichen Geschäftsführung des Deutschen Pomologenvereins, die ich seit Jahren neben meinen Obliegenheiten als erster Vorsitzender geführt habe, zurück."

Nun frage ich jeden Unbefangenen: War es nach dieser Erklärung des Herrn Lorgus noch eine Notwendigkeit für den Deutschen Pomologenverein, neben dem Gehalt für den Geschäftsführer auch noch 5000 M Honorar für einen ersten Vorsitzenden auszuwerfen? Von den großen deutschen Gartenbaugesellschaften haben nur der Verband der Handelsgärtner Deutschlands und der Verein zur Beförderung des Gartenbaus besoldete Geschäftsführer, sogenannte Generalsekretäre. Die eigentlichen Vorstandsämter waren bis dahin bei allen Gartenbauvereinen Ehrenämter und sollten dies meiner persönlichen Ueberzeugung nach auch für die Folge bleiben. Für derartige Ehrenämter ist der von Herrn Müller herangezogene Vergleich mit Aufsichtsratsmitgliedern, Verwaltungsdirektoren und Reichstagsabgeordneten nicht zulässig. Verwaltungsdirektoren und Aufsichtsratsmitglieder üben ihre Tätigkeit für Erwerbsgesellschaften aus, weshalb deren Honorierung ganz selbstverständlich ist, Abgeordnete sind dagegen gezwungen, etwa 6 Monate im Jahre der Heimat, ihrer Familie und ihren Geschäften fern zu bleiben, wofür sie, von der geopferten Zeit und Arbeitskraft abgesehen, trotz der Diäten oder Tagegelder noch erhebliche finanzielle Opfer zu bringen haben.

Tagesgeschichte.

Aschersleben. Zu unserer Tagesgeschichtsnotiz in No. 37 über den guten Jahresabschluß der Aktiengesellschaft für Samenbau Gustav Jaensch & Co., wird uns mitgeteilt, daß dieses gute Ergebnis nicht auf das Konto des neuen, sondern des früheren Direktors Gustav Jaensch zu setzen ist, was wir hiermit gern richtig stellen.

Personal-Nachrichten.

Grabowski, Friedrich, städt. Gärtner zu Zoppot im Kreise Neustadt (W.-Pr.) und **Plotkowski, Andreas,** Obergärtner in Bromberg, erhielten das Allgemeine Ehrenzeichen.

Hein, K., bisher Direktor und Besitzer des Gartenbauinstituts Weinheim in Baden, übernahm die Gartendirektion des Süddeutschen Landeserziehungsheims in Unterschondorf am Ammersee (Oberbayern).

Mayrhofer, Karl, Kunstgärtner, Kgl. bayer. Hoflieferant in Landshut, † 9. September im 47. Lebensjahre.

Petersen, Hans, früher Garteninspektor der Terrainaktiengesellschaft Schlachtensee, in den letzten zwei Jahren Inspektor und Fachlehrer an der Gartenbauschule für gebildete Frauen in Marienfelde bei Berlin, gab, wie vorauszusehen war, diese Stellung wieder auf und übernahm die Direktion des Gartenbauinstituts Weinheim in Baden.

Riemann, Heinrich, Obergärtner in Britz, † 9. September im Alter von 60 Jahren.

Schreiber, O., Stadtgärtner in Magdeburg, beging am 1. ds. Mts. sein 25 jähriges Dienstjubiläum. (Siehe Portrait Seite 474 und Artikel „Gärtnerisches aus Magdeburg" Seite 474.)

Strassen, Dr. O. L. zur, bisher Abteilungsvorstand des Zoologischen Instituts der Universität Leipzig, wurde als Nachfolger des verstorbenen Professors Römer als Direktor der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, mit welcher auch ein botanischer Garten verbunden ist, nach Frankfurt a. M. berufen.

Wagner, Ferdinand, bisher im Kgl. Botanischen Garten zu Dahlem bei Berlin, wurde als Obergärtner der Besitzungen Mahmud Mukhtar Paschas nach Konstantinopel berufen.

Wittmack, Prof. Dr. **Ludwig,** Geh. Regierungsrat, feierte am 26. v. Mts. seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar, der als ordentlicher Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin wirkt, ist auch in gärtnerischen Kreisen bekannt; er war 30 Jahre lang Generalsekretäar des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, als welcher er auch das Vereinsorgan zu redigieren hatte, das in dieser Zeit mehrfach wechselte. Der Jubilar übernahm es als „Gartenzeitung", aus welcher später die „Deutsche Gartenzeitung" hervorging, nach deren Eingehen die „Gartenflora" an deren Stelle trat. Aus der Feder Wittmacks sind auch eine größere Reihe von gärtnerischen Abhandlungen in den verschiedensten Organen zur Veröffentlichung gelangt, außerdem hat er die letzte, 3. Auflage des „Illustrierten Gartenbau-Lexikons" herausgegeben. Die letzte Nummer des Organs des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues brachte einen eingehenden Festartikel aus der Feder seines Nachfolgers, des Generalsekretärs Braun, und Porträt als Kunstbeilage. Wir wünschen dem auch für Gartenbau lebhaft interessierten Geburtstagskinde noch einen langen, ungetrübten und erfolgreichen Lebensabend.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **9. Oktober 1909.** **No. 41.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Aus deutschen Gärten.

Die Gewächshausanlage des Herrn Victor Stallforth in Wiesbaden.

Von **Martin Ehinger**, Wiesbaden.

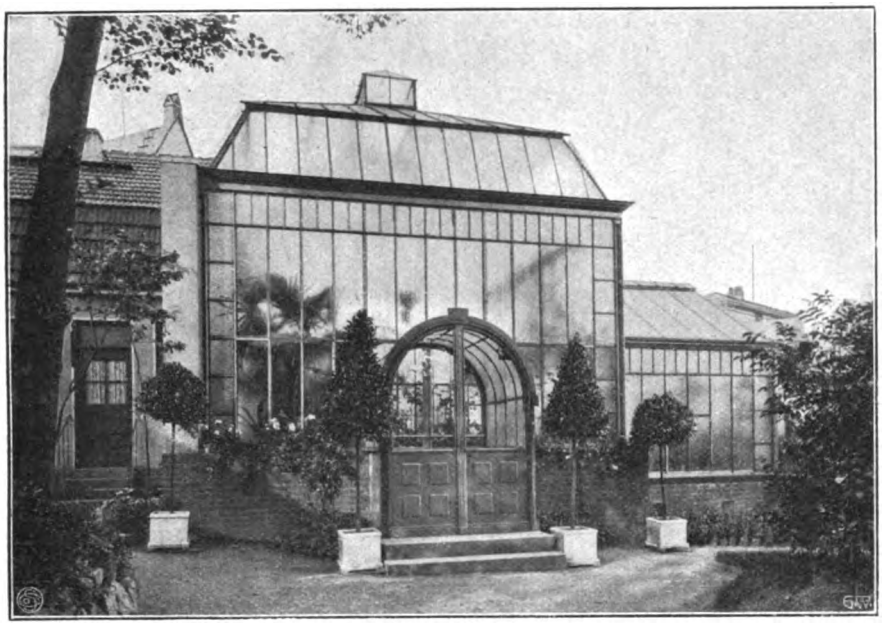
(Hierzu sechs Abbildungen.)

In neuerer Zeit erhalten die Gewächshausfabrikanten wieder zahlreiche Aufträge begüterter Pflanzenfreunde, woraus wohl auf ein Wachsen der Blumenliebhaberei geschlossen werden kann, zumal auch viele konservative Liebhaber ihre alten Gewächshausanlagen niederreißen lassen, um sie durch moderne Bauten zu ersetzen. An Stelle dieser alten Häuser, die meist tief in die Erde gebaut waren, sich gewöhnlich an irgend eine vorhandene Mauer lehnten, eine starke Eisenkonstruktion aufwiesen, die den Zutritt des Lichtes beeinträchtigte, deren Heizung mangelhaft war, die ungenügende, schwer zugängliche Luftklappen hatten, zudem gar häufig noch im Schatten alter Bäume standen, in welchen sich also nur ungenügende Kulturresultate erzielen ließen, treten mehr und mehr moderne, luftige Prachtbauten, die entsprechend hoch, im Innern geräumig und mit breiten Wegen versehen sind. Die großen Gewächshausfabrikanten errichten jetzt zu verhältnismäßig bescheidenen Preisen allen Anforderungen genügende Kulturhäuser und Wintergärten. Während der Handelsgärtner so einfach als möglich baut, bevorzugt der Privatliebhaber Häuser, die auch äußerlich wirken und architektonisch einwandfrei sind, namentlich soweit Schauhäuser und Wintergärten in Frage kommen.

Eine solche Anlage ist die im vorigen Jahre für Herrn Victor Stallforth in Wiesbaden von der Gewächshausfabrik Gerhard Rubruck in Cöln zur vollen Zufriedenheit des Auftraggebers erbaute, von welcher unsere verschiedenen Abbildungen ein getreues Bild geben. Kulturhäuser, Heizung, Arbeitsräume, Gärtnerwohnung, alles ist zusammenhängend und zweckmäßig angeordnet. Die nebenstehende Abbildung veranschaulicht die ganze Anlage mit Gärtnerwohnhaus, nach Norden das große Schauhaus, nach Süden die beiden Kulturhäuser, dazwischen die Verbindungshalle. Das große Haus ist 7 m hoch, 8 m breit und 6 m lang. Der Haupteingang befindet sich links. Weitere Eingänge sind an den beiden Kulturhäusern und bei der Gärtnerwohnung vorhanden. Mit Ausnahme der Kulturhäuser ist alles mit Rohglas verglast, umsäumt von rotem Ornamentglas, welches einen sehr gefälligen Eindruck macht. Die beiden Flügeltüren am Haupteingange (Abbildung Seite 482 oben) weisen große Spiegelscheiben auf. Das Kulturhaus links (Abbildung Seite 484 oben) wurde als Warmhaus mit Vermehrung erbaut, und zwar ist das Vermehrungsbeet zur Hälfte ein Wasserbeet, was sehr zu empfehlen ist, nicht nur, weil dies für die Stecklinge vorteilhaft ist, sondern es erwärmt zugleich das Haus mit; im Sommer abgedeckt, eignet sich der Raum über diesem Wasserbeete zur Kultur tropischer Orchideen,

Gesamtansicht der Gewächshausanlage des Herrn V. Stallforth in Wiesbaden.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google



Haupteingang zur Gewächshausanlage, links Gärtnerwohnhaus.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

auch für Farne ist er von großem Vorteil. Dieses Haus sollte ursprünglich nur zur Orchideenkultur dienen, es soll jetzt aber hierfür ein besonderes, großes Haus gebaut werden, und zwar rechts parallel zu dieser Anlage. Herr Victor Stallforth, der Besitzer dieser Anlage, befindet sich zur Zeit auf einer Reise in Mexico und hat dort große Posten von Orchideen und anderen Pflanzen für seine Kulturen erstanden. Zu den Tabletten wurden große Tonplatten verwendet, welche sich sehr gut bewähren.

Die Hauptlüftung ist bei allen Häusern sogenannte Firstlüftung, das große und das Verbindungshaus haben außerdem Seitenlüftung und im Sockel der Kulturhäuser befinden sich Luftklappen, welche durch ein Hebelwerk alle zugleich geöffnet und geschlossen werden können. Die Lüftung der Stehfenster erfolgt durch Kurbeln.

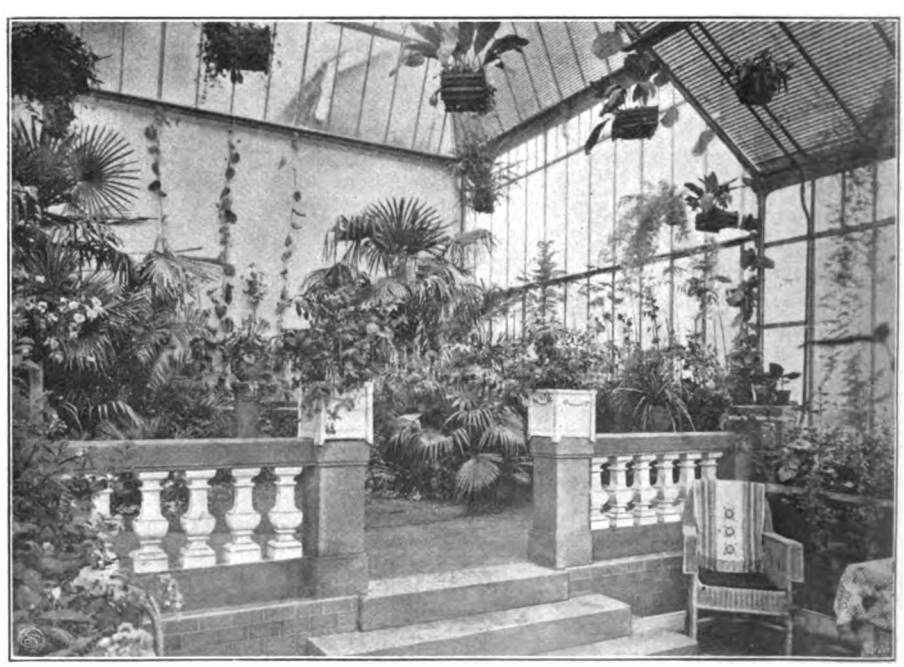
Gedeckt werden die Häuser nicht, trotzdem wurde auch im verflossenen strengen Winter die erforderliche Wärme mit Leichtigkeit erzielt. Der Kessel, ein Nationalkessel, befindet sich unterhalb der Gärtnerwohnung. Im großen und Verbindungshause sind acht Heizkörper angebracht, von deren Anwendung man aber am besten absieht, wenn sie nicht so aufgestellt werden können, daß die Pflanzen mit ihnen nicht in Berührung kommen, da andernfalls bei starkem Heizen leicht die Wurzeln verbrennen. In beiden Kulturhäusern befinden sich große Bassins, in welchen das von den Glasdächern ablaufende Regenwasser gesammelt wird.

Man nimmt gewöhnlich an, daß Schattierung bei Rohglas nicht erforderlich sei, ich möchte es aber hier nicht wagen, im Sommer ohne Schatten zu kultivieren.

Die fest angelegten Wege in den Häusern sind mit Sand überworfen; von einem Plattenbelage wurde abgesehen, da er aus mehrfachen Gründen nicht vorteilhaft erschien. Allerdings haben auch Sand- und Kieswege ihre Schattenseiten; erstere verschmutzen leicht, letztere sind nicht so angenehm zu begehen. Das Mauerwerk im Innern der Häuser ist mit Mettlacher Plättchen belegt, die sehr hübsch wirken und die sich leicht rein halten lassen (siehe die untenstehende Abbildung).

Die ganze Anlage hat von Norden nach Süden etwas Gefälle, weshalb drei Stufen vom großen Hause in das Verbindungshaus führen. Sämtliche Häuser sind mit elektrischer Beleuchtung versehen, die allerdings mit besonderer Vorsicht zu legen ist, namentlich sind die Leitungen überall gegen Wasser gut zu isolieren.

Das große Haus ist der Wintergarten (Abbildung untenstehend) und dient auch zur Ueberwinterung der starken Schaupflanzen, die während des Sommers zur Ausschmückung des Parkes Verwendung finden. Bei Ausschmückung dieses Wintergartens habe ich mir den von Henkel 1905 auf der Darmstädter Ausstellung gezeigten zum Vorbilde dienen lassen. Die Wände sind mit Schlingpflanzen bekleidet und an geeigneten Stellen hängen Ampeln mit *Asparagus*, *Nephrolepis* und Orchideen. Diese Schling- und Ampelpflanzen geben der ganzen Innendekoration ein elegantes Gepräge. Durch wechselvolle Gruppierung der Pflanzen, wobei die blühenden Gewächse stets möglichst in den Vordergrund zu bringen sind, wird es einem geübten Dekorateur nicht schwer fallen, einen solchen Wintergarten wirkungsvoll auszustatten.



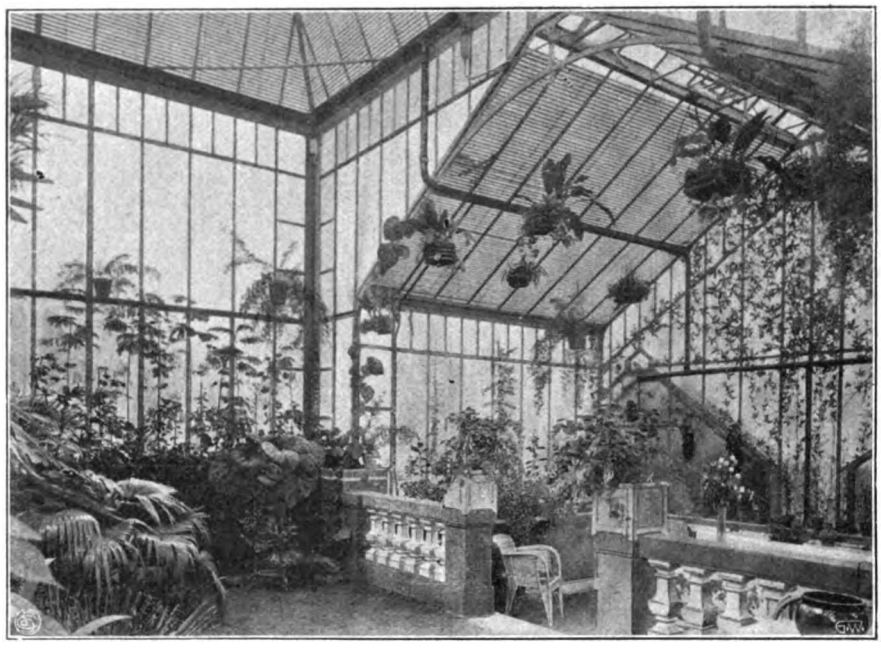
Blick von der Verbindungshalle in das große Gewächshaus.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

Dahlien.

Die Neuheiten auf der diesjährigen Dahlienausstellung in Leipzig.

Ein bedeutsames Stück deutschen Gärtnerfleißes stellen die Erfolge der deutschen Dahlienneuheitenzucht dar. War sie vor Jahren schon als selbständig zu bezeichnen, so stehen die heutigen Zuchterfolge unbedingt höher, als die anderer Kulturländer, schon deshalb, weil sie vielartiger in den Formen sind. Genau so, wie sich im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts die deutsche Zucht in den alten Formen der Georginen festgeritten hatte, geht es heute England, welches nur in der Verfeinerung des reinen Edel- oder Kaktusdahlientypes seine züchterische Aufgabe erblickt. Wichtiger aber, als die reinen Schönheitswirkungen, die Aesthetik der Blume, die damit erzielt wird, ist der Verwendungswert derselben, der je mehr aufhört, je feiner und gebrechlicher die Blüten geraten, die zuletzt nur noch den Wert von Schaublumen besitzen. Weil aber der größte Wert der Dahlien in ihrer Bindewürdigkeit liegt, dem in zweiter Reihe der landschaftliche Wert reichblühender Pflanzen anzugliedern ist, so liegen die Wertbegriffe zuerst in der Farbe, dann in der Haltbarkeit, im dankbaren Blühen und erst zuletzt in der Form. Die Richtigkeit dieser Anschauung wird jeder Blumenbinder und jeder Landschaftsgärtner bestätigen. Für den Liebhaber allein, der da höhere oder umgekehrte Ansprüche stellen wollte, züchten wir doch nicht. Schon mag dem Schnittblumenzüchter, unserem größten Abnehmer, der Geist vor Ehrfurcht still stehen, wenn er der Riesenmenge von Neuheiten auf solchen Ausstellungen gegenübertritt, und etwas mehr Mäßigung wäre nicht nur den Züchtern anzuempfehlen, sondern auch Strenge, unerbittliche Strenge der Deutschen Dahliengesellschaft ans dahlienfreundliche Herz zu legen, wenn es gilt, die Spreu von dem Weizen zu trennen. Ratschläge und Fingerzeige hierüber muß ich mir, weil das zu weit geht, für später vorbehalten.



Blick vom Eingange nach der Verbindungshalle.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Unter den Hunderten von Neuheiten, die auf der Leipziger Ausstellung vorgeführt wurden, mag ich in nachfolgender Besprechung wohl leicht einige Dutzend oder noch mehr vergessen haben, doch aus Böswilligkeit geschieht das nicht. Ratlos wäre ein jeder gewesen, der sich an diese Aufgabe heranwagen wollte, wenn er nicht gründliche Vorkenntnisse sich im jahrelangen Studium angeeignet hätte, denn ein Spezialstudium ist nötig, um sich aus dem ungeheuer vielseitigen Material auch nur einigermaßen herauszufinden. Die englischen Dahlienneuheiten habe ich dabei deshalb übergangen, weil man drüben über deutsche Neuheiten ebenso hinwegsieht.

Paul Süptitz, Saalfeld (Saale), betreibt mit Zähigkeit die Zucht der Halskrausendahlien. Dieser Name ist für die „Colerette-klasse" ebenso schrecklich wie unpassend gewählt, zumal er — Halskrause heißt la fraise und Kragen le col — nicht die richtige Uebersetzung trifft; also „Kragendahlien" wäre einfacher und richtiger. Seine *Peary* ist purpurkarmin mit klar violettem Randauslauf und violettem Kragen, während *Dr. Cook* samtig dunkelpurpurne Außenblätter und gelbspitzige Kragenblütchen besitzt. *Bajadere* ist bräunlich purpur mit karmoisin Spitze und gleichfarbigem Kragen, *Betty*, reinfarbig violettrosa in Innen- und Außenblüte, *Bürgermeister Seifert* hat ein dunkles Purpur mit kanariengelber Krause, *Leuchtfeuer* ist auf schwefelgelbem Grund orange getuscht, mit gelben Innenblütchen, und *Prinzessin Charlotte* ist die großblumigste, Manschette dunkelscharlach, auf orange Grunde mit gelber Krause. Eine wirkliche Schönheit, wenn man bei dieser Klasse so reden darf, stellt *Prinz Karneval* dar; hier ist die Blüte in Innen- und Außenpetalen weiß und nur die Kragenblütchen sind weinrot gestreift. Daß noch viele unbenannte Sämlinge vorhanden waren, führe ich nur an. Ich muß betonen, daß diese Colerettedahlien sehr haltbar als Vasenblumen sind, wie auch reichblühend. Mehr Originelles als Schönheit ist diesen Halbedeldahlien eigen, aber sie fanden unter den Laien doch sehr viele Bewunderer. Von den Fachleuten wurden sie ziemlich geschnitten. Eine reizende einfache weiß und rot gebänderte Züchtung von Süptitz ist *Danebrog*, die farbkonstanter und niedriger in der Pflanze als die bekannte *Helvetia* ist.

W. Knopf, Roßdorf-Genthin, führte seine diesjährige Neuheit *Poesie* in großen Mengen langstieliger Blumen vor. In der Dauerhaftigkeit der langstieligen Blumen liegt ihr Wert, der noch höher wäre, wenn die hellgelbe, chamois umsäumte Blüte frischer in der Farbwirkung wäre. Sein *Blaustrumpf* hat eine seltene Farbe, ein tiefes Veilchenblau. Auf dem Versuchsfelde zeigte sich diese Züchtung als recht dekorativ, alle Blumen über die Pflanze hinaus stehend.

Otto Margot, Augustusburg, der Schwiegersohn des alten Deegen, hatte einige Blüten einer völlig neuen Hybridform mitgebracht, welche die zünftigen Dahlienleute sehr geringschätzend betrachteten. Als Vorläufer einer neuen, zwischen Gloria- und Colerettedahlien stehenden Klasse ist diese Züchtung, die provisorisch *Gardenia* getauft war, wohl beachtenswert. Die Außenblüten der mittelgroßen, milchweißen Blumen bilden eine Manschette, aus welcher sich diadem- oder kronenartig die zusammengedrängte innere Füllung erhebt. Sollte diese Rasse lebensfähiger bleiben, als unsere leider wieder verschwundenen Gloriadahlien, so rate ich dieselbe als „Kronendahlie" für die Zukunft zu benennen. Nach und nach vervollkommnet und in anderen Farben gebracht, dürfte diese Klasse einer späteren Anerkennung sicher sein.

Von Pape & Bergmann, Quedlinburg, führe ich nur die für 1910 bestimmten Edeldahlienzüchtungen an, da die diesjährigen ja schon ziemlich bekannt geworden sind. *Isabella* ist eine kleine, strahlige, kurzpetalige Blüte, außen bronze, innen gelb, welche riesig lange Stiele besitzt und von diesen gut getragen wird. *Bergmanns Silber* hat einen feinen Elfenbeinton und ist bemerkenswert, weil die Blume, die sich durch schönen und stabilen Bau auszeichnet, nicht zu groß wird. Ein Gegenstück ist *Bergmanns*

Digitized by Google

Blick in das linke Kulturhaus. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Gold, wie schon der Name sagt, eine vollgelbe Blume, mittelgroß und neben der Farbe ohne bemerkenswerte Aeußerlichkeiten. *Modell* (der Name lautete auf dem Etikett erst *Model* und war dann in *Modell* umgemodelt worden) muß man als ein Farbwunder ansprechen. Sie ist im Grunde wachsgelb, nach außen mit einem köstlichen rosa Schimmer übergossen, und mutet so jungfräulich zart an, so rein in ihren Nuancen, daß sie bei ihrem prächtigen Ausbau auch als Formvorbild zu bezeichnen ist. *Alpenrose* ist in den Außenpetalen karmin, in den inneren rosa, so daß die Sorte als Gartenpflanze recht wirksam sein dürfte. Als Schnittblume scheint sie nicht genügend Konsistenz zu besitzen. Aehnlich *Aschenbrödel*, im Ton aber frischer und klarer ist *Phaenomen*. Sie steht in herrlicher Haltung am Stiele und ist der blütenreichsten eine. Ausgepflanzt auf dem Vereinsversuchsfelde in Frankfurt a. M., schlägt *Phaenomen* ihre sämtlichen Konkurrenten, so daß sie als Gartenschmuckpflanze als die beste des neuen Jahrganges hinzustellen ist. Als letzte der Pape & Bergmannschen Edition ist *Kohinor*, mittelgroß, kurzpetalig, scharlach mit magenta Spitzen, mit gutem Stengel versehen, zu nennen. Die einführende Firma, die in Dahlien das größte Detailgeschäft des Kontinents besitzt, versteht sehr wohl den Ansprüchen ihrer Liebhaberkundschaft gerecht zu werden, indem sie Formenüberfeinheiten wenig Beachtung schenkt, vielmehr haltbaren, mittelgroßen, reichblühenden Züchtungen den Vorzug gibt.

Severin, Kremmen, der glückliche Züchter von *Königin Louise*, die wohl als beste und auch dauerhafteste rosafarbige Sorte gilt, bringt in *Curt Engelhardt*, dem Geschäftsführer der Dahliengesellschaft zu Ehren so benannt, eine prächtige, ausgebaute, aber nicht zu spitzstrahlige Blüte, in einer *Charles Woodbridge*-ähnlichen Farbe, die ein klares Rubinrot auf der Vorderseite hat, das Violett der Rückseite fein durchschimmern läßt. Wie alle blaugrundierten Blumen, wirkt diese Neuheit vorzüglich bei Licht. Auch der Aeronautik bringt Severin seine Reverenz, indem er eine etwas plumpe Hybridzüchtung *Ballon* benannt hat. Sie steht auf robustem Stiel, ist außen khakigelb und in der Mitte goldig bronze, und da sie schönen Goldschimmer in der Blüte zeigt, so macht das die Plumpheit der Blüte leicht vergessen. In *Selma Langer* haben wir eine Blume ähnlichen Baues wie *Königin Louise* vor uns, nur etwas kleiner und zarter, mehr fleischfarbig-rosa in der Blumengrundfarbe. Da es in diesen leicht rosigen Nuancen viele Neuzüchtungen gibt, so ist über den Wert der Züchtung noch wenig zu sagen.

W. Baerecke, Alikendorf bei Hadmersleben, scheint sich auf Zwergedeldahlien mit Erfolg zu verlegen. Was uns darin fehlt, sind frische rosige, rote und gelbe Farben mit *Edelweiß*-Eigenschaften. Ob er das in einigen Züchtungen erreicht hat, vermag ich freilich an den ausgestellten Blumen nicht zu sagen. *Ila* besitzt in ihrem frischen Anilinrot, welches man auch als hellbordeaux bezeichnen könnte, eine ebenso klare wie wirksame Farbe, und wenn sie ein „Blüher" ist, haben wir eine große Guppen- und Topfdahlie vor uns. *Knirps* nennt er eine frisch aurorafarbene Züchtung, die recht annehmbar ist. *Wichtelmännchen* wäre das, was wir in Rot suchen, wenn nur der grüne Knopf an den Blumen nicht so stören würde. Die Farbe ist ein weitleuchtendes Orangescharlach. *Fimbriata* ist botanisch, nicht gärtnerisch interessant. Sie hat so schlitzige, federige Petalen, daß man dabei an Sauerkohl oder Endiviensalat erinnert wird. Farbe rosa mit weißer Mitte. Seine *Standarte* möchte ich für wertvoll hinstellen, der zierlichen kleinen, sternartigen Blüte wegen, denn an guten kleinblumigen, für jede Binderei verwendbaren Züchtungen haben wir noch Mangel. Die zierlichen und vorzüglich haltbaren Blumen stehen auf langen, dünnen Stielen.

C. Ansorge, Klein-Flottbek bei Hamburg, arbeitet stark in den sogenannten holländischen Riesendahlien. Von seinen Ausstellblumen waren die bemerkenswertesten *Sonnenblume* (1909), goldgelb, *Erfolg* (1910), weiß und rot panaschiert, ähnlich *Paul Krüger*, *Marie Müller* (1909), samtig dunkelpurpur, welche in den ausgestellten Blüten fast wie riesenblumige, einfache dunkelrote

Blick in das rechte Kulturhaus. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

Begonien wirkten, *Mondenschein* (1909), schwefelgelb auf lichtgelbem Grunde, und *Schwan* (1909), in reinweiß. Die letztere Sorte befriedigte mich nicht in der Blumenhaltbarkeit, auch müßte die Züchtung besser *Riesenschwan* oder *Schwan III* (nach Zeppelinschem System) heißen, weil bekanntlich schon zwei Schwäne, eine riesenblumige frühere Tölkhaussche Züchtung und eine englische Züchtung namens *White Swan* existieren. Als Edeldahlienneuheiten merkte ich mir *Nisi Prius*, weil der Name an den sagenhaften „Nieselpriem" erinnert; diese war ziemlich großblütig, feurig orange, mit gelb hervortretender Mitte, dann *Laura*, ein eigenartiges, rosiges Terrakotta mit Blauschimmer, ähnlich, aber frischer als die alte *Mary Service*, mit schmalen, sehr spitz auslaufenden Blumenblättchen. Ansorge hatte weiter einfache Dahlien, die „wohlriechende" *coronata* mit *D. variabilis* gekreuzt, ausgestellt, bei denen ich einen Duft leider nicht feststellen konnte, doch da ich eine schlechte Nase und eine bessere Zunge habe, so bin ich darin nicht zuständig. Doch dürften duftende Dahlien — man kreuze nur fleißig weiter — nicht ohne Zukunft sein. Eine weitere Spezialität von Ansorge sind die englischen Pompondahlien, auf die zurückzukommen es sich gelegentlich verlohnen dürfte.

Heinrich Junge, Hameln, befaßt sich erst neuerdings, neben seiner Zucht von Staudenneuheiten, auch mit solchen von Dahlien. Er beackert das Gebiet der riesenblumigen, halbgefüllten Dekorationsdahlien. Neben so manchem vielversprechendem Sämling waren zwei Neuheiten von ihm gebracht, welche nicht nur neue, sondern auch sehr feine Farben darstellten. *Hameloa* zeigt das neue Modelila, welches wir in dieser Wintersaison in den Hüten und Toiletten der Damen zu sehen bekommen werden. Die Blume hat viel Samt und eine sich eindrucksvoll abhebende, lichtgelbe Zone nach der Blütenmitte. *Isabella* trägt ein feines Nankinggelb und ist nicht minder fein.

Otto Mann, Leipzig-Eutritzsch, ist jetzt die einführende Firma der Tölkhausschen Züchtungen. Da dieser Züchter einer der erfolgreichsten ist, so möchte ich erst auf die diesjährigen Züchtungen eingehen, weil man Gelegenheit hatte, diese in der Mannschen Gärtnerei an den Pflanzen prüfen zu können. Eine glänzende Dekorationssorte ist *Vulkan*, reich orangescharlach, Form mäßig, aber ein unerschöpflicher Blüher, dabei nur ca 60 cm hoch werdend. Sie dürfte auch für Topfkultur geeignet sein. *Desdemona* hat ein feines Schwefelgelb mit lichtgelben Spitzen. Hervorragend als Herbstfarbe im Bindewert ist *Harmonie*, hell rosig-lachsfarbig mit bronzefarbiger Mitte. Das ist auch eine ausgezeichnete Lichtfarbe. *Othello*, kastanienrotbraun, hat mittelgroße, feste, kurzpetalige Blüten, und als eine der bis heute allerbesten reinweißen gilt die von Mann eingeführte Craßsche Züchtung *Weiße Dame*, deren Farbenreinheit durch die grünliche Mitte noch gehoben wird. Auch das 1910er Sortiment hat einige Schönheiten. So ist *Galathea* von einer seltenen Lieblichkeit in der Färbung. Sie hat in ihrer Zartheit Anklänge an *Hermine Marx*, doch ist hier das Rosa fein lila nuanciert. Streng genommen, gehört die höchst bindewerte Blume zu den Kaktushybriden. Verwandte Farben besitzen *Götterfunke* und *Karfunkelstein*. Erstere ist die größere Blume von beiden, während *Karfunkelstein* kleiner und feinstrahliger, auch niedriger in der Pflanze ist. *Elfe*, schwefelgelb mit weiß, gehört der lieblichen Serpentinaklasse an, die ich gerade ihrer Unbeständigkeit und ihrer wechselnden Farbenwirkungen, wie auch der sympathischen Blütenform wegen hoch schätze. Eine sehr feine, kleine und spitzstrahlige Blume, die aber etwas empfindlich sein dürfte, haben wir in *Heideröschen*. Sie hat eine süße rosig-lila, ich möchte sagen, wirklich erikaartige Färbung.

(Schluß folgt.)

Pflanzenkrankheiten.

Beobachtungen über den Kartoffelkrebs.

Von Winterschuldirektor **Jösting**, Vohwinkel.

Diese seltene, durch den Pilz *Chrysophlyctis endobiotica* hervorgerufene Krankheit wurde bisher noch wenig erforscht. Da ihr Auftreten in der Gemeinde Cronenberg und dem zum Stadtkreise Elberfeld gehörigen Hahnerberg und Theishahn mir jedoch erst verhältnismäßig spät angezeigt wurde, war es mir nicht möglich, ihre Entwickelung und die äußeren Krankheitserscheinungen an der Kartoffelpflanze selbst von Anfang an zu beobachten, vielmehr war ich in dieser Beziehung auf Umfragen beschränkt.

Daß der Krebs sich unbedingt entwickelt, wenn auch nur etwas krebskranke Knollen ausgepflanzt werden, habe ich dadurch erfahren, daß ich solche in einer abgeschlossenen Ecke meines Gartens auspflanzte. Die Krankheit trat an den betreffenden Pflanzen, namentlich an den höher sitzenden Knollen und den sich nahe der Erdoberfläche befindlichen Stolonen verhältnismäßig stark auf, während tiefer in der Erde sitzende Knollen und Stolonen anscheinend gesund blieben. Daß die Krankheit aber gleichfalls entsteht, wenn man gesunde Knollen, also sogar von außen bezogenes Saatgut, auf verseuchtes Land pflanzt, konnte ich gleichfalls in diesem Jahre wiederholt in genanntem Bezirke feststellen. Der Bezug gesunden Saatgutes ist demnach auch ohne wesentliche Bedeutung, solange im Boden Krankheitskeime noch enthalten und lebensfähig sind. Zu ihrer Abtötung genügt jedoch keineswegs eine kurze Unterbrechung des Kartoffelbaues; auf der Parzelle in Berghausen war der Krebs vor 4 Jahren zuerst beobachtet worden. Trotzdem sie inzwischen brach lag, dann Wickgemenge und im letzten Jahre Runkeln trug, zeigte sich an den in diesem Jahre angebauten Kartoffeln wieder Krebs.

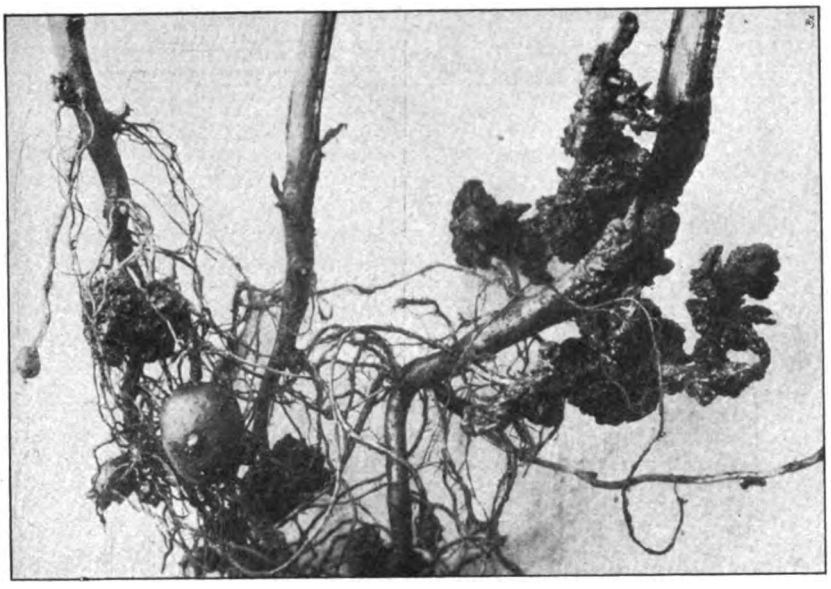
Ebenfalls spielt die Auswahl der Kartoffelsorte als Vorbeugungs- und Bekämpfungsmittel keine erhebliche Rolle. Allerdings war die zuerst und am meisten von der Krankheit befallene Sorte die *Magnum bonum*, in Cronenberg „Stuppmöll" genannt, und ich halte es keineswegs für ausgeschlossen, daß die Krankheit mit dem Saatgute dieser Sorte eingeschleppt worden ist, doch ich konnte nichts bestimmtes erfahren. Jetzt werden aber auch andere Sorten, wie *rote Rauhschalen* und *Industrie*, befallen. Nur ganz frühe Sorten, z. B. *Pflückmaus*, *Blauaugen* und *Paulsens Juli*, bleiben von der Krankheit am meisten verschont. Jedenfalls hängt solches mit der Entwickelung des Pilzes zusammen, denn anscheinend ist hierzu eine größere Wärmemenge erforderlich; wenigstens werden die krebsartigen Wucherungen um so größer und zahlreicher, je wärmer die Jahreszeit wird. Wie ich im vorigen Jahre bereits mitteilte, treten die krebsartigen Wucherungen zur Zeit der Kartoffelblüte bis an die Erdoberfläche und sind dann allerdings infolge von Blattgrünbildung grünlich gefärbt, während der in der Erde befindliche Teil des Gebildes dem Kartoffelmarke ähnlich ist, also weißlich oder gelblich aussieht. Obwohl sämtliche Knollenansätze verwuchert sein können, ist das Kraut sehr gesund, oft geradezu auffallend üppig. Vermutlich reizen die Wucherungen die befallene Pflanze sogar zu einer vermehrten Vegetation, denn es treiben an den Ansatzstellen tiefer sitzender, bereits abgefallener Blätter oft noch neue Blättchen aus. Obwohl nicht eine einzige Knolle oder knollenähnliches Gebilde vorhanden ist, sondern die sämtlichen unterirdischen Teile verwuchert sind und zum Teile aus dem Erdboden hervorragen, zeigen Stengel und Blätter durchaus normale Beschaffenheit. Das ist immer der Fall, wenn andere Krankheiten, z. B. Kraut- und Zellenfäule, Blattroll- und Kräuselkrankheit, nicht zugleich mit auftreten.

In diesem Jahre beobachtete ich am 24. Juli die ersten oberirdischen Wucherungen. In Jahren mit normaler Witterung zeigen sie sich um 8 bis 10 Tage früher. Sie sitzen zum Teile auf den Stengeln selbst und zum Teile auf den Stolonen und an deren Enden. Häufig wachsen aus den oberirdischen Wucherungen noch blattartige, freilich verkrüppelte, mehr oder weniger verdickte, hellgrüne Gebilde. Ferner kommen aus der Erde oft noch nachträglich dünnere Stengel mit verkrüppelten Blättchen. Ueberhaupt machen die Krankheitserscheinungen einen ganz eigentümlichen Eindruck. Immer aber wirken die Wucherungen abstoßend, und eben deshalb ist es auch wohl erklärlich, daß man vor dem Genuß solcher Knollen und selbst anscheinend gesunder Knollen von kranken Stauden Ekel empfindet. Jedenfalls ist der von der Cronenberger Bevölkerung gewählte Ausdruck „Kartoffelkrebs" sehr zutreffend

Digitized by Google

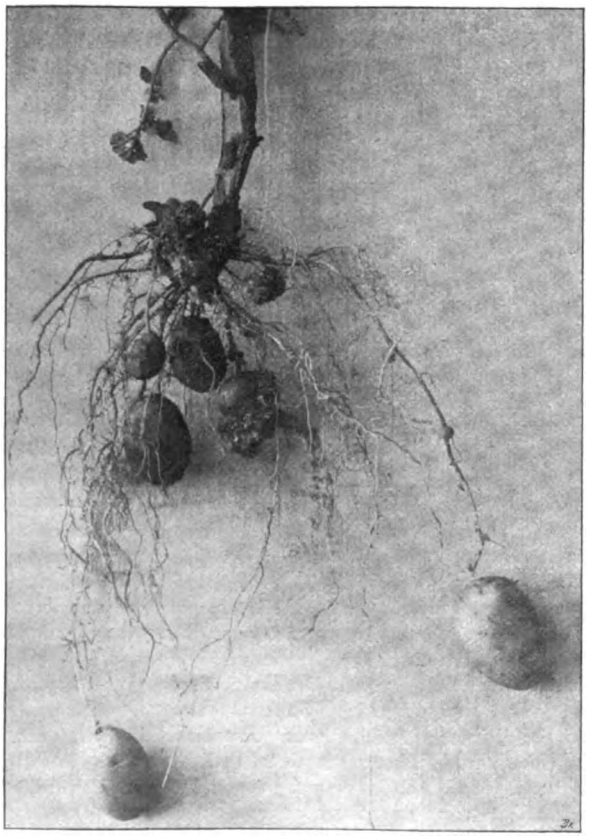
und deshalb auch allgemein geworden.

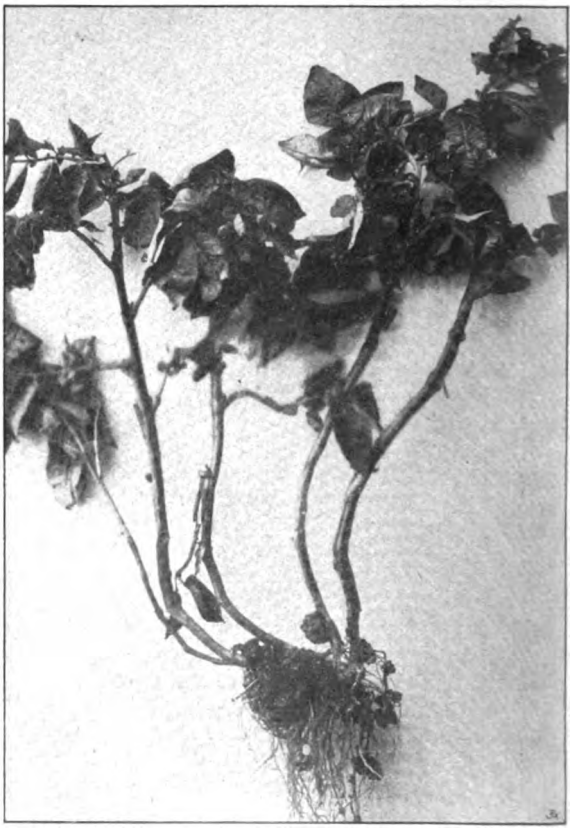
Häufig entstehen an der Mutterknolle selbst im Aussaatjahre auch neue Wucherungen, und zwar an den Augen. Soviel ich feststellen konnte, bilden sich die Wucherungen in den meisten Fällen zuerst überhaupt an der Stelle, wo die oberirdischen Stengel der Mutterknolle entspringen. Sie kommen aber nicht immer bis an die Erdoberfläche. Später färben sie sich bräunlich, werden alsdann mehr oder weniger jauchig und zerfallen darauf in eine dunkelbraune, morsche Masse. Das Gewebe ist das der Kartoffelknolle. Auch enthält es anfangs zahlreiche Stärkekörner und nur einzelne braungelb gefärbte Sporen, bei dem Zerfall aber nur noch wenig Stärkekörner und viele, kugelige, glatte, dickwandige Sporen von brauner Farbe, die sogen. Dauersporangien. Diese beherbergen zahlreiche rundliche Schwärmsporen. In dem jauchigen Zustande ist ihr Geruch widerlich stinkend. Wenn die sich ganz früh bildenden Knollen zwar weniger befallen werden, so ist doch nicht ausgeschlossen, daß sie gleichfalls später, namentlich an den Kopfenden, noch verwuchern. Jedenfalls sind die Knollen nicht



längere Zeit haltbar. Aus diesem Grunde ist die Bevölkerung bestrebt, sie möglichst früh und schnell zu verbrauchen. Im allgemeinen darf man behaupten, daß, je mehr Krankheitssporen der Boden oder die Mutterknolle beherbergt, um so früher und stärker die Wucherungen auftreten.

Der Kartoffelkrebs ist also von anderen Kartoffelkrankheiten sehr leicht zu unterscheiden. Auch trat er bisher nur auf Gartengrundstücken kleinerer Leute auf, die dort fast ununterbrochen Kartoffeln anbauten. Nach meinen Erhebungen waren im vorigen Jahre in dem betr. Gebiete etwa 5 ha Fläche davon befallen, und zwar zerstreut, an einzelnen Stellen mehr, an anderen weniger, einzelne Parzellen schwächer, andere stärker. In diesem Jahre tritt diese Krankheit stärker auf. Auch beobachtet man sie auf Grundstücken, wo sie voriges Jahr noch nicht vorhanden war. Häufig sind im ersten Jahre nur einzelne Pflanzen etwas befallen, und schon im folgenden Jahre kann die ganze Parzelle krank sein. Da eine Verschleppung durch Saatgut in dortiger Gegend nicht vorkommt, so glaube ich unbedingt, daß die sich in den ober- und unterirdischen Wucherungen bildenden Sporen durch den Wind verweht werden. Oertlich ist die Krankheit demnach von großem Schaden, namentlich für die kleinen Leute, doch wird sie hoffentlich örtlich beschränkt bleiben, denn eine Kartoffelausfuhr findet von dort nicht statt. Zweifellos wird es auch gelingen, wenn der Entwicklungsgang des Pilzes erforscht ist, ihn durch Mittel zu einer Zeit zu vernichten, in der ihm am besten beizukommen ist. Nach den bisherigen Erfahrungen sind Kalk, Kalisalz und Schwefelblüte hierzu aber nicht geeignet oder doch nicht wirksam genug; in erster Linie wird vorläufig





Drei Aufnahmen krebskranker Kartoffelpflanzen.

Digitized by Google

das Aufgeben des Kartoffelbaues für längere Jahre, Einführung eines geregelten Fruchtwechsels und Verbrennen etwaiger kranker Pflanzenteile und Stauden, in Betracht kommen.

(Aus der Deutschen Landwirtschaftlichen Presse, Verlag von Paul Parey, Berlin.)

Schlingpflanzen.

Solanum jasminoides.

Von **M. Geier**, Obergärtner, Lieser an der Mosel.

(Hierzu eine Abbildung.)

Vielgestaltige und gar vielseitig verwendbare Pflanzen beherbergt die zahlreiche Arten umfassende Gattung der *Solanum* oder Nachtschattengewächse. Es dürfte daher wohl kaum eine Anlage bestehen, in der nicht die eine oder andere Art Anpflanzung und Verwendung finden wird.

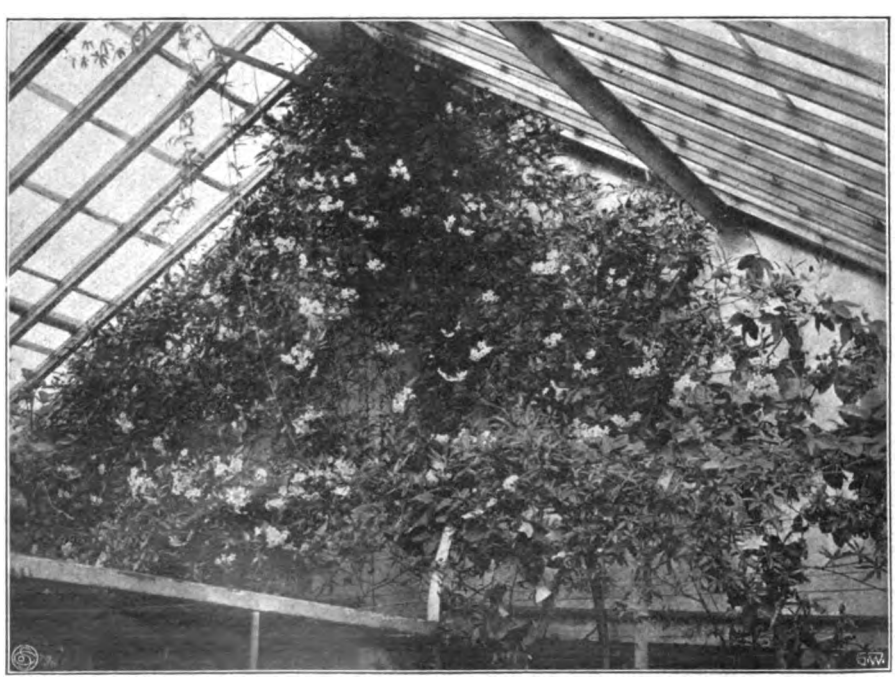
Ein Teil eignet sich des kräftigen Wuchses, sowie der schönen Form und Farbe ihrer Blätter wegen ausgezeichnet zu Blattpflanzengruppierungen und als Einzelpflanzen auf Rasenflächen. Die bekanntesten davon sind *Solanum laciniatum, giganteum, robustum, albidum Portmanni, cyananthum, Warscewiczii, cabiliense argenteum.* Letztere ist auffallend durch die weißliche Färbung von Stamm und Laub. Durch die schöne Farbe ihrer dichtstehenden, langen und spitzen Stacheln fallen besonders auf *Solanum atropurpureum* und *pyracanthum.*

Der schönen Früchte wegen sind die Arten von *Solanum Capsicastrum* und *pseudo-Capsicum* begehrenswerte Topfpflanzen. Ebenso erregt *Solanum Melongena,* sowohl als Topfpflanze, wie auch in sonniger Lage ausgepflanzt, Aufsehen durch die eierähnlichen Früchte in verschiedenen Farben, daher der Name Eierfrucht.

Bei den holzartigen, winterharten Schlingpflanzen ist *Solanum Dulcamara,* mit hellen Blumen und roten Früchten, hervorzuheben. An feuchten Stellen findet man es öfters wildwachsend.

Von den nicht winterharten Schlinggewächsen der Gattung *Solanum* ist *Solanum Wendlandii* entschieden die schönste Art, welche die weiteste Verbreitung verdient. In sonniger Lage ausgepflanzt, blüht es während der guten Jahreszeit äußerst reichlich. Zu den nicht winterharten Arten gehört auch *Solanum jasminoides,* dem meine heutigen Ausführungen besonders gelten.

Solanum jasminoides stammt aus Brasilien. Ich habe es hier an einer Kalthauswand ausgepflanzt, wo die Pflanze eine Höhe von 6 m erreicht. Sie hält sich mittels der dünnen Blattstiele fest, welche sich um die verschiedenartigsten, nicht gar zu dicken Gegenstände winden. Die Blätter sind einfach, oft auch drei- bis fünfteilig, die Zweige lang und dünn. Die reichlich erscheinenden Blumen sind weiß, manchmal etwas bläulich angehaucht, haben gelbe Staubfäden und stehen in Trauben. Die Hauptblütezeit ist der Frühling; dann ist die Pflanze mit den weißen Blumen wie übersät. Jedoch findet man stets während des ganzen Jahres, bis in den Winter hinein, eine mehr oder minder große Anzahl Blumen.



Solanum jasminoides. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die hier abgebildete Pflanze steht, wie schon erwähnt, im Kalthause ausgepflanzt. Sie bedeckt zunächst mit einigen Passifloraarten einen Laubengang, dessen oberer Teil auf der Abbildung noch sichtbar ist. Sodann bekleidet sie noch die Giebelwand des Hauses und zieht sich eine Strecke am Dache hin. Besonders unter dem Laubengange machen die dünnen, herabhängenden Ranken mit den zierlichen, weißen Blütentrauben einen sehr schönen Eindruck.

Solanum jasminoides bietet in der Kultur keine besonderen Schwierigkeiten und ist auch als Topfpflanze zu empfehlen. Zu Dekorationen, besonders zwischen Asparagusranken, eignen sich die leichten, weißen Blumen sehr gut. Sobald die Pflanzen kahl zu werden beginnen, schneidet man sie zurück. *Solanum jasminoides* liebt einen hellen, luftigen Standort, nahrhaftes Erdreich und im Sommer reichlich, im Winter dagegen weniger Wasser.

Zeit- und Streitfragen.

Wettbewerb Essen.

Von **J. Everhardt**, Gartenarchitekt, Düsseldorf.

Der für die Mitglieder der Architekten- und Ingenieurvereine ausgeschriebene Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für zu schaffende öffentliche Anlagen in Essen und die von dem geschätzten Herausgeber dieser Zeitschrift daran geknüpften Bemerkungen drücken mir die Feder in die Hand, einerseits, um auf die Ursache dieses, für unsern Stand beschämenden Vorkommnisses einzugehen, andererseits, um nochmals meine warnende Stimme zu erheben, daß wir in unsern Kreisen alles tun mögen, ein weiteres Umsichgreifen des zu besprechenden Schadens zu verhüten.

Was die Ursache dieses bedauerlichen Andiewanddrückens unserer Berufsgenossen angeht, so bin ich mir klar darüber, daß wir sie selbst verschuldet haben, d. h. diejenigen unter uns, die immer und immer wieder unsere eigene Mangelhaftigkeit, unsere Rückständigkeit in die Welt hinausposaunt haben und sie — Gott seis geklagt — noch hinausposaunen! Für mich wäre es gar nicht erstaunlich, wenn ich in einer Architekturzeitschrift einmal einen Entrüstungsruf fände, daß man für den Entwurf zu einer öffentlichen Anlage keine Architekten aufgefordert habe! Das heißt, hier muß ich mich verbessern, erstaunlich wäre mir das im andern Sinne doch, denn wo gäbe es unter den heutigen Verhältnissen wohl eine Verwaltung, die es für angebracht halten würde, bei einer solchen Angelegenheit die von uns bestätigten eigentlichen Könner und Kenner, die Bauarchitekten, auszuschließen? In No. 13 dieses Jahrganges der „Gartenwelt" berührte ich schon das Thema von den selbstausgestellten Armutszeugnissen.

Digitized by Google

Wird meine pessimistische Ansicht von den Folgen dieses Gebahrens durch dieses neueste Vorkommnis nicht wieder glänzend gerechtfertigt? Wir müssen uns ermannen und jeder an seinem Platze und nach seinen Kräften dafür sorgen, daß die Mär von der rückständigen Gartenkunst, d. h. von der Gartenkunst, die von ihren berufenen Vertretern ausgeübt wird, nicht weiteren Boden gewinnt, sonst werden sich die Klagen über solche Zurücksetzungen, wie in Essen, erschreckend mehren!

Nun will ich aber gleich mit einem weiteren Beispiel aufwarten!

Die „Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst" hat es für richtig befunden, anstatt die Hochschulfrage zu fördern, die Einrichtung von Gartenarchitekturklassen an bestehenden Kunstgewerbeschulen anzuregen. Der Herr Minister für Handel und Gewerbe ist dieser Anregung gefolgt, indem er einen solchen Unterricht in den Lehrplan der hiesigen Kunstgewerbeschule aufzunehmen verfügte.

Ob mit dieser Idee Ersprießliches für unsern Stand erreicht wird, ist nun eine Frage, die wohl noch lange nicht von jedem Fachmanne mit einem freudigen „Ja" beantwortet werden wird; ich bin sogar der Meinung, daß die Bauarchitekten den größeren Nutzen aus dieser Einrichtung ziehen werden. Doch darüber will ich mich hier nicht weiter auslassen, aber die Art und Weise, wie die Einrichtung der Gartenarchitekturklasse in den hiesigen Lokalzeitungen bekannt gemacht wurde, ist es, die ich als weiteres Beispiel für die von mir bekämpfte Armutszeugnisausstellung anführen möchte!

Folgender Artikel wurde gleichlautend von den hiesigen Zeitungen veröffentlicht: „Gartenarchitekturunterricht an der Kunstgewerbeschule. Am 1. Oktober wird an der hiesigen Kunstgewerbeschule ein besonderer Unterricht in der Gartenarchitektur eingerichtet. Dieser Unterricht bezweckt einerseits die Ausbildung des Gärtners in gartenbaukünstlerischer Beziehung, unter besonderer Berücksichtigung der dekorativen und praktischen Gartenarchitektur, und andererseits die Ausbildung des Bauarchitekten in gartentechnischer Beziehung. Prospekte, aus denen alles nähere zu ersehen ist, werden auf Wunsch zugestellt. Auf dem Gebiete des Bau- und Wohnungswesens macht sich seit mehr als 10 Jahren ein bedeutender künstlerischer Aufschwung bemerkbar, während in vielen Fällen der Gärtner sich diesem Fortschritt gegenüber recht reserviert verhalten und es nicht immer verstanden hat, sich den neuen Verhältnissen anzupassen. Daß der Gartenkünstler mit den neuzeitlichen Bestrebungen nicht gleichen Schritt gehalten, ist im wesentlichen auf den Mangel an Gelegenheit zur Ausbildung der Gärtner in gartenbaukünstlerischer Hinsicht zurückzuführen. Die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst hatte sich, um diesem Uebelstande abzuhelfen, im Einvernehmen mit der Direktion der Kunstgewerbeschule zu Düsseldorf, unter ausführlicher Darlegung aller in Betracht kommenden Verhältnisse mit einer Eingabe an den Herrn Minister für Handel und Gewerbe gewandt, die den Zweck verfolgte, die Wichtigkeit der Schaffung von weiteren Ausbildungsmöglichkeiten für Gartenbaukünstler zu betonen und zu befürworten, einen entsprechenden Unterricht möglichst an einer Kunst- oder Kunstgewerbeschule zur Einführung zu bringen. Der Herr Minister für Handel und Gewerbe hat nun verfügt, daß ein solcher Unterricht mit Beginn des kommenden Wintersemesters in den Lehrplan der Kunstgewerbeschule zu Düsseldorf aufgenommen werden soll."

Ich frage nun ganz ergebenst: Selbst zugestanden, daß „die Gärtner es nicht immer verstanden, sich den neuen Verhältnissen anzupassen, mit den neuzeitlichen Bestrebungen gleichen Schritt zu halten" — was geht das die Laien an? Wozu stellt man öffentlich der ganzen jetzt tätigen Generation der Landschaftsgärtner ein solches Armutszeugnis aus? Man verzeihe mir, wenn ich schon wieder das Wort Armutszeugnis anwende, aber ich weiß keinen treffenderen Ausdruck für solche Aeußerungen! Es ist bedauerlich, tief bedauerlich, daß sich nicht mehr Stimmen gegen solche und ähnliche, das Ansehen unseres Berufes schädigenden Vorkommnisse erheben! Der Einzelne vermag wenig, sein Eifer, für den Gesamtberuf zu streiten, wird und muß erlahmen, wenn er sich allein sieht. Liegt hier nicht eine dankbare Aufgabe für den Verein Deutscher Gartenkünstler vor?

Ueber den Gartenarchitekturunterricht an der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule sind uns auch von anderer, hochgeschätzter fachmännischer Seite bemerkenswerte Meinungsäußerungen zugegangen, die wir unseren Lesern im Anschluß an die Ausführungen des Herrn Everhardt nicht vorenthalten wollen.

Der Einsender schreibt uns etwa folgendes: Gartendirektor von Engelhardt in Düsseldorf (dessen gärtnerische Leistungen dortselbst, wie aus den uns von Düsseldorf übermittelten Lokalblättern hervorgeht, fortgesetzt die Kritik dortiger Bürger herausfordern, die freilich von früher, als die Leitung der Stadtgärtnerei noch in den Händen des in weiten gärtnerischen Kreisen hochgeschätzten Stadtgärtners Hillebrecht lag, sehr verwöhnt sind) ist gewissermaßen der berühmte Nachfolger des verstorbenen Gartendirektors Trip, Hannover, der auf der dortigen Hochschule schon dazu beitrug, die auf neuzeitliche Ideen zugespitzte Gartenkunst den Architekten zugänglich zu machen. Dadurch wurde das Proletariat und das Dilettantentum in der Gartenkunst groß gezogen. Die heutigen neuen Gartengestalter, welche die Lehren ihrer weit größeren Meister, Lenné, Meyer u. a., bei Seite stoßen und von schulmäßigen Lehrsätzen und Schablonen fabeln, bringen gar nichts neues, auch in den „Hausgärten" der „Woche" nicht. Vielfach sind es nur Anlehnungen an hervorragende Vorbilder der alten, regelmäßigen Gartenkunst mit ihren Terrassen, Pergolen, Wandelbahnen, Hecken usw.

„Der Garten muß die erweiterte Wohnung im Freien sein", daher muß er recht viel Arbeit für den Architekten durch seine Baulichkeiten, Gartenhäuser, architektonische Bänke, Brunnen, Mauern usw. bringen, damit wenig Arbeit für den Gärtner übrig bleibt — einige Bäume und eine Rasenbleiche, was ja nach Angabe der Architekten auch ein Gartenarbeiter besorgen kann. Schultze-Naumburg sagt ja so schön „Der Garten ist eine architektonische Aufgabe", warum nicht Aufgabe des Architekten? In Schultzes Trompete blasen Lichtwark, Muthesius, Behrens, C. K. Schneider, all die Künstler und Kunstliteraten, welche ohne jede gärtnerische Kenntnis und praktische Erfahrung die Gartenkunst beglücken wollen.

Gewiß sind die albernen Scheußlichkeiten eines irre geleiteten Geschmackes, die spielerische Uebertragung von Naturszenerien auf kleine Räume, mit unmotivierten Schlängelwegen, Zementpfützen und Steinhaufen und den läppischen Ausstattungen mit Tonhasen, Gnomen u. a. zu verwerfen. Solche Abgeschmacktheiten werden aber nicht von künstlerisch frei schaffenden Fachleuten, sondern von Halbwissern und Pfuschern ausgeführt.

Gegen diese Halbbildung in der Gartenkunst, welche nicht zum wenigsten von hohen Kunstschulen gefördert wird, ist ebenso Front zu machen, wie gegen die unwürdigen Zustände in unserem Berufe, in welchem unqualifizierte Personen als sogenannte Landschaftsgärtner derartig lächerliche Gebilde schaffen. Nach Gesundung dieser Zustände werden die Spötter verstummen. Mögen dann auch noch einige Liebediener der Architekten und Allkünstler übrig bleiben; diese können nie schaden, auch dem Privatmanne, welcher sich nach eigenem Geschmack und Wunsch einen Garten anlegen lassen will, ihren modernen Stil nicht aufdrängen. Denn unter den Laien wird es stets viele Anhänger der alten Richtung geben, und die moderne Gartenkunst wird sich noch schneller überleben, wie mancher Modernismus in anderen Künsten. Wer wollte z. B. in der Tonkunst die klassische Musik der alten Meister missen, in der Malerei die überschwänglichen Werke der Modernen den alten Meistern vorziehen?

Anstelle des heute beliebten Allkünstlerunterrichtes sollte man besser danach trachten, die wirtschaftliche Lage und gesellschaftliche Stellung des alten praktischen gärtnerischen Mittelstandes durch gediegene, fachliche Aus- und Fortbildung zu heben; davon kann aber keine Rede sein, so lange kein Befähigungsnachweis für diejenigen eingeführt wird, welche Lehrlinge ausbilden. In dieser Beziehung können wir von den Oesterreichern lernen. In Oesterreich gibt die K. K. Gartenbaugesellschaft im Einvernehmen mit dem

Digitized by Google

Allgemeinen österreichischen Gärtnerverband vorgedruckte und abgestempelte Lehrbriefe nur an solche Lehrherren ab, welche die Qualifikation zur Ausbildung von Lehrlingen haben. Nur diese Lehrzeugnisse werden anerkannt. Auch in Deutschland müßte es eine Zentralstelle geben, von welcher derartige Zeugnisexemplare nur an qualifizierte Prinzipale ausgegeben werden, damit zunächst endlich einmal unser Lehrlingswesen eine gesundere Grundlage erhält. Dann aber müssen in großen Städten von Fachleuten geleitete Fortbildungsschulen nur für Gärtner vorhanden sein. Für alle Gärtner, welche keine Gelegenheit zum Besuche von Fortbildungsschulen haben, sollen die niederen, mit möglichst geringen oder keinen Kosten verbundenen Provinzialgärtnerlehranstalten vorhanden sein, wie es solche in fast allen preußischen Provinzen gibt, nur nicht in den eng bevölkerten, größeren Wohlstand aufweisenden Provinzen Rheinland und Westfalen. Die hiesigen, vielfach nur an Landwirtschaftschulen angegliederten Kurse für Obst- und Weinbau genügen nicht den Ansprüchen, welche an eine allgemeine gärtnerische Ausbildung zu stellen sind. Daher stehen die hiesigen gärtnerischen Hilfskräfte auf einer bedauerlich tiefen Bildungsstufe; der Gärtner des Westens ist nur Gartenarbeiter, oft noch nicht einmal das! Eine Provinzial-Gärtnerlehranstalt für Rheinland und Westfalen ist ein anerkannt dringendes Bedürfnis."

Die „Kollegin".

Zeitgemäße Betrachtungen von **H. Beuß**, Bonn.

Beim Lesen der Zimmerefeuangelegenheit in No. 32 der „Gartenwelt" unter „Mannigfaltiges" drängten sich mir allerhand Gedanken und Erinnerungen auf, die mich schließlich veranlaßten, den Ausführungen des Herrn „H. H." folgend, auch meinerseits unseren „zarten Kolleginnen" einige Zeilen zu widmen.

Ich selbst hatte ja auch einmal mehrere Jahre die „hohe Ehre", an einer „höheren Damengartenbauschule" die Ausbildung einer Anzahl „Kolleginnen" zu unterstützen, indem ich „mit Erfolg" — so lautet wenigstens der betr. Passus in meinem, meine Lehrtätigkeit ausweisenden, Zeugnis — theoretischen und praktischen Unterricht erteilte. Inwieweit nun an diesem Erfolge die Damen wirklichen Anteil hatten, entzieht sich meiner Beurteilung, da ich — abgesehen von einigen Karten besonders „dankbarer Schülerinnen" — seither nichts mehr von ihnen hörte.

Nun glaube ich kaum, daß diese Zöglinge — sie gehörten (nach Neugestaltung der Schule) nur den besseren Ständen an — zu jenem „Tausend" zählen, das der Herr Verfasser des Artikels „Zimmerefeu" uns Gärtnern als reife „Konkurrenz" gegenüberstellt, da ja nur ein ganz geringer Bruchteil von dem wirklich gärtnerisches Interesse verratenden Bruchteil der Schülerinnen sich weiterer gärtnerischer Ausbildung unterzog. Dennoch wundere auch ich mich, daß man trotz der verhältnismäßig großen Anzahl gebildeter und „ausgebildeter" Gärtnerinnen so wenig von diesen „Ehemaligen" zu hören bekommt. Noch nicht einmal eine „Reichsversammlung Ehemaliger Anstaltlerinnen" hat stattgefunden! Wozu die Zersplitterung von Intelligenz und Fachkenntnis, da doch bei einem Zusammenschluß so sehr viel gutes gestiftet und zur Hebung des gesammten Gartenbaues in so erheblichem Maße beigesteuert werden könnte? Wenn nun unsere Kolleginnen auch nicht alle „praktische Größen" geworden sind und — werden können, und wenn wir auch keineswegs erwarten, daß sich ein großer Teil derselben in maßgebenden und leitenden Stellungen bewegt, oder gar an dem Ausbau unserer — ohnehin „spärlichen" Fachliteratur interessiert ist —, es „fehlen" nämlich immer noch einige Spezialzeitschriften und insbesondere auch Obstbaulehrbücher, für die man nur noch nicht den passenden, marktfähigen Titel „erwischt" hat —, so würden wir uns doch freuen, ab und zu ein Lebenszeichen von jener so sehr verwandten Seite zu hören. Wenn es ja auch, was zugegeben sein mag, mit der praktischen Seite etwas hapert und auch wohl in Zukunft immer hapern wird, so könnte man doch wenigstens hin und wieder etwas von den Gartendamen „lesen".

Wenn die Gärtnerin uns so vieles voraus hat, wenn sie bei fast ausschließlichem Fachstudium (von ihresgleichen erteilt) schnell so weit „gedeihen" kann, wie ihr männlicher Kollege in längerer Lehr- und Gehilfenzeit, und wenn sogar jetzt schon von seiten der Regierung (in Anerkennung des eben Gesagten) die Zulassung in Proskau unter Voraussetzung einer einjährigen (!) Lehrzeit gewährt wird, dann dürfen wir auch mit Recht viel von unseren Berufsgenossinnen erwarten. Die seitherigen Bildungsstätten und „Gärtnerinnenpressen" scheinen nun aber doch nicht alle geeignet zu sein, den heutigen Anforderungen zu genügen und ist es anzuerkennen, daß auch unsere Regierung den Frauen „sogar entgegenkommt", daß den wirklich Strebsamen Gelegenheit geboten wird, auch ihr Teil zur Hebung des Obst- und Gartenbaues beitragen zu können. Man kann ihnen ihr Streben nicht verargen, denn wie unsere „Efeudame" und einige andere erkennen lassen, ist es doch auf manchen der in Frage kommenden Pensionate, pardon — „Gartenbauschulen für gebildete Damen" — mit der Ausbildung nicht allzu weit her. Man scheint sich dort ein genügendes Maß an Pflanzenkenntnissen, Kenntnis der Pflanzenkulturen und allgemeinem botanischem Wissen nicht aneignen zu können.

Dies hatte ich kürzlich wieder zu beobachten Gelegenheit. In dem mir unterstellten Betriebe fand sich eines Tages in Begleitung der Frau v. X. eine junge Dame ein, die sich einmal meine Kulturen ansehen wollte. „Meine Nichte wurde auch im Gartenbau ausgebildet, sie hat sehr viel Verständnis für alle Kulturen und interessiert sich sehr für Gärtnerei", erläuterte die „Tante", während die junge Gärtnerin hinzuzufügen hatte, daß sie nicht nur die Gärtnerei erlernt habe — sie sei vielmehr auf einer Schule ausgebildet. „So", erwiderte ich mit respektvoller Betonung, „das freut mich, so viel Interesse bei einer Dame zu beobachten; ich bin nämlich auch „nicht nur" ein „gelernter Gärtner" und bin auch „nicht nur" auf einer höheren Gartenbaulehranstalt ausgebildet, sondern übte einige Jahre sogar „ausbildende" Tätigkeit an einer „Gartendamenbauschule". — — — Tableau! — Nun, nachdem der Respekt und die Achtung beiderseits gebührend gehoben, gings an die Besichtigung der Kulturen, die noch so manches zutage förderte, was die Qualifikation meiner sonst recht liebreizenden Kollegin in ein nicht allzugroßes Licht rückte. Hortensien hielt sie für etwas ganz anderes, Rosenstecklinge waren etwas Außergewöhnliches für sie, und nahm das Staunen kein Ende, als ich die Fenster mit den flott bewurzelten Rosenstecklingen (Junivermehrung) zeigte. Im Weinhause, wie auch im Orchideenhause, sowie im Obst- und Spaliergarten, besonders an den Calvill- und Pfirsichmauern, entfaltete sich ein „Frage- und Antwortspiel", das ich hier nicht wiedergeben kann. Ich dachte nur bei mir — vorläufig haben wir von euch doch noch nicht allzu viel zu befürchten; „bleibt nur im — Hause und nährt uns redlich". Diese Sache ist doch immer noch natürlicher. Ich habe nun schon früher meinen Standpunkt, den ich den Damengartenbauschulen gegenüber vertrete, veröffentlicht und wiederhole hier, daß man ja im allgemeinen diesen Bestrebungen gar nicht abhold zu sein braucht, so lange sie sich in den geeigneten Bahnen bewegen, d. h., so lange sich diese Institute nicht mit der berufsmäßigen Ausbildung befassen, die ja mit Rücksicht auf die unzulängliche Ausdauer in längerer Praxis, die zum tüchtigen Fachmanne gehört, unmöglich, bezw. zwecklos zu nennen ist. Die Rolle eines tüchtigen Fachmannes läßt sich nicht nach Absolvierung eines trockenen Studiums ohne längere Praxis und Erfahrung spielen, das steht fest, und ist auch der Bilde- und Werdegang eines wirklichen „Fachmannes von heute" zur Genüge erörtert worden, darüber mögen unsere strebsamen Schönen in früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift nachschlagen; sie werden in den betreffenden Abhandlungen manches wahre Wort finden, das ihnen eventuell die richtigen Wege zu zeigen vermag, falls sie es nicht vorziehen, bei einer so schwierigen Stufenleiter der gärtnerischen Laufbahn schon auf der ersten Sprosse umzukehren.

Damengartenbauschulen, beispielsweise Schwetzingen und Godesberg, denen die Tendenz der berufsmäßigen Ausbildung fern liegt, und die somit jungen Gärtnerinnen von vornherein keine unerreichbaren

Digitized by Google

Ziele vorzeichnen, haben insofern Existenzberechtigung und können sehr segensreich im Interesse unseres Berufes wirken, als sie die Aufgabe verfolgen, die Liebe und das Interesse für den allgemeinen Gartenbau bei den Damen zu wecken, bezw. zu fördern, und zwar in der Weise, daß die späteren Besitzerinnen kleiner Hausgärten verstehen lernen, diese derart zu bewirtschaften, daß ihnen von dem heute oft teuren Gelände einigermaßen Nutzen erwächst. Man wird sich mehr befleißigen lernen, dem Boden die höchstmöglichen Erträge abzugewinnen und die Erzeugnisse vor allen Dingen regelrecht zu verwerten. Ein direkter Schaden wird dem Handelsgärtner durch solche „Gärtnerinnen" nicht erwachsen. Im Gegenteil, ich glaube, daß durch das erhöhte Interesse umsomehr aufgewendet und auch mancher Ziergarten eine bessere Bepflanzung erfahren wird, so daß der Gärtner doch immerhin sein Geschäft macht. Für den Privatgärtner ist eine auf diese Weise vorgebildete „Herrin", Tochter oder gar „Nichte" des Hauses, auch nicht gefährlicher als ein solcher Besitzer, der mit seiner irgend einem „Praktischen" oder einem „soeben erschienenen Buche" entnommenen Weisheit seinem Gärtner imponieren will.

Der leitende Fachmann im Privatdienst wird eben in Zukunft am allermeisten auch mit den „Berufsgärtnerinnen" zu rechnen haben, die versuchen werden, auf irgend eine Weise sich hier und dort Geltung zu verschaffen, auch wenn sie schließlich durch langsames Vordringen, etwa als „Stütze" mit Gartenbaukenntnissen und dergl., in Privatbesitzungen und Gutsgärtnereien einziehen. Es gilt dann eben — seinen Mann stehen und die paar „gelehrten Brocken" der Kollegin gut zu parieren, weshalb mehr wie früher jeder Gärtner bestrebt sein muß, in jeder Beziehung sich zu vervollkommnen. Eine gewisse Abneigung gegen Anstaltsbesuch, bezw. gegen die „Anstaltler" selbst ist leider immer noch bei einer gewissen Gruppe unseres Berufes stark vorhanden, ohne Grund allerdings. Hand in Hand mit der Praxis muß heute gründliches Wissen marschieren, und wem der Besuch einer höheren Lehranstalt nicht ermöglicht wird, der besuche die heute z. B. auf hoher Stufe stehenden gärtnerischen Fach- und Fortbildungsschulen, oder bilde sich selbst durch eifriges Studium unserer Fachliteratur und in wirklich gediegen geleiteten Vereinen fort, denen Fachinteressen als erstes Ziel gelten. Unnütz vergeudete Zeit in jungen Jahren ist nie mehr nachzuholen, aber keiner weiß, was er später benötigt. Nur wenige Gärtner waren es aus dem großen Frankfurt, die seinerzeit in meiner Gesellschaft die Schulbank der gärtnerischen Fortbildungsschule (die ich gewissermaßen als Vorstufe für meine Geisenheimer Studienzeit betrachte) drückten; sie hatten es angeblich alle nicht nötig. Wie diese Herren heute denken, weiß ich nicht. Es ist eine abgetane Phrase, daß nur der Gartenbeamte eine derartige Vorbildung benötige; gewichtige Gründe sind es, die heute auch diejenigen veranlassen, eine derartige Ausbildung zu erlangen, die sich einen selbständigen Lebensweg vorgezeichnet haben, ich glaube bestimmt, nicht zum Schaden des Unternehmens. Die Vielseitigkeit eines modernen Privatbetriebes stellt aber doch gewiß auch hohe Anforderungen an den betreffenden Leiter, Anforderungen, welchen unsere „Kollegin" von heute nicht nachzukommen in der Lage ist. Von ihr wird jedoch jedenfalls das „Reifezeugnis" einer Anstalt gefordert werden, vom „Kollegen" verlangt man es heute noch nicht, oder nur selten; eine derartige Ausbildung wird auch noch nicht in dem verdientem Maße seitens der Herrschaften gewürdigt und in pekuniärer Hinsicht bewertet. Aber was man lernt im Leben, lernt man zunächst für sich, um an Hand dessen gut zu wirtschaften. Den Erfolg muß sich jeder selbst zu verschaffen suchen.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 639. Eine fünf Meter hohe, rauhe Außenrückwand eines Gewächshauses (Nordseite) soll, da Verputz nicht haltbar, mit Schlinggewächsen bepflanzt werden. Welche winterharte Schlingpflanze eignet sich hierzu? —

Bei ähnlich ungünstiger Vorbedingung war in meiner Lehre die Rückwand eines Gewächshauses mit kleinblättrigem Efeu bepflanzt. Trotz sehr rauher Lage und strenger Winter hatte dieser die Wand in kurzer Zeit üppig begrünt und lieferte überdies ständig ausgezeichnetes Material für Bindezwecke. Doch kommt nur kleinblättriger Efeu in Frage, da nur dieser unbedingt winterhart ist und höchstens durch Schneedruck etwas leidet.

Auch *Aristolochia Sipho* ist winterhart und mit nördlicher Lage völlig zufrieden, doch, weil laubabwerfend, weniger zu empfehlen.

P. Böhmer, Gartentechniker, Dresden.

— Als Bekleidung Ihrer Außenrückwand des Gewächshauses empfehle ich Ihnen *Ampelopsis radicantissima (muralis);* sie ist winterhart, selbstklammernd und gedeiht auf der Nordseite vorzüglich.

Willy Freihofer, Tamm in Württemberg.

— Als besten Schlinger für rauhe Nordwand kann ich Fragesteller *Lonicera plantierensis fuchsioides (Caprifolium fuchsioides)* empfehlen. Diese Pflanze stammt aus Nordamerika, stellt wenig Anforderungen an den Boden und hält hier bei — 30° C. gut aus, zeigt ein freudiges Wachstum und gute Blühwilligkeit.

W. Mehlhorn, Antoniny (Gouv. Wolhynien), Rußland.

— Um die schadhaften Stellen der Mauer mit Schlinggewächsen zu verdecken, würde sich Efeu am besten eignen. Derselbe ist ja nicht so schnellwüchsig wie manch andere Kletterpflanze, aber doch ausdauernd und immergrün. Auch wird dabei, da er sich selbst anklammert, das Anheften erspart.

Auch *Evonymus radicans* ist immergrün und winterhart, doch wird sie kaum die gewünschte Höhe erreichen.

Lonicera Caprifolium ist der, herrlich duftenden Blüten, sowie der im Herbst reifenden, roten Beeren halber, welche sehr zieren, auch zu empfehlen, hat aber den Fehler, daß die Blätter schon früh im Herbst unansehnlich werden.

Wilh. Titze, Crangen.

— Zweck und Lage erfordern Efeu. Hier bleibt derselbe auch im Winter schön grün. Blätter, Ranken, Blüten und Beeren geben brauchbares Material für die Binderei. Die Unterhaltung erfordert wenig Arbeit; Anheften ist selten nötig, die Wand ist immer sauber, selbst im Herbst.

F. Rebhuhn, Zürich.

— Eine rauhe, nach Norden gelegene, fünf Meter hohe Wand läßt sich mit solchen Schlingpflanzen bekleiden, die eine schattige Lage vertragen, bezw. eine solche der sonnigen vorziehen. Zu diesen gehören *Ampelopsis quinquefolia, Aristolochia Sipho* und *tomentosa* und *Periploca graeca.* Die genannten Pflanzen sind stark und schnell wachsend. Damit sie die fünf Meter hohe Wand bald ganz bedecken, ist zu empfehlen, dieselben dicht zu pflanzen, etwa in einem Meter Abstand. Es ist aus der Frage nicht zu ersehen, ob es selbstklimmende Schlinggewächse sein sollen. Von diesen könnten *Ampelopsis Engelmannii* und *Veitchii* als geeignete winterharte Sorten in Betracht kommen. Ferner wird Efeu, namentlich die kleinblättrige Sorte, zu empfehlen sein. Leider ist indes Efeu in vielen Gegenden frostempfindlich. In Nordwestdeutschland gedeiht er in solchen Lagen ganz vorzüglich und sind Nordwände schon in kurzer Zeit bis oben hin bewachsen. Ich habe selbst mit dem großblättrigen Efeu schon schöne Erfolge erzielt, doch ist dieser noch empfindlicher und nur unter günstigen Bedingungen anzupflanzen. Für die nicht selbstklimmenden Schlingpflanzen ist natürlich die ganze Wandfläche mit kräftigem, verzinktem Draht zu bekleiden. Damit die Pflanzen am Draht besser haften, ist zu empfehlen, ihn mittels verzackter, am Kopf durchlochter Stifte zu befestigen. Die Stifte sind soweit in die Mauer zu schlagen, daß der Draht ca. zwei bis drei Zentimeter von der Wand absteht.

Johannes Schomerus.

Neue Frage No. 652. Ich habe einen großen Posten Hagebutten von *Rosa canina.* Läßt sich aus denselben ein guter Wein, bezw. Likör machen?

Neue Frage No. 653. Wer hat mit Dr. H. Noerdlingers Floria-Baumkarbolineum bei Vertilgung der roten Spinnmilbe *(Tetranychus telarius)* auf Lindenbäumen Versuche gemacht und mit welchem Erfolge? Welche Baumspritze ist am geeignetsten zur Bespritzung von 6 bis 10 m hohen Straßenbäumen mit dieser Flüssigkeit?

Digitized by Google

Zeit- und Streitfragen.

Schriftstellerische Unüberlegtheit. Das hat man nun davon! Da sucht man bei dem großen Publikum das Interesse an der Pflanzenwelt zu wecken, indem man es mit den Lebenserscheinungen der Pflanzen bekannt macht. Das Publikum geht darauf ein und will nun die gewonnene Kenntnis nachprüfen; da kommt der Gärtner und sagt: Hände weg! Bitte, zu welchem Zweck, Herr Krauß, kultivieren Sie denn die *Nepenthes?* Etwa deshalb, damit Sie allein Ihre Freude daran haben? Doch gewiß nicht. Doch auch nicht deshalb, damit das Publikum die Pflanzen anstaunt und Sie sagen können: Das ist die berühmte *Nepenthes*, die Tiere frißt! Sondern doch wohl deshalb, damit das Publikum die Pflanze und ihre Lebenserscheinungen kennen lernt. Und wenn dann das große Publikum seine Wißbegierde befriedigen will, dann sind Ihnen „solche empfindlichen Gebilde zu wertvoll, um sie der Allgemeinheit preiszugeben"? Da verkennen Sie den Zweck eines solchen Institutes, wie es Ihr schöner Palmengarten ist, an den ich, nebenbei bemerkt, bei der Abfassung meiner Plauderei mit keiner Ahnung gedacht habe, denn doch vollständig. Freuen sollten Sie sich, daß das große Publikum das Interesse für Ihre *Nepenthes* hat, aber nicht darüber verstimmt sein, daß durch die Befriedigung ihrer Wißbegierde einige Besucher einige Kannen der *Nepenthes* verletzt haben. Wollen Sie das Nachprüfen dem Publikum erleichtern, ohne Ihre Kannen zu schädigen, so schneiden Sie einige Kannen ab und geben sie dem Publikum preis. Was liegt denn daran, ob die Kannen jetzt oder in einigen Wochen zugrunde gehen! Im Uebrigen sind doch die *Nepenthes* zum Teil so leicht zu kultivieren, daß der Schaden bald wieder ausgeheilt ist. Wenn die Untersuchung der Nepentheskannen so, wie ich sie beschrieb, vorsichtig ausgeführt wird, werden die Pflanzen niemals leiden, das kann ich Ihnen nach den unzähligen Erfahrungen, die ich gemacht habe, versichern. Es muß einer schon sehr grob zufassen, wenn er die Kannen ruinieren soll. Mir ist unklar, wie Sie schreiben können, daß ich die Leute auffordere, die Kannen zu ruinieren. Ihr Artikel wäre besser ungeschrieben geblieben, denn wenn Sie sich in Ruhe die Angelegenheit überlegt hätten, dann würden Sie eingesehen haben, daß einige ruinierte Kannen noch lange nicht den Wert haben, wie die Erkenntnis, die die Besucher Ihres Palmengartens gewonnen haben. Ihr Artikel war also eine schriftstellerische Unüberlegtheit.

Dr. U. Dammer.

Nachschrift des Herausgebers. Meinem Grundsatze getreu, jeder Partei freie Meinungsäußerung zu gewähren, habe ich vorstehende Entgegnung des Herrn Professor Dr. Dammer die Aufnahme nicht versagen wollen. In der strittigen Frage selbst muß ich mich auf den Standpunkt des Herrn Obergärtner Krauß stellen. Die Pflanzen in einem Institute, wie es der Palmengarten ist, sind nicht dazu da, damit das große Publikum zur Befriedigung seiner Wißbegier oder Neugierde an ihnen herumexperimentiert. Würde so etwas einreißen, dann adieu Kulturpflanzen! Im Frankfurter Palmengarten ist von jeher das Berühren der Pflanzen mit Recht untersagt. So weit ich unterrichtet bin, wird dies in den botanischen Gärten ebenso gehandhabt. Ich bin fest davon überzeugt, daß man auch im Kgl. Botanischen Garten zu Dahlem dem Publikum unter keinen Umständen das Hineinstecken der Finger in die Nepentheskannen gestattet. Schon das leichte Brechen der Blattstiele am Grunde verbietet jedes Anfassen der Pflanze von seiten Unberufener. Man geht in Dahlem sogar so weit, die größte Zahl der Kulturhäuser dem Publikum überhaupt zu verschließen; sie können von Interessenten nur unter Führung des diensthabenden Gehilfen besichtigt werden.

Ich möchte aber noch folgendes konstatieren: Herr Professor Dr. Dammer ist gelernter Gärtner und war vor Absolvierung seiner wissenschaftlichen Studien auch als Gehilfe praktisch tätig. Er hat sich auch als populärer Gartenbauschriftsteller um die Förderung des Gartenbaues vielseitige Verdienste erworben, die voll anerkannt werden müssen. Jedem, der mit schriftstellerischen Arbeiten in die Oeffentlichkeit tritt, kann es passieren, daß er einmal etwas schreibt, was hier oder dort Anstoß erregt, denn fehlende Menschen sind wir alle.

Heiteres.

In einer „Eine Verbrecherin" betitelten, in der „Zeit am Montag" veröffentlichten Skizze leistet sich Maria Holma folgende gartentechnische Einleitung:

„Aus dem Treibhause quoll ein silbergrauer Wassernebel, gesättigt mit dem Geruch exotischer Pflanzen, sonnenheißer Fremdlinge des Südens. Aus dem dunkeln Laube schimmerte das Purpurviolett der Orchideen, und japanische Anemonen mit hellvioletten Strahlenblüten glitzerten auf dunklem Moosboden.

In alten Kupfergefäßen blühten Pelargonien, deren Blüten einem Schwarm weißer Schmetterlinge mit Purpurflügeln glichen.

Aus niedrigem Wasserbehälter erhob der großblättrige nordische Lotos seine safrangelben Kelchblätter, die mit Blutstreifen gezeichnet waren.

Er entsendete betäubende, sinnerregende Düfte."

Aber Mariechen, das ist ja alles sehr schön und schwungvoll geschrieben, aber leider unmöglich, das können Sie nicht gesehen, nur geträumt haben. Im Treibhause, aus welchem silbergrauer Wassernebel quillt, blühen keine japanischen Anemonen, sondern nur draußen im Garten, in Wind und Wetter, als echte Spätherbstblüher, Pelargonienblumen sehen allem ähnlicher, als einem Schwarm weißer Schmetterlinge mit Purpurflügeln, und der nordische Lotos mit safrangelben Kelchblättern (!), die mit Blutstreifen gezeichnet waren, mit seinen betäubenden, sinnerregenden Düften existiert leider auch nur in Ihrer lebhaften Phantasie, auch blühen nordische Blumen nicht im feuchtwarmen Treibhause. Kelchblätter sind in der Regel grün, verehrtes Fräulein, und der Lotos ist nicht im Norden, sondern im warmen Asien heimisch, was schon Heinrich Heine bekannt war.

„Auf Flügeln des Gesanges,
Herzliebchen, trag ich dich fort,
Fort nach den Fluren des Ganges,
Dort weiß ich den schönsten Ort.

Dort liegt ein rotblühender Garten
Im stillen Mondenschein;
Die Lotosblumen erwarten
Ihr trautes Schwesterlein." **M. H.**

Aus den Vereinen.

Verein ausländischer Gärtner von Paris und Umgebung, Sitz Sceaux (Seine), Rue Houdan 13. In dem verflossenen halben Jahre gestaltete sich das Vereinsleben ziemlich lebhaft, obgleich hier in Frankreich einem derartigen Unternehmen große Schwierigkeiten gegenübertreten. Es wurden 21 Vorträge gehalten, von denen die wichtigsten folgende sind: die Pflanzenkrankheiten; die wichtigsten Schädlinge unserer Obstkulturen und deren Bekämpfung; Fliedertreiberei in Frankreich; die Pariser Champignonkulturen und das Ernährungswesen der Pflanzen. Der letztere Vortrag wurde von Herrn Dr. Michel Maylin vom Jardin des Plantes in Paris in französischer Sprache gehalten. Da das Wetter zu ungünstig war, wurden nur vier Ausflüge unternommen, und zwar nach Verrières au Buisson zur Besichtigung der Vilmorinschen Gärtnereien, dann nach Versailles und Orléans, sowie nach Ferrières en Brie zur Besichtigung der großartigen Gärten der Frau Baronin von Rotschild.

Auch die Korrespondenz war sehr lebhaft; es waren 280 Briefe und Postkarten eingelaufen, in welchen zum großen Teil wegen Stellung nachgefragt oder sonstige Auskünfte von uns erbeten wurden.

An Fachzeitschriften lagen unter anderen die „Gartenwelt", die „Gartenkunst", Möllers „Deutsche Gärtnerzeitung", „Allgemeine deutsche Gärtnerzeitung" und „Le Jardin" auf. Die Mitgliederzahl betrug im Durchschnitt 25.

Auf Anfragen über hiesige Verhältnisse usw. erteilen wir gegen Erstattung des Portos bereitwilligst Auskunft, soweit dies eben in unseren Kräften steht. Wir machen wiederholt darauf aufmerksam,

Digitized by Google

daß es in allen Ländern, welche dem Weltpostverein angehören, internationale Rückantwortscheine gibt, gegen welche wir 25-Cents-Marken eintauschen können.

Paul Hinterberg, I. Vorsitzender. Erich Ibach, I. Schriftführer.

Der **Bund deutscher Baumschulenbesitzer** hat in Tolkewitz bei Dresden eine eigene Geschäftsstelle bei dem ersten stellvertretenden Vorsitzenden, dem Baumschulenbesitzer Paul Hauber, eingerichtet. Geschäftsführer ist Heinrich Wimmer.

Tagesgeschichte.

Berlin. Versuche mit einer neuen Bewässerung der Baum- und Strauchanlagen unternimmt seit kurzem die städtische Parkverwaltung in den Anlagen der Schönhauser Allee. Es handelt sich um einfache, in drei Größen von 30 bis 40 und 60 Zentimeter Höhe hergestellte Zinkbehälter. Die Behälter sind auseinandernehmbar und mit einem siebartigen Boden versehen. Nachdem die größeren Behälter um die Bäume aufgestellt und Wasser eingelassen worden ist, bleiben sie so lange an dieser Stelle stehen, bis das Wasser durch den siebartigen Boden des Behälters von der Erde, beziehungsweise den Wurzeln aufgesaugt ist. Auf die gleiche Weise werden die Strauchanlagen bewässert, nur mit dem einen Unterschiede, daß die kleineren Behälter hierzu verwendet werden. Gegenwärtig werden die Versuche mit 20 dieser Zinkbehälter angestellt, die vor allem das sonst durch mehrere Arbeiter ausgeführte Aufgraben des Bodens ersparen und auch die Strauchanlagen vor Beschädigung mit dem Spaten schützen sollen. Die Versuche sind noch nicht abgeschlossen.

— Die Errichtung neuer Gewächshäuser hat der Magistrat beschlossen. Sie sollen im Humboldthain, der schon mehrere derartige Anlagen besitzt, mit einem Kostenaufwande von 70 000 M erbaut werden. Dieser Beschluß ist darum von allgemeinem Interesse, weil er im Zusammenhang steht mit der erst seit kurzem recht zur Geltung gekommenen Blumenpflege auf unseren Straßen und Plätzen. Um die Aufzucht und Pflege der erforderlich gewordenen größeren Menge von Blumen zu ermöglichen, sind diese Bauten notwendig. Aus dem Beschluß geht jedenfalls die erfreuliche Tatsache hervor, daß die Stadt diese Form der gärtnerischen Ausschmückung beibehalten und noch weiter ausgestalten will.

— Hauptmann und Professor. Der Hauptmann des Berliner Invalidenhauses, Herr von Seemen, ist zum Professor ernannt worden. Wir erfahren über die eigenartige Ernennung folgende Einzelheiten: Herr von Seemen ist trotz seiner 71 Jahre körperlich und geistig sehr rüstig und hat sich seit seinem vor langen Jahren erfolgten Austritt aus dem Heere, seiner Neigung folgend, botanischen Studien zugewandt, und zwar sind die Weiden *(Salix)* sein Spezialgebiet. Der alte Offizier hat sich mit dieser Baumart eingehend und erfolgreich beschäftigt. Neben den praktischen Arbeiten, die er in dem großen Herbarium zu Dahlem betreibt, und wohin er täglich vom Invalidenhause hinausfährt, unterhält er eine lebhafte Korrespondenz mit allen Fachgenossen des In- und Auslandes. Wo irgendwo Zweifel auftauchen, oder ein Rat erforderlich ist, wendet man sich an ihn, denn seine Entscheidungen gelten als maßgebend. Herr von Seemen hat über die Natur und Kultur der Weiden auch mehrere Arbeiten veröffentlicht.

Gera. Hierselbst wird die Schaffung eines Waldgürtels im Osten der Stadt geplant. Die Bestrebungen des Stadtrates, dem der Gemeinderat volles Verständnis entgegenbringt, gehen dahin, im Osten der Stadt einen Wald- und Anlagengürtel zu schaffen. Dieser würde bei dem Ferberturme auf der Ronneburger Höhe beginnen und sich unter Benutzung städtischen Besitztums, das, soweit es noch nicht geschehen, aufgeforstet wird, nach dem Ostfriedhofe zu erstrecken. Der Friedhof, der nach einem großzügigen Plane zu einer prächtigen, stimmungsvollen Parkanlage ausgestaltet werden soll, würde sich als wertvolles Glied in diese Waldkette einreihen, zumal die Abhänge, auf denen der Kirchhof liegt, bepflanzt werden sollen.

Glogau. Zur Errichtung von 46 Schrebergärten in der Nähe der Grätzmühle sind 12 928 Quadratmeter in Aussicht genommen. Die Gesamtanlagekosten von 5750 M sind bereits bewilligt worden.

Münster (Elsaß). Der städtische Park, der leider in den letzten Jahren recht vernachlässigt war, hat neuerdings infolge der Aufstellung des Kirschleger-Denkmals sich eines größeren Besuchs zu erfreuen, weshalb die Stadtverwaltung seine Instandsetzung in Aussicht genommen hat. Die bekannte Gärtnerei der Gebrüder Kürßner in Colmar hat hierzu einen Kostenanschlag ausgearbeitet, der sich auf 5232,20 M beläuft. Dieser Firma soll auch die Ausführung der Arbeit übertragen werden.

Münsterberg. Die Erweiterung des Stadtparkes um etwa zehn Morgen ist geplant und wird vom Garteningenieur Menzel, Breslau, ausgeführt werden. Der erweiterte Teil soll waldparkartig mit schönen Ausblicken gestaltet werden. Die Ufer des Wildbaches werden mit Staudengewächsen bepflanzt.

Wir werden um Aufnahme nachstehender Bitte ersucht: Mit den Vorarbeiten zu einem Werke über die Naturbühnen des 18. und 19. Jahrhunderts beschäftigt, wäre ich für Mitteilungen aus gärtnerischen Kreisen dankbar. Es handelt sich hauptsächlich um Nachweise, wo sich derartige Bühnen befinden, bezw. befunden haben, ferner um Angabe von älteren und neueren Werken, sowie von Abbildungen. **Dr. W. Pfeiffer,** Frankfurt a. M., Schubertstraße 16.

Personal-Nachrichten.

Barr, Peter, London, starb Mitte September plötzlich in London im Alter von 85 Jahren. Im Jahre 1826 zu Covan geboren, widmete er sich schon mit dem 10. Jahre dem Gärtnerberufe. Anfangs war er Verkäufer im Covent Garden und erzählte er gerne von den bescheidenen Anfängen dieses heute einzig dastehenden Weltmarktes. Im Jahre 1861 gründete der Verstorbene die Firma Barr & Sugden. Sein besonderes Interesse widmete er von Jugend an der Narzissenkultur. Auf letzterem Gebiete hat es Barr soweit gebracht, daß er in England als „King of the Daffodil" (Narzissenkönig) gefeiert wird. Die Ergebnisse seiner Kreuzungsprodukte verkaufte er stets rasch zu hohen Preisen, so die Sorte *Peter Barr* für £ 50 = 1000 M die Zwiebel. Die Royal Horticultural Society, sowie bedeutende Fachschriften verlieren in ihm einen tüchtigen Berater und Mitarbeiter. Auch das Ausland wird den „Schöpfer der Frühlingsgärten" vermissen. Ehre seinem Andenken.

W. M., London.

Flachs sen., Joh. Georg, Kunst- und Handelsgärtner in Aeschach am Bodensee, † 21. September im 80. Lebensjahre.

Hinze, Louis, Gärtnereibesitzer in Zerbst, † am 18. September.

Hübner, Theodor, Kgl. Hoflieferant, Seniorchef der gleichnamigen weitbekannten Blumenfirma und Blumengroßhandlung in Berlin, Charlottenburg und Nizza, † am 30. v. M. im 71. Lebensjahre. Der Verstorbene, ein rechtschaffener, bescheidener, überall beliebter Fachmann, hatte die Freude, seine Firma unter der Mitwirkung seiner Söhne zu hoher Blüte gelangen zu sehen.

Kuntz, Franz, seit 28 Jahren Obergärtner des Gutsbesitzers Koechlin in Weiler (Kr. Thann), erhielt für langjährige, treue Dienste ein vom Kaiserlichen Statthalter Exzellenz Grafen von Wedel verliehenes Diplom nebst einer silbernen Uhr, die ihm aus dem gleichen Anlaß vom kaiserlichen Ministerium bewilligt wurde.

Poser, Carl, der lange Zeit als Reviergehilfe im Botanischen Garten zu Breslau beschäftigt war, wurde als Kulturgärtner (Obergärtner) der pflanzenphysiologischen Versuchsstation am Kgl. Botanischen Garten in Dresden angestellt.

Rosenberg, Kgl. Hofgärtner, Potsdam, wurde anläßlich seiner Pensionierung (siehe No. 39) der Rote Adlerorden IV. Klasse verliehen.

Stanke, Wilhelm, Baumschulen- und Gärtnereibesitzer in Groß-Mochbern im Landkreise Breslau, erhielt das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **16. Oktober 1909.** **No. 42.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Dahlien.

Das Versuchsfeld der Deutschen Dahliengesellschaft im Palmengarten zu Frankfurt am Main 1909.

(Hierzu drei Abbildungen.)

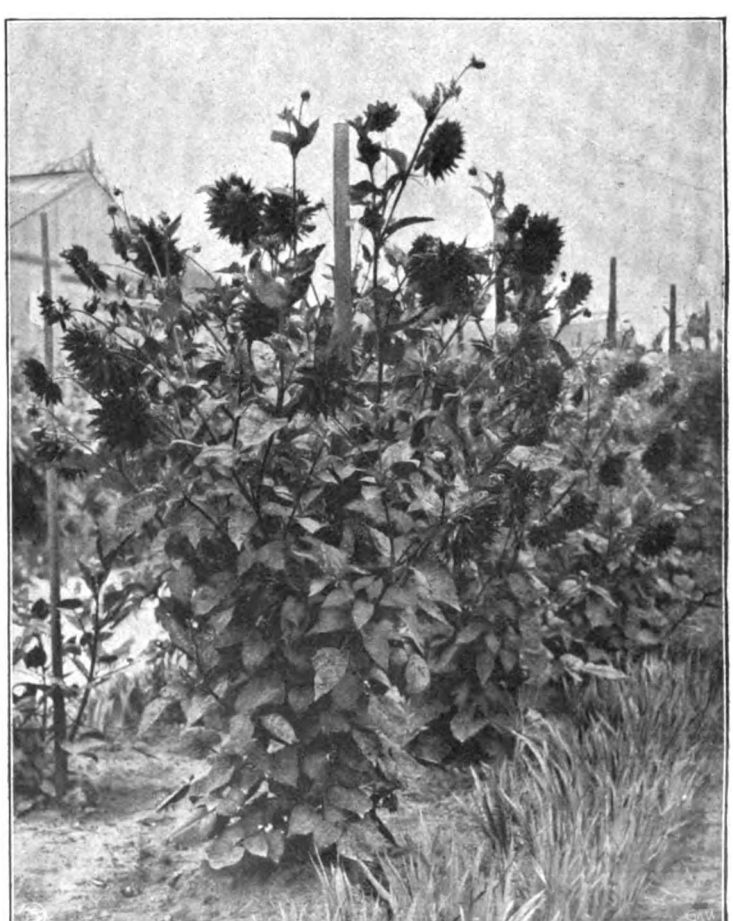
Bereits in dem vorjährigen Berichte über das Versuchsfeld mußte auf die ungünstigen Witterungsverhältnisse hingewiesen werden. Leider ist auch von diesem Jahre nicht viel besseres zu berichten; es hat sich in bezug auf geringe Wärmegrade, erhebliche Regenmengen und empfindlichen Mangel an Sonnenlicht seinem Vorgänger würdig angeschlossen. Von einer beständigen Witterung konnte hier gar keine Rede sein, auf jeden der seltenen, schönen und warmen Tage folgte sofort eine Periode schlechten Wetters, das die Kulturen in nachteiligster Weise beeinflußte. Trotzdem kann man von einem guten Erfolge der Bemühungen unserer Dahlienzüchter sprechen, denn mit geringen Ausnahmen zeigen die ausgepflanzten Sorten eine entsprechende Entwickelung und gesundes Wachstum. Allerdings darf nicht verschwiegen werden, daß eine ungemein starke Krautbildung sich bemerkbar machte, die es mancher Sorte schwer werden ließ, ihre guten Eigenschaften zu zeigen.

Während in den vorhergegangenen Jahren Stecklinge ausgepflanzt waren, wurde in diesem Jahre laut Beschluß der Dahliengesellschaft ein Versuch mit Knollen gemacht. Nicht alle Züchter waren damit einverstanden, da die Ansicht vertreten war, daß Knollen vielleicht weniger reich blühen als Stecklinge, aber man kann wohl sagen, daß diese Befürchtung nicht zutreffend war und daß ein befriedigender Flor zu verzeichnen ist.

Die Beteiligung ist nicht so groß, als in den früheren Jahren, es sind 10 Aussteller mit 80 Sorten vertreten. Die Dahlien sind auf den Längsrabatten im vorderen Teile des Anzuchtgartens untergebracht; das Auspflanzen erfolgte in der letzten Maiwoche, bei den später eintreffenden Knollen in der ersten Juniwoche. Die Knollen waren alle gesund und die Triebe gut entwickelt.

Wenn ich in den nachfolgenden Zeilen über die eine oder die andere Sorte ein ungünstiges Urteil abgeben muß, das nach Ansicht des Züchters vielleicht nicht gerechtfertigt erscheint, so möge man bedenken, daß ich lediglich das feststelle, was sich im Palmengarten tatsächlich erwiesen hat. Es ist ja gerade Zweck dieser Versuchsfelder, dem Züchter Gelegenheit zu geben, seine Erzeugnisse anzupflanzen und auszuprobieren, den Käufer dagegen darüber zu informieren, was sich in der betreffenden Gegend bewährt hat.

Carl Ansorge, Klein-Flottbek, stellte 5 Sorten Zwergdahlien aus, von denen *Goldkäfer*, goldgelb, und *Perkeo*,



Edeldahlie Freudenfeuer. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

hellorange mit dunklerer Mitte, als äußerst reichblühende Sorten zu empfehlen sind. *Bläuling*, rosalila, *Amanda*, blaßrosa, und *Karl Kotte*, bernsteinfarben, können nicht mehr als Zwergdahlien im Sinne der seitherigen Züchtungen des Herrn Ansorge angesprochen werden, sie rangieren vollständig in die Klasse der Edeldahlien von mittelhohem Wuchse. An die eigentlichen Zwergdahlien gehören zierliche Blumen, wie sie die Sorten *Puck* u. a. haben. Die großblumigen Dahlien desselben Ausstellers sind nicht besonders ausgefallen, einzelne haben gefüllte, halbgefüllte und einfache Blumen an einem Stock, z. B. *Marie Müller* und *Türkenbund*, dekorativ wirkt nur die hochgehende *Abendröte*, zart orangefarbig.

G. Bornemann, Blankenburg, hat verschiedene empfehlenswerte Edeldahlien gebracht. Dem, was über *Fortschritt* und *Freudenfeuer* (Abb. Titelseite) im letzten Jahre gesagt worden ist, kann man nichts hinzufügen; beides sind famose Dahlien. Als gute Sorten sind zu nennen: *Otto Henschel*, kanariengelb, reichblühend und hübsch geformt, *Favorita*, leuchtend rosa, gut gestielt (Abbildung unten) — nicht zu verwechseln mit der vor einigen Jahren von Kohlmannslehner herausgegebenen dunkelroten Sorte gleichen Namens; *Goldland*, chromgelb, *Strahlenglanz*, bernsteinfarbig mit gelblicher Mitte, und *Delicat*, eine hübsche, mittlere Blume, zart lila mit dunkleren Spitzen. Besonders die letztere, niedere Sorte ist von ganz reizender Erscheinung. Weniger befriedigt *Lilli Siesmayer*, die hier viele schlecht gefüllte Blumen bringt, *Helene Steinbach* hat eine auffallende Färbung, rosig heliotrop, blüht aber zu wenig; man sollte sie aber weiter beobachten.

Die so viel genannte *Poesie* von W. Knopf, Rossdorf, will mir nicht so recht gefallen. Sie blüht zwar außerordentlich reich und früh, aber die Farbe der Blumen ist matt und kommt auf dem Grün der Belaubung nicht zur Geltung. Sie kann wohl kaum als Dekorationsdahlie gelten, wenn sie überall massig wächst, der Wuchs ist gar nicht poetisch. Anders ist es mit der Sorte *Blaustrumpf* (Abbildung Seite 495), die als aparteste Erscheinung auf dem Versuchsfelde gelten kann. Die gut gebauten, auf starkem Stiel stehenden Blumen haben eine purpurviolette Färbung von großer Schönheit. Die Pflanze ist mittelhoch und leicht gebaut. Ich möchte dabei einflechten, daß diese leichter gebauten Dahlien, besonders was den Wuchs betrifft, wie wir sie z. B. in *Blaustrumpf*, *Fortschritt*, *Feuerregen*, *Havel* u. a. besitzen, viel mehr von den Züchtern berücksichtigt werden sollten; wir haben noch viel zu viel Krautbüsche.

Ein reichhaltiges Sortiment ist von Otto Mann, Leipzig, zur Schau gestellt, teils eigene Einführungen, teils englische und französische Sorten. Von den englischen Dahlien läßt sich wieder nicht viel günstiges sagen. Sie sind aus Knollen höher geworden, als sonst aus Stecklingen, aber bei sämtlichen vier Sorten, von denen *Mrs Reginald Gurney* durch auffallende Tönung hervortritt, werden die Blüten vom Laube beinahe ganz bedeckt. Die Stiele sind außerdem meist sehr schwach, eine Ausnahme macht *Tressie*, bei der ein etwas stärkerer Stiel, schöne Blumenform und Farbe, dunkelrot, zu verzeichnen ist.

Hervorragend hat sich die Sorte *Vulkan* (Abbildung in nächster Nummer) bewährt, eine mittelhohe Pflanze mit leuchtend scharlachorangefarbenen Blumen, die in reicher Fülle und sehr früh erscheinen und sich vorzüglich tragen. *Vulkan* ist als Gartenschmuckdahlie jedenfalls von ganz bedeutender Wirkung.

Ueber *Riesen-Edelweiß*, *Philadelphia*, *Lustige Witwe*, *Feuerregen*, *Weiße Dame* ist bereits im vorigen Jahre berichtet worden. Entzückend ist *Havel* durch den reizenden Bau und die liebliche Färbung, man sieht sie immer wieder gern. *Harmonie* kann wegen der ansprechenden Farbe als gute Bindedahlie gelten, sie hat einen leichten Bau, aber etwas schwache Stengel. *Erecta* hielt nicht das, was von ihr gesagt ist; die Blumen sind seither nicht aus dem Laube hervorgekommen und erst jetzt beginnt sich der obere Teil der Pflanze mit Blütenknospen zu besetzen. Der Stiel ist sehr gut, die purpurroten Blumen stehen beinahe wagerecht und haben flache Form. Beachtung verdient die kanariengelbe Sorte *Goldkind*, die reichblühend und freitragend ist. *Helvetia* ist eine einfache, bandierte Dahlie, wie wir sie schon längere Jahre aus dem Heinemannschen Sortiment kennen; in dieser

Edeldahlie Favorita. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

Farbenzusammenstellung stellt sie keine Neuheit dar. Erwähnt sei noch die riesenblumige *Souvenir de Gustave Doazon*, zinnoberrot mit braunem Reflex.

Mit *Wolfgang von Goethe* haben die Herren Nonne & Hoepker, Ahrensburg, eine recht dankbare und auffallende Sorte in den Handel gegeben, die sich ohne Zweifel einen Platz in den Gärten schaffen wird. Die große Blume ist dunkel aprikosenfarbig mit leichter violetter Tönung, gut gebaut und trägt sich ausgezeichnet, sie blühte früh und reich. Gute Haltung zeigen auch *Illuminator*, leuchtend scharlach, und *Monarch*, leuchtend rot, mit gedrehten Blumenblättern. Auch *Triumphator*, hellgelb, ist nicht zu verachten, obgleich die Blumen etwas schwerfällig sind. Die Zwergsorte *Pluto* ist ungleichmäßig entwickelt.

Von den Dahlien der Firma Pape & Bergmann, Quedlinburg, ist *Alpenrose* (Abbildung in nächster Nummer) unstreitig die beste; die frische rosa Farbe und die kecke Haltung machen sie zu einer nicht leicht zu übersehenden Erscheinung. *Phaenomen* (Abbildung in nächster Nummer) ist nicht schlecht, in der Blume, auch nicht in der Farbe, kupfrig lachsfarben, sie sollte aber besser herauskommen, ebenso *Modell*, violettrosa mit gelber Mitte, eine eigenartige Farbe. *Kronprinzessin Cäcilie* befriedigte so wenig wie letztes Jahr, die Blumen hängen alle und sind schlecht gebaut.

W. Pfitzer, Stuttgart, ist mit seinen halbgefüllten Riesendahlien erschienen, unter denen sich *Feldberg*, reinweiß (Abbildung in nächster Nummer), *Achalm*, leuchtend purpur, und *Teck* durch ein angenehmes, zartes Lilarosa besonders auszeichnen. Die Blumen tragen sich gut. Auch eine Riesendahlie, *Riese von Stuttgart*, weinrot, gut gebaut und auch nicht zu schwer für den Stiel, befindet sich dabei. Man sollte im allgemeinen mit der weiteren Zucht dieser Riesen etwas vorsichtig sein; man bewundert wohl die Größe der Blumen, aber man kann nicht zu viele davon sehen.

Auch amerikanische Neuheiten sind am Platze. Wm. F. Turner & Co., New-Bedford, haben zwei Sorten geschickt, *Ruth Forbes* und *Newport*, von denen die erstere große, auf starkem Stiel stehende, rosaviolette Blumen trägt, die zweite ist zu wenig blühend, als daß man sich ein Urteil bilden könnte.

Goos & Koenemann, Niederwalluf, haben auf persönlichen Wunsch des Herrn C. Engelhardt Ende Juni noch 10 Sorten in Stecklingen geschickt, die es aber bis jetzt noch nicht zu einem Flor gebracht haben, nur einzelne Blumen lassen erkennen, daß es sich um schöne Sorten handelt. *Parzival* ist eine prachtvolle weiße Edeldahlie, *Vater Rhein*, *Nerthus*, *Rheingau*, *Wodan* tragen ab und zu eine Blume, nur die neue Halskrausendahlie *Comtesse Icy Hardegg* hat einen reicheren Flor entwickelt. Die Blume ist reizend, karminrosa mit weißen Spitzen und heller Längsaderung; ein schneeweißer Kragen erhebt sich in der Mitte der wirklich aparten Blume.

Reges Interesse zeigt sich immer bei allen Besuchern des Palmengartens für das Versuchsfeld der Deutschen Dahliengesellschaft und so ist auch anzunehmen, daß der geschäftliche Erfolg neben dem für die Züchter nach mancher Richtung wertvollen Beobachtungsergebnis nicht ausbleiben wird. Wenn in dem Bericht über das Versuchsjahr 1908 noch gesagt werden mußte, daß eine Anzahl weniger guter Sorten vorhanden gewesen sei, so kann man doch in diesem Jahre mit Vergnügen feststellen, daß die nicht anbauwürdigen Dahlien beinahe ganz fehlten. Wo der Züchter mit seinen Erzeugnissen in die Oeffentlichkeit tritt, sollte er nur das Beste und Erprobteste zeigen; was noch zweifelhaft ist, probiert er am sichersten in seinem eigenen Garten aus, und wenn nur Hervorragendes gezeigt wird, dann ist durch diese, dem großen Publikum zugänglichen Versuchsfelder für weite Kreise eine Anregung geschaffen, sich mehr mit den Dahlien zu beschäftigen, die als Gartenschmuck und als Schnittblumen gleich wertvoll und unentbehrlich geworden sind. **O. Krauß.**

Edeldahlie Blaustrumpf. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die Neuheiten auf der diesjährigen Dahlienausstellung in Leipzig.

(Schluß.)

Früher schon als der holländische Züchter Hornsveld arbeitete Wilhelm Pfitzer, Stuttgart, in den riesenblumigen, einfachen und leicht gefüllten Dahlien. Seine ersten Züchtungen waren aber regelmäßiger, runder gebaut, als die holländischen Riesendahlien. Er pflegt diese Klasse nach Gebirgen, Städten und Flüssen zu benennen. Einige seiner bisherigen Züchtungen, *Mont Blanc*, reinweiß, sehr stoffig, *Maas*, orangescharlach, mit gelb geflammter Mitte, riesig vollblühend, sind ja inzwischen überall verbreitet. Nicht uninteressant ist die vorjährige Neuheit *Ortler* in ihrem anemonenartigen Bau. Die Farbe ist scharlach mit purpurnen Reflexen. Der Blütenstand ist vorbildlich zu nennen; die langen Stiele sind straff und drahtig. *Monte Rosa* mit karminrosa geflammt, gehört zu den besten Züchtungen, ebenso die diesjährige Neuheit *Themse*, altgoldfarben, Farbenton sehr

Digitized by Google

wirksam. Rein kanariengelb ist *Rigi*, während *Zugspitze* goldgelbe Riesenblumen trägt, die sich frei aus dem Laube erheben. Mit der nächstjährigen Neuheit *Riese von Stuttgart* bringt Pfitzer ein Gegenstück zu der französischen Sonnendahlie *Souv. de G. Doazon*. Die Blume ist ebenso riesig, dunkelpurpur gefärbt.

Einen ähnlichen Riesen haben Goos & Koenemann, Niederwalluf, in *Wodan* gezüchtet, welcher die Amerikaner, die deren Etablissement besuchten, ganz begeistert haben soll. Daß sich der amerikanische Geschmack nur auf große und protzige Blumen versteift, ist ja eine kulturhistorische Tatsache. Darum haben sie eine der ersten Züchtungen des eigenen Landes *Mrs Roosevelt* benannt, die unserer alten *Herzog von Köstritz* aufs Haar ähnlich sieht. Ueber diesen Geschmack, der schon früher unseren Bauern eigen war, läßt sich nicht richten. Es ist klug, wenn wir ihm in unseren Züchtungen Rechnung tragen, weil Amerika nicht der schlechteste Käufer ist. *Wodan* ist eine kolossale Hybride, nach außen terrakotta, nach innen gelblich bronze gefärbt, und wird 1910 dem Handel übergeben. Diese Riesenblüte hat einen Riesenstiel, der sie recht gut trägt, so daß die Blumen frei über dem mannshohen Busch stehen, wie man sich auf dem Versuchsfelde der Dahliengesellschaft in Leipzig überzeugen konnte. Ihr nahe kommt die Goos & Koenemannsche Riesenhalbedeldahlie *Rheingau*, leicht gefüllt, orangescharlach, in Zinnoberrot übergehend. Sie ist trotz ihrer Größe sehr reichblühend und als große Dekorationspflanze für Parks vorzüglich verwendbar. Da sie gute Haltung hat, lang und fest im Stengel ist, kann die Blume auch für große Arrangements Verwendung finden. Aehnlich *Wodan*, auch in Färbung, nur etwas kleiner, ist übrigens *Vater Rhein*, ebenfalls erst 1910 handelsreif. Eine ziemlich große Edeldahlie, rosig-violett mit gelblichem Schein in der Mitte, ist die diesjährige *Nerthus*. *Rheinkönig* (1910) halte ich für die beste reinweiße Edeldahlie unter den großblumigen Züchtungen. Sie hat dabei eine vollendete Architektur, ist voll in der Blume, und da die Petalen stumpfspitz zulaufen, ist sie unempfindlich und deswegen auch haltbar. Sie entspricht unserem und noch mehr amerikanischem Geschmacke und wird den Züchtern gutes Geld bringen.

Nonne & Hoepker, Ahrensburg, waren mit so vielen Neuheiten vertreten, wie solche früher die gesamte Dahliengesellschaft nicht auf die Beine bringen konnte. Es sind wahrhafte Glanzzüchtungen darunter, wenn man auch manches bei den allgemein schönen Blumen auf das Konto des holsteinischen Bodens und Klimas setzen muß. Stichproben, die man auf dem Vereinsversuchsfelde ziehen konnte, haben das bestätigt, so daß man die nachfolgende Kritik, die zumeist an den Ausstellungsblumen stattfand, entsprechend auffassen muß. Zuerst die diesjährigen Neuheiten. *Wolfgang von Goethe*, vermillonrot, orange grundiert, oben leuchtend aprikosenrosa mit lichtem Blauschimmer übergossen, halten die Züchter für das beste, was sie bisher brachten. Stiel und Haltung zeigten sich als ideal; Vasenblume von ausgezeichneter Lichtwirkung. *Goliath* ist riesenblumig, strahlig, schwefelgelb und ein mäßiger Blüher. *Rosa Siegerin*, malvenrosa mit fleischfarbigen Spitzen und Zentrum, hat ebenfalls sehr große, einwärts gestrahlte Blüten; Stiel gut. Die Tagwirkung der Blume ist besser als die bei Licht. Nicht einwandfrei in der Blumenmitte ist *Illuminator* mit Scharlachfarbe auf orange Grund und mittelgroßer Blume. *Matador* — nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen roten Tölkhausschen Gartenschmuckdahlie — ist in Farbe und Form der *Strahlenkrone* ähnlich, nur kleiner in der Blume. *Famos*, von fahlem Erdbeerrot, ist mäßig. Als im Farbton zart, wenn auch nicht ausdrucksvoll, wäre *Gräfin von Schimmelmann* zu bezeichnen. Außen ist die Blume zart rosig-terrakotta, innen maisgelb. Einen der alten *Octopus* nahe kommenden Ton hat *Prima Donna*. Die Blüte ist leicht arrangiert, breitpetalig, groß. Prächtig bei Licht wirkt *Belladonna* durch das schöne Altrosa der Blüte, welche eine bronzige Mitte besitzt. Man kann dieser Züchtung das Zeugnis einer Farbenschönheit erteilen, wie sie auch im kralligen Ausbau hoch zu stellen ist; ferner ist sie haltbar. Auf dem Versuchsfelde konnte ich der Pflanze hinsichtlich des Blühens aber nur eine mäßige Note erteilen. *Genoveva* kann, den ausgestellten Blüten nach, zu den besten langstieligen, goldgelben Dahlien gezählt werden. Wertvoll, weil die ebenfalls langgestielte Blüte klein ist, bei hübscher, strahliger Form, erscheint mir auch die hellbernsteinfarbene *Ideal*, die nur den Fehler hat, daß ihr Name in *Mein Ideal* ähnlich schon vorhanden ist. Auch Zwergedeldahlien waren von Nonne & Hoepker gebracht. *Goldperle* in kanariengelb, eine sehr feine, kleine Blüte, *Zwergsonne*, hellgelb, Blume etwas größer, und *Pluto*, lachsrot. Auch die 1910er Einführungen waren in großer Sortenmannigfaltigkeit ausgestellt. *Hamburgia* hat eine Altgoldfärbung und breite, in scharfe Spitze auslaufende Blütenblätter. Nicht sicher in der Füllung war *Triumphator*, hellkanariengelb, cremefarbig auslaufend, mit flachen, abgerundeten Petalen, die der Form etwas Nymphaeaartiges verleihen. *Superior*, tief bernstein, hat mittelgroße Blüten bei guter Haltung, *Monarch*, ein gedämpftes Rot, mit durchschimmernder, violetter Rückseite. An *Standart Bearer* erinnert *Bismarck* im sternartigen Bau der mittelgroßen Blumen. Die vorzüglich aufrecht stehenden, langgestielten Blüten sind scharlachfarben mit bronze Auflage. Auch *Friedrich von Schiller*, maisfarben, Mitte goldig, ist nicht übel. Die purpurscharlachfarbene *Gruppenkönigin* soll sich bei niedrigem Wuchs durch reiches Blühen auszeichnen. Auf eine weitere, größere Anzahl schon benannter Sämlinge, die noch nicht handelsfähig sind, einzugehen, hätte wenig Zweck, weil wir diesen im nächsten Jahre wieder begegnen. Die Tatsache sei aber zuzugeben, daß augenblicklich Nonne & Hoepker als die erfolgreichsten Züchter Deutschlands anzusprechen sind. Sie haben offenbar einigemale günstige Samenernten gehabt, einige gute Samenträger, die sich gut vererben, sind zur Hilfe gekommen, und daraus resultiert eben der Erfolg, der bei Dahlien immer ein zufälliger sein wird. Der Herr Obergärtner Küssel erzählte mir zwar einiges über systematische Befruchtungen, aber bei Dahlien — sie sind ja bekanntlich Korbblütler — glaube ich nicht recht daran. Wohl aber bin ich des Glaubens, daß je mehr Neuheiten alljährlich auftauchen, um so geringer die geschäftlichen Erfolge der Züchter ausfallen werden. Diesem Umstande sollte die Deutsche Dahliengesellschaft ihre größte Aufmerksamkeit zuwenden.

Unter den von G. Bornemann, Blankenburg am Harz, ausgestellten Selbstzüchtungen ist *Helene Steinbach* in dem zarten Lilarosa zwar eine etwas schwere, aber sehr bindewertige Blume. Sie muß frisch verarbeitet werden, weil sie ähnlich wie *Olinde* am zweiten Tage umzufärben beginnt. Ein volles tiefes Gelb hat *Goldland* und ein schönes Bronze mit gelb erhellter Mitte besitzt *Lilli Siesmayer*. *Strahlenglanz* hat ein Gemisch aus goldgelb und altgold; eine schöne Herbstfarbe. Auch *Favorita*, zentifolienrosa, ist eine angenehme Bindefarbe. *Hebe* ist lilafarben und in *Herbsttöne* haben wir eine große, edle Bindeblume in einem eigenartigen Maiston auf rosigem Grunde vor uns. Die Bornemannschen Blumen hatten leider sehr durch Trockenheit gelitten, sie waren im vorigen Jahre auf der Quedlinburger Ausstellung viel schöner. **X.**

Ausstellungsberichte.

Die Jubiläumsausstellung des märkischen Obst- und Gartenbauvereins in Potsdam-Sanssouci.

Vom Herausgeber.

(Hierzu sieben, nach Aufnahmen von Hofphotograph W. Höffert (Inh. C. Wohlatz), Potsdam, für die „Gartenwelt" gefertigte Abbildungen.)

Der in der Ueberschrift genannte Verein, der in Dr. Freiherrn von Canstein einen rührigen Vorsitzenden, in Herrn Grobben, dem Geschäftsführer der Landwirtschaftskammer, einen tüchtigen, überall beliebten Geschäftsführer besitzt, blickt in diesem Jahre auf ein 25 jähriges, segensreiches Wirken zurück. In diesen 25 Jahren ist der Obstbau in der Mark Brandenburg, vorzugsweise durch die Tätigkeit des Vereins, zu hoher Blüte gelangt, aber auch die Kunst-

Digitized by Google

und Handelsgärtnerei der Mark hat sich zu vordem ungeahnter Bedeutung entwickelt.

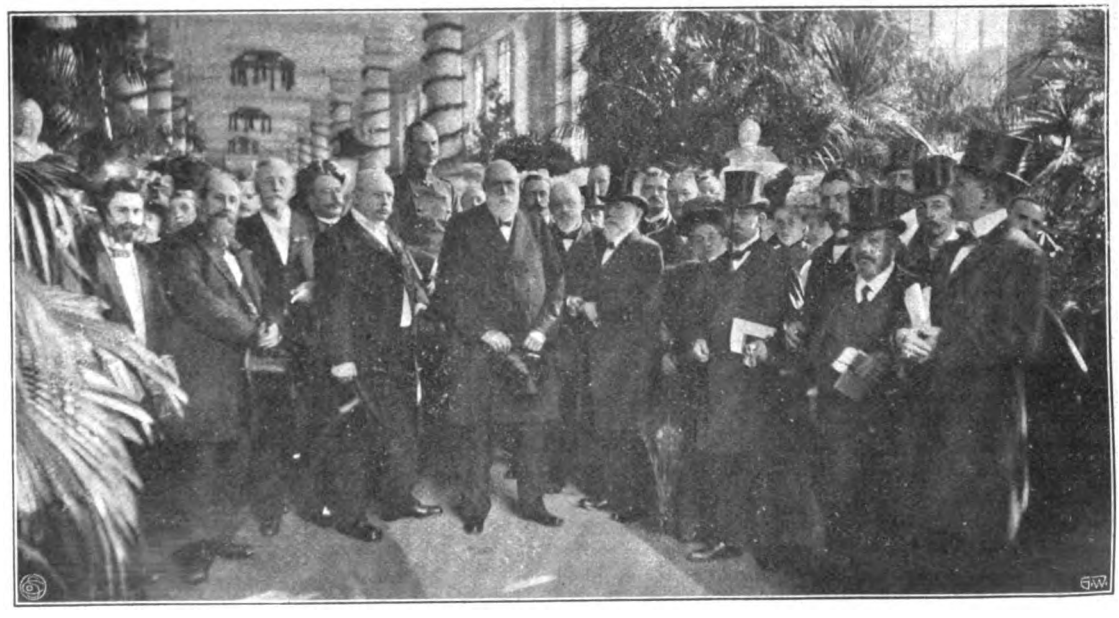
Der Verein hat in den 25 Jahren seines Bestehens wiederholt Obst- und Gartenbauausstellungen in Berlin, Potsdam u. a. Orten der Mark veranstaltet. Wie schon im Jahre 1901, so hatte auch jetzt zur Jubiläumsausstellung Seine Majestät der Kaiser dem Vereine das prächtige, für Ausstellungszwecke vorzüglich geeignete, im Sommer unbenutzt stehende Orangeriegebäude zur Verfügung gestellt. Die Benutzung dieses Prachtbaues zu Ausstellungszwecken hat leider einen, namentlich für späte Winterobstsorten allzufrühen Ausstellungstermin zur Voraussetzung, da in den ersten Oktobertagen die Orangen bereits eingeräumt werden müssen. Dementsprechend fiel die Ausstellung in die Tage vom 23. bis 26. September. Die Eröffnung, die früh 11½ Uhr vor zahlreich erschienenen Interessenten stattfand, wurde eingeleitet durch eine Ansprache des Ministerialdirektors Exz. Dr. H. Thiel, der, wie dem gesamten Obst- und Gartenbau, so auch dem märkischen Obstbauverein ein eifriger Förderer ist. Der Vortragende wies auf die Notwendigkeit der Gründung des Vereins vor einem Vierteljahrhundert hin und führte dann weiter aus, es sei beschämend gewesen, jährlich hunderte von Millionen für ausländisches Obst auszugeben. Im Laufe der Zeit habe aber der deutsche Obstbau gelernt, den Bedürfnissen der Obstversorgung im großen Maßstabe gerecht zu werden und an Stelle des bisherigen Liebhaberbetriebes rationell zu wirtschaften. Hand in Hand damit gehe sorgfältige Pflege der Bäume, vorsichtige Ernte, Verbesserung der Verpackungsmethoden und des Transportes. Vortragender erkannte dann ferner an, daß auch noch ein weiterer Ausbau der Eisenbahntarife für die Obstbeförderung zu befürworten sei, der Obstbau werde aber erst dann seine ganze Bedeutung erfüllen, wenn der Obstgenuß nicht mehr als Luxus gelte, sondern seine Notwendigkeit in den breitesten Volksschichten anerkannt wäre. In günstigen Jahren sei auch eine passende Verwendung des Ernteüberschusses zu berücksichtigen. Hierfür kämen, da sich das Verfahren der Obsttrocknung in Deutschland nur in beschränktem Maße als lohnend erwiesen habe, hauptsächlich die Obstweinbereitung und Obstkonservierung in Frage.

Wer den der Ausstellung dienenden rechten Flügel der gewaltigen Orangerie am Tage zuvor besucht hatte, und das dort noch herrschende Tohuwabohu sah, war freudig überrascht, sie zur Eröffnungsstunde in allen Teilen fix und fertig zu finden.

Die Ausstellung war ausschließlich für das Wirkungsgebiet des Vereins, die Mark Brandenburg, berechnet und sollte den Besuchern ein zutreffendes Bild vom gegenwärtigen Stande des märkischen Obstbaues und der märkischen Blumenkultur bieten. Soweit der Obstbau in Frage kommt, ist dieses Ziel erreicht worden, und das genügt, denn die Förderung der Obstkultur ist die Hauptaufgabe des märkischen Obst- und Gartenbauvereins.

Die Ausstellung bot in ihrer Gesamtheit ein prächtiges Bild. Auch auf die dekorative Ausstattung des langgestreckten, von Säulen getragenen Riesenraumes war mit Recht großes Gewicht gelegt worden (Abbildung Seite 498). Frische Fichtengirlanden umwanden die Säulen und prächtige Pflanzendekorationen boten in Verbindung mit den ausgestellten Prachtfrüchten anmutige, wechselreiche Bilder. Rechts und links vom Eingange hatte Herr Hofgärtner F. Kunert zwei prächtige Palmengruppen mit den Büsten des Kaisers und der Kaiserin, der Protektorin der Ausstellung, arrangiert, die sofort vorteilhaft in die Erscheinung traten, auch half die unter Kunerts Leitung stehende Hofgärtnerei Sanssouci, wo es gewünscht wurde, den einzelnen Ausstellern durch leihweise Ueberlassung von Dekorationspflanzen zur malerischen Ausgestaltung ihrer Gruppen bereitwillig aus.

Im Vordergrunde des Interesses der Obstbauabteilung standen die Lösungen der Aufgaben für den Massenobstbaubetrieb, getrennt in folgende Konkurrenzen: Für Erwerbszüchter —, Genossenschaften mit selbständigem Betriebe —, Vereine, Kreise, Gemeinden — und für Händler. Letztere waren der Ausstellung fern geblieben, was wohl von keiner Seite schmerzlich empfunden wurde. Die Beteiligung in dieser ersten Abteilung war nicht nur seitens der Großzüchter, sondern auch seitens der Vereine, Kreise und Gemeinden eine ganz vorzügliche. An der Lösung der Hauptaufgaben: Aepfel und Birnen in Sorten des Normalsortimentes für die Provinz Brandenburg, von jeder Sorte 25 kg, hatten sich zwei Erwerbszüchter und sechs Gemeinden, Kreisausschüsse und Obstbauvereine beteiligt. Für diese und die anderen großen Aufgaben für Massenobstbetrieb war Verpackung in die vom märkischen Obstbauverein vorgeschriebenen praktischen Kisten, die je 12½ und 25 kg fassen, vorgeschrieben. Fast alle Züchter hatten Verpackung in Holzwolle, einige solche in Seidenpapierwolle gewählt. Die oberste Fruchtlage war stets aus der Verpackung herausgeschält worden, so daß man wenigstens die Früchte dieser Lage beurteilen konnte. Eine Prüfung des weiteren Inhaltes der einzelnen Kisten scheint seitens der Preisrichter nicht vorgenommen zu werden. Man sollte aber Stichproben ausführen, die mitunter ein überraschendes Ergebnis liefern würden. Ich persönlich habe in früheren Jahren mehrfach meinen Obstbedarf auf Ausstellungen gekauft und dabei die unliebsame Entdeckung gemacht, daß je mehr man in das Innere der Kisten eindringt, um so geringer die Qualität wird, doch will ich annehmen, daß die meisten Aussteller ihre Kisten mit einheitlicher Qualität gefüllt hatten. Die



Ehrengäste und Preisrichter bei Eröffnung der Jubiläumsausstellung in Potsdam-Sanssouci. In der Mitte Ministerialdirektor Exz. Dr. H. Thiel (den Zylinderhut in den Händen haltend), links dahinter Stadtkommandant v. Plüskow, Potsdam, rechts neben Exz. Thiel Fr. Grobben, Geschäftsführer, und Dr. Freih. v. Canstein, Vorsitzender des Märkischen Obst- und Gartenbauvereins.

Digitized by Google

Rubrik über die abgebbare Menge jeder Sorte war auf den Etiketten von den meisten Ausstellern nicht ausgefüllt worden, leider fehlten auch überall Preisangaben.

Weitere Aufgaben der ersten Abteilung bestanden in Vorführung von Sammlungen der fünf ertragfähigsten Apfelsorten (Abb. S. 499), der fünf ertragfähigsten Birnensorten, jede Sorte in 25 kg, und in einer Sammlung wertvollster Stein-, Beeren- und Schalenobstfrüchte in Mengen von je 5 kg. Die Beteiligung in den beiden zuerst genannten Konkurrenzen war eine sehr reiche und umfaßte insgesamt 33 Aussteller. Auch hier leisteten wieder verschiedene Kreisausschüsse, Obstbauvereine und Einzelzüchter vorzügliches. Unter den Apfelsorten herrschten vor: *Ananasrenette, Canadarenette, Prinzenapfel, Adersleber Calvill, Cox Orangenrenette, Kaiser Alexander, Geflammter weißer Kardinal, Landsberger Renette, Gelber Bellefleur, Schöner von Boskoop, Charlamowsky* und *Wintergoldparmäne. — Kaiser Alexander, Adersleber Calvill* und wenig

Blick in die Ausstellung. Im Vordergrunde die Palmengruppen von Hofgärtner F. Kunert mit den Büsten Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin.

bekannte Lokalsorten gehören aber entschieden nicht zu den fünf ertragreichsten Sorten. Ich selbst zeigte in dieser Konkurrenz folgende Sorten: *Canadarenette, Charlamowsky, Gelber Bellefleur, Schöner von Boskoop* und *Wintergoldparmäne*. Es fiel vorteilhaft auf, daß die verschiedenen Sorten meist richtig benannt waren; in manchen Fällen beruhten fehlerhafte Bezeichnungen auf Verwechslung der Etiketten, was leicht festzustellen war, in anderen trat aber auch mangelhafte Sortenkenntnis auffällig in die Erscheinung. Besonders aufgefallen ist mir folgendes: Ein Handelsgärtner aus Prenzlau, der für seine fünf Apfelsorten einen Ehrenpreis des Teltower Kreisausschusses erhielt, zeigte darunter die *Wintergoldparmäne* in schlechtester Qualität, *Große Kasseler Renette*, die sich schon bei flüchtigem Hinsehen als *Landsberger Renette* entpuppte, und dazu noch *Cox Pomona* als *Goldrenette von Blenheim*, alles so schlecht gepackt, daß man mit der Hand durch die Holzwolle hindurch bis fast zum Boden der einzelnen Kisten greifen konnte. Ueber die Prämiierung auf Ausstellungen werden stets Meinungsverschiedenheiten bestehen bleiben, ein Preisrichter kann es nie jedem recht machen. Aber in Sanssouci waren nicht weniger als 30 Preisrichter in den verschiedenen Abteilungen tätig, und den Richtern der hier in Frage kommenden Abteilung hätte die schlechte Qualität der *Goldparmäne*, die falsche Benennung der Sorten und die nachlässige Packung nicht entgehen dürfen. Unter den fünf ertragreichsten Birnensorten sah man häufig *Boscs Flaschenbirne*, in Berlin *Kaiserkrone* genannt, *Gellerts Butterbirne, Köstliche von Charneu, Gute Luise, Williams Christbirne, Andenken an den Kongress, Neue Poiteau, Esperens Herrenbirne* u. a.

Stein-, Beeren- und Schalenobst war in dieser Abteilung nur spärlich vertreten.

Auch die zweite Abteilung war den Berufszüchtern eingeräumt. Hier wurden von Kernobst 10 kg einer jeden Sorte, von Steinobst je $2^1/_2$ kg verlangt. Die meisten Aussteller zeigten hier die Früchte in den sogenannten Papptellern, die der Verein zur Verfügung stellte. Diese Teller bestehen aus Pappstreifen, an beiden Enden durchlocht, die ringförmig zusammengebogen und mit Messingklammern zusammengehalten werden. Ich selbst habe für die von mir in dieser Abteilung ausgestellten 10 Sorten die zum Versand für je 5 kg berechneten, vorzüglichen Pappkörbe von May & Sohn, Groß Walditz bei Bunzlau, in der Weise wie dies die Aufnahme Seite 500 zeigt, d. h. umgestülpt verwendet, so daß die Früchte gewissermaßen herausquollen und zum größten Teile vollständig zu sehen waren. In dieser Abteilung zeigten eine große Zahl von Ausstellern teilweise wirklich prächtige Aepfel und Birnen. Manche Sorten sind in diesem Jahre in der Mark nicht gut geraten, bezw. in der Entwicklung zurückgeblieben, wie *Ananasrenette, Wintergoldparmäne* und *Purpurroter Cousinot*, andere lassen in der Färbung zu wünschen übrig. Hübsch ausgefärbt waren *Baumanns Renette, Cellini, Gelber Edelapfel, Charlamowsky, Gravensteiner* und *Königin Jubiläumsapfel*, teilweise auch *Kaiser Alexander*. Unter den Pfirsichsorten fielen zahlreiche hübsche Sämlinge auf, mit deren Anzucht sich namentlich die Werderschen Züchter beschäftigen. Die Sache ist sehr einfach, da ausgelegte Pfirsichkerne meist gute Edelsorten ergeben, manche der letzteren sich sogar konstant aus dem Kern vermehren lassen.

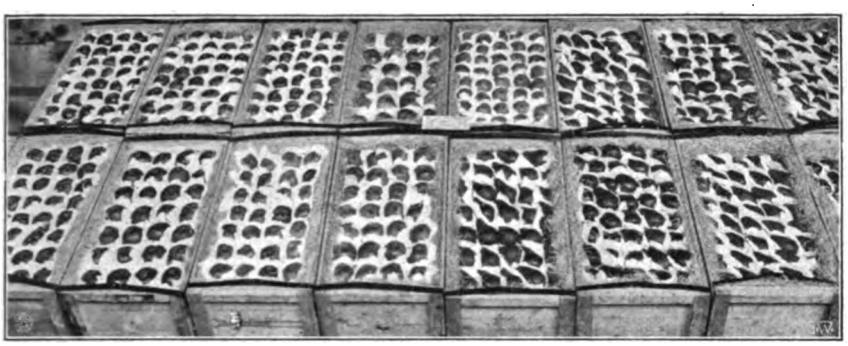
Auf Einzelheiten, namentlich auf eine Aufzählung der Einzelaussteller, deren Zahl gegen 170 betrug, näher einzugehen, ist nicht möglich. Als Hauptaussteller der Abteilungen I und II nenne ich nur die Kreisausschüsse Luckau i. L. und Beeskow-Storkow, die Obst von Straßenbäumen zeigten, Obstbauvereine Königsberg und Werder (Abb. Seite 499), sowie Louis Lendel, Bornstedt.

Einen Glanzpunkt der Ausstellung bildete die dritte Abteilung: Weintrauben. Leider vermißte ich hier größere Einsendungen von Weinbergtrauben, zumal jene der Winzer von Crossen a. O., deren berühmte Weinberge ein Erzeugnis liefern, das dem Bomster und Grüneberger an Aroma nicht nachsteht und oft so sauer ist, daß es die Löcher in den Strümpfen zusammenzieht. Vorzügliche Trauben aus dem freien Lande zeigte Landrat von Manteuffel, Luckau i. L. Wirklich schön und stattlich war die weiße Sorte *Royal Muskadius*. Trauben aus unheizbaren Häusern führte Obergärtner H. E. Schulz, Schloß Dammsmühle, vor. Er hatte mit den schönen Erzeugnissen seiner Kultur eine hübsche Rebenlaube errichtet, aus welcher Trauben

Digitized by Google

verschiedener Sorten in reicher Fülle herabhingen (Abbildung Seite 502).

Auf hoher, sicher auch von Belgien und Frankreich nicht übertroffener Stufe steht in der Mark die Traubenkultur in heizbaren Häusern. Einzig in ihrer Art war die Schaustellung der märkischen Obst- und Tafeltraubenverwertungsgenossenschaft in Luckau, der für ihre vorzüglichen Leistungen der Kaiserpreis zugesprochen wurde (Abb. S. 501). Auch die brandenburgische Obst- und Traubenzucht-



Aepfel und Birnen in Kisten mit je 25 kg Inhalt. Aussteller: Obstbauverein Werder a. d. Havel.

genossenschaft Gransee (Obergärtner Gustav Jost), ferner Viktoriahöhe, einer Besitzung des Exministers von Podbielsky, der nicht nur ein vorzüglicher Reitergeneral, Post- und Landwirtschaftsminister war, sondern auch ein guter Geschäftsmann ist, der von Redernschen Gutsverwaltung, Görbsdorf, von J. Hirschler, Wannsee u. a. waren hervorragend. Folgende Sorten zeichneten sich durch Schönheit aus: *Forsters White Seedling*, *Black Alicante*, *Frankenthaler*, *Buckland Sweetwater* und *Black Hamburg*.

Eine vierte Abteilung umfaßte den Liebhaberobstbaubetrieb. Hier wurden von jeder Sorte nur $2^1/_2$ kg verlangt. Auch in dieser Abteilung war die Beteiligung eine sehr starke, und da gewöhnlich die gleichen Sorten der verschiedenen Konkurrenzen nebeneinander standen, konnte man lehrreiche Beobachtungen über die verschiedenartige Entwicklung der einzelnen Sorten unter günstigen und ungünstigen Verhältnissen machen (Abb. Seite 500 oben).

Topfobst hatten nur wenige Aussteller gebracht; schön waren verschiedene Einsendungen von jungen Topfreben. Die Topfapfel- und Birnbäume des Baumschulenbesitzers Grunewald in Zossen hatten auf der sechsstündigen Wagenfahrt von dort nach Sanssouci die meisten Früchte verloren, die dann auf dem Ausstellungsgelände wieder mit Bast dahin gebunden wurden, wo sie gehangen hatten.

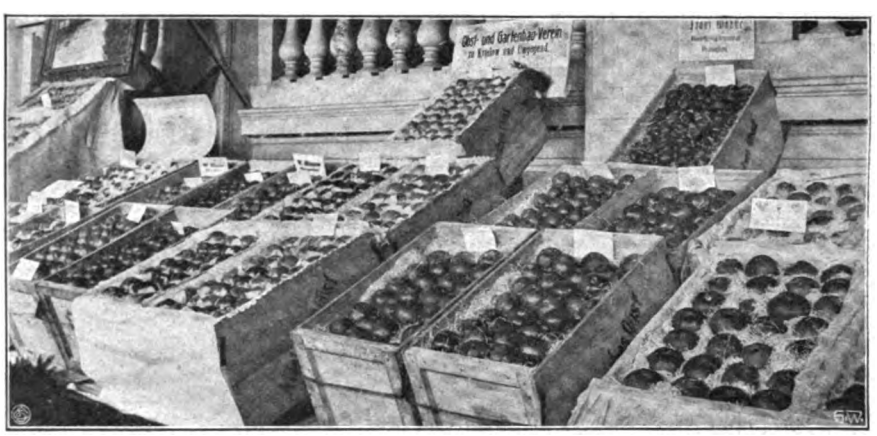
Eine Ausstellung für sich bildeten die mustergültigen Vorführungen der Gärtnerlehranstalt zu Dahlem, bestehend aus reichen Frucht- und Gemüsesortimenten, Topfobst, Konserven, Aquarellen, Tabellen und Plänen, sowie reichen Lehrmitteln der verschiedensten Art. Auch die Gärtnerlehranstalt in Oranienburg hatte eine kleine Kollektivausstellung veranstaltet, in welcher sich ein von Lenné 1818 eigenhändig gezeichneter perspektivischer Plan, die Verschönerung einer Partie im Kgl. Garten zu Charlottenburg veranschaulichend, befand.

In der Abteilung Gemüsebau glänzten wieder vorwiegend verschiedene Vereine, in erster Linie der Obst- und Gartenbauverein Guben, auch ein Laubenkolonistenverein war vertreten, in der Abteilung für Obstkonserven tüchtige Hausfrauen mit den reichen, vielseitigen Erzeugnissen ihrer Konservierungskunst.

Die Baumschulartikel hatten in einem abgelegenen Parkteile hinter dem Orangeriegebäude Aufstellung gefunden, wo sie nur wenige Besucher auffanden. Als Aussteller vorzüglicher Hoch- und Halbstämme, sowie Formbäume sind Fr. Grunewald in Zossen und W. Nickel Wwe., Rathenow, zu nennen, während Karl Görms (Inhaber Hering), Bornim, prachtvolle Rosen in verschiedener Stammhöhe und als Wurzelhalsveredlungen zeigte.

In der handelsgärtnerischen Abteilung ragten die *Cyclamen* von Otto Platz, Charlottenburg, hervor. Gleichfalls schön, aber weniger gut in der Blütenform waren diejenigen von F. Schneider, Nowawes. Die übrigen Cyclamenzüchter aus der Potsdamer Gegend glänzten durch Abwesenheit. Die Remontantnelken der feuerrot blühenden Sorte *Meta* von Otto Platz waren musterhaft, gedrungen, gesund und reichblühend. Aussteller kultiviert dieselben im freien Lande und topft sie vor dem Erblühen ein. Otto Bernstiel, Bornstedt, zeigte ein reiches Sortiment schöner Gewächshaus- und Freilandfarne in bekannt guter Kultur, zum Teil in prachtvollen Schaupflanzen, Otto Beyrodt, Marienfelde, eine kleinere Orchideengruppe, die auch einige seltene Hybriden enthielt, und Obergärtner Lange, sowie E. Dietze, beide Steglitz, starke *Chrysanthemum* mit Schaublumen, in den allgemein bekannten Sorten. Eine hübsche Palmengruppe hatte August Schröder, Potsdam, aufgestellt. Neben diesen wenigen Pflanzengruppen waren noch einige Aussteller mit abgeschnittenen Blumen vertreten, so Görms, Bornim, und Stellmacher, Klein-Machnow, mit Rosen, Severin, Kremmen, mit Edeldahlien, Förster, Westend, und August Schröder, Potsdam, mit herbstblühenden Stauden.

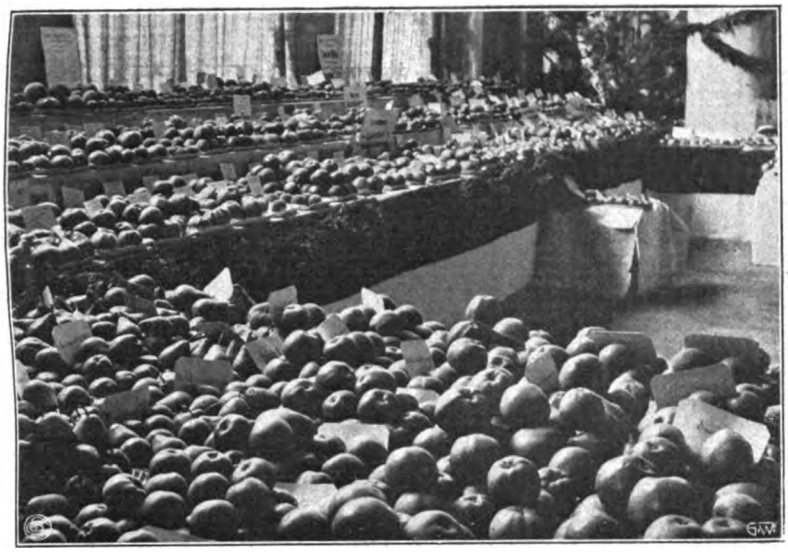
Sehr reichhaltig war die gewerbliche Abteilung, die auch einige Kuriositäten enthielt. Ein Monstrum ist der „Gregorfleiß", eine nach Art der Baumspritzen auf dem Buckel zu tragende Gießkanne. Der Prospekt zeigt sogar einen Radfahrer, die Kanne auf dem Buckel, die Brause in der rechten Hand, die linke Hand an der Lenkstange. Ein Kilometerfresser ist dieser Radfahrer jeden-



Teilansicht der Konkurrenz um die fünf ertragreichsten Apfelsorten, von jeder Sorte 25 kg. Aussteller von links nach rechts: Obstbauverein Havelberg, Max Hesdörffer, Obergärtner Hinze, Obst- und Gartenbauverein Krielow, Franz Watzke, Prenzlau, E. Lendel, Bornstedt.

falls nicht, denn die größte Kanne faßt 50 Liter, was einem Gewicht von ebensoviel Kilogramm ohne den Blechkasten entspricht. Mit gut abgekühltem, bayerischem Bier gefüllt, werden die Gehilfen diese Kanne gern mit zur Arbeit nehmen, in kleinerem Maßstabe ausgeführt, mit warmer Milch gefüllt und mit einem „Gummischnuller" versehen, kann sie gewiß auch bei Säuglingen als selbsttätige Saugflasche Verwendung finden. Vielleicht kommt ein findiger Kopf noch auf die Idee, nach Art der Straßensprengwagen

Digitized by Google



Teilansicht aus der Liebhaberabteilung.

ein Auto mit Brausekanne zu erfinden, womit man die Kulturen durchrast und sie dabei gleichzeitig unter Wasser setzt!

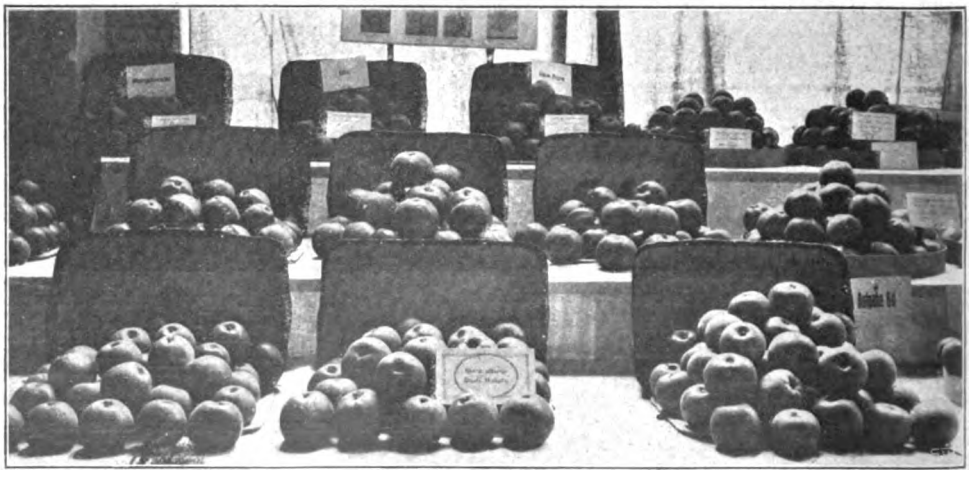
Der sogenannte „Praktikus", ein je nach der Witterung außen oder innen am Fenster zu befestigender Blumenkasten, war in zwei Systemen vertreten. System No. 1, vom schönen Albert, dem Handelsgärtner Albert Herzberg in Charlottenburg, zuerst erfunden, ist stabil, System No. 2, von einem anderen Charlottenburger auch erfunden, dagegen beweglich; man kann es groß und klein ziehen. Wenn man also in die glückliche Lage kommt, aus einer Dachwohnung von Berlin N. N. in eine Hochparterrewohnung nach Berlin W. W. verziehen zu können, sich also größer fühlt und breitere Fenster bekommt, zieht man den „Praktikus" so weit als möglich auseinander, besetzt ihn mit schweren, möglichst güldenen Töpfen, und hat dann nur acht zu geben, daß er unter der Last derselben nicht zusammenbricht. Probatum est! —

Wenn man sich die Frage vorlegt, ob die Ausstellung — ich habe hier speziell die Obstabteilung im Auge — bezüglich der Verpackung und Aufmachung Neues und Nachahmenswertes bot, so dürfte diese Frage kaum befriedigend beantwortet werden können. Gewiß, die Gesamtanordnung war musterhaft, aber im einzelnen bewegte sich fast alles im alten Geleise. Es hatte das erstens seinen Grund darin, daß der veranstaltende Verein für die großen Aufgaben, welche von jeder Sorte 25 kg forderten, die von ihm empfohlenen Obstkisten für die Verpackung vorschrieb, zweitens in dem Umstande, daß den Ausstellern von Einzelsorten sogenannte Pappteller, in Wirklichkeit Pappringe, welche die Teller ersetzen, zur Verfügung gestellt wurden. Eine besonders ausgeschriebene Konkurrenz für neue Verpackungsmethoden hatte niemand zu Einsendungen gereizt, weil der für eine geniale Idee winkende Preis in Form einer silbernen Vereinsmedaille doch allzu mager war. Als Packmaterial hatte man fast durchweg feinere Holzwolle verwendet, an keiner Stelle Torfmull. Letzteres möchte ich zur Verpackung später Wintersorten in allererster Linie empfehlen, vorausgesetzt, daß die Früchte zunächst sorgfältig in Seidenpapier eingehüllt werden und nur staubtrocknes Torfmull Verwendung findet. Diese Verpackung ist zugleich eine vorzügliche Konservierung, welche Privatabnehmer in die Lage setzt, die Kisten so wie sie ankommen an einen kühlen Ort zu stellen, um ihnen dann im Laufe des Winters nach Bedarf die benötigten Früchte zu entnehmen.

Die Kisten des märkischen Obstbauvereins sind gut und praktisch; sie tragen auf beiden Breitseiten den Aufdruck „Märkisches Obst". Zur Befestigung des Deckels dienen je zwei Bandeisen, die in der Mitte dreimal, an beiden Enden je einmal durchlocht sind, was den Verschluß mit nur 10 Nägeln, bezw. mit acht Nägeln und zwei Schrauben ermöglicht. Dadurch werden die Deckel geschont und lassen sich ebenso wie die Kisten selbst mehrfach benutzen. Die vom Deutschen Pomologenverein empfohlenen Kisten werden wie gewöhnliche Kisten vernagelt, so daß der Deckel selten mehr als zwei Sendungen übersteht; sie tragen an einer Schmalseite den deutschen Reichsadler und den Aufdruck „Deutsches Obst". Da das Gute des Besseren Feind ist, hätte es sich vielleicht empfohlen, die großen Aufgaben in zwei Abteilungen zu teilen, Abteilung A für Einsendungen in den vom märkischen Obstbauverein empfohlenen Kisten, Abteilung B für Einsendungen in anderer, zweckmäßiger Kisten- oder Korbverpackung. Dadurch wäre Abwechslung in das Gesamtbild gekommen, vielleicht auch manche neue Anregung geboten worden.

Bezüglich der Einzelsorten in kleineren Mengen hätte man im Programm ausführen können: Pappteller werden den Ausstellern auf Wunsch zur Verfügung gestellt, doch wird andersartige hübsche und originelle Aufmachung gern gesehen und wenn hervorragend durch Extrapreise anerkannt. Wie auf untenstehender Abbildung zu ersehen, habe ich selbst von den Papptellern keinen Gebrauch gemacht und eine andere Aufmachung durchgeführt, welche die einzige Ausnahme bildete. Ich hatte in Wirklichkeit noch eine ganz andere, wechselreichere Anordnung geplant, die ich aber aufgeben mußte, da mir schließlich der hierfür rechtzeitig angemeldete Raum nicht zur Verfügung gestellt werden konnte. Es herrschte ein bedenklicher Raummangel, wodurch so manche schöne Einsendung litt.

In der Abteilung für Massenobstbau waren von den Ausstellern Pläne ihrer Anlagen und Erläuterungsberichte mit Flächenangabe und Ertragsberechnung, die ein genaues Bild über Leistungsfähig-



Zehn Tafelapfelsorten, von jeder Sorte 10 kg. Sorten: Ananas-Rtte., Canada-Rtte., Cellini, Charlamowsky, Doberaner Borsdorfer-Rtte., Gelber Bellefleur, Kaiser Alexander, Ribston Pepping, Schöner von Boskoop, Wintergoldparmäne.
Aussteller: Max Hesdörffer, Berlin.

Digitized by Google

keit des Betriebes geben, verlangt worden. Leider war ich der einzige Aussteller, der diese Bedingungen erfüllt hatte. Außer mir bot nur noch ein anderer den Grundplan seiner Plantage, aber ohne Erläuterung. Für spätere Ausstellungen dürfte es sich empfehlen, nicht nur auf strenge Einhaltung vorstehender Bestimmungen zu bestehen, sondern auch Preisangabe pro 25 kg für jede ausgestellte Sorte nebst Angabe der abgebbaren Menge derselben zu fordern.

Besondere Anerkennung verdienen alle diejenigen, die sich um das Zustandekommen und die Ausgestaltung der Ausstellung verdient gemacht haben, in erster Linie der Geschäftsführer der Landwirtschaftskammer Fr. Grobben, der bei aller Arbeit stets ein williges Ohr für die besonderen Wünsche der Aussteller hatte, Gartendirektor Dickopp, Werder, trotz seines Namens ein sehr gemütliches Haus, der erst als Ordner, hierauf als Preisrichter tätig war, um am dritten Tage, wie er mir freudestrahlend erzählte, als — Mensch zur Ausstellung zu kommen, und schließlich Herr Hofgärtner a. D. Hoffmann, in dessen Händen die Geschäftsleitung lag.

Die Ausstellung war meist vom schönsten Wetter begünstigt und hatte sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen.

Fragen und Antworten.

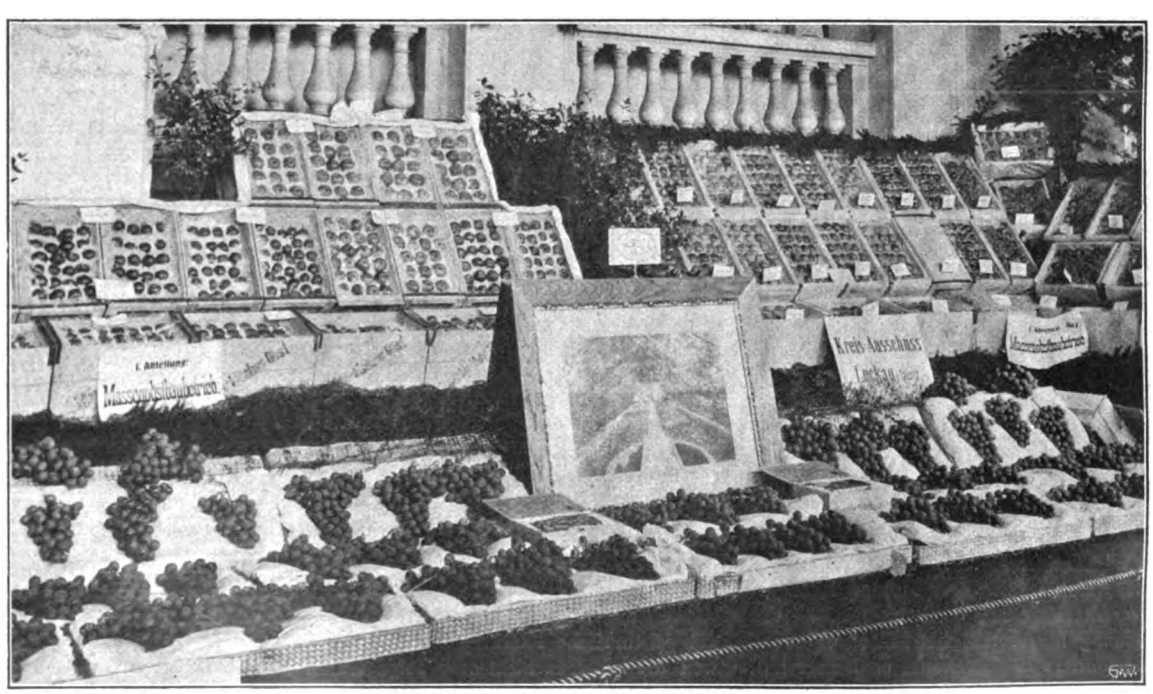
Beantwortung der Frage No. 640. Meine ganze Rosenkultur, etwa 30000 Stück, leidet so durch Rosenrost, daß die Pflanzen schon ausgangs Juni ganz entblättert waren. Wird die Entwickelung dieses Pilzes durch Nässe oder durch Trockenheit begünstigt? Welches Gegenmittel muß ich anwenden? —

Wenn die Rosen in der geschilderten Weise vom Rost befallen sind, so ist dies ein deutlicher Beweis dafür, daß die Pflanzen nicht die richtigen Kulturbedingungen vorfinden. Was die Ursache ist, kann nur an Ort und Stelle festgestellt werden. Es kann sowohl Nässe, als auch Trockenheit die Ursache sein, eben alles, was ein gesundes Wachstum in starker Weise ungünstig beeinflußt. In gesunder, reiner Luft, gutem, kräftigem Boden wird wohl selten der Rost auftreten. Ferner ist zu beachten, daß die Rosen nicht zu dicht aufgeschult werden. Jeder Trieb muß genügend Licht und Luft erhalten. Natürlich kann auch besonders ungünstige Witterung die Entstehung und schnelle Ausbreitung des Rostes sehr beeinflussen. Rosen sind sehr empfindlich gegen schroffen Temperaturwechsel, den teils die Witterung mit sich bringt, wie im letzten Frühjahr und Sommer, der aber anderenteils auch durch ungünstige Lage erzeugt werden kann. Stehen z. B. die Rosen in feuchter Lage eingeschlossen, so daß wenig Zugang von frischer Luft stattfindet, so kann an sonnigen Tagen eine große Wärme entwickelt werden. Dieser folgt bei der herrschenden Feuchtigkeit eine starke Abkühlung in der Nacht, die eine Saftstockung, eine Störung der normalen Lebensfunktionen zur Folge hat. Der Rostpilz ist in solchen Fällen eine Folgeerscheinung, nicht etwa die Ursache einer Krankheit. In allen Fällen versuche man die Ursache festzustellen und diese zu beseitigen. Ist die Witterung allein die Ursache, z. B. übermäßige Nässe bei kalter Witterung, dann ist natürlich nicht viel zu machen, es sei denn, daß man in der Lage ist, eine schnelle und durchgreifende Entwässerung vorzunehmen, denn nur Trockenheit kann in diesem Falle helfen.

Wiederholt habe ich beobachten können, daß auch ohne besondere Ursache der Rost leicht erscheint, wenn Rosen immer auf ein und demselben Platze kultiviert werden. In Rosenschulen ist also auf ständigen Bodenwechsel zu achten.

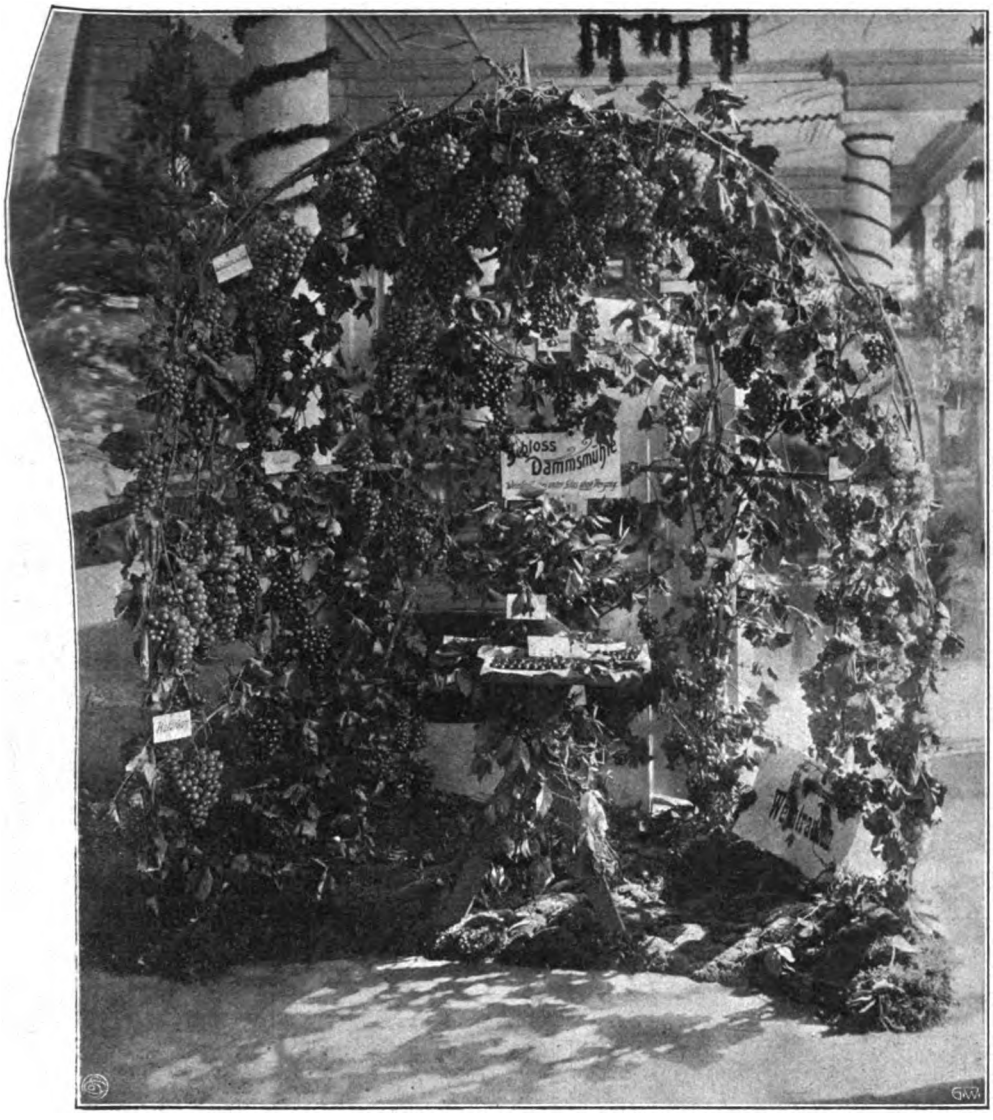
Welches Gegenmittel muß man anwenden? Diese Frage ist richtig kaum zu beantworten! Den Grund der Krankheit feststellen und beseitigen, das dürfte das richtigste Mittel sein! Spritzen mit Kupferkalk, Stäuben mit Schwefel helfen in den meisten Fällen auch nicht oder nur wenig. Als Vorbeugungsmittel mögen sie gut sein, als Heilmittel kann man sie aber in der Praxis nicht gelten lassen. Das Uebel sitzt tiefer. Viel besser ist eine passende Düngung, z. B. Thomasmehl im Herbst, etwa acht Zentner pro Morgen, ferner Kalk in der den Bodenverhältnissen angepaßten Form, am besten als schwefelsaurer Kalk (Gips); er ist in solchen Fällen sehr wirksam und wird meines Erachtens viel zu wenig gewürdigt. **Johannes Schomerus.**

— Wie die Entwicklung fast aller Pilzkrankheiten, wird auch die des Rosenrostes, *Phragmidium subcorticium*, besonders durch feuchtwarme Witterung begünstigt. Bei der befallenen Kultur wäre als erstes Gegenmittel zunächst das kranke Laub möglichst sorgfältig zu sammeln und zu verbrennen. Wenn auch verschiedentlich behauptet wird, tiefes Untergraben der befallenen Pflanzenteile genüge, so ist dieses immerhin recht bedenklich, da besonders die Dauersporen lange Zeit lebensfähig bleiben. (Beim Rosenrost kommen alle drei Sporenformen des Rostes: Dauer- oder Winter-, Sommer- und Bechersporen auf ein und derselben Pflanze vor, im Gegensatze zu sogenannten wirtswechselnden Rostarten). Als beste Bekämpfung der Krankheit ist vorbeugendes Spritzen mit Kupfersodabrühe zu empfehlen. Man kann damit schon im Frühjahre mit $^1/_2$ prozentiger Lösung beginnen und wiederholt dies



Tafeltrauben der Märkischen Obst- und Tafeltraubenverwertungsgenossenschaft, Luckau, im Hintergrunde Obst der Kreisausschüsse Beeskow-Storkow und Luckau (Kreisobergärtner Lange).

Digitized by Google



Weinlaube der Schloßgärtnerei Dammsmühle (Obergärtner H. E. Schulz).

mehrmals im Laufe des Sommers (besonders nach warmen Frühnebeln) mit einprozentiger Lösung. Auch mit dem Bekämpfungsmittel „Reflorit“ wurden, als ich vor mehreren Jahren in einer hiesigen Rosenschule in Stellung war, recht gute Ergebnisse gezeitigt. Doch ist bei diesem Mittel zu beachten, daß, will man Erfolg erzielen, nur bei trocknem, warmem Wetter gespritzt werden darf. Dann möchte ich noch darauf hinweisen, daß man zum mindesten das Gesicht vor „Reflorit“ schützt, denn es hinterläßt auf der Haut häßliche, gelbe, schwer zu beseitigende Flecken. Nach Dr. Naumanns „Die Pilzkrankheiten gärtnerischer Kulturgewächse und ihre Bekämpfung“ (Verlag C. Heinrich, Dresden) wird eine gute Kupfersodabrühe (ein Prozent) folgendermaßen hergestellt: „Man löse ein Kilogramm Kupfervitriol in 80 Liter Wasser. Dies geschehe in einem Holzzuber, Holzfaß oder Tongefäß (nicht Metall!) durch Einhängen eines mit der Salzmenge gefüllten Mullsäckchens (um gleichmäßige Lösung zu erzielen. D. Verf.). Darauf löse man in 20 Liter Wasser 1150 Gramm reine kristallisierte unverwitterte Soda und füge diese unter Rühren der Kupfervitriollösung hinzu. Dieses Mittel eignet sich für gärtnerische Kulturen besonders deshalb, weil es besser haftet und die Pflanzen nicht so stark mit blauer Farbe verunreinigt.“ Ich möchte übrigens nicht verfehlen, das genannte Buch aufs angelegentlichste zu empfehlen. Es entspricht in jeder Weise dem praktischem Bedürfnis des gebildeten Gartenfachmannes, ohne deshalb auch nur ein Tüpfelchen seines großen wissenschaftlichen Wertes daranzugeben.

P. Böhmer, Gartentechniker, Dresden.

— Der Rosenrost *(Phragmidium subcorticium)* entwickelt sich wie alle Pilze am liebsten in einer feuchtwarmen Witterung. Schon im Winter müssen die Rosen mit einer Kupfervitriollösung (ohne Zusatz) gespritzt werden, dann im Frühjahre öfter mit Bordelaiserbrühe, besonders vor dem Austreiben. Sind die Blätter entwickelt, dann ist bei trockner Witterung wiederholt zu schwefeln. Erscheint trotzdem noch Rost, so müssen alle befallenen Blätter abgeschnitten und verbrannt werden. Sind die Rosen nicht für Schnitt, sondern für die Treiberei bestimmt, so können sie auch noch belaubt mit Bordelaiserbrühe gespritzt werden.

F. Rebhuhn, Zürich.

— Wenn die Rosenkulturen durch den Rosenrost sehr gelitten haben und Ende Juni schon ganz entlaubt sind, so wäre schon früher ein Einschreiten nötig gewesen, um die Krankheit in ihrem Anfangsstadium zu bekämpfen. Ein Gegenmittel ist jetzt kaum noch angebracht, es sei denn ein Zurückschneiden der Rosen oder ein gänzliches Abräumen der Quartiere. Die abgeschnittenen befallenen Teile sind zu sammeln und zu verbrennen. Ebenso ist das abgefallene Laub möglichst zu entfernen und zu vernichten. Das Auftreten des Rosenrostes wird auf nassen Böden begünstigt, so wie er auch in regenreichen Jahren weit mehr als in trockenen vorkommt. Um der Krankheit möglichst vorzubeugen, sollte beim Erscheinen sofort mit zweiprozentiger Lösung von Bordelaiserbrühe gespritzt, oder die Rosen mit Schwefelblüte bestäubt werden. Es sind jedoch sichere Erfolge mit diesen Präparaten abzuwarten, da weitere Versuche damit noch nicht abgeschlossen sind. Vor allen Dingen ist im Sommer ein Ausputzen und Sammeln aller erkrankten Teile, sowie im Herbst das Abschneiden, bezw. Auflesen und Verbrennen der befallenen Zweige und Blätter unerläßlich.

Emil Sante, Elmshorn.

Beantwortung der Frage No. 641. Welches ist der beste Dünger für Topfpflanzen in möglichst konzentrierter Form, bei Transport auf große Entfernung? —

Als besten konzentrierten Dünger für Topfpflanzen empfehle ich Ihnen den echten aufgeschlossenen Peruguano, Füllhorn-Marke, der in Originalsäcken von 62½ kg zum Versand gelangt. Da ein solcher Sack für große Kulturen ausreicht, so fallen die Frachtspesen nicht wesentlich ins Gewicht. Dieser Guano enthält etwa 7½ Prozent Stickstoff, 9½ Prozent Phosphorsäure und 2 Prozent Kali; dem etwas zu geringen Kaligehalt kann man durch Zusatz von etwas Kali, am besten 40 prozentigem Kalisalz, abhelfen. Geringprozentige Kalisalze, die in größeren Mengen verwendet werden müssen, verteuern sich zu sehr durch die hohen Frachtspesen. Ich habe früher Peruguano bei Topfpflanzenkulturen vielfach mit bestem Erfolge angewendet, ihn in der Regel auf die Töpfe gestreut und durch Auflockern der Erde mit dieser vermischt. Für je einen 10 cm weiten Topf genügt eine kleine Prise. Die Erfolge waren bei manchen Kulturen, namentlich bei Primeln, überraschend.

M. H.

Neue Frage No. 654. Hat sich der Anbau der *Brühler Frühzwetsche* auch außerhalb Badens bewährt?

Digitized by Google

Mannigfaltiges.

Die Enthüllungsfeier des Gustav Stoll-Denkmals in Proskau.

(Hierzu eine Abbildung.)

Am Sonntag, den 19. September, fand in den Anlagen der Königl. Gärtnerlehranstalt zu Proskau die feierliche Enthüllung des Gustav Stoll-Denkmals statt.

Aus allen Teilen des Deutschen Reiches waren die ehemaligen Schüler des Instituts herbeigeeilt, um dem geliebten Lehrer und hochverdienten Fachmanne, dem ersten Direktor der Anstalt, die wahren Gefühle des Dankes und der Verehrung zum Ausdruck zu bringen.

So, wie sein Wirken und Schaffen ein unbegrenztes war, so dehnte sich auch der Kreis seiner Freunde und Fachgenossen über seinen Wirkungskreis weit hinaus, aus ihren Reihen waren viele gekommen, um dem Förderer des Gartenbaues in gleicher Weise Verehrung und Dank zu zollen. Die rege Anteilnahme an der Feier wurde ferner zu ganz besonderer Freude von Vertretern seitens des Ministeriums, der Regierung, der Gärtnerlehranstalten Wildpark-Dahlem und Geisenheim — der Vertreter des Verbandes ehemaliger Geisenheimer war leider kurz vor den Festtagen durch dienstliche Obliegenheiten an dem Erscheinen verhindert worden —, sowie von den Verbänden der ehemaligen Besucher der Anstalten, ferner verschiedener Städte und Vereine aufs herzlichste bekundet; selbst die Bürger des Ortes Proskau hatten es sich nicht nehmen lassen, ihren Gästen durch die festlich geschmückte Stadt und ihre besonders freundliche Aufnahme die Tage erhebender zu gestalten.

Nach Eintreffen aller Festteilnehmer und nach erfolgter herzlicher Begrüßung durch den Direktor der Anstalt, Herrn Landesökonomierat Prof. Dr. Rud. Stoll, nahm, begünstigt von dem schönsten Wetter, die Feier ihren Anfang. Herr Landesökonomierat Stoll bat zunächst, da bis zu dem Festessen noch eine geraume Zeit sei, mit ihm im Musenheim des Instituts ein kleines Frühstück einnehmen zu wollen, welcher Aufforderung gern Folge geleistet wurde. Von hier aus bewegten sich die gegen alles Erwarten so zahlreich erschienenen Teilnehmer zum Festplatze. Mitten in den Anlagen des Instituts, auf der Scholle, die der Unvergeßliche bebaute, ist ihm sein Denkmal errichtet worden, jung und alt als ein leuchtendes Beispiel eines pflichtgetreuen Mannes, der es mit seinem Leben ernst gemeint hat.

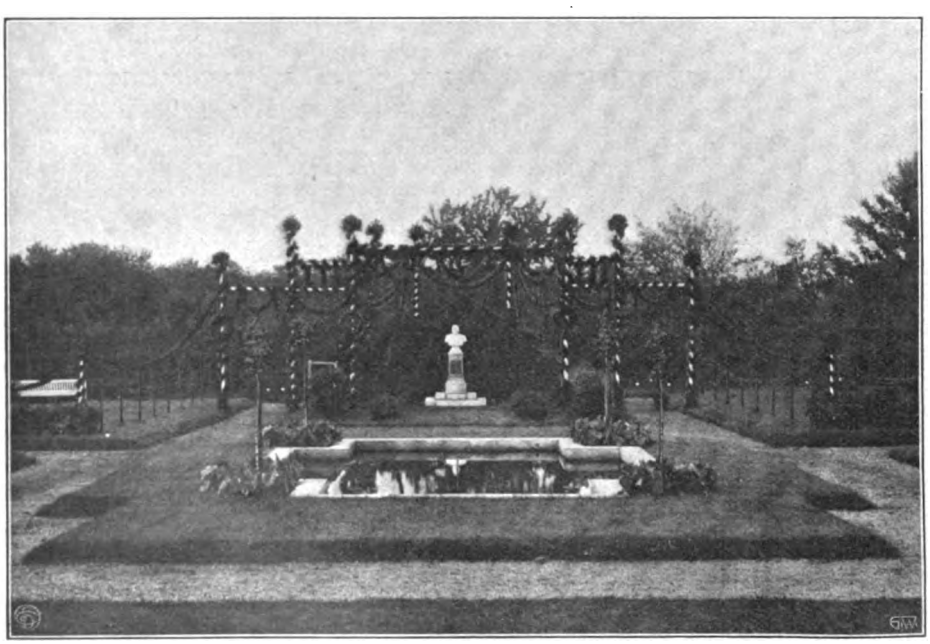
Herr Baumschulenbesitzer Wulff, Lankwitz, betrat als erster das Rednerpult und entwickelte in einer längeren Ansprache ein Bild des Schaffens und Wirkens des Gefeierten.

Als Direktor der ersten staatlichen gärtnerischen Bildungsstätte, war ihm eine hohe Aufgabe gestellt. Dieser Aufgabe gerecht zu werden, war sein Lebensvorsatz gewesen und mit Gottes Hilfe sein Lebenswerk geworden. Unermüdlicher Fleiß, Pflichttreue und Liebe haben sein Leben erfüllt, darum hat er sich selbst in den Herzen seiner Getreuen ein lebendiges Denkmal geschaffen und sein Geist lebt unter ihnen in bleibender dankbarer Erinnerung fort. Nach beendeter Ansprache vollzog sich der Akt der Enthüllung und Redner übergab im Namen der ehemaligen Schüler der Proskauer Gärtnerlehranstalt das Denkmal als Eigentum dem Institut. Herr Königl. Obergärtner Schuster, Dahlem, gab hierauf die Urkunde bekannt, in welcher festgelegt ist, daß das Denkmal bei einer Verlegung der Anstalt gleichzeitig seinen Platz wechseln soll und bei einer eventuell gänzlichen Auflösung in den Anlagen des Königl. bot. Gartens zu Breslau, in welchen Gustav Stoll die ersten Jahre seines Berufslebens verbrachte, Aufstellung finden soll.

In warmen Worten und bewegten Herzens über die Ehrung, die seinem seligen Vater zuteil geworden, dankte Herr Landesökonomierat Prof. Dr. Rud. Stoll allen denen, die zu der Vollbringung des Werkes ihre Tatkraft in den Dienst der guten Sache gestellt haben und übernahm das Denkmal in den Schutz des Instituts.

Inmitten grüner Anlagen baut es sich auf zwei Granitstufen, einem Postament aus Muschelkalk mit der weißen Marmorbüste, als ein Wahrzeichen an einen Mann auf, der sein Leben nicht umsonst gelebt hat. Zahlreiche Kränze, welche seitens der Vertreter niedergelegt wurden, zeugten von besonderer Anhänglichkeit und Freundschaft. So fand hiermit die offizielle Feier ihren Abschluß und das Festprogramm nahm seinen weiteren Verlauf. Ausgefüllt war dasselbe am ersten Tage durch ein Festessen, Fackelzug und Kommers. In den ausgebrachten Toasten feierte man mit begeisterter Freude den festlichen Tag, doch bei all der Freude vergaß man auch nicht auf den Ernst des täglichen Lebens die Blicke zu lenken und des Mahnwortes „Vorwärts“ zu gedenken.

Seit bereits einem Jahre ist es der Beschluß des Ministeriums, daß das Institut in Proskau verbleibt und gleich seinen Schwesteranstalten Dahlem und Geisenheim einen Ausbau erfahren soll. Die lange Zeit der Entscheidung hat auf die Entwicklung Proskaus nachteilig gewirkt, denn Stillstand ist Rückgang. Doch jeder einzelne Festteilnehmer wird in den Tagen seines Dortseins die Ueberzeugung gewonnen haben, daß seit der Festlegung der Institutsfrage ein Arbeitsgeist und ein Geist des Fortschrittes eingesetzt haben, die mit wahrhaftiger Freude zu begrüßen sind. Neue Anlagen entstehen, das vorhandene Lehrmaterial findet in allen Zweigen eine reiche Vervollkommnung, so daß Proskau ohne Besorgnis der Zukunft entgegensehen kann und seinen Schülern, Dank der Lehrer, die ihre ganze Kraft für die Ausbildung derselben opfern, das bieten kann, was von einer zeitgemäßen gärtnerischen Bildungsstätte gefordert werden darf.



Das am 19. September enthüllte Stoll-Denkmal in Proskau.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Der zweite Festtag begann mit dem Gange zum Grabe des verstorbenen Oekonomierats Gustav Stoll und der Niederlegung von Kränzen seitens des Verbandes der Ehemaligen. Hierauf folgte die Besichtigung der Versuchsstation der Anstalt mit Vortrag der Herren Dr. Ewert und Dr. Otto, Proskau.

Weitere Vorträge schlossen sich diesen an.

Digitized by Google

Es bedarf wohl hier kaum einer weiteren Erwähnung, daß der Inhalt aller Vorträge das Auserlesene eines großen, umfangreichen Wissens war.

Nach eingenommener gemeinsamer Mahlzeit bildete den Schluß des Programms ein Spaziergang in den naheliegenden Wald, unter zahlreicher Beteiligung der Bürger von Proskau.

So hatte die Feier hiermit ihr Ende erreicht. Erhebende schöne Stunden boten die Festtage den Teilnehmern.

Nach herzlicher Verabschiedung mit dem Ausdruck der Dankbarkeit für die überaus liebevolle Aufnahme in den Mauern des Instituts und des Ortes Proskau, die einem jeden zuteil geworden war, trennten wir uns mit den Gedanken, daß Schöneres und wahrhaft Herzlicheres uns nicht zuteil werden konnte. **Karge.**

Zeit- und Streitfragen.

Der Wettbewerb in Essen an der Ruhr, von dem in No. 37, 38 und 41 der „Gartenwelt" berichtet wurde, ist nicht von der Stadtverwaltung, bezw. dem Oberbürgermeister der Stadt Essen (einen Magistrat gibt es nach der rheinischen Städteordnung nicht) erlassen, sondern ist ein rein internes Unternehmen, das gemeinsam von den Mitgliedern des Architekten- und Ingenieurvereins Essen und der Ortsgruppe Essen des Bundes Deutscher Architekten für ihre Mitglieder veranstaltet wurde. Auch das Preisgericht bestand nur aus Mitgliedern der beiden Vereine. Angeregt ist dieser Wettbewerb von dem Beigeordneten Herrn Schmidt, dem Dezernenten für Fluchtlinien, öffentliche Plätze usw., der vorher mit mir über diese seine Absicht Rücksprache genommen und später in den Vereinen in Aussicht gestellt hat, daß einer der preisgekrönten Entwürfe zur Ausführung kommen solle.

Für die Ausführung der gärtnerischen Anlagen liegt ein Entwurf von mir vor, nach dem bereits ein Teil der Anlage in der Ausführung begriffen ist. Das Terrain hat in der Längsrichtung einen Höhenunterschied von 15 m, der durch sieben Terrassen überwunden wird.

Der Wettbewerb bezweckt, Vorschläge zu sammeln für einen architektonischen Abschluß der ganzen Anlage auf der obersten Terrasse, also dem Höhenpunkte.

Der Wettbewerb selbst wurde während meines Urlaubs veröffentlicht. Nach Rückkehr von meinem Urlaube regte ich an, daß es zweckmäßig sei, für die Beurteilung der Entwürfe in bezug auf ihre Eingliederung und Anpassung an die geplanten gärtnerischen Anlagen auch einen Gartenfachmann in das Preisgericht zu wählen. Dieser Anregung wurde sofort und in der entgegenkommendsten Weise Folge gegeben, indem ich als Fachmann in das Preisgericht gewählt wurde.

Den hiesigen Landschaftsgärtnern, die wohl, veranlaßt durch die Artikel in den hiesigen Tageszeitungen, zu der Annahme gelangten, daß es sich um eine Ausschreibung der Stadtverwaltung handele, ist meines Wissens inzwischen offiziell die Nachricht zugegangen, daß das Ausschreiben eine interne Angelegenheit der beiden Architektenvereine sei. **Linne.**

Ein sonderbares Ausschreiben. Die Stadtgemeinde Lichtenberg bei Berlin beabsichtigt einen 5 ha großen Stadtpark anzulegen. Statt sich nun mit ihrem leitenden Gartenbeamten, bezw. einem tüchtigen Landschaftsgärtner in Verbindung zu setzen, oder ein Preisausschreiben zu veranstalten, versucht sie auf eine ganz sonderbare Weise in den Besitz von Entwürfen zu gelangen, indem sie im Inseratenteile eines Gehilfenorganes folgende Bekanntmachung erläßt:

> Landschaftsgärtner, die in der Lage und bereit sind, für unseren etwa 5 ha großen Stadtpark ein Umänderungs-, bezw. Erweiterungsprojekt mit Kostenanschlag auszuarbeiten, werden zur Erörterung der Angelegenheit bis zum 10. Oktober nach Zimmer 44 des Rathauses hiermit eingeladen. Bedingungen und Planunterlagen können in etwa 14 Tagen bezogen werden.
>
> Lichtenberg bei Berlin, 27. September 1909.
>
> Die Baudeputation.

Dies sonderbare Ausschreiben geht, wie ich höre, von einem neu angestellten Stadtbaurat aus, der jedenfalls die Gehilfenzeitung für die Veröffentlichung wählte, weil diese im Adreßbuch, der alphabetischen Anordnung entsprechend, an erster Stelle steht. Dabei besitzt die Gemeinde Lichtenberg eine Parkdeputation, auch ist dort ein städtischer Obergärtner angestellt. **M. H.**

Tagesgeschichte.

Schöneberg bei Berlin. Bis zum Jahre 1897 stand hierselbst für gärtnerische Zwecke nur ein Stückchen Land von 990 Quadratmeter auf dem sogenannten Barackengrundstück, dem Schulzenacker, zur Verfügung, dessen Hauptfläche ein botanischer Schulgarten einnahm. 1897 kamen 2850 Quadratmeter hinzu, die zur Aufnahme von Bäumen, Sträuchern und Dauerstauden dienten. In einem einzigen Frühbeetkasten wurden Efeu, Monatsrosen und Winterastern in bescheidenen Mengen gezogen. 1900 wurde das Rosen-Kesselsche Grundstück in einer Ausdehnung von 15 451 Quadratmeter für gärtnerische Zwecke überwiesen. Hier wurden in den folgenden drei Jahren vier provisorische Gewächshäuser mit einem Rauminhalte von 280 Kubikmeter errichtet. Für Frühbeete standen nur 500 Quadratmeter zur Verfügung. Auf diesem Terrain wurden 1906 119 850 Pflanzen im Werte von 11 017 M, 1907 214 200 Pflanzen im Werte von 18 004 M, 1908 268 590 Pflanzen im Werte von 23 702 M gezogen, die für die städtischen Anlagen verwendet wurden. Ein besonderer botanischer Garten diente für den Bedarf der Schulen, denen in den drei Berichtjahren nahezu ½ Million Pflanzen für Unterrichtszwecke geliefert wurde. Demgegenüber umfaßt die neue Stadtgärtnerei im Südgelände an der Tempelhofer Grenze nicht weniger als 41 177 Quadratmeter Fläche. Die nach den Entwürfen des Baurats Egeling ausgeführten Gebäude, ein stattliches Beamtenhaus, ein Kalthaus mit 1742 Kubikmeter, ein Warmhaus mit 648 Kubikmeter, ein Mittelwarmhaus mit 648 Kubikmeter, ein Vermehrungshaus mit 204,50 Kubikmeter und ein kleines Warmhaus mit 204,50 Kubikmeter Rauminhalt, wozu noch in nächster Zeit sechs Mittelwarmhäuser mit je 352,50 Kubikmeter Rauminhalt hinzukommen werden, stellen einen ausgedehnten Komplex dar, an den sich ein Vorderhaus mit Arbeiter- und Werkzeugzimmer, Ställen und Remisen anschließt. Die Gewächshäuser werden durch zentralisierte Warmwasserheizung, für die zwei Strebelsche Kessel eingebaut sind, mit der erforderlichen Temperatur versehen.

Personal-Nachrichten.

Clemen, Emil, städtischer Garteninspektor und stellvertretender Gartendirektor in Berlin, und Frau Anna, geb. Berg, feierten am 30. v. M. ihre silberne Hochzeit.

Gierig, Ludwig, bisher Leiter des gartentechnischen Büros auf dem Hauptfriedhof in Stettin, wurde zum Friedhofsinspektor der Stadt Schöneberg gewählt.

Heinemann, Wilh., Gärtner in Kassel, † am 30. vor. Mts. im 92. Lebensjahre.

Katzer, Franz, Garteninspektor in Pawlowsk (Rußland), erhielt für besondere Verdienste um die Kaiserl. Russische Gartenbaugesellschaft den St. Wladimirorden IV. Klasse. (Lebensbeschreibung und Portrait Katzers siehe Jahrg. XII, Seite 478.)

Meltz, Aug., Rentier, früherer Handelsgärtner, † in Kiel am 27. vor. Mts. im 77. Lebensjahre. Der Verstorbene war Vorstandsmitglied des Vereins für Gartenbau in Schleswig-Holstein.

Möller, Johannes, bekannter Landschaftsgärtner, Groß Flottbek-Hamburg, feierte am 2. ds. Mts. die goldene Hochzeit. (Porträt und Lebenslauf siehe „Gartenwelt", Jahrgang VII, No. 16, im Artikel „Die Senioren der Hamburg-Altonaer Handelsgärtner".)

Undeutsch, Stadtgarteninspektor in Plauen, feierte am 1. d. M. sein 25jähriges Dienstjubiläum als Beamter dieser Stadt. Der Jubilar, der sich in Plauen großer Beliebtheit erfreut, hat die dortige Stadtgärtnerei aus kleinen Anfängen zu hoher Blüte gebracht.

Winter, Robert, Handelsgärtner in Holzhausen, † am 28. v. M. im 63. Lebensjahre.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **23. Oktober 1909.** **No. 43.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Landschaftsgärtnerei.

Der Japangarten und das Teehaus auf der Internationalen Luftschiffahrtausstellung zu Frankfurt a. M.

Von **F. Tutenberg,** Stadtgärtner, Offenbach a. M.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

Eigenartig und neu, wie das ganze Unternehmen dieser Ausstellung, so mutet uns der Japangarten der „Ila“ an.

Als ich ihn am Tage seiner Vollendung betrat, stellte ich unwillkürlich Vergleiche mit dem „Henkelgarten“ der Mannheimer Ausstellung an, und ich kann wohl sagen, letzterer gefiel mir besser in seiner ganzen Aufmachung und liebevollen Bearbeitung, seinen stimmungsvollen Einzelarchitekturen und dem so schön gelungenen Abschluß durch den Bambusgang mit seinen *Tropaeolum Darmstadt* u. a.

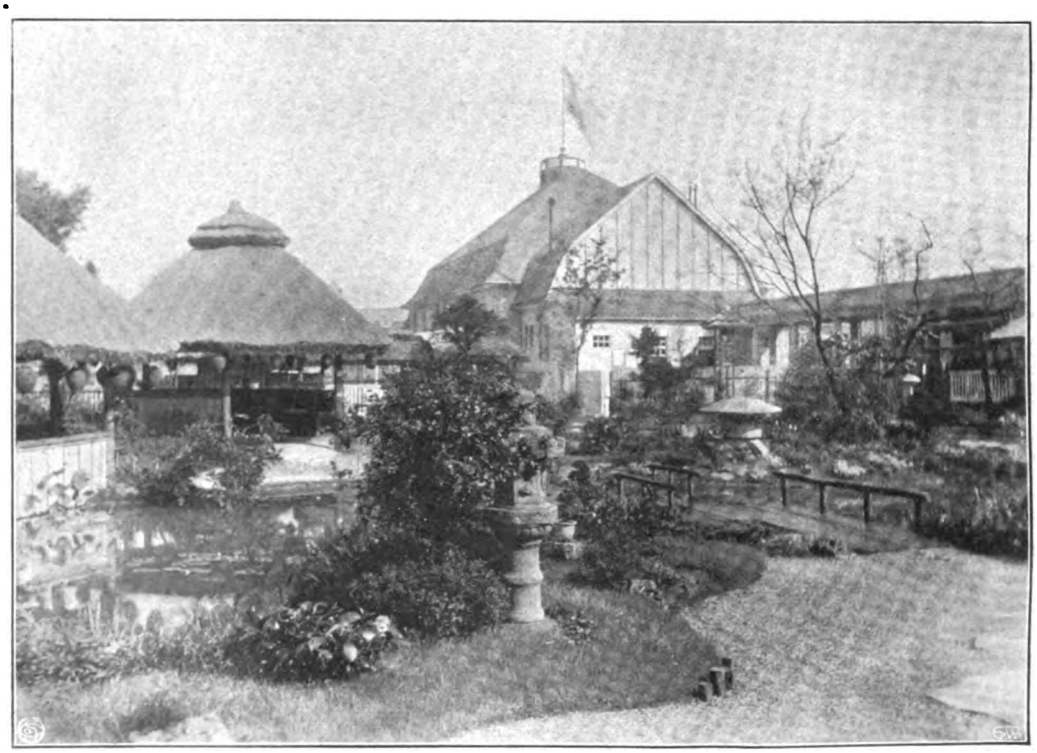
Obgleich dieser Mannheimer „Henkelgarten“ nicht direkt ein Japangarten sein sollte, so wurde er doch allgemein als solcher bezeichnet und konnte auch in seiner Ausführung als ein den deutschen Verhältnissen angepaßter japanischer Garten gelten.

Der echte Japangarten der „Ila“ in Frankfurt a. M. soll uns aber ohne große Rücksichtnahme auf unsere Gewohnheiten und Anschauungen zeigen, wie man in Japan den Garten „baut“. Auch nicht etwa mit einer Nachahmung eines japanischen Gartens haben wir es hier zu tun, sondern mit einem Garten, von einem japanischen Künstler entworfen und nach den heimatlichen Gebräuchen zusammengesetzt und ausgeführt. Für uns ist dieser Garten ein Studienobjekt, denn nur wenigen wird es vergönnt sein, Japan und seine Gärten aus eigener Wahrnehmung zu kennen oder kennen zu lernen. Daher ist dieser Garten nicht mit den Augen des Kritikers zu betrachten, sondern als ein Produkt japanischer Gartenkunst.

Dank der Anregung des Kaiserl. japan. Konsuls, Herrn Herm. v. Passavant, ist dieser japanische Teehausgarten entstanden, der, einer Oase gleich, im Trubel der Ausstellung zum Ruhen und Genießen einladet.

Ein japanischer Künstler, Herr Minori Yasuda, ein Kunstmaler, welcher zurzeit in München seinem Studium obliegt und auch Architektur und Kunstgewerbe in gleichem Maße beherrscht, wurde von Herrn v. Passavant gewonnen und mit der Ausarbeitung von Plänen beauftragt.

Mit außerordentlicher Hingabe hat sich nun Herr Yasuda



Partie aus dem Japangarten. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Digitized by Google

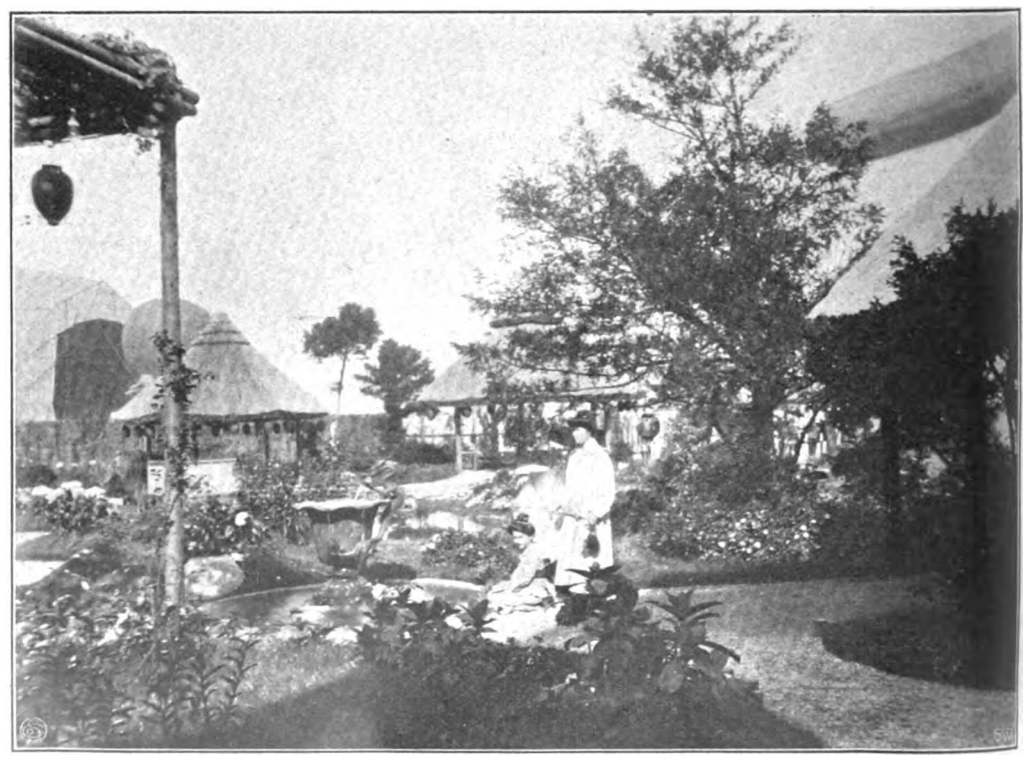
Partie aus dem Japangarten. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

an diese Arbeit gemacht. Durch Herrn Fred Henkel konnte ich alle die vielen Vorprojekte, Ansichten etc. einsehen und mir ein Bild von der reichen Ideenwelt und Phantasie des Künstlers machen, der leider auch hier sich wieder viel nach den verfügbaren Mitteln, der gegebenen Situation und nicht zum wenigsten nach dem Zwecke der ganzen Anlage richten mußte.

Kein einziger Baum, gar nichts, nur ein ebenes Gelände, rechts und links durch Ausstellungsbauten begrenzt, stand zur Verfügung (der Mannheimer „Henkelgarten" hatte den schönen Baumbestand voraus), dazu die für Pflanzungen sehr vorgeschrittene Jahreszeit (Ende Juni-Juli) und die knapp bemessene Zeit zur Ausführung.

Und was ist entstanden? Eine Anlage, die nicht nur reich an ständig wechselnden, intimen Bildern und Stimmungen ist, nicht nur eine Fülle der eigenartig angeordneten Blumen aufweist, sondern auch durch äußerst geschickt verteilte Pavillons, Steinlaternen usw. in ihrer Architektur ganz eigenartig auf den Beschauer einwirkt, die in ihrer ganzen Aufmachung den Stempel des uns Fremden trägt und doch so einschmeichelnd auf den Naturfreund einwirken kann und muß. Alles zeugt hier von feinem künstlerischem Verständnis, die wohlüberlegte Verteilung der Wasserflächen, der Felsen und die geschickt durchdachte Anbringung alter Bäume. Man merkt es, daß hier ein liebevolles Verständnis und Eingehen auf das Wesen der Pflanzen den Ausschlag gab und hieran alles weitere angeschlossen ist. Auch die Wege, um deren Gestaltung man sich sonst so streitet, schmiegen sich dem Ganzen so selbstverständlich an und doch würde mancher unserer Modernen, wenn er den Grundplan sieht, den Kopf schütteln, aber trotzdem hätten sie hier gar nicht anders sein können.

Auf kleinem Raume mit vorherrschenden Teichflächen wird hier eine Fülle des Schönen in einfacher, natürlicher Form, ohne jede Aufdringlichkeit, gezeigt. Die bis ins Einzelne gehende Gestaltung des Wassers, die Anordnung der Felsen und Pflanzen sind interessant und, wie mir Herr Henkel versicherte, wurde alles persönlich von Herrn Yasuda angeordnet, jede Pflanze, jeder Baum von ihm an ihren Platz verwiesen; auch sämtliche Architekturen, das Teehaus und dessen Innenausstattung, die Pavillons usw. sind von dem Künstler entworfen.



Partie aus dem Japangarten. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

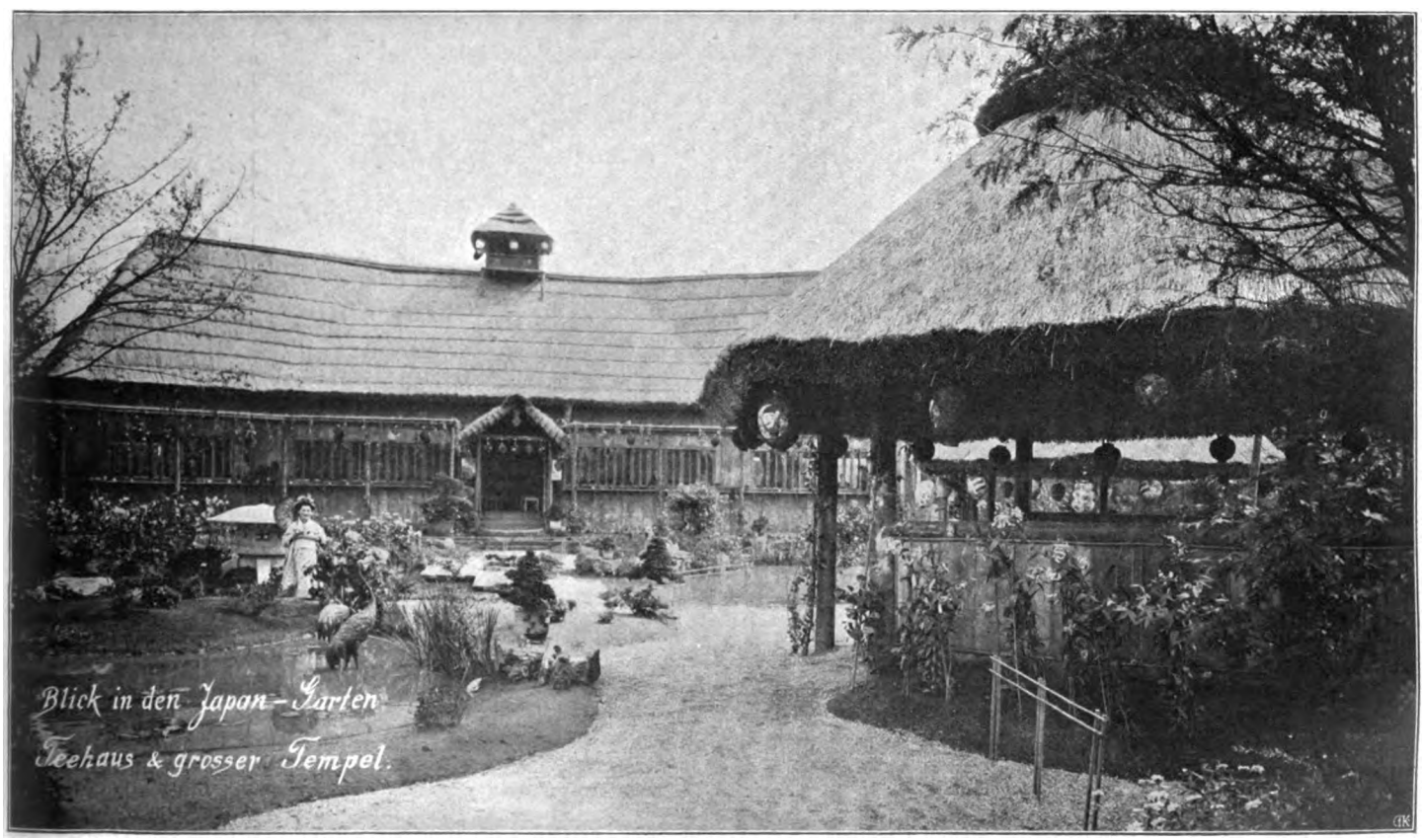
Die Ausführung sämtlicher Arbeiten, auch der Bauarbeiten, erfolgte durch die Großgärtnerei Henkel, Darmstadt, und konnte wohl auch Herr Yasuda in Herrn Fr. Henkel keinen besseren Leiter für die Ausführung der Arbeiten und Lieferungen finden, nachdem letzterer schon in Mannheim gezeigt hatte, daß er sich eingehend und mit Erfolg in die Gartenkunst der Japaner vertieft hat.

Mag nun auch Herr Henkel als Fachmann vielfach dem Künstler mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben, so ist es doch zu begrüßen, daß er denselben in der Hauptsache gewähren ließ und wir somit ein Original, ein Studienobjekt japanischer Gartenkunst vor uns haben. Wie auch mir Herr Yasuda mitteilte, beschäftigt sich in Japan fast jeder mit Vorliebe mit seinem Gärtchen und die Gartenkunst ist in Japan als Volkskunst zu betrachten.

In aller Kürze möge hier nun eine kleine Beschreibung des Gartens folgen, da eine eingehende Besprechung sich wohl auf Grund der beigefügten Abbildungen erübrigt.

Blick in den Japangarten mit dem Teehause im Hintergrunde.

Das Eingangstor flankieren zwei in gleicher Art gefertigte Pavillons, in welchen Bilder von Neueinführungen, sowie Neuzüchtungen und Pläne neuerer Anlagen der Großgärtnerei Henkel, Darmstadt, ausgestellt sind. Wir finden hier ferner dem im Hintergrunde aufgebauten Teehause (Abbildungen beistehend), ferner die so natürlich in der Anlage verteilten Gartentempel. Es ist zu bewundern, wie auf so verhältnismäßig kleinem Raume so viel Abwechslung geboten werden



zwei Steinlaternen nach japanischer Art, welche dort in keinem Garten fehlen und einen wesentlichen Gartenbestandteil bilden.

Wir übersehen sofort die ganze Tiefe des Gartens mit konnte. Die geschickte Verteilung der Wasserflächen, die vorzügliche Stellung großer, charakteristischer Bäume (sämtlich mit vollem Laube verpflanzt und gut gewachsen) und die

Digitized by Google

fein durchdachte Pflanzung und reichliche Verwendung von Blütenpflanzen zwingen jeden Eintretenden zur Anerkennung.

Die Wegeführung durch die mit Stroh gedeckten Gartentempel ist eigenartig. Wir schreiten über die staffelartig angeordnete Brücke (Abb. Titelseite) und stehen vor dem mit Lauben umgebenen Teehause (Abb. Seite 506), um das sich in halber Höhe eine Terrasse hinzieht.

Das Innere des Teehauses ist sehr stimmungsvoll gehalten und mit großen Wand- und Deckenmalereien von Yasuda geschmückt. (In einem besonderen Führer werden die dort angebrachten Gemälde, welche die zwölf Monate darstellen, eingehend erläutert. Demselben ist auch eine genaue Beschreibung des Gartens, sowie eine Kulturanweisung, bezw. Behandlungsweise zur Gewinnung japanischer Zwergbäumchen von Fr. Henkel beigegeben. Interessenten seien auf dieses Büchelchen, welches zum Preise von 30 Pf. bei der Großgärtnerei Henkel, Darmstadt, erhältlich ist, hingewiesen).

Von den langen Fensterreihen des Teehauses haben wir freie Ausblicke in den Garten (Abb. S. 506 unten). Die Wände der angrenzenden Ausstellungsgebäude sind mit Decken behangen, die, von Blumen berankt, malerisch wirken und die starre Grenze nicht so fühlen lassen. In einem kleinen japanischen Kaufhause mit weit vorragendem Strohdach kann man japanische Produkte zu „Ausstellungspreisen" erstehen; daneben steht ein japanisches Toriy (Tempeltor). Bemerkenswert sind auch die Ständer für die großen elektrischen Bogenlampen und deren geschickte Verteilung, wie überhaupt die organisch dem ganzen Gelände eingegliederte farbenfrohe Beleuchtung des Teehauses und der Tempel, neben den vielen Steinlaternen, am Abend stimmungsvoll wirkt.

Sämtliche Arbeiten und Lieferungen lagen der Firma Großgärtnerei Henkel ob, und wenn man die alten Laubbäume betrachtet, welche mit vollem Laube von Darmstadt nach Frankfurt a. M. transportiert wurden und auch gut weitergewachsen sind, die bis 150 Jahre alten Eibenbäume diese Prozedur gut überstehen sieht und dann noch die kurze zur Ausführung verfügbare Zeit in Betracht zieht, so kann man sagen, hier hat der Künstler sich nicht zu wenig auf die Gartentechnik verlassen müssen."

Stauden.

Gerbera Jamesonii-Hybriden.

(Hierzu die Farbentafel.)

Wenn sich der Leser eine Vorstellung von der Verbesserung, welche die *Gerbera Jamesonii* in den Züchtungen von R. Adnet, Antibes, erfahren hat, machen will, so bitte ich ihn, Jahrgang II, Seite 2 der „Gartenwelt" aufzuschlagen. Dort hat Herr C. Sprenger zuerst die damals für Europa noch vollständig neue *G. Jamesonii* eingehend beschrieben, ihre Kultur erläutert und ein kleines Textbild beigegeben, welches die unregelmäßige, wirre und gedrehte Form der Strahlenblüten der kleinblumigen Stammart deutlich erkennen läßt. Das Bild zeigt, daß diese *Gerbera* nur eine unscheinbare Staude ist, ausgezeichnet durch scharlachrote, bezw. blutrote Blütenfarbe.

Die vollendeten Prachtblüten, die unsere Tafel in natürlicher Größe und in vollkommener Naturtreue wiedergibt, erregten in diesem Frühjahre auf der Internationalen Gartenbauausstellung in Berlin in Fach- und Liebhaberkreisen berechtigtes Aufsehen. Unsere Tafel veranschaulicht das zarte, wechselvolle Farbenspiel, Form und Größe der Blüten in so vorzüglicher Weise, daß sich jede weitere Beschreibung erübrigt.

Ob nun diese Gerberahybriden, die nicht winterhart sind, sich bei uns als Topfstauden und als Schnittstauden für die Kultur in kalten Kästen einbürgern werden, oder ob sie nur als Schnittblumen des Südens für unsere Binder in Frage kommen, wird die Zukunft lehren.

Zur Geschichte der *Gerbera Jamesonii* machte Herr J. Hüneberg, Präsident der Horticural Society, Pietermaritzburg, Natal, im II. Jahrgange dieser Zeitschrift, Seite 134, einige interessante Mitteilungen. Er erhielt die Pflanze erstmals ausgangs der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts aus Barberton in Transvaal, welches Land die Heimat dieser Art ist. Benannt wurde sie nicht, wie man vielfach annimmt, zu Ehren des berüchtigten Dr. Jameson, dessen Name durch seinen verwegenen Einfall in die ehemalige Transvaalkolonie bekannt wurde, sondern zu Ehren des Kaufmanns Robert Jameson aus Durban in Natal. Dieser schickte im Jahre 1888 die erste Pflanze an den Direktor des Botanischen Gartens in Kew bei London, der sie ihm zu Ehren benannte. Beide Jamesons stehen in keinerlei verwandtschaftlicher Beziehung zueinander. **M. H.**

Aster ibericus „Ultramarin". Eine auffallende Erscheinung im Sortiment der Herbstastern ist unstreitig die neue *Aster ibericus Ultramarin*. Mit ihr ist die Zahl der für Herbstblütengruppen geeigneten Pflanzen durch eine wertvolle Vertreterin bereichert worden. Der Name verrät uns schon die Farbe der Blüten, die zu großen, breiten Dolden vereinigt sind. Dabei ist der Wuchs äußerst gedrungen und gleichmäßig, etwa 50 cm hoch.

Eine Gruppe dieser Aster, welche schon Anfang September ihren Flor entfaltet und ihn bis tief in den Herbst hinein fortsetzt, wirkt äußerst stimmungsvoll in dieser Jahreszeit. Im Schmucke ihrer ernst und ruhig wirkenden Strahlenblüten deutet diese schöne Herbstaster gleichsam an, daß nach dem unermüdlichen Schaffen der Natur in immer steigender Blumenfülle und reicheren Farben, auch ein würdiger Abschluß angezeigt ist.

Möge diese dankbare Aster als herbstlicher Schmuck den ihr gebührenden Platz im deutschen Garten finden. **F. Schütze,** N.-Walluf.

Sedum. Vielseitige Verwendung zur Ausschmückung von Felsen- und Staudengärten finden die in bezug auf Boden, Standort und Pflege äußerst anspruchslosen Arten der Gattung *Sedum*. Die bewundernswürdige Eigenschaft, sich jeder Lage anzupassen und die Lebensbedingungen selbst in Mauerwerken und unfruchtbarem, trockenem Boden zu finden, macht sie zur Bekleidung solcher unwirtlichen Stellen unentbehrlich. Sehr beachtenswert ist *Sedum Ewersii* und seine Varietät *turkestanicum*. Sie eignen sich ganz vorzüglich zur Einfassung trockener, sonniger Ränder der Staudenund Blumenrabatten und zur Bepflanzung sonniger Stellen auf Felspartien. Die purpurrosenroten Blütensternchen, die sich vom Juli bis September in unerschöpflicher Menge immer wieder ergänzen, bieten einen wirklich reizenden Anblick. In üppiger Fülle sprießen die dichten, doldigen Rispen hervor und lagern sich gleich einem Blütenteppich auf das zierliche, blaugrüne Laubwerk. Blüten- wie Blattstengel färben sich späterhin rot und sind meist niederliegend und ausgebreitet. *Sedum Ewersii* wird etwa 20 cm hoch und ist vollständig winterhart. Die Varietät *turkestanicum* unterscheidet sich von der Stammart durch kräftigeren Wuchs, fast aufrechte Blütenstengel und durch dunkler gefärbte Blumen. **P. Bochmann,** Surbiton.

Orchideen.

Der Orchideenhandel in Südamerika.

Von **O. Sperber,** New York.

London, Brüssel und New York müssen noch immer als die Hauptmärkte des Orchideenhandels angesehen werden, während Deutschland diesem einträglichen Geschäfte bisher wenig oder gar keine Aufmerksamkeit geschenkt hat. Dies ist um so merkwürdiger, als fast die Mehrzahl der eigentlichen Orchideensammler Deutsche sind, welche mit bewundernswerter Ausdauer die tropischen Urwälder Südamerikas, wie auch anderer Kontinente durchstreifen.

Auf welche Ursachen und Gründe dies zurückzuführen sein mag, sei dahingestellt. Sollte man jedoch in Deutschland annehmen, der Orchideenhandel werfe zu wenig ab, so irrt man sich darin

Digitized by Google

Gerbera Jamesonii-Hybriden
Züchter
R. ANDET, ANTIBES.

Johanna Beckmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

ganz gewaltig, denn nachweislich werden jährlich damit ganz enorme Summen von den verschiedenen Händlern verdient.

Der Deutsche, welcher als Gärtner eine gute Lehrzeit hatte, eignet sich vorzüglich zum Orchideensammler, was schon der Umstand beweist, daß die in Brüssel, London und New York ansässigen Händler mit Vorliebe deutsche Gärtner als Sammler und Aufkäufer anstellen.

Bis auf den heutigen Tag gelten die Orinoco- wie Amazonengebiete als die begehrenswertesten Sammel- und Fundorte für Orchideen. Die oberen Stromgebiete beider Flüsse sind allerdings noch weniger erforscht und noch weniger ausgebeutet, da die bisherigen ungenügenden Transportverhältnisse die Versendung von dort gesammelten größeren Posten dieser Pflanzen unmöglich machten. Ganz

Dendrobium Imperatrix.

n Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt" photogr. aufgen.

peziell muß dies vom oberen Amazonenstrom und seinen vielen Nebenflüssen behauptet werden. Wohl sind auch diese Regionen schon von Forschern durchstreift worden, doch widmeten sich diese anderen Spezialitäten und schenkten der Orchideenausbeutung wenig oder keine Beachtung. Ich kann in diesem Falle aus eigener Erfahrung sprechen, da ich monatelang verschiedentlich diese Gegenden durchstreift habe, aber auch mir erlaubten Zweck und Ziel dieser Reisen nicht, mich eingehender mit dem Sammeln von Orchideen abzugeben zu können.

Abgesehen davon, daß ich mich später verschiedentlich davon überzeugen mußte, wie erfahrene Orchideensammler solche Schwierigkeiten zu bewältigen wissen, entwickeln sich auch diese Gegenden immer mehr und mehr. Gerade zurzeit sind deutsche Ingenieure mit den Vermessungsarbeiten für eine neue Bahn von dem Peruanischen Hafen Paita nach dem oberen Marañonflusse beschäftigt. Dadurch wird ein ganz neues Gebiet, welches eine große Menge Orchideen in großer Auswahl beherbergt, diesem Handel erschlossen. Geübte Orchideensammler können zweifellos dort in jeder Hinsicht eine sehr wertvolle Ausbeute machen.

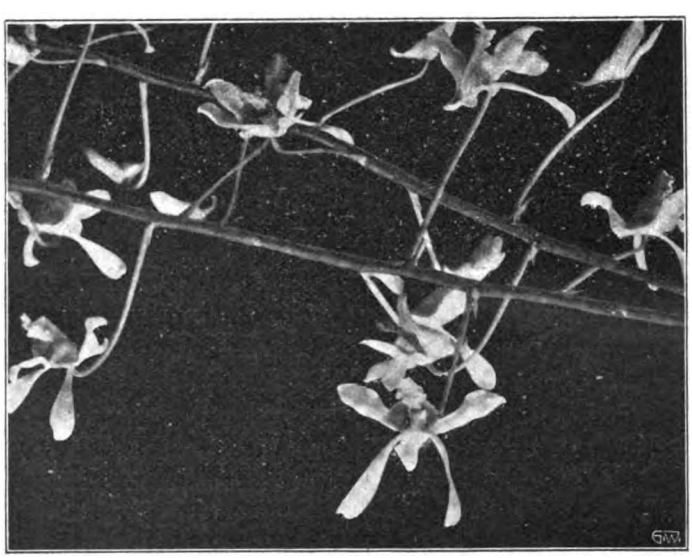
Es ist überhaupt eigenartig, daß die meisten Orchideensammler der peruanischen Urwaldzone bisher so wenig Interesse entgegengebracht haben, obwohl die Zone in ihrer Gesamtausdehnung außerordentlich reich an selten schönen Orchideen ist.

Die oberen Flußläufe des Madre de Dios, Pichis, Mantaro, Marañon, Purus, Ucayali, Yurua, Caqueta, Putumayo usw. können Orchideensammlern nicht warm genug empfohlen werden. Im Gegensatze zu vielen anderen Gegenden, sind diese durchweg von der friedlich gesinnten Indianern und Mischlingen bewohnt, welche dem Fremden nicht nur gastfreundlich entgegenkommen, sondern auch sonst in jeder Hinsicht gerne gefällig sind. Wie schwer gegend diese Umstände für den Sammler wie Forscher sind, kann nur derjenige begreifen, welcher aus eigener Erfahrung weiß, was es heißt, weit ab von aller Zivilisation, im Inneren der Urwälder mit solchen Naturkindern leben und Freundschaft halten zu müssen.

Aber noch ein weiterer Umstand macht diese Gegenden für den Sammler wertvoll, nämlich der, daß die Regierung des Landes ausländischen Reisenden gegenüber sich sehr entgegenkommend zeigt. Jeder Forscher und Sammler kann daher von vornherein mit der weitgehendsten Untersützung seitens der Regierung und der einzelnen Behörden in Peru rechnen, wodurch ihm manche böse Erfahrung erspart bleibt.

Einer der Hauptmärkte für Orchideen ist heute Pernambuco in Brasilien. Der Export von diesem Orte beträgt in der Saison durchschnittlich von *Cattleya labiata* 15 bis 20 000 Stück, welche einen Einkaufspreis von 8 Cent das Stück haben. Eine Kiste mit 80 Pflanzen bringt in New York 15 bis 20 Dollar. Der Exportzoll in Brasilien beträgt pro hundert Pflanzen 64 Cent, während der Importzoll in Nordamerika 25 Prozent vom Wert beträgt. Peru erhebt keinen Exportzoll auf Orchideen. Nun gibt es aber auch noch viel wertvollere Orchideen, welche Preise von 25 bis 250 Dollar und darüber pro Stück erzielen, und sind diese nicht einmal so selten als man annehmen sollte, werden aber verhältnismäßig nur selten auf den Markt gebracht. Sach- und fachgemäß verpackt, halten die Orchideen leicht einen Transport von 30 bis 40 Tagen aus, so daß es also durchaus nicht zu schwer ist, die Pflanzen in gutem Zustande auf dem Markt bringen zu können.

Am einfachsten wird das Sammeln von Orchideen wie folgt betrieben. Der Sammler sucht die in das Auge gefaßten Gegenden auf und läßt sich in nächster Nähe derselben in einem Dorfe oder einer Ansiedelung nieder. Dann durchstreift er die Gegenden nach den wertvollsten Orchideen und wählt darunter diejenigen aus, welche er gerne sammeln will. Von diesen fertigt er ein möglichst naturgetreues farbiges Bild an und zeigt dieses den Indianern und sonstigen Ansiedlern mit dem Ersuchen, ihm solche



Pflanzen zu beschaffen, welche er mit einem festgesetzten Preise dem Ueberbringer bezahlen will. In kurzer Zeit schon wird man ihm Pflanzen in Hülle und Fülle bringen, von welchen er selbstverständlich nur ganz tadellose Exemplare aussucht und vergütet. Der Sammler hat also weiter nichts zu tun, als die Sortierung und fachgemäße Verpackung, sowie den späteren Transport zu besorgen. Sofern der Sammler über genügend praktische Erfahrungen verfügt, wird es ihm leicht werden, mit dem Sammeln und Verkauf von Orchideen ein recht einträgliches Geschäft zu machen, zumal die Nachfrage das Angebot auf den Märkten noch immer bedeutend übersteigt.

Dendrobium Imperatrix, Kränzlin, eine der selteneren Dendrobiumarten, blüte kürzlich in den Häusern des Palmengartens. Man weiß, welch schöne Arten diese Gattung birgt, ich erinnere

Digitized by Google

nur an *D. thyrsiflorum*, an *D. nobile* und seine Varietäten, an *D. Calceolaria*, an *D. Dalhousieanum*, von welchem kürzlich eine starke Pflanze bei uns mit 220 Blumen in Blüte war (Abbildung No. 40, Seite 475) u. a., die durch prunkende Blüten sich auszeichnen. Die nachstehend beschriebene Art ist zwar in bezug auf die Farbe nicht so auffallend, aber doch sehr interessant.

D. Imperatrix ist — ich folge hier der Beschreibung in der „Reichenbachia" — eine der stattlichsten Arten aus der Gruppe der *Antennata*; sie wird in der Heimat über 2 m hoch und gehört somit zu den größten Formen, welche unter den Orchideen vorkommen. Unsere Pflanze hat Stämme von 1,30 m Höhe und 3 cm Stärke. Die Blütenstände entspringen aus den oberen Blattwinkeln der vorjährigen Stämme, werden bis 75 cm lang und tragen 25 bis 40 Blüten. Die Petalen und Sepalen sind weißlich, die Lippe im vorderen Teile hellila, nach hinten schmutziglila. Der Entdecker dieser Pflanze war Dr. Hollrung, welcher sie im deutschen Anteil von Neu-Guinea bei Finschhafen fand, wo sie später auch von dem Sanderschen Reisenden Micholitz gesammelt wurde. Dieser fand sie meist an Bäumen, welche am Strande über die See hinüberhingen, binnenwärts war sie seltener. Die Kultur von *Dendrobium Imperatrix* entspricht derjenigen anderer hochtropischer Orchideen.

O. Krauß, Frankfurt a. M.

Riesenblumige Dahlie Feldberg.

Auf dem Versuchsfelde der Deutschen Dahliengesellschaft im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen. (Text No. 42, Seite 495.)

Gemüsebau.

Das ganze Jahr frischen Kopfsalat.

Von **Johannes Schomerus**, Volksdorf-Hamburg.

Den ganzen Sommer frischen und guten Kopfsalat zu haben, ist keine große Kunst, wenn man nur durch regelmäßige Aussaaten für ununterbrochene Folge sorgt. So kann man leicht bis in den Oktober hinein täglich frische Köpfe für die Tafel aus dem Garten holen. Wenn aber die ersten Fröste kommen, dann heißt es auf der Hut zu sein. Um diese Zeit müssen wir über eine nicht geringe Menge ganz- und halbfertiger Köpfe verfügen, wenn nicht eine empfindliche Lücke eintreten soll. Noch bevor unsere Freilandpflanzen, ganze und halbfertige, vom Frost gelitten haben, pflanzen wir sie in kalte Kästen, aber unter Schonung der Ballen. Alle abgeernteten Kästen, namentlich auch Melonen- und Gurkenkästen, die, wenn auch noch nicht ganz abgetragen, nun keinen Wert mehr haben und geräumt werden, dienen zur Aufnahme unsrer Salatköpfe, indem man dabei folgendermaßen verfährt. Nachdem die Pflanzenreste gründlich beseitigt, wird alle Erde ausgenommen, etwas Dünger entfernt und mit einer Laubschicht abgedeckt. Dann kommt gute Pflanzerde darauf, je nach Beschaffenheit der alten, entweder diese oder neue. Das Abdecken des Pferdemistes ist von großer Bedeutung, denn die Salatwurzeln können denselben durchaus nicht vertragen. Die Erde im Kasten muß eine fette sein, darf aber unter keinen Umständen Pferdemist, auch keinen halbverrotteten, enthalten, wenn nicht die Arbeit zum Teil erfolglos sein soll. Nach dem Einpflanzen legt man Fenster auf und kann dann sehr lange seinen täglichen Bedarf frisch decken. Die fertigen Köpfe verwendet man erst, die halbfertigen entwickeln sich langsam nach. Gießen, Lüften usw. richten sich nach der Witterung; darüber läßt sich nur sagen: nach Bedarf. Oft ist die Witterung so, daß man täglich viel lüften kann, oft kann man tagelang die Fenster nicht öffnen.

Wie lange wir nun mit diesem Vorrat reichen, kommt ganz darauf an, wie wir uns vorgesehen haben. In den meisten Fällen wird es nicht nur sehr angebracht, sondern auch notwendig sein, für den Monat November eine neue Folge zu haben. Zu diesem Zwecke machen wir Mitte bis Ende August draußen eine reichliche Aussaat. Etwa am 1. September bepflanzen wir nach vorheriger genauer Platzeinteilung einen Teil unseres verfügbaren Platzes in Kästen mit jungen, kräftigen Salatpflanzen. Diese sind für die Novemberernte bestimmt, über deren Bedarf wir uns vorher einen ganz genauen Voranschlag machten. Das oben gesagte über die Anlage des Kastens gilt auch hier, wie überhaupt bei der Anlage der Salatkästen, da der Pferdemist besonders bei der Winterkultur den Salatpflanzen Schaden bringt. Den zweiten Kasten für die Ernte im Dezember bepflanzen wir am 5. September, den dritten Kasten für spätere Ernte am 10., den vierten etwa am 15. und den letzten am 20. September, so daß wir, wenn wir unsere Oktoberernte unter Glas bringen, alle verfügbaren Fenster voller Salat haben. Es ist sehr wichtig, den kleinen Zeitunterschied von nur je fünf Tagen genau inne zu halten, denn diese fünf Tage bedeuten jedesmal eine Verschiebung der Ernte um etwa einen Monat. Man benutzt für die Bepflanzung kleine, kräftige Pflänzlinge mit 2—4 Blättern der Sorten *Steinkopf, früher gelber Steinkopf, Kardus, Maikönigin*. Die Bearbeitung muß eine peinlich saubere sein, alles was Fäulnis erregen könnte, ist sorgfältig fern zu halten. Darum benutze man nur besonders hergerichteten alten,

Digitized by Google

gut zersetzten, sehr nahrhaften Boden, dem man nach Bedarf feinen Kalk zusetzt. Nach dem jedesmaligen Bepflanzen deckt man gleich die Fenster auf und lüftet nach Bedarf. Bis Ende Oktober, etwa bis zum 20., haben wir weiter nichts besonders zu beobachten. Die Witterung ist wohl immer noch so, daß die Pflanzen unter Glas langsame Fortschritte machen. Nun kommt aber ein großer Wechsel. Der Winter steht vor der Tür und die Vorbereitungen erfordern unsere ganze Aufmerksamkeit. Wir warten einen recht schönen, sonnigen Tag ab — kommt ein solcher nicht, dann warte man nicht länger darauf, sondern erledige die Arbeit etwa um den 20. Oktober herum — und decken alle Kästen ab. Alle Pflanzen werden sauber geputzt, die Beete gründlich gereinigt und gesäubert. Ebenso werden die abgelegten Fenster einer gründlichen Reinigung unterzogen, die Glasscheiben zu beiden Seiten abgewaschen, soweit es nötig ist, verglast und verkittet, damit sie vollständig sauber und ohne Fehler sind. Nachdem die Fenster abgetrocknet, legt man sie wieder auf. Ist es kaltes, schlechtes Wetter, so wird man ein Fenster nach dem andern von innen und außen reinigen, eventuell unter Benutzung eines oder mehrerer Ersatzfenster, damit die immerhin schon etwas empfindlich gewordenen Pflanzen nicht leiden. Sind so die Kästen, Fenster und Pflanzen auf den Winter vorbereitet, macht man einen recht dicken Erdumschlag, so daß die ganzen Kästen vollständig in der Erde liegen. Gelüftet wird nun nicht mehr. Nach der vorgenommenen gründlichen Reinigung hat sich dies Verfahren am besten bewährt und unsere Pflanzen befinden sich wohl dabei. Sobald nun die Kälte größer wird, muß es unsere Hauptaufgabe sein, dafür zu sorgen, daß unsere Salatkästen nicht einfrieren. Gutes und reichliches Deckmaterial ist dafür natürlich nicht zu entbehren. Bei strenger Kälte genügen einfache Decken nicht. Neben Decken sind zweckmäßig Laub und Bretter zu verwenden. Eine dicke Laubschicht zwischen Decken hält schon sehr starken Frost ab. Bei kaltem, trübem Wetter lassen wir die Kästen ruhig gedeckt, das schadet den Pflanzen nicht, selbst wenn es eine längere Zeit sein müßte. Sobald sich aber ein Sonnenstrahl zeigt, werfen wir selbst bei strenger Kälte alle Decken ab und gönnen den Pflanzen soviel Licht, wie nur irgend möglich. Ebenso decken wir bei bedecktem Himmel ab, wenn die herrschende Kälte es nur irgend erlaubt, selbst wenn es auch nur eine ganz kurze Zeit sein könnte. Dies verursacht viel Mühe und Arbeit, ist aber die wichtigste aller Maßnahmen, und je sorgfältiger wir unseren Salatpflanzen das Licht reichen, desto besser der Erfolg. Immer aber sorgen wir nebenbei ebenso peinlich dafür, daß die Kästen nicht einfrieren. Wenn die Köpfe erntereif sind, kann naturgemäß nebenbei geerntet werden, nur sei man schnell und vorsichtig, damit die Kälte nicht zu sehr eindringt. — Glückt uns die Arbeit und gelingt die Kultur, was bei der nötigen Sorgfalt nicht ausbleiben kann, dann reichen wir mit unseren Kästen bis zum März. Sollten einige Köpfe versagen, so kann der Fall eintreten, daß die Ernte einmal geringer ausfällt, ganz ausfallen kann sie wohl kaum. — Um nun von März an eine neue Folge zu haben, mußten wir schon im Herbst mit den Vorarbeiten einsetzen. Wir säen zu diesem Zwecke Mitte September in einen kalten Kasten Samen vom *bunten Chili*, *Rotrand* oder anderen passenden Sorten. Ende Oktober werden die Pflänzlinge in einen kalten Kasten pikiert, genau in derselben Weise, wie wir die Anpflanzungen im September machten. Hier bleiben sie den ganzen Winter über stehen. Bei eintretender Kälte legen wir einen Umschlag an den Kasten und schützen die Pflanzen durch Decken, damit sie nicht so stark einfrieren. Im Gegensatz zu den Septemberpflanzen lassen wir diese ruhig einfrieren, geben ihnen auch so viel Licht und Sonne, wie nur irgend möglich, nur schützen wir vor zu starkem Frost. Diese Pflanzen, von denen wir eine große Menge benötigen, werden so prächtig überwintern. Im Februar legen wir halbwarme Kästen mit Mist und reichlich trockenem Laub an. Die oberste Schicht ist nur Laub. In diesen Kästen entwickeln sich die Pflanzen sehr schnell, so daß sie in vier Wochen fertig sind und in die Folge der Septemberpflanzung eintreten können. Anfang März bepflanzen wir wiederum einen halbwarmen — nicht zu warmen — Kasten mit überwinterten Pflanzen, die wiederum in vier Wochen eine sichere Ernte liefern. Etwa um Mitte März machen wir eine größere Anpflanzung von überwinterten Pflanzen an geschützter Stelle im Freien, um davon im Mai ernten zu können. Die Schwierigkeiten haben wir nun überstanden. Wir können unsere Aussaaten im Freien machen und nicht mehr in Verlegenheit kommen. Besonderen Platz benötigen wir nicht einmal für diese Aussaaten, die wir am besten überall zwischen anderen Anpflanzungen und Aussaaten ausführen. Es ist aber sehr wichtig, immer nur wenig auszusäen und, sobald der Same aufgegangen, eine neue kleine Aussaat zu machen; dann haben wir immer genügend Pflanzmaterial und können durch Wegwerfen minderwertiger Pflänzlinge eine passende Zuchtwahl treffen.

Mit vorstehender Anleitung ist sicher den vielen Herrschaftsgärtnern gedient, welchen es bisher schwer wurde, den Anforderungen an guten Kopfsalat im Spätherbst und Winter gerecht zu werden.

Edeldahlie Phaenomen.

Auf dem Versuchsfelde der Deutschen Dahliengesellschaft im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen. (Text No. 42, S. 495.)

Digitized by Google

Edeldahlie Alpenrose.

Auf dem Versuchsfelde der Deutschen Dahliengesellschaft im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen. (Text No. 42, S. 495.)

Rechtspflege.

Wann ist der Gärtnergehilfe gewerblicher Arbeiter?

Von **Dr. Hans Lieske**, Leipzig.

Die Frage danach, ob die in einer Gärtnerei beschäftigten Personen Gewerbegehilfen sind, datiert nicht von heute. Wenn sie hier trotzdem nochmals aufgerollt werden soll, so mögen dies zwei Gründe erklären.

Einmal trägt daran die Schuld die große Bedeutung, welche einer richtigen Erkenntnis von der Rechtsstellung in Gärtnereibetrieben Angestellter innewohnt; immer und immer wieder werden die zuständigen Behörden mit Feststellungen hierüber beschäftigt. Ist der Gärtnergehilfe gewerblicher Angestellter, so gilt für ihn Titel VII der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich; hier sind einerseits zahlreiche Bestimmungen über den Inhalt des Arbeits-, bezw. Lehrvertrages, andererseits vornehmlich solche gewerbepolizeilicher Natur getroffen. So finden wir hier z. B. Regelungen über die Sonntagsruhe, über die Fortbildungsschule, über die Verhütung der Ueberanstrengung jugendlicher Arbeiter u. a. m., was nur auf gewerbliche Arbeiter zutrifft. Man hat deshalb zur Stärkung des durch Titel VII verbürgten Arbeiterschutzes den Begriff des gewerblichen Arbeiters auf einen möglichst großen Personenkreis ausgedehnt und zudem wiederholt den Antrag gestellt, die Gehilfen in Gärtnereien durch Hinzufügung in Parenthese ausdrücklich als gewerbliche Arbeiter im Sinne des VII. Titels der Gewerbeordnung zu bezeichnen. Dies Bestreben mißlang zwar; der Wunsch, die Gärtnergehilfen durch der Gewerbeordnung Normen zu treffen, ist aber geblieben; er spiegelt sich wider in der reichen Zahl der Anzeigen, die ständig ergehen, weil die Gärtnereigehilfen die durch die Gewerbeordnung fixierten Bestimmungen über die Sonntagsruhe oder über den Besuch der Fortbildungsschule nicht beobachtet haben, Bestimmungen, die natürlich unanwendbar sind, wenn die Gärtnereigehilfen von der Gewerbeordnung gar nicht getroffen werden. Es ist deshalb zu untersuchen, ob die Tätigkeit des Gärtners die Ausübung eines Gewerbes darstellt.

Die Gewerbeordnung enthält sich zwar einer Definition des Begriffes „Gewerbe", indessen führt sie in § 6 eine Anzahl von Erwerbsarten auf, auf welche sich ihre Anwendbarkeit nicht erstreckt, und dazu gehören nach den Motiven zum Entwurfe von 1868 auch Ackerbau, Gartenbau, Weinbau. Damit ist schlechthin die These geschaffen, daß die auf Gewinnung von Urprodukten gerichtete Tätigkeit (Herstellung und Pflege von Bodenerzeugnissen) niemanden zum Gewerbetreibenden macht. Indes ist mit dieser Feststellung vorerst wenig gedient. Wir können dieselbe zunächst noch dahin ausdehnen, daß wir mit der darin übereinstimmenden Praxis der Gerichte und der Verwaltungsbehörden die Anwendbarkeit der Gewerbeordnung auch dann verneinen, wenn die gewonnenen Produkte nach einer Umarbeitung oder Verarbeitung verwertet werden. Der Gärtner wird somit nicht zum Gewerbetreibenden, auch wenn er beispielsweise die selbstgewonnenen Erzeugnisse zu Gewinden und Kränzen, zu Buketts und Blumenkörben verarbeitet und diese, sei es auch in einem Laden, verkauft. Er kann aber zum Gewerbetreibenden werden, wenn er Handelsgärtnerei (Blumenhandel) betreibt, das heißt, entweder neben den selbstgewonnenen auch angekaufte Erzeugnisse verarbeitet, oder den Vertrieb in großem Umfange und kaufmännischen Formen bewirkt, oder endlich, wenn der Ladenverkauf den Hauptbetrieb bildet und eine daneben in kleinerem Umfange betriebene Gärtnerei nur dazu dient, die für das Ladengeschäft erforderlichen Schmuckgewächse zu liefern. (Worte des Kammergerichts, Reger, 21. Bd. S. 214.)

Wir finden hier alle die Fälle zusammengestellt, in denen der Gärtner als Gewerbeunternehmer gilt. Die Nutzanwendung hieraus für die Rechtsstellung der Gärtnereigehilfen dürfte nach dem Vorstehenden sattsam dargelegt sein. Die Sonntagsruhe und die Fortbildungsschule sind es dabei vornehmlich, die angeblich seitens der Gärtner nicht genügend respektiert werden und deshalb ständig von neuem vor den Behörden Debatten darüber an den Tag fördern, ob der Gärtnergehilfe gewerblicher Angestellter ist oder nicht. Indem wir einige Fälle praktischer Beurteilung der Gerichte referieren, wollen wir damit gleichzeitig zu der zitierten Auslegung des Kammergerichts über die Umstände, welche den Gärtner zum Gewerbetreibenden machen, weitere, teils erklärende, teils neue Momente hinzufügen. § 120 der Gewerbeordnung verpflichtet die Gewerbeunternehmer, ihren Arbeitern unter 18 Jahren, welche eine von der Gemeindebehörde oder vom Staate als Fortbildungsschule anerkannte Unterrichtsanstalt besuchen, hierzu die erforderlichenfalls von der zuständigen Behörde festzusetzende Zeit zu gewähren. Auf Grund dieser Vorschrift hatte die Strafkammer Firmeninhaber verurteilt, die aber durch ein Erkenntnis des Kammergerichts schließlich unter der Motivierung freigesprochen wurden, daß

Digitized by Google

die von der Strafkammer als „Gärtner" schlechthin bezeichneten Angeklagten „Handelsgärtner oder Blumenhändler" in dem oben ausgeführten Sinne gewesen sind, geht nach den Ausführungen des Kammergerichts aus den Urteilsgründen der Strafkammer nicht hervor. Sie waren daher nicht Gewerbeunternehmer und schon deshalb nicht verpflichtet, ihre Lehrlinge zum Eintritt in die Fortbildungsschule anzumelden. Diese Verpflichtung wäre aber selbst dann nicht begründet gewesen, wenn die Gärtnereien der Angeklagten als Handelsgärtnereien anzusehen wären, denn nach den Feststellungen des angefochtenen Urteils sind die betreffenden Lehrlinge hauptsächlich mit landwirtschaftlichen Arbeiten, die zur Gewinnung der Erzeugnisse der Gärtnerei dienen, beschäftigt worden, während sie zu gewerblichen Arbeiten, wie zur Blumenbinderei, zur Herstellung von Gewinden und Kränzen, sowie zur Austragung von fertigen Bindereien nur gelegentlich und aushilfsweise verwendet wurden. Ebenso, wie für die Frage nach der Natur des Betriebes der Hauptbetrieb maßgebend ist, entscheidet sich die Frage, ob bestimmte Arbeiten als gewerbliche im Sinne des Titels VII der Gewerbeordnung anzusehen sind, nach der Hauptbeschäftigung. Gärtnerlehrlinge, die ausschließlich oder hauptsächlich in dem landwirtschaftlichen Betriebe beschäftigt werden, sind deshalb keine gewerblichen Arbeiter und brauchen deshalb zum Eintritt in die Fortbildungsschule nicht angemeldet zu werden.

Diese Gesichtspunkte sind in gleicher Weise maßgebend und entscheidend bei der Frage nach der Sonntagsruhe. § 105b, Abs. 2 der Gewerbeordnung schreibt vor, daß im Handelsgewerbe Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter am ersten Weihnachts-, Oster- und Pfingsttage überhaupt nicht, im übrigen an Sonn- und Festtagen nicht länger als fünf Stunden beschäftigt werden. Durch statutarische Bestimmung einer Gemeinde oder eines weiteren Kommunalverbandes kann diese Beschäftigung für alle oder einzelne Zweige des Handelsgewerbes auf kürzere Zeit eingeschränkt oder ganz untersagt werden.

Ein Angeklagter, welcher einen Handel mit Erzeugnissen seiner Gärtnerei in S. und in einem besonderen Laden in B. betrieb, hatte am Sonntag seine Arbeiter nicht im Betriebe seines Handelsgewerbes, sondern lediglich in der Gärtnerei selbst mit den zur Erhaltung der Pflanzen notwendigen Arbeiten (Begießung, Lüften) betraut. Der Leser wird sich nach den vorstehenden Direktiven das Urteil des Kammergerichts, dem die Sache in letzter Instanz zur Entscheidung vorlag, selbst bilden können. Es sprach den Gärtner von dem Vergehen im Sinne des Abs. 2, des § 105b Gewerbeordnung, entgegen der Ansicht des auf ein „schuldig" plaidierenden Staatsanwalts, frei unter der Ausführung, eine Gärtnerei sei zwar, wenn sie in der Absicht betrieben werde, die dadurch gewonnenen Erzeugnisse zu verkaufen, ein Gewerbe, d. h. eine auf dauernde Gewinnerzielung gerichtete Tätigkeit, sie falle aber als solches noch nicht unter den Begriff des Handels. (Reger, Bd. 14, S. 349.)

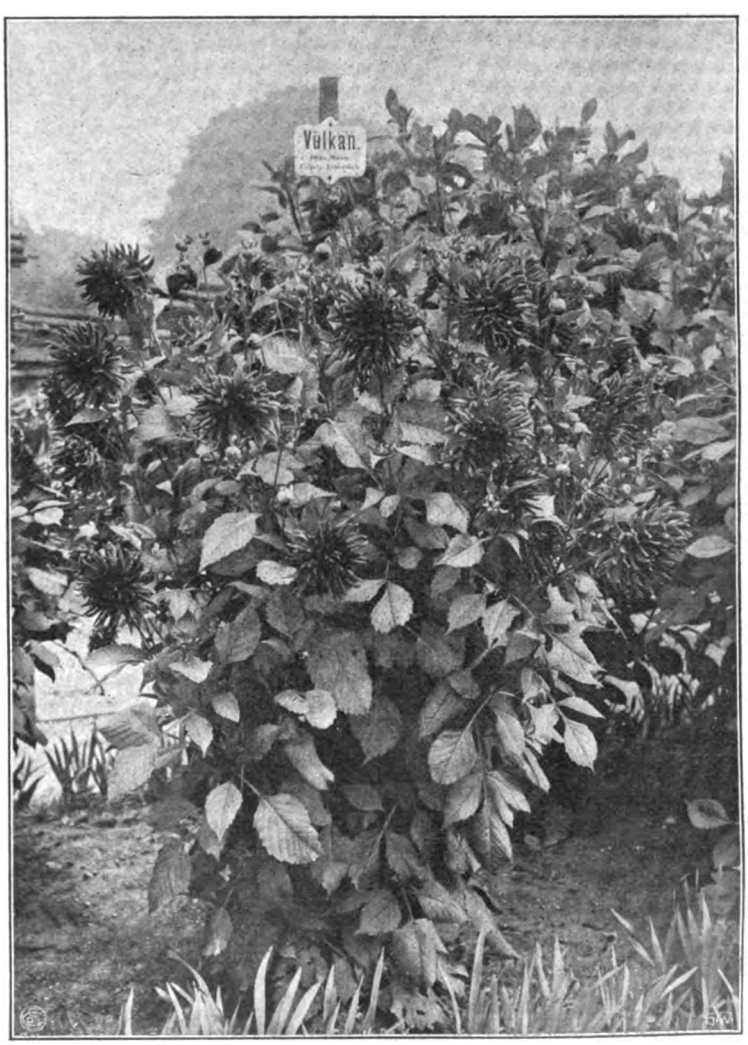
Und wie die Gärtnerei an sich keinen Gewerbebetrieb darstellt, so tut dies nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Hamburg (Reger, Bd. 19, S. 1) auch eine Gartenbauausstellung nicht. Die Gartenbauausstellung verfolgt nach jenen Ausführungen in erster Linie gemeinnützige Zwecke, die Förderung des Gartenbaues, der Obstkultur und anderer damit zusammenhängender Erwerbszweige. Auf die Erzielung eines Erwerbes pflegt die Absicht nur insofern gerichtet zu sein, als die Einnahmen zur Deckung der Kosten des Unternehmens dienen sollen.

Aufhebung durch das Reichsgericht infolge Nichtbeachtung wichtiger Beweisanträge.

Den Klägern war im Dringlichkeitsverfahren ein Teil eines in der Saarstraße in Trier gelegenen Grundstücks auf Antrag der Stadtgemeinde Trier enteignet worden. Zu diesem enteigneten Grundbesitz gehörte ein hinter dem Hause gelegener Garten, der nach der Behauptung der Kläger erstklassiges Gartenland aufwies und bei vollem, gesundem Wuchs doppelte Bepflanzung möglich machte. Außerdem sei auch der Garten insofern vorteilhaft für sie gewesen, als sich wegen desselben die Gymnasialschüler bei ihnen eingemietet hätten. Für dieses Gartenland ist vom Bezirksausschuß zunächst eine Enteignungsentschädigung von 5 Mark pro Quadratmeter festgesetzt worden, die später auf 6 Mark erhöht worden war. Die Kläger verlangen unter Berufung auf den großen Wert des Gartens eine Entschädigung von 10,25 Mark pro Quadratmeter. Sie erhoben deshalb Klage, boten auch Beweis dafür an, daß sie allein jährlich 200 Mark aus dem Garten erlöst haben.

Landgericht Trier und Oberlandesgericht Köln erkannten den Klägern die gewünschte Entschädigung aber nicht zu. Das Oberlandesgericht stützt sich dabei auf Sachverständigengutachten, die genau Berechnung über Wert und Gewinn aufstellten und beläßt es bei der Entschädigung von 6 Mark pro Quadratmeter. Diese Gutachten erscheinen jedoch insofern nicht ausreichend, als die Sachverständigen selbst den Garten nicht in vollem Aufwachs gesehen hatten, weil die Enteignung im Dringlichkeitsverfahren erfolgt war. Neue Sachverständige lehnte das Gericht ab.

Auf die Revision der Kläger hin wurde dieses Urteil vom VII. Zivilsenat des Reichsgerichts aufgehoben und die Sache nochmals an das Oberlandesgericht zurückverwiesen. Das Reichs-



Edeldahlie Vulkan.

Auf dem Versuchsfelde der Deutschen Dahliengesellschaft im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt" photogr. aufgen. (Text No. 42, S. 494.)

Digitized by Google

gericht geht davon aus, daß neue Sachverständige zur Klärung nichts hätten beitragen können. Jedoch sei es nicht von der Hand zu weisen, daß das Vorbringen der Kläger, Beweis für den erzielten Gewinn anzutreten, unter diesen Umständen hätte gehört werden müssen. Die Sache sei deshalb zur vollständigeren Feststellung noch einmal an das Oberlandesgericht zurückzuverweisen gewesen. K. M.-L.

Chrysanthemum.

Frühblühende Chrysanthemum.

Von **Hans Heyneck**, Magdeburg.

Für den Landschaftsgärtner sind die kleinblumigen, frühblühenden *Chrysanthemum* von größerem Werte als die später blühenden, großblumigen Sorten. Während die großblumigen fast nur zu Schnittzwecken oder auch zur Dekorierung von Wintergärten in Betracht kommen, lassen sich die Frühblüher sehr gut zur Bepflanzung von Beeten und Rabatten verwenden und liefern außerdem noch ein gutes Schnitt- und Pflückmaterial. Wie die Sortimente unserer Modeblumen in das Ungeheure wachsen — man sah das auf der letzten Dahlienausstellung in Leipzig wieder — so hat sich auch das Sortiment der frühblühenden *Chrysanthemum* sehr vermehrt. Ich will im nachstehenden einige der besten Sorten angeben, die sich zur Bepflanzung und auch zum Schnitt, sowie besonders noch sehr gut zum Topfverkauf verwenden lassen. Die Blütezeit dieser Sorten ist Ende August und September.

Als weiße Sorten kämen vor allem in Betracht: *Dame Blanche*, *Roi des Blancs* und *Schneeteppich*. Alle drei haben große Blüten, sind sehr reichblütig und vortrefflich für Schnittzwecke und Gruppenbepflanzung geeignet.

Prächtige gelbe Sorten sind *Horace Martin*, dottergelb, und *Champ d'or*, goldgelb. Letztere blüht in Tuffs und gibt daher vorzügliches Material zu Massenpflanzungen.

Als rosa Sorten wären zu erwähnen: Die alte, aber immer noch dankbare *Gustav Grunewald*, ferner *Bijou rose* mit sehr schönen, dunkelrosa Blüten, *Perle rose* mit vielen kleinen, hellrosa Blumen und *Miß Selley* mit prächtigen silberrosa Blüten.

Von den buntfarbigen wären besonders *Rubis* und *Coachers Crimson* zu nennen. *Rubis* bringt starke, kräftige Pflanzen und eignet sich sehr gut als Topfpflanze. Die Blüten sind rubinrot. Sehr reichblühend ist *Coachers Crimson*, dessen Blüten goldbraun gefärbt sind.

Von diesen angeführten Sorten sind folgende drei die besten für den Topfverkauf: *Roi des Blancs*, schneeweiß, *Horace Martin*, dottergelb, und *Bijou rose*, dunkelrosa.

Von den großblumigen Frühblühern haben bis jetzt erst, es ist Ende September, fast nur die guten weißen Sorten geblüht. Die alten Schnittsorten wie *Henri* und *Monaco* haben sich wieder vorzüglich bewährt. Besonders sicher kam auch *Mlle Marguerite Desjouis* und brachte schöne, klare Blumen. Zwei Neuheiten des vorigen Jahres *Mlle Emma Truelle* und *Marthe Randet* haben die Erwartungen nicht getäuscht. *Mlle Emma Truelle* ist wohl von den großblumigen die früheste, sie bringt große, weiße, ausgebreitete Blumen. *Marthe Randet* blüht etwas später. Die Blüten sind sehr groß, ballförmig und cremeweiß.

Was uns die Neuheiten dieses Jahres bringen, muß man noch abwarten. Hoffen wir nicht so viel Sorten, aber dafür um so bessere. Zur Beurteilung der kleinblumigen *Chrysanthemum* ist der Monat September am geeignetsten.

Zeit- und Streitfragen.

Noch einmal „der Gartenarchitekturunterricht an der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule". In No. 41 der „Gartenwelt" finde ich soeben eine Notiz von J. Everhardt und daran anschließend eine solche von „hochgeschätzter fachmännischer Seite", deren Autor leider nicht mit seinem Namen hervortritt. Ich möchte nicht unterlassen, darauf einige Worte zu erwidern. Der Einsender, welcher seinen Zitaten nach augenscheinlich ein Vertreter der „Meyerschen Schule" ist, hätte gut getan, sich zu nennen, wenn er sich gegen tüchtige Gartenkünstler von heute, wie gegen Gartendirektor von Engelhardt in so unschöner Weise wendet.*) Ich habe in den letzten Jahren genug Gelegenheit gehabt, mich bei verschiedenen Besuchen in Düsseldorf davon zu überzeugen, daß die gartenkünstlerische Leitung dieser Stadt in sehr guten Händen liegt. Wenn die dortigen Lokalblätter sich gegen die Tätigkeit von Engelhardts aussprechen, so ist das für den, der das geringe Verständnis des Publikums für den Wert einer gartenkünstlerischen Leistung kennt, im allgemeinen nur ein Zeichen, daß eben Engelhardt mit der alten Schablone gebrochen hat und sich nicht scheut, einmal Gutes zu bieten. Der Einsender sollte sich doch lieber nicht so ausdrücken, als müsse das Urteil des Publikums maßgebend sein, denn sonst kommt der Leser unwillkürlich in Versuchung, seine eigenen Schlüsse über die künstlerische Selbständigkeit des Schreibers zu ziehen.

Mit einer Kritik, wie sie der Einsender an den „modernen Bestrebungen" übt, beweist er nur, daß er weit davon entfernt ist, sie zu verstehen. Wenn ich oder ein anderer Kritiker der Meyerschen Richtung in dieser Weise über die von ihm zitierten Meister sprechen wollte, so würde man mir mit Recht Oberflächlichkeit und noch mehr vorwerfen.

Und nun noch ein Wort zur Frage des Gartenarchitekturunterrichts an der Kunstgewerbeschule. Ich gebe gern zu, daß das Hochschulprojekt, wofür Everhardt zu schwärmen scheint, viel Verlockendes hat. Meiner Meinung nach hat aber das letzte Jahrzehnt gezeigt, daß die Zeit für eine Hochschule noch nicht gekommen ist. Dagegen können an Kunstgewerbeschulen mit Erfolg Kurse eingerichtet werden, wie es in Düsseldorf geschehen ist.**) Wenn diejenigen, die sich mit Vorliebe als „Fachleute" hinstellen, sich dadurch an die Wand gedrückt fühlen, so beweist das ja eben nur, daß sie den Mangel der heutzutage für den gartenkünstlerischen Beruf notwendigen allgemeinen Kenntnisse auf dem Gebiete der Kunst und speziell der Architektur nur zu deutlich empfinden.

Camillo Karl Schneider.

Die städtischen Gartenbeamten der Reichshauptstadt werden im Oktoberheft des Organes der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst von demselben Herrn Schneider, der sich in vorstehendem Eingesandt als sehr empfindlicher Herr zeigt, in unschöner und durchaus unmotivierter Weise herabgesetzt und gekränkt. Das genannte Organ bringt in dieser Nummer stark postfestum aus der Feder des Herrn Schneider einen Nachruf auf den vor nahezu vier Monaten verstorbenen Berliner Stadt-

*) Anmerkung des Herausgebers. In der fraglichen Einsendung, für die ich als Herausgeber der „Gartenwelt" die volle Verantwortung übernehme, wurde lediglich der Tatsache Erwähnung getan, daß die Düsseldorfer Bürger unter der langjährigen Leitung der Stadtgärtnerei durch Stadtgärtner Hillebrecht sehr verwöhnt seien und über die gegenwärtigen Verhältnisse in der dortigen Lokalpresse Kritik geübt hätten. Die Feststellung dieser Tatsache als unschön zu bezeichnen, ist doch mindestens sehr gewagt.

**) Anmerkung des Herausgebers. Durch diese Kurse, die nicht ausschließlich für Berufsgärtner eingerichtet sind, sondern an welchen Hinz und Kunz, Krethi und Plethi teilnehmen können, um sich dann als Landschaftsgärtner und Gartenkünstler aufzuspielen, wird das Pfuschertum großgezogen. Darüber besteht in weiten in der Praxis stehenden gärtnerischen Kreisen kein Zweifel.

Digitized by Google

gartendirektor Hermann Mächtig, den Schneider — seinen eigenen Angaben gemäß — nur in den Jahren 1900 und 1901 flüchtig gesprochen hat. Dieser eigenartige Nachruf enthält folgenden Passus: „Jedenfalls hat er (Mächtig) es auch nicht verstanden, sich tüchtige Beamte heranzuziehen, ja in seiner Abneigung gegen alles Neue mag er es selbst verschuldet haben, daß keine bedeutenden Kräfte in der Berliner Stadtgartenverwaltung hochkommen konnten."

Ich frage nun, wer gibt Herrn Schneider die Berechtigung, in dieser Weise über die verdienten Gartenbeamten der Reichshauptstadt, die zum Teil seit Jahrzehnten im Amte sind, den Stab zu brechen? Dazu sei bemerkt, daß Herr Schneider seit Jahren in Wien lebt, und nur ganz kurze Zeit als praktischer Gärtner tätig war, unter andern auch als Gehilfe im Treptower Park zu Berlin. Sein damaliger Vorgesetzter, der städtische Obergärtner und Kgl. Gartenbaudirektor C. Hampel, wurde später Hofgartendirektor in Schwerin und ist seit Jahren Gartendirektor der Stadt Leipzig. Wie Hampel, so waren und sind auch noch heute die Berliner städtischen Obergärtner hervorragend tüchtige Fachleute und Beamte, die im Gegensatz zu gewissen Kritikern jederzeit den Nachweis einer langjährigen, erfolgreichen gärtnerischen Praxis erbringen können. **M. H.**

Mannigfaltiges.

Die Gartenstadtbewegung in Hamburg. Die Gartenstadtbewegung ist auch vor kurzem nach Hamburg gedrungen. Sie hat bereits die Gründung mehrerer Gesellschaften im Gefolge gehabt. Wohl die ausgedehnteste derartige Unternehmung in Hamburg ist die in der Bildung begriffene „Gartenstadtgesellschaft Hamburg-Berne", die den größten Teil des früher im Besitze des Barons von Schröder gewesenen Gutes Berne in eine Gartenstadt umwandeln und so hamburgisches Gebiet für die Hamburger nutzbar machen will. Das für die Gartenstadt Berne in Aussicht genommene Terrain umfaßt 3½ Millionen Quadratmeter im Werte von 2½ Millionen Mark. Wasserleitung, sowie elektrische Kraft- und Lichtstation sind bereits vorhanden, auch ist das Terrain reich an natürlichen Wasseradern, so daß selbst eine ausgedehnte Gartenstadt dort nicht an Wassermangel leiden würde. Die Gesellschaft charakterisiert sich von vornherein dadurch als gemeinnütziges Unternehmen, daß sie den Aktionären nur eine Dividende von 5 % und die Amortisation ihrer Aktien gewährleistet, den darüber hinaus zu erzielenden Gewinn aber zu gemeinnützigen Unternehmungen verwenden will. Das höchst reizvollle Terrain erhebt sich bis zu 40 m über Hamburger Null und ist von prachtvollen Waldbeständen durchzogen. Diese beabsichtigt man zu erhalten, mit Promenaden zu versehen, um sie so den Bewohnern der Gartenstadt zugute kommen zu lassen. Die für Wohnungen bestimmten Landflächen sollen unter günstigen Bedingungen in kleinen Parzellen verkauft werden, so daß auch wenig vermögende Leute sich den Ankauf eines eigenen Gartengrundstückes dort gestatten können. In Form genossenschaftlichen Grunderwerbs wird selbst kleinen Beamten, Angestellten und Arbeitern das Unternehmen zugute kommen, da ihnen der allmähliche Erwerb von Grundstücken ermöglicht werden soll. **J. Sch.**

Holzharke mit Laubabstreifungsvorrichtung, Modell Peter. Die bekannte Gartenwerkzeugfabrik von S. Kunde & Sohn, Dresden, bringt jetzt diese Harke in den Handel, die wir praktisch erprobt und für gut befunden haben. Sie ist mit einer sehr einfachen Metallvorrichtung versehen, die auf leichten Druck hin funktioniert, indem sie die sich in den Zinken festgesetzten Blätter abstreift und danach selbsttätig zurückklappt. Dieses Zurückklappen wird durch die schräge Stellung der Holzzinken ermöglicht. Diese Harke ist ein Gegenstück zu den in Schweden gebräuchlichen sogenannten Bellisharken, die ein rasches Entfernen der Bellisblüten vom Teppichrasen ermöglichen und mit einer ähnlichen, die entfernten Blüten abstreifenden Vorrichtung versehen sind. Der Preis der Holzharke mit Laubentfernungsvorrichtung beträgt für Harken bis 10 Zinken 1,15 M, über 10 Zinken 1,20 M. Diese Harken werden auf Wunsch ganz nach Vorschrift des Bestellers angefertigt, wenn derselbe bei Bestellung die Zinkenzahl, die genaue Länge und den gewünschten Abstand der Zinken angibt. **M. H.**

Bücherschau.

Geschichte der Gartenkunst von C. Ranck. Sammlung „Aus Natur- und Geisterwelt". Broschiert 1 M, in Leinwand 1,25 M. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig.

Wie der Verfasser, Regierungsbaumeister a. D. Ranck, im Vorwort sagt, bezweckt das 93 Seiten starke, mit 41 Abbildungen geschmückte Buch „die verkehrten Vorstellungen, die sich in weiten Kreisen über den Begriff des Gartens als Kunstwerk festgesetzt haben und deren Ursache in erster Linie wohl in der geringen Kenntnis von der geschichtlichen Entwicklung der Gartenkunst zu suchen ist" zu beseitigen. Diesen Zweck erreicht das Büchlein auch. Für den Gartenkünstler vom Fach ist es interessant zu beobachten, wie schwer es dem Herausgeber wird, den Garten als Kunstwerk dem gärtnerisch vorgebildeten Gartenkünstler zu überlassen. Seite 20 sagt er: . . . „denn der italienische Garten der Renaissance, der nun entstand, war eine Schöpfung der Architektur, wie es wahrscheinlich der altrömische Garten auch gewesen war. Die ihn schufen waren Architekten, jene Künstler der italienischen Renaissance, die nicht allein Architekten, sondern Universalkünstler waren usw." Auch die in Abbildungen vorgeführten modernen Villen und Hausgärten zeigen des Verfassers Vorliebe für Architektengärten (Tscharrmann, Läuger, Lutyens, Baillie Scott). Verdienstlich ist es, daß die Bedeutung der englischen Bewegung in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts mit ihrem Einfluß auf die deutsche Gartenkunst hervorgehoben wurde. Das Buch dürfte Lehrern und Schülern von Gärtnerlehranstalten als Leitfaden willkommen sein. **M.**

Heizung in Heilanstalten betitelt sich eine kleine Broschüre, herausgegeben von dem bekannten Strebelwerk, Mannheim. Nicht nur für gärtnerische Betriebe, d. h. zur Beheizung von Gewächshäusern, ist der rühmlichst bekannte Original-Strebelkessel verwendbar, sondern auch zur zweckmäßigen Beheizung von Heilanstalten, Krankenhäusern, Kliniken usw., weil er vor allem zuverlässig arbeitet, was namentlich für derartige Anstalten von ganz besonderem Werte ist, da eine etwaige Betriebsstörung Menschenleben gefährden kann. Daß Warmwasser- und Niederdruckdampfheizung an sich schon große Vorteile bieten gegenüber der früheren Einzel- (Ofen-) Heizung, ist ja jedermann bekannt; die Bedienung ist einfacher, reinlicher, geräuschloser, und die Heizkörper, an sich wenig Raum beanspruchend, können zweckmäßig plaziert werden, z. B. unter dem Fenster. Sehr leicht läßt sich auch eine Warmwasserversorgung damit verbinden. Die mit zahlreichen, in Federzeichnung ausgeführten Abbildungen von Krankenhäusern usw., in denen Original-Strebelkessel verwendet werden, ausgestattete Broschüre gibt die genannte Firma auf Wunsch kostenlos ab. **A. B.**

Tagesgeschichte.

Berlin. Landwirtschaftliche Kleinsiedlungen beabsichtigt die Stadt auf ihren Gütern zu schaffen. Ein dahingehender Beschluß wurde von der Deputation für die Kanalisationswerke und Güter Berlins gefaßt. In den kommenden Etat sollen Mittel für ein zu errichtendes Pachtgehöft eingestellt werden. Der Versuch soll zunächst in Friederikenhof gemacht werden. Vornehmlich sollen die Ansiedelungen zum Anbau von Gemüsearten dienen; bereits sind 1725 Hektar auf den städtischen Gütern als Gemüseland verpachtet.

Der Parkdeputation sollen 25 Hektar städtischen Gutslandes bei Blankenfelde-Rosenthal überlassen werden, und zwar zur Anlegung eines Pflanzenzuchtgartens und einer biologischen Anlage. Von dem früheren Plané, diesen großen Garten in Treptow, gegenüber dem Plänterwalde, anzulegen, hat der Magistrat Abstand genommen, hauptsächlich wegen des großen Kostenpreises des dort in Aussicht genommenen Grundstücks.

Brüssel. Gelegentlich der im nächsten Jahre hier stattfindenden Weltausstellung wird auch vom 30. April bis 3. Mai ein inter-

Digitized by Google

nationaler Gartenbaukonkreß abgehalten. Wie im Jahre 1905 in Lüttich, so ist auch diesmal die „Fédération des Sociétés horticoles de Belgique“ die Unternehmerin; es wurde ein Komitee gebildet, an dessen Spitze der bekannte Baron Eug. de Kerchove d'Exaerde steht. In einem gedruckten Rundschreiben, einem Auszuge aus dem Organ der Fédération, wird die ganze Fachwelt dazu eingeladen und das Programm entwickelt. Der Kongreß wird sich mit allen Fragen auf dem Gebiete des Gartenbaues beschäftigen und sieht das Programm hierfür sieben Abteilungen vor, die wieder je ihr eigenes Komitee haben. Diesen Komitees sind die Vorträge usw. bis zum 1. Februar 1910 anzumelden, bezw. einzureichen. Gleichzeitig findet auch eine große Blumenausstellung statt; ferner sind Exkursionen vorgesehen, z. B. Besuch des Arboretums und Kolonialmuseums in Tervueren, der Kgl. und Kolon. Gewächshäuser in Laeken usw. Interessenten wollen sich zur genaueren Orientierung vom Generalsekretariat in Brüssel, Rue Sainte-Catherine 28, das gedruckte Rundschreiben erbitten.

Düsseldorf. In Düsseldorf liegt neben dem „Hofgarten“, der wegen seiner Schönheit bekannt ist, das Schloß Jägerhof. Seitdem im vorigen Jahre bekannt wurde, daß der Fiskus die Absicht habe, dies schöne Besitztum zu veräußern, hat sich die Oeffentlichkeit vielfach mit dieser Angelegenheit beschäftigt. Daß die Stadt Düsseldorf das Schloß Jägerhof mit dem Parke nicht in andere Hände übergehen lassen dürfe, darüber war man sich bald in der Bürgerschaft einig, steht doch das Schloß in manchen engen Beziehungen zu wichtigen Ereignissen in der Geschichte der Stadt. Dazu kommt, daß ein Teil des „Hofgartens“ im fiskalischen Besitz ist und nur die Benutzung und Unterhaltung der Stadt zukommt.

Der Erwerb des Schlosses mit dem Parke wurde dann auch in einer Stadtverordnetenversammlung beschlossen, aber der hohen Kosten wegen, es handelt sich um $1^1/_4$ Millionen, will die Stadtverwaltung einen großen Teil des Parks am Schlosse zu Bauland machen. Diesem Vorhaben müßte aber der schöne Baumbestand zum Opfer fallen.

Ein Teil der Bürger vertritt die Ansicht, daß man schon genügend öffentliche Anlagen habe und daß man in Hinsicht auf die finanzielle Lage der Stadt bei einem Ankaufe nicht auf den Verkauf eines Teiles als Bauland verzichten könne. Andere aber wollen den ganzen Park mit seinem Baumbestande erhalten wissen. Es hat sich kürzlich ein Komitee für die Erhaltung des Jägerhofparkes gebildet und ein Flugblatt zu dieser Frage verschickt. Neben zwei photographischen Aufnahmen enthielt letzteres drei von sachkundigen Vertretern ausgearbeitete Pläne, welche darstellen: Den Park in seiner jetzigen Beschaffenheit; den Garten nach dem städtischen Bebauungsplan, auf welchem zu erkennen ist, wie wenig Bäume stehen bleiben würden; den Plan zu einem Projekt, nach welchem der wertvolle Baumbestand erhalten bleiben würde, ohne ganz auf Bauland verzichten zu müssen. Es ist Randbebauung vorgesehen, wobei der Ertrag aus dem Baugelände nicht ausreichend zur Bestreitung der Kaufsumme sein würde. Deshalb wird in diesem Flugblatt der Vorschlag gemacht, den Rest der nötigen Summe aus freiwilligen Beiträgen der Bürger aufzubringen und werden diese zunächst aufgefordert, ihre Stimme zur Erhaltung des Jägerhofparkes abzugeben. P.

Hamburg. Die für 1912 geplante Gartenbauausstellung kam in einer Sitzung des Gartenbauvereins von Hamburg, Altona und Umgegend zur Sprache. Die Platzfrage ist es besonders, so führte Prof. Dr. Zacharias aus, die Kopfzerbrechen bereitet, ohne eine Erledigung zu finden. Das Ausstellungskomitee unter Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Burchard hat die Frage eingehend geprüft. Die Wahl des Heiligengeistfeldes wurde verworfen, ebenso kann der Stadtpark nicht gewählt werden, da er auch 1912 noch nicht eröffnet sein wird. Die Angelegenheit mußte vertagt werden.

— Hier bildete sich eine Familiengartengesellschaft, e. G. m. b. H., der bereits 92 Mitglieder angehören. Die Pläne der Gesellschaft sind in Bearbeitung und wird demnächst die Geschäftsstelle öffentlich bekannt gegeben.

Wiesbaden. Das Projekt für die Umgestaltung das Waldmühltales in 50 bis 70 m breite Anlagen mit einem breiten Promenadenwege wurde in der letzten Stadtverordnetensitzung genehmigt. Die veranschlagten Kosten betragen 65 000 M. H. B.

Bevorstehende Ausstellungen.

Seitens der Ungarischen Landesgartenbaugesellschaft wird im Jahre 1910 vom 5. bis 16. Mai in Budapest unter dem Protektorate Sr. K. und K. Hoheit Erzherzogs Joseph eine **internationale Landesgartenbauausstellung** abgehalten. Es werden demzufolge die betreffenden Interessenten dringendst ersucht, ihre geschätzte Teilnahme als Aussteller dem Sekretariate der Ungarischen Landesgartenbaugesellschaft baldigst bekanntgeben zu wollen, da hierzu der Anmeldungstermin bereits Ende d. Js. abläuft. Anmeldebogen und Programme werden auf Wunsch in ungarischer, deutscher und französischer Sprache vom Sekretariate (Koronaherceg utca 16) bereitwilligst versendet.

Verkehrswesen.

Bekanntmachung, betreffend die Einfuhr von Pflanzen und sonstigen Gegenständen des Gartenbaues. Vom 30. September 1909. Auf Grund der Vorschrift im § 4 Ziffer 1 der Verordnung, betreffend das Verbot der Einfuhr und der Ausfuhr von Pflanzen und sonstigen Gegenständen des Wein- und Gartenbaues, vom 4. Juli 1883 (Reichsgesetzbl. S. 153) bestimme ich:

Die Einfuhr aller zur Kategorie der Rebe nicht gehörigen Pflänzlinge, Sträucher und sonstiger Vegetabilien, welche aus Pflanzschulen, Gärten oder Gewächshäusern in Belgien stammen, darf fortan auch über das Königlich Preußische Zollamt II Rothwasser erfolgen, wenn die Sendungen mit vorschriftsmäßigen Begleitpapieren — vergleiche § 4 Ziffer 3 der vorgenannten Verordnung — versehen sind.

Berlin, den 30. Sept. 1909. Der Reichskanzler. I. A.: Richter.

Personal-Nachrichten.

Depmeyer, Obergärtner, Wedendorf (Mecklb.-Schwer.), trat nach 38 jähriger Dienstzeit in der Familie des Grafen von Bernstorff in den wohlverdienten Ruhestand. Depmeyer hat in dieser Zeit unter drei Grafen von Bernstorff in treuester Pflichterfüllung seines Amtes gewaltet.

Diermayer, Max, bisher Garteningenieur und Leiter der Promenadenverwaltung der Stadt Kattowitz, tritt am 1. Januar 1910 von diesem Posten zurück, um in einem größeren Geschäfte Süddeutschlands die Leitung des Gartenarchitekturbüros zu übernehmen.

Eichhorn, Adolf, Handelsgärtner, Eckenheim bei Frankfurt am Main, † am 9. ds. Mts.

König, Lorenz, Obergärtner, und **Weber, Heinrich,** Gärtner, beide in Erfurt, erhielten das Allgemeine Ehrenzeichen.

Ihmann, Albert, beging am 2. ds. Mts. das Jubiläum seiner 25 jährigen Tätigkeit als Kunstgärtner in der Brauerei von Kipke in Breslau.

Zier, Obstbaulehrer in Güstrow, wurde als Leiter des neu zu errichtenden Obstmustergartens in Zerbst angestellt. Für diesen Garten gibt der Staat ein Gelände von 32 Morgen her, läßt die Gebäude mit einem Kostenaufwande von 18 000 M errichten, leistet einen einmaligen Zuschuß von 12 000 M und außerdem für 15 Jahre einen jährlichen Beitrag von 1000 M zu den Unterhaltungskosten. Die Gemeinde Zerbst bewilligte 18 000 M. Es hatten sich nicht weniger als 154 Bewerber um diese Stelle gemeldet.

Briefkasten der Redaktion.

H. M., Erfurt. Gewiß ist es für einen jungen Gehilfen vorteilhaft, wenn er nach Absolvierung seiner Militärzeit noch eine Fachschule besuchen kann. Sind Sie im Besitz des Berechtigungsscheines zum Einjährig-Freiwilligen Militärdienst, so empfehlen wir Ihnen eine der drei Staatslehranstalten Dahlem, Geisenheim oder Proskau, andernfalls Köstritz oder eine der vielen Provinzialgärtnerlehranstalten. Lassen Sie sich von der betreffenden Anstalt Prospekt schicken.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **30. Oktober 1909.** **No. 44.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Aus deutschen Gärten.

Der große Kurpark in Badenweiler.

Von **K. Simon**, Badfondsgärtner, Badenweiler.

(Hierzu sechs Abbildungen, nach vom Verfasser für die „Gartenwelt" gefertigten Aufnahmen.)

Badenweiler! Noch vor 10 Jahren hat wohl kaum jemand den Namen jenes im südlichen Schwarzwalde gelegenen kleinen Badeortes vernommen, welcher besonders in den letzten Jahren mehr und mehr von sich reden machte. Mögen auch die Hauptanziehungspunkte für Fremde in dem überaus milden Klima, in der äußerst geschützten Lage, sowie in den von Jahr zu Jahr sich mehrenden Kurmitteln zu suchen sein, so ist doch nicht zu leugnen, daß einen der wichtigsten Faktoren für die rapid steigende Zahl der Kurgäste die Naturschönheiten dieses Ortes und seiner Umgebung bilden.

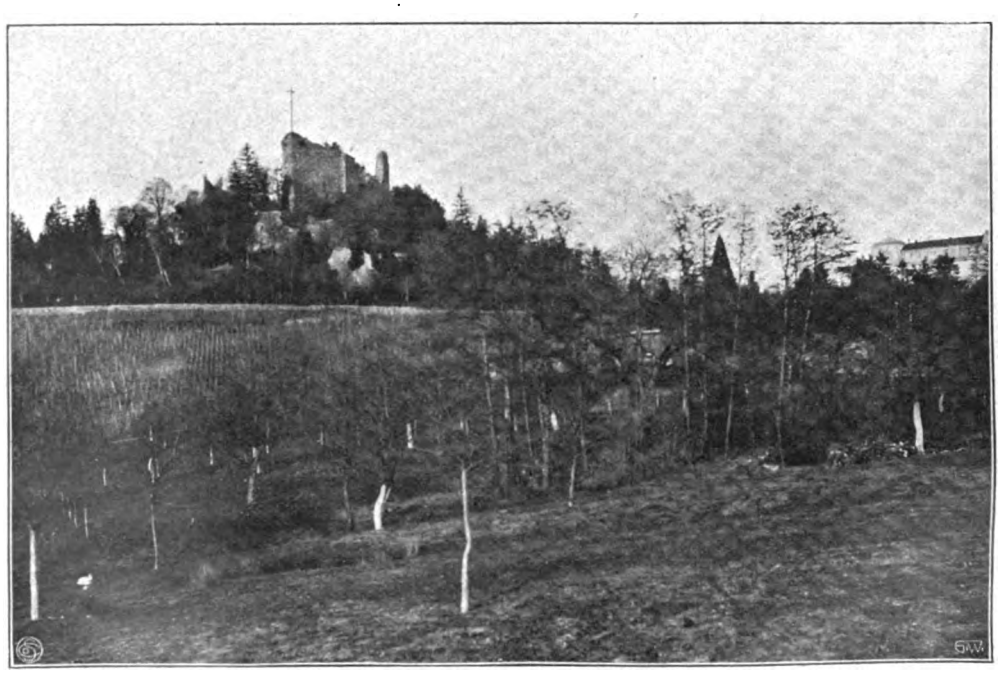
In einem Artikel im letzten Jahrgange der „Woche" wurde von einem Einsender behauptet, Badenweiler besitze den schönsten Kurpark Deutschlands. Wenn ich nun zwar auch der Meinung bin, daß sich über den Geschmack nicht streiten läßt, so halte ich es dennoch der Mühe für wert, diesem allgemein wohl noch sehr wenig bekannten Parke einige Zeilen zu widmen.

Der etwa 11 Hektar große Kurpark ist Staatseigentum und wird aus Staatsmitteln durch den Badfondsgärtner unterhalten, welch letzterer ebenfalls die Eigenschaft eines Staatsbeamten besitzt.

Vorausschicken möchte ich, was über die Geschichte des Parkes als solchem bekannt ist. Die alten, gut erhaltenen Ruinen eines römischen Bades aus der Zeit des 2. bis 4. Jahrhunderts n. Chr., sowie eine ebenfalls noch ziemlich gut erhaltene Burgruine eines Schlosses der einstigen Herzöge von Zähringen werden vom Parke umgeben. Diese alten Gemäuer würden wohl viel von einstiger Pracht erzählen, wenn sie reden könnten.

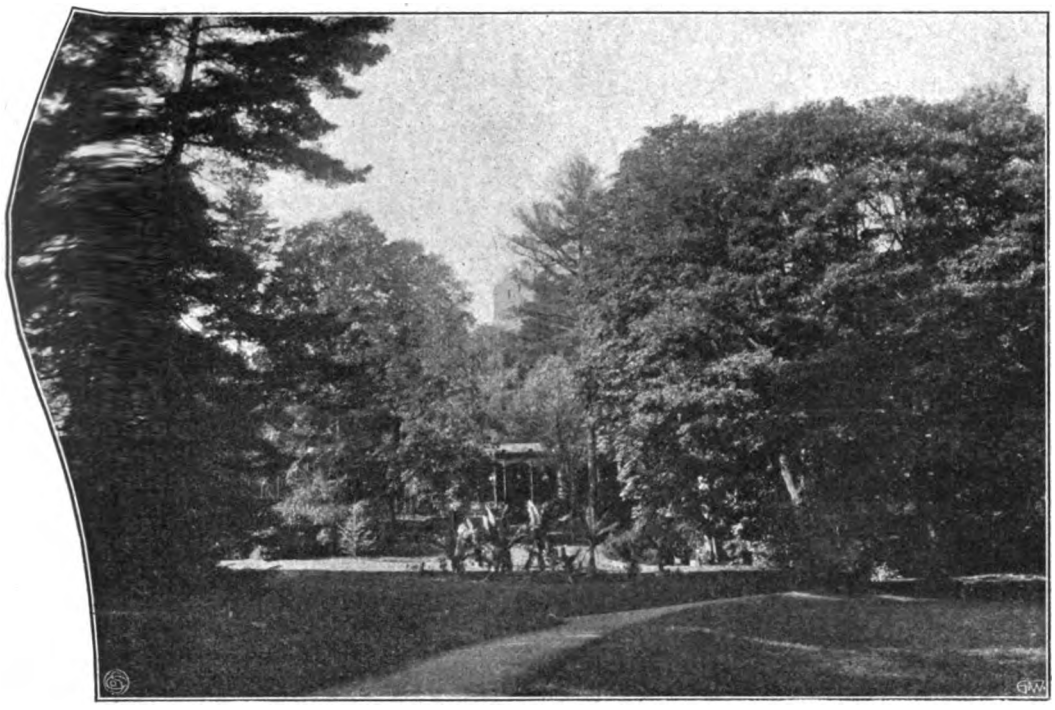
Angelegt wurde der Park im Jahre 1823 vom damaligen Gartendirektor Zeiher in Schwetzingen. Um das Jahr 1860 erweiterte ihn Garteninspektor Krautinger, Badenweiler, durch Anlage des östlichen Teiles mit dem kleinen Schwanenteiche. Einige in diesem Teile befindliche, starke Wellingtonien (bis 3,50 m Stammumfang) zeugen für die vorzüglichen Wachstumsbedingungen hiesiger Gegend, besonders für ausländische Koniferen.

Die Motive, welche durch meine photographischen Aufnahmen vorgeführt werden, zeigen einesteils den kräftigen, üppigen Baumwuchs des hiesigen Parkes mit seinen schattigen, waldartigen Partien, wo stellenweise jeder Stamm über und über mit Efeu bewuchert ist, auf der anderen Seite lassen sie aber auch die vornehme Ruhe erkennen, welche



Burgruine im Kurparke von Badenweiler.

Digitized by Google



Oben: Partie vor dem Kurhause in Badenweiler,
unten: Pinus Strobus mit Barometerhäuschen.

über dem ganzen, im landschaftlichen Stile gehaltenen, alten Waldparke herrscht. Leider geht es dieser Anlage wie vielen ihrer Altersgenossen; der Zeitpunkt ist gekommen, wo die Axt kräftig und zum Teil rücksichtslos dreinschlagen muß, um einem Verfall des herrlichen, alten Baumbestandes in absehbarer Zeit vorzubeugen und für den nötigen Nachwuchs zu sorgen. In diesem Punkte ist in früheren Jahren, anscheinend aus Pietät, viel gesündigt worden, so daß mir auch in den kommenden Jahren noch eine sehr wenig dankbare Aufgabe bevorsteht.

Von der Wegeführung an sich ist zu bemerken, daß zu ihrer Anlage in dem meist sehr steil abfallenden Gelände nicht wenig Geschick erforderlich war, besonders um den vielseitigen Wünschen gerecht zu werden, die sicher auch schon in früherer Zeit laut wurden. So ist es wohl auch zu erklären, daß man heute an einigen Stellen auf den einen oder anderen Weg wohl verzichten würde. Ein Vorwurf kann dem Meister jener Zeit hieraus keineswegs gemacht werden, da die seinerzeit maßgebenden Gesichtspunkte jetzt nicht mehr zu ermitteln sind. Es liegt auch keineswegs im Sinne dieser Zeilen, Kritik zu üben, vielmehr möchte ich jeden Kritiker, soweit er Sachverständiger ist, zuvor um genaue Prüfung der örtlichen Verhältnisse bitten, und ich bin fest überzeugt, die Kritik wird dem Schöpfer der Anlage nur zur Ehre gereichen.

Im vorigen Jahre wurde der hiesige Kurpark, seiner schönen und seltenen Laub- und Nadelhölzer halber, von der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft besichtigt. Hierüber bitte ich den Bericht des Herausgebers, Jahrgang XII, Seite 608, nachzulesen.

Mit Freuden würde ich es begrüßen, wenn meine Bilder und Zeilen dazu beitragen, den einen oder anderen Naturfreund zu bewegen, auf seiner „Südlandsreise“ einen kleinen Abstecher nach Badenweiler zu unternehmen.

Gehölze.

Ueber Herbstfärbung der Laubhölzer.

Von **Stephan Küffel**, London S. E.

Von ganz besonderer Wichtigkeit sollte es für Landschaftsgärtner sein, bei Anpflanzung von Neuanlagen ein Hauptaugenmerk mit auf die sich durch intensive „Herbstfärbung“ auszeichnenden Laubhölzer zu legen. Richtig gewählte Bäume und Sträucher, die diese gute Eigenschaft besitzen, sollten Berücksichtigung finden, da dieselben im Spätherbst, wenn fast aller Blütenflor vorüber ist, den Anlagen einen letzten Schmuck verleihen. Ich möchte es deshalb nicht unterlassen, in kurzen Zügen auf einige Laubgehölze mit schöner Herbstfärbung hinzuweisen.

An erster Stelle sind wohl die *Acer* zu nennen, so *Acer Ginnala* mit seinen geschlitzten, nach und nach in Hellrot übergehenden Blättern. *Acer palmatum Hessei* und *Acer campestre foliis maculatis* lassen in ihrer Färbung auch nichts zu wünschen übrig. Besonders empfehlenswert sind die *Rhus*, da die Blätter aller

Digitized by Google

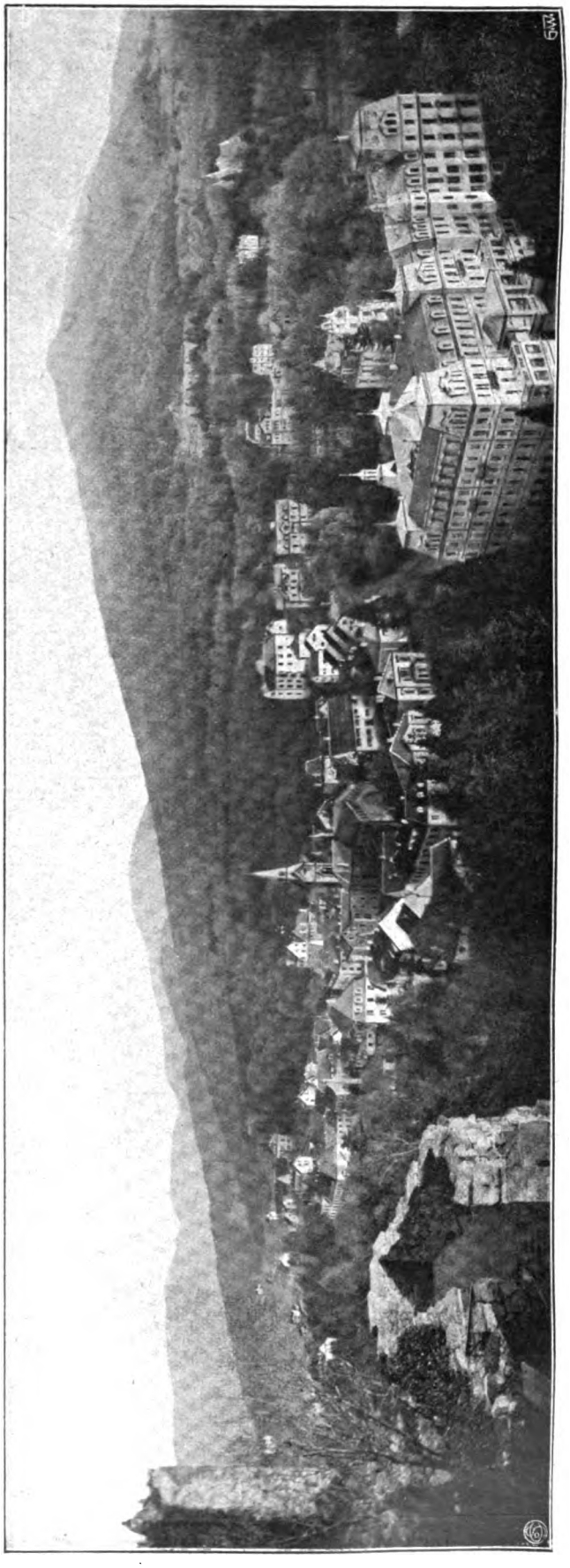
Arten dieser Gattung eine tiefdunkle Färbung annehmen. Großartig wirkt *Rhus glabra laciniata* mit ihren geschlitzten Blättern auf den Beschauer, ebenso die kolbentragende *Rhus typhina*. Ein schöner Strauch, der es verdient, mehr angepflanzt zu werden, ist *Evonymus europaea*, nicht allein wegen seiner Herbstfärbung, sondern auch bei einigen Sorten der roten Früchte halber. Besonders schön sind *Evonymus europaea variegata* und *Evonymus alata*. Unter den *Cornus* nimmt ganz besonders *Cornus florida* als Solitärpflanze den ersten Platz ein. *Cornus tatarica* und *Cornus tatarica alba*, die den Sommer über durch ihre wunderbare Belaubung das Auge eines jeden Beschauers auf sich lenken, beleben im Herbst und sogar den Winter über noch die Anlage durch ihre schöne Rindenfärbung. Zu den schönsten und dankbarsten Sträuchern für den Garten gehören unstreitbar die *Viburnum*, wertvoll durch ihren wunderbaren Blütenflor und durch prachtvolle Herbstfärbung ihrer Blätter, aber auch durch ihre weithin leuchtenden roten und blauen Beeren, die nur dem *Viburnum Opulus sterile* fehlen. Ich empfehle *Viburnum Opulus*, *tomentosum*, *Vetteri fol. var.* und *americanum*. Die Berberitzen werden in den letzten Jahren hier in England ihrer schönen Herbstfärbung halber gern gepflanzt. Man findet sie in großen und kleinen Gruppen zusammengepflanzt, wo sie im Herbst auch durch die roten Früchte einen schönen Gartenschmuck bilden. Empfehlenswert sind die altbekannten *Berberis Thunbergii* mit ihren in Dunkelrot übergehenden Blättern, und *B. lucida* und *vulgaris aurea*. Ferner wäre zu nennen *Prunus Myrobalana purpurea*, als *Prunus Pissardii* bekannt, welche schon im Frühjahre durch ihre weißlichen, aus dem roten Laube hervortretenden Blüten auffällt. Von besonderer Wirkung ist sie durch ihre tiefdunkelrote Belaubung als Einzelpflanze im Herbste, wenn im Hintergrunde helle Koniferen oder Sträucher stehen. *Quercus coccinea*, die leicht an Gipfeldürre leidet, bringt bei richtiger Behandlung eine tiefrote Färbung, wird aber durch *Quercus alba* mit ihren großen Blättern weit übertroffen. Ein seltener und guter Herbstfärber ist noch *Liquidambar styraciflua*.

Stauden.

Beste Sorten von Phlox decussata für Farbenblütengruppen.

Von **F. Schütze**, Niederwalluf.

Handelt es sich darum, Farbenblütengruppen im wahren Sinne des Wortes zu schaffen, so sollte man die herrlichen Sorten von *Phlox decussata* nicht vergessen. Für kleinere Gruppen zwar weniger gut verwendbar, lassen sich mit ihnen aber in größeren Parks herrliche Farbenbilder herstellen. Besonders wird man dann eine effektvolle Fernwirkung in Farben erzielen, wenn man sie an geeigneten Stellen der weiten Durchblicke großer Anlagen in Massengruppen von möglichst einer Farbe anpflanzt, welche dann mit ihrem reichen Blütenflor von der Ferne aus eine hervorragende Wirkung auszuüben vermögen. Auch als leuchtende Farbenlinie, in langer Reihe am Wege entlang, oder in Tuffs vor Gehölzgruppen gepflanzt, immer ist die Wirkung überraschend. Gerade die unerreichte Farbenpracht der *Phlox*, mit der sie eine beinahe den ganzen Sommer anhaltende Blüte verbinden, machen sie für Gruppen so wertvoll. Dabei sind sie vollständig winterhart und halten ohne Bedeckung sehr gut aus. Zu einem guten Gedeihen der *Phlox*, wenn man wahrhaft Schönes erreichen will, sind vor allen Dingen ein der vollen Sonne ausgesetzter Standort, ein kräftig gedüngter Boden und während des Sommers reichliche Bewässerung nötig. Um aber die volle Schönheit zu erhalten, sollten sie wenigstens alle zwei bis drei Jahre in anderen Boden gepflanzt werden. Außer diesen Kulturbedingungen ist die richtige Wahl der Sorten von großer Bedeutung. Es ist nicht leicht, unter den vielen existierenden Sorten, zu denen sich alljährlich noch eine Menge Neuheiten gesellen, das wirklich Gute herauszufinden. Ich habe daher nachfolgend aus den verschiedenen Farbentönen diejenigen angeführt, welche ich zur Gruppenbepflanzung für die besten



Panorama von Badenweiler, von der Burgruine im Kurpark aus gesehen.

Digitized by Google

halte. Außer bewährten alten Sorten habe ich auch die neueren und neuesten, die sich durch die Schönheit der Farben, Größe der Scheindolden und Einzelblüten auszeichnen, mit aufgenommen. Es sei noch erwähnt, daß sich besonders die weißen und zarten Farben auch vorzüglich zu Bindereien verwenden lassen.

Weiße und weißgrundige. Von den weißen Sorten ist es immer *Tapis blanc*, die mit der Blüte am frühesten beginnt. Blendend weiß sind die runden, schneeballähnlichen Dolden, Pflanze von niedrigem Wuchs, etwa 25 cm hoch. — *Fräulein G. v. Laßberg*, rein schneeweiß, ist besonders großblumig und bildet riesige pyramidal gebaute Dolden, oft von 20—25 cm Durchmesser. Im Wuchse ist sie höher als *Tapis blanc*, etwa 50 cm hoch; sie eignet sich auch vorzüglich für den Schnitt. — Die edelste unter den weißen *Phlox* und von ganz auffallender Wirkung ist *Rheingau*. Die sehr großen, runden, schwanenweißen Blüten sind hohlspiegelartig geformt und vereinigen sich zu wahren Prachtdolden. Das reine Weiß der Blumen hebt sich scharf von dem dunkleren Innern der Blütenröhre und den dunkel gefärbten Knospen und Stielen ab.*) — Eine effektvolle, niedrige Gruppensorte von frischer, lieblicher Färbung ist *Hanny Pfleiderer*. Die Grundfarbe der zu dichten Dolden vereinigten Blüten ist rahmweiß, lachsfarbig behaucht, mit scharfem, leuchtend karminrotem Auge.

Rosa und lachsfarbige. *Frühlicht* verrät uns schon durch den Namen ihre Eigenschaften. Bereits Anfang Juli beginnt sie ihre duftig lichtrosa Blüten zu entfalten, die sich zu großen, breiten Dolden zusammenschließen. Um den ein wenig dunkleren Mittelring sind die Blumenblätter im Umkreise etwas heller abgetönt, was die Wirkung noch erhöht. *Frühlicht* blüht so kolossal reich, daß ein mit dieser Sorte bepflanztes Beet wie ein rosafarbener Teppich erscheint. Unter den sogenannten Zwerggruppensorten ist dies die beste existierende in rosa Farbe. — Eine, gleich voriger sehr wertvolle Sorte von höherem Wuchs ist *Gruppenkönigin*. Wie prächtige Buketts erscheinen auf straffen, 50 cm hohen, vollbelaubten Stielen die riesigen pyramidal gebauten Dolden. Die einzelnen großen Blüten sind von zart malvenrosa Färbung mit karminrotem Auge, eine Farbe, die eine großartige Wirkung hervorruft. Der Flor beginnt später, als der der anderen Sorten, hält aber auffallend lange Zeit an. — Aeußerst lieblich in der Farbe ist *Hödur*. Die duftig zartrosa Blüten haben großen, scharfen, weißen Mittelstern und bilden dicht geschlossene, große Dolden. — *Ostära*, prächtig atlasrosa mit kleinem, dunklem Mittelring, blüht sehr reich. Auf kräftigen, dicht beblätterten Stielen stehen die Dolden in gleichmäßiger Höhe. — *Loki* hat rein lachsrosa Blüten, deren lila Röhren, umschlossen von einem dunkelkarminroten Ringe, eine prächtige Farbenwirkung hervorrufen. Gleich voriger Sorte hat auch diese vollbelaubte, straffe Stiele, was ihren Wert als Gruppenpflanze besonders erhöht. — Eine äußerst feine, anmutige Farbe zeigt *Mme Paul Dutrie*. Die ganz einfarbigen Blüten sind lieblich cattleyenrosa mit weißem Hauch, ohne jegliches Auge. — *Wolfgang von Goethe* bringt große, hochgebaute Dolden leuchtend rosafarbener Blüten mit rotem Schein und großem, weißem Stern in der Mitte. — Von ganz neuer, auffallender Färbung ist *Elisabet Campbel*. Sehr große und festgeschlossene Buketts tragen sich auf straffen, mittelhohen Stielen. Die Farbe ist leuchtend helllachsrot mit großer, weißgesternter Mitte der Einzelblüten. Es ist dies eine sehr wirkungsvolle Gruppensorte. Mit dichten Blütenständen und ganz niederem Wuchse sind in dieser Farbe noch besonders hervorzuheben: *Clara Benz*, leuchtend karminrosa mit lilafarbenem Auge, *Schloßgärtner Reichenauer*, rein karminrosa, *Pascha*, fleischfarben mit lachsrosa, und *Sonnenkind*, dunkelrosa mit hellem, abgetöntem Mittelring.

Rot. Welches eigentlich die ausgesprochen leuchtendste rote *Phlox* ist, läßt sich nicht so leicht sagen. Jedenfalls bleibt aber immer noch *Coquelicot*, mit blendend feurig scharlachrorange Blüten und dem blitzenden lila Auge, eine der besten. Wohl ist bei *Siebold* das Rot der Blüten feuriger, wird aber durch das dunkelpurpurlila Auge etwas abgeschwächt. Beiden vorgenannten Sorten fast gleich ist *Mounet Sully*, mit ebenfalls dunklerem Auge. — *Georg A. Ströhlein*, die großblumigste aller roten Sorten, von brennend scharlachorange Farbe, mit karminblutrotem Auge, steht zwar an Leuchtkraft *Coquelicot* etwas nach, ist aber im übrigen eine sehr gute Gruppensorte. Hier und da sind manche Blüten von etwas hellerer Färbung, wodurch ein herrlicher Kontrast hervorgerufen wird. — Große, dichte Dolden bildet *Donar;* sie stehen auf festen, saftig grün belaubten Stielen, ein wesentlicher Vorzug den andern roten Sorten gegenüber. Die großen Blumen sind leuchtend karminrot, mit feurig scharlachzinnoberroten Reflexen und blutrotem Auge. — Auffallend leuchtende, lachsrote Blumen in großer Dolde bringt *General van Heutz*. Inmitten des großen, weißen, lila beleuchteten Mittelsterns befindet sich noch ein lila Auge von solch stechender Leuchtkraft, wie es keine zweite Sorte aufzuweisen hat. — *Reichsgraf von Hochberg*, leuchtend amarantpurpurn, ist die schönste unter den dunkelroten *Phlox*, nur etwas hochwachsend.

Violett und lila. Gibt es auch noch keine rein blauen *Phlox*, so erscheinen doch die violetten Farben bei bedecktem Himmel und des Abends blau. Die dunkelste und beste ist *Le Mahdi*. — Von hellerer und, wie es scheint, von noch mehr blauer Tönung, ist die neuere *Lord Rayleigh*. Da ich diese Sorte aber in größeren Mengen noch nicht zu sehen bekam, kann ich über die Wirkung derselben kein abschließendes Urteil geben. — *Iris* bringt große, breite Dolden, hellviolett mit kleinem, dunkelviolettrotem Auge. — Die sich zu runden Buketts zusammenschließenden Blüten sind bei *Eclaireur* karminviolettrot mit heller, ab-

*) Siehe Farbentafel, Jahrg. XI, No. 35.

Blick vom sogenannten Rundwege nach Oberweiler.

Digitized by Google

getönter Mitte, eine leuchtende Färbung. — Unter den lilafarbenen zeichnen sich besonders aus: *Eugen Danzanvillier*, hellila mit weißem Auge und hell getöntem Rande, und *Antonin Mercié* mit dunkellilafarbenen Blüten und weißer Mitte. — *Comtesse de Jarnac*, eine prachtvolle weißbuntblättrige *Phlox*, die aber fast gar nicht blüht, wird durch ihre zierende Belaubung auch oftmals passende Verwendung finden können.

Schlingpflanzen.

Plumbago capensis. In einem Hotelgarten zieht sich an der Südfront des Hauses eine Vertiefung von 70 m Länge hin. Sie ist von einer etwa meterhohen Mauer getrennt und am Fuße dieser pflanzte man *Plumbago capensis*, die nun alles umweben, Graben, Rosenstöcke und Orangenbäume. Ich habe nie etwas seltsameres, lieblicheres als diese extra tropischen *Plumbago* mit ihrer Blühwilligkeit gesehen! Die ganze Wand, der Wall, alles was in ihre Gewalt kommt, ist mit lichtem, entzückendem Blau umsponnen, fast Himmelsfarbe, und noch schöner als des Himmels Bläue. Da ist alles Schönheit, alles weise, alles leichtbeschwingt! Tausende zierlicher Blütendolden schweben gleichsam auf grünen, in den Lüften hängenden Rasen, unaufdringlich, nicht zuviel und nicht zu wenig. Da und dort flattert eine gelbliche indische Rose auf der blauen Blütenwelt, die wie Schäfchen auf der Weide friedlich schimmert. Des abends kommen große Falter und senken ihre Zungen auf den Grund jeder neu erwachten Blüte, um ihre Kelche zu leeren und den Nektar zu trinken, keine bleibt ununtersucht. Himmelblau ist im Dunkel der Nacht grau; schade, würde es weiß schimmern, es wäre noch köstlicher.

Plumbago capensis ist ein Kletterstrauch von unglaublicher Blühwilligkeit und Schönheit. Im Süden, unter der Sonne von Hellas oder Sizilien, dauert seine Blütenpracht von März bis Dezember. Er blüht als ganz kleine Topfpflanze, nur muß er dazu mehrere Sommer hindurch vorkultiviert werden, d. h. erst zum reifen, verholzenden Sträuchlein erzogen sein! Krautartig blüht er nicht. Man kann viele derartige subtropische Sträucher, sogar Bäume im Topfe zu reicher Blüte zwingen!

C. Sprenger, Corfu.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Mein erster Erfolg in der Heimat. Im vergangenen Winter wurden mir durch meine Firma L. Boehmer & Co., Yokohama, einige Sendungen von Lilienzwiebeln usw. gemacht, von Gütern, die dort nach der Hauptverschiffungszeit übrig geblieben waren. Ich wurde beauftragt, diese Güter hier bestmöglichst zu verkaufen, anstatt sie, wie dies sonst üblich ist, in London auf Auktionen zu verschleudern.

Mit vieler Mühe und unter Opfern ists mir endlich auch gelungen, die Waren an den Mann zu bringen, die, ich sage es nochmals, nicht prima, sondern von den regelrechten Bestellungen übrig geblieben waren. Nur mit einer kleinen Sendung *Lilium longiflorum* hatte ich Pech. Ich verkaufte einige Kisten ohne weitere Klage, mit einem Käufer aber konnte ich unter keinen Umständen zurechtkommen, d. h., er erklärte die Zwiebeln für schlecht und bezahlte nicht. Zu meiner eigenen Befriedigung hatte ich aber eine Kiste als Muster hier nach Heidelberg kommen lassen und pflanzte davon etwa 20 bis 25 Zwiebeln sehr spät (Anfang Mai) in meinen kleinen Hausgarten, ohne eine spezielle Erde zu mischen und ohne irgend welche Anwendung von Dünger oder sonstigen Mitteln. Ich muß gestehen, daß ich selbst auf wenig Erfolg rechnete, denn die Zwiebeln waren durch die lange Reise und durch das lange Lagern in Hamburg welk und schlapp geworden, sie hatten aus demselben Grunde viele Schuppen verloren und zeigten wenig Lebensfrische, aber trotzdem zeigt den Lesern die umstehende, am 23. August aufgenommene Photographie, den Erfolg.

Dieser Erfolg ist aber für mich ein mehrfacher:

1. sind Güter, die von einem praktischen Gärtner als absolut unbrauchbar und wertlos bezeichnet wurden, schließlich doch noch von Wert;

2. scheinen sich die *Lilium longiflorum* doch sehr gut zur Kultur im Freien zu eignen, also als Beet-, bezw. Gruppenpflanzen für Parks und Gärten!

Schließlich ist dieser Erfolg aber nur gering gegenüber der Freude, die ich an den paar Lilienblüten habe. Es ist mit ihnen ein Stück Japan und meiner dortigen Tätigkeit in mein kleines, unansehnliches Gärtchen in Heidelberg eingezogen, ganz abgesehen von dem herrlichen Duft, der ins Eßzimmer dringt und mich immer wieder an mein zweites Heim im fernen Osten erinnert.

Alfred Unger, Heidelberg.

Rosen.

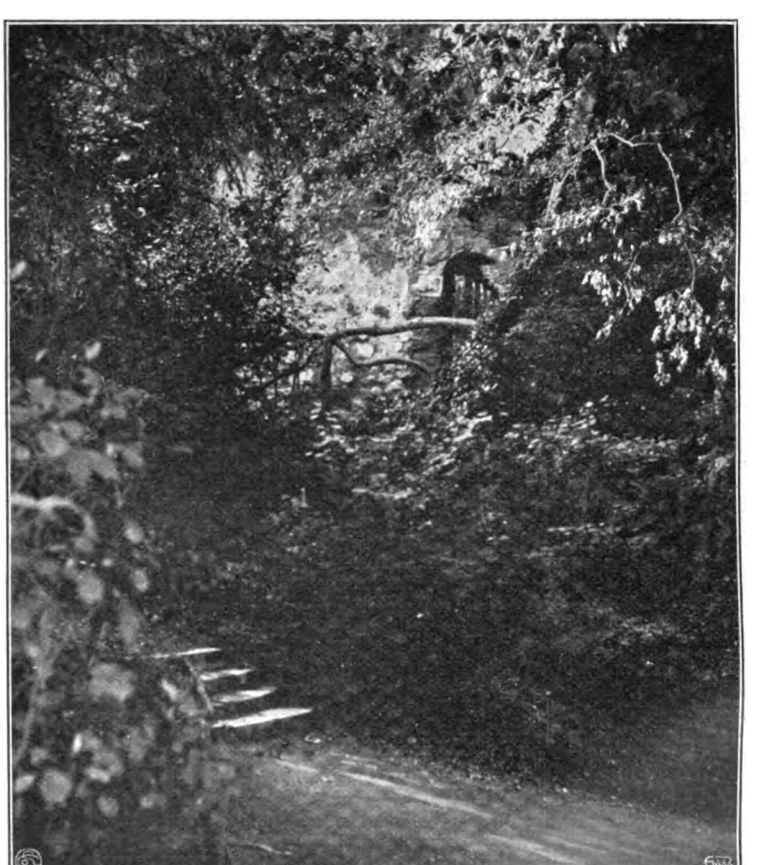
Zwei sehr empfehlenswerte neue Rosensorten.

Von **Franz Reifenberg**, Baumschulen, Düsseldorf-Golzheim.

(Hierzu eine Abbildung.)

Bei Gelegenheit der Versammlung des Verbandes Rhein. Obstbaumzüchter besuchte ich unter andern auch die Rosenkulturen des Herrn Nicola Welter, Pallien bei Trier.

Die Teehybride *Kaiser Wilhelm II.* (Abbildung Seite 523), eine Kreuzung von *Kaiserin Auguste Viktoria* mit *van Houtte*, zeichnet sich durch flotten, aufrechten Wuchs, sowie schöne, dunkelgrüne Belaubung besonders aus. Die herrliche Farbe, feuerrot mit karmesin und samtig schwarzem Anflug in den inneren Petalen, ferner das leichte und willige Aufblühen, sichern dieser Sorte eine erste Stelle unter den dunkeln Teehybriden. Wie mir Herr Welter mitteilte, kommt diese Züchtung jetzt in den Handel.



Aufgang zur Burgruine im Kurparke zu Badenweiler.

Digitized by Google

Meine volle Bewunderung fand auch ein anderer Sämling, ein Kreuzungsprodukt von *Frau Lilla Rautenstrauch* × *Sunset*. Eine so prachtvolle Farbe, altgoldgelb mit orange, habe ich noch nie gesehen. Ich bin fest davon überzeugt, daß dies eine Zukunftsrose allerersten Ranges wird, denn jeder, der die Rose sah, war entzückt davon. Knospe lang, Blüte gut gefüllt, Duft hochfein, Wuchs kräftig, eine der wertvollsten Teehybriden für Schnitt und Binderei.

Otto von Bismarck — Reichskanzler. Unter dieser Spitzmarke findet sich in der Augustnummer der „Rosenzeitung" ein Artikel, der unter anderem behauptet, die von mir dem Handel übergebene Rose *Reichskanzler* sei eine absolut wertlose, blasse, flache, schimmelige Rose. Hierauf möchte ich erwidern, daß bei schönem Wetter sich an *Reichskanzler* eine Menge schöner, hochgebauter, leuchtend roter Blumen zeigen, die durch ihre Farbenpracht geradezu blenden. Gegen Regen ist die Rose in der Tat, wie viele andere auch, sehr empfindlich, wird auch leicht mehltaukrank. Wer sich für *Reichskanzler* interessiert, kann gerne im Sommer 1910 kostenlos Blumen davon erhalten. Im übrigen bemerke ich, daß ich Herrn H. Kiese, Vieselbach bei Erfurt, die 3000 M für *Otto von Bismarck* von Herzen gönne, wie mir auch nicht bewußt ist, je etwas gegen Herrn Kiese unternommen zu haben. Was mich zur Herausgabe einer Rose unter dem Namen *Reichskanzler* bestimmte, hier anzuführen, liegt ganz außer allgemeinem Interesse. Nie ist es mir in den Sinn gekommen, zu behaupten oder glauben machen zu wollen, *Reichskanzler* und *Otto von Bismarck* seien ein und dieselbe Rose.

Phil. Geduldig, Baum- und Rosenschule, Aachen.

Lilium longiflorum, aus geringen, welk gewordenen Zwiebeln erzogen.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Obstbau.

Hagelversicherung im Obstbau.

Von **A. Janson.**

Während die Hagelversicherung in landwirtschaftlichen Betrieben bezüglich der übrigen Früchte gang und gäbe ist, pflegt eine Versicherung der Obstbäume gegen Hagelschlag Ausnahme zu sein. Seitens der Gärtner als Betriebsleiter werden wohl Gewächshäuser und Mistbeete, also die zerbrechlichen Kultureinrichtungen, gegen Hagelschlag versichert, seltener auch die Freilandkulturen und der Inhalt der Häuser und Kästen, noch seltener Baumschulbestände, und nur ausnahmsweise die tragbaren Obstpflanzungen, obwohl gerade diese letzteren es in sehr vielen Lagen unbedingt nötig haben.

Die Ursachen für diese auffällige Erscheinung liegen in der immerhin nicht geringen Höhe der Prämie, die bei Reineclauden, Mirabellen, Pfirsichen, Aprikosen und Erdbeeren 4 %, bei anderen Obstfrüchten 3 % von der Versicherungssumme beträgt. Die Gemüseunterkulturen tragen, je nach Empfindlichkeit, bezw. je nachdem sie zur Grünernte oder zum Samenertrag gebaut werden, 1 bis 5 %. Das erscheint verhältnismäßig viel, ist aber in Hinblick auf das bedeutende Risiko recht wenig. Man bedenke, daß man mit 100 M Prämie über 3300 M Ernte versichert, nach statistischem Ertragsdurchschnitt also eine Apfel- oder Birnplantage bei rund 800 Hochstämmen. Ein anderer Uebelstand besteht darin, daß bei der Abschätzung des Schadens wohl der Schaden an den Früchten, nicht aber die viel bedeutendere Beschädigung an den Bäumen berechnet wird. Dieser letztere Schaden ist aber bei schwereren Hagelschäden ungefähr gleich 200 % des Schadens an der Ernte. Die Hagelversicherung leistet also bei Obstbäumen nur halbe Arbeit. Ein weiterer Vorwurf, darin bestehend, daß Schadenersatz nur für das heruntergeschlagene Obst geleistet wird, nicht aber für das am Baume hängende, gleichfalls beschädigte, besteht zu Unrecht, denn der Schaden an den hängengebliebenen Früchten wird reichlich dadurch ersetzt, daß das Heruntergeschlagene nicht vollständig entwertet, sondern nur an Wert vermindert ist. Es ist als Most- oder Einkochobst zum Zentnerpreise von 4 bis 6 M immer noch verwertbar, und mehr wie 4 bis 6 M beträgt gewöhnlich auch die Entwertung der hängengebliebenen Früchte nicht.

Zum größten Teile ist es diese allseitig empfundene Unzulänglichkeit der Hagelversicherung für Obstgehölze, welche die Plantagenbesitzer von der Versicherung abhält. Die in Betracht kommenden Hagelversicherungsgesellschaften ihrerseits haben sich bis dato nicht dazu entschließen können, außer dem Anhange auch das Baumindividuum zu versichern, weil es außerordentlich schwer war, die Schäden am Baume abzuschätzen und zu bewerten.

Dieser wunde Punkt veranlaßte mich bereits vor Jahren, ein Verfahren zu suchen, mit Hilfe dessen rein rechnerisch der Schaden am Baume festzustellen ist. Ich ging von der Ansicht aus, daß die Beschädigungen am Baume um so größer sind, je größer der Schaden am Fruchtbehang ist, d. h. je größer die Menge des heruntergeschlagenen Obstes und je größer die Beschädigungen an den hängengebliebenen Früchten sind. Der Kürze halber verzichte ich darauf, den Gedankengang der Berechnungsformel zu erläutern. Wer sich dafür interessiert, mag darüber meine kleine Spezialarbeit „Taxation der Obstbäume nach neuem Verfahren" nachlesen. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß nach dem Urteile zahlreicher sachverständiger Fachgenossen die Berechnung nach dieser Formel in aller Kürze ein Resultat von hoher Wahrscheinlichkeit gibt. Meiner Meinung nach sollten die interessierten Leute mit allem Nachdruck darauf hinarbeiten, daß die Hagelversicherungsgesellschaften eine besondere Ver-

Digitized by Google

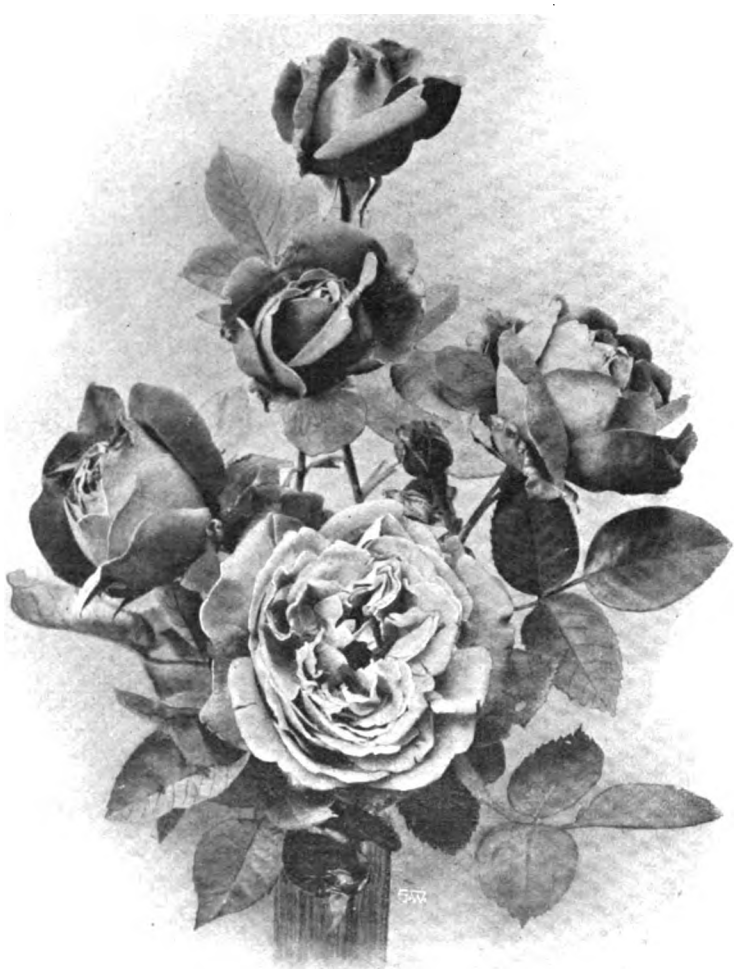
sicherungsart für tragbare Obstbäume einrichten, bei welcher mit etwas höheren Prämien außer dem Behange auch der tragende Baum versichert ist. Ich bezweifle nicht, daß es nur einer Anregung von verschiedenen Seiten bedarf, um die Hagelversicherungsgesellschaften zu veranlassen, diesem berechtigten Wunsche aus Obstzüchterkreisen entgegen zu kommen. Haben doch manche von ihnen, so vor allen Dingen die treffliche Deutsche Hagelversicherungsgesellschaft, A.-G für Gärtnereien usw. zu Berlin, auch Mittel und Wege gefunden, daß der Versicherer nicht nur den tatsächlichen Behang, sondern auch den wahrscheinlichen Verdienst daraus versichern kann.

Die Hagelversicherung ist durchaus nicht nur wünschenswert, wenn der Besitzer in eigener Regie Ernte und Verkauf besorgt, sondern vor allen Dingen auch im Falle einer Verpachtung des Behangs. Viele Besitzer gehen wohl von dem Grundsatze aus, daß sie des Risikos ledig sind, sobald der Verpachtkontrakt mit dem Oebster geschlossen ist, und um das Risiko bald los zu sein, verpachten sie bald nach dem Ansatz. Dabei vergessen sie aber, daß ein einigermaßen vorsichtiger Pächter das Risiko wohl berücksichtigt, welches er übernimmt und sich selbst rückversichert, indem er nicht so hohe Pachtsumme bietet. Der Pachterlös pflegt infolgedessen geringer zu sein, als wenn erst etwa Ende Juli-Anfang August verpachtet wird. Spätere Versteigerung ist auch deshalb ratsam, weil der Behang herangewachsen ist und das Erntequantum besser gewürdigt wird. Wenn sich die Baumgutsbesitzer einer ganzen Gegend zusammenschließen würden und erst Ende August oder Anfang September zur Versteigerung der Wintersorten schreiten wollten, dann würde jedenfalls der Erlös der Verpachtung bedeutend größer sein. Jedenfalls aber würde nahezu dasselbe erzielt werden, wenn das an manchen Orten gebräuchliche Versicherungsverfahren auch bei der Verpachtung allgemein eingeführt würde, d. h. der Besitzer versichert den Wert des Behanges, eingeschlossen den wahrscheinlichen Verdienst, und bedingt im Verpachtkontrakt aus, daß der Pächter als Versicherter an Stelle des Verpächters in den Versicherungsvertrag eintritt, indem er die Hälfte der Prämie an den Verpächter zurückzahlt. Es bedarf zu diesem Vorgehen nur der Zustimmung der Versicherungsgesellschaft.

Die Erfahrung hat mich immer wieder darüber belehrt, daß die kleineren Leute, aus denen sich zumeist der Oebsterstand zusammensetzt, von einer Versicherung nicht viel wissen wollen, und daß deshalb ein leichter Druck in vorhin ausgeführter Form notwendig ist. Aus eigenem Antriebe versichern die Leute höchst selten. Haben sie aber erst einmal das beruhigende Gefühl des Versichertseins kennen gelernt, haben sie vielleicht nach größeren Hagelverlusten in früheren Jahren zum erstenmal Entschädigung empfangen, dann kann man meistens von der Vertragsbedingung einer Uebernahme der halben Prämie absehen, denn bei der Versteigerung pflegt für solche versicherte Pflanzungen ein Mehrgebot abgegeben zu werden, das gewöhnlich die ganze Prämie reichlich aufwiegt.

Die Versicherung bedeutet aber nicht allein für den Pächter eine große Sicherheit, sondern mehr noch für den Verpächter. Nach einer mir vorliegenden Uebersicht, betreffend Hagelschlag in ganz Deutschland, hagelte es im Januar 1906 — ein normales Jahr bezüglich Hagelwetter — einmal in einem Orte, im März zweimal in zwei Orten, im April viermal an vier Stellen, im Mai 190 mal, im Juni 365 mal, im Juli 142 mal, im August 264 mal und im September nur sechsmal. Rechnet man den 1. August als Uebernahmetermin des Pächters, dann unterliegt der Besitzer der Pflanzung immer noch über 600 mal der Hagelgefahr, wenn man das Bestehen einer Gefahr von der Zeit der Blütenknospenentwicklung, also ab Anfang Mai, rechnet. In Betracht zu ziehen ist, daß der Verpächter allerdings nur etwa 330 mal durch Hagel gefährdet ist, daß aber insbesondere im September das Obst lose hängt, weich zu werden beginnt und infolge seiner Schwere dem Schlag mehr Widerstand entgegensetzt, so daß er stärker wirkt, daß alles in allem also die Wirkung des Hagelschlages verheerender ist.

Wenn nun den Oebster während seiner Pachtzeit unversichert schweres Hagelwetter trifft, dann ist er gewöhnlich außerstande, den Pachtpreis zu zahlen. Der Besitzer steht vor der Wahl, den Mann in finanzielle Nöte zu stürzen, ihn eventuell zu ruinieren, oder Pachtnachlaß zu gewähren,



Neue Teehybridrose Kaiser Wilhelm II.
Züchter Nicola Welter, Trier.
Nach einer photographischen Aufnahme für die „Gartenwelt" gefertigt.

Digitized by Google

und beides ist nicht eben angenehm. Der von Obstzüchterseite vielfach gegebene Rat, das Pachtgeld bei der Uebernahme auszahlen zu lassen, ist sehr oft nicht durchführbar, da nicht alle Gegenden so wohlhabende Pächter aufweisen. Der Besitzer der Pflanzung ist dann in jedem Falle der Geschädigte.

Der Kern meiner Ausführungen betrifft die Seltenheit einer Hagelversicherung bei tragbaren Obstbaumbeständen und die Unzulänglichkeit der Art, wie sie gegenwärtig gehandhabt wird. Indem ich auf den ungeheuren Nutzen der Hagelversicherung hinwies und ausführte, wie groß dieser Nutzen auch bei der Verpachtung der Ernten ist, wollte ich die Notwendigkeit einer Hagelversicherung erhärten. Soll der kleine Betrieb, der die Wohltaten einer Versicherung am deutlichsten empfindet, von den Vorteilen derselben Gebrauch machen, dann müssen mehr als bisher die Großbetriebe mit ihrem Beispiel vorangehen. Und besonders sind es wieder die staatlichen, gemeindlichen und die Betriebe der Kreise und Bezirke, welche bezüglich ihrer Straßenpflanzungen und kommunalen Baumgüter allgemein die Hagelversicherung einführen müssen. Dann wird der kleine Besitzer bald folgen, auch dem Oebsterstande wird dadurch größere wirtschaftliche Sicherheit gegeben.

Ist in dieser Weise die Hagelversicherung von Obstpflanzungen mehr als jetzt Allgemeingut geworden, dann werden sich die führenden Hagelversicherungsgesellschaften schwerlich weigern, durch Mitversicherung des Baumes den Versicherungsmodus vollkommener zu gestalten. Wie schon gesagt, wird heute nur der Schaden am Anhang ersetzt, man übersieht also ganz, daß Hagelschläge auch dem Baume insofern schaden, als die Tragbarkeit des nächsten, oft auch noch des übernächsten Jahres durch dieselben leidet.

Mannigfaltiges.

Melonen. Am Quai, am Hafen, unter den Bäumen, auf verbranntem Rasen, an Straßenecken, auf dem Markte, in den Hallen, sogar am Wege in den Oelwäldern, bei den Landhäusern, vor Gehöften, überall begegnet man von Mitte Juni bis tief in den Herbst hinein Hügeln mit goldenen Prachtmelonen und dunkelgrünen oder schön gestreiften Wassermelonen. Sie kommen über See, vom fernen Levkimo, einem Corfuetendörfchen, in der Ebene und Landschaft gleichen Namens, einer Landzunge, die, fernab von uns, gen Süden und Osten weit ins Meer hinein läuft und nach den Epirotischen Bergen züngelt. Dort sind die Melonenfelder, die nicht nur die größte der Jonischen Inseln, sondern ein schönes Inselreich weit umher im blauen Meer versorgen. Die Schale ist tief zitronengelb, fast golden, nie glatt, mehr oder weniger gerippt, geringelt, seltsam und eigenartig furchig, das Fleisch weich, köstlich aromatisch, im Munde zerfließend. Das sind Melonen zum Genusse! — Sommer- und Wintermelonen haben gleiche Farbe, gleiche Gestalt, Größe, Duft und Geschmack. Da ist kein Unterschied. Nur die Reifezeit weicht ab. Mitte Juni erscheinen die ersten, im Juli-August-September ist ihre Glanzzeit. Wintermelonen dauern bis Pfingsten, und dann kommen gleich schüchtern die ersten Frühmelonen. Man kann immer in Melonen schwelgen! **C. Sprenger.**

Einfache Blumen. Auf meiner letztjährigen Reise in Tirol habe ich in den dortigen Bauerngärten die einfachen Astern bewundert. Mir scheint es, als ob die Farben im allgemeinen leuchtender als bei gefüllten Sorten sind. Ich möchte überhaupt bei Gärtnern und Liebhabern den einfachen Blumen das Wort reden. So zeichnen sich einfache Dahlien meistens durch prachtvolle Farbenschattierungen aus. Sie können auch zu besonderer Größe gezüchtet werden. Das gleiche gilt für *Pyrethrum* und *Zinnia*. Wenn die Gärtner dem Publikum schöne einfache Blumen vorführen, werden sich diese den ihnen gebührenden Platz sicher wieder erobern. Das ist in gewissem Sinne auch eine Rückkehr zur Natur! **Th. Körner, Wiesbaden.**

Einen Aufruf zur Schonung der Pflanzenwelt veröffentlicht das Westpreußische Provinzialkomitee für Naturdenkmalspflege. Der Aufruf, der vom Oberpräsidenten von Jagow unterzeichnet ist, beginnt mit folgenden zutreffenden Worten: „Wer mit aufmerksamem Blick am Abend eines schönes Frühlingstages die heimkehrende Menge betrachtet und die Fülle der zum Teil großen Sträuße sieht, die mitgebracht werden, wer außerdem bedenkt, daß erfahrungsgemäß noch viel mehr Blumensträuße vorzeitig fortgeworfen oder achtlos liegen gelassen werden, der wird zugeben müssen, daß an jedem solchen Tage ganze Wagenladungen von Pflanzen aus der Pflanzendecke geraubt werden. Und er wird verstehen, was jeder Pflanzenkundige bestätigen kann, daß besonders in der Umgebung der Städte die Pflanzenwelt immer mehr und mehr verödet, und daß seltenere, durch große Blüten ausgezeichnete Pflanzen allmählich ganz verschwinden."

Im einzelnen enthält die Kundgebung folgende Maßnahmen: 1. Schone die Pflanzen, schone vor allem die Frühlingsblumen. 2. Willst du aber dein Heim damit schmücken, so beherzige des Dichters sinniges Wort: „Brichst du Blumen, sei bescheiden, nimm nicht gar so viele fort!" 3. Pflücke die Blumen behutsam von der Pflanze ab, oder, was noch besser, schneide sie vorsichtig mit einem scharfen Messer. 4. Reiße oder grabe nie Pflanzen mit den Wurzeln aus. 5. Reiße keine Zweige von den Bäumen ab. 6. Benutze nicht die Rinde als Stammbuch. **J. Sch.**

Zum Kapitel **Pflanzenschutz** wird vom Bunde thüringischer Tierschutzvereine im Vogelschutzkalender von Pfarrer Kleinschmidt folgendes mitgeteilt: „Es ist abscheulich, welche Verwüstung an den blühenden Haselsträuchern und Weidenbüschen getrieben wird. Mag man auch ein kleines Zweiglein abpflücken, sich darüber freuen und die zierlichen Kätzchen bewundern! Aber warum reißt man ganze Arme voll ab und wirft sie weg? Man möge doch auch bedenken, daß die Kätzchen hauptsächlich durch ihren Blütenstaub den Bienen und vielen anderen Insekten Nahrung bieten. Ein Veilchen mag jeder pflücken, sich an Farbe und Duft zu ergötzen, und auch ein Veilchensträußchen bleibt zierlich. Aber wie einförmig und häßlich sieht ein Strauß von gelben Himmelschlüsselchen oder Primeln aus, den man kaum mit zwei Händen umspannen kann. Und warum müssen die niedlichen gelben und weißen Buschwindröschen oder Osterblumen in so großer Zahl abgepflückt werden, die doch den Wald schmücken und kaum ein Stündchen in der Hand frisch bleiben! Und ihr angehenden Botaniker unter den höheren Schülern, schont die seltenen Pflanzen, damit sie vor dem Aussterben bewahrt bleiben; niemals grabt Zwiebel- oder Knollenpflanzen, die meistens zu den selteneren Gewächsen gehören, mit den Knollen oder Zwiebeln aus. Polizei und Forstbehörden erwerben sich ein Verdienst, wenn sie Kräutersammlern auf die Finger sehen, bei alledem hilft bloß scharfes Zugreifen, wie es in Jena zum Schutze der Orchideen geschehen ist." **J. Sch.**

Griechische Trauben. Kürzlich glitt ich in leichtem Kahne, wie allsonntäglich, auf dem Meere umher, um an den romantischen Küsten nach der Flora zu sehen. Wir kamen nach dem kleinen Fischerdorfe Benizze, tief in einer entzückenden Bucht gelegen. Als wir dann am Strande saßen, brachten uns die gastliebenden Griechen große Trauben mit kernlosen, länglichen Beeren mittlerer Größe, die härtlich aber köstlich und saftreich waren. Ich stellte das Gewicht einer größeren Traube auf etwa $^3/_4$ Kilo fest. Es gab aber an den Stöcken im Weingarten größere, die wir danach besichtigten, und man sagte mir, daß die Korinthentrauben $1^1/_2$ Kilo schwer würden. Ich hatte diese frühe Sorte vorher nicht gekannt. Die Fischer nannten sie *Sultana*. Das aber konnte nicht stimmen, ich forschte daher später bei gebildeten Griechen und weiß nun, daß es Vardeatrauben sind, die angeblich nur auf Corfu vorkommen.

Digitized by Google

Sultana sind große, rote, auf den aegeischen Inseln kultivierte, kernlose Trauben, die man wie Malagarosinen trocknet. Die kernlosen Trauben sind orientalische Spezialität! Kein Wunder! Griechenland ist die Heimat der *Vitis vinifera* und auch hier ist die Rebe überall wild. Die ersten reifen Trauben setzte mir mein Wirt am 17. Juli vor. Es waren rötliche, runde Beeren aus Cephalonia, deren Namen ich nicht ermitteln konnte. **C. Sprenger,** Corfu.

Etwas vom Zwiebelessen. Daß in vielen Gegenden Deutschlands verhältnismäßig wenig Zwiebeln gegessen werden, davon habe ich mich erst überzeugen können, als ich die Kunst, dies Gartenprodukt zu essen, bei meinem Aufenthalte im Kaukasus lernte. Die Zwiebeln dort schmeckten wirklich angenehm süß, so daß ich es fertig brachte, sie roh als Zukost zu mir zu nehmen, was ich vorher nicht kannte. Heute esse ich Zwiebeln nur im gekochten Zustande; roh und gebraten kann ich sie nicht genießen. Es ist nicht jedermanns Sache, rohe Zwiebeln zu essen. Aber gesund sind sie! Durch die Tageszeitungen geht folgende Nachricht: „Im Alter von 115 Jahren ist jetzt in ihrem Heime bei Bellefontaine in Ohio Frau Rebekka Durus, die berühmte „Tante Bekky" gestorben. Mit Stolz pflegte die greise Dame jedem das Geheimnis ihrer Langlebigkeit zu verraten: Alles kommt darauf an, sagte sie, täglich zweimal Zwiebeln zu essen. Als junges Mädchen nahm sie diese Gewohnheit an und hat sie bis zu ihrem Tode nicht mehr aufgegeben. Noch zwei Tage vor ihrem Ende bestand sie darauf, ihre Zwiebeln zu erhalten. Welche bedeutende Menge von Zwiebeln muß „Tante Bekky" in ihrem Leben verzehrt haben. Gewiß ein billiges Lebenselixir. **J. Sch.**

Ein alter Oelbaum. Auf halbem Wege vom Schlosse zur Küste, nahe dem Heinetempel, steht mitten im Oelwalde ein alter Oelbaum, den ich auf etwa 400 Jahre schätze. Er wurzelt auf Grund und Boden des Achilleions und gehört dennoch nicht dazu. Sein Eigentümer ist die Kirche des heiligen Spiridionos mitten irgendwo auf der Insel. Der Baum ist um keinen Preis zu haben, weil die Kirche sich desselben nicht entäußern will. Er wurzelt gerade auf einer der ärmsten Stellen des Parkes, in steinigem, unfruchtbarem Boden, und fristet ein armseliges Dasein. Ein Teil seiner Aeste und Zweige ist vertrocknet und nie wird der Baum gepflegt. Ich darf es nicht, selbst wenn ich es wollte, und der Besitzer hat das Recht, so oft es ihm paßt, die fallenden Oliven des Winters zu sammeln, hat also Zutritt zum Parke, so oft es ihm zu dieser Zeit gefällt, und die Ernte dauert lange, von Dezember bis April und Mai! Oelbäume werden bekanntlich sehr alt. Wann wird dieser Greis einmal das Zeitliche segnen? Vielleicht nach weiteren 500 Jährchen, — das mag erleben, wer kann. Die Oliven tragen hier meist nur ein um das andere Jahr. Voriges Jahr gab es auf der weiten Insel nicht eine Olivenfrucht. Dieses Jahr hängen alle Bäume ganz voll und von Oelfliege keine Spur.
C. Sprenger, Corfu.

Ophisaurus apus, der Scheltopusik, ein nützlicher Schädlingsbekämpfer. Beim Gange durch die Gewächshäuser einer Handelsgärtnerei war ich nicht wenig überrascht, eine meterlange Schlange zwischen den Topfpflanzen sich hindurchwinden zu sehen. Natürlich war ich im ersten Augenblick etwas erschrocken, glaubte ich doch eine richtige, wohl gar giftige Schlange vor mir zu haben. Mein Führer gab mir bald die nötige Aufklärung, und ich war beruhigt, als ich hörte, daß es ein ganz harmloses Tier sei, der Scheltopusik, eine Panzerschleiche, aus der Gruppe der Eidechsen, deren Hinterbeine stummelförmig verkümmerten, so daß sie nicht wahrnehmbar sind. Der Körper ist vollständig schlangenähnlich. Von den Vorderfüßen ist auch nichts wahrzunehmen. Die Stummel der Hinterfüße sind nur bei ganz genauer Besichtigung zu erkennen. Der Scheltopusik ist eins der nützlichsten Kriechtiere, er nährt sich von allerlei schädlichen Tieren; Mäuse und Schnecken bilden seine Lieblingsspeisen. Dabei ist er nicht wählerisch bei seiner Nahrungsaufnahme. In Gewächshäusern und anderen Räumen wird er mit allerlei unwillkommenen Gästen gründlich aufräumen. Es kann also der Scheltopusik als ein sehr beachtenswerter Helfershelfer bei der Vertilgung und Fernhaltung allerlei Ungeziefers angesehen werden. Ich bin der Meinung, wenn er bekannter wäre, würde man ihn viel öfter antreffen. Er ist für den Preis von 3 bis 5 M nach einer älteren Preisliste von Julius Reichelt, Berlin, zu haben. Dem Menschen gegenüber ist er sehr harmlos, ohne Scheu, und gewöhnt sich bald an eine gewisse Zutraulichkeit. Nur wenn er belästigt wird, wenn man ihn fangen will usw., verteidigt er sich durch Ausspritzen seines Kotes.

Seine Heimat ist das südliche Rußland, vornehmlich das Wolgagebiet. Er hält sich in der Gefangenschaft gut und gewöhnt sich leicht. Dabei ist er außerordentlich gewandt im Fangen, sehr regsam, fast ständig in Bewegung. Durch sehr geschickte Windungen seines Körpers vermag er überall hinzukommen. Mit seiner spitzen, leichtbeweglichen Zunge durchsucht er selbst die kleinsten Winkel und Ritze, um auch aus den verborgensten, sichersten Schlupfwinkeln alle Geziefer mit Erfolg zu holen. Er ist sehr widerstandsfähig und erreicht ein hohes Alter. Man schätzt das Alter ausgewachsener Tiere auf 40 bis 60 Jahre. **Johannes Schomerus.**

Laubfrösche im Gewächshause. Durch vorstehende dankenswerte Anregung veranlaßt, möchte ich darauf hinweisen, daß wir in unseren Gewächshäusern uns noch viel zu wenig der Mitwirkung insektenfressender Reptilien und Amphibien bedienen. Die Echsen (Eidechsen), die kolossale Vielfresser sind, dabei temperamentvoll und beweglich bei der erforderlichen Wärme, vertragen weder Bodenfeuchtigkeit noch feuchte Luft und kommen deshalb nur für trockene Kalthäuser in Frage. Sie entwischen aber leicht durch zerbrochene Scheiben und Luftklappen. Seit längerer Zeit werden schon die Kröten als Insektenvertilger auch in Gewächshäusern geschätzt. Sie halten sich in jedem Glashause, gleichviel ob es warm oder kalt ist, und kommen als Nachttiere hauptsächlich bei Bekämpfung von Schädlingen mit nächtlicher Lebensweise, also von Schnecken und Kellerasseln in Frage. In diesem Jahre hat man erstmals in Berliner Orchideengärtnereien unseren Grünrock, den Laubfrosch, eingeführt, in den mir bekannt gewordenen Fällen immer gleich in je 100 Exemplaren; auch er wird als eifriger Vertilger der Kellerasseln gerühmt. In größerer Zahl sind Laubfrösche nur im Frühling zur Paarungszeit, zu welcher sie sich in der Nähe der stehenden Gewässer aufhalten, zu beschaffen, da sie den Sommer in den Kronen hoher Bäumen verbringen. Durch seine Haftballen an den Zehen ist der Laubfrosch ein vorzüglicher Kletterer, der an schwankenden Blättern ebenso fest als an glatten Scheiben hängt, und da er viel Verständnis für Freiheit hat, gern oben durch die Luftklappen Reißaus nimmt, zumal er der feuchtwarmen Temperatur der Orchideenhäuser auf die Dauer keinen Geschmack abgewinnt. Hier müßte man eine Vorrichtung durch Verkleiden der Lüftungsöffnungen mit engem Drahtgeflecht treffen. Auch die im Handel erhältlichen ausländischen Laubfrösche, die teils aus Australien, teils aus den Vereinigten Staaten stammen, sind nützliche Vielfresser, in den großen, seltenen Arten aber so teuer wie seltene Orchideen. Eine interessante, nicht teure Art ist der farbenwechselnde Laubfrosch *(Hyla versicolor)*, der sich in seiner Färbung der Umgebung täuschend anpaßt. Die gleiche Eigenschaft besitzt auch das leider sehr empfindliche Chamäleon, ein Reptil, das in feuchtwarmen Häusern zweifellos längere Zeit ausdauern könnte. **M. H.**

Zu den Frostschäden an Rhododendron im Winter 1908/09 schreibt uns Herr Parkinspektor Eichler, Kromlau (Lausitz), daß er die vielfach vertretene Ansicht, wonach die Pflanzen durch die Trockenheit des voraufgegangenen Sommers mehr Schaden als durch die nachfolgende Winterkälte erlitten hätten, nicht teilt. Es treffe dies für Kromlau nicht zu, wo die Pflanzen auch während andauernder Dürre feucht stehen. Er führt die Frostschäden auf die im Herbste 1908 unvermittelt eingetretene scharfe Kälte zurück (am 8. November — 11 °C), welche noch wenig ausgereiftes Holz traf. Auf trockenem Standorte stehende *Rhododendron*, wie die Solitairpflanzen in Kromlau, sind auch nach Eichlers Ansicht im Winter 1908—09 mehr vertrocknet als erfroren. Im Laufe des ver-

Digitized by Google

flossenen Sommers sind die Frostschäden in Kromlau gut ausgeheilt, woselbst sich die *Rhododendron* widerstandsfähiger als alle anderen immergrünen Gehölze gezeigt haben. Es sind dort z. B. zwanzigjährige *Prunus Laurocerasus schipkaënsis* halb erfroren und haben im verflossenen Sommer wenig oder gar nicht ausgetrieben.

Vernichtung der im Boden befindlichen Wespennester. Man nehme eine Dathersche Imkerpfeife, blase tüchtig Rauch in die Ausflugsröhren des Nestes und verstopfe dieselben dann auf 5 bis 10 Minuten ganz dicht. Während dieser Zeit schlage man die anfliegenden Wespen tot; dieselben greifen nicht an. Dann nehme man Spitzhacke und Spaten und öffne rasch das Nest. Die Wespen sind durch den Rauch stark betäubt und werden mit zurechtgelegten Strohwischen schnell verbrannt. Bei diesem Verfahren geht es ganz ohne Stiche ab.

G. Bovenkerk, Langenberg.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 642. Welches ist das beste Anstreichmittel in möglichst konzentrierter Form, um das Holzwerk in Gewächshäusern und Kästen gegen Fäulnis widerstandsfähig zu machen? Vorzuziehen wäre ein solches, worauf später mit Oelfarbe nachgestrichen werden kann. —

Als vorzügliches Anstreichmittel zur Konservierung von Holz für Mistbeetkästen, Gewächshausstellagen usw. habe ich seit Jahren den sogenannten Schiffsteer verwendet, den die Schiffer zur Konservierung ihrer Boote und Kähne gebrauchen und der verhältnismäßig billig ist. Die Wirkung ist dann eine besonders auffällige, lange andauernde, wenn sich erstens die zu konservierenden Latten und Pfosten in vollständig lufttrockenem Zustande befinden, zweitens, wenn der Schiffsteer in stark angewärmtem, möglichst kochendheißem Zustande aufgestrichen wird. Ersteres erreicht man durch mehrwöchentliches Lagern der betreffenden Hölzer zur Sommerszeit in einem leerstehenden, der vollen Sonne ausgesetzten Gewächshause, letzteres durch Anwärmen des Schiffsteers in einem erhöht auf Mauersteine gestellten hohen Kessel, unter welchem dann ein Holzfeuer angemacht wird. Das Oel wird am besten bis zum Sieden erhitzt, wobei allerdings darauf zu achten ist, daß es nicht Feuer fängt, was bei hohen Kesseln und Ueberwachen des Feuers ausgeschlossen ist. Mistbeetrahmen, aus gewöhnlichem Fichtenholz gefertigt, deren Holzteile einige Zeit in kochendem Schiffsteer gelegen hatten, haben sich über 20 Jahre gebrauchsfähig erhalten. Es empfiehlt sich, speziell die unteren, der Feuchtigkeit am stärksten ausgesetzten Schenkel in dieser Weise zu präparieren, indem man den fertigen Rahmen so in das heiße Oel stellt, daß auch die unteren Teile der Sprossen gründlich präpariert werden. Für die übrigen Teile genügt dann ein einfacher Teeranstrich, dem später Anstrich mit Oelfarbe folgt. **M. H.**

— Um Fäulnis am Holzwerk bei Gewächshäusern und Mistbeetkästen zu verhindern, streiche man das Holz ein bis zweimal gründlich mit Firnisöl, was den Vorteil hat, später noch einen Farbenanstrich vornehmen zu können. Fäulnis wird allerdings von außen bei diesem Oelanstrich verhindert, dennoch kommt es vor, daß das Holz von innen durch die verstopften Poren nicht ausdünstet und stockig wird. Dies kann aber nur dann vorkommen, wenn man durch Unvorsichtigkeit nicht ordentlich ausgetrocknetes Holz ölt. **Ernst Kaltenbach.**

Beantwortung der Frage No. 643. Wie wird *Magnolia grandiflora* am leichtesten vermehrt? —

Die prachtvolle *Magnolia grandiflora* findet man in vereinzelten Fällen hier in England zur Bekleidung von Häusern oder Mauern verwendet. Ein reizendes Exemplar von etwa 8 bis 10 m Höhe dient hier im Kgl. Botan. Garten zur Bekleidung der Vorderseite des ökonomischen Museums. Der überaus dankbare Blütenflor dieses alten Exemplares lenkt durch die enorme Größe der Blumen (17 cm Durchmesser) und die schmuckvoll wirkende, lederartige, glänzend dunkelgrüne Belaubung das Auge eines jeden Besuchers auf sich. Die Vermehrung dieser Magnolie geschieht durch Senker. Genügend lange Triebe werden vom Mutterstock in leichte, sandige Erde mittels Draht oder Holzpflöckchen eingelegt, und zwar in der Weise, daß die untersten 6 bis 8 Augen frei bleiben. Den Teil des Triebes, der sich im Erdboden befindet, etwa $^1/_4$ seiner Länge, versehe man auf der Unterseite mit einem Zungeneinschnitt (Nelkenvermehrung). Der Senker, der nun noch von der alten Pflanze mit genährt wird, braucht etwa 2 Jahre bis zur vollen Bewurzelung, erst dann ist er von der Mutterpflanze zu trennen.

W. Meyer, Kew.

— *Magnolia grandiflora* ist in unserem Klima nicht winterhart, läßt sich daher durch Ableger nicht zweckmäßig vermehren, überhaupt ist die Vermehrung derselben keine leichte. Am sichersten kommt man durch Aussaat zum Ziele. Der Same bleibt indes nur sehr kurze Zeit keimfähig und muß sofort nach der Reife ausgesät werden. Am besten verwendet man Samen aus Nordamerika, der Heimat der Pflanze. Zur Aussaat verwendet man eine leichte, humose, gut Feuchtigkeit haltende Erde. Die Handkästen, Schalen oder Töpfe, die zur Aufnahme des Samens dienen, stellt man in mäßig feuchte, warme Luft und sorgt durch Darbietung günstiger Wachstumsbedingungen für schnelle Keimung; die aufgegangenen Pflanzen sind dann bald entsprechend abzuhärten.

Mit gutem Erfolge läßt sich auch *M. grandiflora* durch Veredlung in Töpfen unter Glas auf *M. obovata* vermehren, ähnlich wie man *Paeonia arborea* im Spätsommer veredelt. Man setzt ausgereifte Triebe, denen man die Blätter abschneidet, in den Spalt. Die Veredlung stellt man in kalte Kästen, hält sie geschlossen und schattig. Da *obovata* am leichtesten von allen Magnolien aus Ablegern und krautigen Stecklingen wächst, so sind Unterlagen für die Veredlung leicht zu haben. **Sch.**

Beantwortung der Frage No. 644. Meine Rosenveredlungen (Sommerveredlung aufs schlafende Auge) wurden von einer Made ganz zerfressen, so daß 90 % zugrunde gegangen sind. Die Made ist sehr klein, rot, und setzt sich hinter die Rinde. Woher kommt sie, und wie kann man ihr beikommen? Ich bemerke noch, daß auch die niederen Pflanzen, welche zugedeckt waren, heimgesucht wurden. —

Allem Anschein nach handelt es sich um die sogenannte Okulatenmade, *Clinodiplosis oculipertusa*, die in früheren Jahren in den Dresdener Rosenkulturen besonders große Verheerungen anrichtete. Sie ist die Larve einer Gallmücke, die von Juni bis August ihre Eier in die Schnittwunden frisch okulierter Rosen legt und als Puppe in der Erde überwintert. Hier hilft man sich durch Vorbeugung dergestalt, daß man die niedrigen Okulanten s o f o r t nach dem Veredeln gut mit Erde anhäufelt; die Augen der Hochstämme werden sorgfältig mit Baumwachs verschmiert, oder auch mit breitem Papierstreifen umwickelt, doch ist letzteres weniger zu empfehlen, da das Papier zu schnell verdirbt.

P. Böhmer, Gartentechniker, Dresden.

— Ihre Rosenveredlungen werden von den Rosenveredelungsmücken *(Diplosis oculiperda)* heimgesucht. Die kleinen, roten „Maden" sind als Okuliermaden bekannt. Sie entstehen aus den vom Juni ab gelegten Eiern obiger Mücke und fressen die Veredelungsstelle vollkommen aus. Als Gegenmittel wendet man statt des Bastverbandes einen festen Wollfadenverband an, oder man verstreicht die Veredelungsstelle mit Baumwachs. — Die Mücke ist nicht sehr verbreitet und wahrscheinlich wird die Plage nur vorübergehend sein. Vielleicht wählen Sie statt des Okulierens auch einmal die Methode des Anplattens und veredeln mit überwinterten, oder mit von Treibrosen geschnittenen Augen v o r Juni, da zu dieser Zeit eine Eiablage noch nicht stattfindet. **M.**

— Ohne Zweifel handelt es sich um die, leider nur zu gut bekannte Okuliermade, *Diplosis oculiperda*. Die kleine, rote Made stammt von einer Fliege. Diese fliegt im Sommer meist abends und legt mit Vorliebe ihre Eier in Rindenwunden, wie sie beim Okulieren nicht zu umgehen sind. Schon nach einigen Tagen

Digitized by Google

entstehen aus den Eiern die nur zu gut bekannten kleinen Maden, die, oft mehrere unter einem Schilde, das Auge bald zerstören. In den meisten Fällen bleiben die Maden in den Wundstellen, wo man sie dann auf alle Fälle töten sollte. Anscheinend erfolgt die Verpuppung erst zum zeitigen Frühjahre, so daß im Sommer die Fliegen wieder erscheinen. Dies kleine, unscheinbare Insekt hat schon ungeheuren Schaden angerichtet, da es in der Praxis lange dauerte, bevor man ein wirklich erfolgreiches Mittel fand. Das Verbinden der Augen mit Wolle oder Watte, Beschmieren derselben und der ganzen Wundstelle mit Baumwachs brachten keinen Erfolg. Für Baumwachs ist die Zeit im Juli und August meist zu warm, so daß ein Fließen desselben nicht verhindert werden kann. Nicht einmal das Anhäufeln der niedrig veredelten Rosen konnte genügen. Bisher hat sich noch am besten das dünne Bestreichen der Veredlungsstellen **sofort** nach der Veredlung mit Kollodium bewährt. Dieses erhärtet sofort an der Luft und bildet eine künstliche, ganz dünne, durchsichtige Haut, die von dem Auge beim Wachstum leicht durchbrochen werden kann. **Johannes Schomerus.**

— Die Made, welche häufig viele Rosen-, sogar auch Obstokulationen vernichtet, ist die sogenannte Okuliermade. Gerade bei Rosenwildlingen, hauptsächlich *R. canina*, sitzt diese Made mit Vorliebe an den frischen Schnittwunden. Auch in diesem Jahre, wo die Insektenplage viel stärker als sonst ist, hat diese Made viel Schaden angerichtet. Es ist wohl am allereinfachsten, wenn man die Okulanten nach einigen Tagen durchsieht und die eventuell auftretende Made absucht. Ferner könnte man sicherer vorgehen, wenn man die Okulationen mit Baumwachs verstreicht; hierbei darf allerdings das Auge nicht bedeckt werden. Die beste Veredlung und das Mittel, das Auftreten der Veredlungsmade zu verhindern, ist das Anplatten an Stelle des Okulierens. Hierbei entsteht kein hohler Raum, durch welchen sich das Insekt durchbohren kann. Bei großen veredlungsfähigen Beständen wird es wohl am praktischsten sein, wenn man erst einen kleinen Bestand okuliert, sehr peinlich auf die Made achtet, bei Nichtauftreten derselben alles durch Okulation veredelt, beim Erscheinen der Made aber den Hauptbestand durch Anplatten. **Ernst Kaltenbach.**

Neue Frage No. 655. Wer hat mit *Helianthi* Erfahrungen gemacht? Wie sind Ertrag und Verwertung?

Neue Frage No. 656. Ich habe im Juli in große *Verrierpalmetten* Fruchtholz eingesetzt, das gut angewachsen ist. Ist es besser, den Bastverband jetzt zu entfernen, oder ihn über Winter zu belassen?

Bücherschau.

Praktisches Taschenbuch für Gartenfreunde. Von Max Hesdörffer. 2. vermehrte Auflage. Mit 137 Abbildungen. Preis 3,50 M. Verlag von Paul Parey, Berlin.

Mein praktisches Taschenbuch, das sich ausschließlich an den Liebhaber, den Gartenbesitzer wendet, aber nicht, um ihm nach berühmtem Muster zu sagen, wie er unter Umgehung des Landschaftsgärtners einen Garten selbst anlegen könnte, oder Gartenkulturen betreibt, die Geld einbringen sollen, ihn aber ums Geld bringen, sondern wie er den von sachkundiger Seite fertig angelegten Garten so bewirtschaftet, daß er sich dauernd in bester Verfassung befindet, also Freude macht, und — die nötigen Größenverhältnisse vorausgesetzt — auch einen annehmbaren Ertrag an Obst und Gemüse liefert, hat sich rasch in weiten Liebhaberkreisen eingebürgert. Die gute Aufnahme der ersten Auflage hat die vorliegende Neuauflage notwendig gemacht. Das handliche, solide in Leinen gebundene Buch hat in dieser Neuauflage beträchtliche Erweiterungen erfahren. Alle neuen gärtnerischen Errungenschaften, die für den Liebhaber wichtig sind, haben entsprechende Berücksichtigung gefunden. Neue Kapitel sind eingefügt, alte vervollständigt worden, und ich habe mein besonderes Augenmerk auf vorzügliche, allen Anforderungen genügende und gleichmäßige Illustrierung gelegt. Der Gesamtinhalt des Buches ist ein durch und durch praktischer. In anregender, leicht verständlicher Form werden dem Liebhaber alle wünschenswerten Belehrungen erteilt, und überall unterstützen gute Abbildungen das geschriebene Wort. Pflanzenbeschreibungen, die oft den Hauptinhalt so vieler Fachwerke ausmachen, fehlen vollständig; sie werden ersetzt durch übersichtliche Tabellen, die den Liebhaber rasch über diejenigen Pflanzen der verschiedenen Gruppen orientieren, die als Schmuck- und Nutzgewächse für den Hausgarten in erster Linie in Frage kommen.

Das „Praktische Taschenbuch für Gartenfeunde“ geht also nicht wie so viele andere Liebhaberbücher darauf aus, beim Gartenfreunde trügerische Hoffnungen zu erwecken, die bei Bewirtschaftung von Gartengrundstücken durch Laien nie verwirklicht werden können, sondern Enttäuschungen oder empfindliche Verluste zur Folge haben, es gibt vielmehr Anleitungen und Unterweisungen, durch deren Befolgung die Lust und Liebe am Garten wach erhalten und gefördert wird. Damit dient es auch gleichzeitig dem Berufsgärtner, für den der erfolgreiche Gartenliebhaber zum guten und dauernden Kunden wird. Deshalb bitte ich die Kollegen, mein Taschenbuch in vorkommenden Fällen den Liebhabern zur Anschaffung zu empfehlen, wie dies schon vielfach geschieht. Diesen Empfehlungen und der Weiterempfehlung von Liebhaber zu Liebhaber ist in erster Linie der rasche Absatz der hohen ersten Auflage zu verdanken gewesen. —

Für kleinere Verhältnisse, d. h. für Laubenkolonisten, Parzellenbesitzer, Dienstland bearbeitende Industriearbeiter und Beamte ist

Der Kleingarten, seine Anlage, Einteilung und Bewirtschaftung, von Max Hesdörffer, bestimmt. Verlag von Paul Parey, Berlin. Zweite Auflage (5.—8. Tausend). Preis 60 Pf., 50 Exemplare 25 M, 100 Exemplare 45 M. Dieses Schriftchen, dessen erste Auflage vor knapp Jahresfrist erschienen war, wurde von mir auf Anregung des Vaterländischen Frauenvereins abgefaßt, in dessen Arbeitergärten es eingeführt ist. Wie mir von den verschiedenen beteiligten Seiten mitgeteilt wurde, entspricht diese Schrift in jeder Hinsicht dem beabsichtigten Zwecke. Großindustrielle und Kleingartenbauvereine haben den „Kleingarten“ für ihre Arbeiter, bezw. Mitglieder beschafft, die überall und unter allen Verhältnissen nach dessen Anleitung ihre Parzellen mit Erfolg bewirtschaften. In der gegenwärtigen Zeit, in welcher an allen Orten ausgedehnte Gartendörfer und Laubenkolonien entstehen, deren Bewohner und Pächter oft nach Tausenden zählen, ist auch der Kleingartenbau zu einem wichtigen Faktor des gärtnerischen Berufslebens geworden. In den Groß- und Mittelstädten gibt es schon jetzt zahlreiche Samenhandlungen und Handelsgärtnereien, die in ihrer Existenz fast vollständig auf die Kleingärtner und Kolonisten angewiesen sind, die ihrer bescheidenen, die Gesundheit fördernden, die Lebensfreude hebenden Liebhaberei nur dann dauernd erhalten bleiben, wenn es ihnen gelingt, den Erfolg an ihre Arbeit zu heften. Die fachliche Belehrung, welche dies ermöglicht, bietet der „Kleingarten“ in so leicht verständlicher Weise, daß es auch dem bescheidensten Arbeiter möglich ist, nach den gegebenen Anleitungen erfolgreich zu wirtschaften.

Beide Schriften machen mir selbst Freude, ich habe sie mit Lust und Liebe zur Sache, fußend auf langjähriger Praxis, geschrieben. Dabei konnte ich die Erfahrungen verwerten, die ich im persönlichen Verkehr mit Hunderten von Gartenbesitzern und in der Bewirtschaftung meines eigenen, etwa 1 ha großen Gartens, gesammelt habe. Letzteren, in den Jahren 1902/03 auf ehemaligem trostlosen Oedlande angelegt, bewirtschafte ich unter gelegentlicher Hinzuziehung einer Tagelöhnerin in meinen knapp bemessenen freien Stunden. Wer die in hoher Kultur stehenden Pflanzungen besichtigen will, ist mir stets willkommen.

Für die unselige Reblaus ist schon kolossal viel Tinte vergossen und noch mehr Druckerschwärze aufgewendet worden. Das beweist u. a. auch die umfangreiche, jetzt herausgegebene **Dreissigste Denkschrift, betreffend die Bekämpfung der Reblauskrankheit,** bearbeitet von der Kaiserlich Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft, mit großen Uebersichtskarten der in den verschiedenen Weinbaubezirken aufgefundenen Reblausherde. Auf

Digitized by Google

diesen Karten sind die jüngeren Herde durch andere Farbe von den älteren kenntlich gemacht. Es ist hier nicht der Ort, auf den Inhalt dieser Schrift näher einzugehen. Meine persönliche, unmaßgebliche Ansicht über die Reblaus geht dahin, daß es vielleicht besser sein würde, wenn die ungeheuren Summen, die bisher für derartige Druckschriften und für die in mehr als einer Hinsicht unselige Bekämpfung der Reblauskrankheit, mit welcher die Vernichtung ausgedehnter Kulturen untrennbar verknüpft ist, aufgewendet wurden, für die Unterstützung notleidender Winzer verwendet würden, um diese dadurch in den Stand zu setzen, den ausgesogenen Boden ihrer Weinberge andauernd sachgemäß zu düngen und so die notleidenden Kulturen widerstandsfähig zu machen. —

Auch über Pflanzendüngung ist und wird noch fortgesetzt viel Tinte vergossen. Die Zahl der Schriften, die dieses Gebiet behandeln, ist Legion und trotzdem gibt es unter 100 Gärtnern oft kaum 10, die auch nur eine blasse Ahnung von gärtnerischer Düngerlehre haben, also wenn sie Kunstdünger überhaupt anwenden, fortgesetzt ins Blaue hinein düngen. Eine bewährte Schrift auf diesem Gebiete, die alle übrigen überflüssig macht, ist diejenige von Prof. Dr. P. Wagner, **Anwendung künstlicher Düngemittel,** 4. Aufl. Preis geb. 2.50 M. Verlag von Paul Parey, Berlin. Trotzdem erscheinen noch immer weitere Schriften. In letzter Zeit gingen uns zu: **Gärtnerische Düngerlehre** von Pfannenstiel und Langer. Preis kart. 1.20 M. Verlag von Eugen Ulmer, Stuttgart. Ein einwandfreies Schriftchen, das die verschiedenen Düngemittel und deren Verwendung in der Obst-, Gemüse- und Topfpflanzenkultur ganz kurz behandelt. Ferner **Die Düngung der Obstkulturen** von E. Pfyffer von Altishofen. Preis 1,80 M. Verlag von Rud. Bechtold & Co., Wiesbaden. Ein weiteres Schriftchen des Verlages von Ulmer führt den Titel **Die Düngung im Obst- und Gemüsegarten** und kostet 80 Pf. Es ist augenscheinlich vorzugsweise für ländliche Kleingartenbesitzer bestimmt. **M. H.**

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Gartenbauschule Weinheim. In der Erkenntnis, daß nur die Allgemeinbildung unsern Stand heben kann, und daß man daher unserm gärtnerischen Nachwuchs, besonders jenen Gehilfen, denen es nicht vergönnt war, eine höhere Schule zu besuchen, jede Gelegenheit geben muß, sich diese Allgemeinbildung gärtnerischen Wissens erwerben zu können, hat sich jetzt auch die Direktion der Gartenbauschule Weinheim in Baden an der Bergstraße, unter dem Protektorate des badischen Landesgartenbauvereins stehend, entschlossen, Winterkurse für Gehilfen einzurichten. Geplant ist zunächst ein 4 monatlicher Kursus, der umfassen soll: Botanik, Morphologie und Physiologie, Dendrologie, Feldmeßkunde, Planzeichnen, Boden- und Düngerlehre, sowie Abhandlungen über Pflanzenzucht einschließlich Freilandkulturen, Gemüsebau, Obstbau und Obstsortenkenntnis. Die Studiengelder sind äußerst mäßig gestellt, und da mit dem Institut, welches sich im übrigen vornehmlich der tüchtigen und gewissenhaften Ausbildung von Lehrlingen widmet, ein Internat verbunden, so kann auch eine billige Pension von der Anstalt selbst gestellt werden.

Es ist wünschenswert, daß recht viele Gehilfen von der sich hier bietenden Gelegenheit zu theoretischer Ausbildung Gebrauch machen.

Pflanzenschädlinge.

Zwei kleine aber schlimme Gartenschädlinge sind die Blasenfüße *Thrips sambuci* und *Thrips communis*. Schon seit Jahren habe ich das Zerstörungswerk der beiden Schädlinge hier beobachtet. In diesem Jahre ist die Verheerung unbeschreiblich und kaum glaublich. Es wurden Stangen- und Strauchbohnen, *Chrysanthemum*, *Fuchsia*, *Pelargonium peltatum*, *Salvia*, *Hydrangea*, *Dahlia*, Rosen, *Clematis*, Erdbeeren, Weinlaub, *Tagetes*, Astern, *Deutzia*, *Weigelia*, wilde Heckenwinde und noch so manches andere Gewächs zerfressen. Auf meine Einsendung von Material an die Kaiserliche Biologische Anstalt in Dahlem bei Berlin wurden mir die Schädlinge bestimmt, zugleich auch ein Vertilgungsmittel benannt. 6 kg Tabakrippen in 15 l Wasser gekocht (einmal aufkochen. 24 Stunden stehen lassen und dann abgießen), 3 kg Schmierseife in 6 l heißem Wasser gelöst. Das Gemisch bis auf 150 l mit Wasser verdünnt. Beim ersten Auftreten der Tiere ein bis zwei Spritzungen; je nach Bedarf zu wiederholen. In meinem Bestreben, der Schädlinge Herr zu werden, da Tabakstaub und Schwefelblüte, sowie Obstbaumkarbolineum versagten, nahm ich Naphtha und bestreute die zerfressenen Pflanzen damit. Ein Beet *Salvia Züricher Zwerg* war so zerfressen, daß ich Mitte August auch nicht einen Steckling schneiden konnte. Nach mehrmaligem Bestreuen mit Naphthalin kamen nach acht Tagen unzählige nicht zerfressene junge Triebe zum Vorschein. Das Aufstreuen von Naphtha schadet den Pflanzen nicht, wie ich durch mehrfache Versuche feststellte. Die Plage mit den Blasenfüßen dauert von Mitte Juli bis Ende September. Ein Handelsgärtner hier klagte, er könne im Juli und August keine tadellose helle Rose schneiden. An dem zerfressenen Blattwerke sind die Tiere infolge ihrer Kleinheit schwer und nur mit der Lupe zu beobachten. Der sich in Gewächshäusern aufhaltende Blasenfuß, *Heliothrips haemorrhoidalis*, ist ebenfalls sehr gefährlich, zumal bei Orchideenkultur. Um den Schädling zu vertreiben, nehme ich eine an den Kanten etwas aufgeschmiedete, 1 cm starke Eisenplatte, 15 × 30 cm groß, mit eisernem Stiel. Man macht sie recht heiß und streut das Naphtha auf, wonach es rasch verdunstet. Der Dunst tötet die Schädlinge. Ich nehme etwa 30 gr auf 1000 Kubikfuß Luftraum. Diese Räucherung muß mehrmals wiederholt werden. Orchideen, Begonien, Gloxinien, Dracaenen, Palmen, *Acalypha*, *Streptocarpus* und *Asparagus* vertragen die Räucherung sehr gut. Bei Farnen nehme man nur 20 gr, weil sie viel empfindlicher sind. Damit sich der Rauch rasch und gut verteilt, muß man möglichst schnell mit der Platte durch die Häuser gehen, während man das Pulver aufstreut.

G. Bovenkerk, Langenberg.

Tagesgeschichte.

Berlin. Im nächsten Etat will die Deputation für die Kanalisationswerke und Güter Berlins von den Gemeindebehörden die Mittel erbitten, um auf dem für Kleingärten vorgesehenen Gelände zwischen Blankenburg und Franz.-Buchholz die nötigen Einrichtungen zu treffen. Die Meldungen sind so überaus zahlreich eingelaufen, daß die Einrichtung des gesamten Geländes zu Kleingärten schon im Frühjahr 1910 erfolgen soll. Der auf dem Gelände befindliche 16 Morgen große Teich soll mit einem Baumgange umgeben, und anstoßend an ihn der Hauptspielplatz angelegt werden. Es sollen 3 bis 4 Mustergärten mit Lauben oder ähnlichen kleinen Sommerhäuschen errichtet werden. Der Preis jeder Gartenstelle wird am Zaun und an den Lauben angeschlagen sein, ebenso wie der Preis der fertigen Herstellung durch die städtische Gutsverwaltung Malchow, welche sechsjährige Pachtverträge über die Gärten abschließt.

Personal-Nachrichten.

Brockhagen, Hermann, Obergärtner zu Türnich im Kreise Bergheim, **Lehrke, Wilhelm,** Gutskunstgärtner zu Krockow im Kreise Putzig, und **Paasch, Hermann,** Gärtner zu Boitzenburg im Kreise Templin, erhielten das Allgemeine Ehrenzeichen.

Gaber, Georg, langjähriger Prokurist der Verlagsbuchhandlung von Paul Parey, Berlin, wurde der Kgl. Kronenorden IV. Klasse verliehen.

Gräbener, Leopold, Großh. Hofgartendirektor in Karlsruhe, erhielt den preuß. Kronenorden III. Klasse.

Hellwig, Fr., Handelsgärtner, Berlin, feierte am 23. ds. Mts. seine goldene Hochzeit.

Kaltenbach, Ernst, übernahm die Leitung der umfangreichen Neuanlagen des an der Spree belegenen Terrains der Märkischen Bauindustrie G. m. b. H., Ketschendorf bei Fürstenwalde a. d. Spree.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **6. November 1909.** **No. 45.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Gehölze.

Koelreuteria paniculata.

Von **M. Geier**, Obergärtner, Lieser a. d. Mosel.

(Hierzu eine Abbildung.)

In den Anlagen begegnet man der *Koelreuteria* verhältnismäßig selten. Der Grund ist wohl die ziemlich verbreitete Annahme, daß der Baum für unsern Winter zu empfindlich sei. Wenn das auch für Norddeutschland zutreffen mag, so kann man in Süd- und Westdeutschland *Koelreuteria paniculata* doch ruhig als winterhart bezeichnen. In diesen Gegenden sollte sie daher mehr als bisher angepflanzt werden, zumal ihre Blütezeit in eine Periode fällt, in der die Zahl blühender Gehölze keine allzugroße ist. Nicht nur die Blüte, sondern auch das Laub gereicht jeder Anlage zur Zierde.

Koelreuteria paniculata bildet einen kleinen Baum. Auch als Strauch, vom Boden aus beästet, ist sie schön. Die Blüten entfalten sich Ende Juli bis Anfang August. An den Enden der jungen Triebe erscheint eine sehr große, reich verzweigte, pyramidale Rispe mit einer Unmenge kleiner, gelber Blüten. Wenn die Blütchen auch einzeln unscheinbar sind, so werden sie durch die Masse doch recht wirkungsvoll.

Die Blütenrispen erreichen oft 50 cm Länge und bilden einen mächtigen, lockeren Blumenstrauß. An manchen Rispen kommen bis 1500 Einzelblumen vor. Der Blütenstand wird von dem schön gefiederten Laube wirkungsvoll umrahmt. Das Blatt ist bis 30 cm lang und dunkelgrün.

Die *Koelreuteria* muß einen freien, sonnigen Standort haben, um ihre Blüten entfalten und das Holz zur Reife bringen zu können. Im Herbst oder Winter entfernt man die verdorrten Rispen an den Triebenden. Der Schnitt beschränkt sich in der Hauptsache auf die Entfernung des dürren Holzes. Die erscheinenden Blumenrispen bilden den Abschluß des Wachstums. Man pflanzt *Koelreuteria paniculata* an den Rand einer Gehölzgruppe, oder in Einzelstellung.

Koelreuteria paniculata.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Vitex Agnus castus, Linné, ist in Corfu und ganz Griechenland eine der häufigsten Erscheinungen und fast überall, mit Ausschluß hoher Berge, zu finden. Hier ist sie Strand-, Hecken-, Wiesen-, Acker-, Dünen- und Waldpflanze, schmückt somit Gräben, Hügel und Gelände aller Art, wächst in jeglichem Boden, im Sande, im Moore, auf dürrem Mergel, Kalk, in schwerem, fettem Lehm und Schiefer. Ein Allerweltsgehölz, ohne das ich mir die Pflanzendecke Corfus nicht mehr vorzustellen vermag. Sie ist demzufolge auch variabel. Hier ihre Formen, die ich bisher auf meinen Wanderungen sah. Den Typus lasse ich dahingestellt, keiner oder alle! 1. *lilacina*, 2. *violacea*, 3. *incarnata*, 4. *rosea*, 5. *candida*, 6. *alba*, 7. *atrocoerulea*, 8. mit sehr lockerer, langer Rispe, 9. mit gedrungener, fast doldiger Rispe. Sie blüht von April bis Oktober. Immerhin eine imposante *Verbenaceae*, die im Parke des Achilleion unter Bäumen und kleinen Bäumchen heranwächst und, obwohl große

Digitized by Google

Dürre mit Gleichmut ertragend, doch immer dorthin strebt, wo der Boden etwas wahrscheinliche, geringe Feuchtigkeit in der Tiefe behält. Eines Sonntags gondelte ich mit meinen Griechengärtnern an der Küste entlang nach dem orangenberühmten Fischerdorfe Benizze. Am Strande unterwegs gab es wundervolle blütenreiche Teppiche des *Vitex Agnus castus*, die ich photographieren konnte. Dort aber waren sie blaß lila, blau und rosenrot. Weiß ist öfters im Innern der Insel zu sehen. Ich stellte den heimgebrachten Strauß in klares Wasser und brauchte dieses, am Morgen darnach braun gewordene, aromatische Wässerchen als Zahnwasser!

C. Sprenger.

Philadelphus Lemoinei. Die Pfeifensträucher sind beliebte Ziergehölze unserer Gärten, in welchen man sie als sogenannte falsche Jasmine häufig trifft. Letzteren Vulgärnamen verdanken die Pflanzen dem scharfen, fast betäubenden Duft der Blüten, der aber bei einigen Arten nur wenig entwickelt ist, bei anderen vollständig fehlt. Zu den im Duft nur wenig aufdringlichen Pfeifensträuchern gehört auch der in der Überschrift genannte, von Lemoine aus einer Kreuzung von *Ph. coronarius*×*microphyllus* gezüchtet und bereits 1884 dem Handel übergeben. Dippel hat diese Züchtung erstmals 1893 im Schlußbande seines „Handbuches der Laubholzkunde" abgebildet und beschrieben. Die Blüten erscheinen in drei- bis fünfblütigen Trauben im Juni und Juli, sind von weißer Farbe und tragen vier breite, an der Spitze gezähnte Blütenblätter. Diese Hybride ist die Stammutter verschiedener recht hübscher weiterer Gartensorten geworden.

M. H.

Pflanzenschutzmittel.

Ueber Versuche in der gärtnerischen Praxis.

Von Dr. **R. Thiele**, Hamburg.

Von dem gewaltigen Fortschritt, den die Wissenschaft im Laufe der Zeit gemacht hat, wird auch die Praxis fortgerissen, und der Gärtner hat ebenso wie der Landwirt seinen Betrieb diesem Vorwärtsstreben anpassen müssen, um nicht hinter anderen zurückzubleiben. So ist z. B. die Ernährung der gärtnerischen Kulturpflanzen eine ganz andere geworden, als sie es noch vor zehn Jahren war. Trotzdem steht aber der Gärtner noch längst nicht auf der Höhe. Allerdings wird die künstliche Düngung in größeren Betrieben bereits rationell angewendet, aber jeder einsichtige Gärtner weiß auch, daß die verschiedenen Pflanzenarten nicht die gleichen Düngemittel und noch weniger dieselben Düngermengen zur Entfaltung eines üppigen Blumenflors oder eines schönen Habitus benötigen. Man hat sich daher in der Praxis nach und nach daran gewöhnt, die Düngerarten und die Mengen der Zusätze durch Versuche festzustellen. Man läßt, um sich über die Ernährung zu orientieren, eine Anzahl Pflanzen ungedüngt, während man einer anderen Gruppe eine bestimmte Düngemischung gibt. Will man ganz exakt arbeiten, so läßt man noch den einen oder anderen Nährstoff fehlen; es ergibt sich in dem Falle das folgende Bild eines gut ausgeführten Versuches:

Ungedüngt	Alle Nährstoffe, also: Kali, Phosphorsäure und Stickstoff.
Ohne Kali	Ohne Phosphorsäure, ohne Stickstoff.

Wer nicht in dieser Weise arbeitet, weiß, daß er sich selbst am meisten schädigt, und daß er entweder eine zu starke oder zu schwache, oder gar eine ganz falsche Düngung geben kann. Der Praktiker muß auf die eben erwähnte Weise arbeiten, und er verdankt diese Erkenntnis der Aufklärung der Wissenschaft und den wissenschaftlichen Abteilungen der Düngerkorporationen, die unausgesetzt bemüht sind, durch energische Mithilfe den Praktikern die richtigen Wege zu weisen.

Philadelphus Lemoinei. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Wir sind daher auf diesem Gebiete ein gutes Stück vorwärts gekommen. Um so mehr muß es uns wundernehmen, daß bei anderen Gelegenheiten der Praktiker sich so schwer gewöhnen kann, den gleichen Weg zu gehen. Es gibt unzählige Fälle, in denen er sich und seine Pflanzen einem größeren Nachteile aussetzt, als bei der Ernährung der Pflanzen, so z. B. bei der Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten. Man liest häufig Berichte über die Anwendung der Pflanzenschutzmittel, aus denen klar und deutlich hervorgeht, daß Kontrollpflanzen nicht vorhanden waren. Solche Berichte dienen aber dazu, eine unlautere Anpreisung von Mitteln durch gewissenlose Fabrikanten oder Händler zu unterstützen, und man darf sich nicht wundern, wenn Mißtrauen gegen die Pflanzenschutzmittel vorhanden ist, und wenn der Praktiker der Bekämpfung der Krankheiten so wenig Interesse entgegenbringt. Es liegt doch klar auf der Hand, daß für gesunde und schöne Pflanzen ganz andere Preise erzielt werden, als für kranke, schlecht aussehende. Diese müssen zurückgestellt und vom Verkauf ausgeschlossen, ja häufig fortgeworfen werden. Die Gleichgiltigkeit gegen die Pflanzenkrankheiten ist oft geradezu bewundernswert. Es ist wirklich Zeit, daß unsere fortgeschrittene Praxis in dieser Hinsicht auch

Digitized by Google

Neue Remontantnelke Paul Martin.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

weiter blicken lernt und regelrechte Versuche zur Bekämpfung der Krankheiten unserer Kulturpflanzen anstellt. Als Grund gegen solche Versuche oder gegen eine richtige Ausführung wird dann Mangel an Zeit, Personal, Geld usw. angeführt. Es ist ja nicht abzustreiten, Zeit- und Arbeitsaufwand beanspruchen alle Versuche, aber sie machen sich regelmäßig bezahlt, denn taugt ein Mittel nichts, so wird eine weitere Ausgabe gespart, nützt ein Mittel, so wird man gesunde Pflanzen und dadurch eine höhere Einnahme erzielen! Dabei sind gerade die Versuche zur Bekämpfung von Krankheiten in der Regel einfacher als die ausgedehnten Düngungsversuche. Will der Praktiker ein Pflanzenschutzmittel ausprobieren, so hat er weiter nichts zu tun, als etwa 20 Pflanzen auf einen besonderen Raum zu stellen, 10 zu behandeln und 10 unbehandelt zu lassen. Ist es ein Vorbeugungsmittel und tritt auf den nicht behandelten Pflanzen die Krankheit auf, während die behandelten verschont bleiben, so weiß er ganz genau, daß das Mittel hilft. Ja noch mehr! Er kann sich berechnen, wieviel mehr wert die gesunden Pflanzen sind, als die kranken, und er hat dadurch einen wertvollen Maßstab zur Berechnung seiner Kosten und seines Gewinnes.

Möchten diese Zeilen dazu beitragen, das Interesse unserer Praktiker an solchen lehrreichen und für die Praxis wertvollen Versuchen zu wecken. Sie würden in unserer Zeit der Geheimmittel auch von weiterem, unschätzbarem Werte sein, denn es würde dadurch genau und einwandfrei festgestellt werden, daß eine große Zahl solcher Mittel lediglich dem Fabrikanten von Nutzen sind, daß sie aber den Pflanzenkrankheiten absolut keinen Einhalt tun. Es haben diese Versuche also noch einen großen ökonomischen Wert, indem das sonst nutzlos ausgegebene Geld sachgemäßer und nutzbringender angewendet werden kann. Aber nur auf Grund vergleichender Versuche kann sich der Praktiker ein klares Urteil bilden. Andere Versuchsanstellungen geben keinen klaren Ueberblick. Natürlich muß die Ausführung solcher Versuche in einwandfreier und exakter Weise vorgenommen werden, die Mittel müssen genau nach Vorschrift zubereitet werden, und zu ihrer Anwendung darf man sich selbstverständlich nur guter und erprobter Apparate bedienen, da sonst leicht der ganze Versuch in Frage gestellt wird. Möchte sich also kein Praktiker eines Mittels gegen Pflanzenkrankheiten bedienen, ehe er es nicht auf die obige Weise geprüft hat, oder ehe er sich nicht vergewissert hat, daß das Mittel bereits durch andere Praktiker in sorgfältiger Weise geprüft und für gut befunden worden ist.

Topfpflanzen.

Paul Martin, die neueste und beste lachsrosafarbene Remontantnelke.

Von H. Eicke in Firma Cossmann Nachf., Frankfurt-Rödelheim.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Im vergangenen Herbste fiel mir bei einem Besuche der musterhaften Privatgärtnerei des Herrn Baron von Goldschmidt, Frankfurt am Main, unter dem prächtigen Nelkensortiment obengenannte Sorte auf. Vor allem waren es enorme Größe, guter Bau, schöne Farbe und der äußerst feine Duft der Blumen, sowie gesunder Wuchs und reiches, freies Blühen der Pflanze, was mir an dieser Sorte wertvoll erschien. Herr Obergärtner Diehl versicherte mir, als ich mich kürzlich nach der Nelke erkundigte, daß diese Sorte schon Massen erstklassiger Blumen geliefert habe und noch kaum zu sehen sei, daß schon tüchtig geschnitten worden ist. Die Kulturversuche, welche ich in unserem Geschäfte damit machte, ergaben gleich gute Resultate, so daß ich jedem, der Nelkenschaublumen ziehen will, diese Sorte empfehlen kann. Beistehende Abbildungen lassen erkennen, daß nicht allein Riesenblumen von dieser Sorte erzielt werden, sondern daß sie auch ganz hübsche Topfpflanzen liefert. Die Stecklinge wachsen sehr leicht, und erscheinen auch in ziemlich großer Anzahl an den Haupttrieben. Vom Rost und sonstigen Nelkenübeln wurde die Sorte bisher nicht befallen.

Einzelblume der neuen Remontantnelke Paul Martin.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

Acalypha Godseffiana, ein Sport von Acalypha marginata.

Von **Herm. A. Sandhack.**

(Hierzu zwei Abbildungen, nach in der Gärtnerei des Herrn Geh. Kommerzienrat Camphausen in Mehlem a. Rh. gefertigten Aufnahmen.)

Schon bei der Einführung der *Acalypha Godseffiana* wurde in der englischen Zeitschrift „The Gardeners Chronicle" die Möglichkeit ausgesprochen, daß *A. Godseffiana* eine Ausartung (Sport) einer andern *Acalypha* sein könne; es wurden *A. Pancheriana* und *A. obovata* genannt. Letztere Spezies vielleicht nicht so ganz mit Unrecht, denn *A. obovata*, auf eine spitzblätterige *Acalypha* gepfropft, änderte bei mir gleich die Form ihrer Blätter; auch die Blüten ähnelten auffallend *A. marginata*, welch letztere sich jetzt nach langen Jahren als die Urform von *A. Godseffiana* herausgestellt hat. Es war mir schon aufgefallen, daß viele meiner Acalyphahybriden, besonders in der Jugend, rosa gerandete, auch rötlich genervte Blätter haben, welche die Eltern oder Großeltern nicht aufzuweisen hatten. Sollte da etwa — ? Nein, meine rotblätterigen Acalyphen standen in einem anderen Hause, sie konnten also die Missetäter nicht sein. Aber eine *A. Godseffiana*, deren Pollen benutzt war, ist aus der Art geschlagen, hier und da sieht man braune Flecke, rosa Ränder, dort ein halbes Blatt braun, dabei schief, denn die braunere Seite ist viel robuster. Schließlich kommt ein ganz braunes Blatt mit rosa Rand; der Trieb wird über diesem Blatte gestutzt, und aus dem Blattwinkel kommt ein brauner Trieb, der üppiger wächst als *A. Godseffiana*. Dieser so entstandene Sport wurde gesteckt und weiter kultiviert; er zeigte nach Müller (in „De Candolle Prodromus") alle Merkmale von *A. marginata*. Um sicher zu gehen, bat ich Herrn Ledien, mir aus dem botanischen Garten zu Dahlem eine *A. marginata* zu schicken. Auch diese Pflanze war meinem Sport in Wuchs und Farbe absolut gleich; sowohl bei Gewächshauskultur, als auch im Freien ausgepflanzt, sind beide Pflanzen nicht voneinander zu unterscheiden.

Acalypha Godseffiana mit Rückchlag in A. marginata.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Es dürfte somit wohl außer Zweifel sein, daß *A. Godseffiana* als ein Sport von *A. marginata* entstand, und der hier jetzt entstandene dunkle Sport von *A. Godseffiana* nur ein Rückschlag in die Urform ist. Erwähnen will ich noch, daß auch einige, hier im freien Lande ausgepflanzte *A. Godseffiana* an verschiedenen Blättern und Zweigen Neigung zum Rückschlag auf *A. marginata* zeigen. Die obenstehende Abbildung zeigt eine größere Pflanze von *A. Godseffiana* mit dem *A. marginata*-Rückschlag der oberen Zweige. Das zweite Bild (Seite 533) veranschaulicht zwei junge *A. Godseffiana*, dazwischen ein Exemplar der *A. marginata*.

Vorteilhafte Ueberwinterung der Musa Ensete. Bei vielen unserer dekorativ wertvollen Blattpflanzen sind im Frühjahr oft große Verluste zu verzeichnen, denen man meistens, wenn nicht gerade ungünstige Ueberwinterungsräume daran Schuld sind, sehr gut abhelfen kann, wenn den Pflanzen die geeignete Behandlung zuteil wird.

So sind es in erster Linie die bei uns so gern gesehenen *Musa Ensete*, die im Herbst im freudigsten Wachstum aus der Erde genommen, in Kübel gepflanzt und ins Winterquartier geschafft werden müssen. Haben die Pflanzen den Winter leidlich überstanden, so müssen sie zum Auspflanzen wieder den Kübeln entnommen werden; der Boden fällt von den starken Wurzeln ab, und die Pflanzen stehen dann wochenlang, ohne sich auch nur zu rühren. Die Bananen sollen zum Auspflanzen recht schön aussehen und womöglich gute Blätter haben; sie werden deshalb vor dem Herausbringen oft in ein temperiertes, oder gar in ein warmes Haus gebracht, kommen dann ins Freie und gehen danach natürlich erheblich zurück.

Durch ein recht einfaches Verfahren kann man der Pflanze entgegen kommen, indem man sie im Frühjahre gar nicht und im Herbst nur verhältnismäßig wenig stört.

In vielen Gärtnereien findet man zum Ueberwintern von *Musa*, Bambusen usw. korbartige Draht- oder Weidengeflechte, welche sich ja auch bewähren, aber doch viel zu wünschen übrig lassen, da Weidenkörbe kaum länger als zwei Sommer in die Erde stehen können und Drahtkörbe bei dünnem Geflecht sich an den Tragstellen ungeheuer in die Länge ziehen und dadurch unförmig werden, so daß die Pflanze keinen Halt hat. Auch stärkeres Geflecht verzieht sich, außerdem ist es zu teuer.

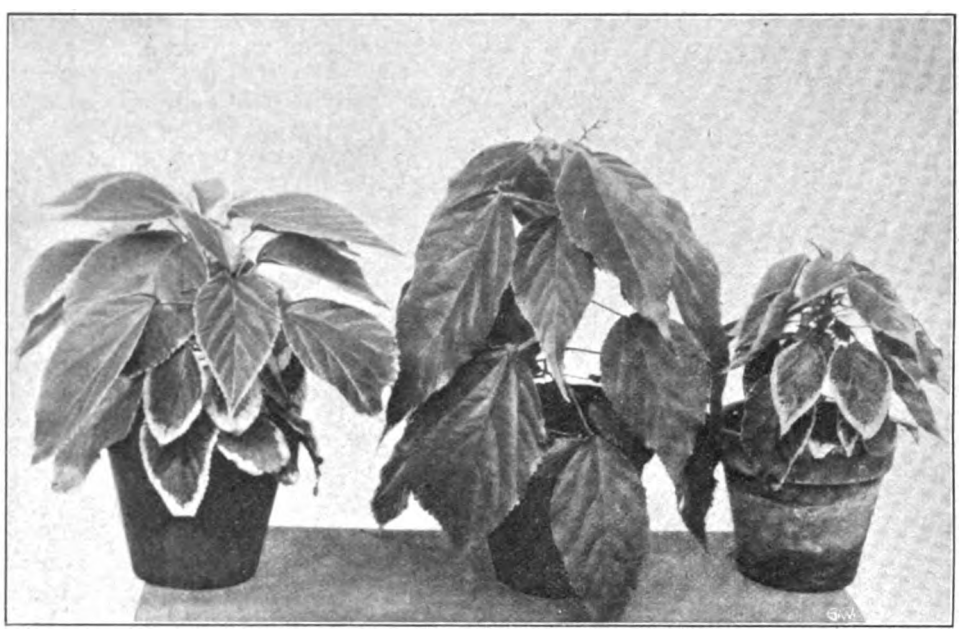
Man fertige sich deshalb Lattenkübel von etwa 60 bis 100 cm Durchmesser, Abstand von Latte zu Latte etwa 10 cm, verstopfe die Spalten mit Moos und bringe die Pflanzen im Herbst in diese Kübel. Das Moos zieht die überflüssige Feuchtigkeit an, die Pflanze wird deshalb die nötige Trockenheit haben. Vier bis sechs Wochen vor dem Auspflanzen gieße man etwas mehr, auch ab und zu mit flüssigem Dünger, und senke dann die Pflanzen mit dem Lattenkübel in eine recht humusreiche, mit viel Hornspänen vermischte Erde. Nach erfolgtem Anwurzeln gebe man täglich vier Kannen abgestandenes Wasser und alle 14 Tage vier Kannen flüssigen Dünger unmittelbar nach dem Gießen. Auf diese Weise erzielt man prachtvolle Exemplare mit 16 bis 20 und mehr gut entwickelten, dunkelgrünen Blättern. Beim Herausnehmen im Herbste steche man mit dem Spaten an den äußeren Kübelwänden hinunter und man hat die Pflanzen nach frischer Moosverstopfung zur Ueberwinterung fertig.

Den Blätterbestand vermindere man auf etwa zwei bis drei

Digitized by Google

Blätter und bestreue die Schnittflächen nach einigen Stunden recht reichlich mit Holzkohlenpulver. Empfehlenswert ist es auch, die Pflanzen etwa 14 Tage vor dem Herausnehmen im Herbst schon nicht mehr zu gießen. **Otto Gläser,** Steglitz-Berlin.

Zonalpelargonie Pupurkönig. In dem Bericht in No. 38 der „Gartenwelt" über unsere Ausstellung im Zoologischen Garten zu Hamburg schrieb „Novus": „Die Pelargonie *Purpurkönig*, wenn sie nicht so leicht verblätterte, würde mir in ihrer „Rheinlandfarbe" wohl gefallen etc." Nun, es tut mir leid, daß Herr „Novus" nicht mit uns über die Erfahrungen mit *Purpurkönig* gesprochen hat. Ich selbst habe in diesem Jahre auf meinem nach Osten gelegenen Balkon die Kästen mit *Rheinland* und *Purpurkönig* bepflanzen lassen. Diese beiden Sorten passen prächtig zusammen, so recht als ob sie zueinander gehörten. *Purpurkönig* wächst nicht gerade hoch, blüht aber ungemein reich und ist zur Balkonbepflanzung nicht genug zu empfehlen. Was das „Entblättern", welches „Novus" so betonte, betrifft, so kann ich nach den hiesigen, vielseitigen Beobachtungen diesem absolut nicht beistimmen, denn trotz vielen Regens und überaus zugiger Lage meines Balkons kann ich wohl sagen, daß *Purpurkönig* zum mindesten so reich blüht wie *Rheinland*. Daß unsere, in Hamburg ausgestellten *Purpurkönig* leider so schnell entblätterten, d. h. die Blütendolden, hatte seinen Grund darin, daß am ersten Tage der Ausstellung überhaupt nicht gelüftet wurde und eine geradezu unerträgliche Stickluft herrschte. Dies ist auch der Grund, weshalb unsere schönen traubenblütigen Fuchsien und unsere gefüllten Gruppenbegonien so schnell abfielen. Bemerken möchte ich noch, daß sich *Purpurkönig* und *Rheinland* auf oder an hellen Häusern ganz besonders schön machen. **E. Nonne,** i. F. Nonne & Hoepker, Ahrensburg.



Junge Pflanzen von Acalypha marginata (Mitte) und A. Godseffiana.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Bei der Kultur der **Salvia splendens** hat man häufig mit der roten Spinne zu rechnen, die selbst durch starkes Räuchern nur schwer zu vertreiben ist. Häufig ist es mir nicht einmal möglich, reine Stecklinge zu schneiden. Ich lege dann die fertig geschnittenen Stecklinge nicht zu dicht aufeinander in ein der Sonne ausgesetztes Wasserbassin, in welchem ich sie acht bis zehn Tage belasse, bis die Schädlinge und ihre Brut vernichtet sind. Das Wasser muß warm sein. Die aus dem Bassin genommenen Stecklinge wurzeln innerhalb weniger Tage. **G. Bovenkerk,** Langenberg.

Stauden.

Galega bicolor Hartlandi. Eine unserer interessantesten Pflanzenfamilien ist wohl die der Leguminosen. Blütenreichtum und Farbenspiel, sowie der mitunter monatelange Blütenflor finden wir in keiner anderen Familie in diesem Maße wieder. Unter unseren Ziergehölzen und Halbsträuchern haben wir wohl die meisten Vertreter der Schmetterlingsblütler, doch auch das Staudensortiment weist solche auf. So z. B. ist *Galega bicolor Hartlandi* eine Schmuck- und Schnittstaude, die es voll und ganz verdient, hervorgehoben zu werden. Man könnte sie ihres strotzenden Wuchses wegen für einen Halbstrauch halten. Die Abbildung Seite 534 zeigt die Blütenfülle von fünf zu einem Trupp vereinigten Pflanzen, die als junge Exemplare in diesem Frühjahre gepflanzt wurden. Sie erreichten eine Höhe von 1,20 m, endigend in mittellangen Rispen reizender kleiner, lilaweißer Blüten. Ende Juli, zur Zeit der Aufnahme, stand die ganze Rispe in Blüte. Der Flor wird sich wahrscheinlich bis zum Eintritt des Frostes halten, da aus den unteren Zweigteilen sich immer noch neue Blütenrispen entwickeln.

Galega bicolor Hartlandi ist, wie mir die Firma Nonne & Hoepker, Ahrensburg, auf Anfrage mitteilte, eine Neuheit aus Frankreich, die sie im Frühjahre 1906 von dort bezogen hatte. Wie die Firma weiter angab, sollen diesjährige Pflanzen eine Höhe von 1,40 m erreicht haben und vorzügliche Schnittblumen liefern, die Händler zahlten für 100 Stiele 1,20 bis 1,50 M. Abgeschnitten hatte ich sie selbst über 14 Tage in der Vase, in welcher die Blütenrispen ihre Blüten noch weiter öffneten. Diese *Galega* verdient aus dem Grunde noch vollste Beachtung, weil sie zu einer Zeit blüht, wo der Staudenflor nachgelassen hat. Eine andere gute Eigenschaft ist, daß sie sich in diesem, an Ungeziefer reichen Sommer vollständig gesund und widerstandsfähig gezeigt hat, sowie daß auch eine längere Regenperiode keinen Einfluß auf die Blüte ausübte.

Die besprochenen und abgebildeten Pflanzen stehen im hiesigen Schulgarten der Stadtgärtnerei in freier, sonniger Lage und in ziemlich schwerem Boden; sie werden sich in den nächsten Jahren sicher noch zu größerer Schönheit entwickeln. **L. Butz,** Königsberg i. Pr.

Zwei seltene Felsenpflanzen. Unter jenen Geranien, die eine willkommene Abwechslung im zahlreichen Bepflanzungsmaterial bilden, das zur Ausschmückung der Felspartien dient, sind *Geranium argenteum* und *Geranium lancastriense*, auch *prostratum* genannt, von besonderem Wert. *Geranium argenteum* ziert hauptsächlich durch das feingeschlitzte, beiderseits silberweiße Laubwerk. Die Pflanze bildet ein niedriges, rundes Blattpolster, das von Juni bis August durch zart rosenrote, mit dunkleren Adern durchzogene Blüten geschmückt ist. *Geranium lancastriense* zeichnet sich durch dunkelgraugrüne Belaubung und sehr niedrigen Wuchs aus. Zu mehreren zusammengepflanzt, wachsen die kriechenden Stengel bald zu einem Teppich ineinander. Ueber diesen breiten sich dann im Juni und Juli die weinroten, karmingeaderte Blumen tragenden Blütenstengel aus. Beide Arten sind anspruchslose Zierpflanzen und gedeihen in jeder Lage. **P. Bochmann,** Surbiton.

Digitized by Google

Schlingpflanzen.

Gloriosa Rotschildiana.

Von **Alfred Poetsch**, Boston.

(Hierzu eine Abbildung.)

Diese herrliche, noch seltene Liliacee, die schönste Art ihrer Gattung, war auf der Frühjahrsausstellung der Massachusetts Gartenbaugesellschaft ausgestellt. Das ausgestellte Exemplar, welches unsere Abbildung auf Seite 535 zeigt, erhielt die goldene Medaille. Obgleich die Kultur dieser Pflanze einfach ist, findet man *Gloriosa* in Deutschland, selbst in botanischen Gärten, selten in gutem Zustande.

Will man solche üppige Exemplare von *Gloriosa Rotschildiana* erzielen, wie ein solches unsere Abbildung zeigt, so ist Kultur in einem Hause mit einer Temperatur von 20—22° C erforderlich. Die Pflanze verlangt eine poröse Rasenerde mit Peat und grobem Sand vermischt, gute Drainage und in der Wachstumszeit viel Feuchtigkeit. Sobald die Vegetation nachläßt, ist trockener zu halten, in der dann folgenden Ruhezeit müssen die Pflanzen fast trocken stehen, aber immer im Warmhause, da auch kühle Temperatur in der Ruhezeit verderblich wirken könnte. Das neue Wachstum setzt in den Monaten Januar bis März ein, die Blütezeit beginnt im Sommer und endet erst im Spätherbst. Die Farbe der Blüten ist ein schönes Orangescharlach und wird besonders leuchtend bei Kultur an sonnigem Standorte. Die Blüten sind doppelt so groß als bei *Gloriosa superba*. Die Vermehrung erfolgt durch Abtrennen der Brutknollen, die aber nur spärlich erzeugt werden. Gelegentlich des Verpflanzens muß man vorsichtig vorgehen, da die Wurzeln leicht brechen.

Die abgebildete Pflanze war aus drei in einen Topf gepflanzten Knollen gezogen und zeigte neben zahlreichen Knospen zu gleicher Zeit 68 geöffnete Blüten. Der Kultivateur dieser Pflanze war Arthur Griffin.

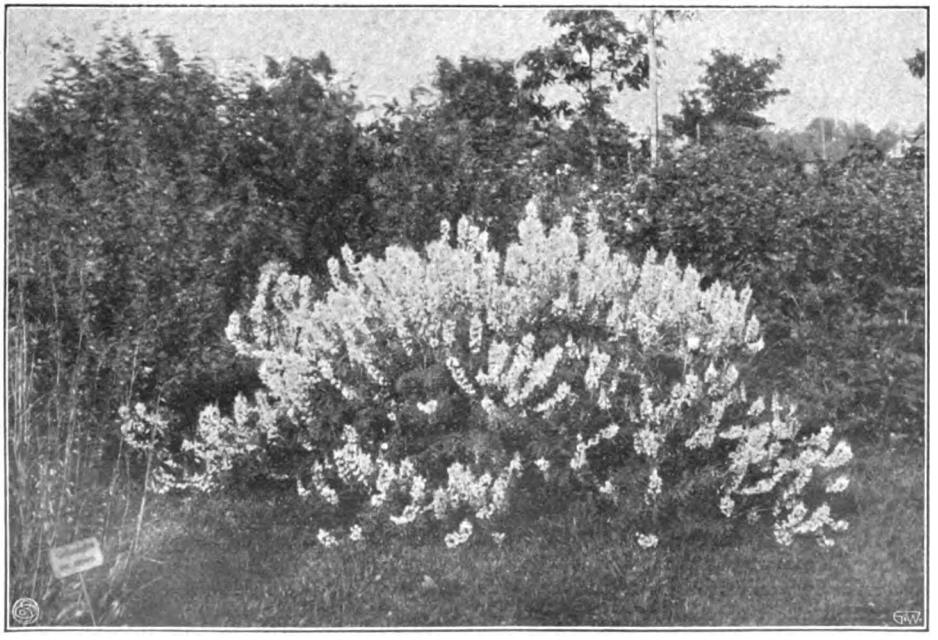
Landschaftsgärtnerei.

Ueber das Material in der Gartenkunst.

Von **J. F. Müller**, Schloß Sohland.

Der bildende Künstler gestaltet einen Stoff zum Kunstwerk, der Architekt setzt Stein auf Stein, fügt Bogen an Bogen, türmt Wölbung auf Wölbung, um einen Raumgedanken zu verkörpern. Blicken wir z. B. in die Kuppel des Berliner Domes, sehen wir dort in schwindelnder Höhe Säulen und Architrave in der Wölbung stehen, so glauben wir, der Künstler hätte dem Stein seine Schwere nehmen können. In dieser scheinbaren Entstofflichung kann der Bildhauer noch weiter gehen. Er kann dem Stein, in dem jedes organische Leben erstarrt ist, neues Leben einhauchen, er kann — wir sehen es an der Laokoongruppe — aus einem steinernen Menschen den Schmerz mit einer Eindringlichkeit reden lassen, daß wir für den Augenblick vergessen können, es stehe ein totes Gebilde vor uns. Wie steht es mit dem Material in der Malerei? Die Farbe geht ganz im künstlerischen Zweck auf, sie gilt allein nichts, nur das gilt, was der Künstler aus ihr gemacht hat. Und die Gartenkunst? Wie steht sie dem Material gegenüber? Wir möchten das Ergebnis der Untersuchung über die Frage nach dem Grade der künstlerischen Durchdringung des Stoffes, nach der Vergeistigung desselben durch den Künstler, negativ ausgedrückt nach der scheinbaren Entstofflichung als ein Kriterium ansehen zur Einfügung der Gartenkunst*) in das System der Künste. Das Material des Gartenkünstlers ist kein einheitliches, es ist nicht etwa nur die Pflanze, wie es oft einseitig aufgefaßt worden ist, es ist das Terrain, der Grund und Boden, der Stein — unbearbeitet und bearbeitet — und das Wasser. Aus der verschiedenen Art des Materials, welches wir als Architektur und Plastik schon als fertiges, selbstständiges Kunstwerk zur Verwendung bekommen, sehen wir schon, daß der Garten als Kunstwerk ein zusammengesetztes Werk ist. Die künstlerische Arbeit des Gärtners ist im wesentlichen eine dekorierende, zusammensetzende.

Unterziehen wir zunächst die Materialien einer Einzelbetrachtung. Das Terrain ist der künstlerischen Bearbeitung durch den Gartenkünstler nur in beschränktem Maße zugänglich. Die im Meyerschen Lehrbuch festgelegten Bodenbewegungen machen auf künstlerische Bewertung schon deshalb keinen Anspruch, weil sie dann am vollendetsten sein sollen, wenn sie als künstliche nicht bemerkt werden. Das Terrain kann eigentlich nur in der Form der Terrasse etwas vom Willen des Gestalters ausdrücken. Geschichtlich betrachtet liegt in den Semirameischen Terrassen Anfang und Ende der künstlerischen Ausdrucksmöglichkeit mit dem Terrain. Nicht umsonst verfiel Bauer auf die Idee, für den Berliner Schillerpark wuchtige Terrassenanlagen zu schaffen, die gleichsam den Eindruck des Pathetischen und Erhabenen ausdrücken, der beim Gedanken an den Mann, dem dieser Park geweiht ist, geweckt wird. Nicht umsonst kehrt die Terrasse in dem Hamburger Wettbewerb so oft wieder, und wer könnte sich dem gewaltigen Eindruck entziehen, den die Terrassenanlagen der italienischen Renaissancegärten ausüben. Auch im kleinen Maßstabe,



Galega bicolor Hartlandi. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

*) Die von früheren Aesthetikern neben die Schauspiel- u. Tanzkunst gestellt worden ist (Sulcer, Schneider).

Digitized by Google

im Hausgarten, ist es die Terrasse in Verbindung mit der Treppe, gleichsam der Terrasse en miniature, der die lebendigste Wirkung vorbehalten bleibt.

Wir kommen nun zur Betrachtung der Pflanze von unserm einleitend angegebenen Standpunkte aus. Die Pflanze hat in den Perioden der „subjektiven" Gartenkunst, wie Schopenhauer sie nennt, also in der Zeit, in der sie der reinste Ausdruck einer romantisch-sentimentalen Lebensanschauung war, als das Hauptmaterial gegolten. Wir sind veranlaßt, diese Erscheinung auf eine echt germanische Rasseeigentümlichkeit zurückzuführen, die in ihrer Wirkung auf deutsche Kunstübung viel Gutes und Starkes gezeitigt hat, die aber für die Entwicklung der Gartenkunst stets verhängnisvoll geworden ist.

Es ist die Liebe zum Hain, zum Wald, zu Feld und Auen, eine Liebe, die stets bereit ist, ihr Objekt zu beseelen, die den nordischen Natursymbolismus hervorbrachte. Und wo diese tiefe Beziehung nicht mehr rein und schlicht auftrat, da schritt sie gern in das Gebiet der Phantastik. Was Wunder, wenn auch heute auf gartenkünstlerischem Gebiete neben einer Richtung, die sich bemüht, das Künstlerische in der Gartenform im wesentlichen in der Struktur, in den Proportionen wieder festzulegen, den alten Stilgarten zu modernisieren und damit eigenen Kunstwert für unsere Zeit und unsere Ziele wieder zu erobern, daneben eine Strömung einhergeht, die den modernen Naturgarten schaffen will, der sich in seinen Gestaltungsprinzipien herleitet aus wissenschaftlichen Ueberzeugungen, ja der sogar als Interpret einer Weltanschauung auftritt*), die als eine naturwissenschaftlich-ethische präzisiert wird. Die subjektive Gartenkunst hat sich stets gesträubt, die Pflanze als ein Material anzusehen, an die der Gärtner als Künstler herantreten könnte. Das kam eben daher, daß ihr künstlerisches Ideal gar nicht der Garten, sondern die Landschaft war, in der Baum und Strauch nach natürlichen, nicht nach künstlerischen Gesetzen angeordnet sind. Wenn der Gartenkünstler ein Landschaftsbild nachahmte und gleich dem Maler die Wirkung der Blattfärbung, des Astbaues, kurz das kolonistische Element berücksichtigte, so betrat er mit seiner Tätigkeit zwar das Gebiet der Kunst, er ahnte aber nicht, daß erst mit dem Formenschnitt eines Baumes die völlige künstlerische Durchdringung des Pflanzenmaterials geschehen war. Ein Künstler war, der zuerst die Waldunterhölzer *Buxus* und *Taxus* aus ihrer Genossenschaft, der sie angehörten, herausriß, weil er den im Material schlummernden Formenwillen der Pflanze gewahrte, durch den Schnitt denselben zum klaren Ausdruck brachte und so den Weg betreten hatte, um das Wesentliche, was nach Goethe das Kennzeichen aller Kunst ist, des Gartens zu finden. Und das Wesentliche erkennen wir in seiner stillen Geschlossenheit, in seinem heimlichen Frieden. Die Fälle, in denen die Pflanzen, besonders die für unsere Gärten in Betracht kommenden, in eine raumkünstlerische Behandlung treten können, sind äußerst selten. — Auch an das Wasser traten die Gartenkünstler mit verschiedener Auffassung heran. Der Romantiker, der Nachahmer Poussinscher Gemälde, zeigte das Wasser in der Form des stillen Sees, dessen sanft geschwungene Uferlinien ein Bild der „schönen Natur" boten, er zeigte sie in der Form der Quelle, in der des Wiesenbaches, wo er durch Häufung der Schlangenform seinen natürlichen Reiz betont. Er ahnt nicht, daß erst mit dem Bassin und dem Kanal das Gebiet der Natur verlassen ist, daß erst mit ihm die künstlerische Durchdringung dieses Materials beginnt. Wie sieht denn der Künstler, der das Wesentliche der Bewegungen des Wassers zum Ausdruck bringen will, dies Element an? Wie zeigt er das Sprudelnde, das Murmelnde, wie das Gleitende, Fließende, und wie das Schäumende, Zischende und Spritzende am besten? Wir sehen: hier redet der Plastiker allein. Er schaffte uns die Kaskaden, die Fontänen in seiner Brunnenplastik. Von dem Standpunkte aus besehen, würdigen wir es vielleicht wieder, daß sich Michelangelo, Giulio Romano

Gloriosa Rotschildiana. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

*) W. Lange, „Gartengestaltung der Neuzeit".

Digitized by Google

in der Renaissance, daß sich de Pigage und Longuelune in der französischen Zeit in die Reihe der Gartenkünstler, der großen Dekorateure, stellten. Will der Gartenkünstler ein bildender Künstler sein, so muß er sein Material, welches wir als sehr verschiedenartig kennen gelernt haben, in verschiedener Schaffensart angreifen, einmal als Architekt, das andere Mal als Maler, endlich als Plastiker. Wir sprechen hier wohlverstanden nur von den künstlerischen Gesetzen, denen der Gartenkünstler unterstellt ist. Genügt er dieser Forderung, so kann ein Sichbeziehen der fremden Bestandteile auf den einen Gartenbegriff stattfinden. Damit erst wird der Gartenkünstler innerlich frei von jeder der drei Künste, die er in seine Dienste nehmen muß.

Zeit- und Streitfragen.

Theorie und Praxis in der Neuzeit.*)

Von **Walter Janicaud**, Gartentechniker.

I. Hat der sich selbständig machende Gärtner die Theorie notwendig?

Gewiß, die Praxis wird für unsern Beruf nach wie vor die Grundlage bilden. Deswegen ist die praktische Ausbildung des Gärtners der gärtnerischen Praxis zu überlassen.

Was fehlt aber oftmals unserem sich selbständig machenden Gärtner trotz großer Praxis?

Am gefährlichsten ist es für ihn, wenn er gar nicht merkt, daß er etwas versäumt hat. Geht dann sein Geschäft schlecht, so entschuldigt er das mit schlechten Zeiten, großer Konkurrenz, allgemein schlechtem Geschäftsgange, schlechtem Wetter und dergleichen. Auf jeden Fall macht er alles mögliche dafür verantwortlich. Werte Berufsfreunde, haltet bitte die Augen offen! Bei allem Fleiß fehlt dem nur praktisch ausgebildeten Gärtner der kaufmännische Ueberblick. Schaut, beobachtet nur, wie er mit seinen Kunden, seinen Geschäftsfreunden verhandelt! Schon beim Grundstückskauf oder bei der Geschäftsübernahme ist er oft das Opfer des guten Geschäftsmannes; denn während letzterer eine strenge, geregelte Vorherberechnung, Kalkulation, die für ihn alle Vorteile bietet, vornehmen kann, versteht der nur praktische Gärtner herzlich wenig davon, er muß deshalb das glauben, was ihm der Verkäufer vorredet, schließt den Kauf ab, um erst nachher, wenn es zu spät ist, den Schaden zu sehen.

Wenn ich derartiges vorbringe, so lächelt wohl manch alter Praktiker überlegen und meint: „So etwas kann mir nicht passieren!“ Gemach, vielleicht ist es ihm schon passiert, ohne daß er es gemerkt hat. Ja er kann es oft gar nicht merken, es fehlt ihm ja an dem, woran er es erkennen kann.

Aber wie oft hört man: Wozu braucht ein Gärtner Theorie? Das ist Unsinn, nur Praxis hat Zweck! Aber was stellen sich denn eigentlich die oft sonst sehr tüchtigen Praktiker, wenn sie das sagen, z. B. unter Theorie einer Gartenbauschule vor? Glauben sie etwa, es lehrt dort irgend jemand Theorie in der Weise, daß wir unsere Pflanzen nur noch nach einem Buche (Lexikon) zu ziehen brauchen? Denkt er etwa, es wird dort den Schülern glauben gemacht, daß man fortan nur noch mit großen Tabellen unterm Arm Radieschen wachsen lassen kann? Solche Auswüchse mögen allerdings bei der einseitigen grauen Theorie vorgekommen sein, daher die Abneigung vieler gegen Theorie überhaupt. Aber wie könnte so etwas auf einer gärtnerischen Fachschule, deren Aufsicht und Führung in den Händen der erfahrensten und bewährtesten Fachleute liegt, vorkommen? Wie werden wir unsere Kenntnisse praktisch anwenden können? Das ist die Losung der modernen Gartenbauschulen!

Man betrachte nur, wie der Umgang des „Nur-Praktikers“ mit seinen Kunden oft ist. Gerade unser Beruf hat den meisten Absatz in fast ausschließlich hochgebildeten Kreisen. Gute Ware empfiehlt sicher! Aber wer heute auf dem veralteten Standpunkte steht, daß gute Ware nur empfiehlt, hat den Schaden zu tragen. Lernen wir doch von anderen Berufsarten! In geeigneter Form die Ware an den Mann zu bringen, ist doch in unserer modernen Zeit ungeheuer wichtig! Man bedenke nur, wie oft wird der Gärtner von den meist sehr gebildeten Laien um gärtnerischen Rat gefragt! Der Laie kann nicht beurteilen, ob der gegebene Rat richtig oder falsch ist. Ja, wir wissen es alle, daß es in unserem Berufe oft gar nicht möglich ist, dies nachzuweisen.

Aber kann ein Fachmann dem Liebhaber in der geeigneten Weise, in guten Ausdrucksformen, mit einem Rat aushelfen, den ein kaufmännisch geschulter Gärtner für sich ausnutzen kann, ohne dabei unreell zu werden, so wird der Kunde mehr Vertrauen zu dessen Ware haben. Ein anderer praktischer Gärtner hat vielleicht dieselbe Ware, dieselben Erfahrungen, aber er kann den gebildeten Laien nur in wenig einleuchtender Weise guten Rat geben. Er beherrscht die deutsche Sprache nur ungenügend, aus fremden Sprachen abgeleitete Sortennamen spricht er falsch aus. Der gebildete Kunde lächelt darüber. Der fachwissenschaftliche Gärtner wird dagegen, durch gute Schulbildung vorbereitet, in überzeugendster Weise mit seinen Kunden reden können. Man wird ihn eher als seinen Nachbarn als Sachverständigen herbeirufen, weil letzterer nur Praktiker ist. Dadurch wird der gebildete Gärtner bekannt, der Absatz seiner Ware steigt. Man wird ihm mehr Vertrauen entgegenbringen, ihm eher einen höheren Preis zahlen.

Oder der Landschaftsgärtner. Er soll einen Villengarten anlegen. Wer sind seine Auftraggeber? Doch nur wohlhabende, gebildete Laien. Der reine Praktiker wird versuchen, in mehr oder weniger schlechten Wortwendungen mit Gebrauch falscher Fremdwörter (was er zwar nicht selber bemerkt, desto mehr aber sein Kunde) den Auftrag zu erhalten. Er erzählt seinem Kunden seinen die Anlegung des Gartens betreffenden Plan, zeichnen kann er ja keinen, so gut oder so schlecht er es vermag. Er führt etwa aus: Hier auf diesem Hügel will ich einen Platz für eine Bank lassen, rechts an den Teich eine Laube hinsetzen. Der Laie kann natürlich vorläufig nicht beurteilen, ob beides für das Aussehen seines Gartens, bezw. für den Aufenthalt in demselben gut oder nicht gut sein wird.

Angenommen, dieser Praktiker führt die Anlage aus. Beim Laien ist nun, da er durch nichts abgelenkt wird, die Billigkeit der Anlage die Hauptsache. Oftmals muß der ausführende Nur-Praktiker, da er keinen Kostenvoranschlag machen kann, bei aller Arbeit noch bares Geld zusetzen.

Ein anderes Beispiel: Ein praktischer, aber dabei zugleich gut theoretisch ausgebildeter Gärtner würde zu demselben Villenbesitzer kommen. Ja, ich nehme sogar an, daß die Idee des reinen Praktikers, um auf das vorige Beispiel zurückzukommen, auch seine eigene sei. Es ist ja nicht aus-

*) Anmerkung der Redaktion. Der Verfasser veröffentlicht demnächst hierüber Ausführlicheres unter dem Titel: „Wie verbessere ich meine Lage?“ (Verlag von Hans Friedrich, Leipzig. Preis 60 Pf.)

Digitized by Google

geschlossen, daß ein mit langjährigen Erfahrungen versehener „Nur-Praktiker" auch einmal Ideen, die einer scharfen Kritik stand halten, haben kann. Die Bank und der Platz für die Laube würde auch der theoretisch gebildete Gärtner passend finden.

Aber in wie ganz anderer Weise bringt er diese Idee zum Ausdruck! Vor allem hält es der Laie nicht unter seiner Würde, mit ihm, dem gebildeten Manne, in einem anderen Tone zu sprechen, er wird dadurch als Kunde zugänglicher, ein wichtiger Gesichtspunkt, der nicht zu unterschätzen ist! Er sagt sich: „Mit dem kann ich doch wenigstens richtig reden." Der gebildete Fachmann wird sofort beginnen, den Auftraggeber für seinen Plan zu interessieren, er sagt ihm etwa: Von dieser sanft ansteigenden Höhe wird sich vor dem Beschauer ein wunderbares Bild entrollen. Die Laube soll dem Besitzer zur Ruhe dienen, darum werden Sie von hier aus den Blick auf den Teich haben. Die ruhige Fläche des Wassers und die erhabene Stille der Umgebung wirken beruhigend auf das Gemüt, die Baumgruppen hinter dem jenseitigen Seeufer werden so angeordnet, daß ihr Anblick seelische Harmonie auslöst, und dort werden Koniferen den stimmungsvollen Abschluß bilden. Die Eiche hier, das Sinnbild deutscher Kraft, werde ich in ihrer ganzen Naturwüchsigkeit unberührt lassen usw."

„Ja", denkt dann der gebildete Laie bei sich „das ist großartig! Was ich nicht alles in meinem Garten haben kann!" Er ist stolz darauf und doch ist es vielleicht dieselbe Idee, die der erfahrene Praktiker gehabt hat! Ist der Garten fertig, dann kann der theoretisch gebildete Fachmann dem Auftraggeber seine künstlerischen Prinzipien, die er bei der Anlage verfolgte, entwickeln. Der Kunde wird erstaunt sein, wieviel Kunst in seinem kleinen Villengarten vorhanden ist; der gebildete Laie ist meist sehr empfänglich für künstlerische Wirkungen. Er wird, darauf aufmerksam gemacht, seinen Garten mit ganz anderen Augen betrachten. Die Preisfrage tritt dadurch mehr in den Hintergrund. Der wissenschaftlich Gebildete wird leichter mehr als der „Nur-Praktiker" verlangen können, dabei aber nicht mehr Unkosten als jener haben. Daß heutzutage zu einer größeren Anlage stets ein Gartenplan verlangt wird, wissen wir ja alle. Um solchen herzustellen, braucht man vorherigen gründlichen theoretischen Unterricht. Man sieht doch überall deutlich die Überlegenheit des theoretisch **und praktisch** vorgebildeten selbständigen Gärtners. Gewiß können manche sich gewandte Umgangsformen auch ohne Schule aneignen, aber der gebildete Mann merkt bald, ob es sich um Kulturfirnis, um abgesehene Höflichkeitsformen und Phrasen, oder um wirkliche Bildung handelt. Abgesehen davon, ist es ohne größere geistige Reife nicht möglich, künstlerische Ideen einer Gartenanlage zu verwirklichen. Wohl kann die Veranlagung dazu dem Menschen nicht auf der Schule geschaffen werden, aber die Schule kann fast stets schlummernde Anlagen wecken und in die richtigen Wege leiten. Ich könnte hier viele wohlklingende Namen von Personen nennen, denen zwar die Tüchtigkeit zum Berufe angeboren ist, die aber ihre volle Entwicklung zum großen Teile der Schule verdanken.

Welche Verblendung, wenn ein Fachmann ausruft: „Wir brauchen keine Theorie!" Gewöhnlich urteilt er über Theorie, ohne sie zu kennen. Wäre sie nicht nötig, so würden nicht so viele erfahrene, ja die besten Fachmänner unseres Berufes für die theoretische Ausbildung des jungen Gärtners so große Opfer bringen.

Man wird mir entgegenhalten, viele Nur-Praktiker haben es weit gebracht. Dies streite ich auch nicht ab. Erstens haben sie es weit gebracht, ob sie es aber als „Nur-Praktiker" jetzt, im modernen, scharfen Kampfe des heutigen Geschäftslebens auch noch so weit bringen würden, wissen wir doch gar nicht, können es doch gar nicht wissen! Außerdem, wer beweist, daß diese Männer, wenn sie das Glück gehabt hätten, auch eine theoretische Ausbildung zu genießen, es nicht noch viel weiter gebracht hätten?

Welche Vorwürfe würden sie sich nicht später machen, wenn sie in jungen Jahren die Gelegenheit vorüber gehen ließen, sich mit dem auszurüsten, was nun einmal doch die Zukunft, der moderne Kampf ums Dasein von ihnen fordern wird?

Was nützt es sie später, unter die Haufen der Unzufriedenen zu gehen? Hinterher können sie alle möglichen Entschuldigungen vorbringen, aber das ändert ihre Lage nicht.

Ihr Kapital, ihr Geld können sie verlieren, aber ihre Kenntnisse, ihr Wissen kann ihnen niemand rauben!

Kenntnisse zu erwerben ist die beste Kapitalanlage!

Es sieht sich ja sehr hübsch an, wie mancher selbständige Gärtner reich wird. Man gebe sich aber bitte nicht falschen Vorstellungen hin. Der Existenzkampf wird eher schwerer als leichter. Es ist aber eine alte Binsenweisheit, daß derjenige, welcher am besten ausgerüstet ist, die beste Aussicht auf Bestehen des Kampfes hat.

Es ist doch sehr bezeichnend, daß vielfach Kaufleute, also Nichtgärtner, mit gärtnerischen Artikeln bessere Geschäfte als die reinen Praktiker machen.

Man beachte dies sehr! Diese Tatsache gibt zu denken! Der Schlaue lernt erst kaufmännisch fühlen und denken, bevor er sich selbständig macht. Er hütet sich, durch Schaden am eigenen Leibe diese Erfahrungen zu sammeln.

Wer also die Mittel zum Besuche einer Gärtnerlehranstalt auftreiben kann, versäume das in seinem eigenen Interesse nicht.

Der im Oktoberheft der „Gartenkunst" dem verstorbenen Gartendirektor Mächtig aus der Feder von C. K. Schneider gewidmete Nachruf bedarf einer Abwehr und Richtigstellung. Im allgemeinen ist es üblich, daß ein Nekrolog auf den Grundakkord: „De mortuis nil nisi bene" gestimmt ist, man muß aber auch hierbei dem Verfasser das Recht einer maßvollen Kritik zugestehen, auch bin ich der Ansicht, daß ein Nachruf nicht immer eine einzige langatmige Lobesouverture darstellen soll, — aber in anständigen Kreisen ist es bisher nicht üblich gewesen, daß solche Artikel als geeigneter Ausgangpunkt für verletzende, stark an Frivolität grenzende Angriffe auf lebende Mitarbeiter eines Verstorbenen benutzt werden.

Was gibt Herrn Schneider die Berechtigung hierzu, und wie will er den Beweis erbringen für seinen Satz: „Jedenfalls hat er es nicht verstanden, sich tüchtige Beamten heranzuziehen?" Bekanntlich war Herr Gartendirektor Hampel lange Jahre quasi die rechte Hand des Verstorbenen; über Hampels Leistungen braucht hier kein Wort gesprochen zu werden, die Leipziger Anlagen geben genügend Zeugnis hierfür und können sich zum mindesten gleichwertig neben diejenigen anderer Städte, wie Frankfurt, Düsseldorf, Cöln, Magdeburg, Essen usw. stellen. Jedenfalls besitzt Leipzig in seinem Gartenamt ein erstklassiges Verwaltungssystem, das für andere Städte vorbildlich sein dürfte. Was die anderen bei der Berliner Verwaltung beschäftigten Gartenbeamten betrifft, so ist es für den mit den dortigen Verhältnissen näher Bekannten geradezu unbegreiflich, woher der Verfasser die Berechtigung zu seinen durch nichts begründeten Angriffen gegen diese Beamten nimmt, von

Digitized by Google

denen mehrere schon Jahrzehnte lang ihre Posten mit Fachkenntnis und treuer Pflichterfüllung zur Zufriedenheit ihrer Behörde ausfüllen.

Herr Schneider schreibt ferner: „er (Mächtig) mag es selbst verschuldet haben, daß keine bedeutenden Kräfte in der Berliner Gartenverwaltung hochkommen konnten". Dieser Satz hat zunächst für mein persönliches Empfinden einen starken Beigeschmack nach Wirkung in Hinsichtnahme auf die Neubesetzung der Berliner Gartendirektorstelle. Oder sollte Herr Schneider wirklich so wenig mit der dienstlichen Stellung eines deutschen Beamten im allgemeinen und eines städtischen Gartenbeamten im besonderen vertraut sein? Weiß er denn nicht, daß der Gartenbeamte in leitender Stellung die Intentionen seines Vorgesetzten (Juristen, Baudezernenten) auszuführen und sein Verwaltungsschiff in diesem Fahrwasser zu führen hat? Nur in den seltensten Fällen vermag er sich zu einer eigenen, freien, durch nichts beengten Berufstätigkeit empor zu schwingen, muß aber auch dann vor allem den Wünschen der Bürgerschaft Rechnung tragen. Der Gartenbeamte in nicht leitender Stellung (Garteninspektor, Obergärtner) ist überhaupt nur Ausführungsbeamter, der im Ansehen seiner Dienststellung mit den subalternen Baubeamten (Straßenmeister, Bauwart, Vermessungsgehilfen) rangiert, fast immer aber unter der Klasse der Stadtsekretäre und einer großen Zahl der aus der Militäranwärterkarriere hervorgegangenen Beamten steht. Nach der neuen gesetzlichen Gehaltsregulierung bezieht er ein wesentlich geringeres Gehalt als die Vorgenannten, und erhält nach 18- oder 21jähriger Dienstzeit vereinzelt ein Geringes über die Hälfte des Endgehaltes des Gartendirektors, trotzdem die Vorbildung fast immer die gleiche ist. In den meisten Fällen aber erreicht das Endgehalt diese Höhe nicht, eine einzige Ausnahme hiervon macht Hannover, dessen früherer Gartendirektor die Mitarbeiterschaft seiner Beamten zu schätzen wußte und ein warmes Herz und fürsorgende Tatkraft besaß. Aus alledem geht hervor, mit welchem Maß der Gartenbeamte gemessen wird, er tritt seiner Behörde gegenüber überhaupt nicht in die Erscheinung, er hat lediglich die Anordnungen des Dienstleiters auszuführen und wird im eigensten Interesse zur Vermeidung einer dienstlichen Dissonanz, wobei er stets den Kürzeren zieht, irgend welche Gelüste nach eigener Willensbetätigung (insbesondere auf künstlerischem Gebiete) schon im Keime erdrücken. Wie kann man da noch vom „Hochkommen bedeutender Kräfte" sprechen? Dies Wort ist an solchem Platze doch nichts anderes als hohlklingende Phrase! —

Ich will diese nicht sehr erquicklichen tatsächlichen Verhältnisse nicht weiter ausspinnen. Herrn Schneider möchte ich nur den Rat geben, sich in Zukunft besser zu orientieren, bevor er sich als Kritiker auf ein ihm gänzlich unbekanntes Gartenfeld begibt, sonst wird er ernten, was er gesät.

Unbegreiflich ist es mir, wie der Redakteur der „Gartenkunst" diesen Nachruf in die Welt flattern lassen konnte, ohne den Rotstift zu gebrauchen; hat er doch die eben geschilderten Verhältnisse selbst Jahre lang zur Genüge ausgekostet und manchen Schmerzenslaut darüber ausgestoßen. In kollegialer Hinsicht hat das Schneidersche Schreibwerk sicherlich nicht versöhnlich gewirkt. — — — J. R.

Vom **Gartenarchitekturunterricht an der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule.** Aus dem Kreise unserer Mitarbeiter wird mir ein Exemplar des Prospektes der „Kunstgewerbeschule mit besonderer Architekturabteilung Düsseldorf" übermittelt, in welchem die sogenannte Schul- und Hausordnung recht sonderbar anmutet. Man empfiehlt bekanntlich den Absolventen der höheren Gartenbauschulen nach Ablegung der Abgangsprüfung noch den Besuch der Gartenkurse der fraglichen Kunstgewerbeschule. Nun sind z. B. die Hörer der Dahlemer Lehranstalt in gewissem Sinne Akademiker, da in Dahlem Lehr- und Lernfreiheit herrscht. Der ehemalige Dahlemer, der sich zur Weiterausbildung nach Düsseldorf begeben wollte, wird dort Handwerksschüler, den man nicht höher einschätzt, wie einen Baugewerksschüler, der ehemals Volksschüler war und eine dreijährige Lehrzeit als Bauhandwerker durchgemacht hat. Die Frage ist nun gerechtfertigt: Ist das Hebung des Standes? Es ist begreiflich, daß sich von den zu Michaelis in Dahlem abgegangenen Hörern auch nicht einer bereitfinden ließ, zur weiteren Ausbildung nach Düsseldorf zu gehen, dagegen haben sich vier derselben an der Kgl. techn. Hochschule zu Charlottenburg einschreiben lassen.

Es sei mir gestattet, aus der famosen Schul- und Hausordnung der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule, die wohl von den Hausordnungen in gewissen Zwangserziehungsanstalten nicht wesentlich abweicht, einige Stichproben zu geben. Es heißt hier unter 2: Die Schüler haben sich pünktlich zu Beginn des Unterrichts einzufinden. Ohne triftigen Grund darf sich kein Schüler aus der Schule entfernen. Der längere Aufenthalt auf den Plätzen vor der Schule ist auch während der Pausen untersagt.

3. Laufen, Pfeifen, Singen in den Klassen und Korridorren, sowie jedes ungebührliche Betragen ist verboten.

Unter 4 wird u. a. mitgeteilt, wo die Papierabfälle hinzuwerfen sind, unter 7: Bei Versäumnis des Unterrichts haben die Schüler in Fällen von unvermeidlicher längerer Dauer der Versäumnis eine schriftliche Mitteilung an die Direktion zu richten. Bei kürzerer Dauer genügt eine mündliche Entschuldigung bei den betreffenden Lehrern. Bei unbegründeter längerer Versäumnis des Unterrichts wird über den Platz des betreffenden Schülers anderweitig verfügt und hat der Schüler durch Konferenzbeschluß seinen Ausschluß ohne weiteres zu erwarten.

Die famoseste Bestimmung finden wir unter 9; sie lautet: Das Rauchen sowie das Ausspucken im Gebäude ist den Schülern auf das strengste verboten.

Um Irrtümer zu vermeiden, weise ich nochmals darauf hin, daß diese Bestimmungen nicht dem Prospekt eines Arbeitshauses oder einer Kleinkinderbewahranstalt, sondern demjenigen der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule, die neuerdings als Vorstufe der Zukunftshochschule für Gartenkunst gepriesen wird, entnommen sind.

M. H.

Pflanzenkrankheiten.

Eine neue Gurkenkrankheit in Sachsen. Die Auskunftsstelle für gärtnerischen Pflanzenschutz im Königl. Botanischen Garten zu Dresden (Prof. Dr. Naumann) macht im Interesse der Allgemeinheit darauf aufmerksam, daß im Großenhainer Kreise zum ersten Male in Sachsen an der Treibgurke *Weigelts beste von allen* ein verderblicher Schädling, ein sogenannter falscher Mehltau *(Pseudoperonospora cubensis,* Rostow.) aufgetreten ist. Dieser Pilz, aus Amerika stammend, befällt auch Melonen und Kürbisse und hat seit dem Jahre 1902 in Rußland und seit 1903 in Ungarn in Schrecken erregender Weise Gurken- und Melonenzüchtereien geschädigt (80 Prozent Ernteausfall). — In Deutschland ist bisher dieser Pilz von Schlesien durch Dr. Ewert, Proskau, 1908 gemeldet.*) Ueber die äußeren Merkmale dieser Krankheit sei für Gurken- und Melonenzüchter folgendes mitgeteilt. Die etwa bis August gesund und freudig grün erscheinenden Pflanzen zeigen, von unten beginnend, auf der Blattoberseite vereinzelte, goldgelbe bis zitronengelbe Flecken. Dieselben haben ein eckiges Aussehen. Auf der Unterseite entsprechen diesen Flecken bräunlich gefärbte, vom Adernetz begrenzte und daher eckige Felder, auf welchen sich ein flaumiger, rauchgrauer bis braun-violetter Schimmelrasen zeigt. Unter dem Mikroskope erscheint dieser Rasen zusammengesetzt aus baumartig verzweigten Gebilden, welche an Aestchen, gleich Früchten,

---

*) Anmerkung des Herausgebers. Der erste Feststeller der Krankheit in Schlesien war Dr. Ernst (1907), ihre weitere Ausbreitung bis nach Anhalt (Dessau) stellte Dr. Hecker fest, über ihr Auftreten in der Rheinprovinz berichtete Institutsassistent Georg Schneider, Bonn, in No. 11 der Gartenwelt vom 11. März d. J. Dort finden die Leser auf Seite 127 auch die Abbildung eines von *Pseudoperonospora cubensis* befallenen Gurkenblattes, nach vorzüglicher photographischer Aufnahme gefertigt.

Digitized by Google

grau-violette ovale Sporen tragen. Diese werden vom leisesten Lufthauch weiter getragen und rufen bei geeigneter Wärme und Feuchtigkeit selbst an entfernten Gurkenpflanzen dieselbe Krankheit hervor. Eine dauerhaftere Sporenform wird außerdem im Innern des Gurkenblattes und zwar an den verfärbten Stellen gebildet. Diese Dauersporen werden erst bei Verwesung des abgefallenen Blattes frei und haften dem Kulturboden an. Werden nun auf derartig infizierten Böden neue Pflanzen gezogen, so entsteht, scheinbar ohne jede äußere Ursache, die Krankheit aufs neue. Aus der geschilderten Lebensweise ergeben sich folgende Bekämpfungsmöglichkeiten: 1. Zur Verhinderung der Sporenkeimung: Ein mehrmaliges vorbeugendes Bespritzen mit 1 prozentiger Kupfersodalösung. (Man löse 1 kg Kupfervitriol in 80 l Wasser. Dies geschehe in einem Holzzuber, Holzfaß oder Tongefäß [nicht Metall] durch Einhängen eines mit der Salzmenge gefüllten Mullsäckchens. Darauf löse man in 20 l Wasser 1150 g reine kristallisierte Soda und füge diese unter Rühren der Kupfervitriollösung hinzu.) — 2. Zur Vernichtung der Dauersporen: Aufsammeln und Verbrennen welkender und abgefallener Blätter. Außerdem empfiehlt sich ein Wechseln mit der Kulturstätte oder eine Desinfektion des Bodens mit Schwefelkohlenstoff (pro qm 50—100 ccm). — Bei fortschreitender Krankheit werden auch die Ranken welk und fleckig. Die Früchte selbst wurden bisher nicht befallen, allein sie werden nur notreif und sind von fadem Geschmack. Trotz alledem scheint eine Uebertragung durch Saatgut stattzufinden (vielleicht durch Anhaften der Sporen am klebrigen Samen), so daß ein Beizen des Saatgutes angebracht wäre. Leider scheint aber durch Beizmittel die Keimkraft zu leiden. Da es möglich wäre, daß diese Krankheit an manchen Orten Sachsens und der angrenzenden Staaten übersehen worden ist, werden einschlägige Mitteilungen an die Pflanzenphysiologische Versuchsstation des Königl. Botanischen Gartens (z. H. des Prof. Dr. Naumann) in Dresden, Stübelallee 2, erbeten.

Abwehrungsmaßregeln gegen den amerikanischen Stachelbeermehltau. Wie der Herr Staatssekretär des Innern dem Bunde deutscher Baumschulenbesitzer mitteilt, hat die Niederländische Staatsregierung eine Verordnung erlassen, welche die handelsübliche Einfuhr von Stachel- und Johannisbeeren in und durch die Niederlande verbietet, um die Einschleppung des Stachelbeermehltaues zu verhüten.

Die Verfügung, welche von der Königin Wilhelmina unterzeichnet, von den beiden Ministern für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, sowie für Finanzen gegengezeichnet und am 25. August vom Justizminister ausgegeben wurde, lautet wörtlich:

Artikel I.

1. Die Ein- und Durchfuhr, aus allen Ländern, von den nachgenannten Sträuchern, nämlich von: Stachelbeeren, roten und weißen Johannisbeeren, schwarzen Johannisbeeren und Himbeeren oder von Teilen dieser Sträucher ist verboten.

2. Dieses Verbot erstreckt sich auch auf diejenigen Gegenstände, welche zur Verpackung eines oder mehrerer dieser Gewächse dienen oder gedient haben.

Artikel II.

1. Von dem in dem vorigen Artikel enthaltenen Verbote kann für Sendungen, die eine neue Abart der dort genannten Sträucher enthalten, oder zu einem wissenschaftlichen Zwecke durch eine Verfügung unseres Ministers für Landwirtschaft, Handel und Gewerbe Befreiung gewährt werden.

2. In einer derartigen Befreiung darf die Ein- und Durchfuhr jedoch lediglich bei einem Zollamt erfolgen, das in der betreffenden Verfügung bezeichnet und nach den Bestimmungen zur Abwehr der Reblaus für die Ein- und Durchfuhr von Sträuchern zugelassen ist, und zwar nur, nachdem die Gewächse bei einer durch den Vorsteher des Phytopathologischen Dienstes oder in seinem Auftrage vorgenommenen Untersuchung als vollkommen frei von dem amerikanischen Stachelbeermehltau befunden worden sind.

Artikel III.

Diese Verordnung tritt in Kraft am zweiten Tage nach dem Datum des Staatsblattes und des Staatscourants, in denen sie veröffentlicht worden ist.

(Mitgeteilt vom Bund deutscher Baumschulenbesitzer.)

Aus den Vereinen.

Niederländischer Verein für Blumenzwiebelkultur in Haarlem. In der letzten Sitzung des Ausschusses für verschiedenartige Knollengewächse wurden zuerkannt: Erstklassige Wertzeugnisse den Edeldahlien *Flora*, *Brigadier* und *Debutante*, Verdienstwertzeugnis der Edeldahlie *Snowstorm*.

Bevorstehende Ausstellungen.

Weltausstellung Brüssel. Um vielen irrtümlichen Ansichten entgegenzutreten, sei hierdurch darauf hingewiesen, daß auf der Weltausstellung in Brüssel 1910 der deutsche Gartenbau ebenso vertreten sein soll, wie deutsche Kunst, Industrie und Gewerbe.

Es sind keine „Sondergärten", wie vielfach angenommen, welche dort ausgestellt werden sollen, sondern es handelt sich in Brüssel um Gartenanlagen vor den Hallen und Gebäuden der deutschen Abteilung, die im Auftrage des Reichskommissars geleitet, und bei welchen alle Zweige des Gartenbaues möglichst in einem einheitlichen Charakter vereinigt werden sollen. Auf diese Art und Weise der Ausstellung kommen übrigens die verschiedenen Objekte gleich in der praktischen Ausnützung zur Verwendung und dadurch entsprechend mehr zur Geltung.

Es wäre daher angebracht, daß Firmen, welche über besonders gutes Ausstellungsmaterial verfügen, wie Alleebäume, Gehölze zu Gruppen, Hecken und Vorpflanzungen, Halbstämme von Flieder, *Viburnum*, Pyramiden und Kugeln von *Bux* und dergl., Stauden, Pflanzen und Blumen für Gruppen, Rabatten, Schlinggewächse möglichst in Kübeln oder Töpfen und dergl. a. m., sich bald melden wollen, um über die einzelnen Objekte rechtzeitig disponieren zu können.

Die Fracht ist in Deutschland um die Hälfte ermäßigt, in Belgien ganz frei. Zoll sowie Platzmiete (im Freien) kommen nicht in Betracht.

Eine recht rege Beteiligung wäre sehr erwünscht, und es wird vorausgesetzt, daß jede Firma nur vom Besten das Beste anmeldet, um im Auslande zu zeigen, auf welcher Höhe die deutsche Gartenbaukunst steht.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an das Gartenbaubureau des Reichskommissars für die Weltausstellung Brüssel 1910.

Fr. Brahe, Gartenarchitekt, Mannheim.

Jubiläumsausstellung Haarlem 1910. Auf dem Gelände der Ausstellung sind, wie man uns mitteilt, anfangs Oktober etwa eine Million der verschiedenartigsten Blumenzwiebeln auf 1500 Gruppen ausgepflanzt worden. Die Anlagen vor dem die Nordseite des Geländes abschließenden Ausstellungsgebäude sind regelmäßig gestaltet, die übrigen landschaftlich. Für die Sonderausstellung sind zwei große Gebäude errichtet worden. Die Ausstellung wird aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur veranstaltet. Die größten Gartenbauvereine des In- und Auslandes werden zu dieser Veranstaltung Deputationen entsenden.

Bücherschau.

Illustriertes Handbuch der Laubholzkunde von Camillo Karl Schneider. Neunte Lieferung (Vierte Lieferung des zweiten Bandes). S. 367—496. Ausgegeben den 25. August 1909. Preis 4 Mk. Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Eine Reihe schwieriger Probleme wurden in dieser Lieferung gelöst oder zu lösen gesucht.

Digitized by Google

Die in der letzten Lieferung (siehe Bücherschau in No. 27 1909 der „Gartenwelt") angeschnittene 17. Reihe der *Malvales* fand ihre Fortsetzung mit *Tilia, Hibiscus,* — eingeschoben auch *Lavatera, Plagianthus* und *Sterculia,* sowie *Frementia.* Gerade bei *Tilia,* dieser so kritischen Gattung, konnte Schneider verschiedener Umstände halber und wegen Mangel an Zeit nur ein problematisches Ergebnis zeitigen, was überaus zu bedauern ist. Von den beschriebenen Arten sind deren 9, welche noch nicht bei uns eingeführt sind, eventuell auch für unser Klima sehr empfindlich sind.

Nicht aufgenommen wurde *Tricuspidaria,* Ruiz und Pav. 1794.

Bei der folgenden 18. Reihe der *Myrtiflorae* wurde die Gattung *Thymelaea,* Tournef. 1772, als nicht kulturwert nur flüchtig gestreift, dagegen den leider wenig verbreiteten Gattungen *Daphne, Edgeworthia, Dirca, Stellera,* sowie *Shepherdia* und *Hippophaë* volle Aufmerksamkeit geschenkt und bei den folgenden Elaeagnaceen eine Klärung herbeizuführen gesucht.

Die als kulturminderwert bezeichnete Gattung *Wikstroemia,* Endl. 1833, findet in ihren Arten in Nordchina und Süd-Japan doch eine nicht geringe Verwendung.

Berücksichtigt wurde der in der Laubholzbenennung nicht aufgenommene Granatbaum, *Punica,* L., dagegen fand die ebenso empfindliche Lythraceae, *Lagerstroemia,* L. 1759, keine Besprechung.

Nach *Zanschneria* wurde, was mich sehr interessierte, eingehend *Fuchsia* bearbeitet. In nicht zu kalten, schweren Böden und in milden Lagen halten gewiß verschiedene Arten aus; allerdings frieren dieselben im Winter ab, treiben aber wieder aus und blühen dankbar. Bedingung ist jedoch, die Pflanzen 25 cm unter die Erdoberfläche zu setzen.

In Reihe 19: *Umbelliflorae,* beginnend mit *Hedera,* behandelt Schneider bei letzterer außer den Arten nur die typischen Formen. Gleiches ist der Fall bei *Aukuba.*

Die Kraftwurzgewächse wurden in *Acanthopanax* (betreff. *Acanth. ricinifolium* verweise ich auf meine Notizen in den Mitteilungen in der D. D. G. von 1908 und 1909) und *Echinopanax* (Desne u. Pl. 1854), denen sich *Aralia* und *Bupleurum* anschließen, behandelt.

Dendropanax, Planch. 1854, sowie *Heptapleurum,* Gaertn. 1791, hätten wohl auch aufgenommen werden können, wenn dieselben auch aus unseren Kulturen so ziemlich verschwunden zu sein scheinen.

In Fußnoten wird *Marlea* besprochen und auf eine Neuseeländerin, *Griselinia,* eine Cornaceae, hingewiesen, von der es nicht ausgeschlossen ist, daß sie in Region VII (meiner Winterhärteangaben) aushalten könnte. Im Kalthause zeigt sie immer ein mehr oder minder vergilbtes Aussehen.

Neu aufgenommen ist die Gattung *Corokia,* A. Cimm 1839, leider sehr empfindliche Pflanzen. Was die nun folgenden Cornusarten betrifft, so haben wir über diese Familie die ganz vortreffliche Arbeit Koehnes. Aus dieser Bearbeitung, sowie einer leider noch nicht veröffentlichten Arbeit des Herrn Dr. Wanger in Burg-Magdeburg, gibt uns Schneider, plus seinen eingehenden Forschungen, gewissermaßen einen Extrakt über die äußerst verwickelten *Cronus.* Auf Einzelheiten einzugehen, gebricht es hier an Raum. Es folgt die bei uns so seltene Gattung *Nyssa,* dann die etwas kurz behandelte *Garrya.* Damit wäre die große Abteilung der Choripetalen beendet.

Bei den Sympetalen wurde mit der Bearbeitung eines der schwierigsten Kapitel, mit Ericales (20. Reihe) begonnen. Die 9. Lieferung enthält hiervon: *Clethra, Chimaphila, Elliottia,* kurzgestreift *Tripetaleia,* ferner *Ledum* und einen großen Teil von *Rhododendron.*

Eine Besprechung dieser Bearbeitung sei bis zur Erscheinung der 10. Lieferung vorbehalten. — Letztere soll, mit der Schlußlieferung (Nachtrag) und dem Registerband, im Frühjahr 1910 erscheinen. Dies ist aber, trotz der bewundernswerten Arbeitskraft des Herrn Schneider, meinem Erachten nach unmöglich. Schwierige Kapitel und das hochwichtige Inhaltsverzeichnis fordern eingehenste Arbeit. Es wäre bedauerlich, wenn durch eine mehr oder minder nervöse Hast dieses wertvolle Werk auch nur in etwas beeinträchtigt würde. Wir haben jahrelang gewartet, so können wir auch ruhig noch ein Jahr bis zur Vollendung warten. **Schelle,** Tübingen.

Tagesgeschichte.

Bonn. Die Stadtverordnetenversammlung genehmigte ein vorgelegtes Projekt für eine 23 Morgen große Anlage mit einem Spielplatz von 110 : 230 m. Die Spielplatzfläche, welche nicht mit Rasen besät wird, liegt so tief, daß sie von dem vorbeifließenden Bach unter Wasser gesetzt und so als Eislauffläche benutzt werden kann. Die darum führenden Wege bauen sich terrassenförmig auf. Die notwendigen Erdarbeiten von 30 000 cbm sollen durch Notstandsarbeiter ausgeführt werden. G.

Bremen. Ein Wettbewerb für Anlegung des Osterholzer Friedhofes bei Bremen wird dem „Zentralblatt d. Bauverw." zufolge bis zum 1. Februar 1910 unter den deutschen Architekten und Gartenkünstlern ausgeschrieben. An Preisen sind vorgesehen zusammen 13 000 M, und zwar ein erster Preis von 5000, ein zweiter Preis von 4000, ein dritter Preis von 3000 und zwei Ankäufe je 500 M. Dem elfgliedrigen Preisgericht gehören u. a. an Baudirektor Ehrhardt und Professor Högg in Bremen, Gartenbaudirektor Fritz Encke in Köln a. Rh., Landesbaurat Professor Theodor Goecke in Berlin, Städt. Baurat Hans Grässel in München, Gartenarchitekt J. P. Großmann in Berlin, Gartenarchitekt Reinhold Hoemann in Düsseldorf. Das Programm und die Grundlagen des Wettbewerbs können bei der Friedhofinspektion „An der Tiefer" in Bremen gegen 5 M in Empfang genommen werden.

Britz bei Berlin. Die Frage der Errichtung eines großen Rosariums in Britz geht der Verwirklichung immer mehr entgegen. Gelegentlich einer vom Bürgermeister Schmiedigen geleiteten Besprechung, an der auch die Vertreter von zehn Ortsvereinen teilnahmen, ist beschlossen worden, umgehend 15 000 Stück Rosenwildlinge zu beschaffen und sofort auszupflanzen. Die Britzer Gemeindevertretung soll gebeten werden, für diesen Zweck vorläufig ein drei bis vier Morgen großes Gemeindegelände an der Geraden Straße auf mehrere Jahre kostenlos zur Verfügung zu stellen, da erst bis zum Herbst 1911 die endgültige Regelung der Platzfrage entschieden sein dürfte. Ein Aufruf an die Britzer Einwohnerschaft über Zweck und Ziele des geplanten Unternehmens, sowie über die Beschaffung der dazu notwendigen Geldmittel wird demnächst veröffentlicht werden. Das Rosarium, das nach seiner Fertigstellung einen Raum von mindestens zwanzig bis dreißig Morgen einnehmen und das größte seiner Art in der ganzen Welt werden soll, wird dazu beitragen, daß der Ruf, den Britz als Rosenort längst genießt, befestigt, erhöht und weit über die Grenzen unseres deutschen Vaterlandes bekannt wird.

Straßburg im Elsaß. Die städtischen Körperschaften in Straßburg haben ein Abkommen wegen Verkaufsrechtes von ein Viertel Million Quadratmeter Bauland bei Neuhof an eine gemeinnützige Baugenossenschaft zur Errichtung einer Gartenvorstadt mit zusammen 400 Wohnungen genehmigt. Es handelt sich um einen Versuch, in großzügiger Weise die großstädtische Wohnungsfrage zu lösen.

Weißwasser, O.-L. Die Anlage eines Stadtparkes ist im benachbarten Triebel geplant. Die Stadtverordnetenversammlung hat bereits ihre Zustimmung im Prinzip erteilt.

Personal-Nachrichten.

Kolb, Max, Kgl. Rat und Kgl. Obergarteninspektor i. P., langjähriger Präsident der Bayr. Gartenbaugesellschaft in München, feierte am 29. Oktober seinen 80. Geburtstag.

Schlegelmilch, Dr. T., seit über 30 Jahren Vorsitzender des Coburger Gartenbauvereins, † am 16. Oktober.

Schmidt, Paul, bisher Gartentechniker bei der städt. Gartendirektion in Königsberg i. Pr., wurde als solcher etatsmäßig angestellt.

Briefkasten der Redaktion.

Die in No. 44 abgebildete und beschriebene Rose *Kaiser Wilhelm II.* ist eine Züchtung von N. Welter und O. Jacobs.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. 13. November 1909. No. 46.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Blumentreiberei.

Treibereihilfsmittel der Neuzeit.*)

Von Obergärtner **Curt Reiter**, Feuerbach.

(zu 5 vom Verfasser für die „Gartenwelt" gefertigte Aufnahmen.)

Die alten Treibverfahren, die Jahrzehnte lang ihren Platz
uptet haben, müssen jetzt neuen Methoden weichen,
n Brauchbarkeit in der Praxis sowohl, als durch wissen-
tliche Versuche erwiesen ist. Ihr Wert für den produ-
nden Handelsgärtner ist außerordentlich groß. Es wan-
en früher zur Weihnachtszeit Tausende „sitzen gebliebener"
zinthen, Tausende und Abertausende ebensolcher Mai-
en auf den Komposthaufen, Unmengen schlechter Treib-
cher gingen denselben Weg. Diese Ausfälle sind durch
neuen Treibverfahren auf ein Minimum verringert. Viele
nd Mark, die früher auf den Düngerhaufen wanderten,
en jetzt der Gärtnerschaft erhalten, und es ist von außer-
ntlicher Wichtigkeit, daß diese Hilfsmittel in der frühen
berei allgemein bekannt werden und daß man sie überall
ıtzt. Es kommen hier-
besonders in Betracht:

Das Warmwasserver-
ahren bei Maiblumen,
Flieder, Azaleen, Rosen,
nd den meisten früh-
blühenden Ziersträu-
hern.

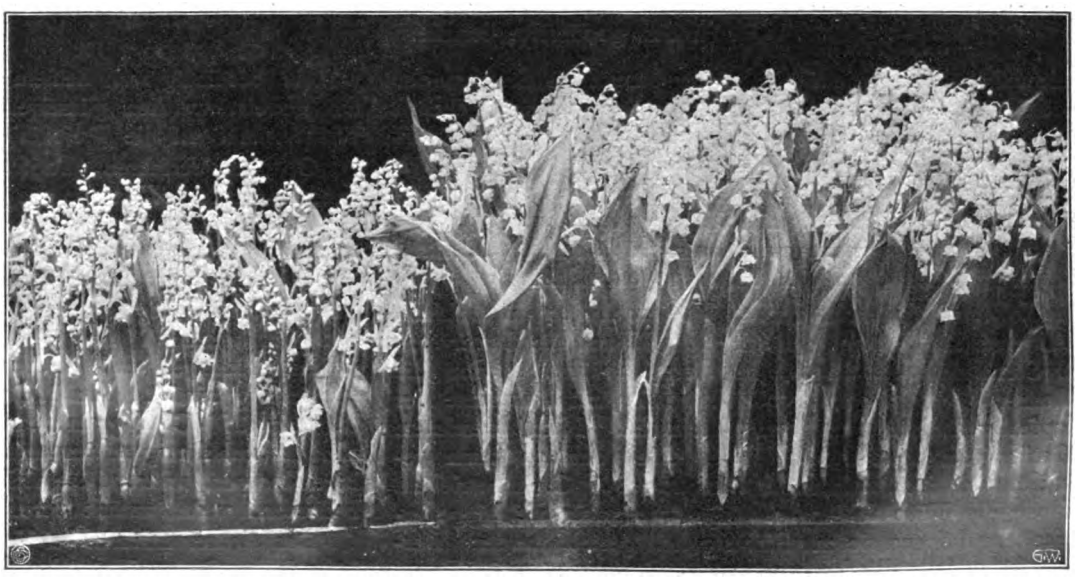
Das Aetherverfahren
ei Flieder und Zier-
träuchern.

Die Vorkultur holländi-
cher Blumenzwiebeln in
südfrankreich bei Hya-
inthen und Narzissen.

er Zeitpunkt, um den
bei der frühen Trei-
alles dreht, ist das
Weihnachtsfest, an welchem wohl überall große Mengen unserer Frühlingsblumen verlangt werden. Diesen Zeitpunkt will ich deshalb vor allen Dingen bei der Beschreibung der Kulturverfahren festhalten. Die noch frühere Treiberei möchte ich hier möglichst ausschalten, da ja bis Anfang Dezember das *Chrysanthemum* den Markt beherrscht und nur geringe Mengen Flieder verlangt werden, während an Maiblumen die aus „Eiskeimen" herangezogene Ware in Massen angeboten wird.

Das wichtigste Verfahren ist wohl das Warmwasserverfahren, besonders bei der Weihnachtstreiberei der Maiblumen. Die Keime werden hierbei 14—16 Stunden lang in einem Bottich mit warmem Wasser, das eine möglichst gleichmäßige Temperatur von 35° C. haben muß, gewässert. Hierauf werden sie sofort ins Treibbeet gebracht und bei einer Temperatur von 30° C. getrieben.

Die Vorzüge des Verfahrens sind groß; die Keime treiben schnell und vor allen Dingen gleichmäßig aus. Die Blattentwicklung ist vorzüglich und doch nicht zu übermäßig



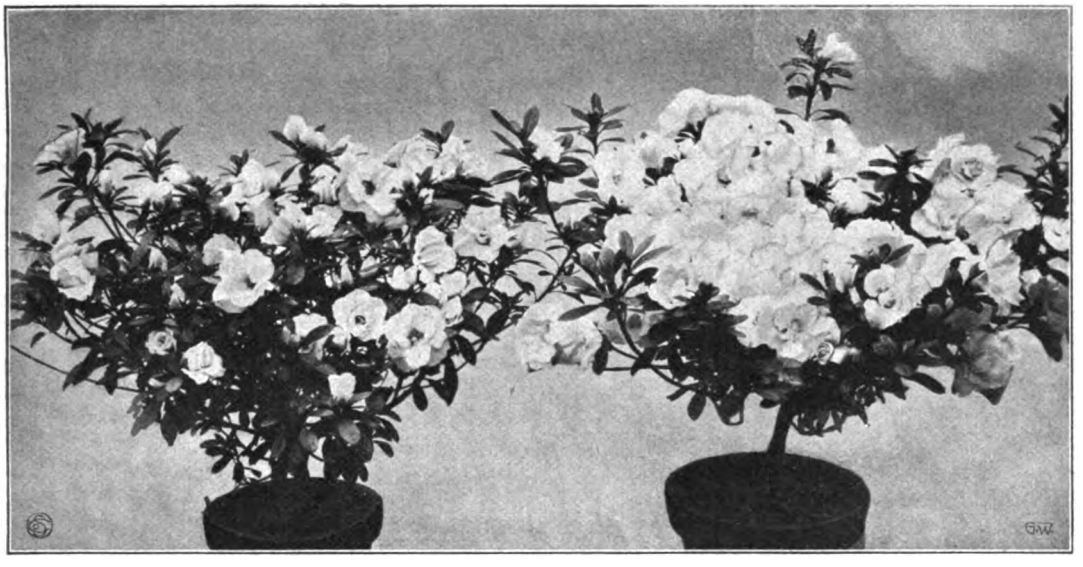
Am 15. Dezember blühende Maiblumen. Links ungewässerte, rechts gewässerte Keime.

*) Beim vorjährigen Preis-
reiben der „Gartenwelt"
lem ersten Preise aus-
hnete Abhandlung.

Digitized by Google

groß. Verblüher treten fast gar keine auf, ebenso ist der Prozentsatz „sitzengebliebener" Keime gering. Die Entwicklung geht bedeutend schneller vor sich und ist das Einlegen der zum Weihnachtsfest bestimmten Maiblumenkeime daher 6—8 Tage später als früher üblich vorzunehmen, also etwa vom 27.—30. November. Am 27. November eingelegte Keime können bereits am 15. Dezember bei einer Temperatur von etwa 15—18° C. kalt gestellt werden, was für die Abhärtung und Qualität der Blumen von großem Vorteil ist. Gewässerte Keime brauchen nicht ganz dunkel getrieben werden, da die Blumenstiele auch bei leichtem Halbdunkel genügend lang werden. Die Abbildung der Titelseite zeigt deutlich den Unterschied beider Verfahren. Längeres Wässern sowohl, wie auch eine höhere Temperatur als die angegebene, befördern nach meinen Beobachtungen nur das Blattwachstum, natürlich sehr zum Nachteil der Blumen, während zu niedrige Temperatur nicht den genügenden Einfluß auf die Keime hat.

Bei der Weihnachtstreiberei des Flieders, also zu einem Zeitpunkte, zu welchem sich dieser bereits im Stadium der Nachruhe befindet, hat das Warmwasserverfahren überall günstige Ergebnisse gezeitigt und dürfte vielfach das Aetherverfahren ablösen. Nach meinen Erfahrungen dürften sich beide, Warmwasser- und Aetherverfahren, bei der Fliedertreiberei zu Weihnachten die Wage halten; die Ergebnisse sind fast die gleichen. Mit warmem Wasser behandelte Flieder scheinen etwas mehr Laub zu entwickeln.



Am 1. Dezember blühende Pflanzen von Azalea indica Deutsche Perle. Links ungewässerte, rechts gewässerte Pflanze.

Notwendig ist ein großer Wasserbehälter, in welchem man eine Temperatur von 35—40° C. auf die Dauer von 10 Stunden halten kann. In diesen Behälter werden die Pflanzen dergestalt gehängt, daß sie sich mit Ausnahme des Topfes vollständig im Wasser befinden. Nach beendetem 10stündigem Bade werden sie in einen dunklen Raum gebracht und dort, wie üblich, bei 25—30° C. angetrieben. Haben die Blütendolden halbwegs ihre natürliche Länge erreicht, so können sie zur Färbung hell gestellt werden. Derartig behandelte Flieder kann man bereits nach etwa 14 Tagen zur Abhärtung kalt stellen. Es genügt, das Einwässern des Flieders für den Weihnachtsflor am 28.—30. November vorzunehmen.

Eine erheblich geringere Temperatur als die angegebene hat keinen Einfluß auf die Knospen des Flieders, ebenso ist jedoch auch eine höhere als 45° C. zu vermeiden, da die Pflanzen sonst leiden, was man an der Bräunung der Knospenschuppen erkennen kann.

Die gleiche Warmwasserbehandlung kommt bei solchen Treibsträuchern in Betracht, deren Blüte, wie beim Flieder, schon in der Knospe entwickelt ist. *Prunus triloba, Pirus Malus Scheideckeri, Wistaria chinensis,* Schneeball und Goldregen kann man nach diesem Verfahren gleichfalls zu Weihnachten in schönen Exemplaren in Blüte haben. Das gleiche gilt von Magnolien und *Forsythia.*

Um Azaleen zu Weihnachten in Blüte zu haben, bedarf man bei richtiger Sortenauswahl dieses Verfahrens nicht. Um aber die Wirkung des warmen Wassers auf die Knospenentwicklung auch hier festzustellen, habe ich bereits Anfang November v. J. einen Versuch mit der Warmwasserbehandlung gemacht. Die Pflanzen wurden zu diesem Zwecke mit der Krone im Wasserbade von 35° C. gewässert, jedoch nur 8 Stunden lang, da ich fürchtete, sie könnten sonst möglicherweise durch Mangel an Sauerstoff leiden. Der Erfolg war ein sehr guter. Die Pflanzen *Deutsche Perle* (Abbildung beistehend), und *Mme Petrik* erblühten bereits nach 20 Tagen überaus gleichmäßig und ohne Knospen abzustoßen. Die Temperatur des Treibraumes betrug 22—24° C. Das gleich günstige Ergebnis hatte ich jedoch auch an einer ungewässerten *Azalea Mme Petrik*, die ich an der Oeffnung eines Warmwasserbeetes stehen hatte, wo sie beständig von heißem Wasserdampf umspült wurde. Ein Beweis, welchen günstigen Einfluß warmes Wasser und Wasserdampf auf die Treibfähigkeit der Pflanze ausüben.

Ob das Verfahren, Topfrosen im Wasserbade zu behandeln, großen Wert für die Praxis hat, bezweifle ich; es dürfte sich kaum in größeren Betrieben einbürgern, da es immerhin etwas umständlich ist. In Privatgärtnereien, wo immer nur eine geringe Anzahl Töpfe in Frage kommen, kann es freilich angewendet werden. Tatsache ist auch hier, daß das warme Wasser (10 Stunden bei 35° C.) einen äußerst günstigen und belebenden Einfluß auf die Triebentwicklung ausübt. Am 1. Dezember gewässerte und dann bei etwa 15° C. langsam getriebene Rosen der Sorte *Frau Karl Druschki* zeigten bereits Ende Dezember deutlich fühlbare Knospen, während die nicht gewässerten derselben Sorte bedeutend weiter zurück waren (Abbildung Seite 543).

Das Aetherverfahren bei Treibflieder und Treibsträuchern ist, wie bereits erwähnt, der Warmwasserbehandlung nahezu gleichwertig und sollte überall da angewendet werden, wo

Digitized by Google

große Behälter mit warmem Wasser nicht vorhanden sind. Notwendig ist dabei ein Raum, der vollständig luftdicht abgeschlossen werden kann. Ein leeres Zementbassin, oder auch eine große Kiste, die mit Kitt und Glasscheiben luftdicht ausgelegt wird, tun in kleineren Betrieben gute Dienste. Die Flieder- bezw. Treibsträucher werden schichtweise hineingepackt, bis der Behälter voll ist. In dem Deckel des Behälters befindet sich eine Oeffnung, die mit einem Kork verschlossen werden kann. Unter dieser Oeffnung wird das Gefäß zur Aufnahme des Aethers befestigt. Dieses Gefäß ist zwecks schnellerer Verdunstung mit Watte zu füllen. Der so vorbereitete Deckel wird nun auf der gefüllten Kiste wiederum mittelst einer Kitt- oder Gummieinlage luftdicht befestigt und dann erst wird der Schwefeläther durch die erwähnte Oeffnung hineingegossen, worauf diese sofort wieder geschlossen wird. Zur Weihnachtstreiberei genügt das kleine Quantum Schwefeläther von 50 g für den Hektoliter Rauminhalt. In diesem Aetherraum verbleiben die Pflanzen etwa 48 Stunden, worauf sie sofort in den Treibraum kommen und wie gewöhnlich getrieben werden. Jedoch ist äußerste Vorsicht beim Arbeiten mit Schwefeläther zu beobachten, da derselbe ungemein feuergefährlich. Also, nicht rauchen bei der Arbeit!

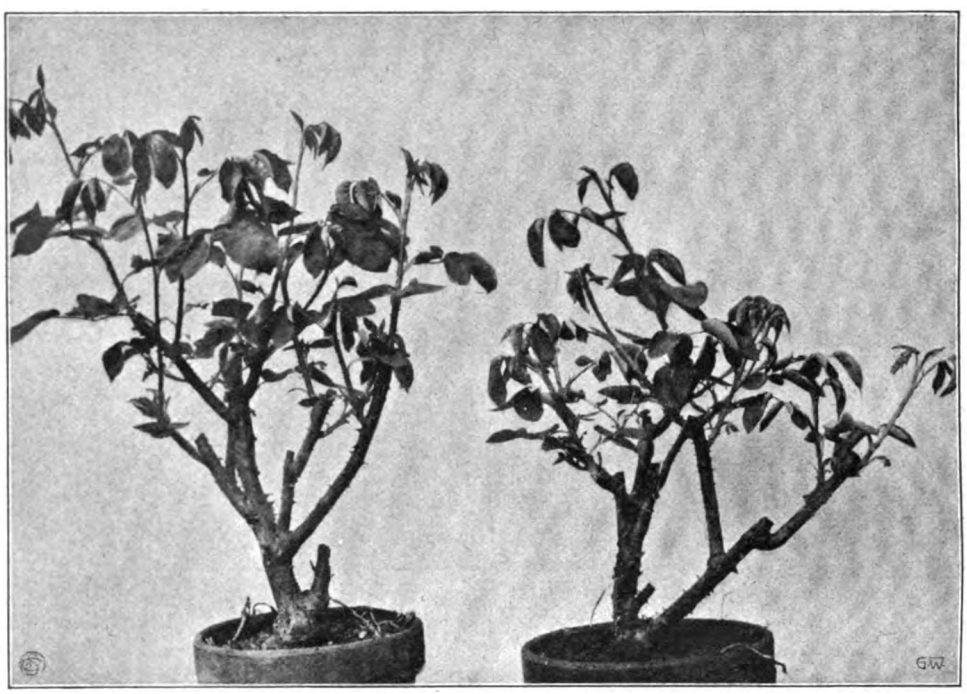
Zur Weihnachtstreiberei der Hyazinthen vermeide man es, holländische Zwiebeln zu verwenden, da diese in den seltensten Fällen so weit ausreifen, um mit Erfolg im Dezember getrieben werden zu können. In den letzten Jahren sind nun Versuche gemacht worden, den Reifegrad und damit die Treibfähigkeit der holländischen Hyazinthen dadurch zu erhöhen, daß die Zwiebeln ein Jahr in Südfrankreich nachkultiviert werden. Die Ergebnisse haben dann gezeigt, daß solche nachkultivierten Zwiebeln sich ganz vorzüglich treiben lassen und absolut sicher, fast ganz ohne Ausfall, kommen. Da dieses Verfahren noch neu ist, so ist natürlich die Auswahl der Sorten etwas beschränkt, auch scheinen nicht alle Sorten gleichmäßig günstig durch die Nachkultur in Südfrankreich beeinflußt zu werden. So befriedigen z. B. *Grand Maître*, hellblau, und *Moreno*, rosa, nicht so wie *L'Innocence*, weiß, und *Gertrude* (Abbildung Seite 544 unten), rosa, die beide ganz vorzüglich sind.

Unmöglich war es auch bisher, Narzissen zum Weihnachtsfeste in Blüte zu haben. Im vorigen Jahre wurden ebenfalls in Südfrankreich kultivierte Zwiebeln erstmalig angeboten. Am 22. November zum Treiben eingestellt, erblühten die ersten Blumen am 18. Dezember. Wenn die Blumen auch noch nicht so gleichmäßig erblühn, wie in einer späteren Treibperiode, so ist doch immerhin ein bedeutender Fortschritt zu verzeichnen (Abbildung Seite 544 oben).

Es ist besonders wichtig, diese in Südfrankreich kultivierten Zwiebeln sofort nach Empfang einzupflanzen, ihnen dann gleich im Kalthause unter der Stellage einen Platz anzuweisen und sie dort mit Erde einzudecken. Die Wurzelbildung geht hier schneller als im Freien vor sich, daher wird das Treibergebnis ein besseres sein.

Im Anschluß hieran muß ich noch eine weitere Neuheit erwähnen, und zwar *Lilium longiflorum var. formosum*, das vor zwei Jahren in den Handel gelangte. In vielen Gegenden Deutschlands werden zum Osterfest größere Posten blühender Lilien verlangt. Jeder, der Lilien getrieben hat, weiß, wie schwierig es ist, zu diesem Zeitpunkte tadellose Ware heranzubekommen, da ja *Lilium Harrisii* seiner Krankheit wegen nicht in Betracht kommt. *Lilium longiflorum var. formosum* blüht absolut sicher zu Ostern, da es in seiner Heimat, auf der Insel Oshima, einen hohen Reifegrad erlangt und bereits 3—4 Wochen früher als andere *Lilium longiflorum* versandfähig ist.

Die diesem Artikel beigegebenen Abbildungen erläutern die Ausführungen noch insofern weiter, als immer die Kulturergebnisse nach dem alten und neuen Verfahren einander gegenübergestellt sind.



Treibrose Frau Karl Druschki, am 1. Dezember zum Treiben aufgestellt. Links gewässertes Exemplar, treibt schnell, kräftig und gleichmässig aus, rechts ungewässertes Exemplar, das unregelmäßiger kommt.

Topfpflanzen.

Eine dankbare Winterkultur.

Von G. Schönborn, Wahren.

Gewinnbringende Kulturen während der sonnenarmen Wintermonate in seinen, meist sehr viel Unterhaltungskosten beanspruchenden Gewächshäusern zu betreiben, ist wohl das Ziel jedes vorwärtsstrebenden Gärtners. Doch steht der Kulturerfolg nicht immer im rechten Einklang mit den gemachten Aufwendungen und Anstrengungen. Auch ist es bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht so

Digitized by Google

Narzissen van Sion, am 20. Dezember blühend. Links holländische, rechts in Südfrankreich nachkultivierte Zwiebeln.

leicht, gerade das Rechte zu treffen und die Kulturen so einzurichten, daß deren Erzeugnisse zu einer Zeit auf den Markt kommen, wo sie gut und rasch Absatz finden, also nicht wegen zu starken Angebots eine bedeutende Preisminderung erfahren, oder gar infolge Ueberproduktion schwer oder gar nicht abzusetzen sind. Doch, wer hätte nicht auch schon die Erfahrung an seinen eigenen Kulturen machen müssen, daß Artikel, die im Vorjahre verhältnismäßig wenig kultiviert wurden und stark gefragt waren, im nächsten Jahre bei sehr großem Vorrat fast gar nicht abzusetzen waren, zumal auch die Nachfrage gegen das Vorjahr weit zurück blieb. Schließlich ist auch die Natur ein wichtiger Hauptfaktor in den Kulturen des Gärtners, denn nur allzuoft macht sie ihm einen starken Strich durch alle seine Berechnungen und Zukunftspläne. Ich möchte dabei nur an die großen Hagelwetter im Mai v. Js. und die plötzlich stark auftretende und anhaltende Kälteperiode im Oktober des gleichen Jahres erinnern. Doch nicht jedes Jahr ist für den Gärtnereibetrieb so ungünstig, wie das genannte, wenn sich auch durch die stetig wachsende Konkurrenz und die alljährlich mehr zunehmende Einfuhr von Blumen aus den von der Natur mehr begünstigten südlichen Ländern während des Winters der Kampf ums Dasein von Jahr zu Jahr schwieriger gestaltet.

Zu denjenigen deutschen Winterkulturen, welchen der Import aus dem Süden bisher noch wenig Abbruch getan hat, und welche eigentlich noch verhältnismäßig wenig angetroffen werden, gehört die der verschiedenen Callasorten. Die Kultur selbst ist keine umständliche und langwierige, auch die Vorkultur im Herbste erfordert keinerlei besondere Vorrichtungen, während Callablumen und auch Pflanzen im Winter und in den Frühjahrsmonaten gern gekauft werden und dann auch annehmbare Preise erzielen. Die für die Wintertreiberei bestimmten Pflanzen werden von Ende Mai oder Anfang Juni an nach und nach trocken gehalten, später wird das Gießen ganz eingestellt. Am besten erfolgt die Aufstellung der in Töpfen stehenden Pflanzen im Freien in einem Mistbeetkasten, an welchem in ca. 1 m Höhe eine Lattenstellage angebracht wird, auf welcher dann die Fenster zu liegen kommen. Das Auflegen der Fenster ist unbedingt erforderlich, damit die ruhenden Pflanzen bei eintretendem Regenwetter gegen zu viele Feuchtigkeit geschützt sind und nicht vorzeitig durchtreiben. Es ist für eine nutzbringende Winterkultur durchaus nicht gleichgültig, ob die *Calla* während des ganzen Jahres im Wachstum erhalten werden oder eine Zeitlang trocken stehen. Diese Pflanzenart verlangt eine kurze Ruheperiode und bringt dann im Winter einen viel reicheren Flor und besser entwickelte, vollkommenere Blumen. Gegen Ende August bis Anfang September werden dann die *Calla* aus den Töpfen genommen, die alte Erde und etwa abgestorbene Wurzelteile entfernt und die Pflanzen in nicht zu kleine Töpfe mit recht kräftiger schwerer Kompost- und Lauberde gebracht. Wer später nicht nochmals verpflanzen will, wähle lieber etwas größere Töpfe, da die Durchwurzelung ziemlich rasch vonstatten geht und zu kleine Töpfe bei der starken Wurzelbildung dann sehr leicht austrocknen und die Pflanzen dadurch in der Entwicklung zurückbleiben.

Nach dem Verpflanzen kommen die *Calla* im temperierten Hause zur Aufstellung, am besten auf einem Beete, welches vorher tüchtig mit frischem Dünger gepackt wurde und dann eine starke Schicht Erde erhalten hat. Im Anfange werden sie etwas wärmer gehalten; die sich bildende Unterwärme wird die Bewurzelung bald in der günstigsten Weise beeinflussen, das Wachstum deshalb in kurzer Zeit vonstatten gehen.

Um die viel Feuchtigkeit beanspruchenden Pflanzen, besonders bei stärkerem Heizen während des Winters, vor zu starkem Austrocknen zu schützen, werden die Töpfe später bis über den Topfrand in die Erde eingelassen. Sie wurzeln

Hyazinthen Gertrude, am 15. Dezember blühend. Links holländische, rechts frei über dem Laube blühende, in Südfrankreich nachkultivierte Zwiebeln.

Digitized by Google

dann auch oben noch aus dem Topfe heraus und entwickeln bald eine üppige Vegetation. Die zur richtigen Kultur geeignetste Temperatur sollte im Winter 12° C nicht übersteigen. Gegen das Frühjahr hin wird in Abständen von 14 zu 14 Tagen ein gut verdünnter Dungguß gegeben, auch sonst bei warmem Wetter reichlich gespritzt und gut gegossen. Besondere Sorgfalt muß darauf verwendet werden, daß die Pflanzen ungezieferfrei bleiben, denn Blattläuse und andere Schmarotzer stellen sich gerade bei dieser Pflanzengattung sehr rasch und gern ein und nehmen leicht überhand. Durch ein wiederholtes Uebersprizen mit verdünnter Nikotinlösung (Tabakextrakt) am Abend und ein gutes Abspritzen mit reinem Wasser am andern Morgen können die Schädlinge erfolgreich bekämpft werden. Sehr leicht werden die *Calla* auch von der roten Spinne befallen, welche schon schwerer zu unterdrücken ist. Das beste Vorbeugungsmittel gegen weiteres Umsichgreifen ist dann sofortiges Entfernen und Verbrennen der davon befallenen Pflanzenteile. Bei einer richtigen Behandlung ist der Flor meist ein lange anhaltender; er dauert bis in den Mai hinein.

Von den im Handel befindlichen verschiedenen Callasorten sind *C. aeth. compacta grandiflora* und *C. grandiflora var. Nicolai* wegen ihrer großen Blüten für den Blumenschnitt am ergiebigsten und dankbarsten. Besonders bringt die letztere Varietät an sehr langen Stielen riesengroße, elfenbeinweiße Blüten hervor, welche für große Blumenarrangements mit Vorliebe verwendet und gern gekauft werden. Sie ist die großblumigste aller Callasorten und für die Kultur zum Schnitt besonders gut geeignet. Zum Schnitt, wie für die Kultur zum Topfverkauf ist auch *Perle von Stuttgart* wie geschaffen. Diese Sorte hat einen besonders gedrungenen Wuchs und blüht überaus reich. Zwar können die Blüten in der Größe nicht mit denen der vorgenannten Sorten wetteifern, doch sind sie im Gegensatz zu diesen von blendend weißer Färbung und werden besonders für die feineren Bindereien mit Vorliebe verwendet.

Ihr nahe kommt auch *C. aethiopica devoniensis*, welche in England für Schnittzwecke viel kultiviert wird und sich besonders durch frühes Blühen vor den andern Sorten bemerkbar macht. Auch *C. multiflora praecox* ist früh- und reichblühend und wird zur Schnittblumengewinnung viel kultiviert.

Mit Ausnahme von *Calla grandiflora var. Nicolai*, die ihres hohen, riesigen Wuchses halber für den Topfverkauf fast gar nicht in Frage kommt, werden die andern Sorten auch als Topfpflanzen gern gekauft. Sie sind während der Wintermonate ein sehr gefragter und gut bezahlter Artikel, zumal sich die *Calla* auch als Zimmerpflanze beim Publikum großer Beliebtheit erfreut und keine besonderen Ansprüche in der Kultur stellt.

Pflanzenkrankheiten.

Ueber Gasschäden bei Straßenbäumen.

Von **R. Hoerning**, Kiel.

Wer wüßte hierüber nicht ein Lied zu singen! Die Gasleitungen sind und bleiben die größte Gefahr für die Straßenbäume. Jahrelang wachsen die Bäume ausgezeichnet, gedeihen unter sorgfältiger Pflege und Behandlung, dann mit einem Male treten Krankheitserscheinungen auf, das Laub wird gelb, die Rinde wird rissig und schwammig und schließlich stirbt der Baum ganz ab. Die Ursache dieser Erscheinungen ist das Leuchtgas.

In diesem Jahre haben wir hier in Kiel einen besonders bezeichnenden Fall, der mich veranlaßt, hierüber einige Mitteilungen zu machen, einerseits, da diese weitere Kreise interessieren dürften, andererseits, um — sofern der Herausgeber dieses Blattes damit einverstanden ist — durch sie Anlaß zu einem Meinungsaustausch zu geben.

Vor mehreren Jahren wurde hier eine Ferndruckgasleitung, durch welche das Gas mit durchschnittlich 10 Atmosphären Druck getrieben wird, in geringer Entfernung von den Bäumen verlegt. Die Arbeiten wurden auf das sorgfältigste ausgeführt, die Muffen gut verstemmt, die Dichtigkeit mittels Luftdruckpumpen geprüft, so daß eine Gefahr für die Bäume nicht zu bestehen schien. Bereits im vorigen Jahren hatten einige Bäume ein ungesundes Aussehen, und in diesem Jahre zeigen sich deutlich die Folgen der defekt gewordenen Leitung. Die ungefähr $3^1/_2$ km lange Strecke ist mit Linden, Akazien, vornehmlich aber mit Ulmen verschiedenen Alters, 5- bis 30-jährigen Bäumen, bestanden. Etwa ein Drittel der Gesamtzahl scheint dem Tode verfallen zu sein! Es leuchtet ein, daß durch einen derartigen Ausfall an alten, schön entwickelten Bäumen das Aussehen der Alleen für immer dahin ist. Die Einwirkung des Gases äußerte sich an den Bäumen verschiedenen Alters nicht immer gleichartig. Bei den alten Ulmen war das Charakteristische, daß die Borke am Stamme bis zu 2 m Höhe schorfig wurde und abblätterte. Bubenhände unterstützten noch das Abplatzen durch Abreißen der Rindenteile, so daß die Stämme ein scheckiges Ausehen bekamen. Ueber dem Erdboden ging die Rinde in Fäulnis über, so daß sie filzig bis schwammig wurde. Das Laub wurde gelb und fiel teilweise ab. Die Wurzeln verfaulten von außen her, so daß man die äußeren schwammigen Schichten abstreifen konnte. Zwei, auch wohl drei Jahre können alte Bäume diesen Zustand aushalten, treiben aber von Jahr zu Jahr schlechter aus. Bei den jungen Ulmen wurde nur die Rinde über dem Erdboden schwammig und platzte ab, der Stamm sah sonst gesund aus. Das Laub verfärbte sich schnell und fiel. Die Wurzeln wurden ebenfalls schwammig. Ein Austrieb der Bäume im nächsten Jahre ist kaum zu erwarten. Die jungen Linden zeigten das Schwammigwerden der Rinde über der Erde nicht, vielmehr wurde die Rinde über den ganzen Stamm rissig und runzelig. Das Laub verfärbte sich schnell und fiel ab. Die Wurzeln zeigten meist eine Blaufärbung. Bei den jungen Akazien *(Bessoniana)* war das erste Anzeichen das Verfärben des Laubes, dann begann der Stamm anzuschwellen, die äußerste Rindenschicht platzte in breiten, kurzen Rissen auf, und die locker bis schwammig gewordene Cambiumschicht wurde sichtbar. Die Wurzeln zeigten Blaufärbung.

Nicht immer wird man den Gasgehalt im Boden durch den Geruch allein feststellen können. In neuen Baumlöchern z. B., wo der Boden noch locker ist — im Verhältnis zu gewachsenem oder jahrelang gelagertem Boden — verflüchtet das Gas schnell, der Boden — namentlich sandiger — zeigt auch keine Verfärbung. In solch unbestimmten Fällen empfiehlt es sich, zumal häufig von Angestellten der Gaswerke Sumpfgas als Ursache des Eingehens der Bäume angeführt wird, ein etwa 5 cm weites Loch $^3/_4$ bis 1 m tief in den Boden zu bohren und dieses mit einem Stück Holz oder Stein abzudecken. Nach $^1/_2$ bis 1 Tag hat sich dann in der Regel darin soviel Gas angesammelt, daß man es mit einem Streichholz leicht anzünden kann.

Wie soll man sich nun gegen Gasschäden schützen? — Am ehesten wohl dadurch, daß die Leitungen in möglichst

Digitized by Google

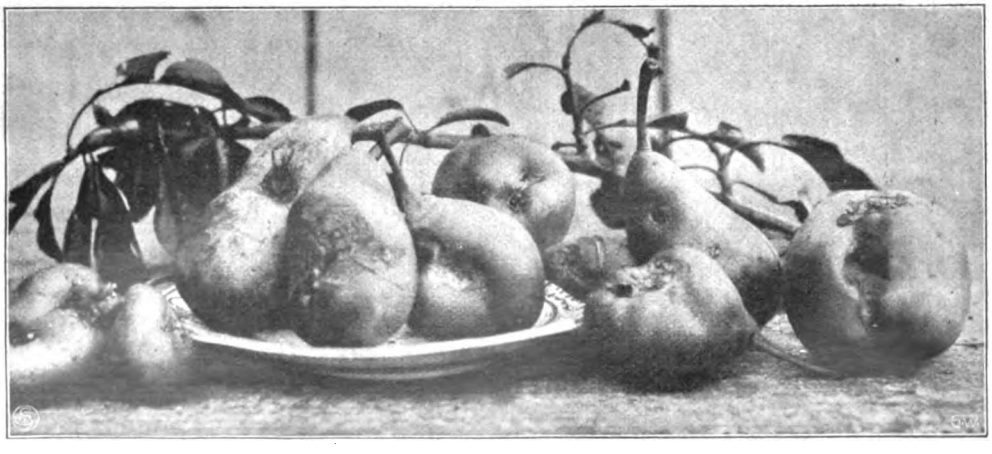
weiter Entfernung von den Bäumen verlegt werden. Es sollte stets zur Bedingung gemacht werden, daß die Pläne über Gasleitungen in Straßen, in denen Bäume stehen oder projektiert sind, dem leitenden Gartenbeamten zur Begutachtung vorgelegt werden. Ist ein Verlegen der Leitungen in genügender Entfernung — 3 m sollte Mindestmaß sein — nicht durchführbar, so müssen Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, damit das ausströmende Gas den Boden nicht verseucht, also schnell an die Oberfläche geleitet wird. In der Regel entstehen Undichtigkeiten an den Muffen. Hier hat sich ein Verfahren bewährt, bei welchem die Muffen von einer Schotterschicht umgeben wurden, auf welche man Röhren senkrecht aufsetzte, die an der Erdoberfläche mit einer durchlöcherten Kappe verschlossen sind. Das Gas zieht hierdurch frei ab, und Undichtigkeiten werden leichter bemerkt.

Durch Gas eingegangene Bäume zu ersetzen, erfordert erhebliche Mittel und viel Sorgfalt. Der schlechte Boden muß nach Möglichkeit entfernt werden, das Baumloch also tunlichst groß ausgeschachtet werden, etwa 6 bis 8 cbm Inhalt. Außerdem wird man für Entlüftung sorgen, damit der das Baumloch noch umgebende Gasboden den gesunden Boden nicht wieder ansteckt. Dieses kann in der Weise geschehen, daß man an den Wänden des Baumloches Schotterschichten anlegt, und diese mittels dreizölliger Drainröhren mit der Erdoberfläche verbindet. Die Röhren sind mit durchlöcherten Holzpfropfen zu verschließen. Ist auch die Sohle des Baumloches noch von Gas durchzogen, so decke man auch diese mit einer Schotterschicht ab, die man mittelst einer Dachpappenlage gegen das Verstopfen durch den darauf lagernden Mutterboden schützt. In den Ecken aufgesetzte Drainröhren stellen die Verbindung mit der Oberfläche her.

Das anderwärts empfohlene Verfahren, das ausgeschachtete Baumloch mit einer Lehmwand zu verkleiden, genügt nicht immer; es empfiehlt sich, daß man außerhalb dieser Lehmwand noch die oben erklärte Entlüftung anlegt. Hierdurch ist ein Eindringen des noch vorhandenen Gases in das Baumloch gänzlich ausgeschlossen, und, ehe die Wurzeln bis an den Rand vorgedrungen sind, dürfte die Außenseite genügend ausgedünstet sein.

Birnbaum, dessen Stamm durch Hagel schwer beschädigt ist, acht Wochen nach dem Unwetter aufgenommen.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Hagelschäden. Die Freilandkulturen des Gärtners werden durch Naturereignisse oft schwer geschädigt, durch strenge Kälte, Wolkenbrüche, Sturm, Dürre, am häufigsten und bedenklichsten aber durch Hagelschlag. Ein bösartiges Hagelwetter, das am Abend des 4. Juni dieses Jahres über die hiesige Gegend niederging, war von schwerwiegenden Folgen für die Kulturen begleitet. Gegen Abend zeigte sich eine kleine Wolke am klaren Himmel, aus der nach wenigen Minuten ein Hagelschlag herniederging, der die ganze Ernte vernichtete. Die ältesten Leute der hiesigen Gegend wollen seit den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein ähnliches Unwetter nicht erlebt haben. Auf den Gewächshäusern und Frühbeeten blieb kaum eine Scheibe ganz. Die Hagelkörner hatten die durchschnittliche Größe von Roßkastanien, viele diejenige von Hühnereiern. Von den Obstbäumen wurden fast sämtliche Früchte heruntergeschlagen und was vom Kernobst hängen blieb, ist vollständig entwertet, was die nebenstehend abgebildeten Früchte deutlich erkennen lassen. Unsere obenstehende Abbildung zeigt noch einen acht Wochen nach dem Unwetter in der Baumschule aufgenommenen Birnbaum. Die durch den Hagel beschädigten Stämme der jungen Bäumchen sehen jetzt, wie



Durch Hagelschlag verunstaltete Birnen. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

die Abbildung erkennen läßt, wie mit Krebs behaftet aus, und sind im Trieb, sowie in der ganzen Entwicklung zurückgeblieben. Vorsicht ist bekanntlich die Weißheit, manche sagen auch der bessere Teil der Tapferkeit. Jedenfalls mahnen derartige Naturereignisse zur Vorsorge, die am besten durch Versicherung bei einer leistungsfähigen Hagelversicherungsgesellschaft getroffen wird.

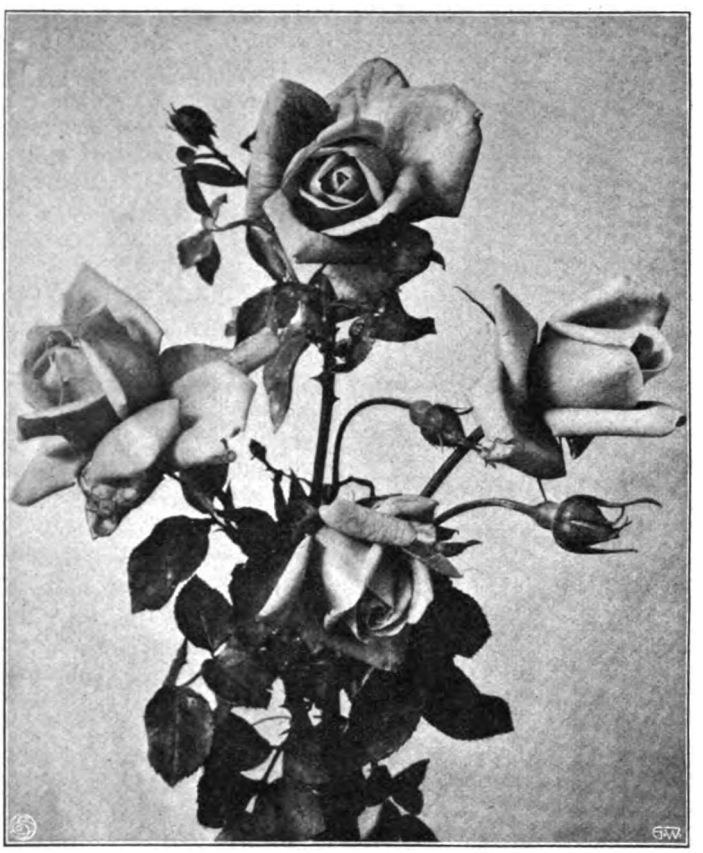
J. Weixlbaumer, St. Florian.

Rosen.

Lyonrose und andere brauchbare Rosenneuheiten.

Von **H. Eicke**, in Firma Cossmann Nachf., Frankfurt-Rödelheim.

Herr Herm. Kiese schrieb in einem Erfurter Fachblatte nicht zuviel über *Lyonrose*, ich meine viel zu wenig, vor allem gefielen mir die Abbildungen nicht; sie sind nicht annähernd das, was eine gute Lyonblume ist. Die Blumen sind alle ohne Ausnahme nicht, wie Lambert & Reiter schreiben, kugelig, nein, schön gebaut wie eine *Belle Siebrecht* oder *Kaiserin*, auch sind jetzt gerade die Blumen von herrlichster Rotgoldfärbung, die Farbe verblaßt also nicht bei regnerischem Wetter. Diese Rose ist ganz sicher ein vorzüglicher Herbstblüher, kräftiger Wachser und eine vorzügliche Kastenrose. Im Kasten wird die Farbe der Blumen unter Glas noch feiner. Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß sie die begehrteste Schnittrose in nächster Zeit werden wird, denn alle feineren Blumengeschäfte am Platze und Umgebung, denen ich Musterblumen sandte, wurden durch Schönheit der Farbe und Form zu oft überreicher Nachfrage gereizt. Wer von den Rosisten viel Lyonrosen veredelt hat, wird reichlich damit auf seine Kosten kommen.



Lyonrose. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Was wir hier an *Bismarck* beobachten konnten, fasse ich dahin zusammen, daß sie ohne Zweifel gut ist und sicher Ersatz für die schlechter werdende *Testout* bietet. Ein abgerundetes Urteil werde ich mir im kommenden Jahre bilden, wenn größere Mengen Okulationen im Freiem beobachtet werden können. Eine herrliche Rose, die manchem entging, ist *Lady Fair*, in schönster La Francefarbe und prächtigem Bau der Blumen, die fast immer einzeln auf einem Stiele erscheinen; ich rate sehr, dieser Sorte mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Die Kiesesche Züchtung *Leuchtfeuer*, die anfangs nicht aus sich heraus wollte, hat alles das nachgeholt, was man ihr nachsagte, ich halte nicht zurück, zu sagen, daß sie in der leuchtend dunkelroten Farbe mit dunkler Belaubung ganz sicher die beste Gruppenrose ist und *Teplitz* weit übertrifft. Ich will aber nicht unterlassen, anschließend auf eine gleichwertige Sorte, *Charlotte Klemm*, aufmerksam zu machen, die, wenn auch brennendrot in Farbe und nur halbgefüllt, doch sicher für manchen Zweck in der Gartenkunst gleich viel, oder ich möchte sagen mehr Liebhaber finden wird; nebenbei ist sie von ganz unverwüstlicher Widerstandsfähigkeit und Blühwilligkeit. Daß man noch von keinem deutschen Fachmanne über den immerblühenden *Crimson Rambler* ein Urteil hörte, nimmt mich sehr wunder. Diese Rose hat nach meiner festen Ueberzeugung gleichgroßen Wert für den Gartenkünstler, als auch für den Handelsgärtner. Sie blüht als einjährige Okulation wie eine *Polyantha* und remontiert bis in den Herbst hinein. Heute noch, am 5. Oktober, kann ich jedem mit langstieligen Blütendolden den Beweis dafür liefern. Sie kann ganz kurz geschnitten werden, denn selbst die Augen der Astringe bringen totsicher ihre Doldentriebe, was unendlich wichtig für die Topftreiberei ist. Es ist sehr bedauerlich, daß dieser Schlinger sich so ganz ohne Empfehlung in den Verkehr geschmuggelt hat; er verdient reichliche Empfehlung.

Gehölze.

Hypericum. Diese reiche Pflanzengattung, sehr verbreitet in Europa, Asien und Nordamerika, umfaßt viele schöne Arten, die wertvolle Gartenpflanzen sind. Darunter gibt es kleine, niedrige Pflanzen, die sich vorteilhaft zu Felsenpartien eignen, immergrüne und blätterabwerfende Sträucher und auch Stauden. Sie sind von ganz einfacher Kultur; in einem guten, lockeren Lehmboden gedeihen sie vorzüglich und können durch Stecklinge während des Sommers mit Leichtigkeit vermehrt werden.

Für Felsenpartien wären besonders zu empfehlen:

H. Coris, 8 bis 10 cm hoch, ist ein hübscher, immergrüner Strauch, mit tiefgelben Blumen.

H. empetrifolium, 20 bis 30 cm hoch, hat immergrüne, ericaähnliche Blätter, hellgelbe Blumen.

H. polyphyllum, 15 bis 20 cm hoch, eine der schönsten Pflanzen für das Alpinum, erzeugt aus dem verholzten Wurzelstock eine Menge Zweige, von welchen jeder mit mehreren hellgelben Blumen gekrönt ist.

H. repens, 12 bis 18 cm hoch, ist ein zierlicher, immergrüner, kriechender Strauch, mit sehr schmalen, tiefdunkelgrünen Blättern und hellgelben Blumen.

H. reptans, 10 bis 15 cm hoch, ist eine überaus hübsche Art, immergrün, kriechend, dichte Teppiche bildend, goldgelbe Blüten von außerordentlicher Größe bringend (4 bis 5 cm im Durchmesser).

H. Ascyrum, ein aufrechtwachsender Halbstrauch von Nordamerika, 100 bis 125 cm hoch werdend, zwar nicht sehr reichblühend, doch sind die Blumen sehr groß, von hübscher Gestalt, goldgelb gefärbt.

Digitized by Google

H. Androsaemum, ein ziemlich starkwachsender Strauch von 44 bis 55 cm Höhe, blüht im Juli und August, erzeugt schwarze Beeren, die während der Reifezeit erst von grün in rot übergehen, bevor sie die schwarze Färbung annehmen.

H. aureum, von Nordamerika, goldgelb blühend, hellgelb belaubt, erreicht eine Höhe von 70 bis 80 cm.

H. calycinum, Europa, ist unstreitig einer unserer schönsten Blütensträucher, erreicht 35 bis 40 cm Höhe und gehört zu den wenigen Pflanzen, die im Schatten unter Bäumen noch ganz gut gedeihen, wenn auch dort die goldgelben Blumen, die einen Durchmesser von 6 bis 8 cm haben, nicht so reichlich hervorgebracht werden, als an offenen Stellen. Dieser Strauch blüht fast das ganze Jahr hindurch.

H. elatum, vielleicht der größte Strauch der Gattung, 100 bis 130 cm hoch, Blumen von 3 bis 5 cm Durchmesser, gelb.

H. hircinum, ist im südlichen Europa heimisch, riecht stark ziegenähnlich, wird 80 bis 90 cm hoch und blüht vom Juli bis zum Oktober in reicher Fülle.

H. Hookerianum, Himalaya, aufrechtwachsend, 100 bis 120 cm hoch, Blätter blaugrün, Blumen goldgelb, bis 8 cm breit.

H. Moserianum, eine Hybride zwischen *H. calycinum* und *H. patulum*, ähnelt beiden Eltern; die Blumen erscheinen den ganzen Sommer über, haben fast die Größe von *H. calycinum*, sind goldgelb mit karminroten Staubgefäßen, die Zweige rötlich. *H. Moserianum tricolor* mit hübschen, gelben, roten und grünen Markierungen der Blätter, ist nicht ganz winterhart.

H. olympicum, etwas empfindlich, 35 bis 40 cm hoch, hat silberige Belaubung und hellgelbe Blumen.

H. patulum, von China, ist ein zierlicher Strauch von 70 bis 80 cm Höhe, mit schön geformten, goldgelben Blumen.

P. Hanschitz.

Zeit- und Streitfragen.

Theorie und Praxis in der Neuzeit.

Von **Walter Janicaud**, Gartentechniker.

II. Braucht der sich nicht selbständig machende Gärtner Theorie?

Nun, ich glaube, wer beim späteren Handelsgärtner noch die Theorie bezweifelt, bei dem unselbständigen Gärtner, der auf Lebensstellung rechnen muß, wird er es wohl kaum. Gewiß streben erfreulicherweise jetzt die unselbständigen Gärtner nach einer theoretischen Ausbildung.

Unter ihnen sind tatsächlich völlig unbemittelte, die eine gründliche theoretische Ausbildung entbehren müssen, doch wird ihnen in Fortbildungs- und Abendkursen in und bei größeren Städten manche fürs Leben wertvolle Anregung und etwas Wissen mitgegeben. Auch können solche Kurse eine gute Vorbereitung für diejenigen bilden, die später eine höhere Lehranstalt besuchen wollen. Die Besucher solcher Kurse zeigen wenigstens, daß sie modern denken können und sich nicht auf den wunderlichen Standpunkt stellen: „Theorie nützt nichts!" Sie haben doch die Einsicht, daß, wenn wir früher die Theorie nicht brauchten, damit nicht gesagt ist, daß wir sie jetzt entbehren können. Die Verhältnisse ändern sich. Die Welt schreitet fort, veraltete Anschauungen müssen durch neue ersetzt werden. Wenn unsere Väter nach dieser Art vorwärts gekommen sind, so sind es die Großväter nach einer anderen, und wir müssen auch nach einer der Gegenwart angepaßten vorgehen.

Natürlich kann eine theoretische Ausbildung am Abend oder durch gute Literatur nicht den Besuch einer Lehranstalt voll ersetzen. Es denkt sich auch mancher mittelloser als er ist. Das klingt merkwürdig. Aber hier spreche ich aus persönlicher Erfahrung.

Bei Bewerbungen in einem größeren gärtnerischen Geschäfte, bei Besetzung einer leitenden Stellung, oder in einem kleineren Geschäft als Vertreter des Chefs, wird man denjenigen vorziehen, der nicht nur gute praktische Kenntnisse, sondern auch theoretische aufweist. Wohlgemerkt! Ich meine, er muß beides besitzen, denn ich weiß sehr wohl, daß keine Pflanze besser wächst, wenn ich nur den botanischen Namen weiß. Aber oft kann ich auch ohne Kulturkenntnis mit Hilfe der Pflanzengeographie und ähnlicher theoretischer Fächer die Lebensbedingungen, also die Kultur einer Pflanze, feststellen. Trotzdem ist ein „Nurtheoretiker" entschieden schlechter als ein „Nurpraktiker". Keine Einseitigkeit! Es liegt mir fern, in der Theorie das „Allheilmittel" allein zu suchen. Beides, die Praxis verbunden mit Theorie, das ist das Ideal des modernen Gärtners!

Wohl weiß ich, daß es noch ältere Inhaber gärtnerischer Betriebe gibt, die nichts von einem theoretisch gebildeten Gärtner wissen wollen. Aber es werden dies immer weniger, sie werden bald verschwunden sein. Der Zug der Zeit läßt sich nicht aufhalten. Jetzt schon gibt es eine stattliche Anzahl im Beruf ergrauter Fachleute — es sind unter ihnen die besten —, die eine theoretische Ausbildung für die Gegenwart für nötig halten. Wie häufig lassen sie nicht ihren Söhnen einen höheren Bildungsgrad angedeihen! Ein Beweis, daß sie ihn nicht für unnütz halten.

Noch schlimmer sind die Aussichten für den rein praktischen Gärtner in der Herrschaftsgärtnerlaufbahn. Der Privatmann muß sich bekanntlich noch mehr auf Zeugnisse verlassen, da er die persönliche Tüchtigkeit nur durch sie zu beurteilen vermag. Er hat als Laie kein anderes Mittel, sich über den Wert oder Unwert der Bewerber zu unterrichten. Er weiß auch nicht, ob es gerade vorteilhaft war, daß sie auf dieser oder jener Stelle lange geblieben sind. Haben sie aber unter den Zeugnissen eins von einer gärtnerischen Schule, so sieht er hier urkundlich beglaubigt, daß sie in diesem oder jenem Zweige des Berufes auch noch theoretische Kenntnisse haben; ich bin überzeugt, er bringt letzteren ganz anderes Vertrauen entgegen.

Aber nun noch die gärtnerische Beamtenlaufbahn. Diese erstreben doch so viele, denn sie bietet gesicherte Lebensstellung mit Pensionsversorgung, ist also das Ideal des sich nicht selbständig machenden Gärtners. Wenn man von ganz geringen Ausnahmen absieht, die auch bald verschwunden sein werden, ist überhaupt jetzt die gärtnerische Beamtenlaufbahn dem nur praktischen Gärtner bereits verschlossen. Es werden von den Behörden nur noch Leute angestellt, die eine höhere Gärtnerlehranstalt besucht haben.

Wenn man mir vielleicht Beispiele gärtnerischer Untüchtigkeit einiger theoretisch Gebildeten vorführen will, so kann ich vielleicht von ebensoviel Erfolgen, d. h. von Leuten berichten, die es als Fachleute infolge ihres Schulbesuches und ihrer Tüchtigkeit zu beneidenswerten Leistungen und guten Stellungen gebracht haben. Ich meine auch nicht, die Theorie solle die Praxis ersetzen. Der heutige Existenzkampf verlangt nicht einen Ersatz, sondern eine Ergänzung der Praxis durch die Theorie! Er fordert ein Mehr.

Will man denn nicht mit den alten Anschauungen brechen? Wenn jemand durchaus nichts von einem modern denkenden

Digitized by Google

Gärtner, nichts von neuzeitlichen nützlichen Theorien hören will, so denke ich an jenen Mann, der bei der Einführung der Eisenbahn ausrief: „Der liebe Gott bewahre mich! Ich werde nie einen Zug betreten! Was nützt der Teufelswagen? Mein Vater, mein Großvater und ich sind in der Postkutsche gereist, und wir haben uns dabei ganz wohl gefühlt! Wir sind auch ohne Eisenbahn alt und reich geworden! Also wozu die Eisenbahn? Es ging doch bisher ohne sie!“ —

Wir lächeln heute darüber. — Aber ob nicht einst das kommende Geschlecht, die kommenden Generationen auch darüber lächeln werden, daß man sich jetzt gegen unabwendbare Neuerungen, neue Ideen gesträubt hat? —

Blicken wir doch andere Berufe an! Sie alle suchen die Bildung zu fördern. Der moderne angehende Schlosser geht nicht von der Volksschule direkt in die Lehre, sondern er opfert erst ein volles Jahr der theoretischen Ausbildung, er besucht die Gewerbeschule ein Jahr lang, ohne irgend welche praktische Tätigkeit in dieser Zeit, und dann geht er noch 3 Jahre nachmittags und abends zum theoretischen Unterricht.

Jetzt bereits folgen andere Handwerkerberufe nach. Ja, es versicherte mir erst vor kurzem ein Gewerbeschuldirektor, daß der Andrang so stark sei, daß die Klassen gar nicht mehr ausreichten. Sogar in kleineren Städten begnügt man sich nicht mehr mit der einfachen Volksschule. Land- und Forstwirtschaft kann man sich ohne Fachschulbildung kaum noch denken.

Uebrigens, ob der Bewerber um eine Stelle von der Nützlichkeit der Theorie überzeugt ist oder nicht, darnach fragt man ihn überhaupt gar nicht. Man nimmt einfach den, der die beste Ausbildung aufweist. Die Klugheit muß es doch rätlich erscheinen lassen, nicht gegen den Strom zu schwimmen. Sollen wir Gärtner zurückbleiben?

Woher will der Gärtner denn in jungen Jahren schon wissen, wie sein Lebensweg einst geht? Wie kann er jetzt schon sicher behaupten wollen: „Ich brauche die Theorie niemals in meinem Leben!“ Kann ein Mensch genau vorher bestimmen, in welche Lebenslage er einst kommt?

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 645. Woher kommt es, daß Stachelbeerhochstämme, nachdem sie schon in vollem Laube standen, geblüht und Früchte angesetzt hatten, plötzlich absterben? Früchte und Laub wurden gelb und fielen ab, die Rinde des Stammes zeigte zahlreiche Sprünge. Der Stachelbeerrost kann es nicht sein, denn die bei dieser Krankheit auftretenden Flecke fehlen. Wahrscheinlich ist die Krankheit auf Frostschäden zurückzuführen. Wie ist dem abzuhelfen? Auch Bodentrockenheit ist nicht schuld, da genügend gegossen wurde. —

Soweit man aus der Beschreibung der Krankheit der Stachelbeerhochstämme folgern kann, ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die Pflanzen an der Wassersucht leiden. Am leichtesten tritt diese Krankheit bei dem für Unterlagen von hochstämmigen Stachelbeeren und Johannisbeeren benutzten *Ribes aureum* auf. Daß Frostschäden die Ursache sind, glaube ich nicht annehmen zu dürfen. In den meisten Fällen ist die Ursache zweierlei Art. Handelt es sich um jüngere Pflanzen, bezw. junge Veredlungen, so ist eine fehlerhafte Behandlung bei der Veredlung, bezw. nach derselben der Grund. Die schlanken, dünnen Ruten des *Ribes aureum*, die meist stark und kräftig ernährt sind, werden vielfach im Winter veredelt. Sie werden angetrieben, um in der Spitze die Reiser aufzunehmen. Meist zeigen die Wildstämme einen starken Trieb, so daß alle Seitenaugen am Stamme austreiben. Werden diese unterdrückt, so tritt eine Saftstockung ein, die Pflanze kann aber einen Ueberschuß an Saft nicht verwerten. Die Gewebe sind von Wasser überfüllt, die Verdunstungsorgane, die Blätter, sind in zu geringer Anzahl vorhanden, die Gewebe reißen und platzen. So zeigen sich dann die oft zahlreichen Risse und Sprünge am Stamm. Es ist die Wassersucht nicht direkt als eine Krankheit zu bezeichnen, sondern vielmehr als Folgeerscheinung einer solchen. Sind die in Frage kommenden Stachelbeerhochstämme bereits mehrjährig, so daß eine fehlerhafte Behandlung bei der Veredlung nicht die Ursache der Saftstockung sein kann, so bleibt dennoch als Ursache der Erscheinung der Wassersucht eine Saftstockung bestehen. Der Grund der Saftstockung ist indes hier ein anderer. Es kann nun jede Störung der normalen Lebensfunktionen die Ursache sein. Man könnte in diesem Falle folgendes annehmen: Der Fragesteller schreibt: „Auch Bodentrockenheit ist nicht schuld, da genügend gegossen wurde.“ Es ist also anzunehmen, daß zur Zeit des trockenen Frühjahres die Stachelbeerhochstämme fleißig gegossen wurden, obgleich sie der herrschenden kühlen Witterung wegen wenig Wasser benötigten, bezw. wenig verdunsteten. Dann kam die nasse und kalte Witterung des Sommers mit Mangel an Sonnenschein. Der schon vorher feuchte Boden wurde infolge des lange anhaltenden Regens naßkalt und unterdrückte beim Fehlen des Sonnenscheins eine notwendige Transpiration. Die Säfte stockten, die Gewebe platzten; die Lebensfunktion ist unterbrochen, die Pflanze stirbt ab. Was ist zu machen? Nichts! wenn man es zum Stillstand der Saftströmung kommen läßt. Hier bedeutet Stillstand Tod. Ein vorheriger energischer Eingriff kann aber die Pflanzen leicht retten. Bevor die Rinde platzt und völlige Saftstockung eintritt, zeigen sich an der Pflanze kleine Rindenbeulen. Sie sind die Vorboten des schnellen Todes. Ein sofortiges Einschneiden der Rinde, Schröpfen des Stammes im Anfangsstadium, wirkt darum so erfolgreich, weil durch die Wunde die Pflanze zu neuer Tätigkeit angeregt wird, in erster Linie, um die Wunde zu heilen, wodurch die stockenden Säfte entsprechende Verwertung finden, doch dürfte dies in den seltensten Fällen schon genügen. Es handelt sich bei der Wassersucht um eine Ablagerung von sogenannten „rohen“ Stoffen. Eine kräftige Kalkdüngung kann hier in erster Linie von großer Wirkung sein. Ist der Boden um die Pflanzen steif und fest, so ersetze man ihn mit lockerem, kalkreichem Kompost, dem man tunlichst etwas Gips und Holzasche zusetzt. **Johannes Schomerus.**

— Das plötzliche Absterben von Stachelbeerhochstämmen hat mir bereits viel Kopfzerbrechen und ernstes Studium gekostet, ohne in dieser Sache zu einem maßgebenden Urteile gelangen zu können. Die beschriebene Krankheit ist weder der Stachelbeerrost, noch hängt sie mit dem amerikanischen Stachelbeermehltau zusammen. Auch durch mikroskopische Untersuchungen konnte ich kein anderes Ergebnis erhalten. Bis jetzt beobachtete ich diese Krankheit nur bei der amerikanischen Bergstachelbeere, bei Mirabellen, Amarellen und Zwetschen.

Gelegentlich unserer Versammlung der Vereinigung für angewandte Botanik in Geisenheim, habe ich ein solches Stachelbeerbäumchen vorgeführt. Jedoch war kein Mitglied imstande, mir eine genügende Aufklärung zu geben. Einer der Herren, der Spezialist in Schildläusen ist, glaubte die Krankheit auf die Verheerung der an sich gewiß harmlosen Schildlaus zurückführen zu können. Meine Ansicht geht dahin, daß gerade die beste Pflege oder zu günstige Bodenbedingung die Krankheitsursache ist. Ich selbst bezeichne sie als Säftestockung oder, wenn ich mich so ausdrücken soll, als sog. Schlagfluß. Ein bewährtes Mittel, das mir eine große Anzahl solcher Bäumchen rettete, war ein kräftiger Aderlaß. Wie augenfällig und plötzlich diese Krankheit auftritt, beweist der Umstand, daß Bäumchen an dem einen Tage noch wunderschön aussahen, während sie am anderen Tage vollständig abgestorben waren, und zwar nur durch Säftestockung. Der Boden meiner Besitzung ist kräftiger, lehmiger Muschelkalk, der bekanntlich für Steinfrüchte sehr geeignet ist.

Ich freue mich, daß diese hochwichtige Frage aufgeworfen wurde und bitte ich, der Beantwortung derselben das bestmöglichste Interesse entgegenzubringen.

Apotheker **R. Landauer**, Obstgutbesitzer.

Digitized by Google

Beantwortung der Frage No. 646. Besteht in Preußen eine Kasse oder Stiftung, die einem unbemittelten Gartenbauschüler Unterstützung gewähren kann? An wen hat man sich eventuell zu wenden? —

Stipendien für unbemittelte Schüler sind an verschiedenen Anstalten vorhanden. Näheres erfahren Sie durch die Direktionen der betr. Schulen. **M. H.**

Beantwortung der Frage No. 647. Wie treibt man Eiskeime, um sie am 25. September in Blüte zu haben? —

Es läßt sich diese Frage nicht so ganz bestimmt beantworten, da viel von der Qualität der Keime abhängt, immerhin wird man den größten Teil bei folgender Behandlung in Blüte haben: Von August bis Anfang September läßt man eine Kiste Maiblumen aus dem Kühlhause kommen, die man öffnet und an einem schattigen Ort langsam auftauen läßt, was bei wärmerem Wetter in zwei bis drei Tagen geschehen sein wird. Spätestens am 5. September werden dann die aufgetauten Keime in ein Beet eingeschlagen, bezw. in Kisten gepflanzt und hell getrieben. Bei kühlerem Wetter, besonders Regen und Nebel, ist ein Erwärmen des Treibhauses erforderlich, doch genügt eine Temperatur von 20 bis 25° C, die aber auch ständig herrschen sollte. Bei sonnigem, warmem Wetter ist Erwärmung natürlich nicht nötig. Sollten die Blätter sich zu stark entwickeln, so wird das obere Blatt frühzeitig ausgekniffen, ein Zurückhalten der Blätter durch anfängliches Schattieren würde auf Kosten der Straffheit der Blütenstiele geschehen. Bei diesem Verfahren werden die meisten Keime bis zum 23. September in Blüte sein, die dann abgehärtet zum 25. September gebrauchsfähig sind. **R. Fischer,** Freiburg i. Br.

— Ich hatte durch mehrere Jahre die Treibereien einer größeren Firma und war es unter anderm meine Aufgabe, von Juli bis April das Geschäft mit blühenden Maiblumen zu versorgen. Nun kann ja bei Eiskeimen von einer Treiberei, im Sinne der Wintertreiberei, bei welcher die Pflanzen durch erhöhte Wärme und dergleichen vorzeitig zur Entwicklung gebracht werden, eigentlich keine Rede sein. Ob man die Keime in Töpfe oder in Kistchen legt, ist für die Entwicklung der Pflanzen gleich, richtet sich also nach der Verwendungsart. Ich pflanze die Keime zu 15 bis 25 Stück in Töpfe und stelle diese in ein helles Gewächshaus. Bei mäßigem Gießen geht die Entwicklung schnell vor sich, so daß sich nach drei Wochen die ersten Blüten öffnen. Da es aber auch für Eiskeime gut ist, sie vor dem Gebrauch etwas kühl zu stellen, so kann der Fragesteller also ruhig vier Wochen in Ansatz bringen und sich dementsprechend einrichten, wenn die Blüten zum 25. September benötigt werden.

Ich möchte hier noch auf einen Umstand aufmerksam machen. Schon oft sah ich auf Ausstellungen oder in Gärtnereien Eiskeime mit vorzüglichen Blüten, deren Laubentwicklung aber dermaßen war, daß die Blüten fast gar nicht zur Geltung kamen, oder Keime, welche infolge Dunkelhaltens blattlos blühten. Ich mache mir deshalb die kleine Mühe, sobald die Blätter entsprechend groß sind, die inneren zwei Blätter aus dem Blattquirl auszubrechen, was bei einiger Uebung sehr schnell geht. Man faßt mit der Linken den Blattschaft und drückt mit der Rechten die inneren zwei Blätter nach unten. Die Blatthülle wird hierauf nach oben wieder zugestreift. Blatt und Blüte werden durch dieses Verfahren in ein richtiges Verhältnis gebracht. Zu warnen ist vor Verwendung von Keimen geringer Qualität, von welchen oft ein hoher Prozentsatz in Fäulnis übergeht. Ia Qualität ist die billigste, besonders für Topfverkauf. **A. K.**

Neue Frage No. 657. Wie ist die Kultur der Zwergpflanzen weißer *Chrysanthemum* von nur 23 bis 30 cm Höhe, um sie ausgangs Oktober ohne zu heizen in voller Blüte zu haben?

Neue Frage No. 658. Wo ist Samen, bezw. Vermehrungsmaterial der Hybridbegonie *Herzogin von Portland* zu haben, welche ich im Frankfurter Palmengarten sah?

Rechtspflege.

Wann ist der Gärtnergehilfe gewerblicher Arbeiter?

Diese Frage beantwortet Herr Dr. Hans Lieske in No. 43 der „Gartenwelt" vom 23. Oktober d. J. Alles Drum und Dran entfernt, lautet seine Antwort: Wenn er in einem Betriebe tätig ist, der sich als ein Handelsgewerbe darstellt.

Diese Antwort ist falsch. Sie ist falsch, weil ihre Basis der Irrtum bildet, daß die in dem eigentlichen Gärtnereibetrieb hergestellten Waren schlechthin Urprodukte seien. Gewiß gibt es Gärtnereien und Gärtnereiarten, die Urproduktion betreiben, die in dem Artikel des Herrn Dr. Lieske herangezogenen entfernen sich davon aber sehr weit. Daß es eine Kammergerichtsentscheidung ist, auf die sich Herr Dr. Lieske in seinen Darlegungen stützt, ändert an der Tatsache des Irrtums natürlich nicht das mindeste, denn auch die höchsten Gerichte sind gegen Irrtümer nicht gefeit, wie aus Entscheidungen in anderen Sachen wohl genügend bekannt ist.

Herr Dr. Lieske bezeichnet als Urprodukte diejenigen Gärtnereierzeugnisse, die Verwendung finden zur Herstellung von Gewinden und Kränzen, sowie von Buketts und Blumenkörben. Das sind also im wesentlichen die Produkte der Kunstgärtnerei: Schnittblumen und Schnittgrün. Es sind Produkte, die „in der Hauptsache nicht unter freiem Himmel, nicht unmittelbar im Erdboden wachsen, sondern die mit allen möglichen Mitteln moderner Technik, mittels Glashäusern, Heizung usw. künstlich aufgezogen, und eigentlich ohne Zusammenhang mit dem Grundstock der Landwirtschaft, dem Grund und Boden, gewonnen werden. Der größte Teil wird mittelbar in Töpfen gezogen, weil er entweder überhaupt, oder zu bestimmten Jahreszeiten im freien Grund und Boden nicht fortkommt, oder weil er eine bestimmte Sorte von Erde voraussetzt, die ihm nur im Topfe geboten werden kann; dazu kommen dann noch Pflanzen, die in unserem Klima überhaupt nicht heimisch sind. Alle diese Pflanzen erfordern nicht, wie der Getreidebau, der Gemüsebau usw., eine bloße Förderung der im Boden schlummernden Naturkräfte, sondern teilweisen Ersatz derselben, z. B. Wärme usw., und eine ausgesprochene Kunstfertigkeit und Geschicklichkeit. „Würde es schon aus dem Grunde, daß die Pflanzen rein äußerlich durch die Zucht in Töpfen aus dem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Grund und Boden — nicht der Erde — gerissen sind, nicht angehen, die Topfpflanzen als unmittelbares rohes Naturprodukt zu bezeichnen, so würde ein solches Produkt auch aus dem Grunde nicht anzunehmen sein, weil sich zwischen das Produkt und die unmittelbare Einwirkung der Natur eine überwiegend menschliche Kunstfertigkeit drängt."

Ich habe hier die Produktionsweise, auf die es hier ankommt, mit der Darstellung erläutert, die in einer Entscheidung des Gewerbegerichts zu München niedergelegt ist. Obschon die Ausführungen sich noch mehrfach ergänzen lassen, erscheint das Gesagte bereits ausreichend für die Beweisführung, daß die in Kunstgärtnereien gezüchteten Blumen und Pflanzen keine Ur-, sondern Kunstprodukte sind. Wenn sie aber solche sind, dann ist der Betrieb auch ein Gewerbebetrieb, es sind also die darin tätigen Gärtnergehilfen auch gewerbliche Arbeiter im Sinne der Gewerbeordnung.

Ich möchte indessen noch etwas weiter gehen. Ich behaupte nämlich, auch der Baumschulenbetrieb (über den Herr Dr. Lieske sich gar nicht erst verbreitet, weil dieser für ihn ja schon ohne weiteres aus dem Rahmen der Gewerbeordnung hinausfällt) trage in ausgeprägter Weise die Merkmale eines Kunstbetriebes an sich und unterfalle darum ebenfalls der Gewerbeordnung. Auch hier ist die Bodenbearbeitung das unwesentlichere, die Hauptsache ist die Bearbeitung des Stoffes, das heißt des Baumes und Strauches, für den Verkauf. Diese Bearbeitung von kunstgeübter Hand setzt bereits ein beim Wildling, den man sich nicht selbst überläßt, sondern dessen Stamm man einer Züchtungsmethode unterwirft, die dessen künftige Veredlung zum Zwecke hat. Dann

Digitized by Google

folgt die Veredlung selbst, die Pflege der Edeltriebe und ihre Formierung bis zu dem Zeitpunkte, wo der Baum für den Verkauf ausgehoben wird. Wo nicht ein Wildstamm die Unterlage bildet, da findet die Anzucht bekanntlich zumeist aus Steckholz statt, und trägt die Stecklingsvermehrung natürlich die gleichen Merkmale. Die Arbeiten — die Be- und Verarbeitung, bezw. die Veredlung der Rohstoffe — stempeln, da sie das Wesentliche der Produktion sind, auch den Baumschulenbetrieb zur Kunstgärtnerei und zum Gewerbebetrieb, machen also die darin tätigen Gehilfen und Arbeiter zu gewerblichen Arbeitern im Sinne der Gewerbeordnung.

Und schließlich nun noch die Landschaftsgärtnerei. Es ist bekannt, daß diese Gärtnereibetriebsart heute noch am allermeisten von Gerichten und Behörden verkannt wird. Man bleibt da ebenfalls in seiner Betrachtung bei der „Bodenbearbeitung" stecken, die man mit der landwirtschaftlichen Bodenbearbeitung in Vergleich stellt. Nun spielt ja in der Landschaftsgärtnerei die Bodenbearbeitung allerdings eine größere Rolle als in den anderen Kunstgärtnereiarten; aber diese Bearbeitung unterscheidet sich von derjenigen im Landwirtschaftsbetriebe denn doch gar zu auffällig. Landwirtschaftliche Bodenbearbeitung ist Bodenauflockerung für Saat und Ernte; landschaftsgärtnerische Bodenbearbeitung jedoch ist plastische Bewegung der Erdmassen, und die Bepflanzung erfolgt ebenfalls zu dem Zwecke, Formen- und dazu außerdem noch Farbenwirkungen hervorzurufen. Der Landschaftsgarten ist die erweiterte menschliche Wohnung. Der Landschaftsgärtner betreibt eine Pflanzenkultur gar nicht, er ist vielmehr Gartenarchitekt, event. Gartenkünstler. Und die Landschaftsgärtnerei erscheint daher nahezu als ein Zweig des Baugewerbes. Man muß sie nach alledem der Gewerbeordnung zuteilen und ihre Arbeiter natürlich gleichfalls.

Wir können uns kurz dahin zusammenfassen: Jede Gärtnereibetriebsart, die sich als Kunstgärtnerei darstellt, ist ein Gewerbebetrieb im Sinne der Gewerbeordnung und ihr Arbeitspersonal zählt zu den gewerblichen Arbeitern. In diesem Sinne hat selbst das — Kammergericht, dasselbe Kammergericht schon einmal entschieden, das in dem Falle, aus dem das von Herrn Dr. Lieske herangezogene Urteil hervorgegangen ist, eben anders entschieden hat. In einem Urteile vom 30. Mai 1901 führt das Kammergericht, nach längeren Erwägungen, nämlich aus: „Man wird aber noch einen Schritt weiter tun und sich der Auffassung der preußischen Gewerbesteuergesetzgebung (Gewerbesteuergesetz vom 24. Juni 1891, § 4) anschließen, wonach nicht bloß die Handels-, sondern auch die Kunstgärtnerei sich derart von dem üblichen Gartenbau abgeschieden hat, daß beide nicht mehr darunter gehören, sondern als selbständige Gewerbe der Gewerbeordnung zuzuzählen sind."

Was hier zu beweisen war und meines Erachtens bewiesen worden ist: Entscheidungen, die der dargelegten Auffassung entgegenstehen, insbesondere solche, die nur den handelsgewerblichen Betrieb als Gewerbe anerkennen, entsprechen nicht dem Geiste der Gewerbeordnung; es sind vielmehr juristische Abstraktionen, die dem Sprachgebrauch und der Verkehrssitte (auf die die Rechtspflege achten soll) fernstehen und das stetig pulsierende Wirtschaftsleben in seinen Entwicklungsrichtungen unbeachtet lassen. Ein Vorwurf, welcher der Juristerei leider ja auch auf anderen Gebieten wiederholt gemacht werden muß: „Weh dir, daß du ein Enkel bist!"

Glücklicherweise greift nun endlich die Gesetzgebung ein. Am 1. Januar 1910 tritt eine neue Gewerbeordnungsnovelle in Kraft, in der sich u. a. auch die folgende Stelle findet:

„§ 154. Von den Bestimmungen im Titel VII finden keine Anwendung:

4. Die Bestimmungen der §§ 135 bis 139a auf Gärtnereien, auf das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe, sowie auf das Verkehrsgewerbe."

Bei Beratung der hier in Frage kommenden Novelle ist unanzweifelbar zum Ausdruck gekommen, daß diese Bestimmung dahin auszulegen sei: mit Ausnahme der §§ 135 bis 139a finden alle Bestimmungen des Titel VII der Gewerbeordnung auf Gärtnereien und auf das darin tätige Personal Anwendung. — Man sieht, Herr Dr. Lieske befindet sich auch darin im Irrtum, wenn er meint, das Bestreben, die Gärtnergehilfen der Gewerbeordnung zu unterstellen, sei bisher mißlungen. Soweit die Erwerbsgärtnerei in Frage kommt, ist dem Bestreben im Gegenteil ein voller Erfolg zuteil geworden, und von dieser sprach Herr Dr. Lieske nur und war auch hier nur die Rede. Es steht — bei der Schwerfälligkeit, mit der unsere Gerichte und Behörden die Gärtnermaterie bewältigen — allerdings zu befürchten, daß noch vielfach in den alten Bahnen weitergewurstelt werden wird. Da ist es eben Aufgabe der Gärtnereiinteressenten, wo nötig, ein wenig nachzuhelfen, indem diese mit einer besseren Kenntnis der einschlägigen Bestimmungen und den Nachweisungen über die Gewerbetechnik der Gärtnerei aufwarten.

Otto Albrecht, Berlin.

Bücherschau.

Gartenkulturen, die Geld einbringen. Von Johannes Böttner. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Verlag der Kgl. Hofbuchdruckerei Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. O. Preis gebunden 6 Mark.

Obwohl diese Schrift jetzt bereits in dritter Auflage vorliegt, ist sie nicht nur textlich, sondern auch in bezug auf die bildliche Ausstattung die schwächste unter allen mir bekannten Schriften Böttners, dessen Füllfeder ewig fließt. Autor und Verlag schweigen sich darüber aus, für wen denn eigentlich dieses Buch bestimmt ist, ob für den Berufsgärtner oder Laien. Obwohl man bekanntlich nicht zween Herren zugleich dienen kann, rechnen Verleger und Verfasser zweifellos mit dem Absatz an Gärtner und Liebhaber, doch scheint es mir, als wenn keiner beider Teile auf seine Rechnung kommen würde. Der stärkste Teil des Buches ist unbedingt der erste — die Abschnitte über Düngung ausgenommen —, der über die Vorbedingungen jeder Nutzkultur Auskunft gibt. Die Kapitel über Betrieb, Buchführung und Absatz sind lesenswert, obwohl auch hier oft die Kritik herausgefordert wird. Der zweite Teil behandelt die Spezialkulturen. Hier sind jene Abschnitte, welche sich mit Obst- und Gemüsebau befassen, entschieden die besten. Auf diesen Gebieten ist der Verfasser zu Hause, weit weniger aber auf dem Gebiete der eigentlichen handelsgärtnerischen Kulturen, die wir mehr als stiefmütterlich behandelt finden. Dem wichtigen Gebiete der Schnittblumenkultur ist einschließlich des von den Abbildungen eingenommenen Raumes noch nicht ein Bogen, bei einem Gesamtumfange des Buches von etwa 400 Textseiten, gewidmet. Das ganze Gebiet der Marktpflanzenkultur wird auf etwa drei Druckseiten erledigt! — Unter den bekanntesten und beliebtesten Schnittblumen nennt der Verfasser von Lilien nur *L. candidum*, vom Mohn den sibirischen Mohn, *Papaver nudicaule*, den er an anderer Stelle als Staude vorführt, während er in Wirklichkeit eine zweijährige Pflanze ist. Die Rolle, die beide Pflanzen im Verhältnis zu anderen Schnittblumen spielen, ist eine mehr als bescheidene. Die Kulturangaben lassen in Hinsicht auf Schnittblumen alles zu wünschen übrig. Für Remontantnelken gibt Verfasser Augustvermehrung durch Senker an. Sollte hier nicht eine Verwechslung mit Topfchornelken vorliegen? Remontantnelken vermehrt man allgemein durch Stecklinge. Von Sorten nennt Böttner nur *Président Carnot* und *Souvenir de Cannes*, von den amerikanischen Sorten, die seit mehreren Jahren den Markt vollständig beherrschen, scheint er also noch nichts gehört zu haben. In den paar Zeilen, die Böttner der Fliedertreiberei widmet, schreibt er: „Die einmal abgetriebenen Pflanzen werden in der Regel nicht wieder verwendet, sondern weggeworfen." Es wäre interessant zu hören, wo denn dieses Verfahren gehandhabt wird; jedenfalls wendet man es da nicht an, wo Gartenkulturen Geld einbringen sollen. Heutigentages werden hauptsächlich Topfflieder getrieben, aber nicht nur einmal, sondern lange Jahre hindurch in jedem zweiten Jahre. Nur der im Oktober und November getriebene Flieder ist derartig

Digitized by Google

geschwächt, daß er Weiterkultur nicht lohnt. An ein Wegwerfen des in der Hauptperiode abgetriebenen Flieders denkt kein sachgemäß wirtschaftender Treibgärtner. Ein Warmwasser- und Aetherverfahren beim Treiben des Flieders, das Eis- und das Warmwasserverfahren bei Maiblumen und sonstige neuzeitliche Errungenschaften sind mit keinem Worte erwähnt. Trotz der bescheidenen Auswahl der Schnittblumen und trotz dritter, verbesserter Auflage begegnet man groben Schnitzern in der Schreibweise. So schreibt Verfasser *Coreopsis grandiflorus, Phlox suffruticosa Snowdow, Pyrethrum Roseum.* Rentabilitätsberechnungen und Marktpreise, die bei einer früheren Auflage zu berechtigter Kritik herausforderten, sind weggeblieben, nur hier und da hat Verfasser einmal so ganz nebenbei auf die üblichen Marktpreise hingewiesen. Die Illustrierung des Buches läßt jede Einheitlichkeit vermissen; man sieht den Bildern auf den ersten Blick an, daß sie aus den verschiedensten Quellen zusammengeholt sind; manche derselben stammen noch aus der etwa $^1/_4$ Jahrhundert zurückliegenden Zeit, da J. Mengelberg Zeichner am „Ratgeber" war. Eine größere Zahl von Abbildungen, so Seite 49, 112, 198, 237, 246, 339 passen in das Format des Buches, wie die Faust aufs Auge. In eine Spaltenbreite von knapp 11 cm wurden bis 14 cm breite Bilder hineingezwängt. Manche Bilder sind so albern, daß selbst der simpelste Laie daran Anstoß nehmen muß, manche so schlecht, daß auch der tüchtigste Fachmann, dem man sie ohne Unterschrift vorlegen würde, nicht erraten könnte, was sie eigentlich darstellen sollen. Ich verweise hier nur auf die Abbildung Seite 204, auf das Bild Seite 205 mit der Unterschrift „Die alten Blätter wegschneiden", auf das Bild Seite 213 mit der Unterschrift „Verpacken der Erdbeeren", für das auch die Unterschrift „Bauerndirnen auf dem Vogelmarkte" ebenso zutreffend sein würde, so daß man es mit demselben Rechte in einem Lehrbuch über Stubenvogelpflege, Abrichtung und Zucht zum Abdruck bringen könnte, ferner auf die Abbildungen Seite 219 mit der Unterschrift „Himbeerernte", „Düngen mit Abort", Seite 49, „Ausschütteln der Quecken", Seite 111, „Verteilung der Spritzflüssigkeit", Seite 117 u. a.

Die Schreibweise des Verfassers ist bekanntlich populär, aber nicht immer einwandfrei. Seite 226 trägt z. B. ein Kapitel die anmutige Ueberschrift „Was für Obst Geld bringt?" — „Welche Obstsorten bringen Geld?" wäre entschieden besser ausgedrückt gewesen. Die Interpunktion des Verfassers ist oft merkwürdig, schon der Titel, Gartenkulturen die Geld einbringen, enthält einen kleinen Lapsus; man schreibt: Gartenkulturen, die Geld einbringen.

Trotz seiner Mängel wird das Buch sicher auch weiterhin gekauft werden. Dafür sorgen schon die politische Provinzpresse und die gärtnerische Vereinspresse, also jene periodischen Publikationen, welche die von den Verlegern den Verlagswerken mit auf den Weg gegebenen Lobhudeleien, die sogen. Waschzettel, gedankenlos abdrucken. Solchen Blättern gegenüber sind diese Waschzettel leider ein notwendiges Uebel. Die „Oesterr. Gartenzeitung", als deren Redakteure der Universitätsprofessor Dr. A. Burgerstein und der Sekretär der K. K. Gartenbaugesellschaft Vollbracht zeichnen, hat ihrer Rezensentenpflicht bereits im Novemberhefte durch Abdruck des Waschzettels in üblicher Weise genügt. Fortgelassen wurde nur der Schlußpassus des Waschzettels, den ich nun meinerseits, der Vollständigkeit halber, hier zum besten gebe. Er lautet: „Wenn jemand dazu berufen war, ein derartiges Buch zu schreiben, so war es Johannes Böttner, der neben seiner redaktionellen und schriftstellerischen Tätigkeit selbst in ausgedehntem Maße Marktgärtnerei betreibt. Er kennt somit aus eigener Erfahrung die Schwierigkeiten des Absatzes, er weiß aber auch, wie diese zu überwinden sind, wie man also nicht nur eine gute Verkaufsware erzielt, sondern diese auch möglichst lohnend verwertet. Diese kostbaren Betriebsgeheimnisse gibt er in vorliegender Arbeit rückhaltlos preis. Sie werden zu einer Quelle des Erfolges und Wohlstandes für den werden können, der sie sich nutzbar zu machen versteht. Und wer möchte das nicht versuchen?" Wer also rasch und viel Geld verdienen will, aber keine Lust hat, als Goldsucher nach Alaska zu ziehen, der betreibe auf Grund Böttnerscher Betriebsgeheimnisse Gartenkulturen, die — Geld einbringen, wenn möglich in Frankfurt an der Oder! **M. H.**

Ernte und Aufbewahrung frischen Obstes während des Winters. Von weil. Gartenbaudirektor Heinrich Gaerdt, in fünfter, gänzlich neu bearbeiteter und vermehrter Auflage herausgegeben von Otto Bißmann. Verlag von Trowitzsch & Sohn, Frankfurt an der Oder. Preis M 1,80.

Nach eingehendem Studium dieser Broschüre bin ich zu dem Resultate gelangt, daß dieselbe in der vorliegenden Neubearbeitung allen berechtigten Anforderungen des praktischen Obstzüchters und Obsthändlers vollauf entspricht. In zahlreichen kurzen Artikeln wird alles klar und deutlich auseinandergesetzt, was bei Ernte, Aufbewahrung, Verpackung und Versendung des Obstes zu beachten ist. Kurze Hinweise auf die einschlägigen amtlichen Bestimmungen für den Obstversand hätten noch aufgenommen werden können. Im Abschnitt über Verpackung des Obstes zum Versand vermisse ich neben Holz- und Papierwolle, die Hervorhebung trockenen Torfmulls als Verpackungsmaterial. In den Großstädten mit ihren hohen Wohnungsmieten fehlt es den meisten Familien an Raum für das ausgepackte Winterobst. Der größte Teil der Privatabnehmer wünscht deshalb das Obst in einer Dauerpackung zu erhalten, die es ermöglicht, den Bedarf nach und nach den sonst unberührt bleibenden Kisten zu entnehmen. Eine solche Dauerpackung, die das Obst vorzüglich konserviert, und die Uebertragung der Fäulnisbakterien von einer kranken Frucht auf die Nachbarfrüchte ausschließt, ist die Torfmullpackung. Meine sämtlichen Berliner Abnehmer wünschen diese Packung, die sich vorzüglich bewährt hat. Sind mehrere Sorten in eine Kiste zu packen, so kommen die zuerst verbrauchsfähig werdenden in die oberen Lagen. Holzwollpackung macht rasches Entleeren der Versandkisten zur Bedingung, da in dieser Packung etwa faulende Früchte die Entwertung des gesamten Inhalts der betreffenden Kiste zur Folge haben, da sich der Fäulnisgeschmack durch die in Mitleidenschaft gezogene Holzwolle dem übrigen Inhalt mitteilt.

Das Schriftchen ist gut ausgestattet, die vierzig beigegebenen Abbildungen sind durchweg zweckentsprechend, auch der Preis ist als ein mäßiger zu bezeichnen. **M. H.**

Mannigfaltiges.

Zur Vertilgung der Wespennester. In No. 44 der „Gartenwelt" las ich eine Notiz über „Vernichtung der im Boden befindlichen Wespennester". So ganz ungefährlich erscheint mir das Verfahren nicht zu sein. Das Obst litt hier bei uns besonders unter der Wespenplage. Wir fanden auch sechs große Wespennester, die durch folgendes Verfahren unschädlich gemacht wurden: Nach Eintritt vollständiger Dunkelheit, als sich alle Wespen im Nest befanden, wurde ein mit Terpentin getränkter Lappen in die Oeffnung des Einflugloches gestopft, und zwar so tief wie möglich. Dann wurde das Loch dicht mit Erde zugedeckt. Durch das verdunstende Terpentin werden die Wespen getötet. Nach etwa 24 Stunden konnte man das Nest gefahrlos freilegen, ohne zu befürchten, noch einen Krieg gegen „erwachte" Wespen führen zu müssen. **Hermann Wolff,** Berlin, Schloß Bellevue.

Personal-Nachrichten.

Franz, W., Obergärtner der landschaftsgärtnerischen Firma W. Hennings, Hannover, † am 21. v. M.

Kay, Friedrich, hat sich als Landschaftsgärtner in Bad Warmbrunn niedergelassen.

Neubert, Herrschaftsgärtner in Berggießhübel, wurde vom König von Sachsen die Annahme und das Tragen der ihm verliehenen chinesischen goldenen Verdienstmedaille gestattet.

Ullrich, Karl, Schloßgärtner zu Schwentnig im Kreise Nimptsch, erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Wachholz, Gräfl. Obergärtner in Jäskendorf, Kreis Mohrungen, wurde das Kreuz des preuß. Allgemeinen Ehrenzeichens verliehen.

Wolff, Louis, wurde von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Alfred v. Montenuovo in Margarethen am Moos zum Gartenverwalter ernannt.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. 20. November 1909. No. 47.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Alpenpflanzen.

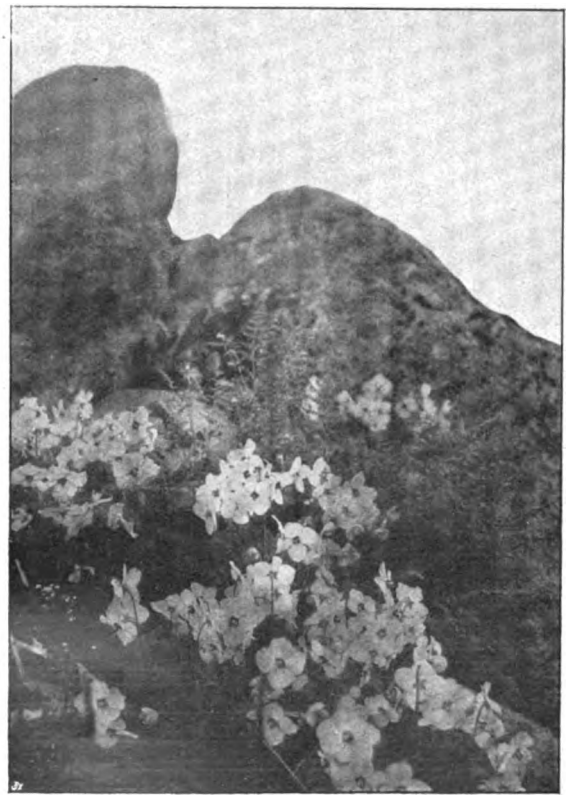
amondia Nathaliae, Pančič, und Rhododendron atschaticum, Pall, zwei Perlen des Alpengartens.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Draußen im Park flutet ein Menschenstrom, denn die ergrünen pontischen Alpenrosen und Azaleen haben ihre enfackeln aufgesteckt, und ihr buntes Leuchten und Flammen n unseren Breiten kein alltägliches Ereignis. Es wimmelt ch aber flüchte mich in die Einsamkeit und den heiligen len meines Alpengartens und halte Andacht an meinem raltar: die Ramondien sind Nacht aufgewacht — auch alltägliches Ereignis, aber nicht lie große Menge.

Wenn ich vor ihnen am Boden rkniee und in ihre wahren, n Gottesaugen blicke, fühle ich reicher als alle Vanderbilts und hilds, es kann kein reineres ieferes Glück geben, als Blulück.

Viel ist über Ramondienschönchon geschrieben worden. Daß alkanische Nathalienramondie chönste, früheste und dank ist, und den Namen ihrer atin unvergänglich macht, neines Wissens noch keiner end betont. Wie gut, daß nčič nicht etliche Jahre später ckte, er hätte sie am Ende *agae* genannt und ihr Zauber nicht ganz rein geblieben. Nathalienramondie steht hoch ihrer pyrenäischen Schwester, bloß, weil sie früher erwacht, weil sie auch viel vornehmer, sicherer, reich- und schönger, mit einem Wort wirkungsist. Flach, wie eine zierliche , ist das Blütenantlitz geformt, jene Falten der pyrenäischen Schwester. Die großen, massenhaften Blumen wechseln in vielen Abtönungen jenes eigenartig sanfte Blaulila, für das es keine Sprache gibt. Freund Arends in Ronsdorf hat auch von ihr weiße und rosenrote Abkömmlinge gezüchtet, wie man sie an der Pyrenäenramondie längst kennt; ob sie aber schöner und inniger ansprechen, scheint mir zweifelhaft; nebeneinander gestellt, ziehe ich die Grundform vor. Liebenswerter und bescheidener ist keine als Nathaliens Ramondie. Und doch: wie erbärmlich mußte ich sie behandeln, als sie mir im Spätherbst vor zehn Jahren in hartgefrorenen Ballen aus ihrer Heimat nebst ihrer matteren, serbischen Schwester *(R. serbica,* Pančič) zuging.



Ramondia Nathaliae.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

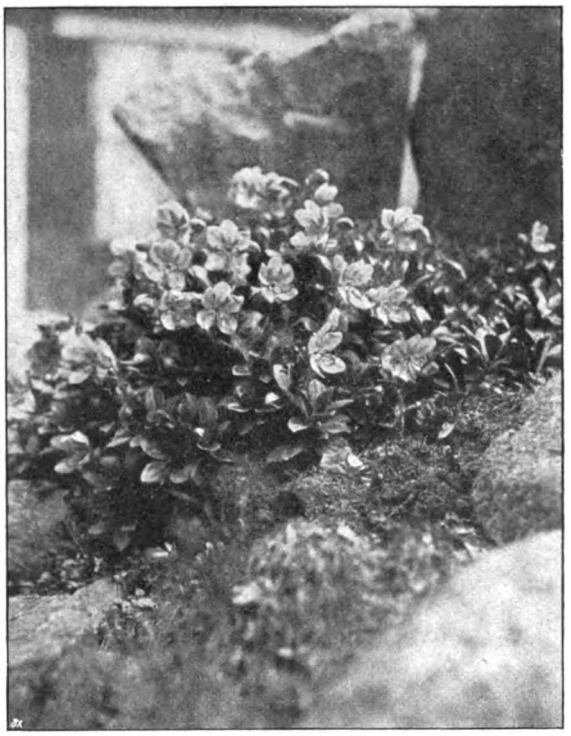
Ich lag krank, und so mußte sie in einer kalten Kammer ohne irgend welche Wartung liegen bleiben, bis ich nach etwa vierzehn Tagen mich selber ihrer annehmen konnte, denn für Ramondien habe ich leider kein Personal. Als sie dann im temperierten Hause aufgetaut, geteilt, in Töpfe gepflanzt und mit Liebe versorgt waren, kamen sie im Sommer in meinen Alpengarten zwischen starre Felswände, und seitdem lachen mich jedes Frühjahr ihre großen Blauaugen so innig dankbar an, daß ich alle Sorgen und alles Alltagsleid über sie vergesse. Das ist die schönste, wenn auch schwerste Zeit im Jahre, wenn sie ihr Hochzeitskleid anlegen.

Wie sie zu pflegen sind, weiß wohl jeder. An Nord- oder Nordostwänden zwischen Felsen in nie ganz austrocknenden Boden aus Laub-, Heide-, Moor- oder Torferde mit etwas Lehmzusatz, möglichst senkrecht oder schräg eingezwängt, ist ihr Leben auf Jahrzehnte hinaus gesichert, wenn kein

Digitized by Google

Nachbarprolet sie erdrückt. Schnell drängen sich aus den großen Rosettenmuttern kleine Sprößlinge hervor, und binnen weniger Jahre ist aus einer einzigen Mutter eine weitverzweigte Ramondienfamilie geworden, deren Glieder nach Belieben selbständig gemacht werden können, um Nachzucht zu geben. Ich lasse sie wachsen. Die urwüchsigen, breiten Ramondienfladen sind im Blütenschmucke zu schön, zu heilig, um angetastet zu werden. Durch einzelne Blätter, aber auch durch Samen ist ihre Vervielfältigung zudem so leicht, und aus Samen sind auch immer neue Formen und Abweichungen zu erwarten. Viel Wasser, so lange es warm ist, im Herbste ein leichtes Auffüllen von Erde um sie herum und danach ein guter Tannenreismantel, und sie sind befriedigt. — — —

Draußen flutet ein Menschenstrom, die Alpenrosen glühen immer noch, aber noch eine andere Anziehungskraft ist dazu gekommen: Die Blumenbeete und Frühlingsgruppen im großen Blumenstück werden ausgewechselt. Der zarte Frühlingsflor geht modern, und freche Pelargonien, Begonien, Salvien, *Canna* usw. drängen sich an seine Stelle. „Nun kommt die wahre Gartenkunst", raunt der Spießbürger seiner Gefährtin zu, und kann nicht genug bewundern, wie sich die Buxbaumkringel mit niedrigem Flitterwerk füllen und die Kerngruppen mit höheren Zierstauden ausgeschmückt werden. Da fliehe ich wieder in mein kleines Alpenparadies, denn die kamtschatische Alpenrose hat ihre Augen aufgetan und hält mich in ihrem Bann. Und wieder liege ich auf den Knien und bete an. Reiner, inbrünstiger Naturgottesdienst! Und mögen ganze Heere Zeppelins und Parsevals den Himmel verfinstern, ich komme nicht los, es wäre denn, daß mir die Luftfahrer ihren staubigen Ballast auf mein Herzlieb schütteten!



Rhododendron kamtschaticum.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Jahrelang habe ich meine zitternde Sehnsucht und meinen brennenden Durst nach dieser adligsten und holdseligsten aller mir bekannten Zwergalpenrosen an einer Farbentafel stillen müssen, die ich in der einst so reichen, dem Blumenfreund und Pflanzenjäger so viel spendenden Regelschen „Gartenflora" fand (s. Jahrgang 1887, Seite 593). Das war noch in jenen goldenen Zeiten, da der Meister selber seinen Einfluß auf sie ausübte. — Und dann widerfuhr mir einmal das Glück, daß mir die Gunst eines lieben Amtsbruders einige Sprößlinge meines Sehnsuchtskindes verschaffte. Die Gunst ging wohl später verloren, aber seinen Sendlingen erwuchs kein Nachteil daraus. Ich pflegte sie mit Leidenschaft, denn sie sollten so schön wie die Regelschen aus der „Gartenflora" werden. Und sie sind es geworden.

Abseits, an einer abgeschlossenen Parkstelle, wo vor mehr als hundert Jahren ein Klosterküchengarten blühte und spätere Gedankenlosigkeit den üblichen Allerweltsrasenplatz mit *Musa* und Begonien, Geranien und Fuchsien hergerichtet hatte, erbaute ich mir meinen kleinen Alpengarten, und dorthin zieht es jetzt die Elite der Gartenbesucher. Dort hat auch die kamtschatische Alpenrose an einer nordwestlichen Lehne in sphagnös-torfigem und gut drainiertem Bette sich köstlich ausgebreitet und zu einer kleinen Sehenswürdigkeit ausgewachsen. Aus den zwergigen Pfleglingen ist ein breiter Rasen geworden, der weder die Sonnenstrahlen scheut, noch vor nordischer Kälte erschrickt. Und als sie zum ersten Male erblühten, war es wie ein Fest für mich. In meinem Jubel holte ich den alten Band der „Gartenflora", sie zu vergleichen. Da fand ich, daß die Blumen in Wirklichkeit nicht jenen flachen und radrunden Bau zeigen wie auf jener idealisierten, schematischen Abbildung. Sie sind vielmehr genau so geformt, wie jene der pontischen Alpenrosen mit Furchen und Falten, nur kleiner. Auch die Farbe ist nicht jenes frische Blutrot, sondern ein stumpfes Trübpurpur mit lila Schein. Einzeln, zu zweien oder dreien sitzen die äußerst zarten, leicht vergänglichen Blütchen an den nur wenig über den zwergigen Busch ragenden Stielen. Im Wuchs tritt das Bestreben, dem warmen Erdboden sich anzuschmiegen, deutlich hervor; nur schwach wachsen die mit zart hellgrünem, stark gewimpertem Laub garnierten Sprosse empor, — alles zwergig und klein, das Ausklingen eines stolzen, sonnengeborenen Geschlechtes in kalter Gebirgszone.

Samen gibt es in Fülle; befreundete Kreise haben reichlich davon erhalten. Freund Arends in Ronsdorf bietet heuer erstmalig einjährige Sämlinge an. Sonst sind auch Teilstücke leicht zum selbstständigen Wachsen zu bringen, ohne viel Mühe zu benötigen. — — —

Und wieder flutet ein Menschenstrom durch meinen alten Klostergarten. In Herbsttönen erstrahlen Baum und Strauch. Meine Kamtschatkaalpenrosen haben brennendrote Röcklein angezogen, die schnell der Novembersturm entführt. Dann starren sie kahl und blattlos in die Luft, um Winterruhe zu halten. Ich aber breite einen dichten Mantel aus grünem Tannenreis um ihre Körper. Und nun „Gute Winterruhe" und „Auf gesundes Wiedersehen" im Mai!

E. Wocke, Oliva.

Topfpflanzen.

Amerikanische Nelken.

(Hierzu die Farbentafel.)

Jeder Gärtner und Blumenliebhaber hat wohl schon von den amerikanischen Nelken gehört oder dieselben sogar schon gesehen. Schließlich ist ja diese Nelke nur eine verbesserte Form der Remontantnelke. Während die deutschen oder, allgemein gesagt, die europäischen Gärtner sich mit den alten Remontantnelkensorten begnügten und sich wunderten, warum diese nicht mehr so gut wie früher gedeihen wollten, während sie

Digitized by Google

Neue amerikanische Remontantnelken
1. Carola, 2. Pink Imperial, 3. Welcome

Digitized by Google

Digitized by Google

zufrieden waren, auf den Lorbeeren ihrer Väter zu ruhen, haben unsere Kollegen in Amerika durch sachgemäße Kreuzungen eine Rasse Nelken erzogen, die alle anderen ihrer Art bei weitem übertrifft. Mit welch wunderbarer Schnelligkeit diese Nelkengattung sich einen der allerersten Plätze unter den Schnittblumen erobert hat, ersehen wir wohl am besten daraus, daß, obgleich man vor fünf Jahren in Deutschland kaum davon gehört hatte, bei der großen Berliner Ausstellung den amerikanischen Nelken von Dorner, Tuttlingen, der Kaiserpreis zugesprochen wurde.

Die heutige Farbentafel zeigt uns drei Sorten, die den Typus dieser Blumen veranschaulichen. Leider scheinen die Namen verwechselt zu sein, da es mir scheint, daß die rosenfarbige *Winona* die dunkelrosa *Pink Imperial* ist. Die dunkelrote ist die von C. Engelmann, Saffron Walden, England, im Frühjahr in den Handel kommende *Carola*, welche schon auf verschiedenen internationalen Ausstellungen Aufsehen erregt hat. Es ist natürlich unmöglich, die Farbenpracht, besonders den sammtigen Glanz der tief dunkeln Sorte, im Drucke wiederzugeben, doch gibt unser heutiges Kunstblatt uns eine gute Idee von der Schönheit dieser Blumen. **E. R.**

Topfgewächse, welche den Sommer über im Freien standen, wo sie vielleicht auch nicht zur rechten Zeit verpflanzt wurden und durch das Abzugsloch in den Boden wurzelten, um sich das Fehlende an Nahrung zu suchen, bedürfen noch vor dem Einräumen der besonderen Pflege. Um das Versäumte wieder gut zu machen, hebe man die Töpfe 8 bis 14 Tage vor dem Einräumen an, schneide die Wurzeln unten weg und gebe den Gewächsen nochmals einen kräftigen Dungguß. Hierdurch findet sich die Pflanze in die veränderte Situation und erholt sich von dem plötzlichen Abschneiden der Hauptnahrungsquelle. Auch bei Topfpflanzen, die keine Wurzeln durch das Abzugsloch getrieben haben, ist diese Düngung zu empfehlen, namentlich wenn sie im Gewächshause oder im hellen Zimmer weiter wachsen und blühen sollen und der stark durchwurzelte Topfballen keine nennenswerten Nährstoffe mehr enthält.

Ein Verpflanzen ist um diese Zeit meistens nicht mehr angebracht und ein späteres Düngen mit Jauche zählt im Zimmer nicht zu den Annehmlichkeiten. Für Topfgewächse, welche zum Winter einziehen, bezw. im Keller oder an anderen halbdunklen Orten überwintert werden, gilt das Vorstehende nicht.

F. Steinemann, Beetzendorf.

Koniferen.

Tannen im Maientrieb zum Winter.

Es mag uns als eine ganz wunderliche Idee anmuten, Tannen zu treiben, aber es geht, und sehr leicht sogar. Liegt nicht in aller Treiberei eigentlich etwas Unnatürliches, Fremdartiges? Aber im ganzen Menschen der neueren Zeit kommt doch auch ein rein wunderlicher Wesensdrang zum Ausdruck. Der eine sucht die Gebirgsschönheit im Winter, der andere flieht letzteren und täuscht sich in Ägypten oder an der Riviera über Schnee und Eis hinweg. Das ist eben Modesache, und schlechte Geschäftsleute wären wir, wenn wir die Mode nicht mitmachten, wenn sie auch die Natur, die Vernunft auf den Kopf stellt. Meine Thüringer Reise war's, die mich auf das Grundmotiv brachte, als ich bei einzelnen Fichten, noch im Spätherbst — es war kurz vor dem vorjährigen gefährlichen, uns alle überraschenden Oktoberfrost — den herrlichsten Maientrieb beobachten konnte, und wie man gerne besondere Eindrücke wieder vor dem geistigen Auge vorüberziehen läßt, so hatte es mir auch der Spätmaientrieb angetan. Halt, ein Gedanke! Ob wir das Mutter Natur nicht nachmachen, oder besser noch — vormachen können? — Von der Möglichkeit der Ausführung war ich wohl überzeugt, bloß die geeigneten, zum Treiben präparierten, fest im Topfe durchwurzelten Versuchsobjekte fehlten mir. So behalf ich mich denn primitiv, indem ich, wie wir es beim Flieder üben, einige gut Ballen haltende Fichten aufstellte und diese einer nicht gerade regelmäßigen, aber ziemlich hohen Treibwärme anvertraute. Ich riskierte ja nichts, und der Versuch, die Beobachtungen waren interessant. Die Treibperiode dauerte je nach Wärme und Bewurzelung, wie auch Gesundheit der Pflanzen, 4—6 Wochen. Man kann bei knappem Lichtraume dunkel anfangen, spritzt mäßig, gewöhnt allmählich ans Licht und härtet dann einige Tage ab, das ist das ganze Geheimnis. Grundbedingungen für einen schönen und gleichmäßigen Austrieb sind natürlich gut durchwurzelte Pflanzen im Topf oder Kübel, und ich bin kein zu großer Optimist, wenn ich solchen mit Jungtrieb geschmückten wintergetriebenen Tannen (man kann selbstverständlich auch Blaufichten und andere Arten außer der gewöhnlichen Fichte nehmen), die größte Beliebtheit prophezeien möchte. Schon eine solche, schön und regelmäßig gewachsene Topffichte, dürfte in Wirkung fast einen Vergleich mit einer Araucarie aushalten, und bei der Billigkeit des Treibmaterials dürfte es auch lohnen, mit dieser Tannentreiberei, wenigstens so lange, bis sich die Massenmörder, die ja bald jeden, noch so schönen Artikel auf den Hund bringen, der Sache annehmen. „Fabrizieren ist leichter als Ideen gebären!" Vielleicht — ich sage „vielleicht", weil der zarte Tannenduft des Jungtriebes jedem so angenehm ist — verwendet der Blumenbinder auch noch den Wintermaientrieb der Tanne als Bindematerial, dann hätte meine Anregung eine doppelte Aussicht, von der Treibgärtnerei sympathisch aufgenommen zu werden. **H. H.**

Palmen.

Copernicia macroglossa, Wendl.

Von **Alb. Malmquist,** Hannover-Herrenhausen.

(Hierzu eine Abbildung.)

Vor etwa zwanzig Jahren kam ich als junger Gärtner auf einer längeren Reise auch durch Hannover. Da mir der Name Herrenhausen der dortigen bedeutenden Pflanzensammlung wegen schon lange aus anderen Ländern sehr gut bekannt, war es wohl selbstverständlich, daß hier ein kurzer Aufenthalt gemacht wurde, um die Herrenhäuser Gärten mit ihren Schätzen, wenn auch nur flüchtig, zu besichtigen. Manche schöne und mir bis dahin unbekannte Pflanze wurde hier nach Namen und charakteristischen Merkmalen meinem Notizbuche einverleibt. Unter diesen ist auch die *Copernicia macroglossa* zu finden, und zwar mit dem kurzen Vermerk: „— eine kompakte, etwa 1 m hohe und 2 m breite, stamm- und blattstiellose Fächerpalme, sehr selten!" Heute, nach so vielen Jahren, würde man ungefähr dasselbe notieren, denn das Habitusbild der Pflanze ist kein wesentlich anderes geworden, vielleicht nur im ganzen etwas größer.

Zurzeit hat sie 2,50 m Breite und 1,50 m Höhe und ist mit drei älteren, voll entwickelten und zwei in der Entwicklung begriffenen Blättern besetzt. Die Blattstellung ist eine spiralige und der Blattstiel nur etwa 10 cm lang, die Blattspreite ist nicht ganz halbkreisförmig, etwa breitkeilförmig, unten am Blattstiel 10 cm und oben an der Spitze der Fächerstrahlen 2 m breit und 1,50 m lang. Die äußeren Blattränder und die Hauptnerven der oberen Blattfläche sind mit kleinen, rückwärts gebogenen Stacheln bewaffnet.

Ich lasse hier eine handschriftliche Beschreibung Wendlands, die einzige ausführliche Mitteilung, folgen, die ich über diese Palme gefunden habe. Er schreibt: „Das Vaterland dieser ausgezeichneten Art ist die Insel Cuba, wo sie von Ch. Wright bei Trinidad im Februar (1863) in Blüte und beim Potrero Maneti in Frucht gefunden wurde; über deren Standort sagt derselbe: „abundant elong the edge of main glares", sie führt dort den Namen „*Guano lata*". Sie wurde schon von Ramon de la Sagra 1829 gefunden und sah ich von ihr einen Teil eines Blütenkolbens im De Candolle'schen Herbarium, gleichfalls mit der Bezeichnung

Digitized by Google

„*lata*“ und, daß sie gemein in der Gegend von Guana bacoa sei. — *Corypha spinosa*, Hort. Belg. könnte diese Art sein.

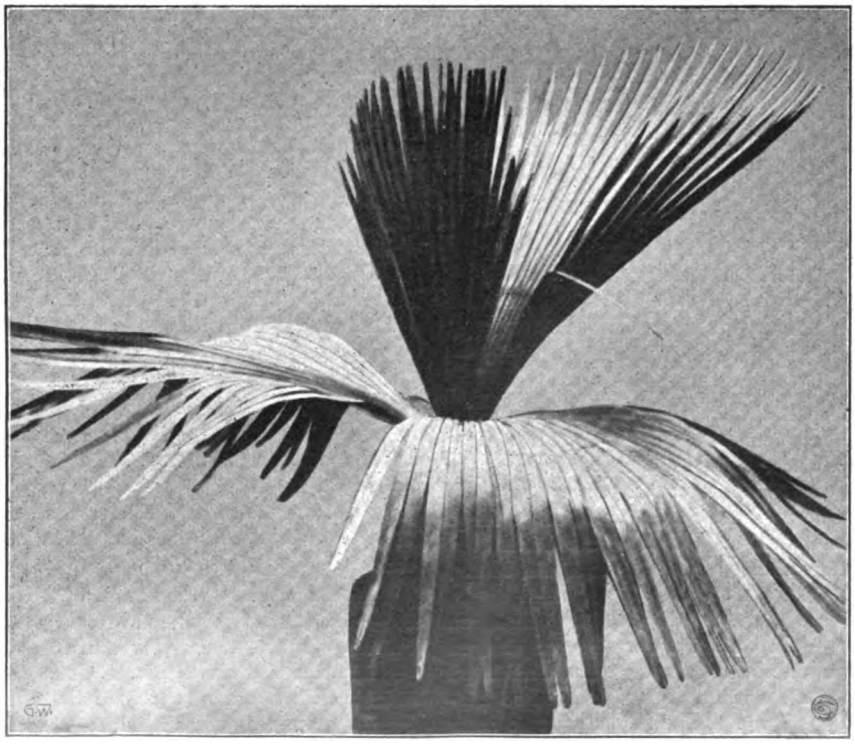
Angaben über den Stamm fehlen, die Blätter werden als besonders spiralförmig gestellt und dichtstehend, und die unteren als hängend angegeben. Blattscheide scheint kurz zu sein und ist am oberen Rande netzartig auseinandergesprengt. Blattstiel fehlt gänzlich oder ist sehr kurz, konkav und am Rande bestachelt, geht über in eine sehr kurze, 3—4 cm lange Rachis und in eine sehr große, 30 cm lange, 5—7 cm breite, breitlanzettliche, unregelmäßig abgestumpfte, am Rande stachellose oder mit hakenförmigen Stacheln besetzte Ligula, durch deren Größe die Art nicht allein von allen *Copernicia*-Arten, sondern auch unter allen Palmen mit fächerförmigen Blättern einzig dasteht. Die Lamina scheint kaum halbkreisförmig zu sein, ist sehr dicht gefaltet, steif lederartig, konkav und keilförmig, nach der Basis verschmälert, 1,2 m lang, dunkelgrün, beiderseits glänzend, kahl und nur in der Jugend auf der unteren Seite mit bräunlicher Wolle besetzt. Ihr äußerer Rand ist 80—100 cm lang, bald mehr, bald weniger dicht mit hakenförmigen, meistens rückwärts gerichteten, an der Spitze schwärzlichen, am Grunde sehr verbreiterten 5 mm langen Stacheln besetzt, die nach seiner Spitze zu weitläufig stehen und kleiner werden; sie wird von ungefähr 50, obenauf stark hervortretenden, der Länge nach klein bestachelten, nach dem Grunde zu obenauf platten Nerven durchzogen, von denen die äußeren 30—40, die inneren 70—80 cm lang sind. Die Blattzipfel sind flach, allmählich zugespitzt und sehr kurz gespalten, auf der unteren Seite von einem nicht bestachelten Nahtnerven und jederseits von 12 sekundären Nerven bis zur Spitze durchzogen, die unteren 3, die mittleren bis über 5 cm breit.

Blütenkolben liegen nur stückweise vor, weshalb ihre ganze Größe nicht bestimmbar ist, jedenfalls sind sie aber mehr wie 1 m lang und vierfach, abwechselnd zweizeilig verästelt, bis in die kleinsten Verzweigungen mit schief geöffneten, zugespitzten, häutigen, weißwolligen Scheiden besetzt. Die basilare Scheide sitzt ungefähr 2 cm über dem Grunde des Kolbens, ist stark zusammengedrückt, an der Spitze zweispaltig geöffnet, scharfkantig und zum Teil graubraun wollig, 20 cm lang und 3—4 cm breit. Die größeren primären Aeste sind über $^1/_2$ m lang und tragen 5—7 sekundäre Aeste von der Dicke einer Schwanenfeder. Die sekundären Aeste sind 10 bis 25 cm lang, zurückgebogen, die größeren 5—6 fach verästelt, die tertiären Aeste werden allmählig kleiner. Die Aehren sind 2—3 cm lang, fast ebenso breit, eiförmig und bilden wollige Köpfe. Blumen stehen sehr dicht und werden durch eine kleine Braktee gestützt, Kelch häutig, dreizähnig, etwas wollig. Korolle einblättrig, dreiteilig, Röhre kahl, Zipfel abstehend länglich-eiförmig, spitz, außen dicht weißwollig. Staubfäden am Grunde unter sich und mit der Röhre der Korolle verwachsen, Träger sehr kurz, Antheren herzförmig. Fruchtknoten 3, durch die Staubwege vereinigt. Eichen aufrecht, anatrop. Frucht steinbeerartig, kugelig, 18 mm im Durchmesser, mit gipfelständiger Narbe. *Mesocarpium* faserig. *Endocarpium* $^2/_3$ mm dick, am Grunde mit einem stielartigen Vorsprung, Samen aufrecht mit breitem rundlichem Nabel und einer sich fast zur Spitze derselben ziehenden Raphe, die sich an ihrer Spitze in ungefähr 8 Aeste teilt, welche sich nach allen Seiten ausbreiten, einfach bleiben oder sich gabelspaltig teilen, ab und zu ineinander übergehen und nach der Embryohöhle zu laufen. Albumen weiß und tief ruminiert. Embryo neben dem Nabel aufrecht.“

Wie es scheint, war das Blattmaterial, das Wendland bei der Bearbeitung zur Verfügung hatte, nicht so kräftig entwickelt, wie es bei der hier in Kultur befindlichen Pflanze der Fall ist. Dasselbe stammte von dem erwähnten Wright, der sich 1863 auf Cuba aufhielt und Pflanzen an Prof. Grisebach in Göttingen zur Bestimmung einsandte. Durch seinen Freund Grisebach wurde Wendland mit zur Bearbeitung der eingegangenen Palmen herangezogen.

In der Literatur scheint über diese Palme wenig vorhanden zu sein, denn trotz vielen Suchens ist es mir nicht gelungen, etwas Ausführliches darüber zu finden. In „Les palmiers“ von O. de Kerchove de Denterghem ist sie nur im Namenregister angegeben, ebenfalls in „Die Palmen“ von Salomon, hier werden als Synonyme *Corypha macroglossa*, Van Houtte und *Corypha spinosa*, Rollis, aufgeführt. Grisebach erwähnt in einem „Catalogus plantarum Cubensium“ nur zwei Coperniciaarten: *C. hospita*, Mart., und *C. Wrightii*, Gr. u. Wendl., letztere auch eine von Wright gefundene und an Grisebach zur Bestimmung eingesandte Palme. Hieraus ist zu ersehen, daß *Copernicia macroglossa* 1866 bei der Ausgabe des erwähnten „Catalogus plantarum Cubensium“ noch nicht wissenschaftlich bearbeitet war. In der Kultur war sie schon lange bekannt, aber unter verschiedenen Namen. Die hiesige Pflanze soll schon hier über 50 Jahre in Kultur sein und ist wahrscheinlich als kleine Pflanze aus den belgischen Gärten hierher gekommen.

Es wäre sehr interessant, zu erfahren, ob sich noch irgendwo Pflanzen von dieser Palmenart in Kultur befinden.



Etwa fünfzigjährige Copernicia macroglossa.
Im Kgl. Berggarten zu Herrenhausen bei Hannover für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Ein Prachtexemplar von Chamaerops humilis. Die auf Seite 557 abgebildete Pflanze steht im Garten meines verehrten alten Freundes, des berühmten Arztes und Botanikers Dr. E. Levier in Florenz. Sie hat 25 m Umfang, ist 39 Jahre alt, wurde als kleines Topfexemplar gepflanzt und hat bereits $6^1/_2$ m Höhe erreicht. Der ganze Horst, den unser Bild zeigt, stellt tatsächlich nur eine Pflanze dar, bestehend aus 13 Stämmen, mit einer Reihe junger Austriebe zu Füßen. Es handelt sich um die echte Art, die an den felsigen Ufern bei Terracina wild wächst, mit dunkelgrüner etwas meerfahler Belaubung. Im Schatten dieser Palme, unter

Digitized by Google

den Raritäten der von ihm im Kaukasus gesammelten Pflanzen, sehen wir Dr. Levier mit seiner blumenpflegenden Gattin.

Florenz scheint mit seinem Klima und seinem Boden der *Chamaerops humilis* ganz besonders zu behagen, denn man sieht sie zahlreich in allen Gärten, meist in wahren Prachtexemplaren. So stehen neben dem Botanischen Institute, auf der schönen Piazza St. Marco, vier ausgezeichnete Prachtexemplare dieser Art. Die Florentiner Gärtner von ehemals verstanden das Wesen aller ihrer Pfleglinge, ließen sie wachsen und ranken nach eigenen Gedanken. Heute ist es auch dort nur noch die Jagd nach Geld, dem Gelde, das alle edlen Eigenschaften im Menschen allgemach erkältet. Noch vor vierzig Jahren marschierte der Gartenbau von Florenz an der Spitze Italiens, heute ist es nichts mehr mit ihm. Hader und Selbstsucht ertöteten alles, nur die Tugenden der alten, meist heimgegangenen Gärtner, leben fort in ihren Werken.

C. Sprenger, Corfu.

Riesenexemplar von Chamaerops humilis mit 13 Stämmen.
Im Mittelgrunde der Arzt und Botaniker Dr. E. Levier nebst Gattin.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Ampelpflanzen.

Empfehlenswerte Ampelpflanzen.

Von **H. Grapentin**, Obergärtner, Greifswald in Pommern.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Es ist zwar schon viel über Ampelpflanzen geschrieben worden, da die Meinungen über den Wert derselben jedoch noch sehr auseinandergehen, so möchte ich anstatt vieler Worte einige Abbildungen sprechen lassen. Ich habe schon alle bekannten Tradescantien bis auf *T. bengalensis* kultiviert und habe gefunden, daß *T. fluminensis* und *hypophaea* als die besten gelten können. Nun gibt es aber Fachleute, die besonders *T. fluminensis* jeden Wert absprechen, demgegenüber kann ich jedoch feststellen, daß *T. fluminensis*, die ich schon seit 1905 kenne, sich erstens wie keine andere Ampelpflanze für Zimmer eignet, da ich selbst in wenigen Monaten Pflanzen mit $^3/_4$ m langen Trieben im Zimmer gezogen habe. Die Pflanzen waren tadellos belaubt, ohne oben kahl zu sein, oder auch nur ein gelbes Blatt zu zeigen. Zweitens entwickelt sie sich an jedem Standorte zu vollkommener Schönheit, nur mit dem Unterschied, daß sie im Schatten grün wird, dagegen an mehr hellem Platze hübsch glänzendbraun aussieht. Von bestechendem Reiz ist sie, wenn sie im Frühjahre wie übersät ist mit weißen Blütchen. Aehnliche Eigenschaften besitzt *T. hypophaea*, jedoch verlangt sie einen wärmeren Standort, und um die hübsche blutbuchenartige Färbung hervorzubringen, muß sie möglichst hell stehen. Ueber Tradescantienkultur braucht man ja nicht viel Worte zu machen; ich gehe bei derselben recht einfach zu Werke. Ich nehme jede nicht gar zu leichte Erde und vermische sie tüchtig mit Hornspänen. Die ganze Kunst, nun hübsche volle Tradescantien zu erzielen, besteht darin, daß man sie ein- bis zweimal entspitzt und sie tüchtig jaucht, denn für Feuchtigkeit und viel Nahrung sind diese Pflanzen sehr dankbar. Die Abbildung Seite 558 veranschaulicht oben *T. hypophaea*, unten *T. fluminensis* in kaum drei Monate alten Pflanzen mit einem Durchmesser von 70 cm und einer Länge von 90 cm; ich hatte aber auch schon Pflanzen von 90×125 cm. Als Ampeln benutze ich flache, runde Samenschalen von 18 bis 35 cm Durchmesser, die ich, um das lästige Tropfen beim Gießen zu vermeiden, wodurch sie im Zimmer unbeliebt werden, durch Draht mit einem Untersatz verbinde. Diese Ampeln sind praktisch, billig und jeder Drahtampel vorzuziehen.

Ebenfalls sehr zu empfehlen ist *Glechoma hederaceum fol. var.*, es gedeiht überall, ob Warmhaus, Kalthaus, Veranda oder Balkon, und wirkt durch die hübsche silberweiße, bunte Zeichnung. Zu größeren Pflanzen herangezogen, ist es zu Dekorationszwecken von eigenartigem Reiz. Viel Verwendung könnte diese Pflanze auch in Gärten und Parks finden, besonders zur Belebung schattiger Stellen. Die Abbildung Seite 558 oben zeigt eine Pflanze von etwa 2,50 m Länge.

Einige Worte möchte ich noch einer beinahe in Vergessenheit geratenen Pflanze widmen, es ist dies *Mikania scandens*, auch Sommerefeu genannt. Auch sie eignet sich mit ihrem hübschen, hellgrünen Laube zum Bepflanzen großer Ampeln, ebenso auch von Kästen zu Balkons und Veranden, vorzüglich. Vermehrung durch Stecklinge im August in sandige Erde, oder im Frühling halbwarm.

Mannigfaltiges.

Chinas Pflanzenschätze.

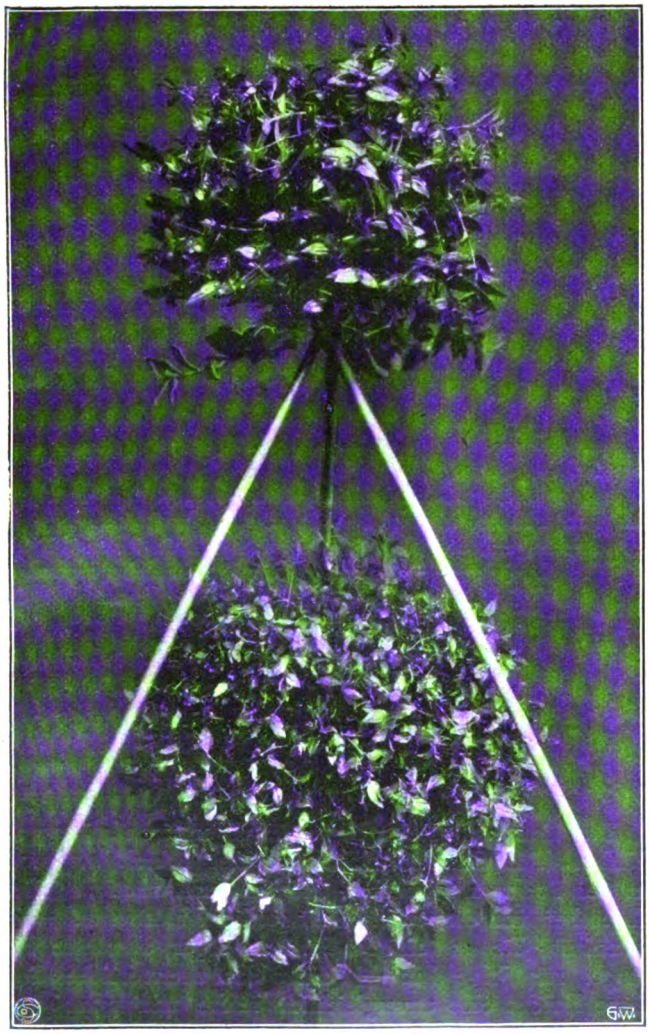
Von **Dr. J. Wiese.**

Das himmlische Reich besitzt im allgemeinen keine großen Wälder. Die Chinesen haben sie fast überall ausgerodet, um den Boden umzubrechen und ihn dem Anbau zu widmen. Abgesehen von dieser Seltenheit großer Waldstrecken — eine Seltenheit, die an einigen Punkten sogar absoluten Holzmangel zur Folge hat — besitzt das unermeßliche Gebiet dieses Landes eine unvergleichlich reiche und mannigfaltige Flora. Die meisten Pflanzenarten Europas und Afrikas wachsen daselbst neben denen Asiens. Fassen wir indes zunächst die großen Gewächse ins Auge.

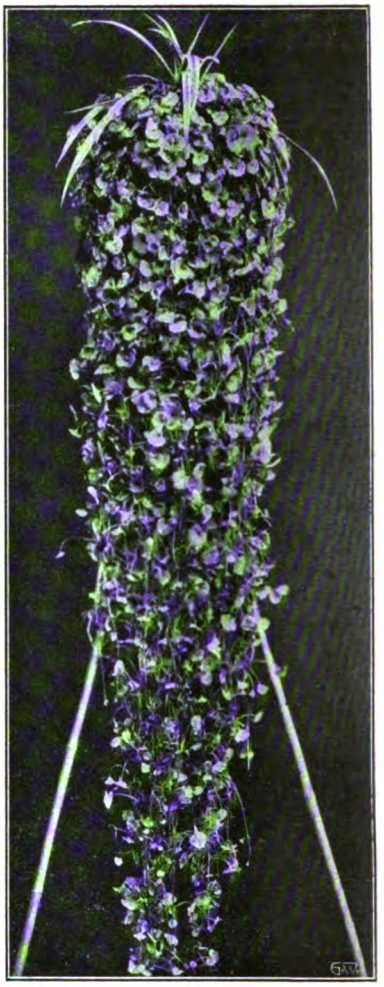
Digitized by Google

Von einem Ende des Reiches bis zum andern trifft man alle Eichenarten, die Ulme, die Platane, den Eibenbaum, die Buche, den Nußbaum, den Kastanienbaum, den Roßkastanienbaum, den Ahorn, die Pappel, die Birke, den Vogelkirschbaum, die Weide — mit einem Worte, die weitaus größte Mehrheit unseres Bau-, Brenn- und gemeinen Tischlerholzes. Ueberall, wo der Maulbeerbaum wachsen und gedeihen kann, wird er der Seidenraupenzucht halber in großem Maßstabe angebaut. Man sieht in gewissen südlichen Provinzen unzählige Pflanzungen davon. Der Lärchenbaum, die Fichte, die Tanne und andere Harzbäume krönen gemeiniglich die Höhen oder schützen die Quellen der Bäche. Rings um die Seen und an einigen Punkten der Küste zeigen sich Tamarinden- und Thuyagehölze.

Unter den besonderen Erscheinungen des Landes muß man anführen: Den Seifenbaum, von dem die Chinesen grünliche Kerzen gewinnen, die zwar etwas weniger Helle geben als die unsrigen, sich dagegen während der großen Hitze weit besser halten; den Wachsstrauch, dessen Beeren zur Verfertigung ziemlich guter Wachskerzen dienen; den Papiermaulbeerbaum; die *Ailantus*, auf welcher die Chinesen in freier Luft die ausdauerndste Seidenraupenzucht betreiben; den Kampferbaum, welcher der Heilkunde und der Schreinerei nützliche Dienste leistet; den Schi-Schü, aus dem man einen sehr glänzenden Firnis gewinnt; den Sa-pan, welcher der Campechebaum des östlichen Kontinents ist; den Nan-Mu, einen der größten Bäume Asiens, dessen Holz für durchaus unverderbbar gilt; die Magnolie, Yu-cam, verschieden von der amerikanischen Magnolie; die Sageritia, deren Blätter den Armen dienen; die Amome, in deren Trauben man sehr aromatische Körner erntet; den Long-jen, der Härte seiner Faser wegen gesucht; die Aouilaria, deren parfümierter Holzkern unter dem Namen Calamba bekannt ist, und nach dem Gewicht des Goldes als Herzstärkung verkauft wird; den Hoali, eine Art Rosenholz; den Eisenbaum oder Tie-li-mu; die große Baumwollstaude; den Betel, der eine Nuß trägt, die man als Kaumittel im ganzen Orient gebraucht, endlich den Cassienbaum, dessen Holz, Blätter, Knospen und Oel in der Kunstschreinerei, Arzneikunde und Küchenkunst verwendet werden.



Tradescantia hypophaea (oben), T. fluminensis (unten).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".



Glechoma hederaceum.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Von allen großen Gewächsen, die das himmlische Reich besitzt, ist der Bambus gewiß das kostbarste; auch haben wir ihn in der oben gegebenen trocknen Aufzählung übergangen, um ihm eine besondere Erwähnung zu widmen. Genau genommen ist der Bambus eine Art hohler Binse oder riesenhaften Schilfrohrs. Er besitzt Eigenschaften, die bei einer Pflanze unvereinbar scheinen: er ist glatt, fest und leicht zu gleicher Zeit, auch ist sein Wachstum eines der schnellsten, da er in achtzehn Monaten 8 bis 10 m Höhe erreicht und die Härte des besten Holzes erlangt. Man zählt in China ungefähr sechzig Bambusarten, die im sumpfigen Erdreich, wo sie reizend aussehende dichte Gehölze bilden, in Masse wachsen. Die beliebteste Art ist die gelbe; sie zeichnet sich vor den andern durch den Glanz der Rinde, die Härte der Faser und die Dicke des Stammes aus. Dieses Gewächs wird auf so viele verschiedene Arten benützt, daß man fast leichter sagen kann, wozu es nicht dient, als wozu es dient. Man macht daraus Balken verschiedener Art, Stage (starke Taue), Zäune, Pfähle oder Stützen, Türpfosten und Fensterrahmen, nötigenfalls ganze Häuser; man verfertigt daraus auch Tische, Stühle, Matratzen, Betten, Matten, Store, viele Hausgeräte, Besen, Gefäße, Eimer, Ofenschirme,

Digitized by Google

Kämme, Längen- und Füllmaße, Seile, Fischernetze, Ruder, Segel für die Dschunken, verschiedene Musikinstrumente, Röhren, Pfeifen, Fächer, mehrere Korbmachereigegenstände, das gesetzliche Hinrichtungswerkzeug, die Fasces, welche die Lictoren den Inhabern der Kaiserwürde voraustragen, Ruten für die Schulmeister, Tintenzeuge, Papier, Regen- und Sonnenschirme, Waffen und Hüte. Die jungen Bambustriebe, in einer Sauce zubereitet wie Spargel, oder in Essig wie Pfeffergurken, oder eingemacht in Zucker, wie das Zitronat, oder destilliert, wie der Sorgho, geben ein Gericht, ein Eingemachtes, einen Trank und eine Nachspeise. Die Ueberbleibsel vom Bambus benützt man zur Feuerung, und seine zusammengenähten Blätter dienen zur Verfertigung von allerdings nicht sehr eleganten, aber zum Schutze gegen den Regen sehr geeigneten Ueberwürfen. Von allen Teilen dieser Pflanze, selbst von den Wurzeln noch, wenn man sie mit Geschicklichkeit schneidet, erhält man mehr oder minder bizarre und seltsame Gegenstände, z. B. Figuren von Menschen und Tieren, Stockknöpfe, Laternen usw. Wie man sieht, ist der Bambus eine wahrhafte Universalpflanze für die chinesische Industrie. Er dient zu allem. Auch betrachten ihn die Bewohner des himmlischen Reiches als den König der Gewächse, sie widmen ihm deshalb eine gewisse Verehrung.

Alle unsere Cerealien, Weizen, Gerste, Roggen, Mais usw. werden in China geerntet, allein in nicht sehr beträchtlichen Quantitäten, und mehr im Norden als im Süden. Der Reis und der Tee, wovon man eine sehr große Menge von Arten anbaut, bilden dort, neben der Seide, die Grundlage der Ackerbauproduktion, hauptsächlich der Reis. Er ist das chinesische Brot, und reich und arm, jedermann ißt Reis. Der Tee ist in China ebenfalls das allgemeine, man könnte fast sagen das einzige Getränk, wenn die Bewohner des Landes nicht zuweilen allzureichlich abscheuliche Branntweine tränken, die sie durch die Destillation aus Reis und anderen Körnern bereiten. Unter den Ackerbauerzeugnissen des Südens kommen in ziemlich großer Menge der Tabak, die Baumwolle, der Sorgho, von dem man vortrefflichen Rum macht, die Erdäpfel, die Bataten, die Igname, kürzlich auch in Frankreich eingeführt, das Erdeichelkraut (Arachiden) und der Canariensamen vor, dessen feine Körner die Tiere des Geflügelhofes mit äußerster Gier verschlingen.

Die stehenden Gewässer des Reichs, ebensowohl wie seine fließenden, liefern mehrere eßbare Wasserpflanzen, unter denen die *Nelumbo* und *Trapa bicornis*, der Vortrefflichkeit ihres Satzmehls wegen, besonders gesucht sind.

In fast allen Provinzen baut man zahlreiche Arten von Hanf und eine Art Brennessel, aus der man ein sehr feines und glanzvolles Gewebe macht, das im europäischen Handel unter dem Namen Cantoner Batist, oder unter dem Namen Grasscloth (Nesseltuch) bekannt ist. Der Flachs ist selten. Das Gin-seng, die Rhabarber, der Ricinus, die Cubebe, die Salsaparille, der Indigo, die Curcuma und andere pharmazeutische oder farbenliefernde Pflanzen wachsen im himmlischen Reiche.

Das Gin-seng oder Dschin-sam ist das in der chinesischen Heilkunde am gewöhnlichsten verwendete Gewächs. Man wendet es überall an, und ein Heilmittel kann nicht wirksamer gerühmt werden, als wenn man sagt: dieser Arzneistoff sei darin enthalten. Alles Gin-seng des Thianschannanlu ist Eigentum des Kaisers, der sich dasselbe von seinen Untertanen, an die er es verkauft, fast mit Gold aufwiegen läßt.

In allen Provinzen findet man viele eßbare Schwämme. Unter denjenigen, welche die Chinesen bauen, kommt die beliebtere Art nur auf einer Mischung von Yak-Kuhmist fort, zum Unterschiede von unserm Champignon, der nur auf Pferdedünger wächst.

Wenn man aus den Feldern in die Obstgärten geht, die in China gewöhnlich die Zugänge zu den volkreichen Mittelpunkten oder die Einhägungen der Häuser einnehmen, so sieht man dort fast alle unsere Obstbäume, als da sind: Pfirsichbäume, Birnbäume, Apfelbäume, Feigen- und Aprikosenbäume etc. Neben diesen Arten wachsen im Süden der Brustbeerbaum, der Zitronenbaum, die Palme, der Bananenbaum, verschiedene Orangenbäume, namentlich derjenige, der die Mandarine liefert, und der Kammat, der eine winzig kleine, wahrhaft liliputische Orange von der Größe einer Kirsche trägt. In den Obstgärten des Nordens findet man einen Zitronenbaum, der im Stande ist, der strengsten Kälte zu trotzen, und den aus diesem Grunde die Engländer in ihrem Vaterlande eingeführt haben. Die Johannisbeeren und die Himbeeren sind im himmlischen Reiche nicht sehr bekannt. Eine Beobachtung, die hier angeführt zu werden verdient, ist, daß die Chinesen bei ihren Bäumen das Pfropfen nicht anwenden, daß diese aber im allgemeinen reichlichere, wenn auch minder gute Früchte tragen. Dennoch müssen, als eine Ausnahme machend, der Goyavabaum, der eine Art vortrefflicher Granatäpfel trägt, und der Mangobaum angeführt werden, dessen Frucht an Wohlgeschmack und Wohlgeruch unsere geschätztesten Pfirsiche übertrifft.

Der Weinstock, der seit Jahrhunderten in dem südlichen Teile des Reiches angepflanzt wird, erzeugt viele gute Trauben, die man frisch, getrocknet und als Konfitüren ißt. Die Einwohner des Landes keltern nur sehr wenig Wein, und überdies sehr schlechten.

Die Küchengärten Chinas sind nicht weniger gut versorgt als seine Obstgärten. Alle unsere Hülsenfrüchte, Bohnen, Erbsen, Schminkbohnen, Linsen etc. gedeihen daselbst nebst den Gemüsen des Orients. Unter letzteren wollen wir nur einen riesenhaften Kürbis, die Schminkbohne von Korea, die einen ausgezeichneten feinen Geschmack hat, und den berühmten Petsai, einen kleinen weißen und krausen Kohl, erwähnen, den man im ganzen Reiche in ungeheurer Masse verbraucht.

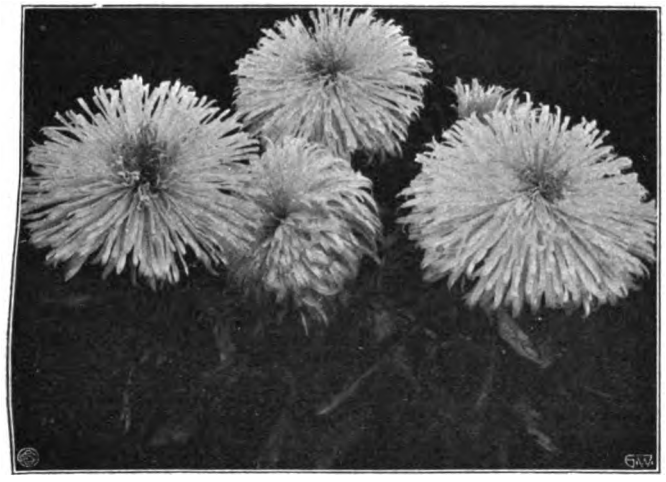
Die Chinesen sind leidenschaftliche Liebhaber der Blumen, und pflanzen sie in großer Menge, in Töpfen, in Kisten oder in freier Erde. Diejenigen, deren Pflege sie sich vorzugsweise angelegen sein lassen, sind der Mutan, die Buschpfingstrose, die *Marguerite*, die Hortensie, der *Hibiscus Rosa sinensis*, die *Iris*, die *Asphodill*-Lilie und die Camelie, deren Namen, nebenbei gesagt, wir aus Achtung für die Etymologie mit K, statt mit C schreiben sollten. Man weiß nämlich oder sollte wissen, daß der Pater Kamel diese reizende Blume, womit sich unsere Blumenbeete bereichert haben, aus China nach Europa gebracht hat.

Sommerblumen.

Die neue Herkulesaster. Die umstehenden Abbildungen zeigen Einzelblumen dieser prächtigen, gedrungen wachsenden Riesenastern und eine größere Kulturfläche zur Zeit des Vollflors. Ueber diese Aster und ihre Abstammung habe ich in meinem Bericht über die Dahlienausstellung in Leipzig, in No. 39, eingehend berichtet. Züchter ist Herr Emil Göricke, Niemberg bei Halle an der Saale, der mit besonderem Eifer Asternzucht betreibt; wir verdanken seinem Züchterfleiß die herrliche, jetzt in vielen Farbenspielarten vorhandene Hohenzollernaster, aus welcher nun wiederum

Digitized by Google

die Herkulesaster als neue Verbesserung hervorging. Durch Größe und Bau ihrer Blüten ist sie wertvoll für die Schnittblumenkultur, daneben durch gleichmäßigen Wuchs eine Gruppenpflanze ersten Ranges. Zunächst wird die weißblühende Form in den Handel gelangen, die unsere Bilder veranschaulichen, andere Farbenspielarten dürften dann nicht lange auf sich warten lassen. Wie die Hohenzollernaster, so gehört auch die Herkulesaster zu den späten, den wirklich herbstblühenden Astern, die zeitig mit den anderen



Herkulesastern (Einzelblumen).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

besseren Sommerblumen ausgesät und pikiert werden müssen, um reich zu blühen, bezw. reifen Samen zu liefern. Dem Blumenbinder liefern beide Astern vor dem Erscheinen der ersten *Chrysanthemum* ein elegantes, wertvolles Bindematerial. **M. H.**

Levkojen. Um den Blumenbedarf zu decken, verwende ich von Levkojen hauptsächlich Nizzalevkojen und etliche Varietäten der Winterlevkojen, ebenfalls von der Côte d'Azur. Diese Samen kaufte ich von C. Brüggemann, Villefranche-sur-mer, und war sehr befriedigt. Die Nizzalevkojen übertreffen alle anderen Rassen, mögen sie auch noch so stolze Namen führen. Sie geben durch die Bank 70 bis 80 Prozent Gefüllte und auch die einfach blühenden sind prachtvoll! Wir säen Anfang August, Winterlevkojen etwas früher, verpflanzen alsbald — alles in das freie Land unter Olivenbäumen, manchmal ohne Schatten aber mit regelmäßiger Bewässerung. Von zarteren oder neuen Sorten, noch kostspieligen Varietäten werden je 3 bis 4 Pflanzen in große Töpfe pikiert und später ungeteilt ins Freie ausgesetzt. Anfang Oktober kommen die Pflanzen mit oder ohne Ballen an ihre Standorte. Sie blühen dann von Anfang April bis Ende Mai! Wenn die Nizzalevkojen zu Ende gehen, fangen die Winterlevkojen den Flor an. Leider hat Brüggemann keine weißen und hellblauen Winterlevkojen, auch fehlen etliche blaue Farben unter den Nizzalevkojen, wir haben hier einstweilen weiße, resp. schneeweiße, weiter *Schöne von Nizza, Queen Alexandra, Monaco,* alles rosarote Farben, ferner kanariengelb, *Mandelblüte* und dunkelblau, bezw. violett. Die ersten schneeweißen Nizza führte ich vor vielen Jahren ab Neapel ein und nannte sie *Victoria.* Wir machten goldene Geschäfte damit und verkauften viel Samen. Ich speziell wurde aber auch dafür verdächtigt und beschimpft! Das war menschlich und natürlich! Es kam aber doch die Zeit, nun ich dazu lachen kann, obwohl ich mich im köstlichsten Glashause der Erde befinde und auch fleißig mit Steinen um mich werfe! **C. Sprenger.**

Zeit- und Streitfragen.

Theorie und Praxis in der Neuzeit.

Von **Walter Janicaud,** Gartentechniker.

III. Die theoretische Ausbildung.

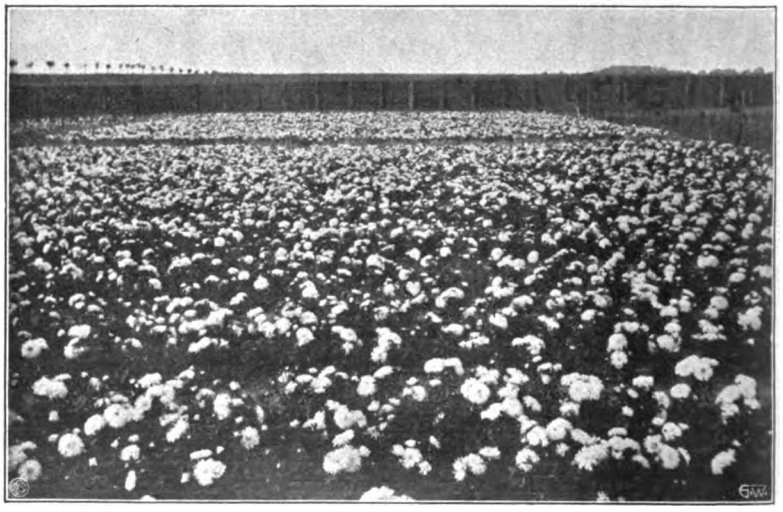
Wie wird sich der junge, strebsame Gärtner am besten die zu seinem Berufe nötige theoretische Ausbildung aneignen?

Erfreulicherweise versuchen es schon viele junge Gärtner, sich durch Benutzung der Abendkurse gärtnerischer Schulen und durch Selbststudium von Büchern und Zeitschriften, auch in Vereinen, weiter zu bilden.

Dies ist sicher sehr gut für jeden. Selbstverständlich aber kann dies keinen Vollbesuch einer Gärtnerlehranstalt ersetzen, denn das Selbststudium, die Weiterbildung durch Bücher, Zeitschriften, Besuch guter Vereine, bleiben auch noch für den theoretisch Gebildeten sehr empfehlenswert; der Gebildete, besonders der Gärtner, der nicht auf veralteten Anschauungen verharren will, muß immer auf dem Laufenden bleiben.

Durch Selbststudium einen Gartenbauschulbesuch ersetzen zu wollen, ist zwar der Absicht nach vielleicht ganz löblich, aber jeder Kenner, der weiß, was für Anforderungen heute an einen Schüler einer Gartenbauschule bei seinem Abgange gestellt werden, wird versichern können, daß dies nur ein Notbehelf sei. Aber selbst wenn man durch Selbststudieren vollendete theoretische Ausbildung erreichen könnte, so kommt noch ein Punkt hinzu.

Glaubt man etwa, wenn ein Gärtner sich um eine bessere Stelle bewirbt, es wird ihn jemand anstellen, weil er versichert, er hätte sich selbst Theorie angeeignet? Denkt man, daß es z. B. einem Gartendirektor, oder bei Stellen in Hofgärtnereien oder bei Privatleuten, einem Hofmarschall oder einem Grafen oder Kommerzienrat einfallen wird, dem Be-



Kulturen der Herkulesaster zur Samengewinnung
in der Handelsgärtnerei von Göricke, Niemberg bei Halle a. d. S.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

werber das ohne weiteres zu glauben, oder ihn etwa erst einer Prüfung daraufhin zu unterziehen? Das haben diese Herren doch gar nicht nötig, abgesehen davon, daß sie es als Laien kaum machen könnten, sie wählen einfach unter den Bewerbern die heraus, welche urkundlich beglaubigte Nachweise des erfolgreichen Besuches einer Gartenbauschule

Digitized by Google

erbringen können. Will man etwa mit seiner theoretischen Ausbildung warten, bis es einem so geht, wie es jetzt in allen behördlichen gärtnerischen Betrieben so oft dem tüchtigen, praktischen Gärtner ergeht, daß er bei Besetzung einer höheren Stelle kaum noch in Frage kommt? Wie schmerzlich ist es dann, wenn der nur praktische Gärtner als älterer Fachmann einem jüngeren weichen muß, weil er mit dem besten Willen nicht die theoretisch abgeschlossene Ausbildung haben kann, die jetzt einfach in derartigen Stellungen verlangt wird.

Ein überlegenes Lächeln über den Theoretiker nützt dann wahrlich herzlich wenig. In Wahrheit sind die Gegner aller Theorie dann die Unterlegenen. Bekanntlich aber baut der kluge Mann vor. Wer also die Mittel zum Besuche einer Gärtnerlehranstalt auftreiben kann, versäume es in seinem eigenen Interesse nicht. Er würde sich sonst leicht so zu sagen ins eigene Fleisch schneiden.

Bei der Ausbildung ist ferner nötig, daß man einen Gesamtüberblick über den ganzen Gartenbau und die Gartenkunst bekommt. Deswegen muß eine Fachschule alle Hauptzweige des gärtnerischen Berufes in ihren Lehrplan aufnehmen. Es muß dem jungen Gärtner Gelegenheit geboten werden, daß er alle Zweige der Gärtnerei vorgeführt bekommt, damit er selbst später die Auswahl treffen kann. Es ist interessant, wie häufig einige Schüler erst auf der Schule entdecken, wozu sie Neigung, Begabung und Lust haben.

Welche Fachschule soll nun der junge Gärtner besuchen? Gott sei dank ist ja jetzt die Wahl nicht mehr schwierig, da wir ja in Deutschland ein so gutes gärtnerisches Fachschulwesen haben, daß das Ausland noch daran lernen kann. Es erübrigt sich daher, die Namen aller der Fachschulen hier aufzuzählen, die man ja in den Gärtnerkalendern u. a. ausführlich beschrieben findet. Obwohl ich aus eigenen Erfahrungen die Dresden-Laubegaster Gartenbauschule als gute kenne, so würde es doch von mir ungerecht sein, zu bestreiten, daß andere Fachschulen nicht dasselbe bieten, ehe ich sie nicht eingehend kenne. Wer es wissen will, mag sich an Ort und Stelle Auskunft holen. In einen unfruchtbaren Streit über den Wert der einzelnen Gartenbauschulen lasse ich mich nicht ein.

Möge aber der junge, strebsame Gärtner bei einem Schulbesuch vor allem alle hier aufgeführten Leitsätze beachten, dann wird er auch den Erfolg haben.

Wem es die Verhältnisse gestatten, der sollte am besten vor der Erlernung des Gärtnerberufes das Einjährig-Freiwilligen-Zeugnis zu erwerben suchen. Die Bedeutung dieses Nachweises ist ja in allen Berufsklassen so groß, daß es uns nicht wunder nimmt, daß dieses Zeugnis auch bei uns immer mehr verlangt wird. Jeder Willensschwache, oder zur Kopfarbeit ungeeignete Fachmann glaube aber nicht, den Befähigungsnachweis noch so nebenher erwerben zu können. Man beobachtet jetzt so häufig, daß zur Erlangung des sogenannten „Einjährigen" viel Zeit und Geld von Leuten verschwendet wird, die das Ziel doch nicht erreichen können.

Nun kann es wohl vorkommen, daß auch ein theoretisch und praktisch gebildeter Gärtner nicht das rechte Fortkommen hat. Mir sagte deswegen ein Gärtner einmal: „Ja ich sehe, daß diesem dort die Theorie nichts nützt, er kann keine bessere Stellung erhalten." — Nun, wie unter den praktischen Gärtnern, so gibt es natürlich auch unter den Theoretikern traurige Existenzen (schlechte Bezahlung usw). Ja, Unglücksmenschen finden sich in jedem Berufe, aber kann dies einen strebsamen Menschen abhalten?

Wie häufig kommt es vor, daß ein ungelernter Arbeiter mehr als ein Gärtner verdient. Aber ist es nicht töricht, darum zu sagen: „Es ist besser, ich lerne nichts," ich werde ja doch niemals mehr verdienen! Man braucht dann schließlich gar keinen Beruf zu erlernen, man läßt sozusagen den lieben Gott den guten Mann sein, legt die Hände in den Schoß und sagt sich: „Es wird doch nichts aus mir!" Wo soll ein solcher Standpunkt denn hinführen? Was soll daraus werden, wenn schon der junge Gärtner so denkt und handelt? Das ist moralischer Selbstmord! So lange man noch Kraft hat und jung ist, ist es geradezu feige, deswegen den Mut zu verlieren, weil ein anderer Unglück im Berufe gehabt hat.

Zur Vorsicht soll uns das mahnen, aber nicht zur Untätigkeit.

Ein kurzes Wort zur Richtigstellung.

In No. 43 und 45 der „Gartenwelt" bekomme ich unter anderem auch den Vorwurf zu hören, daß ich in meinem Nachruf in der „Gartenkunst" (Oktoberheft), den ich dem verstorbenen Gartendirektor Mächtig widmete, gegen die Gartenbeamten der Stadt Berlin und andere noch lebende einstige Mitarbeiter Mächtigs „verletzende, stark an Frivolität grenzende Angriffe" gerichtet hätte. Wer den Nachruf mit Ruhe liest, müßte eigentlich verstehen, daß ich bei meinen kritisierenden Wendungen mich nur auf künstlerische Qualitäten beziehe. Es ist überhaupt nicht meine Gewohnheit, mich mit fachtechnischen Fragen zu beschäftigen, da wir eine ganze Reihe ausgezeichneter Fachtechniker besitzen, denen ich diese Seite der Kritik bereitwilligst überlasse.

Was meine Berechtigung zu einer Kritik künstlerischer Fähigkeiten und Leistungen anbelangt, so glaube ich sie durch meine Schriften zur Genüge bewiesen zu haben, ebenso können meine Schriften einen Beweis dafür bieten, daß ich mich vorher sehr genau über die Dinge zu orientieren pflege, über die ich schreibe. Der Herr J. R. hätte sich seine diesbezüglichen Ausführungen auf Seite 583 sparen können. Ich weiß sehr gut, mit welchen Schwierigkeiten Stadtgartendirektoren in ihren Stellungen zu kämpfen haben, aber gerade der sowohl von diesem Herrn wie von Herrn Hesdörffer in die Debatte gezogene Direktor Hampel beweist ja gerade, daß eine energische und den Juristen und Baudezernenten usw. gesellschaftlich ebenbürtige Persönlichkeit eine große Stadtgartenverwaltung zu recht weitgehender Selbständigkeit bringen kann. Wenn aber eine Persönlichkeit, wie es meines Erachtens Mächtig gewesen sein muß, an der Spitze einer solchen Verwaltung steht, also eine Persönlichkeit, die sich nicht genügend gegenüber den Wünschen der Vorgesetzten behaupten kann, so ist doch nur die logische Folge, daß künstlerisch-selbständige Kräfte unter ihr keine Aussicht haben, emporzukommen. Obwohl ich über Hampels künstlerische Leistungen wesentlich anderer Meinung bin, als die Herren in der „Gartenwelt" so beweist doch gerade sein Fortgehen von Berlin, daß er sich unter Mächtig nicht wohl gefühlt hat.*) Herr J. R. gibt ja selbst zu, daß die tatsächlichen Verhältnisse in Berlin nicht sehr erquickende sind.**)

Es ist mir nicht recht begreiflich, wie man aus meinem Nachruf eine unmotivierte Herabsetzung und Kränkung der Beamten der städtischen Gartenverwaltung in Berlin herauslesen kann. Ich be-

*) Anmerkung des Herausgebers. Das ist durchaus nicht der Fall. Hampel hat seine Berliner Stellung verlassen, um eine ihm gebotene einflußreichere Stellung als Hofgartendirektor zu übernehmen. Mit demselben Rechte könnte man behaupten, Dernburg habe nur den Posten als Staatssekretär des Kolonialamtes angenommen, weil er sich als Direktor der Bank für Handel und Industrie nicht mehr wohl fühlte. Wer würde nicht gern die Gelegenheit zu besserer Stellung ergreifen!

**) Davon steht in den Ausführungen des Herrn J. R. nichts, es war dort nur von der Stellung der deutschen Gartenbeamten im allgemeinen die Rede. D. Red.

Digitized by Google

streite in keiner Weise, daß diese Herren tüchtige Verwaltungsbeamte und vielleicht hervorragende Techniker sind, aber ich behaupte nach wie vor, daß die künstlerischen Leistungen der Berliner Stadtgartenverwaltung in den letzten Jahren leider auf ein Niveau herabgesunken sind, das der Bedeutung der Reichshauptstadt keineswegs entspricht. (Das dürfte schwer zu beweisen sein. D. Red.) Ich habe die sehr begründete Ueberzeugung, daß das künstlerische Niveau dieser Verwaltung und ihre Selbständigkeit nur dadurch gehoben werden kann, daß eine Persönlichkeit an ihre Spitze tritt, welche die notwendigen künstlerischen Qualitäten dazu besitzt. Wenn in dieser Behauptung ein persönlicher Angriff oder gar eine unschöne herabsetzende Bemerkung gesehen werden sollte, so müßte ich bei dem Betreffenden nur einen Mangel an rechtem Verständnis für eine freie Kritik erblicken. Ich glaube mit diesen Worten das Notwendige gesagt zu haben und halte diese Angelegenheit für mich für erledigt.*) **Camillo Karl Schneider**, Wien.

Verspätet sehe ich den Artikel **„Schriftstellerische Unüberlegtheit"** in No. 41 und die treffende Nachschrift des Herrn Herausgebers der „Gartenwelt" dazu. — Die Sache des Verfassers hat mich in einiges Erstaunen versetzt, denn es ist mir unmöglich zu verstehen, wie irgend ein Gartenbauschriftsteller so etwas schreiben und veröffentlichen kann, um das große Publikum auf diese Art zur Pflanzenliebe zu erziehen.

Es ist ganz überflüssig, überall zuzugreifen und zu betasten, wo das Auge des Menschen zum Genusse vollkommen genügt, wenigstens das Auge des gebildeten Menschen genügt, denn das des weniger gebildeten oder sagen wir pflanzenunkundigen will doch der betreffende Schriftsteller dazu bilden! Es ist nicht nötig, um zu bilden und zu belehren, zum Anrühren zu erziehen. Das Alles betasten und durch die Finger gleiten lassen ist gemeinschädlich für Pflanzen, für Gartenanlagen, und doppelt für den Inhalt der Pflanzenhäuser! Zum Berühren, Probieren und vielleicht Experimentieren stellt der Kultivateur seine Schätze nie und nirgends aus, und wer das tut, liebt seine Kinder, die Pflanzen, nicht. — Das Abpflücken und Mitnehmen liegt dem Anrühren recht nahe! Das Publikum kann eine Nepentheskanne, oder eine sonstige Merkwürdigkeit im Pflanzenreiche auch ohne Angriffe und Eintunken würdigen lernen, und jeder Kultivateur und Liebhaber steht allemal auf glühenden Kohlen, wenn er mit ansehen muß, wie das Publikum manchmal „rührt", und so er das Herz auf dem richtigen Fleck hat, wird er dem Unfuge mit denjenigen Worten entgegentreten, welche eine derartige Willkür und Ungezogenheit erheischt. — Wozu hat denn der Mensch das Auge, wenn nicht zum Sehen? Er möge es gebrauchen, wo es am Platze ist. Das gebildete, feinfühlende Publikum ist auch ganz vom Anschauen befriedigt, und der führende Gärtner erklärt gerne, so gut er es kann, die Eigentümlichkeiten einzelner absonderlicher Gebilde. Anfassen und angreifen bedeutet auch in den meisten Fällen beschädigen, wenn nicht gar ruinieren! Unter keinen Umständen würde ich es dulden. Leider lebe ich unter Völkern, die in dieser Hinsicht tief, ganz ungeheuer tief, unter dem Niveau meiner Landsleute stehen, und ich könnte dem Herrn Verfasser seltsame Dinge erzählen, wohin es führen kann, solchen Unfug, wenn auch in der schönsten Form und mit der schönsten Entschuldigung, zu empfehlen!

Unsere alten guten, nun leider meist heimgegangenen Gärtner zitterten schon, wenn man nur unwillkürlich eine Orchideenblüte berührte! Ich besuchte vor vielen Jahren einmal den alten Inspektor Ortgries in Zürich. Wir standen im Pflanzenhause und ich, als lebhafter eifriger „Südländer", begleitete meine Erzählungen mit lebhaften Gesten. Dabei geschah es mir, unmerklich, die langen Anhängsel eines *Selenipedium* unsanft zu berühren und nie vergesse ich den strafenden Blick des alten Herrn und meine eigene Betrübnis ob des geringen Vorfalles!

Pflanzen sind heilig, sie haben für mich Seelen, sie sind durchaus nicht dazu da, ausschließlich dem Menschen zu gefallen und haben im Leben der Natur ganz andere Zwecke. Wenn sie aber dem Menschen nützen und dienen, so sagt das eben noch nicht, daß er sie dafür zum Danke auch noch vielleicht mißhandelt. Hat er Nutzen von denselben, gut, erfreuen ihre Formen und Schönheiten seine Sinne, noch besser, er darf seine Gefühle an ihren Formen und Schönheiten läutern, sich bilden, Wahrheits- und Schönheitssinn erweitern, aber beschädigen durch ganz unnützes Angreifen, Betasten und Zerren braucht er sie nicht. Der ungläubige Thomas muß bekanntlich erst fühlen, um zu glauben! Feine Pflanzenhäuser mit kostbaren Naturschätzen, die durch Fleiß, Kunst und hohen Sinn zu tadelloser Entwicklung ihrer natürlichen Gaben gebracht sind, dürfen deshalb nur von hochstehenden, mit edlen Seelen begabten Menschen betreten werden, aber auch nur unter sachkundiger Führung. Perlen wirft man bekanntlich nicht den Schweinen (ich bitte um Nachsicht) vor! Führt nicht solch Betasten usw. noch zu vielen anderen Sünden an der Pflanzenwelt, etwa wie Baumfrevel, unnütze Beraubung und Plünderung der Fluren, Wiesen und Wälder, durch das sinnlose, ja ganz zwecklose Abpflücken großer Mengen der Blumen und öfters zur Vernichtung seltener Arten? Wenige Blumen im Glase erfreuen und erheben, Massen zusammengepfercht sind sinnlos und wirken fast ordinär. Sehen wir, wie es die heidnischen Japaner damit halten und folgen wir ihren Pfaden. **C. Sprenger**, Corfu.

*) Anmerkung der Redaktion. Auch wir schließen hiermit diese Erörterungen, es jedem unserer Leser überlassend, sich sein Urteil selbst zu bilden.

Bücherschau.

Deutscher Gartenkalender 1910. 37. Jahrgang. Herausgegeben von Max Hesdörffer. Berlin SW. Verlag von Paul Parey. Preis in Leinen geb. mit ½ Seite weißem Papier pro Tag 2 M, in Leder geb. mit einer ganzen Seite weißem Papier pro Tag 3 M.

Pünktlich, wie immer, ist auch in diesem Jahre die neue Ausgabe dieses seit Jahrzehnten beliebten gärtnerischen Taschenbuches erschienen, rechtzeitig genug, um als stets gern gesehene Gabe auf den Weihnachtstisch des Fachmannes gelegt werden zu können. Der neue Jahrgang enthält, von dem sorgfältig bearbeiteten, wesentlich erweiterten Arbeitskalender für die 12 Kalendermonate und von sonstigen, das Verkehrswesen betreffenden Tabellen abgesehen, nicht weniger als 66 selbständige Tabellen und gärtnerische Abhandlungen, die für das tägliche Berufsleben unentbehrliche Aufschlüsse und Belehrungen geben. Unter anderen haben die Tabellen wertvoller Handelspflanzen durch Neuaufnahme wichtiger, von ersten Spezialisten bearbeiteter Tabellen und Abhandlungen wesentliche Vervollständigung erfahren. Es seien hier genannt „Glashausorchideen im Kreislaufe des Jahres", „Temperaturübersicht für Orchideenhäuser", „Orchideenkulturen zu Schnittzwecken", „Schnittfarne", „Die besten Schnittblumen der Gegenwart", „Chrysanthemumsortiment für Schnittzwecke", „Die besten riesenblumigen Chrysanthemum", „Die besten schönblühenden Canna", „Die besten neuen Rosen der letzten Jahre", „Auswahl frühblühender Zwiebel- und Knollenpflanzen", „Auswahl empfehlenswerter sommer- und herbstblühender Zwiebel- und Knollenpflanzen", „Obstbautabelle" usw. Neben zahlreichen anderen wichtigen Tabellen, deren Benutzung umfangreiche Quellenstudien und Berechnungen erspart, enthält der Kalender sämtliche Bestimmungen für die Obergärtnerprüfungen der verschiedenen höheren Gärtnerlehranstalten, ein vollständiges Verzeichnis sämtlicher hoher, mittlerer und niederer Gartenbauschulen des Deutschen Reiches mit Aufnahmebestimmungen usw., ein auf den neuesten Stand gebrachtes Verzeichnis sämtlicher deutscher Gartenbauverbände und -vereine, Tabellen für Wertberechnung ausländischen Geldes, Zinstabellen, Thermometerskalen, Metrische Maße und Gewichte, Längen-, Feldflächen-, Flüssigkeits- und Getreidemaße, Mitteilungen über Unfallversicherung, Krankenkasse usw., kurzum, für den geringen Preis wird eine Fülle des dem Gärtner unentbehrlichsten Wissensstoffes für den täglichen Gebrauch geboten. ***M. H.***

Schaubecks Briefmarkenalbum. Neue, 32. Auflage 1910. Verlag von C. F. Lücke, G. m. b. H., Leipzig.

Wenn der „Berufsmensch", zu dem ja auch der Gärtner gehört — sei er Chef oder Mitarbeiter — an den langen Winterabenden und auch sonst das Bedürfnis hat, sich einmal anderweitig anregend

Digitized by Google

zu beschäftigen, so gibt es wohl kaum einen interessanteren und lehrreicheren Sport, der eventuell sogar Nutzen bringt, als das Sammeln von Briefmarken. Jeder hat ja heutzutage, bei der immer lebhafter werdenden Korrespondenz und dem stetig steigenden Warenaustausch mit allen Ländern der Welt, mehr oder weniger Aussicht, in den Besitz von Postwertzeichen aller Art zu gelangen, und manchem wird es schon bisweilen leid getan haben, diese oder jene schöne, farbenprächtige Marke wegzuwerfen, oder er hat sie gar irgendwo beiseite gelegt. Er sollte ihr aber nun wirklich einen würdigen Platz in einem neuzeitlichen Briefmarkenalbum geben, d. h. sich ein solches zulegen, oder, falls er noch ein „junger Dachs" ist, sich ein Album von seinem Vater oder Lehrherrn gelegentlich, vielleicht zu Weihnachten, schenken lassen.

Die richtige Wahl eines gut bearbeiteten, vollständigen Albums ist natürlich von größter Bedeutung, denn nur ein solches bereitet dauernden Genuß beim Sammeln. Ein Briefmarkenalbum soll dauernd vollständig, aber gleichzeitig auch übersichtlich und nicht zu umfangreich sein, was natürlich bei den heute existierenden etwa 20000 verschiedenen Marken, ohne die Abarten, nicht so einfach ist.

Diesen Grundbedingungen entspricht nach unseren eigenen Erfahrungen das allbekannte Schaubecksche Album voll und ganz, dessen gebundene, vollständige Ausgabe bereits von 13 M, dessen Permanentausgabe, zweiseitig bedruckt, bereits von 18 M an, einseitig bedruckt in zwei Ganzleinenbänden von 27 M an zu haben sind. Das Album ist gegenwärtig das einzige, von dem wirkliche Neuauflagen für 1910 vorliegen. Die sogenannte Permanentausgabe ist das einzige Briefmarkenalbum, das ein Anrecht auf „Vollständigkeit" besitzt; hierzu erscheinen nämlich alljährlich Nachträge, die sich durch einen äußerst praktischen Schraubenverschluß, à la Briefordner, genau passend einfügen lassen, auch kann man jedweder Spezialneigung durch Einfügen weiterer Blätter Rechnung tragen. Außerdem gibt es noch speziell für die europäischen Staaten sogen. Europaalbums von 20 M an, sowie Deutschlandalbums von 9 M an. Für Anfänger und mittlere Sammler gibt es kleinere Albums zum Preise von 10 Pf. bis 8 M, von denen diejenigen von 1,75 M bis 8 M gleichzeitig die Preise der aufgeführten Marken enthalten, also Album und Katalog zusammen darstellen. **A. B.**

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 648. Meine Birnen werden jährlich stärker von einer Blattkrankheit befallen, so daß sie auf die Besucher keinen guten Eindruck machen. Alle Blätter sind voller runder, schwarzer Flecken. Ist es vielleicht Gitterrost, und wie bekämpft man diese Krankheit? Koniferen aller Art, speziell *Thuya orientalis*, sind in der Nähe. —

Lassen Sie sich nicht etwa verleiten, Ihre *Thuja orientalis* zu entfernen, denn auf diesen kommt der Erreger des Gitterrostes gar nicht vor. Der Sadebaum *Juniperus Sabina*, L., hauptsächlich aber auch einige andere Wacholderarten, z. B. *Juniperus virginiana*, L., syn. *J. caroliniana*, Dur., der virginische Sadebaum, dann der Cedernwacholder, *Juniperus oxycedrus*, L., auch die Aleppokiefer, *Pinus halepensis*, M., sind die Träger des Schleimpilzes *Gymnosporangium fuscum*, D. C., der den Gitterrost *Roestelia cancellata*, Rabenh., auf unseren Birnbäumen hervorruft. Sie haben aber auch gar nicht den Gitterrost an Ihren Bäumen, sondern von den verschiedenen Blattfleckenkrankheiten der Birnen jedenfalls den Birnschorfpilz, *Fusicladium pirinum*, Fuckel. Zur Bekämpfung dieser Schorfkrankheit empfehle ich Ihnen in erster Linie die Kupferkalkbrühe. Zunächst würde ich im Herbst nach dem Laubabfall die Hauptmasse der Blätter zusammenharken und verbrennen. Im November, nach dem Schnitt der Bäume, sind diese mit einer Mischung von einem Teil der Bordelaiserbrühe und zwei Teilen dicker Kalkmilch ganz und gar anzutünchen. Hinterher wird das Land noch gut mit Kalkstaub bestreut und tief umgegraben. Ende März, Anfang April ist die erste Besprühung der Bäume bei gelindem Wetter vorzunehmen, und zwar mit zweiprozentiger Lösung. Später, zu Beginn der Vegetation, etwa von Ende April an, darf nur mit 1 Prozent Kupfervitriol und 1 Prozent Kalk gespritzt werden. Ich rate ausdrücklich, in dieser Zeit niemals stärkere Lösungen zu verwenden, auch das Bespritzen möglichst feinstrahlig und nur bei trockener Witterung, niemals aber bei grellem Sonnenschein, auch nicht während der Blüte vorzunehmen. Es kommt sonst leicht vor — mir passierte es vor einigen Jahren auch —, daß sämtliche Blätter abfallen. Uebrigens erfordert das bordelaisieren, wenn es Erfolg haben soll, viel Umsicht, etwas Geschick und viel Zeit. Von Ende April bis Anfang September muß das Besprühen, besonders wenn öfters Regenschauer niedergehen, alle 14 Tage bis 3 Wochen ausgeführt werden. Kann man diese Arbeit nicht immer selbst vornehmen, oder einem verläßlichen Menschen übertragen, so bringt dieses Verfahren, wie ich schon andeutete, oft Schaden, und mancher ist aus diesem Grunde — ich gehöre auch zu jenen — vom bordelaisieren wieder abgekommen. Richtig und mit Ausdauer angewendet, bringt das Mittel aber sichere Hilfe, am raschesten bei solchen Bäumen, denen an geeignetem Standorte auch eine sachgemäße Düngung und Pflege zuteil wird.

Die *Winterdechantsbirne* und die *Weiße Herbstbutterbirne* habe ich hier im vergangenen Herbste, weil beide Sorten ganz besonders fusicladiumempfänglich sind, und weil die alten, sehr beschorften Bäume ein Umpfropfen nicht mehr lohnten, einfach gefällt.

H. Lindner, Obergärtner, Wannsee.

— Wenn Sie von runden, schwarzen Flecken sprechen, so dürfte es sich nicht um den Gitterrost, sondern den Schorf *(Fusicladium)* handeln. Bevor Sie die schwarzen Flecken feststellten, werden Ihnen gewiß solche von grauer Farbe aufgefallen sein. Beim Gitterrost würden Sie jetzt auf der Unterseite der Blätter rostige, zitzenartig vorstehende Häufchen finden. Ist es der Schorf, der übrigens auch die Frucht — mit Ausnahme weniger Sorten — befällt, dann könnte die Bekämpfung durch Bespritzungen mit Bordelaiser Brühe (Kupferkalkbrühe) erfolgen. Ueber die Herstellung dieser Brühe ist in der „Gartenwelt" schon wiederholt berichtet worden. **Carl Pfeiffer,** Oppenheim.

— Welcher Art der Pilz der genannten Birnbäume ist, läßt sich ohne Untersuchung nicht genau feststellen. Gitterrost ist es aber bestimmt nicht. Der Schädling stammt wohl nicht von Nadelhölzern, sondern höchstwahrscheinlich von Ahorn. Gegenmittel sind nur mehrfaches Bespritzen mit Kupferkalk- oder Kupfersodamischung. Die erste Bespritzung sollte vor Laubausbruch vorgenommen werden. Krankes, abgefallenes Laub ist zu verbrennen.

Schelle, Tübingen.

— Jedenfalls handelt es sich bei Ihnen um die Pockenkrankheit, welche durch die Birnblattmilbe verursacht wird. Die Birnblattmilbe verursacht an den Blättern zuerst grüne, dann braune und schließlich schwarz werdende Pusteln, welche etwas erhaben sind. Als Mittel dagegen wende ich nebst dem Spritzen von Bordelaiserbrühe eine Bespritzung mit zweiprozentiger Lösung von *Aluminium sulfuricum purum* an. Dieses Mittel, im Juli angewendet, hat dieses Jahr bei mir vorzügliches geleistet, ohne jeden Schaden für Früchte und Laub. **A. Haindl,** Cleve.

— Nach der Beschreibung der Blattkrankheit der Birnen ist nicht anzunehmen, daß diese vom Gitterrost befallen sind, der nicht durch alle Koniferen, auch nicht durch *Thuya orientalis*, sondern durch *Juniperus*, speziell durch *Juniperus Sabina* und *virginiana* übertragen wird. Die Birnen sind wahrscheinlich von der sogenannten Fleckenkrankheit befallen. Bei dieser Krankheitserscheinung wuchert in dem Blattgewebe das Mycel eines Fleckenpilzes, *Septoria nigerrima*. Die befallenen Blätter sind mit einer Unzahl kleiner, meist kreisrunder, dunkelumrandeter Flecken bedeckt. Diese stehen meist isoliert und verteilen sich über die ganze Blattfläche. Später wird die Mitte der Flecken heller und durchscheinend. Sind einmal die Bäume befallen, so tritt die Erscheinung sehr leicht, von Jahr zu Jahr stärker werdend, stets wieder ein. Es ist notwendig, alles kranke Laub im Herbste sehr gründlich zu sammeln und zu verbrennen. Ferner gebe man im Herbste der ganzen Bodenfläche in der Nähe des Baumes eine intensive Kalkdüngung. Im Frühjahre lasse man noch eine kleine Gabe von Gips folgen. Zur Vorbeugung kann auch ein ganz frühes Spritzen mit Kupferkalkbrühe nützlich sein. Das Verbrennen des Laubes, sowie eine

Digitized by Google

schwache Gipsdüngung werden einige Jahre hintereinander notwendig sein, um den Pilz gründlich zu vertreiben. **Johannes Schomerus.**

— Der von Ihnen vermutete Gitterrost der Birnen bildet keine schwarzen, sondern orangegelbe, große Flecke auf der Oberseite der Blätter (mit Gruppen nadelstichartiger Punkte in der Mitte), denen auf der Unterseite warzen- oder zäpfchenartige Gebilde entsprechen. Bei Ihnen dürfte eine Blattfleckenkrankheit vorliegen, deren Erreger sich nur durch mikroskopische Untersuchung sicher bestimmen läßt. Häufig ist vor allem ein als *Septoria piricola* bezeichneter Pilz. Ebenso könnte ja auch *Fusicladium pirinum* vorliegen, kenntlich durch samtige, dunkelbraune Flecken, doch würden dann wohl auch die Früchte befallen sein. Wenn möglich, versuchen Sie vorbeugendes Spritzen mit Kupfersodabrühe, doch nicht bald vor der Ernte. Vor allem aber sorgen Sie für baldige Vernichtung des gefallenen Laubes unter den Bäumen.

J. Hartmann, Dresden.

— Gitterrost ist es anscheinend nicht, der die Flecken auf Ihren Birnen hervorruft, denn die durch *Roestelia cancellata* hervorgerufenen Flecken auf den Birnblättern sind nicht schwarz, sondern anfangs gelb, später gelbrot, mit schwärzlichen, fühlbaren Punkten in der Mitte. Der Pilz überwintert auf den Zweigen der Juniperusarten, hauptsächlich auf *J. Sabina*. Durch Entfernen dieser Wirtspflanzen kann das Auftreten des Gitterrostes verhindert werden. Allem Anscheine nach handelt es sich bei der Krankheit um den Birnenrost *(Fusicladium pirinum)*. Dieser Pilz lebt nicht nur auf den Blättern und Früchten, sondern er befällt auch das Holz, die Aeste und Zweige und ruft auf diesen rundliche, scharfkantige Flecken hervor, die allgemein als „Grind" bezeichnet werden. Von hier aus verbreitet er sich im Frühjahre, befällt zuerst die jungen, zarten Blätter, auf welchen sich runde, samtartige, schwarzgrüne Rasenpolster bilden, die sowohl auf der Ober-, als auch Unterseite der Blätter bemerkbar sind. Auch die jungen Früchte befällt der Pilz bald. Graue Flecken zeigen sich auf diesen, wodurch die Früchte einseitig werden, vielfach abfallen und die hängenbleibenden in ihrem Verkaufswerte sehr beeinträchtigt sind. Bei starkem Befall werden die Früchte rissig und faulen. Bemerkenswert ist es, daß nicht alle Sorten in gleichem Maße vom *Fusicladium* befallen werden. Die *Winterdechantsbirne* und *Diels Butterbirne* leiden wohl am stärksten unter dieser Krankheit.

Zeigen sich auf den Aesten und Zweigen viele grindige Stellen, so ist es ratsam, den Baum durch starken Rückschnitt bis in das alte Holz zu verjüngen. Gleichzeitig muß aber auch durch wiederholtes Bespritzen mit Kupferkalkbrühe dem Auftreten des Pilzes entgegen gearbeitet werden. Dieses Bespritzen wird zuerst im Winter vorgenommen, um die Entwicklung der Wintersporen zu verhindern, und zwar bedient man sich alsdann einer fünfprozentigen Lösung. Ein zweites Bespritzen findet vor dem Austriebe statt. Dann soll die Lösung 1½ kg Kupfervitriol und 3 kg Kalk auf 100 l Wasser enthalten. Nach der Blüte wird abermals gespritzt, dann aber nur ½ kg Kupfervitriol und 2 kg Kalk genommen, weil alsdann die Blättchen zart und empfindlich sind. Mit derselben verdünnten Lösung wird ein viertes Mal zu spritzen sein, wenn die Früchte ungefähr walnußgroß geworden sind. Tritt anhaltendes Regenwetter ein, so spritzt man bei trockenem Wetter noch einmal. Das im Herbste abfallende Laub ist tunlichst zu verbrennen, oder wenigstens unterzugraben. Man vergesse bei den befallenen Bäumen aber auch die Düngung nicht. Ein gut ernährter Baum ist gegen Krankheiten widerstandsfähiger. **L. Müllers.**

Tagesgeschichte.

Hirschberg. Der Gartenbauverein im Riesengebirge feierte dieser Tage unter zahlreicher Beteiligung das 25jährige Bestehen.

Krossen a. O. Ein erhebliches Vermächtnis ist hiesiger Stadt von dem in Garkau bei Lübeck verstorbenen, früher in Krossen ansässig gewesenen Kaufmann Richard Wachner zugefallen, der sein Hausgrundstück in der Glogauerstraße, das einen Wert von 60 000 Mark darstellt, der Stadtgemeinde Krossen unter der Bedingung vermacht hat, daß die Einkünfte aus dem Hause zu einem Drittel begabten, bedürftigen Schülern an Krossener Schulen, die ein Handwerk erlernen, oder einem technischen Studium sich zuwenden wollen, zur Unterstützung dienen, das zweite den Grundstock zur Schaffung eines Stadtparks bilde, während der Rest der Gewährung von Erziehungsbeihilfen an kinderreiche Familien, bezw. Witwen zugewendet werden soll.

Lichtenberg bei Berlin. Ein hochherziges Geschenk hat der Rentier Julius Löper der hiesigen Stadt gemacht. Er überließ ihr kostenlos sein an der Kuschestraße belegenes Grundstück im Werte von etwa 800 000 M unter der Bedingung, daß die benachbarten Grundstücke angekauft und auf dem so gewonnenen Platz gärtnerische Anlagen geschaffen werden. Nachdem der König seine Genehmigung zur Annahme des Geschenks erteilt hat, soll demnächst mit der Schaffung der Anlagen begonnen werden.

Magdeburg. Der Gemeindekirchenrat in Cracau verkaufte ein der Kirche gehöriges, hinder dem Cracauer Anger am „Schwarzen Wege" nach Biederitz gelegenes Areal von ungefähr 15 Morgen für 47 000 Mark an Magdeburger Unternehmer. Wie verlautet, ist dort die Anlage eines Zoologischen Gartens in Aussicht genommen.

Japanische Gärten in London. Verschiedenen Zeitungsnachrichten zur Folge beabsichtigt man in London einen groß angelegten, in strengster Stilreinheit durchgeführten japanischen Garten zu schaffen und vom kommenden Jahre ab dem Publikum zugänglich zu machen. Diese Anlage wird in Verbindung mit der großen japanisch-britischen Ausstellung entstehen, und zwar auf dem Gelände der Gärten der White City. Die japanische Regierung unterstützt dieses Unternehmen. Die Pläne und Entwürfe hat einer der hervorragendsten japanischen Gartenkünstler, Herr Taikoyen, ausgearbeitet. — Wir erinnern bei dieser Gelegenheit daran, daß auch unser Mitarbeiter, Herr Alfred Unger, der 19 Jahre in Tokio gelebt hat, sich längere Zeit mit der Absicht trug, eine gleiche Anlage an einem viel besuchten deutschen Orte zur Ausführung zu bringen.

Ein fetter Auftrag. Nach einer Mitteilung der deutschen Wochenschrift in Amsterdam hat der amerikanische Milliardär Rockefeller beim Baumschulenbesitzer Koster in Boskoop eine Bestellung auf 35 000 Stück *Picea pungens glauca Kosteri* gemacht. Der Preis schwankt zwischen 3 und 15 Gulden pro Stück.

Personal-Nachrichten.

Berben, Franz, Gärtner bei der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt in Merzig, und **Suhr, Wilhelm,** Gutsgärtner zu Roidin im Kreise Demmin, erhielten das Allgemeine Ehrenzeichen.

Erler, Herzogl. Braunschw. Hofgärtner in Blankenburg a. H., wurde vom Fürsten zu Waldeck und Pyrmont die goldene Verdienstmedaille verliehen und vom Herzog-Regenten von Braunschweig die Erlaubnis zum Tragen derselben erteilt.

Heine, Emil, Oberlehrer bei der Kgl. Gärtnerlehranstalt zu Dahlem, ist der Charakter als Professor verliehen worden.

Kruse, Gärtnereibesitzer, Hess.-Oldendorf, † am 28. Oktober früh 5 Uhr auf der Jagd, infolge eines Schlaganfalles.

Lauterbach, Friedrich Bernhard, seit 30 Jahren Obergärtner, und **Wünsche, Heinrich Bernhard,** seit 39 Jahren Gartenarbeiter bei der Firma T. J. Seidel in Laubegast bei Dresden, wurden vom Kgl. sächs. Ministerium des Innern durch Verleihung des Ehrenzeichens für Treue in der Arbeit ausgezeichnet.

Luther, M., bisher Gartentechniker auf dem Hauptfriedhofe Lindens in Ricklingen, wurde die Stelle als Friedhofsverwalter in Lüneburg übertragen.

Schambeck, Johann, Handelsgärtner in Straubing, † am 8. d. M. im 78. Lebensjahre.

Wöhlke, Fr., Gartenmeister in Walshausen (Pfalz), feierte am 31. Oktober seinen 93. Geburtstag. Der geistig und körperlich noch rüstige, hochbetagte Fachmann wurde in Elze geboren, er lernte auf der Domäne Coppenburg, kam darauf nach dem Gut Heinde und im Jahre 1893 als Gartenmeister nach Walshausen.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. 27. November 1909. No. 48.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Aus deutschen Gärten.

Schloß und Park Callenberg bei Coburg.

Von **Max Pohlig**, Coburg.

(Hierzu sieben Abbildungen, nach für die „Gartenwelt“ gefertigten Originalaufnahmen.)

Zu den landschaftlich reizvollsten Perlen des Herzogtums urg zählten von altersher Schloß und Park Callenberg. Nur leidigen Umstande, daß Coburg infolge ungünstiger Bahnindungen etwas abseits vom großen Touristenstrome liegt, s zuzuschreiben, daß dieses landschaftliche Kleinod Mittelschlands bislang noch nicht nach seinem wahren Verdienste irdigt werden konnte.

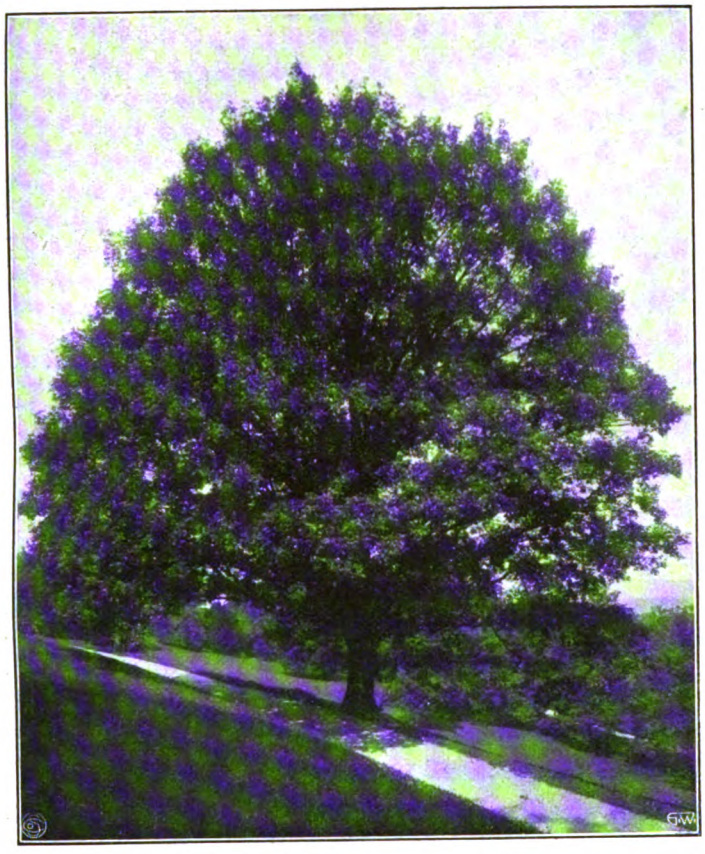
Das prachtvoll gelegene herzogliche Lustschloß Callenberg ot sich etwa eine Stunde nordwestlich von Coburg auf freien Bergkuppe, die gleich einem Fürsten die rings rerten, anmutig bewaldeten Höhen achtunggebietend becht. Etwa seit dem ersten Viertel des vorigen Jahrerts dient Schloß Callenberg der scherdynastie des Herzogtums Coburg eliebtester Sommeraufenthalt.

Die ehemalige Burg „Calvenberg“ ls solche ist das Schloß noch heute tlich — hat eine interessante getliche Vergangenheit. Im 12. Jahrert war der Callenberg der Stammeiner Ritterfamilie gleichen Namens. zuerst urkundlich erwähnt, wecher im Laufe der Jahrhunderte verdentlich seine Besitzer, bezw. Lehnsn, bis er zuletzt, bei der Vereinigung beiden Herzogtümer Coburg und a im Jahre 1826, von Meiningen r an Coburg zurückgegeben wurde, essen „Pflege“ er gegen Ende 16. Jahrhunderts schon einmal t hatte. Die alte, verfallende, Bergfeste, deren geharnischte Ritter in kühler Ahnengruft von ihrem rohen Leben ausruhen, erlebte um litte des vorigen Jahrhunderts eine he Auferstehung. Der kunste Herzog Ernst II. ließ in den Jahren 1856—1858 die Burg durch Rothbart teilweise umbauen und vergrößern. Hand in Hand mit dem Schloßumbau ging eine gründliche Umgestaltung des Parkes durch Lichtenecker, dem Vater des jetzigen Gothaer Hofgärtners.

Entwurf und Ausführung des Umgestaltungsplanes erfolgten nach großzügigen Gesichtspunkten und können auch vom kritischsten Auge nicht anders als auf das Glücklichste gelungen bezeichnet werden. Rings schauen ernste, mit düsterem Nadelholz bewachsene Berge in dies sonnige Eden hinein, grüßen golden wogende Aehrenfelder aus der fruchtbaren Ebene herauf, blaut von Norden her die schöngeschwungene Linie der Thüringer Waldberge herüber. Der feinfühlige Natursinn des schaffenden Parkschöpfers vermied es deshalb, die Blicke des Wandernden von diesem großartigen, natürlichen Landschaftsbilde unnötigerweise abzulenken. Es ist aus diesem Grunde, mit Ausnahme der unmittelbaren Umgebung

Ausblick auf Schloß Callenberg.

Digitized by Google



Große Eiche, Quercus pedunculata.

des Schlosses, auf alle kleinlichen Mittel der sog. dekorativen Landschaftsgärtnerei verzichtet worden; kein „korrekt“ ausgeführtes Teppichbeet, keine Marmorgruppe, kein grellfarbiges Blumenparterre stört die glückliche Harmonie, die zwischen der umgebenden Mittelgebirgslandschaft und dem reizvollen Parke obwaltet.

Doch nun begleite mich, lieber Leser, auf meinem Morgenspaziergange von Coburg über das freundliche Dörfchen Neuses nach dem Schloßparke.

Das anmutige, von grünen Wiesen und hohen Baumgruppen malerisch umschlossene Neuses weckt klassische Erinnerungen an den Dichter Friedrich Rückert, der hier im traulichen Friedhofsidyll, beschattet von Ulmen und Wachholder, bedräut vom weithin sichtbaren spitzen Turme des altersgrauen Dorfkirchleins, seinen letzten Schlaf hält.

Durch wogende Aehrenfelder schreiten wir den Goldberg hinan, durch des Dichters Garten, in dem, von Akazien, blühenden Waldreben und üppigen Brombeeren umwuchert, des Dichters Sommerhäuschen uns seinen Lieblingsaufenthalt und zugleich die Stätte seines geistigen Schaffens kennzeichnet.

Das ewige Lied von der Liebe tönt uns entgegen; gern lauschen wir den süßen Klängen, die nie ihre Zaubermacht einbüßen werden, so lange Lenz und Liebe blühen, denn hier schrieb Rückert unter Waldesrauschen und Vogelsang seinen unsterblichen „Liebesfrühling“. —

Hinter dem Rückerthäuschen erschließt sich uns über einer Tannenschonung, von Laub- und Nadelwald malerisch umrahmt, ein überraschender Ausblick auf den Callenberg (Abbildung Titelseite). Durch Mischwald, fruchtbeladene Obsthalden und saftige Weidetriften geht es nun dem nahen Ziele zu. Die Gegend nimmt unmerklich mehr und mehr einen parkähnlichen Charakter an, je näher wir dem Lustschlosse kommen. Hohe, zu beiden Seiten des Fahrweges stehende Koniferenhecken bezeichnen den Eingang zum Parke. Der letzte, rauhe, langandauernde Winter ist an den Nadelbäumen nicht spurlos vorüber gegangen; verschiedentlich zeigen Fichten und stattliche Kiefern deutliche Spuren von Frostschäden.

Unser Weg zur Anzuchtgärtnerei führt uns an der Farm Callenberg vorüber. Vor der Hauptfront der Gebäude stehen vier prachtvolle, über 50 Jahre alte *Sequoia gigantea*, die, ohne Winterschutz aufgewachsen, erkennen lassen, daß Bodenverhältnisse und Klima von Haus aus dem Gedeihen der Koniferen sehr günstig sind. So finden wir am nordwestlichen Abhange des Schloßberges zwei prächtig gewachsene *Tsuga canadensis*; mit ihrer zierlichen Bezweigung stehen sie in hübschem Gegensatz zu dem massigen Laubwerk der benachbart stehenden Eichen, von denen einzelne im Laufe der Zeiten riesige Größen angenommen haben.

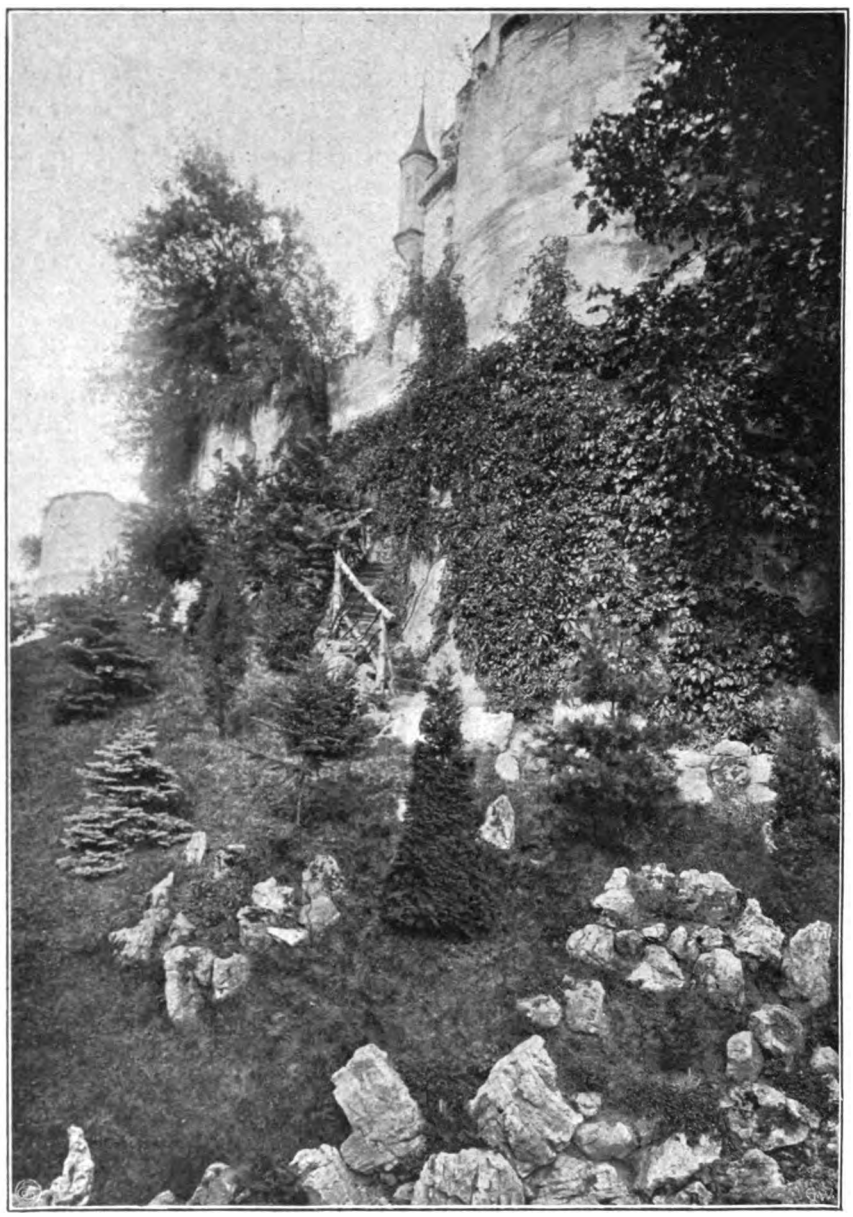
Welcher Dendrologe hätte nicht sein helles Entzücken beim Anblicke der prächtigen *Quercus pedunculata* (Abbildung nebenstehend)? Man betrachte nur die schöne, geschlossene Form der Krone, der das riesige Astwerk entspricht. Eine dendrologische Merkwürdigkeit ist der in gar keinem Verhältnis zu Krone und Astwerk stehende dünne Stamm, der, einen Meter über dem Boden gemessen, noch nicht einmal einen Meter Durchmesser aufweist. Auf der Suche nach einer Erklärung für dieses merkwürdige Naturspiel kam uns Herr Schloßgärtner Heinhold, der inzwischen in liebenswürdiger Weise die Führung bei unserem Rundgange übernommen

Sequoia gigantea und Abies Pinsapo.

Digitized by Google

hatte, zu Hilfe. Hart neben dem Baume führt ein Weg vorbei, der, wie bereits erwähnt, 1856 angelegt wurde, als die Eiche also noch in ziemlich jugendlichem Alter stand. Durch die Weganlage wurde in unmittelbarer Nähe des Wurzelwerks eine Menge lockerer, nahrhafter Erde aufgefüllt, die das Kronenwachstum in solch günstiger Weise beeinflussen konnte, wobei allerdings noch schwer erklärlich bleibt, daß der Stamm mit dem Kronenwachstum nicht gleichen Schritt gehalten hat.

Ein malerisches landschaftliches Motiv bilden die zwei prachtvollen Koniferen am nordwestlichen Stufenaufgange zum Schlosse (Abbildung S. 566). Eine *Abies Pinsapo* in dieser Größe und regelmäßigen Schönheit findet man selbst in dem sonst so koniferenreichen Thüringen nur äußerst selten. Die links stehende *Sequoia gigantea*, mit ihrem rötlich leuchtenden Stamme, von dem sich das helle Birkengeländer so reizend abhebt, hätte sich auch wohl in ihrer kalifornischen Urheimat nicht viel prächtiger entwickeln können. Wenige Schritte weiter abwärts fesselt unser Auge ein Blütenstrauch von so eigenartiger, leuchtender Schönheit, daß ich mich nicht enthalten konnte, auch ihn auf die photographische Platte zu bannen (Abbildung Seite 569). Es ist eine prächtige Catalpahybride, mit ihren großen, seidig glänzenden Blättern und ihren weißleuchtenden Blütentrauben, mit denen der Strauch förmlich übersät ist, ein wahrhaft königlicher Parkschmuck.



Alpinum, vom Rosengarten aus gesehen.

Das üppige Wachstum der hier aufgezählten, bemerkenswerten Bäume und Sträucher ist zum Teil, abgesehen von der geschützten Lage, auf eine wichtige Kulturarbeit zurückzuführen, die man heutigentages, der unverhältnismäßig hohen Kosten halber, bei Parkanlagen nur selten ausführen kann.

Herzog Ernst II. ließ 1856 das ganze zur Bepflanzung in Frage kommende Parkgelände durch Strafgefangene, die damals noch auf der Veste Coburg waren, auf billige Weise gründlich rigolen.

Nachdem die vielen Granitstufen zum Schloßplateau mühsam erklommen sind, genießen wir, den stattlichen Bau umwandelnd, einen ungemein lieblichen Ausblick in die stillen Waldtäler und die fruchtbaren, von fleißigen Schnittern bevölkerten Niederungen. Von Osten herüber grüßt die altehrwürdige Veste Coburg und die Stadt selbst, die jetzt noch, wie zu der Zeit, als Martin Luther, der Veste berühmtester Gast, auf ihr weilte, ihre freundlichen roten Ziegeldächer aus dem Grün der Bäume hervorstreckt, „wie eine Schüssel gesottener Krebse, mit Petersilie garniert".

Die unmittelbare Umgebung des Schlosses ist landschaftsgärtnerisch sehr hübsch, mit feinsinniger Anpassung des Blumenschmucks an die malerisch-romantische Bauart der alten Bergveste ausgeschmückt. Wie stimmungsvoll mittelalterlich blinken die gothischen efeuumsponnenen Fenster der Schloßkapelle vom hohen Fels hinaus ins sonnige Land. Der Herzogs- oder Englische Garten zu ihren Füßen ist ein gar lauschiger Aufenthalt; bis hier herauf dringt der Lärm des Tages nicht. Ein Marmorbecken spendet erquickendes Naß, mit feinem Marmorkies sind die Wege bestreut, Triumphbogen von überreich blühenden *Crimson Rambler*-Rosen spannen sich über sie, und an den Seitenrabatten leuchtet die prächtigrote Bengalrose *Gruß an Teplitz*, während im Mittelfelde die schöne Polyantharose *Mme Norbert Levavasseur* ihre Reize entfaltet — ein wahres Dornröschenreich! —

Von diesem Rosengarten hat man einen prächtigen Blick zu dem unterhalb der Schloßumfassungsmauer befindlichen Alpinum (Abbildung oben). Hier vereinigen sich *Ampelopsis quinquefolia* und *muralis*, *Polygonum baldschuanicum*, und *Clematis Vitalba*, welche die altersgrauen Mauern malerisch

Digitized by Google

Alpinum von Nordosten.

hinanklimmen, mit *Verbascum*, der Königskerze, *Eschscholtzia californica*, *Sedum*- und *Saxifraga*-Arten, zwischen Felsgeröll wuchernd, zu einem Gesamtbilde von höchster, ganz eigenartiger Schönheit. In seltsamem Gegensatze mit der wohlgepflegten Felsenanlage steht der Anblick der überhängenden Eschen und Akazien. Aus den ehemaligen Schießscharten der alten Burg, die einst wohl Tod und Verderben in die Reihen der Belagerer gesandt, grünt und blüht nun üppiges Pflanzenleben, bis schließlich die kraftvolle Wurzel den morschen Stein sprengen wird.

Von der nordöstlichen Seite gesehen, kommt das ungemein Malerische dieses ältesten Teiles der Burg in Verbindung mit der üppigen Vegetation, der eine geschickte Gärtnerhand noch den letzten Schliff gab, vielleicht noch reizvoller zur Geltung (Abbildung oben).

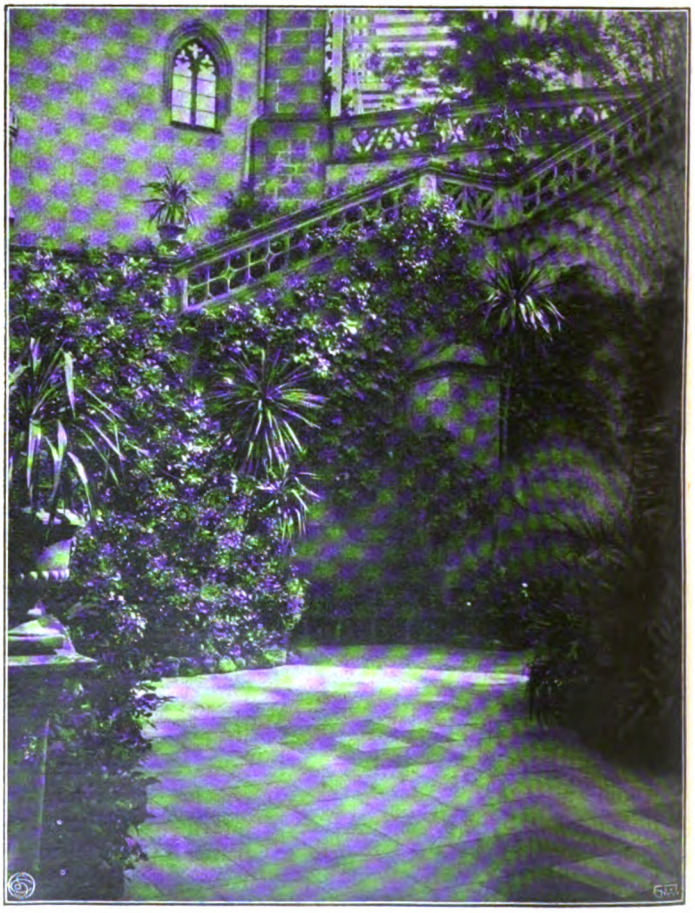
Prächtige *Pinus*, *Abies pectinata* und *Picea pungens glauca* dienen teils der wie Blutstropfen leuchtenden *Begonia Zeppelin*, teils reichblühenden *Helianthus cucumerifolius* und anderen Sommerblumen und Perennen in reichem Wechsel als wirksamer Hintergrund. Wie Goldkörner leuchten sogar rechts an der Mauer aus dem dunkelglänzenden Laube reife Pfirsiche herüber. Schon färben sich einige Ranken des wilden Weines blutrot, sie ließen mich schon im Sommer in Verbindung mit den großen, buntblättrigen *Acer platanoides* die glutvolle Schönheit ahnen, die der Herbst über diese Täler und Höhen in verschwenderischer Fülle ausgießt.

Den Glanzpunkt der ganzen Anlage, die innere, hochgelegene Schloßterrasse, haben wir uns bis zuletzt aufgespart.

Gleich dem unteren, mit Marmorfliesen belegten Schloßhofe, bietet sie in ihrem prächtigen, gothischen Baustile, mit ihren Palmen-, Blüten- und Blattpflanzengruppen eine so glückliche Verschmelzung von Architektur und landschaftsgärtnerischer Dekorationskunst, daß man die schönheitstrunkenen Augen nur schwer von diesem köstlich-intimen Inneren eines altertümlichen Schloßhofes zu trennen vermag (Abb. nebenstehend). Die breite, bequeme Freitreppe führt zur oberen Terrasse. Diese ist erst vor zwei Jahren neu angelegt worden, die prächtige, weiß gestrichene Pergola ist zwar erst zum Teil berankt, schon jetzt aber kann man sehen, welch malerischen Eindruck das Ganze erst machen wird, wenn die Vegetation etwas üppiger geworden ist. Auch hier findet sich wieder ein träumerisch plätschernder Marmorbrunnen, zierliche *Buxus* und saftgrüner Rasen, dessen schönster Schmuck die prächtigen Dolden der *Hydrangea paniculata* und die herrlich rot blühende *Spiraea Douglasi* sind.

Efeupelargonien nicken vom Altane herab, und von unten grüßt die lachende Sommerlandschaft herauf — fürwahr, ein Ort des Friedens; für das erhabene Herzogshaus die Pflegstätte reinsten, vorbildlichen Familienglücks. Dort, am Ende der Terrasse, springt halbkreisförmig auf der Mauerturmkrone ein entzückendes Ruheplätzchen vor. Ueberwältigt von der ungeahnten Großartigkeit des Ausblicks wird wohl jeder gewesen sein, der zum ersten Male hier gestanden.

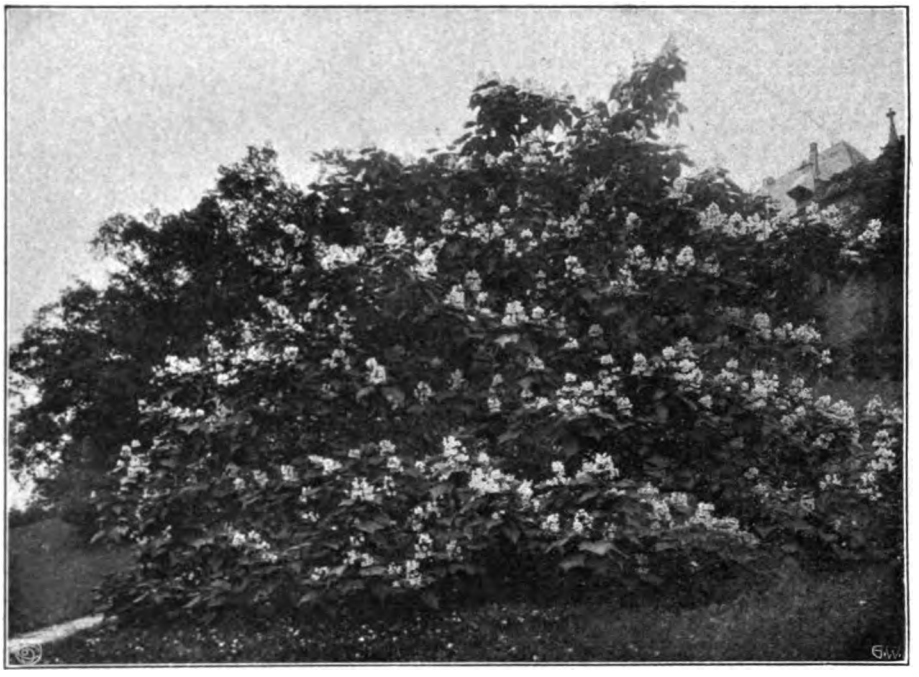
Es war der Lieblingsplatz der ob ihres Wohltätigkeitssinnes nie vergessenen Herzogin Alexandrine, der Gemahlin



Schloßhof mit Terrassenaufgang.

Digitized by Google

Ernst II. Hier saß sie oft in ihren letzten Lebenstagen und ließ ihren Blick über die unendlichen Wipfel der weiten Nadelwälder schweifen, die sich bis zum fernen Weiherskopf in düster schweigender Majestät ausdehnen. Welchen Naturfreund ergreift nicht ein eigenes, unbestimmbares Gefühl bei diesem großartigen Fernblick? Es ist der schwermütig süße Reiz der unberührten, in ihrer Großartigkeit uns niederdrückenden und gleichzeitig uns über das Irdische erhebenden Natur, dem sich das deutsche Gemüt so gern hingibt; jener Einklang zwischen Natur- und Seelenstimmung, der dem dem Tode nahen Goethe in seinem unsterblichen „Wanderers Nachtlied" den Ton höchster, in seiner Schlichtheit ergreifender Wahrheit verlieh.



Catalpa hybrida.

Die Schatten der Bäume sind lang und immer länger geworden. Undeutlicher werden schon die Linien der fernen Berge, schwärzer die Schatten der friedlichen Waldtäler zu unseren Füßen. Durch heuduftende Wiesen schreiten wir heimwärts. Die letzten Strahlen der Sonne vergolden noch einmal das Schloß und die höchsten Wipfel der Parkbäume.

So steht es in der Erinnerung vor uns und so wird Callenberg im Abendsonnenstrahle noch lange in unseren grauen Alltag hineinleuchten — ein glücklich gerettetes Stück der Natur, so ungekünstelt, so friedvoll poetisch in der ungeahnten Fülle seiner landschaftlichen Reize, so schön in seiner weltabgeschiedenen Einsamkeit inmitten rauschender Waldberge, daß die Coburger mit vollem Recht auf ihren Callenberg stolz sein können.

Obstbau.

Der Borsdorfer, ein harter Apfel für den Massenversand.

Von **Johannes Schomerus,** Volksdorf-Hamburg.

Im Folgenden möge es mir gestattet sein, die Aufmerksamkeit der Obstfreunde auf die Borsdorfer Aepfel zu lenken. Wir können darunter wohl eine Gruppe von Aepfeln verstehen, wenigstens gibt es heute viele Sorten Borsdorfer. Wahrscheinlich stammt ursprünglich der Borsdorfer aus Böhmen, genannt nach dem böhmischen Dorfe Borsdorf. Andere sind der Meinung, Borsdorf bei Meißen wäre die Heimat und begründen dies damit, daß der Borsdorfer Apfel, namentlich in Oesterreich, den Namen *Marschlanzker* trägt. Marschlanz soll aber eine Bezeichnung für genanntes Borsdorf bei Meißen gewesen sein.

Der Borsdorfer Apfel zeichnet sich ganz besonders durch seine große Haltbarkeit und Dauer aus, die ihn zu einem weiten Transport geeignet machen. Ich habe mir nun schon seit Jahren regelmäßig meinen Privatbedarf an Aepfeln, der nicht gering ist, durch Kauf von Borsdorfer Aepfeln gedeckt. Die harten, festen Früchte sind meiner Beobachtung nach ganz besonders für den Massentransport geeignet. Wer den Früchten auf dem Lager etwas Aufmerksamkeit schenkt, der kann sie bis in den Sommer hinein gut und frisch erhalten. Freilich ist ja der Borsdorfer eine alte Sorte, wurde er doch schon im 16. Jahrhundert in Thüringen gebaut, eine Sorte, die vielleicht vielerorts abgelebt sein könnte, es würde deshalb ein großer Fehler sein, wollte man gedankenlos Borsdorfer vermehren oder züchten. Es gibt Gegenden, wo die Borsdorfer Apfelbäume sich wie alte Eichen ausbreiten. Nicht nur Edelreiser von solchen kernigen Riesen, sondern auch den Samen von gut entwickelten Früchten sollte man zur Zucht verwenden. Ich hörte einmal von einem Obstzüchter, der pflanzte große Mengen Apfelbäume ganz beliebiger Sorten, am liebsten Wildstämme, die er dann an Ort und Stelle mit einem bewährten Borsdorfer veredelte. Nach hier kommen viel Münsterländer Borsdorfer, die auch im Oldenburgischen sehr verbreitet sind. Es sind jedes Jahr Aepfel davon in großen Massen zu haben, ein Beweis, daß der Borsdorfer noch ein guter Träger sein kann. Freilich fordert der Borsdorfer einen nahrhaften, tiefgründigen, guten Lehmboden mit ausreichender Feuchtigkeit. Daß der Borsdorfer auf dürftigem, trockenem Sandboden nichts taugt, davon habe ich mich hinreichend überzeugen können. Ich habe ferner die Beobachtung machen können, daß der Borsdorfer, der sehr spät blüht und kleine Blumen hat, gegen Witterungseinflüsse sehr widerstandsfähig ist. In der Jugend wächst der Baum etwas langsam, trägt auch erst im 10.—12. Jahre. Das mag jenen Obstzüchter veranlaßt haben, fertige Bäume umzuveredeln; auch die Triebe sind dünn und lang, ebenso die Früchte mehr klein als groß zu nennen. Wo der Borsdorfer nicht befriedigend gedeiht, liegt die Ursache meist in dem Mangel an Nährstoffen etc., die er zum Gedeihen verlangt. Sehr viel wird der Borsdorfer außer in den genannten Gegenden in Mecklenburg und der Altmark verbreitet sein. Die Frucht ist der gefälligen Form, schönen Farbe und des frischen Wohlgeschmackes wegen sehr beliebt. Die Verwendung ist eine sehr vielseitige. Im Oldenburgischen gibt es eine Kelterei, die einen ganz vorzüglichen Borsdorfer Apfelsaft im unvergorenen Zustande, also alkoholfrei, in den Handel bringt. Wie der Apfel im reifen Zustande, so hat auch der Saft einen süßen, mit angenehmer Säure vermischten, kräftigen, erfrischenden, aromatischen Geschmack und ist reich an wertvollen Mineralstoffen, weshalb der Saft für schwache Kinder und Rekonvaleszenten sehr stärkend ist.

Ich bin ein Freund des Borsdorfers, den ich als alten Bekannten hoch schätze. Viel könnte ich noch von ihm erzählen, doch die kurzen Angaben mögen als Anregung genügen.

Digitized by Google

Orchideen.

Cycnoches maculatum, Lindl. Das in der untenstehenden Abbildung wiedergegebene *C. maculatum* ist seit 1839, als es zum ersten Male in der Kultur blühte und bekannt wurde, öfters in größeren Zwischenräumen eingeführt worden. Es war bis vor kurzem nur in männlichen Pflanzen bei uns vertreten, seine Blüten erweckten aber, wie es ja überhaupt bei Cycnochesblüten der Fall ist, jedesmal bei ihrem Erscheinen hohes Interesse. Und dieses ist tatsächlich sehr berechtigt, denn nicht nur unter den Orchideen allein, sondern im ganzen Pflanzenreiche stoßen wir nur selten auf einen so merkwürdigen Blütenbau, wir begegnen bei den Blüten einem Phänomen, das lange Zeit den Botanikern unverständlich war. Die *Cycnoches* tragen nämlich männliche und weibliche Blüten meist auf verschiedenen Pflanzen, oftmals aber auch in einem Blütenstande vereinigt. Die männlichen Blüten unterscheiden sich dazu von den weiblichen in so auffallender Weise, daß man sie als Blüten einer anderen Art auffaßte, bis das Erscheinen von ♂ und ♀ Blüten an einer Pflanze Klarheit in die Sachlage brachte, wonach man zu einer richtigen Erkenntnis der Lebensweise dieser hochinteressanten Pflanzen gelangte und die Zusammengehörigkeit der beiden total verschieden gestalteten Blüten zu einer Art als erwiesen ansehen konnte. Trotzdem *C. maculatum* schon lange in unsern Gärten kultiviert wird, hatte man doch erst kürzlich Gelegenheit, die weibliche Blüte zu sehen und kennen zu lernen. Im Gard. Chron. 9. I. 09 finden wir eine Aufzeichnung, die über eine Pflanze im Low'schen Etablissement Mitteilung macht, welche weibliche und männliche Blüten trug. White, Lawrences Obergärtner, hielt die größeren davon für *C. chlorochilon*-Blüten. Beide Arten kommen in der Natur gemeinschaftlich vor, doch sind von *chlorochilon* die weiblichen Blüten schon seit 1891 aus der Sammlung von Houzeau de Lehaie, Mons (Belgien) bekannt. Die ♁ Form war ja schon lange in Kultur.

Die ♁ Pflanze von *C. maculatum*, wie sie die Abbildung zeigt, trägt bis zu 2—3 Dutzend Blüten, die sehr graziös in einer zierlichen, herabhängenden Traube vereinigt sind. Die Färbung schwankt im Grundton zwischen hell- und dunkelgrün, ebenso ist die rötlich-braune Punktierung der Blütenblätter verschieden intensiv. Die sternartig ausstrahlenden Fädchen des Lippenpolsters sind meist ganz hell. Die diesmalige Verbreitung der Art verdanken wir Herrn Otto Beyrodt in Marienfelde, bei dem eine größere Anzahl von Pflanzen zu Anfang des Jahres zur Blüte kam.

Cycnoches maculatum (männliche Pflanze).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die Kultur der *Cycnoches* ist nicht sonderlich schwierig, wenn hohe Wärme und ein lichter Standort vorhanden sind. Sie gedeihen in Körben und Töpfen gleich gut und lieben als Pflanzstoff etwas von Farnwurzeln durchsetztes, reines Sphagnum. Im Frühling ist die Entwicklung des jungen Triebes sorgfältig zu überwachen und vor Schnecken zu schützen, im September und Oktober ist für gute Bulbenreife zu sorgen und im Winter für völlige Ruhe bei warmem Standort. **E. B. B.**

Phragmopedilum Lindleyanum.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Phragmopedilum Lindleyanum, *Rolfe, (Selenipedium Lindleyanum, Rchb.).* Die im tropischen Amerika heimischen Vertreter der Gattung *Phragmopedilum* sind in den Gärten besser bekannt als *Selenipedium*. Von den elf Arten ist *Lindleyanum* eine der bemerkenswertesten; es wurde von Schomburgk am Roraima in Britisch Guayana in 2000 m Meereshöhe aufgefunden, ist aber in Kultur selten anzutreffen.

Der Wuchs ist kräftig, die hellgrünen, gelb geränderten Blätter werden ½ m lang, die verzweigten Blütenschäfte, welche im November erscheinen, erreichen die doppelte Blattlänge. Die Blüten messen 6 cm im Durchmesser, Sepalen und Petalen sind hellgrün, und mit rotbraunen Adern gezeichnet, die Lippe ist von gleicher Färbung, helmartig gestaltet, die eingebogenen Seitenlappen sind dunkelbraun gefleckt. Fahne und Petalen sind an den Rändern leicht gewellt.

Phragmopedilum Lindleyanum wächst willig im temperierten Hause und läßt sich durch Teilung vermehren. **L. G.**

Pflanzenkunde.

Aus einem Botanischen Garten in Ost-Java.

Von **M. Buysman,** Lawang, Ost-Java.

Ich habe hier schon seit längerer Zeit interessante Beobachtungen bei meinen Akklimatisationsversuchen gemacht. In erster Linie scheint es der Platzregen zu sein, wodurch manche Pflanze, welche sonst hier vortrefflich gedeihen würde, zu Grunde geht. Es ist dies um so mehr der Fall, weil die Platzregen hier im Gebirge viel öfter und viel anhaltender als in der Ebene sind; man kann von Anfang November oder Dezember bis Mitte Juni oder sogar Juli auf täglichen und sehr ergiebigen Regenfall rechnen, aber trotzdem sind die übrigen Monate keineswegs trocken; der Trockenheit wegen geht hier niemals eine Pflanze ein, wohl aber durch übermäßige Nässe. Dagegen halten viele europäische Pflanzen den Regen gut aus, aber manche gehen schon bald ein, wie z. B. Distelarten und *Cistus*, während andere nicht eingehen, aber auch

Digitized by Google

nicht blühen, wie zum Beispiel die *Iris*.

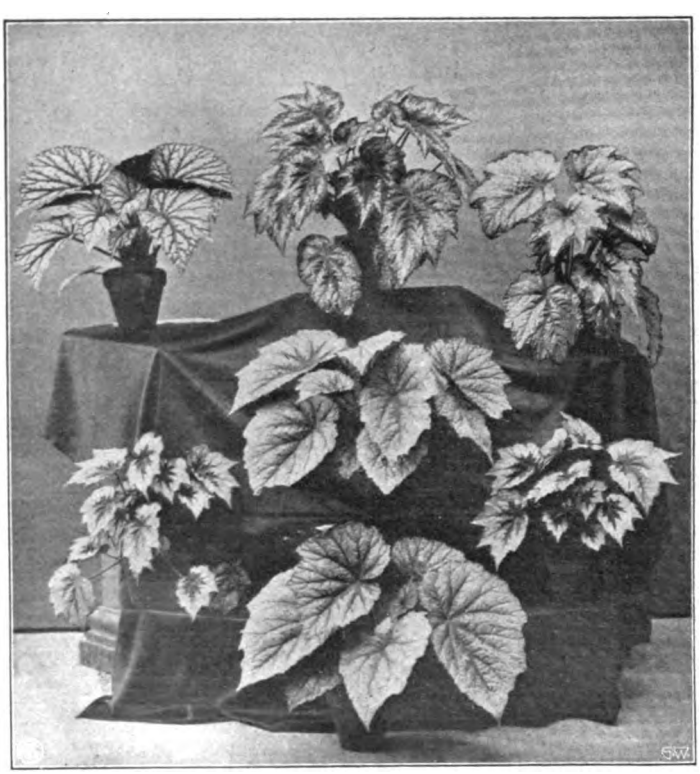
Sonderbar ist das Verhalten der Fettpflanzen (*Agave*, *Aloë* und Kakteen); diese wachsen ruhig weiter und kümmern sich nicht im geringsten um die niederstürzenden Regenmassen. Diese Pflanzen erreichen hier enormen Umfang. Von den gewöhnlichen Gartenblumen blüht *Eschscholtzia californica* in der Regenzeit ganz schön, fruchtet aber nicht; *Zinnia elegans* blüht und fruchtet dagegen auch in der Regenzeit; *Dahlia variabilis* blüht und fruchtet, ebenso *D. coccinea* (nunmehr als *D. coronata* in den Handel gebracht). Die Georginen sind hier überhaupt das reinste Unkraut, ebenso *Arctotis grandis*. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Pflanzen, welche den Regen nicht aushalten, in Töpfen, gegen denselben geschützt, sehr gut gedeihen. Wie es mit den europäischen Fruchtbäumen, welche bekanntlich den Regen nicht aushalten, bestellt ist, wenn sie unterm Dache kultiviert werden, kann ich noch nicht sagen, denn ich fange eben erst mit Versuchen in dieser Hinsicht an.

Cytisus Laburnum, der Goldregen, wächst zwar im Regen, wirft aber jedesmal die Blätter ab, ebenso *Paulownia imperialis*; ich kultiviere die beiden nunmehr unter Dach.

Campanula pyramidalis.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Interessant ist gewiß der Umstand, daß alle Pflanzen der neuen Welt, ob aus Nord- oder Südamerika stammend ist gleich, hier ausgezeichnet gedeihen und fruchten, auch in der Regenzeit. Citrusarten gedeihen hier, die *C. Aurantium* bekommt aber nur eine goldgelbe, also nicht die gewöhnliche Orangefarbe. Auch Palmen gedeihen; es fruchten aber nur *Areca Catechu* und *Arenga saccharifera*, wenigstens sind diese hier die einzig kultivierten Arten; sie wachsen langsam und bedürfen mindestens 10 Jahre zu ihrer vollständigen Entwicklung. Manche Tropenpflanzen blühen hier, aber fruchten nie, wie z. B. *Mangifera indica*, *Persea gratissima*; andere blühen nie, wie z. B. *Anona muricata*. Erdbeeren gedeihen hier in der Trockenzeit sehr gut, in der Regenzeit fruchten sie auch unter Dach willig.

Das wohlriechende Veilchen, *Viola odorata*, blüht und fruchtet hier das ganze Jahr, und, wie man sagt, sogar in der Ebene! Wie ist denn dies aber möglich? — Das Veilchen blüht doch in Europa im Frühling, sogar schon im März (wenigstens in Holland), und ist doch dort die Märztemperatur viel niedriger als hier in der Ebene, wo sie zwischen 25 und 30° C schwankt! — Warum gedeiht diese Pflanze hier vortrefflich und nicht die ebenfalls im Frühling blühenden Tulpen, Hyazinthen und Narzissen, welche nur Blätter, aber keine Blüten zeitigen? — Man steht hier vor Rätseln, deren Lösung gewiß nicht als einfach betrachtet werden kann. *Papaver nudicaule*, heimisch in Grönland und Spitzbergen, blüht und fruchtet hier das ganze Jahr hindurch, während Pflanzen aus südlichen Gegenden, wie z. B. der Olivenbaum, *Olea europaea*, und der Flieder hier niemals blühen. *Herminiera* aus dem trocknen Senegambien gedeiht hier vorzüglich, die Acaciaarten aus dem dürren Neuholland ebenso, sie wachsen hier wie Unkraut.



Wertvolle Sorten der Begonia Rex.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Stauden.

Campanula pyramidalis. Nur äußerst selten trifft man in den Gärten die zweijährige *C. pyramidalis*, und doch ist sie wert, mehr kultiviert zu werden. Die Zahl der guten Campanulaceen ist nun allerdings keine kleine, doch ragt sie über alle durch ihren eigenartigen Wuchs hervor. *Campanula pyramidalis* ist bei uns unter einer leichten Decke vollkommen winterhart, die einzelnen Zweige sind dicht mit den kleinen blauen Blüten besetzt, so einen ungemein reizenden Anblick bietend. Die Blütezeit ist August bis September, beginnt auch oft schon im Juli, und zeichnet sich die Pflanze durch lange Blütezeit aus. Die Vermehrung erfolgt durch Samen. Der Boden des Standortes muß tiefgründig und durchlässig sein, wie auch *C. pyramidalis* einen sonnigen Standort verlangt. Wo rauhe, starke Winde herrschen, pflanze man sie so, daß sie von anderen Pflanzen etwas Schutz dagegen erhält, wenn man nicht eine Anpfählung vorzieht. Doch muß auch bei der Schutzpflanzung die freie, sonnige Lage gewahrt bleiben. Dieses sind die ganzen Ansprüche, die *C. pyramidalis* an ihren Pfleger stellt. **K. Fischer**, Freiburg i. Br.

Topfpflanzen.

Begonia Rex.

Von **Adolf Gebers**, Obergärtner, Kempten.

(Hierzu eine Abbildung.)

In den letzten Jahren wurde schon wiederholt über *Begonia*

Digitized by Google

Rex, besonders über neue Sorten, wie *Käthchen Schadendorff**) und *Graf Zeppelin* berichtet. Ich möchte nachstehend auf einige wertvolle, umstehend abgebildete Sorten aufmerksam machen. Unsere Abbildung zeigt in der oberen Reihe links *Marie Heiler*, in der Mitte *Fürst von Thurn und Taxis*, rechts *Alpenglühen*, darunter (Mittelpflanze) *Kaiser Franz Josef*. Die unter dieser Sorte stehenden beiden kleinen Pflanzen sind *Oscar Schmeis*, die untere Pflanze ist *Kaiserin Elisabeth*. Sämtliche Sorten, *Oscar Schmeis* ausgenommen, sind starkwüchsige Pflanzen, von wunderbarer Blattzeichnung. *Oscar Schmeis* ist dagegen eine schwachwüchsige Sorte, sie hat schöne Blattzeichnung und gilt als sehr empfehlenswerte Schnittsorte. Leider werden die Blattbegonien viel zu wenig kultiviert, woran auch wohl die Blattbegonienkrankheit, welche immer mehr auftritt, mit Schuld sein mag. Bei einiger Aufmerksamkeit läßt sich diese Krankheit bekämpfen.

Blattbegonien finden mannigfaltige Verwendung. Als Schmuckpflanzen für beschattete Gartenpartien und als Blumentischpflanzen sind sie von hervorragendem Werte, auch lassen sich junge Pflanzen zur Bepflanzung von Jardinièren gut verwenden. Es ist nur zu bedauern, daß diese Prachtpflanzen oft so mangelhaft kultiviert werden.

Zeit- und Streitfragen.

Theorie und Praxis in der Neuzeit.

Von **Walter Janicaud**, Garteninspektor.

IV (Schluß).

Welches Alter ist zur theoretischen Ausbildung das beste?

Im allgemeinen ist man der Ansicht, daß eine 5jährige oder längere Praxis einem Schulbesuch vorauszugehen hat. Das ist an sich nicht falsch, und ein Gärtner im Alter von über 20 Jahren wird bei dem Verständnis der Theorie vielleicht verschiedene Vorteile gegenüber den ausgelernten haben. Aber es ist verkehrt, zu meinen, daß der Besuch einer Schule vorher unbedingt zu verwerfen sei.

Je mehr und je eingehender ich mich mit dieser Frage beschäftigt habe, desto mehr rate ich zu einem früheren Besuche. — Man muß wohl bedenken, daß ein jüngerer Geist bedeutend reger, also aufnahmefähiger ist. Es haftet in früher Jugend alles viel besser im Gedächtnis. Das ist bei dem großen Lehrstoff, den eine höhere Fachschule bietet, ein sehr wichtiges Moment. Ich stütze mich hier auf das Urteil erfahrener Lehrer, der bedeutendsten Autoritäten auf diesem Gebiete. — Wer in jüngeren Jahren die Schule besuchte, hat noch den Vorteil, daß er schon beizeiten nicht mit den einseitigen Augen des Nur-Praktikers, sondern mit denen des praktisch und theoretisch gebildeten Gärtners die Praxis betrachtet. Er kann oftmals infolge seiner Theorie frühzeitig bessere Stellen bekleiden. Im Winter sind oft Arbeiten, die weder Handfertigkeit, noch Verständnis, noch Kraft erfordern, zu verrichten, weil der junge Gehilfe oftmals nicht anders beschäftigt werden kann. Dann ist seine Verwendung im Kontor u. a. m. sehr vorteilhaft. Erst jetzt wieder erfuhr ich, daß ein Gärtner, der selbst die Fachschule spät besucht hatte, darauf drang, daß sein Sohn direkt nach der Lehre die Schule besuchte. Ein Beweis, daß er aus eigener Erfahrung gemerkt hatte, daß ein früher Besuch das beste ist.

Wie können überhaupt nur praktisch gebildete Fachleute so bestimmt wissen, daß die Theorie auf einer Fachschule erst später Zweck hat. Diese kennen doch die Theorie einer Schule gar nicht. Wie kann man also über das so bestimmt urteilen, was man nicht aus eigener Erfahrung kennt? Ich würde mir über die Praxis auch kein Urteil erlauben, wenn ich nicht in ihr stände. Gewiß gibt es auch theoretisch gebildete Gärtner, die einen Schulbesuch in älteren Jahren empfehlen, aber sie sind meist nicht über die neuesten Lehrpläne und Methoden der Gartenbauschulen unterrichtet. Gerade von jetzt ab wird der Lehrstoff der gärtnerischen Fächer an den meisten mir bekannten Fachschulen derartig neu bearbeitet, daß er besondere Rücksicht auf diejenigen nimmt, die nur zwei- oder dreijährige Praxis hinter sich haben.

Aber es kommt noch der wichtigste Punkt hinzu: Wieviele haben nicht in jüngeren Jahren die Absicht gehabt, später nach langjähriger Praxis sich noch theoretisch auszubilden, in der guten Meinung, dann besser den Schulbesuch ausnützen zu können. Aber wie wenige von diesen haben es noch durchgeführt! Die meisten sind sozusagen — nicht dazugekommen. Ja, es ist eben nicht jedermanns Sache, noch nach dem zwanzigsten Lebensjahre zur Schule zu gehen. Später bietet sich auch merkwürdigerweise selten Gelegenheit, noch den Beruf durch einen Schulbesuch zu unterbrechen.

Es scheint dies wenig glaubhaft. Einen Grund kann ich auch eigentlich dafür nicht anführen, aber leider ist es eine beständig zu beobachtende Tatsache. Es gibt dafür hunderte von Beispielen, denn nur die wenigsten raffen sich in vorgerücktem Alter noch zu einem Schulbesuche auf. Wahrscheinlich sind auch in jungen Jahren des Gärtners Eltern und Verwandte eher gewillt, die Mittel zum Schulbesuche zu geben. Auch die Zeit glaubt man dann eher zu haben. Später heißt es oft: „Was, jetzt nochmal in die Schule, nachdem du schon jahrelang verdient hast? In deinem Alter muß man endlich mit der Ausbildung aufhören, jetzt heißt es ordentlich verdienen!“ Man denkt nun: „Ach was, so lange noch auf eine Schule, ich nehme einen Schnellkursus mit, kaufe mir recht viel Bücher und bin dann auch theoretisch gebildet!“ Diese Art Theoretiker sind dann schlimmer als solche, die nichts von Theorie wissen; denn diese sogenannten theoretischen Kenntnisse sind derartig, daß man sich vor jedem Kenner der Theorie mit seinem Wissen nur blamiert, und der rein praktische Gärtner merkt auch bald, daß diese Theorie ihn wohl dünkelhaft gemacht hat, aber von einem Nutzen keine Spur. Daher oft die Abneigung vieler gegen Theoretiker, die eigentlich nur dem „eingebildeten“ statt dem „ausgebildeten“ gelten sollte. So verscherzt sich mancher eine nicht nur gute Ausbildung, sondern seine ganze Laufbahn, wenn er es in jungen Jahren versäumt hat, sich gut für die Zukunft vorzubereiten. Ein anderer, der auch, als er noch jünger war, die löbliche Absicht hegte, sich später noch gut auszubilden, kommt vom Militär, eine für sein Alter recht verlockende Stelle hält ihn aber ab, sich noch theoretisch auszubilden. Oder er hat sich eine Braut angeschafft, natürlich denkt er dann nicht daran, noch ein oder zwei Jahre in die Schule zu gehen. Eine Stelle, „wo Verheiratung gestattet“, die berühmten Stellen, wie sie uns ja allen bekannt sind, ist nun die Sehnsucht seines Herzens.

Ein solcher Fachmann ist dann oft für immer dazu verurteilt, nur untergeordnete Stellungen einzunehmen. Sein ganzes Leben bekommt eine andere Richtung und er klagt oft täglich darüber, daß er Gärtner geworden ist.

Sie wissen nicht, ob es ihnen in mehreren Jahren noch möglich ist, einen Schulbesuch durchzuführen. Versäumen sie es aber jetzt, wo ihnen noch Gelegenheit geboten ist, für

*) Siehe Farbentafel, Jahrgang XII, No. 37.

Digitized by Google

ihre Zukunft eine bessere Aussicht zu bekommen, dann werden sie einst die Stunden bedauern, wo sie glaubten, klug zu handeln und ihre Ausbildung so hinausschoben, bis sie nicht mehr möglich war.

Liebe Berufsfreunde! Eines ernsten Falles muß ich hier noch gedenken. Ein mir lieber Freund, in der Jugend ein Gärtner mit Leib und Seele, hatte sich nicht die Zeit genommen, obgleich er anfangs die Mittel hatte, eine Fachschule zu besuchen. Er glaubte, weil er einmal Buchführung gelernt hatte, er sei genügend theoretisch gebildet. Bald natürlich sattelte er um. Ja, wenn er wenigstens die Allgemeinbildung gehabt hätte, die ihm eine höhere Fachschule bietet, dann konnte er auch außerhalb unseres Berufes eine angesehene Stellung erlangen. So aber zu erniedrigenden Arbeiten verurteilt, wurde er immer kopfloser, er sank von Stufe zu Stufe; doch ich will nicht verraten, was aus ihm geworden ist. Alle Gärtner, die schon längere Zeit der Praxis angehören, wissen ja selbst, wie häufig man Unzufriedene trifft.

Wollen sie ihre ganze Zukunft aufs Spiel setzen? Dieser Gefahr setzt sich fast jeder aus, der den Schulbesuch hinausschiebt, denn man weiß jetzt nicht, was später eintreten kann, was uns davon abhalten kann, die Wohltaten eines Schulbesuches zu genießen.

Da ich stets dem Fachschulwesen eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet habe, ohne dabei in eine Abhängigkeit von Schulen zu treten, hatte ich so recht Gelegenheit, den Schaden beobachten zu können, den viele ältere Gärtner an der jungen Gärtnerwelt angerichtet haben, indem sie den jungen Fachmann immer und immer wieder abhielten, wenn auch im guten Glauben, sich rechtzeitig theoretisch auszubilden. Wenn viele dieser Fachleute, die wohlmeinend den Ratschlag gaben, daß sich die jungen Gärtner erst später ausbilden sollten, geahnt hätten, wie sie dadurch oft die Zukunft ihrer jungen Berufsfreunde ungünstig beeinflußten, wahrlich, sie würden mit diesem Rat gezögert haben! Fragt man einen jungen Gärtner, ob er später noch zur Fachschule will, so wird das meist bejaht, aber — nach der Militärzeit weiß man trotzdem schon, daß er seinen Vorsatz nicht ausführt.

Selbst wenn nur über 20 Jahre alte Schüler auf den Gartenbauschulen wären, so ist das kein Beweis dafür, daß viele ältere später eine Fachschule noch besuchen; denn alle diese wären nur ein geringer Prozentsatz von denen, die zur Fachschule gehen wollten, bezw. die Mittel dazu hatten.

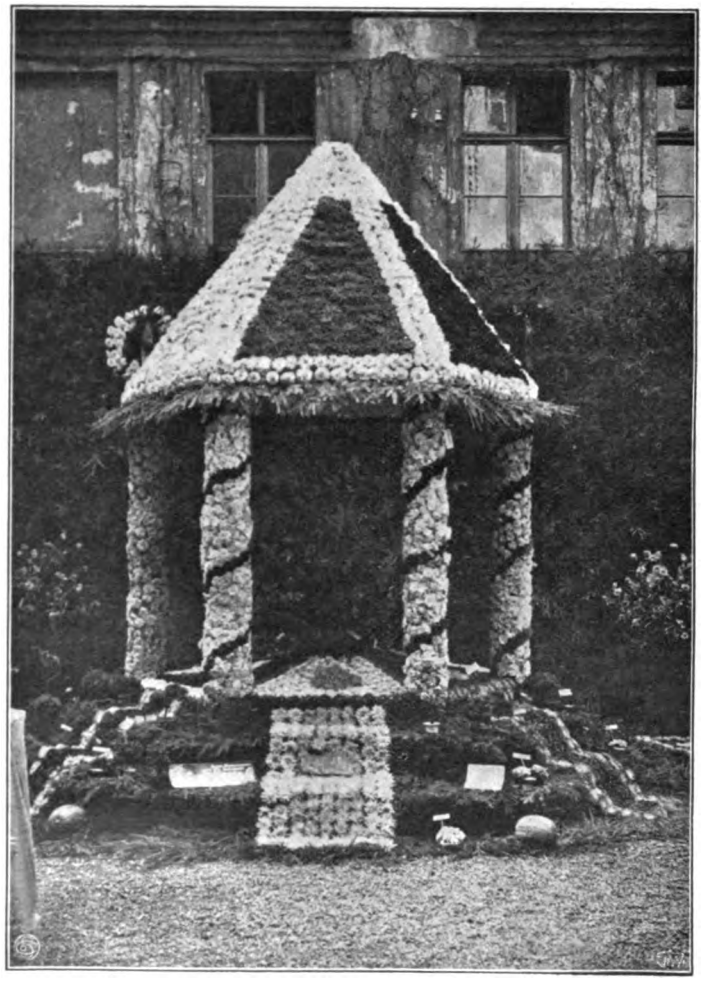
Theoretisch betrachtet, erscheint es ja ganz einleuchtend, daß man nach sehr langer Praxis erst die fachwissenschaftlichen Fächer recht verarbeiten kann. Aber in der Praxis, in der rauhen Wirklichkeit, sieht es meist ganz anders aus. Besser „ein Sperling in der Hand, als eine Taube auf dem Dache". Ich wünsche nur jedem jungen Gärtner, daß er nicht einst auf zertrümmerte Hoffnungen zurückblicken muß! Trotzdem schon eine große Anzahl hervorragender Fachleute der Praxis meine Anschauung über das Alter zum Fachschulbesuche teilen, wird dieselbe doch noch lange ein vielumstrittener Punkt bleiben.

Auch mißverstehe man mich nicht! Nötig ist ein sofortiger Schulbesuch bei allen Gärtnern nicht! Aber jeder junge Gärtner möge meine Bedenken mit seinen eigenen Verhältnissen vergleichen und dann handeln!

Ich achte gewiß die Meinung derer, die den rein praktischen Standpunkt vertreten, nicht gering. Ich möchte keinem erfahrenen Praktiker zu nahe treten, im Gegenteil, dem eingebildeten theoretischen Gärtner rufe ich nochmals zu: „Hut ab vor jedem tüchtigen praktischen Gärtner!". Mag der alte Praktiker seinen Verhältnissen nach die Theorie zu entbehren glauben, so bitte ich doch, nicht einen jungen, strebsamen Gärtner deswegen abzuhalten, sich in der neuzeitlichen Weise zu vervollkommnen.

Dem aber jetzt kraftvoll emporwachsenden Gärtnergeschlecht möchte ich nochmals zurufen: „Denken sie an die Zukunft! Welche Vorwürfe müssen sie sich machen, wenn sie zu spät merken würden, was sie versäumt haben!

Laßt uns nicht einseitige Gärtner schaffen, sondern aus theoretisch und praktisch gebildeten mag der moderne Gärtnerberuf sich zum Wohle unseres Standes aufbauen.



Teilansicht von der Dahlienschau
der Firma E. Boese & Co., Berlin C.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die Wunderbeere. „The Gard. Chronicle" wird folgendes geschrieben: Auf Seite 204 von The Gard. Chron. wird die Aufmerksamkeit auf die Gefahren gelenkt, welche durch die Verbreitung einer Form von *Solanum nigrum* entstehen können, die ein amerikanischer Handelsgärtner als Fruchtpflanze unter dem Namen „Wunderbeere" dem Handel übergab. Die Herkunft war

Digitized by Google

wie folgt angegeben: „Diese absolut neue beerentragende Pflanze ist von hohem wissenschaftlichem Interesse; sie ist durch Kreuzung zweier sehr verschiedener, wildwachsender Arten entstanden, des *Solanum guineense* von Westafrika mit *S. villosum* von der Westküste Amerikas. Keine von diesen wilden Arten trägt eßbare Früchte, wie dies bei der neuen Form der Fall ist, die gleichzeitig einen köstlichen Wohlgeschmack besitzen und gesundheitsfördernd wirken sollen. Die Pflanzen sind mit Beeren beladen und durch Samen stets echt zu erzielen."

„Es ist kaum glaublich, daß Burbank oder irgend ein anderer Gärtner die genannten zwei Solanumarten in Kultur haben sollte und ebensowenig glaubhaft, daß er es der Mühe für wert hielt, sie zu kreuzen, da er doch sehen mußte, daß beide „Arten" nichts weiter als Formen von *S. nigrum* sind, also Formen eines überall vorkommenden Unkrautes, das man allgemein als giftig betrachtet. Nehmen wir an, daß Burbank diese zwei Pflanzen in seinem Besitz hatte, so bleibt es doch höchst unwahrscheinlich, daß er durch eine Kreuzung Sämlinge erhalten konnte, die alle jene guten Eigenschaften besitzen, welche der Wunderbeere zugeschrieben werden. *Solanum nigrum* ist eine stark abändernde Pflanze; es bestehen größere Unterschiede zwischen einigen seiner Formen, als diese in den zwei Formen zutage treten, die man als die britische und die Wunderbeere bezeichnet. Die kanadische Form z. B., bekannt als „Huckleberry", ist von beiden gänzlich verschieden, und doch ist es *Solanum nigrum*. Nomenklaturfragen und botanische Unterschiede kommen jedoch nicht in Frage, wenn es sich um eine nährstoffliefernde Pflanze handelt.

Die Wunderbeere kann wohl eine Form von *Solanum nigrum* sein, aber trotzdem eßbare Früchte besitzen, die sich zur Marmeladefabrikation eignen. Um uns ein Urteil zu bilden, pflanzten wir in diesem Sommer Wunderbeeren, deren Samen L. Child geliefert hatte, und gleichzeitig daneben die kanadische „Huckleberry" und einige der britischen Form von *Solanum nigrum*. Als die Früchte reif waren, wurden von jeder Sorte einige zur Untersuchung an Dr. M. Greshoff in Haarlem, eine der ersten Autoritäten für Pflanzengifte, geschickt. Sein Bericht, der im „Kew Bulletin" erscheinen wird, lautet dahin, daß alle drei Formen Gift (Solanin) enthalten, die am wenigsten giftige war die britische Form, und die das meiste Gift enthaltende die — Wunderbeere!

Dr. Greshoff sagt, daß er die Verwendung dieser Früchte als Nahrung nicht empfehlen könne, da beim Genuß immer eine Gefahr vorhanden sein wird, wenngleich die Giftmenge der Wunderbeere verschieden sein kann, je nach den Bedingungen, unter denen die Pflanzen aufwachsen. Besonders gefährlich bleibt der Genuß für schwache Kinder. Pflanzengifte sind verschieden in ihren Wirkungen auf verschiedene Menschen. So kann der amerikanische Giftefeu, *Rhus Toxicodendron*, ohne nachteilige Folgen von vielen Leuten berührt werden, so auch von mir (ich habe den Saft auf mein Gesicht gestrichen, ohne ungünstige Wirkung zu verspüren), es gibt jedoch viele Menschen, welche die Pflanze nicht berühren dürfen, ohne Schaden zu nehmen."

Diesen Ausführungen beigefügte Abbildungen der amerikanischen und der englischen Varietät des schwarzen Nachtschattens und der Burbankschen Wunderbeere zeigen in allen Teilen eine fast vollständige Uebereinstimmung aller drei Varietäten. Die amerikanische Varietät hat die größten, die Wunderbeere die kleinsten Früchte. Wie ich höre, hat ein großer englischer Pflanzenliebhaber die versuchsweise angepflanzten Wunderbeeren, nachdem sie ihren Charakter erkennen ließen, dahin gebracht, wo sie hingehören, auf den Komposthaufen. Auch die Firma F. C. Heinemann, Erfurt, die sich die Wunderbeere zum Vertrieb in Deutschland angeschafft hatte, sah sich veranlaßt, diese gefährliche und, wie so manch andere Burbanksche Züchtung, für europäische Verhältnisse absolut unbrauchbare Wunderzüchtung des bekannten Pflanzenzauberers durch schleunige Vernichtung unschädlich zu machen. Die deutschen Züchter seien hiermit in ihrem eigenen Interesse vor Anschaffung und Verbreitung dieser, von England und Amerika aus angepriesenen Wunder- bezw. Giftbeere gewarnt. M. H.

Dahlien.

Die Samenhandlung von E. Boese & Co., Berlin, veranstaltet alljährlich eine **Dahlienschau,** welche, da das Geschäft im verkehrsreichsten Zentrum Berlins, nahe dem Alexanderplatz, liegt, einen beträchtlichen Zulauf hat. Schon der Hof des uralten Geschäftshauses, mit den von malerischen Schlinggewächsen umrankten Baulichkeiten und dem alten Birnbaum als Wahrzeichen einer längst vergangenen Zeit, zu der es auch im Zentrum der Hauptstadt noch Gärten gab, ist eine Sehenswürdigkeit. Die ausgestellten Blumen sind eigene Erzeugnisse der Handelsgärtnerei der Firma. Die Abbildung Seite 573 zeigt das Mittelstück der diesjährigen Schau, einen Dahlienpavillon. Auch wenn man nicht für derartige Massiv- oder Pflastererarbeiten aus lebenden Blumen schwärmt, muß man doch zugeben, daß dieser luftige Bau entschieden originell war. Daß durch solche Schaustellungen das Interesse an den edlen Dahlien gefördert wird, bedarf keiner Begründung. M. H.

Rechtspflege.

Nochmals die Frage: Wann untersteht der Gärtnergehilfe der Gewerbeordnung?

Eine Entgegnung von **Dr. Hans Lieske,** Leipzig.

Herr Albrecht bekämpft in No. 46 der „Gartenwelt" eine von mir unter dem 23. Oktober d. J. veröffentlichte Skizze über die Frage: „Wann ist der Gärtnergehilfe gewerblicher Arbeiter?"

Nun könnte mich die von dem Herrn Kritiker angeschlagene Tonart ja veranlassen, den eigenartigen Kommentar zu meiner kleinen Abhandlung ad acta zu legen. Da Herr Albrecht aber als Vertreter der Gärtnereiinteressenten auftritt und als solcher mit seiner vorgeblich besseren Kenntnis der einschlägigen Bestimmungen und „Nachweisungen" über „die Gewerbetechnik der Gärtnereien" aufwartet, so dürfte eine kurze Erwiderung vielleicht im Interesse der Leser liegen. Dabei sei vorerst ein prinzipieller Unterschied hervorgehoben, der zwischen meiner und des Herrn Kritikers Arbeit obwaltet. Des Herren Rezensenten Hauptbestreben geht auf eine Korrektur der Rechtsprechung nach vornehmlich von ihm hergestellten Rezepten. Ein Zweck solcher Bestrebungen ist aber um so weniger abzusehen, als ja nach den eigenen Ausführungen des Herrn Albrecht durch die am 1. Januar 1910 in Kraft tretende neue Gewerbeordnungsnovelle aller Not von selbst ein Ziel gesteckt ist, es also keinen rechten Zweck hat, sich an dem gegenwärtigen Stande der Rechtsprechung noch durch Vorwürfe gegenüber der Juristerei zu reiben, weil sie die „Gärtnermaterie" — ein bisher unbekanntes Monstrum — schlecht bewältige.

Meine Absicht beschränkte sich dagegen ausschließlich auf eine Darstellung des geltenden Rechts, wie es sich in der Gesetzesdeutung widerspiegelt, also auf die Skizzierung von Tatsachenmaterial; ich wollte sagen, daß heutigentags die Obergerichte überwiegend die Auffassung ablehnen, nach welcher in einer Gärtnerei beschäftigte Personen Gewerbegehilfen sind.

Nun hat Herr Albrecht zwar auch zwei seinen Standpunkt vertretende Wahrsprüche — ein Kammergerichtsurteil und vornehmlich eine Entscheidung des Münchener Gewerbegerichts, dessen Datum verschwiegen bleibt — angeführt, und ich will sogar gern einräumen, daß sich hier und da weitere Sprüche gleichen Sinnes finden ließen. Das ändert aber absolut nichts an der Behauptung, daß nicht allein die angesehensten Kommentatoren, sondern die Ueberzahl der Entscheidungen den von mir verzeichneten Standpunkt verfechten.

Herr Albrecht beginnt die Begründung seiner Rezension mit einer Unwahrheit, die in seinem Interesse zu beklagen ist. Er wirft mir vor, ich bezeichne als Urprodukte schlechthin diejenigen Gärtnereierzeugnisse, die Verwendung finden zur Herstellung von Gewinden und Kränzen, sowie von Buketts und Blumenkörben. Ich habe vielmehr allgemein gesagt, daß die auf Gewinnung von Urprodukten gerichtete Tätigkeit in der Herstellung und Pflege

Digitized by Google

von Bodenerzeugnissen besteht. Erst daran anschließend habe ich ausgeführt, daß die Praxis der Behörden die Anwendbarkeit der Gewerbeordnung auch dann verneint, wenn die gewonnenen Produkte nach einer Umarbeitung oder Verarbeitung verwertet werden. Das ist, wie der erste Blick lehrt, ein gewaltiger Unterschied zwischen dem von mir getanen und dem mir untergeschobenen Ausspruche. Die Verarbeitung zu Gewinden und Kränzen, zu Buketts und Blumenkörben aus selbstgewonnenen Erzeugnissen ist ausdrücklich nur als ein Beispiel für solche Momente hingestellt, die um ihrer selbst willen den Gärtner noch nicht notwendig zum Gewerbetreibenden stempeln. Das von mir hierfür zitierte Kammergerichtsurteil fertigt Herr Albrecht mit dem Bemerken ab, daß auch die höchsten Gerichte nicht gegen Irrtümer gefeit sind. Ist Herr Albrecht gegen Irrtümer gefeit?

Aber es ist natürlich nicht dieses einzige Urteil, nach welchem die in Kunstgärtnereien tätigen Gärtnergehilfen keine gewerblichen Arbeiter im Sinne der Gewerbeordnung sind. Wenn sich Herr Albrecht auf eine Urteilsbegründung des Gewerbegerichts München bezieht, so möchte ich den berühmten Kommentar v. Landmann in seiner neuesten Auflage für mich sprechen lassen; daß sein Einfluß auf die Rechtsprechung größer ist als der des Ausspruchs des zitierten Gewerbegerichts steht wohl außer Zweifel. v. Landmann erklärt: „Die Gärtnerei fällt auch dann nicht unter die Gewerbeordnung, wenn sie als Kunstgärtnerei, d. i. mit vervollkommneten Hilfsmitteln, wie Treib- und Gewächshäusern, mit technisch geschultem Personal, im Großen oder unter Beschränkung auf Spezialitäten (z. B. Rosenzüchterei, Landschaftsgärtnerei) betrieben wird. So wenig jemand bezweifelt, daß die Landwirtschaft, auch wenn sie sich der neuesten und besten Hilfsmittel bedient, nicht unter die Gewerbeordnung fällt, so wenig ist ein Zweifel hierüber bezüglich der Gärtnerei veranlaßt. Der Gärtner wird auch dadurch nicht zum Gewerbetreibenden im Sinne der Gewerbeordnung, daß er zum Teil fremde Gartenprodukte ankauft und nach eigener gärtnerischer Pflege oder Veredelung wieder veräußert, denn ein wirtschaftlicher Betrieb der Gärtnerei ist jetzt ohne Arbeitsteilung und ohne Zuhilfenahme fremder Produkte kaum mehr denkbar."

Ebenso sagt der Kommentar von Berger-Wilhelmi schlechtweg „die Gärtnerei ist zur üblichen Bodenbearbeitung zu rechnen und untersteht deshalb gleich der Landwirtschaft der Gewerbeordnung nicht".

Der Kreis über eine billige Kritik erhabener Persönlichkeiten von Ruf, die auf meinem Standpunkte stehen, wäre nach Belieben zu vergrößern, ein Zeichen, daß ich mich mit den von mir wiedergegebenen Ansichten in guter Gesellschaft befinde, selbst wenn Herr Albrecht wider mich ist. Sollte Herr Albrecht übrigens der Verfasser der Abhandlung „Das Verhältnis der Gärtner zum Gewerberecht" sein, so mußte er aus seinen Studien selbst wissen, daß das in ihr angegriffene Kammergerichtsurteil in seiner Wirkung durch eine bedeutende Anzahl gleichlautender Entscheidungen verstärkt wird, und daß die darin vertretene Lehre bei dem Streite der Meinungen doch die herrschende ist.

Auch mir sei hierüber ein Gewerbegerichtsurteil jüngeren Datums in seiner Quintessenz vorzuführen gestattet. (Urteil des Gewerbegerichts Charlottenburg vom 6. März 1906.) Ich greife gerade diese Entscheidung heraus, weil sie sich nach ihren eigenen Worten „nach dem gegenwärtigen Stande der Gesetzgebung" richtet. Sie sagt: „Das Gericht hat sich schließlich aber auch in Uebereinstimmung mit den von der Kammer 7 des Berliner Gewerbegerichts aufgestellten Grundsätzen nach der gegenwärtigen Lage der Gesetzgebung grundsätzlich dahin entschieden, daß nur die im Laden, Markthallenständen oder Vorgärten (z. B. als Kranzbinder) beschäftigten Gärtner als Gewerbegehilfen anzusehen sind, während die Gärtner, deren Tätigkeit im Freien, also in einem der Landwirtschaft ähnlichen Betriebe, namentlich in Baumschulen, Gemüsegärten und auch in Treibhäusern ausgeübt wird, nicht Gewerbegehilfen sind." Und das selbst dann nicht, wenn der Gärtnereibetrieb an sich ausnahmsweise einen Gewerbebetrieb darstellt, was indes im vorliegenden Falle das Gericht gleichfalls anzunehmen ablehnt, weil es unerheblich ist, „daß bei einem Betriebe, der in der Hauptsache die Produktion und die Verwertung selbstgezogener Blumen und Sträucher und sonstiger gärtnerischer Erzeugnisse zum Gegenstande hat, daneben auch gewisse Pflanzenarten als sog. Halbprodukte nicht selbst herangezogen, sondern von andern gekauft werden, um nach Entwicklung, besonders nachdem sie zum Blühen gekommen, weiter veräußert zu werden."

Wir finden in dem ersten Satze des zitierten Urteils die Behauptung v. Landmanns vertreten, wonach ein „Handelsgärtner" (dieser bloße Name spielt natürlich aber keine Rolle) mit seinem Ladengeschäft unter die Gewerbeordnung fallen kann; im übrigen aber nicht darunter fällt.

Ein weiteres Kammergerichtsurteil vom 23. März 1903 will das von einem Gärtner betriebene Binden von Sträußen und Kränzen aus selbsterzeugtem Material dann als Gewerbebetrieb ansehen, wenn es mit dazu eigens engagiertem Personal erfolgt, oder wenn dieser Erwerbszweig in größerem Umfange betrieben wird. Alle jene hierher gehörigen Urteile auch nur auszugsweise anzuführen, verbietet das Mißverhältnis zwischen dem mir hier zur Verfügung stehenden Raume und der Urteilszahl. Die Interessenten daran seien auf die Aufzählung bei v. Landmann, 5. Aufl., II. Bd., S. 12, und auf das Register im Gewerbearchiv für das Deutsche Reich, Bd. 5, verwiesen.

Das Material ist darin zwar nicht erschöpft; die Lektüre der daselbst verzeichneten Rechtssprüche dürfte indes in der Beurteilung der strittigen Frage genügende Klarheit schaffen.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 649. Was mag bei Gurkentreiberei im Hause die Ursache sein, wenn die jungen Gurken kurz nach der Blüte einschrumpfen und abfallen? Die Pflanzen waren vollständig gesund. —

Da keine näheren Angaben gemacht sind, wie die Kultur gegehandhabt ist, kann keine bestimmte Ursache angegeben werden, jedoch möchte ich einige Ursachen nennen, worauf das Abfallen zurückgeführt werden kann. Zunächst kann es an der Erde liegen, da meistens hierauf nicht genügend Sorgfalt gelegt wird. Eine gute Erdmischung ist folgende: 1 Teil gute Mistbeet-, 1 Teil Kompost-, $^1/_2$ Teil gute Garten- oder Kastenerde, $^1/_2$ Teil Sand, alles mit einem guten Teile verrottetem Kuhdünger auf einen Haufen gesetzt, mehrmals gründlich umgearbeitet und mit flüssiger Jauche übergossen. Ferner hat das nasse Wetter dieses Sommers ein ordentliches Befruchten nicht zugelassen, es mußte künstlich befruchtet werden. Sollte das Haus nicht geheizt sein, so kann es auch an den Temperaturschwankungen gelegen haben, da die Gurke sehr empfindlich dagegen ist. Dann kann es an der Sorte und am Schnitt gelegen haben, besonders wenn zuviel Gurken an der Pflanze gelassen wurden, also nicht genügend Nahrung vorhanden war, um dieselben zu ernähren. **H. Freitag,** Herford.

— Das Abfallen der jungen Gurkenfrüchte bei Haustreiberei ist meist auf einen Fehler in der Ernährung der Pflanzen zurückzuführen, jedenfalls ist der Wurzelballen in den tieferen Schichten vorübergehend trocken gewesen; auch plötzliche Temperaturschwankungen, Lufttrockenheit usw. haben auf die Entwicklung der Früchte großen Einfluß. Nach meinen langjährigen Erfahrungen läßt sich bei peinlicher Beachtung der angeführten Punkte das Uebel leicht vermeiden. **E. Eipper,** Vilpian.

— Es tritt die Erscheinung öfters zutage, daß gerade an ganz gesunden und kraftstrotzenden Gurkenpflanzen die ersten jungen Früchte gelb werden und dann einschrumpfen. Gewöhnlich begegnet man diesem Uebel mit Vorteil in der Weise, daß man durch kräftiges Einstutzen der Haupttriebe das durch sehr stickstoffreiche Erde hervorgerufene kräftige Wachstum etwas hemmt. Ich setze hierbei voraus, daß das Einstutzen aller Nebentriebe dicht hinter dem ersten Blatte, wie es bei der Gurkentreiberei im Hause üblich ist, ausgeführt wurde. Gleichzeitig setzt man dem Gießwasser, aber nur zweimal, etwas Superphospat zu, 1 gr auf 1 l Wasser, nicht mehr, da die Gurke gegen Salzlösungen sehr empfindlich ist. **H. Lindner,** Wannsee.

Digitized by Google

— Es wird keine Befruchtung stattgefunden haben, oder sie ist nicht lebhaft genug vor sich gegangen. Die Folgen einer mangelhaften Befruchtung rächen sich bei starken Pflanzen mehr als bei schwachen.*) Während der Blütezeit muß die Temperatur 3 bis 5 Grad höher als vorher gehalten werden, dabei muß genügend Luftfeuchtigkeit herrschen. Um zur Zeit der Befruchtung die Blüten trocken zu halten, dürfen die Blätter nicht gespritzt werden. Das Wasser zum Gießen muß zu dieser Zeit besonders gut erwärmt sein. Wird die Treiberei sehr früh ausgeführt, muß künstlich befruchtet werden. Bei späterer Treiberei wird, wenn es die Witterung erlaubt, gelüftet, doch darf durch das Lüften kein starker Temperaturfall erzeugt werden. **F. Rebhuhn,** Zürich.

— Jedenfalls werden Ihre Gurken nicht genügend im Schnitt gehalten worden sein. In diesem Falle gehen bei dem üppigen Wachstum der Gewächshausgurken die Nährstoffe in die Kopftriebe und der junge Ansatz stirbt ab. Daher Einstutzen der Nebentriebe hinter dem Fruchtansatz, also in den meisten Fällen hinter dem 3. oder 4. Blatt. Eine zu reichliche Stickstoffdüngung kann gleichfalls die Ursache sein, da durch den Stickstoff das mastige Wachstum und die Blattentwicklung zu sehr angeregt wird. Eine öftere Phosphorsäuredüngung, etwa in der Form von aufgelöstem Doppelsuperphosphat mit einem Zusatz von etwa 40 prozentigem Kalisalz, wird in diesem Falle sicher gute Dienste tun.

Eine andere Ursache des Absterbens der jungen Früchte ist nicht anzunehmen, da Ihre Gurken ja sonst, wie Sie erwähnen, vollständig gesund sind. **C. Reiter,** Feuerbach.

Beantwortung der Frage No. 650. Wie werden stark vom Baumkrebs befallene Obstbäume erfolgreich behandelt? Die Bäume wurden vor drei Jahren sachgemäß gepflanzt. —

Wenn die genannten, vor drei Jahren gepflanzten, also doch wohl sehr jugendlichen Bäume jetzt schon mit Krebs stark behaftet sind, so ist — ohne daß man die näheren Umstände kennt — unbedingt anzunehmen, daß die ehemaligen Veredlungsreiser von stark krebsigen Mutterbäumen stammen, denn Krebs ist bekanntlich übertragbar, vererbbar.

Innerhalb dreier Jahre — also von der Pflanzung ab — ist nicht gut an die starke Einwirkung übermäßig gegebener Stickstoffdüngung zu denken. Sollten die Bäume jedoch jedes Jahr mit stickstoffhaltigem Material, besonders frischen menschlichen Exkrementen, gedüngt worden sein, so wäre dies zu unterlassen. Die krebsigen Stellen selbst sind mit 20—30 prozentigem Obstbaumkarbolineum zu behandeln. Man reinigt die Stellen mit einer harten Bürste oder dergl., verwundet aber das Gewebe nicht, und überpinselt nun den ganzen Krebsansatz gründlich.

Nach einem Jahre muß sich schon eine schöne Ueberwallung zeigen, wenn nicht, so ist die Arbeit zu wiederholen. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß ich mit Karbolineumversuchen nur in obiger Angelegenheit und gegen Insekten einen wie mir scheint positiven Erfolg hatte. Bei Krebs handelt es sich eben darum, daß durch das eindringende Karbolineum das gesamte Mycelium getötet wird, wenn nicht, so bricht der Krebspilz wieder durch, oft nach Jahren. Bei Insekten, also z. B. Blutlaus, ist ein wiederholtes Bepinseln der befallenen Teile notwendig, da geschützt liegende Jungbrut unbeschädigt weiterlebt. Dichtes Holz und dichte Pflanzung begünstigen wieder das Auftreten der Schädlinge; an zugigen, oder doch windigen Stellen werden sehr selten Blutläuse zu finden sein. **Schelle,** Tübingen.

— Die Krebsbildung an Obstbäumen wird hervorgerufen durch einen Pilz *(Nectria ditissima)*. Sie ist eine der gefährlichsten Krankheiten, welche bewirkt, daß der Baum zur Ueberwallung der Wundränder seine ganzen Nährstoffe benötigt, somit so gut wie nichts trägt, weiterhin das Holz nicht genügend ausreift, wodurch er frostempfindlich wird. Außerdem wird mit der Zeit ein derartig befallener Baum der Sammelplatz tierischer und pilzlicher Parasiten.

*) Anmerkung der Redaktion. Nach unseren Erfahrungen ist Befruchtung nicht erforderlich. Unbefruchtete, kernlose Gurken sind die besten.

Als indirekte Ursachen des Auftretens des Krebses sind anzuführen: 1. Die lokalen Verhältnisse und vor allem die Sorteneigentümlichkeiten. Man unterscheidet Sorten, welche krebssüchtig, wieder andere, welche nahezu oder ganz krebsfrei sind. Somit wäre es angebracht gewesen, wenn der Herr Fragesteller die befallenen Sorten genannt hätte. 2. Die Beschaffenheit des Bodens. In armen Hungerböden, schweren Lehmböden, in Böden mit hohem Grundwasserstande, in Kiesböden und kalkarmen Böden werden die Bäume mehr befallen. 3. An baummüde Stellen gepflanzte Bäume sind sehr empfänglich für Krebs, ebenso 4. Bäume, welche zu tief gepflanzt wurden, 5. solche, deren Stämme sich an den Pfählen wund reiben, oder mit sich kreuzenden und wundreibenden Aesten.

Von einer Verheilung der Krebswunden kann nur dann die Rede sein, wenn der Baum deren nur wenige aufweist. Die Wunden werden bis auf das gesunde Holz ausgeschnitten, denn bleiben nur wenige Sporen zurück, so wächst der Pilz weiter. Hierauf wird die Wunde sorgfältig mit erwärmtem Teer verstrichen, welcher noch allenfalls die letzten vorhandenen Pilzsporen tötet. Die ganze Wunde wird dann mit Lehm ausgefüllt und mit Leinewand verbunden.

Besitzt der Baum jedoch eine große Menge von Krebswunden, so ist es am besten, denselben mit einer erfahrungsgemäß krebsfreien Sorte umzupfropfen, oder die Obstart zu wechseln, wenn die Bäume so stark leiden, daß eine Weiterkultur unmöglich erscheint. **Carl Heine,** Obergärtner, Posen.

— Stark vom Krebs befallene Obstbäume, die erst vor drei Jahren gepflanzt wurden, also jedenfalls noch sehr junge Bäume, sind wohl kaum noch erfolgreich zu behandeln. Es wird, soweit man aus der Ferne urteilen kann, das beste sein, dieselben herauszuwerfen. Ich würde auch den alten Nährboden fortschaffen, diesen durch gute, mit Sand vermischte, sehr kalkreiche Komposterde ersetzen und neue Bäume, aber nicht solche, die in übermäßig stickstoffreichem Boden in die Höhe getrieben wurden, pflanzen. Nur wenn Ihre Bäume jetzt schon ein Alter von 10 bis 12 Jahren erreicht haben — jüngere stark verkrebste Bäume werden selten wieder gesund — rate ich, dieselben stehen zu lassen und folgende Bekämpfungsmittel anzuwenden. Starkes Auskratzen, auch Ausschneiden der Krebswunden und Verschmieren derselben mit recht bindigem, mit etwas Kalk vermengtem Lehmbrei. Geschlossener Krebs, an den aufgetriebenen, runden und beuligen Wucherungen erkenntlich, ist bis auf die gesunden Holzteile ganz wegzuschneiden. Denn ist das Erdreich um den Wurzelballen auszuheben und durch gut abgelagerte, sandige, reichlich mit Staubkalk durchsetzte Komposterde zu ersetzen. Reine Stickstoffdüngungen müssen dann in den ersten Jahren, wenn der Boden nicht gerade arm an Stickstoff ist, Düngungen mit Phosphorsäure, und im Herbst und Frühjahr reichlichen Kalkdüngungen weichen.

H. Lindner, Wannsee.

Neue Frage No. 659. Eine etwa 40 Jahre alte Rhododendronpflanzung läßt seit zwei Jahren im Blühen nach und ist so hoch geworden, daß sie den Fenstern des Hauses das Licht nimmt. Kann diese Pflanzung durch kräftigen Rückschnitt verjüngt werden? Treiben die Pflanzen aus dem alten Holze wieder aus?

Neue Frage No. 660. In hiesiger Gegend, im Gouvernement Kiew (Rußland), in der fast den ganzen Sommer über eine hohe, trockene Wärme von 40 bis 50° C herrscht, wollen Lorbeerbäume (Pyramiden- und Kronen-) nicht recht gedeihen. Alle Zweigspitzen zeigen gelbliche Blätter. Liegt dies an mangelhaftem Gießen im Sommer, oder an zu starkem Gießen im Winter?

Personal-Nachrichten.

Janicaud, Walter, Gartentechniker (ehem. Laubegast-Dresdener), hat als Garteninspektor die fachmännische Beaufsichtigung der Vereinsanlagen und die praktische Belehrung der Mitglieder des Allgemeinen Verbandes der Schrebervereine übernommen.

Schwerin, Graf Fritz von, Wendisch-Wilmersdorf bei Ludwigsfelde, Präsident der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft, erhielt den Roten Adlerorden IV. Klasse.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **4. Dezember 1909.** **No. 49.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Landschaftsgärtnerei.

Gartenschmuck.

Von **P. Böhmer**, Gartentechniker, Dresden.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

Gartenschmuck! Wie wird mit dem Sinne dieses Wortes nicht oft und viel Unfug getrieben. Da werden Glaskugeln und -spitzen in allen Formen und Farben auf Rosen- und Beerenobstpfähle gesteckt; dann werden Lauben, Bänke, Brückengeländer aus Naturholz gebaut; ein anderer wieder baut sich in seinem kleinen Garten einen 2 cbm Wasser fassenden Miniatursee fein säuberlich aus Zement, mit großen und kleinen Buchten, und führt schließlich auch noch eine Brücke, natürlich auch wieder aus Naturholz, in kühn geschwungenem Bogen darüber; der Gipfel der Geschmacklosigkeit aber wurde unstreitig in den Tonfiguren erreicht, als da sind Bulldoggen, Hirsche, Riesenpilze, Gnomen usw. Und dies alles wird Gartenschmuck genannt.

Von Eingängen und Einfriedigungen will ich für diesmal noch ganz schweigen, obgleich sie auch in das Gebiet des Gartenschmucks gehören und obgleich in Jahrgang IX, Seite 39, zu entsprechender Kritik angeregt wurde. Weil gerade im „Gartenschmuck" viel gesündigt wird, mag er besonders besprochen werden. Daneben will ich nicht verfehlen, auf Schulze-Naumburgs „Kulturarbeiten", Band II „Gärten", hinzuweisen. Dies Buch vermag uns von Garteneinfriedigungen, -bauten und -eingängen recht viel und recht beherzigenswertes, wenn auch von Gärten selbst und Gartengestaltung nicht allzuviel, zu sagen.

Doch zurück zum Gartenschmuck. Die Glaskugeln und -spitzen haben eine gewisse Berechtigung zur Verwendung im sogen. Bauerngarten, da sie für diesen in seiner und in ihrer Buntheit typisch sind. Man findet sie allerdings auch fast nur noch auf dem Lande und im Kleinstadtgarten, da sie modernem Geschmack, auch verbildetem, doch nicht so recht behagen wollen.

Neue einfache, frühblühende Chrysanthemum (Text Seite 582).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die Lauben, Bänke, Brückengeländer usw. aus Naturholz werden, denke ich, mit der Zeit wieder von selbst verschwinden, nicht etwa, daß sich keine Liebhaber dafür fänden, doch werden selbst diese gar bald Bequemlichkeit und Haltbarkeit höher schätzen lernen, denn auf Naturholzbänken und -stühlen kann man sich nie ausruhen, und Lauben und Geländern aus Naturholz kann nie die rechte Haltbarkeit gegeben werden, weil sie sich zu schwer bearbeiten lassen. Die Haltbarkeit wird weiter durch den Holzwurm beeinträchtigt, der sich im Naturholz, vornehmlich in dem mit Rinde, gern und unvertreibbar einnistet, auch wenn es, wie dagegen empfohlen wird, im Winter geschnitten ist.

Ganz anders aber, als bisher ausgeführt, ist es nun mit den Tonfiguren als Gartenschmuck. Für diese hat sich eine besonders blühende Industrie entwickelt, die großen, von Jahr zu Jahr steigenden Absatz aufweist. Es

Digitized by Google

ist ein recht beschämendes Zeichen für das gebildete und gebildet sein wollende Publikum, daß es derartigen Spielereien Geschmack abgewinnen kann. Für diese Geschmacksverirrung kommen nur wohlhabende Kreise in Frage, da die Figuren bei aller Häßlichkeit obendrein noch recht teuer sind, so daß sie sich ein ärmerer Gartenbesitzer nicht leisten kann. Seit Jahren schon wird von Kunstschriftstellern und Aesthetikern dagegen gewettert, doch scheint mir, mit recht wenig Erfolg. Als ausübender Landschafter lernte ich einen Garten kennen, der besonders reich mit diesen Figuren „geschmückt" war. Der Besitzer ist eng befreundet mit einem Kunstschriftsteller, der sich der Steuerung dieses Gartenschmuckunfuges mit besonderer Energie angenommen hatte. Sollte dieser Herr versäumen, seine guten Theorien in die Praxis umzusetzen? Das wäre zu bedauern. Und auf den Gärtner wird ja leider erst recht nicht gehört, schon damit man sich nicht selbst beschämen müßte.

Es darf nun nicht geleugnet werden, daß man des Gartenschmuckes in irgendwelcher Form unbedingt bedarf, und nicht nur im regelmäßigen Garten. Im allgemeinen mag die Absicht, nur schmücken zu wollen, vorherrschen, doch sprechen, bewußt oder unbewußt, auch noch andere Motive mit. Das Auge wird beim Schauen von Pflanzen und Blumen, besonders wenn diese grellfarbig sind, trotz sonstiger wohltuender Wirkung doch gar bald ermüden und bedarf dann eines Ruhepunktes. Man gibt ihm diesen in Gestalt von ruhigem Gewässer oder plastischem Gartenschmuck. (Das gerade Gegenteil wird durch das gerügte Tonfigurenunwesen erreicht.)

Dann wieder gilt es, einen Gartenteil in seiner Wirkung besonders hervorzuheben; durch Gartenschmuck in Form von Pavillons, Brunnen oder plastischem Bildwerk wird dies am besten gelingen. Gute Skulpturen, denen man als Hintergrund freie Pflanzung gibt, können diese letztere in ihrer Wirkung bedeutend steigern. Die Anordnung muß natürlich künstlerisch geschultem Geist überlassen bleiben, damit nicht etwa das Gegenteil erreicht wird. Meister in der Verwendung des Gartenschmuckes waren die Schöpfer der Renaissancegärten und die der Gärten französischen Stiles.

Die letzten Ausführungen lassen wohl genügend durchleuchten, daß ich dem plastischen Bildwerk das Wort reden möchte. Dies tat schon auf Seite 27 dieses Jahrganges Herr J. F. Müller, als er in seinen „Aesthetischen Betrachtungen" „dem Bildhauer die Gartentür geöffnet" wissen wollte. Solches Bestreben ist nur zu billigen, und der Gartenkünstler kann doch trotz alledem „Herr im Garten" bleiben.

Leider hat die Angelegenheit einen recht großen Haken. Wie überall, wird auch hier die Geldfrage fast stets ein Wörtchen mitzureden haben, meist sogar hauptausschlaggebend sein. Gute Kunstwerke sind dem angemessen nicht billig, folglich ist mindestens der Verwendung von Originalwerken eine recht enge Grenze gezogen. Die Zeiten des großartigen Gartenschmuckluxus des 18. Jahrhunderts werden kaum jemals wiederkehren. So bleibt die Verwendung von plastischem Bildwerk — mit Ausnahme weniger Privatgärten — auf öffentliche Anlagen beschränkt.

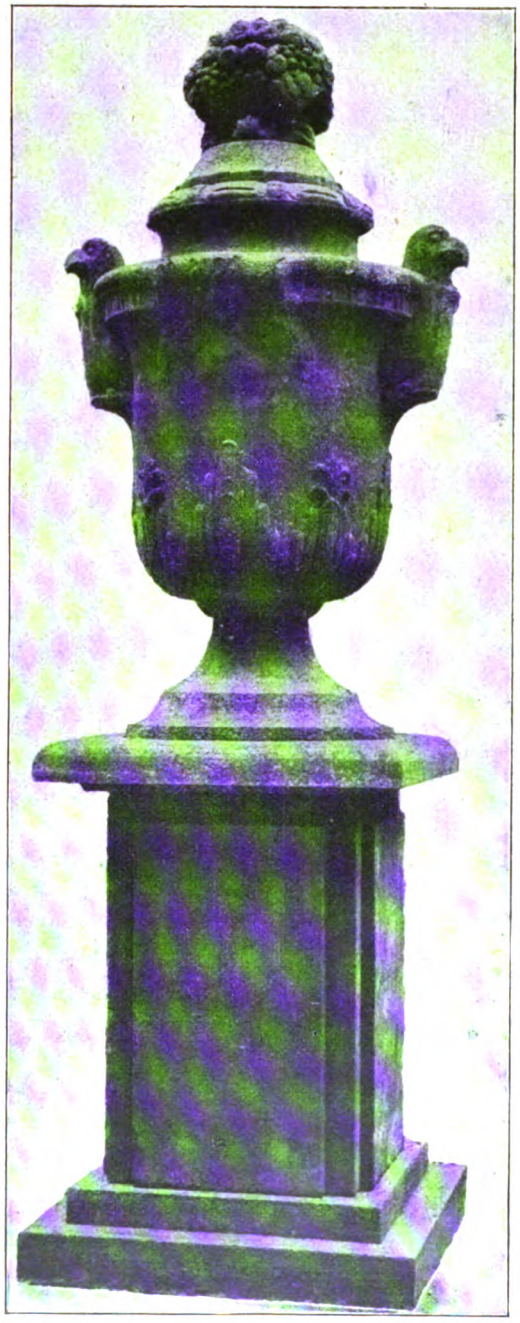


Abbildung 1.
Vase mit Sockel und Postament.

Nun versuchte man schon seit längerer Zeit diesen Mangel dadurch zu beheben, daß man Nachbildungen von antiken und modernen Kunstwerken in Zinkguß oder Gipsabguß schuf und diese im Garten aufstellte. Doch wurde der beabsichtigte Zweck damit nicht erreicht, nicht nur weil es diese Nachbildungen an genügender Wetterbeständigkeit fehlen ließen, man sah ihnen auch zu sehr das nachgeahmte an, die Wirkung war nicht gut, nicht materialgemäß. Noch schlimmer stand es und steht es um die Nachbildungen aus sogen. Kunststein; diese können direkt abstoßend wirken, besonders wenn sie schön glatt poliert sind und Marmor oder dergl. vorstellen sollen. „Materialgerecht" ist heutigentags die Losung, und zwar ganz mit Recht.

Nach Betrachtung all dieses Unerquicklichen ist es daher mit Freuden zu begrüßen, daß es der Firma Gielsdorf & Co., Atelier für Gartenschmuck, Dresden 16, nach jahrelangen Versuchen gelungen ist, einen Kunstbeton herzustellen, der berufen ist, auf dem Gebiete der Gartenausschmückung einen aufwärts strebenden Umschwung herbeizuführen.

Es gilt nun zu beachten, daß dieser Kunstbeton keineswegs irgendwelches Gestein ersetzen oder vortäuschen will, sondern er will völlig Material für sich sein und als solches eigenartig und „materialgerecht" wirken. Dies gelingt ihm auch vollständig. Die Oberflächenwirkung erinnert je nach der Körnung an groben Sandstein oder an Muschelkalkstein und läßt sich dem zu behandelnden Objekt entsprechend verändern, so daß also je nach

Digitized by Google

Wunsch feine oder grobe Körnung, oder aber auch ganz glatte Oberfläche erzielt werden kann.

Was nun Wetterbeständigkeit und sonstige Festigkeit anbelangt, so bürgt das verwendete Bindemittel, Zement, am besten dafür, daß diese sehr gut sind und mit der Zeit eher zu- als abnehmen. Aber noch einen weiteren Vorzug, der uns als Gärtner besonders sympathisch berührt, weisen diese Erzeugnisse auf. Es ist dies die ausgezeichnete Porosität des Materials, die den in Vasen gepflanzten Blumen bestes Wachtum sichert. Die Farbe ist ein wohltuendes Grau, welches vor massigem Grün besonders angenehm, auch in bunten Blumengruppen wunschgemäß sehr diskret wirkt. Zu alledem kommt ein verhältnismäßig niederer Preis, so daß man meine Empfehlung wohl erklärlich findet.

Die genannte Firma hat sich keinen Geringeren als Prof. W. Kreis zu ihrem künstlerischen Beirat gewählt und durch dessen Mitarbeit und durch die einiger anderer hervorragender Künstler ganz vortreffliche Leistungen aufzuweisen, die sowohl Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit, als auch Schönheit in sich vereinen. Man kann somit allen Ernstes der Firma den wohlverdienten Erfolg nur wünschen. Nach meiner Ansicht könnte die so sehr darniederliegende Friedhofskunst möglicherweise durch diesen Kunstbeton neu belebt werden.

Abbildung 2. Dreiteilige, zum Auseinandernehmen eingerichtete Blumenetagère.

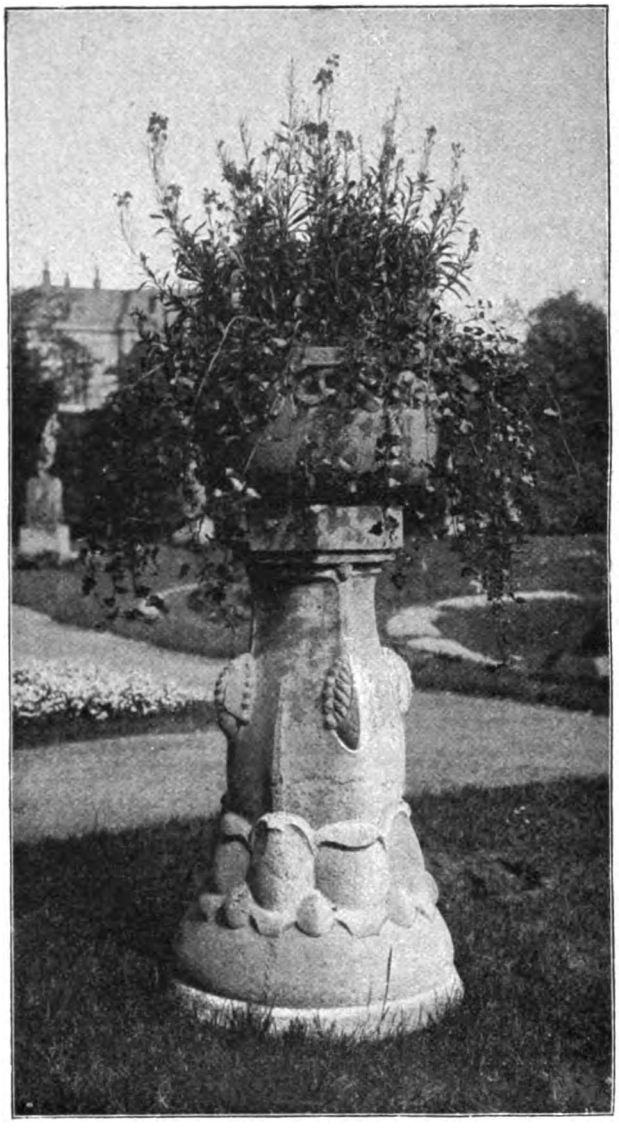


Abbildung 3. Blumenständer mit Vase.

Die beigefügten Bilder beweisen uns wohl zur Genüge, daß ich nicht zuviel gesagt habe, daß es sich also hier um Kunstwerke handelt, die trotz ihrer verhältnismäßigen Wohlfeilheit jedem Garten zur Zierde gereichen. Zu ihrer Erläuterung seien mir noch einige Worte gestattet.

Bei Abb. 1, Entwurf von Prof. Kreis, ist der Deckel zum Abnehmen, so daß die Vase im Sommer bepflanzt werden kann. Die Etagère, Abb. 2, ist auseinandernehmbar, jede Vase kann für sich verwendet werden. Das gleiche gilt auch für die Vase auf Abb. 3. Abb. 4 zeigt einen Gartenbrunnen von Prof. W. Kreis, Abb. 5 einen solchen von Prof. E. Hottenroth †.

Heutige Gartenkunst und Hellenentum.

So grundlegend das Zeitalter des Perikles für Kunst und Wissenschaft gewesen ist, klassisch, mustergültig, wie es für ewige Zeiten bleiben wird, so steht Gartenkünstlern und Gartentechnikern doch die Frage offen: Was hat es für unseren Beruf gewirkt. Hat jede Zeit auch ihre besondere Eigenart, und ist jede Kunstepoche angemessen ihrem Zeitalter und den damals Lebenden, so hat doch jedes Erbe, wenn auch die Nachahmung ausgeschlossen ist, die Nacheiferung und eine weitere Entwicklung zur Folge. Verstehen wir heute unter Humanismus die Betätigung altgriechischen Geistes, zugeschnitten auf moderne Verhältnisse, wie können und

Digitized by Google

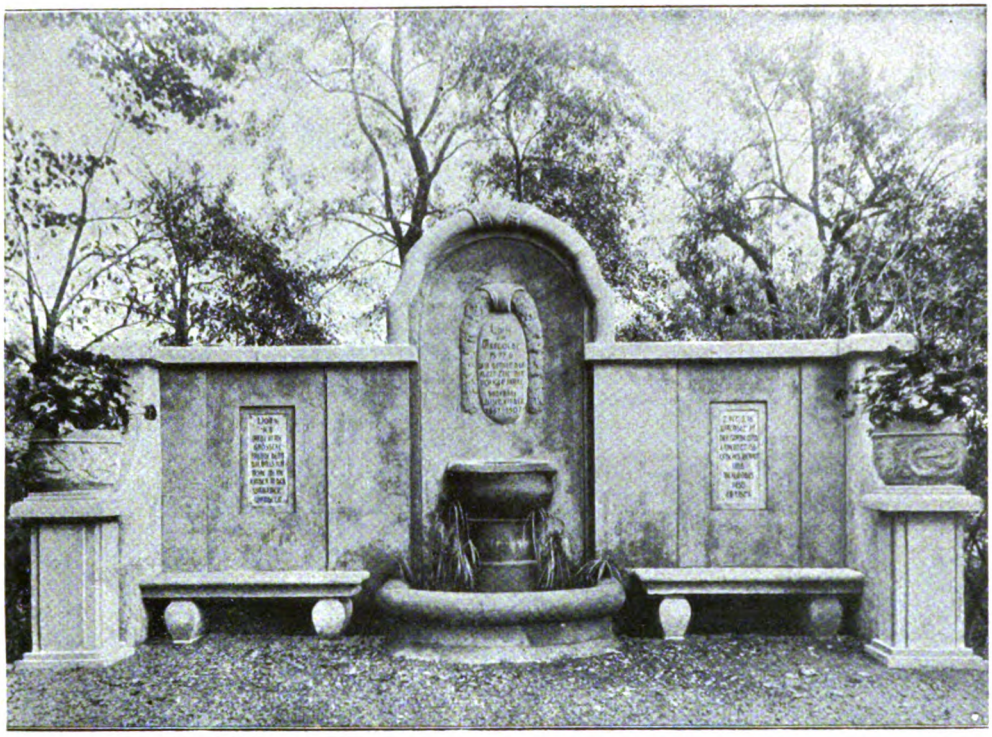


Abbildung 4. Brunnen-Anlage.

müssen wir uns noch heute von ihm leiten lassen? Gerade uns Berufsleute sollte es zum Nachdenken anregen, daß unser Altmeister Goethe in „Helena“ die Natur, die Macht, die Hoheit, den Zauber sonnigen Hellenentums, im „Faust“ den strebenden, irrenden Menschen, ich sage, den strebenden und irrenden Gartenkünstler und Gartentechniker versinnbildlicht. Was hat denn Hellenentum mit der Gartenkunst zu tun? Nun, jeglicher Kunst liegt ein und derselbe große Gedanke zugrunde, heute wie vor tausend Jahren. Freilich, von Gartenkunst der Hellenen meldet uns die Ueberlieferung fast nichts, die einschlägige allgemeine gartenkunstgeschichtliche Literatur nur wenig. Nichts wissen wir von altgriechischen Gärten, während uns doch sonst das Altertum — der Orient, die Römer, die Chinesen — von Urzeiten her so reichliches Material bietet. Wir kennen nur das altgriechische Gebirge mit seinen sagenumwobenen Schluchten, Quellen und Flüssen, wir hören nur von schattenspendenden Bäumen, die, zu Hainen, Philosophengängen und Alleen angeordnet, lediglich der Zweckmäßigkeit dienen. Hatten die kunstverständigen Hellenen keine andere Gartenkunst? Fehlte ihnen das Verständnis für das Material, welches in künstlerischer und natürlicher Anordnung so belebend und erfrischend auf die Menschen wirkt? Sicherlich fehlte dieses Verständnis nicht, wie könnte man sonst ein Zeitalter des Perikles preisen. Gerade in dem Mangel eines Erbes altgriechischer Gartenkunst liegt für uns der Ansporn, die gartenkünstlerische Auffassung der Hellenen zu prüfen, sie zu beherzigen und zu betätigen, indem wir moderne Gartenkunst — deutschem Klima, deutschem Boden, deutschem Volkscharakter entsprechend — in hellenischem Sinne wandeln. Darin bestand die Gartenkunst der Hellenen, daß sie keine besaßen, die Stätten, wo sie ausruhen konnten nach getaner Arbeit, von Menschenwerk und Menschenkünstelei, wo ein anderes Gesetz waltet als das, welches vom Menschen kommt und menschlich aufdringlich an den Menschen sich wendet, fehlten ihnen nicht. Im Gegenteil, große, beneidenswerte, nachahmungswürdige Gartenkünstler sind die Hellenen gewesen. Unbewußt vielleicht sind sie die richtigen gartenkünstlerischen Wege gewandelt, indem sie sich einfach an der Natur erfreuten, an Luft und Sonne, an ihren weiten Spielplätzen und an jedem Fleckchen Erde, auf dem in ungebundener Freiheit der junge Nachwuchs sich tummeln konnte, frei und ungehindert.

Das „mens sana in corpore sano“ war das Leitmotiv der altgriechischen Gartenkunst, die, wie wir meinen, nicht bestanden hat. Und doch, nicht nach ihrem Aussehen, wohl aber nach ihrer Wirkung können ein Sandhaufen, eine Sandgrube, ein Tümpel zu segenspendenden Werken der Gartenkunst werden, sobald sie nur den Kindern geboten werden. Was nützt eine Gartenkunst, wenn sie nicht ein körperlich und geistig gesundes, schönheitempfindendes Geschlecht heranzubilden sich bestrebt, oder nicht hilft, es heranzubilden. Unbewußt empfindet deutsches Großstadtleben und deutsche Großstadtjugend den Mangel altgriechischen Geistes in der Gartenkunst, es sehnt sich nach sonnigem Hellenentum. Dieses Sehnen zu stillen, sollten Gartenkunst und Gartentechnik berufen sein. Schwer ist die Aufgabe angesichts der modernen Anschauung, der heutigen Zivilisation und Kultur, aber um so dankbarer und ehrenvoller. „Mens sana in corpore sano“, es sei der Leitstern mitzuwirken und mitzuarbeiten, daß auch uns ein Zeitalter des Perikles erblühe.*) Wo der Wille ist, ist auch der Weg. Leider ist es nur zu menschlich, das in weite Ferne zu rücken, was unserm Herzen und einer gesunden Auffassung am nächsten liegen sollte. Die überfüllten Spielplätze, — auf welche Kinder aus „besseren“ Familien der Ansteckungsgefahr wegen nicht gehen dürfen, — die Löcher, welche von tatendurstigen kleinen Gesellen mit dem Löffel in die gepflegten Promenadenwege gegraben werden, die Schiffchen, welche verbotenerweise in den Becken der Springbrunnen schwimmen, die vielen bleichen Kindergesichter und kranken Kindergestalten reden eine gar deutliche Sprache. Basiert nicht schließlich das Wohl der Familie, der Rasse und der Nation auf der Kinderstube? Kritisiert man nicht häufig am alten Erwachsenen noch die

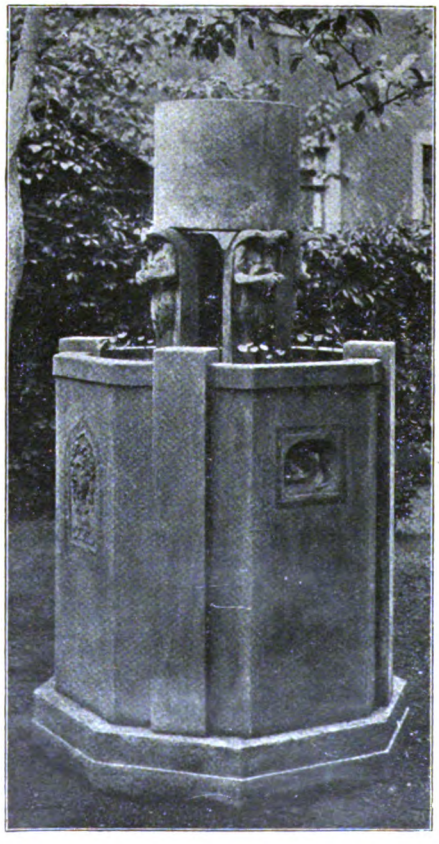


Abbildung 5. Garten-Brunnen.

*) Anm. d. Red. Neuerdings bestrebt man sich, dieser Forderung in Berlin nachzukommen, so bei Anlage des Schillerparkes, auch befindet sich im Humboldthain eine ausgedehnte Spielwiese.

Digitized by Google

„Kinderstube"? Als im vorletzten Sommer deutsche Gartenkünstler und Gartentechniker die Schmuckanlagen der Residenz besichtigten, hörte ich eine Dame, eine Mutter, bezüglich des gerade zur Kritik stehenden Platzes sagen: „Dieser Schmuckplatz ist keine Kinderstube." Die wenigen Worte sind mir bedeutungsvoll gewesen, und ich verglich sie mit denen, die ich kürzlich von meinem Gastfreunde in Leipzig hörte: „Hier wirst du nur gesunde Kinder sehen, selten schwächliche und kranke, denn für die Kinder trägt die Gartenverwaltung reichlich Sorge." Und wirklich, auch in vornehmen Stadtteilen fand ich in Leipzig Sandhaufen und dazu gehörige Spieltische, geschickt in die Anlagen eingeordnet, so daß der Stadtteil sich sicher nicht dieser Vorrichtungen zu schämen braucht. Dem Zweck, den gesunden Körper, die Hülle für den gesunden Geist, zu schaffen, muß die Gartenkunst dienen, und darin soll die Kunst bestehen, die Stätten des Kinderspiels und des Kinderjubels so zu gestalten, daß sie sich würdig der leblosen Architektur — angemessen der Aesthetik, der Zivilisation und Kultur — einfügen und belebend und erfrischend wirken, daß sie gleichzeitig den Erwachsenen den stillen Spaziergang und die Muße im kühlen Schatten der Bäume nicht stören. Wenngleich der Jubel frischer, gesunder Kinder, ihr Leben und Treiben eines jeden Herz erfreuen sollte, so wollen doch auch die Großen zu ihrem Rechte kommen. Aber in den meisten Häusern, oder doch in vielen, ist ja Platz neben der Kinderstube auch für andere, gemütliche und prächtige, für wohnliche und behagliche Stuben. Allerdings beansprucht, anmaßenderweise, ebenso die „kalte Pracht" — das Zimmer, welches selten benutzt wird — ihre Rechte, sie darf und muß sie beanspruchen und verteidigen. So sollen auch die Schmuckplätze lediglich Schmuckplätze bleiben, wo sie am Platze sind. Daß viele große Zentren, namentlich unsere Hauptstadt, von der weit ins Land hinein ein belebender Strom ausgehen sollte, Gartenanlagen besitzen, groß genug, um weiteren, größeren Tummelplätzen Raum zu gewähren, läßt sich wohl nicht bezweifeln. Wo oft in Parkanlagen wenigen bevorzugten es geboten ist, hoch zu Roß sich in langen Reitwegzügen zu tummeln, gräbt das Kind Löcher in die Promenadenwege, und die mutwillige größere Jugend ruiniert die Schmuckanlagen. Jugend hat keine Tugend, leider auch nicht immer in angemessener Weise Gelegenheit sich auszutoben am richtigen, angemessenen Platz. Könnte da nicht durch Gartenkunst und Gartentechnik Wandel geschaffen werden? Könnte nicht auch die Gartenkunst in der Umwandlung sich betätigen? Vieles wird ja jetzt geplant, viel wird geredet von der „Gartenstadt". Meistens sind es wohl die Architekten, von denen der frische, fröhliche Zug ausgeht, ich fürchte, weniger von den Gartenkünstlern und Gartentechnikern, wie es mir überhaupt scheinen will, daß Gartenkunst und Gartentechnik sich in allzugroßer Bescheidenheit und Unselbständigkeit Genüge tun, selbst da, wo es nicht nötig wäre. Jedenfalls ist die Sehnsucht der Großstadt nach Luft, Licht, Sonne, Spiel und Erholungsgelegenheiten ja längst kein neues Moment. Mögen sich Gartenkünstler und Gartentechniker finden, die selbstlos eingedenk sind des „mens sana in corpore sano", die wissen, daß einzig auf dieser Grundlage auch für die heutige Zeit ein Zeitalter des Perikles erstehen kann.

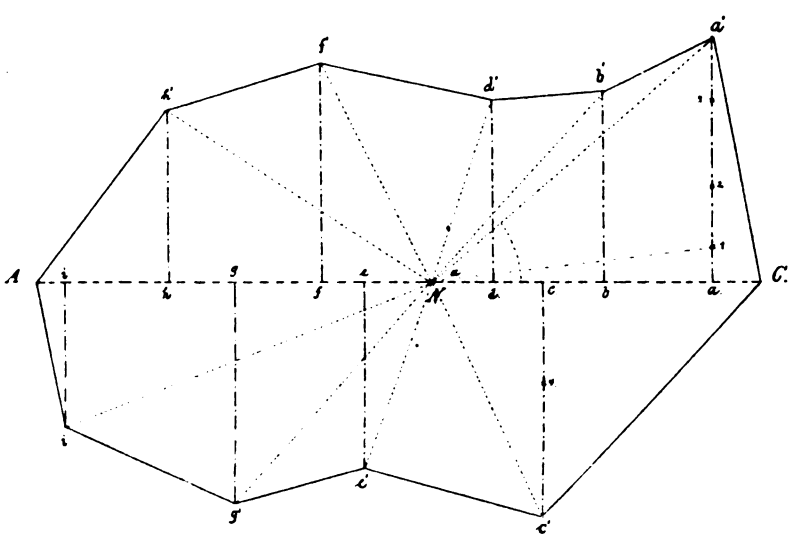
Berlin. H. Gené.

Trigonometrie. — Gartentechnik.

(Hierzu eine Skizze.)

Die Trigonometrie in der Gartentechnik wird bei größeren Geländeaufnahmen noch zu selten praktisch angewendet, obgleich jetzt die meisten Gartentechniker sie soweit erlernt haben, wie sie für die Praxis nötig ist. Hat man einen Nivellierapparat mit Nonius (Theodolit), den man sich gegebenenfalls von einem Geometer leihen kann (z. B. habe ich ihn für 2 M pro Tag schon erhalten), so ist es sehr zweckmäßig, nicht nur Winkelaufnahmen bei Teichen oder ähnlichen Hindernissen vorzunehmen, sondern man kann sich auch oft die umständlichen Meßkettenarbeiten teilweise dadurch ersparen, daß man die Länge der Ordinaten, statt mit Meßband zu messen, von einer günstigen Stelle (je nach Gelände) durch Winkelaufnahmen feststellt, etwa wie die Skizze andeutet. Angenommen N sei der Standpunkt des Theodolits und A C die gemessene Strecke, von der nach den gestrichenen Buchstaben hin (a...) die Ordinaten bestimmt werden sollen. Dann ist z. B. Ordinate a a' Kathede von Dreieck N a a' und kann also aus der Winkelfunktion (Ag α) bequem berechnet werden.

Ein Beispiel: Ein abgelesener Winkel α sei 60°, die gemessene Strecke auf A C von N bis zur Ordinate sei 190 m, dann ist Ag α (1,73 205) × 190, also die Ordinate 329,1890 m lang. Ebenso können alle Punkte (1, 2 usw.) auf den Ordinaten bestimmt werden.



Um die Sekunden bei den Winkeln zu vermeiden, kann man oftmals die Piketts bei a' b'... zuerst so ausstecken, daß man Winkel ohne Sekunden erhält und dann erst auf A C lotet und die Ordinatenabstände auf A C mißt. Allerdings erhält man dadurch leicht ungleichmäßige Abstände im Lote, was bei einer etwaigen Profilberechnung etwas unbequeme Zahlen ergeben kann. Ist nur die Fläche zu berechnen, beziehungsweise die gesuchten Längen, so würde dies weniger in Frage kommen. Der Vorteil ist aber der, daß man keine logarithmische Berechnung braucht, sondern die Zahlen (nach obigem Beispiel) so bequem in der Tabelle der natürlichen Winkelfunktionen findet, wie auf der Gewinnliste sein Los, falls man „rausgekommen ist". Hat man sich aber an die logarithmische Berechnung gewöhnt, so geht dies auch bei Winkelaufnahmen schnell und einfach. Noch ein Vorteil ist der, daß man mit den Winkeln gleichzeitig die Höhen ablesen kann, also beides zugleich selbst mißt. Natürlich kommt es auf die jeweiligen Verhältnisse mit an, doch häufig wird man in ähnlicher Weise die Geländeaufnahme machen können. In der Praxis wendete man bisher Winkelaufnahmen deswegen selten an, weil die Längen auf dem Papier konstruktiv gefunden werden mußten, also zu ungenau wurden. Bei Berechnung hat man es mindestens auf 1 mm genau! Ich habe gelegentlich bei einer Geländeaufnahme des Kgl. botanischen Gartens, Dresden, beide Methoden versuchsweise angewendet und dabei gefunden, daß ich auf trigonometrischem Wege $^2/_3$ Zeit und außerdem einen Meßgehilfen ersparte. Natürlich wird man nicht jede Strecke und jedes Gelände trigonometrisch messen, sondern ich betone nochmals: den Verhältnissen entsprechend. Durch Berechnung wird die Aufnahme immer am genauesten. Man darf aber um des Prinzips „Genauigkeit" willen nicht etwa bei jedem Schutt- und Spielhaufen, dem morgen schon die Kinder wieder eine andere Form geben können, die Höhenzahlen auf 1 mm genau ablesen und beim Ertrag berechnen wollen und dabei

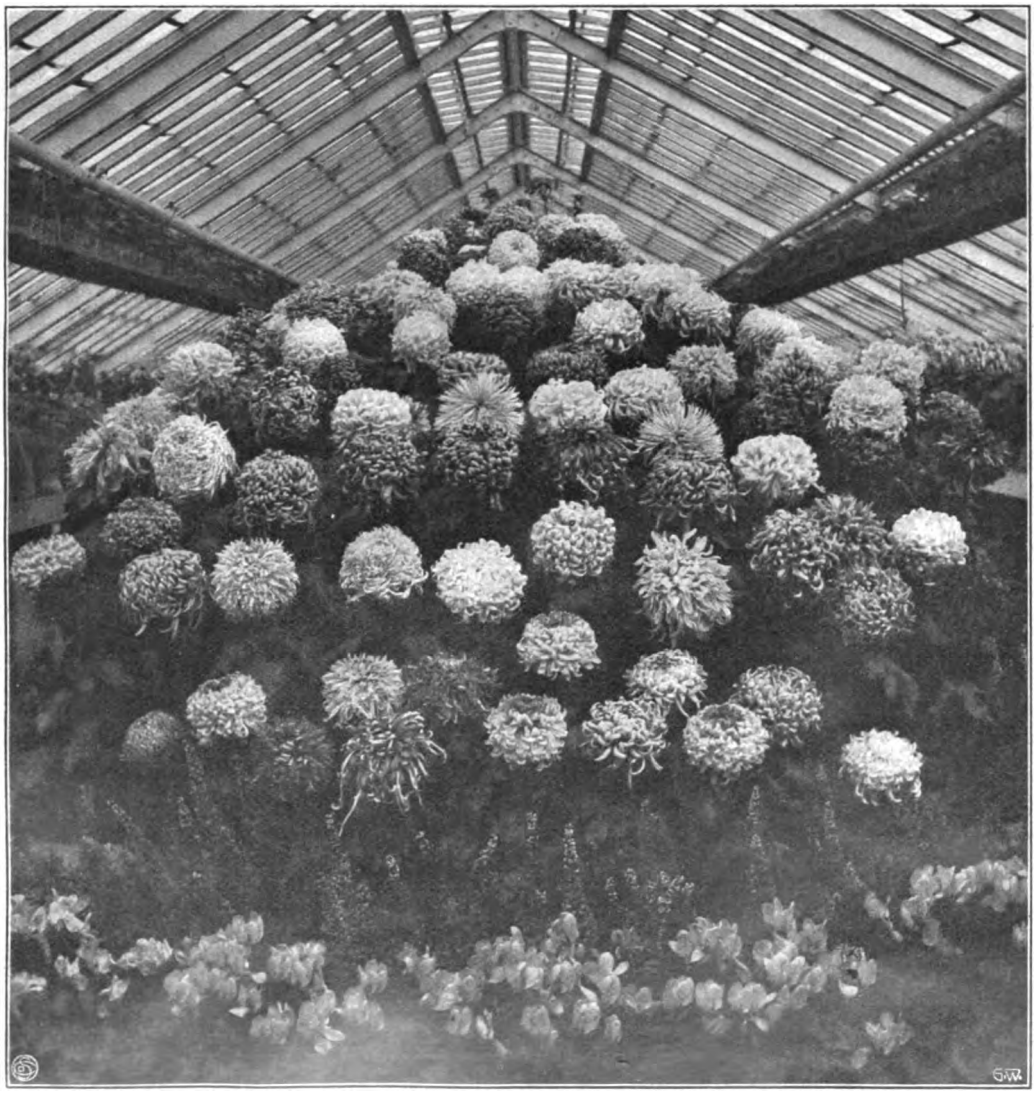
Digitized by Google

vielleicht nur alle 10 m Höhenpunkte wählen! Solche „Scheingenauigkeit“ wirkt, praktisch betrachtet, nur lächerlich. Bei flachen Kurven u. a. können natürlich einige Millimeter schon viel ausmachen.

Trigonometrie kann aber vor allem auch bei den Flächenberechnungen vorteilhaft in der Technik angewendet werden. Es ist beschämend, wenn der Gartentechniker von höherer Lehranstalt immer nur die Volksschulgeometrie in der Praxis anwendet, als hätte er von der Fachmathematik, die man ihm doch gerade wegen der Praxis beigebracht hat, keine Ahnung. Gebraucht man diese Kenntnisse in der Praxis bei jeder Gelegenheit, so verlernt man sie auch nicht wieder, sondern bekommt eine gewisse Fertigkeit, so daß die Sache nicht mehr umständlich und zeitraubend erscheint. Mein angeführtes Beispiel soll kein Musterbeispiel sein, sondern nur eine Anregung geben. Erfreulicherweise ist jetzt auf den Fachschulen der Mathematikunterricht zugunsten der Trigonometrie umgestaltet worden. **W. Janicaud.**

Topfpflanzen.

Aus den Kulturen der Hofgärtnerei Sanssouci-Potsdam. Wenn die großartigen Traubenkulturen unter Glas in Sanssouci ihre Schuldigkeit getan haben, d. h. die herrlichen Trauben abgeerntet sind, so wird ein großer Teil der prächtigen *Chrysanthemum* in die Weinhäuser gebracht, in welchen dann bis zum Schluß des Jahres ein üppiger Flor, zusammengesetzt aus riesigen Schaublumen in etwa 80 der besten Sorten, einschließlich der Neuzüchtungen, bewundert werden kann. Abbildung eines der Traubenhäuser im Schmuck der Chrysanthemumblüten brachte die „Gartenwelt“ in Jahrgang XII, Seite 306. Außer mehrtriebigen Schaupflanzen kultiviert Herr Hofgärtner Kunert in großer Zahl und mit bestem Erfolge auch aus Sommerstecklingen gezogene Pflanzen. Die beistehende Abbildung bietet einen Blick in ein mit solchen besetztes Gewächshaus. Am Fuße des Bildes sehen wir eine Anzahl *Cyclamen*, von welchen in Sanssouci gleichfalls jährlich mehrere Tausend prächtige Kultur- und Schaupflanzen herangezogen werden. Auch die *Begonia Gloire de Lorraine* hat in Sanssouci eine bevorzugte Kulturstätte gefunden. Unser zweites Bild (Seite 583) bietet einen Blick in das mit dieser Prachtbegonie besetzte Gewächshaus. Ein Teil der Pflanzen steht auf den Tabletten, ein weiterer Teil prächtiger Kulturpflanzen ist als Ampeln gezogen; die Töpfe hängen am Glasdache. Die herabfallenden, reich mit Blüten garnierten Triebe bieten in vollem Blütenflore einen überwältigenden Anblick. Diese Begonie ist und bleibt eine gesuchte, stets gern gekaufte Marktpflanze. **M. H.**



Eintriebige Chrysanthemum-Sommerstecklinge in der Kgl. Hofgärtnerei Sanssouci-Potsdam.
Von Hofphotograph W. Höffert, Potsdam, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Sommerblumen.

Neue, einfachblühende Chrysanthemum als Sommerblumen. Einfachblühende, indische *Chrysanthemum* erfreuten sich von jeher in manchen Sorten großer Beliebtheit. Es sei nur an die Sorte *Ada Owen* erinnert, die als vollblühendes Kronenbäumchen eine gern gekaufte Marktpflanze ist. Der Firma Pape & Bergmann in Quedlinburg ist die Züchtung einer neuen Rasse frühblühender, einfacher indischer *Chrysanthemum* gelungen, die, ganz wie feine Sommerblumen behandelt, schon vom Juli ab im Garten einen reichen Flor entfalten. Diese einfach blühenden *Chrysanthemum*, deren Blüten an Schönheit und Farbenpracht den besten Staudenastern der Gärten nicht nachstehen, dürften ernstliche Rivalen der letzteren werden. Die meisten Staudenastern haben den Fehler, in rauheren Lagen in der Entwicklung der Blütenknospen derart zurückzubleiben, daß sie dort in Jahren mit kurzem Herbst häufig überhaupt nicht zum Blühen kommen. Die Abbildung der Titelseite veranschaulicht einen Strauß der neuen *Chrysanthemum* nach photographischer Aufnahme. Die mir von der genannten Firma übermittelten Blüten zeigten ein reiches Farbenspiel von zartrosa bis dunkelrot und von weiß bis gelb. Die Aussaat dieser neuen Chrysanthemen erfolgt im zeitigen Frühling unter Glas, die Sämlinge werden wie bessere Sommerblumen behandelt, also pikiert,

Digitized by Google

abgehärtet und im Mai ausgepflanzt. Den Pflanzen ist ein gedrungener Wuchs eigen, der sie in Verbindung mit der reichen Blüte und dem leuchtenden Farbenspiele zu wertvollen Gruppenpflanzen macht. Auch der Blumenbinder dürfte diese Neuzüchtung mit Freuden begrüßen, aber auch als Topfpflanzen werden diese einfachblühenden Chrysanthemen ihre Liebhaber finden. **M. H.**

Gärtnerische Reiseskizzen.

Bei Meister Lemoine in Nancy.

I.

Drei weitere Besuche sind es, die ich zu schildern beabsichtige. Ueber einen vorangegangenen Besuch habe ich schon im Jahrgang VII., Nummer 14 und 19, der „Gartenwelt" berichtet. Der nun folgende zweite Besuch fand im August 1904 in Gesellschaft des Herrn Liefhold, Mannheim, statt. Wir fuhren von Mannheim bis Zabern im Elsaß, wo wir einen Nachmittag verweilten, um uns das kleine, aber sauber gehaltene Stadtrosar anzusehen. Auch der trutzigen Feste Hohbarr bei Zabern statteten wir einen Besuch ab, wo wir bei herrlichem, klarem Wetter einen prächtigen Ausblick in die Vogesenberge genießen konnten. Nachdem wir noch die Geldwechselung besorgt hatten, fuhren wir mit dem ersten Frühzuge des anderen Tages nach Nancy. Ein flüchtiger Umblick in der Stadt, dann Mittagessen, welches in jedem bürgerlichen Hotel drei Franken einschließlich Wein kostet. Selbstverständlich ließen wir uns eine zweite Karaffe Wein bringen, denn nur eine des da verabreichten guten Landweines ist für einen deutschen Durst doch zu wenig. Damit hatten wir uns gleich als „Prussiens" zu erkennen gegeben und der Herr „Ober" bediente uns darauf in „Deutsch". Dann ging es zu Lemoine.

In prächtiger Blüte trafen wir die Begonien an. Mit diesen ist bekanntlich der Weltruf der Nancyaner Gärtnereien begründet worden. *Lafayette* war in größerer Kultur, sie ist noch immer für Gruppenzwecke der besten eine, und es ist schade, daß sie unsere unbeständigen norddeutschen Sommer so schwer verträgt. Besser noch an glühender Farbe und Füllung ist *Washington*, ebenfalls Lemoinescher Zucht und damals noch neu. Wenn auch nicht für Gruppen-, so doch für Topfpflanzenzwecke, zumal sie heute schon preiswert, verdient sie die wärmste Empfehlung. Die großen, schön gebauten Blumen stehen fast aufrecht, auch ist sie reichblühend, oft 5 bis 6 offene Blüten an einem Stiele tragend. Sie wächst robuster, auch williger wie *Lafayette*, und vermehrt sich auch leichter wie jene. Lemoine läßt es bei sämtlichen

Begonia Gloire de Lorraine in der Kgl. Hofgärtnerei Sanssouci-Potsdam.
Von Hofphotograph W. Höffert, Potsdam, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Knollenbegonienkulturen, die in einer großen Schattenhalle untergebracht sind, nicht an Horndung fehlen, der einfach untergegraben wird. Als ein kleines Naturwunder zeigte uns Herr Lemoine jun., der übrigens etwas, aber nicht gern deutsch spricht, eine Hortensie *Souvenir de Claire*, welche bekanntlich die große Massenkultursorte Frankreichs ist, in einer natürlichen, ansprechenden Blaufärbung, obwohl die Mutterpflanzen Generationen hindurch niemals mit eisenhaltiger Erde oder mit Blaufärbemitteln behandelt waren. Wir sahen auch Tausende von Hortensiensämlingen, auf die ich in den weiteren Berichten noch näher eingehen werde. Papa Lemoine machte uns auf ein Beet der damals noch neuen *Gypsophila paniculata flore pleno* aufmerksam, welche Pflanze er als die beste blumistische Neuheit der letzten Jahre bezeichnete. Verwunderlich nur ist, daß diese schöne Staude bis heute nicht größere Verbreitung erlangte. Das mag daran liegen, daß die ersten Pflanzen auf die Stammform veredelt wurden und sich daher nicht teilen ließen. Bei Lemoine wurde sie damals schon krautartig durch Stecklinge vermehrt, so daß also eine Massenvermehrung und billige Abgabe sehr wohl möglich ist.

Ein bezauberndes Bild boten uns dann die Pelargoniensortimente. Unter den Skarletsorten bevorzugt der französische Liebhaber die gespiegelten, getuschten und punktierten Züchtungen. In diesem Verständnis sind wir weit zurück. Auch Orangefarben erfreuen sich dort einer großen Beliebtheit. Scherzesweise bemerkte Herr Lemoine jun., daß ihm nur noch blaue und gelbe Töne fehlten. Unter No. 265 sahen wir auch eine prachtvoll lila gefärbte Peltate. Irre ich nicht, so war es *Hyères*, die inzwischen in Frankreich Allgemeingut geworden ist. No. 1535 (der Name wird aus Lemoines Katalog ersichtlich sein), eine Skarletpelargonie, war glühender und farbenschöner als unsere *Meteor* (syn. *Paul Crampbel)*, nicht ganz so groß, aber fest und schön gewölbt in der Dolde. Sie scheint regenhart zu sein. Wie aufmerksam man die neuen Sämlinge behandelte, mag man daraus ersehen, daß Herr Lemoine, es regnete gerade stark, die tropfenschweren Blüten abklopfte. Die großen, Lemoineschen Kulturspezialitäten, Flieder, Deutzien, Weigelien und *Philadelphus* waren leider nicht mehr in Blüte, befanden sich aber in flotter Stecklingsvermehrung unter Glasglocken im Hause. Meine Frage, warum er nicht, bei Flieder z. B., die einfachere Veredlungsmethode anwende, erklärte uns Lemoines Mitarbeiter, Obergärtner Sieber, daß der französische Privatkäufer diesen wurzelecht haben will. Das Ceanothussortiment, welches fast nur durch die Lemoineschen Neuzüchtungen so vervollkommnet ist, stand in voller Blüte. Als ich die geringe Verbreitung dieser Pflanze in Deutschland, der Frostverluste wegen, beklagte, empfahl man uns, für deutsche Zwecke die Ceanothussträucher in geschütztem Einschlag oder in Japans zu überwintern, da dieselben ein alljährliches Neupflanzen ohne Schaden vertragen. Als Anregung möchte ich die *Ceanothus* als Topfpflanzen in der Art wie *Hydrangea paniculata* empfehlen, weil ich annehme, daß dieselben zum späten Topftreiben sehr geeignet sind. Schon die Schönheit und die feinen Farben, die fliederähnliche Blütentracht, dürften einen solchen Versuch wohl rechtfertigen.

In *Lobelia tenuior*)* bekamen wir eine uns unbekannte Lobelie zu sehen, die ich seitdem nirgends wieder antraf. Die Pflanze macht Ranken bis zu $^1/_2$ m Länge und hat tiefblaue, verhältnismäßig große, weißaugige Blüten. Vielleicht ist sie für Balkonpflanzung wohl zu gebrauchen. Auch der immerblühende *Convolvulus mauritanicus atrocoeruleus* dürfte für diese Zwecke, besonders aber für Ampel- und Vasenpflanzung, eine willkommene Abwechslung darstellen. Die verschiedensten Kreuzungsversuche waren mit *Clematis Davidiana* angestellt worden. Die Sämlinge, zum Teil bedeutend reichblühender und schöner als die Stammart, wiesen die verschiedensten blauen Nuancen auf. Auch die noch neuere *Rehmannia angulata* dürfte einer Beachtung wert sein. Sie ist schöner als *R. purpurea* und ebenso wie diese eine Prachtstaude für den Garten, verlangt aber Deckung im Winter. Der Blütenstiel, immerzu blühend, entwickelt sich zu einer Rispe von über 1 m Länge. Die glockenartigen Blumen haben etwas Incarvilleen- oder Bignonienartiges, auch dürfte die Pflanze ein guter Sommerschnittartikel sein. Man hat neuerdings in den Potsdamer Hofgärtnereien auch Topftreibversuche mit Rehmannien angestellt, und zwar mit gutem Erfolge, bei ähnlicher Behandlung, wie man solche der *Campanula Medium* angedeihen läßt. Hierbei wird nicht nur der Privatgärtner, sondern, wie ich glaube, auch der Handelsgärtner seine Rechnung finden, zumal sich die Pflanze durch Schößlinge außerordentlich leicht vermehren läßt. Ueber *Polygonum baldschuanicum* ist ja in der „Gartenwelt" verschiedentlich berichtet worden; tatsächlich gibt es davon zwei Varietäten. Die eine ist ein reicher, die andere ein fauler Blüher; beide sind geradezu riesige Schlinger. Auch Lemoine hat sich jahrelang mit der geringblühenden Varietät herum gemüht, aber später nur die reichblühende Form in Vermehrung genommen. Die Versuche mit der Vermehrung aus jungem Holz, das habe ich selbst später bestätigt gefunden, brachten ein zu undankbares Ergebnis, so daß man sich dort nur noch auf die Vermehrung aus hartem Steckholz beschränkt. Aber auch dieser Weg scheint nicht der richtige zu sein, um endlich einmal mit dieser schönen Pflanze zu großer Anzucht zu gelangen, deshalb hat es Lemoine im letzten Jahre mit künstlicher Befruchtung versucht, da der natürliche Samenansatz zu gering ist. Er versicherte übrigens, daß ihm kaum eine andere Pflanze soviel Geld eingebracht habe, wie gerade das *Polygonum baldschuanicum*. Daraus ist auch erklärlich, daß man diesen wildrankenden, sibirischen Knöterich in Frankreich viel häufiger antrifft, als bei uns. Wird die Samenvermehrung bei uns erst bekannter, so haben wir bald für die Balkongärtnerei eine Ersatzpflanze für den wilden Wein, welche diesem an Schnellrankigkeit, Härte und Unverwüstlichkeit, wie auch an Schönheit unbedingt vorzuziehen ist. Wenn Lemoine an dem Artikel Geld verdient hat, warum sollte es der deutsche Handelsgärtner nicht fertig bekommen, auch Geld damit zu verdienen.

Zwei noch heute bei uns seltene Farne verdienen Erwähnung. *Pteris Bausei*, sehr fein gefiedert und hart, dürfte nicht nur Sammler- sondern auch Handelswert besitzen. *Pteris Childei* ist üppig und rasch wachsend, mit einer eigenartigen, ich möchte fast sagen Escariol — Endivien — vergleichbaren Belaubung.

Auch auf Lemoines Begonienkreuzungen habe ich noch einmal zurückzukommen. Bei den vielartigsten Socotranakreuzungen wurden auch solche mit *Beg. semperflorens* versucht. So ergab *Lubeca* × *socotrana* einen ähnlichen Bastard wie wir ihn in der deutschen Züchtung *Dornröschen* haben, die Freilandkultur nicht sonderlich liebt, unter Glas aber eine fast lorraineartige Topfpflanze ergibt. Lemoines Bastard

*) Richtiger *Lobelia ramosa*. Siehe „Gartenwelt", Jahrgang X, Seite 2 und 72.

Digitized by Google

hatte gegenteilige Eigenschaften. Er war in den Blumen wohl ein getreues Abbild der *Lorraine* bei einer mehr semperflorensartigen, festen Belaubung, wollte aber im Hause absolut nicht gedeihen, und man war gerade daran, Versuche im Freien damit anzustellen. So ergeben verschiedentliche Befruchtungen gleicher Arten im Wesen völlig auseinandergehende Nachkömmlinge, genau so, wie das im Menschengeschlechte stattzufinden pflegt. Hier hat das vielleicht in Stimmungen seine Ursache, dort mögen ähnliche Vorgänge zugrunde liegen. Für Pflanzenpsychologen (oder gibt es solche Spezialwissenschaftler noch nicht?) ein Thema ganz eigenartigen Reizes. Unter den Freilandbegonien befand sich noch eine Züchtung *Nuage rose*, zu deutsch: rosige Wolke. Die Franzosen verstehen es, im Namen schon den Eindruck der Pflanze festzulegen! Sie blühte wie besessen, Blüten klein, in leichten Trauben stehend. Die kleine Knospe war rosa, das offene Blümchen rosigweiß. Sie hat ihre Vermehrungsschmerzen, sagte uns Meister Lemoine jun., weil sie gar keine Ruhezeit im Blühen kennt; ihre Blüten müssen selbst in der Wintervermehrung immer wieder entfernt werden, um das Wachsen der Stecklinge zu ermöglichen. Auch die *rosige Wolke* hat, irre ich nicht, Socotranablut. Da sie mir seitdem nirgends in deutschen Kulturen begegnet ist, wird ihre Ausbreitung, die sie wohl verdient hätte, sicher an der schweren Vermehrungsart gescheitert sein. Ein Gegenstück zur vorigen stellte *Bouquet blanc* (weißes Bukett) dar, welche jene im Blühen doch nicht ganz erreichte. Die gefüllten Semperflorensbegonien, die das Lemoinesche Etablissement in einem ganzen Sortimente hervorgebracht hat, die sich dort als Pflanzen des freien Landes recht wohl fühlten, hatten unter dem Sonnenbrande der letzten Tage — Tagestemperatur zumeist 36 bis 40 ° C — sehr gelitten. Sie sind für uns ein überwundener Standpunkt und eine Sortenbeschreibung ist daher wohl überflüssig. Unmöglich ist es auch, auf alle, damals gänzlich neuen Lemoineschen Semperflorenszüchtungen einzugehen. Eine rotlaubige *Lubeca* bezeichnete Herr Lemoine als seine beste Jahreszüchtung, schön war ebenfalls *Feu de Bengale* (Bengalisches Feuer) mit ihrer auffälligen Kontrastfärbung im Laube. Nur die Mitte des Blattes behielt ihr natürliches, fast moosfarbenes Grün, während der Blattrand eine tiefe Blutbuchenlaubfärbung in der Sonne annimmt, wozu die blutroten Blüten stimmungsvoll paßten.

In *Aira coerulea fol. var.* fand ich eine allerliebste Grasart, welche sich für Topfverkauf gewiß eignen würde. Weiter fiel mir auch eine neue *Impatiens platypetala alba* mit großen, weißen, rotaugigen Blüten auf, der ich auch Liebhaberwert zusprechen möchte. Wir wanderten auch an einem Kasten vorbei, in dem hunderte von Sämlings-Efeupelargonien standen. Das reiche Farbenspiel war zu bewundern. Da gab es lila und violette Töne, leuchtend rote, auch weiße, einfache und gefüllte, riesenblumige, gefleckte und buntfarbige Sorten. Vielleicht war nicht eine gebrauchswerte darunter, denn Meister Lemoine pflegt unerbittlich streng bei der Auswahl neuer, dem Handel zu übergebender Züchtungen zu sein, und nur diese peinliche Gewissenhaftigkeit hat sein Haus so berühmt gemacht, daß des großen Pflanzenzauberers Luther Burbanks Erfolge dagegen gar nicht genannt zu werden verdienen.

Das Viele, Schöne und Neue, welches wir in dem halben Tage an Pflanzenschätzen zu sehen bekamen, ist auch nicht annähernd zu schildern, weil man ständig neue Eindrücke bekommt und das Sehen, die Aussprache und das Notieren außerordentlich ermüden, und da ich in den Fortsetzungen der „Reiseskizzen" viele andere Pflanzengebiete berühre, so breche ich mit dem Fachlichen dieses zweiten Lemoineschen Besuches ab, wie ich damals abbrechen mußte, weil mein Reisegefährte für seine beginnende Interesselosigkeit Hunger und Durst vorschützte. Er hatte wohl die meiste Sehnsucht nach einer guten Pulle, und da schien mir der alte Herr Lemoine maßgeblich zu sein, der uns den „Thiourt-Mosel" empfahl, der in verstaubten Pullen zum Ausschank kommt. Nun, Herr Liefhold wird es bestätigen, der empfohlene Mosel war gut, das kleine Diner im Hotel Americain nicht minder.

Während des Tages sahen wir den alten Herrn, der mit Stolz das rote Band der Ehrenlegion auch des Alltags im Knopfloch trägt, nur selten. Hier sammelte er einmal Samen, dort war er beim Befruchten, kurz ein seltener Fleiß ist es, der den 80jährigen Herrn ehrt. Zuerst wenig freundlich, fast mißtrauisch uns musternd, taute er erst auf, als es Feierabend war, und nach einem Plauderviertelstündchen empfahlen wir uns dankend. Wie mußten wir noch lange lachen, daß mich der alte Herr mit Monsieur Kohlmannsmachine benannte, in welch letzten, verstümmelten Silben doch eine Bedeutung lag, denn mit „machine" (mein Name war ihm offenbar zu schwer auszusprechen), bezeichnet der Franzose etwas, was er nicht gleich herausbekommt, so wie wir etwa „Dingsda" sagen würden.

Reisen bringen Erinnerungen freundlicher und unfreundlicher Art. So hatten wir es vergessen, uns rechtzeitig ein Zimmer zu sichern und mußten mit einem Hotel zweifelhafter Güte vorlieb nehmen, wo wir ein Café Chantant neben uns hatten, und da wir vermuteten, doch nicht früh einschlafen zu können, gingen wir in den Rachen des Löwen hinein, wo für uns unverständliche Couplets vorgetragen wurden, deren eins mit dem Refrain „Delcassé, Delcassé" endigte, welches offenbar dem nationalen Mundaufreißer, der uns kurz zuvor bald in einen Krieg verwickelt hätte, auf den Leib geschrieben war. Wir tranken das übliche kleine Glas Bier (dort überall echt französisch „Bock" genannt) und gefielen uns in der Rolle der stillen Beobachter. Lemoines Obergärtner Sieber, den wir eingeladen hatten, befand sich in unserer Gesellschaft. Als ich Fritz Liefhold dabei scherzweise fragte, ob er, der Sprache nicht mächtig, sich getraue, eine Lage Bier zu bestellen, rief er „Kellner, noch drei", wobei er 3 Finger aufhob und wunderbarerweise begriff das unser „garcon", der uns prompt drei Bock servierte. Wir haben lange noch darüber gelacht. **H. K.**

Rosen.

Die Teehybride Georg C. Wand. Nicht immer ist man imstande, schon im ersten Sommer über eine Neuheit ein Urteil abzugeben, da es zuweilen auch an der Unterlage liegt, wenn die jungen Winterveredlungen nicht gut weiterwachsen. Unter den letzten Neuheiten vom Frühling 1909 fiel mir jedoch die Teehybride *Georg C. Wand* auf, die in mehreren Exemplaren in meinem Garten stand. Der Wuchs war als junge Pflanze recht befriedigend, das Laub schön und gesund. Jeder Trieb brachte eine große Blume von edler Form. Nach der Beschreibung soll die Färbung orange-zinnober sein, jedoch konnte ich hier keine orange Farbe bemerken. Dagegen ist die Blume auf meinem Boden sehr leuchtend scharlach und zinnober gefärbt. Die abgeschnittene Blume ist außerordentlich haltbar und fein duftend. Der Strauch blüht dankbar bis in den Herbst hinein. Alles in allem glaube ich sicher, daß diese Neuheit als Garten- und Schnittrose eine Zukunft hat.

O. Jacobs.

Digitized by Google

Aus den Vereinen.

Ueber die Herbstkongresse der französischen und italienischen Blumenzüchter in Toulon, Nizza und San Remo.

Eine in den letzten Jahren eingetretene außerordentliche Erhöhung der Grund- und Pachtpreise, eine stete Steigerung der Arbeitslöhne und Verteuerung des Arbeitsmaterials, wie z. B. der Frühbeetfenster und der Versandkörbchen, dazu eine enorme Konkurrenz, haben es mit sich gebracht, daß der Schnittblumengärtner an der Riviera keineswegs mehr „auf Rosen gebettet" ist, daß er vielmehr mit allen möglichen Mitteln danach trachten muß, die Rentabilität seiner Kulturen zu erhalten. Es ist ja verständlich, daß hierzu die gärtnerische Sachkenntnis allein nicht ausreicht, daß vielmehr die Verhältnisse des Absatzmarktes und zur Entwicklung des letzteren, ferner die Art der Beförderung der Gartenbauerzeugnisse auch auswärts in Betracht kommen. Um namentlich auf letzterem Gebiete durch gemeinsames Vorgehen Mittel und Wege zur Besserung zu schaffen, berief die Ligue florale du Sud-Est de la France am 26. September in Toulon, am 10. Oktober in Nizza und das Cattedra ambulante d'Agricoltura di Porto Maurizio am 1. November in San Remo Kongresse der Floristen und Blumenzüchter an der französischen, bezw. italienischen Riviera zusammen, Kongresse, deren Verhandlungen wenigstens zum Teil auch für weitere Kreise Interesse haben dürften. Insbesondere dürften die Vorschläge betreffs Vereinfachung, Sicherung und Beschleunigung der Blumensendungen Beachtung verdienen.

Es sei hierbei hervorgehoben, daß den Kongressen sowohl auf französischer, als auch auf italienischer Seite Vertreter der Verkehrsbehörden — in Nizza ein höherer Beamter der Companie de chemin de fer P. L. M., in San Remo ein solcher der italienischen Staatsbahn — beiwohnten und dadurch ermöglichten, daß die Wünsche der Gärtner an geeigneter Stelle unmittelbar Gehör fanden. Dieses Entgegenkommen der Eisenbahnbehörden ist recht beachtenswert, und es wäre wohl zu wünschen, daß sich auch bei uns in Deutschland die Verkehrsbehörden in ähnlicher Weise an derartigen Kongressen beteiligen möchten. Dann könnte manche weitläufige Eingabe erspart, manche Petition wirksamer unterstützt werden.

Was nun die Verhandlungen auf den Rivierakongressen anbetrifft, so dürften vornehmlich folgende Punkte allgemeines Interesse haben:

1. Durchführung einer schnelleren Beförderung der Blumensendungen, sowohl auf französischer, als auch auf italienischer Seite. In Frankreich hat bereits die Companie de chemin de fer P. L. M. insoweit den Wünschen der Floristen entsprochen, als sie in den letzten Tagen das Personal des von Ventimille bis Marseille verkehrenden Spezialblumenzuges bedeutend vermehrte, derart, daß bereits während der Fahrt ein Sortieren der auf jeder Station eingehenden Pakete stattfinden kann und so bei der Ankunft in Marseille die Sendungen unmittelbar an ihren Bestimmungsort weiterexpediert werden können. Man erwartet, daß auf diese Weise z. B. die Sendungen für Berlin dort zwei Stunden eher als bisher anlangen. Aehnliche Maßnahmen sind auch auf italienischer Seite zu erhoffen.

2. Projekt der Ligue florale du Sud-Est, betreffs Einführung von Spezialpaketadressen für ihre Mitglieder und Einsetzung von Spezialbeamten im Nebenamt zur Ueberwachung der so gekennzeichneten Pakete an den wichtigsten Transitplätzen, Protestführung bei den Stationsbeamten, falls die Pakete bei schlechtem Wetter im Freien aufgestapelt werden, falls sie sonst nicht sachgemäß behandelt werden und dergleichen mehr.

3. Durchführung von Versuchen betreffs Beförderung der Blumen in Kühlwaggons. Es ist beabsichtigt, diese Versuche, namentlich im kommenden Frühjahre, gelegentlich der Gartenbauausstellung in Antibes, vorzuführen, und es steht wohl zu erwarten, daß bei sachgemäßer Anwendung von Kühlräumen der Transport der Blumen noch ganz erheblich vervollkommnet werden kann.

Gleichzeitig mit dem Kongreß in San Remo fand daselbst eine vom dortigen Gartenbauverein organisierte Ausstellung von Blumen und sonstigen Gartenbauerzeugnissen statt. Die Ausstellung, welche in dem prächtigen Saale des neuen Kasinos ihr Heim gefunden hatte, trug hauptsächlich lokalen Charakter und zeigte dem Fachmann wenig neues. Erfreulich war aber die hervorragende Beteiligung deutscher Rivierafirmen, insbesondere die Beteiligung der bekannten Firma Winter in Bordighera mit Palmen und Blattpflanzen, wofür der Firma der vom Abgeordneten Marsaglia gestiftete Ehrenbecher zuerteilt wurde. Außerdem sei die Ausstellung der Firma Kurt Kerten in Porto Maurizio erwähnt, welche durch ihr geschicktes und gefälliges Arrangement besonders auffiel und mit einer goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. Beachtenswert war ferner noch die reichhaltige Sammlung von Nelkenneuheiten von Dorner, Ventimiglia, der leider nur recht kleinblumige Exemplare zur Schau gebracht hatte.

Zeissig.

Verein Deutscher Gartenkünstler. Seit geraumer Zeit mit der Berichterstattung über die Sitzungen des Vereins rückständig, bitte ich nachstehend kurz nachholen zu dürfen.

Die Hauptversammlung, vom 6. bis 9. August in Görlitz tagend, darf als ein voll gelungener Wurf bezeichnet werden. Obgleich die Dendrologische Gesellschaft gleichzeitig tagte, obgleich am Sonntag in Liegnitz eine Ballonwettfahrt stattfand und auch ein Breslauer Volksfest viele unserer schlesischen Freunde fernhielt, waren unsere Veranstaltungen ausweislich der Teilnehmerliste von 97 Personen besucht. Besonders danken wir der regen Teilnahme der städtischen Behörden und davon wieder hervorragend den Herren Oberbürgermeister Snay und Stadtältesten Prinke. Auch alte Freunde, Herrn Stadtrat Schöffer und den Vorsitzenden des Gartenbauvereins Herrn Gründer aus Liegnitz und andere, durften wir bewillkommnen. So war denn der Begrüßungsabend am Sonnabend den 6. schon ein recht anregender.

Der frühe Morgen des Sonntags fand uns im Handelskammerhause beisammen, wo uns die ganz wunderbar gelungene Ausstellung eine freudige Ueberraschung bereitete. Es ist hier nicht der Platz zu einer eingehenden Würdigung derselben. Erwähnt seien Pfitzer, Stuttgart, dessen herrliche Gladiolen ein wahrhaft blendendes Bild gewährten, Arends, Ronsdorf, mit seinen wundervollen Astilbehybriden, Peter Lambert mit Rosen, und Türke, Meißen, mit Rosenneuheiten, die trotz großer Hitze in tadellosem Zustande angekommen waren. Vorzüglich waren die vorgeführten Baumschulartikel von J. Kmetsch, Burg-Hoyerswerda, und Behnsch, Brockau-Breslau. Friedr. Ad. Haage jr., Erfurt, führte Kakteen vor, aber auch eine ganze Reihe Görlitzer Handelsgärtnereien waren vorzüglich vertreten. Wenn wir auch keine Preise für diese schönen Leistungen zur Verfügung hatten, so hoffen wir doch, daß die Aussteller den Lohn für ihre Mühewaltung und Opfer reichlich gefunden haben. Ganz besonderer Dank aber gebührt Herrn Parkinspektor Schneider, den städtischen Obergärtnern und Gartentechnikern, die in selbstlosester Weise das Arrangement und die Pflege der Ausstellung übernommen hatten.

Die geschlossene Sitzung verlief programmgemäß kurz und zeigte eine erfreuliche Uebereinstimmung zwischen Vorstand und Mitgliedern.

Es begann die öffentliche Sitzung mit einer Ansprache unseres Vorsitzenden, des Herrn Gartendirektor Stämmler, Liegnitz, dem Herr Oberbürgermeister Snay antwortete, indem er auf die Bedeutung der Gartenkunst für die Entwickelung der modernen Städte hinwies, unseren Verein begrüßte und ihm eine erfolgreiche Tagung wünschte.

Der 400 Personen fassende Saal des Handelskammerhauses hatte sich mittlerweile bis auf den letzten Platz gefüllt, und diesem großen Auditorium konnte nunmehr der Unterzeichnete eine große Reihe farbiger Photographien vorführen, die zum Teil aus eigenen Aufnahmen — Landschaften, einzelnen Blumen, aber auch Personenaufnahmen — bestanden, zum größeren Teil aber aus der Sammlung des Herrn Carl Förster, Westend (Stauden) stammten und die staunenswert getreue Wiedergabe der natürlichen Farben durch die Lumièreschen Autochromplatten veranschaulichten.

Digitized by Google

Einem sehr umfangreichen Spaziergang durch die städtischen Anlagen und die prachtvollen Partien an der Neiße folgte ein Festessen, das einen besonderen Reiz durch das treffliche Arrangement des Herrn Stadtältesten Prinke erhielt. Diesem Essen wohnten wieder die städtischen Behörden bis zum Schlusse, der lange nach Mitternacht eintrat, bei.

Der nächste Tag brachte den eigentlichen Kernpunkt der Tagung, die Ausführungen des Herrn Rittergutsbesitzer v. Salisch (M. d. H.) über den Waldpark. In allernächster Zeit werden unsere Mitglieder diese Rede, ebenso die Ausführungen der Herren Gartenbaudirektor Brodersen und Garteninspektor Schneider im Druck in Händen haben, es erübrigt daher, darauf weiter einzugehen. Es sei nur erwähnt, daß die Beteiligung fast noch zahlreicher als tags zuvor geworden war und daß lauter Beifall die Redner lohnte, denen namens des Vereins herzlichst zu danken mir eine angenehme Pflicht ist.

Kahnfahrt auf der Neiße und Spaziergang durch andere Partien der städtischen Anlagen füllten den Nachmittag aus, dann versammelten sich die Teilnehmer zu einem von der Stadt Görlitz gegebenen Bierabend, der ebenso harmonisch wie fröhlich verlief.

Leider kann der Unterzeichnete über diesen Tag nur nach dem Hörensagen berichten, ebenso konnte er auch nicht an dem Ausflug des nächsten Tages teilnehmen, das einstimmige Urteil aller aber, denen es vergönnt war, ihn mitzumachen, lautet dahin, daß der Besuch Zittaus, des Oybins, besonders aber der Mönchszug am Abend, ihnen unvergeßlich bleiben werde. —

Am 13. September war eine stattliche Anzahl Mitglieder mit ihren Damen der Einladung zur Besichtigung der Baumschulen von Otto Schultze, Spandau, gefolgt. Es wird nicht ganz leicht sein, zu entscheiden, was den Teilnehmern mehr imponierte, die vorzüglichen Bestände besonders an großen, schön gewachsenen Koniferen, oder die überaus opulente Bewirtung und die liebenswürdige Bewillkommnung durch die Familie Schultze.

In zwei großen, von Herrn Schultze gestellten Kremsern ging es sodann, durch Spandau hindurch, in den Grunewald hinein, nach Pichelsberge, wo wir die große Dammschüttung der Heerstraße und die gewaltige Brücke über den Stößensee bewunderten, sodann die mächtige und imposante Heerstraße entlang nach Charlottenburg fuhren, wo im Ratskeller eine fröhliche Tafelrunde den schönen Tag beendete. —

Der 11. Oktober versammelte den Verein zum ersten Male wieder in den Räumen des Klub der Landwirte. Nach einem kurzen Bericht über die Hauptversammlung ergriff Herr städtischer Obergärtner A. Weiß das Wort zu einem Bericht über seine Englandreise mit der deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, unterstützt und ergänzt von Herrn A. Strenger. Die Chronologie der Fahrt vernachlässigend, gab Herr Weiß eine kritische Würdigung des Gesehenen, wies einzelne der so sehr gepriesenen Anlagen, als durch die Eigenart des englischen Klimas, englischer Eigentümlichkeiten und Lebensgewohnheiten begründet nach und zeigte, wie die berühmten Staudenrabatten wohl für eine gewisse Zeit schön, während des größten Teils des Jahres jedoch durchaus nicht verlockend seien. Im großen ganzen fürchtet er, daß bei der kritiklosen Begeisterung, die manche Fahrtteilnehmer an den Tag legten und bei mechanischer Uebertragung des Gesehenen auf deutsche Verhältnisse, nicht allzuviel Gutes für die deutsche Gartenkunst herauskommen werde. —

In der Sitzung am 15. November mußten wir leider des Todes eines lieben, alten Mitgliedes, des Herrn Obergärtner Schotte, Danzig-Langfuhr, gedenken und wurde der Verstorbene in der üblichen Weise geehrt. Zwei neue Mitglieder wurden aufgenommen. Der Schriftführer wies auf den Bremer Friedhofwettbewerb hin, dessen Unterlagen, weil die erste Auflage vergriffen, leider erst in der nächsten Sitzung vorgelegt werden können. Auch über die internationale Städtebauausstellung konnte näheres noch nicht mitgeteilt werden, wir hoffen jedoch, daß Herr Kgl. Gartenbaudirektor Brodersen, der dem Komitee der Ausstellung angehört, uns in der nächsten Sitzung eingehend berichten wird. Letzterer konnte das vorzüglich ausgestattete, von der österreichischen dendrologischen Gesellschaft herausgegebene Werk „Die Gartenanlagen Oesterreich-Ungarns in Wort und Bild“ I. vorlegen, ferner noch ein von der Firma Helfried Küsthardt, Hildesheim, eingesandtes Album, moderne Friedhofsdenkmäler darstellend. Herr Tannenberg zeigte einen, in den Büros der Berliner städtischen Parkverwaltung benutzten, neuen Vervielfältigungsapparat „Ideal“. Der Apparat ermöglicht die Vervielfältigung von Schriftstücken und Zeichnungen in neun verschiedenen Farben, die sowohl als flüssige Tusche, wie auch als Stifte zu dem Apparat geliefert werden. Die Vorteile des „Ideal“ bestehen in der Billigkeit des Apparates. Die Schriftzüge und Zeichnungslinien laufen nicht aus, sondern bleiben klar und scharf. Die Matrize läßt sich mit kaltem Wasser und Schwamm leicht abwaschen und ist sofort wieder gebrauchsfertig. Die Abzüge rollen nicht. Hitze und Kälte beeinflussen die Leistungsfähigkeit des „Ideal“ in keiner Weise. Also in jeder Beziehung eine wesentliche Verbesserung gegenüber den alten, hektographischen Apparaten. — Zu der Frage der Gartenbauklassen an der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule, die ja schon genügend in der Presse erörtert worden ist, wurde ausgeführt, daß es natürlich jedermann unbenommen ist, sich zeichnerisch nach Möglichkeit zu vervollkommnen, daß es aber ein Fehler ist, die zeichnerische Fähigkeit als den höchsten Triumph der Gartenkunst auszugeben und es so darzustellen, als ob der Gartenkünstler in Düsseldorf gewesen sein muß, um Anspruch darauf erheben zu können, den höchsten Gipfel gartenkünstlerischer Vollkommenheit erklommen zu haben. **Bindseil.**

Der **Bund Deutscher Baumschulenbesitzer** verschickte in diesen Tagen den ausführlichen gedruckten Bericht über die dritte allgemeine Tagung in Dresden am 8. und 9. September 1909, über die wir bereits in No. 40 dieses Jahrganges berichtet haben. Im Anschluß daran veröffentlicht der Bund das Mitgliederverzeichnis nach dem neuesten Stande. Danach zählt der Bund jetzt nahezu 700 Mitgieder bei 19 Verbänden; die stärkste Gruppe ist die rheinische mit 117 Mitgliedern.

Heiteres.

In Stuttgart (früher in Freiburg i. Br.) erscheint alle 14 Tage, acht Seiten stark, ein neues Fachblättchen „Der Garten“. Seitdem die Redaktion von Universitätsgarteninspektor Eibel in die Hände des Herrn Prof. Dr. Edmund von Freyhold überging, greife ich in Stunden der Trübsal zur angenehmen Erheiterung nicht mehr nach den „Fliegenden“, sondern nach dem „Garten“. Jede neue Nummer beweist es aufs neue, daß der Herr Professor eine seltene Begabung für unfreiwilligen Humor besitzt. Vor mir liegt wieder die Miniaturnummer 16, die ich eben unter Aufwendung von ganzen 2 Minuten flüchtig auf botanisch-gärtnerischen Humor betrachtet habe. Ein gelegentlicher Druckfehler läuft immer und bei jeder Zeitschrift einmal unter, aber hier kann man nicht mehr von Druckfehlern reden, ein Lapsus überstürzt den anderen. In einem Artikel von Herm. Holm, Erfurt, ganze 41 Zeilen umfassend, finden wir ein Botanikerlatein von seltener Schönheit und Vollendung. Die *Lobelia*, das reizende Teppichblümchen, tritt uns hier als *Bobelion*, Bobelien und *Bobelia* entgegen! Für die nächste Nummer gestatte ich mir Beboline, Bobeline und Bebolobie vorzuschlagen! — Wir lesen weiter *Guaphalium lanatum* und *Guaphalium Granatum*, womit wohl *Gnaphalium lanatum* gemeint sein soll. Ojemine! — Von sonstigen neuen Arten dieses Artikels, der, wenn er Verbreitung findet, seinem Verfasser, Herrn Holm, mit einem Schlage den Ruf eines berühmten Autoren verschafft, seien noch genannt: Die „Saupflanze“, *Suutolina tomentosa*, ehemals *Santolina* genannt, Altermantheren und *Altheruanthora*, zwei neue, wohl aus der ehemaligen Gattung *Alternanthera* gebildete Gattungen, und *Impatieus Holstii*, die leicht mit *Impatiens* (Balsamine) verwechselt werden kann. — In einem W. past. em. in R., — sicher eine geniale Abkürzung für emeriertes Pastetchen — unterzeichneten Artikel, wird als *Ceerus grandiflorus* eine Pflanze geschildert, von der man nicht weiß, ob sie neu ist, oder ob man sie schon als *Cereus grandiflorus* seit langen Zeiten in den Kulturen kennt, und der Herr Professor selbst schreibt in einem Artikel über *Datura:*

Digitized by Google

„Es ist das *D. arborea* aus Peru mit glatter, stielrunder Kronenröhre und *D. suaverlens* aus Mexiko mit gefälteter." Die kuriose Interpunktion dieses Satzes und im ganzen „Garten" ist mir nicht weiter aufgefallen, wohl aber die Art *suaverlens*, und deren „gefältete" Blütenröhre. Das scheint entschieden etwas neues zu sein, wie denn überhaupt unseren Neuheitenjägern in diesen trüben Tagen eine heitere Studienreise durch die Spalten des genannten „Professorengärtchens" bestens empfohlen werden kann. **M. H.**

Zeit- und Streitfragen.

Anknüpfend an die in Nummer 45 dieses Blattes, Seite 537, erschienene Notiz, welche über die bedauerlichen Zustände einigen Aufschluß gibt, die oftmals in den Stadtverwaltungen herrschen, wenn die Gartenverwaltung dem Dezernate eines juristischen oder Baubeamten untergeordnet ist, erlaube ich mir noch einige Zeilen ergänzend beizufügen.

Die Stelle des leitenden Gartenbeamten einer solchen Gartenverwaltung ist nicht immer beneidenswert, namentlich dann nicht, wenn der jeweilige Dezernent durch herausgelesene Bücherweisheit aus den in den letzten Jahren erschienenen Professorenwerken über die Gartengestaltung sich in die Lage versetzt glaubt, der Mitarbeit des leitenden Fachmannes nicht mehr zu bedürfen und diesen nur als ausführendes „Organ" betrachtet. Welch unsinnige, das Standesgefühl des Fachmannes verletzende Anforderungen an diesen dann gestellt werden, ist kaum glaublich. Eine bescheidene Aufklärung seitens des Gartenbeamten würde nicht immer wohlwollend vermerkt werden. So kann es vorkommen, daß Straßenbäume, die gewöhnlich in mindestens 7 bis 8 m Abstand zu pflanzen sind, in 1 bis 2 m Abstand gepflanzt werden müssen.

In eine heikle Lage gerät der leitende Gartenbeamte, wenn, wie es auch vorkommt, zwischen Dezernent und Stadtoberhaupt Unzuträglichkeiten bestehen, wodurch der Fall eintreten kann, daß der leitende Gartenbeamte nun zwei Herren dienen soll. Die Entscheidung, welchem der Vorzug zu geben ist, wird für ihn sehr schwierig sein. Hier der Dezernent, dort das Stadtoberhaupt. Wehe ihm, sollte es zwischen beiden zu einem Kompromiß kommen und er sich während ihres Streites auf die Seite des Letzteren geschlagen hatte. Er würde von jenem weder geschont, noch von diesem unterstützt werden.

Aehnliche Verhältnisse, wie die geschilderten, herrschen auch bei der Stadtverwaltung, welche zurzeit wieder in den Zeitschriften für die Besetzung der Stelle des „ersten Gartenbaubeamten" geeignete Bewerber sucht. **P.**

Tagesgeschichte.

Berlin. In den hiesigen Tageszeitungen befaßt man sich jetzt mit der Frage des Nachfolgers für den im Sommer dieses Jahres verstorbenen städtischen Gartendirektor Hermann Mächtig. Innerhalb des Berliner Magistrates ist noch keine Entscheidung darüber gefaßt worden, ob diese Stellung, wie dies sonst allgemein üblich, öffentlich ausgeschrieben, oder ohne Konkurrenz unter der Hand besetzt werden soll. Das „Berliner Tageblatt" vertritt die sonderbare Anschauung, daß Deutschland nur wenige gartenkünstlerisch hervorragende und zugleich auch im Verwaltungswesen erfahrene Gartenkünstler besitze, und daß diese wenigen bei einer Ausschreibung vor der Bewerbung zurückschrecken würden. Diese sonderbare Ansicht dürfte in gärtnerischen Fachkreisen nicht geteilt werden. Will der Magistrat nicht einen seiner durch lange Jahre bewährten gärtnerischen Beamten in die höchste Stelle aufrücken lassen, so ist es am gerechtesten, sie nicht ohne weiteres einem von interessiertem Parteikreise vorgeschlagenen Protektionskinde zu überantworten, sondern in öffentlicher Konkurrenz auszuschreiben. So ist es wenigstens bisher allgemein gehandhabt worden. **M. H.**

Bremen. Trotzdem die Mitgliedsbeiträge des Bürgerparkvereines von 23 025 im Vorjahre auf etwa 30 900 M im laufenden Jahre gestiegen sind, hat sich wieder ein Defizit von reichlich 13 000 M ergeben, das, wie man hofft, am Jahresschluß durch Geschenke gedeckt sein wird.

Düsseldorf. Ueber die in No. 43 der „Gartenwelt" erwähnte Jägerhofparkfrage ist zu berichten, daß das Komitee zur Erhaltung des Jägerhofparkes eine Eingabe an den Oberbürgermeister gerichtet hat, in der im Namen von etwa 9000 Mitbürgern der Antrag gestellt wird, „daß die Frage der Erhaltung des Jägerhofparkes der Stadtverordnetenversammlung nochmals zur Beratung unterbreitet werde, behufs Beschlußfassung dahin, den Jägerhofpark als öffentliche Anlage unter Benutzung der Randbebauung zu erhalten, wobei der verbleibende Rest der Kosten durch öffentliche Sammlung aufzubringen sei". Nach dem letzten Verwaltungsbericht der Stadt zu urteilen, ist auf weitere Inanspruchnahme der städtischen Finanzen in dieser Angelegenheit nicht zu rechnen, aber auch die Aufbringung der Mittel durch öffentliche Sammlung ist eine unsichere Sache. Ein Teil der Bürgerschaft ist der Meinung, daß die Erhaltung des Jägerhofparkes auch ohne solche Hilfsmittel und ohne Zuschuß der Stadtverwaltung möglich sei, indem nämlich die Verwertung der zu Bauland geeigneten Teile des Parkes von der Stadtgemeinde gemeinschaftlich mit dem Künstlerverein „Malkasten" erfolgt, dessen wertvoller Besitz neben dem Jägerhofpark liegt. Zunächst wartet man nun den Erfolg der genannten Eingabe ab. **P.**

Krefeld. Die Lokalabteilung Krefeld des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen hat am 15. v. M. den seit dem Jahre 1900 eingerichteten Baumpflanzungstag, und zwar diesmal in Anrath, abgehalten. Es wurden wieder 1000 Hochstämme des Apfelbaums *Schöner von Boskoop* und 2000 Stämmchen der roten holländischen Johannisbeere auf Kosten der Lokalabteilung verteilt und angepflanzt. Zumeist werden Knaben der obern Volksschulklassen mit den Pflanzen beschenkt, nachdem der Lehrer und der im Landkreise Krefeld wirkende Obstbaumpfleger die nötigen Anweisungen gegeben haben.

Oberlahnstein am Rhein. Die Errichtung einer staatlichen Rebenveredlungsstation in Oberlahnstein ist nun gesichert. Die Verhandlungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß der Fiskus das Gelände für die zu errichtenden Anstaltsgebäude erwirbt, während das für die Rebenanlage erforderliche Gelände von der Stadt angekauft und dem Fiskus vorerst auf 20 Jahre zur Verfügung gestellt wird. **H. B.**

Offenbach am Main. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte für die Beschäftigung der Arbeitslosen den Betrag von 13 550 M für Herstellung einer Spargel-, Rhabarber- und Beerenobstplantage. Seitens der Anlagenverwaltung, welche diese Projekte bearbeitete, wurde vor der Ausführung derselben, da man sie als unrentabel bezeichnete, gewarnt, allerdings ohne Erfolg. **T.**

Weener (Provinz Hannover). Baumschulenbesitzer Hesse hat im hiesigen Stadtgebiet ein größeres Terrain angekauft und auf demselben zwei Parallelstraßen angelegt, die beiderseits mit je 50 Einfamilienhäusern bebaut werden. Zu jedem Hause gehören Stallung und ausreichend Garten. Diese Häuser sind als Wohnhäuser für die ältesten Baumschulenarbeiter des Herrn Kommerzienrat Hesse vorgesehen. Die Mietpreise werden so berechnet, daß sich das Anlagekapital des Unternehmens gerade verzinst. Jedes Arbeiterhaus soll 250 M Miete bringen, die Arbeiter sollen weit besser, aber nicht teurer als vordem wohnen, was Herr Hesse dadurch erreicht, daß er jedem Mieter aus den Betriebsmitteln der Baumschule einen jährlichen Zuschuß von 100 M überweist. Dies Unternehmen des Herrn Hesse, der seinen Arbeitern von jeher ein hilfsbereiter Gönner war, verdient Anerkennung und Nachahmung. **H.**

Personal-Nachrichten.

Brand, zurzeit Herrschaftsgärtner in Isenheim, wurde die Stelle als Obergärtner der Bezirkspflegeanstalt in Rufach (Elsaß) übertragen.

Hesse, Herm. A., Kgl. pr. Kommerzienrat und Baumschulenbesitzer, Weener, Prov. Hannover, erhielt den Kronenorden IV. Klasse.

Richter, Kunst- und Handelsgärtner und Stadtverordneter, Merseburg, † 13. November.

Sturm, Johann, Stadtgärtner in Düren, erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Berlin SW. 11, Hedemannstr 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **11. Dezember 1909.** **No. 50.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Blumentreiberei.

Frühtreiberei in Aalsmeer (Holland).

Von P. J. **Schenk**, Wageningen.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Bis Ende der achtziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts wurden in Aalsmeer außer Baumschulartikeln nur Topfpflanzen kultiviert, hauptsächlich *Pelargonium zonale* und *peltatum*, *Fuchsia*, *Cineraria*, *Reseda* usw. Die Kulturen waren ihrer Mustergültigkeit wegen in ganz Holland bekannt, aber die Pflanzen wurden viel zu billig verkauft.

Die meisten in Aalsmeer gezogenen Pflanzen wurden in Amsterdam und Rotterdam zum Markte gebracht, und auch jetzt noch kann man im Sommer die mit Pflanzen beladenen kleinen Schiffe zweimal wöchentlich in großer Zahl nach Amsterdam fahren sehen. Teilweise werden sie, zu drei, vier und mehr zusammen an Taue gebunden, durch ein Motorboot oder einen Schleppdampfer gezogen, zum Teile mit Motortransportbooten befördert.

Die Zeiten haben sich geändert und die Kulturen mit ihnen, so daß nur noch wenige der alten Kulturpflanzen übrig geblieben sind. Noch einige kleine Gärtnereien beschäftigen sich mit den alten Pflanzen und senden ihre Verkäufer nach Amsterdam. Die Mehrzahl der Gärtner aber zieht es vor, daheim zu bleiben und dasjenige, was sie noch an Pelargonien und dergleichen kultivieren, am Platze zu verkaufen.

Neue Pflanzen haben meist die früher kultivierten, welche zu billig verkauft werden mußten, verdrängt. Man sieht jetzt viele Gewächshäuser, gefüllt mit belgischen Pflanzen, wie *Araucaria*, Palmen und *Clivia*, welchen sich ausgedehnte Kulturen von kleinen Topffarnen für Jardinièren zugesellen, ferner solche von Schnittblumen, wie *Chrysanthemum*, *Dahlia*, *Bouvardia* und dergleichen mehr, Schnittgrünlieferanten, wie *Asparagus*, *Medeola*, *Adiantum* usw., und Topfpflanzen, wie *Begonia Gloire de Lorraine*, *Cyclamen* usw.

Im Winter dienen aber bei weitem nicht alle Gewächshäuser, welche man überall im Sonnenlichte blitzen sieht, der Kultur der obengenannten Pflanzen. Die Farne werden sogar in der Hauptsache in Kästen kultiviert und auch darin über-

Treibblumen aus den Treibereien in Aalsmeer. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

Ausgenommene und zusammengestellte Treibflieder in Aalsmeer, im Hintergrunde ein großes Haus für Fliedertreiberei. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

wintert. Die meisten Häuser in Aalsmeer dienen der Treiberei von Flieder, *Prunus*, *Deutzia*, *Magnolia*, *Rhododendron*, *Viburnum*, *Malus*, *Azalea*, *Spiraea*, *Convallaria*, *Tulipa* usw., aber hauptsächlich der Fliedertreiberei. Ein einzelner Züchter in Aalsmeer versendet jeden Winter weit über 30 000 getriebene Fliederzweige. Derselbe Gärtner treibt dazu rund 5000 Fliedersträucher und kauft noch die Blumen etwa ebensovieler Sträucher von kleinen Züchtern auf. An Koks verbraucht er in seiner Gärtnerei jeden Winter nicht weniger als 3000 Hektoliter; viele andere Gärtnereien aber verbrennen in der gleichen Zeit nur 1000 bis 2500 Hektoliter.

Wie oben schon erwähnt, treibt man in Aalsmeer noch nicht lange Zeit, denn der erste bescheidene Anfang wurde vor etwa zwanzig Jahren gemacht. Während man aber früher die getriebenen Blumen nur schwer zu Geld machen konnte, hat man jetzt immer zu wenig Blumen, und in nächster Zukunft, wenn Aalsmeer Eisenbahnverbindung hat, was bis jetzt nicht der Fall war, wird zweifellos der Export noch sehr ausgedehnt werden können.

Die Treibpflanzen werden fast sämtlich — Azaleen, Tulpen, teilweise auch Maiblumen ausgenommen — in Aalsmeer vorkultiviert. Obwohl der Boden sich sehr gut zum kultivieren von Maiblumen eignet, und diese auch sehr viel kultiviert werden, bezieht man noch große Mengen Keime aus Deutschland, da sich bekanntlich die deutschen Keime früher und auch besser als die holländischen treiben lassen. Die Flieder werden von Ende Juni bis Mitte Juli ausgenommen und verpflanzt. Dies geschieht, um das Holz früh zum Ausreifen zu zwingen. Dieses Verpflanzen mitten in der Wachstumsperiode kann nur ausgeführt werden, weil die Pflanzen erstens sehr feste Wurzelballen besitzen und weil zweitens der Boden um Aalsmeer aus Tiefmoor besteht und sehr feucht ist. Topfpflanzen werden in Aalsmeer sehr wenige getrieben, es eignen sich diese auch weniger zum Schnitt; Schnittblumengewinnung ist aber der Hauptzweck der Treibereien in Aalsmeer.

Nicht selten werden Flieder, welche sehr früh getrieben werden sollen, im September ausgenommen und etwa drei Wochen lang in eine Scheune zum Austrocknen gelegt. Hiermit bezweckt man die Herbeiführung einer vorzeitigen Ruhe, wodurch die Knospen ausreifen und in der Treiberei gleich nach den ersten Frösten leicht austreiben. Friert es nicht früh genug, dann bringt man die Pflanzen oft nach Amsterdam, um sie etwa acht Tage in die dortigen Gefrierräume zu stellen. Im November wird der Anfang mit dem Treiben gemacht; von jetzt ab werden die Pflanzen immer satzweise in die Häuser geholt. Man schlägt die vorbereiteten Treibsträucher — Flieder ausgenommen — entweder in Scheunen ein, oder schützt sie durch eine Laubdecke vor dem Einfrieren, so daß sie zu jeder Zeit ausgenommen werden können. Die Flieder werden im Spätherbst aus der Erde genommen und in unmittelbarer Nähe der Treibhäuser mit den Ballen auf

Abteilung einer Fliedertreiberei mit primitivem Ofen (Dauerbrenner) in Aalsmeer. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

den Boden gestellt, meist in zwei bis drei Reihen, wie es unsere Abbildung Seite 590 oben zeigt.

Die Treibhäuser in Aalsmeer sind meist klein; eines der größten zeigt die soeben erwähnte Abbildung. Stets sind diese Häuser in Abteilungen eingeteilt. In jeder Abteilung steht ein Ofen, ein gewöhnlicher Dauerbrenner, umgeben von einer kleinen Mauer und oben mit einer Eisenplatte abgedeckt, wie dies auf Abbildung Seite 590 unten zu sehen ist. Das auf derselben Seite oben abgebildete Treibhaus hat nicht weniger als vier Schornsteine, also ebensoviele Oefen. Drei Schornsteine davon sind auf der Abbildung sichtbar.

Von der Warmwasserheizung ist man in Aalsmeer bei der Fliedertreiberei gänzlich abgekommen, aber was in Aalsmeer getrieben wird, kann sich trotzdem sehen lassen, womit die Zweckmäßigkeit der gewöhnlichen Oefen bewiesen sein dürfte. Außerdem betrachte man nur die Abbildung der Titelseite, nach einer Photographie getriebener, für den Versand sortierter Blumen gefertigt. Das Sortieren geschieht immer in den frühen Morgenstunden, auch früh am Tage werden die Sendungen auf den Weg gebracht und noch am gleichen Tage in Amsterdam, Rotterdam, s'Gravenhage u. a. Orten verarbeitet.

Die ersten Flieder treibt man bei etwa 33° C, welche Temperatur allmählich auf 16° C zurückgebracht wird, wenn die Blumenknospen sich öffnen. Vor Januar wird vielfach bei Beginn der Treiberei gespritzt, später unterläßt man dieses Spritzen fast gänzlich und spritzt nur dann, wenn die Luft zu trocken ist.

Treibflieder aus der Handelsgärtnerei von K. und C. van der Meer in Aalsmeer. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die abgetriebenen Fliedersträucher werden in eine Scheune gebracht und später ausgepflanzt, nachdem alles Holz kurz abgeschnitten ist und die Wurzelballen ausgeschüttelt sind. Während eines Jahres bleiben sie ruhig stehen und schneidet man erst im folgenden Frühjahre auf zwei bis vier starke Augen zurück. Im Juli werden die Pflanzen dann versetzt und im kommenden Winter wiederum getrieben. So wird es in Aalsmeer immer gehandhabt, und gerade der Umstand, daß derselbe Flieder alle zwei Jahre getrieben werden kann, macht die Treiberei dort lohnend.

Die Fliedersorten werden in Aalsmeer etwa in folgender Reihenfolge getrieben: *Marie Legraye, Charles X., Andenken an Ludwig Späth, Président Grévy, Jean de Brétagne* und *Madame Lemoine*. Die beiden erstgenannten werden viel getrieben.

Von anderen Treibpflanzen stehen die Maiblumen an erster Stelle. Von dieser Pflanzengattung treibt man zuerst deutsche Keime, welche später, etwa Anfang Februar, von den holländischen abgelöst werden.

Aalsmeer, unweit von Amsterdam gelegen, ist von dort aus innerhalb zweier Stunden per Dampfer zu erreichen; es hat nur etwa 5000 Einwohner, welche größtenteils vom Gartenbau leben.

Dem Baumschulenbetrieb dienen 128 Hektar Land und unter 1100 qm Glas werden die Gehölze vermehrt und vorkultiviert. Weiter dienen 2200 qm Glas und 20 Hektar Land der Kultur und Treiberei der Erdbeeren. Der Kultur von Schnittblumen und Schnittgrün, Topfpflanzen, Farnen, der Treiberei usw. dienen nicht weniger als 50 Hektar Bodenfläche, wovon rund 75000 qm mit Glas überdeckt sind.

Fliedertreiberei in der Handelsgärtnerei der Gebrüder K. und C. van der Meer in Aalsmeer.

Von **J. W. Heydanus**, Aalsmeer.

(Hierzu eine Abbildung.)

Die Fliedertreiberei hat bekanntlich in den letzten Jahren in Aalsmeer ständig an Bedeutung gewonnen. Besonderes Augenmerk wird hier auf die Anzucht der Treibsträucher gerichtet, die immer von zwei zu zwei Jahren abgetrieben werden. Man hat Pflanzen, die innerhalb 10 Jahren fünfmal getrieben wurden und infolge ihrer Stärke je 30 bis 40 Blütentriebe liefern. Die zur Kultur ausgepflanzten Fliedersträucher werden im Frühling und dann noch einmal im Juni durch reiche Gaben von Kuhdünger förmlich gemästet. Die in der Ueberschrift genannte Firma liefert bereits vom November ab prächtig getriebene Fliederblüten; sie treibt jährlich 5000 Sträucher, von welchen immer je 400 in je einem Hause gleichzeitig getrieben werden. Es findet bereits ein Export der Treibblumen nach Deutschland und England statt. Die beistehende Abbildung bietet eine Teilansicht aus einem der Fliederhäuser der Gebrüder van der Meer. Die bevorzugtesten Sorten sind *Charles X., Marie Legraye, Mme Lemoine, Président Grévy* und *Andenken an Ludwig Späth*.

Das Wässern der Treibpflanzen.

Von **Paul Jaletzky**, Schloßgärtner, Bückeburg.

Die neuerdings in Aufnahme gelangende Warmwasserbehandlung verschiedener Treibgewächse ist dem Aetherverfahren der Einfachheit und Billigkeit halber entschieden vorzuziehen. Leider hat dies Verfahren immer noch nicht die ihm gebührende Verbreitung gefunden. In der hiesigen Gärtnerei befindet sich zum Wässern der Treibgewächse ein 2 cbm großes Wasserbassin, in das eine von der Warmwasserheizung abgezweigte, einzöllige Rohrschlange eingefügt ist. Mittelst dieser Heizvorrichtung läßt sich das Wasser bis auf 40° C erwärmen, doch bringe ich nur eine Wasserwärme von höchstens 35° C zur Anwendung. Die Töpfe der zu wässernden Treibgehölze werden am Bassinrande so umgestülpt festgelegt,

Digitized by Google

daß sich sämtliche Triebe im Wasser befinden; sie bleiben 11 bis 12 Stunden im warmen Wasserbade. Von Flieder unterziehe ich dem Warmwasserbade die Sorten *Charles X, Mme Casimir Périer, Marie Legraye, Andenken an Ludwig Späth* und *Président Grévy*, also frühe und späte Sorten, ferner *Azalea mollis* und *pontica*, *Malus dasyphylla* und Schneeball. Bei einer Treibhaustemperatur von 19—23° C gelangten diese Gehölze zwischen dem 4. und 10. Dezember zur Blüte. Vergleichsweise habe ich auch eine Anzahl der gleichen Sträucher mit den Töpfen in das Warmwasserbad gelegt. Dies Verfahren hat sich aber als wenig praktisch erwiesen, denn die so behandelten Pflanzen entwickelten wohl 4—5 cm lange Triebe, aber die Blumen blieben stecken und wurden schwarz.

Mit Maiblumen führte ich folgendes Experiment aus. Zwischen zwei Latten legte ich eine Anzahl Maiblumenbunde, je 25 Keime enthaltend, nebeneinander, band dann beide Latten fest zusammen und hing das ganze in das Warmwasserbad. Die so gebadeten Maiblumen wurden am 2. November in Handkästen gepflanzt, bei etwa 25° C angetrieben, und standen am 3. Dezember mit Laub in voller Blüte. Im allgemeinen kann man annehmen, daß die dem Warmwasserverfahren unterzogenen Treibsträucher und Maiblumen durchschnittlich 8—14 Tage früher zum Blühen gelangen.

Stauden.

Die Kultur der Gerberahybriden.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Die Samenhandlungen bieten seit einiger Zeit ihren Kunden Samen jener niedlichen Gerberahybriden an, die im vergangenen Winter alle Blumenliebhaber in Entzücken versetzten. Der große Beifall, den diese Neuzüchtungen ferner in diesem Frühjahre auf den Ausstellungen in Berlin, Paris und London gefunden haben, läßt vermuten, daß eine große Anzahl von Handelsgärtnern und Liebhabern dieselben in eigene Kultur zu nehmen beabsichtigt.

Wir haben uns deshalb an den Züchter der *Gerbera Jamesonii*-Hybriden, von denen wir in No. 43 dieses Jahrganges eine wohlgelungene Farbentafel brachten, Herrn R. Adnet, Antibes, mit der Bitte gewendet, uns eine möglichst ausführliche Kulturbeschreibung zu geben. —

Man braucht kein Zauberkünstler zu sein — schreibt uns Herr Adnet —, um bei der Kultur der *Gerbera* Erfolg zu haben und einen starken, schönen Flor zu erzielen, man studiere nur ein wenig den natürlichen Standort der Mutterpflanze der neuen Hybriden, der alten *Gerbera Jamesonii*. Die *G. Jamesonii* wurden in Transvaal auf den Abhängen der hohen Gebirge gefunden, die sich zwischen Pretoria und der Küste ausbreiten. Das dortige Klima ist ein gemäßigtes, aber mit rauhen Wintern. Man fand die Pflanzen in den Spalten der Felsen, in dem dort abgelagerten Humus wachsend.

Diese einfachen Wahrnehmungen lassen uns bei den *Gerbera* auf ein Bedürfnis nach bevorzugtem Boden schließen; er sei fruchtbar, leicht und locker, vor allen Dingen nicht zu feucht. Bietet man noch eine gute, sonnige Lage, so sind alle günstigen Wachstumsbedingungen für die *Gerbera* gegeben.

Dazu kommt noch, daß die neuen Gerberahybriden noch weniger Pflege bedürfen als ihre Stammutter. Herr Adnet hatte z. B. im Winter 1907 ein Haus zum Teil mit der Stammutter, zum Teil mit den Hybriden bepflanzt. Das Haus ist in verschiedenen Terrassen angelegt, jeweils getrennt durch eine Mauer. Der Winter war ausnahmsweise regnerisch und das Haus wurde mehrere Male stark überschwemmt. Die *Jamesonii* gingen zum größten Teil zugrunde, im Gegensatz zu den völlig widerstandsfähigen Hybriden. — Ein anderes Beispiel: Als man im Oktober 1908 eine Anzahl Pflanzen in Töpfe setzte, zeigte es sich, daß einige Pflanzen der *Gerbera Jamesonii* sowohl wie der neuen Hybriden keinen Platz fanden. Der mit dieser Arbeit beauftragte Gehilfe konnte sich nicht entschließen, diese Pflanzen wegzuwerfen, und pflanzte sie in einen verlorenen Winkel. Es war nun interessant, den Grad der Widerstandsfähigkeit der in die freie Erde gebrachten Pflanzen angesichts des bevorstehenden Winters kennen zu lernen. Die Pflanzen hatten so gut wie gar keine Pflege; die *G. Jamesonii* kümmerten allmählich dahin, während die Hybriden trotz des Winters bald wieder in den Vollbesitz ihrer Kraft kamen und tatsächlich vor Gesundheit strotzen. Dies beweist zur Genüge, daß die Hybriden viel widerstandsfähiger als die Stammart sind.

Doch zurück zur eigentlichen Kultur der Gerberahybriden. Die beste Vermehrungsmethode ist die Anzucht aus Samen. Wenn man in Schalen sät, muß man befürchten, daß die Wurzeln den Boden zu schnell erreichen, was das Wachstum beeinträchtigt. Es sind deshalb vorzugsweise Töpfe von ungefähr 15 cm Durchmesser zu verwenden, die man mit einer guten Drainage aus Topfscherben versieht. Darauf füllt man die Töpfe mit folgender Erdmischung, wie sie in Antibes die besten Resultate gezeitigt hat: Ein Drittel groben Sand, ein Drittel Gartenerde und ein Drittel leichte, frische Erde (Lauberde). Vor der Aussaat darf die Topferde nicht gegossen werden; die Aussaat erfolgt, indem man die Körner einzeln, im Abstande von einem Zentimeter, senkrecht in die Erde drückt. Nach erfolgter Aussaat taucht man jeden Topf dermaßen vorsichtig ins Wasser, daß dasselbe von unten eindringt, und langsam bis zur Oberfläche emporsteigt. Darauf stellt man die Töpfe an einen vor Wind und direkter Sonne geschützten Ort im Hause. Nach einigen Tagen, im Sommer nach 12—15, im Winter nach ca. 20, werden sich die Keimblättchen zeigen. Sobald diese eine Länge von ungefähr 1—2 cm erreicht haben, muß man die jungen Pflänzchen in zweizöllige Töpfe pikieren, wozu man gleichfalls die oben genannte Erdmischung verwendet. Diese Arbeit nehme man im Halbschatten vor. Das Begießen richte sich in Zukunft nach der Temperatur und dem Feuchtigkeitsgrad der äußeren Luft, aber man beachte dabei, daß den *Gerbera* ein Uebermaß von Feuchtigkeit schadet. Nach ungefähr zwei Monaten werden die jungen Pflanzen kräftig genug sein, um in den freien Grund, oder wenigstens in größere Töpfe verpflanzt zu werden. Will man die Gerberahybriden im freien Grunde kultivieren, so wähle man einen möglichst sonnigen Standort, in etwas abschüssiger Lage, damit das Regenwasser schnell abfließen kann, rigole ungefähr 60 cm tief, und bringe dabei kräftigen Dünger unter. Wenn das Terrain jedoch gänzlich flach ist, ist es besser, gewölbte Beete anzulegen, damit stehendes Wasser vermieden wird. Man pflanze die *Gerbera* in 25 cm Abstand, wobei darauf zu achten ist, daß der Wurzelhals weder zu hoch über die Erde, noch zu tief in dieselbe kommt, da die Pflanzen in den ersten Monaten nach der Pflanzung etwas einsinken.

Falls die Pflanzung während einer sonnenreichen Periode stattfindet, kann man leicht schattieren. Sobald die Pflanzen gut eingewurzelt sind, beginnt man, um einen frühzeitigen und reichen Blumenflor zu erzielen, mit der Verabreichung von Düngemitteln; die *Gerbera* lieben Stickstoff und passen sich vollkommen einer Lösung von einem Drittel Abort in zwei Drittel Wasser an.

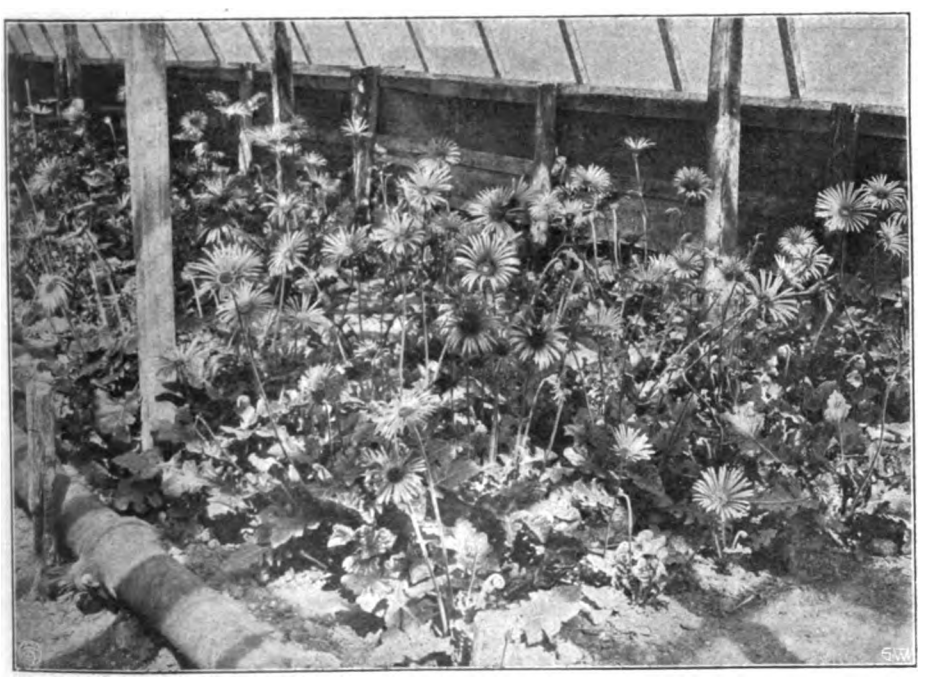
Macht man z. B. gegen Ende Mai eine Pflanzung, so hat man während der schönsten Jahreszeit bis spät in den Herbst

Digitized by Google

hinein einen schönen, ununterbrochenen Flor. Dann muß man aber rechtzeitig vor Frost und Feuchtigkeit während des Winters schützen. Dies erreicht man, indem man die Pflanzen wieder ins Haus bringt, oder sie im freien Grunde beläßt, unter Befolgung der nachstehenden Vorsichtsmaßregeln: Anhäufeln der Erde, Ziehen von Furchen, in die das Regenwasser ablaufen kann, und Bedecken der Pflanzen mit Laub oder gutem Stroh.

Bei der Topfkultur muß man nur darauf achten, daß die Pflanzen rechtzeitig in größere Töpfe kommen, hauptsächlich im ersten Jahre; man verpflanze also nach und nach in vier- bis fünfzöllige Töpfe. Eine Pflanze wächst und gedeiht in einem fünfzölligen Topfe vorzüglich, aber es ist klar, daß es für alle Pflanzen mit Pfahlwurzeln um so besser ist, je größer und tiefer der Topf ist. Wenn man über ein Gewächshausbeet mit einer Durchschnittstemperatur von 18—20° C verfügt, wird es leicht sein, dort Gerberapflanzen in Töpfen heranzuziehen, welche, gefördert durch einige Düngungen mit zu $^2/_3$ mit Wasser verdünnter Kuhjauche, selbst im Winter in kurzer Zeit prächtige Topfblumen liefern werden. Denjenigen, welche den unangenehmen Geruch der natürlichen Düngemittel nicht vertragen können, sei hier als Ersatz das empfehlenswerteste künstliche Düngemittel angegeben: 1 g Kalisalz und 1 g phosphorsaures Ammoniak auf 1 Liter Wasser.

Zu diesen Betrachtungen über die Kultur der *Gerbera* sei noch eine den Schnitt der Blumen betreffende Bemerkung hinzugefügt. Man soll die Blumen nicht erst schneiden, wenn sie vollkommen entfaltet sind, d. h. wenn die männlichen Organe deutlich sichtbar sind und ihren Pollen absondern; werden die Blumen aber zu jung geschnitten, so darf man sich nicht wundern, wenn sie sich nur verhältnismäßig kurze Zeit im Wasser halten. Zur rechten Zeit geschnitten, halten sich aber die Gerberahybriden Adnetscher Züchtung, je nach der Jahreszeit, im Wasser 15—20 Tage vollkommen frisch. A. B.



Gerbera Jamesonii-Hybriden.

In den Kulturen von R. Adnet, Antibes, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Gerbera Jamesonii-Hybriden.

In den Kulturen von R. Adnet, Antibes, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Eigene Anzucht von Primula obconica-Samen?

In einer weitverbreiteten, gutgeleiteten Liebhaberzeitschrift war vor einiger Zeit zu lesen: „Wer den Kostenpunkt für den teuren Samen von *Primula obconica* scheut, mag ihn selbst ernten, er ist dann sicher, daß wenigstens 80 Prozent aufgehen."

Der Rat, Obconicasamen selbst heranzuziehen, taugt gar nichts. Der Liebhaber kann ebensowenig wie der Marktgärtner guten Primelsamen selbst gewinnen. Nur der Spezialzüchter ist in der Lage, Obconicasamen zu liefern, der allen Anforderungen entspricht. Es genügt nämlich nicht, daß man von einer verhältnismäßig kleinen Zahl Primeln einige der besten Pflanzen aussucht, um davon Samen zu gewinnen. Wenn man nicht künstlich bestäubt, ist es kaum zu vermeiden, daß die Bienen und Hummeln den Blütenstaub von einer Pflanze zur andern tragen, und dadurch bekommt man unreine Farben. Es kommt aber hinzu, daß der Spezialzüchter einen durch langjährige Kultur ein und derselben Pflanzenart geschärften Blick für die feinsten, andern wenig auffallenden Unterschiede hat und auch leichter in der Lage ist, die bestgeeigneten Samenträger auszuwählen. Wer kann wohl Auslese und Zuchtwahl so gründlich und umfassend vornehmen wie der Spezialist? Es ist ganz ähnlich, wie bei vielen anderen Blumen- und Gemüsekulturen. Einer unserer ersten Obconicazüchter teilte mir vor einiger Zeit mit, er habe schon sehr oft die Erfahrung gemacht, daß Handelsgärtner ein oder zwei Jahre lang selbst ihre Saat gezogen und mit großem Stolz behauptet hätten, sie besäßen noch etwas besseres, als er (der Spezialist) lieferte. Wenn sie aber nach einigen Jahren Gelegenheit hatten,

Digitized by Google

Pflanzen aus Samen eigener Zucht mit solchen des Spezialzüchters zu vergleichen, sei der Erfolg gewöhnlich der gewesen, daß sie ihr Saatgut wieder von ihm bezogen hätten.

Wenn in der eingangs erwähnten Veröffentlichung weiter behauptet wird, er (der Verfasser) sei bei selbstgewonnenem Samen sicher, daß wenigstens 80 Prozent aufgingen, so scheint er damit sagen zu wollen, von gekaufter Saat sei ein weniger gutes Ergebnis zu erzielen. Hierzu ist zu bemerken, daß zuverlässige Züchter in ihrem eigenen Interesse nur frische und hochkeimende Ware liefern, bei der aber nicht nur achtzig vom Hundert, sondern auch neunzig bis hundert Prozent aufgehen. Wenn irgendwo einmal die Ergebnisse schlecht sind, so liegt das gewöhnlich daran, daß Fehler bei der Aussaat und bei deren Behandlung gemacht worden sind. Vielfach nimmt man zu leichte Erde, womöglich sogar mit Lauberde vermischt. In dieser keimen aber Obconicasamen gar nicht, oder doch nur sehr mangelhaft. Es scheint, als wenn die in dieser Erde enthaltene Gerbsäure die jungen Keimlinge gleich beim Platzen der Samenhülle abtötet. Die Körner liegen scheinbar gesund und voll da, gehen aber nicht auf. Vielleicht sind es außer diesen chemischen auch noch biologische Einwirkungen seitens der Bakterienflora der Lauberde.

Billiger kann man den Samen freilich selbst ziehen, der Preis darf aber keine Rolle spielen, wenn es sich darum handelt, wirklich großblumige, gut gefärbte und schön gebaute Verkaufsware zu bekommen. Dem klugen Gärtner ist daher guter Same nie zu teuer. Die Arbeit der Auswahl der Samenträger, deren Bestäubung und sonstige Behandlung, die Kulturräume dafür, der Verlust durch minderwertige Blüher und manches andere, alles das muß doch bezahlt werden. Der Törichte aber, der wähnt, billig kaufen zu können, kauft in Wirklichkeit teurer ein, weil er minderwertiges Saatgut erhält. Niemand kann im kaufmännischen Leben etwas verschenken. Leider ist es gerade in Deutschland eine noch vielfach verbreitete Unsitte, beim Einkauf der Sämereien mehr auf den niedrigen Preis, als auf Güte der Ware zu achten.

Aus den angegebenen Gründen empfehle ich daher, den obengenannten Rat nicht zu befolgen, sondern Obconicasamen nur zu kaufen, allerdings nur von ganz zuverlässigen Züchtern.

Walter Sachse.

Landschaftsgärtnerei.

Nochmals der Japangarten auf der Internationalen Luftschiffahrtsausstellung in Frankfurt am Main.

Von **Alfred Unger**, Heidelberg.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Nachdem ich nunmehr in Tages-, Wochen- und auch in Fachzeitschriften größere und kleinere, teils auch illustrierte Abhandlungen über den japanischen Garten in der „Ila“ gelesen habe, kann ich nicht umhin, endlich auch noch mein Urteil über diesen japanischen Garten mitzuteilen, obwohl ich mir eigentlich vorgenommen hatte, zu schweigen.

Um zunächst die Leser zu überzeugen, daß sie etwas auf mein Urteil geben können, sei bemerkt, daß ich 19 Jahre in Japan gelebt habe, erst als Angestellter, dann als Inhaber des gärtnerischen Versandgeschäftes L. Boehmer & Co. in Yokohama. Kein Wunder, daß ich mich für japanische Gärten interessiere, deshalb reiste ich auch, sobald ich von diesem Garten auf der „Ila“ in Frankfurt hörte, nur wenige Tage nach der Eröffnung der Ausstellung, nach dort. Ich fand sowohl Herrn Yasuda, den Schöpfer der Anlage, als auch Herrn Henkel, Darmstadt, den ausführenden Ingenieur, noch tüchtig bei der Arbeit. Die Anlage war noch recht unfertig, machte aber schon den Eindruck, als ob sie für die Ausstellung ein gutes Zugstück werden würde. Einen Monat später führte mich mein Weg wieder mit einem Freunde dorthin, der auch $^1/_4$ Jahrhundert Japan seine zweite Heimat nannte. Wir hatten derzeit viel Spaß mit den japanischen Dienern und Dienerinnen, die sich recht wunderten, plötzlich von zwei Europäern in ihrer Landessprache angeredet zu werden. Einen dritten Besuch machte ich dann wieder einige Wochen später, und diesmal nahm ich auch unsere getreue japanische Dienerin mit, die uns aus ihrem schönen Heimatlande nach Deutschland gefolgt ist.

Was ich bei Gelegenheit meines ersten Besuches empfand, daß nämlich die Anlage ein ganz gutes Ausstellungszugstück werden würde, schien sich bei Gelegenheit der beiden nächsten Besuche zu bestätigen, denn der Garten wurde fleißig besucht und auch genügend bewundert.

Ich möchte aber Gärtner, Gartenkünstler, überhaupt alle, welche den Garten gesehen haben, hierdurch ernstlich warnen, dieses Ausstellungskunststück ernst zu nehmen, es nicht als ein Muster eines guten japanischen Gartens zu betrachten. Dies würde zu sehr großen Irrtümern führen, denn obwohl die Leistung für eine Ausstellung als Zugstück sehr lobenswert ist, so verhält sie sich zu einem guten japanischen Garten wie ein Holzschaukelpferd zu einem edlen Araber.

Auf die Anlage näher einzugehen, ist zwecklos; sie ist tatsächlich in gewissem Sinne eine Reproduktion eines japanischen Gartens nach dem Muster, wie solche von japanischen Kindern und Frauen als Belustigung und als Spielzeug in einer Kiste gemacht werden (japanische Hakuniwa), mit Hilfe von Tonhäuschen, Brücken, Figuren, lebenden Zweigen und kleinen Pflänzchen. Wer aber gute japanische Gärten kennen lernen will und kann sie nicht selbst im Lande bewundern, dem empfehle ich das Werk „Landscape Gardening in Japan“ von Josiah Conder, 2 Bände. Dasselbe ist reich illustriert und gibt etwas Aufschluß über die tiefen Geheimnisse und die große Kunst, die in einem japanischen Garten ruhen.

Natürlich würden solche Gärten gar nicht in unsere europäische Umgebung passen, es müßte denn ein größeres, in sich abgeschlossenes Areal ganz im japanischen Stil angelegt und behandelt werden; dann würde es aber sicher auch Bewunderer finden und auf die europäische Gartenkunst gewiß genau so veredelnd wirken, wie dies die japanische Kunst auf unsere europäische Kunst und unser Kunsthandwerk getan hat. Derartige Schaustücke wie auf der „Ila“ zu Frankfurt können aber das Gegenteil bewirken und deshalb hielt ich es für meine Pflicht, davor zu warnen, diese Sache ernst zu nehmen.

Um den Lesern dieser Zeilen aber auch einen guten japanischen Garten zu zeigen, führe ich hiermit zwei Partien aus dem Garten eines berühmten Gartenfreundes, des Graf Okuma in Waseda Tokya vor, die ohne viele Worte zeigen, wie sich eine derartige Anlage von dem „Ilagarten“ unterscheidet.

Gärtnerische Reiseskizzen.

Bei Meister Lemoine in Nancy.

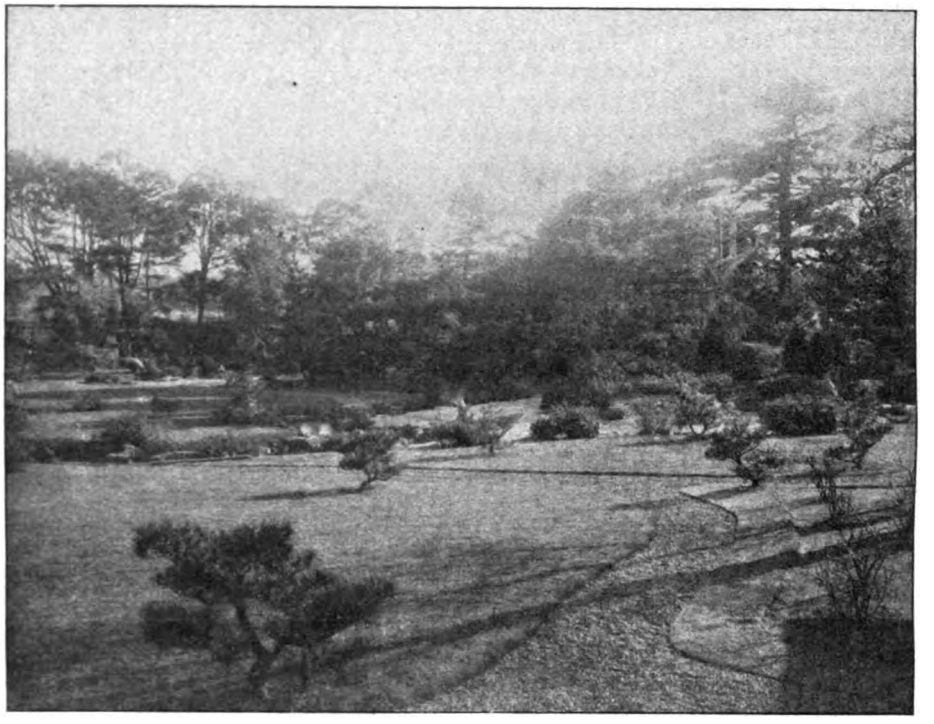
II.

(Hierzu drei Abbildungen.)

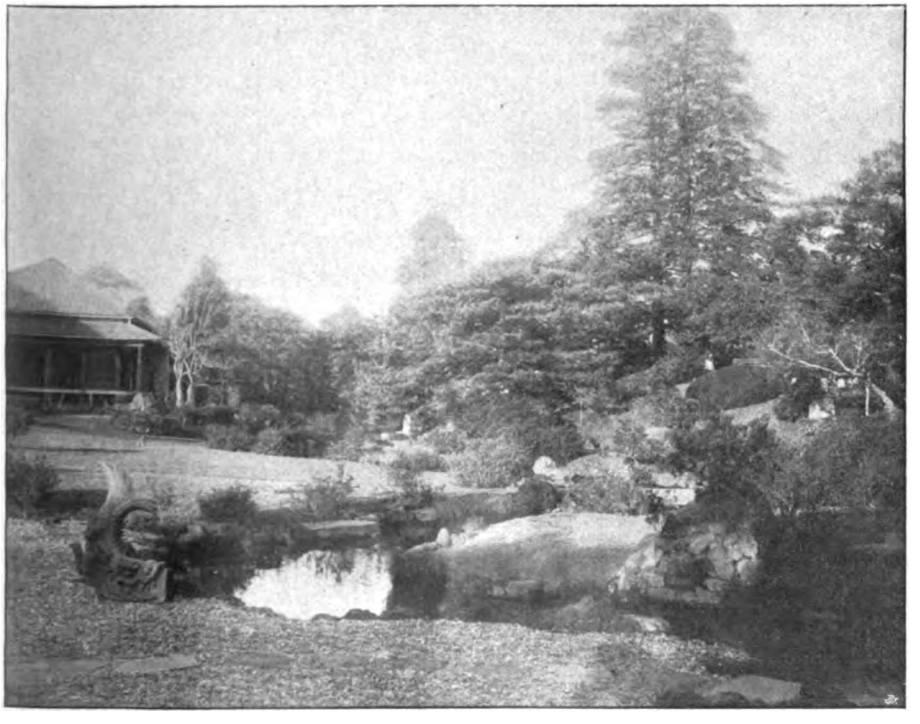
Bei meinem dritten Besuche fand ich die beiden Herren Lemoine gerade zwischen den Hortensiensämlingen, die nunmehr als zweijährige Pflanzen in voller Blüte standen. Es waren Tausende vorhanden und eine Menge vielversprechender Züchtungen darunter. Gekreuzt waren sowohl unsere bekannten Handelssorten untereinander, als auch die *Mariesii*-Formen mit

Digitized by Google

cyanoclada, *rosea* usw. gegeneinander. Das, was daraus hervorgegangen war, bezeichne ich als den größten Erfolg, der im Marktpflanzenbereiche seit vielen Jahren erzielt worden ist, und wer das bezweifeln möchte, mit dem will ich mich gerne, vielleicht nach 10 Jahren, auseinandersetzen, denn früher werden bei uns die neuen Lemoineschen Hortensienhybriden doch nicht Allgemeingut geworden sein. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß ich stundenlang in den Sämlingsbeeten herum gewandert bin. Vom reinsten Weiß über Crême, durch Rosalila über alle rosaen Nuancen, bis zum Karminrosa, gehen die Farben. Teils waren die Pflanzen viel- aber kleinblumig, teils riesengroß, sowohl in den Einzelblüten, als auch in den Blütenbällen. Lemoine züchtet, das sagt er offen, nach riesenblumigen Sorten. Ich vertrat jedoch den Standpunkt, daß farbenschöne Sorten mit kleinen Blütenbällen und auffälliger Reichblütigkeit, die in reicher Verzweigung liegt, bessere Massenkulturpflanzen werden, als jene mit den übergroßen Dolden, die zu einer vollen Schönheit, auch eine allererste Kultur erfordern. Bisher hat das Lemoinesche Etablissement aus diesen Tausenden von Sämlingen sechs Züchtungen ausgesucht und dem Handel übergeben, über welche ich später Beschreibung folgen lassen werde. Eine weitere Anzahl befindet sich noch in Beobachtung, denn wie ich schon anführte, befleißigt sich die Firma Lemoine bei der Ausgabe von Neuheiten nicht nur einer weisen Mäßigung, sondern auch der gewissenhaftesten, jahrelangen Vorprüfung. Fast alle auftauchenden Neuzüchtungen anderer Züchter werden erworben, und es ist überaus fesselnd, sich mit den beiden Chefs über neue Pflanzen zu unterhalten, weil man da gleichzeitig Gelegenheit hat, solche in ihrer Kultur und ihren Eigenschaften zu sehen und zu beobachten. Nicht sonderlich hoch lautet z. B. deren Meinung über *Nicotiana Sanderae*. Das sei eine Pflanze niederer Art. Sie sei wohl verwendbar, doch nur eine Anuelle und ihre Hybridisation und Vervollkommnung sei ein Kinderspiel gegen die Schwierigkeiten, die sich bei höherstehenden Pflanzen dem Hybridiseur in den Weg stellen. Ueber die damals neue Marguerite *Queen Alexandra* urteilte Herr Lemoine jun. weit günstiger. Daß sie nicht fruktifiziere, sei schon ein Vorzug. Wohl aber glaubte er, daß sich durch zielvolle Befruchtungsversuche neue Farben darin erreichen lassen. Und er hat Recht behalten. —



Partie aus dem Garten des Grafen Okuma in Waseda Tokya (Japan).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".



Partie aus dem Garten des Grafen Okuma in Waseda Tokya (Japan).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die von Veitch gebrachte *Astilbe Davidii* war damals neu und wurde von Lemoine günstig beurteilt. Auch mir hat die Pflanze mit ihren herrlichen, rosaen Blütenrispen gefallen. Herr Lemoine bezeichnete sie als völlig winterhart. Interessanten Meinungsaustausch hatten wir bei den Gladiolen, die

Digitized by Google

bekanntlich eine der größten Spezialkulturen des Lemoineschen Etablissements darstellen. Mit Vorzug werden die *Lemoinei*- und *Nancyanus*-Rassen kultiviert, die in dem schweren, bindigen Lehmboden dort vorzüglich gedeihen. Schon 1880 brachte die Firma die frühblühenden *Gladiolus Lemoinei* in den Handel. Sie sind aus Kreuzungen mit kleinasiatischen Arten hervorgegangen, und das typische an diesen Hybriden sind die dunklen Schlundflecken, während die *Nancyanus* außer dem Schlundfleck noch Strichelzeichnungen besitzen. Die jetzt viel gerühmten amerikanischen *Childsi*-Gladiolen sind nichts anderes, also nur umgetauft.

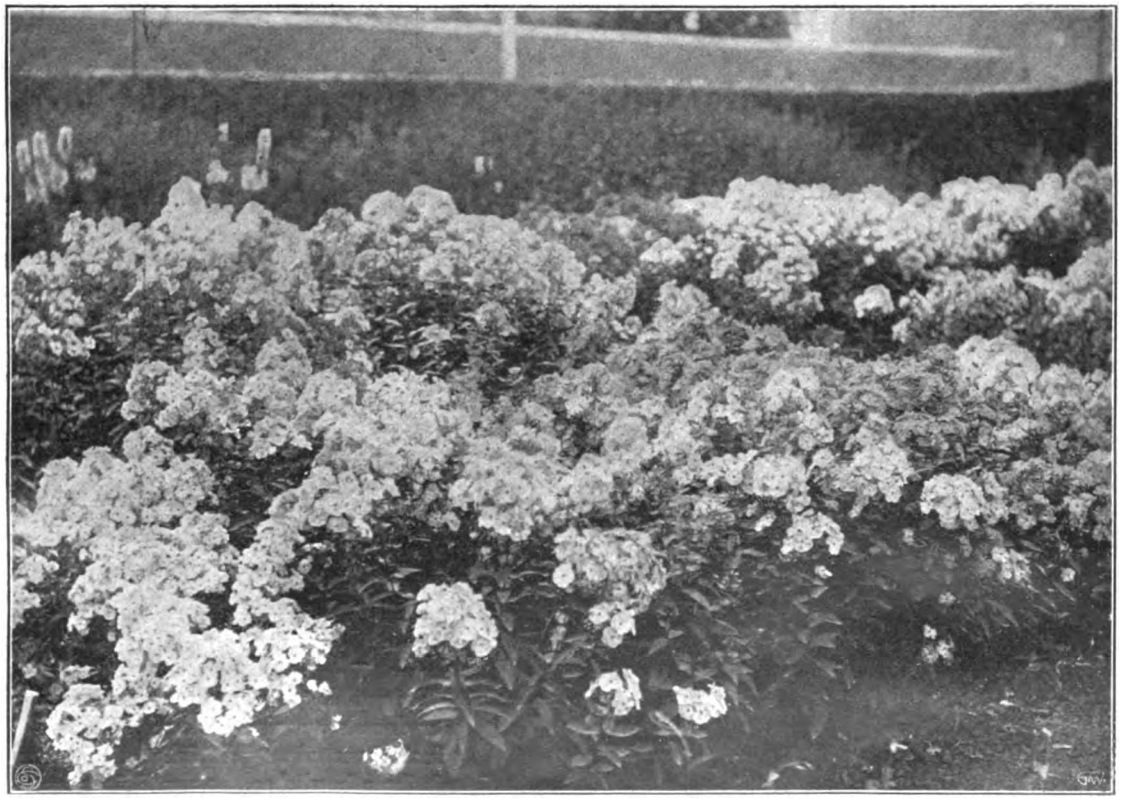
Diese beiden Rassen zeigen in einzelnen Sorten einen Einschlag von *G. gandavensis* und dessen Mischlingen; weil sie mehr geschlossen blühen, dürfte ihnen die größere Zukunft gehören. Eine auffällige, schöne Vertreterin dieser Mischklasse ist *Gladiolus Amerika*, die enorm großblumig, reichblühend und starkrispig ist, auch den Vorzug besitzt — das ist eben das alte Lemoineiblut darin — 2 bis 3 Blütenstiele zu bringen. Natürlich werden auch die blauen Hybriden in großen Mengen gezogen, die aber nur in Sorten von nicht zweifelhaften Farbenmischungen abgegeben werden. Als auffällige Farben kann ich auch über tief samtig-schwarzbraune Züchtungen und über eine reingelbe, welche die früheste *Lemoinei*-Varietät überhaupt ist, berichten.

Heuchera sanguinea hat Lemoine mit vielem Erfolge gekreuzt, so daß heute schon Dutzende prächtiger Züchtungen in allen rosaen und roten Nuancen vorhanden sind. Die Hybriden sind großblumig und teils so reichblühend, daß 25 bis 30 Blütenstengel auf einmal die Pflanzen schmücken, so daß diese schönen Stauden nicht allein einbringlichen Schnittwert haben, sondern auch als willkommene Abwechslung unter den Topfpflanzen anzusehen sind.

Wieder, wie im Vorjahre, hatten wir eine lange Unterhaltung über die Pelargonien. Die Herren Lemoine konnten es gar nicht begreifen, daß man darin in Deutschland so schrecklich einseitig wird, als ich ihnen erklärte, daß z. B. in Berlin nichts als *Meteor* und wieder *Meteor*, und allenfalls noch in mäßigen Mengen die lachsfarbige *Beauté Poitevine* gezogen wird, und daß man da ab und zu nur den Züchtungen der Neubronnerschen Reformatorklasse begegnet. Und als ich verteidigend darauf hinwies, daß man besonders für die Balkonbepflanzungen eben nach dem Praktischen und nach der Wirkung sich richte, erklärte mir der alte Herr lakonisch: „Les berlinois sont fou!“ d. h. „die Berliner sind — eine andere Uebersetzung finde ich nicht — verrückt“! Wenn man diesem etwas drastischen Urteil auch nicht ganz beipflichten kann, etwas Wahres, man muß es zugeben, wohnt demselben doch inne.

Unter den Begonien war viel in Vorbereitung. Als wir vor einer Anzahl neuer *Socotrana*-Hybriden standen, über die Lemoine selbst noch kein Urteil besaß, kamen wir auch auf die gefürchtete Nematodenkrankheit der Begonien zu sprechen. Auch der junge Herr Lemoine ist der Ansicht, daß eine gute Kultur, die ein flottes Wachsen erzeugt, das einzige rationelle Bekämpfungsmittel dagegen ist. Besonders über die schöne *Triomphe de L'Este* klagte er, die trotz aller Mühen sich am wenigsten widerstandsfähig zeige.

Herr Lemoine senior war mit seinen 81 Jahren noch immer rüstig, und als ich ihm über seine Gesundheit ein Kompliment machte und dabei das Wort „rustique“ gebrauchte, erklärte er mir fast beleidigt, daß das eine bäuerische Eigenschaftsbezeichnung sei. Ueberhaupt fehlte es ihm diesmal an Humor, erst später hörte ich, daß er sich in tiefer Trauer um seine Gattin und treue Mitarbeiterin befand. Die alte Dame hatte es sich nicht nehmen lassen, noch tüchtig bei den Vermehrungsarbeiten mit zu helfen; als sie beim Begonienpikieren war, traf sie ein schwerer Schlaganfall, von dem sie sich nicht wieder erholte. Aber auch Lemoines treuer Mitarbeiter, Obergärtner Sieber, der ein Deutsch-Oesterreicher ist, lag an langer, schwerer Krankheit darnieder, von der er sich bis heute noch nicht so recht erholt hat. Es ehrt die Herren Lemoine, daß sie seinen Posten inzwischen nicht anderweit besetzen.



Phlox decussata-Züchtungen von V. Lemoine et fils. In diesen Züchtungen hat Lemoine seine ersten und größten Erfolge erzielt. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Digitized by Google

Astilbe chinensis-Hybriden, rosablühend. Noch unbenannte, eigene Züchtungen von V. Lemoine et fils. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Aus familiären Rücksichten blieb ich diesmal einige Tage in Nancy. Wir besuchten dann noch einige Handelsgärtnereien dort, von denen die von Tallandier einen ganz eigenartigen Betrieb darstellt. Dessen Spezialität sind auch Begonien, aber nur in der Massenanzucht. So produziert er von *Lafayette*, der anerkannt größten Gruppenbegonie Frankreichs, allein fast 100000 Stück, welche er nicht unter 300 Franken per 1000 verkauft. Sein Hauptabnehmer ist Vilmorin in Paris. Auch die alte Croussesche Züchtung *Ceres*, rosa gefüllt, im Farbenton der *Bavaria* nahe stehend, wird zu vielen Tausenden gezogen, weitere Handels- und Gruppensorten, wie *Washington*, *Docteur Feltz*, *La France* usw., in entsprechend großen Mengen. Tallandier hat auch die Massenstecklingszucht von *Gloire de Lorraine* aufgenommen. Ich bezweifle, daß sich ein ähnlicher Betrieb in Deutschland lohnen würde.

Nancy an sich ist eine der schönsten französischen Städte, aber fachlich genommen ist das Etablissement Lemoine dort das bemerkenswerteste. Ferner empfehle ich jedem, der Nancy einmal zu besuchen gedenkt — im Notfalle kommt man dort ganz gut auch ohne französisch aus — dem schönen Stadtgarten, dem Parc de la Pepinière, einen Besuch abzustatten, dessen durch den Promenadendirektor Thirion meisterhaft gepflegte Anlagen, noch mehr aber die kunstvoll gepflanzten Gruppen, jedem Landschaftsgärtner eine Fülle von Anregungen geben werden. Auch der Markt in Nancy ist gärtnerisch interessant. Da es dort wenige und nur unbedeutende Blumengeschäfte gibt, so vollzieht sich fast der ganze Blumen- und Pflanzenkleinhandel auf dem Platz vor der Markthalle. Da gibts reiche Auswahl. Vorerst viele Hortensien, Topfoleander, Farne, Selaginellen, Palmen, selbst *Cycas*, Pelargonien aller Klassen in erstaunlicher Sortenreichhaltigkeit, ebenso Fuchsien, Veronicaarten, Nelken, Petunien, *Vinca*, Celosien und sogar *Ficus elastica*. Da Nancy sozusagen die klassische und älteste Kulturstätte in Begonien ist, kann man ganze Sortimente dieser Pflanze, bis zu den ältesten Crousseschen Züchtungen herab, zu kaufen bekommen. Kurzum, die Auswahl in Topfpflanzen, die nicht alle Ia-Kultur verraten, ist eine außerordentlich reiche. Ebenso reich, besonders mit vielen Staudenblumen, ist auch der Schnittblumenmarkt beschickt. Auch ein Blick in die Markthalle selbst lohnt. Wir finden da prachtvollen Blumenkohl, köstliche Tomaten, Artischocken, sehr zarte grüne und viel Wachsbohnen, grauen, violetten und weißen Rettich. Rote

Feld mit Ceanothussämlingen bei V. Lemoine et fils. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

Radies sieht man wenig, dafür aber in ausgezeichneter Qualität das *French brakfeast*-Radies (oval, rosa mit weißem Wurzelende), alle möglichen Grobgemüse und besonders schöne Salatarten, sowohl Romaine-, als auch Escariolendivien und Cichoriensalat. Kopfsalat pflegt der Franzose im Hochsommer wenig zu essen.

Der Frucht- und Obstmarkt ist lecker aufgebaut. Man sieht da — Ende Juli — tadelloses Beerenobst, köstliche Monatserdbeeren und geradezu anlachende Aprikosen und Pfirsiche. Die bedeutsamsten Früchte der französischen Moselande sind jedoch Reineclauden und Mirabellen. Hier im Département de l'Est befinden sich auch die größten Konservenfabriken für diese beiden Obstsorten. Aber auch die Treibhaustrauben der Normandie findet man verhältnismäßig preiswert angeboten. H. K.

(Ein Schlußartikel folgt in No. 52).

Aus den Vereinen.

Eine **Deutsche Gartenbaugesellschaft** ist wohl schon lange der Wunsch aller gärtnerischen Kreise. Um diesen großen, gewiß idealen Gedanken zu verwirklichen, hatte sich Anfang dieses Jahres ein sogenanntes Einigungskomitee, bestehend aus einigen unserer hervorragendsten Fachleute, gebildet, das mit außerordentlichem Eifer an die Sache heranging. In Gemeinschaft mit dem der Idee am nächsten stehenden alten „Verein zur Förderung des Gartenbaues in den Kgl. preuß. Staaten" hatte nun dieses Komitee über 500 Fachleute, besonders Verbands- und Vereinsvertreter Deutschlands, zu einer Versammlung nach Berlin eingeladen, damit gewissermaßen erst einmal ein unverbindlicher Meinungsaustausch stattfinden konnte. So waren denn am 28. November im Hörsaale der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin zahlreiche Vertreter, namentlich gärtnerischer Spezialvereine aus verschiedenen Teilen Deutschlands, erschienen und ließen ihre vielfach auseinandergehenden Meinungen zur Genüge hören.

Nach kurzer Begrüßung erläuterte Herr Garteninspektor Lange noch einmal die Schäden der bestehenden Zersplitterung bezüglich der Vereinssitzungen und -Zeitschriften, des Ausstellungswesens etc., und wies darauf hin, wie auch die Ausbildungsfrage darunter leide, ferner wie der Staat sicher mehr Vertrauen haben und infolgedessen gewiß Mittel zur Verfügung stellen würde, wenn er sähe, daß diese Mittel einheitliche Verwendung finden würden. Er betonte dabei ausdrücklich, daß alle bestehenden Vereine selbständig bleiben sollen.

Das eigentliche Referat hatte Ministerialdirektor Exzellenz Thiel übernommen; derselbe entwarf in ruhigen, mit größtem Interesse verfolgten Ausführungen ein Bild der Art und der Entstehung und Entwicklung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, nicht daß dieselbe etwa als Vorbild dienen solle, sondern nur — wie er betonte — um der zu wählenden Satzungskommission gewisse Direktiven zu geben. Er hob dabei die guten und schlechten Erfahrungen hervor, die beim Aufbau der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft gemacht worden sind. Auch dort hat man den bestehenden Vereinen ihre Selbständigkeit belassen und in den Gesamtausschuß deren Leiter und Geschäftsführer eo ipso aufgenommen; auch das Aufsaugen von Verbänden hat sich als nicht tunlich erwiesen. Referent äußerte zusammenfassend: Lassen sie alles bestehen, was besteht! — Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft verzichtete von vornherein auf jede Subvention (außer bei Ausstellungen), habe dagegen allerdings außer den Mitgliedsbeiträgen durch Rabatte usw. große Einnahmen und sei namentlich durch das kaufmännische Geschick eines Schultz-Lupitz dazu gekommen, daß jetzt ein Vermögen von einigen Millionen vorhanden sei. Ob die zu gründende Gartenbaugesellschaft auf Staatszuschüsse verzichtet? Nebeneinnahmen werden allerdings kaum erzielt werden können, dagegen würden aber auch die Ausgaben nicht so groß sein, und man müsse vor allem bei Ausstellungen Verluste vermeiden. Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft läßt keine besonderen Verbände von Arbeitern usw. zu, um zu vermeiden, daß innerhalb der Gesellschaft Interessenstreite ausgefochten werden, was zum mindesten stets von außerordentlichem Schaden ist; auch alle sonstigen wirtschaftspolitischen Fragen seien entschieden auszuschalten. Ferner riet der Referent, bezüglich der Aufnahme von Mitgliedern die entworfenen Satzungen noch etwas zu vereinfachen, d. h. die Aufnahme zu erleichtern, zumal in die zu gründende Gesellschaft ja auch Liebhaber aufgenommen werden müssen. Die Gründung von Gauverbänden solle man der späteren Entwicklung überlassen; sie hätten zwar viel für sich, aber die bestehenden lokalen Vereine würden dies doch übelnehmen. Zum Schluß machte Exzellenz Thiel darauf aufmerksam, daß das in dem Statutentwurf vorgesehene „geschäftsführende" Präsidium mit nur vier Mitgliedern doch wohl etwas zu klein bemessen sei.

Auf stürmischen Wunsch der Versammlung wurde noch vor, oder besser gesagt, an Stelle der Erläuterung des ja schon gedruckt vorliegenden und zur Genüge bekannten Satzungsentwurfes, sofortiger Eintritt in eine Debatte zugelassen, nachdem den Vorsitz für diese Versammlung durch Zuruf die Herren Swoboda-Berlin, Echtermeyer-Dahlem, Fintelmann-Sanssouci und Seidel-Grüngräbchen übernommen hatten. An der nun folgenden zweistündigen Aussprache beteiligten sich in der Hauptsache die Herren Exzellenz Thiel, Baron von Solemacher-Bonn, Swoboda-Berlin, Echtermeyer-Dahlem, Beyrodt-Marienfelde, Braun-Berlin, Beckmann-Rixdorf, Zacharias-Hamburg, Lange-Dahlem, Heicke-Frankfurt a. M., Kube-Posen, Stämmler-Liegnitz und Wittmack-Berlin.

Aus dem vielen Hin und Wider ging ziemlich einmütig hervor, daß man nicht dafür ist, eine neue Gesellschaft aus Einzelmitgliedern zu gründen, sondern mehr eine Vereinigung von Vertretern der bestehenden Verbände und Vereine schaffen will, die wohl am besten dazu angetan ist, nach außen und oben einmütig und kraftvoll für das Wohl des gesamten Gartenbaues zu wirken.

Bezüglich einer Resolution gab es noch ein langes Für und Wider, doch wurde schließlich unter den vielen eingegangenen Vorschlägen die nachstehende gefaßt:

> „Die zur Förderung der Einigungsbestrebungen im deutschen Gartenbau am Sonntag, den 28. November, in der Königlichen Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin zahlreich versammelten Vertreter begrüßen die Bemühungen zur Schaffung einer großen, allumfassenden „Deutschen Gartenbaugesellschaft" mit lebhafter Freude und sprechen die Hoffnung aus, daß es der erwählten Satzungskommission auf Grund der erfolgten Aussprache in Kürze gelingen werde, allen für die Schaffung einer Deutschen Gartenbaugesellschaft interessierten Gruppen annehmbare, die Selbstständigkeit der einzelnen Vereinigungen nicht berührende Satzungen zur Stellungnahme zu unterbreiten."

Zur Weiterarbeit wurde eine Kommission gewählt, bestehend aus dem bisherigen Einigungskomitee, den Vorsitzenden oder Geschäftsführern möglichst vieler Fachvereine, und sonstigen vorgeschlagenen interessierten Persönlichkeiten. A. B.

Die Deutsche Dendrologische Gesellschaft hält in der zweiten Augustwoche 1910 ihre Jahresversammlung in Metz ab.

In letzter Zeit ist von verschiedenen, mit der ganzen Organisation dieser Gesellschaft offenbar nicht vertrauten Seiten diese als eine Art Gartenbaugesellschaft, oder dem Gartenbau doch am nächsten stehende Gesellschaft bezeichnet worden, was den Tatsachen nicht entspricht. Die D. D. G. ist eine „forstbotanische" Gesellschaft, deren erster und hauptsächlicher Zweck ist, die deutschen Forsten durch Einführung fremder Nutzhölzer ertragreicher zu machen. Mehr als dreiviertel der jetzt 2200 Mitglieder sind Forstbesitzer und Forstbeamte, und das Jahrbuch enthält forstliche oder botanisch-systematische und pflanzengeographische Aufsätze und nur ganz vereinzelte gärtnerische Artikel. Der gesamte bisherige Verkehr mit der Regierung ging denn auch durch die Forstabteilung des betr. Ministeriums und niemals durch die Gartenbauabteilung, was wohl den letzten Zweifel an der Art des Charakters der D. D. G. nehmen dürfte. Sie ist entstanden aus dem bekannten, damals jährlich zusammentretenden „Koniferenkongreß", einer rein botanischen

Digitized by Google

Institution. Die drei Vizepräsidenten sind seit Bestehen der Gesellschaft ausnahmslos Fachbotaniker oder Forstleute.

Zeiteinteilung für Metz.

Diejenigen Herren, welche die Schlachtfelder besichtigen wollen, werden am besten schon am 5. August in Metz eintreffen.

6. August. Spät nachmittags Lorry und Plappeville.

7. August (Sonntag). Vormittag: Vorträge; Nachmittag: Arboretum von Simon Louis frères in Plantières.

8. August. Vormittag: Vorträge; Nachmittag: Wald von Colombey.

9. August. Vormittag: Vorträge; Nachmittag: Botanischer Garten, dann Park in Augny.

10. August. Nancy. Vormittag: Lemoine et fils, Park Gallé und Stadtpark, Essen im Trianon; Nachmittag: Abietinées und Park Schott mit herrlichen Koniferen. Rückfahrt nach Metz.

11. August. 2½ stündige Bahnfahrt nach Han sur Lesse. Besichtigung der berühmten Höhlen und Stalaktitengrotten; dann 2stündige Weiterfahrt nach Brüssel (Weltausstellung).

Ein ausführliches Programm wird den Mitgliedern, wie alljährlich, Mitte Juni übersandt. Wer durch irgendwelchen Zufall bis 1. Juli kein Programm erhalten haben sollte, wolle es beim Vorsitzenden einfordern.

Die Jahresversammlung 1911 soll wieder im Osten stattfinden und stehen hierfür Rostock (mit der Insel Laland), Danzig und Gleiwitz (mit den Forsten und Parks der oberschlesischen Magnaten) zur Auswahl. Der Vorstand wird Danzig vorschlagen.

Der Vorsitzende: **Fritz Graf von Schwerin.**

Zeit- und Streitfragen.

Die Wunderbeere. Durch alle Zeitungen und Zeitschriften geht die Wundermär, daß der amerikanische „Pflanzenzauberer" die Welt mit einer neuen Beerenfrucht beglückt habe, die er durch künstliche Zucht aus zwei, nicht eßbare Früchte tragenden Pflanzen gewonnen habe. Was an dieser Mär wahr ist, und wie weit Burbanks Anpreisungen cum grano salis zu nehmen sind, will ich dahingestellt sein lassen; wenn die Nachprüfungen bei uns die Wunderbeere als eine großfrüchtige Form des gemeinen Nachtschattens, *Solanum nigrum*, dargetan haben, so hat Burbank erst recht nichts neues gezüchtet, sondern eine alte, längst bekannte Pflanze, vielleicht das *S. n. var. macrocarpum* mit echt amerikanischer Reklame aufgetischt. Soweit ist die Sache gut und für uns abgetan. Nun warnen aber alle Zeitschriften vor der Giftigkeit dieser Beeren, die Firma Heinemann hat sie einfach deshalb ausgerodet, weil chemische Untersuchung das Vorhandensein von Solanin in den Beeren bestätigt habe. Nachtschatten gilt auch bei uns allgemein als giftig, und wo er sich zeigt, wird er als gefährliches und lästiges Unkraut sorgfältig entfernt, und doch habe ich einmal diese Beeren nicht einzeln, sondern tellerweise mit großem Behagen als Mittagsgericht gegessen und mich daraufhin sehr wohl befunden, auch dann noch, als ich auf meine Frage erfuhr, was ich gegessen hatte. Das war in öder Steppe Südrußlands, wo ich ein Jahr lang lebte und bei einer deutschen Kolonistenfamilie eine Zeitlang Hungers halber essen mußte, was mir vorgestellt wurde. Schüsseln voll Champignons, die auf dem Miste in Unmassen wuchsen, waren Delikatesse; was aber das rote mit Zucker gekochte Beerenmus sei, konnte ich nicht erraten, es schmeckte gut, ich aß zwei große Teller voll; dann zeigte mir erst die Hausfrau, wo sie die Beeren gebrochen habe, drunten, auf den vermoderten Misthaufen, standen sie massenhaft im vollen Schmuck ihrer reifen Beeren: die „giftigen" Nachtschatten. Ich muß schon sagen, es durchlief mich ein gelindes Grausen daraufhin, und beobachtete ich ängstlich meinen Zustand; er blieb aber während der nächsten 24 Stunden normal, wie bei allen, die reichlich von dem Mahl genossen hatten. Ich dachte schon oft an jenes Nachtschattengericht, das, so wie die Verhältnisse lagen, jede andere Täuschung ausgeschlossen hatte, aber versucht habe ich es seitdem nicht mehr. **Graebener.**

Zur Frage der theoretischen Ausbildung des Gärtners. „Laßt uns nicht einseitige Gärtner schaffen, sondern aus theoretisch und praktisch gebildeten mag der moderne Gärtnerberuf sich zum Wohle unseres Standes aufbauen."

Diese beherzigenswerten Worte schrieb Herr Garteninspektor Janicaud in No. 48 der mir liebgewordenen „Gartenwelt". Doch wie sieht es in Wirklichkeit aus? Hören wir nicht oft genug von Prozessen, die mit den Behörden seitens der Vertreter des Gärtnerstandes geführt werden, um dem Fortbildungsschulzwang zu entgehen, bezw. ihn aufzuheben? Als Begründung wird angeführt, „wir sind keine Gewerbetreibende", auch wohl hier und da einmal der Hauptgrund, „unseren Lehrlingen können wir keine Zeit zum Besuch der Fortbildungsschule geben". Fast will es mir scheinen, als ob der Lehrling dem Lehrherrn nur seine billige Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen habe. Da wird nicht gefragt, ist der Junge auch zum Gärtner geeignet, er wird eben eingestellt. Ist die Lehrzeit beendet, dann wird er, mit einem glänzenden Zeugnis ausgestattet, in die Welt geschickt. Laufen dann auf Stellengesuche schlecht geschriebene und verfaßte Bewerbungsschreiben ein (diese geschätzte Zeitschrift brachte vor einiger Zeit Beispiele hiervon), dann heißt es, den Vogel erkennt man an den Federn usw.

Wem muß man hierfür die Schuld in die Schuhe schieben? Doch nur den Lehrherren, die sich so leicht über das Schicksal eines solchen jungen Mannes hinwegzusetzen vermögen. Mit ungenügenden Schulkenntnissen versehene Jungen müßten von vornherein auf die Fährnisse der Gärtnerlaufbahn aufmerksam gemacht werden.

Gewiß, die Fortbildungsschule ist nicht geeignet, die vollwertige Gartenbauschule zu ersetzen, aber wo sollen die vielen, vielen Tausende, die den Gärtnerberuf ergreifen, die Mittel hernehmen, sich eine gediegene Ausbildung anzueignen? Es sind wohl an 75 Prozent aller Kunstgärtner dazu verurteilt, ohne eine solche Ausbildung den Kampf ums Dasein aufzunehmen, weil der Weg zur höheren Bildung nur mit schnödem Gelde erkauft werden kann.

Jeder Lehrherr, dem das Wohl seiner Lehrlinge am Herzen liegt, sollte ihnen wenigstens die Möglichkeit zum regelmäßigen Besuche der Fortbildungsschule bieten. **Otto Semmel,** Falkenberg.

Mannigfaltiges.

Ein neuer Pflanzenkübel. Die bisher gebräuchlichen, aus Holz, Papiermaché oder dgl. bestehenden Baum- oder Pflanzenkübel werden bekanntlich sehr schnell schadhaft und fallen durch das Begießen der Pflanzen in kurzer Zeit durch Fäulnis der Zerstörung anheim.

Die anderen bekannt gewordenen, ganz oder teilweise aus Ton bestehenden Baum- oder Pflanzenkübel haben wiederum den Nachteil, daß sie sich durch Sonnenbestrahlung sehr schnell und sehr stark erwärmen und dabei den Wurzeln der Pflanzen die Feuchtigkeit entziehen und sich, der schnellen Erwärmung entsprechend, auch sehr schnell wieder abkühlen. Dieser schnelle Temperaturwechsel wirkt jedoch ungünstig auf das Wachstum und Gedeihen der Pflanzen ein. Ferner haben derartige, ganz oder teilweise aus Ton bestehende Baum- oder Pflanzenkübel den Uebelstand, daß sie sehr leicht zerbrechlich sind und zerschlagen werden können.

Alle diese Uebelstände werden durch den Baum- oder Pflanzenkübel gemäß der vorliegenden Erfindung beseitigt. Derselbe ist dadurch gekennzeichnet, daß er aus einem Gemisch von präparierten, beispielsweise in Kalkmilch geweichten Sägespänen, bezw. Sägemehl und Zement hergestellt ist.

Ein derartiger Baum- oder Pflanzenkübel ist ungemein hart, ohne spröde und leicht brüchig zu sein, und wird vom Wasser nie angegriffen. Durch die Sonnenbestrahlung wird er nur sehr schwer erwärmt und machen sich daher plötzliche Temperaturwechsel bei Benutzung eines derartigen Baum- oder Pflanzenkübels auf die Pflanzen wenig oder gar nicht fühlbar.

Da ein solcher Kübel von unbegrenzter Haltbarkeit ist, so stellt er sich im Gebrauch auch entsprechend billig.

Johannes Nickel, Neustadt (Preuß. Schles.).

Digitized by Google

Bevorstehende Ausstellungen.

Beuthen (O.-Schl.). In einer am 16. November hier abgehaltenen Sitzung des Gartenbauvereins für den Oberschlesischen Industriebezirk ist die Veranstaltung einer Gartenbauausstellung im Jahre 1911 beschlossen worden. Als Ausstellungsort ist Kattowitz vorgesehen. Ein Komitee wurde mit den Vorarbeiten betraut.

Essen. Hierselbst wird für 1911 die Veranstaltung einer rheinisch-westfälischen Gartenbauausstellung geplant, die auf einem großen Gelände stattfinden soll. Das Gelände stellt die Stadt kostenlos zur Verfügung. Außerdem will sie einen Beitrag zu den Einfriedigungskosten leisten. Der vorläufige Kostenanschlag sieht einen Betrag von 25 000 M vor.

Hyères (Südfrankreich). Eine internationale Gartenbauausstellung wird hier vom 20. März bis 20. April 1910 veranstaltet werden. S.

Paris. Anläßlich der im nächsten Jahre hier stattfindenden beiden internationalen Gartenbauausstellungen wird die französische nationale Gartenbaugesellschaft einen internationalen Rosenzüchterkongreß im Monat Mai, einen internationalen Chrysanthemumzüchterkongreß im Monat November abhalten. S.

Jubiläumsblumenausstellung Haarlem 1910. Die Dauer dieser Ausstellung wird bis einschließlich 29. Mai 1910 verlängert werden, so daß auch die Besucher der Brüsseler Weltausstellung und der dort stattfindenden Kongresse für Botanik und koloniale Landwirtschaft in der Lage sein werden, die Haarlemer Ausstellung in der zweiten Hälfte des Monats Mai zu besuchen.

Außer den schon früher mitgeteilten Sonderausstellungen ist noch eine vierte Spezialausstellung vorgesehen, indem die niederländische Gesellschaft für Gartenbau und Botanik ihre alljährliche große Frühjahrsausstellung in den Räumen der Haarlemer Jubiläumsblumenausstellung abhalten wird. Diese vierte Sonderausstellung soll vom 20. bis 22. Mai stattfinden.

Tagesgeschichte.

Hanau. Die Stadtverordneten beschlossen die Erweiterung des hiesigen Friedhofes und eine den neuzeitlichen Verhältnissen Rechnung tragende, parkartige Umgestaltung der Gesamtfriedhofsanlage, wobei der Errichtung eines Krematoriums Rechnung getragen werden soll. Die Gesamtkosten für die Friedhofserweiterung sind auf 95 000 M veranschlagt worden. Die Ausarbeitung des Planes ist dem städtischen Gartendirektor W. Schröder, Mainz, übertragen worden.

Karlsruhe. Das von der hiesigen Gartendirektion ausgearbeitete Projekt für die Herstellung gärtnerischer Anlagen auf dem Gelände des Bannwaldes wurde gutgeheißen. Mit der Inangriffnahme der Arbeiten soll erst dann begonnen werden, wenn dies zur Beschäftigung Arbeitsloser erforderlich erscheint.

Oranienburg. Es schweben Verhandlungen zwischen der Landwirtschaftskammer und der hiesigen Stadtgemeinde zwecks Verlegung der Landwirtschaftlichen und Gärtnerlehranstalt. Das gegenwärtige Anstaltsgrundstück geht nach einem 1912 ablaufenden Vertrage in den Besitz der Kammer über. Dies Grundstück ist indessen für die Zwecke der Kammer unbrauchbar geworden, da die umliegenden chemischen Fabriken ungünstig auf die Kulturen einwirken. Die Stadt hat der Kammer tauschweise ein anderes Grundstück an der Germendorfer Chaussee angeboten, ohne daß bisher eine Einigung erzielt werden konnte. Inzwischen haben sich 20 andere Städte der Mark um die Anstalt beworben. Der Stadt Oranienburg ist aber daran gelegen, daß die Anstalt dortselbst verbleibt, da sie mit ihren etwa 100 Schülern den Einwohnern mannigfache Vorteile bietet.

Schaffhausen. Hierselbst wurde die Anlage eines Waldfriedhofes beschlossen und hierfür ein Kredit von 200 000 Franken bewilligt.

Stuttgart. Die Stadtgemeinde beabsichtigt am linken Neckarufer bis nach Untertürkheim eine Parkanlage zu schaffen.

Personal-Nachrichten.

Brandt, R., Kgl. Gartenbaudirektor und Stadtrat, früher Handelsgärtner, Charlottenburg, begeht am 15. ds. Mts. seinen 80. Geburtstag. Der allbeliebte, noch körperlich und geistig rüstige Jubilar war einer der ersten deutschen Handelsgärtner, welche die Orchideenkultur aufnahmen. Seine herrlichen Schaupflanzen von *Coelogyne* und *Odontoglossum* sind mir noch in lebhafter Erinnerung. Porträt und Lebensbeschreibung siehe „Gartenwelt", Jahrgang VI, Seite 525, im Artikel „Die Senioren der Berliner Handelsgärtner".

Donner, Frau Etatsrätin, Neumühlen bei Hamburg, † im 90. Lebensjahre. Die Verstorbene war eine begeisterte, opferfreudige Blumenfreundin, deren musterhafte Treibereien und Kulturen weit bekannt geworden sind. Auch zeichnete sie sich durch große Wohltätigkeit aus; viele edle Stiftungen sind von ihr errichtet worden und alltäglich ließ sie zahlreiche Arme in ihrer Villa speisen. Ehre ihrem Andenken!

Even, Obergärtner im Palais Schaumburg, Bonn, † Ende November. Der Verstorbene, ein guter Mensch und hervorragender Fachmann, war langjähriges Vorstandsmitglied des Bonner Gartenbauvereins.

Freyinger, Leonhard, Privatier, früher Handelsgärtner in Augsburg, † am 18. Nov. im 82. Lebensjahre an den Folgen eines Unfalles.

Greinig, Ferdinand, Kgl. Garteninspektor, langjähriger Obergärtner der C. Bolleschen Obstplantage Marienhain bei Köpenick (Berlin), † am 28. November an den Folgen eines Schlaganfalles im 56. Lebensjahre.

Heiler, Jakob, Kgl. Landesökonomierat und Stadtgärtendirektor in München, feierte, nachdem er vor kurzem erst das Fest seiner silbernen Hochzeit begehen konnte, am 1. d. Mts. sein 25jähriges Jubiläum als Vorstand der Münchener Stadtgärtnerei. Der Jubilar wurde im Pfarrdorfe Biburg bei Augsburg als Sohn eines Landwirtes geboren, besuchte nach Beendigung seiner gärtnerischen Lehre das Pomologische Institut in Reutlingen, trat dann als Gehilfe in den Münchener botanischen Garten ein und war dann u. a. durch mehrere Jahre im Auslande praktisch tätig. 1884 übernahm Heiler die ihm angetragene Leitung der Münchener Stadtgärtnerei, 1894 wurde ihm der Titel Inspektor, 1900 der Titel Stadtgärtendirektor verliehen. Der Regent verlieh ihm 1904 den Charakter als Oekonomierat, in diesem Jahre, gelegentlich der Münchener Jubiläumsausstellung, den Charakter als Landesökonomierat.

Heiler hat die Münchener Stadtgärtnerei trotz anfänglicher Schwierigkeiten, die man ihm in den Weg legte, aus den kleinsten Anfängen zur heutigen anerkannten Bedeutung emporgehoben. Trotz aller äußeren Erfolge ist er ein bescheidener, anspruchsloser, überall gern gesehener Kollege geblieben. Ihm ist ein Hauptverdienst an dem guten Gelingen der Münchener Glaspalastausstellungen zuzuschreiben, auch hat er sich um andere Ausstellungen als Preisrichter große Verdienste erworben. Ueber den Aufschwung der Münchener Stadtgärtnerei unter Heilers Leitung gibt die Abhandlung „Die Gartenkunst in München", 1902 als Separatabdruck aus dem Jahresbericht der Bayrischen Gartenbaugesellschaft erschienen, erschöpfende Auskunft. Vor 25 Jahren, bei Eintritt Heilers, beschäftigte die Münchener Stadtgärtnerei 36 Personen, während heute 215 im Dienste derselben tätig sind. In dieser Zeit sind die städtischen Anlagen von 46 auf 180 ha angewachsen, während die Länge der mit Bäumen alleeartig bepflanzten Straßen von 39 auf 100 km mit insgesamt 28 000 Bäumen anwuchs.

Wir wünschen dem allseitig beliebten Jubilar noch eine lange, erfolgreiche Berufstätigkeit. M. H.

Köhler, Heinrich, Wilhelm, Werkmeister und Prokurist der Gewächshausfabrik Robert Katzschmann in Döbeln, wurde das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen. Herr Köhler ist seit dem 6. November 1878 ununterbrochen bei genannter Firma tätig.

Kuhley, Herm., einer der ersten Blumengroßhändler Berlins, † am 26. v. M. im 51. Lebensjahre.

Lange, Willy, Kgl. Garteninspektor und Lehrer an der Kgl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem, erhielt den Kronenorden IV. Klasse.

Wachholz, Julius, Gutsobergärtner zu Jäskendorf im Kreise Mohrungen, erhielt das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. 18. Dezember 1909. No. 51.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Blumentreiberei.

Weihnachtsblumen sonst und jetzt.

Vom Herausgeber.

Seit meinem Eintritt in die gärtnerische Lehre, im Früh- 1879, sind nun reichlich 30 Jahre verflossen, und da lohnt ch schon, einen kurzen Rückblick auf die Fortschritte zu en, welche die Winterblumenkultur seitdem gemacht hat. 3ig Jahre sind eine kurze Zeitspanne, wenn wir sie hinter haben, eine schier endlose Zeit, wenn sie noch vor uns

Nach dem glorreichen Kriege von 1870/71 nahmen lel und Industrie und mit ihnen auch der Gartenbau einen em ungeahnten Aufschwung, der freilich auch der unge- en Spekulation Tür und Tor öffnete. Die Gründerperiode 70er Jahre e bald mit großen Er- erung der be- ten Kreise. nde geschei- Existenzen n auf dem chtfelde zu- an Stelle des n Luxus, den Gründungsfie- mit sich ge- hatte, trat escheidenere sführung, die, derbar es er- en mag, den nluxus in be- eise förderte. Diamanten, und sonsti- ostbarkeiten, an sonst zu achten und estlichen Ge- e iten darzu- n pflegte, ka- ld mehr und mehr die Blüten, in Form von blühenden Pflanzen, Sträußen und Jardinièren als Festgeschenke in Aufnahme. Neue Blumenhandlungen schossen in den Groß- und Mittelstädten wie die Pilze aus dem Boden hervor, und der Import von Blumen aus dem Süden erlangte rasch einen bis dahin noch unbekannten Umfang. Ich erinnere mich noch lebhaft, mit welcher Nervosität alltäglich die Ankunft der leichten, mit Blumen vollgepackten Schilfkörbe aus dem Süden erwartet wurde, wie man rat- und hilflos war, wenn eine Lieferung durch irgendwelche Umstände ausblieb, und wie die eintreffende Sendung sofort verarbeitet wurde. Das waren gegenüber dem uns heute zur Verfügung stehenden Werkstoff erbärmliche, kurzstielig geschnittene und hinfällige Blumen.

Haus mit der Remontantrose Frau Karl Druschki.

Vom Verfasser am 2. Februar d. J. für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Digitized by Google

Den Hauptbestandteil bildeten schwindsüchtige Safranorosen, die sich rasch vom Kelche lösten, wenn sie nicht schleunigst kreuzweise mit Draht durchspießt und befestigt wurden, elende, kurzstielig geschnittene Remontantnelken, Margueriten, duftlose Veilchen, Mimosen, Tuberosen, Anemonen und Ranunkeln. Ein unglaublicher Kleingeist beherrschte die Geschäftsführung der südländischen Züchter, denn sie hielten nicht nur die Namen der gelieferten Sorten, soweit es möglich, geheim, sondern sorgten auch dafür, daß sich an den Margueriten- und Nelkenblüten nicht das kleinste Seitentriebchen befand, das dem Empfänger hätte als Steckling dienen können. Ich hatte es einmal auf die gelbe Marguerite abgesehen, und durchsuchte deshalb monatelang die täglichen Sendungen nach einem Steckling, aber vergeblich.

Die Firmen in der Provinz, die keine festen Verbindungen mit den Blumenzüchtern der Riviera unterhalten konnten, kamen bei Eingang eines unerwarteten Auftrages auch dann in arge Verlegenheit, wenn es sich etwa nur um ein Brautbukett handelte. Ich habe das Durchstöbern der Gewächshäuser nach einigen armseligen Blumen bei solchem Anlasse noch miterlebt. Wenn man so glücklich war, einige weiße Ageratumblümchen, einige Primeln und *Cyclamen*, welch letztere damals noch recht armselig aussahen, zu finden, so konnte das Brautbukett mit Hilfe künstlicher Myrtenblumen und Wachsrosen notdürftig zusammengepflastert und in die steife Spitzentüte hineinbuchsiert werden. Der *Eucharis* und der *Gardenia*, früher gern gesehene Winterblumen, begegnete man nur in den feinsten großstädtischen Gärtnereien.

Der erste Winter, den ich als „Lehrjunge" durchmachte (1879—1880), war der strengste, den ich überhaupt bis heute erlebte. Nicht nur alle zarteren Gehölze, sondern auch *Taxus baccata, Tsuga canadensis* und *Buxus*, von besseren Sachen gar nicht zu reden, fielen demselben zum Opfer. Wie es damals bei — 35 bis 40 ° C in den Gewächshäusern ausgesehen hat, wird man sich leicht vorstellen können.

Zu Anfang der achtziger Jahre steckte die ganze Blumentreiberei bei uns noch in den Kinderschuhen. Neben Azaleen, Hyazinthen, frühesten Tulpen und Maiglöckchen war auch in den großen Treibgärtnereien kaum etwas Blühendes zu finden. Von sonstigen Blütenpflanzen kamen eigentlich nur die heute fast in Vergessenheit geratenen chinesischen Primeln und *Cyclamen* in Frage. Meine erste Gehilfenstelle bekleidete ich durch zwei Jahre in einer der größten Handelsgärtnereien damaliger Zeit, die das erste Blumengeschäft am Platze hatte. Für den Blumenladen wurde die damals horrende Ladenmiete von 10 000 M pro Jahr gezahlt. Der ganze Gärtnereibetrieb war, abgesehen von den Pflanzendekorationen, die es im Winter fast täglich auszuführen gab, ausschließlich auf die Versorgung des Blumenladens zugeschnitten. Getrieben wurden 100 000 Hyazinthen, darunter 10 000 der bescheidenen, aber sehr treibbaren Sorte *Romaine blanche* und 300 000 Maiblumen. Ein großer Teil der getriebenen Pflanzen fand zu Jardinièren Verwendung. Vor Weihnachten wanderten die ganzen Bestände der Kalthäuser hinter die Stellagen, um Platz für die abzuhärtenden Treibblumen zu gewinnen. Einen heiligen Abend, Weihnachtsfeiertage, Silvester und Neujahr gab es für die Gehilfen nicht. In dieser Zeit wurden Tag und Nacht Jardinièren bepflanzt. Das war für die Firma eine außerordentlich ertragreiche Beschäftigung, welche für die beteiligten Gehilfen mit einem ansehnlichen Neujahrsgeschenk ihren Abschluß fand. Den Treibgärtnern von heute wird das Wasser im Munde zusammenlaufen, wenn ich ihnen verrate, daß die in Frage stehende Firma damals zu Weihnachten jeden tadellosen Maiblumenstengel mit 30 Pfg., zu Neujahr immer noch mit 25 Pfg., und jede blühende Hyazinthe der Sorten *Wilhelm I., Homerus* und *La Tour d'Auvergne* mit mindestens einer Mark pro Stück berechnete. Man vergleiche hiermit die heutigen Maiblumen- und Hyazinthenpreise! Das Eisverfahren hat, was ich schon vor Jahren prophezeite, die Maiblumentreiberei tatsächlich auf den Hund gebracht.

Orchideen gab es vor 30 Jahren in den Handelsgärtnereien meist noch nicht, am allerwenigsten zu Weihnachten, und die Poinsettien, deren Winterkultur jetzt in so hoher Blüte steht, wurden damals so verkehrt kultiviert, daß sie schon lange vor Weihnachten das letzte Blatt verloren hatten. Auch *Amaryllis* gehörten noch zu den seltenen Raritäten, erschienen erst lange nach Weihnachten und konnten natürlich mit den heutigen Prachtzüchtungen keinen Vergleich aushalten.

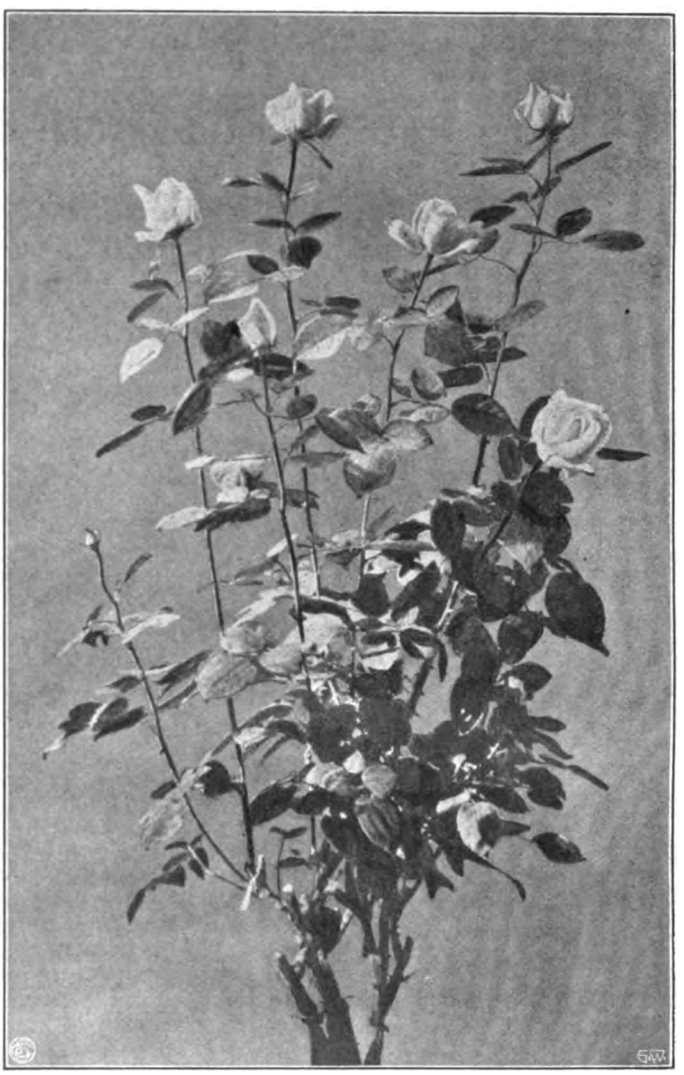
Und die Fliedertreiberei? — Den Flieder bezog man einfach zu Weihnachten aus Paris. In steifen Papiertüten kam er an, und wurde meist auch in diesen vierspitzigen Tüten, die viel Papier und wenig Blumen sehen ließen, verkauft. Die Blüten waren außerordentlich hinfällig, fielen massenhaft aus, das Herausnehmen aus den Tüten war deshalb mit einem großen Risiko verbunden. Erst Anfang Januar fingen die mutigsten Treibgärtner mit der Fliedertreiberei an, und zwar unter den Stellagen der Warmhäuser. Vorkultivierten Treibflieder gab es nicht, man verfuhr wie folgt: Die draußen ausgenommenen Flieder wurden ausgeputzt, d. h. das nicht blühbare Holz entfernt und dann mit den Ballen, unter Umständen auch nur als abgesägte Aeste unter den Stellagen eingeschlagen und tüchtig mit warmem Wasser bespritzt. Zum vollständigen Abschluß des Lichtes verhängte man die Stellagen mit Packleinen, das gleichfalls naß gehalten wurde. Wie die ersten Blüten ausgesehen haben, die man auf diese Weise erntete, will ich hier nicht verraten. Am Lichte trieb man *Syringa persica*, aber auch nur in starken, im Freien ausgegrabenen Büschen, einfach mit dem Ballen auf den Boden gesetzt, und allenfalls noch *Staphylea colchica*.

An Rosentreiberei dachte zu dieser Jahreszeit kein Mensch. Die Treiberei begann gewöhnlich im Februar, und jahrelang stritt man sich darüber herum, ob niedrig veredelte oder Stammrosen zum Treiben besser seien. Durch Jahre hindurch wurden fast nur Halb- und Hochstämme getrieben, weil man im Stamm die Vorratskammer für aufgespeicherte Reservestoffe erblickte. Die herrlichen Treibsorten, die heute den Markt beherrschen, wie *Kaiserin, Frau Karl Druschki, Mme Caroline Testout* u. a. waren noch nicht gezüchtet, *La France*, die heute auf dem Aussterbeetat steht, beherrschte die Situation. Jede neu auftauchende angebliche Treibrose wurde mit Jubel begrüßt. Man erinnere sich nur der Marktschreierei, welche für die sogenannte 25 000 Dollarrose *William Francis Bennet* gemacht wurde, nach welcher heute kein Hahn mehr kräht! Die modernen französischen und amerikanischen Remontantnelken waren noch nicht gezüchtet, die erste Sorte, *Mr Thomas W. Lawson*, die der amerikanische Milliardär, dessen Namen sie trägt, irre ich nicht, für 18 000 Dollar erworben haben sollte, kam erst später unter großem Tamtam in den Handel, und mit den alten Sorten ließ sich nicht viel anfangen. Hier und da kultivierte man sogenannte Winterlevkojen, die aber, ebenso wie Goldlack, trotz ihres Namens in der Regel erst im Frühling zu blühen begannen. Erschien einer mit einer angeblich winterblühenden Fuchsie als Neuheit, so konnte er sicher sein, ein glänzendes Geschäft zu machen; man griff

Digitized by Google

gewissermaßen als Rettungsanker nach dem Strohhalm, wenn sich die Möglichkeit bot, irgend etwas zu erhaschen, was einige zweifelhafte Winterblumen brachte. *Libonia*, *Franciscea*, *Euphorbia fulgens*, gewisse Pelargoniensorten und wer weiß was alles, wurden in der Fachpresse als hervorragende Winterblüher herausgestrichen. Wirkliche und ertragreiche Winterblüher waren die Camellien; *C. alba plena* war die Allerweltssorte. Wenn eine Schöne zum Balle ging, hatte sie mindestens eine, wenn nicht ein halbes Dutzend Camellienblumen im Haar. Die Haarmode von anno dazumal glich der heutigen wie ein Ei dem anderen; falsche Zöpfe, wenn auch keine Turbanzöpfe, und Lockenperücken waren Trumpf. In letzteren saßen die Camellien so fest, wie die Perücken auf dem dürftigen, bodenständigen Haar. Die Camellien wurden natürlich mit Draht gespießt und ängstlich vor jeder Benässung gehütet.

Als eine von Wiener Damen der Gesellschaft eingeleitete Bewegung gegen das Drahtbukett in immer weiteren Kreisen Anklang fand und die Binder mehr und mehr zwang, das Aufspießen der Blüten, technisch „Andrahten" genannt, einzustellen, hatten auch die Camellien, die bis dahin hohe Preise erzielten, aber nur kurz, oft nur stiellos geschnitten werden konnten, abgewirtschaftet und mit ihnen die Primeln, sowie alles was drum und dran hing. Auch die alten Camellien, die in vielen Gärtnereien zur Schnittblumengewinnung unter Glas ausgepflanzt waren, wurden ausgerodet, um zeitgemäßeren Kulturen Platz zu machen. Eine hervorragende Vertreterin der Bindekunst sagte mir einmal, die Gärtner würden das noch bereuen, denn früher oder später werde die Camellie wieder Modeblume sein. Ob sie recht behalten wird? — Ich glaube es kaum. Dem Umschwung der damaligen Mode fielen auch die Ersatzmittel für lebende Blumen, die Makartbuketts und künstlichen Pflanzen, mit denen man Vasen und Blumentische verunstaltete, zum Opfer. Noch einmal versuchte die leider auch von einigen handelsgärtnerischen Firmen, namentlich von J. C. Schmidt, Erfurt, geförderte Fabrikation präparierter Pflanzen „aufzublühen", als man aus getrockneten und lackierten Wedeln aufgebaute und zusammengeleimte Palmen in Massen auf den Markt zu werfen begann, aber der geläuterte Geschmack des Publikums behielt die Oberhand. — Mit dem Drahtbukett, das auch einen Spezialzweig der Luxuspapierfabrikation, Bukett- und Topfmanschetten, hochgebracht hatte, Erzeugnisse, die inzwischen gleichfalls von der Bildfläche verschwanden, sind die meisten der alten Schnittblumen über den Haufen geworfen worden. „Und neues Leben blüht aus den Ruinen!"



Frau Karl Druschki als getriebene Topfrose.
Am 5. Februar d. J. vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgen.

Die Blumentreiberei von heute steht auf hoher Stufe, Warmwasser- und Aetherverfahren halfen in der Frühtreiberei Erfolge erzielen, an die noch vor zehn Jahren kaum einer im Traume gedacht hätte. Daneben haben Nelken- und Orchideenkulturen die Gewinnung feiner Winterblumen außerordentlich gefördert. Wer heute zur Weihnachtszeit durch die Straßen einer Großstadt geht, ist überrascht von der Vielseitigkeit des hier Gebotenen. Fast alles was man sieht, die herrlich blühenden Gehölze, die edlen Lilien, *Begonia Gloire de Lorraine*, *Calla*, Orchideen usw. sind in der Hauptsache Errungenschaften des letzten Jahrzehntes.

Hand in Hand mit den Fortschritten der Winterblumenkultur hat sich auch die Schnittgrünkultur entwickelt. Die Farnspezialkulturen, die Kulturen von *Medeola*, *Asparagus* und *Lygodium japonicum* und die Verwendung der Ranken dieser Gewächse zur Tafeldekoration, sind Errungenschaften der neuen Zeit.

Noch Ende der achtziger Jahre habe ich als Obergärtner einer Handelsgärtnerei Gehilfen und Lehrlinge an den langen Winterabenden zur Ausschmückung von Dauerkränzen anleiten müssen. Diese Dauerkränze, aus gefärbtem Moos hergestellt, wurden in Massen aus einer „Kranzfabrik" des Thüringer Waldes bezogen und in der Weise mit Strohblumen garniert, daß die einzelnen Blumen unterseits in bereitstehenden warmen Tischlerleim getaucht und dann auf die Kranzfläche aufgepappt wurden. Zu Allerheiligen und bei allen Todesfällen fanden diese geleimten Kränze neben Blech- und Perlenkränzen flotten Absatz. Noch in einer späteren Stelle standen mir als Treibflieder nur aus Paris waggonweise bezogene Marlyflieder zur Verfügung.

Wenn wir diesen Zuständen gegenüber uns vor Augen führen, wo wir heute angelangt sind und uns vergegenwärtigen, was heute auf den Gebieten der Anzucht von Treibpflanzen und der Winterblumentreiberei, sowie in der künstlerischen Verarbeitung der Treibblumen geleistet wird, so können wir gewiß stolz auf das sein, was uns Ueberlegung, Fleiß und Beharrlichkeit in verhältnismäßig kurzer Zeit erreichen ließen.

Digitized by Google

Frau Karl Druschki, die beste und ertragreichste Treibrose.

Von Obergärtner **Curt Reiter**, Feuerbach.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Der hohe Wert der Remontantrose *Frau Karl Druschki*, alias *Schneekönigin*, ist wohl so bekannt, daß man darüber kein Wort mehr zu verlieren braucht. Einer ihrer größten Vorzüge jedoch ist der, daß sie sich ausgezeichnet, früh und sicher treiben läßt. Sie wird in dieser Hinsicht von keiner unserer bekannten Treibrosen auch nur annähernd erreicht. Schon der Umstand, daß sie so starkwüchsig ist, sichert ein kräftiges Wachstum während der Topfvorkultur, so daß man bei dieser Sorte um gutes, gesundes Holz nicht verlegen zu sein braucht.

Topfpflanzen mit bis 10 gut ausgebildeten Blumen sind bei der Treiberei keine Seltenheit; deshalb ist diese Sorte zur Frühtreiberei so lohnend. *Frau Karl Druschki* und *Ullrich Brunner fils* sind mir noch immer die liebsten Rosen für die Frühtreiberei, besonders weil sie ein langstieliges, reichliches Blumenmaterial für den Schnitt liefern.

Die Abbildungen (Titelseite und Seite 603) zeigen deutlich diese guten Eigenschaften. Diese Aufnahmen entstammen der frühesten Treiberei. Mit dem Antrieb bei 10° C wurde am 24. November begonnen und gelangte der Satz bei allmählicher Steigerung der Temperatur am 2. Februar zur Blüte.

Gleichzeitig mit *Frau Karl Druschki* wurden folgende rote Sorten zur Treiberei eingestellt: *Liberty*, *Richmond*, *General Mac Arthur*, *Ullrich Brunner fils*. Die ersten drei Sorten lassen sich ja ausgezeichnet treiben, sie haben eine elegante, edle Blumenform und eine feurige Farbe, aber mit der Starkwüchsigkeit und Langstieligkeit sieht es schon schlechter aus. Gewiß findet man, besonders bei *Richmond* und *General Mac Arthur*, auch vorzügliches langstieliges Material, jedoch bei weitem nicht in dem Maße wie bei *Frau Karl Druschki*. Man findet bei erstgenannten Sorten immer einen großen Prozentsatz schwachstieliger Blumen, die sich nicht aus eigener Kraft aufrecht tragen können. *Ullrich Brunner fils* hat ja diesen Fehler nicht, jedoch lieferte dieser erste Treibsatz zu viel runde Blumen; erst von Mitte Februar an war auch diese Sorte einwandfrei.

Nur *Frau Karl Druschki* war ganz und gar fehlerlos, und kann diese vorzügliche Sorte bei der jetzigen Treiberei jedem, der Rosen zum Schnitt treibt, nicht warm genug empfohlen werden.

Cattleya Eldorado alba.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Orchideen.

Cattleya Eldorado alba, syn. C. Eldorado virginalis, C. Wallisii.

Von Obergärtner **Herm. A. Sandhack**, Mehlem a. Rh.

(Hierzu eine Abbildung.)

Welcher Orchideenliebhaber und -Kultivateur hätte sich nicht schon von der so berückenden und zarten Schönheit der Cattleyenalbinos fesseln, ja ich möchte sagen, bezaubern lassen! Ist es ihre Seltenheit, oder ist es die schöne, blendend weiße Farbe, die uns bestrickt? — Bringt auch *Cattleya Eldorado alba* nur Blumen von mittlerer Größe, so sind doch auch gut ausgebildete von 13—15 cm Durchmesser keine Seltenheit.

Cattleya Eldorado alba entfaltet ihre äußerst wohlriechenden Blüten gerade in einer cattleyenarmen Zeit, August und September, zwei bis vier auf einem Stiele. Blendend weiß sind alle Teile der Blume, ausgenommen der Schlund der Lippe, der bei allen weißen Cattleyen, so auch hier, orangegelb ist. Die Blätter stehen einzeln auf jeder Bulbe und sind besonders dick und fleischig. Die Bulben sind verhältnismäßig kurz.

Diese, aus dem Amazonengebiete stammende Orchidee ist nicht sehr eigen in der Kultur und blüht, wenn einigermaßen gut behandelt, jedes Jahr. Für Privatsammlungen ist sie ein Kabinettstück ersten Ranges.

Rosen.

Johannisfeuer.

Verhältnismäßig gering ist die Zahl der Rosenneuheiten, die aus den Klassen der Rugosa und Lutea hervorgehen. Wahre Prachtsorten, sowohl für den Liebhaber, als auch für den Landschaftsgärtner sind die Rugosa *C. F. Meyer* und die neue, reinweiße *Nova Zembla*, ein Sport der ersteren. Die Lutea *Soleil d'or* ist ja ebenfalls sehr wertvoll, wenn sie gesund bleibt; wo aber das Laub vom Strahlenbrand befallen wird, stirbt die Pflanze gewöhnlich bald vollständig ab. Besser ist in dieser Beziehung *Les Rosati*, die während dreier Jahre ganz gesund blieb. Man sagte dieser schönen, winterharten Rose nach, sie mache kein Holz, aber dies trifft bei mir nicht zu, da meine Pflanzen sogar recht üppig treiben.

Etwas ganz besonders Schönes erhalten wir nun in der neuen winterharten Rose *Johannisfeuer*, einer Kreuzung von *Prinzeß de Béarn* × *Jaune bicolore*. Sie vereinigt die Merkmale der Remontant und der Lutea in sich, man wird aber wohl richtig verfahren, wenn man sie zu den Lutea zählt.

Da ich diese Neuheit in den beiden letzten Jahren eingehend in meinem Garten beobachtete, möchte ich alle Interessenten darauf hinweisen. Unter den vielen angebotenen Schönheiten sind ja jährlich auch immer einige wenige, die wirklich bleibenden Wert haben, doch glaube ich kaum, daß seit den letzten 10 Jahren eine Rose in den Handel kam, die auch nur im entferntesten an *Johannisfeuer* heranreicht. Sehr kräftiger, aufrechter Wuchs, breites, lederartiges Laub, das weder vom Rost noch Mehltau befallen wird, sichern der Pflanze eine gute Lebensdauer. Die ziemlich große Blume besitzt schönen Bau und die richtige Füllung, so daß sie sich leicht bei jeder Witterung öffnet. Die Knospen erscheinen einzeln und zu mehreren auf starken Trieben. Die Farbe der Blume zu beschreiben und zu malen, wird kaum gelingen. Auf breitem Goldgrunde liegt ein so helles, brennendes Rot, übergossen mit Goldschimmer, wie ich es bei keiner andern Rose sah. Da die Neuheit gut remontiert — ich konnte noch im Oktober schöne Rosen davon schneiden — so wird sie nicht nur für den Liebhaber und Schnittrosenzüchter ein Juwel werden, sondern auch der Landschaftsgärtner wird wahre Prunkstücke damit schaffen können, zumal die Pflanze auch im letzten, strengen Winter ohne jeglichen Schutz vorzüglich durchwinterte, somit also keine Mühe bei der

Digitized by Google

Ueberwinterung macht. Dem bekannten Rosenzüchter Rob. Türke, Meißen, kann man zu dieser Neuheit Glück wünschen. Möchten ihm noch öfter solche Kreuzungen gelingen. **O. Jacobs.**

Obstbau.

Ein amerikanischer Marktapfel. Beim Einkauf von Aepfeln greift meist jeder, falls es ihm die Geldmittel irgend erlauben, nach großen und schön gefärbten Früchten. Der erfahrene Obstzüchter ist auch immer bemüht, nur Sorten anzupflanzen, die neben kräftigem Wuchs, früher und reicher Tragbarkeit, auch ansehnliche Früchte bringen. Der unten abgebildete Apfel *King of Tompkins County* zählt hier bei mir nun auch zu jenen Sorten, die von Mitte November an durch schöne Farbe, Größe und guten Geschmack auffallen. Ich habe hier einen etwa vierzig Jahre alten Hochstamm dieser, wie ich glaube, sehr wenig bekannten Sorte, der bei einem Stammumfang von 1,20 m einen Kronendurchmesser von 11 m hat. Hieraus geht schon hervor, daß dieser Amerikaner einen kräftigen Wuchs hat, einen Wuchs, wie ich ihn ähnlich jeder guten Apfelsorte wünsche, da ein solcher die natürliche Widerstandskraft eines Baumes sehr wesentlich erhöht. Die Tragbarkeit ist in guten Apfeljahren immer eine reiche, und färben sich die gleichmäßig großen, durchschnittlich 220 g schweren Früchte von Ende Oktober an schön gelbrot. Trotzdem man die festschaligen, aber doch mürben Aepfel von Mitte November an zum Rohgenuß schon verwerten kann, sind sie doch von langer Haltbarkeit. Sie behalten, ohne einzuschrumpfen, ihre glatte, schön wachsartige Schale bis Ende April. Es wäre dies, wenn man bedenkt, daß um Weihnachten, auch nachher, ansehnliches und gutes Obst gewöhnlich teuer ist, ein weiterer Vorzug dieses Apfels. Ferner habe ich wahrgenommen, daß dieser *King of Tompkins County* von der Blutlaus, die sich ja in allen eingeschlossenen Hausgärten leicht ansiedelt, nur sehr selten befallen wird.

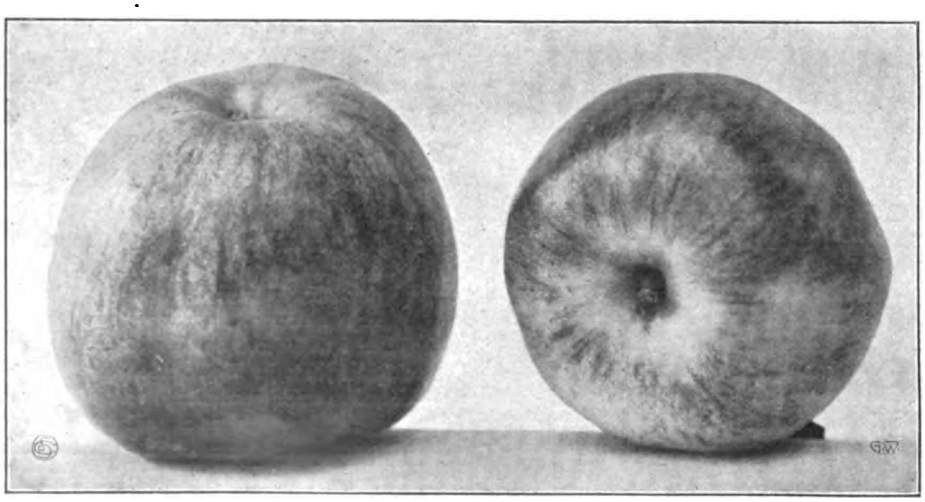
H. Lindner, Obergärtner, Wannsee.

Vom sächsischen Obstbau. Auf der Jahresversammlung des Obstbauvereins für das Königreich Sachsen, die in Frohburg stattfand, konnte man recht deutlich den Umschwung erkennen, den der Obstbau Sachsens in den letzten Jahren gemacht hat. Ein nicht langer, aber inhaltsreicher Vortrag über „Die Grundlagen im Erwerbsobstbau", von Herrn Obstbauwanderlehrer Bode, Chemnitz, gab gleichzeitig ein Bild von den Bestrebungen des staatlich unterstützten sächsischen Obstbauvereins. Das alte Uebel des Erwerbsobstbaues, die Sortenwirtschaft, ist durch den Liebhaberobstbau noch schlimmer geworden, doch auch dort finden sich Zeichen der Besserung! Das Bedürfnis nach Obst stieg bei der deutschen Bevölkerung schneller als die Eigenproduktion. Die Folge war Ueberflutung des deutschen Marktes mit ausländischem Obste, gefördert durch wachsende Verkehrsverbesserungen. Dem kann aber der deutsche Obstzüchter durch Massenanzucht von nur wenigen, aber ganz besonders für einen Obstbezirk als geeignet ausgewählten Sorten erfolgreich entgegenwirken. Beim Umsetzen der Ware muß aber kaufmännisch verfahren werden, daher ist besonders Gewicht auf den Obstverkauf durch Zentralvermittlungsstellen, Obstmärkte usw. zu legen. Durch Obstverwertungskurse ist vor allem auch auf Verbrauch in den Haushaltungen hinzuwirken. Obstausstellungen bezwecken neben Sortenkenntnisbereicherung, dem kaufenden Publikum auch die Ware in schönster Aufmachung zu zeigen, denn auch ein Gemälde ohne Rahmen ist nur für den Kenner, mit Rahmen dagegen für den Käufer.

Selbstverständlich gehören auch zu den Grundlagen des Erwerbsobstbaues bestes Pflanzmaterial, Baumpflege, Schädlingsbekämpfung, Verpackung, Sortierung und zweckentsprechende Belehrung. Schließlich muß auch, wie in der Industrie, für den Obstbau das Wort gelten: „Made in Germany".

Die Obstausstellung zeugte von großem Erfolge, der in dem eifrigen Wirken des Obstbauvereins zu suchen ist. In Sachsen begnügt man sich nicht nur mit einem Obstnormalsortiment für das Land oder die Kreishauptmannschaften, sondern die Sortenauswahl ist bereits für ganz kleine Bezirke aufgestellt worden.

Leider hatten die meisten Aussteller anzugeben versäumt, von welchen Baumformen die ausgestellte Ware stammte. Man konnte darum nicht ersehen (obgleich passende Schilder den Ausstellern gegeben worden waren), ob die Ausstellungsfrüchte von den beim Erwerbsobstbau besonders in Frage kommenden Formen, wie Hoch-, bezw. Halbstamm und Buschobstbaum stammten, oder von Zwergobstbäumen. Ich scheute es nicht, umfangreiche Erkundigungen einzuholen, die mir zeigten, daß etwa ein Drittel der Ware von Formobstbäumen stammte. Es ist zu erhoffen, daß bei zukünftigen Obstausstellungen die Veranstalter die Aussteller mehr zur Angabe der Baumform und des Standortes anhalten werden. Interessant war noch, daß in diesem obstreichen Jahre, in welchem auch mäßig gute Sorten reich trugen, hier verschiedentlich der *Gelbe Richard* auf trockenem Boden versagt hat. E. Schulze, Leipzig, hatte verschiedene Düngemittel mit zwar besonderen Spezialnamen, aber unter Angabe des Nährstoffgehaltes ausgestellt und so nicht dem Geheimmittelunwesen Vorschub geleistet. Der Gesamteindruck zeigte, daß die Bestrebungen der Obstbauförderung auch in Sachsen auf der Höhe sind. **W. Janicaud,** Garteninspektor.



Amerikanischer Apfel King of Tompkins County.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Kakteen und Sukkulenten.

Stachellose Opuntien. Da durch die Burbankschen Pflanzenzüchtungen zurzeit stachelloser Opuntien in besonderer Weise gedacht wird, dürfte es nicht uninteressant sein, daran zu erinnern, daß wir in *Opuntia vulgaris* einen stachellosen Feigenkaktus haben, der sogar unter mitteleuropäischen Verhältnissen Blüten und Früchte bringt; dasselbe gilt von der noch selteneren *O. Rafinesquei var. parva.* Vor kurzem erhielt die Firma Haage & Schmidt, Erfurt, Samen einer *Opuntia Ficus indica*-Varietät, über welche der betreffende Sammler schreibt: „*Opuntia Ficus indica*, großfrüchtig, mit weißem Fruchtfleisch, Tafelfrucht, Blüte kanariengelb; die Pflanze ist absolut ohne Stacheln."

Ob nun die Natur in dem sehr fruchtbaren, an Niederschlägen sehr reichen Landstriche, wo der in Frage stehende Samen ge-

Digitized by Google

sammelt wurde, es nicht für notwendig hielt, in Frage stehende Opuntie mit Stacheln auszurüsten, oder ob sie das Produkt langjähriger Auslese ist, läßt sich wohl kaum nachweisen, doch ist letzteres wahrscheinlich, da der indische Feigenkaktus sehr häufig angebaut wird und als Kulturpflanze gelten kann.

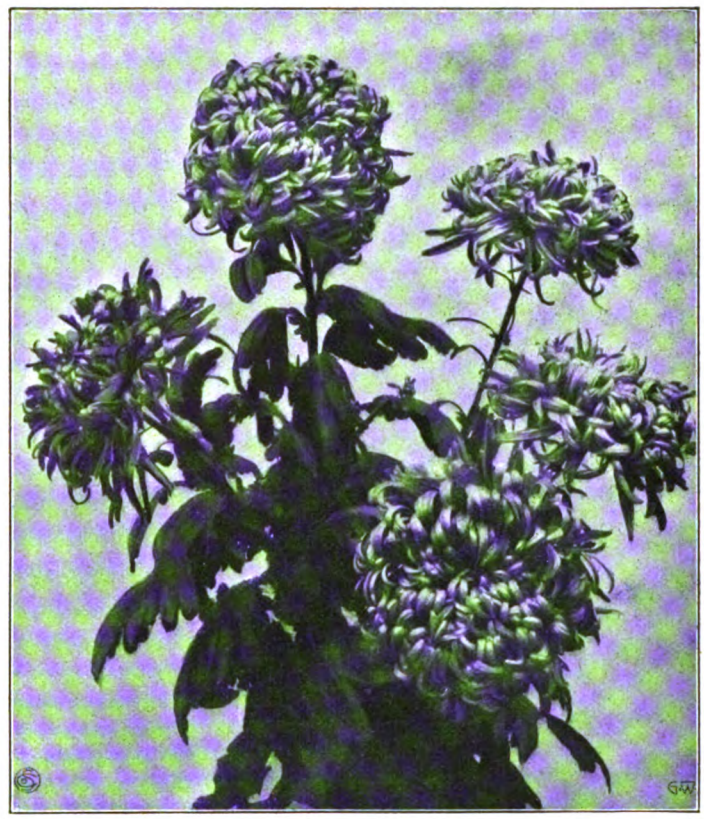
Uebrigens erwähnt Prof. Schumann in seiner Gesamtbeschreibung der Kakteen bei *O. Ficus indica* die Stacheln als meist fehlend.

Daß für unsere deutsche Landwirtschaft Opuntien als Futterpflanzen nicht in Betracht kommen können, mag, um jeder falschen Auffassung vorzubeugen, nicht unerwähnt bleiben. Dagegen dürfte nicht uninteressant sein, hier wörtlich wiederzugeben, was der Botaniker Curt Dinter in seinen forst- und landwirtschaftlichen Fragmenten Deutschsüdwestafrikas über diesen Gegenstand schreibt:

„*Opuntia Ficus indica*, Feigenkaktus. Wenn das Rindvieh in der Trockenzeit abends eingetrieben wird, wird es stets an den aus Feigenkaktus gepflanzten Hecken Halt machen, um noch ein paar Maul voll davon abzureißen und trotz der Dornen zu fressen. Es gibt im subtropischen Nordamerika Gegenden, in denen Rinderzucht ohne die saftigen Opuntien gar nicht möglich wäre."

Diese wenigen Worte zeigen, daß Opuntien für gewisse Länderstriche als Futterpflanzen wohl in Betracht kommen können.

Zipperlen, Erfurt.



Chrysanthemum Polyphème.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Chrysanthemum.

Chrysanthemum Polyphème. Unter der großen Anzahl der alljährlich angebotenen Chrysanthemenneuheiten findet man gewöhnlich nur verschwindend wenige, die für die Kultur, besonders für den Schnittblumengärtner, brauchbar sind. Und immer freut man sich, wenn man einmal etwas wirklich gutes entdeckt. So ging es mir auch mit *Polyphème*, einer Sorte, die das Ideal eines gelben, ballförmigen *Chrysanthemum* ist. Für den Schnittblumenzüchter ist *Polyphème* (Abbildung oben) von unschätzbarem Werte; ich halte es für das beste gelbe *Chrysanthemum* überhaupt.

Anspruchslos in der Kultur, bringt diese Sorte großartige Schaublumen, ganz gleich, ob man erste oder zweite Kronenknospe, oder gar Termialknospe wählt, immer wird sie den Züchter befriedigen, denn jede Knospe „sitzt". Halbe Blumen habe ich bei *Polyphème* noch nie bemerkt, jede Knospe bildet sich zu einem vollkommen schönen Ball aus. Außerdem ist diese Sorte absolut unempfindlich gegen Witterungseinflüsse. Nach dem überaus nassen und kalten Sommer dieses Jahres zeigten hier die allermeisten Chrysanthemen große Neigung zu Fäulnis. Sonst anerkannt gute Sorten, wie *Duveau, Henry, Monaco, Buron, Desjouis* und andere mehr, waren kolossal empfindlich in der Blume, aber meine *Polyphème* zeigten auch nicht das geringste Fleckchen. Außerdem ist sie gesund und kräftig im Wuchs, bei gesunder, nicht zu mastiger Belaubung. Zur Vermehrung liefert diese Sorte genügend Stecklinge, kurz, es ist eine Sorte, wie geschaffen für den Schnittblumenzüchter, die jeder haben muß. Ich bin überzeugt, daß *Polyphème* bald eine Hauptsorte in unserem Chrysanthemumsortiment sein wird. **C. Reiter.**

Martha Lierke und Mme Depallier, zwei neue, empfehlenswerte Chrysanthemum. Diese beiden neuen Sorten, die in diesem Frühjahre auf dem Markte erschienen, verdienen mit Recht in jedes Sortiment aufgenommen zu werden. Beide sind Oktoberblüher, ihre Belaubung ist hart und fest und scheint gegen Schädlinge widerstandsfähig zu sein.

Martha Lierke ist ein Sport von *Soleil d'Octobre* und hat eine prachtvolle, schwefelgelbe Färbung mit grünen Spitzen. Die Blumenblätter sind geröhrt und leicht gewimpert. Im Gegensatz zur Stammsorte sind sie einwärts gebogen. Die Sorte wächst gedrungener als *Soleil d'Octobre*, und ist somit eine Verkaufspflanze allerersten Ranges.

Mme Depallier ist eine wirkliche Verbesserung der bekannten *Alice de Monaco*. Die Blumen sind bei weitem schöner und größer als bei letzterer und von einer blendend weißen Farbe. Sie stehen auf kräftigen Stielen über dem dunklen, glänzenden Laube. Durch den gedrungenen Wuchs ist *Mme Depallier* als Verkaufspflanze zu größerer Anzucht sehr zu empfehlen.

Wer beide Sorten in Blüte gesehen hat, der überlegt sich ihre Anschaffung nicht lange. **A. Spranger,** Schloßgärtner, Pförten.

Topfpflanzen.

Ficus stipulata als Schlingpflanze. Fast allgemein hört man von Privatleuten klagen, daß ihre Schling- oder besser gesagt Hängepflanzen sich so schlecht im Zimmer halten, und tatsächlich, fast überall, wo man sie sieht, befinden sie sich in einem mehr oder minder traurigen Zustande. Da wundert es mich eigentlich, daß *Ficus stipulata*, syn. *F. repens* (Abbildung Seite 607) noch so wenig für diesen Zweck herangezogen wird, verträgt doch diese *Ficus* ohne Schaden selbst hohe und trockene Zimmerluft sehr gut. Ihre pergamentartigen, immergrünen Blättchen sind kolossal widerstandsfähig gegen Temperatureinflüsse und können überhaupt viel vertragen. Wer diese *Ficus* einmal gekauft hat, ist des Lobes voll über ihre große Haltbarkeit im Zimmer. Freilich ist sie nicht so schnellwüchsig wie Tradescantien und ähnliche krautartige Hängepflanzen; eine einigermaßen üppige Pflanze braucht immerhin zwei Jahre zu ihrer Entwicklung, auch geht die Bewurzelung durch Stecklinge ziemlich schwer vonstatten. Wer aber seinen Kunden wirklich etwas gutes bieten will, muß immerhin einen Posten gut garnierter Hängepflanzen vorrätig haben.

Aber nicht allein als Hängepflanze ist *F. stipulata* wertvoll. Die zierlichen Ranken mit den platt anliegenden Blättchen liefern ein sehr geschätztes Material für Tafeldekorationen. Wenn sie nicht in jungem, weichem Zustande geschnitten werden, halten sie sich auch ohne Wasser, tagelang frisch grün, ohne zu welken. Wer sie einmal zu diesem Zwecke benutzt hat, kann dieses Grün gar nicht mehr entbehren. Auch zur Bekleidung der Wände von Warmhäusern, Wintergärten und dergl. ist *F. stipulata* vorzüglich. Das Wachstum ist ein sehr rasches und üppiges, sobald die Pflanzen über die erste Jugend hinaus sind. Zur Vermehrung stecke ich gewöhnlich 12 bis 15 fingerlange

Digitized by Google

Ränkchen in 12 cm Töpfe und halte sie bis zur Bewurzelung im Warmhause feucht und schattig, oder ich leite von der Mutterpflanze eine Anzahl Ranken über ein Beet, auf dem sich eine dünne Schicht Torfmull und Sand oder Erde befindet. Hier werden diese Ranken dann an ihrer ganzen Länge schnell Wurzeln schlagen und üppig weiter wachsen. Die bewurzelten Ranken zerteile ich dann und pflanze immer mehrere zusammen in Töpfe.

Um eine bessere Verzweigung zu erzielen, ist es dann nötig, die Ranken nach dem Anwurzeln einzustutzen. Für gute Düngung, Feuchtigkeit, Wärme und Schatten ist *F. stipulata* sehr dankbar und belohnt sie durch üppiges, schnelles Wachstum. **C. Reiter.**

Kultureinrichtungen.

Einiges über Gewächshäuser.

Von Ingenieur **Hans Rothe**, Breslau.

(Hierzu vier vom Verfasser für die „Gartenwelt" gezeichnete Abbildungen.)

Die Anlage und Einrichtung von Gewächshäusern ist heute zu einem Spezialfach geworden, und bedeutende Firmen haben in der Konstruktion moderner Häuser, in der Lüftungs- und Heizungstechnik für Kulturhäuser usw. hervorragendes geleistet. Es wird sich auch stets empfehlen, bei der Errichtung einer Gewächshausanlage einen erfahrenen Fachmann zu Rate zu ziehen. Das wird auch immer dort der Fall sein, wo genügend Geldmittel zur Verfügung stehen. Anders beim mittleren und kleineren Handelsgärtner, der den Wunsch, ein praktisches und modernes Gewächshaus zu besitzen, mit Rücksicht auf die nicht unbedeutenden Baukosten von Jahr zu Jahr zurückstellen muß. Diesem den Weg zu weisen, wie man sich auch mit geringen Mitteln eine hübsche Anlage schaffen kann, sei der Zweck dieser Zeilen.

Ich lege meiner Betrachtung eine kleine, in der Praxis bewährte Anlage zugrunde und will diese an Hand der beigegebenen Skizzen in ihren Einzelheiten durchsprechen.

Zunächst einige Worte über das zu verwendende Material. Dem Ziegelmauerwerk ist wohl der Vorzug zu geben. Die Außenmauern der auf Seite 608 skizzierten Anlage sind 25 cm stark, Innenmauern und gemauerte Vermehrungsbeete werden $^1/_2$ Stein stark. Für die Dachkonstruktion sollte allgemein die kombinierte Konstruktion in Anwendung kommen, d. h. die tragenden Teile, Binder, Pfetten usw. werden in Eisen, die nur gering auf Festigkeit beanspruchten Teile, besonders also die Sprossen, dagegen aus Holz ausgeführt. Das Eisen begünstigt, wie bekannt, die Bildung des so lästigen Schweißwassers, und aus diesem Grunde sollte man seine Verwendung auf das Notwendigste beschränken, zumal die Wärmeverluste durch die Eisenteile ganz bedeutende sind. Andererseits nehmen — besonders bei großen Spannweiten — die Holzkonstruktionen solche Stärke an, daß durch sie die Belichtung der Häuser erheblich beeinträchtigt wird. Letzterem Uebel steuert man eben dadurch, daß man die tragenden Teile in Eisenkonstruktion ausführt und dafür das Uebel der Schweißwasserbildung und des höheren Wärmeverlustes in den Kauf nimmt. Aber die Sprossen sollte man durchweg aus Holz, möglichst aus Pitschpineholz ausführen. Mittelst eiserner Schuhe werden diese an der Eisenkonstruktion befestigt und sind daher leicht auswechselbar, sollte die eine oder andere einmal schadhaft werden, was wohl erst nach langen Jahren eintreten wird, denn Pitschpine ist, gut gestrichen, sehr dauerhaft. So wird man durch weises Maßhalten in der Verwendung des Eisens den Hauptbedingungen für ein modernes Gewächshaus am besten entsprechen; man wird bei möglichster Einschränkung der Schweißwasserbildung einen hellen und warmen Raum schaffen, dem durch ausreichende Ventilation die dritte Lebensbedingung für die Pflanzen zugeführt werden muß: die Luft. Licht, Luft, Wärme sollen bei der Konstruktion der Gewächshäuser das Leitmotiv sein.

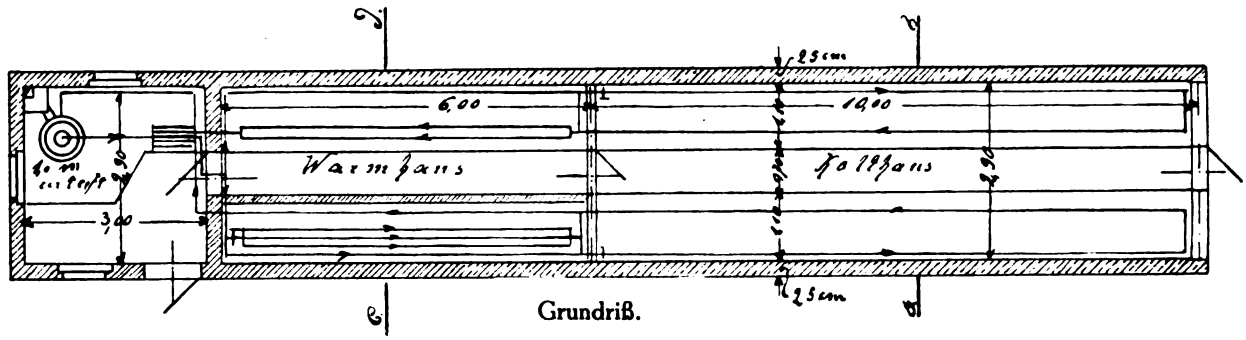
Ficus stipulata.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Je nach den verfügbaren Mitteln wird man die Verglasung in $^4/_4$ oder $^6/_4$ Glas, bezw. mit Rohglas ausführen. Das letztere ist trotz seines höheren Anschaffungspreises fast immer vorzuziehen, da es einmal wärmer hält und hagel- und bruchsicher ist, zum anderen aber auch eine vorzügliche Belichtung für alle Kulturen gewährt und überdies das Schattieren meist überflüssig macht.

Eine Dachneigung von 30° ist erfahrungsgemäß bei Sattelhäusern die vorteilhafteste; das Haus selbst soll in der Regel von Norden nach Süden liegen. Die Gründe hierfür sind bekannt genug; sie sind darin zu suchen, daß durch diese Lage und Dachneigung die beste Belichtung der Häuser zu jeder Tages- und Jahreszeit gewährleistet wird. Ferner sollte man dem Hause eine möglichst geschützte Lage geben, damit es nicht den kalten Nord- und Ostwinden ausgesetzt ist, weil sonst an die Heizung erhöhte Anforderungen gestellt werden.

Das für kleine Verhältnisse berechnete Häuschen

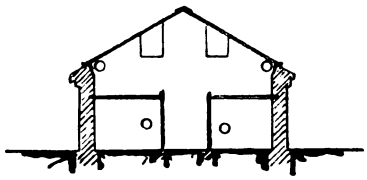
Digitized by Google



Grundriß.

zerfällt, wie aus obenstehender Skizze ersichtlich ist, in drei Teile: Heizraum, Warmhaus, Kalthaus. Das Warmhaus befindet sich in der Mitte, Warm- und Kalthaus sind durch eine Glaswand geschieden; der Außengiebel des Kalthauses soll möglichst auch Glasgiebel sein. Die Anordnung der Türen geht aus der Grundrißskizze hervor. Mit Rücksicht auf die Kosten sind die Abmessungen der Häuser bei gleichzeitiger Wahrung der Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit auf das notwendigste beschränkt. Die Breite beträgt 2,90 m, so daß bei einer Tablettenbreite von 1,10 m noch ein Gang von 70 cm Breite übrig bleibt.

Das Warmhaus ist 6 m lang und erhält feste Verglasung. Die eiserne Grundkonstruktion — wenn man bei der geringen Breite nicht bloß Holz verwenden will, was hier sehr zu empfehlen ist — die Sprossen und Sprossenschuhe können fix und fertig von Spezialfirmen zum Selbstmontieren bezogen werden, wodurch man die nicht unbedeutenden Aufwendungen für den Monteur erspart. Für die Lüftung genügen im Dach einfache Luftklappen, doch sollte man auch im Mauerwerk stets Luftkanäle vorsehen. Die Inneneinrichtung (Schnitt c—d) besteht auf der einen Seite aus Tabletten, auf der anderen aus einem Vermehrungsbeet; es können noch Hängetabletten angebracht werden.



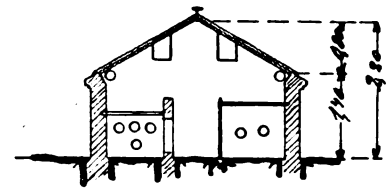
Schnitt a—b.

Das Kalthaus ist zerlegbar, d. h. es erhält nur eine feste Unterstruktion und wird mit Frühbeetfenstern eingedeckt, die ja im Winter in jedem Gärtnereibetrieb verfügbar sind. Man ordnet etwa alle 2 m einen Binder an und verbindet die Binder durch die Mauerschienen und die Firstschiene, die ihrerseits als Aufleger für die Fenster dienen. Die Lüftung geschieht durch Schiebefenster in den Fenstern. Die Inneneinrichtung (Schnitt a—b) besteht aus Tabletten auf beiden Seiten und Hängetabletten.

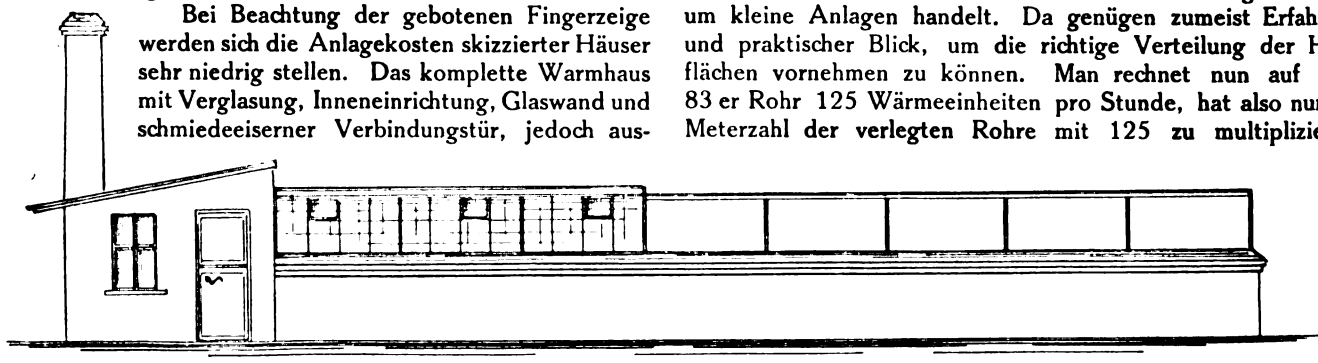
Bei Beachtung der gebotenen Fingerzeige werden sich die Anlagekosten skizzierter Häuser sehr niedrig stellen. Das komplette Warmhaus mit Verglasung, Inneneinrichtung, Glaswand und schmiedeeiserner Verbindungstür, jedoch ausschließlich Erd- und Maurerarbeiten, dürfte sich schätzungsweise auf 350 M stellen, verwendet man nur Holz, so wird es noch billiger.

Die sehr einfache Eisenkonstruktion zur Aufnahme der Fenster für das Kalthaus und die eisernen Tablettenböcke und Hängeeisen stellen sich auf etwa 120 M und können von jedem Schlossermeister angefertigt werden, wenn man nicht vorziehen sollte, auch die Grundkonstruktion in Holz auszuführen.

So einfach sich die Anlage eines Hauses selbst gestaltet, so schwierig ist für den Laien zumeist die Installation einer guten Heizanlage. Nur wer große, praktische Erfahrungen besitzt, sollte es daher unternehmen, seine Heizung selbst zu verlegen. Bei größeren Anlagen sollte jedoch stets ein Fachmann zu Rate gezogen werden, wenn man sich vor Enttäuschungen und Verlusten sichern will. Besonders bei der Wahl des Kessels wird vielfach gesündigt; ich spreche natürlich nur von der Warmwasserheizung als der einzig richtigen für Gewächshäuser. Ein zu klein oder zu groß gewählter Kessel bringt dauerndes Aergernis, besonders deshalb, weil er unrationell arbeitet und den Betrieb durch zu hohen Brennmaterialverbrauch dauernd sehr empfindlich belastet. Der Hauptgrundsatz bei jeder Anlage soll aber der sein, bei ungestörtem Betriebe die Betriebsunkosten auf ein Minimum herabzudrücken. Immerhin wird ein praktisch erfahrener Gärtner sich eine kleine Anlage, wie sie hier besprochen ist, selbst installieren können, natürlich mit Hilfe eines Schlossers. Zunächst wird er die Rohrverteilung so vornehmen, wie dies hier geschehen ist, — es sind Patentrohre von 83 mm lichte Weite gewählt — und sich aus der Länge der Rohrleitung den benötigten Kessel berechnen. Es läßt sich gegen dies Verfahren absolut nichts einwenden, so lange es sich um kleine Anlagen handelt. Da genügen zumeist Erfahrung und praktischer Blick, um die richtige Verteilung der Heizflächen vornehmen zu können. Man rechnet nun auf 1 m 83 er Rohr 125 Wärmeeinheiten pro Stunde, hat also nur die Meterzahl der verlegten Rohre mit 125 zu multiplizieren,



Schnitt c—d.



Aufriß.

Digitized by Google

um die Wärmeeinheiten pro Stunde zu erhalten, die der Kessel leisten muß. Man wähle stets einen gußeisernen Gliederkessel oder gußeisernen Rundkessel.

Bemerken will ich, daß die Heizleitung im Kalthause sehr reichlich ausgefallen ist, angeblich weil das Haus später als temperiertes Haus benutzt werden soll. Bei einem gewöhnlichen Kalthause kommt man vollkommen mit 1 Strang rings herum — dem Abtaurohr — aus. Das gesamte Material für die Heizung, Kessel mit Armaturen, Ausdehnungsgefäß usw., 105 m 83 er Patentrohr, mit sämtlichen Verbindungsstücken, Expansionsverschraubungen usw. kostete etwa 700 M.

Unpraktisch. In der „Maschinenpraxis", Zeitschrift für die Landwirtschaft und deren Nebengewerbe, wird in der Nummer vom 1. Mai d. J. eine Lüftungs-, Düngungs- und Bewässerungseinrichtung für Baumwurzeln (D. R. G. M. 366071) abgebildet und beschrieben. Die Einrichtung besteht aus einer 60 cm langen, 10 cm weiten, durchlöcherten Röhre aus keramischer Masse, welche senkrecht in die Wurzelkrone — nach der Abbildung dicht am Stamme — eingeführt wird. Wasser und Düngemittel werden in die Röhre gegossen und sollen sich von da aus im Boden verbreiten. Gleichzeitig soll die Einrichtung zum Lüften des Erdreiches dienen.

Daß der Vater dieses „geschützten" Gedankens kein Fachmann ist, sieht man sofort. Das besagt natürlich gar nichts, denn häufig genug stammen brauchbare Anregungen und wertvolle Neuerungen auf den verschiedensten Gebieten der Technik, der Wissenschaft, der Lebenslehre, von Außenstehenden. Aber der Erfinder hat trotzdem nicht die geringste Kenntnis vom Leben der Pflanze und den Verhältnissen im Boden, sonst müßte er wissen, daß die Wurzeln in kurzer Zeit in die Bewässerungsröhre, die ja auf ihrem ganzen Umfange mit Löchern durchsetzt ist, hineinwachsen, dort Wurzelzöpfe bilden und damit den ganzen Zweck der Einrichtung vereiteln. Wer schon einmal Entwässerungsröhren (Drainröhren) in der Nähe von Obstbäumen ausgegraben hat, vielleicht, weil diese Röhren versagten, weiß von dem Nachgehen der Wurzeln nach Feuchtigkeit und von dem sich daraus ergebenden Verstopftwerden der Röhren ein Lied zu singen. Die Wurzelspitzen haben ja ein so außerordentlich feines Empfinden für die Nähe von Feuchtigkeit, zu der sie sich energisch hinkrümmen und die sie zu erreichen suchen. Daß dieser „positive Hydrotropismus", wie der Physiologe diese Eigenschaft der lebendigen Wurzel nennt, sehr stark ist, geht zum Beispiel daraus hervor, daß die normale Erdwendigkeit der Wurzeln durch ein geringes einseitiges Mehr von Wasserdampf einfach ausgeschaltet wird. Es ist in Gärtnerkreisen hinreichend bekannt, wie die lebendigen Wurzeln der Obstbäume Feuchtigkeit „wittern", wie sie feuchte Bodenadern finden, in diese hinein und weit vom Baume wegwachsen, ohne in benachbarte, trocknere Schichten einzudringen. In der Fachliteratur sind genug Fälle mitgeteilt worden, die den überraschend feinen Sinn der Wurzelspitzen für Wassernähe illustrieren. Um also auf unsern Fall zurückzukommen: Die Bewässerungsröhren locken die Wurzeln in ihre Nähe und in sich hinein und wirken in dieser Beziehung in ähnlicher Weise wie Drainröhren. Der Zweck der „neuen Erfindung", mit Hilfe der Röhren düngen und bewässern zu können, wird also durch die verstopften Röhren unmöglich gemacht.

Daß es zwecklos ist, die Einrichtung unmittelbar am Stamm in den Boden zu bringen, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Wir wissen heute, daß im allgemeinen die Mehrzahl der für die Ernährung der Bäume in Betracht kommenden Wurzeln nicht einmal im Bereiche der Kronentraufe, sondern außerhalb derselben sich befindet. Doch dieser Fehler spräche ja nicht gegen die Sache selbst, sondern nur gegen die Wahl einer falschen Stelle. Man könnte also mit der „mustergeschützten" Neuheit an die Peripherie der Wurzelkrone gehen, brauchte dann aber eine größere Zahl Röhren, die eine Menge Geld kosten, das besser zur Pflege des Baumes (Düngung, Schädlingsbekämpfung) verwendet werden könnte.

Endlich noch ein Einwurf. Die Lochdüngung ist ihrer verschiedenen Mängel wegen bekanntlich ein recht zweifelhaftes Verfahren. Flächen- und Streifendüngung sind ihr vorzuziehen. Für die Bewässerung und Düngung im Hausgarten und in der kleinen Obstanlage wendet man gewöhnlich ein bekanntes Verfahren an, indem man um den Baum herum, etwas außerhalb der Kronentraufe, einen kleinen Graben zieht, von dem strahlenförmig nach dem Stamme zu und wechselweise auch nach außen, kleine, kurze Seitengräben gehen. So erreicht man die vorteilhafteste Verteilung von Wasser und flüssigem Dünger.

Die neue Lüftungs-, Düngungs- und Bewässerungseinrichtung für Baumwurzeln kann daher aus den angegebenen Gründen nicht empfohlen werden. **Walter Sachse.**

Landschaftsgärtnerei.

Bestrebungen auf dem Gebiete der Friedhofsanlagen.

Von Stadtgartendirektor **F. Hartrath**, M.-Gladbach.

Die Allerheiligenzeit, welche in Orten mit vorwiegend katholischer Bevölkerung dem Gedenken der Verstorbenen gilt, gab mir erneut Anlaß, Betrachtungen über das Wesen und die Gestaltungsweise der Friedhöfe anzustellen.

Die sonnigen Tage zeigten die Natur mit dem bunten Herbstzauber des Laubes, zum letzten Abschied gerüstet, in schönstem Kleide.

Da, wo sich diese Naturbilder auf Friedhöfen recht markant hervortun, wo sie die Stätte unserer lieben Verstorbenen umrahmen, wird die Stimmung der Wehmut zu einer Stimmung des Trostes, wie stets im Leben die Natur den Menschen tröstet. Es bedarf der Aufbietung mannigfachen Pflanzenausdrucks, diese Stimmung zu erzeugen und zu erhöhen!

Dieses Trostbedürfnis besteht nun einmal, und es ist unsere Sache, dem Menschen das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten, ihm soviel Natur- und Kunstgenüsse zu geben, als es den jeweiligen Verhältnissen angepaßt erscheint, und wie sehr dieses Trostbedürfnis auf Friedhöfen anzuwenden am Platze ist, darüber bestehen m. E. keine Zweifel.

Etwas Kaltes, monoton Trauriges bieten die gebräuchlichen Massenfriedhöfe selbst bei der besten Grabpflege, bei der peinlichsten Sauberkeit der Alleen und Wege usw. auch zu Allerheiligen, weil neben der Eintönigkeit der überall sichtbaren Gräber die regelmäßige Einteilung diesen Eindruck versteift, und die Natur, aber auch Kunst und Schönheit, nicht zu ihrem Rechte kommen.

In der Regel erhalten die Grabstätten ihre Lage entlang der Hauptwege, während hinter diesen, oft getrennt durch Pflanzgürtel (sog. landschaftl. Friedhöfe), die Reihengräber zusammengehäuft liegen. Die Grabstätten sind meist entlang der Wege von dichten Baumalleen stark beschattet, weswegen Pflanzen nur kümmerlich gedeihen, aber selbst wenn günstige Bedingungen vorhanden sind, trifft die Pflege für alle Grabstätten nie zu. Noch weit schlimmer steht es um die Pflege der Reihengräber und insbesondere bei denen der zum größten Teil ärmeren Bevölkerung einer Industriestadt.

Diese Fülle von Häßlichkeit ist allerdings das Schlimmste, was sich auf solchen Friedhöfen darbietet, sie wird durch die schärfsten Verordnungen nie ganz beseitigt werden können, selbst wenn das Verfahren zur Einführung einheitlicher Denksteine und Kreuze durch Bestimmungen, wie beim Münchener Waldfriedhofe angewendet wird, bietet eine Reihengräberfläche nie Schönes. Ich erachte den Abschluß der Reihengräberflächen durch Baum- und Buschwerk als eine

Digitized by Google

für jedermann sympathische Einrichtung, weil für Trauernde und Spaziergänger in gleicher Weise gesorgt ist.

Wie bereits erwähnt, haben neben der Oede der Reihengräberflächen, die ich tunlichst zu verkleinern und abwechslungsreich zu gestalten anrate, auch die Grabstättengebilde ihre Schattenseiten, weil die Neuanlage und Pflege nicht immer die erwünschte ist, während letztere mit der Zeit oft nicht mehr ausgeführt wird. Nicht nur dieserhalb sollte es unsere Aufgabe sein, sie wie die Reihengräber dem offensichtlichen Verkehr zu entziehen, nein, aus demselben angeführten Grunde, um ihnen eine würdige, abgeschlossene Stätte, einen Garten der Ruhe und des Friedens zu gewähren. Das will das Volk und das entspricht seinen Lebensgewohnheiten.

Es wird m. E. nie dahin kommen, Reihengräberflächen durch die Belebung von schönen Grabstätten sympathischer gestaltet zu sehen, weil sich eben Käufer oder Liebhaber für solche Ideen nicht finden werden, denn die Klassenunterschiede bestehen nun einmal und werden sich mit dem wachsenden Wohlstande bevorzugter Menschen noch verschärfen, daher ist der berühmt gewordene Dorffriedhof für Städte ein Unding.

Wenn schon die geschmackvolle Ausgestaltung dieser Gärten für Reihengräber und Grabstätten große praktische Erfahrungen und künstlerische Begabung voraussetzt, so ist hiermit die Tätigkeit des Gartenkünstlers noch nicht erschöpft; mit der Lösung guter und zweckmäßiger Verteilung der Baulichkeiten gehen die gartenarchitektonischen Fragen Hand in Hand, ferner die Lösung der Verkehrswege, die Ausgestaltung des zwischen Reihengräber, Grabstättenflächen und Verkehrswegen verbleibenden Raumes usw.

Eine umfangreichere Tätigkeit wird sich für den Gartenkünstler in keinem andern Gebiete dartun, und ein Stillstand könnte bei Berücksichtigung eines solchen Riesenprogramms m. E. nie aufkommen.

Es wird zu vorgeschlagener Gestaltungsweise naturgemäß genügend Raum verfügbar sein müssen, jedoch nicht notwendig erscheinen, diesen in der verschwenderischen Fülle eines Olsdorfer Friedhofes zu genießen. Die Friedhöfe werden zumeist wegen Kostspieligkeit des Geländeerwerbs weit ab von den Städten verlegt; wie nun die Städte nie genug Gartenanlagen haben können, so mögen in Rücksichtnahme der schlechten Finanzlage der meisten Städte, besonders bei Industriestädten, die Friedhöfe hier erleichternd wirken und in ihrer Einrichtung unter Opferung eines Bruchteiles an Beerdigungsfläche im Sinne meines bisherigen Berichtes, dem ich noch einiges hinzuzufügen habe, angelegt werden.

Der viel erwogenen Ansicht, die Friedhöfe wegen der besseren Orientierung und bequemeren Verbindung, den Stadtbebauungsplänen ähnlich einzurichten, möchte ich entgegnen, daß die Orientierung durch Bauwerke, durch Alleen, durch Plätze, durch Zieranlagen, Pflanzungen charakteristischer Art usw., und durch eine allgemein zweckdienliche Aufmachung stets in vielleicht noch weitgehenderem Maße als es bei ersterer Art der Fall sein dürfte, gewahrt werden kann.

Für die Gestaltungsweise eines Naturfriedhofes muß sich naturgemäß eine besondere Technik in der Verteilung der Gräberfelder, Anbringung von Hainen, Gruppen, Durchblicken, Bauwerken usw. herausbilden, und seien es gerade oder krumme Wege, architektonische oder landschaftliche Partien, stets mögen der Zweck und die Verkehrsfragen in erster Linie berücksichtigt werden, aber auch stets bedacht werden, daß über das gartenarchitektonische das natürliche, malerische Element nicht vergessen werden darf, und besonders in die Erscheinung zu treten habe.

Dieser Natur- oder Waldfriedhof wird während der eigentlichen Belegungszeit und für die Zukunft stets als angenehmer Aufenthaltsort gelten können. Das sind Vorteile, die auch für die fortschreitende Erweiterung der Städte in Frage kommen, sobald der weitab liegende Friedhof erst von Bauten umschlossen ist. Es liegt dann nahe und entspricht dem gesteckten Ziele, nachdem der Friedhof belegt ist, ihn als solchen zu schließen und ihn als Naturpark zu pflegen. Das sind Gedanken, welche durchaus nicht neu sind, aufs neue jedoch hervorgeholt und verteidigt werden müssen, insbesondere, weil der regelmäßige Friedhof rationellere Belegungsmöglichkeiten bietet, die der kommunalen Verwaltung auf den ersten Blick meistenteils sympathischer erscheinen werden, weswegen der Naturfriedhof vielfach auf Widerspruch stoßen dürfte. Bedenkt man aber, daß ein Friedhof für ewige Zeiten angelegt wird, sollte man sich doch über die Tragweite des Schrittes, den man unternimmt, völlig klar geworden sein, sich bestreben, mit allen Mitteln den idealen Naturfriedhof zu verwirklichen.

Abwechslungsreiche Ausgestaltung für die Reihengräber läßt sich erzielen durch geeignete Umsäumung der nicht zu großen Quartiere, durch Bepflanzung nicht gepflegter Gräber mit Bäumen geeigneter Arten, damit der Waldcharakter einer für den Anfang hin und wieder etwas kärglich erscheinenden Umpflanzung der Quartiere von Jahr zu Jahr mehr in die Erscheinung trete, stark kupiertes Gelände eignet sich zur Terrassierung.

Während die Grabstättenplätze zweckmäßig an die Grenzen des Friedhofes verlegt und diesen angepaßt werden, soll das Friedhofsinnere für die Verteilung der Reihengräberquartiere usw. reserviert bleiben.

Die Belegungsfläche des M.-Gladbacher Naturfriedhofes beträgt 60—70 Prozent, seine Größe ist 200 000 qm = 80 Morgen, er hat sich glänzend eingeführt und erfreut sich allseitiger Bewunderung seitens der Bürgerschaft.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 650. Wie werden stark vom Baumkrebs befallene Obstbäume erfolgreich behandelt? Die Bäume wurden vor drei Jahren sachgemäß gepflanzt.*) —

— Die Bekämpfung des Obstbaumkrebses kann eine zweifache sein, einmal, indem man vorbeugt, dann indem man zu heilen sucht. Wo man mit Krebs zu kämpfen hat, empfiehlt es sich, nach Möglichkeit Obstarten und -Sorten anzupflanzen, die gar nicht oder doch nur wenig von dieser Krankheit befallen werden. Ebenso sind die Bodenverhältnisse genau zu prüfen. Hat man das Land nicht vorher rigolt, müssen die Pflanzlöcher groß genug gemacht werden. Ferner muß man auch später darauf sehen, daß es nach und nach in genügender Tiefe gelockert und verbessert wird, damit keine Wachstumsstockungen eintreten. Schwere Böden macht man durch Vermischen mit Kalk und Sand locker, in feuchten Lagen wendet man Hügelpflanzung an. Die Hügel richte man groß genug her. Alle diese Arbeiten verteuern die Anlage allerdings, versprechen aber auch einigermaßen Erfolg. Einseitige übermäßige Stickstoffdüngungen sind zu vermeiden. — Das Heilen krebskranker Bäume ist nicht immer leicht, oft ganz unmöglich. Im Entstehen begriffene und vereinzelt auftretende Krebswunden schneidet man mit scharfem Messer sauber bis auf das gesunde Holz aus und streicht sie dann mit Baumwachs oder reinem Fett (Schmalz) aus. Ich habe auf diese Weise gute Erfolge erzielt. Als besonders ge-

*) Siehe auch Antworten in No. 48, Seite 576.

Digitized by Google

eignet kann ich das Oeynhauser Baumwachs von G. Vorlaender Nachfolger, Chemische Fabrik, Bad Oeynhausen, empfehlen. Die Wunden verheilen nach Verstreichen mit diesem Baumwachs auffallend schnell. Vor dem Ausstreichen aller Wunden mit Teer oder mit Karbolineum möchte ich warnen, denn meistens beobachtete ich danach ein Größerwerden der Wunden; nie aber habe ich so gute Resultate erzielt, wie mit dem vorgenannten oder mit selbstbereitetem, nach Gaucher hergestelltem Baumwachs.

Fr. Pepper, Obergärtner, Grevenbroich.

— Die Bäume, deren Stämme oder untere Obstpartien vom Krebs befallen sind, ersetzen Sie am vorteilhaftesten durch neue. Bei den andern schneiden Sie die befallenen Stellen bis ins gesunde Holz weg und verstreichen die Schnittflächen mit Baumwachs. Ist der Boden fett und humusreich, müssen Sie in denselben durch Aetzkalk Leben bringen, was mit einer gründlichen Bodenlockerung Hand in Hand gehen soll. Sind die Bäume gut angewachsen, geben Sie im Frühjahr eine Chilisalpeterdüngung, und im Laufe des Sommers, wenn die Bäume gutes Wachstum zeigen, öfter einen Dungguß. Stehen die Wurzeln der Bäume im Grundwasser, so kann dieses die Ursache des Krebses sein; besonders bei Birnen und Steinobst. **F. Rebhuhn,** Zürich.

— Ihre Anfrage bezeichnet die Art des Krebses nicht genau. Es gibt bekanntlich sogen. Spitzenkrebs, der die oberen Zweige stark mit Wunden bedeckt, die der Knollenbildung, durch Blutlaus hervorgerufen, nicht unähnlich sehen. Ferner kommt der Krebs sehr gern in den Astwinkeln größerer Aeste vor. Im ersteren Falle ist oft ein Verjüngen des Baumes am Platze, manchmal aber auch schwer etwas zu tun, da die Lebenskraft solcher Bäume meist sehr geschwächt ist. Bei größeren Krebswunden in Astwinkeln kann durch Ausschneiden der Wunde und Bestreichen derselben mit Teer, evtl. auch mit dem Allerweltsmittel Karbolineum helfend eingegriffen werden. Für den vorliegenden Fall dürfte sich das Karbolineum wohl einmal ohne Besorgnis für den Baum verwenden lassen. **Carl Pfeiffer,** Oppenheim.

— Der Baumkrebs entsteht nur an frostempfindlichem Holz, es sind also — wie auch meine diesjährige „Revision" von etwa 500 Gärten mit Obstbäumen von neuem bestätigt — ungeeignete Sorten oft mit die Ursache. Bestimmte Sorten lassen sich nur den Lokalverhältnissen entsprechend angeben. Man merze nach und nach die stark zu Baumkrebs neigenden Sorten aus und ersetze sie durch die am Ort der Pflanzung erprobten. Sind alle Sorten mit Baumkrebs behaftet, dann gebe man reichliche Kalk- und geringe Stickstoffdüngung, da wahrscheinlich vor Eintritt des Frostes das Holz nicht ausgereift war. Weichliches Holz entsteht auch bei sehr feuchtem Standort der Bäume. Der Pilz *Nectria ditissima* (kenntlich an den hellroten Fruchtkörpern), Räupchen von Wicklern und Blutläuse sind nicht die erste Ursache des Krebses, sondern treten erst nach dem Frostschaden auf. Gewöhnlich tritt erst bei Spätfrösten der Schaden ein. Frostschutzmittel sind außer Stroh auch ein Kalkanstrich.

Heilung der Wunden geschieht am besten durch Ausschneiden der kranken Stellen, Bestreichen mit Baumwachs und Kalk. Als antiseptischen Anstrich verwenden wir hier mit gutem Erfolge statt Karbolineum den Holzessig. **W. Janicaud,** Leipzig.

— Vorbeugen ist besser als heilen! Auch ist es für den Obstzüchter besser, dafür zu sorgen, daß die Bäume keinen Krebs bekommen. Sachgemäße Pflanzung und sachgemäße Pflege sind die besten Mittel, um dem Krebs vorzubeugen. Was aber ist „sachgemäße" Pflanzung! Ich habe vor Jahren etwa 10 Jahre lang jährlich praktische Obstbaukurse geleitet und viele „sachgemäße" Pflanzungen gesehen. Wohl in 90 von 100 Fällen war aber die sachgemäße Pflanzung die Ursache von Siechtum. Man ist eben leider heute noch verschiedener Meinung über das Sachgemäße einer Obstbaumpflanzung! Sind, wie in diesem Falle, vor 3 Jahren sachgemäß gepflanzte Obstbäume krebskrank, so ist anzunehmen, daß die Pflanzung die Ursache der Krankheit ist. Jedenfalls sind die Bäume krank. Jede Krankheit hat eine bestimmte Ursache. Diese muß man kennen, will man die Folgeerscheinung — d. h. das, was man als Krankheit vor Augen hat — beseitigen. Weil man im vorliegendem Falle aus der Frage die Ursache nicht erraten kann, kann man auch keine erfolgreiche Behandlung der Bäume angeben. Der Krebs ist die Folge irgend einer fehlerhaften Behandlung des Baumes beim Pflanzen oder bei der folgenden Pflege. Es würde zu weit führen, dies an dieser Stelle ausführlich zu behandeln. Ich habe mich vor Jahren unter Berücksichtigung der Verhältnisse in Nordwestdeutschland eingehend mit diesen Fragen beschäftigt. Die kleine Schrift: „Einträglicher Obstbau usw." (vom Verfasser für 20 Pf. zu beziehen) teilt weiteres darüber mit. Es mag manches daraus auch für andere Gegenden passen. Hier sei nur folgendes kurz angeführt. Viele hunderttausend Obstbäume gehen heute im deutschen Vaterlande am Krebs zugrunde, weil sie zu tief gepflanzt wurden. Das Auswerfen tiefer Baumgruben ist meist die Ursache des Zutiefpflanzens, weil die schon tief gepflanzten Bäume noch sehr sinken. Aber auch das meist 1 m tiefe Baumloch ist in sehr vielen Fällen schon an und für sich unpassend und verderbenbringend, namentlich dann, wenn in der Tiefe des Bodens unfruchtbare Erde lagert, Grundwasser sich vorfindet usw. Aber auch fehlerhafte Düngung erzeugt Krebs. Besonders starke, einseitige, wiederholte Stallmistdüngung, wie sie vielfach auf dem Lande üblich ist, namentlich dort, wo man Obstbäume sehr unzweckmäßig in den stark zu düngenden Gemüsegarten pflanzt, ist der Erzeuger von Krebs. Neben Stallmist kommt die Jauche noch in Betracht, die bei gänzlicher Unterlassung der Kalk- und Mineraldüngung besonders im mineralienarmen Boden sehr gefährlich werden kann. Die Behandlung richtet sich also nach der Ursache der Krankheit und ist eine verschiedene, je nachdem, ob die „sachgemäß" gepflanzten Bäume auf zu tiefen Baumlöchern stehen, zu tief gepflanzt, bezw. gesunken sind, durch unzweckmäßige, einseitige Stickstoffdüngung falsch ernährt sind, oder was sonst die Ursache des Krebses noch sein kann.

Johannes Schomerus, Volksdorf.

Bücherschau.

Weihnachtliches. **Die silberne Glocke.** Roman von Karl Rosner. Leipzig 1910, Verlag von Grethlein & Co. Preis gebunden 6 M, geheftet 5 M.

Dieser Roman des beliebten Erzählers ist nunmehr als Geschenkwerk in prächtiger Ausstattung erschienen. Die erste, in der „Gartenlaube" erfolgte Veröffentlichung wurde in weitesten Kreisen mit wachsender Spannung verfolgt. Wie die meisten Erzählungen Rosners, so spielt auch dieser Roman in Wien, um dann im zweiten Teile nach der deutschen Reichshauptstadt, der zweiten Heimat des Verfassers, hinüberzuspielen. Im Mittelpunkte der Handlung stehen zwei Wienerinnen, Mutter und Tochter, denen alle Freuden des Lebens versagt bleiben. Die Mutter ertrug ihr Schicksal das ganze Leben hindurch, die Tochter dagegen lehnt sich gegen ihren Gatten auf, der nur seiner Karriere, seinem Strebertum sein ganzes Leben widmet. Sie trennt sich von ihm, um, da ihr eigene Kinder versagt blieben, durch Erziehung fremder Kinder ihrem Leben Inhalt zu verleihen. Aber auch das ersehnte Liebesglück erblüht ihr. — Der Verfasser, der heute eine erste Stelle unter unseren besten Erzählern einnimmt, versteht es, durch glänzende Darstellung, verbunden mit feinem Humor, der das ganze Buch durchweht, den Leser bis zur letzten Zeile zu fesseln. —

Einige empfehlenswerte Schriften für Amateurphotographen, welche ja in Gartenbaukreisen zahlreich vertreten sind, erschienen im Verlage von Gustav Schmidt, Berlin W., Kaiserin Augustastraße. Da ist in erster Linie **Dr. Vogels Taschenbuch der Photographie** zu nennen (Preis 2,50 M), das jetzt in 21. und 22. Auflage (75. bis 82. Tausend) vorliegt. Dieses Taschenbuch, dessen Verbreitung in der Fachliteratur einzig dasteht, ist das beste photographische Lehrbuch, dessen Anschaffung und Studium ich nur wärmstens empfehlen kann. Mit den besten Apparaten, Objektiven und Platten allein lassen sich keine Erfolge erzielen, wenn dem Amateur gründliche Schulung fehlt und er deshalb bezüglich des Gelingens seiner Aufnahmen auf den blinden Zufall angewiesen ist. Im gleichen Verlage erschienen ferner, gleichfalls in Taschenformat: **Photograph.**

Digitized by Google

Reisehandbuch von Wentzel und Paech, ein Ratgeber für die photographische Ausrüstung und Arbeit auf Reisen (Preis in Leinen gebunden 3 M) und **Der Amateurphotograph auf Reisen** (Preis 1 M), von dem bekannten Reiseschriftsteller Victor Ottmann, der seit Jahren für eine Berliner Tageszeitung große Reisen unternimmt. Beide Bücher sind ganz dazu angetan, denjenigen, die ihre Kamera gern auf Reisen mitführen, über alle Schwierigkeiten hinwegzuhelfen.

Unter dem Titel **Die Schmarotzer der Menschen und Tiere** hat Generaloberarzt Dr. O. von Linstow eine mit zahlreichen Textbildern nach Federzeichnungen ausgestattete kleine Schrift verfaßt (Preis gebunden 1,80 M. Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig), die uns in populärer Darstellung über die zahlreichen tierischen und pflanzlichen Schmarotzer belehrt, die das Leben von Mensch und Tier beeinträchtigen und gefährden. Die Lebensweise dieser zwar nicht angenehmen, aber hochinteressanten Kleinwelt, die sich so wunderbar an ihre Wirte anpaßt und deren Studium deshalb nicht eines gewissen Reizes entbehrt, schildert Verfasser in kurzen, klar und verständlich geschriebenen Abhandlungen.

Prächtige Jugendbücher sind Dr. Karl Kraepelins **Naturstudien im Garten** und **Naturstudien in Wald und Feld,** beide in dritter Auflage erschienen. Preis pro Band 3,60 M. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig. In Form von Spaziergängen, die ein Vater mit seinen drei Söhnen in Feld, Wald und Garten unternimmt, werden diese mit den Geheimnissen des Tier- und Pflanzenlebens vertraut gemacht. Der Vater regt die Söhne zum Beobachten an, sie fragen und erhalten auf ihre Fragen die richtigen Antworten, so daß jedes Kapitel in die Form einer lehrreichen Unterhaltung gekleidet ist, in deren Mittelpunkt die Fauna und Flora der Heimat und unserer Gärten steht. Unter dem Titel **Naturstudien** erschien vom gleichen Verfasser und im gleichen Verlage eine hübsch illustrierte, billige Volksausgabe (Preis 1 M), aus den Büchern „Naturstudien im Hause", „im Garten", und „in Wald und Feld" vom Hamburger Jugendschriftenausschuß ausgewählte Plaudereien enthaltend.

Aus der Sammlung **Aus Natur und Geisteswelt,** Preis in Leinen gebunden 1,25 M pro Band (Verlag von B. G. Teubner, Leipzig), gingen uns die Bändchen **Die Welt der Organismen** von Oberstudienrat Prof. Dr. K. Lampert und **Geschichte der Gartenkunst** von Chr. Ranck zu. Erstgenannte Schrift enthält vier fesselnd geschriebene Vorträge über Aufbau, Zusammenhang, Lebensgeschichte und Verbreitung der Organismen. Der Verfasser der zweiten Schrift ist Regierungsbaumeister a. D., was ja in den Augen mancher seine „Sachkunde" beweist und auch keinen Zweifel darüber läßt, welchen Standpunkt er dem „neuen deutschen Garten" gegenüber einnimmt. Im großen und ganzen ist aber die Schrift nur referierend, eine aus der Lektüre der Schriften von Schultze-Naumburg, Muthesius, Hirschfeld, Pückler-Muskau, Falke, Jäger, Tuckermann, Lange u. a. gezeitigte Lesefrucht. **M. H.**

Aus den Vereinen.

Am 25. November beging der **Erzgebirgische Gartenbauverein zu Chemnitz** die Feier seines 50 jährigen Bestehens. Im prächtig dekorierten Saale des „Feldschlößchens" fand von abends 6 Uhr ab ein wohlgelungenes Fest statt, das mit einer Begrüßungsansprache des Ehrenvorsitzenden, Herrn Gartendirektor Werner, eingeleitet wurde. Herr Gärtnereibesitzer Haucke erstattet dann einen Bericht über die Vereinstätigkeit während der vergangenen 50 Jahre, welcher ein interessantes Bild von der regen Arbeit und den vielen (25) veranstalteten Ausstellungen bot.

Einen hochinteressanten Vortrag hielt hierauf Herr Schuldirektor Saurich über „Die Entwicklung der Pflanzenwelt", wofür ihm reicher Beifall gezollt wurde. — Es folgten nunmehr die Beglückwünschungen und sprachen die Herren Stadtrat Dr. Hüppner namens des Rates der Stadt Chemnitz, Herr F. O. Dehne als Obmann der Gruppe Sächsisches Erzgebirge des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, Herr Professor Dr. Stocher für die Naturwissenschaftliche Gesellschaft, Herr Oekonomierat Wilsdorf für den Landwirtschaftlichen Kreisverein, Herr Rittergutsbesitzer R. Seidel, Grüngräbchen, als Vertreter der Gärtner Sachsens, Herr Amtshauptmann Dr. Morgenstern im Namen des Bezirksobstbauvereins, Herr Königl. Obergartendirektor Hofrat Bouché, Dresden, als Vertreter der Gesellschaft „Flora", Herr Paul Werner für den Verein der Blumengeschäftsinhaber und Herr Hesse für den Gärtnerverein für Chemnitz und Umgegend. Für die an Se. Majestät König Friedrich August von Sachsen und an Herrn Kultusminister Dr. Beck, Dresden, abgesandten Huldigungstelegramme ist in huldvollster Weise gedankt worden.

Eine geschmackvoll arrangierte Festtafel und anschließender Ball vereinigte die Ehrengäste und Mitglieder bis in die Morgenstunden.

Der **Gartenbauverein „Feronia", Eberswalde,** konnte am 27. November ein Doppeljubiläum feiern, nämlich das des 30jährigen Bestehens, und des 30jährigen Wirkens seines Vorsitzenden, des Gärtnereibesitzers Hermann Dittmann. Die Feier selbst gestaltete sich zu einer ganzen Reihe von Ehrungen für Herrn Dittmann; unter anderem wurde ihm vom Ministerium der Titel „Garteninspektor" verliehen, ferner von der Landwirtschaftskammer die grosse silberne Medaille mit Diplom durch Herrn Grobben überreicht. Der Verein beabsichtigt eine Festschrift über sein 30jähriges Wirken herauszugeben.

Personal-Nachrichten.

Böhme, Friedr. Adolf, Handelsgärtner, Dresden-Tolkewitz, † am 29. November.

Diekmann, H., Vorsteher des III. Parkrevieres in Berlin, hat seine Lehrtätigkeit an der städtischen Gärtnerfachschule eingestellt, weil er durch seine eigentlichen Berufsarbeiten zu sehr beansprucht wird.

Graebener, Leopold, Großh. Hofgartendirektor, Karlsruhe, einer der vielen Fachkollegen, welche an der „Gartenwelt" seit ihrer Begründung mitarbeiten, erhielt den preuss. Kronenorden III. Klasse.

Hannig, G., bisher städt. Garteninspektor und Verwalter des Hauptfriedhofes in Stettin, wurde dortselbst zum Friedhofsdirektor ernannt.

Nordmann, O., Obstbaulehrer an der Provinzial-Wein- und Obstbauschule in Trier, wurde am 1. d. M. an die gleiche Schule nach Kreuznach versetzt.

Pollmer, städtischer Gartendirektor, Großenhain, trat am 1. d. M. in den Ruhestand. Er übernahm am 15. März 1875 die Stelle des Stadtgärtners, erhielt 1906 den Titel Gartendirektor, steht jetzt im 71. Lebensjahre und hat sich u. a. als Schöpfer des Stadtgartens große Verdienste um die Stadt erworben.

Schulze, O., bisher Stadtgarteninspektor in Stettin. wurde dortselbst zum Stadtgartendirektor ernannt.

Thiel, Dr. H., Wirklicher Geheimer Rat, Exzellenz, wurde das Ehrengroßkreuz des Großherzoglich Oldenburgischen Haus- und Verdienstordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig verliehen.

Ullrich, E., Verwalter der Fürstl. v. Donnersmarckschen Gärtnerei in Neudeck, Oberschlesien, wurde vom Landwirtschaftsminister der Titel Garteninspektor verliehen.

Walter, Christian, Gutskunstgärtner zu Dwarischken im Kreise Pillkallen, erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Wengenroth, Obstbaulehrer an der Provinzial-Wein- und Obstbauschule in Kreuznach, wurde am 1. d. M. an die gleiche Schule nach Trier versetzt.

Briefkasten der Redaktion.

Unsere Abonnenten erhalten mit vorliegender Nummer den **farbigen Wandkalender für 1910.** Fräulein Johanna Beckmann, unsere langjährige künstlerische Mitarbeiterin, hat mit diesem Kalender wieder ein prächtiges Kunstblatt geschaffen. Der Kalender zeigt verführerische Tafeltrauben aus der Kgl. Hofgärtnerei Sanssouci-Potsdam in seltener Naturtreue. Die gelbe Traube links ist *Golden Champion*, rechts daneben sehen wir *Gros Colman*, darunter *Black Alicante*.

Der **farbige Weihnachtsumschlag** dieser Nummer zeigt Poinsettienblüten.

Berichtigung. In No. 49 ist im Artikel „Trigonometrie — Gartentechnik" Zeile 17 und 19 von oben Ag. α in Tg α zu verbessern.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIII. **25. Dezember 1909.** **No. 52.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Gärtnerische Reiseskizzen.

Bei Meister Lemoine in Nancy.

III. (Schluß.)

(Hierzu sechs Abbildungen.)

Es ist Ende Juni dieses Jahres. Ich bin auf der Rückreise von Paris, und Nancy, wo zudem eine allgemeine Gewerbe-, Kunst-, Kolonial- und Gartenbauausstellung stattfindet, zieht mich wieder an. Gärtnerisch bot die Ausstellung nicht mehr wie die heurige Wiesbadener. Ueberall ist der Gartenbau letztes Rad am Wagen, aber — man braucht ihn doch. Lemoine konnte es sich leisten, der Ausstellung fern zu bleiben. Sein Feld ist ohnehin die Welt, und was seine Firma bringt, wird doch gut aufgenommen. Dann pflegen auf solchen allgemeinen Ausstellungen nur Massenwirkungen etwas zu bedeuten und darauf ist diese Firma, bei ihren Tausenden von einzelnen Kulturpflanzen, nicht zugeschnitten. Kaum werden da einmal 100 von einzelnen Pflanzen im Kataloge angeboten, geschweige denn Tausendpreise genannt.

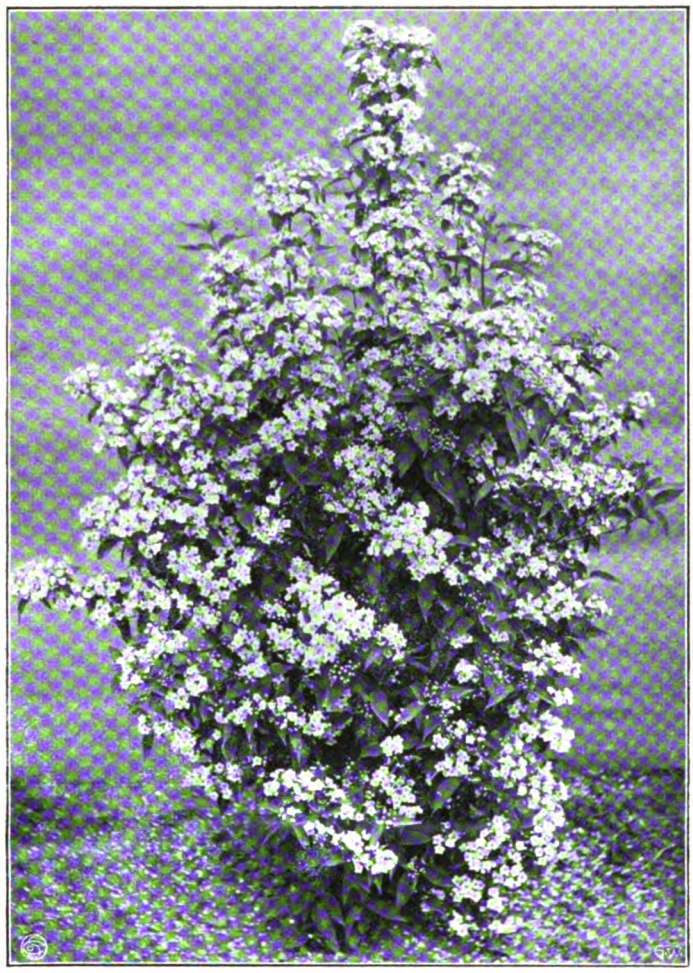
Schon am frühen Morgen bin ich in Lemoines Geschäft. Ueberall in der Umgebung hat man gebaut, bald wird auch diese Stätte der neuzeitlichen Entwickelung zum Opfer fallen; sie war die Geburtsstätte so vieler schöner, neuer Pflanzen. Ich treffe den jungen Herrn, der bald wieder erwachsene Söhne hat, im Kontor, der Seniorchef jedoch, der mit seinen 85 Jahren nicht älter zu werden scheint, ist mitten unter seinen Arbeitern, denen er seine Weisungen gibt, und als es bald darauf zu regnen beginnt, wird ihm ein Schirm gebracht, worauf er ungestört im strömenden Regen weiter arbeitet. Als aber später die Mittagszeitung kam, fand ich ihn (das ist echt französisch) bei eifriger Zeitungslektüre, sonst ist arbeiten und schaffen sein Dasein, und seine Erfolge, die noch von keinem Gärtner aller Zeiten und aller Erdteile erreicht worden sind, haben seinem langen, glücklichen Leben Form und Inhalt gegeben. Beide Lemoines, Vater und Sohn, sind Gärtner der alten Schule, sie leben mit ihren Pflanzen, und weil sie in das Geheimnis

Malerische Partie aus dem Hausgarten der Firma V. Lemoine et fils. Links beranktes Gitter mit Wistaria, Vitis Veitchi und Clematis. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Digitized by Google

ihres Werdens eingedrungen, weil sie gewissermaßen Handlanger der ewig neu schaffenden Natur geworden sind, darum verdienen sie ihrer Erfolge wegen nicht nur die Verehrung ihres Landes, sondern sie haben Anspruch darauf, als schaffende Künstler im wahren Sinne des Wortes international anerkannt und geehrt zu werden. Sie haben keine großen Vermögen erworben, wenn ihnen auch das Leben sorgenlos dahingeht. Noch nie ist ein Gärtner durch schaffende Intelligenz reich geworden.

Unser erster Weg war in die Begonienhäuser. Da standen alle die feinen Socotranakinder, die in 15jährigen, mühevollen Versuchen aus Lemoines Meisterhänden und durch andere Züchter hervorgegangen sind. Voran unsere *Gloire de Lorraine*, dann deren Sports und Nachzüchtungen. Nicht übel ist *Masterpiece* (Rochford). Sie ist etwas großblumiger wie *Lorraine*, aber in Blumenfarbe gleich und schön aufrecht in der Blütenhaltung. Eine ziemlich ähnliche, wenn nicht dieselbe Sportzüchtung ist *The King*, ebenfalls englischer Herkunft. Solche Sporte pflegen ja oft zu gleicher Zeit an verschiedenen Stellen aufzutauchen. Die Frage der Priorität bleibt zumeist ungelöst, dazu sind wir Gärtner immer noch zu wenig international, als daß dieselbe ihre ordnungsgemäße Regelung finden könnte. So segelt heute noch der hellrosae, großblumige Lorrainesport unter vier Namen, und wir haben die Komödie erlebt, daß er selbst in unserem Lande zum fünften Male getauft worden ist. Und unsere Gartenbauvereine und -Verbände stehen tatenlos beiseite.



Deutzia myrantha. Züchtung von V. Lemoine et fils.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Eine noch wenig verbreitete Socotranahybride ist *Agatha* (Veitch); wenn ich nicht irre, ist *The Moonflower* der Vater davon. Daß *Begonia Dregei* der Vater der *Lorraine* ist, erwähne ich nur der Wissenschaft wegen. Auch *Agatha* hat vorzügliche aufrechte Blumenhaltung, so daß sie die Bezeichnung „hortensienblütig" verdiente. Sie blüht am schönsten zu Weihnachten und Neujahr, ist also eine erste Folgeblume nach der *Lorraine*, scheint aber, wie fast alle Veitchschen Züchtungen, sehr empfindlich und zartwüchsig zu sein. *Begonia Nuage rose*, die im ersten Bericht erwähnt ist, ist nach Herrn Lemoines Ansicht die allerreichblühendste Socotranahybride. Ihr noch unverstandener Kulturwert liegt freilich noch in weiter Ferne. Haben wir doch selbst die *Lorraine* erst 10 Jahre nach ihrer Einführung verstehen gelernt. Das feste, gesunde Laub ist mir bei *Nuage rose* aufgefallen. Vielleicht wagt es ein unternehmender deutscher Handelsgärtner, dieses Kleinod zu heben. Die neueste Glanzzüchtung im winterblühenden Begoniengebiete ist *La Patrie*. So schön wie der Name, so schön ist auch die Pflanze, welche ich den Lesern der „Gartenwelt" demnächst im Bilde vorführe.

Beg. semperflorens Gloire de Châtelaine, die man mehr wie jede andere als die *Lorraine* des freien Landes bezeichnen kann, setze ich als bekannt voraus. Jetzt gibt es auch eine rote Varietät davon, die in Frankreich gemeinhin *Châtelaine rouge* benannt wird, aber noch neu ist; Vallerand frères-Paris sind die Züchter. Lemoines vorläufiges Urteil spricht sich gut über diese Pflanze aus, welchem Urteil ich mich nach den gesehenen Lemoineschen Versuchspflanzen nur anschließen kann. Daß aber nichts zu gut ist, um dennoch verbessert zu werden, beweist Lemoines Neuzüchtung *Rouget de l'Isle*. Sie bedeutet eine höchste Vervollkommnung der *Lafayette*, und diese Anführung und Tatsache enthebt mich wohl einer weiteren Beschreibung. Sie trägt den Namen des Komponisten der Marseillaise und hat ihre mehrjährige Probe auf ihren Gruppenwert mit Glanz bestanden. Möchte doch diese prunkende Schönheit in gleicher Verwendungsart auch für Deutschland zu gebrauchen sein.

Von *Begonia Phosphorescent* (Züchter: Vallerand frères — sie geht auch noch unter einem anderen Namen), die da Aussicht hat, bei uns heimisch zu werden und auf welche ich schon wiederholt hinsichtlich ihrer Bedeutung als unempfindliche und sehr dankbar blühende Gruppenpflanze aufmerksam machte, besitzt Herr Lemoine einen noch unbenannten Nachkömmling, der bei gleichem Blütenreichtum noch brillanter in der Färbung ist. Ich sah auch Haage & Schmidts neue Traubenbegonie, *Begonia dichroa*, die eine neue Orangefarbe hat, aber des hohen Wuchses und der Blütenhaltung wegen bei aller Schönheit und Farbenfreudigkeit nur eine Wintergarten-, bezw. Liebhaberpflanze werden wird. Ebenfalls eine hochwachsende Traubenbegonie ist *Beg. kewensis*, die durchsichtige, weiße Blüten hat. Sie dürfte der Privatgärtnerei ebenfalls willkommen sein.

Wir sind zwar aus dem Zeitalter der Neuholländer- und Eugenienkulturen heraus gewachsen, vielleicht aber versucht man es einmal wieder mit der selten gewordenen *Eugenia microphylla*, die mit ihrer zierlichen Belaubung eine sicher gut aufgenommene Abwechslung im Gebiete der immergrünen

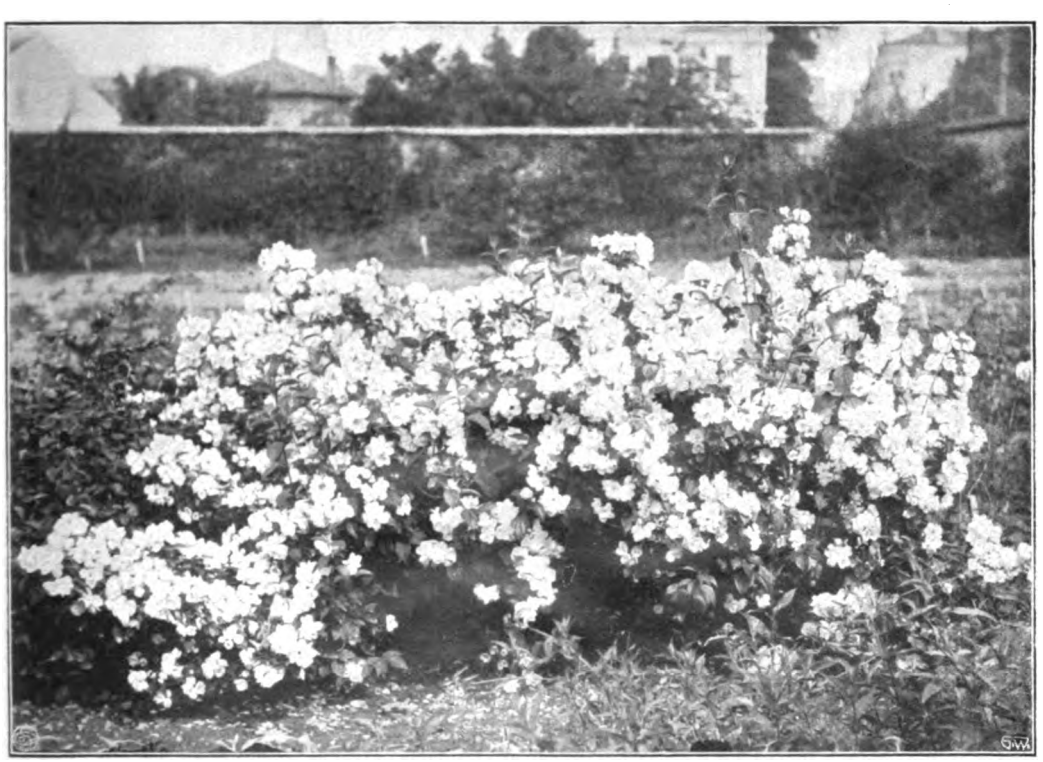
Digitized by Google

Topfpflanzen darstellt. Vielleicht ist sie sogar schön als Blütenpflanze.

Wohl die großblumigste *Impatiens* ist *I. Olivieri*. Die Blüten haben eine zarte rosa Farbe. Sie dürfte mehr wie Sortimentswert besitzen. *I. Hawkeri* hat vielleicht die schönste rote Farbe unter den Zimmerbalsaminen. Die normal große Blüte ist tief karminrot. Eine schöne Jasminart ist *J. nitidum*, mit großen, weißen Sternblumen geschmückt. Da sie im Juni blüht und vorzüglichen Duft besitzt, so glaube ich, daß sie gern gekauft wird. Sie ist eine Pflanze einfachster Kultur, wie alle echten Jasmine.

Aus Costarica hat Lemoine eine Anzahl Pflanzen eingeführt, von denen der *Lomaria costaricensis* eine gute Zukunft sicher ist. Die Pflanze ist fein gefiedert und in den Einzelfiederchen kreppartig genervt, die Wedel sind hart; unter den Lomarien vielleicht die stattlichste Erscheinung. Da die vorhandenen Sätze kleiner Pflanzen auf eine leichte Vermehrung schließen ließen, hoffe ich, daß unsere Farnzüchter, die da alle tüchtige Geschäftsleute sind, sich dieser wirklich guten Pflanze bald liebevoll annehmen werden. *Columnea magnifica* von Costarica, zu den Gesneraceen gehörig, ist doppelt interessant. Einmal ist sie ein Winterblüher (Februar bis März), mit einer seltenen Orangefarbe der großen Lippenblüten, und dann schmückt sich die Pflanze im Sommer mit ganz originellen, kleinen, weißen, eierartigen Früchten, so daß sie den Privatgärtnereien als ein kleines Kuriosum zu empfehlen ist. Vielleicht lohnt sie auch eine handelsgärtnerische Kulturaufnahme. *Calceolaria Golden Glory*, von England herübergekommen, wird von dort als winterhart gepriesen, doch ist diese Winterhärte, wie bei allen *C. rugosa*-Sorten, nur bedingt zu verstehen. Die Blumen waren schön goldgelb. Vorläufig wird sie bei Lemoine noch als Kalthauspflanze behandelt. Schön ist die von Dreer-Philadelphia gezüchtete und durch Sander in Europa eingeführte Margerite *Pink Perfektion*. Sie stellt eine vollendet schöne *Queen Alexandra*-Blume mit zartrosigem Kolorit dar und ist eine künstliche Hybride dieser vorgenannten Züchtung. Ohne Zweifel wird sie rasch eine beliebte Kulturpflanze werden.

Lemoinesche Neuzüchtungen von Delphinium hybridum fl. pl.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".



Philadelphusneuheit mit gefüllten Blumen. Noch unbenannte Züchtung von V. Lemoine et fils.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Von den herrlichen neuen Hortensienzüchtungen der Firma habe ich schon im vorigen Bericht einiges verlauten lassen. Damit meine Besuchsskizzen nicht ungebührlich lang werden, wie auch der bequemeren Durchsicht und des Lesens wegen, verspreche ich darüber in Bälde einen Bericht.

Einer Anregung meinerseits ist Herr Lemoine jun.

Digitized by Google

doch gefolgt; er versucht sich in den Hortensiennachzüchtungen neuerdings auch auf reichblühende Hybriden, zu welchem Zwecke er besonders *Hydrangea rosea* zur Kreuzung verwendet. Ebenso ist er schon dabei, mit der neueren amerikanischen *Hydrangea arborescens grandiflora* Kreuzungsversuche anzustellen, wodurch den zu erwartenden Bastardzüchtungen sicherlich ein ganz anderer, vielleicht mehr freitragender Charakter zugeführt wird. Das große Geschrei, welches die Amerikaner mit ihrer baumartigen Hortensie angestimmt haben, ist nicht ganz gerechtfertigt. Sie ist winterhart und ein schöner Strauch für die Landschaft, in ihrer Erscheinung, wenn ich einen groben Vergleich ziehen darf, halb Schneeball und halb *Hydrangea paniculata*, und blüht reich und frei aus dem Busch (Abbildung Seite 617). Die Blütenfarbe ist ein reines Weiß.

Im Staudengebiete bringt Lemoine mannigfaltige Neuheiten. Wohl die bedeutsamste darin ist *Paeonia La Lorraine*. Sie ist die erste gefüllte *Paeonia lutea*. Offenbar ist sie aus einer Befruchtung mit *Paeonia arborea* hervorgegangen, denn sie soll nach Herrn Lemoines Aussagen sehr großblumig sein. Daß die französischen Preisrichter der Pflanze eine große Wertbemessung zuteil werden ließen, beweist der selten hohe Preis, die große goldene Medaille, die *P. La Lorraine* in diesem Frühjahre in Paris empfing; sie ist auch in einem in der „Gartenwelt", No. 26 d. Jg., erschienenen Ausstellungsberichte lobend erwähnt und beschrieben worden.

Von den herbstblühenden *Clematis Davidiana*-Hybriden ist *Columbine*, blau blühend, eine der schönsten. Von ungleich größerer Bedeutung sind aber Lemoines neueste Zuchterfolge in *Clematis montana*. Zumeist ist *C. montana grandiflora* mit *C. montana rubens* gekreuzt worden, so daß das Farbenspiel sich zwischen allen rosaen und rosakarminfarbigen Tönen bewegt. Im Neuheitenbericht der Berliner Ausstellung wurde schon auf die Härte, Frühblütigkeit und das enorme Rankvermögen dieser neuen, in Asien heimischen Schlingpflanze aufmerksam gemacht. Nachdem ich Lemoines Erfolge darin gesehen und dessen eigenes Urteil gehört habe, stehe ich nicht an, damit der Balkongärtnerei ein Material für die Zukunft zu prophezeien, welches sich würdig an die Seite von *Polygonum baldschuanicum* stellen kann, ja im Blühen noch wirkungsvoller ist. Ich werde mich freuen, wenn dem ewigen Einerlei des wilden Weins endlich einmal ein Ende gemacht wird, denn mitten im Großstadtsommer, der so schon öde genug ist, durch die infolge Hungertyphus hervorgerufenen roten Ranken des wilden Weins, die wohl schön sind zu ihrer Zeit, schon an den Herbst erinnert zu werden, ist ein naturwidriger und nur Frösteln erzeugender Anblick. Solche schönen Pflanzen unterwegs kennen zu lernen, macht allein das Reisen wett.

Da ich vorher *Polygonum baldschuanicum* genannt habe, so will ich gleich auf *Polygonum Auberti* verweisen, welches sich zum ersten Male bei Lemoine in Kultur befindet. Es ist aus Tibet eingeführt und nach den Aussagen des Herrn Lemoine jun. sogar noch schnellwachsender als die vorgenannte, sibirische Art, dabei ebenso hart und anspruchslos, blüht aber einige Wochen später, was übrigens kein Nachteil ist.

Da gabs noch so viel Stauden, die neu und schön waren, daß man das Gesehene gar nicht so schnell verdauen konnte. Unter anderm stand im Staudengarten eine große Sammlung von wilden Weinarten, aus dem neu durchreisten wilden Asien (Tibet, Afghanistan usw.) zusammengetragen, worunter manche Art sich finden wird, die wir einmal später in größere Kultur nehmen werden. So gibts auch einen rankenden Sturmhut, *Aconitum Hemsleyanum*, der schön blau blüht. Nicht neu, aber eine interessante *Campanulaceae*, eine wahre Riesenglockenblume ist *Ostrowskia magnifica**), die etwa 1 m hoch wird und große, hellila weit geöffnete Glockenblumen trägt, die an steifen Stielen wie Lilien stehen. Trotz des starken Regens hatten die Blumen viel Staub und wurden im Vorbeigehen von Herrn Lemoine jun. ohne Umstände mit der Hand befruchtet. Auch im Primelgebiete blühte manche Neuheit, aber der Regen erschwerte ein näheres Studium und das Notieren. Nur *Primula Cukburyana*, mit ihren langgestielten, orangescharlachfarbenen Blumen, habe ich, als erste rote Primel, die mir begegnet ist, in Erinnerung behalten. Sie dürfte, leichte Kultur und Vermehrung vorausgesetzt, eine gutverwendbare Schnittblume sein, gehört aber nicht zu den winterharten, sondern zu den Kalthausprimeln.

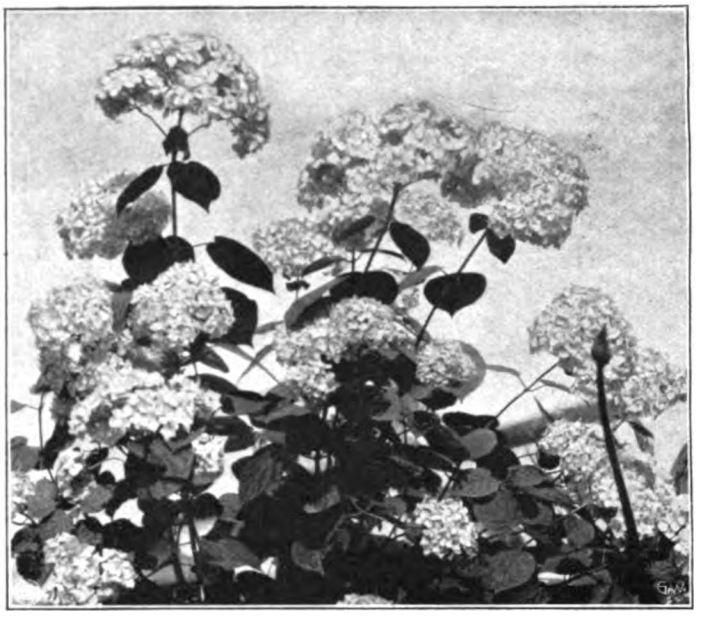
Wieder die Freilandstauden durchwandernd, machte mich mein unermüdlicher Führer auf eine prächtige, gefüllte Form von *Heliopsis scabra* aufmerksam, die schon Ende Mai zu blühen beginnt und sehr langstielige, goldgelbe zinnienartige Blumen besitzt.

Heliopsis zinniaeflora. Züchtung von V. Lemoine et fils.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

*) Siehe Abbildung und Text Gartenwelt, Jahrg. IV, No. 33.

Digitized by Google

Ich kann dieselbe den Staudenfreunden auf Seite 616 im Bilde vorführen. Die *Paeonia chinensis*-Sämlinge waren leider schon so überblüht, die letzten Blumen dazu noch so verregnet, daß sie nicht recht beurteilungsfähig waren, und die Staudenphlox, selbst in den einfachsten Zwergsorten, erst in Knospen. Umgekehrt stand es mit den Deutzien, die längst verblüht waren. Nur eine Neuheit, eine remontierende, einfache rosa Deutzie stand noch im Flor. Erfreuen sich die vielen Deutzien, die Lemoine bisher herausgab, schon eines Weltrufes, so dürfte sich für dauerblühende Varietäten weniger die Treibgärtnerei, wohl aber der Landschaftsgärtner interessieren. Auch *Philadelphus* hat Lemoine von jeher in der Zucht bevorzugt. Es wurde erst kürzlich in der „Gartenwelt" (No. 32, Seite 376) auf die herrliche Lemoinesche Züchtung *Manteau d'hermine* verwiesen. Auch die neueste Errungenschaft, *Philadelphus purpureus maculatus*, verdient das Lob, sehr reichblühend zu sein. Die weißen Blumen sind in der Mitte rot gefleckt.



Hydrangea arborescens grandiflora.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Ueber die Pelargonien kann man unmöglich hinweggehen, wenn es auch eine schwere Aufgabe ist, über hervorragende Einzelheiten berichten zu wollen. Unter den Efeugeranien sind neue Farben, besonders leuchtend rote Töne, in Vorbereitung. Eine Glanzzüchtung unter den einfachen Scarletsorten stellt aber *Emile Zola* dar. Reich lachsrot ist die absolut neue Farbe, die von vorzüglichster Wirkung ist. Wenn ich ein Bukett *Paul Crampbel* (syn. *Meteor)* zum Vergleich heranholen möchte, dann bleibt diese doch noch gegen *Emile Zola* zurück. Geradezu mächtig sind die Blütendolden, dabei von edelster, kugeliger Bauart. Auch die Einzelblüte ist sehr groß und vollendet im Ausbau. Ich wage es zu behaupten, daß von allen internationalen Pelargonienneuheiten der letzten Jahre *Emile Zola* die wertvollste ist.

Man kann zu jeder Jahreszeit das Etablissement Lemoine besuchen, stets wird man Neues, Schönes finden und eine Fülle von Anregungen mit heim nehmen, und solche Besuche sind wertvoller und lehrreicher als die unserer Gartenbauausstellungen, wo uns immer nur sogenannte Paradepferde vorgeführt werden. Deshalb möchte ich jedem Fachgenossen, besonders aber gärtnerischen Vereinen anraten, die Kosten einer Reise nach Nancy nicht zu scheuen. Hochbefriedigt wird ein jeder die Gärtnerei Lemoine verlassen, aus welcher die meisten unserer besten gärtnerischen Neuzüchtungen hervorgegangen sind. H. K.

Stauden.

Einige empfehlenswerte, sogenannte Edeldisteln.

Von **Hans Heyneck**, Magdeburg.

Obwohl die Disteln nicht gerade zu den schönsten Erscheinungen des Pflanzenreiches gehören, hat man doch einer Anzahl prächtiger Gartenstauden, infolge ihrer äußeren Aehnlichkeit mit ihnen, die Bezeichnung „Edeldisteln" zugelegt. Eine wirkliche Distel ist keine dieser sogenannten Edeldisteln, denn die wirkliche Distel führt den Gattungsnamen *Carduus* und ist ein Korbblütler, also als solcher nur mit der „Eseldistel" *(Onopordon)* und der Kugeldistel *(Echinops)* verwandt.

Die Edeldisteln der Gärten sind mit Ausnahme von *Eryngium giganteum*, das leider nur 2jährig ist, ausdauernde Stauden. Die Arten der Gattung *Eryngium* sind vor allen anderen als sogenannte Edeldisteln in weitesten Kreisen bekannt geworden. Die schmuckvollsten und imposantesten Arten der Gattung sind: *E. Oliverianum*, *E. alpinum*, die wunderbare Alpenedeldistel, und das vorgenannte *E. giganteum*; der echte deutsche Name der Vertreter dieser Gattung ist Mannstreu. Die Gattung gehört zur Familie der Umbelliferen.

Eryngium Oliverianum hat grüne, gezackte Blätter. Die Blütenstände sind groß und wie der Stengel von prächtiger, amethystblauer Farbe. Neuerdings ist eine noch größere und prächtigere Abart *E. Oliverianum superbum* in den Handel gegeben worden.

E. alpinum wird nicht so hoch, ist aber noch schöner wie das vorige. Die langen Blütenstände sind von einem großen Kranz schön gezackter, weichstachliger Blätter umgeben. Die Laubblätter sind lappig und grün, während Stengel, Hüllblätter und Blüten herrlich hellviolett gefärbt sind.

Aeußerst kräftig im Wuchs ist die leider nur zweijährige Silberdistel, *Eryngium giganteum*. Aus der Blattrosette erhebt sich ein kräftiger Stamm, der sich oben verzweigt und eine Anzahl großer, walzenförmiger Blütenstände bringt. Die ganze Pflanze ist wunderbar hellsilbern gefärbt.

Die *Eryngium* blühen im Juli und August und werden durch Stockteilung vermehrt. Wild wachsen in Deutschland das häufige *E. campestre* und das am Strande vorkommende, weißgrüne *E. maritimum*, die Stranddistel, die man ihrer Schönheit wegen auch öfter angepflanzt findet.

Sehr viel angepflanzt werden die anspruchslosen Kugeldisteln, *Echinops Ritro* und *E. niveus*. *E. Ritro* trägt auf schlanken, hohen Stielen kugelrunde Blütenköpfe; die Unterseite der Laubblätter ist silbern glänzend. *E. niveus*, ungefähr 1 m hoch werdend, hat silberweiße Blütenköpfchen, die von festen, mit zierlichem Laubwerk bedeckten Stielen getragen werden.

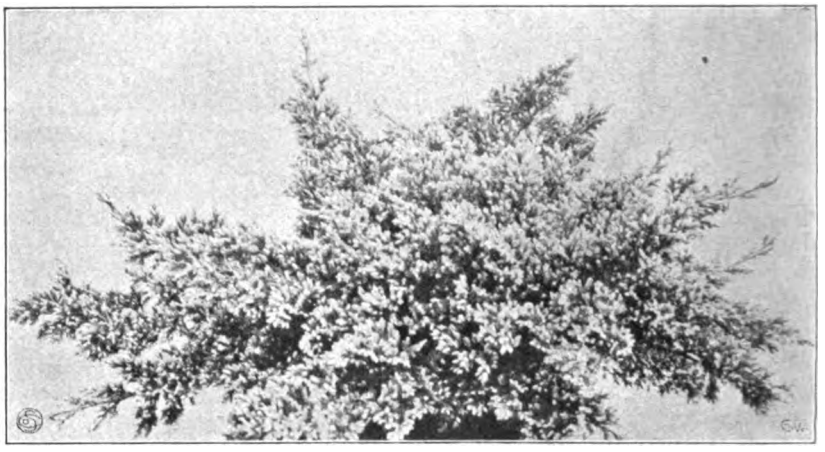
Weniger bekannt sind *Cirsium eriophorum* und *Cirsium Velenovski*. Die *Cirsium*, zu den Compositen gehörig, wirken in ihrem ganzen Wuchs, der sowohl beträchtlich in die Höhe wie in die Breite geht, sehr ornamental und lassen sich vorzüglich als Einzelpflanzen verwenden. Sie sind von oben bis unten mit spitzen Stacheln besetzt. Die zahlreichen,

Digitized by Google

großen Blütenköpfe sind mit einer weichen, wolligen Schicht bedeckt, sie brauchen ziemlich lange Zeit, ehe sich die großen, purpurroten Blüten öffnen. *C. eriophorum* wird ungefähr $1^1/_2$ m hoch und hat kirschrosa Blüten. *C. Velenovski* ist ihm fast gleich, es wird nur noch höher und die Blüten sind dunkler. Die *Cirsium*, wie auch die *Eryngium* sind sehr honigreich.

Die größte unter den Edeldisteln ist das noch neuere *Onopordon bracteatum*. Aus einer Rosette von großen, silberweißen, mit Stacheln besetzten Blättern geht starr und steif der über und über mit scharfen Stacheln bewehrte Blütenschaft hervor, der sich mehrfach verzweigt. Die Knospen brauchen sehr lange Zeit, bis sie Ende August die prächtigen, purpurlila Blüten bringen. Die Vermehrung dieser zweijährigen Pflanzen geschieht durch Aussaat.

Die Edeldisteln, die in der Kultur ziemlich anspruchslos sind, lassen sich fast alle prächtig als Einzelpflanzen verwenden, vor allem *Cirsium* und *Onopordon*. *Echinops* und *Eryngium* haben großen Schnittwert, da sie sich abgeschnitten recht lange halten, manche bis in den Winter hinein.



Juniperus chinensis procumbens. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Koniferen.

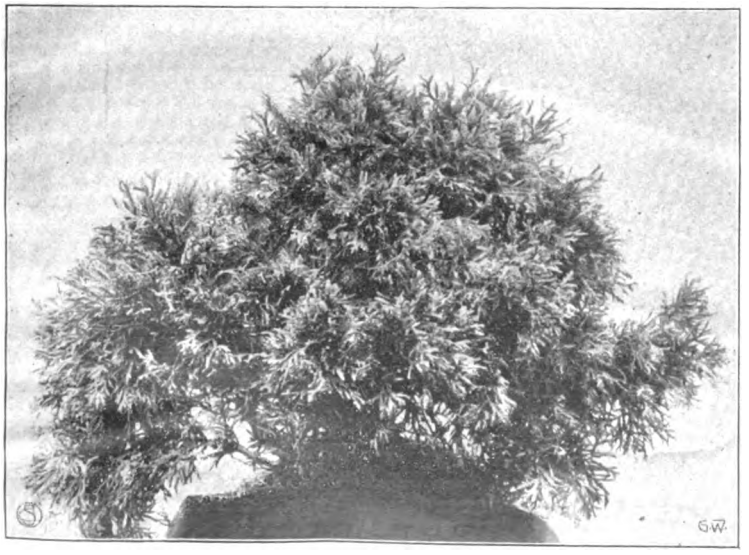
Zwei schöne Zwergkoniferen.

Von **F. Tutenberg**, Offenbach am Main.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Thuya occidentalis Little Gem., Hort., ist eine im architektonischen Garten, sowie für Parterres gut verwendbare Zwergkonifere, die jedoch auch für Steinpartien und Felsenanlagen ein dankbares Pflanzmaterial liefert. Wie die untenstehende Abbildung zeigt, ist der Wuchs dieser schönen Zwergform sehr gedrungen und breit. Wegen des schwachen Wachstumes ist die Verwendung da, wo man gleich etwas ziemlich Fertiges haben will, nur zu empfehlen.

Juniperus chinensis procumbens, Endl. (Abbildung oben) ist ebenfalls eine schöne Zwergform, die größere Verbreitung verdient; besonders für Felsenanlagen ist sie ein sehr geeignetes Material, da die einzelnen Aeste dieser buschigen Pflanze sich sehr ausbreiten und mehr wagerecht als aufrecht wachsen. Ich verwende diese altbekannte *Juniperus*, die nach Beißner bereits 1840 eingeführt wurde, mit Vorliebe für genannte Zwecke. Beide Formen sind winterhart und daher nur zu empfehlen.



Thuya occidentalis Little Gem. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Pflanzenschädlinge.

Die Bekämpfung der roten Spinne.

Von **Dr. R. Thiele**, Hamburg.

Unter den zahlreichen Schädlingen, die man im vergangenen Sommer zu beobachten Gelegenheit hatte, trat die rote Spinne *(Tetranichus telarius*, L.) in so ungeheuren Mengen auf, daß es wohl nur wenige Kulturpflanzen gab, die von ihr verschont blieben. Ueberall trieb sie ihr Wesen, in geschützten wie in freien Lagen, und es war nicht schwierig, Pflanzen zu finden, an denen die Schädlinge förmliche Haufen bildeten, deren Farbe zwischen rot, hellgelb und bräunlich schwankte. Diese Farbennuancierung rührt nun nicht etwa von verschiedenen Arten der Spinnmilbe her, sondern daher, daß die alten Individuen viel intensiver als die jungen gefärbt sind. Während die letzteren auch noch häufig auf den Blättern umherstreifen, um sich einen endgültigen Futterplatz zu suchen, hat sich die Mehrzahl der alten Tiere festgesogen. Bevor man diese bemerkt, wird ihre Anwesenheit durch ein sehr zartes, aber doch deutlich sichtbares Gespinnst verraten, welches von den Tieren selbst ausgeschieden wird und die Blätter überzieht. Die von den Insekten angegriffenen und bewohnten Blätter beginnen schon nach wenigen Tagen zu welken und fallen schließlich vorzeitig ab.

Man nimmt im allgemeinen an, daß die Vermehrung der roten Spinne nur in trockenen Jahren eine so starke ist, daß ein erheblicher Schaden verursacht wird. Der diesjährige Sommer mit seiner überaus großen Feuchtigkeit widerlegt diese Beobachtung scheinbar, aber es ist dieses nicht der Fall, denn es ist schon früher vielfach bemerkt worden, daß das Insekt, wenn es einmal in größerer Zahl vorhanden ist, sich bei jeder Witterung weiter verbreitet. Diese Tatsache hat sich in diesem Jahre in überraschender Weise bestätigt, denn das Insekt hatte in dem verhältnismäßig trockenen Frühjahr so günstige Lebensbedingungen, daß es trotz des feuchtkalten Sommers immer weiter um sich griff. Es kann uns daher nicht wundernehmen, daß man im

Digitized by Google

vergangenen Sommer mit allen möglichen Mitteln versucht hat, der Plage Einhalt zu tun und den Schädling zu vernichten. Von den vielen Substanzen, die verwendet wurden, hatten die nachstehenden den besten Erfolg aufzuweisen: Schmierseife-Quassialösung, Tabakbrühe und Schwefelkalk- oder kalifornische Brühe.

Ehe wir uns mit der Herstellung der eben genannten Mittel näher beschäftigen, wollen wir noch eine Vorbeugungsmaßregel, welche noch wenig bekannt sein dürfte, betonen, die sich besonders gegen die Ueberwinterung unseres Schädlings richtet. Die rote Spinne kann sowohl als Ei, als auch Insekt den Winter überdauern. Als letzteres sucht sie Schutz unter den abgefallenen Blättern am Boden, ferner verkriecht sie sich unter die Baumrinde. Die überwinternden Eier werden schon im Mai und Juni an die Zweige abgelegt; aus ihnen entschlüpft im kommenden Frühjahr eine neue Generation. Wir müssen also, wollen wir eine rationelle Bekämpfung des Schädlings in die Wege leiten, damit beginnen, daß wir danach trachten, das überwinternde Insekt und die Eier zu vernichten. Dieses geschieht am besten durch die Beseitigung des am Boden liegenden Laubes entweder durch Verbrennen oder dadurch, daß wir das Laub auf den Komposthaufen bringen und Aetzkalk darauf streuen. Auch können wir den die Bäume und Pflanzen umgebenden Boden mit Aetzkalk behandeln und diesen untergraben. Kann man aus irgend einem Grunde die Blätter nicht für den Kompost benutzen, so kann man diese tief untergraben; jedoch ist das erstere Verfahren vorzuziehen. Die Eier kann man sehr gut im unbelaubten Zustande der Bäume aufsuchen und zerstören.

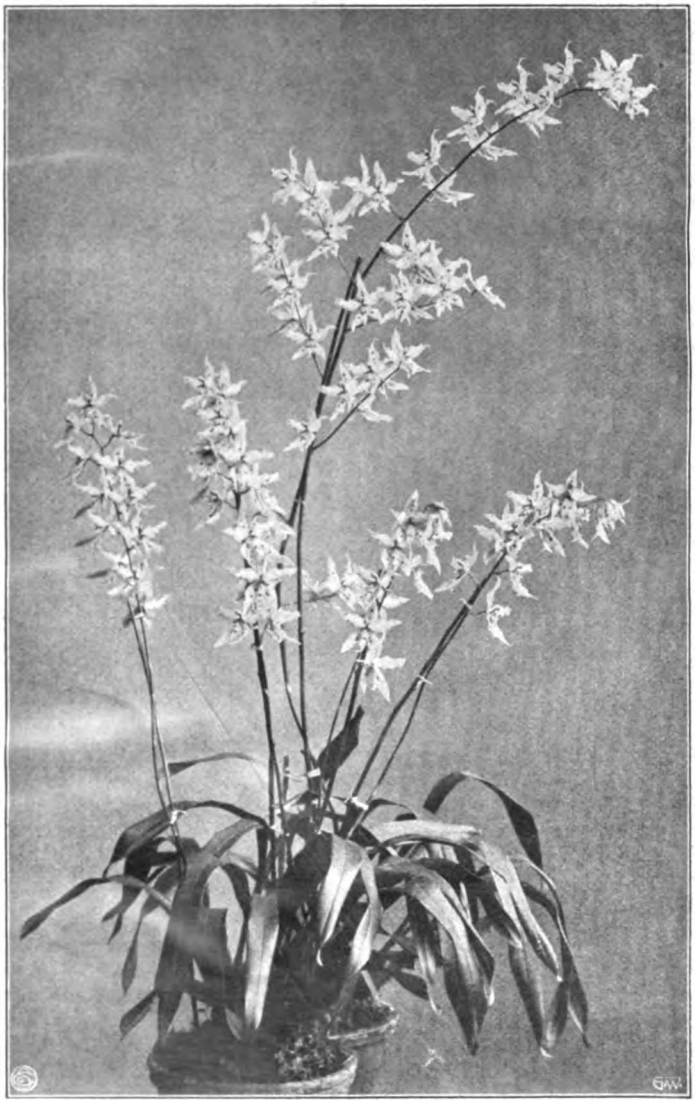
Tritt das Insekt trotzdem wieder auf, so muß man zu den oben erwähnten Bekämpfungsmitteln seine Zuflucht nehmen. Die Herstellung derselben geschieht auf folgende Weise:

Schmierseife-Quassialösung: 50 g Quassiaspäne kocht man in 5 l Wasser auf und läßt die Aufkochung 24 Stunden ziehen. Alsdann löst man die gleiche Menge Schmierseife in 5 l Wasser und mischt die beiden Lösungen. Selbstverständlich muß die Quassiabrühe von dem Rückstand abgegossen werden. Die fertige Lösung dient nun zum Spritzen der Pflanzen; oder diese können in die Brühe eingetaucht werden, jedoch muß man bei der letztgenannten Manipulation darauf bedacht sein, daß der Ballen nicht zu stark benetzt wird.

Tabakbrühe: Man benutzt hierzu Tabakslaugenextrakt mit einem Nikotingehalt von 14 bis 15 Prozent und mischt 100 l Wasser mit 2 l der genannten Brühe. Man kann aber auch Tabakblätter selbst mit wenig Wasser kochen und die gewonnene Brühe mit einer 1prozentigen Schmierseifenlösung mischen und damit die Pflanzen behandeln.

Schwefelkalkbrühe: 600 g Schwefel rührt man mit Wasser zu einer Paste an. Dann löscht man die gleiche Menge Kalk mit Wasser und fügt die Schwefelpaste hinzu. Nach Zusatz einer größeren Menge Wasser kocht man nun das Ganze ca. $^3/_4$ Stunden und filtriert. Man hat dabei zu beachten, daß das Kochen nicht etwa in einem Kupferkessel geschieht, sondern in einem emaillierten Gefäß. Das gewonnene Filtrat verdünnt man zum Gebrauch auf 100 l. Man kann es sowohl zum Spritzen, als auch zum Eintauchen der Pflanzen benutzen. Hat man sich eine konzentriertere Lösung bereitet, die, mit dem Aräometer nach Baumé gemessen, etwa 20 Grad zeigt, so benutzt man von dieser Lösung eine Verdünnung von 1 : 50. Bei härteren Pflanzen kann man die Flüssigkeit auch stärker nehmen, doch muß man dabei vorsichtig zu Werke gehen, da stärkere Lösungen leicht das Laub der Pflanzen verbrennen.

Man kann also, wenn man sachgemäß arbeitet, sehr gut den Schädling bekämpfen und sich auf diese Weise vor größeren Verlusten schützen.



Odontoglossum Andersonianum.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Orchideen.

Odontoglossum Andersonianum und hastilabium. Die Pflanze der ersten Art, welche unsere beistehende Abbildung veranschaulicht, ist aus einer im Frühling 1908 geteilten stärkeren Pflanze hervorgegangen und entwickelte, wie die Schwesterpflanze, bereits im Frühling des folgenden Jahres einen 125 cm hohen Blütenschaft. Die Kultur wird seit mehreren Jahren in Lauberde mit Sumpfmoos gehandhabt. Die verwendete Lauberde ist stark mit Heidelbeerwurzeln durchsetzt und sagt nach meinen Erfahrungen allen *Odontoglossum* sehr zu. Die cremfarbigen, mit rotbraunen Flecken versehenen Blüten sind sehr schmuckvoll und duften ähnlich wie die Blüten des Weißdornes, halten sich auch abgeschnitten recht lange. *Odontoglossum hastilabium* (Abbildung Seite 620) hat eine etwa 150 cm hohe Blütenrispe, die Blüte zeigt auf grünlich-gelbem

Digitized by Google

Grunde braune Flecken, die Lippe ist violett, an der Basis etwas dunkler. Lange Blütezeit und angenehmer Duft zeichnen auch diese Art aus. **G. Bovenkerk,** Langenberg.

Mannigfaltiges.

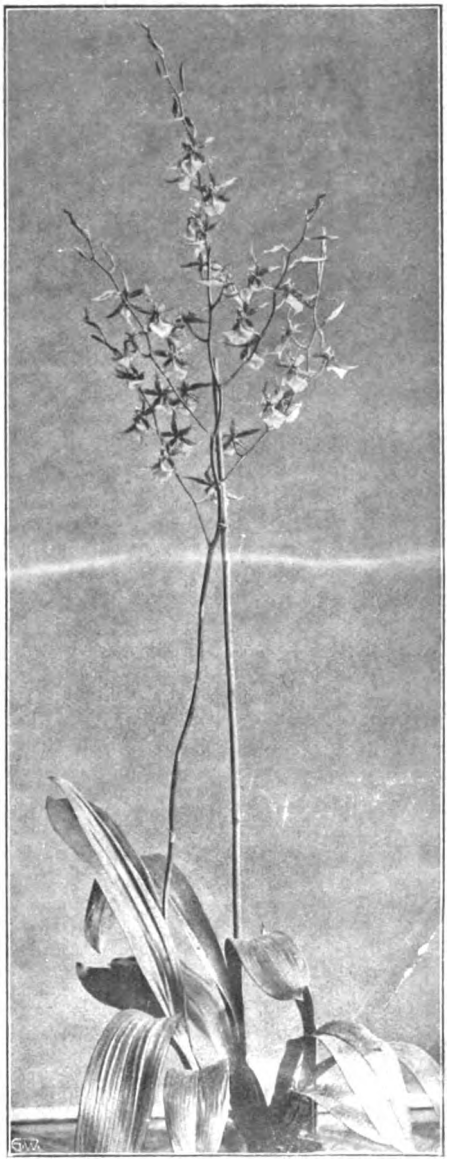
„Term-" oder „Flitting day" in Schottland. Der 11. November ist für die Gärtner in Schottland ein ereignisvoller und gefeierter Tag. An diesem Tage ist nämlich ein allgemeiner großer „Stellungswechsel", der sich, kurz beschrieben, folgendermaßen regelt: Wünscht ein Gehilfe zu wechseln, so zeigt er dies vier Wochen vor dem 11. November seinem Obergärtner an. Derselbe setzt sich mit dem Chef in Verbindung und dieser regelt als Mitglied des Handelsgärtnerverbandes die weiteren Schritte. Am 10. November weiß der Gehilfe noch nicht, in welchem Teile Schottlands er am andern Tage sein Heim aufschlagen wird. Erst am 11. November erhält er Nachricht über seinen neuen Platz. Hat er Glück mit seiner neuen Stellung, so kann er dem Schöpfer dieser Einrichtung dankbar sein und den ereignisvollen Tag festlich begehen. Es steht ihm aber auch frei, sich schleunigst auf „eigene Faust" nach einem neuen Platze umzusehen.

In England verfährt man mit Stellungsuchen in einer anderen Weise. Man schreibt an eine bedeutende Firma. Dieselbe sendet dann ein vorgedrucktes Formular. Auszufüllen sind Alter, wo und bei welchen Firmen man bereits tätig gewesen, ob für Topfpflanzenkulturen, Binderei, Obst- oder Gemüsebau usw. Diese Firmen annoncieren jede Woche in den bedeutendsten Fachschriften, daß sie jederzeit Leute empfehlen können. Hat die Firma ein passendes Angebot erhalten, so teilt sie es dem Gehilfen oder Obergärtner usw. mit, der sich nun mit seinem ev. zukünftigen Prinzipal in Verbindung setzen kann. Viele Firmen nehmen für diese Vermittlung kein Geld, da sie darauf rechnen, die derzeitigen Gehilfen später als feste „Kunden" zu bekommen. **W. M.**

Noch etwas vom Zwiebelessen. Die Mitteilung auf Seite 525 dieser geschätzten Zeitschrift, daß die berühmte „Tante Bekky" auf so billige Weise zu langem Leben kam, hat gewiß viele Leser, gleich mir, recht lustig gestimmt. Viele sind aber wohl über den Spaß leicht mit dem Gedanken hinweggekommen: Zwiebeln allein tun es nicht. Ich meine aber, sie tun es doch, wenn auch lange nicht in dem Maße, wie „Tante Bekky" meinte.

Die Zwiebel ist bekanntlich reich an Kalksalzen — bis 22,87 Prozent —, welche nicht nur in der Pflanzenkultur, sondern auch für den menschlichen Organismus eine große Rolle spielen. Der weitaus größte Teil der Menschheit fühlt sich, wie wir wissen, mehr oder weniger krank. Vielfach liegt das an zu großem Kalkmangel in unserm Blute. Allerdings führen wir unserem Körper durch die tägliche Nahrung immer wieder Kalk zu, meistens aber in zu geringem Maße. Es wird auch der vorhandene Kalkgehalt des Blutes recht oft durch naturwidrige Prozesse, z. B. Säuren, schnell verbraucht. Wäre im menschlichen Blute immer eine genügende Menge Kalk vorhanden, so würde z. B. unter den Kindern die englische Krankheit oder Rachitis weit weniger verbreitet sein.

Also bitte, als Zukost immer hübsch eine kalkreiche Pflanzenkost berücksichtigen, z. B. Wirsingkohl, Spinat, und wie „Tante Bekky" sehr recht tat, die Zwiebel. **H. Lindner,** Wannsee.



Odontoglossum hastilabium.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Vom Gärtnergehilfen zum Minister. Nach Berichten holländischer Zeitungen hat Herr H. J. Lovink, ein Bauernsohn, der früher als einfacher Gärtnergehilfe sein Brot verdiente, jetzt diese Karriere gemacht. Er trat als Gärtner in den Dienst der Niederländischen Heidegesellschaft, einem Privatunternehmen, das die Urbarmachung von Heideflächen betreibt, und rückte hier nach und nach bis zum Direktor auf, nachdem er sich durch Privatstudien die notwendigen wissenschaftlichen und landwirtschaftlichen Kenntnisse angeeignet hatte. Als der holländische Ministerialdirektor für Landwirtschaft starb, wurde Lovink von der Regierung als Generaldirektor der niederländischen Landwirtschaft ins Ministerium berufen. Jetzt ist die Ernennung des Herrn Lovink zum Landwirtschaftsminister für Holländisch-Indien erfolgt. Derartige napoleonische Karrieren gehören in Holland nicht zu den Seltenheiten. Eine ähnliche Karriere hat van Heutß gemacht, der vom Unteroffizierszögling bis zum General aufrückte und dann Vicekönig von Holländisch-Indien wurde.

Tagesgeschichte.

Frankfurt a. M. In der Stadtverordnetenversammlung vom 7. Dezember lagen Forderungen für gärtnerische Neuanlagen auf der Ginnheimer Höhe (112 000 M), und in der Habsburgerallee (50 000 M) vor. In Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage der Stadt machte sich eine entschiedene Opposition gegen die Höhe dieser Forderungen geltend. Auch wurde von einem Stadtverordneten die eigentümliche Form der geplanten Habsburger Anlage beanstandet.

Gotha. In der Stadtverordnetensitzung vom 7. Dezember wurde bekannt gegeben, daß ein Ehepaar, welches ungenannt bleiben will, der Stadt 10 000 M als Beitrag zur Schaffung eines Volksparkes überwiesen hat. Zur Ausführung eines solchen sind nun etwa 35 000 M aus verschiedenen Schenkungen vorhanden. Im kommenden Frühling soll mit der Anlage des Parkes im Industrieviertel begonnen werden.

Halle a. d. S. Ein Unternehmer plant hierselbst die Gründung einer Gartenstadtkolonie mit 500 Wohnungen. Der den Stadtverordneten vorgelegte Bauplan hat Aussicht auf Genehmigung.

Personal-Nachrichten.

Baumann, Emile, Napoléon, bekannter Handelsgärtner, Bollweiler (Elsaß), Züchter der Napoleons Butterbirne und Baumanns Renette, † am 12. d. M. im 75. Lebensjahre.

Ewers, Paul, Obstbauwanderlehrer in Zoppot, wurde der Titel Garteninspektor verliehen.

Harrach zu Rohrau, Graf Johann, verdienter, langjähriger Präsident der K. K. Gartenbaugesellschaft in Wien, † am 13. d. M.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Grunde braune Flecken, die Lippe ist violett, an der Basis etwas dunkler. Lange Blütezeit und angenehmer Duft zeichnen auch diese Art aus. **G. Bovenkerk**, Langenberg.

Mannigfaltiges.

„Term-" oder „Flitting day" in Schottland. Der 11. November ist für die Gärtner in Schottland ein ereignisvoller und gefeierter Tag. An diesem Tage ist nämlich ein allgemeiner großer „Stellungswechsel", der sich, kurz beschrieben, folgendermaßen regelt: Wünscht ein Gehilfe zu wechseln, so zeigt er dies vier Wochen vor dem 11. November seinem Obergärtner an. Derselbe setzt sich mit dem Chef in Verbindung und dieser regelt als Mitglied des Handelsgärtnerverbandes die weiteren Schritte. Am 10. November weiß der Gehilfe noch nicht, in welchem Teile Schottlands er am andern Tage sein Heim aufschlagen wird. Erst am 11. November erhält er Nachricht über seinen neuen Platz. Hat er Glück mit seiner neuen Stellung, so kann er dem Schöpfer dieser Einrichtung dankbar sein und den ereignisvollen Tag festlich begehen. Es steht ihm aber auch frei, sich schleunigst auf „eigene Faust" nach einem neuen Platze umzusehen.

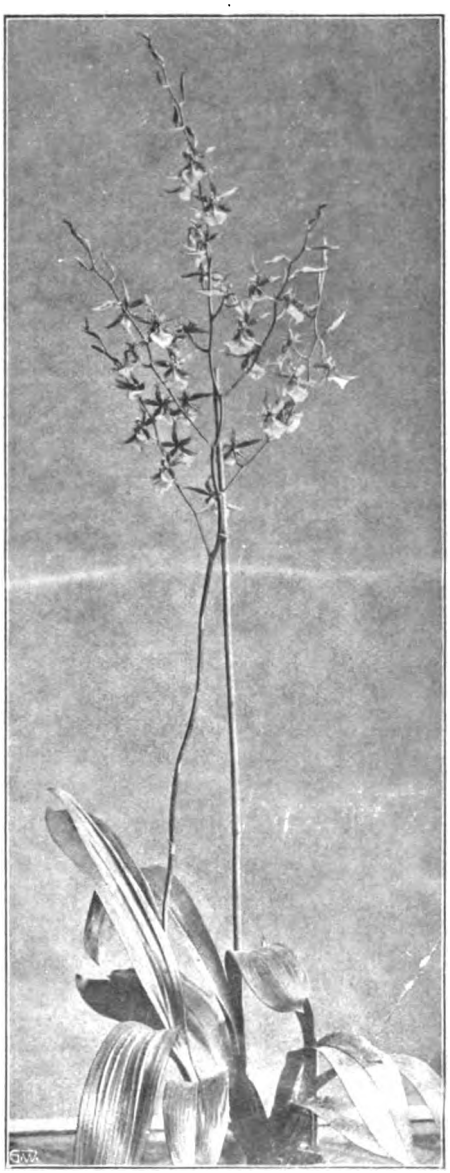
In England verfährt man mit Stellungsuchen in einer anderen Weise. Man schreibt an eine bedeutende Firma. Dieselbe sendet dann ein vorgedrucktes Formular. Auszufüllen sind Alter, wo und bei welchen Firmen man bereits tätig gewesen, ob für Topfpflanzenkulturen, Binderei, Obst- oder Gemüsebau usw. Diese Firmen annoncieren jede Woche in den bedeutendsten Fachschriften, daß sie jederzeit Leute empfehlen können. Hat die Firma ein passendes Angebot erhalten, so teilt sie es dem Gehilfen oder Obergärtner usw. mit, der sich nun mit seinem ev. zukünftigen Prinzipal in Verbindung setzen kann. Viele Firmen nehmen für diese Vermittlung kein Geld, da sie darauf rechnen, die derzeitigen Gehilfen später als feste „Kunden" zu bekommen. **W. M.**

Noch etwas vom Zwiebelessen. Die Mitteilung auf Seite 525 dieser geschätzten Zeitschrift, daß die berühmte „Tante Bekky" auf so billige Weise zu langem Leben kam, hat gewiß viele Leser, gleich mir, recht lustig gestimmt. Viele sind aber wohl über den Spaß leicht mit dem Gedanken hinweggekommen: Zwiebeln allein tun es nicht. Ich meine aber, sie tun es doch, wenn auch lange nicht in dem Maße, wie „Tante Bekky" meinte.

Die Zwiebel ist bekanntlich reich an Kalksalzen — bis 22,87 Prozent —, welche nicht nur in der Pflanzenkultur, sondern auch für den menschlichen Organismus eine große Rolle spielen. Der weitaus größte Teil der Menschheit fühlt sich, wie wir wissen, mehr oder weniger krank. Vielfach liegt das an zu großem Kalkmangel in unserm Blute. Allerdings führen wir unserem Körper durch die tägliche Nahrung immer wieder Kalk zu, meistens aber in zu geringem Maße. Es wird auch der vorhandene Kalkgehalt des Blutes recht oft durch naturwidrige Prozesse, z. B. Säuren, schnell verbraucht. Wäre im menschlichen Blute immer eine genügende Menge Kalk vorhanden, so würde z. B. unter den Kindern die englische K[rankheit] heit oder Rachitis weit weniger verbreitet sein.

Also bitte, als Zukost immer hübsch eine kalkreiche Pfla[nzen]kost berücksichtigen, z. B. Wirsingkohl, Spinat, und wie „T[ante] Bekky" sehr recht tat, die Zwiebel. **H. Lindner**, Wanns[dorf]

Vom Gärtnergehilfen zum Minister. Nach Berichten holl[ändi]scher Zeitungen hat Herr H. J. Lovink, ein Bauernsohn, der fr[üher] als einfacher Gärtnergehilfe sein Brot verdiente, jetzt diese Kar[riere] gemacht. Er trat als Gärtner in den D[ienst] der Niederländischen Heidegesells[chaft] einem Privatunternehmen, das die Urb[ar]machung von Heideflächen betreibt, u[nd] rückte hier nach und nach bis zum Direkt[or] auf, nachdem er sich durch Privatstud[ium] die notwendigen wissenschaftlichen u[nd] landwirtschaftlichen Kenntnisse angeeig[net] hatte. Als der holländische Ministeri[al]direktor für Landwirtschaft starb, wur[de] Lovink von der Regierung als Gener[al]direktor der niederländischen Landwir[t]schaft ins Ministerium berufen. Jetzt [ist] die Ernennung des Herrn Lovink zu[m] Landwirtschaftsminister für Holländisch[-] Indien erfolgt. Derartige napoleonisch[e] Karrieren gehören in Holland nicht zu d[en] Seltenheiten. Eine ähnliche Karriere h[at] van Heutß gemacht, der vom Unteroffizier[s]zögling bis zum General aufrückte und da[nn] Vicekönig von Holländisch-Indien wurde.



Odontoglossum hastilabium.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Tagesgeschichte.

Frankfurt a. M. In der Stadtverordn[eten]versammlung vom 7. Dezember lagen Forderungen für gärtnerische Neuanlagen auf der Ginnheimer Höhe (112000 M), und in der Habsburgerallee (50000 M) vor. In Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage der Stadt machte sich eine entschiedene Opposition gegen die Höhe dieser Forderungen geltend. Auch wurde von einem Stadtverordneten die eigentümliche Form der geplanten Habsburger Anlage beanstandet.

Gotha. In der Stadtverordnetensitzung vom 7. Dezember wurde bekannt gegeben, daß ein Ehepaar, welches ungenannt bleiben will, der Stadt 10000 M als Beitrag zur Schaffung eines Volksparkes überwiesen hat. Zur Ausführung eines solchen sind nun etwa 35000 M aus verschiedenen Schenkungen vorhanden. Im kommenden Frühling soll mit der Anlage des Parkes im Industrieviertel begonnen werden.

Halle a. d. S. Ein Unternehmer plant hierselbst die Gründung einer Gartenstadtkolonie mit 500 Wohnungen. Der den Stadtverordneten vorgelegte Bauplan hat Aussicht auf Genehmigung.

Personal-Nachrichten.

Baumann, Emile, Napoléon, bekannter Handelsgärtner, Bol[l]weiler (Elsaß), Züchter der Napoleons Butterbirne und Baumann-Renette, † am 12. d. M. im 75. Lebensjahre.

Ewers, Paul, Obstbauwanderlehrer in Zoppot, wurde der Titel Garteninspektor verliehen.

Harrach zu Rohrau, Graf Johann, verdienter, langjähriger Präsident der K. K. Gartenbaugesellschaft in Wien, † am 13. d. M.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dess[au]

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google